

Korrespondenzblatt

des

Gesammtvereins der deutschen Geschichts- und Alterthumsvereine.

— — —

Herausgegeben

von dem

Verwaltungs-Ausschusse des Gesamtvereins
in Berlin.

Achtundvierzigster Jahrgang.

— — —

Berlin 1900.

Ersht Siegfried Mittler und Sohn
Königliche Hofbuchhandlung
Neuhofstraße 68—71

Inhalts-Verzeichniß

des achtundvierzigsten Jahrgangs (1900) des Korrespondenzblattes des Gesamtvereins der deutschen Geschichts- und Alterthumsvereine.

I.

Angelegenheiten des Gesamtvereins.

- Beitritt der Gesellschaft für Beförderung der Geschichts-, Alterthums- und Volkskunde von Freiburg, dem Kreisgau und den angrenzenden Landschaften, S. 1.
 des Alterthumsvereins für Muhlhausen in Thüringen und Umgegend, S. 1.
 der Vereinigung zur Erhaltung deutscher Burgen, S. 1.
 des Rügisch-Kommerischen Geschichtsvereins, S. 1.
 des Vereins für sächsische Volkstunde, S. 53.
 der Numismatischen Gesellschaft zu Dresden, S. 53.
 des Vereins zur Erhaltung der Denkmäler der Provinz Sachsen, S. 53.
 des Freiburger Alterthumsvereins, S. 53.
 des kirchengeschichtlichen Vereins für das Erzbisthum Freiburg, S. 97.
 des Vereins für Chemnitzer Geschichte, S. 97.
 des geschichts- und alterthumsforschenden Vereins Schleiz, S. 97.
 der Gesellschaft für Zittauer Geschichte, S. 97.
 des Vereins für Geschichte Pirnas, S. 97.
 des Vereins für Geschichte der Stadt Meißen, S. 124.
 des Thüringer Museums in Eisenach, S. 124.
 des Vereins für historische Waffenkunde in Dresden, S. 145.

Austritt des Vereins der Alterthumsfreunde zu Genthin, S. 1.

Generalversammlung in Straßburg (Elsaß), Sektionen der ersten und zweiten Sektion, S. 1. Erste Sitzung: Vortrag des Prof. Dr. Wolff: Die Aufgaben der westdeutschen Geschichtsvereine nach der Auflösung der Reichs-Limeskommission, S. 1. Zweite Sitzung: Anträge betr. Orientierung, Inventarisierung u. von Bauwerken des Mittelalters und Fragebogen zur Orientierung mittelalterlicher Kirchen und Paläste (Verein für Geschichte und Alterthums-kunde zu Frankfurt am Main, S. 6. Erläuterungen zu den vorstehenden Anträgen (Prof. Dr. Wolff), S. 7. Vortrag des Prof. Dr. Anthes: Ueber die Mauertechnik an den Steinbauten des römischen Oberrheins, S. 8. Vortrag des Prof. Dr. Mehlis: Ueber vorgeschichtliche Befestigungen in den Nordvogesen und im Hartgebirge, S. 11. Vortrag des Prof. Dr. Mejer: Ueber Terra sigillata aus Rom, S. 16. Vortrag des Dr. Moehl: Ueber die neolithische Keramik Südwestdeutschlands, S. 17. Einrichtung der Tächer u. der Burgebaude bei Belagerungen im

Mittelalter (Hofrath Dr. Piper), S. 25. Vortrag des Prof. C. Thraemer: Das römische Straßburg, S. 79. Zweite Hauptversammlung: Vortrag des Prof. Henning: Aus der Vorgeschichte des Elsaß, S. 33. Vortrag des Dr. Bloch: Die geschichtliche Einheit des Elsaß, S. 37. Protokoll der zweiten Delegirten-Konferenz, S. 42. Kommission für Denkmalschutz und Denkmalpflege: Erste Sitzung: Neuwahl des Vorsitzenden, Vorlage von Denkmalschutzentwürfen, Art der Inventarisierung, Befugnisse der Konservatoren u., S. 42. Zweite Sitzung: Zusammenlegung der Kommission für Denkmalpflege, Resolution über zu erlassende gesetzliche Vorschriften, S. 43. Sitzungen der vereinigten Sektionen, S. 54. Erste Sitzung: Vortrag des Domkapitulars G. Keller: Ueber den „Mortus deliciarum“ der Abtissin Hetrad von Landsberg, S. 54. Vortrag des Realchuldirektors Dr. Lienhart: Die Sprachkarte des Elsaß, S. 59. Bericht des Prof. Dr. v. Thudichum: Ueber die Grundartenarbeit, S. 66. Zweite Sitzung: Bericht des Prof. Wallé: Zur Lage des Denkmalschutzes, S. 68. Resolutionen, betr. Denkmalpflege und Grundarten (Geh. Justizrath Prof. Dr. Voerich, Prof. Dr. Lamprecht, Prof. Dr. v. Thudichum), S. 72. Antrag wegen Veröffentlichung eines allgemeinen deutschen Kunstinventars (Prof. Dehio), S. 72. Sitzungen der Sektionen III und IV, S. 73. Erste Sitzung: Vortrag des Dr. Genn: Die Schlettstädter Stadtrechte, S. 73. Vortrag des Prof. Witte: Rudolf von Habsburg und Burggraf Friedrich III. von Nürnberg, S. 75. Zweite Sitzung: Vortrag des Prof. Dr. v. Zwiervedel: Die Ausbeutung der österreichischen Privatarchive und die Gründung der Wiener historischen Kommission, S. 76. Vortrag des Prof. Dr. Lamprecht: Kulturgeschichtliche Publikationen, S. 76. Vortrag des Prof. Dr. Knod: Die deutsche Nation in Padua, S. 77. Vortrag des Archivdirektors Dr. Wolffram: Die Herstellung historischer Ortschaftsverzeichnisse, S. 78. Vortrag des Geh. Archivraths Dr. Grotendorf: Wie können Vereine und Archive beitragen zur Förderung der mittelalterlichen Kalender- und Festkunde? S. 79. Dritte Haupt-(Zchluss-)Versammlung, S. 84. Gefellige Veranlassungen, S. 84. Ausflug nach dem Odenberg, S. 84. Generalversammlung in Dresden, S. 53. 97. 161. Urausschuss, S. 53. Programm, S. 53. 97. 121. 122. 161. Anträge für die Delegirtenkonferenz, S. 123. Berichte und Vorträge für die Sektionsitzungen, S. 123. Vorberatung, S. 161. Liste der Teilnehmer, S. 162. Erste Hauptversammlung, S. 166. Vortrag des Prof. Dr. Geß: Die Stellung Leipzig unter den Universitäten im Laufe der Jahrhunderte, S. 167. Abgeordneten-Sitzung: Wahl des Verwaltungsausschusses, Generalregistrar zum Korrespondent:

blatt, Bericht des Archivraths Dr. Baillen über die neue
Organisation des Römisch-Germanischen Museums in Mainz,
Z. 170. Jahresbeitrag und Bezugspreis des Korrespondenz-
blattes, Z. 171. Sitzungen des Gesamtvereins, Z. 171.
Geschäftsbericht des Verwaltungsausschusses des Gesamt-
vereins für 1899/1900, Z. 173. Jahresbericht des Römisch-
Germanischen Centralmuseums in Mainz für 1899/1900,
Z. 174. Sitzungen der vereinigten vier Sektionen: Bericht
des Prof. Dr. v. Thudichum: Ueber die Northriche der
Grundartenarbeit, Z. 176. Archidirektor Dr. Wolfram
legt die „Vorschläge zur die Ausarbeitung historischer Orts-
verzeichnisse“ vor, Z. 178. Vortrag des Prof. Dr. v. Zwi-
edinec über die Frage einer Revertorsirung der Zeitschriften
aller Geschichts- und Alterthumsvereine, Z. 180. Bericht
des Archivraths Dr. Baillen: Die Pflege und Inventari-
ationen der nicht vom Staate geäußigten Archivalien,
Z. 180. Sitzungen der I. und II Sektion: Vortrag des
Prof. Dr. Anthes: Tacitus, Annalen I. 56 und die
Ergebnisse der Vinesforschung, Z. 181. Vortrag des
Prof. Dr. Deichmüller: Die steinzeitlichen Funde im
Königreich Sachsen, S. 183. Konservirung von Holzskul-
turen (Prof. Dr. Haupt, Z. 186. Vortrag des Prof.
Wolff: Organisation der römisch-germanischen Forschung
in Zuwestdeutschland und die Gründung eines Verbandes
für und westdeutscher Vereine für diese Forschung, Z. 186.
Angliederung der zu organisirenden Reichskommission für
römisch-germanische Alterthumsforschung an das Archäologische
Institut, Z. 190.

Archivtag, S. 97. Programm, S. 121.

Tag für Denkmalspleger: S. 97. Programm, S. 122. Namen der Theilnehmer, S. 201. I. Sitzung: Begrüßung, S. 202. Straßburger Rede, S. 203. Bericht des Prof. Dr. Clemen über Gefesgebung zum Schutze der Denkmäler, II. Sitzung: Vortrag des Prof. Dr. Gurtitt: Die Inventarierung der Denkmäler, S. 207. Vortrag des Prof. Dr. Dehio betr. die Herausgabe eines Handbuchs für deutsche Denkmäler, S. 210. III. Sitzung: Bericht des Regierungs- und Bauamts Tormay über die Grundsätze für die Wiederherstellung von Baudenkmalern, S. 212. IV. Sitzung: Festlegung des nächsten Tages für Denkmalspleger, S. 218. Wiederwahl des ständigen Ausschusses, S. 218. Verhandlungen über die von Prof. Clemen erhobenen Forderungen für den Ausbau neuer Gefese zum Schutze der Denkmäler, S. 218.

11.

Abhandlungen.

Anthes, Prof. Dr., Ueber die Mauertechnik an den Steinhäusern des römischen Odenwaldlimes, Z. 8.
—, Neues von den Grenzen des Imperium Romanum, Z. 128.
—, Tacitus, Annalen I, 56 und die Ergebnisse der Vimesforschung, Z. 181.
Wailen, Dr. Paul, Handschriften zur deutschen Geschichte in der Kaiserlichen öffentlichen Bibliothek zu Petersburg, Z. 118.
—, Ueber die Pflege und die Inventarisirungen der nicht vom Staate gesuchten Archivalien, Z. 180.
Bloch, Dr. Hermann, Die geschichtliche Einheit des Elbik, Z. 37.
Bohnemberger, Prof., Zur Ortsnamenfrage, Z. 103.
Zeichmüller, Dr., Die feinsentlichen Kunde im Königreich Sachsen, Z. 183.
Gunn, Jos., Die Schleitstadter Stadtrechte, Z. 73.
Sch., Prof. Dr., Die Stellung Leipzig unter den deutschen Universitäten im Laufe der Jahrhunderte, Z. 167.
Gore, —, Zur Sigurerfrage, Z. 191.
Sinning, Prof. Dr., Aus der Vorgeschichte des Elbik, Z. 33.
Meller, G., Ueber den Montus delianum der Abessinier vor dem Ausbruch, Z. 51.

Rnod, Prof. Dr., Die deutsche Nation in Padua, S. 77

Knöfe, Dr. N., Die römischen Moorbruden, S. 101

Roehl, Dr., Ueber die neolithische Keramik Südwestdeutschlands, S. 17.

Krieg, Amtsrichter, Die Eintragung der Geburts- und
Alterthumsvereine in das Vereinsregister, S. 101.

Krieger, Dr., Das topographische Wörterbuch des Großherzogthums Baden, S. 145

Lamprecht, Prof. Dr., Kulturgeschichtliche Publikationen,
S. 76.

Sieboldt, Der Friede von Travendahl. Zur Erinnerung an
den 18. August 1700, S. 132.

viennart, Dr., Die Spracharte des Gliaß, S. 59.

Mehlis, Dr., Ueber vorgeschichtliche Befestigungen in den Nordvogesen und im Harzgebirge, S. 11.

, Romanische Jahreszahlen an deutschen Burgen, S. 44

Archäologische Kunde aus der Pfalz, S. 100.

—, Sur l'ignorance, *ibid.*, 190.

Piper, L., Von der Salzburg, S. 98.

Nieje, Prof. Dr., Neber Terra sigillata aus Rom, Z. 16.

Schiber, Adolf, zur Trisnamenfrage, S. 121

Thrämer, Prof., Das römische Straßburg, S. 79

v. Thudichum, Prof. Dr., Die Grundfartenarbeit, S. 66. 176.

Walle, Prof., Zur Lage des Denkmalschutzes, S. 68.

Witte, Prof., Rudolf von Habsburg und Burggraf Friedrich III.
von Nürnberg, S. 75

Witte, Hans, Zur Trisnamenforschung, Z. 148.

Wolff, Prof. Dr. G., Die Aufgaben der westdeutschen Geschichtsvereine nach der Auflösung der Reichs-Geschichtskommission, S. 1

Organisation der römisch-germanischen Forschung in Süd-
westdeutschland und die Gründung eines Verbandes süd-
und westdeutscher Vereine für die Forschung, S. 186.

Wolfram, Dr. Die Herstellung historischer Ortsverzeichnisse,
S. 78.

Vorschläge für die Ausarbeitung historischer Ortsverzeichnisse,
S. 178.

v. Zwiédined, Prof. Dr. Die Ausbeutung der österreichischen Privatarchive und die Gründung der Wiener historischen Kommission. S. 76

Heber die Frage, ob und wie eine Repertorirung der
Zeitschriften und Veröffentlichungen aller Geschichts- und
Alterthumsvereine stattfinden könne, S. 180.

111

Historische Vereine und Kommissionen.

Anthropologische Gesellschaft, deutsche Versammlungen,
S. 159-196.

Berlin, Literaturarchivgesellschaft (Generalversammlung),
S. 191.

, Verein für die Geschichte Berlins. Jahresbericht für 1899.
S. 137.

, Verein für Geschichte der Mark Brandenburg (Reorganisa-
tion), S. 150.

Bonn, Verein von Alterthumsfreunden im Rheinlande
105. Heft der Jahrbücher, S. 94.

Braunschweig, Ortsverein für Geschichte und Alterthums-
kunde zu Braunschweig und Wolfenbüttel Sitzungen des
Vereins, S. 106. (Porträte), S. 193

Breslau, Verein für Geschichte und Alterthumskunde
Schlesiens. Bericht für 1897 bis 1898, S. 17.

2) *anzia*, Westpreussischer Geschichtsverein, S. 46.

Darmstadt, Historischer Verein für das Großherzogthum
Sachsen-Weimar-Eisenach, S. 136.

Dillingen a. d. Donau, Historischer Verein (Thätigkeit 1899),
S. 133

Donauinschriften, Verein für Geschichte und Naturgeschichte
der Baar. 2. 223.

Dortmund, Verein für die Geschichte Dortmunds und der Grafschaft Mark Dortmunds Urkundenbuch, Band III. 1. Hälfte, Z. 52.
 Dresden, Königlich Sächsischer Alterthumsverein Feier des 75-jährigen Bestehens, Z. 85. 20. Band des Neuen Archivs für Sächsische Geschichte etc., Z. 135.
 —, Verein für Geschichte Dresdens Jahresberichte für 1898 und 1899, Z. 105.
 —, Verein für sächsische Volkskunde (Arbeitsplan), Z. 112.
 —, (Vereinsmuseum, Vereinsarchiv), Z. 152.
 Eichstätt in Bayern, Historischer Verein Thätigkeit 1899, Z. 192.
 Erfurt, Verein für die Geschichte und Alterthumskunde von Erfurt (Jahresbericht für 1898), Z. 48.
 Essen, Historischer Verein für Stadt und Stift (Jahresbericht für 1898), Z. 111.
 Freiburg i. Br., Breisgau-Verein Schauins-Land, Z. 149.
 —, Gesellschaft für Beförderung der Geschichts-, Alterthums- und Volkskunde von Freiburg, dem Breisgau und den angrenzenden Landschaften Vereinsbericht, Z. 149.
 —, Kirchlich-historischer Verein für Geschichte, Alterthumskunde und kirchliche Kunst der Erzdiözese Freiburg. 27. Band des Tißlerian Archivs, Z. 149.
 Gießen, Oberhessischer Geschichtsverein (Mittheilungen), Z. 108. (Preisauschreiben), Z. 159.
 Götting, Oberanfrüßliche Gesellschaft der Wissenschaften (74. Band des Neuen Lauffer Magazins. Jahresversammlung, Z. 105. 192.
 Herrmannstadt, Verein für siebenbürgische Landeskunde (Veröffentlichungen), Z. 191.
 Hildburghausen, Verein für Sachsen-Meißnische Geschichte und Landeskunde (Veröffentlichungen), Z. 160.
 Karlsruhe, Badische Historische Kommission (18. Plenar-sitzung), Z. 88.
 Köln, Gesellschaft für Rheinische Geschichtskunde 19. Jahres-versammlung (Preisaufrufe), Z. 223.
 Königsberg, Alterthums-Gesellschaft Preussia Graf v. Bis-mard zum Protokoll gewählt), Z. 228.
 Leisnig i. S., Geschichts- und Alterthumsverein Geschäfts- und Rechenschaftsbericht 1898, Z. 109.
 Ludwigsburg, Historischer Verein (Aufdeckung der keltischen Gräber im Münchinger Walde), Z. 199.
 Lunenburg, Museumsverein für das Fürstenthum, Z. 46.
 Mannheim, Alterthumsverein Z. 31. Ausstellung von Kupferstichen Z. 159.
 Mühlhausen, Alterthumsverein für Mühlhausen in Thüringen und Umgegend (Begründung), Z. 27.
 München, Historische Kommission bei der königlich Bayerischen Akademie der Wissenschaften 41. Plenar-sitzung), Z. 159.
 Nassau, Historische Kommission für Nassau (11. Haupt-versammlung), Z. 45.
 Neuburg a. D., Historischer Verein (Ausgrabungen), Z. 199.
 Osnabrück, Verein für Geschichte und Landeskunde Mit-theilungen, XXXIII. Band, Z. 153.
 Oettinghausen, Verband der Vereine für Orts- und Heimathskunde in West- und Kreis Oettinghausen, Z. 119.
 Oiga, Gesellschaft für Geschichte und Alterthumskunde der Schieprovinzen Ostlands (Veröffentlichungen), Z. 119.
 Sachsen, Historische Kommission für die Provinz, Z. 17. Ver-öffentlichung der Royalbücher des Stadtarchivs in Mühl-hausen i. Th., Z. 200.
 Sachsen, Königlich Sächsische Kommission für Geschichte 4. Jahresversammlung, Z. 26. Geschichte Zeitzias, Z. 119.
 Salzwedel, Altmarkischer Verein für vaterländische Geschichte 21. Jahresbericht 1897, Z. 90.
 Schwerin, Verein für Mecklenburgische Geschichte und Alterthumskunde (Jahresbericht 1898/99), Z. 223.
 Stettin, Gesellschaft für Pommerische Geschichte und Alterthumskunde (Generalversammlung und Feier des 75-jährigen Bestehens Z. 27. Monatsblätter, 12. Jahrg., Z. 107.

(Baltische Studien. 61. Jahresbericht. Monatsblätter, 13. Jahrg., Z. 135.
 Strasburg, Gesellschaft zur Erhaltung der historischen Denkmale des Elsaß (Generalversammlung), Z. 221.
 Stuttgart, Württembergischer Geschichts- und Alterthums-verein (Generalversammlung), Z. 86.
 Thüringische historische Kommission Sitzung, Z. 87.
 Wernigerode, Harzverein für Geschichte und Alterthums-kunde, Z. 89.
 Wiesbaden, Verein für Nassauische Alterthumskunde und Geschichtsforschung (Generalversammlung), Z. 113.
 Wormser Alterthumsverein (Jahrbuch), Z. 159.
 Württembergische Kommission für Landesgeschichte (Württem-burgische Geschichtsquellen), Z. 96. Briefwechsel des Herzogs Christoph, Z. 160.

IV.

Nachrichten aus Museen.

Berlin, Museum für Völkertunde, Z. 194.
 —, Neues märkisches Museum, Z. 221.
 Bonn, Rheinisches Provinzialmuseum, Z. 137.
 Breslau, Schlesisches Museum für Kunstgewerbe und Alter-thum, Z. 90. 224.
 Brunn, Märkisches Gewerbe-Museum (aus dem Jahresbericht für 1898, Fest des 25-jährigen Bestandes), Z. 28.
 Burg auf Rehmark, Museum Schmarnischer Alterthümer, Z. 194.
 Dresden, Körner-Museum (25-jähriges Jubiläum), 115.
 Düren, Bau eines Museums, Ausgrabungen in Eids, Z. 225.
 Eutin, Museum des Alterthumsvereins für das Fürstenthum zu-beck, Z. 225.
 Göttingen, Städtische Alterthümerammlung, Z. 49.
 Hamburg, Sammlung Hamburgischer Alterthümer (Eröffnung), Z. 194.
 Jena, Städtisches Museum, Z. 137.
 Internationaler Verband von Museumsdirektoren, Z. 194.
 Konstanz, Städtisches Museum, Z. 225.
 Mainz, Römisch Germanisches Centralmuseum, Z. 174. 224.
 München, Neues bayerisches Nationalmuseum (Eröffnung), Z. 194.
 Nürnberg, Germanisches Nationalmuseum, Z. 29. 49. 91. 114.
 Posen, Udermärkisches Museum (Eröffnung), Z. 29.
 Romhild, Sammlung prähistorischer Funde von der Stein-burg, Z. 225.
 Saalburg-Museum, Grundsteinlegung zu dem neuen Zime-museum, Z. 194.
 Trier, Provinzialmuseum Geschäftsbericht 1899, Z. 151.

V.

Archivwesen.

Antstiftel in Preußen, Z. 29.
 Archivtag, der zweite deutsche, vergl. 1 Angelegenheiten des Gesamtvereins.
 Badisches Generallandesarchiv (Jahresbericht für 1899), Z. 115.
 Berlin, Stadtarchiv Z. 191.
 Burckhardt, Archivdirektor, Freundesgaben für, Z. 139.
 Gier, Stadtarchiv (Kataloge), Z. 225.
 Freiburg im Breisgau, Archiv der Universität, Z. 91.
 Hamburger Staatsarchiv, Z. 49.
 Mannheim, Stadtarchiv, Z. 157.
 Posen, Provinzialarchiv, Z. 225.
 Pils, Archivwesen in der Pils, Z. 191.
 Preussische Archivverwaltung 1. und 11. Heft der Mit-theilungen), Z. 157.

Preussisches Geheimes Staatsarchiv Heberweisung des Nachlasses des Prof. Preuß, S. 29.
Preussische Staatsarchive zu Danzig (Errichtung), S. 91.
— zu Düsseldorf und Stettin (Neubau), S. 91.
Preussische Staatsarchive, Thätigkeit, S. 91.
Saalfeld i. Th., Stadtarchiv, S. 194.
Stadtarchive, Die Bedeutung, Einrichtung und Verwaltung der, S. 194.
Thüringen, Wegweiser durch die Archive in, von Mischke, S. 138.
Thüringer Archivtag 1. in Rudolstadt, S. 138.

VI.

Denkmalschutz und Denkmalpflege.

Alterthumspfleger in Schleswig-Holstein, S. 199.
Baden, Großherzogthum, S. 117.
Berlin, S. 157.
Brandenburg, Provinzialkommission für Denkmalpflege in Brandenburg (Jahresversammlung), S. 92.
Brandenburg, Provinz (Jahresbericht des Provinzialkonservators), S. 116.
Danzig, Verein zur Erhaltung der Bau- und Kunstdenkmäler (Begründung), S. 196.
Denkmalpflege, Die 1. Jahrgang), S. 30. (Wechsel in der Redaktion), S. 92.
England und Irland, S. 140.
Frankfurt a. M., S. 117.
Gurlitt, Dr. Cornelius, Ueber die Nothwendigkeit, Altäre, Kanzeln, Taufsteine, Grabdenkmäler u. A. in Kirchen zu erhalten, S. 93.
Hannover, Handbuch für die Denkmalpflege in der Provinz von Dr. Heimers), S. 196.
—, Die Kunstdenkmäler der Provinz von Dr. Wolff, S. 140.
Hildesheim, Verein zur Erhaltung der Kunstdenkmale (Jahresversammlung), S. 117.
Hohenzollernsche Lande, Die Bau- und Kunstdenkmäler der Hohenzollernschen Lande, bearbeitet von Hofrath Dr. Zingeler und Baupinspector Zaur, S. 196.
Hohkönigsburg im Elsaß, S. 30, 92, 117, 225.
Internationaler kunsthistorischer Kongreß VI.) zu Lübeck, S. 196.
Inventarisirung der Kunstdenkmäler im Deutschen Reich, S. 92.
Limburg a. S., Klosterkirche, S. 50.
Lübeck (Jahresbericht 1898/99), S. 117.
Marienburg, Verein zur Wiederherstellung der, S. 226.
Münster, Umbau des „Rathaus Hofes“, S. 50.
Organisation der Denkmalpflege, S. 92.
Sachsen, S. 50.
Sachsen, Provinzialkommission zur Erforschung und zum Schutze der Denkmale (Jahresbericht), S. 139.
Sommer, Wiederherstellung der Jakobikirche in Stettin u. a., S. 117.
Präsenz, Ehemalige Benediktinerabtei, mit Pfarrkirche, S. 116.
Rheinprovinz, Bericht für 1898/99, S. 29.
Sachsen, Königreich, S. 29, 157.
—, Denkmalkommission für die Provinz (Tagung in Gardelegen), S. 139. (Jahresversammlung), S. 116. (Zimmern), S. 195.
—, Verein zur Erhaltung der Denkmale der Provinz (Jahresversammlung), S. 116.
Stadtverträge, preussische, für die Denkmalpflege, S. 50.
Strasbourg, Münster, S. 30.
Tag zur Denkmalpflege in Dresden vom 1. Anlaßlichkeiten des Gesamtvereins.
Wolfsburg (Falsch), S. 30.

VII.

Sonstiges.

Akademie der Wissenschaften zu Berlin (Berichte über die Politische Korrespondenz Friedrichs des Großen und über die Aeta Borussia), S. 142.
Alterthumsfunde, verschiedene, S. 227.
Alterthumspfleger, staatlich angestellte, S. 199.
Altgermanische Wälle, S. 30.
Antoninus Pius, Standbild auf der Saalburg, S. 141, 159.
Archäologischer Anzeiger, S. 158.
Archäologisches Institut, Kaiserliches, S. 93.
Autobiographie, Heberweisung von 2 Preisen für eine Geschichte der, S. 95.
Bauernhaus, Das, im Deutschen Reich und in seinen Grenzgebieten, S. 142.
Bauinschrift in Krongen bei Eßlingen, S. 141.
Baumfarge, ausgegraben in Wiedenbrück, S. 227.
Burgberg (Harzburg), Ausgrabungen am, S. 31.
Cäsars Rhein-Feftung, S. 50.
Deutsche Anthropologische Gesellschaft, S. 159, 196.
Deutsche Volkskunde in Württemberg, S. 31.
Deutsch-österreichischer Alpenverein, S. 159.
Förderung wissenschaftlicher Unternehmungen durch das Reich, S. 31, 246.
Freiburger Münsterbauhütte, S. 51.
Fundarte von Thüringen, Archäologische, S. 158.
Germanische Opfer- und Begräbnisstätte bei Bingen, S. 159.
Gräberfeld der römischen Kaiserzeit bei Großneuhäusen, S. 159.
Gräberfeld, römisches, bei Mes, S. 159.
Gräberfunde, vorgeschichtliche, bei Muhlhausen in Thüringen, S. 93.
Grundarten, historische, S. 112.
Hallstatt-Bohnhütten bei Neuhäusel im Westerwald, S. 30, 141.
Historikerversammlung in Halle a. S., S. 51, 118, 228.
v. Humboldt, Wilh., Ausgabe der Werke, S. 143.
Internationaler Kongreß XII.) für Prähistorie und Archäologie, S. 95.
Internationaler kunsthistorischer Kongreß in Lübeck, S. 143.
Kalender- und Festkunde, Förderung der mittelalterlichen, S. 79.
Keltische Gräber im Münchinger Walde, S. 199.
Königsgrab von Seddin (Priegnitz), S. 93.
Konferenz (IV.) deutscher landesgeschichtlicher Publikations-Institute, S. 95.
Konzept einer deutschen Königsurkunde, das älteste bisher bekannte, S. 159.
Königswissenschaftliche Sammlungen des Freiherrn v. Zippert, S. 91.
Leiche eines alten Germanen, gefunden bei Ederförde, S. 199.
Lindau (Anhalt, Urnenfund, S. 199.
Lippoldsbura im Alsthal, Ausgrabungen durch den historischen Verein für Niederachsen, S. 141.
Mannheim, Alterthumsverein, Erhöhung des Stadtschlosses, S. 31. (Ausstellung von Kupferstücken), S. 159.
Meyssner-Stiftung, Preisaufgabe, S. 228.
Monumenta Germaniae-historica) Jahresbericht für 1899/1900, S. 158.
Muhlhausen in Thüringen, Veröffentlichung der Kopialbücher des Stadtarchivs, S. 200.
Neuburg a. T., Historischer Verein (Ausgrabungen), S. 199.
Oberhessischer Geschichtsverein (Preisauschreiben), S. 159.
Ordnungsforschung als Hilfsmittel der Geschichtsforschung, S. 94.
Sonnabender Kaiser-Verfunden, S. 31.
Sapienturkunden, Ausgabe der älteren, S. 199.
Sapienturkunden im Jüdischen Thale, S. 93.
Publikations-Institute, Deutsche, 1. Konferenz, S. 118.

Manke, Prof. A., Die akademische Kommission für Erforschung der Urgeschichte und die Organisation der urgeschichtlichen Forschungen in Bayern durch König Ludwig I., S. 141.
 Medlinghausen, Verband der Vereine mit Orts- und Heimathsfunde in Pesse und Kreis Medlinghausen, S. 119.
 Regensburg, Baureise aus römischer Zeit, S. 91.
 Reichenhall, Bad, neuer historischer Verein, S. 31.
 Reichsamt des Innern: Ausgaben für Museen, Herausgabe von Werken, S. 31. 226.
 Rheinprovinz, Alterthums- und Geschichtsvereine der (105. Heft der Jahrbücher, S. 94.
 Römerkastell bei Haltern, S. 141. 227.
 Römerkastelle bei Altkirch und Rastensfels, S. 227.
 Römische Bäderei, Ausgrabung in Carnuntum, S. 227.
 Römische Landhäuser, Aufdeckung bei Baisweil, S. 227.
 Römische Steinsärge, aufgefunden in Trier, S. 227.
 Römisches Grabdenkmal bei Mohrbach, S. 119.
 Römisch-germanische Forschung, S. 50.
 Runeninschrift in Schleswig, S. 30.
 Saalburg, Wiederherstellung des Kastells u., S. 141. 159.
 Schienerpanzer, gefunden in Nieder-Oesterreich, S. 30.
 Schleswig, Die Peterssture zu Schleswig, S. 91.
 Schreiben des Prinzen Wilhelm (Kaiser Wilhelm I. über die Ereignisse von 1848, S. 228.
 Speyer, Die Königsgruft im Dom, S. 142.
 Steinhausen, Dr., Zuzusch für seine Publikation „Deutsche Privatbriefe des Mittelalters“, S. 31.
 Tagebücher der Königin Luise von Preußen (Publikation), S. 227.
 Thierberg (Thyrenken), Entdeckung eines kolossalen Massengrabes, S. 159.
 Todtenbuch, altes Schwäbisches, S. 51.
 Verband west- und süddeutscher Vereine für römisch-germanische Alterthumsforschung, S. 141.
 Walstedter Schlöfel, Ausgrabungen auf dem, S. 141.
 Willers, Die Cistercienserabtei, S. 31.
 Wormser Alterthumsverein (Junde), S. 159.

VIII.

Personalien.

Anthes, Dr., Professor in Darmstadt, S. 31.
 Barad, Dr. Karl August, Geh. Regierungsrath † 12. 7. 1900 in Straßburg, S. 144.
 Beyer, Dr. Karl, † 17. 7. 1900 in Erfurt, S. 144.
 Böheim, Hauptmann a. D., † 1. 11. 1900 in Wien, S. 200.
 Breklau, Prof. H., Rother Adler-Orden 4. Klasse, S. 95.
 v. Buddenbrod, Hofmarschall, Freiherr, † 12. 3. 1900 in Charlottenburg, S. 95.
 Budinszky, Dr. Alexander, Mitglied des Archivraths u., † 15. 3. 1900 in Wien, S. 95.
 v. Bülow, Archivdirektor Dr., tritt in den Ruhestand, S. 200.
 Conze, Prof., Mitglied des Gesamtausschusses des Römisch-germanischen Centralmuseums in Mainz, S. 200.
 Dieterich, Dr., Haus- und Staatsarchivar in Darmstadt, S. 143.
 v. Domarus, Dr., nach Hannover versetzt, S. 119.
 Dorr, Prof. Dr., Kronen-Orden 3. Klasse, S. 200.
 Ehrenberg, Dr., Professor in Königsberg, S. 119.
 Ficker, Dr. J., ord. Professor in Straßburg, S. 160.
 Fink, Dr., Archivassistent in Hannover, S. 119.
 Flathe, Prof. Dr. Theodor, † 26. 3. 1900 in Lößditz, S. 120.
 Forst, Archivar Dr., aus dem Staatsdienst ausgeschieden, S. 95.
 Génn, J., Dr. phil. in Schlettstadt, S. 95.
 Grünhagen, Archivdirektor Dr., tritt in den Ruhestand, S. 228.
 Grundmann, Dr. R., Assistent am Germanischen Nationalmuseum, S. 200.

Harlek, Geh. Archivrath Dr. W., tritt in den Ruhestand, S. 160.
 —, Kronen-Orden 2. Klasse, S. 200.
 Haug, Dr. Geh. Hofrath, S. 200.
 Haupt, Prof. Dr., nach Eutin versetzt, S. 200.
 Hegert, Geh. Archivrath Dr., Kronen-Orden 3. Klasse, S. 52.
 Heinemann, Dr., Archivassistent in Stettin, S. 119.
 Hüfner, Prof. Dr. in Bonn, S. 95.
 Jahns, Oberleutnant a. D. Dr., † 19. 9. 1900 in Berlin, S. 200.
 Jägen, Dr., Archivrath in Münster, S. 31.
 —, Staatsarchivar und Archivdirektor in Düsseldorf, S. 160.
 Joachim, Archivdirektor Dr., Erster Sekretär des preussischen historischen Instituts in Rom, S. 228.
 Kallher, A., Reichsarchivassistent u. in Landshut, in den Ruhestand versetzt, S. 143.
 Kaufmann, Dr., als Archivar nach Magdeburg versetzt, S. 119.
 Klüfenborg, Dr., Archivassistent in Rom, S. 200.
 Kossinna, Dr., Professor in Berlin, S. 119.
 Kruick, Dr., nach Breslau versetzt, S. 119.
 Lau, Dr., nach Stettin versetzt, S. 160.
 Lehfeldt, Prof. Dr. Paul, † 2. 7. 1900 in Riffingen, S. 143.
 Leischnig, Dr., Professor in Straßburg, S. 95.
 v. Ledssund, Archivrath, † 21. 12. 1899 in Posen, S. 32.
 Lindenstamm, Ludwig, Zweiter Direktor des Mainzer Museums, S. 224.
 Linvert, Franz, Bezirksingenieur, † 9. 12. 1899 in Ludwigshafen a. Rh., S. 32.
 Lobe, Dr. Julius, † 27. 3. 1900 in Kalesphas, S. 119.
 Löwe, Dr., Archivassistent, S. 31.
 —, nach Hannover versetzt, S. 143.
 v. Lufchan, Dr., Professor in Berlin, S. 52.
 Martiny, Dr., nach Coblenz versetzt, S. 200.
 Mayr, Dr. M., Professor in Innsbruck, S. 119.
 Meinardus, Archivrath Dr., nach Danzig versetzt, S. 119.
 Meister, Dr., Assessor in Münster, S. 31.
 Merg, Archivar Dr., nach Esenbrud versetzt, S. 95.
 v. Meyenn, Dr., Archivrath in Schwerin, S. 160.
 Menck, Dr., Archivassistent in Coblenz, S. 200.
 Rommisen, Professor Theodor, Rother Adler-Orden 1. Klasse, S. 95.
 Rubebed, Dr., nach Schleswig versetzt, S. 119.
 —, Archivassistent in Schleswig, S. 200.
 Raue, Dr., Korrespondirendes Mitglied der Akademie der Wissenschaften in Stockholm, S. 119.
 Tvermann, Dr., Stadtsarchivar von Erfurt, S. 194.
 Raczkowski, Dr. J., Archivar in Posen, S. 95.
 v. Petersdorff, Dr., Archivar in Koblenz, S. 95.
 Philippi, Archivrath Dr., Professor in Münster, S. 143.
 Reimann, Prof. Eduard, † 19. 1. 1900 in Breslau, S. 95.
 Richter, Dr., nach Coblenz versetzt, S. 200.
 Riegel, Dr. Hermann, † 13. 8. 1900 in Braunschweig, S. 160.
 Rosenfeld, Dr., Archivassistent, S. 119.
 —, nach Magdeburg versetzt, S. 143.
 Sätzer, Dr., Volontär beim Geh. Staatsarchiv in Berlin, S. 119.
 Sattler, Dr. Geh. Regierungsrath in Berlin, S. 31.
 Schaus, Dr., Archivassistent, S. 31.
 Schlesinger, Dr. Ludwig, † 24. 12. 1899 in Prag, S. 32.
 Schmidt, Dr. Hermann, † 30. 10. 1900 in Jena, S. 200.
 Schmoller, Prof. Dr., Kronen-Orden 2. Klasse, S. 143.
 Schottmüller, Dr., Archivassistent in Posen, S. 143.
 Schullerus, Dr. A., Pfarrer in Groß-Schent, S. 160.
 Schumacher, Professor Karl, Erster Direktor des Mainzer Museums, S. 224.
 Schumann, Dr. Gottlob, † 20. 6. 1900 in Wernigerode, S. 200.

Schwarze, Prof. H., 48 S. 4 1900 in Frankfurt a. O.,
 S. 120.
 Spangenberg, Dr., nach Berlin verlegt, S. 95.
 , Archivassistent in Berlin, S. 119.
 Tangl, Dr. M., ord. Professor in Berlin, S. 160.
 Trefftz, Dr., Archivar in Weimar, S. 31.
 Vogt, Prof. Dr., Konservator der Kunstdenkmäler der
 thüringischen Staaten, S. 228.
 Wachter, Dr., Archivrat in Zürich, S. 31.
 Wagner, Archivdirektor Dr., Rother Adler-Orden 4. Klasse,
 S. 52.
 Wallz, P., Professor in Berlin, S. 31.
 Wiegand, Prof. Dr., Ritterkreuz des Badischen Ordens
 Bertholds I. von Jägeringen, S. 143.
 Winterlin, Dr. August, 4 S. 7. 1900 in Stuttgart, S. 160.
 Witte, Dr. G., Archivar in Schwerin, S. 31.

IX.

Litteratur.

- Altmann, Prof. J. J., Volksschauspiele aus dem Böhmerwald,
 S. 52.
 Annales Fratrum Minorum XX. Band), S. 32.
 Anthes, Ed., Das Rastell Großgerau, S. 96.
 Anzeiger für Schweizerische Alterthumskunde, S. 52.
 Beiträge zur Kenntniß deutsch-böhmischer Mundarten (I. Heft,
 Publikation des Vereins für Geschichte der Deutschen in
 Böhmen, S. 96.
 Bilfinger, G., Untersuchungen über die Zeitrechnung der
 alten Germanen, S. 144.
 Denkmalpflege, Die, herausg. von Sarrazin und Hofsfeld,
 S. 68.
 Doebner, Richard, Urkundenbuch der Stadt Hildesheim,
 S. 95.
 Ehardt, B., Deutsche Burgen, S. 98.
 Ernst, Dr. R., Briefwechsel Herzog Christophs von Württemberg
 (I. Band), S. 160.
 Forrer, Dr. R., Die Heidenmauer von St. Eilien, S. 85.
 v. Groller, M. und C. Bornmann, Der römische Limes in
 Oesterreich, S. 128.
 Hessenland, Zeitschrift, S. 52.
 Heidenreich, Eduard, Das älteste Zuldaer Martular im
 Staatsarchive zu Marburg, das umfangreichste Denkmäl in
 angelächischer Schrift auf deutschem Boden, S. 120.
 Heidenreich, Eduard, Aus der Geschichte der Reichsstadt
 Mühlhausen in Thüringen, S. 160.
 —, Die Bedeutung der Stadtarchive, ihre Einrichtung und
 Verwaltung, S. 194.
 Historische Monatschrift, herausgegeben von M. Hettler,
 S. 96.
 Hohentlohesches Urkundenbuch, herausgegeben von M. Weller,
 S. 111.
 Kallrich, Friedrich, Bau- und Kunstgeschichtliches aus
 Dortmunds Vergangenheit, S. 96.
 Kurze, Fr., Einhard, S. 32.
 Lehmann, Gustav, Forschungen und Urkunden zur Geschichte
 der Uniformirung der Preussischen Armee, 1713 bis 1807,
 S. 96.
 Limesblatt Nr. 31, S. 52.
 Martin, C. und H. Vienhart, Wörterbuch der Elßässischen
 Mundarten, S. 59.
 Maß, Konrad, Pommerische Geschichte, S. 144.
 Mecklenburgische Volksüberlieferungen, herausgegeben von
 M. Woschlo, S. 160.
 Mehlis, C., Die Ziqurerfrage, S. 120.
 Michaelis, Prof. H., Römisch-Germanische Forschung, S. 50.
 Mischke, Paul, Wegweiser durch die Historischen Archive
 Thüringens, S. 138.
 Mummenhoff, Ernst, Die Burg zu Rürnberg, S. 160.
 v. Naab, C., Regesten zur Orts- und Familiengeschichte des
 Bogtlandes, S. 200.
 Reimers, Dr., Handbuch für die Denkmalpflege in der Provinz
 Hannover, S. 196.
 Ribbel, Dr., Dortmunder Urkundenbuch (Band III, 1. Hälfte),
 S. 52.
 Sachsen Meiningen, Verein für Sachsen-Meiningische Ge-
 schichte und Landeskunde beginnt die Veröffentlichung einer
 neuen Landeskunde des Herzogthums (I. Heft bearbeitet von
 Dr. Hertel), S. 160.
 Schuchardt, C., Atlas vorgeschichtlicher Befestigungen in
 Niederachsen (V. und VI. Heft), S. 32.
 Schwarz, P., Die Kirchenbücher der Neumark, S. 228.
 Tewes, J., Die Steingräber der Provinz Hannover, S. 32.
 Wien, Quellen zur Geschichte der Stadt. Grundbücher der
 Stadt Wien (I. Band 1368 bis 1388 von Dr. Staub),
 S. 96.
 Wolff, Dr. Carl, Die Kunstdenkmäler der Provinz Hannover,
 S. 140.
 Württembergische Geschichtsquellen (IV. Band). 1. Theil
 eines Urkundenbuchs der Stadt Eßlingen, bearbeitet von
 C. Diehl, S. 96.
 Zeitschrift des Vereins für historische Waffenskunde (Beginn
 des 2. Jahrgangs), S. 96.
 Zingeler, Dr., und Zaur, Bau- und Kunstdenkmäler der
 Hohenzollernschen Lande, S. 196.



Gesammtvereins der deutschen Geschichts- und Alterthumsvereine.

(Post-Reg.-Preis. für 1900 Nr. 1821.)

Nr. 1.

Achthundvierzigster Jahrgang 1900.

Januar.

Inhalt: Angelegenheiten des Gesamtvereins: Beitritt von vier Vereinen zum Gesamtverein. Generalversamml. in Straßburg. Verhandlungen der Sektionen I und II. Die Aufgaben der westdeutschen Geschichtsvereine nach der Auflösung der Reichs-Limeskommission (Prof. Dr. G. Wolff). Anträge des Vereins für Geschichte und Alterthumskunde zu Frankfurt a. M. betreffend die Orientirung mittelalterlicher Kirchen und Paläste (Ingenieur Wehner und Prof. Dr. G. Wolff). Ueber die Mauertechnik an den Steinbauten des römischen Edenwaldlimes heftigen Theils (Prof. Dr. Anthes). Ueber vorgeschichtliche Befestigungen in den Nordvogesen und im Hartgebirge (Prof. Dr. Mehlis). Ueber Terra sigillata aus Rom (Prof. Dr. Riese). Neolithische Keramik (Dr. Koebl). Anfragen des Herrn Hofraths Dr. Piper. — Wirksamkeit der einzelnen Vereine: Königlich sächsische Kommission für Geschichte. Alterthumsverein für Mühlhausen i. Th. und Umgegend. Gesellschaft für Pommerische Geschichte und Alterthumskunde. — Nachrichten aus Museen: Briann, Nürnberg, Prenzlan. — Archiwesen. — Denkmalschutz und Denkmalpflege. — Kleine Mittheilungen. — Personalien. — Litterarisches.

Angelegenheiten des Gesamtvereins.

Dem Gesamtverein sind beigetreten:

122. Gesellschaft für Beförderung der Geschichts-, Alterthums- und Volkskunde von Freiburg, dem Breisgau und den angrenzenden Landschaften. Vorsitzender: Herr Geh. Hofrath Prof. Dr. F. K. Kraus (Freiburg B.).

123. Alterthumsverein für Mühlhausen in Thüringen und Umgegend. Vorsitzender: Herr Erster Bürgermeister Trendmann (Mühlhausen).

124. Vereinigung zur Erhaltung deutscher Burgen. Vorsitzender: Herr Hofmarschall Freiherr v. Buddenbrock (Berlin).

125. Der Rügisch-Pommerische Geschichtsverein. Vorsitzender: Herr Prof. Dr. Fromhold (Greifswald).

Ausgeschieden ist der Verein der Alterthumsfreunde zu Genthin.

Generalversammlung in Straßburg (Elsas).

Vom 25. bis 28. September 1899.

Sitzungen der 1. und 2. Sektion.

Vorsitzender Professor Dr. Henning.

Schriftführer Professor Dr. Anthes.

1. Sitzung am 26. September.

Professor Dr. G. Wolff (Frankfurt a. M.) sprach über:

Die Aufgaben der westdeutschen Geschichtsvereine nach der Auflösung der Reichs-Limeskommission.

Nachdem der Vortragende in einigen Sätzen das Verhältniß der westdeutschen Geschichtsvereine zur Limesforschung vor und nach der Bildung der Reichs-Limeskommission charakterisirt und besonders hervorgehoben hatte, daß dieselben, obgleich sie als solche bei den Arbeiten der letzteren nicht hinzugezogen worden seien, diese durch rückhaltlose Ueberlassung der in ihren Archiven

und Museen vorhandenen handschriftlichen und graphischen Materialien und Fundstücke sowie auf andere Weise thathaftigst unterstützt haben, wies er auf die Rehrseite dieses Verhältnisses hin, die darin besteht, daß die Vereine, über deren Gebiet sich die Arbeiten der Kommission erstreckt haben — und das sind naturgemäß gerade diejenigen, bei welchen seither die römisch-germanische Alterthumsforschung im Vordergrund des Interesses stand —, diesem Theil ihrer Thätigkeit gegenüber in den letzten Jahren sich eine gewisse Resignation auferlegt haben.

Das Bewußtsein, so sehr der Redner fort, daß die Aufgaben, die sie früher als ein officium nobile ansahen, vom Reiche übernommen seien, hat auf manche dieser Vereine die Wirkung ausgeübt, welche der erklärte Absolutismus auf die private und kommunale Thätigkeit in Preußen vor Jena gehabt hat. Was man anfangs als eine Zurücksetzung empfunden hatte, gewöhnte man sich bald als eine Erleichterung anzusehen. Hatte man früher oft Noth gehabt, das nöthige Geld für Lokal-forschungen aufzubringen, so standen jetzt Ueberflüsse für Publikationen, Registraturen und dergl. zur Verfügung. Man wies die Ueberbringer von Nachrichten über zufällige Funde an die betreffenden Streckenkommissare; das Publikum aber gewöhnte sich allmählich daran, seine Mittheilungen an diese selbst über Dinge zu richten, die nicht zu den Aufgaben der Reichs-Limeskommission in Beziehung standen. Wo nun der Streckenkommissar dem Verein, in dessen traditionellem Forschungsgebiete die Fundstellen lagen, angehörte oder nahe stand, da war ein Ineinandergreifen der beiderseitigen Thätigkeiten leicht zu erzielen. Wo aber jene Voraussetzung nicht zutraf, da ist gar manche Mittheilung nicht weiter gegeben oder infolge der vorher erwähnten und erklärten Erleichung des Interesses und Verantwortungsgefühles nicht benutzt worden. Wer aber weiß, wie viele der wissenschaftlich werthvollsten Entdeckungen nicht den planmäßig auf Grund eines bestimmten Programmes veranstalteten Ausgrabungen, sondern den infolge zufälliger Funde und gelegentlicher Mittheilungen unternommenen Nachforschungen verdankt werden, der wird mir beistimmen, wenn ich sage: Eine der ersten Aufgaben für die

Leiter derjenigen Geschichtsvereine, welche diese Seite ihrer Thätigkeit in dem Dezennium der Reichs-Limes-Grabungen vernachlässigt haben, wird es sein, etwa abgerissene Fäden zwischen dem Vereine und den landeskundigen Bewohnern ihres Forschungsgebietes wieder anzuknüpfen, den Nachrichtendienst, der bisher im Interesse der Limeskommission thätig war, wieder in direkte Beziehung zum natürlichen und geschichtlichen Zentrum jenes Gebietes zu bringen. Daß aber eine Mahnung in dieser Hinsicht auch für manche Vereine nicht unzeitgemäß ist, welche sich durch die Thätigkeit der Kommission in der gedachten Richtung nicht berührt glauben, davon habe ich mich in den letzten Jahren nur zu oft zu überzeugen Gelegenheit gehabt.

Nun könnte man wohl sagen: Was schadet es denn, wenn diese ganze Ausgrabungsthätigkeit einmal einige Zeit ruht oder in erheblich langsamerem Tempo betrieben wird als in den letzten Jahren! Nun, meine Herren, das Letztere wird ohnehin sicherlich der Fall sein, und das ist auch ganz gut. Ein Stillstand aber wäre auch auf diesem Gebiete Rückschritt, und zwar aus mehr als einem Grunde. Zunächst leben wir auch bezüglich der Bodenveränderungen in den Feldmarken unserer Dörfer sin de siecle. Der Fanatismus, mit welchem besonders in einigen unserer westdeutschen Staaten die Verkoppelungsgeometer das Prinzip der geraden Linien durchführen und jede, auch die unschädlichste Unebenheit des Bodens zu beseitigen suchen, wird es sicherlich in den ersten Jahrzehnten des neuen Jahrhunderts dahin gebracht haben, daß eine Feldflur aus der Vogelperspektive den Eindruck eines regelrecht paginierten Schemas für statistische Tabellen macht. Alte Feldwege, Raine, Aldergrenzen und alle die anderen Muren, welche eine mehrtausendjährige Geschichte in den Boden geschrieben hat, sind in vielen Gemarkungen schon heute bis auf die letzte Spur verschwunden. Dieselben Arbeiten aber fördern häufig gelegentlich römische, prähistorische und historische Kleinodentümer zu Tage, deren rechtzeitige Beachtung schon wiederholt zu kulturhistorisch wichtigen Entdeckungen geführt hat. Hier gilt es achtzugeben oder vertrauenswürdige Männer an Ort und Stelle zu gewinnen, die in jedem Falle sofort Mittheilungen an die zuständige Stelle gelangen lassen. Diese Stelle ist aber oder sollte wenigstens der Vorstand des betreffenden Geschichtsvereins sein. Denn wie wenig der staatlich organisierte Denkmalschutz, wo er überhaupt besteht, in dieser Richtung seinen Zweck erfüllt, wie wenig er ihn ohne Zusammenarbeiten mit den Vereinen zu erfüllen vermag, das habe ich vor Kurzem in der Zeitschrift „Denkmalspflege“ nachzuweisen gesucht. Noch mehr versagt derselbe, wenn bei Privatarbeiten zufällige Funde gemacht werden, und auch das geschieht gerade in unseren Tagen häufiger, als man glaubt. Die tiefgründige Bestellung der Felder, zumal, wenn der Dampfplug in Thätigkeit ist, hat schon gar manches Grab und die Fundamente mancher Villa rustica bloßgelegt, über die der alte Aldersplug viele Jahrhunderte lang hinweggegangen ist, ohne daß sein Führer von ihrer Existenz eine Ahnung hatte. In allen solchen Fällen ist sofortige Aufnahme und, wenn irgend möglich, weitere Untersuchung der Fundstelle nicht ein Sport für Liebhaber, sondern eine wissenschaftliche Aufgabe, der sich kein Verein entziehen kann, der es ernst mit seiner Pflicht

nimmt. Aber auch zu systematischen Ausgrabungen haben unsere rechtsrheinischen Vereine nach dem Aufhören der Reichsgrabungen, und zum Theil infolge der letzteren, Veranlassung und moralische Verpflichtung. Zwar die eigentliche Grenze des römischen Reiches, das ursprünglich einzige Objekt dieser Arbeiten, wird mit Ausnahme einiger weniger Punkte so vollständig als wünschenswerth und jedenfalls weit über die anfänglich gehegte Erwartung hinaus erforscht sein. Was hier gelegentlich noch gefunden werden sollte, wird sich leicht in den gewonnenen Rahmen einfügen lassen. Die Vereine werden ihre Schuldigkeit gethan haben, wenn sie solche Funde rechtzeitig beachten und feststellen und die gefundenen Gegenstände erwerben und aufbewahren. Aber die Ausdehnung der Untersuchungen auf das Hinterland zwischen Grenze und Rhein, bezw. Donau, hat zu Ergebnissen geführt, die an historischem Interesse die Resultate der Limesforschung im engeren Sinne des Wortes weit übertreffen. Unsere Auffassung der Geschichte der Okkupation des rechtsrheinischen Germaniens, ebenso wie die der Besiedelung und Kultur des Detumatenlandes ist auf eine ganz neue Grundlage gestellt worden. Aber auf dieser Grundlage gilt es weiter zu bauen. Da bietet sich der Vereinsthätigkeit eine große und dankbare Aufgabe. Nicht darauf kommt es an, hier und da einmal eine Ausgrabung zu veranstalten, sondern durch zusammenhängende Lokalforschung auf Grund des Studiums der Flurkarten und der Urkunden sowie der gesammelten, besonders der neuesten Speziallitteratur mit ergänzenden Ausgrabungen brauchbare Bausteine zusammenzutragen und zurechtzuheben für eine künftige Urgeschichte und Kulturgeschichte unseres Volkes. Wo da anzusetzen ist, das werden die Veröffentlichungen der Reichs-Limeskommission klar erkennen lassen; für die nächste Umgebung der Grenzbefestigungen, die Lagerdörfer, lassen sie es zum Theil schon jetzt erkennen. Die Karten, auf welchen demnächst die Ergebnisse der Straßensforschung dargestellt werden, dürften die alte Ansicht, als hätten die Römer durch die mühselige und kostspielige Anlage der Grenzwahren einen im Wesentlichen wertlosen Landstrich in ihr Reich einbezogen, nur aus militärischen Gründen, um die zu besetzende Grenze zu verkürzen, definitiv beseitigen. Schon läßt sich auf weiteren Strecken, die bisher infolge ungenügender Erforschung für die Zeit der römischen Okkupation als vollkommen öde galten, die Art der Besiedelung durch regelmäßig vertheilte Kolonengüter erkennen. Der Versuch, den Weichen auf einem besonders sorgfältig untersuchten Terrainabschnitt, der Umgebung von Friedberg, bereits anstellen konnte, läßt sich jetzt auf anderen Gebieten kontrolliren und ergänzen. Die Lücken, welche einer Verallgemeinerung dieser und ähnlicher Forschungen entgegenstehen, lassen sich deutlicher erkennen; damit aber ist auch die Möglichkeit ihrer Ausfüllung durch eifrige Lokalforschung, doch immer im bewußten Hinblick auf die großen, allgemeinen Ziele, gegeben. Dieser Aufgabe dürfen sich unsere Vereine nicht entziehen, wenn sie sich nicht — wenigstens auf diesem Gebiete — ihrer Vergangenheit unwürdig zeigen wollen. Sie müssen sie sofort aufnehmen, wenn sie sich nicht viele und wirksame Förderungsmittel entgehen lassen wollen. Ueberall in dem in den Jahren der Reichsarbeiten so eifrig

durchforschten Gebiete ist die Bevölkerung mehr als je für die Sache interessiert; die bisherigen Streckenkommissare, auch wo sie nicht dem Verein als Mitglieder angehören, sind in der Lage, ihre persönlichen Beziehungen und ihre Lokalkenntniß den Vereinsmitgliedern nutzbar zu machen. Sie selbst freilich werden zum weitaus größten Theil limesmüde und froh sein, nach den 7 dürren Jahren der Reichsforschung — es sind ihrer bereits 8 geworden — ihre wissenschaftliche Thätigkeit wieder mehr nach eigener Neigung zu regeln oder sich von den überstandenen Strapazen zu erholen. Aber sie werden gern bereit sein, der jüngeren Generation der Lokalforscher, die hoffentlich nun auf den Plan tritt, die zahlreichen Anknüpfungspunkte für weitere Nachforschungen, die sie gewonnen, ohne daß das Programm der Reichsarbeiten ihnen gestattete, sie weiter zu verfolgen, persönlich oder brieflich mitzutheilen. Es wäre bedauerlich, wenn das reiche Material von Anschauung und Erfahrung, welches sich in den Stützenbüchern und mehr noch in den Köpfen der Streckenkommissare angesammelt hat, und welches im Limeswerke erklärlicherweise nur zum Theil verwerthet werden kann, mit ihnen unterginge. Sie selbst aber können es in der nächsten Zeit schon deswegen nicht in der wünschenswerthen Weise verwerten, weil ihre Zeit durch ihre Betheiligung an der Bearbeitung des Limeswerkes noch auf Jahre hinaus in Anspruch genommen sein wird. Es ist auch gar nicht einmal wünschenswerth, daß diese Lokalforschung, wie es die Ziele und die Organisation der Reichs-Limeskommission dauernd im letzten Jahrzehnt nöthig machten, auf eine relativ kleine Anzahl von Männern beschränkt bleibe. Damit will ich keineswegs gesagt haben, daß man für die Fortsetzung dieser Arbeiten nicht auch im Sinne einer einheitlicheren Zusammenfassung derselben recht viel aus den bei der Reichs-Limeskommission gemachten Erfahrungen lernen könnte, und daß unsere Vereine sich den auf dieses Ziel gerichteten Bestrebungen gegenüber ablehnend verhalten sollten.

Vor einigen Monaten verbreiteten sich zuerst ganz allgemeine Gerüchte, dann immer bestimmter auftretend, die Nachricht, daß man mit Rücksicht auf die günstigen Ergebnisse der Reichs-Limesforschung die Absicht hege, ein Zentralinstitut für die Belebung, Organisation und Leitung der römisch-germanischen Forschung in Westdeutschland zu gründen. Es ist dies ein Gedanke, der seit Jahren wiederholt aufgetaucht ist und der der Sympathie aller wahren und verständigen Freunde unserer vaterländischen Alterthumsforschung sicher sein darf, wenn man — dies ist aber die *conditio sine qua non* — den traditionellen Trägern dieser Forschung, den westdeutschen Geschichtsvereinen, die Stellung anweist, die sie nach ihrer Vergangenheit und ihren Leistungen auf diesem Gebiete verlangen dürfen. Daß man die Vereine als solche bei den auszuführenden Arbeiten nicht übergehen wird, das liegt ja in der Natur der Sache, und in dieser Hinsicht liegen auch bereits bestimmte Meinungsäußerungen seitens der Begründer jenes Zentralinstituts vor, welches in enger Verbindung mit dem kaiserlichen archäologischen Institute stehen wird. Aber um die Art der Betheiligung handelt es sich, und hier scheint mir der Zeitpunkt für die Vereine gekommen, aus eigener Initiative ihre Wünsche geltend zu machen, bevor endgültige Beschlüsse in dieser Richtung gefaßt sind.

Man wird nicht daran denken können, den Vereinsvorständen einfach für ihr Forschungsgebiet die Rolle der Streckenkommissare der Reichs-Limeskommission zu übertragen, welche ein alljährlich auf Grund des Gesamtprogramms vom Ausschusse genehmigtes Arbeitspensum zu erledigen hatten. Denn fortan wird es sich in erster Linie darum handeln, die wissenschaftliche Thätigkeit auf dem Gebiete der römisch-germanischen Alterthumsforschung vor der früheren Zersplitterung zu bewahren und in stetiger Verbindung mit den großen, allgemeinen Fragen der Wissenschaft zu erhalten.

Das schließt nicht aus, daß auch in Zukunft bestimmte wissenschaftliche Probleme, deren Lösung in einer relativ kurzen Zeit erwünscht und nur durch die gleichzeitige Aufnahme der Arbeit auf einem ausgedehnten Gebiete zu ermöglichen ist, in der bei den Arbeiten der Reichs-Limeskommission bewährt gefundenen Art direkt von der Zentralinstanz unternommen und geleitet werden. Das erste Objekt dieser Art dürfte der Versuch einer endgültigen Lösung der Frage nach den Schauplätzen der römisch-germanischen Kämpfe um den Anfang unserer Zeitrechnung sein, insbesondere nach der Vertilgung der Varusschlacht, eine Aufgabe, der sich die zersplitterte Thätigkeit der historischen Vereine und einzelner Forscher nicht gewachsen gezeigt hat, nicht durch ihre Schuld, sondern weil dieselbe nur durch eine von einheitlichen, den lokalen Einflüssen entrückten Gesichtspunkten aus unternommene, unter einheitlicher Leitung stehende und durch reichliche Mittel unterstützte Untersuchung zu lösen ist.

Aber die weitaus zahlreichsten Arbeiten, die so zu sagen laufenden Geschäfte der römisch-germanischen Alterthumsforschung sind nicht von einem Zentralpunkte aus zu bestimmen, sondern von Fall zu Fall zu vereinbaren; sie sind in ihrer zeitlichen Folge von hundertertei Fragen der Möglichkeit und Zweckmäßigkeit persönlicher und sachlicher Art abhängig, welche nur die in steter Verbindung mit dem Arbeitsfelde stehenden Personen, eben die arbeitenden Mitglieder der Lokalvereine, zu beurtheilen vermögen. Dazu kommt die materielle Frage. Sie alle werden mit Freude die Nachricht entgegengenommen haben, daß die kaiserliche Sektion des archäologischen Instituts für ihre Arbeiten jährlich eine Summe von 20 000 Mark aus Reichsmitteln erhalten soll. Wie mir von sachkundiger Seite mitgetheilt wurde, ist es die Absicht, einen Theil dieses Geldes zur Unterstützung historischer Vereine bei solchen nothwendigen Unternehmungen, für welche deren verfügbare Mittel nicht ausreichen, zu verwenden. Für den weitaus größten Theil der Arbeiten aber wird man auf die Geldmittel der Vereine angewiesen sein. Nun ist es aber ein nicht nur auf politischem Gebiete geltender Grundsatz, daß, wer das Geld giebt, auch über dessen Verwendung mit zu beschließen hat. Aus diesem Grunde dürfen die westdeutschen Vereine die Forderung stellen, daß sie in der zu gründenden Kommission durch eine Anzahl von ihnen gewählter, nicht von der Regierung ernannter Mitglieder vertreten sind, welche nicht nur beratende, sondern auch beschließende Stimmen haben. Wie im Einzelnen sich das Verhältniß zwischen der Zentralleitung und den Vereinen zu gestalten hat, darüber schon heute zu sprechen, wäre verfrüht: es wird sich für beide Theile befriedigend und für die Sache erspriechlich gestalten, wenn man von beiden Seiten mit

gegenseitiger Achtung und ohne Mißtrauen in die Verhandlungen eintritt, wenn die Vertreter des archäologischen Instituts, welche zur Organisation der Lokalforschung berufen werden, anzuerkennen bereit sind, was unsere Vereine, auch schon vor dem Eintreten des Staates und der akademischen Kreise, auf diesem Gebiete geleistet haben, und wenn andererseits die Vertreter der Vereine sich bemühen, welche Anregung und Förderung eben diese Forschung durch die spät, aber nicht zu spät eingetretene Vertheiligung jener Kreise an ihren Arbeiten schon erfahren hat und bei fortdauernder Vertheiligung noch erwarten darf. Das Zusammenarbeiten der fach- und ortslundigen Vereinsmitglieder mit den archäologisch gebildeten Kommissaren des Instituts im Gelände und am grünen Tische dürfte für beide Theile eine Quelle der Anregung und Belehrung werden.

Ich komme nun noch auf einen Punkt, den dunklen Punkt bei so mancher Ausgrabung: ich meine die Frage nach dem Verbleib der bei den zukünftigen Lokalforschungen etwa zu Tage geförderten Fundstücke. Es ist eine bekannte Thatfache, daß die Leiter unserer Geschichtsvereine, wenn sie die Reichs-Limeskommission in der selbstlosesten Weise mit Rath und That unterstützten, eine stille Hoffnung in der Tiefe ihrer Herzen hegten, daß nämlich nach Vollendung der Arbeiten die gefundenen Gegenstände dauernd den betreffenden Lokalmuseen würden überliefert werden, um das Bild der römisch-germanischen Kultur für einen bestimmten, enabegrenzten Bezirk, welches jene Sammlungen schon heute bieten, zu vervollständigen. Von Anfang an aber machte sich auch eine andere Strömung geltend, die darauf hinauslief, durch Gründung eines Reichs-Limesmuseums gewissermaßen ein Gesamtbild der in den Grenzgebieten zur Zeit der Römerherrschaft blühenden Kultur zu geben und zugleich der Thätigkeit der Reichs-Limeskommission ein dauerndes Denkmal zu setzen. Es ist bekannt, daß diese Ansicht den Sieg davongetragen hat. Ob dies erwünscht ist oder nicht, diese Frage heute an dieser Stelle zu erörtern, ist um so zwecklos, da von einem rechtlichen Anspruche der Vereine und ihrer Sammlungen an die ausschließlich mit Mitteln des Reiches zu Tage geförderten Gegenstände keine Rede sein kann, nachdem die Staaten, auf deren Territorien sie gefunden sind, sich ihrer Rechte werden begeben haben. Etwas ganz Anderes aber wäre es, wenn man, über das bei der Gründung des Reichs-Limesmuseums ins Auge gefaßte Ziel hinausgehend, nach einer Zentralisirung aller im Gebiete des Limes vor und nach der Thätigkeit der Reichs-Limeskommission gewonnenen Funde streben wollte. In einem Berichte über die Zulassung der Gesellschaft für Anthropologie in Berlin lese ich folgenden Satz: „Geh. Rath Virchow warnte zum Schluß vor Bestrebungen, wie sie von Seiten der römisch-germanischen Alterthumsforschung ausgehen und dahin zielen, die römischen Funde auf deutschem Boden einer vom Reiche zu schaffenden Centralstelle zuzuführen. Die Alterthumsforschung, die bisher eine freie und unabhängige wissenschaftliche Thätigkeit dargestellt hat, angeregt durch die großen Gesellschaften für ihre Förderung, und die wirklich zur Arbeit und zu Ergebnissen solcher Arbeit überall geführt hat, würde durch solche Zentralisirung, die jeden Fund an ein Reichsamt abzuliefern verpflichten würde, in ihrem Fortgange nicht unbedeutend gehemmt und gehindert werden.“

Jedes Wort des berühmten Anthropologen können wir unterschreiben, nur das eine nicht, daß diese mörderischen Bestrebungen von der römisch-germanischen Alterthumsforschung ausgehen. Ich glaube nicht, daß unter uns sich Viele finden werden, die einer Zentralisirung in der angedeuteten Ausdehnung das Wort reden möchten. Wir Alle wissen, daß die unleugbaren Fortschritte, welche die römisch-germanische Alterthumsforschung in den letzten Jahrzehnten gemacht hat, nicht am wenigsten dem Umstande verdankt werden, daß in derselben Periode unsere Vereins-, Lokal- und Provinzialmuseen durch die liebevolle Sorgfalt, mit welcher hier auch die kleinsten und unscheinbarsten Fundstücke aufbewahrt und, mit genauen Fundnotizen versehen, in ihrer topographischen Zusammengehörigkeit aufgestellt werden, ein kulturgeschichtliches Anschauungsmaterial geboten haben, wie es die großen Zentralmuseen, die ganz andere Ziele verfolgen, nach dieser Seite gar nicht zu bieten vermögen.

Und dann noch ein anderer Punkt: Diese Vereins- und Lokalmuseen sind die Lieblingskinder unserer westdeutschen Vereine. Manche der letzteren sind ausdrücklich zur Gründung und Vermehrung einer solchen Sammlung gebildet worden. Zahlreiche Mitglieder werden erst durch die Freude an diesem materiellen Besitz für das Vereinsleben gewonnen. Sie erhalten durch sie die Anregung zu geschichtlichem Denken, welches sie dann ihrerseits in weiteren Kreisen verbreiten bis hinaus unter die Bevölkerung des Landes, mit deren Hülfe sie sich selbstthätig an der Lokalforschung betheiligen. Aber auch diejenigen exoterischen Mitglieder, deren Antheilnahme am Vereinsleben sich auf die Freude an den Sammlungen und die Zahlung der Mitgliederbeiträge beschränkt, helfen eben durch die letzteren die Wissenschaft fördern. Woher sollten denn die produktiven Kräfte in den Vereinen, die recht oft zu den wirthschaftlich Schwachen gehören, die Mittel für ihre Lokaluntersuchungen und für die Veröffentlichung derselben in den buchhändlerisch meist wenig einträglichen Zeitschriften nehmen? Der Staat giebt sie ihnen nicht. Jede Verminderung der Mitgliederzahl, wie sie die Verkümmernng der Vereinsmuseen zweifellos zur Folge haben würde, ist eine Schädigung unserer vaterländischen Alterthumsforschung, welche überlebte Vorkämpfer einer falschen Zentralisation dadurch zu fördern wähen.

Sie ist auch eine Beeinträchtigung des letzten und wichtigsten Zieles, welches unsere deutschen Geschichtsvereine verfolgen, der Verbreitung des Interesses an der vaterländischen Geschichte und des historischen Denkens überhaupt in weiten Kreisen unseres Volkes. Dieses aber ist wiederum eines der wirksamsten Mittel zur Bekämpfung gewisser krankhafter Strömungen unserer Zeit, die ihre Nahrung wesentlich aus der Entwöhnung von einer geschichtlichen Auffassung aller Lebensverhältnisse schöpfen. Eine Verkümmernng unserer Geschichtsvereine wäre daher auch vom nationalen Gesichtspunkte aus in hohem Grade bedauerlich. Dem Gesamtverein und seinem Vorstande aber liegt es ob, die Augen offen zu halten und jedem dahingehenden Versuche energisch und rechtzeitig entgegenzutreten, rechtzeitig, ehe die Vertreter einer falschen Zentralisirung an maßgebender Stelle Gehör gefunden haben und dadurch Entscheidungen herbeigeführt sind, die später rückgängig zu machen schwer oder gar unmöglich sein würde.

Der Redner bemerkte zum Schluß, daß, als er einen Vortrag mit dem im Programm veröffentlichten Titel ankündigte, er die Absicht gehegt habe, in sachlich eingehender Weise eine Reihe von Fragen zu erörtern, welche auch nach dem Abschluß der Verhandlungen ihrer Lösung noch harften, ja zum Theil erst infolge derselben gestellt worden seien. Inzwischen haben sich die Nachrichten über die beabsichtigte Gründung einer Sektion des archäologischen Instituts für römisch-germanische Alterthumsforschung verbreitet. Die in weiten Kreisen herrschende Unklarheit über die Ziele und die demnachstige Organisation dieses Instituts habe ihn veranlaßt, seine beiden Resolutionen einzubringen. Infolge dessen habe er, um die Aufmerksamkeit der Versammlung nicht allzulange in Anspruch zu nehmen, auf einen das Thema erschöpfenden Vortrag verzichten und sich darauf beschränken müssen, seine Entwürfe zu begründen. Seine Herren, so schloß er, ein wesentlicher Zweck meiner Ausführungen ist in einer für mich unerwarteten Weise schon jetzt dadurch erreicht, daß der Generalsekretär des Kaiserlichen Archäologischen Instituts, Herr Professor Dr. Conze, unseren Verhandlungen beivohnt. Von ihm in erster Linie hängt ja die Erfüllung unserer Wünsche ab, und besonders der auf die Ausführung der beiden Hauptresolutionen festzulegende dritte Antrag würde, wenn Sie ihn annehmen sollten, den Zentralausschuß zunächst an seine Adresse weisen. Dem Ausschuß ist die Arbeit wesentlich dadurch erleichtert, daß der Herr Generalsekretär die Resolutionen sammt den Begründungen bereits hier persönlich angehört hat.

Im Anschlusse an den Vortrag des Herrn Professor Wolff sprach der Generalsekretär des Kaiserlichen Archäologischen Instituts, Professor Conze, zunächst und vor Allem seine Freude darüber aus, daß er sich auch namens des Instituts, mit dem gehörten Vorträge völlig einverstanden erklären und den beiden beantragten Resolutionen rückhaltlos zustimmen könne.

Was die erste Resolution angehe, so habe die Zentraldirektion des Instituts auch ihrerseits bereits beantragt, es möge ihr die Befugniß erteilt werden, zu Mitgliedern in die zu bildende römisch-germanische Kommission des Instituts mehrere dazu besonders geeignete Angehörige der Alterthumsvereine in Vorschlag zu bringen. Er habe in den Vereinen die im Boden der einzelnen Gebiete festgewurzelten, lebendigen Forschungsorganisationen. Wie das Institut denken würde, mit ihnen Hand in Hand zu gehen, habe es bei einem der ersten Schritte, die es nach der Seite der römisch-germanischen Forschung habe thun dürfen, gezeigt —, indem es dem Münsterschen Alterthumsvereine für seine an der Lippe begangenen Untersuchungen zur Seite getreten sei und dabei auch auf ein geeignet erscheinendes Zusammenwirken von Forschern einander benachbarter und so zur Sache berufener Provinzen hingewirkt habe. Das Institut wurde beabsichtigen, so immer und überall auf den südwestdeutschen Gebieten mit Geldmitteln und Einsicht, so weit man eben über Beides verfüge, da, wo es willkommen wäre, bereit zu sein, ohne dabei sonst Etwas selbst zu beanspruchen.

Und die zweite Resolution betreffend, erklärte Herr Conze, daß der hier aufgestellte Grundsatz der Zentralisation der Kunde, ihm persönlich von seiner Thätigkeit in Oesterreich unter Rudolf Edelberger v. Edelbergs leitendem Einflusse her geläufig, auch sonst jetzt von Seiten

der Archäologie praktisch vertreten würde. Er berief sich bezeichnenderweise auf die jüngst von Herrn Sittler in Gaertrixen auf Ipera und vom Institute auf Varos, was mich sehr im vorigen Jahre in Vergamon begünstigten Fahrt nach von Volsamuseen. Wenn er das für die Zusammensetzung prinzipiell für richtig halte, so habe er auch das Institut in einer Beziehung für die Zentralisation, nämlich der wissenschaftlichen Apparate, wie in noch unentwickelter glücklicher Idee in dem römisch-germanischen Zentralmuseum zu Mainz verortet. Die Zentraldirektion des Instituts sei bei der vorgeschlagenen Behörde dafür eingetreten, daß diese aus lokaler Initiative hervorgegangene Stiftung zur Vollendung gebracht werde, indem man die beiden Stellen eines Direktors der römisch-germanischen Instituts-Kommission und eines ersten, wissenschaftlichen Direktors des Mainzer Museums in einer Person vereinige. Die Zweckmäßigkeit dieses Vorschlags suchte der Vortragende darzulegen und gegen die Einwendungen namentlich des Herrn Vorsitzenden der Sektion zu verteidigen, der eine zu große Zentralisation der Forschung befürchtete. Dieser Befürchtung trat auch Professor Michaelis entgegen. Von anderer Seite (Professor Clement) fand der Gedanke einer Vereinigung der Direction der römisch-germanischen Instituts-Kommission mit der Leitung des Zentralmuseums in Mainz freundliche Zustimmung.

An der Besprechung theilnahmen sich ferner die Herren v. Hammerstein, Meise, Mehlis und Antkes. Der Vorsitzende, Prof. Henning, konnte in seinem Schlusswort die Besorgnisse nur bestätigen, von denen zur Zeit keine Aussicht der Alterthumsforschung erfaßt sind. Wir stehen, bemerkte er, einer unklaren Situation gegenüber, und keiner wisse, was kommen wird. Nicht alle Stimmen lauten so entgegengesetzt, wie die eben vernommene des Herrn Conze. Die Vereine und Lokalverbände, welche andere heimische Alterthumsforschung auf ihre jetzige Höhe gebracht, die auch weiter ihr eigentlicher Lebensnerv bleiben müssen, haben gewiß alle Ursache sich ihrerseits zu weiden, wenn sich ohne ihre Mitwirkung und gewissermaßen über ihnen eine Instanz entwickelt, die, mit Reichthum und Reichthum ausgestattet, naturgemäß einen sehr bestimmenden Einfluß gewinnen muß. Es sind der ganzen Lage der Dinge nach nicht nur die Gefahren einer zu einseitigen Bevorzugung des römischen Elements, wo doch alle anderen Perioden unserer heimischen Archäologie nothwendig mit zum Ganzen gehören, nicht nur die Gefahren einer zu weitgehenden Abhängigkeit und Zentralisation, sondern auch die stets sich erneuernden persönlichen Fragen, welche Schwierigkeiten bereiten können. Möge es gelingen, die alten und die neuen Mitarbeiter gleich freudig am Werke zu erhalten. Was wir besitzen und aufbauen zu fortbilden möchten, ist ein in langen Decennien historisch Gewordenes, das nicht nur in der umfassenden Vielseitigkeit des Betriebes, sondern auch hinsichtlich der erreichten Resultate eine der werthvollsten Errungenschaften der menschlichen Forschung unseres Jahrhunderts bleibt. Er empfiehlt die Annahme der Wolffschen Resolutionen, die auch einstimmig in folgender Fassung erfolgte:

1. Die Generalversammlung des Gesamtvereins der deutschen Geschichts- und Alterthumsvereine spricht die Erwünschung aus, daß bei der endgültigen Organisation der Reichskommission für römisch-germanische Alterthumsforschung die Geschichtsvereine unter voller Wahrung

ihrer Selbstständigkeit durch eine Anzahl von ihnen selbst gewählter Mitglieder vertreten sein werden.

2. Die Generalversammlung erklärt es für wünschenswerth, daß auch bei den mit Unterstützung der Reichskommission unternommenen Nachforschungen bezw. Ausgrabungen die zu Tage geförderten Fundstücke einschließlich der auf festlichen, kirchlichen und Gemeinde-Grundstücken erhobenen prinzipiell den Provinzial- und Lokalmuseen überwiesen werden, in deren Forschungsgebiete sie gefunden sind.

3. Die Generalversammlung beauftragt den geschäftsführenden Vorstand damit, die für die Durchführung dieser Beschlüsse nöthigen Schritte zu thun.

II. Sitzung am 27. September.

Der Verein für Geschichte und Alterthumsfunde zu Frankfurt a. M. beantragt:
unter Berücksichtigung der noch vorhandenen mittelalterlichen Bauvorschrift, bei der Bestimmung der Achsenlage kirchlicher Bauwerke sich des Kompasses zu bedienen, und in Erwägung, daß gutdatirte Kirchengründungen aus ihrer notorischen Verdrehung gegen die reine Westlinie die damalige Größe der als gesetzmäßig verlaufend erkannten magnetischen Nadelabweichung heute noch anzeigen müssen, in der ferneren Erwägung, daß die dergestalt erweiterte Kenntniß der magnetischen Nadelabweichung dann ihrerseits erlauben wird, aus der Verdrehung bisher undatirter Kirchen, auch höchstwahrscheinlich der Burgkapellen und Paläste (Palasbauten), deren jetzt noch unbekannte Errichtungsjahre festzustellen, wodurch gleichmäßig die Kenntniß der Geschichte, Kirchen- und Baugeschichte und Bauforschung Bereicherung erfahren muß:

I. Antrag.

Die Generalversammlung möge in geeigneter Weise dahin wirken, daß bei der Inventarisirung von Bauwerken des Mittelalters und des Alterthums die Aufnahme stets durch die genaue Angabe der Lage, die die Bauwerke gegen die Haupt-Himmelsrichtung einnehmen, vervollständigt wird.

Die Baubeschreibung soll im Text die Angabe in welcher Art die Ausrichtung gemessen ist, und das gefundene Maß der Schwenkung gegen die Westlinie, auch den Sinn dieser Schwenkung, ob linksdrehend oder rechtsdrehend, enthalten. Die für die Messung benutzten Bauelemente, ob Mauerfluchten, Achsen u. s. w., sind genau zu benennen.

Die Zeichnungen der Lagepläne und Hauptgrundrisse sollen die Richtung des Meridians in ausgiebiger Weise enthalten, so daß auch zeichnerisch die unzweifelhafte Erhebung der durch die Beobachtung gewonnenen Verdrehungsmaße möglich ist.

Anmerkung. Die Richtung mit Hilfe eines gewöhnlichen Magnetinstruments (Taschekompas etc.) festzustellen, ist ungenügend. Vielmehr soll sich die Aufnahme an Linien und Grenzen der meistens vorhandenen mit Koordinaten versehenen Karten anlehnen, event. sind Polygonpunkte der Landesvermessung zu Hilfe zu nehmen, oder es ist durch astronomische Beobachtung die Lage festzustellen; wo Hilfeleistung nöthig ist, werden derartige Aufnahmen durch Landmesser leicht erledigt werden. Nur im Nothfalle ist zum magnetischen Orientirung zu greifen; bei ihr ist Angabe des Termins der Aufnahme unerlässlich.

Das Maß der Verdrehung soll möglichst bis auf grobe Bruchtheile von Graden angegeben und die allgemeine 360°-Theilung gewählt werden.

Besondere Aufmerksamkeit ist darauf zu verwenden, daß eine große Anzahl von Bauwerken in sich selbst keine rektanguläre Anlage, sondern mehr oder minder große, oft oberflächlich kaum merkbare Abweichungen vom Parallelismus besitzt. Die Zeichnung soll derartige Verbiegungen untrüglich erkennen lassen.)

II. Antrag.

Der Verein stellt ferner den Antrag, die Generalversammlung möge Schritte dazu thun, daß innerhalb des Reiches die geschichtlich oder kirchengeschichtlich wegen ihres Baustils oder sonstwie wegen ihrer Vergangenheit und Schicksale besonders merkwürdigen mittelalterlichen Kirchen, Kapellen, Burgkapellen und Paläste (Palasbauten) auf ihre Verdrehung untersucht werden. Zur Erreichung des Zweckes soll die Unterstützung der staatlichen und kommunalen Behörden angerufen werden. Für die Einholung des Notizmaterials kann der nachstehende Fragebogen dienen.

Fragebogen

zur Orientirung mittelalterlicher Kirchen und Paläste.

I. Archivalisches: Stiftung und Gründung.

1. Welchen Namen führt das Bauwerk:

- a) jetzt
- b) ursprünglich

2. Auf welches Jahr führt man den Ursprung des Bauwerks zurück:

- a) nach Legende oder Stilausweis
- b) nach Urkunde

3. Wer gilt als der früheste Stifter oder Gründer:

- a) nach Legende
- b) nach Urkunde

4. In welcher Zeit fand später event. völliger Neubau von Grund aus statt:

a) nach Legende oder Stilausweis

b) nach Urkunde

5. Vermuthet oder kennt man an dieser Stelle ein früheres, andersartiges Bauwerk und aus welcher Zeit bzw. Periode?

6. In welche Jahre setzt man die Reihenfolge der Errichtung derartiger früherer Neubauten von Grund aus, bzw. wem schreibt man sie zu?

(Falls ein litterarischer Nachweis über Stiftung, Gründung und Schicksale des Bauwerkes existirt, ist die Angabe von Titel und Druckjahr erwünscht.)

II. Bautechnisches: Orientirung.

7. Erscheint das Bauwerk in seinen ältesten Theilen als ein Langhaus, eine Basilika, eine Rotunde etc.?

8. Um wieviel weicht die am meisten nach Osten gerichtete Achse vom wirklichen Osten ab, und zwar um den Winkel α (in Graden und deren groben Bruchtheilen d. 360°-Theilung).

Geographisch West	nach	Σ 0	nach Norden abweichend (= links verdreht)
	„	„	Geographisch Ost
	nach	Σ 0	nach Süden abweichend (= rechts verdreht)

Bemerkung: Falls die Angabe der astronomischen Orientirung nicht angängig ist, wird ersucht um die einfache Angabe der Abweichung vom gegenwärtigen örtlichen magnetischen Norden bzw. Osten (mittels der Magnetbussole leicht bestimmbar), sowie, falls sie bekannt ist, um Angabe der gegenwärtigen Größe der örtlichen magnetischen Declination in ° und '.

9. Ist die angegebene Achse eine Längsachse oder eine Querachse?

10. Falls ein älteres, andersartiges Bauwerk (nach Frage 5) an der Stelle des jetzigen lag, wie waren dessen Symmetrieachsen gerichtet? (vergl. Frage 8)

11. Sind gegen die ältesten Theile schiefwinklig stehende Bauthetheile vorhanden
Welches Maß der Abweichung besitzen alsdann diese Theile (vergl. Frage 8)?

(Die Mittheilung eines ganz einfachen schematischen Grundrisses des Bauwerkes, nur mit zeichnerisch genauer Wiedergabe der Achsen der Schiffe, Chöre, Säle etc., sowie Einzeichnung des Meridians ist sehr erwünscht.)

Die Anträge des Frankfurter Vereins wurden von den beiden Sektionen, deren Mitglieder durch einen am vorhergehenden Tage vertheilten Aufsatz Wehners (aus der Zeitschrift „Denkmalpflege“) über den Gegenstand eingehend unterrichtet waren, einstimmig angenommen.

Der Vertreter des Vereins für Geschichte und Alterthumskunde zu Frankfurt a. M., Prof. Dr. Wolff, sandte hierzu folgende Erläuterungen ein, die im Wesentlichen den Inhalt der Erklärung wiedergeben, welche er in der Schlussitzung der Generalversammlung gegenüber laut gewordenen Bedenken abgegeben hat.

Die Beobachtung, daß 1. die orientirten Kirchen des Mittelalters fast alle nicht die reine Ostlinie einhalten, sondern gegen diese sich nach links oder rechts verdreht zeigen, daß 2. diese Abweichungen zum größten Theile die Maße der Declination der Magnetenadel nicht überschreiten, wo dies aber geschieht, nach Lage der Verhältnisse eine Anlehnung an ältere Profanbauten angenommen werden darf, hat bereits vor Jahren den Antragsteller zu der Vermuthung veranlaßt, daß jene Kirchen nach der Bussole ohne Berücksichtigung der Declination orientirt worden sind. Für die spätere Zeit findet diese Annahme eine Bestätigung durch die erhaltene Anweisung

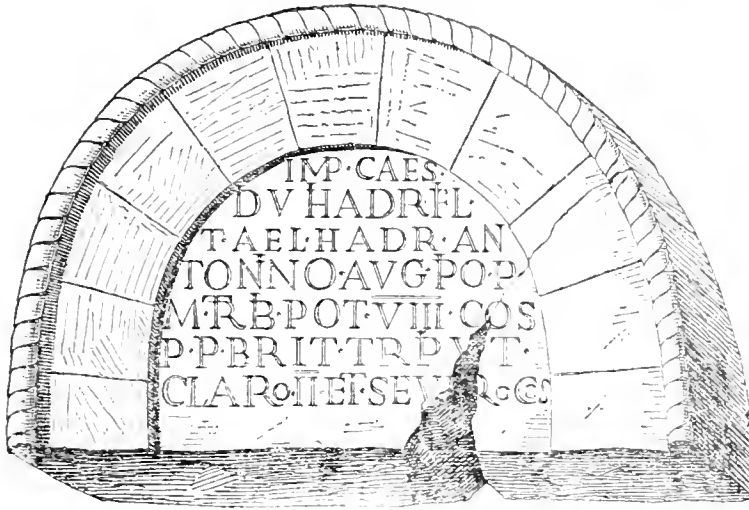
des Bauhüttenmeisters Lorenz Lacher an seinen Sohn Moriz vom Jahre 1516, welche erkennen läßt, daß die Anwendung der Bussole („Kumpfaß“) bei der Absteckung der Längsachse eines Chors damals eine in den Bauhütten längst übliche, als selbstverständlich bezeichnete Gepflogenheit war. Bei den Vortheilen, die dieses Verfahren gegenüber der umständlichen Absteckung der Ostlinie auf astronomischem Wege bietet, ist es gestattet, dasselbe weit über den genannten Termin rückwärts, zunächst über die Zeit, für welche die Kenntniß des Erdmagnetismus, bzw. die Anwendung der Bussole nachgewiesen ist, anzunehmen, wenn es genügt, Wahrscheinlichkeitsgründe für diese Annahme beizubringen. Denn die versuchten Erklärungen jener Abweichungen sind wenig stichhaltig, besonders gegenüber der ebenfalls öfters vorkommenden Erscheinung, daß später angebaute gothische Chöre auch gegenüber der älteren Anlage eine Abweichung zeigen. Dagegen würde sich bei der Annahme,

AV. — Einmaliger am Reiffel überdient hat.

146 n. Chr., wie vier Bauinschriften beweisen (siehe Abbildung 1)

Die Technik des Mauerbaues ist bei Thürmen und Kastellen ziemlich gleich, was hier hervorgehoben sei; nur sind bei diesen in der Regel die Mauersteine größer.

Abbildung 1



Als burgi werden die Thürme auf einer Bauinschrift der Cohors I Sequanorum et Rauracorum equitata bezeichnet (Westdeutsche Zeitschrift XVI, 207 ff.). Es heißt da OB BURG(os) EXPLIC(itos); also haben wir uns unter den burgi doch wohl nur Thürme, nicht aber auch andere kleinere Befestigungswerte vorzustellen; Vegetius erklärt den Ausdruck burgus mit parvulum castrillum.

Kriegs Bemerkung nun lautet, das Netzwerk, das opus reticulatum der Römer, finde sich in Deutschland nur in Köln und Trier, der Anfang desselben aber mit etwas größeren Steinen an der äußeren Mauerverkleidung der Kastele des Odenwalds. Nun weiß Jeder, daß das opus reticulatum, wie es in Italien an zahlreichen Bauten aus der Kaiserzeit zu studiren ist, aus kleinen, sich nach hinten verjüngenden, 12 bis 15 cm im Quadrat auf der Oberfläche haltenden Steinen besteht, die über Eck gestellt und durch eine starke Schicht steifen Mörtels mit einander verbunden sind. Zwar findet Krieg in diesen Bauten des Odenwalds Beispiele für „Würfelwerk in horizontalen Linien mit fentrecht und wechselnden Stofsfugen“, das auf das Netzwerk zurückgehe, doch ist mir unbegreiflich, wie Krieg trotzdem dazu kommen konnte, überhaupt bei den Bauten des Odenwalds von Netzwerk zu sprechen. An keiner einzigen Stelle, weder an militärischen noch an bürgerlichen Bauwerken, findet sich etwas der Art, — überall treffen wir nur horizontal gelagerte Schichten, deren Steine nicht ein einziges Mal auch nur annähernd quadratisch sind.

Wollen wir die Terminologie Vitruvs beibehalten, so kommen für die Odenwälder Militärbauten drei Arten von Mauerwerk in Frage: 1. das isodommum aus gleich hohen Lagen von Steinen, 2. das pseudoisodommum mit verschiedenen hohen Lagen, die aber hier innerhalb der einzelnen Schichten gleich hoch sind. Piper betont hier

mit Recht, daß von diesen beiden Arten nur bedingt und bei rein äußerlicher Betrachtung die Rede sein kann; denn diese Bezeichnungen Vitruvs gelten nur für den massiven Steinbau, und die Odenwaldkastele und -Thürme sind, wie Piper wieder richtig hervorhebt, ihrer Konstruktion nach alle dem 3., dem implecton, zuzurechnen, d. h. dem Füllmauerwerk. Ihre Errichtung geschah offenbar

so, daß man die Verkleidquadern erst aufsetzte, dann die Füllsteine dazwischen brachte und schließlich das Ganze mit Mörtel zu einer Einheit verband; dieser Mörtel war nicht zäh, sondern flüssig, denn von solchen Hohlräumen, wie sie bei sehr steifem Mörtel wohl entstehen können und wie sie z. B. die kürzlich in Straßburg aufgedeckte römische Stadtmauer aufwies, zeigte sich im Odenwald nichts. Der Mörtel ist hier ganz ohne Beimischung von Ziegelmehl hergestellt; bei der großen Abgelegenheit der Odenwaldlinie führte man keine Ziegel von den Herstellungsmittelpunkten zu, und die Brittones Tripuntienses, die die Besatzung bildeten und die Thürme erbauten, haben allem Anschein nach nicht selbst geziegelt. Nur an einer einzigen Stelle der ganzen Linie, in den Schneidershecken zwischen Sesselsbach und Schlossau, finden sich Ziegel der Leg. VIII. Aug., aber nicht an einem Thurm, sondern an einem

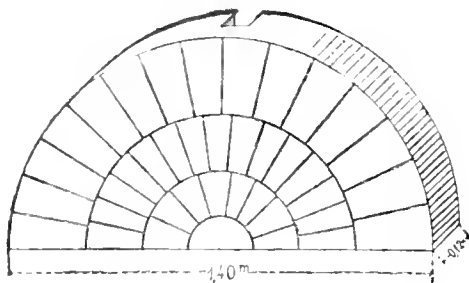
Zacellum. (Westd. Zeitschr. XVI, 207 ff.). Die Kastele-bäder sind natürlich ausgeschlossen.

Neben den ältesten, wohl domitianischen Holzthürmen, deren Nachweis 1895 den Streckenkommissaren geglückt ist, wurden unter Antoninus Pius die schmucken steinernen Bauten errichtet, mit denen wir es hier zu thun haben (Abb. 3, XII—XIV.); sie ziehen sich, dem alten Lauf der Linie entsprechend, den Kamm des Gebirges entlang, verbinden die Kastele mit einander und sind 800 bis 1000 Meter von einander entfernt. — Es ist in erster Linie der ausgezeichnete Rothsandstein des Odenwaldgebirges gewesen, der den Soldaten die Veranlassung bot, selbst hier auf den rauhen Höhen des entlegenen Gebirgszuges wesentlich sorgfältiger und gefälliger zu bauen, als es fast an allen andern Limesstrecken geschehen ist. Ja sogar eine gewisse Kunstübung hat sich da oben eingestellt, von der allerdings nicht viel Ruhmens zu machen ist; ihre Unbehüllichkeit, ja Nothwendigkeit giebt sich in einer ansehnlichen Reihe von Skulpturen kund, die ich in der Westd. Zeitschr. XVI, S. 200 ff. zusammengestellt habe.

Die Thürme selbst, und um diese handelt es sich vorzugsweise, sind durchaus nicht nach einer Schablone gebaut; an Größe wie an äußerer Ausstattung sind sie alle von einander verschieden, und bei den von mir ausgegrabenen finden sich nicht zwei, die sich vollkommen gleich wären. Die äußere Seitenlänge schwankt bei 12 von mir gemessenen Thürmen zwischen 4,80 und 6,10 m; der Durchschnitt beträgt 5,30 m. Wie hoch die Gebäude waren, laßt sich nicht mehr genau bestimmen. Den anscheinend noch wenig berührten Abstrich eines noch nicht ausgegrabenen Thurms ließen wir aufsetzen und ausmessen (Limesblatt, Sp. 466); wir kamen dabei zu dem Ergebnis, daß der Thurm einen etwa würfelförmigen Unterbau aus Stein hatte, und das wird das Verhältniß auch an anderen Stellen gewesen sein. Darüber ist nun natürlich

ein Obergeschoß aus Holz und Fachwerk anzunehmen; massenhafte gebrannte Lehmbröcken, die in und bei vielen der Thürme gefunden wurden, beweisen diese schon an und für sich wahrscheinliche Annahme. Mit Ziegeln war, wie erwähnt, kein Thurm gedeckt, es ist Bedachung mit Schindeln oder Stroh anzunehmen.

Abbildung 2.



Unlösbar erscheint die Frage nach der Lage des Eingangs. Daß ein solcher dagewesen sei und daß er dem gemauerten Unterbau angehört habe, darauf scheinen die halbkreisförmigen Thürstürze hinzuweisen, die in beträchtlicher Zahl und zum Theil an der der Kalfisadenwand abgekehrten Seite der Thürme, also auf der westlichen, gefunden wurden; sie kamen übrigens auch bei nichtmilitärischen Gebäuden zum Vorschein. (Abbildungen I und 2.)

Zu ebener Erde hat der Eingang der Thürme sicher nicht gelegen, denn an keinem der von mir untersuchten hat sich eine Unterbrechung des fortlaufenden Mauerzuges gefunden. Zwei von ihnen waren bis über 1½ m Höhe erhalten, doch zeigte sich keine Spur einer Thüröffnung. Also muß das Innere des Raumes wie der hölzerne Oberbau durch eine Leiter zugänglich gewesen sein. Unklar bleibt es dann allerdings, wo die Thürstürze angebracht waren.

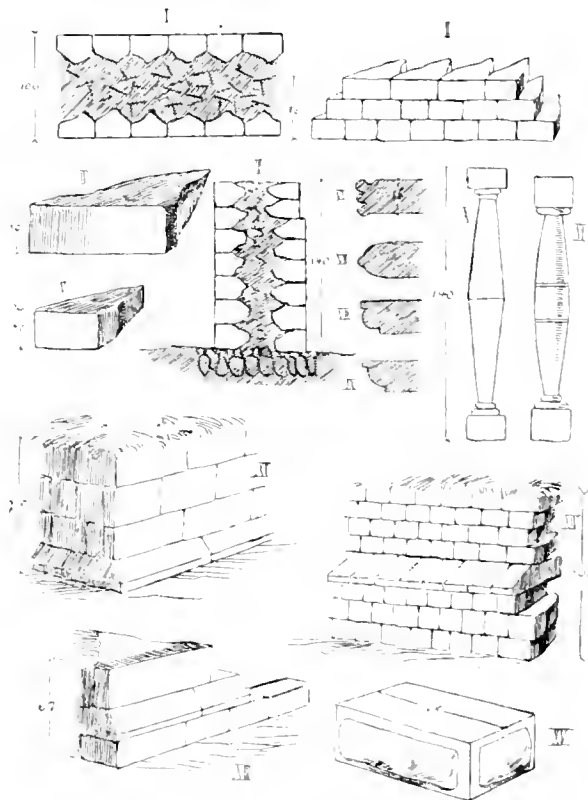
Hier seien gleich die eigenthümlichen säulen- und pfeilerartigen Architekturtitheile erwähnt, die in und bei vielen Thürmen ausgegraben wurden. Als Tischfüße konnten sie kaum gedient haben, da sie etwa 1,40 m hoch sind, da sie Kapital und Basis besitzen und nicht einzeln, sondern meist in mehreren Stücken an einer und derselben Stelle vorkommen (siehe Abbildung 3, X, XI). Vielleicht gehörten sie doch dem Oberbau an; für irgend eine Erklärung wäre ich dankbar.

Auch der äußere Schmuck der Thürme ist recht verschieden. Die meisten erheben sich über einem abgesetzten Sockel (Abb. 3, XII–XIV) dessen Höhe schwankt. Mannigfaltig profilirte Gesimsstücke (Abb. 3, VI–IX) fanden sich im Schutt fast aller Thürme, ohne daß wir mit Sicherheit sagen konnten, wo sie angebracht waren; wahrscheinlich bildeten sie den oberen Abschluß des Mauerwürfels.

Schon die Römer wußten die Schönheit des rothen Sandsteins zu schätzen; die Außenseite der Thürme wurde nicht mit Farbe überstrichen, wie es anderwärts am Limes gebräuchlich, sondern man füllte nur die Fugen etwa 5 cm breit mit ganz feinem grünlich gelbem Kalkmörtel aus und drückte dahinein bleistiftstarke Quaderfugen über den Anschlußstellen der einzelnen Bausteine. Von rother Farbe wurde nichts bemerkt.

Das gesammte aufgehende Mauerwerk ruht bei Kastellen wie bei Thürmen auf solidem Fundament aus aufrecht gestellten, durch starken Mörtel verbundenen Bruchsteinen; es springt durchschnittlich 25 cm auf beiden Seiten der Mauer vor (Abb. 3, III.). Die Verblendsteine der eigentlichen Mauer weisen alle die charakteristische

Abbildung 3.



Form auf, die wir aus der Praxis als römisch zu bezeichnen pflegen. (Abb. 3, I, II, IV und V.) Sie verjüngen sich nach hinten, um dem Mörtel das Eindringen zu ermöglichen. Nur an der Oberfläche der Vorderseite, am Kopf, sind sie glatt behauen und besitzen an den Seiten schmale Stoßflächen, die übrigens an den Thürmen breiter sind wie an den Kastellen; sie gestatten ein genaues Aneinanderrücken der einzelnen Steine. Von Rustika findet sich an den von mir untersuchten Bauten keine Spur, ebenso wenig von Landschlag. Doch sei erwähnt, daß von Wagner an dem ebenfalls der hinteren Linie angehörigen Kastell Ober-Scheidenthal ein riesiger Vossenquader am Thorbau gefunden wurde. (Abbildungen bei Piper, Fig. 2, S. 32 und Abb. 3, XV.) An allen Bauwerken ist, soweit sich bei ihrem Erhaltungszustand erkennen läßt, eine genaue Regelmäßigkeit innerhalb der einzelnen Schichten durchgeführt, niemals finden sich in einander gezapfte Quader oder solche von ungleicher Höhe in derselben Horizontalschicht. Läufer und Binder verwendete man bei den Thürmen nie; bei den Kastellen kommen vereinzelt längere Steine vor, die wohl zu den Bindern gerechnet werden dürfen; man muß dabei bedenken, daß es sich bei den Kastellen doch um Mauerwerk von ganz

anderer Ausdehnung handelt. Wie fest der angewendete Verband zusammenhielt, zeigt nicht nur der Erhaltungszustand vieler Thürme bei der Ausgrabung, sondern auch die Thatsache, daß Conrady bei der Ausgrabung des Kastells Wörth a. M., das die Kopfstation des Odenwaldlimes bildet und seiner ganzen Technik nach zu diesem gehört, ein 12 m langes Stück der Kastellmauer in den Graben gestürzt, aber noch zusammenhängend antraf. (Westd. Zeitschr. III. 274.)

Bei der Verwendung der Bausteine ihrer Größe nach hat man sich offenbar an die örtlichen Verhältnisse gehalten. Waren große Quader ohne Schwierigkeiten zu beschaffen, so verwandte man sie; wenn nicht, nahm man mit kleineren vorlieb; aus solchen ist der schmuckste Thurm der hessischen Linie erbaut (Abb. 3, XIV); er ist zugleich mit 5,85 m Seitenlänge einer der größten; seine Steine zeigen in allen Schichten eine Höhe von nur 10 cm und eine Länge von 15 bis 25 cm. Andere Thürme haben in der ersten Schicht über dem Sockel Quader von 30 bis 33 cm Höhe bei 76 bis 120 cm Länge s. B. Abb. 3, XIII); leider ist bei ihnen meist gerade nur diese einzige Lage erhalten, so daß wir nicht entscheiden können, ob sie dem isodorum oder dem pseudoisodorum zuzurechnen sind. Verhältnismäßig am häufigsten fehren die Maße von 20 cm für die Höhe und von 40 bis 45 cm für die Länge wieder. (Abb. 3, I—III und XI.) Bei den Kastellen beträgt der Durchschnitt 30 und 60 bis 70 cm.

Die Thurmmauern sind 1 m stark, bald einige Centimeter mehr, bald einige weniger. Nur an einer Stelle wurde beobachtet, daß sich die Wand im Innern in der Höhe von 1 m über dem Boden um 12 cm verjüngte; der dadurch gewonnene Absatz diente doch wohl zur Auflage eines Holzbodens. (Abb. 3, III.)

Trotz des guten Erhaltungszustandes vieler dieser kleinen Bauwerke will es uns nicht gelingen, eine befriedigende Rekonstruktion zu gewinnen; wir können zur Zeit weder das allgemeine Aussehen der Thürme feststellen, denn von denen der Trajanssäule weichen sie in wesentlichen Punkten ab, noch wissen wir etwas mit den erwähnten, in ihrem Zweck noch nicht erklärten Säulen und Pfeilern anzufangen. Aufschluß durch weitere Ausgrabungen ist im Odenwald nicht zu erhoffen. Zweck dieser Zeilen ist es, auf diese Schwierigkeiten aufmerksam zu machen und unsere archäologischen, besonders aber unsere bauverständigen Leser anzuregen, einmal über diese Dinge nachzudenken; für jeden Hinweis wäre ich im Interesse der Sache zu aufrichtigem Dank verpflichtet.

Heber vorgegeschichtliche Befestigungen in den Nordvogesen und im Hartgebirge.

Von

Prof. Dr. Mehlis.

Obige Frage ist schon recht alt. Schon Schöppflin in seiner „Alsatia illustrata“, Tom. I. spricht öfters von *veteris muri vestigia* und *viae Romanae fragmentum*. Auch Tielemann Stella und Vellmann in der Pfalz, Pfeffinger, Schweighäuser und Silbermann im Elsaß haben sich schon sehr früh mit diesen vorgegeschichtlichen Fortifikationen, die auf den Rämmen des Wasgenwaldes liegen, beschäftigt.

Jakob Schneider hat dann 1844 diese Fragen weiter gefördert in seiner Schrift: „Beiträge zur Geschichte der alten Befestigungen in den Vogesen“, jedoch nur mit den Augen, nicht mit dem Spaten gearbeitet.

In neuerer Zeit haben zur Lösung dieser Fragen im Elsaß Beiträge geliefert: de Morlet, Winkler, Henning, Jorner. In der Pfalz wurden mit Unterstützung des „Historischen Vereins der Pfalz“, des Alterthumsvereins zu Dürkheim, der Pollichia, der „Deutschen anthropologischen Gesellschaft“ diese Untersuchungen mit Erfolg seit 1874 betrieben, und die vom Medner herausgegebene „Archäologische Karte der Pfalz und der Nachbargebiete“ legt Zeugniß ab von dem Resultate, ebenso seine „Studien zur ältesten Geschichte der Rheinlande“ 1. bis 13. Abtheilung. —

Nachdem ich bei der Versammlung der deutschen anthropologischen Gesellschaft zu Speyer, im August 1896, wiederholt auf die Bedeutung dieser Befestigungen aufmerksam gemacht hatte (Bericht, S. 139 bis 142), bewilligte im Mai 1899 die königliche Akademie der Wissenschaften zu München für Aufnahme und Untersuchung einer Reihe dieser Einschlüsse eine größere Summe, und ihr schloß sich die Pollichia mit einer weiteren Subvention an.

Die Untersuchungen wurden vom Mai bis September auf 24 Befestigungen, die sich von der Wasenburg im Süden bis zum Weisenberg, gelegen zwischen Neustadt und Dürkheim, erstrecken, ausgedehnt. Sie bestanden in topographischen Aufnahmen und zwar 1:1000, welche in die betreffenden Katasterblätter im Maßstabe von 1:5000 eingezeichnet wurden, ferner in Ausgrabungen innerhalb und außerhalb dieser Befestigungen und in der Feststellung benachbarter Gräber, Tumuli-Gruppen, alter Straßenzüge etc. Diese Untersuchungen sind noch nicht abgeschlossen; über die bisher festgelegten Resultate wird in Kürze referirt und zwar zunächst über die einzelnen topographischen Punkte, dann über die Schlüsse, die sich aus diesen Einzeluntersuchungen im Allgemeinen ergaben.

I. Statistik.

Nr.	Ort.	Befund.	Ausgrabungen.	Zeitstellung.
1.	Keltisches Lager bei Niederbronn im Elsaß.	Kleines viereckiges Refugium, gebaut aus großen Quaderblöcken, 30 m im Quadrat.	Früher römischer Mahlstein; 1899 Kohlen und Msche.	Refugium aus spätrömischer Zeit; in der Nähe Römerstraße.
2.	Wasenburg bei Niederbronn im Elsaß.	Merkurtempel, eingeschlossen von römischen Mauerzügen.	20 römische Skulpturen und Inschriften; römische Gefäßreste, Ziegel etc.	Vergl. „Vogesenblatt“ 1899, Nr. 20. Römische Saeculum.
3. bis 4.	Garnsirt, nordwestlich von Niederbronn im Elsaß.	Zwei kleine viereckige Schanzen, bestehend aus großen Quaderblöcken.	In einzelnen Blöcken Klammerlöcher von länglicher Gestalt.	Spätrömische Straßenforts; Römerstraße zieht unmittelbar vorbei.
5.	Heidischegg im Jägerthale im Elsaß.	Ein Rundwall mit viereckigem Steinbau im Innern.	Terra-sigillata-Scherbe (?).	Beobachtungsposten (specula) aus spätrömischer Zeit.
6.	Hühnerscharre nordwestlich von Obersteinbach an der Grenze von Elsaß und Pfalz.	Neste einer kleinen Schanze, bestehend aus großen Quaderblöcken.	Einzelne Quader zeigen Klammerverbindung.	Spätrömisches Straßenfort. Alte Straße zieht unmittelbar vorbei.
7.	Maimont zwischen Obersteinbach und Schönau in der Pfalz, urkundlich „Meygelmunt“ (anno 1463).	Zwei halbmondförmige Erd- und Steinwälle von 330 m Länge umziehen den Berggrat. In der Mitte Opferstein. Vergl. Separatabdruck aus XIV. Band der „Mittheilungen der historischen Vereine der Pfalz“, „Archäologisches“ von Dr. C. Mehlis, C.: „Der Opferstein vom Maimont.“	Bronzezeit = Schicht, La-Tene-Schicht. Spätrömische Schicht; Höhe 70 cm. Mittelalterliche Schicht.	Refugium, benutzt in der La-Tene-Periode, in der Römerzeit, im Mittelalter.
8.	Bruderfels bei Schönau in der Pfalz.	Wohnraum und Brunnen-schacht, in einem alleinstehenden Felsen ausgearbeitet.	Ohne Resultate.	Mittelalterliche Specula(?).
9.	„Schanzen“ bei Lembach im Nord-Elsaß, auch „Schuck“ genannt.	Eine befestigte Linie von 500 m Länge, abgeschlossen durch einen doppelten Abschnittswall.	Im Innern eine viereckige, aus Quadern bestehende Schanze; darin Piedestal und Flügelstuh von einer Merkurstatue. Spätrömische und fränkische Gefäßreste.	Refugium aus vorrömischer, spätrömischer und fränkischer Zeit. Unten Merkurtempel und Tumuli.
10.	„Schanze“ am Probbtberg bei Germannshof in der Süd-Pfalz (Lauterthal).	Hoher Rundwall von etwa 140 m Umfang, hinter Graben und Terrasse.	—	Refugium und Beobachtungsposten aus dem Früh-Mittelalter. (Völkerwanderungszeit.)
11.	Wartenberg, östlich von Rume (Gräfenstein in der Pfalz).	Ein 150 m langer Erd- und Steinwall.	Ohne Resultate.	Refugium und Beobachtungsposten aus dem Früh-Mittelalter.
12.	Sandschuhkopf bei Raltenbach in der Pfalz.	Rundwall aus Erde und Stein, angelehnt an Felsenklippen.	—	Beobachtungsposten (specula).
13.	Abtslopf, nördlich vom Bergabern in der Pfalz.	Abgerundete Schanze von 80 m Länge, deren Fundament erhalten.	Früher römische Münzen, jetzt zwei Kassenquadern.	Römische Straßenfort; Römerstraße zieht unmittelbar vorüber.

Nr.	Ort.	Befund.	Ausgrabungen.	Zeitstellung.
14.	Raheneck 1 km westlich von Abtskopf in der Pfalz.	Kleine, ovale Schanze von 30 m Länge; Fundament zum Theil sichtbar.	Hoher römischer Inschrifts- stein: „IVLIA“ oder „IVLIE“.	Römisches Straßenfort; Römerstraße zieht direkt vorbei.
15.	„Altes Schänzel“ Südöstlich von Ruine Guttenberg in der Pfalz (im Mundatwald).	Dualer Halbwall mit erhöhter Terrasse, auf welcher Funda- mente eines viereckigen Ge- bäudes.	Zwei Schichten 1. spät- römische mit zahlreichen Dachziegeln und Gefäßen. 2. mittelalterliche.	1. Spätromisches Straßen- fort. 2. Mittelalterliches Vorwerk der Guttenburg. Alte Straße zieht direkt vor- über.
16.	„Heidenschuh“ oberhalb von Klingenmünster in der Pfalz.	Zwei Abschnittsmauern von je 150 m Länge sperren eine Berg- nase von 240 m Länge ab.	Die Mauern bestehen aus roh bearbeiteten Quadern ohne Mörtelverbindung.	Refugium aus der ersten oder zweiten Eisenzeit.
17.	Walstedter Schloß oberhalb Klingenmünster in der Pfalz. Umlänglich „Villa Walastede“ (anno 1065).	Ein von dreifachen Wällen und Gräben umgebener, steinerne Bergfried. Auf der Südseite eine 240 m lange und 70 m breite Um- wallung aus Mörtelquadern.	Überall ist Mörtelverwen- dung konstatiert. Der Mör- tel ist weiß und fest. Die Quadern am Turm klein und gleichmäßig, fast in Mörtel gebettet.	Befestigte Villenanlage aus merowingischer Zeit. Ueber Nr. 16 und 17 vergl. Mehlis „Studien“, III. Ab- theilung S. 55 bis 56.
18.	Königsberg bei Neustadt an der Hart. „Heidenmauer“ im Volksmunde der Pfalz.	Eine ovale Schanze aus Erde und Stein bestehend, auf der Angriffsseite abge- schlossen durch zwei 70 bis 80 m lange Abschnittsmau- ern. Länge des eingeschlos- senen Plateaus = 240 m. Breite = 80 m.	Ein aus Grauwacke be- stehender roher Malfstein. Die Mauern bestehen aus roh gebrochenen Quadern. In der Nähe Tumulusgruppe aus der jüngeren Hallstatt- Periode.	Vergl. „Pfälzisches Mu- seum“, 1899 Nr. 8. Re- fugium von der Hallstatt- zeit an und bis zum 30-jähri- gen Kriege.
19.	„Heidenburg“ oberhalb Gimmelndingen in der Pfalz, auch „Heidenmauer“.	Dualer Ringwall von 150 m Längen- und 50 m Breiten- durchmesser, bestehend aus einer rohen Steinmauer ohne Mörtelverband.	Früher römische Münzen. Vergl. Mehlis „Studien“, XI. Abtheilung S. 24.	Spätromisches Straßenfort Alte Straße zieht südlich vorüber.
20. bis 22.	Drei Schanzen am Weisen- berg, 1 km östlich von Drachensfels in der Pfalz. im Süden = 20. im Norden = 21. im Osten = 22.	Sie bestehen aus großen Quaderblöcken, zum Theil Bosfenquadern. Alle drei von viereckigem, an den Ecken abgerundeten Grund- riß.	In der nordlichen ein Nie- tief, darstellend die Landung eines Wikinger Schiffes. Römerstraße zieht vorüber.	Vorwerke des Drachensfels. Vergl. Mehlis „Studien“ XI. Abtheilung.
23.	„Großer Stiefel“, südlich von St. Ingbert.	Ausgedehntes, 350 m langes und 70 bis 140 m breites Schanzwerk mit zwei Erd- und Steinwällen auf der südlichen Angriffsseite. In der Südostseite ein viereck- iger, burgähnlicher Bau mit vorliegenden zwei Gräben = „Stiefeler Schloß“.	Im Stiefeler Schloß etwa 10 Mauersteine, die von spätromischen Bauten her- rühren. Die Ausgrabungen werden noch fortgesetzt.	1. Spätromische Befestigung. 2. Frühmittelalterlicher (?) innerer Burghau. Vergl. „Mittheilungen des histori- schen Vereins für Saar- brücken und St. Johann“. 2. Abtheilung S. 50 bis 61, und Mehlis in „Straß- burger Post“ 1897 Nr. 969, August Becker: „Die Pfalz und die Pfälzer“, S. 708 bis 709 u. A.
24.	und „Stiefeler Schloß“ in der Pfalz.			

II. Resultate.

Aus dieser statistischen Zusammenstellung, mit der die Untersuchung der übrigen vom Verfasser festgestellten vorgeschichtlichen Befestigungen im Hartgebirge (vergl. Mehlis, „Studien“, III., VIII. und X. Abtheilung) zu vergleichen ist, gehen folgende Thatfachen hervor.

Jakob Schneider hat diese und ähnliche Befestigungen in Bausch und Bogen einem spätrömischen Befestigungssystem zugeschrieben, das den Zweck hatte, die Vogesen-Thäler und -Festungen gegen die seit Ende des 3. Jahrhunderts immer häufiger werdenden Einfälle der Alemannen zu vertheidigen.

Scheint diese Theorie auch für einige der in Frage stehenden Befestigungen, so z. B. Heidenmauer und Limburg bei Dürkheim im Isenach-Thale, Drenfels im Queichthal oberhalb Landau, Königsberg und Wolfsburg im Speyerbach-Thale, Wasenburg und Keltisches Lager bei Niederbronn im Falkensteiner Thale, Donnersberg-Wall zwischen Krimm- und Alsenzthal, richtig, so stimmt sie jedoch bei anderen, wichtigen Thälern nicht, muß jedenfalls hierfür noch bewiesen werden. Dagegen geht aus den bisherigen Untersuchungen hervor, daß längs des Gebirges, und zwar von der Frankenburg bei Schleifstadt und der „Heidenmauer“ auf dem St. Idilienberge bei Straßburg und heraus zum „Keltischen Lager“ und zum Maimont im Unterelsaß und weiter zum „Heidenschuh“, zum Drenfels, zum Königsberg und endlich bis zur Dürkheimer „Heidenmauer“ und bis zur umfangreichen Verwaltung auf dem Donnersberge, Refugien und Volksburgen, d. h. kleinere und größere Rückzugsorte für die angesessene Bevölkerung, bestanden haben.

Von evidenter Bedeutung ist es hierfür, daß gerade in der Nähe solcher receptacula Ansiedlungen und Friedhöfe aus vorgeschichtlichen Zeiten sich finden. Man vergleiche die auf meiner „Archäologischen Karte der Pfalz und der Nachbargebiete“¹⁾ und ebenso die in der Winkler'schen Karte: „Versuch zur Aufstellung einer archäologischen Karte des Elsaß“²⁾ festgelegten Thatfachen, und es wird diese Behauptung keines weiteren Beweises bedürfen.

Solche Refugien, die theilweise für eine kleinere Gemeinde, theilweise für ganze Stämme errichtet waren, kennt und erweist bereits Caesar bei Gallien und Germanien. Die gallischen Mauern waren bekanntlich aus rohem Steinmaterial mit Holzeinlagen, die zur Verankerung dienten, konstruirt. (Caesar de bello gallico VII, 23.) In dieser Art waren wohl die großen Umwallungen am Donnersberg, am Großen Stiefel, am Drenfels, am Maimont, vielleicht auch die Dürkheimer Heidenmauer hergestellt. Ebenso bekanntlich der Ring auf dem Altkönig und der Wall von Egenhausen. — Die Ringform ist für diese nach gallischer Art (La Tènezeit) gebauten Mauern charakteristisch, aber für ihre Zeitansetzung nicht entscheidend. — Auch die Römer benutzten später diese Verwaltungen, wie mehrfach nachgewiesen ist. (Mehlis, „Studien“, II., III., VIII., X., XII. Abtheilung).

¹⁾ Vergl. darüber das vortreffliche Werk von Dr. H. Jörger, Die Heidenmauer von St. Idilien, Straßburg 1899, besonders S. 36 bis 48; außerdem von demselben Verfasser: Der Idilienberg, Straßburg 1899, S. 52 bis 55.

²⁾ Mehlis, Studien, VIII. Abtheilung, Leipzig 1885.

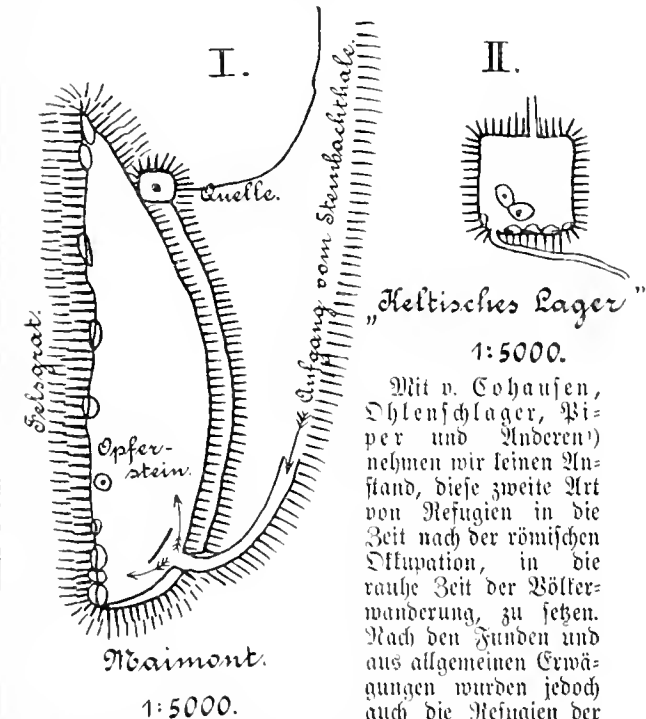
³⁾ Winkler, Colmar 1896.

Anders die Befestigungen der Germanen! Das Oppidum der Abnauer, einer aus Cimbern und Teutonen hervorgegangenen Völkerschaft, war auf einer Felsnase gelegen und auf der Angriffsseite von einer Doppelmauer von je 60 m Länge vertheidigt. Diese Doppelmauer ist dieselbe wie die doppelte Abschnittsmauer, die wir oben kennen gelernt haben. Zweifellos haben wir also in den auf diese Weise konstruirten Befestigungen vorrömische Refugien erhalten. Dahin gehören

- | | |
|-----------|---------------------------------------|
| I. | 1. Maimont Nr. 7. |
| Klasse: | 2. Die „Schanzen“ bei Lembach Nr. 9. |
| | 3. „Heidenschuh“ Nr. 16 |
| | 4. Königsberger „Heidenmauer“ Nr. 18. |
| | 5. „Großer Stiefel“ Nr. 23. |
| (Fig. I.) | |

Nach römischer Art im Viereck sind ferner hergestellt folgende Einschlüsse

- | | |
|------------|-----------------------------|
| II. | 1. Keltisches Lager Nr. 1. |
| Klasse: | 2. Wartenberg Nr. 11. |
| | 3. Stiefeler Schloß Nr. 24. |
| (Fig. II.) | |



1. Klasse noch in späterer Zeit wiederholt benutzt. Ganz besonders gilt das von den spätrömischen Zeiten am Ende des 3. und 4. bis zum Beginn des 5. Jahrhunderts. Hier waren die Römer genöthigt, sich in diesen von der natura loci besetzten Refugien festzusetzen, um ihre Schutzbefohlenen zu schirmen und zu vertheidigen. Fortifikationen, wie der „Große Stiefel“, Maimont, „Heidenmauer“ bei Dürkheim, Drachenfels wurden adaptirt, verbessert und besetzt gehalten. Vergl. im Einzelnen die genauen Untersuchungen über die

¹⁾ Vergl. Piper, „Burgentunde“ besonders S. 116 bis 125, von Cohausen, „Die Befestigungsweisen der Vorzeit und des Mittelalters“, besonders S. 35 bis 76.

Dürkheimer „Seidenmauer“ und den Drachenfels bei Dürkheim (Mehlis, „Studien“ II. und XI. Abtheilung.)

Ein anderer Fall von Befestigungen liegt bei einer III. Klasse vor, welche in der Regel alle, römische Straßenzüge, die durch die Vogesen führen, überhöhen, beschützen und sichern.

Häufig liegen sie auf Bergnasen am Ost- oder Westende des Gebirges und ermöglichen es durch ihre weit-ausblickende Lage, einerseits mit den Städten und Kastellen am Rhein, andererseits mit anderen Höhenpunkten Signale auszutauschen.

Kommt zu diesen Thatsachen die weitere, daß solche Straßenforts längs der Straßen auf weite Entfernungen hin verfolgt werden können, wie es der Verfasser bei solchen Befestigungen längs der Linie Neustadt — Drachenfels und Dürkheim — Drachenfels — Kaiserslautern nachzuweisen den Versuch gemacht hat¹⁾, und schließlich die letzte, als *pièce de résistance*, daß innerhalb derselben vorwiegend Münzen, Gefäße, Artefacte und Waffen römischer Provenienz mit dem Spaten gefunden werden, so erscheint es nothwendig, solche kleinen Fortifikationen als

römische Straßenkastelle

des 3. bis 4. Jahrhunderts zu bezeichnen. Ob diese hier viereckig, oval oder rund erscheinen, das richtet sich nicht nach vorgefaßten Meinungen, sondern nur und einzig nach dem Terrain und dessen Gestaltung. Auf Bergköpfen von ovalem und kreisförmigem Durchschnitte war es selbst einem Vegetius nicht möglich, nach den Unterschriften des Hyginus nur viereckige Lager zu errichten. Der Theoretiker Vegetius (III, 8 und I, 23) giebt deshalb an:

*Pro necessitate loci vel quadrata vel rotunda vel trigona vel oblonga castra constitues.*²⁾

Galt dies aber von den Lagern, um wieviel mußte es von den kleinen Straßenkastellen gelten, die schnell hergestellt und nur von wenigen Kriegeren bewacht werden konnten. Da hieß es: „So hoch wie möglich hinauf!“ und „So rasch als möglich hergestellt!“

Solche kleinen Kastelle, bestimmt für eine Mannschaft von 10 bis 100 Mann, kennen Vegetius (IV, 10) und Drosius (VII, 22); beide Militärs nennen sie *burgi*. Sie waren bestimmt, den militärischen Kontakt zwischen einer Civitas und einem wichtigen militärischen Punkt herzustellen.³⁾

Drosius schreibt ihnen *habitaacula*, d. h. eigene Wohnräume für die Besatzung, zu. Die römischen Straßenzüge erforderten ferner, besonders in den angreiflichen Defilées des Wasgenwaldes, die Errichtung von *speculae* = Aussicht- und Signalwarten mit steinernen oder hölzernen Thürmen.

Die Nachrichten der Autoren, die Reliefs von der Trajanssäule, endlich die Fundstellen vom rechtsrheinischen Limes beweisen ihre Existenz und geben ihr Bild wieder.⁴⁾

Selbstredend werden wir solche hochgelegenen

Aussichtswarten

auch auf der linken Rheinseite längs der Linie der

¹⁾ Vergl. Piper a. a. D. S. 49 bis 62; Ehlenstagers Ansicht darüber wird S. 61 mitgetheilt.

²⁾ Vergl. Mehliß, „Studien“, XI. Abtheilung S. 21 bis 32.

³⁾ Vergl. Mehliß, „Studien“ XI. Abtheilung S. 18 bis 19.

⁴⁾ Vergl. über diese Materie Piper a. a. D. S. 37 bis 46.

⁵⁾ Vergl. Piper a. a. D. S. 63 bis 68.

römischen Straßenzüge antreffen. — Danach scheiden wir unter den restirenden 15 Befestigungen folgende als Angehörige der III. und IV. Klasse weiter aus:

Straßenkastelle (= *burgi*):

1. Die zwei Garnsirt-Kastelle Nr. 3 und 4.
2. Bühnerscharr Nr. 6.
3. Abtskopf Nr. 13.

III.

Klasse:

(Sig. III.)

4. Rabeneck Nr. 14.
5. „Altes Schänzel“ Nr. 15.
6. Seidenburg bei Gimmeldingen Nr. 19.
7. Weisenberg, Süd- und Nordchanze Nr. 20 und 21.

Speculae:

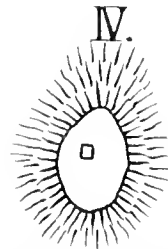
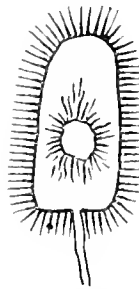
IV.

Klasse:

(Sig. IV.)

1. Seidischegg Nr. 5.
2. Handschuhkopf Nr. 12.
3. Tüschanze am Weisenberg Nr. 22.
4. Propstberg-Schanze im Lauterthal Nr. 10.

III.



Seidenmauer.
bei Gimmeldingen Seidischegg.

1:5000.

1:5000.

Es bleiben nach dieser Eintheilung noch drei Versuchsanzeigen übrig, nämlich:

1. Wasenburg mit ihrem Merkurtempel Nr. 2.
2. Brudersfels mit seinen Felsgelassen.
3. Walsfiedter Schloß mit Gräben und Ringel, mit Bergfried und Umwallung.

Ersterer Bau ist sakraler Natur, diente aber wahrscheinlich nach der in der Spät Römerzeit errichteten viereckigen Bastion auf der Ostseite auch als besetzter Punkt und zwar als Straßenkastell und *Specula*.

Der Brudersfels gehört wahrscheinlich der Burgenzeit an und diente, wie die auf dem Linden(Hopf zwischen Ludwigswinkel und Fischbach in der Südpfalz gelegene kleine Befestigung, als Warte und Zwischenfort anderer größerer Burgen, als Wegsburg, Hohenburg, Walsenstein, Blumenstein. Endlich das Walsfiedter Schloß, das urkundlich¹⁾ anno 1065 als „Villa Walsfiede“ vorkommt, ist ein eigenartiger, sorgfältig konstruierter Bau, der nach der Ansicht von Generalmajor Karl Popp und der des Verfassers in die frühmittelalterliche, d. h. in die merowingisch-fränkische Periode, fällt. Er muß wohl mit der „Burg“ des Königs Dagobert, den die pfälzische

¹⁾ Vergl. Acta academiae Theodoro-Palatinae III. Tom. p. 233.

Volkssage zuerst auf Landed, dann auf der „Burg im Gampforthale“ bei Göttingen wohnen läßt, identifiziert werden. Noch heute gehört das Walstedter Schloß einem Bürger des nahen Dorfes (Göttingen.¹⁾) Damit ist auch der archäologische Untergrund der pfälzischen Volkssage nachgewiesen! —

So lösen sich unsere vorgeschichtlichen Befestigungen in vier Hauptklassen oder, nehmen wir das Saeculum auf der Walsenburg dazu, in fünf Typen auf, während Walastede und Brudersfels bereits ins Mittelalter hinübergeleiten.

Speziell das Walstedter Schloß hat in seiner Konstruktion Vieles an sich, was an den Begriff der von de Caumont und Offenwein behandelten

Châteaux à motte

erinnert.²⁾ —

Noch Manches muß im Einzelnen weiter mit dem Spaten und dem Meßstab untersucht werden, bis volle Klarheit in die Zeitstellung und in die Benutzungs-Perioden dieser vorgeschichtlichen Fortifikationsreste hinein-kommen wird.

Auch im Elsaß, in Rheinhessen, in der Rheinprovinz, in Baden, in Württemberg und in der Schweiz muß diesen Forschungen die Hand gereicht werden, wenn Resultate, berechnet für größere Kulturzonen und für weitere Kreise, erreicht werden sollen.

Der Grundsatz, der für die Limesforschungen bestimmend war und dort am rechten Rheingebiete ansehnliche Forschungsergebnisse der Wissenschaft erwachsen ließ, der möge hier auch von den am linken Rheinufer schaffenden und wirkenden Geschichts- und Alterthumsvereinen beherzigt und befolgt werden:

„Viribus unitis!“

Ueber Terra sigillata aus Rom.

Von Professor Dr. Meise. Frankfurt a. M.

Im Winter 1898/99 wurden in Rom große Katastralarbeiten nördlich von S. Paolo fuori le mura und andere Erdarbeiten in Trastevere am Ponte Sisto ausgeführt, wobei sehr viele Stücke Sigillata zu Tage kamen, von denen ich damals in Rom selbst etwa 250 Stücke erwarb, leider ohne genauere Fundberichte erhalten zu können. Darüber hier zu reden gestattet der Umstand, daß eine nicht geringe Zahl derselben mit solchen Stücken, die sich in den ältesten römischen Bläsen auf deutschem Boden, in Kanten, in Andernach³⁾ und besonders kürzlich in dem Sommerlager römischer Legionen aus Augustaer Zeit⁴⁾ bei Neuß (Grimlinghausen)⁵⁾ sowie in allernuester Zeit in Haltern an der Lippe gefunden haben, theils vollständig, theils bis auf un-

wesentliche Kleinigkeiten übereinstimmt. Dies sind eine Anzahl Stempel des wohlbekannten Cn. Ateius; andere von Annius; Sex. Annius; A. Annius; P. Attius; Crestius; Crispinus; Felix; L. Gellius, der sich auch in der Schweiz und in Mainz fand; Januarius fecit; Rosinius; C. Sentius; ferner Phile(mo), Sklave des Avillius; Crestus, Sklave des Publius; Rufio. Sklave des T. Rufrenius; Samia, Sklave des L. Tertius; Thyrsus, Sklave des L. Titius, u. a. Ja, zwei solche Stempel erwarb ich aus Rom, die sich bis jetzt überhaupt noch nirgends anders als in Neuß gefunden hatten: den des M. P. S. . . (vergl. B. J. 101, 19) und den des Archebius, Sklave des L. Umbricius. Sie zeigen meist einen dünnen, feinen Iton von heller Farbe und einen zarten Glanz der rothgefärbten Oberfläche; das intensive Roth der gallischen und vieler rheinischen Gefäße fehlt ihnen. Bei einigen fehlt die Farbe auf der Unterseite. Eine ganze Anzahl noch unbekannter Namen, die auch in dem XV. Bande des Corpus fehlen, ergeben andere von mir erworbene Stempel; so Gallus — A. EPOL (d. h. A *επολι*) — C. Front(inius?) — P. Hert(orius) mit vier Nuseisen⁶⁾ — (M. T³⁾ — Sex. M. P¹⁾ — Pelopis — Q. Petili⁷⁾ — Primi Strat(o?) — Priscus NII — RA-O(?) — Coenae Recint(?) — Ti | | | an Rasini — L. Rufre(nius). — Alexander Saufei — Servili⁸⁾ in einer Zeile mit Schwalbenschwanz — Secundus, Crestio, Gemellus, Lic., Sklaven des Titius — Crus, Sklave des Turanius — Quanti(o) Hertor(ii) — T. Verni Davi⁹⁾ — Felix Vetti — P. Vietri(cii?) Quartio — C. Vivi Rosi. Diese gehören verschiedenen Zeiten an.

Auch einige Stücke schwarzer Gefäße, wie sie den rothen arretinischen vorausgehen und um das Jahr 100 vor Chr. anzusetzen sind, gehören zu meiner Sammlung; sie tragen vielfachen Stempel von Figuren, eines hat den viermaligen Zusatz IIIAC. Die Chronologie der rothen Waare angehend find sie in zwei Perioden zu theilen: die bis zum Ende des Neuffer Sommerlagers 14 n. Chr. (s. oben) und die jüngere bis etwa 100 n. Chr. Zur älteren rechne ich von meinen Stücken zunächst die auch in Neuß vorkommenden; ferner die mit viermal wiederholtem Stempel, wozu die schon genannten aus Neuß Ateius, L. Terti Samia, L. Titi Thyrsus gehören; sodann die mit Schwalbenschwanz — mit solchem kommt der in Rom und Neuß auftretende Thyrsus vor — also z. B. Servilius; ebenso die mit Nuseisen. Ferner die mit alter Orthographie (p statt ph): so Epapra; so Pampilus; so L. Umbricius nicht nur weil er in Neuß vorkommt, sondern auch weil er einen Sklaven Pilargurus (alt statt Philargyrus) hat; ebenso Spaern (d. h. Sphaerus) fecit, und darum vielleicht auch andere mit fecit oder *εποίη*, doch ist Letzteres sehr unsicher.

Später Zeit gehören dagegen solche Stempel an, die in Neuß nicht mehr erscheinen, da der italische Import ins Rheinland schon früh (unter Liberius?) durch die schnell und kräftig aufblühende einheimische Konkurrenz

¹⁾ Vergl. über die Taqobertsage die Schriften von August Beder, Ferdinand Auhn und J. H. Albert.

²⁾ Vergl. River a. a. O. S. 125 bis 129; Offenwein, „Die Kriegsbaulurk“, Darmstadt, 1889, besonders S. 48 bis 53. Die Pfalz zu Eggenheim im Elsaß und die Oberburg bei Andernach haben große Konstruktionsähnlichkeit mit dem „Walstedter Schloß“, der Pfalz Taqoberts II.

³⁾ Hier fanden sich Stempel des Ateius zusammen mit Münzen des Augustus.

⁴⁾ Bonner Jahrbücher 101, S. 4 f.

⁵⁾ Beresdörffs dafelbdt 104, 13 ff. 102, 50 ff.

⁶⁾ Eros epoi beziehe ich aus Rom; es fand sich ebenso in Mainz (Morrbl. der W. J. 15, 29).

⁷⁾ Mit zwei Nuseisen: CH. XV 5256.

⁸⁾ Diesen fand ich selbst auch in Pompeji.

⁹⁾ SMP in Spanien CH. II 281.

¹⁰⁾ Peti und Q. Peti ebenda II, 382 f.

¹¹⁾ Mit dem alterthümlichen (Graffito FELIC(em) TIED anstatt TEE).

vernichtet wurde; zunächst die, bei welchen der Stempel auf einer Nachbildung einer Aufschrift steht (meist mit Wiedergabe der fünf Zeichen); dies sind Stempel des C. Amarius, des (L.) Avillius,¹⁾ des Cornelius, des Octavius Proculus, des C. Valerius, des Sertorius u. A. und außerdem solche des I. M. T., des Sex. M. F., des C. N. F., des N. V. F. F., des P. O. Z. und da auch diese Stempel mit bloßen Anfangsbuchstaben in Neuf fast vollständig²⁾ fehlen, gehören auch sie im Ganzen wahrscheinlich der späteren Zeit an. Ebenso sind die jüngeren, welche sich auch in Pompeji besonders oft finden: L. Rasinus Pisanus und wieder der oben genannte Sex. M. F.

Die späteren haben durchgängig einen innen, nach dem Mittelpunkt hin flacheren, die früheren einen innen steileren Fuß. — Namensstempel auf der Außenwand sind nur zwei fragmentierte vorhanden: *RO* und *TO*. Bildlicher Schmuck der Innenseite — eine große Seltenheit — ist einmal da (ein Widder). Um so reicher und feiner aber ist außen der bildnerische Schmuck: Tänzerinnen, Krieger, die Reihe gefesselter Sklaven, die Bilder aus Tier- und Pflanzenwelt u. A. sowie die rein formalen, dekorativen Zeichnungen sind von einer solchen Feinheit und Fülle, daß die nordische Nachahmung zwar Vieles daran gelernt hat, aber weit mehr noch hätte lernen können.

Hierauf sprach Dr. Kochl (Worms):

Ueber die neolithische Keramik Südwestdeutschlands.

Meine Herren!

Ich wollte mir gestatten, Ihnen heute über die neolithische Keramik Südwestdeutschlands, speziell des Mittelrheingebietes, zu berichten, und versuchen, an der Hand eben dieses keramischen Materiales eine Chronologie innerhalb der neolithischen Periode herzustellen. Es dürfte dies wohl Ihr Interesse erregen, zumal die Steinzeit gerade gegenwärtig die archäologische Forschung in erhöhtem Maße auf sich lenkt und ferner uns glückliche Kunde in den letzten Jahren und eine in diesem Jahre gemachte Entdeckung in den Stand gesetzt haben, diese Dinge ziemlich genau kennen zu lernen.

Nach sind gerade keramische Erzeugnisse für eine solche Chronologie eher geeignet und zuverlässiger als andere Artefakte der neolithischen Zeit, weil sie dem Lande selbst entstammen und nicht durch den Handel von auswärts eingeführt worden sind, und dann ist die Keramik eine sehr konservative Kunst, welche weniger fremden Einflüssen zugänglich ist, und die besonders zur damaligen Zeit sicher langer Zeiträume bedurfte, um Formen und Ornamente der Gefäße zu verändern. Wir sind sonach wohl berechtigt, bei einem Auftreten hoher entwickelter Gefäßformen zusammen mit anders gearteten Ornamenten von einer neuen Phase der Keramik und damit von einem neuen Abschnitt der neolithischen Periode zu sprechen. Außerdem sind die Gefäße die einzigen noch vorhandenen Ueberbleibsel neolithischer Zeit, welche uns einen Einblick in die Entwicklung der dekorativen Kunst gewähren.

Meine Herren! Ich möchte zwar nicht mit diesen Ausführungen einer allzustrengen Systematisierung das

Wort reden, jedoch sind wir anderentheils wieder verpflichtet, falls wir mit Sicherheit dergleichen chronologische Unterschiede glauben nachweisen zu können, auf diese alsdann aufmerksam zu machen, denn nur auf solche Weise und durch genaue Beobachtung aller einschlägigen Merkmale können wir zu einer sicheren Kenntnis dieses noch dunkelsten Theiles unserer Vorgeschichte allmählich gelangen.

Früher war man geneigt, die jüngere Steinzeit gewissermaßen als etwas Einheitsliches zu betrachten, aber schon Viktor Groß hat versucht, gestützt auf seine Wahlbauuntersuchungen der Schweiz, eine Dreitheilung derselben durchzuführen, und Professor Schumacher hat sich in seiner in diesem Jahre erschienenen Abhandlung über „Prähistorische Archäologie Südwestdeutschlands“ dem angeschlossen. Ich, meine Herren, bin nun nach Vergleichung des keramischen Materiales zu der Ueberzeugung gekommen, daß wir noch mehr Unterabtheilungen aufstellen können. Allein in der Gruppe der Wandkeramik sind wir im Stande, drei örtlich und zeitlich voneinander verschiedene Typen zu unterscheiden, welchen sich dann noch drei weitere Gruppen anschließen, so daß demnach sechs verschiedene Phasen, welche jedenfalls sechs Abschnitte der jüngeren Steinzeit repräsentiren, anzunehmen wären.

I. Phase.

Ältere Winkelbandkeramik (Winkelsteintypus).

Die ältesten keramischen Erzeugnisse unseres Gebietes sind die Gefäße des Grabfeldes vom Winkelstein bei Monsheim in der Nähe von Worms, welches um die Mitte der sechziger Jahre entdeckt worden ist, und diese Kunde bildeten auf lange Zeit hindurch, bis zur Mitte der neunziger Jahre, das einzige, sicher beglaubigte Gräberinventar der neolithischen Zeit unserer Gegend. Obwohl wegen der ungünstigen Verhältnisse bei der Aufdeckung, außer den etwa zwanzig Gefäßen, nur wenige andere Fundstücke geborgen werden konnten, erregten dennoch diese Kunde bis in die Neuzeit hinein wegen ihrer großen Seltenheit berechtigtes Aufsehen. Nur zwei andere ähnliche Grabfunde in dem uns benachbarten Gebiete waren außer jenen noch bekannt geworden: Das Grab von Kirchheim an der Eck, in der Pfalz, in dem jedoch nur wenige unbedeutende Scherben gefunden wurden, und ein anscheinend zerstörtes Grab bei Kierstein, das nur ein einziges kleines Gefäß enthielt. Weitere keramische Kunde aus dieser ältesten Zeit waren im ganzen Mittelrheingebiete nur noch an einer Stelle zu Tage gekommen, in einer Ziegellei bei Heilbronn, wo ein Grab mit zwei charakteristischen Gefäßen dieses Typus gefunden worden ist. Ansiedelungen (Wohngrubenfunde) mit dieser Keramik fehlen jedoch bis jetzt vollständig. Da glückte es uns, im Jahre 1895 das Grabfeld auf der Rheingewann von Worms, 1897 das von Wachenheim a. d. Pfimm und 1898 das von Albeidürkheim mit zusammen mehr als hundert unversehrten Gräbern zu entdecken. Und damit scheint der Reichtum an neolithischen Friedhöfen unserer Gegend noch nicht erschöpft zu sein, denn ein weiteres Grabfeld, auf welchem schon eine Bestattung erhoben worden ist, harret der Ausgrabung, und ziemlich sichere Anzeichen noch eines zweiten Grabfeldes scheinen vorhanden zu sein.

Durch die auf diesen Grabfeldern erhobenen zahlreichen Gefäße, welche mit denen des Winkelsteinfriedhofes

¹⁾ Meller ist Phio | Avil, welcher auch in Neuf vorkommt s. oben.

²⁾ Ein einziger P. C. N fand sich dort, und zwar vierfach aufgedrückt: sollte dieser also älter sein?

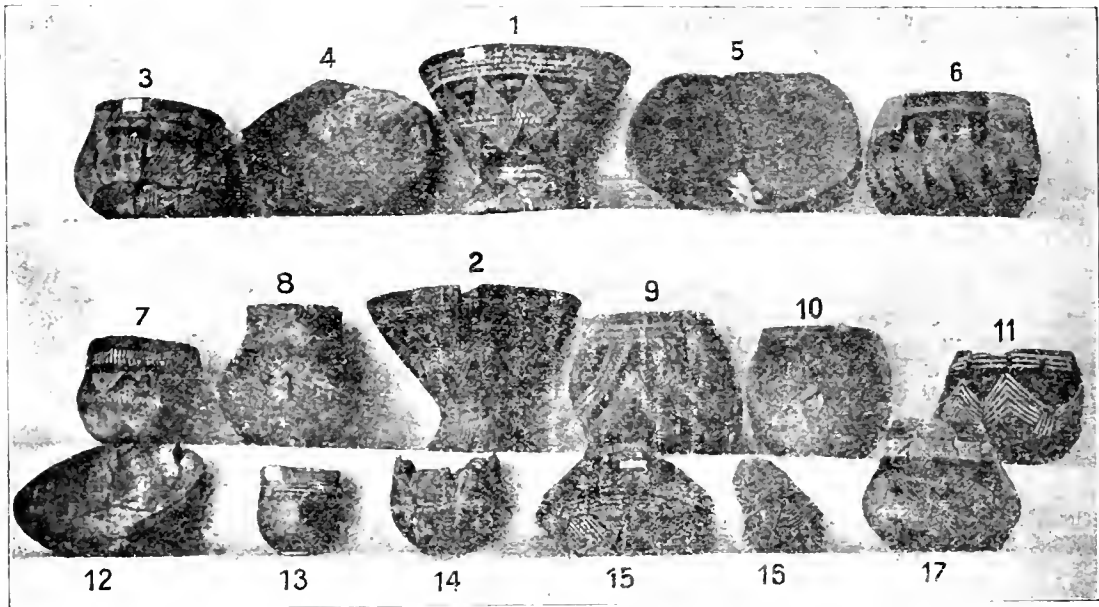
vollständig identisch sind, wurden wir nun in den Stand gesetzt, diese älteste Keramik genau kennen zu lernen.

Betrachten wir jetzt die Gefäße mit ihren schon gefalligen Formen und namentlich ihrem reichen, die ganze Oberfläche bedeckenden ornamentalen Schmuck, so scheint es uns paradox, sie als die ältesten, ursprünglichsten Gefäße zu betrachten. Man gelangt vielmehr zu der Ansicht, es müßten ohne Zweifel rohere, unvollkommenere Formen zu finden sein, welche jenen in der Entwicklung vorausgegangen sind. Allein nirgends kam etwas Derartiges bisher zu Tage, und es hat den Anschein, als sei in der That diese Keramik, ähnlich wie Pallas Athene aus dem Haupte des Zeus, plötzlich und vollendet bei uns erschienen. Das läßt sich aber nur dadurch erklären, daß man annimmt, sie sei aus der Ferne in unser Land gebracht worden. So scheinen denn ihre Verfertiger

lichte Form, die des Kugelsegmentes oder die Birnenform. Sie haben alle noch den keßelförmigen Boden, die sogenannte Bombenform. Am besten läßt sich der Topf und die Flasche mit ausgehöhlten, zu Trinkgefäßen hergerichteten Kürbissen vergleichen, und es ist nicht unwahrscheinlich, daß diese Frucht ehemals das Vorbild für diese beiden Gefäßformen gebildet hat.

Die Gefäße sind noch nicht in einzelne Theile gegliedert, wie Hals, Hals, Bauch und Fuß. Alle schneiden an der Mündung geradeling und scharf ab, es ist noch bei keinem auch nur eine Andeutung eines winklig umgelegten Halses zu erkennen. Der Gefäßrand ist noch nicht erfunden, ebensowenig der Henkel, denn es kommen nur warzenartige Auswüchse der Gefäßwand vor, welche entweder massiv oder zum Zweck des Hindurchziehens einer Schnur durchbohrt sind. Aber

Abbildung I.



die Ersten gewesen zu sein, welche nach dem „Stadium“, dem Zeitraum zwischen älterer und jüngerer Steinzeit, in unser Land, und zwar, wie man wegen der Gefäßornamentik annehmen zu müssen glaubt, von Südosten her eingewandert sind und zugleich eine höhere Kultur, die sich durch Ackerbau, Viehzucht und Handel auszeichnete, mitgebracht haben. Doch ich kann hier auf diese Verhältnisse nicht näher eingehen und beschränke mich darauf, Ihnen einige Photographien von Gräbern dieser Neolithiker hier vorzulegen, welche die Skelette in ihrer ursprünglichen Lage mit sammtlichen Beigaben zeigen und Ihnen alle Verhältnisse deutlich veranschaulichen können.

Was nun die in diesen Gräbern gefundene Keramik anbelangt, so lege ich Ihnen hier mehrere Tafeln mit Photographien von Gefäßen vor. Sie erkennen darauf zunächst die verschiedenen Gefäßformen: den Topf, den Krug, die Schüssel und den Becher. Alle Gefäße mit Ausnahme des Bechers und zwar nicht nur die hier abgebildeten, sondern alle aufgefundenen Gefäße, weit über 100 an der Zahl, besitzen noch die einfachste und ursprüng-

dann sind diese Durchbohrungen immer enge, so daß nur eine dünne Schnur durchgezogen werden konnte.

Wie schon erwähnt, tritt nur bei einer Gefäßform, dem trichterförmigen halbkugelförmigen Becher, der Gefäßfuß auf (s. Abbild. I u. II Fig. 1, 2, 3.).

Da diese Becher sich auch durch ein eigenartiges Ornament auszeichnen, so ist es möglich, daß sie zu einem bestimmten Zweck, vielleicht zu Kultushandlungen, angefertigt worden sind. Durch Anbringen eines kleinen umgekehrten Trichters an dem spitzen Bodenheil des Gefäßes konnte man den Becher bequem mit einer Hand fassen und aufstellen. Merkwürdig ist es nun, daß, obwohl der Gefäßfuß in dieser Form ein Mal Anwendung gefunden hatte, derselbe dennoch bei keinem einzigen der vielen anderen Gefäße nachgeahmt wurde.

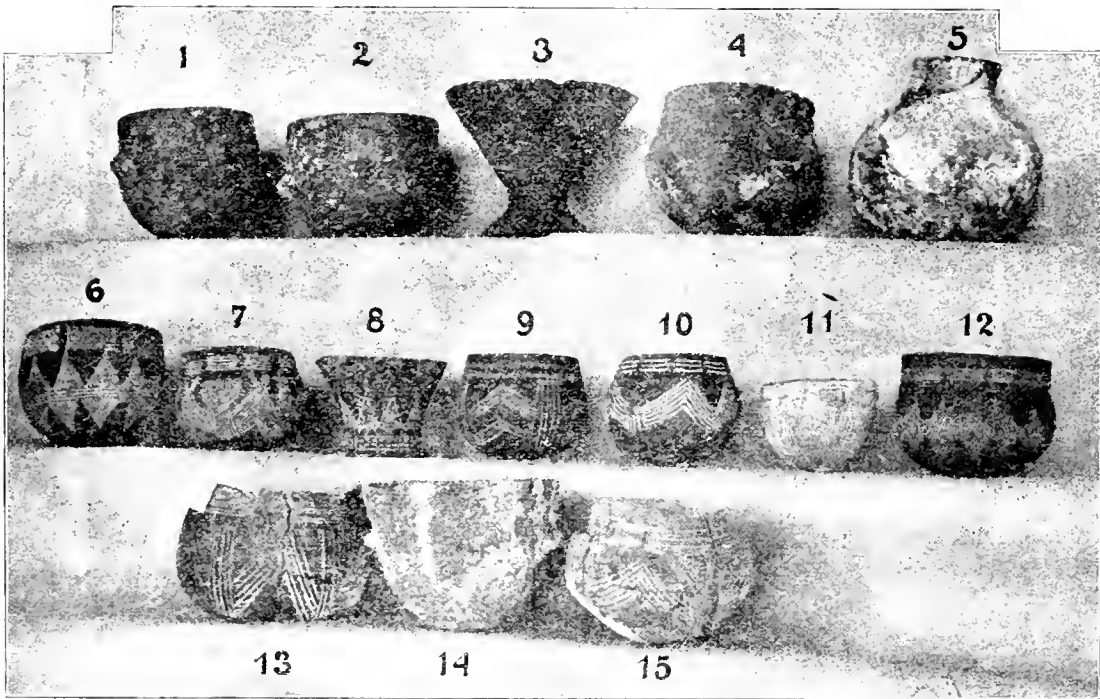
Was nun die Ornamente der Gefäße betrifft, so bestehen dieselben aus einem System von Strichen und Punkten, und zwar sind dieselben in der Art angeordnet, daß immer nur die gerade Linie erscheint, welche sich in Dreiecken, Längs- oder Querschnitten und in regelmäßigen,

geometrischen Figuren dokumentiert. Auch bildet das Dreieck die Grundlage, auf welche sich die meisten Ornamente zurückführen lassen. Niemals kommt eine Bogenlinie vor, höchstensfalls erscheinen die Schenkel der Dreiecke und Zickzackbänder manchmal leicht geschweift. Es sind deshalb in dieser Ornamentik die Spirale, der Kreis oder die Wellenlinie, ebenso wie der Mäander, ganz unbekannt. Die Linienführung der Ornamente ist immer außerordentlich regelmäßig und scharf, niemals kommen einander sich kreuzende Linien vor, selbst nicht in den die Dreiecke und Zickzackbänder ausfüllenden Schraffierungen. Meist sind die Linien mit einer weißen Paste aus kohlen-saurem Kalk ausgestrichen, doch kommen auch weniger tief eingeritzte Verzierungen ohne Inkrustationen vor.

der Zickzack- und Bogenbänder Verwendung fanden. Gewöhnlich finden sie sich an den Spitzen der Zickzackbänder angebracht. Ebenso häufig werden parallele Striche oder rillenartige Vertiefungen zur Ausfüllung der Bogen- und Winkelbänder benutzt.

Die Gefäße haben noch die Kugel- oder Bombenform, es kommt noch kein Gefäßfuß, keine Handbildung und kein Henkel vor. Dagegen sind die Gefäßansätze oder Warzen der Gefäßwandung schon größer geworden und zeigen bereits eine weiter vorgeschrittene Form. Sie haben meist an der Spitze nabelartige Eindrück; dann kommen in die Breite gezogene Ansätze vor, welche eine Nille in der Mitte zeigen. Bei anderen wieder ist diese Nille schon so tief geworden, daß deutlich zwei neben-

Abbildung II.



II. Phase.

Bogenbandkeramik.

Von der vorausgegangenen, ältesten Gruppe der Bandkeramik ist die nun zu beschreibende bezüglich ihrer Ornamente völlig verschieden. Bei ihr tritt vor Allem die gekrümmte Linie in Form des Bogenbandes in den Vordergrund, welche dort vollständig fehlt. Wenn auch noch häufig Winkelbandverzierungen erscheinen, so herrscht doch die Bogenbandverzierung bei Weitem vor. Diese Bogenlinien und Bogenbänder erscheinen oft auch in Spiralen aufgerollt oder ganz zum Kreise geschlossen. Die Verzierungen sind im Vergleich mit der vorher beschriebenen Art viel unregelmäßiger, fluchtiger, ich möchte sagen, leichtfertiger eingeritzt und entbehren fast ganz der weißen Inkrustationen. Ferner ist charakteristisch für diese Keramik das häufige Auftreten von eingebrückten runden Vertiefungen, Näpfchen, welche innerhalb und außerhalb

einanderstehende Ansätze dadurch entstanden sind. Wieder andere sind halbmondförmig gestaltet, andere wieder ausnahmsweise lang — Formen, welche in der früheren Keramik in keinem einzigen Exemplare vorgekommen sind (s. Abbild. IV.). Die Gefäße sind auch durchgängig aus einem anderen Materiale gearbeitet als die der früheren Periode; schon äußerlich unterscheiden sie sich von ihnen durch ein charakteristisches grauweißliches Aussehen, jedoch kommen auch solche von schwarzer und brauner Farbe vor.

Was nun die Verbreitung dieser Bogenbandkeramik anbelangt, so kommt dieselbe mit geringen lokalen Variationen in einem großen Theile Deutschlands vor. Im Norden reicht sie von der Provinz Sachsen an durch Thüringen und Bayern hindurch bis nach Oesterreich-Ungarn hinein und erscheint noch in der bekannten Station von Butmir in Bosnien. In unserer nächsten Nähe kommt dieselbe auf dem rechten Rheinufer vor in

den Provinzen Starkenburg und Oberheffen (Albenstadt), dann in Nassau bei Wiesbaden, Niederwalluf und Viernstadt, in Baden bei Föhligen, in Württemberg bei Heilbronn und Hof-Mauer; in Bayern ist sie bekannt

mit Spiralverzierung, der angeblich in Westhofen bei Worms gefunden sein soll und der sich im Mainzer Museum befindet. Man konnte deshalb annehmen, daß diese Keramik in größeren Niederlassungen diesseits des Rheines

Abbildung III.

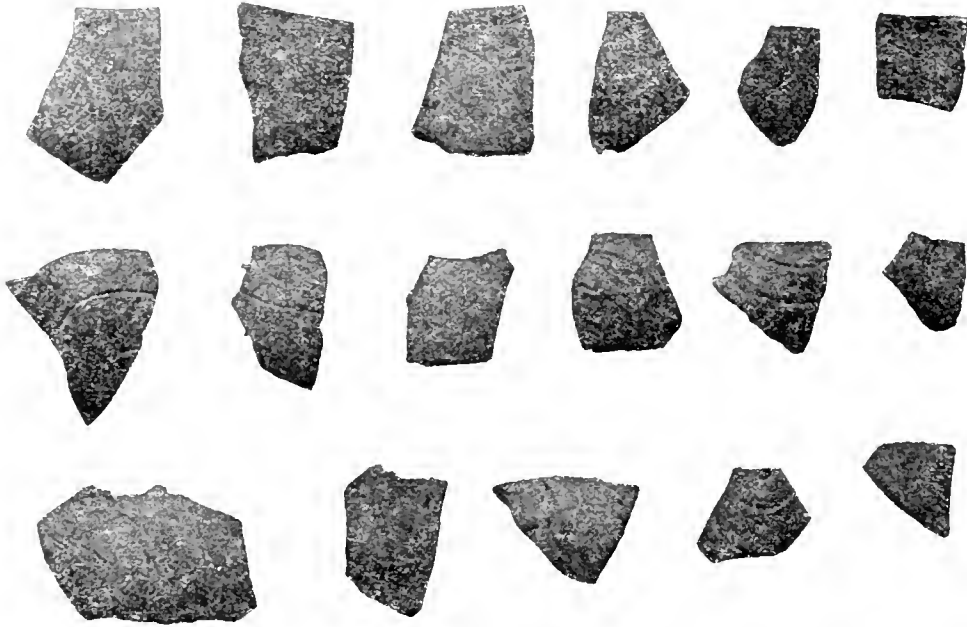
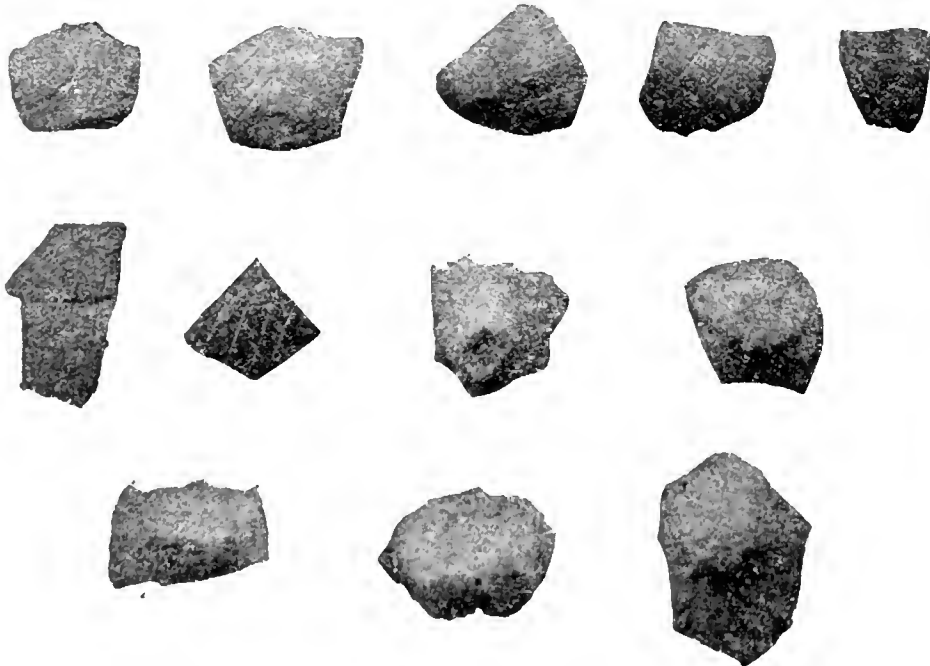


Abbildung IV.

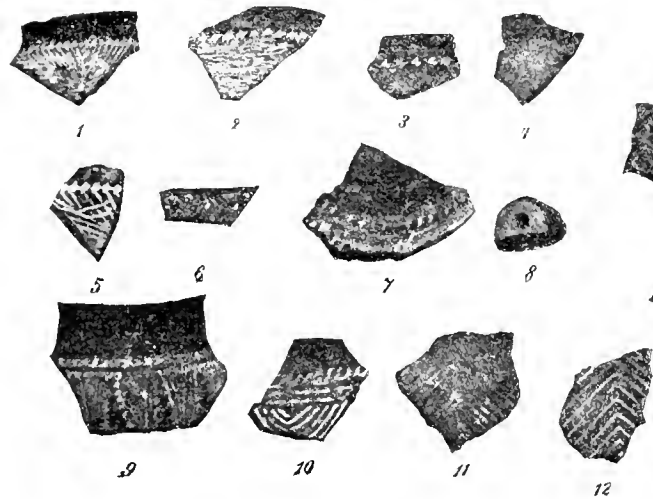


aus Wohngruben von Eichelsbach im Spejart und von Heidingsfeld bei Würzburg. Dagegen war diese Keramik auf dem ganzen linken Rheinufer bis jetzt unbekannt gewesen, mit Ausnahme eines einzigen kleinen Scherbens

wohl kaum gefunden werden dürfte. Da gelang es mir in diesem Jahre in der Nähe von Worms eine neolithische Wohnstätte aufzufinden, welche nur Scherben und Gefäße der Bogenbandkeramik enthielt. Diese Nieder-

lassung, welche aus zahlreichen Wohngruben besteht, liegt auf derselben Anhöhe, auf welcher das Grabfeld vom Hinkelstein sich befindet und nur wenige Minuten davon entfernt. Die Ausgrabung einer Wohngrube war besonders interessant. Nicht nur, daß sie viele Gefäßscherben und Steinwerkzeuge enthielt, sie war auch durch ihre Anlage sehr bemerkenswerth. Sie hatte eine ellipsoide Gestalt, maß im Längsdurchmesser 9 m, im größten Querdurchmesser 5,5 m und war durchschnittlich 1,50 m tief. Eine Wohngrube von solcher Größe war weder auf der ausgedehnten Station von Butmir, noch auf der vom Michelsberge in Baden gefunden worden. Das Merkwürdigste war jedoch eine Anzahl Gräben, 13 an der Zahl, die von drei Seiten sanft geneigt in sie einmündeten. Da alle 0,50 bis 0,60 m breit waren, so sind sie wohl als eine Art Laufgräben, also Eingänge zur Wohngrube, zu betrachten. Die vierte Seite zeigte

Abbildung V.



keinen Eingang, dagegen fand sich dort der Feuerherd, davor aber ein in den Löß gearbeiteter Sitz, eine Art Ofenbank, hinter welcher die meisten der in großer Zahl gefundenen Thierknochen lagen. Viele derselben waren durch das Feuer angebrannt.

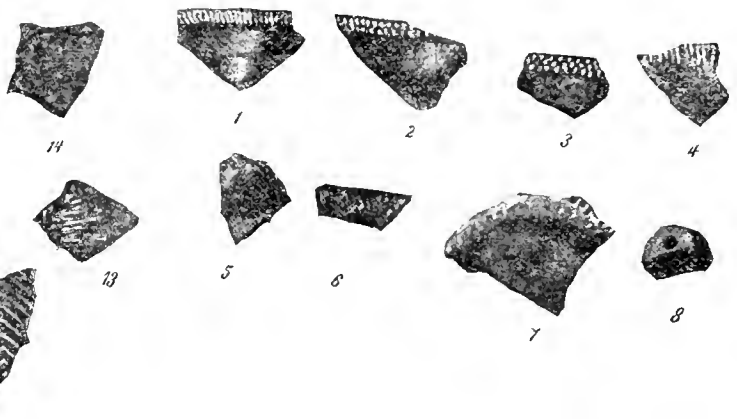
Die weitere Explorierung dieses Wohnplatzes, welche im nächsten Jahre erfolgen wird, dürfte noch interessante Ergebnisse liefern.

III. Phase.

Jüngere Winkelbandkeramik (Absheimer Typus). Auf diesen Gefäßtypus habe ich zuerst aufmerksam gemacht. Darauf hat Virchow im Jahre 1883 die Inkrustationen dieser Keramik einer Untersuchung unterzogen und darüber in der Zeitschrift für Ethnologie vom Jahre 1883 berichtet, wodurch sie allgemeiner bekannt geworden ist. Dieser Gefäßtypus schließt sich unmittelbar dem Hinkelsteintypus an, aus welchem er sich entwickelt haben muß. Wir sehen, wie dort, nur Winkel- oder Zickzackbänder, während das Wogenband vollständig fehlt. Jedoch ist die Ornamentik schon mehr verflacht und verwildert. Anstatt der dort herrschenden strengen Regelmäßigkeit der Linien, von welchen keine die andere kreuzt, kommen hier sehr häufig kreuz und quer ver-

laufende Strichverzierungen vor, welche wieder mit regelmäßigen Linien abwechseln. Manchmal sind die Wände der Gefäße oder einzelne Stellen derselben durch solche Linien einfach rauch gemacht, so daß ein eigenes Ornament gar nicht mehr zu erkennen ist. Die meisten Ornamente sind durch viel tiefere und breitere Linien erzeugt, als solche bei der Hinkelsteinkeramik üblich sind, und die weißen Inkrustationen haben hier eine weit ausgiebigere Anwendung gefunden. Damit diese in den eingeritzten Linien besser haften sollen, sind auf dem Grunde der Letzteren noch punktförmige Vertiefungen angebracht. Während bei den Hinkelsteingefäßen noch vielfach ganz leicht eingeritzte Verzierungen vorkommen, die gar nicht zur Aufnahme der weißen Masse dienen konnten, sehen wir hier alle Verzierungen mit weißer Masse ausgefüllt, ja es wird damit eine wahre Verschwendung getrieben. Vielfach ist die weiße Farbe so dick aufgetragen, daß sie

Abbildung VI.



aus den Linien und Vertiefungen förmlich herausquillt. Auch zeigt sie ein viel helleres Weiß als bei den Hinkelsteingefäßen. Eine weitere Besonderheit ist die, daß glänzend schwarz polierte Stellen der Gefäßwand mit matt gehaltenen Flächen abwechseln, welche zusammen mit der weißen Inkrustation eine sehr gefällige Wirkung hervorbringen. Ueberhaupt erscheint die Politur der Gefäße hier zum ersten Mal. Ein beliebtes Ornamentmotiv bildet ferner das langgezogene, mit Schraffuren ausgefüllte Dreieck, welches meist an seiner Basis noch eine Reihe Fingereindrücke zeigt. Wie dieses, so sind auch die übrigen Dreieck- und Zickzackverzierungen von denen des Hinkelsteintypus deutlich erkennbar verschieden.

Was die Form der Gefäße betrifft, so ist ein weiterer Fortschritt gegen früher unschwer zu erkennen. Sie sind schon anders profilirt (s. Abbild. V, Fig. 9 und Abbildung IX), der Hals ist deutlich von dem Gefäßbauch abgesetzt, welcher Letzterer noch meist den kesselförmigen Boden trägt. Dagegen erscheint aber auch schon der flache Boden zuweilen mit einem mehr oder weniger hohen Standring (s. Fig. 7). Dann ist noch ein weiterer Gefäßtheil hinzugekommen: der Gefäßrand, welcher dadurch zu Stande gekommen ist, daß von dem Hals in einem mehr oder weniger großen Winkel ein ringförmiges

Stück nach außen umgelegt wurde. Daß diese Mündbildung keine zufällige Erscheinung darstellt, sondern einer ganz bestimmten Absicht entsprungen ist, zeigt deutlich die innere Fläche. Dieselbe ist in ihrer ganzen Ausdehnung mit einem Ornament bedeckt, welches erkennen läßt, daß man den Rand als besonderen Gefäßtheil absichtlich kennzeichnen wollte (s. Abbild. VI, Fig. 1 bis 6 und Abbild. VIII, Fig. 1—2). Auf der Außenseite ließ man dagegen die Ornamente nie bis zum Rande herankommen. Ueberhaupt unterscheidet sich dieser Gefäßtypus dadurch auch scharf von den Sinkelsteingefäßen, daß die Ornamente nie bis zur Gefäßmündung reichen, sondern immer eine freie Zone übrig lassen. Wie wir gesehen haben, daß bei diesem Typus die verschiedenen Gefäß-

eines Kindergrabes gewesen, wie aus dem Berichte des Finders hervorzugehen scheint. Die Scherben von Albsheim¹⁾ (s. Abbild. V u. VI) und Mölsheim (s. Abbild. VII u. VIII) stammen aus Wohngruben, ebenso noch einige im Wormser Museum befindliche Scherben aus Dithosen. Das Mainzer Museum besitzt sieben ganze Gefäße und zahlreiche Scherben dieses Gefäßtypus aus Hierstein, Oberolm und einigen anderen Orten Rheinhessens. Auch das Museum von Wiesbaden enthält einige Gefäße und Scherben, unter denen besonders das schön verzierte Gefäß aus der Steedener Höhle zu erwähnen ist, welches das für diesen Typus charakteristische langgezogene, schraffierte Dreieck und die Politur der Gefäßwand in schöner Ausführung zeigt.

Abbildung VII.

Abbildung VIII.



Abbildung IX.



theile schon deutlich differenzirt sind in Boden, Bauch, Hals und Rand, so erkennen wir auch, daß in der Ausbildung des Henkels ebenfalls ein weiterer Schritt geschehen ist. Die Auswüchse an der Gefäßwandung ragen schon weiter vor, und die Durchbohrungen derselben sind schon viel größer geworden. Bei Fig. 8 ist diese Durchbohrung schon so groß, daß man beinahe den kleinen Finger hineinbringen kann. Das Museum in Mainz besitzt einen solchen Gefäßansatz aus Hierstein, welcher schon vollständig zum Henkel ausgebildet ist. Daneben kommt noch eine eigenthümliche, schnabelartige Form des Gefäßansatzes vor, wie bei einem der in Abbild. IX dargestellten Gefäße von Wallertheim, welche Gefäße den neuesten Erwerb unseres Museums an Exemplaren dieses Typus darstellen. Auch im Mainzer Museum befindet sich ein Gefäß aus Oberolm mit genau demselben Ansatz. Diese drei Gefäße von Wallertheim sind wahrscheinlich die Beigaben

IV. Phase:

Keramik vom Typus der Pfahlbautensfunde des Bodensees. (Michelsberger Typus.)

Diese Gefäßgattung, welche bisher am reichhaltigsten in den Pfahlbauten des Bodensees vertreten war, ist auf südwestdeutschem Gebiete in neuerer Zeit hauptsächlich

¹⁾ Bezüglich dieser Scherben hatte ich in früheren Berichten erwähnt, daß sie nach der mir gewordenen Mittheilung in Wohngruben zusammen mit Kupfer- und Bronzegegenständen gefunden worden wären. Es scheint das aber eine irrige Meldung gewesen zu sein und auf einer Verwechslung mit anderen Scherben zu beruhen, wie denn thatsächlich auf dem Fundplatze von Albsheim Wohngruben und Gräber aus alten Perioden vorzukommen scheinen, denn es fanden sich außer neolithischen Fundstücken, solche aus der Kupfer- und Bronzeperiode sowie aus der Hallstatt- und La Tène-Zeit.

bekannt geworden durch die Ausgrabungen Bonnets auf dem neolithischen Wohnplatze des Michelsberges bei Untergrömbach in Baden, welcher auch zahlreiche Graberfunde enthielt. Beschrieben wurde der wichtige Fund in diesem Jahre in den Veröffentlichungen des Karlsruher Alterthumsvereines. Diese Keramik ist charakterisirt durch das beinahe vollständige Fehlen des Ornamentes. Die Gefäße sind ziemlich roh und meist dickwandig geformt, und namentlich die größeren zeigen häufig nur ein durch einfache Einritzungen hervorgebrachtes raubes Fleckere der Wandung. Ihre Farbe ist meist braunroth und gelb, doch kommen auch dunkle und völlig schwarze vor. Sie haben in der Mehrzahl noch den runden Bodentheil, doch erscheint auch schon der flache Boden. Neben Schnurösen tritt aber schon der völlig ausgebildete Henkel, und zwar gar nicht selten auf, denn es sind in den Bonnetschen Zeichnungen nicht weniger als sieben Gefäße mit solchen Henkeln dargestellt, und auch in den Pfahlbauten des Bodensees kommt dieser Henkelkrug verhältnißmäßig häufig vor. Das charakteristischste Gefäß dieser Gattung ist der sog. „tulpenförmige Becher“, eine Becherform, welche nach unten sich zuspitzt, jedoch meist noch den runden Boden trägt, nach der Mündung dagegen sich stark verbreitert, einem Blumenkelch vergleichbar. Eine andere charakteristische Form ist ein kleines Schöpfgesäß mit Handhabe, von löffelartiger Gestalt, dann ein Becher mit flachem Boden und divergirenden Wänden, ein mehr oder weniger großer Henkelkrug, ein wannenartiges Gefäß und ein ganz flacher Teller ohne Rand, ein sog. Backteller.

Was die Verbreitung dieser Keramik betrifft, so wurde sie außer im Bodensee und am Michelsberg auf südwestdeutschem Gebiete in ziemlich vielen Exemplaren auf einem Wohnplatze bei Schierstein im Rheingau gefunden, welche Funde sich im Museum von Wiesbaden befinden. Eine Wohngrube mit Resten vieler Gefäße, namentlich tulpenförmiger Becher, welche auch Geräthe aus Horn und Knochen enthielt, fand sich ferner vor drei Jahren in einem Kasernenhofe in Landau. Dann sind einzelne tulpenförmige Becher bekannt aus Oberolm, Albig und Bingen, welche sich im Mainzer Museum befinden; ein Exemplar wurde auch von Könen auf der prähistorischen Niederlassung von Urmitz bei Coblenz gefunden. Ferner besitzt das Wormser Museum ein schönes, mit eingedrückten Dreiecken verziertes, löffelartiges Schöpfgesäß aus Monsheim.

V. Phase.

Schnurkeramik.

Die Gefäße dieses Typus sind dadurch charakterisirt, daß ihre Ornamente durch das Eindringen einer Schnur in den noch weichen Thon hervorgebracht worden sind, jedoch kommen auch anders geartete Ornamente vor. Die Hauptgefäßformen dieses Typus sind: die doppelt oder mehrhenkelige Amphora, welche in früheren Perioden noch nicht vorkam, der Becher mit geschweiften Wänden und der Topf. Während bei den Gefäßen der zuletzt beschriebenen Phase der flache Gefäßboden nur sehr vereinzelt und in der unmittelbar vorhergehenden Phase schon häufiger aufgetreten war, erscheint derselbe hier ganz allgemein. Auch ein besonders geformtes Steingeräth erscheint in Begleitung dieser Keramik. Es ist ein durchbohrter Hammer von viel gefälligerer Form als die älteren Steinwaffen, welcher verschieden gechliffene

Flächen trägt: der sog. facettirte Hammer. Der Hauptverbreitungsbezirk dieses Gefäßtypus ist Thüringen, besonders das Flußgebiet der Saale. Ihn hat Götz in seiner Schrift: „Die Gefäßformen und Ornamente der neolithischen, schnurverzierten Keramik im Flußgebiete der Saale“ sehr eingehend behandelt. Er erwaht, daß derselbe sich auch weiter nach Süden erstreckt, und daß ein vereinzelter Grab bei Wiesbaden (das Grab vom Hebenfies) wegen der dabei vorkommenden Amphoraform in näher Beziehung zum Thüringer Gebiet stehen müsse. Durch den ebenfalls dabei gefundenen facettirten Hammer von ausnehmend schöner Form wird diese Beziehung aber noch deutlicher gemacht. Dieses Grab, dessen schöne Gefäße, eine Amphora, zwei große Becher und einen Topf, das Bonner Museum birgt, repräsentirt den ersten und schönsten Fund dieses Gefäßtypus auf südwestdeutschem Gebiete. Seit Erscheinen der Götz'schen Schrift sind aber auf unserem Gebiete noch weitere Grabfunde dieser Art gemacht worden. Damals waren außer denen der badischen Hügelgräber keine bekannt, jetzt aber ist auch diese Lücke ausgefüllt, und wir haben damit wahrscheinlich einen ununterbrochenen Zusammenhang mit den schnurverzierten Gefäßen der Westschweiz zu verzeichnen, deren Auftreten Fischer noch „überraschend“ nannte. In den letzten Jahren sind nämlich derartige Grabhügelfunde in Bayern bei Schaffenburg gemacht worden, dann in Hessen bei Großmstadt, bei Jegenheim und bei Neppenheim an der Bergstraße. Auffallend ist es nur, daß bisher noch nie ein Grab mit Schnurkeramik diesseits der Rheines, ja nicht einmal ein facettirter Hammer oder eine vereinzelt schnurverzierte Scherbe gefunden worden ist. Es scheint, als habe die Schnurkeramik den Rhein nicht überschritten, obwohl zwischen ihm und den Funden an der Bergstraße nur eine Entfernung von drei bis vier Stunden besteht. Wenn bei uns in Rheinhessen derartige Graber nicht zu Tage kamen, so konnte sich das durch den Mangel an Grabhügeln erklären lassen, die sich eben bei dem fast vollständigen Fehlen von Wald nicht erhalten konnten, während die Schnurkeramik auf unserem Gebiete nur in Grabhügeln auftritt. Aber auch die benachbarte Pfalz, welche noch sehr reich ist, kennt die Schnurkeramik nicht. Ferner ist es auffallend, daß unter den zahlreichen Funden von vereinzelt Steingeräthen noch nie ein facettirter Hammer zum Vorschein gekommen ist. So besitzt das Wormser Museum unter zahlreichen Steingeräthen nur einen solchen Hammer, aber es ist bezeichnend, daß der Fundort desselben sehr unsicher und höchstwahrscheinlich jenseits des Rheines gelegen ist. Das Mainzer Museum besitzt ebenfalls keinen derartigen Hammer von linksrheinischem Gebiete. Der einzige mir bis jetzt bekannte linksrheinische Fundplatz schnurverzierter Gefäße, ist die schon genannte Niederlassung von Urmitz bei Coblenz, wo Könen solche in Wohngruben angetroffen hat. Da diese Niederlassung ganz dicht am Rheinufer gelegen ist, so wäre das vereinzelt Vorkommen dort nicht so schwer zu erklären. Möglicherweise aber kommen mit der Zeit noch mehr linksrheinische Funde zur Beobachtung, da ja auch in Holland die Schnurkeramik nicht selten ist. Während mir die schnurverzierten Gefäßscherben von Urmitz bei meinem letzten Besuche des Bonner Museums leider entgangen waren, konnte ich unter den weiteren Funden von dort das Vorkommen einer Becherform konstatiren, welche zwar kein

Schnurornament trägt, aber dennoch dieser Keramik angehört. Es ist das der Becher mit vertikaler Zickzackverzierung, welche nach Größe der spätesten Zeit der Schnurkeramik angehört. Es scheint diese Becherform hinüberzuleiten zu der noch zu beschreibenden, letzten Phase der Steinzeitkeramik, dem Zonenbecher, mit welchem sie in der Form schon große Ähnlichkeit besitzt. Dieser zickzackverzierte Becher kam auch in zwei Exemplaren, welche sich in München befinden, in Grabhügeln bei Mischaffenburg mit Schnurverzierten Gefäßen vor, und ein anderes Exemplar wurde einem Grabhügel des Frankfurter Stadtwaldes entnommen und befindet sich im Museum zu Frankfurt.

VI. Phase.

Der Zonenbecher. (Branowitzer Typus.)

Diese Gefäßform ist außerordentlich weit verbreitet, beinahe in allen Ländern Europas kommt sie vor. Besonders häufig erscheint sie in Böhmen und Mähren, weshalb auch Voß, der sehr eingehend diese Becherform behandelt hat¹⁾, sie nach einem Mährischen Fundort

Abbildung X.



Branowitzer Typus nannte. Es ist diese Bezeichnung entschieden dem noch häufig vorkommenden Namen „Schweizer Becher“ vorzuziehen. Fischler brachte den Namen auf, mit welchem er aber sowohl den Schnurverzierten wie den Zonenbecher belegte. Nun haben aber nicht nur diese beiden, sondern auch der vorhin erwähnte zickzackverzierte Becher geschweifte Wände. Es dürfte sich deshalb empfehlen, diesen Namen als unpraktisch ganz fallen zu lassen. Der Zonenbecher hat die Form einer umgekehrten Glocke und ist mit Ornamenten in Form von rings um das Gefäß laufenden verzierten Bändern geschmückt, Zonen, welche wieder mit unverzierten, meist glatt polirten Zonen abwechseln (s. Abbild. X, Fig. 1 bis 3). Es kommen sorgfältig gearbeitete und verzierte Becher vor (Fig. 1), die auch eigentümlich rothbraun gefärbt sind und ganz dünne Wandungen haben, dann wieder andere, welche roher geformt erscheinen und ganz flüchtige Zeichnungen tragen (Fig. 2 und 3). v. Weizsäcker nimmt an, daß die erstere Form aus südlichen Ländern importiert, die letztere im Lande nachgeahmt worden sei, eine Ansicht, welche jedoch noch sehr der Bestätigung bedarf, denn in allen Perioden finden sich höchst sorgfältig und wieder ganz flüchtig verzierte Gefäße. Der Becher hat immer einen flachen Boden, und bei ihm kommt schon ein vollständig ausgebildeter Henkel vor, wenn er auch meist henkellos auftritt. Er gehört

eigentlich nicht mehr zur reinen Steinzeit, vielmehr dem Uebergange zur Bronzezeit an. Die oben abgebildeten Stücke sind in Worms und Umgebung gefunden worden und befinden sich im Paulusmuseum. Fig. 3 wurde in einem Grabe bei Weinsheim gefunden mit Gefäßen von schon bronzezeitlichem Charakter, von welchen das eine einen vom Rand bis zum Fuße reichenden großen Henkel trug. Die beiden anderen Becher wurden in Wohngruben gefunden, deren Keramik schon als bronzezeitlich angesprochen werden muß.

Im Mainzer Museum befinden sich ebenfalls drei in der nächsten Umgebung von Worms, sowie ein bei Frankenthal und eine Reihe anderer in Rheinhessen gefundener Zonenbecher.

In dem bisher Vorgetragenen habe ich versucht, eine Reihenfolge der keramischen Gruppen der jüngeren Steinzeit unseres Gebietes aufzustellen. Im Großen und Ganzen mag dieselbe richtig sein. Ich glaube mit dem Vorschreiten von dem Unvollkommenen zu dem Vollkommenen den richtigen Weg eingeschlagen zu haben, denn, wenn irgendwo, so gilt auch in der Keramik der Satz, daß in dem Entwicklungsgange keine Sprünge gemacht werden. Jede vollkommene Form basiert auf der vorhergegangenen unvollkommenen. Es kommt wohl vor, daß in einer späteren Periode rohere und unschönere Gefäßformen auftreten, wie es ja bekannt ist, daß die Gefäße der älteren Bronzezeit sich wenig vorteilhaft gegenüber der reichverzierten Keramik der jüngeren Steinzeit ausnehmen. Aber zu solchen, ich möchte sagen, atavistischen Umwandlungen kam es doch nicht, daß man den einmal als praktisch befundenen Gefäßfuß mit dem runden Boden oder den Henkel mit der unscheinbaren Wanne und unpraktischen Schnuröse wieder vertauscht hätte.

So muß denn angenommen werden, daß die Hinkelsteingefäße mit ihrer noch primitiven Form die ältesten sind, und ich kann nach meinen Erfahrungen der Ansicht verschiedener Prähistoriker nicht zustimmen, welche glauben, die Schnurkeramik in der Entwicklung vor die Wandkeramik setzen zu müssen. Das ist sicher eine Täuschung, denn es kommen, abgesehen von der schon entwickelteren Form der Schnurkeramischen Gefäße, wie ich sie vorhin geschildert habe, hier noch verschiedene andere Gründe in Betracht. Ein ausschlaggebender Grund dürfte wohl der sein, daß die Schweizer Forscher auf das Allerentschiedenste behaupten, Schnurkeramik immer mit Kupfer zusammen zu finden, so konstant, daß, wo in einem Pfahlbau der Westschweiz Schnurkeramik gefunden wurde, man schon im Voraus sicher wisse, daß man alsdann auch auf Kupfer stoßen werde. Die Form, in der das Kupfer dort zuerst auftritt, ist die der gehämmerten Perle; also hat man es zuerst zum Schmuck verwandt.

Nun ist aber in keinem der neolithischen Gräber, an welchen die Wormser Gegend so reich ist, auch nur eine Spur dieses Metalles gefunden worden, trotzdem dieselben sehr reich mit Schmuck ausgestattet waren. Auch an sämtlichen Skeletttheilen konnte nicht die geringste Narbung durch Kupferoxyd nachgewiesen werden. Es ist demnach als sicher anzunehmen, daß die Bevölkerung der Hinkelsteingraberfelder das Kupfer noch nicht gekannt hat. Denn das kann doch nicht bezweifelt werden, daß, wenn unseren Neolithikern dieses Metall bekannt gewesen wäre, selbst wenn ihnen noch so wenig zur Verfügung gestanden hätte, sie gewiß nicht ermangelt haben

¹⁾ Zeitschr. f. Ethnologie 1895 S. 121

würden, sich dasselbe in Form von Perlen um den Hals oder von Ringen in die Ohren zu hängen. Das Inventar der Grabfelder läßt nun aber bekanntermaßen einen viel sichereren Schluß zu auf den Kulturzustand eines Volkes als dessen Wohnplätze. Unter letzteren liefern allerdings die Pfahlbauten noch wesentlich günstigere Ergebnisse als die Landansiedelungen, weil bei den letzteren werthvolle Gegenstände weniger leicht in Verlust gerathen und sich bis auf unsere Zeit erhalten konnten.

Außer den weiter vorgeschrittenen Formen der Schnurverzierten Gefäße giebt auch der mit ihnen gefundene facettirte Hammer einen deutlichen Fingerzeig für die Stellung der Schnurkeramik innerhalb der neolithischen Periode. Derselbe hat gegenüber den primitiven Steingeräthen der Bandkeramik, welche meist auf dem der Schneide entgegengesetzten Ende noch die natürliche Bruchfläche des Gesteines tragen, eine so kunstvolle, ich möchte sagen elegante Form, daß er auf den ersten Anblick schon als entschieden jünger betrachtet werden muß. Ferner tritt in der Gegend am Mittelrhein mit der Schnurkeramik zuerst der Grabhügelbau auf, während bis dahin nur die Bestattung in Flachgräbern oder, wie beim Michelsberg, auch in Gruben stattgefunden hatte. Von da ab kam derselbe in Aufnahme und wurde in den folgenden Perioden beibehalten.

Was die Bogenbandkeramik anbelangt, so scheint sich dieselbe bei uns in die Entwicklung der anderen bandkeramischen Gruppen hineingeschoben zu haben, sie ist also gewissermaßen als Fremdling zu betrachten. Jünger muß sie aber sein als die Hinkelsteinkeramik, wegen ihrer schon weiter vorgeschrittenen Gefäßform, und dann ist auch ein gleichzeitiges Zusammenbestehen mit der Hinkelsteinkeramik um deswillen nicht anzunehmen, weil z. B. der von mir erwähnte Wohnplatz mit Bogenbandkeramik dicht beim Hinkelsteingrabfeld sich findet und zwei so verschieden keramische Erzeugnisse produzierende Völkerschaften unmittelbar nebeneinander gleichzeitig nicht gewohnt haben können.

Was die IV. Phase, die Gefäße des Michelsberger Typus, anbetrifft, so erscheint hier die Bandkeramik im Erleuchten, denn im Ganzen wurden auf dem Michelsberg nur noch einige wenige Scherben mit Bandkeramik angetroffen. Der Michelsberger Typus ist aber wieder der direkte Vorgänger der Schnurkeramik, wie unzweifelhaft aus den Pfahlbauenden hervorgeht, wo in den tieferen Kulturschichten der steinzeitlichen Niederlassungen immer diese Keramik und darüber erst, getrennt durch eine dicke, reine Schlammlage, die Schnurkeramik mit Kupfer sich findet, was Schuhmacher für die Pfahlbauten des Bodensees überzeugend nachgewiesen hat. Unter dieser Pfahlbaukeramik findet sich auch schon der Vorläufer des geschweiften Schnurkeramischen Bechers sowie des Zonenbeckers. Es ist das ein tulpenförmiger Becher mit flachem Boden, der schon deutlich die Gestalt der eben genannten beiden Becherformen erkennen läßt.

Wie die Bogenbandkeramik uns wahrscheinlich von Osten, die Schnurkeramik von Norden her gekommen ist, so scheint die Keramik vom Michelsberger Typus von Süden her in unser Gebiet eingedrungen zu sein, denn ihr Hauptverbreitungscentrum ist allem Anscheine nach das Bodenseegebiet gewesen.

Eine weitere Aufgabe wird es nun sein, diese in unserem Gebiete vorkommenden keramischen Gruppen mit

anderen, weiter südlich erscheinenden Formen zu vergleichen, was ja schon mit Glück versucht worden ist, um auf diesem Wege vielleicht zu einem Urtheil über den Ursprung der neolithischen Kultur im Allgemeinen zu gelangen.

Dr. Kochl.

Anfragen des Herrn Hofrath Dr. Piper.

Sind quellenmäßige Nachweisungen dafür bekannt:

1. daß es auf deutschsprachlichem Gebiete im Mittelalter Burgegebäude gegeben hat, welche über einer wasserdichten und feuerfesten Platte ein Dach nicht trugen;
2. daß bei Belagerungen Dachstühle abgetragen und
3. daß die ausgeschossenen hölzernen Wehrgänge in Friedenszeiten abgebrochen und erst bei drohender Belagerung wieder aufgezimmert wurden?

Hierzu war von Dr. Piper nachstehendes Schreiben eingegangen, das bei der Kürze der Zeit nicht mehr zur Verhandlung kommen konnte:

Zu meinem lebhaften Bedauern an dem Besuche der Generalversammlung behindert, habe ich daher alter Vorschrift zufolge zu den von mir gestellten Fragen eine schriftliche Erläuterung zu geben. Ich glaube indessen, daß es den sehr geehrten Mitgliedern der bezüglichen Sectionen nur willkommen ist, wenn ich mich dabei unbeschadet der Sache ganz kurz fassen kann. Die Fragen dürften an sich klar genug sein, und es handelt sich ja auch nicht darum, die für oder gegen sprechenden Gründe zu erörtern. Wer sich für diese interessieren sollte, wird sie an verschiedenen Stellen meines Buches „Burgenfunde“ behandelt finden.

Eine endgültige Feststellung ist auf diesem Wege eben nicht zu erreichen. Irgend genügende Belege aus alten Schriftquellen habe ich aber bisher nicht gefunden, und meine Frage geht daher nur dahin, ob solche mir etwa von Andern nachgewiesen werden können.

Wenn es sich nun bei meiner ersten Frage um deutsche mittelalterliche Burgegebäude handelt, die über einer wasserdichten und feuerfesten Platte kein Dach hatten, so habe ich dabei Thürme nicht im Sinn, da diese — mit Ausnahme, wie ich glaube, des Berchtrags — gewiß auch ohne Dach vorgekommen sind.

Es giebt jedoch eine kleine Anzahl bekannter Burgen, bei welchen dies zweifelhaft ist, besonders die Brömserburg in Müdesheim, Reichenberg unweit Soarshausen und Hohlönigsburg im Wasgau.

Herrst v. Cohausen hat noch in seinem hinterlassenen Buche „Besetzungsweisen“ den auch früher von ihm vertretenen Satz geschrieben, daß schlechthin „alle Burgegebäude mit Dächern versehen waren“, v. Cohnwein hält es nur für wahrscheinlich, daß sie wenigstens ein leichtes „provisorisches Dach hatten, da man doch fürchten mußte, daß die Einflüsse der Witterung auf die Wehrplatte zu rasch zerstörend wirken würden“. Vielleicht dagegen ist der Meinung, daß jedenfalls der Palas der Hohlönigsburg nur eine mit Steinplatten bedeckte Terrasse zur Aufstellung von Kanonen hatte. Daß Reichenberg und die Brömserburg, obwohl noch bewohnt, zu Merians Zeit bereits ohne Dächer waren, steht ja fest.

Die Frage ist insofern auch nicht ohne praktisches Interesse, als bekanntlich unsere modernen Burgen Erbauer

— und zweifellos mit Unrecht — dachlose Gebäude für besonders stilgemäß zu halten scheinen.

Was meine zweite Frage, die Abtragung von Dachstuhl bei bevorstehenden Belagerungen betrifft, so hat das besonders v. Eckenweim als eine durchaus gewöhnliche Maßregel angesehen, durch welche die Aufstellung von Wurfmaschinen auf der Plattform ermöglicht werden sollte. Andere betonten den Schaden, welchen eine Entzündung oder Zerstörung der Dächer den Verteidigern bringen konnte, und so ist daher der Meinung, daß deshalb sogar die Bedachung der hölzernen Wehrgänge hätte beseitigt werden müssen. Speziell wird im Uebrigen dies im Sinne v. Eckenweims nur provisorische Dach von einem wehrhaften Gebäude der Burg Wildenstein am badischen Donauufer behauptet.

Ich verzichte füglich darauf, die mehrfachen Gründe, welche gegen diese Abtragung und Wiederherstellung der Dächer sprechen, hier vorzutragen. Daß die Maßregel jedenfalls keine gewöhnliche war, zeigen unzählige alte Bilder von Belagerungen. Eine im gewissen Maße dafür sprechende Stelle ist mir nur aus Veldekes Eneit 1601 „Ir dach si abe brachen“ bekannt.

Während man so bei drohender Belagerung die Dachstühle abtragen haben soll, soll man andererseits dann zugleich die ausgeschossenen hölzernen Wehrgänge der Burgen neu aufgezimmert haben, indem diese angeblich in Friedenszeiten abgebrochen waren. Wohl mit dem Zufuge, daß, solange „die Hölzer numerirt in den Magazinen lagerten“, wird dies mit solcher Uebereinstimmung nahezu von allen Burgeschristikellern behauptet, daß man billig Bedenken tragen müßte, dies noch anzweifeln zu wollen, wenn nicht die Erfahrung auch sonst lehrte, daß auf diesem Gebiete durch eine Uebereinstimmung der Angaben oft genug nichts bewiesen wird, als nur, daß mechanisch nachgeschrieben worden ist. Immerhin wäre es von Interesse, zu wissen, ob dies so vielfach behauptete wechselnde Ab- und Wiederaufschlagen der Wehrgänge wenigstens als irgendwo tatsächlich geschehen nachgewiesen werden könne.

Sollte den Herren, welchen diese meine Fragen bekannt geworden sind, später eine bezügliche Quellenstelle zu Gesicht kommen, würde ich für eine gütige Mittheilung natürlich auch ferner allen Dank wissen.

München, 22. September 1899.

Dr. Piper.

Wirksamkeit der einzelnen Vereine.

Königlich sächsische Kommission für Geschichte.

Am 16. Dezember v. J. wurde zu Leipzig die vierte ordentliche Jahresversammlung der königlich sächsischen Kommission für Geschichte unter dem Vorstehe des Kultusministers Dr. v. Seydewitz abgehalten. Anwesend waren Geh. Rath Saffel, Regierungsrath Ermisch, Oberstleutnant Erner, Professor Geß, Oberregierungs- rath Pöffe, Professor Ruze und Bibliotheksdirektor Professor Schnorr v. Carolsfeld aus Dresden, sowie Geh. Kirchenrath Professor Brieger, Professor Bücher, Geh. Rath Professor Friedberg, Oberbibliothekar Professor v. Gebhardt, Rektor Professor Kammel, Professor Lamprecht, Professor Mads, Geh. Hofrath Professor Nagel, Professor Seeliger und Professor Sievers aus Leipzig. Ueber die einzelnen Publikationen

der Kommission wurde das Folgende mitgetheilt: Ausgegeben sind seit der letzten Jahresversammlung: 1. zwei weitere Doppelsektionen der Grundkarte des Königreichs Sachsen 416 442 und 418 445 (Döbeln-Chemnitz und Bischofsverda-Königsstein) nebst den dazu gehörigen „Erläuterungen zur historisch-statistischen Grundkarte für Deutschland“, bearbeitet von H. Ermisch. 2. Berichte des kurfürstlichen Rathes Hans von der Planitz aus dem Reichsregiment zu Nürnberg 1521 bis 1523, gesammelt und bearbeitet von E. Wülcker und H. Vird. — Als eben im Druck fertiggestellt wurde der 1. Band der politischen Correspondenz des Herzogs und Kurfürsten Moritz, bearbeitet von Professor Brandenburg in Leipzig, vorgelegt; desgleichen eine große Anzahl von Tafeln eines demnächst erscheinenden Werkes über Lucas Cranach, herausgegeben von Dr. Flechsig in Braunschweig. Die übrigen früher beschlossenen Publikationen sind in weiterem Fortschritt begriffen: im Manuscript abgeschlossen ist der 1. Band der Akten und Briefe Herzog Georgs, bearbeitet von Professor Geß in Dresden; das Lebensbuch Friedrichs des Strengen von 1349, herausgegeben von Archivath Lippert und Dr. Wesshomer in Dresden, ist nahezu druckfertig, und auch der Briefwechsel der Kurfürstin Maria Antonia mit der Kaiserin Maria Theresia ist für die Herausgabe so weit gefordert, daß voraussichtlich noch im Jahre 1900 der Druck beginnen wird. Die Arbeit an den Grundkarten des Königreichs Sachsen ist so weit fortgeschritten, daß für 1900 das Erscheinen einer größeren Anzahl der noch fehlenden Doppelsektionen in Aussicht gestellt werden kann. Auch die von Dr. Wuttke in Dresden bearbeitete Instruktion eines Verwerksverwalters 1570 wird, wie zu hoffen steht, im Jahre 1900 ihrem Abschluß nahekommen; ebenso hofft Dr. Wuttke ein größeres Stück seiner sächsischen Steuer Geschichte bis Ostern 1900 der Kommission einliefern zu können. Bei den Publikationen des Flurlandatlases, der Ständekalten, der Geschichte der sächsischen Centralverwaltung, sowie der Beschreibung der sächsischen Bisthümer ist vorläufig noch an keinen Abschluß zu denken; hingegen ist der 1. Band der Akten zur Geschichte des Bauernkrieges in Mitteldeutschland, bearbeitet von Archivar Dr. Merg in Magdeburg, schon weit fortgeschritten. Die Arbeiten an der mit finanzieller Unterstützung der Stadt Leipzig zu veröffentlichenden Geschichte des geistigen Lebens der Stadt Leipzig sind in Angriff genommen worden: Rektor Professor Kammel wird die Kirchen- und Schulgeschichte, Professor Witkowski die Literaturgeschichte, Realgymnasiallehrer Dr. R. Wüstmann die Musikgeschichte, Dr. E. Haenel die Kunstgeschichte bearbeiten. Zur Ergänzung dieses Werkes hat die Kommission nunmehr endgültig beschlossen, eine Sozial-, Wirtschafts- und Verfassungsgeschichte Leipzigs bearbeiten zu lassen. Als neue Publikation ist die Veröffentlichung von Akten zur „Geschichte des Heilbronner Bundes (1632) und des Prager Friedens (1635)“, bearbeitet von Archivar Dr. J. Kreschmar in Hannover, in den Arbeitsplan der Kommission aufgenommen worden; die Fertigstellung des Manuscripts des ersten Theiles ist für 1900 zu erhoffen. In Aussicht genommen ist endlich die Herausgabe der Dresdener illustrierten Sachsen Spiegelhandschrift nebst einer Einleitung mit kunsthistorischen Erläuterungen und einem Bande, der die Geschichte der deutschen Reichssymbolik enthalten soll; als Bearbeiter sind die Professoren v. Sechelhauser in Karlsruhe und v. Zallinger in

Wien gewonnen worden. Die Zahl der Subskribenten der Kommission ist in erfreulichem Wachsthum begriffen und beträgt jetzt 230.

Der Alterthumsverein für Mühlhausen in Thüringen und Umgegend,

dessen Beitritt zum Gesamtverein unsere heutige Nummer meldet, ist am 13. November 1899 bekräftigt worden. Nach § 1 der Statuten bezweckt der Verein, die Erforschung der Geschichte der Stadt und des Kreises Mühlhausen, einschließlich der prähistorischen Zeit, zu fördern, das ehemals reichsstädtische, jetzige Stadtarchiv von Mühlhausen auszubenten, für die Erhaltung geschichtlich merkwürdiger Denkmäler, Gegenstände, Abbildungen und Schriften Sorge zu tragen, den Sinn für heimathliche Geschichte zu beleben und geeignet erscheinende Arbeiten aus dem Vereinsgebiet durch den Druck zu veröffentlichen. Der Verein wird eine Zeitschrift „Mühlhäuser Geschichtsblätter“ herausgeben. Die Zahl der Mitglieder beträgt bereits 186. Der Vorstand besteht aus folgenden Herren: Erster Bürgermeister Trendmann, Vorsitzender; Stadtlarchivar Professor Dr. Hendenreich, erster Stellvertreter des Vorsitzenden; Gymnasial-Dozent Professor Dr. Mettner, zweiter Stellvertreter des Vorsitzenden; Diakonus Nebelsieck, Protokollant. Mathesregistrator Picard, Kassirer. Die Sammlungen des Vereins werden im Stadtarchiv aufbewahrt, die Bibliothek ist mit der städtischen Bücherammlung vereinigt.

Gesellschaft für Pommerische Geschichte und Alterthumskunde.

Mit ihrer am 27. Mai v. J. abgehaltenen Generalversammlung verband die Gesellschaft für Pommerische Geschichte und Alterthumskunde zugleich die Feier ihres 75jährigen Bestehens. Da der Ehrenvorsitzende der Gesellschaft, Oberpräsident v. Buttkamer, am Erscheinen verhindert war, so eröffnete der Vorsitzende Gymnasialdirektor Lemcke die Versammlung. Darauf verlas der Schriftführer Dr. Wehrmann den 61. Jahresbericht über das Jahr 1898/99:

„Am 15. Juni 1824 feierte man in Pommern namentlich auf Anregung des Oberpräsidenten der Provinz, Sack, die Erinnerung an die vor 700 Jahren erfolgte erste Lande von heidnischen Bewohnern des Landes am Meere. In Kirche und Schule ward dieser Tag festlich begangen. Als sichtbares Zeichen dankbaren Gedenkens an die durch den Bischof Otto von Bamberg gebrachten Segnungen des Evangeliums wurde in Wyrik ein Kreuz an der Quelle errichtet, an der nach der Ueberlieferung einst die ersten slavischen Pommern getauft sein sollten. Ein anderes, lebendes Denkmal an die Vergangenheit entstand an dem Festtage, welcher die Blicke ganz besonders in die Vorzeit lenkte. Am 15. Juni 1824 ward das Statut der Gesellschaft für Pommerische Geschichte und Alterthumskunde ausgegeben. Auf 75 Jahre ihres Bestehens kann die Gesellschaft also in dieser Zeit zurücksehen. Ist ein solcher Zeitraum auch nicht geeignet, eine Darstellung der ganzen Entwicklung derselben zu geben, so dürfen wir doch wohl in aller Kürze die Zeit der Gründung in die Erinnerung zurückrufen. Durch die schwere Zeit der Fremdherrschaft ward in Deutschland das Nationalgefühl geweckt und, als das Vaterland wieder frei geworden war, lebendig erhalten. Je weniger die nationalen Wünsche und Hoffnungen erfüllt wurden, desto mehr wandten die

Gelehrten ebenso wie die Gebildeten überhaupt ihre Blicke in die Vergangenheit. Dieses Interesse erweckte dann bald auch den Gedanken, die Geschichtsquellen des Mittelalters möglichst vollständig zu sammeln und kritisch zu bearbeiten. Der Mann, der diesen Gedanken ins Werk setzte, war der Freiherr vom Stein. Bereits 1819 wurde die Gesellschaft für ältere deutsche Geschichtskunde gegründet, deren Wahlpruch *sanctus amor patriae* das animum die Bände der großartigen Sammlung der *Monumenta Germaniae Historica* ziert. Zur Unterstüßung des großen Werkes entstanden bald in einzelnen Theilen Deutschlands, in Schlesien, Sachsen, Thüringen, Mecklenburg, Weisfalen und in anderen Ländern Vereine, die den Zweck verfolgten, den geschichtlichen Sinn in weiteren Kreisen des Volkes zu beleben, durch Sammlung von Alterthümern, Erforschung der Territorialgeschichte und Publikationen von Quellen die Geschichtsforschung zu fördern. An die Spitze der 1815 gebildeten Provinz Pommern trat im Januar 1816 als Oberpräsident Johann August Sack, ein Schüler des großen Freiherrn vom Stein. Sein Wirken in unserer Provinz ist von größtem Segen gewesen. Sack war wie Stein überzeugt von dem Werthe der geschichtlichen Erkenntniß der Vorzeit für die der Gegenwart und Zukunft. Mit Freude unterstützte er jede Arbeit, die diesem Bestreben diene. So empfahl er 1820 auf das Dringlichste die vom Superintendenten Haken in Treptow begründeten pommerischen Provinzialblätter, so suchte er durch öffentliche Feiern wichtiger Gedenktage, wie das Reformations-Jubiläum (1817), das Erinnerungsfest an die Vereinigung Stettins mit Preußen (1821) und das Ottofest (1824), die Erinnerung an die Vorzeit zu erwecken und zu beleben. Hierbei fand er auch die Unterstützung des Staatskanzlers Fürsten v. Hardenberg, der am 18. Dezember 1821 Sack aufforderte, für die Aufbewahrung von alten Denkmalen aller Art, sowie für die Sammlung eines Provinzialarchivs Sorge zu tragen. Der Oberpräsident schlug dazu alsbald die Gründung eines Alterthumsvereins für Pommern vor und fand hierin die Billigung des Staatskanzlers wie des Staatsministers Freiherrn v. Altenstein. Darauf trat er mit sachkundigen und patriotisch gesinnten Männern in und außer Pommern in ausführliche Berathung, die dazu führte, eine Gesellschaft von Geschichts- und Alterthumsfreunden zu bilden, auf deren Kosten Nachgrabungen und Aufbewahrungen der Alterthümer geschehen sollten. Am Ottofeste, dem 15. Juni 1824, wurde das Statut der Gesellschaft für Pommerische Geschichte und Alterthumskunde, unterzeichnet vom Oberpräsidenten selbst, ausgegeben. So wurde die Gesellschaft, in der unter Leitung des Oberpräsidenten zwei Ausschüsse, in Stettin und Greifswald, die Geschäfte führen sollten, begründet. Der Kronprinz übernahm das Protektorat. Die feierliche Eröffnung der Gesellschaft, zu der 60 ordentliche und 30 außerordentliche Mitglieder gehörten, fand am 15. Juni 1825 durch eine Rede Sacks statt. Das Sekretariat des Stettiner Ausschusses übernahm Ludwig Giesebrecht. Zwei Jahre nach der Begründung, am 15. Juni 1826, hatte die Gesellschaft 129 Mitglieder. — Das verfloßene Vereinsjahr hat eine besondere Bedeutung dadurch gehabt, daß wir in demselben den Tag feiern konnten, an dem vor 25 Jahren unser hochverdienter Vorsitzender Herr Gymnasialdirektor Professor Dr. Lemcke die Geschichtsleitung übernommen hat. Unter zahlreicher Betheiligung

der Mitglieder haben wir das Jubelfest am 25. Oktober 1898 begangen (Korrespondenzblatt 1899, S. 7 und 8). Die Zahl der Mitglieder ist fast dieselbe geblieben wie vor einem Jahre. Es zählt die Gesellschaft 13 Ehrenmitglieder, 24 korrespondirende, 10 lebenslängliche und 691 ordentliche Mitglieder, zusammen 741 gegen 735 im Vorjahre. Im vorigen Winter wurden folgende Vorträge gehalten: Konservator Stubenrauch: Mittheilungen über Untersuchungen zur Vinetafrage (Korrespondenzblatt 1899, S. 61); Gymnasialdirektor Professor Dr. Lemde: Ueber die Auffindung eines Bootes der Wikingerzeit bei Charbrow (Kreis Lauenburg); Dr. v. Stojeftin: Der Aufruhr in Schlawe. Ein kulturgeschichtliches Bild aus Pommerns Adels- und Stadtgeschichte im 16. Jahrhundert; Dr. Schumann Vöcknitz: Das erste Grab der Völkerwanderungszeit in Pommern; Oberlehrer Dr. Wehrmann: Margarethe von Brandenburg, Herzog Bogislaws X. erste Gemahlin; und Prediger Dr. Stephani: Das germanische Haus nach der Schilderung des Tacitus. Die Jahresrechnung weist nach in Einnahme 10995,84 Mk., in Ausgabe 10806,75 Mk., es verblieb sonach ein Ueberschuß von 189,09 Mk. Das Inventaronto hatte eine Einnahme von 3695,08 Mk., eine Ausgabe von 3176,86 Mk., es verblieb sonach ein Bestand von 518,22 Mk. Von der Zeitschrift der Gesellschaft, den „Baltischen Studien“, ist Band II der neuen Folge erschienen. In demselben ist auch der Bericht des Konservators Stubenrauch über die Untersuchungen zur Vinetafrage enthalten. Damit ist die von unserem Ehrenmitgliede Herrn Stadtrath Dr. W. Simon-Königsberg i. Pr. angeregte und mit reichen Mitteln unterstützte Untersuchung zum Abschluß gebracht. Der Dank der Gesellschaft wird ihm an dieser Stelle noch einmal ausgesprochen. Die „Monatsblätter“ haben den 11. Jahrgang vollendet. In Angriff genommen ist eine neue Ausgabe der Pomerania des Johannes Bugenhagen, die als 4. Band der Quellen zur Pommerschen Geschichte erscheinen soll. Der Herr Direktor der königlichen Staatsarchive hat zu diesem Zwecke der Gesellschaft einen beträchtlichen Zuschuß bewilligt. Die Editionsarbeit hat der Hilfsarbeiter am hiesigen Staatsarchive Herr Dr. Heinemann übernommen. Wir hoffen, daß nun endlich die älteste Chronik Pommerns in würdiger Ausgabe allgemein zugänglich gemacht werden wird. Von dem Inventar der Bau- und Kunstdenkmäler der Provinz Pommern ist im Laufe des Winters Heft 1 des Regierungsbezirks Stettin, das den Kreis Demmin behandelt, erschienen. Heft 2 (Kreis Anklam) wird in diesen Tagen erscheinen.

Die Sammlungen der Gesellschaft haben erfreuliche Zugänge erfahren, über die in den Monatsblättern berichtet ist.

Professor Walter hielt darauf einen Vortrag über die Entwicklung des Museums pommerscher Alterthümer.

Der Medner gab eine umfassende Erörterung über das Werden und den Werth der Sammlung pommerscher Alterthümer. Nach dem jahrelang dauernden Schwanken zwischen der historischen und der antiquarischen Forschung ist schließlich die Nothwendigkeit der Doppelthätigkeit klar erkannt worden. Dann sei auch noch die Pflege der Volkshunde hinzugetreten. Obwohl später sich in Pommern noch ähnliche Gesellschaften in Greifswald und in Stralsund für Neuorpommern und Rügen bildeten, hatte doch das Stettiner Museum eine unbestrittene

überragende Bedeutung erlangt. Auf dem Gebiete der pommerschen Münzen sei es erstklassig, es zeichne sich durch einen Reichtum an Bronzen und durch steinzeitliche Funde aus. Schon gleich nach der Gründung wurde dem Museum dank seiner Verbindung mit der Regierung ein Raum im Schlosse angewiesen. In der Erkenntniß, daß die Uebersichtlichkeit und die Zugänglichkeit bei dem beschränkten Raum litten, wurden 1838 zwei weitere Zimmer überwiesen, bis im Jahre 1879 die Sammlungen in dem großen Remter im Thurmflügel aufgestellt werden konnten. Jetzt ist auch dieser gewaltige Raum schon vollständig besetzt, und das Interesse ist so gewachsen, daß Alles auf die Erbauung eines eigenen Museums drängt. — Um die Sammlungen haben sich stets die jedesmaligen Kronprinzen nicht nur dem Namen nach und als Protectoren, sondern auch durch ihr wiederholt bezeugtes thätiges Interesse verdient gemacht. Wie der erste pommersche Oberpräsident der Gründer und Förderer der Gesellschaft gewesen ist, so haben auch alle folgenden Oberpräsidenten gern den Vorsitz übernommen. Der wachsende Umfang des Museums machte es erforderlich, daß zum Aufseher der Sammlung ein fest angestellter Beamter gewählt wurde, als welcher seit 1890 Konservator Stubenrauch mit unermüdlichem Eifer thätig ist. Die Nummern der Sammlung betragen jetzt 4600, an einzelnen Gegenständen sind es jedoch viel mehr. Das Stettiner Museum sei in stetem Fortschritt begriffen, mit der wissenschaftlichen Erkenntniß gehe die systematische Verwerthung Hand in Hand. Eine äußere Anerkennung habe die Gesellschaft in der Bewilligung von Staatszuschüssen erfahren. Das Museum sei ein Werthstück für Pommern, eine Zierde für Stettin. Nach der Errichtung eines eigenen Gebäudes werde aber erst der letzten Pflicht genügt werden können, die Sammlungen der Allgemeinheit zugänglich zu machen.

Den Schluß bildete die Vornahme der Wahlen. In den Vorstand wurden durch Zuzug wiedergewählt: Gymnasialdirektor Prof. Dr. Lemde zum ersten, Landgerichtsrath a. D. Küster zum zweiten Vorsitzenden, Oberlehrer Dr. Wehrmann und Prof. Dr. Walter zu Schriftführern, Weichener Kommerzienrath Lenz zum Schatzmeister, Baumeister Nischer und Amtsgerichtsrath Hammerstein.

Nachrichten aus Museen.

Mährisches Gewerbe-Museum in Brünn (Direktor Julius Leisching). Aus dem Jahresbericht für 1898. Durch Neuerwerbungen, von denen ein großer Theil auf die neu-geordnete keramische Abtheilung entfiel, sind werthvolle kunst- wie kulturgeschichtlich hervorragende Gegenstände in den Besitz des Museums gelangt, darunter Alt-Wiener Porzellan, Goldschmied- und mährische Bauernsagen, Gläser und Glasbilder, eine ganze Bauernstube, schöne Gold- und Silberfädelereien, zwei reichbemalte Pergamentblätter aus dem 16. Jahrhundert mit den Bildnissen Maximilians II. und Rudolfs II., italienische und englische Budeinbände des 16. bzw. 18. Jahrhunderts, Eisenbeschmückereien, ein sehr seltenes Tapetenmodell, Schmiedeeisenarbeiten, zahlreiche Messingbeschläge u. s. f. In der Liste der Spender steht wie alljährlich der regierende Fürst Friedrichstein an erster Stelle. Sammlungen, Vorbildersammlung wie Bibliothek erfreuten sich einer starken Vermehrung, auch stieg die Zahl der Entlehnungen von Jahr zu Jahr. Ein lehrreiches Bild von der Regsamkeit und dem wachsenden Einfluß des Museums giebt die Tabelle der

Vorträge, an welchen sich unter Anderen der Direktor der k. k. Staatsdruckerei, Hofrath Volkmer, und zahlreiche Fachleute beteiligten. Die rührige Direktion, deren Ausstellungen seit jeher einen guten Namen haben, hat das Jubiläumsjahr — das Museum beging am 2. Dezember das Fest seines 25-jährigen Bestandes — durch eine Reihe bedeutender Veranstaltungungen gefeiert, allen voran die höchst gelungene Buchausstellung, welche zahlreiche Fachleute auch des Deutschen Reiches nach Brunn lockte und deren umfangreicher Katalog eine allseitig anerkannte wissenschaftliche Leistung von bleibender Bedeutung ist. Das Museum hatte einen Jahresbesuch von mehr als 34 000 Personen.

Germanisches Nationalmuseum. Nürnberg, 17. Oktober 1899. Die ebenso reichhaltige als instructive Sammlung von Grabdenkmälern, welche schon eine Anzahl Grabmäler deutscher Kaiser aufweist, ist neuerdings um ein hervorragend schönes Kaisergrabmal bereichert worden. Auf Kosten der von Kaiser Franz Joseph I. von Oesterreich begründeten Habsburger Stiftung wurde der Dedel des Grabmales Kaiser Friedrichs III. im Stefansdom zu Wien abgeformt und der Abguss im Kreuzgange des Germanischen Museums aufgestellt. Der Kaiser ist unter einem gothischen Baldachin in ganzer Figur in vollem Krönungsornate dargestellt, in der Rechten den Reichsapfel, in der Linken das Scepter haltend, umgeben von reichem Wappenschmuck und Hoheitsinsignien. Zur Ausführung des Grabdenkmals hat Kaiser Friedrich noch bei Lebzeiten Meister Nikolaus Verch aus Leiden berufen, aber erst 1513 wurde es von Meister Michael Dichter vollendet.

Das Udermärktische Museum in Prenzlau, eine Stiftung des am 8. Januar 1898 begründeten Udermärktischen Museums- und Geschichtsvereins, wurde am 11. September 1899 eröffnet. An der hierbei veranstalteten Feier beteiligten sich Oberpräsident v. Meusel (als Vertreter des Oberpräsidiums der Provinz Brandenburg), der Provinzialkonservator Geheimrath Bluth, der Provinzialkonservator von Pommern, Prof. Dr. Lemke u. A. Baunsfeldt, Lehmgrüßner, der Vorsitzende des Vereins, sprach über die Kunst- und Baudenkmäler der Udermark.

Archivwesen.

Das **Geheime Staatsarchiv** zu Berlin hat kürzlich von der verwitweten Frau Geheimrath Schottmüller den literarischen Nachlaß des am 25. Februar 1868 verstorbenen Professors J. D. E. Creuß, des Historikers Friedrichs des Großen, zum Geschenk erhalten. Außer dem Handexemplar der „Lebensgeschichte Friedrichs des Großen“ mit zahlreichen Nachträgen und Berichtigungen und einem ähnlichen Handexemplar von Schöning: „Die Generale der brandenburg-preussischen Armee“ fanden sich darin u. A. Sammlungen, gedruckte und handschriftliche, folgenden Inhalts: Friedrich der Große als Geschichtsschreiber; Geschichte der brandenburg-preussischen Geschichtsschreibung; brandenburg-preussische Historiographen (besonders Pufendorf); ausländische Historiographen (Frankreich, Benedic); Geschichte der Buchdruckerkunst; das Friedrichs-Denkmal Rauchs; die auf dem Friedrichs-Denkmal verewigten Künstler (besonders Graun); Graf Herzsberg; die Großkanzler Cocceji und Carmer; Oberpräsident Dönhardt; Friedrichs des Großen Testamente; Müller Arnolds Prozeß; G. E. Lessing (Minna von Barnhelm); Kurfürstin Luise Henriette (angebliche Dichterin von Kirchenliedern); und viele andere Materialien zu meist gedruckten Aufsätzen aus der Geschichte Friedrichs. Der Briefwechsel von Preuß mit Barnhagen, Rauch u. A. war bereits früher dem königlichen Hausarchiv zu Charlottenburg überwiesen worden.

Unterschied in Preußen. Durch Allerhöchsten Erlaß vom 27. Dezember v. Js. ist dem bisherigen Direktor der Staatsarchive in Preußen, Geh. Oberregierungsrat Dr. Köfer, der Amtstitel Generaldirektor der Staatsarchive, den Vor-

stehern der königlichen Staatsarchive zu Breslau, Coblenz, Düsseldorf, Hannover, Königsberg i. Pr., Magdeburg, Marburg, Münster, Posen, Schleswig, Stettin und Wiesbaden der Amtstitel Archivdirektor verliehen worden.

Denkmalsschutz und Denkmalpflege.

Denkmalpflege in der Rheinprovinz. Dem vom Provinzialkonservator Prof. Clemen erstatteten Bericht für 1898/99 entnehmen wir die Angabe, daß für Denkmalpflege, einschließlich der Wiederherstellung von Werken der Plastik und Malerei sowie der Unterfügung von Publikationen, im vergangenen Etatsjahre die Summe von 136 174 Mark bewilligt wurde. Bei den Beratungen des Provinziallandtages wurde lebhaft gellagt über die wachsende Reizung der Staatsregierung, die Pflicht der Denkmalpflege mehr und mehr den Provinzen allein aufzuladen, und eine Resolution einstimmig angenommen, wonach der Provinziallandtag bei der Regierung vorstellig werden sollte, „daß die Bestrebungen der Provinzialverwaltung auf Erhaltung von Kunstdenkmälern seitens der königlichen Staatsregierung in größerem Maße wie bisher durch finanzielle Beihilfen aus staatlichen Mitteln unterstützt und gefördert werden möge“. (Vergl. auch: Synographischer Bericht über die Verhandlungen des 41. Rheinischen Provinziallandtages 1899, S. 75.) Die weitestgehende Bewilligung (25 000 Mark) entfiel diesmal auf das Schloß Burg an der Wupper, für dessen Wiederherstellung und Ausbau schon der 40. Provinziallandtag die Summe von 20 000 Mark bestimmt hatte. Aus staatlichen Fonds war ein einmaliger Beitrag von 15 000 Mark beigegeben, während aus dem Allerhöchsten Dispositionsfonds 20 000 Mark bewilligt sind. Weitere Mittel werden durch den Verein für die Erhaltung von Schloß Burg aufgebracht. Für die Ausmalung des Ritterzimmers hat der Kunstverein für Rheinland und Westfalen 50 000 Mark bewilligt. Das Denkmälerarchiv der Rheinprovinz, das auf 6050 Blatt angewachsen ist, war bisher im Provinzialmuseum zu Bonn aufgestellt, wurde aber mit dem 1. April 1899, bei der Ueberführung des Provinzialkonservators nach Düsseldorf, gleichfalls nach Düsseldorf überführt, wo es in den Bureaus des Provinzialkonservators und in der königlichen Kunstakademie Aufstellung gefunden hat. Nur die Abtheilung der Abgüsse ist in Bonn zurückgeblieben. — Dem allgemeinen Bericht sind noch folgende mit Illustrationen geschmückte spezielle Berichte beigegeben, meist gleichfalls vom Provinzialkonservator verfaßt: die Wiederherstellung der Cistercienser-Abteikirche Altenberg; die Wiederherstellung der ehemaligen Abteikirche Hochelten (Kreis Nees); Instandsetzung der katholischen Pfarrkirche Mayen; Wiederherstellung der katholischen Pfarrkirche Nideggen (von Münsterbaumeister Arns); Wiederherstellung der Wandmalereien der alten katholischen Pfarrkirche Niedermendig (Kreis Mayen); Wiederherstellung der Grabmäler der Grafen und Fürsten von Nassau-Saarbrücken in der Schloßkirche Saarbrücken; Wiederherstellung der Clemenstirche in Trechlinghausen (Kreis St. Goar); Wiederherstellung des Domes zu Trier (Dombaumeister Schmitz); Wiederherstellung des Thurmes der alten katholischen Pfarrkirche Uderath (Kreis Sieg). Endlich berichtet der Provinzialkonservator noch über die unter seiner Leitung erfolgte Anfertigung von Kopien mittelalterlicher Wandmalereien, besonders aus der Unterkirche in Schwarzhofen.

Für die **Denkmalpflege im Königreich Sachsen** wird durch den der Ständekammern für 1900/1901 vorgelegten Haushaltsplan in erfreulicher Weise Fürsorge getroffen. Für Verzeichnung der im Lande vorhandenen älteren Kunst- und Baudenkmäler sowie für Beihilfen und Maßnahmen zur Erhaltung alter, kunstgeschichtlich merkwürdiger Bauwerke und Denkmäler sind 43 000 Mark (27 000 Mark mehr als im vorigen Rechnungsjahre) ausgeworfen. Durch das 1881 begonnene Inventarisierungswerk ist von den Denkmälern nur erst die reichliche Hälfte verzeichnet; es wurde daher bei der

Fortführung der Arbeiten mit den bisherigen Mitteln ein Abschluß des Wertes vor 1912 bis 1920 kaum zu erwarten sein. Die Nachteile, welche hieraus entstehen, drängen zu einer rascheren Förderung des begonnenen Wertes, und zwar unter Berücksichtigung der inzwischen in den verschiedenen Ländern gesteigerten Ansprüche. Nur hierzu erforderlich hält man unter Anderem: eine Verstärkung der zur Zeit aus nur fünf Mitgliedern bestehenden Denkmalkommission auf neun Mitglieder; die Ernennung ehrenamtlicher Pfleger mit der Aufgabe, die Kommission auf Anlässe zu Schutzmaßnahmen aufmerksam zu machen, ihr über minder wichtige Fragen Besuchsberichte und Gutachten zu erstatten und antragsweise kleine, dem vorliegenden Zwecke dienende Reisen zu machen; Beihilfen für sachliche Altertumsreisen und für Vereinerkennung und wissenschaftliche Untersuchung vorgeschichtlicher Altertümer.

Die Wolfzburg (Pfalz). Auf Kosten des Pfälzer Verschönerungs-Vereins wurde kürzlich unter Leitung von Prof. Wehlis der östliche Teil des Nordwingers auf der Wolfzburg frei geräumt. Auch hier standen sich unter dem kompakten Schutz die abtastförmigen Etagen der Felslager, die unter Zingel- und Schildmauer hindurchgehen. Zugleich wurde das Innere des Mittelbaues von Schutt befreit und hierin eine kleine englische Anlage hergestellt, welche im Verein mit einigen architektonischen Resten, besonders einem Dreipak-Ornamentstein, sowie mit einigen Stuklagen, dem ganzen, bisher wißt daliegenden Raum einen behaglicheren Charakter verleiht. Die Wolfzburg wurde nach den archäologischen Untersuchungen des Leiters der jetzigen Ausgrabungen zwischen 1220 und 1250 zum Schutze der „Nova Civitas“, d. h. Neue Stadt gleich Neustadt an der Harz, von den Pfalzgrafen aus dem Hause Wittelsbach neu angelegt, bezw. mit der festen Schildmauer verstärkt. Leider fehlt es den Denkmälern und Ruinen der Pfalz noch sehr an Aussicht und Schutz.

Die Zukunft des Straßburger Münsters. Dombaumeister Arns veröffentlicht unter diesem Titel eine Abhandlung in der M. A. Z. (Nr. 277), in der er die Gründung eines Vereins von Freunden des Straßburger Münsters anregt, um der Stadtverwaltung Straßburgs die immer schwerer werdende Sorge für Erhaltung des Münsters zu erleichtern. Er setzt sich zugleich mit Prof. Dehio auseinander, der in Nr. 227 derselben Zeitung die Beseitigung der Mauerkrankheiten an der Nord- und Südseite des Münsters gefordert hatte.

Hohkönigsburg im Elsaß. Wegen einer ausführlichen Veröffentlichung über diese berühmte Burg ruine, die bekanntlich kürzlich von der Stadt Schlettstadt Seiner Majestät dem Kaiser zum Geschenk gemacht worden ist, hat sich der Statthalter Fürst Hohenlohe mit Archivdirektor Dr. Wiegand in Straßburg und Hofrath Dr. Piper in München in Verbindung gesetzt. Das Unternehmen würde somit in die besten Hände gelegt werden, die für sein Gelingen volle Bürgschaft bieten. Hofrath Piper hat übrigens auch bereits ein Gutachten über die Erhaltung und Pflege der Hohkönigsburg erstattet.

Die „Denkmalpflege“, deren erster Jahrgang nunmehr abgeschlossen vorliegt (132 Seiten gr. 8.), enthält in ihren letzten 15. und 16. Nummern folgende Beiträge: Das Georgenthor am königlichen Schloß in Dresden (Hamel); vom Hohenheusen Bach, mit Mittheilung von Piper; die Ausgrabungen in der Liebfrauenkirche in Halberstadt (Döring); die Vermineralung von Hameln an der Weser; die Burgberge und Pfahlbauten in Schwaben (Boettcher); die Loggia von Verona (Th. Hofmann); außerdem Vermischtes und Bucherschau.

Kleine Mittheilungen.

Hallstatt-Wohnstätten bei Neuhäusel im Westerwald. Professor Soldan hat kürzlich bei den im Auftrage der Reichslimeskommission vorgenommenen Untersuchungen auf der Strecke Böhr-Ems in der Nähe von Neuhäusel, 9 km östlich von Ehrenbreitstein, eine Niederlassung aus der älteren Eisenzeit entdeckt. Es fand sich dort auf einem Plateau und an dessen Abhängen auf einer Fläche von ungefähr 4,5 ha eine Gruppe von etwa 100 Hügeln, von denen bisher vier untersucht sind. In jedem befand sich eine von acht Pfostenlöchern umgebene Plattform mit nach Art einer Tonne oder eines Estrichs hergerichteter Oberfläche. Der Grundriß der Hütte, die offenbar hier gefunden, bildet ein wenig verschobenes Viereck mit nahezu gleichen Seiten. Die Länge der letzteren beträgt bei der kleinsten bis jetzt ausgegrabenen Hütte 3,50, bei der größten 5,40 Meter. Bei drei der untersuchten Hügel kam auf der Plattform je eine Feuerstelle zum Vorschein. Es ist nur wenig Phantasie nöthig, um diese alten Hütten zu rekonstruieren. Nicht senkrecht in den Boden gesetzte Holzpfosten trugen wohl ein einfaches vierseitiges Schilf- oder Strohgedach, und die Wände bestanden aus einem die Pfosten verbindenden Holzgerüst, über das man einen Thonüberzug gelegt hatte. Es mußte auffallen, daß die Mitte des Plateaus, gerade die schönste Stelle, von Hügeln ganz frei ist. Eine genauere Untersuchung brachte die Aufklärung. Es gelang hier 11 Pfostenlöcher auszugraben, die zu einem großen Bau, vielleicht dem Tempel des Dorfes, gehören. Dieser Bau ist von Norden nach Süden orientirt und bildet ein etwa verschobenes Viereck von 8 Meter Länge und 7,9 Meter Breite. Auf der Spitze desselben wurde auch ein Grab aufgefunden. Knochen, Kohlen und Metallgegenstände fanden sich in ihm nicht vor, sondern nur einige Scherben. Das Grab gehört dem ganzen Befund nach der Hallstattzeit an, während welcher Leichenverbrennung und Leichenbestattung nebeneinander vorkamen. Außer den beschriebenen baulichen Anlagen wurden, und zwar vorzugsweise im Innern derselben, zahlreiche Gefäßscherben gefunden, die es ermöglichen, das Alter der Niederlassung annähernd zu bestimmen. Ebendort der Pfahlgraben sie durchschneidet und an ihrem Rande ein römisches Wacht haus liegt, befindet sich doch unter den ausgegrabenen und mit größter Sorgfalt gesammelten Scherben keine einzige von römischer Herkunft. Das Dorf war somit, als die Römer die Gegend besetzten, bereits verlassen. Die Mehrzahl der Scherben zeigt die Technik und die Ornamente der Thongefäße der Hallstattzeit. Jüngere Scherben sind nicht vorhanden, wohl aber einige ältere, welche Formen der späteren Bronzezeit aufweisen. Wahrscheinlich dürfte es sein, daß hier, wie anderswärts, gewisse Formen und Ornamente der jüngeren Bronzezeit diese Kulturperiode überdauert haben und deshalb auch in der Hallstattzeit noch auftreten. Auf Grund dieser Funde kann man nur annehmen, daß die aufgefundenen Niederlassung der älteren Eisenzeit oder Hallstattzeit angehört, daß sie somit in der ersten Hälfte des letzten Jahrtausends vor Christi Geburt gegründet und vielleicht auch wieder aufgegeben worden ist. (Vergl. den Bericht von Soldan in der Darmstädter Zeitung vom 8. Dezember v. Js.)

Nuneneinschrift in Schleswig. J. Herxprung, Assistent am Nationalmuseum in Kopenhagen, hat an Reliefs der Kirche in Hursup bei Melsburg Nunen entdeckt. Vergl. die Mittheilung von N. Haupt in der M. A. Z., Beilage Nr. 271. 1899.

Altgermanische Wälle sind durch Ausgrabungen Böhlauß bei Milschburg an der Rhön aufgedeckt worden.

Schienenpanzer, wie man sie bisher nur von den Bildern der Trajanskäule in Rom kannte, sind kürzlich bei den Ausgrabungen in dem alten Römerlager Carnuntum in Niederösterreich bei Deutsch-Waltenburg gefunden worden.

Am Fuße des Burgbergs (Harsburg) sind bei Ausgrabungen Grundmauern eines großen Gebäudes gefunden, anscheinend der von Konrad I. gebaute Kirche.

Ursabrüder Kaiser-Urkunden. Die lange verschollenen oder vielmehr verhehlten Kaiser- und kaiserliche Urkunden oder Ursaßbriefe sind jetzt im Nachlaß des verstorbenen Bischofs Dr. Höning aufgefunden und von Prof. Dr. Dr. Jostes in Lichtdruck vorzüglich herausgegeben (Münster, Mohendorff, 23 Seiten Text und 24 Tafeln). Es sind Urkunden Karls des Großen, Ludwigs des Frommen und Ludwigs des Deutschen, Arnulfs, Ottos I., Ottos II., Heinrichs II., Konrads II., Heinrichs III. und Heinrichs IV.

Die Cistercienserabtei Billers, 1147 gegründet und 1796 zerstört, von deren einstigem Glanze großartige Trümmerzeugen, wird durch den belgischen Staat stillvoll wiederhergestellt. Dort werden auch Nachgrabungen angestellt, die schon wichtige Funde zu Tage gefördert haben und noch weiter fördern werden. Kurzlich war der leitende Ausschuss der Nachgrabungen in Billers versammelt, um die Frage zu erörtern, ob Sophie von Thüringen, die Tochter der heiligen Elisabeth, die zweite Frau Heinrichs II. von Brabant, in Billers beigesetzt, also nach ihrer Grabstätte zu forschen ist. Nach der bisherigen Annahme sollte sie ihre Ruhestätte in Marburg gefunden haben. Diese Ansicht erweist sich jetzt als eine irrige. Man hat in den Archiven des Erzbisthums Mecheln ein Manuscript mit dem Titel „Chronicon Abbatiae Villariensis“ entdeckt, in dem das Protokoll über die Bestattung der Herzogin in dem Mausoleum der Abtei Billers bei dem Abte Johannes des Täufers (1275) mitgeteilt wird. Hiernach erscheint es zweifellos, daß die sterblichen Überreste der Herzogin Sophie von Thüringen unter den Ruinen des Klosters Billers ruhen.

Deutsche Volkskunde in Württemberg. Das königlich württembergische Statistische Landesamt und die Vereinigung für Sammlung volksthümlicher Heberlieferungen haben sich vereinigt und in einem gemeinsamen Aufruf auf die Wichtigkeit solcher Sammlungen für eine deutsche Volkskunde hingewiesen, in der über Sitten und Gebräuche, Wohnungseinrichtungen, Trachten, Glauben und Aberglauben, Sage, Volksdichtung, Mundart u. s. w. den kommenden Generationen Kunde gegeben und das von Alters her Heberlieferte festgehalten werden soll. Nach einem gemeinsam festgestellten Plan soll Alles, was diesen Theil einer Kulturgeschichte des schwäbischen Volks betrifft, gesammelt werden; Jedermann soll als Sammler willkommen sein, und das gesammelte Material soll dann von kundiger Hand gesichtet, geordnet und zur Benützung ausgearbeitet werden. Es werden Fragebogen an alle Gemeindevorstände auf dem Lande, an die Geistlichen und Lehrer gesandt mit der Bitte, auch Aerzte, Postbeamte und Andere, bei denen Kenntniss volksthümlicher Eigenheiten und Heberlieferungen zu erwarten ist, um ihre Mittheilungen und ihre Mitarbeit zu ersuchen. In den größeren Städten soll Jedermann als Mitarbeiter willkommen sein, und Jeder erhält auf Wunsch die beuglichen Fragebogen vom königlichen Statistischen Landesamt zugesandt. Als Dank für die Mitarbeit soll jeder Gemeinde sowie jeder Sammler in den Städten den Abdruck der Veröffentlichungen unentgeltlich erhalten. Von sprachlichen Eigentümlichkeiten soll in der Sammlung nur das aufgenommen werden, was die Volkskunde unmittelbar betrifft; Alles, was nur von linguistischem Interesse ist, soll dem Professor Dr. H. Fischer in Tübingen für sein „Schwäbisches Wörterbuch“ überwiesen werden. Die ausgesandten Fragebogen umfassen die folgenden fünf Abtheilungen: I. Sitten und Brauch. Mit den Unterabtheilungen: 1. Im Alltagsleben; 2. Im Fest- und Feiertagen; 3. Im menschlichen Lebenslauf; 4. In Haus- und Feldwirtschaft; 5. Beim Handwerk; 6. Rechts- und Verwaltungsbräuche. II. Nahrung und Kleidung, Wohnung und Geräth. III. Glaube und Sage — ebenfalls in sechs Unterabtheilungen. IV. Volksdichtung; Volkslieder, Kinderlieder, Märchen, Räthsel, Schwaune,

Sprichwörter. V. Mundart; Name des Ortes, der Dorfspreken; Spitznamen; Ruf- und Vornamen für Haustiere. Besondere Nebensarten.

Förderung wissenschaftlicher Unternehmungen durch das Reich. Der Reichshaushaltsetat für 1900 enthält hierüber folgende Angaben. Von den einmaligen Ausgaben im Etat des Reichsamts des Innern sind u. A. bestimmt: Kosten der Herausgabe eines Werkes über die Etrurische Kapelle in Rom 10 000 Mark, zur wissenschaftlichen Erforschung und Aufdeckung des römischen Grenzwall 20 000 Mark, zur Unterstützung für die Herausgabe von Veröffentlichungen auf dem Gebiete des Erziehungs- und Schulwesens 30 000 Mark, zur Unterstützung für die Herausgabe eines Werkes über das deutsche Bauernhaus, das der Verband deutscher Architekten- und Ingenieurvereine herstellt, 15 000 Mark u. A. Dazu kommen als fortlaufende Unterstüßungen für das Germanische Museum in Nürnberg 70 000 Mark, für die Monumenta Germaniae 62 100 Mark, für das römisch-germanische Museum in Mainz 30 000 Mark u. A. Von den Ausgaben im Etat des auswärtigen Amtes sind zur Förderung der Wissenschaften bestimmt: die Bewilligung für die archäologischen Reichsanstalten und zur Förderung der römisch-germanischen Alterthumsforschung in Deutschland 113 200 Mark u. s. w.

Der Stadtrath von Mannheim hat dem dortigen Alterthumsverein auf dessen Bitte eine Erhöhung des jährlichen Zuschusses auf 3000 Mark bewilligt.

Bad Reichenhall. Ein historischer Verein hat sich hier gebildet, der den Zweck verfolgt, die bei den in der Umgebung vorgenommenen Ausgrabungen gewonnenen Fundstücke aus der Römerzeit zu sammeln und ein Museum zu gründen.

Dr. Georg Steinhausen, Bibliothekar in Jena, hat für die Drucklegung des zweiten (Schluß-) Bandes seiner Publikation „Deutsche Privatbriefe des Mittelalters“ von der königlichen Akademie der Wissenschaften zu Berlin einen Zuschuß von 100 Mk. erhalten. Ueber den ersten Band vergl. Korrespondenzblatt 1899, S. 35.

Personalien.

Ernennungen:

Dr. Sattler, zweiter Direktor der preussischen Staatsarchive, zum Geheimen Regierungsrath.

Dr. Wadter, Staatsarchivar am königlichen Staatsarchiv zu Mürich, zum Archivrath.

Dr. Zgen, Archivvar am königlichen Staatsarchiv zu Münster, zum Archivrath.

Dr. H. Wite, bisher etatsmäßiger Hilfsarbeiter am Großherzoglich Mecklenburgischen Geheimen und Hauptarchiv zu Schwerin, zum Archivvar daselbst.

Dr. Schaus, Hilfsarbeiter am königlichen Staatsarchiv zu Wiesbaden, zum Archiv-Assistenten.

Dr. Meijer, Privatdozent in Bonn, Redakteur der Annalen des Historischen Vereins für das Großherzogthum Hessen, zum außerordentlichen Professor an der Akademie in Münster.

Dr. Anthes, Oberlehrer in Darmstadt, Schriftführer des Historischen Vereins für das Großherzogthum Hessen, zum Professor.

P. Wallé, Architekt in Berlin, zum Professor.

Dr. Treßs, bisher an der Universität Leipzig beschäftigt, ist an Stelle des in den Ruhestand getretenen Archivrath Dr. Wünsche mit dem Titel Archivvar am Großherzoglich Weimariischen Staatsarchiv angestellt worden.

Dr. Löwe, bisher Mitarbeiter der Acta Borassica, ist als Archivassistent dem königlichen Staatsarchiv zu Magdeburg überwiesen worden.

Am 24. Dezember v. Js. verstarb in Prag Dr. **Ludwig Schlefinger**, einer der Führer der Deutschen in Böhmen, Obmann des Vereins für Geschichte der Deutschen in Böhmen, den er 1861 mit begründete und dessen „Mittheilungen“ er lange Jahre redigirte. Schlefinger, geboren am 13. Oktober 1838 zu Oberleimensdorf am Fuß des Erzgebirges, studirte 1857 bis 1861 zu Prag Philosophie und Geschichte, wurde 1865 Lehrer an der ersten deutschen Staatsoberschule in Prag, später Direktor der Oberrealschule in Leitmeritz, 1876 Leiter des deutschen Mädchen-Lyceums in Prag. Seit 1870 nahm er hervorragenden Antheil an dem parlamentarischen Leben in Oesterreich. Außer seinem Hauptwerke, der „Geschichte Böhmens“, in der er die von Palacky übergangene Geschichte des deutsch-böhmischen Stammes behandelte, veröffentlichte er eine große Reihe anderer selbständiger historischer Schriften: Stadtbuch von Brünn, Chronik der Stadt Elbogen, Kaspar Brisch, A. Künzstein und seine Gedichte u. s. w. Er war ein gründlicher Kenner Böhmens, das er für seine historischen und archivalischen Forschungen nach allen Richtungen durchstreift hatte. Dem Gesamtverein bewies er stets ein reges Interesse; die Theilnehmer der Generalversammlung in Münster (1898) erinnern sich noch seines damaligen Begrüßungs-telegramms.

Franz Lippert, Bezirksingenieur und Hochbaureferent der pfälzischen Eisenbahnen starb am 9. Dezember v. Js. zu Ludwigshafen a. Rh. im Alter von 51 Jahren. Er hatte für die „Baudenkmale der Pfalz“ die meisten Aufnahmen und Beschreibungen gefertigt.

Josef von Leszyndzi, Königlich Preussischer Archivrat, starb am 21. Dezember v. Js. zu Posen im Alter von 82 Jahren. Abkömmling eines altadligen polnischen Geschlechts, anfänglich Beamter der alten Landschaft zu Posen, 1861 Archivar am Grodarchiv, d. h. am Archiv der alten Landgerichtsbücher aus polnischer Zeit, wurde er 1869 bei der Vereinigung des Grodarchivs mit dem preussischen Staatsarchiv zu Posen in den preussischen Staatsdienst übernommen, dem er drei Jahrzehnte hindurch in freier Umgebung angehört hat. In den preussischen Archivpublikationen veröffentlichte er in zwei stattlichen Bänden die „Restesten polnischen Grodbücher“ (1887 bezw. 1889) ein reiches Quellenmaterial für die Kultur-, Rechts- und Familiengeschichte des Posener Landes im 14. Jahrhundert. (Vergl. den ausführlichen Nekrolog von Warschauer in dem sechsten erschienenen I. Hefte der „Historischen Monatsblätter für die Provinz Posen“.)

Litterarisches.

Tewes, F., Die Steingräber der Provinz Hannover. 61 Z. mit 21 Abbildungen, 21 Grundrissen und 1 Kartenskizze. Hannover, Selbstverlag, 1898. 20 Mk.

Wer, will nicht eine Statistik aller Steingräber, sondern eine Einführung in die Kunde dieser bedeutendsten Denkmäler unserer Vorzeit geben. Der erste Theil enthält eine allgemein gehaltene Darstellung über das Alter, ihren jetzigen Zustand, ihre Bauart, Auffindung und Vertheilung innerhalb der Provinz. Am zweiten Theil sind die hauptsächlichsten Arten und Formen dargestellt, und zwar ist jedes Grab durch ein schönes Lichtdruckbild und einen Grundriß veranschaulicht und mit den nöthigen statistischen und Nummern versehen. Vor Allem ist die gute Wahl des Standpunktes zu billigen, von welchem aus die Aufnahme erfolgt ist; man sieht nämlich nicht, wie es sonst häufig der Fall ist, nur eine Langseite, sondern man hat, wo eine solche Aufnahme überhaupt angebracht war, eine perspektivische Ansicht, bei der sowohl eine Längs- wie eine Schmalansicht zur Geltung kommen. Der danebensiehende Grundriß hebt dann jede etwa noch bleibende Unsicherheit über die

Art der Anlage. Der Datirung dieser Gräbergattung in die Zeit zwischen Anfang und Mitte des ersten vorchristlichen Jahrtausends kann Ref. nicht zustimmen. Wenn auch die deutschen Steingräber kein genügendes Material zu ihrer sicheren Datirung liefern mögen, so steht doch ihre Zugehörigkeit zur jüngeren Steinzeit durch die in ziemlicher Menge erhaltenen und gut untersuchten Gräber Scandinaviens außer allem Zweifel. Und diese Periode liegt doch bedeutend weiter zurück. Hierdurch wird aber der bleibende Werth dieses Werkes, welcher in den guten Abbildungen und exakten Beschreibungen besteht, in keiner Weise beeinträchtigt.

H. Göke.

G. Schuchhardt, Atlas vorgeschichtlicher Befestigungen in Niedersachsen. Heft V (1896) und Heft VI (1898). Hannover, Hahn'sche Buchhandlung. Blatt XXXII bis XLVII, S. 41 bis 54.

Die beiden letzten Hefte des großen Unternehmens, dessen Vorwärtsschreiten Historiker wie Prähistoriker mit gleichem Interesse verfolgen, enthalten, von einigen Ausnahmen abgesehen, die Befestigungen vom Harz bis zum Sintel. Sch. unterscheidet hier drei Gruppen: 1. Die durch die karolingischen Annalen nachweisbaren Sachsenburgen. 2. Eine Gruppe vom Topus der Gräfte von Eriburg, welche einen einfach oder doppelt umwallten Hügel darstellt; diese Anlagen haben sich als besetzte Wohnstätten des früheren oder späteren Mittelalters herausgestellt. 3. Mittelalterliche Burgen mit vorgelagerten kleinen Außenwerken, welche letztere früher häufig als selbständige prähistorische Schanzen angesehen wurden.

Insgesamt enthalten beide Hefte die Pläne von 24 Burgen, von denen besonders die Schanze auf dem Hühlsberg bei Lensen, dem alten Hühlsburg, wichtig ist, weil diese das erste sichere Kastell Karls des Großen in Hannover ist, welches hier zum ersten Male veröffentlicht wird. H. Göke.

Kurze, Fr.: Einhard. Berlin, Gaertners Verlag, 1899, 91 S.

Die kleine Schrift stellt Alles, was wir von dem Leben des Biographen Karls des Großen wissen, sorgfältig und sachkundig zusammen. Besonders eingehend behandelt K. die karolingischen Annalen und Einhards Antheil daran, worüber bekanntlich sehr verschiedenartige Ansichten geäußert worden sind. Es ist hier nicht der Ort, näher darauf einzugehen; da aber K. das Für und Wider der Controversen ausführlich erörtert, so kann sich jeder Leser selbst seine Ansicht bilden, und so wird auch denen, die K.'s. Ansichten nicht oder nicht in allen Punkten theilen, seine Darstellung willkommen sein.

E.

Die Besitzer der *Annales Fratrum Minorum* des Lucas Wadding, welche mit den Fortsetzungen jetzt 25 Folioebände umfassen, werden mit Vergnügen vernehmen, daß sie jetzt den fast überall fehlenden Band XX billig erwerben und das werthvolle Werk vervollständigen können. Durch einen zufällig entstandenen Brand wurde nämlich beinahe die ganze Auflage jenes im Jahre 1797 zu Rom gedruckten Bandes vernichtet, so daß nur äußerst selten ein Exemplar desselben sich vorfindet. Auf Veranlassung des Ordensgenerals ist jetzt in der Typographie des Kollegiums des hl. Bonaventura jene erste Auflage vollständig wieder abgedruckt, revidirt und mit einigen neuen Dokumenten vermehrt von dem Herausgeber des 25. Bandes der Annalen, dem Annalisten des Ordens, P. Eusebius Fermentis O. F. Min., der leider während des Todes dieses Bandes (am 25. Juni 1897) verstorben ist. Der vorliegende Band giebt die Annalen der Jahre 1565 bis 1574. Er ist auf starkem Papier gut gedruckt und hat xx und 711 Folioseiten. Der Titel ist: *Annales Minorum . . . continuati a P. F. Caietano Micheleio Aculano . . . et a P. F. Eusebio Fermentis . . . iussu Rmi P. Aloisio Lauer Ministri Generalis. Tom. XX. Ad Claras Aquas (Quaracchi), ex typographia Collegii S. Bonaventurae 1890* (Preis des Bandes M. 25. Debit bei Herder in Freiburg).

Für den materiellen Inhalt der Mittheilungen sind die Mittheilenden verantwortlich.

H. Haften: Königlich Preuss. Staats-Archiv und Archivrat Dr. F. Haften in Charlottenburg, Kantstr. 118.

Verandt und im Vertrieb bei G. Z. Mittler & Sohn, Königl. Hofbuchhandlung und Verlagsbuchdruckerei, Berlin SW12, Kochstraße 68-71.

Gesamtvereins der deutschen Geschichts- und Alterthumsvereine.

(Erl. Preis: 1890 Nr. 1823)

Nr. 2.

Achtundvierzigster Jahrgang 1900.

Februar.

Inhalt: Angelegenheiten des Gesamtvereins: Generalversammlung in Strassburg. Zweite Hauptversammlung. Aus der Vorgeschichte des Elsaß. Prof. Dr. Henning. Die geschichtliche Einheit des Elsaßes. Privatdozent Dr. Bloch. Zweite Delegirtenkonferenz. Kommission für Denkmalschutz und Denkmalpflege. Abhandlungen: Romanische Jahreszahlen an deutschen Burgen. Dr. Mehlis. Wirksamkeit der einzelnen Vereine: Historische Kommission für Nassau. Westpreussischer Geschichtsverein. Museumsverein für das Alterthum zu Neuburg. Historische Kommission für die Provinz Sachsen. Verein für Geschichte und Alterthumskunde zu Schleiss. Verein für die Geschichte und Alterthumskunde von Erfurt. — Nachrichten aus Museen: Nürnberg, Göttingen. Archiwesen. Denkmalschutz und Denkmalpflege. Kleine Mittheilungen. Periodien. Literarisches.

Angelegenheiten des Gesamtvereins.

Generalversammlung in Strassburg (Elsaß).

Vom 25. bis 28. September 1899.

Zweite Hauptversammlung.

Mittwoch, den 27. September 1899.

Aus der Vorgeschichte des Elsaß.

Von Professor Henning.

Aus der letzten Vergangenheit, von der Sie gestern gehört, deren glänzende Gestalten im Lichte einer vollen Uebersieferung vor uns stehen, rufe ich Sie heute zurück in die lange namenlose Zeit, welche den Anfang unserer Heimathsgeschichte bildet. Die Fragen: Wo sind wir? Auf welchem Boden stehen wir? Wie alt ist seine Geschichte? Welche Völker, welche Kulturbewegungen sind über ihn dahingegangen? erheben sich immer aufs Neue, und wenn die Wissenschaft und die praktische Forschung auch nur langsam und schrittweise uns weiter zu fördern vermögen, schließlich wird doch ein mehr oder weniger zusammenhängendes Bild entstehen, das der historischen Wahrheit nicht ermangelt.

Mehrere Disziplinen sind an der Lösung der Aufgabe theilhaftig. Den Ausgangspunkt liefert nothwendig die Geschichte selbst durch den Nachweis der ältesten Konstellation der Völker Mittel-Europas.

Alle die großen Kulturvölker, die wir im Anfang unserer Zeitrechnung vorfinden, haben ihre Wiege gehabt, wo sie ihre eigenartigen Stammesmerkmale annahmen und die *gens tantum sui similis* — geworden sind, als welche sie später sich darstellen. Wie die Slaven vom mittlern und obern Dniepr ausgegangen sind, wie die Germanen zwischen Weichsel und Elbe ihre älteste Heimath haben, so ziehen sich auch für die später über den halben Kontinent verbreiteten Kelten die Urfrage beträchtlich zusammen. Schon das ganze südliche und südöstliche Frankreich, die Heimath iberischer und ligurischer Stämme, scheidet aus. In den Ebenen des mittleren und nördlichen Frankreich beginnen die Kelten ihre früheste historische Rolle: von hier aus erobern die Britannien und das südliche Frankreich, von hier aus erfolgen die gallierische Zerstörung der

Rhone, die sie vor dem 5. Jahrhundert v. Chr. schwerlich überschritten, fanden ihnen als ein älteres und fremdes Volk die Ligurer gegenüber, von denen im Beginn unserer Zeitrechnung nur noch am Rande der West- und Südalpen deutliche Reste zu erkennen waren. Einst aber haben sie über einen weiteren Raum sich erstreckt; wird doch in dem alten Periplus noch die ganze gallische Küste bis zur Bretagne hin als *caes-pes Ligurum* geführt. Es war ein in viele Stämme zertheiltes Volk von kleinem aber sähem Körperbau, in dessen Vorgeschichte schon der alte Cato einzudringen sich vergeblich bemühte. Am Nordrande der Alpen aber wohnten neben den Ligurern die Kelter und deren Genossen, zweifellos noch einen größeren Theil des südlichen Deutschland bis zur Donau hin anfüllend. Allem Anschein nach waren es weitverbreitete verwandte Völkerstämme, die sich so um das Massiv der Alpen herumgruppirten.

So fand das Elsaß im Süden ursprünglich schwerlich einen Anschluß an keltische Stämme. Da die Helvetier nach Tacitus einst noch das ganze Land zwischen dem Rhein, Main und Verhunschen Wald innehatten, dort, wo noch Marimus die *Thuringii* *gentes* kannte, werden sie ebenso wie die ersten keltischen Herren des Elsaß von Norden her in ihre spätere Heimath eingewandert sein, die älteren Bewohner immer mehr zurück und an den Rand der Berge drängend. Vor den großen Keltenbewegungen, welche die letzten Jahrhunderte vor unserer Zeitrechnung erfüllen, war dies aber schwerlich der Fall.

Die Entscheidung, ob und wie weit in unserem Lande sich Keltisches und Fremdes ablöste, konnte nur die Sprache erbringen, wenn es gelänge, zu den wenigen Kelten den sicheren Schlüssel zu finden.

Dass die Sprache der Kelter und ihrer Verwandten mit der ligurischen, von der wir ein etwas reicheres Namenmaterial besitzen, enger zusammengehörte, dürfte aus dem Wortbildungselementen sich noch am besten ergeben. Aber wohin beide zu stellen, ob sie zu den sogenannten arischen Sprachen gehörten oder diesen fremd gegenüber standen, hat die neuere Forschung noch nicht zu erweisen vermocht. D'Aubois de Jalignville und unser verstorbener Decey sind von der ersten Vorstellung ausgegangen, während der gründlichere Mullenhoff in einer unvollendet zurückgelassenen Abhandlung offenbar der letzteren Ansicht sich zuneigte. Die Frage wird in größerem Umfang und mit vertiefter Beweisführung wieder

aufzunehmen sein. Aber selbst wenn die Räter ein arischer Zweig waren, müßten sie doch mit den Ligurern zu einer Art von Proto-Ariern gerechnet werden.

Unter den elsässischen Namen bilden die germanischen naturgemäß die große Hauptsicht. Dahinter sind als nächst ältere nur einige römische bewahrt: Tabernae = Zubern, Columbaria = Kolmar. Die Militärherrschaft wird in die eigentlichen Siedelungsverhältnisse nur wenig eingegriffen, sondern dem Keltischen und Germanischen ein ruhiges Fortleben gestattet haben. Aber auch des zweifellos Keltischen, wie Brocomagus = Brumath, ist nicht viel; schon Argentorate findet in Bardenate und Carbantorate auf ligurischem Boden seine Parallelen. Fast alle Ausnahmen bis auf die kleinsten herunter sind urgermanisch: die Salasia, Selzbach; Sura, Sauer; Mätra, Moder; Sorna, Born; Brusea, Breusch; Argenta, Ergers; Illa, Ill; Magala, Magel; Lebra, Leber; Pachina, Pecht; Tara, Thur; Larga, Lara. Sie legen ein umfassendes Zeugnis für die älteren, überall festhaft gebliebenen Volksreste ab. Sicher keltisch ist keiner, wenn man auch die meisten des Unter-Elsaß einstweilen so auffassen mag, aber für die oberelsässischen ist dies nach ihrer ganzen Verwandtschaft kaum noch möglich. Und wie will man selbst in dem Namen der einst auch im Ober Elsaß angesiedelten Sequani das *q* erklären, das sonst im Gallischen regulär zu *p* wird, was auch in den südlichen Sequanern (vergl. Epomandudorum) tatsächlich der Fall ist. In der unterelsässischen Eichel (*Aquila*) und dem Eichelganz (*gagus Aquilensis*) findet sich noch eine weitere Parallele. Hier wissen wir wenigstens aus Plinius, daß *aqui-* ein ligurischer Stamm ist, der vielleicht Tanne bedeutete.

Was die Sprache andeutet, dürfte die Anthropologie mit ihren Untersuchungen über die Schädel, Körpergröße, die Farbe der Augen, Haut und Haare unterstützen. Die ausgesprochensten Kurzläufe, die kleinsten und dunkelsten Leute sitzen heute noch in den Gebirgsgegenden vornehmlich des Ober-Elsaß und sie finden ebenso wie in anderen süddeutschen Gebieten jedenfalls eine nähere Anlehnung als an die nordgallischen oder germanischen Typen an diejenigen des südlichen Frankreich. Daß dahinter, ebenso wie anderwärts, unter den ganz alten (neolithischen) Ueberresten besonders in neuerer Zeit (vergl. Worms) die Dolichokephalen wieder stark hervortreten, ist eine andere damit nicht zu vermengende Tatsache.

Ein volleres Bild von dem materiellen Leben und den Kulturzuständen dieser Völker vermögen uns nur die archäologischen Kunde zu geben. Sie bieten zugleich ein Mittel, die Kultur der alten Ur- oder Frühstämme vergleichend zu betrachten. Wie sehr ist man herkömmlich geneigt, alles Entwickelte und Hochstehende in Europa den eingewanderten Ariern zuzuweisen! Und doch ist jetzt schon deutlich, daß der Vergleich nicht überall zu Ungunsten der Urvölker ausfällt. Der Speer könnte sich sogar noch einmal umdrehen, so daß die Arier sich als die „wilderer“ herausstellten. Was lehren uns allein die altspanischen Ausgrabungen oder die Pfahlbauten der Alpenseen, die wir nicht unseren Ariern zuweisen können! Vermochten doch auch die Räter noch in späterer Zeit eine der weittragendsten Erfindungen zu machen, indem sie, wie Plinius berichtet, nicht lange vor seiner Zeit den Habersflug einführten. Das Wort „Pflug“ ist noch heute in unserer Sprache ein ratisches Lehnwort. Nur etwas vermochten allem Anschein nach diese älteren Stämme nicht: einen Staat und eine feste Familie zu

gründen, und dieses vornehmlich muß den Ariern in Europa das Uebergewicht verschafft haben.

Werfen wir nun einen Blick auf die ganze Folge der Kulturen, die über unser Land dahingegangen sind, so drängen sich uns zwei allgemeinere Beobachtungen auf.

Zunächst bemerken wir eine sehr gleichmäßige Verteilung der Kunde, nicht nur während der römischen Periode, die schon eine dichte Bevölkerung gehabt haben muß, sondern nach Maßgabe der Verhältnisse auch während der älteren Zeit. Keine Gegend tritt in ähnlicher Weise zurück wie dies drüben in Baden der Fall ist, das bis über die römische Zeit hinweg im Wesentlichen in zwei große archäologische Komplexen zerfällt, einen nördlichen, der etwa bei Baden sein Ende findet, und einen südlichen, der beim Kaiserstuhl beginnt. Dazwischen herrscht ziemlich Leere. So ist unsere Rhein-Seite, auf der heute noch die größten Orte liegen, schon in alter Zeit das wichtigere Kulturgebiet gewesen.

Sodann zeigt sich des Ostens eine gewisse Kontinuität der Besiedelung. Dieselben Orte bieten zum Theil an den nämlichen Stellen Kunde aus allen Perioden, ich nenne nur Nördt, wo der römische Friedhof noch neolithische und bronzezeitliche Kunde ergab, sodann Achenheim, wo allem Anschein nach eine Ansiedelung von der neolithischen bis in die römische Zeit an demselben Fleck fortbauerte, ferner Egisheim, den Obilienberg. Damit gewinnen wir zugleich einen Ausblick auf die Persistenz der Besiedelung seit der ältesten Zeit. Die Theorie von dem halbnomadischen Leben der älteren Perioden, das angeblich noch bis zur Zeit Cäsars gedauert haben soll, erhält durch die Archäologie einen empfindlichen Stoß. Das dürfte sich im Weiteren immer mehr noch herausstellen.

Ueber die älteste Zeit, die neolithische, können wir einstweilen noch am wenigsten sagen. Auch ihre Chronologie, wie weit wir damit in das zweite, vorchristliche Jahrtausend emporsteigen oder es überschreiten, lassen wir dahingestellt. Gräberfelder dieser Periode gehören zu den größten Seltenheiten. Und doch braucht, nach den vielen Streufunden zu urtheilen, die Besiedelung damals schon keine so sporadische gewesen zu sein. Aber die Grabstätten sind durch keine äußeren Merkmale gekennzeichnet und von den Nesten ist viel mehr unbeachtet geblieben und vergangen als aus der späteren Metallzeit. Haben doch erst kürzlich in unserer Nachbarschaft die Wormser Ausgrabungen unter den so glücklichen und sorgsamten Händen von Dr. Koehl die ganze Periode für uns in ein neues überraschendes Licht gerückt. Schon früher hatte das leider nicht systematisch untersuchte benachbarte Monsheim einen wichtigen Anhalt geboten. Aber auch aus unserer nächsten Nähe mehrten sich neuerdings die Anzeichen. Auf dem Hunsrück bei Wolfshausen, der letzten Hügelwelle nach der Ebene zu, gerade dort, wohin Wiegand den Schauplatz der Altmannenschlacht verlegt, ist seit langer Zeit ein neolithisches Gräberfeld in der Zerstörung begriffen. Das Gewann heißt schon in Klurarten des vorigen Jahrhunderts im Streit und ist zweifelsohne seit alter Zeit so benannt, weil man die zahlreichen vorgefundenen menschlichen Knochen nicht anders als aus einer Schlacht meinte erklären zu können. Im vorigen Jahre wurden dicht bei einander wieder zwei Skelette entdeckt, wovon ich leider erst nachträglich Kunde erhielt. Die von mir ausgesammelten Beigaben lassen

an dem neolithischen Charakter keinen Zweifel. Die ebenso wie in Hörtz schnurverzierte Keramik zeigt durch die mit hohem hohlen Standfuß versehene Becherform mit Worms engere Berührung. Sobald dies möglich ist, soll die Stelle weiter untersucht werden.

Neben den Gräbern stehen die Hausgruben, in deren Vertiefungen wir die Reste zusammengesunkener Stütten, verbrannten Lehmewurf, Scherben, vereinzelt Hausrath, verkohltes Getreide vorfinden. In Achenheim lagen sie über dem nahen Breusch-Wfer in großer Zahl auf engem Raume beisammen und müssen von der neolithischen oder der Bronzezeit bis in die spätrömische Zeit angelegt worden sein.

Aus solchen Vertretern läßt sich schon Einiges folgern. Haben wir hier wie in Worms zusammenhängende Friedhöfe oder Dörfer, so zeugen sie mit Bestimmtheit gegen die weitverbreitete Theorie von einer ursprünglichen halbnomadischen Weidewirtschaft. Diese Stämme haben nicht in roher Vereinzelung, sondern wie die Pfahlbauern der Schweiz in Dörfern gelebt. Neben der Viehzucht trieben sie Ackerbau. Dies tritt von der Schweiz bis nach Scandinavien und Rosnien hin immer bestimmter hervor. Die Pfahlbauten haben Ueberreste von drei Sorten Weizen, zwei Sorten Gerste, von Hirse, Krensch und Flachs, ebenso die nordischen neolithischen Gefäße in den Thon eingebrannten Weizen, Getreide Gerste, Hirse ergeben, und aus den Zwischengebieten mehrten sich die bestätigenden sporadischen Funde. Auch die nächste Periode, die Bronzezeit, eröffnet mit ihren über ganz Deutschland verbreiteten Hochäckern einen Ausblick auf reguläre Bewirthschaftung des Bodens. Im Mittelalter schloß man aus ihnen sogar, daß der Ackerbau gegen einst zurückgegangen sein müsse. Diesen langen hochaufgestellten Aedern gegenüber schien das spätere Geschlecht *brevibus contentus agellis* (Saxo VIII S. 419, Hehnold I, 12), man schrieb sie einem früheren Volle, den ausgewanderten Langobarden oder den vorlavischen Sachsen zu.

Wie wenig aber auch der ästhetische Formenreichtum jener metalllosen Zeit einen Tiefpunkt bezeichnet, lehrt aufs Glänzendste die Keramik. Ja, wenn wir das Organische der mit bescheidensten Mitteln die gefälligsten Muster und Formen hervorbringenden Kunst ins Auge fassen, müssen wir sagen, daß in dieser Hinsicht im Norden vielleicht keine Zeit höher als jene älteste gestanden hat.

Damals nun wurde nicht nur eine feste Kontinuität der Kultur begründet, die nie wieder abriß, sondern es war auch ein Zusammenhang mit der allgemeinen Weltkultur hergestellt, der alle Perioden überdauert. Vielleicht in langsamer Bewegung und mannigfach abgeschwächt, erreicht doch Welle für Welle unser Land. Sind doch einige fernste direkte Wanderer, ein cyprischer Dolch, ein altrgisches Schwert bis in die benachbarte Schweiz gedrungen.

Die ganze Periodenschilderung der nunmehr beginnenden Metallzeit finden wir in unserem Lande wieder. War das Elsaß auch kein Zentralland, denn eine selbständige Produktivität hat es nur in vereinzelt Fällen bewahrt, — ein Kulturland ist es immer geblieben.

Das letzte vorchristliche Jahrtausend ist bei uns das Zeitalter der Grabhügel, das drei größere archäologische Perioden umfaßt. Die räumliche Vertheilung wie die innere Einrichtung der Hügel deutet wieder auf eine gewisse Kontinuität der Verhältnisse. Von diesen geschlossen und zusammenhängenden Funden hat unser

Studium auszugehen. Aus dem reichsten Gebiet, dem Hagenauer Wald, hat Herr Staatsrath Kessel in Hagenau eine wahre Schatzkammer zusammengebracht. Möge sie immer an einer der wissenschaftlichen Veranlassungen und der allgemeinen Kenntniß möglichst zugänglichen Stätte sorgsame Pflege finden. In hochherziger Weise hat ihr Begründer die wissenschaftliche Verwerthung gestattet für die archäologische Preisaufgabe, welche unsere Gesellschaft kürzlich gestellt und die in ihrem ersten, das Material zusammenfassenden Theile bereits auch eine Bearbeitung gefunden. So darf ich hier auf eingehendere Mittheilungen verzichten. Ich bemerke nur, daß die mittlere Periode mit der sog. Hallstattkultur bei uns am glänzendsten vertreten ist. Mühselich bezeichnet sie wieder eine Art Höhepunkt, ist von einem reicheren und zielstrebigeren Formenreichtum getragen wie die vorhergehende Bronzezeit und wie die nachfolgende Periode. Sie ist zugleich die letzte, die die alten seit unvordenklicher Zeit gepflegten südlischen Beziehungen ununterbrochen noch fortführt. Sodann beginnt ein neuer Geschmack die mitteleuropäische Kultur zu erobern mit dem ersten prononzierten Eisenalter der La Tene Zeit, die historisch etwa mit den großen Gallierzügen anhebend, ganz vorwiegend auch auf gallischen Impulsen beruht. Neben allem vermehrten technischen Können finden wir, dem Charakter der Zeiten entsprechend, doch den Sinn für das Kräftigere, Massivere, dem Gebrauch Dienende vorwiegend. Daneben treten die ersten noch stilvollen Ansätze zu der späteren verschnörkelten und phantastischen keltischen Ornamentik hervor. Im Allgemeinen aber erleiden die ästhetischen Elemente eine merkliche Abschwächung. Daß mit diesen gallischen Einflüssen in unserem Lande auch eine alles Frühere umstürzende Volksinvasion verbunden gewesen wäre, etwa wie in Ober-Italien, vermögen wir nicht zu erkennen. Die fortdauernden Grabgebräuche deuten eher auf einen ruhigen Uebergang hin.

Die Begründung der römischen Militärherrschaft am Rhein und der Donau eröffnet die neue große archäologische Epoche. Wie weit ihr die früher schon entwickelten Handelsbeziehungen vorgearbeitet, tritt noch nicht deutlich hervor. Nun aber bringen die Industrie und das Leben eine solche Menge von Handwerken und Gegenständen ins Land wie nie zuvor, und rasch scheint sich Alles von Grund aus zu ändern, fast unvermittelt ist auch der in seinen Ursachen noch wenig geklärte Uebergang von der langgepflegten Hügelbestattung zu den unterirdischen Brandgräbern vollendet.

Die ganze römische Zeit zu schildern, die uns besonders an den größeren Plätzen eine Menge dauerhafter Reste zurückgelassen, ist hier unmöglich. Nur auf Einiges sei besonders im Anschluß an unsere neuesten Funde hingewiesen. Wir beobachten, am deutlichsten vielleicht bei den Terra Sigillata-Gefäßen, zunächst einen Import guter römischer Waare, wir sehen aber auch die eigenartige Feinheit derselben mit dem allgemeinen Verfall der Zeiten und der beginnenden einheimischen Massenfabrication sehr bald verschwinden. Eine offensbare Vergröberung macht sich geltend, um mit einer sehr mittelmäßigen Imitation zu enden. Das Merste in Straßburg gehört den mittleren und späteren Perioden an, erst die Tiefstichten der neuesten Grabungen haben uns in die älteste römische Zeit zurückgeführt. Die Friedhöfe liegen im Westen, besonders in Königshofen, von wo wir kürzlich den prächtigen mit zwei sitzenden Pansen verzierten

Charloupag erhielten. In der Stadt umfaßt das römische Wohngebiet das ganze von den beiden Ill-Ärmen umschlossene Terrain, also einen doppelt so großen Raum, als denjenigen des römischen Kastums, nicht bloß nach Norden, sondern mehr noch nach Westen sich ausdehnend. Nahe der Ill, bei der Thomaskirche, zeigten sich kürzlich die Reste eines großen Gebäudelomplexes, ein fester Fußboden und nahe dabei massenhafter Wandverputz mit zum Theil wohl erhaltenen Resten, der eine ganze Strecke in die Münzmaße sich hineinzieht, von Bodenestrich und Fundamentarbeiten begleitet. Die meisten und merkwürdigsten Blöcke lagen in Schichten übereinander nahe der Kirche z. Th. über einer Zusammenstellung von großen Möhren und Ziegeln, welche in -in gehoben wurden. Die Malereien, von denen einige zu größeren Flächen zusammengefügt werden konnten, geben uns eine erste Ahnung davon, wie es im Innern unserer römischen Häuser ausah. Auf den verschiedensten Grundfarben, schwarz, roth, gelb, blau, weiß, ist ein ganzer Formenschatz decorativer und malerischer Muster angebracht, neben geometrischen Ornamenten, Blätter, Kranzgewinde und Bäume, in denen Vögel sitzen. Eine südliche Linie zeigt, daß man die Vorbilder nicht aus dem Norden entnahm. Von menschlichen Figuren erwähne ich eine Tänzerin auf pompejanischem Noth und einen schwebenden Genius. Leider nur bruchstückweise erhalten ist eine zwischen wüthen, sich duckenden Thieren stehende männliche Figur, ferner eine Umarmungs-scene, neben der in einem Seitenfeld ein geflügelter Genius steht, in den Händen eine Beinschiene haltend. Weiter besitzen wir den größeren Theil einer Rennbahn mit kleinen menschlichen Figuren und ein ganzes Bild im illusionistischen pompejanischen Stil. In der Mitte ragt eine Tempelwand, durch deren offenes Fenster ein Baum hindurchwächst; davor stehen, in der Haltung äußerst flott aber fluchtig hingefügt, zwei Personen, von denen eine den Gott Mercurius mit dem Stab und Petasus darstellt, während der mit ihm im Gespräch befindliche Mann mit dem Hirtenstock wohl der Bauer ist, der dem Gotte den Ziegenbock und zwei andere Thiere gebracht hat, die links neben dem Tempel stehen oder lagern. Auf der anderen Seite im Hintergrunde erkennt man die Minerva mit Schild, Speer und Helm sowie die Reste einer zweiten weiblichen Figur. Das Alles zeugt zwar von mäßiger Kunst, kann aber mehr als Anderes einen Wirklichkeits-schimmer damaligen Lebens verbreiten.

An mehreren Stellen haben uns sodann die Reste der römischen Umfassungsmauer beschäftigt, die durchaus die Silbermannschen Linien bestätigen. Zunächst am Neufirchplatz, dessen eigenartige Form sich nun erst erklärt als die abgerundete Nordwestecke des römischen Kastums. Alle Häuser stehen heute noch auf der festen Mauer, deren erhaltene Reste der späteren römischen Zeit anzugehören scheinen. Ein innen daran grenzender von regelmäßigen Querschnitten durchsetzter, vielleicht attischer Theil harret noch der Untersuchung.¹⁾ Zwerfjelloso wurden massenhafte römische Steindentmalen in die Mauer verbaut, und nur, wenn man die letztere ganz einreißen konnte, würde man eine Vorstellung von dem Dentmalereichtum des alten Argentorate erhalten. Der kleine hier durchbrochene Aed ergab mehrere Grabsteine,

darunter einen in alten Schriftzügen der Gattin des Sn. Domitius gewidmeten. Da die eine Hälfte fehlt, mögen Kundigere vermuthen, ob es einer der beiden Sn. Domitius gewesen sein kann, die im Jahre 73/74 als praefecti auxiliorum omnium doch wohl von Straßburg aus den rätischen Zins mit installirten. Die Anzahl der fehlenden Buchstaben würde auf Afer oder Tullus passen. Unfern lag ein lebensgroßes männliches Relief von strenger, leider zerstörter Arbeit.

Eine zweite Stelle, unmittelbar neben dem alten Nordthor, ist gerade jetzt freigelegt und wünscht, von Ihnen besichtigt zu werden. Da sie abgetragen werden soll, können wir ihr Inneres prüfen und sehen, was die hervorragenden Quadern bieten. (Einige größere Reliefs, ein Grabmonument und Inschriften sind inzwischen gehoben.)

Aber nicht nur das römische, auch das nachrömische Straßburg fesselt unser Interesse. Historisch dürfte sich hier manches Neue ergeben. Die Continuität der Besiedelung war offenbar eine weit größere, als man bisher anzunehmen geneigt war. Die Kalbsgasse, vermuthlich der alte südliche Wallgraben des Kastums, hat sehr wenig Römisches, dagegen überraschend viele zum Theil altchristliche Einzelsunde aus dem frühesten Mittelalter, der merovingischen, der karolingischen und der nächsten Folgezeit geboten. Eine ansehnliche Sammlung der bisher so mizachteten Scherben dieser Perioden wird weitere erwünschte Anhaltspunkte liefern.

So lehrt, heute mehr als je, ein Tag den andern und bringt unserem Museum reichlichen Zuwachs. Wir danken es der regen Bauhätigkeit, vor Allem dem großen Kanalisations-Unternehmen unserer Stadtverwaltung, welches den Boden, obwohl nur mit schmalen Einschnitten in einer Tiefe aufdeckt, wie es bisher noch niemals der Fall war und schwerlich je wiederkehren wird. So müssen wir auf dem Posten sein. Leider sind unsere privaten Kräfte nur schwach, und wir bedürften, um unserer Aufgabe hier gerecht zu werden und darüber das noch wichtigere Land nicht zu vernachlässigen, einer ganz anderen öffentlichen Förderung, als wie sie bisher uns beschieden war. Unsere Archäologie führt noch ihren Existenzkampf, ist fast so schutzlos wie die alten Denkmäler selber. Aus Dringendste und heute mehr als je — ist eine sorgende sachkundige Aufsicht nöthig. Welch ein Kulturboden Straßburg und das Elsaß immer gewesen, brauchten Sie nicht erst meinen Worten zu entnehmen. Es ist bekannt. Möge es nicht zu lange währen, bis auch die höheren Machtfaktoren, in deren Händen das Schicksal unserer Arbeit ruht, ihrer schönen Aufgabe einen entsprechenden Ausdruck verleihen.

Der Stadt und ihrer Verwaltung haben wir aufs Warmste zu danken. Seit dem großen Brande des Jahres 1870 (der uns nie wie unserer glücklicheren Schwester, der Silbermannstadt, vom Reiche vergütet wurde) hat sie uns immer ein schützendes Obdach geboten. Jetzt erfreuen wir uns in den lichten Seitenräumen des Schlosses am Münster eines provisorischen Aufenthaltes. Den äußeren Glanz Ihrer Museen dürfen Sie freilich nicht suchen, aber Alles in jetzt doch zu sehen und, soweit noch erreichbar, geordnet. Es ladet zum Studium ein; vielleicht finden Sie mehr, als Sie erwarten. Möge uns nicht zu früh der Wanderslab wieder in die Hand gedrückt werden.

¹⁾ Nach Herrn Nordthor hat man herausgestellt, daß die ursprünglich nur dünne Umfassungsmauer später durch einen beträchtlichen Vorbau verstärkt worden ist.

Die geschichtliche Einheit des Elßasses.

Von Hermann Bloch.

Nachdem Sie vernommen haben, was unser Land an Schätzen der Vergangenheit in seinem Schosse birgt und was uns diese Reize von seiner Vorzeit verkünden, ist es mir jetzt erlaubt, Sie auf einer kurzen Wanderung durch die Geschichte des Elßasses zu geleiten. Sie ist Einzelnen unter Ihnen durch eigene Arbeiten vertraut; Andere haben sich in vergangenen Tagen hochgehender Bewegung über sie unterrichtet. So wird Manchen von Ihnen schon selbst einmal der Gedanke nahe gekommen sein, der uns mitten hinein in eines der wichtigsten und zugleich reizvollsten Probleme unserer Landesgeschichte führt: ob wir denn überhaupt berechtigt sind, das Elßaß für mehr als nur einen geographischen Begriff zu halten, ob wir von seiner Geschichte als einer einheitlichen, in sich geschlossenen, für sich bestehenden reden dürfen? Hat wirklich der Landstrich zwischen Rhein und Vogesen, zwischen der Birs und dem Hagener Forst — das sind die alten Grenzen des Elßasses — jemals ein besonderes Dasein geführt?

Ihnen, die Sie hier im Lande geboren und erwachsen sind, erscheint sein einheitlicher Charakter als etwas Selbstverständliches, seit alter Zeit Gegebenes. Und auch Sie, die sich heut aus allen deutschen Gauen in Straßburg versammelt haben, sind durch Sage und Sang und von der Vater Zeiten her nicht anders gewöhnt, als in dem Elßaß ein einziges, fest umzogenes Gebiet zu sehen. Dennoch fehlt es nicht an Erwägungen, die von vornherein zur Ablehnung einer solchen Auffassung führen könnten. Geographisch bildet die ganze oberrheinische Tiefebene von Basel bis Mainz ein zusammengehörendes Ganzes: durch den Odenwald und Schwarzwald wird sie von dem übrigen Süddeutschland, durch den Jura von der Schweiz getrennt, Vogesen und Nordi aber begrenzen sie mit ausgedehnten Waldgebirgen gegen Burgund und Lothringen. Indessen, obwohl hierdurch die Bewohner des Rheinthales auf einander angewiesen zu sein scheinen, sind doch nie das linke und das rechte Ufer des Stromes politisch verbunden gewesen, und völlig verschieden haben sich beider Geschichte gestaltet; aber auch im Norden und Süden der Rhein ebene haben Stammesgegensätze zu gesonderten Bildungen geführt. Während jedoch von den kleinen Staatswesen, die jetzt im Rheinthale aneinander stoßen, die Pfalz und Reßen nicht anders als Baden künstliche Schöpfungen der neueren oder gar erst der neuesten Zeit sind, tritt uns das Land zwischen Vogesen und Rhein schon im frühesten Mittelalter als der Gau der *Mosiones*, der *Elßasser*, einheitlich entgegen.

Allein demgegenüber mögen Zweifel aufsteigen, ob wirklich jener Gau und unser heutiges Elßaß durch eine zusammenhängende Geschichte verbunden sind, wenn wir etwa auf einer Karte aus dem 17. Jahrhundert mit Erstaunen sehen, wie das Land es an Zerrissenheit mit Schwaben oder Franken aufnehmen darf, wie es in zahlreiche kleine Territorien zersplittert ist, und vergeblich werden Sie aus unseren Geschichtsbüchern zu erfahren suchen, ob überhaupt und in welcher Weise die einzelnen

Herrenschaften noch durch ein gemeinsames Band zusammengehalten worden sind.

Vorenz und Zcherer in ihrer werthvollen Geschichte des Elßasses haben das frühere Mittelalter zu flüchtig behandelt, um auf das hier aufgeworfene Problem näher einzugehen. Dazu kommt, daß in unserem Jahrhundert die mittelalterliche Geschichte des Elßasses, von einzelnen wirtschaftsgeschichtlichen Arbeiten abgesehen,¹⁾ zwar durch Veröffentlichung mancher Quellen, nicht aber durch eine umfassendere Darstellung gefördert worden ist. Noch immer lehren wir von den Leistungen Schoepflins und Granddiers, die sich in der glücklichsten Weise ergänzen; hat jener mit kritischem Scharfsinn und bewundernswerther Sorgfalt den Stoff zusammengetragen, so ist dieser vielleicht der Einzige, der, bei allen Mächtigkeiten und Fehlern im Einzelnen, in großem Zusammenhang die ganze Geschichte des Landes umfaßt hat. Beide waren von der geschichtlichen Einheit des Elßasses überzeugt; aber deren Ursache und Wesen zu erkennen, mußte nach dem damaligen Stande der Kenntnisse ihnen versagt bleiben. Allerdings ist, abweichend von ihnen, diese Einheit als eine ursprüngliche, in sich begründete von den angesehensten der neueren elßassischen Geschichtsforscher gelugnet worden. Pfister²⁾ und Neuf³⁾ führen die Entstehung des Landes auf eine willkürliche Abgrenzung des Bezirkes durch die merovingischen Könige zurück; sie glauben, daß die politische Einheit des Elßasses durch das merovingische Herzogthum geschaffen und mit dem Reiche der Merovinger untergegangen sei, um erst in der Neuzeit durch die Verbindung mit Frankreich neu erweckt zu werden. Im Gegensatz zu dieser, bei ernster Prüfung nicht stichhaltigen Anschauung möchte ich heut vor Ihnen die alte Ansicht Schoepflins und Granddiers wieder zu Ehren bringen und dauernd festlegen, indem wir gemeinsam der Frage nachgehen: Wie entstand und wie erhielt sich die geschichtliche Einheit des Elßasses?

Erst Forschungen der letzten Jahre haben uns von lieb gewordenen Irrthümern befreit und haben damit den Weg frei gemacht zu einer geschlossenen Gesamtaufassung der elßassischen Geschichte. So gestatten erst die neuesten Untersuchungen, zu der Erkenntniß vorzudringen, daß die beiden wichtigsten Ereignisse der älteren Geschichte des Landes entscheidend zusammengewirkt haben, um seine Einheit zu schaffen und seine dauernde Eigenart zu begründen: die Besiedelung durch die Alamannen und deren Unterwerfung unter die Franken.

Es ist bekannt, daß die Römer seit dem Beginn des 3. Jahrhunderts die Rhein-Grenze gegen die unermüdlich wiederholten Vorstöße der von Osten nachdrängenden Alamannen zu vertheidigen hatten. Schon am Anfang des 4. Jahrhunderts hatten die alamannischen Stämme am rechten Rhein-Ufer endgiltig festen Fuß gefaßt; der berühmte, bei Straßburg erfochtene Sieg Julians hatte 357 kaum für zwei Jahrzehnte den Römern die Rhein-grenze zu sichern vermocht. Schon um die Wende des 5. Jahrhunderts waren die Römer endgiltig zurückgewichen, war das linke Rhein-Ufer von den Alamannen besetzt. Von jener Zeit an schwindet jede Kunde, bis wir aus

¹⁾ Der Vortrag erscheint hier unverändert und ohne eingehendere Begründung der einzelnen Sätze, die einer besonderen Darstellung vorbehalten bleiben.

²⁾ Ich denke an die Schriften von Sanaber und K. Zander.

³⁾ Pfister, *Le duché Mérovingien d'Alsace*. Annuaire d'Alsace.

⁴⁾ Neuf, *L'Alsace au 17e siècle*. I, 34.

einer Nachricht Gregors von Tours zum Jahre 589 erfahren, daß damals die Bewohner dieses Landes, die *Melacianos*, zum Frankenreiche gehört haben. So wenig wir wissen, in welcher Weise sich die Alamannen hier niedergelassen haben, so wenig wird uns berichtet, in welcher Form die fränkische Eroberung erfolgt ist. Darum scheint denn auch zunächst die Frage nicht zu beantworten, ob die Alamannen nach dem Siege der Franken im Lande bleiben durften oder ob sie, daraus vertrieben, den siegreichen fränkischen Ansiedlern den Platz raumen mußten. Mit anderen Worten: sind die *Melacianos*, von denen wir seit dem Ausgange des 6. Jahrhunderts sichere Kunde besitzen, Franken oder Alamannen?

Die Ergebnisse der von Horstemann angebahnten, dann von Wilhelm Arnold in großem Umfange aufgenommenen und scharfsinnig durchgeführten Ortsnamensforschung hellen auch das Dunkel, das über den damaligen Vorgängen im Elsaß ruht, lichten. Arnold zuerst hat darauf hingewiesen, daß gewisse Grundformen von Ortsnamen für einzelne Gegenden typisch sind, und er hat versucht, bestimmte Namensbildungen den verschiedenen deutschen Stämmen als eigenthümlich zuzureisen. So sollte anfangs die Endung „heim“ ausschließlich von den Franken für die Bezeichnung ihrer Siedelungen angewendet worden sein, und da die elsässische Ebene mit Heim-Orten überjact ist,¹⁾ so glaubte Arnold, daß dort nach der fränkischen Eroberung die Alamannen verdrängt und an Stelle der ihrigen neue fränkische Niederlassungen getreten seien: „in dem Elsaß . . . drang seit dem 6. Jahrhundert ebenfalls fränkische Einwanderung vor; wir sehen das aus den zahlreichen fränkischen Ortsgründungen und den vielen Namen auf „heim“.“²⁾ — Die Gründer der Heim-Orte waren nach Arnold fränkischer, nicht alamannischer Herkunft.

Trotz des Widerstruchs, den W. Scherer sofort gegen Arnold erhob, haben dessen Aufstellungen bis in die jüngste Zeit sich bei den Geschichtsforschern hoher Anerkennung erfreut; erst die Untersuchungen von Hans Witte, Schiber, Weller u. A. haben Arnolds Schlußfolgerungen endgiltig erschüttert. Uebrigens hat schon 1891 der gelehrte A. Birlinger³⁾ nachdrücklich erklärt: „mit fränkischen Ansiedlungen, auf die Endung „heim“ gestützt, kommen zu wollen, ist eitel Tand, „heim“ ist Gemeingut der Franken und Alamannen“ — und, wie Witte gezeigt hat, nahezu aller germanischen Stämme. Die Endung der Heim-Orte laßt sichlechterdings keinen Schluß auf den Ursprung ihrer Gründer oder Bewohner zu.

Daß, indessen, trotz der Irrgen von Arnold gezogenen Schlüsse, die von ihm ausgebildete Ortsnamensforschung von hohem Werthe ist, lehrt gerade das Elsaß. Witte hat überzeugend dargethan, daß sich hier ein breiter

östlicher Streifen, der ganz überwiegend mit Heim-Orten besetzt ist, von einem westlichen scheidet, in dem diese fehlen und der dafür von Weiler-Siedelungen⁴⁾ erfüllt ist. Die östlichen Heim-Orte nehmen im Wesentlichen die linksrheinische Ebene ein, die westlichen „Weiler“ das Oberrheingebiet der Vogesen.⁵⁾ Wie im Westen, so sind auch im Norden die Heim-Orte von Weiler-Siedelungen begrenzt; der weitgedehnte dichte „Heilige Forst“ — dessen Reste in dem Hagener Wald erhalten sind — ist von den rodenden Kolonisten mit Weiler, nicht mit Heim-Orten durchsetzt worden.⁶⁾ Im Süden endlich schließen sich an die Heim-Orte ausschließlich Namen auf „ingen“ oder „weiler“ an. Während daher die durch die Heim-Orte dargestellte germanische Kolonisation im Norden, Westen und Süden auf eine ganz anders geartete, von ihr verschiedene stößt, findet sie ihren unmittelbaren Anschluß jenseits des Rheines auf dem rechten Rheinufer, wo gleichartig Heim-Siedelungen, zum Theil sogar gleichnamige Orte begannen. Schon diese eine Beobachtung führt zu dem Schlusse, daß die Heim-Siedler des Elsaßes nur von Osten, vom rechten Rhein-Ufer gekommen sind, wo seit dem 3. Jahrhundert ausschließlich die Alamannen gesessen haben.

So weit hat uns Witte in seinem Buche geführt; nun lassen Sie uns einen, wenn ich nicht irre, entscheidenden Schritt weiter gehen: im Norden und Süden deckt sich langs des Rheines die Grenze der Heim-Orte genau mit den historischen Grenzen des Elsaßes. Die nördlichste Heim-Siedelung ist Weinheim am Selzbache, der während des ganzen Mittelalters die nördliche Grenze des Elsaßes und der Diöcese Straßburg und Speier gebildet hat; die südliche ist Hagenheim nahe der Birs. Weder nördlich noch südlich dieser Linien schließen sich an diese elsässischen Heim-Orte andere an. Ich bitte, dies einen Augenblick festzuhalten, denn wir werden uns jetzt kurz der Entstehung des Namens „Elsaß“ zuwenden haben.

In Grimms deutschem Wörterbuche wird erklärt, daß der Name ursprünglich nicht dem Lande angehört haben kann, sondern daß er von dessen Bewohnern, den „elsazern“, auf ihr Gebiet übertragen worden sei. Darüber herrscht nun heut kein Zweifel mehr, daß diese „elsazern“ als Fremdsitzer, als Leute, die in der Fremde wohnen, zu deuten sind. Der Name ist von daheim gebliebenen Stammesgliedern den auswandernden Genossen gegeben worden. Wie hier im Lande ansässige Franken zu solch einer Benennung gekommen sein sollten, ist nicht recht einzusehen; um so verständlicher ist sie bei den Alamannen. Bis in die letzten Tage des untergehenden Römerreiches ist der Rhein zwar nicht mehr thatsächlich die Grenze des Reiches gewesen, hat aber noch immer dafür gegolten. Wer aus dem rechtsrheinischen Lande über den Strom siedelte, zog in die Fremde, und mit

¹⁾ Es sei nur etwa an Brühlheim, Rosenheim, Markolsheim, Eimersheim erinnert.

²⁾ Arnold, Deutsche Geschichte. I. 158.

³⁾ Hans Witte, Zur Geschichte des Deutichthums im Elsaß. Untersuchungen zur deutschen Landes- und Volkstümlichkeit N. wo dem, außer in Schritten anführt und. Schiber, Die nam. Studien des Alamannischen Siedlungen in Gallien; Weller, Die Land- und des Alamannenlandes, im Wormsbergische Pfortschiedel mit. andersgeschichtl. 4. 3. 111. — A. Birlinger, Die Alamannen (Alamannen) zur deutschen Geschichte. IV. 2. 236.

⁴⁾ Man denke nur an Gersweiler, Karpolsweiler, Reichenweiler, Gersweiler u. A.

⁵⁾ Auf den Ursprung der Weiler-Orte gehe ich hier nicht ein, will jedoch ausdrücklich bemerken, daß ich Wittes Ausführungen in dieser Hinsicht nicht zustimmen vermag.

⁶⁾ Der heilige Forst scheidet die Heim-Orte des Elsaßes von denen der Pfalz, die schon dieser räumlichen Trennung eine geforderte Untersuchung erfordern und in diesem Zusammenhang von uns nicht herangezogen zu werden brauchen, so wichtig ihre Behandlung im Uebrigen auch zur Beurtheilung über die elsässische Kolonisation ist.

Recht mochten die Alamannen die auf das linke Rheinufer wandernden Stammesbrüder „elisiazon“, Fremdsitzer, nennen.¹⁾

Aus diesem Sachverhalt bleibt uns nur übrig den nächstliegenden Schluß zu ziehen: einerseits wissen wir aus sicheren Nachrichten des 3. und 4. Jahrhunderts, daß die Alamannen, von Osten her über den Rhein vordringend, nach und nach sich am linken Rheinufer niedergelassen haben, und wir dürfen annehmen, daß diese Auswanderer „elisiazon“ genannt worden sind; andererseits erkennen wir eine durch die Heim-Orte bezeichnete Kolonisation, die ihrer geographischen Anordnung nach nicht wohl anders als von Osten gekommen sein kann. Und es stellt sich die überraschende Thatsache heraus, daß gerade im Osten, also in der unmittelbaren Nachbarschaft des rechtsrheinischen Alamanniens, die Ausdehnung der Heim-Siedelungen mit den Grenzen des elisiazono-Landes vollständig übereinstimmt. Es kann danach nicht anders sein, als daß jene Heim-Siedler und diese „elisiazon“ identisch sind: dieselben alamannischen Bauern, welche die rechtsrheinische Heimath verlassen und die Ebene von der Elz bis zur Vins eingenommen haben, sind die Begründer der Heim-Orte und zugleich die ersten elisiazon, die ersten Elsäßer. In der alamannischen Kolonisation und durch sie ist das Elsaß entstanden; sie hat den ersten Grund zu seiner Einheit gelegt.

In dem Augenblicke, wo wir anerkennen, daß die Heim-Orte alamannischen Ursprungs sind, ist wissenschaftlich kein Anlaß mehr vorhanden, eine irgend umfassendere Kolonisation der elsässischen Ebene durch die Franken anzunehmen. Die Vereutung der fränkischen Eroberung des Landes muß in anderer Richtung gesucht werden.

Die Entscheidung über die Zukunft der beiden um die Herrschaft Galliens ringenden Völker, der Franken und Alamannen, fiel 496 in jener berühmten Schlacht, die Gregor von Tours in ursächlichen Zusammenhang mit der Belehrung Chlodwigs gebracht hat. Sie endete mit der völligen Niederlage der Alamannen. Allein nur ein Theil der Besiegten unterwarf sich und ward von Chlodwig als tributpflichtig dem Frankenreiche einverleibt; ein anderer und wohl der größere Theil unterstellte sich dem Schutze des Ostgothenkönigs Theoderich, der die Flüchtlinge in Rätien und Helvetien ansiedelte, seine Schutzherrschaft aber bis zum Oberrheine und zum Neckar ausdehnte;²⁾ ebenso weit reichte die Gewalt der Stammesherzöge, unter denen die dem Ostgothenreiche einverlebten Alamannen lebten. Erst als 536 die Ostgothen von den Byzantinern bedrängt wurden, trat König Vitiges das ostgothische Herzogthum Alamannien an die Merovinger ab, um sich deren Hülfe zu sichern. Der Frankenkönig Theudebert beließ diesen Alamannen die Stammesherzöge und die selbständige Verwaltung; nur unterstanden sie von nun an nicht mehr der ostgothischen, sondern der fränkischen Oberhoheit.

Seit 536 gehören also alle Alamannen dem Frankenreiche an; aber unter ihnen heben sich, — das ist bisher kaum berücksichtigt worden — zwei Schichten

deutlich von einander ab: das Herzogthum Alamannen ist 536 durch Vertrag gewonnen, ist unter eigener Verwaltung geblieben und dem Merovingerreiche nur angegliedert. Die infolge des fränkischen Sieges 496 unterworfenen Alamannen haben gleichwie die römischen Provinzialen Galliens ihre Wohnsitze und ihr Eigenthum behalten dürfen, aber ihre politische Selbständigkeit verloren und sind völlig der fränkischen Verwaltung untergeordnet worden.

Nicht zu jenen 536 durch Vertrag gewonnenen, sondern zu diesen 496 unterworfenen Alamannen gehören die Elsäßer. Denn darüber lassen die Nachrichten des 7. und des 8. Jahrhunderts nicht den geringsten Zweifel, daß die Mesaciones und der pagus Alsacensis einen Theil des alamannischen Herzogthums bildeten, sondern daß sie dem fränkischen Staatswesen unmittelbar eingeordnet und dessen Verwaltung unterstellt waren. Die Elsäßer, die bis 496 ein Glied des alamannischen Königsreichs waren, sind demnach bei dessen Zusammenbruch unter die Herrschaft der Franken gekommen; sie waren daher niemals dem über die Schweiz und einen Theil Süddeutschlands ausgedehnten alamannischen Herzogthume verbunden, das erst von den Ostgothen an die Franken überlassen worden ist.

Hieraus ergeben sich die Merkmale für die historische Individualität des Elsäßes: es ist alamannisches Land, aber es ist kein Theil des alamannischen Herzogthums; es ist ein Glied des fränkischen Reiches, aber seine Bewohner sind nicht fränkischer Herkunft. Das Elsaß ist linksrheinisches Alamannenland unter fränkischer Hoheit und Verwaltung. So ward ihm in der Geburtsstunde durch die alamannische Kolonisation seine Einheit und im Dunkel seiner ersten Jahrhunderte durch die fränkische Eroberung sein Sondergeschick bestimmt.

Wenn wirklich die Einheit des Elsäßes nicht ein zufälliges Gebilde, sondern eine in sich begründete, durch die Herkunft und das Schicksal seiner Bewohner bedingte Nothwendigkeit ist, dann dürfen ihre Spuren nicht untergegangen sein, dann muß sie der Entwicklung des Elsäßes zu allen Zeiten ihren Stempel aufgedrückt haben. Und in der That, wir besitzen damit den Schlüssel für das Verständniß seiner Geschichte.

Es liegt mir fern, Ihnen dies im Einzelnen hier ausführen zu wollen; ich sehe auch davon ab, den leichten Beweis aus der Kulturgeschichte des Landes zu führen; lassen Sie uns vielmehr gemeinsam betrachten, wie das Elsaß in den drei Stufen der Entwicklung, die es bis zum Uebergange an die französische Herrschaft durchlaufen hat, als Gau, als Herzogthum, als Reichsland immer seine Einheit als eine lebendig wirkende Kraft bewahrt hat. Muß ich auch an dieser Stelle auf jeden Beweis verzichten, so darf ich doch die Hoffnung hegen, daß die Geslossenheit der Entwicklung, die ich zu schildern habe, Sie von ihrer inneren Wahrheit überzeugen.

Als der niederste Verwaltungsbezirk, als ein einziger Gau sind die Mesaciones in das Merovingerreich eingetreten.¹⁾ Mit den südlich gelegenen Elsgau und

¹⁾ Erinnert sei an Müllenhoffs überzeugende Zusammenstellung von „elisiazon“ und „Allobrogi“.

²⁾ Vgl. Baumann, Forschungen zur schwäbischen Geschichte 195 f.

¹⁾ Die diametral entgegengesetzten Behauptungen von A. Schriber, Älteste Grenzen und Gane im Elsaß Straburger Studien II sind durchaus werthlos. Vongnen und Brünz, von denen ich im Uebrigen völlig abweiche, haben sie längst beseitigt; um so bedauerlicher ist es, daß selbst an geübte deutsche Forscher sich immer wieder darauf berufen.

Zorngau wird der *pago Alsacensis*, der Elsaßgau, als dritter Bestandtheil in das Grenzherzogthum aufgenommen, das die austraischen Könige gegenüber den Burgunden und Alamannen im 7. Jahrhundert errichteten. Als ein einziger Gau endlich ist das Elsaß nach dem Erlöschen dieser Herzöge — die keinen Anspruch darauf haben, als elsässische bezeichnet zu werden¹⁾ — im 8. Jahrhundert in das Reich der Karolinger übergegangen. Nach dem Brauche der Zeit hat in dem einen Gau nur ein einziger Graf gewirkt und nur ein Verwalter der königlichen Domänen. Ja, noch mehr: wie der Gau in weltlichen Dingen nur einem Grafen, so hat er in geistlichen nur einem Bischöfe unterstanden. Schon Grandidier und nach ihm Pfister haben bemerkt, daß der Straßburger Bischof im 8. Jahrhundert die Rechte des Diöcesans auch im Süden des Landes ausgeübt hat. Wir dürfen um Vieles weiter gehen mit der Behauptung, daß seit der Neubegründung des Bisthums Straßburg im 6. Jahrhundert das ganze Elsaß von der Elz bis zur Rur zu seiner Diocese gehört hat. Deshalb hat sein Bischof Münster im Gregorienthal und Murbach gründet, deshalb hat er seinen wichtigsten weltlichen Besitz, die Mündat Mursach, im Süden des Landes erhalten können. So hat der Elsaßgau in geistlicher wie in weltlicher Beziehung bis zum 9. Jahrhundert eine Einheit gebildet.

Erst als die Karolinger allgemein die Zahl der Grafen erhöhten, indem sie deren Amtsbezirke verkleinerten, erst seitdem ist der *pago Alsacensis* in zwei verschiedene Grafschaften getheilt. Keinesfalls kann der Süden des Landes früher von der Straßburger Diocese getrennt und an Basel gegeben worden sein; es mag einstweilen dahingestellt bleiben, ob diese Theilung, die spätestens in den Beginn des 11. Jahrhunderts gesetzt werden dürfte, etwa mit den Beziehungen des deutschen Reiches zu Burgund irgendwie zusammenhängt.

Wie lange indessen die lückliche Einheit fortbestanden haben mag, in zwei Grafschaften zerfällt das Elsaß seit der Mitte, vielleicht dem Beginn des 9. Jahrhunderts. Seitdem, aber nur bis in die Gegenwart, wird der Edenbach oder Landgraben südlich von Schleithard die Grenze zwischen Nordgau und Zundgau, zwischen Unterelsaß und Oberelsaß. Ueber den beiden Grafschaften aber und von ihnen allein gebildet erhebt sich das elsässische Herzogthum, der *ducatus Alsacie*²⁾ und bringt bis zum Untergange des Stauffer die politische Einheit des Landes zum sichtbaren Ausdruck.

Die Geschichte des elsässischen Herzogthums ist bedingt worden durch die alamannische Abkunft seiner Bewohner. Zwei Mal ist inmitten der Todeszudungen des Karolingerreiches bei den immer wiederholten Theilungen das Elsaß von dem Streiche getrennt und mit dem fränkischen Lothringen vereint worden; aber schnell ward immer die durch den Stammesgegensatz unnatürliche Verbindung gelöst, und seit 921 blieben die Geschie des Elsaßes mit denen des deutschen Reiches verknüpft. Die sächsischen Kaiser verbanden das elsässische Herzogthum mit dem stammverwandten alamannischen; allein der

einst durch die fränkische Eroberung des Elsaßes hervorgerufene Gegensatz ist nicht überbrückt worden, und trotz der Vereinigung in einer Hand sind beide, das kann nicht scharf genug betont werden, nicht in eines verschmolzen. Besonders sind 981 die Mannen des elsässischen Herzogthums zur Seerfahrt aufgeboten worden, und für ihr Gebiet allein haben um 1100 die Alsacenses einen Landfrieden errichtet.

Gewiß enthält die Zeit des Herzogthums vom 10. bis zum 13. Jahrhundert die deutlichen Spuren der inneren Einheit des Landes; aber zugleich ruhen doch in ihr und entfalten sich die Keime des späteren Zerfalls. Wohl sind es Tage des höchsten Glanzes, als die staufischen Kaiser, umringt von ihren Ministerialen, in Hagenau Hof halten, als Konrad und als Gottfried von Straßburg singen, als lebhafter Aufschwung des Handels die Städte des Elsaßes und vorab Straßburg zu aufstrebender Entwicklung treibt. Und sicherlich muß das Land hohe Bedeutung gehabt haben, dessen mächtigste zwei Geschlechter, die Stauffer vom Nordgau und die oberelsässischen Habsburger, nacheinander über Deutschland geherrscht haben. Allein gerade daß die schwäbisch-elsässischen Herzöge aus dem staufischen Hause zur Kaiserwürde emporgestiegen sind, wurde für die politische Einheit des Elsaßes zum Verhängniß. Denn das Land ward unmittelbar mit hineingerissen in den Untergang des Kaisergeschlechts, und wie Schwaben ist auch das Elsaß in die staatlichen Kleingebilde des späteren Mittelalters auseinandergebrochen.

Seitdem ist bis in die neuere Zeit nie wieder in der Hand eines einzigen Beamten die Verwaltung des ganzen Landes vereinigt gewesen; kein Graf, kein Herzog hat das Elsaß dem Reiche gegenüber zu vertreten vermocht, und dennoch dürfen wir dem territorial zerstückelten Lande einen gemeinsamen Namen nicht versagen, und wir können ihm keinen besseren geben als den bedeutungsvollen des Reichslandes: laum irgendwo in Deutschland hat das Reich im ausgehenden Mittelalter so werthvolle Interessen selbst zu vertreten gehabt wie im Elsaß, und gerade in den Beziehungen und Aufgaben als Glied des Reiches hat sich seine Einheit in unerwarteter und überraschender Weise dauernd behauptet.

Die unmittelbaren Interessen des Reiches im Elsaß waren vor Allem durch die Reichsstädte und die Reichsritterschaft gegeben. Schon Friedrich II. hatte sie in besonderer Weise zu wahren gesucht; ihm folgend hatten die Habsburger zu Hagenau einen Reichslandvogt eingesetzt, der wenigstens in beschränktem Sinn als der Rechtsnachfolger des Herzogs anzusehen ist; als Verwalter des Reichsgutes, als Führer des Aufgebots, als Landfriedensrichter hat er während des ausgehenden Mittelalters in Gebieten nördlich und südlich des Edenbachs befehlen dürfen und damit immerhin einen Rest der äußeren Einheit gewahrt.

Indessen nicht in vom Kaiser gesetzten Beamten, sondern aus sich heraus hat seit dem 14. Jahrhundert das Elsaß seine Zusammengehörigkeit zur Weltung gebracht. Um die dahin zielenden Versuche zu verstehen, lassen Sie uns einen Blick in die Zeit des elsässischen Herzogthums, ins 12. Jahrhundert, zurückwerfen. Damals hat sowohl seine Verbindung mit dem alamannischen Herzogthum wie der Erwerb der Kaiserwürde durch die Stauffer es mit sich gebracht, daß die Herzöge häufig und lange außerhalb des Elsaßes gewirkt haben, und

¹⁾ Meine Annahme des merovingischen Herzogthums im Elsaß steht im vollen Gegensatz zu derjenigen Pfisters.

²⁾ Die Bezeichnung „*ducatus Alsacie*“ begegnet uns zum ersten Mal im 9. Jahrhundert; sie ist der merovingischen Zeit vollkommen fremd, eben weil es in ihr kein Herzogthum (Duché) gegeben hat. Schon dadurch wird Pfister widerlegt.

naturgemäß wurde dadurch die Bedeutung der ihnen unmittelbar unterstehenden, im Lande ansässigen Reichsbeamten, der beiden Grafen des Nord- und des Sundgaus, wesentlich erhöht. In jener Zeit haben beide, wohl zum Unterschiede von den immer häufiger begegnenden Titulargrafen, als vom Kaiser beauftragte Vertreter der hohen Gerichtsbarkeit und als Vorsitzende des Landgerichts den Namen Landgrafen erhalten. Noch ist es uns nicht möglich, genau zu verfolgen,¹⁾ wie die im Sundgau reich begüterten Habsburger ihr landgräfliches Amt zu einer territorialen Machtsstellung umgebildet haben; genug, daß im späteren Mittelalter das Haus Habsburg als „Landgrafschaft Elßaß“ nahezu das gesamte Oberelßaß, die Grafschaft Birst eingeschlossen, in seine Abhängigkeit gebracht hat. Der Landtag der österreichischen Regierung zu Ensisheim, an dem auch andere vorderösterreichische Stände, insbesondere des Breisgaus, theilgenommen haben, zeigt die Vereinigung der meisten oberelßassischen Stände, und nach außen hin vertritt das Ensisheimer „Regiment“ im Wesentlichen das ganze Oberelßaß. Doch hielt es auch mit wenigen anderen reichsunmittelbaren Ständen gemeinsame oberelßassische „Landtage“ ab.

Völlig abweichend hat sich die unterelßassische Landgrafschaft entwickelt. Denn im Nordgau war zwischen dem umfangreichen staufischen Gut und dem Besitz des Straßburger Bischofs kein Raum für eine neue, die übrigen Gebiete in sich aufnehmende territoriale Bildung. So haben die Landgrafen des Unterelßasses seit dem 13. Jahrhundert nur noch ein Schattenwesen geführt, bis schließlich ihre zerbröckelnden Rechte und Einkünfte 1359 zwischen dem Bischof von Straßburg, dem auch der landgräfliche Titel zufiel, und einigen weltlichen Herren aufgetheilt waren. Es gab daher im Unterelßaß eine beträchtliche Zahl gleichberechtigter Reichsstände nebeneinander; indem sie aber mindestens seit dem Ausgange des 15. Jahrhunderts zu einem unterelßassischen Landtage zusammengetreten sind, legen sie uns von dem dauernden Bewußtsein ihrer Zusammengehörigkeit Zeugnis ab.²⁾

Ueber jene, die Erinnerung an die alten Grafschaften des Nord- und Sundgaus weckenden Sondervereinigungen der unter- und oberelßassischen Stände hat sich endlich noch, lange vorbereitet, im 16. Jahrhundert ein gesamtelßassischer Landtag gestellt. Er ist emporgewachsen aus den Landfriedensbündnissen, die, seit dem 14. Jahrhundert mehrfach gerade vom Hagener Forst bis zur Vins errichtet, das ganze Elßaß wenigstens in dieser einen Aufgabe geeint haben. Dann aber hat die unner drohender von Westen aufsteigende Gefahr die auseinanderstrebenden Glieder des Landes noch einmal fester zusammengeschmiebet. Die „Landrettung“, das „Defensionswerk“, ist bis ins 17. Jahrhundert hinein das letzte gemeinsame, erfolglose Streben der durch ihre Einzelinteressen und besonders durch die kühnliche Spaltung zerrißenen gesamtelßassischen Stände, bis endlich der

Kampf um die Rheingrenze zu Frankreichs Gunsten entschieden war.

Der westfälische Friede beschließt die Geschichte des Elßasses als Reichsland: indem durch ihn nicht das ganze Land, sondern nur der österreichische Besitz an Frankreich überliefert worden ist,³⁾ hat der Friede von 1648 zunächst geradezu die Einheit des zwischen Deutschland und Frankreich getheilten Elßasses zerbrochen. Ludwig XIV. hat später mit dem nicht klaren Wortlaut jenes Vertrages seine Ansprüche auf die ganze Provinz zu Unrecht gestützt und zur Durchführung gebracht; doch seinem Vorgehen wohnt eine gewisse geschichtliche Nothwendigkeit inne. Denn die in sich zusammengehörigen Gebiete mußten schließlich in ihrem ganzen Umfange einem Herrn und konnten bei der Ohnmacht Deutschlands und der Gleichgültigkeit der am Osten blindevden Kaiser nur Frankreich zufallen.

Ueber den Trümmern der elßassischen Territorien, die nach und nach und zur Revolution sämmtlich unter der französischen Herrschaft vereinigt worden sind,⁴⁾ hat sich seit dem Ausgange des 17. Jahrhunderts der stolze Bau einer trefflichen Verwaltung erhoben, die — von dem einen Intendanten geleitet und von dem *conseil souverain d'Alsace*, dem obersten Gerichtshofe für das ganze Land, eifrig gefördert — dem Elßaß statt der immer wesentlicher gewordenen politischen eine neue Einheit gegeben hat. Unter Vergleichung der Zustände von 1648 und 1789 ist mit Rücksicht hierauf der Ausspruch geübt worden,⁵⁾ daß erst durch die französische Verwaltung das Elßaß aus einem geographischen Begriff zu einem lebendigen Körper umgestaltet worden sei: „en 1789 l'Alsace existe“. Anders aber werden wir urtheilen, die wir durch eine mehr als tausendjährige Geschichte hindurch das Bewußtsein der Einheit schaffend und bestimmend für das Elßaß gesehen haben: die einheitliche Verwaltung, welche die französischen Herrscher mit unverkenbarem Geschick dem Lande gegeben haben, ist nicht etwa die Ursache zu seinem späteren Zusammenflusse geworden, sondern sie ist vielmehr selbst nur die bedeutsame Folge davon, daß trotz des politischen Zerfalls das Elßaß als ein nach innen wie nach außen fest umschlossenes Gebiet an Frankreich gekommen ist, geeint⁶⁾ durch Sprache und Sitte seiner Bewohner, durch die Macht einer noch im 16. Jahrhundert weithin wirkenden geistigen Entwicklung.

Allein mit diesen Worten berühre ich schon die Kultureinheit des Elßasses, die, nach allen Richtungen hervortretend, zwar nicht erklärt, doch auch nie geleugnet worden ist. Soll ich davon sprechen, wie im Elßaß die Spuren der alamannischen Sturtheilung erkannt worden sind? wollen Sie dem Einflusse unseres Münsters auf die Kirchen des Landes nachgehen, oder sich vertiefen in die anziehende Eigenart der elßassischen Humanisten? Bedarf es des Hinweises darauf, wie lange die Elßasser

¹⁾ Vgl. jedoch die Aufsätze von H. Schulte in Mittheilungen des Instituts für österreichische Geschichtsforschung VII. VIII. über die „älteste Geschichte der Habsburger“.

²⁾ Vgl. hierfür und für das Folgende H. Overmann, in Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins, Neue Folge, XI. 592, dessen Verdienst es ist, zuerst wieder auf die Landtage aufmerksam gemacht zu haben; außerdem Reuß, L'Alsace au 17^e siècle, I, 276.

³⁾ Ich darf mich hier auf eine noch ungedruckte Arbeit von Overmann beziehen; auch Th. Ludwig, Die deutschen Reichsstände im Elßaß, geht von der richtigen Auffassung aus.

⁴⁾ Vgl. insbesondere Ludwig a. a. O. 7.

⁵⁾ Füller, L'Alsace sous la domination française 26.

⁶⁾ Zahlreiche, werthvolle Belege für die einheitliche eigenartige Kultur des Elßasses bietet Reuß, L'Alsace au 17^e siècle vor Allem im zweiten Bande.

noch inmitten des fremden Volkes ihre Sprache und mit ihr die Einheit ihrer Bildung bewahrt haben? Lassen Sie mich nur an das gerade hierauf zielende schöne und für uns Alle nachdenkenswerthe Wort erinnern, das A. A. Kraus am Grabe des unvergesslichen, nach dem Kriege in schwerem Entschlusse zu den Deutschen tretenden Ludwig Sprach gesprochen hat: „Nicht Bismarck und Moltke, sondern Goethe und Schiller haben über ihn geſiegt.“

Sie Alle fühlen mit mir, wie die Zeugnisse eines elastiſchen Gemeinbewußtſeins erſt jezt in der von Anfang an begründeten politiſchen Einheit des Elſaſſes ihren Urfprung, ihre Erklärung, ihren höheren Sinn gewinnen. Und damit führt uns die Wanderung durch die Geſchichte des Landes zu der Erkenntniß zurück, die wir aus ihren Anfängen zu erſchließen glaubten: die eigenartige Stellung des Elſaſſes beruht für jezt und immer, für die Vergangenheit und für die Zukunft darauf, daß ſeine Bewohner durch ihre abhängige Stellung im Reiche der Merowinger zwar von den rechtsrheinischen Stammesgenoſſen geſchieden wurden, daß ſie aber den ſtammesfremden Nachbarn gegenüber ihrer Stammeseinheit, ihrer alamanniſchen Abkunft ſich allzeit bewußt geblieben ſind.

Wie einem Geſchlechte, ſo giebt auch einem Lande eine bedeutende Vergangenheit nicht nur Rechte, ſondern auch Pflichten. Ich weiſſe Sie eins mit mir in dem Wunſche, daß dieſe Tage dazu beitragen mögen, die jezt in Alideuſchland aufblühenden landeſgeſchichtlichen Forſchungen auch im Elſaß immer weiteren Kreiſen werth zu machen. Hier in unſerer Univerſität, deren Willen und deren Liebe zu ſolcher Arbeit Ihnen aus dem beſonnenen Munde ihres Rectors verkündet worden iſt, hier in dieſem Feſtsaale hat der verſtändnißvolle Sinn der Stadt Straßburg das Bildniß ihres größten Sohnes, eines der edelſten Geiſter dieſes Landes, das Bild Salob Sturms der geliebteſten, ehrwürdigſten Geſtalt unſeres areiſen Heldenkaiſers gegenübergeſtellt. So tritt hier das alte Elſaß vor das neue Deutſchland.

Nun wohl, ſo laſſen Sie uns hoffen, daß wirklich in dem neuen Reiche das alte Elſaß wieder lebendig werde und wieder auferstehe in dem Reichthume ſeiner Vergangenheit!

Es iſt das ſchöne Vorrecht der Geſchichtswiſſenſchaft, daß ſie nicht unfruchtbare Schätze ſammelt, ſondern daß ſie, auch wo ſie im Kleiſten thut, neues gegenwärtiges Leben ruft. Darum, meine Herren vom Geſammitverein, tragen Sie, in die Schmach zurückkehrend, in Ihrem Theile dazu bei, daß die rechte Kenntniß der elſaſſiſchen Geſchichte in Alideuſchland den Sinn für unſer Volkthum wecke, damit es von einſichtiger Mutterliebe gepflegt und gehütet werde. Wir aber, die in dieſem Lande in welcher Weſe immer wirken und die wir Alle durch die gemeinſame Liebe zum Elſaß verbunden ſein ſollten, wir mögen immer deſſen eingedenk ſein, daß in der Geſchichte und nicht zum Geringſten in der Landesgeſchichte, die mit ihrer Anſchaulichkeit das Leben jedes Einzelnen berührt, ideale Kräfte ſchlummern, die den Menſchen erheben über den Erdenſtaub der Alltäglichen; laſſen Sie es unſer Aller ſteure und treue Aufgabe ſein, in ernſter Arbeit dieſe Kräfte zu entſetzen, zum Wohle des Elſaſſes, zum Zeaen dem Reich!

Protokoll der II. Delegirten-Konferenz.

Straßburg, 26. September. Nachmittags.

Archivrath Dr. Baillet eröffnet die Sitzung kurz nach 2 Uhr nachmittags und ſtellt zunächſt den Geſchäftsbericht des Verwaltungsausschusses zur Diſkuſſion, dem er einige erläuternde Bemerkungen hinzufügt. Für das Korreſpondenzblatt ſpricht er wiederholt den Wunſch aus nach Einſendung von Nachrichten über das Vereinsleben der Mitglieder des Geſammitvereins. Profeſſor Dr. Mehlis (Dürkheimer Alterthumsverein) bittet, auch Aufſätze mit Abbildungen aufzunehmen, was nach Maſſgabe der vorhandenen Mittel zugeſagt wird. Archivrath Dr. Zimmermann (Wolfsenbüttel) berichtet über die Rechnung von 1898/99, deren Ergebniſſe im Geſchäftsbericht veröffentlicht ſind (Korreſpondenzblatt 1899, S. 191), und beantragt unter Anerkennung der ſparſamen und erſolgreichen Verwaltung die Entlaſtung, die ohne Diſkuſſion einſtimmig angenommen wird. Auf Vorſchlag des Vorſitzenden werden Jahresbeitrag und Bezugspreis für das Korreſpondenzblatt in der biſherigen Höhe, wie folgt, feſtgeſtellt: 15 Mk. Beitrag einschließlich Korreſpondenzblatt, 3 Mk. für 1 Exemplar des Korreſpondenzblattes, je 3 Mk. bei meiſtens 5, je 2 Mk. bei meiſtens 30 Exemplaren. Es wird ferner beſchloſſen, daß die Verſendung der Sonderabzüge künftig auf Koſten der einzelnen Vereine erfolgen ſolle. In den von der erſten Delegirten-Sitzung beſchloſſenen Ausſchuß zur Rediſion der Statuten des Geſammitvereins (vergl. Korreſpondenzblatt 1899, S. 184, 185) werden auf Vorſchlag des Vorſitzenden mit dem Recht der Kooptation gewählt die Herren: Profeſſor Dr. Antheß (Darmſtadt), Direktor v. Bezold (München), Regierungs-rath Dr. Ermiſch (Dresden), Geheimrer Archivrath Dr. Groteſend (Schwerin), General v. Rſter (Stuttgart), Archivrath Dr. Prümers (Pofen), Archivrath Dr. Wolfram (Reg.). Ueber die Beziehungen des Geſammitvereins zum Viſiterertage entſpricht ſich eine längere Diſkuſſion, an der ſich beſonders die Herren Profeſſor v. Zwiſedmed (Graz) und Profeſſor Zinke (Freiburg) betheiligen, die jedoch zu einem Beſchluſſe nicht führt. Zur den Herbst 1900 wird die Generalverſammlung von Herrn Regierungsrath Dr. Ermiſch im Namen des Königlich Sächſiſchen Alterthumsvereins, der dann ſein 75-jähriges Beſtehen feiert, und von Herrn Rathſarchivar Dr. Richter im Namen der Stadtverwaltung nach Dresden eingeladen, was von allen anweſenden Vereinsvertretern mit freudigem Danke angenommen wird.

Kommiſſion für Denkmäler und Denkmälpflege.

1. Sitzung vom 26. September 1899.

Die im Oktober 1898 zu Münſter unter dem Vorſitz von Oberſtudienrath Dr. Paulus (Stuttgart) zuſammengetretene Kommiſſion für Denkmälpflege hatte zunächſt die Einſendung von ſchriftlichen Aeufferungen der einzelnen Mitglieder zu einem in der erſten Sitzung vorgelegten ziemlich allgemein gehaltenen Denkmälschugentwurf vorgeſehen. Nachdem der Vorſitzende nun im Juli 1899 wegen Kranklichkeit die Leitung der Geſchäfte dem Schriftführer der Kommiſſion,

Architekt Wall., übertragen hatte, lagen zur Frage selbst außer einigen Anregungen von Regierungsrath Dr. Ermisch (Dresden), Professor Hildebrandt (Berlin) und Konservator Dr. Sager (München) nur ganz dürftige Materialien vor, weshalb unter nochmaliger Verleumdung des erwähnten Entwurfes unter dem 3. September eine Sitzung auf den 26. September im Senatsaal der Universität behufs Neuwahl des Vorsitzenden anberaumt wurde.

Nach einem kurzen geschäftlichen Berichte des Schriftführers wurde in dieser Sitzung zunächst die Neuwahl des Vorsitzenden vorgenommen, aus der Geheimrath Professor Dr. Voersch (Bonn) hervorging, während man zur Stellvertretung Professor Dr. Clemen (Düsseldorf) hinzuzog. Bei der Vorlage zweier Denkmalschutzentwürfe, von denen der eine mit dem in Münster vorgelegten identisch war, während der zweite von einem badischen Juristen herrührte, bezweifelte der Vorsitzende die Nothwendigkeit und Zweckmäßigkeit einer solchen Arbeit, zu welcher der Kommission doch vor Allem die Kompetenz den Regierungen gegenüber fehle. Der Schriftführer der früheren Kommission führte dem gegenüber bei der völlig neuen Zusammensetzung der diesmaligen Vereinigung die Gründe vor, die damals zum Vorschlage eines solchen Entwurfes geführt hätten, und betonte, daß in Preußen sowohl wie in Baden, Mecklenburg und anderwärts seit Jahren ähnliche Gesetzentwürfe zum Schutz der Denkmäler in Vorbereitung seien. Der Gesamtverein beanspruche keineswegs eine Kompetenz gegenüber den Regierungen der Einzelstaaten, doch dürfe man sich der Pflicht nicht entziehen, den Regierungen bei einer Arbeit an die Hand zu gehen, in der sie sich gewiß in der Evidenzlichkeit gerne gefördert zu sehen wünschten. Zudem sei der Zeitpunkt jetzt der geeignetste dafür, indem Finanzminister Miquel beispielsweise sich 1892 im Landtage bereit erklärt habe, höhere Mittel in den Etat einzustellen, sobald die Denkmäler erst nach völligem Abschluß der Inventare von den Gelehrten wirklich klassirt werden könnten. Man trat darauf in eine allgemeine Behandlung der mit dem Denkmalschutz zusammenhängende Fragen ein, wozu die Art der Inventarisirung, die Befugnisse der Konservatoren und die Klassirung der Denkmäler gehören. In ausführlichster Weise behandelte den letzten Gegenstand Professor Dr. Clemen, während von anderer Seite Stimmen gegen die Klassirung laut wurden. Wegen Antheil an der Berathung nahmen u. A. die Vertreter der Preussischen und Hessischen Staatsregierung, Geheimrath Oberregierungsrath v. Bremen und Ministerialrath Dr. v. Biegeleben, ferner der frühere Provinzialkonservator für Sachsen Dr. Theuner (Marburg), Professor Dr. Lohfeldt (Berlin), Dr. Sager (München), Dr. Rickell (Kassel) und Provinzialkonservator Dr. Schwarz (Posen). Nach mehr als zweistündiger Berathung gab der Vorsitzende eine Uebersicht der bis dahin zu Tage getretenen Wünsche und Ansichten und empfahl, unter Abstandnahme von einem selbstständigen Entwurfe für ein Denkmalschutzgesetz durch eine an die Einzelregierungen zu richtende Resolution, die öffentliche Aufmerksamkeit erneut auf die im Sinne der Bestrebungen des Gesamtvereins wünschenswerthen Verbesserungen hinzuwirken. Die Abfassung derselben wurde durch Geheimrath Voersch, Professor Clemen und Dr. G. v. Bezold (München) übernommen.

II. Sitzung vom 27. September.

Am 27. September nachmittags trat man abermals zu einer mehrstündigen Sitzung zusammen, in welcher die von den drei genannten Herren vorbereitete Resolution bereits im Druck vorlag. Der Vorsitzende, Geheimrath Professor Dr. Voersch, erläuterte in klarer sachkundiger Weise die Gründe zur Annahme der einzelnen Absätze in der vorliegenden Form, wobei er hinsichtlich der Gesetzgebung in Frankreich, Rumänien, der Türkei und anderen Ländern durch Professor Dr. Clemen weitgehend unterstützt wurde. Es war nur ganz naturgemäß, daß im Anschluß an die durch den Entwurf gegebene Grundform mancherlei Wünsche zu Tage traten, die sich auf die Behandlung der Funde, die Anwendung der Expropriation, auf die Verwendungsgrößerer Mittel für Denkmalpflege und auf die Stellung der Konservatoren bezogen. Es wurde anerkannt, daß die Resolution in ihrem Kern eine Reihe sehr wichtiger Punkte treffe, deren Anregung an maßgebender Stelle unbeschadet der späteren Verbesserung oder Erweiterung am besten zunächst in der vorliegenden Form angenommen werde, was auch nach längerer Debatte geschah. Demnach wurde beschlossen, daß zu den Herren Geheimrath Professor Dr. Voersch (Bonn), Professor Dr. Clemen (Düsseldorf) und Direktor Dr. G. v. Bezold (München) der bisherige Schriftführer Arch. Prof. Wall. (Berlin) und der zeitige Leiter der Geschäfte des Gesamtvereins, Archivrath Dr. Baillon (Charlottenburg) hinzutreten, daß diese dann als Zünferrauschuß die Kommission für Denkmalpflege bilden und die endgültige Redaction der Resolution, sowie deren Aufstellung an die Regierungen in die Hand nehmen sollten. Zugleich wurde diese Kommission beauftragt, im Interesse einer sehr wünschenswerthen Vorbesprechung aller die Denkmäler berührenden Punkte der Tagesordnung der bevorstehenden Generalversammlung in Dresden die Freunde der Denkmalfrage überhaupt, sowie vor Allem hauptsächlich viele Organe der Denkmalpflege, Vertrauensmänner, Konservatoren etc. vorher schon nach Dresden zu bitten.

Dieser Antrag entsprach, wie die einstimmige Annahme bewies — dem sehr lebhaften Interesse, das diesmal von allen Seiten an der Denkmalpflege im Besonderen genommen wurde. Außer den schon genannten Persönlichkeiten nahmen an den bezüglichen Verhandlungen noch theil: Geheimrath Regierungsrath Dr. Moscher, von der Zentralkommission für Denkmalpflege in Dresden, der neue Landeskonservator für Württemberg Professor Dr. Gradmann, Geheimrath Oberbaurath Hofmann (Darmstadt), Archivar Dr. Kornewer (Erbach), Bezirkskonservator Dombaumeister Lornow (Nies), der bisherige Konservator für das Elsaß Baurath Winkler, Geheimrath Hofrath Dr. Wagner, Dombaumeister Marx, Ministerialrath Beemelmanns und Professor Dehio (Straßburg), Baurath Jacobi (Homburg), Professor Meier Braunschweig, Hofrath Dr. Ringeler (Sigmaringen). Kurz vor Schluß der Kommissionsberathung gab Professor Dehio (Straßburg) noch die dankenswerthe Anregung, ein allgemeines deutsches Kunstinventar nach Art der Kunsttopographie von Loß in drei Bänden für Nord-, Süd- und Mitteldeutschland getrennt herauszugeben, das zur besseren Uebersicht und Verwerthung der jetzt vorhandenen Einzelinventare sicher einem allgemeinen Bedürfnisse entspreche. Der Vorschlag

konnte bei der vorgerückten Zeit leider nicht mehr so eingehend gewürdigt werden, wie er es verdiente; doch beglückte die Versammlung diesen wichtigen Gedanken mit lebhafter Sympathie. Der Gegenstand dürfte bis zur Generalversammlung in Dresden durch den unermüdlichen, in der Sache besonders gut eingeführten Antragsteller gewiß bereits eine weitgehende Förderung erfahren.

Die Resolutionen nun, die durch die Kommission endgültig festgestellt wurden und Anfang November an den Preussischen Kultusminister und die verschiedenen Bundesregierungen und Städte zur Absendung kamen, haben folgenden Wortlaut:

„Der Gesamtverein der deutschen Geschichts- und Alterthumsvereine erkennt dankbar an, daß die deutschen Staaten in richtiger Würdigung der außerordentlichen Bedeutung und des unschätzbaren Werthes der geschichtlichen und kunstgeschichtlichen Denkmäler in den letzten Jahren sich deren Erhaltung und Pflege in fortschreitendem Maße angenommen haben; er richtet aber wiederholt an sie die dringende Bitte, diesen Bestrebungen, welche für die geschichtlichen Wissenschaften und für die Erhaltung des nationalen Sinnes eine Lebensfrage darstellen, weitere Förderung durch gesetzliche Regelung, Ausbildung und Erweiterung der ihnen gewidmeten Organisation und Aufwendung größerer Geldmittel angedeihen zu lassen.

Der Gesamtverein erachtet es für nothwendig, daß die zu erlassenden gesetzlichen Vorschriften den folgenden Grundgedanken entsprechen:

1. Ein unbewegliches Denkmal von kunstgeschichtlicher oder geschichtlicher Bedeutung, das sich im Eigenthum des Staates oder einer Körperschaft im Sinne des öffentlichen Rechtes befindet, darf ohne Genehmigung der Aufsichtsbehörde nicht zerstört und nicht wieder hergestellt, wesentlich ausgebeffert oder verändert, noch wesentlich dem Verfall überliefert werden.

2. Ein beweglicher Gegenstand von kunstgeschichtlicher oder geschichtlicher Bedeutung, der sich im Eigenthum des Staates oder einer Körperschaft im Sinne des öffentlichen Rechtes befindet, darf ohne Genehmigung der Aufsichtsbehörde nicht zerstört oder veräußert und nicht wiederhergestellt, wesentlich ausgebeffert oder verändert werden.

3. Archäologische Ausgrabungen oder Nachforschungen irgend welcher Art dürfen auf Grund und Boden, der im Eigenthum des Staates oder einer Körperschaft im Sinne des öffentlichen Rechtes steht, nicht unternommen werden ohne Genehmigung der Aufsichtsbehörde.

4. Im Eigenthum von Privaten stehende, unter ihren derzeitigen Eigenthümern gefährdete, unbewegliche Denkmäler von kunstgeschichtlicher oder geschichtlicher Bedeutung, sowie im Eigenthum von Privaten befindlicher Grund und Boden, der archäologisch werthvolle unbewegliche oder bewegliche Denkmäler birgt, können enteignet werden.

Auf gesetzliche, dem letzten Punkt entsprechende Bestimmungen glaubt der Gesamtverein im Einverständniß mit allen Kunst und Geschichtsfreunden des Vaterlandes den größten Werth legen zu sollen, weil durch sie allein zahllose, bisher des Schutzes völlig entbehrende Denkmäler und Gegenstände der Zerstörung, der Verunstaltung und der Verschleuderung entzogen werden können.

Als wichtiges Hülfsmittel, insbesondere für die in der Denkmalspflege thätigen Behörden und für die Aufklärung weiterer Kreise, empfiehlt der Gesamtverein die zuletzt in den Gesetzgebungen von England, Frankreich und Rumänien mit gutem Erfolg zur Anwendung gekommene Klassirung der Denkmäler, ohne jedoch den staatlichen Schutz irgendwie einseitig auf die klassirten Gegenstände beschränkt wissen zu wollen.

Der Gesamtverein weist hin auf die Ergänzung der behördlichen Organisation durch die in verschiedenen Staaten mit bestem Erfolg thätigen freiwilligen Mitarbeiter (Pfleger, Korrespondenten) sowie auf die bedeutende Unterstützung, welche der gesamten Denkmalspflege durch die Heranziehung der überall vorhandenen Geschichts- und Alterthumsvereine erwachsen kann.

Der Gesamtverein erachtet es endlich für unerläßlich, daß in jedem Staate bei Weitem größere Mittel für die Erhaltung und Wiederherstellung der Denkmäler, als bisher geschehen, aufgewendet werden, und daß thuntlich überall feststehende, hierfür bestimmte Summen alljährlich in den Etat eingelegt werden.“ Verall. hierzu Mitth. von Prof. Clemen in Nr. 13 der „Denkmalspf.“ 1899.

Nochmals: Romanische Jahreszahlen an deutschen Burgen.

In den sachlichen Bemerkungen des Herrn Hofrathes Dr. Otto Piper (Korr. Blatt, 1899, S. 197) gestatte ich mir hier kurz Folgendes anzufügen:

Die Lesung der Wildenburger Inschrift versuchte ich nach der von Erhardt gegebenen Photographie. Letztere zeigt deutlich, was auch Herr Dr. Piper anerkennt, die Zahlzeichen: 1156.

Was die Interpunktion betrifft, so ist sie genau dieselbe, wie bei der Grafensteiner Zahl: zuerst Anfangspunkt, dann Abtheilungspunkt (oder Punkte) dann Schlüsselpunkt.

Die charakteristische Wildenburger

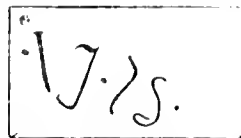
5

ist bei Wattenbach a. S. S. 102 in der 5. Kolonne unter 8 gegeben (cod. Palat. 312 in Heidelberg) und zwar in folgender Form:

5

Diese unterscheidet sich von der Wildenburger nur wenig. Die Inschrift selbst ist, soweit ersichtlich, scharf und tief und von berufener Hand hergestellt. Selbst gesehen habe ich sie leider noch nicht.

Die Grafensteiner Inschrift ist an einer bemerkenswerthen Stelle der romanischen Zwingermauer angebracht und deshalb von mir aufgefunden worden. Nach der von mir am 16. September 1899 noch einmal und nach langer Besichtigung hergestellten Zeichnung — man muß dabei klettern! — ist die Form der vier Ziffern, wie folgt, anzunehmen:



1156m

Der Duktus ist leicht, aber gewandt geführt und entspricht genau dem der beiden angegebenen Stemmzeichen, so daß kein Bedenken besteht, diese

3 und 1

in dieselbe Zeit zu verlegen. Da ich nur bei meinen Ausgrabungen auf der zum Theil romanischen Ruine Wolfsburg bei Neustadt an der aus der Mitte des 13. Jahrhunderts stammenden Schildmauer das zweite Zeichen ebenfalls als Stemmzeichen auffand, so führt auch dieses Moment zur angegebenen Deutung (1275).

Das zweite Zeichen 7 hat nicht nur die Stigma-ringer Handschrift von 1303 für sich, sondern auch die von Salem „von c. 1200“ (vergl. Wattenbach a. S. 2. Kolonne unter 4). Die Salerner 2 sieht, wie folgt, aus:

7

Sie hat also den nach links gewendeten, unteren Halbbogen und die obere Wellenlinie. Ähnlich, jedoch in stärker gebrochener Form als die Grafenstein 2, sind zwei 3 aus einer Handschrift von etwa 1170 gestaltet (vergl. Wattenbach a. S. 2. 102, 3. Reihe unter 2 und Seite 101, vorletzte Zeile). Immerhin sind die Ähnlichkeiten der Grafenstein zweiten Zahl mit der handschriftlichen 2 größer als mit der entsprechenden 3 (mit 5 ist gar keine charakteristische Ähnlichkeit vorhanden; denn charakteristisch für die romanischen Formen der 5 ist der nach oben offene Halbbogen).

Die architektonischen Vergleichspunkte gab mir Herr Geheimrath Professor Marx von Darmstadt, dem ich meine Entdeckung an Ort und Stelle sofort mittheilte und der meine Ansicht von der Deutung der Zahl 1275 theilt, an die Hand. Letzterer war mir als Leiter des Werkes: „Die Baudenkmale in der Pfalz“ eine in jeder Beziehung ausreichende Autorität. Im Uebrigen erachte ich es für wünschenswerth, die Zahl am Orte selbst einzusehen.

Neustadt, 12. Dezember 1899. Dr. C. Mehlis

Wirksamkeit der einzelnen Vereine.

Historische Kommission für Nassau.

Dem uns erst kürzlich zugegangenen Berichte über die 11. Hauptversammlung der Historischen Kommission für Nassau, die am 26. Juni 1899 zu Wiesbaden stattfand, entnehmen wir folgende Ansaen: Der Vorsitzende, Professor Otto, eröffnete die Versammlung und begrüßte die Erschienenen, demnach er theilte er dem Schriftführer das Wort zur Erstattung des Jahresberichts. Den Zugungen ist durch Er laß vom 8. Dezember 1898 die ministerielle Genehmigung zu Theil geworden. Der Kommunallandtag hat einen Betrag von 1500 M. für das laufende Rechnungsjahr gewährt, auf dessen Weiterbewilligung zuverlässlich

zu hoffen ist. Der Generaldirektor der Staatsarchive (Geheimer Oberregierungsrath Dr. Koser, hat nach der Bewilligung von Mitteln seitens des Kommunallandtages der Kommission für das verflossene und das gegenwärtige Rechnungsjahr die Summe von je 1000 M. aus dem Dispositionsfonds der Staatsarchive zur Verfügung gestellt. Außerdem sind der Kommission seit dem Erscheinen des vorjährigen Jahresberichts zahlreiche Beiträge von Kreisauerschüssen, Städten und Privatleuten zugegangen, so daß sich die Einnahmen, einschl. des Bestandes, auf 8776,23 M. belaufen, denen 4369,85 M. Ausgaben gegenüberstehen. Archivath Dr. Meinardus hat den ersten, den Nassauischen Erbfolgestreit bis zum Jahre 1538 darstellenden Band der Nassauischen Korrespondenzen herausgegeben. Ein weiterer Band ist in Anrath genommen. Er wird diesen Streit, welcher, wie die Arbeit zeigt, mit den allgemeinen deutschen Reichsangelegenheiten in inniger Wechselwirkung steht, bis zu seinem Ausgange zur Darstellung bringen. Die Bearbeitung des walramischen Urkundenbuchs hat Archivath Dr. Schaus jetzt allein übernommen. Er hat sich bereits eingehend mit den Vorarbeiten beschäftigt, zu diesem Zweck die im Staatsarchiv zu Wiesbaden vorhandenen Urkundenansammlungen von Friedemann, von Preußchen und Menzel durchgearbeitet und daneben die Durchsicht der gedruckten Literatur begonnen. Die Vorarbeiten werden ihn auch in der nächsten Zeit noch beschäftigen, erst nachher sollen die Urkundenbestände der in Betracht kommenden Archive bearbeitet werden. Für die Inventarisierung der kleineren Archive des Regierungsbezirks Wiesbaden ist ein Ausschuss, bestehend aus Archivath Dr. Wagner, Archivath Dr. Meinardus und Professor Otto, eingesetzt worden. Eine Denkschrift, welche die beteiligten Kreise über das Unternehmen unterrichten soll, ist ausgearbeitet und gelangt binnen Kurzem zur Verendung. Aus praktischen Gründen wird beabsichtigt, mit der Inventarisierung des Stadt- und Landkreises Wiesbaden zu beginnen, und es ist Aussicht vorhanden, geeignete Persönlichkeiten zu gewinnen, welche die Bearbeitung der einzelnen Inventare nach einer vom Ausschuss ausgearbeiteten Instruktion übernehmen. Den Plan der Nassauischen Bibliographie hat ihr Bearbeiter, Bibliothekar Dr. Zedler, insofern erweitert, als er die ausschließliche Beschränkung auf die gedruckte Literatur aufgegeben und sich entschlossen hat, gelegentlich auch Hinweise auf wichtigere, nur handschriftlich vorliegende Werke zu geben. Die nächste Veröffentlichung der Kommission wird das von Professor Otto in Bearbeitung genommene Wiesbadener Gerichtsbuch aus den Jahren 1554 bis 1560 sein, welches nicht bloß von örtlichem Interesse ist, sondern einige bedeutame Eigentümlichkeiten und namentlich Spuren des eindringenden römischen Rechtes zeigt. Die Reihe der in Anrath genommenen Publikationen soll durch eine Bearbeitung der nassauischen Weiskämmer erweitert werden, zu deren Uebnahme Archivath Dr. Wagner bereit ist. Eine vollständige, kritische Sammlung dieser wichtigen Rechtsquellen, die bereits mehrmals geplant, aber bisher nicht zu Stande gekommen ist, dürfte eine wesentliche Bereicherung nicht nur der nassauischen, sondern auch der allgemeinen Literatur auf diesem Gebiete überhaupt sein. Den Vorstand der Kommission bilden zur Zeit Professor Otto, Vorsitzender, Archivath Dr. Meinardus, stellver

stetender Vorsitzender, Bibliothekar Dr. Zedler, Schriftführer, Rechtsanwalt Guttman, Major a. D. Kolb, Dr. Mitterling, Archivar Dr. Wagner, Oberlehrer Dr. Wederwer, sämtlich zu Wiesbaden und Oberlehrer Henne zu Biebrich.

Westpreussischer Geschichtsverein.

Zeit dem letzten Berichte über die Veröffentlichungen des Vereins (Korrespondenzblatt 1898, S. 68) sind von der Zeitschrift des Westpreussischen Geschichtsvereins drei neue Hefte erschienen.

Heft 38 enthält eine zum größten Theil auf Materialien des Danziger Stadtiarchivs beruhende größere Abhandlung von S. Xrentaa Wiesenhal: „Die Beziehungen Danzigs zu Wittenberg in der Zeit der Reformation“, sowie einen Aufsatz des Stadtbibliothekars Dr. Günther Danzig: „Zwei Miscellen zur Danziger Buchdrucker und Litteraturgeschichte im 17. Jahrhundert“, dessen erster Theil einige neue Aufklärungen über die Danziger Comenius-Drucke *Janua linguarum roseata* und *Vestibulum* bringt, während der zweite Theil sich mit einer anonym erschienenen Flugdrift von 1656: „Das Preussische Saanen Geschick“ und ihrem Verfasser Elias von Treuen Schröder beschäftigt. Heft 39 enthält folgende Abhandlungen: Dr. Schulz, „Das Deutsch-Kroner Land im 14. Jahrhundert.“ S. Xrentaa, „Zwei Danziger Armenordnungen des 16. Jahrhunderts.“ M. A. Arnold, „Drei politische Lieder aus der Zeit des Polnischen Erbfolgekrieges; außerdem kleinere Mittheilungen von Dr. Günther, R. Simson und aus dem Nachlaß von Max Töppgen. Den Hauptinhalt von Heft 40 bildet eine vornehmlich auf Materialien des Kölner Stadtiarchivs beruhende Abhandlung des Prof. Dr. Benrath Königsberg: „Die Ansiedlung der Jesuiten in Braunsberg 1565 ff.“, außer dem kleinere Mittheilungen von S. Xrentaa, R. Simson, Dr. Günther und M. A. Arnold. Außer diesen Heften erschien als Vereinschrift die erste Lieferung einer „Geschichte der ländlichen Ortschaften und der drei kleineren Städte des Kreises Thorn in seiner früheren Ausdehnung vor der Abtrennung des Kreises Briesen im Jahre 1888“, bearbeitet von Hans Maercker, dem Verfasser der „Geschichte des Schweger Kreises 1466 bis 1873“ (Zeitschrift des Westpreussischen Geschichtsvereins, Heft 17 bis 19). Der Rest des Werkes (Lieferung zwei und drei) wird im Laufe des Jahres 1900 erscheinen.

Im Uebrigen begann die Thätigkeit des Vereins in dem Geschäftsjahre 1898/99 mit einer am 1. October 1898 abgehaltenen Sitzung in Belpin, an der auch die Provinzialkommission für die Westpreussischen Museen und die Kommission für Denkmalpflege theilnahm. Herr Baurath Herse Danzig sprach darin über die bischöfliche Kathedrale Kirche zu Belpin, mit besonderer Berücksichtigung der Restaurationsarbeiten. An den Vortrag schloß sich eine Besichtigung der Kirche selbst unter Führung des Vortragenden und Beherhauma mehrerer Domherren. Drei andere Sitzungen wurden im Laufe des Winters in Danzig abgehalten, es sprachen darin: Stadtbibliothekar Dr. Günther über Hochzeits- und Kleiderordnungen im alten Danzig, Prof. Dr. Schulz Culm über ritterliche Gepflogenheiten im Deutsch-Kroner Lande während des 16. Jahrhunderts, Regierungsbaumeister Curt Danzig über Ursprung und Schicksale des St. Elisabethenhospitals in Danzig.

Aus dem in der Generalversammlung vom 12. November 1898 erstatteten Bericht des Vorstandes mag noch hervorgehoben werden, daß die Mitgliederzahl des Vereins sich auf 341 beläuft. Eine größere Publikation, mit deren Drucklegung begonnen wurde, ist die Veröffentlichung des im Jahre 1769 abgeschlossenen Werkes des bekannten Danziger Historikers Gottfried Zengnath: „Der Stadt Danzig Verfassung und Rechte“, dessen Originalhandschrift im Danziger Stadtiarchiv liegt und das noch heute bei Wenem das Beste ist, was über Danzigs Verfassung im Ganzen geschrieben worden ist. Auf der Anfang October in Münster abgehaltenen Generalversammlung des Gesamtvereins der Deutschen Geschichts- und Alterthumsvereine war der Verein durch sein Vorstandsmitglied Dr. Günther vertreten. Was die vom Gesamtverein geplante und von einzelnen ihm angehörenden Vereinen auch zum Theil bereits durchgeführte Herstellung sog. historisch-statistischer Grundkarten Deutschlands angeht, so beschloß der Vorstand einstimmig, der Angelegenheit einzuweisen nicht näher zu treten, da sich der Ausführung in Danzig besondere Schwierigkeiten entgegenstellen und der sich ergebende Nutzen solcher Karten hier vorläufig in keinem Verhältniß steht zu den großen Ausgaben, die das Unternehmen erfordern würde.

Vorsitzender des Westpreussischen Geschichtsvereins ist seit längerer Zeit Stadtiarchivar Dr. Damas Danzig, Schriftführer Stadtbibliothekar Dr. Günther. Auf das Beste beilagt der Verein das am 15. April 1899 erfolgte plötzliche Ableben seines Vorstandsmitgliedes, des Königl. Bauraths und Provinzial-Konservators Joh. Herse, der, wie er sich durch seine mühevollen „Bau- und Münstdenkmäler der Provinz Westpreußen“ um die Geschichte der Provinz wie Wenem verdient gemacht hat, so auch den Westpreussischen Geschichtsverein durch seine gediegenden Vorträge lange Jahre in hervorragender Weise gefördert hat. (Vergl. Kor. Bl. 1899, S. 94.)

G.

Museumsverein für das Aurlentum Lüneburg.

Der Verein ist am 1. Februar 1878 ins Leben getreten. Er will nach dem ersten Paragraphen seiner Statuten „das Interesse für Geschichte und Kunst im Aurlentum Lüneburg fördern, insbesondere Alterthümer und sonstige Gegenstände sammeln und konserviren, welche für die Geschichte, Kunst und Kulturgeschichte sowie für das Kunstgewerbe von Bedeutung sind“. Für die verhältnißmäßig kurze Zeit seines Bestehens hat der Verein außerordentlich große Erfolge aufzuweisen. Anfangs konnten die Sammlungen, deren Kern von dem im Jahre 1850 begründeten, später mit dem Museumsverein verschmolzenen Alterthumsverein zusammengebracht war, im Untergeschoß des städtischen Gymnasiums beherbergt werden, bald wurden die oberen Räume des benachbarten Malandschauses hinzugezogen, aber schon nach Ablauf des ersten Jahrzehntes gelang es, den Bau eines eigenen Museums in Amlaff zu nehmen, das, dank der thätigen Förderung seitens der staatlichen und städtischen Behörden, für einen Aufwand von etwa 200000 Mk. in der würdigen Weise vollendet wurde. Das obere Stockwerk des Gebäudes ist der bedeutenden Sammlung des Naturwissenschaftlichen Vereins vorbehalten, es enthält außerdem das von beiden Vereinen benutzte Sitzungszimmer. Die Sammlungen des Museumsvereins sind in den großen Sälen des Hochparterres, zum Theil im Treppen-

haufe und im Untergeschoße, aufgestellt, die Herausgabe eines Führers wird vorbereitet. Die hertommlichen Vortragsabende waren eine Zeit lang ins Stocken gerathen, finden aber seit dem Herbst 1897, wenn auch zunächst in unregelmäßigen Zwischenräumen, wieder statt, nachdem am 1. April des genannten Jahres der Lüneburger Stadtarchivar, Dr. Meinecke, mit Unterstützung der Provinz als Konservator des Museums angestellt worden ist. Die zuletzt gehaltenen Vorträge seien hier aufgeführt: Prof. Gorges „Eine Reise von Lüneburg nach Orleans und Paris im Jahre 1547“; Regierungsbaumeister Paulsdorf „Ueber Gorbischen Thurm und Bau“; Dr. Meinecke „Geschichte des Lüneburger Ralands“, „Die Zerstörung der Burg auf dem Ralkberge“, „Die St. Ursulanacht“, „Das Stadtarchiv zu Lüneburg“, „Zur Geschichte des Heiligen Geisthospitals“. Ein Theil der Museumsvorträge wird in den Jahresberichten des Vereins veröffentlicht, von denen das jüngste Heft, für den Zeitraum von 1896 bis 1898, kürzlich erschienen ist. Es beginnt mit einem Nachruf für den Lüneburger verstorbenen Dr. med. Otto Sprengell, einen der Gründer des Vereins, der sich namentlich um die Museumsammlungen hervorragende Verdienste erworben hat; ein Reisebericht vom Jahre 1547, der dem schon erwähnten Vortrage des Professors Gorges zu Grunde gelegen hat, macht die Fortsetzung; sodann folgt eine eingehende Besprechung des früher gänzlich verwahten Stadtarchivs, das seit 1895 der nothwendigen Neuordnung unterzogen wird; besonders ausführlich ist die Abtheilung der Stadtbücher behandelt; die ethnographische Sammlung des Lüneburger Museums wird von Dr. Behrens beschrieben, und ein Aufsatz über Bauwerke aus dem alten Lüneburg mit lauberen Zeichnungen von Regierungsbaumeister Paulsdorf bildet den Schluß der Abhandlungen. Anhängig ist der eigentliche Jahresbericht, erstattet vom Konservator, ferner eine Uebersicht über den Rassenbestand und das Mitgliederverzeichnis. Der Verein zählt zur Zeit 6 Ehrenmitglieder, 216 einheimische und 50 auswärtige Mitglieder. Der Vorstand besteht aus 6 Herren: Justizrath Gravenhorst, Vorsitzender; Bankier Jakobsohn, Kassirer; Dr. Meinecke, Schriftführer; Stadtbaumeister Kampf, Prof. Th. Meyer, Dr. Seingel.

Die historische Kommission für die Provinz Sachsen hielt am 10. und 11. Juni v. Js. unter dem Vorsitz des Geheimen Regierungsrathes Professor Dr. Lindner, Halle a. S., ihre 25. ordentliche Sitzung in Cisleben ab. Nach Erledigung einiger Angelegenheiten der inneren Organisation und Verwaltung wurde über den Stand der von der Kommission unternommenen Publikationen berichtet. Von den Geschichtsquellen wurde das Urkundenbuch des Hochstiftes Merseburg von Professor Dr. Kehr fertiggestellt. Zur Ausgabe gelangte das vom Bibliothekar Dr. Norjschansky bearbeitete Register zu den Matrikeln der Universität Erfurt. Von dem Urkundenbuch der Stadt Goslar, herausgegeben von Landgerichtsdirektor Bode, befindet sich der dritte Theil, der die Jahre 1301 bis 1337 umfaßt, im Druck. Die Arbeiten des Dr. Rohlmann an dem Urkundenbuche der Stadt Halle sowie die von Professor Dr. Säger an dem Eichsfeldischen Urkundenbuche und die Herausgabe der Chronik des Konrad Stolle durch Gymnasialdirektor Dr. Thiele in Erfurt sind weiter gefördert worden.

Von den „Darstellenden Veröffentlichungen“ erschienen: eine Abhandlung von Oberlehrer Dr. A. Wick über: Schiller in Naumburg im Jahre 1803 (A. Korrespondenzblatt 1899, S. 96) und die von Gymnasialdirektor Dr. Dannehl in Sangerhausen herausgegebene Lebensbeschreibung des verstorbenen Direktors des Provinzial-Museums Dr. Julius Schmidt. Von den „Bau- und Kunstdenkmälern der Provinz Sachsen“ ist im vergangenen Verwaltungsjahre das 21. Heft herausgegeben worden, bearbeitet von Oberpfarrer Wernicke und die beiden Kreise Jerichow enthaltend. Das 22. Heft über Halberstadt, Stadt und Land, verfaßt von dem Provinzial-Konservator Dr. Doering sowie die Arbeit über den Kreis Wittenberg von Architekt Schönermark befinden sich im Druck. Auch die von Oberlehrer Dr. Brinkmann besorgte Herausgabe der Bau- und Kunstdenkmäler des Kreises Magdeburg steht in raschem Fortgang. Die Arbeiten des Sanitätsraths Dr. Biehle in Erfurt über die vorgehentlichen Wallburgen der Ämte, Hohen Schrecke und Schmiede haben einen vollständigen Abschluß noch nicht erreicht. Doch steht die Drucklegung des Textes in naher Aussicht. Das Provinzial-Museum, mit dessen Verwaltung nach dem Weggange des bisherigen Direktors Dr. Kauffisch Major a. D. Dr. Hörtisch seit dem 1. Januar 1899 betraut ist, hat einen nicht unwesentlichen Zuwachs an vorgeschichtlichen und geschichtlichen Alterthümern erhalten. Die wissenschaftliche Ordnung und Aufzählung wird in gewohnter Weise fortgeführt. Vor Allem ist es den Direktoren Dr. Kauffisch und Dr. Hörtisch gelungen, die Herstellung der „Wandtafel vor- und frühgeschichtlicher Gegenstände aus der Provinz Sachsen“ zu vollenden. Es wird beabsichtigt, die Wandtafel unentgeltlich an sämtliche Volksschulen der Provinz und zum Aufhängen an geeigneten öffentlichen Stellen zu vertheilen, doch schweben darüber noch Verhandlungen. Die Wandtafel wird auch im Buchhandel käuflich sein. Die Arbeiten zur Klartextenforschung sowie die Herstellung von Grundkarten sind wie in den Vorjahren fortgesetzt worden. Das von Professor Hertel bearbeitete „Wüstungsverzeichnis des Nordthüringengaus“ ist im Druck abgeschlossen und wird nach Herstellung des Registers herausgegeben werden. Ebenso ist auch die Bearbeitung des Wüstungsverzeichnisses der Kreise Heiligenstadt, Worbis, Mühlhausen (Stadt und Land) und Duderstadt vom Geheimen Regierungsrath v. Witzingerode-Anorr vollendet und dem Druck übergeben. Schließlich wurde der Haushaltungsplan für das Rechnungsjahr 1899/1900 aufgestellt und genehmigt.

Verein für Geschichte und Alterthumskunde Schlesiens.

Bericht über die Vereinsthätigkeit 1897 bis 1898. Die Quellenammlung ist durch zwei weitere Bände vermehrt worden, deren einer (1897), Scriptores XVI, die von Wächter herausgegebenen Akten der Kriegsgerichte von 1763 wegen der Kapitulationen von Schweidnitz und Glatz enthält, während der andere (1898), bearbeitet von Grünhagen und Wutke, in einer Fortsetzung des Regestenwerkes Codex diplomaticus XVIII für die Zeit von 1316 bis 1326 inkl. ein neues urkundliches und chronikalisches Material, umfassend 1056 Regesten-Nummern, aus allen Gegenden unserer Heimath dem forschenden Publikum darbietet. Außerdem erschienen zwei neue

Bände der Zeitschrift, XXXI und XXXII, ein Autorenregister über die ersten 50 Bände und ein starker Band schlesisch historischer Abhandlungen, welche unter dem Titel *Silesiaca*, redigirt von unserem Schriftführer Professor Dr. Markgraf, eine Gestecke zum 70. Geburtstage des Vereinspräses bildete. Eine der Vereinsversammlungen, am 20. April 1898, gestaltete sich festlicher dadurch, daß schon in der Sitzung selbst Professor Dr. Krebs an die Thatfache, daß der Vereinspräses am 2. April sein 70. Lebensjahr vollendet habe, erinnerte und aus diesem Anlasse an die Sitzung sich ein zahlreich besuchtes Mahl angeschlossen. Tafellieder der Herren Direktor Dr. Zeit, Dr. Wendt, Dr. Kentwig und v. Hendebrand sowie zahlreiche Trinksprüche belebten die Feier. Von den üblichen Frühlingsausflügen hat sich der des Jahres 1897 am 20. Juni nach Landeshut und Griesau gerichtet, an welchem letzteren Orte die stattlichen Stiftskirchen mit den schönen Grabmalern der Bollonen unter der sachkundigen Führung des Professor Dr. Semrau besichtigt wurden. In Landeshut fand eine Sitzung in der Aula des Gymnasiums statt, bei welcher der dortige Bibliothekar Langner über die bei der evangelischen Kirche aufbewahrte Wallenbergische Bibliothek sprach und Prof. Dr. Krebs die Berichte eines Augenzeugen über die drangvolle Zeit der österreichischen Okkupation 1760 (abgedruckt: Zeitschrift XXXI) vortrug, woran Pfarrer Buschmann einige Worte über die katholische Kirche daselbst und seine eigenen reichhaltigen Sammlungen kirchlicher Alterthümer angeschlossen. Im Jahre 1898 wurde am 12. Juni Brieg zum Ziel des Ausfluges ersehen, nach vorheriger Besichtigung der schwachen Ueberreste der in graueste Vorzeit hinaufreichenden Burg am Rütchenberge. In der Stadt wurde das alte Rathhaus, die ungemein freundlichen Promenaden mit deren neuester Fortsetzung am Theater und vor Allem das prachtvolle Portal des leider 1741 in Brand geschossenen Pfauen Schlosses besichtigt. Bei der dort in der Aula des Gymnasiums abgehaltenen Sitzung sprach Pastor Heyn aus Mollwitz über den Rütchenberg und Professor Dr. Semrau über das Pfauen Schloss. — Ausgeschieden sind in den zwei Jahren 32 Mitglieder, wogegen zugetreten sind in Summa 83, so daß der Bestand zur Zeit (Anfang Februar 1899) die Zahl 707 erreicht.

Vorträge (1897): Gymnasialdirektor Dr. Schulte in Bentzen D.-Schl.: Die Abtei St. Martin auf dem Dom zu Breslau. Geheimer Archivrath Professor Dr. Grünhagen: Die Suldigungsreise Friedrich Wilhelms II. in Schlesien 1786. Pastor Oberlein in Hoyu: Zur Verfassung der evangelischen Kirche Schlesiens im 16. Jahrhundert. Dr. C. Fink: Die Suldigungsbesuche der böhmischen Könige in Breslau. Dr. Seger: Ueber einige sogenannte Dohn-Münzen. Professor Dr. Markgraf: Die Anfänge des Breslauer Stadttheaters 1797-98. Professor Dr. Caro: Pflast und die Pfaffen. Geistlicher Rath Dr. Jungnick: Bischof Martin Gerstmann und Herzog Georg II. von Brieg. Bibliothekar Dr. Hippe: Ueber Paul Winkler, ein Lebensbild aus dem 17. Jahrhundert. Dr. Hans Schulz in Brieg: Johann Georg von Brandenburg und der Streit um Jägerndorf. Geheimer Archivrath Professor Dr. Grünhagen: Die Breslauer Schneiderrevolte von 1793. Bibliothekar Dr. Wendt: Die Verwaltung der Breslauer Stadt-

landgüter vor und nach der preussischen Besitzergreifung Schlesiens. Bibliothekar Dr. Kentwig in Warmbrunn: Ueber Gotteshäuser auf dem Riesengebirge. 1898: Geheimer Archivrath Professor Dr. Grünhagen: Der Sturz des Breslauer Stadt-Sauptes Werner 1793. Dr. Priebatsch: Der Glogauer Erbfolgestreit, 1476 bis 1482. Professor Dr. Baumler: Ueber einen schlesischen Gelehrten des 13. Jahrhunderts. Geheimer Archivrath Professor Dr. Grünhagen: Ueber Wilhelm Wattenbach in Breslau. Bibliothekar Dr. Hippe: Christian Kunrad, ein vergessener Dichter des 17. Jahrhunderts. Dr. Seger: Die Handelsbeziehungen Schlesiens in prähistorischer Zeit. Professor Dr. Markgraf: Die St. Georgenkirche in Breslau. Professor Dr. Scholz in Hirschberg: Die Bemühungen der österreichischen Regierung bei der schlesischen Kaufmannschaft für den Triester Seeweg 1725-39. Archivar Dr. Wutte: Der Streit um die Oberherrschaft über das Kloster Lebus. Geheimer Archivrath Professor Dr. Grünhagen: Die schlesischen Etats unter Friedrich Wilhelm II. Professor Dr. Linke: Schlesiens Wünsche bei den Friedensverhandlungen von 1811. Bibliothekar Dr. Kentwig in Warmbrunn: Das Lager von Schreiberhau 1807 und Rittmeister Negro.

Den Vorstand haben in dieser Etatsperiode gebildet: Dr. Grünhagen, Vorsitzender und Medakteur; Dr. Reimann, Stellvertretender Vorsitzender; v. Prittwitz und Gaffron, Schatzmeister; Dr. Markgraf, Bibliothekar; Dr. Krebs, Dr. Weigelt, Dr. Jungnick, Beisitzer.

Ehrenmitglied ist seit 1897 der Generaldirektor der preussischen Staatsarchive, Geh. Ober-Regierungsrath Dr. Roser.

Verein für die Geschichte und Alterthumskunde von Erfurt.

Jahresbericht für 1898. Die erste Versammlung des Vereins, deren sieben im Jahre 1898 abgehalten wurden, fand am 13. Januar statt. Nach Verlesung des Jahresberichtes trug Pastor Tergel den ersten Theil seiner Arbeit über das Collegium Amploniarum (Porta Coeli) vor. Die Abhandlung ist im 20. Heft der Mittheilungen abgedruckt. Sodann erläuterte Maler Buschmeyer die von ihm angefertigten und ausgetheilten, sehr wohlgeachteten Kopien der bunten Chorfenster in der Augustinerkirche. Am 11. Februar sprach Prof. Dr. Beyer über die Krankenhäuser im alten Erfurt und legte dann ein interessantes, mit Abbildungen versehenes Werk vor: „Zur Erinnerung an die Zusammenkunft Kaiser Napoleons mit dem Herzog Karl August in Weimar.“ Am 16. Februar fand eine zahlreich besuchte Versammlung von Mitgliedern der Geschichtsvereine von Erfurt, Gotha und Weimar in Dietendorf statt, die vielseitige Anregungen bot. In der dritten Versammlung am 11. März hielt Dr. Voß einen Vortrag über „Alte Volksfeste und Volksgebräuche in Thüringen“ und am 22. April Hauptmann Kollrath über „Friedrich der Große und seine Truppen 1757 in Erfurt“, nachdem zuvor die Rechnung über 1897-98 sowie der Voranschlag für 1898-99 vorgelegt und die Wahl zweier Vorstandsmitglieder Baurath Kortum und Pastor Tergel erfolgt war. Am 5. Juni kam der schon seit längerer Zeit geplante Ausflug nach Kapellendorf und Jena zu Stande. An dem eine weite Umschau bietenden Spielberge bei Kapellen-

dorf hielt Hauptmann Bollrath einen Vortrag über die Schlacht bei Jena (im 20. Hefte abgedruckt). In der ersten Versammlung des Winterhalbjahres am 14. Oktober gab Kaiser Egel die Fortsetzung seiner Abhandlung über die Porta Coeli (von der Reformation bis 1694). Am 11. November trug Predigamtscandidat Meder über den Schwärmer Elias Triefel vor. Ende November fand wiederum eine Zusammenkunft des Arnstädter, Gothaer und Erfurter Vereins in Dietendorf statt, die, wie auch die vorige, in sehr anregender Weise verlief. In der letzten Versammlung des Jahres, am 6. Dezember, hielt Dr. Bichelsche einen Vortrag über den Pfahlaraben (Limes) und die Saalburg bei Romburg. Pläne, Abbildungen und Kunde dienten zur Erläuterung.

Der Vorsitzende, Samtatsrath Dr. Bichelsche, nahm an der am 18. und 19. Juni in Neubaldensleben abgehaltenen Sitzung der Historischen Kommission der Provinz Sachsen theil. Am 12. Juni fand in Erfurt die vierte Berathung derjenigen Vereine statt, die sich an der Herstellung der archäologischen Karte von Thüringen betheiligt haben. In die ausführende Kommission wurde an Stelle des verstorbenen Museumsdirektors Dr. Schmidt Prof. Dr. Höfer Wernigerode gewählt. Mit dem Druk der Kartengrundlage soll begonnen werden. (Mit bereits gechehen.)

In dem Bestande unserer Mitglieder sind im Laufe des Jahres folgende Veränderungen eingetreten. Fünf Mitglieder wurden uns durch den Tod entrissen. Besonders schmerzlich empfanden wir den Verlust eines unserer thätigsten Mitarbeiter, des Herrn Geh. Raurathes Kleinwachter. Ausgetreten sind außerdem 20 Mitglieder, neu hinzugekommen 14, so daß die Zahl am Schlusse des Jahres 245 beträgt, 11 weniger als im vergangenen Jahre. Soffentlich wird dieser Verlust bald wieder ersetzt.

Zu den Vereinen, mit denen Schriftenaustausch besteht, sind zwei hinzugegetreten: Das Diocesan-Archiv von Schwaben in Hottenberg und die Sektion für Genealogie, Heraldik und Epigraphik.

Die Zahl der Vereinsmitglieder beträgt 245, das Vereinsvermögen 3216,95 M.

Nachrichten aus Museen.

Germanisches Nationalmuseum in Nürnberg. Am 1. November vorigen Jahres ist das **Königshofungshaus**, das mit Hof und Garten an das Areal des Germanischen Museums stößt, diesem zum Eigenthum übergeben worden. Es wurde bekanntlich zum Preise von 120 000 Mark vom Museum erworben, welche Summe und eine weitere nicht unbeträchtliche zum Umbau von Freunden der nationalen Anstalt bereitwillig gespendet wurde. Es ist beabsichtigt, in diesem Hause Bibliothek, Archiv und Kunstforschungsammlung des Museums unterzubringen und dringend notwendige Remisuräume zu schaffen. Mit dieser sehr erfreulichen Erwerbung ist ein Stud Areal, das früher zur Rathause gehörte, mit dieser wiederum vereinigt worden.

Die städtische Alterthümerammlung zu Göttingen. In der Sitzung des Vereins für die Geschichte Göttingens vom 14. Oktober vorigen Jahres berichtete Professor Henne über die Entwicklung der gerade vor 10 Jahren begründeten städtischen Alterthümerammlung, deren Vorsteher er ist. Die Sammlung ist streng wissenschaftlich geordnet, da sie auch für wissenschaftliche Zwecke, die Vorlesungen ihres Leiters, das

Material liefern soll. Sie ist gerade dadurch bedeutend geworden, daß sie sich auf solche Alterthümer beschränkt, die der Stadt und dem ehemaligen Kurfürstenthum Göttingen-Grubenhagen an gehören. In dieser Beschränkung zeigt sich auch ihre Berechtigung gegenüber dem Provinzialmuseum in Hannover; sie bietet ein abgeschlossenes Kulturbild von Göttingen und Umgegend, und darin liegt ihr eigener Reiz. Deshalb hat auch die Provinzialverwaltung bereitwillig einen Jahreszuschuß von 700 Mark bewilligt. Die Göttinger Alterthumsammlung ist rein archäologisch. Als solche ist sie nicht allein die zweitwichtigste Sammlung der Provinz, sondern sie überflügelt auch das hannoversche Provinzialmuseum in manchen Stücken. So hat Göttingen die bedeutendste Sammlung Münzener Haecenen, die eine völlige Uebersicht über die Technik dieses Kunsthandwerkes giebt bis zum Eingehen der Gabelit im vorigen Jahrhundert. Unter den Stücken befinden sich einige von ganz außerordentlichem Werthe. Ferner besitzt das Museum eine Sammlung von Schutzkleinoden, wie sie nicht zum zweiten Male in Deutschland zu finden ist. Das älteste derselben ist über 100 Jahre alt. Ganz bedeutend ist die Modellkammer, welche selbst die des Germanischen Museums zu Nürnberg übertrifft. Die Alterthumsammlung besitzt eine Sammlung aller auf Göttingens größten Studenten und Ehrenbürger, den Fürsten Bismarck, geschlagenen Medaillen, welche in gleicher Vollständigkeit selbst nicht in Ehrenhausen vorhanden ist. Die Versicherungssumme der Sammlung beträgt 150 000 Mark, der Werth dürfte auf über 250 000 Mark angeschlagen werden. Aufgestellt sind die Sammlungen nach manchen Wanderungen seit 3 Jahren in dem alten Hardenberger Hof, der durch die Bemühungen Henne von der städtischen Verwaltung angekauft wurde. Dieses große Haus ist durch umfangreiche Umbauten im Innern sowie durch Anbau einer großen Kapelle für die kirchlichen Alterthümer für seinen neuen Zweck zweckgemacht. Feuerfichere Räume wurden in dem mittelalterlichen Steinbau des Hauses hergestellt für die Kleinoden der Sammlung und zwei große feuerfichere Sale für die Aufnahme des städtischen Archivs bestimmt. In dem neuen Heim stehen den Sammlungen nunmehr 21 große, saalartige Zimmer zur Verfügung, in denen für absehbare Zeit Raum genug ist.

Archivwesen.

Das Staatsarchiv zu Hamburg. Das Hamburger Staatsarchiv, dessen städtische neue Räume im Rathhaus in einer der früheren Kammern des Korrespondenzblattes 1899 S. 78 geschildert wurden, hat auch in seiner inneren Ausgestaltung kürzlich einen wichtigen Schritt vorwärts gethan: Der Senat hat zum 1. Januar dieses Jahres in den Herren Dr. H. Kirn, heint, Dr. H. H. C. Joachim und Dr. W. M. Beder drei neue wissenschaftliche Assistenten am Staatsarchiv ernannt. Diese durchaus notwendige Vermehrung des unzulänglichen Beamtenpersonals verdankt das Hamburger Staatsarchiv den rastlosen Bemühungen des Staatssekretärs Dr. Hagedorn, der bereits unter dem 2. April vorigen Jahres einen Antrag auf Anstellung von vier wissenschaftlichen Assistenten eingebracht und die Zustimmung des Senats dafür gewonnen hatte. Schwerer zu überzeugen war der zur Prüfung des Staatsbargers niedergelegte bürgerliche Ausschuss. Dr. Hagedorn hatte in der Motivierung seines Antrages darauf hingewiesen, daß das Hamburger Staatsarchiv, im Unterschiede von anderen deutschen Staatsarchiven, auch die Akten der allerneuesten Zeit aufnehme und darum der Verwaltung ebenso dienen müsse, wie es zugleich den Anforderungen der wissenschaftlichen Forschung entsprechen solle. Hiergegen wurde im Ausschuss eingewendet, daß der bei Weitem größte Theil des im Archiv aufgespeicherten Aktenmaterials absolut werthlos sei und zur Aufseicherung und Ordnung des werthvollen Theils die Zeitanstellung eines Beamten und eine kleine Erhöhung der Pauschalsumme für Hausarbeit genüge. Ein Anderer meinte, daß zwei Beamte

genügen wurden, daß man aber für die vorübergehende Arbeit der Enträumung der Menckstände und der Aussonderung des überflüssigen Materials Hilfskräfte zeitweise beschäftigen moge. Tiefen Ausgrabungen wurde mit Recht entgegengehalten, daß gerade zur Auscheidung des werthlosen Materials eine Anzahl gut eingelernter Beamter erforderlich sei, um genau prüfen zu können, was werthlos und was unbedingt dem Bestande des Archivs einzuverleiben sei. Diese Arbeit bleibe aber eine dauernde, da nicht nur das vorhandene Material aufgearbeitet werden müsse, sondern da fortlaufend neue Akten dem Archive von den Behörden und Gerichten überliefert wurden. Ferner wurde betont, wie außerordentlich bedeutungssooll die Archivforschung für die Wissenschaft und es daher geradezu Ehrenpflicht Hamburgs wäre, die Schätze des Archivs der Wissenschaft und damit der Allgemeinheit zugänglich zu machen. Um dieses aber zu ermöglichen, wäre eine planmäßige Eintheilung und ständige Bearbeitung der einzelnen Theile des Archivs unumgänglich notwendig; dieses konnte aber nur durch festangestellte wissenschaftliche Beamte geschehen, die möglichst durch längere Thätigkeit als Hilfsarbeiter sich in die Materie eingearbeitet hätten. Bei dieser Gelegenheit wurde darauf hingewiesen, daß die jetzigen wissenschaftlichen Hilfsarbeiter im Archiv bereits 6 und 7 Jahre diese Thätigkeit ausübten. Schließlich wurde, wie erwähnt, die Anstellung von drei wissenschaftlichen Assistenten und von zwei Bureaubeamten genehmigt.

Denkmalschutz und Denkmalpflege.

Denkmalpflege in Ostpreußen. In der Jahres Sitzung im 1899 der Provinzialkommission für die Denkmalpflege in Ostpreußen berichtete der Vorsitzende, Landeshauptmann v. Brandt, daß die „Anleitung zur Denkmalpflege in Ostpreußen“ vom Provinzialkonservator Dr. Boetticher fertiggestellt und mit den ebenfalls vollendeten 513 Auszügen aus dem Inventarisationswerte der Bau- und Kunstdenkmäler den einzelnen Magistraten, Decanaten, Dörfern und Pfarreien zugefertigt werden wurde. Hinsichtlich der Gewinnung von Vertrauensmännern zur Unterstützung der Bestrebungen der Kommission sollen durch Anfrage bei den Landräthen und Superintendenten geeignete Persönlichkeiten ermittelt, daneben insbesondere die Vertrauensmänner der Alterthums-Gesellschaft „Prussia“ um ihre Mitwirkung angegangen werden. Im vorigen Jahre war beschlossen worden, die Ergebnisse der Ermittlungen über die in der Provinz vorhandenen seltenen Baume und errathenen Blöcke zusammenstellen und drucken zu lassen. Die Kommission beschloß jetzt, die Abhandlung, mit der Prof. Dr. Jenksich zur Zeit noch beschäftigt ist, als besonderes Heft der von der Philologisch-ökonomischen Gesellschaft herausgegebenen „Beiträge zur Naturkunde Preußens“ erscheinen zu lassen, um eine möglichst weite Verbreitung in den theilnehmenden Kreisen zu sichern, und dieses Heft gleichzeitig als Sonderabdruck käuflich zu machen. Die in der letzten Sitzung der Kommission genehmigte Wiederherstellung der Bierbruderlaute, bei Bierbruderlaute in der vavornen Heide, ist erfolgt. Zur die Herstellung eines Gedendheimes auf dem Mavellenberge bei Tannenberge sind 1400 Mk. zur Verfügung gestellt. — Ueber die Ausübung der Wiederherstellungsarbeiten an der Mauer und dem Altare in der Kirche in Waltersdorf, Kreis Heiligenbeil, für welche 750 Mk. bewilligt wurden, sind seitens der staatlichen Behörden weitere Mittheilungen noch nicht ergangen. Genehmigt wurden je 500 Mk. für Wiederherstellung der Mauer in der Kirche in Friedland und der aufgehängten Bilder in der Kirche in Tharau, Kreis Br. Colan. — Zur die Verbauung zur Wiederherstellung der Pfarrkirche in Wormditt, Kreis Braunsberg, wurden 3000 Mk. in zwei Jahresraten je 1500 Mk. genehmigt. Zur Herstellung einer Wohnstätte der Provinz über die vorgeschichtlichen Kunde bis zur Einführung des Christenthums im 13. Jahrhundert wurden 1500 Mk. bewilligt. Mit der Zeitung dieser

Karte wurde der Provinzialkonservator Boetticher betraut. — Auf die Tagesordnung wurden noch übernommen ein auf Freilegung und womöglich Herstellung der Wandmalereien in der Kirche in Arnau gerichteter Antrag des Prof. Dr. Titrich Braunsberg und ein Ansuchen des Professors Dr. Hendek, auch die in der Kirche in Jüditten befindlichen Bilder, wenn möglich, wiederherstellen zu lassen.

Limburg a. D. Aus dem von der Rätischen Kreisgesellschaft des bayerischen Architekten- und Ingenieur-Vereins herausgegebenen Werk „Die Baudenkmale in der Pfalz“ ist „die Klosterruine Limburg“ als Sonderdruck erschienen. (Ludwigshafen, Baur, 1899.) Die Schrift, die eine Beschreibung des heutigen Standes der Ruine sowie aus der Feder von Prof. Moné (Marlsruhe eine Abhandlung „zur Geschichte des Klosters“ enthält, dürfte namentlich für die Theilnehmer der Dürkheimer Generalversammlung des Gesamtvereins von Interesse sein.

Würzburg, 12. Januar. Der beabsichtigte Umbau des „Kassauer Hauses“ gegenüber der Lorenzkirche, der hier den Erlaß besonderer städtischer Schutzvorschriften herbeiführte, darf jetzt als vereitelt gelten. Die vorgelegte Regierungssstelle hat die Beichwerde der Besitzerin des Hauses, emer Stiflung, gegen das Verbot des Umbaus abgewiesen, und da das Ministerium die erwähnten Schutzvorschriften gutgeheißen hat, wird wohl auch die Anrufung der letzten Instanz erfolglos bleiben.

Der preussische Staatshaushaltsplan für 1900 sieht im Etat des Kultusministeriums für die Denkmalpflege vor: 1. Für Wiederherstellungsarbeiten an der Klosterruine Eibena 4500 Mk.; 2. zum Ankauf von Grundstücken in der Umgebung der Elisabeth-Kirche in Marburg zue Erhaltung der noch vorhandenen Baulichkeiten des Deutschherren-Ordens 22500 Mk.; 3. Staatsbeitrag zu den Kosten zur Wiederherstellung des Schlosses in Marienburg 50000 Mk.; 4. zum Wiederaufbau des Pratoriums der Saalburg (vergl. Centrbl. d. Bauverm. 1899, S. 264, 370, Denkmalpflege 1899, S. 105 bei Homburg v. d. S. 200000 Mk.

Kleine Mittheilungen.

Römisch-germanische Vorrichtung. Unter diesem Titel erortert Prof. A. Michaelis, im Anschluß an die Verhandlungen der Straßburger Generalversammlung (Morr. Bl. 1900, S. 1, mit sachkundigem Urtheil die Absicht der Begründung einer Kommission für römisch-germanische Vorrichtung im Zusammenhang mit dem kaiserlich Archäologischen Institut. Wie alle Redner in Straßburg, bejwurtet er in wärmster Weise die Hinzusichung von Vertretern der Geschichts- und Alterthumsvereine, indem er den von der Centraldirektion gestellten Antrag auf Ergänzung der Kommission durch fünf solcher Mitglieder unterstützt. Als Ein der Kommission empfiehlt auch der Veri. Mainz, in der Weise, daß die Kommission und das römisch-germanische Centralmuseum einem Direktor unterstellt wurden, dem für die Nachbildungs- und Wiederherstellungsarbeiten ein technischer Direktor und für römisches Alterthum und Prähistorie je ein Assistent beigegeben werden sollen. Michaelis denkt dabei zugleich an die Errichtung einer Archäologischen Schule für Museumsbeamte. (vergl. M. A. Z. Beilage 11, 15, Januar.)

Cäsars Rhein-Resung. Die von dem Provinzialmuseum in Bonn im Jahre 1898/1899 zur Klärung der Frage nach dem Orte von Cäsars Rhein-Resung veranstalteten Ausgrabungen haben bekanntlich zu dem Ergebnis geführt, daß

¹ Herr Prof. Michaelis hat uns in dankenswerther Weise eine Anzahl Sonderabzüge seines Auftrages zur Verfügung gestellt, die wir aus Wunsch gern abgeben. Die Red.

die Rhein-Festung im Remwieder Beden, in der Mitte zwischen Remm und Weisenthurm, mit großer Wahrscheinlichkeit als Cäsars Werk anzunehmen sei. Jetzt wird in den „Bonner Jahrbuchern“ von dem Leiter der Ausgrabungen, Professor Konstantin Roenen in Gemeinschaft mit Professor S. Rissen der ausführliche Bericht über die Ausgrabungen, die dabei zu Tage getretenen Funde und die aus ihnen zu ziehenden Schlüsse erstattet. Danach ist als erstes Ergebnis festzustellen, daß die Rhein-Festung im Remwieder Beden zweifellos ein römisches Werk ist, wenn in ihr auch in erstaunlicher Weise das ganze System der Schutzanlagen nachfolgender Jahrhunderte gleichsam vorgedacht erscheint. Die Gesamtform, an die Theorie der Stadteanlage Vitruvs und an die Cäsarischen „Castralinnata“ erinnernd, entspricht mit ihrer Anlehnung an den Rhein besonders gallisch-römischer Stadtebefestigung. Ein römisch ist ferner die leichte und doch sehr umfassende Deut weise, in der die diesem Verteidigungswerte zu Grunde liegende Idee, unter gegebenen Verhältnissen Viele und Vieles zu sichern, praktisch zum Ausdruck gebracht ist. Staunen erregen muß die Technik, womit in die losen vulkanischen Massen scharfe Profile eingeschnitten wurden. Welcher Zeit der Römerherrschaft die Festung angehört, geht aus den bei den Grabungen gemachten Funden hervor. Innerhalb der Festung wurden römische Steinbauten sowie römische Gräben, in dem Füllwerk der Festungsgräben und dies ist für die Frage entscheidend — Geräte und Scherben von Gefäßen gefunden, die den für die Zeit zwischen der Völsungnahme und der Organisation Galliens durch Augustus vassenden Typus zeigen. Weiter aber hat sich ergeben, daß die Festung zu Beginn der Regierungszeit des Augustus noch bestanden und erst später — als im Jahre 12 v. Chr. Drusus entlang dem linken Rhein-Ufer einen neuen Festungsgürtel zog — aufgegeben worden ist. Dies geht aus einem Funde hervor, der auf die Reste des Drususkastells selbst hinweist, das nach der Schließung der Rhein-Festung auf deren nordöstlichem Theile errichtet wurde. Entlang dem Kastellgraben wurde eine Reihe von römischen Zeichenbrandgräbern gefunden, die schon gemäß ihrer Lage zweifellos von der Kastellbesatzung herrühren müssen. Dabei stieß man auch auf eine größere Anzahl augustischer Münzen. Die mit dem Kastelle planmäßig verbundenen Straßenzüge, die große Anzahl von Kulturreihen in den Kastellgräben sowie auch die vielen Gräber führen zu dem Schluß, daß dies Kastell kein Campenlager ist, sondern von Augustus bis etwa zu Domitian bestanden hat. Die angeführten Thatsachen sagt Professor Roenen zu folgendem Ergebnis zusammen: „Kalt die Erbauung der Rhein-Festung nachweislich in die Zeit zwischen der römischen Besitzergreifung Galliens und der nach den Grabungen unter Augustus errichteten Koblenzerrücke; hat das Bollwerk nach deren Errichtung fortbestanden bis zur Erbauung des neuen Festungsgürtels, so kann dieses Werk in Verbindung mit einer hölzernen Rhein-Brücke nur die Festung sein, die Cäsar bei seinem zweiten Rhein-Uebergang errichtet hat.“ Was die Grabungen zur Feststellung des ersten Rhein-Ueberganges Cäsars betrifft, die gleichfalls im vergangenen Jahre angefaßt wurden, so haben diese noch nicht zu einem sicheren Ergebnis geführt. B. 3

Die Freiburger Münsterbauhütte. Im Anschluß an die Werke von Hallag die Kunst des 13. Jahrhunderts, H. Wagner und besonders von Eichhorn der Sculpturen-Cyklus in der Vorhalle des Freiburger Münsters und ihre Stellung in der Plastik des Oberrheins. Straßburg, Zeit. 1899) sprach in der Januar-Sitzung des Breisgau Vereins „Schauinsland“ Prof. Dr. Baumgarten über „die centrale Stellung der Freiburger Münsterbauhütte in der oberrheinischen Kunst des 13. Jahrhunderts“. Unter Anerkennung des allgemeinen Fortschrittes und der liebevollen Darstellung auch der kleinsten Schönheiten des Freiburger Münsters in Eichborns Veröffentlichung verhielt sich der Vortragende doch ablehnend gegen deren Hauptinhalt. Eichhorn konstruiert einen Meister der Vorhalle und des Thurnes, der durchaus unabhängig und selbstständig gearbeitet habe. Wäre die Behauptung Eichborns

richtig, so würde in der That die Freiburger Bauhütte den strahlenden Mittelpunkt mittelalterlicher Baukunst gebildet haben. Aber Freiburg besaß damals weder eine große Handelsstraße, noch hervorragenden Reichtum und Handel, es war kein Bisthum, keine Grafschaft, sondern ein bescheidenes Landstädtchen. Die Portalbildung, die ganze Architektur und die plastische Schmuckanordnung am Münster ist vielmehr französisch, das einzige Originelle, das für die Ursprünglichkeit des Meisters sprechen könnte, ist die Führung der Arkadenbogen, die ununterbrochen bis zur vereinigen Spitze verlaufen, in Straßburg, Paris und Rheims aber unterbrochen sind. Auch der Bilderschatz weist auf französische Vorbilder hin; mögen auch hier und da gewisse Eigentümlichkeiten sein, die Darstellung des Kreuzfries beim Gericht, originell wie die Ähnlichkeiten mit der Pariser Kathedrale und der zu Rheims ist zu auffallend. Eichborns starkes Beweismittel ist der Stil der Figuren, den er mit größtem Fleiß studirt hat. Der Stil ist in der That deutlich die Figuren sind im Vergleiche mit den französischen viel idealer, reiner und schöner, dramatisch lebendiger und ordnen sich in feiner Weise, wie dort, der Architektur unter. Aber dennoch ist nicht nachweisbar, daß von hier aus eine Brücke zur Gotik Straßburgs geführt habe, besteht keine Andeutung, wo der hiesige Meister gelernt haben könnte. Am Freiburger Münster entdeckte Eichborn eine Nachahmung in der Westfronte und stellte einen Meister auf, der nach dem dort aufbewahrten Risse A und einen, der nach dem Risse B gebaut habe; dann sei Erwin errichten und habe durch seine Änderungen den ursprünglichen Plan verdorben, eine fuhne und höchst unwahrscheinliche Behauptung. Gerade an den Figuren, besonders den Jungfrauen, zeigen sich die Unterschiede zwischen dem Freiburger und dem Straßburger Bau, und diese Verschiedenheiten sind am Freiburger Münster zu groß, um originell zu sein.

Ein altes schwäbisches Todtenbuch ist von J. L. Baumann kürzlich wieder aufgefunden worden. (Vergl. Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins. Es handelt sich um das Todtenbuch des alten Bodensee-Klosters Salem, das seit dem Jahre 1510 verschollen war und für die schwäbische und hnddeutsche Geschichte von großer Wichtigkeit ist. Aus diesem hat sich nun ein Auszug erhalten, der seit dem Untergange des alten Todtenbuches bis zum Ende des Klosters als das offizielle Nekrologium Salems diente und sich bald mit Eintragungen füllte. Dieser Nekrolog war seit dem Anfang unseres Jahrhunderts ebenfalls verschollen und ist nun von Baumann in dem Tiroler Kloster Stams im oberen Inn-Thal aufgefunden worden. Es ist auf vorzüglichem Pergament in Kleinfolio geschrieben. Seinen Grundstock hat ein Salemer Mönch, Maternus Guldemann, geschaffen, der sich am Schluß seines in yerlicher Schrift geschriebenen Wertes selber nennt. Die jüngsten ursprünglichen Eintragungen Guldemanns sind von 1449 und 1450. Die Namen aus dem alten Todtenbuch sind willkürlich mit herübergenommen. Wahrscheinlich sollte zunächst das alte neben dem neuen im Gebrauch bleiben und die Eintragungen in beiden im Chor Tag für Tag unmittelbar nacheinander zur Verlesung kommen. Das Todtenbuch war darauf angelegt, für Jahrhunderte auszureichen und thatsächlich war es auch im Kloster bis 1802 noch im Gebrauch. Seine Anlage weicht von allen bisher bekannt gewordenen Nekrologen Schwabens ab. Es hat nämlich zwei Theile. Der erste ist bestimmt für die eigentlichen Mönche zu Salem, der nachfolgende für fremde Mönche und Laien. Nach dem Untergang des alten Buches wurden die Namen der Salemer Mönche nachgetragen; auch bis ins 18. Jahrhundert ist noch eine Reihe von älteren Namen hinzugefügt worden.

Versammlung deutscher Historiker. Vom 4. bis 7. April d. Js. findet in Halle a. S. die VI. Versammlung deutscher Historiker statt, in Verbindung mit einer Konferenz landesgeschichtlicher Publikationsinstitute. Vorträge sind angekündigt von den Herren Prof. Dr. Schäfer Heidelberg über Das Eintreten der nordischen Mächte in den dreißigjährigen Krieg;

Gesamtvereins der deutschen Geschichts- und Alterthumsvereine.

(Fort. Nachdruck, für 1900 Nr. 1821.)

Nr. 3 u. 4.

Achtundvierzigster Jahrgang 1900.

März u. April.

Inhalt: Angelegenheiten des Gesamtvereins: Diesjährige Generalversammlung in Dresden. Beitritt von vier Vereinen zum Gesamtverein. Generalversammlung in Straßburg (Schluß). Sitzungen der vereinigten Sektionen: Ueber den Hortus deliciarum der Abtissin Herrad von Landsberg (Domkapitular Ketter). Die Spracharten des Eliaß (Kaufschuldirektor Lienhart). Grundlarienarbeit (Prof. Dr. Thudichum). Lage des Denkmalschutzes (Prof. Walle und Geheimrath Voersch). Grundfragen (Prof. Lamprecht). Sitzungen der III. und IV. Sektion: Die Schlettstädter Stadtrechte (Stadtbibliothekar Göpp). Rudolf von Habsburg und Burggraf Friedrich III. von Nürnberg (Prof. Witte). Die Ausbeutung der österreichischen Privatarhive und die Gründung der Wiener historischen Kommission (Prof. v. Ziwedined). Kulturgeschichtliche Publikationen (Prof. Dr. Lamprecht). Die deutsche Nation in Padua (Prof. Dr. Knob). Die Herstellung historischer Ortsverzeichnisse (Archivdirektor Dr. Wolfram). Wie können Vereine und Archive beitragen zur Forderung der mittelalterlichen Kalender- und Festkunde? (Geheimrath Dr. Grotefend). Nachtrag zu dem Sitzungsbericht der Sektionen I und II: Das Römische Straßburg (Prof. Dr. Thraemer). Dritte Haupt-(Schluß-)Versammlung. Gefällige Veranstaltungen, Ausflug nach dem Odilienberg. — **Wirksamkeit der einzelnen Vereine:** Königlich Sächsischer Alterthumsverein. Württembergischer Geschichts- und Alterthumsverein. Thüringische historische Kommission. Badische historische Kommission. Harzverein für Geschichte und Alterthumskunde. Altmärkischer Verein für vaterländische Geschichte in Salzwedel. — **Nachrichten aus Museen:** Breslau, Nürnberg. — **Archivwesen.** — **Denkmalschutz und Denkmalpflege.** — **Kleine Mittheilungen.** — **Personalien.** — **Litterarisches.**

Angelegenheiten des Gesamtvereins.

Generalversammlung in Dresden.

Infolge der Einladung des Königlich Sächsischen Alterthumsvereins und der Stadt Dresden, die von der Generalversammlung des Gesamtvereins in Straßburg mit freudigem Danke angenommen wurde, wird die diesjährige Generalversammlung des Gesamtvereins vom 24. bis 27. September in Dresden stattfinden. Der Ortsausschuß, dessen Vorstand unter Protektorat Seiner Königl. Hoheit des Prinzen Georg, Herzogs zu Sachsen, die Herren Oberbürgermeister Beutler, Regierungsrath Dr. Ermisch und Rathschreiber Dr. Richter bilden, und der Vorstand des Gesamtvereins haben das Programm der Generalversammlung vorläufig, wie folgt, festgestellt:

Montag, 24. September: Zweiter allgemeiner deutscher Archivtag und erster Tag für Denkmalpflege. Abends: Vorbegrüßung der Theilnehmer der Generalversammlung im Neustädter Casino.

Dienstag, 25. September, vormittags: Erste Hauptversammlung in der Aula der Königlich technischen Hochschule. Geschäftsbericht. Vortrag des Herrn Prof. Dr. Gsch. Delegirtensitzung. Nachmittags: Fahrt nach Schloß Weesenstein im Müglitzthal. Parkfest. Abends: Gefällige Vereinigungen.

Mittwoch, 26. September, vormittags: Sektionsitzungen. Fahrt nach Meißen. Zweite Hauptversammlung (Festsitzung zum 75-jährigen Jubiläum des Königlich Sächsischen Alterthumsvereins) in der Albrechtsburg zu Meißen: Festrede des Herrn Regierungsrath Dr. Ermisch. Vortrag des Herrn Hofrath Prof. Dr. Gurlitt über die Albrechtsburg. Nachmittags: Besichtigung des Doms zu Meißen. Abends: Fest-

mahl im Königl. Belvedere auf der Brühl'schen Terrasse in Dresden.

Donnerstag, 27. September, vormittags: Sektionsitzungen. Dritte Haupt-(Schluß-)Versammlung. Nachmittags: Besuch des königl. großen Gartens und Besichtigung des Museums des Alterthumsvereins im Palais daselbst. Fest der Stadt Dresden in den Räumen der deutschen Bauausstellung.

Freitag, 28. September: Bei günstigem Wetter und genügender Betheiligung Ausflug in die sächsische Schweiz.

Der Unterzeichnete bittet, die Anträge und Anregungen, die auf der Generalversammlung in Dresden zur Verhandlung kommen sollen, ihm zur Aufstellung des endgültigen Programms thunlichst bald mittheilen zu wollen.

Charlottenburg.

Dr. Baillet, Archivrath.

Dem Gesamtverein sind beigetreten:

126. Verein für sächsische Volkskunde. Vorsitzender: Herr Generalmajor z. D. Freiherr v. Arnsien (Dresden).

127. Die Numismatische Gesellschaft zu Dresden. Vorsitzender: Herr Geheimer Hofrath Dr. Erbstein (Dresden).

128. Verein zur Erhaltung der Denkmäler der Provinz Sachsen. Vorsitzender: Fürst von Stolberg-Wernigerode.

129. Freiburger Alterthumsverein. Vorsitzender: Herr Bürgerschullehrer Knebel (Freiburg in Sachsen).

Generalversammlung in Strassburg (Elsass).

Rom 25. bis 28. September 1899.

Sitzungen der vereinigten Sektionen.

Vorsitzender:

Herr Bezirkspräsident Freiherr v. Hammerstein.

1. Dienstag, den 26. September 1899.

Ueber den „Hortus deliciarum“ der Abtissin Herrad von Landsberg.

Von W. Keller, Domkapitular in Strassburg i. E.

Hochverehrte Versammlung!

Dem Festprogramm gemäß werden wir übermorgen einen Ausflug machen nach dem St. Odilienberg. Dieser berühmte Berg, früher Hohenburg genannt, ist gewiß der Bemühung eines Besuches werth, nicht bloß wegen seiner eigenthümlichen Lage, welche bei günstiger Witterung eine herrliche Aussicht über einen großen Theil des elsässischen Rheinlandes gewährt, aber auch, und besonders seiner Geschichte wegen, die weit bis in das graue Alterthum hinaufsteigt. Ich werde Sie in diesem Vortrage nicht bis zur heidnischen, römischen Zeit hinführen, dem Gebiet beschränkt sich auf das christliche Mittelalter, — immerhin aber werden wir bis in das zwölfte Jahrhundert zurückzusehen, denn in jener Zeit ist eben das berühmte Manuscript, über welches ich die Ehre habe zu berichten, auf dem St. Odilienberg entstanden.

Bevor ich aber von dem Buche selbst spreche, muß ich Sie kurz mit dessen edler und hochbegabter Verfasserin, mit der Abtissin Herrad von Landsberg, bekannt machen.

Herrad aus dem Schlosse Landsberg stammend, dessen Rinnen am Abhange des Männlesteins gegen Barr zu jetzt noch sich erheben, wurde vermuthlich zwischen den Jahren 1125 und 1130 geboren.

Zu jener Zeit war das von der hl. Odilia im achten Jahrhundert gestiftete Kloster von seinem früheren Glanze sehr heruntergekommen. Der Herzog von Elsass und Schwaben, Friedrich II., der Einäugige (*monoculus*) Rat des Klosters, statt dessen Vortheil in Acht zu nehmen, hatte seine amtliche Stellung mißbraucht um viele Güter an sich zu ziehen. Die materielle Lage war also in Ruin begriffen, und andererseits, wie wir aus der Inschrift einer der letzten Miniaturen des Hortus erfahren, da der Gottesdienst nicht mehr regelmäßig gefeiert wurde, war auch die geistliche Zucht locker geworden. Doch der Sohn des Herzogs gab dem Kloster Ersatz und mächtigen Schutz. Dieser Sohn war Friedrich III., Herzog von Elsass und Schwaben, und bald nachher Kaiser, als Friedrich I. Barbarossa. Noch zu des Vaters Lebzeiten, um 1110 oder 1111, ließ er, um die klösterliche Zucht wieder herzustellen, Helindis, Abtissin des Klosters Berg bei Neuburg in Bayern, auf Hohenburg berufen. Helindis, nach Einigen eine Verwandte des Kaisers, ausgezeichnet durch Frömmigkeit, Bescheidenheit und Talent, bemühte sich alsbald, die geistlichen und materiellen Wunden, die sie angetroffen, zu heilen und der Klosterschule, in welcher die Töchter der adelichen Familien des Landes standesmäßige Bildung erhielten, von Neuem wieder Erfolge und Ruhm zu verleihen.

So hatte sie das Glück und das Verdienst, eine in jeder Hinsicht außerordentlich begabte Schülerin heranzubilden, welche ihre unmaß liebte Lehrmeisterin noch

übertraf und nach ihr, als Abtissin auf Hohenburg, das begonnene Werk der Wiederherstellung vollenden sollte. Diese Schülerin war Herrad von Landsberg; nach dem Tode Helindis, am 22. August 1167, wurde sie deren Nachfolgerin.

Unter ihrer weisen und vorsichtigen Regierung erreichte das Kloster Hohenburg den Höhepunkt seines Wohlstandes und seines Glanzes. Sanftes Gemüth und tiefe Frömmigkeit paarten sich in ihr mit großer Festigkeit des Willens und sonderbarer Meisterhaftigkeit. Herrad brachte Ordnung und Sparsamkeit in die Verwaltung der Klostersgüter, und nicht minder war ihr Bestreben, um ihre Genossenschaft in religiöser Zucht und Regelmäßigkeit zu halten.

Die noch bestehenden Urkunden über die Stiftungen und Vorrechte des Klosters beweisen nicht nur Herradens Thätigkeit und Klugheit in der Verwaltung und Regierung ihrer Genossenschaft, sondern auch die Hochschätzung die sie genoß bei den höchsten Persönlichkeiten ihrer Zeit, welche die besagten Urkunden unterzeichnet haben, — und dennoch, bemerkt mit Recht L. Spach, können diese Dokumente von der edlen Gemüthsanlage der Abtissin keinen vollkommenen Begriff geben. „Am Herradens hohen, fräftigen Sinn und vielseitige Begabung gründlich zu studiren“, sagt er, „muß man in das Buch eindringen, das sie uns hinterlassen und in dem die Erhebungen ihrer Seele, die Schöpfungen ihrer Künstlerhand, das Resultat ihrer Veleisheiten, die schönen Träume ihrer wunderbaren Einbildungskraft niedergelegt sind, sowie die Freudengefänge die sie ihrem Herrn, ihrem Erlöser und göttlichen Bräutigam gewidmet.“

Ja, Alles dies ist in dem Hortus deliciarum enthalten. Herrad selbst, in ihrer Vorrede an ihre Kloster-gemeinde, drückt sich folgenderweise aus: „Dieses Buch, Lustgarten genannt, habe ich kleine Biene, unter Gottes Antriebe, aus verschiedenen Blüten der hl. Schrift und der menschlichen Weisheit zusammengesezt und aus Liebe zu euch, wie zu einem Sonig-Ruchen gebildet, zur größten Ehre Jesu Christi und der Kirche. Darum müßet ihr öfters nach der nützlichen Frucht dieses Buches hasten, und euren müden Geist mit diesen Sonigtropfen erlaben, damit ihr so geistig gestärkt das vergänglich hienieden gefährlos durchlebet, das Ewige erreicher, und damit ich selbst, durch euer mächtiges Gebet von jeder irdischen Anhänglichkeit befreit, mit euch zu eurem vielgeliebten Heilande himmelwärts hingerissen werde!“

Klarer und lieblicher konnte wohl Herrad ihren erhabenen Zweck nicht kundgeben. Ihr Werk war eine Sammlung auserlesener Stellen in allen Zweigen des menschlichen Wissens, entnommen aus der Bibel und aus den Schriften der Kirchenväter und anderer Schriftsteller; mitunter sind liebliche, von ihr selbst verfaßte Gedichte eingeschaltet, wovon einige in Musik gesetzt, denn Herrad war zugleich Dichterin und Tonkünstlerin; eine Menge Miniaturen von hohem Werth, sowohl für die Geschichte der Malerei und der Gebrauche jener uralten Zeit, als auch für die Geschichte des christlichen Symbolismus, schmückten das kostbare Buch, denn Herrad besaß ein hübsches Talent für Malerei, und dies Alles hat sie zu sammengefügt zur Belehrung und Erbauung der Klosterfrauen ihrer Genossenschaft und zum Fortschritt derselben in der Liebe Christi und der Kirche.

Da unsere Abtissin sorgfältig ihre Quellen angiebt, so gewährt sie uns ein treues Bild ihrer Bescheidenheit,

und eine Uebersicht ihrer für damals und besonders für ein Frauenkloster nicht unbeträchtlichen Bibliothek. War ihr die Quelle eines Auszuges unbekannt, so pflegte sie voranzuschreiben: „*An sermone cujusdam doctoris.*“ Die Texte waren immer im Verhältniß zu den nahestehenden Bildern, so daß die Reihenordnung der Bilder zugleich die Reihenfolge der Textauszüge zu erkennen giebt. Bestand nun der Text der Handschrift, mit Ausnahme einiger Aufsätze und Gedichte, aus Excerpten oder Auszügen verschiedener Schriftsteller, so waren alle Bilder von Herradens Hand, und diese Bilder gaben dem Buche seinen eigentlichen hohen Werth.

Die Malerei mußte die stille beglückende Lieblingsbeschäftigung der Abtissin neben den Pflichten ihres Amtes gewesen sein! Welche Fülle von Darstellungen, welche erfinderiſche Phantasie in diesen vielen Miniaturen, so reich an Sinnbildern und Symbolismus.

Um Ihnen einen würdigen Bericht davon zu geben, wollen wir nun einen kurzen Spaziergang in diesem Lustgarten machen.

Am Eingange finden wir zuerst Gott als Schöpfer der unsichtbaren Welt, nämlich der Engel; — unter ihm, Lucifer in seinem Glanze, sein Meisterwerk. Gleich auf der anderen Seite sehen wir dessen Empörung, Sturz und Umwandlung. Ferner erscheint uns die hl. Dreifaltigkeit, wohl eine der ältesten Darstellungen des großen Geheimnisses in dieser Art: Drei Personen in Alter, Gestalt und Kleidung einander gleich, sitzen auf einem langen Throne. Die mittlere Figur erhebt die Rechte zum Segnen, während die Aeußersten ein Band halten mit den Worten: „*Faciamus hominem ad imaginem et similitudinem nostram.*“ Es fängt nun die Erschaffung der sichtbaren Welt an. Zuerst der Luft und des Wassers in den mythologischen Gestalten des Aeolus und des Neptun, dann kommt die Scheidung des Lichtes von der Finsterniß, das Licht als menschliche Figur in gewöhnlicher Fleischfarbe, zwei Schüsseln mit Feuer tragend, die Finsterniß auch als menschliche Figur, aber grün gemalt. Ich übergehe die Erschaffung der Thiere, die Planeten, den Zodiacus und die mythologische Darstellung des Sonnengottes in seinem Wagen, welcher mühsam von vier Pferden gezogen wird.

Nest kommt die Erschaffung des Menschen. Der Schöpfer modellirt Adams Leib aus rothem Thone, bläst ihm den Hauch des Lebens ein und bildet dann die Eva aus einer dem schlafenden Adam entnommenen Rippe. Beiden Stammeltern verbietet Gott, von der Frucht des Baumes der Erkenntniß des Guten und des Bösen zu genießen, sie werden aber ungehorsam und, ihre Schuld erkennend, suchen sie vor dem Angesichte des Herrn sich zu verbergen und werden schließlich ausgewiesen. Der Baum des Lebens im Paradies trägt menschliche Köpfe als Frucht. Weiter sind Adam und Eva in der Arbeit begriffen. Die Opfer Kams und Abels, der Brudermord und die Arche Noahs waren auch dargestellt, es sind aber keine Pausen dieser Bilder vorhanden. Der Bau des babylonischen Thurmes ist interessant durch die Nachbildung der damaligen Bauwerkzeuge.

Nach der Darstellung der Sünde Chams unterbricht Herrad die biblische Geschichte, um sich mit den menschlichen Wissenschaften, Erfindungen und Embildungen zu beschäftigen, welche infolge der Zerstreuung der Völker, und der Entfernung vom wahren Glauben entstanden

sind. Hier kommen Abhandlungen vor über die Philosophie, die freien Künste und die Mythologie.

Als Abbildungen finden wir in diesem Abschnitte die neun MUSEN als Brustbilder in verschlungenen Medallons, und die höchst interessante Darstellung der Philosophie und der sieben freien Künste. In einem inneren Kreise sitzt die Philosophie wie eine Königin; aus ihrem Diadem ragen drei Köpfe hervor, *ethica*, *logica* und *physica* bezeichnet; aus ihren Seiten entspringen die sieben Quellen der freien Künste. Auf diesem inneren Kreise ruhen sieben Bögen, in deren jedem als weibliche Figur eine der sieben freien Künste mit ihren Attributen steht, nämlich die *grammatica*, *rhethorica*, *dialectica*, *musica*, *arithmetica*, *geometria* und *astronomia*. Alles mit Sinnprüchen und Erklärungen reichlich versehen.

Nach dem wird die biblische Geschichte mit etwa 50 Bildern fortgesetzt von Abraham bis zur Rückkehr der Israeliten aus der Gefangenschaft, unter der Führung des Esdras.

Aus diesen Malereien hebe ich vorzüglich zwei Darstellungen des Tabernakels hervor, mit allen beiliegenden Kultusgeräthschaften. Die eine war nur mit der Feder gezeichnet, und giebt uns die Technik des Verfahrens der Malerin zu erkennen; die zweite hingegen war vollendet in Farbe und reicher Vergoldung. Ferner waren die vier großen und die zwölf kleinen Propheten neben einander stehend abgebildet, jeder mit einem Spruchband, worauf eine Weissagung geschrieben war. Es sind dies meisterhafte Zeichnungen, die Edm. von Steinle benutzt hat für seine Apostelfiguren in der Apfiss unseres Straßburger Doms. Der Prophet Jonas ist gleich nachher noch einmal dargestellt im Augenblick, wo ihn der Walfisch ausspeit. Zu bemerken ist, daß dieser Walfisch genau nach einem Karpfen gezeichnet ist, doch mit der Aufschrift *cetus*. Herrad hatte eben keine Gelegenheit gehabt, einen echten Walfisch zu sehen.

Zwei große und mit vieler Einbildungskraft ausgeführte Gemälde von tiefem Symbolismus sind den Gesichtern des Propheten Zacharias, dem siebenarmigen Leuchter und dem Steine mit den sieben Augen gewidmet (die gemalten Originalpausen dieser Blätter befindet sich im königlichen Kupferstichcabinet zu Berlin). Nach einer Abbildung der drei Jünglinge im Feuerofen kommen dann zunächst zwei allegorische Miniaturen über die Verbindung des alten und des neuen Testaments. Beide Bilder sind in Kreis- oder Radform gezeichnet wie die schon geschilderte Darstellung der Philosophie. In dem ersten Bilde hat die Hauptfigur, auf dem siebenarmigen Leuchter sitzend, zwei Köpfe, nämlich Moses und Christus, und hält in der einen Hand einen Sprengwedel und in der andern den Kelch des neuen Testaments. Die Brustbilder rings im Kreise stellen die Opfer des alten Bundes dar in ihrer Beziehung zum neuen Bunde. Die Hauptfigur des zweiten Kreises ist Christus mit Königskrone und Mitra: *Christus Rex et Sacerdos*. Neben dem Kreuze, auf dem er steht, ist die Bundeslade mit der Inschrift: *Arca id est ecclesia quae per crucem liberatur*. Die Brustbilder rings im Kreise sind die christlichen Tugenden.

Die nächste Miniatur ist eine große Komposition, die Genealogie Christi darstellend: der Stammbaum, von der Gottheit gepflanzt, zeigt in der Mitte die Figur Abrahams, darüber die Köpfe der Patriarchen, Könige

und ihrer Sprößlinge bis auf Joseph; über diesem sitzt Maria, und aus ihrem Haupte entblüht Christus. In den Nebenzweigen sind Patriarchen, Propheten, Jüdische Könige und ihr Volk, und in der obersten Linie, neben Christus die Apostel und die gesammte Christenheit.

Noch ein viertes Gemälde dient mit den drei eben erwähnten zum Uebergang aus dem alten Testamente zu dem neuen. Es ist dies ein allegorisches Bild, aus dem Buche Iobs entnommen, in welchem der Leviathan, das heist der höllische Feind, gefangen wird durch eine Angel in Kreuzesform. Als Lockspeise dient die sichtbare Menschheit Christi, dessen unsichtbare Gottheit die Macht des Satans zerstören sollte. Die Gottheit wirft die Angel, deren Reine mit den Köpfen der Patriarchen geschmückt ist.

Jetzt gelangen wir zum Bilderkreis des neuen Testaments. Im Terte feiert Herrad die Geburt des Erlösers durch mehrere Gedichte mit Musikbegleitung. Die Miniaturen bieten die Darstellungen der Kindheit Jesu einschließlich seines Aufenthalts im Tempel als Jüngling, dann die Taufe im Jordan. Da erscheint der Himmel mit weit aufgeperktem Thorflügel geöffnet; der heilige Geist in Gestalt einer Taube greift über das Haupt Christi ein Salbungsgefäß aus; unten im Wasser erblicken wir den Flußgott des Jordan, eine mythologische Reminiscenz, und eine mit dem Kreuze gekrönte Säule mit der Inschrift: *Baptisma in cruce consecratur*.

Von den vielen Gemälden, die sich auf das öffentliche Leben des Heilandes, auf seine Verführungen, seine Wunder, seine Gleichnisse beziehen, kann ich, der kurzen Zeit wegen, nur einige, welche besondere Eigenthümlichkeiten darbieten, besprechen, so die Erzählung vom barmherzigen Samariter in drei Bildern; da sehen wir, wie die Materin jeden Moment der von Christus gebrauchten Gleichnisse vernimmt: der arme Verwundete ist zweimal am Boden liegend abgebildet, nämlich neben dem Leviten und wieder neben dem Priester, die beide nach einander hoch zu Noth vorüberreiten. — Beim Tode des reichen Prästers sehen wir die Dämonen dessen ausgehauchte Seele in Gestalt einer kleinen nackten menschlichen Figur alsobald lassen, während zwei Engel die Seele des armen Lazarus ehrfurchtsvoll mit einem Schleier umhüllen, um sie in den Schoß Abrahams zu tragen. Unmittelbar unter diesem Gemälde war Abraham dargestellt, auf einem Throne sitzend; der arme Lazarus, reich gekleidet, in jugendlicher Frische prangend, ruht auf seinem Schoße; nebenbei steht der reiche Mann entblößt in den Klammern und zeigt die brennende Zunge.

Wir gelangen nun zum Leiden Christi. Da sind leider nur wenige Darstellungen erhalten, doch besitzen wir das Hauptbild, nämlich die Kreuzigung, und diese in vorzüglicher Zeichnung. Bemerken wir noch zuvor, daß Herrad den Traum von Pilatus' Gattin nicht wie Klopstock als himmlische Eingebung betrachtet, sondern vielmehr als Einflüsterung des Teufels, der dadurch das Werk der Erlösung verhindern möchte.

Das Bild der Kreuzigung ist gewiß eines der merkwürdigsten des *Horus deliciarum*. Im oberen Theile ist der Heiland im Begriffe, auf das schon aufgepflanzte Kreuz zu steigen; seine Kleidung ist hier nicht die gewöhnliche purpurne Tunica und blauer Mantel, sondern ein gelbliches, schmutziges Gewand, denn der Erlöser erscheint hier beladen mit den Sünden der Welt.

Der Vorhang des Tempels, der bei dem Tode Jesu zerrissen wurde, trennt das obere Bild von dem unteren. Hier ist das Werk der Erlösung schon vollendet: das Herz des Heilandes ist durchbohrt, Sonne und Mond trauern über dem Kreuze. Außer den wirklichen Figuren der Maria und des Johannes, der zwei Schwächer und des Longinus und Stephanus kommen noch zwei allegorische Figuren vor, nämlich die Kirche und die Synagoge. Diese letztere sitzt auf einem Esel ohne Zaum (*animal Synagoge, asinus stultus et lusus*): sie ist verblendet, ihr Panier ist umgestürzt, im Schoße hält sie den Sündenbock des alten Testaments mit dem Opfermesser. Die Kirche hingegen ist wie eine Königin gekrönt; sie erhebt triumphirend ihr Panier und einen Kelch um das Blut Jesu aufzufangen; sie sitzt auf einem sonderbaren Thier mit den vier Köpfen, welche den Evangelisten als Attribute dienen . . . die beigefügte Inschrift lautet: *Quatuor evangeliste animal ecclesie*. Am Fuße des Kreuzes ist Adams Grab, nebenbei stehen einige Tote auf!

Nach der Kreuzigung brachten mehrere Bilder die verschiedenen Erscheinungen des auferstandenen Erlösers, dann kam das schöne Blatt mit dem letzten Mahle Christi mit seinen Jüngern vor der Himmelfahrt und die Himmelfahrt selbst. Hier erscheint die mandelförmige Glorie, die den Heiland umgibt, wie ein fester Rahmen, der von Engeln getragen wird.

Ich muß nun die Abbildungen der Apostelgeschichte übergehen, um zum allegorischen Kampfe der Laster und der christlichen Tugenden zu gelangen, der nicht weniger als zehn große Zeiten des *Horus deliciarum* ausfüllte. Die Laster und Tugenden, alle in Gestalt gewappneter Frauen, kämpfen, die ersteren mit Speeren — den Stacheln der Anfechtungen — *Spicula vitiorum designant punctiones temptationum*, die Tugenden mit den Schwertern des göttlichen Wortes — *gladius virtutum significant verbum Dei*. Bei jedem einzelnen Kampfe finden wir ein Hauptlaster mit Gefolge und eine mit königlicher Krone geschmückte Haupttugend, ebenfalls mit Gefolge. Die Gesichte enden damit, daß die Haupttugend das entgegengesetzte Hauptlaster tödtet, mit Ausnahme der *ira* (Zorn), die sich selbst tödtet, während die *patientia* gemüthlich zuschaut. Der Sieg der Tugenden folgt überhaupt schnell, doch anders verhält es sich beim Kampfe gegen die *luxuria*, welche auf einem reich verzierten Wagen einherfährt und statt Speere nur Blumen auswirft. Da wanken die Tugenden und sind auf dem Punkte, sich zu ergeben. Glücklicherweise kommt ihnen die *temperantia* zu Hülfe. Mit der Kreuzfahne (*voxillum crucis*) treibt sie die Kasse in wilde Flucht, sie kürzen um mit dem Wagen; die *luxuria* wird mit einem Mühlsteine zermalmt, die übrigen Laster entfernen sich bekümmert und werfen all ihren Schmutz ab. Da kommt die *avaritia* mit ihren Gefährtinnen; sie läßt alles Weggeworfene aufheben und stülzt damit ihre zahlreichen Taschen. Doch die Freigebigkeit zwingt sie bald, die geraubten Güter wieder herauszugeben, und vertheilt dieselben unter die Armen, nachdem sie die *avaritia* durchbohrt und getödtet.

Nach diesem Streite zwischen Laster und Tugend kommen einige symbolische Bilder über Salomo mit allegorischer Anwendung auf Christus und die Kirche, nach dem Hohenliede. Die nächste, sehr interessante Darstellung ist die der Leiter, die zur Krone des Lebens

führt, welche letztere die Rechte Gottes aus den Wolken darreicht. Böse Geister in häßlicher Gestalt schießen ihre Pfeile auf die Hinaufsteigenden ab, während der höllische Drache ganz unten mit List lauert. Obgleich die Engel mit Schwertern die Emporklimmenden verteidigen, fallen doch viele derselben aus verschiedenen Ursachen ab, nur die christliche Liebe (*caritas*) hat die oberste Stufe erreicht und empfängt den himmlischen Lohn. Auf der Stange der Leiter finden wir aber ein Trostwort für die andern: daß nämlich durch Buße wieder von dem Falle erlitten werden könne. — Die Bilder der Sirenen und des Uffoes, der mit List den Verführerinnen zu widerstehen mußte, beziehen sich immer noch auf die streitende Kirche.

Ein schönes Gemälde zeigt uns dann die gesammte christliche Kirche. Die Kirche selbst, allegorisch als Königin dargestellt, thront in einer Mittelnische, unter ihr sind Jerusalems Jungfrauen, das heißt die treuen Gläubigen (*fideles*), deren verschiedene Gattungen auf beiden Seiten gebildet sind, nämlich durch Päpste, Bischöfe, Geistliche — und durch weltliche Fürsten und Laien. Ueber dem Gebäude streiten Engel gegen höllische Geister. Wie zu sehen, hält sich die fromme Aebtissin sehr lange auf bei der Schilderung der irdischen Kämpfe für den ewigen Lohn. Eine andere kostbare Darstellung ist Christus, auf der Reinkelter stehend, während alle Glieder der Kirche Trauben ausschütten, schönes Sinnbild der guten Werke der Gläubigen, welche durch Christus und in Vereinigung mit seinem Blute verdienstvoll werden!

Haben wir in den bis jetzt geschilderten Bildern die zwei ersten Quellen der Versuchungen gesehen, nämlich die natürlichen bösen Reigungen und die Aufsetzungen des höllischen Geistes, so gelangen wir jetzt zur dritten Quelle, nämlich den Versuchungen oder Verfolgungen der äußeren Welt. Dazu dient die Geschichte des Antichristus, auf drei Seiten. Zuerst tödtet er Elias und Senoch; er verführt Viele durch seine Geschenke oder überwältigt sie durch scheinbare Wunder; dann perniat und vernichtet er auf verschiedene Weise diejenigen, die ihm wider stehen. Doch dauert sein Reich nicht lange. Der Erzengel Michael spaltet dem Uebermüthigen das Haupt, — die Verführten thun Buße, die Juden befehlen sich die Synagoge wird gestaut.

Nun kommen das jüngste Gericht, das himmlische Paradies, die Hölle und beschäftigen die reiche Phantasie der Künstlerin. Diese Reihe der Miniaturen bildet einen Zusammenhang von mehreren Seiten. Der Mittelpunkt ist der Akt des jüngsten Gerichtes. Da finden wir in der Mitte des oberen Feldes Christus als Richter, unter ihm die höchsten Chöre der Engel und im dritten Felde das Kreuz und die Leidenswerkzeuge. Neben dem Richter Maria und Johannes der Täufer, die Fürsprecher des jüngsten Gerichtes in der alchristlichen Ikonographie, und die Apostel, als Mitrichter in zwei Reihen auf einer Querbauk sitzend, hinter jedem ein Engel. Ganz unten, neben dem Kreuze, knien rechts und links Adam und Eva. Ferner sehen wir bei Adam den Anfang der Patriarchen, Propheten und der übrigen Auserwählten, die zum Gerichte hintreten, um verherrlicht zu werden, und deren Gruppen auf der Seite zuvor zu sehen sind. Dort finden wir auch Himmel und Erde in Brand, mit dem neuen Himmel und der neuen Erde, und sehen, wie die Todten auferstehen, und wie die Raubthiere die Gliedmaßen derjenigen, die sie einst gefressen, ausspeien. Auf den vorbegehenden Blättern, also immer zur Rechten

des Richters, wohnen die Auserwählten, welche die Krone des Lebens erreicht haben, zwischen Palmen, und der Herr trocknet ihre Thränen.

Kommen wir nun zu dem Centralgemälde zurück, so sehen wir links von Christus' Thron einen Feuerstrom herabsprühen, der die Verdammten hinter der Figur der Eva absondert. Alle diese gehen auf Feuerflammen in der nämlichen Ordnung wie auf der rechten Seite die Auserwählten, nur im unteren Felde werden alle Verdammten durcheinander von Engeln in den höllischen Pfahl getrieben, während ihnen die Flammen schon über den Häuptern zusammenschlagen.

Dann kommt die eigentliche Darstellung der Hölle. Flammende Höhlungen, in welchen die Verdammten braten, bilden die Einrahmung. Vier Felder, durch Flammenmeere geschieden, theilen das Innere. Im tiefsten Abgrunde, in Ketten geschlossen, sitzt Lucifer als Satan (*Lucifer ut Satanas*) mit dem Antichristus im Schoße. — Alle verschiedenen Laster: Geiz, Wucher, Raub, Mord, Verläumdung, Lußsucht, Unfittlichkeit finden da ihre besondere Strafe. Diese ganze Darstellung ist wahrhaft der phantastischen Einbildung eines Callot würdig.

Nach haben wir einige in großem Formate gezeichnete Figuren zu schildern, nämlich das große Babylon der Apokalypsie, auf dem ziegelrothen siebenköpfigen Ungeheuer sitzend, mit dem Becher der Wollust; auf der anderen Seite des Blattes wird die große Verführerin durch Engel in den Feuerpfahl gestürzt. Ferner das apokalyptische Weib, Symbol der Kirche und der hl. Jungfrau, mit dem Sternendiadem auf dem Haupte; sie ist von der Sonne umgeben und steht auf dem Mondviertel; rechts unten ist der rothe Drache, der die Kirche anfeindet, links der Antichristus, das gewaltigste Werkzeug des höllischen Drachen. Dieses Bild, welches mit den zwei vorgehenden uns die Verfolgungen der Kirche verinnlicht, ist gewiß eines der großartigsten des *Hortus deliciarum* und wurde deshalb als Titelblatt der Reproduktion in Farbendruck hergestellt.

Nach der streitenden Kirche kommt die triumphirende. Das himmlische Paradies ist hier noch einmal verinnlicht, und zwar durch die Gestalt Abrahams. Der Erzvater sitzt auf einem Throne zwischen Palmen, umgeben von den Quellen der vier Flüsse des irdischen Paradieses: auf seinem Schoße ruhen die Auserwählten.

Wir nahen uns nun dem Ende. Nach einer langen Abhandlung im Texte aus Petrus Lombardus über dogmatische und moralische Theologie, nach einem Verzeichniß der Päpste, nach einem immerwährenden Kalender oder Martyrolog und mehreren chronologischen Enken, die, mit unsäglich Geduld ausgeführt, für das Kloster von großer Wichtigkeit sein mußten, kommen endlich zwei, gegeneinander stehende Schlußgemälde, die sich auf das Kloster Hohenburg beziehen.

Das erste Bild zeigt uns die Stiftung des Klosters durch Herzog Eticho, Vater der hl. Dilia. Oben in der Mitte sehen wir die Klosterkirche, wie dieselbe vermuthlich zur Zeit Verradens bestand. Vor dem Eingange der Kirche steht Christus, mit der Rechten segnend und in der Linken eine Pergamentrolle haltend, worauf eine Ansprache an die Klostergemeinde; neben ihm rechts Maria und Petrus; unterhalb kniet ehrfurchtsvoll Eticho auf seinem Fürstenmantel und bietet seine Schenkung an, indem er dem Heilande einen goldenen Stab darreicht.

Zurück von Christus befinden sich die hl. Edilia und der von ihr besonders verehrte hl. Johannes der Täufer. Unter diesem oberen Bild ist eine zweite Darstellung: die hl. Edilia an der Spitze ihrer gottgeweihten Jungfrauen naht sich dem Throne ihres Vaters, welcher an sie, als erste Abtissin, durch Ueberreichung eines Schlüssel das Kloster überträgt. Der arme Boden soll den Edelsteinberg darstellen, mit der merkwürdigen Beschrift: *Mons-Hohenburg delictus, id est sublimis*.

Die letzte Miniatur bramat uns die Figuren der Abtissinnen Relindis und Herradens in ganzer Gestalt. Relindis befindet sich noch auf dem ersten Blatte, und zwischen den beiden Abtissinnen sind in sechs Reihen die Brustbilder ihrer gesammten, meist adeligen Kloster-gemeinde, bestehend aus 17 Stiftsfrauen oder Chordamen und 13 Laienschwestern. Ueber denselben die Inschrift: *Congregatio religiosa temporibus Relindis et Herradis abbatissarum in Dei servitio in Hohenburg copitative adunata*. Die beiden Abtissinnen halten Spruchbänder mit Ansprüchen an die Kloster-gemeinde. Neben Relindis hat Herrad ihrer innigst geliebten Lehrmeisterin ein schönes Lob gewidmet wie folgt: *Relinda, venerabilis hohenburgensis ecclesie abbatissa, tempore suo ejusdem ecclesie quaque diruta diligentur restauravit, et religionem divinam inibi pene destructam sapienter reformavit*. Und nochmals, neben ihrem eigenen Bilde, wiederholt sie ihre Dankesgefühle, sie schreibt nämlich: *Herrad hohenburgensis abbatissa per Relindam ordinata, ac monitis et exemplis ejus instituta*.

So hatten wir nun, hochverehrte Versammlung, einen schnellen aber doch vollständigen Ueberblick über das großartige und für jene Zeit wahrhaft monumental angelegte Werk der Abtissin Herrad von Landsberg. Es bestand ursprünglich, nach einer Note vom XIV. Jahrhundert, aus 312 Pergamentblättern, in letzter Zeit aber nur noch aus 324; 18 waren also verschwunden, und es enthielt 336 Malereien, deren einige die ganze Blattgröße einnahmen. Alle diese Malereien waren sauber ausgeführt. Die Technik oder das Verfahren unserer Künstler war folgendes: Zuerst wurden die Umrisse und der Kaltenwurf der Kleidungen mit der Feder ganz nett gezeichnet, dann der Vokalton in Wasserfarbe aufgetragen, etwas Schattirung angebracht, ferner die lichten Stellen mit Weiß erhöht oder auch ausgeparat. Merkwürdigerweise wird für die dunkleren Schatten in den Fleischpartien gewöhnlich grüne Farbe gebraucht. Zuletzt wurden die Umrisse und die Kaltenstriche nochmals mit Schwarz oder Dunkelbraun kräftig wiederholt. Der Farbenkasten war ziemlich vollständig besetzt. Herrad wählte besonders häufigen Gebrauch von lebhaften Farben: Menning, Zinnober, Karmosinlad, hellblau, hellgrün, doch kamen auch sehr dunkle Farben vor. Blattgold und Blattsilber dienten zur Vergoldung und Versilberung einiger Stellen.

Unvollkommenheit in der Zeichnung der Figuren darf uns nicht wundern, sie zeugt von dem Verfall, an dem die Kunst damals litt. Die Perspektive ist überall im höchsten Grade mangelhaft, und es war unserer Malerin rein unmöglich, die Schönheit einer Landschaft nachzubilden. Tagesgen zeichnet sich Herrad aus in der edlen und ungewöhnlichen Haltung ihrer Figuren, im Kaltenwurf der Gewänder, auch in der Anordnung und

Zusammenstellung der Figuren. Man betrachte zum Beispiel die Erschaffung der Engel und Lucifers in seiner Herrlichkeit, den Stammbaum des Heilandes, die Kreuzigung, die Himmelfahrt und andere Blätter mehr. Bemerken wir noch, daß die Figuren der Gottheit, des Erlösers, der Engel, der Propheten und der Apostel nach Vorbildern und Ueberlieferungen aus der alten christlichen Kunst ganz wie in den antiken Mosaikbildern gekleidet sind, während alle übrigen Gestalten in der zur Zeit Herradens üblichen Tracht erscheinen: so tragen die Krieger des alten Testaments einen Panzerrock aus eisernem Ringgeflecht, wie die Ritter des zwölften Jahrhunderts, und die Juden erkennt man an dem Spitzhut, den sie damals in christlichen Gegenden tragen mußten; selbst Mardachai an der Tafel der Esther wird damit nicht verwechselt.

Von den gesammten Miniaturen sagt sehr treffend Engelhardt: „Die Malerei des *Hortus deliciarum* zeugt überall von einer festen kräftigen Hand, sie stimmt im ganzen Werk in Zeichnung, Manier und Farbe so überein, daß kein Zweifel aufsteigen kann, als wären nicht alle aus einer und derselben Hand geflossen!“

Nur noch einige Worte über die Schicksale der berühmten Handschrift.

Nach Herradens Tod, 25. Juli 1195, wurde ihr kostbares Kunstwerk mit religiöser Pietät in dem Kloster Hohenburg bewahrt bis zum heftigen Brande von 1546, der die Gebäude fast völlig zerstörte und infolgedessen die Kloster-gemeinde zerstreut wurde. Von da ab nahm der Bischof von Straßburg das Buch in seine Obhut. Bei Beginn der großen französischen Revolution, als die Klöster aufgehoben wurden, übergab der Prior der Marthause zu Molsheim das Kleinod, das ihm damals anvertraut war, an die Diözesanbibliothek, welche nachher Stadtbibliothek wurde, und so gelangte der *Hortus deliciarum* in Straßburgs Stadtbibliothek.

Unter der Regierung Ludwig Philipps wurde das Buch während etwa zehn Jahre dem Grafen v. Bastard in Paris anvertraut als Beitrag und Material zu seinem großen Werke über die Malereien der alten Handschriften: *Peintures et ornements des manuscrits*. Das war ein Glück, denn der Graf v. Bastard hat viele Bausen der Miniaturen ausführen lassen, einen großen Theil des Textes abgeschrieben und ein detaillirtes Verzeichniß des Inhalts, Blatt für Blatt, aufgestellt, was Alles jetzt in der Bibliothèque Nationale in Paris aufbewahrt ist.

Etwa zwanzig Jahre nach seiner Zurückkunft in Straßburg ist leider der *Hortus deliciarum* durch den Brand der städtischen Bibliothek infolge der Beschließung in der verhängnisvollen Nacht vom 24. zum 25. August 1870 unwiederbringlich verloren gegangen!

Das kostbare Original ist verloren und mit demselben auch die einzige vollständige Textabschrift, welche die Molsheimer Marthäuser besaßen hatten; aber seit Engelhardt im Jahr 1818 und nach ihm andere Schriftsteller das Werk der Abtissin Herrad von Landsberg bekannt gemacht, hatten manche Künstler zu verschiedenen Zwecken viele Malereien der berühmten Handschrift durchgezeichnet, und unsere Gesellschaft für Erhaltung der geschichtlichen Denkmäler im Elsaß faßte gleich im Jahr 1873, in der ersten General-Versammlung nach dem Kriege, den Entschluß, die vorhandenen Bausen zu sammeln und durch Trud herauszugeben. Der verdienstvolle

Kanonikus Straub übernahm es, die Herausgabe zu besorgen und den erklärenden Text zu schreiben. Es war dies eine schwierige und langdauernde Arbeit. Die erste Lieferung erschien im Jahre 1879, die letzte in diesem gegenwärtigen Jahr 1899, also nach einem Zwischenraum von zwanzig Jahren! Kanonikus Straub konnte nur die vier ersten Lieferungen von je zehn Folioblättern veröffentlichen. Nach dessen plötzlichem Tode, im November 1891, sind sieben weitere Lieferungen, Einleitung und Inhaltsverzeichnis nicht mitgerechnet, erschienen, so daß beinahe das Doppelte erreicht wurde von dem, was man ursprünglich hoffen konnte.

Leider fehlt noch Vieles! Von den 336 Darstellungen, die Herradens Lustgarten schmückten, fehlen uns 104 vollständig, und von 23 anderen haben wir nur Fragmente. Doch weil wir die Durchzeichnungen aller großen Miniaturen besitzen, ich meine jener, welche für sich, wie der Stammbaum Christi, das apokalyptische Weib u. s. w., die ganze Folienseite einnahmen, so können wir sagen, daß wir zwei Drittel des Originals besitzen.

Was erhalten ist, vermehrt aber die Trauer um das verlorene Original, denn „Herrad“, wie der Schriftsteller Ch. Gérard sagte, „verkörpert in wunderbarer Weise das zwiespältige Wesen des germanischen Geistes: Träumerei und scharfen Verstand, Milde und Kraft, lebendigen Glauben und kühne Geistesfreiheit, Vernunft und Phantasie“.

Indem ich nun danke für die wohlwollende und anhaltende Aufmerksamkeit, die Sie mir geschenkt, schließe ich meine Ausführungen, in dem Vertrauen, daß Sie mir beistimmen werden, wenn ich sage, daß die „Gesellschaft für Erhaltung der geschichtlichen Denkmäler im Elsaß“ durch die Veröffentlichung der Uebersetzung des *Hortus deliciarum* von Herrad von Landsberg um die ganze gelehrte und kunstliebende Welt sich gewiß ein großes Verdienst erworben hat!

Die Sprachkarte des Elsaß.¹⁾

(Von Realschuldirektor Dr. Lienhart in Martlich.)

Hochverehrte Versammlung!

Im Elsaß wird nicht überall die gleiche Mundart gesprochen; die Bezeichnung „Elsässer Ditsch“ ist als Zusammenfassung für eine Reihe von mehreren deutlich von einander abweichenden Untermundarten zu denken. Wer von Basel herkommt und die verhältnismäßig kurze Eisenbahnstrecke bis an die nördliche Landesgrenze in Lauterburg oder Weißenburg durchfährt, wird bei genauer Beobachtung unsicher feststellen können, daß südlich von Mülhausen, sodann bei Colmar, Schlettstadt, Hagenua und am Selzbach plötzlich solche sprachlichen Verschiedenheiten an das Ohr treffen, daß zweifelsohne dort bestimmte Mundartengrenzen vorhanden sein müssen. Straßburg wird ihm sogar als besondere Sprachinsel auffallen, wo Alemannisches und Fränkisches zusammengekommen ist und wo sich sprachliche Eigentümlichkeiten herausgebildet haben, die vor den Thoren der Stadt schon nicht mehr vorhanden sind.

Als wir vor etwa 10 Jahren die Vorarbeiten für das Elsässische Wörterbuch¹⁾ in Angriff nahmen, ließ sich auch schon aus den ersten Beiträgen unserer Mitarbeiter die große lautliche und oft auch inhaltliche Verschiedenheit einzelner Ausdrücke, die sich im ganzen Lande vorfinden, feststellen. Ich will Ihnen, meine Herren, in Kurzem einige Sprachproben aus verschiedenen Gebieten unseres Landes mittheilen: die Ungleichheiten namentlich in lautlicher Beziehung werden auch dem für die Auffassung von mundartlichen Verschiedenheiten weniger geübten Ohre sofort auffallen.

Ich beginne zunächst mit einem Gedicht in der Weißenburger Mundart, es trägt die Ueberschrift:

Der Baches kommt!

(E Herbitliedel vumme Waiseburche ginge.)

1. Pos Herteles! Wie d' Bacheich brummt!
Gschwind raus! Heersch d' Muist nit?
Der Baches kommt! Der Baches kommt,
Bringt tofbers Wainel mit!

2. Sie tanzen vorem Wache her.
Sie drummen, daß es tracht,
Bunn Kranz im Häbne hängt er schwer.
Und, 's sich e helli Bracht.

3. Un alli Kenner, groß un klein,
Sinn ganz gedrickte voll,
Un jung un alt sich uff de Bän,
Wah schon was gewisse soll.

4. Nunn Twerder zum Underdor,
Bum Nolz zur Brudermilt,
Nich alles heit an Frädecher,
Nun, was e Menschepil!

5. Un Känner darf vergehe sein,
Wu jedes Herz sich fräd;
Do lad mer a de Bettler ain,
A er vergeß sein Läd.

6. Kumm, Kerner! mach dein Sadel uff,
Kriegsch Drauwe, Fläsch un Brod;
No hebb du nur dein Ache uff,
Dort nuff, zum Linwe Gott!

7. He, Kanner, hach de no nit satt
Mit deiner Kuchal dort?
Wer bei so viel nit Gunde hat,
Hat Nuch nie an kemm Ort

8. Geh, wäsch dich, wäsch der Sand im Stüch,
Der Baches kommt, der reicht.
Zich seiner frähn, sich aller Pücht,
Un juchze an saint Jost.

9. Hei, Baches, schwing dein Wainbudell,
Thron' süber uff dein Fäß!
Schitt hower jede sintre Gießel
Drei Schluck vunn deinem Rak!

10. Der Baches lacht, Hos Herteles!
Erbei zum Bachesfest!
Weg alleweil mit Wörst un Mes!
Tischt uff das Allerbest!

11. E Dänzel uff, erans d' Kanner!
Hoch leb der Baches, hoch!
Wer dermtlich sich, leg sich ins Bett!
Wann d' Zunn scheint, danc' ich noch!

1. Bei der knapp bemessenen Zeit von 20 Minuten, die für diesen Vortrag angesetzt wurden, mußten im zweiten Theile ganz erhebliche Kürzungen vorgenommen werden; die selben werden hier auch mit abgedruckt.

1. Wörterbuch der Elsässischen Mundarten, bearbeitet von E. Martin und H. Lienhart. Im Auftrage der Landesverwaltung von Elsaß-Lothringen. Erster Band. Straßburg, Verlag von Karl J. Trübner 1899.

12. Juchzt, danzt Alli, Hand in Hand,
Wie's d' Mode sich am Rhein!
Am Rhein, am Rhein, dem schönsten Land,
Dart tänner draurig sein!

Das muthet Einen noch ganz psälzisch an; für den Straßburger und den Ober-Elsässer werden die ai-Laute in Waiseburch, Wain, alleweil u. s. w. sowie das au in draurig, eraus, Trauwe ganz besonders fremdartig klingen.

Im Westen und Nordwesten von Straßburg dehnt sich das fruchtbare sog. Ackerland aus, welches begrenzt wird durch den Rodersberger Höhenzug, der sich in süd- westlich-nordöstlicher Richtung vom Kronthal bis ins Kornthal erstreckt. Auf die Dürbheit des dort lebenden Menschenschlages ist schon von Geiler, Murner und Fischart hingewiesen worden; in der Rodersberger Bauernsprache läßt Arnold im „Pfinstmontag“ den Claus das bekannte Lied von seiner Dummheit singen. Ich möchte Ihnen hier ein anderes kurzes dreistrophiges Klagegedicht eines verliebten Bauernmädchens mittheilen, das den bekannten Straßburger Dichter Hartmann zum Verfasser hat. Es trägt die Ueberschrift:

's Bure Hönne Meje-vehn.

1. Huddlat hut i hingerim Jangher,
's drüdt mer 's Hätz so schwär, so heert!
Elles kummt mer vor wie Gspängler;
's Züel grod wie d' Grogglod pferit.

2. Was i schoff, dheim edder düsse,
's ich gor vir Klärts meh drinn;
Dnide n-in der Stodt wie hüffe,
Zeit mer Jert holt nurr im Sinn.

3. Hönns, o Hönns! wänn kummsch da numme?
Gibt's kenn Hochzit dänn firr duns?
Eoder soll 's reicht domme kumme?
Schil blifsch da doch min Hönns!

Alle Achtung vor dieser Fügung ins Unabänderliche! aber annuthig ist diese Sprache nicht, und zum Ausdruck von Herzensgefühlen eignet sie sich erst recht nicht. Nebenbei nur will ich bemerken, daß das Hauptwort „Liebe“ und das Eigenschaftswort „lieb“ dort beinahe ganz unbekannt sind und — was immerhin bezeichnend ist — fast nur gebraucht werden in der verneinenden Aede: „Er het kenn Lieb zue sinne Eltere.“

Wir wandern weiter nach Süden und hören uns nun einen Colmarer an. „Me scheene guede-n Dwe, Kroi Brächtere. Wee gehts?“ Mit diesem Gruße tritt der biedere, treuherzige Gläser zum ersten Mal im „Pfinstmontag“ auf, und später singt er das Lob seiner Vaterstadt, die der Lizentiat zu verkleinern versucht hatte, mit folgenden bereiten Worten:

Zee junn, Gott frof mi, s' netmer
T' mir uf d' Nase fett. 'S hei deit viel glehdi Put,
Gstüdderdi, wee by eud, die wisse n o', well Jnt
An was der Mehr ich. Gwiß, mer han spitzstidji Männer,
Wo ain uf'rothe gän, schrittmählig. Zaage, han ere
E Mann, won ich so schlei, 'o gspästig, so verkleimt
Ak wee der Häfel? Ha? Sinn ent o' so bruent?
An 's ich do' wunderiam, dar Mann sucht an de n Dige
we Zich un heit's im Grit. Me Pöter ichtan sy' Poite
Zo blingichwind, ah wee dar Pars macht un Gschichte schenkt,
Wo opper, wo see laßt, sich lustig d' Znt vertribt
Mer han dernoh, by Goidh, o' glehdi Advesade,
Zee kenne ich o' braut 'ruslane n-an de rade;

Dee redda wee gedruckt franzeesch, laddnisch, dntsch,
Un schrowe was erz we'm, diß geht uch haidebreisch.
Het's hie o' sorigi?

Und nun reihe ich noch eine Probe aus dem oberen Sundgau an: es ist „Das Lied vom Doggele“¹⁾ von Aug. Stöber.

1. 's hat gläbt, 's ich gwiß scho hundert Johr,
In eifern Dorf e Ma:
E Galtgestrid vo Hüt im Hoer,
Schlächt, was me Schlächts da ha:
E Züßer ich 'r gfi; doch hat
'ne 's Trinke nit vil host:
's hänn d' Andre zahlt a sinre Statt,
D'r Järnwi un d'r Moß.

's ich gfi der best Jöggele,
Jeg muß er gehn als Doggele.

2. Es ich e falsche Spieler gfi,
Hat falsche Würfel cha;
Het d' Charte gemischlet här un hi,
An wisse d' Trümpf ungeschlaa
E falsche Zige-n ich 'r gfi;
An e halb Danc²⁾ breit
Hat 'r verfluecht, verschwore si,
Für Zit un Ewigkeit.

's ich gfi der best Jöggele,
Jeg muß er gehn als Doggele.

3. E Dieb ich 's gfi. Eis Nachts, ellei,
Geht 'r uff d' Matte 'mis,
An wil 'm d' Matte dunkt se chlei,
Nist 'r d'r Scheidstet us.
Do aber fahrt e Dunderstreich
An Jöggele-n uff d'r Chopf;
'r durtlet un, wird blaß und bleich —
D'r Tod hat 'n am Chopf!

's ich gfi der best Jöggele,
Jeg muß er gehn als Doggele.

Es steht zweifellos fest, daß die elsässische Mundart in mehrere Untermundarten zerfällt, deren gegenseitige Abgrenzung wahrscheinlich unter denselben natürlichen und geschichtlichen Bedingungen erfolgt sein wird wie im Großen die Grenzen zwischen Sprachen und Nationen.

Von dem Gesamtgebiet der deutschen Sprache sind mehrere Spracharten vorhanden. Eine solche entwarf Bernhards bereits im Jahre 1814. Es war nur eine fast fragmentarische Zusammenstellung fremder und eigener Ermittlungen, wobei er namentlich die Frage berücksichtigt hatte, ob es möglich wäre, aus den damaligen Sprachverhältnissen der Völker und namentlich aus der Verschiedenheit der Mundarten des deutschen Volkes einen Schluß auf die ursprünglichen Stammverhältnisse zu ziehen. Er hatte also sein Hauptaugenmerk auf die geschichtliche Entwicklung der Dialekte gerichtet. Nach der sprachlichen Seite hin muß diese Arbeit jetzt als veraltet gelten.

Acht Jahre später veröffentlichte Verghaus ebenfalls eine deutsche Sprachkarte zu Gotha.

1856 schrieb dann Nabert seine Programmabhandlung über Sprachgrenzen, insonderheit die deutsch-französischen, in den Jahren 1814 bis 1817, eine Arbeit, in der er gleichzeitig die wissenschaftliche und praktische Wichtigkeit der Sprachgrenzen darlegte. Dieselbe hat vor einigen Jahren für Elsaß-Lothringen bedeutende und zuverlässige Berichtigungen und Ergänzungen erfahren durch die Unter-

¹⁾ Alpbdruden.

²⁾ Tagewann, Tagewert.

suchungen des Oberlehrers Dr. Ihis, eines geborenen Lothringers, der die ganze deutsch-französische Sprachgrenze bereiste und seine Beobachtungen in dem 1. und 5. Heft der Beiträge zur Landes- und Volkshunde von Elsass-Lothringen niederlegte.

Im Jahre 1874 hat Kiepert im IX. Band der Zeitschrift der Gesellschaft für Erdkunde zu Berlin einen Aufsatz über die Sprachgrenze in Elsass-Lothringen mit einer Karte veröffentlicht, und im Jahre 1880 ist in der Zeitschrift für wissenschaftliche Geographie, Band 1, eine kurze Abhandlung erschienen von Piper über Deutschlands Dialekte bis um das Jahr 1300, in welcher Sprachgebiete und Gauegebiete mit einander in Verbindung gebracht sind. Der Werth der Arbeit wird leider beeinträchtigt durch die Kleinheit der Verhältnisse.

Zu erwähnen sind noch Andree und Beschels Physisch-statistischer Atlas des deutschen Reiches, Karte XVI, und in dem von Paul herausgegebenen Grundriß der germanischen Philologie die Abhandlung über die Geschichte der deutschen Sprache mit einer Karte von Behagel.

Aber alle diese Arbeiten werden weit überholt durch die großartig angelegte Wenkersche Sprachkarte des deutschen Reiches.

Wenker verfaßte im Jahre 1879 eine Gruppierung der Untermundarten seiner engeren Heimath, der Rheinprovinz, und kam dabei zu dem belehrenden Ergebniss, daß es mit dem früher meist stillschweigend angenommenen Zusammengehen mehrerer für dort geltenden Hauptunterschiede in der That sehr schwach bestellt war. Alle die von uns erwähnten bedeutenden Spracharten gaben die Umgrenzung und Eintheilung größerer oder kleinerer Dialektgebiete auf Grund weniger, in allgemeinem Ansehen stehender Unterschiede. Es ist ja richtig, daß unter den vielen lautlichen, flexivischen und lexikalischen Unterschieden, die unsere Mundarten von einander trennen, eine gewisse Rangordnung besteht, nach der man sich namentlich anfangs bei Festlegung der Mundartengrenzen richtete, solange es sich um geschichtliche Untersuchungen handelte, solange man also etwa darauf ausging, die Wohnsitze alter Volksstämme abzugrenzen. Meist begnügte man sich nun dabei mit den unter Zugrundelegung einer einzigen Spracheigenthümlichkeit gewonnenen Grenzen und untersuchte nicht weiter, ob denn andere Sprachercheinungen — ich will einmal sagen zweiter, dritter oder vierter Rangordnung — sich mit jenen aus der ersten deckten. Warum sollte gerade nur bestimmten Mundarteigenthümlichkeiten vor den übrigen eine so bevorzugte Stellung eingeräumt werden? Wenker kam nach solchen Erwägungen zu der Ueberzeugung, daß wir zu einem von Grund aus neuen methodischen Aufbau unserer Dialektkunde greifen müssen, um zu unanfechtbaren Ergebnissen zu gelangen. „Die hiernach sich ergebende Aufgabe war, in idealer Fassung: die Mundart eines jeden Ortes aufs genaueste und vollständigste nach lautlicher, flexivischer, syntaktischer und lexikalischer Seite zu erfassen und festzustellen und aus der Vergleichen all dieser einzelnen Ortsmundarten erit die Grundsätze, nach denen sie zu Mundarten und Untermundarten gruppiert werden müssen, abzuleiten.“ Zunächst wurde der Versuch für Nieder- und Mitteldeutschland gemacht, wo ja im Ganzen die Mannigfaltigkeit der sprachlichen Erscheinungen geringer ist als auf dem oberdeutschen Sprachgebiet. Vierzig Sätzchen von ganz einfachem Inhalt wurden durch Vermittelung der Kreis- und

inspektoren an die Lehrer verschickt, welche dieselben in die jeweilige Ortsmundart übertragen sollten. Die Sätze waren ihrem Inhalte nach so volksthümlich gehalten, daß sie jeder Schüler leicht umschreiben konnte. Nach diesem Material zog Wenker die Grenzen: dieselben verliefen durchweg in klaren, keine großen Unregelmäßigkeiten zeigenden Linien, ein Beweis dafür, daß die Uebersetzungen zuverlässig waren und daß sich in denselben die einzelnen mundartlichen Eigenthümlichkeiten im Ganzen rein und deutlich wieder spiegelten.

Was Wenker für das ganze deutsche Sprachgebiet ausführt, das war früher auch schon einmal für Elsass-Lothringen geplant. Im Jahre 1873 hatte sich Pfarrer Liebig zu St. Maurice de Caseville in Südfrankreich an den Oberpräsidenten v. Möller gewandt mit der Bitte, einen zu dem gedachten Zwecke von ihm aufgestellten Fragebogen an die Volksschullehrer zur Ausfüllung versenden zu dürfen. Liebig, ein geborener Elsässer, hatte bereits im Jahre 1861 in der „Revue d'Alsace“ eine Vorarbeit veröffentlicht, eine „Esquisse d'une carte linguistique de l'Alsace“, und so war man wohl zu der Erwartung berechtigt, daß er in der Lage wäre, das geplante Unternehmen auszuführen. Die Fragebogen wurden versandt und kamen zu Beginn des Jahres 1874 aus etwa 600 Gemeinden ausgefüllt zurück. Mittlerweile war Pfarrer Liebig nach Douera in Algerien versetzt worden. Er machte sich sofort an die Arbeit, die er freilich zeitweilig wegen eines Augenleidens unterbrechen mußte. Indessen schon zu Ende 1874 schickte er eine Handskizze des oberen Sundgaus und 1876 eine solche der Sprachgrenzen des Mittel-elsasses an den Herrn Oberpräsidenten ein. Ueber den Verbleib dieser beiden Entwürfe ist mir nichts bekannt. Eine Veröffentlichung ist bisher nicht erfolgt. Vielmehr wurde das gesamte Material, die Fragebogen, wieder an die diesseitige Regierung zurückgeschickt, und als wir dann unserer Absicht, ein Wörterbuch der elsässischen Mundarten zu veröffentlichen, nähertraten, wurden uns die betreffenden Fragebogen bereitwillig zur Verfügung gestellt, und an der Hand dieses Materials und zugleich unter Verwerthung der von unseren Mitarbeitern aus dem Lande eingegangenen Mittheilungen und Beiträge für das Wörterbuch sollte nun endlich die Sprachkarte von Elsass und Deutsch-Lothringen in Angriff genommen werden.

Das Unternehmen wird sich aber in viel bescheidenere Rahmen halten müssen als das Wenkersche. Und das hat seine guten Gründe. Wenker bezieht — wenn ich nicht irre — die Karten, auf die er die ermittelten Sprachgrenzen einzeichnet, alle unentgeltlich aus Berlin, überhaupt alle sachlichen Ausgaben werden von dort aus gedeckt; außerdem werden seine Hilfskräfte bei der Arbeit besoldet. Bei uns ist vorläufig von allem dem nicht die Rede: die kostspielige Kartenfrage ist noch nicht gelöst; zudem sind aus vielen Ortschaften die Fragebogen ausgeblieben, so daß nothwendigerweise Lücken entstehen, die später durch Reisen ausgefüllt werden müssen; die Ausführung ist mir allein übertragen, besoldete Mitarbeiter habe ich nicht.

In einem Punkte freilich bin ich gegen Wenker im Vortheil: das Gebiet, das ich zu bearbeiten unternommen habe, ist verhältnismäßig klein, so daß ich nöthigenfalls ins Land hinauswandern und an Ort und Stelle vorhandene Zweifel beseitigen und Lücken ausfüllen kann.

Wo mich die Fragebogen im Stiche ließen oder die darin enthaltenen Angaben mir zweifelhaft schienen, zog ich die Mundartgrenze nach den jeweilig vorhandenen Naturgrenzen, nach Gebirgen, Höhenzügen, Seen, Wasserscheiden, manchmal auch nach Straßen und Eisenbahnlinien. Wenn alle Angaben fehlten, habe ich den wahrscheinlichen Verlauf der Grenze durch punktierte Linien angedeutet.

Ich habe augenblicklich 23 Karten fertiggestellt, soweit es mir mit meinen Hilfsmitteln möglich war. Dieselben betreffen sprachliche Erscheinungen aus dem Lautgebiet, der Formenlehre und dem Wortschatz. Ich gehe nun zur Beschreibung der einzelnen Karten über und lege zunächst die Grenzlinien fest, die sich ziehen lassen für die Worte

Kind, Kirche.

Auf dem hochalemannischen Gebiet des oberen Sundgaus stoßen wir, ähnlich wie in der angrenzenden Schweiz, bei diesem Worte überall auf die für *k* eingetretene gutturale Spirans *ch*. Die Form *Ching* bezw. *Chind* ist für die ganze südöstliche Ecke des Oberelsaß zu verzeichnen; das Gebiet hat ungefähr die Gestalt eines Dreiecks, dessen Grundlinie die Südgrenze, dessen eine Seite der Rhein und dessen andere Seite eine Linie bildet, die ausgeht von der Landesgrenze bei Pfetterhausen und im Ganzen nach nordöstlichem Verlauf den Rhein unterhalb Klein-Landau trifft. Folgende Orte fallen noch auf das *Ch*-Gebiet: Pfetterhausen, Moos, Feldbach, Riespach, Grenzingen, Denflinaen, Weiler, Franken, Käfingen, Mödingen, Weispitzen, Rembs, Riffer und Klein-Landau. Westlich von dieser Scheidelinie kommt zunächst die Form *King* vor, auf die allmählicher Uebergang zu *Kind* erfolgt. Auf die Veränderungen am Wortende komme ich später zurück.

Ganz genau dieselbe Scheidung tritt ein für das Wort *Kirche*. Wo *Ching* vorkommt, ist auch *Chilche* zu verzeichnen. Westlich davon folgt ein Gebiet mit *Kilche*, dessen Scheidelinie, von der Landesgrenze bei Menglatt ausgehend, sich ebenfalls nach Nordosten hinzieht, bei Hochstadt scharf nach Osten umbiegt und die *Ch*-Linie auf ihrem Schnittpunkt mit der Müllhausen-Baseler Eisenbahnlinie trifft. Daneben ist freilich die Form *Chilche* noch zum Theil in der Stadt Altkirch, in dem nördlich davon gelegenen Waltheim und in Schlierbach in der Nordostecke heimisch.

Kirsche

Ist im oberen Sundgau in der Form *Chirse* vorhanden, ähnlich wie *Ching* und *Chilche*. Auf das *Chirse*-Gebiet folgt ein breiter Streifen in südwestlich-nordöstlicher Richtung, auf dem nur *Kirse* wachsen. Die nördliche Grenzlinie desselben läuft auf der Nordseite von Altenach, Ballersdorf, Alzsch (?), Alschlanden (?), Brubach, Zimmersheim, Kirzheim, Nomburg, Ettmarshausen, Nimmersheim und Modelsheim vorbei an den Rhein.

Nun folgt ein großer dreieckförmlicher Ausschnitt mit der fast schriftdeutschen Form *Kirsche*. Die Grundlinie dieses Dreiecks bildet die Landesgrenze; die südliche Seite ist die eben gezogene Grenze für *Kirse*, die nördliche geht aus vom Elsaßer Belchen, folgt dann der Wasserscheide der Doller und Thur, geht nördlich an Bilschweiler, Hühholz, Staßfelden und Pulversheim vorbei, wendet sich darauf nach Nordosten, läßt Ensisheim, Kirzfelden und

Mülisheim östlich liegen und zieht dann wahrscheinlich an den Rhein hinüber; leider fehlen mir die Angaben für die Strecke von Mülisheim bis an die badische Grenze. In diesem großen Dreieck ist für Gemenatten an der französischen Sprachgrenze, für Leimbach südlich von Thann, für Zennheim und Pulversheim die Form *Kirse* bezeugt; nach der Dreiecksspitze zu haben Mündhausen, Kirzfelden und Mülisheim im Nid die Form *Kirschi*.

Nördlich von der zuletztgezogenen Linie treten nur noch gekürzte Formen auf; das Schluß-e ist überall abgefallen. Es sind freilich noch 4 Orte mit *Kirse*, 8 mit *Kirscha* und 1 mit *Kirschi* bezeugt; allein es ist nicht unmöglich, daß in diesen Formen der heimathliche Dialekt der Schreiber zum Ausdruck gekommen ist, oder aber es kann die schriftdeutsche Form *Kirsche*, der Singular, in dem Fragebogen von emigen recht wohl als Mehrzahl aufgefaßt worden sein, und dann wäre das Schluß-e ganz in der Ordnung. Spätere Berichtigung ist hier nöthig. Nördlich vom 48. Breitengrad ist auch die Form *Kirs* nicht selten; sie ist namentlich zu Hause im Münstertal, auch für die Gegend westlich und östlich von Colmar ist sie überliefert, freilich fehlen mir hier wieder die Belege für eine Reihe von Dörfern. Sobald wir aber auf unserem Wege nach Norden die Breite 48° 10' überschritten haben, stehen wir auf sicherem Boden; von da ab ist für den Rest des Landes nur die einzige Form *Kirsch* nachweisbar, welche jenseits der Landesgrenze in das fränkische *Kersch* übergeht.

Pfund.

Das alte unverrückbare *p* in *Pund*, *Pann*, *pisse* etc. ist eins der sprachlichen Merkmale, an denen der Elsässer sofort den Deutsch-Lothringer zu erkennen pflegt. Die Grenzlinie *p* und *pf* für das Wort *Pfund* verläuft folgendermaßen: Auf der Wasserscheide der linken Breusch-Zuflüsse und der Saar und Born, im weiteren Sinne also auf der Wasserscheide zwischen Rhein und Mosel zieht sie sich, vom Donon ausgehend, zunächst auf dem Kamm der Vogesen hin bis an den Moskopf, biegt dann nordöstlich um Dagsburg herum, erreicht den westlichsten Punkt bei Sarreweil, trifft die Eisenbahnlinie bei Arzweiler, kommt auf Zabern zu, biegt dort nach Norden um und läuft nun im wesentlichen an dem Orlabhang der Vogesen hin bis nach Weißenburg, von wo ab sie in dem Thal der Lauter mit der Landesgrenze zusammenfällt.

Gegen.

Die Grenze zwischen *gege* und *geje* setzt hoch oben in den Vogesen auf der Wasserscheide der Weiß und Fecht nördlich vom Münstertal an, geht südlich an Winzenheim und Colmar vorbei und erreicht auf der Breite 48° 8' den Rhein nördlich von Balzenheim.

Nördlich der Breite 48° 10' und westlich der Länge 28° 10' befindet sich im Nid eine größere Sprachinsel von 12 Gemeinden, welche wieder *gege* aufweist; es sind dies Ehnenheim, Heidolsheim, Dessenheim, Artolsheim, Bösenbießen, Müßig, Balddenheim, Schwobsheim, Schönau, Saalsenheim, Sundhausen und Wittisheim. Für Nichtolsheim mitten inne ist *geje* (?) überliefert. Balddenheim ist von Schweizern kolonisiert worden, und hierin mag wohl der Grund dieser und mancher anderen Spracheigentümlichkeit dieser Gegend zu suchen sein.

Die Form mit *j* im Innern herrscht nun im ganzen Mittel-Elsaß, ferner nordwestlich von Straßburg auf dem

Kochersberggebiet, nördlich vom Hagenauer Forst bis auf die Nordostecke des Landes, wo das pfälzische geche vorhanden ist.

Nach Lothringen zu scheint geje aufzuhören mit der Grenze des Kreises Zabern. Wer einmal von Niederbrunn aus nach Westen zu geht, wird sicher die Beobachtung gemacht haben, daß von Bärenthal und nördlich von Stürzelbrunn ab ein anderer Menschenschlag wohnt: die Sprache ist anders, ebenso die Sitten, die Trachten und die baulichen Einrichtungen.

Der größte Theil von Deutsch-Lothringen sagt geien, danach stellt sich eine Uebergangsform gen ein, auf welche im Nordwesten gen folgt bis an die Landesgrenze.

sagen.

Im wesentlichen denselben Verlauf quer durch das Land nimmt die Grenze zwischen sage und saje: vom Münsterthal bis vor Neubreisach. Dann aber greift sie das Ried hinab bis unterhalb Sundhausen und geht dort nach Osten an den Rhein.

Die übrigen Abstufungen nach Norden und Nordwesten zu habe ich nicht weiter verfolgt; es reiht sich das Kochersberger Gebiet an mit sauje, Straßburg-Hagenau mit saue, nördlich vom Hagenauer Forst sae, nach der Pfalz zu sache, am Gebirge hin sauwe, im Westsaargau san.

oben.

Dieses Wort erleidet eine Veränderung, die fast das ganze Elsaß sowie das deutsche Sprachgebiet von Lothringen ergriffen hat, ich meine nämlich die sanfte Aspiration des h. Das h ist nur im hochalemannischen Gebiet, im oberen Sundgau, erhalten. Die äußerste Grenze desselben nimmt folgenden Verlauf: von Pfelterhausen ab geht sie nördlich an Moos vorbei auf Zeltbach zu. Hier wendet sie sich scharf nach Nordwesten und läuft auf der Höhe östlich an den zahlreichen Seen vorbei, kommt bei Hirsbach in das Ill-Val nieder, läßt Altlirch westlich liegen und behält dann die nordöstliche Richtung bei bis an den Rhein nördlich von Homburg. Die Grenzorte auf dieser Strecke sind Wittersdorf, Obermorschweiler, Niedersteinbrunn, Schlierbach, die Straße von Schlierbach bis nach Koblstein, Homburg. Im Larg-Val ist oben noch bezeugt für Griesen, Altenach (welches daneben auch owe hat) und Mansbach; im Sulzbacher Thal für Ralsweiler. Auch für Fulversheim ist oben überliefert, ebenso für Berrweiler südlich von Bollweiler und für Nimbach oben owe. Im oberen Deller- und Fechthal kommt die Form owene vor. Auch im Münsterthal (Griesbach) begegnen wir der Form owene. Bis in das Thal der Weiß etwa herrscht die Form owe mit langem o. Im übrigen Elsaß ist nur kurzes o vorhanden in der Form omwe.

Kirche.

Die im Alemannischen vorhandene Neigung in- und auslautendes r in l übergehen zu lassen, ist auch im südlichen Elsaß vorhanden. Das betreffende Gebiet zerfällt im Sundgau in zwei Stufen, deren Grenzen wir schon vorhin bei Besprechung des anlautenden R im Einzelnen verfolgt haben. Die Stadt Altlirch auf dem zweiten Abschnitt wird von ihren Bewohnern und in der Umgegend nur Altlirch genannt, noch ganz genau so wie in einer Überlieferung aus dem Jahre 1443, wo von der „veste

Altlirch“ die Rede ist. Im Westen und Norden reiht sich dann das übrige Gebiet mit ausschließlichen r-Formen an, zunächst Kircha, Kirche, dann das apokopirte Kirch oder Kirrich.

Kinder.

Das inlautende nd hat verschiedenartige Veränderungen erlitten. Im oberen Sundgau herrscht die Form Ching und nach der Grenzlinie zu Chinger, in Brinkheim Ringer, also da, wo der Singular Ching im Gebrauch ist; das Gebiet für diese ng-Formen ist freilich nicht so ausgedehnt wie das für den entsprechenden Singular. Pfelterhausen hat bereits Chinder; Zeltbach, Riesbach, Rüderbach, Henflingen, Walbach, Niedersteinbrunn Kinder; Geispitzen, Eierenz, Bartenheim und Blienschweiler wieder Chinder.

In Mülhausen, Gebweiler, Colmar, Schleustadt und Barr kennt man nur die Form Kinder und ebenso im nördlichen Theil des Elsaß bis auf die paar Drikschaften längs der Pfälzer Grenze von Weißenburg nach Osten zu, wo das pfälzische Kinner, also Assimilation des d und n, übergriffen hat.

Nördlich von Barr folgt dem Singular Reid entsprechend erst eine Stufe mit der Form Rein,¹⁾ sodann das eigentliche Kochersberger Gebiet mit Ring, welches weit nach Norden vordringend zwischen Buchweiler und Pfaffenhofen in einem schmalen Streifen fast bis nach Reichshofen reicht, von dort aber scharf nach Südosten umbiegt und im Ganzen die Eisenbahnstrecke Hagenau-Bischweiler begleitet und dann ostwärts an den Rhein hinzieht.

wachsen.

Vom Süden ausgehend, können wir die Form walse bis in die Gegend nördlich von Erstein verfolgen, nur Meßeral im Münsterthal überliefert wase. „Zwischen Nordhausen und Schratzheim geht eine Mundartgrenze durch“ hat mir vor Jahren ein lothringischer Geistlicher gesagt; ich habe diese Behauptung im wesentlichen jetzt bestätigt gefunden. In Hipsheim nördlich von Nordhausen sagt man walse, in Schratzheim wose mit Angleichung des alten h von wachsen an das folgende s und unter gleichzeitiger Senkung des a zum dumpferen o. Wose haben auch Schöffersheim und Hindisheim westlich der Eisenbahnlinie sowie Krautergersheim. Nun schreiten wir über das Breusch-Val nach Norden. Zwischen diesem und dem Zorn Thal herrscht die Kochersberger Mundart. Die Grenzlinie zieht nördlich von Molsheim auf der Ostseite von Wesselnheim, Maursmünster, Zabern immer am Gebirge hin und biegt östlich von Buchweiler etwa bei Pfaffenhofen gegen Hagenau um, nach Osten, läuft dann südlich von Hagenau und Bischweiler auf den Rhein zu. Größere Orte liegen auf dem ganzen Gebiet keine, und die Flecken Tettweiler, Hochfelden und Brumath im Zorn-Val haben walse. Wie wachsen zu wose, wird auf dem ganzen Gebiet auch Flachs zu Floß, Wachs zu Wos, Achsel zu Aßel. Nördlich vom Zorn-Val gegen Buchweiler zu macht das dumpfe o wieder einem a Platz: hier treffen wir wase an, gewissermaßen die Uebergangsform zu dem bis über Finsingen hinüber reichenden wasse.

¹⁾ Reid und Rein sind zweifelhaft zu sprechen

Geldig.

Bis nördlich von Mülhausen herrscht guldif, dann folgt goldif bis nördlich von Schlettstadt und im Nied bis nördlich von Erstein. Vom Weilerthal bis in das obere Breuschthal kommen in den Vogesen die beiden Formen goldif und goldi nebeneinander vor. In der östlich davon liegenden Ebene sagt man nur goldi; diese Form ist auch vorherrschend auf dem Kochersberg und im Hanauer Land. Nördlich vom Hagenauer Forst kommt nur goldich vor, und sobald man die Höhen der Vogesen erreicht hat, guldich, bis an die Wasserscheide von Saar und Nied. Im Nied- und Moselgebiet heißt es gillen oder gielen.

Wein.

Im Süden des Landes ist das Schluß-n von Wein, ebenso bei von, an und ähnlichen Wörtern abgefallen. Die Grenze geht nördlich von Marlirch an über die Höhen südlich vom Leberthal zwischen Thannkirch und St. Rilt hindurch, südlich an Schlettstadt vorbei über die Ill mit geringer nördlicher Ausbiegung im Süden von Schönau an den Rhein. Südlich von dieser Linie sagt man Wi, nördlich davon zunächst Winn, in Straßburg und im Hanauer Land Win und längs der Pfalz hin Wein.

Hund.

In dem Worte Hund wird nd zu ng auf hochalemannischem Gebiet, also im oberen Sundgau.

Von Pfetterhausen aus geht die Scheidelinie um Niederlargo und um Bülz herum nach Norden, zwischen Tazsdorf und Emilingen durch, läßt Obermorschweiler westlich liegen und biegt bei Niedersteinbrunn nach Osten um, geht bei Weispitzen und Sierenz vorbei und wendet sich dann scharf nach Süden, indem sie Müningen, St. Ludwig und Burgfelden ausschließt. Ich habe Ruderbach und Bettendorf mit in das ng-Gebiet herangezogen, obwohl die betreffenden zwei Fragebogen nd haben; aber dieselben sind auch in anderen Stücken unzuverlässig und zum Theil sehr lückenhaft, und im Marburger Material habe ich die Form Hung für beide Ortschaften vorgefunden.

Es folgt dann ein Gebiet mit der reinen Form Hund, das sich reicht bis unterhalb Barr. Die Grenzlinie geht etwa vom Odilienberg aus direkt nach Osten, so daß Goxweiler schon jenseits desselben liegt, biegt bei Zimmersheim nach Norden um und begleitet dann im wesentlichen den Lauf der Ill bis zur Mündung; Edbolsheim fällt noch mit herein.

Das folgende Gebiet zeichnet sich durch die Nasalisation und Trübung von u zu ö aus. Vom Odilienberg aus, die östlichen hügeligen Vorlandchaften der Vogesen hinab, nach dem sogenannten Krummen Elsaß zu, Waffelnheim und Mursmünster einschließend und dann den nördlichen Abdachungen des Kochersberges folgend, geht die Grenze nach Osten zu und trifft den Rhein vielleicht unterhalb Müllert. Ebernhaim, Molsheim, Müßig, Sultzbad, Marlenheim und einige kleinere Ortschaften in der Umgebung haben das vornehmere Hund, und um Brumath herum, namentlich im Süden davon in etwa 15 Ortschaften ist die Form Sünd im Gebrauch, ebenso Gründ, ünd, ünser, hündert, u. A.

Im nördlichen Theil des Elsaß und im angrenzenden östlichen von Lothringen ist nur Hund bekannt; die westliche Grenze wird gebildet durch die Wasserscheide der

Albe, Kessel und Nied und fällt fast genau mit der Länge 27° 30' zusammen. Von da ab bis in das Thal der Nied stoßen wir wieder auf eine nasalirte Form, auf Hund (ou; wird gesprochen wie französisch ou, lautet die beigelegte Erläuterung in einem Fragebogen).

Westlich der Nied herrscht bis an die Landesgrenze wieder Hund. Merkwürdigerweise wechselt durch das ganze Land hindurch fast regelmäßig eine nasalirte Form mit der rein deutschen ab.

Kind.

Für Kind sind analoge Abstufungen vorhanden wie für Hund. Die Grenzen sind für die einzelnen Gebiete fast genau die gleichen. Es folgen auf einander die Formen Ching, Kind (mit getrübttem i), Keid, Keind, Rënd, Rind, Kind (mit reinem i), Rind und im äußersten Nord-Westen Rand. Die Scheidelinie zwischen den letzten zwei hält sich genau auf der Wasserscheide der Zuflüsse von Mosel und Nied.

Eis (Mhd. is).

Die Diphthongirung des mhd. i zu ei ist — abgesehen von einigen Fällen im vokalischen Auslaut bei ursprünglichem thematischem i oder wenn ein wurzelhaftes a unterdrückt wurde — im elsässischen Vokalismus unterblieben. Nur in der Nordostecke des Landes, jenseits des Seltz-Baches ist dieselbe eingetreten, auf der Strecke von Wingen östlich von Weissenburg bis nach Seltz.

Eine merkwürdige Sprachinsel mit der Form Eis bilden dort oben im Gebirge die Orte Lemberg, Rombronn, Münzthal, Eierthal, Meienthal, Sucht und Kosteig. Dies wird wohl seinen Grund in der wahrscheinlich aus der Pfalz zugewanderten Bevölkerung haben.

Im Saargau sowie im übrigen Elsaß sagt man Is; südlich von Mülhausen Isch, zwischen Alfort und Pfirt; in den Orten an der schweizer Grenze Ischt.

Sauber (Mhd. süber).

Ein echt alemannisches Wort ist süfer. Es ist im Elsaß und im Breisgau so recht heimisch. Ich habe von einzelnen Abstufungen innerhalb der elsässischen Form süfer abgesehen und nur die Scheidelinie zwischen dem Monophthong ü und den Diphthongen au gezogen. Sie fällt genau zusammen mit derjenigen für Eis. Südlich vom Seltzbach sagt man süfer bis an die Schweizergrenze, nördlich davon sauser.

Auf lothringischem Boden folgt in den Grenzgebieten zunächst die Form süver, weiter westlich suver, nach der preussischen Grenze zu sauver.

Fran.

Im Süden des Landes sind in ziemlich buntem Durcheinander die Formen Fraü, Froi und Frai vertreten. Zwischen Mülhausen und Nappolsweiler kommt vorwiegend Frai vor, in Reichenweiler heißt's noch Froi, in Nappolsweiler bereits Frai. Das Leberthal bildet etwa die Grenze im Gebirge; im Nied schiebt sich die Form Frai zwischen Ill und Rhein nach Norden vor bis unterhalb Erstein. Auf dem Kochersberg und im Hanauer Land sagt man Fraü (annähernd gesprochen wie Freu), jenseits des Seltz-Baches Fra.

Bruder (mhd Bröder).

Sowohl der alte diphthongische als auch der neuere aus dem mitteldeutschen Sprachgebiet eingedrungene monophthongische Laut ist im Elsaß vertreten. Die Scheidelinie liegt im nördlichen Theil des Landes. Sie geht aus von der französischen Sprachgrenze bei Harzweiler, östlich von Vorchingen, überschreitet östlich von Arzweiler die Eisenbahnlinie, zieht östlich an Pfalzburg, Lützelsheim, Wingen und Mutterhausen vorbei, überschreitet bei Liesbach(?) oder Philippsburg(?) die Eisenbahnlinie Hagenau—Saargemünd, biegt dann nach Süden um, an der Westseite von Sulz nach Westen, durchschneidet den Hagenauer Forst und stößt östlich von Bischweiler, zwischen Drusenheim und Dalhunden, auf den Rhein. Der Verlauf der Linie ist bis zum Uebergang über die Bezirksgrenze zwischen Lothringen und Unter-Elsaß so ziemlich der gleiche wie bei der p—pf-Grenzlinie. Westlich und nördlich derselben sagt man Bruder, im Osten und Süden Brueder und Bruader. In Straßburg hat sich für altes uo ein neuer Monophthong herausgebildet, dessen Lautqualität ohne besonderes Lautzeichen schwer darstellbar ist; sie ist etwa zwischen u und ü anzusetzen.

Mädchen.

Die Deminutivendung, welche im Elsaß natürlich nur in den mundartlichen Spielarten der oberdeutschen Form -lein vorhanden ist, habe ich einzugrenzen gesucht an dem Wort Mädchen. Im Süden kommen die Singularformen na Maidle und Maidli neben- und durcheinander vor. Nach dem Rhein zu werden die -li häufiger. Nördlich von Malhausen bis etwa in die mittlere Gegend zwischen Colmar und Nappoltsweiler sagt man Maidla. Von Markirch geht die Scheidelinie etwas nach Süden ausbiegend quer durch das Land an den Rhein.

Das St. Amarinthal kennt nur die Form Maidl, welche auch die einzige ist von Nappoltsweiler ab nach Norden, ich meine die Endung -l. Wie schon bei gegen gesagt, befindet sich bei Baldenheim eine alte Schweizerkolonie mit der Form Maidli in fünf Gemeinden. Auf dem Kochersberg und im Hanauerland herrscht die eine Form Meidl, im Nordosten des Landes Madl.

(Ich) thäte.

Im ganzen Süden sagt man i dät. In den Vogesen, vom St. Amarinthal bis nahezu in das Breuschthal — wie mir scheint — kommen dät und gät neben einander vor. In der vorgelagerten Ebene, von Colmar bis nach Obernheim herrscht ausschließlich gät. Langs des Rheins kennt man nur dät bis vor Straßburg, nordöstlich davon döt. Die Grenze zwischen dät und gät geht von der Landesgrenze an Gresson aus, überschreitet zwischen Thann und St. Amarin das Thal der Thur, zieht westlich an Obweiler, östlich an Colmar und Schlettstadt vorbei, geht zwischen Uttenheim und Bolsenheim durch und biegt noch einmal nach Süden um, um Benfeld einzuholen, tritt bei Erstein wieder zurück nach Westen und westlich von Rosheim hinauf in das Gebirge bis nach dem Hohwald.

Gewesen.

Südlich vom Breuschthal herrscht gsin, nördlich davon zunächst gewän. Für die weiteren Schattirungen

gsi (mit getrübttem i), gsi (mit reinem i), gsei im Süden sowie für gewän, gwän, gewäh zu. Im Norden und Nordwesten habe ich die Grenzen nicht weiter verfolgt. Die Grenzlinie zwischen gsin und gewän geht aus vom Donon nach Norden zwischen Dagsburg und Sub durch nach Arzweiler, um St. Louis herum auf Mauremünster zu; vorher, bei dem Weiler St. Gallen biegt sie um nach Norden bis nach St. Johann nördlich von Zabern. Von dort zieht sie sich wieder nach Süden, geht jetzt auf der Ost- und Südseite von Mauremünster vorbei, um Reinhardsmünster südlich von St. Gallen herum und folgt nun im wesentlichen dem Mosigthal bis zur Mündung der Mosig in die Breusch, und weiter dem Lauf der Breusch bis nach Straßburg. Reudorf, Straßburg, Schillingheim, Bischheim und Hönheim sind Uebergangsorte mit beiden Formen. Alle Straßburger sagen jetzt noch gewäse.

Die Form gsin gilt für vornehm, gewän für bäuerlich. Die Stadt Hagenau hat gsin, nicht aber Bischweiler, auch nicht Buchweiler, wohl aber Zabern und Mauremünster mit einigen Nachbarorten.

Zum Schluß habe ich auch für die verschiedenen Schattirungen einiger Zeitwörter die Grenze zu ziehen versucht. Es sind dies die Wörter Dienstag, Brunnen, Wachholder.

Dienstag.

In den Wochentagnamen ist Ziestag, der Tag des Zin, echt alemannisch, ober-, rechts- und linksrheinisch. Im Ober-Elsaß herrscht die Form Zischdiga, im Mittel- und Unter-Elsaß Zischdi. Die Grenze gegen die im Nordwesten und im Norden des Landes vorkommenden Formen Dienstdau, Dinschda zieht sich vom Donon aus auf dem Vogesentamm nach Norden, wo sie das obere Jörnthal überschreitet, im wesentlichen an dem Ost-Abhang des Gebirges hin. Die Städte ziehen, wie mir scheint, Dinschda vor, so Buchweiler, wie ich aus eigener Erfahrung weiß, wahrscheinlich auch Ingweiler. Bei Reichshofen, wo beide Formen vorkommen, biegt die Scheidelinie nach Osten um. In dem Eisenbahndreieck Hagenau—Reichshofen und Hagenau—Sulz u. W. kommen noch mehrere Orte mit Dinschda und Zischdi vor; Euburg ist der nordöstlichste Punkt mit Zischdi. Von da ab läuft die Grenze direkt nach Süden um Hagenau und Bischweiler herum, welche Dienstdau haben, an den Rhein zwischen Dalhunden und Offendorf.

Brunnen.

Vom Süden des Landes ausgehend, ist zunächst Brunnna zu verzeichnen bis nördlich von Schlettstadt. Südlich von Dambach und Benfeld zieht dann in südwestlich-nordöstlicher Richtung die Grenzlinie an den Rhein, auf deren Nordseite Burne gesprochen wird. Von größeren Städten liegen auf diesem Gebiet Barr, Obernheim, Erstein, Molsheim, sodann zwischen Wälsheim und Straßburg — welche Brunne sagen — das Kochersberger Gebiet, jenseits der Jörn das Hanauer Land, Buchweiler ausgeschlossen, bis in die Gegend von Reichshofen. Der nördlichste Punkt scheint Döffweiler zu sein. Von dort geht die Grenzlinie südlich am Hagenauer Forst vorbei an den Rhein.

Nördlich vom Hagenauer Forst tritt wieder Brunne auf und erstreckt sich nach Westen zu bis an die Saar.

Im West-Saargau sagt man Burre bis an die Wasser-
schiede von Nied und Mosel.

Im Mosel-Gebiet herrscht Buar und Biz.

Wachholder.

Auf rechtsrheinisch-alemannischem Gebiet gilt allgemein
Nackholder für Wachholder, und nach dem mitteldeutschen
Sprachgebiet zu Weggholder. Wir im Elsaß haben im
Süden ebenfalls Nackholder; daneben sind freilich auch noch
andere Formen überliefert, so daß es auf der entsprechenden
Karte recht bunt aussieht: wir treffen da Nackholder,
Maasholder, Wachholder, Holder, Holdere,
Hollere, Wachhollere, Nackholdere, Nackkollere
und Wachholdra. Die Zahl der Orte, welche Nack-
holder haben, ist allerdings die überwiegende. Im
übrigen wird manches Unrichtige mitgeteilt sein. Die
nördliche Grenze für Nackholder kommt vom Climent
her über das Weiler-Thal und geht nach Osten bis Letters-
weiler, von wo ab sie den Lauf der Scheer begleitet bis
nach Westhausen; dort biegt sie nördlich von Mägenheim
nach Erstein um, läuft südlich an Eshausen vorbei direkt
an den Rhein.

Nördlich dieser Linie folgt Nackholder in einem
sich gleich breit bleibenden Streifen bis an die pfälzische
Grenze. Ich habe nicht durchweg sichere Anhaltspunkte
für die Grenzlinie nach Westen zu, aber im großen und
ganzen scheint dieselbe sich auf dem Kamm der Vogesen
hinzuziehen. Jenseits der Vogesen herrscht bis in das
Quellgebiet der Mosel-Nebenflüsse zwischen Sierck und
Diedenhausen die Form Weckholder.

Ich habe im ganzen 32 verschiedene Formen in ganz
Elsaß-Lothringen gezählt.

Es läßt sich nicht leugnen, meine Herren, daß es sehr
wünschenswerth wäre, vor der endgültigen Veröffentlichung
der festgestellten Ergebnisse die angefangenen Forschungen
noch weiter auszudehnen. Allein ich habe doch geglaubt,
daß einmal Gesumdene verhältnißmäßig auf einer einzigen
Karte zusammenfassen zu dürfen, um so mehr, als meine
persönlichen Erfahrungen in Bezug auf Spracheigenthüm-
lichkeiten der verschiedenen Untermundartengebiete meiner
Heimath sich mit den Ergebnissen selbst der kleinen Zahl
der untersuchten Spracherscheinungen im Wesentlichen
decken.

Abgesehen von besonderen Eigenheiten, die sich zerstreut
auf dem ganzen elsässischen Sprachgebiete wiederfinden,
gibt es doch auch ganz bestimmte Merkmale, die sich durch
ebenso bestimmt verlaufende Grenzen abstecken lassen. Und
so ist es möglich, an der Hand des gewonnenen Materials
zunächst einen hochalemannischen Südstreifen von Wetter-
hausen an der französischen Grenze bis nach Klein-Landau
am Rhein abzusondern, welcher statt des anlautenden *k*
vor Vokalen *ch* hat. Dieser Streifen ist am Rhein ganz
bedeutend nach Norden vorgeschoben und so beinahe alle
übrigen bis an den Hagenauser Forst, was ohne Zweifel
mit der alten Besiedelungsweise zusammenhängt.

Mit dem *ch*-Gebiet fällt annähernd auch die Beibehaltung
der intervokalen *b* (z. B. in *oben*), die Umwandlung
von *Schluß-nd* (*Hung*, *Ching*) sowie die Deminutiv-
endung *-li* zusammen.

Einzelne dieser Eigenthümlichkeiten des Sundgaus
greifen noch weiter nach Norden bis zu einer Grenzlinie
Thann-Banzenheim, so die Beibehaltung des *Schluß-e* an
männlichen Hauptwörtern: *Kilche*, *Kirche*, *Kirfe*, *Kirsche*,
Mitte, *Stunde* etc.

Nördlich von diesem Sundgauggebiet folgt dann das
oberelsässische bis zur Scheidelinie Marfisch-Schlettstadt
mit gewissen Eigenthümlichkeiten, die bis nach Erstein im
Bezirk Unter-Elsaß herabreichen. Auf dem südlichsten
Theil dieses Gebiets ist intervokalisches *g* (*sage*, *geje*)
erhalten bis hart an Colmar heran; hier lautet die Ad-
jektivendung *-ig* wie *-if*, die Deminutivendung *-la* und *-le*,
der Auslaut *-au* erscheint als *-ai* oder *-oi*. In dem nörd-
lichen Theil wird *-g* zu *j* aufgelöst (*saje*, *geje*), *-ig* wird
zu *-i*, die Deminutivendung *-le* zu bloßem *l* gekürzt.

Auf dem ganzen oberelsässischen Gebiet aber ist auch
auslautendes *-n* abgefallen: *Wiⁿ*, *voⁿ*, *aⁿ*, *iⁿ*, *gfiⁿ*;
gjin bildet den Uebergang zum unterelsässischen Gebiet,
wo rasch die Ablösung durch *gewän* folgt, wo man *Bur ne*
statt oberelsässisch *Brunne* sagt und auch *Zischdi* statt
oberelsässisch *Zischdigg*.

Bis zum Hagenauser Forst reicht auch durch das ganze
Land von Süden her — abgesehen von der Sprachinsel
Straßburg — die scharf ausgeprägte Diphthongirung in
guet, *Suet*, *Brueder*, *Stuehl*, *riewig* und *riewi*
(*ruhig*), *Lieb*, *vier*, *lieb*. Nördlich vom Hagenauser
Forst ist die mitteldeutsche Monophthongirung vorhanden;
gut, *Hut*, *Bruder*, *Stuhl*, *riwig*, *Lid*, *vür*, *lib*,
statt *Zischdi* sagt man hier *Dinschda*, statt *Bur ne*
Brunne, und außerdem hat diese Nordostecke noch eine
ganze Reihe Abweichungen im Wortschatz. Dieses Gebiet
reicht genau bis zum Selz-Bach; dann folgt ein Nordstreifen
mit den im übrigen Elsaß ganz unbekannten mitteldeutschen
Diphthongen in *Wein*, *Eis*, *sauser*, *Maus*, selbst mit
der falschen Analogiebildung *Muhr* (*Uhr*) und sonstigen
durchaus pfälzisch-bairischen Spracheigenthümlichkeiten.

Diese verschiedenen Mundartengebiete haben wir nun
aus praktischen Gründen in unserem Wörterbuch der
Elsässischen Mundarten mit bezw. *S*, *D*, *U* und *N* bezeichnet,
und dazu kommt noch der Weststreifen *W*, die Westhälfte
des Baberner Kreises, das sog. krumme Elsaß, das sich
scharf vom vorderen Elsaß durch die *p-pf* Grenze abhebt.

Es ist mein sehnlichster Wunsch, meine Herren,
unserem Wörterbuch eine Kartenskizze der Untermundarten
des elsässischen Sprachgebiets beizugeben; ob dies aber
möglich werden wird, das vermag ich zur Zeit noch nicht
zu entscheiden.

Hierauf nahm Professor Dr. v. Hudichum das
Wort zu nachstehendem Referat über die Grundkarten-
arbeit.

I.

Hochgeehrte Herren! Diejenigen von Ihnen, welche
dem Gang der Grundkarten-Arbeiten bisher genauer ge-
folgt sind und die Berichterstattungen auf unseren früheren
Versammlungen gehört haben, werden nicht erwarten,
heute von glänzenden Erfolgen unserer Bestrebungen zu
vernehmen; wir haben uns bisher nicht der Kunst der
obersten Gewalten im Reich zu erfreuen gehabt, und
Regierung und Landtag des größten deutschen Staates,
Preußens, haben bis jetzt keine Hand für unser im
höchsten Grade nationales Unternehmen gerührt; wir
sind also darauf angewiesen geblieben, die Hebel an
vielen einzelnen Orten in Bewegung zu setzen, in vielen
Ländern und Ländern, Provinzen und Städten, bei vielen
einzelnen Behörden und Vereinen, mit Vergeudung von
viel Zeit und Kraft, die sich wahrlich besser verwerthen
ließen; denn wenn es auch überall leicht gelingt, die

Sachkenner für den Plan zu gewinnen, so muß dann noch die Gewinnung derjenigen hinzukommen, welche die Mittel zu bewilligen haben, und das geht recht langsam. Ja, es fehlt nicht an recht niederschlagenden Erfahrungen in dieser Hinsicht.

Diesen Mißerfolgen stehen sehr erfreuliche Erfolge gegenüber. Vor allen Dingen hat unsere Generalversammlung in Münster die Wirkung gehabt, daß die Historische Kommission für die Provinz Westfalen, deren Vorsitzender Archivrath Philippi ist, eine Doppelsektion, Dortmund-Iserlohn, hat ausführen lassen, die ich Ihnen vorzeigen kann, und deren Ausarbeitung das besondere Verdienst des Herrn Regierungsraths Voedeker zu Münster ist, eines vorzüglichen Kenners des ganzen Vermessungswesens. Es ist zu hoffen, daß die Provinz sich eine solche hochwillkommene sachkundige Hülfe zu Nutzen machen und der Provinzial-Landtag die Mittel für die übrigen Sektionen bereitwillig zur Verfügung stellen werde. Zu beklagen bleibt, daß für einen Theil der Provinz noch bis auf diesen Tag die Blätter der Generalstabskarte nicht vorliegen, dreißig Jahre nach Ausrichtung des deutschen Reiches!

Höchst erfreuliche Erfolge erzielte im abgelaufenen Jahre wieder der Herr Provinzialkonservator Professor Dr. Haupt in Schleswig, der nicht bloß neue Sektionen von Schleswig zu schaffen wußte, sondern auch die Anregung dazu gegeben hat, daß vom Kreis Herzogthum Lauenburg 450 Mk. bewilligt worden sind, und das Großherzoglich Oldenburgische Fürstenthum Lüneburg im Begriff steht, sich anzuschließen oder seinen Anschluß vielleicht bereits bewirkt hat.

Die beiden Hamburgischen Doppel-Sektionen sind nach Mittheilung des Herrn Senatssekretärs Dr. Hagedorn nunmehr druckfertig gestellt und werden bald erscheinen.

Die Fertigstellung der Grundkarten für die Provinz Brandenburg war leider gehemmt worden durch die Erkrankung des Herrn Professors Adolf Brecher, welcher bei den ersten Sektionen die Arbeiten mit großer Hingebung und bester Sachkunde geleitet hatte; es steht zu hoffen, daß dieser Stillstand nun bald gehoben werden wird.

Erfreulichen Fortgang nahm der Druck der Grundkarten für das Königreich Sachsen, und es befinden sich auch diejenigen für die Provinz Sachsen in Arbeit, unter Leitung des Herrn Oberlehrers Dr. Reischel zu Nischersleben.

Schon auf der Versammlung zu Münster konnte mitgetheilt werden, daß die Großherzoglich Hessische Regierung zur Fertigstellung der letzten, allein noch fehlenden vier Sektionen 600 Mk. bewilligt habe. Eine der Sektionen ist druckfertig, zwei andere sind es nahezu, und daß sie nicht bereits gedruckt sind, hat folgende Ursache. Nach unserem Plane sollen immer zwei Sektionen zu einem Kartenblatt vereinigt werden, ein Grundsatz, der sich durch die Erfahrung als durchaus zweckmäßig bewährt hat. Ich habe mich daher an die Großherzoglich Badische Historische Kommission gewendet und in Antrag gebracht, die badischen Sektionen Mannheim und Mosbach gemeinsam mit den hessischen Sektionen Worms und Miltenberg herauszugeben und natürlich auch nach einheitlichen Regeln auszuarbeiten. Dieser Vorschlag ist angenommen worden, ja noch mehr: Die Badische Historische Kommission hat, vorbehaltlich gewisser Er-

mittlungen die nöthigen Summen bewilligt, um die Grundkarten für den größten Theil von Baden herzustellen, und es soll hiermit, sobald die Beschlüsse endgültig gefaßt sind,¹⁾ noch in diesem Herbst begonnen werden. Wir haben dieses Vorgehen Badens, für welches namentlich Herr Archiodirektor Geheimrath v. Weech sich eifrig bemühte, mit großer Freude zu begrüßen, weil sich nunmehr Lothringen, Elsaß, Hessen und Baden aneinanderreihen, und Württemberg und Rheinpfalz schwerlich zurückbleiben wollen.

Elsaß nämlich ist nunmehr in Thätigkeit getreten, die erste Karte, die Sektionen Straßburg und Schlettstadt umfassend, gedruckt und kann Ihnen zur Ansicht vorgelegt werden. Lothringen setzt seine Arbeiten ruhig fort und beginnt auch historische Karten zu entwerfen, so zunächst eine Karte der alten Bisthums- und Deanats-Grenzen.

Endlich ist die erfreuliche Mittheilung zu machen, daß der Rheinische Geschichtsverein beschlossen hat, bei der bevorstehenden neuen Ausgabe der Grundkarten für die Rheinprovinz den Maßstab 1:80 000 aufzugeben und ebenfalls unseren Maßstab 1:100 000 anzunehmen, ein wichtiger Sieg des Grundsatzes der Einheitlichkeit.

II

Alles vorher von mir Berichtete bezog sich auf die Grundkarten 1:100 000; der in Sigmaringen von der Generalversammlung aufgestellte Plan hat außerdem auch Grundkarten und historische Karten im Maßstab 1:500 000 und 1:1 500 000 in Aussicht genommen, und es erscheint an der Zeit, von Neuem auf diesen Theil unserer Bestrebungen hinzuweisen. Sie werden sich erinnern, daß ich eine Grundkarte über Süddeutschland im Maßstab 1:500 000 bereits früher in Vorlage gebracht habe; diese Karten nebst einer Anzahl mit ihrer Hülfe ausgeführter historischer Karten liegen dort zur Ansicht bereit; diesmal bin ich in der Lage, Ihnen eine Grundkarte über ganz Deutschland zu bieten, welche zwar nicht genau den Maßstab 1:1 500 000 hat, aber ihm ganz nahe kommt und also hinreicht, den Gedanken einmal zum kartographischen Ausdruck zu bringen. Sie sehen die Karten dort aufgehängt, ein Flußnetz, eine Karte mit Namen und dann die volle Karte. Diese Karte wurde in den 1850er Jahren von dem Ingenieur Groß entworfen und 1862 zuletzt gedruckt und zeichnet sich durch Feinheit und Klarheit der Ausführung vor allen andern Karten aus. Auf meine Anfrage beim Königlich Preussischen Landesvermessungsamt wurde die Auskunft, daß sie durchaus guten wissenschaftlichen Grundsätzen entspreche. Da die Steine glücklicherweise noch vorhanden waren, wendete ich mich an die Verwaltung der Wedekind-Stiftung in Göttingen, welche schon vor Jahren unserem Grundkartenplan durch große Freigebigkeit so wichtigen Vorschub geleistet hat, und erbat die Mittel, diese Großkarte neu drucken zu können, sie zuvor auf den genauen Maßstab von 1:1 700 000 zu vergrößern und nach einigen Seiten hin zu vervollständigen. Meinen Wünschen ist zwar nicht vollständig entsprochen worden, die gewährten 200 Mk. reichten aber hin, mir 200 Abzüge der Großkarte zu verschaffen und mich in den Stand zu setzen, einige historische Karten damit zu entwerfen, welche ich in

¹⁾ Ist inzwischen geschehen.

Augenschein zu nehmen bitte. Die Verhandlungen zogen sich fast zwei Jahre hinaus, und erst in diesem Monat konnte ich acht Tage auf die Ausarbeitung der historischen Karten verwenden, werde aber im nächsten Jahre hoffentlich mehr bieten können. Diese großen Karten sollen namentlich den Historikern von Nuth, die sich bisher meist mit nur mehr platonischer Liebe für unseren Plan erwärmt haben — mit einzelnen Ausnahmen, zu welchen insbesondere Herr Professor Lamprecht gehört — die Wichtigkeit derselben vor Augen führen; denn gute, genaue historische Karten über Deutschland lassen sich nur herstellen auf der Grundlage von historischen Karten im Maßstab 1:100 000, und die Fernaufstellung dieser für das ganze Deutschland bleibt also die Vorbedingung der Erzielung derjenigen Karten, welche bestimmt sind, im Geschichts-Unterricht auf Gymnasien und Universitäten eine Hauptrolle zu spielen. Möchte diese Betrachtung den noch im Rückstand befindlichen deutschen Provinzen zum Ansporn werden, sich recht bald und thatkräftig dem nationalen Unternehmen anzuschließen.

II. Sitzung der vereinigten Sektionen.

Mittwoch, 27. September 1899.

Bericht zur Lage des Denkmalschutzes,

im Auftrag

des Vorstandes erstattet durch Architekt Professor Wallé Berlin.

Nach langjähriger Seilschaften soll einem Wunsche des Verwaltungsausschusses gemäß auch in Straßburg ein kurzes Referat über neuere Vorgänge auf dem Gebiete der Denkmalpflege erstattet werden, was in folgenden knappen Darbietungen geschehen mag.

Es ist dabei vorab zu beachten, daß die Behandlung der einzelnen Vorkommnisse nicht streng systematisch geschehen kann, daß sie vielmehr aus praktischen Rücksichten thunlichst dem zur Verfügung stehenden ausgestellten Bilders- und Anschauungsmaterial angeschlossen werden muß.

Im Allgemeinen ist der Rückblick auf das abgelaufene Jahr für den Gesamtverein erfreulich, besonders insofern, als zwei wichtige auf der letzten Generalversammlung in Münster (1898) erhobene Forderungen nicht ohne günstige Einwirkung geblieben sind. In erster Linie ist dabei der Schaffung eines besonderen Organs für alle die vaterländischen Momente und Denkmäler betreffenden Angelegenheiten zu gedenken, das seit dem 1. Januar 1899 unter der Bezeichnung

„Die Denkmalpflege“

in dem Minutenum der öffentlichen Arbeiten zu Berlin herausgegeben wird.¹⁾ Wie bekannt, hatte diese Angelegenheit lange Jahre hindurch den Gesamtverein beschäftigt, und es war zeitweise Aussicht vorhanden, das „Korrespondenzblatt des Gesamtvereins“ zu einem Zentralblatt aller Bestrebungen auf diesem Gebiete gemacht zu sehen. So werthvoll das vielleicht für den Gesamtverein und sicher auch nicht minder in dem Interesse der Denkmäler selbst gewesen wäre, so darf man doch beruhigt und zufrieden auf das neue vorwiegend den baulichen Monumenten gewidmete Blatt hinschauen,

zumal dem „Korrespondenzblatt“, das sich seit Kurzem sichlich gehoben hat, für prähistorische, archäologische und andere Spezialfragen noch genug zu thun übrig bleibt. Die „Denkmalpflege“ ist bei der Leistungsfähigkeit des Verlages gleich mit erheblich größeren Mitteln, als es dem Gesamtverein jemals möglich geworden wäre, in der Ausstattung vorgegangen und hat es sich, wie mit Genugthuung zu bemerken, zur Aufgabe gemacht, aus dem ganzen Reiche in gleichmäßigem Wechsel werthvolle Beiträge von sachkundigen Männern zu bringen. Gleich die allerersten Aufsätze waren der interessanten Kirche Jung-St. Peter in Straßburg bezw. der Erhaltung des alten Nürnberg gewidmet, und in den folgenden Nummern finden sich Beiträge von Dr. Piper in München, von Professor Paul Elemen in Düsseldorf, Provinzialkonservator Hans Lutsch in Breslau, Dr. Georg Wolff in Frankfurt und Direktor v. Bezold in Nürnberg; dann solche von Professor Haupt, Dr. Meimers, Adolf Böttcher, Julius Rohde und Geh. Oberregierungs-rath Dr. Polenz. Nach Inhalt und Tendenz ist die „Denkmalpflege“ eine werthvolle Bundesgenossin, die in jeder Hinsicht Anerkennung und Unterstützung verdient. —

Der zweite an dieser Stelle besonders beachtenswerthe Vorgang ist die energische Bewegung zum Schutze des kurfürstlichen Schlosses in Mainz, gegen dessen Beeinträchtigung durch die Erhöhung unansehnlicher Militärbauten in nächster Nähe Domkapitular Dr. Schneider so rühmlich aufgetreten ist. Die vorjährige General-Versammlung in Münster hatte die Befürwortung aller Maßnahmen zum Schutze des alten Bauwerkes, das die Schätze des römisch-germanischen Museums beherbergt, mit lebhaftester Zustimmung aufgenommen, und die Sache selbst, die eine Zeit lang recht verfahren erschien, nimmt in diesem Augenblick gerade eine entschiedene Wendung zum Besseren. Man hofft, wie kürzlich mitgetheilt wurde, in Mainz bestimmt auf die Beseitigung der störenden Kaserne und auf eine vortheilhaftere Gestaltung der ganzen Umgebung des Schlosses. Die Stadt sowohl wie die Behörden sind nach zweijährigem Verhandeln dem großartigen Verschönerungsplane geneigt, den vor Allem als ein wackerer Kämpfer im besten Sinne Architekt Conrad Sutter in Mainz durch eigene Pläne in allen Stadien mit durchgefochten hat.¹⁾ Die Thatsache, daß das, was vor zwei Jahren allgemein als unmöglich erklärt, nunmehr als nothwendig angesehen wird, beweist, daß alle derartigen Fragen im Gesamtverein in vollster Freimüthigkeit behandelt werden sollten, weil darauf hin die öffentliche Meinung sich wirksamer zur Geltung zu bringen vermag. Der Stadt Mainz, die für die Herstellung des Schlosses allein 600 000 Mk. bewilligt hat, wird man wohl nachfühlen, daß sie auf eine würdige Umgebung des Schlosses den größten Werth legen muß. Die Generalversammlung aber kann nur erneut dem Wunsche beipflichten, daß durch Errichtung einer neuen Schlosskaserne an ganz anderer Stelle die nicht genug zu lobenden Absichten der Stadtverwaltung für das Schloß zu Mainz thunlichst gefördert werden.

¹⁾ Die Denkmalpflege, herausgegeben von Otto Sarrazin und Oscar Sokréd. Verlag von W. H. Ernst & Sohn Berlin. W. H. Ernststr. 10. Jahrgang 8. 1899. Beral unten S. 122.

¹⁾ Nach den neuesten Angaben in Nr. 14 und 15 der „Denkmalpflege“ ist die würdige Umgestaltung der ganzen Umgebung des Schlosses (auf Grund einer Preisbewerbung) als genehmigt anzusehen. Berat die Pläne von Dr. F. Schneider und C. Sutter, die namentlich von dem Mittelrheinischen Architekten- und Ingenieur Verein warm unterstützt wurden, im „Zentralblatt der Bauverwaltung“, 1897.

geffen, daß ihre alterthümliche Erscheinung einen Hauptreiz für den Fremdenverkehr bildet; ihr Werth wird hier um so bedeutender, als das alte Ordensschloß in seiner Umgebung gewinnen würde. Es ist das jedenfalls ein erfreuliches Zeichen dafür, daß die auf die Erhaltung und Pflege der Denkmäler gerichteten Bestrebungen auch im Interesse der alten Stadtbilder bereits festeren Boden gewonnen haben. Dafür spricht auch der Erlass besonderer Vorschriften in Nürnberg und Gildesheim, die die Wahrung der alterthümlichen Erscheinung der Straßen und die Gestaltung der Umgebung alter Bauten zum Gegenstande haben.

Die Bauordnung der Stadt Nürnberg hat im April 1899 — wie der dortige Stadtbaurath C. Weber gütigst mittheilte — eine nicht unwichtige Ergänzung erfahren durch Erlass einer ortspolizeilichen Vorschrift, zum

Schutze der Gebäude von geschichtlicher und architektonischer Bedeutung.¹⁾ Diese Vorschrift hat seit ihrem Bestehen viele Angriffe erfahren, ist aber von den Staatsaufsichtsbehörden in letzter Instanz gebilligt worden. Sie ist eine Erweiterung einer ähnlichen, im November 1892 erlassenen Vorschrift, welche sich jedoch nur auf die Bauten in der Nähe der alten Befestigungswerke oder der Königlich Burg bezog und lautet wörtlich:

- „1. Veränderungen im Innern oder am Neukern der Gebäude von geschichtlicher und architektonischer Bedeutung unterliegen, selbst wenn sie bisher einer Genehmigung nicht bedurften, fortan der polizeilichen Genehmigung.
2. Bei dem Umbau oder bei der Abänderung von Monumentalbauten oder Gebäuden von geschichtlicher oder architektonischer Bedeutung ist dem Stile, dem Charakter und der Gestaltung dieser Bauwerke Rechnung zu tragen.

Dasselbe gilt von Umbauten oder Neubauten in der Umgebung solcher Bauwerke sowie in der Nähe der alten Befestigungswerke einschließlich der Burg. Insbesondere kann die Herstellung von Backsteinrohbauten oder von

an den ehemaligen Zustand der Stadt aus dem Besitze des Herren Kreisbaumeister Stumpf eine der letzten Aufnahmen vor dem Brande hier veröffentlicht.

¹⁾ Betrifft den Aufsat des Herren Stadtbaurath C. Weber „Zur Vorbeugung für gesundes Wohnen in Nürnberg“ in der Zeitschrift zur Berathung des Vereins für öffentliche Gesundheitspflege in Nürnberg im Jahre 1899.

Bauten aus gemischtem Mauerwerk von greller Farbenwirkung, die Einrichtung von Mansardendächern, Eindeckung der Dächer mit Schiefer, Blech oder schwarzglasierten Ziegeln in der Nähe dieser Bauwerke verboten werden.

3. Der Stadtmagistrat behält sich vor, über die Frage, ob ein Gebäude zu den Monumentalgebäuden oder zu den Gebäuden von geschichtlicher oder architektonischer Bedeutung zu zählen oder ob ein Gebäude als in der Umgebung solcher Bauwerke zu erachten sowie in welcher Weise der gegenwärtigen Vorschrift zu genügen sei, das Gutachten von Sachverständigen einzuholen.“

Diese Verordnung, die die weiteste Nachachtung verdient, zeigt — wie es scheint — den einfachsten Weg, zunächst einmal in den älteren Städten zum Schutze der Denkmäler bis zum Erlass eines allgemeinen Schutzgesetzes wesentlich beizutragen. (Eine ähnliche Verordnung, wie diese nürnbergische, ist zur Zeit auch für Bamberg

geplant oder schon erlassen worden.)

Wichtig ist es, daß die erwähnten polizeilichen Vorschriften für Nürnberg auch von dem Staate genehmigt worden sind, so daß man auf Grund derselben den Umbau des berühmten, im Besitze einer reichen Stiftung befindlichen Nassauer Hauses hoffen, endgültig verhindern zu können.

Ueber die Bedeutung des Nassauer Hauses sagt die neueste Zeitschrift der Stadt

Nürnberg Folgendes: „Das in letzter Zeit oft erwähnte sogenannte Nassauer Haus gegenüber der Lorenzkirche ist kein normales Patrizierhaus, es ist mehr eine Art Donjon, ein Wohnturm, ein festes Haus, welches seinem Besitzer Sicherheit gegen äußere Feinde bieten sollte; es ist dieses Gebäude in jeder Beziehung eine Ausnahme vom städtischen Wohnhause überhaupt und den in Nürnberg gebräuchlichen insbesondere; gerade deshalb wird von Künstlern und Alterthumsforschern die Erhaltung dieses Hauses in seiner jetzigen Gestalt eifrig gewünscht, und es steht zu hoffen, daß es mit Hilfe der neuen baupolizeilichen Vorschriften gelingen werde, einen unschönen und entstellenden modernen Umbau des Nassauer Hauses zu verhindern.“

Diesem Wunsche kann sich der Gesamtverein nur aus vollem Herzen anschließen.¹⁾

¹⁾ Während des Druckes wurde bekannt, daß der General-Konservator Dr. Graf Anfang Dezember in Nürnberg war,

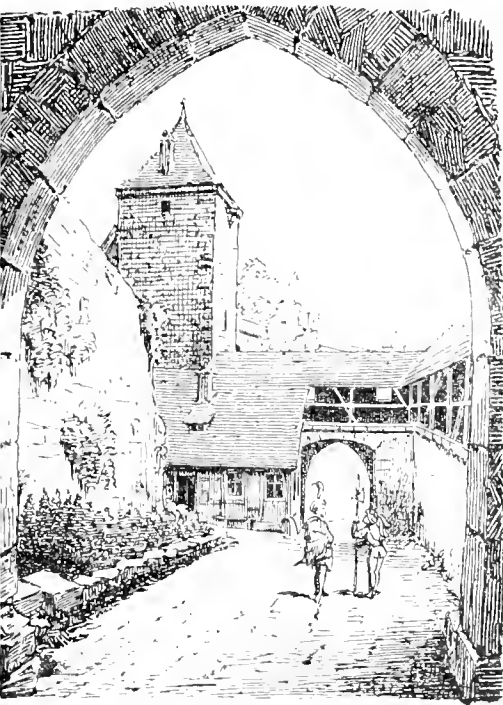


Ausicht der Lauben in Marienburg
unmittelbar vor dem Brande v. J. 1891.

Ähnliche, die Denkmäler schützende Vorschriften sollte man übrigens auch bald für andere Städte erlassen, in denen, wie beispielsweise in Osnabrück das herrliche Gestühl der Marienkirche durch stilistischen Purismus gefährdet erscheint oder in Göttingen, wo beim Rathhaus nachtheilige Veränderungen befürchtet werden¹⁾.

In Hildesheim — wo kürzlich eine wirksame Schutzmaßnahme verordnet wurde — liegt der Fall insofern anders wie in Nürnberg, als man dort ein Preisanschreiben für tüfgerichte Fassaden in der Umgebung bestimmter alter Bauten erlassen hat. Es wäre zu wünschen, daß nöthigenfalls namhafte Künstler oder eine Vereinigung von Architekten freiwillig sich für diesen Zweck zur Ver-

öffentlichung erwarten läßt. Mit der Zeit dürfte aus seiner Arbeit eine wichtige Zusammenfassung der bestehenden Kirchenmonographien und eine nothwendige Ergänzung des Werkes „Hamburg und seine Bauten“ sich ergeben. In Lübeck hat der Konservator Baudirektor Schaumann unter Mithilfe von Dr. Hirschfeld seit 1897 das Kunstinventar Lübecks für die Herausgabe fertig gestellt und kürzlich das Innere der durch alle Malereien ausgezeichneten Heiliggeistkapelle sachkundig wiederherstellen lassen.¹⁾ Die Stadt Dortmund hat mit großen Mitteln die Wiederherstellung ihres ehrwürdigen Rathhauses vollendet, dessen gelungene Ausführung aus den von Stadtbaurath Kullrich herrührenden Zeichnungen und



Das Cobenzler Thor in Rothenburg.
Nach einer Skizze von Baurath Dr. Steinbrecht
(Probedruck aus der Denkmalspflege 1899.)

fügung stellten, da andernfalls vielleicht nur eine mittelmäßige Duzendarbeit nach der Schablone zu erwarten sein könnte, die der Sache schließlich nicht zum Vortheil gereicht. (Die Stadt hat einen Wettbewerb ausgeschrieben.)

In Hamburg ist mit der Inventarisirung und Aufnahme der Alterthümer kürzlich Direktor Dr. Brindemann beauftragt worden, dessen Rumsinn eine werthvolle

um über den Umbau nochmals dem Königlich bayerischen Ministerium zu berichten. Die Entscheidung ist nunmehr zu Gunsten der Erhaltung ausgefallen.

¹⁾ Ueber die Marienkirche in Osnabrück, die jetzt im gotischen Stil ausgebaut werden soll, siehe Denkmalspflege S. 42 Jahrg. 1899; betreffs des Rathhauses in Göttingen hören wir mit Bedauern, daß man dort, um Raum zu gewinnen, ein Dachgeschoß aufbauen will, obwohl damit keineswegs durch greifend geholfen sein wird und ein Neubau sich weit mehr empfiehlt.



Malerie des XIII. Jahrhunderts im Chor der Frauenkirche
in Halberstadt.

(Probedruck aus der Denkmalspflege 1899.)

Aufnahmen — besonders auch derjenigen der Innenräume ersichtlich ist.

Für den Dom zu Meissen ist bereits im vorigen Jahre eine beschränkte Konkurrenz für den Entwurf der Thürme ausgeschrieben worden, nachdem u. A. Geh. Baurath Dr. Meydenbauer und Baurath Dr. Steinbrecht ein Gutachten darüber abgegeben hatten. Zur Bewerbung sind Dombaumeister Tornow, Architekt Seidl in München und Oberbaurath Carl Schäfer in Karlsruhe aufgefordert worden, so daß auch hier die baldige Wiedererrichtung eines lange vernachlässigten nationalen Bauwerkes sicher erwartet werden darf. (Ein Projekt ist bisher nicht eingegangen.)

Dombaumeister Tornow, dessen Schaffen für den Dom zu Meissen nun schon an 25 Jahre währt, hat in den letzten Jahren die schwierige Lösung der Westfront des

¹⁾ Eine Veröffentlichung über diese ziemlich schwierige Arbeit hat Baurath Balker in Lübeck druckfertig in Händen

Domes in Angriff genommen, die durch Beseitigung des dem vorigen Jahrhundert entstammenden Blondelschen Hauptportals bedingt wurde. Nach langen Studien und Proben hat sich (1894) ein endgültiger Entwurf für (Siebel, Portal und Thurm ergeben, der vor Allem das prächtige Seitenfenster zur Geltung bringt.¹⁾

Für das Münster zu Straßburg ist es gelungen, inombaumeister Arnß eine erfahrene, tüchtige und frische Kraft zu gewinnen, der alle die schwierigen in einer besonderen Denkschrift dargelegten Aufgaben unserer Zeit an dem Denkmal bei wohlwollender Mitwirkung aller bertheiligten Faktoren sicher zum guten Schluß führen wird. (Siehe die Denkschrift vom Juli 1896.) Neben den Plänen und Arbeiten für das Münster selbst verdienen auch die Darstellungen des Frauenhauses mit älteren Malereien besondere Beachtung. Der Fortgang der Kunstinventare ist bereits gelegentlich im „Korrespondenzblatt“ veröffentlicht worden, in welchem der größte Theil der fortlaufend erscheinenden neuen Bände besprochen wird. Ebenso ist über den Stand der Denkmalpflege — soweit sie Preußen betrifft — durch Regierungsbaumeister Julius Rohde, den Assistenten des Landeskonservators Persius in Berlin, in Nr. 10 und 11 der „Denkmalpflege“ ausführlich berichtet worden (1899). Es wird darin der allein richtige Standpunkt vertreten, daß von Jedem, der ein Konservator im wahren Sinne des Wortes sein will, eine gewisse stilistische Schulung, vielseitige grundlegende Kenntnisse in Sprachen, Kunst und Technik sowie eine große Objektivität und Selbstlosigkeit, mit wahrer Pietät gegen das Alte verbunden, verlangt werden müssen. Daß das in allen Bezirken unseres deutschen Vaterlandes mit Denkmälern von hohem Kunstwerth ganz besonders und unter allen Umständen der Fall sein sollte, ist selbstredend. — Das zunehmende Interesse an der Denkmalpflege, das sich bereits durch mehrere der oben erwähnten Vorgänge bekundet, hat zu mancherlei interessanten architektonischen Aufnahmen und literarischen Unternehmungen geführt. Dabin gehört die im vorigen Jahr erschienene Wolffsche Mappe über Mäursmünster (aus dem Wasmuthschen Verlage) sowie das Ebhardt'sche Burgenbuch, das mit vollem Rechte den vernachlässigten deutschen Burgenbau in seinem bedeutendsten und schönsten Werken wieder zu Ehren bringen will. Bodo Ebhardt sammelt nicht nur Abbildungen, Grundrisse und Urkunden, die mit der Zeit zu einem großen abgeschlossenen Prachtwerk vereinigt werden sollen; er hat zusammen mit dem kgl. Hofmarschall des Herzogs Ernst Günther von Schleswig-Holstein, Frhr. v. Buddenbrock, Geh. Oberregierungs-rath v. Bremen (aus dem Preuß. Kultusministerium) und anderen Herren eine besondere „Vereinigung zur Erhaltung deutscher Burgen“ gebildet, deren Organ der „Burgenwart“ ist. Bei der bedeutenden Zahl großartiger, werthvoller Schlösser und Burgen ist dieses für Deutschland charakteristische Sondergebiet umfangreich genug, solche ernste Mühe zu verdienen.²⁾

¹⁾ Siehe die Veröffentlichung in den Jahrgangnummern 1894 der „Deutschen Bauzeitung“, ferner in dem reich ausgestatteten schönen Meyer Tombauchblatt, dem Organ des Meier Tombauchvereins, Heft 1 bis 11, 1896.

²⁾ Die „Vereinigung zur Erhaltung deutscher Burgen“ hielt kürzlich im großen Sitzungssaal des Kultusministeriums am 1. d. d. ein beschließendes Zusammenkunft, die von dem ertheilenden

Mit Rücksicht auf die Arbeit der neubegründeten Kommission für Denkmalpflege, die ihre Anträge besonders formuliert hat, beschränken wir uns hinsichtlich der Organisation der Denkmalpflege auf den erneuten Wunsch, daß thunlichst in allen denkmalreichen Gebieten das Amt des Konservators seiner Bedeutung gemäß aus einem Nebenamt in ein Hauptamt verwaandelt werde. Dann sei noch darauf hingewiesen, daß Geh. Archivrath Dr. Grotefend den vierten Band des schönen Kunstinventars von Mecklenburg-Schwerin (von Dr. Schlie) ausgelegt hat, neben welchem sich auch die neuesten Schriften über Denkmalpflege von Dr. Meimers (Hannover) und Prof. Clemen (Düsseldorf) sowie die beiden neuesten Hefte der Publikationen von Prof. Dr. Lemke über den Regierungsbezirk Steierlin befinden.

Unter wohlverdientem Danke gegen alle, die durch die Ueberlassung von Plänen, Aufnahmen und Werken auch diesmal unsere Bestrebungen gefördert haben, schließen hier diese knappen Bemerkungen, die natürlich nicht im entferntesten ein abgeschlossenes Bild der Lage des Denkmalschutzes in Deutschland geben können, sondern immer nur einzelne aktuelle Vorgänge und Fragen im Sinne der erhaltenden Wirksamkeit des Gesamtvereins kurz besprochen wollen. — Ob wir in allen Dingen sämmtlich übereinstimmen oder nicht, das ist dabei gleichgültig, solange wir nur darin einig sind, als ein ewiges *ceterum censeo* den Ruf zu wählen: „Schutz den vaterländischen Denkmälern!“

* * *

Im unmittelbaren Anschluß an das vorstehende Referat berichtete der Vorsitzende der neu zusammengesetzten Kommission für Denkmalpflege, Geh. Justizrath Prof. Dr. Loersch (Bonn) über die gepflogenen Berathungen (vergl. Korrespondenzblatt 1900, S. 44) und die gefaßten Resolutionen, die von der Versammlung einstimmig angenommen wurden, ebenso wie der Antrag von Professor Dehio wegen Veröffentlichung eines allgemeinen deutschen Kunstinventars (vergl. Korrespondenzblatt 1900, S. 43).

Dann sprach Herr Professor Dr. Lamprecht über die (Grundartenforschung¹⁾ und empfahl die von Professor Thudichum und ihm entworfenen Resolutionen, die, wie folgt, einstimmig angenommen wurden:

1. Die Generalversammlung nimmt mit Genugthuung Kenntniß davon, daß der im vorigen Jahre zu Münster geäußerte Wunsch auf Schaffung einer Centralstelle zur Sammlung der Grundarten und historischen Karten aus ganz Deutschland mit dem Sitz in Leipzig bereits in Erfüllung gegangen ist, und fügt sich gedungen, sowohl der Universität Leipzig als der hohen königlich sächsischen Regierung für diese wichtige Förderung des nationalen Kartenplanes den lebhaftesten Dank auszusprechen.

Fortgang des Unternehmens Zeugnis ablegte. Der reich illustrierte „Burgenwart“ erscheint monatlich. Anmeldungen werden angenommen durch das Bureau, Schadowstraße 8.

¹⁾ Vergl. Lamprechts Aufsatz: zur Organisation der Grundartenforschung, im 2. Heft der „Deutschen Geschichtsblätter“.

2. Die Generalversammlung giebt ihrer Freude darüber Ausdruck, daß die Niederlande und Belgien beschloffen haben, auch für ihre Gebiete Grundkarten und historische Karten nach übereinstimmenden Grundsätzen herzustellen, und sie hegt die Hoffnung, daß die Vortheile des Unternehmens bald auch in der Schweiz und in den übrigen Nachbarländern zur allgemeinen Anerkennung gelangen werden.

3. Die Versammlung spricht die Bitte aus: die kaiserlich königlich österreichische Regierung möge die in Wien erschienene, die Gemarkungsarenzen enthaltende sogenannte Katastralgemeindefarte zum Herstellungspreise für Zwecke der geschichtlich-geographischen Forschung abgeben und der in Leipzig bestehenden Centralstelle für die Grundkarten eine größere Anzahl dieser Karten zum Verkauf an Forscher zur Verfügung stellen.

Hierauf wurde die Sitzung geschlossen.

Sitzungen der Sektionen III und IV.

Vorsitzender: Herr Professor Dr. Breslau.

1. Dienstag, den 26. September 1899.

Die Schlettstädter Stadtrechte¹⁾.

Wie das benachbarte Colmar, so verdankte auch das kleine, Acker- und Weinbau treibende Schlettstadt seine Erhebung zur Stadt der städtefreundlichen Politik Friedrichs II., die der berühmte Vertreter des Königs im Elsaß, Schultheiß Wölflin von Sagenau, kraftvoll zur Ausführung brachte.

Zu Anfang des 13. Jahrhunderts war der Propst von St. Nides im Besitze der Hohensrechte zu Schlettstadt. Die Benediktinerpropstei St. Nides, eine Filiale der südfranzösischen Abtei Conques, hatte der erste Staufer, Herzog Friedrich I. von Schwaben und Elsaß, im Einvernehmen mit seiner Mutter Hildegard und seinen Geschwistern, worunter Bischof Otto von Straßburg, im Jahre 1094 gestiftet. Nur das Patronatrecht über die Tauf- oder Pfarrkirche, die ehemalige Pfalzkapelle, gehörte seit den Zeiten Kaiser Heinrichs II. dem Straßburger Domkapitel, das wieder das Zehntrecht mit der im Jahre 1000 gegründeten Benediktinerabtei Eugschhofen im Weilerthal theilte.

König Friedrich II. mußte sich also zuerst mit dem Propste von St. Nides verständigen, wenn er Schlettstadt zur Reichsstadt erheben wollte. Er schloß deshalb im Jahre 1217 einen Vergleich mit ihm, wodurch erst die rechtliche Grundlage zur Bildung einer freien Stadt gemeinde gelegt wurde. Der König schenkte dem Propste den Rest seiner Güter zu Schlettstadt, Buren und Rinzheim, wofür ihm dieser den Bannwein, das Schankrecht, den Tagewan, d. h. die täglichen Frohnden, und die Hälfte der jährlichen Zoll- und Gerichtsgebühren überließ, mit der Befugniß an der Ernennung des Zöllners und des Schultheißen theilzunehmen.

Durch diesen Vertrag wurden die Hörigkeitsverhältnisse der Unfreien zu dem Kloster aufgelöst. Gegen Zahlung einer jährlichen Rente erhielten sie von demselben, was sie in der Stadt besaßen, als Eigenthum.

4) Für die Belege siehe meine demnächst erscheinende Ausgabe der Schlettstädter Stadtrechte

Nur die rechtlichen Verpflichtungen der Einwohner als Dinghofleute blieben unberührt. Wir dürfen wohl annehmen, daß die von der neuen Stadtgemeinde alljährlich an St. Martinstag zu entrichtende Reichssteuer, 120 Mark Silber nach der Handfeste von 1357, als Ersatz für die aufgehobenen Frohnden und Gegenleistung für die ertheilten Freiheiten anzusehen ist.

Friedrich II. rief neue Bürger herbei, vergrößerte und befestigte Schlettstadt und verließ ihm noch das Münzregal, das er jedoch bereits nach wenigen Jahren auf Betreiben des Straßburger Bischofs wieder aufhob.

Ein neues Abkommen mit dem Propste traf 1281 Rudolf von Habsburg, indem er ihm den ganzen Zoll überließ und dafür das volle Verfügungsrecht über das Schultheißenamt erhielt, das fernerhin als Reichslehen vergeben wurde.

Das erste bekannte, zusammenhängende Stadtrecht, welches auch in seinen wesentlichen Theilen bis zum vollständigen Zerfall der reichsstädtischen Unabhängigkeit in Kraft blieb, bietet uns die von König Adolf verliehene Handfeste, Sagenau 1292 Dec. 7.

Sie enthält 73 Artikel, deren Grundstock das Breisacher Stadtrecht vom 25. August 1275 bildet. Denn von den 230 Paragraphen dieses Rechtes finden wir nicht weniger wie 20 größtentheils wörtlich wieder in 24 Artikeln des Schlettstädter Rechtes. Wo der Wortlaut nicht ganz übereinstimmt, weicht letzteres eine bessere juristische Fassung auf, was auch in Bezug auf die Entlehnungen aus dem Freiburger und dem Colmarer Rechte der Fall ist. Stark benutzt, theils selbständig, theils durch Vermittlung des Colmarer Rechtes, und zwar für 27 Artikel, sind ungefähr 24 Satzungen des Freiburger Rechtes aus der Zeit um 1140. Lediglich Colmarer Recht nach der Handfeste von 1278 enthalten nur 8 Artikel.

Im Gegensatz zu Freiburg und Colmar kennt Schlettstadt keine Rechtsbelehrung nach dem Cötner Handelsrecht, sondern holt sich solche bei den Nachbarstädten ein.

Die selbständigen Satzungen des Stadtrechtes von Schlettstadt beziehen sich meistentheils auf die Civilprozeßordnung, den Zeugniszwang oder liefern faktische Erweiterungen der von den anderen Rechten entlehnten Artikel aus dem Gebiete des Strafrechtes.

Nach dem Breisacher Recht werden u. a. Todschatz, Erbrecht, Rathswahl, Zollfreiheit sowie der freie Wegzug und die Lebensfähigkeit der Bürger geregelt. Die Freiburger und Colmarer Rechte liefern die Directive für Klagezwang, Zeugenschaft vor Gericht, Güterrecht der Eheleute, Heimliche oder Hausfriedensbruch, gerichtl. Zwiespalt, Bekümmerung der Bürger mit fremdem Gericht, Klagesachen zwischen Bürgern und Fremden, Befreiung von Sterbefallgebühren, Aufsicht über Maße und Gewichte, Verlust der königlichen Schuld, Bürgeraufnahme, Erbrecht der Kinder, Verfügungsrecht und Spielschulden der Hausöhne, Zeugenbeauspruchung vor Gericht u. a. mehr. Endlich aus dem Colmarer Rechte allein werden entnommen die Satzungen über den Gerichtsstand und das Eigenthumsrecht der Bürger, die Aufgabe des Stadtrechtes, den Freisitz der Edelleute, die Stellung der Aus-

1) Die hier angegebenen Paragraphenzahlen sind noch keine definitiven, da die Untersuchung hierüber noch nicht abgeschlossen, auch die Paragrapheneinteilung in den verschiedenen Ausgaben dieser Stadtrechte keine einheitliche ist.

bürger, die Rechtskraft der Rathsverbriefungen und die Befugniß der Bürger, „Einmüthen“ einzugehen.

Dieses erste Stadtrecht wurde dem Worte nach bekräftigt und wiederholt ergänzt nacheinander in den Jahren 1315, 1330, 1347 und 1521. So erlaubte Friedrich der Schöne der Stadt, das Ungelt zu erheben, sprach sie von jeder landvoogtelichen Gerichtsbarkeit frei und gewährte den in die Stadt Gesessenen den König und Stadtfrieden. Ludwig der Bayer befreite dann die Stadt von der sogenannten Grundruhr und Karl IV. von jealicher fremden Gerichtsbarkeit. Dieser letztere König verkündete auch aufs Neue die Rechtskraft der unter dem Stadtsiegel erlassenen Urkunden und die gänzliche Steuerfreiheit der Ausbürger anderen als der Stadt gegenüber.

Der letzte deutsche Kaiser, welcher die Freiheiten Schlettstadts anerkannte, war Kaiser Leopold auf dem Schlosse zu Pressburg am 8. Okt. 1659.

Außer diesen Verleihungen und Bestätigungen ihres Gesammtrechtes erhielt die Bürgerschaft bei verschiedenen Anlässen noch spezielle Privilegien oder die wiederholte Bekräftigung einzelner ihrer wichtigsten Freiheiten. Nicht zu reden von vielfachen Beunruhigungen in Bezug auf Ungelt und Warenzoll, seien hier nur erwähnt die 1311 von Heinrich VII. erlangte und 1376 von Karl IV. bestätigte Exemption von jedem Landgerichte, die 1397 durch König Wenzel und 1521 durch Kaiser Karl V. erhaltene ewige Befreiung von jeder fremden Gerichtsbarkeit sowie die 1398 durch König Wenzel wiederum bekräftigte Zollfreiheit im ganzen Reiche.

Lag während des 13. Jahrhunderts die Stadtverwaltung in den Händen des von Kaiser und Propst gemeinschaftlich ernannten „Scultetus“ und der „Scabini“, dann seit 1281 bzw. 1292 in denen des kaiserlichen Schultheißen sowie des „magister civium“ und der „consules“, so gelang es doch endlich den Künften, dank den blutigen Kämpfen der Geschlechter im Jahre 1352, die Gewalt auf ihre Seite zu bringen. Am 18. Jan. 1358 wurde die in der Geschichte Schlettstadts wichtigste Verfassungsreform durch Karl IV. ausgeführt. Sie stellte eine neue Rathswahlordnung auf, setzte eine jährliche Rathsfagung unter dem Voritze des Landvoogtes auf Michaelis fest und schloß die Adligen von allen städtischen Aemtern aus. Die Verwaltung der Stadt wurde 8 Bürgermeistern, denen 16 bis 20 Rathsherren und 14, später 12, Kunstmeister zur Seite standen, übergeben. Bürgermeister, Rathsherren und Kunstmeister waren jedes Jahr neu zu wählen; doch geschah dies in der Regel so, daß 4 Bürgermeister in vierteljährlicher Abwechslung sich in die Regierung theilten und das folgende Jahr von den anderen vier abgelöst wurden, und daß Rathsherren und Kunstmeister ihre Aemter gegenseitig austauschten. In wichtigen Angelegenheiten wurde noch der sogenannte Schoffsrath, der aus 100 Mitgliedern bestand, einberufen.

Eine weitere einschneidende Errungenschaft des Rathes war die Erlangung der Gerichtsbarkeit über Todschlag und Verwundungen, die König Ruprecht durch Urkunde vom 19. Juli 1402 ihm gewährte. Dies mag wohl dann der Hauptgrund gewesen sein, weshalb derselbe Verrichter zwei Jahre nachher, 1404, der Stadt das Schultheißenamt verpfandete, das endlich im Jahre 1477 für immer in ihren Besitz überging.

Hatte nun auf diese Weise die Bürgerschaft mit zielbewußter Energie ihre politische Selbstständigkeit errungen,

so war doch ihre Stadt in sozialer und finanzieller Hinsicht schlecht bestellt, weil der Propst von St. Ades über alle Einkünfte aus Markt und Zoll verfügte, auch mit andern Klöstern den übergroßen Theil des Grundbesitzes sein Eigen nannte. Aber auch auf diesem Gebiete ließen sich die Bürger keine ihnen günstige Gelegenheit entgehen. Sie vertraten kräftig ihre Rechte und bei allen Schwierigkeiten, die sich zwischen ihnen und den Propsten nothwendigerweise erhoben, förderten sie ihre Sache zwar langsam doch stetig. So wurden Vergleiche geschlossen 1303 wegen des Salzzolles, 1356 wegen des Ladhofzolles; endlich, und dies wahrscheinlich nur infolge des Verfalles der Propstei, ließ sich 1415 der Propst herbei, alle seine Rechte über Thorsteuern, Pfunde, Vieh-, Salz- und Marktsölle für jährliche 44 Pfund Strassburger Pfennige der Stadt zu verkaufen.

Die definitive Abtretung an diese aller noch bleibenden Grundgerechtsame, einschließlich des Wasserrechtes, des Allwaldes, der Boden- und Hausrenten, erfolgte dann im Jahre 1536 gegen Zahlung von 26 000 Goldgulden an den Bischof von Strassburg, den damaligen Vögte von St. Ades. Rechnet man noch hinzu das bereits 1526 durch Karl V. bewilligte wichtige Privileg, betreffend den Rücklauf der ewigen Zinsen, so versteht man leicht, daß von nun an es jedem Bürger möglich war, auch seine wirtschaftliche Selbstständigkeit zu erreichen.

Auf dieser Grundlage nun, welche die von den Kaisern und Königen erhaltenen Privilegien und Freiheiten sowie die mit den Propsten getroffenen Abmachungen gelegt hatten, bauten die Bürger die ihnen verliehenen Rechte den Verhältnissen entsprechend weiter aus. Diese von ihnen errichteten Statuten wurden in dem Stadtbuche aufgeschrieben und jährlich am Schwörtage allen versammelten Bürgern vorgelesen und von ihnen beschworen. Dieses Statutarrecht liegt in vier verschiedenen Revisionen vor, nämlich aus den Jahren 1374, 1401, 1420 und 1537.

Betreffen diese Verordnungen im großen Ganzen die Gesamtheit der Bürger, so mußten, bei der fortschreitenden Entwicklung der Stadt, bei dem Aufschwunge ihrer sozialen und besonders wirtschaftlichen Verhältnisse und der damit verbundenen Vermehrung ihrer Beamtenschaft noch spezielle Vorschriften erlassen werden, die sich anknüpfend mit jedem Verwaltungszweig und jedem städtischen Amt, mit jedem Gewerbe und Handwerk, sei es im Zunftverein oder im Zunftverband, sei es in Beziehung auf Eingebürgerte oder Fremde, zu befassen hatten. Und da mit der Zeit auch hierin die mündlichen Ueberlieferungen nicht mehr genügen konnten, so wurden auch diese Spezialverordnungen schriftlich festgelegt. In ihrer Mehrzahl von großer wirtschaftlicher Bedeutung, finden sie sich hauptsächlich in den sogenannten Eidsbüchern, die noch in 4 Auflagen aus den Jahren 1498, 1535, 1555 und 1750 vorhanden sind. Nachweisbar, jedoch verschwunden ist das Eidsbuch von 1608.

Wie ersichtlich, erlaubt uns das noch erhaltene Material, ein zusammenhängendes Bild von der Verfassung und der Verwaltung Schlettstadts zu gewinnen, einen Einblick zu werfen in die Grundsätze, welche das Leben und Streben in diesem deutschen Reichstädtchen beherrschten und es zu einer in der Geschichte seltenen Blüthe, vorzüglich im 15. und 16. Jahrhundert, emporgehoben haben.

Die politischen Freiheiten gingen, und dies ohne Schuld der Bürgerschaft, durch die Einverleibung Schlett-

stadts in den französischen Einheitsstaat verloren, die sozialen Einrichtungen aber gingen erst in der großen Revolution unter. Doch noch heutzutage sind die Spuren ihres moralischen Einflusses nicht gänzlich verwischt.

Jos. W. ann.

Rudolf von Habsburg und Burggraf Friedrich III. von Nürnberg.

Von Prof. Witte (Sagenau).

Das kräftige Eintreten des Burggrafen Friedrich von Nürnberg für die Wahl Rudolfs von Habsburg und sein Aufgehen in die Ziele des neuen Herrschers hat man bisher mit naher Verwandtschaft erklären wollen, und seit Niedel, Graf Rudolf von Habsburg und Burggraf Friedrich von Nürnberg (Abhandlungen der Berliner Akademie 1852) dafür die Formel gefunden hat, daß sie Geschwisterkinder gewesen seien, hat man das auch als feststehend angenommen. In Wirklichkeit hat nur eine entfernte Verwandtschaft bestanden, die auf die Handlungsweise des Burggrafen keinerlei Einfluß gehabt haben kann. Die Zeugnisse, auf die Niedel sich beruft, beziehen sich entweder überhaupt nicht auf den Burggrafen, beziehungsweise auf seine Mutter, oder sind für eine solche nahe Verwandtschaft nicht beweisend. Dagegen spricht, daß für die angebliche Clementia von Habsburg, die des Burggrafen Mutter gewesen sein soll — der Name Clementia, in dem Niedel einen Beweis für die Habsburgische Abstammung hat erblicken wollen, schwebt vollständig in der Luft und beweist eher das Gegentheil — überhaupt kein Platz in der habsburgischen Genealogie ist, und daß in dem seit Niedel bekannt gewordenen Briefwechsel zwischen König Rudolf und Burggraf Friedrich auch nicht eine Silbe auf eine solche Verwandtschaft hinweist.

Die Mutter des Burggrafen Friedrich muß einem ganz anderen Familientreife angehört haben. Es liegt eine Reihe von einander unabhängiger urkundlicher Zeugnisse vor, daß Burggraf Friedrich in Blutsverwandtschaft stand mit dem wittelsbachischen, wildgräflichen und leiningischen Geschlecht und da diese Verwandtschaft auch für die Geschwister des Burggrafen urkundlich bezeugt ist, so kann es sich nicht etwa um eine Verschwägerung handeln, sondern um eine durch die Mutter begründete Blutsverwandtschaft; denn das zollernsche Geschlecht als solches kann diese Verwandtschaft nicht begründen. Die oben erwähnten Geschlechter der Herzöge von Bayern, der Wildgrafen und der Grafen von Leiningen aus dem Hause Saarbrücken stehen unter sich in derselben Verwandtschaft. Demnach muß diese Verwandtschaft auf dieselbe Ursache zurückgehen. Das vermittelnde Glied für die Häuser Wittelsbach und die Wildgrafen ist das Haus Saarbrücken-Leiningen; aus diesem Hause muß also auch die Mutter des Burggrafen Friedrich, die Gemahlin des Burggrafen Konrad, entsprossen sein.

Das Haus Saarbrücken-Leiningen war ungemein weit verzweigt. Ein Beweis für die Richtigkeit obiger Ausföhrung ist darin zu ersehen, daß geographisch weit entfernte Geschlechter, die in demselben Verwandtschaftsgrad zu dem Hause Saarbrücken-Leiningen stehen, nun

auch in demselben Maße mit dem Burggrafen Konrad, beziehungsweise Friedrich verwandt erscheinen. Das läßt sich für das Haus Hünningen in Lothringen urkundlich nachweisen; mit dem Hause Geroldsed am Wahsiden stand Burggraf Friedrich wenigstens in einem sehr intimen Verhältniß.

Durch diese Familienverbindung hellen sich gewisse Vorgänge innerhalb der Geschichte der Burggrafen auf. Der Parteivechsel und Uebertritt des Burggrafen Konrad zur päpstlichen Partei gewinnt eine eigenartige Erklärung dadurch, daß seine Gemahlin einer Sippe angehörte, die zu den eifrigsten Anhängern des Gegenkönigs zählte. Der ziemlich erhebliche Besitz der Burggrafen im Speiers Bisthum geht ebenso wie die Oberhoheit des Klosters Schwarzach in der Ortenau auf diese Familienverbindung zurück. Das auffallende Eingreifen des Burggrafen Friedrich in rheinische Angelegenheiten findet ebenfalls auf solche Weise Erklärung, und sein Eintreten für die Wahl Rudolfs von Habsburg gewinnt erhöhte Bedeutung dadurch, daß er mit seinen drei Schwieger söhnen aus den Häusern Nettingen, Rastel und Hohenlohe und mit seinen Schwägern, den Grafen von Hohenlohe und Orlamünde, nicht bloß an der Spitze des fränkischen Adels stand, sondern auch mit den mächtigsten rheinischen Geschlechtern blutsverwandt war.

So erscheint die Wahl Rudolfs von Habsburg noch weit mehr als das Werk des mittlern Adels, als man bisher angenommen hat. Die eifrige Betheiligung des Burggrafen an dem Kampfe Rudolfs gegen Ottokar von Böhmen gewinnt hingegen eine sehr einfache Erklärung dadurch, daß es dem Burggrafen darum zu thun war, die verloren gegangenen Besitzungen seines Hauses in Steiermark, Friaul und vor Allem in Niederösterreich im Kampf gegen Ottokar zurückzugewinnen.

Von dem Umfang dieses Besitzthandes hat man bisher nur eine sehr unklare Vorstellung gehabt. Für den Ursprung desselben ist in Abzug zu bringen, was Bisthumslehen, oder wie die Herrschaft Seefeld, Verleihung von König Rudolf war. Es bleibt übrig ein überaus großer Besitzstand in Niederösterreich und Steiermark, aber auch verstreute Stüde bis nach Friaul hin, und dieser Umstand beweist am besten, daß es sich hier nicht um neue Verleihung, wie behauptet ist, sondern um altes Erbe handelt. Dieser Besitzstand muß einmal herrühren von den Grafen von Raabs, denn der Umstand, daß die Erbin von Raabs die Grafschaft Raabs veräußert hat, beweist nicht, daß sie sich auch der übrigen Besitzungen ihres Hauses entäußert hat. Anderer Besitz wird bereits durch die Ahnfrau der beiden Linien der Hohenzollern, durch die von dem Medner¹⁾ nachgewiesene Erbin von Schala, an das Haus Zollern gebracht sein. Daß dieser Besitzstand aber etwa auf Verleihung von Seiten Rudolfs von Habsburg zurückginge, ist unmöglich; denn das jetzige einerseits eine höchst umfassende Konfiskation in Niederösterreich voraus, von der die redseligen österreichischen Quellen der Zeit nichts wissen. Vor Allem aber ist die Natur dieses Besitzes eine solche, daß eine derartige Verleihung durch König Rudolf undenkbar ist; denn dieser Besitzstand bestand nicht etwa aus österreichischen Lehen, sondern es waren von Haus aus freie Allodien, und als

¹⁾ Vergl. mein Buch „Die älttern Hohenzollern und ihre Beziehungen zum Elfaß.“

das Bewußtsein von diesem Ursprung geschwunden war, Leben der Burggrafschaft Nürnberg, die vom Reiche herührten.

Diesen Besitzstand, der aller Wahrscheinlichkeit nach von Ottokar von Böhmen eingezeichnet war, zurückzugewinnen, war wohl des Schweißes des Edlen werth.¹⁾

II. Sitzung der Sektionen III. und IV.

Wittwoch, den 27. September 1899.

Die Ausbeutung der österreichischen Privatarchive und die Gründung der Wiener historischen Kommission.

Universitäts-Professor Dr. v. Zviedined (Obmann des Historischen Vereins und Sekretär der Historischen Landes-Kommission für Steiermark) giebt einen kurzen Ueberblick über die Geschichte der Gründung letztgenannter Kommission und hebt dabei namentlich die Verdienste des früheren Landeshauptmannes Reichsgrafen Gundacker von Wurmbrand-Stuppach hervor, der den Zusammenhang der ständischen mit der modernen Verwaltung wissenschaftlich zu erforschen und darzustellen angeregt hatte. Eine Hauptaufgabe ihrer Thätigkeit erblickte die steiermärkische Landes-Kommission in der Ausbeutung der Privatarchive des historischen Adels, dessen Mitglieder nicht nur mit großer Bereitwilligkeit die Forschung unterstützen, sondern auch namhafte Beiträge, nahe an 1000 Gulden jährlich, der Kommission zur Verfügung stellen. Die eingehende Untersuchung der Adelsarchive ergab bald die Thatfache, daß sich in denselben nicht nur die Quellen für die Familiengeschichte und für wichtige Zweige der Verwaltung befinden, sondern daß sie auch unerwartet große Bestände von Korrespondenzen und Akten zur allgemeinen und insbesondere zur österreichischen Geschichte enthalten. Die Archive der Familien Lamberg (Steier und Feistritz), Windisch-Grätz (Zachau), Dietrichstein, (Mikolsburg), Wurmbrand (Steyersberg) Herberstein-Eggenberg (Graz) bieten größtentheils unbenützte Materialien dieser Art zu Hunderten von Fassikeln. Daraus ergab sich die weitere Anregung zur systematischen Sammlung und Bearbeitung von Quellen zur neueren und neuesten österreichischen Geschichte mit besonderer Berücksichtigung der Privatarchive, deren Organisation der derzeitige Vorstand des Instituts für österreichische Geschichtsforschung an der Wiener Universität, Herr Professor Dr. Mühlbacher, als eine nicht zu übersehende Aufgabe dieses Institutes erkannte. Infolge eines von ihm gestellten Antrages hat das österreichische Unterrichts-Ministerium eine provisorische Kommission aus Archivvorständen und akademischen Historikern berufen, um die ersten Erhebungen in den Privatarchiven zu pflegen und Anträge für die definitive Einrichtung der Kommission und für das ihrer Thätigkeit zu Grunde zu legende Arbeitsprogramm zu stellen. v. Zviedined macht im Anschlusse an diesen Bericht darauf aufmerksam, daß die Berücksichtigung der Familienarchive durch die historische Forschung keinen Aufschub erleiden dürfe, denn die dort bis jetzt bewahrten Schätze seien mannigfachen Gefahren ausgesetzt, und es müsse leider eine stetige Verminderung derselben festgestellt werden. Ihr Werth für die politische

und Kulturgeschichte sei nicht zu verkennen, denn er liege nicht nur in dem Inhalte von Privatbriefen, in welchen die Diplomaten untereinander die wichtigsten Angelegenheiten oft sehr rückhaltlos besprochen haben, sondern auch in den geheimen Instruktionen, die denselben außeramtlich zugestellt wurden und die unter ihren Papieren verblieben. Viele Gesandte und Minister haben im 17. und 18. Jahrhundert auch die offizielle Korrespondenz in ihrer Verwahrung behalten und ihre Archive damit gefüllt. Der Vortragende verwies auf den von der steiermärkischen Kommission herausgegebenen Bericht über das Wurmbrand'sche Archiv in Steyersberg, das als Nachlaß des Reichshofraths-Präsidenten Grafen Johann Wilhelm v. W. eine Sammlung von Prozessen enthalte, die für die Territorial- und Familiengeschichte des Deutschen Reiches von 1700 bis 1750 die wichtigsten Aufschlüsse biete. Er empfehle daher, daß durch gemeinsame Bemühung der Sachleute und Archivbesitzer im ganzen Gebiete des alten römischen Reiches deutscher Nation ehestens an die Ausbeutung und Verwerthung dieser die Geschichtswissenschaft ohne Zweifel wesentlich bereichernden Bestände geschritten werde.

In der dem Vortrage des Professors Zviedined folgenden Disussion giebt Prof. Zinke (Freiburg) nach seinen Erfahrungen in Westfalen mehrere Beispiele für die Nothwendigkeit der Inventarisierung kleinerer Archive, namentlich auch der Familien-Archive; er theilt mit, daß z. B. ein für die Geschichte Westfalens so bedeutendes Archiv wie das Spiegelische nach Wahren verschlagen sei, und daß umgekehrt wichtige Akten über Kaiser Josef I. sich im Archiv der Familie Salm befinden. Professor Zinke schließt seine Ausführungen mit dem von den Anwesenden einstimmig beschlossenen Antrag:

Der Vorstand des Gesamtvereins wird beauftragt, die bisher erschienenen Inventarisierungen von Privatarchiven zu sammeln und der nächsten Generalversammlung über die bei diesen Veröffentlichungen befolgten Grundsätze zu berichten.

Darauf sprach Professor Dr. Lamprecht (Leipzig) über

Kulturgeschichtliche Publikationen.

Der Vortragende erörterte zunächst die Möglichkeit, eine Gesellschaft für deutsche Kulturgeschichte zu begründen. Aufgabe dieser Gesellschaft würde es sein, die Veröffentlichung solcher Quellenstoffe zu ermöglichen, an deren Herausgabe ohne besondere Unterstützung oder wenigstens ohne die Sicherheit, daß eine bestimmte Anzahl von Abnehmern vorhanden ist, nicht gedacht werden könnte. Dem entsprechend würde die Gesellschaft besonders die Herausgabe bildlichen Materials ins Auge zu fassen haben: Ausgaben kulturgeschichtlich wichtiger Werke von deutschen Malern, Ausgaben von Trachtenbüchern, Ausgaben zur Geschichte des Portraits, der Landschaft u. s. w., Ausgaben illustrirter Rechtsbücher, Ausgaben kartographisch niedergelegter Statistiken u. dergl. mehr. Daneben würde aber auch die Herausgabe schriftlicher Quellen in Betracht kommen, kulturgeschichtlich wichtiger Memoiren, Briefwechsel, Sammelwerke von Erzählungen u. dergl. m. Als Voraussetzungen, unter denen eine solche Gesellschaft für deutsche Kulturgeschichte zu wirken haben würde, sind folgende denkbar. Es giebt

¹⁾ Der Vortrag ward in erweiterter Gestalt in den „Mittheilungen des österreichischen Instituts für Geschichtsforschung“ erscheinen.

in Deutschland eine ganze Anzahl von Kommissionen, Gesellschaften und Vereinen rein territorialen und lokalen Charakters, welche Quellen herausgeben, bei ihren beschränkten Mitteln aber nicht in der Lage sind, die Herausgabe gerade der erwähnten kulturgeschichtlichen Quellen ohne Unterstützung in Angriff zu nehmen. Nicht minder ist eine Anzahl opferbereiter Verleger vorhanden, welche für die Herausgabe kulturgeschichtlicher Quellen thätig sein würden, wenn sie einigermaßen die Gewähr dafür besäßen, daß ihre Arbeit sich gewinnbringend lohne. Endlich hat der Bibliothekar Herr Dr. Steinhausen in Jena die Herausgabe allgemeiner kulturgeschichtlicher Quellen begonnen, ein Unternehmen, das, soll es auf die Dauer gedeihen, einer, wenn auch kleinen, so doch sichern und ständigen Unterstützung bedarf. Für alle genannten Verhältnisse würde es nun von der weitest-
 lichsten Bedeutung sein, fände sich ein Kreis von Freunden der deutschen Kulturgeschichte zusammen, der sich verpflichtete, jährlich eine bestimmte Anzahl kulturgeschichtlicher Werke, etwa bis zur Höhe eines Gesamtpreises von 50 Mark, abzunehmen und einen Vertrauensmann damit beauftragte, auf Grund dieser sichern Einnahme mit einzelnen deutschen Publikationsinstituten, Verlegern und auch mit Herrn Dr. Steinhausen wegen der Herausgabe bestimmter Quellen zu verhandeln. Fänden sich z. B. 200 derartige Gönner zusammen, so würde es möglich sein, auf Grund der Thatfache, daß man die feste Abnahme von 200 Exemplaren in Aussicht stellt, beinahe jede kulturgeschichtliche Publikation durch Veranlassen von Publikationsinstituten, Verlegern oder auch des Steinhausenschen Unternehmens zu verwirklichen. Dabei würde bei einer Anzahl von 200 Subskribenten der Preis für diese so gering gestellt werden können, daß er im Allgemeinen nur die Hälfte des Ladenpreises für jede einzelne Publikation betragen würde. Es würde also den Subskribenten nicht eigentlich ein Opfer zugemuthet werden, sondern sie würden vielmehr um besonders billigen Preis allmählich in den Besitz einer nicht unbedeutenden Anzahl wichtigster Publikationen gelangen.

Hierauf sprach Professor Dr. Knod (Straßburg) über
Die deutsche Nation in Padua.¹⁾

Der Vortragende ging davon aus, daß für die Entwicklung des deutschen Geisteslebens, bezw. die Personalien der Studenten die Matrikeln der italienischen und französischen Universitäten bedeutender sind als die deutschen. Es finden sich z. B. fast alle Namen der deutschen Humanisten in den Listen der deutschen Nation zu Bologna, die bereits veröffentlicht worden sind. Ob auf vielen italienischen Universitäten deutsche Nationen bestanden, ist zweifelhaft. Es ist aber der Fall in Pisa, Siena und Padua. Namentlich in letzterer Stadt blühte die deutsche Nation durch freisinnige Institutionen, und die Mitglieder hatten von der Inquisition nichts zu fürchten. So kam es denn, daß die im Jahre 1222 gegründete Hochschule die Lieblingsuniversität des deutschen Adels im 16. und 17. Jahrhundert wurde. Man zählt in den Listen von 1553—1630 nicht weniger als 10 536

Namen. Die betreffenden Quellen wurden Professor Knod durch den derzeitigen Rektor der Universität Padua, Carlo Ferraris, zugänglich gemacht. Es sind Annalen, Matrikeln und Statuten. Daraus ergibt sich für die deutsche Nation in Padua folgendes Bild:

Die hohe Schule zu Padua umschloß im ausgehenden Mittelalter zwei selbständige „Universitäten“, eine Juristen-Universität und eine Artisten-Universität, eine jede unter einem eigenen, von den Studenten aus den Reihen der Studenten gewählten Rektor und einem eigenen akademischen Senate, bestehend aus dem Syndikus und den Vertretern (Consiliarij) der Nationen, unter dem Vorsitz des Rektors. Eine jede dieser Universitäten zerfiel wieder in zwei selbständige Körperschaften, in die Universitas Ultramontanorum und die Universitas Citramontanorum (die Italiener), die sich wiederum in „Nationen“ gliederten. In den Beschlüssen der Nationen findet der Gesamtwille der Universität seinen Ausdruck; aber auch das soziale studentische Leben spielt sich im Wesentlichen im Rahmen der Nationen ab, wenigstens viele ungesellige Naturen es vorzogen, ihre eigenen Wege zu gehen und geistlich die Verührung mit den in der Landsmannschaft geeinigten Volksgenossen mieden. Unter allen Nationen galt, wie in Bologna, zu allen Zeiten die deutsche Nation als die vornehmste. Ihr Alter mochte bis in die Zeiten der Entstehung der Universität Padua zurückreichen, wenn ihrer auch erst in den Universitäts-Statuten von 1331 zum ersten Mal gedacht wird. Schon damals erscheint die deutsche Nation (sei es in Anbetracht ihrer die andern Nationen weit übertreffenden numerischen Stärke, sei es wegen ihrer Verdienste um die Begründung des Studiums Patavinum) als eine privilegierte, da ihr im akademischen Senate zwei Stimmen zustanden. Ueber ihre Entstehung und Entwicklung ist aus den älteren Universitätsurkunden nichts zu entnehmen. Das Dunkel beginnt sich erst um die Mitte des 16. Jahrhunderts zu lichten, und zwar mit der Anlegung einer eigenen Nationsmatrikel und der Gründung eines Nationsarchivs. Die mit dem Jahre 1546 anhebende Matrikel zeigt die deutschen Studenten beider Universitäten, Juristen und Artisten, zu einer Körperschaft (Nation) geeinigt. Doch schon wenige Jahre später erfolgte ein gewaltthamer Bruch: Die Artisten, gereizt durch die hochmüthige Behandlung seitens ihrer Landsleute von der andern Fakultät, zerrissen das alte Band und konstituirten sich als selbständige Verbindung. So umschloß seit dem Jahre 1553 die deutsche Nation fortan 2 selbständige Verbindungen: die Natio Germanica Juristarum und die Natio Germanica Artistarum.

Nach den Statuten der Juristen werden als zur Nation gehörig nicht nur die eigentlichen Deutschen, die das Deutsche als ihre Muttersprache reden, sondern auch die Angehörigen der benachbarten, im weitern Sinne zu Deutschland zu rechnenden Gebiete, wie Dänen, Schweden, Poländer, Preußen, Böhmen, Mähren, Ungarn, Siebenbürger, Schweizer und Graubündner betrachtet; nur die Südtiroler (Tridentiner) und die angrenzenden Norditaliener werden ausdrücklich ausgeschlossen. Auch die Artisten nehmen die Angehörigen der genannten Grenzgebiete ohne Weiteres auf, falls sie deutschen Stammes sind und deutsch reden; falls sie fremder Zunge sind, bedarf es einer besonderen Abstimung. Jeder Ankömmling hat sich innerhalb eines Monats bei der Nation anzumelden, seinen Namen in das Album einzuschreiben

¹⁾ Vergl. Knod, Rheinländische Studenten im 16. und 17. Jahrhundert auf der Universität Padua. Annalen des historischen Vereins für den Niederrhein, 68. Band.

und die statutenmäßige Aufnahmegebühr an Nation und Bedell zu entrichten. Er schwört bei seiner Aufnahme, Ehre und Rechte der Nation zu wahren, den Statuten zu gehorchen, den Würdenträgern der Nation die schul- dige Ehrerbietung entgegenzubringen und zunächst bei der Nation, dann erst bei der Universität oder bei der Stadtbürgerschaft sein Recht zu suchen. Der Aufzunehmende muß durchaus maffellos sein, hat sich Jedermann gegen- über stets eines anständigen Auftretens zu befleißigen und namentlich in religiöser bezw. konfessioneller Hinsicht jedes Aergerniß nach außen wie nach innen zu meiden. Infam ist, wer den Frieden der Nation durch kon- fessionelle Fäntereien stört. An der Spitze der Nation steht der Consiliarius. Zur Kräftigung seines Ansehens sind ihm im Nationskonvent zwei Stimmen bewilligt. Ihm zur Seite stehen der Syndikus, die zwei Pro- kuratoren (*procuratores aerarii*) und mehrere Assessoren. Auch der Bibliothekar (die Juristen haben zwei) gehört zu den Respektspersonen. Das Rechnungswesen liegt in den Händen der Procuratoren. Ein Viertel des Na- tionsvermögens bleibt in Reserve, von dem Rest werden die laufenden Ausgaben bestritten, auch Darlehen gegen Bürgschaft an bedürftige Nationsmitglieder gegeben.

Wie die Organisation der deutschen Studentenschaft in den Statuten, so tritt uns in den Annalen beider Nationsabtheilungen das innere Leben in der Nation mit unmittelbarer Anschaulichkeit entgegen. Sie lassen uns die überaus wichtige Stellung der deutschen Nation im Gesamtorganismus der Universität erkennen, ihre anschlaggebende Bedeutung bei der Rektorewahl, ihr Verhältniß zur städtischen Obrigkeit wie zur Regierungsbeförde in Venedig, zu Erzbischof und Inquisition; sie berichten uns von wilden Fehden mit den Erbfeinden, den Vincentinern und Wolen, von studentischen Belagen und leidigen Raufhändeln der Mitglieder unter einander, aber auch von religiösen Verfolgungen, von Leiden und Tödden und selbstverleugnendem Opfermuth — im Ganzen ein erhebendes Bild stolzen Selbstbewußtseins, nationalen Sinnes, gemüthvoller Menschenfreundlichkeit und christlich-patriotischer Opferwilligkeit, das der deutschen Landsmannschaft zu Padua zu unvergänglichler Ehre ge- reicht. Bis zur Mitte des 15. Jahrhunderts waren die Mitglieder der deutschen Nation in Padua Kleriker. Seitdem ist ein Zuzug von Laien bemerkbar, die seit der Mitte des 16. Jahrhunderts überwiegen, die meisten waren Protestanten. Unter den Adligen, die die Universität allerdings oft nur auf Reisen berührten und dann ihre Namen in die Matrikel einschrieben, finden wir Angehörige der Häuser Hohenzollern, Braunschweig, Seifen, Baden, Solms, Castell, Hohenlohe-Langenburg, im Jahre 1612 einen Christophorus de Bismarck, und auch Albrecht Comes de Waldstein, *mana propria*, verewigte sich in diesen Listen. Weniger Manu voll sind die Namen in der Artistenmatrikel. Dennoch befinden sich darunter 77 Mediziner, die später in Deutschland Professoren waren, darunter acht in Straßburg. Für die Geschichte des medizinischen Studiums von 1553 bis 1673 ist jedenfalls viel aus diesen Matrikeln zu gewinnen, ebenso für die Kenntnisse des Gesamtorganismus der Universitäten aus jener Zeit mit ihren Gebräuchen und Verhältnissen, auch in politischer Beziehung.

Die Herstellung historischer Ortschaftsverzeichnisse.

Von Archivdirektor Dr. Wolfram (Meb.).

Wer bei geschichtlichen Arbeiten in die Lage kommt, ältere Ortsnamen lokalisieren zu müssen, der stößt auf die größten Schwierigkeiten. Schon in der Heimathsprovinz wird man vielfach unendliche Zeit und Mühe aufwenden müssen, um alte Namensformen mit den modernen gleich- setzen zu können, erstreckt sich aber die Forschung auf ent- ferntere Gegenden, so wird man nur allzu oft die auf- geworfene Frage offen lassen müssen, und findet man einen Ort, der sich nach Lage und Sprachform vielleicht mit dem gesuchten Namen identifiziren läßt, so fehlen uns vom alten zum neuen Namen die sprachlichen Mittel- glieder, die unserer Bestimmung allein die Gewähr der richtigen Auflösung geben könnten. So gründlich in den letzten Jahrzehnten die historischen Hilfswissenschaften gepflegt sind, auf diesem Gebiete ist eine empfindliche Lücke geblieben. Wenn Werke wie Desterleys histor.-geogr. Wörterbuch versucht haben, dem Mangel abzuhelfen, so ist ihnen das in keiner Weise gelungen. Es ist für den Einzelnen eben unmöglich, ein über ganz Deutschland sich erstreckendes Werk zu schaffen, für dessen Herstellung nicht nur alles gedruckte Urkundenmaterial heranzuziehen ist, sondern das auch die Durchforschung der Archive verlangt. Vor Allem aber ist es nothwendig, daß der Herausgeber eine ganz genaue Kenntniß des einzelnen Landestheiles besitzt und aus dieser unabweisbaren Forderung ergibt sich, daß eine solche Arbeit nur durch die vereinten Kräfte der Lokalforschung geleistet werden kann. In erster Linie werden die Geschichtsvereine herufen sein, diese große Auf- gabe zu lösen; denn bei ihrer Organisation steht dem in der Provinz ansässigen Herausgeber noch die Mitarbeit zahlreicher Forscher zur Verfügung, deren Thätigkeit und Spezialkenntnisse eben nur in dem betreffenden Landes- theile bekannt sind.

Einige deutsche Länder sind mit solchen Ortschafts- verzeichnissen schon vorangegangen. So hat die badische historische Kommission durch Krieger ein Ortschaftsver- zeichniß ausarbeiten lassen, das Elsaß-Lothringische Ministerium bereitet ein ähnliches Werk vor, und daneben hat Harrer Claus auf eigene Hand für Ober- und Unter- elsaß ein, nach den bisherigen Lieferungen so urtheilen, wohlgeordnetes Werk in Angriff genommen.

Vor Allem aber sind die in ihrer Anlage überaus praktischen, wenn auch in der Ausführung theilweise ver- alteten Werke hervorzuheben, welche die französische Forschung für das Oberelsaß, für Lothringen sowie für das Meurthe- und Moseldépartement geliefert hat.

Diese letzteren bilden einzelne Theile eines großen monumental gedachten Werkes: *Dictionnaire topo- graphique de la France*, das auf Anordnung des Ministeriums für öffentlichen Unterricht „sous la direction du comité des travaux historiques et des sociétés savantes“ unternommen worden ist.

In ähnlicher Weise stelle ich mir das Werk oder vielmehr die Werke vor, welche die deutschen Provinzen und Landestheile umfassen sollen. Ich denke dabei nicht daran, daß man wie in Frankreich vollständig uniformirt. Im Gegentheil, man wird jeder Provinz, jedem Geschichts- verein nach Maßgabe seiner Mittel und der besonderen örtlichen Verhältnisse durchaus freie Hand in der Ein- richtung dieser Verzeichnisse lassen müssen. Nur ein Grundsatz kann nicht genug eingeschärft werden: lassen

wir nicht nach alter deutscher Manier, das Bessere feind des Guten sein; denn wir riskiren sonst, zu gar nichts zu kommen.

Gewiß wird das Werk für diese oder jene Provinz ungleich vollkommener ausfallen können, wenn das betreffende Archiv noch weiter geordnet ist, diese und jene Urkundenbücher erschienen sind. Auch wird sich Großartigeres erreichen lassen, wenn erst die Mittel vorhanden sind, um gleichzeitig (wie das jetzt das Elsaß-Lothringische Ministerium thut) die Geschichte und die bauliche Bedeutung jeder Kirche, jedes Klosters, die Aufzählung der Alterthümer, vielleicht auch Stürmen mit einzubegreifen. Aber diese Erweiterung der Pläne wird das so notwendige Werk in seiner Entstehung nur aufhalten, und ich kann aus langjähriger Erfahrung versichern, daß die viel bescheidenen Werke der Franzosen ungemein praktisch sind und durchaus die Aufgabe erfüllen, für deren Lösung ich eintrete. Sie enthalten unter dem mit Lagebezeichnungen versehenen modernen Ortsnamen die urkundlichen Namensformen mit Datum und Quellangabe, dann eine kurze Uebersicht über die jeweilige politische Zugehörigkeit der betreffenden Gemeinde. Am Schlusse des Bandes sind alphabetisch die urkundlichen Namensformen unter Beilegung des modernen Namens zusammengestellt. — Daran wird sich Manches noch bessern oder ändern lassen, und durch eingehende Beratung von Sachleuten werden allgemeine Richtungslinien, die im Einzelnen den Vereinen alle Selbstständigkeit lassen, aufzustellen sein.

Auch ist darauf zu sehen — und das müßte von einer Centrale, wie sie der Gesamtverein darstellt, regulirt werden, — daß der Bezirk, den diese Verzeichnisse umfassen sollten, nicht zu klein ist. Nur die größeren Vereine, die sich über ganze Provinzen oder Staaten erstrecken, können der Aufgabe näbertreten; kleinere Vereine müssen sich zusammentun und gemeinsam vorgehen.

Ich bitte Sie, nach Prüfung meines Vorschlages die Resolution fassen zu wollen: Die in Straßburg tagende Generalversammlung der deutschen Geschichts- und Alterthumsvereine fordert die einzelnen verbundenen Vereine auf, der Anfertigung historischer Ortschaftsverzeichnisse näher zu treten und sich zur Einhaltung eines gemeinsamen Planes mit dem Vorstände des Gesamtvereines in Verbindung zu setzen.

Nachdem der Vorsitzende Prof. Dr. Breßlau den Antrag warm unterstützt, wurde folgender Beschluß gefaßt:

Der Vorstand des Gesamtvereines möge die verbundenen Vereine einladen, auf die Ausarbeitung historischer Ortschaftsverzeichnisse Bedacht zu nehmen und über das Ergebniß der nächsten Generalversammlung Bericht erstatten. Zugleich wurde eine Kommission, bestehend aus den Herren Privatdozent Dr. Bloch (Straßburg), Archivrat Dr. Reimer (Marburg) und Archivdirektor Dr. Wolfram (Megg), zur Enwerfung eines Schemas für die Ausarbeitung solcher Verzeichnisse gewählt.

Wie können Vereine und Archive beitragen zur Förderung der mittelalterlichen Kalender- und Festkunde?

(Sch. Archivrat Dr. Grottelend (Schwerin) wandte sich zunächst an die archivarischen Kollegen und die anwesenden Vereinstreiter mit der Bitte an die ersteren, von seltenen oder entscheidenden Datirungen, die sich inner halb ihrer Archive fänden, und an die zweiten, von Kalenderdrucken, die sich in ihren Vereinszeitschriften vorfinden, ihm doch möglichst umgehend Nachricht zukommen zu lassen. Es sei nicht mehr möglich, alle Zeitschriften der deutschen Vereine darauf hin durchzusehen. Mit dem Tone bittersten Vorwurfs hielt der Lokalhistoriker dann gelegentlich dem armen Spezialisten seine Unkenntniß vor, wo es doch Sache gerade des Lokalhistorikers gewesen wäre, im allgemeinen Interesse den Spezialisten zu unterstützen. Gerade von den Herren Kollegen, die Tag für Tag die Zeitrechnung gebrauchten, ließe Referent eine derartige Unterstützung für angebracht. Sein letzter Appell an die deutschen Archive um Unterstützung in der bezeichneten Richtung (veröffentlicht von Bd. 11, 2 der Zeitrechnung) habe gerade 6 Antworten gezeitigt, davon zwei negativer Art. Sodann wandte sich Ref. an die zahlreich anwesenden katholischen Geistlichen mit der Bitte, ihn durch Zusendung veralteter *directoria chori* zu unterstützen, um so eine Uebersicht über die jetzige Gestalt der deutschen Diöcesankalender zu gewinnen, und eine Grundlage für hagiologisch-chronologische Studien).

Darauf wurde die Sitzung geschlossen.

Das römische Straßburg.

Vortrag des Professor E. Ihramer.

Der Vortragende knüpft an die unmittelbar vor der Sitzung stattgefundene Besichtigung des neuentdeckten Stückes der römischen Ringmauer bei der Münster-gasse an und wirft die Frage nach ihrer Entstehungszeit auf. Das giebt ihm Veranlassung, auf eine 184 (im Bulletin de la Société p. l. conservat. des monum. hist. d'Alsace Bd. XII) erschienene Abhandlung des Ingenieurhauptmanns v. Apell („Argentoratium. Ein Beitrag zur Ortsgeschichte Straßburgs“) hinzuweisen, die nach des Vortragenden Ansicht mehr zur Verwirrung als zur Klärung der Frage beizutragen habe. v. Apell behaupte nämlich, die römische Mauer liege an denkbar günstigster Stelle, d. h. auf einem schmalen bis zur Stephanstirche reichenden Vorsprunge der Königshefener Terrasse. Durch seine Höhenlage vor Ueberschwemmungen geschützt und zugleich die Verbindung zwischen Ill und Rhein (den ehemaligen Rheingiesen) beherrschend, bezeichne er den einzigen Punkt der Gegend, der für Befestigungspläne der Römer in der Nähe des Rheinstroms überhaupt habe in Frage kommen können. — Man müsse erstaunen, die Konsequenz dieser Behauptung von ihrem Urheber nicht gezogen zu sehen, denn v. Apell lasse an der angeblich so günstigen Stelle nicht etwa ein

¹ Gemeint soll hier werden, daß die ersten Bitten bisher ohne Erfolg waren, daß die Sammlung der Directorien sich Tant der Liebeshandigkeit verschiedener damals Anwesenden schon sehr vermehrt hat.

² Nachtrag zu dem in Nr. 1 veröffentlichten Protokoll der 1. 11. Session vom 27. September

römisches Lager sondern eine römische Stadt erscheinen, während er den zum militärischen Schutze der Gegend berufenen Legionen (nach einander der II., IV. u. VIII.) ihr Standquartier 4 km westlich von Straßburg am Knotenpunkt der Straßen von Ehl und Zabern anreife. Durch diese Inkonsistenz, eine Folge der Abhängigkeit von einer bekannten Hypothese Schweighäuser's, hebt v. Apell das der Ill-Lösung gespendete Lob eigentlich wieder auf, denn es sei doch selbstverständlich, daß die Römer für ihr Legionslager die militärisch günstigste und wichtigste Stelle ausgesucht haben werden. Folgerichtig hätte v. Apell also das Standlager der Legionen an eben jenem Punkt ansetzen müssen, dessen Vorzüge er so entschieden hervorhebt. Allein wie steht es um die behaupteten Vorzüge?

Der folgende Theil des Vortrages beantwortete diese Frage mit dem Nachweise, daß die Apellsche Hypothese auf einer vollständigen Verkennung der örtlichen Bodenbeschaffenheit beruhe. Das hochliegende Königshofener Gelände sei eine Löß-Terrasse auf diluvialem Gerölle, der Boden Straßburgs dagegen zeige nirgends eine Spur von Löß, vielmehr (nach mehrfachen Profilaufnahmen des Vortragenden) zu unterst diluvialen Rhein-Ries, darüber Alluvialschlick, zu oberst endlich als Ergebnis der Kulturablagerungen von fast 19 Jahrhunderten eine beträchtliche Schuttschicht. So liege also Straßburg keineswegs auf einem Vorsprung der Löß-Terrasse, sondern mitten im Sumpf der Ill-Niederung. Nalle somit die Apellsche Behauptung in sich zusammen, so theile dieses Schicksal der als ihre Folge aufgestellte weitere Satz v. Apells, daß sämtliche, Straßburg im Westen und Norden umziehende Wasserläufe künstliche, in die Terrasse eingeschnittene Wallgräben wären. An der Hand einer nach Kriegers topographischer Karte der Umgebung Straßburgs¹⁾ entworfenen Skizze wird gezeigt, daß diese zahlreichen Wasserläufe vielmehr uralte Rheinbeeten (sog. Altrheine) sind, in die später Breusch und Ill ihre Fluthen ergossen haben. Die Stadt, die zwischen diesen zahlreichen Wasseradern erwuchs, habe mit Recht den Namen des elsässischen Venedig erhalten, und wenn sich in diesem sumpfigen, Ueberschwemmungen preisgegebenen Gelände einst die Römer niedergelassen hätten, so wäre es der Ungunst des Platzes zum Troste gesehen. Ganz besondere Umstände müßten diesen merkwürdigen Entschluß veranlaßt haben. Ihnen nachzuspüren, sei die Aufgabe des Historikers.

Im zweiten Theil des Vortrages wurde nunmehr Argentoratum unter dem Gesichtspunkt des augusteisch-claudischen Zeitalters ins Auge gefaßt. In dieser Periode sei es nach Ansicht des Vortragenden lediglich eine Zwischenstation auf der großen Reichsstraße Mailand—Mainz gewesen, allerdings eine wichtige, da sich bei Argentoratum von der Mainzer Route die Straße nach Gallien über Zabern abzweigte. An der Hand des *Itinerarium Antonini* (p. 350. Weß.) und der Peutingerischen Tafel wird zunächst die Route Mailand—Mainz verfolgt und gezeigt, daß sie möglichst direkt auf ihr Ziel zulaufe (von Moita nicht etwa über den kleinen Bernhard und Gallia Narbonensis,

sondern direkt über den großen Bernhard, von Salodurum nicht mit dem Umweg über Vindonissa, sondern direkt durch das Waldenburger Gelände nach Augusta Mauricorum. Ins Elsaß eingetreten, verlasse die Straße bei Cambete (Rembs) die gefährliche Nähe des Rheins, um, wie mit Cuntz²⁾ angenommen wird, als Ill-Straße über Argentovaria (Horbürg) nach Selellum (Ehl) zu laufen. Hier, wo sich die Ill dem Rhein zu nähern beginnt, springe die Straße auf das linke Ill-Ufer über und halte sich bis zur Breite von Straßburg in ziemlicher Entfernung von dem Flusse. Die letztere Strecke sei zwar nicht vollständig festgestellt, aber wenigstens ihre Richtung auf Lingolsheim gesichert.³⁾ Unmittelbar nördlich von diesem Orte hatte die Straße das etwa 1 km breite Breusch-Thal zu überschreiten, um westlich von Königshofen die inundationsfreie Schiltigheimer Terrasse zu erreichen. Das Stück zwischen den Terrassen von Lingolsheim und Königshofen—Schiltigheim sei noch nicht gefunden, aber auch niemals ernstlich gesucht worden. Jemandwo in der Nähe der ehemaligen Karthause (westlich von Königshofen) müsse sie mit der von Zabern her laufenden gallischen Route zusammengetroffen sein, wahrscheinlich unmittelbar westlich von der Karthause, einem durch römische Einzelfunde seit Alters ausgezeichneten Gebiete. Wenn nun die bisher verfolgte Strecke der großen, aus dem Süden kommenden Reichsstraße entschieden die Tendenz möglicher Abkürzung, eine Ablenkung nur bei Rembs aufweise, um von hier ab das gefährliche Rhein-Ufer mit dem höher gelegenen der Ill zu vertauschen, so sollte man erwarten, daß sie, bei der Königshofener Karthause angelangt, nun auf der sicheren Löß-Terrasse nordwärts geradeswegs auf Brocomagus (Brumath) zulaufen werde. Allein nach bisheriger Annahme schwenkt sie im Schnittpunkt mit der Babener Straße nach rechts ins Sumpfland der Ill hinab, um nach 4 km ein an den Ufern dieses Flusses erbautes Kastell zu erreichen, dem nach ausdrücklichem Zeugniß einer beim Broalie gefundenen Inschrift⁴⁾ der Name Argentoratum nicht vorenthalten werden kann. Vom Ill-Kastell aus müsse die Straße dann, um die verlorene Richtung auf Brocomagus wiederzugewinnen, nach Nordwesten zurückschwenken; am Helenenfriedhof bei Schiltigheim habe sie die Löß-Terrasse wieder erreicht, die von der Karthause direkt auf Brocomagus zulaufend gedachte Linie etwa bei Mundolsheim oder Rendenheim. Der Knick Karthause—Straßburg bedeute einen Umweg von 4 km und laufe dabei zu beträchtlichem Theil durch die sumpfige, von mehreren Wasserarmen durchschnittene Ill-Niederung. Unter dem Gesichtspunkt der ersten Kaiserzeit erscheine dieser Knick befremdlich. Er habe nur dann einen Sinn, wenn die Straße den Rheingießen und damit die nächste Verbindung mit dem Rhein und dessen rechtsseitigem Ufer gewinnen, m. a. W. eine Fortsetzung in den *agri decumates* finden wolle. Das Decumateland aber sei bis auf Vespasian von den Römern militärisch und wirtschaftlich wenig beachtet worden.⁵⁾ Wenn

¹⁾ C. Cuntz, die elsässischen Römerstraßen der *Itinere* in der Zeitschrift für Geschichte der Oberrheins 1895, S. 447.

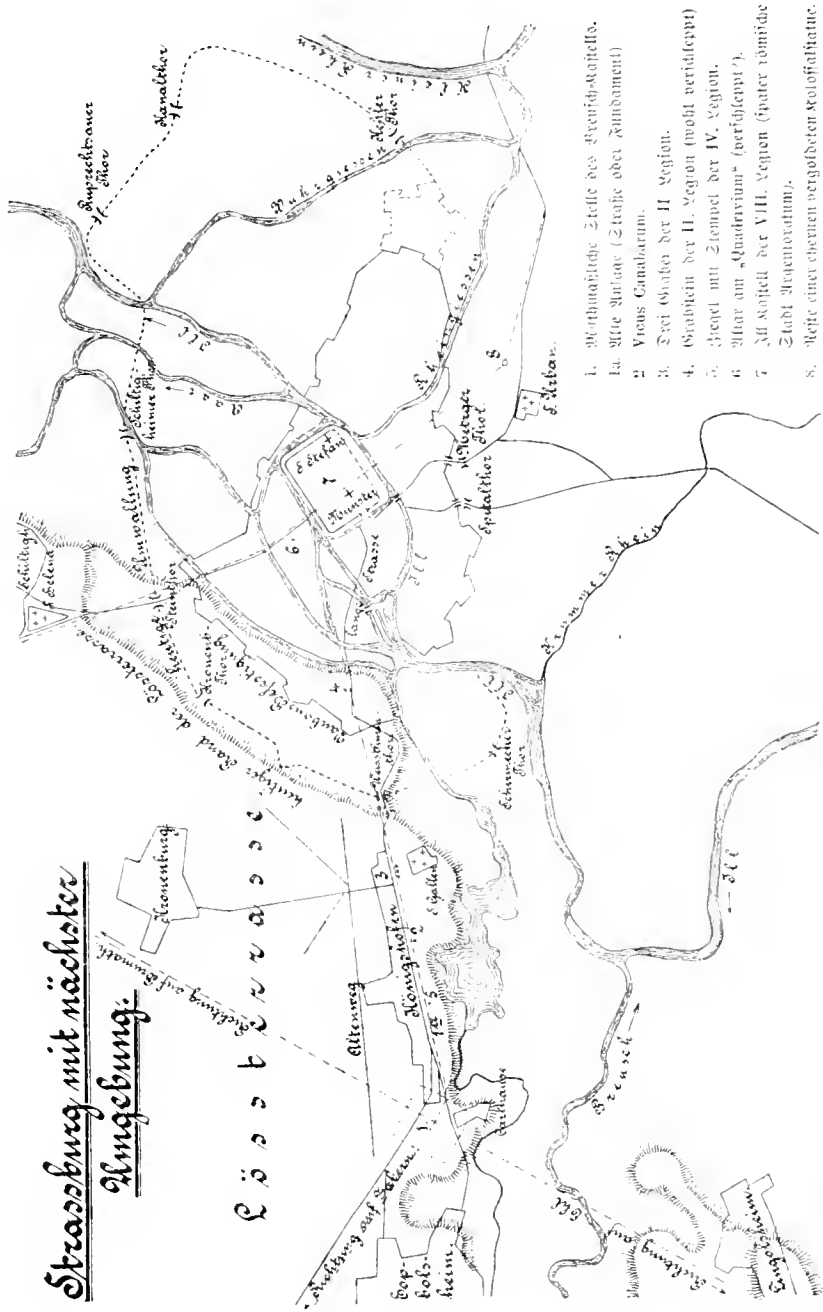
²⁾ *Revue de l'orient* im Bull. d. l. Soc. l. l. N. 18. 1891. 53 und *Revue de l'orient* 2. N. 11. 1892. 139.

³⁾ *Revue de l'orient* 2. N. 11. 1892. 139.

⁴⁾ *Revue de l'orient*, Römische Geschichte, V. 138. C. B. J. B. 1902. 89 und 1903. 38.

⁵⁾ Erschienen 1885, aber auf Grund der bereits ein Jahr vor Apells Abhandlung publizierten „Geologischen Karte der Umgebung von Straßburg“ des Landesgeologen G. Schumacher.

Strassburg mit nächster
Umgebung:



auf die Wasserstraße zum Rhein (Gewicht gelegt wurde, so verfügte über sie schon, wer an der Breusch stand, ob diese nun zu römischer Zeit noch unmittelbar in den Rhein mündete oder ihren untersten Lauf bereits mit der Ill theilen mußte. Wichtiger aber als die Rücksicht auf das Decumatenland war es für das Zeitalter des Augustus und der Claudier jedenfalls, die große Reichsstraße vom Süden her so zu führen, daß Couriere und Truppen möglichst schnell nach Mainz und dem Unter-Rhein gelangen konnten. Und wenn ein Punkt der in Frage stehenden Gegend besonderen Schutz erheischte, so sollte man meinen, daß es die Stelle war, wo sich von der Mainzer Route die ebenfalls wichtige Straße nach Gallien abzweigte, also der erwähnte Punkt bei der Karthause. Hier nur glaubt der Vortragende in der That das ältere Römerkastell der Gegend suchen zu müssen. Jeder Besichtigter der Stelle werde sich alsbald sagen, daß sie durch weitbeherrschende Höhenlage zu militärischer Besetzung förmlich herausfordere, und eine Umschau in den Fundberichten liefere denn auch die Zeugnisse dafür, daß sie in der That von den Römern besetzt worden ist. Zunächst zahlreiche hier gefundene Glas- und Holzriegel mit Stempeln der VIII. Legion, sowie ein „auf einem Adler bei der Chartreuse“ im Anfang dieses Jahrhunderts zu Tage gekommenes Grab eines Decavonius. Nun dürfe man aber nicht mit Schweighäuser annehmen, daß eben das Lager der VIII. Legion bei der Karthause gelegen habe, denn nach den Ergebnissen der Ausgrabungen von 1898 stehe es urkundlich fest, daß diese Legion alsbald nach ihrem Einrücken in das obere Germanien ihr mit starken Steinmauern gesichertes Standlager an der Stelle Altstraßburgs errichtet habe. Wenn Truppentheile dieser Legion zugleich auch bei der Karthause standen (die erhaltenen Zeugnisse stammen aus dem 2. Jahrhundert n. Chr.), so werde dies vielmehr dadurch zu erklären sein, daß an letzterer Stelle bereits ein römisches Lager aus früherer Zeit vorhanden war, das man auch nach Errichtung des neuen Ill-Kastells nicht unbefetzt lassen mochte, da es den Schnittpunkt von zwei wichtigen Straßen vertheidigte. Die militärische Besetzung der Gegend hat vor den Decavi die Legio II. Augusta und seit deren unter Claudius erfolgter Verlegung nach Britannien die Legio IV. Macedonica geliefert. Und daß das Standquartier dieser beiden älteren Garnisonen nicht etwa an der Stätte des Ill-Kastells, sondern eben an der bezeichneten Stelle westlich von Königshofen zu suchen sei, dafür sprächen folgende Gründe:

1. Die im Itin. Anton. angemerkten Entfernungen von Tres Tabernae (Babern) und Ehl nach Argentoratum stimmen nicht zum Ill-Kastell, wohl aber auf die Stelle bei der Karthause.

2. Der Ziegelstein mit dem Stempel der IV. Legion, dieses wichtige Zeugniß für einstmaliges Standquartier des Truppenkörpers im Straßburger Gebiet, ist zwischen Königshofen und der Karthause gefunden worden (vergl. Skizze bei Nr. 5).

3. Der dem *genius vici Canabarium* gesetzte Altar wurde im westlichen Theil Königshofens, kaum 1 km von der Karthause entfernt in situ gefunden (vergl. Skizze Nr. 2). Die damit gegebene Stelle der Canabae ist vom Standpunkt des Ill-Kastells völlig unverständlich, denn der Belagerung des Letzteren hatte sie hin und zurück einen Spaziergang von fast einer geographischen

Weile zugemuthet. Ganz an ihrer Stelle liegen dagegen die Königshofener Canabae als Zubehör eines bei der Karthause befindlichen Lagers (daß sie diesem Lager nicht in der Richtung auf Brocomagus oder auf Tres Tabernae, sondern in der Richtung auf Straßburg angeschlossen waren, ist durch den auf dieser Seite für Waarentransport unmittelbar zur Verfügung stehenden Fluß zu erklären).

4. Die von der ältesten Garnison der Gegend, der Legio II. Augusta hinterlassenen Gräber fanden sich sämmtlich auf der Königshofener Terrasse und zwar drei (die des Nutronius, Largennius und Babulejus) unmittelbar östlich vom *vicus Canabarium* (Skizze bei Nr. 3), das vierte (des T. Julius) in der Weißthurmstraße (Skizze Nr. 4), die durch die sogenannte vierte Stadterweiterung in Straßburg einbezogen wurde, ursprünglich aber zur Löß-Terrasse gehörte, ein Zusammenhang, den die Gräben und Wallauschüttungen Vaubans und der siebenziger Jahre zerstört haben. Uebrigens wird aus der großen Entfernung dieses Grabsteines von den drei übrigen (1½ km) zu schließen sein, daß er nicht in situ gefunden, sondern zu Bauzwecken verschleppt worden ist.

Diese für ein älteres Breusch-Kastell sprechenden positiven Gründe ergänzte der Vortragende durch eine Erwägung negativer Art. Die Stelle des Ill-Kastells scheine nämlich bis zur Zeit Vespasians jungfräulicher Boden geblieben zu sein, demnach habe man das Standquartier der vorrömischen Besatzungen an einem anderen Punkte zu suchen.¹⁾

Nach allem Vorgebrachten werde man zugeben, daß für die Gegend zwischen Königshofen und Eckolsheim als muthmaßliche Stelle des Standlagers der II. Legion gewichtige Gründe sprächen, daher die methodische Untersuchung jenes Gebietes zu den dringenden Aufgaben der Lokalforschung gehöre. Einstweilen habe Vortragender dieses Lager hypothetisch unmittelbar westlich von der Karthause eingezeichnet, mit Rücksicht auf die beherrschende

¹⁾ Keltische Fundstücke hat Straßburgs Boden nicht geliefert; deren Zone beginnt in Königshofen bezw. Schiltigheim und bietet die reichste Ausbeute bei Alenheim (5½ km westlich von Eckolsheim). Die römischen Funde in und bei dem Ill-Kastell beginnen von Münzen natürlich abgesehen mit der slavischen Zeit. Das galt bis Frühling 1899 auch für den keramischen Befund. Aus vorrömischer Zeit war bis dahin nur eine arretinische Scherbe gefunden worden am Reutkirchplatz). Im Frühling 1899 kamen dazu in der Nachbarschaft von Alt-St. Peter (Fundamentgrabungen für das neue Hotel Continental) eine zweite arretinische Scherbe sowie das Bruchstück einer vorzüglich sigillata-Schale augusteischer Zeit. Später sind dazu noch ein Paar Stücke vorrömischer Keramik in der Mauerwolgengasse, also in größerer Nähe des Ill-Kastells, ausgegraben worden. Wäre die II. Legion in dem fraglichen Gebiete bereits stationirt gewesen, so müßten die Ueberbleibsel vorrömischer Zeit viel häufiger auftreten. Einzelne Exemplare älteren Geräthes können aber auch noch seit Vespasian als geschätzter Hausrath gedient haben. Eine Scherbe mit dem Fabrikstempel des in vorrömische Zeit gehörenden Ateius z. B. kam in der Münzergasse zum Vorschein (Oktober 1899), aber derselbe Stempel hat sich auch im Kastell Friedberg (W. J. B. 1896, 62), also einer Neuschöpfung des slavischen Zeitalters, gefunden. Was übrigens Straßburgs Boden betrifft, so wird man auch mit der Möglichkeit zu rechnen haben, daß bereits vor Vespasian in der Ill-Niederung hier oder da eine *Villa rustica* existirte und dergl. errichtete.

Lage dieses Punktes und die gerade dort häufig zu Tage gekommenen Ziegel mit Legionsstempeln.¹⁾ Auf diesen Punkt zulaufend gedacht, treffe die Ehler-Straße mit der Zaberner Route ebendort im rechten Winkel zusammen; die beiden Linien seien auf der vorgelegten Skizze als *Kardo* und *Decumanus* des in Frage stehenden Lagers angenommen und von letzterem, unter Ablehnung des Knicks gegen Straßburg, die Mainzer Route geradeswegs auf Brumath geführt worden.

Schließlich der Ortsname *Argentoratum*. Die Richtigkeit der Vermuthung des Vortragenden vorausgesetzt, würde der Name von dem III.-Kastell auf das bei Königshofen befindliche Lager der II. Legion, also ein Breusch-Lager, zurückgreifen. v. Borries habe freilich gerade die III. zum Ausgangspunkt der Erklärung des Ortsnamens genommen,²⁾ dagegen kürzlich Oslander³⁾ vielmehr der Breusch den keltischen Namen *Argentarius* zugeschrieben. Das würde sich mit dem „Breusch-Kastell“ gut zusammenfügen, aber mit der Etymologie betrete man schlüpfrigen Boden. Der Vortragende begnüge sich damit, die für ein Breusch-Kastell sprechenden historischen Argumente der Beurtheilung vorzulegen. Eingebendere Beschäftigung mit der Lokalgeschichte richte die Aufmerksamkeit eben alsbald auf das Gebiet der Karthause. Ein Beispiel dafür liefere die Verganaenhut in Schnellighäuser. Dieser freilich, der sich die III.-Feste nur als römische Stadt denken konnte, habe bei der Karthause das Lager der VIII. Legion oder wenigstens ihre Ziegelei angenommen. Die Sache lag ihm so sehr am Herzen, daß er nach zwei Hinweisen aus den Jahren 1822 und 1823 kurz vor seinem Tode in „einer Art archäologischen Testaments“ noch einmal darauf zurückkam, „damit seine Beobachtungen für die Jünger nicht verloren gingen“. Was habe es gefruchtet? Wenn irgendwo, so versprochen bei der ehemaligen Karthause, in dem durch keine Bauten verlegten Landgut Oravelotte systematische Grabungen reichen Ertrag. Der Vortragende habe sich nicht zum Wort gemeldet, um Anlagen zu erheben, aber er könne die Thatsache nicht verschweigen, daß in den Jahren 1893 bis 1895 an genannter Stelle von den Kapuzinern ein Kloster, eine Kirche und ein großes Munnat erbaut worden, und daß keines der zur Wahrung der geschichtlichen Interessen be-

rufenden Organe sich im Mindesten darum bekümmert habe. Was damals an wichtigen Zeugnissen etwa zu Grunde gegangen, lasse sich nicht ermeßen. Vortragender habe sich mit dem Baumeister der Kapuziner in Verbindung gesetzt und bei ihm einige aus den Tiefgrabungen stammende Antiquitäten vorgefunden,⁴⁾ zugleich aber die Versicherung erhalten, daß man außer den Fundamenten der alten Karthause auf kein Mauerwerk gestoßen wäre. Darin könne aber nicht ein Argument gegen die ausgesprochene Hypothese gesehen werden, denn das gesuchte Lager der II. Legion sei aller Wahrscheinlichkeit nach ein Erdkastell gewesen, und leicht könnten Profile von Gräben, diese kostbaren Wegwerfer für ein kundiges Auge, in den Tiefgrabungen von 1893 achsellos durchschnitten worden sein. Zum größten Theil unberührt seien noch heute die Acker westlich und nördlich von dem Kapuzinerkloster, aber Gefahr sei im Verzuge, denn bereits schreie sich längs der Zaberner Straße ein Zug neuer Häuser in das muthmaßliche Lagergebiet hinein. Hier könne jeder Tag kostbare Spuren zerstören. Ein Beweis dafür die vom Vortragenden kürzlich (im September 1899) gemachte Entdeckung, daß im Verlauf des Sommers bei zwei Neubauten in genannter Gegend eine merkwürdige Anlage gefunden und abgebrochen worden sei; der Bauführer hielt sie für eine alte Straße, die sich von den beiden Häusern sowohl gegen die Karthause wie gegen Königshofen fortgesetzt habe; es sei ungemein fester Kieselkottler gewesen, in 70 cm Tiefe beginnend und von einem Meter Mächtigkeit. In dem Keller des einen Hauses konnte Vortragender die Reste der Anlage noch untersuchen. Sie bestanden aus Kieseln in Mortelverband. Das sei zwar bisweilen an Römerstraßen nachweisbar, näher aber liege doch wohl die Annahme eines Fundaments.

Vor Inangriffnahme systematischer Nachforschungen ließen sich über die Stelle des älteren Legionslagers nur Vermuthungen ins Ungewisse aufstellen. Sie zu wagen, habe der Vortragende bei der sich bietenden außergewöhnlichen Gelegenheit für geboten gehalten. Möge der in Straßburgs Mauern tagende Kongreß der deutschen Geschichts- und Alterthumsvereine den Anstoß dazu geben, das Interesse des Elsaß für seine römische Vergangenheit wieder zu beleben.

(Der 3. Theil des Vortrages, der auf Grund der vom Vortragenden überwachten Ausgrabungen des Jahres 1898 den Nachweis erbringen sollte, daß das III.-Kastell eine Neuschöpfung Vespasians und das Werk der VIII. Legion gewesen, mußte aus Zeitmangel unterdrückt werden.)

¹⁾ Zur Zeit, als die II. Legion in der Gegend stand, war die Sitte der Stempelung von Legionsiegeln noch nicht aufgenommen (vergl. unten letzte Ann.). Es ist demnach die Annahme möglich, daß von den in diesem Gebiet gefundenen stempellosen Ziegeln ein Theil auf Rechnung der Secundani kommt.

²⁾ In „Straßburg und seine Bauten“ S. 64: „Die III. ist namenlos im Alterthum, vergl. aber das ebenfalls an der III. liegende *Argentovaria*, vielleicht also hieß der Fluß keltisch *Argentus* oder ähnlich“. Vergl. Herrenschneider, *Horburg* 77.

³⁾ Westdeutsche Zeitschrift 1899, 129 ff.: „*Argentoratum*, *Argentaria* und *Argentovaria*“. Wie der Vortragende hat auch Oslander an der Stelle der *Canabae* im Hinblick auf das III.-Kastell Anstoß genommen, aber sein Verjuch, das Legionslager (für ihn das der VIII. Legion) an den Zusammenfluß von Breusch und III. zu setzen, ist nicht glücklich. Der Ort bietet weder römische Kunde noch irgend welchen Schutz gegen Ueberschwemmungen.

⁴⁾ Im *Annuaire du Bas-Rhin* 1822, 326. Im *Memoire sur les antiquités Romaines de la ville de Strasbourg* 1823, 35. Endlich in der *Énumération des monum. du départ du Bas-Rhin* 1842, 48.

¹⁾ Es waren Bruchstücke mehrerer römischer Gefäße, darunter der Boden einer Reibschale aus *terra sigillata*, einige Halbstücke großer Amphoren, ein gewaltiger vollständig erhaltener Ziegel mit doppeltem Fals, zwei quadratische Ziegelplatten und vor Allem ein großer, schlechtgebrannter Hohlziegel mit nicht weniger als 16 Abdrücken eines Legionsstempels in linksläufiger Schrift, alle sehr schwer lesbar. Der Vortragende glaubte ihn zuerst der II. Legion zuweisen zu sollen, was verfehlt war, da zur Zeit als dieser Truppentorner in *Argentoratum* stand von August bis Claudius) die Sitte der Ziegelstempelung von den Legionen noch nicht geübt wurde. Später erkannte er, daß es sich um einen mißrathenen Stempel der VIII. Legion handle. Diese Auffassung fand die Zustimmung des unter den Zuhörern anwesenden stempelfundigen Professors Wolff Frankfurt.

Dritte Haupt- (Schluß-) Versammlung.

Mittwoch, 27. September 1899.

Der Vorsitzende Archivrath Dr. Baillet berichtete über die in den Sitzungen der Sektionen III und IV und der vereinigten vier Sektionen gefaßten Beschlüsse, die sämtlich von der Hauptversammlung genehmigt wurden, ebenso wie die von Professor Dr. Wolff vorgeschlagenen Resolutionen (Korrespondenzblatt 1900, S. 5/6). Wegen die Anträge des Vereins für Geschichte und Alterthumskunde zu Frankfurt a. M. (Korrespondenzblatt 1900, S. 6 ff.), die Professor Wolff erläuterte, machte Professor Dehio Bedenken geltend, so daß diese Anträge nur als Beschlüsse der Sektionen I und II Geltung haben. Der Vorsitzende schloß hierauf die Generalversammlung mit dem Hinweis auf die nächste Generalversammlung in Dresden.

Gesellige Veranstaltungen.

Am 26. September, nachmittags 6 Uhr, fand in dem Prachtfaal des „Bädehiesel“ in der Ruprechtsau das Festessen statt, an dem etwa 200 Personen theilnahmen. Der Bürgermeister von Straßburg, Unterstaatssekretär z. D. Bad, widmete sein Glas dem Kaiser; Geheimrath Professor Dr. Wagner (Karlsruhe) toastete auf den Statthalter Fürsten von Hohenlohe-Langenburg, Professor Dr. Breslau auf den Gesamtverein, Archivrath Dr. Baillet auf das Elsaß und seine Geschichtsvereine, General z. D. v. Pfister auf die Stadt Straßburg, Pfarrer Hoffmann aus Schwesheim auf Bürgermeister Bad, Geheimer Archivrath Dr. Grotefend auf die Universität. An das Festmahl schloß sich ein Konzert in der nahen Orangerie, ausgeführt von der Kapelle des 143. Infanterie-Regiments.

Am 27. September abends vereinigten sich Theilnehmer und Theilnehmerinnen der Generalversammlung bei der Festaufführung von Wagners Walküre im Stadttheater.

Ausflug nach dem Odilienberg.

28. September.

Bei schönstem Wetter und in bester Laune bestiegen etwa 170 Theilnehmer — Damen und Herren — den Zug, der sie nach Oberehnheim führte. Bei der Ankunft hatte sich allerdings ein Landregen eingestellt, der den ganzen Tag nicht weichen sollte. Das vermochte indessen die gute Laune nicht zu zerstören. Das Oberehnhaimer Rathhaus, in dessen großem Saale den Gästen ein Ehrentrunk geboten wurde, ist eines der hervorragendsten Beispiele der Verbindung des spätgothischen Baustils mit der Renaissance. 1462 im gothischen Stile begonnen, wurde es 1523 durch den Stadtbaumeister Hans Jüngling „modern“ umgebaut. Der große Saal entstammt erst dem 17. Jahrhundert. Auf langen Tafeln prangten hier die besten Weine des Landes, Strotter Mather und Kleverer von Heiligenstein. Bürgermeister Wierlich begrüßte die Gäste in einer kurzen, trefflichen Rede, worin er die Geschichte der Stadt streifte. An der Stelle des heutigen Oberehnheim befand sich schon zu keltisch-römischer Zeit eine Ansiedelung, aus der sich etwa im 7. Jahrhundert n. Chr. eine merovingische Residenz entwickelte,

jene „Villa regia“, die an der Stelle der heutigen Mädchenschule gestanden haben soll und angeblich das Geburtshaus der heiligen Odilia, der Schutzpatronin des Elsaßes, gewesen ist. Zur Zeit der Hohenstaufen entwickelte sich Ehnheim zur mächtigen Stadt. Friedrich der Einäugige erbaute hier als Landvogt des Elsaß ein stolzes Schloß, in welchem sein Sohn, Friedrich Barbarossa, oft mit seinem glänzenden Hof weilte. Von hier besuchte dieser Kaiser, wie auch später Heinrich VI. mehrfach zu Fuß den Odilienberg. Im Gefolge des Hofes entwickelte sich damals auch ein eigener Adel in Ehnheim, die Truchseß und die Marschall v. Ehnheim, vor Allem aber entstand aus diesem Adelsgeschlecht Göski v. Ehnheim, der Minnesänger, dessen Lieder und Bildniß die Manessische Handschrift uns überliefert hat. In dem Streite Friedrichs II. mit dem Papste stand die Stadt treu zum Kaiser, wurde aber durch den Straßburger Bischof, Heinrich v. Stahleek, der die Stadt einnahm und die hohenstauffische Burg zerstörte, in die Gewalt des Straßburger Bisthums gebracht, bis ihr Rudolf von Habsburg die Freiheit wiedergab und die Stadt stark befestigte. Ludwig der Bayer machte sie zur reichsunmittelbaren Stadt. Später im 16. Jahrhundert trat Ehnheim dem elsässischen Zehnstädtebund bei, im 17. Jahrhundert wurde die Stadt, nachdem sie im Dreißigjährigen Kriege infolge einer Belagerung durch Mansfeld und später bei mehrmaliger Okkupation durch die Schweden furchtbar gelitten hatte, mit einer neuen Ringmauer umzogen, die heute mit ihren Thürmen noch fast vollständig erhalten ist. Nur die dem 13. Jahrhundert entstammenden vier Thore sind abgebrochen. Oberehnheim darf sich rühmen, die Geburtsstadt Thomas Murners zu sein. Medner schilderte dann kurz die Sehenswürdigkeiten der Stadt, das Rathhaus, die diesem gegenüberliegende Kornhalle, die früher als Stadtmessig diente und wie das aus der gleichen Zeit stammende Rathhaus im Unterbau gothisch, in den oberen Etagen im Stile der Renaissance ist, den berühmten Sechseimerbrunnen, das hervorragendste Beispiel dieser elsässischen Renaissanceziehbunnen, den Kapellthurm, die alte Stadtmauer mit ihren Thürmen, die fälschlich Schonauer zugeschriebenen Altargemälde in der Hospitalkirche, den prächtigen spätgothischen Heiligrabaltar der Pfarrkirche, der den dreimaligen Abbruch derselben überdauert hat und beim Neubau stets wieder aufgebaut wurde, und vor Allem das Archiv, den Stolz der Stadt. Das Oberehnhaimer Archiv umfaßt 23 000 alte Urkunden, darunter allein 30 Kaiserdiplome, und ist in vorzüglicher Ordnung, denn der verstorbene Verfasser der „Urkundlichen Geschichte der Stadt Oberehnheim“, der Ehrenkanonikus Gyp, setzte seine Lebensaufgabe in die Ordnung und Katalogisirung des Archivs seiner Vaterstadt. Nachdem der Bürgermeister ferner ausgeführt hatte, daß Oberehnheim mit seinen 800 Sektar Neben einer der größten Weinorte des Elsaß sei, schloß er mit einem Hoch auf den Gesamtverein der deutschen Geschichts- und Alterthumsvereine, worauf Archivrath Dr. Baillet mit einem Hoch auf die Stadt Oberehnheim und ihren Bürgermeister dankte.

Hierauf wurde theils zu Fuß, theils zu Wagen die Fahrt nach dem Odilienberg angetreten, wo in den Speiseküchen des Klosters ein zweites Frühstück eingenommen wurde. Nach Beendigung der Mahlzeit führte Kanonikus Kellner die Gäste in den Klostergebäuden umher, die Sehenswürdigkeiten durch interessante geschichtliche Vorträge

erklärend, und in das Klostermuseum, wo dessen Gründer, Dr. Jorner und W. Scheuermann die Erklärung übernahmen. Gegen 4 Uhr erfolgte der allgemeine Aufbruch, wobei eine Scheidung der Theilnehmer in Historiker und Archäologen eintrat. Die Ersteren stiegen geradewegs nach Barr ab, wo sie nach etwa 1 1/2 Stunde anlangten und im Rathhause mit einem Ehrenwein empfangen wurden. Die Alterthümer aber besichtigten unter Dr. Jorner's und Scheuermann's Führung die schönsten und instruktivsten Theile der Heidenmauer.¹⁾ Sie lernten bei diesem Theil des Ausflugs, um desentwillen hauptsächlich die Odilienburg als Exkursionsziel gewählt worden war, die Bauart dieses keltischen Refugiums kennen, dessen Thore, und vor Allem aber die von Dr. Jorner 1898 entdeckten Heidenmauerstein-Steinbrüche, die zeigen, wie die Kelten die im Walde herumliegenden Felsblöcke in Quadern zerschnitten, um die zum Mauerbau nöthigen Steine zu gewinnen. Ueber dem Schauen und Erklären war ziemlich eine Stunde verfloßen, als die Alterthümer wieder beim Kloster anlangten, um nun ihrerseits nach Barr abzustiegen. Unterwegs gab es noch viel des Interessanten; man zog bis zum Männelein an der Heidenmauer entlang, hatte dabei fortwährend prachtvolle Ausblicke auf die elbassische Ebene, denn inzwischen war es hell und heiter geworden, und tam endlich, als die Dämmerung schon hereingebrochen, in Barr an, wo sich alle Theilnehmer in der „Krone“ wieder zusammenfanden. Bei vortrefflichen Speisen und Getränken, unter Reden und Gesängen wurde hier der Abschied von der Straßburger Generalversammlung gefeiert.

Wirksamkeit der einzelnen Vereine.

Der Königlich Sächsische Alterthumsverein.²⁾

Am 19. Januar d. J. vollendete einer der ältesten unter den Geschichts- und Alterthumsvereinen Deutschlands, der Königlich Sächsische Alterthumsverein zu Dresden, das 75. Jahr seines Bestehens, ein Ereigniß, dessen Feier in Verbindung mit der Generalversammlung des Gesamtvereins im September d. J. in Dresden festlich begangen werden soll. Die erste Anregung zur Begründung des Vereins gab der weit über Dresdens Mauern hinaus bekannte geistvolle und gelehrte Hofrath Karl August Böttiger. Ihm schlossen sich an der hochgebildete Kabinetminister Detlev Graf v. Einsiedel, der eben damals die Oberleitung der königlichen Sammlungen übernommen hatte, der Wirkl. Geh. Rath und Konferenzminister G. A. C. v. Noßitz und Tautendorf, auch als Dichter bekannt unter dem Namen Arthur v. Nordstern, der Geh. Rath und Präsident Hrhr. v. Manteuffel, der Geh. Finanzrath v. Plotow, der Kunsthistoriker S. G. v. Quandt, der spätere Bearbeiter des Kunstvereins, endlich der Direktor der Kunstakademie Professor Hartmann. Diese Männer wandten sich am 16. Juli 1824 an König Friedrich August den Gerechten

mit der Bitte um Unterstützung für einen zu gründenden Verein für Schutz und Erhaltung der Alterthümer. Die Bitte hatte Erfolg; der König gewährte einen Zuschuß von 400 Thalern zur ersten Einrichtung, Räume im Brühl'schen Palais und Hofhofreifeit. Vor Allem aber gestattete er dem Prinzen Friedrich August, das Direktorium des Vereines zu übernehmen; wenige Wochen später gesellte sich ihm Prinz Johann als Vicedirektor zu. Am 19. Januar 1825 erschien die „Bekanntmachung des Königl. Sächsischen Vereines zur Erforschung und Erhaltung vaterländischer Alterthümer“, mit welcher der Verein zuerst in die Öffentlichkeit eintrat. Dasselbe Datum tragen die ältesten, von den beiden Prinzen und den sieben oben genannten Gründern des Vereines unterzeichneten Statuten. Mit großen Hoffnungen war der Verein ins Leben getreten; leider entsprachen ihnen die Leistungen in den ersten zehn Jahren nur wenig. Die Mitgliederzahl blieb gering; die Thätigkeit der Sektionen, die man gebildet hatte, war, mit Ausnahme der kunsthistorischen Sektion unter Quandt's Leitung, nur unbedeutend; zu allgemeinen Versammlungen kam es gar nicht. Ein Antrag auf Erlass eines Gesetzes gegen willkürliche Zerstörung und Entfernung von Kunstwerken, der 1828 gestellt wurde und dem Prinzen Johann Anlaß zu einem höchst interessanten Aufsatz über diesen Gegenstand gab, hatte keinen Erfolg; bekanntlich ist dies Gesetz noch heute ein frommer Wunsch. Die einzige wirkliche Leistung des Vereines war, abgesehen davon, daß er eine nicht unbedeutende Menge von Alterthümern sammelte, die Wiederherstellung der auf Michael Wohlgemuth zurückgeführten, in der Zwickauer Marienkirche befindlichen acht Gemälde (1832), die auch Anlaß zu einer erst 1839 erschienenen Publikation gab. Am 1835 schien der Verein seiner Auflösung nahe. Da war es namentlich Prinz Johann, der ihm neues Leben einflößte. Im Juli 1835 erschien das erste Heft der „Mittheilungen des Königl. Sächsl. Alterthumsvereines“; im Dezember desselben Jahres fand die erste Generalversammlung der Mitglieder statt. Im folgenden Jahre erhielt der Verein neue Räume im Prinzenpalais am Taschenberg, das ihn dann bis 1892 beherbergt hat. Besonders wichtig aber wurde die Verschmelzung mit dem 1834 neben dem Alterthumsverein begründeten Verein sächsischer Alterthumsfreunde, zu der es 1837 kam und die zu einer Neubearbeitung der Statuten führte. Der Verein zählte jetzt 131 Mitglieder und vermehrte sich bis 1846 auf 228; außerdem ernannte er zahlreiche Ehrenmitglieder. Prinz Johann, der seit Erhebung des Prinzen Friedrich August zum Mitregenten allein die Spitze des Vereines bildete und dem 1837—1843 der um die sächsische Geschichte hochverdiente Geheimrath v. Langemann als Vicedirektor zur Seite stand, blieb bis zu seinem Regierungsantritt die Seele des Alterthumsvereines. Mit lebhaftem Interesse begleitete und leitete er alle Arbeiten; oft hat er im Verein selbst das Wort ergriffen, so bei der 25-jährigen Jubelfeier im Jahre 1850. Seit 1839 entband im Palais des Königl. Großen Gartens das schnell wachsende Vereinsmuseum; ein 1840 erschienenes „Sendeschreiben“ gab zu einer reichhaltigen Sammlung von Nachrichten über zahllose im ganzen Lande vorhandene Alterthümer den Anlaß. Der Kreuzgang des Freiburger Doms, die Ueberreste des Klosters Altzelle, die Buchholzer Altarbilder erfreuten sich der Fürsorge des Vereines. Vor Allem bemerkenswerth ist, daß der

¹⁾ Vergl. Dr. H. Jorner, die Heidenmauer von Zi. Odilien, Strakburg 1899, und den Aufsatz von Mehlig in der Beilage Nr. 38 der Münchener Allgemeinen Zeitung 1900.

²⁾ Vergl. in der 1. Beilage der Leipziger Zeitung Nr. 13 den eingehenden Aufsatz von Regierungsrath Dr. Ermisch, dem obige Angaben entnommen sind.

Verein bereits im Jahre 1843 die Aufmerksamkeit auf den Dom und die damals in traurigem Zustand befindliche Albrechtsburg in Meissen lenkte. Wir gedenken endlich der im August 1852 unter Vorsitz des Prinzen zu Dresden tagenden Versammlung deutscher Geschichts- und Alterthumsforscher, deren Folge die Begründung des Gesamtvereins der deutschen Geschichts- und Alterthumsvereine war. Mit der Thronbesteigung König Johannis übernahm Se. Königl. Hoheit Prinz Georg das Präsidium, das er seit nunmehr 45 Jahren mit seltener Treue und Hingebung geführt hat. Unter seiner Leitung entwickelte sich der Verein in ruhiger Steigtheit; namentlich in den letzten 25 Jahren ist die Mitgliederzahl beständig gewachsen; sie beträgt heute 443, eine Zahl, die zwar der Bedeutung des Vereins als des einzigen allgemein landesgeschichtlichen Vereins in Sachsen noch nicht entspricht, aber im Hinblick auf die frühere Stärke des Vereins (106 Mitglieder im Jahre 1875) doch zu den besten Hoffnungen für die Zukunft berechtigt. Von den Direktoren oder Vorsitzenden des Vereins, die unter dem erlauchten Protektor die Vereinsgeschäfte leiteten, nennen wir den Geheimen Hofrath Dr. H. W. Schulz; (bis 1855), den Oberbibliothekar Hofrath Dr. Mlemm (1855—1863), dann nochmals Dr. v. Langemann (bis 1868), den Direktor des Hauptstaatsarchivs Dr. R. v. Weber (bis 1878), dem als zweiter Direktor Prof. Dr. A. Seftner zur Seite stand; ferner den General der Kavallerie v. Carlowitz und Prof. Dr. Steche (1878—1890), den Präsidenten der Oberrechnungskammer, Wirkl. Geh. Rath v. Schönberg (1890—1896), und den gegenwärtigen ersten Vorsitzenden General der Infanterie v. Raab; zweiter Vorsitzender ist seit 1890 Geh. Hofrath Dr. Erbstein, Schriftführer seit 1876 Regierungsrath Dr. Ermisch, Museumsvorstand seit 1893 Geh. Oberbaurath a. D. Wandel, Schatzmeister seit 1897 Kammerherr v. Windler. Unter den Schöpfungen des Vereins steht obenan das Museum, dem jetzt das ganze Palais des königlichen (Großen Gartens eingeräumt ist; es hat sich zu einer der bedeutendsten derartigen Sammlungen Deutschlands entwickelt. Ein seit 1898 erscheinendes schön ausgestattetes Lichtdruckwerk, das der gegenwärtige Vorstand des Museums bearbeitet und das bis Ende dieses Jahres vollendet vorliegen wird, macht die Hauptwerke des Museums auch weitem Kreisen und der Forschung zugänglich. Auf die Albrechtsburg in Meissen, die jetzt ein Stolz des Sachsenlandes ist, darf auch der Verein mit Stolz blicken, denn seine unablässigen Bemühungen haben sehr wesentlich zu ihrer Herstellung beigetragen. Auch der Dom in Meissen, der ebenfalls seit vielen Jahren ein Gegenstand der Fürsorge des Vereins ist, wird in absehbarer Zeit zu neuem Glanz erstehen. So ließe sich noch manches Kunstwerk im Lande nennen, das dem Alterthumsverein seine Erhaltung und Herstellung verdankt. Die Anstellung eines Konservators der Kunstdenkmäler Sachsens, die der Verein seit 1876 immer von Neuem angeregt hat, ist bisher noch nicht erfolgt; aber fruchtlos sind die Anregungen doch nicht geblieben: ihr Ergebniss ist einmal das monumentale Werk: Beschreibende Darstellung der älteren Bau- und Kunstdenkmäler des Königreichs Sachsen, das seit 1882 von A. Steche und nach seinem Tode von Cornelius Gurlitt auf Kosten des Königl. Ministeriums des Innern herausgegeben wird, und ferner die im Jahre 1894 er-

folgte Begründung einer Königl. Kommission zur Erhaltung der Kunstdenkmäler, die als ein wichtiger Schritt zum Ziele der staatlichen Fürsorge für die Werke unserer älteren Kunst angesehen werden kann. In immer steigendem Maße hat sich auch die Landesgeschichte der Fürsorge des Vereins zu erfreuen gehabt. Davon zeugen namentlich seine periodischen Publikationen: die bis 1880 veröffentlichten „Mittheilungen“ und das seitdem vom Regierungsrath Dr. Ermisch herausgegebene „Neue Archiv für Sächsische Geschichte und Alterthumskunde“ (bis jetzt 20 Bände).

So darf der Königl. Sächsische Alterthumsverein wohl mit Befriedigung auf die verfloffenen drei Vierteljahrhunderte seiner Geschichte zurückblicken. Wie hat ihm die verständnißvolle Förderung durch die Königl. Staatsregierung gefehlt. Vor Allem aber darf er es als ein besonderes Glück preisen, daß er sich seit seiner Begründung ohne Unterbrechung der Huld des hohen Königshauses erfreut hat, ja, daß er stets unter der persönlichen Leitung eines der königlichen Prinzen hat arbeiten dürfen. Möchte es ihm auch in Zukunft beschieden sein, unter gleich günstigen Umständen durch die Förderung vaterländischer Alterthumsforschung und vaterländischer Geschichtskennntniß zum Wohle des Landes wirken zu können!

Württembergischer Geschichts- und Alterthumsverein.

Generalversammlung, 28. Oktober 1899.

Der Vorsitzende, Generalmajor z. D. Dr. v. Pfister, führte ungefähr Folgendes aus:

Längst waren Stimmen laut geworden, in Ulm, im Zabergäu, in Stuttgart, welche darauf hinwiesen, wie es nothwendig werde, die im Lande zerstreuten Alterthümer der verschiedensten Zeiten zu sammeln, zu beschreiben, zugänglich zu machen, unverfehrt zu erhalten, neuen Fundstätten nachzugehen und die vorhandenen auszubeuten. Mit dem Sommer 1843 fand sich denn auch in Stuttgart eine Anzahl von Gelehrten zusammen, welche ihre Zwecke bekannt gaben und einen Aufruf zum Beitritt erließen. So entstand am 16. November 1843 der Württembergische Alterthumsverein. Voran standen Männer wie Graf Wilhelm von Württemberg, Freiherr v. Cotta, Karl Ehen, Hofprediger v. Grüneisen, Archivrath Kauser, Menzel, Paulus und Andere. Unter den ersten Beitretenden hatte sich König Wilhelm eingezeichnet. Er übernahm zugleich das Protektorat des Vereins, und es ist dies Amt auch auf seine Nachfolger übergegangen. Seine Publikationen legte der Verein in den „Jahresheften“ nieder; das erste derselben erschien 1844. Im folgenden Jahre konnte die erste Generalversammlung gehalten werden. Der Verein zählte 500 Mitglieder. Dem Gesamtverein der deutschen Geschichts- und Alterthumsvereine trat der Verein im Jahr 1852 bei. Zehn Jahre später hielt der Gesamtverein sein Jahresfest erstmals in Württemberg und zwar in Reutlingen. Lange ist im Gedächtniß geblieben, wie der Vorsitzende, Graf Wilhelm von Württemberg, die lieben Gäste alle auf seiner Burg Lichtenstein bewillkommt hat. Ein Wendepunkt in dem gesamten Vereinsleben aber ergab sich, als 1864 „die Staatssammlung vaterländischer Kunst und Alter-

thumsdenkmale“ geschaffen wurde. Damit hatte der Staat die Sorge für die Alterthümer, den Denkmalschutz übernommen. Die Aufgabe des Vereins im Großen und Ganzen war erledigt. Seine Sammlungen und die Bibliothek, seither in dem gemieteten Hause Kronenstraße 20 untergebracht, gingen an die Staatssammlung über, für die sie den Grundstock bildeten, jetzt unter einem Dache mit der königlichen öffentlichen Bibliothek in der Neckarstraße. Seine weitere Aufgabe mußte nunmehr der Verein in der Pflege der Landesgeschichte suchen. Im Jahre 1875 ergänzte sich der Ausschluß des Vereins durch neue Mitglieder; die Namen: Kiecke, E. Paulus, Winterlin, H. Stälin, Hartmann werden genannt. Die seitherigen Jahreshefte und Schriften werden 1878 durch die „Württembergischen Vierteljahrshefte für Landesgeschichte“ ersetzt. Im gleichen Jahre nahmen auf Anregung von Winterlin und Hartmann die Winterveranstaltungen mit Vorträgen ihren Anfang. Eine neue Wendung im Leben des Vereins ist zu erblicken in der Errichtung der Württembergischen Kommission für Landesgeschichte. Ihre erste Sitzung hielt sie im November 1891. Der Verein verbindet sich mit ihr gleich den Vereinen von Ulm, Hall, Nottenburg zur Herausgabe der Württembergischen Vierteljahrshefte, neue Folge. Professor Dr. Julius Hartmann, der längere Zeit schon die Leitung der Geschäfte des Vereins in Händen gehabt, wird 1893 zum zweiten Vorstand gewählt, die Stelle des ersten vorerst noch offen gelassen. Der Verbit desselben Jahres bringt das 50jährige Jubiläum des Vereins, das in Verbindung mit der Jahresversammlung des Gesamtvereins der deutschen Geschichts- und Alterthumsvereine in Stuttgart gefeiert wurde. Im Frühjahr 1899 legte Oberstudienrath Dr. Julius v. Hartmann den Vorsitz nieder. — An diesen kurzen Ueberblick über den Lebensgang des Vereins knüpfte Generalmajor v. Pfister die weitere Betrachtung an, wie der Verein mehr und mehr durch den natürlichen Gang der Dinge von seinem ursprünglichen Ziele, der Alterthumpflege, abgedrängt worden sei, wie er diese zwar nicht ganz bei Seite schiebe, wie aber doch das hauptsächlichste Mühen und Streben der Landesgeschichte zugewendet werde. Es müsse das auch in einer neuen Bezeichnung des Vereins und seiner Zwecke zum Ausdruck kommen.

Auf Vorschlag des Vorsitzenden wurde dann zugleich mit neuen Satzungen der neue Vereinsname: Württembergischer Geschichts- und Alterthumsverein angenommen. Der Verein bezeichnet als seine Aufgabe die Pflege der heimischen Geschichts- und Alterthumskunde, die er durch Veröffentlichung von Schriften und bildlichen Darstellungen, durch Unterstützung von Bestrebungen zur Sammlung historischer oder künstlerischer Materials sowie durch Versammlungen und Vorträge fördern will. Der Jahresbeitrag beträgt 5 Mk. Vorsitzender ist Dr. H. v. Pfister, Generalmajor z. D.; Stellvertreter Archivrath Dr. Schneider; Schriftführer und Rechner Kalkulator Raith. Zum Ausschluß gehören u. A.: Oberstudienrath Dr. Paulus, Geheimer Archivrath Dr. v. Stälin, Oberstudienrath Dr. Winterlin, Archivrath v. Alberti, Professor und Konservator Dr. Bradmann, Professor Dr. Eirt und als Ehrenmitglied Oberstudienrath Dr. v. Hartmann.

Thüringische Historische Kommission.

Sitzung zu Jena, 14. Oktober 1899.

Vorsitzender: Professor Rosenthal, Jena.

Vertreten sind:

Das Staatsarchiv zu Weimar durch Geheimen Hofrath Archivdirektor Dr. Burkhart; das Staatsarchiv zu Arnstadt durch Professor Dr. Bühring; die Thüringische Historische Kommission zu Jena durch die Herren Professor Rosenthal, Dr. Dobenecker, D. L. St. Rath Unger, Dr. Steinhausen, Dr. Eton, Dr. Reutgen, Dr. Menz; der Verein für Thüringische Geschichte und Alterthumskunde, Jena, durch die Genannten und Professor Michels; der Verein für Geschichts- und Alterthumskunde zu Roda durch Kirchenrath Löbe; der Verein für Geschichts- und Alterthumskunde zu Naßla durch Pfarrer Dr. H. Bergner; die Hauptpflegschaft Weimar durch Geheimen Hofrath Archivdirektor Burkhart; die Hauptpflegschaft Apolda durch Dr. Reutgen und Dr. Menz; die Hauptpflegschaft Altenburg durch Kirchenrath Löbe. Westkreis: Die Hauptpflegschaft Arnstadt und Museumsverein daselbst durch Professor Dr. Bühring; die Hauptpflegschaft Gera-Neuß j. L. durch Lehrer Auerbach; die Hauptpflegschaft Schleiz-Neuß j. L. und der Verein für Schleizer Geschichte und Alterthumskunde durch Oberlehrer Dr. Bohme.

Nachdem Professor Rosenthal die Erschienenen begrüßt und Dr. Dobenecker einige allgemeine Mittheilungen über den Verkehr mit den Pflegern und mit Nachbarkommissionen gemacht hatte, wird in die Tagesordnung eingetreten: 1. Burkhart berichtet über seine Arbeiten an den Landtagsakten der Ernestiner 1486 bis 1547. Da das Material für einen Band zu umfangreich sei, empfiehlt er, eine Theilung vorzunehmen und den 1. Band etwa bis zum Jahre 1552 reichen zu lassen. Ueber die Anlage, die er seiner Publikation zu geben beabsichtigt, macht er ausführliche und interessante Mittheilungen. Der 1. Band soll im nächsten Jahre gedruckt werden. Rosenthal macht auf Grund seiner Kenntniß anderer deutscher Landtagsakten den Referenten noch auf einige spezielle Punkte aufmerksam. 2. Rosenthal berichtet über den Stand der Arbeiten an den zur Edition bestimmten thüringischen Stadtrechten. Für 1900 ist eine Edition des Eisenacher Stadtrechts durch Professor Rühn und eine Edition des Saalfelder Stadtrechts durch Professor Koch zu erwarten. Demnächst sind das Thridrufer und das Gorthaer Stadtrecht ins Auge gefaßt. Dobenecker empfiehlt, schon jetzt festzustellen, welche Stadtrechte überhaupt herausgegeben werden sollen, macht besonders auf das Altenburger aufmerksam. 3. Dobenecker berichtet über den Stand der Inventarisation kleiner thüringischer Archive, empfiehlt ein beschleunigteres Tempo und stellt zusammen, was bisher geleistet worden ist. In einigen Hauptpflegschaften ist sehr fleißig gearbeitet worden, in anderen fast noch nichts geschehen. Auf Antrag Dobeneckers wird beschlossen, zum Hauptpfleger für Coburg Herrn Dr. Kötschau zu gewinnen. Bühring empfiehlt für Schwarzburg-Sondershausen-Unterrherrschaft Pfarrer Eincke in Zinnenrode, Burkhart Professor Förster in Sondershausen. Auf Antrag Dobeneckers spricht die Kommission den Hauptpflegern und Pflegern den Wunsch aus, die Arbeiten der Inventarisation zu beschleunigen. Dobenecker theilt ferner mit, in welcher

Weise die Repertorien veröffentlicht werden sollen. Der auf 14 Bogen pro Jahr beschränkten Zeitschrift des Vereins für thüringische Geschichte und Alterthumskunde sollen jährlich 10 Bogen Repertorien mit besonderer Paginirung beigegeben werden. Dobenecker kommt zurück auf den Antrag Buhlhardt von 1898, feststellen zu lassen, was für Materialien zur thüringischen Geschichte sich im Germanischen Museum zu Nürnberg befinden. Es wird beschlossen, zunächst eine allgemeine Anfrage über das vorhandene Material nach Nürnberg zu richten. Eine längere Debatte entspinnt sich endlich noch über die geplante Publikation der Matricul der Universität Jena, ohne daß jedoch ein bestimmter Beschluß darüber gefaßt wird. 4. Dobenecker berichtet unter Auslegung von einigen fertigen Doppelsektionen über die Grundartenfrage in Deutschland und über die Verhandlungen, die zwecks Herstellung historisch-statistischer Grundkarten der thüringischen Staaten mit der Centralleitung der Konferenz deutscher Publikationsinstitute geführt worden sind, sowie über einen in dieser Angelegenheit an die Weimarsche Regierung gerichteten Antrag. Auf seinen Antrag wird der Beschluß gefaßt, die Hauptpfleger zu veranlassen, für ihren Bezirk festzustellen, erstens, ob bei den Behörden der einzelnen thüringischen Staaten eine das ganze Staatsgebiet umfassende Karte mit den Murgrenzen vorhanden ist, und zweitens, ob Kräfte für die Bearbeitung der Grundkarten zur Verfügung stehen würden. 5. Dobenecker weist auf die Wichtigkeit eines Verzeichnisses und einer Karte thüringischer Wüstungen hin, im Uebrigen wird Punkt 5 auf die Tagesordnung der nächsten Sitzung gestellt. 6. Mentz berichtet über die bisherige Thätigkeit der thüringischen Gruppe der Gesellschaft für deutsche Erziehungs- und Schulgeschichte. Für eine Bibliographie der thüringischen Erziehungs- und Schulgeschichte ist noch kein Bearbeiter gefunden, die Pfleger sind angewiesen worden, das archivalische Material zur thüringischen Erziehungs- und Schulgeschichte zu sammeln, für Anfang 1900 steht ein thüringisches Heft der Mittheilungen der Gesellschaft für deutsche Erziehungs- und Schulgeschichte in Aussicht.¹⁾ Dobenecker fügt ergänzend hinzu, daß das schulgeschichtliche Material in Eisenach und Arnstadt bereits repertorisirt sei. 7. Stoy macht Vorschläge über Publikationen zur neueren Geschichte aus thüringischen Archiven. Er empfiehlt eine Veröffentlichung einer Biographie oder des Briefwechsels Wilhelms des Großen von Weimar, ferner seiner Mutter Dorothea Marie ins Auge zu fassen. Er macht ferner auf die Persönlichkeiten Johann Casimirus von Coburg, Ernsts II. und Augusts von Gotha aufmerksam. Besonders warm empfiehlt er eine Geschichte der Universität Jena. An diesen letzten Vorschlag knüpft sich eine längere Debatte, doch wird schließlich dem geschäftsführenden Ausschuß der Kommission die Festsetzung der Reihenfolge der Publikationen überlassen. 8. Dobenecker berichtet über Anregungen der Hauptpfleger. a) Bühring hat gebeten, eine andere Stadt als Jena für die Kommissionsitzungen zu wählen. Im Anschluß daran weist Dobenecker auf die Statuten hin, die bestimmen, daß die Sitzung sich an die Tagung eines der thüringischen Vereine anzuschließen habe. Rosenthal

macht darauf aufmerksam, daß es unmöglich sei, einen für alle Theile bequem gelegenen Ort zu finden. b) v. Thüna bittet um eine Anregung an die Regierungen, daß sie eine Anweisung an die Gemeindebehörden ergehen lassen, die Arbeiten der Pfleger zu unterstützen. Dobenecker macht darauf aufmerksam, daß wenigstens in Weimar eine solche Anweisung schon früher ergangen sei.

Badische Historische Kommission.

Am 20. und 21. Oktober v. J. fand in Karlsruhe die 18. Plenarsitzung der Badischen Historischen Kommission statt. Derselben wohnten zwölf ordentliche und vier außerordentliche Mitglieder bei. Als Vertreter der Großherzoglichen Regierung waren zugegen S. Erz. der Staatsminister Dr. Koff, sowie die Ministerialräthe Dr. Böhm und Seubert. Den Vorsitz führte als Vorstand Geh. Hofrath Prof. Dr. Erdmannsdörffer. Ueber die einzelnen wissenschaftlichen Unternehmungen der Kommission wurden Berichte erstattet und Beschlüsse gefaßt, welche im Folgenden zusammengefaßt sind. Die Arbeit an den Regesten zur Geschichte der Bischöfe von Konstanz erfuhr durch Privatdozent Dr. Cartellieri unter Mitwirkung des Hilfsarbeiters Dr. Eggers namhafte Förderung, so daß die Ausgabe einer weiteren Lieferung bald zu erwarten ist. Der Besuch mehrerer schweizerischen Archive durch Dr. Eggers brachte dank dem Entgegenkommen, das er bei seinen Nachforschungen überall fand, erhebliche Ausbeute. Kurt Schmidt hat im abgelautenen Jahre seine Thätigkeit im vatikanischen Archiv zu Rom mit Erfolg fortgesetzt und wird sich auch weiterhin diesen Arbeiten widmen. — Die Regesten der Markgrafen von Baden und Sachberg hat Professor Dr. Witte, unterstützt von dem Hilfsarbeiter für die allgemeinen Zwecke der Kommission, Dr. Hölcher, soweit fortgeführt, daß mit der Ausgabe des bereits zum größten Theil gedruckt vorliegenden Registers in kurzer Frist der erste Band vollendet sein wird. Wittes archivalische Reisen in Süddeutschland, der Schweiz und Oesterreich lieferten wiederum reiche Ergebnisse für die Stoffsammlung zu dem folgenden Bande. — Professor Dr. Witte hat seine Thätigkeit an den Regesten der Pfalzgrafen bei Rhein aufgegeben und stellt dagegen die Herausgabe einer darstellenden Pfälzischen Geschichte in Aussicht, wofür ihm in Würdigung der Nothwendigkeit und Verdienstlichkeit eines solchen Unternehmens die Kommission ihre Unterstützung zusagt. Ueber die Art der Weiterführung des Regestenwerkes wird sich eine hierzu eingesetzte Kommission bis zur nächsten Plenarsitzung schlüssig machen. — Von den Oberrheinischen Stadtrechten soll das von Dr. Köhne unter Leitung des Geh. Hofraths Professors Dr. Schröder bearbeitete fünfte Heft der ersten Abtheilung (Äranliche Rechte) in Bälde ausgegeben werden. Das sechste und letzte Heft dieser Abtheilung, sowie die Herausgabe der zweiten (schwäbischen) Abtheilung angehöriger Stadtrechte von Ueberlingen (durch Dr. Hoppeler), von Konstanz (durch Privatdozent Dr. Beyerle) und von Freiburg i. B. (durch Stadthauptarchivar Dr. Albert) sind in Vorbereitung. Professor Dr. Schultes Werk, Geschichte des mittelalterlichen Handels und Verkehrs zwischen Westdeutschland und Italien unter Ausschluß Venedigs, befindet sich unter der Presse und wird Anfang 1900 zur Ausgabe gelangen. — Ebenso ist der von Archivrath Dr. Osber bearbeitete fünfte und letzte Band der Politischen Korrespondenz Karl Friedrichs

¹⁾ Das 1. Heft ist inzwischen erschienen und enthält u. A. die Statuten der Universität Jena von 1591, veröffentlicht von Privatdozent Dr. Mentz.

von Baden im Druck, so daß die Vollendung der umfassenden Publikation demnächst bevorsteht. Für die Sammlung und Herausgabe der Korrespondenz des Fürstbistums Martin Gerbert von St. Blasien waren Geh. Rath Dr. v. Weech und Archivassessor Dr. Brunner weiterhin thätig. Erfreuliche Resultate erzielten Geh. Rath Dr. v. Weech's neuerliche Nachforschungen im Archiv des Stiftes St. Paul im Lavantthal. Am zweiten Band der Wirtschaftsgeschichte des Schwarzwaldes und der angrenzenden Landschaften hat Professor Dr. Gothein weiter gearbeitet. — Der Geschichte des schwäbischen Kreises vom westfälischen Frieden bis zu seiner Auflösung (zweiter Band) wird Dr. Johr. Langwerth v. Simmern, der Geschichte der badischen Verwaltung Privatdozent Dr. Ludwig sich auch fernerhin widmen. — Von dem Oberbadischen Geschlechterbuch, das Oberstleutnant a. D. und Kammerherr Rindler v. Knobloch bearbeitet, ist die erste Lieferung des zweiten Bandes erschienen, die zweite befindet sich im Druck. — Die Sammlung und Zeichnung der Siegel und Wappen der badischen Gemeinden wurde fortgesetzt. Der Zeichner Fritz Held war, wie bisher, dafür thätig. Er hat im Berichtsjahr für 17 Städte und 89 Landgemeinden neue Siegel bezw. Wappen entworfen und aus einer Reihe von Urkundenbeständen des Generallandesarchivs 3080 Siegel von Stadt- und Landgemeinden aufgezeichnet. Von der auf drei Hefte berechneten Sammlung der Siegel der badischen Städte ist das erste Heft, das die Kreise Mosbach, Heidelberg, Mannheim und Karlsruhe umfaßt, erschienen. Den erläuternden Text schrieb Geh. Rath Dr. v. Weech, die Zeichnung fertigte Fritz Held. — Die Pfleger der Kommission waren unter Leitung der Oberpfleger Professor Dr. Roder, Archivrath Dr. Krieger, Professor Maurer, Professor Dr. Wille und Stadtdirektor Dr. Albert, für die Ordnung und Verzeichnung der Archive von Gemeinden, Pfarreien, Grundherrschaften etc. thätig. Ihre Arbeiten sind nun nahezu vollendet. — Von der Zeitschrift für die Geschichte des Oberheims (Neue Folge) ist der vierzehnte Band unter der Redaktion von Archivrath Dr. Höfer für den badischen und von Archivdirektor Professor Dr. Wiegand für den elsässischen Theil erschienen, in Verbindung damit die unter Leitung des Sekretärs stehenden Mittheilungen der Badischen Historischen Kommission (Nr. 21). — Das Neujahrsblatt für 1899 „Johann Georg Schloffer als badischer Beamter“, von Professor Dr. Gothein ist im Januar ausgegeben worden. Für das Jahr 1900 hat Privatdozent Dr. Beyerle das Thema „Die Schicksale der Stadt Konstanz im 30-jährigen Krieg bis zur Aufhebung der Belagerung durch die Schweden (1628–1633)“ als Neujahrsblatt bearbeitet. Für 1901 hat Stadtdirektor Dr. Albert eine Schilderung von „Veren zwischen Neckar und Main im Jahre 1806“ in Aussicht gestellt. Die Herstellung von Grundkarten für die badischen Gebiete nach den Vorschlägen des Professors Dr. v. Thudichum hat die Kommission beschlossen. Die Ausführung wird das Großh. Statistische Landesamt übernehmen.

Sarzverein für Geschichte und Alterthumskunde.

Zeitschrift. Herausgegeben im Namen des Vereins von dessen erstem Schriftführer Dr. Ed. Jacobs. 31. Jahrgang 1898. Vernigerode. Mit sechs Tafeln, einer Karte und Textabbildungen. Die allen Freunden

der Alterthumskunde des Sarzgebietes stets willkommene Zeitschrift bietet auch in ihrem neuesten Jahrgange so viel Beliehendes, daß nur ganz oberflächlich auf den reichen Inhalt hingewiesen werden kann. Die größeren Abhandlungen beginnt Dr. Karl Mehrmann mit der Schilderung einer Maratkrisis im 14. Jahrhundert, die das Halberstädter Bisthum betraf. An diese noch nicht zu Ende geführte Studie schließt sich die Geschichte der Kramer-Innung in Nordhausen von Heinrich Heine und ein kurzer Bericht des Feldpredigers Georg Berkemeyer über die Belagerung und Einnahme der Stadt Braunschweig im Jahre 1671, mitgetheilt von Pastor Weber. Sehr bemerkenswerth ist der folgende Aufsatz des Pfarrers Küstermann zur Geschichte von Mückeln an der Wesel und Umgebung, da uns der Verfasser von der ältesten Zeit der Muckunleuburg ums Jahr 890 durch die Einführung des Christenthums, durch die Entwicklung der Burg und Stadt Mückeln im Mittelalter und durch die Reformation bis in die Zeit des Thüringer Krieges führt, wo Mückeln in der unmittelbaren Nähe von Roßbach sehr in Mitleidenschaft gezogen wurde. Besondere Abschnitte sind den Rittergütern der Umgegend und den der ansässigen Familie von Helledorf gewidmet. Der Herausgeber der Zeitschrift, der allzeit rührige Archivrath Jacobs schildert S. 121 bis 226 die pietistische Bewegung in Vernigerode an dem Lebenslaufe und der Thätigkeit des Johann Liborius Zimmermann, der 1702 als Sohn schlichter Handwerksleute in der Neustadt Vernigerode geboren wurde, 1731 eine theologische Professur in Halle bekam, aber schon 1734 nach einem kurzen aber segensreichen Leben starb. Den Schluß der allgemeinen Abhandlungen bildet ein Beitrag zur ältesten Geschichte der Pfarlkirchen im Bisthum Halberstadt von P. S. Meier. Einen breiten Raum nehmen die Berichte über Ausgrabungen und vorgeschichtliche Alterthümer ein, indem Professor Dr. Höfer S. 241 bis 283 über Steinlistengräber und Hausurnen, sowie über ein Urnengrab in Bieleben, und Dr. Althorn über eine altwendische Töpferwerkstatt in Vernigerode bei Blankenburg am Sarz berichtet; neuere Untersuchungen des Dr. H. Göze vom Berliner Völkermuseum und des Dr. Andree in Braunschweig haben jedoch ergeben, daß diese Töpferwerkstatt keineswegs wendischen Ursprungs sei, da den Gefäßen sämtliche charakteristischen Merkmale dafür fehlen. Im kunstaeschichtlichen Theile befaßt sich Pfarrer Nath in Niederstedt die Glocken der Benediktinerabtei Reinsdorf an der Austra und die der Zistale Spielberg, während unter dem Titel Vermischtes eine Reihe von Besprechungen abgedruckt sind, die nur ortsgeschichtliches Interesse haben. Von den üblichen, auf das Vereinsgebiet sich beziehenden Bücheranzeigen sind hervorzuheben: 1. Arthur Haseloff, eine thüringisch-sächsische Malerschule des 13. Jahrhunderts; 2. Ludwig Hänselmann, das erste Jahrhundert der Warftenhausschule in Braunschweig; 3. Otto Schonermark, die Wälfungen des Sarzgebirges; 4. Franz Weined, Riecht Kuprecht und seine Genossen; 5. Friedrich Danneil, Geschichte des magdeburger Bauernstandes in seinen Beziehungen zu den anderen Ständen bis zum Ende des Erztums im Jahre 1680; 6. Georg Arndt, Geschichte des Salvator- und Elisabeth-Hospitals in Halberstadt; 7. Geschichte der Burgen und Klöster des Sarzes (IV. Karl Meyer, die Burg Duestenberg und das Duestenst. V. Albert Beyer, Geschichte des Cistercienserklosters Michaelstein bei Blankenburg a. S.)

Den Schluß des Bandes bildet ein umfangreicher Vereinsbericht über die Vorkommnisse vom Herbst 1897 bis zum August 1898 und ein allgemeiner Rückblick über die gesammte Thätigkeit des Vereins seit 30 Jahren, namentlich hinsichtlich der Berufstellungen der Mitarbeiter und Förderer des Vereins. Ein warmer Nachruf ist dem verstorbenen Museumsdirektor Professor Dr. Schmidt in Halle sowie anderen abgeschiedenen Vereinsmitgliedern gewidmet, unter denen sich auch der Graf J. v. Hocholz-Offeburg befindet, der wiederholt über die Geschlechterfunde sächsischer Adelsfamilien Beiträge geliefert hat.

Krieg.

Altmark. Verein für vaterländ. Geschichte zu Salzwedel.

24. Jahresbericht 1897. Nach einer längeren Pause hat der Altmarkische Geschichtsverein unter anderer Redaktion wieder einen Jahresbericht erstattet, der einen warmen Nachruf für den inzwischen verstorbenen langjährigen Redakteur und Leiter des Vereins, Friedr. Theodor Zechlin, enthält. Hierauf folgt der erste Theil einer Geschichte der Kirchen und kirchlichen Stiftungen in Tangermünde von W. Zahn. Tangermünde mit seiner großen Vergangenheit, die sich namentlich in seinen prächtigen Bauten wiederpiegelt, ist noch lange nicht genügend gewürdigt worden. Der verdiente und rührige Verfasser dieses interessanten Aufsatzes wird hoffentlich noch weitere Arbeiten über diesen merkwürdigen Ort folgen lassen. Brodno berichtet dann über neuere Münzfunde in der Altmark und zwar in Gardelegen, Aliden und Panitzsch und über vorgeschichtliche Funde bei Gussfeld, und R. Zechlin über den Thalersfund in Elbheim. Endlich giebt der neue Redakteur der Jahresberichte, Pastor Radlach, aus den Psalmenkommentaren des Magdeburger Dompredigers Vase einen Bericht über die Auffindung des Schatzes auf dem Kirchhofe zu Upenburg. Mit dem Vereinsbericht schließt das Heft.

25. Jahresbericht 1898. Der vorliegende Band enthält eine größere Zahl von Abhandlungen und Mittheilungen als gewöhnlich. Zuerst giebt v. Mülverstedt eine Abhandlung über die Münzstätten in der Altmark, welche die Entwicklung der Prägung der brandenburgischen Münzen in übersichtlicher Weise zur Darstellung bringt. Sodann ist der Schluß des Aufsatzes von Zahn über die Geschichte der Kirchen und kirchlichen Stiftungen in Tangermünde beachtenswerth. Er behandelt die Pfarrkirche S. Nikolai, die Hospitäl, das Dominikanerkloster und die Allerheiligen Kirche, die geistlichen Bruderschaften und die milden Stiftungen. Als Anhang folgt ein Verzeichniß der Tangermünder Geistlichen. Hertel giebt einige Regesten und Urkunden zur Geschichte der Altmark aus dem Lüneburger Archiv, Zello eine Nachricht über Teufelspül in Stendal. Dann folgt wieder ein längerer Aufsatz v. Mülverstedts über die altmarkischen Frauenklöster auf dem Lande, worin eine kurze Geschichte der Klöster und das Verzeichniß der Insassen gegeben wird. Sehr anziehend geschrieben sind die altmarkischen Sittenbilder (1670–1786) von Wildberg, die er den Aufzeichnungen in einigen Pfarrarchiven entnommen hat, dann folgen einige kleinere Mittheilungen von Radlach, ein längerer Aufsatz von Parisius über die französische Invasion in Gardelegen im siebenjährigen Kriege, woran Radlach die Nachricht von dem Einbringen der Franzosen in Brunau (1757) anschließt. Dem Hefte sind Münztafeln und Grundrisse beigegeben, welche die beiden ersten Aufsätze illustriren.

Nachrichten aus Museen.

Schlesisches Museum für Kunstgewerbe und Alterthümer. Eröffnung, Breslau, 27. November 1899. Am 12. Januar 1858 bildete sich in Breslau ein „Verein zur Errichtung und Erhaltung eines Museums für Schlesische Alterthümer“, welches mit einer Sammlung von etwa 2000 Gegenständen am 24. August 1858 eröffnet werden konnte. Im April 1859 wurde es in den auf der Altbückerstraße vom Verein gemieteten Räumen untergebracht. Von Beginn an trugen die Sammlungen ihren Objekten nach den kunstgewerblichen Charakter, und im Großen und Ganzen wurden sie nach denjenigen Richtungen geordnet, welche noch bis auf die jüngste Zeit beibehalten worden sind: prähistorische, kirchliche, ritterliche, bürgerliche Alterthümer. Die erste Anregung zum Sammeleifer und zur Heranbildung des Verständnisses für Alterthümer gaben die Studien und Forschungen des Professors Büsching, der durch seine Arbeiten und persönlichen Opfer für die Erforschung der schlesischen Alterthümer wie durch die Erfolge dieser seiner Arbeiten rühmlichst bekannt ist. So vermehren sich die Schätze des Vereins von Jahr zu Jahr in dankenswerther Weise. Männer, wie Graf Hoyerden, Dr. Zuch, Zude, Professor Schuk, Geistlicher Rath Knoblich, Professor Grünbagen, Professor Knoch bleiben auf den Geschichtstafeln des Museums Schlesischer Alterthümer für alle Zukunft verzeichnet. Etwas günstiger gestalteten sich die Raumverhältnisse des Museums für Schlesische Alterthümer, als ihm im königlichen Bibliotheksgebäude Räume abgetreten wurden. Hier vermehren sich die Sammlungen bald so ansehnlich, daß eine geordnete Ausstellung, namentlich der prähistorischen Keramik, in den beengten Räumen nicht durchführbar war. Erst im Mai 1881, nach Eröffnung des Schlesischen Museums der bildenden Künste, erlangte das Museum Schlesischer Alterthümer in dem Souterrain des Museumsgebäudes umfangreichere und für seine Aufstellungen mehr geeignete Räume. Um die Reanordnung erwarben sich Verdienste: der langjährige Direktor Geheimer Medizinalrath Dr. Grempler, v. Eibal, Hans Lutsch, Dr. Seger u. A. Auch hier wurde wieder die Raumfrage zur Lebensfrage dieses Grundstücks unseres neuen Gewerbemuseums. Es folgten die Vereinigung mit dem neugegründeten Kunstgewerbe-Museum, die Erwerbung eines Grundstücks durch Herrn Stadtkämmerer v. Korn, der Neubau, der nunmehr eingeweiht ist, und die Uebnahme durch die Stadt. In dem als Festraum für die Eröffnungsfeier aewidmeten Lichtlof sind die Steinmetzarbeiten, Architekturen, Grabsteine u. untergebracht. Im unteren Erdgeschosse befindet sich die sehr werthvolle prähistorische Abtheilung mit ihren reichen, geographisch getheilten Sammlungen aus Schlesiens vorgeschichtlicher Zeit, mit ihrem kostbaren Goldschatz und dem ganzen unbezahlbaren Saerauer Gräberfunde. Die keramischen Schätze zeigen schon ganz stieliche Normenentwicklung, und den nicht zu unterschätzenden Fortschritt in der Kultur. Im Hochparterre, dessen Zinnenpodeste mit alterthümlichen Mäuren und plastischen Auswärtigen schmückt erscheinen, finden sich die Direktionsbureaus zu der kulturhistorischen Abtheilung mit dem Kostumsaal, dem Waffensaal, dem Jünglingszimmer. Eine neue Episode von kulturgeschichtlich ethnographischem Werth ist die vollständig neu eingerichtete schlesische Bauernstube aus dem heimathlichen Berglande. Im ersten Stockwerk ist die eigentliche kunstgewerbliche Abtheilung eingerichtet in einer Anordnung, die übersichtlich ist. Den Makstab für die Anordnung giebt hier die historische Entwicklung der wichtigsten Stilarten mit Festhalten ihrer chronologischen Emanation: Gotthischer Saal, mit Ereignissen dieser Stilart, Renaissancesaal, reich versorgt mit den charakteristischen Formen und dekorativen Zuthaten, der Barocksaal, der Rokokoosaal. Das Breslauer Zimmer ist eine Nachbildung einer alterthümlichen Bürgerstube Breslaus mit Breslauer Fenestren. Es folgt die Galerie mit einer systematischen Aufstellung schlesischer Fenestren, dann der große Saal, der für Ausstellungen verschiedener Art bestimmt sein wird. Gegenwärtig enthält er eine Zülle reizvoller kunstgewerblicher Erzeugnisse

und eine damit verbundene orientalische Ausstellung. Die Erzeugnisse von bedeutenden kunstgewerblichen Meistern sind von Dresden und München, wo sie, früher ausgestellt, Aufsehen erregten. Hierunter befinden sich Zimmer in dominanter Einrichtung; keramische Erzeugnisse wie Porzellane von Berlin, Kopenhagen, Meissen; Teppiche, Tapeten. Im zweiten Stockwerke finden wir in zweckmäßiger Einrichtung eineaal und Zeichenaal mit einer Handbibliothek und Bibliothekszimmer; in der Nachbarschaft Sale für veröfentliche Ausstellungen. In diesen Salen befindet sich die gegenwärtige Schöne Kunstgewerbe-Ausstellung — eigene Arbeiten der Aussteller, die uns zu Vergleichen Gelegenheit geben.

Die Festrede zur Eröffnungsfeier, die in Gegenwart des Oberpräsidenten stattfand, hielt Oberbürgermeister Bender, worauf der Dekan der philosophischen Fakultät Prof. Dr. Hillebrandt, die Ernennung der Herren Oberbürgermeister Bender, Geh. Sanitätsrath Dr. Grempler und Stadtältester v. Korn zu Doktoren der Philosophie honoris causa verkündete.

Germanisches Nationalmuseum. Nürnberg den 14. November 1899. Die Skulpturensammlung des Museums hat jüngst durch einen Abzug der Wechselburger Kreuzigungsgruppe eine werthvolle Bereicherung erhalten. Derselbe bildet eine Stiftung der Pflegschaft Leipzig. Die Wechselburger Kreuzigungsgruppe stellt als betronender Bestandteil des berühmten Lettners der dortigen Schloßkirche eines der hervorragendsten Denkmale der ersten großen Blüthezeit deutscher Plastik im 13. Jahrhundert dar. Die Gruppe umfaßt den gekreuzigten Christus, zu seinen Füßen Adam im Leichengewande sich aus dem Grabe erhebend — die mittelalterliche Auffassung dachte sich Adam, das Haupt der Menschheit, als am jüngsten Tage auf Golgatha auferstehend — und in einem Reich das Blut des Erlösers auffangend. Links und rechts stehen die Figuren von Maria und Johannes auf in Schmerzen sich krümmenden Königsgehalten, dem Judenthum und dem Heidenthum. Das Kreuz, an dem der Erlöser hängt, im halben Achteck gebildet, wird von zwei heransichwebenden Engeln gehalten, die in den dreieckförmig gestalteten Endigungen eines zweiten größeren Kreuzes angebracht sind, während sich im oberen Dreieck Gottvater mit der Taube befindet. Die großartige, glücklich abgewogene Komposition, welche die einzelnen Figuren in lebendige Beziehung zu einander setzt, feierliche Ruhe, reines Schönheitsgefühl, eine auch in der Darstellung des Schmerzes durchaus maßvolle und vornehme Auffassung zeichnen die Gruppe aus. Unter den gleichartigen Werken der in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts blühenden sächsischen Bildhauerschule nimmt die Wechselburger Kreuzigung den ersten Rang ein. Nur die Abgusssammlung des Museums aber, in welcher die monumentale Kunst des hohen Mittelalters in Übersichten bisher nur in wenigen Arbeiten vertreten war, bildet die hochherzige Zuhung der Leipziger Pflegschaft durch dieses auch in seinen Größenverhältnissen hervorragende, bedenkende Denkmal eine schätzenswerthe Ergänzung. — Nürnberg den 10. Januar 1900. Historisch bedeutsame Möbelstücke sind außerordentlich selten. Wenn solche überhaupt sich vorfinden, so sind sie als Reliquien fürstlicher Häuser oder dergl. in festen Händen. Desto freudiger begrüßt das germanische Museum die Gelegenheit, wenn auch um hohen Preis, ein derartiges, kurzlich ausnahmsweise im Handel aufgetauchtes Stück zu erwerben, nämlich einen Prachtsessel aus dem ehemaligen Besitz der freien Reichsstadt Ulm. Das Gestell des Sessels aus geschnitztem, reich, aber geschmackvoll vergoldetem Nußbaumholz, baut sich in der Hauptfache aus larnadenartigen, an dem rückwärtigen Theil übereinandergestellten Ranken gestalten auf, welche auf Löwenklauen ruhen. Den herrlichsten Schmuck erhält das Prachtmöbel aber durch seine Stuhlleinen. Diese in Gold und Silber mit variabler Verwendung farbiger Seide auf schwarzem Sammt appliquirt, bedecken Sitz, Rücken und Lehnen. Die Stuhlleinen, aus reichem, mit stilvollen figuralen Elementen durchsetztem Ornament bestehend, entzucht ebenso durch die meisterhafte Zeichnung wie durch geraden

vollendete technische Ausübung. Welchen Zweck das kostbare Möbel, das nach seinen stilistischen Merkmalen in die erste Hälfte des 17. Jahrhunderts gezeit werden muß, gedient hat, entzieht sich der genauen Feststellung. Wegen der in der Mitte der Stuhlleinen des Rückentheils angebrachten Wappen, dem kaiserlichen Doppeladler und dem Ulmer Stadtwappen, ist vielleicht die Vermuthung angebracht, daß der Sessel anlässlich einer Huldigung bei der Thronbesteigung eines Kaisers gedient habe. Die trotz mannigfacher kleiner Schäden ausgezeichnete Erhaltung des seltenen Stuhles beweist, daß es Jahrhunderte lang in hohen Ehren gestanden hat.

Archivwesen.

Der zweite deutsche Archivtag findet am 24. September d. Js. in Dresden statt. Die Vorbereitungen leitet ein Litausschuß, bestehend aus den Herren Geh. Regierungsrath Dr. Häffner, Direktor des Königlich sächsischen Hauptstaatsarchivs, Oberstleutnant Erner, Direktor des Königlich sächsischen Kriegsarchivs, und Dr. Richter, Rathsaarchivar.

Staatsarchiv für Westpreußen in Danzig. Der Etat der preussischen Archivverwaltung für 1900 enthält 80.000 Mk. als erste Rate „zur Errichtung eines neuen Staatsarchivgebäudes in Danzig“. Das neue Staatsarchiv soll die Akten für die Provinz Westpreußen aufnehmen, die bisher zum Theil bei den Staatsarchiven in Königsberg und Posen, zum Theil bei den Regierungen und Lokalbehörden von Westpreußen beruhen. Die Stadibehörden von Danzig haben sich verpflichtet, den Bauplatz unentgeltlich herzugeben, wogegen die im Danziger Rathhaus aufbewahrten historischen Akten und Urkunden, unter Vorbehalt des städtischen Eigenthums, von dem neuen Staatsarchiv aufzubewahren sind. Der Bau soll im Jahre 1901 fertiggestellt werden.

Staatsarchive zu Stettin und Düsseldorf. Nach dem Etat für 1900 soll der Neubau dieser beiden Staatsarchive noch im laufenden Jahre beendet werden.

Thätigkeit der preussischen Staatsarchive. Nach einer im Reichsanzeiger veröffentlichten Zusammenstellung haben im Jahre 1899 in den preussischen Staatsarchiven 893 amtliche und 2485 außeramtliche Benutzungen stattgefunden. Im Ganzen sind die Archive von 2047 Benutzern benutzt worden. Die auf Veranlassung und mit Unterstützung der Archivverwaltung im Verlage von S. Hirzel in Leipzig erscheinenden „Publikationen aus den preussischen Staatsarchiven“ sind im Jahre 1899 um zwei Bände vermehrt worden. Es sind erschienen: 73. Band: Wsk und Reimer, Hsliches Urkundenbuch. 1. Abth. Urkundenbuch der Deutschordensballei Hessen. 3. Schluß-Band 1360 bis 1399. 74. Band: Kungel und Holz, „Preussische und oerreichende Akten zur Vorgeschichte des siebenjährigen Krieges“. Von dem Werke „Kuniaturreichte aus Deutschland 1533–59 nebst ergänzenden Aktenstudien“ ist erschienen der 9. Band d. 1. Abth., bearbeitet von Friedensburg, enthaltend die Kuniaturreichte des Berallo 1546 bis 1547. Von der durch das Königl. preussische historische Institut in Rom herausgegebenen Zeitschrift „Quellen und Forschungen aus italienischen Archiven und Bibliotheken“ (Zoecher und Cie., Rom) ist Heft 2 des II. Bandes und Heft 1 des III. Bandes erschienen.

Archiv der Universität Freiburg im Breisgau. Eine Kommission von Universitätslehrern hat sich an der Universität Freiburg i. B. gebildet, um für Ordnung, Beschreibung und Neuauflistung des Universitäts-Archivs Sorge zu tragen, dessen werthvolle Bestände an Urkunden und Akten bisher für die wissenschaftliche Forschung kaum nutzbar waren. Die Arbeit soll einem Beamten des Generallandesarchivs in Karlsruhe übertragen werden, dem ein besonderer Hilfsarbeiter beigegeben wird. Später soll ein Theil der Archivbestände veröffentlicht werden.

Denkmalschutz und Denkmalpflege.

Versammlung von Freunden der Denkmalpflege. Der erste „Tag für Denkmalpflege“ in Deutschland findet am 24. September d. Js. in Dresden statt. Vorträge bezw. Referate haben bisher übernommen die Herren Provinzialkonservator Prof. Elemen und Hortsath Prof. Dr. Gurlitt.

Inventarisierung der Kunstdenkmäler im Deutschen Reich. Nach einer von J. Kohn in Nr. 3 der „Denkmalpflege“ veröffentlichten Zusammenstellung sind im letzten Jahre nachstehende Publikationen erschienen:

A. Monarchie Preußen. Ostpreußen. Die Bau- und Kunstdenkmäler der Provinz Ostpreußen, bearbeitet von A. Boetticher. IX. Namens- und Ortsverzeichnis, aufgestellt durch v. Schimmelfennig. 1899. Pommern. Die Bau- und Kunstdenkmäler der Provinz Pommern. II. Regierungsbezirk Stettin, bearbeitet von H. Remde. 2. Kreis Anklam, 1899. 3. Kreis Uckermark, 1900. Posen. Verzeichnis der Kunstdenkmäler der Provinz Posen. Band I (Schlußbaue). Uebersicht der Kunstgeschichte der Provinz Posen, bearbeitet von J. Kohn. Mit einem Abriss der politischen und kulturgeschichtlichen Entwicklung des Landes von Dr. A. Warshawer. Hierzu in besonderer Anlage: Karte der Kunstdenkmäler der Provinz Posen. 1898. Hannover. Die Kunstdenkmäler der Provinz Hannover, herausgegeben im Auftrage der Provinzialkommission zur Erforschung und Erhaltung der Denkmäler von Karl Wolff. 1. Regierungsbezirk Hannover. 1. Landreize Hannover und Linden. Hannover 1900. Westfalen. Die Bau- und Kunstdenkmäler von Westfalen, bearbeitet von A. Zudorff, Kreis Paderborn. 1899. Rheinprovinz. Die Kunstdenkmäler der Rheinprovinz. Kreis Euphrat, bearbeitet von P. Elemen in Verbindung mit C. Renard. 1900.

B. Die übrigen Staaten. Bayern. Die Kunstdenkmäler des Königreichs Bayern. Vier. 17, bearbeitet von G. v. Bezold, B. Mehl und G. Hager. 1899. Mecklenburg-Schwerin. Die Kunst und Geschichtsdenkmäler des Großherzogthums Mecklenburg-Schwerin, bearbeitet von J. Schlie. Band III. Amtsgerichtsbezirke Hagenow, Wittenburg, Boizenburg, Lubitz, Demmin, Grabow, Ludwigslust, Neustadt, Erwin, Bützow, Warin, Neubudow, Kröpelin und Toborn. 1899. Thüringen. Bau- und Kunstdenkmäler Thüringens, bearbeitet von P. Vohlfeldt, Heft 27. Herzogthum Sachsen-Meiningen. Band III. Kreis Sonneberg (Amtsgerichtsbezirke Sonneberg, Steinach und Schalkau). 1899.

Die „Denkmalpflege“. Die Redaktion der im Arbeitsministerium seit 1. Januar 1899 erscheinenden „Denkmalpflege“, die bisher in den Händen des Geh. Raths C. Vohlfeld lag, ist nach dessen Ernennung zum vortragenden Rath hiesichtlich des Hochbaubereiches des Ministeriums von dem Landbauinspektor Friedrich Schulze übernommen worden. Dieser hat vor einiger Zeit wertvolle Aufnahmen von Holzbauten und Kirchen in Osnabrück in der „Zeitschrift für Baumeister“ veröffentlicht und hat den wesentlichen Antheil an der Begründung des Udermartischen Museums in Breslau.

Provinzialkommission für die Denkmalpflege in Brandenburg. Jahresversammlung, 22. Januar 1900. Oberpräsident Dr. v. Bethmann-Hollweg führt zum ersten Male den Vorsitz. Nach herzlichsten Worten dankbarer Erinnerung an die seit der letzten Sitzung verstorbenen langjährigen Mitglieder Oberpräsident Dr. v. Alvensleben und Geheimrath Professor Schwarz, begrüßte er als neues Mitglied der Kommission den Nachfolger des ausgeschiedenen Konstituentenraths Dr. Todt. Als Vertrauensmann wurden u. A. darauf neu gewählt Dr. Heinemann, Perleberg und Zeichenlehrer Mielke. Berlin. Provinzialkonservator Geh. Bauath Bluth berichtete dann über die Kolonialkirche in Brandenburg, zur welche die

von der Regierung als Vorbedingung gestellte Instandsetzung des Daches und Freilegung der Seitenschiffe hinsichtlich der Erdbegräbnisse der Verwirklichung nahe ist. Demgemäß wird man bald an die Aufstellung eines Wiederherstellungsplanes gehen können, wofür die Aufbringung der Mittel (mit Hilfe des Staates) noch ansteht. Die Sicherung des Marienberges bei Brandenburg gegen Abgrabungen und die Verbanung des Denkmals selbst sind nach den Mittheilungen, die Oberbürgermeister Hammer machte, durch einen neuen Bebauungsplan als erreicht anzusehen, nachdem die Stadt bereits einen Theil der nöthigen Landereien erworben, eine Wohltäterin, Frau Zene, 50.000 Mk. für diesen Zweck gespendet hat und ein Zuschuß der Provinz in Aussicht genommen ist. Auch für die Pauli- und Petruskirche in Wusterhausen, einen bemerkenswerthen Bau aus dem 15. Jahrhundert, soll ein Bauplan aufgestellt und dann mit Beschaffung der Mittel vorgegangen werden, nachdem auf Anregung des Herrn v. Dallwitz vorläufig schon für eine bessere Unterbringung der Kirchenbibliothek Sorge getragen worden. Untersuchungen an der Kirche zu Hohentinnow haben neuerdings ergeben, daß man es dabei wahrscheinlich mit einer ursprünglich dreischiffigen Basilika zu thun hat, die dem 13. Jahrhundert entstammt. Die Grundmauern der ehemaligen Seitenschiffe sind wieder aufgedeckt worden, doch wird die Wiederherstellung des alten Zustandes noch von weiteren Entdeckungen und praktischen Erwägungen abhängen. Nach einem ausführlichen Berichte über das sogenannte Königsgrab von Seddin, für dessen Erwerbung dem Provinzialausschuß ein besonderer Dank ausgesprochen wurde, (vergl. unten S. 93) machte Professor Wallé einige Mittheilungen über die Straßburger Verhandlungen über Denkmalpflege und Denkmalpflege, an die sich eine kurze Erörterung über die örtliche Unterbringung wichtiger Funde und über die schwierige Durchführung des Enteignungsrechtes knüpfte. Die mittelalterliche Befestigung von Tetschen, deren Erhaltung durch die Stadt alles Lob verdient, bedarf einer Beihilfe zu ihrer Instandsetzung, die nach anerkenntem Verlangen des Raths Körner bei dem Kultusminister beauftragt werden soll. Nach einigen Bemerkungen über die alten Thore und Mauern von Mittenwalde, Wittich u. kam die vorübergehende Verlegung des Martischen Provinzialmuseums nach der Sparrasse in der Zimmerstraße zur Sprache, wobei sich ergab, daß der Provinzialkonservator alles in seinen Kräften Stehende gethan hat, dieser im Interesse der älteren Kunstgegenstände des Museums beklagenswerthen und übererweiterten Aufnahme entgegenzuwirken. Zur das Rathhaus in Zuerberg, einen der interessantesten Profanbauten der Mark, soll durch einen besonders berufenen Architekten ein Entwurf angefertigt werden, um den alten Zustand desselben nach den Veröffentlichungen von Paulich und Otte wiederherzustellen. Vor Allem soll dabei auf die Renaissanceschönheit der Ziergiebel an der Ostseite Bedacht genommen werden. Auch für die sehr bemerkenswerthe Kirche in Reelitz, zur deren Verbesserung die Stadt schon 15.000 Mark aufgebracht hat, soll eine Beihilfe beantragt werden.

Hohkönigsburg im Gäß. Seine Majestät der Kaiser hat den Architekten Hugo Ehardt (Grünwald bei Berlin) zur Wiederherstellung der Hohkönigsburg berufen. Herr Ehardt hat nach eingehenden Forschungen und Aufnahmen an Ort und Stelle ein großes plastisches Modell der gewaltigen Burg hergestellt, welches von Seiner Majestät freundlich in Augenschein genommen wurde. Der Kaiser sprach sich sehr anerkennend über die Bestrebungen der Vereinigung zur Erhaltung deutscher Burgen aus und bekundete sein lebhaftes Interesse für die Heberreise mittelalterlicher Befestigungstypen.

Die Organisation der Denkmalpflege, die Stellung der Konservatoren und die Nothwendigkeit einer Erhöhung der staatlichen Aufwendungen für die Erhaltung der Denkmäler beschäftigte am 11. März das Preussische Abgeordnetenhaus in einer sehr lebhaften Verhandlung, in welcher die Redner

aller Parteien ohne Ausnahme für die verschiedenen von dem Gesamtverein seit Jahren erhobenen Forderungen sehr warm eintraten. Der Kultusminister Dr. Studt und seine Kommissäre, von denen der Geh. Oberregierungsath v. Bremen der letzten Generalversammlung beigewohnt hatte, bewiesen den Wünschen der Abgeordneten das größte Entgegenkommen, und es schien, als ob die Bewilligung reichlicher Mittel für die Zwecke der Denkmalpflege lediglich von dem Finanzminister v. Miquel abhänge, der an seine vor acht Jahren gemachten Zusagen erinnert wurde. Mit besonderer Genugthuung verzeichnen wir, daß der Abgeordnete Dr. Arhr. v. Heereman, der 1898 an der Versammlung in Münster theilnahm, die Herausgabe größerer Beträge durch den Staat verlangte, und daß er erklärte, durch die Mitglieder des Verbandes der Geschichts- und Alterthumsvereine, der im Herbst in Straßburg tagte, ganz besonders in seinem Vorgehen angeregt worden zu sein. Unsere Arbeit ist also mit umso mehr Umfange versehen!

WL

Ueber die Nothwendigkeit, Altäre, Kanzeln, Taufsteine, Grabdenkmäler u. A. in Kirchen zu erhalten, spricht Prof. Dr. Cornelius Gurlitt in einem Aufsatze über die sächsischen Dorfkirchen in Dr. Roberts Wuttke's „Sächsischer Volkskunde“ beherzigungswerthe Worte. Er sagt: „Die alten Werke haben einen Werth, den kein moderner Künstler den seinigen geben kann, den des geistigen Verwachsenseins mit der Gemeinde. Sie sollten daher nicht nach dem Geschmack von heute beurtheilt und selbst, wenn sie Sachverständigen mißfallen, nicht entfernt werden. Auch die in den Kirchen aufgestellten Grabsteine sollte man als ehrwürdige Denkmale schonen. Auch hier ist der Gesichtswinkel falsch, daß man über ihre Erhaltung nach dem Gefallen oder selbst nach sachverständigem Kunsturtheil entscheidet. Denkmäler sind errichtet, daß man der Todten und des Todes gedenkt, nicht, um Kunstwerke zu erzeugen! Sie gehören in erster Linie der Ortsgeschichte, erst in zweiter der Kunstgeschichte an. Stören sie dort, wo sie stehen, den Gottesdienst, so ist doch immer eine Stelle in der Kirche zu finden, wo sie dies nicht thun und sie vor Unbill geschützt sind. Reich sind unsere Kirchen namentlich an Denkmälern aus der Zeit seit etwa 1550 bis in die Mitte des 18. Jahrhunderts. Selbst aus der Zeit des Dreißigjährigen Krieges fehlt es nicht an tüchtigen Arbeiten. Auf den Kirchhöfen dagegen die Denkmäler an selten zu werden, die älter als 1700 sind. Die reizenden Grabkreuze in Schmiedeeisen sind schon längst fast ganz verschwunden; vielfach sind sie in öffentliche und private Kunstgenossenschaft übergegangen. Welche Denkmäler in Sanktsein namentlich aus der Mitte des 18. Jahrhunderts sind dagegen nicht selten. Bei dem hohen Stande des mittleren Vermögens der Bildhauer jener Zeit finden sich häufig darunter sehr tüchtige Leistungen. Sie verfallen nur zu oft, da es an Mitteln zu ihrer Pflege gebricht. Eine wohlgeordnete Kirchenverwaltung sollte aber diese oft kostbaren Andenken an die Todten einer untreueren Zeit, die mit Wenigem oft zu erhalten sind, nicht unberücksichtigt lassen. Nicht selten taucht man bei Erneuerungen nichts Edleres an Kunstwerth ein, als man befaß. Man verlor aber die Geschichte aus der Kirche. Die stillsteckste Restauration kann einen hohen Werth nicht wiederherstellen: nämlich, daß man an jedem Stein die Liebe sieht, mit der die Gemeinde während der Jahr hunderte ihres Bestehens an ihrer Versammlungsstätte hing.“

Kleine Mittheilungen.

Das Kaiserlich Archäologische Institut, dem im Reichsetat für 1899 Mittel zur weiteren Vertheilung an der Erforschung der römisch-germanischen Alterthümer bewilligt waren, hat mit Prof. Hlentischlag's Wunschvereinbarungen über die Herausgabe seiner in langjähriger Arbeit vorbereiteten archäologischen Karte Roms abgeschlossen und ferner an der Erforschung der römisch-germanischen Ueberreste an der Spitze sich betheiligt. Das Institut hat Prof. Schumacher, Karls-

ruhe, zum Ehrenmitglied, Dr. Hitterling-Wiesbaden, Dr. Bodewig-Berlinsheim, Prof. Koenen-Bonn, Dr. Koehl-Worms, Prof. Dr. Wederling-Worms, zu korrespondirenden Mitgliedern ernannt. Aus dem vom Institut als Beiblatt zum Jahrbuch herausgegebenen Anzeiger für 1899 4 Hefte, Berlin. Keiner verzeichnen wir den Bericht Hettners über die Erwerbungen der westdeutschen Alterthumsammlungen, von Hettner und Fabricius den Bericht über die Arbeit der Reichslustkommission im Jahre 1898, und die Fortsetzung der Veröffentlichung von Winter und Bernice: Zum Silberbeimer Silberbeimer.

Vorgeschichtliche Gräberfunde bei Mülthausen in Thüringen. In der Marztagung des hiesigen Alterthumsvereins berichtete Lehrer Zellmann über die kürzlich in der Nähe der Stadt aufgedeckten drei Nachgräber, in denen sich außer Stettern auch eine in Pulver zerfallene Halskette, eine Schindnadel mit Spiralscheibe und eine Lanzenspitze gefunden haben. Diese prähistorischen Funde, die nach Ansicht des Vortragenden dem Uebergang von der älteren zur jüngeren Bronzezeit angehören, sollen einschließlich der Knochen der vorgeschichtlichen großen Menschen mit anderen ähnlichen Funden zu einer besonderen Abtheilung der von der Stadtverwaltung geplanten ständigen archaischen Ausstellung in den Rathhausgewölben des Rathhauses vereinigt werden.

Fahlbanten im Fulda-Thale. In der 1. Veröffentlichung des Fuldaer Geschichtsvereins (Fulda, 1899) behandelt J. Sonderau die Geschichte der Ansiedelung am Trauenberge im Fulda Thale, ihre Begründung und ihre Zerstörung, nach den Ergebnissen seiner auf Kosten der Stadt veranstalteten Ausgrabungen. Die Fortsetzung der Arbeit wird vielleicht Sicherheit darüber verschaffen, ob, wie ein Artikel der M. A. Z. Nr. 10. Verlage vermuthet, jene Ansiedelung von einem verstorbenen slavischen Stammesführer herrührt.

Das Königsgrab von Seddin. (Friednitz). In der Januar-Sitzung der Anthropologischen Gesellschaft zu Berlin sprach Geheimrath Friedel über das im September v. J. entdeckte Königsgrab von Seddin unter Vorführung der wichtigsten dort gemachten Funde und vieler Zeichnungen. Das Grab liegt in der Nähe von Berleberg, unweit der Ziegen etwa 3 Meilen südlich der Elbe. Einer irakten Sage nach, die sich bis jetzt lebendig erhalten hat, ruht dort ein Hefenkönig in einem dreifachen Sarge. Der äußere Sarg ist aus Eisen, der mittlere aus Silber, der innere aus Gold. Schon früher war durch diese Sage die Unwohlthatigkeit hienur gemacht worden; die Römische Kaiserin hatten eine Ausgrabung veranstaltet, aber von weiterer Arbeit Abstand genommen, nachdem sie auf eine kleine Stenokammer mit Knochenresten gestoßen waren. Neuerdings war begonnen worden, den Grabhügel, der angeblich viel Steine enthält, eben dieser Steine wegen abzufahren. Der aus der Ebene etwa 11 bis 12 Meter hoch aufragende, nach gewöhnlicher Regel ist erheblich größer, als die bekannten mächtigen Hügelgräber von Sargard auf Mügen und von Nollau. Er hat 90 m im Durchmesser und 300 Schritt Umfang. Seine Grundfläche beträgt 5100 qm. Von dem verhältnismäßig kleinen Theile des Hügel, der bis jetzt abgefahren ist, wurde der Berleberger Bahnhof gestärkt und Massen von Steinen sind noch auf den benachbarten Dörfern verwendet. Der noch stehende Theil des Hügel umfaßt 30.800 Kubikmeter Erde und Steine. Dem Umfange, daß man nicht planlos von allen Seiten heranging, sondern nur eine Stelle in Angriff nahm und von da zunächst zur Mitte vordrang, ist es zu danken, daß man bald auf eine gerade im Mittelpunkt des Hügel liegende große Grabkammer stieß, die mit großer Wahrscheinlichkeit als das sagenhafte Königsgrab anzusehen ist. Der Grundriß der Kammer bildet ein der Kreisform sich näherndes unregelmäßiges Rechteck, dessen Form durch die benutzten gewaltigen Steinblöcke bedingt wurde. Ueberwiegende Decksteine bilden eine Art Gewölbe von großer Festigkeit. Der Fußboden ist feinschlagener und besteht zum Theil aus Schiefersteinen.

Farbe. An den Wänden haften Reste von Lehmputz mit rothen Strichverzierungen. Vor der Kammer fand man zwei Mahltröge, im Innern eine Anzahl von Urnen, deren größte mit einem Metalldeckel verschlossen war. Am Deckel befand sich eine in das Innere des Gefäßes hineingreifende Zarge. Thondubel verbanden Deckel und Gefäß. In dem 37 cm weiten Gefäße stand eine schöne italische Base aus Goldbronze. Die Hentel des 35 cm im Durchmesser haltenden Gefäßes waren abgeblagen. Es wäre sonst nicht in das Thongefäß hineingegangen. Der Deckel der Bronzevase war mit Bronzedraht an ihr befestigt. Der Inhalt bestand aus Zeichenbrand mit Bronzebeigaben: Messern, Ringen, einem Beile etc. Auch in den anderen Gefäßen lagen Bronzen und andere Schmudfsachen, die jedenfalls einer Frau angehört haben. Auf einem größeren Thongefäß lag ein Mähstein. Ohne der Phantasie besondere Gewalt anzuthun, kann man in der Steinkammer und den beiden Gefäßen die drei Zarge der Sage wiedererkennen. Die Provinz hat das Grab angelaut. In der Vrsprechung des Vortrages theilte Konservator Krause mit, daß nahe dem Grabhügel noch zwei kleinere Hügel liegen. Nach dem Volksglauben enthält der eine den Ring, der andere den Geldschatz des „Königs Hinge“. Thatsächlich ist in dem einen Hügel ein Ring gefunden worden.

Regensburg. Baureste aus römischer Zeit, die zum Bräterium der *Castra regina* zu gehören scheinen, wurden in Regensburg beim Abbruch eines dem Städt zur alten Kapelle gehörigen Häufelkomplexes gefunden, unter denen namentlich kolossale Thürsteine von 2 m Höhe bemerkenswerth sind.

Römische Funde in Regensburg. In einer der letzten Sitzungen des historischen Vereins für Ober- und Niederbayern sprach Prof. Steinmeyer über den dort kürzlich gefundenen großen Stein mit Relief. Der Vortragende gab eine Erläuterung des besagten Steines, dessen Deutung bei der fragmentarischen Beschaffenheit der erhaltenen Darstellungen schwierig, in manchen Punkten unlösbar erscheint. Auch hat eine Anzahl von namhaften Archäologen die eigenthümliche Darstellung des in einem Reliefbilde wiedergegebenen Selbstmordes als etwas ganz Neues erklärt, so daß der Stein, z. B. wenigstens, ein Unikum bildet. Doch wußte der Redner es wahrscheinlich zu machen, daß und warum unter dem Selbstmord kein historisches Factum, sondern wohl die Verwundungsthat des Mar wiedergegeben sein soll. Weiter fuhrte er den Beweis, daß der zweifelhafte Selbstmord nicht ein Behauptung der Porta decumana der römischen Legion gewesen sein kann, wie früher vermuthet wurde, dagegen möglicherweise bei einer Verbesserung oder einem Wiederaufbau des Thores in späterer Zeit von seinem ursprünglichen Standort entführt und als Werkstück verwendet worden ist. In dem positiven Theil der Untersuchung entwickelte der Redner an den Kennzeichen des Steines selbst dessen einstige Bedeutung. Der Stein bildete einen Theil eines großen Grabmals, das auf der Vorderseite die mindestens lebensgroße Statue des Verstorbenen (wohl eines höheren Offiziers oder eines reichen Kaufmanns), zwierte, zwischen Pilastern, die mit kleineren, lebensgroßen Gestalten geschmückt waren, während die Seitenflächen mit Reliefs mythologischer Inthalt, ebenfalls zwischen atlanthischen Pilastern oder anderen Ornamenten, überdeckt waren. Die Krönung des ganzen 4 bis 5 Meter hohen, thurmartigen Monumentes bildete ein pyramidalen Giebel, wie ein solcher in der Regensburger Sammlung in der Minderkirche sich befindet, der erst neuerdings in seiner ehemaligen Bedeutung erkannt worden ist. Zugleich wies der Redner auf die enge Verwandtschaft dieses Denkmals mit den zahlreichen Vorbildern der römischen Provinz Gallien Belgien hin, wie sie besonders in der berühmten Denkmalshalle von Jael bei Trier und vielen Monumenten in Remagen und Xanten zu finden sind. Die interessante Beweisführung wurde vielfach unterstützt durch Zeichnungen von der Hand des Malerungs- und Kreisbau-Inspektor Kieckhefer, der mit seinem Verständnis und mit Vorzugem verschiedener architektonischer und plastischer

Motive aus der prahistorisch-römischen Sammlung in Regensburg Bilder von dem Denkmal entworfen hatte, wie es sich einstmals dem Auge dargestellt haben mochte, und dessen Wiederbelebung durch Wort und Bild eine Fülle kulturhistorischer Einblicke in die untergegangene Welt des Römerthums auf deutschem Boden entrollte.

Die Petersthür zu Schleswig. Unter diesem Titel veröffentlicht H. Haupt eine sehr glückliche Lösung der viel erörterten Inschrift am Portal des Schleswiger Domes, durch welche, wie durch eine Jahreszahl, die Zeit der Erbauung auf etwa 1148 festgestellt wird. M. N. J. Beilage, Nr. 14.)

Ortsnamensforschung als Hilfsmittel der Geschichtsforschung. Ueber dies auch auf den Generalversammlungen des Gesamtvereins und im Morr. Blatt oft erörterte Thema sprach auf der 45. Versammlung deutscher Schulmänner und Philologen in Bremen der Direktor Prof. Dr. Rohde-Cuzhaven, der an einer Fülle von Beispielen erläuterte, wie ein Volk in den Ortsnamen Spuren seiner Anwesenheit hinterläßt, wie ferner Ortsnamen aus geschichtlichen Ereignissen, sowohl politischen, wie Naturereignissen, entstehen etc. In der Diskussion betonte Dr. A. Tille mehr die Nothwendigkeit leitender Grundlage für die Ortsnamensforschung, wobei er an die von Dr. Weiß auf der Generalversammlung des Gesamtvereins in Münster aufgestellten Forderungen (i. Morr. Blatt 1898, S. 23 ff.) erinnerte. (Vergl. den ausführlichen Bericht in den Verhandlungen der 45. Versammlung deutscher Philologen und Schulmänner. S. 92 ff.)

Alterthums- und Geschichtsvereine der Rheinprovinz. Das 105. Heft der „Jahrbücher des Vereins von Alterthumsfreunden im Rheinlande“ bringt den auch im Sonderabdruck erschienenen, trefflich orientirten IV. Bericht über „die Thätigkeit der Alterthums- und Geschichtsvereine und über die Vermehrung der städtischen und Vereinsammlungen innerhalb der Rheinprovinz“ (Bonn, 1899, 32 Seiten). Der stärkste Verein ist mit 625 Mitglidern der „historische Verein für den Niederrhein“ (Vorsitzender Geh. Justizrath Prof. S. Hüffer). Der Bericht behandelt auch den „Architekten- und Ingenieur-Verein für den Niederrhein und Westfalen“ und dessen Betheiligung an den Vorarbeiten zur Herausgabe des von den Architekten- und Ingenieur-Vereinen Deutschlands, Oesterreichs und der Schweiz unternommenen Werkes über die Entwicklungsgeschichte des deutschen Bauernhauses.

Die kostümwissenschaftlichen Sammlungen des Freiherrn Franz v. Lipperheide, die in Nachreisen schon lange rühmlichst bekannt sind, waren durch testamentarische Verfügung bestimmt, nach dem Ableben ihres Besitzers an den preussischen Staat überzugehen. Um indeß das kostbare Material möglichst bald der weitesten Benützung zugänglich zu machen, hat Herr v. Lipperheide den dankenswerthen Entschluß gefaßt, sich von der reichhaltigen Sammlung schon jetzt zu trennen und sie dem königlichen Kunstgewerbe-Museum zu Berlin zu überweisen. Zunächst ist die Kostümbibliothek mit ihren großen Beständen an Büchern, Zeischriften, Almanachen und Einzelblättern übernommen worden. Leider sind die Räume des Kunstgewerbe-Museums so beschränkt, daß es nicht möglich war, die Bibliothek dort an ihrem Bestimmungsort auch nur einigermaßen ihrem Werthe entsprechend unterzubringen. Die Bibliothek ist deshalb in Berlin, Moltwellstraße 4, gesondert aufgestellt worden und dort zugänglich. Diese Bibliothek ist nicht nur in Deutschland, sondern überhaupt die weitaus vollständigste Spezialsammlung auf dem Gebiet der Kostümkunde; sie enthält in etwa 10 000 Bänden, 30 000 Einzelblättern und einer großen Zahl von Modeln die gesammte Literatur über das Kostüm und die Moden der älteren Zeiten und des 19. Jahrhunderts und bietet Kostümkünstlern, Zeichnern und allen denen, die beruflich oder für besondere Zwecke Vorlagen und Studienmaterial über Kostüme suchen, vielseitige Belehrung und Anregung.

Nur eine **Geschichte der Autobiographie** im strengsten Sinne (unter Ausschluß der Memoiren-Literatur) hat Stadtrath Prof. Dr. Simon in Königsberg der Akademie der Wissenschaften zu Berlin zwei Preise von 5000 Mk. und 2500 Mk. überwiesen. Die Bewerbungsschriften sind bis zum 31. Dezember 1904 bei dem Bureau der Akademie einzuliefern.

Der **XII. internationale Kongreß für Prähistorie und Archäologie** wird vom 20. bis 25. August d. Js. in Paris stattfinden. Mit dem Kongreß werden zahlreiche Ausflüge nach den vorgeschichtlich bedeutsamsten Punkten Frankreichs verbunden werden.

Die **IV. Konferenz deutscher landesgeschichtlicher Publikations-Institute** wird in Verbindung mit der 6. Versammlung deutscher Historiker in Halle (vergl. vorige Nummer des *Korr.-Blattes*, S. 51) stattfinden. Erste Sitzung, 4. April, vormittags 9 Uhr in Leipzig, Universität; spätere Sitzungen nach Bedarf in Halle, Universität. Tagesordnung: 1. Konstituierung, Bericht über Lage und Bestand der Konferenz; 2. Zur historischen Geographie Deutschlands. A. Grundarten. a. Bericht von Prof. Dr. Lamprecht über den allgemeinen Stand und die jetzige Verbreitung der Grundartenforschung. b. Erörterung wichtiger Fragen der Grundartentechnik. B. Historisch-kirchliche Geographie Deutschlands. a. Bericht von Archivar Dr. Meißner über den Stand der Verhandlungen. b. Erörterung weiterer Schritte. 3. Berathung über den Antrag Dr. Steinhauser aus Jena auf Unterbringung der von ihm herausgegebenen „Denkmäler der deutschen Kulturgeschichte“. 4. Berathung über die Ausgaben von Ertragsregistern und Weisshütern. 5. Abgrenzung des Stoffes von Urkundenbüchern. 6. Berathung über etwa weiter gestellte Anträge. Derzeitiger Vorsitzender der Konferenz ist Prof. Dr. Lamprecht.

Personalien.

Ernennungen.

Dr. v. **Petersdorff**, Archivassistent am königlichen Staatsarchiv zu Koblenz, zum Archivar daselbst.

Dr. **J. Paczkowski**, Bibliothekar an der königlichen Bibliothek zu Berlin, zum Archivar am königlichen Staatsarchiv in Posen.

Dr. **Leitshuh**, Privatdozent an der Universität Strakburg, zum außerordentlichen Professor daselbst.

Veretzungen.

Dr. **Mery**, Archivar am königlichen Staatsarchiv in Magdeburg, an das königliche Staatsarchiv in Osnabrück.

Dr. **Spangenberg**, Archivassistent am königlichen Staatsarchiv zu Osnabrück, an das königliche Geheimne Staatsarchiv zu Berlin.

Dr. **Korff**, Archivar am königlichen Staatsarchiv zu Koblenz, ist aus dem preussischen Staatsdienst ausgeschieden.

J. Gény, Stadtbibliothekar in Schlettstadt, latholischer Priester, dessen trefflichen Vortrag über die *Schlettstadter Stadtrechte* unsere heutige Nummer bringt, ist auf Grund seiner literarischen Arbeiten zum Doktorgrad zugelassen, und nachdem er es mit Auszeichnung bestanden, von der philosophischen Fakultät der Universität Strakburg zum Dr. phil. promovirt worden.

Dr. **Hermann Hüffer**, Universitätsprofessor und Geheimer Justizrath in Bonn, feierte am 24. März d. Js. seinen hiesigen Geburtstag, wozu dem hochverdienten Vorsitzenden des „Historischen Vereins für den Niederrhein“ der Gesamtverein auch an dieser Stelle seine besten Glückwünsche darbringt.

Prof. **Theodor Mommsen** erhielt bei der Jubelfeier der Akademie der Wissenschaften zu Berlin den *Kolhen Adler-Orden* erster Klasse, Prof. **H. Bresslau** (Strakburg) den *Kolhen Adler-Orden* vierter Klasse.

Prof. **Eduard Reimann**, Realschuldirektor a. D., zweiter Vorsitzender des Vereins für Geschichte und Alterthumskunde Schlesiens, starb am 19. Januar d. Js. in Breslau im 80. Lebensjahre. Sein Hauptwerk ist die *Geschichte des preussischen Staates seit dem Hubertusburger Frieden* (2 Bände).

Freiherr **v. Bundenbrock**, Hofmarschall des Herzogs Ernst Günther von Schleswig-Holstein, Vorsitzender der Vereinigung zur Erhaltung deutscher Burgen, starb zu Charlottenburg am 12. März d. Js., im 60. Lebensjahre.

Dr. **Alexander Rudinsky**, Universitätsprofessor a. D., Mitglied des Archivrathes, Direktor für den Archivs- und Bibliotheksdienst im k. k. Finanzministerium, ist am 15. März in Wien im 57. Lebensjahre verstorben.

Litterarisches.

Urkundenbuch der Stadt Hildesheim, herausgegeben von Richard Doebner. VII. Theil von 1151 bis 1180. Mit Auszügen aus den *Kammerrechnungen* und 18 Siegeltafeln. Hildesheim, Gerhardsche Buchhandlung, 1899. III und 81 Seiten.

Die Besprechung der Theile I bis VI des *Urkundenbuchs* der Stadt Hildesheim ist im *Korrespondenzblatt* 1894 S. 103 ff. und 1897 S. 116 erfolgt. An diesen Stellen wurde bereits ausführlicher auf das große Verdienst dieser Publikation, auf deren sachgemäße Anlage und reiche Fortsetzung, die sich Doebner mit unermüdlichem Eifer hat angelegen sein lassen, hingewiesen. Inzwischen ist im Jahre 1897 das von Hermann Brandes bearbeitete *Glossar* zu den ersten vier Theilen des *Urkundenbuchs* erschienen, dessen sich der Benutzer des Werkes gern als Hülfsmittel bedienen wird. In dem vorliegenden, 1899 herausgegebenen VII. Theil nimmt Doebner nach der Unterbrechung durch die zwei Bände der *Hildesheimischen Stadtrechnungen* die Veröffentlichung der städtischen Urkunden und Korrespondenzen wieder auf und führt sie bis zum Jahre 1480. Eine sehr dankenswerthe Beigabe zu diesem Band bilden 18 Siegeltafeln, auf denen 196 einzelne Siegel abgebildet sind. Die hier gebotenen Lichtdrücke zählen unstreitig zu den besten, die in den letzten Jahren erschienen sind; sie reihen sich den vorzüglichsten schweizerischen Publikationen vergl. z. B. *Abbildungen Oberheimischer Siegel*, herausgegeben von der historisch-antiquarischen Gesellschaft zu Basel 1896, oder *Ganz, Geschichte der Heraldischen Kunst in der Schweiz*, Frauenfeld 1899, würdig an. Freilich, wenn man in der glücklichen Lage ist, jedes Siegel einzeln und überdies doppelt aufnehmen zu können — von der ersten in doppelter Größe erfolgten Aufnahme ist eine zweite gemacht, durch die das Siegel wieder auf seine Originalgröße reduziert wurde — lassen sich schon gute Regalränge für die Lichtdrücke herstellen. Die Erläuterungen zu den Siegeln geben deren Umschrift in aufgelöster Form und kurze Beschreibungen der Siegelbilder, die im Allgemeinen zutreffend sind. Auf Tafel IV 11 hat man das hausmarkenartige Beizeichen, das neben der Figur des heiligen Andreas zu sehen ist, offenbar als *Andreaskreuz* anzusprechen; ebenda Nr. 17 ist die Heiligenfigur mit dem Mäde (?) als die *Johannis des Täufers* mit dem Gotteskamm in der Hohlenscheibe zu deuten. Das heilartige Instrument auf Tafel VI 26 wird doch wohl ein Schwaben mit Stiel, wie es die Gerber brauchen, darstellen sollen. Die Patronin der Schneidergilde in Hildesheim scheint die Jungfrau Maria gewesen zu sein; sie ist im Ansehung auf deren Siegel von 1449 (Tafel VI 28) abgebildet und hat das Christuskind links neben sich stehen. Im Adler mit dem Glorienkranz, den wir im Siegel der Kramerergilde von 1345 (Tafel VI 29) sehen, haben wir das Symbol des Apostels Johannes zu erkennen, den gewiß die Kramer als ihren Schutzherren verehrten. Bei diesen Genossenschaftssiegeln wäre eine

Angabe über ihr eignes Vorkommen und über die Zeit, innerhalb deren sie gebraucht wurden, erwünscht gewesen.

Algen.

(Ed. Anthes, das Kastell Großgerau. (Sonderabdruck aus den Quartalblättern des Historischen Vereins für das Großherzogthum Hessen 1899.)

Auf der von einem alten Redarlaufe umzogenen Mur sich bei Großgerau sind schon lange römische Funde gemacht worden. Viele derselben sind in den Sammlungen von Pränslein Lucas und Dr. Diehl in Großgerau geborgen. Im Herbst 1898 aber veranstaltete Dr. Anthes eine systematische Grabung nach dem römischen Kastell. In einer Tiefe von 1 m kam die Umfassungsmauer zum Vorschein, und es gelang, die Breite des Kastells auf 129, die Länge auf 149 m zu bestimmen. Mauer und Berme waren je 2,2 m, der Graben 11 bis 15 m breit; Thore, Thürme und Prälorium konnten noch nicht ausgegraben werden. Das Bad liegt südwestlich vom Kastell, wie die dort gefundenen Regionsiegel zeigen. Unter den Münzfunden sind die Kaiser Domitian, Trajan und Hadrian am zahlreichsten vertreten. Bemerkenswerth ist ein Steinrelief mit einem Giganten in der Mitte, links Victoria, rechts Mars, auf den schmalen Nebenseiten „Genien“ wohl richtiger als Eroten zu bezeichnen. Die Ziegelstempel der legio XIV gemina Martia vietrix, der legio XXI rapax und der legio XXII primigenia pia ließen sich meist auf die Typen der großen Zentralziegelfabrik zu Niederrad führen, die Stempel der zwei letzteren Legionen führen auf die Zeit von 80 bis 90 n. Chr., wie auch die Münzen und die Töpferwaaren auf Ende des 1. und Anfang des 2. Jahrhunderts hinweisen. Wahrscheinlich wurde also, in Uebereinstimmung mit den Vermuthungen von G. Wolf, das Kastell unter Domitian gebaut, gleichzeitig mit denen von Heidelberg-Neuenheim und von Gernsheim, unter Hadrian aber wegen der großen Entfernung vom Limes verlassen. Ist auch die Ausgrabung noch nicht vollständig ausgeführt, so sind doch von Dr. Anthes solche Resultate gewonnen worden, daß auch diese vorläufige Veröffentlichung vollkommen berechtigt ist und warmen Dank verdient.

Mannheim.

H. Haug.

Bau und Kunstgeschichtliches aus Dortmunds Vergangenheit. Vortrag gehalten von Friedrich Kullrich, Stadtbauinspektor zu Dortmund. Mit 1 Stadtplan und 11 Abbildungen. Dortmund, Koppensche Buchhandlung 1896. 32 Seiten.

Es ist mit großer Freude zu begrüßen, wenn sich die höheren städtischen Baubeamten eingehend über die geschichtliche Vergangenheit der ihrer bautechnischen Zeitung anvertrauten Städte zu unterrichten suchen. Sie werden dadurch angeregt, den geringen baulichen Ueberresten ein größeres Interesse entgegenzubringen. Stehen ihnen zu diesem Zweck ältere Pläne zur Verfügung, deren todte Linien sich hier und da noch durch eine reichlich fließende chronikalische Uebersetzung beleben lassen, so ist für sie die Möglichkeit gegeben, durch zeichnerische Rekonstruktionen dem Verständnis weiterer Kreise für das Aussehen einer Stadt in der Vergangenheit zu Hülfe zu kommen. In dem vorliegenden Vortrage hat Kullrich diese Aufgabe in sehr hübscher Weise für Dortmund gelöst. Möchte er Vorbildlich für die betreffenden Beamten anderer geschichtlich bemerkenswerther Städte in Westfalen wirken.

Algen.

Historische Monatschrift. A. Weitzer Bern, der tuzsich das „historische Literaturblatt“ bevrinnete, giebt seit 1. Januar dieses Jahres auch eine „historische Monatschrift“ heraus. Als „Organ für die gesammte historische Wissenschaft und verwandte Disciplinen“ soll die Monatschrift, unter Ausschluss von Buchbesprechungen, Abhandlungen größeren Umfangs und kleinere Mittheilungen bringen, bei denen auch die Votalsgeschichte berührt wird. Der Jahrgang

von etwa 50 Bogen in 12 Heften kostet 25 Francs, für Abonnenten des Literaturblattes nur 15 Francs.

Der Verein für Geschichte der Deutschen in Böhmen hat die Publikation von „Beiträgen zur Kenntniss deutsch-böhmischer Mundarten“ unter Leitung von H. Lambel beschlossen. Als erstes Heft ist soeben erschienen von Schiepek: „Der Salsbau der Egerländer Mundart“ (Prag, Calve, 1899. XXVI und 206 S.)

Quellen zur Geschichte der Stadt Wien. Herausgegeben vom Alterthumsverein zu Wien. Redigirt von Dr. Anton Meyer. Von der dritten Abtheilung: Grundbücher der Stadt Wien, ist der erste Band, enthaltend die ältesten Kaufbücher (1368 bis 1388), bearbeitet von Fr. Staub, erschienen. Wien, 1898, Konegen LXXIX und 159 S. gr. 4.

Die Zeitschrift des Vereins für historische Waffenkunde, die nach dem Austritt von Wendelin Böhme von Dr. Karl Koetschau, Direktor der herzoglichen Kunst- und Alterthumsammlung der Feste Coburg, herausgegeben wird, beginnt soeben ihren 11. Jahrgang mit einem inhaltreichen Heft. Major Sirl (Bodweis) setzt seine Studien fort über die Entwicklung und den Gebrauch der Handfeuerwaffen, Oberleutnant F. Meiner beginnt eine Uebersicht über die älteren Hinterladungsgeschütze, Wendelin Böhme erläutert an der Hand vorzeislicher Abbildungen Einzelheiten in der Ausrüstung zum alten deutschen Gesech. Wenersberg giebt Ergänzungen zu seinen Mittheilungen über Solinger Schwerdttschmiede-Familien. Eine Reihe von Nachrichten betrifft die letzte Verwendung des historischen Museums in Dresden als Kustammer im Befreiungskriege 1813/14, Kinderharnische, den Harnisch des Kersogs Heinrichs I. von Montmorency in Paris, und eine Florentiner Kartatur von 1320 auf den Ritterkampf. Eine literarische Uebersicht, in der u. A. auch das treffliche Werk von M. Jähns, „Die Entwicklungs-geschichte der alten Truppsaffen“ gewürdigt wird, und Vereinsnachrichten schließen das Heft.

Württembergische Geschichtsquellen, herausgegeben von der Württembergischen Kommission für Landesgeschichte. Der 4. Band (Stuttgart, Mohlhammer, 1899. LV. u. 736 S.) enthält den 1. Theil eines Urkundenbuches der Stadt Eßlingen, bearbeitet von C. Diehl, mit Unterstützung des Stadtarchivars Rapp. Der Band umfasst 1146 Nummern bis 1360.

Lehmann, Gustav (Wirtlicher Geh. Kriegsrath), Forschungen und Urkunden zur Geschichte der Uniformirung der Preussischen Armee. 1713–1807. Erster Theil. Verlag der Königl. Hofbuchhandlung von C. E. Mittler & Sohn, Berlin. M. 4.—

Die Uniformirung der Armeen in all ihren Wandlungen, wie sie Mode, Bewaffung und Erfahrung bewirkt haben, bietet ein Abbild der Kultur in den verschiedenen Zeitabschnitten. Besonderer Beachtung werth dürfte daher ein kleines Werk sein, das unter dem Titel: „Forschungen und Urkunden zur Geschichte der Uniformirung der Preussischen Armee. 1713–1807. Von Gustav Lehmann, Wirtlichem Geheimen Kriegsrath und vortragendem Rath im Kriegsministerium“ soeben im Verlage der Königl. Hofbuchhandlung von C. E. Mittler & Sohn in Berlin erschienen ist. Nicht allein werden zahlreiche Truppsentheile darin werthvolle und grossentheils bisher völlig unbekannte Mittheilungen über ihre Vorgeschichte und Ausrüstung finden, sondern die Geschichte der preussischen Armee überhaupt wird durch viele wichtige Aftenkunde, die sich auf deren Organisation beziehen, in bisher entlegenen Zeitabschnitten uns näher gerückt. Das Buch (Preis M. 4.—) wird deshalb auch von allen Freunden der preussischen Heeres- und der neueren Kulturgeschichte voll gewürdigt werden.

Auf den correcten Inhalt der Mittheilungen sind die Mittheilenden verantwortlich.

Korrespondenz-Adressen: Dr. F. Baumbach in Charlottenburg, Charlottenstr. 115.

Dr. C. Diehl in Eßlingen, Eßlingen a. N., Eßlingenstr. 11. Dr. H. Haug, Reichliche Grundhülle, 11. Dr. H. Haug, Reichliche Grundhülle, 11. Dr. H. Haug, Reichliche Grundhülle, 11.

Gesamtvereins der deutschen Geschichts- und Alterthumsvereine.

(Post-Ztg.-Preis. für 1900 Nr. 482.)

Nr. 5 u. 6.

Achtundvierzigster Jahrgang 1900.

Mai u. Juni.

Inhalt: Angelegenheiten des Gesamtvereins: Diesjährige Generalversammlung in Dresden. Beitritt von fünf Vereinen zum Gesamtverein. Von der Salzburg (Dr. Piper). Archäologische Kunde aus der Pfalz (Dr. E. Mehlis). Die römischen Moorbrücken (Prof. Dr. Knoke). Zur Ortsnamenfrage (Prof. Bohnenberger). Die Eintragung der Geschichts- und Alterthumsvereine in das Vereinsregister (Amtsrichter Krieger). **Wirkfamkeit der einzelnen Vereine:** Verein für Geschichte Dresdens. Oberlausitzer Gesellschaft der Wissenschaften. Ortsverein für Geschichte und Alterthumskunde zu Braunschweig und Wolfenbüttel. Gesellschaft für Pommersche Geschichte und Alterthumskunde. Oberhessischer Geschichtsverein. Geschichts- und Alterthumsverein zu Reising i. S. Die Niederlausitzer Gesellschaft für Anthropologie und Alterthumskunde. Gesellschaft für Geschichte und Alterthumskunde der Disceprovinzen Rußlands. Historischer Verein für Stadt und Stift Essen. Verein für sächsische Volkskunde. Verein für Nassauische Alterthumskunde und Geschichtsforschung. — **Nachrichten aus Museen:** Nürnberg, Dresden. — **Archivwesen.** — **Denkmalpflege und Denkmalpflege.** — **Kleine Mittheilungen.** — **Personalien.** — **Litterarisches.**

Angelegenheiten des Gesamtvereins.

Generalversammlung in Dresden.

Infolge der Einladung des Königlich Sächsischen Alterthumsvereins und der Stadt Dresden, die von der Generalversammlung des Gesamtvereins in Straßburg mit freudigem Danke angenommen wurde, wird die diesjährige Generalversammlung des Gesamtvereins vom 24. bis 27. September in Dresden stattfinden. Der Ortsausschuß, dessen Vorstand unter Protektorat Seiner Königl. Hoheit des Prinzen Georg, Herzogs zu Sachsen, die Herren Oberbürgermeister Beutler, Regierungsrath Dr. Ermisch und Rathschreiber Dr. Richter bilden, und der Vorstand des Gesamtvereins haben das Programm der Generalversammlung vorläufig, wie folgt, festgestellt:

Montag, 24. September: Zweiter allgemeiner deutscher Archivtag und erster Tag für Denkmalpflege. Abends: Vorbegrüßung der Theilnehmer der Generalversammlung im Neustädter Casino.

Dienstag, 25. September, vormittags: Erste Hauptversammlung in der Aula der Königlich technischen Hochschule. Geschäftsbericht. Vortrag des Herrn Prof. Dr. Gef. Delegirtenführung. Nachmittags: Fahrt nach Schloß Weesenstein im Müglitzthal. Parkfest. Abends: Gesellige Vereinigung.

Mittwoch, 26. September, vormittags: Sektionsführungen. Fahrt nach Meißen. Zweite Hauptversammlung (Festführung zum 75-jährigen Jubiläum des Königlich Sächsischen Alterthumsvereins) in der Albrechtsburg zu Meißen: Festrede des Herrn Regierungsrath Dr. Ermisch. Vortrag des Herrn Hofrath Prof. Dr. Gurlitt über die Albrechtsburg. Nachmittags: Besichtigung des Doms zu Meißen. Abends: Festmahl im königlichen Belvedere auf der Brühl'schen Terrasse in Dresden.

Donnerstag, 27. September, vormittags: Sektionsführungen. Dritte Haupt- (Schluß-) Versammlung. Nachmittags: Besuch des königlichen großen Gartens und Besichtigung des Museums des Alterthumsvereins im Palais daselbst. Fest der Stadt Dresden in den Räumen der deutschen Bauausstellung.

Freitag, 28. September: Bei günstigem Wetter und genügender Betheiligung Ausflug in die sächsische Schweiz.

Der Unterzeichnete bittet, die Anträge und Anregungen, die auf der Generalversammlung in Dresden zur Verhandlung kommen sollen, ihm zur Aufstellung des endgültigen Programms thunlichst bald mittheilen zu wollen.

Charlottenburg.

Dr. Baillen, Archivath.

Dem Gesamtverein sind beigetreten:

130. Kirchengeschichtlicher Verein für das Erzbisthum Freiburg. Vorsitzender: Domkapitular Dr. Dreher (Freiburg i. B.).

131. Verein für Chemnitzer Geschichte. Vorsitzender: Professor Gottschaldt (Chemnitz).

132. Geschichts- und alterthumsforschender Verein Schleiz. Vorsitzender: Archivath H. Schmidt (Schleiz).

133. Gesellschaft für Zittauer Geschichte. Vorsitzender: Stadtrath Michlich (Zittau).

134. Verein für Geschichte Pirnas. Vorsitzender: Realschuldirektor Dr. Muth (Pirna).

Von der Salzburg.

B. Ebhardt, Deutsche Burgen (Berlin, Wasmuth).
2. Heft. 12,50 Mk.

Von dem überschriftlich genannten, verdienstlichen Werke (vergl. *Norr. Blatt* 1899, S. 58) ist nach längerer Pause ein zweites Heft erschienen. Dasselbe bringt in der gleichen reichen Ausstattung des illustrativen Theiles den Schluß von Schloß Langenburg, die Burg (Rocher-) Etetten, die Ruine Leofels an der Jagst und (bis auf die noch fehlenden Abschnitte „Zeittafel“ und „Quellenverzeichnis“) die fränkische Salzburg.

Wenn ein Bild der ersten Lieferung die mit voller Kanonenarmirung ausgestattete Langenburg der Unterschrift nach im 12. Jahrhundert darstellen sollte, so heißt es jetzt im Text selbst richtig, daß es wohl im Anfang des 16. Jahrhunderts so ausgesehen habe.

Die Burg Etetten wird, wie schon 1090, noch heute von Eigentümern dieses Namens bewohnt und ist äußerlich auch im Wesentlichen noch im mittelalterlichen Bauwesen erhalten. Mit Befestigung eines Grabens und der alten Zugbrücken, Verlängerung des Berchtrits, geschmackloser Verputzung der vorgelagerten Fachwerkgewölbe und dergleichen „Verschönerung“ ist freilich auch dieser altbewährte Bau nicht verschont geblieben.

Es entspricht der besonders im Stromgebiet des Neckar heimisch gewesenen Burgbauweise, wenn hier die einen engen Hof umgebenden Wohngebäude der Hauptburg auf der Angriffsseite neben dem Berchtrit durch einen 17 m hohen und bis zu 2,60 m starken Mantel gedeckt werden, der hier nur deshalb nicht zu den „Schutzmauern“ im engeren Sinne zu rechnen ist, weil er keinen Hohlraum hat. Während dieser ganz mit Buckelquadern bekleidet ist, hat der über Eck gestellte Berchtrit eigenenthümlicherweise solche nur zur oberen Hälfte, im Uebrigen glatte Quadern, und zwar ohne einen trennenden Absatz. Es wird das damit am einfachsten zu erklären sein, daß man beim Fortschreiten des Baues an Steinmehrarbeit sparen wollte.

Die Burg ist mit einer Ringmauer nebst verschiedenartigen Thürmen mit Schlüsselcharten umgeben. Der Verfasser glaubt, diese Befestigung schon in die Zeit „gegen Ende des 14. Jahrhunderts“ setzen zu können, da „doch schon um 1325 das Pulver bekannt war“. Noch in der ersten Zeit des 15. Jahrhunderts war indessen die Handfeuerwaffe so sehr in dem Stadium unzulänglicher Versuche, daß man auch da gewiß noch nicht an Mauerbauten, die speziell für solche bestimmt und eingerichtet waren, dachte. Wie wir sehen, wurde auf Rocherstetten noch 1491 ein Burgfrieden aufgerichtet, nach welchem dort neben „zwoß guter Handbuchsen sechzehn guter Armprußt und allen gezeuch dorzu und viertausend Pfeill“ vorhanden sein mußten. So sehr schätzte man selbst damals noch neben der in ihren Anfängen schon ein Jahrhundert lang bekannten Handbüchse die alte einfache Armbrust. Hauptsächlich macht es keine Schade, wenn Dr. Wibel die „Citadelle“ der Burg Wertheim ansetzt in das 16. Jahrhundert, zum Theil schon in die Zeit von 1380 bis 1385 gesetzt hat —

Die Burg Leofels gehört zu unseren jüngsten Ruinen. Nachdem der Bau aus Mangel an Nöthen unbewohnt geworden war, hat man 1861 für gut gehalten, ihn auch der Holtheile und Dächer zu berauben,

wonach denn nun die Ruine ihrem völligen Verfall preisgegeben ist.

Dieselbe besteht besonders noch aus der unregelmäßig fünfeckigen, von einer starken und 16 m hohen Buckelquadermauer umschlossenen Hauptburg nebst dem in einer Ecke eingebauten Palas, während ein viereckiger Berchtrit und ein zweiter Wohnbau anscheinend schon vor längerer Zeit abgebrochen worden sind. Die ganz ungleichen und unregelmäßig vertheilten Fenster zeigen, daß die Burg modernisirenden Umbauten bis zu ihrer Verwüstung in unseren Tagen glücklich entgangen war. Unter jenen Fenstern zeugen einige hübsch verzierte gekuppelte — runde Kleebogen unter Spitzbogen — noch von verschwundener Pracht. Vielleicht nicht mehr allzulange. —

Ueber die in Büchern und Zeitschriften schon viel behandelte Salzburg hatte der Verfasser schon in der Septemhernummer des „Burgenwart“ diese neue Arbeit auf Grund „an Ort und Stelle vorgenommener sorgfältiger, mehrwöchentlicher Forschungen“ angekündigt. Meine danach gehegten angenehmen Erwartungen sind wohl etwas zu hoch gespannt gewesen.

Ueber die ältere Baugeschichte der Burg hat auch Ebhardt zu irgend sicheren Ergebnissen nicht kommen können. Bekanntlich hat man derselben auf Grund frühen Vorkommens eines *castrum Salus*, *palatium Saltz*, *curtis Salce* etc. mit Vorliebe ein besonders hohes, bis auf Karl Martell zurückgehendes Alter zugeschrieben, und Krieg v. Hochfelden wollte auch noch merovingische Mauerreste dort nachweisen können. Dagegen war v. Effenwein (der in seiner „Kriegsbaukunst“ die Burg ausnahmsweise auf Grund eigener Anschauung behandelte) der Ansicht, daß „die Gesamtanlage, insbesondere der Graben und die Umfassungsmauer der Süd- und Westseite ohne Zweifel dem 11. Jahrhundert angehört“.

Ebhardt möchte nun eine dazwischenliegende Zeit annehmen, eine „erheblich ältere“ als das Jahr 1000, in welchem Kaiser Otto III. dem Würzburger Bischof „castellum et nostri joris Curtem Salce dictam“ schenkte. „Keinesfalls“ aber soll die Burg von vornherein als eine Rarichenburg angelegt worden sein.

Die damit zurückgewiesene Ansicht habe meines Wissens ich allein bisher (*Burgenkunde* S. 611) geäußert, und zwar weil es nur so zu erklären sei, daß man der Burg die unzweckmäßige Größe von etwa 10000 qm gegeben habe, ohne, wie sonst in solchen Fällen, durch die Gestaltung des Geländes dazu veranlaßt zu sein, und weil überdies in ihrem (ganz ebenen) Innern keine Spur einer etwa ehemaligen Eintheilung in Zwinger, Vor- und Hauptburg zu finden sei, wie sonst bei der überreichlichen Ausdehnung des Beringes sicher zweckmäßig befunden sein würde.

Ebhardt hebt nun zwar S. 92 selbst hervor, daß der „gewaltige Umfang der ummauerten Fläche“ auffallend sei und „im Innern kein Bauwerk auf einen einheitlichen großen Haushalt hindeute“; allein er kommt dadurch auf den Schluß, daß die Burgherren erst später „an Stelle einer Vertheidigung durch die zahlreiche Besatzung eines mächtigen Kriegsfürsten“, d. h. des Kaisers, getreten seien. Es soll damit also allem Anschein nach eine Art von Festung oder ummauerten Ständlagers bezeichnet werden, etwa wie unsere römischen Grenzkastelle und mit einer zahlreichen Besatzung von Kriegsteuten, um nicht zu sagen

Soldaten. Vergleichen gab es aber neben den Burgen, die immer in erster Linie die befestigten Wohnsitze eines oder mehrerer Burgherren oder ihrer Stellvertreter waren, in jenen Zeiten nicht. Zudem haben steinerne Burgbauten schon aus einer erheblichen vor dem Jahre 1000 liegenden Zeit immer die Wahrscheinlichkeit gegen sich.

Auch der Einwurf ist nicht von Gewicht, daß bei einer von vornherein als solcher angelegten Ganerbenburg die Einzeltheile „nicht so eingestrichelt und unpraktisch abgetheilt wären“. Trotz der ungünstigen, unregelmäßigen dreieckigen Gesamtform lagen (Burgenkunde S. 612) „die sieben Sitze der Burgmannen zu beiden Seiten des gemeinschaftlichen Weges, der vom Eingangsthor ab den Bering in zwei annähernd gleiche Hälften theilt“. Zudem war die Zahl der Einzelsitze erst allmählich auf sieben gewachsen, und endlich pflanzten, wie wir aus vielen Burgfrieden wissen, die Ansprüche der einzelnen Ganerben in Bezug auf klare und bequeme Abgrenzung ihrer Antheile die denkbar allgeringsten zu sein.

Von ungünstigem Belang könnte nur der Umstand zu sein scheinen, daß ein guter Theil der Ganerbenbauten augenscheinlich erst später auf die dadurch erhöhte ältere Ringmauer aufgesetzt worden ist. Allein nach des Verfassers eigener hinlänglich genauer Abbildung 105 ist dies nicht der Fall mit den Bauten am Südsende der Ostseite, am Nordende der Westseite und am Westende der Südseite. Rechnet man dann noch den fast in der Mitte des Beringes stehenden Thurm dazu, welcher ein Lehen der von Brende war, so haben wir in jeder Ecke des Dreiecks und in der Mitte desselben je einen Burgsitz, für welche jener Einwurf nicht zutrifft. Neu hinzugekommene Sitze sowie Erweiterungsbauten mögen dann immerhin auf die Ringmauer aufgesetzt worden sein.

v. Essenwein meint a. a. O., daß auch bei den von mir bezeichneten Burgsitzen die Fenster erst später in die Ringmauer eingebrochen worden seien, und daß, da jene dem 12. Jahrhundert angehörten, deshalb diese Mauer schon aus dem 11. sein müsse. Er „kann nicht glauben, daß schon beim Bau der Mauern jene Fenster angelegt seien, welche unter allen Umständen der Festigkeit Eintrag thaten“. Sollte das aber nicht beim Einbrechen derselben im 12. Jahrhundert noch ebenso bedenklich gewesen sein?

Noch in einem andern Punkte soll ich mich (zugleich mit Krieg v. Hochfelden und v. Essenwein) geirrt haben: ein mauerthurmartiger Bau, vom Volke „der Jungfernfuß“ (nach der „eiserne Jungfrau“) genannt, soll — wie auch schon in der erwähnten Nummer des „Burgwart“ ausgeführt worden ist — nicht ein versteckter Ausgang in den Ringgraben, sondern eine Abortanlage gewesen sein. „Der Thurm zeigt (S. 60) drei nebeneinanderliegende Schächte, die auf dem gewachsenen Boden unten miteinander verbunden sind, und zwar führt von außen eine kleine Rundbogenpforte in den ersten schmalen Schacht, dann folgt ein großer offener Bogen, der die ganze Trennungswand unten auflöst, dann eine kleine Pforte zum letzten quadratischen Schacht.“

Der Verfasser hat diesen zum Theil mit Schutt gefüllten Bau ausgraben lassen, und ist dadurch u. A. der erwähnte weite Mauerbogen zum Vorschein gekommen, durch welchen es allerdings ausgeschlossen wird, daß der mittlere, weitaus weiteste und allein überwölbte Schacht mit einem Einstiegsloch von oben ein Gefängniß gewesen sei, wie ich (Burgenkunde 547) „vermuthet“ hatte. Der

darüber befindliche Raum hat von der Burg aus keinen eigenen Zugang.

Zunächst steht nun meiner Ansicht nach fest, daß wir es hier keinesfalls mit einem „privetum“ zu thun haben. Allem Anschein nach handelt es sich um einen schon der ältesten Burganlage angehörenden Bau, denn er steht in einem einwärts gehenden rechten Winkel der Ringmauer, welcher hier sonst ganz unmotivirt wäre. Zu der Zeit bestanden aber die Aborte unserer Burgen beständig aus kleinen Erlern ohne Boden. Als man dann später hier und da statt dessen Schächte anbaute — hier wäre bei der versteckten Lage kaum Anlaß dazu gewesen — waren auch diese, öfter nur aus Brettern bestehend, begreiflich die denkbar einfachsten, wie uns deren noch genug erhalten sind. Hier handelt es sich aber um einen für sich stehenden Bau mit mehr als meterdicker Mauer und in seiner inneren Ausgestaltung mit einer Anzahl Eigenthümlichkeiten, von welchen, wenn er die vom Verfasser angenommene Bestimmung gehabt hätte, geradezu keine erklärlich wäre. Im „Burgwart“ a. a. O. wird er auch als „Danzler“ bezeichnet; allein auch mit solchem hat er keine Aehnlichkeit, auch abgesehen davon, daß diese Art von Abortanlagen nur bei den mehr kasernenartigen Burgen des fernern Deutschordensgebietes vorkam.

Wenn wir nun einen thurmartigen Bau haben, der zugleich oben in der Burg und unten im Graben einen Zu- bzw. Ausgang hat und auf welchen eine etwa anderweitige Erklärung nicht paßt, so kann derselbe, was diese Ein- und Ausgänge betrifft, doch nur den Zweck einer Kommunikation zwischen der Burg und zunächst dem Graben gehabt haben, und zwar der ganzen Anlage nach nicht einer gewöhnlichen, denn dazu waren bequemere Wege vorhanden, sondern einer nur ausnahmsweise zu benutzenden und versteckten. Wenn nun auch aus diesem Gesichtspunkte nicht alle Einzelheiten des Baues von uns Nachgeborenen mit Sicherheit nach Anlaß und Zweck noch zu erklären sein mögen, so steht es doch fest, daß geheime Ausgänge der Natur der Sache nach weit mannigfaltiger angelegt waren als einfache Abtrittschächte. Ich erinnere z. B. an denjenigen des Trifels. Nicht zugegeben kann es auch werden, wenn der Verfasser im „Burgwart“ S. 19 bemerkt, dazu hätte ein Schacht genügt. Hier, wo sehr wohl eine ganze Anzahl von Personen und dazu leicht auch noch Gegenstände möglichst beschleunigt zu befördern waren, war das doch gewiß weit weniger der Fall als bei der von ihm angenommenen Zweckbestimmung!

Daß, wie noch weiter bemerkt wird, der untere Ausgang anscheinend nicht verschließbar war, hatte in beiden Fällen gleich wenig oder viel Bedeutung.

Zu dem Kapitel der Berichtigungen mag gelegentlich noch bemerkt werden, daß die S. 85 abgebildete Jahreszahl, deren dritte Ziffer einen spitzen, mit dem Scheitel nach oben gerichteten Winkel darstellt, nicht — ein Druckfehler ist dem Text nach ausgeschlossen — 1515, sondern 1575 zu lesen ist. Auch sind die ebenda wieder gegebenen Steinmetzzeichen wohl nicht so „von seltener Form“. Mit ihrer durchweg vorhandenen senkrechten Mittellinie sind es die in der spätgotischen, bzw. soweit rundliche Haften angefügt sind, in der Renaissancezeit mit Fortlebe gebrachten.

Auch von der Salzbura ist eine Melonstruktionszeichnung aus der Zeit „um 1200“ beigelegt. Ich kann

mir wohl denken, daß so manchen Beschauer des Werkes mehr als die vorhandenen Baureste es interessieren mag, aus einem hübschen Bilde zu ersehen, wie die Burg wohlgehalten in einer so fernern Zeit „ausgesehen“ hat. Mit der eigentlichen Burgenforschung haben solche Rekonstruktionen ja um so weniger etwas zu thun, je mehr sie sich auf dem Gebiete der freien Phantasie bewegen, und so wird auch diese Abbildung hauptsächlich auf den Beifall derer rechnen können, welche die Ruine selbst nicht kennen.

Meiner unmaßgeblichen Ansicht nach würde es dem Werke nicht zum Nachtheil gereichen, wenn ferner wieder, wie mehr in der ersten Lieferung, auf „eine getreue Vorführung des thatsächlich Vorhandenen an burglichen Bauresten und zeitgenössischen Mittheilungen“ unter „Nichtberücksichtigung der unzähligen Streitfragen“ (Vorwort S. VI und VII) alles Gewicht gelegt werden sollte. Wir würden dann ein in seiner Art einzig dastehendes Quellenwerk haben, welches den Vorzug hätte, nur unanfechtbares Thatsächliches, mit besonderem Fleiße und Geschick gesammelt und dargestellt, zu bieten. So wie ich meine, gehört eine vollständige Darstellung der Salzburg auch jetzt noch zu den wünschenswerthen Dingen. Es würde dazu besonders auch eine hinlängliche Berücksichtigung der acht großen Viereckthürme gehören, welche für die Ruine geradezu charakteristisch sind, ferner solche der keineswegs einfachen Mauertechnik — ich erinnere nur an die „merovingischen“ Reste neben dem Thorthurm — auch eine Sammlung aller Steinmetzzeichen mit Angabe ihrer Stelle und dergleichen mehr.

Im Oktoberheft des „Burgwart“ war übrigens auch eine Darstellung der Hohenkönigsburg in den „Deutschen Burgen“ schon für „demnächst“ verheißen.

D. Piper.

Archäologische Funde aus der Pfalz.

Neustadt a. d. S. Ende Februar. Bei der günstigen Witterung der letzten Tage wurde die archäologische Untersuchung vorrömischer und römischer Befestigungen in der Pfalz mit Erfolg wieder aufgenommen. — Gegenüber und südlich der aus spätrömischer Zeit stammenden „Heidenburg“ gelegen, westlich von Gimmeldingen, wurde ein 200 m langer und 3 m hoher Terrassenwall festgestellt, der aus mit Lehm verbundenen Mauersteinen besteht. Bei einem Spatenversuch fanden sich innerhalb dieser Mauer und zwar in 25 bis 50 cm Tiefe zwei spätrömische Gefäße vor. — Beide Befestigungen deckten hier in der „Eichfel“ die von Speyer in der Richtung zum Drachensfels (vergl. Mehlis: „Studien“ XI Abtheilung) ziehende Römerstraße, die sich als „Heidenmauerweg“ fast bis zur Höhe des Weinbiets (etwa 500 m Seehöhe) und weiter zur „Alten Schanze“ und nach Lambertskreuz in ostwestlicher Richtung zieht. — Eine zweite bisher wie die erste gleichfalls völlig unbekannte Befestigung ward 400 m südöstlich von der bekannten Ruine Maxburg, früher „Hambacher Schloß“ genannt, auf dem sogenannten „Erb“ festgestellt. Diese von Kiefern bedeckte Erhöhung, ein Vorhügel des Hartgebirges, trägt die Mauer eines viereckigen Kastells, dessen Seiten 40 bis 60 m Länge messen. Die Ecken waren, wie es den Anschein hat, abgerundet und mit Thürmen versehen. Im

Südwesten sind noch Theile des alten, ursprünglich doppelten Mauerzuges erhalten. Weitere Nachgrabungen werden Licht über die Zeitstellung dieser wirklich „prä-historischen“ Befestigung bringen.

Aus der Pfalz, 27. Februar. Bei Fundamentierungsarbeiten für die Bordollosche Zigarettenfabrik zu Grünstadt die im Schlosse der Grafen von Leiningen-Westerburg seit 1801 untergebracht ist, stieß man auf zwei Skelette mit Beigabe in 2½ m Tiefe. Der Verfasser, der zur Besichtigung der Funde eingeladen war, konstatierte hier ein merowingisches Grabfeld aus dem 5. bis 6. nachchristlichen Jahrhundert. Schon 1884 hatte man hier zwei Krieger, mit Lanze und Scramasax bewaffnet, aufgefunden. Das 3. Grab gehört einer noch jungen, wohlhabenden Freien an. Ihre Leiche schmückten Perlen und Münzen (Konstantiner), Ohringe, Arm- und Fingerreif, eine kreisrunde Broche aus Bronze, Gürtel mit verzierter Riemenzunge, ein mit quadratischen Eindrücken gezierter schwarzes Gefäß etc. — Bei der daneben, nach Westen zu, gelegenen 4. Leiche, lag nur ein 16 cm hohes schwarzes Gefäß, geziert mit denselben Reihen kleiner Quadrate, wie das eben erwähnte. — Neben der „Freien“ war hier wahrscheinlich ein „Unfreier“ (= laetus) zur letzten Ruhe gebettet. Im Tode waren die Stände der Germanen nicht geschieden, was auch die Funde von Lachen — 1899 — zu bestätigen scheinen. Die Funde aus dem 3. und 4. Grabe gelangten als Geschenk des Fabrikbesizers Faist zu Grünstadt in den Besitz des Kreismuseums zu Speyer.

Riemenzunge α.

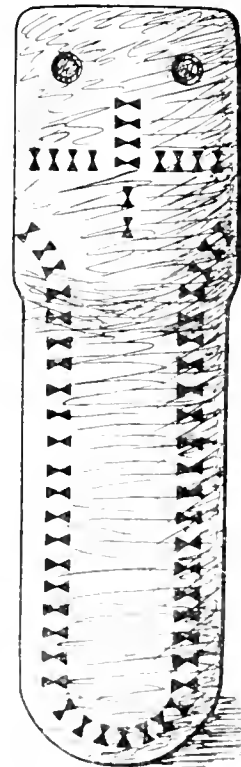
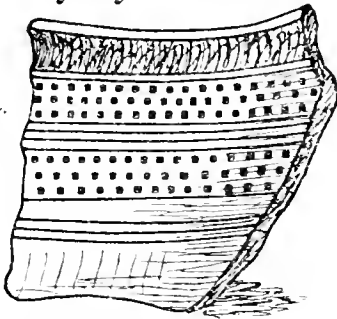


Fig. 1. a.
1:1.

1. b.
1:2.

Wir geben hier die oben erwähnte
Niemenzunge
in natürlicher Größe wieder unter Fig. 1a. und das
eingepunzte Ornamentmotiv unter Fig. 1b. Oben bilden
diese Doppeldreiecke ein Kreuz, unten eine Bogen-
linie, die noch zur romanischen Zeit Mode gewesen ist.

Gefäß - Stück.



Unter Fig. 2a. geben wir ein Rundstück des im
4. Grabe gefundenen Grabgefäßes bei; unter 2b. das
Ornamentmotiv, ein eingepreßtes Rechteck. Nach der
Ansicht der Seiren Bordonello und Faist wurden diese
Vierecke mit Nädchen hergestellt.

Beide Ornamente gehen auf dieselbe Methode
zurück, die geometrischen Verzierungen in dem
Grundstoff durch Vertiefung darzustellen, und wurde
diese Ornamentik zweifellos von den eingeborenen Ger-
manen, waren es Alamannen oder Franken, hergestellt.

Dr. C. Mehlis.

Die römischen Moorbrücken.

Von Dr. A. Knoke in Snabrück.

Als im Jahre 1817 der Gemeinheitskommissar
Nieberding aus Lohne unweit Vechta in den Olden-
burgischen Mätern zurit bekannt machte, daß „vor ein
paar Jahren“ mehrere durch das dortige Moor hinführende
„Bockwege“, die möglicherweise aus den Zeiten der
römischen Seereszüge in Deutschland stammten, entdeckt
worden seien, wurde dieser Mittheilung, wie das ja in
solchen Fällen nicht ungewöhnlich ist, seitens der gelehrten
Welt nur geringe Beachtung zugewandt. Aufmerksam
wurde man dann freilich, als bereits in den folgenden
Jahren auch in dem Bourtanger Moore an der Grenze
zwischen Hannover und Holland ähnliche Wege wieder
aufgefunden wurden und an diese Auffindungen unter
den holländischen Gelehrten ein lebhafter Streit um die
Vertheltung der Pontes longi des Domitius sich knüpfte.
Indessen ruhie in Deutschland wieder längere Zeit die
litterarische Thätigkeit auf diesem Felde, und es war erst
das Verdienst des Kammerherren v. Alten, in seiner
1879 erschienenen Schrift: „Die Bockwege (Römerwege)
im Herzogthum Oldenburg“ durch Mittheilung der bis
dahin vorgekommenen Kunde sowie durch Prüfung ihres
Ursprungs auch unter unsern Gebildeten ein weiteres

Interesse für den Gegenstand erweckt zu haben. Die
Frage nach der Lage der Schlachtfelder aus den Kriegs-
zügen des Germanicus führte sodann 1885 zu der Wieder-
auffindung zweier paralleler Moorbrücken zwischen
Mehrholz und Brägel nördlich des Dümmer, der sich
in der nächsten Zeit die Mochlegung noch weiterer Moor-
straßen angeschlossen. Besonders hatte der Kreisbauinspeltor
Fregawa den Erfolg, eine größere Zahl der alten Wege
in den Mooren der Diepholzer Gegend, die auch in ver-
schiedenen Aufsätzen der Snabrücker historischen Mit-
theilungen beschrieben wurden, wieder zu entdecken, während
die Auffindung der Zassenburger Mooranlage in West-
falen wiederum durch Untersuchungen auf dem Gebiete
der Römerrüge veranlaßt worden war. So sind im
Laufe der Zeit denn mehr als 40 alte Brücken, von
denen fast die Hälfte an der engen Uebergangs-
stelle nördlich des Dümmer liegen, in den Gegenden
zwischen der Ems und Elbe wieder aufgegraben worden.

Daß diese Brücken nicht sämtlich den Römern zu-
geschrieben werden können, wird gegenwärtig von allen
Seiten zugegeben. Denn abgesehen davon, daß man
auch in späteren Jahrhunderten Moorübergänge herzustellen
wusste, muß für einige derselben ein prähistorischer Ur-
sprung angenommen werden, und dies um so mehr, als
auch an der Grenze von Ost- und Westpreußen im Thal
der Sorge unlängst durch den Direktor des Danziger
Provinzialmuseums, Professor Dr. Conventz, Moorbrücken
vorgefichtlichen Ursprungs aufgefunden worden sind.

Dennoch ist der Schluß, den freilich nicht Conventz
selbst, wohl aber Andere aus diesen Auffindungen zogen,
daß nämlich durch sie die römische Herkunft der west-
deutschen Bockwege wieder in Frage gestellt worden sei,
nicht richtig. Denn es besteht trotz mancher Ueber-
einstimmungen prähistorischer und römischer Brücken, die
in der Natur der Sache selbst begründet sind, doch nach
wie vor ein wesentlicher Unterschied zwischen den Bauten
beider Gattungen, der es durchaus verbietet, ihre Ur-
heberschaft demselben Volke zuzuschreiben.

Zunächst nämlich muß es als eine Eigenthümlichkeit
der römischen Einrichtungen angesehen werden, daß hier
die zu dem Bau verwandten Stämme regelmäßig, wenn
auch nicht durchweg, nach dem Kern zu gespalten wurden,
so daß die Hölzer eine dreikantige Gestalt erhielten. Diese
Art der Zurichtung der Bretter ist aber noch an seinem
einigen der Bauwerke, die man als prähistorisch oder
mittelalterlich anzunehmen sich genöthigt sah, bis jetzt
nachgewiesen worden. Vielmehr sind hier solche zum
Bau verwandten Hölzer entweder gar nicht oder nur
einmal oder, wenn mehrmals, stets mit parallelem Miß-
gespalten. Ebenso wenig kommt bei den nichtrömischen
Moorbrücken ein Uebergreifen der einen Bohle über die
andere vor, während diese Einrichtung, was ja mit der
Herstellung dreikantiger Bretter auf das Innigste zusam-
hängt, immer doch auf einigen Strecken der römischen
Moorwege beobachtet worden ist. Weiter sind die zu
den römischen Mooranlagen verwandten Hölzer durchweg
dünn; die vorgefichtlichen dagegen sind nicht nur dicker,
sondern plumper und haben, auch nebeneinanderliegend,
ganz verschiedene Längen. Ueberhaupt findet sich hier
selbst auf kürzeren Strecken keine Regelmäßigkeit, kein
sorgfältig durchgebildetes System. Ebenso roh sind bei
den Deckbohlen der vorgefichtlichen Bauten die Locher
hergestellt, und die durchgesteckten Blöcke erfüllen bei der

zu bedeutenden Größe jener Löcher den Zweck, die Bretter festzuhalten, nur sehr unvollkommen. Endlich aber haben die Römer bei Ueberbrückung fließender Gewässer zwar ein mehrfach verschiedenes, immer aber doch höchst sinnreiches und kunstreiches Verfahren angewandt, während die Erbauer prähistorischer Anlagen entweder absichtlich solche Stellen mieden oder doch in der Verwendung einfach aus dem Stamm geschnittener Gabelstützen nur mangelhaft sich zu behelfen wußten. Freilich haben sich auch behauene Pfähle, die zum Tragen der Deckholzer dienten, in dem Moore der Sorge vorgefunden, aber ihre Form wie auch die Unregelmäßigkeit ihres Standorts läßt bezweifeln, daß sie am oberen, nimmehr vermoderten Ende zur kunstgerechten Aufnahme von Längs- oder Deckbalken je geeignet waren.

Auch der Zweck der Anlagen dürfte bei den vorgeschichtlichen und römischen Moorbrücken ein sehr verschiedener gewesen sein. Bei den ersteren ist nicht nur von vorn herein der Unterbau aus stärkeren Massen hergestellt, sondern wir finden sogar übereinander verschiedene Stockwerke, deren Häufung aus den Bedürfnissen der ersten Anlage sich nicht wohl erklären läßt. Man hat, wie man von vorn herein die Blöcke über das Niveau des Bodens sich erheben ließ, infolge des später eintretenden Wachstums des Moores eine z. T. wiederholte Erhöhung der ursprünglichen Brücken für nothwendig gehalten. Bei den römischen Bauten der besprochenen Gattung ist dagegen nie so etwas nachgewiesen. Zwar kommen auch hier mehrfache Schichten von Deckbrettern vor; diese Einrichtung beschränkt sich aber stets auf kurze Strecken und erklärt sich durch nachträgliches Einsinken dieser Abschnitte an besonders sumpfigen Stellen oder durch vorausgegangene absichtliche Zerstörung, wie dies namentlich bei den Brücken zwischen Mehrholz und Brägel nachgewiesen worden ist. Da nun aber in Westdeutschland das Wachstum des Moores nicht unter ungünstigeren Verhältnissen als in Preußen stattgefunden haben wird, so kann diese in die Augen springende Verschiedenheit nur durch den Umstand klar verstanden werden, daß die Moorbrücken der ersteren Gegend jedesmal nur von Fall zu Fall errichtet wurden, während man in Preußen von vorn herein eine dauernde Benützung dieser Anlagen bezweckte, obwohl auch hier die Arbeit der Natur in der Folge so beharrlich sich erwies, daß die menschliche Anstrengung es schließlich aufgab, sie noch fernerhin zu überbieten, und nun auch hier das Moor darüber hinvuchs.

Aus diesem Verhältniß ergibt sich denn auch, daß man in Westdeutschland immer die alten Römerbrücken, sobald sie vom Moore überwachsen waren, durch neue zu ersetzen sich genöthigt sah, so daß an eine Stelle, wie nördlich des Dümmer, die für einen Durchgang ganz besonders günstig war, schließlich eine große Zahl von Brücken nach und nach entstehen mußte. Zugleich ergibt sich aber auch aus dem besprochenen Verhältniß, daß so mühevollen Anlagen nicht aus dem Bedürfnis wandernder Handelsleute oder gar des nachbarlichen spärlichen Verkehrs zu erklären sind. Waren die angedeuteten Brücken vielmehr nur für einen vorübergehenden Zweck berechnet und erforderten sie gleichwohl ein nicht unbedeutendes Maß von Unternehmungsmuth und Anstrengung, so kann die Herstellung derselben nur durch die Bedürfnisse durchziehender Kriegsheere ihre befriedigende Erklärung finden. Damit stimmt es denn auch durchaus

überein, wenn die bei den römischen Brücken verwandte Technik zwar ein sinniges Verständniß und eine klare Zweckmäßigkeit, aber auch, z. B. in der Spaltung der verwendeten Stämme nach dem Kern zu, deutlich genug eine militärische Eilefertigkeit erkennen läßt. Und so sind denn allerdings die in den Mooren zwischen Ems und Weser wiederaufgefundenen Brücken wohl im Stande, über gewisse Bewegungen der Heere und sonstige Begebenheiten aus der Zeit der Römerkriege uns gar wichtige Aufklärungen zu verschaffen.

Dies wird noch einleuchtender durch einen Fund, der dem Verfasser dieses Aufsatzes erst vor kurzer Zeit gelungen ist. Nachdem der Letztere nämlich, von der Ueberzeugung geleitet, daß die *Pontes longi* des Domitian nur in dem Moore nördlich des Dümmer sich befinden haben könnten, wirklich in jener Gegend zwei parallele Moorbrücken, die durch ihre Beschaffenheit und Lage allen Bedingungen unserer geschichtlichen Quellenmittheilung entsprechen, angetroffen hatte, war es eine selbstverständliche Folgerung, daß das Lager des Cäcina, das in Tacitus' *Annalen* I. 63 erwähnt wird, vor dem östlichen Brückende bei Mehrholz gelegen haben müsse. Auch hatte der Verfasser diese Ansicht in seinen „Kriegszügen des Germanicus“ (Berlin 1887) S. 263 ausdrücklich schon geäußert. Der Spitzgraben dieses Lagers ist nun aber in der That unter dem Acker bei Mehrholz unlängst wieder aufgefunden worden, und das Profil der Befestigung sowie die Größe des Lagerraums, der einen Flächeninhalt von 20 Hektar ausmacht, während das für 8 Legionen bestimmte Cäsar-Lager an der Mäse 40 Hektar mißt, entspricht durchaus der Truppenzahl der 4 Legionen des Cäcina sowie den sonstigen in Frage kommenden Verhältnissen. Es ist somit der an diesem Ort gemachte Fund, über den eine solche bei Gärtnern in Berlin unter dem Titel: „Das Cäcinialager bei Mehrholz“ erschienene Schrift des Verfassers die nähere Auskunft giebt, nicht nur für die Lokalisierung der Begebenheiten des Jahres 15 n. Chr. überhaupt von Wichtigkeit, sondern derselbe bestätigt auch die Richtigkeit der Annahme, daß die Römer die Erbauer der Moorbrücken zwischen Mehrholz und Brägel sowie aller anderen nach demselben System hergestellten Moorbrücken gewesen sind.

Nachschrift.

Vor einigen Wochen gelang es dem Verfasser, an dem Cäcina-Lager bei Mehrholz in der Mitte der Ostseite auch ein Thor aufzugraben, das in seiner Einrichtung nur in den Thoranlagen der Cäsar-Lager in Gallien sein Beispiel wiederfindet. Die Frage nach dem Ursprunge der von dem Verfasser beschriebenen Anlagen hat ferner durch den Fund von Scherben, die neben den Moorbrücken zwischen Mehrholz und Brägel angetroffen wurden, eine weitere Klärung neuerdings erfahren. Denn nach der Entscheidung Const. Roenens sind dieselben augustinisches. Auch fand sich an derselben Stelle im Moore eine römische Bronzenadel. Näheres darüber findet sich in des Verfassers Schrift: „Das Varus-Lager bei Idburg“. Berlin, 1900. Gaertner.

Zur Ortsnamenfrage.

Von Prof. Bohnenberger (Tübingen).

Die Ausführungen W. Wittes über Ortsnamen in Nr. 9 und 10 Jahrgang 1899 dieser Blätter geben mir den Anlaß, Beobachtungen, die ich zu verschiedenen Zeiten gelegentlich gemacht habe, einmal auszusprechen. Eine umfassende Arbeit über Ortsnamen in dem Sinne und in der Ausdehnung zu unternehmen, wie ich sie zu ernstlicher Förderung der Sache für nöthig halte, bin ich nicht in der Lage. So mögen wenigstens diese Zeilen einem Gegenstande dienen, den ich seit meiner Jugendarbeit so gut es ging im Auge behalten habe.

Die Fortschritte, welche die Ortsnamenfrage seit W. Arnolds grundlegendem Buche gemacht hat, sind recht bescheiden und sind zur Hauptsache negativer Natur. Daß Vieles von dem, was Arnold, weite Gebiete überschauend und im Großen zeichnend, aufgestellt hatte, der Richtigstellung bedürfte, mußte Jedem entgegentreten, der auf anderem Gebiete mit genauerer Beobachtung der Einzelheiten arbeitete. So haben wohl die verschiedenen Einzelarbeiten mit ihren negativen Ergebnissen ein Verdienst. Wenn aber in den 25 Jahren an begründeten positiven Ergebnissen so wenig gewonnen wurde, so ist dies meines Erachtens nicht darin begründet, daß den Ortsnamen überhaupt für die Besiedlungsgeschichte nur wenig zu entnehmen ist, sondern darin, daß man nicht den richtigen Weg eingeschlagen hat.

Unter den verschiedenen Gesichtspunkten, nach welchen die Ortsnamen für die Besiedlungsgeschichte verwendbar sind, Stammesangehörigkeit der Ansiedler, Zeit der Ansiedlung, Art und Weise derselben, Natur und Bodenverhältnisse, haben sich die Arbeiten zumeist auf den ersten, die Frage nach der Stammeszugehörigkeit der Ansiedler gerichtet. Nun ist wohl verständlich, daß man diesen Gesichtspunkt als den interessantesten und für die Geschichte werthvollsten bevorzugte. Wenn sich aber Jedem, der nach Arnold auf beschränktem Gebiete die Arbeit aufnahm, zeigte, daß da sehr wenig sicherer Boden zu gewinnen ist, so empfahl es sich doch, nun auch die Aufmerksamkeit auf die übrigen Fragen zu richten. Es war zu versuchen, ob man nicht diesen Fragen mehr abgewinnen und nachher von den verwandten Gesichtspunkten des Alters und der Art der Siedlungen aus Einblick in die Stammesverhältnisse der Ansiedler erhalten könne. Am meisten ist noch die Frage nach dem Zusammenhang bestimmter Namensklassen mit besonderen Siedlungsarten berücksichtigt worden, aber auch diese nicht in ergiebiger Weise. So wie die Dinge heute liegen, scheint mir eine gründliche und umfassende Untersuchung über die Altersverhältnisse der auf deutschem Boden häufiger auftretenden Namensklassen das Nöthigste zu sein.

Zur Bestimmung des Alters der einzelnen Namensklassen führen verschiedene Wege. Hier hat Arnold mehr Bleibendes gefunden als in der Zuthellung der Namensklassen an bestimmte Stämme. Manches bedarf auch in der Altersfrage der Richtigstellung. Unbestritten ist das Altersverhältniß der Namensklasse, welche aus Vurgnamen entstanden ist. Unbestreitbar ist auch, daß da, wo die einrückenden deutschen Stämme sich sippenweise niederließen, die Namen, welche Sippen-siedlungen bezeichnen, zu den ältesten gehören. Dagegen kann dies meines Erachtens von vordeutschen, römischen und keltischen Namen nicht von vornherein und im All-

gemeinen gesagt werden. Auch da, wo der vordeutsche Name eine Siedlung und nicht eine Flur oder einen Fluß bezeichnete, kann der Name, als die Siedlung zerstört wurde, an der Stelle gehaftet haben und so zum Flurnamen geworden sein. Der Flurname wurde dann nachträglich wieder wie andere Flurnamen zum Ortsnamen, als man die Flur neu bebaute. Dies ist nicht nur eine allgemeine Ermägung, dafür giebt es Belege. Da Fluren in ausgiebiger Weise nur in der Nachbarschaft von Wohnplätzen benannt werden, so setzen Flurnamen und damit die große Klasse der Ortsnamen, die aus Flurnamen entstanden sind, stets ältere Siedlungen und damit eine ältere Namensklasse voraus. Vielfach helfen auch äußere Zeugnisse, ob die Orte einer Namensklasse früher oder später auftreten, vor Alters schon statliche oder nur bescheidene Anlagen waren. Ueberraschenden Erfolg bringt oft die Ausnützung der politischen und kirchlichen Beziehungen. Hauptorte von Gerichts- und Verwaltungssprengeln, Mutterorte größerer Kirchbezirke führen vielfach Namen bestimmter Bildung. Eine Berechnung, die ich für eine Reihe von württembergischen Ortsnamen angestellt habe, hat zu überraschend klaren Ergebnissen geführt. Besonders Gewicht lege ich auf die örtlichen Verhältnisse, in welchen die einzelnen Namensklassen auftreten. Dieser Gesichtspunkt ist, soviel ich sehe, am wenigsten ausgenützt. Karten zu lesen ist nicht Jedermanns Sache. Namen, welche auf Boden heimisch sind, der nach den Verhältnissen des frühen Mittelalters guter Bauboden war, sind als älter anzusprechen, also solche, die in steilem Gelände, in engen oder sumpfigen Thälern, im Waldland auftreten. Auf diesen und anderen Wegen wären meines Erachtens die Altersverhältnisse der Ortsnamen zunächst gründlich zu untersuchen. Das Ergebnis wird nicht ausbleiben. Dafür bürgen die Proben, die auf engem Raume gemacht sind.

Das Gebiet, welches meinen Beobachtungen am meisten zugänglich ist, das schwäbisch-alemannische östlich des Schwarzwaldes, zeigt als älteste Ortsnamensklasse die auf -ingen. Die Orte dieses Namens sind als Klasse genommen die bestgelegenen, sie umfassen die größte Zahl von Mutterorten, sie sind in Menge frühe bezeugt und die Bedeutung des Namens weist sie der Zeit der Sippen-siedlungen zu.¹⁾ Das schwäbisch-alemannische und das bayerische Gebiet sind der klassische Boden für die Ortsnamen auf -ingen. Das heutige bayerische -ing ist nach Auswurf des unbetonten e aus -ingen entstanden. Da umgekehrt in den nördlich anstoßenden fränkischen Gebieten diese Namen ungleich seltener sind, so ist verständlich, wie Arnold dazu kam, das lothringische -ingen-Gebiet als alemannisch in Anspruch zu nehmen. Wenn man das Auge etwas gewöhnt hat, die Karten in Rücksicht auf alte Besiedlungsverhältnisse zu lesen, so ist man überrascht, wie klar in den Ortsnamen auf -ingen die ältesten alemannischen Siedlungen auf der Alb, im Olenz- und Würmgebiet, in Theilen des Neckar- und Remsthal, in der Baar, in den Rantonen Schaffhausen, Thurgau, Zürich herauszutreten. Probleme bleiben aber auch da: in Ober-schwaben gehen die Ortsnamen auf -ingen südlich der Donau nach wenigen Stunden aus. Ähnliche Ergebnisse sind in anderen Gegenden und an anderen Namens-

¹⁾ Vergl. meinen Aufsatz über die Ortsnamen des schwäbischen Albgebietes, Württemberg. Vierteljahrshefte für Landesgeschichte IX 1886.

lassen zu gewinnen. Auch über die beiden Namen, um welche auf elässischen Boden der Streit entbrannt ist, die auf *-weiler* und *-heim* wird am ehesten Klarheit zu gewinnen sein, wenn man zunächst ihr Altersverhältniß zu bestimmen sucht. Daß die Ortsnamen auf *-weiler*, als Klasse genommen, Siedlungen von Romanen bezeichnen sollen, ist ja nach ihrer Verbreitung schon äußerst wenig wahrscheinlich. Wären aber die Orte romanischer Herkunft, so müßten sie zu den ältesten gehören. Darauf mache man einmal die Probe. Ebenso wird man über die Namen auf *-heim* durch die Altersbestimmung am ehesten Aufschluß bekommen. Sind sie in fränkischen Gegenden in weiter Verbreitung als die ältesten Siedlungen nachzuweisen? Können sie die alten Sippen-siedlungen darstellen? Im württembergischen Schwaben, wo sie recht selten sind, haben sie zum Theil eine ganz eigenthümliche Lage. Sprungweise gehen sie über die Alb hin. Von allen hier zu Lande vertretenen Namensklassen kommen sie der auf *-ingen* am nächsten. Wie verhalten sie sich auf bayerischem Gebiet, wo sie äußerst zahlreich sind, zu den entsprechenden Namen auf *-ing* und wie zu denen auf *-hausen* und *-hofen*? Für die Altersbestimmung beachte man auch, daß *-heim* ungewöhnlich oft das Grundwort in Namen mit *Weil-* und *Kirch-* bildet. Das spricht auch für hohes Alter. Von anderen Zusätzen sind hier zu Lande *Thal-* und *Berg-* besonders beliebt. Ich will nicht weiter auf Einzelheiten eingehen.

Soll es aber mit der Bestimmung der Altersverhältnisse unter den Ortsnamen ernstlich voran gehen, so dürfen sich die Untersuchungen nicht auf so kleine Gebiete beschränken, wie es nun schon eine Weile her geschehen ist. Solche Untersuchungen, die auf engem und dafür in allen Einzelheiten genau durchforschbarem Gebiete angestellt werden, sind ja unentbehrlich, durch diese allein ist abschließende Sicherheit zu gewinnen. Aber ebenso unentbehrlich sind weiter ausholende Untersuchungen über große Gebiete hin, sonst bleibt die Arbeit stecken oder wird wenigstens völlig einseitig. Meiner Meinung nach ist heute zunächst für möglichst viele und große Gebiete zu untersuchen, welche Klassen von Ortsnamen dort vorkommen und welche fehlen, zugleich aber auch, ob die vorkommenden auf günstigem, mittlerem oder geringem Boden heimisch sind, immer gemessen an den Verhältnissen des Mittelalters. Das geographische Bild muß sofort zur Namensaufzählung und Klassenberechnung hinzutreten. Eine solche Arbeit scheint mir am besten auf Grund der Karte des Deutschen Reiches im Maßstabe 1:100 000 zu machen zu sein. Dann untersuche man auch noch im Großen und Kleinen die Abhängigkeitsverhältnisse in kirchlichen und Rechts- oder Verwaltungsangelegenheiten für möglichst ausgedehnte Bezirke. Liegt so viel als allgemeine Orientierung vor, dann setze die genauere Untersuchung für kleinere Bezirke ein, sie nütze all die Mittel aus, die ihr zur Bestimmung der Altersverhältnisse zu Gebote stehen, sie prüfe nach, bestätige oder verwerfe, bringe Unklareres zur Gewißheit.

Sind dann einmal die Altersverhältnisse der wichtigsten Namensklassen bestimmt, so wird es an der Zeit sein, die Fragen nach der Zuweisung der Ortsnamen an bestimmte Stämme wieder aufzunehmen. Auf Ergebnisse laßt sich auch hier hoffen. Nur suche man die Stammesfragen möglichst im Anschluß an geschichtliche Zeugnisse und mit möglichst klarer Stellung sprachlich-mundartlicher Gründe zu lösen. Letztere können nur mit größter Vor-

sicht benutzt werden. Hier ist annähernd von Fall zu Fall philologische Berathung nöthig. Mit ein paar Zeilen kommt man da nicht durch. Die Fragen nach dem Verhältniß von Stamm- und Mundarten sind zu verwickelt.

Die Eintragung der Geschichts- und Alterthumsvereine in das Vereinsregister.

Von Amtsrichter Krieg (Schlieben).

Das bürgerliche Gesetzbuch unterscheidet Vereine mit idealen Zwecken und solche mit wirtschaftlichen Zwecken; diese letzteren erlangen Rechtsfähigkeit durch staatliche Verleihung, jene ersteren durch Eintragung in das Vereinsregister. Es unterliegt keinem Zweifel, daß sämtliche Geschichts- und Alterthumsvereine lediglich ideale Ziele verfolgen und es fragt sich deshalb, ob und inwieweit sie durch Eintragung in das Vereinsregister rechtsfähig zu machen sind. Die Rechtsfähigkeit besteht darin, daß die Vereine unabhängig vom Wechsel ihrer Mitglieder Rechte erwerben und Verbindlichkeiten eingehen, auf ihren Namen Grundstücke eintragen lassen, vor Gericht selbständig als Kläger und Beklagte, vertreten vom Vorstand, auftreten können. Alle diese Befugnisse stehen den eingetragenen Vereinen zu, während die nicht eingetragenen zwar auch verklagt werden können, aber nicht selbständig klagen dürfen. Darin liegt der Hauptunterschied beider Gruppen von Vereinen und gleichzeitig aber auch die Verantwortung der Frage, für welche Vereine sich die Eintragung in das Vereinsregister empfiehlt, für welche nicht. Sie ist zu bejahen einmal für Vereine, die Grundstücke besitzen, damit sie es auf den Namen des Vereins in das Grundbuch eintragen lassen können, sodann für Vereine, die ein größeres Vermögen haben und deshalb leicht in die Lage kommen, vor Gericht als Kläger auftreten zu müssen. Für alle übrigen Vereine hat die Eintragung keinen Zweck, zumal da mit der Eintragung mancherlei Nachtheile und Unannehmlichkeiten verbunden sind. Wichtig ist bei beiden Gruppen die Haftung der Vereinsmitglieder für Handlungen des Vorstandes; denn für die Schulden des eingetragenen Vereins haftet nur das Vereinsvermögen, während für die Verbindlichkeiten des nicht eingetragenen Vereins grundsätzlich die einzelnen Mitglieder unbeschränkt mit ihrem ganzen Vermögen haften. Darin liegt zwar scheinbar eine Härte und ein Nachtheil für den nicht eingetragenen Verein; aber die Vereinsmitglieder haften nur insofern mit ihrem eigenen Vermögen, als der Vorstand durch die Satzungen des Vereins ausdrücklich bevollmächtigt ist, den Verein zu vertreten. Ueberschreitet also der Vorstand die Grenzen seiner Vertretungsbefugnisse, so haftet er allein; die übrigen Mitglieder können in diesem Falle jede Haftung ablehnen, auch darf dann nicht einmal das Vereinsvermögen von den Gläubigern angegriffen werden. Jeder nicht eingetragene Verein hat es also in der Hand, inwieweit er seinem Vorstande Vertretungsbefugnisse einräumen will. Schenkt er ihm reichliches Vertrauen, so mag er ihm weitgehende Vollmachten erteilen, zieht er es aber vor, sicher zu gehen, so mag er die Rechte des Vorstandes beschränken und in den Satzungen einzeln aufzählen. Jedenfalls ist

allen Geschichts- und Alterthumsvereinen, die von dem Rechte der Eintragung keinen Gebrauch zu machen gedanken, anzurathen, ihre Satzungen daraufhin zu prüfen, ob die Rechte des Vorstandes genügend abgegrenzt und nicht zu weit ausgedehnt sind. Da es sich in der Regel lediglich um die Verwendung der Vereinsbeiträge zu Ausgrabungen, Ankäufen für die Sammlungen oder zur Herstellung der Vereinszeitschrift handelt, so dürfte es sich empfehlen, den Vorstandsmitgliedern der nicht eingetragenen Vereine eine Vollmacht zur Verwendung der Beiträge bis zu einer bestimmten Höhe ohne Genehmigung der Generalversammlung einzufür allemal in den Satzungen einzuräumen. Stellt sich eine nothwendige Ueberschreitung dieser Summe heraus, so muß die Versammlung um ihre Zustimmung ersucht werden: auf diese Weise läßt sich auch ohne Eintragung in das Vereinsregister ein haltbarer Zustand herstellen.

Von den größeren und älteren Geschichtsvereinen hat der Harzverein für Geschichts- und Alterthumskunde mit dem Sitze in Verneigerothe seine Satzungen nach dem neuen Gesetz umgeändert mit der Absicht, sich in das Vereinsregister des Amtsgerichts daselbst eintragen zu lassen. Es sei deshalb auf diese neuen Satzungen, die im 33. Jahrgang 1899 abgedruckt sind, hingewiesen.

Wirksamkeit der einzelnen Vereine.

Verein für Geschichte Dresdens.

I. Jahresbericht für 1898. Die diesjährigen Veröffentlichungen des Vereins bestehen im 7. Jahrgange der Vierteljahrschrift „Dresdener Geschichtsblätter“ und dem „Atlas zur Geschichte Dresdens. Pläne und Ansichten der Stadt aus den Jahren 1521 bis 1898 auf 40 Lichtdrucktafeln. Mit einem Abriss der geschichtlichen Ortskunde von Dresden, herausgegeben von D. Richter.“ (Vergl. Morr. Blatt. 1898, S. 169.) Dieses mit einem Kostenaufwande von 8000 Mk. in einer Auflage von 750 Exemplaren hergestellte Werk, das im Buchhandel für 30 Mk. abgegeben wird, hat der Verein seinen Mitgliedern unentgeltlich verabreicht. Es hat in noch höherem Maße als die früher vertheilten vier Bilderwerke zur Verstärkung des Mitgliederbestandes beigetragen: dieser betrug Ende 1897 520, gegenwärtig 638. Vorträge hielten Generalmajor z. D. Hrhr. v. Kriesen über General Hans Georg v. Arnim und über Christian August Hrhr. v. Kriesen, kurf. sächs. und königl. poln. Generallieutenant (+ 1737), Regierungsrath Dr. Ermisch über die Königl. Sächs. Kommission für Geschichte und ihre Aufgaben, Sekretär Haug über die Demolition der Dresdner Festungswerke, Generalmajor z. D. v. Wurmb über die Geschichte der Dresdner Komunalgarde und Rektor Prof. Dr. Melzer über den Kreuzschullehrer Mag. Karl August Seyder (+ 1836) nach dessen Selbstbiographie. Am 12. Juni veranstaltete der Verein einen Ausflug nach Schloß Augustsburg, an dem sich 55 Mitglieder betheiligten. Ein kleinerer Ausflug am Nachmittage des 14. Mai richtete sich nach dem Schlosse Schönfeld bei Pillnitz. Am 19. Oktober wurde die Königl. Armeesammlung und das Königl. Kriegsarchiv in dem neuerrichteten Gebäude an der Marien-Allee besichtigt. Die Einnahmen des Jahres beliefen sich auf 4574 Mk., die Ausgaben auf 9327 Mk. (darunter 8055 Mk. Herstellungskosten des „Atlas“). Am Jahreschlusse ver-

blieb ein Vermögensbestand von 784 Mk., doch ist auf die Kosten des „Atlas“ noch eine Restschuld von 2930 Mk. zu tilgen.

II. Jahresbericht für 1899. Vereinschriften sind außer den „Dresdner Geschichtsblättern“ nicht herausgegeben worden. Auf die im Oktober 1896 mit dreijähriger Frist erfolgte Ausschreibung eines Preises von 600 Mk. auf die Bearbeitung des Themas „Schriftthum und Buchdruck in Dresden bis zum Ende des 18. Jahrhunderts“ ist eine Bewerbung nicht eingegangen. Vorträge hielten Privatus v. Prescius über den Abbruch der Salomonibastion, Prof. Dr. Lehmann über die Kavaliertour eines jungen Dresdners (J. W. Griebel) 1661 bis 1664, Oberkonsistorialrath D. Töbelius über die Ergebnisse der neuesten kirchenhistorischen Forschungen für die Reformationsgeschichte Dresdens, Dozent Dr. Wuttke zur Bevölkerungsgeographie Dresdens, Sekretär Haug zur Geschichte des landesherrlichen Grundbesitzes an der Sira-Allee, Mathesarchivar Dr. Richter über Dresden in den Kriesskriegen, Generalmajor z. D. Hrhr. v. Kriesen über die Verfassung des Hauptzeughauses zu Dresden im Anfange des 18. Jahrhunderts. Am 6. Mai wurde ein Ausflug nach Meissen zur Besichtigung des Domes unternommen. Das 30jährige Stiftungsfest beging der Verein am 10. Juni durch Veranstaltung einer Wanderfahrt nach Zittau und Dybin. Die Gesellschaft für Zittauer Geschichte bereitete dem Vereine auf dem Dybinberge einen höchst genussreichen Abend durch eine prachtvolle Beleuchtung der Klosterkirche, mit der sich die Aufführung eines Mönchschors durch Mitglieder der Zittauer Liedertafel verband. Den Vormittag des 11. Juni verbrachten die Theilnehmer, an Zahl etwa 70, theils mit dem Besuche des Hochwalds, theils mit der Besichtigung des Dybin-Museums Dr. Mojschkaus. In den Mittagsstunden wurde unter freundlicher Führung mehrerer Mitglieder des Zittauer Vereins, insbesondere des Vorsitzenden Stadtrath Miesch, in Zittau die Kreuzkirche, das ehemalige Franziskanerkloster mit dem Stadtmuseum und der Stadtbibliothek sowie die Petri- und Paulskirche besichtigt. Darauf veremigte man sich in dem vom Stadtrathe zur Verfügung gestellten schönen Bürgersaale des Rathhauses zu einem Festmahle, an dem sich auch die Spitzen der dortigen Behörden betheiligten. Die Zittauer Tage werden den Theilnehmern der Fahrt in froher Erinnerung bleiben. — Bei der Ende September in Straßburg abgehaltenen Generalversammlung des Gesamtvereins der deutschen Geschichts- und Alterthumsvereine war der Verein durch seinen Vorsitzenden vertreten. Die Zahl der Mitglieder beläuft sich auf 659. Die Massenverhältnisse sind trotz der im Vorjahre erfolgten bedeutenden Aufwendungen für den „Atlas zur Geschichte Dresdens“ völlig geordnet: die Einnahmen betrugen 4637 Mk., die Ausgaben 4360 Mk. (darunter 2931 Mk. Restzahlung auf die Herstellungskosten des „Atlas“), der Kassenbestand am Jahreschlusse 1061 Mk.

Oberlausitzer Gesellschaft der Wissenschaften.

I. Neues Lausitzer Magazin. Im Auftrage der Gesellschaft herausgegeben von Dr. Rich. Secht, Sekretär der Gesellschaft. 74. Band. 2 Heft. Görlitz. Im Selbstverlage der Oberlausitzerischen Gesellschaft der Wissenschaften und in Kommission der Buchhandlung von Herm. Eschschel. Das vorliegende Heft der seit 76

Jahren erscheinenden Zeitschrift trägt Trauergewand. Hat doch die Gesellschaft ihren Präsidenten, der fast 30 Jahre ihre Geschicke mit überaus treuer Hingabe und Fürsorge leitete, den Oberpräsidenten a. D., Wirklichen Geheimrath Herrn v. Sendewitz am 12. November 1898 verloren. (Verh. Korrespondenzblatt 1899, S. 15). Ihm wird zu Beginn des Heftes ein warm empfundener Nachruf gewidmet. Daran schließt sich, etwa 5 Bogen stark, der erste Theil des Registers zu den slavischen Orts- und Flurnamen der Oberlausitz, von P. Kühnel. Seit 7 Jahren hat Kühnel für das Lausitzische Magazin in 7 Aufsätzen eine Sammlung aller erreichbaren Oberlausitzer Flurnamen geliefert, hier giebt er nun in überaus dankenswerther Weise ein alphabetisches Verzeichniß. Es wird wohl selten eine größere Landschaft in Deutschland sein, wo dieses für die Forschung so überaus wichtige Gebiet der Ortsnamen so systematisch behandelt ist. — Einen Beitrag zur Löbauer Geschichte liefert sodann Dr. Bohnstedt, indem er verschiedene Nachrichten zur Geschichte der heiligen Geistkirche daselbst darbietet. Sehr anziehend ist die folgende Arbeit von Korschelt: „Das 150 jährige Geschäftszubilaum der Firma Abraham Dürminger & Co. in Herrnhut“. Die Handlung, 1747 von dem Gründer des Geschäfts mit 651 Thalern Defizit übernommen, erhob sich bald zu solcher Ausdehnung, daß nicht nur Herrnhut und Umgegend, sondern die gesammte Oberlausitz im vorigen Jahrhundert ihr die Blüthe der Leinwandindustrie verdankt. 1897 ließ die Firma eine vortreffliche Festschrift erscheinen, welcher Korschelt seine Darstellung anschließt. — Der Friedländer Geschichtschreiber Julius Helbig behandelt danach auf Grund von Lehnsakten, welche er vor mehreren Jahren in Friedland entdeckte, die Ortsgeschichte von Nieder-Verlachsheim (westlich von Marklissa). — In unlängst vergangene Tage versetzt uns des Herausgebers Dr. Secht Aufsatz „Hoffmann von Fallersleben in seinen Beziehungen zu der Oberlausitz und der Oberlausitzer Gesellschaft der Wissenschaften“. In den nunmehr folgenden „Literarischen Anzeigen“ strebt die Redaktion, wie schon seit Jahren, ein vollständiges Verzeichniß aller über die Geschichte der beiden Lausitzen im verfloßenen Jahre herausgelommenen Erscheinungen an, daneben finden die wichtigsten derselben eine genaue Besprechung. — Wie kaum in einem anderen Jahre hat die Gesellschaft eine Reihe bedeutender und namhafter Mitglieder verloren. Das zeigt der Abschnitt Nekrologie. Zunächst schreibt hier Ober-Bibliothekar Rud. Weil seinem Freunde, dem Direktor des Münzkabinetts der königlichen Museen Professor Alfred v. Sallet ein ausjubiliches Ehrengedächtniß. v. Sallet, ein Sohn des Dichters des Laren-Evangeliums Friedrich v. Sallet und ein Stiefsohn des langjährigen Vizepräsidenten der Oberlausitzer Gesellschaft Dr. Paur, hat nicht nur für die Numismatik namhafte Verdienste, sondern hat auch auf dem Gebiete der Kunst- und Literaturdenkmäler in den Zeiten der Renaissance und vor Allem der Reformationszeit sich mit Erfolg betheätigt. Daran schließen sich die Nekrologe des bekannten Wendensführers Pastor Dr. theol. Immisch, des auf dem Gebiete der Landwirtschaft bahnbrechenden Geheimraths Dr. Stöckhardt, des auch über die Lausitzen hinaus berühmten Juristen, des Justizraths Kossig von Ahrensfeld in Lobau, des General-Leutnants z. D. Erzellenz v. Geßler (Militär-Gouverneur des Prinzen Leopold), des Nieder-

lausitzer Wendensführers Pastor Teschner, des Ingenieurs Alex. Schefer (eines Sohnes des Lausitzer Dichters Leopold Schefer) an. Den Schluß des Heftes bilden ein Verzeichniß der Mitglieder und der Haushalt der Gesellschaft für das Jahr 1899.

II. Jahresversammlung. Am 4. Oktober 1899 hielt die Gesellschaft ihre Herbstzusammenkunft ab, die 193. seit Gründung der Vereinigung im Jahre 1779. Dieselbe war zahlreich besucht. Da der Präsident Kammerherr v. Wiedebach-Kositz auf Arnsdorf erkrankt war, eröffnete der Vizepräsident Professor Dr. Ruzler die Versammlung. Aus dem Jahresberichte, den der Sekretär Dr. Secht verlas, ergiebt sich eine steigende Zahl der Mitglieder. Der wissenschaftliche Betrieb zeigt sich hauptsächlich in der Herausgabe des neuen Lausitzischen Magazins (jetzt erscheint der 75. Band), des codex diplomaticus Lusatiae superioris, in der Anlegung eines großen Urkundenregestenkatalogs, in der Unterhaltung der bedeutenden Bibliothek, in wissenschaftlichen Vorträgen. Mit Dank wird Kenntniß genommen von der Schenkung einer Büste des verstorbenen früheren Präsidenten der Gesellschaft, des Oberpräsidenten von Schlesien v. Sendewitz, von der Ueberweisung eines Bildes des ebenfalls verstorbenen Landeshauptmanns v. Sendewitz und eines Porträts des früheren Vizepräsidenten Geheimen Regierungsraths, Gymnasialdirektors a. D. Dr. Citner, sowie von verschiedenen anderen Ueberweisungen zu Gunsten der Bibliothek. Es erfolgt darauf durch Ruf die Wiederwahl der Beamten und zwar des Vizepräsidenten Professor Dr. Ruzler, des Sekretärs Gymnasial-Oberlehrers Dr. Secht, des Bibliothekars Professors Dr. Wehloß, des Kassirers Dr. Schulze, des Hausinspektors Buchhändler Tzschaschel. Darauf verliest Landgerichtsrath a. D. Frisch den von ihm verfaßten Nekrolog des Geheimen Oberjustizraths Landgerichtspräsidenten Lampugnani, ferner werden vorgetragen die Nekrologe der verstorbenen Mitglieder, des Sanitätsraths Dr. Kahlebaum, des Pastors Krohn in Obersdorf (durch Herrn Pastor Fasel in Girschesleben), des Professors Dr. Blau (durch Sanitätsrath Dr. Kleefeld). Zu Repräsentanten werden wieder bzw. neu gewählt die Herren: Landgerichtsrath a. D. Danneil, Landrath und Oberkammerrath v. Witzleben, Geheimen Rath und Bürgermeister a. D. Haberhorn in Zittau, Dr. v. Böttcher in Naug, Gymnasialdirektor Professor Stucker, Landeshauptmann v. Wiedebach-Kositz auf Wiesa. Nachdem noch die Rechnung von 1898 Entlastung gefunden hat und der Haushalt für 1900 angenommen ist, hält der Sekretär Dr. Secht einen kurzen Vortrag über eine Sammlung von Zeichnungen kirchlicher Gebäude in der Oberlausitz, welche Johann Gottfried Schulz (1734 bis 1819) um 1750 angelegt hat.

Ortsverein für Geschichte und Alterthumskunde zu Braunschweig und Wolfenbüttel.

Der Verein hielt im Winter 1898 auf 1899 10 Versammlungen ab, 4 in Braunschweig, 4 in Wolfenbüttel und 2 auf dem Sternhause im Vechmerholze. Die erste, am 31. Oktober 1898 im Sternhause veranstaltete Sitzung galt der Feier des 25jährigen Bestehens unseres Vereins. Für den Festvortrag hatte sich demgemäß Archivrat Dr. Zimmermann das Thema gewählt: Zum 25jährigen Bestehen des Braunschweig-Wolfenbüttelischen Geschichtsvereins. (Vergleiche

Braunschw. Magaz. 1898 Nr. 24. Korrespondenzblatt 1899, S. 32). In den übrigen Sitzungen sprachen Museumsinspektor Dr. Scherer über die Künstlerfamilie Eichler (Braunschw. Magaz. 1899 Nr. 1 und 2; Superintendent Beste über Abt Joh. Friedr. Hajeler (Braunschweig. Magaz. 1899 Nr. 6 und 7); Oberleutnant Meier über Braunschweigs Straßennamen; Oberlehrer Schütte über eine Hochzeitspredigt des Johannes v. Scheppau (Braunschw. Magaz. 1899 Nr. 3); Museumsinspektor Professor Dr. R. J. Meier zur Geschichte und Baugeschichte des Klosters Middagshausen und über die mittelalterlichen Befestigungen an der Schunter; Dr. Zimmermann über die erste urkundliche Erwähnung des herzoglichen Silberschatzes (Braunschw. Magaz. 1899 Nr. 6) und über die Aufhebung der Universität Helmstedt; Baurath Pfeifer über die Klosterruinen zu Wallenried; Pastor Schattenberg über einen Brautwöden aus Eixum und über die Besitzer des adeligen Gutes Rüblingen; Apothekenbesitzer Bohlmann über eine Brunnarmbrust des Herzogs Heinrich Julius; Gymnasialdirektor Professor Dr. Brandes über die Quellen des Liedes „Hoch lebe Friedrich Wilhelm, hoch!“ (Braunschw. Magaz. 1899 Nr. 16); Pastor Schulze zur Baugeschichte der Andreas-Kirche in Braunschweig; Realgymnasiallehrer Lüthmann über den Vorwall zwischen Querum und Tibbesdorf; Geh. Hofrath Prof. Dr. v. Heinemann über seine Erlebnisse mit dem Anhänger der Shakespeare-Bacon-Theorie Edwin Meeß; Professor Dr. Beckurts über Herzog Karl Wilhelm Ferdinand und die preussische Politik i. J. 1799 (Braunschw. Magaz. 1899 Nr. 20 f.); Gutsbesitzer Rasel über alte Bauernhüßeln im Braunschweigischen. Verlesen wurde ein Aufsatz des Amtsraths Schmid über die Lage des alten Klosters Wallenried (Braunschw. Magaz. 1899 Nr. 6) und ein solcher des Bauraths Müller über die Wasserversorgung des Burgberges bei Harzburg in alter und neuer Zeit (Braunschw. Magaz. 1899 Nr. 22). Kleinere Mittheilungen machten Professor Dr. R. J. Meier, Archivrath Dr. Zimmermann, Oberlehrer Schütte, Pastor Schattenberg, Bankdirektor Walter, Geheimer Hofrath v. Heinemann, Professor Dr. Hünfelmann, Regierungsbaumeister Weidlich und Oberleutnant Meier. Die Vorträge der Herren Baurath Pfeifer und Pastor Schulze waren mit größeren Ausstellungen verbunden, für deren zweite der Verein dem Stadtbaumeister Osterloh zu Dank verpflichtet ist.

Durch zwei Gesuche an das Herzogliche Staatsministerium und eines an den Landtag bethätigte der Verein seine Theilnahme für Kunst und Wissenschaft auch nach außen hin. Im ersten befürwortete er den Antrag der Gesellschaft für deutsche Erziehungs- und Schulgeschichte auf Uebernahme ihrer Publikationen durch das Reich, in den beiden andern empfahl er den Ankauf der vorerwähnten Armbrust des Herzogs Heinrich Julius für das Land. Die eine wie die andere Angelegenheit fand erwünschte Erledigung. Große Freude rief im Vereine auch der Ankauf des Huneborfischen Demmerschen Hauses in Braunschweig durch die städtischen Behörden hervor.

Am 18. März 1899 benutzten viele Mitglieder die gütigst gebotene Gelegenheit, unter der sachverständigen Führung des Stadtbaumeisters Osterloh die neuerrichteten Kirchen St. Andreae und St. Martini in Braunschweig zu besichtigen.

Wichtige Veränderungen fanden in der Zusammenlegung des Vorstandes statt. Geheimer Hofrath v. Heinemann, dem auch hier noch einmal für die verdienstvolle Leitung des Vereins während des ersten Vierteljahrhunderts seines Bestehens gedankt sei, legte das Amt des ersten Vorsitzenden nieder und wurde einstimmig zum Ehrenvorsitzenden ernannt. An seine Stelle trat Archivrath Dr. Zimmermann, der infolge dessen die Funktionen des Schriftführers an den Unterzeichneten, während Professor Dr. Wahnschaffe die des Kassensührers an Bankdirektor Walter abgab. Das Amt des zweiten Vorsitzenden bekleidet nach wie vor Oberlandesgerichtsrath Häberlin.

Die Zahl der Vereinsmitglieder beläuft sich zur Zeit auf 225.

Dr. S. Mack,
s. S. 1. Schriftführer.

Gesellschaft für Pommersche Geschichte und Alterthumskunde.

Monatsblätter. 12. Jahrgang 1898. In dem 12. Jahrgange der Monatsblätter sind Aufsätze zur Vorgeschichte Pommerns in geringerer Zahl enthalten als früher. Der Konservator Stubenrauch berichtet über ein bronzzeitliches Grab in Rajekow (Kreis Randow) und über einen Urnensund der ältesten Eisenzeit, der bei Ragnitz (Kreis Greifenberg) gemacht ist. R. Berg macht Mittheilungen über Alterthumsfunde in der Gegend von Schmolfin (Kreis Stolp). Außerdem ist ein Bericht über eine im Jahre 1886 bei Stolzenburg (Kreis Neckermünde) vorgenommene Aufgrabung eines megalithischen Grabes abgedruckt. Derselbe zeigt recht deutlich, wie werthlos, ja schädlich eine nicht sorgfältig und sachgemäß angestellte Untersuchung sein kann. Allgemeine Gesichtspunkte für die pommersche Geschichtsforschung giebt die Festrede von M. Wehrmann, welche bei Gelegenheit des Jubiläums des Herrn Direktors Dr. Lemcke gehalten ist (vergl. Korrespondenzblatt 1899 S. 7 f.). In einer Untersuchung über den Tod des ersten christlichen Pommernherzogs Bratislaw I. ist die Vermuthung aufgestellt, daß derselbe nicht, wie bisher angenommen ist, 1135, sondern erst 1147 oder 1148 getödtet wurde. Für die Gründungsgeschichte des Nonnenklosters bei Treptow a. N. wird auf eine bisher nicht beachtete Nachricht aufmerksam gemacht, die in den Gesta abbatum horti S. Mariae (M. G. H. S. S. XXIII) enthalten ist. Die Niederlassungen der Dominikaner in Pommern sind übersichtlich behandelt. Einige Nachrichten über zwei pommersche Herzoginnen werden mitgetheilt. J. Böhmert macht Mittheilungen über die namentlich in Rügenwalde angeeseßene Familie Lichtevoß und druckt Aufzeichnungen aus einer Rügenwaldischen Familienbibel ab, die dem Anfange des 17. Jahrhunderts entstammen. Das älteste Stadtbuch von Greifshagen (1530 bis 1614) findet eine kurze Beschreibung. Interessante Nachrichten zur Geschichte der Musikantenkunst in Stettin giebt R. Schwarz namentlich nach dem Privilegium von 1606. Kurz berichtet E. Lange über die Greifswalder Sammlung Vitae Pomeranorum (vergl. Korrespondenzblatt 1898, S. 170). In die neue Zeit führen uns die sehr ansprechenden persönlichen Erinnerungen J. W. Lüpkes an Karl Löwe, den großen Balladenkomponisten. H. Lemcke behandelt in dem vorliegenden Jahrgange eingehender die mittelalterlichen Grabsteine der Stettiner Johannis-

kirche und des Camminer Domes, den Gedächtnisstein auf Herzog Barnim III. (+ 1308) und das Epitaphium Bogislaw's X. in der Schlosskirche zu Stettin. — Wie in den früheren Bänden finden auch hier die zur pommerischen Geschichte erschienenen Arbeiten theils ausführliche Besprechung, theils werden sie in kurzen Notizen verzeichnet. Hervorgehoben mag werden, daß von der Ranzow-Ausgabe Gabels Band II. erschienen ist, in dem die erste hochdeutsche Bearbeitung enthalten ist. Berichte über Vorträge, Vereinsangelegenheiten, Zuwachs der Sammlungen u. s. w. finden sich in allen Nummern. Sie legen von dem Blühen der Gesellschaft nicht minder Zeugniß ab als der sehr erfreuliche Verlauf des Jubelfestes, das dem hochverdienten Vorsitzenden galt. M. W.

Oberheffischer Geschichtsverein.

Am 8. Februar 1897 verlor der Oberheffische Geschichtsverein seinen langjährigen, verdienten Vorsitzenden, Professor Dr. Otto Buchner, durch den Tod. Vierzehn Tage später konstituirte sich der inzwischen neu gewählte Vorstand unter dem Vorsitz von Professor Dr. A. Höhlbaum. In der ersten Sitzung ward eine Erweiterung des Programms beschlossen, indem die Pflege der Hessischen Volkskunde und der Universitätsgeschichte in dasselbe einbezogen wurden. 1907 feiert die alma mater Ludoviciana ihr 300. Geburtsdag. Eine Sammlung von Bildnissen hiesiger Professoren wird das Angebinde des Oberheffischen Geschichtsvereins sein. Der in Band 2 bis 6 der „Mittheilungen des Oberheffischen Geschichtsvereins“ erschienene erste Theil der „Matrikel der Universität Gießen“ (1607 bis 1707), herausgegeben von Dr. E. Klemm und Dr. A. Ebel, ist inzwischen in Buchform (Gießen, J. Neider 1898) herausgekommen. Eine erweiterte Ausgabe mit ausführlichen Erläuterungen und umfangreichen Registern ist in Vorbereitung. Der Universitätsgeschichte diene außer verschiedenen Wintervorträgen (Dr. W. Fabricius: „Gießener Studentenleben im 17. und 18. Jahrhundert“; Geh. Hofrath Professor Dr. S. Siebel: „Literarische Sünden zu Gießen vor hundert Jahren“; Lic. theol. B. Willkomm; „Gottfried Arnold in Gießen“) auch der in Band 7 der „Mittheilungen“ und außerdem in einer Sonderausgabe (Gießen, J. Neider 1898) erschienene Neudruck von „Dr. G. Welters Einleitung zu Vorträgen über die Deutsche Geschichte“, herausgegeben und erläutert von Dr. A. Krüger. — Im Jahre 1898 ist eine Abtheilung des Vereinsmuseums, die das Gießener Universitäts- und Studentenleben illustriren soll, eingerichtet worden. Der Pflege der Hessischen Volkskunde widmet sich die aus dem Verein hervorgegangene und unter der Leitung des Geh. Hofraths Professor Dr. Behaghel stehende „Vereinigung für hessische Volkskunde“. Ein von Behaghel verfaßter Fragebogen ist in Tausenden von Exemplaren ins Land gegangen. In rühmendswerthem Eifer nahmen sich die geistlichen, forst- und Schulbehörden der Sache an. Von allen Seiten laufen die Antworten auf die Fragebogen ein. Als Beispiel einer sachgemäßen Behandlung eines Fragebogens soll der unter dem Titel „Volkskundliches aus Großelinden“ von S. Heydewig beantwortete in einem der letzten Hefte dienen. Die Vorträge vom Geh. Hofrath Professor Dr. Behaghel: „Zur Entstehung von Sitten und Brauch“ und von Professor Dr. Strack:

„Ueber das Hessische Volksthum“ waren bestimmt, weitere Kreise für unsere volkskundlichen Bestrebungen zu werben. Mehr der Werbung von Mitarbeitern als der wissenschaftlichen Verarbeitung des eingehenden Materials dient das junge Organ der Vereinigung „Blätter für Hessische Volkskunde“, das seit Januar 1898 alle zwei Monate ausgegeben wird. Erst wenn die Sammelarbeit im Großen und Ganzen abgeschlossen ist, kann an die Ausarbeitung einer großen „Hessischen Volkskunde“ gedacht werden, die sich die Vereinigung als letztes Ziel gesteckt hat. — Die Inventarisierung der Oberheffischen Archive nimmt ihren Fortgang. Im 7. Bande der „Mittheilungen“ ist das Inventar des Alsfelder Stadtarchivs (I. Theil) von Dr. A. Ebel veröffentlicht worden. Derselbe giebt ebenda „Mittheilungen aus dem Archiv der Stadt Gießen“. Die von Pfarrer A. Feldmann gesammelten Arnburger Urkunden und die von Dr. Diemar unter dem Titel „Hessen und die Reichsstadt Köln“ im 8. Bande der „Mittheilungen“ herausgegebenen „Regesten zur Hessischen und Deutschen Geschichte“ enthalten Ausbeuten aus nichthessischen Archiven, deren systematische Durchforschung für die Hessische Geschichte inzwischen der „Historischen Kommission für Hessen und Waldeck“ zu gefallen ist. Der Oberheffische Geschichtsverein unterstützt die Bestrebungen dieser Kommission durch einen höheren Beitrag. Drei seiner Vorstandsmitglieder gehören der Kommission als Mitglieder, zwei dem Vorstände derselben an. — Herbst 1898 wurden die seit längerer Zeit ruhenden Ausgrabungen prähistorischer Denkmäler wieder aufgenommen. Ueber die Ergebnisse derselben berichtet der illustrierte Ausgrabungsbericht von Professor Dr. G. Gundemann in Band 8 der „Mittheilungen“. Leider war die Ausbeute für das Vereinsmuseum unbedeutend. Durch Zuwendungen von privater Seite ist aber auch der prähistorischen ebenso wie den übrigen Abtheilungen der Sammlungen reicher Zuwachs geworden. Im Jahre 1897 ist die mittelalterliche und neuzeitliche Abtheilung des Museums durch den derzeitigen Direktor des städtischen Museums zu Braunschweig, Dr. A. Kuhse, neu geordnet worden. Die Neuordnung der prähistorischen und römischen Abtheilung ist vorläufig ausgeführt worden und wird wohl erst nach dem Umzug ins neue Museumsgebäude ins Werk gesetzt werden können. Eine vorläufige Orientierung über die Bestände der Sammlungen giebt der von Dr. Kuhse verfaßte „Kundgang durch das Museum des Oberheffischen Geschichtsvereins“. Der Druck eines ausführlichen Katalogs kann erst nach der Neuaufstellung der Sammlungen in den für das künftige Provinzialmuseum vorgesehenen Räumen des alten Landgrafen Schlosses am Brand erfolgen. Die Pläne für den Umbau des Schlosses sind genehmigt. Voraussichtlich im nächsten Jahre werden die Bauarbeiten beginnen. Es steht somit zu erwarten, daß für die städtischen Sammlungen des Vereins, die jüngst erst durch den Anlauf der Dr. Klemm'schen Sammlung Hessischer Münzen (etwa 2000 Nummern) vermehrt worden sind, binnen Kurzem ein neues, würdiges Heim geschaffen wird. — An Publikationen des Vereins sind außer den schon genannten (Matrikel, Dr. G. Welters Einleitung, Kundgang durchs Museum und Blätter für Hessische Volkskunde) seit dem letzten Berichte die Bände 7 und 8 (1897, 1898) der „Mit-

theilungen“, etwa im doppelten Umfange der früheren Bände, erschienen. Außer den schon erwähnten großen Aufsätzen waren nur noch aus Band 7 der Abdruck des Vortrages „Die Wanderungen der Westgermanen in der Urzeit“ von Dr. J. H. Dieterich und die Abhandlung „Die Hessische Heimchronik“ von demselben; außerdem der Aufsatz „Zur Geschichte der Wetterauer Städtebünde“ von Heinrich Werner; aus Band 8 die „Mittheilungen zur Geschichte der Stadt Schattenl.“ von Fritz Hermann und „Hessisches aus dem Marienburger Treßlerbuch“ von Albert Klein zu erwähnen. Daß der Vereinsvorstand inzwischen einen Preis von 500 Mark für die beste Geschichte des Schiffebergs als Kloster und Deutschordensniederlassung ausgesetzt hat, ist den Lesern dieses Blattes bekannt. Die Zahl der Vereinsmitglieder beträgt zur Zeit rund 380, die der Vereinigung für Volkskunde rund 150. Auch in dem abgelaufenen Vereinsjahr hat der Verein den Verlust eines seiner ältesten und thätigsten Vorstandsmitglieder, des Dr. C. Klemm (gestorben 1. März 1898 in Kairo), zu beklagen. Der wegen seiner Vererbung nach Mainz ausgeschiedene Großherzogliche Provinzialdirektor Geheimer Rath Freiherr v. Gagern ist zum Ehrenmitgliede ernannt worden. Der Vorstand des Vereins besteht zur Zeit aus Professor Dr. R. Söhlbaum, Vorsitzender, Geheimer Rath Professor Dr. D. Behagel, Vorsitzender der Vereinigung für hessische Volkskunde, Kommerzienrath A. Seichelheim, Kassier, Hauptmann a. D. Kramer, Museumswart, Privatdozent Dr. J. H. Dieterich, Schriftführer, Professor Dr. G. Sundermann, Oberbibliothekar Professor Dr. H. Haupt, Landgerichtsrath Dr. Möbius und Landgerichtsrath Dr. Schäfer. D.

Geschichts- und Alterthumsverein zu Leisnig i. S.

Geschäfts- und Rechenschaftsbericht 1898. Der Verein wurde am 5. März 1866 vom Referendar Conon von der Gabelenz — als Professor der orientalischen Sprachen zu Berlin 1893 verstorben — begründet. Am 6. März 1899 feierte der Verein sein 33jähriges Stiftungsfest. An die Festtheilnehmer gelangte das Schriftchen Burggraf Hugo von Leisnig von Dr. phil. Kurt Krebs in Leipzig — Waldenburg 1899 bei Käßner erschienen — als Geschenk zur Verteilung. Der Geschäfts- und Rechenschaftsbericht ward verlesen und genehmigt.

Neun Sitzungen haben stattgefunden, in denen folgende Vorträge gehalten wurden, beziehentlich zur Vorlesung gelangten: 1. Das Milleisniger Diöcesat von P. Gerber in Tragnitz, 2. Die ältesten Bewohner unserer Gegend von Pastor emer. Treuner, 3. Bischof Adolf von Merseburg und die Pfarrer zu Schönbach und Großbuch von Lic. theol. Dr. Clemen in Zwickau. Man beschloß, diesen Vortrag am 12. Fest der Mittheilungen zum Abdruck zu bringen, 4. Mag. Wolfgang Fuß, erster Superintendent in Leisnig von Dialonus Rudolph in Leisnig, 5. Die Sorben von 530 bis 925 von Pastor emer. Treuner, 6. Geschichtliche Entwicklung der Ephorie Leisnig von Sup. D. Nobbe in Leisnig, 7. Leisnigs Todtenborn, von Kantor Reinhold in Tragnitz. In den beiden übrigen Sitzungen gelangten interessante Aufsätze aus Vereinschriften zum Vortrag.

Der Verein zählt 50 Mitglieder und steht mit 107 Vereinen in Schriftenaustausch. 1898 ist das 11. Heft unserer Mittheilungen erschienen und zum Versandt

gelangt. Es enthält: Die geschichtliche Entwicklung des Leisniger Stadtschulwesens bis zur Wende des 16. Jahrhunderts von Dr. phil. Max Besch, Berichte über die Vereinsthätigkeit, den Nekrolog des am 16. Januar 1898 im 80. Lebensjahre verstorbenen langjährigen Vorsitzenden und Mitbegründers des Vereins Dr. med. Moritz Müller. Des Weiteren finden die verschiedenen Erwerbungen durch Schenkung und Kauf Erwähnung, durch welche die Sammlung bereichert worden ist. Das 5. bis 11. Heft wird, soweit der Vorrath reicht, pro Stück für 2 Mk. abgegeben, die ersten vier Hefte sind vergriffen.

Zu korrespondirenden Mitgliedern wurden ernannt die Herren Realschuloberlehrer Dr. Pfau in Rochlitz und Bürgermeister, Rechtsanwalt und Notar Börngen in Mügeln.

Die zeitherigen Vorstandsmitglieder wurden durch Ausruf für das neue Vereinsjahr wieder gewählt. Es sind dies: Dr. jur. Mirus, Rechtsanwalt und Notar als Vorsitzender, B. Gerber, Pfarrer in Tragnitz, als Stellvertreter, Archidiaconus Ostermuth als Schriftführer, Realschuloberlehrer Snauck als Archivar und Bädermeister Feustel als Schatzmeister.

Die Sammlungen des Vereins, die im verflossenen Jahre durch Geschenke und Ankäufe einen namhaften Zuwachs erhielten, wurden 1898 von 2249 Personen besucht. Der Schloßwarthum, der aus Vereinsmitteln 1875 restaurirt und nach dem Plane des Bauraths Dr. Mothes in Zwickau erhöht und mit Zinnen, sowie einer massiv gemauerten Spitze versehen wurde und der Aussicht halber, die man von dem oberen Rundgange aus genießt, gern bestiegen wird, hat sich eines Besuchs von 3542 Personen im verflossenen Jahre zu erfreuen gehabt.

Der Rechenschaftsbericht weist nach, daß das zum Thurnbau 1875 aufgenommene Darlehn von 4500 Mk. bis auf 1581,12 Mk. zurückgezahlt ist. Die Jahresrechnung schließt mit einem Barbestande von 167,79 Mk. ab.

Am 30. September 1898 unternahm der Verein einen Ausflug nach Cornzig bei Mügeln, zu Besichtigung der daselbst noch vorhandenen Ueberreste des alten Cistercienser-Nonnenklosters Marienthal zu Cornzig. Das Klostergut Cornzig gehört Herrn Justizrath Golditz in Leipzig, vergl. dessen Broschüre „Verfallene Blätter“, Wahres und Wahrscheinliches aus Mügeln alter Zeit, welche einen sehr schätzenswerthen Beitrag zur Geschichte des Klosters liefert, 1893 in Leipzig im Selbstverlag erschienen. In Mügeln besichtigte man das alte Schloß Ruhethal und die Stadtkirche, welche eine prächtige aus Schmiedeeisen gefertigte Kirchenthür aus dem Jahre 1643 und einen Grabstein mit dem Ritter Melchior von Salhausen in voller Größe aufweist, im Vollmund der silberne Löwe genannt. Er soll auf seinen Raubzügen so viel Gold und Silber erbeutet haben, daß er — um es glücklich in Sicherheit zu bringen — eine volle Rüstung sich daraus habe schmieden und selbige mit schwarzem Firnißlack habe überziehen lassen. Näheres Mügeln: Ehren- und Gedächtnißsäule von Joh. Fiedler-Leipzig 1709.

Die Niederlausitzer Gesellschaft für Anthropologie und Alterthumskunde.

Mittheilungen. 1898, 5. bis 7. Heft. Der Aufsatz von Dr. Clausniger in Berlin bringt zum ersten Male eine Arbeit aus einem preussischen Archive: Durch die Zugehörigkeit Rossens zu Rurbrandenburg und der

vormals Laufigischen Herrschaft Breeskow-Storkow zur Neumark erklärt sich das Vorhandensein von Niederlaufiger Akten im Geheimen Staatsarchiv zu Berlin. Aus den Einladungen der brandenburgischen Kurfürsten zu den Ständetagen unseres Markgrafenthums lassen sich die Vorlagen und bisweilen auch die Beschlüsse erkennen. Die Bearbeitung des aus den Jahren 1526 bis 1635 vorhandenen Materials bietet daher einen schätzbaren Beitrag zur Geschichte der niederlaufiger Landstände, und namentlich ihrer beständig wachsenden Selbständigkeit; sie bildeten schließlich eine nur unter der Oberherrschaft und dem Schutze des Landesherrn stehende Oligarchie. Von großem Interesse für die Wappenkunde der niederlaufiger Städte ist die Untersuchung von W. Lippert in Dresden über das älteste Stadtsiegel von Luckau aus dem Jahre 1298, welches das typische Siegelbild der ummauerten Stadt und im Thore als Beizeichen den einschwänzigen wettinischen Löwen zeigt. Die Wahrnehmung, daß neben diesem großen Reststück von 8 Centimeter Durchmesser gleichzeitig ein kleines oder Sekret mit einem völlig abweichenden Bilde, dem des schreitenden Stiers erscheint, durch das jenes alte Siegelbild so spurlos verdrängt wird, daß es bis zur Gegenwart in völlige Vergessenheit gerathen konnte, giebt dem Verfasser Veranlassung zu einer anziehenden Besprechung ähnlicher Verhältnisse bei anderen, namentlich niederlaufiger Städten, die zum Theil (wie Guben) das Sekretbild (die Krone) in das Hauptsiegel mit aufgenommen, zum Theil (wie Sorau, übrigens auch Berlin) durch das Sekretbild das Hauptbild allmählich verdrängt haben. Zum Schluß wendet sich der Verfasser gegen die Uniformirungsbestrebungen im Wappen- und Siegelwesen der Städte und Dörfer. Das Stadtrechnungsbuch von Guben aus dem Jahre 1556/57 hat Dr. Zentsch zu einem abgerundeten Gesamtbilde der damaligen städtischen Zustände verarbeitet. Die Auszüge aus dem Buche selbst, neben welchen nur noch eins v. J. 1561/62 Kunde von den einschlägigen Verhältnissen im 16. Jahrhundert bietet, ergeben eine anschauliche (auch für andere Städte der Landschaft zureichende) Vorstellung von dem Leben und Treiben, den Interessen und Sorgen, den Einrichtungen und dem Gesichtskreise der Bürgerschaft und ihren Beziehungen nach außen. Bisweilen wirft eine einzelne Wendung im Ausdruck des Rechnungsführers ein helles Schlaglicht auf uns unbekannte oder die Gegenwart befremdende Verhältnisse: so z. B. wenn die hohe Strafe von 4 Gulden Walt. Szilling dafür trifft, daß er nach Schluß der Stadthore bei Nacht über die Mauer gesprungen: — man halte daneben die Thatfache, daß die höchsten Gehälter (allerdings außer Naturalieferungen und freiwilligen Spenden) 100 Gulden zu 12 Groschen nicht übersteigen, — oder daß noch 40 Jahre nach Einführung der Reformation die greise Aebstin v. Werdeck als „die gnädige Domina im Kloster“ in der Rechnung erscheint beim Austausch von Fastnachtsgepfenken, oder wenn unter anderen Aufwendungen „für die Tagd mit dem Herrn Landoogt 22 Pf. für Fleisch und Safran gen Niemaschleba“ und unter den letzten Beträgen für den Kirchbau ½ Gulden „dem Kleinschmied (Schlosser) für das Hähnchen auf dem Thurm“ erscheint, und schließlich die Ausgabe von „2 Groschen zu Lichten dem Nachrichten“ ihre Erläuterung in der Bemerkung findet: „Hollungen fanden bei Nacht statt im Klosterthurm unterhalb des Bewahrsams.“ Nicht ohne Interesse

ist die Notiz, daß gerade vor 350 Jahren (1548) die noch jetzt bestehenden drei Pfarrstellen an der Stadtkirche eingerichtet worden sind. Für die Geschichte der niederlaufiger Landgemeinden sind die von Pfarrer Sendel zu Wellmitz veröffentlichten Auszüge aus dem dortigen Kirchenbuche von Bedeutung, Nachrichten über Himmelserscheinungen und ungewöhnliche Witterung, über die Ernteerträge und Unglücksfälle, über Heuschreckenplage, Theuerung, Kriegsereignisse, Verbrechen, aber auch über Steuern, die Verschiebung der Biermeile, Regentenwechsel und schließlich Veränderungen in der Aemterbesetzung, über Kirchbau und Glockenguß. Daß das stiftische Regiment strenge Justiz übte, zeigen die 8 Hinrichtungen in den 32 Jahren von 1688 bis 1720, als Strafe für Todtschlag, Diebstahl, Kindesmord und Brandstiftung verhängt. Dem Gebiet der Volkskunde gehören die von C. Gander mitgetheilten 15 Sagen aus dem Gubener Kreise an, dem der Vorgesichte die Nachrichten von Belg über einen in die medlenburgische Alterthümersammlung gelangten Bronzefund von Schlepzig, Kreis Lübben, und die technische Anleitung zur Wiederherstellung alterthümlicher Thongefäße von A. von Bisocki in Guben. Den Beschluß bilden kleine Mittheilungen über Münzfunde von G. Ruff in Cottbus, über die 32 Worts- oder Sühnekreuze in unserer Landschaft, über neckende Dorfpoesie sowie über neue Schriften aus den Arbeitsgebieten des rührigen Vereins und endlich der Bericht über die besonders stark besuchte und glänzend verlaufene 14. Hauptversammlung zu Fürstenberg a. O. (S. Korrespondenzblatt 1898 S. 122).

Gesellschaft für Geschichte und Alterthumskunde der Ostprovinzen Rußlands.

Ueber die Wirksamkeit der Gesellschaft im Jahre 1898 geben ausführliche Kunde die „Sitzungsberichte“; (Miga, Druck von W. F. Sacke, 1899 — mit zwei lithographirten Tafeln). Von den zur Verhandlung gelangten Fragen seien hier nur die wichtigsten erwähnt. Ein hervorragendes historiographisches Interesse hat der Aufsatz Dr. Bergengrüns: „Zur Geschichte des Archivs des Erzbisthums Miga“. Das Thema ist seit Anfang der sechziger Jahre bereits mehrfach namentlich von Prof. H. Hausmann, H. Hildebrand, M. Perlach, G. Bertholz und H. Baron Bruiningk behandelt worden; einige im Schweriner Großherzoglichen Geheimen und Hauptarchiv aufgefundenen Aktenstücke haben Dr. Bergengrün neuerdings in den Stand gesetzt, unsere Kenntniß des eigenartigen Geschickes dieses Archivs und seines Bestandes in dauenswerther Weise zu ergänzen. Es fragte sich u. A., wie letzteres nach Polen gekommen war, und nun erzählen wir im Wesentlichen Folgendes: Bald nach 1438 war „in Zeiten schwerer Noth“ vom Erzbischof von Miga und dessen Kapitel ein Kasten mit Urkunden, welche sich auf die Miga'sche Kirche bezogen, dem Lübecker Domkapitel zur Aufbewahrung übergeben worden. Den größten Theil der Sammlung 275 Stücke, eignete sich der Miga'scheoadjutor Herzog Christoph von Medlenburg im Januar 1563 an und lieferte sie 1567 oder 1569 dem Könige Sigismund August von Polen aus. 222 Stücke (zusammen mit 1 nicht zu ihnen gehörigen) gelangten noch im Jahre 1613 in Krakau zur Verzeichnung. 23 Stücke, wahrscheinlich 2 mit Goldiegeln versehene und 21 Papierurkunden, waren der Sammlung bereits entfremdet. Da von den im Jahre 1613 verzeichneten Urkunden zur Zeit

21 noch nicht aufgefunden sind, so fehlen uns mithin von der König Sigismund August ausgelieferten Sammlung 44 Stücke. Ergänzt werden diese Angaben durch eine nachträgliche interessante Note der „Redaktion“, daß auf Veranlassung Dr. Vergenegrüns Archivrat Dr. Sello ein um 1529 angefertiges, etwa 232 Nummern umfassendes Verzeichniß der beim Lübecker Domkapitel deponirten Riga'schen Urkunden im Großherzoglichen Archiv zu Oldenburg hat auffinden können, und daß dieses Verzeichniß in dem demnächst erscheinenden Heft der „Mittheilungen aus der livländischen Geschichte“ abgedruckt werden soll. — Gerade an Nachrichten über seither zum Theil ganz unbekannte Quellen sind die diesmaligen „Sitzungsberichte“ besonders reich. Arbusow macht Mittheilungen „Ueber einen ungarbeiteten Riga'schen Schragen vom Jahre 1415“, Dr. Bienemann jun. „Ueber ein estnisches Klagelied auf die Zerstörung Dorpats im Jahre 1708 und seinen Verfasser“, Hr. Bruker über die leider noch unedirt gebliebene „sogenannte Viekenische Chronik“, Dr. Ant. Buchholz über die von ihm veranstaltete „Sammlung von historischen Dokumenten, die für die Geschichte Rigas in den Jahren 1710 bis 1741 bedeutungsvoll sind“, N. Busch über eine „Sammlung von Briefen, die Gadebusch an Broke in den Jahren 1783 bis 1788 gerichtet hat“, „Ueber eine im 13. Jahrhundert aus Gothland nach Riga gelangte Rechtsmittheilung“ und „Ueber die Inventare livländischer Schlösser der polnischen Revisionskommission“ (aus dem Ende des 16. Jahrhunderts); C. Mettig „Ueber einen im Archiv der Großen Gilde zu Riga befindlichen Auszug aus einem Riga'schen Kirchenbuche“ (um das Jahr 1500) u. s. w., während Dr. A. Vergenegrün aus dem Schweriner Großherzoglichen Archiv „Ein merkwürdiges Kirchengebet, gehalten zu Arensburg am 4. Mai 1571“ veröffentlicht; merkwürdig ist dieses Kirchengebet, weil darin der Arensburger Prediger J. Balck die Regierungsweise des derzeitigen Deselichen Landesherren, Herzog Magnus von Holstein, und seines Oberherren, „unseres gnedigsten hern großfürsten“, des Zaren Joann IV. sehr freimüthig kritisiert! Die bloße historiographische Bedeutung überschreitet eine Arbeit Hr. v. Reußlers „Die Aufzeichnungen über den Märtyrertod des heiligen Isidor und seiner 72 Genossen“, es handelt sich um jene bekannte That, welche sich in Dorpat am 8. Januar 1472 zugetragen haben soll. Ueber diesen Märtyrertod der Befenner des orthodoxen Glaubens läßt sich, wie konstatiert wird, aus keiner der einheimischen Geschichtsquellen auch nur eine Andeutung ermitteln, (so andererseits die zeitgenössischen russischen Quellen, (so auffallender Weise namentlich die Plesauer und Nowgoroder Annalen) darüber schweigen, und auch im 15. und 16. Jahrhundert in den leitenden russischen Regierungsfreien davon nachweislich nichts bekannt gewesen ist. Als Quelle dienen vielmehr fünf handschriftliche russische Aufzeichnungen aus dem 17. und 18. Jahrhundert, welche chronologische Widersprüche enthalten, und der erste Bericht, auf den die Uebersetzung zurückzuführen sein wird, kann erst kurz vor 1563 oder spätestens im Jahre 1563 — also etwa neunzig Jahre nach dem Geschehniß — niedergeschrieben sein; im Uebrigen sind die Märtyrer im 17. Jahrhundert bereits kanonisiert gewesen. Für die Lokalgeschichte der Stadt Riga liefert Dr. Ant. Buchholz eine Reihe größerer und kleinerer Aufsätze, die sich namentlich mit der Geschichte einzelner Institutionen befassen und alle von nicht geringem kulturhistorischen

Interesse sind. Genannt seien hier nur zwei umfangreichere Artikel, welche die Beziehungen Peters des Gr. zu Riga betreffen: „Vorbereitungen für den Empfang des Kaisers Peter im Jahre 1723“ und „Des Zaren Peter Hans bei der Neupforte in Riga“. Der allgemeinen Landesgeschichte gehört der Aufsatz C. Mettigs „Ueber die Grabdenkmäler der livländischen Bischöfe“ an, speziell der Prähistorie, Baron Bruining's Mittheilungen über die von ihm besichtigten „Livländischen Grabaltärethümer im British Museum zu London“. Von kunstgeschichtlichem Interesse sind u. A. die beiden Arbeiten Dr. W. Neumanns über „Die Maler Hans und Albrecht v. Semsby“ (im 17. Jahrhundert) und „Die gewirkten Wandteppiche des Rivaler Rathhauses“. Als ein erfreuliches Ereigniß in dem Vereinsjahr muß der gütige Verlauf der Verhandlungen in Betreff des sogenannten schwedischen Archivs im Schloß zu Riga bezeichnet werden. Die unter Vorsitz des Wirl. Staatsraths Zischewicz eingesetzte Kommission, die über das schwedische Archiv und über die historische Bedeutung der in demselben aufbewahrten Dokumente Bericht erstatten sollte, hat den Vertretern der Gesellschaft, Dr. Ant. Buchholz und Dr. Fr. Bienemann jun., die Ordnungsarbeiten am Archiv übertragen, welche sofort in Angriff genommen worden sind. Veröffentlicht sind im letzten Jahre die „Sitzungsberichte“ pro 1897 und Dr. Arth. Voelckhaus Bericht über „Die livländische Geschichtsliteratur im Jahre 1897“. Von dem regen Interesse, mit welchem das weitere Publikum auch im abgelaufenen Jahre den Bestrebungen der Gesellschaft gefolgt ist, zeugen die reichen Darbringungen für die Bibliothek und das Museum. Das Museum speziell ist um 825 Stücke vergrößert, die numismatisch sphragistische Sammlung um 1521 Objekte vermehrt worden. Besucht wurde das Museum, abgesehen von den Mitgliedern, die freien Zutritt haben, von 1356 Personen. Die zur Erweiterung des Dom Museums erforderlichen Bauten sind dank der Munificenz der Stadt Riga so weit gediehen, daß jetzt gerade die neuen Räumlichkeiten bezogen werden können. Der Kassenbericht ergiebt einen Bestand von 6139 Rbl. 11 Kop., abgesehen von 308 Rbl. 80 Kop. Einnahmen aus dem Besuche des Museums und einem Kapital von 11,942 Rbl. 30 Kop. für Herausgabe des Zw. Est- und Rurländischen Urkundenbuches. Die Gesellschaft hat im Ganzen 552 Mitglieder, Vorsitzender ist der dän. Ritterschaftssekretär Hr. S. v. Bruining in Riga.

Historischer Verein für Stadt und Stift Essen. Jahresbericht für 1898.

Die Mitgliederzahl ist während des Jahres 1898 auf 174 gestiegen. Von den „Beiträgen zur Geschichte von Stadt und Stift Essen“ erschienen Heft 18 und 19. Inhalt des 18. Heftes: Gegenstände orientalischen Kunstgewerbes im Kirchenschatz des Münsters zu Essen. Von Georg Humann. — Die Essener Aebtissinnen Irmentrud (etwa 1140 bis 1150) und Hadwig II. von Wed (etwa 1150 bis 1180); nebst Urkunden. Von Dr. Ludw. Witz. — Das Essener Siechenhaus und seine Kapelle. Von Dr. Arens. — Zittliche und kirchliche Zustände Essens in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts. Von Dr. Ferd. Schroeder. — Ueber die Anfänge des Buchdrucks und des Zeitungswesens in Essen und seiner Entwicklung im 18. Jahrhundert. Von Julius Bädcker. — Jahresbericht und Mitgliederverzeichnis. — Inhalt

des 19. Heftes: Geschichte des Essener Gymnasiums. II. Theil: Die lutherische Stadtschule 1564 bis 1611. Von Dr. Konrad Kibbed. — In der Sitzung vom 28. Januar sprach Herr Gymnasiallehrer Borchard über die Stadt Essen im dreißigjährigen Kriege. Der hauptsächlich auf den Stadtrechnungen beruhende Vortrag gab besonders über die wirtschaftlichen Folgen des Krieges für die Stadt werthvolle Aufschlüsse. Schon vor dem Kriege blühte in Essen die Büchsenfabrikation; es wurden im Durchschnitt jährlich gegen 5000 Musketen ausgeführt, was für die Stadt eine Jahreseinnahme von 1000 Gulden aus der Büchsenaccise ausmachte. Im Beginn des Krieges stieg die Ausfuhr auf das Dreifache und betrug noch 1642 7300 Musketen. Dennoch wurde der Wohlstand der Stadt durch den Krieg vollständig vernichtet. Um die drückenden Quartierlasten (bis zu 73 Kompagnien!) tragen zu können, mußte man schon sehr bald in Köln und Wesel Geld aufnehmen, von 1623 bis 1627 allein 50 000 Reichsthaler. Da die Hebräerin im Jahre 1628 zur Durchführung der Gegenreformation spanische Truppen in die Stadt zog und einen großen Theil der städtischen Einkünfte mit Beschlag belegte, konnten die Zinsen nicht bezahlt werden, und die Kölner Gläubiger hielten sich an den Waaren der Essener Bürger schadlos. Das Einrücken der Holländer im folgenden Jahre befreite die Stadt von ihrer religiösen Bedrängnis und linderte auch die Finanznoth etwas. Indessen mußte man die Büchsenziese allmählich auf das Vierfache, die Fleischiense auf das Siebenfache erhöhen, führte 1693 eine Kornziese und 1697 einen Zoll auf lebendes Vieh ein. Außerdem wurde ein Stadtgrundstück nach dem anderen verkauft, meistens an die reichen Büchsenfabrikanten, — endlich 1644 die beiden bedeutendsten Mühlen. Seit diesem Jahre mußte die Kontribution, die bisher nur für außerordentliche Kriegsausgaben angewandt wurde, für die unmittelbaren Bedürfnisse der Stadt herangezogen werden. Am Schluß des Krieges stieg der städtische Kredit wieder, so daß zur Abdanlung der einliegenden Truppen wieder Anleihen aufgenommen werden konnten. Doch ist die Stadt aus ihrer lähmenden Finanzklemme erst in diesem Jahrhundert durch die preussische Regierung, die die Schulden übernahm, befreit worden. — Am 18. März sprach Herr Franz Arens über das im Archiv der Münsterkirche aufbewahrte „Kettenbuch“ des Essener Stifts. Die Handschrift ist in der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts, theils in lateinischer, theils in niederdeutscher Sprache abgefaßt, beruht aber auf älteren Aufzeichnungen; sie enthält in ihrem ersten Theile ein Hebe-register mit den Einkünften von 16 in Westfalen, am Niederrhein und in Hessen gelegenen Oberhöfen; im zweiten Theil handelt sie von den kirchlichen Verhältnissen und den damit verbundenen Einkünften und Lasten, im Dritten von den weltlichen Beamten und Bediensteten des Stifts, im Vierten von den drei im Sallande gelegenen Oberhöfen Lüt, Archem und Orthe. Dieser letzte Abschnitt ist inzwischen in den „Verlagen en mededeelingen der Vereeniging tot uitgave der bronnen van het oude vaderlandse recht“ abgedruckt, doch beabsichtigt der Essener Verein eine vollständige, mit Einleitung und Erläuterungen versehene Ausgabe des Kettenbuches. — In der Sitzung am 18. November behandelte zunächst Herr Franz Arens auf Grund zweier alter Aufzeichnungen des Stadtarchivs einen

kirchlichen Fastnachtsbrauch der Essener Bürger im Mittelalter. Alljährlich am Fastnachtssonntag brachte die Essener Bürgerschaft für die Beleuchtung der Münsterkirche, sowie der beiden Pfarrkirchen eine namhafte Anzahl von zum Theil großen und schweren Kerzen (bis zu 20 Pfund) dar. Dies geschah in feierlichem Aufzuge unter Vortritt dreier zu diesem Zwecke alljährlich gewählter Würdenträger, des „Königs von Essen“, des Herzogs und des Naugrafen, die mit ihren Frauen, wie es scheint, in einem herkömmlichen, ihrer Würde entsprechenden Kostüme austraten. Für die Herstellung dieser Kerzen bestand eine Stiftung, deren Erträge (i. J. 1430 waren es 12 Pfund Wachs und 24 $\frac{1}{2}$ Schilling) durch eine von dem Könige und seinen Ge-noissen zu Mariä Lichtmeß abgehaltene Kollekte ergänzt wurden. Die Kerzen wurden zwischen Lichtmeß und dem Fastnachtssonntag auf dem Rathhause gegossen; die Kosten dessen, was die Mitwirkenden dabei verzehrten, trug zur Hälfte der Essener König, zur anderen Hälfte der Herzog und der Naugraf gemeinschaftlich; wer die Wahl zum Könige ablehnte, hatte sich mit 6 Pfund Wachs loszukaufen. Seit der Reformation wurden die Einkünfte dieser städtischen Stiftung zu wohlthätigen Zwecken verwendet. — Sodann machte Gymnasiallehrer Borchardt belehrende und zum Theil erheiternde Mittheilungen über eine im Auftrage der Stadt unternommene Reise eines Essener Advokaten nach Speier zum Reichsammergericht im Jahre 1686. Aus der Rechnungsablegung des Reisenden, Kaspar Barnhorst, ergibt sich, daß der Weg nach Köln mangels einer regelmäßigen Fahrgelegenheit zu Fuß über Werden, Mettmann und Vittorf genommen wurde; von Köln bis Mainz fuhr man in fünf Tagen zu Schiff, dann mit der Landkutsche in zwei Tagen nach Speier. Strom-abwärts dann noch in 2 $\frac{1}{2}$ Tag mit zwei Nachtquartieren von Mainz bis Köln; von Düsseldorf an wurde der Weg wieder über Ratingen und Kettwig zu Fuß zurückgelegt. Vom 5. Juni bis zum 25. Juli verzehrte der Reisende 52 Reichsthaler und 7 $\frac{1}{4}$ Stüber. R.

Der Verein für sächsische Volkskunde,

dessen Beiritt zum Gesamtverein unsere vorige Nummer meldete, hat sich am 14. Februar 1897 in Dresden gebildet. Zweck desselben ist, alles Volksthümliche aus alter und neuer Zeit im Königreich Sachsen und in den angrenzenden Gebieten zu erhalten, zu sammeln, wissenschaftlich zu bearbeiten und das Interesse und Verständnis dafür zu wecken. Geleitet wird der Verein von einem Vorstande, bestehend aus dem Vorsitzenden, dem Schriftführer, dem Schatzmeister, dem Leiter des Museums, Leiter des Archivs und deren Stellvertretern und 20 Beisitzern. Sowohl einzelne Personen, als ganze Körperschaften, (sofern sie juristische Persönlichkeit besitzen) können Mitglieder werden. Der Mitgliedsbeitrag beträgt jährlich 1,50 Mk. und kann durch einmalige Zahlung von mindestens 30 Mk. abgelöst werden. Körperschaften haben jährliche Beiträge von mindestens 5 Mk. zu zahlen. Durch Aufstellung eines Arbeitsplanes sind der Vereinsarbeit feste Grundlagen und der Sammlung gewisse Richtlinien gegeben worden. Das ganze Arbeitsgebiet ist in vier Hauptgruppen zerlegt, wovon jede wieder verschiedene Unterabteilungen aufweist. Der Plan gestaltet sich folgendermaßen: 1. Das Land: 1. Das sächsische Land. 2. Die vorgeschichtliche Zeit.

3. Die Besiedelung des Landes. 4. Die Anlage von Dörfern und Städten. 5. Die Flur- und Ortsgrenzen. II. Die Bevölkerung nach ihrer Gliederung: 1. Natürliche Gliederung: a) Dichte, Wachsthum. b) Geschlecht, Alter. c) Familie und Hausstand. d) Körperbau und Beschaffenheit. 2. Geistige Gliederung: a) Religion und Kirche. b) Bildung und Schule. c) Gebräuche und Verbrechen. 3. Rechtsverhältnisse: a) Vergebrachtes und verbrieftes Recht. b) Weisthümer, Gemeindewesen. 4. Wirtschaftliche Gliederung: a) Beruf: Landwirthschaft, Bergbau, Handel und Gewerbe. b) Stand. c) Besitz und Einkommen. d) Natural und Geldwirthschaft. III. Die Lebensäußerungen der Bevölkerung. 1. Volkseigenart. 2. Sprache, Mundarten. 3. Dichtung, Sage, Märchen. 4. Feste und Spiele. 5. Musik, Lieder, Länze. 6. Inschriften. 7. Sitte und Brauch, Ruf- und Familiennamen. 8. Aberglaube. 9. Seilverfahren. 10. Volkskunst und Hausgewerbe. IV. Die Lebensbedürfnisse der Bevölkerung: 1. Nahrung. 2. Kleidung und Schmuck. 3. Haus und Hof. 4. Haus- und Arbeitsgeräte. Fast alle diese Unterabtheilungen haben ihre Bearbeiter gefunden. Die hierdurch gewonnenen geistigen Aeußerungen des Volkes werden im Archive in Leipzig (Leiter: Professor Dr. Mogk) niedergelegt. Mit diesem Archive ist zugleich eine Bibliothek verbunden. Vierteljährlich erscheint von der Archivleitung eine Vereinschrift. 31 Vereine stehen mit dem Vereine in Schriftenaustausch. Erzeugnisse und Darstellungen des häuslichen und gewerblichen Lebens werden in einem Museum in Dresden gesammelt (Leiter: Professor D. Seyffert). Am 1. April erschien der 2. Jahresbericht des Vereins. Nach diesem zählt er über 2000 Mitglieder und 54 Ortsgruppen. Die einzelnen Ortsgruppen halten Versammlungen ab, in denen Vorträge über volkstümliche Stoffe gehalten werden. Ein überaus glücklicher Griff des Vorstandes war der am 27. November 1899 von der Ortsgruppe Dresden abgehaltene volkstümliche Abend. Das Programm desselben umfaßte sächsische Volks- und Kinderlieder, Volksmusik, Dialektvorträge und Volkstänze. Hervorragend betheiligt war ferner der Verein auch an der am 25. November 1899 eröffneten, unter dem Protektorate Ihrer Majestät der Königin stehenden Ausstellung für Haus und Herd. Die mit tiefem Verständniß und seinem Geschmac arrangeierte Ausstellung des Vereins für sächsische Volkskunde erregte die Aufmerksamkeit der königlichen Majestäten, Prinzen und Prinzessinnen und aller Besucher.

Verein für Nassauische Alterthumskunde und Geschichtsforschung.

Generalversammlung, den 20. Dezember 1899. Der Vereinsdirektor, Archivdirektor Dr. Wagner, begrüßte die zahlreich erschienenen Mitglieder und Gäste, gedachte sodann in warm empfundenen Worten seines Vorgängers, des am 18. Februar 1899 verstorbenen, um den Verein hochverdienten Amtsgerichtsraths Düffel, (s. Corr. Bl. 1899, S. 67) und legte die Aufgaben und Ziele des Vereins, der immer ein das ganze nassauische Land umfassender Verein gewesen ist und bleiben muß, in Kürze dar. Der Vereinssekretär, Dr. Zedler, berichtete über die Thätigkeit des Vereins im verflossenen Jahre. Ein Annalenheft ist zu Anfang des Jahres erschienen, ein weiterer Band, von dem bereits elf Bogen

gedruckt sind, wird demnächst zur Ausgabe gelangen. Die Mittheilungen, die jetzt im dritten Jahre zu Beginn jeden Vierteljahrs erscheinen, haben sich entschieden bewährt und sind geeignet, das Band, das den Verein mit den gleichartigen kleineren historischen Ortsvereinen zu Höchst, Verborn, Dillenburg und Oberlahnstein verbindet, immer fester zu knüpfen, wie es im Interesse der nassauischen Geschichtsforschung zu wünschen ist. Der Jahresbericht gedachte dann der Vorträge und Ausflüge, die der Verein veranstaltet hat. Die Mitgliederzahl beträgt augenblicklich 449, abgesehen von den im Tauschverkehr mit dem Verein stehenden etwa 250 gelehrten Gesellschaften und den besonderen Annalen-Abonnenten der oben erwähnten Ortsvereine, sowie den ausschließlichen fast 90 Abonnenten der Mittheilungen. Aus der reichen Bilder Sammlung des Vereins, die auch in diesem Jahre durch Geschenke eine dankenswerthe Vermehrung erfahren hat, waren die Portraits besonders um den Verein verdienter Männer, die werthvollen Kopien Tiltscher Handzeichnungen der Burgen Hohenstein, Katz, Reichenberg, sowie der Marxburg und ferner eine Kollektion Wiesbadener Bilder, die die Entwicklung der Stadt seit Beginn des 17. Jahrhunderts illustriren, ausgestellt. Ebenso waren die wichtigsten Erwerbungen des Alterthums Museums im Saale der Besichtigung des Publikums zugänglich gemacht. Ueber sie, sowie über die Resultate der archäologischen Forschung im Nassauer Lande erstattete Dr. Ritterling den Jahresbericht. Unter den gemachten Erwerbungen dieser Art ist das Geschenk des Herrn F. Eugenbühl, die von dessen Vater herrührende Sammlung römischer Münzen, als die bedeutendste und werthvollste hervorzuheben. Der Geschenkgeber hat sich und seinem Vater damit ein schönes, ehrenvolles Denkmal gesetzt, aus dem die Forschung für die römische Periode unserer Wiesbadener Stadtgeschichte noch mannigfache Aufschlüsse gewinnen können. Der Vortragende wies auch auf die interessanten Ergebnisse seiner in der Nähe der Platte gemachten Ausgrabungen hin, aus denen sich ergibt, daß oben auf der Höhe, wo die Straße Mainz Wiesbaden den Ramm überschritt, ein Tempel des Merkur, des Schutzgottes der Reisenden, gestanden hat. Ferner gedachte er der bei Frickhofen stattgefundenen Bodenuntersuchungen, die das frühere Vorhandensein einer burgartigen, bisher ganz unbekannten Befestigung darzuthun haben. Auch der augenblickliche Neubau des Hotels „Zum grünen Wald“ hat durch die Auffindung eines römischen Grabes für die auch zu anderen Funden stimmende Annahme, daß das römische Wiesbaden den jetzigen Mittelpunkt der Stadt nicht in sich schloß, — die römischen Begräbnisplätze mußten bekanntlich außerhalb der Stadt befindlich sein — einen weiteren interessanten Beleg gebracht. Redner bezeichnete die systematische Untersuchung der Heidenmauer, die erst die Forschungen über das römische Wiesbaden zum wünschenswerthen Abschluß bringen kann, als eine zwar sehr kostspielige, aber der Stadt Wiesbaden würdige Aufgabe. Auch von anderen wichtigen Ergebnissen aus der prähistorischen und fränkischen Zeit machte Dr. Ritterling Mittheilung und schloß seinen Bericht mit einer Uebersicht über die diesjährigen Ergebnisse der Vimesforschung in Nassau, aus der besonders hervorzuheben ist, daß die Stelle, wo der Vimes den Rhein überschritt, jetzt endlich bei Rheinbrühl gefunden worden ist. Nach diesen Jahresberichten hielt Oberlehrer Dr. Henmach einen Vortrag über den Grafen Ludwig

von Nassau Dillenburg, den bedeutenden, glaubenstreuen und für die Freiheit der Niederlande rastlos thätigen Bruder des großen Wilhelm von Oranien. Der lebhafteste Beifall bezeugte, wie sehr der Redner seine Zuhörer zu fesseln verstanden hatte. Es folgte nun eine Pause zur Besichtigung der ausgestellten Gegenstände. Nach dieser wurde der akademische Theil erledigt. Die aus dem Vorstand auscheidenden Herren Professor Dr. Vohr, Archivdirektor Dr. Wagner und Schulrath Weldert wurden wiedergewählt. In die Rechnungsprüfungskommission wurde Dr. med. Eugenhubl gewählt. Zum Schluß erläuterte Rechtsanwalt Guttman die durch das bürgerliche Gesetzbuch notwendig gewordene Erwerbung von Korporationsrechten Seitens des Vereins und theilte zugleich mit, welche Aenderungen für die zum Zweck dieser Erwerbung erforderliche Eintragung des Vereins in das Vereinsregister mit den Vereinsstatuten vorzunehmen seien. Die Versammlung beschloß die Eintragung, sowie die dadurch bedingten Statutenänderungen.

Nachrichten aus Museen.

46. Jahresbericht des germanischen Nationalmuseums in Nürnberg für 1899 (Auszug).

I. Finanzen. Was die Mittel des germanischen Museums im Jahre 1899 betrifft, so ist in dieser Beziehung nichts Besonderes zu bemerken. Neue Jahresbeiträge sind vor Allem unseren Herren Plegern zu danken, von welchen ein großer Theil unermüdlich befohrt ist, den Kreis der Freunde des Museums zu erweitern. Ihr Wirken wurde in Barmen, Darmstadt, Elberfeld und Nürnberg durch besondere Aufreife unterstützt. Von den neuen Plegerschaften zeichnete sich namentlich Solingen durch eifrige Thätigkeit aus. Die Stadt Berlin hat ihren Jahresbeitrag von 600 auf 1200 Mk. erhöht. Es gewahrten neue Beiträge: eine Anzahl Städte, bayerische Bezirksgemeinden, Vereine, Institute und Gesellschaften. Von den einmaligen Beiträgen und Stiftungen kam auch 1899 der größte Theil der Erwerbung und dem Umbau des Königstümmelhauses zu, das am 1. November in den Besitz des Museums übergegangen ist, so daß mit dessen Umbau und Einrichtung demnächst begonnen werden kann. II. Bauten. Der im vorigen Jahre begonnene Neubau an der südwestlichen Ecke des Museums wurde im Rohbau fertiggestellt und unter Dach gebracht. Die Arbeiten des inneren Ausbaues sowie der Umbau des Königstümmelhauses sollen mit Eintritt der wärmeren Jahreszeit begonnen werden. III. Sammlungen. Die Zugänge zu den Sammlungen des Museums sind in diesem Jahre weniger zahlreich als in dem vorhergehenden, es wurde mehr Gewicht auf die Bedeutung als auf ihre Menge gelegt, und unter den Erwerbungen sind einige sehr interessante Stücke. Nur die Abtheilung der Volkstrachten und bäuerlichen Alterthümer, welche noch im Entstehen begriffen ist, wurde stark vermehrt. Die Abtheilung der prähistorischen Alterthümer hat bedeutende Zugänge nicht zu verzeichnen. Eine Zusammenstellung der verschiedenen Schichten aus der Höhle von St. Volfgang bei Belburg wurde dem Museum geschenkt und übergeben und fand im prähistorischen Saale Aufstellung. Gekauft wurde ein Grabfund aus Parsberg in der Thierfals, der früheren La Tène Zeit angehörend. Er besteht aus einem Halsring, zwei Armingen, zwei Gewandnadeln und einer Perlscheibe nebst einigen kleineren Fragmenten. Die Abtheilung der römischen Alterthümer hat in einem Gold einen scheinbaren Zuwachs zu verzeichnen. Der Gold, in Mainz im Rheine gefunden, steht in einer hölzernen Scheibe, welche mit Kupferblech überzogen ist. Durch Goldfäden sind auf derselben rechtseckige Ausstülpungen abgegrenzt, in welchen

Rosetten in Grubenschmelz angebracht sind. Die Länge beträgt 42 cm. Für die Abtheilung der frühchristlichen und germanischen Alterthümer konnte kurz vor Schluß des Jahres noch eine Reihe von zwölf byzantinischen und langobardischen Goldkreuzen erworben werden. Die Kreuze sind in der Lombard, der Romagna und in Triaul gefunden. Sie sind aus dünnem Goldblech, theils glatt, theils mehr oder weniger reich ornamentirt. Die Ornamentirung besteht aus Abdrücken von Münzhumpeln, aus Perlstäben, Büdeln und Bandverwicklungen. Einige tragen Monogramme, welche auf langobardische Könige gedeutet werden. Der fränkischen Zeit gehören einige Schmuck- und Gebrauchsgegenstände an, welche in rheinischen Gräbern gefunden sind. Es sind Halsketten aus bunten Glasperlen, Scheibensfibeln mit Almandinen, Spangen und Nadeln aus Bronze etc. Auch ein karolingisches Schwert wurde erworben. Die plastische Sammlung erhielt an Originalen eine Kieselgruppe aus dem späten 15. Jahrhundert, die Grablegung Christi darstellend. Die Gruppe ist eine niederheinische oder burgundische Arbeit und bemerkenswerth wegen der guten Erhaltung ihrer ursprünglichen Polychromie. Eine Stiftung unserer Plegerschaft Leipzig ist der Abguss der berühmten Kreuzigungsgruppe aus Wechselburg in Sachsen, eines Hauptwerkes der Plastik des XIII. Jahrhunderts (vergl. Morr. Bl. 1900, S. 91). Auf Kosten der Habsburger Stiftung wurde die Grabplatte Friedrichs III. in St. Stephan in Wien abgeformt. Ein Geschenk der Stadt Göttingen ist der Abguss des romanischen Thüringes (Löwenkopf) vom Holsten Thor in Göttingen. Die Medaillensammlung wurde namentlich durch habsburgische und braunschweigische Porträtmedaillen vermehrt. Die Gemäldegallerie wurde um vier ältere Bilder vermehrt. Ein Porträt von 1553 wurde aus Privatbesitz in München erworben. Es wird dem Barthel Brunn (1493 bis nach der Mitte des XVI. Jahrhunderts) zugeschrieben. Die Bestimmung ist nicht vollkommen sicher. Aus der Auktion der Sammlung Schubart in München gelangte ein Bild von Albrecht Altdorfer (um 1480 bis 1538) an das Museum. Es war ursprünglich wohl an einem Möbel angebracht. Die Darstellung giebt Jagdszenen in einer Winterlandschaft in sehr flotter und malerischer Behandlung. Das Bild verdient namentlich als frühes Landschaftsbild Beachtung. Aus dem Kunsthandel wurde ein Bild von Benjamin Cuyper eine der bei den Holländern beliebten Kaufereien — und ein Porträt von Ettlinger 1741 bis 1819 gekauft. Ein Porträt des Fürsten Bismarck von Lenbach verdanken wir der großartigen Liberalität des Fabrikbesizers Haber hier. Von den Geschenken, welche dem Kupferstichkabinett zu Theil wurden, stehen an erster Stelle die beiden großen Blätter, der Krieg und der Frieden nach Geisselshaus Gemälden in der Herrscherhalle des Berliner Zeughauses, gestochen von Prof. Hans Meyer in Berlin, der auch der freundliche Stifter dieser werthvollen Blätter ist. Die moderne Abtheilung des Kupferstichkabinetts wurde dann namentlich noch durch die geschenkte Ueberlassung der Publikationen des Vereins für Originalradirung in München und durch hübsche Blätter aus dem Verlage von Breitkopf und Härtel in Leipzig bereichert. Einer Reihe Meister verschiedener Zeiten und Schulen des Kupferstichs wuchsen durch Ankauf einzelne Blätter zu. Der Abtheilung Holzschnitte kamen nur wenige Blätter zu, u. A. ein Blatt aus einer Apokalypse und ein Abklappbild aus der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts und einige Blätter von Wolf Huber, Melchior Zoch, Tobias Stimmer und Christus und die 12 Apostel, Clair obscur, von Buicid. Die Lithographien wurden durch 20 Original Lithographien von Adolf v. Menzel, Typen des Heeres Friedrichs des Großen, bereichert. Die Abtheilung „Historische Blätter“ erhielt nicht unbedeutenden Zuwachs durch Geschenke wie durch Ankauf. Auf letzterem Wege namentlich einen Sammelband mit Flugblättern aus der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts und dann die 26 von Wolfgang gestochenen Blätter, welche das große Caroussel oder Damenfest darstellen, das 1709 zu Dresden zu Ehren des Königs von Dänemark aufgeführt wurde. Die Stadtpläne

und Prospekte betamen einige kolorirte Kupferstiche mit Ansichten von Stuttgart, nach W. Kilsen, einige kolorirte Blätter von Prag und Regensburg, dann eine Anzahl Ansichten von Wien von Schus und Janška in alten und neuen Abdrücken. Eine sehr gute Bereicherung ward den Spielarten zu Theil, denen ein beinahe vollständiges, 47 Blätter zählendes Spiel, gedruckt von Hans Guldensmund in Nürnberg 1528, zuwuchs. Zur Sammlung der Musikinstrumente kam eine hervorragende schöne Orgel aus dem bayerischen Schwaben. Das Gehäuse ist im Stil der deutschen Frührenaissance gehalten, das Ornament ist zum Theil noch gothisch, zum Theil Renaissance. Zugänge erhielten ferner: Die Sammlung der wissenschaftlichen Instrumente, die Bucheinbände, die Gewebesammlung. Die Sammlung der kirchlichen Geräte hat einige interessante Bereicherungen erhalten. Wir nennen zuerst einen kleinen romanischen Leuchter aus Bronze aus dem späteren XII. oder der ersten Hälfte des XIII. Jahrhunderts. Ein mit Wachs umhülltes und mit einem Siegel versehenes Meliquienglas aus der Mitte eines Altars wurde in Tirol erworben. Es ist aus dem XV. Jahrhundert. Eine sehr gute Arbeit des XVII. Jahrhunderts ist die Reliquienbüste des heiligen Willibald, Bronzezug, verguldet, auf silberüberzogenem Holzsockel. Von den Zugängen der Abtheilung Kunstwesen erwähnen wir das steinerne Hauszeichen eines Schlossers aus Nürnberg aus den sechziger Jahren des XVI. Jahrhunderts, drei Zunftsepter aus Mecklenburg aus den Jahren 1644, 1708 und 1727 und ein Emailglas mit der Darstellung von zwei an einem Tisch beschäftigten Männern, einem auf das Handwerk der Binder bezüglichen Spruch und der Jahreszahl 1688. In der großen Abtheilung der Hausgeräthe ist zu nennen ein Stuhl aus dem XVII. Jahrhundert. Er trägt das Wappen des römisch-deutschen Reiches und der Stadt Ulm und war ohne Zweifel für öffentliche Festlichkeiten bestimmt veral. Korr. Bl. 1900. Z. 91. An keramischen Gegenständen wurden erworben: Vierzig Formen für die Zinmentürung von Haerener und Siegburger Steingut und drei Figuren der Porzellanmanufaktur Höchst aus der späteren Zeit der Fabrik. Die Sammlung der bauerlichen Alterthümer wurde reichlich vermehrt. Die wichtigste Erwerbung ist die eines holländischen Zimmers aus Hindelopen mit den nöthigen Einrichtungsgegenständen. Auch in der Abtheilung Tracht und Schmuck nehmen die Volkstrachten unter unseren diesjährigen Erwerbungen einen breiten Raum ein; es konnten indeß bei der Aktion der Sammlung Flügel in München auch einige interessante historische Trachtenstücke erworben werden. Wir nennen hier nur einige Hauptstücke: Ein Meraner Zaldner (Weinbergkuter), eine Münchener Bürgerfrau, ein Mädchen aus Weiskenburg, eine Augsburgs Karzizerin, Bunte einer Bürgerfrau aus Salzburg, ein Thüringer und ein Schwarzwälder Frauenkostüm, ein Sedertoller aus dem XVII. Jahrhundert. Auch die Bibliothek erfreute sich im verfloßenen Jahr wiederum mannigfacher Förderung sowohl von Seiten der Verlagsbuchhändler Deutschlands, Oesterreichs und der Schweiz und vieler Autoren, als auch zahlreicher anderer Gönner, durch welche die reichen Bestände unserer Bucherammlung aufs Neue einen sehr beträchtlichen Zuwachs erhalten haben. So erhielten wir aus den Dublettenbeständen der Bibliothek des Königl. Preuß. Kriegsministeriums etwa 700 Werke über 1000 Bände) größtentheils Kriegswissenschaftlichen Inhalts zum Geschenk, und ebenso hatte die Bibliothek durch das liberale Entgegenkommen des Königl. Preuß. Ministeriums der öffentlichen Arbeiten und der Generalverwaltung der Königl. Museen in Berlin, die ihre Veröffentlichungen in dankenswerthester Weise zur Verfügung stellten, sehr ansehnliche und willkommenen Bereicherungen zu verzeichnen. Unter den Ankäufen des Jahres ragt vor Allem eine Anzahl Antiquabeln und anderer alter Trüde des XVI. und XVII. Jahrhunderts hervor, durch die namentlich die Sammlung der Volkslieder und Volksbücher sowie die Sammlung alter Holzschnittwerke wesentlich ergänzt wurden. Für das Archiv wurden größere Erwerbungen nicht gemacht, doch konnte eine Anzahl weniger bedeutender Urkunden vom XV. bis XVIII. Jahr-

hundert gekauft werden. IV. Litterarische Thätigkeit: Die Veröffentlichungen des Museums umfassen im Jahre 1899 die Herausgabe des Anzeigers und der Mittheilungen aus dem germanischen Nationalmuseum, welchen in Bälde noch der zweite Theil des Gewebekataloges folgen wird. V. Personalien. Dr. M. Simon aus Giebichenstein bei Halle trat am 7. Januar als Volontär in den Dienst des Museums und wurde am 1. März als Praktikant an den Kunst- und kulturgeschichtlichen Sammlungen aufgenommen. Die Verwaltungskosten schließen in Einnahme und Ausgabe ab mit je 85 200 Mk. Für die Sammlungen und den Ausbau des Museums beträgt bei 275 536,25 Mk. Einnahme und 184 776,19 Mk. Ausgabe der Bestand 90 759,76 Mk., wovon dem Fonds 58 761,89 Mk., dem Fonds zur Erwerbung des Königshausbesitzes 20 602,65 Mk. gehören, so daß sich ein übertragbarer Bestand von 11 395,22 Mk. ergibt.

Das Körner Museum in Dresden feierte am 28. März d. Js. sein 25-jähriges Jubiläum, wobei dem hochverdienten Direktor, Herrath Dr. Reischel, der es vor 25 Jahren eröffnete, von den verschiedensten Seiten Glückwünsche dargebracht wurden.

Archivwesen.

Großherzoglich Badisches Generallandesarchiv. Dem Jahresberichte der Archivdirektion für das Jahr 1899 entnehmen wir nachstehende Angaben: Im Personalland vollzogen sich einige Veränderungen. Der Hilfsarbeiter Dr. Brunner wurde zum eaismäßigen Hilfsarbeiter unter Verleihung des Titels „Archiv-Meßnor“ ernannt. Als Volontär trat Dr. Eggers, Hilfsarbeiter der Badischen Historischen Kommission ein. Neu zugegangen sind dem Generallandesarchiv an Archivalien insgesammt 59 Kummern durch Einlieferungen seitens der Behörden, durch Ankauf, Abschreitung und Schenkungen. Unter diesen seien besonders erwähnt die vom Stitt St. Paul im Lavant-Thal Kärnthens eingegangene Sammlung von Abdrücken St. Blasianischer Siegelstempel, eine Reihe von Siegelabdrücken der Bischöfe von Konstanz, 15 historische Karten der oberen Neckar- und Donau-Gegend, Geschenk des Professors Dr. v. Thudichum in Tübingen, sowie der werthvolle handschriftliche Nachlaß des Generalarztes Dr. Adolf Hoffmann in Karlsruhe und seines Vaters, des 1879 verstorbenen Großherzoglich Badischen Generalleutnants und Kriegsministers Friedrich Hoffmann. Von den Repertoriierungsarbeiten des Jahres 1899 heben wir hervor die Verzeichnung der Urkundenabtheilungen Straßburg, Wonnenthal, Johanniterorden, Gengenbach-Tessenburg-Zell, sowie die Vollandung der Abtheilung Jahr-Wahlberg. Einer gründlichen Revision und theilweisen Neubearbeitung wurden unterzogen die Urkundenarchive Petershausen, Mainau, Salem, Radolfzell, Mettenburg, Thengen-Linz-Lupfen und Tennenbach. Die Neuordnung und Verzeichnung der Aktenabtheilung Baden Generalia ist wesentlich gefördert worden. Die eingelieferten Akten, Rechnungen, Protokolle und Beraue wurden in die Bestände eingereiht, bei mehreren Behörden wurden Aktenausweisungen vorgenommen. Entwurde zu neuen Siegeln bezw. Wappen wurden für 10 Städte und 87 Landgemeinden neu gefertigt. Ferner sind aus 17 Urkundenabtheilungen etwa 3500 Siegel aufgeschrieben worden. Die Bearbeitung der Archivinventare ist in vollem Gang; Ein großer Theil des ersten Bandes ist bereits gedruckt, der Rest wird innerhalb der nächsten Monate fertiggestellt sein. Die Benutzung des Generallandesarchivs gestaltete sich im Jahre 1899 folgendermaßen: a. Zu geschäftlichen Zwecken durch 29 Staats-, Hof-, Militär-, Kirchen- und Gemeindebehörden sowie 16 Privatpersonen in 105 Fällen; b. zu wissenschaftlichen Zwecken durch 176 Personen in 327 Fällen. Im Ganzen betrug daher die Zahl der Benutzer 221, der Remissionen 432. Die archivalische Ausstellung, welche täglich von 10 bis 12 Uhr dem Publikum geöffnet ist, wurde von 87 Personen besucht.

Denkmalstiftung und Denkmalpflege.

Die ehemalige Benediktinerabtei, nun Pfarrkirche Prünzheim. Einer der schönsten romanischen Bauten Bayerns ist die von Otto dem Heiligen, Bischof von Bamberg, und Hartwich, Bischof von Regensburg, 1109 bis 1119 gegründete ehemalige Benediktinerkloster, nunmehrige Pfarrkirche Prünzheim bei Regensburg, im Basilika-Stil mit drei Schiffen und zwei Thürmen erbaut und von den kunstfertigen Benediktinermönchen in den früheren Jahrhunderten mit Frescomalereien geschmückt. Leider hat der herrliche ursprüngliche Bau bedeutende Verunstaltung erlitten am Anfang des 18. Jahrhunderts, sowie auch die Malereien der Kirche im Laufe dieses Jahrhunderts mit Linde in Steinon überstrichen wurden. Dank den rastlosen Bemühungen des Königl. Konservators Dr. Sager in München, wurde in den Jahren 1897 bis 1899 die Klosterkirche insofern ihrem ursprünglichen Zustande wieder zurückgegeben, als die beiden Seitenschiffe, wenigstens vorderhand das nördliche eine, dem Baue der Kirche entsprechende Aenderung erfahren hat. Im südlichen Seitenschiffe wurde die Brüstung des Oratoriums, das in der Barockzeit gelegentlich der Verlegung der Chorstühle aus dem Presbyterium in einen Einbau des südlichen Kreuzflügels eingefügt wurde, bis in die Flucht der äußeren Hauptwand zurückverlegt. Das nördliche Schiff, das in seinem Luertheile vom Aufgange in den Chor bis zum Thurne dieses Schiffes erneuert worden war, wurde freigelegt, indem die beiden Bögen abgebrochen und die Altäre, die vor den Bögen standen, anderweitig Aufstellung fanden, so daß nun das Schiff seiner ganzen Länge nach von der Apsis des Thurnes voll kommen freilegt, wahrlich ein prächtiger Anblick! Daran reihte sich die Befreiung der Frescomalereien und zwar vorderst im Haupt- oder Chorische der Kirche. Vor Allem ausstachmen ist der Triumphbogen beim Aufgange in das Presbyterium. In der Mitte die Hand Gottes mit der Inschrift: „Dextera mea“. Dann am Bogen rechts und links die personifizierten Tugenden: „fides“, „spes“, „caritas“, „continentia“, „mansuetudo“, „castitas“ im prächtigen Farbenpieler. Am Gewölbe präsentirt sich jetzt die aufgedeckte und bereits aufgetrichene Figur des Erbköfers, als Hier auf einem Throne sitzend gemalt, mit der Siegestafel in der einen und der Weltkugel mit dem Kreuze in der anderen Hand, umgeben von den 4 Symbolen der heil. Evangelisten. Wir erwähnen noch ein von Dr. Sager in der südlichen Thurnhalle entdecktes Bild, das den Stifter des Benediktiner-Ordens, den heil. Benediktus, in Lebensgröße darstellt, wie ihm der Giftheber gereicht wird. Die Aufrichtung der Figuren und ornamentalen Bilder leitet der Königl. Konservator Sagemüller aus München, der auch den größten Theil dieser mühevollen Arbeit selbst ausführt.

Der Verein zur Erhaltung der Denkmäler der Provinz Sachsen, dessen Beirat zum Gesamtverein unsere vorige Nummer meldete, hielt am 25. Januar d. Js. zu Magdeburg seine Jahresversammlung ab, der unter Anderen auch der Oberpräsident Dr. v. Bötticher, der Landeshauptmann Graf v. Winklerode, Graf v. Wartenleben, Leibarztmeister Schneider u. bewohnten. Der Vorsitzende Fürst v. Stolberg-Wernigerode, widmete dem verstorbenen Schatzmeister des Vereins, Stadtrath Otto Dubaigneau, einen warmen Nachruf. Die Anwesenden ehrten das Andenken dieses sowie der anderen verstorbenen Mitglieder durch Erheben von den Sigen. Sodann wurde von dem Schriftführer Herrn Stadtdirektor Dr. Henbauer der Jahresbericht gehalten. Die Mitgliederzahl beträgt 528. Das Schatzmeisteramt hat in Vertretung des für den Stadtrath Dubaigneau gewählten Stadtraths Ratel Bankier Max Jaensch geführt. Ferner wird über die Gaben von 1899, 1900 und 1901 berichtet. In Aussicht genommen sind als Gaben für 1900 und 1901 das Merseburger Bibelblatt und die Merseburger Jahrbücher. Dann berichtete der Provinzialkonservator Dr. Döring, daß eine photographische Aufnahme vom Westchor des Rathenburger Thores als Gabe für 1898 in Aussicht genommen ist, womit sich die Veranlassung einverstanden erklärte. Nach der

Rechnungslegung durch Bankier Max Jaensch betrug die Gesamteinnahme 11 063 42 Mk., die Ausgabe 9834 12 Mk., so daß ein Bestand von 1229 30 Mk. vorhanden ist. Der Haushaltsplan, der in Einnahme und Ausgabe 10 099 30 Mk. aufwies, wurde nach dem Entwurf genehmigt. Genehmigt wurde die Nachbildung eines Gemäldes von Lucas Cranach dem Älteren „Anbetung der Könige“ aus der Wenzelskirche in Raumburg als Gabe für 1899. Die vorliegenden Proben wurden mit Interesse besichtigt. Dr. Döring berichtete ferner über die Abbildungen, die dem Jahresbericht für 1899 beigegeben werden sollten. Vorgelegt wurden sechs Bilder aus der Zeit von der altromanischen bis zur Kunst des vorigen Jahrhunderts. Die Versammlung ertheilte hierzu ihre Genehmigung. Die Abbildung der Burgforderungen soll später beigegeben werden. Dr. Döring machte ferner Mittheilung von einem freundlichen Anerbieten des Malers Deiken, der ein Titelblatt für den Jahresbericht gestiftet habe. Der Stifter habe sich bereit erklärt, in jedem Jahre ein neues Titelblatt anzufertigen. Dieses Anerbieten wurde mit herzlichem Dank entgegengenommen. Es wurden dann gewählt zum Schatzmeister Max Jaensch und als dessen Stellvertreter Rittmeister Ed. Schmidt. Nach einem Vortrage durch Stadtrath Voigtel werden die in Folge der Einführung des Bürgerlichen Gesetzbuches vorgenommenen Aenderungen der Statuten genehmigt. Von einer Eintragung des Vereins in das Vereinsregister soll Abstand genommen werden. Nach einer Empfehlung des Dr. Döring beschließt die Versammlung den Beitritt zum Gesamtverein deutscher Geschichtsvereine.

Am Tage vorher hielt im Rathhause die Provinzialdenkmäler-Kommission gleichfalls ihre Jahresitzung unter dem Ehrenvorsitz des Grafen v. Wartenleben ab. Es wurde der Jahresbericht festgestellt und dann der Rechnungsabluß entgegengenommen. Die Einnahme betrug 1374087 Mk., die Ausgabe 874248 Mk., so daß ein Bestand von 499839 Mk. vorhanden ist. Der Haushaltsplan, der in Einnahme und Ausgabe mit 1004435 abschloß, wurde genehmigt. Dann wurden bewilligt: zur Herstellung der Chorfenster in der St. Jacobikirche zu Stendal 1000 Mk., zur Herstellung des Schnitzwerkes Thores zu Gardelegen 500 Mk., zur Herstellung des alten Zustandes der reformierten Kirche zu Aschersleben 1000 Mk., zur Herstellung des Westers Thores in Seehausen (Altmark) 500 Mk., als Beitrag für einen Sparfonds zur späteren Herstellung der St. Wenzelskirche zu Raumburg a. S. 500 Mk., zur Herstellung der Klosterkirche Gudenstien bei Mühlberg a. S. 2000 Mk., zur Aufdeckung der romanischen Wandmalereien in der Kirche zu Kloster Gröningen 200 Mk., zur Erhaltung des Oberthores in Laucha 600 Mk. und zur Herstellung des Altaraufsatzes, der Altargemälde und der Kanzel in der Kirche zu Nimmendorf 300 Mk.

Denkmalpflege in der Provinz Brandenburg. Dem letzten Jahresberichte des Provinzialkonservators für die Provinz Brandenburg, Geh. Bauath Rath, entnehmen wir noch folgende Angaben (vergl. auch Korr. Bl. 1900, S. 92). Um das Denkmal auf dem Marienberg bei Brandenburg vor Benachtheiligungen durch Abgrabungen der nächsten Umgebung zu sichern, sollen etwa 80000 Quadratmeter Bergschliffe von der Stadt erworben werden und dauernd als Schuttplatz erhalten bleiben. Die Durchführung dieses verdienstlichen Planes hat zur Zeit die besten Aussichten, da durch ein Vermächtniß für diesen Zweck der Stadt 50000 Mk. zugewendet werden. Durch den Vertrauensmann der Kommission Dr. v. Falkow ist mit Erfolg darauf aufmerksam gemacht, daß in der Petri-Pauli-Kirche zu Wusterhausen werthvolle alte Trude in ungeeigneten fenstlichen Räumen aufgestellt seien, eine Klage, die leider für sehr viele märkische Kirchenbibliotheken zutreffend ist. Zur Wiederherstellung des Rathhauses in Jüterbog wird darauf hingewiesen, daß es zu den interessantesten Profanbauten des späteren Mittelalters in der Mark gehört. Durch Aufbringung von Putz auf die Fagelflächen, durch Veränderungen an der Halle der Nordfront und besonders durch den Abbruch der im Jahre 1801 beseitigten Ziergiebel der Ost- und Westseite ist das Bauwerk

stark geschädigt. Für die Herstellung nach dem von dem Kultusminister erforderten Gutachten wird es voraussichtlich gelingen, nach Bewilligung der Mittel einen mit den spätgotischen Formen besonders vertrauten, gewissenhaften Architekten zu gewinnen. — Zu Guntow (Liriegau) wurde im vorigen Sommer in einem Stallgebäude (!) des Pfarrhofes ein Renaissancealtar entdeckt, der statt eines höchst nüchternen Altars aus den fünfziger Jahren wieder aufgestellt werden konnte. — Bedeutend ist die Verhandlung wegen Uebergangs der Baulichkeiten des Klosters Chorin an das Kultusministerium, in welchem Falle die Hoffnung einer würdigen Wiederherstellung, wenn auch in etwas späterer Zeit, sehr steigen würde. Wegen den von dem Militärismus geplanten Verlauf des Altstädtischen Rathhauses in Brandenburg ist mit Recht Besorgnis eingelegt worden, da zunächst Sicherheit für die künstlerische Gestaltung dieses bedeutenden Bauwerkes gefordert werden muß.

Der Verein zur Erhaltung der Kunstdenkmale in Hildesheim hielt am 8. März unter Vorsitz des Oberbürgermeisters Struckman seine Jahresversammlung ab. Zunächst wurde die Jahresrechnung vorgelegt und dem Rechnungsführer, Bankier Dur, Entlastung erteilt. Wie vom Vorsitzenden beim Rückblick auf die Thätigkeit des Vereins mitgeteilt wurde, hat man auch im verflossenen Jahre mit der Bemalung von alterthümlichen Häusern fortgefahren und dafür auf Ansuchen eine Beihilfe aus Vereinsmitteln gewährt. Hervorgehoben zu werden verdient, daß die Kosten der Bemalung der Häuser in den meisten Fällen von den Eigenthümern selbst bestritten werden, während früher diese Kosten meistens auf den Verein abgewälzt wurden. Eine erhebliche Thätigkeit hat der Verein bezüglich der Erwerbung der v. Brandischen Wappensammlung entfaltet. Auch die Lüdersschen Zeichnungen und eine Anzahl Glasgemälde sind für das Roemer-Museum erworben worden. Von im Laufe des Jahres in der Stadt abgebrochenen Häusern hat der Verein photographische Aufnahmen machen lassen. Dergleichen hat Direktor Dr. Hein auch von dem Inneren verschiedener hervorragender Häuser photographische Aufnahmen anfertigen lassen. Mit der Anfertigung der Aquarellbilder von Hildesheimer bemerkenswerthen Bauwerken soll fortgefahren werden. Das vom Verein erlassene Ausschreiben von Fassaden-Entwürfen und die damit erlassene Polizeiverordnung hat die allgemeinste Beachtung gefunden. Es sind nicht allein von 376 Architekten und Anderen Preisausschreiben abgefordert, sondern auch eine Anzahl Städte, darunter lezhin noch Trier und Magdeburg, haben nähere Erkundigungen über das Preisausschreiben und die Polizeiverordnung einziehen lassen. Die Entwürfe werden im Roemer-Museum aufgestellt werden. Sodann wurden die statutenmäßig auscheidenden Vorstandsmitglieder, Major Buhlers, Professor Kischardt und Professor Andrae wieder, und Bauath Boyzen neugewählt.

Denkmalpflege in Lübeck. Nach dem Jahresberichte des Konservators der Bau- und Kunstdenkmale Lübeds Baudirektor Schaumann für 1898/99 wurden die Inventarisationen dort weiter gefördert, und die Verzeichnisse der in den Museen befindlichen Gegenstände dem Konservator übergeben. Zahlreiche Wiederherstellungen sind zu verzeichnen. Das genau nach den alten Resten erneuerte nordöstliche Portal der Petrikirche erhielt einen reichen in Eichenholz geschnittenen gothischen Windsang. Bei Einrichtung der Gasleitung im Dome wurden die hohen hölzernen Chorschranken mit schmiedeeisernen Wandarmen versehen. Der Südturm der Marienkirche hat neue Kupferdeckung erhalten. Aus Anlaß eines Fundes reicher Holzintarsien unter Lelfarbe in der Magdalenkirche und angeichts der Nothwendigkeit, geldlich stark in Anspruch genommene Kirchengemeinden bei Unterhaltung ihrer Inventarstudie zu unterstützen, stellten Rath und Bürgerchaft dem Konservator für die nächsten fünf Jahre jährlich 2000 Mk. zur Verfügung. Die Arbeiten in der Kirche des Heiligen Geist-Hospitals sind nahezu vollendet. Die Wiederherstellung der stark vermoderten gothischen Holzschnitzereien über dem Marstallbogen an Burgtbor erfolgte in sachgemäßer Weise durch den Bildhauer Erdmann. Leider konnte der ursprüngliche Zustand des beschädigten Waldbauer-

Hünengrabes wegen der Schwere der Steine nicht wiederhergestellt werden, man mußte sich damit begnügen, die Steine in ihrer neuen Lage zu befestigen. Von Wichtigkeit ist es, daß das Reichsgericht die Auffassung des Lübeder Landgerichts getheilt hat, nach welcher das Hünengrab als ein Denkmahl im Sinne des § 304 des Strafgesetzbuches anzusehen ist. Durch den Abbruch weiterer Alter, wenn auch nicht gerade künstlerisch bedeutender Giebelhäuser ist leider wiederum ein Stück Alt-Lübed verschwunden.

Denkmalpflege in Pommern. Der Provinzial-Landtag hat neuerdings zur Fortsetzung der Ausmalung und für die Erneuerung der romanischen Wandmalereien in der Marienkirche in Bergen auf Rugen (v. Haselberg, Baudenkmale des Regierungsbezirks Stralsund, S. 270, 2900 Mk. zur Verfügung gestellt. Aus staatlichen Mitteln waren hierfür 29000 Mk. angewandt worden. Zur den Ausbau des Pulverturms in Ralswiek ist von der Provinz eine Beihilfe bis zum Betrage von 1000 Mk. bewilligt worden. Die Wiederherstellung der Jakobikirche in Stettin ist im Aeußeren vollendet. Im Jahre 1892 begonnen, durch den Thurmsturz bei dem Erban am 13. Februar 1893 und die damit verbundene Zerstörung des Daches nur kurze Zeit unterbrochen, wurde sie im Winter 1899/1900 zu einem glücklichen Ende geführt. Zu den sehr erheblichen Kosten hat der Kommerzienrath A. Gerber allein 111 400 Mk. beigetragen; andere freiwillige Gaben beliefen sich auf 40 527 Mk. Die Stadtgemeinde als Patron und die Provinz bewilligten je 20 000 Mk., gegen 160 000 Mk. hat die Kirche selbst aufgebracht. Auch die Wiederherstellung des Kircheninneren ist jetzt gesichert, nachdem die Gemeinde 100 000 Mk. für diesen Zweck bereitzustellen beschlossen hat. So ist die durch die Siebenhundertjahrfeier der Kirche 1887 gegebene Anregung von glücklichen Erfolge gewesen, und beherrschend ragt der gewaltige Thurmhelm zugleich als ein Denkmal opferfreudigen Bürgerfinnes und zielbewußter Thakraft über das Häusermeer der inzwischen zur Großstadt gewordenen Hanfsstadt Pommerns empor. (Aus der „Denkmalpflege“.)

Frautfurt am Main, wie Rothenburg, Hildesheim, Würzburg und neuerdings Nürnberg, hat unter dem 27. Februar d. J. eine Polizei-Verordnung zur Erhaltung des künstlerisch alterthümlichen Charakters geschichtlich hervorragender Plätze und Straßen erlassen.

Denkmalpflege in Baden. Eine beachtenswerthe Einrichtung zur Förderung des Interesses und Verständnisses für die Erhaltung und Pflege vaterländischer Denkmale hat die badiſche Regierung getroffen mit der Bestellung von Bezirkspflegern der Kunst- und Alterthumsdenkmäler, die den Konservator der öffentlichen Baudenkmale in seiner Thätigkeit unterstützen und weitere Kreise zu kunst- und baugeschichtlichen Nachforschungen anregen sollen. Zur Zeit sind in 47 Amtsbezirken 59 Bezirkspfleger in Ausübung dieses Ehrenamtes thätig. Der Etat des Ministeriums für Justiz, Kultus und Unterricht weist in diesem Titel für die Budgetperiode 1900/1901 eine beträchtliche Erhöhung gegenüber den Vorjahren auf. Dadurch soll vor Allem erreicht werden, daß die von den Pflegern zu erwartenden zahlreichen Anfragen und Anregungen möglichst weitgehende Berücksichtigung erfahren.

Die Hohenkönigsburg im Elsaß.

Auf der Hohenkönigsburg haben seit einigen Wochen die Arbeiten zur Wiederherstellung in vollem Umfange begonnen. Unter Leitung des Architekten Bodo Ehardt sind gewaltige Schutzmauern, die sich seit Jahrhunderten angeammelt haben, an drei verschiedenen Punkten untersucht worden, wobei sich zahllose Gebrauchsgegenstände und Spuren der letzten Belagerung der Burg gefunden haben. Die verfallenen Mauerreste sind zum großen Theil aufgedeckt und werden jetzt zeichnerisch und photographisch mit peinlichster Genauigkeit festgelegt, um damit sorgfältige Grundlagen für eine wahrheitsgetreue Wiederherstellung zu gewinnen.

Kleine Mittheilungen.

Vierte Konferenz deutscher Publikations-Institute.

Leipzig, 4. April; Halle, 5. April. Es waren vertreten: die Königl. Württembergische Kommission für Landesgeschichte durch Prof. Buch: Tübingen, die Großherzogl. Badische Historische Kommission durch Archivath Krieger: Karlsruhe, die Gesellschaft für Rheinische Geschichtskunde durch Archivdirektor Prof. Hanßen: Köln, die Commission royale d'histoire de Belgique durch Prof. Pirenne: Gent, die Thüringische Historische Kommission durch Bibliothekar Steinhäuser: Jena, die Historische Kommission für die Provinz Sachsen durch Prof. Grötker: Eisleben und Oberlehrer Reischel: Mchersleben, die Königl. Sächsische Kommission für Geschichte durch Regierungsrath Cimisch: Dresden und Prof. Lamprecht: Leipzig, der Verein für die Geschichte der Mark Brandenburg durch Archivar und Privatdozent Meinecke: Berlin, der Westpreussische Geschichtsverein durch Dr. Simon: Danzig, der Verein für Geschichte Ost und Westpreußens durch Prof. Prus: Königsberg, die Historische Landeskommission für Steiermark durch Prof. v. Zwiedineck: Südenhorst: Graz. Ergebnisse der Beratungen: a) Herstellung von Grundkarten: 1. Die anwesenden Mitglieder der Konferenz erklären es für wünschenswerth, daß die Herstellung von Grundkarten energisch weiter gefördert werde und daß insbesondere Untersuchungen über die Entstehung, das Alter und die Veränderung der Gemarkungsarealen innerhalb der einzelnen Gebiete angestellt werden. 2. Die Konferenz erklärt es für wünschenswerth, daß, sobald einigermassen zahlreiche Erfahrungen in konkreten Arbeiten niedergelegt sind, ausführliche Bestimmungen ausgearbeitet werden, welche die einzelnen Forscher anweisen, wie sie Eintragungen in die Grundkarten zu bewirken haben. 3. Die Konferenz spricht der Königl. Sächs. Regierung ihren Dank für die Einrichtung der „Centralstelle für Grundkarten“ aus und bittet sämtliche Institute, welche Grundkarten hergestellt haben, wemöglichst je eine Kopie von Grundkarten mit Einträgen sowie eine Anzahl von Exemplaren jedes Blattes dafelbst zu deponiren, damit der einzelne Forscher in der Lage ist, jede beliebige Karte von der Centralstelle aus zu beziehen. 4. Die Konferenz erklärt es für wünschenswerth, auch die Herstellung von Grundkarten im Maßstabe 1:500 000 nach einem für ganz Deutschland einheitlichen Maaß möglichst in Angriff zu nehmen. 5. Die Konferenz beauftragt die „Centralstelle für Grundkarten“, die Vorarbeit für eine künftige Verständigung über die Einzeichnung in Grundkarten, soweit überhaupt ein gemeinsames Vorgehen in dieser Hinsicht geboten erscheint, thunlichst zu fördern. b) Historisch-geographische Geographie Deutschlands: Die Konferenz nimmt mit Interesse Kenntniß von dem Fortgange und den bisherigen Erfolgen des Unternehmens und giebt der in Nürnberg eingesetzten Kommission Vollmacht, die Arbeit im Sinne der Nürnberger Beschlüsse unter möglichster Einheitlichkeit in der Durchführung weiter zu fördern. c) Denkmäler deutscher Kulturgeschichte: Die Konferenz beschließt, für eine künftige Publikation Verzeichnisse des vorhandenen Materials an Reiseberichten und Tagebüchern in Deutschland herbeizuführen.

Sechste Versammlung deutscher Historiker in Halle a. S.

Prof. C. Meyer als Vorsitzender des Ortsausschusses, begrüßte am 4. April abends die zahlreichen Teilnehmer des Tages in der „Tulpe“, dem Versammlungsort. Auch der Oberpräsident der Provinz Sachsen, Crellens, v. Böttcher, war erschienen und wohnte in den folgenden Tagen der Mehrzahl der Vorträge bei. Daß die Versammlung von Oesterreich und Süddeutschland aus verhältnismäßig schwach besucht war, hing wohl mit der Wahl des Ortes zusammen. Wien wurde durch Prof. Journer und Dr. Friedjung vertreten, Graz durch Prof. v. Zwiedineck: Südenhorst und Lindlin v. Ebengreuth, Innsbruck durch Prof. v. Weischo, Prag durch die Professoren Bachmann, Jung, Zwoboda und Wernisch. Aus Belgien waren erschienen: der Archivar Desmarez aus Brüssel und die Professoren Pirenne und Fredericq aus Gent; dieser trug am ersten Abend mit klangvoller Stimme das Geisenlied in flämischer Sprache vor.

Aus Helsingfors war Prof. Schybergson eingetroffen. Von bekannten heimischen Historikern seien erwähnt: v. Below aus Marburg, Meinecke aus Berlin, Mads, Seeliger und Lamprecht aus Leipzig, Busch und v. Heinemann aus Tübingen, Gymnasialdirektor Egelhaaf aus Stuttgart, Kaufmann aus Breslau, Dietrich Schäfer aus Heidelberg, Prus aus Königsberg und Kolde aus Erlangen. Am Donnerstag, 5. April, 9 Uhr morgens, wurde die Tagung in der Universität eröffnet. Der Vorsitzende, Prof. Kaufmann, sprach einige einleitende Worte, in denen er hervorhob, daß Fragen über Methode, die auf den früheren Historikertagen einen Hauptgegenstand gebildet hätten, für dieses Mal von der Tagesordnung abgesetzt seien. Dann begrüßte der Oberpräsident v. Böttcher die Versammlung im Namen der Provinz, der Regierungspräsident v. der Rede im Namen des Bezirkes, der Rektor Prof. Voening im Namen der Universität und der Oberbürgermeister Struck im Auftrage der Stadt Halle. Nachdem Prof. Kaufmann dem früheren Leiter der Historikertage, dem im Jahre 1898 verstorbenen Prof. Felix Stieve in München, einen warmen Nachruf gewidmet hatte, ertheilte er Prof. Schäfer das Wort zu seinem öffentlichen Vortrag: Ueber das Eintreten der nordischen Mächte in den Dreißigjährigen Krieg. Der Vortragende schilderte die politische Lage Dänemarks und Schwedens vor dem Eingreifen dieser Mächte in die deutschen Angelegenheiten, wie Christian IV. ohne einen sicheren Bundesgenossen und rings umdröht von feindlichen Nachbarn sich unbesonnen in den Krieg stürzte, um seinem Nebenbuhler Gustav Adolf um jeden Preis zuvorzukommen, wie dagegen der Schwedenkönig, obgleich mit viel geringeren Mitteln als sein Nachbar ausgestattet, durch die treffliche Organisation und Schulung seiner Soldaten und durch eine von umsichtigen Erwägungen geleitete Politik von vornherein als ein gewaltiger Machtfaktor auf dem Kampfplatz erschien. Es wäre Gustav Adolf nach dem Lübecker Frieden ein Leichtes gewesen, den alten Erbfeind Dänemark völlig niederzuwerfen und Schweden für die Zukunft den Vorrang im Norden zu sichern; aber das lehnte er ab in dem richtigen Gefühl, daß es für Schweden und die evangelische Sache vielmehr darauf ankam, die katholische Großmacht des Hauses Habsburg zu schwächen. So behielt Gustav Adolf im Gegensatz zu Christian IV. folgerichtig und energisch sein eigentliches Ziel im Auge: seine ganze Politik trägt einen großartigen Stempel. Den zweiten öffentlichen Vortrag hielt Dr. Friedjung über: Das Angebot der deutschen Kaiserkrone an Oesterreich im Jahre 1814. Der Redner ging aus von der mächtvollen Persönlichkeit des Freiherrn vom Stein, von dem Arndt sagte, „die reichende Lebendigkeit seines Wesens habe auf jedermanns Geist die größte Gewalt geübt“. Sein höchstes Ziel sah er in der Wiederherstellung des Deutschen Reichs, wie es unter den Ottonen und Staufern bestanden hatte; da dieses unerreikbaar war, schlug er in seinen Denkschriften an den Zaren die Theilung Deutschlands zwischen Preußen und Oesterreich vor; jenes sollte die Vorherrschaft im Norden, dieses den Süden und die Kaiserwürde erhalten, dieser Aufsicht waren auch deutsche Patrioten wie Ernst Moritz Arndt und Görres. So konnte sich das Haus Habsburg in Mitteleuropa eine großartige Stellung erwerben, wenn es eine nationale Politik in großem Stil treiben wollte. Kaiser Franz und Metternich sahen aber auf Stein und seine Gesinnungsgenossen mit dem äußersten Mißtrauen; sie erschienen ihnen revolutionärer Pläne verdächtig; zudem fürchtete Kaiser Franz, er würde, falls er den deutschen Kaiserthron annähme, die Fürsten Deutschlands gegen sich haben. Metternich war daher 1813 nur für die Begründung eines losen deutschen Bundes und strebte zunächst nur ein „ausgedehntes System von Verträgen und Allianzen“ an, das die deutschen Staaten verknüpfen sollte. Erst 1814 erkannte er den früheren Fehler: er sah ein, daß nur eine straff zusammengefaßte Bundesgewalt dem Hause Habsburg zum Vortheil gereichen würde. Auf dem Wiener Kongreß boten 25 deutsche Fürsten und vier freie Städte dem österreichischen Herrscher die Kaiserwürde an. Stein hatte sogar den Zaren für dieses Anerbieten zu gewinnen gewünscht und den Auftrag erhalten, darüber mit Metternich und dem preussischen Staatskanzler Hardenberg zu verhandeln. Jener

wäre jetzt geneigt gewesen, auf den Plan Steins einzugehen, allerdings nur unter der Bedingung, daß Oesterreich keine Anstrengungen zu machen habe. Hardenberg aber lehnte auf das Bestimmteste Steins Vorschläge ab: man würde ihm, behauptete er, in Berlin nie verzeihen, wenn er anders handelte. So hatten sich die österreichischen Staatsmänner 1813 die Gelegenheit, Oesterreich die Hegemonie in Deutschland zu sichern, entschlüpfen lassen. Stein hatte die Entfremdung Oesterreichs von Deutschland vorausgesehen und sie verhindern wollen. Von anderen Vorträgen seien noch erwähnt: Mann über die napoleonische Frage, wobei er die Auffassung Bandels bekämpfte; Prof. H. Gelzer aus Jena sprach humorvoll und interessant über das Verhältniß von Staat und Kirche in Vuzanz; Prof. Hef aus Halle über Stadtbürger und Stadtgericht im Sachsenspiegel; Prof. H. Krug aus Königsberg über die Entwicklung der historischen Professur in Königsberg und Prof. F. Nachfall aus Halle über die Trennung der Niederlande vom Deutschen Reich. — Beschlossen wurde auf Antrag von Prof. Kalkoff-Breslau: „Die Veröffentlichung der politischen Korrespondenz Kaiser Karls V. ist ein überaus dringendes Bedürfnis.“ — Neben den Sitzungen hatte der Versammlungsausschuß Ausflüge nach dem Giebichenstein, der Bergschönitz und nach Merseburg sowie zahlreiche gefellige Zusammenkünfte veranstaltet und dadurch den Theilnehmern des Tages reichliche Gelegenheit zu freiem Meinungsaustausch geboten. Der nächste Historikertag soll voraussichtlich 1902 in Heidelberg stattfinden.

Die königlich sächsische Kommission für Geschichte hat in der Person von Dr. Armin Tille, dem Herausgeber der „Deutschen Geschichtsblätter“, einen geeigneten Bearbeiter für die Wirtschaftsgeschichte, Sozial- und Verfassungsgeschichte Leipzigs, die bekanntlich im Auftrag der Kommission verfaßt wird, gewonnen. Die Geistesgeschichte zerfällt in vier Theile, nämlich Kirchen- und Schulgeschichte Leipzigs (Bearbeiter: Rektor Kämmer), Musikgeschichte Leipzigs (Dr. Rudolf Rostmann), Literaturgeschichte Leipzigs (Professor Witkowski) und Kunstgeschichte Leipzigs (Dr. Erich Haenel).

Ein römisches Grabdenkmal von gewaltigen Dimensionen ist in Rohrbach bei Heidelberg, wo in der letzten Zeit bereits so viele werthvolle Alterthumsfunde gemacht wurden, an einer alten wichtigen Verkehrsstraße durch Prof. K. Pfaff aufgedeckt worden. Das Denkmal, das der zweiten Hälfte des 2. Jahrhunderts n. Chr. angehören dürfte, stellte ursprünglich einen hohen, thurmähnlichen Bau dar, der durch Pfeiler in mehrere Stockwerke gegliedert, mit größeren und kleineren Nischenbildern (Szenen aus dem Leben des Verstorbenen) geschmückt war. Nicht weit hiervon, an einer anderen Römerstraße, wurden drei germanische Grabstätten aus der Merowingerzeit aufgedeckt. Ebenda stieß man auf Spuren von Brandbestattung aus der Bronzezeit, so daß jetzt der Nachweis für die ununterbrochene Besiedlung der Heidelberger Gemarkung von der jüngeren Steinzeit herab erbracht ist.

Verband der Vereine für Orts- und Heimathskunde in Biele und Kreis Heddinghausen. Der heutige Kreis Heddinghausen umfaßt das alte Vest Heddinghausen und die nordwärts der Lippe gelegene, ehemals zum Stift Münster gehörende Herrlichkeit Lembeck, letztere 7 Pfarrrorte enthaltend. Das Vest, früher ein in politischer und kirchlicher Hinsicht gesonderter Bezirk des Kurfürstenthums Köln, wurde im 19. Jahrhundert nach dem Sturze der Fremdherrschaft dem Regierungsbezirk und der Diözese Münster einverleibt, während alle anderen Theile des kölnischen Westfalens dem Regierungsbezirk Arnsberg und dem Bisthum Paderborn überwiesen wurden. So zwischen zwei Territorien gleichsam in die Mäule gestellt, hat das Vest in mehr als einer Hinsicht seine besondere Geschichte gehabt; von den Geschichtsforschern sowohl der einen wie der anderen Seite wurde es als ein ihnen fern liegendes Gebiet betrachtet und in der Darstellung der Geschichte der betreffenden größeren Territorien weniger berücksichtigt. Aus

diesem Grunde haben sich vor etwa 12 Jahren in Buer, Dorsten und Heddinghausen Vereine für Orts- und Heimathskunde gebildet und sich alsbald zu einem Verbande zusammengeschlossen; der älteste der drei Vereine, der Verein zu Dorsten, wurde am 15. Juli 1888 gegründet. Jeder der drei Vereine hat eine Sammlung von Alterthümern (Museum) geschaffen und veranstaltet von Zeit zu Zeit, theilweise allmonatlich, Vortragsabende. Der Verband giebt alljährlich eine eigene geschichtliche Zeitschrift heraus, 1899 erschien der VIII. Band (Jahrgang 1898). Der Verband bildet seit 1893 eine Sektion des Westfälischen Provinzial-Vereines für Wissenschaft und Kunst. Zum besonderen Ruhme rechnen es sich die Vereine an, daß es ihnen gelungen ist, in den breitesten Schichten der Bevölkerung Interesse für ihre Bestrebungen zu erwecken; von der Zeitschrift, welche in einer Auflage von 650 Exemplaren erscheint, gehen 200 Exemplare an den Verein zu Buer, 150 nach Dorsten, 250 nach Heddinghausen, und zu den Vortragsabenden pflegen sich durchschnittlich jedesmal 50 Mitglieder einzufinden.

Personalien.

Dr. M. Wagh, Archivdirektor und Privatdozent an der Universität in Jülich, ist zum außerordentlichen Professor für die neuere Geschichte daselbst ernannt worden.

Den Archivhilfsarbeitern Dr. Rosenfeld beim historischen Institut in Rom, Dr. Hinz beim Staatsarchiv in Hannover, Dr. Heinemann beim Staatsarchiv in Stettin und Dr. Spangenberg beim Geh. Staatsarchiv in Berlin ist der Amtstitel Archivassistent beigelegt worden.

Verstet worden sind: Der Archivar Dr. Kirsch von Hannover nach Breslau, Archivassistent Dr. v. Domarus von Hannover nach Wiesbaden, und Dr. Wülfel von Breslau nach Schleswig.

Dr. Kaufmann, bisher wissenschaftlicher Hilfsarbeiter beim historischen Institut in Rom, ist als Archivar beim Staatsarchiv in Magdeburg angestellt worden.

Archivar Dr. Meinardus (Wiesbaden) ist vom 1. Juli ab an das neu zu errichtende Staatsarchiv in Danzig versetzt worden.

Dr. Salzer ist als Volontär an das Geh. Staatsarchiv zu Berlin berufen worden.

Archivar Dr. Ehrenberg, Privatdozent an der Universität Königsberg, und Dr. Rossmann, Bibliothekar an der königl. Bibliothek zu Berlin, sind zu Professoren ernannt worden.

Prof. Wallé, Berlin, hat den Egers-Preis erhalten, zu einer Forschungsreise nach Warschau und Petersburg und Studien über die Wirksamkeit Schillers in den genannten Städten.

Dr. Haue, München, ist wegen seiner Verdienste um die Prähistorie von der königl. Akademie der Wissenschaften in Stockholm zum korrespondirenden Mitglied ernannt worden.

* * *

Johann Löbe, Dr. theol. und phil., Geh. Kirchenrath, Mitbegründer und von 1838 bis 1888 Vorstandsmitglied, seit 1888 Ehrenmitglied der Gesellschaft und alterthumsforschenden Gesellschaft des Osterlandes in Sachsen-Altenburg, ist am 27. März d. J. im 96. Lebensjahre in Rasenphas bei Altenburg gestorben. Geboren am 8. Januar 1805 in Altenburg, war er seit 1839 bis vor wenigen Jahren in Rasenphas als Seelsorger thätig. Von seinen Veröffentlichungen erwähnen wir: Hilsas, 1836 bis 1843; Wörterbuch und Grammatik der gotischen Sprache, 1843 bis 1846, gemeinsam mit seinem Landsmanne Canon von der Gabelenz; Geschichte der Kirchen und Schulen des Herzogthums Sachsen-Altenburg (3 Bände 1846 bis 1891; geschichtliche Beschreibung der Residenzstadt Altenburg (3 Auflage 1881; ferner zahlreiche kleinere Arbeiten in den Mit-

theilungen der deutschen Gesellschaft zu Leipzig, Mittheilungen aus dem Tierlande (Altenburg, 1837 folg.), Mittheilungen des alterthumsforschenden Vereins zu Naumburg und Köben; hauptsächlich aber in den Mittheilungen der geschichts- und alterthumsforschenden Gesellschaft des Tierlandes, die in jedem Bande einen oder mehrere Beiträge aus seiner Feder enthalten.

Prof. H. Schwarze, der langjährige Vorsitzende und zuletzt Ehrenvorsitzende des Historischen Vereins für Heimathskunde zu Frankfurt a. S., ist daselbst am 8. April d. J. verstorben. Er war 1825 in Prenzlau geboren und wirkte von 1856 bis 1893, wo er in den Ruhestand trat, als Lehrer am Friedrichs-Gymnasium in Frankfurt a. S. Er beschäftigte sich hauptsächlich mit der Geschichte der ehemaligen Universität Frankfurt a. S. und der dortigen höheren Schulen.

Prof. Dr. Theodor Hlatke ist am 26. März d. J. in Looschwitz verstorben. Geboren 1. Juni 1827 in Tanneberg bei Rostock, 1850 Gymnasiallehrer in Plauen, war er seit 1866 Professor an der Juteschule in Meissen. Für Heeren und Mertens „Geschichte der europäischen Staaten“ lieferte er eine Neubearbeitung und aus den Alten geschöpfte Fortsetzung von Büttigers „Geschichte des Kurfürstentums und Königreichs Sachsen“, 3 Bände, 1867 bis 1873; ferner gab er Engelhardts „Vaterlandskunde des Königreichs Sachsen“ neu heraus, auch schrieb er eine Geschichte von St. Ära in Meissen, sowie eine allgemeine Weltgeschichte (2. Auflage 1884). Zu Enders „Allgemeiner Geschichte in Einzeldarstellungen“ lieferte er „Das Zeitalter der Restauration und Revolution 1815 bis 1851“, und für die mit Herzberg und anderen Historikern unternommene „Allgemeine Weltgeschichte“ bearbeitete er die neueste Zeit (2. Ausgabe 1898). Seine letzte Veröffentlichung war eine Sammlung „Deutsche Reden“, 2 Bände.

Litterarisches.

G. Mehlis: Die Liguierfrage. Erste Abtheilung. S.-M. aus dem Archiv für Anthropologie XXVI. Band 1. Heft. 1899. 24 Seiten.

M. bearbeitet die Liguierfrage in drei Aufsätzen, von denen der erste eine Uebersicht über die neolithischen Gräberfelder am Mittelrhein, der zweite die Liguier in Oberitalien und Südfrankreich behandelt und der dritte Theil endlich die Ueberreste dieser Periode im Gebiete der Rhone und des Oberrheins betrachtet und die hieraus gezogenen Schlüsse enthält. Erschienen sind bis jetzt die beiden ersten Theile; der letzte, wegen der in Aussicht gestellten Resultate wichtigste, soll später nachfolgen. Es ist also noch nicht möglich, ein abschließendes Urtheil über die gesammte Arbeit abzugeben, immerhin kann schon Einiges über das bereits Vorliegende gesagt werden. M. giebt am Ende des zweiten Theiles das Resultat seiner bisherigen Betrachtung, welches in dem Satze gipfelt, daß eine Identität der Bevölkerung in neolithischer Zeit an der Riviera und in Oberitalien einerseits und am Mittelrhein andererseits „als Zeitmotiv für die Erklärung der vorgetragenen Thatfachen als gesichert anzunehmen“ sei, und zwar sollen es Liguier sein. Die genannten „Thatfachen“ nun sind anthropologischer, sprachlicher und archäologischer Natur. Was die beiden ersteren Gebiete anlangt, so will Referent berufenen Spezialisten im Urtheile nicht vorgreifen. Von dem archäologischen Material kommt in erster Linie die Keramik in Betracht. Hier muß man zunächst gesagt werden, daß die von M. angeführten mittelhheinischen Gräberfelder der Kultur der Bandkeramik und verwandter Erscheinungen angehören, einer

keramischen Gruppe, deren große Bedeutung für das Verständnis der europäischen Steinzeit vor 9 Jahren vom Referenten zum ersten Male hervorgehoben wurde und seitdem immer mehr anerkannt wird. Wertwürdigerweise wird dieser jetzt allgemein angenommene terminus technicus von M. nicht ein einziges Mal angewendet. Diese Bandkeramik nun hat ein Verbreitungsgebiet, welches sich über den größten Theil Mittel- und Südeuropas erstreckt und seine Ausläufer einerseits bis an den Mittelrhein und Thüringen (noch über den Harz hinaus), andererseits bis Bosnien, Ungarn und sogar bis nach Troja gehen läßt (vergl. Göge, Die Gefäßformen und Ornamente der neolithischen Schnurverzerrten Keramik). Wenn also M. die Keramik der mittelhheinischen Gräberfelder als ein Charakteristikum liguierischer Bevölkerung ansieht, muß er letztere auch für das ganze angeführte Gebiet annehmen. Der „ligurische“ Charakter der mittelhheinischen Keramik gründet sich nun nach M. auf die angebliche Uebereinstimmung mit den den Liguieren zugeschriebenen Funden an der Riviera und in Oberitalien. Wie verhalten sich nun diese zur Bandkeramik? Die von M. als charakteristisch angeführten Merkmale kommen zum Theil wie das „Nichtennadel-Ornament“, in den verschiedensten neolithischen Gruppen vor, können also nicht zur Charakterisirung von Bandkeramik dienen, theils widersprechen sie direct der Bandkeramik, wie das Schnurornament, welches in der Bandkeramik überhaupt nicht vorkommt und zu dieser geradezu im Gegensatz steht. In dieser Beziehung kann Referent auf seine oben angeführte Arbeit verweisen, in welcher das Verhältnis der Bandkeramik zur Schnurkeramik erörtert wird. Der Nachweis der ethnologischen Zusammengehörigkeit der neolithischen Gräberfelder des Mittelrheins mit denjenigen Südfrankreichs und Oberitaliens auf Grund des archäologischen Materials dürfte nach Ansicht des Referenten noch nicht erbracht sein, vielleicht wird dies aber in dem noch zu erwartenden dritten Theile nachgeholt. H. Göge.

Hendenreich, Eduard. Das älteste Fuldaer Kartular im Staatsarchive zu Marburg, das umfangreichste Denkmal in angelsächsischer Schrift auf deutschem Boden. Ein Beitrag zur Paläographie und Diplomatie, sowie zur Geschichte des hochstifts Fulda. Mit 2 Facsimile-Tafeln. Leipzig, B. G. Teubner 1899. 59 S. 4.

Die vorliegende Schrift giebt sich als Vorarbeit zu M. Tangls demnächst zu erwartendem Codex dipl. Fuldensis (in den Publicationen der Historischen Kommission für Hessen und Waldeck). Ihre beiden ersten Abschnitte (I. Das Kloster Fulda und sein Güterbesitz im Mittelalter. Der Quellenwerth der Fuldaer Traditionen und des ältesten Fuldaer Kartulars. II. Die Verwerthung des Kartulars in der Litteratur, von Eberhardt von Fulda bis zur Gegenwart) bringen in breiter Darstellung auf 27 Seiten nichts wesentlich Neues. Die nächsten vier, das Kartular selbst behandelnden Abschnitte (III. Beschreibung des Kartulars. Seine verschiedenen Hände und deren Zeit. IV. Die Zuverlässigkeit der angelsächsischen Haupthand. V. Anordnung des Kartulars. Zustand des Fuldaer Archivs im 9. Jahrhundert und Doppel- und Neuausfertigungen) machen zwar dem Fleiß und der Altriebe des Verfassers alle Ehre, geben aber doch zu mancherlei Bedenken Anlaß. Interessant für die Geschichte der Privaturkunde ist der Versuch (S. 31), das letzte an das Kartular angeheftete Pergamentblatt (fol. 85 als die einzige auf uns gekommene Fuldaer Privat-urkunde zu erklären, sowie der Nachweis (S. 51), daß die Neuausfertigung No. 110 von 836 Juli 30 der Tradition No. 217 von 831 August 30 im Anschluß an das Formular der Diplome Ludwigs d. Fr. gearbeitet ist. Zum Schluß folgen noch 5 Urkundenbeilagen. Von den beiden bei Ober-etter schon ausgeführten Nachmittelschichten enthält die erste nur eine einzige Zeile, die zweite nur 2 3 Zeile in agf. Schrift.

Halle a. S.

M. Heidmann.



Herausgegeben
von dem Verwaltungs-
ausschusse des Gesamt-
vereins in Berlin.

Korrespondenzblatt

Das Korrespondenzblatt
erscheint
monatlich einmal
und kostet jährlich 5 Mark.

des

Gesamtvereins der deutschen Geschichts- und Alterthumsvereine.

(Post-Reg.-Preis. für 1900 Nr. 4823.)

Nr. 7 u. 8.

Achtundvierzigster Jahrgang 1900.

Juli u. August.

Inhalt: Angelegenheiten des Gesamtvereins: Generalversammlung in Dresden. Beitritt zweier Vereine zum Gesamtverein. — Abhandlungen: Zur Ortsnamenforschung. Eine Erwiderung von H. Schöber. — Neues von den Grenzen des Imperium Romanum. (G. Antkes.) — Der Friede von Travendahl. (Lieboldt.) — Wirksamkeit der einzelnen Vereine: Königlich Sächsischer Alterthumsverein. Gesellschaft für Pommersche Geschichte und Alterthumskunde. Historischer Verein für das Großherzogthum Hessen. Verein für die Geschichte Berlins. — Nachrichten aus Museen: Das rheinische Provinzialmuseum in Bonn. Städtisches Museum in Jena. Archivwesen. — Denkmalschutz und Denkmalpflege. — Kleine Mittheilungen. — Personalien. — Literarisches.

Angelegenheiten des Gesamtvereins.

Programm der Generalversammlung

des

Gesamtvereins der deutschen Geschichts- und Alterthumsvereine in Dresden

in Verbindung mit dem fünfundsiebzigjährigen Jubiläum des Königlich Sächsischen
Alterthumsvereins, dem zweiten allgemeinen deutschen Archivtag und dem ersten Tag für
Denkmalpflege

vom 24. bis 28. September 1900.

Archivtag.

Montag, den 24. September.

10 Uhr: Versammlung im Lesesaale des Hauptstaatsarchivs (Albertinum, an der Brühl'schen Terrasse). Begrüßung und Konstituierung.

Vorträge der Herren: Archivdirektor Geheimrath Dr. v. Weech (Karlsruhe): Ueber Publikationen von Archivinventaren; Archivdirektor Geh. Archivrath Dr. Sille (Schleswig): Ueber Aktentassation; Stadtarchivar Dr. Jung (Frankfurt a. M.): Ueber das Archiv des deutschen Parlaments von 1849.

Es bleibt vorbehalten, anderweite Gegenstände aus der Mitte der Versammlung zur Besprechung und Berathung zu stellen, wozu bereits ein Antrag von Seiten des Herrn Archivdirektor Dr. Wolfram (Metz) vorliegt über die Frage: Sollen die Volkszählungszettel von den Archiven aufgenommen und aufbewahrt werden?

2 Uhr: Gemeinsames Mittagessen im Königl. Belvedere auf der Brühl'schen Terrasse (Gedeck ohne Wein 3 Mk.).

4 Uhr: Fortsetzung der Verhandlungen.

Anmeldungen zur Theilnahme am Archivtage sind bis 21. September an den Direktor des Hauptstaatsarchivs, Herrn Geheimrath Dr. Hassel, zu richten.

Tag für Denkmalpflege.

Montag, den 24. September.

- 8¹/₂ Uhr: Versammlung in der Technischen Hochschule (Bismarckplatz 18). Begrüßung und Konstituierung. Bericht des Herrn Professor Dr. Clemen (Düsseldorf) über Gesetzgebung zum Schutz der Denkmäler.
- 11 Uhr: Frühstückspause mit Besichtigung der bei der Technischen Hochschule bestehenden Sammlung für Baukunst.
- 12 Uhr: Bericht des Herrn Hofrath Professor Dr. Gurlitt (Dresden) über Inventarisirung der Denkmäler.
Vortrag des Herrn Baurath Tornow (Mek): Ueber die Grundsätze bei Restaurierungsarbeiten.
Antrag des Herrn Universitätsprofessor Dr. Dehio (Straßburg), betreffend Herausgabe eines Handbuches der deutschen Inventarisationen.
Antrag des Konservators der Provinz Sachsen, Herrn Dr. Döring (Magdeburg), wegen Schriftenaustausch unter den Behörden für Denkmalpflege.
- 4 Uhr: Gemeinsames Mittagessen im Hotel Bristol (Gedek ohne Wein 2,50 Mk.).
- 6 Uhr: Vortrag des Herrn Architekten Bodo Ebhardt (Charlottenburg) über Deutsche Burgen (mit Lichtbildern) in der Technischen Hochschule. Der Zutritt steht auch den Theilnehmern des Archivtages und der Generalversammlung frei.
- Gelangen die Verhandlungen nicht zum Abschluß, so erfolgt ihre Fortsetzung Dienstag, den 25. September, von 11 bis 1 und abends von 6¹/₂ Uhr an.
- Anmeldungen zur Theilnahme am Tage für Denkmalpflege sind bis 21. September an Regierungsrath Dr. Ermisch (Hauptstaatsarchiv) zu richten.
- Die Theilnehmer am Archivtage und am Tage für Denkmalpflege, die bereits vor dem 24. September nach Dresden kommen, treffen sich Sonntag, den 23. September, abends 8 Uhr in den „Drei Raben“ (Marienstraße).

Generalversammlung des Gesamtvereins.

Montag, den 24. September.

- Abends 8 Uhr: Gesellige Vereinigung im Neustädter Casino (Königstraße).
Vorträge von deutschen Liedern des 15. bis 17. Jahrhunderts, ausgeführt vom Singschor der Kreuzschule unter Leitung des Herrn Musikdirektor Professor Hermann.
- Das Bureau der Versammlung, in welchem die Theilnehmerkarten, Festzeichen, Karten zum Festmahle etc. in Empfang zu nehmen sind, befindet sich am 21. September von 7 Uhr abends an im Neustädter Casino, in den folgenden Tagen in der Technischen Hochschule.

Dienstag, den 25. September.

- 8¹/₂ Uhr: Erste Hauptversammlung in der Aula der Technischen Hochschule. Eröffnung durch den Vorsitzenden. Begrüßungen. Geschäftsbericht.
Vortrag des Herrn Professor an der Technischen Hochschule Dr. Gess: „Die Stellung Leipzigs unter den deutschen Universitäten im Laufe der Jahrhunderte.“
- 11 Uhr: Delegirtenversammlung (Beschlüßfassung über neue Statuten des Gesamtvereins. Wahl des Vorstandes).
- 1 Uhr: Gemeinsames Mittagessen im Hauptbahnhof (Gedek 2 Mk.).
- 2 Uhr 20 Minuten Abfahrt mittels Sonderzuges nach Weesenstein. Parkfest, dargeboten von Sr. Königl. Hoheit dem Prinzen Georg.
- 5 Uhr 55 Minuten Rückfahrt von Weesenstein.
- 6 Uhr 38 Minuten Ankunft auf dem Hauptbahnhof in Dresden.
- Bei ungünstigem Wetter fällt der Ausflug nach Weesenstein aus, und finden statt dessen von 4 Uhr an Sektionsitzungen statt.
- 9 Uhr: Gesellige Zusammenkunft in den „Drei Raben“.
- Denjenigen Theilnehmern, die das königliche Opernhaus oder das königliche Schauspielhaus besuchen wollen, ist an diesem Abend dazu Gelegenheit geboten. Beginn 7¹/₂ Uhr. Wegen Vorausbestellung von Eintrittskarten wolle man sich an den Ortsauschuß (z. B. des Regierungsrath Dr. Ermisch) wenden.

Mittwoch, den 26. September.

- 8 Uhr: Sektionsitzungen in der Technischen Hochschule.
- 9 Uhr 50 Minuten Abfahrt vom Hauptbahnhof mittels Sonderzuges nach Meißen.
- 11 Uhr: Zweite Hauptversammlung (zugleich Festigung zum fünfundsiebzigjährigen Jubiläum des Königlich Sächsischen Alterthumsvereins) in der Albrechtsburg zu Meißen.
Vortrag des Regierungsraths Dr. Ermisch: „Die Wettiner und die Landesgeschichte.“
Beglückwünschungsansprachen. Vortrag des Herrn Hofrath Professor Dr. Gurlitt: „Der Dom und die Albrechtsburg zu Meißen.“
- 1 Uhr: Gemeinsames Frühstück im Burgteller.
- 2 Uhr: Besichtigung des Domes, der Albrechtsburg, des Stadtmuseums etc.
- 5 Uhr 20 Minuten Rückfahrt nach Dresden.
- 7 Uhr: Festessen im königlichen Belvedere (Gedek ohne Wein 4 Mk.).

Donnerstag, den 27. September.

- 8 bis 12 Uhr: Sektionsitzungen in der Technischen Hochschule.
12 Uhr: Dritte Hauptversammlung (Schlußsitzung) ebenda.
3 Uhr: Besuch des Großen Gartens, des Alterthumsmuseums, der Deutschen Bauausstellung.
6 Uhr: Fest im Ausstellungspark, gegeben von der Stadt Dresden.

Freitag, den 28. September.

Bei günstigem Wetter Ausflug nach der Bastei in der Sächsischen Schweiz. Nähere Mittheilung wird vorbehalten.

Der Beitrag zu den Unkosten der Generalversammlung ist für jeden Theilnehmer auf 3 Mk. festgesetzt.

Die Herren Delegirten entrichten außerdem für jeden von ihnen vertretenen Verein 3 Mk. Nach den bestehenden Statuten kann ein Delegirter nicht mehr als drei Vereine vertreten.

Gegen Vorzeigung der Theilnehmerkarten können in den Tagen vom 25. bis 29. September zu den angegebenen Stunden folgende Sammlungen unentgeltlich besichtigt werden: Die königliche Gemäldegalerie (9 bis 5), das königliche Kupferstichkabinett (10 bis 3), die königliche Skulpturensammlung im Albertinum (9 bis 3, außer Sonnabend), das königliche historische Museum (9 bis 2, außer Sonnabend), das königliche zoologische und anthropologisch-ethnographische Museum (Montag und Donnerstag 11 bis 1, Mittwoch und Sonnabend 1 bis 3), das königliche mineralogisch-geologische und prähistorische Museum (Dienstag, Donnerstag und Freitag 9 bis 1, Mittwoch 2 bis 4), das königliche Kunstgewerbemuseum (9 bis 2), das Stadtmuseum, Kreuzstraße 10 II (9 bis 1/2), das Körnermuseum in Dresden-Neustadt, Körnerstraße 7 (9 bis 2, Mittwoch und Sonnabend 9 bis 1, 2 bis 5), das Alterthumsmuseum im Palais des königlichen Großen Gartens (10 bis 1/2, 3 bis 6).

Empfehlenswerthe Gasthöfe:

- a) in der Nähe des Hauptbahnhofs und der königlichen Technischen Hochschule: Europäischer Hof, Pragerstraße 39; Savoy Hôtel Albertshof, Sedanstraße 7 (mit Schwimmbad); Grand Union Hôtel, Bismarckplatz 2; Hôtel Bristol, Bismarckplatz 5; Kaiser Wilhelm-Hôtel, Wienerstraße 1 (mit Garten), sämtlich I. Ranges. Hôtel du Nord, Mosczynskistraße 3; Hôtel Hörigsch, Bismarckstraße 14 (mit Restauration); Hôtel Victoria, Bismarckstraße 12 (einfach).
- b) In der innern Stadt und der Nähe der Kunstsammlungen: Webers Hôtel, Ostallee 1, am Zwinger; Stadt Berlin, Neumarkt 1; Stadt Rom, Neumarkt 10; British Hôtel, Landhausstraße 6 (mit Restauration); Stadt Gotha, Schloßstraße 11 (mit Restauration); Rheinischer Hof, Breitestraße 1; Hohenzollernhof, Breitestraße 5; Hauboldts Hôtel garni, Lützenhof 1, am Neumarkt; Hôtel garni Deutscher Herold, Sophienstraße 2.
- c) In der Neustadt: Hôtel Kronprinz, Hauptstraße 5; Kaiserhof, an der Augustusbrücke 3 (mit Konzertgarten an der Elbe).

Mit Rücksicht darauf, daß zu den Festlichkeiten am 25. und 27. September persönliche Einladungen ergehen werden, werden die Herren, die an der Generalversammlung theilzunehmen gedenken, ersucht, sich womöglich bis 18. September bei dem unterzeichneten Regierungsrath Dr. Ermisch (Hauptstaatsarchiv) anzumelden und, falls sie als Vertreter von Regierungen oder Vereinen erscheinen, dies zu bemerken.

Berlin-Dresden, im Juli 1900.

Für den Verwaltungsausschuß
des Gesamtvereins der deutschen Geschichts-
und Alterthumsvereine in Berlin:

Archivrath Dr. Baillen.

Für den Ortsausschuß:

Geh. Finanzrath a. D., Oberbürgermeister Beutler.

Regierungsrath Dr. Ermisch.

Staatsarchivar Dr. Richter.

A. Anträge für die Delegirten-Konferenz.

1. Entwurf der neuen Satzungen für den Gesamtverein, im Auftrage der Siebener-Kommission vor-gelegt von Archivdirektor Dr. Wolfram (Meb).
2. Antrag auf Herstellung eines Sach-, Orts- und Personen-Registers zum Abschluß des 50. Jahrgangs (1902) des „Korrespondenzblattes“.
Prof. C. aus 'm Weerth (Bonn).
3. Die Beziehungen des Gesamtvereins zum römisch-germanischen Zentralmuseum in Mainz.
Archivrath Dr. Baillen (Charlottenburg).

B. Berichte und Vorträge für die Sektionsitzungen.

1. Tacitus' Annalen I, 56 und die letzten Ergebnisse der Tines-Forschung.
Prof. Dr. Anthes (Darmstadt).
2. Steinzeitliche Funde in Sachsen.
Prof. Dr. Deichmüller (Dresden).
3. Die Organisation der römisch-germanischen Forschung.
Prof. Dr. Wolff (Frankfurt a. M.).
4. Zur Datirung mittelalterlicher Kirchenbauten.
Konservator Dr. Sager (München).

5. Antrag: Der Gesamtverein der deutschen Geschichts- und Alterthumsvereine wolle eine Centralstelle für Orts- und Ortsnamenforschung der jetzt deutschen Gebiete errichten, d. h. eine Sammelstelle für alle diesen Gegenstand behandelnde Litteratur, die auch den Versand je eines Exemplars neuer derartiger Veröffentlichungen an die einzelnen Vereine bewirke. Der Museums-Verein zu Arnstadt (Thüringen).

6. Bericht über den Fortgang der Grundkartenarbeit. Prof. Dr. v. Thudichum (Tübingen).

7. Kommissionsbericht über die Herstellung historischer Ortschaftsverzeichnisse (Beschluss der Straßburger Generalversammlung vom 27. September 1899). Archivdirektor Dr. Wolfram (Reg).

8. Bericht über die Inventarisationen nichtstaatlicher Archive und die dabei befolgten Grundsätze (Beschluss der Straßburger Generalversammlung vom 27. September 1899). Archivrath Dr. Baillet (Charlottenburg).

9. Antrag auf Einleitung von Verhandlungen wegen Ergänzung des Walthers-Könnerschen Repertoriums von 1850 bis 1900. Prof. Dr. v. Zwiedineck (Graz).

10. Die Beziehungen der Vereine für Volkskunde zu den Geschichts- und Alterthumsvereinen. Generalmajor z. D. Jhr. v. Friesen (Dresden).

11. Alter und Bestand der Kirchenbücher im Königreich Sachsen. Pfarrer Blandmeister (Dresden).

12. Die Aufstellung eines jährlichen Verzeichnisses der Veröffentlichungen aller Geschichtsvereine, soweit sie dem Gesamtvereine angehören, erscheint wünschenswerth. Bergischer Geschichtsverein.

Dem Gesamtverein sind beigetreten:

135. Verein für Geschichte der Stadt Meissen. Vorsitzender: Direktor Professor Dr. Voose (Meissen).

136. Thüringer Museum in Eisenach. Protektor: Seine königliche Hoheit der Großherzog von Sachsen.

zur Ortsnamenforschung.

Eine Erwiderung
auf Wittes Abhandlung in Jahrgang 1899 Nr. 9 und 10
von Adolf Schiber.

In Nr. 9 und 10 des Korrespondenzblattes des Gesamtvereins der deutschen Geschichts- und Alterthumsvereine für 1899 giebt Witte einen Bericht über die Ergebnisse seiner Ortsnamenforschungen, der mit einer Anzahl Thesen schließt, die einerseits die Resultate Wittescher Arbeit übersichtlich zusammenstellen, andererseits künftigen Untersuchungen als Richtschnur dienen sollen.

Zugleich aber erhebt der Verfasser einen dringenden Warnungsruß vor einer seit einiger Zeit von Adolf Schiber neu aufgetragenen, angeblich naturwissenschaftlichen Methode, welche „für den in die Dinge weniger Eingeweihten etwas Bestechendes habe, ja von vornherein den Eindruck eines großen wissenschaftlichen Fortschrittes mache, aber der scheinbare Fortschritt erweise sich als eine Seifenblase, die Forschung müsse wieder zu dem Punkte zurückkehren, von dem sie abgelenkt worden sei, die Arbeit von Jahrzehnten sei verloren!“ (Brrr!!) Er fügt sodann bei: Nicht aus Animosität gegen die Urheber, sondern nur um zu verhindern, daß eine neue Stagnation über unsere Ortsnamenforschung hereinbreche, habe er das Schibersche „Schema“ bekämpft, wo es ihm nur begegnet sei, denn der unerfahrene Laie und der gewohnheitsmäßige Kritiker sähen nicht den Grundfehler des Schiberschen Systems zc.

Gegenüber einem solchen feierlichen Anathema ex cathedra, einem solchen offenen hie niger est, hunc tu Romane caveto dürfte es angezeigt sein, daß der so Versetzte zur Beruhigung des erschreckten (?) Publikums sich an gleicher Stelle auch seinerseits äußere.

Es ist richtig, meine Arbeit ¹⁾ hatte für Manche etwas Bestechendes, wie es scheint, und sie wurde auch von dem Einen und Andern „als ein großer wissenschaftlicher Fortschritt“ begrüßt.

Wenn Witte Recht hat, so waren das also alles Laien oder doch „in die Dinge weniger Eingeweihte“ (der gewohnheitsmäßige Kritiker, der vor lauter Kritik nicht einmal die ärgsten Fehler sieht, wird wohl auch so ein Uneingeweihter sein, sonst verstehe ich diese Stelle überhaupt nicht).

Nachdem aber unter den Gelehrten, die mir ihren Beifall kundgaben, sich der Rechtshistoriker Geheimrath Dahn, der Philologe Professor Bröder ²⁾ und der Historiker Professor Heyd ³⁾ befanden, von andern zustimmenden Aeußerungen von Historikern, Romanisten und Germanisten deutscher und französischer Zunge zu schweigen, so ist die Frage erlaubt: Welchem Fache muß man sich gewidmet haben, um vor Witte nicht als Laie zu erscheinen, als ein „weniger in die Dinge Eingeweihter“, der ohne Wittes Warnung unfehlbar auf die bedauerlichsten Abwege gerieth und nach Jahrzehnten der Forschung trostlos auf ein verfehltes Leben zurückblicken müßte?

¹⁾ Die fränkischen und alemannischen Siedlungen in Gallien, besonders in Elsaß-Lothringen, Straßburg, Trübner 1891.

²⁾ Zeitschrift für romanische Philologie XVIII. S. 440.

³⁾ Literaturblatt für romanische und germanische Philologie. Jahrgang 1896 S. 195.

Muß man vielleicht speziell Archiv Wissenschaften betreiben, um als ein Eingeweihter in solchen Dingen ein selbstständiges Urtheil zu haben?

Aber Archindirektor Dr. Wolfram, unter dem Witte seine erste Arbeit veröffentlichte, ist ja auch gerade mit meiner Unterscheidung zwischen Sippen-Siedlung und Herren-Siedlung so einverstanden, daß er auf dieser Grundlage gelegentlich schon selbst weitergebaut hat.¹⁾

Wer also, außer Witte, ist ein Eingeweihter? Man wird erwarten dürfen, daß sich der Gedachte hierüber deutlicher ausspricht. Einstweilen wird man sich über diese Warnung vor einer angeblich „naturwissenschaftlichen“ Methode, die wahrscheinlich darin besteht, daß der Verfasser neben seiner Kenntniß der in Betracht kommenden Länderstrecken auch geschichtliche und rechtsgeschichtliche sowie volkswirtschaftliche Momente nach seinen Kräften heranzog, wundern dürfen, nicht weil sie von Witte ausgeht, der in seiner Arbeit „Deutsche und Rectoromanen in Lothringen“²⁾ offen ausspricht, er wolle versuchen, ob die Frage nach der Herkunft der französischen Ortsnamen auf -villo -court -mont &c. nicht durch eine rein philologische Betrachtung gelöst werden könne, als vielmehr darüber, daß er sich mit dieser seiner Warnung vor Berücksichtigung anderer Momente an ein Publikum von Historikern wendet.

Im Uebrigen bilden seine Vermürfe an meine Adresse ein interessantes Gegenstück zu denen Wouters gegen Vanderkindere, dem Ersterer die Heranziehung philologischer Argumente zum Vorwurf machte.³⁾

Verwunderlich ist aber auch noch, daß Witte so wenig haltbare Behauptungen thatsächlicher Natur vorbringt, wie ich deren mehrere in seinem Aufsatz finde.

Es ist zunächst ungenau, wenn er die Sache so hinstellt, als habe Arnold sich speziell mit den Ortsnamentypen -ingen -heim und -weiler befaßt. Arnold hat vielmehr eine ganze Reihe von Ortsnamen als kennzeichnend für fränkische bzw. alemannische Gründung bezeichnet⁴⁾ und, wie es scheint, nicht erkannt, daß gerade die drei genannten Kategorien, welche meiner zitierten Untersuchung als Grundlage dienen, die ältesten und wichtigsten für die Geschichte der germanischen Ansiedlungen auf römischem Grund und Boden darstellen, so daß er z. B. -bach als ein Charakteristikum für fränkische Siedlung erachtete, während doch die Ortsnamen dieser Endung meist der Rodungsperiode des XI. bis XIII. Jahrhunderts angehören und daher für die Frage nach der fränkischen oder alemannischen Abstammung der Gründer unbehelflich sind. Unrichtig ist aber auch, daß Witte es wäre, der die Ansicht Arnolds, wonach die Ortsnamen auf -weiler alemannische Abstammung der Gründer andeute, zuerst bekämpft hätte, wie er doch zu verstehen giebt. Diese Endung auf -weiler hat schon lange vor ihm Gröber in seinem Grundriß der romanischen Philologie als nicht

germanisch erklärt, und einer seiner Schüler hat dies in einer Dissertation weiter ausgeführt.⁵⁾

Gegen Kornmesser, nicht gegen Witte, wendet sich denn auch Kurth in seiner *Frontière linguistique en Belgique et dans le Nord de la France*, worin er, wie mir scheint, eine Mittelstellung zwischen Gröber und Hörtemann einnimmt, denn Hörtemann war es ja, auf dessen Autorität ihm die Abstammung der Endungen -weiler und -weil aus einer germanischen Wurzel behauptet wurde, während Kornmesser nicht nur -weiler auf -villare, sondern auch -weil auf -villa, und, wie ich mich zu erinnern glaube, -weiter auf -vivarium zurückführt.

Hiergegen habe ich darauf hingewiesen, daß auch -weil, wohl wenigstens in der Regel auf -villare zurückgeht⁶⁾ und daß -weiler in Ober-Elsaß und Baden urkundlich immer als -villr -viler erscheint, wie in meinen Siedlungen Seite 71 zu lesen.

Was nun letztere Schrift anlangt, so trat ich darin der Gröberischen Ansicht bei, wonach die Ortsnamen auf -villr ihre Entstehung dem Einfluß der Franken verdanken, wobei ich verschiedene selbstständige Gründe für eine Zurückführung der betreffenden Ortsnamen auf fränkische Einflüsse hervorhob. Sodann stellte ich die Endung -ingen als eine solche dar, die in der Regel überall da massenhaft auftritt, wo Germanen auf römischem Reichsboden sich in Geschlechtsverbänden niederließen, und erklärte den größeren Theil wenigstens der linksrheinischen -ingen, die fast immer auf besonders günstigen Ackerboden sich finden, für germanische Gründungen auf genossenschaftlicher Grundlage (Klur- und Mark-Genossenschaften). Dagegen bezeichnete ich die -heim als hiervon wesentlich verschiedene Gründungen, für Bezirke, die einem Einzelnen unterstellt waren und, soweit es sich um altes Alemannenland handelt, für germanische Siedlungen, die einem Herrn andern Stammes, also natürlich einem Franken, zugetheilt waren.

Dies soll nun nach Witte ein widerspruchsvoller Ektetizismus sein!

Worin soll aber hier der Widerspruch liegen? Weil Arnold Unrecht hatte mit seiner Ansicht über -ingen und -weiler, mußte er deshalb auch Unrecht haben mit den -heim?

Giebt es etwa keine Endungen, die für gewisse Stämme charakteristisch sind? Sind alle Endungen dieser Art pangermanisch? Auch -wih, -bn, -leben?

Doch das steht hier nicht einmal in Frage. Ich widersprach Arnold auch hier insofern, als ich -heim ausdrücklich für pangermanisch erklärte, (a. a. O. S. 15) aber dieser Bezeichnung legte ich eine Bedeutung bei, welche es mit sich brachte, daß Siedlungen solcher Art auf alemannischem Boden nur von Franken gegründet werden konnten,⁷⁾ nämlich -Dorf von Hörigen, vergl. Siedlungen S. 15 ff. Diese -heim

¹⁾ Jahrbuch der Gesellschaft für lothringische Geschichte, Band V², S. 234.

²⁾ a. a. O. S. 11.

³⁾ Bulletin de l'Académie Royale de Belgique 1886. S. 213.

⁴⁾ -weiler, -hasen, -ingen, auch -brunn, -beinen, -stätten, -mang, sollen alemannische, -bach, -dorf, -feld, -heim, -hauben, -scheid, fränkische Siedelungen sein.

⁵⁾ Kornmesser, Die französischen Ortsnamen germanischer Abkunft, Straßburg 1888.

⁶⁾ Ortsnamen des Regier Landes in ihrer geschichtlichen und ethnographischen Bedeutung, Reg., Deutsche Buchhandlung 1898.

⁷⁾ Schon Gaupp nimmt an, daß die -liu erst durch fränkischen Einfluß in das alemannische Gesetzbuch kamen; die Bewohner der „villaria“ hatten wohl ein weit härteres Los — Knechtschaft.

habe ich dann mit dem französischen *ville* zc. auf eine Stufe gestellt, wobei ich unter manchem andern auch auf die eigenthümliche Vertheilung dieser Ortsnamentypen hinwies, die besonders in Frankreich und in den vor 1196 alemannischen Gebieten etwas Ueberraschendes darbietet.

Dieses nennt Witte das System, das er auf jede Weise bekämpfen will, und ich möchte ihm hierin meinerseits Vorstübchen leisten. Wenn sie so gefährlich ist, die zur Begründung und Entwicklung dieses Systems benutzte Methode, warum sie nicht bei Jedem bekämpfen, der ihr huldiert? Vielleicht kennt Witte sie nicht, diese Verirrten; ich will ihm einige nennen! Da ist z. B. Meitzen, der in seinem großen Werke: Siedlungen und Agrarwesen der Ost- und Westgermanen, 1895, wie mir scheint, auch nach der naturwissenschaftlichen Methode verfährt.

Auf das merkwürdige Licht, das durch seine Vorrichtungen auf meine Feststellungen fällt, habe ich schon vor zwei Jahren in meinen Ortsnamen des Nießer Landes hingewiesen.¹⁾

Auch konnte ich hinweisen auf Lamprecht, „fränkische Wanderungen und Ansiedlungen“, wo die vorgermanischen Siedlungen südlich und nördlich der Elbe in dieser Weise ganz vorzüglich behandelt sind; auch an einigen zu weit abehenden Behauptungen Arnolds wird da bereits Kritik geübt, nur mit etwas zu großer Zurückhaltung, wie mir scheint. Aber viel bedenklichere Dinge habe ich gefunden, als ich, meine Untersuchungen auf alle von Germanen besiedelten römischen Gebiete ausdehnend, auch England zuletzt, weil es mir am weitesten aus dem Gesichtskreise lag, in den Bereich derselben einbezog.

Da fand ich z. B., daß Remble²⁾ die Meinung vertritt, daß die alten Namen auf *-ingas*, wie sie im *Engl. Dipl.* vorkommen, — und es sind deren Hunderte, — ursprünglich keine eigentlichen Ortsnamen sind, sondern eine Sippe (*family*) bedeuten, nebenher aber auch die Mark, die dieser gemeinsam ist, mit Allem, was dazu gehört, und schließlich auch die Wohnungen, also auch den Wohnort, ebenso aber, daß der Name mit der Sippe wandert und von einem besetzten Theil der Erde auf einen andern übergeht.³⁾ Veral. Remble, a. a. O. S. 42, 43, 53, 58. Und nun vergleiche man damit meine Siedlungen, namentlich S. 9 und 10. Und dabei gestattet sich der Mann, die Ansichten, die er für England „am Studiertisch ausgeklüffelt“ hat, für alle germanischen Länder zu generalisiren. So heißt es von der Markgenossenschaft, *This is the original basis upon which all Teutonic society rests*, und weiter: *Once established, such distinctive appellation must wander with the migration of the communities themselves.*

Weiterhin Seite 69:⁴⁾ *As an army they had obtained possession and as an army they distributed the booty, which rewarded their valour!* Dies ent-

spricht genau der Stelle meiner Arbeit, die in besonders hohem Grade den Beifall der Rezension im Literaturblatt für deutsche und romanische Philologie erregte, a. a. O. S. 195, aber ich schrieb es etwa 40 Jahre nach Remble, von dessen Arbeit ich wieder etwa fünf Jahre später, durch ein Zitat bei Kurth a. a. O. erst Kenntniß erhielt. Aber noch mehr:

Frederic Seebohm erklärt in seinem Buch „*The English Village community*“ ham als ein Kolonendorf, behauptet ham und tun sind Worte, welche der Angelsächse für den manor (Kronhof) gebraucht.

Die zahlreichen Ortsnamen auf *-ing* jenseits des Rheins sind für ihn die unmittelbare Folge der Niederlassung germanischer Völker auf römischem Boden, und er hält sie für sofort nach dem Untergang der Römerherrschaft entstanden, wenn nicht schon vorher.

Die Remble'sche Ansicht von der Natur der *-ingas* als Markgenossenschaften billigt er nicht unbedingt, aber es ist klar, daß seine Ausführungen dazu angethan sind, derselben eine gewisse Stütze zu verleihen. Auch in Deutschland hält Seebohm die „heim“ und „weiler“ für Orte mit Bewohnern in grundherrlichen Abhängigkeitsverhältnissen.

So heißt es Seite 258: *Moreover these places which are thus called villas or heims in the monastic charters were to all intents and purposes manors as far back as the records allow us to trace them. The earliest surveys of the possessions of the abbeys no doubt as to their manorial character. And the earliest charters prove that they were often at least manorial estates before they were handed over to the monks!*

Das französische *-ville* stellt er in dieser Hinsicht dem heim gleich!

Seite 457: *Ham in Saxon like villa or manor: A private estate with a village community in serfdom upon it.*

Diese Uebereinstimmung in so vielen Punkten zwischen den Ergebnissen Seebohms und den meinigen ist merkwürdig genug, um an anderer Stelle näher darauf zurückzukommen, wo ich dann nicht ermangeln werde, hervorzuheben, in welchen Punkten ich mich ihnen nicht anschließen kann. Vorläufig will ich nur betonen, daß es für die Richtigkeit der Resultate spricht, wenn zwei von einander ganz unabhängig forschende, verschieden geartete Material bearbeitende Männer zu so übereinstimmenden Ergebnissen gelangen; deshalb freue ich mich über diese Wahrnehmung, obschon ich mich genöthigt sehe, die Priorität in Bezug auf manche meiner Fundamentalsätze theils Seebohm, theils Remble zuzuerkennen.

Aber daß die Seebohmsche Methode doch in vieler Beziehung eine gewisse Ähnlichkeit mit der meinen aufweist und daher dieselbe Gemeinschaftlichkeit nach Witte, dürfte jedem Leser Seebohms in die Augen springen. Die friesischen *-um* und die bayerischen *-ham* können übrigens recht wohl eine ähnliche oder gleiche Bedeutung haben, für die bayerischen Orte hoffe ich dies in einer bereits begonnenen Arbeit sogar wahrscheinlich zu machen.

Für die frankischen heim aus der Merovingperiode bleibt doch noch manches Charakteristische übrig, z. B. die eigenthümliche Vertheilung im Raum, das gruppenweise Auftreten, das übrigens schon Matton,

¹⁾ M. a. O. S. 86.

²⁾ John Mitchell Remble, *The Saxons in England*. 2 Bände, London 1876.

³⁾ Remble findet, es seien 4329 u. 1, S. 178.

⁴⁾ Es ist bekannt, daß das Haus der Germanen in der ältesten Zeit als Hahnenkamm (Hahnenkamm) galt; unter den *Immediamenta*, die Einbern und Teutonen in Nordgalien zurückließen, mögen auch Wohnungen gemeint sein.

⁵⁾ Von den erobernden Germanenstämmen ist die Rede.

Diet. topogr. de l'Aisne aufgefallen ist. Vergl. a. a. D. Seite XIV. Wenn Witte diese Arbeiten Meibens, Lamprechts, Rembles, Zeebohms kannte, was doch bei ihm als in die Dinge der Ortsnamenforschung Eingeweihtem voranzulegen ist, dann weiß ich nicht, warum er, dem doch nach eigener Versicherung jede Animosität fehlt, sich nicht gegen diese bedeutenderen Vertreter einer so verderblichen Methode zu wenden pflegt?

Ich glaube, es ist nach dem Ausgeführten überflüssig, in eine Auseinandersetzung zur Sache selbst mit Witte mich einzulassen, weiß ich doch, daß er selbst solche Ergebnisse meiner Forschung verdammt, die er später selbst aufnimmt, wenn er sie nach seiner allein zulässigen Methode noch einmal gefunden und damit von dem ihnen bei mir anhaftenden Makel befreit hat, wie ich im Anhang zu meinen „Ortsnamen“ etc., Seite 84 ausführlich dargelegt habe.

Was er beweisen haben möchte, daß die alemannischen -ingen sehr wohl nach der fränkischen Besitzergreifung mit der Sippe selbst verschwinden konnten, ja mußten, hat er genau aus dem Munde des unparteiischen Remble bestätigt erhalten; einen positiven Nachweis dafür auf Grund alemannischer Karten, Kataster, Ortschaftszeichnungen und anderer Urkunden alemannischer Lande aus vorfränkischer Zeit wird er als Eingeweihter nicht wohl verlangen und erwarten können; ich habe aber immerhin mich zur weiteren Beglaubigung meiner Annahme auf die Gruppe von -ingen berufen können, die, wie vereinzelte Reste in der Gegend von Germersheim und Mülhausen-Altkirch sich vorfinden, unberührt von der Invasion der -heim, die von Ingelheim und Marlenheim massenhaft ausstrahlen scheinen. Aus der Lücke zwischen den beiden Gruppen der -heim ein Argument gegen den fränkischen Ursprung dieser Namen herzuleiten, wie es auch von andern als Witte schon beliebt wurde, heißt aber, wie mir scheint, den Unterschied zwischen Volksiedlung und Ansiedlung von Kriegsheuten durch einen zielbewußten Oberherrn, der durch diese Militärkolonien gewissermaßen etwas die Garnisonen der Römer Ersetzendes schafft, verkennen. Uebrigens stellt Witte den Gegensatz zwischen seinen und meinen Behauptungen weit größer dar, als er eigentlich ist. Daß zwischen -ingen und -heim ein Unterschied in der Zeit der Gründung herrsche, giebt auch er zu; sind nun die -heim jünger als die -ingen, dann kommen wir ja ohnehin dazu, daß sie wenigstens in fränkischer Zeit gegründet worden sein müssen, wenn aber Witte die -heim für die älteren, die -ingen für die jüngeren Gründungen halten will, und mir scheint, er will dies thun, dann wäre es ¹⁾ doch gut, wenn Witte auch erklären wollte, wie es kommt, daß in den Sitten, die die Alemannen am Main und Neckar schon zu Anfang des 3. Jahrhunderts einnahmen, -heim und -ingen gemischt auftraten, daß die -ingen jenseits der Grenze Alemanniens, wie dieses aus der Unterwerfung unter die Franken um 500 hervorging, sie entschieden überwiegen, daß sie sowohl in Süd-Schwaben, in den Gegenden des Bodensees, wo die Alemannen gegen Ende des 3. Jahrhunderts eindrangten, ebenso vorherrschten wie in der Schweiz, die frühestens um 150 Jahre später von Alemannen in Masse bevölkert wurde, daß am

rechten Rhein-Ufer zwischen Heidelberg und Basel, in einer Gegend, die so ziemlich zu ein und derselben Zeit in die Hände der Alemannen fiel, im Norden fast nur -heim, im Süden fast nur -ingen vorkommen, und wie es möglich ist, daß dieselben Alemannen, die im 3. Jahrhundert an der Donau und am Ober-Rhein so massenhaft -ingen gründeten, im Gebiete der Remeter und Rangionen, die sie um die Mitte des 5. Jahrhunderts, keinesfalls vor dem Abzug der Burgunder, (443) besiedelten, lauter -heim, gründen konnten, die doch damals bei ihnen, nach Wittes Ausdrucksweise, schon seit Generationen nicht mehr Mode waren!

Eine Beantwortung dieser Frage möchte, wenn sie den Thatfachen nicht allzuviel Gewalt anthut, recht lehrreich sein. Ich würde eine Antwort auf obige Frage auch ohne Animosität prüfen, obwohl ich meinerseits vielleicht Grund zu einer gewissen Verstimmung haben möchte; nicht wegen des Widerspruchs Wittes, sondern eher wegen einer gewissen unbehaglichen Ueberstimmung — ich verweise in dieser Hinsicht nur auf den von Witte selbst zitierten Artikel Ed. Seneb in Nr. 203 der Beilage zur Münchener Allgemeinen Zeitung, Jahrgang 1898.²⁾

Doch ich will hier darauf gar nicht weiter eingehen, wozu sollen wir uns streiten, ich meine, es wäre Besseres zu thun.

Witte möge sich doch nur überzeugen, welche Herrschaft auch die Irrthümer Arnolds noch heute über die Geister ausüben. Kennt er z. B. die Geschichte der Alemannen als Sangesgeschichte von Cramer, Breslau 1899? Diese wesentlich siedlungsgeichtliche Studie beruft sich Seite 188 einfach auf Arnold dafür, daß -ingen, -weiler, -hofen alemannische Orte, dagegen -heim, -bach, -dorf, -feld, -hausen fränkische Orte sind. Was seit Arnold gegen diese unhaltbaren Behauptungen vorgebracht wurde, wird gar nicht erst widerlegt, der Name Arnold genügt. Ich verweise hiergegen für -ingen, -weiler, -heim und -bach auf das oben Gesagte, wegen -dorf darauf, daß es im Frankenlande der Salier, des später maßgebenden Stammes, so gut wie gar nicht,³⁾ im Osten aber, dem Lande germanischer Siedlung auf slavischem Boden, ganz massenhaft auftritt, so namentlich in Böhmen und Mähren, während das „alemannische“ -hofen im Arrondissement Boulogne 20 mal, in dem von St. Omer 26 mal, auch sehr häufig in Flandern vorkommt!⁴⁾

Infolgedessen wird denn auch, ohne irgend einen andern Beweis als diese augenscheinlich unzutreffende toponomastische Begründung, mit aller Bestimmtheit behauptet, daß Lothringen und Luxemburg einst von Alemannen besiedelt wurden, von denen die dortigen Ortsnamen auf -ingen zeugen, und daß im Rheinland bis gegen Köln Alemannen gemischt mit Franken ge- sessen haben, sehr wahrscheinlich für die Zeit des 5. Jahrhunderts und bei den Verhältnissen der beiden Stämme zu einander! Ich denke, wenn es Witte wirklich um die Sache allein zu thun ist, so bietet sich ihm hier die beste Gelegenheit, Untersuchungen zu bekämpfen, die durch allzutreues Festhalten an alten Anschauungen

¹⁾ Auch von den „Thesen“ sehen mich einige recht bekannt an!

²⁾ In beiden Flandern nur 8 mal.

³⁾ Remble a. a. D. Vergl. Kuth a. a. D.

¹⁾ Abgesehen von allen andern Gründen, die gegen diese Annahme sprechen!

einen Rückschritt auf dem Gebiete der Toponomastik und damit auf dem Gebiete der Siedlungsgeschichte bedeuten. Es ist natürlich, daß eine Schrift dabei um so mehr Schaden anrichten wird, je mehr sie sonst Anerkennung findet; es hat also wohl seine Berechtigung, seine Stimme dagegen zu erheben, daß aus an sich berechtigter Hochachtung für Arnold dessen Irrthümer verworfen werden, zumal jetzt auf der Hand liegt, wo bei ihm die Fehlerquelle zu suchen ist.

Sie steht auf dem Titel seines sonst so trefflichen Buches:

„Zumeist nach heijßischen Ortsnamen“.

Aus einem so beschränkten Beobachtungsfelde ließen sich aber die zutreffenden Schlüsse so wenig ableiten, als man mit Hülfe der Philologie allein geschichtliche und kulturgeschichtliche Probleme lösen kann.

Von jenen neueren Schriftstellern, denen die Schlacht bei Tolbiacum ein ausreichender Grund ist, um die weiler der Rheinprovinz bis Eschweiler bei Aachen auf Alemannen zurückzuführen, will ich gar nicht reden. Wer schließt daraus, daß Karl XII. bei Pultawa geschlagen wurde, auf schwedische Besiedlungen bis tief ins Innere von Rußland? Wer glaubt, daß Ortsnamen von geschlagenen Völkern zurückgelassen werden wie zerbrochene Schwerter und zerhauene Schilder?

Freilich, sprachliche Schwierigkeiten hätten den Franken die alemannischen Ortsnamen nicht gemacht, aber wie sollten denn in jenen Zeiten Ortsnamen so fest wurzeln, wie in einer Zeit, wo das Schriftliche überwiegt, ganz abgesehen von dem Selbstbewußtsein des Siegers, der nicht daran dachte, die Namen der verdrängten Sippen für seine Eroberung, für das Land, das er mit Stolz sein nannte, möchte es ihm nun als Eigenthum oder in anderer Form zufallen, aufrecht zu erhalten?

Was aber Herrn Witte betrifft, so meine ich, seiner Kampflust stehe ein weites Feld offen, und er müsse sich sagen, daß es für die Bekämpfung der noch herrschenden irrigen Ansichten kein Vortheil ist, wenn die Angreifer sich untereinander aufs Bitterste befeinden; deshalb möchte ich vorschlagen, lieber die von beiden als irrtümlich erkannten Anschauungen zu bekämpfen, d. i. zu widerlegen.

Eine Widerlegung meiner Behauptungen durch sachliche Beweisgründe hat aber Witte, wie der aufmerksame Leser bemerken muß, weder hier noch anderswärts versucht.

Neues von den Grenzen des Imperium Romanum.

Von Eduard Anthes in Darmstadt.

Zeit Rommjen den 5. Band seiner römischen Geschichte schrieb und darin die erste zusammenfassende Darstellung der Provinzialgeschichte gab, hat sich auf der festen Grundlage dieses Werkes die Alterthumswissenschaft in allen Theilen des römischen Weltreichs daran gemacht, an Ort und Stelle den noch erhaltenen Spuren jener Zeiten nachzugehen. Von den Untersuchungen am *Limes Germaniae Superioris et Raetiae*, am deutschen Grenzwall, soll in den folgenden Zeilen nicht die Rede sein; es muß aber hervorgehoben

werden, daß die Ergebnisse dieser in größtem Maßstab durchgeführten Arbeiten wesentlich dazu beigetragen haben, auch an nicht deutschen Limes die Untersuchungen neu in Fluß kommen zu lassen. In Afrika, in Arabien, in den Donau-Ländern, in England, — überall hat die Forschung eingesezt, überall hat sie neue und wichtige Ergebnisse zu verzeichnen. Die Archäologen, die hierbei mitarbeiten, haben bei aller Verschiedenheit der zu lösenden Aufgaben an den Resultaten der deutschen Dirigenten und Kommissare einen wichtigen Anhalt. Durch die Arbeiten auf den Strecken selbst wie in den bisher erschienenen Publikationen sind gar viele Grundfragen erledigt worden, die für alle ähnlichen Anlagen gelten; ein unschätzbare Vortheil wäre es schon, wenn, wie es scheint, die Art, in der im Limes-Werke an einer Stelle gefundenen Gegenstände gruppiert und beschrieben werden, für alle ähnlichen Publikationen typisch werden würde. Die ausländischen Forscher haben es vielfach bequemer, als es die deutschen hatten, in deren Kreisen eine Hypothese nach der anderen auftrat, von denen manche sich gehalten haben, andere aber, wenn auch mit Widerstreben, aufgegeben werden mußten, wie dies bei einem so umfangreichen und an Bedeutung alle Erwartungen weit übersteigenden Unternehmen ja ganz natürlich ist. Dies Zwischenstadium ist jetzt wohl vorbei, die Ansichten haben sich geklärt, in historischer wie in technischer Hinsicht sind am deutschen Limes gesicherte Grundlagen gewonnen worden, auf denen jetzt auch vielfach jenseits unserer Reichsgrenzen weitergebaut werden kann. Daß freilich die deutsche Limes-Kommission nicht nur Geberin ist, sondern, daß vielmehr ihre Mitarbeiter in recht vielen und wichtigen Dingen auch Empfangende sind und es noch sein müssen, dies lehrt eine Anzahl von Abhandlungen der jüngsten Zeit, auf die ich hier etwas näher eingehen möchte. Die Arbeiten, die in den letzten Jahren in den Donau-Ländern sowie in Afrika auf dem Gebiet der Limes-Forschung vorgenommen und veröffentlicht worden sind, beabsichtige ich in einem zweiten Aufsatz zu besprechen, in den nachstehenden Zeilen aber auf die neuesten Untersuchungen in Oesterreich, England und Arabien kurz einzugehen. Ich denke, das könnte manchem Leser erwünscht sein bei dem tiefgehenden Interesse, dessen sich die deutsche Limes-Forschung in den weitesten Kreisen der Alterthumsfreunde erfreut. Ist doch auch die Beschäftigung mit diesen Dingen ein altes *nobile officium* des Gesamtvereins, der bekanntlich zuerst die Erforschung des deutschen Limes angeregt hat, wenn auch die Kräfte dem guten Willen nicht entsprechen konnten und nicht entsprechen haben.

Im Jahre 1897 wurde mit den reichen Mitteln der Freitl. Stiftung die Oesterreichische Limes-Kommission gegründet, die alsbald ihre Arbeiten begann. Sie wurden dem k. k. Obersten d. H. H. v. Grotler übertragen, der sich zunächst unter Führung mehrerer Streckenkommissare am deutschen Limes mit der Art der Aufgabe und ihrer Durchführung vertraut machte. Das glänzend ausgestattete 1. Heft der Publikation¹⁾ zeigt, daß die Kommission zu der Wahl ihres Bevollmächtigten zu beglückwünschen ist, wenn schon bei der Leitung solcher Arbeiten durch einen Einzelnen gerade der Vortheil verloren geht, daß durch

1) Der römische Limes in Oesterreich, Heft I (114 Sp. 14 Tafeln, 35 Zeichnungen) von H. v. Grotler und E. Bornmann. Wien, Holder 1900. 8 Mk.

die Vielheit der Streckenkommissare für die Beurtheilung mancher schwierigen Erscheinungen nicht zu unterschätzen; Anregungen gewonnen werden; Mehrere sehen immer mehr als Einer. Doch das nur nebenbei, — es soll damit weder der Kommission noch dem Leiter der Arbeiten irgend ein Vorwurf gemacht werden.

In einer knappen Einleitung bespricht v. Grollier kurz und nüchtern die Ergebnisse der Forschungen in Deutschland, die man ohne Weiteres unterschreiben kann. Besonders erfreulich ist, daß er sich von jeder ablenkenden Theorie fernhält; vielleicht hätte die Thatsache der allmählichen Vorschübung der Limes-Anlagen etwas schärfer hervorgehoben werden dürfen, da ja ein Gleiches sich wohl auch für manche Strecken der außerdeutschen Limes nachweisen lassen wird, wie dies Grollier selbst annimmt. Mit Recht erblickt er in dem Main-Limes von Kroßenburg bis Miltenberg die Parallele zu den von ihm zu untersuchenden Anlagen, in denen es sich bei der Breite des Donau-Flusses auch weder um Palissaden, noch um Wall mit Graben handeln kann, sondern nur um feste Truppenlager mit Zwischenstationen. Ein solches ersten Ranges, eine der bedeutendsten Römerstätten diesseits der Alpen überhaupt, ist Carnuntum, dem der erste Abschnitt des Buches (Seite 11 bis 64) gilt. Eigentlich ist nicht einzusehen, warum das Werk sich auch auf Carnuntum erstreckt, dessen Alterthümer schon seit Jahren von dem Verein „Carnuntum“ in trefflicher Weise bearbeitet und publizirt werden. Da trotz aller hier mitgetheilten gleich wichtigen wie interessanten Einzelheiten, auf deren Studium wir unsere Leser nachdrücklich hinweisen, ein abschließendes Ergebnis für die nächsten Jahre nicht zu erwarten ist, hat sich die Kommission mit der Aufnahme von Carnunt in den Publikationsplan eine Last aufgeladen, die dem Fortschreiten des Unternehmens nicht gerade förderlich sein dürfte, da nach der Lage der Dinge doch wohl in jedem Heft wieder auf dieselbe Sache zurückgekommen werden muß, ohne daß dadurch eine spätere abschließende Veröffentlichung erspart bliebe. Darin unterscheidet sich das österreichische Werk von dem deutschen, das bekanntlich nur Abgeschlossenes bietet, soweit man in diesen Dingen überhaupt von Abschluß reden kann.

In der Umgebung von Deutsch-Altenburg und Petronell, westlich von Pressburg, wurden verschiedene Stellen untersucht, die mit hoher Wahrscheinlichkeit zu den Limes-Anlagengehörige Bauten aufweisen. Besonderes Interesse nimmt die Station auf dem Pfaffenberg bei Deutsch-Altenburg in Anspruch (Seite 65 bis 86), wo schon früher wichtige Funde gemacht und bei den letzten Arbeiten nicht nur zwei von Grollier so bezeichnete, freilich mit Sicherheit als solche nicht erwiesene Limes-Thürme aus verschiedenen Bauzeiten, sondern auch die allerdings sehr zerstörten Fundamentreste von 20 erkennbaren Gebäuden ausgegraben wurden. In erster Linie ist ein Tempel zu erwähnen, dessen Grundriß wesentlich von dem von Bodewig im Koblenzer Stadt-wald entdeckt¹⁾ abweicht, aber, worauf mich G. Wolff aufmerksam macht, sehr an die Form der mithrischen Heiligtümer erinnert. Räthselhaft bleibt trotz der Erklärung v. Grolliers die eigenthümliche Rundmauer von 15 m Durchmesser, die auf dem Plateau des Pfaffenberges liegt; ob sie nicht doch ein von Anfang an flüchtig erbautes und stark zerstörtes Refugium aus

spätester Zeit sein könnte, nicht aber ein Viereck für Herden, wie Grollier vermutet? Denn solche pflügt man, zumal in waldreicher Gegend, wie dies für die Stelle zutrifft (Seite 81), doch meist aus Holz zu machen. Der römische Ursprung ist übrigens durch Funde gesichert.

Unklar nach Ursprung und Bedeutung sind die dürftigen Ueberreste des Dedes Schlosses an der Donau (Seite 87 bis 92), die allerdings mit der Abrundung von fast 16 m Radius in der Ecke dem entsprechenden Theil eines Kastells sehr ähnlich sehen. Auffallend wäre dann freilich, daß an der Abrundung die Mauer schwächer ist als an den Flanken, daß also gerade das umgekehrte Verhältniß herrscht, wie bei einer großen Zahl von Kastellen am deutschen Limes. Der Strom hat die Bauten so zerstört, daß auch von ferneren Untersuchungen eine bessere Aufklärung darüber kaum zu erwarten ist, ob etwa das Dedes Schloß ein römischer Brückenkopf war, wofür man es wohl hat erklären wollen.

Viel bedeutender ist die Ruine Möthelstein (Kottenstein), gleichfalls an der Donau gelegen (Seite 93 bis 100, Figur 4 bis 6); sie zeigt nach des Verf. Annahme römisches Mauerwerk, mittelaltres auf römischer Grundlage und endlich ausschließlich mittelaltres. v. Grollier hält danach einen römischen Beobachtungsposten mit verstärkter Besatzung für wahrscheinlich, doch muß nachdrücklich betont werden, daß aus der Mauertechnik allein römischer Ursprung eines Bauwerkes nicht nachgewiesen werden kann.

Abschnitt VII (Seite 101 bis 116, und mehrere Tafeln) ist von hohem Interesse; er enthält den Bericht über die Auffindung zahlreicher Gräber, die der Straße entlang geöffnet wurden und reiche Ausbeute ergaben. Figur 7 bis 9 zeigen einzelne Typen; Verbrennung und Bestattung kommen nebeneinander vor, — hart an der Gräberstraße lag die *ustrina*, in der die Leichen verbrannt wurden. In einem werthvollen epigraphischen Anhang behandelt Prof. G. Hermann die Skulpturfunde vom Pfaffenberg (Seite 119 bis 128, Figur 10 bis 22) und von der Gräberstraße (129 bis 144). Nicht weniger als 23 Grabsteine mit meist gut erhaltenem inschriftlichem Text kamen als wichtige Fundstücke zu Tag; sie werden hier unter Beigabe trefflicher Abbildungen eingehend erläutert. Eine größere Zahl der Steine wurde vor 63 Angehörigen der Leg. XV Apollinaris gesetzt, andere offenbar nach 73 solcher der Leg. X Gemina.

Auf 11 zum größten Theil von v. Grollier selbst gezeichneten Tafeln ist alles Wissenswerthe vereinigt: Pläne, Aufnahmen von Einzelheiten, Fundstücke aller Art, besonders auch Töpferwaare, Stempel u. m. m. Auf Tafel 1 hätte die allgemeine Uebersichtskarte klarer sein dürfen, insofern als die im Text behandelten Punkte deutlicher, etwa mit Farbe, einzutragen gewesen wären. — Ueber die auf Tafel XIV abgebildeten und Seite 117 besprochenen „Markierungen“ römischer Ziegel hat sich der Verf. meines Erachtens unnötig Gedanken gemacht; solche mit den Fingern in den feuchten Ziegel willkürlich eingerissene Schnörkel kommen überall vor, wo römisches Ziegelwerk ausgegraben wird. Ihnen eine besondere Bedeutung beizumessen oder etwa sie als Sandzeichen bestimmter Ziegler aufzufassen, dazu fehlt doch jeder Anhalt.

Möge dem so schön begonnenen Limes-Unternehmen im benachbarten Oesterreich ein ungestörter und gleich erfolgreicher Fortgang beschieden sein!

¹⁾ Weid. Zeitschr. 1899, Taf. 1 u. 4, S. 13 ff.

Von wesentlich anderen Gesichtspunkten aus wurden 1890 bis 1893 von der Glasgow Archaeological Society Untersuchungen am Antoninus Wall angestellt¹⁾. Handelte es sich in Oesterreich lediglich um Steinbauten militärischen Ursprungs, aber bis jetzt an keiner Stelle um Erdwerke, so liegt an der nördlichen der beiden britannischen Limes-Anlagen gerade das Gegenteil vor. Die Society hatte sich die Aufgabe gestellt, den in unregelmäßigem Zug zwischen Forth und Clyde verlaufenden Antoninus Wall als solchen genau auf seine Struktur zu prüfen. Außer Betracht blieben dabei die Kastellstationen, von denen 10 den Wall entlang mit Sicherheit nachgewiesen sind, während noch mehrere vermuthet werden. Es war eine schöne, in sich abgeschlossene Aufgabe, die von den englischen Gelehrten gelöst worden ist. Freilich war die Arbeit leichter als in Oesterreich und vielfach auch in Deutschland; denn der Wall ist fast in seinem ganzen Verlauf äußerlich erkennbar und an den besten Stellen noch an 1,5 m hoch; aus antiken wie aus mittelalttrigen Schriftquellen ist man über diese Anlage weit besser unterrichtet, als es mit dem deutschen Limes z. B. der Fall ist. Einen breiten Raum des Werkes nehmen denn auch geschichtliche Nachweise ein (Seite 4 bis 34), aus denen hauptsächlich die Inschriften der Leg. II, VI und XX sowie die der Coh. I. Tungrorum hervorzuhoben sind; es werden nicht weniger als 18 zusammengestellt. Dazu kommt noch die Inschrift eines Praepositus der Coh. I. Hamiorum, die von Daversfield in einem Anhang behandelt wird.

Der Wall wurde überall genau vermessen und an fünf Stellen durchschnitten. Er erhob sich über einem niedrigen Fundament aus Trockenmauerwerk in der Breite von etwa 3,75 m, wobei daran erinnert werden darf, daß an manchen Stellen auch des obergermanischen Limes sich im Innern des Erdwalles solche eigenthümlichen Verstärkungen gefunden haben, so z. B. nahe bei dem kasselschen Kaisergrube im Taunus. Am Antoninus-Wall war dies Fundament mehrfach von kleinen Entwässerungskanälen durchbrochen. An manchen Stellen erweiterte sich der Wall nach der römischen Seite zu in halbrunden Vorprüngen von etwa 15 m Breite und Tiefe, die wohl zur Aufnahme hölzerner Wirthtürme gedient haben, wie sie an allen Theilen des obergermanischen rätischen Limes der älteren Anlagen eigenthümlich sind. Hinter dem Wall läuft ein einfacher Kolonnenweg, davor eine 7,5 m breite Berme, die den Wall im Gegensatz zu Obergermanien von dem 12 m breiten und etwa 1,5 m tiefen Spitzgraben trennt. Der niedrige Erdaufwurf jenseits des Grabens hatte keine selbständige Bedeutung, wie man früher wohl annahm; er entstand vielmehr durch die aus dem Graben ausgeworfene Erde, die man hier nicht wie anderwärts zum Aufschütten des Walles brauchte. Denn dieser Wall selbst, um auf die Hauptsache zu kommen, ist aus caespites, aus Kafenziegeln, aufgebaut, deren Struktur sich im Innern noch wohl erhalten hat; von diesen Kafenziegeln sind deutlich erkennbare Reste festgestellt worden: auf breitere helle Schichten folgen schmalere schwarze, die von der verwesten Grasnarbe herrühren.

Es ist naheliegend, daß die englischen Gelehrten versucht haben, sich ein Bild von dem einstigen Aussehen

der Anlage zu machen; denn daß der Wall in seiner ganzen Ausdehnung sehr wohl zur Vertheidigung geeignet war, ist sicher. Demgemäß nehmen sie, freilich ohne es genau beweisen zu können, für den Wall eine Höhe von 10 engl. Fuß (etwa 3 m) und oben eine Plattform von 6 Fuß Breite an; das ist Hypothese, aber gar keine unwahrscheinliche, denn ähnliche Verhältnisse sind doch wohl auch beim obergermanischen Limes-Wall vorzusetzen, wie es schon lange von Wolff und Dahm²⁾ geschehen ist. Denn auch der deutsche Limes-Wall konnte nur dann seinen Zweck erfüllen, welcher dies auch sein mochte, wenn man von seiner Höhe aus das nächstliegende feindliche Gebiet überschaute. Daß dabei eine Palissadenwand auf der äußeren Kante der Krone nicht entbehrt werden konnte, ist natürlich, und so gut wie überall jenseits des Grabens eine solche stand, darf eine gleiche auch oben angenommen werden. Der Einwand, daß man nirgendwo Spuren davon gefunden hat, ist nicht zwingend, denn selbst an den besterhaltenen Stellen muß der Wall oben beträchtlich abgeflacht und in seiner Gestalt derart verändert sein, daß wir nicht erwarten dürfen, noch Reste der Verpfählung oder auch des Wallganges zu finden. Ich weiß, daß ich mich damit im Gegensatz zu Jacobi (Saalburg Seite 42 Figur 3) befinde, doch kann ich die von ihm gegebene Rekonstruktion des Walles unmöglich für richtig halten. Was wir für ein römisches Marschlager und die Erdkastele voraussetzen und was allgemeiner Gebrauch bis in unsere Zeit gewesen ist, das dürfen wir auch für den Limeswall mindestens als wahrscheinlich annehmen; ein positiver Beweis freilich wird weder für die eine noch für die andere Ansicht zu gewinnen sein.

Die Frage der Pfähle führt mich zu einer kleinen Abhandlung von Walz³⁾, in der auf Grund der von Ehlencklager und Zangemeister beigebrachten Materialien⁴⁾ versucht wird, die an vielen Stellen längs des obergermanisch-rätischen Limes vorkommenden mit Pfahl zusammengesetzten Ortsnamen auf die Palissaden, die Pfähle zurückzuführen, die in den ersten Zeiten nach der Römerherrschaft noch sichtbar gewesen seien. Daß die Pahlreihe am Limes nicht nur der älteren Linie angehörte, sondern daß sie fortbestand, ist z. B. im Taunus durch Soldans sorgfältige Untersuchungen als erwiesen zu betrachten. Ehlencklager hat freilich eine andere Erklärung auf Grund etymologischer Untersuchungen in Aussicht gestellt; aber bevor sie erschienen ist, muß man sich mit dem heute vorhandenen Material abfinden. Die Annahme von Walz hat Vieles für sich, — meiner Meinung nach wenigstens; sie würde an Wahrscheinlichkeit gewinnen, wenn sich die Pfähle oben auf dem Wall nachweisen ließen. — Uebrigens scheint das Vischen Limes-Litteratur dem Verf. nicht vollständig bekannt gewesen zu sein; sicher hat er den 1898er Jahresbericht der Dirigenten nicht gelesen, denn sonst hätte er schwerlich die früheren Ansichten vom Wesen des Limes wiederholt (Seite 4). Daß in Rätien der Wall nicht „auf größere Entfernungen

¹⁾ The Antonine Wall. An Account of Excavations of the Glasgow Archaeological Society. Glasgow 1899. 173 Seiten. 11 Tafeln. 10 sh.

²⁾ W. Wolff und C. Dahm, Der römische Grenzwall bei Hanau 1885, Taf. II., Fig. 1 und S. 14. Der neueste Bericht der Dirigenten bei der Limes-Kommission für 1899 im Archäologischen Anzeiger spricht sich S. 93 gegen das Vorhandensein „weiterer Hindernisse“ am Wall und Graben aus.

³⁾ Die Ableitung des Wortes Pfahl als Bezeichnung des Limes. Gymnasialprogramm von Friedberg, Hessen, 1900.

⁴⁾ Neue Seidberger Jahrbücher 1895.

hin aus aufgeschütteten Steinen“ besteht, sondern aus einer regelrechten Mauer, muß Jedem bekannt sein, der über diese Dinge schreibt und Hettners trefflichen Kölner Vortrag über den Stand der Limes-Frage in der Hand gehabt hat, wo sogar ein Stück dieser Mauer in Abbildung zu sehen ist. Daß der Wall „schnurgerade verlaufe“, hat doch auch nur für bestimmte Strecken Geltung, und gerade in der Nähe von Friedberg, auf der Strecke zwischen Vochmühle und Kapersburg, ist die beste Gelegenheit, zu sehen, wie man ohne jeden erkennbaren Grund, vielleicht des Arwaldes wegen, von der dort sehr wohl möglichen geraden Linie abwich und den Wall fast in Zickzacklinien zog. Doch das nebenbei. Ein abschließendes Urtheil über den etymologischen Theil der Arbeit ist zur Zeit noch nicht möglich; vor Allem muß Ohlenischlagers Aeußerung abgewartet werden.

Von der größten Wichtigkeit für die Kunde der antiken Steinbauten in und bei den Kastellen sind die wissenschaftlichen Ergebnisse der beiden Expeditionen, die von Brünnow und v. Domaszewski 1897 und 1898 nach Arabien unternommen wurden¹⁾. Sie galten der Erforschung der großartigen Limes-Bauten, die dort an der Nitzgrenze des Reiches zu verschiedenen Zeiten errichtet wurden. Die erste Reise begann am Todten Meer und ging nach Moab, wobei die beiden Lager des Flavius Silva vor Mazada untersucht wurden; dann gelang es, die von Traian 111 zwischen Syrien und dem Rothen Meer angelegte Militärstraße und die daran gelegenen Kastelle und Thürme festzustellen und endlich in zweiwöchigem Aufenthalt die Anlagen der Felsenstadt Petra zu studiren. Als Ausbeute ergaben sich überall Bauwerke, Inschriften und auch Skulpturen. Dann wurden die Kastelle der äußeren Grenzlinie besucht und zum Theil aufgenommen. Auf der zweiten Reise wurde namentlich Petra abermals besucht. — Anders wie im waldbedeckten Deutschland mußte dort nahe der baumlosen Wüste gebaut werden; man legte gleich von Anfang steinerne Werke an, die zum Theil in überraschend guter Erhaltung auf uns gekommen sind, — freilich hat dort auch nicht der Pflug des Landmannes die Spuren vom Erdboden getilgt. Doch dafür hat der Forscher auch Gegenden zu bereisen, die nicht ohne Gefahr zu betreten sind; er muß alle Bequemlichkeiten des Lebens drangeben, aber schönen Lohn für ihr entsagungsvolles Unternehmen dürfen die deutschen Forscher in den bedeutenden Erfolgen sehen, die sie auf diesen beschwerlichen Reisen errungen haben. Freilich wissen wir zur Zeit nur, daß sie bedeutend sind, denn eine zusammenhängende Publikation liegt leider noch nicht vor. Doch hat v. Domaszewski vor Kurzem in einem wichtigen Aufsatz²⁾ die Principia des römischen Lagers behandelt, und zwar auf Grund seiner Forschungen an den beiden Lagern des Flavius Silva bei Mazada. Er kommt darin abgesehen von zahlreichen fruchtbaren Bemerkungen im Einzelnen zu dem Endergebniß, daß der Mittelbau der Kastele, das seither sogenannte Praetorium, vielmehr als die Principia

zu benennen sei³⁾. Dem negativen Ergebnis, daß die Benennung Praetorium sich nicht halten läßt, ist ohne Weiteres zuzustimmen; ob dafür wirklich Principia der richtige Ersatz ist, steht noch dahin. Schon durch frühere Forschungen von Hettner, Wolff und v. Domaszewski selbst war bekannt, daß es sich bei diesen im Wesentlichen um drei Höfe gruppierten Räumen nicht um ein Wohnhaus handeln könne. Der rein sakrale Charakter dieses Gebäudecomplexes ist als sicher nachgewiesen zu betrachten, ein Umstand, der bei dem Wiederaufbau der entsprechenden Theile auf der Saalburg füglich hätte beachtet werden sollen.⁴⁾ Das wirkliche Praetorium, d. h. die Wohnung des Kommandanten, lag wahrscheinlich auf der einen, das Kasino der höheren Offiziere auf der anderen Seite der Principia. Die Erörterungen v. Domaszewskis werden zweifellos zu mancher eingehenden Besprechung der Angelegenheit Anlaß geben.

Es darf wohl noch erwähnt werden, daß v. Domaszewski in dem Korrespondenzblatt der Westdeutschen Zeitschrift 1900 Nr. 26 Sp. 53 kürzlich einen schönen Beitrag zu der Technik der römischen Bauten des Odenwald-Limes geliefert hat, ebenfalls auf Grund seiner Kenntniß der wohl erhaltenen Bauten am arabischen Limes. Ich stellte in diesen Blättern (1899, Seite 8 ff.) die Frage zur Erwägung, was wohl die säulen- und pfeilerartigen Bautheile zu bedeuten hätten, die oft in mehreren Exemplaren an den Limesthürmen des Antoninus Vaus gefunden worden sind. v. Domaszewski weist mit Beigabe einer Abbildung nach, daß diese Pfeiler Theile einer Auschußgallerie waren, die den Steinbau oben begrenzte. Freilich stehen die Pfeiler auf dem arabischen Thurm ziemlich dicht nebeneinander, was im Odenwald nicht der Fall gewesen sein wird, denn sonst hätten sich mehr Bruchstücke davon gefunden. Wir werden deshalb hier nur an den Ecken steinerne Pfeiler voraussetzen haben, doch steht nichts im Wee, dazwischen eine Reihe von gleich starken Holzpfeilern anzunehmen, die denselben Zweck erfüllen konnten.

Durch alle diese Untersuchungen ist im Laufe weniger Jahre die Kenntniß der römischen Provinzialgeschichte bedeutend gefördert worden. Erreicht wurden die bedeutenden Resultate durch die hingebende Thätigkeit der Forscher, und wenn wir die schmutzen Publikationen vor uns liegen sehen, sollten wir auch in Dankbarkeit der Männer gedenken, deren mühevoller und entsagungsreicher Arbeit wir sie verdanken!

¹⁾ Vergl. auch Mommsen, Hermes XXXV, 1900, S. 437 ff.

²⁾ Vergl. zu der ganzen Wiederherstellungsfrage den sehr beherzigenswerthen Aufsatz von Hammeran in der Frankf. Zeitung vom 7. Aug., sowie Hettner, Westd. Zeitschrift 1898 S. 340 ff.

¹⁾ Kurze vorläufige Berichte im Archäologischen Anzeiger 1897, S. 72 und 1898, S. 120, sowie Mittheil. d. d. Palaestina-vereins 1898, S. 33 ff. und 1899, S. 23 ff. wo auch genaue Angabe der älteren Literatur.

²⁾ Neue Heidelberger Jahrbücher 1898 S. 142 ff.

Der Friede von Travendahl.¹⁾

Zur Erinnerung an den 18. August 1700.

Die angestrengtesten Bemühungen des Kaisers Leopold I. sowie der Seemächte als auch anderer Staaten waren am Ende des siebzehnten Jahrhunderts darauf gerichtet, den Ausbruch der Kriegsflammen wenigstens im Norden unseres Erdtheils zu verhindern, da im Süden wegen der Erbfolge in Spanien die Pforten des Janus-Tempels bald wieder offen zu stehen schienen. Die Absichten an sich waren sehr gut und weise, sie scheiterten in ihrer Ausführung aber an dem schon im Herbst 1699 zwischen Polen und Rußland geschlossenen Bündnisse, welchem auch Dänemarks König, Friedrich IV., hernach beitrug. Zuerst in Preußen, dann zur „österreichischen Zeit“ in Schleswig wurde durch ein unvermuthet schnelles Vorgehen der Verbündeten die Entscheidung über langjährige Streitigkeiten durch die Waffen herausgefordert. — Wir stehen am Beginn des nordischen Krieges, am Ausbruch eines blutigen, für alle Theile verlustreichen Kampfes, bei dem die drei verbündeten Mächte zunächst ein leichtes Spiel zu haben glaubten, zumal in jenem Theile unseres Vaterlandes, dessen merkwürdiges Schicksal durch den Gedenktag des Travendahler Friedens vom 18. August 1700 es zu verdienen scheint, gerade zur gegenwärtigen Zeit wieder in Erinnerung gebracht zu werden. — Es ist wohl klar, daß wir von Schleswig-Holstein zu sprechen unternehmen.

Die dem erwähnten Traktate (der zur Zeit seines Zustandekommens von der größten Theilnahme in ganz Europa begleitet war) vorausgehenden kriegerischen Begebenheiten sind nun, in Kürze aufgeführt, folgende:

Nach dem Vorlaute des Altonaer Vertrages von 1689 stand dem Herzoge von Schleswig-Holstein-Gottorf das Jus armandine et fortalitorium zu, letzteres (das Recht in seinem Lande Befestigungen anzulegen) allerdings nur mit gewissen Beschränkungen. Er besaß indeß nur die eine, angeblich mit einem Aufwande von 36 Tonnen Goldes erbaute, Festung Tönning an der Eider im südwestlichen Schleswig, während es im königlichen Antheile von Schleswig-Holstein außer dem starken Mendsburg noch eine Anzahl anderer fester Plätze gab. Die Schanzen, welche nun von Gottorfischer Seite in der Umgegend Tönning an der Treene und Zorae angelegt worden waren, wurden von Christian V., dem Vater Friedrichs IV., als ungenügend und vertragswidrig zu verschiedenen Malen mit Gewalt vernichtet, aber eben so oft von dem Herzog Friedrich IV., welcher 1694 seinem Vater Christian Albrecht²⁾ in der Regierung gefolgt war, wieder aufgebaut, zuletzt auch unter Zuhilfenahme schwedischer Truppen, die er aus den in Deutschland belegenen Pro-

vinzen Schwedens zu diesem Zwecke requirirt hatte. Dieser letzte Umstand und noch verschiedene andere Mißbeligkeiten hatten die Herrscher, welche nicht nur zufolge der gleichen Namen, sondern auch nach der Abkunft Vettern waren, arg entzweit. Es kam die Vermählung des Gottorfers mit der Schwester des schwedischen Königs hinzu, desselben Königs Karl XII., der die ihm angetragene Hand einer dänischen Prinzessin ausgeschlagen hatte, um den Bruch dieser drei nordischen Höfe unheilbar zu machen. Trotz aller Gegenversicherungen, welche die Vertreter der in Hamburg und Pinneberg vermittelnden Mächte erhielten, ja theilweise ohne Wissen und Ahnen der eigenen Gesandten jener den Krieg im Schilde führenden Fürsten, geschah fast ganz gleichzeitig im Süden Holsteins und im Süden Schleswigs der Angriff, welchem zunächst nur mit unzureichenden Mitteln entgegengetreten werden konnte. — Außerdem ist aber in Betracht zu ziehen, daß Dänemark damals sehr tüchtige, kriegs- und siegesgewohnte Feldherren zur Verfügung standen. Abgesehen von den bewährten französischen Offizieren, Damas de Cernaillon, Labatte und anderen Hugenotten, welche hier wie in Brandenburg ein neues Vaterland gesucht und gefunden hatten, lag der Oberbefehl in den Händen der beiden Herzöge von Württemberg-Neustadt, Wilhelm Ferdinand und Karl Rudolph, von denen der erstere in kurzer Zeit die sechs im Eiderstädtischen angelegten Schanzen sammt den Städten Friedrichstadt und Husum eingenommen hatte; der letztere sich aber schnell in den Besitz der vier an der Grenze Lauenburgs belegenen herzoglichen Gottorfischen Plätze setzte, Schleswig mit Gottorf selbst fiel auch bald in Feindes Hand. — Man stimmt schon Dankeslieder in den Kirchen an wegen des glücklichen Erfolges der dänischen Waffen. Kontributionen werden in Eiderförde und Umgegend erhoben. In den Hansestädten, besonders in Hamburg begann sich der öffentlichen Stimmung eine gewisse Schwüle zu bemächtigen. — „Wenn die Dinge so fortgehen, dann haben wir auch bald Hannibal ante portas!“ Das war wohl die Empfindung der Menge, wenn solche sich auch noch nicht laut in dieser Weise vernehmbar machte. Indesß Tönning leistete hartnäckigen Widerstand. Der tapfere Kommandant Banner, ein Schwede, der aber jetzt in herzoglichen Diensten stand, wußte die Bürgerchaft zur standhaften Ertragung der Belagerung sowie zur muthigen Hülfsleistung, sobald Abwehr der Feinde nothwendig wurde, zu begeistern. Ein unerwartet und anscheinend gegen den Lauf der bekannten Naturordnung auftretender Regenbogen wurde allgemeiner als ein für die Belagerten günstiges Zeichen des Himmels gedeutet. Das Bombardement schadete der Stadt wenig, ein Sturm wurde glücklich abgeschlagen, auch das Erscheinen des Königs, der vor Kurzem erst Krönung und Salbung gefeiert hatte,³⁾ half nicht viel. Da mußte es sich ergeben, daß das Hauptlaboratorium der dänischen Artillerie mit den tüchtigsten Feuerwerkern in die Luft flog,⁴⁾ und nun schien sich die Belagerung Tönning sehr in die Länge ziehen zu wollen. Indessen hatten der König und seine Räte auch nicht gefeiert. Um den Krieg mit größerer Energie betreiben zu können, war am 2. Mai von Mendsburg

¹⁾ Hinsichtlich der Rechtschreibung mancher Namen in vorliegender Darstellung ist zu bemerken, daß sich eine unbedingte Richtigkeit nicht feststellen läßt. Travendahl erscheint ebenso correct wie Traventhal, Gottorf desgleichen wie Gottorf. Der Kommandant von Tönning heißt bald Banner, bald Banner.

²⁾ Das Haus Schleswig-Holstein-Gottorf, dem die vorerwähnten Herrscherfamilien von Rußland, Dänemark und die geestliche von Schweden angehören ist 1514 durch Adolf, den zweiten Sohn des Königs Friedrich I. von Dänemark, begründet worden.

³⁾ Den 25. April.

⁴⁾ Den 15. Mai bei Sachtle, 3 1/2 Meile nordöstlich von Tönning.

aus ein allgemeines Aufgebot der weissenjähigen Mannschaft für die ganze dänische Monarchie erlassen, dergleichen wurden die Bundesgenossen unter den deutschen Fürsten zu kräftigerer Hülfeleistung angepornt. Erstere Maßregel war so gut wie gänzlich wirkungslos, die andere hatte wenigstens zur Folge, daß der Kurfürst Friedrich III. (nachmals König Friedrich I. von Preußen) am 11. Mai bei Lenzen an der Elbe ein Korps von 8000 bis 10 000 Mann mit 12 Geschützen versammelte. Aber wo blieben die zugesagten sächsischen Hülfsstruppen und andererseits, weshalb erschien die Armee der Garanten des Altonaer Vertrags nicht auf dem Plan? Die 8000 Mann Sachsen, welche C. D. v. Neventlow in Dresden am 28. Oktober 1699 als Bundeshilfe stipulirt hatte, die (Art. 3) unter Aufsehung des Marquis de Kersé im Frühling 1700 Dänemark zu Lande kräftiglich Hülfe bringen sollten, konnten wegen geringer Fortschritte des Königs von Polen in Livland, wegen des Widerstrebens der Stände und wegen Geldmangels nicht zur bestimmten Zeit und in der gewünschten Qualität ins Feld gestellt werden, auch waren überhaupt nur 4000 Mann entbehrlich.) Aber was die garantirenden Mächte betraf, so hatte Schweden allerdings bald Kriegsbereitschaft gezeigt, — und welche Metamorphose offenbarte jetzt sein jugendlicher König! — Mutig, ja verwegen, zu Dänemarks nicht geringem Schrecken, bewies sich die Flotte; kampflustig das tapfere Landheer in Schweden wie in Deutschland. — Allein um Jelle und Hannover zum sofortigen thatkräftigen Einschreiten zu bewegen, hatte es größerer Mühe und Kosten bedurft. — Wie es heißt, mußte Herzog Friedrich IV., der mit seiner, sonst sehr der Schonung bedürftigen jungen Gattin, Hedwig Sophie, nach Schweden geflüchtet war, an 90 000 Thaler von Magnus v. Wedderkopp auf Steinhorst entleihen¹⁾ um die westalbingischen Fürsten flott zu machen und zum Uebergang über die Elbe zu bewegen. Solches fand denn in den letzten Wartagen endlich statt, und nun entwickelten sich die Dinae, wie sie nicht anders kommen konnten, und ziemlich schnell. Aus Osten, von Wismar her, traf v. Plevin mit einer nicht unbeträchtlichen Anzahl Schweden ein. Nichts stand jetzt der vollständigen Vereinigung der Verbündeten des Herzogs von Gottorf mehr im Wege. Karl Rudolph mußte nordwärts abziehen und konnte von Glück sagen, daß ihm die Passage der Stör ungehindert gelang und er so ziemlich ungefährdet mit seinen Truppen zur Haupt-Armee stoßen konnte. — Nach sechswochentlicher vergeblicher Belagerung Tönning hatte nämlich der in Mendsburg sich aufhaltende König Friedrich IV., da er auch die Nachricht von der Vereinigung und dem Elb-Uebergang der Garanten-Armee erhielt, Befehl ertheilt, daß sein Heer Schleswig verlassen und dem in Holstein auftretenden Feinde entgegengehen sollte. Es kam jetzt zu verschiedenen Hin- und Hermärchen. Die Braunschweig-Lüneburgischen Fürsten waren in eigener Person beim Heere zu gegen, anscheinend indeß mehr in der Absicht, Mutter-

gießen zu hindern, als der Sache des Gottorfers durch glänzende Waffenerfolge zum Siege zu verhelfen. Der schwedische Feldmarschall Niels v. Gyllenstierna und der Herzog Friedrich IV., seit Anfang Juni ebenfalls im Hauptquartier gegenwärtig, repräsentirten dagegen das zur Entscheidung treibende Element. Unison! Zwei mal bot sich günstige Gelegenheit zur Schlacht, zweimal hinderte der alte Herzog Georg Wilhelm von Jelle eine blutige Begegnung größeren Stils. 3000 Holländer unter General Lopp, hernach noch etliche Kompagnien schwedischer Dragoner vermehrten die Streitkräfte der Allirten, die schon vorher den Dänen an Zahl bei Weitem überlegen waren. Letztere waren nun nach Elmsborn gezogen, als die Verbündeten sich daran gemacht hatten, Altona und Umgegend einen Besuch abzustatten und 50 000 Thaler Kontribution aufzuerlegen. Aus Hamburgs und Altonas Umgegend ging es dann nach Pinneberg, woselbst ein Lager bezogen wurde. Die Dänen wichen gen Neterfen aus, sich auf Glückstadt's feste Werke stützend und immer noch mit der Hoffnung sich tragend, daß Friedrich v. Ahlefeld²⁾ der das Oberkommando zu führen bestimmt war, die heiß ersehnten Sachsen ihnen zur Hülfe bringen und so vielleicht dem Feinde in den Rücken fallen möge — Eitler Wahn! — Dieses schwache Auxiliarkorps konnte nicht daran denken, zur Elbe hinab oder gar über dieselbe zu gelangen, und mußte gar bald, als eine geringe Anzahl Truppen gegen dasselbe aufgeboten wurde, mit allem Kleiß auf die eigene Rettung Bedacht nehmen, welche nur theilweise und mit vielen Opfern an Menschenleben gelang. Jetzt sollte aber erst die lange Reihe der Nothposten im dänischen Hauptquartier ihren Anfang nehmen. — Zunächst kam die Botschaft von der Ankunft der Holländer und Engländer in den dänischen Gewässern, dieser folgte die Kunde von ihrer schnellen und unerwarteten Vereinigung mit der schwedischen Flotte. — Von einem Versuch der Bombardirung Kopenhagens war auch bald danach die Rede. — Man fand daher für gut, das dänische Lager nach Segeberg zu verlegen, die Gottorfischen Verbündeten zogen dagegen nach Oldesloe, folgten dann aber bald dem Feinde auf dem Fuße und kampirten rings um den nahe bei Segeberg gelegenen Thlsee. In einem hier stattfindenden Meetertreffen trugen die Schweden den Sieg davon. Bald war es soweit gekommen, daß nur die schmale Trave die Grenzscheide der beiden Armeen bildete.

Indeß schon gen Oldesloe hatte Friedrich IV., nachdem man allerdings die vom französischen Gesandten angetragene Friedensvermittlung ablehnte, Unterhändler zu den Gottorfser Verbündeten gesandt, welche bald einen Waffenstillstand zu Stande brachten; somit war denn der Weg zur Erlangung friedlicher Zustände in Schleswig-Holstein glücklich erreicht worden.

Am 18. Juli fand der Abschluß der ersten sieben grundlegenden Präliminartitel statt, denen dann die förmliche Eröffnung der diplomatischen Verhandlungen am 31. desselben Monats folgte. Anfänglich war Ham-

¹⁾ In Wirklichkeit konnten kaum gegen 3000 Mann zusammengebracht werden.

²⁾ Außer den Seemächten waren Schweden und Braunschweig-Lüneburg die vornehmlichsten Staaten, welche die Aufrechterhaltung des Altonaer Vertrages von 1689 garantirt hatten.

¹⁾ N. v. Ahlefeld, Sohn des Großkanzlers v. Ahlefeld und Schwiegersohn des Großkanzlers v. Neventlow, Statthalter im königlichen Antheil von Schleswig-Holstein, lebte von 1662 bis 1708, s. Möller, Nachrichten v. d. v. Ahlefeld, Altona 1771. Dr. v. Bobe, Skizzen Ahlefeldts Historie (Kopenhagen 1897). 2. Absn. pg. 49.

burg als Ort der Zusammenkunft in Aussicht genommen worden, dann entschied man sich für Bramstädt und endlich seit Anfang August für Travendahl. Dieses von dem Herzoge Johann Adolph von Holstein-Plön 1684 erbaute, an der Trave gelegene Lustschloß existirt jetzt lange nicht mehr, schon 1738 wurde es niedergedrückt, auch der dann aufgeführte Neubau hat längst seine ursprüngliche Bestimmung verloren und hat¹⁾ gewaltige Veränderungen erleiden müssen, doch durchweht eine hier befindliche Lindenallee noch jetzt die Erinnerung an die unglückliche Königin Karoline Mathilde, welche sich hier während einer Reise ihres Gemahls, Christians VII. zeitweilig aufgehalten hat²⁾. Indes, was die vor zweihundert Jahren hier behandelte Sache selber betrifft, so ist zunächst zu erwähnen, daß die Friedensvermittlung selbsttend in ein ganz anderes Stadium eintrat, als am 6. August dem dänischen Monie die gewisse Kunde von der erfolgreichen Landung Karls XII. auf Seeland hinterbracht wurde. Eine ernste Bedrohung seiner Haupt und Residenzstadt Kopenhagen stand demgemäß in Aussicht, die Waage neigte sich also zweifellos noch um ein Bedeutendes mehr zu Gunsten der Allurten. So geschah es denn, daß 12 Tage später, also am 18. desselben Monats 11 Uhr Nachts wirklich dem Kriege ein Ende bereitet und definitiv der Friede geschlossen werden konnte. — Nachdem nämlich schon am vorausgehenden Tage auf Antrag des Herzogs Johann Adolph v. Plön und des brandenburgischen Gesandten das Haus Braunschweig-Lüneburg zufriedengestellt worden war, wurden die Angelegenheiten des Gottorfer Herzogs ins Reine gebracht und in einigen Nebenartikeln die Forderungen der beiden benachbarten Hansestädte nebst gewissen anderen Prätenitionen unbedeutender Art beglichen.

Man findet den ganzen Inhalt des merkwürdigen damals aufgenommenen Aktenstückes in Königs reichem Reichsarchiv I S. 241 ff. Schmauß Einleitung zur Staatswissenschaft I, S. 261 ff., ferner auszugsweise in der „Kurzaufsichten Geschichte der Streitigkeiten der Herzöge von Holstein-Gottorp mit der Krone Danemark“ anonym zu Frankfurt und Leipzig 1762 erschienen, doch ist als Verfasser J. Chr. Adelung bekannt.

Die Namen der Gesandten und Diplomaten, welche zur Verlegung des Streites in Travendahl besonders thätig gewesen sind, sind folgende: 1. auf dänischer Seite Christoph v. Blome, Hugo v. Lente und Andreas v. Lilienkron, der nachher Minister wurde. 2. den Herzog v. Gottorf vertraten: v. Wedderkopp und v. Vincier-Königsstein. 3. Schwedens Sache hatten v. Lissenheim und v. Kriesendorff zu führen; die des Hauses Braunschweig lag in v. Bernsdorfs und v. Bülow's Händen.

Sollen wir zum Schluß den Inhalt des im Wesentlichen aus 13 Haupt und 6 Nebenartikeln bestehenden Friedensinstrumentes kurz skizziren, so verdient hier hervorgehoben zu werden, daß 1. eine allgemeine Amnestie festgestellt wird, in welche auch Hamburg und Lübeck

eingeschlossen sind. Dann finden sich meistens die Stipulationen des Altonaer Vertrags von 1689 wiederholt. Auf's Neue wird nämlich die vollständige Souveränität des Gottorfer Herzogs in Bezug auf Schleswig anerkannt, nicht minder die unbedingte Gleichberechtigung der beiden Häuser Oldenburg-Holstein in Bezug auf den gemeinsamen Antheil an Schleswig-Holstein (Ritterschafts- und Prälatenland) — §§ 2., 4., 6; — die gemeinsame Regierung, Steuererhebung mit allem Zubehör soll unbehindert fortbestehen. Auch sonst ist von einem Unterschiede in Rang und Würden der beiden Herzöge von Schleswig-Holstein nicht die Rede.¹⁾ Zur Landesvertheidigung hat jeder Theil nicht mehr und nicht weniger als 6000 Mann zu Fuß und zu Pferde aufzubringen, wobei es dem Herzoge von Gottorf freistehen soll, bei einem etwaigen Mangel an eigener Mannschaft 3000 Mann von den Bundesgenossen im niederländischen Kreise zu entlehnen. Die Anlage fester Plätze soll jedem Theile jedoch unter Beobachtung gewisser Entfernung von den Grenzen des andern Theiles freistehen (Art. 5.). — Es folgen dann noch einige Abmachungen über Austausch von unbequem gelegenen Vogteien und Dörfern. Hinsichtlich der Lüneburger Bischofswahl wird der Vertrag von 1647 bestätigt, kraft dessen für die sechs folgenden Generationen Prinzen aus dem Gottorfschen Hause Berücksichtigung finden sollen, außerdem sind noch einige andere Punktationen vorhanden, die jetzt aber wenig Interesse bieten dürften. Wichtig aber war die Zusicherung einer Zahlung von 260 000 Thaler an den Herzog von Gottorf (Art. 9) und die Bestimmung, daß der in Frage gestellte altonaische Vergleich von 1689 nun binnen sechs Wochen nach dem Buchstaben zur Ausführung gebracht werden solle. — Art. 12 und die Nebenartikel beziehen sich auf An gelegenheiten der Städte Hamburg und Lübeck, deren berechnete Klagen über dänische Vergewaltigung ebenfalls Abhülfe finden, — an dieser Stelle aber ohne Bedeutung. — Dagegen verdient der Konzeßion Erwähnung gethan zu werden, der zufolge Danemark in Betreff des Erbrechtes von Braunschweig-Lüneburg, der Aneignung Lauenburgs und der Geltendmachung der neunten Kurwürde dem Hause Braunschweig-Lüneburg gegenüber ein passives Verhalten bewahren zu wollen gelobte. — Auf der anderen Seite war alles Bemühen vergeblich, den König Friedrich IV. dazu zu bewegen, dem Bunde mit Rußland und Polen gänzlich zu entsagen, er forderte vielmehr, daß seitens des Herzogs von Gottorf alle Anstrengungen gemacht würden, Karl XII. seinen Schwager, zum schleunigen Verlassen Seelands zu bewegen. Dies Letztere wurde auch bedingungslos zugestanden, wie denn die Admirale Hollands und Englands sich bereits mit allem Ernst und Fleiß hatten angelegen sein lassen, Schwedens löwenfüßigen König darauf hinzuweisen, daß mit dem in Kraft getretenen Friedensschlusse die Aufgabe der Garanten des Altonaer Traktates als beendet zu betrachten sei. Indes unterzieht sich der König von Danemark der Verpflichtung, nichts Feindliches gegen Schweden vorzunehmen, noch

¹⁾ Schon 1781.

²⁾ Es ist die Tradition bei der Bevöllerung jener Gegend erhalten, daß die junge Königin jene Linden mit eigener Hand gepflanzt habe. Der Antrag indes, welcher am 9. Juli 1868 im Schleswig-Holsteinischen Geschichtsverein gestellt wurde, an dieser Stelle einen Gedenkstein zu errichten, ist bis jetzt nicht zur Ausführung gebracht.

¹⁾ Erst einige Jahre später erhob der König eine Anklage gegen die Gottorfer Administration wegen des Gebrauchs derselben Schriftschrift in ihren Erlassen als eine Herabminderung des ihm allein zukommenden besondern Ehrenrechtes.

dessen Feinden irgend welchen Vorschub zu leisten. Sieben Tage hatte man als Termin für die Ratifikation des Vertrages festgesetzt. Der König Friedrich IV. hatte keinen Grund, obgleich er bei Weitem der leidende Theil war, Aufschub zu begehren; war er doch vor Monatsfrist nahe daran gewesen, um des Friedens willen sogar Geneigtheit zur Abtretung des Amtes Segeberg durchblicken zu lassen.

Mittlerweile hatte sich übrigens bei den Angehörigen beider Armeen eine Art kameradschaftliches Verhältniß Bahn gebrochen, obgleich keine der streitenden Parteien sich völlig zufriedengestellt fühlte. Aus diesem Umstande erklärt sich das fernere Verhalten der nordischen Mächte zu einander, welche in Wirklichkeit viel später erst zur Ruhe gelangen sollten als jenes Land, dessen kritische Lage damals im Norden dringend zum „Waffen nieder!“ aufzufordern schien, nämlich erst 1721 durch den Frieden von Nystadt. Lieboldt.

Wirksamkeit der einzelnen Vereine.

Königlich Sächsischer Alterthumsverein.

Der 20. Band des Neuen Archivs für Sächsische Geschichte und Alterthumskunde, des Organs des Königlich Sächsischen Alterthumsvereins, bringt an erster Stelle den Schluß von Ludwig Schmidts Beiträgen zur Geschichte der wissenschaftlichen Studien in sächsischen Klöstern (Grünhain, Buch, Regau, Chemnitz, Thomaskloster in Leipzig). Die mittelalterliche Geschichte Sachsens betreffen ferner Aufsätze von Ermisch über die Zwickauer Stadtbücher und eine interessante Zwickauer Schulordnung aus dem Anfang des 15. Jahrhunderts, von Hermann Freytag über die Wachsafelbücher des Leipziger Rathes aus dem 15. Jahrhundert, von C. Koch „Neue Beiträge zur Geschichte des sächsischen Prinzenraubes und seiner Wirkungen“. Gustav Bauch behandelt Dr. Johann v. Ritzscher, einen meißnischen Edelmann der Renaissance; G. Wolf beschäftigt sich mit Brandenburgs Biographie des Kurfürsten Moritz. Auf eine noch wenig ausgebeutete Quellengruppe, die Aemter-, Kammerguts- und Rentkammerrechnungen des Dresdner Hauptstaatsarchivs besonders seit dem 16. Jahrhundert, macht Heinrich Haug aufmerksam. D. Voigt handelt über die Wettiner im Teplitzer Bade bis zum Ende des 17. Jahrhunderts, Woldemar Lippert über die Anfänge der Familie Marcolini in Kursachsen, A. Freiherr v. Welck über Napoleons Aufenthalt in Dresden Mai 1812, Georg Müller-Bittau über den Unterrichtsbetrieb in den südlausitzer Landschulen um 1770. Endlich mag noch auf die Ausführungen Gyners über das königlich sächsische Kriegsarchiv, auf den herzlichen Nachruf, den A. Kade einem Veteranen der sächsischen Ortsgeichtsforschung, dem am 28. Februar vorigen Jahres verstorbenen Freiburger Stadtrath Heinrich Constantin Verlach, widmet, auf die Mittheilung von Ludwig Schmidt zur Geschichte der Kartographie unter Kurfürst August und auf die reichen Literaturangaben und Bücherbesprechungen hingewiesen werden.

Gesellschaft für Pommersche Geschichte und Alterthumskunde.

Baltische Studien. Neue Folge. Band III. Stettin 1899. Im März des Jahres 1899 begründete der Stettiner Bürgermeister Otto Jageteufel in seinem

Testamente eine Stiftung zur Unterhaltung und Erziehung von armen Schülern. Dieselbe trat bald nach dem 1412 erfolgten Tode des Stifters ins Leben und besteht unter dem Namen Jageteufelsches Collegium noch heute in reichem Segen im Wesentlichen so, wie sie einst begründet ist. Aus Anlaß der fünfshundertjährigen Erinnerungsfeier an die erste Stiftung hat M. Wehrmann die Geschichte derselben durch die fünf Jahrhunderte verfolgt. Aus der bisher noch nicht benutzten Urhandschrift der Chronik des Kolbergers Kosmus v. Zimmer, die im königlichen Staatsarchive zu Stettin aufbewahrt wird, macht M. v. Stojentin umfangreichere Mittheilungen. Namentlich sind solche Stücke veröffentlicht, die als gleichzeitige Nachrichten aus und über Kolberg noch historisch von Werth sind. Durch diese Veröffentlichung werden die Arbeiten M. Hannkes über den Chronisten ergänzt und zum Theil berichtigt. D. Voigt, der verdiente Herausgeber der Bugenhagen-Briefe, macht wieder Mittheilung von neu aufgefundenen Schreiben des pommerschen Reformators. Sehr dankenswerth ist die Arbeit Otto Heinemanns, der die kaiserlichen Lehnurkunden für die pommerschen Herzöge veröffentlicht. Diese wichtigen Schriftstücke sind bisher entweder überhaupt nicht oder nur in wenig zugänglichen Werken abgedruckt, und zwar noch recht fehlerhaft. Deshalb war eine sorgfältige Zusammenstellung ein Bedürfniß. Für die pommersche Volkskunde sehr interessant ist der Aufsatz von J. Legowski über die Slowinzen im Kreise Stolp, ihre Litteratur und Sprache. Der Verfasser macht uns nicht nur mit den gerade in letzter Zeit zahlreich erschienenen Arbeiten über diesen aussterbenden Volksstamm bekannt, sondern berichtet auch auf Grund sorgfältiger Studien über denselben.

Der 61. Jahresbericht der Gesellschaft giebt neben den gewöhnlichen geschäftsmäßigen Angaben eine kurze übersichtliche Geschichte der Gründung der Gesellschaft, die 1899 auf 75 Jahre zurückgehen konnte. E. Walter erstattet den üblichen klaren und übersichtlichen Bericht über Alterthümer und Ausgrabungen in Pommern im Jahre 1898. Angehängt ist dem Bande der 5. Jahresbericht der Kommission zur Erhaltung und Erforschung der Denkmäler in der Provinz Pommern 1898 bis 1899.

Monatsblätter. 13. Jahrgang. Stettin 1899. Der bedeutendste Kenner und Forscher auf dem Gebiete der pommerschen Vorgeschichte, H. Schumann, beschreibt in dem vorliegenden Jahrgange der Monatsblätter Rappchensteine aus der Umgegend von Lebehm und behandelt im Allgemeinen diese merkwürdigen Reste der Vorzeit, die bis in die Steinzeit zurückgehen und mit dem Kultus einer früheren Zeit in Verbindung zu setzen sind. Ferner stellt Schumann den Unterschied der Anlage von slavischen und germanischen Burgräben dar. Ueber mehrere Alterthumsfunde in der Gegend von Schmollin (Kreis Stolp) macht M. Berg einige Mittheilungen.

In die älteste Geschichte des pommerschen Landes führt der Aufsatz von Giesebrecht: Wie ist das Land Tolenz christlich geworden? Die schwierige Frage nach der allmählichen wirklichen Christianisirung des Volkes, zu der doch Bischof Otto nur den Grund gelegt hatte, versucht der Verfasser für das Gebiet zwischen Peene und Tollense zu beantworten. Auf Grund eines im

1. Bande der Samserzeffe (von 1477 bis 1530) veröffentlichten Berichtes wird der Verlauf einer Audienz geschildert, welche im Juli 1511 Danziger Gesandte beim Herzog Bogislaw X. in Wolgast hatten. N. Böhmert theilt ein Mogenwaldisches Kaufleuteregister von 1541 und einen fittengeschichtlich nicht uninteressanten Brief von 1590 mit. Gleichfalls kulturgeschichtlich recht interessant sind die von H. Berg veröffentlichten Nachrichten über das Bemühen des Hofpredigers Gregorius Hagius, im Jahre 1606 das Auftreten von englischen Komodianten in der Schloßkirche zu Vorp zu verhindern. Recht spärhaft ist der Brief vom Jahre 1736, in dem über den Ursprung einer Bierlieferung an den Pastor von St. Emmus in Stralsund Aufklärung gegeben wird. H. Schmidt giebt einen Auszug aus Wilhelm Engelges Memorabilien der Stadt Stargard (1657 bis 1675). Ist das Ergebniß dieser Quellenpublikation auch nicht erheblich, so finden sich doch immerhin in den Aufzeichnungen des Stargarder Geistlichen einzelne brauchbare Notizen. Ueber die Beschaffung von Geldmitteln während der Belagerung Kolbergs (1807) macht W. Kannig die Mittheilungen aus den Magistratsakten. Goetze behandelt auf Grund von hinterlassenen Aufzeichnungen des Vice-Präsidenten des Obergerichtsbereichs Dr. Göze die Verfassung und Gerichtsbarkeit der Städte Neuvorpommerns und Rugens vor 70 Jahren. Rudolf Schwartz setzt seine Studien zur pommerschen Musikgeschichte fort und bespricht hier das erste deutsche Oratorium, dessen Schöpfer 1619 der Stettiner Kantor Andreas Fromm war. Litteraturangaben, Notizen, Besprechungen und Mittheilungen aus der Gesellschaft sind auch in diesem Jahrgange enthalten. Hervorhebung verdient der vollständig abgedruckte Vortrag von E. Walter über die Entwicklung des Museums der Gesellschaft. Sonst finden sich noch Berichte über folgende Vorträge: Das germanische Haus nach der Schilderung des Tacitus. — Das erste Grab der Völkerwanderungszeit in Vommern.

Mittheilung über den ältesten Druck einer Biographie des Bischofs Eno. — Margarethe von Brandenburg, Herzogin Bogislaws X. erste Gemahlin. — Herzogin Sophia, Bogislaws X. Mutter. — Der Aufbruch in Schlawe. — Der große Handelskrieg zwischen Stettin und Frankfurt a. O. in der 2. Hälfte des 16. Jahrhunderts.

M. W.

Historischer Verein für das Großherzogthum Hessen. 1898 und 1899.

I. Vorstand und Mitgliederzahl unverändert; II. Correspondenzblatt 1898, Z. 53. III. Veröffentlichungen. 1898. 1. Quartalblätter, Neue Folge H. Nr. 7 bis 10. 2. Adam, die ehemalige frühromanische Centralkirche im Thü zu St. Peter in Wimpfen im Thal. — 1899. 1. Quartalblätter, Neue Folge H. Nr. 11 bis 14. 2. Inhaltsverzeichnis zu Quartalbl., Neue Folge I. 3. Oberhessisches Wörterbuch, Lieferung 3 und 4 (Schluß), Z. 173 bis 251. 4. Archiv für hessische Geschichte und Alterthumskunde, Neue Folge H. 2. Schlußheft, Z. 321 bis 568. III. Monatsversammlungen und Vorträge. 1898. 1. Gehl. Schulrath Zolman: Die Jahresunterkunft 1897 und die gegenwärtige Anschauung über die Bedeutung und die Entstehungszeit der verschiedenen Anlagen. (Quartalbl. H. 323). 2. Prof. Dr. Glaser (Bensheim): Treiber von Neuburg-Bidingen, Erzbischof von Mainz

(gedruckt Sammlung gemeinverständlicher wissenschaftlicher Vorträge von Virchow Nr. 284). — 3. Lic. Dr. Diehl: Landschulen und Landschulmeister in der Obergrenschafft Katzenelnbogen um 1629 (nach bisher unbenußtem Altmaterial des Großh. Haus- und Staatsarchivs). — 4. Oberlehrer Bonin (Mainz): Zur Geschichte der Waldenser-Siedelungen in Hessen (Kohrbach, Wembach und Hahn im Odenwald, Walldorf). 5. Lic. Dr. Diehl: Die Sitten des Segensprechens bei der ländlichen Bevölkerung Hessens im 17. Jahrhundert. (Quartalbl. H. 363 ff.) — 6. Lic. Dr. Diehl: Die römische Hundstulle Gich bei Groß Gerau (Uebersicht über die früheren Funde). Dr. Anthes: Das auf Gich entdeckte Kastell aus Domitianischer Zeit (Quartalbl. H. 463 und 520 ff.) — 7. Dr. Anthes: Bericht über die Hauptversammlung in Münster. — Dr. Müller: Neue Funde aus der Gegend von Groß Gerau (Galgensberg, Heltwiese und Raubermer Friedhof, letzterer mit Bestattungen von der jüngeren Steinzeit bis ins vorige Jahrhundert. (Quartalbl. H. 465.)

1899. 1. Prof. Dr. Lindt: Die Schlacht bei Granson (Zusammenfassung der neuesten Arbeiten, besonders von Chablos über das Thema). Dr. Anthes: Die römische Niederlassung am Hemsberg bei Heppenheim a. B. (Ergebnisse der von dem Verein an der Stelle vorgenommenen Ausgrabung einer bürgerlichen Niederlassung). — Dr. Freiherr Schenk z. Z.: Mittheilungen über die ältesten kirchlichen und Grafschaftsverhältnisse des Lahngaus (erscheint als Theil eines größeren Aufsatzes in dem nächsten Heft des Archivs). — 2. Dr. Schroe (Bensheim): Wie suchte man vor Allem in den Jahren 1666 bis 1667 im Kurstaat Mainz der Pest zu begegnen? (Ergebnisse eingehender archivalischer Studien über Wesen, Verbreitung und Bekämpfung der Krankheit). — 3. Lic. Dr. Diehl: Das neu aufgefundenen Rationarium Synodi Gervianae von 1555 bis 1608 in seiner Bedeutung für die kirchliche Rechts- und Kulturgeschichte der Obergrenschafft (in erweiterter Fassung abgedruckt Quartalblatt H. 512 ff.). — 4. Lic. Dr. Preußner: Ueber Universitätsverhältnisse in Gießen in zwei Jahrhunderten. (Nach Alt. des Großh. Staatsarchivs über soziale und wissenschaftliche Zustände, die Art des Lehrens und Lernens im 17. und 18. Jahrhundert, sowie über Bahrdt in Gießen.) Dr. Anthes: Historische und archäologische Streifzüge in Paris (besonders über das Museum in St. Germain-en-Laye und über Mainzer Urkunden in Pariser Bibliotheken und Archiven). Dr. Freiherr Schenk z. Z.: Ueber den Ursprung des Hauses Nassau (Neue Forschungen in Anschluß an Hessisches Urkundenbuch I, 3, 461 ff.; die Ergebnisse werden in größerem Zusammenhang veröffentlicht). — 5. Prof. Dr. Wolff (Frankfurt): Römische Topferindustrie in der Wetterau (abgedruckt Westdeutsche Zeitschrift 1899 Z. 211 ff.). — 6. Dr. Anthes: Die Alterthumskunde zwischen Rhein, Main und Neckar am Ende des Jahrhunderts. (Zusammenfassung des vom Verein bisher Geleisteten und Sinners auf das, was in der Alterthumswissenschaft durch Zusammenwirken der Vereine mit der neu zu gründenden Abtheilung des Archäologischen Instituts zu thun ist.) Dr. Meier: Die Namen der deutschen Wochentage. — IV. Ausflüge. 1898. 1. Nach Mannheim zur Wiedereröffnung des Antiquariums. 2. Nach Lindenfels i. O. Besuch der Burg und der angeblichen prähistorischen Kultusstätte Quartalbl. H. 402. 3. Zu

den Ausgrabungen einer römischen Niederlassung am Hemsberg bei Heppenheim a. B. (Quartalbl. II. 461). — 1899. 1. Nach Stockstadt a. M. (Ausgrabung des Kastellbades). 2. Nach Zwingenberg a. M. 3. Nach Eppstein i. Taunus. 4. Nach Groß Steinheim a. M. und Nanau.

Darmstadt.

Anthes.

Verein für die Geschichte Berlins.

Jahresbericht für 1899. In dem verflossenen 35. Vereinsjahre entwickelte sich eine rege und lebendige Thätigkeit auf fast allen Gebieten unseres Vereinslebens. Hoherfreut wurde der Verein durch die huldvolle Antwort Seiner Majestät des Deutschen Kaisers auf den Huldigungsgruß, den der Vorstand aus Anlaß der 700. Sitzung am 16. Dezember 1899 abgesandt hatte. Das Schreiben des Geheimen Kabinettsraths Dr. v. Lucanus hatte folgenden Wortlaut: „Seine Majestät der Kaiser und König haben Allerhöchstdurch Ihre Huldigungsgruß des Vereins für die Geschichte Berlins gelegentlich seiner 700. Sitzung gefreut und werden auch im kommenden Jahrhundert die Bestrebungen und die Arbeit des Vereins mit Allerhöchsthohem besonderen Interesse begleiten.“ Nachdem Geheimrer Archivrat Dr. Neuter am 6. August 1898 gestorben war, wurde am 14. Januar 1899 Amtsgerichtsrath Dr. Beringer zum ersten Vorsitzenden erwählt. Ueber die einzelnen Zweige der Vereinsthätigkeit ist folgendes zu berichten: Die „Mittheilungen“, welche in ihrem 16. Jahrgange abgeschlossen vorliegen und unter der Leitung des Hauptschriftwartes Dr. Brendicke herausgegeben werden, brachten die Wiedergabe aller öffentlichen Vorträge und der Ergebnisse der Arbeitsitzungen; über den Verlauf der Sitzungen berichtete mehrfach Kammergerichtsrath Dr. Mezel. Die „Mittheilungen“ umfaßten wie in den drei letzten Jahren etwa 140 Seiten. Zum korrespondierenden Mitgliede ernannte der Vorstand den Archivdirektor Professor Dr. Wiegand in Straßburg im Elsaß. Von großer Bedeutung ist es für den Verein, daß zwei Männer ihm die Ehre erwiesen, die angetragene Ehrenmitgliedschaft anzunehmen: Seine Excellenz der Minister der geistlichen, Unterrichts- und Medizinal-Angelegenheiten, Staatsminister Dr. Studt, der bereits in Münster gelegentlich der Generalversammlung des Verbandes der deutschen Geschichts- und Alterthumsvereine unserem Verein besonders nahe getreten war, und der Oberbürgermeister der Stadt Berlin Kirschner. Die silberne Vereinsmedaille wurde auf Beschluß des Vorstandes unter satzungsgemäßer Zustimmung des Achtzehner-Ausschusses dem Hauptschriftwart Dr. Hans Brendicke zugesprochen. Durch den Tod wurden dem Verein zwei Ehrenmitglieder entzogen: Seine Excellenz Dr. S. v. Achenbach, Staatsminister und Oberpräsident der Provinz Brandenburg in Potsdam, gestorben am 9. Juli, Ehrenmitglied seit 1885. Professor Dr. Wilhelm Schwarz, Geheimrer Regierungsrath, gestorben am 16. Mai, Ehrenmitglied seit 1885. — Einen Beitrag hat der Vorstand zu den Denkmälern für Willibald Alexis in Arnstadt, den Wiedererwecker des vaterländischen historischen Romans, für Theodor Fontane und für Professor Dr. Wilhelm Schwarz in den Haushaltungsplan für 1900 ein gestellt. — Die Charlotte von Saag Stiftung ist am 23. Dezember 1899 zum endgültigen Abschluß durch

Vollziehung der Stiftungsurkunde gekommen. Die Gesamtzahl der Mitglieder belief sich zu Beginn des 35. Vereinsjahres auf 561. Die gegenwärtige Anzahl beträgt 583 Mitglieder. Das Heft XXXVI der „Schriften des Vereins für die Geschichte Berlins“ gelangte bald nach den Sommerferien zur Ausgabe. Es enthält folgende Aufsätze: 1. Der märkische Handel am Ausgange des Mittelalters. Von Dr. Felix Priebatsch. 2. Chronistische Aufzeichnungen eines Berliners von 1704 bis 1758. Von Dr. jur. Fr. Holze (aus dem Nachlasse des Geheimen Rathes Dr. W. Schwarz). Im Jahre 1899 sind 25 Versammlungen abgehalten worden: 5 öffentliche, 6 Arbeitsitzungen, 1 ordentliche Hauptversammlung, 13 außerordentliche Versammlungen. Die Pflege der Geselligkeit fand besonderen Ausdruck nicht nur in den Domstungen und auf den Wanderfahrten, sondern auch auf dem Weihnachtsfest mit Damen und Gästen zur Feier der 700. Sitzung. — Die Vereinsbibliothek ist zu wissenschaftlichen Arbeiten und Vorträgen wieder vielfach benutzt worden; es gelangten 621 Bände zur Verausgabe. — Am Schluß des Jahres 1898 zählte die Büchersammlung 4457 Nummern, während der fortgeführte Zettelkatalog jetzt einen Bestand von 4521 Nummern, also einen Zuwachs von 64 Nummern, nachweist, und die Karten- und Bilder-sammlung umfaßt jetzt 2223 Nummern.

Nachrichten aus Museen.

Das rheinische Provinzialmuseum in Bonn hat einen ansehnlichen Zuwachs durch jüngst aufgefunden prähistorische Alterthümer erhalten. In der Umgegend von Arnis bei Koblenz sind, wie schon wiederholt in dieser Gegend, eine große Anzahl von Thongefäßen aus der älteren und jüngeren Bronzezeit, theils große Graburnen von geschmackvoller, scharfprofilirter Form, theils kleinere Gefäße mit feinen Verzierungen aufgefunden worden. Besonders fein ist die Verzierung verschiedener dünnwandiger Tonteller; sie ist quirlandenartig in Halbkreisen angeordnet. Die Technik ist mit scharfsintigem, lammartigem Instrument zum Einritzen und mit einem gerundeten Stäbchen zum Einglätten gehandhabt. Diese Funde keramischer Erzeugnisse bereichern die Kenntniß der rheinischen Bronzeperiode, deren Metallindustrie übrigens im Museum schon ansehnlich vertreten war, wesentlich. Sie zeigen wiederum, daß auch im Rheinland die Bronzeperiode einen Höhepunkt der Kultur darstellt, der in mancher Hinsicht in der späteren vorrömischen Kulturzeit nicht mehr hervortritt. Weitere Stüde, die gefunden worden sind, entstammen der Gegend von Altenrath. Die diesjährige Ausgrabung im Römerlager bei Neuß förderte neben Inschriftenresten, Ziegelstempeln und verschiedenen Kleinalterthümern einen reichverzierten Eimerbeutel aus Bronze zu Tage.

Für das in Jena im Entstehen begriffene städtische Museum ist von seiten der Stadtverwaltung die Hungerfsche Privatsammlung städtischer Alterthümer, die namentlich reich an alten Stadtaufsichten, Aufnahmen verschwundener Gebäude, Plänen und Drucksachen ist, für den Preis von 7000 Mark angekauft worden. Sie soll den Grundstock des Museums bilden, für das es vorläufig allerdings noch an einer geeigneten Räumlichkeit mangelt.

Archivwesen.

Vierter Thüringer Archivtag in Rudolstadt. Am 17. Juni fanden sich in Rudolstadt die Vertreter thüringischer Staats- und Stadtarchive zur Berathung zusammen. Vertreten waren die staatlichen Archive zu Weimar, Gotha, Coburg, Rudolstadt, Arnstadt und die städtischen zu Langensalza und Mühlhausen. Nachdem Prof. Dr. Vangert, Vorstand des k. k. Geh. Archivs zu Rudolstadt die Sitzung eröffnet hatte, begrüßte Seine Excellenz Staatsminister v. Starke die Versammlung indem er die in der Ordnung des Rudolstädter Archivwesens seit dem Tode des Archivraths Niemöller († 1895) gemachten Fortschritte hervorhob und den Verhandlungen förderlichen Verlauf wünschte. Hierauf erstattete der bisherige Obmann Archivrath Dr. Mißkhe Weimar den Jahresbericht; hervorzuheben sei daraus, 1. daß im Frühjahr 1900 nach langen Bemühungen des Obmannes der von diesem im Namen und unter Mitwirkung des thüringischen Archivtags bearbeitete Wegweiser durch die historischen Archive Thüringens erschienen ist, ein sichtbares Zeugniß der Wirksamkeit des Archivtags und der Zweckmäßigkeit seiner Begründung, 2. daß Prof. Heydenreich, Vorstand des größten Thüringer Stadtarchivs in der alten freien Reichsstadt Mühlhausen es übernommen hat, auf dem bevorstehenden Thüringer Städte- und Landtag in Weimar einen Vortrag zu halten, um die städtischen Verwaltungen Thüringens zu besserer Fürsorge für ihre Archivalien anzuregen, 3. daß die Bemühungen des Thüringer Archivtags auch den westlichen Städten des preussischen Thüringens Vertretung in der historischen Kommission für die Provinz Sachsen zu verschaffen, dazu geführt haben, daß demnächst der jedesmalige Vorsitzende des Stadtarchivs in Eriurt ständiges Mitglied der Kommission werden soll, 4. daß die am Sennebergischen Archiv in Meiningen theilhaftigen Regierungen beschloffen haben, behufs Vollendung der Ordnung des Archivs auf mehrere Jahre hindurch Mittel zu bewilligen. Sodann wurde als Ort des nächstjährigen Archivtags Mühlhausen und als Nachfolger des in der Ruhe stand getretenen verdienten Begründers und bisherigen Obmannes, des Archivraths Dr. Mißkhe Weimar Professor Dr. Heydenreich Mühlhausen gewählt, dem Professor Dr. Georges Gotha und Stadtarchivar Gultier Langensalza als Beisitzer zugesellt wurden. Den Gegenstand der eigentlichen Berathungen bildeten die „Erfahrungen bei Anwendung des Japons“ und der „Werth der Archivausstellungen.“ Ueber das Japonverfahren, schadhafte und brüchige Urkunden und Akten durch Eintauchen in Japonlack oder Bestreichen damit zu erhalten und wieder zu festigen, berichtet Prof. Dr. Georges Gotha. Die Erfahrungen sind danach durchaus zufriedenstellende. Die Schrift wird nicht vom Japon angegriffen, ausgenommen, wenn die Urkunden schon vorher mit Alcaquien behandelt wurden. Die Feuergefährlichkeit der Papiere verringert sich eher durch die Japonisirung, nur ist der an Fruchthaler erinnernde Geruch bei Verwendung in geschlossenen Räumen ein durchdringender und andauernder. Eine Anzahl mit Japon behandelter Urkunden diente als Beleg des Vorichts, zu dem noch Prof. Vangert und Geh. Hofrath Archivdirektor Burkhart Weimar das Wort nahmen. Prof. Vangert berichtete, daß in Rudolstadt außer mit alten Akten auch Versuche mit neuen farbigen Zeichnungen gemacht seien, dabei habe sich herausgestellt, daß nur Anilinfarben beim Japoniren ausfallen; ferner brennten japonisirte Papiere, so lange sie noch feucht waren, leichter, nach völliger Trocknung dagegen schwerer als früher. Geh. Hofrath Burkhart sagte über den brisanten Geruch und brennenden Geruch des Japons; wenn auch nicht gerade Schädigungen der Gesundheit festgestellt wären, die ja auch der Erfinder, Oberleibantist Schill bestritt, so braue doch die langer hindereinander dauernde Verwendung des Japons im geschlossenen Raum eine den Beamten kaum zumuthende Belastigung mit sich. Im Wesentlichen stimmte man überein, die Japonisirung möglichst im Freien vorzunehmen. Wie werthvoll Archivausstellungen sein können, um die Theilnahme staatlicher Bevollmächtigten für die Erhaltung und bessere Aufstellung der

Archivalien zu wecken, wies nunmehr Prof. Heydenreich an dem Beispiel der seit dem 22. Mai dieses Jahres eröffneten Mühlhäuser Archivausstellung nach. Die Archive hätten durch ihre zum Theil bis in die Neuzeit fortbauende Abschließung selbst den größten Schaden gehabt, sie seien zum Theil vernachlässigt und verkommen. Man müßte die gebildeten Kreise des Volkes wieder mit dem Archivwesen in Verbindung bringen und ihnen den Werth der Archivalien vor Augen führen, dann würde man auch Mittel für den Schutz der Archivalien flüssig machen können. Hierzu dienten eben die Archivausstellungen. Die Mühlhäuser zeige Kaiserprivilegien (von 1139 ab) mit Siegeln, Papsturkunden und Urkunden anderer außerdeutscher weltlicher und geistlicher Gewaltthaber, Städteurkunden, Städte-siegel, Zinningsachen, Zinningsladen (darunter die der Gerber-Zinnung mit 700 Urkunden vom Jahre 1297 ab), Aufichten der Stadt Mühlhausen in geschichtlicher Folge, die Rechtsdenkmäler der Stadt, die älteste Kammereirechnung vom Jahre 1407 und vieles Andere. Wesentlich sei die unentgeltliche Öffnung wenigstens an einigen Tagen der Woche. Die Mühlhäuser Ausstellung habe sich eines eifrigen noch nicht nachlassenden Besuches seitens der Stadtbewölkerung zu erfreuen gehabt.

Wisschke, Paul, Wegweiser durch die historischen Archive Thüringens. Im Namen und Auftrag des Thüringer Archivtags herausgegeben. Gotha. Friedr. Andr. Berthes 1900. VIII. 86 S.

Ein recht verdienstliches Werk ist die vorliegende, von Archivrath Mißkhe-Weimar angeregte und bearbeitete Uebersicht der thüringischen Archive. Die Zusammenstellung umfaßt den ganzen Umkreis des eigentlichen Thüringens und der sogenannten thüringischen Staaten. Nach den Aufbewahrungsorten alphabetisch geordnet und daher auf den ersten Blick mit Leichtigkeit zu finden sind hier die betreffenden preussischen, weimarischen, meiningischen, altenburgischen, rudolstädtschen, sondershäuserischen und reußischen Archive oneinander gereiht. Staats- und Regierungsarchive, Gerichtsarchive, Rentelarchive, Städtische Archive, Kirchenarchive, Archive alter Stiftsschulen, Familienarchive verschiedener adliger Geschlechter und endlich die Archive der Geschichtsvereine, zusammen 67 Archive an 41 Orten, sind nach ihrer Entstehung, ihrem Inhalt, der Zeit der Ordnung und Aufstellung beschrieben, auch die Benutzungszeit und die Benutzungsbedingungen angegeben, alles dies auf Grund des von den einzelnen Archivvorständen gelieferten zuverlässigen Materials. Kurzum es ist hier eine für jeden Freund thüringischer Geschichtsforschung unentbehrliche Grundlage geschaffen, die auch neben dem 1887 in zweiter Auflage erschienenen großen Hand- und Adreßbuch der deutschen Archive von Archivdirektor Geh. Hofrath Dr. Burkhart-Weimar ihren Werth behält. Gegenüber der Zahl der von Burkhart angegebenen thüringischen Archive verzeichnet der Mißsche Wegweiser in den letzten 13 Jahren einen Zuwachs von 27 neugeschaffenen und in der Neuordnung begriffenen Archiven; selbst wenn man hiervon einige bei Burkhart unter ein- und derselben Nummer vereinigte, bei Mißsche getrennt aufgeführte Archive abzieht, ein erfreuliches Zeugniß von der in den letzten Jahren gewachsenen Theilnahme für geschichtliche Studien und der besonders auch im Schoß der Stadtverwaltungen gestiegenen Werthschätzung der geschichtlichen Quellen. Die vorangestellten allgemeinen Kapitel „Vorschriften über die Benutzung der thüringischen Archive“ (Seite 1 bis 3) und „Einrichtung der thüringischen Archive“ (Seite 4 bis 6) dürften für manche Archivverwaltung wohl eine kleine Mahnung enthalten, in Erleichterung der Benutzung und Weiterführung der Ordnung nicht hinter Anderen zurückzubleiben. Die praktische Einrichtung des Buchleins bürgt dafür, daß es sich bei allen, die sich mit thüringischer Geschichtsforschung befassen und denen an schneller Orientirung über Inhalt und Zugänglichkeit der einzelnen Archive gelegen sein muß, schnell betriebl machen und an seinem Theile zu einer regeren Benutzung der thüringischen Archive und damit zur Förderung geschichtlicher Wissenschaft und thüringischer Heimathskunde beitragen wird. Möge ihm

ein schneller Abſatz und eine baldige Neuauflage, vermehrt um Nachrichten über manches neuelebte, jezt noch im Dornröſchen-Schlummer liegende ſtädtiſche Archiv beſchieden ſein.

Bubring.

Dr. R. A. S. Burkhart, Geh. Hofrath, der hochverdienete Direktor des Großherzoglichen Archivs in Weimar, feierte am 6. Juli dieſes Jahres ſeinen ſiebtzigſten Geburtstag. Von Freunden und Verehrern wurde ihm aus dieſem Anlaß eine Feſtſchrift gewidmet unter dem Titel: „Freundeſgaben für R. A. S. Burkhart“ (Weimar, Jr. Böhlau's Nachfolger, 212 Seiten) mit Beiträgen von R. v. Bojanowski, D. Franke, R. Senffert, Sandvoß, Schuddekopf, Erich Schmidt, J. Treiſſ u. A.

Denkmalschutz und Denkmalpflege.

Denkmälertkommiſſion für die Provinz Sachſen.

Am 10. April tagte in Gardelegen der geſchäftsführende Ausſchuß der Provinzial-Denkmalertkommiſſion. Nachdem die Sehwürdigkeiten der Stadt in Auguſchein genommen waren, eröffnete nachmittags 5 Uhr der Vorſitzende, Provinzialkonſervator Dr. Doering-Magdeburg, die Verſammlung mit einer Begrüßung der Erſchienenen, in der er betonte, daß in dem ſtarken Beiuß der Verſammlung durch Ausſchuhmittglieder und Gäſte ein Zeichen des Entgegenkommens und des wachſenden Verſtändniſſes für die Ziele der Denkmalertkommiſſion und für die Denkmalpflege in der Altmark zu erblicken ſei. Bürgermeiſter Bedt-Gardelegen begrüßte den Ausſchuß namens der Stadt aufs Wärmſte und gab dem Dank der Stadt Ausbruch für das Intereſſe, das der Ausſchuß und die Kommiſſion bisher der geplanten Wiederherſtellung des Salzwedeler Thores gezeigt haben. Alsdann wurde in die Erledigung der Tagesordnung eingetreten. Der Vorſitzende berichtete über ſeine Thätigkeit und legte den Jahresbericht für 1899 vor. Dank der Freigebigkeit des Denkmalereins und der Kommiſſion hat der Jahresbericht dieſesmal in ſchönem Gewande mit ſtark vermehrtem Inhalt und reichem Bilderſchmuck erſcheinen können. Der Vorſitzende erörterte dann den Plan einer Ausſtellung von Privatſammlungen, von dem er hoffte, daß er nach dem in Leipzig erzielten glänzenden Erfolge ſich auch in der Provinz Sachſen werde verwirklichen laſſen. Aus dem mit einem Titelblatt vom Maler Deſſen-Berlin verzierten Jahresbericht ſoll folgendes zu erwähnen: In den Verein zur Erhaltung der Denkmale der Provinz Sachſen traten im letzten Kalenderjahre 80 neue Mitglieder ein, ſo daß der Verein jezt aus 528 Mitgliedern beſteht. Vereinnahme wurden 11 003,42 Mk., verausgabt 9834,12 Mk. (davon 7500 Mk. an die Kommiſſion, 1027 Mk. für Vereinsgaben). Weiter enthält der Jahresbericht die vom Geſamttverein der deutſchen Geſchichts- und Alterthumsvereine zuſammengestellten Grundgedanken für ein Denkmalschutzgeſetz. Ferner werden im Bericht die Thätigkeit des Vereins und des Provinzialkonſervators, die Bereicherung der Bibliothek und des Archivs eingehend erörtert. Daran ſchließen ſich eine Aufzählung der in der Provinz Sachſen vorhandenen, für die Ziele der Denkmalpflege wichtigſten Geſchichts-, Alterthums- u. dergl. Vereine und öffentlichen Sammlungen — es ſind 62 Vereine und 48 Sammlungen — und ferner wiſſenſchaftliche Beigaben, nämlich über das Gerichtsgebäude in Quedlinburg von G. Brecht, über die Ausgrabungen auf Kloſter Roſa von Adolf Brinkmann, über die Glocke in Wedderſleben von demſelben, über die Wiederherſtellung der Kaufmännerkirche in Erfurt vom Landbauinſpektor Buttner, über das Haus Lichtengraben 15 in Halberſtadt von Dr. Doering, über Ausgrabungen in der Vießfrauenkirche in Halberſtadt von demſelben, über die Anbetung der Könige von Lucas Cranach in der Wenzelkirche in Naumburg von Ed. Flechſig, über die Grabdenkmale in der Bergkirche zu Langenſalza von Stadtarchivar Herm. Gutbier, über die Kirche in Sommersdorf von Baumſpekter Jähn und über die Zuſtandſetzungsarbeiten

an den zwei Gleichenburg zu Wanderſleben und Mühlberg von Baurath Kortum-Eſſerfeld. Von den Illuſtrationen, die den Jahresbericht ſchmücken, erwähnen wir die Domruine von Walbed, das romanische Tympanon in der Stadtkirche zu Arenburg a. H., die frühgothiſche Madonna und den frühgothiſchen Crucifixus aus der St. Moritzkirche zu Naumburg a. S. und endlich den Grabſtein des Ritters Albert Spignale in der Bergkirche von Langenſalza. Bei der Beſprechung der in Probebruden vorgelegten Jahresgaben für 1900 (Cranachs Anbetung der Könige) und für 1901 (Merleburger Zauberſprüche) machte Dr. Brinkmann darauf aufmerkſam, daß die Reproduktionen unerwünſchte Mängel zeigen. So ſei das Cranachſche Bild ſtellenweiſe viel zu matt gekommen. Der Vorſitzende wies auf die Schwierigkeiten bei der Auswahl reproduktionsfähiger Bilder hin. Dr. Brinkmann beantragte die Anlage einer Sammlung von Nachbildungen alter Wandgemälde. Der Antragſteller wies darauf hin, daß in Kirchen und Profanbauten noch manche Gemalte unter der Tünche verborgen ſeien, die oft durch einen Zufall entdeckt wurden. Derartige Bilder, vielfach von hohem Werth für Kunſt und Kunſtgeſchichte, müßten, ehe ſie der Zerstörung anheimfielen, durch photographiſche Abbildung gerettet werden. Er erinnerte an die in der Krypta des Quedlinburger Doms, der Grabſtätte des Königs Heinrich, befindlichen Wandgemälde aus dem 12. und 13. Jahrhundert, an die Memleber Pfeilerbilder, an die in Kontur und Farbe tadelloſen Wandbilder der Altſtätter Kirche zu Heiligenſtadt und ſchloß mit dem dringenden Wunſche, es möge baldigſt mit deren Aufnahme vorgegangen werden. Die Verſammlung ſtimmte dieſen Ausführungen zu und beauftragte, unter Ausſetzung von Geldmitteln, den Konſervator, das Nothige ins Werk zu ſetzen. Schließlich kam eine Reihe von Unterſuchungsanträgen zur Behandlung. Betont wurde bei der Erörterung darüber, daß der Fiſtus ſich der Pflicht der Erhaltung von Wandentmalen, ſoweit ſeine finanzielle Theilnahme in Frage komme, öfter zu entziehen ſtrebe. Die Verſammlung bewilligte die Koſten der Reſtaurierung des zierlichen Flügelaltars (aus dem Jahre 1450) in der Kirche zu Vattin bei Jeſſen mit 60 Mk. (Patron iſt der Fiſtus), die Koſten der Reproduktion der Epitaphien in der Bergkirche zu Langenſalza mit 367 Mk., für Ausgrabungen auf der Edartsburg 300 Mk., für Abbildung und Aufdeckung von Wandgemälden in der Altſtätter Kirche zu Heiligenſtadt (ob eine Subvention zum Aufbau der mit Einſturz drohenden Thürme gezahlt werden ſoll, blieb noch unentſchieden und eine weitere Beihülfe zur Wiederherſtellung der „Goldenen Laus“ zu Wiſmark in Höhe von 250 Mk. Ferner erklärte ſich die Verſammlung prinzipiell geneigt zu Beihülfe für polychrome Ausſtattung des Kofokaltars in der reſtaurirten Kirche zu Hohendodeleben, falls der Verjuß, eine Beihülfe vom Fiſtus dazu zu erlangen, fehlſchlagen ſollte. Zum Schluße brachte Bürgermeiſter Bedt die geplante Reſtaurierung des Salzwedeler Thores zu Gardelegen, für die der Ausſchuß als erſte Rate 500 Mk. bewilligt hat, zur Sprache. Die Verſammlung erklärte ſich im Prinzipie mit der Siebelreſtaurierung einverſtanden. Nach einer Pauſe ſprach Dr. Doering über „Geſchichte, Entwicklung und Ziele der Denkmalpflege“. Damit endete abends in der zehnten Stunde die Verſammlung. Verſchiedene Theilnehmer begaben ſich am nächſten Tage nach Salzwedel, um auch dort in freier Ausſprache mit den theilnehmenden Herren die Intereſſen der Denkmalpflege wahrzunehmen.

Die Provinzialkommiſſion zur Erforſchung und zum Schutze der Denkmale in Süpreußen hielt am 29. Januar ihre Jahresſitzung ab. Der Vorſitzende, Landesbaupmann v. Brandt, berichtete, daß die Ueberſendung der Auszüge aus dem Inventariſationswerke an die einzelnen Magiſtrate, Pfarren, Dörfer und Dekanate erfolgt ſei. Mit der Gewinnung von Vertrauensmännern iſt noch nicht weiter vorgegangen, da zunächſt die Ueberſendung der obigen Auszüge das Intereſſe in weiteren Kreiſen anregen ſollte. Es werden nunmehr in Kürze dieſerhalb die erforderlichen Schritte gethan werden. Die

Ergebnisse der Ermittlungen über die in der Provinz vorhandenen seltenen Bäume und Holzblöcke befinden sich im Druck. Hinsichtlich der Wiederherstellungsarbeiten für die Kanzel und den Altar in der Kirche in Wallersdorf, Kr. Heiligenbeil, für die seitens der Provinz 750 Mk. bewilligt sind, schweben noch die Verhandlungen wegen Aufbringung des Kostenbetrages zwischen der staatlichen Behörde und der Kirchengemeinde. Die Sammlungen für die Herstellung eines Gedenksteins auf dem Kapellenberge in Tannenberg im Kreise Tserode sollen jetzt ins Werk gesetzt werden. Der Provinzial-Ausschuß hat seiner Zeit 1400 Mk. bewilligt. Die Arbeiten zur Herstellung einer Uebersichtskarte der Provinz über die vorgezeichneten Ründe bis zur Einführung des Christenthums sind von dem Provinzial-Konservator Boetticher in Angriff genommen. Zunächst sind in die (Generalstabs-) Kreiskarten (1 : 100 000) die vorgezeichneten Ründe der Alterthums-Gesellschaft „Prussia“ eingetragen, und nunmehr sollen die Ründe des Provinzial-Museums in Königsberg, dem das Braunsberger, Insterburger und Tilsiter Museum folgen werden, an die Reihe kommen. Diese Arbeiten werden nach dem Bericht des Provinzial-Konservators unter Weiteraufwendung eines Betrages von 700 Mk. zum Abschluß gebracht werden können, die der Provinzial-Ausschuß genehmigt hat. Die Verfeinerung der Karte und die Drucklegung wird nach dem Erachten des Provinzial-Konservators bis auf Weiteres noch nicht in Aussicht genommen werden, da viele Kreise, namentlich im Süden der Provinz, noch nicht genügend untersucht worden sind. Die in der Jahres-sitzung von 1899 angeregte Aufstellung der Steinfiguren in der Stadt Bartenstein ist erfolgt. Die Kanzel in der Kirche in Friedland, für deren Wiederherstellung eine Beihilfe von 500 Mk. bewilligt wurde, ist inzwischen fertiggestellt. Für die Wiederherstellung der St. Johanniskirche in Wörmitt hat der Provinzial-Ausschuß die Beihilfe von 1000 Mk. bewilligt. — Der Provinzial-Konservator Ab. Boetticher ist als solcher bis Ende März 1902 wieder gewählt. — Der Gemeindefkirchenrath zu St. Lorenz hat gebeten, zur Wiederherstellung des Altars und der Kanzel ihm eine entsprechende Beihilfe zu bewilligen. Nach dem Gutachten des Provinzial-Konservators stellen sich die Kosten auf 1500 Mk. Eine Beihilfe von 750 Mk. wird bewilligt. — Ebenso werden 300 Mk. zur Verrückung gestellt, um die Kirche zu Jüditten im Inneren nach alten Wandgemälden zu untersuchen, wovon Prof. Dr. Hendel in den siebziger Jahren des vorigen Jahrhunderts Spuren entdeckte.

Denkmalschutz in England und Irland. Lord Balcarras, der Sohn des Earl of Crawford, der als Vertreter von Chorea im Unterhause sitzt, hat diesem einen Gesetzentwurf zum Schutz alter Baudenkmäler vorgelegt, der von dem Unterhause bereits angenommen worden ist und im Oberhause von Lord Abernethy (Sir John Lubbock) befürwortet wird. Schon 1882 wurde auf Sir John Lubbocks Veranlassung hin ein Gesetz angenommen, das vertheilungsweise dem Ministerium für öffentliche Bauten das Recht gab, den Schutz von Baudenkmälern zu übernehmen, vorausgesetzt, daß der Eigentümer sich damit einverstanden erklarte. Doch ist die Wirksamkeit des Gesetzes beschränkt, es bezieht sich hauptsächlich auf sog. megalithische Ueberbleibsel, und die vom Parlament zu deren Schutz ausgelegte jährliche Summe von ungefähr 100 Tausend ist völlig ungenügend, auch unter der kräftigen Leitung des staatlichen Aufsehers General Pitt-Rivers, um Vieles zum Schutz alter Denkmäler zu erreichen. Das neue, von Lord Abernethy ausgearbeitete Gesetz zielt darauf ab, Großbritannien in Bezug auf den Schutz von Baudenkmälern Irland gleichzustellen, wo merkwürdigerweise in dieser Hinsicht weit mehr gethan worden ist, als in England. Bei der Entlassung der anglikanischen Kirche in Irland wurde die Summe von 50 000 Pfund zur Instandhaltung von kirchlichen Gebäuden bestimmt und die Verwaltung dieser Summe der irdischen Baubehörde anvertraut, so daß, als 1882 und 1892 die Bestimmungen des Lubbockschen Gesetzes auf die Nachbarn ausgedehnt wurden, thatsächlich alle geschichtlichen Denkmäler, Kirchen, Abteien, Cromlechs, Festungen und Schloßruinen in den Bereich des Gesetzes kamen. In der That sind alle Bau-

denkmäler Irlands, soweit sie geschichtlichen oder architektonischen Werth haben, in den Bereich des Gesetzes gebracht und werden von der irdischen Regierung zum Vortheil des Volkes beschützt und gehegt. Ähnliches soll nun auch in England geschehen. Und zwar dient hier wiederum Irland als Vorbild. In Irland sind gemäß dem Oberverwaltungs-gesetz von 1898 die irdischen Grafschaftsräthe zu Hütern der Baudenkmäler ernannt worden. Die Grafschaftsräthe von England und Schottland sollen nun dieselben Befugnisse erhalten. Da irdische Behörden gewöhnlich mehr Verständnis für geschichtliche Ueberreste an den Tag legen, als die Landesregierung, kann man den Lords Abernethy und Balcarras nur Glück dazu wünschen, daß sie den Schutz der Baudenkmäler Englands und Schottlands den vorstehenden Grafschaftsräthen anvertrauen wollen. Diese werden auch ermächtigt, freiwillige Beiträge zu dem genannten Zweck entgegenzunehmen und zu verwalten. Schon vor zwei Jahren hat der Londoner Grafschaftsrath die Ermächtigung verlangt, geschichtlich merkwürdige Baulichkeiten in London zu schützen. B. J.

Dr. Carl Wolff. Die Kunstdenkmäler der Provinz Hannover. (Hannover, Theodor Schulzes Buchh. 1899) 1. Regierungsbezirk Hannover Landkreise Hannover und Lingen. Mit 8 Tafeln und 68 Textabbildungen.

Landesbaurath Dr. C. Wolff, der zusammen mit Dr. Jung die Baudenkmäler von Frankfurt a. M. in vortheilhafter Weise herausgab, ist nach seiner Berufung nach Hannover alsbald vor eine ähnliche Aufgabe gestellt worden. Dort war durch die Arbeiten von Mithoff, C. Hase und anderen Männern ein reges Interesse an den Denkmälern ziemlich früh geweckt worden, doch ohne daß es zu einer, den heutigen Ansprüchen genügenden Publikation gekommen wäre. Die Staatsregierung gab 1882 — also nur zwei Jahre nach Abschluß des großen Mithoffschen Werkes — eine bezügliche Anregung, worauf man nach Einsetzung eines eigenen Provinzial-Konservators (Dr. Heimers) zunächst an eine mehrfach erweiterte Neuauflage des Mithoff dachte, da in diesem die prähistorischen Alterthümer, das Kunstgewerbe und die Kunst nach dem Ende des 17. Jahrhunderts wenig oder gar nicht beachtet waren. Der Provinzial-Landtag bewilligte im Februar 1897 zu diesem Zweck eine Summe von 80 000 Mk., worauf ein Sachverständiger mit der Bearbeitung des Kunstinventars betraut wurde, die man indessen im April 1899 in die Hände des jetzigen Herausgebers legte. Unabhängig von den bis dahin gemachten Vorarbeiten veröffentlichte Wolff bereits im November v. J. das erste Heft, dem alsbald ein zweites, zweifelslos weit dankbarer über die Stadt Goslar folgen soll. Das erste Heft über die Landkreise Hannover und Lingen ist offenbar in verhältnismäßig kurzer Zeit für die Herausgabe bearbeitet worden, um mit der Veröffentlichung bald einen Anfang zu machen und die systematische Ordnung des Werkes erkennen zu lassen. Die Bearbeitung erfolgt im Wesentlichen in alphabetischer Reihenfolge der Orte innerhalb eines politischen Kreises nach Stilperioden vom Anfang der historischen Kunst bis um das Jahr 1820 — in der Art etwa, wie das Clemen für die Rheinprovinz, Jul. Moht für Posen ausgeführt hat, welchen Werken auch das Format und die Ausstattung mit Illustration sich anschließen. Besondere Sorgfalt ist dabei dem Texte zugewandt, für den die literarischen Angaben und Urkunden mit Unterstützung des Staatsarchivs in Hannover Dr. Fr. Dr. Schultz übernommen hatte. Wolff hat mit Recht aber auf die Abbildungen den Hauptwerth gelegt, die am meisten geeignet sind, den Bewohnern der einzelnen Kreise Anregungen zu bieten. — Die beiden im ersten Heft behandelten Landkreise Hannover und Lingen umfassen 60 Ortschaften, in denen hauptsächlich die Kirchen mit ihren oft recht interessanten Inventaren zur Beschreibung kommen. Der Landkreis Hannover gehörte früher zum Fürstenthum Calenberg bezw. zu Braunschweig und weist unter den Epitaphien, Grabsteinen und Glocken manches hübsche Stück auf. Im Kreise Lingen (mit 34 Ortschaften) haben sich wie in Romsberg und Wernigsen romanische Reste erhalten, denen zeitlich die Kirche in Barfinghausen (Uebergangsstil) sich anschließt. Bemerkenswerthe Altäre in Lentzen und

Wennigen gehören dem Barock an; häufiger sind die Stabkirchen des 18. Jahrhunderts; zahlreich die Altarleuchter und die Glocken, deren Inschriften vom 14. bis 18. Jahrhundert fleißig verzeichnet sind. Verfasser ist mit aller Liebe auch an bescheidenere Kunstgegenstände herangegangen, was nur dazu beitragen kann, diese Verzeichnisse, wie die Denkmalpflege überhaupt volksthümlicher zu machen. R. W.

Zum Konservator der Baudenkmäler der Provinz Westpreußen ist an Stelle des verstorbenen Landesbauraths Heide der Provinzialkonservator für Ostpreußen, Adolf Böttcher ernannt worden. Böttcher wird die Inventarisierung der Baudenkmäler der Provinz Westpreußen weiterführen.

Kleine Mittheilungen.

Ein „Verband west und süddeutscher Vereine für römisch-germanische Alterthumsforschung“ hat sich auf einer im April dieses Jahres zu Frankfurt a. M. abgehaltenen Versammlung gebildet zum Zweck der „Förderung und Zusammenfassung der römisch-germanischen Alterthumsforschung und der damit verbundenen prähistorischen und fränkisch-alemannischen Forschung.“ Alljährlich wird eine Hauptversammlung stattfinden, die, wenn die Generalversammlung des Gesamtvereins in das Vereinsgebiet fällt, mit dieser vereint tagen soll. Die Berichte über lokale Untersuchungen und deren Ergebnisse erscheinen im Korrespondenzblatt der westdeutschen Zeitschrift, der offizielle Verbandsbericht im Korrespondenzblatt des Gesamtvereins. Mit der Geschäftsführung ist vorläufig der Vorstand des Frankfurter Vereins beauftragt. Der Gesamtverein wird dem neuen Verband um so mehr Glück und Erfolg für sein Wirken wünschen, als die nach den Verhandlungen auf der Straßburger Generalversammlung gehegten Hoffnungen für die Organisation der römisch-germanischen Forschungen sich leider nicht verwirklichen zu sollen scheinen.

Sallstatt-Wohnstätten bei Neuhänsel im Westerwald. Prof. Soldan, über dessen glückliche Funde wir vor einiger Zeit berichteten (Korr. Bl. 1900, Seite 30), hat vom Kaiserlich deutschen archäologischen Institut Mittel zur Fortsetzung seiner Ausgrabungen erhalten.

Saalburg. Der Kaiser hat den Bildhauer Göts mit der Herstellung einer Figur des römischen Kaisers Antoninus Pius für die Saalburg betraut. Das Werk soll daran erinnern, daß dieser Kaiser (138 bis 161 n. Chr.) der Erbauer jenes Kastells gewesen ist. Das Hilfsmodell in etwa Einrittel Größe ist jetzt vollendet, und der Kaiser hat es im Sternsaal des Schlosses besichtigt. Dem Empfang wohnte neben dem Künstler auch Geh. Rat Kukul v. Stradonitz bei, der das archäologische Material für die Darstellung geliefert hat. Er konnte ferner zwei lateinische Inschriften vorlegen, die Theodor Mommsen auf Wunsch des Kaisers verfaßt hat. Die eine kommt auf das Postament und bezieht sich auf den Errichter des Standbildes, Kaiser Wilhelm II., die andere ist für eine Inschrifttafel an der Wand bestimmt, sie handelt von der Wiederherstellung des Kastells, die jetzt auf Kosten der Reichsregierung von Baurath Jacobi in Homburg im Verein mit seinem Sohn, Regierungsbaumeister Jacobi ausgeführt wird. Das Kastell wird als Reichslandes-Museum eingerichtet, und es sollen dort die Funde möglichst vom ganzen römischen Grenzwall vereinigt werden. Das Standbild des römischen Kaisers kommt vor dem Heiler zwischen den beiden Eingangsthoren der Porta Decumana zu stehen; wahrscheinlich hat sich an dieser Stelle einmals schon eine Figur des Antoninus Pius befunden. Das kleine patinierte Plastilin-Modell zeigt den Kaiser in einer repräsentativen Haltung, in der Stellung der „adlocutio“. Den rechten Arm hat er nach vorn zur Ansprache erhoben, der linke hält das lange römische Szepter. Die Gestalt ist schlank, das vom kurzen Vollbart umrahmte Antlitz trägt edle Züge. Angethan ist er mit dem charakteristischen

Gewand der römischen Feldherren, das mit figürlichen Reliefdarstellungen geziert wird. Auf dem Brustkorb schweben zwei Friedensgötzen, die einen Kranz halten; unten erscheint eine Abundantia, eine weibliche Figur mit dem Füllhorn, zur Seite Pferdegepanne, die auf Zirkusspiele hindeuten. Am die Taille schlingt sich eine eigenartige Binde. Arme und Beine sind entblößt und die Sandalen mit Löwenköpfen geschmückt. Der Kaiser war von der Arbeit sehr befriedigt. Das Werk wird in einer Größe von 2,25 m hergestellt und in Bronze gegossen. Das Ganze wird patiniert und der Kopf erhält die in altrömischer Zeit üblichen eingeseigten Glasaugen. Das Postament wird aus rothem Sandstein ausgeführt, der in der Nähe der Saalburg gefunden wird. Die Aufstellung ist für das nächste Jahr in Aussicht genommen. Als Hilfsmaterial diente dem Künstler vornehmlich die in München aufbewahrte Büste des Antoninus Pius und das Reiterstandbild seines Sohnes, des Mark Aurel, das auf dem Kapitol steht, das einzige Reitermonument aus dem Alterthum.

„Die akademische Kommission für Erforschung der Urgeschichte und die Organisation der vorgeschichtlichen Forschung in Bayern durch König Ludwig I.“, unter diesem Titel hat Prof. J. Ranke seine in der Königl. Bayerischen Akademie der Wissenschaften am 28. März d. Js. gehaltene Festsrede in der M. N. Z. Nr. 87, 88, 89 (17. bis 19. April) veröffentlicht.

Das Römerkastell bei Haltern an der Lippe. In der Gesamtsitzung der Königl. Akademie der Wissenschaften zu Berlin vom 5. April d. Js. legte der Generalsekretär des Kaiserl. archäologischen Instituts Prof. Conze den Bericht vor, den Dr. Schuchhardt (Hannover) über die von ihm in Gemeinschaft mit Philippi, Ritterling, Conze, Roepf, Voischke bei Haltern an der Lippe vorgenommenen Ausgrabungen, bei denen die erste sichere Römerkastation in Niederdeutschland östlich vom Rhein gefunden wurde, erstattet hat. Schuchhardt ist geneigt, das entdeckte Kastell mit Aliso zu identifizieren. Jedenfalls ist der Erfolg dieser Ausgrabungen, die fortgesetzt werden sollen, ein schönes Ergebnis des Zusammenwirkens lokalgeschichtlicher Forschung mit dem Kaiserl. archäolog. Institute. (Der Bericht ist inzwischen auch im Druck erschienen.)

Eine Bauinschrift, die in Königen bei Eßlingen gefunden ist, wird von Prof. Eirt im Schwäbischen Merkur veröffentlicht. Sie besagt, daß die Straßenbeamten des Ortes Grinario eine Mauer zu Ehren des Kaiserhauses dem Jupiter errichtet haben. Auf Grund fester Orts- und Entfernungsangaben läßt sich die Lage einer ganzen Reihe von Niederlassungen nach der Peutingerischen Tafel bestimmen. Die bisherigen Hypothesen über den Lauf der Iderdonau-Strasse erweisen sich dabei als irrig.

Ausgrabungen auf dem Walsiedter Schloß. Mit Unterstützung des Königl. Bayerischen Staatsministeriums und der Pollidria, des naturwissenschaftlichen Vereins der Pfalz, wurden die Ausgrabungen auf dem Walsiedter Schloß (vergl. Straßburger Vortrag von Mehlig, Korr. Bl. S. 13 u. 15 im Mai und Juni d. Js. fortgesetzt. Es gelang einen Donjon von quadratischem Grundriß mit 13,40 m Seitenlänge auf 3,10 bis 4,30 m Höhe freizulegen. An der Nordwestseite desselben und sonst stieß man hierbei auf echt merowingische Gefäße, welche dem 6. bis 7. Jahrhundert angehören. Die Technik des Mauerverbandes erinnert stark an römische Vorbilder, weniger an die der romanischen Bergfriede der Nachbarschaft, als Vandel und Trifels. Die Ausgrabungen werden im September fortgesetzt.

Der historische Verein für Niedersachsen hat in der Nähe von Hannoversch-Münden durch Dr. Schuchhardt, Direktor des Meißner-Museums in Hannover, Ausgrabungen veranstaltet, bei denen auf der Lippoldsburg im Albsthal die Mauer dieser alten Burg bloßgelegt wurde, die möglicherweise aus dem 8. Jahrhundert stammt. Vielleicht ist die Burg angelegt, um den Weg über die Werra durchs Alsthal ins Sächsische

zu sperren, denn die Werra bildete die Grenze zwischen Franken und Sachsen. Vielleicht stammt die Burg jedoch erst aus dem 9. bis 11. Jahrhundert.

Die Königsgruft im Dom zu Speyer. Zu den erhebensten Gedenktatzen deutscher Geschichte gehört zweifellos der Dom zu Speyer, dessen Königsgruft die irdischen Ueberreste der sämtlichen Kaiser aus dem salischen Hause, Konrads II., Heinrichs III., Heinrichs IV., Heinrichs V., von Mitgliedern der hohenzollernschen Dynastie: der Kaiserin Beatrice, Gemahlin Kaiser Friedrichs I., und Friedrich Barbarossas jüngsten Sohnes, König Philipp, endlich des Ahnherrn des österreichischen Herrscherhauses Rudolf von Habsburg, von Adolf von Nassau und von Albrecht von Österreich birgt. Als im Jahre 1689 die Stadt Speyer von den Franzosen eingenommen wurde, blieb auch der ehrwürdige Kaiserdom nicht verschont, und sogar die Gräber in der Königsgruft wurden nach Schätzen durchwühlt. Jahrzehnte lang blieb der Dom in Schutt und Asche liegen, und als man an die Wiederherstellung des Domes ging, begnügte man sich, bei der Königsgruft die Stätte des Jurels mit Platten zu bedecken, so daß bis zum heutigen Tage eine Feststellung der Lage der einzelnen Gräber nicht möglich war und die Schandung der Gräberstätten der erlauchtesten deutschen Herrscher des Mittelalters ungesühnt blieb. Schon viele Male ist die Öffnung der Kaisergräber angeregt worden, jedesmal scheiterte die Ausführung an der Unkunst der Verhältnisse. In allernuester Zeit hat eine sehr interessante historische Arbeit des Gymn.-Prof. Dr. Braun über die Kaisergräber im Dom zu Speyer die Öffnung der Gräber wieder in Anregung gebracht. Das Kultusministerium benahm sich mit der kirchlichen Oberbehörde in Speyer und holte Gutachten der Akademie der Wissenschaften, der historischen Kommission und des General-Konservatoriums der Kunstdenkmäler und Altertümer Bayerns ein, wobei übereinstimmend zum Ausdruck gebracht wurde, daß es sich bei der Öffnung der Kaisergräber im Dom zu Speyer um die Lösung einer hochbedeutsamen historischen Frage handle und zugleich die Ordnung der im Jahre 1689 verwißten Kaisergräberstätten einen Akt deutsch nationaler Pietät gegen die hervorragenden deutschen Herrscher des Mittelalters bedeute. Jetzt hat der Prinzregent auf Antrag des Kultusministeriums die Öffnung der Kaisergräber gestattet. Die Kommission, der diese wissenschaftliche Aufgabe übertragen ist, besteht 1) aus dem Regierungspräsidenten der Pfalz Herrn v. Welser als Vorsitzendem, 2) aus einem Vertreter des bischöflichen Ordinariats Speyer, 3) dem ordentlichen Universitätsprofessor Dr. Hermann Grauert als Vertreter der Königl. Akademie der Wissenschaften, 4) dem Bibliothekar und Sekretär des bayerischen Nationalmuseums Dr. Wolfgang Schmidt zur Wahrung der kunstarchäologischen Interessen, Führung des Ausgrabungsprotokolls, Zeichnung der zeichnerischen Arbeiten und photographischen Aufnahmen, 5) Gymnasialprofessor Dr. Braun als Historiker, der die Frage der Öffnung der Kaisergräber wieder angeregt hat und auch das einschlägige historische Material bestens beherrscht, 6) Dr. Ferdinand Virchner, Assistent der prähistorischen Sammlung zur Bestimmung der Knochenreste und richtigen Zusammenfügung der Ueberreste zum Zweck der Wiederbeisetzung. Erforderlichenfalls, wenn sich besondere anthropologische Probleme ergeben sollten, wird noch Universitätsprofessor Dr. Johannes Mante beigezogen. Die Anordnungen des Kultusministeriums sowohl hinsichtlich der Zusammenfügung der Kommission, wie hinsichtlich der Ausführung der Arbeiten geben davon aus, für eine streng wissenschaftliche und pietätvolle Vornahme der Untersuchung sowie für eine möglichst Aufschüßnahme auf die kirchlichen Interessen Bürgschaft zu bieten. Die Arbeiten beginnen bereits am 16. August l. J.

M. M. 3.

Grundarten. Ueber die historischen Grundarten für Deutschland berichtet Prof. Thudichum in der M. M. 3. vom 9. Juli. Seitens des Historischen Vereins für Vorhingen sind im Druck herausgegeben: Die Doppelsektionen Merx-Zologne und St. Amand-Chateau-Salins, ferner die Einsektionen Diebshofen und Saarlouis, so

daß nur noch die Sektionen Pfalzburg und Saarbürg, die zugleich elbische Distrikte mit umfassen, herzustellen bleiben. Die fertigen Karten umfassen auch Städte der preussischen Rheinprovinz und des Großherzogthums Luxemburg und erhebliche Striche von Frankreich, sämtlich unter Angabe der Gemarkungsgrenzen, bei deren Beschaffung der Vorstand des Vereins keine Mühe gescheut hat. Die lithographische Arbeit sowie das Papier verdienen volle Anerkennung. Für die Provinz Westfalen liegt die Doppelsektion Dortmund-Merxlohn fertig, die Doppelsektion Burgsteinfurt-Münster im Probedruck vor, und die historische Kommission für Westfalen hat sich am 31. Mai d. J. dafür entschieden, die Herstellung der Karten mit Angabe der Gemarkungsgrenzen für die ganze Provinz weiter zu betreiben und eine Unterstützung aus Provinzialmitteln nachzusuchen, auf deren Gewährung wohl gehofft werden darf. Die von Hessen und Baden gemeinsam herausgegebenen Doppelsektionen Worms-Mannheim und Mittenberg-Mosbach, welche auch bayerische Gebietsheile mitbegreifen, kommen im laufenden Monat in die Druckerei, desgleichen die Doppelsektion Kirchheimbolanden-Neustadt, welche größtentheils bayerisches, im Norden aber auch hessisches Gebiet umfaßt. Hoffentlich gelingt es bald, die historischen Vereine der Pfalz für die Herstellung der drei Sektionen Kusel, Kaiserslautern und Landau zu bestimmen, welche noch die einzige Lücke in den Grundarten für Südwestdeutschland bilden.

Das Werk über das deutsche Bauernhaus, das der Verband der deutschen Architekten- und Ingenieurvereine seit längerer Zeit bereits in Angriff genommen, hat nunmehr eine sehr werthvolle Förderung durch die Reichsregierung erfahren, die für 1900 und 1901 zusammen einen Betrag von 30 000 Mk. zu Gunsten des großen Unternehmens in den Etat eingestrichen hat. In der zu diesem Behufe gemachten Eingabe wird in der Begründung gesagt, daß die einzelnen Vereine und der Verband zusammen über 14 000 Mk. für die Vorarbeiten bereits aufgewandt haben, wozu noch weitere 20 000 Mk. seitens einzelner Staaten hinzutreten. Der Ausschuss, dem Oberbaudirektor Dieckelmann, Geheimrath Baurath Hoffeld, Baurath v. d. Hude, Professor Kossmann und Konservator Luffsch angehören, hat erst kürzlich wieder eine Berathung gehabt, auf Grund deren der Verlag des Werkes „Das Bauernhaus im deutschen Reich und in seinen Grenzgebieten“ an Gerhard Kuhlmann in Dresden übertragen wird. Das Werk, mit dem gleichzeitig von österreichischen und schweizerischen Vereinen die dortigen Typen deutscher Bauernhäuser mit staatlicher Unterstützung in übereinstimmender Durchführung herausgegeben werden, umfaßt nach dem jetzigen erweiterten Plan 120 Foliotafeln und 100 Seiten Text mit beigelegten Abbildungen. Bei einer Auflage von 1000 Exemplaren soll das erste der zehn Hefen Ende dieses Jahres erscheinen.

P. W.

Königliche Akademie der Wissenschaften zu Berlin. In der öffentlichen Sitzung vom 25. Januar erstatteten die Herren Professor Dr. Schmoller und Dr. Koser, Generaldirektor der Staatsarchive, nachstehende Berichte.

Politische Korrespondenz Friedrichs des Großen. Im letzten Jahre ist durch Dr. Volz der 25. Band zur Veröffentlichung gebracht, der 26. für die Drucklegung nahezu fertiggestellt worden. Der zur Ausgabe gelangte Band umfaßt 575 Nummern zur Geschichte des Jahres 1766. Im Vorbergrunde bleiben, wie in den vorangegangenen Bänden, die politischen Beziehungen zu Ausland. Dank der durch Herrn Woldemar von Wulffus, Archivar am Hauptarchiv des kaiserlich russischen Ministeriums der Auswärtigen Angelegenheiten zu Moskau, freundlichst angestellten Nachforschungen sind wir in der Lage, die werthvollen Berichte des russischen Gesandten v. Salderu über seine Unterredungen mit König Friedrich vom 19. und 20. Mai 1766 zum erstenmal vollständig und wortgetreu zum Abdruck zu bringen. Bereits in diesen Audienzen tönte die Verstimmlung an, die sich des Königs seinem mächtigen Bundesgenossen gegenüber zu be-

mächtigen begann und die dann in der zweiten Hälfte des Jahres, zumal durch einen Versuch Rußlands zur Einmischung in innere preussische Verhältnisse, größere Schärfe annahm. Bezeichnend für die Lage ist der Eifer, mit dem Friedrich der Große, durch die verbindliche Haltung des Kaisers Joseph und des Fürsten Kaunitz von früheren Vorurtheilen theilweise zurückgebracht, den Gedanken einer persönlichen Begegnung mit dem Kaiser aufgriff; über die Umstände, die es damals noch nicht dazu kommen ließen, liegt in den Briefen und Erlassen des Königs eine Fülle charakteristischer Aeußerungen vor. Die vorübergehende Spannung zwischen Preußen und Rußland trat zurück, als im Verlauf des polnischen Reichslandes vom Herbst 1766 ein ernstes Zerwürfniß zwischen dem russischen Hofe und der Republik Polen und die Möglichkeit eines bewaffneten Eingriffes der Oesterreicher in die polnischen Wirren sich ergab. Weiteres neues Material für die Publikation ist uns aus dem Herzoglich Braunschweigischen Landesarchiv zu Wolfenbüttel zugegangen, vor Allem eine erhebliche Ergänzung zu dem im Geheimen Staatsarchiv zu Berlin befindlichen Briefwechsel des Königs mit dem Erbprinzen Karl Wilhelm Ferdinand, fast ausschließlich aus der Zeit des bayerischen Erbfolgekrieges.

Acta Borussica. Der Druck des Briefwechsels zwischen Friedrich Wilhelm I. und dem Fürsten Leopold von Dessau ist vollendet, aber die Krankheit des Herausgebers Professor Dr. Krause in Göttingen hat die Fertigstellung der Einleitung und damit die des ganzen Bandes verzögert. — Der dritte Band der Akten, welche sich auf die Behördenorganisation unter Friedrich Wilhelm I. beziehen, ist im Manuscript von Dr. B. Löwe in der Hauptsache fertig gestellt; er wird die Zeit von 1718 bis Mitte des Jahres 1723 umfassen. Dr. Löwe ist 1. Januar 1900 von der Archivverwaltung zum Probedienst einberufen worden; er wird von seinem neuen Wohnsitz Magdeburg aus noch die Drucklegung dieses Bandes besorgen. Für die Fortsetzung, die Jahre 1723 — 1740, ist noch kein Ersatzmann gewonnen. Dr. D. Hinge hat den Druck des ersten Bandes der Behördenorganisation unter Friedrich dem Großen, dessen Manuscript vor einem Jahre vorlag, bis zum Bogen 50 ausgeführt; die Ausgabe dieses Bandes wird im nächsten Jahre erfolgen können. Die Einleitung wird einen Ueberblick über den Zustand der ganzen preussischen Staatsverwaltung im Jahre 1740 bieten. Dr. Hinge ist zum außerordentlichen Professor an der hiesigen Universität am 18. August 1899 ernannt worden; es wird aber seine werthvolle Mitarbeit unserer Publikation erhalten bleiben; der folgende Band ist nahezu von ihm vollendet und sein Druck wird beginnen, sobald der vorherige fertig gesetzt sein wird. — Die Darstellung der preussischen Getreidehandelspolitik bis zum Jahre 1740, von Dr. W. Raude, in der Hauptsache schon vor einem Jahre vollendet, ist in den Theilen bis 1713 nochmals einer verkürzenden Umarbeitung unterworfen worden; der Druck wird demnächst beginnen, da die Verlagsbuchhandlung von Parey sich kürzlich bereit erklärt hat, mehrere Bände zugleich nebeneinander zu drucken. — Dr. Freiherr Fr. v. Schrötter hat fortgefahren, an der Darstellung der brandenburgisch-preussischen Münzpolitik des 18. Jahrhunderts zu arbeiten; er ist zugleich als Hilfsarbeiter beim Münzkabinett des königlichen Museums eingetreten und bearbeitet dort die entsprechenden Münzen, was nur im Interesse unserer Publikation sein kann. — Dr. E. Bracht hat in der ersten Hälfte des abgelaufenen Jahres fortgefahren, die Akten über das brandenburgische Wollgewerbe des 18. Jahrhunderts durchzuarbeiten; in der zweiten hat er Dr. Hinge bei seiner Thätigkeit in Bezug auf die fridericianische Zeit unterstützt. — Von den Arbeiten, welche Dr. F. Lohmann für die Acta Borussica in Paris und London ausgeführt hat, wurde die erste über Handelsstatistik des 18. Jahrhunderts im vorjährigen Bericht erwähnt. Die zweite wird unter dem Titel „Die staatliche Regelung der englischen Wollindustrie vom 15. bis 18. Jahrhundert“ demnächst in den staatswissenschaftlichen Forschungen von Professor Schmoller erscheinen. Die dritte über die

Regelung der französischen Hausindustrie in derselben Zeit hat Dr. Lohmann nur als Materialsammlung vollendet; er trat im September vorigen Jahres als Handelsamterssekretär in Görtlich ein.

Wilhelm von Humboldt. Die philosophisch-historische Klasse der königlich-preussischen Akademie der Wissenschaften erläßt folgenden Aufruf: „Die königlich-preussische Akademie der Wissenschaften ruft eine aus dem allerhöchsten Dispositionsfonds unterstützte vollständige, auch die Korrespondenz umfassende Ausgabe der Werke Wilhelm v. Humboldts. Dafür sichern Humboldts Nachkommen die handschriftlichen Schätze von Schloß Tegel bei, und der politischen Abtheilung wird das Berliner Geh. Staatsarchiv dienen. Den verstreuten Briefen ist seit geraumer Zeit Prof. Dr. Veithmann in Jena nachgegangen. An alle Besitzer Humboldtscher Handschriften, an Privatpersonen und Institute, ergeht die dringende Bitte, das Unternehmen durch freundliche Mittheilung zu fördern.“

Bei dem internationalen kunsthistorischen Kongresse, der vom 16. bis 19. September d. J. in Lübeck stattfinden wird, werden folgende Vorträge gehalten: 1) Dr. Goldschmidt-Berlin über Lübecks Maler am Ende des 15. Jahrhunderts. 2) Privatdozent Etiehl-Berlin über die Ansätze zur mittelalterlichen Bausteinbaukunst und ihre Beziehungen zu einander. 3) Prof. Dr. Cleemann-Düsseldorf über Erhaltung der Kunstdenkmäler in Deutschland. 4) Dr. Hach-Lübeck über alte Lübecker Wandmalereien. 5) Prof. Dr. Schmarzow-Leipzig, Antrag auf Einsetzung einer wissenschaftlichen Kommission für bestimmte Arbeiten. 6) Dr. Kauffach-Leipzig über Matthias Grünewald. Im Anschluß an den Kongreß ist am 20. September ein Ausflug nach Wismar und Doberan geplant.

Personalien.

Ernennungen:

Archivrath Dr. **Philippi**, Direktor des Staatsarchivs in Münster i. W., zum ord. Honorar-Professor an der Akademie daselbst.

Dr. **Dieterich**, Privatdozent der Geschichte in Gießen, zum Haus- und Staatsarchivar in Darmstadt.

Dr. **Schottmüller**, Hilfsarbeiter am Staatsarchiv in Posen, zum Archivassistenten.

Verstet sind:

Archivhülfssarbeiter Dr. **Rosenfeld**, beschäftigt beim Historischen Institut in Rom, an das Staatsarchiv in Magdeburg, Archivhülfssarbeiter Dr. **Löwe**, von Magdeburg nach Hannover.

H. Kaldier, Reichsarchivassessor und Sekretär des Kreisarchivs in Landsbut, wurde in den Ruhestand versetzt.

Prof. Dr. **Schmoller** (Charlottenburg), erster Vorsitzender des Vereins für die Geschichte der Mark Brandenburg, erhielt den Preussischen Kronen-Orden zweiter Klasse, Archivdirektor Prof. Dr. **Wiegand** (Straßburg), das Ritterkreuz des Badischen Ordens Bertholds I. von Jähringen.

Prof. Dr. **Paul Schjeldt**, Konservator der Kunstdenkmäler Thüringens, ist am 2. Juli in Miflingen gestorben. 1848 zu Berlin geboren, habilitirte er sich in den siebziger Jahren als Dozent an der Bauakademie zu Berlin. Er veröffentlichte 1880 die „Holzbaukunst“, 1886 ein Verzeichniß der Denkmäler des Regierungsbezirktes Coblenz und seit 1888 das groß angelegte Werk über die „Bau- und Kunstdenkmäler Thüringens“, von dem bisher 27 Hefte erschienen sind, sowie eine „Einführung in die Kunstgeschichte der thüringischen Staaten“. Sein lebhaftes Interesse für Denkmalschutz und Denkmalspflege befundete er auch bei seiner Theilnahme an der vorjährigen Generalversammlung des Gesamtvereins in Straßburg.

Dr. Karl August Barad, Geh. Regierungsrath, ordentlicher Universitätsprofessor und Direktor der Universitäts- und Landesbibliothek in Strassburg, der sich um den Erfolg des ersten deutschen Archivtages und der Generalversammlung in Strassburg so verdient gemacht hatte, ist am 12. Juli in Strassburg verstorben. Geboren 1827 zu Eberndorf in Württemberg, 1855 Konservator am Germanischen Nationalmuseum in Nürnberg, 1860 Bibliothekar in Donaueschingen, wirkte er seit 1872 als Direktor der Bibliothek in Strassburg, zu deren Neugründung er bekanntlich am 5. Oktober 1870 einen Aufruf erlassen hatte. Von seinen Veröffentlichungen ist zu nennen die Ausgabe der Zimmernschen Chronik (1891).

Dr. Karl Beyer, Stadthauptarchivar in Erfurt, ist dasselbst am 17. Juli verstorben. In Coblenz 1848 geboren, wandte er sich früh der Geschichte von Erfurt zu, wo er eine Stellung als Lehrer an der Realschule erlangt hatte. Der Hauptertrag dieser Studien ist das zweibändige Urkundenbuch der Stadt Erfurt 1889 bis 1894), ferner „Die Entstehung und Entwicklung des Rathes der Stadt Erfurt im Mittelalter“ (1892), „Geschichte der Stadt Erfurt bis 1664“ (1893), „Der Handel der Stadt Erfurt mit dem Markgrafen Wilhelm von Meissen und den Lenggels“ (1891), „Erfurt im Kampfe um seine Selbstständigkeit mit den Wettinern“ (1894). Lebhaften Antheil nahm Beyer an den Arbeiten der historischen Kommission der Provinz Sachsen.

Litterarisches.

Konrad Maß, Magistratsassessor in Stettin: Pommersche Geschichte. Stettin 1899. Leon Saunier. X. 283 Seiten. (Broch. 5, geb. 6 M.)

Das Buch ist die erste kürzere Geschichte des pommerschen Herzogthums. R. W. Bartholds Geschichte von Rugen und Pommern, 1845 vollendet, entspricht der Forschung natürlich längst nicht mehr und ist schon wegen seiner fünf dicken Bände für einen größeren Leserkreis unbrauchbar. Maß bekennt sich als Laie; er will populär erzählen und dadurch Liebe zur engeren Heimath erwecken. Nach Bartholds Vorgang schließt er die eigene Darstellung mit dem Erlöschen des Greifenstammes (1637). Pommerns späteres Schicksal wird in einem angehängten Kapitel nur kurz skizziert. Des Verfassers Zweifel, ob der Stand der Spezialforschung schon eine populäre Darstellung gestatte, ist sicher unbegründet. Er hat auch recht, wenn er nichts Neues bringen will und wenn er nicht zu den ursprünglichen Quellen hinabgestiegen ist. Der populäre Schriftsteller darf sich damit begnügen, die von andern gewonnenen Resultate zusammenzufügen, aber er muß eine genaue Kenntniß der richtigen Fachlitteratur haben. Diese besitzt Maß nicht. Sehr oft steht er noch auf Bartholds veraltetem Standpunkte und trägt dessen Ansichten und Vermuthungen manchmal mit denselben Worten vor. In den Zahlen des Stammbaums z. B. finden sich noch die längst beseitigten Jörthumer; Jomsburg, Vineta und Jutlin erscheinen als von einander entfernte Orte, die Jomsburg am Ausflusse der Swine. Wer die Geschichte des pommerschen Herzogthums vollständig erzählen will, steht vor einer sehr schwierigen und unbankbaren Aufgabe. Nürken und andere Gestalten des öffentlichen Lebens, die durch ihre Größe erhebend wirken, fehlen fast ganz; in der Gestaltung bedeutender Epochen hat Pommern wohl nie eine entscheidende oder eigenartige Rolle gespielt. Stralsund allein tritt ruhmreich hervor, Stettins und Colbergs Ruhm fällt erst spät. Aber auch das Unbedeutende und Widerwärtige kann sehr wohl durch das Detail und die ori-

ginale Auffassung des Erzählers interessant werden. Dadurch wird der alte Barthold, bruchstückweise gelesen, auch uns noch anziehend, und auch Maß wird interessant, sobald er nach Kankows Vorbild, wie beispielsweise in der Darstellung des Kampfes um Angermünde, sich in epischer Breite ergeht. Aber das geschieht nicht oft. Im Allgemeinen erscheint das Buch wie eine Uebersicht, die Wichtiges und Unwichtiges gleichmäßig registriert. Eine historische Reihe von Lebens- und Kulturbildern, wie sie von Hamde und Wehrmann schon für einzelne Partien gegeben sind, wäre für den Laien sicher weit interessanter geworden. Die deutliche Absicht, möglichst Alles zu bringen und doch nicht zu viel zu schreiben, hat der Klarheit und Gleichmäßigkeit der Darstellung häufig geschadet. Manches bleibt ganz unmotiviert. Für technische und historische Bezeichnungen (Leise, Skipper und Wipperzeit, Annaten, Balliengerder u. A. m.) vermisst der Laie die Erklärung. Der Verfasser nennt Bartholds Stil veraltet, aber seine eigene Schreibweise, die oft zwar leicht dahinschleicht, staut sich dann doch recht häufig wie bei Barthold in unförmlichen Satzgebilden. Darin werden dann Thatfachen untergebracht, die für das Thema ganz überflüssig oder von diesem so weit entfernt sind, daß sie die Aufmerksamkeit nur ablenken und den Leser verwirren. Unrichtige Konstruktionen aber und Ausdrücke wie: ein durchgreifendes Gewicht in die Waagschale werfen, der zeitweise Fall, tagelang gefeierte Festtage u. A. m. sollte ein vollständiger Erzähler noch achtsamer vermeiden als der Historiker vom Fach. Auch eine Tendenz scheint der Verfasser zu haben. Dieser rühmt er die Haltung der Städte, die es übernommen hätten, zu einer Zeit, als Fürsten und Adel ihre Pflicht versäumten, das künftige Deutschland zu retten. Das ist eine ganz unrichtige Auffassung. Das Bürgerthum war ebenso habüchtig und gewaltthätig wie Fürst und Adel und mußte von dem deutschen Vaterlande ebenso wenig wie diese. — Trotz seiner Mängel wird das Buch, da es das einzige in seiner Art ist, seinen Leserkreis finden; gleichwohl sollte es den wissenschaftlichen Forscher nicht aus diesem Gebiete verschrecken.

Stettin.

B. Timm.

W. Bilsinger: Untersuchungen über die Zeitrechnung der alten Germanen. 1. Das altnordische Jahr. Stuttgart, Kohlhammer, 1899.

Der hier vorliegende erste Theil dieser chronologischen Untersuchungen Bilsingers ist in der Hauptsache dem Nachweis gewidmet, daß sowohl der isländische wie der altnorwegische Kalender sich durchaus dem christlich-julianischen Kalender anschließen und nur aus ihm zu erklären sind. Ein altnordisches Jahr von 360 Tagen hat es nie gegeben, und das alte Wochenjahr von 364 Tagen (=52 Wochen) mit einer vollen Schaltwoche in jedem 5. oder 6. Jahre kann nur im Anschluß an den julianischen Kalender entstanden sein; auch die Ueberschiebung, daß das Jahr von 364 Tagen eine Zeit lang ohne Schaltwoche oder nur mit einer Schaltwoche in jedem 7. Jahre existiert habe, ist nicht glaubwürdig. Im Allgemeinen scheinen uns die verständigen, lichtvollen Auseinandersetzungen des Verfassers, denen man mit Vergnügen folgt, durchaus einleuchtend und bündig; Historikern sowohl wie Germanisten sind sie dringend zur Beachtung zu empfehlen. Ob nicht Verfasser aber doch das altgermanisch-heidenische Element im altnordischen Jahr etwas zu gering veranschlagt hat, so namentlich in der Eintheilung der Jahreszeiten und in der besonderen Stellung des Donnerstags, scheint uns mindestens fraglich.

E.

Das Gesamtthema der Fürsten zu Hohenlohe hat die Veröffentlichung eines Hohenloheischen Urkundenbuchs beschlossen und die Herausgabe R. Weller übertragen. Der 1. Band ist soeben erschienen (Stuttgart, Kohlhammer, 1899. 632 Seiten) und umfaßt die Jahre 1153 bis 1310.

Für den materiellen Inhalt der Mittheilungen sind die Mittheilenden verantwortlich.

Redakteur: Königlich Geh. Staats-Archivar und Archivrath Dr. V. Wallen in Charlottenburg, Kantstr. 118.

Gedruckt und in Vertrieb bei E. S. Mittler & Sohn, Königl. Hofbuchhandlung und Hofbuchdruckerei, Berlin SW12, Kochstraße 68-71.

Gesamtvereins der deutschen Geschichts- und Alterthumsvereine.

(Post-Rags-Preisf. für 1900 Nr. 4823.)

Nr. 9.

achtundvierzigster Jahrgang 1900.

September.

Inhalt: Angelegenheiten des Gesamtvereins: Beitritt eines Vereins zum Gesamtverein. — Abhandlungen: Das topographische Wörterbuch des Großherzogthums Baden. Von Archivrath Dr. Krieger. Handschriften zu deutschen Geschichte in der Kaiserlichen öffentlichen Bibliothek zu Petersburg. Von Archivrath Dr. Vailien. Zur Ortsnamenforschung. Von Hans Witte. — Wirksamkeit der einzelnen Vereine: Breisgauverein Schwanstand. Gesellschaft für Beförderung der Geschichts-, Alterthums- und Volkskunde von Freiburg, dem Breisgau und den angrenzenden Landschaften. Kirchlich historischer Verein für Geschichte, Alterthumskunde und christliche Kunst der Erzdiözese Freiburg. Verein für Geschichte der Mark Brandenburg. Historische Kommission bei der Königlich Bayerischen Akademie der Wissenschaften. Verein für sächsische Volkskunde. Verein für Geschichte und Landeskunde von Osnabrück. — Nachrichten aus Museen: Provinzialmuseum in Trier. — Archivwesen. — Denkmalschutz und Denkmalpflege. — Kleine Mittheilungen. — Personalien. — Literarisches.

Angelegenheiten des Gesamtvereins.

Dem Gesamtverein ist beigetreten:

137. Der Verein für historische Waffenkunde in Dresden. Vorsitzender: Generalleutnant v. Usedom, Excellenz, Kommandant des Zeughauses in Berlin.

Das topographische Wörterbuch des Großherzogthums Baden.

Von Archivrath Dr. Krieger.¹⁾

Als die badische historische Kommission im Jahre 1885 die Ausarbeitung eines topographischen Wörterbuches des Großherzogthums Baden beschloß, dachte man sich dasselbe als eine Sammlung der urkundlichen Namensformen der heute noch bestehenden sowie der ausgegangenen Wohnorte (Siedlungen) unter Ausscheidung jedes anderen Stoffes, insbesondere aller Flur- und Gewannnamen.

Äußere Gründe waren es zunächst, welche die Veranlassung wurden, daß man schon im Beginne der Vorarbeiten sich vielfach nicht innerhalb jener eng gezogenen Grenzen hielt. Man konnte sich nicht entschließen, über das reiche topographische und historische Material, das die Durchsicht der Quellen zu Tage förderte, so ohne Weiteres hinwegzugehen, es vollständig unbenutzt und unbeachtet bei Seite liegen zu lassen. Das Eine und das Andere, das von Interesse und Bedeutung schien, wurde schon jetzt notirt, zunächst noch ohne bestimmten Zweck und ohne besondere Absicht. Später führten dann praktische Bedürfnisse, die sich dem Bearbeiter selbst aufdrängten sowie auch im Meinungsaustausch mit Fachgenossen geltend gemacht wurden, dazu, daß man den ursprünglichen Plan allmählich in bewußter Weise nach verschiedenen Richtungen hin erweiterte, wobei man zuletzt dahin gelangte, daß man eben jenen ersten Plan ganz fallen ließ und ihn durch einen anderen ersetzte, der nicht

mehr eine bloße Zusammenstellung urkundlicher Ortsnamensformen, sondern eine auf breiterer Grundlage aufgebaute Materialsammlung zur historischen Topographie des badischen Landes in Aussicht nahm.

Die Art und Weise, auf welche das topographische Wörterbuch dieser erweiterten Aufgabe gerecht zu werden suchte, soll im Folgenden kurz dargelegt werden.

Der erste Schritt war der, daß man den Kreis dessen, was Berücksichtigung finden sollte, nicht mehr auf die Namen der Wohnorte, der noch bestehenden wie der ausgegangenen, beschränkte, sondern sein Augenmerk auch auf die Namen der alten Gaue richtete, ebenso wie auf die der Flüsse und Berge, die nun ebenfalls gesammelt wurden. Auch blieben nunmehr die Flurnamen nicht mehr grundsätzlich von der Aufnahme in das Werk ausgeschlossen. Allerdings an ein Heranziehen aller urkundlichen Belege über Flurnamen konnte auch jetzt nicht gedacht werden. Wohl aber heben sich aus der unabsehbaren Menge derselben gewisse Klassen heraus, die besondere Beachtung verdienen. Das sind zunächst die Namen auf -dorf, -hausen, -heim, -hofen, -ingen, -weiler u. A. Als eigentliche Wohnortsnamen deuten sie auf das frühere Vorhandensein von Wohnplätzen hin, auch wenn ein solcher im einzelnen Falle an der betreffenden Stelle urkundlich sich heute nicht mehr nachweisen läßt. Ihnen reißen sich andere Flurnamen an, welche ebenfalls die Erinnerung an frühere Ansiedelungen und zwar vielfach an solche aus römischer Zeit bewahrt haben. Es sind das Namen wie Heerweg, Hochstraße, Steinweg, Zusammenlegungen mit Kastel-, Mauer-, Kömer- u. A. Beide Arten von Namen wurden jetzt in die Vorarbeiten einbezogen. Dabei begnügte man sich aber nicht mit der Feststellung dieser Namen in Urkunden und Lagerbüchern, sondern verfolgte ihre Spuren auch in Karten und Plänen älterer und selbst neuerer und neuester Zeit. Bei dem nicht unbedeutenden Alter unserer meisten heutigen Flurnamen konnte dieser Schritt keine Bedenken erregen; die Zahl der auf diese Weise nachgewiesenen Namen ist eine außerordentlich große.

Wichtiger und durchgreifender als die geschilderten Erweiterungen wurden für die ganze Anlage des Werkes aber diejenigen, welche die Wohnorte selbst betrafen: alle in

¹⁾ Von dem Herrn Verfasser auf Wunsch der Redaktion eingesandt.

irgend einer Einsicht bedeutsamen urkundlichen Nachrichten sollten gesammelt werden.

Da kamen nun in erster Linie in Betracht die Angaben über die Lage eines Ortes an einem Flusse, in einem Walde u. dergl., diejenigen über seine Zugehörigkeit zu einem alten Gau, einem früheren Herrschaftsgebiete, einer Diözese, endlich seine Bezeichnung als villa, oppidum, Dorf, Stadt, Burg u. dergl. Daran schlossen sich urkundliche Zeugnisse der verschiedensten Art, z. B. solche über die Verleihung von Stadtrechten, über die Errichtung von Märkten und Münzen, bezw. über das Vorhandensein solcher, über die Erbauung von Burgen und Anlage von Befestigungen, über Besitzverhältnisse, Hoheitsrechte und deren Wechsel, Nachrichten über Belagerungen und Eroberungen, Zerstörungen durch Brände und andere Naturereignisse, Wiederaufbau nach solchen u. Statistische Zusammenstellungen, welche Auskunft gaben über die Zahl der Bewohner, der Häuser, der Gehöfte darften daneben ebenfalls nicht übersehen werden, wenn solche auch allerdings für das behandelte Gebiet erst aus ziemlich später Zeit, der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts, und auch aus dieser nur vereinzelt uns erhalten sind. Weiter empfahl es sich, Verzeichnisse der Bürgermeister, Amtmänner, Schultheißen u. anzulegen, wenigstens für die bedeutenderen Städte und zwar nicht allein für die ehemaligen Reichsstädte.

Besondere Sorgfalt wurde auf die Feststellung der Familienverwandtschaft, welche nach bestimmten Orten ihre Namen führten, mochten es nun Dynasten-, Freiherrn- oder Ministerialengeschlechter sein.

Erhöhte Beachtung beanspruchten nächst dem endlich vor Allem die kirchlichen Verhältnisse. Neben der Zugehörigkeit eines Ortes zu einer bestimmten Diözese, einem Dekanate u. galt es hauptsächlich, das Vorhandensein von Kirchen und Kapellen sowie von Mönchlichen Niederlassungen nachzuweisen. Dabei ergab sich alsbald die Nothwendigkeit, in gleicher Weise, wie es bei den Wohnorten im Allgemeinen geschah, auch über die geschichtliche Vergangenheit von Kirchen und Klöstern Nachrichten zu sammeln, die Namen der Schutzheiligen, der Pfarrer, der Aebte und Aebtissinnen u. A. m. festzustellen.

Indem man auf diese Weise vorging, konnte man sich der Hoffnung hingeben, ein entsprechend reiches Material zusammenzubringen.

Bei der Redaktion des gewonnenen Stoffes wurde ein Hauptgewicht darauf gelegt, daß der Charakter einer urkundlichen Materialsammlung nach Möglichkeit gewahrt bliebe. Eine Verarbeitung des Stoffes zu Artikeln in darstellender Form blieb von Anfang an ausgeschlossen. Verschiedene Gründe waren hierfür maßgebend; einer der gewichtigsten war, daß nur bei der gewählten Form dem Benutzer die Möglichkeit gegeben ist, in jedem einzelnen Falle ohne Schwierigkeit auf die angezogene Quelle selbst zurückzugreifen, ja vielfach selbst, ohne dies zu thun, Werth und Bedeutung einer Nachricht durch Vergleichung mit anderen ähnlichen zu bestimmen.

Die Anordnung des Stoffes geschah in alphabetischer Folge. Man gab dieser den Vorzug vor einer Eintheilung des Stoffes nach allen Territorien oder auch den heutigen politischen Bezirken nicht nur deswegen, weil die letzteren keinen dauernden Zustand darstellen, sondern vor Allem auch wegen der größeren Uebersichtlichkeit. Für die Eintheilung der einzelnen Artikel war die heutige Namensform maßgebend; die von derselben abweichenden Formen

wurden als Verweisungen ebenfalls in alphabetischer Folge eingefügt.

Aufgenommen wurden alle Wohnorte, auch diejenigen, für welche ältere urkundliche Nachrichten nicht hatten beigebracht werden können, die Gewässer und Berge dagegen nur so weit, als solche Nachrichten vorhanden waren. Der Grund hiesfür war der, daß die Zahl der Wohnorte eine verhältnismäßig eng begrenzte ist, so daß der Aufnahme aller derselben, die aus verschiedenen praktischen Gründen geboten schien, nennenswerthe Hindernisse nicht im Wege standen, während dagegen aus der schier unübersehbaren Menge der Gewässer (fließenden und stehenden) und Berge (Bodenerhebungen) im weitesten Sinne eine Auswahl unter allen Umständen getroffen werden mußte, die sich in der angegebenen Weise am einfachsten und sichersten durchführen ließ.

Innerhalb der einzelnen Artikel ist die Anordnung im Großen und Ganzen die folgende, wobei jedoch Abweichungen im Einzelnen aus Gründen der Uebersichtlichkeit u. A. hin und wieder vorkommen. Auf die heutige Namensform folgt die Bestimmung der Lage, bei den Wohnorten durch Angabe des Amtsbezirks, in welchem der Ort heute liegt, bei den Bergen und Flüssen in anderer Weise etwa durch Einführung einer bekannteren Stadt in der Nähe, durch Beschreibung der Richtung des Ablaufes u. S. dergl. Hieran schließen sich in chronologischer Folge die urkundlichen Namensformen an, wobei gleiche Formen zusammengefaßt sind. Die Bezeichnungen als villa, civitas, die Angaben über die Zugehörigkeit zu einem alten Gau u. konnten unter Umständen schon in diesem Zusammenhange aufgeführt werden.

Ein Beispiel mag das Gesagte veranschaulichen.

Regel, Dorf, mit Mühle und Bachhaus (Emmendingen), in pago Brisgowe in villa Regula ad a. 781 Cod. Laureham. 2,547. — Regol 972 zürich. Urkundenb. 1,105. 1018 ib. 1,120. 1040 ib. 1,121. 1238 Basler Urkundenb. 1,104. 1339 Zeitschr. f. d. Gesch. d. Oberrheins 17,127. — Regale 981 Monum. Germ. Diplom. regum et imp. Germ. 2,398. 996 ib. 2,646. — Regel 1027 Kop. zw. 1418 bis 1438. Thurgauisch. Urkundenb. 2,5. 1473 Zeitschr. f. d. Gesch. d. Oberrheins 20,180. — Regol 1147 (papstl. Bulle) Dümge 137. — villa Regigula 12. Jh. Cod. Laureham. 2,547.

Hier bezeichnet (Emmendingen) den heutigen Amtsbezirk. Weiter zeigt das Beispiel einen Fall, in dem die überlieferte Form nicht einer Originalurkunde, sondern einer späteren Kopie entnommen ist. Bei der Willkür, mit der die Abschreiber bei der Wiedergabe von Namen verfahren, indem sie dieselben meistens in Anlehnung an die in ihrer Zeit gebräuchlichen Formen ummodelten, selten dagegen unverändert aus ihrer Vorlage herüber nahmen, ist es von besonderer Bedeutung, daß bei Belegen, die einer Kopie und nicht einer Originalurkunde entnommen sind, dies jedesmal ausdrücklich angegeben wird. In ähnlicher Weise ist bei Stellen aus Schriftstellern und dergleichen durch den Zusatz ad a. (ad annum) erinnert, daß in diesem Falle keine Form aus dem angeführten Jahre selbst, sondern nur eine auf dasselbe bezogene aus anderer Zeit vorliegt. Nicht immer war es möglich, alle gesammelten Namensformen in das Werk aufzunehmen, da ihre Zahl zu groß gewesen wäre. Es mußte eine Auswahl getroffen werden, und diese geschah in der Regel in der Weise, daß man von gleichlautenden Formen die älteste und die jüngste beibehielt und außerdem noch etwa für jedes Jahrhundert eine oder zwei. Es wurde dabei darauf Bedacht genommen, daß trotz der Auswahl das öftere oder

selteneren Vorkommen einer Form für den Benutzer auf den ersten Blick erkennbar sei. Bis zum Jahre 1300 wurden übrigens stets alle Formen ohne jede Ausnahme aufgenommen.

Für die Verge, Gewässer und Gawe war in weitaus den meisten Fällen mit der Aufzählung ihrer urkundlichen Namensformen der Artikel abgeschlossen. Bezüglich der Gawe sei in diesem Zusammenhange erwähnt, daß man Gewicht darauf legte, die Abgrenzung derselben gegeneinander nach Möglichkeit festzustellen, bezw. da eingehende Untersuchungen bei der Schwierigkeit dieses Gegenstandes zu sehr aufgeschalten und den Abschluß des Werkes zu weit hinauszuschieben hätten, daß man wenigstens Material zur Lösung dieser Frage beizubringen bestrebt war, indem man bei den einzelnen Gauen die Orte anmerkte, die ehemals zu ihnen gehört haben.

Bei den Wohnorten folgen auf die Namensformen die urkundlichen Ueberlieferungen zur Ortsgeschichte in sinngemäßer Anordnung, hierauf die Listen der Bürgermeister, Schultheißen etc. Daran schließen sich die Angaben über Geschlechter und Familien, die sich nach dem Orte nannten. Natürlich konnte bezüglich der Letzteren nicht daran gedacht werden, alle Träger eines Namens aufzuführen oder gar jede einzelne Erwähnung eines solchen in einer Urkunde mitzutheilen. Man mußte sich entschließen, auch hier eine Auswahl zu treffen. Doch wurde bis 1300 Alles aufgenommen; auch war man darauf bedacht, alle in einer Familie gebräuchlichen Vornamen wenigstens einmal zu belegen und ebenso keine Stelle wegzulassen, welche über verwandtschaftliche Beziehungen einzelner Mitglieder einer Familie zu einander oder zu einem anderen Geschlechte Auskunft gab. Eine besondere Behandlung erforderten die Fälle, in welchen für eine Familie eine besondere Monographie, Stammbäume oder dergl. vorlagen. Es konnte nicht die Aufgabe sein, das einem solchen Werke zu Grunde liegende urkundliche Material auch nur im Auszuge noch einmal zu wiederholen. Drei Wege waren gangbar. Entweder man begnügte sich, das Vorhandensein einer solchen Familie durch Hinweis auf das ihr gewidmete Werk einfach zu konstatiren, oder man konnte die vornehmsten Vertreter, etwa regierende Häupter oder dergl., aufzählen ebenfalls unter Hinweis auf die Monographie, oder aber endlich, man brachte die urkundlichen Nachweise für das Vorkommen der ältesten Vertreter des Geschlechts etwa bis 1200, unter Umständen auch weiter herab, bei und begnügte sich nur für die spätere Zeit mit einer Verweisung. Alle drei Möglichkeiten wurden befolgt. Dabei war im einzelnen Falle neben dem Werthe der vorhandenen Vorarbeit ebenso sehr auch die Bedeutung und die Bekanntheit des Geschlechts für die Wahl des einzuschlagenden Weges maßgebend.

Bei der Darstellung der kirchlichen Verhältnisse sind die Kirchen und Kapellen zuerst behandelt. Vorausgeschickt sind die Angaben über Errichtung von Pfarreien, über Kirchenheilige, Patronatsrechte u. A.; daran schließen sich die Verzeichnisse der Kirchherren und Leutpriester an. In ähnlicher Weise stehen bei den Stiftern und Klöstern die Nachrichten über Gründung, Ordensangehörigkeit, Klosterbauten etc. an der Spitze, während die Reichen der Abte, Abtissinnen, Priore an zweiter Stelle folgen. Auch einzelne Klosterinsassen waren da und dort zu erwähnen, wenn dieselben als Abte anderer Klöster oder als Schriftsteller oder auf irgend eine sonstige Weise zu Bedeutung gelangt sind, für manche Klöster auch deswegen,

weil aus ihren Namen beispielsweise die Eigenschaft eines Klosters als freiherrliches hervorging. Die Bedeutung der den kirchlichen Verhältnissen gewidmeten Abschnitte als Vorarbeit und Grundlage für eine künftige *Badenia sacra* ist in die Augen fallend.

Eine Zeitgrenze, über welche nicht herabgegangen werden sollte, wurde bei der Ausarbeitung des topographischen Wörterbuchs nicht festgelegt. In gewissem Sinne bildete allerdings das Jahr 1500 eine solche. Das hat seinen Grund zunächst darin, daß die meisten Urkundenbücher ungefähr mit diesem Zeitpunkt abschließen. Dazu kommt weiter die bekannte Thatsache, daß der Stoff mit dem 16. Jahrhundert ungemein answimmt und der Verarbeitung desselben in einer urkundlichen Materialsammlung sich fast unüberwindliche Schwierigkeiten entgegenstellen. Es machte sich unabweisbar die Nothwendigkeit geltend, für die spätere Zeit bei der Auswahl des Aufzunehmenden viel radikalere Vorzugehen als für die frühere; Alles was nicht von hervorragender Wichtigkeit war, mußte in der Regel beiseite gelassen werden. Die bloße Erwähnung eines Ortes in einer Quelle konnte an und für sich nicht mehr als genügender Grund für die Aufnahme in das Werk angesehen werden; auch erwies es sich beispielsweise als unausführbar, für die Zeit nach 1500 noch die Namen der Pfarrer und manches Sonstige zu verzeichnen. Auf der anderen Seite durfte man freilich auch wieder nicht zu weit gehen. Der Umstand z. B., daß ein Wohnort oder eine Kirche im 16. oder einem späteren Jahrhundert überhaupt zum ersten Mal genannt wurde, mußte natürlich ein zwingender Grund sein, diese erste Erwähnung auch zu verzeichnen. In anderer Beziehung schien es wünschenswerth, die Abtsreihen beispielsweise bis zur Aufhebung der Klöster, also theilweise bis in den Anfang des 19. Jahrhunderts herab fortzuführen. Um eine allzu große Belastung des Werkes zu vermeiden, sah man sich indeß veranlaßt, für die späteren Jahrhunderte nur noch die Zeitgrenzen der einzelnen Prälaten anzugeben und im Uebrigen sich mit einem allgemein gehaltenen Hinweis auf die zu Grunde liegenden Quellen zu begnügen.

Das topographische Wörterbuch hat dann noch kurz vor dem Abschlusse einige weitere Zusätze erhalten. Dieselben stellen theilweise Ergänzungen anderer Abschnitte dar. So schließen sich die einzelnen Artikeln beigegebenen Mittheilungen über vorgeschichtliche und römische Siedlungen und Funde unmittelbar an jene Flurnamen an, welche in ihrer Form die Erinnerung an verschwundene Ansiedlungen uns überliefern, während die Angaben über die Landesangehörigkeit der einzelnen Orte unmittelbar vor ihrem Ansatze an Baden in erwünschter Weise die ohnedies selten lückenlosen Nachrichten über die Hohenverhältnisse etc. ergänzen. Daß auch die Lokalliteratur bis zu einem gewissen Grade Erwähnung gefunden hat, bedarf wohl keiner besonderen Rechtfertigung.

Mit ein paar Worten sei zum Schlusse noch der in größerer Anzahl in dem Werk enthaltenen Worterklärungen gedacht. Dieselben verdanken ihre Aufnahme keineswegs einer Anregung und dem Willen des Bearbeiters. Sie sind für das Ganze nur von untergeordneter Bedeutung und könnten nach meinem Dafürhalten ebenso gut, wenn nicht besser, fehlen. Trotzdem wird man im Zweifel sein können, ob sie in Zukunft nicht doch beizubehalten sind. Denn merkwürdigerweise sind es gerade diese etymologischen Versuche gewesen, welche bis jetzt fast allein die Anregung

zu Spezialuntersuchungen gegeben haben, während im Uebrigen die Lokalhistorie mit wenigen rühmlichen Ausnahmen nach wie vor ihr Feld bearbeitet, ohne sich viel um den in dem Werke gesammelten Stoff und die aus demselben zu folgernden Ergebnisse zu kümmern. Freilich haben gerade jene besonderen Untersuchungen, nicht sowohl durch den Widerspruch, den sie verschiedentlich gegen die Deutungen des Wörterbuchs erhoben, als vielmehr durch den Gegensatz, in den sie da und dort zu einander gerietten, mich mehr und mehr in der Ueberzeugung bekräftigt, daß selbst das Vorhandensein älterer und ältester Namensformen in gar vielen Fällen doch noch keine Sicherheit für die Namendeutung gewährt und dem subjektiven Empfinden immer noch ein weiter Spielraum bleibt.

Handschriften zur deutschen Geschichte in der Kaiserlichen öffentlichen Bibliothek zu Petersburg.

Bei Gelegenheit von Forschungen in der Kaiserlichen öffentlichen Bibliothek zu Petersburg erhielt ich durch den inzwischen verstorbenen Direktor Vyschikow auf kurze Zeit Einsicht in den Katalog der Handschriften zur deutschen Geschichte, aus dem ich einige, soviel mir bekannt, bisher noch nicht veröffentlichte Notizen entnehmen konnte. Da sie dem einen oder dem anderen Forscher von Nutzen sein könnten, so stelle ich sie in folgendem zusammen, wie ich sie damals aufgeschrieben habe.

- Geographische Beschreibung des Oderstroms, 1742. Zwei Abschriften. 30 und 38 Bl.
 Der Herren von der Bürgerstube zu Augsburg Hochzeitsrequiem, angefangen 1484.
 Die Burggrafen zu Nürnberg, Markgrafen zu Brandenburg. 87 Bl.
 Verzeichniß etlicher großer Brandschäden in der Mark Brandenburg.
 G. Arnold, der durchlauchtigste Fürst und Herr, Moritz Herzog in Sachsen, des heiligen römischen Reichs Erzmarschall und Kurfürst.
 Journal im Lager bei Pirna. 1756. 87 Bl.
 Landesherrliche Briefe Schlesiens betreffend. 276 Bl.
 Acta publica auf Schlesien bezüglich. 2 Bände, 1 456 Bl., II 531 Bl.
 Schlesiens Landesmementoria. 2 Bände, I 88 Bl., II 159 Bl.
 Landesprotokolle von Schlesien. 2 Bände, I 317 Bl., II 100 Bl.
 Acta Schaffgotschiana. 263 Bl.
 Diarium des Königlich Preussischen Erzmarschalls in Schlesien 1711. 11 Bl.
 Vom Ursprung und Anfang der Stadt Zerb. 93 Bl.
 Primarium arcium Misnensium Origines.
 Schwedische und Sachsishe Anunit vor Breslau. 1632.
 Chronik der Stadt Nürnberg. 291 Bl.
 Chronik der Stadt Nürnberg bis 1636. 171 Bl.
 Belagerung von Nürnberg. 97 Bl.
 Breslauische Chronik. 2 Bände, I 133 Bl., II 530 Bl.
 Chronik der Stadt Breslau, 1667 bis 1165. 358 Bl.
 Erfurter Chronik. 706 bis 1692. 182 Bl.
 Erfurter Chronik vom Jahre 188 an. 273 Bl.

Aus dem Archiv der Liegnitzer Ritterakademie. 1756.
 Augsburger Chronik. 4. 1629 bis 1633. 115 Bl.
 Breslauer Chronik. 4^o. bis 1639. 226 Bl.
 Journal der Campagne von 1745. 2 Bände. 1 139 Bl., II 177 Bl.
 P. B.

Zur Ortsnamenforschung.

Eine Erklärung
 auf Schibers Erwiderung in Nr. 7 und 8
 von Hans Witte.

Schibers Ausführungen in Nr. 7 und 8 des Korrespondenzblattes geben mir nur zu einer kurzen Bemerkung Anlaß, da die sachlichen Streitpunkte durch die mehrfach citirte Literatur schon hinreichend geklärt sind.

Ich begnüge mich, zur Charakteristik der Kampfesweise Schibers ein Beispiel herauszuheben. Schiber schreibt gleich zu Anfang, ich hätte in Nr. 9 und 10 des Korrespondenzblattes von 1899 mit einer Anzahl Thesen geschlossen, „die einerseits die Resultate Wittescher Arbeit übersichtlich zusammenstellen, andererseits künftigen Untersuchungen als Richtschnur dienen sollen“. Gegen Schluß (S. 127, Spalte 2, Anm. 1) heißt es dann weiter: „Auch von den Thesen sehen mich einige recht bekannt an!“

Die Absicht dieser Aeußerungen kann dem Zusammenhang nach einzig und allein die gewesen sein, den Leser glauben zu machen, ich hätte die Thesen in ihrer Gesamtheit für mein geistiges Eigenthum ausgeben wollen.

Dem gegenüber konstatire ich, daß ich im Korrespondenzblatt vom Jahre 1899, S. 143, Spalte 1 ausdrücklich geschrieben habe, es sollten die neuen methodischen Regeln „hiernach mit den wichtigsten Ergebnissen der behandelten Schriften zusammen in Form von Thesen folgen“. Die „behandelten Schriften“ aber waren nicht nur die meinigen, sondern, wie selbst das oberflächlichste Durchblättern zeigen muß, z. B. auch diejenigen Arnolds und Schibers. Ich habe mithin im Gegentheil mein Eigenthum an der Gesamtheit der Thesen mit dürren, nicht mißverständlichen Worten abgelehnt.

Auf eine weitere sachliche Auseinandersetzung mit Schiber kann ich um so eher verzichten, als Schiber selbst auf Seite 127, Spalte 1 dieses Blattes erklärt, er könne den Beweis für die Unnennung der elsässischen Ortschaften von —ingen in heim, mit dem sein ganzes Gebäude steht oder fällt, nicht erbringen.

Wirksamkeit der einzelnen Vereine.

Preisganverein Schaninsland (Freiburg i. Br.).

Vereinsbericht. (Siehe Jahrgang 1899 dieses Blattes Seite 49.) Als Abschluß der Feier seines 25jährigen Bestehens hielt der Verein am 5. Dezember 1898 im Rathhaussaal ein äußerst zahlreich besuchtes Bankett ab, dem außer den Spitzen der Behörden auch die Herren Geheimrath Dr. v. Weech und Geheimrath Dr. E. Wagner aus Karlsruhe bewohnten. Den Festvortrag bei demselben hielt Herr Stadthauswart Dr. Albert über den Bilderichthum am südlichen Erker des neuen Rathhauses (alte Universität) und seine Einordnung. Außerdem wurden folgende Vorträge gehalten: Von Professor Dr. Schel über die Burg Reppenbach im

Bretenthal, von Geistlichem Rath Dompfarrer Schober über Grabinschriften des Freiburger Münsters, von Redakteur W. Schlang über Frau Musica und das alte Freiburg, von Dr. E. S. Baer über die Hochburg, von Professor Dr. Dieffenbacher über Grimmelshausen und seine Weltverbesserungspläne im Simplicissimus, von Kreisschulrath Dr. Biegler über den Rathhanssaal in Ueberlingen, von Professor D. Heilig über Ortsnamen des Breisgaus, von Beurbarungsverwalter Köhle über die Freiburger Beurbarung. Professor Dr. Dieffenbacher berichtete ferner über die in Straßburg abgehaltene Generalversammlung des Gesamtvereins der deutschen Geschichts- und Alterthumsvereine, der er als Vertreter des Breisgauvereins beizuhöte. Endlich sprach Professor Dr. Baumgarten über das Buch von Moritz Eichborn von der Vorhalle des Freiburger Münsters. Auch die gewöhnlichen Ausflüge wurden nicht unterlassen. So besuchte man die seit dem Uebergang in den Besitz des Deutschen Kaisers viel genannte Hohe Königsburg im Elß, besichtigte die alten Wandmalereien von Zief und Niedereggenen und machte den alljährlich stattfindenden Ausflug auf den Schaumland.

Jahrlauf XXVI des Vereinsblattes (Schriftleiter jetzt Professor Dr. Dieffenbacher). Auch dieser Jahrlauf hat einen mehr als gewöhnlichen Umfang, er enthält statt 12 Bogen 17. Zunächst berichtet Professor Dr. Wibel, der die städtische Münzsammlung neu geordnet hat, über die ältesten Goldmünzen der Stadt Freiburg. Ein zweiter Aufsatz beschäftigt sich mit dem gerade in neuester Zeit mit erhöhtem Interesse betrachteten und untersuchten reichen Figurenschnitt unseres herrlichen Münsters. Dr. Karl Schäfer berichtet über die Welterschöpfungsbilder am Chorportale desselben. Einen Beitrag zur lokalen Kunstgeschichte leistet Wilhelm Schlang in seinem Aufsatz „Frau Musica und das alte Freiburg“. Der zweite Halbband enthält eine sehr interessante Abhandlung aus der Feder des leider zu früh dem Verein entrissenen Professor Dr. Sarrazin über den Einzug und den Aufenthalt der unglücklichen Kaiserstochter Marie Antoinette in Freiburg auf ihrer Durchreise nach Frankreich (4. bis 6. Mai 1770). Die Aufsätze sind wie die Vorträge entsprechend dem Charakter des Vereins bei aller Wissenschaftlichkeit gemeinverständlich gehalten. Was der Vereinschrift ihren besondern Werth verleiht, sind die in hergebrachter Weise beigegebenen zahlreichen Abbildungen und die von Künstlerhand ausgeführten Zeichnungen, Vignetten und Zierleisten. Sodann ist diesem Bande ein alphabetisches Verzeichniß der Namen, Sachen und Abbildungen in den Jahrläufen I bis XXV beigegeben, welches mit großer Sorgfalt von L. Korth und H. Klenz hergestellt wurde und einen lange gehegten Wunsch der Leser erfüllt. Das Mitgliederverzeichnis weist 312 hiesige und 112 auswärtige Mitglieder auf, wozu noch sechs Ehrenmitglieder kommen.

Gesellschaft für Beförderung der Geschichts-, Alterthums- und Volkskunde von Freiburg, dem Breisgau und den angrenzenden Landschaften.

Vereinsbericht. Der Verein, welcher als ältester der drei historischen Vereine Freiburgs im nächsten Jahre (1901) auf eine 75-jährige Wirkksamkeit zurückblicken kann, hielt im Vereinsjahre 1898/99 folgende Sitzungen ab. Am 26. November 1898 sprach Dr. G. Wolf über Kurfürst Moritz von Sachsen, am 1. März 1899 Pro-

fessor Dr. Michael über das Thema „Ein unglücklicher Prinz im 18. Jahrhundert. (Der Präbendent Jakob Stuart).“ Besonders verdient machte sich die Gesellschaft durch einen Cyclus von Vorträgen, den sie zu Gunsten des Goethedenkmals in Straßburg abhalten ließ. Es sprachen am 28. Januar 1899 Geheimrer Hofrath Professor Dr. Windelband aus Straßburg über „Goethes Philosophie“, am 17. Februar Professor Dr. Martin aus Straßburg (Ehrenmitglied der Gesellschaft) über „Goethes Iaffo“ und am 10. März Professor Dr. Weisenfels von hier über den jungen Goethe. Alle drei Vorträge waren, dem edlen Zweck entsprechend, sehr gut aus allen Kreisen der Bevölkerung besucht. In der Hauptversammlung vom 7. Juni 1899 wurde namentlich der wichtige Beschluß gefaßt, daß vom 1. Januar 1900 an die früher von H. Birlinger in Bonn und seit dessen Tod von Dr. Pfaff in Freiburg geleitete „*Allemannia*“ als Vereinszeitschrift gelten solle. Die „*Allemannia*“ wird aus dem bisherigen Verlag von R. Hanstein in Bonn in den von Dr. E. Hehsenfeld in Freiburg übergehen, und was den Inhalt betrifft, so werden gegen früher das rein Sprachliche und die Litteratur vor Volkskunde und Geschichte mehr zurücktreten. Andererseits soll der Arbeitskreis über das alemannisch-schwäbische Gebiet hinaus auch auf das fränkische sich verbreiten und so das ganze Großherzogthum Baden umfassen. Von Seiten der Gesellschaft wurde Stadtdrivar Dr. Albert dem Schriftleiter der *Allemannia*, Dr. Pfaff, zur gemeinsamen Erledigung der Geschäfte beigegeben.

Die Zeitschrift. Als Vereinsgabe für 1899 erhielten die Mitglieder den XV. Band der Zeitschrift. Derselbe umfaßt eine größere, auch separat erschienene Darstellung „Steinbach bei Mudau“, Geschichte eines fränkischen Dorfes von Stadtdrivar Dr. R. Albert. Von sachkundiger Hand verfaßt, darf dieselbe als das Muster einer lokalgeschichtlichen Darstellung gelten, in der wir über die Lage, die äußeren Schicksale, Kultur- und Sittengeschichte, soziale, kirchliche und Schulverhältnisse des kleinen Odenwaldortes Aufschluß erhalten. Dem mit großer Liebe zur Heimath geschriebenen Büchlein sind 15 Abbildungen und eine Gemarkungskarte beigegeben. — Nach dem der Zeitschrift beigegebenen Mitgliederverzeichnis zählt der Verein 73 Ortsangehörige und 12 auswärtige Mitglieder. Da die Gesellschaft erst am 1. Januar 1900 dem Gesamtvereine beigetreten ist, so mögen die Namen der Vorstandsmitglieder hier zum Schluß noch genannt werden. Erster Vorsitzender ist Geheimrer Hofrath Professor Dr. R. E. Kraus, zweiter Vorsitzender C. Freiherr v. Althaus, A. und K. Oberst leutnant a. D., Schriftführer Bibliothekar Dr. J. Schwab, Bibliothekar Dr. R. Pfaff, Kassierer Buchhändler C. Stoll, Beiräthe Archivar Dr. R. Albert und Gymnasialprofessor L. Zürn.

Kirchlich-historischer Verein für Geschichte, Alterthums- kunde und christliche Kunst der Erzdiözese Freiburg.

Der 27. Band des Freiburger Diözesan Archivs (1899) ist wieder außerordentlich reichhaltig und enthält folgende Aufsätze: 1. Zur Geschichte der theologischen Promotion an der Universität Freiburg, von Professor Dr. J. König, enthaltend die Normen des Glaubensbekenntnisses und des Eides der Graduirten, Notizen über die ältesten theologischen Professoren, Zahl der Promotionen u. A. 2. *Registra subsidii charitativi* im

Bisthum Konstanz am Ende des 15. und zu Anfang des 16. Jahrhunderts. III. Heft, zweite Hälfte (Schluß). Herausgegeben von Dr. Zell, Archivar a. D. 3. Zur Geschichte des Ortes und der Pfarrei Ludwigsbafen a. M. (Zernatingen), von Dr. A. v. Kuppfin, Stadtpfarrer in Heberlinen, enthält zunächst die ältere Ortsgegeschichte, sodann namentlich die kriegerischen Ereignisse im Bauernaufstand und im 30-jährigen Krieg, die Geschichte der Pfarrei und der Kirche, die jüngere Ortsgegeschichte und die Reihenfolge der Seelsorger von 1497 an. 4. Panegyricus zu Ehren des seligen Bernhard, Markgrafen von Baden, gehalten von Mgar. Dr. Johann Palma, Bischof von Bolemais, nebst Festbericht über das vierte Centennarium des seligen Bernhard in der Collegiatskirche zu Moncalieri im Jahre 1858. Uebersetzt von A. v. M. 5. Gottfried Bessel und das Chronicon Gottweicensis, von Dr. R. Albert, eine Biographie des berühmtesten der Äbte des Benediktinerklosters Gottweih in Niederösterreich (1072 bis 1749), gebürtig aus Buchen im Bauland, sammt einer Würdigung seiner Schriften, hauptsächlich der mit Recht so berühmten Gottweih-Chronik, die, wie der Verfasser nachweist, mit Unrecht ihm abgesprochen worden ist. 6. Ein dem Generallandesarchiv in Karlsruhe entnommenes Verzeichniß der Pfarr- und Kaplanpfarrfreunden der Markgrafschaft Baden vom Jahre 1488 von A. Meinfried, Pfarrer in Moos. 7. Copia confirmationis et donationis ecclesie altaris s. Wolfgangi ville Uechtersheim. (Uechtersheim in der badischen Pfalz), mitgetheilt von Pfarrer A. D. Stöcker in Mingsolsheim. 8. Zur Geschichte des Ortes und der Pfarrei Zell am Amdelsbach von L. Köstler, Pfarrer daselbst, hauptsächlich die Zeit von 1756 an behandelnd. 9. Verzeichniß der Professoren der theologischen Fakultät zu Freiburg i. Br. von 1170 bis 1870 von Professor Dr. König. Es folgen in reicher Abwechslung kleinere Mittheilungen und literarische Anzeigen sowie ein Verzeichniß der Mitarbeiter. Das Mitgliederverzeichnis weist die städtische Zahl von 770 Namen auf, darunter fast sämtliche Kapitelsbibliotheken der Erzdiözese. Mit Beginn dieses Jahres hat sich der Verein auf erweiterter Grundlage nach den Vorschriften des Bürgerlichen Gesetzbuches neu organisiert und ist in dieser Gestalt auch dem Gesamtverein als (130.) Mitglied beigetreten. Bisher hatten folgende Komiteemitglieder die Leitung und Herausgabe der Zeitschrift in der Hand: Stadarchivar Dr. Albert, Domkapitular Dr. Behrle, Mgar. Professor Dr. Ehrensberger in Bruchsal, die Universitätsprofessoren Dr. König und Dr. J. Maier sowie Pfarrer Meinfried in Moos.

Der Verein für Geschichte der Mark Brandenburg hat sich im Anschluß an die Bestimmungen des B. G. B. auf Grund neuer Statuten reorganisiert. Zu Vorstandsmitgliedern wurden auf fünf Jahre gewählt: Prof. G. Schmoller und Archivrat Dr. Baillen (1. und 2. Vorsitzender), Kammergerichtsrath Dr. Solke (Schriftführer), Geh. Archivrat Dr. Deacert (Kassirer), Archivar Dr. Erhardt (Bibliothekar), Prof. Dr. Vinke und Oberlehrer Dr. Tschirch (Beisitzer). Der Verein hat ferner beschlossen, neben den „Forschungen zur brandenburgischen und preussischen Geschichte“ besondere Publikationen zur Geschichte der Mark Brandenburg zu veranstalten, wozu die Provinzialstände, die preussische Archivverwaltung und eine große Anzahl von Kreisen,

Städten und Adelsgeschlechtern der Mark die Mittel bewilligt haben. Es werden beabsichtigt: Publikation der Stände- und Landtagsakten (unter Leitung von Schmoller), der Inventare kleinerer Archive (Baillen), eine kirchliche Geographie der Mark im Anschluß an die Meuschen'schen Kollektionen (Meincke), Verzeichnung der Kirchenbücher (Tschirch), Neuauflage der märkischen Chroniken u. A.

Historische Kommission bei der Königl. Bayerischen Akademie der Wissenschaften.

Die 41. Plenarversammlung hat zu München vom 7. bis 9. Juni stattgefunden. Von den ordentlichen Mitgliedern waren anwesend Geheimer Rath v. Hegel aus Erlangen, Geheimer Oberregierungsrath Dümmler, Geheimer Oberregierungsrath Moser, die Professoren Lenz und Scheffer-Boichorst aus Berlin, Wirklicher Geheimrath Hrbr. v. Liliencron aus Schleswig, Geheimer Regierungsrath Ritter und Prof. v. Bezold aus Bonn, Prof. Meyer v. Knonau aus Zürich, Geheimer Hofrath Erdmannsdörffer aus Heidelberg, die Geheimräthe v. Pland und v. Maurer, die Professoren Friedrich und Riezler, ferner das außerordentliche Mitglied Prof. Quidde und der Sekretär der Kommission Prof. Seigel, sämmtlich aus München. Da der Vorstand der Kommission, Sektionschef v. Sichel, wegen Krankheit nicht erscheinen konnte, übernahm der ständige Sekretär den Vorsitz.

Da die von der historischen Kommission seit 1868 herausgegebene Allgemeine deutsche Biographie mit dem 45. Band — abgesehen von den nothwendigen Nachträgen — zu glücklichem Abschluß gediehen war, wurde Seiner Excellenz v. Liliencron, der das große Unternehmen von den Anfängen bis zum heutigen Tage geleitet hat, der Dank der Kommission ausgesprochen und zugleich im Namen einer großen Zahl von Mitarbeitern der Allgemeinen deutschen Biographie eine Adresse überreicht.

Seit der letzten Plenarversammlung sind folgende Publikationen durch die Kommission erfolgt: 1. Allgemeine deutsche Biographie, Band 45, Zeisberger bis Zyril, Nachträge Abendroth bis Andersen (Leipzig 1900). 2. 26. Band der Chroniken der deutschen Städte. Niedersächsishe Städte: Lüneburg, 2. Band, herausgegeben von Meppmann (Leipzig 1899). 3. 27. Band der Chroniken der deutschen Städte. Niedersächsishe Städte: Magdeburg, 2. Band, herausgegeben von Hertel (Leipzig 1899). 4. Deutsche Reichstagsakten, 10. Band, 1. Abtheilung, herausgegeben von Herre (Gotha 1900).

Der fertige Halbband der Reichstagsakten, ältere Serie, reicht bis zum Herbst 1432. Gleichzeitig wurde der Druck des 12. Bandes (1435 bis 1437, bearbeitet von Dr. G. Beckmann) bis über das erste Drittel seines Umfangs hinaus gefördert. Die zweite Hälfte des 10. Bandes (1432 bis 1433, gleich der ersten von Dr. Herre bearbeitet) soll in Jahresfrist folgen. Damit ist dann (da der 11. Band schon 1899 erschienen ist) die Bearbeitung der Reichstagsakten aus Kaiser Sigmunds Zeit, die unter Leitung von Dr. Quidde stand, abgeschlossen. Die Plenarversammlung hatte deshalb über die Fortführung des Unternehmens über 1437 hinaus Beschluß zu fassen. Sie übertrug den beiden bisherigen Mitarbeitern die nächstfolgenden Jahre zu selbständiger Bearbeitung: Dr. Beckmann die Regierung Albrechts II. 1438 bis 1439, Dr. Herre die Anfänge Friedrichs III. 1410 bis 1442, bis zum Frankfurter Reichstag. Zugleich

nahm die Kommission die Publikation eines Supplementbandes zu den Regierungen Wenzels, Rupprechts und Sigmunds in Aussicht und übertrug die Herausgabe dem bisherigen Leiter. Für die jüngere Serie der Reichstagsakten wurde an Dr. C. Zutter aus Basel eine neue Hilfskraft gewonnen. Der Druck des 3. Bandes ist bis zum 42. Bogen fortgeschritten. Von der Geschichte der Wissenschaften steht nur noch die Geschichte der Physik aus; die wichtige Aufgabe wurde nunmehr an Prof. Heller in Budapest übertragen. Für die Vervollendung des letzten Theiles der Geschichte der deutschen Rechtswissenschaft durch Prof. Landsberg in Bonn läßt sich ein bestimmter Termin noch nicht feststellen. Die Arbeiten für die Chroniken der deutschen Städte nehmen unter Leitung v. Hegels stetigen Fortgang. Die Magdeburger Chroniken sind mit dem 2. Bande abgeschlossen; dagegen soll von Archivar Koppmann noch ein 3. Band Lübecker Chroniken, die Fortsetzungen der Denkmäler-Chronik und der Meißner-Chronik enthaltend, herausgegeben werden. Von den Jahrbüchern des Deutschen Reiches wird zunächst der 3. Band der Jahrbücher Heinrichs IV. und V. von Meyer v. Knorau im Druck erscheinen. Prof. Simonsfeld setzt die Arbeiten für die Jahrbücher Friedrichs I., Oberstadthauptarchivar Uhlirz für die Jahrbücher Ottos II. und III. fort. Mit Weiterführung der Jahrbücher Friedrichs II. wurde Privatdozent Dr. Hampe in Bonn betraut. Die Fortsetzung wird zwei Bände füllen. Auch die Herausgabe der Württembergischen Korrespondenz, ältere päpstliche Abtheilung, ist dem Abschluß nahegerückt. Im verfloßenen Jahre hat Prof. v. Bezold im Königl. Geh. Staatsarchiv zu München, sowie im Königl. preussischen Staatsarchiv zu Marburg noch werthvolles Material gefunden. Das Manuscript des 3. Bandes der Korrespondenz Johann Casimirs liegt nahezu druckfertig vor. Dr. R. Mayr, Sekretär der Königl. Akademie der Wissenschaften in München, ist, unterstützt von Dr. A. Müller, mit Neubearbeitung der ehemals von Zieve übernommenen Bände 7 und 8 der Württembergischen Korrespondenz, jüngere Serie, beschäftigt; der Druck des 7. Bandes wird bald beginnen. Prof. Chroust in Würzburg setzte die Arbeiten für die Bände 9, 10 und 11 fort, die Sammlung für die Briefe und Akten von 1611 bis 1613 ist im Wesentlichen abgeschlossen. Dr. A. Altmann setzte die Durchforschung des archivalischen Materials von 1625 bis 1630 fort, wobei er sich im Allgemeinen auf die vier Münchener Archive beschränkte. Da Dr. Altmann voraussichtlich schon in nächster Zeit Anstellung im königlichen Archivdienst finden wird, scheidet er aus der Reihe der ständigen Mitarbeiter aus; er wird jedoch die zur Vervollständigung des Materials für die Jahre 1624 bis 1630 nothwendigen Arbeiten auch ferner noch theils in dienstfreien Stunden, theils in Urlaubszeiten erledigen. Im vorigen Jahre war beschloßen worden, daß für die Fortsetzung der jüngeren Serie der Württembergischen Korrespondenz ein neuer Organisationsplan von Geheimrath Ritter vorgelegt werden möge. Diesem Wunsche entsprechend, brachte Herr Ritter eine ausführliche Denkschrift zur Verlesung; der Gegenstand wurde auch durchberathen, die Beschlußfassung aber bis zur nächsten Plenarversammlung aufgeschoben. Bis dahin soll von einem neu zu berufenden Mitarbeiter nach den Intentionen und unter der Leitung Geheimrath Ritters ein wenn auch nur kleiner Abschnitt der geplanten Fortsetzung hergestellt werden. Das unter Leitung Prof.

v. Bezolds stehende neue Unternehmen „Herausgabe süddeutscher Humanistenbriefe“ konnte im abgelaufenen Jahre überraschend gefördert werden. Für die in Aussicht genommene erste Abtheilung, den Briefwechsel des Konrad Celtis, entfaltete der schon seit langen Jahren in der Forschung über Leben und Werke des Celtis heimische Professor Dr. G. Bauch in Breslau eine so fruchtbare Thätigkeit, daß vielleicht schon zu Ende des Jahres 1900 mit der Drucklegung begonnen werden kann. Hauptfundstätten waren München, Nürnberg, Prag, Dresden und Freiburg. Die zweite Abtheilung: Birkheimer und der Nürnberger Humanistenkreis, hat Dr. Emil Haeke in Nürnberg übernommen, der sich ebenfalls schon seit Jahren mit diesem Stoffe beschäftigt hat. Das bisher gesammelte Material beträgt sich auf etwa 1250 Briefe von und an Birkheimer, darunter hunderte von ungedruckten. Bezüglich der nach England verschlagenen Bestände des Birkheimer Nachlasses wird Dr. A. Meimann in Berlin hochermüthet Beihilfe leisten. Weniger günstig haben sich die Aussichten für die geplante dritte Abtheilung, den Briefwechsel Reutingers und des Augsburger Humanistenkreises, gestaltet. Das von cand. hist. E. Tölpe bisher durchforschte Material hat sich als wenig ergiebig erwiesen. Es sollen die Nachforschungen auf den gesammten schwäbischen Humanismus ausgedehnt werden. Falls sich endgültig das Ergebnis an schwäbischen Humanisten als unzureichend erweisen sollte, werden die schwäbischen und altbayerischen Humanisten vereinigt werden. Es empfiehlt sich, noch eine vierte, auf den elßässischen Humanistenkreis sich erstreckende Abtheilung ins Auge zu fassen; Jakob Wimpfeling, der erste Praeceptor Germaniae, wird dafür den natürlichen Mittelpunkt abgeben. Erfreulichen Fortschritt hat auch die im vorigen Jahre von der Kommission beschlossene Wiederaufnahme der „Quellen und Erörterungen zur bayerischen und deutschen Geschichte“ aufzuweisen. Für die unter Leitung Prof. Riezlers stehende erste Abtheilung „Urkunden“ hat Dr. Th. Bitterauf bereits die Hälfte des von dem Notar Kozroh unter Kaiser Ludwig dem Frommen angelegten ältesten Freisinger Traditionsbuches kopirt. Außerdem kommt für die Herausgabe in Betracht der sog. Codex commutationum, der nicht nur Kommutationen, sondern auch Traditionen enthält und zum Theil ebenfalls von Kozrohs Hand geschrieben scheint, vielleicht auch der kleine Liber sen notitia censualium mancipiorum aus dem 10. bis 12. Jahrhundert, der gleich den beiden vorgenannten Handschriften im Münchener Reichsarchiv verwahrt wird. Ueber die Aufnahme soll entscheiden, ob ein Codex als eigentlicher Traditions-codex im engeren Sinne des Wortes zu bezeichnen ist. Copialbücher bleiben von der Edition ausgeschlossen, müssen jedoch durchgesehen werden, da sich in ihnen Traditionen finden können, die nur auf diese Art überliefert sind. Bei der Herausgabe soll in allem Wesentlichen nach den von Redlich aufgestellten und in seiner Edition der Breiter Traditionen (Acta Tirolensia, I. befolgt) Grundsätzen verfahren werden. Für die Freisinger Traditionen dürften zwei Bände ausreichen. Für die unter Leitung von Prof. Heigel gestellte zweite Abtheilung „Chroniken“ wurden zunächst Bibliothekssekretär Dr. G. Leidinger in München mit Bearbeitung der Schriften des Andreas von Regensburg und Gymnasiallehrer Dr. M. Spittler in Traunfeld (Schweiz) mit Herausgabe der Chronik des Ulrich

zu weiterer betraut. Da jedoch die letztgenannte Chronik wesentlich auf den Aufzeichnungen des Hans Ebran von Wildenberg beruht, empfiehlt es sich, diese voranzustellen, und es wurde für diese Arbeit der bewährte Herausgeber der Augsburger Chroniken, Gymnasialprofessor Dr. Friedrich Keth in Augsburg, gewonnen. Die Arbeiten für Quellenuntersuchung, Herstellung und Erläuterung des Textes sind so weit gediehen, daß etwa in einem halben Jahre das Ganze druckfertig vorliegen wird. Der erste Band soll mit dem *Chronicon generale* des Andreas eröffnet werden, einem Werke, das allerdings nicht zu den eigentlichen Landeschroniken zählt, für die Geschichte Bayerns aber von hervorragender Bedeutung ist und erst in einer den wissenschaftlichen Anforderungen entsprechenden Neuauflage zur geziemenden Geltung kommen wird.

Verein für sächsische Volkskunde.

1. Das Vereinsmuseum. Bei der Gründung des Vereins für sächsische Volkskunde ist laut § 4 der Statuten die Einrichtung eines Museums beschlossen worden. Es sollte kein neues Kunstgewerbe- oder Alterthumsmuseum, sondern eine Heimstätte werden für Alles, was wir unter den Sammelnamen Volkskunde und Volkskunst verstehen. Hier gab es eine empfindliche Lücke auszufüllen. Der Königlich sächsische Alterthumsverein stellte uns in freundlicher Weise einen großen Theil des prächtigen Hauptsalles und einen Raum im Erdgeschoß des Palais im königlichen großen Garten zur Verfügung. Leider konnte in diesen Räumen, in denen unsere Sammlung geradezu eine Ergänzung zu den Schätzen des Alterthumsvereins bildet, schon Ende 1898 wegen Platzmangels nichts mehr untergebracht werden und die Neuerwerbungen müssen in den weiten Kelleranlagen des sog. Japanischen Palais, die früher schon zu Museumszwecken benutzt worden sind, so lange aufbewahrt werden, bis es unserem Verein einmal vergönnt sein wird, seine zerstreuten Sammlungen wieder vereinigen zu können. Das Museum zählt gegenwärtig etwa 1600 Nummern, welche sich in drei Hauptgruppen gliedern: I. Bildliche Darstellungen, II. Bekleidungs- und Schmuckgegenstände, III. Gebrauchsgegenstände für Haus und Herd. Gruppe I enthält Abbildungen in Originalzeichnungen und allen Reproduktionsverfahren (Bauernhäuser und Stuben, Kirchen, Volkstrachten und Volkstypen etc.). Bei dem schnellen Verschwinden, z. B. alter malerischer Bauernhäuser, die zumeist durch öde Mithrasfarnen ersetzt werden, dürften diese Blätter in Zukunft von großem Werthe sein, und es wäre sehr zu wünschen, wenn überall ähnliche Sammlungen, die ja ohne bedeutende Geldkosten herzustellen sind, angelegt werden könnten. Gruppe II zeigt unsere sächsischen Volkstrachten. Vertreten sind: Sächsisch-Altenburger Grenze, Voigtland, wendische und deutsche Lausitz, Erzgebirge, Meißner Hochland. Vollständig ist die Gruppe der Altenburger. Unter den Kopfbedeckungen sind Brautkranzen aus dem Erzgebirge hervorzuheben, die originelle Gold-, Silber- und Perlenstickereien zeigen. Die kostbarsten Brautkrone lernen wir in dem Altenburger Normal kennen. Eine Unterabtheilung birgt die Schmuckgegenstände. Dieselben zeigen fast durchgehendes hand-kunst-liches Sinn und die Freude des Landbewohners, sich mit wenig Mitteln möglichst wirkungsvoll zu schmücken. Silberbedeckene sind oft als farbige Einsätze verwendet. Münzarchane, in armen Gegenden durch Glasperlen

fetten ersetzt, bilden einen werthvollen Bestandtheil des wendischen Brustschmucks. Gruppe III enthält Gegenstände für Haus und Herd, Truhen, Wiegen, Himmelbetten, Tellerbretter, Spinnräder etc. Der sächsische Bauer liebte es, seine Möbel bunt zu bemalen, wobei er Sprüche und Blumen bevorzugte, selten treten figurale Darstellungen auf. Die Bemalung zeigt fast immer eine frische, schöpferische Phantasie und hat nichts von dem oft Kleinlichen Naturalismus unserer kunstgewerblichen Gegenstände an sich. Schnitzereien sind an den Möbeln selten, doch ist in letzter Zeit das Museum in den Besitz eines Kleiderchranks gekommen, bei dem Holoschnitzereien wirkungsvoll mit den Malereien abwechseln. Im Erdgeschoß des Museums sind zwei vollständige Bauernstuben, eine Lausitzer Weberstube mit großem Weibstuhl und eine Dresdener Stube (Ende des 18. Jahrhunderts) aufgestellt. Auf dem Tisch der Weberstube liegen unter der sog. Weihnachtspyramide Spielwaaren unseres Erzgebirges. Als Unterabtheilung schließen sich hier noch die Gefäße an. In Sachsen hat eine sehr beachtenswerthe keramische Volkskunst geblüht. Krüge, Teller etc. besitzen in Form und Farbe überreiche Reichhaltigkeit und können jetzt, wo man wieder bestrebt ist, die Thonwaarenindustrie auf künstlerische Höhe zu bringen, viel Anregung geben. Aber nicht nur Erzeugnisse vergangener Zeit werden gesammelt, sondern auch diejenigen unserer Tage. Gebrauchsgefäße, welche moderne Volkskunst zeigen, sind aus Dresdener Jahr- und Weihnachtsmärkten zusammengestellt. Ebenso bilden die reizenden Volkstrachtenfigürchen, die Prof. Spieler für die Königl. Porzellanmanufaktur Meissen modellirt hat, eine werthvolle, moderne Bereicherung. Ferner gehören der Gruppe noch bemalte und geschliffene Gläser, Zinn, Kupfer und Messinggefäße etc. an. Bemerkenswerth für die Dresdener Gegend sind mit Blumen und Sprüchen bemalte Glaskrüge mit Zinnbeschlag, die bis in die Hälfte des 19. Jahrhunderts als Hochzeitsgeschenke eine große Rolle spielten. Opferfreudige Helfer sind dem Museum in ganz Sachsen entstanden, so daß es dem Verein wohl möglich werden wird, „kurz vor Thoreschluß“ in einer Zeit, die das Hergebrachte schnell zu vernichten bemüht ist, in seinem Museum ein abgeschlossenes Bild der heimischen Volkskunst bieten zu können.

D. Zensferr, Leiter des Museums.

II. Das Vereinsarchiv. Das Archiv des Vereins für sächsische Volkskunde ist der Mittelpunkt der wissenschaftlichen Thätigkeit des Vereins. Der Leitung desselben fällt eine doppelte Aufgabe zu: 1. Alle Einläufe, die sächsisches Volksleben betreffen, zu sammeln, auf ihren Werth zu prüfen und zu ordnen; 2. aber auch die Hülfsmittel zu besorgen, die zur Verarbeitung des Stoffes notwendig sind. Um Material zu erhalten, galt es zunächst, die Aufgaben der Volkskunde klar zu legen, die Augen für das Volksleben zu öffnen und zur Sammelarbeit anzuregen. Dies geschah durch Fragebogen, welche sowohl den Mitgliedern des Vereins als auch Instituten, bei denen man Interesse für das Volksleben erheben durfte, zugesandt wurden. Leider herrscht unter den Arbeiten auf dem Gebiete der Volkskunde noch nicht genügende Klarheit über die Begrenzung des Gebietes und über die Art der Bearbeitung des Materials. Unsere Fragebogen haben sich im Allgemeinen an den Entwurf gehalten, wie ihn M. Reinhold im

ersten Bande der Zeitschrift des Vereins für Volkskunde gegeben hat, obgleich in unserem Vereine selbst eine Strömung vorhanden ist, die weit über die von den deutschen Philologen bezeichneten Grenzen hinausgeht, wie der von Wuttke aufgestellte Entwurf (Mittheilungen Band I. Heft 5) und Wuttkes Sächsische Volkskunde zeigen. Es ist zweifellos ungemein schwierig, scharf die Grenzen zwischen Volkskunde, Geschichte und Nationalökonomie eines Volkes zu ziehen; Aussprache und Kampf stehen in dieser Beziehung noch bevor. Welche Unsicherheit hierüber herrscht, lehrt schon die Thatsache, daß eine stattliche Anzahl Geschichts- und Alterthumsvereine (z. B. der Mecklenburgische, Hessische, Württembergische u. A.) die unaerübten seelischen Erscheinungen des Volkslebens in ihrem vollen Umfange mit behandeln. Diese Thatsache zeigt aber auch, daß Geschichte und Volkskunde Hand in Hand gehen müssen, und daß die eine Wissenschaft die andere vielfach ergänzt und stützt. Aus der verschiedenen Auffassung unserer Mitglieder, wie weit Geschichte und Nationalökonomie in das Gebiet der Volkskunde zu ziehen sind, erklären sich die Widersprüche zwischen unserem Fragebogen und unserem Entwurfe. Was die Fragebogen im Allgemeinen angedeutet, sollen die vierteljährlich erscheinenden Mittheilungen im Einzelnen ausführen. Diese sollen keine wissenschaftliche Leistung sein; sie sollen nur die Mitglieder des Vereins zur Sammelarbeit anregen und die Wege weisen, wie gesammelt und was gesammelt werden soll. So haben unsere Mittheilungen in erster Linie Material veröffentlicht, das unsere Mitglieder eingesandt haben. Dabei ist stets berücksichtigt und angeregt worden, daß die Volkskunde eine geschichtliche Wissenschaft ist, die nicht nur das Leben des Volkes in der Gegenwart, sondern im Wandel der Zeiten darzustellen hat. Zeugnisse zum Volksleben vergangener Jahrhunderte werden daher mit besonderer Freude begrüßt; zumal nach dieser Richtung hin viele Vereine für Volkskunde entschieden zu wenig thun. Hier liegt noch ein weites Arbeitsfeld, auf dem wir in erster Linie die Hilfe und den Beistand des Geschichts- und Alterthumsforschers erhoffen, dem durch sein Arbeiten an Urkundenschatze volkskundlicher Stoff nur zu häufig ungeachtet zufällt. Außer solchem Rohmaterial, das neben anderem in unserem Archive angeliefert wird, sollen die Mittheilungen aber auch — abgesehen natürlich von den Vereinsnachrichten — kleinere zusammenhängende Darstellungen örtlich oder stofflich begrenzter Gebiete bringen. Aber auch bei diesem bestimmt die Zuverlässigkeit des Gegebenen die Aufnahme, nicht die Tiefe oder der wissenschaftliche Werth. Endlich öffnen unsere Mittheilungen ihre Spalten den Mitgliedern noch zu allen möglichen Anregungen oder Aussprachen, die einzelne Erscheinungen des Volkslebens betreffen. Die letzte und höchste Aufgabe des Vereins, die die Leitung des Archivs auch jetzt schon jederzeit vor Augen haben muß, ist eine Darstellung unseres Volkslebens auf wissenschaftlicher Grundlage und nach zuverlässigen Zeugnissen im Wandel der Zeiten. Diese Aufgabe fällt natürlich nur der Arbeitskommission zu, die vom Vorstande des Vereins bestimmt wird. Für sie wird im Archiv das Material gesammelt und geordnet und werden die nothwendigen Hilfsmittel an Büchern besorgt. Letzteres ist im Interesse der Wissenschaft unbedingt nöthig. Sind doch gerade auf dem Gebiete der Volkskunde unsere großen Bibliotheken recht

spärlich ausgestattet, so daß es oft schwer hält, selbst wichtige Werke zu erhalten. Ohne diese Hilfsmittel ist aber eine gedeihliche Arbeit unmöglich. Nach drei Richtungen hin muß diese Bibliothek immer erweitert werden: sie muß in erster Linie die Werke über sächsisches Volksleben enthalten, dann aber auch die wichtigeren über die anderen deutschen Stämme und anderen Völker und endlich Werke methodischer, allgemeiner Art, wie über Märchen- und Sagenforschung, über Ansiedelungen, Trachten und dergleichen. Besonders schwer hält es, wie die Erfahrung lehrt, die Zeitschriften der Schwestervereine und anderer ähnlicher erziehender Vereinigungen zu erlangen. Um auch nach dieser Richtung hin das wünschenswerthe Handwerkszeug zu bekömmen, muß die Leitung eines Vereins, wie es der für sächsische Volkskunde ist, bemüht sein, mit möglichst viel Vereinen in Schriftenaustausch zu treten, um dadurch der Arbeitskommission vorzuarbeiten und zugleich den Mitgliedern vorzuführen, wie unser Verein nur ein Glied in der großen Kette ist, die sich durch das neu erwachte Interesse für das Volksthum bei allen Völkern in den letzten Jahrzehnten gebildet hat. Zur Zeit zählt unsere Bibliothek gegen 700 Bände und Zeitschriften, einen Grundstock, den sie zum nicht geringen Theile Schenkungen eigener Mitglieder verdankt.

Verein für Geschichte und Landeskunde von Osnabrück.

Mittheilungen, XXIII. Band, 1898. Der Band beginnt mit einer Zusammenstellung der Schriften Joh. Karl Bertram Stüves, des bekannten Bürgermeisters von Osnabrück und hannoverschen Ministers, dessen hundertjähriger Geburtstag am 4. März 1898 durch eine Gedächtnisfeier im Friedenssaale des Osnabrücker Rathhauses festlich begangen wurde. Die Aufzählung der politischen Schriften Stüves durch Staatsarchivar Dr. M. Bär (den Herausgeber dieser Zeitschrift) ist mit orientirenden Bemerkungen über Zeit, Veranlassung und Zweck ihrer Entstehung, hier und dort auch mit kurzen Inhaltsangaben verbunden worden; sie gewährt daher einen vortrefflichen Ueberblick über die vielseitige Thätigkeit Stüves als Politiker und die Ziele seines staatsmännischen Wirkens. Mit den volkswirtschaftlichen und wissenschaftlichen Schriften, deren Zusammenstellung dem Oberlehrer Professor Runge zu danken ist, ergaben sich im Ganzen nicht weniger als 138 Nummern. An ein weiteres Ereigniß des Jahres 1898, die Einstellung des Betriebs im Riesberger Kohlenbergwerk bei Osnabrück, knüpft eine Abhandlung M. Bars an, in der nach kurzem historischen Ueberblick die Zustände des Riesbergs vor hundert Jahren dargelegt und durch Veröffentlichung einiger Schriftstücke aus dem Jahre 1806 erläutert werden. Um die Erinnerung an die plattdeutsche Sprache, die noch um die Mitte unseres Jahrhunderts in Osnabrücker Familien gesprochen wurde, lebendig zu halten, hat Wirthlicher Rath Dr. Droop eine Sammlung „plattdeutscher Sprichwörter aus Osnabrück“ herausgegeben. Eine gewisse Verwandtschaft mit den Zwecken dieser Publikation hat der Aufsatz Professor Runges über Johann Megidius Rosemann genannt Klontrop, der sich wie wenige Andere um Erklärung der sprachlichen und rechtlichen Eigentümlichkeiten und der Lebensgewohnheiten seiner Landsleute verdient gemacht hat. Die

wenigen erhaltenen Nachrichten über Klontrop hat Künze zu einem kurzen Lebensbild verarbeitet; dankenswerther noch ist die Veröffentlichung der einem Handexemplar Klontrops entnommenen „Nachträge“ zu seinem Hauptwerk, dem „Alphabetischen Handbuch der besonderen Rechte und Gewohnheiten des Hochstifts Osnabrück mit Rücksicht auf die benachbarten westfälischen Provinzen“. In dem ersten Kapitel einer größeren Arbeit „Der Konfessionsstand der Landgemeinden des Bisthums Osnabrück am 1. Januar 1624“ erörtert W. Wöbking, Pfarrer in Bramsche, die auf Veranlassung des Gustav-ianischen Konfessionsrats 1648 festgestellten unterscheidenden Merkmale der katholischen und evangelischen Konfession; sie waren von Wichtigkeit, um den Konfessionsstand im Normaljahre bestimmen zu können. „Der Friedenssaal im Rathhause zu Osnabrück“ von Baurath Hackländer gehört zu den zahlreichen Schriften, welche aus Anlaß der 250. Jubiläumsfeier des Westfälischen Friedens entstanden sind. Von demselben Verfasser sind Bruchstücke von Skulpturen verzeichnet und beschrieben, die beim Abbruch des Osnabrücker Leihhauses aufgefunden worden sind. Dazu kommen endlich drei kleinere Abhandlungen: Die chronologische Untersuchung M. Bärts über Todesjahr und -tag Bischof Baldewins von Osnabrück, „Die Einführung des neuen Kalenders in Württemberg“ von Professor Eichhof in Schleswig und „Ein Geburtszeugniß aus dem Jahre 1684“ von Künze. Den Band beschließt eine „Bücherchau“, welche in zum Theil ausführlichen Referaten die neueste Literatur zur Geschichte der Provinz Hannover und besonders des Fürstenthums Osnabrück bespricht.

Nachrichten aus Museen.

Provinzialmuseum Trier.

Bericht über das Geschäftsjahr 1899.

Das vergangene Geschäftsjahr war sehr günstig; viele lehrreiche Grabungen konnten vorgenommen werden und eine große Menge werthvoller Fundstücke wurde dem Museum zugeführt.

Im Heidwald und Frombuich zwischen Tritten und Silbvingen Kreis Merzig wurden von den dort liegenden sechzehn Grabhügeln sieben ausgegraben, sie waren sämmtlich schon durchwühlt, nur zwei ergaben noch Funde der älteren Latenezeit. Ergiebiger waren zwei Hügel im Distrikt „Reudorf“ bei Throneden, sie lieferten unter Anderem ein prächtiges Latenegefäß, auf welchem durch Glatten abwechselungsvolle Muster hergestellt sind, und zwei gut erhaltene Armringe.

In Wallerfangen wurden im ehemals v. Gathauschen jetzt M. v. Bockschens Park unmittelbar nördlich und westlich von dem Weiher, bei dessen Anlage in den Jahren 1853 und 1854 eine Fülle der werthvollsten Bronze- und Goldbringe der Hallstatt- und Latenezeit gefunden worden waren, umfangreiche Untersuchungen angestellt, deren Kosten Herr v. Bockschung. Funde ergaben sich nicht, aber auch schon die Feststellung der Bodenverhältnisse, unter denen die Funde ehemals gemacht worden waren, bot Interesse.

Einen viel größeren Anfang nahmen die Untersuchungen der römischen Periode ein. Die Hauptausgrabung galt einem römischen Tempel und dessen Umgebung, welcher im Distrikt Reudorf unweit des Einganges Thales bei Throneden im Heidwald bei Begebauten angeknüpft wurde. Nur da durch, daß Herr Hofmeister Hoffmann uns von den ersten umbedenkenden Funden sofort Mittheilung machte und der langdauernden Grabung in jeder Richtung entgegenkam, konnte die

Aufgabe in so befriedigender Weise gelöst werden. Es wurde ein rechteckiger, unmauerter Bezirk von 65 m Länge und 60 m Breite ausgegraben, in dessen ungefährer Mitte ein Tempel von 17 auf 18,50 m Seite mit einer 8,70 × 10,30 m großen Cella lag. Der Eingang befand sich auf der Nordostseite. Außer dem Tempel selbst lagen noch mehrere andere Gebäude im Tempelbezirk, auch wurde hier ein sehr umfangreicher Schweißerkanal nachgewiesen, der die niedrigen Partien des stark abhülligen Terrains vor den von oben kommenden Regenmassen zu schützen hatte. Unmittelbar an der Nordseite der Umfassungsmauer, außerhalb derselben, wurden vier Brandgruben gefunden. Der Tempel stand nicht einzeln, sondern in einer Niederlassung, von der bis jetzt sieben größere zerstreut liegende Gebäude nachgewiesen wurden. — Eine Menge Funde kamen namentlich an der Südseite des Tempels zum Vorschein, wobei sie offenbar als verbrauchte Boten geworfen waren; am zahlreichsten waren die Terrakotten. Centnerweise wurden die Bruchstücke gesammelt, und gegen 130 Stück sind noch annähernd vollständig, sie stellen namentlich die bekannte Statuette einer weiblichen Gottheit mit Ähren oder einem Bündeln im Schoß, oder einem Kinde an der Brust, ferner Reliefs von Amor und Psyche und Brustbilder von Knaben dar; außerdem sind, aber immer nur in wenigen Exemplaren, vertreten Jupiter, Venus, Minerva, Merkur, Cybele zwischen ihren Löwen sitzend und mit Schallblechen im Schoß, mit einer Fackel hingestreckt liegender schlafender Amor, Jüngling mit Beutel und Huhn oder nur mit Beutel, Reiter mit Helm, Panzer, Schwert und Schild und fragenhafte Figuren. Die Terrakotten werden ursprünglich sämmtlich bemalt gewesen sein, aber trotz der heftigsten Reinigung ließen sich nur wenige Farbspuren feststellen. Reste der Zirkulantenmarken sind auf der Rückseite nicht selten, jedoch sind sie so verstümmelt, daß bis jetzt erst der Name Fidelis gelesen werden konnte. Einige Botivfiguren sind auch aus Bronze: sechs Marsstatuetten, ein Jupiter und ein Merkur. Unter den anderen Fundstücken seien nur noch einige Nabeln (darunter zwei schön emailirte und eine kleine zierliche, mit der eingestrichenen Aufschrift *Indicio te amo*), verzinnte noch glänzende Spiegel, ein Bruchstück von einem Glas mit der eingravierten und eingemalten Darstellung eines Hahnes und viele Münzen erwähnt. Die Funde laufen vom 1. bis vierten Jahrhundert. Die Tempelruine findet in unserem Bezirke in den Tempeln zu Moehn und Gussenburg ihre Parallele, und auch die Funde dieser drei Tempel haben manche Verwandtschaft untereinander; aber durch den Reichtum der Terrakottenvotive und durch das Interesse ihrer Typen überragt der Throneder Fund nicht nur die beiden anderen, sondern steht, soweit wir wissen, einzig da in Süd- und Westdeutschland.

In Tritten bei Merzig wurde auf einer schon länger bekannten römischen Fundstelle ein Theil einer römischen Villa freigelegt. Sie lag mit langgestrecktem Grundriß an dem scharfen Abhang eines Hügels, so daß die hinteren Zimmer in diesen hineingebaut waren und die Belichtung nur durch hochgestellte Fenster empfangen haben können. Besonders Interesse bot der südliche Flügel, welcher die Badeeinrichtung und in dieser ein mit vielen kreisförmigen Ausbauten versehenes, eigenartig gestaltetes Zimmer enthielt.

Unweit davon wurden in den zwischen Tritten und Silbvingen liegenden Heidwald und Frombuich Gräben unter sucht, welche in dem dortigen Kalkboden in großer Zahl vorhanden sind. Es ergab sich, daß sie durch die unter der Erdoberfläche hinführenden Gewässer gebildet und nur vereinzelt von den Römern zeitweilig benutzt worden sind.

Im der römischen Wasserleitung im Haver Thale machte Herr Lehrer Krohmann im Haver die Entdeckung, daß zwei Kanäle nebeneinander laufen. Die Museumsdirektion gab die zur Untersuchung erforderlichen Mittel und beauftragte mehrfach die Grabungen. Das Vorhandensein der beiden Kanäle ist bis oberhalb Waldach und bis in die Nähe der Pumpsation des Trierer Wasserwerkes verfolgt. Der eine Kanal führte sicher Haverwahr nach Trier, ob dies auch der zweite that,

oder ob dieser vielleicht oberhalb Waldrach sich in das Nivieris Thal wendet, ist noch zu untersuchen; ebenso gilt es noch festzustellen, wo sich die beiden Kanäle in Trier trennen, und ob sie gleichzeitig oder nacheinander entstanden sind.

In Trier kamen in diesem Jahre die meisten unserer Ruinen zu erneuter Untersuchung: die Porta nigra, das Amphitheater, die Thermen und der Dom.

An der Porta gaben die von den Herren Mautenfrauch und Steingröver vorgenommenen Änderungen des Terrains die Gelegenheit zur Untersuchung der Fundamente des Ostthurmes der Porta und der sich anschließenden Stadtmauer. Das Thurmfundament ist in einem Schacht gebaut, die Stadtmauer steht mit dem Thurm nicht in Verband, sondern liegt 4.50 bis 2 m von der Porta entfernt stufenweise ab. Die Erde ist ersichtlich nachträglich zugemauert, offenbar erst dann, als das Fundament der Porta gefestigt war und man den hinter der Verschaling liegenden Erdboden entfernen konnte. Auch diese Anschließstelle zwischen Thor und Stadtmauer, die von den bisher bekannten wesentlich abweicht, spricht für Gleichzeitigkeit von Thor und Stadtmauer und somit für späte Entstehung der letzteren. (Vergl. Jahresbericht der Gesellschaft für nützliche Forschungen für 1894 bis 1899. S. 95 bis 98.)

Da neuerdings das umgekehrte Verhältnis von Stadtfestern verteidigt und die Ansicht ausgesprochen war, daß die Stadtmauer noch unter dem Amphitheater durch ziehe, wurde die Stadtmauer in ihrem Zuge auf den Westthurm des Südeingangs freigelegt. Der Befund gab einen vollständig sicheren Aufschluß. Wenige Meter vor dem Thurm hört die Stadtmauer auf; da sie gegen unbewieselbar gewachsenen Boden stößt, kann sie also niemals weiter gelaufen sein. Wie die Stadtmauer auf dem westlichen Halbkreis des Amphitheaters über brückenartig sich aneinanderschließende Bögen hintauf, so stieg sie an dem eben beschriebenen Punkte, wo sie anscheinend ihr Ende findet, in einem Strebobogen den Berg hinauf, um den Anstieg an jenen brückenartig gestützten Theil der Stadtmauer zu gewinnen. Diese ganze Konstruktion steht selbstverständlich das Vorhandensein des Amphitheaters voraus. Dank der Fürsorge des Herrn Regierungspräsidenten zur Redden ist der Schnitt so weit abgefahren worden, daß die sehr instructiven Ausgrabungen offen liegen bleiben können.

In den Thermen wurden kleine Nachgrabungen begonnen, weil einer sehr sorgfältigen, mit dem großen Preise ausgezeichneten Rekonstruktion, welche der Pariser Architekt Bontzon von unseren Thermen gemacht hat, einige von den übrigen wesentlich abweichende Auffassungen zu Grunde lagen, die durch Grabungen geprüft werden können. Der Bericht hierüber wird aber wiederum auf das nächste Mal verschoben, da die Untersuchungen noch nicht abgeschlossen sind.

An der Südseite des Domes stieß man bei den Fundamentausgrabungen für eine Sakristei auf umfangreiches Mauerwerk der verschiedensten römischen Bauperioden. Infolge einer großen, außerordentlichen Bewilligung des Provinzialausschusses wurde es möglich, das ganze Terrain zwischen Dom und Liebfrauentirche zu durchschachten und mehrere übereinanderliegende Bauperioden zu trennen. Die beiden wichtigsten Ergebnisse sind, daß bei der Herstellung der Umfassungsmauer des großen Römerbaues, welcher den Kern des heutigen Domes bildet, andere Römerbauten abgebrochen und durchschnitten wurden; jener römische Prachtbau ist jedenfalls ein eigens zu seinem Zwecke hergestellter Bau und nicht ein Theil eines älteren vorhandenen Baukomplexes. Zweitens lebte ein Stadium der Südfassade des Römerbaues, soweit sie bis jetzt durch die Sakristei verdeckt war, daß das römische Mauerwerk ungewöhnlich schlecht und sorglos und deshalb vermutlich sehr spät ausgeführt ist. Die übrigen Theile der Fassade des Römerbaues sind derart durch die Restauration verändert, daß man den ursprünglichen Zustand nicht mehr erkennen kann.

Mithäutig war der Direktor bei der Reinigung der Ausgrabungen der zwei schon langer freiliegenden Krypten und einer dritten neuentdeckten Krypte auf dem Friedhof von St. Mathias, welche aus dem Fonds für die Konservierung

der Kunsidentmaler freigelegt und wieder hergestellt wurden. Bei zwei Krypten ließen sich verschiedene Bauperioden feststellen. Ueber die Ansetzung der älteren Periode wird man aber ohne viel umfangreichere Grabungen kaum urtheilen können.

Ein fränkisches Gräberfeld wurde bei Hüttersdorf Kreis Saarlouis untersucht. Im Ganzen konnten zwanzig Gräber festgestellt werden. Das erste zufällig gefundene war das am reichsten ausgestattete, es enthielt eine 7 cm große Mundfibel mit einer dünnen Goldscheibe, die mit Ziliaren geziert ist und mit bunten, jetzt verlorenen Glassteinen geschmückt war. Die übrigen Gräber enthielten viel Waffen mit Resten der hölzernen, noch ungewöhnlich gut erhaltenen Scheide, mit den bronzenen, interessant verzierten Tründern und den eisernen, silbertauschiten und bronzenen Schnallen. Außer dem fanden sich farbige Thonperlen.

Der ungewöhnlich große Zuwachs der Sammlungen läßt sich numerisch noch nicht angeben, da die Restaurierung der Kunde vom Tempel bei Throneden und der Hüttersdorfer Grabungen noch zu weit zurück ist, als daß sie eine Inventarisierung gestatte.

In der vorgeschichtlichen Abtheilung bilden den Hauptzuwachs die Kunde der obengenannten Sichelunterirdungen von Sickingen und Throneden. Dazu kam als Geschenk des Herrn Dr. B. Nothum ein großes Feuersteinbeil aus Ottemiller 172) und als Geschenk des Herrn Kommerzienraths H. v. Boch drei Feuersteinpfeilspitzen aus Schwemlingen, ein Bronzeceit aus Wallerfangen und ein altes Franzosenband aus Tremerdorf 27 bis 31, abgeh. Jahresbericht der Gesellschaft für nützliche Forschungen 1894 bis 1899, Tafel III 1 bis 5.

Unter den römischen Alterthümern bilden die Hauptmasse die Ergebnisse der Tempelgrabung bei Throneden. Zu den dort gefundenen Terrakotten bieten eine sehr erfreuliche Parallele 21 gut erhaltene Terrakotten und 50 Bruchstücke von solchen (Inv. 189 bis 208, 213 bis 217, 230 bis 244, 245 bis 281), welche in diesem Winter in Altirier im Luxemburgischen zum Vorschein kamen. Auch hier erscheint am zahlreichsten die sitzende Göttin mit Ähren, Nindchen und Kind, die in diesem Falle auch einmal einen Vogel trägt, außerdem kommen vor Cybele, Diana, Minerva und ein sitzender männlicher Genius mit Hüllhorn.

Von Gesammtfindungen sind außerdem zu erwähnen eine Kollektion von 30 Stüd Gefäßen, Bronzefibeln und eisernen Lampen, Scheren und sonstigen Gebrauchsgegenständen 308 bis 337, welche bei Serrig auf dem rechten Saarufer bei einer unmittelbar an den Kammerforst stoßenden Weinbergsanlage des Herrn Steinerinspektor Cloeren gefunden und von diesem dem Museum geschenkt wurden. Die Alterthümer stammen offenbar sämtlich aus Gräbern der Uebergangszeit von der keltischen Kultur in die römische und bestehen theils aus besserer belgischer Waare, theils aus offenbar an Ort und Stelle von Tischtopfern hergestellten Fabrikaten. — Gleichfalls aus früher Zeit, wenn auch vermutlich erst aus der Zeit von Tiberius und Claudius, stammen Thongefäße von Noden an der Saar (65 bis 74, 77 bis 78), die den früh-Andernacher Typen gleichen; hierzu gehört auch eine 1,18 m hohe, fast vollständig intakte schlanke Amphora 229. — In Trier wurde eine Sammlung von 15 Schmaren und helleren belgischen, scharfprofilirten flachen Tellern mit Stempeln erworben, welche in früheren Jahren auf dem Paulmer Gräberfeld zum Vorschein gekommen sind.

Von Einzelstücken seien folgende erwähnt:

Thon: Lampen (63), gefunden in Trier, auf deren Boden in den noch ungebrannten Thon der Verfertiger Name und Wohnort erast eingeschrieben hat: Vindex fecit e oloniae) Claudiae a rae Agrippinensium. vergl. Bonner Jahrbuch 79, S. 188. — Gemalte Schale mit überhängendem Rand und hellgelbe Urne, deren Außenwand mit Kreisen und Zweigen en barbotine decorirt ist 338 bis 340, gefunden beim Schulbau in Merzig, Geschenk des Herrn Direktors Deulier daselbst. — Terrakotte eines Nahnes mit Menschen

gesicht und Kapuze, mit erheblichen Resten rother Farbe, gefunden in Trier 5).

Glas: Sonnenförmige Glasflasche (341), gefunden in Merzig, Geschenk des Herrn Direktors Deuster. — Trichterförmiges, aber unten noch ziemlich breites Glas, gefunden in Trier 15.

Stein: Großer Sarkophag mit Handschlag und Bogen schlagen versehen, gefunden im Provinzialweinberg über dem Amphitheater 4. Mehrere Steine von einem großen Grabmonument mit Darstellungen des täglichen Lebens in Relief

146), gefunden an der Römerstraße bei Honthelm. — Bauinschrift aus grauem Sandstein aus der römischen Langmauer 145, gefunden in Herforst: *pedatura (a pri) manis feliciter finita, qui fecerunt D(p)assus*. vergl. Wd. Zeitschrift XVIII, S. 414. — Reliefschrift aus Kalkstein Marc'io L. Innetius Geminus v. s. l. m., gefunden in Irrel, Geschenk des Herrn Kärsters Kollert. — Intaglio aus Karneol, 18 mm lang, mit einem sehr gut eingeschnittenen Sapphophopf, gefunden vor vielen Jahren in der ehemals Medingschen, jetzt Schaidtschen Villa am Amphitheater. — Gemusteter Mosaikboden, gefunden im Kasino in Trier. Kolossalkopf aus weißem Marmor, darstellend einen Kaiser aus dem Anfang des 4. Jahrhunderts mit schmalen Badenbart und Diadem; verhältnismäßig gute Arbeit, aber nicht gute Erhaltung, Gesamthöhe 38, Gesichtslänge 26 cm, gefunden in Trier in der Palaßkaserne, Deposition des Militärkassens.

Bronze: Nischenstatuette, gefunden in Nachen 218. — Marsstatuette, gefunden bei der Ausschachtung einer Krypta in St. Mathias (348). Kleines Relief, einen Jupiter mit Blitz darstellend, gefunden bei den Ausschachtungen neben dem Dom 58). Cassiole, sehr gute Arbeit mit dem Stempel Cipi Poliby (vergl. Monat, Marques de bronziers p. 6) und eine zerstörte Bronzefanne, gefunden bei Wellingen (Kreis Merzig; 61 und 62. — Conterlatio, auf der einen Seite ein Wagenlenker in einer Quadriga mit der Ueberschrift *timendas*, auf der anderen Seite der siegreiche Wagenlenker zwischen zwei Märcen mit der Umschrift *Kalopone nika*, gefunden in Trier (76. — Beischlag von Pferdegeschirr 7). — Erbband gefunden in Trier 283).

Gold: Ein schwerer goldener Siegelring mit linksläufiger, nicht mehr entzifferbarer Inschrift, durch Feuer oder Trud fast gänzlich deformirt, gefunden bei Merzkirchen (Kreis Saarburg) 3).

Bronzespiegel, der in einem Holztäfelchen lag, welches mit imitirtem Schildpatt überzogen ist, gefunden 1896 in einem Grabe vor der Porta nigra 19).

Die Sammlung der Völkerwanderungszeit wurde wesentlich vermehrt durch die schon oben erwähnten Funde von Hattersdorf. Außerdem kamen uns zu von Schweich mehrere Waffen und eine schön lausirte Schnalle (219), von Silvingen Waffen und geringfügiger Schmud aus Bronze 53 bis 56, von Mittersdorf (Kreis Wittburg) eiserne Waffen, darunter eine ungewöhnlich schöne Lanzenspike von 17 cm Länge und Bronzemetzen, eiserne Geräthschaften, ein thonerner Spinnwirtel und zwei Gläser (173); um die sorgfältige Hebung dieser Mittersdorfer Funde hat sich Herr Landrath Schrafkamp ein großes Verdienst erworben.

Die mittelalterliche und neuzeitliche Abtheilung erhielt einen romanischen Hiebelschlag mit Darstellung eines Löwen (18), einen messingnen Krug vom Jahre 1515 aus Bengel (290), eine steinerne runde Norm für Ornamentierung von Badewert oder Thonwaaren aus dem 17. Jahrhundert, geschenkt von Herrn Karl Schoepfer in Bräiden (347), mehrere eisenferne Platten von Herrn Kaspar Lawen in Leimen (212, 294), einen Teller und eine Theelanne aus Thweiler Porzellan, geschenkt von Herrn Dr. P. Jochum in Karlsruhe.

Der Zuwachs der kurtrierischen Münzsammlung besteht in einem Silberdenar von Eberhard, drei Goldgulden von Cuno, einem Goldgulden von Hakan, drei Thalern von Johann Philipp von Waldersdorf und einem Thaler von Clemens Wentzlaus.

Von nichtkurtrierischen Alterthümern kam unserem Museum eine Sammlung von 67 Scherben vom Mont Beuvray, dem alten Bibracte, zu als Geschenk des Leiters der dortigen Ausgrabungen, des Herrn J. G. Buillot in Autun. Dieses der Caesarschen und Augusteischen Zeit angehörige Material ist zum Vergleich mit unseren frühromischen Gräbern von größter Bedeutung.

Das Bestreben, diejenigen Alterthümer, welche im Trierer Bezirk gefunden wurden, aber nicht in unsere Sammlung kamen, wenigstens in Gipsabgüssen hier zu vereinigen, wurde auch in diesem Jahre fortgesetzt. Dank dem Entgegenkommen des Mainzer und des Bonner Museums erhielten wir Nachbildungen von Eisenalterthümern der jüngsten Latene-Zeit, welche in Gräbern der Saargegend gefunden als Geschenk des Geh. Rath E. v. Boch in den fünfziger Jahren nach Mainz kamen (38 bis 47), ferner von den hervorragenden griechischen Bronzegefäßen und der gallischen Scheide aus dem im Jahre 1866 bei Weiskirchen (Kreis Merzig) ausgegrabenen Grabhügel, und von den merkwürdigen Gold-, Bronze- und Bernsteinfunden, welche 1853 und 1854 im Parke zu Wallerslangen zum Vorschein kamen und, wie der Weiskirchner Fund, sich im Museum zu Bonn befinden.

Von einer Inschrift, die in zwei Theile zerfällt, einem der in den Krypten zu St. Mathias aufgestellten Sarkophage zur Stütze dient, wurde, um sie besser entziffern zu können, ein Gipsabguß genommen; es ist jedenfalls eine heidnische Grabinschrift gesetzt von einer Procella mater.

Zum Vergleich mit der Felseninschrift Artioni Biber vom Saerthal (vergl. Westdeutsche Zeitschrift XVIII S. 415) wurde ein Gipsabguß einer sehr interessanten, mit Inschrift versehenen Bronzeplatte erworben, welche bei Bern gefunden, die Bären Göttin Artio darstellt, wie sie ihre Bären füttert.

Für das Unternehmen, die sächlichen Medaillons des Renniger Mosantes farbig in natürlicher Größe zu kopiren, um diese schönen und lehrreichen Darstellungen im Museum als Wanddekorationen zu benutzen, hat Herr Vicekonsul Rautenstrauch die Garantie für die erforderlichen Mittel und Herr Kunstmaler Stämmel in Nevelaer die Herstellung übernommen, so daß der Ausführung im folgenden Jahre nun nichts mehr im Wege steht.

Herr Regierungspräsident zur Nedden hat in diesem Jahre eine Verfügung an die Beamten des Bezirks erlassen, um die Alterthümer vor fahrlässiger Zerstörung und Verwahrlosung zu bewahren. Der unendlich reichliche Zuwachs dieses Jahres wird in erster Linie dieser Verfügung zu danken sein.

Die Eröffnung der Museums- und Gesellschaftsbibliothek wurde fortgesetzt. — Herr Rentner Friedrich Emil Müller hatte auch in diesem Jahre die große Liebenswürdigkeit, in der Bestimmung und Aufzeichnung der nichtkurtrierischen mittelalterlichen und neueren Münzen der Gesellschaft für nützliche Forschungen fortzuführen.

Der Museumsarbeiter Denzer wurde in der Werkstätte des römisch-germanischen Centralmuseums in Mainz in der Konservierung von Alterthümern während vier Wochen unterwiesen, wofür auch an dieser Stelle Herrn Lindenschmit gedankt sei.

Das Museum wurde in den freien Tagen von 12 092 Personen, an den Tagen mit Eintrittsgeld von 1872 Personen besucht. Die Themen, zu denen der Eintritt niemals unentgeltlich ist, hatten 6419 Besucher. Der Gesamterlös einschließlich des Verkaufs an Katalogen etc. beträgt im Museum 1518,05 Mark, in den Thermen 1651,75 Mark, so daß die Einnahmen gegen das Vorjahr wieder gestiegen sind.

Der archäologische Ferienkursus für deutsche Gymnasiallehrer fand in den Tagen vom 29. bis 31. Mai statt.

Der Museumsdirektor

ges. Pettnet.

Archivwesen.

Mittheilungen der königlich Preussischen Archivverwaltung.
Leipzig, Grzel, 1900.

I. Heft: Ueber den gegenwärtigen Stand der archivalischen Forschung in Preußen, von Dr. Reinhold Koser, Generaldirektor der Staatsarchive.

Für den Geist und die Tendenz der gegenwärtigen preussischen Archivverwaltung erscheint es charakteristisch, daß dies erste Heft ihrer „Mittheilungen“ ausschließlich die wissenschaftlich produktive Seite des preussischen Archivwesens behandelt, sowohl die unmittelbar von der Archivverwaltung veranlaßten „Publikationen aus den preussischen Staatsarchiven“ als die mit ihrer Unterstützung erscheinenden Veröffentlichungen der Berliner Akademie der Wissenschaften, der historischen Kommissionen und Geschichtsvereine in den preussischen Provinzen etc. Die hierüber gemachten Angaben und die veröffentlichten Zahlen geben ein schönes Bild von den reichen Ergebnissen, die das fruchtbare Zusammenwirken von Archiven, Universitäten, freien lokalgeschichtlichen Vereinigungen in neuerer Zeit hervorgebracht hat und, wie wir überzeugt sind, unter den frischen und kräftigen Antrieben der preussischen Archivverwaltung noch weiter hervorbringen wird. Daneben werfen einige mehr beiläufig mitgetheilte statistische Angaben ein helles Licht auf die Entwicklung des preussischen Archivwesens überhaupt; so die Notizen (Seite 29) über die Zahl der wissenschaftlichen Beamten: 1851 21, 1875 43, 1896 59, 1900 (71), und über den Archivetat, der von 15,375 Mk. im Jahre 1854 auf 487,667 Mk. im Jahre 1900 gestiegen ist. Zwei Anlagen enthalten einen Bericht über die Thätigkeit der preussischen Staatsarchive im Jahre 1899 und eine Uebersicht über den Personalbestand der preussischen Archivverwaltung am 1. März 1900.

II. Heft: Geschichte des königlichen Staatsarchivs zu Hannover, von Dr. Max Bär, Staatsarchivar zu Tsnabück.

Die auf den Dienstaten des königlichen Staatsarchivs zu Hannover beruhende Arbeit von Bär behandelt die Schicksale des Kalenbergischen und des Cellischen Archivs, aus deren Verschmelzung, erst 70 Jahre nach der Vereinigung von Kalenberg und Celle selbst, im Jahre 1775 das hannoverische Archiv hervorgegangen ist, dann die Geschichte des hannoverischen Archivs bis herab in die preussische Zeit; ferner die Archivbeamten, unter denen Johann Christian Reßner auffällt, Goethes Wegiarer Freund, Gatte der Charlotte Buff, die Zugänge zum Archiv beachtenswerthe Mittheilungen über die Archive von Stade und Hilbesheim, Dienstanweisung, wissenschaftliche Benutzungen etc. Besonders lehrreich für den Archivar ist das Kapitel: „Grundlage der Ordnung und Aufstellung“, gleichsam eine Geschichte des Kampfes für und gegen den Grundsatz der Ordnung nach Registraturen im Anschluß an die historische Entwicklung. Reßner erscheint als eifriger Verfechter dieses Prinzips (Seite 60), das früh theoretisch gewürdigt, aber spät verwirklicht wurde. Gewünscht hatten wir der trefflichen Arbeit noch ein Personen- und Registratur-Register.

Mannheimer Stadtarchiv. Der Bürgerausschuß der Stadt Mannheim beschloß am 17. Juli d. Js. die Instandsetzung des Mannheimer Stadtarchivs und die Herausgabe eines zum 300jährigen Stadtjubiläum (März 1906) erscheinenden zweibändigen, reich ausgestatteten Werkes: Die Stadt Mannheim in Vergangenheit und Gegenwart. Die Bearbeitung und Inventarisierung des städtischen Altematerials und die Abfassung des ersten, die Geschichte Mannheims bis 1870 71 enthaltenden Bandes der genannten Publikation wurde Herrn Dr. Friedrich Walter, dem verdienten Herausgeber der „Mannheimer Geschichtsblätter“, übertragen. Der Bürgerausschuß bewilligte für das auf 5 Jahre berechnete Unternehmen einen Kredit von 60 800 Mark auf Grund des vorgelegten Kostenanlasses. Zur Erledigung aller hierbei in Betracht kommenden Detailfragen bildete der Stadtrath eine historisch-

literarische Kommission, der folgende Mitglieder angehören: Oberbürgermeister Beck als Vorsitzender, ferner die Stadtrathe Vöhrmann, Hirschhorn und Dr. Stern, Stadtverordneten Vorstand Aulda, Major Seukert, Professor Carl Baumann die beiden Letzteren als Vorstandsmitglieder des Mannheimer Alterthumsvereins), Stadtverordneter Tilleßen, Bibliothekar Dejer, Dr. Walter und Direktor Dr. Schott, Vorstand des Statistischen Amtes.

Denkmalschutz und Denkmalpflege.

Die Denkmalpflege im Königreich Sachsen (vergl. Korrespondenzblatt 1900, S. 19) hat in neuerer Zeit erfreuliche Fortschritte zu verzeichnen. Auf Anregung des sächsischen Alterthumsvereins berannte das Königl. Ministerium des Innern im Jahre 1881 den Professor an der Technischen Hochschule Dr. Ziehe mit der Inventurierung der Bau- und Kunstdenkmäler. Bis zu Ziehes Tode Januar 1893) waren von den 27 Amtshauptmannschaften des Landes 15 bearbeitet. Im Juni 1893 wurde Hofrath Professor Dr. Gurlitt mit der Inventurierung beauftragt. Wie sehr der Text und die Abbildungen des Wertes neuerdings zunahmen, ergibt folgende Zusammenstellung. Es enthielten zusammen Heft 1 bis 15 (Ziehe) 1251 Seiten, 563 Textbilder, 168 Bilderbeilagen, Heft 16 bis 20 (Gurlitt) 954 Seiten, 709 Textbilder, 79 Bilderbeilagen. Das die Stadt Dresden behandelnde Heft soll in diesem Herbst ausgegeben werden. Eine Kommission zur Erhaltung der Kunstdenkmäler besteht in Sachsen seit 1. Oktober 1891. Sie wird geleitet von einem vortragenden Rath des Ministeriums des Innern bis 1898 Geheimem Rath v. Bosse, seitdem Geheimem Regierungsrath Dr. Köcher, zwei vom evangelisch-lutherischen Landeskonsistorium ernannten Mitgliedern, dem Inventurirator, und einem vom sächsischen Alterthumsvereine gewählten Mitgliede (Personalarzialrath Lotichius, Bauath Gräbner, Hofrath Dr. Gurlitt, Professor Dr. Berling). Die Erweiterung der Kommission durch je ein Mitglied des Kultus- und des Justizministeriums, einen technischen vortragenden Rath des Finanzministeriums und einen Techniker des Hofbauamtes ist im Ausicht genommen. Für Inventurierung und Wiederherstellung von Bau- und Kunstdenkmälern standen bis 1897 13 000 Mark, 1898 und 1899 je 16 000 Mark, seit 1900 aber 43 000 Mark jährlich zur Verfügung. Man hofft die Inventurierung nunmehr rascher vorwärts bringen zu können. In der Ersten Kammer wurde bei der Beratung des Etats betlagt, daß die Kommission nur die Eigenschaft einer beratenden Behörde besitze und nicht das Recht habe, alle Pläne über vorzunehmende Änderungen an alten Bauten einzufordern und den Bau zu hindern, wenn während desselben neue Gesichtspunkte hervorträten. Vom Regierungstische aus wurde dazu bemerkt, daß die Erfahrungen der noch nicht sechs Jahre bestehenden Kommission bisher noch nicht umfänglich genug gewesen seien, daß die Kommission mit ihren Warnungen bei Staats-, Kirchen und Gemeindebauten bei nahe regelmäßig ein sehr williges Gehör gefunden habe, daß es aber einer besonderen Ermächtigung durch Gesetz bedürfen würde, wenn der Kommission bei Privatbauten die Befugniß zuerkannt würde, einen solchen Erneuerungs- oder Abänderungsbau zu hindern. Aus der „Denkmalpflege“.

Berliner Denkmalpflege. Hierüber macht der letzte Bericht des Märktischen Provinzialmuseums folgende Mittheilungen. Die Sorge für die Erhaltung der unbeweglichen Denkmäler der Provinz Brandenburg liegt in der Hand des von der Provinz gebildeten Ausschusses, an dessen Spitze der jedesmalige Oberpräsident von Brandenburg steht, während die technischen Angelegenheiten von dem Geheimen und Landesbauath Bluth bearbeitet werden. Die Sorge für die Erhaltung der unbeweglichen Denkmäler des Stadtkreises Berlin liegt in ganz analoger Weise vorzugsweise der

Direktion des Märktischen Museums ob, welche darin nicht allein durch die städtischen Organe (die beiden Bauräthe und die Stadtbauinspektoren), sondern auch durch die Kaiserlichen und königlichen Behörden, insbesondere das königliche Polizei-Präsidium und die königliche Ministerial-Baukommission, gelegentlich auch durch die Pflugschaftsmitglieder des Museums, sowie durch die Mitglieder des Vereins für die Geschichte Berlins, nicht minder der „Brandenburgia“, Gesellschaft für Heimathkunde der Provinz Brandenburg, auf das wirksamste Unterstützung findet. Es wird dadurch das gänzliche oder doch theilweise Zerstören älterer, baugeschichtlich interessanter Gebäude und das Verschleppen abgebrochener einzelner Architekturstücke verhindert; außerdem wird, soweit dies angängig, Rath in Bezug auf Restaurationsarbeiten und zutreffende Ausgestaltung bei Neubauten ertheilt. Vielfach sind verglichen Architekturstücke, soweit sie nicht bei Um- oder Neubauten wieder Verwendung finden, vom Märktischen Museum gesammelt worden. Die bezügliche, sehr reichhaltige Sammlung, welche häufig von Architekten und Kunstbesinnlichen zu Rathe gezogen wird, ist in einem besonderen Katalog (B. IX.) inventarisiert. Die Behörden liefern im Uebrigen die bei Hausabbrüchen und Tiefbauarbeiten auf ihren Geländen gewonnenen anderweitigen Fundstücke fast ausnahmslos an das Märktische Museum ab: einzelne Objekte sind an die vorgeschichtliche Abtheilung des königlichen Völkermuseums gelangt, einige, auf Schloßterrain gemachte Funde an das königliche Hohenzollernmuseum. Endlich werden denkwürdige Gebäude, einzelne wie Häusergruppen sowie die damit in Verbindung stehenden Prospekte (Stadttheilbilder), vor den ihnen drohenden Veränderungen photographisch aufgenommen. Im Berichtsjahre wurden für derartige Aufnahmen mehr als 500 Mark verausgabt.

Kleine Mittheilungen.

Monumenta Germaniae historica.

Jahresbericht für 1899 1900. Es erschienen in der Abtheilung Epistolae: 1. Epistolarum tom. II. Registrum Gregorii II. pars III. (Zählke); 2. Epistolarum tom. V (Karolini aevi III. pars posterior: in den Scriptores rerum Germanicarum in usum Scholarum ex Mon. Germ. separatim editi: 3. Vita Henrici IV. imperatoris ed. tertiam recogn. W. Eberhard; 4. Monumenta Erphesfurtensia saec. XII. XIII. XIV. ed. O. Holder-Egger; 5. von dem neuen Archiv der Gesellschaft Band XXV, herausgegeben von S. Breßlau. Unter der Presse befinden sich sechs Quartbände, ein Oktavband. In der Abtheilung der Scriptores ist durch Archivar Krusch der seit Oktober 1898 begonnene Druck des vierten Bandes der Merowingischen Geschichtsquellen, die Fortsetzung der Heiligen Leben, regelmäßig bis zum 50. Bogen weiter gediehen. Von der im Buchhandel vergriffenen Vita Henrici IV. hat Dr. Eberhard unter nochmaliger Vergleichung der Handschrift einen verbesserten Abdruck veranstaltet. In der Abtheilung *Leges* ist der Druck der großen Ausgabe der *Leges Visigothorum* durch Prof. Zeumer regelmäßig fortgeschritten. In der Abtheilung *Diplomata* bereitet Prof. Breßlau den vierten Band, die Regierungen Konrads II. und Heinrichs III., durch eine Reise nach Italien vom Oktober 1899 bis Ende März d. Js. in umfänglicher Weise vor. Der Druck der Urkunden Heinrichs II. wurde vollendet, so daß allein noch die des Königs Arduin sowie die Nachträge fehlen. Nur die Fertigstellung der Register, welche durch die geographische Nachweisung der Ortsnamen sehr mühsame Nachforschungen erfordern, wird sich noch in das nächste Malendjahr versetzen. Die Bearbeitung der Karolinger Urkunden ist so weit vorgerückt, daß im Winter in Wien der Druck beginnen konnte und sich bis zum fünften Bogen ausdehnte. Es ist daher Hoffnung vorhanden, daß die erste, bis 811 reichende Hälfte des ersten Bandes in Jahresfrist vollendet sein wird. In der Abtheilung *Epistolae* ist der Schluß des zweiten Bandes, der

zugleich das von Dr. Hartmann herausgegebene Registrum Gregorii beendete, im Jahre 1899 ausgegeben worden, desgleichen zu Anfang des Winters der zweite Theil des fünften Bandes, an dessen Register der inzwischen als Mitarbeiter ausgeschiedene Dr. v. Hirsch-Gereuth noch mitgewirkt hatte. Zur den sechsten Band bilden die Briefe des Abtes Lupus von Ferrières sowie eine Anzahl einzelner Stücke schon vorbereitet; den Haupttheil desselben werden jedoch die Briefe der Päpste Nikolaus I. und Hadrian II. sowie die an sie gerichteten fällen, deren römische Handschriften von dem Mitarbeiter A. Müller jetzt an Ort und Stelle benutzt werden. In der Abtheilung *Antiquitates* ist der Druck der Register zum zweiten Bande der *Necrologia Germaniae* stetig weitergeführt und im dritten Bande von Reichsarchivrat Dr. Baumann die Diöcese Treising nach Brixen in Angriff genommen worden. Von den lateinischen Dichtungen der Karolingischen Zeit beschäftigen Dr. v. Winterfeld vorzugsweise die Sequenzen, die als besondere Gattung über die Zeit ihrer Entstehung hinaus durch die folgenden Jahrhunderte von ihm verfolgt werden. Der Druck der im vorigen Jahre beschlossenen Sonderausgabe von den Werken der Nonne Hrotsvith von Gandersheim hat begonnen und dürfte zu Anfang des Sommers vollendet werden. Die Nachforschungen nach einer Handschrift ihres Gedichtes über die Anfänge des Klosters Gandersheim blieben leider erfolglos.

Archäologischer Anzeiger, Beiblatt zum Jahrbuch des Archäologischen Instituts. Das 2. Heft dieses Jahres enthält den Jahresbericht für 1899, in welchem auch der Theilnahme des Instituts an den römisch-germanischen Forschungen gedacht wird, ferner den Bericht über die Arbeiten der Reichsmonumentalkommission im Jahre 1899, und zwar in drei Abtheilungen: 1. Limes und kleinere Kastelle, von Fabricius; 2. Kastelle, von Kettner; 3. die Straßen, von v. Sarwey; endlich einen eingehenden Bericht über die Mäusigung der Berliner Archäologischen Gesellschaft, in der die Herren Conze und Dahm die Ergebnisse der Grabungen bei Haltern an der Lippe und die Frage der Identität des dort gefundenen Römerkastells mit Aliso zustimmend erörterten.

Archäologische Fundkarte von Thüringen. Die Vertreter der zur Herstellung und Herausgabe einer „Archäologischen Fundkarte von Thüringen“ verbundenen Vereine, Körperchaften und Institute (Historische Kommission der Provinz Sachsen, Provinzialmuseum zu Halle, Geographische Gesellschaft zu Jena, Thüringerverein und die Geschichts- und Alterthumsvereine zu Gotha, Erfurt, Arnstadt, Eisleben, Sangerhausen, Nacla, Zondershausen, Nordhausen, Harzverein, Akademie zu Erfurt) hielten im Juni d. Js. in Erfurt die 6. Jahresversammlg ab, in der der Vorsitzende Sanitätsrath Dr. Fischke berichtete, daß für das Unternehmen rund 3900 Mk. vorhanden sind, die dafür ausreichen werden. Ueber den Stand der Arbeiten berichtete er, daß das Werk (Fundkarte nebst Begleitern mit Abbildungen) im letzten Jahre um ein gutes Stück gefördert worden ist. Die Fertigstellung in diesem Jahre ist jedoch unmöglich, da das Material zu umfangreich ist. Nach ungefährer Schätzung sind gegen 20000 Fundstücke aufzunehmen, und außerdem ist die sehr reichhaltige, aber überaus zerstreute Literatur zu verarbeiten. Die Fertigstellung werde wohl noch zwei Jahre in Anspruch nehmen. Die Versammlung wünschte nicht, daß auf Kosten der Gründlichkeit etwa eine Beschleunigung eintrete. Da auf die Eingabe der Landesdirektion in Hannover an den preussischen Kultusminister um Herbeiführung einer Einheitlichkeit der für die vorhistorischen Fundstücke zu verwendenden Zeichen eine Antwort bisher nicht eingegangen ist, beschloß die Versammlung auf Antrag des Oberbürgermeisters a. D. Dr. Brecht Luedlinburg einstimmig: die historische Kommission der Provinz Sachsen zu bitten, den Gegenstand auf die Tagesordnung ihrer diesjährigen Sitzung zu setzen; bei dem Kultusminister anzufragen, ob Aussicht vorhanden, daß dieser Frage in absehbarer Zeit näher getreten wird; bei ablehnender Antwort an den Landeshauptmann der Provinz Sachsen die Bitte zu richten, nochmals zu versuchen, ob nicht

eine Einigung durch Vermittelung der Landesdirektionen der verschiedenen preussischen Provinzen zu erzielen ist. Die Eingabe ist bereits abgeschickt. Der Direktor des Provinzialmuseums zu Halle Major a. D. Förstich theilte mit, daß die von der historischen Kommission der Provinz Sachsen herausgegebene „prähistorische Wandtafel für Volksschulen“ auch an die benachbarten Staaten zum Preise von 50 Pf. pro Exemplar abgegeben werden soll. Bedauert wurde, daß die vorgezeichneten Veröffentlichungen jetzt in vielen Zeitschriften zerstreut erscheinen; gewünscht wurde, daß eine gewisse Zentralisation stattfinde, vielleicht für jede Provinz eine Zeitschrift. — Der Sitzung wohnte als Mitglied der ausführenden Kommission Dr. A. Göze, Direktorialassistent am königlichen Museum für Völkerkunde in Berlin, bei.

Prof. Dr. Bezzenberger in Königsberg, Vorsitzender der „Prussia“, entdeckte kürzlich in Thierberg (Sachsen) ein kolossales Massengrab bzw. einen ausgedehnten Begräbnisplatz unserer altpreussischen Vorfahren, wobei eine beträchtliche Zahl von Urnen aus Tageslicht gefördert wurde. Ihrem Inhalte nach müssen sie alle der Bronzezeit entstammen, da die in ihnen vorgestundenen Schmuckgegenstände aus Bronze hergestellt sind.

Das Standbild des Antoninus Pius, das nach dem Modell des Bildhauers Götz vor der porta decumana des Nömertastells auf der Saalburg aufgestellt werden soll (vergl. Rorr. Blatt 1900 S. 141), stellt den Kaiser in Ueberlebensgröße dar und steht auf einem tubischen Sockel, der die Inschrift trägt: Imperatori Romanorum Tito Aelio Hadriano Antonino Augusto Pio Guilelmus II Imperator Germanorum.

Eine germanische Opfer- und Begräbnisstätte wurde in der Gegend von Bingen aufgedeckt; man fand Urnen, ein Schwert, Opferrmesser, Ringe, Halsketten, Thonperlen und Knochenreste.

Der Wormser Alterthumsverein hat kürzlich werthvolle und interessante Funde gemacht. In der Richtung der nach Frankenthal ziehenden Straße, auf dem sogenannten Adlerberg, ist eine Reihe von Grabstätten aufgedeckt worden, deren Alter bis in die Steinzeit zurückreicht. In den Gräbern, zwölf an der Zahl, wurden Skelette von Erwachsenen und Kindern gefunden, alle in hochender Stellung und sehr gut erhalten. Daneben fanden sich Perlen, Nadeln aus Knochen, Feuersteinmesser, Gefäße aus Thon, Waffen und viele andere Sachen. Die Ausgrabungen werden jetzt fortgesetzt.

Ein Gräberfeld der römischen Kaiserzeit ist bei Großneuhausen in Sachsen-Weimar von A. Göze aufgedeckt worden. Bei Arbeiten an der Bahnstrecke Großheringen — Straßfurt fand man eine sehr gut erhaltene Terra Sigillata-Schale, einen Bronzeessel und zwei eiserne Nektare. Diese Funde haben der Generalverwaltung der Königl. Museen in Berlin Veranlassung gegeben, Herrn A. Göze mit der Untersuchung der Fundstelle zu beauftragen, der jetzt im neuesten Heft der „Nachr. über deutsche Alterthumsf.“ über die Ergebnisse seiner Arbeiten berichtet. Diese haben dazu geführt, daß eine Anzahl Urnen mit geringen Beigaben in einer Tiefe von 60 bis 80 cm. ferner Bronzesteller und zwei Skelette gefunden wurden. Der bis jetzt bekannte Theil dieses Brandgräberfeldes ist etwa in das zweite bis dritte Viertel des dritten Jahrhunderts n. Chr. zu setzen.

Ein anderes römisches Gräberfeld ist bei Mey aufgedeckt worden. Es sind bis jetzt zwölf Steinmäge und verschiedene andere in das dritte und vierte Jahrhundert zurückreichende Alterthümer gefunden worden. Die weiteren Ausgrabungen werden von dem „Verein für Lothringische Geschichte und Alterthumskunde“ systematisch geleitet, und man hofft, durch weitere Funde bestätigt zu finden, daß zwischen dem alten Nömerther und dem Vorort Montigny die alte römische Militärkolonie Mediomatricum gelegen hat. Schon früher sind in der Nähe der jetzigen Fundstelle etwa 600 Stüd

römische Münzen aus der Zeit vom Pompejus bis Augustus gefunden worden, die damals für die Masse eines römischen Militärbeamten gehalten wurden.

Das älteste bisher bekannte Konzept einer deutschen Königsurkunde ist von M. Taugl in Berlin im Königl. bayerischen Reichsarchiv zu München gefunden worden. Es ist dies, wie er in den „Mittheil. d. Instituts f. österr. Geschichtsforsch.“ mittheilt, der Entwurf einer Urkunde Karls des Großen in irronianischen Notizen, der noch aus der Zeit vor dem Jahre 777 stammt und sich auf der Rückseite des Originaldiploms Karls des Großen für Audda vom 7. Januar 777 befindet. Es handelt sich in der Urkunde um die Freilassung einer Hörigen durch Schaswurf, eine jener Rechts-handlungen, die unbedingt in Gegenwart und unter Mitwirkung des Königs vor sich gehen und unendlich verbrieft werden mußten. Aus unbekannten Gründen erfolgte die Handschrift nicht auf diesem, sondern auf einem anderen Pergament. Das erstere verblieb in der Kanzlei und wurde später zur Herstellung der kaiserlichen Urkunde verwendet. Der älteste bisher bekannte Entwurf einer Königsurkunde rührt aus dem Jahre 892 her. Der nun von Taugl gefundene ist auch insofern von Interesse, als er ein Beleg dafür ist, daß die irronianischen Notizen zur Anfertigung von Konzepten benutzt wurden.

Der Mannheimer Alterthumsverein hat im Juni d. Js. eine Ausstellung von Kupferstichen Mannheimer Meister des 18. Jahrhunderts veranstaltet, die ebenso wie die Ausstellung von Frankenthaler Porzellan im vergangenen Jahre einen großen Erfolg hatte. Außer dem, was der Verein selbst zu der Ausstellung beisteuern konnte, haben das Großherzogl. Kupferstichkabinett in Mannheim und Privatleute, insbesondere Hnd. Baffermann und Regierungsdirektor v. Mobell Spener, werthvolle Blätter in dankenswerther Vereinwilligkeit zur Verfügung gestellt. Ein von M. Defer verfaßter trefflicher Katalog, der zugleich als 1. Heft der Schriften des Mannheimer Alterthumsvereins, Neue Folge, erschienen ist, orientirt über die Ausstellung, die eine fast erschöpfende Uebersicht über die gesammte Produktion der Mannheimer Kupferstecher im 18. Jahrhundert gewährt.

Der deutsch-österreichische Alpenverein hat in seiner diesjährigen Generalversammlung in Straßburg einstimmig beschlossen, sich an den Bestrebungen zur Pflege der Volkshunde zu betheiligen, soweit sie in den Rahmen des Vereins paßt. Bei diesen Verhandlungen wurde namentlich eine Anregung, an dem von dem Gesamtverein vorbereiteten historischen Triestegikon sich zu betheiligen, allgemein sympathisch aufgenommen.

Deutsche anthropologische Gesellschaft. Zur die 31. allgemeine Versammlung in Halle vom 24. bis 27. September d. Js. sind u. A. folgende Vorträge angemeldet. Geheimrath A. Birchow: Das Erscheinen der Slaven in Deutschland. Major Förstich: Die vorgeschichtlichen Verhältnisse der Provinz Sachsen unter Zugrundelegung der vor- und frühgeschichtlichen Wandtafeln. Prof. Großler: Das Grab eines fränkischen Kriegers unweit der Unstrut aus dem Jahre 531 n. Chr. Prof. Zudede: Die Herkunft der hallischen Steinbeile mineralogische Untersuchung. Prof. Herzberg: Die Halloren in Halle. Prof. Hofer: Drei neue Hausurnen. Geheimrath Krüsch: Iermbach und andere thuringische Fundstätten ältester Spuren und Reste der Menschen. Dr. Göze: Eintheilung der neolithischen Periode in Mitteleuropa. Generalarzt Dr. Meisner: Die Töpferin von Corcelettes und der Töpfer von Musau. Sanitätsrath Dr. Zischiesche: Vorgeschichtliche Wallburgen und Kultusstätten in Thüringen.

Der Oberhessische Geschichtsverein wiederholt das hier bereits erwähnte Preisausschreiben, betreffend die Geschichte des Schiffsenbergs als Kloster und Deutsch-Ordens Niederlassung von der Stiftung (1129) bis zum Ausgang des 14. Jahrhunderts vergl. Rorr. Bl. 1899, S. 94.

Personalien.

Ernennungen:

J. Rifer, Dr. phil. n. Lic. theol., außerordentlicher Professor an der Universität Straßburg, zum ordentlichen Professor.

Dr. M. Taugl, außerordentlicher Professor an der Universität Berlin, zum ordentlichen Professor.

Dr. Hgen, Archivath in Münster, zum Staatsarchivar und Archivdirektor in Düsseldorf.

Dr. v. Meyenn, Archivar am Großherzogl. Archiv in Schwern, zum Archivath.

Dr. W. Hartel, Geh. Archivath und Archivdirektor in Düsseldorf, tritt zum 1. Oktober in den Ruhestand.

Dr. Van, Archivhelfer am Geh. Staatsarchiv in Berlin, wird zum 1. Oktober an das Staatsarchiv in Stettin versetzt.

Dr. M. Schullerus, Redacteur des Korrespondenzblattes des Vereins für Siedenburgische Landeskunde, wurde zum evangelischen Pfarrer von Groß Schenk gewählt.

* * *

Dr. August Wintertin, Oberstudienrath und bis vor kurzem Oberbibliothekar in Stuttgart, ist daselbst im 69. Lebensjahre am 3. Juli verstorben. Er war eine Autorität in der württembergischen Kunstgeschichte; als Mitglied der Sachverständigenkommission für die vaterländische Kunst- und Alterthumsammlung und als Mitglied der württembergischen Kommission für Landesgeschichte entfaltete er eine reiche Thätigkeit. Von seinen Schriften ist namentlich sein treffliches Buch „Württembergische Künstler in Lebensbildern“ (1895) zu erwähnen.

Dr. Hermann Kiegel, Kunsthistoriker, ist am 13. August in Braunschweig gestorben. Geboren 27. Februar 1834 zu Potsdam, wurde er 1868 Vorsteher des städtischen Museums und zugleich Privatdozent an der Universität Leipzig; 1871 wurde er zum Direktor des Herzoglichen Museums und ordentlichen Professor an der Technischen Hochschule zu Braunschweig ernannt. Unter seinen zahlreichen Werken sind zu nennen: „Cornelius, der Meister der deutschen Malerei“ (1866), „Geschichte des Wiederauflebens der deutschen Kunst zu Ende des 18. und Anfang des 19. Jahrhunderts“ (1876), „Beiträge zur niederländischen Kunstgeschichte“ (1882), „Die bildenden Künste“ 4. Aufl. (1895). Ferner veranstaltete Kiegel eine Ausgabe von Carstens Werken sowie der vorzüglichsten Gemälde des Herzoglichen Museums zu Braunschweig. Auch war er Stifter und von 1885 bis 1893 Vorsitzender des Allgemeinen deutschen Sprachvereins.

Litterarisches.

Heidenreich, Ed., Aus der Geschichte der Reichsstadt Mühlhausen in Thüringen. Halle a. S. 1900.

Seit der Herausgabe eines Bandes Urkunden der Stadt Mühlhausen durch Herquet ist eine Quellenpublikation zur Geschichte Mühlhausens nicht mehr erschienen. Es ist dies zu bedauern; billig aber darf man sich auch darüber wundern, daß eine interessante und dabei verhältnismäßig nicht schwierige Arbeit bisher keine Fortsetzung gefunden hat. Man sollte meinen, eine Stadt, die höhere Schulen hat, müßte auch für umfassendere totalgeschichtliche Studien nicht allzuschwer einen Mann finden. Aber freilich, woher soll ein anderweitig beschäftigter Beamter die Zeit dazu hernehmen, wenn er auch die geschichtlichen Materialien noch mühsam und ohne entsprechende Hülfe zusammenhaken muß. Nun hat sich die Stadt Mühlhausen endlich entschlossen, einen Archivor, Professor Dr. Ed. Heidenreich, anzustellen, der die Ordnung des städtischen Archives fördern und dessen Benutzung erleichtern soll. Zu

diesem Archive findet der Geschichtsforscher eine überaus reiche Quelle von wichtigen Nachrichten zur Stadt- wie auch zur Reichsgeschichte. Es ist zu erwarten, daß der Archivar selbst und mit ihm geeignete Kräfte rüstig zur Ausbeutung dieser Schätze schreiten und uns zunächst mit einem weiteren Urkundenbunde bedenken werden. Einer Stadt von der Bedeutung Mühlhausens ist wohl zuzutrauen, daß sie eine Ehre darin setzen werde, die Arbeiten zu unterstützen, die sich mit ihrer bedeutenden und ruhmreichen Vergangenheit beschäftigen sollen.

In dem obengenannten Buche hat nun Heidenreich unter Erweiterung eines von ihm in dem neugegründeten „Alterthumsverein für Mühlhausen i. Th. und Umgegend“ gehaltenen Vortrages die wichtigsten Begebenheiten aus der mittelalterlichen Geschichte der Stadt und ihres Gebiets übersichtlich dargestellt; er hat hier ferner an der Hand von Sommers beschreibender Darstellung der Bau- und Kunstdenkmäler des Kreises Mühlhausen die hervorragenden Bauten der Stadt unter Beigabe von Abbildungen, endlich noch Siegel- und Münzenbeschreibungen aus Mühlhäuser Sammlungen gebracht und anschaulich die Räume und den Inhalt des Stadarchives geschildert. Man wird ihm hierfür dankbar sein und das Buch den Freunden der Stadtgeschichte in der Hoffnung empfehlen, daß dem Verfasser die Möglichkeit werde gegeben werden, unter Vereinfachung kleinerer Arbeiten die planmäßige Herausgabe des Quellenmaterials zur Geschichte der alten Reichsstadt Mühlhausen in die Hand zu nehmen und so einen längst erwünschten, gewiß höchst interessanten Beitrag zur deutschen Geschichte zu liefern.

H.

Ernst Nummenhoff. Die Burg zu Nürnberg. Zweite Auflage. Schrag, Nürnberg 1900. 107 Seiten.

Von diesem mit 8 Abbildungen und einem Plane der Burg ausgestatteten vortrefflichen „Führer für Einheimische und Fremde“, der zuerst 1894 erschien, liegt jetzt die zweite vielfach erweiterte und verbesserte Auflage vor, in der sich der verdiente Stadtdirektor von Nürnberg namentlich mit den Konstruktionen des Restaurators Wintler in seiner 1898 veröffentlichten Studie über „Maiserloß und Burggrafenburg Nürnberg“ kritisch und, wie nicht anders zu erwarten war, ablehnend auseinandersetzt.

Mecklenburgische Volksüberlieferungen. Im Auftrage des Vereins für mecklenburgische Geschichte und Alterthumskunde gesammelt und herausgegeben von Richard Roschdo. II. Band: Die Thiere im Munde des Volkes. Ueber den I. Band dieser schönen Veröffentlichung, die Nächstel enthaltend, s. Morr. Bl. 1897, S. 101. Der II. Band enthält in dem ersten bisher erschienenen Theile (Bismar, Hinfors, 1899, XIII und 501 S.) hauptsächlich Thiergespräche, Thierprüche und Denkmäler von Thierstümmen, Anrufe an Thiere und sonstige Thierreime und Lieder, in 1889 Nummern mit zahlreichen Anmerkungen.

Von dem neuen Unternehmen der Württembergischen Kommission für Landesgeschichte, dem Briefwechsel Herzog Christophs von Württemberg ist der I. Band, bearbeitet von Privatdozent Dr. M. Ernst in Tübingen, umfassend 888 Briefe aus den Jahren 1550 bis 1552, erschienen (Stuttgart, Kohlhammer, 1899, XL und 900 S.).

Der Verein für Sachsen-Meiningische Geschichte und Landeskunde beginnt die Veröffentlichung einer neuen Landeskunde des Herzogthums Sachsen-Meiningen in drei Bänden: Hildburghausen, Hefebirgische Hofbuchhandlung, 1900. Das soeben erschienene erste, von Dr. Herfel bearbeitete Heft enthält auf 82 Seiten: Allgemeines (unter Hülfe von W. Lorz), Karten, Charakter des Landes, nebst einem Anhang über die Landwehren und den Kesselfeis (abzuleiten nicht von Kain, sondern von „rennen“, vergl. Morr. Bl. 1897, S. 133).

Für den materiellen Inhalt der Mittheilungen sind die Mittheilenden verantwortlich.

Redacteur: Königl. Geh. Staats-Archivar und Archivath Dr. F. Vahlen in Charlottenburg, Kantstr. 148.

Gedruckt und in Vertrieb bei G. E. Mittler & Sohn, Königl. Hofbuchhandlung und Hofbuchdruckerei, Berlin SW12, Kochstraße 68-71.

Gesamtvereins der deutschen Geschichts- und Alterthumsvereine.

(Post.-Ztg.-Preis. für R.P. Nr. 40/8.)

Nr. 10 u. 11.

Achtundvierzigster Jahrgang 1900.

Oktober u. November.

Inhalt: Angelegenheiten des Gesamtvereins: Generalversammlung in Dresden. Programm. Vorbegrüßung. Teilnehmer der Generalversammlung. Erste Hauptversammlung. Begrüßungen. Vortrag des Herrn Prof. Dr. G. H. Die Stellung Leipzigs unter den deutschen Universitäten im Laufe der Jahrhunderte. Abgeordnetenitzung. Sitzungen des Gesamtvereins. Geschäftsbericht des Verwaltungsausschusses. Jahresbericht des römisch-germanischen Centralmuseums in Mainz. Sitzungen der vereinigten vier Sektionen: Grundarten (v. Thudichum); Historische Ortschaftsverzeichnisse (Wolfram); Repertorisierung der Zeitschriften (v. Zwiervedig); Schutz und Inventarisierung der nicht staatlichen Archive (Baillon). Sitzungen der ersten und zweiten Sektion: Tacitus' Annalen I, 56 und die Ergebnisse der Rimesforschung (Antkes); die steinzeitlichen Funde im Königreich Sachsen (Leichmüller); die Organisation der römisch-germanischen Forschung in Südwestdeutschland (Wolff). — **Abhandlungen:** Zur Figurfrage (Mehlis und Göge). — **Wirksamkeit der einzelnen Vereine:** Verein für siebenbürgische Landeskunde. Literaturgesellschaft in Berlin. Oberlausitzische Gesellschaft der Wissenschaften. Historischer Verein in Eichstätt. Ortsverein für Geschichte und Alterthumskunde zu Braunschweig und Wolfenbüttel. Historischer Verein Tübingen a. d. Donau. — **Nachrichten aus Museen:** Hamburg. Berlin. München. Jelmarn. Saalburg-Museum. Internationaler Verband von Museums-Direktoren. — **Archivwesen.** — **Denkmalschutz und Denkmalpflege.** — **Kleine Mittheilungen.** — **Personalien.** — **Litterarisches.**

Angelegenheiten des Gesamtvereins.

Generalversammlung in Dresden.

24. bis 28. September 1900.

Infolge der von der Generalversammlung in Straßburg mit freudigem Danke angenommenen Einladung des Königlich Sächsischen Alterthumsvereins und der Stadt Dresden, wurde die diesjährige Generalversammlung des Gesamtvereins nach Dresden auf die Tage vom 24 bis 28. September verlegt und das Programm, wie folgt, festgesetzt:

Programm der Generalversammlung.

Montag, den 24. September.

Von 8 Uhr abends an: Gesellige Vereinigung im Neustädter Kasino.

Dienstag, den 25. September.

8½ Uhr: Erste Hauptversammlung in der Aula der Technischen Hochschule. Eröffnung durch den Vorsitzenden. Begrüßungen. Geschäftsbericht.

Vortrag des Herrn Dr. G. H. Die Stellung Leipzigs unter den deutschen Universitäten im Laufe der Jahrhunderte.

11 Uhr: Abgeordnetenitzung.

5 Uhr: Sitzung der vereinigten Sektionen.

Von 8 Uhr an: Gesellige Zusammenkunft in den „Drei Haben“.

Mittwoch, den 26. September.

8 Uhr: Sitzungen der I. und II. Sektion und der III. und IV. Sektion.

9½ Uhr: Abfahrt vom Hauptbahnhofe mittelst Sonderzugs nach Meissen.

11 Uhr: Zweite Hauptversammlung (zugleich Festigung zur 75 jährigen Stiftungsfeier des Königlich Sächsischen

Alterthumsvereins) in der Albrechtsburg zu Meissen. Ansprache des Herrn Vertreters der Königl. Staatsregierung. Festrede des Herrn Regierungsrath Dr. Ermisch: „Die Wettiner und die Landesgeschichte.“ Beglückwünschungsansprachen.

Vortrag des Herrn Hofrath Professor Dr. Gurlitt: „Der Dom und die Albrechtsburg zu Meissen.“

1½ Uhr: Gemeinsames Frühstück im Burgkeller.

3 Uhr: Musikaufführung im Dome. Besichtigung des Domes und der Albrechtsburg.

5½ Uhr: Abfahrt nach Dresden.

7 Uhr: Festmahl im königlichen Belvedere.

Donnerstag, den 27. September.

8 Uhr: Sitzungen der I. und II. Sektion und der III. und IV. Sektion.

10 Uhr: Sitzung der vereinigten Sektionen.

12 Uhr: Dritte Hauptversammlung (Schlußitzung).

3 Uhr: Besuch des Großen Gartens und des Alterthums- museums im Palais dafelbst. Vereinigung im Cafe Pollender am Palais-Teiche.

6 Uhr: Fest im Ausstellungspark, gegeben von der Stadt Dresden.

Freitag, den 28. September.

Bei günstigem Wetter zwangloser Ausflug nach der Bastei in der Sächsischen Schweiz.

Montag, den 23. September.

Die Vorbegrüßung im Neustädter Kasino.

Von den Mitgliedern des Ortsauschusses freundlich begrüßt, fanden sich Montag, 23. September abends, die Teilnehmer der Generalversammlung, mehr als 200 an Zahl, in den schönen Räumen des Neustädter Kasinos zusammen; das Bureau hatte angestrengt zu thun, um allen Anforderungen gerecht zu werden. Rathschahmar Dr. Richter (Dresden) hieß im Namen des Ortsauschusses die Versammlung mit launigen Worten willkommen.

Dann folgte eine prächtige musikalische Begrüßung: der Singschor der Kreuzschule trug unter der Leitung des Musikdirektors Professor Wermann mit bekannter Meisterschaft deutsche Lieder des 15. bis 17. Jahrhunderts vor. Der Gedanke einer solchen Aufführung war von einem Manne angeregt worden, der bei der Dresdner Versammlung von 1852, deren Ergebniß die Gründung des Gesamtvereins war, eine ähnliche Aufführung im Palais des Königl. Großen Gartens veranstaltet hatte, von Musikdirektor Professor Rade in Schwerin, der inzwischen am 19. Juli d. Js. hochbetagt gestorben ist. Mit seinem Verständniß hatte Wermann die Auswahl getroffen; das Programm, das die vollständigen Texte mit kurzen geschichtlichen Erläuterungen enthielt, wies 11 Nummern auf, mit Ausnahme einer Motette von Heinrich Schütz (+ 1672) durchweg weltliche Lieder, die zum Theile freilich, wie Heinrich Isaaks (+ etwa 1525) „Zunsbruck, ich muß dich lassen“, Ludwig Senfls (+ 1555) „Entlaubet ist der Wald“, Hans Leo Hasplers (+ 1612) „Mein Gemüth ist mir verwirret“, in Choralmelodien noch heute fortleben. Außer den Genannten waren Orlando di Lasso, Antonius Scandellus, Matth. le Maistre, Joh. Cecard, Gastoldi und Daniel Fyderiei — Letzterer mit dem reizenden Liede „Einstmals das Kind Cupido klein“ — vertreten; ein großer Theil dieser Meister hat einst an dem musikkfreundlichen sächsischen Hofe geliebt und gewirkt. Geh. Archivrath Dr. Grotefend (Schwerin) sprach dem Ortsausschuß und den Sängern den Dank der Versammlung aus. Im Laufe des Abends ließen sich die Sänger dann nochmals hören mit den beiden Liedern „Der Frühling ist gekommen“ von Fesche und dem bekannten, spaßhaften „Langen Magister“.

Theilnehmer an der Generalversammlung.

(Die Namen der Regierungsvertreter und der Abgeordneten der zum Gesamtverein gehörigen Vereine sind fett gedruckt.)

Ehrenpräsident:

Prinz Georg, Herzog zu Sachsen, königliche Hoheit.

Adam, Stadtrath, Dresden.

Adam, Stadtbauverwalter, Dresden.

Dr. med. Ahrens, Wiesbaden.

Dr. Anthes, Gymnasial-Professor, Darmstadt. Vertreter des historischen Vereins für das Großherzogthum Hessen.

Dr. Apfelißtedt, Pfarrer, Leubnitz bei Dresden.

Dr. Arnold, Archivar, Rom.

Dr. Arras, Gymnasial-Überlehrer, Stadtarchivar, Bautzen. Vertreter der Oberlausitzischen Gesellschaft der Wissenschaften in Görlitz.

Dr. Ausfeld, Archivdirektor, Magdeburg. Vertreter des Magdeburgischen Geschichtsvereins.

Dr. Ah, Bürgermeister, Meißen. Vertreter des Vereins für die Geschichte der Stadt Meißen.

Dr. Bachmann, Universitäts-Professor, Prag.

Dr. Baillen, Archivrath, Berlin. Vertreter der Königl. Preussischen Archivverwaltung und Vertreter des Vereins für die Geschichte der Mark Brandenburg.

Dr. Baldamus, Gymnasial-Professor, Leipzig.

Balzer, Landgerichtsrah a. D., Dresden.

v. Bardeleben, Generalleutnant z. D., Excellenz, Berlin. Vorstand des Vereins Herold.

Dr. Bardey, Oberlehrer, Rauen.

Dr. Beck, Gymnasial-Professor, Zwickau.

Dr. Becker, Seminar-Überlehrer, Waldenburg in Sachsen.

Bergmann, Lehrer, Dresden.

Dr. Böringuer, Amtsgerichtsrah, Berlin. Vertreter des Vereins für die Geschichte Berlins.

Jrhr. v. Beilepsch, Hauptmann, Dresden.

Dr. Berlet, Realchul-Überlehrer, Tschagh.

Dr. Berling, Professor, Direktorialassistent an der Kunstgaleriehule, Dresden.

Dr. med. H. Beshorner, Dresden.

Dr. H. Beshorner, Archivsekretär, Dresden.

Dr. med. D. Beshorner, Hofrath, Dresden.

Dr. Beutel, Archivar, Dresden.

Beutler, Geh. Finanzrath a. D., Oberbürgermeister, Dresden.

v. Bezold, Direktor des Germanischen National-Museums, Nürnberg.

Jrhr. v. Biedermann, Dresden.

Jrhr. v. Biegeleben, Ministerialrath, Darmstadt. Regierungsvertreter des Großherzogthums Hessen-Darmstadt.

Blandmeister, Pfarrer, Dresden.

Blanke, Rentier, Berlin.

Bock v. Wülffingen, Oberst, Meissen.

Böhme, Kaufmann, Dresden.

Dr. Brandenburg, Universitäts-Professor, Leipzig.

v. Bremen, Geh. Ober-Regierungsrath, Berlin. Vertreter des Königl. Preussischen Kultusministeriums.

Dr. Bretholz, Landesarchivar von Mähren, Brünn. Vertreter des deutschen Vereins für die Geschichte Mährens und Schlesiens.

Brink, Bürgermeister, Vertreter der Stadt Glauchau.

Bucher, Oberstleutnant z. D., Dresden.

Dr. Bähring, Gymnasial-Professor, Vorstand des Fürstl. Schwarzburg-Sondersh. Regierungsraths, Arnstadt. Vertreter der Museumsgeellschaft in Arnstadt und des Vereins für Meinungsische Geschichte und Landeskunde.

v. Carlowitz, General der Kavallerie und Generaladjutant Sr. Majestät des Königs, Excellenz, Dresden.

Dr. Clemen, Professor, Düsseldorf.

v. Craushaar, Hauptmann, Dresden.

Damföhler, Buchhändler, Berlin.

Dr. Damas, Stadtschulrath, Danzig. Vertreter des Westpreussischen Geschichtsvereins.

Decker, Malermeister, Dresden.

Dr. Deichmüller, Professor, Direktorialassistent an dem Mineralogisch-geologischen Museum und der Prähistorischen Sammlung, Dresden.

Diedrich, Rentier, Dresden.

v. Dieskau, Ingenieur, Dresden.

Dr. Diestel, Gymnasial-Professor a. D., Dresden.

Diller, Kaufmann, Dresden.

Döring, Bürgerschullehrer, Dresden.

Donadini, Hofrath, Professor an der Kunstgewerbeschule, Dresden.

Donath, Kaufmann, Weißer Hirsch bei Dresden.

Eckhardt, Architekt, Grunewald bei Berlin. Vertreter der Vereinigung zur Erhaltung deutscher Burgen.

Dr. Eggers, Hilfsarbeiter am General-Landesarchiv, Karlsruhe.

v. Ehrenthal, Direktor des Königl. Historischen Museums, Dresden.

- Dr. **Erbslein**, Geh. Hofrath, Direktor des Königl. Grünen Gewölbes, Dresden. Vertreter der Numismatischen Gesellschaft.
- Dr. **Erniß**, Regierungsrath, Staatsarchivar, Dresden. Vertreter des Königl. Sächsischen Alterthumsvereins.
- Dr. **Erner**, Oberstleutnant z. D., Vorstand des Königl. Kriegsarchivs, Dresden.
- Dr. **Fabian**, Gymnasial-Professor, Zwickau. Vertreter des Alterthumsvereins für Zwickau und Umgegend.
- Dr. **Fiebig**, Bibliothekar, Dresden.
- Dr. **Fiedler**, Geh. Rath, Professor, Dresden.
- Fischbach**, Architekt, Dresden.
- Fischer**, Stadtrath, Dresden.
- Fischer**, Medatteur, Dresden.
- Dr. **Fleischig**, Museums-Assistent, Braunschweig.
- Flemming**, Gymnasial-Professor, Dresden.
- Franke**, Regierungs-Baumeister, Berlin.
- Dr. **Friesen**, Generalmajor z. D., Dresden. Vertreter des Vereins für Sächsische Volkskunde.
- Dr. **Friesen-Miltig**, Generalmajor, Dresden.
- Frohberg**, Fabrikbesitzer, Roßwein.
- Dr. **Gelbe**, Schulrath, Bezirkschulinspektor, Meissen.
- Dr. **Ges**, Professor an der Technischen Hochschule, Dresden.
- Dr. **Gmelin**, Pfarrer, Groß-Misdorf. Vertreter des Histor. Vereins für Württembergisch-Franken.
- Gottschaldt**, Professor, Baurath, Chemnitz. Vertreter des Vereins für Chemnitzer Geschichte.
- Graebner**, Charlottenburg.
- Graff**, Geh. Hofrath, Direktor der Kunstgewerbeschule, Dresden.
- Dr. med. **Graupner**, Dresden.
- Dr. **Grotzsch**, Geh. Archivrath, Schwerin i. M. Regierungsvertreter des Großherzogthums Mecklenburg-Schwerin und Vertreter des Vereins für Mecklenburgische Geschichte und Alterthumskunde.
- Dr. **Gruben**, Rittmeister a. D., Mügeln.
- Dr. **Grünenwald**, Oberstleutnant z. D., Dresden.
- Dr. **Gurlitt**, Hofrath, Architekt, Professor an der Technischen Hochschule, Dresden.
- Dr. **Gurlitt**, Universitäts-Professor, Graz.
- Gutwasser**, Postdirektor, Dresden.
- Dr. **Haase**, Senatspräsident, Dresden.
- Dr. **Häckel**, Rechtsanwalt, Dresden.
- Dr. **Hagedorn**, Senatssekretär, Hamburg. Vertreter der Freien Hansestadt Hamburg und des Vereins für Hamburger Geschichte.
- Dr. **Hager**, Königl. Konservator am Bayerischen Nationalmuseum, München. Vertreter des General-Konservatoriums der Kunstdenkmäler und Alterthümer Bayerns und Vertreter des Historischen Vereins von Oberpfalz und Regensburg.
- Hartmann**, Optiker, Dresden.
- Hartwig**, Baumeister, Stadtverordneten-Vizevorsteher, Dresden.
- Dr. **Hassel**, Geh. Rath, Direktor des Königl. Hauptstaatsarchivs, Dresden. Vertreter der Königl. Sächsischen Kommission für Geschichte.
- Hassel**, Oberleutnant, Dresden.
- Dr. **Haugk**, Oberstleutnant z. D., Dresden.
- Dr. **Haupt**, Gymnasial-Professor, Cutin. Konservator der Provinz Schleswig-Holstein.
- Dr. **Hausen**, Major, Leipzig.
- Dr. **Hausen**, Hauptmann z. D., Loschwitz bei Dresden.
- Dr. **Heigel**, Universitäts-Professor, München. Vertreter des Historischen Vereins von Unterfranken und Aschaffenburg.
- Heinrich** von Mayenburg, Architekt, Dresden.
- Dr. **Helmolt**, Medatteur beim Bibliographischen Institut, Leipzig.
- Henze**, Professor, Dresden.
- Hertwig**, Bergdirektor a. D., Dresden.
- Heß**, Hoflieferant, Dresden.
- Hekler**, Amtsrichter, Dresden.
- Hesse**, Regierungs- und Baurath, Frankfurt a. D.
- Dr. **Hettner**, Professor, Direktor des Provinzial-Museums, Trier. Vertreter der Centraldirektion des deutschen archäologischen Instituts und der Gesellschaft für nützliche Forschungen in Trier.
- Dr. **Heydenreich**, Gymnasial-Professor a. D., Stadtarchivar, Mühlhausen i. Th. Vertreter des Alterthumsvereins für Mühlhausen i. Th. und Umgegend.
- Dr. **Hildebrandt**, Professor, Berlin. Vertreter des Vereins Herold und des Oberländischen Geschichtsvereins in Mühlhausen (Sachsen).
- Dr. **Hille**, Geh. Archivrath, Direktor des Königl. Staatsarchivs, Schleswig.
- Himly**, Regierungs-Präsident a. D., Stade. Vertreter des Vereins für Geschichte und Alterthümer der Herzogthümer Bremen und Verden und des Landes Hadeln.
- Dr. **Hoeniger**, Professor, Berlin. Vertreter der Berliner Historischen Gesellschaft.
- Hofmann**, Geh. Oberbaurath, Professor, Darmstadt. Regierungsvertreter des Großherzogthums Hessen-Darmstadt.
- Hofmann**, Stadtverordnetenvorsteher, Meissen.
- Dr. **Horvick**, Gymnasial-Professor, Wien.
- Jacob**, Pfarrer, Neuschwig.
- Dr. **Jacobs**, Archivrath, Wernigerode. Vertreter des Vereins für Geschichte und Alterthumskunde.
- Dr. **Jecht**, Gymnasial-Oberlehrer, Görlitz.
- Jentsch**, Kaufmann, Dresden.
- Dr. **Jungnick**, Geistlicher Rath, Direktor des Diöcesanarchivs und -museums, Breslau. Vertreter des Vereins für Geschichte und Alterthümer Schlesiens.
- Kaden**, Schuldirektor, Dresden.
- Dr. **Kaiser**, Archiv-Assistent am Kaiserlichen Bezirksarchiv, Straßburg i. E.
- Kaiser**, Baumeister, Dresden.
- Kaiser**, Stadtrath, Dresden.
- Kasten**, Rentier, Dresden.
- Dr. **Kießling**, Stabsarzt, Dresden.
- Klansener**, Landesrath, Düsseldorf. Vertreter der Rheinischen Provinzial-Verwaltung.
- Kleeberg**, Stadtrath, Meissen.
- Knebel**, Bürgerkullehrer, Freiberg. Vertreter des Freiburger Alterthumsvereins.
- Kneiß**, Rentier, Dresden.
- Dr. **Knoche**, Professor a. D. am Königl. Kadettenkorps, Dresden.
- Dr. **Koch**, Gymnasial-Oberlehrer, Zittau.
- Dr. med. **Köhl**, Worms.
- Köpl**, Direktor des k. und k. Statthaltereis-Archivs, Prag.
- Köppen**, Stadtrath, Dresden.
- Dr. **Koetschau**, Direktor der Herzogl. Kunstsammlungen, Coburg.
- Dr. **Kötschke**, Privatdozent, Leipzig.

- Dr. Koser, Geh. Ober-Regierungsrath, Generaldirektor der Königl. Preussischen Staats-Archive, Berlin.
- Krieg, Amtsrichter, Schlieben.
- Kriessche, Oberbaurath, Weimar. Regierungsvertreter des Großherzogthums Sachsen-Weimar.
- Krösis, Stadtrath, Meissen.
- Krüger, Landbaumeister, Dresden.
- Küfner, Architect, Nürnberg.
- Kuhnscheri, Fabrikbesitzer, Dresden.
- Kunath, Schuldirektor a. D., Kleinsiedlitz bei Pirna.
- Dr. Lambel, Regierungsrath, Universitäts-Professor, Prag. Vertreter des Vereins für die Geschichte der Deutschen in Böhmen.
- Dr. Lamprecht, Universitäts-Professor, Leipzig.
- Laue, Geh. Regierungsrath, Dessau. Regierungsvertreter des Herzogthums Anhalt.
- Laure, Landeskonservator der Kunstdenkmäler Hohenzollerns, Sigmaringen. Vertreter des Vereins für Geschichte und Alterthumskunde in Hohenzollern.
- Lauterbach, Oberst z. D., Dresden.
- Dr. G. L. M. Lehmann, Justizrath, Ober- und Korpsauditeur a. D., Blasewitz.
- Dr. D. Lehmann, Professor am Königl. Stenographischen Institut, Dresden.
- Lehmer, Geh. Berath, Dessau. Regierungsvertreter des Herzogthums Anhalt.
- Le Maistre, Königl. Polizeipräsident, Dresden.
- Dr. Lemke, Gymnasial-Direktor, Stettin. Vertreter der Gesellschaft für Pommersche Geschichte und Alterthumskunde.
- Fräulein Dr. v. Lengefeld, Wiesbaden.
- Leubner, Privatus, Dresden.
- Leupold, Bürgermeister, Dresden.
- Lieboldt, Pastor emer., Hamburg.
- Dr. Lippert, Archivar, Staatsarchivar, Dresden.
- Dr. Lobeck, Gymnasial-Oberlehrer, Dresden.
- Dr. Loeferich, Geh. Justizrath, Professor, Bonn. Vertreter des Rheinischer Geschichtsvereins.
- Dr. Looze, Realschul-Direktor, Meissen.
- Löffius, Rentier, Groß-Nichtersfelde bei Berlin.
- Dr. Lohse, Stadtrath, Dresden.
- Ludorff, Königl. Baurath, Münster. Vertreter des Vereins für Geschichte und Alterthumskunde Westfalens, Abt. Münster.
- Lungwitz, Stadtrath, Dresden.
- Dr. Lyon, Stadtschulrath, Dresden.
- Dr. Mack, Archivar, Braunschweig.
- Mangner, Oberlehrer, Leipzig. Vertreter des Vereins für die Geschichte Leipzigs.
- Dr. Marlus, Realschul-Oberlehrer, Meissen.
- Marquardt, Kaufmann, Berlin.
- Mathies, Privatus, Dresden.
- Mau, Hofjuwelier, Dresden.
- Dr. Meiche, Privatgelehrter, Dresden.
- Dr. Meier, Professor, Museums-Inspektor, Braunschweig.
- Dr. Meinert, Referendar, Dresden.
- Dr. Melker, Professor, Gymnasial-Rektor, Dresden.
- v. Meisch-Niechenbach, Staatsminister und Minister des Innern und der auswärtigen Angelegenheiten, Excellenz, Dresden.
- Dr. Mendenbauer, Geh. Baurath, Berlin.
- Miersch, Apotheker, Dresden.
- Dr. Mirus, Hofrath, Leisnig. Vertreter des Geschichts- und Alterthumsvereins zu Leisnig.
- Mühlfriedel, Oberlehrer, Dresden.
- C. Müller, Oberförster a. D., Hoflieferant, Dresden.
- Dr. M. Müller, Universitäts-Professor, Berlin.
- D. Müller, Major z. D., Blasewitz bei Dresden.
- R. Müller, Referendar, Dresden.
- Dr. Mummenhoff, Archivar, Nürnberg. Vertreter des Vereins für Geschichte der Stadt Nürnberg.
- Dr. Muth, Professor, Realschuldirektor, Pirna.
- Dr. v. Nathusius-Reinstedt, Bibliothekar, Frankfurt a. M. Vertreter des Vereins für Geschichte und Alterthumskunde zu Homburg v. d. S.
- Raumann, Professor, Architect, Dresden.
- Dr. Reesje, Gymnasial-Professor, Zittau. Vertreter der Gesellschaft für Zittauer Geschichte.
- Dr. Neubert, Archidiakon, Dresden.
- Dr. Neuwirth, Professor an der Technischen Hochschule, Wien.
- Nicolai, Stadtrath, Meissen.
- Frlr. v. Niethammer, Königl. Bayerischer Gesandter, Excellenz, Dresden.
- Nitze, Ober-Regierungsrath, Dresden.
- Noack, Baumeister, Dresden.
- Dr. Obfer, Archivar, Karlsruhe. Regierungsvertreter des Großherzogthums Baden und Vertreter der Badischen Historischen Kommission.
- Dr. v. Ochelhäuser, Professor, Karlsruhe.
- Dr. Oppermann, Volontär am Stadtarchiv, Köln.
- Otto, Maler, Dresden.
- Otto, Baumeister, Meissen.
- Bawilowski, Bezirksamtschuldirektor, Dresden.
- v. Pereira, Oberst z. D., Dresden.
- Perkins, Geh. Ober-Regierungsrath, Berlin. Vertreter des Königl. Preussischen Kultusministeriums.
- Dr. Peschel, Hofrath, Direktor des Körner-Museums, Dresden.
- Dr. Peter, Oberschulrath, Rektor der Fürstenschule, Meissen.
- Petriß, Inhaber des Postwerthzeichen-Museums, Dresden.
- Dr. Pfau, Realschul-Oberlehrer, Rochlitz.
- Pfeifer, Regierungs- und Baurath, Braunschweig. Regierungsvertreter des Herzogthums Braunschweig.
- Pfischmann, Rentier, Lischwitz bei Dresden.
- Pflücker, Stadtbaurath, Meissen.
- Dr. med. Pflug, Dresden.
- Dr. Pieper, Hofrath, München.
- Edler v. der Planitz, Staats- und Kriegsminister, Excellenz, Dresden.
- Platen, Gymnasial-Oberlehrer, Dresden.
- Poebisch, emer. Pfarrer, Niederlöpnitz bei Dresden.
- Dr. med. Pollack, Dresden.
- Dr. Prümmer, Archividirektor, Posen. Vertreter der Historischen Gesellschaft für die Provinz Posen.
- Rachel, Konrektor, Professor, Dresden.
- Radebeck, Kaufmann, Meissen.
- Räder, Bangewerke, Dresden.
- Rassau, Bildhauer, Dresden.
- Rau, Kaufmann, Dresden.
- Dr. Redlich, Historischer Hülfсарbeiter bei der Kommission für die Denkmalerstatistik der Rheinprovinz, Köln.
- Reich, Hauptmann a. D., Neu-Babelsberg.
- Dr. Reichel, Rechtsanwalt, Meissen.
- Dr. Reimer, Archivar, Marburg.
- Dr. Reinecke, Stadtarchivar, Lüneburg. Vertreter des Museumsvereins für das Fürstenthum Lüneburg.

Dr. Renard, Kunsthistoriker, Düsseldorf.
 S. A. Richter, Baurath, Stadtrath, Dresden.
 Dr. R. A. Richter, Realgymnasial-Oberlehrer, Dresden.
 Dr. S. Richter, Rathssarchivar, Dresden. Vertreter des Vereins für die Geschichte Dresdens.
 R. C. Richter, Oberbibliothekar, Dresden.
 Rodeck, Rathsssekretär, Dresden.
 Röttischer, Baurath, Mühlhausen i. Th.
 Dr. Rohn, Professor, Rektor magnificus der Technischen Hochschule, Dresden.
 Dr. Rojcher, Geh. Rath, Dresden. Vertreter der Königl. Sächsischen Staatsregierung.
 Dr. Rosenhagen, Gymnasial-Oberlehrer, Dresden.
 Rosenthal, Hofjuwelier, Berlin.
 Rothenbücher, Baumeister, Dresden.
 Roug, Rentner, Dresden.
 Dr. Rübel, Professor, Archivar und Bibliothekar, Dortmund. Vertreter des Historischen Vereins für Dortmund.
 Rüger, Archidiaconus, Dresden.
 Dr. med. Sauer, Blasewitz bei Dresden.
 Schelcher, Apotheker, Dresden.
 Schell, Bibliothekar, Elberfeld. Vertreter des Bergischen Geschichtsvereins.
 Dr. Schill, Oberstabsarzt, Dresden.
 Schirm, Realschul-Oberlehrer, Dresden.
 Dr. Schlie, Geh. Hofrath, Museumsdirektor, Schwerin.
 v. Schlieben, Kreishauptmann, Bauen.
 Schlosser, Baumeister, Dresden.
 Schmelzer, Privatus, Dresden.
 Dr. Schmertusch v. Kieselthal, Realschul-Oberlehrer, Pirna.
 R. L. J. Schmidt, Landbaumeister, Dresden.
 Dr. F. Schmidt, Bibliothekar, Dresden.
 Schmidt, Ministerialdirektor, Schwerin. Vertreter des Ministeriums des Innern des Großherzogthums Mecklenburg-Schwerin.
 W. Schmidt, Landschaftsmaler, Blasewitz.
 Schmiedel, Kreishauptmann, Dresden.
 Dr. Schneider, Archivath, Stuttgart. Vertreter des Württembergischen Alterthumsvereins und der Königl. Württembergischen Kommission für Landesgeschichte.
 v. Schönberg, Generalmajor z. D., Krummenhennersdorf i. S.
 v. Schönberg, Kammerherr, auf Mockritz.
 Dr. S. S. S. S. S., Realschul-Oberlehrer, Meissen.
 v. Schröter, Kammerherr, Amtshauptmann, Meissen.
 Schroth, Architekt, Dresden.
 G. S. v. Schulz, Major z. D., Dresden.
 R. A. v. Schulz, Generalmajor, Dresden.
 Schumann, Professor, Blasewitz bei Dresden.
 Dr. Schunke, Seminar-Oberlehrer, Blasewitz.
 Dr. Schnrig, Staats- und Justizminister, Excellenz, Dresden. Vertreter der Königl. Sächsischen Staatsregierung.
 Kräulein Schwarz, Berlin.
 Dr. v. Seidlitz, Geh. Regierungsrath, Dresden.
 Dr. Sello, Archivath, Vorstand des Großherzogth. Haus- und Centralarchivs, Kienburg.
 Dr. v. Seydewitz, Staatsminister, Excellenz, Dresden.
 Senffert, Professor a. d. Kunstgewerbeschule, Dresden.
 Siebdrat, Ober-Regierungsrath a. D., Dresden.
 Dr. Sigt, Professor, Vorstand der Staatssammlung vaterländischer Kunst- und Alterthumsdenkmäler,

Stuttgart. Regierungsvertreter des Königreichs Württemberg.
 Späte, Architekt, Dresden.
 Speck, Realschul-Oberlehrer, Pirna. Vertreter des Vereins für die Geschichte der Stadt Pirna.
 Dr. Sponkel, Direktorassistent am Kupferstichkabinet, Dresden.
 Staub, Medaieur, Dresden.
 Steffens, Konjul a. D., Blasewitz bei Dresden.
 Dr. Stieda, Universitäts-Professor, Leipzig.
 Dr. Stöckel, Rechtsanwalt, Stadtverordnetenvorsteher, Dresden.
 Dr. Stöckner, Gymnasial-Oberlehrer, Zwickau.
 Tägner, Bezirksschuldirektor, Dresden.
 Teucher, Stadtrath, Dresden.
 Dr. v. Thudichum, Universitäts-Professor, Tübingen.
 Tiedemann, Königl. Hoflieferant, Konjul der V. St. von Venezuela, Dresden.
 Dr. Tille, Herausgeber der deutschen Geschichtsblätter, Leipzig-Connewitz. Vertreter des historischen Vereins für den Niederrhein.
 Timmermann, Stadtrath, Meissen.
 Tornow, Regierungs- und Baurath, Meß.
 Treptow, Professor an der Bergakademie, Freiberg i. S.
 Dr. Treu, Geh. Hofrath, Professor, Direktor der Skulpturensammlung, Dresden.
 Trindauf, Obersteuerinspektor, Dresden.
 v. Trütschler, Oberstleutnant z. D., Hofmarschall a. D.
 Dr. Tschirch, Oberlehrer, Stadtarchivar, Brandenburg. Vertreter des Historischen Vereins zu Brandenburg a. S.
 Dr. Tumbült, Fürstenbergischer Archivar, Donaueschingen. Vertreter des Vereins für Geschichte und Naturgeschichte der Baar.
 Ullrich, Hofkunststichter, Dresden.
 Dr. Uhlemann, Geh. Oekonomie-Rath, Görlich bei Mügeln i. S.
 Dr. Unbescheid, Realgymnasial-Professor, Dresden.
 Dr. Urbach, Gymnasial-Professor, Dresden.
 Dr. Voel, Professor, Realgymnasial-Direktor, Dresden.
 Dr. G. Voß, Professor, Berlin. Vertreter des Thüringer Museums zu Eisenach.
 Dr. Waentig, Geh. Rath, Ministerialdirektor, Dresden.
 Dr. Wagner, Archidirektor, Wiesbaden. Vertreter des Vereins für Nassauische Geschichtsforschung und Alterthumskunde.
 Wagner, Bauinspektor, Sekretär im Ministerium der Finanzen. Regierungsvertreter des Großherzogthums Hessen-Elmstadt.
 Wagner, Geh. Rath, Karlsruhe. Regierungsvertreter des Großherzogthums Baden und Vertreter des Karlsruher Alterthumsvereins.
 Wallé, Professor, Architekt, Berlin. Vertreter des Touristen-Klubs für die Mark Brandenburg.
 Wallraff, Städtischer Ingenieur, Nürnberg. Vertreter der Stadt Nürnberg.
 Wandel, Geh. Oberbaurath a. D., Dresden.
 Frau Geh. Rath Warnecke, Berlin.
 Warnecke, Leutnant, Berlin.
 Dr. Weber, Privatdozent, Jena.
 Dr. Wederling, Professor, Worms. Vertreter des Alterthumsvereins der Stadt Worms.
 Wegener, Kaufmann, Berlin.

Dr. **Weiß**, Sanitätsrath, Bücheburg. Regierungsvertreter des Fürstenthums Schaumburg-Lippe und Vertreter des Vereins für Geschichte, Alterthümer und Landeskunde des Fürstenthums Schaumburg-Lippe.

Weiß sen., Hofuhrmacher, Dresden.

Wermann, Professor, Musikdirektor, Dresden.

Dr. **Werner**, Geh. Sekretär am Königl. Baverischen Staatsarchiv, München.

Frhr. v. Wenke-Gimke, Archivar und Bibliothekar, Schloß Nachod (Böhmen).

v. **Wiedebach-Rostiz**, Kammerherr, Präsident der Oberlausitzischen Gesellschaft der Wissenschaften, Gorlitz.

Wiedemann, Bezirksschul-Überlehrer, Dresden.

Dr. **Wiegand**, Professor, Archivdirektor, Straßburg. Vertreter der Elsaß-Lothringischen Landesregierung und des historisch-literarischen Zweigvereins des Vögesenklubs.

Dr. **Winkelmann**, Stadtdirektor, Straßburg.

v. **Winkler**, Kammerherr, Dresden.

Wofurka, Stadtrath, Dresden.

Dr. **Wolff**, Gymnasial-Professor, Frankfurt a. M. Vertreter des Vereins für Geschichte und Alterthumskunde zu Frankfurt a. M.

Wolff, Konservator, Straßburg.

Dr. **Wolfram**, Archivdirektor, Metz. Vertreter der Gesellschaft für Lothringische Geschichte und Alterthumskunde.

Baron v. **Wrangel**, Geh. Rath, Kaiserl. Russischer außerordentlicher Gesandter, Excellenz, Dresden.

Wüstner, Stadtsteuer-Überinspektor, Dresden.

Dr. **Wustmann**, Direktor des Rathsaarchivs, Leipzig.

Dr. jur. et phil. **Wuttke**, Dozent an der Gehe-Stiftung, Dresden.

Z. A. v. Zahn, Präsident des evangelisch-lutherischen Landeskonfistoriums, Dresden.

M. v. Zahn, Buchhändler, Dresden.

Frhr. v. Zedtwitz, Dresden.

Dr. **Zerbiz**, Hofrath, Bruna bei Dresden.

Dr. **Graf Zepelin**, Ebersberg bei Konstanz. Vertreter des Vereins für Geschichte des Bodensees und seiner Umgebung.

v. **Zeschau**, Generalleutnant z. D., Dresden.

Dr. **Zimmermann**, Archivrath, Wolfenbüttel. Regierungsvertreter des Herzogthums Braunschweig und Vertreter des Vereins für Geschichte und Alterthumskunde zu Braunschweig.

Dr. v. **Zwiedineck**, Universitäts-Professor, Graz. Vertreter des Historischen Vereins für Steiermark.

Dienstag, den 25. September, morgens 9 Uhr.

Erste Hauptversammlung.

Seine Majestät König Albert von Sachsen beehrte diese erste Hauptversammlung mit seiner Gegenwart. Nachdem das von dem Oberbürgermeister Dresdens, Herrn Geh. Finanzrath a. D. Beutler ausgebrachte Hoch verklingen war, begrüßte der Vorsitzende, Archivrath Dr. Baillen, Seine Majestät mit einer Ansprache, in der er der Begründung des Gesamtvereins in Dresden vor 45 Jahren gedachte, die Verdienste des erlauchten Vaters Seiner Majestät, des Prinzen Johann, um den Gesamtverein feierte, und Seiner Majestät für sein huldvolles Erscheinen den ehrfurchtspollsten Dank des Gesamtvereins ausdrückte. Der Vorsitzende eröffnete dann die Versammlung mit kurzen Worten der Begrüßung und des Dankes an die Regierungsvertreter, den Rektor der technischen Hochschule, in deren schönen Räumen die Versammlung tagte, die Vereinsvertreter sowie an alle Theilnehmer der Generalversammlung. Hierauf begrüßte Seine Excellenz Justizminister Dr. Schurig als Vorsitzender des Gesamtministeriums den Gesamtverein, dessen Bestrebungen die Königlich Sächsische Staatsregierung alleseit ihre Theilnahme und Förderung erwiesen habe. Dann hieß Herr Oberbürgermeister Beutler die Versammlung im Namen der Stadt willkommen, indem er zugleich auch den Königlich Sächsischen Alterthumsverein zu seinem Jubiläum beglückwünschte. Er betonte das Interesse der Stadtvertretung für geschichtliche Forschungen und Veröffentlichungen, ein Beweis dafür sei die von dem Verein für die Geschichte Dresdens durch den Rathsaarchivar Dr. Richter mit städtischer Unterstützung herausgegebene Geschichte der Stadt Dresden, deren erster Band eben fertig gestellt sei und den Theilnehmern der Generalversammlung überreicht werden solle. Der Rektor, Herr Professor Dr. Kohn, begrüßte die Versammlung im Namen der technischen Hochschule, Herr Regierungsrath Dr. Ermisch im Namen der fünf Dresdner Vereine, die dem Gesamtverein angehören: des Königlich Sächsischen Alterthumsvereins, des Vereins für die Geschichte Dresdens, des Vereins für historische Waffenkunde, des Vereins für Sächsische Volkstunde und der Numismatischen Gesellschaft. Der Redner fügte hinzu, die Hoffnung der Versammlung, daß der erlauchte Prorektor des Alterthumsvereins, Seine Königliche Hoheit Prinz Georg, wie einst sein hochseliger Vater vor 45 Jahren, die Sitzung des Gesamtvereins leiten werde, sei zwar durch den erschütternden Unglücksfall des Prinzen Albert hinfällig geworden, aber er sei durch ein gnädiges Handschreiben zu der erfreulichen Mittheilung beauftragt, daß Seine Königliche Hoheit, wenn er auch der persönlichen Theilnahme an den Sitzungen entsagen müsse, doch den Ehrenvorsitz übernehme. Der Vorsitzende, der für die Begrüßungen dankte, erbat und erhielt hierauf die Ermächtigung, Seiner Königlichen Hoheit die tiefste Theilnahme des Gesamtvereins zu dem eingetretenen Trauerfall sowie den ehrerbietigsten Dank der Versammlung für die Uebernahme des Ehrenvorsitzes auszusprechen. Dann erstattete der Vorsitzende den Geschäftsbericht (siehe unten Seite 173).

Hierauf nahm Herr Professor Dr. Weß das Wort zu seinem Vortrage:

Die Stellung Leipzigs unter den deutschen Universitäten im Laufe der Jahrhunderte.¹⁾

In der Geschichte der deutschen Universitäten findet sich kein Jahrzehnt so reich an Wechselfällen, wie das erste unseres scheidenden Jahrhunderts. Kurhavern überrascht das neuermorbene Würzburg im Jahre 1803 mit einer radikalen Reform, verflündet den Grundsatz der Lehrfreiheit und weist der protestantischen Theologie neben der katholischen eine Stelle an, hier, wo die Gesellschaft Jesu bis zu ihrer Auflösung eine unbeschränkte Herrschaft ausgeübt hatte. Im Königreich Westfalen verschwinden die lange schon dahinsiechenden Universitäten Helmstedt und Rinteln, während Halle, von seinen besten Kräften in den Tagen nach Auerstädt und Tilsit verlassen, nicht leben und nicht sterben kann. Preußen aber rüstet in bitterster Noth der Wissenschaft ein neues Heim in seiner Hauptstadt.

In keinem anderen Jahrzehnte auch ist so viel geschrieben worden über Zweck und Aufgabe der Universitäten, über das akademische Studium und das akademische Lehramt, über Verfassung und Verwaltung, Entwicklung und gegenwärtigen Zustand einzelner Hochschulen in Deutschland. Da veröffentlicht Schelling seine „Vorlesungen über die Methode des akademischen Studiums“, da verbreitet sich Richte über das „Wesen des Gelehrten“, da erscheinen von Schleiermacher „Gelegentliche Gedanken über Universitäten in deutschem Sinn“, da knüpfen zahlreiche andere Schriften an die Ereignisse des Tages an und zumal an das Vorhaben und die ersten Schritte der preussischen Regierung.

Nur eine einzige Schrift aus der Feder eines Leipziger Gelehrten finden wir in dieser umfangreichen Litteratur, die nicht eben bedeutende epistola de rebus academicis des Theologen Tittmann. Und doch, wenn irgendwo, so ist in der Leipziger Gelehrtenwelt damals über das Universitätswesen auf das Allertiebfachste verhandelt worden. Davon zeugen Denkschriften sämtlicher Leipziger Professoren, die das Hauptstaatsarchiv in Dresden aufbewahrt, unter ihnen auch eine des größten, man darf getrost sagen, des einzig großen Kopfes im damaligen Leipzig, des Philologen Gottfried Hermann. Sie antworten auf einige Fragen, die die sächsische Regierung im Sommer 1806 stellte und aus deren Formulierung sich erkennen läßt, daß sie über die Reformbedürftigkeit der Universität sich keinen Täuschungen hingab. Die erste Frage darf heute noch ein weiteres Interesse beanspruchen: ob die Grundverfassung der Universität abzuändern sei? Die Mehrzahl der Denkschriften antwortet mit Ja und will in der Verfassung eine oder gar schlechthin die

Ursache des Niederganges der Universität sehen; die Minderheit nimmt die Verfassung in Schutz, spricht von ihrer Ehrwürdigkeit und nennt sie einen auch für die Zukunft geeigneten Grund und Boden für die Universität. Darin aber kommen alle überein: Dieser, seit dem Bestehen der Universität gültigen, somit vierhundertjährigen Verfassung verdanke Leipzig eine Sonderstellung unter den deutschen Schwesteranstalten, diese Verfassung gebe Leipzig sein eigenthümliches Gepräge.

Lassen Sie uns versuchen, ob es bei einem ganz flüchtigen Gange durch jene 400 Jahre Leipziger Universitäts-geschichte gelingt, von dem Gegenstande so widersprechender Beurtheilungen ein leidliches Bild zu gewinnen.

Die Leipziger Universität hatte keine Kindheit. Sie hatte keine ängstlichen, hilflosen Anfänge, wie etwa Heidelberg, das 1386 mit nicht mehr als drei Lehrern ins Leben trat, einem Doktor der Theologie und zwei Magistern in artibus, oder, wie man heute sagen würde, Mitgliedern der philosophischen Fakultät, zu denen sich nach einigen Wochen ein dritter hinzufand und damit eine Rektorswahl ermöglichte. Denn nach dem Vorbilde von Paris sollte in Heidelberg nur von und aus den Artisten der Rektor gewählt werden und eine Wahl von und aus den zwei zunächst vorhandenen war ja nicht gut möglich.

Leipzig begann mit reifem Alter. Unter den 46 Lehrern, die an der Spitze von zwar nicht 20 000 Studenten, wie man wohl liest, aber doch von beinahe 400 Studenten im Jahre 1409 aus Prag nach Leipzig überfiedelten, finden wir Vertreter aller vier Fakultäten, Theologen, Juristen, Mediziner und Artisten, sodaß also der Unterricht sofort in vollem Umfange aufgenommen werden konnte. Und diese Männer hatten sich schon in einander eingelebt, brachten liebgewordene Studienordnungen und Disziplinarvorschriften und brachten eine Verfassung mit, deren Verlegung von hussitischer Seite sie zum Wanderstabe hatte greifen lassen — eine Nationalverfassung, die alle Mitglieder der Universität in vier völlig gleichberechtigte Nationen einteilte. Es waren in Leipzig die meißnische, die sächsische, die bayerische und die polnische Nation. Zur meißnischen sollten alle Unterthanen der Wettiner und außerdem die Laußitzer gehören. Zur sächsischen alle, die gebürtig waren aus dem sächsischen Kurkreis nördlich der Unstrut und Saale, aus Anhalt, Braunschweig, Lüneburg, Oldenburg, Schleswig-Holstein, Mecklenburg, Pommern, Brandenburg, Dänemark, Schweden und Norwegen. Als Gebiet der bayerischen Nation wurde der ganze Süden und Westen des heutigen Deutschen Reiches angesehen, dazu Oesterreich, Kärnten, Krain, Steiermark und Tirol, dann Italien, die Schweiz, Frankreich, Spanien, das spätere Großbritannien und die Niederlande. Und schließlich die polnische Nation; sie sollte sich rekrutiren aus Schlesien, Böhmen, Mähren, Ungarn, Polen, Rußland und dem Gebiete des deutschen Ordens in Preußen.

Weit waren die Arme ausgebreitet, in alle Zukunft sollte den Söhnen des ganzen christlichen Europas ein gleiches Willkommen und Obdach gesichert, sollte ihnen allen der Zugang zu der akademischen Laufbahn unter gleichen Bedingungen offen sein.

Mit dieser doppelten Gliederung der Universität — in vier Fakultäten, sofern sie eine lehrende, in vier Nationen, sofern sie eine politische Körperschaft darstellte — stand Leipzig einzig da im ganzen Deutschland. Wohl

¹⁾ Die dem Vortrage in letzter Stunde noch gesteckten Grenzen nöthigten zu sehr summarischem Berichte über das achtzehnte Jahrhundert, das dem reichen, bisher unbekannten Aktenmaterial entsprechend in erster Linie zu berücksichtigen war. Gelegentlich der Veröffentlichung der im Vortrage erwähnten Denkschrift Gottfried Hermanns wird auf diese näher eingegangen werden. — Für die ersten hundertundfünfzig Jahre der Universität kommen in Betracht: Die von Erler herausgegebene Matrifel und das von Stübel herausgegebene Urkundenbuch (beide im Codex Diplomaticus Saxoniae) sowie die Editionen und Aufzüge Zarnkows, die man in seinen „Kleinen Schriften“, Band II, Leipzig 1898, aufgezählt und zum Theil abgedruckt findet.

sprach Prag auch fernerhin von seiner Nationalverfassung, aber wie zum Gespott; denn seit der Katastrophe von 1409 war Prag eine Ruine, eine Schule lediglich für das böhmische Land. Wohl wußte man auch in Wien von Nationen, doch niemals haben sie dort eine Bedeutung erlangen können. In Heidelberg aber war man nicht über die Absicht, in Ingolstadt und Frankfurt a. O. ist man späterhin nicht über dürftige Anfänge einer Theilung nach Nationen hinausgekommen und dem Beispiele des 1392 eröffneten Erfurt sind alle weiteren Universitäten gefolgt und haben sich genügen lassen an der Gliederung nach vier Fakultäten.

Welches waren nun die Rechte, deren sich in Leipzig alle vier Nationen in gleichem Maße erfreuen sollten? Der Beantwortung dieser Frage muß eine Erinnerung daran vorausgehen, daß sich das Aussehen der damaligen Fakultäten und ihr Verhältniß zu einander von dem uns heute gewohnten stark unterscheidet. Es würde uns doch aufs Höchste befremden, wollte heute eine vor der anderen einen Vorrang beanspruchen, wollte man heute von den Fakultäten der Theologie, der Jurisprudenz, der Medizin als den drei oberen Fakultäten, wollte man andererseits von der Philosophie als dem fundamentum universitatis, wollte man schließlich davon als von etwas ganz Selbstverständlichem reden, daß sich die Frequenz der letzteren zu der Frequenz der ersteren durch schnittlich verhalte wie zehn zu eins. Dies aber geschah ganz allgemein auf den mittelalterlichen Hochschulen. Wer als Keuling auf die Universität kam, für den gab es keine freie Wahl, wie heute; der wurde aufgenommen von der Artistenfakultät und erwarb sich — wofern er überhaupt seinen Studien einen formellen Abschluß geben wollte, dessen er für den niederen Kirchen- und Schuldienst keineswegs bedurfte — nach einigen Jahren den Grad eines Baccalaureus und, wenn er noch höher strebte, nach einigen weiteren den eines Magisters der sieben freien Künste. Damit aber gewann er nicht nur einen Titel, der, wenn man will, dem heutigen Doktor der Philosophie entspricht, sondern das Recht, an der Universität zu lehren, ja er gewann, was dem heutigen Privatdozenten das Ziel einer immer unsicheren Zukunft ist, die Stellung eines vollberechtigten Mitgliedes der Universität. Entweder war er nun weiterhin Lehrer in der Artistenfakultät, oder Lehrer hier und gleichzeitig Schüler in einer der drei oberen Fakultäten; zog er das letztere vor, so hatte er erst einen höheren Grad, den eines Licentiaten der Theologie, der Jurisprudenz oder der Medizin zu erwerben, ehe er sich völlig loslöste von der Artistenfakultät. Als vollberechtigtes Mitglied der Universität, also als Magister erst wurde in Leipzig ein Nationsgenosse vollberechtigtes Mitglied seiner Nation. Und nun ist es Zeit, daß wir nach den Rechten der Nationen fragen. Die vier Nationen wählten alle halben Jahre den Rektor der Universität und zwar mit bestimmter Abwechselung aus den Nationen, sodaß auf einen Meißner im Rektorat ein Sachse, auf diesen ein Pole, auf diesen ein Bayer folgte, worauf dann wieder ein Meißner den Reigen begann. Zum Rektor wählbar aber, oder rectorabilis wie der technische Ausdruck lautete, war jeder Magister. Den vier Nationen standen zu gleichen Theilen sechzehn Kollegiaturen zur Verfügung. Unter einer Kollegiatur verstand man Wohnung, Tisch und Geldbezüge in einem der beiden von der Landesherrschafft gestifteten Kollegienhäuser. So fielen

vier Kollegiaturen auf die Nation. Die vier Nationen theilten sich schließlich in die sechzehn festbesoldeten Stellen der Artistenfakultät, deren Inhaber, Fakultisten genannt, das consilium facultatis bildeten, über alle Angelegenheiten der Fakultät entschieden, durch die Wahl oder durch das Loos die vierundzwanzig Vorlesungen untereinander vertheilten, deren Besuch für den Magistranden obligatorisch war, und die zu halten der Magister im Stande sein mußte, die lectiones volentes oder die wählenden Lektionen, so genannt, weil sie unter den Fakultätsmitgliedern reihumgingen. So fielen vier Fakultistenstellen auf die Nation.

Wir sehen, alles kam auf die Zahl der Magister an. War sie mäßig, so fand wohl ein jeder sein auskömmliches Brot; war sie groß, so stand es übel und hieß es, abwarten und seine Zeit abhauen, bis eine Kollegiatur oder eine Fakultistenstelle sich durch den Tod eines Nationsgenossen oder auf irgendwelchem anderen Wege erledigte. So kam das Sprichwort auf: Lipsia vult expectari.

Daß dies System des Abwartens die Kollegialität sonderlich gefördert hätte, wird man kaum behaupten können. Jedoch so viel Reid, Mißgunst und Verkleinerungssucht innerhalb der Mauern Leipzigs umherjählich, so fest hielt es nach außen zusammen, und zumal als es gegen Ende des fünfzehnten Jahrhunderts Erfurt die Nahrung unter den Universitäten abgenommen hatte, machte sich sein Selbstbewußtsein bei jeder Gelegenheit geltend, und es wurde nicht müde, den Landesherrn darauf hinzuweisen, was er an seiner Universität besäße: „Das soll sich das ganze Haus von Sachsen trösten, auch E. K. G. gewiß sein, daß dieser Universität keine in deutschen Landen überlegen ist, auch nicht Sancta Colonia“. Und jede einzelne Fakultät hob ihr ganz besonderes Verdienst mit Nachdruck heraus: Da sollte „ein dergleichen einzig, friedlich und statlich Collegium juris in ganzer deutschen Nation nicht zu befinden“, da sollte „die löbliche Universität in viel Landen der Artisten halben über andere Universitäten berühmt sein“, da sollte sich Leipzig gewissermaßen die Mutterchaft zusprechen dürfen der jüngst aufgetommenen Hochschulen Wittenberg und Frankfurt a. O., weil ehemalige Leipziger Dozenten ihre Mitbegründer und ersten Rektoren gewesen seien, der Mediziner Mellerstadt von Wittenberg, der Theologe Wimpina von Frankfurt. Ein überaus dünkhafter Ton gegenüber Gelehrten anderer Hochschulen wurde zur Gewohnheit in Leipzig, und überall wußte man sogleich, was es besagen wollte, das Wort von Martin Luther: Lipsia lipsi-seit.

Aber ein jäher Sturz aus dieser Höhe war Leipzigs Schicksal. Schon die Gründung von Wittenberg und Frankfurt in den Jahren von 1502 und 1506 machte sich bald empfindlich fühlbar. Der Zuzug aus den Gebieten, die der sächsischen und der polnischen Nation zugesprochen waren, wurde beeinträchtigt. Nach Verlauf von einigen Jahren war infolgedessen die Zahl der Magister sächsischer und polnischer Nation gegen früher verringert, mithin die Aussichten der vorhandenen, bald in den Kreis der Fakultisten und Kollegiaten aufgenommen zu werden, gegen früher gebeßert, was erklärlicherweise die meißnischen und bayerischen Magister nicht schlafen ließ, die eine um fünf und sechs Jahre längere Wartezeit vor sich sahen. Noch aber ließ sich solchem Mißverhältniß durch eine Grenzregulirung abhelfen, wonach die Lausitz zum

politischen, Westfalen und die Niederlande, die Bisthümer Köln und Trier zum sächsischen Nationalgebiete fortan zählen sollten. Wer aber mußte Mittel und Wege gegenüber den gewaltigen Verschiebungen, die Luthers Auftreten im Gefolge hatte! Bereits in den ersten zwanziger Jahren war Leipzig durch Wittenberg weit überflügelt. Als es dann 1539 gezwungenerweise protestantisch geworden war, schickte ihm der beim alten Glauben gebliebene Süden Deutschlands seine Söhne nicht mehr, während ihm gleichzeitig durch die neuen protestantischen Universitäten Marburg und Königsberg Abbruch geschah. Immer enger wurde sein Horizont, immer weiter der seiner Hauptivalin, und Mitte der fünfziger Jahre war es so weit gekommen, daß sich in Wittenberg mehr Studenten in die Matrikel eintragen ließen, als in Leipzig, Erfurt, Rostock, Greifswald, Frankfurt, Marburg und Königsberg zusammengekommen.

Doch eben in diesen Zeiten größten Tiefstandes gewahren wir vielversprechende Ansätze zu äußerem Wachstum nicht nur, sondern zu innerlichem Gelingen und Erstarken der Leipziger Universität. Sie wurde von Herzog Moritz reichlich ausgestattet, sie empfing eine jährliche Zulage von 2000 Goldgulden und außerdem beträchtlichen Grundbesitz, sodaß sie für mehr als ein Jahrhundert als reichste der protestantischen Universitäten gelten konnte. Dieser Dotation aber trat zur Seite und durch sie wurde ermöglicht eine wesentliche Umgestaltung des Lehrkörpers. Was bisher unerhört war in der Geschichte der Universität — es wurden mit Wissen und Willen des Herzogs durch den dienstvollen Rektor Caspar Borner einige namhafte Gelehrte von auswärts nach Leipzig berufen, der Philologe Camerarius, der Mathematiker Joachim Rheifus, der Theologe Alejus, der Philosoph Meurer. Kurfürst August aber traf die gleichfalls mit aller Tradition brechende Bestimmung, daß es bei einem einmal erteilten Lehrauftrage ein für allemal sein Bewenden haben solle, wodurch dem Institut der wachsenden Lektionen ein Ende bereitet wurde. Fortan gab es ordentliche Professuren mit festbestimmtem Lehrauftrag und festem Einkommen, fünf in der theologischen, fünf in der juristischen, vier in der medizinischen, neun in der philosophischen Fakultät, alles in allem dreißig, wozu im Laufe der Zeit noch eine und die andere nebst einer Anzahl außerordentlicher Professuren hinzuge treten sind. Daneben aber blieb bestehen die große Zahl der Magister, nur wurden sie bald auf das aktive Recht bei der Wahl des Rektors beschränkt und das passive allein den dreißig und zwanzig Ordinarien zugesprochen.

Hätte freilich das Vorgehen des Herzogs Moritz Nachahmung gefunden, hätte man auch weiterhin Männer von auswärts als Professoren berufen, so wären die Magister um ihr wertvollstes Recht gekommen, um das Recht, nach Verlauf einer gewissen Wartezeit in den Kreis der Fakultisten d. h. der Ordinarien der philosophischen Fakultät einzurücken. Doch das geschah nicht. Die Ersatzfrage ward bald wieder Sache allein der Universität, und diese fand ein Berufungssystem nicht in ihrem Interesse und unter ihrer Würde, zumal als sie wieder über Wittenberg hinausgewachsen und nach dem Dreißigjährigen Kriege an die Spitze der lutherischen Universitäten getreten war. Eine Visitationskommission erhielt im Jahre 1657 von der philosophischen Fakultät den Bescheid: „daß wir jetziger Zeit auf die Extraneos

keinen sonderlichen Respekt gehabt, geschicht daher, weil wir unter uns und in unserer Fakultät solche Subiecta gehabt, die wir unsern Pflichten nach vor tüchtig zu einer und der andern Profession erachtet, ja, wir haben Gottlob, ohne Ruhm zu melden, Wittenberg und Jena innerhalb fünf Jahren mit vier Professoribus verliehen. So haben sich auch keine Extranei bei uns angegeben. Sollte sich aber ins Künftige Jemand angehen und wir würden befinden, daß es ein tüchtigers Subjectum were, als wir in unserer Fakultät aufzogen, wollen wir dasselbige gern mit demonstriren.“

„Als wir in unserer Fakultät aufzogen“ — die Anschauung, daß Leipzig die Pflanzschule für künftige Leipziger Professoren sein müsse, blieb auch durch das ganze achtzehnte Jahrhundert herrschend. Die Berufung eines auswärtigen Gelehrten gehörte zu den größten Seltenheiten, und die Neigung zu Berufungen konnte nicht größer werden, wenn man sich in den wenigen Fällen auch noch mitunter einen Korb holte, wie von dem großen Kirchenhistoriker Helmstedts (und später Göttingens) Johann Lorenz von Mosheim.

War denn auch ein Ruf nach Leipzig für einen Mann, der schon an einer anderen Universität in Ansehen stand und seine Jugend hinter sich hatte, so sonderlich verlockend? Möchte er sich der demüthigenden Forderung der Nationalverfassung unterwerfen und sich die iura magistrorum Lipsiensis durch eine öffentliche Disputation erwerben? Ohne diese iura aber konnte er zwar die ihm angetragene Professur einnehmen, niemals aber eine Kollegiatur erlangen und ohne diese iura blieb er untheilhaftig und unberücksichtigt bei der Rektorewahl. Konnten ihn aber nicht die günstigen pekuniären Bedingungen über Alles andere hinwegsehen lassen? Lieft man doch in Goethes Wahrheit und Dichtung den Satz: „Die Professoren, wohlhabend durch eigenes Vermögen und gute Fründen, waren von ihren Schülern nicht abhängig.“ Wenn nur die Akten besser mit dieser Behauptung unseres Dichters übereinstimmen wollten! Gewiß, die Professoren der drei oberen Fakultäten, wie sie noch immer hießen, hatten fast sämtliche Nebenämter und in der Hauptsache aus ihnen eine ansehnliche, manche eine stattliche Einnahme. Aber der philosophischen Fakultät fehlten solche Nebenämter ganz, und ihre Professuren hatten zu Beginn unseres Jahrhunderts ein Einkommen von kaum 700 Thalern, während in Göttingen das Doppelte keine besondere Seltenheit war. Ein Blick in die zahlreichen Visitationsakten jener Zeit genügt, um zu erkennen, wie sehr die Professoren dieser Fakultät auf kleine Nebenverdienste aus waren, wohl nicht selten mit Hintansetzung ihres Lehramts und ihrer wissenschaftlichen Fortbildung. Da mußte 1801 der visitierende Oberkonsistorialpräsident die Differenzen zwischen einzelnen Zensoren beizulegen suchen. Der Professor *utriusque linguae* sollte Zensor aller Ausgaben griechischer und römischer Autoren sein, jedoch der Professor *historiarum* nahm die alten Geschichtsschreiber, der Professor *Poeseos* die lateinischen Dichter für sich in Anspruch. Beide wieder streckten die Hand nach den erzählenden Dichtungen in modernen Sprachen aus und mußten sich dahin weisen lassen, daß Epöden dem letzteren, die Romane aber dem Historiker zufallen sollten. Und nun berechnete ein Kollege, daß, wenn der Historiker jährlich auch nur fünfzig Romane, ferner die in Leipzig herauskommenden politischen Zeitungen und Intelligenzblätter und die eigentlich geschichtlichen Werke

zensire, so sei seine Einnahme davon, vorausgesetzt, daß er die Druckereien gehörig kontrollire und die Unterschlagung der Zensurgebühren zu verhüten wisse, gering gerechnet 150 Thaler.

Während aber die Verfassung sich dieses Verzichtes auf Berufungen als ihrer besten Stütze erfreute, trankte sie an immer wachsender Ungleichheit ihrer Nationen. Noch zu Ausgang des siebzehnten Jahrhunderts erblickte in unmittelbarer Nähe Leipzigs die Universität Halle und vier Jahrzehnte später wenige Tagereisen entfernt die Universität Göttingen: kein Wunder, daß fortan von einer sächsischen Nation — wie bereits von einer bayerischen — im Ernst kaum mehr geredet werden konnte. Verglich man die akademische Laufbahn eines Bayern oder Sachsen oder auch eines Polen mit der eines Meißners, so sah man, gleiches Verdienst und Streben vorausgesetzt, diesen doch immer hinterher hinken. Wegen eine neue Grenzregulierung, die von der meißnischen Nation bereits 1679 erbeten worden war, hatten die drei anderen dringende Vorstellungen erhoben und die Regierung hatte ihnen nachgeben zu müssen geglaubt. Aber sie fand dann doch ein Mittel, das dem Unheil stände abhelfen sollte. Sie legte sich die Macht und Befugniß bei, nöthigenfalls zu nationalisiren, aus einem Meißner einen Sachsen, Bayern oder Polen zu machen und so dem Fortkommen der Landesfinder manches Hemmniß wegzuräumen. Der Vorwurf wäre ungerecht, daß sie leichter Hand zu diesem Mittel gegriffen habe, und die Erinnerung an den Namen Mende, an jene Oldenburger Familie, aus der die Mutter Bismarcks stammte und die durch nicht weniger als vier ihrer Mitglieder in der Leipziger Professorenliste vertreten ist, die Erinnerung an Gottsched und Masceov genügt zum Beweise, daß die fremden Nationen keinen Grund, zu klagen, hatten. Nicht einem über das Bedürfniß hinausgehenden Nationalisiren, sondern dem fast völligen Verliegen des Zuzuges aus den Gebieten der drei Nationen war die eigenartige Erscheinung zuzuschreiben, daß Leipzig zur Zeit Gottfried Hermanns bei angeblich völlig intakt erhaltener Nationalverfassung eine meißnische Universität geworden war. Unter den achtundzwanzig Professoren des Jahres 1809 waren dreundzwanzig Landesfinder und unter diesen wieder neun Leipziger und vier Dresdener Stadtfinder.

Das Verlangen nach einem Wechsel des Systems, nach Berufung auswärtiger Kräfte erscholl am lauteften aus dem Munde des großen Philologen, und er schloß seine Denkschrift mit dem Takte: „Eine Akademie mit mehreren großen Männern versehen, die nicht von Jugend auf an den hergebrachten Schlandrian gewöhnt wären, würde eine Menge schädlicher Mißbräuche nicht haben aufkommen lassen, oder die aufgetommenen vertilgen. Dem große Männer bahnen sich einen eigenen Weg; sie thun nicht, was Gesetz ist, sondern Gesetz ist, was sie thun“.

In der Unruhe der Napoleonischen Kriegszeit und in den Veränderungen, die Sachsen beim Eintritt des Friedens erfuhr, liegt der Grund, warum eine durch greifende Reform der Universität noch geraume Zeit auf sich warten ließ. Erst seit dem Jahre 1830 ist Leipzig von seiner Nationalverfassung befreit und ist eine Universität geworden, deren Stellung unter ihren deutschen Schwestern einzig und allein durch ihre geistigen Kräfte bestimmt wird. Wer diese ihre zweite Lebensperiode

überschaute, der wird der Leipziger Universität das Zeugniß nicht versagen können, daß sie nach großen Kräften gesucht und solche gefunden hat gerade in den „Nationen“, die ihr im Lauf der Zeiten ganz entfremdet waren. Unter den Männern, die sie im letzten Jahrzehnt verlor, war der Nationalökonom Wilhelm Roscher aus Hannover, der Kunsthistoriker Anton Springer aus Oesterreich, der Chirurg Karl Thierich aus Bayern, der Pandektist Bernhard Windscheid aus dem Rheinland, der Germanist Friedrich Zarnke aus Mecklenburg, der sich am eifrigsten um die Quellen zu ihrer Geschichte bemühte, und endlich der Mann, der diese Geschichte hätte niederschreiben sollen, der Historiker Georg Voigt aus Ostpreußen.

Dienstag, 25. September, vormittags 11 Uhr.

Abgeordnetenversammlung.

Vorsitzender: Archivrath Dr. Bailieu.

Anwesend die Herren: Anthes, Arras, Ay, Ausfeld, Béringuer, Bretholz, Bühring, Damas, v. Ehrenthal, Ermisch, Fabian, Smelin, Grotefend, Hagedorn, Hager, v. Heigel, Hettner, Heidenreich, Hildebrandt, Himly, Hoeniger, Jacobs, Jungniß, Knebel, Lambel, Laur, Ludorff, Mummenhoff, v. Nathusius (Reinstedt), Neef, Prümers, Reinecke, Schnell, Schneider, Speck, Tille, Thierich, Tumbült, Voss, Wagner (Karlsruhe), Wagner (Wiesbaden), Weiß, Wiegand, Wolff, Wolfram, v. Zeppelin, Zimmermann, v. Zwiedineck. (Viele Abgeordnete waren durch die gleichzeitigen Verhandlungen über die Denkmalpflege in Anspruch genommen.) Archivdirektor Dr. Wolfram berichtet über den von der Straßburger Kommission ausgearbeiteten Entwurf der neuen Vereinssatzungen, die zuerst paragraphenweise durchgesprochen und mit einigen Aenderungen genehmigt, dann in ihrer Gesamtheit einstimmig angenommen werden. (Vergleiche unten die Satzungen.) Nachdem dann an Stelle des sich entfernenden bisherigen Vorsitzenden Archivdirektor Dr. Wolfram den Vorsitz übernommen, wird auf Grund des § 6 der neuen Satzungen zur Wahl eines Verwaltungsausschusses geschritten. Auf Vorschlag des Geheimen Archivraths Dr. Grotefend werden gewählt: Archivrath Dr. Bailieu (Charlottenburg) und Generalmajor z. D. Dr. v. Pfister (Stuttgart) zum ersten bzw. zweiten Vorsitzenden, Archivrath Dr. Zimmermann (Wolfenbüttel) zum Kassensführer, Professor Dr. Anthes (Darmstadt), Museumsdirektor Dr. v. Bezold (München), Regierungsrath Dr. Ermisch (Dresden), Archivdirektor Dr. Prümers (Posen) Professor Dr. G. Wolff (Frankfurt a. M.) Archivdirektor Dr. Wolfram (Megg) als Beisitzer. Alle Gewählten erklären, die Wahl anzunehmen; für den abwesenden Generalmajor v. Pfister giebt der Vorsitzende an, eventuell zu einer ebensolchen Erklärung ermächtigt zu sein. Nachdem hierauf der Antrag auf Verstellung eines Generalregisters zum Korrespondenzblatt wegen Abwesenheit des Antragstellers von der Tagesordnung abgesetzt, aber die Anregung selbst dem Verwaltungsausschuß zur Erwägung anheimgegeben ist, referirt der Vorsitzende, unter Vorlegung des unten (Seite 174) folgenden Berichtes, über die neue Organisation des römisch-germanischen Centralmuseums in Mainz und weist

darauf hin, daß die in den alten Statuten von 1873 (§ 10) vorgeschriebene Befragung des Verwaltungsausschusses des Gesamtvereins bei der Neuwahl eines Direktors in den neuen Museumsstatuten von 1899 nicht mehr enthalten sei. Nach kurzer Debatte wird dem Verwaltungsausschuß anheimgegeben, über die Zulässigkeit dieser Beiseitesetzung des Gesamtvereins nähere Ermittelungen anzustellen. — Im Anschluß an den Geschäftsbericht (Seite 173), der zu weiteren Erörterungen keinen Anlaß giebt, wird ein Verein wegen jahrelanger Nichtzahlung des Beitrages von der Mitgliederliste gestrichen. — Archivrat Dr. Zimmermann berichtet über die Rechnung von 1899/1900, deren Ergebnisse im Geschäftsbericht (Seite 173) veröffentlicht sind und beantragt die Entlastung, die ohne Diskussion einstimmig angenommen wird. Auf Vorschlag des Vorsitzenden, der zugleich um regere Unterstützung des Korrespondenzblattes bittet, werden Jahresbeitrag und Bezugspreis für das Korrespondenzblatt in der bisherigen Höhe, wie folgt, festgesetzt: 15 Mark Beitrag einschließlich Korrespondenzblatt, 5 Mark für ein Exemplar des Korrespondenzblattes, je 3 Mark bei mindestens fünf, je 2 Mark bei mindestens 30 Exemplaren. — Als Ort der nächsten Generalversammlung wird an erster Stelle einstimmig Freiburg i. B. in Aussicht genommen; in zweiter Reihe wird eine bayerische Stadt, etwa Regensburg oder Augsburg, vorgeschlagen.

Satzungen des Gesamtvereins der deutschen Geschichts- und Altertumsvereine.

I. Zweck und Einrichtung des Gesamtvereins.

§. 1.

Der Zweck des Gesamtvereins der deutschen Geschichts- und Altertumsvereine ist, ein einheitliches Zusammenwirken dieser Vereine zur Erforschung und Erhaltung der vaterländischen Denkmäler und zur Förderung der deutschen Geschichts- und Altertumsforschung herbeizuführen.

Insbefondere soll der Gesamtverein Arbeiten, welche weder von einzelnen Vereinen noch von einzelnen Gelehrten ausgeführt werden können, anregen oder vornehmen, und durch Aufstellung gemeinsamer Grundsätze deren übereinstimmende Ausführung fördern.

§. 2.

Der Gesamtverein sucht seine Ziele zu erreichen durch eine jährlich stattfindende Hauptversammlung und durch die Herausgabe eines wissenschaftlich gehaltenen Korrespondenzblattes.

§. 3.

Zur Leitung des Gesamtvereins sind bestellt:

- a) der Verwaltungsausschuß,
- b) die alljährlich zusammentretende Abgeordnetenversammlung.

II. Mitgliedschaft.

§. 4.

Dem Gesamtverein der deutschen Geschichts- und Altertumsvereine können alle Vereine und Anstalten beitreten, die sich nach ihren Satzungen die Förderung der Geschichts- und Altertumsforschung und die Er-

haltung geschichtlicher Denkmäler zum Ziele gesetzt haben.

§. 5.

Die Aufnahme in den Gesamtverein ist beim Verwaltungsausschuß zu beantragen. Ueber die Aufnahme entscheidet der Verwaltungsausschuß, in Zweifelsfällen die Abgeordnetenversammlung.

III. Der Verwaltungsausschuß.

§. 6.

Der Verwaltungsausschuß besteht aus:

- a) dem Vorsitzenden,
- b) dessen Stellvertreter,
- c) dem Schatzmeister,
- d) sechs Beisitzern.

§. 7.

Die Mitglieder des Verwaltungsausschusses werden von der Abgeordnetenversammlung mit einfacher Mehrheit aus den Vorstandsmitgliedern der verbundenen Vereine auf die Dauer von drei Jahren gewählt. Tritt ein Ausschußmitglied während dieser Zeit aus seinem Vereine aus, so erlischt seine Eigenschaft als Ausschußmitglied.

Bei der Auswahl der Mitglieder ist darauf zu sehen, daß alle Gebiete der Vereinstätigkeit (Geschichte und Alterthumsforschung) vertreten sind.

Die Wiederwahl der unter a bis c genannten Ausschußmitglieder ist gestattet. Von den sechs Beisitzern scheiden jährlich zwei aus und bleiben für ein Jahr von der Wiederwahl ausgeschlossen.

Um die Wahlfolge herzustellen, werden in den Jahren 1903 und 1904 je zwei im Jahre 1900 gewählte Mitglieder durch das Loos bezeichnet, welche auscheiden müssen.

Wenn in einem Jahre die Abgeordnetenversammlung ausfällt, so behält der bisherige Verwaltungsausschuß sein Amt und der Vorschlag für Ausgabe und Einnahme seine Gültigkeit bis zum nächsten Jahre.

§. 8.

Für die Vorbereitung der Hauptversammlung treten zwei weitere Mitglieder in den Ausschuß ein, welche von den Vereinen gewählt werden, in deren Bezirk die Hauptversammlung stattfindet. Diese Mitglieder haben im Ausschuß Sitz und Stimme, soweit es sich um Angelegenheiten der Hauptversammlung handelt, deren geschäftliche Vorbereitung von ihnen im Einverständniß mit dem Gesamtausschuß wahrzunehmen ist.

§. 9.

Der Verwaltungsausschuß vertritt den Gesamtverein nach außen, sorgt für Ausführung der Beschlüsse der Abgeordnetenversammlung und verwaltet die Geschäfte von der Zeit einer Hauptversammlung bis zur nächsten. Die Mitglieder des Verwaltungsausschusses vereinigen sich alljährlich unmittelbar vor der Hauptversammlung zur Vorberathung des Haushaltungsplanes und sonstiger geschäftlicher Angelegenheiten. Im Uebrigen erfolgen die Abstimmungen der Ausschußmitglieder auf schriftlichem Wege, doch kann der Vorsitzende in dringlichen Fällen auch eine außerordentliche Sitzung berufen. Der Verwaltungsausschuß ist beschlußfähig bei Anwesenheit von mindestens fünf Mitgliedern.

§. 10.

Der Vorsitzende führt den Vorsitz im Verwaltungsausschusse und in der Abgeordnetenversammlung. Ist er und sein Stellvertreter bei der Sitzung des Verwaltungsausschusses nicht anwesend, so wählt der Verwaltungsausschuß einen Vorsitzenden aus seinen Mitgliedern.

§. 11.

Bei den Hauptversammlungen vertritt der Vorsitzende den Gesamtverein den Ortsvereinen und den ortsanfässigen Behörden gegenüber. Auch führt er den Vorsitz in den allgemeinen Versammlungen, falls nicht ein von den Ortsvereinen vorgeschlagener Ehrenvorsitzender den Vorsitz selbst zu übernehmen beabsichtigt.

§. 12.

Der Vorsitzende führt die Geschäfte des Gesamtvereins. Der Schriftleiter des Korrespondenzblattes wird vom Verwaltungsausschuß bestimmt.

§. 13.

Für die Geschäftsführung und für die Schriftleitung wird eine Geldentschädigung gewährt, deren Höhe vom Verwaltungsausschuße festgesetzt wird.

IV. Die Abgeordnetenversammlung.

§. 14.

Die Abgeordnetenversammlung besteht aus den zur Hauptversammlung erschienenen Vertretern sämtlicher verbundenen Vereine.

§. 15.

Jeder Verein hat das Recht, einen Vertreter zu entsenden.

Es ist gestattet, daß mehrere, doch nie mehr als drei Vereine, einen gemeinsamen Vertreter bevollmächtigen.

§. 16.

Den Mitgliedern des Verwaltungsausschusses steht als solchen in der Abgeordnetenversammlung je eine Stimme zu.

§. 17.

Die Abgeordnetenversammlung soll alljährlich bei Gelegenheit der Hauptversammlung stattfinden. Die Zeitung hegt dem Vorsitzenden des Verwaltungsausschusses oder dessen Stellvertreter ob. Ist auch dieser verhindert, so wählt die Abgeordnetenversammlung einen Vorsitzenden aus den Mitgliedern des Verwaltungsausschusses.

§. 18.

Obliegenheiten der Abgeordnetenversammlung sind:

- a) Wahl der Mitglieder des Verwaltungsausschusses,
- b) Prüfung des Rechnungsabchlusses für das letztverfloßene Jahr und Festsetzung des Voranschlags für das folgende Jahr,
- c) Vorschläge für und Beschlüsse über die nächste Hauptversammlung,
- d) Beschlussfassung über die von den Abtheilungen vorgelegten Anträge,
- e) Beschlüsse über die gemeinsame Thätigkeit des Gesamtvereins.

§. 19.

Die Abgeordnetenversammlung entscheidet nach einfacher Mehrheit. Abänderungen der Satzungen können nur mit $\frac{2}{3}$ aller Stimmen der Abgeordnetenversammlung beschlossen werden, und nur wenn sie in der Tagesordnung Erwähnung gefunden hatten.

V. Die Hauptversammlung.

§. 20.

Die Hauptversammlung findet alljährlich statt. Sie begreift in sich:

1. Sitzungen des Verwaltungsausschusses,
2. Sitzungen der Abgeordnetenversammlung,
3. Allgemeine wissenschaftliche Sitzungen,
4. Abtheilungssitzungen.

§. 21.

Zur Theilnahme an den allgemeinen und an den Abtheilungssitzungen ist jeder berechtigt, der sich als Theilnehmer an der Hauptversammlung hat eintragen lassen und den Versammlungsbeitrag entrichtet hat.

§. 22.

Die in diesen Sitzungen gefaßten Beschlüsse in Sachen des Gesamtvereins bedürfen der Bestätigung durch die Abgeordnetenversammlung.

§. 23.

Zahl und Art der Abtheilungen werden nach Anmeldung der Vorträge und unter Berücksichtigung der Wünsche der Theilnehmer vom Verwaltungsausschuß jeweils bestimmt.

Im Allgemeinen werden vorgesehen:

- Abtheilung 1: Alterthumskunde.
2: Kunstgeschichte.
3: Politische Geschichte und Kulturgeschichte.
4: Archivwesen und geschichtliche Hilfswissenschaften.

§. 24.

Anträge auf gemeinsame wissenschaftliche Arbeiten sind seitens der Abtheilungen an die Abgeordnetenversammlung zu richten, welche darüber Beschluß faßt und einen Auschuß mit der Ueberwachung und Ausführung der Arbeiten betraut.

VI. Die Geldmittel des Gesamtvereins.

§. 25.

Die ordentlichen Einkünfte des Gesamtvereins bestehen:

- a) in einem von jedem dem Gesamtverein angehörenden Einzelverein zu entrichtenden jährlichen Betrage, dessen Höhe nach Vorschlag des Verwaltungsausschusses durch die Abgeordnetenversammlung festgesetzt wird,
- b) in den Einnahmen aus dem Korrespondenzblatt,
- c) in einem von jedem Verein, der bei der Hauptversammlung vertreten ist, zu entrichtenden Theilnehmerbeitrag.

VII. Auflösung des Gesamtvereins.

§. 26.

Anträge auf Auflösung des Gesamtvereins bedürfen der Unterstützung von mindestens einem Drittel der den Einzelvereinen zustehenden Stimmen.

Die Auflösung ist beschloffen, wenn drei Viertel sämtlicher den Einzelvereinen und dem Ausichur zustehenden Stimmen sich dafür ausgesprochen haben.

Geschäftsbericht des Verwaltungsausschusses des Gesamtvereins der deutschen Geschichts- und Alterthumsvereine für das Jahr 1899/1900.

Die dem Gesamtverein angehörigen Vereine haben im abgelaufenen Jahre wiederum einige ihrer thätigsten Mitarbeiter verloren.

In Prag verstarb am Weihnachtsabend des vorigen Jahres Ludwig Schlesinger, Obmann des Vereins für die Geschichte der Deutschen in Böhmen, den er 1861 mit begründete und dessen Mittheilungen er Jahre hindurch herausgab. In seinen historischen Arbeiten verband er in glücklicher Weise das Besondere mit dem Allgemeinen, eindringende Lokalforschungen, zusammenfassende Territorialgeschichte. Besonders aber zeichnete ihn aus, daß seine geschichtlichen Darstellungen sich immer aufbauten auf einer in stetigen Wanderungen erworbenen lebendigen Kenntniß und Anschauung von Land und Volk in Böhmen. Schlesinger war eine Kämpfernatur; er stand in der ersten Reihe der Streiter für Deutsch-Böhmen. Die anderen Männer, deren Tod wir zu beklagen haben, waren mehr stille Gelehrtennaturen. Eine solche war vor Allem der vor einigen Monaten im 96. Lebensjahre verstorbene Julius Vöbe, Mitbegründer und ein volles halbes Jahrhundert hindurch Vorstandsmitglied der geschichts- und alterthumsforschenden Gesellschaft des Vaterlandes, dessen Forschungen die Uraufänge unserer vaterländischen Sprache und Litteratur und die Geschichte seiner engeren Heimath Altenburg mit gleicher Liebe und Sorgfalt umfaßten. Ich nenne ferner den langjährigen Vorsitzenden des historischen Vereins für Heimathkunde zu Frankfurt a. O., Prof. Schwarze, dem wir tüchtige Arbeiten zur Geschichte der Universität und der höheren Schulen von Frankfurt verdanken; dann den Sachsen Theodor Klathe und den Schlesier Eduard Reimann, der eine langjährige Vorstandsmitglied des Meißener Geschichtsvereins, der Andere stellvertretender Vorsitzender des Vereins für Geschichte und Alterthumskunde Schlesiens, Beide Verfasser von Werken zur neueren Geschichte, denen ihr feister archivalischer Unterbau Dauer und Bedeutung sichert; endlich Karl August Barck, dessen Name mit der Neuchöpfung der Straßburger Bibliothek für immer verknüpft ist, Vorstandsmitglied der beiden großen Geschichtsvereine des Elbass und Förderer noch unserer letzten Generalversammlung. Verhe Verluste trafen auch zwei unserer jüngsten Mitglieder; die kürzlich erst begründete „Vereinigung zur Erhaltung deutscher Burgen“ verlor ihren rührigen ersten Vorsitzenden, den Freiherrn v. Buddenbrock, der „Verein für historische Waffenskunde“ seinen Schriftführer, den Oberstleutnant D. Mar Sähus, den gelehrten Verfasser der „Geschichte der Kriegswissenschaften, besonders in Deutschland“ und Biographen

Moltkes. Allen diesen Vereinigten wird der Gesamtverein ein ehrendes Andenken bewahren.

Die Geschäftsleitung des Gesamtvereins ist wie bisher bestrebt gewesen, mit allen Geschichtsvereinen innerhalb und außerhalb unseres Verbandes regsten Verkehr zu pflegen und den Kreis der Mitglieder zu erweitern. Sie hat die Freude, feststellen zu können, daß nur ein einziges Mitglied, der Verein der Alterthumsfreunde zu Gentlin, ausgeschieden ist, dafür aber, dank hauptsächlich den rastlosen Bemühungen des Vertreters des sächsischen Alterthumsvereins, folgende 16 Vereine dem Gesamtverein beigetreten sind:

Die Gesellschaft für Beförderung der Geschichte, Alterthums und Volkskunde von Freiburg, dem Breisgau und den angrenzenden Landschaften.

Der Alterthumsverein für Mühlhausen in Thüringen und Umgebung.

Die Vereinigung zur Erhaltung deutscher Burgen.

Der Mügisch-Kommerische Geschichtsverein.

Der Verein für sächsische Volkskunde.

Die Numismatische Gesellschaft in Dresden.

Der Verein zur Erhaltung der Denkmäler der Provinz Sachsen.

Der Kreibitzer Alterthumsverein.

Der kirchlich-historische Verein für Geschichte, Alterthumskunde und christliche Kunst der Erzdiözese Freiburg.

Der Verein für Chemnitzer Geschichte.

Der geschichts- und alterthumsforschende Verein Zschitz.

Die Gesellschaft für Zittauer Geschichte.

Der Verein für Geschichte Birnas.

Der Verein für Geschichte der Stadt Meißen.

Das Thüringer Museum in Eisenach.

Der Verein für historische Waffenskunde.

Die Zahl der verbundenen Vereine ist damit auf 137 gestiegen, und es dürfte außerhalb des Verbandes nur noch wenige größere Vereine geben; diese noch zu gewinnen, wird Aufgabe des Gesamtvereins wie der einzelnen Mitglieder sein.

Die Finanzlage hat sich im vergangenen Geschäftsjahre folgendermaßen gestaltet, wobei die Zahlen des früheren Jahres in Klammern beigefügt sind. Es betragen:

Die Einnahmen 4283,07 (3010,66) Mk.

Die Ausgaben 3560,92 (2492,78) Mk.

Baar-Überschuß 722,15 (517,88) Mk.

Außenstände 297,30 (350,85) Mk.

Das gleichmäßig starke Anwachsen der Ausgaben und Einnahmen, das in diesen Zahlen hervortritt, hängt zum großen Theile mit der Entwicklung des Korrespondenzblattes zusammen, das an Umfang ebenso wie an Abonnentenzahl bedeutend gewonnen hat. Die Zahl der Druckbogen ist gegen den früheren Jahresdurchschnitt um fast die Hälfte gestiegen. Indessen wiederholt die Redaktion des Korrespondenzblattes namentlich an die geehrten Vereinsvorstände die Bitte um recht häufige Zusendung von Nachrichten, Mittheilungen, kleineren und größeren Aufsätzen, damit das Korrespondenzblatt in seinem Inhalte mehr und mehr der Bedeutung des Gesamtvereins entspreche.

Die Entwicklung des Gesamtvereins bewegte sich im Uebrigen in den Bahnen, die durch die Verband

lungen und Beschlüsse der Straßburger Generalversammlung vorgezeichnet waren.

Der Unterzeichnete, der an Stelle des bisherigen Verwaltungsausschusses die Geschäfte auftragsweise geführt hat, brachte die Straßburger Verhandlungen im Korrespondenzblatt und in einem städtischen Sonderdruck zur Veröffentlichung, der in mehr als 1000 Exemplaren unter den Vereinsmitgliedern verbreitet wurde. Wie üblich, wurde der Sonderdruck den deutschen Fürsten und Staatsregierungen überreicht, die unter Anerkennung der Bestrebungen und der Wirksamkeit des Gesamtvereins dankend antworteten.

Das bedeutungsvollste Ergebnis der Straßburger Verhandlungen liegt auf dem Gebiete der Denkmalpflege, der sich unser Gesamtverein in den letzten Jahren mit verdoppeltem Eifer gewidmet hatte und deren Erfordernisse dort in einer Reihe von Resolutionen ausgesprochen wurden. Eine fünfsättdrige Kommission, unter dem Vorsitz des Herrn Geheimrath Professor Dr. Loersch, hat diese Resolutionen den sämtlichen deutschen Regierungen vorgelegt, die zum Theil mit eingehenden Erörterungen geantwortet haben. Im Zusammenhang damit aber erwuchs die schönste Frucht unserer jahrelang unermüdet fortgesetzten Bestrebungen, der gestern unter so zahlreicher Theilnahme glücklich verlaufene erste deutsche Tag für Denkmalpflege, für dessen Förderung der Königl. Sächsischen Staatsregierung besonderer Dank gebührt.

Deutscher Denkmaltag und deutscher Archivtag sind die beiden Schöpfungen, die den gegenwärtigen Zeitabschnitt als einen der fruchtbarsten in der Geschichte des Gesamtvereins charakterisiren, und die zugleich für immer bedeutungsvolle Wendepunkte unserer Entwicklung bilden werden.

Wenn durch Archivtag und Denkmaltag der Gesamtverein nun eines Theils der von ihm bisher allein getragenen Arbeit entlastet ist, so hat die an Anregungen so reiche Straßburger Generalversammlung zu den alten Aufgaben dem Gesamtverein wiederum neue Aufgaben von hoher Wichtigkeit gestellt, deren Lösung uns in den nächsten Tagen vorzugsweise beschäftigen soll.

Unter diesen neuen Aufgaben verdient den ersten Platz die Herstellung historisch topographischer Wörterbücher für alle deutschen Lande. Der Vorsitzende der in Straßburg für diese Frage gewählten Kommission, Archivdirektor Dr. Wolfram, wird Ihnen Vorschläge und Anregungen unterbreiten, die geeignet sind, die planmäßige Durchführung dieses großen und von allen Forschern in der vaterländischen Geschichte ersehnten Werkes zu ermöglichen.

Eine andere Frage betrifft die Pflege und die Inventarisirung nichtstaatlicher Archive. Der Gesamtverein denkt nicht daran, hierfür etwa ein einheitliches Schema aufdrängen zu wollen, das sich bei der Verschiedenheit der Zustände und der Entwicklung in den deutschen Territorien und in den deutschen Geschichtsvereinen verbietet. Allein er giebt sich der Hoffnung hin, daß es seiner Anregung gelingen werde, diesem bisher stellenweise etwas vernachlässigten Arbeitsgebiete die rege und thatkräftige Theilnahme der Vereine zuzuwenden. Neben die Pflege der Denkmale in Stein trete fortan gleichberechtigt die ebenso wichtige Pflege der nicht von Staatsverwaltungen geschützten Archivalien in Gemeinden, Stiftungen, Korporationen und namentlich auch im Privatbesitz.

Von älteren Unternehmungen, die der Gesamtverein angeregt hat und unausgesetzt fördert, erwähne ich hier nur die Grundkartennarbe, über deren glücklichen Fortgang wir von sachkundigster Seite unterrichtet werden sollen.

Uebersichten wir die übrigen Verhandlungsgegenstände unserer diesmaligen Tagung, so bemerken wir noch eine Gruppe von Anträgen, die sämtlich das Ziel im Auge zu haben scheinen, das in den Veröffentlichungen der Geschichtsvereine aufgespeicherte ungeheure Material durch zusammenfassende Verzeichnisse oder wohlgegliederte Uebersichten zugänglicher und nutzbarer zu machen. Gelingt es unseren Beratungen, dieses schwierige Problem seiner Lösung entgegenzuführen, so würden wir damit der vaterländischen Geschichtsforschung einen neuen und höchst wichtigen Dienst leisten.

Neben diesen Fragen mehr wissenschaftlichen Charakters wird unsere Versammlung diesmal auch noch Beschlüsse von einschneidender organisatorischer Bedeutung zu fassen haben. Die von unserer in Straßburg erwählten Siebener-Kommission unter Vorsitz des Herrn Archivdirektors Dr. Wolfram entworfenen neuen Satzungen harren ihrer Erledigung, und ebenso bedarf unser künftiges Verhältniß zum Archivtag wie zum Denkmaltag der Regelung.

Große Aufgaben, bedeutungsvolle und zukunftsreiche, warten unserer diesjährigen Versammlung. Möge der Verlauf unserer Beratungen ein glücklicher und gesegneter werden, damit auch diese Generalversammlung einen Markstein in der fortschreitenden Entwicklung des Gesamtvereins bilde!

Dresden, 25. September 1900.

Für den Verwaltungsausschuß des Gesamtvereins:
Dr. Baillet, Archivrath.

Jahresbericht des Römisch-Germanischen Centralmuseums in Mainz für 1899/1900.

Die Sammlungen vereinigten am Abschluß des Berichtsjahres 19008 Gegenstände, was gegenüber dem Bestand des verfloffenen Jahres einen Zuwachs von 1583 Nummern bedeutet. Diese Zahl setzt sich zusammen aus 980 in den Werkstätten hergestellten Kopien, 157 von auswärtigen Museen im Austausch oder durch Ankauf bezogenen Nachbildungen und 447 Originalalterthümern, die zum Theil als Geschenke, zum kleineren Theil im Ankauf oder im Austausch gegen Kopien in den Besitz des Museums übergingen. Die ungewöhnlich hohe Ziffer, welche diesmal die Leistung der Werkstätten des Museums bezeichnet, findet ihre Erklärung hauptsächlich in dem Umstande, daß zahlreiche kleinere Objekte, deren Nachbildung keinen bedeutenderen Zeitaufwand erforderte, abgeformt wurden. Doch hat auch der verhältnißmäßig gute Zustand der Erhaltung, welchen die meisten nachzubildenden Gegenstände aufwiesen, viel zum raschen Fortgang der Arbeiten beigetragen. Es war diesmal nicht in dem Maße wie in den verfloffenen Jahren nothwendig, einen großen Theil der Zeit auf die Wiederherstellung und Präparirung werthvoller Fundstücke zu verwenden, bevor überhaupt an die Vornahme der Nachbildung gedacht werden konnte. Einige größere Arbeiten dieser Art wurden indeß auch in diesem Jahre ausgeführt, und wenn über die Arbeitsleistung der

Verstättten berichtet wird, dürften dieselben um so weniger unerwähnt bleiben, als das Museum anderen Sammlungen und Museen durch je erhebliche Dienste geleistet hat. So wurde eine altägyptische Bronzefase, Eigenthum der Universitätsammlung in Freiburg, aus zahlreichen verbrannten Bruchstücken wieder hergestellt, ein Stamos und eine italische Kanne aus dem wichtigen in Bonn aufbewahrten Funde von Weiskirchen an der Saar fanden Ergänzung, während ein römischer Bronzeimer, welcher als Essarium in einem germanischen Grabe gedient hatte, aus zahlreichen Bruchstücken rekonstruirt werden konnte.

Zur Beurtheilung der ganzen Arbeitsleistung der Verstättten ist indeß noch der Abbildungen zu gedenken, welche, ohne den Sammlungen direkt zu gute zu kommen, zum Zwecke des Tauschverkehrs mit anderen Museen oder auf Bestellung hergestellt wurden. In der Zahl von 980 für die eigenen Sammlungen angefertigten Kopien gruppiren sich also 219 im Austausch oder gegen Bezahlung gelieferte Abgüsse, so daß die gesammte Arbeitsleistung im Laufe des Berichtsjahres in der Herstellung von 1199 Gips- und Metallkopien besteht.

Die Zufendung der Originalalterthümer, durch deren Nachbildungen die Sammlungen in so hervorragender Weise bereichert werden konnten, verdankt das Königlich-Germanische Centralmuseum 30 Staats- und Vereins-sammlungen, nämlich: der Sammlung des Vereins für Alterthumskunde in Birkenfeld, dem Provinzialmuseum in Bonn, dem Museum schlesischer Alterthümer in Breslau, der städtischen Sammlung in Butzshude, dem Großherzoglichen Museum in Darmstadt, der Sammlung des historischen Vereins in Dillingen, dem Verein für Geschichte und Alterthümer der Grafschaft Mansfeld in Eisleben, der Universitätsammlung Freiburg i. B., dem Alterthumsverein in Friedberg, Oberbayern, dem historischen Verein in Frankfurt a. M., der Universitätsammlung in Gießen, der Alterthumsgeellschaft in Graudenz, der Sammlung des Vereins in Gunzenhausen, dem Provinzialmuseum in Halle, dem Museum für Kunst und Gewerbe in Hamburg, der Sammlung der Universität in Heidelberg, dem Großherzoglichen Museum für Alterthumskunde und Völkerkunde in Karlsruhe, dem schleswig-holsteinischen Museum vaterländischer Alterthümer in Kiel, den prähistorischen Sammlungen des Staates in München, der Sammlung des oberbayerischen Vereins in München, dem Großherzoglichen Museum in Schwerin, dem Königl. Museum in Stuttgart, dem Museum elßässiger Alterthümer in Straßburg, der Sammlung des historischen Vereins in Traunstein, der Museumsgeellschaft in Tregitz, dem Provinzialmuseum in Trier, der Sammlung des historischen Vereins in Regensburg, dem Museum zu Roanne, dem städtischen Museum zu Wiesbaden, dem Paulusmuseum in Worms.

Aus diesem Verzeichniß geht hervor, daß die Zahl der öffentlichen Sammlungen, welche dem Königlich-Germanischen Museum werthvolle Funde anvertrauten, eine höhere ist als im vorigen Jahre.

Außerdem wurden dem Museum wichtige Funde leihweise überlassen durch Seine Königl. Hoheit den Großherzog Ernst Ludwig von Hessen und Seine Königl. Hoheit den Fürsten von Hohenzollern-Sigmaringen, ferner durch die Herren: Dr. Konrad's, Salters in Westfalen, Realschuldirektor Jäger in

Butzbach, Oberförster Kaubisch in Selz, Chast, Hofrath Koster in Darmstadt, H. v. Liebig in Sondorf, Prof. Dr. Mehring, Berlin, Dr. Schoetenjad, Heidelberg, Dr. Weisk, Sildburgshausen, und durch die Benediktiner-Missionsgenossenschaft St. Ottilien in Oberbayern.

Den Austausch von Nachbildungen bethätigte das Königl. Germanische Centralmuseum mit dem Königl. Museum für Völkerkunde in Berlin, dem Museum zu St. Germain, dem Museum zu Roanne, dem K. K. naturhistorischen Hofmuseum in Wien, dem Bosnisch-herzegowinischen Landesmuseum in Teraiewo und dem Großherzoglich Badischen Sammlungen für Alterthums- und Völkerkunde in Karlsruhe.

Als Geschenkgeber von Originalalterthümern sind zu nennen: die Herren Prof. Dr. Kraas, Stuttgart, Dr. Peters, Schierstein, Dr. Schumann, Loeflich, und Geh. Rath Dr. Wagner, Karlsruhe.

Durch die der Sammlung in so reicher Zahl zugeführten Funde wurden theils bestimmte Gruppen von Alterthümern vervollständigt, theils wurden Grundlagen für neue, dem Ganzen anzufügende Gruppen geschaffen. Im Rahmen dieses Berichtes kann nur das Wichtigste aus der Menge des Zugangs hervorgehoben werden. Die noch kleine Sammlung paläolithischer Artefakte fand eine sehr erfreuliche Bereicherung durch die Nachbildung von Funden aus den bekannten Niederlassungen von Predmoß in Mähren und von Taubach, während die neolithische Abtheilung durch interessante Gefäßtypen aus der Provinz Sachsen und aus Bayern, sodann durch keramische Produkte und Feuerstein-geräth von der Insel Nügen und namentlich durch interessantes Material aus dem Rheinland vermehrt wurde. Als Vergleichsmaterial aus dem Südoften waren einige Grabfunde der Inselkultur und Obsidiangeräthe sehr willkommen. Aus den der Bronzezeit angehörenden Alterthümern sind namentlich die Grabhügelfunde von Jahrsdorf und Hohenapfe in Schleswig-Holstein, Gefäße und Bronzen von Stillsried in Niederösterreich und Metallobjekte der Westpreussischen Gruppe der Stein-eisen-gräber mit Gesichtsurnen hervorzuheben. Auch ein bei Werseburg gehobener Goldfund, aufbewahrt in der prähistorischen Abtheilung des Museums für Völkerkunde, Berlin, verdient besonders genannt zu werden.

In der Abtheilung der Alterthümer der Hallstattzeit sind es die Funde von Alkofen in der Oberpfalz und der Goldfund von Zoforn in Ungarn, sowie eine größere Gruppe typischer ungarischer Bronze-geräthe, welche Beachtung verdienen, während unter den der älteren Stufe der La Tène-Periode angehörenden Gegenständen die Grabhügelfunde von Weiskirchen und Wallerfangen mit ihren italischen Importwaaren und vor Allem der reiche Fund von La Gorge Meiffet aus dem Dep. Marne mit seinem korallenbesetzten Bronze-helm, den mit Korallen verzierten Pferdegeschirtheiten und den Nesten eines Wagens hervorragendes Interesse bieten.

Auch die Gruppe der Alterthümer aus der späten La Tène-Periode fand durch typische Keramik und einzelne Bronzen von Mont Beauvan, dem alten Vistrakte, wichtige Bereicherung.

Von dem Zuwachs der römischen Abtheilung seien zahlreiche Alterthümer aus den Gräberfeldern von Grubno und Warmhof in Westpreußen genannt, die der

nordostdeutschen Gruppe der römischen Sammlung sehr werthvolle Bereicherung brachten; ferner Funde aus der nächsten Umgebung von Regensburg, unter welchen eine reich decorirte und versilberte Beinschiene als einziges bis jetzt in Deutschland gefundenes Exemplar von großem Werthe ist.

Der Sammlung antiker Darstellungen von Germanen wurden Theile der Reliefdarstellungen auf der Trajans- und Markussäule zugeführt. Die nach römischen Alterthümer erhielten in diesem Jahre vermehrte Vermehrung. Zu nennen sind Gräberfunde vom Ringsee in Oberbayern, welche eine Anzahl Eisengeräthe lieferten, deren reiche Silberornamente erst bei der sorgfältigen Reinigung in den Werkstätten des Römisch-Germ. Centralmuseums zum Vorschein und zur Geltung kamen. Typische Zierstücke aus Ungarn, namentlich auch von dem Gräberfeld von Kesteln, und ein Grabhügel aus der sog. Wikingerzeit, bei Barchuda erhoben, gehören zu den wichtigeren Zugängen dieser Abtheilung.

Zahlreiche Photographien als Ersatz für plastische Kopien, welche noch nicht zu beschaffen waren, fanden in den verschiedenen Abtheilungen der Sammlung Aufnahme.

Neben den der Vermehrung der Sammlung gewidmeten Arbeiten hat das Museum, wie bereits erwähnt, auch eine Anzahl von Nachbildungen auf Bestellung auswärtiger Museen und Lehranstalten angefertigt, namentlich die Standbilder des römischen Legionärs und des frankischen Kriegers, welche in anschaulichster Weise die Tracht und Bewaffnung des Römer- und Frankenheeres darstellen, haben eine im Lauf der letzten Jahre nicht unwichtige Verbreitung gefunden. Die Statuetten, Waffenmodelle sowie Nachbildungen alterthümlicher Funde wurden geliefert für:

Das Lyceum Sorianum in Braunsberg, die Preußen, die Realschule in Buzbad, das Gymnasium in Dornold, die Universitätsammlung in Graz, die Oberrealschule in Heidelberg, den historischen Verein in Heilbronn, das Schleswig-holsteinische Museum vaterländischer Alterthümer in Kiel, das Gymnasium in Krefeld, das Gymnasium in Kottbus, das städtische Kunstmuseum in Leipzig, das Gymnasium in Effenbach und das alte Gymnasium in Regensburg.

Abgüsse von Alterthümern und Standbildern erhielten außerdem verschiedene Privatsammler und Nachahmer.

Auch in diesem Jahre wurde die neue Etikettirung der in den Sammlungen vereinigten Gesamt- und Einzelsunde sehr gefördert, so daß in den prähistorischen Abtheilungen des Museums nur wenig nachzuholen bleibt. Die Etiketten enthalten die wichtigsten Angaben über die Fundumstände, den Aufbewahrungsort der Funde und bei allen Fundstücken, welche bereits veröffentlicht sind, genaue Literaturangaben.

Das große illustrierte Inventar des Museums ist bis zur Nummer 15936 gediehen. Das 12. Heft des 19. Bandes des periodischen, vom Vorstand des Römisch-Germanischen Centralmuseums herausgegebenen Werkes „Die Alterthümer unserer heidnischen Vorzeit“ und ein Ergänzungsheft zu den vier Bänden werden jetzt in wenigen Tagen erscheinen. Das Ergänzungsheft enthält ein umfassendes, unter verschiedenen Gesichtspunkten bearbeitetes Inhaltsverzeichnis und zahlreiche

Nachträge und Verbesserungen von Fundortangaben, welche für die Besitzer des Werkes von besonderem Werthe sein dürften.

Die Vorarbeiten zur Restaurirung des Museumgebäudes, des alten kurfürstlichen Schlosses, sind jetzt nahezu beendigt; es sieht zu hoffen, daß die lange erwartete und so dringend nothwendige Vermehrung der Ausstellungsräume und Arbeitszimmer des Römisch-Germanischen Centralmuseums in absehbarer Zeit erfolgen wird; es ist wenigstens der Beginn der Herstellung der fraglichen Räume für das kommende Jahr in sichere Aussicht gestellt.

Für den Vorstand:

Der Vorsitzende: Lippold.

Sitzungen der vereinigten vier Sectionen.

Dresden, 25. und 27. September.

Vorsitzender: Herr Regierungsrath Dr. Ermisch.

Professor Dr. v. Ihudichum (Tübingen) erstattete folgenden Bericht über die Fortschritte der Grundkartenarbeit.

Es sind nunmehr neun Jahre verflossen, seitdem unsere Generalversammlung in Sigmaringen im September 1891 die Herstellung von historischen Grundkarten für ganz Deutschland in ihren Arbeitsplan aufgenommen hat, d. h. von Karten, welche im einheitlichen Maßstab von 1:100 000, nach dem Netz der Generalstabskarten angelegt sind, nur Gewässer, Ortsnamen und Gemarkungsgrenzen enthalten und mit Hülfe deren historische Karten über wichtigere Verhältnisse aus allen Jahrhunderten, ohne Rücksicht auf heutige Landesgrenzen entworfen werden sollen. In der seitdem abgelaufenen Zeit hat unser nationaler Plan, wie ich noch näher zeigen werde, bereits recht erfreuliche Erfolge aufzuweisen. Dieselben würden noch größer sein, wenn seine Bedeutung überall so allgemein geprüft und erkannt wäre, und vielen Deutschen nicht noch ein viel zu großes Stück Particularismus am Hals hänge, der für Alles, was außer den heutigen Landesgrenzen liegt, wenig Theilnahme empfindet.

Zu den vielfach verbreiteten irrigen Anschauungen darüber gehört z. B. die, daß Karten im Maßstab 1:100 000 wesentlich nur der örtlichen Geschichte dienen könnten, und das ganze Werk also den historischen Vereinen überlassen bleiben müsse, ohne Anspruch auf Mithilfe des Staats und der vom Staat mit umfangreichen Mitteln ausgestatteten gelehrten Korporationen, namentlich der Akademien. Das ist schon darum ein völliger Irrthum, weil die im großen Maßstab ausgearbeiteten historischen Karten die sichere Grundlage für Karten im Maßstab von 1:500 000 werden sollen, die sich in zuverlässiger Weise auf gar keinem andern Wege gewinnen lassen, aber auch so schon, wie sie sind, nehmen sie vielfach eine ganz allgemeine Bedeutung in Anspruch. Es sei gestattet, dies an einigen Beispielen zu zeigen.

Die Erzbischöfe und Kurfürsten von Mainz haben seit dem 13. Jahrhundert am unteren Main erhebliche Gebiete erworben: Die Reichsstadt Seligenstadt, den Bachgau im Odenwald, das Freigericht vor dem Berg Wilmundsheim am Westabhang des Speßart und die Grafschaft Königstein im südlichen Taunus; diese Gebiete waren der Preis für ihre Kurfürstenstimme bei den

Wahlen der Kaiser Rudolf von Habsburg, Adolf von Nassau, Albrecht von Oesterreich, Maximilian I. und Rudolf II. Ihre Lage und Größe wird aus den hier von mir vorgezeichneten Karten ersichtlich. Von den über den Bachgau handelnden, sich widersprechenden Kaiserurkunden sind einige gefälscht; der Beweis wird erbracht werden, sobald historische Karten über die Besitzverhältnisse vor 1270 entworfen sind, und es wird dann sonnenklar werden, warum die Edelherren von Hanau sich mit den Waffen in der Hand der Besitznahme durch Kur-Mainz widersetzt haben. Was helfen uns kostbare Ausgaben der Kaiserurkunden ohne die Landarten, die nöthig sind, um sie zu verstehen?

Besonders merkwürdig ist die Geschichte des Freigerichts Wilmundshain. Es war das ohne Zweifel unmittelbarer Besitz der Hohenstaufen gewesen, wie verschiedene andere freie Gerichte in der Wetterau; nach dem Aussterben der Hohenstaufen bildete es eine kleine Republik, die sich ihren obersten Vorstand, Obermärker und Richter genannt, selbst wählte, und ebenso auch wegen übler Unternehmungen manchen abgesetzt hat. Im Jahre 1500 gab Kaiser Maximilian I. das Freigericht an Kur-Mainz und an den Grafen von Hanau gemeinsam zu Lehen; die Ritter und Bauern widersetzten sich aber und huldigten erst 20 Jahre nachher, nachdem ihnen ihre Rechte feierlich verbürgt worden waren. Als im 18. Jahrhundert das Aussterben des hanauischen Grafenhauses in Aussicht stand, suchte sich Kur-Mainz vom Kaiser Beilehnung mit dem hanauischen Theil zu verschaffen, mit Beiseitesetzung der vertragsmäßigen Rechte der Landgrafen von Hessen-Cassel, und der Kaiser sicherte Mainz die Nachfolge zu, indem er einen „kaiserlichen Machtpruch“ that. Das hat den Juristen Johann Jakob Moser zu seiner Abhandlung über kaiserliche Machtprüche veranlaßt. Allein der Machtpruch blieb erfolglos; als im Jahre 1736 das Haus Hanau wirklich ausstarb, nahm Hessen-Cassel Besitz von einem Theil des Freigerichts, und Mainz mußte sich 1740 zu einer Theilung des Gerichts verstehen. Der Vertrag darüber wurde abgeschlossen zwischen Kur-Mainz, dem Landgrafen Wilhelm, zugleich König von Schweden, dem Kurfürsten von Hannover, zugleich König von England.

Aber auch Ansprüche von Kurfürsten kamen zur Sprache. Im Jahre 1625 hatte dasselbe für seine Bundeshilfe vom Kaiser eine Lehns-Expektanz für die ganze Grafschaft Hanau erhalten, ein Gebiet, welches die beifolgenden Karten zur Anschauung bringen. Das war ein Land fast so groß wie das Herzogthum Württemberg, viermal so groß wie die Landgrafschaft Hessen-Darmstadt. Kurfürst-König August II. leistete aber im Jahre 1724 zu Gunsten von Hessen-Cassel Verzicht auf die Expektanz, was wohl in allgemeinen politischen Verhältnissen seinen Grund gehabt haben wird, aber auch darin, daß ein großer Theil der Grafschaft Hanau nicht vom Reich, sondern von Würzburg, Fulda und anderen Herren zu Lehen ging, also vom Kaiser gar nicht vergeben werden konnte. Auf unserer Karte läßt sich das Alles im Einzelnen nachweisen. Die verehrten sächsischen Historiker werden mir zugaben, daß meine Karten vom Unter-Main auch für die sächsische Geschichte unmittelbare Bedeutung beanspruchen.

Nun zu dem, was geschehen ist. Seit unserer letzten Versammlung hat die historische Kommission für das Großherzogthum Baden beschloffen, die Grundarten

für ganz Baden herstellen zu lassen; die Ausführung ist freilich noch nicht weit gediehen, aus Gründen, die im Dunkeln liegen. Für das ganze Großherzogthum Hessen liegen alle Karten so gut wie fertig vor; die Sektionen Worms und Miltenberg, welche badisches und bayerisches Gebiet mitumfassen, sind von mir selbst seit sechs Monaten druckfertig gestellt und müssen in vier Wochen gedruckt sein; die Doppelsektion Kirchheimbolanden-Neustadt kann ich hier im Probedruck vorweisen. Die Zeichnung dazu war schon vor drei Jahren in Dürkheim a. d. N. dem historischen Verein der Rheinpfalz zum Zweck der Veröffentlichung als Geschenk angeboten worden, der Vorstand des Vereins hat indeß sowohl den Druck wie jede Mittheilung am Druck abgelehnt, und wenn die Karte jetzt dennoch erscheint, so ist das der Großherzoglich hessischen Regierung zu danken, welche die Mittel dazu bewilligte, obwohl nur ein kleines Eck des Blattes hessisches Gebiet begreift. Die Gleichgültigkeit der Rheinpfalz ist sehr zu beklagen, weil die umliegenden Länder: Preußen, Hessen, Baden, Elsaß und Lothringen die Karten schon fertig haben oder bald fertigstellen und die Pfalz dann in deren Mitte ein leeres Loch bildet.

Lothringen ist mit seinen Karten fertig, hat auch erhebliche Stücke der preussischen Rheinprovinz, von Luxemburg und Frankreich mitbehandelt, und die bald zu erwartenden historischen Karten werden uns Deutschen die Geschichte jener wichtigen Grenzländer verständlicher und anziehender machen, als das bisher der Fall sein konnte.

In der preussischen Rheinprovinz liegen die Karten schon seit einigen Jahren fertig vor; auch die historische Kommission für Westfalen hat die Herstellung für die ganze Provinz beschloffen, und die Doppelsektionen Dortmund-Iserlohn und Burgsteinfurt-Münster sind unter Leitung des Regierungsraths Bödiker bereits fertiggestellt, so daß auch dort bald die Möglichkeit gewahrt erscheint, hochinteressante historische Karten in Angriff zu nehmen. Das Königlich preussische Landesvermessungsamt hat auf desfallsiges Ansuchen die Zusage gegeben, daß die an die Niederlande grenzenden Westfälischen Sektionen noch in diesem Jahr gedruckt werden.

Von der Nordmark kommt die erfreuliche Meldung, daß ganz Schleswig, dank der hingebenden Arbeit eines Mannes, des Herrn Professor und Landeskonservator Dr. Haupt, fertig kartographirt ist, wie die verehrte Versammlung dort sehen kann; weiter, daß das Herzogthum Eutin die Kosten für eine Doppelsektion übernommen hat, so wie früher Hamburg für zwei Doppelsektionen, so daß jetzt nur noch die Hansestadt Lübeck im Rückstand ist. Von den Karten Mecklenburgs sind zwei weitere Doppelsektionen zum Druck gelangt und auch in der Mark Brandenburg scheint die Arbeit wieder in Fluß zu kommen.

Die historischen Kommissionen für das Königreich Sachsen und für die preussische Provinz Sachsen nebst Anhalt haben es auch im abgelaufenen Jahr nicht an kräftiger Bemühung fehlen lassen, um die Schwierigkeiten zu überwinden, welche daraus entspringen, daß die sächsischen Blätter Gebiete vieler Nachbarstaaten mitbegreifen. Sie können z. B. dort ein neu gedrucktes Blatt in Augenschein nehmen, welches erhebliche Theile von Böhmen mitbehandelt. Ihre Aufmerksamkeit wollen Sie auch den lehrreichen dort aufgelegten neuen historischen

Karten zuwenden, denen über die Burggrafschaft Tonin, die sächsischen Aemter um 1800, den Besitz des Klosters Altzelle von Herrn Lehrer Morgsch, über die wendische und deutsche Besiedlung des mittleren Elb Thales von Herrn Professor Dr. Sen in Dobeln, über die Diöcese Meissen von Seminaroberlehrer Dr. Becker in Waldenburg.

Schließlich lassen Sie mich noch daran erinnern, welches besondere Verdienst sich die hohe Regierung dieses Landes um den nationalen Kartenplan erworben hat, indem sie auf Antrag der Universität Leipzig bedeutende Mittel zur Verfügung stellte, um in Leipzig eine Centralstelle für Grundkarten und historische Karten Deutschlands ins Leben zu rufen. Im Laufe der Zeit wird diese Anstalt eine hohe Bedeutung erlangen, eine Fundgrube historischen Wissens darbieten, wie sie kein anderer Staat aufzuweisen hat.

Als Gesamtergebnis läßt sich demnach feststellen, daß auch das letzte Jahr wieder einen bedeutenden Fortschritt des nationalen Kartenplans aufzuweisen hat.

Dr. Köhsche verbreitete sich im Anschluß hieran über die Bedeutung der Leipziger Centralstelle für Grundkarten. Sie müsse sich nicht an, auf Grund des bei ihr vereinigten Materials einen historischen Atlas Deutschlands herstellen zu wollen. Ihre Aufgabe sei, den Forschern die Beschaffung von Grundkarten aus den verschiedensten Gebieten zu erleichtern. Wünschenswerth wäre, Fortschritte in dem Vertriebe der einzelnen Karten herbeizuführen. Für Herstellung von Vervielfältigungen der in Leipzig anzufammelnden ausgeführten Grundkarten müßten mit der Zeit Mittel und Wege gefunden werden. Ebenso müßte man sich noch über die bei Grundkarten zu verwendenden Zeichen einigen. Endlich hat Medner, um in der Frage nach Alter und Beständigkeit der Gemarkungsarealen völlig klar zu sehen, allerorten eingehende Untersuchungen über diese Grenzen, möglichst mit kartographischem Material, führen zu wollen.

Nach einigen Bemerkungen des Professor Dr. Haupt-Cutin über die gegen die Grundkarten in neuerer Zeit erhebenden Bedenken und über die Aufgaben der Leipziger Centrale kam Professor Lamprecht nochmals auf die letztere zu sprechen. Grundkarten seien sehr schwer zu bereiten. Hier sollte die Centrale helfend eingreifen, wie sie ja eben auf Antrag des Gesamtvereins an der Universität Leipzig zunächst mit zu diesem Zwecke eingerichtet worden sei. Bei der weiteren Ausbildung der Arbeit mit den Grundkarten müsse Technik und Methode unterschieden werden. Was die Methode betreffe, wären für statistische Aufnahmen die Gemeindegrenzen ganz gleichgültig. Nur andere Aufnahmen seien sie aber wichtig. Um zu sicheren Gemeindegrenzen zu kommen, müsse man den retrograden Weg einschlagen. Ausgehend von den Grenzen des 19. Jahrhunderts werde man auf diesem Wege die Fehler früherer Jahrhunderte finden. Die Einzeichnungstechnik sei eine Frage für sich, die gelöst werden müsse, um die Karten an sich brauchbar und vor allen Dingen allen Forschern lesbar zu machen. Die Aufgabe sei auch nicht so schwierig, wie sie vielleicht sei. Sie sei durch Gemeinamkeit aller Forscher leicht zu bewältigen. Praktische Erfahrungen würden allein zum Ziele führen. Medner schloß mit der ermunternden Bemerkung zu Professor Thudichums Ausführungen, daß auch für Belgien und Holland die Aufzeichnung von Grundkarten gesichert sei. Nachdem Professor v. Thudichum vor einer theoretischen Ausarbeitung

der Zeichen für Grundkarten eindringlich gewarnt hatte, ernannte die Versammlung die Herren Dr. Ermisch, Dr. v. Thudichum, Dr. Wolfram, Dr. Köhsche zu Mitgliedern einer Kommission, die der nächsten Hauptversammlung bestimmte Vorschläge wegen Technik der Grundkarteneinzeichnung machen soll.

Archivdirektor Dr. Wolfram berichtet hierauf kurz über die bisherige Thätigkeit des von der Straßburger Generalversammlung ernannten Ausschusses (Archivrath Dr. Reimer in Marburg, Privatdozent Dr. Bloch in Straßburg und der Referent) und legt das Ergebnis der Kommissionsarbeit als „Vorschläge für die Ausarbeitung historischer Ortschaftsverzeichnisse“ der Versammlung vor.

Die einzelnen Paragraphen werden verlesen und finden unter geringen Abänderungen die Zustimmung der Versammlung. Nur § 11 findet in seiner Fassung Widerspruch. Geheimen Archivrath Dr. Grotefend will einmal die Aufnahme der gegenwärtigen politischen Einteilungen ausgeschlossen wissen, bekämpft sodann aber auch die nach der Ansicht der Kommission nothwendigen Subsumtionen unter politischen Oberbegriffen, beispielsweise die Aufzählung der Ortschaften unter dem Namen des Gaues, der Archidiatenat unter dem Namen des Bisthums etc. Professor v. Thudichum weist auf die Schwierigkeiten hin, den politischen Umfang und die Einteilung mittelalterlicher Landesherrschaften klarzustellen. Nach längerer Debatte werden die Verhandlungen über diese Punkte auf den folgenden Tag verschoben.

Bei Wiederaufnahme des Gegenstandes wird vom Geheimen Archivrath Grotefend eine Fassung des freitragigen Paragraphen vorgelegt, der von den Ausschussmitgliedern Wolfram und Reimer mittlerweile mit ihm vereinbart worden ist. Nach einstimmiger Annahme des Paragraphen wird die Verlesung und Besprechung der weiteren Vorschläge ohne erhebliche Debatte schnell zu Ende geführt. Der Wortlaut der „Vorschläge“ wird hiernach in folgender Fassung angenommen:

Vorschläge für die Ausarbeitung historischer Ortschaftsverzeichnisse.

Ein geschichtliches Ortschaftsverzeichnis hat die Aufgabe, in kürzester lexikographischer Form von den Wohnplätzen des behandelten Gebietes diejenigen Nachrichten zu geben, welche die Entwicklung des Namens sowie die Lage, Entstehung und jeweilige Zugehörigkeit zu politischen oder kirchlichen Verbänden klarstellen. Auch Berge, Flüsse, Seen und Wälder sollen entsprechende Berücksichtigung finden.

1.

Aufgenommen werden in alphabetischer Reihenfolge:

1. Die selbständigen Ortschaften.
2. Eingeemeindete oder angegliederte Ortschaften, die früher selbständig waren.
3. Burgen und Schlösser, soweit sie nicht unter den Ortschaftsnamen genannt werden.
4. Einzelstehende Gutsbezirke, Höfe und Mühlen.
5. Kapellen, Kirchen und Kloster, die nicht innerhalb einer Gemeinde liegen (dieserjenige innerhalb der Gemeinde erscheinen unter dem Gemeinamen).

6. Wüstungen. Als Wüstungen sind auch die quellenmäßig nicht als Wohnorte nachzuweisenden Flurnamen anzusehen, die Ortsnamenform haben.
7. Die Namen der Staaten, Provinzen, Kreise, Aemter etc., die von dem bearbeiteten Gebiete ganz oder theilweise umschlossen werden oder früher als politische Gebilde innerhalb dieses Gebietes vorhanden waren.
8. Die Namen der Bisthümer, Archidiaconate, Archipresbyterate (Dekanate), Superintendenturen etc.
9. Berge, Wasserläufe, Seen, große Wälder, soweit sie eigene Namen haben und urkundlich genannt werden
10. Die in den einzelnen Artikeln aufgeführten älteren Namensformen werden, soweit sie nicht ohne Weiteres mit den modernen Namen identifiziert werden können, mit Hinweis auf das Schlagwort in das Namensverzeichnis aufgenommen.

II.

In den einzelnen Artikeln ist anzugeben:

1. Der moderne Name in der Schreibung des amtlichen Ortschaftsverzeichnisses mit Hinzufügung des Amtsgerichtsbezirks. Falls der Ort an einem Flusse liegt, ist auch diese Lagebestimmung hinzuzufügen. Ist von Wüstungen kein moderner Name bekannt, so tritt an seine Stelle die letzte urkundlich überlieferte Form. Die Lage der Wüstung wird näher bestimmt durch die Bemerkung, in welcher sie liegt, und wenn möglich durch die Himmelsrichtung zum Bemerkungsorte.
2. Die historische Namensentwicklung.
Es werden nicht sämtliche nachweisbare Namensformen gegeben, sondern nur diejenigen, welche einen merkbaren Fortschritt in der Namensentwicklung bezeichnen. Ein Erklärungsversuch des Namens soll nicht gegeben werden. Die Quelle, welcher die Namensform entnommen ist, wird in stark abgekürzter Form in Klammern beigelegt.
(Eine Auflösung dieser Abkürzungen wird dem alphabetischen Verzeichniß [s. III. 4.] vorgelegt. Ausführliche Quellenangabe sind mit dem gesammelten handschriftlichen Material bei demjenigen Staats- oder Stadtarchive zu hinterlegen, das hauptsächlich die Urkunden und Akten des bearbeiteten Gebietstheils enthält.)

Falls die Quelle, welcher die Namensform entnommen wurde, nur in späterer Abschrift vorhanden ist, so muß zwischen Urkunden- und Kopialdatum in der Weise unterschieden werden, daß das Kopialdatum in eckiger Klammer hinter dem Urkunden- datum gegeben wird. Als Kopialdatum wird im Allgemeinen das Jahrhundert genügen, z. B. 1316 [XVI]. Bei Nachrichten, die aus darstellenden Quellen entnommen sind, ist — falls diese nicht in originaler Uebersieferung vorliegen — die Zeit der ältesten erhaltenen und für die Namensform maßgebenden Abschrift anzugeben. Bei gefälschten Urkunden ist wie bei Abschriften das Jahrhundert der Entstehung anzugeben.

3. Geschichtliche Nachrichten über die Entstehung, Zusammenfügung und topographische Entwicklung.
 - a) Gründung, Erhebung zur Stadt, Wüstwerden.
 (Ausgeschlossen sind Ereignisse von vorüber-

gehender Bedeutung, z. B. Schlachten, Kündigungen, Belagerungen etc.)

- b) Die Eingemeindungen (seit wann).
- c) Die im Orte liegenden Burgen oder Schlösser.
- d) Die adeligen Familien, welche nach dem Orte ihren Namen führen (erste Erwähnung und Erlöschen).
- e) Die Kirchen und Klöster mit ihrem Schutzheiligen und mit dem Gründungsjahr (hierzu die Filialkirchen oder Kapellen). Das Kirchenpatronat. Einführung der Reformation und Gegenreformation.
- f) Wünschenswerth sind Angaben über die am Orte bestehenden Münz-, Zoll-, Gerichtsstätten und über die Zugehörigkeit zu einem bestimmten Rechtsgebiete.
4. Die Entwicklung der politischen Zugehörigkeit. Anzugeben ist die Zugehörigkeit zu den vor der Bildung der Landesherrschaften bestehenden politischen Verbänden (Gau, Grafschaft, Terra) soweit dies urkundlich feststeht.

Gestattet es der Stand der Forschung, auch über die Zugehörigkeit zu den Landesherrschaften und den Wechsel in dieser Zugehörigkeit zuverlässige Angaben zu machen, so ist dies dringend erwünscht. In allen Fällen ist auch unter dem Schlagworte der politischen Verbände, Herrschaften etc. deren Eintheilung und Umfang durch Grenzangabe oder namentliche Aufzählung der Unterbezirke bezw. Ortschaften zu verzeichnen. Die Berücksichtigung der heutigen politischen Eintheilung ist hierbei nicht erforderlich.

5. Die kirchliche Zugehörigkeit (Archipresbyterat, Archidiaconat, Bisthum), bei protestantischen Orten Superintendentur. Zu bearbeiten wie 4.
6. Unter den Schlagworten: Reichsstädte, Reichsdörfer, Reichsburgen, Plätzen, Freigerichte, Freistühle, Gerichtsstätten, Oberhöfe, Münzstätten etc. sind die im Verzeichniß vorkommenden Namen derselben zusammenzustellen.
7. Von Literatur über die einzelnen Ortschaften etc. werden nur diejenigen Einzelschriften oder Zeitschriftenaufsätze genannt, welche nicht Spezialuntersuchungen bringen, sondern die geschichtliche Entwicklung für möglichst lange Zeiträume umfassen und wissenschaftlich zuverlässig sind.

III.

Jedem Ortschaftsverzeichniß wird eine Einleitung vorausgeschickt, die enthalten muß:

1. eine systematische Uebersicht der politischen Zusammenfügung des Gebiets in ihrem historischen Wechsel bis zur Gegenwart,
2. eine systematische Uebersicht der kirchlichen Eintheilung in ihrem historischen Wechsel bis zur Gegenwart,
3. ein Verzeichniß der benutzten Handschriften, Druckwerke und Karten,
4. eine Uebersicht der im Ortschaftsverzeichniß gebrauchten Abkürzungen.

Die Versammlung beschloß ferner, den deutschen Archivverwaltungen, den historischen Kommissionen und den Geschichtsvereinen die

Förderung und Bearbeitung historischer Ortsverzeichnisse entsprechend diesen Vorschlägen dringend zu empfehlen.

Professor Dr. v. Zwiédineé (Graz) sprach über die Frage, ob und wie eine Repertorisierung der Zeitschriften und Veröffentlichungen aller Geschichts- und Alterthumsvereine, etwa als Fortsetzung der von Walthers und Koneis bis 1850 geführten Repertorien stattfinden könne. Hinsichtlich der Vorgeschichte der Frage verwies Medner auf die allen Theilnehmern der Versammlung zugekommene, erschöpfende Darstellung Dr. Armin Tilles in dessen eben ausgegebenem 1. Hefte II. Bandes der „Deutschen Geschichtsblätter“; er schloß sich auch den Bedenken Tilles gegen eine mechanische Aneinanderreihung von mehr als 120.000 Aufsatztiteln an, deren Drucklegung ungefähr 10 Bände von je 40 Bogen ergeben würde. Wenn man auch die Kostenfrage nicht für unlösbar halte, da man einer großartigen Association wie sie der Verband nunmehr vorstelle, eine bedeutende Kraftleistung zumuthen dürfe, so müsse man doch ernstlich erwägen, ob die auf die Repertorisierung zu verwendende gemeinsame Kraft auch dem Nutzen, den diese Art der Durchführung gewähren könne, vollkommen entsprechend sei. Unbedingt nothwendig sei es, daß man sich möglichst rasch darüber zu unterrichten vermöge, was die historische Forschung in allen von ihr verfolgten Richtungen geleistet habe, namentlich, welche Ergebnisse in den Zeitschriften niedergelegt seien. Ohne dieses litterarische Hülfsmittel könne man größer anzulegende kulturgeschichtliche, besonders aber wirtschaftsgeschichtliche Arbeiten nicht in Angriff nehmen; es sei daher ohne Zweifel eine der wichtigsten Aufgaben, die der Verband zufolge den Bestimmungen seiner neuen Satzungen (§. 1) auf sein Programm zu setzen habe, dieses Hülfsmittel zu schaffen und allen seinen Mitgliedern zugänglich zu machen. Ueber Form und Einrichtung desselben könne man jedoch kein endgültiges Urtheil fällen. Es liege das Problem vor, aus der ungeheuren Menge der Zeitschriftenaufsätze diejenigen hervorzuheben, die thatsächlich brauchbares Material enthalten, deren Inhalt nicht ganz und gar in andere, später verfaßte, übergegangen ist oder aus schon vorhandenen zusammengetragen wurde. Die Schwierigkeit seiner Lösung dürfe nicht zu dem Entschlusse führen, es einfach bei Seite zu schieben, sie müsse vielmehr zu immer neuen Versuchen anregen. Diese könnten aber erst dann unternommen werden, wenn man das gesammte bibliographische Material zur Verfügung habe. Die Herstellung einer Zettelsammlung, in welche alle Aufsätze sämtlicher Zeitschriften aufgenommen sind, müsse der Entscheidung über die Einrichtung und Ausdehnung des Repertoriiums vorausgehen. Mit Benutzung dieser Sammlung, zu der die einzelnen Vereine ihren Beitrag ohne sonderliche Mühe oder Kosten liefern können, wenn sie ihn nicht schon in gedruckten Inhaltsverzeichnissen vorrätig haben, könne man daran gehen, gewisse Partien der historischen Bibliographie kritisch zu bearbeiten und sich ein sicheres Urtheil über den Werth der verschiedenen, dabei einzuschlagenden Welt bilden. Die Vorberathung der Schritte, die zu diesem Zwecke eingelegt werden müßten, könne einem Ausschusse übertragen werden, dessen Vorarbeiten zu bestimmten Anträgen in einer der nächsten Versammlungen führen

würden. Er stellt daher den Antrag: Die vereinigten Sektionen beschließen, eine Kommission von drei Mitgliedern mit dem Rechte der Zuwahl einzusetzen, die über die Grundsätze der Repertorisierung der historischen Vereinszeitschriften und der sie ergänzenden wissenschaftlichen Unternehmungen in einer der nächsten Hauptversammlungen Bericht erstatten und namentlich ermitteln soll, in welcher Weise die innerhalb und außerhalb des Verbandes stehenden historischen Vereine durch vorbereitende Arbeiten, durch Verpflichtung zur Abnahme des herzustellenden Werkes und durch Geldbeiträge an dem Zustandekommen des Repertoriiums mitzuwirken bereit sind.

Nach kurzer Debatte wird nach diesem Antrage beschlossen und die Kommission aus den Herren Professor Köcher, Dr. Tille und Professor v. Zwiédineé zusammengesetzt.

Archivrath Dr. Baillet berichtet über die Pflege und die Inventarisirungen der nicht vom Staate geschützten Archivalien. Die Forderung, die er im Jahresbericht des Verwaltungsausschusses ausgesprochen habe: „Neben die Pflege der Denkmale in Stein trete fortan gleichberechtigt die ebenso wichtige Pflege der nicht von Staatsverwaltungen geschützten Archivalien in Gemeinden, Stiftungen, Korporationen und namentlich auch im Privatbesitz“ — diese Forderung ist keineswegs neu, aber von ihrer Anerkennung und Durchführung noch weit entfernt. In Oesterreich kommt diese Gleichstellung dadurch zum Ausdruck, daß die „K. K. Centralkommission zur Erforschung und Erhaltung der Kunst- und historischen Denkmale“ als dritte Sektion eine Archivsektion hat. In Baden hat in einer der ersten Sitzungen der Badischen historischen Kommission Geheimrath v. Weech schon im Jahre 1883 betont: „Die Verpflichtung des Staats, die Zeugen einer früheren Epoche vor Vernichtung und Entfremdung zu schützen, erstreckt sich unzweifelhaft nicht nur auf Gebäude und Kunstwerke, sondern auch auf Urkunden und Alten, die der Aufbewahrung würdig sind.“ Ebenso ist auch im Schoße der Badischen historischen Kommission angeregt worden, leider erfolglos, „ein gesetzliches Verbot der Veräußerung von Archivalien“ zu erlassen. Für die Nothwendigkeit, auch die bisher vogelfreien Archivalien in den Schutz einzubeziehen, der den Denkmalen zugebracht ist, lassen sich zahlreiche Beispiele anführen. Ein Besitzer werthvoller Handschriften eines preussischen Königs weigert sich, sie für eine vom Staate gebotene hohe Summe herauszugeben, und deutet an, daß er auf dem Londoner und Pariser Markte einen viel höheren Preis erzielen könne. Der litterarisch und historisch höchst bedeutende Nachlaß eines Staatsmannes wird bei seinen Erben wegen einer geringen Schuldsumme beschlagnahmt und nur mit Mühe vor der Versteigerung gerettet. Wie viel städtische Archivalien noch in neuerer Zeit zu Grunde gegangen sind, ist allbekannt; eine demnächst in den „Mittheilungen aus der preussischen Archivverwaltung“ erscheinende Veröffentlichung über die Stadtd Archive der Provinz Posen wird dafür neue bezeichnende Beispiele bringen.

In voller Ueberzeugung von der Nothwendigkeit des Schutzes der Archivalien haben nun neuerdings die histo-

rischen Kommissionen und Geschichtsvereine in verschiedenen Theilen Deutschlands begonnen, die Bestände der nichtstaatlichen Archive ihrer Bezirke zu verzeichnen und in Inventaren zu veröffentlichen. Dabei hat man aber meist noch den Zweck verfolgt, für gewisse Publikationen, namentlich für Urkundenbücher, ungedruckte Materialien zu sammeln. Die Folge davon ist, daß eigentlich in allen hier in Betracht kommenden Inventaren die Urkundenverzeichnisse den breitesten Raum einnehmen, die Angaben über die Aktenbestände viel zu summarisch ausfallen. Der Redner, der diese Bevorzugung der Urkunden tadelt und die Vernachlässigung der Akten bedauert, zeigt das kritisirte Verfahren an vielen Beispielen. Das 78 Seiten lange Inventar von Adolf Zellz. B., das in der Instruktion der Badischen historischen Kommission als Muster angeführt werde, verzeichnet die Urkunden auf 73, die Akten auf 5 Seiten. In der That wird in Baden nach diesem Schema vielfach gearbeitet, so hat das Inventar der Stadt Wertheim 17 Seiten Urkunden, 1 Seite Akten etc. Zweckentsprechender erscheinen dem Redner einige andere badische Inventare, z. B. das von Ueberlingen, wo eine ziemlich bedeutende Stoffmasse recht gut bewältigt und übersichtlich verzeichnet ist, die Urkunden in Regesten gruppenweise zusammengefaßt sind. Nach demselben vom Redner bekämpften Grundsatz wie die meisten badischen Inventare, sind die Archivberichte aus Tirol von Redlich und Ottenthal angelegt. Bis 1450 werden alle Urkunden einzeln registriert; Urbare, Weisthümer etc. werden schon summarischer behandelt; hier erinnern sich die Herausgeber, daß „ausführliche Mittheilungen daraus dem Zwecke der Publikation nicht entsprechen, die nur einen Wegweiser durch die kleinen Archive Tirols bilden solle“. Ebenso hat man am Rhein gearbeitet. Dort ist vorbildlich Sansens Inventar des Archivs von Andernach (59. Heft der Annalen des historischen Vereins für den Niederrhein), 151 Seiten Urkundenregesten, 10 Seiten Akten, verzeichnet etwa in folgender Form: 70 Fassilet Landtagsakten 1488 bis 1794, — eine Zeile. So hat L. Korth das Gräflisch v. Wirbadsche Archiv zu Harff verzeichnet, ein höchst reichhaltiges und wichtiges Archiv. Durch mehrere Hefte der „Annalen“ ziehen sich die Urkunden im Wortlaut und im Regest, dann wird dem Herausgeber der Raum knapp und er entschuldigt sich mit folgenden charakteristischen Worten: „Entsagung hat es mich gekostet, auf Mittheilungen aus der reichen Fülle der Akten ganz und gar zu verzichten, allein selbst eine allgemeine Uebersicht, wie sie geplant war, oder ausführlichere Behandlung hervorragender Gruppen würde weit mehr Raum erfordert haben, als der Verein mir zu Verfügung stellen konnte.“ Der Vortragende bespricht dann die von A. Tille veröffentlichte „Uebersicht über den Inhalt der kleineren Archive der Rheinprovinz“ (1 Band, Bonn 1899). Auch diese sonst treffliche und technisch sehr saubere Arbeit leidet, wie der Redner meint, an der Bevorzugung der Urkunden und zugleich an dem mit der Inventarisirung verbundenen Nebenwede, der Sammlung von Material für die Kölner erzbischöflichen Urkunden und dergl. Ueberdies will Tille ausdrücklich „möglichst viele positive Nachrichten mittheilen, die unmittelbar der Forschung zu gute kommen“.

(Da inzwischen die Zeit für die Schlußversammlung herangekommen war, mußte der Vortragende hier abbrechen, wird jedoch bei der nächsten Generalversammlung auf die Frage zurückkommen.)

Sitzungen der I. und II. Sektion.

26. und 27. September.

Vorsitzender: Herr Professor Dr. Egt.

Schriftführer: Herr Professor Dr. Anthes.

Tacitus, Annalen I. 56 und die Ergebnisse der Limesforschung.

Von

Eduard Anthes in Darmstadt.

Je spärlicher die Berichte der alten Schriftsteller über alles das sind, was mit dem gewaltigen Werk des Limes zusammenhängt, um so mehr ist man begreiflicherweise zum Versuch geneigt, den wenigen topographischen Angaben der Autoren an Ort und Stelle auf die Spur zu kommen. Es ist dies bei der meist unbestimmten Fassung dieser Stellen eine ebenso schwierige wie undankbare Aufgabe, wie das jahrzehntelange Suchen der Lokalforscher nach dem Monumentum Traiani beweist. Aber es giebt doch auch Fälle, wo wir mit annähernder Wahrscheinlichkeit solche Verhältnisse zu bestimmen in der Lage sind; freilich ist dies nur möglich, wo zu der schriftlichen Ueberlieferung noch eine zweite Art von Quellenmaterial hinzutritt, nämlich das der Funde. Durch die Limesgrabungen sind wir nun in den Besitz einer großen Zahl von solchen Einzelunden gekommen, die uns erlauben, einer schon viel behandelten Stelle des Tacitus näher zu treten; Annalen I, 56 sagt er von Germanicus: — *positoque castello super vestigia paterni praesidii in monte Tauno — exercitum in Chattos rapit*. Demnach hatte schon der ältere Drusus im Taunus-Gebiet eine Befestigung angelegt, und Mommsen¹⁾ stellt gewiß richtig damit die Notiz bei Cassius Dio 54, 38 zusammen: *ἡγοῦσθαι ἐν Νάρτῳ κατὰ ἀρχὴν τοῦ Πύργου*. Wo liegt nun dies praesidium in monte Tauno? — Die Ergebnisse der Limesforschung, besonders die Untersuchungen von Wolff geben uns die Möglichkeit, eine Antwort zu versuchen. Wie sind nun die urkundlichen Materialien beschaffen, die uns erlauben, die Notizen der Autoren zu ergänzen und Beiträge zu ihrer Erklärung zu gewinnen? Es sind die Einzelfunde aus zahlreichen Römerstätten in dem ganzen in Betracht kommenden Gebiet, also längs des mons Taunus, aus dem unteren Main-Thal und der Wetterau, die hier den unklaren Schriftstellernotizen ergänzend zur Seite treten müssen. Daß auch nach der varianischen Niederlage ein Theil des rechtsrheinischen Gebiets, und zwar der Mattiakergau um Wiesbaden, von den Römern gehalten wurde, steht fest. Aber wie weit sich zu jener Zeit die Okkupation nach Osten erstreckte, das ist eben die Frage. Niederlassungen aus allen Zeiten der römischen Herrschaft haben sich in dem vom Pfahl umschlossenen Gebiet des Main-Thals und der Wetterau reichlich erhalten, und bei ihrer Untersuchung sind viele bezeichnende Einzelheiten zum Vorschein gekommen. Wichtig für die Chronologie sind Münzen, Inschriften, Waffen, Schmuckstücken und die Erzeugnisse der Töpferkunst. Gerade die mühsamen Grabungen am Limes haben die Nothwendigkeit erwiesen, mehr als es früher geschah auf die Genauigkeit der Fundberichte zu achten. Vielfach hat man sonst, ohne im Einzelnen zu scheiden, die am selben Ort gefundenen Gegenstände als eins zusammengefaßt und behandelt; jetzt bestrebt man sich, mit Sorgfalt fest-

¹⁾ Röm. Gesch. V. 2. 30.

zustellen, ob sich nicht zwei oder mehrere zeitlich von einander zu trennende Perioden der Besiedelung nachweisen lassen. Die schon genannten Kulturüberreste, zum größten Theil Dinge, die schon von den Römern weggeworfen worden sind, bilden die oft genug höchst unscheinbare, aber doch so wichtige Ausbeute der Grabungen. Zudem sind sie für die Chronologie nicht alle von gleichem Werth. Die Münzen waren natürlich nicht nur in der Zeit des Münzherren im Gebrauch, und so kommen z. B. Augustus-Münzen bis hoch herauf vor, wenn auch ihr abgegriffener Zustand von langen Wanderungen durch die Hände Zeugniß ablegt. Die Münzen können also für sich allein einen unbedingt sicheren Anhalt nicht bieten. Ähnlich steht es mit den Waffen, doch sind gerade die Ergebnisse der Waffenforschung noch lange nicht abgeschlossen. Man darf wohl sagen, daß auch hier zeitliche Unterschiede gemacht werden können, daß z. B. eine gewisse Art von leichtem Pilum zu der Zeit im Gebrauch war, als Domitian seine Festungen anlegte, und jüngst hat Schumacher¹⁾ erwiesen, daß die Waffenfabrik zu Baden in der Schweiz, aus der die schönen, durchbrochenen Erzblätter mit der Inschrift AQUIS HELVETIORUM GEMELLIANUS stammen, in der ersten Hälfte des ersten nachchristlichen Jahrhunderts geblüht hat. Aber auch diese und ähnliche Waffensstücke können bei ihrer Kostbarkeit recht gut längere Zeit im Gebrauch gewesen sein. — Inschriften, zumal datirte, sind allemal ein seltener Fund, aber gerade aus der Zeit, die uns anachet und aus dem besprochenen Gebiet fehlen sie meines Wissens ganz. Das sicherste Mittel, der Chronologie auf die Spur zu kommen, ist die genaue Beachtung der allerdings nicht allzu häufig vorkommenden Schmucksachen, vor Allem der Fibeln, und in allererster Linie der Scherben, die gerade für unsere Gegend, und zwar nicht nur für eine Periode, Urkunden ersten Ranges sind. Die leichtzerbrechlichen Erzeugnisse des Töpferhandwerks, die bei ihrer Vergänglichkeiten sicherlich niemals längere Zeit hindurch im Gebrauch gewesen sind, wurden als wichtige Zeugnisse der Vergangenheit erst im letzten Jahrzehnt, nicht zum Wenigsten durch die Arbeiten am Vimes, an die ihnen gebührende Stelle gesetzt, wennschon die erste systematische Abhandlung über den spröden Stoff von Hettner bereits vor dem Beginn der Vimesarbeiten geschrieben wurde.²⁾ Man hat viel über die Scherbenwissenschaft gespottet, aber mit Unrecht, und man darf sagen, daß sie jetzt vollkommen jahnsfähig geworden ist, seit sie sich über ihre Bedeutung ausgewiesen hat. Hettner, Schumacher, Roenen, Dragendorff, Wolff, Ritterling u. A. haben in den letzten Jahren unsere Kenntniß dieser Dinge derart gefördert, daß der Forscher sich selbst den größten Schaden zufügte, der achlos an den meist so unscheinbaren Scherben vorübergehen wollte. Natürlich ist da gar vielerlei zu beachten, vor Allem räumliche Dinge: nicht überall hatte man zur selben Zeit im römischen Reich die gleiche Töpferwaare. Immer ist zu unterscheiden zwischen Import und einheimischer Fabrikation, und bei dieser wieder zwischen Anlehnung an die in unserm Gebiet unmittelbar vorhergehende La Tène-Kultur, und der Waare, die zwar diesseits der Alpen gemacht wurde, sich aber an den Import aus Südgallien oder Italien anschließt. In den weitesten Kreisen bekannt ist die schöne rothe

Waare, die Sigillata; thatsächlich darf sie, wenn auch nicht für die allererste Römerzeit in unserm Gebiet, so doch für die spätere, als Leitmuschel für römische Ansiedelungen gelten. Denn ihre spätere Verwendung in fränkischen Gräbern sowie ihre barbarischen Nachahmungen aus gleicher Zeit charakterisiren sich leicht von selbst als solche, wenn sich auch einzelne Formen der Ornamentik, z. B. das Schachbrettmuster, aus der La Tène-Zeit über die römische hinaus bis in die fränkische Periode hinüber gerettet haben. Aber gerade bei der Sigillata liegen die Verhältnisse in chronologischer Hinsicht keineswegs einfach; es ist Dragendorffs Verdienst, hier zuerst die Pfade geebnet zu haben. Als sicher darf angenommen werden, daß die Wiege der Kunst im letzten vorchristlichen Jahrhundert in Arezzo stand. Von da wurden die Vasa arretina über die Alpen gebracht und wohl als besserer Hausrath betrachtet, der etwa unserem feineren Porzellan entsprechen haben mag. Aber schon früh, vielleicht schon in augusteischer Zeit, entwickelte sich in Südgallien, das ganz römisch geworden war, eine von Arezzo ausgehende ähnliche Industrie mit gleichfalls trefflichen Erzeugnissen und lebhaftem Export. Bereits im ersten Jahrhundert tritt dann die Anfertigung rother Thonwaare in Belgien auf, und das ist schon eine Entartung; ihr gehört weitaus die größte Masse der im rechtsrheinischen Gebiet gefundenen Sigillata an. Sehr selten sind nun die Funde von echten Vasa arretina auf dem rechten Rhein-Ufer, wie auch die von solcher Waare, die aus arretinischen Fabriken in Südgallien stammt. Dies stimmt genau mit der aus den Schriftstellern bekannten Thatsache, daß zur Zeit des Exports der Arretina aus jenen Gegenden nur ganz kleine Theile rechtsrheinischen Gebiets in römischen Besitz waren. Die eigentliche Okkupation, um das kurz zu erwähnen, geschah unter Domitian nach 86; damit war die Anlage der ersten Grenzsperrre, des ältesten Vimes verbunden. Ich füge hier bei, daß wir für diese Zeit und für das von Wolff nachgewiesene älteste ständige Okkupationsgebiet in der Main-Ebene und in der Wetterau gleichfalls Fundgattungen besitzen, die für die Chronologie von Bedeutung sind. Bezeichnend ist eine besondere Art von marmorirten oder gefleckten Tellern und Kumpen, von denen meist nur kleine Splitter, diese aber ausschließlich in Domitianischen Anlagen vorkommen; sie scheinen dem täglichen Gebrauch gedient und die kostspielige eingeführte Sigillata vertreten zu haben; denn zur Zeit ihres Gebrauchs entwickelte sich erst die belgische Industrie, die später Alles mit ihren Fabrikaten versorgte und auch diese eigenthümliche Art von Waare verdrängte. Zur Bestimmung der Domitianischen Chronologie treten als wichtiges Beweismaterial die in augusteischer Zeit noch fehlenden gestempelten Militärziegel hinzu; sie kommen erst im letzten Drittel des ersten Jahrhunderts auf und sind insofern von hoher Bedeutung für unser Gebiet, als nach Wolffs Untersuchungen fast alle im Main-Thal und in der Wetterau gefundenen Stücke in Nied gemacht wurden.

Nehren wir noch einen Augenblick zur Sigillata zurück. Ihre Zugehörigkeit zur ältesten Periode läßt sich durch Form, Farbe und Verzierung der Gefäße sowie durch die aufgedruckten Töpfernamen bestimmen; schade nur, daß wir in den meisten Fällen nichts wie dürftige Splitter vor uns haben. Von den auf deutschem Boden gefundenen sind besonders wichtig die von Dré aus Leuz veröffentlichten und die von Pallat und Ritterling aus

¹⁾ Mon. Blatt d. Westd. Zeitschr. 1900 Nr. 56.

²⁾ Archäolog. Anz. 1893, S. 165 ff.

Wiesbaden zusammengestellten Namenstempel; an der letztgenannten Stelle ist mit bedeutendem Erfolg zwischen zwei zeitlich scharf voneinander getrennten Fundschichten unterschieden worden. Aber Neuß war immer römisch, und Wiesbaden gehörte als Hauptort der Mattiaker zu dem kleinen Gebiet, das auch nach der Varus-Schlacht sicher nicht aufgegeben wurde. Uns interessieren vor Allem die Orte östlich vom Rhein, die abgesehen von Wiesbaden solche Funde von ältester Sigillata aufweisen; es sind dies Topferstempel des Arretiners Ateius, die in zwei Exemplaren in Höchst a. M. und in einem in Friedberg in der Wetterau gefunden wurden.

Aber aus den kleinen Einzelfunden allein läßt sich mit Sicherheit noch nichts schließen. Denn bei den ältesten Anlagen, von denen uns die Schriftsteller berichten, handelt es sich um Militärbauten. Da, wo sich nun solche finden, zugleich mit Einzelfunden, die sie in eine bestimmte Zeit zu verlegen geeignet sind, beginnt für wahrscheinliche Kombinationen sicherer Boden. Solche Befestigungen sind nun durch die Arbeiten am Limes im Taunus wie in der Main-Ebene in großer Zahl aufgedeckt worden. Durch die Scherbenfunde wird die an und für sich schon wahrscheinliche Ansicht bestätigt, daß wir es nicht nur mit einer, sondern mit mehreren, bis zu vier aufeinanderfolgenden Perioden der Errichtung zu thun haben, die wir zeitlich auseinander zu halten vermögen. Im Zusammenhang haben sich die beteiligten Streckenkommissare im Druck noch nicht darüber geäußert, wie sie sich die Zeitfolge der einzelnen Linien denken und welche Zeiträume sie dazwischen annehmen; Fabricius schiebt hier¹⁾ alle ziemlich eng zusammen und nimmt entschieden Stellung gegen die Annahme, daß etwa schon vor Domitian die Taunus-Höhen besetzt gewesen sein könnten. Schon deshalb, von dem Fehlen aller Funde ganz abgesehen, kann von der Saalburg als dem praesidium in monte Tauno durchaus keine Rede sein, wie es in letzter Zeit in den Tagesblättern ohne irgend welche Angabe von wissenschaftlichen Gründen behauptet worden ist.

Aber nicht nur auf den Höhen des Taunus-Gebirges wurden als älteste Anlagen unregelmäßige Erdschanzen entdeckt und zum großen Theil von Soldatenausgrabungen, sondern Wolff fand auch in der vom Rhall umschlossenen Wetterau in Heldenbergen und im Main-Thal bei Hofheim²⁾ offenbar ephemere Lager von bedeutender Größe, die in ihrer polygonen Gestalt durchaus nicht mit dem überlieferten römischen Lagerschema stimmen wollen. Die beiden Lager bei Hofheim, das große Polygon und die eigenthümliche Erdschanze auf dem Kapellenberg, gehören ausweislich der Funde in sehr alte Zeit. Nahe bei Hofheim, in Höchst, wurden die beiden Ateius-Stempel gefunden, die Neuß mit größter Wahrscheinlichkeit der augusteischen Zeit zuweist.³⁾ So liegt der Gedanke nahe, daß wir in Hofheim mit seinen alten Lagern das von Tacitus genannte praesidium in monte Tauno zu erkennen hätten. Gegeben ist die allgemeine geographische Lage in monte Tauno; das würde sich allerdings auf eine weite Strecke beziehen können, aber zu weit östlich gelegene Orte scheiden aus, da sie sich nicht mit den Angaben der

Schriftsteller vereinigen lassen, wenn sie auch sonst allen Anspruch auf Beachtung hätten. Es ist dies vor Allem Friedberg, gleichfalls so gut wie Hofheim in monte Tauno gelegen; auch Friedberg hat seinen Ateius-Stempel, seinen Schwerfseidenbeschlagn aus Baden, seine Augustus-Münzen — alles Dinge, die auf ein hohes Alter der jetzigen Metropole der Wetterau hinweisen. Aber doch ist es nicht wahrscheinlich, daß wir hier das praesidium zu suchen haben, selbst wenn wir dem Zeugniß bei Dio *παρ' αὐτῷ τῷ Πύρρῳ* keinen allzugroßen Werth beizulegen geneigt wären. Friedberg ist eben zu weit von Mainz entfernt und durch die Taunus-Kette davon getrennt, während Hofheim gerade auch militärisch — und das ist ausschlaggebend — den Anforderungen völlig entspricht, wie dies vor Kurzem Dahm⁴⁾ eingehend begründet hat. Hofheim würde dann die auf einem nach Osten abschließenden Höhenzug gelegene Grenzfestung gewesen sein, bis Domitian dann gegen Ende des ersten Jahrhunderts die ganze Wetterau in den Limesgürtel mit einbezog und in Hofheim die Erdwerke durch ein Steinkastell ersetzte. Die ältesten Anlagen bei Hofheim gehören nach den Funden in die erste Hälfte des ersten Jahrhunderts. Nehmen wir Alles zusammen, so erscheint es nach den Autoren, den militärischen Erfordernissen, wie nach den Funden nicht unwahrscheinlich, daß an der Stelle der ältesten Hofheimer Befestigungen das praesidium positum in monte Tauno des Drusus und Germanicus zu suchen ist.

Hierauf sprach Professor Dr. Deichmüller über:

Die steinzeitlichen Funde im Königreich Sachsen.

Nach dem Vorgange anderer deutscher Staaten, von denen vorgeschichtliche Fundarten z. Th. schon vor längerer Zeit veröffentlicht worden sind, ist auch für das Königreich Sachsen eine derartige Karte in Vorbereitung; seit einer Reihe von Jahren werden die Nachrichten über vorgeschichtliche Funde des Landes gesammelt, die Funde selbst inventarisiert, geordnet und für eine spätere Kartirung vorbereitet. Nachdem nun das Königlich Sächsische Ministerium des Innern eine staatliche Inventarisierung der urgeschichtlichen Alterthümer angeordnet hat, wird diese Arbeit wohl eher zum Abschlusse kommen und an eine Veröffentlichung von Fundarten gedacht werden können. Als im Wesentlichen abgeschlossen darf die Aufnahme der Funde aus der Steinzeit betrachtet werden, so daß es jetzt schon möglich ist, ein Bild von dem Kulturzustand des Landes zur Zeit der ersten Besiedelung desselben zu geben, ein Bild, welches spätere Funde kaum ändern, wohl nur ergänzen werden.

Nach den Ergebnissen der bisherigen Forschungen fehlt in Sachsen die ältere Steinzeit, die Besiedelung des Landes beginnt erst mit der jüngeren. Der Nachweis einer neolithischen Periode ist kaum älter als zwei Jahrzehnte, wennschon ältere Sammler, wie der bekannte Rentamann Preusker in Großenhain, in ihren reichhaltigen vorgeschichtlichen Sammlungen neolithische Gefäße aufbewahrten, ohne aber deren Bedeutung zu kennen. Erst die letzten Jahrzehnte haben die Zahl steinzeitlicher Funde bedeutend vermehrt, man kennt schon jetzt verhältnißmäßig zahlreiche Fundstellen band- wie

¹⁾ Jahresbericht der Dirigenten, Arch. Anzeiger, 1899.

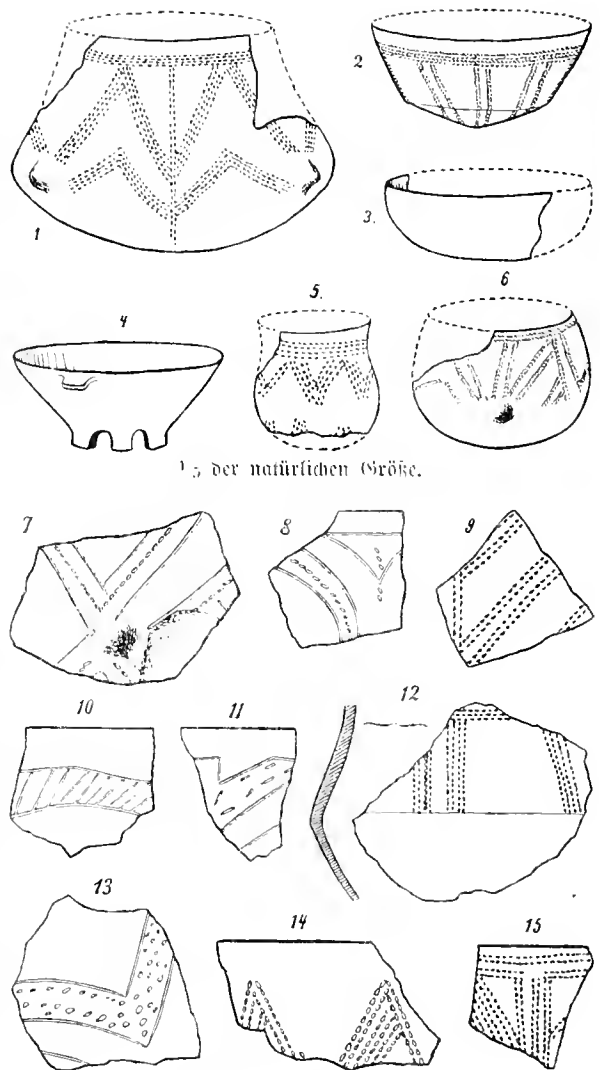
²⁾ Obergerrn. rät. Limes, Hofheim.

³⁾ Damit erledigt sich das Bedenken Dragendorffs, Bonn. Jahrb. 39, 2. 62 Nr. 24.

⁴⁾ Arch. Anzeiger 1900, S. 101 u.

schmuckverzierter Keramik, ganz abgesehen von den überaus häufigen Einzelfunden von Steingeräthen, deren neolithischer Charakter aber nicht immer zweifellos ist, da sich der Gebrauch von Steingeräthen bis weit in die Metallszeit hinein erhalten hat. Die neolithischen Funde aus Sachsen schließen sich eng an die thüringischen, an die des Saale-Gebiets an, deren typische Formen von Klopffleisch und später von Göze eingehend beschrieben worden sind; hier wie dort erscheinen zwei Haupttypen: die Wandkeramik und die Schnurkeramik; die Art des Vorkommens beider wie die Fundstücke selbst unterscheiden sich wesentlich voneinander.

Die Wandkeramik wie die mit ihr vergesellschaftete Stichbandkeramik ist innerhalb Sachsens bisher nur auf Ansiedelungsplätzen gefunden worden; Grabfelder, welche in den letzten Jahren in anderen Gegenden, wie bei Worms durch Köhl aufgedeckt worden sind, kennt man bei uns noch nicht. Die Reste derartiger Wohnplätze treten als sogenannte Trichtergruben, als Herdstellen auf; es sind wannen- oder trichterförmige Vertiefungen im Erdboden, die mit stark holzstohlehaltiger Erde, gemengt mit zahlreichen Bruchstücken von Thongefäßen, mit wohl-erhaltenen oder zerbrochenen Steingeräthen, Knochenwerkzeugen, Schmucksachen aus Thon oder Thierzähnen und mit Thierknochen als Speisereften gefüllt sind. Unter den Steingeräthen sind neben Bruchstücken durchbohrter Hämmer oder Beile am häufigsten kleine Flachbeilen und meißelartige Werkzeuge, welche einerseits flach, andererseits stark gewölbt geschliffen sind, die sogenannten „Schubleistenförmigen“ Meißel; zur Herstellung dieser Geräthschaften hat fast ausnahmslos ein mehr oder weniger dichter Amphibolschiefer gedient, dessen petrographische Beschaffenheit auf oft weit auseinander liegenden Fundplätzen fast dieselbe ist und der anscheinend von einer in Sachsen noch nicht nachgewiesenen Fundstelle herrührt. Häufig sind weiter Messer und Schaber aus Feuerstein, deren Herstellung an Ort und Stelle erfolgt sein muß, wie die zahlreichen dabei gefundenen Kernstücke, die Nuclei, bezeugen, ferner Schleif- und Mahlsteine. Knochenwerkzeuge sind vertreten durch Hacken aus den Augensprossen großer Hirschgewehe, Schmucksachen durch Thonperlen und durchbohrte Anhänger aus Thierzähnen. Die Fauna der steinzeitlichen Niederlassungen setzt sich aus Hirsch, Reh, Wildschwein, Pferd, Rind und verschiedenen Geflügel zusammen. In großer Menge finden sich Gefäßscherben in mancherlei Form, oft reich verziert. Selten gelingt es, aus den Trümmern ein mehr oder weniger vollständiges Gefäß zusammenzusetzen, dessen Form dann zumeist die eines halbkugligen, bomben- oder birnenförmigen Napfes oder Bechers ist (Fig. 1 und 6 von Lockwig, Fig. 5 von Neustro), daneben kommen als Seltenheiten flache Schalen (Fig. 2 und 3 von Lockwig), die z. Th. auf Füßchen stehen (Fig. 4 von Neustro), vor. Die auf den Gefäßen angebrachten Verzierungen, die oft die ganze Oberfläche bedecken, bestehen in horizontalen, bogen- oder zickzackförmigen oder strahlig von einzelnen Punkten ausgehenden Bändern, die theils durch zwei parallele, scharf eingesechnittene Linien, deren Zwischenraum häufig mit Einstichen ausgefüllt ist, begrenzt werden (Bogenbandkeramik nach Köhl: Fig. 7 und 8 von Lohtau, Fig. 10 und 11 von Cotta, Fig. 13 von Lockwig) oder aus parallelen Reihen von Eindrüken und Einstichen zusammengefaßt sind (altäre Winkelbandkeramik nach Köhl: Fig. 9 von Lohtau, Fig. 12 von Cotta, Fig. 14 und 15



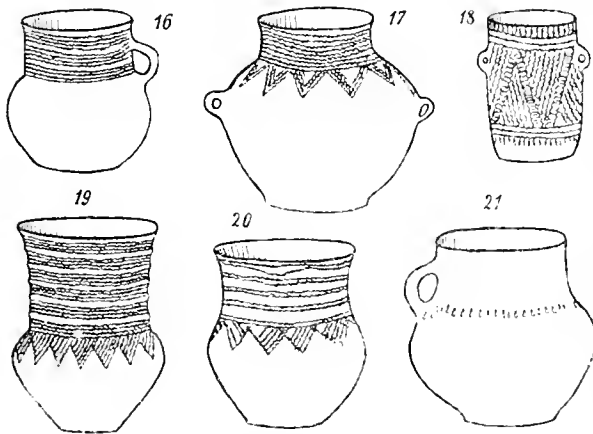
1, 5, der natürlichen Größe.

1, 3, der natürlichen Größe.

von Lockwig). Daneben finden sich schachbrettartig angeordnete kurze Stichbänder, als Seltenheit auch einmal der Abdruck von Flechtmuster, der auf die Formung des Gefäßes in einem geflochtenen Körbchen hinweist. Beide Arten des Bandornaments kommen in den neolithischen Ansiedelungen Sachsens nebeneinander vor, nicht allein an einem Wohnplatz, sondern auch gemengt in einzelnen Herdstellen, wenngleich nicht überall in derselben Häufigkeit, bald herrscht der eine Typus, bald der andere vor (Fig. 7 bis 9 von Lohtau, Fig. 10 bis 12 von Cotta, Fig. 13 bis 15 von Lockwig). Es lassen sich also innerhalb der sächsischen Wandkeramik die chronologischen Unterschiede, welche Köhl für die neolithischen Grabfelder des südwestlichen Deutschlands aufgestellt hat, nicht nachweisen, es machen sich hier nur örtliche, in der Häufigkeit beider Typen an den einzelnen Fundplätzen zum Ausdruck kommende Verschiedenheiten geltend. Die bandverzierten Gefäße sind meist nur mäßig groß und sorgfältig aus feinem, von gröberen Gesteinsbeimengungen

befreitem Material gefertigt damit zusammen kommen aber auch größere dickwandige, aus größerem, mit Quarz löchern reichlich durchsetztem Thon hergestellte Gefäße vor, die selten und dann mit Reihen von Fingernageldrücken verziert sind. Während an den kleineren Gefäßen Henkel fehlen, die zuweilen durch Löcher zum Durchziehen einer Schnur ersetzt sind, finden sich an den größeren engere oder weitere Henkel. Die Farbe der Gefäße ist meist eine dunkle, asche, schwärzliche bis dunkelbraune, nur selten eine weiße oder ziegelrothe.

Ein anderer ist der Charakter der Schnurkeramik. Schon das Vorkommen weicht wesentlich von dem der Bandkeramik ab. Ein bisher in Sachsen vereinzelter Fund ist der von Groß-Dolzsch südlich von Leipzig, nach den wenigen darüber vorhandenen Angaben ein Flachgrab ohne Steinliste, welches neben einem Skelett eine Amphore, einen Steinhammer und mehrere Schmuckperlen aus Thon und Stein enthielt. Alle anderen Funde aus dieser Gruppe sind isolierte Gefäßfunde, die einzeln oder zu mehreren beisammen frei im Erdboden gestanden haben und weder zu Siedelplätzen noch zu Grabstätten in Beziehungen gebracht werden können. Die Haupttypen der in Sachsen gefundenen schnurverzierten Gefäße sind die Amphore (Fig. 17 von Klobitz), der Becher mit schlankem Hals oder mit S-förmig geschweiftem Profil (Fig. 19 von Miltitz bei Leipzig, Fig. 20 von Cröbern), der gehentelte Krug (Fig. 16 von Naatz, Fig. 21 von Ziebitz) und



1.: der natürlichen Größe.

der cylindrische Eimer mit oder ohne Henkel (Fig. 18 von Burgstädt). Das wesentlichste Ornamentmotiv aller dieser Formen ist der Schnurabdruck, der in mehrfachen horizontalen Linien den Gefäßhals bedeckt oder in aneinander gereihten, parallel schraffirten Dreiecken, den oberen Theil des Gefäßbauchs umsäumt (Fig. 16 bis 20). Andere Verzierungen sind hergestellt durch fischgrätenartig oder zu horizontal schraffirten Dreiecken angeordnete Einschnitte oder durch tiefe, spitzdreieckige Einsätze (Fig. 21) oder flachbogige Eindrück. Die anderwärts häufiger vorkommende Technik, die vertieften Ornamente durch Ausfüllen mit einer weißen Masse aus der dunkelgefärbten Gefäßwandung herauszuheben, ist in Sachsen nur ganz vereinzelt beobachtet worden (an dem Becher Fig. 19). Die Ausführung der Gefäße ist im Allgemeinen eine rohere, der Thon enthält reichliche Beimengungen von gröberem Gesteinsgrus, wodurch das Aussehen der Gefäße

ein raubes wird. Die Farben sind meist lichte, erbs- bis rötlichgelb, seltener schmutzigran.

Während die beiden genannten Gruppen neolithischer Keramik in Sachsen nicht zu selten sind, tritt ein dritter Typus, die Kugelflasche und die mit ihr zusammen vorkommenden Napfe mit zwei, paarig gestellten Henkeln ganz zurück. Bisher sind für denselben nur drei Fundstellen bekannt: ein Einzelfund aus der Gegend von Regau, eine neben schnurverzierten Gefäßen gefundene Kugelflasche von Cröbern südlich von Leipzig und mehrere von Flachbecken aus Feuerstein begleitete, in Gruppen zusammengestellte Exemplare von Cosselbaude im Elbthal nördlich von Dresden. Letzterer Fund ist möglicherweise ein Grabfund gewesen.

Während nun die bisher kurz charakterisirten keramischen Erzeugnisse zweifellos aus neolithischer Zeit stammen, ist eine große Zahl anderer Funde nur theilweise als derselben Zeit angehörig aufzufassen, die Einzelfunde von Steingeräthen. Als sicher neolithisch zu betrachten sind die Flachbecken und die schalenförmigen Meißel aus Amphibolschiefer, die in der gleichen Art zu den häufigeren Bestandtheilen des Inhalts der Herdgruben mit Bandkeramik gehören, ferner facettirte Hämmer, auch die vereinzelt auftretenden größeren Geräthe aus Feuerstein, die wegen des in unserer Gegend mangelnden geeigneten Rohmaterials kaum als heimische Erzeugnisse anzusehen, wahrscheinlich eher aus dem an Feuerstein reichen Norden als fertige Waare durch den Handel zu uns gekommen sind. Sicher wird ein großer Theil der Einzelfunde von Steinwerkzeugen einer späteren Zeit angehören. Die Zahl der bisher bekannt gewordenen ist eine ziemlich bedeutende, viele werden sich noch unbekannt im Privatbesitz befinden, ihre Bedeutung für die Chronologie kann aber aus den angedeuteten Gründen nur eine beschränkte sein.

Wenn man nun die neolithischen Funde Sachsens mit denen der benachbarten Länder vergleicht, so kann zunächst außer Betracht gelassen werden Böhmen, dessen neolithische Kultur der unseren zwar in mancher Hinsicht ähnlich ist, mit der sich aber wegen des beide Länder trennenden Gebirgswalles für so weit zurückliegende Zeit wohl kaum ein direkter Zusammenhang wird nachweisen lassen. Auch der östlich an Sachsen grenzende Theil Schlesiens ist für uns bedeutungslos, weil dort neolithische Funde überhaupt unbekannt sind. Die Niederlausitz dürfte nach den Untersuchungen von Lentzsch ihre spärliche steinzeitliche Keramik zum Theil erst durch Vermittelung der sächsischen Lausitz erhalten haben. Weit wichtiger dagegen ist für uns die Provinz Sachsen und vor Allem Thüringen, dessen reiche neolithische Kultur mit der unseren im Charakter der Funde und Fundstellen so übereinstimmt, daß wir das Verbreitungsgebiet neolithischer Kultur im Königreich Sachsen nur als die östliche Fortsetzung des thüringischen steinzeitlichen Kulturkreises betrachten müssen und wohl zu der Annahme berechtigt sind, daß das Königreich Sachsen seine älteste Kultur von Thüringen her empfangen hat.

Wenn wir weiter die in der jüngsten Zeit lebhaft erörterte Frage nach den gegenseitigen Altersbeziehungen der bei uns vertretenen Gruppen neolithischer Keramik berühren, die Frage, ob die Schnurkeramik die ältere sei, wie Göze annimmt, oder ob die Bandkeramik der Schnurkeramik vorangegangen sei, welche Ansicht Palliardi, Meinecke, Buchta und Köhl vertreten, so

kann aus den sächsischen Funden ein beweisender Beitrag zur Lösung derselben nicht entnommen werden, da sich an keiner unserer Fundstellen gegenseitige Beziehungen ergeben haben. Wohl aber erscheint beachtenswerth eine gewisse Verwandtschaft in Form, Verzierungsweise und technischer Ausführung zwischen den Gefäßen der Schnurkeramischen Gruppe und der ältesten bronzezeitlichen Urnensfelder, die in unserer Gegend den feinschichtlichen Funden unmittelbar folgen. Während in unseren ältesten Urnensfeldern die der Wandkeramik eigenthümlichen bomben-, birnen- und halbkugelförmigen Köpfe ohne Standfläche und ohne Henkel fehlen, lassen sich verschiedene für die ältesten Urnensfelder charakteristische Gefäßtypen, die doppelhenkeligen weitbauchigen Urnen mit mehr oder weniger senkrecht aufsteigendem Hals, die ungehenkelten eiförmigen Töpfe mit trichterförmigem Hals, die kannen- und trugartigen Gefäße recht wohl mit gewissen Formen aus dem Bereich der Schnurverzerten Keramik, mit der Amphore, dem Becher mit schlankem Hals oder S-förmig geschweiftem Profil und dem gehenkeltten Krüge vergleichen, die cylindrischen Eimer der Schnurkeramik finden sich in ungeänderter Form in den Urnensfeldern wieder. Die in der Schnurkeramik außerordentlich häufige Ornamentirung des Gefäßhalses mit horizontalen Linien und des oberen Gefäßbauches mit parallel schraffirten Dreiecken kehrt an den bronzezeitlichen Gefäßen in der gleichen Häufigkeit wieder, nur ist hier der Schnurabdruck durch die einfache Furchenlinie ersetzt. Auch die technische Ausführung der keramischen Erzeugnisse aus den älteren Urnensfeldern, ihre Herstellung aus gröberem, gesteinsgrusreicherem Material, erinnert weit mehr an die ähnlich beschaffenen Schnurverzerten Gefäße als an die aus reinerem Thon gefertigten handverzerten. Weiter ist darauf hinzuweisen, daß unter den zahlreichen Steingeräthen unserer neolithischen Wohnplätze mit Wandkeramik facettirte Hämmer, welche doch zweifellos technisch fortgeschrittenere, daher jüngere Erzeugnisse der Steinbearbeitung darstellen, bisher nicht gefunden worden sind, wohl aber, wenn auch ganz vereinzelt, mit Schnurverzerten Gefäßen zusammen. Alles dies muß die Ansicht bestärken, daß die Schnurkeramik die jüngere und für unsere Gegend der unmittelbare Vorläufer, vielleicht das Vorbild für die Keramik der älteren bronzezeitlichen Gräberfelder gewesen sei.

Was zuletzt noch die Verbreitung der neolithischen Funde in Sachsen anlangt, so ist darüber Folgendes zu bemerken. Die Siedelungen mit Wandkeramik ziehen sich vom Nordwesten des Landes her in östlicher Richtung bis ins Elbthal und dieses hinauf bis in die Gegend südlich von Dresden. Manche der Fundstellen sind außerordentlich reich gewesen, so namentlich die Lockwitzer Ansiedelung, die Herdstellen an der Weißeritz-Mündung in Cotta bei Dresden, in Löbtau bei Dresden, bei Casabra südlich von Schatz und die in der Elsteraue bei Pegau aufgeschlossenen. Die Schnurkeramik verbreitet sich über dasselbe Gebiet, setzt sich aber nach Osten noch weiter bis in die Gegend von Bautzen fort und überschreitet die Landesgrenzen nach der Niederlausitz und dem westlichen Theil der preussischen Lausitz hin. Das Fundgebiet beider neolithischen Gruppen ist im Allgemeinen der als Nieder- oder Flachland zu bezeichnende Theil des Landes, nur die Schnurkeramik zieht sich in der Lausitz bis ins Hügel- und niedere Gebirgsland hinein, während das eigentliche Gebirgsland, das

Erzgebirge und das sächsisch-böhmische Elbsandsteingebirge, von den ersten Besiedlern unseres Landes wohl seiner Beschaffenheit wegen gemieden worden ist.

Die zahlreichen Einzelfunde von Steingeräthen vertheilen sich im Wesentlichen über dasselbe Gebiet wie die neolithische Keramik, doch gehen einzelne Funde bis ins Gebirgsland hinein. An gewissen Stellen des Landes verdichten sich die Steingeräthfunde, so z. B. bei Leipzig und Pegau, südlich von Schatz, bei Kiesa und Dresden. Vergleicht man damit die Verbreitung der Wandkeramik, so fallen diese Punkte fast genau zusammen mit Siedelungsplätzen. Offenbar ist ein großer Theil dieser Einzelfunde in Zusammenhang mit denselben zu bringen, wenn sie auch nicht darin selbst gefunden worden sind. Dem widersprechen auch die Geräthformen nicht, denn gerade auf diesen Verdichtungspunkten ist ein Theil der sicher als neolithisch zu bezeichnenden Einzelfunde von Steingeräth, Flachbeile und schuhleistenförmige Meißel, aufgefunden worden.

Betrachtet man die Verbreitungskarten neolithischer Reste in Sachsen, so zeigen sie recht deutlich, wie spärlich und dünngefät die Bevölkerung im Lande während der Steinzeit gewesen sein muß. Mit der Einführung des Metalls ändern sich die Verhältnisse in der Besiedelung; statt der vereinzelt neolithischen Funde erscheinen jetzt zahlreiche Gräberfelder, die namentlich in der Gegend von Großenhain und im Elbthal aufwärts dicht nebeneinander liegen. Berücksichtigt man nun, daß jedes dieser Gräberfelder zumeist aus einer größeren Zahl einzelner Grabstätten besteht, die wiederum ausgedehntere dazu gehörige Ansiedelungen voraussetzen, so ist daraus zu schließen, daß mit dem Eingang der Bronze in unsere Gegend auch eine Zuwanderung zahlreicher neuer Bevölkerungselemente stattgefunden haben muß. Daß dieselben von Norden her gekommen sind, ergiebt sich aus der Gleichartigkeit des Inventars unserer ältesten Urnensfelder mit dem der Niederlausitzer deshalb sind auch diese Urnensfelder in dem der Niederlausitz benachbarten Theile weit zahlreicher als im übrigen Lande.

Professor Dr. Haupt legte sodann einige feben mit Carbolineum und Schellack wieder hergestellte, durch Wurmfräß und Moder stark zerstört gemessene Holzskulpturen vor und erläuterte kurz das einfache Verfahren.

Am 28. September sprach Professor Wolff über die Organisation der römisch-germanischen Forschung in Südwestdeutschland und die Gründung eines Verbandes süd- und westdeutscher Vereine für diese Forschung.

Meine Herren! Diejenigen von Ihnen, welche an der letzten Generalversammlung des Gesamtvereins in Straßburg theilgenommen haben, werden sich erinnern, daß die damals noch unbestimmten Nachrichten über die beabsichtigte Gründung einer permanenten Reichskommission für römisch-germanische Alterthumsforschung den Anlaß zu lebhaften Erörterungen über die Stellung unserer westdeutschen Geschichtsvereine zu dieser Frage bot, als deren Ergebniß drei Resolutionen einstimmig Annahme fanden, von welchen eine der Ermartung Ausdruck verlieh, daß bei der endgültigen

Organisation der Reichskommission für römisch-germanische Alterthumsforschung die Geschichtsvereine unter voller Wahrung ihrer Selbstständigkeit durch eine Anzahl von ihnen selbst gewählter Mitglieder vertreten sein werden.

Die, wie gesagt, einstimmige Annahme dieser und der anderen Resolutionen zeigte in erfreulicher Weise, daß der Gesamtverein, wenn auch unsere westdeutschen Geschichtsvereine als solche in dem Jahrzehnt der Reichs-Limesforschung naturgemäß eine abwartende Stellung eingenommen und sich begnügt haben, jene Arbeiten, an welchen viele ihrer Mitglieder in erster Reihe theilgenommen haben, nach Kräften zu fördern, nicht gesonnen sei, bei der Lösung einer Aufgabe, die er sich bereits in den ersten Jahren seines Bestehens gestellt und in Angriff genommen hatte, dauernd bei Seite zu stehen.

Eine weitere erfreuliche Erscheinung war es, daß der bei jenen Verhandlungen anwesende Generalsekretär des Kaiserlichen Archäologischen Instituts, welches bis zur Bildung der erwähnten Kommission über die vom Reiche bewilligten Geldmittel direkt zu verfügen hat, seine volle Uebereinstimmung mit den geäußerten Ansichten und den Forderungen der Vereine aussprach. Denselben Standpunkt nahm in einem ausführlichen Referat über die beabsichtigte Organisation der römisch-germanischen Forschung, welches in der Münchener „Allgemeinen Zeitung“ erschien, ein anderes Mitglied der Centraldirektion des Archäologischen Instituts, Professor Michaelis, ein, der nur in einem Punkte gegen den Vorklaut der erwähnten Resolution Bedenken erhob, indem er auf die Schwierigkeiten hinwies, die sich der Wahl von Kommissionsmitgliedern durch eine in sich nicht geschlossene Gruppe von Vereinen entgegenstellen würden. Diese Schwierigkeit wurde auch von anderer Seite in der Tagespresse betont: sie war dem Antragsteller nicht verborgen geblieben. Unmittelbar nach den Strassburger Verhandlungen hatte er daher, zunächst in engeren Kreisen, die Gründung eines Verbandes der an der römisch-germanischen Forschung beteiligten west- und süddeutschen Vereine angeregt, die auch ohne jene aktuelle Veranlassung nach der Auflösung der Reichs-Limeskommission wünschenswerth war, um die Vereine bei diesem Theile ihrer Thätigkeit vor einem Rückfall in die früher so oft bedauerte Zersplitterung zu bewahren. Ein solcher engerer Zusammenschluß der westdeutschen Vereine innerhalb des Gesamtvereins ist aber auch im Interesse des letzteren in hohem Grade wünschenswerth. Unsere Geschichtsvereine haben — wenigstens in Westdeutschland — die Gleichberechtigung und Gleichwerthigkeit der archäologisch-prähistorischen und der archivalisch-territorialgeschichtlichen Bestrebungen auf dem Gebiete der Lokalforschung zur Voraussetzung. Eine Verkümmernng oder Absplitterung einer dieser beiden Richtungen würde besonders den kleineren Vereinen verhängnisvoll werden. Auf derselben dualistischen Grundlage ist auch der Gesamtverein entstanden. Man braucht nun auf politischem Gebiete durchaus kein Bewunderer des Dualismus zu sein und kann doch für unser Vereinsleben entschieden die himnische Forderung anerkennen: *πάντες ἕντες* wenn wir sie so wiedergeben: Wir wollen den Gesamtverein nicht lahm werden lassen, indem wir die archivalisch-territorialgeschichtliche Sektion einspannen.

Nun ist es aber eine ziemlich allseitig anerkannte Thatsache, daß bei den Verhandlungen unseres Gesamtvereins seit einer Reihe von Jahren die Sitzungen der I. und II. Sektion, was die Betheiligung der Mitglieder und das Interesse der behandelten Gegenstände betrifft, von denjenigen der III. und IV. Sektion überflügelt worden sind. Der Grund dieser dauerlichen Erscheinung liegt nicht in einem Rückgange der wissenschaftlichen Thätigkeit auf dem genannten Gebiete, die im Gegentheil, auch soweit sie von den Vereinen betrieben wird, in den letzten 20 Jahren sich von manchen ihr früher vorgeworfenen dilettantenhaften Eigenthümlichkeiten und Schwächen befreit hat und erheblich kritischer und zielbewusster geworden ist, vor allem aber weit engerer Fühlung mit den Ergebnissen der klassischen Archäologie und der mittelalterlichen Kulturgeschichte gewonnen hat. Ich sehe die Ursachen — abgesehen von manchen Umständen persönlicher Art — hauptsächlich in zwei Dingen. Die Entwicklung der Anthropologie mit ihren auch dem Tagesinteresse Rechnung tragenden Schaustellungen und ihren imposanten Versammlungen hat in den beiden letzten Decennien den Vereinen manchen Vertreter der prähistorischen Forschung entzogen, und andere, die ihren Lokalvereinen treu geblieben sind, ziehen wenigstens den Besuch der Anthropologenkongresse dem der Hauptversammlung vor. Mehr noch sind die archäologischen Vereinsmitglieder derselben fern geblieben, theils weil sie infolge ihrer Theilnahme an den Arbeiten der Reichs-Limeskommission dem Vereinsleben überhaupt zeitweilig entfremdet wurden, theils weil aus den genannten und manchen nicht genannten Ursachen die Sektionsverhandlungen, wie sie in den schriftlichen und mündlichen Berichten sich darstellten, lange Zeit nicht derartig waren, daß jene Mitglieder durch ihr Fernbleiben eine erhebliche Einbuße für ihre wissenschaftliche Entwicklung fürchten zu müssen glaubten. Es lag dies zum Theil an der Planlosigkeit der Aufstellung der Programme für unsere Sektionen, die wiederum ihren Grund darin hatte, daß der permanente Vorstand in seiner bisherigen Zusammenfassung, keineswegs durch die Schuld seiner Mitglieder, sondern nur weil dieselben sämtlich in der Reichshauptstadt wohnten, nicht geeignet war, auf die archäologisch-prähistorische Forschung in Westdeutschland befruchtend einzuwirken und die zielbewusste Aufstellung eines Programms für die Sitzungen der I. und II. Sektion in die Hand zu nehmen. In dieser Hinsicht dürfen wir eine Besserung von der Neuorganisation unseres Ausschusses erwarten. Aber die Hauptsache müssen diejenigen Mitglieder unserer Sektionen thun, welche von der Verkümmernng der letzteren bei der Generalversammlung eine schädliche Rückwirkung auf die archäologische und prähistorische Lokalforschung der einzelnen Vereine befürchten.

An der römisch-germanischen Forschung im Besonderen ist nun der ganze Norden und Osten unseres Reiches naturgemäß weniger betheiligt als der Westen, während andererseits für jene Gegenden der Zusammenhang ihrer prähistorischen und frühmittelalterlichen Kultur mit der der skandinavischen und slavischen Völker den dortigen Vereinen Probleme der Forschung bietet, die dem Westen ferner liegen. Diese Erwägungen waren es neben den durch die Gründung eines Reichsinstituts hervorgerufenen aktuellen Bedürfnissen, welche

für die räumliche Abgrenzung des in Aussicht genommenen Verbandes maßgebend waren. Es konnte sich nur um diejenigen Vereine handeln, welche wenigstens mit einem Theile ihres Forschungsgebietes in die von den Römern einst dauernd oder vorübergehend besetzten Theile Süd- und Westdeutschlands hineinreichten.

Von Anfang an aber konnte es keinem Zweifel unterliegen, daß für dieses Gebiet die Thätigkeit des Verbandes sich nicht auf die römische Alterthumsforschung beschränken, sondern auch die prähistorische und frühmittelalterliche Kultur in gleicher Weise umfassen müsse, kurz daß die römisch-germanische Alterthumsforschung in dem Sinne aufzufassen sei, wie sie vor einem halben Jahrhundert Lindschmitt im engsten Bunde mit den westdeutschen Vereinen begründet und ihr in seinem Museum einen Mittelpunkt geschaffen hat. Haben doch gerade die archäologischen Totalforschungen der letzten Jahrzehnte und insbesondere die Arbeiten der Reichs-Limeskommission für die Zusammenhänge zwischen der römischen Provinzialkultur und der der späten Latène-Zeit einerseits, der frühmittelalterlichen Periode andererseits so zahlreiche zum Theil ganz neue Gesichtspunkte ergeben -- ich erinnere nur an die Entwicklung des Töpfergewerbes -- daß eine völlig getrennte Behandlung dieser Disziplinen ein arger Rückschritt sein würde.

Dies waren im Wesentlichen die Gesichtspunkte, von welchen die drei Mitglieder westdeutscher Geschichtsvereine ausgingen, die im Februar dieses Jahres eine größere Anzahl auf dem genannten Gebiete thätiger Freunde zu einer Vorbesprechung nach Frankfurt einluden. Auf dieser Versammlung kam man sehr rasch zu einer Einigung sowohl über die Nothwendigkeit des Zusammenschlusses als über die zu diesem Zwecke zu ergreifenden Maßregeln. In einem von sechs Vereinsvorständen unterzeichneten Aufrufe vom 2. April dieses Jahres wurden sämtliche historische Vereine Süd- und Westdeutschlands unter Angabe des Programms zur Bescheidung einer Delegirtenversammlung nach Frankfurt eingeladen. Dieselbe fand am 19. April statt und war von 13 fast ausschließlich westdeutschen Vereinen durch bevollmächtigte Abgeordnete besucht, welche einstimmig die Gründung eines engeren Verbandes beschloßen und provisorische Statuten für denselben beratheten und annahmen. Aus diesen Satzungen möchte ich Ihnen nun diejenigen Bestimmungen mittheilen, welche für das Verhältniß des Verbandes zum Gesamtverein besonders wichtig sind.

§ 1 lautet: „Die unterzeichneten west- und süddeutschen Vereine treten, unbeschadet ihrer Zugehörigkeit zum Gesamtverein der deutschen Geschichts- und Alterthumsvereine, zu einem Verband west- und süddeutscher Vereine für römisch-germanische Alterthumsforschung zusammen. Zweck des Verbandes ist die Förderung und Zusammenfassung der römisch-germanischen Alterthumsforschung und der damit verbundenen prähistorischen und fränkisch-alemannischen Forschung.“

Aus der Fassung dieses Paragraphen ersehen Sie, daß bei der Gründung des Verbandes Gewicht darauf gelegt worden ist, von vornherein den Gedanken auszuschließen, als ob in ihm ein Konkurrenzunternehmen gegenüber dem Gesamtverein gegründet werden sollte. Das dürfte auch schon durch die Thatsache ausgeschlossen sein, daß von den drei Verfassern der ersten vorbereitenden Versammlung zwei zu dem zeitigen Ausschusse des Gesamtvereins gehörten. Im Zusammenhang damit bestimmt

ein Abschnitt des § 4: „Wenn die Generalversammlung des Gesamtvereins im Verbandsgebiet stattfindet, soll die Hauptversammlung des Verbandes, nach Verständigung mit dem Vorstande des Gesamtvereins, mit ihr vereint tagen.“ Es würde sich demnach ein ähnliches Verhältniß herausstellen, wie es zwischen dem Archivtage und der Kommission für Denkmalspflege einerseits und der Generalversammlung des Gesamtvereins andererseits in den letzten Jahren bestanden und sich bewährt hat. „In denjenigen Jahren“ dagegen, so bestimmt der Schlußsatz vom § 7, „in welchen der Gesamtverein und die Delegirtenversammlung des Verbandes getrennt tagen, berichtet ein Vertreter des letzteren vor dem Gesamtverein über die Thätigkeit des Verbandes.“ Ich erfülle also nur eine statutenmäßige Pflicht des provisorischen Vorstandes, wenn ich in Ihrem Kreise, da der Verband bei der Kürze seines Daseins Thaten noch nicht aufzuweisen hat, wenigstens von seiner Entstehung und deren Ursachen Mittheilung mache.

Ueber die Mittel, durch welche der Verband die in allgemeinen Umrissen bezeichneten Ziele zu erreichen hofft, geben die §§ 8 und 9 Auskunft.

§ 8.

Der Vorstand hat alljährlich der Hauptversammlung außer dem Geschäftsbericht (§ 6) einen schriftlichen Bericht über die seit der letzten Berichterstattung im Verbandsgebiete voran genommenen wissenschaftlichen Forschungen und erfolgten Veröffentlichungen vorzulegen; derselbe hat sich auch auf die Forschungen und Veröffentlichungen zu erstrecken, welche nicht vom Verbande oder seinen Mitgliedern ausgegangen sind.

Um dem Vorstande diese Berichterstattung zu ermöglichen, verpflichten sich die einzelnen Vereine, bis spätestens zum 31. März einen Bericht über ihre eigenen wie über die von anderer Seite in ihrem Vereinsgebiet erfolgten Forschungen dem Vorstande einzusenden. Dabei sind in erster Linie solche Entdeckungen und Beobachtungen zu berücksichtigen, welche geeignet sind, die Aufmerksamkeit weiterer Kreise auf bisher nicht beachtete Gegenstände zu lenken und eine gleichzeitige Inangriffnahme der auf gleiche Ziele gerichteten Nachforschungen in verschiedenen Vereinsgebieten herbeizuführen.

§ 9.

Der Vorstand hat für eine möglichst baldige und sachgemäße Berichterstattung über alle zu seiner Kenntniß kommenden, innerhalb des Verbandsgebietes unternommenen lokalen Untersuchungen und deren Ergebnisse im Korrespondenzblatt der westdeutschen Zeitschrift für Geschichte und Kunst zu sorgen. Der offizielle Verbandsbericht erscheint im Korrespondenzblatt des Gesamtvereins.“

Meine Herren! Wir glauben in diesen Forderungen die wesentlichsten Punkte getroffen zu haben, auf welche sich das Streben unserer Vereine richten muß, wenn sie die Vorwürfe widerlegen wollen, die auch in neuerer Zeit wieder, wie gegen die Thätigkeit der historischen Vereine überhaupt, so auch gegen ihre Theilnahme an der römisch-germanischen Forschung gerichtet worden sind. Ob wir dieses Ziel erreichen, das hängt weniger von den papierenen Paragraphen ab, als davon, daß die Vereine der übernommenen Verpflichtung zu regelmäßiger und zielbewusster Berichterstattung nachkommen, und daß es

dem jeweiligen Vorstande gelingt, aus den eingelaufenen Einzelberichten ein übersichtliches Bild der Fortschritte auf unserem Forschungsgebiete zu entwerfen und dasselbe für fruchtbare Rückwirkung auf die Thätigkeit der Vereine zu verwerthen. Das Hauptgewicht aber legen wir auf eine möglichst lebhaftesthe Betheiligung an den Hauptversammlungen, nicht nur seitens der offiziellen Delegirten, sondern möglichst vieler Verbandsmitglieder, da der persönliche Austausch der Erfahrungen und Ansichten auf keinem Gebiete wissenschaftlicher Betthätigung fruchtbarer und nothwendiger ist, als auf dem der lokalen Geschichtsforschung. Aus diesem Grunde ist ein engerer Verband zur Erreichung der Ziele, die wir uns gesteckt haben, geeigneter als ein solcher, dessen große Ausdehnung eine regelmäßige Betheiligung an den Versammlungen unmöglich macht oder doch erschwert. So sehr wir es daher bedauern würden, wenn, wie es den Anschein hat, eine in sich bereits geschlossene Gruppe von Vereinen, eben mit Rücksicht auf diesen Umstand ihren Beitritt zum Verbande ablehnen sollte, so würden wir uns dadurch doch nicht abhalten lassen, das als richtig erkannte Ziel zu verfolgen. Denn auf eine spontane Berücksichtigung unserer Ansprüche, und Wünsche, wie sie den bayerischen Vereinen seitens der akademischen Kommission und der Staatsregierung zu Theil geworden ist,¹⁾ dürfen wir, solange über die Organisation der beabsichtigten Centralbehörde noch keine Entscheidung getroffen ist, nicht rechnen. Das Verhältniß unserer westdeutschen Vereine zu den Reichs- und Staatsbehörden ist eben ein ganz anderes als in Bayern. Sie sind zum weitaus größten Theil private Gründungen, hervorgegangen aus dem durch die Romantiker erweckten Interesse an der heimathlichen Geschichte und ihren Denkmälern. Der Wiäcenaten Gunst haben nur wenige von ihnen erfahren, die Universitäten, die Akademie der Wissenschaften haben ihre Thätigkeit bis vor Kurzem ignoriert; materielle Unterstützung seitens der Staatsregierungen haben die meisten von ihnen weder erstrebt noch erhalten. Ganz besonders gilt dies von der römisch-germanischen Forschung, die lange ausschließlich mit den von Vereinen aufgebrachtten Mitteln unternommen worden ist. Mitglieder westdeutscher Geschichtsvereine waren es auch, welche vor einem halben Jahrhundert die Organisation der römisch-germanischen Forschung durch Gründung einer Limeskommission in Angriff nahmen und das Römisch-Germanische Museum in Mainz stifteten. Es ist bekannt, daß die Kommission infolge der Mißere der politischen Verhältnisse und der Gleichgültigkeit der Regierungen ihr Ziel nicht erreichte, und daß das Museum dem Einflusse des Gesamtvereines entzogen worden ist, weil dessen Vorstand kein Interesse an dem Fortbestehen des Verhältnisses zeigte, die westdeutschen Vereine aber einer Organisation ermangelten, um ihrerseits nach Erneuerung des Reiches die nie aus den Augen verlorenen Ziele unter günstigeren Auspizien zu verfolgen.

Aber ihrer stillen Arbeit, deren Erfolge schließlich auch den berufenen Vertretern der Wissenschaft Beachtung abnöhigten, ist es doch in erster Linie zu verdanken, daß die Reichsregierung die zusammenhängende Erforschung der römischen Grenzwehr und das Archäologische Institut die dauernde Organisation der römisch-germanischen

Forschung in die Hand genommen haben. Da wird denn kein billig Denker von jenen Vereinen verlangen, daß sie jetzt, wo die Erfüllung eines lange gehegten Wunsches in erreichbare Nähe gerückt ist, die Hände in den Schoß legen und ruhig abwarten, welchen Antheil an der Fortführung der Arbeit man ihnen gestattet; man wird es vielmehr erklärlich finden, daß sie aus eigener Initiative sich eine Verfassung geben, die sie befähigt, auch nach dem höher gesteckten Ziele einer umfassenden, systematischen Erforschung der heimathlichen Urgeschichte zu streben.

Daß nun die Körperschaft, welche in diesem Sinne sich die Fortführung der römisch-germanischen Forschung zur Aufgabe gestellt hat, das Kaiserliche Archäologische Institut, wie wiederholte unzweideutige Äußerungen seines Generalsekretärs beweisen, den Bestrebungen unseres Verbandes warme Sympathie zuwendet, erfüllt uns mit der Hoffnung, daß es gelingen werde, eine den Wünschen beider Theile entsprechende Grundlage für gemeinsame und parallele Arbeiten auf dem Gebiete der römisch-germanischen Alterthumskunde zu finden. Diese Hoffnung erscheint um so gerechtfertigter, da wir auch in unserer heutigen Versammlung einen Vertreter des Archäologischen Instituts, anwesend sehen, der zugleich als Delegirter eines westdeutschen Vereins bei der Gründung des Verbandes betheiligt war.

Professor Dr. Hettnier, als Vertreter der Generaldirektion des Archäologischen Instituts, sprach im Namen des in Pergamon weilenden Generalsekretärs Professor Conze dessen Bedauern aus, an der diesjährigen Versammlung nicht theilnehmen zu können. Herr Conze habe in Straßburg mitgetheilt, daß das Institut den Antrag gestellt habe, die Aemter des zu ernennenden Direktors des Römisch-Germanischen Centralmuseums in Mainz und des Leiters einer neu zu gründenden Kommission für Römisch-Germanische Forschung möchten in Personalunion vereinigt werden. Nun habe der Herr Reichskanzler in den letzten Tagen gegen diesen Antrag entschieden: bei der Eßung des Gesamtvorstandes des Mainzer Centralmuseums sei von dem Vertreter des Reichsamts des Innern mitgetheilt worden, daß für jetzt und für absehbare Zeit eine Vereinigung zweier so wichtiger Aemter nicht wünschenswerth erscheine, da die Stelle des Direktors des Mainzer Museums schon für sich eine volle Arbeitskraft in Anspruch nehme. Damit ist, wie Professor Hettnier hervorhebt, ein wichtiger Abschnitt in den Organisationsplänen eingetreten. Eine Entscheidung über die Gründung einer besonderen Reichskommission für römisch-germanische Forschung sei noch nicht erfolgt, doch sei aus den Worten des Herrn Reichsvertreters zu muthmaßen, daß eine solche Kommission bestellt werde. Werde sie gebildet, dann würden, wie Herr Conze schon im vorigen Jahre hervorgehoben habe, soweit das Institut maßgebend sei, die Vereine, mit denen Hand in Hand zu gehen durchaus dem Wunsche des Institutes entspreche, berücksichtigt werden. Die Begründung des Westdeutschen Verbandes werde eine Vertretung der Vereine wesentlich erleichtern und werde deshalb vom Institut freudig begrüßt.

Sanitätsrath Dr. Weiß (Bückeburg) theilt als Abgeordneter mehrerer Vereine mit, daß diesen die räumliche Abgrenzung des neugegründeten Verbandes nicht zusage, und daß sie sich deshalb nicht angeschlossen hätten.

¹⁾ Man vergleiche die Ausführung J. Rantes über diesen Gegenstand in der Beilage zur Münchener „Allgemeinen Zeitung“ Jahrg. 1900, Nr. 87, 88 und 89.

Professor Wolff hebt nachdrücklich hervor, daß das auf einem Mißverständniß beruhen müsse, da der Verband das größte Gewicht darauf lege, mit den Vereinen zwischen Rhein und Elbe zusammen zu arbeiten. Denn gerade in ihrem Gebiet seien zur Zeit brennendere Fragen zu beantworten als am Oberrhein, und gerade hier habe es sich gezeigt, wie günstig schon jetzt das Verhältniß zwischen Institut und Vereinen gewirkt habe; ohne die bedeutende Unterstützung der Westfälischen Vereine durch das Institut wurden die überaus wichtigen neuen Entdeckungen an der Spitze überhaupt nicht gemacht worden sein.

Eine gewisse Zersplitterung der westdeutschen Forschung bestehe unstreitig, und schon deshalb sei der Verband nicht nur wünschenswerth, sondern nöthig, wenn auch die besondere Organisation dieser Studien von Reichswegen noch nicht vorgenommen worden sei. Um so mehr müsse man sich an die schon bestehende Organisation halten, nämlich an das Archäologische Institut, und der Verbandsvorstand sei sich der Pflicht bewußt, in fester Verbindung mit dem Institut zu bleiben.

Professor Seltner hält es für wünschenswerth, daß die Versammlung erneut ihr Einverständniß mit der ersten Straßburger Resolution erkläre.

Geheimrath Dr. Treu unterstützt diese Ansicht, wünscht aber, daß hinzugefügt werde, daß die Reichskommission an das Archäologische Institut angegliedert werde. Er begründet dies mit dem Hinweis darauf, daß es nicht zweckmäßig erscheine, für ein einheitliches Arbeitsgebiet zwei Kommissionen mit konkurrierenden Aufgaben und Befugnissen auszustatten. Er habe aus eigener Erfahrung von Olympia her noch in Erinnerung, welche Schwierigkeiten dem Betrieb der Ausgrabungen sowohl, wie deren Veröffentlichung daraus erwachsen seien, daß die Leitung nicht mit dem Reichsinstitut für Archäologie in Verbindung stand, sondern einer lediglich ad hoc gebildeten Sonderkommission übertragen war. Und wie damals das neugegründete Athenische Institut zweifellos dadurch geschädigt worden sei, daß man es nicht an Olympia theiligte, so sei auch jetzt zu fürchten, daß die Wirksamkeit der Reichscentrale für Archäologie dadurch beeinträchtigt würde, wenn ihr ein großer Theil ihres Arbeitsfeldes im eigenen Lande entzogen bliebe.

Er beantrage daher, die erste Straßburger Resolution in folgender erweiterter Fassung zum Beschluß der Sektion zu erheben:

„Die Generalversammlung des Gesamtvereins der Deutschen Geschichts- und Alterthumsvereine richtet an den Herrn Reichskanzler das Gesuch, daß die zu organisierende Reichskommission für römisch-germanische Alterthumsforschung an das Archäologische Institut angegliedert werden, und daß die Geschichtsvereine unter voller Wahrung ihrer Selbstständigkeit in dieser Kommission durch eine Anzahl von ihnen selbst gewählter Mitglieder vertreten sein möchten.“

Nach kurzer Besprechung, an der sich außer den genannten Herren noch Professor Dr. Sirt und Professor Dr. Anthes theilnahmen, wurde die nach dem Antrag des Herrn Treu erweiterte erste Straßburger Resolution ohne Widerspruch von der Sektion zum Beschluß erhoben.

Die beiden weiter vorgesehenen Vorträge mußten ausfallen, da Herr Konservator Dr. Sager durch Unwohlsein am Kommen verhindert und Herr Dr. Mehlis nicht erschienen war.

Zur „Figurerfrage“.

Eine Entgegnung von Dr. C. Mehlis.

Herr Dr. M. Göze bringt in Nummer 5 und 6 des Korrespondenzblattes ein Referat über die I. Abtheilung meiner obigen Schrift. Der Hauptinhalt desselben — er sieht als Referent von den als Beweismitteln in erster Linie vorgetragenen anthropologischen und linguistischen Ergebnissen ab — bildet eine Klage, daß ich seine Schrift: „Die Gefäßformen und Ornamente der neolithischen schnurverzierten Keramik im Flußgebiete der Saale“ nicht gekannt bezw. die von ihm zum ersten Mal hervorgehobene Bedeutung der Bandkeramik nicht genug gewürdigt hätte.

Diese Behauptung, aus der sich die nachfolgenden, wie es scheint, für ihn ergaben, enthält Irrthümer, die hiermit berichtigt werden müssen.

1. Die Bedeutung der Bandkeramik hat nicht Herr Dr. M. Göze zum ersten Male hervorgehoben, sondern mein verstorbener Freund, Professor Dr. Klopfschield in seiner epochenmachenden Schrift: „Vorgeschichtliche Alterthümer der Provinz Sachsen etc.“ I. Abtheilung, S. 92 bis 106, erschienen zu Halle im Jahre 1884. Dort finden sich auch zuerst die drei Unterabtheilungen dieses keramischen Typus beschrieben, nämlich

1. Winkelband-Verzierung,
2. Bogenband-Verzierung,
3. Kerbschnitt-Verzierung,

welche Könen: „Gefäßkunde der vorrömischen, römischen und fränkischen Zeit in den Rheinlanden“, Bonn 1895, S. 19 bis 20 völlig adoptirt und auch Dr. M. Köhl in seinem Vortrage zu Straßburg 1899 (Separat-Abdruck S. 2 bis 11) für die ersten beiden Abtheilungen in sein System der neolithischen Keramik aufgenommen hat.

2. Es geht schon daraus hervor, daß die streng linige, gewissermaßen archaische Winkel- und Dreieck-Ornamentirung des sogenannten Winkelsteintypus zur Bandornamentik nur im weitesten Sinne dieses Wortes gehören kann. Dr. Köhl selbst vermeidet letzteren Ausdruck in seiner grundlegenden Schrift: „Neue prähistorische Funde aus Worms und Umgebung“, und diese Thatfache war auch für den Verfasser der „Figurerfrage“ bestimmend, nur die kurze, sachliche Beschreibung des Winkelsteintypus nach Köhl und nach eigenen Lokastudien zu geben, jenen Ausdruck aber nur dort einzusetzen, wo er völlig am Platze erschien.

3. Herr Dr. M. Göze wird demnach die Bogenornamentik in ihrem Gegenfaze zur Schnurornamentik dort finden, wo sie hingehört, bei der Abgrenzung der betreffenden Gebiete, wie sie in der 2. Abtheilung meiner Schrift:

„Die Figurerfrage“

angedeutet ist. Dort findet sich auch seine Spezialschrift citirt, deren Werth ich ebenso wie andere Mitforscher, Dr. Köhl etc., anerkenne, und die ich mehrfach studirt und mit Bemerkungen für meine Studien versehen habe.

4. Was das Nichtenadelornament betrifft, so kommt dasselbe in der ligurischen Höhle von Arcne Candide“ (vergl. Issel: „Liguria geologica e preistorica“, Genua 1892, Vol. II, p. 203, Fig. 26) in derselben Zeichnung und Lagerung vor, wie zu Kirchheim a. d. Eck, am Mittelrhein, während die bei M. Göze (a. a. S. 1. Tafel, Fig. 1) und bei Klopfschield (a. a. S. 52,

Fig. 37) angegebenen Muster sich von jenen zwei in Form und Stellung unterscheiden. Selbstredend hat übrigens hier in Arene Candide, wie aus dem Schnurornamente (Tafel a. a. O. Fig. 27) hervorgeht, bereits eine Beeinflussung von Seiten des westlich gelegenen Schnurornamentgebietes stattgefunden (vergl. 2. Abt. meiner Schrift: „Die Ligurefrage“ S. 30). Meinelicher zeigt sich die italische Bandornamentik im alten Binnenlandgebiete Liguriens, zu Remedello (vergl. Colini: Il sepolcreto di Remedello-Sotto, parte prima, Parma, 1899. Tav. VII. Fig. 5, 7, 8). Leider ist mir diese gerade für die „Ligurefrage“ werthvolle Abhandlung erst bei Drucklegung der 2. Abtheilung zugekommen (vergl. diese S. 29). —

So hoffe ich, daß sich die Gegnerschaft des Herrn Dr. A. Göge bei Prüfung obiger Sätze und vor Allem der in wenigen Wochen erscheinenden 2. Abtheilung der „Ligurefrage“

zu einer objektiven Prüfung des vom Verfasser dieser mühsamen Arbeit unter einem einheitlichen ethnologischen Gesichtspunkt gruppierten urgeschichtlichen Materials abschwächen wird.

Dem Verfasser selbst aber sowie den Archäologen, die, wie Denning, Gutmann, Kenne, Köhl, Graf Eberh. Zepppelin u. A., bereits auf seine Seite getreten sind, wird sich mit Gewißheit bei jeder neuen neolithischen Thatsache, die besonders am linken Ufer des Mittelrheins zum Vorschein kommt, immer mehr die Wichtigkeit einer Theorie aufdrängen, die in gleicher Weise von den Ergebnissen der Sprachforschung, wie der historischen Anthropologie und der vorgeschichtlichen Archäologie unterstützt und gehoben wird.

Neustadt a. d. Saardt, 16. Juni 1900.

Dr. C. Mehlis.

Zur „Ligurefrage“.

In obiger Entgegnung auf mein Referat in Nr. 5 und 6 (Seite 120) des Korrespondenzblattes glaubt Herr Dr. C. Mehlis einige Punkte beanstanden zu können. Was zunächst die Behauptung anlangt, daß nicht ich, sondern Klopffleisch zuerst auf die Bedeutung der Bandkeramik hingewiesen habe, so befindet sich M. im Irrthum. Allerdings hat mein hochverehrter Lehrer Klopffleisch zu erst die Bandkeramik benannt und ihre charakteristischen Merkmale dargestellt. Dagegen hat er weder schriftlich noch meines Wissens mündlich auf die eminente Bedeutung, welche die Bandkeramik durch ihre Stellung zu den andern neolithischen Kulturen hat, hingewiesen. Letzteres gethan zu haben, schreibe ich mir als Verdienst zu, und Herr Dr. Mehlis kann mir dies nicht bestreiten.

Eine Nichtigstellung der andern Punkte der „Entgegnung“ dürfte am besten mit der Besprechung des letzten und abschlüssigsten Theiles der „Ligurefrage“ verbunden werden.

A. Göge.

Wirksamkeit der einzelnen Vereine.

Verein für siebenbürgische Landeskunde.

[Nachtrag zu dem Bericht Korr. Blatt 1898, S. 164 ff.]

Nicht direkt vom Verein angeregt, aber doch aus Kreisen der Vereinsmitglieder sind eine Reihe werthvoller Veröffentlichungen der jüngsten Zeit zu erwähnen. Zunächst unter den Zeitschriften zum Sonterus fest: J. Groth, „Geschichte des Armstädter Gymnasiums“; Dr. S. Kretowiczka „Trausch's Handschriftenkatalog“, ergänzt und herausgegeben. Derselbe, „J. Sonterus Schriften“. (In Auswahl.) E. Kühlbrandt, „Die evangelische Stadtpfarrkirche in Armstadt“ 1. Von mehreren Verfassern: „Das sächsische Burgenland 1.“ „Aus der Zeit der Reformation“ (Vorträge). — Vor Kurzem ist erschienen: „Bilder aus der vaterländischen Geschichte“ Unter Mitwirkung mehrerer Gelehrter herausgegeben von Dr. Teutsch. 2. Band. Hermannstadt, Kraft. 8°. 316 Seiten, 3 fl. ö. W. Der Band behandelt das innere Leben. Die einzelnen Aufsätze darin sind: 1. Die Befriedung des Landes durch die Sachsen. 2. Die Grafen. 3. Die landwirtschaftliche Entwicklung der Sachsen. 4. Haus und Hof. 5. Gewerbe und Handel im 14. Jahrhundert. 6. Baukunst und Kunsthandwerk. 7. Die Merzer Abtei. 8. Die sächsische Frau in der Vergangenheit. 9. Die große Gesellschaft bei Bruckenthal 1773. 10. Eine sächsische Familie des 18. Jahrhunderts. 11. Unsere Volkstracht. 12. Aus dem Zeitalter des Humanismus und der Renaissance. 13. Damianus Dürr. Ein evangelischer Pfarrer des 16. Jahrhunderts. 14. Aus dem Schulleben der Vergangenheit. 15. Zwei Kirchenvisitationen. 16. Unsere Burgen und die Wehrhaftigkeit der Sachsen in der Vergangenheit. 17. Sitte und Brauch. 18. Kunstleben. 19. Die Nachbarschaft. 20. In der sächsischen Kirche vor der Reformation. 21. In der sächsischen Nationsuniversität. 22. Die Union der Sachsen 1613. 23. Drei Königsbefuche. 24. Eine Comen-Installation und ein Begräbniß. 25. Der siebenbürgisch-deutsche Jugendbund. 26. Die Zertrümmerung des Sachsenlandes 1876. 27. Die Entwicklung unseres nationalen Bewußtseins. 28. Ueber die Sprache des sächsischen Volkes. 29. Unsere Volksdichtung. 30. Die sächsische Literatur in der Gegenwart. 31. Unsere Vereine. 32. Die evangelische Landeskirche. Am Druck befindet sich ein großes Münzwerk von A. Neßch, das, zugleich mit 86 Tafeln Abbildungen, die sammtlichen Münzen und Medaillen Siebenbürgens seit dem Frieden von Großwarden verzeichnet und beschreibt.

Die Literaturarchivgesellschaft in Berlin, welche es sich zur Aufgabe gemacht hat, Nachlässe von Gelehrten und Dichtern zu erwerben und zu ordnen, hielt am 19. Februar ihre diesjährige Generalversammlung ab. Das Literaturarchiv der Gesellschaft enthält etwa 12000 Briefe und 500 größere Manuskripte. Neu hinzugekommen sind im verfloßenen Jahre Briefe von Fouqué, A. v. Humboldt, Archenholtz, Elise Reimarus und zwei Sammlungen von Gelehrtenbriefen, theils als Geschenke, theils als Ankaufe. Mit Beihilfe einiger Freunde der Gesellschaft wurde der gesammte literarische Nachlaß von Schleiermacher erworben, der außer den Manuskripten der Mehrzahl seiner Werke auch seine sehr umfangreiche Korrespondenz enthält. Den Vorstand der Gesellschaft bilden die Herren Geh. Regierungsrath Professor Dr. Wein-

hold und Professor Dr. Mommsen als Vorsitzende, Oberbibliothekar Dr. Meisner als Schriftführer, Bankier Mr. Meier Cohn als Schatzmeister und Geh. Regierungsrath Professor Dr. Tilkhen, Schulinspektor Dr. Jonas, Geheimrath Justizrath Lessing, Professor Dr. Erich Schmidt und Geh. Legationsrath Dr. v. Wildenbruch als Beisitzer.

Oberlausitzische Gesellschaft der Wissenschaften.

Am 9. Mai hielt die seit 1779 bestehende Vereinigung in ihrem Gesellschaftshause zu Görlitz ihre 194. Hauptversammlung unter Leitung ihres Präsidenten des Kammerherrn v. Wiedebach-Kostitz auf Arnsdorf in der Oberlausitz ab. Zunächst machte der Vorsitzende Mittheilung von dem Tode folgender Mitglieder: des Dr. Ludwig Schlesinger, Landesauschußbeisitzers und Landtagsabgeordneten in Prag, des Oberst z. D. und Seniors des Geschlechtsverbandes v. Gersdorff in Dresden, des Pfarrers emerit. Christoph in Lauban, des Kreisphysikus und Sanitätsraths Dr. Adelt in Bunzlau, des Pastors emerit. Zeige in Zohra, des Grafen und Colen Herrn zur Lippe auf Baruth in der Oberlausitz. Von den letzten vier werden Nekrologe verlesen. Zu wirklichen Mitgliedern werden gewählt: Zuin de Bontemard, Diakonus in Zeidenberg, Oberstleutnant z. D. Jäckel in Görlitz, B. Stobe, Musikdirektor und Kantor der evangelischen Stadtkirchen in Zittau, Wilhelm Tzischelsch, Buchhändler und Leutnant der Reserve in Görlitz, v. Wiese u. Kaiserswaldau, Leutnant im Infanterie-Regiment Nr. 19 in Görlitz, M. Krüger, Oberlehrer am Gymnasium zu Görlitz, Fritz Engelmann, Hospitalverwalter in Zittau, und Rudolf Vorbs, Verlags- und Antiquariats-Buchhändler in Görlitz; als korrespondirendes Mitglied Herr K. v. Wiedebach-Kostitz, Major a. D. auf Weigich in der Niederlausitz. Nach dem Vortrage des Sekretärs Dr. Necht wird der laufende Band des Magazins einen alphabetischen Index der 75 75 Bände des „Neuen Lausitzischen Magazins“ bringen, eine Nischenarbeit, der sich das Mitglied Dr. v. Wöttcher in Baugen unterzogen hat, ferner wird für Vollendung des Codex diplomaticus Lusatie superioris II. der den Oberlausitzer Hussitenkrieg von 1419 bis 1437 umfassen wird und dessen erster Band (reichend bis 1425) fertig vorliegt, noch eine Zeit von etwa vier Jahren in Aussicht genommen. Ein umfangreicher Regestenkatalog, der bis jetzt hauptsächlich die Urkunden des Baugener und Görlitzer Rathesarchivs umfaßt, ist fertiggestellt. Zodann bespricht Pastor Stod aus Rothenburg in kurzer, aber anschaulicher Weise die Oberlausitzer Dorfschoppenbücher und schlägt vor, eine systematische Uebersicht über den Bestand derselben herzustellen. Dazu wird auf Antrag des Sekretärs eine Kommission erwählt, bestehend aus: v. Wiedebach-Kostitz auf Arnsdorf, Kreishauptmann v. Schlieben und Dr. v. Wöttcher aus Baugen, Diakonus Stod aus Rothenburg und Dr. Necht aus Görlitz. Darauf erfreut der Pastor und Kreisschulinspektor Brückner aus Gersdorf bei Reichenbach die Versammlung durch einen lebensvollen und eingehenden Vortrag über die Kirchenkloden und reut zu einer Darstellung einer Klodenkunde der Oberlausitz an. Sodann spricht der Vizepräsident Professor Dr. Fackler in anregender Weise über den Jahrhundertanfang und die in der Zeitrechnung herrschende Verwirrung; Professor Keesse leet eine prächtige Haus-

marke aus Zittau in photographischer Abbildung vor und knüpft daran erklärende Worte. Zum Schluß verkündet der Vorsitzende, daß der hundertjährige Geburtstag des Dichters v. Nechtritz in der nächsten Hauptversammlung durch einen Festvortrag gefeiert werden und dem sächsischen Alterthumsverein in Dresden zu seinem 75 jährigen Bestehen eine beglückwünschende Abordnung geschickt werden soll — Hoflieferant Starcke in Görlitz überreichte der Gesellschaft die Fortsetzung seiner früheren Gabe: Wappenbuch des westfälischen Adels von Spießen und Sildebrandt. Großen Gefallen erregte eine Ausstellung von Aquarellen, zum größten Theile herstammend von dem Oberlausitzer Maler Rathe (1753 bis 1806), der, ein Schüler des Leipziger Meisters Deser, in der Oberlausitz und auf vielen Reisen in der Schweiz, Harz etc. beachtenswerthe Landschaftsbilder schuf; ihr größter Theil befindet sich im Besitze der Gesellschaft, 126 Blatt sind in den Händen des Herrn Goldschmiedes Burkhardt in Herrnhut. Ferner waren fünf Heiligenbilder (Maria mit dem Kinde, die heilige Anna mit dem Marien- und Jesustindlein, Paulus mit dem Schwerte, Jakobus der Ältere und der Jünger St. Georg), aus einer alten Kapelle bei Tüben herstammend und der späthochdeutschen Zeit (dem fünfzehnten Jahrhundert) anachörend, ausgestellt.

Der historische Verein in Gichtstätt.

Im Laufe des Jahres 1899 wurden in den Monatsversammlungen folgende Vorträge gehalten. 1. Am 10. Januar von Lycealprofessor Dr. Volkwed: Papst Victor II. Zweiter Theil. 2. Am 7. Februar von Pfarrer Hirschman Schönfeld: Der heilige Gumbert von Ansbach. 3. Am 7. März von Gymnasialprofessor Hegnault: Vater Scheiner S. I. und die Sonnenflecken. 4. Am 2. Mai von Lycealprofessor Komstock: Das Wunderkind Johann Philipp Barathier. 5. Am 6. Juni von Dr. W. Widmann, Domkapellmeister: Die religiösen Kämpfe in Augsburg unter Bischof Heinrich V. von Anöringen. 6. Am 4. Juli (Stiftungsfest in der Willibalds-Burg) von Freiherr Dr. v. Lochner: Das Stüttenwert Eberichstätt. 7. Am 7. November von Dr. Kanamüller Jüting: Das Seelenwesen in der Eichtatter Däse und dessen psychopathische Affären. 8. Am 5. Dezember von Freiherr Dr. v. Lochner: Die jüngst in Eichtätt veranstaltete Ausstellung christlicher Kunst. — Das in demselben Jahre erschienene Sammelblatt des Vereins enthält folgende Arbeiten: 1. Kieder. Die vier Erbkämter des Hochstifts Eichtätt (H. Erbblammereramt), Seite 1 bis 77. 2. Komstock Nekrologe (Bürgermeister Schneider, Regierungsdirektor v. Say), 78 bis 93. 3. Mayr, S. B. Die Hügelgräber von (Gogelschart), 94 bis 100. 4. Dr. Schlecht. Materialien zur Eichtatter Geschichte, 101 bis 102. 5. Dr. Engkert. Bericht über die Ausgrabungen in Rassenfels pro 1898, 102 bis 103. 6. Winkelmann. Das römische Kastell in Bohmning, 104 bis 106. 7. Dr. Schlecht. Zu den Werken Leonas Herinas, 106 bis 107. Bibliothek und Museum erhielten eine entsprechende Vermehrung. Das verfloßene Vereinsjahr ist wohl das wichtigste Jahr für den hiesigen historischen Verein seit dem Bestehen desselben gewesen: 1 wegen des durch die Jurisprudence unseres Landgerichtspräsidenten und aus großmüthig seitens des königlich bayerischen Justizministeriums in der hiesigen Residenz zur Verfügung gestellten neuen Bib-

liotheksaales; 2. durch den außerordentlichen Zuwachs, den unsere Bibliothek an Büchern und werthvollen Manuskripten durch die Munificenz unseres verstorbenen Ehrenmitgliedes, des Regierungsdirectors a. D. Julius v. Sax erhalten hat; 3. durch die käuflich erworbenen, der Gemeinde Pfünz vorher gehörigen Ausgrabungsgegenstände des Pfünzer Römer-Kastrums; 4. durch die schenkungsweise vom Besitzer Winkelmann in Pfünz uns überlassenen Ausgrabungsgegenstände desselben Kastrums; 5. durch die neue, künstlerisch ausgestattete Vereinskarte, die wir der Güte des Zeichenlehrers Kiener verdanken.

Der 1. Vorstand.
Professor Komstock.

Ortsverein für Geschichte und Alterthumskunde zu Braunschweig und Wolfenbüttel.

Der Verein hielt im Winterhalbjahr 1899/1900 12 Versammlungen ab, 6 in Braunschweig, 5 in Wolfenbüttel und 1 auf dem Sternhause im Lehlumer Holze. In ihnen hörte man 21 Vorträge, und zwar sprachen die Herren Dr. R. Andree über Dr. Karl Scheller (1773 bis 1842) als Patrioten, Litterarhistoriker und niederdeutschen Sprachforscher, Oberlehrer Hasselbraut über politischen Volkswitz in Braunschweig um 1600, (Braunschw. Magaz. 1900 Nr. 8 f.), Professor Hantselmann über das Siechenhaus zu St. Leonhard von Braunschweig (Braunschw. Magaz. 1900 Nr. 1 bis 3), Geheimer Hofrath v. Heinemann über Herzog Ulrich von Württemberg, Schulrath Koldewey über Alfred Fleckstein und seine Beziehungen zum Herzogthum Braunschweig, insbesondere zum Gymnasium in Helmstedt (Braunschw. Magaz. 1899 Nr. 26 f.), Dr. Macé über Uhländ in Braunschweig im Jahre 1842 (Braunschw. Magaz. 1899 Nr. 24) und über die Erlebnisse eines braunschweigischen Offiziers im Jahre 1848, Oberstleutnant Meier über Familienwappen an alten Häusern der Stadt Braunschweig, Professor W. J. Meier über Königsutter und Verona, Professor Milschadt über Herzog August d. J. von Braunschweig und seinen Agenten Philipp Hainhofer 1613 bis 1647, Regierungs- und Bauarchitekt Pfeifer über alte Kirchenglocken im Braunschweigischen und über die St. Georgskirche zu Gandersheim, Professor Scherer über Joh. Heinr. Stobwasser und seine Lackwaarenfabrik in Braunschweig (Braunschw. Magaz. 1900 Nr. 7), Oberlehrer Schütte über Braunschweiger Kosenamen (Braunschw. Magaz. 1899 Nr. 24 f.) und zur Entstehung und Erklärung der Familiennamen in der Neustadt Braunschweig (Braunschw. Magaz. 1900 Nr. 10), Pastor Zimm über Burchard v. Salder, ein Ritterbild aus der Reformationszeit, Fabrikdirector Stegmann über Johann Ernst Elias Driffy, ein Beitrag zur Kenntniß des Fabrik- und Manufakturwesens unter Herzog Karl I., Gutsbesitzer Basel über den Hockupferstecher Karl Schröder (Braunschw. Magaz. 1900 Nr. 12 ff.), Archivrath Dr. Zimmermann über eine fürstliche Hoftracht aus dem Jahre 1577 (Braunschw. Magaz. 1900 Nr. 3), zu Herzog Anton Ulrichs Römischer Octavia und über zwei welfische Grabstätten in der Elisabethkirche zu Marburg. Die Vorträge der Herren Scherer und Basel waren mit Ausstellungen verbunden. Kleinere Mittheilungen machten die Herren Geheimer Hofrath Blasius, Geheimer Hofrath v. Heinemann, Professor

W. J. Meier, Oberlehrer Miesalis, Oberlehrer Schütte, Pastor Zimm und Archivrath Zimmermann. Sonst ist aus dem Vereinsleben noch Folgendes hervorzuheben. In der ersten Sitzung konnte die zustimmende Antwort des Stadtmagistrates zu Braunschweig auf das Gesuch um richtige Benennung des Duneborstelischen, vulgo Demmerischen Hauses verlesen werden. Auch eine Bitte des Vereins an Herzogl. Kreisbauamt Wolfenbüttel dahingehend, daß der Uhländ-Stein auf dem Burgberge zu Sarzburg mit dem richtigen Datum versehen werden möge, hatte den gewünschten Erfolg. Aus Anlaß des erwähnten Vortrages über alte Kirchenglocken ward beschlossen, eine alte gothische Glocke der St. Ludgerikirche zu Helmstedt für den Verein anzukaufen. Der Verein zählt zur Zeit 240 Mitglieder gegen 225 vor einem Jahre. Davon wohnen 117 in der Stadt Braunschweig, 47 in Wolfenbüttel, 64 an anderen Orten unseres Landes und 12 außerhalb des Herzogthums. Einen schweren Verlust hat der Verein durch das am 16. März erfolgte Hinscheiden des Stadtgeometers Friedrich Knoll erlitten. Die Zusammenfassung des Vorstandes hat sich nicht geändert. Ehrenvorsitzender ist Geheimer Hofrath v. Heinemann, 1. Vorsitzender Archivrath Dr. Zimmermann, 2. Vorsitzender Oberlandesgerichtsrath Haberlin, 1. Schriftführer Dr. Macé, 2. Schriftführer Professor Wahnschaffe, Kassensführer Banddirector Dr. W.

Historischer Verein Dillingen a. d. Donau.

Der Verein kann auf das Jahr 1899 als auf ein Jahr reger Thätigkeit und erfreulichen Vorwärtsschreitens mit Genugthuung zurückblicken. Die Geschäfte des Vereins wurden in 7 Ausschusssitzungen erledigt; öffentliche Versammlungen — sämmtlich mit Vorträgen — fanden 6 statt. Die Vorträge waren: 1. Lycealprofessor Dr. Mayer: „Der Lainger Astronom und Hofastrolog des Kaiserthums Otto Heinrich, Cyprianus Leoviti († 1574)“. 2. Bischof, geistlicher Rath und Dekan Schild von Donauwörth: „Historische und kulturhistorische Streiflichter auf die zum k. b. Bezirksamte Dillingen gehörigen Gemeinden“. 3. Pfarrer Dr. Geringer von Unterottmarshausen: „Der Emal“. 4. Lycealprofessor Dr. Zenetti: „Geschichte der Seidenproduktion und des Seidenhandels“. 5. Bischof, geistlicher Rath und Dekan Schild von Donauwörth: „Zur Geschichte von Mittelsingen“. 6. Pfarrer Bauhofer von Ehenbrunn: „Die Franzosenpanik in Württemberg und Baden am 25. März 1848“. — Das Jahrbuch für 1899 enthält auf 220 Seiten außer dem Verwaltungsberichte und dem Berichte über die Ausgrabungen (siehe unten) sowie kleineren Mittheilungen die folgenden Abhandlungen und Quellenpublikationen: a) „Aufkunden aus dem städtischen Archiv zu Dillingen“ von Dr. J. Widemann. b) „Die Rektoren der Universität Dillingen von 1650 bis 1803“ von Dr. Th. Specht. c) „Aufführung der Stadt Lainger zur katholischen Religionsübung“ von Dr. K. Schild. d) „Zwei Mortuarien des Hochstifts Augsburg“ von Dr. R. Wittmann. Der Verein, welcher sich nicht nur mit der eigentlichen Geschichte der Stadt Dillingen und Umgegend, sondern auch mit deren Vorgehichte befaßt, ließ an verschiedenen Orten Ausgrabungen vornehmen, deren Ergebnis ein sehr erfreuliches war, besonders in der römischen Niederlassung bei Jamningen, woselbst der im Jahre

1898 theilweise aufgedeckte Wallgraben näher bestimmt werden konnte; der Lageplan dieses Wall'es ist dem Jahrbuch in zwei Tafeln beigegeben. Die in den Jahren 1897 und 1898 gemachten Funde aus den Hügelgräbern bei Zöschingen und den Reihengräbern bei Schreckheim, welche in dankenswerther Weise vom Königlich-Germanischen Central-Museum in Mainz gereinigt worden waren, wurden dem Vereinsmuseum als weitere Zierde einverleibt. Die Münzsammlung und Bibliothek erhielten wieder durch Geschenke nicht unbedeutenden Zuwachs. Der Mitgliederstand ist auch im Jahre 1899 ein sehr günstiger gewesen, nämlich 308; hiervon sind 8 Ehrenmitglieder, 178 auswärtige und 122 in Dillingen wohnhaft. Auch in finanzieller Beziehung war der Stand des Vereins im Jahre 1899 ein guter.

Nachrichten aus Museen.

Sammlung Hamburgischer Alterthümer. Aus Anlaß der Neuauftellung dieser Sammlung, die nach 8-jähriger Arbeit am 21. Mai 1899 in allen ihren Theilen der Besichtigung geöffnet werden konnte, ist erst kürzlich von Dr. Th. Schrader ein ausführlicher „Bericht“ über Aufstellung dieser Sammlung erschienen. Dr. Schrader hat auch einen vom Verein für Hamburgische Geschichte herausgegebenen „Führer durch die Sammlung Hamburgischer Alterthümer“ verfaßt.

Museum für Völkertunde in Berlin. Die Sammlung vorgeschichtlicher Alterthümer ist nach dem amtlichen Bericht vom 1. Oktober vermehrt worden durch Geschenke von Funden in den Provinzen Brandenburg und Sachsen, durch Ankäufe in Ostpreußen, Westpreußen, Pommern, Mecklenburg, Bayern u. s. f., ferner durch die Ergebnisse eigener Ausgrabungen in den Provinzen Brandenburg und Sachsen, und der mit dem Sennebergischen alterthumsforschenden Vereine in Meiningen veranstalteten Ausgrabungen aus der vorgeschichtlichen Befestigungsanlage auf dem kleinen Gleichberge bei Römhild in Sachsen-Meiningen.

Das neue bayerische Nationalmuseum an der Prinzregentenstraße in München wurde am 29. September feierlich eröffnet.

Museum Jehmarnischer Alterthümer zu Burg auf Jehmarn. Vor drei Jahren wurde ein „Verein zur Sammlung Jehmarnischer Alterthümer“ in der Stadt Burg gegründet, dem es gelungen ist, meist durch Geschenke eine schöne Sammlung zusammenzubringen, die vorläufig ein Unterkommen in dem neben der Kirche in Burg belegenen Rektoratshaufe gefunden hat. Gleich beim Eintritt umfängt den Besucher die freundlich anmuthende schlichte Einrichtung des Ganzen, es ist eben eine Sammlung bayerischen und Heimstädtlich bürgerlichen Hausraths, eine einfache und doch in großen Zügen vollständige Illustration einer volksthümlichen Geschichte der Insel, etwa wie das dithmarsische Landesmuseum in Melbörj. Am reichlichsten ausgestattet ist das Museum mit Produkten heimischer Keramik, alten Jehmarnischen Bauerntopfereien, Tannenen verschiedener schleswig-holsteinischer Habsrisen und Porzellanen. Wir erwähnen ferner zwei Schränke mit Jehmarnischen Gewandstücken, dann Holzskulpturen, Silbersachen, unter denen eine Altbüchse hervorsticht, eine an interessanten und werthvollen Studien reiche Siegelammlung, Annunungsgefäße und einige vorgeschichtliche Funde. Der Verein wird von der Landschaft Jehmarn wie von der Stadt Burg in dankenswerther Weise unterstützt.

Saalfeld Museum. Seine Majestät der Kaiser kette am 11. Oktober den Grundstein zu dem neuen Limesmuseum auf der Saalfeld.

Internationaler Verband von Museumsdirektoren. Vom 29. bis 31. Oktober fand in Hamburg eine Versammlung des Verbandes von Museumsbeamten statt. Von den 60 Mitgliedern, die der Verband zählt, hatten sich 32 eingefunden, nämlich 20 aus Deutschland, ferner je 2 Mitglieder aus Kopenhagen, London und Pest und je 1 Mitglied aus Christiania, Harlem, Brinn, Troppan, Basel und Zürich. Die gemachten Mittheilungen und Verhandlungen bezogen sich ausschließlich auf die Fälschungen von Alterthümern, wie denn auch der Verband ausdrücklich zur Abwehr von Fälschungen und unlauterem Geschäftsgehabren gegründet worden ist.

Archivwesen.

Die Bedeutung der Stadtarchive, ihre Einrichtung und Verwaltung. Vortrag, gehalten auf Anregung des Thüringer Archivtages auf der Hauptversammlung des Thüringer Städteverbandes in Weimar am 30. Juni 1900, von Prof. Dr. Heydenreich, Archivar der Stadt Muhlhausen in Thüringen, Obmann des Thüringer Archivtages, Erfurt, 1901 (!), Reiser, 70 Seiten.

Der Vortrag Heydenreichs, in dem ein fleißig gesammeltes und reiches Material geschildert verarbeitet ist, enthält Mittheilungen über Bedeutung, Einrichtung und Verwaltung der deutschen Stadtarchive von Straßburg bis Danzig, und von Hamburg bis Basel und Hermannstadt. Möchten die sehr zureichenden Ausführungen des Verfassers bei den Stadtverwaltungen die verdiente Aufmerksamkeit und Beherzigung finden. F. B.

Zum Stadtarchivar von Erfurt ist Dr. Overmann, bisher Archiv-Assistent am Königl. Staatsarchiv zu Münster i. W., vom Magistrat erwählt worden.

Stadtarchiv von Saalfeld i. Th. Der Magistrat hat das Stadtarchiv durch Archivrath a. D. Dr. Mißische besichtigen lassen und nach dessen Gutachten beschloffen, 2600 Mk. für Erden des Archivs zu bewilligen, und davon 350 Mk. noch in diesem Jahre zu verwenden. Auf Vorschlag des Obmanns des Thüringer Archivtages, Prof. Heydenreich, ist Dr. Devrient in Jena zur Erdenung des Saalfelder Archivs berufen worden. Wie wir hören, ist der Magistrat von Saalfeld hauptsächlich durch den oben erwähnten Vortrag Heydenreichs zu seinem Vorgehen angeregt worden.

Archivwesen in der Pfalz. Die königlich bayerische Regierung in Speyer hat die Bürgermeisterämter der Pfalz, nachdem festgestellt worden war, daß viele Gemeinden sich im Besitze werthvoller Urkunden, Akten u. befinden, angewiesen, diesem wissenschaftlichen Material ihre besondere Aufmerksamkeit zuzuwenden. Die Archivalien sollen entweder im Kreisarchiv der wissenschaftlichen Forschung gesichert oder, wo dies nicht angeht, in der betr. Gemeinde gesondert aufbewahrt und verzeichnet werden, um sie auf diese Weise vor Verlust oder Verderbnis zu bewahren. Zunächst sind die Bürgermeisterämter beauftragt worden, ein genaues Register des in ihrem Besitze befindlichen Materials anzulegen und eine Abschrift davon bei dem zuständigen Bezirksamte zu deponiren. Am besten wäre es ohne Zweifel, wenn wenigstens die werthvolleren Urkunden und Chroniken im Kreisarchiv in Speyer aufbewahrt würden.

Das Archiv der Stadt Berlin. Es ist merkwürdig, aber Thatsache, daß man bei dem Bau des Berliner Rathhauses in unseren Tagen, in denen die Geschichtsforschung eine so hervorragende Rolle spielt, die Anlage von Räumen für das Archiv vergessen hat. Der diesem zugewiesene halbdunkle Raum war ursprünglich zu ganz profanen Zwecken bestimmt, wie seine unmittelbare Nachbarschaft zeigt. Er ist denn auch schon lange zu klein geworden, und viele Aktenstücke müssen in Schränken

der Bibliothek aufbewahrt werden. Das Archiv besteht aus geretteten Urkunden aus den Rathhäusern von Berlin, Köln, dem Friedrichswerder und der Dorotheenstadt. Leider ist man früher mit diesen Sachen sehr leichtfertig umgegangen. Von 1307 bis 1412 bewahrte man die Urkunden von Berlin und Köln in dem gemeinschaftlichen Rathhause an der Langen Brücke. Als Kurfürst Friedrich II. die Gemeinschaft der beiden Städte auflöste, gingen die kölnischen Urkunden verloren. In alten Druckwerken sind einige, wie z. B. die über die Erwerbung der Heide Myrion im Jahre 1261, erhalten geblieben. Solche Urkunden haben nicht nur einen geschichtlichen, sondern unter Umständen auch einen materiellen Werth. (Ein Beispiel bieten die Patronatsakten, die infolge der Wiederausgrabung der Konfistorialordnung von 1573 vom Stadtlarchivar sehr gründlich durchgearbeitet wurden.) Das erste 1484 abgebrannte Berliner Rathhaus hatte einen gewölbten Archivraum im Thurne. Bei den großen Bränden von 1380 und 1581 erlitt das Archiv große Verluste. Dies führte nach dem Brande von 1380 zur Anlage des Berliner Stadtbuches, das die geretteten Urkunden in Abschrift enthält. Nach dem Brande von 1581 wurde ebenfalls ein Kopiarium der geretteten Urkunden angelegt, deren Originale später meistens verloren gegangen sind. Das alte Stadtlarchiv enthielt eine große Truhe, „den rothen, eisernen Kasten“, für die Kaufbriefe und Zeitungen, ein Spind mit zehn Fächern für die brieflichen Dokumente, die Befähigungen der Bürgermeister und Rathsmannen von 1440 an, Schoß- und Kriegssachen, kurfürstliche Erlasse, Reversé und Musterungssachen, sowie ein „grünes Spindchen“ für Kirchen- und Schulsachen. Mit der Auflösung der städtischen Selbstverwaltung durch den Großen Kurfürsten schwand das Interesse an dem Archiv; man betrachtete die Urkunden nur noch als Antiquitäten. So wurden einem Gelehrten über hundert Urkunden geliehen, die erst 1718 auf eineruktion wieder auftauchten und von dem Geheimen Staatsarchiv angekauft wurden. Das Berliner Stadtlarchiv war dem Präsidenten des Ober-Appellationsgerichtes v. Potho geliehen worden. Aus seinem Nachlaß wurde es auf einer Versteigerung in Leipzig von einem Buchdrucker für 2 Thaler 18 Groschen erstanden. Im Jahre 1812 tauchte das Stadtlarchiv auf einer Versteigerung in Bremen auf, wo es der Senat ankaufte. Im Jahre 1836 endlich machte der Senat das Buch der Stadt Berlin zum Geschenk. Im Jahre 1883 ließ der Magistrat das Stadtlarchiv zur silbernen Hochzeit des Kronprinzen in prächtiger Ausstattung herausgeben. Die beiden Spinde mit den Pergamenturkunden wanderten auf den Rathhausboden, wo man später Stücke zerstreut vorfand. Erst im Jahre 1816 begann man wieder damit, die noch vorhandenen Urkunden zu sammeln, und im Jahre 1827 wurde auch ein Archivar, allerdings nur im Nebenamte, angestellt. Erst seit 1846 begann Jüdich mit der Anlage von Inhaltsangaben und einem Repertorium. Aus dem Mittelalter, der Zeit der eigentlichen städtischen Selbstverwaltung, besitzt das Archiv noch gegen 300 Urkunden, die älteste vom Jahre 1272, sowie Bürgerverzeichnisse von 1453 an. Von Zins- oder Schoßregistern oder sonstigen städtischen Rechnungsbüchern aus den ersten drei Jahrhunderten ist nichts erhalten geblieben. Die Rathsprotokolle beginnen erst mit dem Jahre 1657. Die städtischen Gerichtsbücher reichen von 1563 bis 1769, ohne jedoch vollständig zu sein. Urkunden sind nur von 1540, 1697, 1718, 1748, 1753 und 1771 vorhanden; die älteste Kammereirechnung stammt vom Jahre 1568; vollständig erhalten ist nur die Reibe von 1709 bis 1809. Schoßregister sind aus dem 16. Jahrhundert nur noch vier vorhanden, das älteste von 1567, aus dem 17. fünf, aus dem 18. drei. Vollständig sind die Bürgerverzeichnisse von 1453 bis 1809. Hierzu gesellen sich einzelne Altensätze von 1500 bis 1800 über Markt und Polizeiverordnungen, Verträge, Kammereigüter, Patronatskirchen, Personalien u. dgl. Vollständig erhalten sind die Akten über die französische Verwaltung von 1806 bis 1809, 140 Bände Kammereirechnungen von 1568 bis 1808, ferner 30 Bände über die Kontrolle des Finanzwesens durch den Staat im 18. Jahrhundert. In den Registraturen der verschiedenen Verwaltungen finden auch noch verschiedene ältere Aktenstücke.

Zur Ergänzung muß stets auf die reichen Bestände des Geheimen Staatsarchivs zurückgegriffen werden. Seit der Regierung des Großen Kurfürsten waren ja auch verschiedene Zweige der städtischen Verwaltung ganz in die Hände des Staats übergegangen. Das Archiv wächst stetig durch Kassationen von Akten in einzelnen Registraturen der städtischen Verwaltung. Hierhin gehören die Akten über das ehemalige Lehnsverhältnis von Tempelhof, Mariendorf, Marienfelde, Reinickendorf und Nickenberg von 1435 bis 1862, Akten aus dem 18. Jahrhundert über die Beziehungen der Stadt zur furmännischen Landschaft, dem letzten Rest der alten städtischen Landesverwaltung, Schriftsätze über Kontributionen im Dreißigjährigen Kriege, über die Einführung der Meise durch den Großen Kurfürsten, die städtische Kriminalgerichtsbarkeit im 18. Jahrhundert, das Serviswesen seit seiner Einführung durch König Friedrich Wilhelm I. sowie die Einquartierungen im Siebenjährigen Kriege und in den Befreiungskriegen. Diese Akten enthalten viel Material zu der Geschichte der Berliner Garnison. Jetzt zählt das Berliner Stadtlarchiv rund 11 500 Urkunden und Aktenstücke. B. 3.

Denkmalschutz und Denkmalpflege.

Sächsische Provinzial Denkmäler-Kommission.

Sitzungen des geschäftsführenden Ausschusses.

20. Sitzung in Schleusingen, 8. und 9. September 1900. Nachdem am Nachmittag des 8. die Mitglieder unter Führung von ortsangehörigen Herren die Bau- und Kunstdenkmäler von Schleusingen besichtigte, fand am Abend eine allgemeine öffentliche Sitzung statt, in der Oberbürgermeister A. v. Dr. Brecht-Suedlinburg einen Vortrag über Bedeutung und Ziele der Denkmalpflege im Allgemeinen und über deren Einrichtung in der Provinz Sachsen insbesondere hielt. Dann sprach Oberlehrer Dr. Brinkmann Zeit über die Vergangenheit Schleusingens auf Grund seiner Baudenkmäler. Am 9. Morgens wurde ein Ausflug nach Kloster Bekra, 10 km von Schleusingen, unternommen; hierauf fand die Ausschusssitzung statt. Untersuchungen wurden bewilligt: für das Photographiren der Wandmalereien in der Marienkirche in Heiligenstadt und die Bloklegung von Malereien in der Kirche von Nauendorf am Petersberg. Ferner wurde beschlossen, bei der Kommission zu beantragen, daß sie einen Theil der Kosten zur Stützung der Kirchenruine von Nordhausen bei Althaldensleben übernimmt; desgleichen, daß sie 500 Mk. bewilligt zur Wiederherstellung des Maßwerks der Kirchenfenster der Luerfurter Stadtkirche. Weiter sprach der Ausschuß seine Geneigtheit aus, zur Rettung des Wartturms bei Hadmersleben beizutragen. Zur Ausbesserung des Wetters der Jakobikirche in Stendal wurde beschlossen, bei der Kommission die Bewilligung von 2190 Mk. zu beantragen.

21. Sitzung in Wittenberg, 10. Oktober 1900. Die Beratungen stellten zum Theil Wiederholungen derjenigen der in Schleusingen abgehaltenen Sitzung dar, welcher der Konservator Dr. Doering wegen Krankheit nicht hatte bewohnen können. Von Interesse war die Antündigung des Konservators, daß er in möglichst naher Zeit kunsthistorische Kurse für Geistliche und Lehrer zu eröffnen gedenke. Die Kurse würden zu verschiedenen Malen jährlich bald an diesem, bald an jenem Orte der Provinz abgehalten werden. Beschlossen wurde, für photographische Aufnahmen der älteren Fachwerkhäuser sowie für die von alten Wandmalereien mit Rücksicht auf die gerade diesen Gegenständen besonders drohende Gefahr des Untergangs möglichst eifrig zu sorgen; für die Holzbauforschungen wurden 150 Mk. bereitgestellt. Zur Herstellung des Altars der Kirche zu Hohenbodeleben bewilligte der Ausschuß die Summe von 300 Mk. Kleinere Beträge wurden für einzelne andere Zwecke genehmigt. Der Sitzung voraus ging eine Besichtigung der Stadt Wittenberg unter Führung des Kreisbauinspektors Baurath Pluhm. Abends hielt Rastor Pallas einen Vortrag über „die Eroberung des Elb und

Elfterlandes für die christlich-deutsche Kultur im 10. bis 12. Jahrhundert“.

Ein Verein zur Erhaltung der Bau- und Kunstdenkmäler in Danzig ist am 13. September d. Js. begründet worden. Den Vorsitz hat Stadtbauinspektor Miesfeld übernommen. Der Jahresbeitrag wurde auf 3 Mk. festgesetzt, um weitere Kreise für den Verein gewinnen zu können. Herren und Damen können die Mitgliedschaft erwerben. Der Zweck des Vereins ist nach den Satzungen, darauf hinzuwirken, daß die im Stadtkreise Danzig vorhandenen Bau- und Kunstdenkmäler erhalten und, soweit nothwendig, hergestellt werden. Zu diesem Zweck soll der Verein: 1. im Allgemeinen durch Wort und Schrift auf die Bürger Danzigs einwirken, damit sie ein klares Verstandniß dafür gewinnen, wie die alten Denkmäler zu behandeln und zu schätzen seien; 2. im Besonderen für die Erhaltung des Gesamtcharakters der Stadt und alterthümlicher Einzelheiten in ihr eintreten. Dies soll erreicht werden: a) durch unentgeltliche Ertheilung von Rathschlägen bei geplanten Neu-, Um- und Erweiterungsbauten; b) durch eingehende Beaufsichtigung der gesamten Stadttheile mittelst freiwillig sich dazu anbietender Vileger; c) durch Zuwendung von Geldmitteln an die Besitzer von Kunstdenkmälern zu deren Wiederherstellung; d) durch Schaffung eines Denkmälerarchivs von Abbildungen solcher Bau- und Kunstdenkmäler, die dem Abbruch verfallen oder in ihrem Bestande verändert werden; e) durch Ueberweisung von interessanten Architekturstücken oder von Werken der Kleinkunst an öffentliche Sammlungen, das Stadtmuseum oder die Technische Hochschule. Der Verein hat übrigens in Danzig schon einen Vorgänger gehabt, den „Erhaltungsverein“, der bis 1882 gewirkt und sein Archiv mit werthvollen Photographien von Bau- und Kunstdenkmälern dem Rathesarchiv von Danzig vermacht hat.

Das Handbuch für die Denkmalpflege in der Provinz Hannover, bearbeitet von Provinzialkonservator Dr. Heimers in Hannover, hat sich als ein überaus praktisches Hülfsbuch für die Denkmalpflege bewährt. Das badische Ministerium hat davon 80 Exemplare und der preussische Kultusminister 119 Exemplare zur Vertheilung angekauft. Diese sollen sämtlichen Superintendenden der Provinz Hannover überwiesen werden, die angewiesen sind, für die Verbreitung des Buches unter den Geistlichen Sorge zu tragen und dieses zu empfehlen, das Handbuch für die Universitätsbibliothek anzuschaffen.

Auf dem internationalen kunsthistorischen Kongreß, der in Lübeck vom 16. bis 18. September d. Js. tagte, wurde nach einem Vortrage des Provinzialkonservators Prof. Dr. Clemen über die Geschichte der Kunstinventarisierung und Denkmalpflege in Deutschland und den vornehmsten Kulturstaaen, auf Anregung des Prof. Dr. G. Fock (Berlin) und nach Befürwortung durch eine besondere Kommission folgender Beschluß gefaßt: Der VI. internationale kunsthistorische Kongreß in Lübeck hat von der in Straßburg gefaßten Entschliekung des Gesamtvereins der deutschen Geschichte und Alterthumsvereine mit großer Befriedigung Kenntnis genommen. Der Kongreß erklärt sich mit jener Entschliekung in allen Punkten einverstanden und spricht auf seinerseits die Hoffnung aus, daß die hier niedergelegten Grundsatze baldmöglichst zur allgemeinen Anerkennung und Durchführung gelangen.

Die Bau- und Kunstdenkmäler der Hohenzollernschen Lande. Im Auftrag des Hohenzollernschen Landesausausschusses bearbeitet von Hofrath Dr. R. Th. Zingeler und Bauinspektor Wilhelm Friedr. Laur in Hechingen. Mit 22 Lichtdrucken und 168 Abbildungen. Stuttgart, Paul Neff. — Vor längerer Zeit schon ist auf die Inventarisierung der Denkmäler in Hohenzollern kurz hingewiesen worden und zwar auf Grund von Mittheilungen, die Herr Hofrath Dr. Zingeler auf der Generalversammlung in Konstanz bereits gemacht hatte. — Nunmehr liegt uns die bald nachher abgeschlossene Arbeit in einem stattlichen Bande vor, der sich würdig den sonstigen derartigen Veröffentlichungen anderer Gebiete anschließt. Man kann hiernach sagen, daß Kunst-

bezirke geringeren Umfangs dadurch gegen größere Territorien im Vortheile sind, daß sie die Möglichkeit geben, den Stoff einheitlicher, übersichtlicher und liebevoller zu behandeln. Lohnend war die vorliegende Arbeit besonders dadurch, daß auf einer verhältnißmäßig geringen Fläche von rund 1200 Quadratkilometern Denkmäler und Bauten, wie Burg Hohenzollern, Schloß Sigmaringen mit seinen zahlreichen Kunstschätzen, Burg Hechingen und Abtei Beuron zusammenliegen. Gewiß ein werthvoller Kunstbesitz, der mit Recht zur baldigen selbständigen Herausgabe reizen mußte. Der Landesausausschuss der Hohenzollernschen Landes-Kommunalverwaltung verdient daher allen Dank dafür, daß er in Anerkennung der historischen Bedeutung des Stammlandes des deutschen Kaiserhauses sich nicht mit einem von der Behörde zunächst gewünschten einfachen Verzeichniß nach Art der Arbeiten von Vogt und Dehn-Koschke begnügte, sondern darüber hinausgehend Mittel zu einer breiter angelegten, mit Illustrationen und Lichtdrucken versehenen Ausgabe bewilligte. Das nach dem früher von Vergau für Brandenburg gewählten System entworfene Verzeichniß sollte hinsichtlich der archäologischen und prähistorischen Funde eine wichtige Bereicherung durch eine besondere Hebersichtskarte erfahren, die denn auch in mehreren Farben sehr gut ausgeführt worden ist. Unter Hinweis auf bestehende Kataloge sind aus den Sammlungen der Hohenzollernschen Lande nur einzelne Städte, die mit den Denkmälern in näherer Beziehung stehen, besonders hervorgehoben worden. Für die äußere Ausstattung sollten die Veröffentlichungen über die Denkmäler des Großherzogthums Hessen (von Adams) als Vorbild angesehen werden. Die endgiltige Bearbeitung wurde zwei mit den Bauten und Denkmälern des Landes wohlvertrauten Männern übertragen, dem obengenannten Hofrath Dr. Zingeler und Architekt (jetzt Bauinspektor) Wilhelm Laur. In den vier Oberämtern Gammertingen, Haigerloch, Hechingen und Sigmaringen kamen rund 130 Ortschaften, Dörfer und Burgen zur Behandlung, von denen die wichtigsten schon erwähnt sind. Kunstwerke sind in größerer Zahl wiedergegeben bei den Aufnahmen von St. Luzen (Hechingen), Trochelfingen (Grabmal), Heutingen, Beringhausen, Glatt, Haigerloch, Kloster Stetten, Bingen, Kloster Wald. Den hier vorkommenden ältesten Hohenzollernwappen, den mehrfach auftretenden Gemälden des Zeitbloms, den Steinmetzzeichen, Gedenksteinen und Altären ist eine gebührende Beachtung gewidmet. Der Text giebt überall das Wesentliche in löblicher Kürze; er wird durch die klaren, richtigen architektonischen Aufnahmen, Perspektiven und Details bestens unterstützt. Mathaus in Hechingen, Schloßeingang in Sigmaringen, Refektorium in Klosterwald, Holzhans im Mitterthal. Die zahlreichen Beziehungen der Denkmäler der Hohenzollernschen Lande zu der deutschen Kunst- und Landesgeschichte verleihen dieser verdienstvollen schönen Arbeit einen allgemeineren Werth.

28.

Kleine Mittheilungen.

Deutsche Anthropologische Gesellschaft. Generalversammlung in Halle a. S. 21. September. Museumsdirektor Major a. D. Dr. Kortisch sprach über die vorgeschichtlichen und frühgeschichtlichen Verhältnisse der Provinz Sachsen. Von einer älteren Steinzeit ist dort im Allgemeinen nicht die Rede; nur einige Nachbargebiete ergaben paläolithische Funde (Weimar, Neuf, Braunschweig). Unermittelt ist die jüngere Steinzeit aufgetreten, die an vielen Punkten Thüringens und des Harzes schon dicke Besiedelung sah. Die Siedelungen liegen stets auf gutem Ackerlande, nahe einem Gewässer, aber außerhalb des Ueberschwemmungsgebietes. Aus dieser Zeit stammen die Steinflugschärfer mit liegenden oder liegenden „Hodern“, die sich bis in die Bronzezeit hinein erstrecken. Die Altmark ist reich an megalithischen Gräbern (Hünengräbern) dieser Periode. Einen Uebergang zur Bronzezeit bilden dann

die Gefäße des Bernburger Typus. Eine eigentliche Kupferzeit scheint, obwohl Kupferfunde vorliegen, nicht bestanden zu haben. Auch die Bronzezeit hatte hier nicht entfernt die Bedeutung wie in Skandinavien und Ungarn. Doch bestand immerhin eine heimische Bronzezeit. Die Harzer Gefäß- und Hausurnen stammen aus dieser Periode, in die auch die Blüthezeit des „Laufiger Typus“ fällt, dessen Gräberfelder bekanntlich in dem sandigen Gelände zwischen dem Fläming und dem Königreich Sachsen gelegen sind — meist auf Höhen, aber auch in unmittelbarer Nähe noch jetzt besiedelter Ortschaften. Bis zum Nordharze und in die Gegend von Gera reichen die Spuren dieses eigenartigen Gefäßtypus. In dem jüngsten Zeitabschnitt des Laufiger Typus beginnt das Eisen in Form von Sicheln, Ringen, Nadeln und Hohlkeulen, Nachahmungen bronzener Vorbilder, aufzutreten. In der Keltenzeit kommen dann keltische Erzeugnisse zur Erscheinung. Bald wurden diese „La Tène“-Erzeugnisse in eigenen Werkstätten hier selber hergestellt. Bei Romhild und Meiningen hat man burg- und stadthaltliche Niederlassungen jener Zeit angetroffen, am Harze wiederum nur dorftartige, aber vollreichliche. Einzelne dort gefundene Gefäße sind schon auf der Töpferleihe angefertigt. Es folgt die Römerzeit mit ihrem lebhaft gesteigerten Handelsverkehr. Römische Hausirer kamen ins Land und legten Waarenlager und Faktoreien an z. B. in Weiskensfeld. Andererseits gingen Hermannen hienwärts bis Mugsburg als friedliche Händler. Thüringen unterhielt diese Beziehungen auf dem Wege durchs Saale-Thal, nach dem Nordharze dagegen scheinen die römischen Waaren von der Weiser her gekommen zu sein. Von den Römern erhielten die Bewohner des Landes die vollkommeneren Werkzeuge zur Landeskultur, die sich dementsprechend hob. Salz, wie es reichlich in Sachsen und Thüringen ist, dürfte zum Tauschhandel Verwendung gefunden haben. In Thüringen überragte Leinwandweberei, in der Altmark Vербrennung. Aus der Völkerwanderungszeit ist, wie allenthalben im Innern Germaniens, wenig bekannt. Eine Bedürfnislosigkeit von Ostrom, mittelbar durch die Gothen, macht sich früh bemerkbar. Für die Altmark schließt die germanische Zeit mit den Longobarden; anders in Thüringen, wo merovingisch-fränkischer Luxus in Tracht und Schmuck Eingang gefunden hatte. Ueber diese Zeit ist neuerdings durch lehrreiche Funde mehr Licht verbreitet worden. Endlich kam die Slavenzzeit. In die durch Auswanderung und den Thüringer Krieg verödeten Gebiete drangen die Slaven ein; sie gingen bis über die Elbe, stellenweis selbst über die Saale. Einen Kulturgewinn haben sie nicht gebracht. Ihr Ackerbau war ein sehr oberflächlicher, Waldkultur ihre Hauptbeschäftigung. Eisenwerkzeug hatten sie wenig, hauptsächlich Werkzeug aus Knochen und Hirschgeweih. Viele der von ihnen gebauten oder in Besitz genommenen älteren Wallburgen sind erhalten geblieben, und manche Dorfanlage läßt noch jetzt den slavischen „Mundling“ erkennen. In der Altmark saßen noch im 15. Jahrhundert in „Mieken“ und „Hühnerdörfern“ Slaven; im Osterlande ist noch im 14. Jahrhundert, im Anhaltischen im 13. Jahrhundert die Gerichtssprache vielfach slavisch gewesen.

Prof. Dr. Henning (Straßburg) sprach über die römische Archäologie und ihr Studium in Deutschland. Das Gräberfeld von Andernach hat für die Kenntniss römischer Kultur in den ersten 70 Jahren unserer Zeitrechnung eine ungemein große Fülle von Gegenständen geliefert, und hält man diese Dinge mit den durch die Limesforschung gemachten Funden zusammen, so find wir in den Stand gesetzt, die ganze römische Entwicklung auf süd- und südwestdeutschem Boden zu überblicken. Der Vortragende ging im Einzelnen auf die künstlerisch sehr werthvollen Funde in Straßburg selbst ein und legte Photographien der schönsten Stücke vor. Im Vergleiche nun mit der römischen Archäologie ist das Studium der deutschen Alterthümer nicht planvoll genug bei uns betrieben worden. Es entbehrt bisher der festen Organisation und war auf private Kräfte beschränkt. Der Vortragende tritt für die Schaffung einer zentralen Arbeitsstelle ein, die die Ergebnisse der Lokalforschung vereinigen soll und den Blick über das Ganze ermöglicht. Nach dem Vorbilde der klassischen Archäologie

mus der Schatz unserer Sammlungen, die ja doch auch wie die schriftlichen Urkunden Monumenta Germaniae sind, sorgfältig edirt werden. Eine mehr sachmäßig ausgebildete Anzahl jüngerer Kräfte ist heranzuziehen, und durch offizielle Regelung muß hier eine Organisation geschaffen werden, wie sie in dem Betriebe der klassischen Archäologie schon besteht und leistungsfähig wirkt. Geheimerr Rath Virchow machte im Anschluß an diese Ausführungen der Versammlung die Mittheilung von der am 22. dieses Monats beschlossenen Regelung der Frage des Mainzer Museums. Dort sollen zwei Direktoren angestellt werden, ein philologisch gebildeter und ein Prähistoriker, denen ein Hilfsarbeiter zur Seite stehen wird. Eine Vereinigung dieses Museums dagegen mit dem Limesmuseum ist nicht beabsichtigt. Die geplante Ordnung bedeutet einen Friedensstraktat zwischen den beiden Richtungen der klassischen Archäologie und der deutschen Alterthumsforschung und Vorgeschichte. Es wird vorerst kein Vorwiegen des klassisch-archäologischen Elements eintreten.

25. September. Virchow sprach über das Erscheinen der Slaven in Deutschland. Wenn man volle Klarheit hierüber gewinnen will, so muß man zuvor feststellen, was denn eigentlich ein Slave ist. Was zunächst die sprachlichen Anhaltspunkte betrifft, so pflegt man das Wort „Wende“ und die damit zusammenhängenden Wortbildungen zum Ausgangspunkte zu nehmen. Indessen ist dies Wort keineswegs ein bestimmter ethnologischer Begriff und kann so leicht zu Mißgriffen führen, daß man es lieber laufen lassen sollte. Andere Synonymwörter nennen sich gar nicht so, sie bezeichnen sich vielmehr als „Serben“ (gleichbedeutend mit „Sorben“, von dem slavischen Stamme „Srb“ abgeleitet). Die Bezeichnung „Wenden“ ist ihnen immer nur von den Nachbarn verliehen worden. Geht man zu den somatischen Kennzeichen der slavischen Rasse über, so stößt man wieder auf Unsicherheiten und zwar sowohl betreffs der Schädelform, wie betreffs der Komplexion (der Farbe von Augen und Haut). Man ist daran gewöhnt, die Slaven für Kurzköpfe zu halten; aber abgesehen davon, daß es ja auch unter anderen Rassen Kurzköpfe genug giebt, sind die Slaven keineswegs durchgehends brachycephal. Unter den böhmischen Tscheken z. B. giebt es nicht wenige Dolichocephale. Noch weniger maßgebend ist die Farbe. Während die nördlichen Slaven meist blond sind, wird die Farbe um so dunkler, je mehr man nach Süden kommt. Die eigentlichen Südslaven sind fast durchgehends schwarz. Es steht also recht schummig mit der Kennzeichnung der slavischen Rasse. Etwas besser fährt man, wenn man sich an die Erzeugnisse der Slaven hält. Thatsächlich findet man in den Gräbern und vorgeichtlichen Ansiedelungen, die man für slavisch zu halten gewohnt ist, mancherlei Gegenstände, die sonst nirgendso zu finden sind, die man also für charakteristisch slavisch ansehen kann. Zu diesen Gegenständen gehören u. A. die sogenannten Schlafensringe, die großen Bronzeringe, die an Riemen aufgereiht, als Schmuck getragen wurden. Ein weiteres Kennzeichen von verhältnismäßig großer Sicherheit bietet die wendische Dorfanlage, der „Mundling“. Benutzt man möglichst viele dieser Unterlagen, so wird man auch die größtmögliche Sicherheit haben, zu einem zuverlässigen Ergebnisse zu gelangen. Danach sind denn die Slaven in Thüringen nicht nur über die Elbe, sondern stellenweis selbst bis über die Saale hinaus gelangt; sie haben Vorstöße bis zum Main gemacht, und vereinzelt findet sich slavische Hinterlassenschaft selbst noch in Schwaben. An der unteren Elbe haben sie längere Zeit bei den Longobarden geessen; vom Braunschweigischen aus sind sie bis zum Harze, aber anscheinend nicht in den Harz selbst vorgedrungen. Der Vortrag fand eine lebhafte Beipredung. Dr. Andrée-Braunschweig wies darauf hin, daß neueren Forschungen zufolge das Wort „Wende“ von dem altheutschen „Wendo“ abstammt, also nicht wohl als zusammenfallend mit dem slavischen Rassenbegriffe behandelt werden kann. Montelius-Stockholm griff zurück auf seinen vorigen Jahr in Lindau gehaltenen Vortrag. Er hat damals ausgeführt, daß bis zum Jahre 300 n. Chr. eine auffällige Uebereinstimmung der Verhältnisse Norddeutschlands mit denen Scandinaviens

bestand, daß dann aber diese Uebereinstimmung aufhört, weil sich die Verhältnisse in Norddeutschland durchgreifend ändern. Die Bevölkerung Norddeutschlands muß also damals ausgewandert oder von einer fremden Einwanderung überwuchert sein. Die Ansicht, als sei das Land durch Auswanderung verödet und längere Zeit leer gewesen, lasse sich wohl bei der Schönheit und Fruchtbarkeit des Landes nicht aufrecht erhalten. Bei der Annahme anderweitiger Besiedelung kommen aber nur die Slaven als Einwanderer in Betracht. Demzufolge müsse man annehmen, daß die Slaven etwa 300 n. Chr. nach Norddeutschland gekommen sind. Gegen diese Ansicht erhob sich zunächst Prof. Henning. Wir besitzen bestimmte Literaturnachweise darüber, wie lange die Germanen selber das Land zwischen Elbe und Weichsel als ihren Wohnsitz betrachteten. Sowohl nach englischen Quellen („Katalog“), als nach ost-römischen (Cassiodor) reicht diese Zeit bis zum Ende des sechsten Jahrhunderts. Nun kann es ja sein, daß von 300 n. Chr. ab slavische Einwanderung stattfand, und daß damit das Germanenthum schon erschüttert wurde; aber von einer eigentlich slavischen Zeit kann man doch wohl so lange nicht sprechen, wie sich die Germanen noch selbst als Besitzer des Landes betrachteten. Geheimrath Hof (Berlin) ist der Meinung, daß sich die Slavifizierung Norddeutschlands damals gerade so vollzogen hat, wie sie sich heute im deutschen Osten, in Nordböhmen zc. vollzieht. Der durch die Auswanderung vieler unternehmungslustiger jüngerer Männer entstandene Mangel an Arbeitskräften führte dazu, slavische Arbeiter heranzuziehen. Allmählich überwucherten dann diese an Zahl und wohl auch an Bedeutung immer zunehmenden Slaven die eingeschlossene germanische Bevölkerung. Demgegenüber sprach sich Birchow dahin aus, daß das Land nach der Auswanderung der germanischen Bewohner eine Zeit lang leer gewesen sein müsse. Er schlug vor, den Gegenstand behufs eingehender Erörterung auf die Tagesordnung der nächstjährigen Versammlung zu setzen. Er wird dann seine Ansicht näher zu begründen suchen.

Prof. Höfer (Wernigerode) legt drei neue Hausurnen vor. Von den 25 deutschen Hausurnen, die wir kennen, stammen 15 aus Sachsen und 5 aus Anhalt. Sie geben uns Kunde von dem Bau der Wohnhäuser in Deutschland während der Zeit von 600 bis 400 vor Christus. Es giebt gewisse Kennzeichen bei Hohn, bei Schwanebed und bei Michersleben. An den vorgelegten Hausurnen ist für ihre Datierung werthvoll die Thatsache, daß sie Beigefäße des sogenannten „Naisser Typus“ enthalten, ein Umstand, der sie als ins 5. bis 6. vordröhrliche Jahrhundert gehörig kennzeichnet. Eine dieser Urnen trägt an der Thür eine bisher so nicht bekannte Leiste mit 6 Haken, die vielleicht zum Aufhängen des Thürverschlusses in bestimmter Höhe benutzt worden sind. Die Typen sind nicht als zeitlich aufeinander folgend, vielmehr nur als lokal verschieden zu deuten. Montelius setzt diese Urnen an den Anfang des ersten vordröhrlichen Jahrtausends und hebt ihre Beeinflussung durch die noch um 1000 Jahre älteren italienischen Hausurnen hervor.

Prof. Dr. Harnberg (Halle) sprach über die Halloren. Diese Leute, die heute noch bei bürgerlichen Begräbnissen in der Tracht des 17. Jahrhunderts erscheinen, ehemals die Halleische Feuerwehr bildeten, bis 1898 eine eigene Lustiz besaßen, die zumeist noch als Salzwürker in den Salinen thätig sind, sie bieten noch die gleiche Erscheinung, wie sie Kaiser Otto II. einst gesehen hat, und stehen als Clan zu den Besitzern der Salinen, den adelichen Wammern, denen sie im Mittelalter oftmals im Kampfe gegen die reichen Rünste von Halle Beistand geleistet haben. In der Mitte des 16. Jahrhunderts noch 7000 weiffähige Männer zählend, sind es heute nur noch 100. Sie betrachten sich nicht als Rasse sondern als Stamm, und wurden bis 1843 als Nachkommen der alten Sorben angesehen, die von den Franken einst unfrei gemacht worden waren. Dies ist nicht wahrscheinlich, und die Annahme, daß Hallor oder Hallur keltisch Salzfiedler bedeute, führte dahin, sie als Reste von Keltcn anzusehen; doch stimmt die technische Sprache der hiesigen Salzwürker, die ganz verschieden steht, sonst nicht mit dem Keltischen überein, zudem ist

festzuhalten, daß die Keltcn zwischen Elbe und Weser in Niederdeutschland nicht vorgedrungen sind, wie Müllenhof nachgewiesen hat. Sie dürften die Reste unfreier ripuarischer Franken sein, die hier angesiedelt wurden, und denen die Verarbeitung der Salinen übertragen ward; vielleicht hat man, da die Technik der Salinen ihnen nicht genügend bekannt war, keltische Salzwürker aus der Gegend von Reichenhall herangezogen, um den Betrieb in Stand zu setzen. Bemerkenswert ist die Zähigkeit, mit der sich dieser privilegierte, aristokratisch gealliierte Arbeiterstamm erhielt, während zum Beispiel die französischen Hugonotten schnell in der deutschen Bevölkerung aufgegangen sind. Der Name in der Form Hallorum kommt 1630 zuerst urkundlich vor. Die Halloren besitzen eine Fülle von eigenen Sagen und Gebräuchen und haben auch an dem geistigen deutschen Leben ihren Antheil. Sie sind Protestanten geworden, und einer der Jbrigen ist der Musiker Robert Franz.

Am 26. September führte Dr. Birkner (München) die Ergebnisse der Eröffnung der Kaisergräber in Speyer in Lichtbildern vor.

Am 27. September wurde Metz als Ort der nächsten Generalversammlung gewählt.

Geheimrath Dr. Hof (Berlin) beantragt die Bildung von Spezialkommissionen zur Weiterführung der Kartographie der archäologischen Funde und zur Sammlung und Verarbeitung der Reste primitiver Schifffahrt in Deutschland. Dem gegenüber schlägt Geheimrath Birchow vor, die für die Kartographie der Alterthümer schon begonnenen Arbeiten, die zum Theil in ausgeführten Karten für die Gebiete von Braunschweig, Mecklenburg, die Mark Brandenburg und Westpreußen, zum Theil in Materialsammlungen schon vorliegen, durch private Arbeit weiter zu fördern, um dann vielleicht auf dem nächsten Kongresse Musterkarten zu erhalten und für die Sammlung der Reste prähistorischer Schifffahrt sich an die Museen selbst zu wenden. Derselben Vorschlage stimmt die Gesellschaft zu und beschließt, die Arbeiten finanziell aus ihren Mitteln zu unterstützen.

Dr. Göze (Berlin) gab sodann an der Hand der Keramik eine Einteilung der Periode der jüngeren Steinzeit in Europa. Dem Alter nach scheidet man voneinander die Schnurkeramik, die sogenannten Zonenbecher mit Zonenornamentierung und die Wandkeramik. Mittel-, Nord und Westdeutschland weisen den ältesten Typus in ihren Funden auf. Die Zonenbecher sind im Mittelmeer-Gebiet, in Frankreich und über Mitteleuropa bis nach dem Norden hin verbreitet, während in Südosteuropa, in Ungarn vornehmlich Wandkeramik vorkommt, die dann bis zum Harz, ja bis an den Rhein westwärts sich erstreckt. Zwischen den großen Typen sind dann kleinere Uebergangsgruppen, die Kugellamphoren und der sogenannte Veruburger Typus der Keramik zu setzen, die von den Zonenbechern zum sogenannten Rössener Typus überleiten, der sich im Grubewald bei Rössen (Provinz Sachsen) gefunden hat. Im Nordwesten Deutschlands herrscht die Keramik der älteren Steinzeit vor, während wir im Südwesten Pfahlbaukeramik beobachten. Die Schnurkeramik ist also nach Dr. Göze keineswegs ans Ende der Steinzeit zu setzen.

Dr. Köhl (Worms) konnte über neue Funde aus der älteren Metallzeit berichten, die er am Adlersberg bei Worms gemacht hat. Es handelt sich um Hockergräber und Wohngruben. Von 26 Gräbern, die geöffnet wurden, enthielten nur 4 Metallbeigaben. Schleifennadeln fanden sich in einem Frauengrabe, die aus Kupfer gefertigt waren, das sich als zinnarme Bronze erwies. Die Männerfelleite in diesen Gräbern, meist 1,80 bis 1,90 m groß, repräsentiren eine Bevölkerung, die von der steinzeitlichen verschieden ist. In einer Stelle stieß man auf drei übereinander geschichtete Gräber; über einem in gestreckter Lage beigesetzten Leichnam fand man einen Hocker und über diesem ein Brandgrab der jüngeren Bronzezeit. Auf dem Adlersberg bei Worms hat eine voll entwickelte Kultur in langen Zeiträumen bestanden, in deren Stufenfolge heute noch die Belege für die ältere Bronzezeit fehlen, die man indessen wohl bald auffinden dürfte.

Prof. Oscar Montelius (Stockholm) sprach über die Anfänge der Eisenzeit in unserem Kulturkreise. Früher war man der Meinung, das Eisen sei nach dem Norden Europas sehr spät vorgekommen, so sollte es in Dänemark erst im 9. Jahrhundert unserer Zeitrechnung bekannt geworden sein. Als der Referent vor fünfundsiebenzig Jahren den Nachweis zu führen unternahm, in Scandinavien sei seit dem Beginn unserer Zeitrechnung das Eisen in Gebrauch gewesen, beurtheilte man diese Darlegung äußerst skeptisch; doch fand man allmählich, daß es schon viel früher dorthin gekommen ist. Es ist heute schwer zu sagen, wo das Eisen in unserem Kulturkreise zuerst auftritt, doch ist sicher, daß uns kein Stück begegnet in Asien, Egypten oder Südost-europa, das älter ist als das 14. vorchristliche Jahrhundert. In Süd- und Mittelitalien ist eher Eisen als in Norditalien vorhanden. In der Schweiz und in Süddeutschland ist das Eisen im 10. und 9. Jahrhundert bekannt und ist von da nach Norddeutschland und nach Scandinavien gekommen. In der fünften Periode der Bronzezeit finden wir in Mecklenburg eiserne Schmucksachen. In einem Grabe auf Bornholm, das dem 12. Jahrhundert v. Chr. angehört, fand man ein kleines Eisenstückchen. So kommen wir auf das 11. und 10. vorchristliche Jahrhundert, wenn wir das Auftreten des Eisens in Nordeuropa bestimmen wollen; freilich ist dieses erste Auftreten noch nicht identisch mit der Periode, deren Kultur auf dem Gebrauch des Eisens begründet ist. Diese Zeit liegt uns viel näher. Es bedeutet einen Wechsel der Technik, wenn man das geschmiedete Eisen verwenden will, statt der gegossenen Bronze, die zum Theil vorteilhafter angewandt werden konnte. Denn in der ersten Zeit war wohl Stahl nicht leicht herzustellen. Zudem war die Bronze in größeren Quantitäten damals noch vorhanden. Erst mit der Verwendung der großen Ofen beginnt mit dem 15. Jahrhundert unserer Zeitrechnung das Eisenzeitalter, ohne dessen Technik unser eisenzeitliches Zeitalter niemals möglich geworden wäre. „Das Eisen“, so schloß der Redner, „ist etwa 3000 Jahre bekannt, eine Zeitspanne, die in der Entwicklung der Menschheit nur als eine kurze bezeichnet werden kann“.

Dr. Vely (Schwerin) erläuterte Karten zur Vorgeschichte Mecklenburgs. Diese Karten sind so hergestellt, daß sie eine die Monumente aus der Steinzeit, der Bronzezeit, der Eisenzeit und der wendischen Zeit enthält und in Ideogrammen anzeigt, wo Hügelgräber, Wallburgen und ähnliches vorliegt. Hatte die Steinzeit eine Vorliebe für die Kasse, so liegen die Ansiedelungen der Bronzezeit weiter im Süden. Eisen tritt zuerst in den Urnengravern auf. Redner spricht die Ansicht gleichfalls aus, man habe vom 1. bis etwa 5. nachchristlichen Jahrhundert eine Entleerung des norddeutschen Bodens, speziell Mecklenburgs, anzunehmen.

Staatlich angestellte Alterthumspfleger. Die vielen Alterthumsfunde auf den verschiedenen Feldmarken der Provinz Schleswig-Holstein haben die dortige Regierung zu einem bemerkenswerthen Vorgehen veranlaßt, das im Interesse der Alterthumsfunde sehr zur Nachahmung zu empfehlen ist. Auf Vorschlag des schleswig-holsteinischen anthropologischen Vereins sind vom Königl. Oberpräsidenten zu Schleswig Alterthumspfleger ernannt worden, und zwar 79 für die ganze Provinz. Diese Alterthumspfleger sind verpflichtet, auf den Schutz solcher Alterthumsdenkmäler bedacht zu sein, welche ihrer Beschaffenheit nach nicht in einem Museum Platz finden können, wie Grabhügel, Steingräber, Nienbedden, Urnenfriedhöfe, Grabfelder (Skelettgräber), vorgeschichtliche Wohnstätten und Befestigungen (Ringwälle), Bollbrücken, Schalen, Fibeln und Kammsteine. Wer unbefugterweise solche Ausgrabungen vornimmt, macht sich dadurch strafbar. Wo sich Alterthumsgräber vorfinden sollten, ist dem Pfleger des Bezirks davon schnell Anzeige zu machen, damit die Kunde der Wissenschaft nicht verloren gehen.

Die Leiche eines alten Germanen wurde in dem bei Damendorf und Edernförde belegenen Seemoor gefunden. Sie lag unbekleidet etwa 1 m tief im Moore, über derselben befand

sich ein großer Mantel, zu den Füßen zwei Lederschuhe, ein Ledergürtel und zwei Fußbinden, die mit der Hose zusammengezwängt waren. Der Körper zeigte die Stellung eines Schlafenden. Der Fund wurde dem Kiehl Alterthums-museum überwiesen, wo die Konservierung sehr gut gegliedert ist und die erforderlichen geschichtlichen und sachmännlichen Untersuchungen angestellt wurden. Hiernach muß der Körper, da er keine Fäulnis Spuren hat, sofort nach dem Tode ins Moor gelangt sein, er zeigt deutlich die äußeren Formen, sogar die Gesichtszüge. Der Mann hat einen kurzen struppigen Schnurrbart. Das Kopfhaar ist sehr dicht und wohl erhalten. Es ist von rother Farbe, wahrscheinlich aber durch das Moorwasser verfärbt und früher blond. Das Haar war auf dem Scheitel nach vorn gekämmt und kurz geschnitten, an den Seiten hing es 15 cm lang herab. Der alte Germane war 174 cm groß, hatte eine Brustweite von 90 bis 100 cm und eine Fußlänge von 24 cm und war einst eine muskulöse, im besten Mannesalter stehende Person, die von ganz hervorragender Stärke und Ausdauer war. Die Kleider bestanden aus einem dunkelbraunen, wollenen Mantel von reichlich 1³/₄ m Länge und Breite. Der Stoff ist unzweifelhaft im Lande gearbeitet und zeigt ein hübsch ausgeführtes Trellmuster. Der Mantel ist stellenweise stark verschliffen und mit mehreren großen Flicken versehen. Die Hose ist etwas heller gefärbt. Die Fußbinden, 10 cm breit und über 1 m lang, sind eigens für den Zweck gewebt, den Fuß so zu umhüllen, wie uns heute die Strümpfe schützen. Der Gürtel, der die Kleider halten sollte, ist aus Leder angefertigt. Wahre Prachtschuhe sind die ledernen Schuhe; dieselben sind aus Rindsleder angefertigt und zwar aus einem Stück. Der Körper dürfte etwa aus dem Jahre 300 n. Chr. herkommen.

Der historische Verein zu Neuburg a. D. hat in den letzten Wochen Grabungen auf dem „Schloßberg“ bei Josophen vornehmen lassen, bei denen sich ergab, daß das Erdwerk, eine in der Hauptsache quadratisch angelegte Schanze mit auf drei Seiten noch sehr gut erhaltenem Wall, nach den gemachten Kleinfunden der vorrömischen, der keltischen Zeit angehört.

In Lindau Anhalt ist ein Fund von 132 Urnen gemacht. Die Urnen, welche aus dem ersten Jahrhundert n. Chr. stammen, enthalten zum Theil außer Asche und Knochenüberresten bronzene Spangen und Nadeln.

Eine Anzahl keltischer Gräber, deren Vorhandensein im Münchinger Wald nahe bei der württembergischen Domäne Stammheim bekannt war, ist jetzt auf Veranlassung des historischen Vereins zu Ludwigsburg aufgedeckt worden. In mehreren der Gräber fand man zunächst einen aus unbekannten Steinen hergestellten, etwas länglich geformten Ring, wie er in den allermeisten der bis jetzt aufgedeckten keltischen Grabstätten sich vorfindet. Der eine Ring barg ein Doppelgrab, in dem Mann und Frau gebettet worden; man fand darin zwei Paar Armringe aus Bronze, ganz verschiedenartig im Umfang und vor Allem in der Arbeit. Während das eine Paar ziemlich roh und ungeschliffen hergestellt war, zeigt das andere unverkennbare Spuren einer feineren Arbeit und sogar einer gewissen künstlerischen Form. In einem anderen Grabe fand man zwei Bronzeringe, die so groß waren, daß sie fast nur als Halsband oder als Kopfbande gedient haben können; auch mehrere schwarze Perlen wurden einem Grabe entnommen. In der Nähe der Gräber, halb in die Erde versunken, ruhte auf dreifacher breiter Unterlage ein mächtiger, oben glatt gehauener Sandsteinblock; er bezeichnete wohl die Stätte, wo die Stammesgenossen bei den Grabstätten ihrer Heimgegangenen zur Berathung sich zu versammeln pflegten. Alle Fundstücke aus diesen keltischen Gräbern wurden den Sammlungen des historischen Vereins zu Ludwigsburg überwiesen.

Die Ausgabe der älteren Papyrusekunden. Nach den in den Nachrichten von der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften zu Göttingen, Geschichtliche Mittheilungen, 1900, I. Heft erstatteten Berichte sind die Vorarbeiten für das

Unternehmen in den Archiven und Bibliotheken von Süditalien beendet, in Rom, Mittelitalien, Oberitalien und Sardinien so weit gefördert, daß für das Geschäftsjahr 1900/1901 der Abschluß erwartet werden darf.

Die historische Kommission der Provinz Sachsen hat die Veröffentlichung der Kopialbücher des Stadtarchivs zu Mühlhausen in Thüringen, die für die Jahre 1382 bis 1803 die Korrespondenz der freien Reichsstadt mit zahlreichen deutschen Fürsten und Herren umfassen, in ihren Arbeitsplan aufgenommen und die Bearbeitung dem Stadtarchivar von Mühlhausen, Professor Dr. Heydenreich, übertragen.

Personalien.

Versetzungen:

Dr. Richter, Archivar, von Wiesbaden nach Coblenz.

Dr. Martiny, Archivhilfsarbeiter, von Königsberg nach Coblenz.

Den Archivhilfsarbeitern Dr. Meyer beim Staatsarchiv in Coblenz, Dr. Müsebeck beim Staatsarchiv in Schleswig und Dr. Klingenberg beim Historischen Institut in Rom ist der Amstittel „Archivassistent“ beigelegt worden.

Dr. v. Bülow, Archivdirektor und Geheimer Archivrat in Steinfurt, trug am 1. Januar 1901 in den Ruhestand.

Zu Mitgliedern der Direktion des neugeschaffenen Reichs-Limesmuseums auf der Saalburg wurden ernannt als Erster Direktor der seitherige Konservator des Römisch-Germanischen Museums in Mainz Ludwig Lindenschmit, als Zweiter Direktor der seitherige Direktoralassistent an den großherzoglichen Sammlungen für Alterthums- und Völkerkunde in Karlsruhe, Professor Karl Schumacher.

Professor Couze, Generalsekretär des Kaiserlichen archäologischen Instituts, ist zum Staatssekretär des Innern zum Mitgliede des Gesamtauschusses des Römisch-Germanischen Centralmuseums in Mainz ernannt worden.

Dr. K. Grundmann ist zum Assistenten am Germanischen Nationalmuseum in Nürnberg ernannt worden.

Dr. W. Karleß, bisher Archivdirektor in Düsseldorf, erhielt den Kronen-Orden 2. Klasse.

Professor Dr. Dorr, Vorsitzender der Alterthumsgeellschaft in Elbing, erhielt den Kronen-Orden 3. Klasse.

Direktor Dr. Haug, Vorstandsmitglied des Mannheimer Alterthumsvereins und Mitarbeiter unseres Blattes, ist zum Geheimen Hofrath ernannt.

Professor Dr. Haupt, Provinzialkonservator für Schleswig-Holstein, hat seinen Wohnsitz von Schleswig nach Gütin verlegt.

Dr. Max Jähns, Oberstleutnant a. D., Schriftführer des Vereins für historische Waffenkunde, starb am 19. September d. Js. zu Berlin, wo er am 18. April 1837 geboren war. 1854 in das preussische Heer eingetreten, wurde er 1867 der geographisch-statistischen Abtheilung des großen Generalstabs zugewiesen und lehrte seit 1872 an der Kriegsakademie Geschichte der Kriegskunst, bis er 1886 in den Ruhestand trat. Aus seiner reichen literarischen Thätigkeit seien hervor gehoben: Geschichte des französischen Heeres 1873, Schlacht bei Monagrag 1876, Handbuch einer Geschichte des älteren Kriegerwesens mit Atlas 1881, vor Allem die „Geschichte der Kriegswissenschaften, vornehmlich in Deutschland“ 3 Bände, 1890, in der von der historischen Kommission bei der Königlich

lich Bayerischen Akademie der Wissenschaften herausgegebenen Geschichte der Wissenschaften in Deutschland, und die Biographie Moltkes, deren zweiten und letzten Band er noch kurz vor seinem Ableben vollenden konnte. Außerdem veröffentlichte er Cohausens „Befestigungsweisen der Vorzeit und des Mittelalters“ (vergl. Korrespondenzblatt 1898, S. 89) und eine „Geschichte der Truppschaffen“.

Dr. Hermann Schmidt, Fürstlich Schwarzburgischer Archivrat, Mitbegründer und Schriftführer der Museen-gesellschaft in Arnstadt, starb am 30. Oktober in Jena. Geboren 2. November 1828 in Arnstadt, 1852 Hilfslehrer daselbst, 1861 Rektor in Greußen, 1872 in den Ruhestand getreten, widmete er sich seit 1881 in Arnstadt archivalischen und historischen Arbeiten. Der thüringischen historischen Kommission gehörte er seit ihrer Gründung als Pfleger für die sondershäuserische Oberherrschaft an. Seit 1897 theilte er sich an der Ordnung des Arnstädter Regierungsarchivs und wurde 1898 zum fürstlichen Archivrat ernannt. Die Zeitschrift des Vereins für Thüringische Geschichte und Alterthumskunde (Jahrgang VII bis XI) enthält zahlreiche lokalgeschichtliche Beiträge aus seiner Feder.

Dr. Gottlob Schumann, Schulrath, Vorsitzender des Vereins für Geschichte und Alterthumskunde des Herzogthums und Erzbistums Magdeburg, starb am 20. Juni zu Wernigerode. Geboren 3. Februar 1836 zu Gröbzig bei Naumburg, studirte er Theologie, wurde 1862 Rektor und Hofkaplan in Wernigerode, 1867 Seminardirektor in Eberburg (Altmühl), 1870 in Alfeld (Hannover), 1881 Regierungs- und Schulrath in Trier, seit 1893 in Magdeburg. Er veröffentlichte zahlreiche pädagogische Schriften, sowie (mit Seminarlehrer Heinze in Alfeld) ein „Lehrbuch der deutschen Geschichte mit Auswahl aus Quellen-schriften“.

Wendelin Böhme, Hauptmann a. D., Direktor der Kaiserlichen Waffensammlung, starb zu Wien am 1. November im 69. Lebensjahre. Er war Mitglied und Konservator der Kaiserlich-königlichen Centralkommission für Kunst- und historische Denkmale und bis vor kurzem Herausgeber der „Zeitschrift des Vereins für historische Waffensammlung“.

Litterarisches.

G. v. Raab. Regesten zur Orts- und Familien-geschichte des Vogtlandes. Band I. 1350–1485. Band II. 1485–1563. Plauen i. V. 1893 und 1898.

Diese beiden Regestenbände, welche die Fortsetzung der in den Jahren 1880 bis 1885 von Dr. Joh. Müller in den Mittheilungen des Alterthumsvereins zu Plauen veröffentlichten „Urkunden und Urkundenauszüge zur Geschichte Plauens und des Vogtlandes“ bilden sollen, geben in knapper und übersichtlicher Form eine Fülle von Nachrichten über das behandelte Gebiet, die zum größten Theile aus dem Sachsen-Ernestinischen Gesamtarchiv in Weimar, dem Fürstlich-Keniglichen Hausarchiv in Schleiz und dem Königlich-Hauptstaatsarchiv in Dresden stammen. Der Verfasser betont, daß er bei Auswahl der Regesten den Schwerpunkt auf die Erbschaften gelegt, die Familien des Vogtlandes aber nur insoweit berücksichtigt habe, als sie im Zusammenhange mit den Orten stehen, die ganz ausgesprochen dem Vogtlande angehören. Dieses Verfahren ist gewiß zu billigen, wenn gleich es den Wünschen der Familienforscher nicht ganz entsprechen wird. Letzteren hätte vielleicht ein Zugeständnis damit gemacht werden können, daß die Zeugen der Urkunden sämtlich aufgenommen worden wären. Jedem Bande ist ein sorgfältig gearbeitetes Orts- und Personenregister beigegeben; ein Sachregister wird bei dem Charakter des Werkes kaum vermißt werden. A.

Inhalt: Erster Tag für Denkmalpflege in Dresden. Verzeichniß der Theilnehmer. Verhandlungen. Konstituierung. Vortrag des Herrn Prof. Dr. Clemen über Gefügegebung zum Schutze der Denkmäler. Vortrag des Herrn Prof. Dr. Gurlitt über die Inventarisirung der Denkmäler. Antrag des Herrn Prof. Dr. Schio betreffend die Herausgabe eines Handbuches der deutschen Denkmäler. Vortrag des Herrn Regierungsraths und Bauraths Tornow über die Grundzüge für die Wiederherstellung von Baudenkmälern. Resolutionen des Ministerialraths Herrn Freyberg u. Biegeleben. — Wirksamkeit der einzelnen Vereine: Gesellschaft zur Erhaltung der historischen Denkmäler des Elbs. Gesellschaft für Rheinische Geschichtskunde. Verein für Geschichte und Naturgeschichte der Baar zu Donau- schingen. Verein für Mecklenburgische Geschichte und Alterthumskunde. — Nachrichten aus Museen: Breslau, Berlin, Mainz, Göttingen, Köln, Bonn, München, Nürnberg, Regensburg, Tübingen, Wien, Zürich. — Kleine Mittheilungen. — Personalien. — Literarisches.

Erster Tag für Denkmalpflege.

Dresden, 24. und 25. September 1900

Namen der Theilnehmer am Tage für Denkmalpflege.

Dr. Anthes, Professor, Darmstadt.
Dr. Apelt, Geh. Rath, Dresden.
Dr. Barden, Professor, Oberlehrer und Vertrauensmann für die Denkmalpflege in der Mark Brandenburg, Rauen.
Dr. Beringuer, Amtsgerichtsrath, Berlin. Mitglied der Kommission für die Denkmalpflege in der Provinz Brandenburg.
Dr. Berling, Professor, Dresden. Mitglied der Königl. Sächsischen Kommission zur Erhaltung der Kunstdenkmäler.
Dr. v. Bezold, Professor, Direktor des Germanischen Museums, Nürnberg.
Hr. v. Biegeleben, Ministerialrath, Darmstadt. Vertreter der Großherzogl. Hessischen Staatsregierung.
Bluth, Geh. Baurath und Provinzial-Konservator, Berlin.
Dr. Bohme, Geh. Regierungsrath, Dresden. Vertreter des Königl. Sächsischen Kultusministeriums.
Ad. Boetticher, Provinzial-Konservator der Kunstdenkmäler, Königsberg i. Pr.
v. Bremen, Geh. Ober-Regierungsrath, Berlin. Vertreter des Königl. Preussischen Kultusministeriums.
v. Carlowitz, General der Kavallerie, Excellenz, Dresden.
Dr. Clemen, Professor, Provinzial-Konservator der Rheinlande, Düsseldorf.
Dr. Damas, Stadtschulrath, Danzig. Vertreter der Westpreuß. Provinzial-Kommission für Denkmalpflege.
Dr. Eichmüller, Professor, Museumsbeamter, Dresden.
Dr. Doering, Provinzial-Konservator, Magdeburg.
Donadini, Hofrath, Professor, Dresden.
Ebhardt, Architekt, Brunowald-Berlin.
Dr. Flechsig, Museumsbeamter, Braunschweig.
Göpfert, Baumeister, Frauenstein im Erzgebirge.
Graff, Geh. Hofrath, Direktor der Königl. Kunstgewerbeschule und des Königl. Kunstgewerbemuseums, Dresden.

Dr. Graul, Direktor des Kunstgewerbe-Museums, Leipzig.
Dr. Grundig, Konsistorialrath, Dresden. Vertreter des evangelisch-lutherischen Landeskonsistoriums.
Dr. Gurlitt, Hofrath, Professor, Dresden. Vertreter der Königl. Sächsischen Kommission zur Erhaltung der Kunstdenkmäler.
Dr. Gurlitt, k. k. Oesterreichischer Universitäts-Professor und Konservator, Kurator des steiermärkischen Landesmuseums, Graz. Vertreter der k. k. Central-Kommission für Kunst und historische Denkmäler in Wien.
Dr. Hager, Konservator am Königl. Bayerischen National-Museum, Vertreter des Königl. Generalkonservatoriums der Kunstdenkmäler und Alterthümer Bayerns, München.
Dr. Haupt, Professor, Provinzial-Konservator, Göttingen. Vertreter der Prov.-Kommission der Provinz Schleswig-Holstein.
Heise, Regierungs- und Baurath, Frankfurt a. d. Oder.
Hettner, Professor, Vertreter der Zentralkommission des deutschen archäologischen Instituts, Trier.
Ad. M. Hildebrandt, Professor, Berlin.
Himly, Regierungspräsident a. D., Stade (Provinz Hannover).
Hofmann, Geh. Oberbaurath, Professor, Darmstadt. Vertreter der Großherzogl. Hessischen Staatsregierung.
Dr. Horcika, k. k. Gymnasial-Professor, Wien.
Jahn, Ministerialdirektor, Dresden. Vertreter des Königl. Sächsischen Justizministeriums.
Klaufener, Landessrath, Düsseldorf. Vertreter des Provinzial-Verbandes der Rheinprovinz.
Köhler, Kreisbauinspektor, Oels.
Dr. Koetschau, Direktor der Herzogl. Kunstsammlungen, Coburg, auf der Reise. Vertreter des Herzogl. Sachsen-Coburg-Gothaischen Staatsministeriums.
Kriese, Oberbaurath, Weimar. Vertreter der Großherzogl. Sächsischen Staatsregierung.
Kufner, Städtischer Architekt, Nürnberg.
Dr. Lambel, Regierungsrath, Professor, Prag.
Laue, Geh. Regierungsrath, Teßau. Vertreter des Herzogl. Anhaltischen Staatsministeriums.

der Denkmalpflege, ein Wort des Dankes gewidmet hatte, schlug er im Namen des vorbereitenden Orts-Ausschusses der Versammlung vor: Geheimer Justizrath Professor Dr. Voersch, Bonn, zum Vorsitzenden und Professor Dr. Voß, Berlin-Grünwald, Provinzial-Konservator Dr. Doering, Magdeburg, und Professor Dr. Verling, Dresden, zu Schriftführern zu erwählen.

Die Versammlung stimmte dem Vorschlage zu, und die Genannten nahmen die Wahl an.

Geheimer Justizrath Voersch, kam zuerst auf den Straßburger Tag zurück. Die außer ihm aus Professor Clemen, Professor Wallé, Direktor v. Bezold und Archivrath Baillet bestehende Kommission habe den Straßburger Beschlüssen, gemäß dem ihnen gewordenen Auftrage, sie in knappe Fassung zu bringen, folgenden Wortlaut gegeben:

„Der Gesamtverein der deutschen Geschichts- und Alterthumsvereine erkennt dankbar an, daß die deutschen Staaten in richtiger Würdigung der außerordentlichen Bedeutung und des unschätzbaren Werthes der geschichtlichen und kunstgeschichtlichen Denkmäler in den letzten Jahren sich deren Erhaltung und Pflege in fortschreitendem Maße angenommen haben; er richtet aber wiederholt an sie die dringende Bitte, diesen Bestrebungen, welche für die geschichtlichen Wissenschaften und für die Erhaltung des nationalen Sinnes eine Lebensfrage darstellen, weitere Förderung durch gesetzliche Regelung, Ausbildung und Erweiterung der ihnen gewidmeten Organisation und Aufwendung größerer Geldmittel angedeihen zu lassen.

Der Gesamtverein erachtet es für nothwendig, daß die zu erlassenden gesetzlichen Vorschriften den folgenden Grundgedanken entsprechen:

1. Ein unbewegliches Denkmal von kunstgeschichtlicher oder geschichtlicher Bedeutung, das sich im Eigenthum des Staates oder einer Körperschaft im Sinne des öffentlichen Rechtes befindet, darf ohne Genehmigung der Aufsichtsbehörde nicht zerstört und nicht wieder hergestellt, wesentlich ausgebessert oder verändert noch wesentlich dem Verfall überliefert werden.

2. Ein beweglicher Gegenstand von kunstgeschichtlicher oder geschichtlicher Bedeutung, der sich im Eigenthum des Staates oder einer Körperschaft im Sinne des öffentlichen Rechtes befindet, darf ohne Genehmigung der Aufsichtsbehörde nicht zerstört oder veräußert und nicht wiederhergestellt, wesentlich ausgebessert oder verändert werden.

3. Archäologische Ausgrabungen oder Nachforschungen irgend welcher Art dürfen auf Grund und Boden, der im Eigenthum des Staates oder einer Körperschaft im Sinne des öffentlichen Rechtes steht, nicht unternommen werden ohne Genehmigung der Aufsichtsbehörde.

4. Im Eigenthum von Privaten stehende, unter ihren derselben Eigenthümern gefährdete, unbewegliche Denkmäler von kunstgeschichtlicher oder geschichtlicher Bedeutung sowie im Eigenthum von Privaten befindlicher Grund und Boden, der archäologisch werthvolle unbewegliche oder bewegliche Denkmäler birgt, können enteignet werden.

Auf gesetzliche, dem letzten Punkt entsprechende Bestimmungen erlaubt der Gesamtverein im Einverständniß mit allen Kunst- und Geschichtsfreunden des Vaterlandes den größten Werth legen zu sollen, weil durch sie allein zahllose, bisher des Schutzes völlig entbehrende

Denkmäler und Gegenstände der Zerstörung, der Verunstaltung und der Verschleuderung entzogen werden können.

Als wichtiges Hilfsmittel, insbesondere für die in der Denkmalpflege thätigen Behörden und für die Aufklärung weiterer Kreise, empfiehlt der Gesamtverein die zuletzt in den Gesetzbuchungen von England, Frankreich und Rumänien mit gutem Erfolg zur Anwendung gekommene Klassirung der Denkmäler, ohne jedoch den staatlichen Schutz irgendwie einseitig auf die klassirten Gegenstände beschränkt wissen zu wollen.

Der Gesamtverein weist hin auf die Ergänzung der behördlichen Organisation durch die in verschiedenen Staaten mit bestem Erfolg thätigen freiwilligen Mitarbeiter (Pfleger, Korrespondenten) sowie auf die bedeutende Unterhütung, welche der gesamten Denkmalpflege durch die Heranziehung der überall vorhandenen Geschichts- und Alterthumsvereine erwachsen kann.

Der Gesamtverein erachtet es endlich für unerläßlich, daß in jedem Staate bei Weitem größere Mittel, als bisher geübt, für die Erhaltung und Wiederherstellung der Denkmäler aufgewendet werden, und daß thunlichst überall feststehende, hierfür bestimmte Summen alljährlich in den Etat eingesetzt werden.“

Diese Grundsätze wurden sämmtlichen deutschen Regierungen zugestellt, von denen sich einige zustimmend, andere wohlwollend äußerten.

Dann habe Hofrath Professor Dr. Burkitt, Dresden, bei den Mitgliedern des Ausschusses, bei Konservatoren und Professoren der Kunstgeschichte über verschiedene die Denkmalpflege betreffende Materien Umfrage gehalten. Da aber die gestellten Fragen nicht erschöpfend, die Antworten vielfach nur zufällige gewesen seien, habe es die sächsische Regierung für thunlich erachtet, im Wesentlichen drei Punkte herauszuheben und auf die heut und morgen zu erledigende Tagesordnung zu legen: die Denkmalschutz-Gesetzgebung, die Inventarisirung der Denkmäler und die bei Restaurirung von Denkmälern zu beobachtenden Grundsätze.

Nachdem Hofrath Burkitt im Namen der Kommission zur Erhaltung der Kunstdenkmäler im Königreich Sachsen deren zum Denkmalpflegeact und zum 75jährigen Jubiläum des Königlich Sächsischen Alterthumsvereins hergestellten Thätigkeitsbericht auf die Jahre 1898 1899 der Versammlung übergeben und jedem Theilnehmer ein Exemplar hatte ausshändigen lassen, nahm Professor Dr. Clemen, Düsseldorf, das Wort zu seinem Berichte über

„Gesetzgebung zum Schutze der Denkmäler.“

Der Vortragende, welcher die Fragen der Gesetzgebung zum Schutze der Denkmäler nicht nur in den einzelnen deutschen Staaten sondern auf Veranlassung des preussischen Kultusministeriums, auch in den wichtigsten übrigen europäischen Ländern zum Gegenstand spezieller Studien gemacht hat, will an dieser Stelle nur eine Uebersicht über die bisherigen Schritte zur gesetzlichen Regelung des Denkmalschutzes in den deutschen Bundesstaaten und im Auslande geben. In den letzten Jahrzehnten ist in den einzelnen Staaten fast überall ein rühmlicher Wettstreit zum Schutze der Denkmäler erwacht, doch diesen Bestrebungen steht noch immer ein hartnäckiger und verbissener Widerstand entgegen, und die Waffen gegen diesen Widerstand und gegen die Indolenz sind noch viel zu

schwach. Diesen Widerstand durch ein gemeinsames Vorgehen in allen deutschen Staaten zu besiegen, ist der Grundgedanke, von welchem bereits im Herbst des Jahres 1899 die in Straßburg bei Gelegenheit der Generalversammlung des Gesamtvereins der deutschen Geschichts- und Alterthumsvereine versammelten Fachmänner im Verein mit den Vertretern einzelner deutscher Regierungen ausgegangen sind. Das Ergebnis dieser Straßburger Verhandlungen war eine Resolution, welche, von 124 deutschen Geschichts- und Alterthumsvereinen unterzeichnet, den einzelnen deutschen Regierungen vorgelegt wurde (s. oben).

Eine wesentliche Unterstützung hat dieses Vorgehen erst vor wenigen Tagen durch den „internationalen kunsthistorischen Kongreß“ in Lübeck erhalten. Auch dort bildete der Schutz der Denkmäler einen wichtigen Punkt der Tagesordnung. Nachdem Clemen auch auf dem Lübecker Kongreß die bisherigen Zustände in einem längeren Vortrage über die Erhaltung der Denkmäler in Deutschland geschildert, wurde beschlossen, sofort eine eingehende Resolution abzufassen, welche allen deutschen Regierungen und der Mehrzahl der dem Deutschen Reiche benachbarten Staaten noch einmal die Sorge für eine bessere Erhaltung der Denkmäler und für die gesetzliche Regelung des Denkmälerschutzes nahelegen sollte. Die Kommission war aus den Angehörigen verschiedener Länder zusammengesetzt: Geh. Hofrath Schlie-Schwerin, Prof. Clemen-Düsseldorf, Prof. v. Duhn-Heidelberg, Prof. S. Ehrenberg-Königsberg, Prof. Haupt-Eutin, Prof. Wilhelm Neumann-Miga, Dr. J. C. Overvoorde-Dortrecht, Prof. Berthold Niehl-München, Prof. Hans Semper-Innsbruck und Prof. G. Hoff-Berlin. Die aus den Verhandlungen dieser Kommission hervorgegangene Resolution ging in einigen Punkten noch über die Straßburger Resolution hinaus. In Betreff der „Klassirung“ der Denkmäler wurde erklärt, daß die Beschränkung des staatlichen Schutzes auf nur wenige klassirte Denkmäler wider den Interessen der Kunstwissenschaft noch denen der Geschichtswissenschaft in vollem Umfange gerecht werden dürfte. Ferner wurde ausgesprochen, daß für die sorgfältige Erhaltung und Wiederherstellung der Denkmäler in jedem Staate bei Weitem größere Mittel als bisher aufzuwenden und hierfür überall regelmäßige Summen in den Staatshaushaltsetat einzusetzen seien.

Nachdem der Medner die jetzige Bewegung in ihren Hauptzügen charakterisirt hatte, fragte er nach den inneren Gründen dafür, daß der Staat sich der ganzen Frage angenommen hat, und nach den äußeren Rechtstiteln für sein Eingreifen. Im Vordergrund haben zumeist die nationalen Gesichtspunkte gestanden. In Preußen forderte bereits ein von Schinzel ausgearbeiteter Bericht der Oberbaudeputation vom Jahre 1814 zum Schutz der Denkmäler eine eigene Behörde und lokale Kommissionen „zur Beförderung der nationalen Bildung und des Interesses an den früheren Schicksalen des Vaterlandes.“ In Frankreich hat der Rapport der commission des monuments historiques vom Jahre 1871 die Formel gefunden: *Conserver les édifices qui racontent la gloire du pays, c'est faire revivre son passé au profit de son présent et de son avenir.* Noch weiter geht hier die Definition des Salzischen Landesausschusses in seiner Verordnung vom 31. Dezember 1892.

Uns ist es heute eine der wichtigsten Kulturaufgaben des modernen Staates, die Zeugen der geschichtlichen Entwicklung eines Volkes zu erhalten. Ihre Erhaltung

stellt eine Lebensfrage dar für die Erhaltung des nationalen Sinnes, sie dient damit zugleich zur Beförderung des allgemeinen Wohles. Für die Monarchie Preußen kommt hier die Bestimmung des Allgemeinen preussischen Landrechts Theil I, Titel 8, § 33 in Betracht. Diese Vorschrift lautet: „Soweit die Erhaltung einer Sache auf die Erhaltung und Beförderung des gemeinen Wohls erheblichen Einfluß hat, soweit ist der Staat deren Zerstörung und Vernichtung zu untersagen berechtigt.“ In der Allerhöchsten Ordre vom 20. Juni 1830, die die Abtragung der Stadtmauern, Thorthürme, Wälle untersagt, ist diese Bestimmung schon ausdrücklich auf architektonische Denkmäler angewandt worden.

In ähnlicher Weise ist in den übrigen deutschen Staaten die Pflicht des Staates zur Fürsorge aus diesem öffentlichen Interesse abgeleitet worden. Wie es aber weiter die Pflicht der Staatsregierung ist, über die Erhaltung des Nationalreichtums zu wachen und zu verhindern, daß durch Raubbau der den künftigen Generationen zu überliefernde Besitz geschmälert werde, so erblickt sie auch ihre Aufgabe darin, für die Erhaltung der nationalen Denkmäler als eines wesentlichen Theiles des Nationalreichtums zu sorgen.

Ähnliche Bestimmungen bestehen in anderen deutschen Staaten. Für diese Auslegung ist von Wichtigkeit ein bayerischer Ministerialerlaß vom 23. November 1884, der ausführt: Kirchengebäude und Kirchen-Einrichtungsgegenstände seien ein Bestandtheil des Kirchenstiftungsvermögens, dieses aber liege unter dem besonderen Schutze und der obersten Aufsicht des Staates: „Daß aber die hiernach der Staatsregierung gestellte Aufgabe unlösbar wäre, wenn es den Kirchenvorständen unter Umständen freistünde, in den ihnen anvertrauten Kirchen selbst die durchgreifendsten baulichen Aenderungen ohne Kognition und ohne Zustimmung der staatlichen Aufsichtsbehörden vorzunehmen, bedarf wohl keiner weiteren Ausführung.“

Medner schildert darauf die weit folgerichtigeren Ausbildung des Aufsichtsrechtes des Staates, zumal gegenüber den ältesten Denkmälern im Auslande. In Griechenland sind schon durch das Gesetz vom Jahre 1834 (Artikel 61 und 84) alle aufgefundenen Antiquitäten als von den hellenischen Vorfahren stammend zum gemeinsamen Nationalgut aller Hellenen erklärt worden — Privatleute, die solche Antiquitäten besitzen, sind Inhaber von hellenischen Nationalgütern. In Italien ist durch den Gesetzentwurf vom Jahre 1872 (Artikel 18, 19) erklärt, daß bei allen Gebäuden, die den Charakter von vor Zeiten auf öffentliche Kosten aufgeführten Bauten an sich tragen, oder zu öffentlichem Gebrauche bestimmt sind, der Staat sich das Eigentumsrecht vorbehält. In der Türkei (Gesetz vom 21. Februar 1884, Artikel 3) sind alle archaischen Alterthümer Eigentum des Staates, nur bei zufälligen Funden wird dem Eigenthümer die Hälfte gewährt. In Bosnien und Bulgarien sind alle Alterthümer ohne Einschränkung Eigentum des Staates.

Eine besondere Schwierigkeit bei allen diesen Fragen ist die klare Definition dessen, was wir unter einem schutzbefürhtigen Denkmal verstehen. Der Ausdruck „Kunstdenkmal“ ist bedenklich, ebenso aber auch der Ausdruck *monument historique*, wie ihn die französische Organisation vom Jahre 1887 hat. Besser erscheint hier die preussische Definition in der Gemeindeordnung von 1850 und in den Gesetzen über die Vermögensverwaltung von 1875 und 1876: „Gegenstände, welche einen geschichtlichen,

wissenschaftlichen oder Kunstwerth besitzen.“ Die glücklichste und ausführlichste Definition hat Baden für den Begriff eines schutzbedürftigen Denkmals in dem leider Entwurf gebliebenen Gesetzentwurf von 1884 gefunden. Die Erläuterungen v. Wussow's am Beginn seines Sammelwerkes gehen noch weiter und ziehen auch die landschaftliche Schönheit und örtliche Rücksichten mit in Betracht.

Redner schildert nunmehr, wie das staatliche Aufsichtsrecht in den einzelnen deutschen Bundesstaaten gestaltet ist und wie es sich in Wirklichkeit bewährt hat.

Preußen ist hier am weitesten gediehen. Hier ist zunächst — in der Verfügung vom 15. Dezember 1823 — der Staatsschutz über alle Denkmäler ohne Ausnahme und ohne besondere Scheidung von Kategorien ausgesprochen. Dann werden — in der auf einer Allerhöchsten Kabinettsordre beruhenden grundlegenden Verfügung vom 24. Januar 1844 — die einzelnen Behörden besonders aufgezählt. „Die sämtlichen Behörden und Korporationen des Regierungsbezirks sind gemeinlich anzuweisen, von jeder Veränderung eines Kunstdenkmals der königlichen Regierung vorher Anzeige zu machen; vor erfolgtem Bescheide darf nicht zur Ausführung der beabsichtigten Maßregeln geschritten werden. Es macht hierbei keinen Unterschied, ob es sich um Baulichkeiten irgend einer Art, sofern diese nur irgend eine artistische oder monumentale Bedeutung haben, oder um Bildwerke, Gemälde, Kunstgeräthe und dergleichen handelt, sowenig, ob die betreffenden Gegenstände königliches oder städtisches Eigenthum oder im Besitz von Korporationen, oder ob sie Privatpersonen gegen die Verpflichtung, sie im statu quo zu erhalten, übergeben sind, so daß von dieser Vorschrift nur die Gegenstände des unbeschränkt freien Privateigenthums ausgeschlossen bleiben.“ In den folgenden Jahrzehnten tritt, den Sonderbestrebungen der einzelnen Korporationen folgend, eine besondere Regelung, aber nur für einzelne Zweige ein: die Gemeindeordnung vom 11. März 1850 verlangt die Genehmigung der Staatsregierung bei Veräußerung oder wesentlicher Veränderung von Denkmälern — die Gesetze über die Vermögensverwaltung nur bei Veräußerung. Die Staatsregierung muß aber nach dem Erlaß dieser Sondergesetze selbstverständlich die Anschauung vertreten, daß hier die prinzipielle Frage des Denkmälerschutzes gar nicht berührt wird, und daß deshalb die den Verwaltungsbehörden den Eigentümern von Denkmälern gegenüber zustehenden Befugnisse hierdurch auch gar nicht berührt werden.

Durch dieselbe grundlegende Verfügung vom Jahre 1844 ist zugleich die Einsetzung eines königlichen Konservators der Kunstdenkmäler angeordnet worden, dem ganz außerordentliche Machtbefugnisse eingeräumt wurden, der vor Allem das wichtige und einschneidende Recht erhielt, in Fällen der Gefahr alle Arbeiten an älteren Denkmälern sofort sistiren zu dürfen. Seit dem Jahre 1891 ist dann die längst nothige und durch das Dotationsgesetz vom Jahre 1875 schon vorbereitete Dezentralisation durchgeführt worden, die einzelnen Provinzen haben Provinzialkonservatoren erhalten, denen sämtliche Rechte und Pflichten des staatlichen Konservators übertragen worden sind.

An der Spitze der übrigen Bundesstaaten steht Bayern, wo schon im Jahre 1835 ein Generalinspektor der plastischen Denkmäler eingesetzt wurde. Diese Generalinspektion wurde im Jahre 1848 mit der über das Staatsbaupwesen vereinigt, 1868 wurde ein eigentlicher

Generalkonservator der Kunstdenkmäler und Alterthümer unter dem Ministerium des Innern eingesetzt. Durch die Personalunion mit dem Posten des Direktors des Nationalmuseums entstand das Generalkonservatorium der Kunstdenkmäler und Alterthümer — eine Behörde, die bei weiterer Ausbildung am besten eine gesunde und den praktischen Anforderungen entsprechende Handhabung der Denkmalpflege würde verbürgen können. Es ist damit ein ganzer Stab von Mitarbeitern geschaffen, ein Bureau mit Handbibliothek, Denkmälerarchiv, technischen Ateliers, kurz jener Arbeitseinrichtung, wie sie am glänzendsten das Bureau der *commission des monuments historiques* in Paris besitzt. Die Gesetze und Verordnungen suchen hier den weitesten Schutz des Staates zu verbürgen, und in der Verfügung vom 23. November 1884 ist der Schlüsselstein in das ganze Gebäude des Aufsichtsrechts des Staates über sämtliche bewegliche und unbewegliche Denkmäler eingefügt.

Im Königreich Württemberg ist auch zunächst die Organisation ausgebildet, es besteht hier ein Konservatorium der vaterländischen Kunst- und Alterthumsdenkmäler. Die Wiederherstellung der Bauwerke im Eigenthum des Staates erfolgt unter direkter Mitwirkung des Konservators. Bei allen anderen Denkmälern, den Korporationen des öffentlichen Rechts gegenüber, ist zunächst nur der Weg gütlicher und belehrender Einwirkung gegeben. Die verschiedenen seit 1858 erlassenen Verfügungen haben durchaus keine allseitige Anzeigepflicht bei Veränderungen irgend welcher Art für die verschiedenen Korporationen durchgesetzt.

Das Großherzogthum Baden darf auf die frühesten Schritte auf diesem Gebiet hinweisen — die ersten Verfügungen stammen aus dem Jahre 1749. Dann ist hier schon in dem Erlaß von 1812 für alle profanen Denkmäler der Staat schützend eingetreten. Das Bedürfnis nach einer gesetzlichen Regelung führte in den Jahren 1883 und 1884 zur Ausarbeitung eines eingehenden Gesetzentwurfes, der in vieler Hinsicht musfertgültig, vor Allem mit eingehender Begründung versehen ist. Der Posten eines Konservators wurde hier schon 1853 geschaffen — seit 1884 besteht hier, nach den verschiedenlichen früheren Verschiebungen in der Organisation noch die Stelle eines besonderen Konservators der kirchlichen Denkmäler.

Im Großherzogthum Hessen ist am frühesten eine allseitige Grundlage geschaffen, die einen systematischen Ausbau des staatlichen Aufsichtsrechtes über alle Denkmäler verbürgen könnte; schon in der ältesten Verfügung von 1818 ist hier ein Schutz sowohl vor Zerstörung durch Abbruch wie durch wesentliche Veränderung angestrebt. Die Baudenkmäler sind hier als die wichtigsten und interessantesten Urkunden der Geschichte bezeichnet. Hessen scheint am ehesten berufen, auf solcher Grundlage ein vollständiges Schutzgesetz aufzubauen.

Am jüngsten sind die Einrichtungen und Bestimmungen zum Schutze der Denkmäler im Königreich Sachsen. Hier ist erst im Jahre 1894 die Kommission zur Erhaltung der Kunstdenkmäler ins Leben getreten, die zunächst beachtend sich zu betheiligen hat bei Fragen, die ihr vom Ministerium und vom Landeskonservatorium vorgelegt werden, bei Besuchen im Staatsverhulsen, und die Rathschläge und Directiven bei Restaurationen zu erteilen hat. Die bedeutenden und wichtigen Erfolge dieser jungen Organisation sind vor Allem auch der Mitarbeit des Vereins

für trechliche Kunst im Königreich Sachsen zu danken, und sodann dem energischen Eintreten und der Willigkeit des evangelisch-lutherischen Landeskonfistoriums, das unter dem 15. Dezember 1899 eine musterghltige Anleitung für das Verfahren bei kirchlichen Bauten und Herstellungen erlassen hat. Es fehlt aber hier vor Allem — gegenüber allen größeren deutschen Bundesstaaten — eine einzelne, nicht kollegiale Behörde, ein Konservator, in dem sich die Denkmalspflege äußerlich verkörpert, und für diesen das Einspruchsrecht, wie es Preußen, Bayern, Schweden besitzen.

Bei der Schilderung der Zustände in den übrigen europäischen Staaten legt der Redner den Hauptnachdruck auf Frankreich, dessen Leistungen er bereits im Jahre 1898 in seiner „Denkmalspflege in Frankreich“ eingehend geschildert hat. Er nennt Frankreich das eigentlich klassische Land der Denkmalspflege. Hier haben am frühesten die systematischen Bestrebungen zur Erhaltung der Denkmäler begonnen, und das Jahrzehnte lang vorbereitete französische Denkmälerschutzgesetz vom 30. März 1887 hat das Vorbild für die ganze moderne Denkmälerschutzgesetzgebung dargestellt. Frankreich steht an der Spitze der Länder, die den Denkmälerschutz auf das *classement* aufbauen; die wichtigsten Denkmäler werden in eine Liste eingetragen und so gewerthet. Diese Monumente genießen allein den ganzen Schutz des Staates.

Die gleiche Grundlage für die Gesetzgebung wie Frankreich haben auch England, Dänemark, Rumänien, Portugal, Aegypten und Indien gewählt. Aber England hat in dem *Ancient monuments protection act* vom Jahre 1892 nur 69 Denkmäler klassirt. In Dänemark ist das *Klassement* später durchbrochen, in Portugal ist es nie ganz durchgeführt. Rumänien nimmt nach dem Gesetz vom Jahre 1892 alle fünf Jahre eine Revision der Liste der klassirten Denkmäler vor, ein gutes und vorbildliches Mittel zur beständigen Ueberwachung und Vervollständigung der Liste. In Aegypten ist 1881, in Indien schon 1873 mit dem *Klassement* begonnen worden. Aber nirgendwo ist es so konsequent durchgeführt wie in Frankreich. Ein großer Mißstand ist es, daß in Frankreich nur die klassirten Denkmäler den Schutz des Staates genießen. Es giebt deren gar nicht allzu viel, im Ganzen sind nur etwas über 2000 Denkmäler in Frankreich klassirt, und nur auf sie bezieht sich das Gesetz; alle übrigen sind schutzlos. Auf die nicht klassirten Denkmäler müssen aber nach wie vor die bestehenden Bestimmungen angewandt werden. Nur um einer bestimmten Gattung von Denkmälern gegenüber jeden Zweifel, zumal bei den Unterbehörden, auszuschließen, ist das *Klassement* zu empfehlen.

Die Wünsche, wie sie die Straßburger Resolutionen in Betreff der Ausgrabungen und Funde formulirt haben, decken sich im Wesentlichen mit den Abschnitten des französischen Gesetzes vom Jahre 1887 und mit den für Preußen gültigen Bestimmungen vom 12. Juli und vom 30. Dezember 1886. Nothwendig ist aber auch hier die Möglichkeit der Enteignung bei Funden wichtiger Anlagen auf Privatboden und zur Ermöglichung systematischer umfassender Ausgrabungen. Bei Funden sah in Frankreich der *Code civil*, art. 716, und entsprechend in Preußen das Allgemeine Landrecht Titel I, § 81 und 82 eine Theilung der Funde zwischen Grundeigenthümer und Finder vor. Dänemark und England rechnen diese Funde noch zu den *regalia minora*. Ganz ungenügend ist die Be-

handlung dieser Materie in England, wo auch noch die Klage wegen *occultatio thesauri* ermöglicht ist. In Griechenland sind (Gesetz vom Jahre 1834 § 8¹¹) alle auf Privateigenthum gefundenen Alterthümer zur Hälfte Eigenthum des Staates. Noch schärfer sind die Bestimmungen in der Türkei (Gesetz vom Jahre 1854), in Bulgarien (Gesetz vom Jahre 1889), in Bosnien (Gesetz vom Jahre 1892). In Oesterreich stand dem Staat früher ein Drittel aller Funde zu, doch ist auf dieses Drittel verzichtet worden, weil diese Bestimmung nur eine Verschleppung und Verheimlichung der Funde herbeiführte.

Auch in Bezug auf die etatmäßig festgesetzten Geldmittel zum Schutze der Denkmäler geht Frankreich allen übrigen europäischen Staaten voran. Der Etat für Denkmalspflege beträgt in Frankreich im Ganzen rund 3 Millionen Francs, für die der *commission des monuments historiques* unterstellten Denkmäler allein 1 284 000 Francs, in Italien 1 291 000 Lire. Dagegen haben bisher die einzelnen deutschen Staaten nur ganz unzureichende Summen für die Pflege der Denkmäler in ihren Etat eingestellt, die zum Theil erst im letzten Jahre erhöht worden sind: Preußen nur 35 000 Mark, Bayern 30 000 Mark, das weit kleinere Sachsen dagegen volle 43 000 Mark.

Am meisten befremdet hierbei die geringe Summe, welche in Preußen im Staatshaushalt zur Verfügung steht. Dort ist die Pflege der Denkmäler in den letzten Jahren immer mehr zu einer Aufgabe auch der Provinzialverwaltungen geworden. In dieser Beziehung geht allen preussischen Provinzen die Rheinprovinz voran. Allerdings hat auch keine Gegend Deutschlands eine solche Fülle von Denkmälern der Kunst und der Geschichte aufzuweisen wie sie. Der rheinische Provinziallandtag hatte bisher in einen zweijährigen Etat die Summe von 120 000 Mk zum Schutze der Denkmäler eingesetzt. Diese Summe ist in diesem Jahre verdoppelt. Außerdem steht für dieselben Zwecke ein Dispositionsfonds von etwa 30 000 Mk zur Verfügung. Ärelich kommen für umfangreichere Arbeiten in Preußen noch die vom Staate bewilligten Lotterien in Betracht mit zum Theil außerordentlich hohen Betragen und daneben die wesentlichen Zuschüsse und Einzelbewilligungen aus dem Allerhöchsten Dispositionsfonds. Ein Hauptübelstand jedoch liegt darin, daß die etatmäßigen Summen viel zu gering sind, daß die Organe der Denkmalspflege dabei in keiner Weise vorher disponiren können. Für Preußen hat der Finanzminister diesen Uebelstand längst anerkannt und schon am 15. März 1892 im Abgeordnetenhaus versprochen, größere Mittel in den Etat einzustellen, sobald für eine verbesserte Pflege der Denkmäler die erforderliche Grundlage geschaffen sei. Diese Grundlage sei aber jetzt vorhanden, und nichts hindere den Finanzminister mehr, sein vor dem Lande versändertes Wort einzulösen.

Als wichtiges Hilfsmittel zum Schutze der im Privateigenthum befindlichen Denkmäler ist ferner das Enteignungsrecht anzusehen. Auch dieses ist Frankreich durch das Gesetz vom Jahre 1887 im weitesten Umfang gewährt. Weiter ist diese Möglichkeit vorhanden in Ungarn, wo in dem Gesetz vom Jahre 1881 sogar eine einstweilige Enteignung gestattet ist auf die Dauer von 3 Jahren, in England, das die Anwendung der *Lands Clauses Acts* auf die klassirten Denkmäler gestattet, in Italien (Artikel 71 des *Regolamento* vom Jahre 1877), in Griechenland und der Türkei. Auch für Deutschland ist ein Enteignungs-gesetz für solche Denkmäler, welche unter ihren der-

zeitigen Eigentümern gefährdet sind, durchaus erforderlich. Auch bei solchem Grund und Boden, welcher archäologisch werthvolle Ruinen oder bewegliche Gegenstände birgt, deren Schicksal unter ihren derzeitigen Besitzern gefährdet ist, müßte der Staat in den Stand gesetzt werden, das Enteignungsverfahren durchzuführen. Unsere bisherigen Gesetze, so das preussische Enteignungsgesetz vom 11. Juni 1874, kennen ein Enteignungsverfahren nur für solche Fälle, wo die öffentliche Wohlfahrt in Frage kommt. Das hohe nationale Interesse, welches unser Volk an der Erhaltung der Denkmäler habe, sei von solcher Wichtigkeit, daß jetzt auch zum Schutze dieser Interessen ein Enteignungsrecht geschaffen werden müsse. Der Widerstand, welchen dieser Gedanke hier und da, besonders in juristischen Kreisen, gefunden habe, werde verstummen wenn man berücksichtige, daß das Gesetz voraussichtlich nur in seltenen Fällen zur Anwendung gelangen würde. Denn zur Einleitung des Enteignungsverfahrens bedarf es in jedem einzelnen Lande einer Kabinettsordre des Landesherrn, ferner vor Allem der erforderlichen Geldmittel. Nur für besonders wichtige Fälle werde das zu schaffende Enteignungsgesetz in Kraft treten. Es solle ein Degen sein, den man trägt, doch den man nur im Nothfalle aus der Scheide zieht. Gerade hier müsse die große Gefahr vermieden werden, daß das Denkmälerschutzgesetz zum Polizeigesetz werde. Es könnte dann eines der am besten gekannten, von Korporationen wie Privaten mit gleichem Mißtrauen beäugten Gesetze werden. Aber gerade ein Denkmälergesetz müsse mit allgemeinem Vertrauen aufgenommen werden, die Wohlthat dürfe nicht zur Plage werden: alle übertriebenen Forderungen müßten deshalb unterbleiben.

II. Sitzung.

Nach der Frühstückspause, während welcher die bei der Technischen Hochschule bestehende Sammlung für Baukunst besichtigt und von Herrn Hofrath Professor Dr. Gurlitt erläutert wurde, eröffnete der Vorsitzende die Sitzung von Neuem um 12 $\frac{1}{2}$ Uhr und ertheilte zunächst das Wort Herrn Hofrath Professor Dr. Gurlitt zu seinem Vortrage über

„Die Inventarisirung der Denkmäler.“

Der Versammlung lagen folgende Thesen gedruckt vor:

Thesen

des Hofrath Professor Dr. Gurlitt über
Inventarisirung der Denkmäler.

1. Die Inventarisirung der älteren Kunstdenkmäler hat zu dienen
 - a) den Behörden, denen die Verwaltung und Pflege der Denkmäler obliegt,
 - b) der allgemeinen Kunstgeschichte und ihren Nebenzissenschaften,
 - c) der Ortsgeschichte und durch diese der allgemeinen Geschichte.
2. Die Inventarisirung soll thunlichst vollständig sein; das heißt, sie soll den Behörden eine zuverlässige Beantwortung aller der Gegenstände darbieten, denen sie ihre Aufmerksamkeit zu widmen haben und allen von Kunst- und Ortsgeschichte und deren Nebenzissenschaften an sie gestellten Anforderungen genügen.

3. Die Inventarisirung hat sich nur oder doch hauptsächlich mit der Feststellung des Ihatbestandes und der zuverlässig erkennbaren Entwicklungsgeschichte der Denkmäler sowie mit dem Bericht über die Merkmale dieser Entwicklung zu beschäftigen, nicht mit kunstkritischen Schlüssen und Untersuchungen die sich aus dem Vergleich mit anderen Denkmälern ergeben.
4. Die Inventarisirung soll neben dem Vorhandenen soweit dies in unzweifelhafter Weise möglich ist, auch das vorhanden Gewesene berücksichtigen.
5. Es soll darauf hingewirkt werden, daß die Inventarisirung durch eine Untersuchung des Urkundenmaterials und wissenschaftliche Katalogisirung der öffentlichen Sammlungen thunlichst unterstützt werde.
6. Das Typische, häufig Vorkommende, Schlichte (die Volkskunst) soll in der Inventarisirung neben dem Eigenartigen, Hervorragenden eingehende Berücksichtigung finden.
7. Wo die Mittel und Kräfte nicht vorhanden sind, allen diesen Anforderungen gerecht zu werden, soll auf die erschöpfende Darstellung einzelner Gebiete gedrungen werden, und zwar sind diese Gebiete in folgender Reihenfolge zu berücksichtigen: a) die Baukunst, b) Kunstgewerbe, c) die Bildnerei und die Malerei, d) die Volkskunst, e) die Prähistorie.
8. Die Inventarisirung hat sich nicht auf geordnete öffentliche Sammlungen von Kunstwerken und im Privatbesitz befindliche bewegliche Kunstwerke zu erstrecken. Die in öffentlichen Sammlungen befindlichen Gegenstände sollen nur insoweit berücksichtigt werden, als sie integrierende Theile eines sonst zu besprechenden örtlichen Kunstwerkes sind (Altäre, Geräthe einer Kirche oder dergl.); die in privatem Besitz befindlichen Kunstwerke nur insoweit, als sie sicher nachweisbar in Verbindung mit örtlichen Kunstdenkmälern stehen und soweit sie ein mit dem Standort in Beziehung stehendes unveräußerliches oder doch gesichertes Familieneigenthum darstellen.
9. Als die zeitliche Grenze, bis zu der die Inventarisirung heranzugehen hat, sind im Allgemeinen die Freiheitskriege zu betrachten. Doch ist auf hervorragende Arbeiten der Zeit bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts in Zukunft Rücksicht zu nehmen.
10. Die Illustrirung soll so weit gehen, als es die Mittel irgend gestatten. Wichtigere Bauwerke sind in Grundrissen, Schnitten und Aufrissen darzustellen.
11. Ein Inventar erfüllt erst dann vollständig seinen Zweck, wenn es die Unterlage für eine spätere Nachprüfung des Bestandes bietet. Es ist also die in geeigneten Zeiträumen abzuhaltende Nachprüfung des Bestandes an der Hand des Inventars anzuregen, und sind entsprechend fortzubildende Neuaufgaben der Inventarisationswerke vorzubereiten.
12. Zu diesem Zwecke ist in den einzelnen Inventarisationsgebieten ein Archiv für die Kunstgeschichte anzulegen, in dem über die zur Kenntniß der Denkmäler verwaltenden Behörde gelangenden Nachrichten über die Umgestaltungen im Denkmälerbestand gesammelt werden, und sind Berichte über diese Umgestaltungen herauszugeben.
13. Es wird nicht eritrebt, für die Verstellung der Inventare eine allgemein gültige Vorchrift zu schaffen, da die verschiedenartigen Verhältnisse besondere Be-

handlung der Arbeit als wünschenswerth erscheinen lassen.

14. Die vorliegenden Thesen sollen demgemäß nur Anregung zur selbstthätigen Aussprache und zur Feststellung des auf verschiedenen Wegen erreichbaren Zieles, nicht zu Beschlüssen breiten, da solchen bindende Kraft doch nicht innewohnen kann.

Herr Hofrath Professor Dr. Gurlitt: Die Frage, die hier behandelt werden soll, ist den Anwesenden bekannt. Nicht über den Stand der Inventarisirung soll Bericht erstattet werden; sie hat überall begonnen und ist zum Theil bereits beendet. Auch nicht über die Art der Inventarisirung. Die bisher erschienenen Werke sind sehr verschieden: der Form nach kann man Verzeichnisse mit Illustrationen und Illustrationsbücher mit Text unterscheiden; der Inhalt berücksichtigt zum Theil nur die Architektur, zum Theil umfaßt er alle Kunstgebiete. Ueber die richtige Art soll hier keine Kritik geäußert werden. Jeder Inventarirator erstrebt das Beste, so gut er es vermöge seiner Fähigkeiten, der verfügbaren Mittel und seiner von staatlichen, provinziellen und sonstigen Vorbedingungen beeinflussten Auffassung eben kann. Somit kann man kein Reglement für künftige Inventarisationsarbeiten aufstellen; dergleichen wurde auch Aenderungen nicht mehr möglich machen. Die wünschenswerthe Uebersicht werde das von Dehio beantragte Handbuch bieten.

Um zu dem, dem Medner vorzuziehen, idealen, auch in Sachsen nicht erreichten Ziele zu gelangen, das hier erläutert werden soll, ist zunächst die Frage nothwendig: Für wen wird inventarisiert? Die Antwort ist eine doppelte. Nämlich erstens: für den Auftraggeber, welcher die Arbeit bezahlt. Medner arbeitet für den Alterthumsverein und für das Ministerium. Der Zweck unterlag im Laufe der Zeit den größten Veränderungen. Als in Sachsen mit der Inventarisirung begonnen wurde handelte es sich um Erforschung und Erhaltung der Denkmäler, weniger vom kunsthistorischen, als vom rein antiquarischen Standpunkte aus. Durch die Festlegung des Verzeichnisses der Studie stellt sich das Inventar als ein fortlaufendes Gutachten dar, auf welches die Regierung und das Konsistorium ihre Entscheidungen stützen, wenn es sich um Verkauf, Umbauten und dergl. handelt. Bei der Besprechung dieser Einwerthung der Gegenstände geht Medner auf das französische Classement-Gesetz ein, das er seiner Einfachheit wegen für verderblich erklärt. Die schlimmen Folgen treten besonders in Südfrankreich hervor. Wenn die Einwerthung nicht tiefer greift, als in Frankreich, so nützt sie nichts, und überhaupt wird durch die Gesetzgebung viel weniger erreicht als durch die Erziehung der Nation zur Denkmalspflege. Dient somit in erster Linie die Inventarisirung den Behörden, so ist sie zweitens bestimmt: für die Besitzer der Denkmäler, auf deren Belehrung es ankommt; die Inventarisirung hat eine erzieherische Aufgabe. Der Inventarirator soll also nicht lediglich antiquarisch, nicht bloß kunsthistorisch forschen, nicht nur das ihm Interessante zu beachten suchen, sondern vor Allem danach streben, den Leuten die ortsgeschichtliche Bedeutung ihres Besitzes beizubringen. Wegen früher in auf diesem Gebiete schon viel geschehen. Außerdem muß der Inventarirator sich fragen: hat dieser Gegenstand für die Ortsgeschichte irgend welchen Werth? Wovon hängt Alles ab, da das ästhetische Urtheil sich ändern kann. Mit letzterem muß besonders

behutsam verfahren werden. Des Inventarirators Blick ist natürlich ein viel weiterer als der der Ortsbewohner, und ein von seinem Standpunkte begreiflicher Tadel eines Kunstgegenstandes darf keinesfalls geäußert werden, da er Ursache werden kann, daß die Unkundigen ihn in schädlicher Weise benutzen. Man muß beim Volke vielmehr für die zumeist nur bescheidenen Objekte Liebe zu erwecken suchen. Dies ist erreicht, wenn man die geringe Schätzung der Gegenstände durch sorgfältige Pflege erhöht hat, wenn Restauration und dergl. herbeigeführt ist. Wenn aber diese Liebe im Laufe der Zeit wieder schwindet, was ja möglich ist, dann bleiben die Inventare ein Verzeichniß dessen, was da ist, und ein Mittel, welches in gewissen Zeiträumen Revisionen ermöglicht. Hierbei werden auch die Fehler der einzelnen Bearbeitungen allmählich ausgeglichen, die sich durch veränderte Auffassung der Kunstwissenschaft herausstellen. Allmählich werden auch die Zweige gewürdigt werden, die bisher noch vernachlässigt wurden, so die in Sachsen jetzt stark beachtete Volkskunst, die Heraldik, die Kostümlunde, die Epigraphik etc. So endet die Arbeit der Inventarisirung nie, weil sie dazu bestimmt ist, das Kunstvermögen des Landes festzustellen und dessen Verwaltung zu überwachen.

Der Vorsitzende dankt dem Medner für den mit lebhaftem Beifall aufgenommenen Vortrag.

Provinzialkonservator Professor Dr. Haupt-Gutin: In den Gurlittschen Thesen, welche der Versammlung gedruckt vorliegen, vermißt er die Forderung eines Registers der Inventare. Dergleichen könne sowohl von den Inventariratoren als auch von andern Bearbeitern geliefert werden.

Museumsdirektor Hofrath Dr. Schlie-Schwerin: In Mecklenburg ist die Anlage von Orts-, Personen- und Sachregistern beschloffen.

Vorsitzender versichert dasselbe von der Rheinprovinz.

Architekt Bodo Ebhardt-Grunewald: Der Vortragende habe das Hauptgewicht auf die Erziehung gelegt. Da aber das Urtheil sich im Laufe der Zeit ändern, das Interesse abnehmen könne, so müsse er für ein Schutzgesetz eintreten.

Professor Dr. Müller-Berlin: Wünscht möglichst Ausführlichkeit, damit man sich auf Grund der Beschreibungen ein richtiges Bild von den Denkmälern machen kann; er tadelt dabei besonders die Inventare der Provinz Sachsen. Medner bekräftigt ferner, daß den Gemeinden die Erfolge der Forschung zugänglich werden.

Provinzialkonservator Dr. Doering-Magdeburg: vertheidigt die Inventare der Provinz Sachsen, weist auf deren früher anders geartete Grundzüge hin und stellt die Herausgabe zweiter Auflagen für die Zukunft in Aussicht.

Vorsitzender wünscht, daß die Inventare auch gekauft würden, u. A. ex officio von den Behörden, den Landrathen etc., dann kämen die neuen Auflagen von selbst.

Provinzialkonservator Landbauinspektor Lutsch-Breslau: In Weimar sind diese Anläufe bereits eingeführt. In Schlesien werden die einzelnen Ausschnitte aus den Heften an die Gemeinden verschenkt. Medner wünscht ferner die Beigabe von Karten zu den Heften der In-

inventarisation und giebt nähere Angaben dafür. Die von Professor Müller gewünschte Ausführlichkeit hänge von den verfügbaren Geldmitteln ab.

Vorsitzender: Warnt davor, die Inventare von Buchhändlern anders als in Kommission verlegen zu lassen, weil sie durch ihre Geschäftsinteressen die ordentliche Ausstattung der Hefte verhindern. Die Rheinprovinz hat nur Kommissionsverlag; trotz der hohen Kosten druckt sie umsonst. Wenn die Provinzen ihre Denkmälerhefte in eigene Regie nehmen, fällt jeder Streit über den Umfang und die Art der Illustration und Anderes fort.

Provinzialkonservator Gymnasialdirektor Professor Dr. Lemke-Stettin: Bestätigt das Vorige. — Auch in Pommern werden die Beschreibungen, jedoch immer gleich die ganzen Hefte, überall hin verschenkt. Das beeinflusst auch den Verkauf günstig.

Professor Dr. v. Dechelhäuser-Heidelberg: Stimmt den Gurlittschen Anregungen zu, fürchtet aber, daß nicht alle jene Wünsche sich erfüllen werden. Er warnt vor zu starker Hervorhebung der geschichtlichen Gesichtspunkte in den Inventaren. Als Nachtheil derselben weist er an einem bestimmten Beispiele (Messingtronenleuchter in Freudenberg) nach, daß die Klarstellung des Werthes der Kunstgegenstände deren Verschleuderung zur Folge haben kann. Mit der Inventarisierung müsse daher auch der Schutz der Denkmäler verbunden werden.

Oberlehrer Prof. Dr. Vardey-Rauen: Tritt aus pädagogischen Rücksichten auch für Inventarisierung solcher Werke ein, die nicht mehr am ursprünglichen Orte sich befinden. Dies führt Medner zu einer Vertheidigung der kleineren Museen.

Professor Dr. Müller-Berlin: Bespricht die Preise der Inventarienhefte, die in Westfalen sehr billig, in Sachsen sehr theuer seien. — Den Denkmalschutz betreffend, bestränkt er die Beseitigung solcher Werke aus den Kirchen, welche für den kirchlichen Kultus nicht passen.

Pastor emer. Lieboldt-Hamburg: Zur Anschaffung der Inventarienhefte hätten die Pfarren meist kein Geld. Bei der Beseitigung alter Werke seien die Pfarren meist abhängig vom Willen der Gemeinde.

Provinzialkonservator Landbauinspektor Ludorff-Münster: Dankt dem Professor Müller. Die Billigkeit der westfälischen Inventare komme von der Theilung der Kosten. Durch den Verkauf würden aber nur die Druckkosten gedeckt.

Provinzialkonservator Professor Dr. Clemen-Düsseldorf: Bestätigt das v. Dechelhäuser'sche Bedenken, daß die Veröffentlichung der Inventare leicht zum Verlaufe der Kunstgegenstände an die Althändler führe. — Die Preise betreffend, ist er für möglichste Wohltheilheit der Hefte und wünscht außerdem, daß die Regierungen oder, wenn diese es nicht thun, die Kommissionen die Hefte womöglich verschenken.

Provinzialkonservator Geheimer Baurath Bluth-Berlin: Bespricht die Brandenburgischen Inventare, welche zum Glück fertig sind, aber wie alle andern im Grunde nie abgeschlossen werden können. — Daß Werke behufs ihrer Erhaltung zu kleinen, erst neu zu gründenden Sammlungen vereinigt werden, wünscht er nicht, befürwortet vielmehr ihre Aufnahme in größere und bessere Museen. — Er wünscht andauernde Revisionen der Inventarien und beantragt die Annahme folgender Re-

solution: „Die Versammlung spricht sich dafür aus, daß die fertiggestellten Inventare bezw. Denkmälerverzeichnis einer Revision bezw. einer Ergänzung und Vervollständigung unterzogen werden.“ Medner wünscht Aufnahme dieses Satzes in die Gurlittschen Thesen.

Vorsitzender: Tragt, ob über diese Thesen abgestimmt werden soll.

Ein Mitglied: Wünscht deren Aufnahme in das Protokoll.

Provinzialkonservator Landbauinspektor Lutsch-Breslau: Von den schlesischen Inventaren sind 100 Stück verschenkt worden.

Direktor des germanischen Museums v. Bezold-Mürnberg: Durch bloße Beschreibung ist in den Inventarien wenig auszurichten; die Hauptsache bleiben die Illustrationen. — Wichtige Gegenstände gehören an ihren ursprünglichen Aufenthaltsort. Dort sind sie zur Fliese der Ortsgeschichte vor Allem wichtig. — Verkauf von inventarisirten Stücken muß gesetzlich geregelt werden. — Inventarisierung nicht mehr vorhandener Dinge ist entbehrlich.

Oberlehrer Prof. Dr. Vardey-Rauen: Hat nicht untergegangene, sondern nach andern Orten übertragene Stücke gemeint, auf deren Aufzeichnung er Werth legt.

Konservator Dr. Sager-München: Ist mit den Gurlittschen Thesen einverstanden, bemerkt jedoch zu § 1a: Das Inventar kann über das, was zu erhalten ist, keinen erschöpfenden Ueberblick geben. Das Inventar gilt in Bayern nicht als Nichtsnur für Gattachten; es wird immer der Augenschein für nothwendig angesehen. Alles zu inventarisiren, ist überhaupt nicht möglich, nur bisweilen kann es geschehen. Daher muß den Inventaristoren Freiheit gelassen werden. Zu These 3: Kunstkritische Untersuchungen dürfen natürlich, besonders bei Baudenkmälern, nicht unterlassen werden. Das Inventar soll nicht zur ausschließlichen Beurtheilung der Stücke dienen, besonders aber nicht zu deren Einverthung.

Professor Dr. Müller-Berlin: Tritt nochmals für Ausführlichkeit der Bearbeitungen ein. Die Lokal-museen sind trotz alles Konservatismus nothwendig, weil sie Alles entfernen, was entbehrlich und schädlich ist, auch die Reisen für den Kunstforscher sehr erleichtern. — Bei der Inventarisierung darf man nicht nur das Wichtige ausfinden wollen, weil sonst vielfach überhaupt nichts übrig bleibt; das Unwichtige kann zu den Akten genommen werden.

Museumsinspektor Professor Dr. Meier-Braunschweig: Wünscht folgende Sätze in die Thesen aufgenommen zu sehen: „Es ist dringend zu wünschen, daß seitens der Behörden a) durch Ueberweisung von Exemplaren der Inventarisationswerke an die Verwaltungsbehörden, Pfarren und Gemeinden, b) durch eine Herabsetzung des Preises der Exemplare nach dem Vorbilde des Großherzogthums Mecklenburg-Schwerin und der Provinzen Westfalen und Pommern eine wesentlich größere Verbreitung der genannten Werke als bisher ermöglicht werde.“

Hofrath Professor Dr. Gurlitt: Weist gegen Sager-München auf These 13 hin, wodurch ihm schon Recht gegeben ist. Was das Verhältniß zu den Museen betrifft, so wünscht er, daß dahin gewirkt werde, daß die Kunstwerke an Ort und Stelle bleiben. Medner hat in solchen Fällen, wo ein bei Seite gestelltes Stück alter Besitz war, oft dessen Wiederaufstellung durchgesetzt.

Die Vergangenheiten soll doch nicht durch Entfremdung alten Kunstbesitzes getrübt werden. Nur wo das betr. Stück in der Hand der jetzigen Besitzer gefährdet ist, rechtfertigt sich seine Beseitigung und Ueberführung in ein Museum. Zu bedenken ist auch, daß in vielen Kirchen Dinge vorhanden sind, z. B. Glocken, deren Erhaltung zu theuer käme. Die Entscheidung darüber, was beseitigt werden darf oder nicht, muß von Fall zu Fall erfolgen.

Nunmehr ging man zum nächsten Punkte der Tagesordnung über: Antrag des Universitätsprofessors Dr. Dehio, Straßburg, betreffend die Herausgabe eines Handbuches der deutschen Denkmäler. Um die Besprechung zu erleichtern war folgende Druckschrift unter die Theilnehmer vertheilt worden:

„Programm
zu einem
Handbuche der deutschen Denkmäler,
vorgelegt von (S. Dehio-Straßburg.)“

Es giebt Aufgaben der Denkmälerstatistik, die durch die offiziellen Inventare nicht gelöst sind, und nicht gelöst werden können. Wir bedürfen eines Mittels zu schneller Orientirung. Ich beantrage deshalb die Herstellung eines Handbuches, welches seinem Begriff gemäß wenig voluminös, leicht transportabel, in seiner inneren Einrichtung so übersichtlich wie möglich, ebenso bequem auf dem Schreibtisch wie auf der Reise zu benutzen sein muß. Daraus folgt: relative Beschränkung des Stoffes und knappste Ausdrucksweise.

Im Einzelnen proponire ich:

- a) Umfang: Drei Bände Lexikon 8°.
- b) Vertheilung:
 1. Band: Westdeutschland (Rheinprovinz, Reg.-Bez. Wiesbaden, Großherzogthum Hessen, Großherzogthum Baden, Bayerische Pfalz, Elsaß-Lothringen).
 2. Band: Norddeutschland (Reg.-Bez. Cassel, Provinz Westfalen, Provinz Hannover und alle übrigen preussischen Provinzen, Thüringen, Sachsen, Mecklenburg etc.).
 3. Band: Süddeutschland (Württemberg, Bayern, Oesterreich). NB. Die Veranzielung Oesterreichs ist eine wissenschaftlich unbedingt gerechtfertigte Forderung; gleichwohl könnten praktische Erwägungen dahin führen, sie fallen zu lassen.
- c) Innerhalb des einzelnen Bandes keine weitere Theilung nach Staaten und Provinzen, vielmehr alphabetische Folge der Ortsnamen.
- d) Zeitliche Begrenzung: Die prähistorischen Denkmäler sind auszuschließen, die römischen einzuschließen; terminus a quo: das Jahr 1800.

¹ In der Sitzung der Kommission für Denkmalpflege in Straßburg vom 26. September 1899 legte Professor Dr. Dehio die Herausgabe eines Handbuches der deutschen Denkmäler an. Der Vorschlag wurde lebhaft begrüßt, seine Erweiterung aber wegen vorgerückter Zeit auf die Dresdener Zusammenkunft vertagt. Der Herr Antragsteller hat inzwischen seine Anregung näher ausgeführt und begründet.

c) Gegenstände: Alle architektonischen Denkmäler, soviel als nach dem äußeren Umfang des Handbuches zu berücksichtigen möglich ist. Von Werken der Plastik und Malerei nur diejenigen, die mit dem Architekturwert in monumentaler Verbindung stehen. Auszuschließen: die Kirchenschätze, Museen, Privatsammlungen.

f) Größtes Gewicht ist auf die Gewinnung einer einheitlichen Terminologie zu legen, die in der sprachlichen Fassung die Anwendung zahlreicher Abbreviaturen gestatten würde.

Das einzige wichtigere Bedenken, das gegen obigen Antrag geltend gemacht werden könnte, ist dieses, daß die Zeit für die Ausführung jetzt noch zu früh sei. Darauf ist zu antworten, daß die Arbeit am Handbuche sicher eine Reihe von Jahren in Anspruch nehmen wird, während deren die Inventare bedeutend fortgeschritten sein werden. Wo die Inventare aufhören, müßte eben nach anderen Quellen gearbeitet werden. Die Frage ist schließlich die: will und darf die heutige Generation sich mit dem Handbuch von Lok noch begnügen?

Die Organisation der Arbeit denke ich mir so, daß ein erfahrener älterer Gelehrter als Redakteur an die Spitze tritt, während zwei oder drei jüngere die Auszüge vorbereiten und, wo es nöthig scheint, an Ort und Stelle kontrolliren. Es wäre damit auch die dringend erwünschte Gelegenheit zu einer Revision der Inventare gegeben.

Eine Hauptfrage ist schließlich die der Kostendeckung. Ich nehme an, daß die gegenwärtige Versammlung — vorausgesetzt, daß sie den Antrag im Prinzip annimmt — sich hauptsächlich mit dieser beschäftigen wird. Alles Andere kann späterer Beschlußfassung vorbehalten bleiben. Hier liegen drei Möglichkeiten vor:

1. Das Handbuch wird Privatunternehmen eines Buchhändlers.
2. Unterstützung durch das Reich.
3. Vereinigung der Staaten und Provinzen, d. h. derjenigen Instanzen, welche bisher die Inventare ins Leben gerufen haben.

Da die beantragte Herstellung des Handbuches eine Ergänzungsmaßregel zur Inventarisirung ist, scheint mir der sub 3. genannte Weg der zunächst ins Auge zu fassende zu sein. Die zu erwartende Anwesenheit zahlreicher Regierungs- und Provinzialvertreter wird Gelegenheit geben, die nach der einen oder anderen Seite vorhandenen Aussichten zu prüfen.“

Da Professor Dehio am Erscheinen verhindert war, vertrat Direktor v. Bezold, Nürnberg, dies Programm. Er hat den unter a. angeführten „Umfang“ hier vorläufig außer Acht zu lassen. Dies sei etwas, das erst beim Werden des Handbuches richtig beurtheilt werden könne und berühre nur wenig die Frage, ob das Werk herausgegeben werden solle oder nicht. Zu f. äußerte er sich dahin, daß man sich sprachlich der möglichsten Kürze befleißigen müsse, ohne dabei durch zu viele Abkürzungen unverständlich zu werden. Das Handbuch von Lok¹⁾ sei veraltet. Etwas Ähnliches müsse man aber in Händen haben. Es dürfe daher nicht gewartet werden, bis alle

¹⁾ W. Lok, Statistik der deutschen Kunst des Mittelalters und 16. Jahrhunderts. Cassel 1862-1863. 2 Bände.

Inventarisationswerke Deutschlands fertig seien. Das könne noch 50 Jahre dauern. Er denke sich, daß die Inventarisatoren dem Verfasser mit Rath und That zur Seite stehen müßten. Die für viele Inventarisationswerke vorgesehene Neubearbeitung brauche dabei gar nicht in Betracht zu kommen. Ueber den letzten Punkt (Kosten- deckung) wolle er sich nicht näher äußern.

Die vom Vorsitzenden gestellte Frage:

Soll eine solche Arbeit unternommen werden?

wurde einstimmig bejaht, nachdem Professor Dr. Haupt, Göttingen, sich dahin geäußert hatte, daß er einen kleinen Widerspruch empfinde. Denn wenn Oesterreich, soweit es deutsch sei, herangezogen werde, so müßte man dies auch mit der Schweiz und den russischen Gubeiprovinzen thun.

Darauf stellte der Vorsitzende die Frage:

Ist der Zeitpunkt zur Herausgabe gekommen?

zur Berathung.

Professor Dr. v. Dechelhäuser, Karlsruhe, richtet hier zuerst eine Vorfrage an die Versammlung: Wie weit sind die Inventarisationswerke in den einzelnen Ländern gediehen? In Baden würde ihre Vollendung noch mindestens 10 bis 15 Jahre währen. Dr. Meiners, Hannover, berechnet die Dauer für die Provinz Hannover auf etwa 10 bis 12 Jahre. Professor Clemen meint, für die Rheinlande ließe sich das nicht genau angeben, jedenfalls würde auch hier noch eine stattliche Reihe von Jahren darüber hingehen. Ähnliches behauptete Dr. Hager, München, für Bayern. So wie jetzt die Sache liege, würde man in Bayern erst in 30 Jahren fertig werden. Im Allgemeinen äußerten sich die Redner dahin, daß die Unfertigkeit der Inventarisierung dem Entstehen des Handbuches große Schwierigkeiten bereiten werde. Professor Dr. Gurlitt, Graz, gab dagegen seiner Meinung dahin Ausdruck, daß es dort, wo die Inventarisationswerke noch fehlen sollten, auch ohne sie gehen würde. Denn das vorhandene literarische Material sei genügend, um die Herausgabe des Handbuches schon jetzt zu ermöglichen, selbst wenn einzelne Gebiete minder ausführlich behandelt würden. Professor Meier, Braunschweig, sprach sich in ähnlichem Sinne aus.

Dann fragte Ministerialrath Hr. v. Biegeleben, Darmstadt, an, welchen Umfang das Handbuch haben sollte? Wenn man nur ein Verzeichniß ohne Zeichnungen und ohne genauere Datirungen geben wolle, so würde das an manchen Stellen geradezu eine Vorarbeit für die Inventarisierung sein. Ihm erwiderte Direktor v. Bezold, daß die Herausgabe eines derartigen Werkes, einer Art von Generalregister, nicht beabsichtigt sei. Die Datirungen müßten vielmehr mit der größten Sorgfalt gegeben werden, und auch die Beschreibungen so ausführlich sein, daß man sich an seinem Schreibstische ein ungefähres Bild von dem Kunstwerk machen könne. Auf Litteraturnachweise sei gleichfalls Gewicht zu legen.

Geheimrath Schlie, Schwerin, meint, die ganze Angelegenheit erscheine ihm verfrüht, solange man ihm nicht die Frage beantworten könne: „Ist jemand da, der das Buch machen will?“ Darauf antwortet Direktor v. Bezold, daß Dehio und er an Professor Clemen gedacht hätten, den er nun nach seiner Vereinstwilligkeit befrage.

Professor Clemen mußte die Annahme direct ablehnen; er versicherte, daß er schon allzu stark mit Arbeiten belastet sei und glaube, seine vorgesetzte Behörde würde

ihm die Erlaubniß hierzu nicht ertheilen. v. Bezold fügte dem hinzu, daß die Personenfrage in diesem Falle kein Hinderniß sei, da, wenn Clemen nicht wolle, Dehio wohl zur Ueberrahme der Arbeit bereit sei.

Geheimrath Wagner, Karlsruhe, betonte, daß noch eine gewisse Unklarheit darüber herrsche, in welchem Zusammenhange das Handbuch mit den Inventarisationswerken stehen solle. Seiner Meinung nach sei ein solcher Zusammenhang nicht zu leugnen; dieser dürfe aber nicht so weit gehen, daß man warten müßte, bis alle Inventarisationswerke fertig seien. Als Regierungsvertreter des Großherzogthums Baden habe er es für seine Pflicht gehalten, seine Regierung um ihre Stellungnahme zu befragen. Diese habe ihm geantwortet, daß sie das Unternehmen lebhaft begrüße und zu den Kosten dann gern beitragen wolle, wenn dies auch von Seiten der anderen Regierungen geschehe. Indessen halte sie nach dem augenblicklichen Stande der Inventarisationswerke die Herausgabe noch für verfrüht. Redner fragt nun bei der Versammlung an, ob er mit dem Ausdruck „es soll ein neuer Loß gemacht werden“, die Meinung der Versammlung richtig bezeichne.

Nachdem noch Hofrath Dr. Mirus, Leisnig, und Professor v. Dechelhäuser, Karlsruhe, für die sofortige Inangriffnahme des Werkes gesprochen hatten, erklärte sich die Versammlung auf Anfrage des Vorsitzenden einstimmig dafür, daß der jetzige Augenblick für die Herausgabe eines Handbuches geeignet erscheine, und daß dabei die Inventarisationswerke, soweit sie vorhanden seien, benutzt werden sollten.

Der Vorsitzende äußerte sich ferner dahin, daß man über die unter c, d, e und f gefaßten Punkte wohl hier nicht weiter zu sprechen brauche. Jedenfalls müsse noch ein genaues Programm aufgestellt werden, wenn die Sache selbst beschloßen sei.

Er eröffnete dann die Berathung über die Kosten- deckung. Hierzu theilte Professor Dr. Sirt, Stuttgart, mit, daß sich die württembergische Regierung in derselben Weise wie die badische ausgesprochen habe. Sie mache indessen ihre Verhältnisse von der Fertigstellung der Inventarisierung Württembergs abhängig. Da aber äußere Gründe die Vollendung hier verzögert haben, so müsse sie sich vorläufig ablehnend verhalten. Die en Ausführungen schloß sich Oberbaurath Kriesche, Weimar, an, der auch eine Beihilfe seiner Regierung erst nach Fertigstellung der Inventarisierung von Sachsen-Weimar in Aussicht stellen zu können glaubte.

Der Vorsitzende erwartete die Ermöglichung des Handbuches von einer ganz anderen Seite. Er glaube, daß das Werk sehr gut gekauft, ja daß es buchhändlerisch ein Geschäft werden würde. Verlagsfirmen wie Brockhaus und Baderer z. B., hätten eine derartige Organisation, daß sie wohl im Stande seien, ein solches Buch gut auszustatten und die dabei thätigen wissenschaftlichen Kräfte entsprechend zu honoriren. Von einem Zusammenwirken der staatlichen Behörden erwarte er hier nicht allzu viel. Darauf entgegnete Geheimrath Wagner, Karlsruhe, nach seinen in Baden gemachten Erfahrungen würde jeder Verleger verlangen, daß das Werk thunlichst bald fertiggestellt werde. Es erscheine ihm aber zweifelhaft, ob es räthlich sei, hier rasch vorwärts zu gehen. v. Bezold meint, es lasse sich jetzt auch nicht annähernd feststellen, welche Zeit das Werk beanspruchen würde. Er mache aber darauf aufmerksam, daß hierbei Hilfsarbeiter bezahlt

werden müssen, und er glaube nicht, daß sich darauf ein Verleger einlassen würde. Hr. Weber, Jena, theilt mit, daß er aufgefordert worden sei, ein Handbuch der deutschen Bau- und Münzdenkmäler anzufertigen, und zwar in der Art der im Verlage von Oldenbourg in München erscheinenden v. Belowschen Handbücher. Er habe es übernommen, das Werk bis 1903 fertigzustellen. Die Verlagsfirma wolle es handlich machen und gut ausstatten. Bei den Vorarbeiten habe er gesehen, daß das Werk einen recht großen Umfang nehmen würde. So glaube er z. B. nicht, daß 3 Bände genügen würden. Die Arbeit sei überhaupt viel zu groß, als daß sie von einem Einzelnen bewältigt werden könne. Da er froh wäre, wenn ihm die übernommene Last von den Schultern genommen würde, so schlage er vor, man solle an dem Verlage von Oldenbourg festhalten und Professor Dehio an seine Stelle treten lassen.

Professor v. Tschelchäuser, Karlsruhe, spricht sich dafür aus, daß man, um vor Allem die Billigkeit des Werkes zu gewährleisten, einen Reichszuschuß erbitten müsse. Seiner Ueberzeugung nach sei das Reich gern genügt, an solchen idealen Tritten mitzuarbeiten.

Baumeister Ebhardt, Grunewald, glaubt auch, daß der Umfang des Handbuches ein weit größerer sein würde, als die Meisten anzunehmen scheinen. Er empfiehlt, die Angelegenheit einer Kommission zur weiteren Berathung anzuvertrauen. Gegen Letzteres wendet sich Hofrath Gurlitt, Dresden, denn das würde nichts Anderes heißen, als die ganze Sache um ein Jahr zu verschieben. Die Ansichten seien soweit geklärt, daß man wohl heute schon seine Stellung nehmen und mit einem Bericht über die heutigen Verhandlungen ein Gesuch an das Reich stellen könne. Hiermit erklärte sich Baumeister Ebhardt einverstanden. Auf den Vorschlag des Vorsitzenden, Dehio möchte mit dem Verlage von Oldenbourg in Verhandlung treten, erklärte v. Bezold, daß sich Dehio mit einem Leipziger Verleger bereits in Verbindung gesetzt habe, und befürworte, daß man der Leitung des Werkes in dieser Beziehung Freiheit lassen möchte.

Dem Vorsitzenden scheint es verfrüht, schon jetzt an das Reich zu gehen. Erst müßten Kostenschätze aufgestellt werden, damit man die für eine Vorhilfe nothigen Unterlagen gewinne. Der Reichszuschuß solle vor Allem bewirken, daß der Ladenpreis möglichst niedrig angesetzt werden könne. Einen genauer die Sachlage feststellenden Beschluß zu schaffen, sei wohl erst nach einem Jahre möglich. Dagegen empfiehlt Professor v. Tschelchäuser, Karlsruhe, eine möglichst kleine Kommission zu bevollmächtigen, wodurch sich eine nochmalige Berathung im Plenum unnöthig mache. Da sich die Versammlung hiermit einstimmig einverstanden erklärt, und nachdem v. Tschelchäuser und v. Bezold die Annahme einer Wahl abgelehnt hatten, werden die Herren: Loersch, Dehio und Gurlitt, Dresden, in die mit der Leitung des Handbuches der deutschen Baudenkmäler zu betraute Kommission gewählt. Ihnen wird Vollmacht ertheilt, alles Nothige vorzubereiten, abzuschließen und nach Befund eine Vorhilfe vom Reiche zu erbitten.

Verbauratorath Kriesche, Weimar, äußerte sich dahin, daß er es für wichtiger halte, wenn wir, jeder nur hiermit an das Reich gingen, mit einer anderen Forderung kamen und zwar eine Reichsunterstützung für das Mendensbaurische Meßbildverfahren, das sich so trefflich bewährt habe, erbitten. v. Bezold furdiet, obwohl er

keineswegs der Anregung grundsätzlich entgegentrete, daß das Reich diese Angelegenheit, wie die der Inventarisirung für Sache der Einzelstaaten erklären werde. Nachdem der Vorsitzende davon abgerathen hatte, diese neue Angelegenheit, auf die man später zurückkommen könne, mit der Herausgabe eines Handbuches zu vermengen, schloß er um 3½ Uhr nachmittags die Sitzung.

Um 4 Uhr begann im Hotel Bristol ein gemeinsames Mittagessen.

Abends 6½ Uhr hielt Architekt Bodo Ebhardt, Grunewald, in der Aula der Technischen Hochschule einen Vortrag über deutsche Burgen, den er mit Lichtbildern außerordentlich reich ausstattete.¹⁾ Der Zutritt hierzu stand auch den Theilnehmern des Archivtages und der Generalversammlung frei. Daran schloß sich, abends 8 Uhr, für alle Theilnehmer der Generalversammlung eine gesellige Vereinigung im Neukädter Kasino. Hierbei wurden Lieder des 15. bis 17. Jahrhunderts vom Sängerkhor der Kreuzschule unter Leitung des Musikdirektors Professor Wermann vorgetragen.

III. Sitzung.

Dienstag, den 25. September vormittags.

Nach der um 9 Uhr vormittags begonnenen Hauptversammlung des Gesamtvereins in der Aula der Technischen Hochschule eröffnete der Vorsitzende Geheimrath Loersch, 10 Uhr 20 Min die dritte Sitzung des Denkmalspflegetages. Er ertheilte zuerst Herrn Dombau-meister, Negierungs- und Bauath Tornow, Meß, das Wort zu seinem Bericht über

„die Grundsätze für die Wiederherstellung von Baudenkmälern“.

Der Redner führte hierbei etwa Folgendes aus:

Das, was wir heute unter Restauriren von Baudenkmälern verstehen, ist durchaus ein moderner Begriff, wenn auch der hierbei verfolgte Zweck, die Beseitigung von Schäden, nicht neu ist. Der Unterschied zwischen früher und heute besteht also nicht in der gestellten Aufgabe, auch nicht in den Mitteln, sondern lediglich in der Verschiedenheit der Grundsätze. Vor Abschluß des geistlichen Entwicklungsanges zu Ende des 18. Jahrhunderts führte man, unbekümmert um stilistische Reinheit und Einheitlichkeit, Restaurirungen in dem herrschenden Stile aus. Heutzutage nimmt man auf den Stil, in dem das Denkmal ausgeführt ist, Rücksicht. Auf die uns pietätlos erscheinenden Restaurationen früherer Zeiten blicken wir gewöhnlich mit Mitleid herab, thun damit aber Unrecht. Denn wir haben keinen Grund, uns hier zu überheben. Es ist keineswegs der Ausfluß einer geistigen und künstlerischen Ueberlegenheit, die uns so handeln läßt, wie wir es thun. Wir machen vielmehr aus der Noth eine Tugend — denn wir haben keinen eigenen Baustil.

Wegen der Neuheit der Sache, Mangel an Erfahrungen und der herrschenden Unklarheit fielen die ersten Versuche, nach neuer Art zu restauriren, nicht sehr glücklich aus. Mit der Zeit hat sich aber eine ziemlich völlige

¹⁾ Der Vortrag ist inzwischen in Sonderdruck erschienen unter dem Titel: Die Grundlagen der Erhaltung und Wiederherstellung deutscher Burgen, Vortrag von Bodo Ebhardt. Mit 1 Tafel und 19 Abbildungen im Text. Berlin 1901. Ernst. 24 Seiten. Gr. 4^o.

Uebereinstimmung herausgebildet. Von den vielen Restaurierungen seien hervorgehoben: Dom zu Köln, Münster zu Ulm, Notre Dame zu Paris und die zum Theil noch nicht vollendeten Restaurationen der Kathedralen zu Laon und Reims. Man hat Gelegenheit genug gehabt, Erfahrungen zu sammeln. Auch eine umfangreiche Literatur in Deutschland, England, Frankreich und Italien sind hier in Betracht zu ziehen. Medner ist gern der an ihn ergangenen Aufforderung gefolgt, die Gesichtspunkte zusammenzutragen, von welchen aus heute die Restaurierungen von Baudenkmälern aufgefäßt werden. Natürlich können hier keine Regeln gegeben werden, die für alle Fälle gelten. Aber das Durchdringen dieser Grundsätze wird wohl stets das Richtige wählen lassen. Wegen Mangel an Zeit ist auf die Literatur und die technische Seite der Frage nicht eingegangen. Nur das Wesen der Restaurationsarbeiten wird hier behandelt werden.

Der Hauptzweck besteht im Wiederherstellen, dann aber auch im Erweitern und Ausbauen eines Denkmals. Die hiermit verknüpfte Thätigkeit erfordert Vorarbeiten und die eigentliche Ausführung. Zu den Vorarbeiten gehören:

1. Untersuchung auf ursprüngliche Anlage, und zwar wie sie einst gesund und neu war, und wie sie jetzt mangelhaft und schadhaft wurde.

2. Genaue zeichnerische Aufnahme, eine auch die Bauchronik einschließende Beschreibung sowie Herstellung von Photographien des ganzen Baues, seiner Theile und seiner Ausstattung.

3. Aufstellung des Vorentwurfs, also des Bauprojektes, bestehend aus Zeichnungen, Kostenanschlägen und Erläuterungen.

Die eigentlichen Ausführungsarbeiten bestehen in einem bloßen Ausbessern, im Ersatz beschädigter Theile durch neue, in Fertigstellung unvollendeter Theile, in der Ausführung von Vergrößerungen und Erweiterungen oder endlich im Freilegen des Baudenkmals durch Beseitigung störender Ein- und Anbauten.

Darauf besprach der Medner zuerst folgende, von ihm verfaßte und jedem Theilnehmer gedruckt vorliegende neun Grundregeln:

„A. Grundregeln.

Erste Grundregel.

Die Pflicht der Erhaltung und Pflege erstreckt sich auf alle Baudenkmäler, die den geschichtlichen Stilrichtungen angehören, also auf diejenigen aller Stile von den ältesten Zeiten bis zum Abschlusse des baugeschichtlichen Entwicklungsanges zu Ende des XVIII. Jahrhunderts.

Zweite Grundregel.

Alle geschichtlichen Stilrichtungen gelten in Hinsicht auf die Pflicht der Erhaltung und Pflege ihrer Denkmäler für untereinander gleichwerthig.

Dritte Grundregel.

Alle Thätigkeit des restaurirenden Architekten muß von einer tiefwurzelnden Pietät für die Werke der Alten durchdrungen sein.

Vierte Grundregel.

Bei keiner Art von Restaurierungsarbeiten darf unter dem Vorwande der Verbesserung eines vermeintlichen Verstoßes gegen den guten Geschmack die alte Form irgendwie geändert werden.

Fünfte Grundregel.

Bei allen Restaurierungsarbeiten müssen die Materialien so ausgewählt, die Arbeiten derartig hergestellt und die Konstruktion so angeordnet werden, daß in der fertigen Arbeit der höchstmögliche Grad von Dauerhaftigkeit erreicht wird.

Die mit den Restaurierungsarbeiten verbundenen künstlerischen Leistungen sollen auf der höchsten Stufe der Vollkommenheit stehen.

Sechste Grundregel.

Vor Inangriffnahme von Restaurierungsarbeiten ist durch Zeichnung, Beschreibung, Abriß und Photographie eine Aufnahme des alten Werkes anzufertigen.

Die Wahl unter den Aufnahmemitteln, die Ausstattung und der Umfang derselben richtet sich nach dem Inhalte und dem Umfange des aufzubringenden Werkes.

Siebente Grundregel.

Alle durch Restaurierungsarbeiten ersetzten Stücke sind, soweit sie hierzu geeignet erscheinen, in öffentliche Museen zur Aufbewahrung zu überführen.

Achte Grundregel.

Nach Maßgabe des Umfanges und der Bedeutung ausgeführter Restaurierungen soll die Chronik der neuerlichen Leistung in einer Inschrift niedergelegt werden, die entweder unmittelbar auf dem Quadermauerwerk der Wandflächen, oder auf einer in diese oder in den Fußboden einzulassenden Metalltafel anzubringen ist.

Neunte Grundregel.

Nach Fertigstellung der Restaurierungsarbeiten sind regelmäßig wiederkehrende, eingehende Untersuchungen des Denkmals in allen seinen Theilen vorzunehmen.“

Zur ersten Grundregel fügte der Vortragende hinzu: Wenn heute auch die Zeit der Stil-Unduldsamkeit überwunden sei, so lämen hiergegen doch immer noch vielfach Verstöße vor. Durch einige Beispiele aus der Praxis wurde diese Behauptung erhärtet. Die psychologische Erklärung hierfür sucht Medner darin, daß nicht alle Werke aus früherer Zeit künstlerisch auf derselben Stufe stehen. Die Minderverthigkeit dürfe uns aber nicht dazu verleiten, hier verschieden zu verfahren. Man müsse auch stets eingedenk sein, daß der persönliche Geschmack dabei eine Rolle spiele.

Bei der fünften Grundregel wurde betont, daß die Uebertragung der Leistungen nur an solche Meister stattfinden soll, die bereits Erfahrungen und Kunstfertigkeit in längerer Schulung auf diesem Gebiete erlangt haben.

Den neun Grundregeln schloß der Vortragende die Besprechung folgender 16 Grundsätze an, die gleichfalls gedruckt vorlagen:

„B. Grundsätze.

Grundsatz 1.

Jedliche Restaurierungsarbeit an einem Baudenkmale, sei es an seinem Baukörper und dessen Theilen, sei es an seiner Mobiliarausstattung, muß so ausgeführt werden, daß die ursprüngliche Erscheinung des alten Werkes und dessen eigenartiges Gepräge in seinem ganzen Umfange erhalten bleibt, gleichviel, ob diese Restaurierungsarbeit ein einfaches Ausbessern und Vertikeln oder ein Ergänzen oder ein Wiederherstellen und Erneuern oder ein Ausbauen und Erweitern in sich begreift.

Es ist Alles zu unterlassen, was geeignet ist, die ursprüngliche Erscheinung des Werkes und dessen eigenartiges

Gepräge wie auch die den Werth von Urkunden besitzenden Anhaltspunkte für seine Baugeschichte zu verwischen, zu verflummern oder zu zerstören.

Grundsatz II.

Die zur Erhaltung eines Baudenkmals nothwendigen einfachen Ausbesserungsarbeiten sind im selben Material und unter Anwendung derselben Handwerkstechnik herzustellen, wie beim alten Werke.

Grundsatz III.

Erst dann, wenn sich durch bloßes Ausbessern beschädigter Theile das Denkmal in seinem Baukörper oder in seiner Ausstattung nicht mehr in Stand halten läßt, und erst dann, wenn der stetig fortschreitende Verfall solcher Theile und Stücke durch keinerlei Mittel mehr aufgehalten werden kann, soll eine Wiederherstellung in der Weise erfolgen, daß die schadhaften Theile und Stücke beseitigt und durch völlig neue ersetzt werden.

Grundsatz IV.

Als äußerster Zeitpunkt für die Vornahme solcher Erneuerung und Ersetzung gilt derjenige, über welchen hinaus der fortschreitende Verfall einen solchen Grad annehmen würde, daß die Anhaltspunkte, in welchen für eine Erneuerung die Unterlage gegeben ist, die hierfür erforderliche Schärfe und Deutlichkeit nicht mehr besitzen würden.

Grundsatz V.

Der Ersatz einzelner schadhafter Theile durch neue muß, insoweit sich dies auf deren Stil, deren künstlerische Form und deren besondere Eigenart bezieht, immer im genauen Anschluß an das Alte und unter dem Vorbilde desselben erfolgen.

Grundsatz VI.

Ebenso hat beim Ersatz einzelner schadhafter Theile durch neue die Wahl des Materials, die Art und Weise der Herstellung der Arbeit und die Anordnung der Konstruktion im genauen Anschluß an das alte Werk und nach dessen Vorbilde zu erfolgen.

Von dieser Regel findet in zwei Arten von Fällen eine Ausnahme statt; sie muß stattfinden, wenn sich das alte Werk in den genannten Beziehungen als fehlerhaft oder unzulänglich erweist, in welchem Falle der zu ersetzende Theil in dieser Hinsicht durchaus einwandfrei neu herzustellen ist, wobei jedoch die ursprüngliche Erscheinung und das eigenartige Gepräge des alten Werkes soweit, wie irgend möglich, zu wahren sind.

Eine Ausnahme darf stattfinden, wenn durch die Wahl eines anderen Materials, einer anderen Art und Weise der Herstellung der Arbeit oder einer anderen Konstruktion eine unzweifelhafte Erhöhung des technischen Werthes dem alten Werke gegenüber erreicht wird, jedoch nur dann, wenn hierdurch dieses in seiner ursprünglichen Eistellung und in seinem eigenartigen Gepräge in keiner Art beeinträchtigt wird; ist diese Bedingung nicht erfüllbar, so hat die Abweichung zu unterbleiben.

Grundsatz VII.

Wenn nach der Restauration von Steinmetz- und Tischlerarbeiten ein Unterschied in der Farbentönung zwischen den alten und neuen Arbeiten sich herausstellt, so ist die Herbeiführung eines Ausgleiches lediglich der Zeit zu überlassen und von jeglicher Anwendung äußerer Mittel zum Zwecke der Abschwächung oder Beseitigung des Farbenunterschiedes Abstand zu nehmen.

Das Gleiche gilt für die Arbeiten in Metall, insbesondere bei Dacheindeckungen.

Grundsatz VIII.

Wenn die Oberfläche alter Bauwerke oder Theile derselben durch einen später aufgetragenen Selbstanstrich verdeckt und entstellt wird, so ist dieser vollständig, jedoch so sorgfältig zu entfernen, daß hierbei die freizulegenden Theile gänzlich unverletzt bleiben.

Grundsatz IX.

Läßt sich aus Urkunden oder aus alten Zeichnungen oder aus dem Organismus der Bauanlage oder aus am Bauwerke selbst noch erkennbaren Spuren, Ansätzen oder dergl. der Nachweis führen, daß die Ausführung einzelner Theile des Bauwerkes ursprünglich beabsichtigt war, aus gleichviel welchen Gründen jedoch unterblieben ist oder nicht zu Ende geführt wurde, und hat sich inzwischen das praktische oder ästhetische Bedürfnis der Fertigstellung solcher Theile oder Arbeiten herausgestellt, so besteht gegen deren Ausführung kein Bedenken.

Grundsatz X.

Soll ein Baudenkmal, dessen einzelne Theile in verschiedenen Stilen erbaut sind, mit bisher nicht vorhandenen gemalten Wandmalereien, oder mit gemalten Fenstern, oder mit Mobiliar ausgestattet werden, so hat sich der Stil dieser Arbeiten an denjenigen des betreffenden Bautheiles anzuschließen.

Gewöhnliche Fensterverglasungen sind durch andere, entweder in bloßer Bleimusterung, oder in Grisaille, oder in Glasmalerei zu ersetzen. Die Wahl unter einer dieser Arten richtet sich nach der Bestimmung oder künstlerischen Bedeutung des Raumes.

Die Ausstattung mit inneren und äußeren Wandmalereien soll lediglich als zulässig gelten.

Grundsatz XI.

Für den Ersatz aller durch gewaltsame Einflüsse, Brand und dergl. zerstörten oder abhanden gekommenen Theile eines Baudenkmals, gleichviel welchen Umfanges, gelten die in den Grundsätzen V., VII. und X. enthaltenen Regeln.

Grundsatz XII.

Wenn es sich als unabwiesbare Nothwendigkeit herausstellt, das Baudenkmal zu erweitern oder zu vergrößern und demselben An- oder Ausbauten hinzuzufügen, welche sich als vollständige Neuschöpfungen über den ursprünglichen Plan des Bauwerkes hinaus darstellen, so sind solche Bauten genau im Sinne und Geiste des ursprünglichen Erbauers auszuführen.

Dieselben haben sich an den Baustil des alten Werkes, an die besondere Richtung, die sich in dessen Stile etwa ausprägt, und an jede sonstige etwaige Eigenart des Baudenkmals auf das Engste anzuschließen.

Bedenkt, auch nur das lausende Hervortreten der künstlerischen Individualität des restaurirenden Architekten ist bei solchen Neuschöpfungen auf das Feinste zu vermeiden.

Grundsatz XIII.

Wenn das Baudenkmal, an welchem Vergrößerungen oder Erweiterungen, An- oder Ausbauten zur Ausführung gelangen, in seinen einzelnen Theilen in verschiedenen Stilen erbaut ist, so haben sich solche Neubauten an den Stil desjenigen Bautheiles anzuschließen, der ihnen ent-

weder örtlich am nächsten liegt oder durch seinen Umfang oder künstlerischen Werth am meisten hervorragt.

Zur Vermeidung von Anachronismen dürfen insbesondere Neubauten nicht in einem Stile ausgeführt werden, welcher einer früheren Zeit angehört, als der unter dem Aufbau liegende Theil des Denkmals.

Grundsatz XIV.

Wird ein Denkmal durch später hinzugekommene Anbauten, welche mit dem Organismus des Bauwerkes in keiner Weise zusammenhängen und welche des kunstgeschichtlichen und künstlerischen Werthes ermangeln, verdeckt und entstellt, so sind solche Anbauten zu beseitigen, gleichviel ob sie einen Theil des Bauwerkes bilden oder überhaupt nicht zu ihm gehören.

Das Gleiche gilt von solchen ähnlich geringwerthigen Bauwerken, welche durch ihre allzu große Nähe die monumentale Wirkung des Denkmals beeinträchtigen.

Ebenso ist dafür Sorge zu tragen, daß nicht Neubauten zur Ausführung gelangen, welche das Denkmal in derselben Weise entstellen oder seine monumentale Wirkung beeinträchtigen wie vorgenannte Anbauten oder Bauwerke.

Grundsatz XV.

Es ist zu vermeiden, daß die Freilegungen um ein Denkmal herum einen solchen Umfang annehmen, daß der durch die Nähe der umliegenden Gebäude für die Größe des Denkmals geschaffene Maßstab in seinem Werthe gemindert wird oder verloren geht.

Grundsatz XVI.

Auf die Erhaltung und Pflege von Ruinen von Baudenkmalern finden die vorausgeführten Grundsätze ebenso wie für die Baudenkmal selbst Anwendung, gleichviel ob die Ruinen lediglich in dem uns überkommenen Zustande erhalten werden sollen, oder ob, im Interesse einer besseren Erhaltung derselben und zu einem würdigen anderweiten Zwecke, ein gänzlicher oder theilweiser Ausbau zur Ausführung gelangt."

Zur Erläuterung des Grundsatzes I giebt der Redner folgendes Beispiel: Wenn ein Theil eines im 13. Jahrhundert hergestellten Maffrieses eines Hauptgesimses im Laufe des 15. schadhast wurde, so ist er sicher im Stile dieser letzten Zeit durch ein entsprechendes Stück ersetzt worden. Wenn dies nun heute wieder erneuert werden soll, so darf man dabei nicht auf das 13., sondern muß auf das 15. Jahrhundert zurückgehen.

Zum Grundsatz VI werden folgende Ausführungen gemacht: Kann ein altes Werk nicht mehr erhalten werden, so muß man es durch ein neues ersetzen. In diesem neuen Werke haben wir das alte, wenn es auch des Reizes der Ursprünglichkeit entbehrt, doch in greifbarer Gestalt vor uns. Natürlich müssen die Formen beider so genau wie irgend möglich übereinstimmen, sie müssen sich gewissen mathematischen Gesetzen fügen. Wenn aber das alte Werk in Stoff, Bearbeitung oder Konstruktion Fehler zeigt, so müssen diese bei möglicher Beibehaltung der äußeren Erscheinung vermieden werden.

Bei Grundsatz VII führte Vortragender das Liebfrauenportal und die beiden Querschiffgiebel am Meyer Dom an. Diese Neuschöpfungen seien nach kaum einem Jahrzehnt von französischen Nachgekommen für ursprüngliche Theile des Bauwerkes gehalten worden.

Beim Grundsatz VIII wurde vor dem früher meist üblichen „Nachscharriren“ gewarnt. Es schwänden damit zwar Schmutz und Anstrich, auch entstünde eine Glätte, aber es schwände auch für immer jede Spur von charakteristischer Zeichnung der Profile und mehr noch des Ausdrucks der Ornamente.

Zu Grundsatz X wurde bemerkt: Hinsichtlich Erneuerung von Wandmalereien gehen die Meinungen auseinander. Unbestritten ist, daß innerhalb fast sämtlicher Stilrichtungen der Grundsatz einer großen Farbenfreudigkeit bei dem Bauwerke geherrscht habe. Die Einen wollen nun bei den Erneuerungsarbeiten Alles in die frühere Farbenpracht versetzen. Dagegen wird von anderer Seite geltend gemacht, daß man, da in den meisten Fällen, die ehemalige Bemalung nicht zu ermitteln sei, nicht willkürlich ergänzen dürfe. Der Vortragende fand aus diesem Widerstreit einen Ausweg dadurch, daß er eine nachträgliche Ausmalung als zulässig, nicht aber als erforderlich erklärte.

Zum besseren Verständnisse des Grundsatzes XI wird die Erneuerung des im Jahre 1877 durch Brand zerstörten Daches des Meyer Domes als eine scheinbare Ausnahme angeführt. Das alte Dach war ein in Kreuzform über Langhaus und Querschiff aufgeführtes Satteldach, das in der Westfront mit einem Sichel und an den Querschifffronten mit je einem Walme abschloß. Es besaß einen hölzernen Dachstuhl, war mit Schiefer eingedeckt und wies einen Scheitelwinkel von etwa 85 Grad auf. Da das Dach des Domes lediglich dazu dient, dessen Bodenraum abzuschließen, so wurde als Ersatz der hölzernen eine Eisenkonstruktion mit Kupferplattenbekleidung gewählt. Aber auch die alte Form ist hier nicht beibehalten worden. Die niedere Form des alten Daches hätte sehr wohl als eine Eigenart des Bauwerkes angesprochen werden können, da wohl kaum ein ähnlich bedeutendes Bauwerk solch niedrige Dachform besitzt. Durch eine kritische Würdigung der künstlerischen Bedeutung der beiden Wälm über den Querschifffronten kam man aber zu einem anderen Entschlusse. Man sagte sich, daß eine solche Dachform künstlerisch völlig werthlos sei, daß sie mithin wohl nur Nothbehelf gewesen und nicht in der Absicht des Erbauers gelegen habe. Daher hat man sich in diesem Falle nicht scheut, von dem Ueberkommenen abzuweichen. Man wählte eine steilere Dachneigung, und zwar eine solche von 60 Grad, die man der Form der neuen Sichel angemessen hielt.

Zum Grundsatz XIII wurde folgendes hinzugefügt: Da die meisten Baudenkmal noch heute praktischen Zwecken dienen, so sei es unausbleiblich, da sie mit der Zeit geandert oder erweitert wurden. Hierbei habe als alleinige Regel zu gelten: Alle solche Arbeiten aus Strengste im Sinne und Geiste des ursprünglichen Erbauers auszuführen, sie so zu gestalten, daß sie aus dem Baudenkmal als etwas Selbstverständliches erwachsen zu sein scheinen und auf Niemanden den Eindruck einer störenden und fremden Zuthat machen. — Es stelle sich in jedem derartigen Falle der Architekt vor, daß genau die gleiche Aufgabe an den ursprünglichen Erbauer herangetreten sei, und nun bemühe er sich, sie möglichst genau so zu lösen, wie man annehmen könne, daß Jener sie gelöst haben würde.

Beim Grundsatz XV wurde die Anfertigung perspektivischer Bilder empfohlen, da diese eine gute Unter-

lage für Beurtheilung der hier behandelten Frage zu bilden vermöchten.

Zum Schlusse gab der Vortragende noch folgenden Rathschlag allgemeiner Natur: Möge man kein Restaurirungswert früher bestimmen, als bis alle Vorbedingungen zur Erfüllung der in den Grundsätzen enthaltenen Vorschriften gegeben sind. Fast immer wird man, außer wenn Gefahr im Verzuge, den geeigneten Zeitpunkt abwarten können, besonders aber thue man dies dann, wenn es z. Bt. an den geeigneten Kräften, namentlich zur Erfüllung der Aufgaben nach der künstlerischen Seite hin, mangelt. Würde aber, wie beispielsweise bei dem durch Witterungseinflüsse beschleunigten steten Verfall von Werken der Bildhauerkunst, ein längeres Abwarten unbedingt verderbliche Folgen nach sich ziehen; so helfe man sich in der Weise, daß man die gefährdeten Stücke in Museen überführt, der größeren Sicherheit halber aber noch außerdem Gipsabgüsse von ihnen fertig zur Festlegung des status quo und als Anhaltspunkt und Vorbild für die künftige Arbeit.

Nachdem der Vorsitzende dem Redner für seinen inhaltreichen Vortrag gedankt und hervorgehoben hatte, daß er eine außerordentliche und kaum überschaubare Fülle von Gesichtspunkten eröffne, leitete er die Besprechung damit ein, daß er Vorrath Professor Dr. Gurlitt, Dresden, das Wort erteilte. Dieser eröffnete seine grundsätzlichen Bedenken gegen einzelne Absätze der Törnowschen Thesen mit warmer Anerkennung für Törnows Leistungen bei Ausbau eines gothischen Thores am Dome zu Metz. Das, was die Grundsätze vom Restaurator verlangen, habe der Verfasser der Grundsätze dort in trefflicher Weise erreicht. Das Thor sei so echt, daß ein Mitlebender es nur schwer von einem alten Werke unterscheiden könne. Es sei nur fraglich, ob ein solches Ziel, eine solche Selbstverleugnung immer die Aufgabe der Restaurirung bleiben dürfe. Gurlitt erklärt weiter, er habe auf seinen Reisen durch Frankreich nach und nach einen wahren Bohn auf den größten aller Restauratoren, auf Viollet le Duc bekommen. Auch der habe mit tiefster Wissenschaft und größtem Können die Bauten aus dem Geist ihrer ursprünglichen Erbauer heraus zu restauriren versucht, auch seine Kunst habe den Zeitgenossen als eine vollendete Rückversicherung in das 12. und 13. Jahrhundert gegolten. Aber immer deutlicher trete hervor, daß dies ein Irrthum sei. Weder traf eine spätere Zeit jemals den Geist einer vergangenen richtig, so daß man doch überall nach wenigen Jahrzehnten auf das Aergernisste die Nachahmung, die falsche Absicht erkenne, noch vermöge ein Künstler seine Individualität zu verdecken! Sie dringe bei einem wirklichen Künstler doch überall durch, wenn sie gleich den Mitlebenden verschleiert bleibe. Dies habe Törnow in seinen Restaurationsarbeiten am Meyer Dom glänzend bewiesen. Denn sie zeigen aufs Deutlichste in ihrer Selbstentsagung seine Individualität. Der Geist der alten Architekten sei durch die Nachahmung ihrer Normen nicht zu erfassen. Das, was wir schaffen, ist stets zwanzigstes Jahrhundert und wird nie dreizehntes Jahrhundert sein. Es muß sich der Zwiespalt später, sobald der Geist des Mittelalters anders aufgefaßt wird, deutlich erkennen machen. Es liege der Restaurirung also doppelt der Schaden des Unzulänglichen an, das ein seiner emfindendes Auge zurückstoße: sie strebe ein unerreichbares Ziel an und dabei ein solches, dessen Erreichung eine innere Unwahr-

heit darstellen würde. Gurlittaab zu, daß er von den Werken der Restauratoren sehr oft getäuscht worden sei, indem er Neues für Altes nahm; denn nur selten werde das Neue durch Inschriften als solches genügend gekennzeichnet; dem Kunstgelehrten werden ununterbrochen Räthsel zu lösen aufgegeben, dem Laien vollends die Erkenntniß darüber verwehrt, ob das, was auf ihn wirkt, wirklich alt oder ob es Nachahmung von Altem sei. Wir können ein so in seinem Bestande verwischtes Denkmal nicht mit jenem freudigen Gefühl betrachten, das allein das feste Bewußtsein der Ehrwürdigkeit gebe, während jetzt das restaurirte Denkmal für den Kunsthistoriker ein Prüfstein, um sein Unterscheidungsvermögen zu üben, für den Laien aber ein Werk zweifelhaften Alters geworden sei. Denkmale seien doch auch Urkunden, die als solche echt, nicht in wenn auch noch so treuen Abschriften oder Ergänzungen zu erhalten seien.

So kam Gurlitt zu dem Schluß, daß er Törnows Thesen nur theilweise zustimmen könne, am wenigsten dem Schlußsatz vom Grundsatz XII. Zweck der Restaurirung solle vor Allem das Erhalten sein; man solle das, was zerfallen will, vor weiterer Beschädigung behüten. Man solle es so herstellen, daß man deutlich erkenne, was an einem Bau alt und was neu sei, und man solle das, was man neu hinzufüge, auch stilistisch als neu kennzeichnen. Vor zehn Jahren noch haben die „Stilpuristen“ die Werke der Renaissance und des Barock aus gothischen Kirchen hinausgeworfen, weil durch diese die Einheit des Stiles und mithin ihr ästhetisches Empfinden gestört worden sei. Jetzt haben fast alle erkannt, daß sich Stilmischung, Stilverschiedenheit sehr wohl mit einer einheitlichen künstlerischen Wirkung vertrage. Nun meine man nur, daß der eigene, der moderne Stil hierzu nicht passe, und bemühe sich somit eifrig, das Kommen eines modernen Stiles zu verhindern. Seit hundert Jahren mühen wir uns mit dem Kopf anderer im Sinne fremder Jahrhunderte zu denken, unsere Individualität aufzugeben. Der hieraus erwachsene Schaden für das Erwachen der formalen Selbstständigkeit, für die Gesamtkunst unserer Zeit sei unberechenbar. Daher sei es endlich Zeit, daß wir in der Behandlung alter Denkmäler wieder zu den Grundsätzen zurückkehrten, die vor der romantischen Periode liegen, indem wir den Geist der künstlerischen Selbstständigkeit verbinden mit der unserer Zeit eigenen Werthschätzung gegen das Alte und der Anpassungsfähigkeit an dessen Normenwelt.

Gegen Gurlitts Anschauungen, namentlich gegen seine Darlegungen über die Arbeiten Viollet le Ducs macht sich mehrfach lauter Widerspruch geltend.

Regierungsrath Törnow erwidert, daß er sich mit den Ausführungen Gurlitts nicht einverstanden erklären könne. Er ist der Meinung, daß solange wir nicht im Besitze eines als solchen allgemein anerkannten neuen, eigenen Baustiles uns befinden und dieser Fall läge heute sicherlich noch nicht vor der Grundsatz der Anpassung an den Stil des Bauendes in voller Geltung zu Recht bestehen bleiben müsse, daß durch ein Abweichen hiervon und durch das Einräumen künstlerischer Individualität einer schrankenlosen Willkür Thür und Thor geöffnet werden, und daß Zugeständnisse nach dieser Richtung hin schlechterdings unvereinbar seien mit dem obersten Grundsatz der Pietät.

Geh. Oberbaurath Hofmann, Darmstadt, hebt den Grundsatz II besonders hervor, wobei er auf die Wieder-

herstellungsarbeiten am Wormser Dom Bezug nimmt. So sei der „konzentrische Hieb“ in der Steinbearbeitung gänzlich verfallen gewesen. Man habe den Steinbauern daher Abdrücke von alten derartig behauenen Werkstücken vorgelegt und sie sich auf diese Weise zur alten Technik erzogen. Seiner Erfahrung gemäß müsse auf die Wahl des Materials und auf die handwerksgemäße Herstellung größtes Gewicht gelegt werden. Hiergegen würden häufig Fehler gemacht.

Prof. Dr. Müller, Berlin, stimmt dem Törnowschen Vortrage zu. Da wegen der Individualität der Architekten viel bei den Restaurierungen gesündigt worden sei, herrsche in letzter Zeit eine gewisse Verstimmung gegen alle Architekten. Es liege hier der Fehler wohl in der Erziehung; er betone daher besonders das pädagogische Moment. Auch unser Volk müsse an historische Ordnung gewöhnt werden. Dann spricht er sich gegen die von Gurlitt empfohlene Bezeichnung der Restaurierungen durch Inschriften aus und führt als Beispiel das Wittenberger Melandthons-Daus an. Auch die Parallelstellung von Urkunden und Monumenten will er, so wie Gurlitt es gethan hatte, nicht gehen lassen. Vor Allem treten dadurch Unterschiede zu Tage, daß diese für praktische Zwecke benutzt werden müssen, jene nicht. Zum Schluß warnt er vor einem zu weit gehenden Nachahmen. So halte er es nicht für richtig, bei neuen, in alten Gebäuden verwendeten Glasfenstern den Schmuß alter Glasfenster nachzuahmen. In solchen Fällen solle man ruhig der Zeit das Patiniren überlassen.

Professor v. Dethleffen, Karlsruhe, versichert, daß er sich im Gegensatz zu Gurlitt stets darüber freue, wenn er die alten und die restaurirten Theile an einem Bauwerk nicht sofort auseinander kenne. Die Gurlittsche Auffassung schiene ihm die kunstgeschichtliche Forschung zu sehr in den Vordergrund zu stellen. Er habe das Gefühl, daß man darin nicht zu weit gehen dürfe, besonders sei das Festhalten am Alten geboten, da wir einen Stempel für unsere Zeit nicht haben. Das Moderne wirke meist befremdend. In Baden käme vor Allem das Heidelberger Schloß in Frage. Es sei ja bekannt, welchen Sturm die alten Stichen gemäß neu errichteten, weiß verputzten Kamine auf dem Friedrichsbau ereigten. Der Baumeister konnte sich dem Einflusse dieses Sturmes nicht ganz entziehen. Er hat die Kamine, damit sie rascher eine Patina bekämen, heizen lassen. Die Restauration habe auch ihre Pflichten für die Gegenwart.

Regierungsrath Weiser, Braunschweig, sprach seinen aufrichtigen Dank für den Törnowschen Vortrag aus. Etwas möchte er noch bei Grundsatz IV hinzugefügt haben: Es sei bei einem Bauwerke, das aus irgend einem Grunde nicht mehr restaurirt werden könne, das warm zu empfehlende Maßbildverfahren anzuwenden.

Professor Clemens, Düsseldorf, hebt zuerst hervor, daß er ähnliche Grundsätze, wie sie Gurlitt vorhin entwickelte, vor zwei Monaten in Paris auf dem internationalen Architektenkongreß vertreten fand. Seiner Meinung nach müsse man hier zweierlei unterscheiden: 1. Arbeiten zur Erhaltung des Vorhandenen und 2. Arbeiten, die etwas Neues hinzufügen. In dem ersten Falle muß es sich wohl stets um ein Zurücktreten der eigenen Individualität handeln. Ein Stein z. B., der vollständig zerstört ist, muß herausgelöst und durch einen neuen ersetzt werden. Das darauf etwa vorhandene Ornament oder Profil muß photographirt, gezeichnet, gemessen,

geformt und nach diesen Unterlagen das neue Stüd derartig hergestellt werden, daß es sich später von dem alten nicht mehr unterscheiden. Wir hoffen hiermit den Zielen der Restauration näher gekommen zu sein als die Meister früherer Zeiten. Durch Inschriften alle größeren Restaurationen zu bezeichnen, wie Gurlitt vorschlug, halte er für sehr richtig. Die preussische Regierung handle bereits derartig. Was die Arbeiten, die etwas Neues hinzufügenen, das in organischer Verbindung mit dem Alten steht, anlangt, so glaube er, daß wir hier in der von Törnow vorgeschlagenen Art verfahren müssen, weil uns ein neuer Stil fehlt — und so lange uns ein eigener Stil fehlt. Er halte besonders für den weniger befähigten Baumeister die Betonung der Individualität für verhängnißvoll. — Man möge ihm gleichzeitig erlauben, mit ein paar Worten auf den gestern Abend gehörten interessanten und außerordentlich reich illustrierten Vortrag des Herrn Ebhardt zurückzukommen. Der Behauptung, das große kunstgeschichtliche Gebiet der Burgen sei noch immer zu sehr vernachlässigt, stimme er vollkommen bei. Es sei ein Verdienst der Gesellschaft zur Erhaltung der Burgen, hier Aenderung zu schaffen. Aber man möge nicht außer Acht lassen, daß die Gesellschaft „zur Erhaltung“, nicht „zur Wiederherstellung“ der Burgen heiße. Mit den außerordentlich weitgehenden Wiederherstellungen, besonders der gestern ausführlich behandelten Marksbura, könne er sich nicht einverstanden erklären. Im Allgemeinen stimmten doch alle Vertreter der deutschen Denkmalpflege darin überein, daß die eigentliche Restaurationsarbeit überhaupt mehr und mehr zurückgedrängt werden müsse, und sie befanden sich damit auf dem gleichen Boden wie die englischen antirestorationists und die französischen Denkmalfreunde.

Professor Wallé, Berlin, schlägt vor, daß der Denkmalpflegetag bei einer Frage von solch grundsätzlicher Bedeutung, wie die von Gurlitt angeregte, Stellung durch Abstimmung nehmen solle. Gurlitt führt dagegen aus, daß es ihm genüge, hier seine Meinung vorgelegt zu haben. Er halte es für richtig, wenn man seine heutigen Auslassungen ebenso wie seine gestern aufgestellten Thesen behandle. Für diese Art der Geschäftsbehandlung sprechen noch Professor Dr. Müller, der Vorredende und Geheimrath Bluth, Berlin. Die Versammlung beschließt demgemäß.

Nach einer Anregung auf Schluß der Besprechung bittet Geheimrath Frey, Dresden, daß die Berathung fortgesetzt werde. Sonst könnte es leicht fälschlich den Anschein gewinnen, als stände Gurlitt hier mit seiner Ansicht allein. Diesen Worten schloß sich Prof. W. Gurlitt, Graz, an, und fügte hinzu: Er habe bisher nicht die Absicht gehabt, sich an der Debatte zu betheiligen, weil er, von einer Kommission zur Erhaltung und Erforschung der Denkmäler zu diesem Tage entsendet wurde. Ueber die Art des Erhaltens, die eine Seite des Restaurirens, habe sich aber vollkommene Uebereinstimmung gezeigt: jetzt handle es sich um die andere Seite, um das Neuschaffen. Da sei es nun bemerkenswerth, daß der Künstler sich dagegen wehre, wenn man seiner Individualität einen weiteren Spielraum gestatten wolle. Er bekenne sich zu dem Standpunkte, den Vorrath Gurlitt hier entwickelt habe. Die Restaurationen früherer Zeit, ebenfalls in der Ueberzeugung vollständiger Einseitigkeit geschaffen, reden eine zu beredete Sprache. Sie zeigen, daß es wenigstens bis vor Kurzem nicht möglich war, das

Alle in vollster Gleichheit nachzubilden. Es ist nicht wahrscheinlich, daß das man gerade unserer Zeit tadellos gelingen werde. Als Haupteinwand habe man wiederholt gesagt: wir haben keinen Stil! Das könne er, wenn es in dieser Allgemeinheit ausgesprochen werde, nicht zugeben. Die unserer Zeit eigenthümliche Kunst-richtung mache sich unwillkürlich in jeder neuzeitigen Arbeit geltend.

Zur Geschäftsordnung bemerkt Geheimrath Bluth, Berlin, daß er hoffe, die Stimmung der Versammlung, als in überwiegender Mehrheit auf Seiten Lornows stehend, werde im Protokolle genügend zur Geltung gebracht werden. Der Vorsitzende sichert dies zu und schlägt, da ein Antrag auf Schluß der Verathung eingelaufen sei, vor, die drei noch angemeldeten Redner anzuhören und dann zu schließen. Hiermit erklärt sich die Versammlung einverstanden.

Direktor v. Bezold, Nürnberg, hält es für überflüssig, daß er nun, nachdem soviel über die Hauptfrage gesprochen sei, sich auch noch darüber äußere. Nur vor einem wolle er hier noch warnen, vor der von „kirchlichen Kunststätten“ vielfach fabrikmäßig betriebenen Restauration kleiner Kirchen. Hiergegen müsse man sich mit aller Entschiedenheit wenden.

Konservator Lutsch, Breslau, spricht sodann noch einmal von der Vorkarbeit für die Restauration. Die Vorstudien dürfen hier nicht, wie es vielfach geschehe, vernachlässigt werden. Die in der VI. Grundregel empfohlene Lithographie möchte er noch besonders betonen. Bei kleinen Denkmälern geschehe hier meist zu wenig. Auch wurde es sich empfehlen, wenn man in den Provinzialberichten solche Restaurationen möglichst ausführlich bespräche.

Geh. Hofrath Professor Dr. Treu, Dresden, ist Gurlitt sehr dankbar für seine Ausführungen. Er empfiehlt, die Frage nächstes Jahr wieder aufzunehmen, denn sie sei von der größten praktischen Bedeutung auch für das Kunstschaffen der Neuzeit. Sie von diesem Gesichtspunkte zur Erregung zu stellen, habe er besondere Veranlassung als Mitglied einer Kunstbehörde, des akademischen Rathes, der häufig bei der Bestellung von Bildwerken zur Ausschmückung älterer Kirchen mitzuwirken habe. Sollen hier nun die zu beschaffenden Statuen, Glasfenster, Altar- und Wandgemälde jedesmal in dem Stil des Jahrhunderts angefertigt werden, dem die betreffende Kirche angehöre? Wer werde an dergleichen hybriden Bildungen seine Freude haben? Er wenigstens bekenne, an der archaisirenden Plastik Viollet le Dues ebenso Anstoß zu nehmen, wie sein Kollege Gurlitt an dessen architektonischen Restaurationen. Die besten Erfolge seien stets erzielt worden, wenn man dem Künstler gesagt habe: Schaffe ganz aus dir heraus. Sichelhauer habe geäußert, man solle der kunstgeschichtlichen Forschung nicht allzuviel einräumen, er aber sage, die Lornowsche Restaurationsart richte sich vielfach gegen die neue Kunst. Dieser aber solle man Platz schaffen. Vielleicht ließe sich eine Einigung auf folgendem Grundsatz erreichen: „Nicht ergänzen sondern erhalten. Wo man aber gezwungen ist, einem älteren Bau in erheblichem Maße Neues hinzuzusetzen, da soll sich dieses Neue technisch und auch künstlerisch offen als Neues geben.“ Daß dabei etwas künstlerisch Neizvolles entstehen könne, zeige z. B. die Erneuerung

des ausgebrannten Inneren der Kreuzkirche in Dresden durch Baurath Gräbner.

Nachdem der Vorsitzende hervorgehoben hatte, daß die letzte Stunde einen erfreulichen Ausblick auf künftige Verhandlungen gegeben habe, bat er, mit Rücksicht auf einen in der nächsten Sitzung zu fassenden Beschluß, erwägen zu wollen, ob und wie man den Denkmalpflege-tag im Anschluß an den Gesamtverein zu einer dauernden Einrichtung erheben wolle, und schloß 12 Uhr 40 Min. mittags die Sitzung.

IV. Sitzung.

Dienstag, den 25. September Nachmittags.

Der Vorsitzende Geh. Justizrath Voersch eröffnet die Sitzung um 3¹/₂ Uhr. Die Anfrage des Vorsitzenden, ob die Versammlung auch im nächsten Jahr gewillt sei, einen Tag für Denkmalpflege abzuhalten, wird einstimmig bejaht. Der Tag soll, wie in diesem Jahre, der Generalversammlung des Gesamtvereins der deutschen Geschichts- und Alterthumsvereine vorangehen, für die eine süddeutsche Stadt, in erster Linie Freiburg i. B., in Aussicht genommen ist. Für die Zwischenzeit wird der bisherige ständige Ausschuß, bestehend aus den Herren Geh. Justizrath Voersch, als Vorsitzendem, Prof. Clemen, als stellvertretendem Vorsitzenden, Prof. v. Bezold, Prof. Wall- und dem Vorsitzenden des Verwaltungsausschusses des Gesamtvereins der deutschen Geschichts- und Alterthumsvereine, Herrn Archiv-rath Baillen, wieder gewählt.

Es beginnt darauf die Verhandlung über die Forderungen, welche Prof. Clemen in seinem Vortrag als Grundlage für den Ausbau neuer Gesetze zum Schutze der Denkmale erhoben hat.

Prof. Clemen faßt zum Beginn noch einmal den Hauptinhalt seines gestrigen Vortrags zusammen und betont, daß jetzt nicht die Frage zur Debatte stehe: Brauchen wir überhaupt ein Schutzgesetz und was kann uns ein Gesetz nützen? sondern nur die Frage, wie dieses Gesetz am besten und zweckmäßigsten zu gestalten sei. Das beste Gesetz nütze nichts ohne eine wirksame Organisation und berufene Organe, die besten Konservatoren wenig ohne einen Stab von Mitarbeitern und geschulten ausführenden Künstlern, und Gesetz, Organisation und Künstler seien machtlos ohne die erforderlichen Geldmittel. Bei der Einrichtung der Organisation müsse man sich wohl vor den Fehlern einer allzu ausgedehnten Kunst-Bureaucratie hüten, kein Polizeigesetz schaffen wollen. Es sei traurig, daß wir überhaupt ein Gesetz zum Schutze der Denkmale brauchten. Aber wir brauchen es.

Geh. Justizrath Voersch beantragt, der Tag für Denkmalpflege wolle die oben mitgetheilte Straßburger Resolution als feste Grundlage für die weiteren Verathungen annehmen. Die Versammlung giebt dazu ihre Zustimmung.

Ministerialrath Arhr. v. Bregelaben: Darmstadt, der schon am Tage vorher einen von ihm für das Großherzogthum Meissen ausgearbeiteten Entwurf eines Gesetzes, betreffend den Schutz der vaterländischen Baudenkmale, Kunstwerke und Alterthümer vorgelesen hatte, hielt jetzt

eine Reihe von Resolutionen zur Erörterung und Beschlussfassung, in welchen die wichtigsten Grundgedanken für eine Gesetzgebung zum Schutz der Denkmäler zum Ausdruck kommen sollen. Bei dem Versuch, ein derartiges Gesetz zu schaffen, könne man nicht sofort ein endgültiges Meisterwerk der Gesetzgebung erwarten. Doch endlich müsse nun der gesetzgeberische Schritt gethan werden. Dabei sei eine gewisse Zurückhaltung anzurathen, sonst werde der Widerstand mächtiger Faktoren hindernd in den Weg treten.

Die Resolutionen¹⁾ lauten:

Der erste Tag für Denkmalpflege, Dresden, den 24. und 25. September 1900, stellt, nachdem ihm seitens eines Delegirten ein Gesetzentwurf, betreffend den Schutz der vaterländischen Baudenkmale, Kunstwerke und Alterthümer mitgetheilt worden war, in Ergänzung der zu Straßburg i. E. im Jahr 1899 gefaßten Resolutionen die nachstehenden Grundsätze auf:

1. Der Begriff des einen gesetzlichen Schutz erheischen den unbeweglichen oder beweglichen Denkmals oder Alterthums ist so weit zu fassen, daß auch Bauwerke zc., welche in erster Linie von örtlicher Bedeutung sind, darin einbegriffen werden können.
2. Eine Körperschaft des öffentlichen Rechts soll der Genehmigung der Aufsichtsbehörde auch dann bedürfen, wenn sie auf einem ihrer Verfügung unterworfenen Grundstück bauliche Anlagen oder Veränderungen in unmittelbarer Nähe eines Baudenkmals oder in unmittelbarer Verbindung mit einem solchen beabsichtigt, sobald hieraus die Gefahr einer gänzlichen oder theilweisen Verdeckung oder Verunstaltung des Baudenkmals entstehen würde.
3. Es empfiehlt sich eine gesetzliche Bestimmung, wonach jeder bürgerlichen Gemeinde im Wege eines geregelten Verfahrens von der Aufsichtsbehörde angeordnet werden kann, für die ordnungsmäßige und würdige Unterhaltung oder Wiederherstellung, für die Freilegung und Freihaltung eines Baudenkmals nach dem Maße ihrer finanziellen Leistungsfähigkeit Sorge zu tragen. Gegenüber den anderen Körperschaften des öffentlichen Rechts soll ein solches Ansehen wenigstens insofern zulässig sein, als es erforderlich ist, um ein Baudenmal vor Verfall zu schützen.

Bei ganz oder theilweise mangelnder Leistungsfähigkeit der Gemeinden zc. zur Unterhaltung der wichtigsten Denkmäler soll der Staat eine Verpflichtung, helfend einzugreifen, anerkennen.

4. Im Eigenthum von Privatpersonen stehende Bauwerke sollen, sei es durch Aufstellung und Bekanntgabe eines vorher offengelegten Verzeichnisses, sei es durch besondere, den Eigenthümern mitzutheilende Verfügung der zuständigen Behörde, zu Baudenkmalern im Sinne des Gesetzes erklärt werden können. Es ist ein Anstanzengut, sowohl bei der Aufstellung eines Verzeichnisses wie bei Erlass einer Verfügung, einzurichten.

Sinsichtlich der Baudenkmäler, welche Eigenthum von Körperschaften des öffentlichen Rechts sind, erscheint die Aufstellung eines Verzeichnisses, bezw. der Erlass einer besonderen Verfügung als Voraus-

setzung der Anwendbarkeit der für diese Körperschaften maßgebenden gesetzlichen Bestimmungen nicht unbedingt erforderlich und nur insofern erwünscht, als dadurch der betheiligten Körperschaft von vornherein jeder Zweifel, ob das fragliche Bauwerk als ein Baudenmal im Sinne des Gesetzes zu betrachten sei, benommen wird.

5. Privatpersonen, welche Eigenthümer eines Bauwerks sind, das in der unter Ziffer 4 bezeichneten Form zum Denkmal im Sinne des Gesetzes erklärt ist, ist die Pflicht aufzuerlegen, von der beabsichtigten Veräußerung oder Zerstörung, ferner von jeder beabsichtigten Veränderung oder wesentlichen Wiederherstellung des Denkmals, sowie von jeder Neuanlage an oder bei demselben, sofern diese geeignet sein könnten, den Denkmalcharakter des Bauwerkes zu beeinträchtigen, Anzeige zu erstatten, und zwar mit der Folge, daß vor Ablauf einer festzusetzenden Frist die Veräußerung oder der Beginn der baulichen Arbeit nicht stattfinden darf. Die Erfüllung dieser Verpflichtungen ist durch Strafbestimmungen sicherzustellen.

Das Letztere soll auch gegenüber den Vorstehern der Korporationen des öffentlichen Rechts hinsichtlich der Verpflichtung derselben, die Genehmigung der Aufsichtsbehörde einzuholen, geschehen.

6. Den Ortspolizeibehörden ist die Verpflichtung aufzuerlegen, von jeder zu ihrer Kenntniß kommenden zufälligen Aufdeckung archäologischer Baureste und von jedem ihnen bekannt gewordenen Fund eines beweglichen Gegenstandes von geschichtlicher oder kunstgeschichtlicher Bedeutung, sowie von jeder innerhalb ihres Bezirks stattfindenden oder beabsichtigten Grabung nach beweglichen oder unbeweglichen Denkmälern von geschichtlicher oder kunstgeschichtlicher Bedeutung der zuständigen Behörde sofort Anzeige zu erstatten.

Dabei ist es gleichgültig, ob die Ausgrabungen auf Liegenschaften des Staates oder einer Korporation des öffentlichen Rechts oder einer Privatperson vorgenommen oder beabsichtigt werden.

Den vorläufigen zur Sicherung oder sonst im Interesse der Kunde zc. getroffenen Anordnungen der Ortspolizeibehörde ist seitens der Eigenthümer bei Vermeidung der Bestrafung so lange nachzukommen, bis seitens der zuständigen Behörde innerhalb einer gesetzlich näher zu bestimmenden Frist nach Maßgabe des Gesetzes weitere Verfügung ergangen ist.

Privatpersonen sollen bei Strafe gehalten sein, sowohl bei gelegentlichen Funden von beweglichen und unbeweglichen Denkmälern in ihrem Eigenthum der Aufsichtsbehörde Anzeige zu erstatten, als auch beabsichtigte Ausgrabungen auf ihrem Grund und Boden zur Kenntniß der Aufsichtsbehörde zu bringen.

7. Die Enteignung eines Grundstücks soll auch zum Zweck der Freilegung oder Freihaltung eines Baudenkmals zulässig sein.

Es ist ferner der Ortspolizei oder der Gemeindeverwaltung die Befugniß beizulegen, durch Verordnungen (Polizeireglements oder Ortstatuten) sowohl die Korporationen des öffentlichen Rechts, wie Privatpersonen bei Errichtung von Gebäuden in Bezug auf deren Höhe und die Einhaltung gewisser Entfernungen Beschränkungen zu unterwerfen, sofern

¹⁾ Die Resolutionen werden hier in der endgültigen Fassung mitgetheilt, welche ihnen der ständige Ausschuss auf Grund des ihm von der Versammlung erteilten Auftrages abgegeben hat.

dies die Erhaltung eines benachbarten Denkmals erheischt.

Der Ortspolizei oder der Gemeindeverwaltung ist endlich die Befugniß beizulegen, durch Verordnungen (Polizeireglements oder Ortsstatuten) vorzuschreiben, daß Umbauten und Neubauten von Wohngebäuden zur Erhaltung des historischen Stadtebildes sich bestimmten Kunstformen anschließen müssen.

- 8. Eine Enteignung, welche die völlige oder theilweise Beseitigung eines Baudenkmals bezweckt, soll seitens der für die Enteignung zuständigen Behörde für unzulässig erklärt werden können.

- 9. Es ist als dringliche Forderung zu bezeichnen, daß überall als ausführende Organe der Denkmalpflege ständige Konservatoren, und zwar thunlichst im Hauptamt wirkende, eingesetzt werden, die von den politischen Behörden möglichst unabhängig zu stellen und mit ausreichender amtlicher Macht auszustatten sind, insbesondere mit der Befugniß, in Fällen dringender Gefahr die Einstellung schon begonnener Arbeiten anzuordnen, bis auf einen sofort an die höchste Aufsichtsbehörde zu ersittenden Bericht Bescheid erfolgt ist.

Es ist endlich wünschenswerth, daß thunlichst auch ein Zusammenwirken des Konservators und der oberen bauleitenden Behörde stattfinde.

- 10. Die Einsetzung eines Landes- oder Provinzialkunstraths als beratende, in wichtigeren Fällen zuziehende Stelle ist empfehlenswerth.

In der Generaldebatte betont Herr v. Biegeleben: Alle Denkmalfragen sollten in einem einzigen Ministerium konzentriert werden. Für Denkmäler in Privatbesitz sei die Klassirung wünschenswerth, bei Denkmälern in öffentlichem Besitz dagegen keine Klassirung, sondern allgemeine Schutzgesetze. Das Amt des Konservators sei in zwei Theile zu zerlegen. Medner fordert 1. Konservatoren für die Bauwerke und 2. Konservatoren für die beweglichen Denkmäler. Ferner sei die Einrichtung eines aus einer größeren Zahl von Sachverständigen Mitgliedern bestehenden „Landes-Kunstraths“ zu schaffen. Ein solcher Landes-Kunstrath würde durch seine Zusammensetzung aus Fachmännern der verschiedensten Gebiete nicht nur über die erforderlichen Kenntnisse verfügen, sondern auch in den Augen des Publikums eine größere Autorität als ein einzelner Beamtenbesitzer. Bei größeren Ländern sei für jede Provinz ein „Provinzial-Kunstrath“ zu schaffen.

Prof. Gurlitt (Graz) schildert die Einrichtung des Kunstraths in Oesterreich. Diese Institution habe sich dort durchaus bewahrt. Ein großer Uebelstand sei es freilich, daß manche Konservatoren nur im Nebenamt thätig waren. Manche Konservatoren kämen nur in ihren Amtsfreien dazu, wenige Wochen an der Inventarisation und an der Pflege der Kunstdenkmäler zu arbeiten. Der Vorschlag eines Konservators solle daher überall als Hauptamt eingerichtet werden.

Auf den Antrag des Geh. Regierungsraths Lauer-Tessau, des Museums-Inspektors Prof. Meier Braunschweig und des Prof. v. Dechelhauser wird darauf mit großer Majorität beschlossen, die Resolutionen des Arbrn. v. Biegeleben sofort Punkt für Punkt durchzuberathen.

Zu Resolution 1 beantragt Geh. Hofrath Frey: es sollen auch Gebäude, welche in ihrer landschaftlichen

Wirkung von Bedeutung sind, geschützt werden. Auf den Antrag des Geh. Regierungsraths Roscher wird der ursprünglich gewählte Ausdruck „von ortsgeschichtlicher Bedeutung“ umgeändert in „von örtlicher Bedeutung“. Dadurch wird es möglich, Baulichkeiten von lediglich landschaftlicher oder ästhetischer Bedeutung ebenfalls zu schützen.

Zu Resolution 2 beantragt Geh. Rath Roscher, bei den Beeinträchtigungen eines Denkmals auch die „baulichen Aenderungen in der Nähe“ zu berücksichtigen, Prof. Clemen betont ebenfalls, unter Hinweis auf eine Reihe von Aufsehen erregenden Einzelfällen aus der letzten Zeit, wie wichtig es sei, daß „Bauten in der Nähe eines Denkmals“ verboten werden können. Auch Geh. Oberregierungsrath v. Bremen-Berlin legt großen Werth auf diese Bestimmung, die in der preussischen Gesetzgebung bisher noch nicht vorgesehen sei.

Zu Resolution 3 beantragt Prof. Clemen nach dem Vorbild des französischen Gesetzes vom Jahre 1887 und des ungarischen Gesetzes vom Jahre 1881 einen Zusatz des Inhaltes, daß bei mangelnder Leistungsfähigkeit der Gemeinde der Staat die Verpflichtung zum Eingreifen oder zur Hülfeleistung habe.

Bei Resolution 4 und 5 beantragt Geh. Justizrath Voersch die Klassirung nur für solche Denkmäler, welche sich im Besitz von Privatpersonen befinden. Prof. Clemen betont, daß der Schutz des Staates keineswegs beschränkt werden dürfe auf die klassirten Denkmäler, daß auf die nicht klassirten Denkmäler alle früheren Bestimmungen nach wie vor anwendbar bleiben müßten, und daß der Gesamtheit der Denkmäler, der klassirten wie der unklassirten, der Vortheil der jetzt zu erlassenden schärferen Bestimmungen zu gute kommen müsse; er weist dabei noch einmal auf die Einseitigkeit und das Bedenkliche des Classiments in Frankreich hin. Der Medner meint ferner, die Strafbestimmungen seien auch auf Unterbehörden, sowie auf die Vorsteher von Körperschaften auszudehnen. Der badische Gesetzentwurf von 1884 habe zu diesem Zwecke seiner Zeit Geldstrafen bis zur Höhe von 500 Mk., auch Haftstrafen vorgeesehen gehabt. Geh. Oberregierungsrath v. Bremen verlangt gleichfalls Strafbestimmungen auch für Kirchen- und andere Behörden. Geh. Justizrath Voersch möchte die in verschiedenen Entwürfen vorgesehene „Gefängnißstrafe bis zu 2 Jahren“ in Haftstrafe verwandelt sehen. Professor Bettner-Trier weist noch darauf hin, daß auch Denkmäler, welche unterhalb von Privatgrundstücken unter der Erde liegen, geschützt werden, und daß daher auch auf solche die gesetzlichen Bestimmungen Anwendung finden müßten. Als Beispiel führt der Medner die Reste der römischen Thermen und des Kaiserpalastes in Trier an.

Bei Resolution 6 beantragt Museums-Direktor Meimers Hannover, auch die Funde in sogenannten Hünengräbern und anderen Gräbern zu schützen. Diese Funde würden im Allgemeinen so lange verheimlicht, bis ein Händler kommt und sie aufkauft. Daher wünscht Medner eine „Anzeigepflicht auch für Privateigenthümer“. Geh. Justizrath Voersch warnt vor einer solchen Bestimmung, da sich dieselbe bei Privatpersonen nicht durchführen lasse. Prof. v. Dechelhauser beantragt, die Anzeigepflicht nach Möglichkeit nicht der Polizei, sondern „Pfleger“ zu übertragen, wie solche in Baden eingesetzt seien. Oberbaurath Bluth-Berlin beantragt, die Privatpersonen sollten nicht zur Anzeige gezwungen

werden. Man solle nur die Pfleger nach Möglichkeit dazu anregen, Alles anzuzeigen, was sie von Funden in Erfahrung bringen. Museums-Direktor Meimers führt dagegen an, die Provinz Hannover habe nicht weniger als 500 Pfleger. Doch auch bei dieser großen Anzahl blieben die meisten Funde verheimlicht. Man müsse die Privatpersonen zwingen, die Funde beim Landroth anzuzeigen. Es wird darauf beschlossen in der Resolution, die Pflicht von Privatpersonen zur Anzeige von Funden und beabsichtigten Ausgrabungen als notwendig zu betonen.

Bei Resolution 7 wird hinzugefügt: „Es sollen ortspolizeiliche Bestimmungen getroffen werden, wodurch der Eigenthümer im Interesse der Freihaltung eines benachbarten Baudenkmals gewissen Beschränkungen, insbesondere in Betreff der Höhe und der Entfernung etwaiger Neubauten unterworfen wird.“

Bei Resolution 9 beantragt Prof. Clemen; das Verlangen zum Ausdruck zu bringen, daß das Amt des Konservators überall thunlichst als ständiges Hauptamt eingelegt werde, und daß dem Konservator besondere amtliche Befugnisse gegeben werden müßten, durch die er seine Aufgaben zu erfüllen im Stande sei, insbesondere das wichtige Recht der Sistirung etwa schon begonnener Arbeiten in Fällen dringlicher Gefahr, selbst anderen Staatsbehörden gegenüber — wie dies dem Königl. Konservator und den Provinzialkonservatoren in Preußen durch die Instruktion vom 24. Januar 1844 eingeräumt sei. Diese Einrichtung habe stets sehr segensreich gewirkt.

Die gesammte Reihe der Resolutionen wird von der Versammlung angenommen, doch wird der ständige Ausschuß des Denkmaltages beauftragt, den Wortlaut nochmals zu revidiren, um die von der Versammlung beschlossenen Zusätze und Aenderungen zum Ausdruck zu bringen. Herr Ministerialrath Hrbr. v. Biegeleben wird in diesen Ausschuß ausgewählt. Die Versammlung beschließt, die Resolutionen durch den Vorsitzenden des Verwaltungsausschusses des Gesamtvereins der deutschen Geschichts- und Alterthumsvereine den deutschen Staatsregierungen, unter Bestätigung des Berichtes über die Verhandlungen des ersten Tages für Denkmalpflege, überreichen zu lassen.

Zum Schluß erweist Geh. Regierungsrath Koscher noch einmal das Wort, um im Namen des Königl. sächsischen Ministeriums dem Geh. Justizrath Voersch für die ebenso umsichtige als mühevollen Leitung der Versammlungen, sowie den Schriftführern Prof. R. Berling, Prof. G. Voß und Provinzialkonservator Dr. Döring für ihre Thätigkeit den Dank auszusprechen.

Wirksamkeit der einzelnen Vereine.

Die Gesellschaft

zur Erhaltung der historischen Denkmäler des Elbja; hielt am 27. Juni zu Straßburg ihre diesjährige Generalversammlung ab. Kanonikus Dacheux eröffnete die Sitzung und Dr. Bechstein berichtete über die von der Gesellschaft herausgegebenen Publikationen „Hortus deliciarum der Herrad von Landsperg“ und „Mittheilungen“, über die von Prof. Denning, Dr. Jörner, Jäger, Scheuermann u. A. vorgenommenen Ausgrabungen in Straßburg, Stühheim, am Köpfel etc., ferner über die der

Gesellschaft gemachten Geschenke und die von derselben ausgeführten Restaurationsarbeiten. Nach dem Kassenbericht hielt Prof. Denning einen kurzen Vortrag über die neuesten Straßburger Ausgrabungen, frühbrömische und vorromische. Die Wahlen ergaben an Stelle des aus Gesundheitsrückichten zurücktretenden Kanonikus Dacheux als Präsidenten: Domherr Keller, zu Vorstandsmitgliedern: Dr. Zenboth, Dr. Jörner, Dr. Müller, Herr Stamm.

Gesellschaft für Rheinische Geschichtskunde.

In der XIX. Jahresversammlung am 19. Mai dieses Jahres in Köln trug der Schatzmeister den Kassenbericht vor, nach welchem bei einer Einnahme von 23 906,40 Mk. und Ausgabe von 13 583,62 Mk. der Kassenbestand am 1. Januar dieses Jahres 10 322,78 Mk. betrug. Außerdem beträgt das Vermögen der Gesellschaft 48 322,78 Mk., der Mevissen-Stiftung: 42 528,69 Mk., der Kasse für Denkmälerstatistik 5163,15 Mk. Am 13. August 1899 starb der erste Stifter der Gesellschaft, Geh. Kommerzienrath Dr. Gust. v. Mevissen, der sowohl bei der Gründung der Gesellschaft wie späterhin sich die größten Verdienste um dieselbe erworben und durch die seinen Namen tragende Preisstiftung seinem Interesse für die rheinische Geschichte einen dauernden Ausdruck verliehen hat. Der Vorsitzende, Archivdirektor Prof. Hansen widmete dem Verewigten in der Jahresversammlung einen Nachruf.¹⁾ — Die Zahl der Patrone verminderte sich durch zahlreiche Todesfälle auf 120 gegen 121 im Vorjahre. — Zum Mitgliede des Vorstandes wählte die Hauptversammlung aus der Zahl der Patrone den Geh. Kommerzienrath Friedrichs in Remscheid. Wissenschaftliche Unternehmungen: Seit der 18. Jahresversammlung gelangten zur Ausgabe: 1. Uebersicht über den Inhalt der kleineren Archive der Rheinprovinz. Bd. I bearbeitet von Armin Tille. Bonn, Behrendt 1899 (XIX. Publikation). 2. Die Weisthümer der Rheinprovinz. Erste Abtheilung: Die Weisthümer des Kurfürstenthums Trier. Bd. I: Oberamt Boppard, Stadt und Amt Koblenz, Amt Verapflege, herausgegeben von Hugo Voersch. Bonn, Behrendt, 1900 (XXIII. Publikation). — Die Fertigstellung des II. Bandes der Rheinischen Weisthümer, der namentlich die Ämter Manen und Müntereifel enthalten soll, wird von Geheimrath Prof. Voersch in Angriff genommen. Doch ist dabei Voraussetzung die vorherige Vereinigung der kleinen Archive dieser Gegend. Ueber seine Thätigkeit bei der unter Leitung von Prof. Lamprecht erfolgenden Herausgabe der Rheinischen Urbare berichtet Bibliotheks-Rustos Dr. Silliger in Leipzig, daß der Druck des Textes des I. Bandes, welcher die Urbare von St. Pantaleon umfaßt, schon abgeschlossen ist. Augenblicklich ist er mit der Ausarbeitung des umfangreichen Registers beschäftigt. Privatdozent Dr. Kötzschke in Leipzig hat die Herausgabe der Werdenener Urbare unmittelbar nur wenig fördern können. Jedoch liegt eine aus der Arbeit hervorgegangene Schrift „Studien zur Verwaltungsgeschichte der Großgrundherrschaft Werden an der Ruhr“ im Druck vollendet vor.²⁾ Das Manuskript der Ausgabe hofft der Bearbeiter im Herbst einreichen zu können. Nach längerer Unterbrechung hat Professor

¹⁾ Veröffentlicht im XIX. Jahresbericht, Bonn 1900, Seite 43 ff.

²⁾ Inzwischen erschienen. Leipzig, Teubner, 1901.

v. Below in Marburg im letzten Jahre die Arbeiten für die Edition der Landtagsakten von Jülich-Berg I. Reihe wieder aufgenommen. Bisher ist er bis zum Jahre 1570 gelangt. Die Arbeiten an den Jülich-Bergischen Landtagsakten II. Reihe welche Geh. Archivrath Dr. Harleß in Düsseldorf leitet, konnten von Archivar Dr. Rüdch in Marburg weniger gefördert werden, hauptsächlich weil der Bearbeiter verhindert war, die zur Vollständigung des Materials noch nöthigen Reisen auszuführen. Die Bearbeitung des II. Bandes der älteren Matrikeln der Universität Köln hat Stadtschreiber Dr. Meüssen in Köln nach mehrjähriger Unterbrechung wieder aufgenommen. Er wird ihr von jetzt ab einen größeren Theil seiner Zeit widmen können und hofft daher im Laufe des nächsten Jahres das Manuskript druckfertig vorlegen zu können. Die Herausgabe der älteren rheinischen Urkunden (bis zum Jahre 1000) mußte auch im vergangenen Jahre ruhen. Doch steht zu hoffen, daß diese wichtige Edition demnächst energisch gefördert werden kann. Der Druck der von Archivassistent Dr. Knipping in Düsseldorf bearbeiteten II. Abtheilung der erzbischöflich-kölnischen Regesten (1100 bis 1304) ist bis zum 25. Bogen gediehen, so daß das Erscheinen des II. bis zum Jahre 1205 reichenden Bandes noch im Laufe des Sommers zu erwarten ist. Die mittelalterlichen Zunfturkunden der Stadt Köln sind von Dr. H. v. Loeßch in Obersterhansdorf (Schlesien) in druckfertigen Zustande vorgelegt worden. Der Druck wird sofort beginnen, wenn der Leiter der Publikation, Prof. Gothein in Bonn, die Prüfung des Manuskripts beendet haben wird. Die Arbeiten von Dr. W. Fabricius in Darmstadt am geschichtlichen Atlas der Rheinprovinz sind langsam, aber gut vorangeschritten. Die Arbeiten an der Kirchenkarte nähern sich dem Ende. Auch auf den Staatsarchiven zu Düsseldorf und Koblenz sind die Arbeiten am geschichtlichen Atlas wesentlich gefördert worden. In der Erwägung, daß vornehmlich in den Weisthümern die Grundlage für die Feststellung der Gerichts- und Territorialgrenzen zu finden ist, haben Archivar Dr. Redlich und Archivassistent Dr. Knipping die Bestände des Düsseldorfer Staatsarchivs nach Weisthümern der Gebiete Kurköln und Jülich-Berg durchforcht. Die Sammlung ist für Kurköln abgeschlossen und wird für Jülich-Berg binnen Kurzem beendet sein. Sie wird auch den Zwecken der Herausgabe der rheinischen Weisthümer dienen. Am Koblenzer Staatsarchive begann Archivar Dr. Forst mit der Bearbeitung des Fürstenthums Prim. Da dessen Archivalien bis in die karolingische Zeit zurückreichen, so versprechen sie eine verhältnißmäßig reiche Ausbeute für die Kenntniß der territorialen Entwicklung. Inzwischen ist der Bearbeiter aus dem Staatsdienste ausgeschieden, wird aber im Herbst seinen Antheil am geschichtlichen Atlas fertigstellen. Bezüglich der Herausgabe der Alten der Jülich Clevischen Politik Kurbrandenburgs (1610 bis 1610), welche unter Leitung des Geheimraths Mitter in Bonn steht, theilt Oberlehrer Dr. Hugo Lome in Köln mit, daß er im verfloßenen Jahre sich besonders einer eindringenden Bearbeitung des bisher gesammelten umfangreichen Materials aus dem Berliner und Düsseldorfer Staatsarchiv gewidmet hat. Er gedenkt im laufenden Jahre mit der Bearbeitung der einschlägigen Alten des Dresdener Archivs zu beginnen. Die Arbeit des Bibliothekars Dr. Boulléme in Berlin über den

Buchdruck Kölns im Jahrhundert seiner Erfindung konnte in diesem Jahre noch nicht zum Abschluß gebracht werden. Der erläuternde Text zur Geschichte der Kölner Malterschule ist von Hofrath Prof. Aldenhoven in Köln dem Vorstande eingereicht worden. Die Aufnahme der in der vierten Lieferung zu berücksichtigenden Bilder kann daher in diesem Sommer noch erfolgen, so daß der Abschluß des großen Tafelwerkes demnächst zu erwarten steht. Dr. Sauerland in Rom hat die Sammlung von Regesten zur Geschichte der Rheinlande aus dem Vatikanischen Archiv 1294 bis 1431 bis zum Tode Benedikts XII. (1342) vollendet und insgesammt etwa 2000 Urkundenabschriften bzw. Regesten gewonnen. Die Vorbereitung des aus Düsseldorf ergänzten Materials für den Druck ist erst theilweise fertig, doch hofft der Herausgeber bis zum Herbst diese Aufgabe erledigen und Text sammt Einleitung druckfertig vorlegen zu können. Die Vereinerung und Inventarisierung der kleineren Archive ruhte im Berichtsjahre, da keine geeignete Kraft für die Fortführung dieser Aufgabe vorhanden war. Auf Antrag von Prof. Clemen in Düsseldorf ist die Veröffentlichung der romanischen Wandmalereien der Rheinlande vom neunten bis zur Mitte des dreizehnten Jahrhunderts unter die Publikationen der Gesellschaft aufgenommen worden. Beabsichtigt ist ein Tafelband in Großfolio, der 58 Tafeln enthalten soll: 18 Tafeln in Farbendruck sind für die kunsthistorisch wichtigsten Denkmäler vorgesehen, daneben 40 einfarbige Tafeln. Die Erläuterung soll ein Textband in Quart von 10 bis 15 Bogen Text und illustriert durch kleinere Abbildungen bieten. Die Publikation selbst wird nur ermöglicht durch die dankenswerthe Munifizenz des Geheimen Kommerzienraths Emil vom Rath, der bereitwillig den größten Theil der Mittel für die kostspieligen Reproduktionen überwiesen hat.

Nach dem von dem Vorsitzenden der Kommission für die Denkmälerstatistik der Rheinprovinz, Geheimrath Prof. Loeßch, erstatteten Bericht hat die Kommission im Laufe des Jahres 1899 11 306,93 Mk. verausgabt. Außer Dr. Menard, der am 1. März 1898 angestellt wurde, war seit dem Monat März 1899 Dr. Paul Redlich als wissenschaftlicher Hilfsarbeiter thätig. Er hat Material für die Bau- und Kunstgeschichte der in Vorbereitung befindlichen Kreise und Städte des Regierungsbezirks Köln gesammelt. Nach dem im Januar 1899 erschienenen, dem Kreise Rheinbach gewidmeten Heft, ist im verfloßenen Jahre noch das sehr starke Heft der Kunstdenkmäler des Kreises Euskirchen veröffentlicht worden. Es ist von Prof. Clemen in Verbindung mit Dr. Menard bearbeitet. Dieses Heft schließt den vierten Band der ganzen Publikation ab, weshalb ihm ein diesen Band umfassendes, von Dr. Menard hergestelltes Gesamtregister beigegeben ist. Der Druck des ersten, von Dr. Menard allein verfaßten Heftes des fünften Bandes ist schon fast vollendet. Es umfaßt die Kreise Gummersbach, Waldbroel und Wipperfürth. Die Kunstdenkmäler des Kreises Mühlheim a. Rh. und des Siegfriedkreises sowie Bonn, Stadt und Land, sollen sich zunächst anschließen. Für alle diese Kreise ist der weitaus größte Theil sämtlicher Vorarbeiten erledigt. Mehr und mehr schreiten auch die Vorarbeiten für die Stadt Köln fort. Bezüglich des weiteren Fortganges des Unternehmens hat die Kommission in ihrer letzten Sitzung den Beschluß gefaßt, nunmehr auch den Regierungsbezirk Aachen in

Angriff zu nehmen und die Vorbereitungen auf mehrere zu diesem gehörige Kreise auszudehnen. Es kann dies um so leichter ins Werk gesetzt werden, als seit dem Beginn des Monats Mai d. Js. ein dritter wissenschaftlicher Hilfsarbeiter Prof. Clemen zur Seite steht in der Person des zunächst probeweise angestellten Regierungsbauführers Dr. Karl Brand. Den Beschlüssen der Kommission entsprechend sollen die nächsten Hefte eine noch reichere und zweckmäßigere Illustration erhalten als die bisherigen. Entsprechend dem Fortgang der Denkmälerstatistik und des Unternehmens der rheinischen Wandmalereien, hat auch das Denkmälerarchiv stetige Vermehrung erfahren. Es enthält nunmehr 6928 Nummern.

Preisaufgaben der Mevissen-Stiftung. Die Gesellschaft für Rheinische Geschichtskunde setzt aus der ihrer Verwaltung unterstellten Mevissen-Stiftung für die Lösung folgender Aufgaben die unten angegebenen Preise aus: 1. Darstellung der durch die französische Revolution in der Rheinprovinz bewirkten agrarwirtschaftlichen Veränderungen. Frist für die Einsendung: 31. Januar 1901. Preis 3000 Mk. 2. Aufnahme und Ausgestaltung des gotischen Baustils in der heutigen Rheinprovinz bis zum Jahre 1350. Frist und Preis wie bei 1. 3. Die Gauen und Grafschaften im Anfang der heutigen Rheinprovinz sind für die Zeit von der zweiten Hälfte des 9. Jahrhunderts bis zum Beginn des 12. Jahrhunderts nach Bestand, Grenzen und Verfassung nebst den in ihnen nachweisbaren Orten festzustellen. Im Zusammenhang mit der Auflösung der Grafschaftsverbände sind die Anfänge der Bildung und Organisation geistlicher und weltlicher Territorien darzulegen. Frist und Preis wie bei 1. Die Bearbeitungen können unter dem Namen der Bewerber oder anonym mit einem Hinweis eingereicht werden. Die Entscheidung über die Verleihung der Preise erfolgt durch den Vorstand der Gesellschaft für Rheinische Geschichtskunde. Die preisgekrönten Arbeiten werden Eigentum der Gesellschaft. Die Arbeiten sind einzusenden an den Vorsitzenden der Gesellschaft für Rheinische Geschichtskunde, Archivdirektor Prof. Dr. Hansen in Köln.

Der Verein für Geschichte und Naturgeschichte der Saar zu Donaueschingen

hat soeben das 10. Heft seiner „Schriften“ erscheinen lassen (Tübingen, H. Laupp jun.). Es enthält außer einem kurzen Vereinsbericht einen Nekrolog auf den verstorbenen ehemaligen Protektor des Vereins, den Fürsten Karl Egon IV. zu Fürstenberg, aus der Feder des Fürstlichen Geistlichen Rathes Theodor Martin. Derselbe Autor gibt weiterhin Auszüge aus Heiligenberger Rechnungsbüchern aus der Zeit von 1562 bis 1607, in denen sich allerlei für die Kulturgeschichte im Allgemeinen, wie auch besonders für die Kunstgeschichte interessante Aufzeichnungen finden. Zumbült veröffentlicht einen im Verein gehaltenen Vortrag: „Vor 100 Jahren. — Die Schlachten bei Dürach und Stodach-Liptingen“ desgleichen Mann: „Der Schwarzwald in der neueren Literatur“. Kieger gibt eine neue zusammenfassende Darstellung der Römischen Alterthümer der Badischen Saar, in welcher namentlich auch die jüngst anlässlich des Bahnbaues Donaueschingen — Neustadt bei Sinsingen gemachten Funde zur Besprechung gelangen. Eine Tafel mit Abbildungen sowie ein Situationsplan der Fund-

stätte bei Sinsingen sind dem dankenswerthen Auffas beigegeben. Weiterhin folgen Miscellen (das Grab Rinos v. Thannheim [Zumbült]) und Notizen über literarische Erscheinungen, die das Vereinsgebiet berühren (Zumbült). Nekrologe auf die verstorbenen Ehren- bzw. korrespondirenden Mitglieder Karl August Karas und Lucian Reich beschließen das Heft. Gegenseitig zählt der Verein 8 Ehren-, 5 korrespondirende und 200 ordentliche Mitglieder. Der Verein steht unter dem Protektorat Seiner Durchlaucht des Fürsten Max Egon zu Fürstenberg.

Verein für Mecklenburgische Geschichte und Alterthumskunde.

Der Verein hat in dem Geschäftsjahr vom 1. Juli 1898 bis 30. Juni 1899 ein Ehrenmitglied, den Staatsarchivar Dr. Wehrmann Lübeck, durch den Tod verloren; infolgedessen sind nur noch 7 Ehrenmitglieder vorhanden. Die Zahl der korrespondirenden Mitglieder ist mit 27 unverändert geblieben, die der ordentlichen Mitglieder hat sich hauptsächlich durch eine in Schwerin erlassene Beitrittsaufforderung von 183 auf 509 gehoben.

Das Vereinsvermögen belief sich am Schluß des Rechnungsjahres 1897/98 auf 7491 Mk. Die Bibliothek und die Bildersammlung des Vereins haben erfreulichen Zuwachs erfahren.

Aus dem Vereinsleben ist zu berichten, daß der Sommerausflug am 27. August 1898 nach Gadebusch unternommen wurde. Die Generalversammlung vereinigte am 28. April 1899 zahlreiche Mitglieder zu Schwerin. Nach Erledigung der geschäftlichen Mittheilungen und der Vereinswahlen (alle bisherigen Beamten des Vereins wurden wiedergewählt) hielt der Geh. Archivrath Dr. Grotefend einen Vortrag „über die Entwicklung Schwerins“ an der Hand vieler ausgearbeiteter Pläne und Ansichten. Gleichfalls gut besucht waren die beiden Abendversammlungen im Winter, auf denen Dr. Grotefend „über die fahrenden Leute“ und Baudirektor Nühke „über die topographischen Veränderungen der Stadt Bardum“ sprachen.

Von den Veröffentlichungen des Vereins ist erschienen: Jahrbuch, 64. Jahrgang, herausgegeben von Geh. Archivrath Dr. Grotefend, Schwerin 1899, 278 Seiten. Mit Jahresbericht, 19 Seiten. Oberlehrer Schnell Güstrow gibt die Fortsetzung (vergl. Korresp. Bl. 1899, Seite 62) zu seiner Arbeit im vorigen Jahrbuch „die Mecklenburgischen Kirchenordnungen“ (I). Nachdem Rürten und Stände auf dem Landtag zu Sternberg am 20. Juni 1549 ein Glaubensbekenntniß abgelegt hatten, wurde 1552 eine neue Kirchenordnung erlassen. Die Entstehung und die verschiedenen Ausgaben (von 1552, 1554, 1557, 1562) dieser Kirchenordnung, sowie ihre Bedeutung für die Entwicklung der Landeskirche werden besprochen. Die Kirchenordnung von 1602 stellt eine Revision der Kirchenordnung von 1552 dar. Die Ordnung von 1602 ist unverändert, jedoch mit Vorrede und Index versehen, 1650 neu gedruckt worden, weil infolge des dreißigjährigen Krieges ein Mangel an Kirchenordnungen eingetreten war. — Der Auffas „die steinzeitlichen Fundstellen in Mecklenburg“ (H.) von Museumskonservator Dr. Betz Schwerin gewährt einen Ueberblick über die

¹⁾ Vergl. Dr. Betz, Vier Karten zur Vorgeschichte von Mecklenburg, erschienen bei W. Zülfert Berlin.

wichtigsten, bisher bekannten Fundstellen der Steinzeit und bringt im Anschluß daran Beschreibungen der neuerdings untersuchten Fundstellen. Es werden behandelt: a) Die Gräber der Steinzeit nach ihrer Form (Steinkammern, Hünenbetten ohne Steinkammern, Steinfisten, Skelett und Brandgräber unter Bodenniveau) und nach ihrer Verbreitung, b) die Ansiedelungen der Steinzeit, c) die Moorfunde. — Archivar Dr. Stühr Schwerin schildert die verschiedenen Versuche, einen „Elbe-Tüsee Kanal zwischen Doemitz und Wismar“ (III) unter Benutzung der Elde, Stör und des Schweriner Sees auszuführen. Bereits 1480 bemühten sich die mecklenburgischen Herzöge um die Eröffnung der Elbeschiffahrt auf brandenburgischem Gebiete. 1566 bis 1581 wurde der Kanal fast vollendet, verfiel aber bald wieder. Spätere Bemühungen, die Arbeiten in größerem Umfang als im 16. Jahrhundert wieder aufzunehmen, blieben erfolglos. Auch in neuester Zeit ist es nicht gelungen, von den Ständen eine erhebliche Landeshilfe zum Bau bewilligt zu erhalten. Ein Plan und Längenschnitt der Kanalstrecke zwischen Schweriner See und Wismar, bearbeitet vom Vaudirektor Hübbe, ist dem Auftrag beigegeben. — „Verleische Forschungen“ (IV) von Geh. Archivrat Dr. Grotefend beziehen sich a) auf ein Verleisches Wappen auf dem Grabstein des postulirten Bischofs Johannes v. Savelberg im dortigen Dom, wodurch die Abstammung seiner Mutter aus Verleischem Fürstenhaus zur Gewißheit wird, b) auf den Sterkopf (ohne Halsfell) in der Kirche zu Umlungsborn, der als das Wappen der Mira von Verle, der Gemahlin Albrechts des Ferten von Braunschweig, anzusprechen ist, und c) auf die zweite Heirath Balthasars von Verle, die nachweislich bereits 1410, nicht erst 1417, wie die Stammtafeln angeben, erfolgt ist. Dr. X. Lechen-Wismar hat die stark verwitterte Inschrift auf dem „Denkstein bei Tramm“ (V), soweit es möglich war, entziffert.

Fortgearbeitet ist an dem Register zu den Jahrbüchern von Band 41 an. Der Archivsekretär Jahr hat die Arbeit bis zum 49. Band gefördert. Von dem Mecklenburgischen Urkundenbuch Band XX liegt der Text bis zum 56. Bogen im Druck vor und wird demnächst abgeschlossen werden. Die Register dazu sind soweit fertig, daß sie nach Fertigstellung des Textes sogleich in Druck gegeben werden können.

Stühr.

Nachrichten aus Museen.

Breslau. Schlesiisches Museum für Kunstgewerbe und Alterthümer. Eine der interessantesten Abtheilungen der kunstgewerblichen Sammlungen des Schlesiischen Museums ist die Waffensammlung. Dieselbe befindet sich, chronologisch systematisch angeordnet, in den südlichen Räumen des Hochparterres. An der inneren Wand dieser Raume beginnt die Zusammenstellung der feineren Streitärte und gothischen Schwerter. Daran reihen sich Wallbuchsen aus dem 11 bis 17. Jahrhundert, Adelslokbüchsen verschiedener Größen und Systeme; Trommeln, darunter eine von Breslau aus dem 17. Jahrhundert; Trommeln mit Malereien, darunter eine von 1568; Madslokbüchsen und Pistolen; Sporen aus dem 16 bis 17. Jahrhundert, Spontons aus dem 16. Jahrhundert, Sattel und Kurasse und Panzer. Eine interessante Sammlung ist die aus der Zeit Friedrichs des Großen in sorgfältiger An-

ordnung. Bilder des Königs, Kurasse und Panzer sowie allerlei Waffen und Embleme verschiedener Formen und Größen. Die Zeit der Freiheitskriege eröffnet eine Originalfabrik von 1813. Ein mächtiger Schrank enthält die Ausrüstung eines Jägers und andere preussische Waffen und Uniformen aus dieser für Breslau so interessanten Zeit. Hieran schließen sich dänische Waffen aus dem dänisch-preussischen Kriege. Alsdann folgen Waffen aus dem preussisch-österreichischen Kriege 1866. Ein Silberpokal des Vereins schlesischer Freiwilliger von 1813, 1814 und 1815 schließt sich an einen Schrank, dessen Inhalt zahlreiche Erinnerungen an die Freiheitskriege zumeist von dem Verein der schlesischen Freiwilligen von 1813, 1814 und 1815 enthält. Wir sehen darin unter den Handschriften nennenswerther Männer aus jener Zeit auch ein Album des Vereins schlesischer Freiwilliger von 1813.

Berlin. Das neue märkische Museum im Köllnischen Park, das, dem in Trud befindlichen Jahresbericht zufolge, erst im Jahre 1904 bezogen werden können, soll einen eigenartigen Fenster Schmuck erhalten. Dazu werden schon seit vierzehn Jahren die in Berlin und der Provinz Brandenburg geführten Wappensteinen gesammelt, die, auf Glas farbig gemacht und eingebrannt, dem Beschauer später an den Fenstern des neuen Museums entgegenleuchten werden. Da die Kosten der Selbstbeschaffung sehr groß geworden wären, so wurde den Wappen führenden Körperschaften und Personen die Stiftung ihrer Wappensteinen anheimgestellt und der gleichmäßigen und billigen Herstellung wegen mit einem Glasmaler ein Abkommen getroffen, wonach dieser für jede Wappenscheibe ohne Unterschied 10 Mark zu fordern hat. Im Ganzen enthält die Sammlung gegenwärtig die Wappen von 110 Städten, von denen mehrere mit zwei Wappen vertreten sind, 224 Adelsfamilien, 48 künftlichen Vereinigungen, 55 Berliner Gewerken und 4 wissenschaftlichen Vereinen, zusammen also über 470 Wappen.

Kölnisch-germanisches Museum in Mainz. Die Absicht, das Museum in ein Reichsinstitut umzuwandeln, ist bis jetzt noch nicht durchgeführt, ihrer Verwirklichung aber doch erheblich näher gebracht worden. Das durch den Umfang seiner Sammlungen wie auch durch die Herstellung von Abgüssen weit über die Grenzen Deutschlands bekannte und berühmte Museum in eine heftige Landesanstalt, erhält aber infolge von verschiedenen Bundesstaaten und auch vom Reich einen solchen in der Höhe von 30.000 Mk. Dafür haben die betreffenden Bundesstaaten auch in allen wichtigen Angelegenheiten des Museums, besonders in Personalsfragen, das Mitbestimmungsrecht. Es wurden nun die Erweiterung des Museums und die Berufung zweier Direktoren beschlossen und durch Stimmenmehrheit Professor Dr. Schumacher, zur Zeit Assistent bei der Direction der Sammlungen für Alterthums- und Völkerkunde in Karlsruhe, zum ersten und der Konservator am Mainzer Museum Lindenschmit zum zweiten Direktor gewählt. Hiernach ist die Notiz korresp. Blatt 2. 200 zu berichtigen. So ehrenvoll die mit glänzender Mehrheit erfolgte Wahl für Professor Schumacher ist, so würde dessen Weggang für Baden einen nicht leicht zu ersetzenden Verlust bedeuten. Professor Schumacher, 1860 zu Düren geboren, hat sich nach Ablegung seines philosophischen Staatsexamens archäologischen Studien gewidmet und zahlreiche Studienreisen nach Italien, Griechenland und Kleinasien unternommen. Im Jahre 1885 trat er als nichtetatmäßiger Beamter bei der Direction der Sammlungen für Alterthums- und Völkerkunde ein, wo ihm im Jahre 1894 unter Verleihung des Titels Professor die etatsmäßige Stelle eines wissenschaftlichen Assistenten übertragen wurde. Am Verein mit Geheimem Hofrath Wagner hat er hier ganz hervorragendes geleistet; seine artoischen Verdienste hat er sich aber durch die zum großen Theil seiner Initiative zu verdankenden Zinseforschungen erworben, die seinen Namen weit über die Grenzen seines engeren Heimathlandes hinaus in der Gelehrtenwelt bekannt gemacht und zu Ansehen gebracht haben.

¹ Separatabzüge von den Vereinsretiketen erhältlich

Eutin. Der Alterthumsverein für das Nuthen-
thum Eubed hat kürzlich im Vorgarten seines Museums in
Eutin ein Steingrab aus der Bronzezeit aufstellen lassen,
welches vor einiger Zeit in der Nähe des Dorfes Zuisendorf
blosgelegt wurde. Die mächtigen Steine, aus denen die
Grabkammer besteht, sind genau in derselben Weise wieder
aneinandergefügt worden, wie man sie in dem betreffenden
Erdbügel vorgefunden hat. Das Grab, welches nach sach-
verständiger Schätzung ein Alter von mindestens 3000 Jahren
hat, enthält nur eine Urne mit Asche und angebrannten
Knochenresten.

Römhild. Die Aufstellung und Katalogisirung der von
den Erben des verstorbenen Lehrers Conrad Bonfad der
Stadt Römhild überlassenen Sammlung prähistorischer
Funde von der Steinsburg durch Professor Dr. J.
C. Schmitt in Würzburg ist nunmehr beendet. Nach End-
legung des Katalogs wird die gedachte Sammlung der Öffent-
lichkeit zugänglich werden. Die Sammlung ist in einem
Zimmer der städtischen Turnhalle untergebracht. In der
Sammlung sind Gegenstände aus der jüngeren Steinzeit
(bis 1500 v. Chr.) vorhanden. Die Bronzezeit (1500 bis
800 v. Chr.) ist durch mehrere schöne und höchst werthvolle Stücke
vertreten. In größerer Zahl finden sich Erzeugnisse der ersten
Eisenzeit (800 bis 400 v. Chr.). Die meisten in der Sammlung
vorhandenen Funde gehören der zweiten Eisenzeit (400 bis
Christi Geburt) an. Nach diesen Fundgegenständen einerseits
und andererseits nach der Art der Befestigungsanlagen und
der Wohnstätten u. v. zu urtheilen, hat die Steinsburg schon
lange Jahre vor Christi Geburt zum menschlichen Wohnsitz
gedient. Nur die Folge wird wohl kein Besucher der Steins-
burg verschmähen, die interessante, durch sachverständige Hand
geordnete Bonfadsche Sammlung einer Besichtigung zu unter-
ziehen.

Düren. In der letzten Sitzung des Geschichtsvereins
in Düren hielt Rektor Klemmer einen Vortrag über die
von ihm in diesem Sommer gemachten Ausgrabungen
nach Altortflümmern in Gids (Kreis Schleiden). Der Vor-
tragende legte Mauerüberreste eines römischen Gebäudes zu
Tage, von denen das Hypokaustum Heisraum gut erhalten
war. Außerdem fand man zahlreiche andere Gegenstände, wie
Handwerkzeug, Schmuckgegenstände, Vasenreste, Nägel,
Kirchgeweihe, Meißer und 52 Münzen. Die Funde geben,
wie Rektor Klemmer ausführte, ein Bild vom Leben eines
Römers gegen Ende des 4. Jahrhunderts. Erwähnenswert
sind auch 158 zum Theil noch aufrechtstehende Säulchen. Die
Ausgrabungen, deren Funde von autoritativer Seite als
bedeutend bezeichnet wurden, sollen fortgesetzt werden; zu
diesem Zwecke hat ein Mitglied des Vereins 1000 Mark zur
Verfügung gestellt. Die Ergebnisse werden dem Dürener
Museum, dessen Bau von der Stadtverordneten-Versammlung
beschlossen und wozu eine größere Stiftung gemacht ist, ein-
verleibt werden.

Konstanz. Das städtische Museum im Rosgarten,
dem einstigen Zunfthaus der Metzger, Krämer, Apotheker u. v.,
das seit 1870 Sammlungszwecken dient, hat in letzter Zeit
eine namhafte Erweiterung erfahren. In einem Erweiterungsbau,
in den interessante Architekturtheile alterer Konstanzer
Bauten verwoben wurden, sind fünf neue Räume geschaffen
worden, von denen einer die Werke einer Reihe konstanzer
Künstler vom 13. Jahrhundert bis in die neueste Zeit enthält.
In der restaurierten alten Zunfstube der Schneider und
Kürschner fanden ältere Waffen, Uniformen und Strafwert-
zeuge Aufstellung. Daneben wurde eine mittelalterliche
Konstanzer Stube eingerichtet aus lauter echten Stücken. Das
Giebelzimmer des Erweiterungsbau ist zum Malersstudio
bestimmt, wo bereits Gemälde und Skizzen von Marie Ellen-
rieder, der bekannten Konstanzer Hofmalerin (1791 bis 1863),
und Andern untergebracht sind.

Archivwesen.

Die Kataloge des Egerer Stadtarchivs. Angelegt von
Dr. Karl Siegl. Eger, Verlag der Stadtgemeinde, 1900.
VII und 388 Seiten.

Der Verfasser, der im Jahre 1895 die Verwaltung des
Stadtarchivs von Eger übernommen hat, giebt in dem vor-
liegenden hättlichen Bande einen gedrängten Auszug aus den
meist erst von ihm selbst bearbeiteten Katalogen, d. h. In-
ventaren des Egerer Stadtarchivs, ein schönes Ergebnis
fleißiger und sorgfältiger Arbeit. Der Inhalt der Veröffentlichung
zeigt, wie richtig Kürschner im Jahre 1869 urtheilte,
wenn er im „Archiv für Kunde österreichischer Geschichts-
quellen“ erklärte: „Das Archiv von Eger kann in Hinsicht auf
deutsche Geschichte unter den Archiven Böhmens den Vorrang
in Anspruch nehmen, während es als Stadtarchiv in noch
weiteren Kreisen seinesgleichen suchen dürfte“. Was die
Form der Veröffentlichung betrifft, so verzeichnet der I. Theil
(S. 1 bis 185 die Urkunden, der II. Theil S. 187 bis 346
die Akten, der III. Theil S. 347 bis 362 die Archivbücher.
Wie man sieht, ist, wie gewöhnlich, den Urkundenregesten der
breiteste Raum gewährt, während die Akten sich eine recht
summarische Behandlung gefallen lassen müssen. War es
aber wirklich nöthig, z. B. die Schutzbriefe des Markgrafen
Johanns S. 159 im Einzelnen zu verzeichnen? Auch sonst
könnte man über den einen oder den anderen Punkt der
Erdnung anderer Meinung sein als der Herr Verfasser. So
hätten z. B. die Photographien und Kopien von Urkunden
sich vielleicht natürlicher dem I. Theil als Anhang an-
geschlossen; jetzt bilden sie den Anfang des II. Theiles „Akten“.
Aufgefallen ist mir noch besonders, daß neben den Angaben
über den Inhalt jede Notiz über den Ursprung der
Akten fehlt. Sollten alle Stücke wirklich nur Egerer Ur-
sprungs sein, ohne jede Beimischung fremder Bestandtheile?
Trotz solcher Zweifel und Bedenken soll nochmals hervor-
gehoben werden, daß wir in dem Buche von Siegl eines der
besten Stadtarchiv-Inventare vor uns haben. P. B.

Das herzoglich kurländische Archiv in Mitau ist neuerdings
geordnet und geichtet worden. Die kurländische Gouvernements-
zeitung beginnt nunmehr mit der Veröffentlichung eines syste-
matischen Registers der Urkunden aus der Erdenszeit und der
Regierungszeit des Herzogs Gotthard, zusammengefaßt von
Th. Schiemann und überlegt und ergänzt von A. M. Wogenski.
Die älteste dieser Urkunden datirt aus dem Jahre 1355 und ist eine
Bulle des Papstes Innocenz VI. über die Grenzcheidung der
preussischen Lande zwischen dem Erden und den Bischöfern.
Die letzten Nummern aus der Erdenszeit enthalten den Schrift-
wechsel zwischen den einzelnen Nachhabern, betreffend das
von Herzog Magnus von Holstein, „König von Livland“, in
Anspruch genommene Bisthum Kurland. Dieser Schriftwechsel
setzt sich bis 1583 fort. Die Urkunden aus der Regierungszeit
des Herzogs Gotthard sind von besonderem historischen Werth,
da sie sich meist auf die Konstituierung der neuen Staatsform
im alten Livland beziehen.

Denkmalschutz und Denkmalpflege.

Die Wiederherstellung der Hohkönigsburg. Im Etat
des Reichsamts des Innern werden als Beitrag des Reichs
zu den Kosten des Ausbaues der Hohkönigsburg 150 000 Mk.
gefordert mit folgender Motivierung. „Die Hohkönigsburg,
eine der größten und schönsten Ruinen des Elbthals, liegt weis-
hin sichtbar in der Nähe von Schleissstadt am Rande der
Bogelien auf einem steil aus der Ebene aufsteigenden be-
waldeten Berge etwa 750 m über dem Meere. Ihrer Lage
nach für die Kampfmittel früherer Zeiten fast uneinnehmbar,
ist sie früh besetzt worden. Spuren davon sind noch aus
vorgeschichtlicher Zeit vorhanden, und die sehr zahlreichen
Relie aus dem Mittelalter, die frühromanische bis zur spät

gotischen Kunstepisode darstellend, sind nur die Entwicklung der Baufunst und der Kriegswissenschaft gleich bedeutsam. In der politischen Geschichte knüpfen sich an die Burg vielfache Erinnerungen an die deutsche Kaiserzeit. Die Höhen-fausten sollen ihren Namen von dem Besizer der damals Eimphin, Eimphing in genannten Burg herleiten (1171). Gegen die Mitte des unzehnten Jahrhunderts von ihren Besitzern verlassen, wurde die Burg im Jahre 1479 den Grafen von Thierstein zu Lehen gegeben. Die alsbald die vielgernehten, theilweise auch zerstörten romanischen Anlagen in einem großartigen Umbau zu einer einheitlichen Burg vereinigte. Im Jahre 1633 wurde dieser inzwischen in die Hände der Grafen Zügger übergegangene Bau nach starker Vertheidigung von den Schweden erobert und ausgebrannt. Bei der Wiederaufbaufähigkeit der Anlage ist aber das Mauerwerk im Wesentlichen vom Feuer verschont geblieben, so daß die Bauformen des ausgehenden Mittelalters in einem seltenen Grade künstlerischer und konstruktiver Vollendung ziemlich unverändert erhalten geblieben sind. Erhalten ist vor Allem das Hochschloß mit seinen drei Mauerbauten und der Wölbung, die das Dach getragen hat, der westliche Mantel mit zwei bis über 30 m aufragenden Thürmen von gewaltiger Mauerstärke, die östliche gleichfalls mit Batteriethürmen bewehrte Vorburg, ein bis zum östlichen Abfalle des Felsens vorgestreckter Ausbau (Thiergarten genannt) und eine ganze Anlage umfassende Zwingmauer. Diese Theile stammen überwiegend aus der Thiersteinischen Besitzzeit, während deren nach den zahlreich vorhandenen Resten und Urkunden der bauliche Zustand und die künstlerische Erscheinung der Burg am vollkommensten gemessen sein muß. Die Freunde mittelalterlicher Geschichte und Baufunst haben schon früh ihre Aufmerksamkeit der Burg zugewendet und insbesondere die Nothwendigkeit betont, dem Verwitterungsprozeß, dem die meist unbedacht daliegenden Mauern und Gewölbe ausgesetzt sind, entgegenzuwirken. Seit der Mitte des vorigen Jahrhunderts ist in dieser Richtung durch den französischen Staat, dann durch private und Vereinsthatigkeiten einiges geschehen. Nachdem im Mai 1890 die Burg durch die Schenkung der Stadt Schlettstadt in das Eigenthum Seiner Majestät des Kaisers übergegangen ist, hat der Gedanke Raum gewonnen, daß dem drohenden weiteren Verfall endgültig und durchgreifend Einhalt gethan und an eine Wiederherstellung des früheren Zustandes herangetreten werden müsse. Zu diesem Zweck ist zunächst unter Anwendung kaiserlicher Mittel, welche die Schatzkammer Seiner Majestät des Kaisers zur Verfügung gestellt hat, eine gründliche Aufgrabung und Unternehmung der vorhandenen Mauerreste und Bauteile und eine Befestigung der Schuttmengen vorgenommen, wobei Waffen, Geräthe, Geschütz, Architekturstücke in großer Zahl und den verschiedenen Perioden der Kunstgeschichte angehörend aufgedeckt worden sind. Es hat sich hierbei gezeigt, daß die gesamte Anlage zum Schutze gegen Witterungseinflüsse entwaßert werden muß. Schadhafte Mauer- und Holztheile sind zu unterfangen und zu verankern, Öffnungen zu schließen und baufällige Theile auszubessern. Vor Allem aber ist durch umfassende archaische Forschungen in Verbindung mit einer sachmännischen Prüfung der zahllosen, durch die Aufgrabungen gefundenen Reste die Baugeschichte so weit klargestellt, daß jetzt die Möglichkeit gegeben ist das Bild, welches die Burg zur Zeit ihres Glanzes, also um die Wende des 15. Jahrhunderts, dargeboten hat, in voller Treue wieder herzustellen. Nach dem vorliegenden vorläufigen Plane ist beabsichtigt zunächst das Hochschloß, welches die charakteristischen und leitenden Kunstformen aufweist, dabei in seinem baulichen Zustande gegenwärtig am meisten bedroht erdichtet, durch Wiederherstellung einheitlicher Mauer, Erneuerung der Gewölbe und der monumentalen Abdeckung des ganzen Baues, der Vortheile, Türme, Wände, Treppen u. wieder herzustellen und gleichfalls ein das Bild der Burg hinwieder abzeichnender Bereich, der zum Theil eingestürzt, im Innern unbedeckt und stark verfallen ist, bis zur früheren Höhe wieder aufzubauen. Zudem muß das westliche große Bollwerk zu

ernuern und durch den Ausbau der Wehrgänge auf den vorhandenen mächtigen Mauern mit dem Hochschloß in Verbindung zu setzen sein. Hieran anschließend, soll die östliche Vorburg mit den beiden Halbbrundtürmen erneuert und dem früheren Zustande gemäß mit Einrichtungen, welche wirthschaftlichen Zwecken dienen, versehen werden. Endlich bedürfen die Zwingmauer und Thorbauten nebst den Zugbrücken, die Wege, Brunnen und Gartenanlagen der Renovierung; auch ist für die Beleuchtung, Beheizung und Wasserversorgung Vorkehrung zu treffen. Die Gesamtheit dieser Arbeiten würde eine Zeitsdauer von fünf Jahren und einen Kostenaufwand von etwa 1 400 000 Mk. beanspruchen. Die Vorlegung eines zweifachen Bauplans nebst Kostenanschlag bleibt vorbehalten. Bei der Bearbeitung und Durchführung des Projekts wird im Auge zu behalten sein, daß es nicht in der Absicht liegt, auch bei der Beschaffung und Lage der Räume kaum ausführbar sein würde, die Burg für Wohnzwecke etwa als Schloß nutzbar zu machen. Es handelt sich vielmehr vornehmlich um die dringendsten baulichen Maßnahmen zur Erhaltung und zum dauernden Schutze des Bestehenden. Insofern die Wiederherstellung des früheren Zustandes über diesen Zweck hinausgeht, ist die Absicht leitend, an einer Stätte, die nach ihren geschichtlichen und kulturhistorischen Erinnerungen, wie auch nach ihrer geographischen und landschaftlichen Lage hierzu vorzugsweise geeignet erscheint, in künstlerischer Durchführung ein Bild der deutschen Vergangenheit zu schaffen. Diesem letzteren Zwecke wird es entsprechen, wenn in den durch die Wiederherstellung der Burg gewonnenen Räumen Alterthümer aus der deutschen und besonders der klassisch-mittelalterlichen Geschichte gesammelt und nach Art eines Museums geordnet, den zahlreichsten Besuchern der Burg zur Besichtigung dargeboten werden. Hierdurch rechtfertigt sich auch die Uebernahme der durch die Erhaltungs- und Wiederherstellungsarbeiten erwachsenden Kosten auf öffentliche Fonds. Da die Reichslande in erster Linie theilhaftig sind, wird die Hälfte der Kosten durch den Landeshaushalt von Elsaß-Lothringen bereit zu stellen sein, während die andere Hälfte aus Mitteln des Reichs gedeckt werden soll. Der Bedarf für das kommende Baujahr stellt sich nach vorläufiger Schätzung insgesamt auf 300 000 Mk., so daß die Hälfte mit 150 000 Mk. in den Etat für 1901 einzurechnen ist."

Gleichzeitig mit dieser Vorlage erscheint eine „kritische Studie“ von E. Fieber: *Soll die Hohkönigsburg neu aufgebaut werden?* München, C. Haushalter, 1900. 37 S. mit 3 Abbild. Der bekannte Verfasser der „Burgenkunde“ bekämpft darin mit einer gewissen Schärfe nicht bloß den Eberhardischen Restaurationsentwurf, sondern den Gedanken eines Wiederaufbaus der Ruine überhaupt.

Der Verein zur Wiederherstellung der Marienburg beschloß in der unter Vorsitz des Oberpräsidenten v. Goltz am 9. Dezember abgehaltenen Versammlung die Bewilligung der Mittel zur Ergänzung des Hochschloßes, ferner die Kosten für ein Bronzegitter des Altars in der Schloßkirche im Betrage von 30 000 Mk., außerdem wurden 2000 Mk. für Wandmalereien im Schloße zu rechtbedeutend bewilligt.

Kleine Mittheilungen.

Der Etat des Reichsausschusses des Innern für 1901 enthält unter den ordentlichen Ausgaben: 70 000 Mk. für das Germanische Museum in Nürnberg, 62 300 Mk. für die Monumenta Germaniae, 30 000 Mk. für das Römisch-Germanische Museum in Mainz; unter außerordentlichen Ausgaben: 15 000 Mk. als zweite und letzte Rate für die Herausgabe eines Werkes über das deutsche Bauernhaus; 150 000 Mk. als erste Rate für die Hohkönigsburg (vergl. oben S. 225). Bis bisher zu die Vimesarbeiten jährlich bewilligten 20 000 Mk. und zum ersten Male abgelehnt, doch wird bemerkt, daß zum Abschluß der Berichtigungen der Vimes-Kommission voraussichtlich im 1902 noch einige Mittel erforderlich sein werden.

Römische Kastell bei Kassenfels an der Zutter. Durch den Ort Kassenfels und in seiner unmittelbaren Nähe ziehen verschiedene Römerstraßen von der Donau zum Rheine herab, daß Kassenfels als ein Straßenknotenpunkt zu betrachten ist. Lange suchte man deshalb hier ein Kastell, doch bisher immer vergeblich. Im Oktober d. Js. machte Universitätsprofessor Dr. Englerl von Eichstätt den letzten Versuch und diesmal mit mehr Glück. Von der Zutter und dem Krebsgraben umflossen, erhebt sich dort, südwärts des Ortes, eine feste, mit mächtigen Buckelquaderburmen gesicherte Burg, einst Sitz eines eigenen Adels, dann Eigenthum der Eichstättener Bischöfe. Dem ganzen Umfang der Burg liegen Mauerreste vor, und in diesen Resten ergaben Versuchsräben auf der Südfront, daß ehemalige starke Mauern bis auf die 1 m dicken Fundamente ausgebrochen waren. Den römischen Charakter erwiesen zahlreiche Funde von entschieden römischen Ziegelfrüden, Gefäßscherben und ein Stück Eisenblech von der Rückwand eines römischen Helms. Schürungen an der Südfront hatten das gleiche Ergebnis, daß die Mauern ausgebrochen waren. Außerdem wurde hier noch ein Stück schon erhaltener römischer Mauer von 2 m Länge, 0,6 m Höhe und 1,5 m Breite bloßgelegt. Die Stirnseite des Kastells richtet sich augenscheinlich gegen Osten, weil die Straße Rinz-Kassenfels sich wahrscheinlich an ihr vorbei gegen Süden nach Unterfall und Feshofen an die Donau fortsetzte. Augenscheinlich diente dieses Kastell, das keinen großen Umfang gehabt hat, zur Deckung der Straßen. In Kassenfels sind im Kirchhofe mehrere sehr interessante römische Denkmäler eingemauert, und schon vor langer Zeit wurden römische Gebäude und u. A. auch eine Töpferwerkstätte aufgedeckt. Wer hätte je gedacht, daß die Inschrift, die König Max II. auf einer Tafel an dem Buckelquader-Bergfried anbringen ließ und die den römischen Ursprung der Burg verkündet, insofern Recht behält, als die mittelalterliche Burg in das römische Kastell eingebaut worden ist?

Ein anderes römisches Kastell, 70 m lang und 54 m breit, ist in der Nähe von Altkirch aufgedeckt. Es zieht sich von der Weinalstraße zwischen Zarggisen und Ariesen gegen die Zarg hin.

Römische Landhäuser sind bei den im Auftrage der Königl. Bayerischen Akademie der Wissenschaften angestellten Ausgrabungen an der alten Römerstraße bei Baisweil bei Kaufbeuren aufgedeckt worden. Sammtliche Mauern bestehen aus Zuff. der Estrich aus feigehamptem, durch Kalt verbundenem Ziegelmehl, die Zäutchen und Köhren für die Heizung sind aus feinem Zehm. Die aufgefundenen Bruchstücke von Gefäßen wiesen vielfach Terra sigillata auf, zeigten Theile von Menschen oder Thierfiguren, eins auch den Stempel mit dem Namen des Töpfers.

Eine römische Bäckerei ist bei den Ausgrabungen in Carnuntum bei Deutsch-Wienburg an der niederösterreichisch-ungarischen Grenze in der Nähe des im vorigen Jahre aufgedeckten Waffenmagazins und der Vorrathskammer zum Vorschein gekommen. Der Raum enthält zwei Backöfen und eine Reihe zwar verkohlter, sonst aber vollständig erhaltener Brodtlaibe. Die flachen, tuchförmigen Laibe haben einen Durchmesser von 29 bis 32 cm, was einem römischen Fuß entspricht. Antikes Brod war bisher nur aus Pompeii bekannt.

Kastell Aliso vergl. Corr. Bl. S. 141. Die Forschungen nach Römerresten in der Nähe von Hallern sind im Laufe des Herbstes vom Universitätsprofessor Dr. Köpp aus Münster und vom Museumsdirektor Dr. Schuchhardt aus Hannover eifrig fortgesetzt worden. Dr. Köpp machte zunächst weitere Ausgrabungen an der Stelle, die man wegen der großen Menge des dort vorgefundenen angebrannten Weizens als Getreidespeicher bezeichnet. Sodann hat er weitere Anlagen am Lippe-Fluss entdeckt, wahrscheinlich Vademannen. Ferner hat er den Umfang des großen, von einem Palisadenzaun umlagerten geweihten Platzes, sowie die in denselben führende Einfahrt klargestellt. Dr. Schuchhardt untersucht jetzt die von

ihm im vorigen Jahre freigelegte Umwehrung des Kastells auf dem Alisberge im Einzelnen, insbesondere die Thoranlagen. Nachgrabungen auf dem sogenannten alten Weiser Wege haben zu dem Ergebnisse geführt, daß diese Straße im Wesentlichen der Nordumwallung des großen Kastells entspricht, als dessen Hafenanlage die am alten Lippe-Bett gefundenen Zweifcher- und Quatbauten angesehen werden. In dem dort nachgemessenen Graben sind zahlreiche römische Gegenstände, insbesondere drei Schloßbleche gefunden worden. Man neigt immer mehr der schon früher ausgesprochenen Ansicht zu, daß man es hier mit dem lange gesuchten Kastell Aliso zu thun habe.

Römische Steinfänge, vermutlich aus dem 4. Jahrhundert, sind bei Ausgrabungen an der Paulinus-Kirche in Trier aufgefunden. An einer Stelle kam man beim Graben auf mehrere dicht aneinander liegende kleine und große Zarge, welche wohl ein Familiengrab bildeten. Der kleinere Zarg, aus gelbem Kalkstein verfertigt, war vermutlich der eines größeren Kindes, die anderen Zarge diejenigen von Erwachsenen. Auch fand man Deckel eines Sarges, auf welchem ein leider sehr beschädigtes Medaillon eingravirt war. Dieses stellte den Kopf eines erwachsenen Mädchens dar und war mit einer Inschrift, vermutlich dem Namen dieses Mädchens, umgeben.

Baumfänge sind bei Wasserleitungsarbeiten in Biedendbrück gefunden. Die Schadel waren unversehrt. Die Zarge haben eine Länge von 1,90 bis 2 m bei einer Weite von 35 cm. Die einzige Öffnung befindet sich am Kopfende und ist mit einem Schiebebrett geschlossen. Die Leichen können nur durch Sineinschieben in den Zarg gebracht sein. Beigaben fanden sich nicht vor, doch lagen merkwürdigerweise häufig in unmittelbarer Nähe der Baumfänge Skelette größerer Thiere. Da eine Lanzenspitze von Bronze ebenfalls ausgegraben wurde, darf man bezüglich dieser Kleinfunde wohl auf römischen Ursprung schließen, zumal Biedendbrück als Hauptverkehrsweg der Römer häufig genannt wird. Die Funde sind dem städtischen Museum überwiesen.

Alterthumsfunde. Das neueste Heft des Corr. Bl. d. weid. Zeitschr. bringt Nachricht von einigen nicht uninteressanten Funden. Am zahlreichsten waren, wie nicht anders zu erwarten, Denkmäler der römischen Zeit. Unter ihnen ragt der Grabstein eines Soldaten hervor mit bogenförmig abgeklöffener Inschriftfläche, aber welcher sich eine dreieckige Befestigung erhebt, die mit Kieselsteinen verziert ist. Die Inschrift besagt, daß hier — in Mainz — Quintus Marcius Valbus, verabschiedeter Soldat der einundzwanzigsten Legion, nebst seinem Sohne Celer begraben liegt. Die einundzwanzigste Legion wurde im Jahre 82 bis 83 von Domitian aus Niedergermanien nach Obergermanien verlegt, um im Chatten-Kriege verwendet zu werden; sie blieb jedoch nur sieben Jahre in Mainz in Garnison und im Jahre 90 nach Pannonien zu gehen, wo sie wenige Jahre später vernichtet wurde. So kommt es, daß sie in Mainz nur wenige Spuren hinterlassen hat. Zugleich mit dem Stein kamen, ohne jedoch zu dem Grabe des Valbus zu gehören, kleinere Gegenstände zum Vorschein, unter ihnen ein Glas mit Inschrift. Auch bei dem Abbruch der alten Stadtmauer, der allmählich durchgeführt wird, wurden Reste römischer Denkmäler aufgedeckt. Besonders interessant ist der Marktstein eines Kreuzweges aus der Nähe von Diedenhofen. Neben einem niedrigen Sockel erheben sich die ungefähr 17 cm hohen Brustbilder von vier bärtigen Männern, zwischen deren Köpfen eine kreisrunde Schale für Opfergaben eingearbeitet ist. Die vier Männer bedeuten Kreuzweggottheiten, die einheimischen mythologischen Vorstellungen entnommen sind. Von den klassischen Göttern ist nur Mercurius zuweilen vertreten. So besitzt das Trierer Museum einen Stein, auf welchem neben zwei bärtigen Gottheiten zweimal der unbärtige Merkur mit Flügeln am Kopf dargestellt ist. In die älteste Kulturperiode führt die kürzlich bei Engheim unweit Straßburg aufgedeckte Steinzeitniederlassung, bestehend aus großen und kleinen Wohngruben. Ueber diese Stätte führte eine alte Straße, aus Zehm festgestampft, und diese wiederum war mit Hundstuden der

römischen und alemannisch-fränkischen Periode durchzieht. Auch Graber alemannischer Zeit mit zahlreichen Beigaben wurden gefunden.

Tagebücher der Königin Luise von Preußen über die Zusammenkunft in Memel 1802 und die Reise nach Petersburg (1806) werden in dem eben erschienenen 75. Bande der „Publicationen aus den preussischen Staatsarchiven“ veröffentlicht.

Ein Schreiben des Prinzen Wilhelm (Kaiser Wilhelm I.) an seine Schwester, die Kaiserin von Rußland, über die Berliner Märzereignisse von 1848 ist in einer eben veröffentlichten Biographie König Friedrich Wilhelms IV. von H. v. Petersdorff enthalten.

Revißien-Stiftung. Der Preis für die Lösung der 2. Preisangabe der Revißien-Stiftung, historische Topographie der Stadt Köln bis zum Ausgang des Mittelalters, ist durch einstimmigen Beschluß des Vorstandes der Gesellschaft für Rheinische Geschichtskunde dem Stadthistoriker Dr. Revißien in Köln zuerkannt worden. Die Preisschrift wird von der Gesellschaft veröffentlicht werden.

Der Bericht über die sechste Versammlung deutscher Historiker zu Halle a. S., 1. bis 7. April 1900, erstattet von dem Bureau der Versammlung“ (75 Seiten), ist bei Tander und Humblot erschienen.

Die Alterthums-Gesellschaft Preussia in Königsberg hat in ihrer November-Sitzung den Vizepräsidenten Grafen W. v. Bischoff zu ihrem Protector gewählt.

Personalien.

Dr. Joachim, Archivrat und Archivdirektor in Königsberg, trat zum 1. Oktober 1901 als erster Sekretär des preussischen Historischen Instituts nach Rom.

Professor Dr. G. Voß, Berlin-Grünwald, ist an Stelle des verstorbenen Professors Dr. Velschelt zum Konservator der Kunstdenkmäler der thüringischen Staaten ernannt worden.

Dr. G. Grünhagen, Geh. Archivrat und Archivdirektor in Breslau, trat zum 1. April 1901 in den Ruhestand.

Litterarisches.

P. Schwarz, Die Kirchenbücher der Neumark, der Kreise Tüchernberg, Westtörnberg, Juchlan, Schmiesbus und Krosien. 1. Abtheilung des Werks: Die Kirchenbücher der Mark Brandenburg. Schriften des Vereins für Geschichte der Neumark. Heft IX.) Landsberg a. W. 1900. XXIX, 128. 8.

Das Interesse für die kirchlichen Register — denn so sollte man lieber für Kirchenbücher sagen — erregt erfreulich weise immer weitere Kreise. Ironie aller Zweifel bricht sich die Erkenntnis allmählich Bahn, welch wertvolles Material für die Lokal- und Familiengeschichte, für Kulturgeschichte und historische Bevölkerungsstatistik der Inhalt der Register birgt. Wie bei allen im Aufschwung begriffenen Bewegungen fehlt es unter den Kirchenbuchforschern nicht an Weisepornen, die dieses Studium womöglich in die Mitte aller historischen Forschung stellen möchten, die gigantische Pläne entwerfen, um diese Quellen nach allen Richtungen genealogisch und statistisch auszubenten. Enthufanen und Realisten aber werden darin übereinstimmen, daß es zunächst gilt, das auf deutschem Boden

vorhandene Material zweckmäßig und übersichtlich zu verzeichnen, damit die interessierten Historiker einen Ueberblick über die noch erhaltenen Bestände gewinnen. Erst dann werden einzelne Forscher und Liebhaber des Arbeitsgebietes den Beweis durch ihre Arbeiten führen können, wie ergiebig das urbar gemachte Gebiet sei. Aus diesem Grunde verdient jede Aufnahme der Kirchenbücher einer bestimmten Landschaft Aufmerksamkeit, zumal in Bezug auf die Technik der Anordnung und der Verzeichnung. In dieser Hinsicht scheint die Arbeit von P. Schwarz besonderer Beachtung werth zu sein, insofern sie in Bezug auf Genauigkeit der Angaben, Uebersichtlichkeit, Berücksichtigung der in den Kirchenregistern vorhandenen historischen Aufzeichnungen und dennoch geübte Raumersparnis einen entschiedenen Fortschritt bezeichnet. Die Arbeit ist von dem Verein für Geschichte der Mark Brandenburg veranlaßt worden, der nach dem Vorgange anderer Provinzialvereine auf Antrag des Oberlehrers Dr. Tschirch beschloß, eine Verzeichnung der kirchlichen Register in der Provinz Brandenburg vorzunehmen. Es wurden an die Pfarren der Provinz Fragebogen verschickt, durch deren Beantwortung festgestellt werden sollte, mit welcher Zeit die Register begannen, ob sie Aufzeichnungen geschichtlichen Inhalts bürten und dergl. mehr. Es hat sich bei der Versendung der Fragebogen trefflich bewährt, daß man die Vermittelung des Königl. Konsistoriums in Anspruch nahm. Denn während ohne den Beistand der staatlichen Behörde ähnliche Versuche vollständig gescheitert waren, ist das Unternehmen durch die Unterstützung der Obrigkeit fast vollständig gelungen, und man durfte die stiftliche Entrüstung einzelner reißlicher Männer dafür in Kauf nehmen, die in der Wahl dieses Weges ein tränkendes Mißtrauen erblickten. Nach Beantwortung der meisten Fragebogen übernahm Herr Prof. Dr. P. Schwarz im Auftrage des Vereins für Geschichte der Neumark die Bearbeitung des entsprechenden Gebietes, während die Registrierung für die eigentliche Mark Brandenburg noch in der Vorbereitung begriffen ist.

In der Vorrede giebt der Verfasser eine dankenswerthe Uebersicht über die historische Entwicklung der die Kirchenbücher betreffenden gesetzlichen Bestimmungen und den Einfluß derselben auf Haltung der Register. Die Anordnung ist außerordentlich zweckentsprechend. In dem ersten Theile wird eine vollständige Uebersicht der kirchlichen Einteilung des Gebietes gegeben, die Superintendenzen mit sämtlichen Kirchen und deren eingetragenen Gemeinden. Dies Verzeichniß hat einen selbständigen Werth, da die zu Grunde liegenden amtlichen Aufstellungen lindenbar waren. Der zweite Theil verzeichnet die sämtlichen Gemeindeeinheiten in alphabetischer Ordnung mit Angabe der vorhandenen Register und ihrer Zeitgrenzen nebst sonstigen Aufzeichnungen. Der dritte verzeichnet die Kirchenregister nach den Jahren ihres Beginns und die historischen Aufzeichnungen der Pfarrarchive nach ihrem sachlichen Inhalt geordnet. Zur fernere ähnliche Bearbeitungen ist es wichtig, daß die Frage nach etwaigen Filial- und kombinirten Kirchen zu Mißverständnissen Anlaß gegeben hat. Es wird gerathen sein, in zukünftigen Fragebogen genauer angeben zu lassen A. Tochterkirchen, B. Eingekirchte (Gemeinden), a) in die Mutterkirche, b) in die Tochterkirche. C. Gastgemeinden (ecclesiae vagantes), a) matres vagantes, b) filiae vagantes. D. Ehemals selbständige Gemeinden, die der Pfarodie neuerdings angeschlossen sind (matres conjunctae). Zu ihnen gehörende a) Tochterkirchen, b) eingekirchte Gemeinden. E. Früher dem Parochialverbande angehörige, später (wann?) ausgeschiedene Gemeinden, mit Angabe, zu welcher Pfarodie sie jetzt gehören.

In jedem Falle ist die Bearbeitung der neumärkischen Kirchenbücher durch P. Schwarz, von der auch auf der letzten Generalversammlung der deutschen Geschichtsvereine in Dresden mit Anerkennung Kenntniß genommen wurde, wegen ihrer Genauigkeit und ihrer trefflichen praktischen Anordnung sehr beachtenswerth und geeignet, ähnlichen Arbeiten als Muster zu dienen.

Für den materiellen Inhalt der Mittheilungen und die Mittheilenden verantwortlich.

Herausg. vom Königl. Geh. Staats-Archivar und Archivrat Dr. P. Wallien in Charlottenburg, Kantstr. 118.

Verlag von Dr. C. C. Mohr in Stuttgart. Königl. Verlagsbuchhandlung und Verlagsdruckerei, Berlin SW12, Bodanstr. 68-71.

Korrespondenzblatt

des

Gesammtvereins der deutschen Geschichts- und Alterthumsvereine.



Herausgegeben

von dem

Verwaltungs-Ausschusse des Gesamtvereins

in Berlin.

Neunundvierzigster Jahrgang.



Berlin 1901.

Ernst Siegfried Mittler und Sohn

Königliche Hofbuchhandlung

Neubrückstr. 12-14

Inhalts-Verzeichniß

des neunundvierzigsten Jahrgangs (1901) des Korrespondenzblattes des Gesamtvereins der deutschen Geschichts- und Alterthumsvereine.

I.

Angelegenheiten des Gesamtvereins.

- Beitritt des Deutschen Vereins für Geschichte Mährens und Schlesiens, S. 57.
- des Rennsteig-Vereins in Hildburghausen, S. 120.
- des Vereins für Bayerische Volkskunde und Mundartforschung, S. 120.
- des Historischen Vereins Heilbronn, S. 120.
- von uns Gemecht, Verein für Luremburger Geschichte, Kunst und Litteratur, S. 120.
- der Kommission für die Deutschen volksthümlichen Heberlieferungen in Böhmen, S. 193.
- des Vereins für Egerländer Volkskunde, S. 193.
- des Verbandes zur Sammlung der volksthümlichen Heberlieferungen Württembergs, S. 193.

Bezugspreis des Korrespondenzblattes und der Protokolle der Generalversammlungen, S. 120.

Uebersetzung einer Adresse an den Wirtl. Geh. Oberregierungs-rath Persius, S. 89.

Geschäftsbericht des Verwaltungsausschusses für 1900/01, S. 156.

Generalversammlung in Dresden, S. 1. Telegramm S. K. H. des Prinzen Georg, S. 1. Sitzungen der III. und IV. Sektion, S. 1. Erste Sitzung: Vortrag des Pfarrers Blandmeister: Alter und Bestand der Kirchenbücher im Königreich Sachsen, S. 1. Zweite Sitzung: Vortrag des Hrhn. v. Friesen: Die Beziehungen der Vereine für Volkskunde zu den Geschichts- und Alterthumsvereinen, S. 4. Antrag betr. Centralstelle für Name-, Orts- und Personennamenforschung (Vereine in Arnstadt und Meiningen), S. 8. Antrag betr. jährliches Verzeichniß der Veröffentlichungen aller Geschichtsvereine: Verzeichn. Geschichtsverein, S. 8. Dritte Haupt-(Schluß-)Versammlung, S. 12. Abgeordnetenversammlung, S. 12. Festigung in Meissen zu Ehren der 75jährigen Stiftungsfest des königlich sächsischen Alterthumsvereins, S. 9. Festmahl, S. 11. Fest der Stadt Dresden, S. 12.

Generalversammlung in Freiburg i. B., S. 57. 89. Ortsauschuß, S. 89. Programm, S. 89, 117, 118. Berichte und Vorträge für die Abtheilungssitzungen, S. 119. Präsenzliste, S. 149. Erste Hauptversammlung, S. 151. Vortrag des Prof. Dr. Staus: Die Rechtsgeschichte des Freiburger Münsters, S. 155. Verband west- und süddeutscher Vereine für römisch-germanische Forschung, Telegrammsetzung, S. 158. Sitzungen der 1. und 2. Abtheilung, gemeinsam mit dem Verband der west- und süddeutschen Vereine, S. 159. Erste Sitzung: Vortrag des Prof. Kluge: Ueber die Aussprache germanischer Namen, S. 159. Vortrag des Prof. Dr. Pfaff: Städtische Ausgrabungen in und um Heidelberg, S. 159. Vortrag des Geh. Hofraths Dr. Haug: Ueber die Keltenstadt Tarodunum (Zarten), S. 162. Bericht des Museumsdirektors Meune über die Ausgrabungen im Gebiete des sogenannten Briquetage im

Thale der Seille, S. 164. Zweite Sitzung: Bericht des Architekten Thomas über Beiträge zur Ringwallforschung, S. 165. Vortrag des Prof. Dr. Fabricius: Zur Geschichte der Zimesanlagen in Baden und Württemberg, S. 168. Vortrag des Prof. Dr. Anthes: Der Beginn der Denwaldlinie am Main und das neugefundene Erdkastell Sedmanern, S. 169. Zweite Hauptversammlung, S. 193. Vortrag des Prof. Dr. Tieffenbacher: Grimmelshausens Bedeutung für die Badische Volkskunde, S. 193. Vortrag des Prof. Dr. Gothein: Die Hofverfassung auf dem Schwarzwald, S. 198.

II.

Abhandlungen.

Anthes, Prof. Dr.: Der erste Verbandstag der west- und süddeutschen Vereine für römisch-germanische Alterthumsforschung, S. 90.

Der Beginn der Denwaldlinie am Main und das neugefundene Erdkastell Sedmanern, S. 169.

Bach, Max: Zur Geschichte der Stadt Ulm, S. 74.

Bangerl, Prof. Dr.: Handschriftenerhaltung und Favonverfahren, S. 94.

Blandmeister, Pfarrer: Alter und Bestand der Kirchenbücher im Königreich Sachsen, S. 1.

Tieffenbacher, Prof. Dr.: Grimmelshausens Bedeutung für die badische Volkskunde, S. 193.

Fabricius, Prof. Dr.: Zur Geschichte der Zimesanlagen in Baden und Württemberg, S. 168.

v. Friesen, Generalmajor Hrhn.: Die Beziehungen der Vereine für Volkskunde zu den Geschichts- und Alterthumsvereinen, S. 4.

Gothein, Prof. Dr.: Die Hofverfassung auf dem Schwarzwald, S. 198.

Hager, Dr.: Die Kunstentwicklung Altbayerns, S. 120.

Haug, Dr.: Ueber die Keltenstadt Tarodunum (Zarten), S. 162.

Hendenreich, Prof. Dr.: Die Hauptversammlung des Thüringer Archivtages, S. 92.

—, Das Archiv der Stadt Muhlhausen in Thüringen, S. 97.

Hille, Dr.: Die Grundsätze bei Aktentafelationen, S. 26.

Hubbe, Baudirektor: Zur ältesten Geschichte des unteren Elbthals, S. 57.

Jung, Dr.: Das Archiv der deutschen konstituierenden Nationalversammlung von 1848 bis 1849, S. 31.

Meune, Museumsdirektor: Ausgrabungen im Gebiete des sogenannten Briquetage im Thale der Seille, S. 164.

Kluge, Prof. Dr.: Ueber die Aussprache germanischer Namen, S. 159.

Krieg, Amtsrichter: Ueber die Ablieferung der Gerichtsakten an die Staatsarchive, S. 75.

Krehls, Prof. Dr.: Archäologisches aus der Pfalz, S. 73.

Tergel, Pastor, Vater, Vater und Sohn, und das Archiv der Stadt Erfurt, S. 95.

Pratt, Prof. Dr., Stadtische Ausgrabungen in und um Heidelberg, S. 159.
 Schumacher, Prof. Dr., Spätromische bemalte Gefäße im Rheingebiete, S. 199.
 Zieg, Prof. Dr., Die Rechts Geschichte des Freiburger Münsters, S. 155.
 Thomas, Chr. v., Beiträge zur Minamallforschung in Südwestdeutschland, S. 165.

III.

Historische Vereine und Kommissionen.

Ahaus, Verein für Geschichte und Alterthumskunde, S. 188.
 Albstadt (Thuringen), Museums-Gesellschaft, S. 80.
 Augsburg, Historischer Verein für Schwaben und Neuburg, S. 66.
 Badische historische Kommission, S. 13.
 Barmen, Bergischer Geschichtsverein, Abtheilung Barmen, S. 101, 188.
 Bielefeld, Historischer Verein für die Grafschaft Ravensberg, S. 17, 203.
 Brandenburg, Provinzialkommission für die Denkmalpflege in, S. 51.
 Braunschweig, Ortsverein für Geschichte und Alterthumskunde, S. 113, 133.
 Bremen, Historische Gesellschaft des Künstlervereins, S. 145.
 Bromberg, Historische Gesellschaft für den Regodistrikt, S. 14.
 Brunn, Deutscher Verein für die Geschichte Nordens und Ostens, S. 63.
 Chemnitz, Verein für Chemnitzer Geschichte, S. 107.
 Danzig, Westpreussischer Geschichtsverein, S. 80.
 Darmstadt, Historischer Verein für das Großherzogthum Hessen, S. 112.
 Dessau, Verein für Anhaltische Geschichte und Alterthumskunde, S. 102.
 Deutsche anthropologische Gesellschaft, S. 183.
 Donauwörth, Geschichtsverein, S. 145.
 Dresden, Königlich Sächsischer Alterthumsverein, S. 9, 11, 115, 187, 209.
 —, Verein für Geschichte Dresdens, S. 103.
 —, Verein für sächsische Volkskunde, S. 6, 107, 136, 113.
 —, Verein für historische Waffenkunde, S. 37, 143.
 Dürkheim, Alterthumsverein für den Ranton, S. 209.
 Düsseldorf, Geschichtsverein, S. 138.
 Eichstätt i. B., Historischer Verein, S. 204.
 Eifel Verein, S. 51.
 Elberfeld, Bergischer Geschichtsverein, S. 71, 145, 188.
 Elbing, Alterthumsverein, S. 14.
 Elßaß, Kommission zur Herausgabe elßassischer Geschichtsquellen, S. 144.
 Eßsen, Historischer Verein für, S. 188.
 Garm, Verein für Alterthumskunde, S. 146.
 Jelmarn, Verein zur Sammlung Jelmarnscher Alterthümer, S. 115.
 Jöhr, Jüdel, Verein für Natur und Alterthumskunde, S. 71.
 Frankfurt a. M., Verein für Geschichte und Alterthumskunde, S. 112, 134.
 Freiburg i. B., Kreisgauverein Schawinsland, S. 129.
 —, Gesellschaft für Geschichtskunde, S. 129.
 —, Museengeschichtlicher Verein, S. 130.
 Götting, Oberlausitzische Gesellschaft der Wissenschaften, S. 17, 82, 101.
 Göttingen, Verein für die Geschichte Göttingens, S. 187.
 Götting, Vereinigung zur Verhütung der Geschichte und Alterthumskunde, S. 112.
 Graz, Historischer Verein für Steiermark, S. 35, 135.
 Greifswald, Rugsch-pommerscher Geschichtsverein, S. 23.
 Grimma, Geschichts- und Alterthumsverein, S. 187.
 Guben, Niederlausitzer Gesellschaft für Anthropologie und Alterthumskunde, S. 81.
 Halle, Thüringisch-sächsischer Geschichts- und Alterthumsverein, S. 66.
 Hamburg, Verein für hamburgische Geschichte, S. 203.
 Hannover, Historischer Verein für Niedersachsen, S. 131.
 Hanjischer Geschichtsverein, S. 38, 176, 201.
 Heidelberger Schlossverein, S. 66.
 Heidenheim, Alterthumsverein, S. 145, 188.
 Heildronn, Historischer Verein, S. 127.
 Herborn, Alterthums- und Geschichtsverein, S. 187.
 Heßen und Waldeck, Historische Kommission für, S. 40, 112, 137.
 Hildburghausen, Rennfeigverein, S. 128.
 Hildesheim, Verein zur Erhaltung der Rumsdenkmäler, S. 112.
 Hohenteuben, Vogtländischer alterthumsforschender Verein, S. 187.
 Jena, Gesellschaft für Urgeographie, S. 70.
 Illinois, Deutsch-amerikanische Gesellschaft von, S. 54.
 Jenu in Württemberg, Alterthumsverein, S. 71.
 Kaufbeuren, Verein Gemath, S. 188.
 Kiel, Gesellschaft für schleswig-holsteinische Geschichte, S. 77.
 Köln, Gesellschaft für rheinische Geschichtskunde, S. 175.
 Lindau i. B., Verein für Geschichte des Bodensees und seiner Umgebung, S. 200.
 Lübeck, Verein für Lübedische Geschichte und Alterthumskunde, S. 54.
 Ludwigsburg, Historischer Verein für, S. 88.
 Mannheim, Alterthumsverein, S. 70.
 Marienwerder, Historischer Verein für den Regierungsbezirk, S. 145.
 Meissen, Verein für Geschichte der Stadt, S. 210.
 Memminger Alterthumsverein, S. 134.
 Reg, Gesellschaft für lothringische Geschichte und Landes-kunde, S. 16, 164, 174.
 Mühlhaußer Alterthumsverein (Thuringen), S. 102.
 München, Historischer Verein von Oberbayern, S. 187.
 Münchener anthropologische Gesellschaft, S. 54.
 Münster, Verein für Geschichte und Alterthumskunde, S. 15.
 Nassau, Historische Kommission für Nassau, S. 138.
 Niederdeutsche Sprachforschung, Verein für, S. 38, 201.
 Niederösterreich, Verein für Landeskunde von, S. 211.
 Oberrheinischer Alterthumsverein, S. 53.
 Oberlausitzischer Geschichtsverein, S. 61.
 Oesterreich, Kommission für Herausgabe von Akten und Korrespondenzen zur neueren Geschichte Oesterreichs, S. 70.
 Osnabrück, Verein für Geschichte und Landeskunde, S. 14.
 Posen, Historische Gesellschaft für die Provinz, S. 187, 211.
 Prag, Gesellschaft zur Förderung deutscher Wissenschaft, Kunst und Literatur in Böhmen, S. 72, 144.
 —, Verein für Geschichte der Deutschen in Böhmen, S. 41.
 Rheinprovinz, Alterthums- und Geschichtsvereine der, S. 70.
 Rostod, Verein für Rostods Alterthümer, S. 70, 81.
 Saalburgfreunde, Verein der, S. 21.
 Saarbruden, Historischer Verein für die Saargegend, S. 132.
 Sachsen, Königlich, Königlich Sächsischer Kommission für Geschichte, S. 71, 78, 190.
 —, Provinz, Verein zur Erhaltung der Denkmäler in der Provinz, S. 19, 69.
 —, Anhalt, Historische Kommission für, S. 42, 136, 143, 207, 211.
 Salzwedel, Altmärkischer Verein für vaterländische Geschichte, S. 14.
 Schonberg, Alterthumsverein des Fürstenthums Magdeburg, S. 145.
 Schwerin, Verein für mecklenburgische Geschichte und Alterthumskunde, S. 88, 101.
 Zigmaringen, Verein für Geschichte und Alterthumskunde in Hohenzollern, S. 210.
 Steier, Gesellschaft für pommersche Geschichte und Alterthumskunde, S. 106.
 Stuttgart, Anthropologischer Verein, S. 70, 71.
 —, Württembergischer Geschichts- und Alterthumsverein, S. 101.

Zürchgaue Alterthumsverein, S. 187.
 Thüringische Historische Kommission, S. 64, 112.
 Trier, Gesellschaft für nützliche Forschungen, S. 100.
 Verband west- und süddeutscher Vereine für römisch-germanische Alterthumsforschung, S. 52, 87, 90, 144.
 Vereinigung zur Erhaltung deutscher Burgen, S. 112, 145.
 Waldeck und Pyrmont, Historischer Verein für die Fürstenthümer, S. 187.
 Wernigerode, Harzverein für Geschichte und Alterthumskunde, S. 39, 133.
 Wien, Kommission zur Erforschung des römischen, S. 52.
 Wiesbaden, Verein für Nassauische Alterthumskunde und Geschichtsforschung, S. 79.
 Württembergische Kommission für Landesgeschichte, S. 103.
 Würzburg, Historischer Verein für Unterfranken, S. 112.
 Zittau, Gesellschaft für Zittauer Geschichte, S. 145.

IV.

Nachrichten aus Museen.

Berlin, Museum für Völkerkunde, S. 47, 206.
 Bonn, Provinzialmuseum, S. 44, 204.
 Bremen, Historisches Museum, S. 67.
 Breslau, Schlesiisches Museum für Kunstgewerbe und Alterthümer, S. 107.
 Brieg, Museum von Alterthümern, S. 140.
 Brunn, Mährisches Gewerbemuseum, S. 207.
 Carnuntum, Bau eines Museums, S. 47.
 Danzig, Westpreussisches Provinzialmuseum, S. 67, 139, 180.
 Dresden, Königl. Museum, S. 108.
 Eggenburg, Krabulek Museum, S. 67.
 Eilenburg, Alterthumsmuseum, S. 18.
 Eisenach, Thüringer Museum, S. 139.
 Emsenwälder, Museums-Gesellschaft, S. 207.
 Gießen, Museum des Oberhessischen Geschichtsvereins, S. 207.
 Göttingen, Stadtische Alterthumsammlung, S. 85.
 Halle a. S., Provinzialmuseum der Provinz Sachsen, S. 18, 179.
 Hannover, Errichtung eines vaterländischen Museums der Stadt, S. 180.
 Jansbrunn, Ferdinandeum, S. 140.
 Kiel, Museum vaterländischer Alterthümer, S. 47, 67, 139.
 Lübeck, Museum Lübeckischer Kunst und Kulturgeschichte, S. 180, 207, 210.
 Mainz, Gutenberg Museum, S. 207.
 —, Römisch-Germanisches Centralmuseum, S. 171.
 Mannheim, Vermächtniß zur Errichtung eines Museums, S. 140.
 Marbach a. N., Grundsteinlegung zum Schiller Museum, S. 140.
 Meissen, Museum Meißner Alterthümer, S. 180.
 Naun, Stadtmuseum holländischer Alterthümer, S. 180.
 Nürnberg, Germanisches Nationalmuseum, S. 83, 180, 207.
 Regau, Museum, S. 207.
 Tiedtlinburg, Stadtisches Museum, S. 140.
 Rostock, Sammlungen des Kunst- und Alterthumsvereins, S. 180.
 Spener, Historisches Museum der Pfalz, S. 108.
 Stade, Bau eines Museums, S. 108.
 Straßburg, Elßäisches Volksmuseum, S. 85.
 Tephis, Museum, S. 67.
 Trier, Provinzialmuseum, S. 177.
 Waldenburg, Gründung eines Alterthums-Museums, S. 18, 140.
 Weimar, Stadtisches Museum, S. 47.
 Wien, Gründung eines Museum Vindobonense, S. 140.
 Würzburg, Krätisches Museum, S. 47.

V.

Archivwesen.

Ablieferung der Gerichtssatten an die Staatsarchive, S. 49, 75.
 Altentlassationen, Die Grundlage bei, Vortrag von Dr. Hille, S. 26.
 —, bei den preussischen Justizbehörden, S. 49.
 —, in Sachsen, S. 141.
 Archibauten, Trockenlegung, S. 181.
 Archivtag, Der zwene deutsche, in Dresden, S. 260.
 —, Thüringer, S. 49, 92 ff.
 Bayerisches Archivwesen, S. 181.
 Castell, Kurfürstl. Castellisches Hausarchiv, S. 181.
 Danzig, Stadtarchiv, S. 19.
 Düsseldorf, Staatsarchiv, S. 18.
 Efurt, Stadtarchiv, S. 95.
 Frankenthal, Stadtarchiv, S. 140.
 Hermannstadt, Archiv der Stadt und der sächsischen Ration, S. 180.
 Inventarisirung nichtstaatlicher Archive in der Provinz Sachsen und in Anhalt, S. 207.
 Karlsruhe, General-Landesarchiv, S. 85.
 Marbach, Schillerarchiv, S. 19.
 Mühlhausen, Thüringen, Stadtarchiv, S. 97.
 München, Stadtarchiv, S. 180.
 Nationalversammlung, Archiv der deutschen konstituierenden, S. 31.
 Oldesloe, Stadtarchiv, S. 68.
 Preussische Archivverwaltung (III. und IV. Heft der Mittheilungen), S. 68.
 Preussische Staatsarchive, Thätigkeit, S. 17.
 Rheinprovinz, Bericht über den Inhalt der kleineren Archive der, von Dr. A. Tille, S. 141.
 Rosenheim, Stadtarchiv, S. 68.
 Schwabach, Stadtarchiv, S. 109.
 Steiermark, Archivwesen, S. 141.
 Stralsburg i. G., Archiv des Thomaskapitels, S. 141.
 Wien, Haus-, Hof- und Staatsarchiv, S. 181.
 —, K. und K. Kriegsarchiv, S. 109.
 —, Permanente Ausstellung historischer Dokumente in Wien, S. 109.
 Wolfenbüttel, Landesarchiv, S. 108.
 Württemberg, Archivwesen in, S. 109.
 Zapon, Erfahrungen mit, S. 34, 94.

VI.

Denkmalchutz und Denkmalpflege.

Bayern, Die Kunstdenkmale des Königreichs, S. 69.
 —, Kirchliche Denkmalpflege, S. 142.
 Bern, Gesetz für Denkmalchutz im Kanton, S. 20, 142.
 Bodenlaube, Burgruine, S. 208.
 Brandenburg, Provinzialkommission für die Denkmalpflege in, S. 51.
 —, Pflege und Schutz der natürlichen Denkmale in der Mark, S. 52.
 Braunschweig, Die Bau- und Kunstdenkmale des Kreises, S. 141.
 Bruchsal, Schloss, 208.
 Burgemeister, Provinzialkonservator für Schlesien, S. 183.
 Deutschland, Erhaltung der Kunstdenkmäler in, S. 87.
 Dresden, S. 69.
 Eifel-Verein, S. 51.
 Elßak, Ausstellung von Zeichnungen u. d. d. Denkmale in, S. 52.
 Emden, Rathaus, S. 142.
 Frauenstein, Burg im Erzgebirge, S. 52.
 Freiburg, Tag für Denkmalpflege, S. 57, 73, 89. Programm, S. 117. Stenographischer Bericht S. 208.

Hannover, Kunstdenkmäler der Provinz, Z. 208.
Hannover, Z. 111.
Heidelberger Schloß, Z. 209.
Heilsberg (Tspir.), Wiederherstellung der Burg, Z. 86.
Hessen, Großherzogthum, Z. 20, 51, 69.
Hildesheim, Verein zur Erhaltung der Kunstdenkmäler in, Z. 142.
Hohkönigsburg im Elsaß, Z. 50, 51, 68, 86, 143.
Holtkirchen in Preußen, Aufnahme von, Z. 142.
Intendanturverwaltung in Berlin, Vertragsbedingungen zum Schutz der Alterthümer, Z. 86.
Inventarisirung der Kunstdenkmäler in Deutschland, Z. 50.
Jüdischer Kunstdenkmäler, Gesellschaft zur Erforschung, Z. 52.
Kaiserliche Bewilligungen von Geldmitteln, Z. 49, 52.
Kaiserswerth, die alte Kaiserpfalz, Z. 19.
Kleinig, Alterthümer im Schloß Wildenstein, S. 208.
Lüneburg, Grabs- oder Bardowickermwall, Z. 86.
Lütich, Hans, Konservator der Kunstdenkmäler in Preußen, Z. 50, 183.
Magdeburg, Z. 69, 182.
Mainz, Eiserner Thurm, Z. 86.
Mecklenburg, Kunst- und Geschichtsdenkmäler Mecklenburgs, Z. 208.
Eisenbacher Schloß des Fürsten von Hohenburg-Wirlein, Z. 52.
Spreußen, Provinzialkommission zur Erforschung und zum Schutze der Denkmäler, Z. 109.
Persius, Wirtl. Geh. Ob. Reg. Rath, Z. 49, 109.
Preußen, Z. 49, 68.
Regensburg, Rathhaus, Z. 142.
Rheinprovinz, Bericht der Provinzialkommission für Denkmalspflege, Z. 86.
Sachsen, Königreich, Z. 208.
, Provinz, Denkmälerkommission, Z. 68, 142.
, Verein zur Erhaltung der Denkmäler, Z. 19, 69.
—, Jahrbuch der Denkmalspflege in der Provinz, Z. 182.
—, Ältere Kunstdenkmäler, Kalender, S. 211.
Siebenbürgen, Z. 110.
Schlesien, Z. 20, 109, 183.
Schleswig-Holstein, Jahresbericht des Provinzialkonservators, Z. 110.
Schweiz, Z. 183.
Sonnenberg, Burg, bei Wiesbaden, Z. 87.
Tag für Denkmalspflege i. unter Freiburg.
Tangermünde, Burg, Z. 110.
Wartburg, Baugeschichte der, Z. 52.
Wesel, Berliner Thor zu, Z. 110.
Wienlar, Erhaltung und Vollendung des Domes und der Burg Malsmunt, Z. 52.
Wien, Z. 208.
Württemberg, Z. 182.

VII.

Vermischtes.

Alt-Gubrau, Hünenfunde, Z. 87.
Archäologische Buchbaumasturje, Z. 143.
Ausgrabungen, S. 21, 71, 87, 185, 186.
Ausstellungen, Z. 112, 146, 188.
Baden, Römische Bäder, Z. 141.
Bauernhaus, Das deutsche, Z. 22.
Bilderhandschrift, Eine neu entdeckte althochdeutsche, Z. 21.
Caesars Rheinbruden, Z. 52.
Carnuntum, Ausgrabungen in, Z. 87.
Castel, Geschichte der Stadt, Z. 71.
Charlottenburg, Stadtgeschichte, Z. 71.
Chattendental im alten Rom, Z. 71.
Deutsches archäologisches Institut, Z. 113, 183.
Euren, fränkisches Grabfeld, Z. 112, 114.
Euffeloor, Münzhistorische Ausstellung, Z. 112.
Eckartsburg, Ausgrabungen auf der, Z. 144.
Euer, Ein altes Altbuch der Stadt, Z. 88.

Engelmann-Stipendium, S. 145.
Eulan, Ausgrabungen, S. 111.
Flensburg, Prähistorische Funde, Z. 144.
Flomborn, Grabfeld bei, Z. 52, 87, 185.
Frankfurt a. M., Römischer Entwässerungskanal, S. 144.
—, Funde, S. 21, 87, 112, 144, 209.
—, Gräberfelder, S. 111.
Grochlig, Begräbnisstätte, S. 112.
Groß-Gartach, Ausgrabungen, S. 185.
Grundkarten in Gotha, S. 71; in Holland, S. 54.
Grußenheim, Fund alemannisch fränkischer Alterthümer, Z. 144, 186.
Gültlingen, Brunnhelm aus merowingischer Zeit, S. 186.
Handlungsbuch des Lübecker Bürgermeisters Johann Wittenberg, S. 71.
Hannoversche Provinzialverwaltung, Bewilligung von Geldmitteln, S. 141.
Hansen, Prof. Dr., erhielt von der Königl. Akademie der Wissenschaften 1000 Mt., Z. 71.
Harzburg, Ausgrabungen bei, S. 71.
Häufiger, Ludwig, Nachlaß, S. 53.
Herderberg, Römischer Alterthumsfund, S. 144.
Historiker-Kongreß, Internationaler, in Rom, S. 112.
Juchrist, Die erste althochdeutsche, S. 87.
Juditten, Wandgemälde aus der Ordenszeit, S. 144.
Kaldus, Ausgrabungen, S. 111.
Kottbus, Ausgrabungen, Z. 111.
Kraus, Dr., schenkt seine Sammlungen der Stadt Trier, Z. 188.
Luthers Tischreden, Eine verschollene Handschrift von, Z. 53.
Mainz, Römischer Friedhof, Z. 144.
Milseburg bei Fulda, Ausgrabungen auf der, Z. 144, 186.
Monsheim, Fränkische Gräber, S. 186.
Monumenta Germaniae historica, Z. 110.
Mühlberg a. d. E., Alterthumsausstellung, S. 146.
Murnberg, Das „Kassauer Haus“ in, Z. 71.
Murnberger Kalender auf das Jahr 1448, S. 53.
Ober Laibach, Ausgrabungen, Z. 21.
Orts-, Flur- und Personennamensforschung, S. 69, 70.
Papsttunden, Ausgabe der älteren, S. 144.
Prähistorische Funde, Z. 114, 209.
Rheinischer Provinzialauschuß, Z. 112.
Riga, Herder-Fund, S. 112.
Röhnggebiet, Ausgrabungen im, Z. 186.
Rößberg bei Beuthen, Münzfunde, Z. 112.
Rubenow Stiftung, Z. 188.
Saalfeldfunde, Z. Majestät der Kaiser hat 10 000 Mt. überwiesen, S. 52.
Sachsen, Königreich, Verzeichnung der genannten Literatur zur Geschichte Sachsens, Z. 71.
, Inventarisirung vorgeichtlicher Denkmäler und Funde, S. 143.
Schlüters Wirten in Petersburg, Z. 22.
Speier, Kaisergräber, Z. 52, 88, 187.
Stodstadt a. M., Funde, Z. 21.
Straßburger Bibliothek, Die Zerstörung der, 1870, S. 88.
Thüringen, Archäologische Fundkarte von, Z. 143.
Trier, Ausgrabungen, S. 112.
Baruslager im Habichtswalde, S. 52.
Westfälische Freistiftung, S. 145.
Westfälisches Trachtenbuch, Z. 53.
Wien, archäologische Erforschung Wiens, Z. 87.
, Römische Grabkammer, Z. 114.

VIII.

Personalien.

v. Albert, Dr., Geh. Archivrat, S. 72.
Altmann, Dr., Kreisarchivsekretär, Z. 146.
Arnold, Dr., Archivar, Z. 72.
Bathen, Dr., Geh. Archivrat, Z. 23.
Bar, Dr., Archivrat, Z. 146.

Bauch, Dr. Alf., Archivar, † z. 188.
 v. Belam, Prof. Dr., z. 146.
 Berner, Prof. Dr., Hausarchivar, z. 188.
 Bidell, Dr. Anton, † z. 189.
 v. Borries, Oberst a. D., † z. 113.
 Böttcher, Ad., Konservator, † z. 146.
 Brecher, Prof. Dr., † z. 189.
 Brunner, Dr., Oberbibliothekar, z. 51.
 Buchholz, Dr., Anton, † z. 189.
 Buchholz, Staatsrath, Bevollmächtigter des Bundesraths, z. 72.
 Bühring, Prof. Dr., z. 146.
 v. Bülow, Dr., Archivdirektor a. D., Ordensauszeichnung, z. 23.
 v. Bülow, medlenb. Staatsminister, † z. 146.
 Buß, Dr. A., Stadtarchivar, † z. 189.
 Conwens, Prof. Dr., Ordensauszeichnung, z. 146.
 Conze, Prof., Geburtstag, z. 241.
 Damas, Schulrath, Ordensauszeichnung, z. 188.
 Dieterich, Dr., Archivar, z. 188.
 v. Domarus, Archivar, z. 146.
 Dove, Prof. Dr., z. 188.
 Dümmler, Prof. Dr., Ordensauszeichnung, z. 88.
 v. Ehrenthal, M., z. 146.
 Erdmannsdörffer, Prof. A., † z. 54.
 Ermisch, Dr., Reg. Rath, Jubiläum, z. 188.
 Fink, Dr., Archivassistent, z. 88.
 Friedensburg, Prof. Dr., Archivdirektor, z. 146.
 Gaebekens, C. F., † z. 55.
 Großmann, Dr., Geh. Archivrath, Ordensauszeichnung, z. 188.
 Grotefend, Dr. W., † z. 55.
 Grünhagen, Dr., Geh. Archivrath, Ordensauszeichnung u., z. 23, 88.
 v. Hammerstein, Freiherr, Minister des Innern, z. 113.
 Hampe, Prof. Dr., z. 54.
 Hansen, Dr., Reichsarchivar, † z. 113.
 Hazellus, Arthur, † z. 146.
 v. Heßner-Altenet, 90. Geburtstag, z. 113.
 v. Heigel, Prof. Dr., Ordensauszeichnung u., z. 88, 188.
 v. Heinemann, Prof. Dr. L., † z. 51.
 Herthum, Dr., z. 146.
 Herzberg, Prof. Dr., z. 146.
 Jacobi, Baurath, Ordensauszeichnung, z. 23.
 Jenny, Dr., † z. 114.
 Joachim, Dr., Geh. Archivrath, z. 241.
 Keller, Dr., Geh. Archivrath, z. 23.
 Keutgen, Prof. Dr., z. 23.
 Kindscher, Geh. Archivrath, z. 146.
 Kleinschmidt, Dr. A., Bibliothekar, z. 23.
 Klinkenberg, Dr., Archivassistent, z. 72.
 Knetisch, Dr., z. 113.
 Knipping, Dr., Archivar, z. 72.
 Kohnmann, Dr., Archivrath, Ordensauszeichnung, z. 23.
 Koser, Dr., Generaldirektor, Ordensauszeichnung u., z. 72, 188.
 Koetschau, Dr., Direktor, z. 188.
 Krusch, Dr., Archivrath, z. 211.
 Kühn, Prof., Konservator, z. 113.
 Kupke, Dr., Archivar, z. 72.
 Lau, Dr., Archivassistent, z. 23.
 Leiner, Dr. L., Konservator, † z. 113.
 Lind, Dr. A., Ministerialrath, † z. 189.
 Loersch, Dr., Geh. Justizrath, Ordensauszeichnung, z. 51.
 Loewe, Dr., Archivhelfer, z. 211.
 Lulwès, Dr., Archivar, z. 72.
 Lutz, B., Prof., Konservator, z. 72.
 Lutz, Baurath, z. 23.
 Marsch, Prof. Dr., z. 146.
 Meier, Museumsdirektor, z. 54.
 Meinardus, Dr., Archivdirektor, z. 72.
 Meinede, Prof. Dr., z. 188.

Meng, Prof. Dr., z. 23.
 Pastor, Prof. Dr., z. 88.
 Perinus, Birkh. Geh. Ob. Reg. Rath, z. 88.
 v. Petersdorff, Dr., Archivar, z. 146.
 v. Pflug Hartung, Dr., Archivrath, z. 23.
 Riedler, Dr., Kreisarchivar, z. 146.
 Sauer, Dr., Archivrath, † z. 88.
 Schaus, Dr., Archivar, z. 188.
 v. Schloffer, Prof. Dr., z. 113.
 v. Schloßberger, Dr., z. 72.
 Schmidt, Dr., Archivar, z. 146.
 Schneider, Dr., Archivrath, z. 72.
 Schneiderwirth, Dr. Fr., Reichsarchivar, z. 146.
 Schwarz, Dr., Konservator, † z. 146.
 v. Sidel, Dr. Th., Ritter, Ordensauszeichnung, z. 88.
 Soldau, Ministerialrath a. D., Konservator, z. 113.
 Spahn, Prof. Dr., z. 51.
 Spangenberg, Dr., Archivassistent, z. 146.
 Spliet, Dr. W., † z. 54.
 Stälin, Dr., Archivdirektor, z. 72.
 Steinbrecht, Dr., Geh. Baurath, z. 23.
 v. Stoßentin, Dr., Dezerent bei der Landwirthschaftsstammer, z. 113.
 v. Thudichum, Prof. Dr., z. 23.
 Treichel, A., Ritterschaftsbesitzer, † z. 146.
 v. Trölich, Rthr., Major, † z. 146.
 v. Uedom, Generalleutnant, Ordensauszeichnung, z. 72.
 Varrentrapp, Prof. Dr., z. 146.
 Vichow, Prof. Dr. A., Geburtstag, z. 188.
 Wallé, Prof., z. 188.
 Warshawer, Dr., Archivrath, z. 211.
 Wälsche, Dr., Archivrath, z. 146.
 v. Weech, Geh. Rath, z. 188.
 Wehrmann, Prof. Dr. M., z. 23.
 Reinhold, Prof., † z. 146.
 Weiß, Dr., Geh. Sanitätsrath, z. 188.
 Wenzel, Domherr in Rom, Ordensauszeichnung, z. 72.
 v. Weyer, Feldmarschallleutnant, Direktor des Wiener Kriegsarchivs, z. 113, 188.
 Wiegand, Dr., Archivdirektor, Ordensauszeichnung, z. 188.
 Winter, Dr., Hofrath, z. 188.
 Winter, Dr., Staatsarchivar, z. 146.
 Woinovich, Gen. Maj., Direktor des Wiener Kriegsarchivs, z. 113.
 v. Zingeler, Hofrath, Ordensauszeichnung, z. 88.

IX.

Litteratur. *)

Murhern, A., Die karmainsche Glasplatte Emmerichsthal bei Burajossa, z. 191.
 Anthes, C., Die Alterthumswissenschaft in Meissen rechts des Rheins am Ende des Jahrhunderts, z. 88.
 Ausfeld, C., Hof- und Haushaltung der letzten Grafen von Henneberg, z. 72.
 Bär, Dr. Mar., Uebericht über die Bestände des Königl. Staatsarchivs zu Hannover, z. 68.
 Bau und Kunstdenkmäler des Kreises Braunshweig, herausg. von Prof. Dr. Meier, z. 141.
 Bausteine zur preussischen Geschichte (1., 2. und 3. Heft), z. 191.
 Bergner, S., Urkunden zur Geschichte der Stadt Rahla, z. 212.
 Bertram, Adolf, Geschichte des Bisthums Hildesheim, z. 115.
 Besser, preussische Ordnungsgesichte, z. 212.
 Beyerle, A., Konstanz im Dreissigjährigen Kriege, z. 212.
 v. Bezold, Dr., B. Niehl und Dr. G. Sager, Die Kunstdenkmäler des Königreichs Bayern, z. 69.

*) Beragl. auch die Thätigkeit der preussischen Staatsarchive, z. 47.

- Klafins, W., Die anthropologische Literatur Braunschweigs und der Nachbargebiete mit Einschluß des ganzen Harzes, Z. 211.
- Kuttmann, Rudolf, veröffentlicht drei amtliche Schilderungen Zweibrückens, Z. 72.
- Landens, Prof. Dr., Floribotanisches Werkbuch, Z. 23.
- Löring, Unsere Kunstdenkmäler, Z. 211.
- Generalstab, großer, Veröffentlichungen, Z. 56.
- Gesellschaft für deutsche Erziehungs- und Schulgeschichte, Mittheilungen der, Z. 147.
- Görres-Gesellschaft, Studien und Darstellungen aus dem Gebiete der Geschichte, Z. 88.
- Grabner, Wegweiser zur Benutzung der Abnentalen, Z. 115.
- Gaug, A., und G. Stri, Die römischen Inschriften und Bildwerke Württembergs, Z. 55.
- Hausmann, Prof. Dr., Mittheilungen aus der livländischen Geschichte, Z. 114.
- Heppe, H. C., Der Dom zu Metz, Z. 192.
- Hille, Dr. G., Uebersicht über die Bestände des Staatsarchivs zu Schleswig, Z. 68.
- Jecht, Dr. H., Codex diplomaticus Lusatiae superioris, Z. 24, 116.
- Knoke, A., Eine Eisenhülle im Habichtswalde, Z. 117.
- Kriegsarchiv, Das K. u. K., in Wien, Z. 109.
- Kamprecht, Geschichte der europäischen Staaten, Z. 192.
- Lothringische Sammelmappe, herausg. von Verond, Z. 191.
- Lucanus, Preußens Zustand, Z. 116.
- Lubbert, Verwerthung der Heimath im Geschichtsunterricht, Z. 211.
- Lutich, Grundlage für die Erhaltung der Kunstwerke in Schlesien, Z. 20.
- Mielke, der rothe Adler, Z. 211.
- Pallas, A., Geschichte der Stadt Herzberg, Z. 147.
- v. Moques, Urkundenbuch des Klosters Kaufungen, Z. 111.
- Mübel, Prof., Reichshöhe, Z. 189.
- v. Schmidt, Paul, Das Friedenswerk der preussischen Könige, Z. 212.
- Schweizer Archiv für Heraldik, Z. 147.
- Seubert, Verzeichniß der in der Sammlung des Mannheimer Alterthumsvereins befindlichen Münzen und Medaillen, Z. 116.
- Stug, Dr., Das Münster zu Freiburg, Z. 156.
- Tille, Uebersicht über den Inhalt der kleineren Archive der Rheinprovinz, Z. 141.
- Reesemeyer, Prof. Dr., Altmisches Urkundenbuch, Z. 74.
- Vogel, Graff, Bildnisse von Zeitgenossen des Meisters, Z. 190.
- Vor- und frühgeschichtliche Gegenstände aus der Provinz Sachsen, herausg. von der historischen Kommission, Z. 211.
- Wiegand, Prof. Dr., Zur Geschichte der Hofkammerburg, Z. 68.
- Württembergisches Urkundenbuch, Z. 55.
- Zeitschrift für deutsche Kulturgeschichte, Z. 56.
- Zernecke, Geschichte der Familie Zernecke, Z. 212.
- Zivier, Alken und Urkunden zur Geschichte des schlesischen Bergwerks, Z. 148.
- , Geschichte des Bergregals in Schlesien, Z. 147.

Gesamtvereins der deutschen Geschichts- und Alterthumsvereine.

(Post.-lags.-Preisf. für 1901 Nr. 4038.)

Nr. 1.

Neunundvierzigster Jahrgang 1901.

Januar.

Inhalt: Angelegenheiten des Gesamtvereins. Generalversammlung in Dresden (Schluß). Telegramm Seiner Königl. Hoheit des Prinzen Georg. Verhandlungen der III. und IV. Sektion: Alter und Bestand der Kirchenbücher im Königreich Sachsen (Pfarrer Blandmeiser); Beziehungen der Vereine für Volkshunde zu den Geschichts- und Alterthumsvereinen Generalmajor Freiherr v. Friesen; Centralstelle für Mus., Dris. und Personennamenforschung Prof. Dr. Bähring; Festsitzung in der Albrechtsburg zu Meissen. Festschl. Schlusssitzungen. Festschl. der Stadt Dresden. — **Wirksamkeit der einzelnen Vereine:** Badische Historische Kommission. Historische Gesellschaft für den Neckdistrikt zu Bromberg. Alterthumsverein zu Elbing. Altmärkischer Verein für vaterländische Geschichte in Salzwedel. Verein für Geschichte und Landeskunde von Osnabrück. Westfälischer Alterthumsverein. Gesellschaft für lothringische Geschichte und Landeskunde. Historischer Verein für die Grafschaft Ravensberg zu Bielefeld. Oberlothringische Gesellschaft der Wissenschaften. Nachrichten aus Maseen: Halle. Eilenburg. Waldenburg. — Archivwesen. — Denkmalschutz und Denkmalpflege. — Kleine Mittheilungen. — Personalien. — Litterarisches.

Angelegenheiten des Gesamtvereins.

Generalversammlung in Dresden.

25. bis 28. September 1900.

Auf die an Seine Königl. Hoheit Prinz Georg Herzog zu Sachsen gerichtete Depesche ist dem Vorsitzenden der Generalversammlung folgende Antwort zugegangen:

„Ihnen und allen Mitgliedern des Gesamtvereins wärmsten Dank für das so herzliche Beileid. Es thut mir herzlich leid, als Ehrenvorsitzender der Thätigkeit des Vereins fern bleiben und mir die Freude versagen zu müssen, die Herren bei mir in Weesenstein zu bewirthen.“

Georg, Herzog zu Sachsen.“

Sitzungen der III. und IV. Sektion.

Vorsitzender: Archivrath Dr. Jacobs (Wernigerode).

Schriftführer: Oberlehrer Dr. Fschirch (Brandenburg a. N.).

1. Sitzung.

Mittwoch, 26. September 1900.

Herr Pfarrer Blandmeiser (Dresden) sprach über:
Alter und Bestand der Kirchenbücher im Königreich Sachsen.

Die Einführung von Kirchenbüchern in Deutschland geht auf die Reformation zurück. Fast sämtliche reformatorische Kirchenordnungen seit 1533 machen den Pfarrern die Führung von Kirchenbüchern zur Anweisungspflicht.

Sachsen, das Mutterland der Reformation, hat sehr früh mit Anlegung von Kirchenbüchern begonnen. Von den etwa 1300 Kirchenbüchern, welche dormalen im Königreich Sachsen geführt werden, beginnen nicht weniger als 350 innerhalb des 16. Jahrhunderts bis zum Jahre 1599.

Noch ehe die Führung von Kirchenbüchern obrigkeitlich angeordnet wurde, finden wir solche in vielen Städten und Dörfern Sachsens. Die Anlegung solcher

Bücher stellte sich von selbst als eine Nothwendigkeit heraus. Die ältesten noch erhaltenen Kirchenbücher sind, soweit sich das bis jetzt übersehen läßt, folgende:

1522 Zwickau, St. Marien und St. Katharinen, Trauregister (Ansätze zum Todtenregister bereits seit 1502).

1523 Müldena, Taufregister.

1535 Zwickau, St. Katharinen, Taufregister.

1536 „ St. Marien, Taufregister.

1539 Marienberg, Trauregister.

1539 Zittau, Taufregister.

1540 Augustsburg.

Wahrscheinlich hat Herzog Moritz gleich nach seinem Regierungsantritt auf Grund der bei den Kirchenvisitationen seines Vaters gemachten Erfahrungen auf Anlegung von Kirchenbüchern in Stadt und Land gedrungen. Es mehren sich in den vierziger Jahren die Kirchenbücher, von denen folgende noch erhalten sind:

1541 Leipzig, St. Nicolai, Trauregister.

1541 Rochlitz, St. Petri, Todtenregister.

1544 Buchholz, Trauregister.

1545 Meissa, Trau- und Todtenregister.

1546 Langenhennersdorf, Trauregister.

1547 Panitzsch.

1547 Althen.

1547 Gschdorf, Trauregister.

1547 Selbigsdorf, Trauregister.

Einen Fortschritt bedeutet ein Erlaß des evangelischen Roadputors des Bisthums Merseburg Georg von Anhalt von 1548, in welchem sich genaue Anweisungen über die Führung der Kirchenbücher „vornehmlich an die Superintendenden und Pfarrherrn im Stift Merseburg, darnach auch andern Pfarrherrn zu christlichem Dienst und Ruh“ befinden. Der zu Leipzig gedruckte und erschienene Erlaß führt den Titel „Einschaltiger Unterricht von verbotenen Personen und Graden.“ Es erhellt schon daraus, daß die Sorge um die Heiligkeit der christlichen Ehe zur Einschärfung genauer Führung der Kirchenbücher geführt hat. Darum steht denn auch in den Anweisungen Georgs das Trauregister voran. Sie lauten: „Es sollen alle Pfarrherrn ein Register im Sacratio liegen haben und bewahren, das allezeit bei der Kirchen bleibe, darin sie verzeichnen die Namen der

Personen, so nach christlichem Gebrauch ordentlich und recht ausgerufen, zu Straß und Kirchen gegangen, Hochzeit gehabt und ehelich Beilager gehalten haben, mit Verzeichniß des Jahres und Tages, darin solches beschehen, damit desto gewisser Gezeugniß solchen Personen möge gegeben werden, so sie oder ihre Kinder der Geburtsurkunde von noten. — Also soll es auch gehalten werden mit dem Verzeichniß der Kinder, in welchem Jahre, Monat und Tage sie getauft, denn solche Verzeichniß nützlich und gut, daß sie ihrer Tauf halber versichert, darinnen sie Christo eingeleibet und ein Glied der christlichen Kirchen worden sind, auch ihr Alter aus diesem Register lernen rechnen, das sonst aus Tod und Absterben oder Einlässigkeit der Alten leichtlich vergessen wird. — Desgleichen sollen auch aller Verstorbenen, es sei der Eingeborenen oder Fremdlingen Namen, in welchem Jahr, Monat und Tag sie begraben, eingeschrieben und aufgeschrieben werden, welches dazu dienet, daß man den verlassenen Witwen, beide Manns- oder Weibspersonen, oder sonst Verlobten, so sich mittler Zeit anderswo wieder verheirathen wollten, desto stattlicher Gezeugniß geben könnten, daß sie von dem vorigen Verbündniß durch desselbigen Todes und Begräbniß frei und ledig worden.“ Infolge dieses Erlasses ward die Führung von Kirchenbüchern immer allgemeiner. Aus den Jahren 1548 und 1549 sind an 27 Orten, soweit bis jetzt bekannt, die Kirchenbücher noch vorhanden, und Anfang der fünfziger Jahre sind sie noch häufiger.

Es nimmt nicht wunder, daß ein Mann wie Kurfürst August, der ein Mann der Ordnung und ein evangelischer Verwaltungsmann ersten Ranges war, bald nach seinem Regierungsantritt Gelegenheit nahm, den Pfarrern seines Landes die Bedeutung der Kirchenbücher ans Herz zu legen. In seinen trefflichen Generalartikeln von 1557 heißt es: „Es sollen auch die Pfarrherren auf den Dörfern gewisse Register halten, wieviel und wos Kinder und Leute sie jährlich taufen, sepulieren oder in Ehestand einsegnen und solche Register also in der Kirchen Verwahrung beilegen, damit die zu jeder Zeit zu befinden.“ Diese Verordnung, die von den Totenregistern als den minder wichtigen schweigt, wendet sich also an die Landpfarrer, weil sich die Führung der Kirchenbücher in den Städten eingebürgert hatte. Welche Wirkung sie gehabt, läßt sich schließen, wenn wir die große Zahl der Kirchenbücher überblicken, die seit Ende der fünfziger Jahre noch erhalten sind. Man darf annehmen, daß alle Pfarrämter der Anweisung der Generalartikel nachgekommen sind. Die zahlreichen Visitationen mochten die etwa Säumnisse an ihre Pflicht erinnern. Am Abend seines Lebens ließ sich August nochmals ausführlich über die Kirchenbücher aus. In seiner Kirchen- und Schulordnung von 1580 heißt es: „Damit man auch gewiß sein möge, daß ein jeder Pfarrer in seiner Kirche vermöge unserer Ordnung die neugetauften Kinder samt ihrer Eltern und Väter Namen, auf welchen Tag sie getauft, desgleichen auch der neuen Eheleute Namen, auf welchen Tag sie getraut und Hochzeit gehalten, auch welchen Tag ein jeder verstorben, Verzeichniß und Register halte, soll der Visitator, so oft er visitiret, ihm solches Buch, darin er alle ordentlich verzeichnet, vorbringen lassen, und da nicht gute Ordnung gehalten, ihm, dem Pfarrer, solche weisen und neben ihm auch die Kirchenräter vermahnern, daß solche Verzeichniß bei der Kirche bleiben und durch Todfall der Pfarrer oder ihren Ab-

zug von der Kirche nicht entwendet oder weggeführt werden, damit man im Fall der Not, da denen Leuten ihrer ehelichen Geburt halber Zeugniß zu geben, dieselbigen als gewisse beständige Gezeugniß zur Hand haben möge.“

Zwei Jahrhunderte lang verlautet nun nichts wieder von Seiten der Behörden über die Führung der Kirchenbücher. Naturgemäß war bei der Führung derselben dem Einzelnen die Freiheit gegeben, bei den Einträgen nach seinem individuellen Geschmack zu verfahren. Lapidare Kürze wechselt denn thatsächlich mit epischer Breite. Auf Anregung der Stände des Landes, die 1793 ein „Gravamen über bessere Einrichtung der Kirchenbücher“ eingaben, sah sich das Oberkonsistorium veranlaßt, den Gegenstand zu prüfen, und erließ 1799 eine Anweisung für die Pfarrer und Küster in den sächsischen Ländern zur besseren Einrichtung der Kirchenbücher.“ Sie schließt sich den Bestimmungen des preussischen Landrechts an, trat 1800 in Kraft und ordnet an, daß die Einträge in schematischer Weise bewirkt und alljährlich Duplikate der Kirchenbücher angefertigt und bei den Superintendenturen eingereicht werden sollten. So ist es bis heute geblieben auch nach Einführung der standesamtlichen Register.

Daß so viele sächsische Kirchenbücher nicht von Anfang an erhalten geblieben sind, hat mannigfache Gründe. Vielen Pfarrern der früheren Zeit war der Unterschied zwischen Schriften privater Natur und amtlichen Schriften nicht geläufig. Beim Wegzug nahmen sie mitunter ihre Kirchenbücher mit, oder bei Todesfällen nahmen die Angehörigen dieselben nicht selten an sich. Große Verluste schreiben sich von den zahlreichen Bränden her. So wurden die Kirchenbücher der Kreuzkirche von 1550 an durch den Brand des Gotteshauses von 1760 vernichtet. Am meisten ging in den Kriegen zu Grunde. Namentlich wurden viele Kirchenbücher im Dreißigjährigen Kriege 1632, 1633, 1640 von der plündernden Soldateska zerissen, verbrannt, fortgeschleppt oder sonst vernichtet. Aber auch der Siebenjährige Krieg und die Napoleonischen Kriege brachten viele Pfarrämter um die alten werthvollen Schätze.

Daß das vorhandene Material in seiner Gesamtheit einen gar nicht zu ermessenden Werth für die Geschichte des Landes, Familien-, Orts-, Kirchen- und Kulturgeschichte, kurzum für die Volkskunde im weitesten Sinne des Wortes repräsentirt, braucht nur angedeutet zu werden. Aus den Einträgen und mehr noch aus den anhangsweise verzeichneten historischen Notizen, Biographien, Beschreibungen und Denkwürdigkeiten in den sächsischen Kirchenbüchern ließe sich leicht eine ganze Kulturgeschichte Sachsens seit der Reformation zusammenstellen.

Was hier gesagt ist, gilt von den Kirchenbüchern der Landeskirche. Die Kirchenbücher der beiden reformirten und der römisch-katholischen Gemeinden sind jünger, doch gehen manche der letzteren, die der Laußitz, bis ins 17. Jahrhundert zurück.

Zusammenhängend behandelt sind die sächsischen Kirchenbücher zuerst vom Verfasser in Heft 4 seiner Kulturbilder aus dem kirchlichen Leben des Sachsenlandes „Die sächsischen Kirchenbücher“, Leipzig, 1893. Dr. Richter. 22 S. 8°. 30 Pf. Dem Büchlein liegen zu Grunde die Erhebungen des Königlich Hauptstaatsarchivs in Dresden über das Vorhandensein alter Urkunden in den sächsischen Pfarrarchiven. Sie liegen im

Königlichen Hauptstaatsarchiv als Geschäftsakten Loc. 8. Zustand und Ordnung der Pfarrarchive betreffend 1877 bis 1878. 4 Volumina. Eine Inventarisirung der sächsischen Kirchenbücher wird mit Hülfe des Königlichen Hauptstaatsarchivs und des evangelischen Landesconsistoriums gegenwärtig durch den Verfasser bewerkstelligt; einige Pfarrämter sind mit Einsendung der Fragebogen noch im Rückstand, die Ergebnisse sollen noch im Jahre 1900 in den „Beiträgen zur sächsischen Kirchengeschichte“ veröffentlicht werden.

Der Vorsitzende, Archivrath Dr. Jacobs, wies, mit angelegentlichstem Dank für diese Mittheilungen, auf deren Bedeutung hin. Nur durch solche gesonderte für einzelne Länder und Provinzen und durch umfassende Erhebungen über den auf uns gekommenen Bestand von Kirchenbüchern, wie sie im Königreich Sachsen durch das Königliche Hauptstaatsarchiv gemacht worden seien, könne man nach und nach zu einer genauen und sicheren Einsicht über Alter, Ursprung und Bedeutung dieser wichtigen Bücher gelangen. Er selbst habe seine Ermittlungen, seitdem zuletzt im Korrespondenzblatt berichtet sei, fortgesetzt und sei noch damit beschäftigt.

Man kann aber, um den Gegenstand erschöpfend zu behandeln, die Untersuchung nicht auf die Erhebungen in Deutschland beschränken, es muß vielmehr die Kirchenbuchforschung auf das gesammte christliche Abendland ausgedehnt werden. Hier nun haben wir besonders unter Benutzung von Zusammenstellungen über den Inhalt kleinerer und größerer Archive von Italien und Deutschland sowie sonstiger auswärtiger Literatur die Beobachtung gemacht, daß die Kirchenbücher, so sehr sie ihrer Natur nach eine religiös-kirchliche Einrichtung sind, doch durchaus dem Gange der allgemeinen Kultur folgen und geradezu als eine Erscheinung der Renaissance bezeichnet werden müssen. Daher beginnen sie in Italien und der Provence mindestens schon zu Anfang des 14. Jahrhunderts. Auch in Mittelfrankreich haben sich noch einzelne Reste dieser geistlichen Personalregister bis in die dreißiger Jahre des 14. Jahrhunderts zurück erhalten. Im Erzbisthum Toledo werden Tauf- und Trauregister auf Veranlassung des Erzbischofs Jimenez im Jahre 1497 eingeführt und zwar, um den schlimmen sittlichen Zuständen, den leichtsinnigen Ehescheidungen zu beuge, die man dadurch bewirkte, daß man das Bestehen einer geistlichen Verwandtschaft behauptete, die durch irgend eine Gevatter- oder Vathenschaft begründet wurde. In Portugal scheint das spanische Beispiel früh befolgt zu sein. In England wurden alle drei Hauptregister von Tausen, Trauungen und Begräbnissen zwei Jahre nach der Trennung von der römischen Papstkirche durch Verordnung König Heinrichs VIII. vom Jahre 1538 eingeführt und fanden ungemein schnelle Verbreitung, in Schottland erst seit 1551, in Irland viel später. In Deutschland, wo wir vereinzelt Taufregister schon im 15. Jahrhundert von Provinzialsynoden angeordnet sehen, ist das älteste Ueberbleibsel eines Kirchenbuchs in neuem Sinne das Bruchstück eines Taufbuchs von St. Theodor in Basel von 1490 bis 1497, seit 1861 ins Britische Museum nach London gelangt. Sein persönlicher Urheber ist der um die Verbesserung des Kirchenwesens sehr verdiente Professor Surgant. Vielleicht gehörten einem ordentlichen Kirchenbuche an zwei nur in einer hundert Jahre späteren

Abchrift auf uns gekommene Blätter eines Taufregisters vom Jahre 1500 aus der Augustiner-Einsiedlerkirche zu St. Thomas in der Prager Kleinseite.

Reichen also diese vereinzelter Spuren bis ins 15. Jahrhundert zurück, sind also älter als das 1522 erscheinende Trauregister von Zwickau, so ist doch höchst bemerkenswerth, daß in Deutschland die Kirchenbuchführung nicht mit der bloßen Renaissance begann, vielmehr erst seit der Vermählung derselben mit der tiefgehenden religiös-kirchlichen Bewegung. Es muß gesagt werden, daß die Kirchenbuchführung in Deutschland eine Erscheinung, ein Erzeugniß der Reformation ist: überall von den Alpen bis an den Harz, von den Vogesen bis nach Schlesien, in der Schweiz, Elsaß, Schwaben, Wetterau, Frankfurt a. M., Nürnberg-Franken, Böhmen, Sachsen-Thüringen und Schlesien finden wir Kirchenbücher von den ersten Anfängen der Reformation bis zum Jahre 1540. Bis zum Jahre 1563 ist nach den neuesten Ermittlungen die Gesamtzahl der auf uns gekommenen Ueberreste auf etwa 200 zu beziffern, woraus zu folgern ist, daß die ehemalige Verbreitung damals schon eine ziemlich große, in einzelnen Landschaften eine allgemeine war. Während wir aus jener Zeit von keinem einzigen römisch-katholischen Kirchenbuche in Deutschland wissen, obwohl, veranlaßt durch die Reformation, eine Hildesheimer Synode von 1539 und eine Augsburger von 1548 die Föhrung eines Tauf- und bezw. aller drei Register anordnete, so wurden namens der allgemeinen römisch-päpstlichen Kirche Tauf- und Trauregister zuerst durch die Delibere der 24. Session des Tridentiner Konzils beschlossen, die Sterberegister durch das Rituale Romanum im Jahre 1614 dringend empfohlen.

Eist nach und nach wurden zwischen 1564 und 1616 die Tridentiner Bestimmungen in den deutschen Bisthümern veröffentlicht, noch viel allmählicher seit der zweiten Hälfte bezw. Ende des 16. bis ins 18. Jahrhundert die Register wirklich geführt. Bemerkenswerth ist das späte Einsetzen der Kirchenbücher an den deutschen Nord- und Ostküsten, in Niedersachsen, Hildesheim, besonders in Westfalen. Hier beginnen auch — obwohl mit bemerkenswerthen Ausnahmen an einzelnen Orten, besonders in den Städten — die evangelischen Kirchenbücher erst verhältnißmäßig spät, doch gehen die evangelischen Register im Allgemeinen auch hier etwas weiter zurück als die römisch-katholischen. Nach Skandinavien, Dänemark, Norwegen, Schweden kamen die Kirchenbücher erst 1646, 1685 und 1686, obwohl in allen drei Reichen eine Anzahl von Registern weiter ins 17. Jahrhundert zurückreicht.

Die Begründung und die Beläge für diese Ausführungen gedenken wir in einer späteren Arbeit darzulegen.

Professor N. Müller (Berlin) berichtete über Wittenberger Kirchenbücher. Eigentliche Kirchenbücher beginnen nicht vor 1559, vorher giebt es Einzelregister über Bräute, Litten der mit der großen Glocke Begrabenen, und dergl. Nachdem Dr. Jacobs noch auf die alten Kirchenrechnungen, auch Materiale und Lagerbücher als Hülfsmittel für die Bestimmung des frühesten Einsetzens der kirchlichen Personenregister hingewiesen hatte, berichtete Amtsrichter Krieg (Schlieben) über den Stand der Kirchenbücher-Verzeichnungen in den verschiedenen Gegenden Deutschlands. Archivrath Dr. Baillet

sprach über die als IX. Heft der Schriften des „Vereins für die Geschichte der Neumark“ erschienene Veröffentlichung über die Kirchenbücher der Neumark von Professor Dr. Schwarz. (Veral Korrespondenzblatt 1900, S. 228.) Nach einer kurzen, von Dr. Jacobs gegebenen Uebersicht über den Stand der gleichen Arbeiten in Oesterreich und nach einigen Bemerkungen des Herrn Dr. Tille, man solle statt der farblosen Bezeichnung „Kirchenbücher“ lieber die bestimmtere „Tauf-, Trau- und Sterberegister“ gebrauchen und alle Angaben über das Alter der Kirchenbücher, namentlich der ältesten, genau nachprüfen, da hier viel gefabelt werde, wurde die Sitzung geschlossen.

II. Sitzung.

Donnerstag, 27. September 1900.

Es sprach Herr Generalmajor Freiherr v. Friesen über

Die Beziehungen der Vereine für Volkskunde zu den Geschichts- und Alterthumsvereinen.

Wenn ich zu Ihnen heute über die Beziehungen der Vereine für Volkskunde zu den Geschichts- und Alterthumsvereinen reden will, so gestatten Sie mir, zuerst einige historische Daten über die Entstehung der Vereine für Volkskunde in Ihr Gedächtniß zurückzurufen. Ich entnehme dieselben einem Aufsatze des Prof. Dr. C. Moqk „Die Behandlung der volksthümlichen Sitte der Gegenwart“ aus dem „Grundriß der germanischen Philologie“ von Hermann Paul, Straßburg 1898.

Moqk will in diesem Aufsatze „weiter nichts geben, als einen Ueberblick über die Werke und Unternehmen, die seit dem Wirken der Brüder Grimm sich die Aufgabe gestellt haben, die Sitten der Gegenwart der Vergangenheit zu entziehen“.

Hiervon ausgehend, sagt er: „Wie auf manchem anderen Gebiete sind es die Brüder Grimm auch auf dem der Erforschung der Sitte gewesen, die die erste Anregung zur wissenschaftlichen Ausbeutung dieses Feldes gegeben haben.“ — Als Sammler volksthümlicher Sitte vor ihnen nennt er Prätorius aus der Mitte des 17. Jahrhunderts und den Verfasser der „Geftriegelten Rodenphilosophie“ aus dem Anfange des 18. Jahrhunderts. Da er aber nicht von der Volkskunde im Allgemeinen spricht, erwähnt er „Herders Stimmen der Völker“ und das von Arnim und Brentano herausgegebene „Des Knaben Wunderhorn“ selbstverständlich nicht.

Auf die von den Brüdern Grimm 1812 zuerst erschienenen Kinder- und Hausmärchen und 1816 erschienenen deutschen Sagen, welche beide viele Auflagen erlebten, folgte 1839 F. A. Neumann mit seinen „Deutsche Volksfeste im 19. Jahrhundert“ und in der zweiten Hälfte der vierziger Jahre J. Scheible mit seinem eichenthümlichen Werke „Das Kloster“ in 12 Quodsbändchen, von denen das 6. „Die gute alte Zeit“, das 7. „Der Zeitkalender“ und das 12. „Die Sitten und Gebräuche der Deutschen und ihrer Nachbarn“ hier genannt sein mögen.

Nachdem 1843 „Märkische Sagen und Märchen“ von A. Mühl allein, 1848 von ihm und seinem Schwager W. Schwarz, „Norddeutsche Sagen, Märchen und Gebräuche“ gemeinschaftlich herausgegeben worden waren, und Panzer 1848 und 1853 mit seinen „Bairischen

Sagen und Bräuchen“ und 1852 Ernst Meier mit „Sagen, Sitten und Gebräuche aus Schwaben“ den Plan befreiten hatten, bildete J. W. Wolf mit der seit 1853 erschienenen „Zeitschrift für deutsche Mythologie und Sittenkunde“ den Mittelpunkt für derartige Forschungen. Für diese Zeitschrift lieferten Beiträge: Zingerle über Tirol, Bröhle über die Sarzgebiete, Höder die Moselgebiete, Leger über Märrthen, Maßmann die bairischen Hochgebirge, Lünig die Rheinprovinz, Mannhardt aus dem Oldenburgischen, C. Meier aus Schaumburg, Bielinger aus Schwaben, Schröder aus Ungarn, Wirth aus Niederösterreich und Baier aus Nüßgen.

Wo Wolf aufhörte, beginnt Mannhardt. Mit heiligem Feuerer warf er sich hauptsächlich auf die Erforschung der Sitten beim Ackerbau; 50000 Fragebogen verschickte er im Inlande, andere Tausende im Auslande, bereiste Schweden, Holland und die Ostseeprovinzen und legte sein Material auf der Berliner Bibliothek nieder. Aber sein „Koggenwolf“ und „Koggenhund“ gingen 1866, die „Korndämonen“ 1868, die „Wald-“ und „Feldkulte“ 1875 und 1877 und die „Mythologischen Forschungen“ 1884 in die Welt. In diesen Schriften und von C. S. Meyer in der „Deutschen Volkskunde“ sind diese Sammlungen verwertet worden.

Von nun an regte es sich auch außerhalb Deutschlands; in England, wo in einem anonymen Artikel im Athenäum von J. Thoms 1846 zuerst der Name Folklore für diese neue Wissenschaft gebraucht worden war, bildete sich die Folklore Society, welche von 1878 an „Folklore Record“ und andere Zeitschriften herausgab. So gar in Amerika bildete sich ebenfalls eine Folklore Society mit dem Journal of American Folklore. Besonders rührig war Schweden, wo sich 1872 Dialektvereine auf der Universität Upsala in studentischen Kreisen bildeten, denen die Studenten von Helsingfors bald nachfolgten. Hazelius aber rief in Stockholm ein Museum für schwedische Volkstrachten ins Leben, welches als das musterträchtigste unter allen zu nennen ist. In Norwegen wurde ein leider mißglückter Versuch gemacht, eine Gesellschaft zu gründen. In Dänemark hatte Grundtvig den Sinn für Volklied und Märchen geweckt, und sein Nachfolger Rixtenen hat eine Vereinigung gegründet, die unter seiner Leitung die Zeitschrift Skattegaveren herausgibt, und sogar in Island erschien eine größere Sammlung „Isländischer Volksfeste“ von D. Davidson im Auftrage der isländischen Literaturgesellschaft. In Frankreich erwachte unter Mannhardts Einfluß das Streben, das Volksthümliche zu sammeln, in den siebziger Jahren. Gredt in Luxemburg und Sebillet in Frankreich sandten Fragebogen aus, und von hier aus verbreitete sich die junge Wissenschaft nach den Niederlanden, wo Gütée die Volkskunde der flämischen Provinzen zuerst ins Auge faßte.

Während so die junge neue Wissenschaft ihren Triumphzug fast durch die ganze zivilisirte Welt vollführte, war Deutschland, von wo die Bewegung doch eigentlich erst ausgegangen war, auffallend zurückgeblieben. Endlich aber brach sich auch hier die Ueberzeugung Bahn, daß die Bestrebungen auf dem Gebiete der Volkskunde in wissenschaftliche Hände genommen, daß für sie ein Mittelpunkt geschaffen und das bereits vorliegende Material gesichtet, vervollkommen und vertieft werden müßte.

Die seit 1881 von F. Höp in Mendsburg herausgegebene Zeitschrift „Am Urdsbrunnen“, welche 1892 in

eine internationale Zeitschrift für Volkskunde unter dem Titel „Am Urquell“ umgewandelt wurde, konnte sich zwar keine rechte Anerkennung verschaffen, ebenso wenig wie eine von E. Bedenstedt 1888 herausgegebene „Zeitschrift für Volkskunde“, die nach dem Erscheinen ihres vierten Bandes wieder einging; dagegen erreichte R. Weinhold, der Altheimer der germanischen Philologie, durch Gründung eines Vereins für Volkskunde in Berlin und durch die 1891 erfolgte Herausgabe einer Zeitschrift, welche reiches Material und treffliche Untersuchungen lieferte, einen großen Erfolg. Ganz wesentlich aber förderte er das Studium der Volkskunde dadurch, daß er zwei Klassen von Arbeitern auf diesem Gebiete unterscheidet, welche unbedingt nöthig sind, um einander in die Hände zu arbeiten. Die eine Klasse hat zu sammeln und das Gehörte oder Gefundene treu aufzuzeichnen, ohne irgend welche wissenschaftliche Erfürte. In dieser Arbeit kann Jeder im Volke sich betheiligen. Die andere Klasse dagegen hat die Aufgabe, den angesammelten Stoff zu verarbeiten, ihn in seiner geschichtlichen Entwicklung zu verfolgen und dann mit seiner Hilfe die deutsche Volkseele darzustellen, wie sie sich in der Poesie, dem Rechte, den Sitten, der Sprache, der Kunst des gemeinen Mannes zeigt. Zu ihr sind nur philologisch und historisch geschulte Kräfte heranzuziehen.

Weinholds Verdienst ist es, die Volkskunde in wissenschaftliche Bahnen geleitet und vor Allem bei Männern der Wissenschaft, besonders bei den Germanisten, Interesse dafür erweckt zu haben. Nachdem aber einmal dieses Interesse geweckt war, stellte es sich sehr bald heraus, daß bei der Verschiedenheit des Charakters der einzelnen deutschen Stämme ein ersprießliches Wirken in einer einzigen großen Vereinigung nicht zu erreichen sein würde, und man kam daher auf den sehr glücklichen Gedanken der Gründung von Provinzialvereinen. Den Anfang machte der Verein für Mecklenburgische Geschichte und Alterthumskunde, indem er 1891 einen Aufruf zum Sammeln alles Volksthümlichen erließ, infolgedessen die Arbeit unter Wostidos treiflicher Leitung rüstig forschreitet. Dieser Vorgang war Veranlassung, daß Andere bald folgten, Knoop und Haas in Pommern 1893, Brenner 1894 in Bayern, Vogt und Kehrung in Schlesien, Kluge, Meyer und Pfaff in Baden und 1897 der Verein für Sächsische Volkskunde, in dessen Auftrag E. Vogt die Mittheilungen herausgibt, welche jetzt bereits den 4. Jahrgang begonnen haben.

Nach dem Vorgange Deutschlands bildeten 1895 die Völker Oesterreichs einen Verband; auch in Siebenbürgen, Böhmen und speziell im Egerlande waren Vereine gegründet, und 1896 schloß sich dieser Anregung auch die Schweiz an, wo seit 1897 das „Schweizerische Archiv für Volkskunde“ erscheint. Es dürfte hieraus klar hervorgehen, daß die Wissenschaft der Volkskunde ein Erzeugniß deutschen Geistes ist. Nachdem die Deutschen Herder, Arnim und Brentano Anfangs die Aufgabe dieser Wissenschaft nur im Studium der Poesie suchten, Grimm durch seine Märchen, Sagen und die deutsche Mythologie den Arbeitsplan auf Sitte und Brauch ausdehnte und im Auslande immer neue Gebiete in den Bereich der Forschungen gezogen wurden, war es zuerst wieder dem Deutschen R. Weinhold geblückt, diese Wissenschaft in das rechte Fahrwasser gebracht zu haben. Wie aber Deutschland nur durch seine Kleinstaaterei erreicht hat, geistig und kulturell an der Spitze aller Nationen zu

stehen, so hat auch der glückliche Gedanke einer Gründung von Provinzialvereinen, also einer Decentralisation, den Anlaß zu einer gedeihlichen Betreibung dieser gewiß allen Patrioten ans Herz gewachsenen Wissenschaft gegeben. Und wie später die Kleinstaaten, nachdem ihre Mission erfüllt war, zu einem einzigen großen, deutschen Reiche wieder zusammengefließen worden sind, so, denke ich, wird auch einst, wenn die Provinzialvereine ihre Mission erfüllt haben — aber auch nur dann —, ein großer deutscher Centralverband aller Vereine für Volkskunde entstehen, der Hand in Hand mit den Geschichts- und Alterthumsvereinen die große Aufgabe der vergleichenden Bearbeitung des gesammten, von den einzelnen Vereinen gesammelten Materials beginnen kann.

Den glücklichen Gedanken, die Volkskunde in Provinzialvereinen zu bearbeiten, hat ein Geschichtsverein, der Mecklenburgische, zuerst praktisch durchgeführt und dadurch gezeigt, daß Geschichtsvereine und Vereine für Volkskunde gemeinsame Beziehungen haben und Hand in Hand gehen müssen.

Welcher Art sind diese Beziehungen?

Ein alter militärischer Grundsatz lautet: Getrennt marschiren, vereint schlagen. Auf unsern Fall angewendet, möchte ich dies in die Frage umwandeln: Was eint und was trennt beide Arten von Vereinen?

Was beide Arten eint, dürfte mit wenig Worten erläutert sein: beide arbeiten auf ein und denselben territorial begrenzten Gebiet und beide wollen das Leben der Bewohner dieses Gebiets im Wandel der Zeiten erforschen. Dies ist das „vereint schlagen“.

Ganz anders verhält es sich mit dem „getrennt marschiren“. Allen auf ein und dasselbe Ziel getrennt zumarschirenden Truppentheilen müssen nicht nur die Straßen vorgezeichnet sein, auf denen sie marschiren sollen, sondern auch die Grenzen rechts und links, über welche sie sich nicht ausdehnen dürfen, um Reibungen, Frictionen zu vermeiden, welche das Gelingen des Hauptzuges gefährden könnten.

Sind nun den Vereinen, von denen hier die Rede ist, die Wege genau vorgeschrieben, welche sie bei ihren Forschungen einzuschlagen haben? Sind ihnen die Grenzen bestimmt, über welche sie rechts und links nicht hinausgehen dürfen? Ist eine solche Begrenzung überhaupt nothwendig oder auch nur rathsam?

Alles, was die Volkskunde erforschen will, muß zugleich historisch begründet sein. Die Volkskunde ist daher gezwungen, bei allen ihren Erforschungen auf das Gebiet der Geschichte überzugreifen. Andererseits wird auch der Historiker, wenn auch nicht in allen, so doch in vielen Fällen die Forschungen der Volkskunde nicht entbehren können, daher auch auf deren Gebiet überzugreifen gezwungen sein. Eine zwischen historischer und volkskundiger Forschung errichtete Grenze würde zu einer Monopolisirung der Forschungsgebiete führen, diese aber dem allgemein gültigen Prinzip der Freiheit der Forschung widersprechen.

Anderes verhält es sich mit der auf die Forschung folgenden Bearbeitung und Darstellung des Erforschten. Während jedes Gebiet der Wissenschaft historisch erforscht, bearbeitet und dargestellt werden kann und muß, ist es nicht nur wünschenswerth, sondern sogar notwendig, daß sich die Volkskunde engere Grenzen setzt, um sich nicht in uferlose Pläne zu verlieren.

Auf welche Schwierigkeiten man aber jetzt noch bei dem Versuch zur Aufstellung der uns gesteckten Grenzen

trugt, wird Ihnen bei einem kurzen Rückblick auf die historische Entwicklung der Volkskunde klar werden.

Die ersten, man möchte sagen unbewußten Begründer der Volkskunde, Herder, Arnim, Brentano, beschäftigten sich mit dem Volksliede, Keimann mit Volksfesten, C. Meier, Schwarz, Muhn mit Sagen, Sitten und Brauch, Mannhardt besonders mit den Gebräuchen, die sich an den Ackerbau knüpfen. Fast alle diese Gebiete und vor Allem das volkstümliche Recht behandelte J. Grimm, Weinholt begrenzte zuerst scharf das gesamte Gebiet und gab ihm die Ausdehnung, in der die Germanisten es heute aufzufassen pflegen. Nitzsch nennt 1894 unter diesen Zielen u. A. den physischen und den psychischen Massenimpuls, die geographische Verbreitung und eine Geschichte des Stammes, welcher volkstündig behandelt werden soll. Auch Elard Hugo Meyer behandelt in seiner musterhaften 1898 erschienenen „Deutsche Volkskunde“, die sich noch immer in verhältnißmäßig engen Grenzen bewegt, u. A. das Erbrecht und die Körperbeschaffenheit, und Dr. H. Wuttke hat in seiner 1900 erschienenen „Sächsische Volkskunde“ mit aufgenommen: das sächsische Land, Stand und Wachstum der Bevölkerung, deren Gliederung, Verbrechen und Selbstmord. Wenn auch H. C. Schönbach in seinem offenen Brief über „den wissenschaftlichen Betrieb der Volkskunde in den Alpen“ hoffnungsvoll ausruft: „Es wird klar, daß allmählich tiefgreifende Aenderungen in den Ansichten, zunächst der gelehrten Kreise, über Ziele und Mittel dieser Forschungen eingetreten sind“, so wird man doch nach dem soeben Angeführten erklärlich finden, daß eine frühe Beantwortung der Frage, „was gehört in den Bereich der Volkskunde und was nicht“, zur Zeit noch nicht gegeben werden kann, daß sich hierüber die Ansichten erst klären müssen.

Hiernach konnte sehr leicht die Vermuthung erweckt werden, daß in den Vereinen für Volkskunde planlos gearbeitet wird. Dies ist aber bei dem Verein für sächsische Volkskunde durchaus nicht der Fall und wird es auch bei anderen Vereinen nicht sein. Wir wissen ganz genau, was wir zu suchen, zu forschen und zu sammeln haben, und haben die Gebiete ganz genau vorgerechnet, auf denen gesammelt und geforscht wird.

Zu diesem Zwecke haben wir einen sogenannten Arbeitsplan aufgestellt. Schmankees einen „sogenannten“ Arbeitsplan, weil derselbe nicht etwa den Zweck hat, der einst als Inhaltsverzeichnis des von unserem Verein herauszugebenden und zu bearbeitenden Wertes zu dienen, sondern nur allein zu dem Zwecke aufgestellt worden ist, um die große Menae unserer Mitglieder in systematischer Weise über die Gebiete der Wissenschaft zu unterrichten, welche in Angriff genommen werden sollen. Unserem Verein gehören weit über 2000 Mitglieder an, 900 davon sind Männer, welche, ohne philosophisch oder historisch geschult zu sein, ihre Kräfte dem Dienste des Vereins zur Verfügung stellen haben, aus Liebe zur Sache und reger Theilnahme an dem inneren und Gemüthsleben unseres Volkes, an seinen Sitten und Bräuchen, an seinen Märchen und Sagen, seinen Dichtungen und Gesängen, kurz, an allen rein volkstümlichen Aeußerungen; für alle diese Mitglieder, die so freundlichen Herzens uns zugeschworen sind, mußte ein Programm gefertigt werden, aus dem sich jeder Einzelne das herausfinden kann, woran er am meisten Gefallen findet. Von diesem Standpunkt aus muß der Arbeitsplan betrachtet werden.

Er zerfällt in vier Hauptabschnitte: 1. das Land, 2. die Bevölkerung nach ihrer Gliederung, 3. die Lebensäußerungen der Bevölkerung und 4. die Lebensbedürfnisse der Bevölkerung.

Bei den sehr verschiedenen Ansichten über das, was in den Bereich der Volkskunde zu rechnen sei und was nicht, konnte es nicht ausbleiben, daß schon diese allgemeine Einteilung verschiedenartige Kritiken hervorrief.

Am weitesten verbreitet war der dieser Einteilung gemachte Vorwurf, daß der 1. und 2. Theil überhaupt nicht in das Gebiet der Volkskunde gehörten, weil der erste rein historisch, der zweite rein statistisch oder staatswissenschaftlich sei.

Der erste Theil enthält die Unterabtheilungen: das sächsische Land, die vorgeschichtliche Zeit, die Besiedelung des Landes, die Anlage von Dörfern und Städten, die Fluggrenzen und Ortsnamen; der zweite Theil 1. die natürliche Gliederung der Bevölkerung mit Berücksichtigung ihrer Dichte, ihres Wachstums, das Geschlecht und Alter, die Familie und den Hausstand, den Körperbau und Beschaffenheit, 2. die geistige Gliederung nach Religion und Kirche, nach Bildung und Schule, nach Gebrechen und Verbrechen, 3. die Rechtsverhältnisse, hergebrachtes und verbrieftes Recht, Weisthümer und Gemeinwesen, 4. die wirtschaftliche Gliederung nach Beruf in Landwirtschaft, Bergbau, Handel und Gewerbe, Stand, Reich und Einkommen, Natural- und Geldwirtschaft. Wer alle diese Gebiete nur rein historisch, statistisch oder staatswissenschaftlich untersuchen und erforschen will, ohne auch der Poesie der Volkskunde dabei Rechnung zu tragen, der bleibe überhaupt der Volkskunde fern, der ist noch nicht reif für sie. Welche Fülle von Material für Erforschung des inneren, des Gemüthslebens eines Volkes liegt auf diesen Gebieten verborgen, welch gewichtigen Einfluß auf Sitten und Gebräuche eines Volkes, auf seine Poesie und Musik hat das Familienleben, die Religion, die erwachende Bildung, der Beruf, der Stand, der Besitz!

Der dritte Theil des Arbeitsplanes — die Lebensäußerungen der Bevölkerung — umfaßt: die Volkseigenart, Sprache und Mundarten, Dichtung, Sage, Märchen, Feste und Spiele, Musik, Lieder, Tänze, Inschriften, Sitte und Brauch, Ruf und Familiennamen, Aberglauben, Heilverfahren, Volksthum und Hausgewerbe. Der vierte Theil: Die Lebensbedürfnisse des Volkes, Nahrung, Kleidung und Schmud, Haus und Hof, Haus- und Arbeitsgeräthe.

Gegen diese beiden Theile sind Einwendungen, meines Wissens, nicht erhoben worden, da man sie als vollkommen zum Studium der Volkskunde gehörig allgemein anerkannt hat. Gerade diese beiden Theile aber sind lediglich Konsequenzen der ersten beiden. Volkseigenarten, Sprache und Mundarten, Dichtungen, Sage, Märchen, Kleidung und Schmud können nur aus der Besiedelung des Landes erklärt werden. Feste, Spiele, Musik, Lieder stehen in engem Zusammenhang mit Religion, Kirche und Bildung, Sitten und Bräuche mit den Rechtsverhältnissen, Haus und Hof mit der Gründung von Dörfern und Städten, Orts- und Familiennamen mit der Gründung des Familien- und Hausstandes mit den Ortsnamen und Fluggrenzen.

So ist denn durch diesen Arbeitsplan den vielen in unserem Verein thätigen Laien klar gemacht worden, was wir wollen!

Wenn aber von einzelnen Fachmännern der Einwurf erhoben worden ist: das Sammeln von Material durch Laien nütze gar nichts, der Fachmann müsse doch erst zur Bearbeitung das von dem Laien gesammelte Material auf seine Nichtigkeit und Verwendbarkeit prüfen, so fragen wir: Wer kennt das Volk am besten, der Gelehrte hinter dem Schreibtisch oder der Mann aus dem Volke? Ich glaube, die Antwort kann Keinem zweifelhaft sein. Und wer hat das größte Interesse an dem Volke? Sicher der Mann aus dem Volke! Die Volkstunde darf nicht das Monopol einiger ausgewählter Fachmänner sein.

Aber sind es denn bloß Laien, welche uns auf Grund unserer in das Land hinausgegangenen Aufforderungen das für die Bearbeitung nöthige Material zusammentragen? Sind es nicht auch Gelehrte, Fachmänner, Historiker, welche uns Material zusammentragen?

Dies führt uns aber zu einem neuen Berührungspunkt zwischen den Vereinen für Volkstunde und den Geschichts- und Alterthumsvereinen, zu der Frage: in welcher Weise können die Vereine für Volkstunde von den Geschichts- und Alterthumsvereinen unterstützt werden, und andererseits, wie können letztere von den ersteren Nutzen ziehen?

Zu wenig unterrichtet über die Organisation anderer Vereine für Volkstunde, kann ich bei Beantwortung dieser Frage nur von dem Verein für sächsische Volkstunde sprechen, glaube aber, daß das, was ich hier sage, auch für andere Vereine Anwendung finden kann.

Der Nutzen, den die Vereine sich gegenseitig gewähren, hängt mit deren Organisation eng zusammen.

Die Leitung unseres Vereins erfolgt durch drei Abtheilungen: die Centralleitung, die Leitung des Archivs und der Bibliothek und die Leitung des Museums.

Der Centralleitung liegt außer der geschäftlichen Leitung des ganzen Unternehmens ob, dem Verein möglichst viel Mitglieder zuzuführen und die Wirksamkeit des Vereins auf sämtliche Ortschaften des Landes auszudehnen, so daß möglichst in jedem Orte des Landes wenigstens ein Agent oder Vertreter des Vereins vorhanden ist. Hier ist der Weg geebnet, auf dem uns die Geschichts- und Alterthumsvereine wesentlich unterstützen können, indem nämlich nicht nur ihre Vorstände für ihre Person, sondern auch die Vereine selbst als korporative Mitglieder unserem Verein beitreten, in denjenigen Ortschaften aber, in denen noch keine Ortsgruppen unseres Vereins bestehen, besondere Sektionen innerhalb der Geschichtsvereine bilden, welchen lediglich die Pflege der Volkstunde übertragen wird. In dieser Beziehung sind bereits gute Erfahrungen gemacht worden; der mecklenburgische, der württembergische, der oberheßische Geschichtsverein haben bereits eigene Abtheilungen gebildet, welche die Volkstunde pflegen und selbständige Schriften über dieselbe herausgeben.

Der Leitung des Archivs und der Bibliothek fällt eine doppelte Aufgabe zu: 1. Alle Einkäufe, die Volkstunde betreffend, zu sammeln, auf ihren Werth hin zu prüfen und zu ordnen, dann aber 2. die Hülfsmittel zu besorgen, die zur Verarbeitung des Stoffes nothwendig sind. Auch dieser Abtheilung können die Geschichtsvereine wesentliche Dienste erweisen, indem ihre Mitglieder bei ihren Forschungen auch auf das seelische und individuelle Leben des Volkes achten und das hierbei gewonnene Material dem Verein für Volkstunde, speziell dessen Archiv zur Verfügung stellen. Dem Geschichtsforscher fällt oft bei

seinen Arbeiten in den Urkundenschatzen vollsthümlicher Stoff ganz ungeeignet in die Hände, und der Zufall spielt bei dergleichen Forschungen eine große Rolle. Einen ganz wesentlichen Nutzen aber würde der Austausch aller von den betreffenden Vereinen herausgegebenen Publikationen gewähren.

Der Leitung des Museums endlich liegt es ob, die Schätze des in Dresden bestehenden Museums zu vermehren und zu vervollständigen. Theils schon in früheren Jahren, theils aber auch erst infolge der von unserem Verein ausgegangenen Anregungen sind in mehreren Städten des Landes Provinzialmuseen gegründet worden, in denen alles Alterthümliche pietätvoll gesammelt wird. Wenn auch hierdurch dem Museum unseres Vereins vielleicht manches werthvolle Stück entzogen wird, um ein weniger beachtetes Dasein in der entlegenen Provinzialstadt zu fristen, so ist doch der Nutzen nicht zu unterschätzen, der unserem Vereine entsteht, indem das Publikum immer mehr auf den Werth alterthümlicher Gegenstände aufmerksam gemacht und zu deren Konfervierung angehalten wird. Je mehr gesammelt wird, desto mehr wird unser Zweck erreicht, alles Volksthümliche vor dem Untergange zu bewahren. Eine Abgabe von Doubletten an das Hauptmuseum in Dresden kann für das Ganze nur von großem Nutzen sein.

Wenn bisher nur von dem Nutzen die Rede gewesen ist, der den Vereinen für Volkstunde aus der Unterstützung durch die Geschichtsvereine erwächst, so kann ich mich darauf beschränken, nur noch mit wenig Worten auf die Vortheile hinzuweisen, die auch den Geschichtsvereinen aus diesen Unterstützungen erwachsen.

Durch die Vermehrung unserer Mitgliedschaft und ihre Ausdehnung auf jeden bewohnten Ort des Landes wird das Interesse an Forschungen nach Alterthümlichem und Geschichtlichem in den weitesten Kreisen geweckt und auch dem Historiker manch neue Quelle geöffnet.

Die unserem Archive gemachten Anwendungen an Original-Material, die Vergrößerung unserer Bibliothek durch Ueberweisung aller Publikationen sind Vortheile, welche den Geschichtsvereinen in demselben Maße erwachsen, wie unserem Verein, um so mehr, als unser Archiv und Bibliothek allen Forschern mit der größten Bereitwilligkeit geöffnet wird.

Je reichhaltiger aber die Anwendungen unserem Museum zufließen und je vollständiger dieses wird, desto mehr ist dem Geschichtsforscher Gelegenheit geboten, seine Studien an Original-Gegenständen zu bewähren.

Das, meine Herren, sind die Beziehungen des Vereins für Volkstunde zu den Geschichts- und Alterthumsvereinen, und es sollte mich freuen, wenn es mir gelingen sein sollte, Sie davon zu überzeugen, wie nothwendig und für das Allgemeine forderlich es ist, wenn beide Arten von Vereinen Hand in Hand gehen. Mögen beide sich gegenseitig unterstützen und ergänzen, wie Mann und Frau in einer glücklichen Ehe. Der Geschichtsverein als Mann „muß hinaus ins feindliche Leben, muß wirken und streben“ u. i. w., der Verein für Volkstunde als Frau: „und drinnen waltet als zuchtige Hausfrau die Mutter der Kinder“ u. i. w. Damit aber seien auch die Bestrebungen und Ziele beider skizziert: das äußere geistige Leben bleibe dem Historiker, das innere Gemüthsleben der Volkstunde; in einem Garten, auf einem Felde mögen beide sammeln. Bei der einstigen Ernte wird für Jeden das Seine abfallen.

Im Anschluß an den Vortrag des Generals Freiherrn v. Arien macht Archivath Dr. Jacobs auf die Mißstände aufmerksam, die durch mangelhafte Verbindung der Vereine für Volkskunde mit den Geschichtsvereinen entstehen.

Darauf empfahl Professor Dr. Bühring den von den Vereinen in Arnstadt und Meiningen gestellten Antrag:

Der Gesamtverein der deutschen Geschichts- und Alterthumsvereine wolle eine Centralstelle für Flur-, Orts- und Personennamenforschung der jetzt deutschen Gebiete errichten, d. h.

1. im Korrespondenzblatt regelmäßige bezügliche Litteraturübersichten veröffentlichen,
2. eine Sammlung aller bezüglichen Schriften begründen.

„Der Antrag ist wohl unmittelbar nur aus den Bedürfnissen eines einzelnen kleinen Ortsvereins entsprungen, aber viele andere Vereine werden in der gleichen Lage sein, daß unter ihnen ein lebhaftes Verlangen besteht, die Bedeutung ihrer alten, oft dunkeln Orts- und Flurnamen zu erforschen, und daß sie nicht wissen, ob und wieweit ihnen diese Forschungen durch früher oder kürzlich erschienene einschlägige Arbeiten erleichtert sind.

Denn eine Sammelstelle, wo man sich schnell und nach allen Zeiten Auskunft holen könnte, gab es für die bezüglichen Veröffentlichungen bisher noch nicht. — Man wende nicht ein, daß diesem Bedürfnisse durch den Abschluß „Namenforschung“ in dem Berliner Jahresbericht für germanische Philologie¹⁾ genügt werde. Denn einmal sind solche Jahresberichte meist nur in den größeren Bibliotheken zu finden und ihre Benutzung durch die Ortsvereine demnach mit mancherlei Umständen verknüpft, dann aber besteht bei größeren Jahresberichten stets die Gefahr, daß sie nicht etwa gleich im nächsten Jahr nach Erscheinen der Einzelschriften herauskommen, sondern daß die Entfernung zwischen dem Erscheinungsjahr der Einzelschriften und dem des Jahresberichts andauernd größer wird. So kann eine Einzelschrift längst durch neue überholt sein, ehe sie nur in ihrem Jahresbericht Aufnahme gefunden hat.

Die Schwierigkeit für die Namenforschung innerhalb eines Ortsvereins wächst, wenn es sich um ehemals zweisprachige Gebiete handelt. Ich will hier nur ein uns Antragstellern nabeliegenderes Beispiel herausgreifen. Ganz gleiche oder ähnliche dürften Ihnen Allen aus anderen Theilen unseres Vaterlandes zur Verfügung stehen. Es ist bekannt, daß bis nach dem Westen Thüringens, bis vor die Thore Eisenachs sich die wendischen Siedelungen erstreckten. Seit annähernd einem Jahrtausend ist jeder bewußte Gebrauch des Slavischen in diesen Gebieten und ihrer Nachbarschaft erloschen, und nur unwillkürlich haben sich von Weichsel zu Weichsel slavische Ortsnamen durch die Jahrhunderte fortgeerbt.

¹⁾ Jahresbericht über die Erscheinungen auf dem Gebiete der germanischen Philologie, herausgegeben von der Gesellschaft für deutsche Philologie in Berlin. Jahrgang I bis XX. Bisher haben sich diese Berliner Jahresberichte in ihrem Erscheinen allerdings ununterbrochen hinter dem Erscheinungsjahr der Einzelschriften gehalten, doch fehlte am 1. Juli 1900 noch die zweite Abtheilung des Jahresberichtes im 1898.

Um so lebhafter ist das Bedürfnis der örtlichen Forscher in Thüringen, sich an anderweite Arbeiten über wendische Ortsnamen anzulehnen. Ganz von selbst stellt sich die Frage ein: Wer hat über wendische Namengebung gearbeitet? Wo ist die betreffende Schrift erschienen? Eine schnelle Antwort wird nur in den seltensten Fällen hierauf gegeben werden können.

Und doch wäre sie unseres Erachtens so leicht zu beschaffen. Wir haben ja, besonders in den letzten Monaten, im Korrespondenzblatt unseres Gesamtvereins so mancherlei über Ortsnamenforschung gelesen. Man brauchte nun in unserm „Amtsblatte“ nur eine Abtheilung einzurichten, worin jede bezügliche Schrift sofort nach ihrem Erscheinen mit genauem Titel und genauer Bezugsstelle aufgenommen wird. Dem ersten und notwendigsten Bedürfnis wäre damit abgeholfen. Aber auch dies Ziel ist nur zu erreichen, wenn alle Vereine und Verfasser zusammenwirken und ihre Schriften sofort der Schriftleitung des Gesamtvereins anmelden. Die Bitte darum Ihnen zu unterbreiten, bin ich seitens der Vereine in Arnstadt und Meiningen beauftragt.

Auch den weitergehenden Antrag empfehle ich Ihrer freundlichen Erörterung. Er bezweckt eine Sammlung dieser Schriften selbst — etwa in Verbindung mit einer schon bestehenden öffentlichen Bibliothek im Mittelpunkt unseres Gesamtvereinsgebietes — zu begründen. Wenn die Verfasser und Verleger sich entschließen würden, unserer Schriftleitung ihre Arbeiten doppelt einzureichen, zugleich für den besprechenden Herrn und für die Sammlung, würde sich die Sache leicht durchführen lassen. Vielleicht würde eine betreffende Aufforderung, im Korrespondenzblatt erlassen, ihre Wirkung nicht verfehlen. Von einem näheren Eingehen auf diese Frage sehe ich einstweilen ab.

Unser Hauptgedanke bei Einreichung unseres Antrags war, zu verhindern, daß die einzelnen Ortsvereine bei Erforschung ihrer Ortsnamen und Flurnamen, die ja von der Personennamenforschung oft nicht zu trennen ist, immer wieder von vorn anfangen müssen, und darauf hinzuwirken, daß ihnen die Benutzung vorhandener ähnlicher Arbeiten mehr als bisher erleichtert wird. Für diesen Grundgedanken hoffen wir auf Ihre Zustimmung, die Einzelheiten Ihrer Erörterung anheimstellend.

Nach einer kurzen Debatte, an der sich Professor v. Thudichum, Pfarrer Dr. Smelin, Dr. Köbschke, Archivath Dr. Baillet theilnahmen, wurde der Antrag in folgender Fassung angenommen: „Der Gesamtverein wolle dafür Sorge tragen, daß 1. im Korrespondenzblatte periodische Litteraturübersichten (Titelverzeichnisse) der auf Orts-, Flur- und Personenforschung bezüglichen Bücher, Schulprogramme und Aufsätze gebracht werden, 2. an einer von dem Verwaltungsausschusse zu bestimmenden Centralstelle eine Sammlung der bezüglichen Litteratur angelegt werde, von wo diese leihweise bezogen werden kann. Zusammenfassende Aufsätze über bisherige Hauptlitteratur über Orts-, Flur- und Personennamenforschung im Korrespondenzblatte sind erwünscht.“

Der Antrag des Verglichenen Geschichtsvereins:

„Die Aufstellung eines jährlichen Verzeichnisses der Veröffentlichungen aller Geschichtsvereine, soweit sie dem Gesamtvereine angehören, erscheint wünschenswerth.“

konnte nicht verhandelt werden, da der Vertreter des Sächsischen Geschichtsvereins nicht anwesend war.

Archivrath Dr. Baillen weist hin auf ein Rundschreiben des Düsseldorfer Vereins bezüglich der weiteren Verbreitung der Inhaltsverzeichnisse der Vereinspublikationen. Im Anschluß daran wird nach kurzer Debatte beschloffen, die Vereine einzuladen, ihren Publikationen jedesmal ein zweites Inhaltsverzeichnis, sei es auf dem Umschlag, sei es als besonderes Blatt, beizugeben.

Hierauf wurden die Sitzungen der III. und IV. Sektion geschlossen.

Festsetzung in der Albrechtsburg zu Meißen.

Mittwoch, 26. September 1900.

Am 26. September morgens führte ein vom Ortsausschuß gestellter Sonderzug die Versammlung, ungefähr 200 Personen, nach Meißen; hier wurde sie am Bahnhofe vom Bürgermeister Dr. Hn, Oberbürgermeister Dr. Peter und Amtshauptmann v. Schröter empfangen und nach der Albrechtsburg geführt, in deren prächtigem Bankettsaal um 11 Uhr die Festsetzung zu Ehren der 75jährigen Stiftungsfest des Königl. Sächs. Alterthumsvereins begann. Es ist das erste Mal, daß einem Vereine die Benutzung der Albrechtsburg zu einem solchen Feste gestattet wurde; es geschah dies mit Rücksicht darauf, daß der Alterthumsverein der erste war, der die hohe kunsthistorische Bedeutung der Albrechtsburg erkannt hat und für ihre Wiederherstellung eingetreten ist. Da General der Infanterie z. T. v. Kaab, Excellenz, der derzeitige erste Vorsitzende des Alterthumsvereins, leider durch Unwohlsein behindert war, die Versammlung zu leiten, so eröffnete sie der zweite Vorsitzende Geh. Hofrath Dr. Erbsie in mit einer Begrüßung der Erschienenen und einem Hoch auf Seine Majestät den König und Seine Königliche Hoheit den Prinzen Georg. Seine Excellenz der Minister des Innern und der auswärtigen Angelegenheiten Herr v. Meißner-Reichenbach brachte in folgenden Worten dem Alterthumsverein die Glückwünsche der Staatsregierung dar:

„In den altherwürdigen Räumen dieser Burg, die, errichtet von einem erlauchten Ahnherrn unseres ansehnlichen Fürstenhauses, als Erzeugniß klassischer Baukunst durch die waltende Fürsorge späterer Generationen unserer Zeit erhalten worden ist, haben Sie sich zusammengefunden, um unter dem Eindrucke alles dessen, was Sie hier als Ueberlieferung echter Klassizität umgibt, das 75jährige Bestehen des Sächsischen Alterthumsvereins festlich zu begehen. Ueber diese Festfeier, ursprünglich unter frohen Auspizien geplant, hat sich in letzter Stunde ein trüber Schatten gelegt: Unser Königs- und Fürstenthum, vor Allem der durchlauchtigste Protektor des Vereins, ist durch einen jähen Schicksalsschlag in tiefe Trauer versetzt worden. Ich weiß, daß es Ihren Gefühlen allenthalben entspricht, und es liegt, meine ich, ganz im Sinne der Pietät, die das Wesen Ihres Vereins bildet, wenn das erste Wort, welches bei dieser Festfeier erklingt, dem Gefühle innigster Theilnahme und zugleich dem tiefempfundnen Wunsche Ausdruck giebt, daß des Himmels Gnade insonderheit dem durchlauchtigsten Prinzen, dem schwergeprüften Vater tröstend zur Seite stehen möge. Ein Rückblick auf das Wirken des jubilirenden Vereins während der Zeit seines

Bestehens führt uns die erfreuliche Thatfache vor Augen, daß der Sächsische Alterthumsverein treu und gewissenhaft und darum auch erfolgreich bestrebt gewesen ist, den Aufgaben gerecht zu werden, die er sich gestellt hat in der Uebernahme des Schutzes der Bauwerke und Denkmäler aller Zeit und in dem Eintritt in die intensive Erforschung der Geschichte unseres Volkes und unseres Landes. Angesichts dessen und angesichts dieses erfolgreichen Wirkens den Verein heute an seinem Jubeltage namens der Staatsregierung begrüßen und beglückwünschen zu dürfen, gereicht mir zur besonderen Freude, und ich bringe Ihnen diese Glückwünsche mit um so größerer Genußnahme entgegen, als ich versichern kann, daß die Regierung mit stets wachsendem Interesse das Wirken des Vereins verfolgt und die verschiedenartig gegebenen Anregungen zur thätigen Theilnahme des Staates und seiner Organe an den Vereinsbestrebungen stets mit Wohlwollen aufgenommen hat, auch denselben thätigste Folge zu geben bestrebt gewesen ist: in Würdigung und Erkenntniß der tiefen Wahrheit, daß die Erforschung der Geschichte eines Volkes, wie nicht minder die Bewahrung künstlerischer Ueberlieferungen aller Zeit, sei es in der ursprünglichen Form, sei es in Nachbildung, sei es in Wort oder Schrift, für die Volksbildung, für die Vertiefung der Vaterlandsliebe und für die Befestigung des loyalen Sinnes im Volke einen mächtigen Einfluß zu üben wohlgeeignet ist. Ein Verein, der solche Ziele verfolgt, trägt ebenso die Berechtigung seiner Existenz wie auch die Gewähr seines erfolgreichen Wirkens in sich selbst. Durch eine Anzahl patriotisch gesinnter, wissenschaftlich hervorragender Männer ins Leben gerufen, zu einer Zeit, wo unter dem Druck der politischen und wirtschaftlichen Verhältnisse die schöpferische Kraft auf verschiedenen Gebieten der Wissenschaft zu erlahmen drohte, von vornherein unter den besonderen Schutz zweier edlen Fürsten gestellt, die zum Segen unseres Landes die sächsische Krone getragen, von der Suld weißer Regenten allzeit ausgezeichnet und nimmehr über ein Menschenalter hindurch bis zur Gegenwart durch die Hand seines fürstlichen Protektors geführt, hat sich der Alterthumsverein aus kleinen Anfängen heraus weiter entwickelt, hat er es besonders verstanden, an der Hand der allgemein geschichtlichen Forschung eine Vertiefung in das Gebiet der Landes-, Provinzial- und Ortsgeschichte anzubahnen. Zeugnisse dieses erspriechlichen Wirkens und Strebens liegen allenthalben vor Augen: Bedeutende Kunstwerke hat der Verein in seine schützende Obhut genommen. Eine kostbare Sammlung bringt mit Kunstschätzen aller Art zugleich den typischen Charakter der Sitten und Gebräuche von Land und Volk aus alter Zeit zur klaren Anschauung. Da aber, wo der Staat auf dem Gebiete der Alterthumsforschung selbst thätig geworden, tritt auch die Aktion des Alterthumsvereins ganz unverkennbar fördernd und anregend in Erscheinung. So zeigt sich diese Initiative insonderheit bei Inangriffnahme des Inventarisationswerkes, wie nicht minder die Errichtung der staatlichen Kommission für Erhaltung der Denkmäler auf die Anregung des Alterthumsvereins zurückzuführen ist; auch wirkt der stete Kontakt, welchen der Verein gerade mit diesem neugeschaffenen Organ erhält, ganz wesentlich fördernd für die Wirksamkeit dieser Kommission. Angesichts alles dessen zollt die Regierung dem Vereine die vollste Anerkennung, und sie weiß es besonders zu würdigen, daß durch die Hochhaltung der

Kunstschätze alter Zeit der Sinn und das Verständniß für die klassische Kunst im wohlthunenden Gegenfatz zu dem oft auch hier und da auf künstlerischem Gebiete sich verbreitenden übertriebenen Realismus erhalten, gestärkt und neu belebt wird. So kann denn der Verein mit Befriedigung zurückblicken auf die Vergangenheit — er kann mit Genugthuung Auschau halten auf die Gegenwart, und er kann mit froher Zuversicht Ausblicke thun in die Zukunft. Möge der Verein sich weiter fortentwickeln und heranreifen zu einer Centenarfeier, welche er in Frische und vollem Blüthezustande dermaleinst begehen möge. Der fördernden Fürsorge der Regierung wollen Sie sich für alle Zeiten versichert halten. Möge bei Ihrer Fortarbeit auf historischem Boden der tiefe Sinn des Königl. Auspruchs fort und fort bewahrt werden, daß, wie das Gemüth des einzelnen Menschen seine reichsten Schätze aus den Erinnerungen seiner Vergangenheit schöpft, so das Gemüthsleben der Völker großentheils beruht auf dem Andenken an die Vorzeit.“

Nachdem Geheimrer Hofrath Dr. Erbstein für die „liebenswürdigen, wohlwollenden und ehrenvollen“ Worte des Herrn Ministers gedankt hatte, betrat als erster Festredner Regierungsrath Dr. Ermisch, der hochverdiente Schriftführer des Königl. sächsischen Alterthumsvereins, die Rednerbühne. Nach einem Hinweis auf die Bedeutung der Albrechtsburg in der Geschichte des Landes und einem Ueberblick über die sächsische Geschichtschreibung des Mittelalters sprach der Vortragende über die humanistischen Arbeiten zur Geschichte Sachsens (Piramus Capotius, Wimpina, besonders Stella): Kurfürst Friedrich der Weise und Herzog Georg, denen diese Schriften zum Theil gewidmet sind, täuschten sich schwerlich über deren wissenschaftliche Werthlosigkeit, denn sie sind die ersten sächsischen Fürsten, deren geschichtliches Interesse feststeht. Kurfürst Friedrich förderte besonders Georg Spalatin, den man nicht mit Unrecht den ersten Historiographen des Hauses Sachsen genannt hat. Auch Kurfürst Moritz, vor Allem aber Kurfürst August waren Freunde der vaterländischen Geschichte; der Erstere veranlaßte den Chemnitzer Arzt Georg Agricola zu einem großen Werke über sächsische Geschichte, das dann auf Veranlassung des Kurfürsten August von dem Rektor der Meißner Fürstenschule Georg Fabricius überarbeitet und fortgesetzt wurde; noch mehrere andere Gelehrte waren um jene Zeit für die Landesgeschichte thätig, vor allen Petrus Albinus, der erste Archivar, der sich um die Geschichte Sachsens verdient machte. Auf eine Zeit des Rückganges trat ein neuer Aufschwung ein unter Kurfürst Johann Georg II., dem Gönner H. Wecks, des trefflichen Chronisten von Dresden. Auch die Zeit Augusts des Starken läßt eine eifrige landesgeschichtliche Thätigkeit erkennen: für die Ordnung des Archivs waren Männer wie Reinhardt und Tenzel thätig, für Quellenforschung J. B. Wende und J. G. Horn; ein beliebtes Handbuch war des Adam Friedrich Masen „Kern der Geschichte des Chur- und Fürstlichen Hauses Sachsen“, dessen Verfasser 1726 an die Spitze des Geheimen Archivs in Dresden berufen wurde. Alle diese Arbeiten erfreuten sich der Gunst des Fürsten. Unter seinen Nachfolgern ist namentlich Friedrich August der Gerechte als Förderer historischer Studien hervorzuheben. Neben ihm und König Anton blühte dann ein jünges Fürstengeschlecht empor, das unter dem Einfluß des neu belebten Vaterlandsgefühles heranwuchs: der Vortragende erwähnte die Stiftung des „Vereins zur

Erforschung und Erhaltung vaterländischer Alterthümer“ durch die Prinzen Friedrich August und Johann und die mannigfachen Verdienste, die sich Beide um die Landesgeschichte erworben haben, und kam schließlich auf die erlauchtesten Söhne des Königs Johann, Seine Majestät König Albert und Seine Königliche Hoheit Prinz Georg, und ihre Vorliebe für geschichtliche Studien zu sprechen. Er schloß mit einem Hinweis auf die bedeutungsvolle Geschichte, deren Träger Beide selbst geworden sind.¹⁾

Nach diesem mit lebhaftem Beifalle aufgenommenen Vortrage folgten Begrüßungen und Glückwünsche.

Bürgermeister Ny hieß den königlich sächsischen Alterthumsverein und den Gesamtverein willkommen, indem er an die Meißner Tagung des Gesamtvereins im Jahre 1884 erinnerte, die übrigens vermöge der Herzlichkeit des Empfanges noch allen Theilnehmern in bester Erinnerung ist, und das historische Gepräge Meißens hervorhob. Hofrath Wirus aus Leisnig legte dar, daß der königlich sächsische Alterthumsverein vorbildlich geworden sei für eine ganze Reihe sächsischer Vereine: Freiberg (1860), Leisnig (1866), Leipzig (1867), Dresden (1869), Chemnitz (1872), Plauen i. V. (1873), Meissen (1880), Annaberg, Pirna, Zwickau (1885), Zittau (1889), Rochlitz (1892), Buchholz und Lausitz. Im Namen dieser Vereine, sowie im Namen der Vereine für Geschichte Dresdens, für sächsische Volkskunde, für historische Waffenkunde und der Numismatischen Gesellschaft brachte er herzliche Glückwünsche dar; zugleich brachte er ein freudig aufgenommenes Hoch auf den Ehrenpräsidenten des königlich sächsischen Alterthumsvereins, den Prinzen Georg, Herzog zu Sachsen, aus. Dann sprach Archivdirektor Dr. Wolfram aus Metz im Namen der vertretenen nichtsächsischen Vereine, indem er vor Allem auf die Heimathsiebe und den wissenschaftlichen Geist als die beiden Hauptstützen des königlich sächsischen Alterthumsvereins hinwies, vermöge deren dieser sich auch auswärts so hohes Ansehen erworben habe. Das frühzeitige Eintreten für die Denkmalpflege und das vielseitige, in so wissenschaftlichem Geiste sorgsam und gewissenhaft redigirte Neue Archiv für sächsische Geschichte seien hervorragende Ruhmestitel für den königlich sächsischen Alterthumsverein. Kammerherr v. Wiedebach-Kostitz brachte die Glückwünsche der Oberlausitzer Gesellschaft der Wissenschaften, indem er auf die frühe Verbindung der beiden Vereine hinwies. Die Oberlausitzer Gesellschaft ist bereits 121 Jahre alt; bei der Gründung des königlich sächsischen Alterthumsvereins wirkte eine Anzahl Mitglieder der älteren Gesellschaft mit. Das gemeinsame Arbeitsfeld der sächsischen Oberlausitz hat dann die Beziehungen zwischen den beiden Vereinen immer wieder erneuert. Weiter sprachen Stadtarchivar Prof. Dr. Hendenreich aus Mühlhausen im Namen des thüringischen Archivtags, Geheimrer Archivrath Dr. Grotefend aus Schwerin i. M. im Namen des Vereins für Mecklenburgische Geschichte und Alterthumskunde, Universitätsprofessor Dr. Lambel im Namen des Vereins für Geschichte der Deutschen in Böhmen, Generalleutnant v. Wardeleben für den Verein „Derold“

1. Der Vortrag ist inzwischen im Sonderabdruck erschienen: Die Wettiner und die Landesgeschichte. Festrede zur 75jährigen Stiftungsfest des Königl. Sächsischen Alterthumsvereins, gehalten auf der Albrechtsburg zu Meissen am 26. September 1900 von Hubert Ermisch. Leipzig, Teubner 1900. 33 Seiten. 80 Pf.

in Berlin, Amtsgerichtsrath Dr. Beringuer im Namen des Vereins für die Geschichte Berlins.

Nachdem Geheimen Hofrath Erbstein für alle diese Mundgebungen, die zum Theil mit Uebergabe von künstlerisch ausgestatteten Adressen und wissenschaftlichen Ehrengaben verbunden waren, gedankt hatte, verkündete er, daß der königlich sächsische Alterthumsverein an seinem Ehrentage zu Ehrenmitgliedern ernannt habe die Herren: Geheimen Rath Professor Dr. J. N. v. Sefner-Altened in München, Generaldirektor der königlich preussischen Museen Herrl. Geheimen Rath Dr. Schöne in Berlin, Generaldirektor der königlich preussischen Staatsarchive Geheimen Oberregierungsath Dr. Koser in Charlottenburg, Geheimen Regierungsrath Freiherrn v. Helfert in Wien, Direktor des k. und k. Haus- Hof- und Staatsarchivs Dr. Winter in Wien, Direktor des Germanischen Nationalmuseums in Nürnberg Dr. v. Bezold, Archivrath Dr. Baillen in Charlottenburg, Archivrath Geheimen Hofrath Dr. Burdhardt in Weimar, Geheimen Regierungsrath Dr. Lindner in Halle, Geheimen Archivrath Dr. Grünhagen in Breslau und Professor Dr. Bachmann in Prag. Musikdirektor Kade in Schwerin, dem dieselbe Ehre zugedacht war, ist leider inzwischen gestorben. Geheimen Oberregierungsath Dr. Koser dankte in warmen Worten für seine Ernennung zum Ehrenmitglied: ebenso Archivrath Dr. Baillen, der dem Vereine sein in den „Publicationen aus den preussischen Staatsarchiven“ erschienenes Werk „Briefwechsel König Friedrich Wilhelms III. und der Königin Luise mit Kaiser Alexander I.“ überreichte.

Hierauf sprach Hofrath Professor Dr. Gurlitt über den Dom und die Albrechtsburg in Meissen. Er gab in der kurzen Zeit, welche ihm noch für seinen Vortrag zur Verfügung stand, einen raschen Ueberblick über die Entwicklungsgeschichte des Domes und der Albrechtsburg. Er wies namentlich darauf hin, daß im 13. Jahrhundert der Dom als eine dreischiffige Basilika mit zwei Westthürmen angelegt wurde, und daß thatsächlich das südöstliche Joch des Seitenschiffes — wenn nicht noch mehr Theile der Seitenschiffe — niedriger als das Hauptschiff errichtet wurde. Das erkennt man an der dort befindlichen Empore und an dem Umstande, daß an der Westmauer des Südquer Schiffes noch die alte Dachlinie erkennbar ist. Die starke Verwitterung des Steines über dieser Dachlinie spricht dafür, daß diese Bautheile lange Zeit der Verwitterung ausgesetzt waren, daß die Umgestaltung der Kirche in einen Hallenbau sich also erst zu Ende des 14. oder Anfang des 15. Jahrhunderts vollzog. Dadurch, daß nun das über alle drei Schiffe sich legende Dach gewaltige Abmessungen erhalten mußte, vollzog sich ein wichtiger Wandel an der Westseite. Waren um 1400 noch zwei Thürme geplant, so mußten diese neben dem wichtigen Dachgiebel kleinlich erscheinen. Der geniale Meister, der um 1470 den Ausbau des jetzigen Obergeschosses ausführte, wahrscheinlich der Erbauer der Albrechtsburg, Arnold von Westphalen, wählte daher eine dreithürmige Anlage, wie aus gleichen Gründen der Meister des Erfurter Domes sie angeordnet hatte. Der Meister des Magdeburger Domes dagegen, als eines Baues, der den basilikalischen Querschnitt beibehielt, verharrete mit Recht bei der zweithürmigen Anlage. Nach einem kurzen Hinweis auf die in Sachsen zahlreich vorkommenden Bemalungen, die alte zweithürmige Westfront mit der allgemein eingeführten Hallenanlage in Einklang

zu bringen, namentlich aber auf die in dem jüngsten Hefte der sächsischen Inventarisation dargelegte Baugeschichte der Kreuzkirche schloß der Redner mit der Bitte, diese gerade jetzt wichtige Frage eingehend zu studiren und deren wissenschaftliche Erörterung herbeizuführen.

Hierauf folgte ein Frühstück auf der Terrasse des Burgkellers, deren prächtige Aussicht über Stadt und Umgebung die Teilnehmer der Generalversammlung entzückte. Geheimen Archivrath Dr. Grotefend, der bereits an der früheren Versammlung in Meissen theilgenommen hatte, sprach der Stadt Meissen den Dank der Versammlung für die trefflichen, in der Hauptsache durch den Stadtrath getroffenen Veranstaltungen aus. Um 3 Uhr begab man sich in den Dom, wo eine von der Stadt Meissen gebotene Musikaufführung stattfand, die die in ihrer Art einzige Musik des Domes zur vollen Wirkung brachte. Das sorglich gewählte Programm wurde unter Leitung des Domkantors Siebdrat vorzüglich ausgeführt. Dann folgte unter kundiger Führung die Besichtigung des Domes und der Albrechtsburg und bald nach 5 Uhr die Rückreise nach Dresden.

Festmahl der Generalversammlung.

Mittwoch, 26. September 1900.

Nach der Rückkehr von Meissen versammelten sich die Teilnehmer der Generalversammlung abends 7 Uhr zu einem Festmahle im königlichen Belvedere. Der obere Saal war mit den Wäffen des Deutschen Kaisers, König Alberts, Prinz Georgs und der beiden verstorbenen sächsischen Herrscher Friedrich August und Johann, der beiden Begründer des königlich sächsischen Alterthumsvereins, sowie mit Teppichen und Lorbeerbäumen in würdiger Weise geschmückt. Jeden Platz zierte eine künstlerisch ausgeführte Speisefolgentarte, die außer einem Genieus der Wissenschaft das Stadtbild Dresdens mit dem Moritzmonumente im Vordergrunde malerisch zur Anschauung brachte. Die Reden während des Festessens eröffnete Oberbürgermeister Geheimen Finanzrath a. D. Beutler. Er hielt es für unnöthig, die Versammlung, die sich größtentheils aus Historikern zusammensetzte, über das innige Verhältniß aufzuklären, das allezeit zwischen Königshaus und Sachsenvolt bestanden habe. Aber er glaube doch, sie auf die hervorragende Persönlichkeit König Alberts und seines erlauchten Bundesgenossen und Freundes Kaiser Wilhelms, der, selbst ein hervorragender Historiker, wie er wiederholt bewiesen habe, den Anwesenden besonders nahe stehe, hinweisen zu müssen, und brachte ein begeistert aufgenommenes Hoch auf beide Monarchen aus. Hierauf gedachte Archivrath Dr. Baillen der Gründung des Gesamtvereins vor 48 Jahren in Dresden; er feierte die Verdienste, die sich Prinz Johann dabei erworben, und ließ den königlich sächsischen Alterthumsverein, der stets zu den treuesten und eifrigsten Mitgliedern des Gesamtvereins gehört habe, und dessen erlauchten Vorsitzenden, Prinz Georg, leben. Nachdem Geheimen Hofrath Dr. Erbstein auf den durch 137 Vereine gegenwärtig verkörperten und durch zahlreiche Delegirte in Dresden vertretenen Gesamtverein, sowie Generalmajor a. D. Freiherrn v. Friesen auf die theilhaftigen Regierungsvertreter, deren große Zahl das lebhafteste Interesse der einzelnen deutschen Regierungen an den Bestrebungen des Gesamtvereins bekunde, gesprochen hatten, ergriff Staatsminister v. Metzsch, Er

cellenz, das Wort. Er betonte, wie die auf Geschichtsforschung und Alterthumskunde gerichteten Vereinsbestrebungen Vaterlandsliebe und Loyalität eines Volkes hoben. Er erklärte sich vollkommen einverstanden mit den Worten, die Regierungsrath Dr. Ermisch am Morgen in seiner Festrede gebraucht habe, „daß die Liebe und Treue eines Volkes zu seinem Königshause ganz wesentlich abhängen von der vorbildlichen Liebe und Treue seiner Vorfahren“. Deshalb können Alterthums- und Gesamtverein der Unterstützung der Staatsregierung allezeit gewiß sein. *Virtus unitis* müsse der Wahlpruch für das Verhältniß beider zu einander sein, und er trinke auf den Erfolg dieses gemeinsamen Wirkens der Regierung und der Alterthumsvereine. Einen von Herrn Professor Dr. Sixt (Stuttgart) ausgebrachten Trinkpruch auf die gastliche Stadt Dresden, in der sich Kunst und Natur zu einem schönen Ganzen vereinigen, erwiderte Stadtverordneten-Vizepräsident Baumeister Hartwig und toastete auf eine segensvolle Verbindung zwischen archivalischer, namentlich auf die Festlegung kultureller Verhältnisse gerichteter Forschung und der Gegenseitigkeit, auf eine nutzbringende Belebung des Neuen durch Ergründung des Alten. Der Humor kam zu seiner schönsten Geltung in der mit Anspielungen aller Art ausgestatteten Rede des Museumsdirektors Geh. Hofrath Professor Dr. Frey. Bei den Beratungen des Tages für Denkmalpflege habe sich eine große Neigung zur Verdrängung aller Fremdwörter geltend gemacht. Er erlaube sich, davon nicht nur einige Proben zu geben, sondern auch eigene Verbesserungsvorschläge zu machen. Dieselben entfesselten einen Sturm von Heiterkeit nicht weniger, als die Kritik mehrerer, vom juristischen Standpunkte aus gemachten Vorschläge zur Erhaltung von Kunstdenkmälern. Mit dem Hinweis, daß auf dem Tage für Denkmalpflege die schwierigsten Fragen verhandelt, diese aber an Ausschüsse zur Erledigung verwiesen worden seien, ließ er seine Rede in einem Hoch auf diese Ausschüsse ausklingen. Schlagfertig knüpfte Geheimrer Justizrath Professor Dr. Voersch (Bonn), der älteste Vorsitzende der Ausschüsse, hieran an und brachte den Damen die Guldigung der Versammlung dar. Wenn man in einer Sache weder aus noch ein wisse, wende man sich an die Frau, die Tochter, Tante oder gar auch Schwiegermutter. Zu den Damen möchten also auch die Ausschüsse ihre Zuflucht nehmen, wenn bei ihnen guter Rath theuer werde. Nach Verlesung zahlreicher Telegramme nahm das Fest gegen 11 Uhr sein Ende. Nach und nach wurde es im Saale leer. Um so voller wurde dafür das Zacherlbräu, wo noch bis in die sinkende Nacht eine stattliche Schaar von Theilnehmern zusammenblieb.

Dritte Haupt-(Schluß-)Versammlung.

Donnerstag, 27. September 1900.

Vorsitzender: Archivrath Dr. Bailen.

Unmittelbar nach Schluß der Sektionsitzungen (vergl. Korresp. Bl. 1900, S. 181), Donnerstag Mittag 12 Uhr, fand die Schlußsitzung der Generalversammlung in der Aula der Technischen Hochschule statt, wo eine Ausstellung der in letzter Zeit erschienenen hervorragenden Werke über sächsische Geschichte und verwandte Gebiete veranstaltet war. Der Vorsitzende berichtete über die Ergebnisse der Abgeordnetenitzung, die Annahme der neuen Satzungen und die Wahl des neuen Ver-

waltungsausschusses. Nachdem er dann die Hauptversammlung geschlossen, eröffnete er, unter Bezugnahme auf § 22 der neuen Satzungen, eine

Abgeordneten-Versammlung.

Nachdem hier Professor Dr. Anthes über die Sitzungen der ersten und zweiten Sektion, Archivrath Dr. Jacobs über die der dritten und vierten Sektion, Regierungsrath Dr. Ermisch über die Thätigkeit der vereinigten Sektionen, Geheimrer Justizrath Professor Dr. Voersch über den Tag für Denkmalpflege und Archivrath Dr. Bailen über den Archivtag berichtet und die in den Sektionen gefaßten Beschlüsse, soweit erforderlich, die Zustimmung der Abgeordneten-Versammlung gefunden hatten, schloß der Vorsitzende die Generalversammlung mit Verlesung des oben mitgetheilten Telegramms Sr. Königlichen Hoheit des Prinzen Georg (vergl. oben Seite 1), und mit dem Danke an die Königlich sächsische Staatsregierung sowie an den Rektor der Technischen Hochschule.

Fest der Stadt Dresden.

Donnerstag, 27. September 1900.

Nachdem nach Schluß der Generalversammlung noch eine Sitzung des neuen Verwaltungsausschusses stattgefunden hatte, bei der die in §§. 12 und 13 der Satzungen vorgesehenen Beschlüsse gefaßt wurden, vereinigten sich gegen Abend die Theilnehmer der Generalversammlung mit zahlreichen Bürgern Dresdens bei dem Feste, das die Stadtverwaltung von Dresden in dem glänzend beleuchteten Ausstellungspark veranstaltete. Während die Kapelle des Schützen-Regiments Prinz Georg konzertierte, erfreuten sich die Gäste in zwangloser Weise an den vorzüglichen Speisen und Getränken. In einer Pause des Konzerts ergriff Oberbürgermeister Geh. Finanzrath a. D. Reutler das Wort, indem er nochmals die aus allen Gauen Deutschlands zusammengekommenen Vertreter der verschiedenen Staatsregierungen, sowie der Geschichts- und Alterthumsvereine willkommen hieß und dann in humorvollen Worten darauf hinwies, wie viel der Stadt Dresden daran liege, daß die gewiß sehr zahlreichen Geschichtsschreiber unter den fremden Gästen nur Gutes von Dresden in ihren Berichten niederlegen möchten. Nachdem er weiter die Theilnehmer an den drei Tagen zu dem Erfolge ihrer Arbeit beglückwünschte, brachte er ein Hoch auf die Gäste aus, in welches die anwesenden Dresdener freudig einstimmten. Aus der Reihe der Gäste antwortete der Großherzoglich heftische Ministerialrath Freiherr v. Biegeleben. Mit warmen Worten gab er seiner Bewunderung für Dresden Ausdruck. Schon vor 25 Jahren habe er die sächsische Hauptstadt bei einer ähnlichen Gelegenheit besucht. Es sei aber staunenswerth, wie sich Dresden seit dieser Zeit entwickelt habe. Namentlich die neuen Straßenanlagen, der Ausbau der Verkehrseinrichtungen, die zahlreichen neuen Gebäude und vieles Andere verdiene die volle Anerkennung. Dresden sei mit Recht berühmt durch seine Naturschönheiten, durch seine Kunstsammlungen, durch seine Denkmäler der Barockzeit, aber es sei auch unermüdlich und erfolgreich bestrebt, in den alten Ruhmesfranz neue Blätter zu flechten. Voll befriedigt und hoch beglückt von Dresden und seiner Gastfreundschaft würden die fremden Theilnehmer der drei Tage aller Orten und jederzeit die sächsische Hauptstadt gebührend zu rühmen

wissen. Ihr und dem Ortsausschusse bringe er sein Hoch dar.

Der zweite Theil des Konzerts brachte eine besondere Ueberraschung. Die Chorgesangsclasse der 9. Bezirksschule sang eine Reihe alter Volks- und Kinderlieder. Wir hörten da die innige Volksdichtung „Am schönen Wiesengrunde“ (1830), das kecke Franzosenlied (1798), dann drei reizende Spiellieder: Die Weiskner Brücke, Kettenspiel und der Buzemann, endlich Sucher Blümlein, Wiegenlied (beide von C. M. Arndt) und das muntere Tanzliedchen „Wer tanzen will, der steh nicht still“ von Hoffmann v. Fallersleben. Mit dem Vortrag alter Weisen und Märsche (Annaberger Bergmannsmarsch, Zweitritt aus der deutschen Lausitz, Wendischer Tanz und alte Militärmärsche) durch die Schützenkapelle schloß das schöne Fest, das in seiner gelungenen Eigenart allen Theilnehmern unvergesslich bleiben wird.

Wirksamkeit der einzelnen Vereine.

Badische Historische Kommission.

Am 19. und 20. Oktober v. Js. fand in Karlsruhe die 19. Plenarsitzung der Badischen Historischen Kommission statt. Derselben wohnten 13 ordentliche und 1 außerordentliche Mitglieder bei. Als Vertreter der Großh. Regierung waren zugegen Seine Exc. der Staatsminister Dr. Koff, sowie die Ministerialräthe Dr. Bohm und Seubert. Den Vorsitz führte der Vorstand Geh. Hofrath Prof. Dr. Erdmannsdörffer. — Seit der letzten Plenarsitzung sind nachstehende Veröffentlichungen der Kommission erschienen: Beyerle, Konstanz im Dreißigjährigen Krieg (Bad. Neujahrsblätter, Neue Folge 3, 1900); Kandler v. Knobloch, Oberbadisches Geschlechterbuch, II. Band, 2. Lieferung (Lieferung 3 befindet sich unter der Presse); Köhne, Oberrheinische Stadtrechte, I. Abtheilung, Heft 5 (Heidelberg, Mosbach, Neckargemünd, Adelsheim); Jester-Witte, Regesten der Markgrafen von Baden und Sachberg, Schluss des I. Bandes (Lieferung 9 und 10); Lieferung 1 des II. Bandes befindet sich unter der Presse; Schulte, Geschichte des mittelalterlichen Handels und Verkehrs zwischen Westdeutschland und Italien mit Ausschluß von Venedig, 2 Bände. — An den Regesten zur Geschichte der Bischöfe von Konstanz hat Privatdozent Dr. Cartellieri unter Mitwirkung des Hilfsarbeiters Dr. Eggers weitergearbeitet. Kurt Schmidt war wiederum im Vatikanischen Archiv zu Rom für die Regesten thätig; er wird seine Nachforschungen noch eine Zeit lang fortsetzen. — Für die Regesten der Markgrafen von Baden hat Prof. Dr. Witte den Anfang des zweiten Bandes druckfertig ausgearbeitet. Bei den Nachforschungen im Karlsruher Generallandesarchiv hat ihn der am 4. Mai ausgeschiedene Hilfsarbeiter für die allgemeinen Zwecke der Kommission Dr. Bölicher unter stützt, an dessen Stelle am 1. September Fritz Krant hauser aus Straßburg getreten ist. — Bezüglich der Fortführung der Regesten der Markgrafen bei Rhein wurde beschlossen, daß der ursprüngliche Plan einer Bearbeitung derselben bis 1508 aufgegeben und der Abschluß des Werkes auf das Jahr 1436 festgesetzt werde, wobei für die Zeit König Ruprechts auch die auf das Reich bezüglichen Urkunden volle Berücksichtigung finden

sollen. Die Bearbeitung wird Dr. Ellib, Rustos an der Universitätsbibliothek in Heidelberg, unter Professor Dr. Wille's Leitung übernehmen. — Von den Oberrheinischen Stadtrechten hat Dr. Köhne unter Leitung des Geh. Rath's Professor Dr. Schröder die fränkische Abtheilung erheblich gefördert. Von der schwäbischen Abtheilung bearbeitet Dr. Hoppeler das Stadtrecht von Heberlingen, Privatdozent Dr. Beyerle das von Konstanz. Für die Herausgabe der gleichfalls einen Bestandtheil dieser Sammlung bildenden elsassischen Stadtrechte hat der Landesausschuß für Elsaß Lothringen die Mittel bewilligt. Das von Dr. Köhne bearbeitete Stadtrecht von Schlettstadt befindet sich bereits unter der Presse. — Von der Politischen Korrespondenz Karl Friedrichs von Baden ist der von Archivath Dr. Ober bearbeitete fünfte Band im Druck. — Die Sammlung und Herausgabe der Korrespondenz des Fürstbists Martin Gerbert von St. Blasien konnte infolge mehrfacher Abhaltung der Bearbeiter Geh. Rath Dr. v. Weech und Archivassessor Dr. Brunner nur wenig gefördert werden. Doch steht ihr Abschluß im nächsten Jahre zu erwarten. — Dem zweiten Band der Wirtschaftsgeschichte des Schwarzwaldes und der angrenzenden Landschaften wird Prof. Dr. Gothein, der Geschichte der badischen Verwaltung Privatdozent Dr. Ludwig sich auch fernerhin widmen. Von dem Oberbadischen Geschlechterbuch hat Oberleutnant a. D. und Kammerherr Kandler v. Knobloch einen beträchtlichen Theil des Manuskripts für weitere Lieferungen ausgearbeitet. — Mit der Sammlung und Zeichnung der Siegel und Wappen der badischen Gemeinden war wie bisher der Zeichner Fritz Held beschäftigt. Er hat im Berichtsjahr für 14 Städte und 155 Landgemeinden neue Siegel beziehungsweise Wappen entworfen und aus den Urkundenbeständen des Generallandesarchivs 1374 Siegel von Stadt- und Landgemeinden aufgezeichnet. Damit ist bereits eine erhebliche Vorarbeit geleistet für das zweite Heft der Siegel der badischen Städte, das die Kreise Baden, Offenburg, Freiburg und Vörrach umfassen und im nächsten Jahr ausgegeben werden soll. — Die Mitglieder der Kommission waren unter Leitung der Oberrheinischen Professor Dr. Roder, Archivath Dr. Krieger, Professor Maurer, Professor Dr. Wille und Stadtarchivar Dr. Albert für die Ordnung und Verzeichnung der Archive von Gemeinden, Pfarreien, Grundbesitzverhältnissen u. s. w. thätig. Es steht jetzt nur noch eine geringe Zahl von Archiven aus. — Von der Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins (Neue Folge) ist der 15. Band unter der Redaktion von Archivath Dr. Ober für den badischen und von Archivdirektor Prof. Dr. Wiegand für den elsassischen Theil erschienen, in Verbindung damit die unter Leitung des Sekretärs stehenden Mittheilungen der Badischen Historischen Kommission (Nr. 22). — Das Neujahrsblatt für 1901, von Stadtarchivar Dr. Albert bearbeitet, bringt eine Schilderung von „Baden zwischen Neckar und Main in den Jahren 1803 bis 1806“.

Für die Herstellung von Grundkarten für die badischen Gebiete nach den Vorschlägen des Professors Dr. v. Hudichum hat, einem Beschluß der vorjährigen Plenarversammlung gemäß, das Großh. Statistische Landesamt umfassende Arbeiten gemacht, die bereits ihrem Abschluß nahe sind. — Von dem im Jahre 1898 vollendeten Topographischen Wörterbuch des Großherzogthums Baden von Krieger (vergl. Korrespondenzblatt 1900, S. 115)

erweitert sich infolge starken Abzuges und fortdauerender Nachfrage eine zweite Auflage als notwendig. Die Kommission beschließt die Veranstaltung einer solchen in zwei Bänden und beauftragt den Bearbeiter mit den Vorarbeiten dazu. — Ferner wird die Herausgabe des fünften Bandes der Badischen Biographien, deren Fortführung die Kommission in ihrer 16. Plenarsitzung in ihr Programm aufgenommen hat, beschlossen und die Redaktion desselben dem bisherigen Herausgeber des Werkes, Geh. Rath Dr. v. Weech, und Archivrat Dr. Krieger übertragen. — Zu den Bänden 1 bis 39 der Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins soll ein alphabetisches Wort- und Sachregister ausgearbeitet werden. Zum Zweck sorgfältiger Berathung über die Anlage und Durchführung dieser Arbeit wird eine Subkommission eingesetzt, die ihre Vorschläge der nächsten Plenarsitzung unterbreiten wird.

Historische Gesellschaft für den Regedistrikt zu Bromberg.

Am 18. Oktober 1900 fand auf dem evangelischen Friedhof zu Bromberg die feierliche Einweihung des Grabdenkmals Theodor Gottlieb v. Hippels statt. Letzterer ist bekanntlich der Verfasser des im Jahre 1813 von Breslau aus erlassenen Aufrufs König Friedrich Wilhelms III.: „An Mein Volk“. v. Hippel starb am 10. Juni 1843 als Regierungspräsident a. D. in Bromberg und liegt hier mit seiner Gemahlin auf dem evangelischen Friedhof begraben. Das Denkmal, dessen Zustandekommen im Wesentlichen ein Verdienst der Historischen Gesellschaft ist, stellt sich in seinem Haupttheil als ein Sandsteinobelisk mit dem lebensvollen Reliefportrait v. Hippels in Bronze dar, zu beiden Seiten eingeschlossen von einem niedrigeren mauerartigen Aufbau von Sandstein, in welchem die bereits vorhanden gewesenen Grabtafeln eingelassen sind. Unter dem Bronzebildniß steht die Inschrift: „Dem Huse zum Freiheitstampe Gottlieb Theodor von Hippel 1813“. Die Mittel zu diesem von dem Bildhauer Haenschke in Berlin entworfenen Grabdenkmal sind durch eine von der Historischen Gesellschaft mit Unterstützung namhafter Männer angerathene Sammlung aus ganz Deutschland zusammengebracht. An der Einweihungsfeier theilnahmen außer den Mitgliedern der Gesellschaft die Vertreter der staatlichen und städtischen Behörden sowie fünf Mitglieder der Familie v. Hippel, darunter einige Enkel von Gottlieb Theodor v. Hippel. Die Feier wurde eingeleitet und geschlossen durch stimmungsvollen Gesang der Liedertafel. Die eigentliche Weiherede hielt der Superintendent Lizentiat Sarau, nach welchem der Vorsitzende der Gesellschaft, Gymnasialdirektor Dr. Wuttman, eine Ansprache hielt und das Denkmal dem Bürgermeister Schmieder übergab, welcher es darauf namens der Stadt Bromberg in deren Schutz übernahm. Die ganze Feier an der mit Blumen, Topfpflanzen und Kränzen geschmückten Grabstätte hinterließ auf alle Anwesenden einen tiefen Eindruck.

Alterthumsverein zu Etbing.

Generalversammlung, 22. November 1900.

Nach dem Jahresbericht des Vorsitzenden Prof. Dr. Dorr sind auch in dem letzten Jahre die Sammlungen des Vereins vergrößert worden durch Geschenke und Ankaufe. Es sind dies folgende Gegenstände: zwei Sallust

Urnen von Gutsbesitzer Bahke aus Dombrowo, ein Schreibzeug aus Porzellan von Malermeister Lange, alte Drucke aus dem 17. Jahrhundert von Amtsrichter Warda-Schuppenbeil, eine Streblische Chronik von Radinen, römische Münze auf dem Neustädter Feld (Armspannen, freisformige Brosche etc.), ein alter Rittersporn etc. Einzelne alte Etlinger Siegel sind photographisch aufgenommen worden. Nach dem Jahresbericht betrugen die Einnahmen 780,89 Mk., die Ausgaben 450,73 Mk., der Bestand 330,16 Mk. — In den Vorstand wurden per Akklamation die bisherigen Mitglieder wiedergewählt, ebenso zu Revisoren die Herren Kaufmann Lehn und Oberlehrer Rudorff.

Altmarktischer Verein für vaterländische Geschichte in Salzwedel. Jahresversammlung in Arneburg 7. September 1900. Die in erfreulicher Zahl aus der Nähe und Ferne herbeigekommenen Mitglieder besichtigten zunächst die im 12. Jahrhundert erbaute St. Georgskirche und die Trümmer der alten Burg, über deren Entstehung, Blüthezeit und Verfall Rektor Ebers-Arneburg dann in der Generalversammlung interessante Mittheilungen machte. Nach Eröffnung dieser Sitzung durch den Vorsitzenden Landrath v. der Schulenburg und Begrüßung durch den Bürgermeister Wolff folgten geschäftliche Mittheilungen und die Wiedervahl des Gesamtvorstandes. Pastor Kluge-Arneburg hielt hierauf einen Vortrag über „Vorgeschichtliche Wohn- und Grabstätten in der Umgegend von Arneburg“, den er durch mancherlei bei Groß-Ellingen, Nachau, Klein-Ellingen, am Salzenberg, Albersberg, Sämerken, Dalchau etc. ausgegrabene Fundstücke erläuterte. Dieser auf langjährigen Forschungen beruhende Vortrag sowie der des Rektors Ebers werden im Jahresbericht abgedruckt werden. In einem Zimmer des Versammlungslokals, des „Schützenhauses“, waren allerlei große Urnen, eine Sammlung alter Münzen und Hauswirtschafts-Utensilien prähistorischer Zeit zur Ansicht ausgestellt.

Verein für Geschichte und Landeskunde von Osnabrück.

Der im Jahre 1900 erschienene 24. Band der Mittheilungen des Vereins für Geschichte und Landeskunde von Osnabrück beginnt mit drei interessanten Aufsätzen des Herausgebers, des Staatsarchivars Dr. M. Bär. Der erste schildert die Versuche des Hermann Nikolaus Rind, das Hofgericht in der Grafschaft Bentheim, welche im 18. Jahrhundert an Hannover verpfändet war, zu reformiren. Als Rind zum Hofrichter und Chef der Bentheimischen Regierung ernannt wurde (1774), verfaßte er die „Kurze Geschichte des Hofgerichtes zu Bentheim“ und „Vorschläge zur Verbesserung des Hofgerichtes zu Bentheim.“ Beide Schriften sind als zuverlässige und anschauliche Zeugnisse Bentheimischer Zustände dem Wortlaut nach abgedruckt worden. Im zweiten Aufsatz stellt Bär die Verwaltung und Behördenorganisation der Niedergrafschaft Lingen dar von der preussischen Besitznahme des Landes im Jahre 1702 bis zur endgültigen Einordnung derselben in die Rheinprovinz des Königreichs Hannover (1832). Der dritte Aufsatz behandelt den zu Anfang dieses Jahrhunderts ernstlich erwogenen, aber nicht verwirklichten Plan einer Vereinigung des Gymnasium Carolinum mit dem Rathsgymnasium in Osnabrück. Beiträge zur Osnabrücker Geschichte liefern ferner Prof. Dr. Runge

mit einer Darstellung der Wahl Bischof Citel Friedrichs von Hohenzollern (1623) und seines feierlichen Einzuges in Osnabrück (Dez. 1624) und Baurath Hackländer, welcher die Anlage der Osnabrücker Festungswerke und ihre allmähliche Beseitigung eingehend erörtert. — Der Werth der bis zum Jahre 1815 geführten Stadtgeschichte von Wiedenbrück liegt darin, daß ihr Verfasser, Sanitätsrath Dr. Hartmann, handschriftliche Aufzeichnungen, unter diesen eine ausführliche Chronik Wiedenbrücks, benutzt hat; Wiedenbrück, eine der ältesten Städte Westfalens, gehörte bis zur Abtretung des Amtes Neckenberg an Preußen (1815) dem Osnabrücker Fürstenthum an. In einer kurzen, gegen v. Meier gerichteten Polemik vertritt Staatsarchivar Dr. Bär die Ansicht, daß die „zwei Entwürfe zu einer neuen Stadtverfassung für Osnabrück. Jena 1841“, deren Drucklegung die hannoversche Regierung kurz zuvor unterzogen hatte, ohne Wissen des Bürgermeisters Stüve veröffentlicht worden seien. Erwähnenswerth sind endlich die Zusammenstellung der Lehnsgüter des Osnabrücker Bischofs in der Niedergrafschaft Lingen durch Domkapitular Schriever, Eichhoffs Ausführungen über die Einführung des Simultaneums in Gütersloh und in der Bücherchau eine Orientirung über die wissenschaftlichen Streitfragen, welche die Polemik über die Verrücktheit der Varusschlacht angeregt hat, mit einer Erwiderung des Gymnasialdirektors Dr. A. Krole.

Der Verein für Geschichte und Alterthumskunde Westfalens (Abth. Münster)

veranstaltete am 13. Dezember 1900, aus Anlaß seines 75-jährigen Bestehens, eine Festversammlung im „Rheinischen Hof“. Der zeitige Direktor des Vereins, Professor Dr. Pieper, eröffnete die Versammlung und gab einen Rückblick auf die Geschichte des Vereins, vom Tage seiner Gründung, dem 21. September 1825, bis zur Gegenwart. Der Verein entstand in einer Zeit, wo in den deutschen Herzen die im Feuer des Kampfes erglühte Liebe zum Vaterland mächtig aufloderte; mit der Liebe zum Vaterlande entstand auch die Liebe zu seiner Geschichte, zu den Denkmälern und Alterthümern der Vorzeit. Nachdem auch anderwärts sich Bestrebungen kundgethan hatten auf dem Gebiete der Alterthumsforschung, da blieb die Provinz Westfalen, die so überaus reich ist an geschichtlichen Denkmälern, nicht zurück. Domkapitular Meier in Paderborn that den ersten Schritt, indem er am 19. Juli 1824 eine Versammlung veranstaltete, aus welcher der Verein Paderborn hervorging. Da jedoch Paderborn als Mittelpunkt Westfalens nicht angesehen werden konnte, konstituirte sich ein Jahr später, am 21. September 1825, der „Verein für Geschichte und Alterthumskunde Westfalens“ in Münster. Die Hauptförderer des Unternehmens waren der damalige Konsistorial- und Schulrath Kohlrusch und der damalige Gymnasial-Overlehrer B. Söfeland. Freiherr v. Vincke, der damalige Oberpräsident der Provinz Westfalen, brachte dem neuen Verein das größte Wohlwollen entgegen und gewährte ihm für die ersten Jahre eine jährliche Unterstützung von 200 Thalern. Der junge Verein machte es von Anfang an zu seiner Hauptaufgabe, Bücher, Urkunden, Kunstgegenstände und sonstige Alterthümer zu sammeln und den Eifer für diese Sammlungen zu fördern und zu heben. Wohl war er damals noch klein, er zählte nur 10 Mitglieder, drei Jahre später schon 22 Mitglieder, doch groß war sein

Eifer. Der Paderborner Verein zählte zu dieser Zeit 18, später 34 Mitglieder. So waren unter der thatkräftigen Leitung Kohlruschs und Söfelands drei bis vier Jahre versprechend dahingegangen, als im Jahre 1829 diese beiden Männer die Stadt verließen. Mit ihnen ging der neue Verein. Es folgten einige Jahre thatenlosen Schlummers. Nicht der Weggang seiner beiden Gründer allein war es, der dem jungen Verein ein so schnelles Ende bereitete, sondern hier hatten auch innere Umstände mitgewirkt. Die Richtung der deutschen Geschichtsforschung ging damals zunächst auf das große Allgemeine: „Das ganze Deutschland soll es sein.“ Man verlegte sich mehr auf die allgemeine Geschichte und hatte mehr Interesse an der Gegenwart und ihrem Leben und Treiben. In diese Zeit fällt denn auch die Gründung des historischen Vereins in Münster. Doch die Idee des Alterthums-Vereins war noch lange nicht begraben; der Verein erstand nach fünfjährigem Schlummer frisch und thatenfroh aus der Vergessenheit und gewann wieder weitere Kreise. Damals war es besonders der Provinzial-Archivar Heinrich August Erhard, der seine ganze Kraft für den Verein einsetzte und 17 Jahre hindurch mit unermüdlichem Interesse für ihn wirkte. Der neu erstandene Verein wählte ihn zu seinem ersten Direktor. Besondere Verdienste hat er sich aber mit der Bearbeitung des Westfälischen Urkundenbuches erworben, dessen Herstellung auch von jeher eines der schönsten Ideale des Vereins blieb. Erhard unternahm Reisen nach Düsseldorf, Bonn, Koblenz, Berlin, Osnabrück und Minden etc. und sammelte mit nie ermüdendem Bienenfleiß Stoff für sein großes Unternehmen. Auch die „Zeitschrift“, das Organ des Alterthums-Vereins, erstand unter seiner thatkräftigen Leitung. Bei seinem Tode (1851) hatte der Verein bereits 122 Mitglieder, 1858 zählte die Münstersche Abtheilung 151, die Paderborner Abtheilung 119 Mitglieder. Mit dem Beginn der zweiten Hälfte des Jahrhunderts kamen zwei junge und rüstige Gelehrte nach Münster und in den Alterthums Verein; es waren der Privatdozent Dr. phil. Junkmann und Julius Ficker, die zusammen mit Johannes Janssen, der 1853 nach Münster kam, ihre tüchtigen Kräfte dem Verein widmeten. Ficker veröffentlichte schon 1851 den ersten Band der „Geschichtsquellen des Bisthums Münster“; darauf folgte 1853 der zweite Band von Karl Adolf Cornelius und 1856 der dritte Band von Johannes Janssen. — Diese vier genannten Gelehrten haben außer diesem Monumentalwerk auch anderweitig kleinere und größere Abhandlungen über die Geschichte Westfalens veröffentlicht und mit bewundernswerther Arbeitskraft des jugendlichen, nie ermüdenden Geistes Gebiete erschlossen, die bis dahin vergessen waren. Klar zu erkennen ist aus diesen Erfolgen die Blüthe des Alterthums-Vereins zu damaliger Zeit, an dessen Spitze Männer standen, wie der Archivar und Kanzlei Rath Geisberg (+ 1868), Overlehrer Völscher, Dr. Rump (+ 1878) Dr. Seidelmann u. A. Herr Prälat Dr. Hülskamp war 12 Jahre hindurch Schriftführer des Vereins und hat mit lebhaftem Interesse an seiner Blüthe gearbeitet. Als der Verein im Jahre 1875 sein 50-jähriges Jubiläum feiern konnte, vermochte man so recht zu sehen, wie beliebt er im Laufe der Jahre bis weit über die Grenzen der Stadt und der Provinz geworden war. Die mit dem Jubiläum verbundene Ausstellung von Kunstgegenständen etc. übertraf weit alle Erwartungen; mit rühmenswerthem Vertrauen stellten Kloster, Pfarreien, Gemeinden, Ver-

waltungen etc. ihre Kunstgegenstände zur Verfügung. Der Erfolg war sowohl in wissenschaftlicher als auch in finanzieller Beziehung ein großartiger. Seit dem Jahre 1880 führte Domkapitular Tibus 14 Jahre hindurch die Leitung des Vereins; er hat auf litterarischem Gebiete eine äußerst rege Thätigkeit entwickelt und arbeitete mit rastlosem Eifer, zusammen mit Prof. Hinkel und Dr. Diekamp, der auch den 1. Band der Geschichtsquellen (1880) herausgab. Damit sind wir in die Gegenwart gekommen und blicken mit wohlverdienter Genugthuung auf die vergangenen 75 Jahre zurück, denen die heutige Blüthe des nunmehr 466 Mitglieder zählenden Vereins in aufopfernder, fleißiger Arbeit abgerungen ist. Der Redner berichtete sodann über die Geschichte und die Entwicklung des Alterthums-Museums, das 3. St., bis nach Fertigstellung des neuen Ständehauses am Maurkthore, in den Räumen des Westfälischen Provinzial-Museums für Naturkunde untergebracht ist. Es ist, wie schon erwähnt, jederzeit ein Hauptziel des Vereins gewesen, historische Gegenstände und dergl. zu sammeln; die überaus große Anzahl derselben, die wir in dem Provinzial-Museum finden, legt das beste Zeugniß dafür ab, daß nach dieser Devise im Laufe der Jahre fleißig gearbeitet worden ist. Im Jahre 1822 stellte zuerst Sökeland den Antrag, ein derartiges Museum zu gründen, und wurde darin von dem um die Sache des Alterthums-Vereins hochverdienten Oberpräsidenten Freiherrn v. Vincke thatkräftig unterstützt. Sökeland übernahm dann auch die Leitung des Museums und behielt sie bis zum Weggang von Münster, worauf seine Nachfolger die Arbeiten in unermüdlicher Weise fortsetzten. Die Bibliothek des Vereins zählt zur Zeit etwa 10000 Bände und außerdem eine ansehnliche Sammlung von Karten, Plänen, Manuscripten, Urkunden etc. Von den litterarischen Unternehmungen des Vereins haben wir schon einige erwähnt, zu bemerken ist noch das monumentale Siegelwerk, das 4065 Siegel enthält und bis heute, durch seine gründliche und interessante Arbeit, seinesgleichen im Deutschen Reiche sucht. Das wäre in kurzen Worten die Geschichte des Jubelvereins, seine Thätigkeit und seine Bedeutung für die Wissenschaft. Daß diese Bedeutung eine große ist, das hat auch Se. Majestät Kaiser Wilhelm II. noch jüngst bekräftigt, indem er bei der Einweihung des Denkmals Karls IV. in Jangermünde die Worte sprach: „Nur in dem Studium der Geschichte, in der Pflege der Traditionen stärkt sich das Bewußtsein einer Nation.“ — Bei dem folgenden Festmahl toastete Oberpräsidentrath v. Viebahn, der an Stelle des verhinderten Oberpräsidenten erschienen war, auf Seine Majestät den Kaiser, Prof. Spannagel, der Sekretär des Vereins, auf die Förderer und Freunde des Vereins, besonders auf die anwesenden Vertreter der Regierung und der Stadt, Landeshauptmann Hölle auf den Verein, Archivdirektor Prof. Dr. Philipp auf den Bruderverein Paderborn und dessen anwesenden Vorsitzenden, Parrer Mertens, der mit einem Toast auf den Verein antwortete. Der Vorsitzende weihte dann sein Glas den anwesenden Veteranen des Vereins: Prof. Dr. Wormstall, der dem Verein seit 1853 angehört, Prälat Dr. Hülskamp, Prof. Dr. Nordhoff, und von und zur Mühlen. Geheimrath Niehues toastete auf den Vereinsvorstand. Es wurden ernannt: Prof. Dr. Conze (Berlin) zum Ehrenmitglied, Archivdirektor Dr. Laen (Düsseldorf), Museumsdirektor Schuchhard (Sannover) und Dr. Conrads (Sal-

bern) zu korrespondirenden Mitgliedern. Sodann führte Herr stud. Weisberg mittels eines Stioptikons den Versammelten Bilder und Münzen Jan von Leydens vor und erklärte dieselben nach Form und Entstehung. Damit schloß der erste Theil der Feier und machte gemüthlicher Unterhaltung Platz, die noch lange die Anwesenden zusammenhielt.

Gesellschaft für lothringische Geschichte und Landeskunde.

Kommission zur Herausgabe lothringischer Geschichtsquellen. Nachdem vom Landesauschuß, dem Bezirkstag, der Stadt Metz und von hochherzigen Förderern der Landesgeschichte die Mittel zu größeren Publikationen zur Verfügung gestellt sind, hat die Gesellschaft für lothringische Geschichte aus ihren Mitgliedern eine Kommission gewählt, welche das Unternehmen organisiren und leiten soll. Gewählt wurden Bezirkspräsident Freiherr v. Hammerstein als Vorsitzender, Archivdirektor Dr. Wolfram als Sekretär, Prof. Dr. Wichmann, Oberlehrer Dr. Grimme, Bibliotheksdirektor Abbé Paulus, Direktor des Priesterseminars Abbé Dorvaux, Oberst a. D. Dr. Kaufmann, Archivdirektor Prof. Dr. Wiegand, Straßburg und Stadtarchivar Dr. Winkelmann = Straßburg. In der ersten Sitzung, die am 8. Dezember im Archiv stattfand und der außer den Genannten auf Einladung noch Prof. Dr. Zollmann und Archivassistent Dr. Müsebeck bewohnten, wurde über die bereits in Angriff genommenen Arbeiten berichtet und der Arbeitsplan festgestellt. Für die Publikation wurden in Aussicht genommen:

I. Die lothringischen und Metz Chroniken. II. Die Regesten der Bischöfe von Metz. III. Die Metz Schreinsrollen. IV. Vatikanische Regesten zur Geschichte der 3 Bisthümer. V. Ein Wörterbuch des deutsch-lothringischen Dialekts.

1. Chroniken. Archivdirektor Wolfram, der im Herbst die Bibliotheken und Archive in Brüssel, London, Paris, Epinal und Nancy besucht hat, berichtete eingehend über die in Betracht kommenden Handschriften und über das Verhältniß der lothringischen Chroniken zu einander. Auf Grund seiner Ausführungen wurde beschlossen, daß die Chroniken in folgender Reihe herausgegeben werden sollen: 1. Chronik der Kaiser aus dem luxemburgischen Hause. 2. Bischofschronik. 3. Schöffenmeisterchronik (mit Einschluß der Chronik des Pfarrers von St. Eucaire). 4. Chronik des Philipp von Bigneulles. 5. Chronik des Brailon. 6. Kleine Cölestinerchronik. Die Herausgabe der 6 Chroniken wird dem Berichterstatter übertragen.

II. Die Regesten der Bischöfe hat Bibliotheksdirektor Paulus zur Bearbeitung übernommen. Als Endtermin wird das Episcopat Johannis von Lothringen (1260) festgesetzt. Vorläufig soll nur das gedruckte Material durchgearbeitet werden. Endgültige Beschlußfassung erfolgt erst, wenn der Bearbeiter die Durchsicht des gedruckten Materials beendet und die Kommission sich auf Grund der von ihm angefertigten Regesten über deren Fassung geeinigt hat.

III. Ueber die Schreinsrollen berichtet Prof. Dr. Wichmann. Die Herausgabe soll sich vorläufig auf die dem 13. Jahrhundert angehörigen Rollen beschränken, so daß von den insgesamt vorhandenen 60 Stück nur 16 in Betracht kommen. Prof. Wichmann, der die

Herausgabe übernimmt, wird die Abschrift binnen Jahresfrist beendet haben.

IV. Für die Herausgabe der Vatikanischen Regesten ist Dr. S. B. Sauerland schon seit 3 Wintern in Rom thätig gewesen. Vom ersten Bande, der bis 1342 reichen soll, liegen 20 Bogen gedruckt vor. Nachdem Dr. Grimme die Bearbeitung des Index übernommen hat, wird Band I voraussichtlich im Ostern 1901 erscheinen können.

V. Die Bearbeitung des Wörterbuchs ist Prof. Dr. Jollmann übertragen. Nachdem eine von ihm verfaßte Anleitung zur Stoffsammlung an sämtliche Lehrer im deutschen Sprachgebiete Lothringens versandt worden ist, haben sich zahlreiche Herren zur Mitarbeit bereit erklärt, und die Sammlung der eingegangenen brauchbaren Zettel ist bereits gut vorgeschritten.

Historischer Verein für die Grafschaft Ravensberg zu Bielefeld. Versammlung auf dem Sparenberg, 20. Juni 1900. Zunächst wurde eine gemeinsame Besichtigung des Museums vorgenommen, bei welcher dessen Pfleger, Professor Wilbrand, die Erläuterungen gab. Sodann hielt Oberlehrer Steinbach auf Grund eigener Anschauungen und vieler Abbildungen einen höchst interessanten Vortrag über die Ausgrabungen bei Neumied (Armig), welche gegenwärtig so großes Aufsehen erregen. Man fand dort eine großartige, wahrscheinlich keltische Befestigung und zwei Römerkastelle, von welchen eins wohl mit Sicherheit dem Drusus, das andere aber vielleicht dem Cäsar zuzuschreiben ist. Die große Frage, ob an dieser Stelle auch die zweite Rheinbrücke Cäsars gestanden hat, ist im Augenblick noch nicht zu beantworten, da die Untersuchungen noch nicht abgeschlossen sind. Darauf fanden geschäftliche Verhandlungen statt. Der Vorsitzende, Direktor Dr. Keesse, theilte mit, daß der Verein dem westfälischen „Provinzialverein für Wissenschaft und Kunst“ als korporatives Mitglied beigetreten sei. Danach wurde eine vom Vorstand beantragte Statutenänderung einstimmig angenommen. Die jetzigen Statuten beschränkten den Verein zu sehr auf Lokalgeschichte und berücksichtigten die allgemeine Heimathskunde zu wenig. Dies erwies sich als eine lästige Beengung der Vereinsthätigkeit. Nach den neuen Beschlüssen lautet der Hauptparagraph nun folgendermaßen: „Der Verein bezweckt die Pflege a) der vaterländischen Geschichte im Allgemeinen; b) der Geschichte der Grafschaft Ravensberg und ihrer Nachbarschaft insbesondere; c) der Heimathskunde überhaupt die naturwissenschaftlichen Gebiete mit eingerechnet.“ — Zur Pflege der Heimathskunde sind insbesondere Mitarbeiter erwünscht, welche mit dem Landvolk in regem Verkehr stehen, wie Geistliche, Lehrer, Aerzte u. auf dem Lande. An solche wird ein besonderer Aufruf um Betheiligung an den Arbeiten des Vereins erlassen werden.

Generalversammlung zu Bielefeld, 6. Dezember 1900. Die erneute Anregung zum Beitritt hat dem Verein 156 neue Mitglieder zugeführt, so daß die Gesamtziffer bereits bis auf 364 gestiegen ist. Der seitherige Vorstand wurde durch Zuzug wiedergewählt. Vorsitzender bleibt Realschuldirektor Dr. Keesse, Sekretär Prof. Dr. Wilbrand. Letzterer gab nähere Mittheilungen über einen neuerdings in Bielefeld gemachten größeren Münzfund. Die Stücke stammen aus den Jahren 1761 bis 1851 und haben nur Geldwerth, kein wissenschaftliches Interesse. Direktor Keesse wies auf die neuerlich ver-

stärkten Bestrebungen des Vereins hin, die Heimaths- und Volkskunde mehr zu pflegen, und beschrieb ein interessantes Bauernhaus in unserer Nachbarschaft. Prof. Wilbrand hielt hierauf einen längeren Vortrag über „Die Grabstätten der Grafen von Ravensberg bis 1511“. Es kommen in Betracht die Orte Verlenbrück, Bielefeld, der Dom zu Altenberg, Cleve und Düsseldorf. — Zum Schluß wurde die Erledigung verschiedener Pläne berathen, insbesondere eine Sammlung von Photographien bemerkenswerther alter Häuser, Sammlung von Inschriften an solchen und Herstellung eines Panoramas der Umgegend (etwa vom Sparenberg oder Johannisberg aus) mit genauer Bezeichnung der sichtbaren Ortschaften, Berge und etwa sonst beachtenswerthen Punkte. Prof. Wilbrand regte zu Beiträgen für den in Aussicht genommenen Jahresbericht an, welcher zum ersten Mal auch die naturwissenschaftliche Heimathskunde berücksichtigen werde.

Oberlausitzische Gesellschaft der Wissenschaften.

Zu dem 75. Stiftungsfeste des Königl. Sächsischen Alterthumsvereins, am 26. September 1900 (vergl. oben S. 10), überreichte eine Abordnung der Gesellschaft, bestehend aus dem Präsidenten, Kammerherrn und Landesältesten v. Wiedebach-Kostitz auf Arnsdorf, dem Sekretär Dr. Lecht und dem Bautzener Geschichtsforscher und Oberlehrer Dr. Arras, eine eigens für den Tag herausgegebene Festschrift, betitelt *Studia Lusatica*. Dieselbe bringt zunächst eine genaue Beschreibung des ältesten über vocacionum der Stadt Görlitz vom Jahre 1390 bis 1414 von Dr. Lecht. Hier wird zum ersten Mal auf Grund des besten Materials eine Hauptbethätigung des Görlitzer Schöppengerichts, nämlich die Beisung und Vorforderung von Verbrechen, des Genaueren besprochen. Daneben findet die sonstige Geschichte und Kulturgeschichte der Stadt Görlitz vor einhalbtausend Jahren eine Beleuchtung. Aus dem Archive der alten Hauptstadt unserer Oberlausitz, Bautzen, giebt sodann Dr. Arras Regestenbeiträge zur Geschichte des Bundes der Sechsstädte aus den Jahren 1531 bis 1540, ein urkundlicher Stoff, der bis jetzt völlig unbekannt war. Außerst fesselnd ist die mühsame Arbeit des Pastors Theodor Stod „Fünfzehn Schöppenbücher aus dem Kreise Rothenburg in der Oberlausitz“. Aus nicht weniger als 2000 Verkaufsverträgen hat der Verfasser es verstanden, das Bild eines Oberlausitzer Bauernhofes und Bauernlebens vom 16. bis 19. Jahrhundert, in echt wissenschaftlicher Weise Stein an Stein legend, zu entwerfen. Endlich giebt der Schulrath und Professor Dr. Georg Müller in Zittau in seinen „Beiträgen zur Geschichte der Südläusitzer Schulverwaltung im 19. Jahrhundert“ einen Einblick in das wichtigste aller Volksbildungsmittel in der Sächsischen Oberlausitz; eine angehängte statistische Mittheilung über den Inspektionsbezirk Zittau 1874 bis 1900 unterrichtet uns über die Lehrerstellen, Schulklassen, Anzahl der Kinder, wie sie vor drei Jahrzehnten und in der Gegenwart sich darstellten. — Der Festschrift ist die Ansprache der Oberlausitzischen Gesellschaft an den Subverein vorgegedruckt.

Nachrichten aus Museen.

Provinzialmuseum der Provinz Sachsen zu Halle a. S.
XVIII. Sitzung des Verwaltungsausschusses, Halle a. S.
29. Juni 1900. Vorsitzender: Geheimer Regierungsrath Prof.
Dr. Lindner.

1. Jahresrechnung für 1899 bis 1900. Dant der dem Museum von der Historischen Kommission für die Provinz Sachsen gewährten Unterstutzung von 1000 Mk. ist der im Jahre 1898/99 entstandene Fehlbetrag ausgeglichen und bei einer Einnahme von 6993,45 Mk. und einer Ausgabe von 5271,66 Mk. ein Bestand von 1718,79 Mk. verblieben.

2. Geschäftsbericht über das Museum für 1899 bis 1900. Der vom Museumsdirektor erstattete Geschäftsbericht weist wiederum wesentliche Fortschritte in der Entwicklung der Anstalt nach. Die erste Thätigkeit in dem vergangenen Verwaltungsjahre galt der Erweiterung und Aufrechterhaltung der Museumsräume, zu welchem Zwecke die Provinzialverwaltung in dankenswerther Weise eine Summe von 516 Mark als außerordentlichen Zuschuß bewilligt hatte. Die Sammlungen erfuhr wie in den Vorjahren durch Geschenke, Ankäufe, Nachbildungen und Ausgrabungen reichen Zuwachs sowohl an vorgeschichtlichen wie an kunst- und gewerbegeschichtlichen Gegenständen, an Waffen und sächlichen Alterthümern. An vorgeschichtlichen Gegenständen wurden erworben: durch Kauf 22, als Geschenke 213, durch Ausgrabungen 40, unter Vorbehalt 1, an Münzen abgegeben von 150 kleineren 6 größere als Geschenke, durch Kauf 3, und an Medaillen 6, an Aufauf 6, als Geschenke 13. Besonders hervorzuheben ist die neu erworbene Sammlung von Waffen aus den Jahrhunderten der letzten Jahrhunderte. Die Handbibliothek konnte um mehrere wichtige Werke vermehrt werden. Um die vorgeschichtliche Literatur zu vervollständigen, wurde in Erweiterung des Beschlusses der vorigjährigen Sitzung in Aussicht genommen, an den Provinzialausschuß das Gesuch zu richten, aus der provinzialständischen Bibliothek nicht nur die Werte vor- und frühgeschichtlichen Inhaltes, sondern auch die dort befindlichen Stadtgeschichten an das Museum zu dauernder Aufbewahrung abzugeben. Zum Zwecke von Ausgrabungen und zur Beichtigung auswärtiger Archive hat der Museumsdirektor verschiedene Reisen unternommen. Der Besuch des Museums ist fortwährend im Steigen begriffen gewesen und weist gegen das Vorjahr wiederum eine nicht unbedeutende Zunahme auf.

3. Die „Vorgeschichtlichen Alterthümer“. Nach dem von Sanitätsrath Dr. Zischelsche in Erfurt eingereichten Berichte bedürfen die Untersuchungen über die Erforschung vorgeschichtlicher Wallburgen auf der Schmiede, Hohen Schredde und Kunze noch die und da der Ergänzung. Der Ausschuss sprach nach Entgegennahme des Berichtes den Wunsch aus, daß es Sanitätsrath Dr. Zischelsche von der Zeit seiner Berufsgeschäfte vergönnt sein möge, seine Aufgabe in nicht zu ferner Zeit zum Abschluß zu bringen. Weitergeführt und der Vollendung nahe ist die Arbeit des Prof. Dr. Grobker über „Vorgeschichtliche Gesamtfunde aus den Mansfelder Kreisen und ihrer Nachbarschaft“, in Aussicht genommen ist eine Arbeit von Prof. Dr. Höfer in Berngerode, die ebenfalls über Gesamtfunde eines von ihm noch näher zu umgrenzenden Gebietes der Provinz Sachsen handeln soll.

4. Die vom Museum herausgegebenen Mittheilungen. Von den „Mittheilungen aus dem Provinzialmuseum der Provinz Sachsen“ ist das zweite Heft in der Stärke von 104 Seiten mit 80 Abbildungen im Texte, Plänen und Tafeln erschienen, welches Berichte und Abhandlungen von H. Maurisch, C. Fortsch, B. Zischelsche und H. Grobker enthält. Das Werk ist am Kosten der Historischen Kommission in verkleinelter Auflage, 850 Exemplare, gedruckt und von ihr der VI. Versammlung deutscher Historiker zu Halle im April 1900 als Festgabe überreicht worden. Auch für die am 24. bis 27. September 1900 in Halle stattfindende XXXI. Versammlung der Deutschen Anthropologischen Gesellschaft sollen die Mittheilungen als Festschrift verwendet werden.

Der Museumsdirektor stellt die Herausgabe eines neuen Heftes der Mittheilungen für die nächste Zeit in Aussicht und betont dabei die Nothwendigkeit, diese möglichst regelmäßig erscheinen zu lassen. Auch erklärt er es für wünschenswerth, daß für die vorgeschichtlichen Veröffentlichungen, die jetzt in vielen Zeitschriften zerstreut erscheinen, eine Zusammenfassung stattfinde, vielleicht für jede Provinz durch eine Zeitschrift. Für die Provinz Sachsen wären die Mittheilungen des Provinzialmuseums die gegebene Stelle, in denen auch Veröffentlichungen aus den Zeitschriften anderer Vereine nochmals abgedruckt werden könnten. Es wird beschlossen, diese Angelegenheit weiter zu erwägen und in der nächsten Sitzung darüber zu berathen, inwieweit eine Vereinigung der literarischen Thätigkeit der einzelnen Vereine von Sachsen Thüringen über Vor- und Frühgeschichte möglich ist.

5. Vertrieb und Abzug der vorgeschichtlichen Wandtafel. Die beabsichtigte unentgeltliche Vertheilung der vorgeschichtlichen Wandtafeln an die Volksschulen der Provinz Sachsen hat noch nicht erfolgen können, da die darüber gepflogenen Verhandlungen noch zu keinem Ergebnisse geführt haben. Nachdem der Herr Kultusminister auf das an ihn gerichtete Gesuch sich dahin erklärt hat, daß es ihm nicht möglich sei, einen Zuschuß des Staates zu den Kosten der Ueberweisung zu bewilligen, hat der Vorstand in der Sitzung vom 1. November 1899 beschlossen, die königlichen Regierungen um Unterstutzung des Unternehmens anzufragen. Da auch auf diesem Wege das erstrebte Ziel nicht erreicht worden ist, so stimmt der Museumsausschuß dem Vorschlage des Vorsitzenden zu, ihn zu ermächtigen, mit dem Herrn Oberpräsidenten in erneute, wenn möglich mündliche Unterhandlungen über die Angelegenheit zu treten. Von den nicht für Volksschulen bestimmten Tafeln ist der Buchhandlung von Taub und Grobe in Halle eine größere Anzahl zum buchhändlerischen Vertriebe, das Stück zu 1,50 Mk., übergeben worden, und weitere 100 Stück sollen dem Museumsdirektor zur Vertheilung an Mitglieder der demnächst in Halle stattfindenden Versammlung der Deutschen Anthropologischen Gesellschaft überlassen werden.

6. Einführung einheitlicher Denkmalszeichen. Nachdem bei den Provinzen die Einberufung einer Versammlung von Sachverständigen beantragt worden ist, um über die Einführung einheitlicher Denkmalszeichen zu berathen, die Versammlung aber in Folge der ablehnenden Haltung von Preußen, Brandenburg und des Kommunalverbandes Nassau nicht zu Stande gekommen ist, so hat die Provinzialkommission für Denkmalspflege in Hannover auf Veranlassung der Historischen Kommission das dortige Landesdirektorium ersucht, den Herrn Kultusminister um weitere Verfolgung der Angelegenheit zu bitten. Ob und welche Schritte zu diesem Zwecke erfolgt sind, ist bisher noch nicht festgestellt. Infolgedessen beschließt der Ausschuss, die Historische Kommission möge zunächst die Provinzialkommission von Hannover um nähere Auskunft ersuchen und sich unter Umständen selbst an den Herrn Minister wenden. Zur weiteren Förderung des Unternehmens schlägt der Museumsdirektor Dr. Fortsch vor, auf der Versammlung der Anthropologischen Gesellschaft für die Einführung einheitlicher Denkmalszeichen zu wirken, und übernimmt dies selbst.

7. Der Haushaltsplan für 1900/1901 wird in Genehmigung und Ausgabe auf 7730 Mk. festgesetzt.

Gilenburg. Hier ist kürzlich ein Alterthumsmuseum begründet worden, das sich recht gut entwickelt.

Waldenburg. In der Dezemberungung des hiesigen Gemeindevorstandes wurde ein Antrag auf Gründung eines Alterthumsmuseums einstimmig angenommen und ein Museumsausschuß gewählt.

Archivwesen.

Stadtarchiv von Danzig. Die Verwaltung des Danziger Stadtarchivs ist seit dem 1. Januar eine staatliche geworden und von Archivrat Dr. Meinardus übernommen worden. Die Archivalien verbleiben bis zur Fertigstellung des Gebäudes für das neue westpreussische Staatsarchiv noch im Danziger Rathaus und sind der Benützung wie bisher zugänglich.

Ueber den Bau des Schiller-Archivs in Marbach sind nunmehr endgültige Beschlüsse gefaßt worden, so daß die Ausführung unmittelbar beginnen kann. Unter dem Vorfige des Ministers des Innern Freiherrn v. Soden war dieser Tage der Ausschuß des Schwäbischen Schiller-Vereins versammelt. Der Vorsitzende theilte den Inhalt der in der Baukommission gemachten Vorschläge mit. Diese gehen dahin, den preisgekrönten Entwurf von Eisele und Weigle in Stuttgart mit einigen Abänderungen zur Ausführung zu bringen und diese der Firma zu übertragen. Die Gesamtleistung des Baues soll in den Händen des Vorstandes liegen. Der Bauplatz von ein Drittel Hektar ist bereits bezahlt, außerdem stehen 220 000 Mk. zur Verfügung. Wie Bauarch Eisele darlegte, wird das Schiller-Monument an seinem Platz verbleiben. Das Haus wird etwas vorgezogen werden. Beide werden durch einen Festplatz verbunden. Die innere Einrichtung soll dahin geändert werden, daß das Archiv für Schiller und die schwäbischen Dichter auf einen Flügel beschränkt wird. Der Raum für Besucher wird erweitert, die Terrasse um den ganzen Bau herumgeführt, der Sockel in Hanstein, das Uebrige in Bugarbeit ausgeführt. Die Gesamtkosten sind auf 212 000 Mk. berechnet. Der Ausschuß genehmigte nach kurzer Berathung die sammtlichen Vorschläge. Mit dem Bau soll sobald wie möglich begonnen werden. Im März oder April soll der Grundstein gelegt werden, im Sommer 1902 der Bau fertig sein. An der Sitzung nahm auch die Frau Marthe v. Schiller, die Witwe des Enkels des Dichters, theil.

Denkmalschutz und Denkmalpflege.

Der 7. Jahresbericht des Vereins zur Erhaltung der Denkmäler in der Provinz Sachsen für 1899/1900 hat durch Mannigfaltigkeit des Inhalts wie Gediegenheit der Ausstattung einen dankenswerthen Schritt vorwärts gethan, der den Bestrebungen für die Pflege der nationalen Denkmäler sicher weitere Kreunde gewinnen wird. Der Verein hat im letzten Jahre 80 neue Mitglieder gewonnen, und zwar hauptsächlich aus Wiedersleben und Nordhausen, wo in öffentlichen Sitzungen des Ausschusses der Denkmalkommission wissenschaftliche Vorträge gehalten wurden. — Als Jahresgaben gelangten mehrere Kunstschnitten zur Vertheilung, die die Außen- und Innenansichten des Schlosses zu Luedlinburg und Statuen des Markgrafen Eberhard bezw. seiner Gemahlin Ita im Dom zu Naumburg zum Gegenstand hatten. Zur die Folge ist zunächst die Wiedergabe eines Kranachbildes aus der Wenzelkirche in Naumburg mit Text von Dr. Flechsig in Aussicht genommen, ebenso die Vervielfältigung des Merseburger Bibelblattes mit Text von Dr. Döring. — Durch Vermittelung des Vereins bezieht eine größere Zahl von Mitgliedern die „Denkmalpflege“ zu ermäßigtem Preise. Der Etat beläuft sich auf 10 100 Mk., von denen 1700 Mk. auf Kunstschnitte und nicht weniger als 7000 Mk. zur Verfügung der Denkmalkommission entfallen. Dem Bericht der Prov. Denkmalkommission ist u. A. zu entnehmen, daß bei der Ziebrunnkirche zu Halberstadt wichtige Ausgrabungen vorgenommen und die Arbeiten zur Herstellung der Chorfenster von St. Jacobi in Stendal an Prof. Linnemann übertragen wurden. Die Domruinen zu Walbeck wurden gesichert, die besten Epitaphien in der Bergkirche zu Langenlitzla ausgerichtet. Die Herstellung der Wanderslebener und Mühlberger Gleichen ist ins Auge gefaßt und ein Betrag von 1500 Mk. dafür ermittelt worden.

Aus dem Arbeitsplan für 1900 geht ebenso wie aus dem Bericht für 1899 und den Mittheilungen über die Thätigkeit in den einzelnen Orten hervor, daß der seit dem 14. Juli v. Js. durch den Minister bestätigte neue Provinzialkonservator Dr. Theodor Döring in Magdeburg sehr stark in Anspruch genommen ist. Vorbereitet sind Restaurierungen, Verbesserungen und Sicherungen in Stendal, Gardelegen, Wiedersleben, Ziebrunn, Naumburg, Kloster Zumbenheim etc. Die Wirksamkeit der Denkmalkommission, die durch 240 Vertrauensmänner unterstützt wird, ist eine recht rege. Dem Jahresbericht sind an Abbildungen beigegeben die Ruinen des Domes zu Walbeck, ein romantisches Tympanon aus Ziebrunn, eine frühgothische Madonna und ein Crucifixus aus der Moritzkirche in Naumburg, Theile einer Holzarchitektur in Halberstadt, Grabstein des Abt. Spignale † 1509. Der Verein ist jetzt ebenfalls dem Gesamtverein beigetreten.

R. W.

Die alte Kaiserpfalz in Kaiserswerth, von Pipin als Stützpunkt für die rechtserheinische Ausdehnungspolitik der Karolinger begründet, ist jetzt in ihren Grundrissen fast ganz freigelegt. Der mit der Bearbeitung eines Handbuchs vom Düsseldorf-Geschichtsverein beauftragte Dr. H. Kellner giebt über die an dem Fundbestande gemachten Feststellungen interessante Aufschlüsse in Betreff der verschiedenen Bauperioden. Danach erhob sich die alte Pfalz an der Stelle eines jüdischen der Kirche des heiligen Eutbert gelegenen Bauernhofes. Aus der Kirche, die als königliche Pfalzkapelle diente, raubten 1062 die fursüchlichen Entführer des jungen Königs Heinrich IV. einige Reichsinsignien (die heilige Lanze und das Kreuz). Den Neubau der Pfalz begann Kaiser Friedrich Barbarossa (also nicht erst sein Nachfolger Konrad III., wie gewöhnlich berichtet wird, denn Barbarossa starb kurz vor seinem Tode an seinem Sohn, er möge nicht veräugen, die Pfalz auf der Insel Eutberts zu vollenden). Konrad III., der den Bewohnern der Pfalz besondere Privilegien nach Art reichstädtischer Rechte verlieh, vollendete den Bau. Als die staufische Macht zusammenbrach, war auch der Glanz der Kaiserswerther Pfalz dahin. Das Hauptinteresse bei den jetzigen Restaurierungsarbeiten ist darauf gerichtet, die staufischen Bauten von denen einer früheren Zeit zu sondern. Während man kaum mehr auf Reste des karolingischen Baues stößt, sind Grundzüge jener Anlage, die zur Zeit der Entfaltung des kaiserlichen Landes durch Arnolf von Köln bestand, deutlich erkennbar. Der ältere quadratische Innenbau — eine jener als Eigenthum erbauten Burgen der alten Zeit — wird von dem Staufbau wie von einem Mantel umhüllt. Älter als dieser muß auch der als Zolldamm und Vorburg dienende sogenannte „Kleine Thurm“ sein, der neben der Hauptburg am Rhein lag und ebenfalls vieredrige Gestalt zeigt. Er wurde später mit dem Staufbau durch eine Wölbung verbunden, und unter dieser her mußten die zollpflichtigen Schiffe durch einen schmalen Kanal in einen Wasserhof (die eigentliche Zollstätte) geschleppt werden. Betrachtet man diese Einrichtung, so kann man sich leicht vorstellen, wie der junge König Heinrich IV. sich ohne Arg auf eines der hier im Zolldamm liegenden Schiffe locken ließ. Der Staufbau (Palas) ist langgestreckt, rechteckig, und hatte nach den vorhandenen Abbildungen drei hohe Geschosse. Die Längs der äußeren Innenseite der erhaltenen Außenwand allmählich aufsteigende Treppenanlage ist ebenso bemerkenswerth, wie die in der Südwestecke befindliche und bis zur Höhe des zweiten Stockwerks hinaufgeführte Brunnenanlage. Auf dem zweiten Stockwerk befindet sich der Vantetsaal, darunter die Burgtapelle und die Wohnung des Burggrafen, während das Erdgeschoss die Amtsstube des Burggrafen und die Wohnungen der Dienstmänner barg. Von den erhaltenen Inschriften, die auf den Bau der Burg Bezug haben, nennt die wichtigste — jetzt auf dem Burgplatz aufgestellt — in der ersten Zeile das Jahr 1184. Norm und Technik der Buchstaben einer zweiten Inschrift, die auch einen humanistisch angehauchten Stil und ungenauen Inhalt hat, verweisen dieselbe, die so lautet: „Hoc decus imperio Caesar Fredericus adauxit. Justitiam stabilire volens et ut adique pax sit“ — in eine spätere Entstehungszeit.

Gesetz für Denkmalschutz im Kanton Bern. Der Regierungsrath des Kantons Bern unterbreitet dem Großen Rathe ein Gesetz, welches den derzeitigen Bestand der Kunstdenkmäler, an welchem besonders die Kirchengemeinden einen großen Antheil haben, sichern soll. Verschiedene in letzter Zeit vorgekommene Veränderungen von bedeuendendem Werthe haben den Regierungsrath veranlaßt, den Schutz der Denkmäler gesetzlich zu regeln. Der Zweck soll dadurch erreicht werden, daß alle im öffentlichen Besitz befindlichen Kunstdenkmäler in ein staatliches Inventar eingetragen werden, wodurch ihre Veräußerung nur noch mit ausdrücklicher Bewilligung der Staatsbehörde erfolgen darf. Es ist also die Möglichkeit offen gelassen, daß finanziell in Bedrängniß befindliche Gemeinden oder Körperschaften durch Verpfändung oder Verkauf von Werthgegenständen an das historische Museum sich helfen können. Der Staat ist verpflichtet, die in das Inventar aufgenommenen Kunstdenkmäler auf Verlangen der Eigenthümer um einen Schätzungspreis zu übernehmen. Auch Privatpersonen, welche werthvolle alterthümliche Stücke besitzen, können dieselben in das staatliche Inventar aufnehmen lassen und dadurch jede andere Veräußerung als die an den Staat oder die vom Staat genehmigte verhindern. Das Gesetz wird ohne Zweifel angenommen, nur wäre zu wünschen, daß gleichzeitig auch für den Schutz der öffentlichen Baudenkmäler gesetzgeberische Bestimmungen getroffen würden. So wie es heute vorliegt, ist es eigentlich nur eine Abwehr gegen das Landesmuseum, von dem die Berner glauben, daß es ihrem eigenen Museum zu starkem Wettbewerb macht.

„Die Denkmalpflege.“

Der Provinzialkonservator der schlesischen Kunstdenkmäler Lütich hat über die letzten beiden Jahre seiner Thätigkeit der Denkmalkommission eine zusammenhängende Schrift unterbreitet, wonach die Wiederherstellungsarbeiten an St. Dorothäa in Breslau und der Pfarrkirche in Münsterberg das zunehmende Verständniß der Architekten für solche Aufgaben erkennen lassen. In den Städten aber fehlt es noch an der nöthigen Aufmerksamkeit zum Schutz mittelalterlicher Befestigungen sowohl wie alter Bürgerhäuser, von denen oft nur die Portale noch zu retten sind. Auch die kirchlichen Gerathe werden wenig geachtet, so daß kürzlich aus dem Schloß Hohentriebberg eine sehr seltene romanische Kasse nach England verkauft worden sein soll und die Geistlichen ihre alten Kelche lieber von einem beliebigen Goldschmied überladen vergolden lassen, statt sie der Werkstatt des Kunstmuseums anzuvertrauen. Die Anlage städtischer Sammlungen konnte vielfach gefördert und eine von dem Konservator verfaßte Schrift mit den Grundlagen für die Erhaltung der Kunsterbe in Schlesien gedruckt werden. Es folgt diesen Angaben eine Uebersicht der eingeleiteten oder ausgeführten Denkmalarbeiten in Breslau, Brieg, Schloß, Kreibitz, Münsterberg, Trebnitz, Görlitz, Ziegenhals u. s. w. Für Schlesien sind zur Zeit 79 Pfleger thätig, darunter 17 außerhalb der Provinz, wie Geh. Bauath Hofsfeld, Geheimrath Dr. Jul. Leising, die Professoren Krittich und Walke, sowie Regierungsbaumeister Kohn in Berlin. Aus dem Etat von rund 6000 kommen dem Bericht fünf Abbildungen beigegeben werden: ein Gobelin aus Brieg 1564, eine Holzscheide in Kehlfurt 118. Jahrh., eine Monstranz des 17. Jahrh. in Landskron.

Denkmalpflege im Großherzogthum Hessen. Der Haushaltsvoranschlag für 1901/1902 enthält unter „Erhaltung und Restauration staatlicher Bau- und Kunstdenkmäler“, wie schon eine Reihe von Jahren hindurch, für eine größere Anzahl von Gebäuden, Schloß- und Burgruinen, welche die Bedeutung von geschichtlichen Alterthümern und Kunstdenkmälern haben und deren nothdurftige laufende Unterhaltung d. h. Schutz gegen Einsturz und Verfall in zu vielen besonderer Fonds geschieht, einen Betrag von 8000 Mk. für besondere Herstellungen, bezw. für maßvolle Ergänzung und Besserung. In Betracht kommen bezüglich dieses Fonds: Burgruine Frankenstein, Klosterkapelle zu Lorsch, Schloßruine Alsbach, Schloßruine zu Alsbach, Schloßruine Starckenburg, Schloß

ruine Lindenfels, Schloß zu Kirchhorn, Burgruine Schadeck (Schwalbenneß), Feste Osberg, vormalige Abtei Seligenstadt, Wasserburg bei Seligenstadt, Burgruine Staufenberg, Burg zu Friedberg, Schloßruine Münzenberg, Burgruine Eßberg, Schloßruine Ulrichstein, Warthum bei Kierstein, Schloßruine Landskron, Schloßruine Schwabsburg. Nimmehr werden unter „Denkmalpflege“ weitere 11 000 Mk. jährlich gefordert, und zwar 4000 Mk. für persönliche und 7000 Mk. für sachliche Ausgaben. Jene, die persönlichen Ausgaben, sind vorgegeben als nicht pensionsfähige Vergütungen im Betrage von zusammen 2000 Mk. für zwei Denkmalpfleger (Konservatoren), von welchen dem einen die Fürsorge für die Baudenkmäler, dem anderen die Fürsorge für die Alterthümer und beweglichen Gegenstände von künstlerischer, kunsthistorischer oder geschichtlicher Bedeutung übertragen werden soll. Die übrigen 2000 Mk. sind zur Bestreitung der Tagelöhner und Reisekosten der Denkmalpfleger, sowie zur Deckung der durch Hilfe bei archivalischen Nachforschungen entstehenden Kosten bestimmt. Die sachlichen Ausgaben bestehen in staatlichen Aufwendungen behufs Erhaltung und Wiederherstellung sowie für Aufnahmen nichtstaatlicher Baudenkmale, Alterthümer und ionischer Gegenstände von künstlerischer, kunsthistorischer oder geschichtlicher Bedeutung. Aus der zu dieser Anforderung gegebenen Erläuterung entnehmen wir das Folgende: Das Großherzogthum Hessen ist reich an Gegenständen von künstlerischer, kunsthistorischer oder geschichtlicher Bedeutung, insbesondere an Baudenkmälen und Alterthümern, und zwar nicht nur an solchen im staatlichen Besitz, sondern auch an solchen, welche sich im Besitz von Gemeinden, Kirchengemeinden oder Privaten befinden. Nicht überall ist der Sinn für Erhaltung oder Wiederherstellung solcher Bauten u. s. vorhanden, vielfach fehlt es aber auch an den erforderlichen Mitteln, mag es sich um Rathhäuser, Kirchen oder Stadtbefestigungen u. dergl. handeln. Es muß daher der Staat im Interesse der Allgemeinheit eingreifen, um der Zerstörung oder einer unverständigen Restauration entgegen zu wirken. Hierzu gehört in erster Linie die Bestellung besonderer, mit der Denkmalpflege betrauter Beamten. In zweiter Linie müssen, da ein wirksames Einschreiten der Verwaltungsbehörden im Aufsichtswege in vielen Fällen nicht möglich ist, dem Staate Mittel in die Hand gegeben werden, damit derselbe bei nicht staatlichen Baudenkmälen u. s. durch Leistung von Beiträgen auf die Be-theiligten einwirken, eine etwaige Wiederherstellung unterstützen und in die richtigen Wege leiten kann. Es liegen bereits von verschiedenen Seiten Anträge zu staatlichen Beitragsleistungen vor, welche die eingestellte Summe weit übersteigen, so für die Kirche in Großen-Linden, das Quinlusportal zu Mainz, Rathhaus in Michelstadt, Rathhaus in Schotten, die Kreuzigungsgruppe in Wimpfen, Kirche in Effenthal und Wandmalereien in der evangelischen Kirche zu Gau-Odernheim. Aber auch für weitere, jetzt noch nicht vorgezeichnete Fälle müssen Mittel zur Verfügung stehen, weil häufig nur durch rasches Eingreifen die Zwecke der Denkmalpflege erreicht werden können. Die regelmäßige Einstellung eines solchen Fonds in das Staatsbudget entspricht auch einem im Herbst 1899 seitens des Gesamtvereins der deutschen Geschichts- und Alterthumsvereine auf der Generalversammlung zu Stralsburg in Form einer Resolution ausgesprochenen Wunsche. Die Entscheidung, in welchen Fällen und in welcher Höhe sowie unter welchen Bedingungen Beiträge zu leisten sind, muß der Ermägung im einzelnen Falle vorbehalten bleiben. Auch Beiträge für Projektirungskosten sowie die Kosten für Aufnahmen von Bau- und Kunstdenkmälern, insbesondere gefährdeter Bauwerke sollten aus dem Fonds bestritten werden. Die Anforderungen für sachliche Ausgaben sind mit Rücksicht auf die Gesamtlage thnlich beschränkt worden und werden in der Hauptsache zunächst der Ermöglichtung einer sachgemäßen Projektirung dienen.

Kleine Mittheilungen.

Vereinigung der Saalburgfreunde. Unter dieser Bezeichnung ist in Berlin von Major a. D. Paul Schulte ein Verein begründet worden, der über ganz Deutschland Verbreitung finden soll. Die Vereinigung bezweckt in Erinnerung an die durch den Kaiser am 11. Oktober 1900 erfolgte Grundsteinlegung zum Limes-Museum auf der Saalburg das Interesse für diese Schöpfung, für die Geschichte und die Wiederherstellung der Saalburg sowie für die in Deutschland vorhandenen Spuren römischer Vergangenheit in den Kreisen gebildeter Laien zu wecken und zu fördern. Es finden Vortrags- und Debattirabende statt, ferner Demonstrationen und Veranstaltungen zwecks Veranschaulichung der Verhältnisse zu Zeiten der römischen Herrschaft in Deutschland, auch sollen Ausflüge zur Besichtigung der Saalburg unter fachkundiger Führung unternommen werden. Die Mitglieder zahlen einen Jahresbeitrag von 12 Mk. Ueberstüsse werden an den „Saalburgfonds“ abgeführt. Anmeldungen sind an das Vereinsbureau, Berlin W., Mohrenstr. 56, zu richten.

Bei den Ausgrabungen in Ober Laibach in Krain wurde die römische Festung und Stadt Rauportum aufgedeckt. Man stieß unter dem Friedhofe auf eine 2,20 m breite Mauer, die sich durch verschiedene Gärten hinzieht. Die linke Ecke der Festung befindet sich unter dem Friedhofe sowie unter den Aedern; daselbst stand ein großer runder Thurm. Weiter, gerade unter der Friedhofsmauer, wurde ein großer viereckiger Thurm aufgedeckt. An der Oberseite des Friedhofs beginnend, zieht sich die alte Straße, bei deren Durchgrabung man wieder auf die Festungsmauer stieß, die wieder von einem runden Thurm abgeschlossen wird. In der Mitte der einstigen Festung stehen heute das Pfarrhaus, die Kirche, die Kaplanei, die Schule und einige andere Gebäude. Etwa eine Viertelmeile von der Festungsmauer, bei Tolnje Njive, wurden auf den Aedern zahlreiche Reste von alterthümlichen Gebäuden entdeckt.

Neue Funde aus Stockstadt am Main. Vergl. Corr. Bl. 1900, S. 165 und 93. Ueber die Fortsetzung der von Kreisrichter a. D. Conrady mit so glücklichem Erfolge geleiteten Ausgrabungen entnehmen wir einem Berichte von Prof. Anthes Darmstädter Zeitung, 27. November 1900, folgende Angaben: Das Kastell, jetzt zum größten Theil von Anlagen der Zellstofffabrik bedeckt, wurde 1884 aufgefunden und in seinen wesentlichen Theilen festgestellt. Bei der Errichtung der genannten Fabrik und bei den dort immer noch nöthigen Erdarbeiten werden nun seit über 2 1/2 Jahren fast unaufhörlich Reste aus der Römerzeit berührt, wie sie sich nirgends sonst in dieser Eigenständigkeit erhalten haben. Schon das trefflich konservirte Bad weist in dem Mosaik- und Feuerungsraum Theile dieser Anlagen auf, die bei den überaus zahlreichen ähnlichen Bauwerken meist gänzlich zerstört sind. Das größte Interesse richtet sich aber auf das alte Main-Wer, das zur Römerzeit wesentlich mehr landeinwärts lag als heute. Am obersten Rand der Böschung und in ihr selbst wurden die wichtigsten Funde der letzten Zeit gemacht, die darauf hinweisen, daß das Stockstädter Kastell im letzten Drittel des 2. bis in den Anfang des 3. Jahrhunderts ein Punkt von hervorragender Bedeutung für das römische Okkupationsgebiet gewesen ist. Freilich ist Alles so zerstört, daß die Hoffnung auf genauen Einblick in die einstigen Verhältnisse nahezu geschwunden ist. Nicht weniger als 44 Inschriften kamen dort nach und nach zu Tage, allerdings zum größten Theil arg zerbrochen und verunmalt; doch waren auch wahre Bractereemplare darunter, die das Saalburgmuseum zieren werden, welchem sie von dem kürzlich verstorbenen Generaldirektor Kommerzienrath Dessauer geschenkt worden sind. Fast alle, soweit sie sich überhaupt bestimmen lassen, sind von den Beneficiarii consularis gesetzt, von den Intendanturbeamten des Heeres, die dort eine station hatten, und zwar nach der Zahl der Inschriften die größte, die wir überhaupt am Limes kennen; sonst kommen

Beneficiarii Steine fast immer nur vereinzelt vor. Es fand sich auch ein den Nymphen geweihter Altar, den man verucht ist, mit einer dort entspringenden Quelle zusammen zu bringen; doch fehlt leider auch hier aller Inhalt. Es ist eben Alles offenbar einst vom Grund aus zerstört worden; wie man es auch sonst gelegentlich am Limes findet, sind viele Altäre derart zerfallen, daß man eine gewaltige Katastrophe annehmen möchte, durch die das Kastell den Untergang gefunden hatte. Thatsache ist, daß in enger Verbindung mit dem Stockstädter Kastell eine wichtige Garnison von Verwaltungsbeamten bestand, und wir werden nicht irren, wenn wir für jene durchaus friedlichen Zeiten in Stockstadt den Hauptstapelplatz für das nachwärts liegende römische Land erkennen, von wo aus Lieferungen aller Art landeinwärts gebracht werden konnten; diese Lieferungen mochten vielfach in jener ruhigen Periode aus dem germanischen Ausland östlich vom Main bezogen worden sein, wie denn überhaupt damals den Fluß entlang bis Miltenberg, vielleicht noch ein Städtchen weiter aufwärts, ein überaus reger Verkehr geherrscht haben muß. Dies beweisen neben den Stockstädter Steinen die zahlreichen Denkmäler in den Sammlungen von Miltenberg, auf der Miltenburg, in Ebernburg und Aschaffenburg. Den friedlichen Zuständen drohte die erste Gefahr, als 213 das kriegerische Volk der Alamannen an die Pforten des römischen Reiches klopfte; zwar gelang es damals noch, die Feinde in einer Schlacht, wahrscheinlich eben am unteren Main, zurückzuweisen; aber sie waren doch schon die Vorboten jener Völkerwelle, die um 250 über das römische Gebiet hereinfluthete und die Römer über den Rhein zurückwarf. Die geisterten Zustände jener Zeit erkennt man wie gesagt aus den Denkmälern. So, um nur zwei Punkte herauszuheben, bestand eine Hölzer- oder Holzhändlerinnung am Main, die Gesellschaft der agentes in lignis, die uns zwei Inschriften hinterlassen haben; auch die Sandsteinbrüche bei Ebernburg wurden offenbar gewerbsmäßig ausgebeutet, denn dort haben die Steinbrecher dem Hercules mahiar, dem Gott mit dem gewaltigen Steinhammer, eine kleine Bildsäule errichtet. Die schon durch die Beneficiarii-Steine wahrnehmbare Annahme eines großen militärischen Depots, das wohl auch burgerlichen Zwecken dienstbar gemacht werden konnte — ein scharf ausgeprägter Gegensatz bestand damals nicht —, wird für Stockstadt nun durch die neuesten Fundergebnisse wesentlich gestützt. Es fanden sich tief in die Böschung eingegraben bedeutende Reste einer langen und hohen hölzernen Kampe, die ohne Zweifel zum Ein- und Ausladen bestimmt war. Die Grundlage für das Werk bildeten in der Tiefe von über 4 m auf Steinblöcken ruhende, sehr starke, horizontal liegende Erdenbalken, deren einer die respectable Länge von fast 17 m bei einer Stärke von 48 cm aufweist. Eine parallel dazu laufende Reihe von Balken hat schwächere Stämme. In breiten, in gleichen Zwischenräumen eingestemmten Löchern standen senkrecht und schräg gerichtete, zum Theil in Fragmenten erhaltene Pfosten, die den Eberbau trugen; dieser selbst ist natürlich längst verschwunden. Wenn auch die ganze Ausdehnung der Kampe bis jetzt nicht festgestellt werden konnte, so läßt sich doch so viel erkennen, daß das Ganze eine Holzkonstruktion von beträchtlicher Größe und bedeutender Festigkeit bildete, wie sie meines Wissens nirgends aus römischer Zeit erhalten ist, abgesehen natürlich von den Brücken von Mainz, Nanau und Krokenburg, bei deren Studium wir schon Achtung vor den Leistungen der römischen Zimmerleute gelernt haben.

Eine neu entdeckte altchristliche Bilderhandschrift. Ueber eine Entdeckung, die für die altchristliche Kunstwissenschaft von größter Wichtigkeit ist, berichtet Georg Smaranski in der letzten Nummer der „Kunstchronik“. Es handelt sich um eine altchristliche Bilderhandschrift, die mit der vor zwanzig Jahren von Gebhardt und Harnack in Suditalien gefundenen und nach dem Fundort Koffanensis genannten zusammenhängt. Sie wurde von einem französischen Offizier in Sinope gefunden und erworben und ist jetzt im Besitz der Pariser Bibliothèque

in Lothringen liegen die Verhältnisse weniger günstig. In Sachsen hat sich mehr gefunden, als für die Aufnahme ursprünglich geplant war. Der Antheil Hamburgs (mit Text von Nautwasser) ist bereits fertiggestellt; für Norddeutschland ist das meiste schon vorhanden. — Oesterreich und Deutschland werden jeder Lieferung des Werkes ein Inhaltsverzeichnis im Format der Tafeln (Folio) beigegeben, den eigentlichen Text aber in Großquart drucken. (Die Schweiz bedarf — wie ihre Vertreter erklärten — dieser Einrichtung wegen Vorhandensein des Kunzlerischen Werkes nicht und druckt den Text im Format der Tafeln.) Für die deutsche Abtheilung des Werkes ist der Verlag von C. Rühlmann in Dresden gewonnen worden. Der Ausichuß wird jetzt den künstlerischen Entwurf für ein Titelblatt (mit Preisen von 600, 400 und 200 Mk.) ausschreiben, worüber die Entscheidung in der nächsten Sitzung (Stuttgart 1901) gefällt werden soll. WL.

Der **Rügisch-Pommersche Geschichtsverein** hat im Anschluß an einen Vortrag des Prof. Kroll über „Pommerschen Volksglauben“ in der Sitzung vom 20. Dezember v. Js. auf Antrag von Dr. Kunze und Prof. Credner die Begründung einer besonderen Kommission für Volkskunde, bestehend aus Gymnasialdirektor Dr. Wegener, Oberlehrer Krause, Prof. Kroll und Prof. Siebs, beschloßen.

Personalien.

Ernennungen:

Dr. **Baillen**, Geh. Staatsarchivar und Archivrath in Berlin, zum Geh. Archivrath.

Dr. **Keller**, Geh. Staatsarchivar und Archivrath in Berlin, zum Geh. Archivrath.

Dr. **v. Pfugl-Harttung**, Archivar am Geh. Staatsarchiv in Berlin, zum Archivrath.

Dr. **Zan**, Hilfsarbeiter am Königl. Staatsarchiv zu Stettin, zum Archiv-Assistent.

Dr. **Rentgen** und Dr. **Meisz**, Privatdozenten an der Universität Jena, zu außerordentlichen Professoren daselbst.

Dr. **A. Kleinschmidt**, außerordentlicher Professor an der Universität Heidelberg, an Stelle des verstorbenen Geh. Hofraths Dr. Hofhaus zum Bibliothekar der Herzogl. Bibliothek in Dessau.

Dr. **M. Wehrmann**, Oberlehrer in Stettin, Schriftführer der Gesellschaft für pommersche Geschichte und Alterthumskunde, zum Professor.

Dr. **Steinbrecht**, Baurath, der Wiederhersteller der Marienburg, zum Geh. Baurath.

Lutich, Landbauinspektor, Provinzialkonservator in Breslau, zum Baurath.

Dr. **v. Bülow**, Archivrath und Archivdirektor a. D., erhielt den Rothen Adler-Orden 3. Klasse mit der Schleife.

Dr. **Kohlmann**, Archivrath, Archivar am Geh. Staatsarchiv zu Berlin, erhielt den Rothen Adler-Orden 4. Klasse.

Jacobi, Baurath, Homburg v. d. S., erhielt den Rothen Adler-Orden 4. Klasse.

Dr. **v. Thudichum**, Professor in Tübingen, der am 18. Dezember v. Js. sein 69. Lebensjahr vollendete, tritt mit Schluß des Wintersemesters in den Ruhestand.

Dr. **Grünhagen**, Geh. Archivrath und Archivdirektor in Breslau, feierte am 21. Dezember v. Js. sein 50-jähriges Doktorjubiläum. Die Universität, an der er promovirt hatte, erneuerte ihm das Doktordiplom.

Eugen v. Kottbeck, Dr. jur. et phil., geboren zu Neval am 23. Juli 1842, starb daselbst am 9. Dezember 1900. Außer zahlreichen Aufsätzen in der „Baltischen Monatschrift“ und in den „Beiträgen zur Kunde Est-, Liv- und Kurlands“ veröffentlichte er mehrere selbständige Werke zur Geschichte Nevals. Am verdienstvollsten ist seine mit dem Dombaumeister in Riga Dr. Neumann seit 1896 herausgegebene „Geschichte und Kunstdenkmale der Stadt Neval“, deren Schlußlieferung den Verfasser noch auf dem letzten Krankenlager beschäftigt hat. Als Stadtverordneter setzte er durch, daß die Stadt Neval eine Kommission niederlegte, deren Aufgabe die Erhaltung der in der Stadt befindlichen Alterthümer war.

Dr. **Josef Hörstemann**, Hofrath, Oberbibliothekar an der Universitätsbibliothek in Leipzig, starb daselbst am 20. Dezember 1900. Am 12. Februar 1841 in Halle geboren, trat er bereits 1866 bei der Universitätsbibliothek in Leipzig ein, in welcher Stellung er bis zu seinem Tode verblieb. 1878 wurde er im Nebenamt Archivar der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften in Leipzig. Hörstemann hat sich um die Erforschung der Geschichte der Stadt Leipzig hervorragende Verdienste erworben. Von seinen einschlägigen Veröffentlichungen ist an erster Stelle seines Antheiles an dem „Urkundenbuch der Stadt Leipzig“ zu gedenken. Die Bearbeitung des Leipziger Urkundenbuches hatte v. Fojers-Allet übernommen. Er gab 1868 den ersten Band und 1870 den zweiten Band heraus. Hörstemann wurde damit betraut, das Werk zu Ende zu führen. Er veröffentlichte 1884 den dritten und Schlußband des Sammelwerks, der 425 Urkunden enthält, von denen etwa ein Zehntel bisher noch nicht gedruckt worden war. Beigegeben ist dem Bande ein Orts-, Sach- und Namenregister und ein Glossar, die Hörstemann herstellte. Dazu kommt eine längere Reihe von Einzelstudien, zumeist aus archivalischen Forschungen hervorgegangen. Sie betreffen die Geschichte der Orden in Sachsen, die Geschichte einzelner sächsisch-thüringischer Städte, wie die Altstadt Bernburg, und vornehmlich die Entwicklung der Universität Leipzig.

Litterarisches.

Floribotanisches Werkbuch von Prof. Dr. Convens. Nachweis der bemerkenswerthen und zu schützenden urwüchsiges Sträucher, Bäume und Bestände im Königreich Preußen. I. Provinz Westpreußen. Mit 22 Abbildungen. Herausgegeben auf Veranlassung des Ministers für Land- und Forstwirtschaft. Berlin 1900. Gebrüder Bornträger.

Mit dem vorliegenden Buche beginnt eine alte Bestrebung der Generalversammlungen des Gesamtvereins in Erfüllung zu gehen. Ausweislich der Protokolle der zweiten Hauptversammlung in Posen im Jahre 1888 hielten Professor Ernst Rudorff und Dr. Karl Volke es für angezeigt, den Gesamtverein zu bitten, den geschichtlichen Denkmalschutz auf die geschichtlich überkommene Physiognomie des Landes mit ihren geologischen, botanischen und zoologischen Eigentümlichkeiten auszudehnen. Die Versammlung faßte einen darauf hinzuliefenden Beschluß, jedoch mit verschiedenen Einschränkungen, um eine Conferenzüberschreitung zu vermeiden. Auf der Eisenacher Generalversammlung 1894 regte sodann der Freiherr v. Minnigerode denselben Gedanken wieder an und wünschte einen ausgedehnten Schutz der Natur. Es sei traurig, so führte er aus, wie wenig Rücksicht häufig bei Abholzungen auf die landschaftliche Schönheit einzelner Punkte genommen werde, es gäbe z. B. alte Bäume, die besonders bezeichnend für ihren Standort seien, an den sich oft Sagen knüpften. Diese Bäume müßten erhalten werden. Der Oberst v. Cohnhausen wünschte im Anschluß daran auch die Erhaltung der alten Gebäude, Klöster etc., die meistens Landesgrenzen einhegen. Zu dem Berichte wurde noch auf einen

Aufsatz des Professors Rudorff im Märzheft der Preussischen Jahrbücher 1880 über den Schutz der Natur hingewiesen. — (Korresp. Bl. 1891. S. 127.) Professor Condevis hat nun dem Chef des preussischen Forstwesens eine Denkschrift mit folgenden Gesichtspunkten eingereicht: 1. Bei der Durchforstung der Bestände sind die Naturdenkmäler zu inventarisiren, zu schützen und in Karten und Bücher für die Forstbeamten einzutragen. 2. Nur jede Provinz soll nach dem vorliegenden Muster ein Werkbuch herausgegeben werden, möglichst mit Abbildungen und kurzer Erläuterung der wichtigsten Naturdenkmäler. 3. Zum Schutze der durch hohes Alter, ungewöhnliche Größe, Bildungsabweichungen zc. ausgezeichneten Baumexemplare sollen besondere Vorrichtungen getroffen werden. In diesem Sinne ist das Werkbuch für Westpreußen geschrieben, und der Verfaßter hat Recht, wenn er sagt, daß in unserem lieben Vaterlande die Natur durch die fortschreitende Kultur mehr und mehr verändert werde. Der Grund und Boden wird allerorten umgestaltet, durch Vertiefungsgräben und Möbrenteilungen entwässert, Hügel werden abgetragen, Mulden aufgehöhrt, Triften, Wiesen und Weiden versallen dem Pfluge. Zu den meist bedrohten Gebieten aber gehört der Wald, der unentweg zurückgeht. Durch den vorherrschend geübten Kahlschlag werden die urwüchsigen Gehölze nahezu vollständig vernichtet, und an die Stelle des von der Natur gesäten und gepflanzten Waldes tritt der künstliche Forst, der in erster Linie Gehölze hegt, die mehr Gewinn bringen. Wie der Wildstand, die Fische und Vogelwelt unter gezieltem Schutz gestellt sind, so sind auch für den Wald unabweisbar Maßnahmen zu treffen, die der Vernichtung Einhalt thun. Hoffentlich gelingt es, auch für die anderen Provinzen Männer zu gewinnen, die ähnliche Werkbücher für ihre Heimath schreiben. Zur Vervollständigung der Literatur über den Naturschutz sei auf einen sehr lehrreichen Aufsatz in Nr. 22 und 23 der Grenzboten von 1897 — betitelt Heimathschutz — hingewiesen, worin einzelne Beispiele von Entstellungen der Landschaften in Deutschland aufgezählt werden und ein energischer Schutz der Natur gegen die Verwüstungen dringend anempfohlen wird.

Krieg.

Codex diplomaticus Lusatae superioris II., enthaltend Urkunden des Oberlausitzer Hussitenkrieges und der gleichzeitigen die Sechsländer angehenden Kriege. Im Auftrage der Oberlausitzischen Gesellschaft der Wissenschaften gesammelt und herausgegeben von Dr. Richard Reht, Sekretär der Gesellschaft. Heft 4, umfassend das Jahr 1428. Görlitz 1899.

Mit diesem Hefte ist der erste Band des seit 1896 erscheinenden Werkes beendet. Die berühmten Görlitzer Rathsberechnungen, die bei der ganzen Herausgabe den Grundstock abgeben, sind für das Jahr 1428 von einer solchen Reichhaltigkeit und Fülle, daß das gesammte Heft, welches 135 Seiten umfaßt, sich nur über knapp ein Jahr erstreckt. Zur die eigentlichen Urkunden lieferten auch die Görlitzer Archive das Hauptmaterial, aber auch aus Nürnberg und Breslau entnahm der Herausgeber seinen Stoff.

Das Jahr 1428 war für die Oberlausitz voller Drangsale und Anstrengung. Schon zu Anfang desselben fingen die Hussiten an, sich an den Grenzen zu zeigen; ein Anschlag, den man deshalb für eine gemeinsame Besetzung der am meisten gefährdeten Stadt Gittau machte, kam, weil die Gefahr sich versog, nicht zur Ausführung. Zu allen Anstrengungen finanzieller Art, die man seit dem Jahre 1420 gehabt hatte, kam noch hinzu, daß laut eines Reichstagsbeschlusses zu Frankfurt 1428 schiedt übrigens die Stadt Görlitz auf einen anderen Reichstag zu Nürnberg einen eigenen Vertreter: eine Reichskriegssteuern, das „Hussengeld“, eingefordert wurde. Für Görlitz sind die Listen dazu noch vorhanden. Danach wurde ein Jeder,

selbst die Hospitaliten und Geistlichen, auch die vielen Fremden, welche die Noth hinter die schützenden Mauern der Stadt gebracht hatte, zu dieser Abgabe herangezogen. Die Stadt nahm übrigens die Steuer ein — lieferte sie aber trotz alles Drängens nicht ab. Im März des Jahres 1428 fielen die Hussiten in Schlesien ein, sie eroberten und zerstörten bis zum April „18 gemauerte Städte“ und es war „solch Jammer mit Morden, Blutvergießen, Brennen, Verheeren des Landes, Abfangen der Leute, daß es unendlich und kläglich zu schreiben“. Nun rüsteten die Oberlausitzer als getreue Freunde und Verbündete der schlesischen Nachbarn ein Hilfsheer, das sich um den 1. April bei Schönbau auf dem Eigen sammelte und sodann nach Bunzlau und Liegnitz vorrückte. Doch wurden sie vornehmlich durch Zugänge, die die Hussiten erhielten, gezwungen, sich, ohne etwas auszurichten, zurückzuziehen. Besonders stark waren die Görlitzer ins Feld gerückt, sie hatten auch eine ziemliche Anzahl Adlige (so die Herren von Cottbus, Küstlich, Penzig, Biberstein) in Sold genommen. In der Folgezeit schloß man sich noch enger zu einem Bündniß mit Schlesien zusammen, auch verhandelte man deswegen mit dem neuen Kurfürsten von Sachsen, Friedrich, endlich vereinigten sich am 28. August 1428 Adlige aus dem Lande Görlitz mit der Stadt Görlitz zu Schutz und Trug gegen die Hussiten: Die Landsassen sollten mit ihren Bauern und ihren Vorräthen bei einem Hussiteneinfall in die Stadt kommen, sie mit vertheidigen. Zu alledem kam noch, daß ein Adliger Hans Koltisch von Torgau von dem Schlosse Ronnungen (zwischen Zittau und Kragau) die Städte besetzte. Am meisten von allgemeinem Interesse wird sein, daß Reht's Codex viel Neues über die Schlacht bei Kragau bringt. Am Martini nämlich des Jahres kamen von Kragau her die Hussiten in das Land, sie brannten Friedland aus und verheerten die umliegenden Dörfer. Damals erhielt der Görlitzer Diener Reht's laut den Rechnungen „um ein Schwert, als er das seine zer schlagen hatte sich zu schützen gegen ihre dreien und geschossen ward, da er gegen Friedland gesandt ward um Zeitung der Keger wegen, 18 Groschen.“ Man befürchtete einen Angriff auf Görlitz, dasselbe war schon seit Jahren stark besetzt, jetzt wurden alle Thore wohl besetzt, das große Geschütz auf den Mauern und den Bollwerken aufgezogen, zwischen die Mauern brachte man 15 Braupfannen mit 80 Steinen Bed, die man darin siedeten und den Feinden auf die Köpfe gießen wollte, eine große Masse Adliger befanden sich zur Abwehr bereit hinter den Mauern. Die Hussiten mochten den guten Vertheidigungszustand der Stadt Görlitz erfahren haben, sie zogen über Bernstadt auf Baugen los, wandten sich aber dann plötzlich gegen Vöbau. In treuer Waffenbrüderschaft führten nun die Baugener sowohl wie die Görlitzer ihre entbehrlichen Mannschaften der Schwesterstadt zu Hilfe. Dadurch geschreckt, zogen die Tischehen von Vöbau ab, sie nahmen aber aus der Gegend einen großen Raub mit. Die Landvögte aus der Oberlausitz und Niederlausitz mit ihren Mannschaften und die Hilfstruppen der Städte folgten ihnen nach, die Zittauer führten ebenfalls ihre Truppen zu dem Hauptheer. So vereint, griff man am 16. (nicht 11.) November die Feinde, die sich bei Grottau und Kragau gelagert hatten, an. Zwar hatte man anfänglich ziemliche Verluste (so fiel Leutber von Gersdorff, auf Reichenbach gefessen), aber man zwang schließlich die Tischehen, den größten Theil ihrer Wagen und ihrer Beute im Stich zu lassen und Hals über Kopf zu fliehen. Die Hussiten sollen damals 100 Mann Tödt auf dem Kampfsplatz gelassen und 600 Mann als Gefangene verloren haben. Dieser Sieg, eins der schönsten Ruhmesblätter der Oberlausitzer, erregte, wenn er auch keineswegs entscheidend war, überall in den deutschen Landen hellen Jubel; war es doch das erste Mal, daß die bis dahin unbesiegbaren Hussiten in offener Feldschlacht dem deutschen Schwerte erlegen waren; seitdem athmete man wieder auf und faßte neue Hoffnung, der fürchterlichen „Kegerrischen“ Nothen Herr zu werden.

Für den materiellen Inhalt der Mittheilungen sind die Mittheilenden verantwortlich.

Verantwortl. Redakteur: Königl. Archivrat und Geh. Archivrat Dr. F. Wallen in Charlottenburg, Kantstr. 148.

Gedruckt und in Vertrieb bei G. Z. Mittler & Sohn, Königl. Hofbuchhandlung und Verlagsbuchdruckerei, Berlin SW12, Kochstraße 68—71.

Gesamtvereins der deutschen Geschichts- und Alterthumsvereine.

(Erlaubn.-Preis. für 1901 Nr. 1028.)

Nr. 2 u. 3.

Neunundvierzigster Jahrgang 1901.

Februar u. März.

Inhalt: Zweiter allgemeiner deutscher Archivtag in Dresden. Präsenzliste. Eröffnung. Vorträge der Herren: Geh. Archivrath Dr. Hille: Die Grundzüge bei Inventuren; Stadtarchivar Dr. Jung: Das Archiv der deutschen konstituierenden Nationalversammlung von 1848 bis 1849. Wahl eines Direktoriums für die Archivtage. Diskussion über das Kopierverfahren. — Wirksamkeit der einzelnen Vereine: Historischer Verein für Steiermark. Verein für historische Waffenkunde. Hanfischer Geschichtsverein und Verein für niederdeutsche Sprachforschung. Harzverein für Geschichte und Alterthumskunde. Historische Kommission für Hessen und Waldeck. Verein für Geschichte der Deutschen in Böhmen. Historische Kommission für Sachsen-Anhalt. — Nachrichten aus Museen. Archivwesen. — Denkmalschutz und Denkmalpflege. — Kleine Mittheilungen. — Personalien. Literarisches.

Zweiter deutscher Archivtag.

Dresden, 24. September 1900.

Vorsitzender: Dr. Haffel, Geheimen Regierungsrath.

Schriftführer: Dr. Beschorner, Archivsekretär.

Theilnehmer am zweiten allgemeinen deutschen Archivtag.

Dr. Arras, Stadtarchivar, Bauen.
Dr. Musfeld, Archivdirektor, Magdeburg.
Dr. Baillet, Archivrath am Königl. Geheimen Staatsarchiv zu Berlin, Charlottenburg.
Dr. Bardey, Oberlehrer, Rauen.
Dr. Berlet, Oberlehrer, Tschas.
Dr. Beschorner, Archivsekretär am Königl. Hauptstaatsarchiv, Dresden.
Dr. Beutel, Archivar, Dresden.
Dr. Böhme, Reichenbach i. D.
Dr. Bretholz, Landesarchivar von Mähren, Brünn.
Dr. Bühring, Professor, Vorstand des Fürstl. Schwarzburg-Sonderh. Regierungsarchivs, Arnstadt.
Dr. Sam. Clafon, Archivar, Stockholm.
Dr. Eggers, Hilfsarbeiter am General-Landesarchiv, Karlsruhe.
Dr. Ermisch, Regierungsrath, Staatsarchivar am Königl. Hauptstaatsarchiv, Dresden.
Erner, Oberstleutnant, Vorstand des Königl. Kriegsarchivs, Dresden.
Dr. Fabian, Gymnasial-Professor, Zwidau.
Dr. Grotefend, Geh. Archivrath, Bevollmächtigter des Großherzogl. Ministeriums des Innern und Vertreter des Geh. und Hauptarchivs, Schwerin.
Dr. Hagedorn, Senatssekretär und Staatsarchivar der Freien Stadt Hamburg, Hamburg.
Dr. Haffel, Geh. Rath, Direktor des Königl. Hauptstaatsarchivs, Dresden.
Dr. v. Heigel, Universitäts-Professor, München.
Dr. Heydenreich, Professor a. D., Stadtarchivar, Mülhausen i. Elz.
Dr. Hille, Geh. Archivrath und Archivdirektor, Schleswig.

Dr. Jacobs, Archivrath am Gräfl. Stolberg-Bernigero-dischen Hauptarchiv, Bernigero-de.
Dr. Jung, Stadtarchivar, Frankfurt a. M.
Dr. Jungnick, Geistlicher Rath und Fürstbischöfl. Archivdirektor, Breslau.
Dr. Kaiser, Archiv-Assistent am Bezirksarchiv, Straßburg.
Köpl, Direktor des K. R. Statthalterei-Archivs, Prag.
Dr. Köhsche, Privatdozent, Leipzig.
Dr. Kreßschmar, Archivar am Königl. Preuß. Staatsarchiv, Hannover.
Dr. Lamprecht, Professor, Leipzig.
Fräulein Dr. v. Lengefeld, Wiesbaden.
Dr. Lippert, Archivrath, Staatsarchivar am Hauptstaatsarchiv, Dresden.
Dr. Mack, Archivar am Magistratsarchiv, Braunschweig.
Dr. Meiche, Privatgelehrter, Dresden.
Dr. Mummenhoff, Archivrath, Stadtarchivar, Nürnberg.
Dr. Nöfer, Archivrath am Großherzogl. Badischen General-Landesarchiv, Karlsruhe.
Dr. Oppermann, Volontär am Stadtarchiv in Köln.
Dr. Prümmer, Archivrath und Archivdirektor, Posen.
Dr. Redlich, historischer Hilfsarbeiter bei der Kommission für die Denkmälerstatistik der Rheinprovinz, Köln.
Dr. Reimer, Archivrath am Königl. Preuß. Staatsarchiv, Marburg i. H.
Dr. Reinecke, Stadtarchivar, Lüneburg.
Dr. Richter, Rathsarquivar, Dresden.
Dr. Rübel, Professor, Stadtarchivar, Dortmund.
Dr. Schill, Königl. Sächsischer Oberstabsarzt, Dresden.
Dr. Schneider, Archivrath am Königl. Geh. Haus- und Staatsarchiv, Stuttgart.
Dr. Sello, Archivrath, Vorstand des Großherzogl. Haus- und Centralarchivs, Oldenburg.
Taeglichsbeck, Major, Vorstand des Kriegsarchivs des Großen Generalstabes, Berlin.
Dr. Tille, Herausgeber der deutschen Geschichtsblätter, Leipzig-Connewitz.
Dr. Tschirch, Stadtarchivar, Brandenburg.
Dr. Tumbült, Fürstlich Fürstenbergischer Archivar, Donaueschingen.
Dr. Wagner, Archivrath und Archivdirektor, Wiesbaden

- Dr. Beckerling, Professor, Archivar der Stadt Worms.
 Dr. Werner, Geheimsekretär des Geh. Staatsarchivs,
 München.
 Hr. v. Wenke-Gimke, Archivar des Prinzen von
 Schaumburg-Lippe, Nachod.
 Dr. Wiegand, Professor, Direktor des Kaiserl. Bezirks-
 archivs des Ober-Elß, Straßburg.
 Dr. Windelmann, Stadtarchivar, Straßburg.
 Dr. Winter, I. und I. Hofrath, Direktor des I. und I.
 Haus-, Hof- und Staatsarchivs, Wien.
 Dr. Wolfram, Direktor des Kaiserl. Bezirksarchivs von
 Vothringen, Wies.
 Dr. Wutke, Archivar am Königl. Preuß. Staatsarchiv,
 Breslau.
 Dr. Zimmermann, Archivrath am Herzogl. braun-
 schweig-lüneburgischen Landes-Hauptarchiv, Wolfen-
 büttel.
 Dr. v. Zwiédineck, Universitäts-Professor, Graz.

Im Namen der Königlich Sächsischen Staatsregierung begrüßte Herr Geheimrer Rath Dr. Hassel, Direktor des Königlich Hauptstaatsarchivs, Dresden, die Versammlung und betonte das lebhafteste Interesse der Regierung für das Archivwesen. Es habe sich nicht nur befunden in dem Entgegenkommen dem Beschlusse der Straßburger Konferenz gegenüber, den nächsten Archivtag in Dresden abzuhalten, sondern es habe sich bereits vor Jahrhunderten in der Ordnung des sächsischen Archivwesens gezeigt. Schon unter Kurfürst August sei eine Aussonderung aus den Registraturen und Verzeichnung der so gebildeten Archivbestände vorgenommen worden. Darauf sei der reiche Schatz guter Repertorien zurückzuführen, über den das Dresdener Hauptstaatsarchiv verfüge. — Auch die liberalen Grundzüge der Regierung in Bezug auf Benutzung des Archivs seien hervorzuheben. Karl v. Weber habe sich hier große Verdienste erworben. In einer Zeit, wo an sehr vielen Stellen Deutschlands Mangel an Klarheit und Engherzigkeit in der Ertheilung der Erlaubniß zur Archivbenutzung herrschte, habe er sich vorurtheilsfrei über alle Bedenken des Normalismus hinwegzusetzen gewußt. Viele Forscher, wie Ranke, Droysen u. a. hätten die leichte Benutzbarkeit des Dresdener Archivs dankbar anerkannt. Daß die Königlich Sächsische Regierung aber auch gegenwärtig bemüht sei, sich in ihrem Archivwesen auf der Höhe zu halten, zeige das neue Archivgebäude, das 1888 durch Umbau des alten Zeughauses entstanden sei, zeige die vorjährige Konferenz deutscher Archivare zu Dresden, die über die Brauchbarkeit des Rapons zur Erhaltung der Akten verhandelte, zeige endlich die Verkündigung, die heute in Dresden zusammengetreten sei.

Nachdem hierauf auf Vorschlag des Herrn Archivdirektors Professors Dr. Wiegand (Straßburg) Herr Geheimrer Rath Dr. Hassel zum Vorsitzenden des H. Archivtages und Herr Hofrath Dr. Winter, Direktor des Kaiserl. und Königl. Haus-, Hof- und Staatsarchivs in Wien, zum Ehrenvorsitzenden gewählt worden waren, ergriff, da Herr Archivdirektor Geheimrer Rath Dr. v. Weech (Märktube) verhindert war, seinen angekündigten Vortrag über Publikation von Archivinventaren zu halten, zuerst Herr Archivdirektor Geheimrer Archivrath Dr. Hille (Schleswig) das Wort und sprach über:

Die Grundsätze bei Aktenkassationen.

Ueber die Wichtigkeit der Frage, nach welchen Grundsätzen man bei Aktenkassationen zu verfahren hat, sind Alle einig. Bei ihrer Beantwortung werden die Meinungen auseinander gehen. Es soll mich nicht wundern, wenn diejenigen Kollegen, deren Archiv fast nur werthvolle Registraturen birgt, im Prinzip weniger zu Kassationen geneigt sind, als die anderen, die unter der Last werthloser Aktenmassen seufzen. In dieser Lage befand ich mich bei Gründung des Schleswiger Staatsarchivs. Die Frage der Aktenkassations war deshalb ein häufiger Gegenstand der Unterhaltung bei unseren gemeinschaftlichen Spaziergängen in Schleswigs schöner Umgegend mit einem Fischgenossen, der sich für archivalische Fragen besonders interessirte und als Mitglied, früher des holsteinischen Ministeriums in Kopenhagen, damals der preussischen Regierung in Schleswig mit unseren Akten gut Bescheid wußte.

Er wollte nichts kassirt wissen, weil es kaum ein Aktenstück gäbe, welches, nach Aller Ansicht völlig werthlos, nicht doch bald nach seiner Vernichtung für irgend einen Zweck wieder gebraucht werden könne. Darin gebe ich ihm wie damals so auch heute noch Recht, aber trotzdem bin ich durch meine lange Praxis in einem und demselben Archiv zu der festen Ansicht gekommen, daß das Unglück nicht so groß ist, wenn man ausnahmsweise einmal ein Aktenstück von Werth mit einem ganzen Akten-Sodom oder Gomorra zu Grunde gehen läßt, als wenn man sein Archiv mit unnützem Ballast vollpfropft. Ich fürchte, daß es Archivare giebt, die durch übertriebene Mangelhaftigkeit bei Kassationen ihr Archiv schädigen. Mit leichtem Herzen acht Niemand an die Kassationen. Selber habe ich mich fast zehn Jahre lang nicht daran gewagt. Jetzt darf ich tapferer dabei sein, weil ich mein Archiv, in einem Menschenalter eng mit ihm verwachsen, durch und durch kenne und weil ich zur Beurtheilung der praktischen und historischen Bedeutung zahlreicher Aktengruppen durch viele amtliche und auch durch Privatbenutzer geschult bin. Aber daß es bei meinen Kassationen immer ohne Fehlgriffe zugeht, will ich durchaus nicht behaupten. Unumwunden gebe ich zu, daß ich auch heute noch manches Schriftstück aufbewahre, das doch vielleicht vernichtet werden dürfte, und das ich vor einem Jahre vielleicht ohne Anstand kassirt hätte. Wenn ich im Zweifel bin, was ich thun soll, dann bespreche ich mich immer darüber mit meinen Kollegen, die sich in gleicher Lage auch immer an mich wenden. Dabei haben wir uns nach und nach über einzelne Grundsätze mit einander verständigt.

In den meisten Archiven wird man ein bestimmtes Grenzzahr festsetzen können, über welches bei Aktenkassationen prinzipiell nicht hinauszugehen ist, weil nur in ganz seltenen Ausnahmefällen einzelne Aktenstücke, die aus früherer Zeit stammen, als werthlos erscheinen werden. Für Schleswig-Holstein, in dem die Akten nicht so früh answellen, wie in südlicheren Territorien Deutschlands, habe ich 1560 als Grenzzahr gewählt, das Jahr nach dem Tode Christians III., der sich mit seinen Brüdern in die Regierung über die Herzogthümer theilte, und unter dem die Reformation zur Durchführung kam.

Von den nach diesem Grenzzahr erwachsenen Akten hebe ich immer unbedingt alle auf aus alten

Instanzen, als deren Produkt ein Gesetz, eine Verordnung oder sonst eine irgendwie *Vim legis* habende Bestimmung erscheint. Dazu gehören natürlich auch Ortsstatute und Willküren, Beliehungen, Nachbarschaften, Schraen und Scheerbrieft von Städten, Dorfgemeinden und Korporationen. Zur scharfen Betonung dieses Prinzips haben mich die kundigsten der amtlichen Benutzer meines Archivs gebracht, die immer wieder von mir Auskunft haben wollten über die Genesis und damit über die Bedeutung eines Gesetzes, einer Verordnung oder eines Statuts.

An diesen positiven Satz reihe ich den negativen, daß ich mich nicht für verpflichtet, und da Recht und Pflicht sich meist zu decken pflegen, auch nicht einmal für berechtigt halte, das Archiv mit solchen Akten auf die Dauer zu belasten, die nur deshalb Bedeutung haben, weil sie als Beweismaterial für Ansprüche oder Forderungen von Privatpersonen dienen können. Diese beiden Sätze formulire ich ohne Rücksicht auf die Provenienz der Akten, die sonst — wie sie ein Eckstein ist für den inneren Aufbau eines Archivs — ebenso als Bräustein dient für die Frage, ob Akten zur Kassation reif sind.

Abgesehen von besonderen Nebenfonds, werden in den meisten als selbständige Behörden organisierten Archiven die Bestände an Verwaltungsakten sich immer zusammensetzen aus den Akten verschiedener Instanzen, die einander über und untergeordnet sind.

Die mittleren Instanzen fungiren in sehr vielen Fällen nur als Durchgangsbehörden, indem sie die Aufträge von oben nach unten und die Anträge von unten nach oben einfach weiter geben. Fügen sie aus ihrer eigenen Kompetenz nichts hinzu, dann sind ihre lediglich durch den Durchgangsverkehr erwachsenen Akten immer werthlos und reif zur Kassation, wenn die Akten der höheren und der unteren Instanz zur Stelle sind.

Je höher eine Behörde in der Rangordnung steht, desto wichtiger werden ihre Generalakten. Die Generalien der unteren Behörden sind fast immer ganz werthlos. Sie bestehen meist nur aus Sammlungen der von der Aufsichtsbehörde erlassenen Vorschriften. Ein einziger Aktenband der höheren Instanz, besonders aus neuerer und neuester Zeit, enthält vollständig und besser alles das, was in den korrespondirenden Generalakten aller ihr untergeordneten Behörden zu finden ist. Von den Akten der obersten Staatsbehörden und der in mittlerer, provinzieller Instanz fungirenden Behörden sind also die Generalien im Prinzip aufzuheben, von ihren Spezialien in der Regel diejenigen nicht, die von rein persönlicher Beziehung sind. Ohne Rücksicht darauf, daß bei uns in Schleswig-Holstein gar nicht so selten ein Hansen, Petersen oder Rissen nach seinem Vorfahren fragt, hebe ich von Akten rein personeller Beziehung nur solche auf, die sich auf ein Geschlecht oder eine Person von historischer — wenn auch nur lokalhistorischer — Bedeutung beziehen. Akten aus neuerer Zeit gewinnen aber dadurch in meiner Schätzung nicht an dauerndem Werth, daß sie von irgend einem trotz seines Namens namenlosen Mitgliede der Ritterschaft handeln. Verdrießt dies die Herren Genealogen, so mögen sie es hinnehmen als meine Revanche dafür, daß sie gar nicht so selten mich von wichtigerer Arbeit abhielten durch Fragen nach Geburts- und Sterbe-

Stunden eines Prinzen oder einer Prinzessin, deren ganzes historisches Verdienst darin besteht, daß sie eine Stelle in einer Ahnentafel ausfüllen. Mit dieser Bemerkung möchte ich aber nicht den Glauben erwecken, als ob ich die Bestrebungen von Ottokar Lorenz und seinen genealogischen Schülern gering schätze. Soweit es meine Dienstpflicht erlaubt, suche ich immer ihren Wünschen gerecht zu werden. Uebrigens habe ich auch selbst erfahren, welchen eigenen Reiz es hat, die Vorfahren eines großen Mannes aufzuspüren.

Ich weiß wohl, daß es vielleicht später schmerzlich vermiste Personalien sind vom Urgroßvater oder Großvater eines heute noch nicht geborenen, künftigen Goethe, die ich in die Stampmühle schicke, aber trotzdem muß ich sie preisgeben, solange nicht die vorhin erwähnte Ansicht meines einstigen Schleswiger Tischgenossen allgemein als Norm angenommen und danach jedes Aktenstück für alle Zeiten aufbewahrt wird.

Nach den Akten der obersten Staats- und der mittleren Provinzialbehörden rangiren in Schleswig-Holstein die der Amtshäuser, der Vorläufer der jetzigen Preussischen Landrathsämter, aber von bedeutenderem Ansehen und mit einer weiteren Kompetenz. Von ihren Akten sind die aus ihrer eigenen Kompetenz hervorgegangenen für den Geschichtsforscher von größerem Werth, als die nur in Ausführung der von oben gekommenen Weisungen erwachsenen.

Die Akten der den Amtshäusern unterstellten untersten Instanzen bieten gar nicht selten ein viel erwünschteres Material als die der oberen Behörden. Ihre auf Grund und Boden, auf Wasserläufe und Ufer bezüglichen Verhandlungen, ihre Protokolle über die Befichtigung der Grenzen zwischen verschiedenen Gemeinden und Jurisdiktionsbezirken behalten ihren Werth für alle Zeiten.

Eigenartig und für sich allein zu betrachten sind die bei den Gerichten erwachsenen Akten. Von ihnen bestimme ich zu dauernder Aufbewahrung immer die mit wichtigen Präjudikaten, die, in denen der Fiskus als Partei erscheint, die auf Grenz- und ähnliche Streitigkeiten bezüglichen, und die, bei denen historische Persönlichkeiten theilhaftig waren, ferner alle Kriminalprozesse von Ruf. Mit Recht würde man mir nie verzeihen haben, hätte ich die Akten des Tim Todeschen Prozesses nicht aufbewahren wollen, so umfangreich sie auch sind. — Ich halte mich aber nicht für verpflichtet, obgleich die modernen Studien über Kriminalität an mich herangetreten sind, zur Aufbewahrung der großen Massen rechtsgeschichtlich werthloser Kriminalakten.

Von den bei Gerichten erwachsenen Akten suche ich ferner alle diejenigen im Staatsarchiv zu vereinigen, denen politische, nationale oder soziale Bestrebungen zu Grunde liegen. An nationalen Bestrebungen, die mit der Staatsgewalt in Konflikt kommen, fehlt es bekanntlich in Schleswig-Holstein nicht. Früher waren es antidanische Bestrebungen, dann antipreußische von Seiten der jetzt verschollenen Landes- oder Augustenburgerischen Partei, jetzt die antideutschen im Süden der Königsau. Akten über Majestätsbeleidigung, so dürftig sie im einzelnen sind, hebe ich alle auf. Ihr selteneres oder häufigeres Vorkommen lehrt wie ein Barometer die wechselnde politische Stimmung im Lande kennen.

Ferner sammle ich, wie schon gesagt, alle Akten, mögen sie auch im Einzelnen noch so werthlos erscheinen, die den Gerichten insofern von sozialen Bestrebungen

erwachsen sind, also Alles, was mit der Arbeiterbewegung und den verschiedenen sozialen Fragen zusammenhängt. Die Akten dieser Art halte ich für die wichtigsten von allen, die unsere Tage hervorbringen. Selbstverständlich reklamire ich sie deshalb auch von Verwaltungsbehörden, wenn diese sie abstoßen. Selbst solche Akten aus der sozialen Bewegung halte ich für werthvoll, die auf einen todten Strang führen, in denen es sich um Einrichtungen handelt, die sich nicht als lebensfähig erwiesen haben.

Für die bei Verwaltungsbehörden erwachsenen Akten dieser Art gilt aber natürlich das, was ich vorhin von den Verwaltungsbehörden im Allgemeinen gesagt habe über die Bedeutung der Generalien bei den oberen und der Spezialien bei den unteren Behörden. Aus dem Archiv braucht man künftig nur zu erfahren, welche Gesetze und Anordnungen gegeben, wie sie ausgeführt sind und gewirkt haben. Dazu genügen die Generalien und einige passend ausgewählte exempli causa aufbewahrte Spezialien. Als Beispiel führe ich an, daß ich ganz vor Kurzem erst vom Staatskommissar unserer Invaliditäts- und Altersversicherungsanstalt neben den Generalien von den Spezialien, den Berufungen gegen die Beschlüsse der Versicherungsanstalt, nur die aus einem einzigen Kreise an das Staatsarchiv habe abgeben lassen. Ich habe die aus dem Kreise Ederförde gewählt, weil es sich in ihnen um Berufungen vom Lande und aus der Stadt handelt.

Ich wende mich jetzt zu einzelnen bestimmten Altengruppen, über die ich nach und nach mit mir selber ins Reine gekommen bin. Handelt es sich um eine Gruppe, die man bequem auf dem Arm davon tragen kann, dann ist das Unglück schließlich nicht so arg, wenn man der quälenden Entscheidung, was aufheben, was Kassiren, sich entzieht und Alles aufhebt. Ganz anders bei Altengruppen von größerem Umfang, deren Gewicht oft auf Hunderte von Zentnern steigt. Ihnen gegenüber muß man Farbe bekennen, darf man sich um die Entscheidung über ihre eventuelle Kassationsfähigkeit nicht herumschleichen.

Obenan stehen als solche Massenpapiere die Amtsrechnungen mit ihren Beilagen.

Im Winter 1869 bis 1870 beim Berliner Geheimen Staatsarchiv beschäftigt, hatte ich das Glück, durch Philipp Jaffé's Vermittelung Theodor v. Mörner näher zu treten. Häufig konnte ich ihn nach Archivschluß beim Heimwege eine Strecke begleiten. Dabei bekam ich mancherlei Aufschlüsse über archivalische Fragen, für mich immer belehrend, wenn ich auch später über Einzelnes anders denken lernte. Als etwas ganz Ungeheuerliches erzählte er mir einmal, im Kassauischen Archiv zu Idstein habe man einen ganzen großen Thurm vollgepfropft mit Amtsrechnungen, und was das Tollste sei, auch mit Beilagen dazu.

Ein Jahr darauf nach Schleswig geschickt, sah ich mich selbst gewaltigen Massen von Amtsrechnungen gegenüber, so vielen, daß ich fragte, ob ich wohl das Staatsarchiv für immer mit mehr als je vieren aus jedem Jahrhundert belasten dürfe. Je eine aus jedem Jahrzehnt, wurde entschieden. Bald darauf und dann Jahre hindurch mußte ich der Schleswiger Regierung vielfach zu Diensten sein, als es sich bei Einführung der preussischen Grundsteuer darum handelte, die innere Natur der älteren Abgaben vom Grund und

Boden zu durchschauen und scharf zu scheiden zwischen den einst an die Stelle des nicht gezahlten Kaufpreises getretenen oder aus anderen Verpflichtungen herrührenden Domainalabgaben und den Abgaben grundsteuerlichen Charakters, die jetzt nach Einführung der neuen Grundsteuer einfach fortfallen mußten. Dabei lernte ich bald, daß in den Amtsrechnungen und ihren Beilagen der Schlüssel steckt für die meisten Fragen nach der einstigen finanziellen Verwaltung in den Elbherzogthümern. — Wie oft, wenn es galt, den Charakter einer bestimmten Abgabe festzustellen, gab es keinen anderen Weg, als die ganze Reihe der Amtsrechnungen zurück zu verfolgen bis zu dem Jahre, in dem der betreffende Posten zum ersten Mal in der Rechnung erschien. Die Beilage dazu bot dann die landesherrliche Entscheidung oder die Vereinbarung, die zur Aufklärung diente. Bald genug erbat und erhielt ich die Genehmigung, alle Amtsrechnungen mit ihren Beilagen dauernd aufzubewahren, aber jede natürlich nur in einem Exemplare. Die Beilagen sind freilich nicht alle von gleichem Werth, es sind aber doch auch ansehnend werthlose Quittungen mit Erfolg zu historischen Studien benutzt worden. Mit ihrer Hilfe konnte Joh. Viersnahti die Meister des Gottorper Fürstenthums ermitteln, der Herzoglichen Loge in der Kapelle des Schlosses Gottorp, das bekannte Kunstwerk, welches neben Brückemanns Altar in der Domkirche einen reichen Fremdenstrom nach Schleswig zieht.

Neben den Amtsrechnungen sind aus den Aemtern große Serien sogenannter Hauptbücher in das Staatsarchiv gelangt. Das sind Jahr für Jahr angelegte Folianten, in denen jeder Eingeseffene sein Folium oder seinen Platz hat. Auf der einen Seite ist Alles verzeichnet, was er an registerlichen Abgaben und Steuern zu leisten hat, auf der anderen, was er wirklich davon abgetragen hat. Die Bedeutung, welche danach die Hauptbücher für die Rechnungsstelle als Zahlungsnachweis hatten, ist nicht vorhanden für das Staatsarchiv zu der steuergeschichtlichen Frage, welche Abgaben und Steuern zu den verschiedenen Zeiten zu leisten waren. — Diese Frage beantworten am reichlichsten die natürlich dauernd aufzubewahrenden Rechnungsregister, Erdbücher oder schematischen Verzeichnisse, die nicht für ein einziges Jahr, sondern für die Dauer das maßgebende Abgaben- und Steuer-Schema enthalten. Leider sind die Schemata dieser Art nicht immer alle vollständig erhalten. Zum Ersatz der fehlenden dienen die Hauptbücher. Sie bieten den Vortheil, daß sie sämtliche Abgaben und alle Steuern der einzelnen Besitzungen und auch der nicht angeessenen Pächtern an einer einzigen Stelle nachweisen, während man bei den Amtsrechnungen aus den verschiedenen Kapiteln sich zusammensuchen muß, was der Einzelne zu leisten hatte. — Es haben also auch die Hauptbücher hohen Werth, aber doch glaube ich nicht, daß man sie, wenn sie Jahr für Jahr vorhanden sind, alle aufheben soll. Einzelne aus jedem Jahrhundert halte ich für genügend. Nach dem 1. Januar 1868 wurden in Schleswig-Holstein keine Hauptbücher mehr geführt. Die damals eingerichteten Lagerbücher weisen nach, welche Gefälle und Abgaben neben den neu eingeführten Preussischen Steuern weiter zu zahlen waren. An die Kassation dieser Lagerbücher, welche die Schleswiger Regierung noch nicht an das Staatsarchiv abgegeben hat, wird

natürlich niemals jemand, so vielen Raum sie auch beanspruchen, denken wollen.

Neben den Rechnungen und Registern sind zahllose Aktenmassen erwachsen, die sich auf die ländlichen Besitz- und Abgaben-Verhältnisse beziehen, wofür man in Schleswig-Holstein früher die Bezeichnung Landwessenssachen hatte. — Es hat lange gedauert, bis ich mich ihnen gegenüber zu einer bestimmten Ansicht durchgearbeitet habe, obgleich ich, auf dem Lande geboren, mit bäuerlichen Verhältnissen Bescheid weiß. Schon als junger Knabe habe ich in meiner Saveländischen Heimath großen Respekt bekommen vor der sogenannten Separation, von der mein Vater und die Bauern immer nur mit einer gewissen Ehrfurcht sprachen. Denselben Respekt habe ich heute vor den Separations- oder Verkopplungsakten. Alle, soweit sie sachlich sind und nicht aus Formalien und wesenlosen Schriftstücken bestehen, aus denen die ursprüngliche Theilung der früher der ganzen Gemeinde oder einem berechtigten Theile derselben gehörenden Mark, oder Felder, Wiesen, Wälder und Heiden resultirt, bestimme ich immer, wenn die Verwaltungsbehörden sie abstoßen, zur dauernden Aufbewahrung im Staatsarchiv. Um das, was nachher aus dem in den Besitz des Einzelnen übergegangenen Bauerngut geworden ist, glaube ich mich nicht bekümmern zu brauchen. Zahllos sind die Auseinandersetzungs- und Bonificationsinstrumente, die angefertigt werden mußten, wenn jemand von seiner Hufe oder von seinem Grundstück einen Theil verkaufte, und wenn dann die Höhe der auf diesen Theil fallenden Grundabgaben, die mit auf den Käufer übergingen, zu ermitteln war. Ordentlich leicht wurde mir ums Herz, als sich meine Ansicht dahin festigte, daß, wenn die Verwaltungsbehörden diese Akten nicht mehr gebrauchen, dann das Staatsarchiv sie unbedenklich dürfte lassiren lassen. Einzelnes davon hebe ich aber immer *exempli causa* auf, dabei Alles, was sich auf Kirchen-, Pfarr-, Schul- und Küster- oder auch auf Stiftungsland bezieht.

Auch von Jugend auf kannte ich die kulturelle Bedeutung aller Fragen nach der Erbfolge in Bauerngütern, nach Schwirthen, Mientheilen oder Abnahmen. Mehr aus meinen Akten lernte ich die verschiedenen Normen bäuerlichen Besitzes kennen, der Schleswig-Holsteinischen Bonden und Festeibesiger, Rätchner und Insten, Erb- und Zeitpächter, der Lauenburgischen Meier und Erbenzinsleute. Alle darauf bezüglichen Specialia aufzuheben, geht natürlich nicht an, aber doch so viel, und aus allen, Königlischen, Herzoglichen und Gräflischen Aemtern, aus der Marsch wie von der Seeft, daß genügendes Material zur Aufklärung über alle diese Normen erhalten bleibt. — Auch über die wüsten Hufen oder öden Bohnen sammelte ich spezielle Akten aus allen Aemtern.

Daß ich trotz massenhafter Kassationen immer die Agrarhistoriker, Deutsche und Dänische, zufrieden stellen konnte, hat mich nicht selten gefreut.

Zu großen Massen sind ferner in Schleswig-Holstein angeschwollen die Deichakten. Daß ich sie vor einer ihnen 1872 drohenden Gefahr retten konnte, rechne ich mir zum Verdienst an. Alles, was sich auf Deiche, Küsten und Säfen bezieht, hebe ich sorgsam auf, ebenso Alles, was Vorkluth betrifft, die in Schleswig-Holstein früher als Wassertönnungssachen bezeichneten Akten.

Einquartierungsakten und andere spezielle Militärsachen sind sicher werthlos aus Friedenszeiten. Kriegseinsatz und Rollen von Truppentheilen haben natürlich immer dauernden Werth.

Massenhaft erscheinen ferner in den Schleswig-Holsteinischen Registraturen die Polizei-, Forst- und Unzuchts-Bruch-Sachen. Es wurden regelmäßig Sessionen gehalten, bei denen diejenigen zur Bruchdingung erscheinen mußten, die eines Polizei- oder Forstvergehens sich schuldig gemacht hatten und dafür meist mit einer Geldbrüche belegt wurden. Auch die Verstöße *contra sextum*, Ehebruch und Schwängerung, wurden scharf gebrücht. Wer die vielen darauf bezüglichen Akten und Register revidirt, kommt unwillkürlich zu der Ansicht, daß daraus dem Staate eine schließlich nicht unwillkommene Einnahme erwachsen ist, die in den Amtsrechnungen nachgewiesen wird. Die Bruchakten halte ich alle für werthlos, obgleich auch sie ihre Benutzer gefunden haben.

Die Amtsrechnungen, auf die ich soeben zurück gekommen bin, geben auch Aufschluß über das Restantenwesen, eine historisch bedeutungsvolle Frage. Oft hat die Staatsregierung darüber Untersuchungen anstellen lassen, die werthvolle Nachrichten über den Zustand von Land und Leuten enthalten. — Die durch solche Untersuchungen meist bei speziell dafür ernannten Kommissionen erwachsenen Akten sind natürlich von dauerndem Werth. Die sonst aber durch die Restanten massenhaft erwachsenen Spezialakten sind neben den in den Amtsrechnungen vorliegenden Nachrichten werthlos und dürfen unbedenklich kassirt werden.

In den Registraturen der meisten früheren Schleswig-Holsteinischen Behörden finden sich unter der Bezeichnung Protokolle verschiedene Serien von Folianten. Im Zweifel über ihre Bedeutung entscheide ich mich immer dafür, sie aufzuheben.

Ohne jeden Zweifel sind natürlich aufzubewahren die Vorläufer der modernen Grundbücher, die Schuld- und Pfandprotokolle, Berten- und Kontraktenprotokolle, oder wie sie heißen mögen.

Ich weiß nicht, ob es auch in anderen Ländern, oder nur in Dänemark-Schleswig-Holstein üblich gewesen ist, daß die meisten Behörden Kopialbücher führten, in die alle von ihnen ausgehenden Schriftstücke in chronologischer Reihenfolge eingetragen wurden. Ihnen messe ich einen nicht geringen Werth bei, obgleich ihr Inhalt sich mit den bei den Akten befindlichen Konzepten decken muß. Sie haben mir bei Erledigung schwieriger Requisitionen oft genützt, weil sie vielfach mit vortrefflichen Registern versehen sind, weil sie ein dem Datum nach bekanntes Schriftstück ohne Weiteres darbieten, und weil sie schließlich verlorene oder unauffindbare Aktenstücke ersetzen. Gewisserweise verwandt mit den Kopialbüchern sind die auch oft mit guten Registern versehenen sogenannten Supplikensprotokolle oder Nummerbücher, die Vorläufer unserer modernen Hauptjournale. — Bei den obersten und bei den mittleren Behörden geführt, sind sie von Werth und aufzubewahren. Gehören sie zu einer Registratur, die, abgesehen von Einzelheiten, ganz und gar kassirt werden konnte, dann wird man sie in der Regel mit den Akten preisgeben dürfen. Dasselbe gilt von den Journalen der untersten Behörden überhaupt, doch hebe ich von ihnen ein oder zwei Jahrgänge auf, wenn ich sonst kein genügendes Material

habe zur Geschichte der betreffenden Amtsstelle, ihrer Kompetenz und ihrer Geschäftsführung.

Hierbei habe ich nur die Vergangenheit im Auge. Wie ich mich gegenüber den jetzt bei den Behörden geführten Journalen verhalten würde, weiß ich noch nicht. Der Gedanke, sie etwa alle einmal in das Staatsarchiv übernehmen zu müssen, erscheint mir wie ein meinen Nachfolgern drohender Alb.

Ich habe überhaupt bei den meisten meiner bisherigen Bemerkungen nur an die Vergangenheit und nicht auch an die Zukunft gedacht. — Man trifft leichter mit Kassationsvorschriften das Richtige, wenn es sich um Akten einer abgestorbenen Behörde, als wenn es sich um täglich frisch weiter wachsende Akten handelt, von denen kein Mensch sicher voraussehen kann, wohin sie noch einmal führen werden. — Manches, das für die Vergangenheit unbedingt gilt, hat keine Bedeutung für die Gegenwart und die Zukunft. Gleich mein zu Anfang scharf betontes Prinzip, Alles aufheben zu müssen, was zur Aufklärung über die Entstehung und Bedeutung eines Gesetzes dient, kann nicht gelten für unsere Zeit mit ihren ausführlichen und auf allen größeren Bibliotheken zu findenden Drucksachen der Parlamente.

Damit komme ich zu einer Frage, die ich gern beantwortet hätte und selbst nicht beantworten kann, weil mir in Schleswig das dazu nöthige Material nicht zur Verfügung steht. Meine Frage lautet: In wie weit ist die den Archiven obliegende Pflicht zur Aufbewahrung unverarbeiteten historischen Materials in unserer Zeit des umfassenden Druckwesens auf die Bibliotheken übergegangen?

Aus vielen Gebieten, besonders statistischen und wirtschaftlichen, werden Aktenstücke und Ergebnisse — ich denke z. B. an die Jahresberichte der Gewerbeinspektoren — so regelmäßig publizirt und durch den Druck Allen zugänglich gemacht, daß die Archive der Sorge dafür vielleicht überhoben sein dürften. Wer diese Frage gründlich studiren könnte und beantworten wollte, würde sich ein Verdienst um uns Archivare erwerben.

Mit den von den statistischen Aemtern ausgenutzten Volkszählungszetteln dürfen wir nach meiner Ansicht die Staatsarchive nicht belasten. —

Kein schön ausgedachtes System habe ich Ihnen vortragen können, sondern nur einige, ziemlich bunt zusammengewürfelte Resultate aus meiner Praxis. Wenn ich Niemandem damit etwas Neues gesagt habe, das wäre mir gar nicht so unlieb, als der beste Beweis dafür, daß ich bei den von mir besprochenen Aktengruppen schließlich den rechten Weg gefunden habe.

Vielleicht hat aber doch Mancher von Ihnen mit Gruppen, die mir viel zu schaffen gemacht haben, es niemals zu thun gehabt, während ich wohl sicher andere große Gruppen, die ihm gerade Sorge machen, nicht erwähnt habe. Das kann nicht ausbleiben bei der verschiedenen historischen Entwicklung und bei der Differenz zwischen den Erwerbszweigen in den verschiedenen Territorien oder Provinzen und bei dem dementsprechend verschiedenen Inhalt der Archive. In dem einen fällt der Deichbau, im anderen der Bergbau die Aktenfächer.

Wenn nun Jeder von uns die Resultate, zu denen er bei einzelnen Kassationsfragen gekommen ist, zum Besten gäbe, dann müßte doch, sollte ich meinen, im Kapitel Kassation eines neuen Zirkernagels ein höchst

willkommenes Rademecum für alte und jüngere Archivare sich zusammenstellen lassen. Meine heutigen Bemerkungen stelle ich dazu gern zur Verfügung. — Nicht aus der Praxis heraus erwachsene, sondern theoretisch erflossene Vorschriften über Aktenkassation halte ich für werthlos. Je abstrakter die gefundenen Formeln gefaßt werden, desto weniger nützen sie. Die Frage, ob eine abstrakte Kassationsvorschrift auf das mir gerade vorliegende Aktenstück paßt, ist identisch mit der Frage: Soll ich kassiren oder nicht?

Zum Schluß bitte ich mir noch eine kurze Bemerkung gestatten zu wollen. Sind Akten mit Zustimmung aller Betheiligten glücklich zur Kassation bestimmt, dann kommt die Schwierigkeit, sie los zu werden. Die ist so groß, daß Mancher allein dadurch sich von einer sonst wohl wünschenswerthen Kassation zurückhalten läßt.

In Preußen müssen die kassirten Akten zum Einstampfen verkauft werden. Daß sie auch wirklich eingestampft sind, darüber soll eine polizeiliche Bescheinigung beigebracht werden. Das verlangt die königliche Oberrechnungskammer. Selber habe ich auch ein sehr großes Interesse daran, daß wirklich Alles eingestampft wird, denn gar zu leicht fällt ein der Stampfmühle entronnenes Blatt in die Hände eines Schreiers, der den Mund weit aufreißt vor Entsetzen, daß der Herr Archivar solch werthvolles Stück der Vernichtung hat preisgeben können. Legt er es Ihnen vor, dann haben Sie vielleicht Neigung, ihm beizustimmen, besuchen Sie mich aber damit in meinem Archiv, dann werden Sie sich leicht davon überzeugen, daß sich das verkaufte Schriftstück in einem anderen, meist besseren Exemplar im Archiv befindet. — Noch ärger: ich verkaufe heute ein Aktenstück zum Einstampfen, sterbe morgen, und übers Jahr kauft mein Nachfolger von irgend einem Antiquar das von mir verkaufte Dokument theuer zurück, weil er im Archiv noch nicht genug zu Hause ist, um die relative Werthlosigkeit des ihm angebotenen Dokumentes leicht feststellen zu können.

Eine Garantie dafür, daß alles zum Einstampfen verkaufte auch wirklich eingestampft ist, verschaffen mir alle polizeilichen Atteste nicht. Ich habe selbst Pergamenturkunden erwerben können, die man mit Akten zum Einstampfen verkauft hatte.

Uebrigens habe ich in den letzten Jahren überhaupt nicht mehr einen Papierfabrikanten bereit finden können zur Einlieferung eines polizeilichen Attestes in der vorgeschriebenen Form. Deshalb wäre es mein Ideal, daß einem bestimmten Papierfabrikanten im Lande oder in der Provinz als einem Vertrauensmann von allen Behörden die kassirten Akten zugeführt würden, zu einem ein für alle Male von der obersten Instanz mit dem Fabrikanten vereinbarten Preise.

Die Diskussion über den Vortrag eröffnete Herr Archivrath Dr. Jacobs (Wernigerode). Sein Vorredner habe die Frage: „Soll ein Aktenstück kassirt werden oder nicht?“ erschöpfend behandelt. Es könne aber auch die Frage gestellt werden: „Könnten nicht Akten, deren Aufbewahrung die Staatsarchive ablehnen müssen, an andere Archive, z. B. Kirchenarchive, Stadtarchive, Archive heraldischer Gesellschaften u. s. w. abgegeben werden?“

Herr Archivdirektor Dr. Wolfram (Meß) hat hiernach, seine Bemerkungen über die Frage: „Sollen die

Volkszählungszettel von den Archiven aufgenommen und aufbewahrt werden?“ an den Vortrag des Herrn Geheimen Archivraths Dr. Sille, mit dem sie in engem Zusammenhange ständen, anschließen zu dürfen. Rein äußerlich würde der Werth der Volkszählungszettel durch Veröffentlichung der statistischen Tabellen erschöpft. Aber es ließe sich aus ihnen noch mehr folgern, als auf den Zetteln gefragt würde. Namentlich die Volkswirtschaftslehre könne viel aus ihnen lernen. Die Volkszählungszettel müßten also aufgehoben werden und dürften nicht, wie Herr Geheimer Archivrath Dr. Sille befürwortete, vernichtet werden. Da aber die Aufbewahrung aller Volkszählungszettel wegen der Masse unmöglich sei, sollte innerhalb eines Menschenalters der Staat einmal wenigstens alle Volkszählungszettel aufheben. Die der anderen Jahre könnten vielleicht von Gemeinbeurkunden u. s. w. verwahrt werden. Alle Regierungen müßten sich aber natürlich wegen Aufbewahrung der Zettel auf ein bestimmtes Jahr einigen, damit man für dieses Angaben für alle Theile des Reiches habe.

Herr Geheimer Archivrath Dr. Grotefend (Schwerin) führte aus, daß die Familiengeschichte bei der Frage der Aktensassation eine große Rolle spiele; eine größere, als ihr Herr Geheimer Archivrath Dr. Sille zugestanden habe. Die Familienforschungen hätten einen Anspruch auf Berücksichtigung durch die Archive auch bei den Aktensassationen, da sie nicht nur von unleugbarem Nutzen für die Geschichte, namentlich die Lokal- und Landesgeschichte, sondern auch von großem Werthe für und durch die Förderung konservativer und staatsbehaltender Gesinnung seien. Da die Volkszählungszettel werthvolles Material für die Familiengeschichte enthielten, dürfte sich doch ihre vollständige Aufbewahrung empfehlen, nicht bloß die aller 25 Jahre.

Herr Professor Dr. v. Zwiédineck (Graz) gab als Historiker seiner Verwunderung über die Ausführungen des Herrn Geheimen Archivraths Dr. Sille Ausdruck. In Oesterreich sei mit der Aktensassation viel gesündigt worden. Erstaunt sei er, daß in Deutschland nur die Archive über die Kassation zu entscheiden hätten. Trotz ihrer wissenschaftlichen Vorbildung würden diese in der Kassationsfrage meistens den bureaukratischen Standpunkt einnehmen. Da die Archive aber auch wissenschaftliche Institute seien, müsse auch die Meinung des Historikers dabei befragt werden. Die Geschichtswissenschaft verlange aber eine weit ausgedehntere Aufbewahrung der Akten, als sie Herr Geheimer Archivrath Dr. Sille empfohlen habe. Man könne gar nicht wissen, was für Fragen nach 50, 60 Jahren in den Vordergrund treten würden. Man solle nur bedenken, welcher Werth jetzt der Kulturgeschichte beigegeben werde. Akten, die man vor 50 Jahren zur Kassation geeignet erklärt hätte, bildeten heute ihre wichtigsten Quellen. Vernichtet dürfe eigentlich nur Aktenmaterial werden, das gedruckt sei. Akten aber an andere Archive abzugeben, sei nicht empfehlenswerth. In Oesterreich mache sich gerade die entgegengesetzte Strömung geltend, von kleineren Korporationen an die Hauptstaatsarchive abzugeben. Jedenfalls bitte er, sich in der Frage der Aktensassation nicht zu übereilen und neben dem Beamten auch den wissenschaftlichen Standpunkt festzuhalten.

Im Anschluß hieran wies Herr Professor Dr. Mübel, Stadtarchivar von Dortmund, auf die Wichtigkeit der Theilungsakten hin. Sie dürften nicht nur nicht kassirt,

sondern müßten vielmehr gesammelt werden. Ein Wert wie das Meitzen'sche könne durch diese Akten noch vielfach vervollständigt, auch erheblich modifizirt werden.

Herr Archivdirektor Professor Dr. Wiegand (Straßburg) bedauerte, einen abweichenden Standpunkt den letzten Rednern gegenüber einnehmen zu müssen. Die Mittel, die für die Archive zur Verfügung ständen, seien noch zu gering, um alle Akten unbesehen aufbewahren zu können. Weder Räume noch Beamte seien dafür genügend vorhanden. Im Allgemeinen stimme er mit den radikalen Ansichten des Herrn Geheimen Archivrath Dr. Sille überein, aber er möchte sie erst für unser Jahrhundert streng durchgeführt wissen. Wegen der Volkszählungszettel, die in ihrer Gesamtheit aufzuheben ganz unmöglich sei, ließe sich vielleicht der Ausweg finden, daß die Archive den statistischen Aemtern Anweisungen gäben, welche wissenschaftlichen Punkte bei Bearbeitung der Volkszählungszettel, außer den praktischen, berücksichtigt werden müßten.

Nachdem die Herren Geh. Archivrath Dr. Grotefend und Archivrath Dr. Jacobs nochmals ihren Standpunkt mit kurzen Worten gerechtfertigt hatten und aus den Herren Dr. Wolfram, Dr. Grotefend, Dr. Sille eine Kommission zur Prüfung der wichtigen Frage wegen Aufbewahrung der Volkszählungszettel eingesetzt worden war, erfolgten einige geschäftliche Mittheilungen. Dem aus der Mitte der Versammlung kundgegebenen Wunsche entsprechend, lud Herr Oberstleutnant Eyner zur Berücksichtigung des ihm unterstehenden Kriegsarchivs für den 25. September, nachmittags 3 Uhr, ein, während Herr Geheimer Rath Dr. Hassel diejenigen Herren, die es noch nicht gethan hätten, bat, sich in die ausliegende Teilnehmerliste einzutragen.

Hierauf hielt Dr. Jung, Stadtarchivar in Frankfurt a. M. einen Vortrag über:

Das Archiv der deutschen konstituierenden Nationalversammlung von 1848 bis 1849.

So wenig auch das Parlament in der Paulskirche zu Frankfurt a. M. das begeisterte Vertrauen des deutschen Volkes rechtfertigen konnte, so kläglich nach versprechendem Anfange sein Ausgang auch gewesen ist, in der Erinnerung unseres Volkes nimmt diese Versammlung trotz ihrer politischen Unfruchtbarkeit einen Ehrenplatz ein, diese Versammlung, welche nach dem Worte Eybels „von keiner früheren oder späteren in Deutschland an Geist und Talent, an Wissen und Beredsamkeit, an idealem Streben und edlem Patriotismus übertroffen worden ist.“

Wer die Thätigkeit dieses Parlaments kennen lernen will, der darf sich nicht mit den stenographischen Protokollen begnügen, die seinerzeit in 9 Bänden und in ungeheurer Auflage gedruckt worden sind;¹⁾ der noch zu findende Geschichtsschreiber von 1848/49 muß unbedingt — darüber kann unter Historikern kein Zweifel bestehen — auf die Akten der deutschen Nationalversammlung zurückgehen. Ich will ihm freilich nicht zumuthen, die über 9000 Petitionen zu studiren, die der Versammlung zugegangen sind: wer damals in Deutschland einem patriotischen Schmerz Luft machen wollte, wer einen Wunsch, eine Hoffnung für die Besserung der

¹⁾ Frankfurt a. M., Zauerländer, 1848 bis 1850.

nationalen Zustände beate, hat seine Meinung sofort zu Papier gebracht und harmlos in die Paulskirche geschickt; diese Masse von Petitionen sind der getreue Niederschlag der politischen und sozialen Gedanken, welche damals Deutschland bewegten: viel Spreu, aber doch auch manches Weizenkorn darunter. Wichtiger dürften dem Historiker die Akten der verschiedenen Ausschüsse sein: die Nationalversammlung hat sich vor manchen anderen Parlamenten dadurch ausgezeichnet, daß ihre Mitglieder nicht nur im Plenum viel und schön redeten, sondern auch in den Kommissionen fleißig arbeiteten. Allerdings wurde in diesen Ausschüssen recht viel leeres Stroh gedroschen; wer aber z. B. die nationalökonomischen und sozialen Verhältnisse Deutschlands in jener Zeit studiren will, der darf die Akten des volkswirtschaftlichen Ausschusses nicht übergehen; denn hier sind nicht nur Wünsche und Hoffnungen, hier sind auch die Ergebnisse von Sammlerforschungen zusammengefloßen, welche sich über ganz Deutschland erstreckten.

Schon in der zweiten Sitzung der Nationalversammlung am 19. Mai 1848 kam die Einrichtung eines Archivs zur Frage. Den darauf hinstellenden Antrag stellte der Abgeordnete Leue aus Köln. Das Archiv sollte nach seiner Ansicht „Eigenthum des deutschen Volkes“ sein, Lebermann sollte die Berechtigung haben, unter Aufsicht darin zu arbeiten und beglaubigte Abschriften gegen gewisse Gebühren sich geben zu lassen; der Antragsteller dachte hier weniger an die wissenschaftliche als an die publizistische Ausbeutung der Akten für die Tagespresse. Der Antrag wurde zur Vorberathung an die Abtheilungen verwiesen und ist aus diesen niemals wieder vor das Plenum gekommen. Die Sorge für die Bildung und Verwahrung des reich anwachsenden Archivs verblieb der Kanzlei; es unterstand dem Kanzleivorsteher und Archivar Nau. Von Anfang an bildeten die Akten des Fünfziger-Ausschusses, des sogenannten Vorparlaments, einen besonderen Theil dieses Archivs.

Als die Nationalversammlung Ende Mai 1849 nach Stuttgart überfiedelte, ertheilte das Bureau dem in Frankfurt zurückbleibenden Abgeordneten für Frankfurt, Dr. Sucho, Schriftführer des Parlaments, Vollmacht zur Abwicklung der noch in Frankfurt zu erledigenden Geschäfte. Dazu gehörte auch die Verwahrung der hier zurückgelassenen Registratur; denn nur ein Theil derselben war nach Stuttgart mitgenommen worden und nach Auflösung der Versammlung in die Schweiz gelangt, darunter auch die Akten-Repertorien.

Sucho ließ sich die Vervollständigung des Archivs der Versammlung sehr angelegen sein. Am 6. August 1849 forderte er durch die Zeitungen¹⁾ diejenigen Abgeordneten, welche noch Akten des Parlaments oder seiner Ausschüsse in Händen hätten, zur Uebersendung an die Kanzlei nach Frankfurt auf. Diese Aufforderung hatte, wie Sucho Ende 1849 öffentlich feststellte, nur einen geringen Erfolg; ob er in den nächsten Jahren mit seinen Bemühungen glücklicher war, weiß ich nicht, da seine über die Verhandlungen geführten Akten nicht mehr

vorhanden sind; ich weiß nur, daß er mit Droysen in Kiel, mit Hildebrandt in Marburg und anderen wegen Herausgabe von Akten der Ausschüsse verhandelt hat.

Am 24. November 1849 wurde Sucho vom Präsidenten Loewe und dem Schriftführer Reinstein von Bern aus angewiesen, den Senat der freien Stadt Frankfurt um Uebernahme des Eigenthums der Versammlung zur fernerer Aufbewahrung anzusuchen. Am 14. Februar 1850 reichte Sucho ein diesbezügliches Gesuch beim Senate ein mit dem Vorschlage, die Registratur des Parlaments dem Stadtdachstuhl zuzurufen. Der Senat ließ lange mit Sucho darüber verhandeln; nach einem während dieser Verhandlungen eingereichten Verzeichniß befand sich im Archiv der Versammlung damals noch ein später schmerzlich vermißtes Stück: die Originalurkunde der Reichsverfassung vom 28. März 1849.

Während dieser Verhandlungen zwischen Sucho und den Frankfurter Behörden — die Einzelheiten lassen sich aus Mangel an Akten nicht mehr feststellen — meldete sich ein gefährlicher, weil mächtiger Liebhaber für das Parlaments-Archiv: der Deutsche Bund. Sein damaliges Organ, die Bundes-Centralkommission, hatte am 20. Dezember 1849 im Einverständniß mit dem Reichsverweser dessen und der Reichsregierung Geschäfte übernommen und damit auch die Archive der höchsten Reichsbehörden; sie wurden dem Archive des Bundestages einverleibt.

Am 30. April 1850 forderte die Bundes-Centralkommission den Frankfurter Senat auf, das in Suchos Verwaltung befindliche Eigenthum der Nationalversammlung als Bundeseigenthum in Beschlag zu nehmen und einzuweisen in Sicherheit zu bringen. Der Senat machte Ausflüchte; die Kommission verlangte aber mit Nachdruck die Beschlagsnahme als eine ganz selbstverständliche Bundespflicht des Senates. Nach längeren unerquicklichen Verhandlungen des Bundes mit dem Senate, des Senates mit Sucho lieferte dieser im Dezember 1851 das Eigenthum der Versammlung an den Bund aus. Dazu gehörten aber seiner Ansicht nach die Akten nicht: denn Bundeseigenthum sei nur, was für die Versammlung aus Bundesmitteln angeschafft worden sei. Mit aller Energie bestand aber der wieder völlig hergestellte Bundestag auf der Herausgabe des Parlaments-Archivs; die Akten der vom Bunde einberufenen Versammlung gehörten in die Archive des Bundes. Ueber die folgenden Vorgänge habe ich keine Klarheit gewinnen können; sicher ist, daß die Akten von den städtischen Behörden im Laufe des Jahres 1852 dem Dr. Sucho mit Gewalt abgenommen, an den Bundestag ausgeliefert und in dessen Archiv vergraben wurden.

Auf alle Fälle ist dadurch der größte Theil der Registratur des Parlaments in den Besitz des Bundes gekommen. Wie weit es Sucho gelungen ist, die dispersa membra aus Süddeutschland und aus der Schweiz zurückzugewinnen, kann ich nicht sagen; aus seinem 1850 aufgestellten Verzeichniß der Akten geht nur hervor, daß er sich redlich darum bemüht hat. Eine weitere Nachforschung nach dem Verbleib des Restes der Akten, welche nach Stuttgart und in die Schweiz mitgenommen wurden oder dort erwachsen sind, hätte sich wohl in erster Linie an die Erben des bekannten Parlamentariers Loewe-Calbe zu wenden; er war der letzte Präsident der Versammlung und führte deren Geschäfte mit dem Schriftführer Reinstein aus Raumburg auch noch in der Schweiz weiter.

¹⁾ Z. B. Frankfurter Journal u. a. Die folgende Darstellung ist meist den Senatsakten des Frankfurter Stadtdachstuhls entnommen; die Akten des städtischen Polizeiamtes und die Privatakten Suchos sind leider nicht mehr vorhanden; einzelne Mittheilungen verdanke ich Herrn Justizrath Dr. W. Sucho in Frankfurt a. M.

Die bedeutendste Urkunde des Parlaments-Archivs aber ist dem Deutschen Bunde entgangen: das prachtvoll ausgestattete Original der Reichsverfassung vom 28. März 1849 mit den Unterschriften des Präsidiums und der meisten Mitglieder der Versammlung. Habent sua fata nicht nur libelli, sondern auch documenta. Als Sucho 1850 das Archiv dem Senate anbot, befand sich die Urkunde noch in demselben; als ihm 1852 das Archiv abgenommen wurde, war sie verschwunden, „durch ein ihm unbekanntes Ereigniß abhandeln gekommen“, wie er sich ausdrückte. Dem Bunde lag viel daran, diese Urkunde in seinen Besitz zu bekommen. Die Schaffung einer Reichsverfassung war ja gerade die Aufgabe der vom Bunde berufenen Versammlung, die Urkunde über den Beschluß dieser Verfassung also das wichtigste Dokument über die Thätigkeit des Parlaments. Weniger die Sorge um die Vervollständigung des Archivs als die Furcht vor politischem Mißbrauch dieser Urkunde durch bundesfeindliche Besitzer war der Grund, daß der Bund die städtischen Behörden zu gerichtlichem Vorgehen gegen Dr. Sucho veranlaßte. Dieser leistete einen Eid, daß er das Dokument nicht besitze; er weigerte sich aber zu schwören, daß er es nicht einer dritten Person übergeben habe. Die vom Frankfurter Gerichte beschlossene Untersuchung gegen Sucho „wegen dringenden Verdachts ungetreuen Handelns“ wurde auf Berufung Suchos vom Oberappellations-Gericht der vier freien Städte in Lübeck 1854 aufgehoben; dieses Gericht sah in Suchos Verfahren keine Veruntreuung oder Unterschlagung im Sinne des Artikels 17¹⁾ der Preussischen Halsgerichtsordnung Karls V.; die Rechtsgrundsätze der Carolina galten nämlich damals noch in Frankfurt. Dr. Sucho wollte dem Bund die Urkunde nicht überlassen; er wollte sie nur einer aus allgemeinen Wahlen hervorgegangenen Volksvertretung ausliefern. Er hatte das Dokument, als der Bund Anspruch auf die Akten erhob, nach Manchester geflüchtet und dort bei der deutschen Firma Schunk, Schuchay & Co. deponirt. Im 1856 ließ Sucho die Urkunde aus England zurückkommen und schickte sie mit Schreiben vom 10. März 1870 an Simson, den Präsidenten des Reichstags des Norddeutschen Bundes. Im Schreiben deutete Sucho die Schicksale der Urkunde an; „sie darf“, so fuhr er fort, „nicht in meinen, des Privatmannes, Händen bleiben, und ich handle unzweifelhaft meinem Auftrag gemäß, ich sorge am besten für deren mir übertragene sichere Aufbewahrung, wenn ich sie dem hohen Reichstage des Norddeutschen Bundes übergebe, welcher, wenn auch nicht der Rechtsnachfolger der deutschen Nationalversammlung, doch unzweifelhaft der gesetzliche Vertreter des weitaus größten Theils des deutschen Volkes ist“. Simson, dessen Name als erster unter dem Dokument stand, dankte Sucho im Auftrage des Reichstags für die „große Treue und Hingebung“, mit welcher er für die Aufbewahrung der Urkunde gesorgt hätte; der Reichstag hatte auf die Mittheilung des Präsidenten die Urkunde seinem Archive überwiesen;¹⁾ weder aus dem Hause, noch vom Regierungstische aus wurde die mindestens zweifelhafte Berechtigung Suchos zu dieser Schenkung in Frage gezogen. Das Parlaments-Archiv, dem die Urkunde zweifellos angehörte, befand sich damals

bereits im Besitze der Staaten, deren Vertreter am Regierungstische saßen. Keiner hat daran gedacht, das gemeinsame Eigenthumsrecht der Bundesstaaten geltend zu machen. Die denkwürdige Urkunde befindet sich jetzt, wie mir der Reichstagspräsident, Herr Graf Ballescrem, mitgetheilt hat, im Archive des Deutschen Reichstags.

Das Parlaments-Archiv war also 1852 ein Theil des Bundes-Archivs geworden. Nach der Auflösung des Bundes beschloß die „Kommission behufs Auseinandersetzung des bisherigen Bundeseigenthums“ im Jahre 1867, das Archiv des Bundes der Frankfurter Stadtbibliothek zu übergeben unter der Bedingung, daß das Archiv ungetrennt und abgesondert aufzustellen, daß seine Benutzung jeder der früheren Bundesregierungen und jeder Privatperson zu gestatten sei, welche die Erlaubniß hierzu von der höchsten in Frankfurt amwesenden Territorialbehörde“ erhält. Im Juli 1867 wurde das Bundesarchiv von der Stadtbibliothek übernommen; sie verwahrt es noch heute.

Das Bundestags-Archiv besteht aus den Registraturen der

1. Bundesversammlung 1816 bis 1866,
2. Nationalversammlung 1848 bis 1849,
3. Provisorischen Bundes-Centralgewalt (d. h. des Reichsverweisers und der Reichsbehörden) 1848 bis 1849,
4. Bundes-Centralkommission 1849 bis 1851.

Das Parlaments-Archiv (2) besteht aus den Akten des Vorparlaments, der Nationalversammlung und ihrer Ausschüsse; von diesen scheinen die für Volkswirtschaft, für völkerrechtliche und internationale Fragen, für Verfassung, für Petitionen, für Marine gut, die anderen nur schwach vertreten zu sein. Ich kann diese Angaben nur nach mir vorgelegenen Verzeichnissen machen, da das Archiv, durch den Erweiterungsbau der Frankfurter Stadtbibliothek mehrfach umgeräumt, noch der Neuaustellung harret.

Das Bundes-Archiv ist schon öfter, das Parlaments-Archiv meines Wissens erst zweimal zu wissenschaftlichen Zwecken benutzt worden: von Prof. Warrentz in Straßburg für den sogenannten Dahlmannschen Entwurf zum Reichsgrundgesetz und von Admiral Ratsch für marinegeschichtliche Forschungen. Die Benutzung darf nur an Ort und Stelle des Bundes-Archivs erfolgen; die Benutzungsgefuche leitet der Direktor der Stadtbibliothek an den Polizeipräsidenten in Frankfurt und dieser an den preussischen Minister der auswärtigen Angelegenheiten in Berlin.

Nicht alle Akten des Parlamentes und seiner Ausschüsse hat, wie schon bemerkt, Sucho zusammenbringen können. Ich werde den Herren Kollegen dankbar sein, wenn sie bei gelegentlichem Austausch von Akten der Nationalversammlung mich benachrichtigen wollten; es ist durchaus wünschenswerth, daß solche Nachzügler nicht vereinzelt umherirren und nach und nach verschwinden; sie müssen mit der in der Frankfurter Stadtbibliothek lagernden Hauptmasse des Archivs vereinigt werden.

Da sich an den rein historischen Vortrag keine Debatte angeschlossen, ging die Versammlung auf Anregung des Herrn Archivdirektors Dr. Wolfram zur Berathung wegen Organisation der Archivtage über.

Nachdem Herr Geheimer Rath Dr. Hassel die Wahl eines ständigen Direktoriums empfohlen hatte, stellte Herr Geheimer Archivrath Dr. Brotsch die

¹⁾ Der Briefwechsel zwischen Sucho und Simson ist im Frankfurter Journal 1870 Nr. 79 abgedruckt; über die Annahme der Schenkung vgl. die stenographischen Berichte des Reichstags 1870 Band I, 293.

Frage, ob sich der Archivtag an die Generalversammlung des Gesamtvereins gebunden erachten wolle? Je nach Entscheidung dieser Frage regelte sich die Direktoriumsfrage. Er trat ferner dafür ein, daß jedes Jahr ein Archivtag abgehalten werde, abwechselnd in Nord- und Süddeutschland, wie dies auch der Gesamtverein thue. Als Ort für den nächstjährigen Archivtag schlug er Freiburg i. Br. vor, wo auch der Gesamtverein tagen werde. Herr Geheimrath Dr. Saffel hielt es zwar auch für praktisch, mit dem Gesamtverein zusammen zu stehen, dasselbe Direktorium könnten aber beide Versammlungen nicht haben. Da Herr Geheimrath Dr. Grotefend gerade entgegengesetzter Ansicht war und die Vereinigung beider Vorstände für durchaus wünschenswerth hielt, empfahl Herr Archivrath Dr. Baillen den Ausweg, daß wenigstens der erste Vorsitzende des Gesamtvereins dem Direktorium des Archivtages angehören müsse. Auch Herr Archivdirektor Dr. Wiegand glaubte, daß man Generalversammlung des Gesamtvereins und Archivtag nicht trennen dürfe. An die Spitze des Archivtages aber einen Herrn treten zu lassen, der nicht Sachmann sei, entspreche nicht der Würde der Archivare. Er schloß sich deshalb dem Vermittelungs-vorschlage des Herrn Archivraths Dr. Baillen an und beantragte Wahl eines ständigen Ausschusses für die Vorbereitung der Archivtage, von dessen drei Mitgliedern eins der Leiter des Gesamtvereins sein müsse. Zu dem Antrage schlug Herr Senatssekretär Dr. Sagedorn (Hamburg), der im Allgemeinen seine Uebereinstimmung mit den Ausführungen des Herrn Geheimen Rathes Dr. Saffel und Herrn Archivdirektors Dr. Wiegand ausdrückte, ein Amendement des Inhalts vor, daß der Leiter des Gesamtvereins nur dann dem Ausschusse für die Vorbereitung des Archivtages angehören solle, wenn er Archivar sei. Mit der Begründung aber, daß sich der Gesamtverein durch diese Einschränkung verletzt fühlen würde, lehnte die Versammlung das Amendement ab, nahm den Antrag Dr. Wiegand an und wählte zu Mitgliedern des neuen, ständigen Archivtagsausschusses die Herren Dr. Baillen, Dr. Grotefend, Dr. Wiegand.

Auf Vorschlag des Herrn Archivdirektors Dr. Wiegand wurde hierauf eine Ergebnissdepeche an Se. Majestät dem König abgefaßt. Sie lautete:

„Seiner Majestät dem König Albert, Schloß Pillnitz. Eurer Königlich Majestät, dem ruhmreichen Feldherrn und Vorkämpfer der deutschen Einigung, beehrt sich der heute in Dresden tagende zweite deutsche Archivtag den Ausdruck seiner unterthänigsten Verehrung darzubringen. Saffel, Vorsitzender; Archivdirektor Hofrath Winter, Wien; Archivdirektor Dr. Wiegand, Straßburg; Oberstleutnant Erner; Rathssachivar Dr. Richter Dresden.“

Die Antwort Sr. Majestät lautete:

„Herrn Geheimrath Saffel, Dresden 9. Ich danke Ihnen und Theilnehmern an dem zweiten deutschen Archivtag herzlich für den übersandten Ausdruck treuer Gesinnung. Albert.“

Zum Schluß sprach sich die Versammlung über die Erfahrungen aus, die in den verschiedenen Archiven mit dem Zapon gemacht worden sind.

Herr Professor Dr. Seydenreich, Stadtarchivar in Mühlhausen i. Th. meinte, daß für Papier der Werth

der Erfindung außer Frage stehe. Nothwendig sei aber, noch eingehende Untersuchungen über die Einwirkung auf Siegel vorzunehmen und diese zu veröffentlichen. Herr Geheimrath Dr. Grotefend berichtete namentlich über das Verhalten des Zapons zu Gips, das er u. a. näher untersucht habe. Die Siegel-Gipsabdrücke gewannen ungemein durch Behandlung mit Zapon. Die Konturen verschärften sich. Herr Oberstabsarzt Dr. Schill konnte keine neuen Erfahrungen über Einwirkung des Zapons auf Papier mittheilen. Bei Gips habe er, abgesehen von einer besonders schlechten Art, dasselbe beobachtet, wie Herr Geheimrath Dr. Grotefend, ebenso bei Sandstein. Die beiden Figuren vor der Schützenkaserne seien zaponirt. Im Uebrigen habe ihm Herr Dr. Krause in Berlin die Priorität des Zaponirens von Pergament, Papier u. s. w. streitig zu machen versucht, doch sei der Versuch des Herrn Dr. Krause gänzlich verfehlt, da der Medner sein Verfahren schon vor Jahren dem Königlich Sächsischen und Königlich Preussischen Generalstab mitgetheilt habe. Herr Geheimrath Dr. Saffel berichtet ebenfalls über günstige Ergebnisse mit Zapon im Dresdener Hauptstaatsarchiv. Auch militärischerseits sei Zapon viel bei Mandöverkarten verwendet worden. Herr Oberstabsarzt Dr. Schill bestätigte dies. Das Zaponiren solcher Karten sei bei Massenarbeit sehr billig. Auch werde von allen Offizieren, die solche Karten benutzten, außer der Wasserfestigkeit und vermehrten Widerstandsfähigkeit gegen mechanische Schädigung die größere Klarheit, mit welcher der Druck auf der zaponirten Karte hervortritt, lobend hervorgehoben. Durch das Zaponiren werde auch das Aufziehen der Karten für die weitaus meisten Fälle überflüssig, so daß durch diese Ersparniß der Aufwand für Zapon völlig ersetzt werde. Wollte man trotz des Zaponirens noch aufgezogene Karten benutzen, so sei darauf zu achten, daß die Karten erst aufgezogen und dann zaponirt würden, nicht umgekehrt. Desgleichen erwähnte Herr Geheimrath Dr. Grotefend die Zaponirung der Meßtischblätter in Mecklenburg. Auch er hob hervor, daß die Zeichnungen nur an Deutlichkeit gewannen, ohne daß ein Einschrumpfen oder Ausdehnen des Papiers zu bemerken gewesen wäre. Herr Professor Dr. Seydenreich empfahl, die mit Reagenzien bearbeiteten Archivalien nicht mit Zapon zu behandeln. Dahin hätten sich auch die thüringer Archivare geeinigt, ebenso seien sie übereingekommen, das Zaponirungsverfahren wegen des üblen Geruches möglichst im Freien vorzunehmen.

Die Herren Oberstabsarzt Dr. Schill, Geh. Archivrath Dr. Grotefend und Archivrath Dr. Sello hielten die Vorsichtigkeit der thüringer Archivare für übertrieben. Zapon lasse sich auch mit geringer Mühe aus den Akten wieder entfernen. Uebrigens werde die Wirkung der Reagenzien auch nur bei sehr intensiver Behandlung mit Zapon gehindert. Mit der Bemerkung des Herrn Geheimen Archivraths Dr. Grotefend, daß gegen das Verbläuen der Anilintinte Zapon nicht schütze, wie er durch Experimente festgestellt habe, schlossen die Verhandlungen des zweiten Archivtages.

Nachdem die Versammlung ihrem Vorsitzenden, Herrn Geheimen Rath Dr. Saffel, für seine Mühewaltung durch Erheben von den Platen gedankt hatte, löste sie sich kurz nach 1 Uhr auf.

Wirksamkeit der einzelnen Vereine.

Historischer Verein für Steiermark.¹⁾

Ähnzigjähriges Stiftungsfest, 12. Dezember 1900.

In der Festversammlung, die im Rathssaale des steiermärkischen Landtages stattfand und an der u. A. der Statthalter von Steiermark Graf Clary und Aldringen, der Fürstbischof von Seckau Dr. Leopold Schuster, sowie zahlreiche Vertreter österreichischer Geschichtsvereine theilnahmen, begrüßte zunächst der Obmann Prof. Dr. v. Zviediniec die Anwesenden mit einer Ansprache, in der er die Bedeutung historischer Forschungen und Bestrebungen auch in ihrer örtlichen Begrenzung hervorhob. Dann sprach Regierungsrath Dr. Skowj, seit 1855 Vereinsmitglied, seit 1861 Ausschußmitglied, über Erzherzog Johann und den historischen Verein für Steiermark. Von dem starken Interesse des Erzherzogs für die Alpenländer ausgehend, erörterte er dessen Verdienste um die von ihm schon 1811 eingeleiteten systematischen Sammlungen geschichtlicher Denkmäler, die Gründung des Joanneum-Archivs, die Veranlassung von Vorträgen über steiermärkische Geschichte an den Mittelschulen des Landes, die Ausschreibung der Preisfrage über die historischen und geographischen Verhältnisse Innerösterreichs von Karl dem Großen bis zum Aussterben der Traungauer (1192), die Herausgabe der „Steiermärkischen Zeitschrift“ (1821 bis 1848), endlich die Einleitungen zur Gründung des Vereins selbst. Ein kleiner Kreis von Freunden der vaterländischen Geschichte trat in Graz zusammen und berieth über die Mittel, wie in Verbindung mit gleichgesinnten Persönlichkeiten in Kärnten und in Krain die reichen archaischen und archäologischen Schätze des Joanneums und der ähnlichen Sammlungen in Klagenfurt und Laibach am besten für die Wissenschaft und für die Förderung der vaterländischen Alterthums- und Geschichtsfunde nutzbringend zu machen wären. Ludwig Abt zu Klein, Albert v. Muchar, Josef Wartner und Karl Gottfried Ritter v. Leitner waren hierbei in erster Linie thätig. Sie überreichten dem Erzherzog eine Denkschrift, in welcher sie unter Hinweis auf die glänzenden Erfolge, welche durch die aus seiner Initiative ins Leben gerufenen Gesellschaften bereits erreicht waren, die Bitte aussprachen, er wolle seine Fürsorge auch der vaterländischen Geschichte durch die Gründung eines historischen Vereines für die Länder Steiermark, Kärnten und Krain unter dem Namen eines „Innerösterreichischen Geschichtsvereines“ zuwenden. Der Erzherzog nahm diese Denkschrift in zuvorkommender Weise entgegen, und am 26. Februar 1845 konstituirte sich der steiermärkische Ausschuß des Innerösterreichischen Geschichtsvereins, bestehend aus Abt Ludwig von Klein als Direktor, Muchar, Dr. Leopold Häßler, Professor der Geschichte an der Universität zu Graz, Wartner und Leitner. Am 3. Dezember 1845 fand in Graz die erste Versammlung der Zentralkleitung unter dem Voritze des Erzherzogs statt, der, wenn er in Graz anwesend war, stets selbst den Sitzungen beizuohnte. Alljährlich wurde eine Hauptversammlung des historischen Landesvereines für Steier-

mark abgehalten, welche von den Mitgliedern zahlreich besucht war. An Schriften veröffentlichte dieser Gesamtverein nur ein Heft, aber dieses enthält als Beitrag aus Steiermark Richard Knabls grundlegende Arbeit über Slavium Solvense. Nur einmal, und zwar zu Graz am 4. April 1848, versammelte sich der Geschichtsverein für Innerösterreich zu einer allgemeinen Sitzung. Die dabei gemachten Wahrnehmungen gaben die Veranlassung, daß bei der am 20. März 1849 unter dem Voritze des Erzherzogs stattgefundenen Sitzung des steiermärkischen Landesvereines der Antrag gestellt wurde, den innerösterreichischen Gesamtverein in drei von einander unabhängige Vereine freiwillig aufzulösen. Die Landesvereine für Kärnten und Krain stimmten diesem Beschlusse zu. So erfolgte die Trennung des Gesamtvereins, und aus dem bisher einen Bestandtheil desselben bildenden Landesverein für Steiermark entstand der Historische Verein für Steiermark, der seine erste allgemeine Versammlung am 2. Dezember 1850 und seine erste Ausschußsitzung am 12. Dezember 1850 — also heute vor fünfzig Jahren — hielt. Erzherzog Johann blieb bis zu seinem Tode 1859 Präsident dieses Vereines. Hierauf sprach Hofrath Dr. v. Kroneg über die Arbeitsleistung des Vereines in den 50 Jahren seines Bestehens. Er führte Folgendes aus: Nach Zeiträumen gegliedert, umfaßt das Arbeits- oder Forschungsgebiet zunächst die vorgeschichtliche Völker- und Kulturepoche unseres Landes, die mit der Römerherrschaft auf unserem Boden unmerklich zusammenfließt. Dann folgen die Jahrhunderte der römischen Steiermark innerhalb der Provinzgrenzen des binnenländischen Norikum und Pannoniens, mit ihrem weitreichenden Nachlasse schriftlicher Zeugnisse und jener Denkmäler, die man „stumme“ nennt, die aber für den Kundigen eine deutliche Sprache reden. Das Römerreich bricht allmählich zusammen, und mit dem Schlusse der großen Völkerwanderung hebt das sogenannte Mittelalter an. Sein halbttausendjähriger Verlauf führt uns die Steiermark allmählich als ein Stück „Karantaniens“ oder Altkarantens als Markgebiet und seit 1180 als Herzogthum vor, das 1192 in einen dauernden Herrschaftsverband mit dem österreichischen Nachbargebiete tritt. Seit 1283 erscheint die Steiermark endgiltig im Gefüge habsburgischer Ländermacht, als Hauptgebiet Innerösterreichs, dem vor Allem jene Habsburgerlinie angehört, aus welcher der Begründer der Weltstellung des Hauses Oesterreich, Maximilian I., hervorging. Gelangen in der Spätzeit des Mittelalters Urkunde, Amts- und Rechtsbuch, schließlich auch der Aktenbestand — gegenüber den erzählenden, chronistischen Geschichtsquellen — immer mehr zu überwiegender Geltung, so eröffnet die Neuzeit der archivalischen Forschung Thor und Thür, mögen wir nun die Zeiten der Reformation und Gegenreformation oder das stillere Geschichtsleben hierzulande bis zu den Franzosenkriegen ins Auge fassen. Regierungs- und Landtagsakten thürmen sich zu Bergen auf, Korrespondenzen, Memoiren und verwandte Aufzeichnungen behaupten ihre führende Rolle bis zu dem Zeitenwechsel, der mit dem März des Jahres 1848 schließt und ein neues Dasein auf neuen Geleisen auch der Steiermark befeuert. So umfassend an sich schon diese nach Zeiträumen gegliederte Aufgabe landesgeschichtlicher Forschung ist, so vielgestaltig erscheint sie in ihrer Tiefe. Die Geschichte des Landesfürstenthums und der Regierung, der Landschaft und ihrer Verwaltung, der einzelnen Stände oder

¹⁾ Vergl. die Zeitschrift: Der historische Verein für Steiermark von 1850 bis 1900. Ein Gedenkblatt seines fünfzigjährigen Bestehens und Wirkens. Graz, 1900. Verlag „Genfam“. 51 Z. mit 7 Vollbildern.

Bevölkerungsklassen, des Adels, des Bürgerthums und der Bauernschaft, des Kirchen- und Klosterwesens, andererseits die historische Landesbeschreibung und Ortskunde im weitesten Sinne, das ganze Gebiet einheimischer Rechtsgeschichte und Entwicklung des Gerichtswezens, die gesammten Erscheinungen materiellen und geistigen Naturlebens — Landwirtschaft, Gewerbe und Handel, Litteratur und Kunst —, all dies und mehr noch bildet den Inhalt und die Aufgabe quellenmäßiger Durchforschung des mannigfaltigen Nachlasses der Vergangenheit. Doch auch damit scheint die wissenschaftliche Arbeit noch nicht begrenzt. Sie muß auch dem nachspüren, was noch jetzt lebendig quillt und einerseits als Brauch, Spruch und Lied des Volkes, andererseits als Segen, Orts- und Flurname, als sprachliche Eigenart, die Vergangenheit mit der Gegenwart verknüpft und so wechselseitig erklären hilft. Auch auf diesem Wege muß sie der Geschichte des Volksthum, der Volksseele nähertreten. Eine so vielumfassende, in die Breite und Tiefe greifende Aufgabe bedarf einer möglichst weitgehenden Arbeitstheilung, zahlreicher Arbeitskräfte von verschiedenster Fähigkeit und Richtung. Seit seiner Gründung suchte und gewann sie unser Verein in den seinen Zwecken und Zielen berufsmäßig nahestehenden Kreisen, aber auch überall, wo Verstandniß und Liebe für die Geschichte des Landes werththätig vorhanden war. Wir sehen, wie sich in gemeinsamer Arbeit die Vertreter der historischen Landesammlungen oder Institute, Universitäten, Mittel- und Volksschule, die Geschichtsfreunde im Klerus und in der Laienwelt aller Stände zusammenfinden, wie dem Forscher im Bereiche der politischen Landesgeschichte der Archäologe, Epigraphiker, Heraldiker, Numismatiker, der Rechts- und Kulturhistoriker, der Arbeiter auf dem Felde der geschichtlichen Landes- und Ortskunde, des Kirchen- und Klosterwesens, der Verwaltung, der Staats- und Volkswirtschaft, der Germanist und Litteraturhistoriker im gleichwerthigen Schaffen an die Seite treten und die Arbeitsgrenzen immer enger und tiefer ziehen. Als Arbeitsgenossen und Förderer der Zwecke des Vereins wurden seit seiner Gründung Bezirkskorrespondenten und später (1872/73) Ortschronisten gewonnen und bestellt. Von Hause aus trat der Verein mit zweckverwandten Gesellschaften in Schriftentausch, gewann zu Verbündeten seiner Bestrebungen (1868 bis 1870) das Landesarchiv, seit 1892 die historische Landeskommision für Steiermark und erscheint auch dem akademischen Unternehmen eines historischen Atlanten der österreichischen Alpenländer eng befreundet. Seiner ursprünglichen Jahresveröffentlichung, den „Mittheilungen“, traten seit 1864 die „Beiträge zur Kunde steiermärkischer Geschichtsquellen“ zur Seite; 1866 nahm als Anhang der „Mittheilungen“ ein Gedenkbuch der verstorbenen Gründer, Gönner und bestverdienenden Genossen des Vereins seinen Anfang, und in einer Reihe von Jahrgängen findet sich auch eine Zusammenstellung und Beschreibung steiermärkischer Ortsbilder, die „Stira illustrata“ beigelegt. Weit mehr als 500 Aufsätze, größeren und kleineren Schlages, füllen die 1850 bis 1899 erschienenen Jahrgänge der „Mittheilungen und Beiträge“. Sie vertheilen sich auf 94 Autoren, von denen rund ein Drittel bereits aus dem Leben schied. Der Verein erscheint als Herausgeber selbständiger Druckwerke, und zwar 1859 bis 1867 der (4) Nachlaßbände des Rudolphischen Geschichtswerkes, denen 1874 das unerläßliche Requiter beigelegt wurde, sodann 1873

bis 1879 der 2 Bände des von J. v. Zahn bearbeiteten „Urkundenbuches des Herzogthums Steiermark“ (bis zum Jahre 1246) und 1874 des von Prof. Dr. Bischoff erarbeiteten und erläuterten Landrechtes der Steiermark. Neben dem gedruckten gelangte auch das gesprochene Wort zur gemeinnützigen Geltung. 1850 bis 1896 fanden 160 Vorträge in den Zusammenkünften des Vereins statt, die auf 52 Vortragende entfielen, von denen 26 bereits zu den Verstorbenen zählen. Ihnen reihten sich 1881 6 Vorträge zum Besten des Vereins an. Ueberdies kam es infolge der jüngsten Abänderungen der Vereinsstatuten 1896 bis 1899 zu weiteren 12 Vorträgen. Die drei Festversammlungen des historischen Vereins zum Gedächtnisse der epochemachenden Jahre im Geschichtsleben der Steiermark, 1182, 1192 und 1283, waren von 7 Vorträgen begleitet. Ueberdies boten die seit 1872 wiederholt aufgenommenen Gesellschaftsabende des Vereins 15 Vorträge. Andererseits fanden (1873 in Leoben, 1876 zu Marburg) zwei Wanderversammlungen mit 8 Vorträgen im Ganzen, statt.

Dem Vortrage des Hofrathes v. Kroneß folgten Begrüßungen durch die Vertreter befreundeter Vereine. Dann verlas der Obmann die Namen der Ehrenmitglieder, die am Vorabende in einer zu diesem Zwecke statungsgemäß einberufenen Vereinsversammlung gewählt worden waren, nämlich: Hr. v. Siefert, Präsident der Zentralkommision für Baudenkmale; Dr. Weinhold, Prof. an der Universität Berlin; Dr. Bischoff, Universitäts-Prof. i. R.; Dr. Wloß, Regierungsrath und Oberrealschul-Direktor i. R.; Dr. Kroneß R. v. Marchland, Universitäts-Prof.; Dr. Loserth, Universitäts-Prof.; Dr. Luschin R. v. Ebengreuth, f. f. Universitäts-Prof.; Dr. Mayer, Oberrealschul-Direktor; Dr. Schuster, Fürstbischof von Siedau; Dr. v. Zahn, Landesarchiv-Direktor; Dr. Hann, Gymnasial-Prof. in Klagenfurt; Hr. v. Hauser, Sekretair i. P., Wien; Tschich R. v. Wartenhorst, Landes-Archivar von Kärnten in Klagenfurt; Dr. Egger, Gymnasial-Prof. in Innsbruck; Dr. v. Stenthal, Universitäts-Prof. in Innsbruck; Sander, Direktor der Oberrealschule in Innsbruck; Dr. Wieser R. v. Wiefenhort, Universitäts-Prof. in Innsbruck; Hr. v. Teuffenbach zu Tiefenbach und Maßweg, Feldzeugmeister in Görz; B. Hauthaler, Direktor des fürstbischöflichen Gymnasiums in Salzburg; Strandt, Oberlandesgerichtsrath i. R. in Kremsmünster; Dr. Bachmann und Dr. Weber, Professoren der Geschichte an der deutschen Universität in Prag; Dr. Schöber, Landeschul-Inspektor in Brünn; Kenner, Direktor der Münzen-, Medaillen- und Antikenammlung des Allerhöchsten Kaiserhauses i. P. in Wien; Dr. Mayer, niederösterreichischer Landes-Archiv-Direktor in Wien; Dr. Mühlbacher und Dr. Medlich, Professoren an der Universität in Wien; v. Weyer, Feldmarschall Leutnant, Direktor des k. und k. Kriegsrarchivs in Wien; Dr. Winter, Direktor des k. Hof- und Staatsarchivs in Wien; Anthony R. v. Stegenfeld, Hofkonzipist im k. Hof- und Staatsarchiv in Wien; Dr. Watten, Geheimen Archivrath, Vorsitzender des Gesamtvereins der deutschen Geschichts- u. Alterthumsvereine in Berlin; Dr. Brunner und Dr. Janal, Professoren an der Universität in Berlin; Dr. Lorenz, Prof. der Universität in Jena.

Am Schluß der Versammlung ergriff der Obmann des Festauschusses, Landeshauptmann Graf Attems,

das Wort, um die hohen Ehrengäste und Festtheilnehmer zu begrüßen. Zugleich überbrachte er als Vorsitzender der historischen Landeskommission für Steiermark deren Glückwünsche. Er schloß mit einem dreimaligen Hoch auf den Kaiser.

Am Abend vereinigten sich die Theilnehmer der Feier zu einem Festmahl, bei dem auch die zahlreich eingegangenen Glückwünsche, darunter auch ein Telegramm des Vorsitzenden des Verwaltungsausschusses des Gesamtvereins, zur Verlesung gelangten.

Verein für historische Waffenkunde.

III Hauptversammlung. Dresden, 19. 21. Juni 1900.

19. Juni. Allgemeine Versammlung. Nach der Begrüßung der Versammlung erstattete der stellvertretende Vorsitzende und zugleich erste Schriftführer des Vereins, Oberstleutnant Dr. Jähns¹⁾ den Geschäftsbericht der beiden Jahre seit der Berliner Hauptversammlung, wonach sich der Verein in stetigem Wachstum von 267 auf 345 Mitglieder vermehrt hat. Es ward den in dieser Hinsicht als Werber unermüdet thätig gewesenen Herrn Direktor Boeheim²⁾ in Wien³⁾, Direktor v. Chrenthal in Dresden, Staatsrath v. Lenz in St. Petersburg und Intendant Öbbahr in Stockholm der Dank des Vereins ausgesprochen. Der vor zwei Jahren gewählte, aus sieben fürstlichen Herren bestehende Ehrenvorstand des Vereins, welchen sich noch sechzehn andere fürstliche Personen anschließen, steht zur hohen Ehre und Freude aller Mitglieder heute noch vollzählig an der Spitze derselben, während aus ihrer Mitte leider acht Vereinsmitglieder durch den Tod abgerufen worden sind, unter ihnen der erste Vorsitzende, Generalleutnant v. Tsing, Kommandant des Königl. Zeughauses zu Berlin. Zu ihrem ehrenden Gedächtniß erhob sich die Versammlung von den Sitzen. Ausgeschieden aus dem Verein waren außerdem sechs Herren. — Bei einer in Dresden am 6. Oktober 1899 stattgefundenen Vorstandssitzung, welcher der zweite Vorsitzende, Direktor Boeheim, den dringenden Wunsch ausgesprochen hatte, ihn von der Leitung der von ihm begründeten und bisher so erfolgreich redigierten Vereinszeitschrift wegen Krankheit zu entbinden, war beschlossen worden, die Redaktion dem Direktor der herzoglichen Kunstsammlungen auf der Festung Koburg, Dr. Roetschau, anzutragen, welcher sich dazu in liebenswürdiger Weise bereit erklärt hatte. Ihm, wie dem hochverdienten ersten Redakteur, Direktor Boeheim, ward die aufrichtigste Anerkennung des Vereins ausgesprochen. — Nach dem Vorbilde Dresdens wurde an denjenigen Orten, in denen eine größere Anzahl von Vereinsmitgliedern wohnhaft ist, regelmäßige Ortsgruppen-Versammlungen einzurichten empfohlen. Hierauf folgte der Rechenschaftsbericht des Schatzmeisters, Majors z. D. Müller, welchem Entlastung erteilt wurde. Sodann hielt Dr. Frhr. v. Kotier aus Wien seinen angekündigten Vortrag „Glossen zum Rüstmeister-Vokabularium des Friedrich v. Leber“. Der Herr Vortragende verbreitete sich auf Grund des genannten, einen Zeitraum von 126 Jahren umfassenden Vokabulariums in längerer

Rede über die Thätigkeit eines mittelalterlichen Rüstmeister- oder Rüstmeisters, die Rüstungsweise und den Herausforderungsmodus der Ritter im 15. und 16. Jahrhundert, wie über die einzelnen Theile der Ausrüstung für den Feld- und Turniergebrauch in ihrer historischen Entwicklung und Veränderung. Der eingehenden Beschreibung des ritterlichen Rüstzeuges nebst Zubehör folgte eine Schilderung des Kofharnisches und Reitzeuges vom 13. bis 16. Jahrhundert, wie auch der Ausrüstungsdecken. — Hierauf fanden Ergänzungswahlen zum Vorstande statt.

20. Juni. Vorstandssitzung. Bei der Amtsvertheilung wurden Generalleutnant v. Uedem, Kommandant des Zeughauses zu Berlin, zum ersten Vorsitzenden, Frhr. v. Lipperheide zum zweiten Vorsitzenden und Direktor v. Chrenthal zum zweiten Schriftführer gewählt, während der erste Schriftführer, Oberstleutnant Dr. Jähns, und der Schatzmeister, Major Müller, in ihren Funktionen verblieben. Außerdem ward beschlossen, Direktor Boeheim, zum Zeichen des tiefgefühlten Dankes, welchen der Verein für historische Waffenkunde dem hochverdienten Kenner und Förderer seiner Wissenschaft schuldet, zum Ehrenvorsitzenden des Vereins zu ernennen. Der Antrag des Redakteurs Dr. Roetschau, den Verein dem Gesamtvereine deutscher Geschichts- und Alterthumsvereine anzuschließen, ward angenommen. Endlich machte man sich in Beantwortung eines Antrages des Staatsraths v. Lenz in Petersburg, weitere wissenschaftliche Publikationen in der Vereinszeitschrift betreffend, dahin schlüssig: „Der Vorstand hat Verfügungen in Aussicht genommen, die sich als Monographien zur historischen Waffenkunde darstellen sollen. Ueber die Art und Weise des Erscheinens, ob etwa z. B. als Beihefte zur Zeitschrift, wird sich eine Entscheidung erst dann treffen lassen, wenn die Vorarbeiten weiter gediehen sind. Neben der Bibliographie der Waffenkunde, von der schon in der Zeitschrift die Rede war, ist, einem Antrage des Herrn Staatsraths C. v. Lenz folgend, ein Lexikon der Meistermarken beabsichtigt.“

21. Juni. Vorstandssitzung. Es wurden Anträge auf Änderungen der Satzungen erledigt und Pfleger für Thüringen, Sachsen, England, Oesterreich, Schweiz, Rußland und Süddeutschland gewählt. Ein Zusammengehen des Vereins für historische Waffenkunde mit dem Verein für Seereeskunde in Bezug auf wissenschaftliche Publikationen wurde ins Auge gefaßt.

21. Juni. Allgemeine Versammlung. Die vom Vorstande beschlossene Aemtervertheilung, die Satzungsänderungen und die Wahl Boeheims zum Ehrenvorsitzenden wurde genehmigt. Für die nächste Hauptversammlung (1902) wurde Zürich ins Auge gefaßt.

Außerordentliche Versammlung Dresden,
28. Oktober 1900.

Der Vorsitzende, Oberst a. D. Thierbach, als ältestes anwesendes Vorstandsmitglied, eröffnete die Versammlung und gedachte in ehrenden Worten des verstorbenen ersten Schriftführers des Vereins, Oberstleutnants Dr. Jähns. An dessen Stelle wurde Kammerherr Dr. Refule v. Stradonitz zum ersten Schriftführer gewählt. Die weiteren Berathungen der Versammlung beschäftigten sich mit Satzungsänderungen.

¹⁾ Ueber Boeheim und Jähns bringt das fürstlich er schienene 5. Heft II. Band der von Karl Roetschau heraus gegebenen „Zeitschrift für historische Waffenkunde“ treffliche Nekrologe.

Hanseischer Geschichtsverein und Verein für niederdeutsche Sprachforschung.

Jahresversammlung. Göttingen, 5. und 6. Juni 1900.

Am 5. Juni begannen die Verhandlungen der beiden Vereine in der Universitätsaula. Zuerst begrüßte der Rektor der Georgia Augusta, Professor Dr. jur. Merkel, die Erschienenen im Namen der Universität. Er hob dabei die engen Beziehungen besonders hervor, welche die Verbindungen der beiden Vereine mit der Göttinger Hochschule haben als einer dem Hansegebiete und dem niederdeutschen Sprachgebiete angehörenden Universität und wünschte der Tagung den glücklichsten Erfolg. Darauf ergriff Bürgermeister Callow das Wort, um die Versammelten im Namen der Stadt zu begrüßen, und als Dritter begrüßte sie Oberleutnant a. D. Lehmann als zweiter Vorsitzender des Vereins für die Geschichte Göttingens. Nach diesen Begrüßungen trat man in die Tagesordnung ein. Zunächst erstattete der Vorsitzende des Hanseischen Geschichtsvereins, Senator Dr. Brechmer aus Lübeck, den Jahresbericht, dem wir folgendes entnehmen: Im verfloßenen Jahre sind zwei neue Bände des Hanseischen Urkundenbuches erschienen. Der erste, der fünfte des Gesamtwerkes, herausgegeben von dem Greifswalder Bibliothekar Dr. Kunze, umfaßt den Zeitraum von 1392 bis 1414, der andere, im Gesamtwerke der achte, bearbeitet von Dr. Stein, die Urkunden von 1451 bis zur Mitte des Jahres 1463. Die Zwischenzeit von 1414 bis 1451 wird Dr. Kunze in zwei Bänden liefern; Dr. Stein wird dann die Fortsetzung bis 1500 in 3 Bänden zu je 70 bis 80 Bogen fertigstellen. Die Arbeiten sind dazu schon angefangen. Die Inventare der hanseischen Archive des 16. Jahrhunderts, von denen das Kölner Inventar zuerst in Angriff genommen worden war, haben auch im verfloßenen Jahre erhebliche Fortschritte gemacht. Für den zweiten Band des Kölner Inventars ist besonders Professor Höhlbaum in Gießen thätig gewesen. Die Urkunden für diesen, die Jahre 1572 bis 1591 umfassenden Band sind vollständig zusammengebracht und damit der schwierigste Theil der Arbeit gethan. An das Kölner Inventar soll sich sodann in einem Bande das Braunschweiger Inventar anschließen; es wird von Dr. Wad-Braunschweig bearbeitet und voraussichtlich auch vor Ablauf des Jahres zum Drucke kommen. Die Hanse-rezepte giebt Professor Dr. Schäfer-Heidelberg heraus. Er hat die Abtheilung III in Arbeit und das Material dazu hauptsächlich auf einer Reise nach Dänemark gewonnen. Von den Hanseischen Geschichtsquellen ist ein zweiter Band der neuen Folge, enthaltend die Vergensjahre und ihre Chronistik, bearbeitet von Dr. Bruns, so weit fertig, daß er in einigen Wochen erscheinen kann. Für die Herausgabe des ersten Bandes, die von Dr. Siwert verfaßte Geschichte der Rigafahrer in Lübeck, hat die Lübecker Handelskammer 600 M. bewilligt. Der Druck eines neuen Heftes der Hanseischen Geschichtsblätter ist nahezu vollendet. Es sind 18 neue Mitglieder dem Verein zugetreten, sodann die Universitätsbibliothek zu Göttingen, das historische Seminar der Universität Leipzig und der Geschichtsverein zu Stade. Dagegen sind durch den Tod 9 Mitglieder ausgeschieden und 8 haben sich abgemeldet. Der Verein zählt jetzt 410 Mitglieder.

Hierauf nahm Professor Dr. Kaufmann aus Breslau das Wort zu einem Vortrage über die Wechselbeziehungen zwischen der englischen und der deutschen

Verfassung. Er wies diese namentlich für das nun abgelaufene Jahrhundert nach und zeigte in sichtvoller Weise, was England uns, was wir ihm im Verfassungsleben verdanken.

Nach einer Frühstückspause begann dann die vereinigte Sitzung des Geschichtsvereins und des niederdeutschen Sprachvereins. In dieser sprach Professor Dr. Schröder-Heidelberg über das große wissenschaftliche Unternehmen, an dessen Spitze er steht, die Herstellung eines Wörterbuches der älteren deutschen Rechtssprache, in welchem die Rechtssprache der westgermanischen Stämme nach den Quellen vom Anfang bis zur Mitte des vorvorigen Jahrhunderts zusammengestellt werden soll. An dem Artikel über das Rechtswort Hand zeigte er, wie gearbeitet werden soll. Für die Zusammentragung des Materials sind vorläufig 12 Jahre in Aussicht genommen, doch werden sie wohl nicht ausreichen. Hierauf schloß sich ein Besuch der Universitätsbibliothek, in deren großem Saale eine Ausstellung niederdeutscher und niederrheinischer Handschriften und seltener Drude veranstaltet war. Darunter waren namentlich zwei Exemplare des Sachsenspiegels, sowie eine Handschrift der Lieder vom heiligen Kreuz von Brun von Schönebeck bei Magdeburg, der 1256 eine Tafelrunde zu Magdeburg mitmachte und diese befang. Auch drei niederdeutsche vorlutherische Bibeln und alte Drude vom Heinele Boß waren aufgelegt. Dr. Borchling erläuterte die Handschriften und Drude.

6. Juni. Versammlung des Niederdeutschen Sprachvereins unter Vorsitz von Geheimrath Professor Reifferscheidt-Greifswald. Aus seinem Jahresbericht heben wir folgendes hervor: Im letzten Jahre sind infolge verschiedener Umstände zwei Jahrbücher des Vereins erschienen, das für 1898 und 1899. Fortab werden die Jahrbücher mit dem laufenden Jahre erscheinen. Die Zahl der Mitglieder des Vereins beträgt jetzt gegen 400. Von den Publikationen, die bei der vorjährigen Tagung in Aussicht gestellt werden konnten, sind erschienen die „Kleinen altfriesischen Denkmäler“, herausgegeben von Wadstein; das „Waldeckische Wörterbuch“ von Professor Collich nähert sich seinem Abschlusse. Darauf ergriff Dr. Langenberg-Esnabrück das Wort zu einem Vortrage über die plattdeutsche Laienregel des Dietrich Engelshufen, eines geborenen Einbeckers, der 1419 in Erfurt immatriculirt wurde und zu Kloster Wittenburg starb. Sonst ist von seinem Leben nichts bekannt, seine Laienregel aber ist ein Buch von hoher kulturgeschichtlicher Bedeutung. Sie zerfällt in einen religiösen und einen bürgerlich-praktischen Theil; aus beiden gab der Vortragende Proben. Hierauf nahm Bürgervorsteher E. Honig-Göttingen das Wort zu einem Dialektvortrage. Einleitend skizzirte er die lautlichen Eigenschaften der Göttinger Mundart in Stadt und Land und gab dann eine selbstverfaßte launige Erzählung, die allgemeinen Beifall fand.

6. Juni. Sitzung des Hanseischen Geschichtsvereins. Nach einigen geschäftlichen Mittheilungen berichtete Professor Schäfer-Heidelberg über die von Karlin, Söderberg und ihm selber angestellten Ausgrabungen auf der Landzunge von Stanör und Falskerbo, zweien schwedischen Orten, die einst im Leben der Hanse eine große Rolle gespielt. Nach ihm gab Geheimrath Krensdorff-Göttingen Bilder aus Göttingens Geschichte, sowohl aus der ersten Periode der Stadtenwicklung als

aus der dem Niedergange durch den Dreißigjährigen Krieg folgenden zweiten Periode seit Gründung der Universität. — Nach diesen Vorträgen erfolgte noch einiges Geschäftliche. Professor Frhr. v. der Kopp, der statutenmäßig aus dem Vereinsvorstande ausscheiden mußte, wurde einstimmig wiedergewählt. Als Ort für die nächstjährige Versammlung wurde Dortmund erwählt, von wo eine lebenswürdige Einladung eingegangen war. Hierauf erklärte Senator Brehmer den Hansatag für beendet.

Die Festschrift (Verlag der Buchdruckerei von W. Fr. Rastner. 172 S.) enthält acht Aufsätze. Superintendent D. Kanfer bespricht darin eine vorreformatorische landesherrliche Kirchenvisitation im Herzogthum Braunschweig; Wagner giebt drei plattdeutsche Briefe des Hamburger Peter Holst an seinen Sohn Lucas heraus; Privatdozent Schücking bespricht die Organisation der Landwehr im Fürstbisthum Münster; Geheimrer Rath Frensdorff bringt Mittheilungen über das mittelalterliche Göttingen; Privatdozent R. Meißner giebt eine philologische Abhandlung über das Wort Hansa; Professor Rehr veröffentlicht das Privileg Leos IX. für Adelbert von Bremen; Dr. Heinrich Meyer behandelt den Ursprung der Buren Sprache, deren Lautlehre und Flexion, Wortklassen, Wortbildung und Wortbedeutung, Herkunft und Alter er eingehend erläutert; Dr. Seedorf bringt Bemerkungen zu den Zwischenspielen der Dramen Joh. Rists; Dr. Borchling edirt zum ersten Male das niederdeutsche Gedicht „Die sechs Klagen unsers Herrn“, eine Reimandacht des 14. Jahrhunderts; Dr. Priesack giebt aus dem Göttinger Stadtarchiv ein Göttinger Schandgedicht des 16. Jahrhunderts heraus, und zum Schluß edirt Professor Roethe eine niederrheinische Minnefateheje.

Harzverein für Geschichte und Alterthumskunde.

Zeitschrift 32. Jahrgang 1899. 1. Hälfte.

Dieses Heft ist zur Hauptversammlung in Ballenstedt (s. unten) erschienen und enthält eine Reihe von größeren, auf das Vereinsgebiet sich beziehenden Abhandlungen. Die erste — S. 1 bis 147 — stellt die urkundliche Geschichte des Halberstädter Domkapitels im Mittelalter dar; Dr. M. Brackmann will damit einen Beitrag zur Verfassungs- und Verwaltungsgeschichte der deutschen Domkapitel liefern. Sodann folgt der Abdruck des vom Superintendenten Rothert in Klausthal auf der vorjährigen Versammlung daselbst gehaltenen Vortrags über die Geschichte von Niederjachsen an der Hand der Harzer Münzen — S. 148 bis 170 — und die Geschichte des fürstlichen Gymnasiums, der Oberschule in Wernigerode vom Oberlehrer Dr. Heinrich Drees daselbst. Der Verfasser verfolgt die Geschichte dieser fürstlichen Gelehrtenschule durch mehr als 6 Jahrhunderte und giebt darin ein anschauliches Bild der Wirksamkeit und Bedeutung dieser Anstalt in früheren Jahrhunderten, in denen sie wechselvolle Schicksale bestanden hat. Den Schluß der Abhandlungen bilden die Geschichte des Geschlechts der Muser und des wüsten Dorfes Muserlengesele bei Sangerhausen von Friedrich Schmidt und ein zweiter Nachtrag zu Dr. Gustav Schmidts Genealogie der Grafen von Heigenstein und Mankenburg bis zum Ausgange des 14. Jahrhunderts von R. Steinhoff. Unter dem Titel: „Vermischtes“ schildert Dr. Jacobs Freudenfeiern und Blünderung auf Schloß Wernigerode 1621 bis 1623, ferner Brockenfahrten zur Pietistenezeit; weiter bringt er Aufsätze zu seiner Abhandlung im letzten Jahr-

gange über Joh. Liborius Zimmermann und des Dichters Klein Wunschaebet zum Geburtstage der Gräfin Christiane Anna Agnes zu Stolberg-Wernigerode am 3. December 1788. — Viktor v. Köder in Doym beschreibt alte Hoheitszeichen an der anhaltisch-preussischen Grenze im Harz. Prof. B. Höfer kommt noch einmal — Seite 366 bis 368 — auf die mehrfach beschriebene frühgeschichtliche Töpferwerkstatt in Wienrode zurück. (Vergl. Rorr. Bl. 1899 S. 51). Im Vereinsbericht widmet Dr. Jacobs dem verstorbenen Lübeckischen Staatsarchivar Dr. Karl Friedrich Wehrmann, ferner dem Kunstgärtner Ulrich Witt, der am 2. Dezember 1898 heimgeschieden ist, sowie mehreren anderen verstorbenen Vereinsmitgliedern warme und tief empfundene Nachrufe.

32. Jahrgang 1899. 2. Hälfte.

1. Die katholischen Klöster im ehemaligen Bisthum Halberstadt z. B. des großen Kurfürsten und der Bischof von Marocko i. p. i. Valerio Raccioni von Dr. Hildebrand, Pastor in Tüft. 2. Die Wiedertäufer am Harz von Ed. Jacobs. 3. Das oberjächsische (mansfeldische) Ministerialgeschlecht von Morungen in und um Sangerhausen von Friedrich Schmidt in Sangerhausen. 4. Beitrag zur Geschichte des Sohnssteinischen Münzwezens von Pastor Reichardt in Notta. Unter den kleineren Nachrichten „Vermischtes“ verdient ein Bericht des Lehrers Meyer in Nordhausen über den dortigen Roland besonders deshalb hervorgehoben zu werden, weil er auf die Abhandlung des Oberlehrers Platen in Dresden über die Frage nach dem Ursprunge der Rolandsäulen Bezug nimmt und die Platenische Ansicht, daß diese Säulen Donarsäulen gewesen seien, zu bestärken bemüht ist. In einem Dom-, Lehn- und Zinsbuche vom Jahre 1322 wird ein in der Nähe des alten Rathhauses liegendes Gehöft als curia contra truncum bezeichnet, und Meyer glaubt in diesem Truncus (Baumstumpf) die Vorläuferin der Rolandsäule in Nordhausen zu erkennen, da diese Holzsäule sehr bedeutend gewesen sein muß, wenn man die Lage eines Hofes nach ihr bezeichnete. Platen mißt gerade dieser Nachricht wegen des Ausdrucks truncus die höchste Bedeutung bei und findet darin eine werthvolle Bestätigung seiner Ansicht, die schon von F. Grimm als Hypothese aufgestellt worden ist. Hierbei mag erwähnt werden, daß sich Archivrath Dr. Sello in Eilenburg in Nr. 2 der Denkmalspflege ganz energisch gegen diese Donarsäulentheorie ausgesprochen hat. Bei den Bücheranzeigen bespricht auch der Archivrath Dr. Jacobs die Platenische Abhandlung und weist unter Anerkennung der Verdienste dieser Schrift nach, daß doch nicht überall an die Stelle Donars der Apostelfürst Petrus getreten sei und nicht alle mit St. Petrus verknüpften Orte ohne weiteres Verehrungsstätten Donars gewesen seien. Platen will an den wichtigsten Rolandsorten durch das Vorhandensein von Peterskirchen, Petersbergen und verwandten Kurnamen Kulturstätten des Donar nachweisen und durch die Uebertragung der Donarverehrung auf Petrus den Zusammenhang zwischen den Donarsäulen und den Rolandsäulen an solchen¹⁾ Orten mit Bezeichnungen von Petrus herstellen.

Jahresversammlung, 1899. Die 32. Jahresversammlung des Harzvereins fand am 3. und 4. Juli in Ballenstedt statt, unter Vorsitz des Landgerichtsdirektors

¹⁾ Siehe Deutsche Geschichtsblätter Bd. II Heft 1 bis 3. Zur Literatur der Rolandsäulen von G. Sello.

Bode, Braunschweig. Nach den üblichen Begrüßungen wurden zwei Festvorträge gehalten: Hofprediger Schubert aus Ballenstedt erzählte „die Endgeschichte und die Auflösung der drei anhaltischen Harzklöster Trose, Ballenstedt und Gerode“, und Regierungsrath und Raurath Brinmann aus Braunschweig berichtete über „Ausgrabungen älterer Kulturstätten (Burgen, Kirchen und Kapellen) auf dem Harze“ im Anschluß an eine große Anzahl ausgehängter Zeichnungen. Nach Schluß der Hauptversammlung wurde das herzogliche Schloß Ballenstedt besichtigt. Am 5. Juli unternahm die Festversammlung einen Ausflug in den Harz und besichtigte das Mittenwerk Mädesprung, sodann ging die Fahrt nach der alten anhaltischen Bergstadt Harzgerode, wo unter Führung des herzoglichen Münzkonservators Viktor v. Röder die Stadtkirche, das Rathhaus und das alte herzogliche Schloß und im Letzteren die große Mineralienammlung besucht und besichtigt wurden. Mittags 1 Uhr begab sich die Festversammlung nach Alexisbad, wo im Kurhotel das Abschiedsmahl eingenommen wurde.

Außerordentliche Hauptversammlung. Goslar, 8. November 1899. Die neuen Satzungen des Vereins wurden berathen und dem Vereinsrechte des bürgerlichen Gesetzbuches angepaßt. Nach § 3 wird der Verein in das Vereinsregister des königlichen Amtsgerichts zu Wernigerode eingetragen.

Historische Kommission für Hessen und Waldeck.

11. Jahresversammlung, Marburg, 12. Mai 1900. Vorsitzender Professor Freiherr v. der Kopp. Der Verein für hessische Geschichte und Landeskunde hat Dr. Boehlau, Direktorialassistent am königlichen Museum in Kassel, und der Hanauer Geschichtsverein den Akademielehrer Zimmermann in Hanau in den Vorstand delegirt. Die Versammlung wählte Obervorsicher und Oberregierungsrath a. D. v. Raumbach in Kassel sowie Archivar Dr. F. Rüdch in Marburg zu Vorstandsmitgliedern. Die Rechnungslegung ergab bei 14714,24 Ml. Einnahme und 5003,68 Ml. Ausgabe einen Kassenbestand von 9710,56 Ml.

Wissenschaftliche Unternehmungen. Im verflossenen Jahre gelangte zur Ausgabe die erste Lieferung des Hessischen Trachtenbuches von Geh. Rath Professor Just. Außerdem hat der Vorstand den Titlern und Patronen die im 2. Jahresbericht angekündigte Schrift des Dr. Slagau: Anna von Hessen, die Mutter Philipps des Großmüthigen. Eine Vorkämpferin landesherrlicher Macht (Marburg, H. G. Elwert'sche Verlagsbuchhandlung, 1899) zugehen lassen. Eine Frucht der von Dr. Slagau im Auftrage der Kommission unternommenen archivalischen Studien, ist sie zugleich in gewissem Sinne als Einleitung zu den Landtagsakten zu betrachten.

Fuldaer Urkundenbuch. Professor Langl ist auch im abgelaufenen Jahre durch die von ihm für die Monumenta Germaniae historica übernommenen Arbeiten verhindert worden, das Manuskript für den ersten Band zum Abschluß zu bringen. Doch erklärt er bestimmt, mit dem Druck des Bandes im Laufe des Jahres beginnen zu können. Andererseits hat insbesondere die ihm überwiesene schwierige und zeitraubende Entzifferung von Texten in noch ungelösten kironischen Notizen dem Fuldaer Urkundenbuch eine bisher unbekannte Freilassungsurkunde Karls des Großen eingetragen, deren Facsimile in den

„Mittheilungen des Instituts für österreichische Geschichtsforschung“ erschienen ist (vergl. Korr. Bl. 1900, S. 159).

Landtagsakten. Dr. Slagau hat die Arbeiten für den ersten Band so weit gefördert, daß der Druck hat beginnen und ohne Unterbrechung wird fortgesetzt werden können.

Chroniken von Hessen und Waldeck. Nach dem Bericht des Professor Wend haben Hindernisse persönlicher Art Dr. Diemar außer Stand gesetzt, die Ausgabe der beiden Chroniken von Gerstenberg für den Druck fertig zu stellen. Der Schwerpunkt der Bearbeitung liegt in der Quellenuntersuchung, die lohnende Ergebnisse geliefert hat. Werthvoll war u. A. die Feststellung der Beziehungen Gerstenbergs zu Johann Emmerichs Frankfurter Stadtrecht. Dr. Diemar hat eine vollständige Handschrift dieser wichtigen Rechtsquelle aufgefunden. Er stellt die Einlieferung des druckfertigen Manuskriptes für Weihnachten 1900 in Aussicht. — Die Bearbeitung der Waldeckischen Chroniken hat eine schwere Verzögerung dadurch erlitten, daß dem Oberlehrer Dr. Wistor auf seine Bitte wegen Ueberlastung mit Amtsgeschäften der Auftrag zur Bearbeitung wieder abgenommen werden mußte. An seiner Stelle ist seit Beginn des Jahres 1900 Dr. P. Jürges, Stilsbibliothekar an der Marburger Universitätsbibliothek, gewonnen worden. Dr. Jürges hat alle freie Zeit der Klippelschen Chronik, dem nach Umfang und Bedeutung wichtigsten Werke, gewidmet und auch die Quellenuntersuchung in Angriff genommen.

Landgrafenregesten. Geh. Archivrath Dr. Koenig hat seine Sammlungen, welche sich über den ganzen in Aussicht genommenen Zeitraum von 1247 bis 1509 gleichmäßig erstrecken, auch im vergangenen Jahre erheblich bereichert.

Ortslexikon. Im Herbst 1899 beschloß die Generalversammlung des Gesamtvereins der deutschen Geschichtsvereine in Straßburg die Einsetzung einer Kommission, welche ein Programm für eine einheitliche Bearbeitung von historischen Ortsverzeichnissen ausarbeiten und der diesjährigen Generalversammlung in Dresden vorlegen soll. Archivrath Dr. Meier, welcher in diese Kommission gewählt worden ist, hat unter diesen Umständen sich darauf beschränkt, die wichtigen hessischen Saalbücher durcharbeiten und das Material für fuldaische Ortsbeschreibung zu sammeln. Er hofft, daß die Arbeit nach Feststellung des Programms einen schnelleren Fortgang gewinnen wird (vergl. Korr. Bl. 1900 S. 178).

Urkundenbuch der Wetterauer Reichsstädte. Wie im letzten Jahresbericht erwähnt (Korr. Bl. 1899 S. 200), ist zunächst das Urkundenbuch von Friedberg in Angriff genommen und Dr. Foltz seit dem 1. Mai 1899 mit der Bearbeitung betraut worden. Nachdem der Gemeinderath von Friedberg die Benutzung der im Darmstädter Staatsarchiv deponirten Archivalien in Marburg gestattet, hat die Direktion des Staatsarchivs Urkunden und Stadtbücher zur Verfügung gestellt, so daß Dr. Foltz die Arbeit rüstig fördern konnte. Er hat sich über die Darmstädter Bestände an Ort und Stelle unterrichtet und sie im Wesentlichen bis in das 15. Jahrhundert hinein erledigt.

Hessisches Trachtenbuch. Die zweite Lieferung hat Geh. Rath Professor Just so weit vorbereitet, daß der Druck von Abbildungen und Text sofort beginnen kann. Ihr soll sich, wenn es die Mittel gestatten, die Fortsetzung gleich anschließen.

Zu diesen im Gange befindlichen Unternehmungen gesellte sich auf Beschluß des Vorstandes als neue die Herausgabe eines Münzwerkes bis zum Tode Philipps des Großmüthigen. Die Bearbeitung hat Oberlehrer Dr. Buchenau in Weimar übernommen, der seit langem auf dem Gebiete des hessischen Münzweins bewährte Herausgeber der „Blätter für Münzfreunde“. Das Werk soll die Abbildungen der Erzeugnisse sämtlicher Münzstätten unseres Arbeitsgebietes mit genauen Beschreibungen, Gewichtsbestimmungen u. s. w. enthalten, doch werden die Einzelheiten des Programms erst durch einen Ausschuß, bestehend aus den Herren Bochlau, Küch und Suchier, aemienfam mit Dr. Buchenau festzustellen sein.

Verein für Geschichte der Deutschen in Böhmen.

Mittheilungen. XXXVII. Jahrgang (1899). Redigirt von Dr. A. Horáčka und Dr. D. Weber. — Der Herzog von Reichstadt (mit bisher ungedruckten Briefen) von Dr. Hermann Hallwich. Namentlich mit Zugrundelegung der Korrespondenz des dem unglücklichen Sohne Napoleons I. als Gouverneur und noch mehr als Freund nahestehenden Kapitäns Joh. C. Foresti giebt der Verf. eine anmuthende und anschauliche Biographie des bereits im Alter von 21 Jahren verstorbenen Königs von Rom. — Die angebliche Schlacht bei Brüx im Jahre 936 von Anton Nebhann. In ausführlicher Weise bringt der Verf. gegenüber immer von Neuem aufgetischten Erzählungen noch einmal den Nachweis von der völligen Unhaltbarkeit dieser aus Widufind fälschlich deducirten Schlacht. — Zur wirthschaftlichen und staatsrechtlichen Entwicklung des Egerlandes von A. Werhold. In einem vierten Abchnitt führt der Verf. seine interessanten Untersuchungen weiter. — Ein ungedruckter Tagesbefehl Wallensteins (zur Aufklärung) von Dr. Hermann Hallwich. Nachweis, daß dieser im vorhergehenden Bande S. 451 abgedruckte Tagesbefehl in das Jahr 1634 und nicht 1633 gehört, ein Schreibfehler also vorliegt. — Zur Gelehrtengegeschichte im XVIII. Jahrhundert von Heinrich v. Zeißberg. Der kürzlich verstorbene Historiker giebt aus einem Prager Universitätsverzeichnis Daten über verschiedene böhmische Gelehrte. — Einige Nachrichten über den Maler Fabian Polierer und über den Litteratendior zu Aulzig von C. Fahncl. Behandelt einen böhmischen Maler des XVI. Jahrhunderts und die zu Aulzig damals blühende Sängervereinigung. — Die „Weiner“-Zinnung und der „Surfenkönig“ in Saaz von Prof. Franz Mach. Ursprünglich betrieb das heute durch seinen Hopfenbau weltberühmte Saaz Weinbau, und die Weinbauer bildeten eine Zunft. Der Name blieb auch nach Aufhören des Weinbaues und ging auf die „Hopfenweiner“ und „Surfenweiner“ über, die dann das Fest des „Surfenkönigs“ feierten. — Der Salzhandel auf dem „goldenen Steige“ und die „armen treibenden Säumer“ von Paul Meßner. Interessanter Aufsatz über einen Handelsweg durch das böhmisch-bayerische Waldgebirge, der bis tief ins 17. Jahrhundert hinein hauptsächlich zur Einführung von Salz nach Böhmen diente. — Erzherzog Carl in Böhmen (1798) von Dr. Heinrich Ritter von Zeißberg. Sehr instruktiver längerer Aufsatz über die Persönlichkeit und die Thätigkeit des Erzherzogs als

Gouverneur und Generalkapitän von Böhmen im Jahre 1798. — Der Veisriede von Braunau im Jahre 1477 von Laur-Wintera, eine sorgfältige Detailuntersuchung zur böhmisch-schlesischen Geschichte unter K. Podiebrad. — Neu aufgefundenen Briefe Adalbert Stifters von W. Mayer, drei an der Zahl aus den Jahren 1847, 1867 und 1854. — Die Erhebung von Neumarkt zur Stadt (1459), von Dr. A. Horáčka, dargestellt auf Grund der neu aufgefundenen Gründungsurkunde vom 19. November 1459 des K. Georg Podiebrad für den Grundherrn, Abt Siegmund von Tepl. — Ein Christspiel im westlichen Nordböhmen von Prof. Franz Mach, ein noch heute in der Gegend von Postelberg gebräuchliches Weihnachtspiel. — Ein Kapitel vom Gelde von Joseph Blau, Aufzeichnungen eines Bauern zu Rothensbaum an der böhmisch-bayerischen Grenze aus der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts. — Die Deutschböhmisches Litteratur am Beginne des 19. Jahrhunderts von S. Hauffen, ein Auszug aus dem von Sauer neu bearbeiteten § 298 des Goedeckeschen Grundrisses zur Geschichte der deutschen Dichtung 2. Aufl. 6. Band. — Das ökonomische System des Grafen Smeert-Spork von Ferdinand Mendel, gehaltvoller Aufsatz über den hervorragenden böhmischen Nationalökonom und Landwirth aus dem zweiten Drittel des 18. Jahrhunderts. — Das Rosenberger Dominium und dessen Umgebung 1457 bis 1460, nach den Notizen eines Rosenberger Beamten, von Dr. Valentin Schmidt, Wiedergabe einer Handschrift der Stiftsbibliothek Hohenfurt. — Eine Handschrift des Klosters Trow aus dem Jahre 1403 von Dr. A. Horáčka, Beschreibung dieser Handschrift und Wiedergabe der darin befindlichen historischen Notizen. — Die Beziehungen Adalbert Stifters zu der Familie Rindl (mit 4 Briefen und 2 Gelegenheitsgedichten) von Dr. Ad. Horáčka, nicht uninteressanter Beitrag zur Biographie des lebenswürdigen österreichischen Schriftstellers. — Ein mantuanischer Gesandtschaftsbericht aus Prag vom Jahre 1383, ein für die Geschichte des König Wenzel IV. von Böhmen werthvoller Bericht aus dem Gonzagaschen Archive in Mantua. — Wallensteins letztes Quartier von W. Mayer, lokalgeschichtliche Untersuchung auf Grund der noch erhaltenen Quartierlisten und der Egerer Stadtbücher. — Aus der Geschichte der Egerer Lateinschule unter Rektor Goldammer von Dr. J. Simon, behandelt die Wirksamkeit des Egerer Rektors G. für die Zeit 1560 bis 1596. — Die Ordnung der Krummauer Steinmetzen, Maurer- und Zimmerleute aus dem Jahre 1564 von Dr. Joseph Neuwirth, eine neue werthvolle und sorgsame Untersuchung zur Geschichte der böhmischen Kunstgeschichte des hochverdienten Wiener Kunsthistorikers. — Ein „Chronicon breve regni Bohemiae saec. XV.“ von Dr. Ad. Horáčka, Beschreibung der im Stift Schlägl befindlichen Handschrift und Abdruck der annalistischen Notizen aus dem 14. und 15. Jahrhundert. — Splitter von Ad. Hauffen, behandelt ein Freskenbild an der Fassade des Fürstenhauses in Brachatz aus dem 16. Jahrhundert. — Außer Mittheilungen der Geschäftsleitung wird in der litterarischen Beilage dann noch eine Reihe werthvoller neuer, die Geschichte Böhmens näher und weiter berührender Erscheinungen behandelt.

Breslau.

Konrad Rutke.

Historische Kommission für Sachsen-Anhalt.

XXVI. Sitzung zu Weissenfels, 30. Juni und 1. Juli 1900. Vorsitzender: Geh. Regierungsrath Prof. Dr. Lindner, Halle.

Innere Angelegenheiten. Die Herzoglich Anhaltische Staatsregierung ist für das Herzogthum Anhalt der zunächst für die Provinz Sachsen auf Grund des „Planes“ vom 18. November 1876 geschaffenen Organisation der Historischen Kommission am 1. April 1900 beigetreten. Letztere benennt sich gemäß dem unterm 4./11. Mai 1900 abgeschlossenen Vertrage nunmehr: „Historische Kommission für Sachsen-Anhalt“, und den bisherigen Mitgliedern treten für das Herzogthum Anhalt hinzu: der Geh. Bergrath Lehmer aus Dessau als Abgeordneter des Herzoglichen Staatsministeriums, der Geh. Archivrath Kindischer aus Zerbst als Herzoglicher Staatsarchivar und der Prof. Dr. Wäsche aus Dessau als Vertreter des Vereins für Anhaltische Geschichte und Alterthumskunde. Von der Thätigkeit dieser so verstärkten Kommission ist ausgeschlossen die Fürsorge für das Provinzialmuseum zu Halle; bei den Beratungen über das Museum enthalten sich daher die Anhaltischen Mitglieder der Stimme. An Kostenbeiträgen fügt die Anhaltische Staatsregierung der Ausstattung der historischen Kommission jederzeit ein Zehntel derjenigen Summen bei, die der Landtag der Provinz Sachsen für die Kommission, jedoch abzüglich des für die Zwecke des Provinzialmuseums bestimmten Betrages, durch seinen Haushalt aussetzt. — Innerhalb der Provinz ist dem Vereine für Geschichte und Alterthümer der Grafschaft Mansfeld das Recht zuerkannt, sich in der Kommission vertreten zu lassen. Der Verein hat zu seinem Vertreter den Pastor Könnecke und zu dessen Stellvertreter den Mittelschullehrer Blümel, beide in Cisleben, ernannt. — Als Ort für die im Jahre 1901 zu berufende Versammlung wird wegen des Anschlusses von Anhalt Dessau bestimmt. —

Geschichtsquellen. Von den Geschichtsquellen ist im letzten Verwaltungsjahre 1899/1900 ein Band nicht erschienen; doch wird der die Jahre 1301 bis 1335 umfassende III. Theil des Urkundenbuches der Stadt Goslar, bearbeitet vom Landgerichtsdirektor Bode in Braunschweig, in nächster Zeit zur Ausgabe gelangen. Den IV. Band, der die Jahre 1336 bis 1370 behandelt, hofft der Verf. bis zum Herbst in der Handschrift zu vollenden. Die Beendigung des Druckes der Chronik des Konrad Stolle, bearbeitet von Gymnasialdirektor Dr. Thiele in Erfurt, ist demnächst zu erwarten. Von dem Urkundenbuche des Klosters „Unser lieben Frauen“ zu Halberstadt hat Archivdirektor Dr. Musfeld in Magdeburg das dort im Staatsarchive vorhandene Urkundenmaterial bis zum Jahre 1300 fertig bearbeitet. An der Bearbeitung des Urkundenbuches der Stadt Halle ist Realschullehrer Dr. Kohlmann in Varel auch weiterhin thätig gewesen. Die Herausgabe des Erfurter *variorum varilocus* ist von Stadtarchivar Prof. Dr. Heydenreich in Mülhhausen in Angriff genommen. Nach Mittheilung des Archivdirektors Dr. Musfeld hat Dr. Rosenfeld in Magdeburg die ihm früher übertragene, dann aber von ihm aufgegebene Bearbeitung der Urkunden des Domkapitels Naumburg zeit wieder übernommen. Die Vollendung des Urkundenbuches des Klosters Worta stellt Prof. Dr. Böhm bis zum Ende dieses Jahres in Aussicht. Die Arbeiten des Dr. Neu-

bauer an dem Urkundenbuche des Hochstiftes Zeitz, sowie des Oberlehrers Dr. Salchow an den Regesten zur Geschichte der Herzöge von Sachsen-Wittenberg haben in dem letzten Jahre infolge anderweitiger Inanspruchnahme der Verfasser nicht wesentlich gefördert werden können. Da die Herausgabe des Eichsfeldischen Urkundenbuches schon seit Langem aussteht, so wird beschlossen, den Prof. Läger in Osnabrück davon in Kenntniß zu setzen, daß die Kommission der Einsendung des vollständigen Manuscriptes innerhalb zweier Jahre entgegenstehe, bei Nichtlieferung innerhalb dieser Frist aber den übernommenen Auftrag als erloschen betrachte. — Bezüglich neuer Unternehmungen wird Folgendes beschlossen: Das Anerbieten des Prof. Dr. Heydenreich, die die Zeit von 1382 bis 1803 umfassenden Kopialbücher der Stadt Mülhhausen herauszugeben (vergl. Korr. Bl. 1900 S. 200), wird unter der Bedingung angenommen, daß zunächst die andere von ihm übernommene Arbeit vollendet wird. Prof. Dr. Nikolaus Müller erbietet sich, „Neue Beiträge zum Briefwechsel von Luther, Justus Jonas, Bugenhagen, Brenz und verwandte Schriftstücke“ zu liefern und theilt mit, daß diese fast vollständig bearbeitet vorlägen. Die Kommission erklärt sich bereit, das Werk unter ihre Veröffentlichungen aufzunehmen. Die Wittenberger Dekanatsbücher, zu deren Herausgabe sich derselbe Verf. erbietet, sollen ebenfalls unter die Geschichtsquellen aufgenommen werden und im Jahre 1902 als Festgabe zur Feier der Stiftung der Universität Wittenberg dienen. Außerdem stellt Prof. Müller die Herausgabe des „Heiligenbuches“ von Wittenberg in Aussicht. Auf Anregung des Archivdirektors Dr. Musfeld beschließt die Kommission, die politische Korrespondenz des Kardinal-Erzbischofs Albrecht von Brandenburg unter ihre Veröffentlichungen aufzunehmen, sobald der Umfang und der Plan des Unternehmens von Dr. Musfeld genauer festgelegt ist.

Neujahrsblatt. Als Neujahrsblatt für 1900 ist eine Abhandlung des Realschuldirektors Dr. Lorenz in Quedlinburg erschienen über: „Alt-Quedlinburg, seine Einrichtungen und Bürger sitten während der kurfürstlichen Schutzherrschaft (1477 bis 1697), geschildert nach seinen Paueredingen und Rathschreibungen.“ Die Abfassung des Neujahrsblattes für 1901 stellt Archivdirektor Dr. Musfeld in Aussicht.

Baudenkmälerbeschreibung. Von den Bau- und Kunstdenkmälern der Provinz Sachsen befindet sich das 22. Heft über Halberstadt, Stadt und Land, verfaßt von dem Provinzial-Konservator Dr. Doering im Drucke. Der darauf folgende Band über den Kreis Wittenberg, den Architekt Dr. Schönermark bearbeitet, ist fertiggestellt. Die Kreise Aschersleben und Zeitz sind von Oberlehrer Dr. Brinkmann rüftig gefördert worden, so daß sie im ununterbrochenen Anschluß an die bereits druckfertig vorliegenden Kreise gedruckt werden können. Von den Bau- und Kunstdenkmälern der Kreise Schleusingen und Riegnrüdt hat Dr. Bergner in Pfarrkeßlar die Beschreibung des ersteren bis auf einige noch nachzutragende Ergänzungen über Altargeräthe vollendet. Dr. Theuner theilt mit, daß er während des letzten Jahres den Text der Bau- und Kunstdenkmälerbeschreibung des Kreises Stendal ausgearbeitet und den speziellen Theil, abgesehen von der Stadt Tangermünde und einigen Theilen Stendals, fertiggestellt habe.

Vorgeschichtliche Alterthümer. Sanitätsrath Dr. Zshiesche theilt mit, daß seine Forschungen über vorgeschichtliche Wallburgen auf der Schmücke, Hohen Schreie und Finne noch hie und da der Ergänzung bedürfen. Die Kommission spricht den Wunsch aus, daß es dem Verf. trotz der Last seiner Berufsgeschäfte vergönnt sein möge, seine Aufgabe in nicht zu ferner Zeit zum Abschluß zu bringen. Weiter gefördert ist die Arbeit des Prof. Dr. Größler über: Vorgeschichtliche Gesamtfunde aus den Mansfelder Kreisen und ihrer Nachbarschaft; neu in Aussicht genommen eine Arbeit von Prof. Dr. Höfer in Wernigerode über die Gesamtfunde eines von ihm noch näher zu umgrenzenden Gebietes der Provinz Sachsen.

Geschichtliche und Vorgeschichtliche Karten. Von dem Kreise Oschersleben hat Oberlehrer Dr. Reischel die geschichtliche Karte fertiggestellt und die Bearbeitung der vorgeschichtlichen in Angriff genommen. Die Herstellung zweier Karten ist nöthig geworden, da sich herausgestellt hat, daß das Geschichtliche und Vorgeschichtliche bei dem Maßstabe von 1:100 000 nicht zugleich auf einem Blatte angebracht werden kann. Die geschichtliche Karte des Schwabengau's, welche Vollschnullehrer Meyer in Nordhausen bearbeitet, soll von den Kommissionsmitgliedern v. Winkingerode-Knorr und Größler begutachtet werden. Ueber die Einführung einheitlicher Denkmalszeichen berichtet der Vorsitzende, daß die Provinzialkommission für Denkmalpflege in Hannover auf Veranlassung der Historischen Kommission das Landesdirektorium ersucht hat, den Herrn Kultusminister um weitere Verfolgung der Angelegenheit zu bitten. Infolgedessen wird beschlossen, zunächst die Provinzialkommission von Hannover um nähere Auskunft zu ersuchen und sich je nach den Umständen an den Herrn Kultusminister zu wenden. Nöthigenfalls gedenkt die Historische Kommission selbständig vorzugehen und auch die Deutsche Anthropologische Gesellschaft für die Frage zu interessieren.

Flurartenforschung. Die Herstellung der noch fehlenden Doppelstücke der Wüstungsbücher geht ihrer Beendigung entgegen.

Grundkarten. Ueber den Stand der Grundkartenarbeit wird aus dem schriftlichen Berichte des Dr. Brecht folgendes mitgetheilt: In Gemäßheit des vorjährigen Beschlusses sind zunächst 34 lithographische Steine beschafft worden und ebenso viele Generalstabskarten. Sodann ist das Grenzblatt Torgau-Oschay in allen Beziehungen fertiggestellt worden, mit Ausnahme einiger Gemarkungsgrenzen, die von Herbers bei der Flurartenarbeit übersehen sind und bisher nicht haben beschafft werden können. Das insoweit noch unvollständige Blatt ist in der Versammlung deutscher Publikationsorgane, welche am 4. April 1900 zu Leipzig über die Herstellung von Grundkarten berathen hat, vorgelegt und dort als wohl gelungen anerkannt worden. Im Berichtsjahre sind ferner in Angriff genommen die Blätter Göttingen-Heiligenstadt, Nordhausen-Bleicherode, Ballenstedt-Sondershausen, Cisleben-Duerfurt, Börbigsalle, Dübener-Leipzig, Wolfenbüttel-Goslar, Oschersleben-Halberstadt und Magdeburg-Vernburg. Dabei hat sich herausgestellt, daß der erste Entwurf, nämlich die „Situation“ (Ortschaften und Flußläufe ohne Namen), nicht erst auf Papier gezeichnet zu werden braucht, sondern gleich auf den Stein gebracht werden kann, wodurch

Zeit und Geld gespart wird. Andererseits hat sich ergeben, daß die Flurartenvorlagen, zumal in Betreff der Gemarkungsgrenzen, zuweilen Zweifel und Lücken lassen. Behufs der Ueberwindung der daraus entstandenen Schwierigkeiten ist bisher ein umständlicher Briefwechsel mit Gemeindebehörden und Katasterämtern geführt, dadurch aber der Zweck auch nicht immer erreicht worden; es soll deshalb versucht werden, dem Mitarbeiter Dr. Reischel Zutritt zu den Generalkommissionsarchiven zu verschaffen, damit er von Zeit zu Zeit die aufgesammelten Zweifelspunkte nach den Separationskarten erledigt. Die gleich zuerst mit angefangene Karte Finsterwalde-Großenhain berührt außer Königl. Sächsischem Gebiete auch solches der Provinz Brandenburg. Die Verhandlungen wegen des Zusammengehens mit dieser sind zwar begonnen; sie haben aber noch nicht zu Ende geführt werden können, weil der Lithograph seine Preisforderung noch nicht endgültig hat stellen können. Aus demselben Grunde ist auch mit den Nachbarstaaten Thüringens, mit Braunschweig und der Provinz Hannover noch kein Abkommen bezüglich der Grenzgebiete verhandelt worden.

Wüstungsverzeichnisse. Das von Prof. Hertel bearbeitete „Wüstungsverzeichniß des Nordthüringengau's“ wird in nächster Zeit zur Ausgabe gelangen, da die dem Werke beizufügende, von Oberlehrer Dr. Reischel in Oschersleben hergestellte Karte bis auf den Druck vollendet ist. Die Drucklegung des „Wüstungsverzeichnisses der Kreise Heiligenstadt, Worbis, Mühlhausen (Stadt und Land) und Duderstadt“, hat Geh. Regierungsrath Hr. v. Winkingerode-Knorr wiederum selbst übernommen und erheblich gefördert. Zu dem Zwecke bequemerer Benutzung soll die Herausgabe in einem Bande erfolgen.

Antrag Ausfeld auf Verzeichnung der in Sachsen-Anhalt vorhandenen nichtstaatlichen Archive und ihres Inhaltes. Der Vorsitzende stellt zur Berathung den von Archivdirektor Dr. Ausfeld ausgearbeiteten Entwurf zu einer kurzen Denkschrift, wie sie von der Kommission den königlichen und kirchlichen Behörden, den Pfarreien, Ortsvorständen und Privaten vorgelegt werden könnte, um sie zur Förderung des bezeichneten Unternehmens anzuregen. Die Kommission erklärt sich mit den Grundzügen des Entwurfes einverstanden. Von der endgültigen Feststellung des Planes, der der in Aussicht genommenen Arbeit zu Grunde gelegt werden soll, wurde zunächst abgesehen; doch wird das Königl. Staatsarchiv noch in diesem Jahre mit der Bearbeitung des Kreises Wolmirstedt beginnen. Betreffs der Kosten beschließt die Kommission, in Zukunft die laufende Summe von 1500 Mk. in ihren Haushaltsplan einzufügen.

Der Haushalts-Voranschlag wurde in Einnahme und Ausgabe mit 27 105 Mk. festgestellt.

Nachrichten aus Mülren.

Provinzial-Museum zu Bonn.
Verwaltungsbericht vom 1. April 1899
bis 31. März 1900.

Nachdem der Unterzeichnete am 8. März 1899 zum Direktor des Provinzial-Museums gewählt war und Anfang April sein Amt angetreten hatte, sah er seine nächste größere Aufgabe darin, die großen vom Provinzial-Museum begonnenen Ausgrabungsarbeiten weiterzuführen und vor Beendigung dieser Arbeiten von neuen weitsehenden und kostspieligen Unternehmungen zunächst abzusehen.

Unter den diesjährigen Unternehmungen steht im Vordergrund des Interesses die vom Museum im vorhergehenden Jahre so glücklich begonnene Ausgrabung großer Erdfestungen bei Urmig. Zunächst wurde die Ausgrabungsstelle im Frühling und Sommer nur beobachtet, da Feldbestellung und Winteranbau eine Ausgrabung im Sommer unmöglich machen. Dann aber wurde zum Theil mit den etatsmäßigen Mitteln des Museums, zum Theil mit einer außerordentlichen Bewilligung des Provinzialausschusses in der Zeit vom 2. Oktober v. Js. bis 10. März d. Js. die Ausgrabung unter örtlicher Leitung des Museumsassistenten Herrn Roenen weitergeführt. Das Ergebnis der Ausgrabung war ein reiches und überraschendes. Zunächst wurde das große Erdwerk, welches in einem zum Rheinufer geöffneten Bogen einen Flächenraum von 1275 Meter Länge und 841 Meter Breite umschließt, bis in seine kleinsten Einzelheiten weiter untersucht. Eine große Menge Thore, Schlupfwürdchen und Holzturmstellen wurden freigelegt. Ebenso wurde die Konstruktion der Thore und die Innenbauten des kleineren frührömischen Erdwerks, eines mutmaßlichen Trufstastells, genauer ermittelt. Das weitaus wichtigste Resultat der diesjährigen Grabung aber ist, daß die große Festung einer sehr frühen prähistorischen Periode, höchstens der jüngeren Bronzezeit, angehören muß. Es wurden nämlich durch Herrn Roenen Wohngruben mit reichlichen Scherben, Hütenbewehrung aus Lehm, und Thierknochen gefüllt gefunden, welche in und über dem einen wiederzugefüllten und eingeebneten Graben der großen Rheinfestung angelegt waren, also nothwendig jünger sein müssen als die Festung. Und wie sich nun diese Wohngruben mit voller Sicherheit nach den darin gefundenen Gefäßscherben der jüngeren Bronzezeit zuweisen lassen, so fanden sich auf dem ganzen Gebiet der großen Festung und in deren Umkreis massenhaft Gräber und Wohnstätten, welche theils derselben Epoche, zum Theil noch älteren Perioden, nämlich der älteren Bronzezeit, ja sogar der jüngeren Steinzeit angehören. Auch Gefäßfunde aus der Tiefe der Festungsgraben selbst weisen in die ältere Bronzezeit. Es ist zu hoffen, daß bei der dringend nothwendigen Fortsetzung dieser Untersuchungen sich noch weitere zeitliche Grenzen für das großartige Erdwerk finden werden, jedenfalls aber erhalten wir ein bisher einzig dastehendes Bild einer großartigen mit Palisaden, Wall, zwei breiten Zohlgräben und vielen Holztürmen bewehrten Erdfestung aus einer Zeit, die viele Jahrhunderte vor Ankunft der Römer im Rheinland anzulegen ist. Näheres über die neuen Grabungen in Korrespondenzblatt der Westdeutschen Zeitschrift April 1900.)

Die Einzelerwerbungen von der Urmiker Ausgrabungsstelle und deren nächster Umgebung sind sehr reich und werthvoll. Ueber 100 Nummern der diesjährigen Erwerbungen fallen allein auf Urmig, wobei viele geschlossene Gefäßfunde nur mit je einer Nummer bezeichnet sind. Hervorzuheben sind zwei frühbronzezeitliche Moden oder Tulpenbecher, der eine mit 2 Steinmessern zusammen gefunden, mehrere bronzezeitliche Gräber mit runden, mit Griffwaren versehenen Gefäßen, prachtvolle Grabfunde der jüngeren Bronzezeit vom „Jägerhaus“ bei Urmig von der Art, wie sie Töchter Westdeutsche Zeitschrift V. Seite 176 bis 182 schildert, deren Gefäße sich durch elegante scharfprofilirte Formen, dünne, scharfwinflig umbelegte Ränder und außerordentlich feine geschmackvolle Strichverzierungen auszeichnen, und welche außer dem Hals- und Armringe, lange Nadeln und Ketten aus

Bronze enthalten. Ferner Grabfunde der Hallstattzeit mit großen bauchigen Urnen und reichlichem Bronzeschmuck, Hals-, Arm- und Beinringen. Endlich eine Menge von Wohngrubenfunden, welche über die dichte Besiedlung der Stätte in vorrömischer Zeit keinen Zweifel lassen, mit massenhaften charakteristisch verzierten Scherben, Speiseabfällen, Hütenlehm und Steinwerkzeugen, unter Anderem drei prähistorischen Mahlsteinen von einer an die sogenannten Napoleonsmühle erinnernden Form.

Aber auch aus anderen Theilen der Rheinlande ist der Zuwachs der prähistorischen Abtheilung sehr reich. So wurden aus Rhens eine Urne und aus Coborn an der Mosel mehrere Grabfunde der oben charakterisirten jüngeren Bronzezeit erworben. Die letzteren enthielten außer den Urnen und verzierten Beigefäßen von Thon unter Anderem zwei Bronzefischangeln und hochinteressante Sandkugelformen zur Herstellung feiner Bronzemesser. (Siehe Bonner Jahrbuch Heft 104 S. 164 ff.) Aus der Gegend von Bacharach wurden drei prachtvoll erhaltene Bronzeschwerter und das Fragment eines vierten, fünf Bronzebeile, sogenannte Celte, welche die ganze Entwicklung vom Kupferflachbeil über den Absatz- und Schaftlappeneckel bis zum Hohlcelt repräsentiren, fünf verzierte Bronzenadeln, sowie vier durchbohrte Steinhammer erworben. Ein ebenfalls der jüngeren Bronzezeit angehöriger Grabfund aus Rodenbach bei Neuwied, der außer der Urne mit feiner Stridung sehr reichlichen Bronzeschmuck enthält, wurde dem Provinzial-Museum von Herrn Professor Loeschke geschenkt. Ein durchbohrter Steinhammer wurde aus Oberwesel, eine Schale und eine schon verzierte Bronzenadel aus Braubach erworben. Aus Niederbreisig erhielt das Museum einen Grabfund der Hallstattzeit von Herrn Posthalter Duedenberg zum Geschenk, am Krähnenberg bei Andernach wurde eine Wohngrube der Hallstattzeit untersucht und ihr Inhalt, Gefäßscherben und ein Mahlstein, erworben. (Siehe Bonner Jahrbuch Heft 104 Seite 167.)

Eine Urne der Hallstattzeit aus Altenrath schenkte Herr Professor Wiedemann in Bonn, ein Grabfund derselben Zeit vom Havensberg bei Troisdorf wurde angekauft. Auch von der Idolsfelder Hardt bei Telbrud erwarb das Museum ein Paar germanische Gefäße und den Rest eines Bronzeringes, ebenso aus Emmerich zwei Urnen, deren eine mit interessanten Verzierungen versehen ist.

Dieser reiche Zuwachs der prähistorischen Abtheilung machte eine Neuaufstellung derselben nothwendig. Sie ist jetzt in großen geographischen Gruppen geordnet und schon fast durchweg mit Bezeichnung der Fundorte versehen. Die prachtvollen Bronzegefäße aus Weiskirchen an der Saar wurden in den Werkstätten des Römischen Centralmuseums restaurirt und sind jetzt zusammen mit den Wallerfanger Funden im Jahresbericht der Gesellschaft für nützliche Forschungen, Trier 1899, Tafeln II und III neu veröffentlicht.

Die Schadeldecke und die Knochen aus dem Neanderthal wurden Herrn Professor Schwalbe in Straßburg i. E. auf dessen Bitte zum Studium überandt. Der genannte Gelehrte hat freundlichst versprochen, die Ergebnisse seiner Untersuchung dieser kostbaren Reste einer primitiven Menschenseite in den Bonner Jahrbüchern zu veröffentlichen. — Mit der Restauration und Rekonstruktion der prähistorischen Gräber aus der Umgegend von Wiesbaden (Dorow, Opferstätten und Grabhügel der Germanen etc. Heft 1 Seite 12 ff.) ist begonnen worden.

Auf dem Gebiete der römischen Forschung galt es vor Allem, die seit Jahren planmäßig betriebene Ausbedung des Legionslagers bei Neuf ihrer baldigen Beendigung näher zu führen. Es stand für diesmal nur der verhältnismäßig kleine Komplex von 3 1/2 Morgen zur Verfügung, welcher Theile der Südseite des Lagers und deren nächster Umgebung enthielt. Trotzdem hatte die Grabung, welche unter örtlicher Leitung des Museumsassistenten Herrn Roenen und einige Wochen unter der des Unterzeichneten stand, einige interessante neue Ergebnisse. Wir begannen damit, den sogenannten „Sackerberg“, eine kleine gerundete Erhebung am sogenannten

Berghaushausen Weg bei Grimlinghausen zu untersuchen. Er enthielt in seinem obersten Theil ein merkwürdiges viereckiges, sehr zerstörtes Bauwerk, welches nach seinen Scherbenfunden spätrömisch war und mit dem Lager offenbar nichts zu thun hatte. Es könnte eine Warte gewesen sein, für welche der Hügel aufgeschüttet und mit einem Graben umgeben war. Der Hügel überdeckte nun einen Theil der Umfassungsmauer des Legionslagers und hatte einen ansehnlichen Rest des hinter derselben aufgeschütteten Lagerwalles erhalten, den einzigen bei dem Neußer Lager gefundenen Wallrest. Während nun die Mauer selbst fast ganz ausgerissen ist, war der Wall noch etwa 1 Meter hoch erhalten. Er war von horizontal liegenden Balken durchzogen, die mit den Köpfen rechtwinklig auf die Umfassungsmauer stießen. Die Balkenlöcher waren noch deutlich in dem festen lehmigen Boden erhalten und mit Resten verfaulten Holzes ausgefüllt. Die Abstände der Balken von einander betrugen zwischen 2,26 und 2,43 Metern. In der Baugrube der Umfassungsmauer wurden wieder einige Inschriftreste gefunden, von denen man nur sagen kann, daß sie zu zerstörten Soldatengrabsteinen gehörten. Einer scheint auf die 20. Legion hinzuweisen. Im Uebrigen wurde nochmals das Profil des Umfassungsgrabens festgestellt und eine Anzahl normaler Kasernen aufgedeckt, welche im Wesentlichen denen der korrespondirenden Westseite des Lagers entsprachen, aber deutlich zwei im Grundplan theilweise verschiedene Bauperioden erkennen ließen.

Unter den Einzelfunden von der Neußer Ausgrabungsstelle ist außer den erwähnten Inschriftresten und vielen Ziegelstempeln der VI. und XVI. Legion ein gut erhaltener Mühlstein, mehrere Schleuderfugeln aus Stein, einige Eisenwerkzeuge, Bronze Schmuckstücke und Geräthe, vor Allem ein Eimerhenkel aus Bronze mit reicher figürlicher Verzierung zu erwähnen. Der starke Zuwachs der Neußer Funde machte eine Neuaufstellung auch dieser Abtheilung nothwendig.

Ueber eine Anzahl kleinerer Grabungen, bei denen das Provinzial-Museum theilhaftig war, besonders über die Freilegung einer aus großen Quadern gemauerten römischen Grabkammer in Efferen bei Köln ist bereits in den Bonner Jahrbüchern Heft 104 Seite 164 ff. berichtet worden. Ein sehr wichtiger Fund, der noch ganz zum Schluß des Etatsjahres gemacht und vom Provinzial-Museum sofort weiter verfolgt wurde, muß aber noch erwähnt werden, nämlich die Entdeckung der spätrömischen Festungsmauer von Andernach. Die Auffindung dieser drei Meter starken Mauer wird Herrn C. Frant in Andernach verdankt, welcher sofort das Museum benachrichtigte. Jetzt ist die Mauer schon auf eine Strecke von 300 Metern mit Sicherheit ermittelt, auch zwei mächtige Festungsthürme sind bereits gefunden, von denen der eine schon so weit freigelegt ist, daß man mit ziemlicher Bestimmtheit sagen kann, es war ein Rundthurm von etwa 10 Meter Durchmesser, einem stadtheitigen Eingang und einem kreisrunden Innenraume. Dieser Thurm und die Konstruktion des Mauerwerks, innen Guß mit viel Mörtel, außen mehr oder weniger sorgfältige Verblendung mit hammerrecht gehaltenen Steinen, sowie der Schrägschloß der Mauer erinnern sehr an die Stadtbefestigung von Trier (Westdeutsche Zeitschrift XV. Seite 211 ff.), von der die Andernacher Befestigung zeitlich wohl nicht sehr viel verschieden sein wird. Die letztere ist in eine Brandschicht hineingebaut, welche nach der Untersuchung Herrn Koenens Scherben des 3. nachchristlichen Jahrhunderts enthält. Die Untersuchung ist augenblicklich im vollen Gange, über den Umfang und viele wichtige Details der Befestigung muß erst die weitere Grabung Klarheit bringen.

Die Kenntniß der römischen Topographie von Bonn wurde durch eine Anzahl neuer Funde bereichert. Fundamentansichtungen auf dem Terrain des römischen Lagers führten zur Auffindung mehrerer römischer Mauerzüge, welche Herr Koenen sorgfältig aufnahm und in die großen Lagepläne des Museumsarchivs eintrug.

Mehrere römische Töpferöfen wurden an der Coblenzer Straße beim Neubau der Villa Ermeil gefunden und durch den Unterzeichneten untersucht. Die Feuerungsräume zweier

Öfen waren noch gut erhalten. Der eine war von ovaler, der andere von keilförmiger Grundform; jeder war durch eine Stützmauer für das Gewölbe getheilt. Eine Auswahl charakteristischer Scherben wurde ins Museum überführt.

Besonders reiche Funde lieferten die römischen Gräberfelder von Bonn. Es wurden geschlossene römische Grabfunde, theils Brand- theils Skelettgräber, erworben aus der Rheindorfer Straße, Wollsgasse, Welchnonnenstraße, Engeltthaler Straße, Stiftsgasse, alten Wollgasse, Brückenstraße und von beiden Seiten der Coblenzer Straße, darunter sind mehrere schöne Gläserfunde hervorzuheben. Auch die Bonner Grabfunde mußten infolge des reichen Zuwachses neu aufgestellt werden.

Den römischen Gräberfeldern von Bonn entstammt auch die Mehrzahl der diesmal erworbenen römischen Stein- und Metallmaler. Es wurden zwei Steinarkophagen, fünf viereckige und eine cylindrische Mischfiste aus Stein ins Museum überführt. Außerdem Reste eines Grabreliefs mit dem sogenannten Totenmal, sowie ein Fragment einer Grabinschrift eines Soldaten der in Bonn garnisontirenden Legio I. Minervia pia fidelis.

Vom Stadtbauamt wurde unter Anderem ein römischer Altar aus der Vivatsgasse überwiesen, der laut Inschrift dem Jupiter Optimus Maximus von einem Quintus Caesius Justus geweiht ist.

Das Museum hat damit begonnen, hervorragende römische Stein- und Metallmaler aus den Rheinlanden, die sich in auswärtigen Sammlungen befinden, wenigstens in guten Abgüssen zu erwerben. Diesmal sind die Abgüsse des einen der beiden berühmten Grenzaltäre von Bingerbach bei Brohl (der alten Grenze zwischen Ober- und Untergermanien), dessen Original in Rüttich ist (Brambach C. J. Rh. 654), eines Viergötteraltars aus Ihrweiler und eines Soldatengrabsteins aus Calcar im Trierer Museum erworben worden.

Sehr zahlreich und zum Theil kostbar sind auch die Einzelerwerbungen römischer Kleinalterthümer. Von Gegenständen aus Bronze sind zu nennen: eine prachtvolle große Apfelförmige in Form einer bacchischen Büste mit Ziegenfell um die Schultern und Weintraubenkranz im Haar aus Warrenstein bei Gredenbroich, eine ausgezeichnete erhaltene sehr fein gearbeitete Schale in Muschelform aus Bonn, mehrere Gewandnadeln mit und ohne Emailirung aus Weisenthurm und Bonn, eine zierliche Bronzedose mit einem Salbentreibstein aus Köln aus der Sammlung Forst. Als Deposita der Reichslimestommission wurden zwei Schlüssel mit wundervoll gearbeiteten Bronzegriffen übergeben. Der eine Schlüsselgriff läuft in den Vorderkörper eines Hundes aus, während der andere einen Eberkopf und außerdem zwei menschliche Köpfe in Relief zeigt. Die beiden Schlüssel stammen aus der bürgerlichen Niederlassung des Kaffells Niederbieber.

Aus Bein sind zwei Nadeln aus Bonn zu nennen, deren eine ein goldenes Knöpfchen hat, während die andere in ein geschnitztes Menschenköpfchen endigt.

Unter den zahlreichen Erwerbungen römischer Thongefäße ragen hervor zwei Trinkbecher mit den weißen Aufschriften: *hilaris sis und: ni vivatis amiei.* und ein sogenannter Jagdbecher mit en barbotine aufgelegter Darstellung einer Hirschjagd. Alle drei stammen aus der Sammlung Forst in Köln.

Eine große Menge Sigillatastempel der ehemaligen Sammlung Wolff in Köln (Bonner Jahrbuch Heft 61 Seite 124 ff.) sowie Ziegelstempel der Legio I Minervia aus Bonn schenkte Herr Professor Wiedemann. Zahlreiche Sigillata- und Ziegelstempel wurden auch aus dem Bonner Lager erworben.

Aus Terracotta ist eine sehr gut erhaltene Statue einer sitzenden germanischen Göttin mit einem Hündchen im Schoß, einem Teller oder Reif in der Rechten und einem Zweig in der Linken mit Spuren der Bemalung aus Bonn erworben worden. Ebendaher stammt eine wohl als Kinderpielzeug bestimmte Büste mit einem klappernden Kugelhaken im Kopf.

Von römischen Gläsern sind außer den bei den Grabfunden schon erwähnten zu nennen: zwei kugelige Nadeln mit

Zaden aus Bonn und ein feiner Falkenbecher aus der Römischen Sammlung in Köln.

Die schon 1876 beim Bau der Kliniken vor dem Rölthor in Bonn gefundenen bedeutenden römischen Wandmalereien mit Darstellungen von Amazonenkämpfen und sogenannten Mandelaberverzierungen wurden durch die Firma Mosa & Terraz in Bonn kunstgerecht zusammengefügt und endlich aufgestellt. Die schönen Tafeln der Publikation dieser Wandgemälde (Bonner Jahrbuch Heft 62, Tafel III bis VI) sowie ein Situationsplan sind daneben aufgehängt, wie denn überhaupt eine Anzahl von Grundrissen, Zeichnungen und Photographien römischer Gebäude im Rheinland jetzt im Museum zur Schau gestellt sind. Es ist dies der Anfang einer Sammlung sämtlicher Pläne und Photographien hervorragender römischer Bauwerke aus dem Rheinland, die im Museum vereinigt und sichtbar gemacht einen Ueberblick über die provinziäl-römische Architektur im Rheinland geben soll.

In Verbindung damit ist eine Photographieensammlung angelegt worden, die jetzt schon in etwa 300 Nummern wichtige römische Steindenkmäler und Bauwerke auch außerhalb der Rheinprovinz als Vergleichsmaterial für unsere rheinischen Funde umfaßt. Bisher sind die wichtigsten Steine von Mainz, Wiesbaden, Kreuznach, Erbach, Worms, Nidda, Wiesbaden, Föls, Spalato beschafft worden, zu denen noch durch freundliche Vermittelung von Herrn Dr. C. Krüger die auf seiner Studienreise durch Südfrankreich gesammelten Photographien aus Nîmes, Orange, Arles und anderen Orten treten.

Aus dem Gebiet der Alterthümer der Völkerwanderungszeit ist zunächst die Untersuchung eines fränkischen Bauwerks am Krähnenberg bei Andernach zu erwähnen, über welche schon in den Bonner Jahrbüchern Heft 104 Seite 167 f. ein illustrirter Bericht erschienen ist. Von Einzelerwerbungen sind spätfränkische Grabhübe aus Lügelmiet, eine Thonperlenkette und eine Bronzespange aus Euskirchen, Thongefäße aus Niederbreisig und vor Allem eine merkwürdige reichverzierte Bronzefase aus der Umgegend von Bonn zu erwähnen. Die eingravierte Verzierung dieser Vase besteht aus Palmettenornamenten und Kreisen, in denen kleine Enten erscheinen.

Sehr reich und erfreulich ist auch der Zuwachs der mittelalterlichen und neueren Abtheilung des Museums. Zunächst ist auch hier wieder eine Ausgrabung zu erwähnen, an der sich das Museum betheiligte, indem der Unterzeichnete gemeinsam mit dem Herrn Provinzialkonservator die Leitung übernahm. Es handelt sich um die Untersuchung des ehemaligen Grundrisses der Pfalz in Kaiserswerth, eine Grabung, die noch nicht beendet ist, aber schon wichtige Einzelheiten, wie die Fundamente des kolossalen Bergfried, ausgedehnte Kellergewölbe und verschiedene Innenräume der Burg freigelegt hat.

Im Museum wurde die kleine, aber hübsche Sammlung von romanischen Architektur- und Skulpturstücken zum ersten Male vereinigt und aufgestellt. Diese Abtheilung ist durch kunstgeschichtlich sehr merkwürdige frühromanische Skulpturreste aus Oberpleis bereichert worden.

Auch die Sammlung gothischer Steindenkmäler hat eine Bereicherung erfahren durch eine Gwölbekonsol in Gestalt eines wappenhaltenden Engels.

Ein sehr werthvolles Renaissance-denkmal schenkte die Bonner Stadtverordnetenversammlung, nämlich ein figurenreiches Steinrelief, welches in seiner lebendiger Ausführung die klugen und thörichten Jungfrauen darstellt, sowie zwei dazugehörige trefflich gearbeitete Donatorenbüsten. Das Denkmal stammt wahrscheinlich ehemals aus dem Bonner Münster. Erworben wurde ferner ein Spatrenaissance-relief aus Marmor mit Darstellung der Trinität.

Sehr werthvoll ist der Zuwachs an mittelalterlichen Holzschnitzwerken. Vor Allem ist zu nennen ein Geschenk des Herrn Bildhauers Langenberg in Goch, nämlich eine fein modellirte Statue der Heiligen Katharina, auf dem Teufel stehend, ein gutes Werk der Calcarer Schule vom Anfang des

16. Jahrhunderts. Eine Pietä derselben Schule wurde angekauft. Der bedeutendste Ankauf auf diesem Gebiete ist aber eine Kreuzigungsgruppe in $\frac{2}{3}$ Lebensgröße, ein hervorragendes mittelhochdeutsches Werk vom Ende des 15. Jahrhunderts, ausgezeichnet besonders durch die wundervoll erhaltene alte Polychromie. Sie stammt ursprünglich wohl aus der Clemenskirche zu Trechtlinghausen (Kreis St. Goar).

Von Thonarbeiten sind zwei prachtvoll verzierte grüne Tienfacheln der ehemaligen Poppeisdorfer Fabrik zu nennen, ebenfalls Geschenke der Bonner Stadtverordnetenversammlung.

Eine ganz außerordentlich große und werthvolle Bereicherung verdankt aber unsere Sammlung von Siegburger Steinzeugarbeiten den Herren Professor Wiedemann und Dr. Zintelnburg, welche ihre ganze, über 1100 reichverzierte Gefäße und Scherben sowie über 100 Formstempel zur Herstellung der Ornamente umfassende Sammlung, die sie selbst in Siegburg angelegt hatten, dem Museum zum Geschenk machten. Die ganze unerhöpfliche Fülle von Dekorationsmotiven der Siegburger Töpferwerkstätten, die heutzutage in ganzen Gefäßen überhaupt nicht mehr zu haben ist, wird sich in dieser erlesenen Scherbensammlung nach ihrer Aufstellung übersehen lassen.

Von mittelalterlichen Metallarbeiten wurden erworben: ein romanischer Crucifixus angeblich aus St. Peter in Diefkirchen und eine frühromanische Glode, sowie ein frühgothisches Vortragekreuz aus Bronze.

Die Sammlung von Glasgemälden wurde durch ornamentirte Stücke aus der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts aus Oberwesel, durch prachtvolle Grisailen aus Altenberg, durch Renaissancefenster aus der Kirche in Schleiden und die Kopie eines Glasgemäldes mit Ansicht des Bonner Münsters nach einem Original der Klosterkirche zu Ehrenstein (Kreis Altkirchen) bereichert.

Von Lederarbeiten ist hervorzuheben ein reich mit geschnittenen Ornamenten verzierter Schmuckkasten des 14. Jahrhunderts, angeblich aus einem Grabe in Bonn stammend. Der kostbare frühgothische Schild aus Detmold (Dorow, Opferstätten und Grabhügel Heft II Tafel 13) und eine Prozessionslaterne aus Alken an der Mosel wurden restaurirt und aufgestellt.

Die Gipsabgüsse des Denkmälerarchivs wurden dem Provinzial-Museum als Depositum überwiesen und bilden mit den mittelalterlichen Originalen vereint eine lehrreiche Ergänzung unserer Sammlung.

Der Gemäldesaal und ein Theil der übrigen mittelalterlichen Sammlung wurden neu aufgestellt.

Bei der Erwerbung vieler mittelalterlicher Gegenstände erfreute sich der Unterzeichnete der thätigen und thätigsten Hilfe des Herrn Provinzialkonservators.

Der Unterzeichnete veröffentlichte unter Anderem in Heft 104 der Bonner Jahrbücher „Ausgrabungs- und Fundberichte vom 1. April bis 15. August 1899“, welche an alle königlichen Regierungen und Landrathsämter des Museumsbezirks gesandt wurden. Ein zweiter Bericht ist in Vorbereitung und wird demnächst erscheinen. Als Vorbereitung für den „Katalog der römischen Steindenkmäler“ hat der Unterzeichnete schon für nahezu sämtliche Steindenkmäler vorläufige Beschreibungen und Litteraturangaben auf einzelnen Blättern angelegt.

Der Besuch des Provinzial-Museums hat sich in erfreulicher Weise gehoben. Während im vorhergehenden Jahre 2674 Personen das Museum besuchten, zählten wir diesmal 4523 Besucher. Die Einnahmen aus Eintrittsgeldern und dem Verkauf von Tablettens und Photographien betrugen 559,20 Mk. Mehreren Vereinen und den Theilnehmern von Bonner Festversammlungen sowie vielen höheren Schulen wurde auch außerhalb der öffentlichen Besuchsstunden freier Eintritt gewährt, mehreren Klassen hiesiger und auswärtiger höherer Lehranstalten erklärte der Unterzeichnete das Museum. Außerdem hielt der Unterzeichnete zwei Vorträge über neue Ausgrabungen und Erwerbungen im Verein der Alterthumsfreunde im Rheinland und übernahm bei dem jährlich stattfindenden archäologischen

Pfingstkurs für Gymnasiallehrer im vergangenen Jahr die Erklärung der römischen Steinentwürfe des Provinzial-Museums. Der Museumsdirektor: gez. Dr. Lehner.

Museum für Völkerkunde in Berlin. Vorgeschichtliche Abteilung. Die Königl. Fortifikation zu Danzig überwies dem Museum Bronzefibeln und Bruchstücke von Bronzearmringen und Thongefäßen aus römischer Zeit von Marienburg.

Fränkisches Museum in Würzburg. Das Gemeindefolkium von Würzburg beschloß in der Sitzung vom 24. Januar d. Js., aus Anlaß des achtzigsten Geburtstages des Prinz-Regenten ein fränkisches Museum zu errichten.

Städtisches Museum in Weimar. Hier sind jetzt die Erzeugnisse der Ausgrabungen auf dem merovingischen Friedhofe in der Friesstraße aufgestellt; sie geben ein ziemlich vollständiges Bild von den Todtengedächtnissen und dem Stande der Industrie unserer Vorfahren an der Grenze der Heidenzeit.

Museum Vaterländischer Alterthümer in Kiel. Nach dem letzten Berichte umfassen die Vermehrungen des Museums im verfloßenen Halbjahr zusammen 126 Katalognummern. Von diesen fallen 75 in die Steinzeit, 5 in die Bronzezeit, 31 stammen aus der älteren Eisenzeit, 7 aus der späteren Eisenzeit und 8 aus der Neuzeit. Unter den Erwerbungen interessieren besonders die Funde von Ellerbek am Kieler Hafen, welche die vor Jahren von dort eingegangenen Gruppen aus Eisenzeit ergänzen. Die Fundstücke, die bei den Baggerarbeiten aus einer Tiefe von 6 bis 7 Metern gehoben wurden, gehören zur Hinterlassenschaft der ältesten Bewohner Schleswig-Holsteins. Es sind hauptsächlich Jagd- und Fanggeräthe aus Stein und Knochen. Bisher ist es dem Museum leider nicht möglich gewesen, einen Wohnplatz aus der hier fraglichen Periode der neolithischen Zeit auf trockenem Lande methodisch zu untersuchen. Die Fundorte bei Ellerbek, Neustadt und an der Gjenner Bucht (Kreis Apenrade) lagen unter Wasser und zum Theil in sekundärer Lagerung. In Dänemark sind die Forscher mehr vom Glück begünstigt gewesen. Ihre Untersuchungen sind zwar auch für uns lehrreich, allein wünschenswerth bleibt es, daß unsere Alterthumsforscher selbst einmal einen derartigen Wohnplatz aus ältester Zeit gründlich untersuchen können. Zu diesem Zweck richtet die Leiterin des Museums, Fräulein Professor Westorf, an die Bewohner von Schleswig-Holstein die dringende Bitte, wo sie an den Küsten größere Anhöhen aufmerksamen antreffen, sie davon benachrichtigen zu wollen. Die Mäurn- und Muschelschalen bilden bekanntlich die Rückstände von den Mahlzeiten der ältesten Bewohner des Landes. Die darin eingebetteten Herdpläne und zum Theil bearbeiteten Steine und Knochen vermögen uns Aufschluß über ihre Lebensweise und die Kulturzustände jener fernliegenden Zeit zu geben.

Zum Van eines Museums in Carnuntum hat die österreichische Regierung eine Unterstützung von 20.000 Kronen bewilligt.

Archivwesen.

Die Thätigkeit der preussischen Staatsarchive im Jahre 1900.

Während des Jahres 1900 haben in den preussischen Staatsarchiven 962 amtliche und 2407 außeramtliche Benutzungen stattgefunden. Letztere setzen sich zusammen aus 857 Benutzungen, welche durch die Benutzer persönlich an Ort und Stelle erfolgt sind, und 1550, welche durch die Archivbeamten auf schriftlichem Wege durch Uebersendung von Akten, Bescheiden und Berichten ihre Erledigung gefunden haben. Im Ganzen benutzten die Archive 2086 Privatpersonen, die Gesamtzahl der Arbeitstage aller persönlichen Benutzer betrug 10.391. Die entsprechenden Zahlen des Vorjahres waren 893 amtliche

2485 außeramtliche, 874 persönliche Benutzungen und 1611 schriftliche Berichte und Bescheide, 2047 Privatpersonen, 11.906 Arbeitsstage.

Die auf Veranlassung und mit Unterstützung der Archivverwaltung im Verlage von S. Hitzel in Leipzig erscheinenden „Publikationen aus den Preussischen Staatsarchiven“ sind im Jahre 1900 um 1 Band weitergeführt worden.

Es ist erschienen:

Band 75. Baillen: „Briefwechsel König Friedrich Wilhelms III. und der Königin Luise mit Kaiser Alexander I.“

Von den in demselben Verlage erscheinenden „Mittheilungen der Königlich Preussischen Archivverwaltung“ sind erschienen die Hefte 1 bis 1, nämlich: Heft 1. Moser: „Ueber den gegenwärtigen Stand der archivalischen Forschung in Preußen.“ Heft 2. Bar: „Geschichte des Königl. Staatsarchivs zu Hannover.“ Heft 3. Bar: „Uebersicht über die Bestände des Königl. Staatsarchivs zu Hannover.“ Heft 4. Hille: „Uebersicht über die Bestände des Königl. Staatsarchivs zu Schleswig.“

Von der Sammlung „Kuntiattributen aus Deutschland 1533/59 nebst ergänzenden Aktenstücken“ ist erschienen Band 12 der 1. Abteilung, bearbeitet von Kuppe und enthaltend „Kuntiattributen des Pietro Bertano und Pietro Camaitani 1550 bis 1552.“

Von der durch das königliche preussische Institut in Rom herausgegebenen Zeitschrift „Quellen und Forschungen aus italienischen Archiven und Bibliotheken“ (Verlag von C. Voegler u. Comp. in Rom) ist in diesem Jahre Heft 2 des dritten Bandes erschienen.

Mit Unterstützung der Staatsarchivverwaltung wurden veröffentlicht:

Inventare der nichtstaatlichen Archive der Provinz Westfalen, Band 1, Reg.-Bez. Münster, Heft 1: Kreis Mhaas (herausgegeben von der Historischen Kommission für Westfalen).

Zust., Heftliches Trachtenbuch, Lieferung 1 und 2, Marburg 1900 (herausgegeben von der Historischen Kommission für Hessen und Waldeck).

H. Otto, Das älteste Gerichtsbuch der Stadt Wiesbaden (herausgegeben von der Historischen Kommission für Nassau).

Quellen und Darstellungen zur Geschichte Niedersachsens, Band 3 und 4, enthaltend: Antonius Corvinus' Leben und Schriften von B. Ischackert und Corvinus' Briefwechsel (herausgegeben von dem Historischen Verein für Niedersachsen).

Grundkarten der Provinz Brandenburg (herausgegeben von dem Verein für Geschichte der Mark Brandenburg).

Zeitschrift der Historischen Gesellschaft für die Provinz Posen, Band 15, und Historische Monatsblätter, Jahrgang I. Johannes Bugenhagens Pomerania, bearbeitet von O. Heilmann (herausgegeben von der Gesellschaft für Pommersche Geschichte und Alterthumskunde).

An wissenschaftlichen Privatarbeiten von Archivbeamten liegen aus dem Jahre 1900 vor:

Musfeld: „Hof und Haushaltung der letzten Grafen von Henneberg“, Neujahrsblatt 1901, herausgegeben von der Historischen Kommission der Provinz Sachsen.

Bar: „Hermann Nikolaus Fuchs Geschichte des Hofgerichts zu Bentheim.“ — „Uebersicht über die frühere Verwaltung und die Behörden in der niederen Grafschaft Lingen.“ — „Ueber den Plan einer Vereinigung des Gymnasiums Carolinum mit dem Rathsgymnasium in Osnabrück.“ „Hat der Bürgermeister Stüve den verbotswidrigen Abdruck der Entwürfe zur Osnabrücker Stadtverfassung veranlaßt?“ — Alles in den Mittheilungen des Historischen Vereins zu Osnabrück, Band 24. — „Alte und neue Flottenbestrebungen in Osnabrück.“ Vortrag. Osnabrück. Kisting.

Baillen: „Briefe der Königin Luise an ihren Bruder Erbprinz Georg von Mecklenburg-Strelitz“ in der Deutschen Rundschau, Dezemberheft. — „Zur Geschichte des Jahres 1809“ in der Historischen Zeitschrift, Band 81.

de Boor: „Beiträge zur Geschichte der Holsteinischen Familie v. Zaldern“ in der Zeitschrift der Gesellschaft für Schleswig-Holsteinische Geschichte, Band 30.

Doebner: „Der Dominikanerkonvent zu St. Paul in Sildesheim bei Einführung der Reformation um 1542“ in der Zeitschrift des Historischen Vereins für Niedersachsen, 1900.
 Ehrenberg: „Italienische Volks- und Kirchenseite.“ Sonderabdruck aus Jahrgang 1900 der „Grenzboten“.

Erhardt: „Wilhelm von Humboldt als Staatsmann“ in der Beilage zur Münchener Allgemeinen Zeitung Nr. 144/145.
 Friedlaender: „Beiträge zur Geschichte der Landesaufnahme in Brandenburg-Preußen unter dem Großen Kurfürsten und Friedrich III./I.“ im Hohenzollern-Jahrbuch 1900.

Granier: „Zwölf Blücherbriefe“, „Altenstücke zur Geschichte des Krieges von 1806/7“ in den Forschungen zur Brandenburgischen und Preussischen Geschichte, Band 13. — „Das Projekt einer preussischen Nobelgarde“ in den Jahrbuchern für die deutsche Armee und Marine, Band 117. — „König Friedrich I. und Graf Bartenberg“ im Hohenzollern-Jahrbuch 1900. — „Die Kapitulation von Stettin und der Staatsminister von Jüngerleben“ in den Baltischen Studien, Neue Folge, Band 4. — Beiträge zur „Allgemeinen Deutschen Biographie“, Band 45.

Grünhagen: „Das schlesische Schuhwesen unter Friedrich Wilhelm II.“ — „Aus Nojms Berichten von der schlesischen Grenze 1785 bis 95.“ — „Der Kalender als Volksbildungsmittel 1789.“ — Alles in der Zeitschrift des Vereins für Geschichte und Alterthum Schlesiens, Band 31.

Hegerk: „Die ältesten Privilegien der Fischergilde zu Havelberg“ in den Mittheilungen des Fischereivereins für die Provinz Brandenburg 1899, Heft 6.

Heinemann: „Johann Bugenhagen, Pomerania“ (Quellen zur Pommerischen Geschichte, Band 4). Stettin 1900 (siehe oben). — „Eine neu aufgedundene Handschrift des Protocollum des Frater Angelus de Stargard und der sogenannten Camminer Chronik“ in den Pommerischen Monatsblättern, Band 14.

Hille: „Die Ansprüche der Stadt Kiel an den Kieler Hafen.“ Ein historischer Bericht.

Hoogeweg: „Die Heirath Herzog Ottos des Mekleren mit Metta von Campe“ in der Zeitschrift des Historischen Vereins für Niedersachsen 1900.

Jagen: „Die westfälischen Siegel des Mittelalters“, Heft 4, Abtheilung 3, mit Unterstützung der Landstände der Provinz herausgegeben vom Verein für Geschichte und Alterthumskunde Westfalens. Münster 1900. — „Zur Orts- und Wirtschaftsgeographie des Saessis im Mittelalter“ in den hantischen Geschichtsblättern, Band 27.

Keller: „Ueber die Anfänge der Reformation in Zwidau.“ — „Die deutsche Akademie in Göttingen im 18. Jahrhundert“ in den Monatsheften der Comenius-Gesellschaft, Band 9. — „Die deutschen Gesellschaften des 18. Jahrhunderts und die moralischen Wochenchriften. Ein Beitrag zur Geschichte des deutschen Bildungslebens“ (Vorträge und Aufsätze aus der Comenius-Gesellschaft VIII. 2).

Kresschmar: „Zur Geschichte Herfords im 30jährigen Kriege, mit einem Plan der Stadt von 1638“ in der Zeitschrift für vaterländische Geschichte und Alterthumskunde Westfalens, Band 58.

Kruse: „Nochmals die Mfrallegende und das martyrologium Hieronymianum“ in den Mittheilungen des Instituts für Teilerreichische Geschichtsforschung, Band 21. — „Nochmals das martyrologium Hieronymianum“ im Neuen Archiv für ältere deutsche Geschichtskunde, Band 26.

Küch: „Entstehung des Bergischen Wappens“ in den Beiträgen zur Geschichte des Niederrheins, Band 15.

Liebe: „Zur Johann Ernst Bericht über die Schlacht bei Kienport“ in den Mittheilungen für Anhaltische Geschichte, Band 8. — „Zur Vorgeschichte des Landfischerwesens in Thüringen“ in der Zeitschrift für Kulturgeschichte, Band 7. — „Die wirtschaftliche Bedeutung der Juden in der deutschen Vergangenheit“ in den Jahrbüchern der königlichen Akademie der Wissenschaften zu Göttingen, Band 26.

Loewe: „Geschäftsbriefe der Jagger an das Magdeburger Domkapitel“ in den Geschichtsblättern für Stadt und Land Magdeburg. — „Zur Gründungsgeschichte des General-

Direktoriums“ in den Forschungen zur Brandenburgischen und Preussischen Geschichte, Band 13. — „Eine politisch-ökonomische Beschreibung des Herzogthums Berg aus dem Jahre 1740“ in dem Jahrbuch des Düsseldorfischen Geschichtsvereins. — „Der 30jährige Krieg“ in den Jahresberichten der Geschichtswissenschaft.

Meyer: Mitarbeit an Monumenta Germaniae Historica. Diplomatum regum et imperatorum Germaniae tomus III. Heinrici II. diplomata. Pars prior. Hannover und Leipzig 1900.

Overmann: „Wortzins und Morgenforn in der Stadt Lippstadt. Ein Beitrag zur Statistik der Bevölkerung und des Grundbesitzes in einer westfälischen Stadt am Ausgange des Mittelalters“ in der Zeitschrift für Geschichte und Alterthumskunde Westfalens, Band 58.

v. Petersdorff: „König Friedrich Wilhelm IV.“ Stuttgart, J. G. Cotta'sche Buchhandlung. — Beiträge zur „Allgemeinen Deutschen Biographie“, Band 45.

v. Pfingst-Wartung: „Napoleon I. Revolution und Kaiserreich“, herausgegeben unter Mitwirkung anderer Autoren. — „Anhang. Gegner und Hilfsmittel Ludwigs des Bayern in seinem Kampfe mit der Kurie“ in der Zeitschrift für Kirchengeschichte, Band 21.

Philippi: „Norberts vita Bennonis eine Fälschung?“ im Neuen Archiv für ältere deutsche Geschichtskunde, Band 25.

Prümers: „Tagebuch von Adam Samuel Hartmann“, Fortsetzung; in der Zeitschrift der Historischen Gesellschaft für die Provinz Posen, Band 15.

Redlich: „Urkundliche Beiträge zur Geschichte des Bergbaues am Niederrhein“ in den Beiträgen zur Geschichte des Niederrheins, Band 15. — „Register zu Band 1 bis 30 der Zeitschrift des Bergischen Geschichtsvereins“, Elberfeld 1900.

Reibstein: „Heinrich Borraht, Bürgermeister von Danzig als hantischer Diplomat“, Leipzig 1900. — „Eine Memorienfistung des Lüchower Kalands“ in der Zeitschrift des Historischen Vereins für Niedersachsen, 1900.

Ribbeck: „Der Grohe Kurfürst in den Jahren 1673 und 1674. (Nach Berichten des hessischen Agenten Linder)“ in den Forschungen zur Brandenburgischen und Preussischen Geschichte, Band 13.

Richter: „Ein Volksspiel aus dem Jahre 1814: Die Schiffer zu Caub oder Uebergang der Preußen über den Rhein“ in den Mittheilungen des Vereins für hantische Alterthumskunde und Geschichtsforschung für 1899/1900. — „Dranzale eines hantischen Geistlichen im 30jährigen Kriege“, wie vor, 1900/01.

Sauer: „Regesten des Klosters Marienthal bei Brünen.“ — „Zur Geschichte der Besitzungen der Abtei Werden.“ — „Die Siegel mehrerer Grafen von Berg.“ — Alles in der Zeitschrift des Bergischen Geschichtsvereins, Band 34.

Schäus: „Graf Ludwig von Arnstein und die Begründung des Klosters Münsterdreien“ in den Annalen des Vereins für hantische Alterthumskunde und Geschichtsforschung, Band 30. — „Bismarck und Nassau.“ Vortrag.

Schottmüller: „Zur Geschichte des alten General-Kommandos in Posen.“ „Ueberficht der Ertheimungen auf dem Gebiete der Posener Provinzialgeschichte 1899.“ — „Die Bromberger Gewerbeausstellung von 1855.“ — Alles in den Historischen Monatsblättern für die Provinz Posen.

Spangenberg: „Die Borinwolegende. Ein Beitrag zur Kritik des Kosmas von Prag“ in den Mittheilungen des Vereins für Geschichte der Deutschen in Böhmen, Jahrgang 1900. — „Zur Vertlichkeit der Baruschlacht“ in den Mittheilungen des Historischen Vereins zu Snabrück, Band 24.

Reitman: „Relation über die im Namen Kaiser Josephs II. durch den Kammerrichter Grafen Spauer im Juli des Jahres 1766 von der Reichsstadt Weklar entgegen genommene Huldrigung“, Weklar.

Wachter: „Das Staatsarchiv zu Aarich.“ II. im Ostfriesischen Schulblatt. „Katalog der Bibliothek der Ostfriesischen Landschaft.“

Wagner: „Die Fahnen des hantischen Landsturmes vom Jahre 1814“ in den Mittheilungen des Vereins für

naissantliche Alterthumskunde und Geschichtsforchung 1899) 1900. — „Ueber ein altes Bergwerk bei Naurod.“ — „Die Originalhandschrift des Eppsteinschen Zehnbusches aus dem Ende des 13. Jahrhunderts.“ Ebenda 1900-01.

Winter: „Deutsche Geschichte im Zeitalter der Hohenstaufen“ (in der „Bibliothek deutscher Geschichte“), Lieferung 15. Ruffe: „Die Vitriolgewinnung im Bisthumstande“ in der Zeitschrift für Geschichte und Alterthum Schlesiens, Band 31. — „Schlesiens Bergbau und Hüttenwesen. Urkunden 1136 bis 1524“ im Codex dipl. Silesiae, Band 20.

Aktenkassation bei den preussischen Justizbehörden. Unter dem 6. September v. Js. hat das preussische Justizministerium folgende drei Verfügungen erlassen: Ueber die Vernichtung der Akten, Register und Urkunden bei den Justizbehörden; über die Aussonderung und den Verkauf der Akten, Register und Urkunden bei den Justizbehörden sowie über die Verwendung des Erlöses; endlich über die Ablieferung der Akten an die Staatsarchive. Aus letzterer Verfügung heben wir den § 6 heraus: „Auf Verlangen sind den Archivbeamten Akten, Aktenregister und Bücher zur Auswahl des für die Archive wünschenswerthen Materials vorzulegen; auch ist ihnen jede für archivalische Zwecke etwa gewünschte Auskunft zu ertheilen“. Vergl. Justiz-Ministerial-Blatt für die Preussische Gesetzgebung und Rechtspraxis Nr. 34 vom 28. September 1900, Seite 569 bis 578.

Der diesjährige Thüringer Archivtag wird am 12. Mai in Mühlhausen unter Vorsitz von Prof. Dr. Heydenreich stattfinden. Es sprechen: Geh. Rath Dr. Burkhart über Aktenkassationen, Prof. Dr. Bangert über Handschriftenkonservierung und Zapon, Pfarrer Bergel über das Erfurter Stadtarchiv und die beiden Stadtarchivare Beyer, Vater und Sohn, und Prof. Heydenreich über das Stadtarchiv von Mühlhausen.

Denkmalschutz und Denkmalpflege.

Seine Majestät der Kaiser hat zur Wiederherstellung des Domes in Königsberg 50 000 Mark und zur Wiederherstellung der Sebalduskirche in Nürnberg 20 000 Mark bewilligt.

Der preussische Staatshaushaltsplan für 1901 verlangt unter den einmaligen und außerordentlichen Ausgaben im Etat des Ministeriums der geistlichen, Unterrichts- und Medizinal-Angelegenheiten für die Denkmalpflege folgende Beiträge: 1. Zur Erhaltung und photographischen Vervielfältigung alter gefährdeter Handschriften wird ein Beitrag von 10 000 Mark gefordert. In den Erläuterungen hierzu heisst es: Am 30. September und 1. Oktober 1898 hat in St. Gallen zur Verabreichung über die Mittel und Wege für die Erhaltung werthvoller gefährdeter Handschriften eine internationale Konferenz stattgefunden, welche einem für diese Zwecke eingesetzten Ausschuss die Aufgabe übertragen hat, die werthvollsten und zugleich am meisten gefährdeten Handschriften zunächst in ihrem gegenwärtigen Zustande photographiren, sodann ausbessern und glätten und schließlich durch Phototypie vervielfältigen zu lassen. Die dazu erforderlichen Mittel sollen von den theilnehmenden Staaten aufgebracht werden, welchen als theilweise Gegenleistung Faksimile-Abzüge überwiesen werden sollen. Für Preussen handelt es sich um die Vereinstellung eines Beitrages von 10 000 Mark. 2. Einen Beitrag von 60 000 Mark zu den Kosten der Wiederherstellung des Rathhauses in Posen. Es wird hierzu bemerkt, daß die Gewährung eines Staatsbeitrages zu den Wiederherstellungskosten angezeigt erscheint, zumal durch weitgehende Berücksichtigung des staatlichen Interesses an der Denkmalpflege eine wesentliche Steigerung des Kostenbedarfs herbeigeführt ist. Der Gesamtaufwand ist auf 125 000 bis 148 000 Mark veranschlagt. 3. Zur Sicherung der Eldenburg bei Ederförde in der Provinz Schleswig-Holstein werden 8000 Mark gefordert, da

die Erhaltung der im Privatbesitz befindlichen Eldenburg, einer vorgeschichtlichen Befestigungsanlage von hervorragendem Denkmalswerthe, gefährdet ist. Es wird beabsichtigt, den Eigentümern im Wege des Entschadigungsverfahrens die Beschränkung auferlegen zu lassen, die ihnen gehörigen Parzellen nur als Viehweide benutzen zu dürfen und die im Gange befindlichen Abgrabungen einzustellen. Aus den 8000 Mark sollen die zu leistenden Entschädigungen bestritten werden. 4. Für das Museum in Cassel verlangt der Etat 16 000 Mark zur Erwerbung kunstgewerblicher Alterthümer heftiger Herkunft, da sich jetzt Gelegenheit bietet, die kunstgewerbliche Sammlung des Museums in Cassel durch Ankauf hervorragender, zur Zeit im Privatbesitz befindlicher Erzeugnisse alt-heftischen Kunstfleisses in wünschenswerther Weise zu ergänzen, und die hierzu erforderlichen Aufwendungen aus den laufenden Mitteln des Museums nicht gedeckt werden können. 5. Zur die mit der Düsselbacher Ausstellung 1902 verbundene kunstgeschichtliche Ausstellung werden 60 000 Mark Zuschuß verlangt. Es wird beabsichtigt, neben Meisterwerken der Kleinplastik und des Kunstgewerbes Gipsabgüsse und Modellbildungen der hervorragenden Denkmäler der Architektur und dekorativen Bildhauerkunst von Rheinland und Westfalen, sowie farbige Aufnahmen alter Wandmalereien in einem historischen Gesamtgebäude vorzuführen. Dieses Unternehmen ist für die gesammte öffentliche Kunst- und Denkmalspflege von weittragender Bedeutung. Es erscheint daher gerechtfertigt, daß zu seiner Durchführung der Staat einen erheblichen Beitrag bereitstellt. Die mit diesen Mitteln hergestellten Formen, Abgüsse und Aufnahmen bleiben Eigentum des Staates und können später in öffentlichen Sammlungen und Unterrichtsanstalten Verwendung finden. 6. Endlich wird für Zwecke der Denkmalspflege ein außerordentlicher Dispositionsfonds im Betrage von 100 000 Mark gefordert, da mit dem für Zwecke der Denkmalspflege verfügbaren Betrage von 33 000 Mark des Fonds Kap. 122 Titel 32 die vielseitigen Aufgaben nicht in dem wünschenswerthen Umfange haben erfüllt werden können. Insbesondere mußten verschiedene dringliche Aufgaben zurückgestellt werden. Außerdem werden noch 3200 Mark gefordert zur Erhöhung der Vergütungen einzelner Provinzial-konservatoren für Reisekosten und sonstige bare Auslagen.

Geh. Oberregierungsrath Persius, Landeskonservator der Kunstdenkmäler in Preussen, wird dem Vernehmen nach demnächst aus seinem Amte scheiden, das er seit mehr als 15 Jahren unter schwierigen Verhältnissen mit großem Erfolge versehen hat. Ziel doch in seine Zeit die Neuorganisation der Denkmalspflege, deren glückliche Durchführung in allen Provinzen durch die Anstellung von Provinzialkonservatoren und durch die diesen beigegebenen Kommissionen für Denkmalspflege (mit einer großen Zahl von Vertrauensmännern) in der Hauptsache sein Werk ist. Ebenso trat an ihn neben den umfangreichen Pflichten, Arbeiten und Reisen bei Erhaltung der vornehmsten Nationaldenkmäler die Aufgabe heran, den Entwurf eines Denkmalschutzgesetzes aufzustellen, der ihn in den letzten Jahren außerordentlich stark beschäftigte. Seinem stillen, aber segensreichen Wirken dürfte es auch zu verdanken sein, wenn im vorigen Jahre im Abgeordneten- wie im Herrenhaufe das Kapitel der Denkmalspflege eine größere Beachtung fand als bisher, so daß eine Besserung aller die vaterländischen Denkmäler betreffenden Verhältnisse wohl zu erwarten ist. Als Konservator wurde Persius, ein Sohn des berühmten Hofarchitekten Friedrich Wilhelms IV., 1885 berufen und war als Nachfolger des Geh. Bauathes v. Tschirnhauser, der in dieser Stellung den alten v. Quast ablöste. Die Wahl war insofern sehr glücklich, als der neue Konservator, der sich der besonderen Gunst des damaligen kaiserlichen Paares erfreute, als Architekt ganz allgemein ein hohes Ansehen genoß, dabei aber mit großer persönlicher Liebenswürdigkeit eine genaue Kenntniss der historischen Eile und vor Allem eine seltene Objektivität verband. Die Wiederherstellung der Marienburg, der Fortbau des Domes zu Köln, das Rathhaus zu Dortmund, die Erneuerung der Schloßkirche zu Wittenberg, des Schlosses

zu Königsberg und der Willibrordikirche in Wesel, die Erhaltung der Glasmalereien im Münster zu Strassburg und die Rettung des Berliner Thors in Wesel wie zahlreicher werthvoller Baudenkmäler sind seiner Fürsorge mit zu danken. Ebenso entwickelte sich unter seiner thätigen Mitwirkung und Befürwortung die königl. Mehlbidanstalt von Dr. Mendenhauer in Berlin, deren unübertroffene Aufnahmen die willkommene Grundlage für ein Denkmalararchiv bilden. Persius, obwohl rastlos für seine Aufgaben thätig, hat es stets vermieden, nach außen hin in die Erscheinung zu treten; er bemühte sich, in Fragen von hoher Bedeutung jederzeit mit seinem Rathe einzutreten und erreichte durch seine vornehme, ruhige Art in vielen Fällen mehr, als sonst zu erzielen gewesen wäre. Im Uebrigen aber ist er oft genug mit einem freien Wort in der Akademie des Bauwesens mannhaft aufgetreten, wenn irgendwo Denkmäler gefährdet waren. Sein Austritt wird von allen wahren Freunden der vaterländischen Denkmäler tief beklagt werden, da er, obwohl in der letzten Zeit etwas kränklich, voraussichtlich doch noch lange hätte segensreich wirken können. Die Stellung des Konservators in Preußen ist leider eine gar zu schwermere, da man trotz der künstlerischen und wissenschaftlichen Bedeutung solcher Männer wie Persius, Dehn-Nothelfer und Quast das wichtige Amt bis heute noch nicht mit der unbedingt erprobenswerthen Selbstständigkeit ausgestattet hat. Persius, der erst im 65. Lebensjahre steht, bezog 1853 die Bauakademie zu Berlin, an der er seit 1864 als Lehrer wirkte. Er erhielt eine Zeit lang Zeichenunterricht in der Familie des späteren Kaisers Friedrich, wurde 1867 Hofbaupinspector, dann Hofbau- und 1880 als Nachfolger Strack's Direktor der königl. Schlossbaubaukommission. Er trat 1886 als vortragender Rath in das Kultusministerium ein, wurde Hofarchitekt Kaiser Wilhelms I. und blieb noch längere Zeit zugleich der Architektur des königl. Theaters.

Baurath Lutzsch, Provinzialkonservator von Schlesien, der als Nachfolger von Persius nach Berlin berufen ist, ist seit langen Jahren für die Aufgaben der Denkmalpflege thätig gewesen und durch praktische wie theoretische Arbeiten wie kaum ein anderer für die neue Wirklichkeit vorbereitet und zuständig. Sein Hauptwerk ist das Kunstinventar von Schlesien, das in vier starken Bänden bereits geschlossen vorliegt und zur Zeit noch nach seinem alten Lieblingsplan um einen werthvollen Atlas von Aufnahmen der wichtigsten Denkmäler erweitert werden soll. Noch während der Bearbeitung dieses großen Werkes, das ihn seit seiner Ernennung zum Regierungsbauinspector (1884) beschäftigte, wurde er bei Uebertragung der Denkmalpflege auf die Provinzen 1891 zum Konservator für Schlesien gewählt, welche Stellung er seitdem mit dem größten Erfolge innegehabt hat. Bei der Bewältigung des unendlich ergebigen Denkmaltstoffes in Schlesien, der alle historischen Stile auf dem Gebiete der Baukunst nebst vielen kostbaren Werken der Malerei und Skulptur umfaßt, bewährte sich das ruhige und sichere Urtheil des ruhigen Konservators in einer Vielseitigkeit, die seiner Erfahrung wie seinen Kenntnissen alle Ehre machte. Als Lehrer der Kunstschule zu Breslau beschäftigten ihn unausgesetzt auch die Arbeiten und Techniken des mittelalterlichen Kunstgewerbes, was für die Heranbildung tüchtiger Kräfte für die Wiederherstellung der Innenausstattung der Kirchen und Rathhäuser von Wichtigkeit war. Er schrieb 1884 Einiges über die alten Wandmalereien im Dome zu Kulmbach, veröffentlichte alsdann die interessanten Wanderungen durch Thüringen, die Bachsteinbauten Mittelalters, sowie werthvolle Arbeiten über das deutsche Bauernhaus, die zu seiner Berufung in die Redaktion des großen vom Architektenverbande herausgegebenen Werkes über das Bauernhaus führten. Mit unermüdlicher Hingabe an seine Wirksamkeit als Konservator verbindet Lutzsch eine große Pietät gegen die überkommenen Denkmäler, die Dombaumeister Tornow auf dem letzten Denkmaltage in Dresden mit Recht als die erste aller Eigenschaften eines guten Konservators hinstellte. Auch in die Frage, ob als Konservator ein Techniker oder ein Philologe den Vorrang verdient, hat Lutzsch kräftig eingegriffen

mit einer Schrift, die der praktischen Kenntniß der Baudenkmäler und ihrem strukturellen Verständniß den größten Werth beimißt. Eine andere kleinere Schrift, die mit Genehmigung des Landeskonservators erschien, betraf die Grundsätze für die Erhaltung der Kunstwerke in Schlesien (1899). Durch Veröffentlichungen, durch Vorträge und Anregungen sowie vor Allem durch Vorschläge, Projekte und Uebersetzung hat Lutzsch zur Erhaltung und Instandhaltung werthvoller Kirchen, Thürme, Stadtmauern u. in Breslau wie in der ganzen Provinz außerordentlich viel beigetragen. Hans Lutzsch ist am 13. Februar 1854 in Nauyard geboren, besuchte das Gymnasium in Stargard und studierte nach Besuch der alten Bauakademie während dreier Jahre) noch einige Zeit in München Baufach. Seine erste Praxis, beim Bau einer Kirche in Ganzerin, leitete ihn von selbst zur Werthschätzung der kirchlichen Denkmäler.

P. W.

Stand der Inventarisierung der Kunstdenkmäler in Deutschland für 1900. (Nachtrag zum Korrespondenzblatt 1900, Seite 92.) A. Königreich Preußen. Pommern. Die Bau- und Kunstdenkmäler der Provinz Pommern. II. Regierungsbezirk Stettin, bearbeitet von H. Lemde. 4. Kreis Uckermark. Westfalen. Die Bau- und Kunstdenkmäler von Westfalen, bearbeitet von A. Ludorff. Kreis Merlohn. Rheinprovinz. Die Kunstdenkmäler der Rheinprovinz. Die Kreise Gummersbach, Waldbroel und Wipperfurth, bearbeitet von C. Henard. B. Die übrigen Staaten. Bayern. Die Kunstdenkmäler des Königreichs Bayern. Vief. 18 und 19. Bezirksamt Niesbach, Stadt und Bezirksamt Rosenheim, bearbeitet von G. v. Bezold, B. Kiehl und G. Hager. Württemberg. Kunst- und Alterthumsdenkmäler im Königreich Württemberg. 23. bis 26. Vief. (Anfang des Jagstkreises), unter Mitwirkung von C. Paulus bearbeitet von C. Grödmann. Sachsen. Beschreibende Darstellung der älteren Bau- und Kunstdenkmäler des Königreichs Sachsen. 21. Vief. Stadt Dresden, I. Theil, bearbeitet von C. Gurlitt. Oldenburg. Die Bau- und Kunstdenkmäler des Herzogthums Oldenburg. Heft II. Amt Wechta. Braunschweig. Die Bau- und Kunstdenkmäler des Herzogthums Braunschweig, bearbeitet von P. J. Meier. Band II. Kreis Braunschweig mit Ausschluss der Stadt Braunschweig. Aus der „Denkmalpflege“.

Die geplante Wiederherstellung der Hohlkönigsburg im Elß hat zu lebhaften Erörterungen Anlaß gegeben. Nach seiner „Dentschrift über die Wiederherstellung der Hohlkönigsburg bei Schleithadt im Elß“ (9 Seiten mit 6 Lichtdrucktafeln. Berlin, M. Ernst 1900) veröffentlicht Rodo Ehardt eine kleine Broschüre unter dem Titel: „Die Wiederherstellung der Hohlkönigsburg und ihre Grundlagen“, in der er sich gegen Hofrath Dr. Piper (vergl. Korrespondenzblatt 1900 Seite 226) wendet und die Bedeutung der Burg für die Entwicklungsgeschichte der Bau und Befestigungskunst hervorhebt. Er betont ferner die Beziehungen der Burg zu Kaiser und Reich und versichert, noch für keine Burgeschichte ein so reiches Material gefunden zu haben. Ebenfalls gegen Piper richtet sich die Schrift des Redakteurs des „Burgwart“ Krollmann: „Die Zukunft der Hohlkönigsburg. Ein Beitrag zur Klärung der Wiederherstellungsfrage.“ 34 Seiten mit 9 Abbildungen. Berlin, M. Ernst 1901.) Der Verfasser begründet die Wiederherstellung (nicht Neuaufbau) der Hohlkönigsburg mit ihrer architektonischen und historischen Bedeutung und erklärt eine nachgemachte, den Regeln der Denkmalpflege entsprechende Wiederherstellung auf Grund der vorhandenen Ruinen und mit Hilfe der archivalischen und literarischen Ueberslieferung für durchaus möglich. Mehr im Sinne Pipers äußert sich ein von sachkundiger Seite herrührender Artikel der Münchener Volkszeitung vom 1. Februar d. J.

Uebrigens hat der Landesauschuß von Elß: vortbringen den beantragten Beitrag zum Ausbau der Hohlkönigsburg am 28. Februar in der Voraussetzung bewilligt, daß auch der Reichstag den vorgeschlagenen Kredit genehmigt.

Für die Geschichte der Hohenstauburg wäre es von höchstem Werth, Abbildungen und Grundrisse wiederzufinden, die im Jahre 1560 im Auftrage der Oesterreichischen Regierung zu Ensisheim der Maler Thomas Weber von Basel und Balthasar Furmann von Ensisheim gefertigt haben. Nachdem die Nachforschungen an den in Betracht kommenden Instituten zu Innsbruck und Wien bisher kein Ergebnis gehabt haben, besteht die Vermuthung, daß jene Stücke, darunter ein Konterfei der Burg von allen vier Enden, in eine Privatsammlung gerathen sind. Es wird dringlich gebeten, danach Nachforschungen anzustellen und von einem eventuellen Funde dem Kaiserlichen Archiv-Direktor Professor Dr. W. Wiegand in Straßburg i. Elß. Kenntniß geben zu wollen.

Die Provinzialkommission für die Denkmalspflege in Brandenburg hielt am 23. Januar d. Js. unter dem Vorsitz des Oberpräsidenten v. Bethmann-Hollweg ihre Jahresversammlung ab, an der u. a. Landesdirektor von Manteuffel, Wirkl. Geheimrath Dr. v. Lengekow, Professor Dr. Velling, Amtsgerichtsrath Dr. Beringuer, Konsistorialrath Dr. Zitelmann und Professor Wallé theilnahmen. Nach kurzer Begrüßung der neuemgetretenen Mitglieder Sanitätsrath Dr. Beta (Ludau) und Regierungsbaurath Heße (Frankfurt a. O.), die zum ersten Male anwesend waren, erfolgte die Wahl von drei bisher an der organisirten Denkmalspflege noch nicht theilnehmenden Baubeamten zu Vertrauensmännern der Kommission. Dem Berichte des Provinzialkonservators Geh. Baurath Bluth war zu entnehmen, daß für die Nikolaikirche zu Brandenburg der dortige Magistrat ziemlich bedeutende Mittel aufwandte, um das Dach neu aufzuführen und die Seitenschiffe von allen störenden Zuthaten zu befreien, was vom Kultusministerium als Vorbedingung weiterer Schritte für die Wiederherstellung gefordert werde. Bei der Bedeutung dieser werthvollen romanischen Kirche, die neben den Gotteshäusern in Jüterbog und Zinna die größte Beachtung verdient, wird empfohlen, durch Geheimrath v. Tiedemann (Potsdam) Entwurf und Anschlag herstellen zu lassen, um dann wegen Beschaffung der Mittel vorstellig zu werden. Auf die Anregung, die nöthigen Gelder durch eine Sammlung aufzubringen, wies Oberbürgermeister Hammer (Brandenburg) darauf hin, daß die Stadt zur Zeit noch durch Aufwendungen für St. Gotthardt und die Katharinenkirche in Anspruch genommen sei. — Für die Wiederherstellung der Petri- und Paulikirche in Wusterhausen war von Stadt und Gemeindefürsorge zunächst die kostenlose Aufstellung eines Bauplans gewünscht worden, der inzwischen durch Baurath Wichgraf ausgearbeitet und auf 98 000 Mark veranschlagt worden ist. — Für die Pfarrkirche zu Kyritz sind schon seit einiger Zeit Mittel gesammelt worden, um dieselbe einer gründlichen Restauration unterwerfen zu können. Eine Untersuchung durch Geh. Baurath Bluth und Geh. Regierungsrath v. Tiedemann hat ergeben, daß nach dem ganzen Zustande der völlige Ausbau zu theuer werden würde, ohne dabei die alte Erscheinung der Kirche wieder zu gewinnen. Deshalb empfiehlt die Kommission, sich zunächst auf die Instandsetzung des Innern zu beschränken, wofür jetzt ein genauer Plan aufgestellt werden soll. — Ein anderes Projekt betrifft die Margarethenkapelle an der Marienkirche in Prenzlau, die sehr vernachlässigt ist und bereits dem Abbruch zu verfallen droht. Gegenwärtig indeß ist man im Hinblick auf die geplante Umgestaltung der Westthürme eher geneigt, den alten Charakter des gesamten Werkes zu bewahren, und die Margarethenkapelle, die zwar in späterer Zeit, aber mit seinem Raumgefühl in den Formen des märkischen Backsteinbaus entstand, zu erhalten. Die früher schon zu 9000 Mark veranschlagten Kosten sind zur Hälfte bewilligt und zur Verfügung gehalten worden; ein Projekt für den Ausbau, das der Kreisbauinspektion übertragen ist, dürfte, nachdem das Dach hergestellt worden, bald zur Ausführung kommen können. Professor Dr. Zentisch (Guben) schilderte den vernachlässigten Zustand der Kapelle und wünschte, derselben eine möglichst würdige Bestimmung zugewiesen zu sehen, wozu eine Verwendung für den Konfirmationsunterricht in Aussicht steht. — Für die

Restauration der Johanniskirche in Zudenwalde ist ein Wiederherstellungsentwurf ausgearbeitet worden, dessen Durchführung über die vorhandenen, freiwillig zusammengebrachten Mittel hinaus einen geringen Mehrbedarf bedingt, der von der Provinz erbeten werden soll. — Der Provinzialkonservator berichtet alsdann im Zusammenhange über die Ergebnisse und Verhandlungen des ersten Denkmaltages in Dresden, ferner über die Sicherstellung des Königsgrabes von Zeddin, für dessen Erwerbung der Provinz nochmals ein besonderer Dank ausgesprochen wurde. — Ein Anerbieten des Direktors Franz Görde zur Aufnahme vaterländischer Bau- und Kunstdenkmäler und Monumente zur Vervollständigung des Kunstinventars der Provinz wurde mit großem Danke angenommen. Der Bericht berührte dann noch eine Reihe anderer Arbeiten, so die Wiederherstellung der Stadtmauern von Tempzin und Mohrin, des Pulverturms in Mittenwalde und die Verhandlungen über die Frommiskapelle in Sorau, über die von Regierungsrath Heße Näheres zur Mittheilung gelangte. Die Provinz hat einschließlich eines Beitrags für das Museum zu Prenzlau und das Lufdenkmal in Granitz im vorigen Jahre über 8700 Mark für die Erhaltung der Denkmäler verausgabt. Es folgten Angaben über die Kirche zu Tammendorf bei Krosen, wofür mehrere Photographien vorlagen, über die glücklich erreichte Erhaltung der Blockbaukirche zu Pürschen, Begutachtungen der Stadtmauern zu Brandenburg und Kyritz, Besichtigung eines Marmordenkmals in der Kirche zu Kessur und die französische Kirche in Potsdam, für deren Herstellung Mittel aber nicht vorhanden sein sollen. Im Regierungsbezirk Frankfurt a. O. folgten u. A. Untersuchungen über die Kirchen in Marienwalde, Zehden und Bärwalde. Heber die St. Marien- und St. Andreaskapelle zu Rathenow ist vom Minister ein Gutachten eingefordert worden, wonach besonders die Erhaltung der Marienkapelle dringend erwünscht ist, sobald Mittel vorhanden. Die letzten Punkte der angeregten Besprechung, an der sich fast alle Mitglieder der Kommission theilnahmen, betrafen noch die Erhaltung des Berliner Thores in Potsdam, wofür bereits genehmigte Pläne vorliegen, sowie den Schutz eines sogenannten Teufelssteines, eines großen erratischen Blocks beim Gehrner Berg in der Gemarkung Wendisch Drehna.

P. W.

Der Gisel-Verein hat sich um die Erhaltung alter Baudenkmäler, an denen das Gebirge bekanntlich reich ist, sehr verdient gemacht. Eine ganze Anzahl herrlich gelegener Burgruinen, die dem Verfall bereits preisgegeben waren, sind aus Mitteln des genannten Vereins restaurirt worden. Auch wurde die im romantischen Ziesenthal auf einem Felsfelsen gelegene Mauderscheid (Niederburg) vom Verein käuflich erworben. Dem Beispiel des Vereins folgen erfreulicherweise auch Private. Ein Herr aus Köln erwarb die Burgruine Kerp und ließ sie mit großen Kosten in ihrem ursprünglichen Stile wieder herstellen. Auch hat man seit Kurzem begonnen, die herrliche Klosterkirche Himmereid im Kreise Wittlich zu restauriren. Unter dem Schutte des Querschiffes an der nördlichen Seite der Kirche fand man einen sehr gut erhaltenen Grabstein aus weißem Sandstein. Aus der lateinischen Inschrift ist ersichtlich, daß hier ein am 3. September 1589 verstorbenen Schützenvater, Professor und Rektor der Hochschule zu Trier, begraben worden ist. Hoffentlich werden noch weitere Grabsteine und sonst Interessantes zu Tage gefördert. Es wird allseitig mit großem Beifall begrüßt werden, daß nun nach fast 100 Jahren seit der Aufhebung des Klosters durch die Franzosen einem weiteren Verfall des Klosters Einhalt geboten wird.

Zur Denkmalspflege im Großherzogthum Hessen. Der hier Seite 20 erwähnte Vorschlag der Regierung, zwei Denkmalspfleger im Nebenamte zu beschäffigen, stößt mehrfach auf Widerspruch. Es wird dafür nicht mit Unrecht vorgeschlagen, einen Konservator im Hauptamt anzustellen, der zugleich die ins Stoden gerathene Inventurisation der Denkmäler fortzuführen im Stande sein würde.

Das Offenbacher Schloß des Fürsten von Henburg-Birleim ist vor kurzem durch einstimmigen Beschluß der Kammer in den Besitz des hessischen Staates übergegangen. Dabei ist zugleich beschlossen worden, einen Baufonds von 100.000 Mark zu bilden, aus dem das Schloß nach und nach wiederhergestellt werden soll. Das Bauwerk ist einer der bedeutendsten Schloßbauten Mitteldeutschlands aus der Renaissance.

Eine Ausstellung von Zeichnungen und Aufnahmen der klassischen geschichtlichen Denkmäler im Elsaß wurde in Straßburg am 12. Februar in den unteren Räumen des Alten Schlosses durch den Statthalter Fürsten zu Hohenlohe vor einer geladenen Gesellschaft eröffnet. Die Bau- und sonstigen Denkmäler von historischem Werth im Reichslande stehen als solche unter einer staatlichen Oberraufsicht. Diese Ausstellung nun ist im Auftrag des Staatssekretärs v. Puttkamer von dem Konservator Wolff veranstaltet worden und wird für einige Zeit dem Publikum zu unentgeltlichem Besuche geöffnet bleiben. Die Ausstellung ist reich an Photographien, Aquarellen, Zeichnungen und Abgüssen, die eine höchst lehrreiche Uebersicht der geschichtlichen Denkmäler des Landes geben.

Burg Frauenstein im Erzgebirge. Hier hat sich eine Ortsgruppe der „Vereinigung zur Erhaltung deutscher Burgen“ gebildet. Die Burg, die vermutlich im 12. Jahrhundert angelegt, Eigentum der Burggrafen von Meißen, dann der Herren von Schönberg war und im Jahre 1647 von Kurfürst Johann Georg I. von Sachsen angekauft wurde, bedarf sehr der Pflege. Auch das königl. sächsische Ministerium des Innern hat nach Befürwortung der Kommission zur Erhaltung der Kunstdenkmäler eine Unterstützung zu diesem Zwecke bewilligt.

Für die Baugeschichte der Wartburg wäre es von großem Werth, fünf alte Grund- und Aufrisse wiederzufinden, die 1550 der Renaissancesbaumeister Nikolaus Gromann von der Burg und ihren einzelnen Theilen gezeichnet hat. Diese fünf Pläne sind seit den sechziger Jahren des 19. Jahrhunderts verschollen. Möglicherweise befinden sie sich noch in einem in Pergament gebundenen Band von Bauakten über die Wartburg aus dem 15. und 16. Jahrhundert, der ebenfalls seit etwa 40 Jahren verschollen ist. Man bittet Nachrichten, die zur Wiederfindung dieser werthvollen Pläne und Bauakten führen könnten, an Professor Dr. Paul Weber in Jena gelangen zu lassen.

Zur Erhaltung und Vervollendung des Domes und der Burg „Kalsmunt“ in Wehlar hat H. Graff in Wiesbaden, ein geborener Wehlarer, einen Aufruf erlassen. Der Dom bietet dem Architekten ein ungewöhnlich reiches Studienmaterial. Die Portale bringen die frühromanische Zeit im Heidenthumtempel, den Uebergangsstil im kleinen Südportal und den hochgothischen Stil im Süd- und Westportal zum Ausdruck. Um so wünschenswerther ist es, dem unaufhaltsamen Verfall, dem das Denkmal anheimgegeben scheint, Einhalt zu thun.

Zur Pflege und zum Schutz der natürlichen Denkmäler der Mark Brandenburg hat sich in Berlin eine Kommission gebildet, welche die Herausgabe zweier Werkbüchlein plant, eines forstbotanischen und eines zoologischen. (Vergl. den Artikel über das forstbotanische Werkbuch für Westpreußen in der vorigen Nummer des Korrespondenzblattes). Beschlossen wurde zunächst die Ausarbeitung und Versendung von Fragebogen.

Die Gesellschaft zur Erforschung jüdischer Kunstdenkmäler, die sich im Jahre 1897 in Frankfurt a. M. gebildet hat, beginnt die Veröffentlichung von „Mittheilungen“, deren 1. Heft, das in reicher Ausstattung, mit 23 Abbildungen versehen, schon erschienen ist, einen Aufsatz von Direktor Krauberger über die Zwecke und Ziele der Gesellschaft enthält.

Kleine Mittheilungen.

Seine Majestät der Kaiser hat aus Anlaß der Krönungsfeier dem Saalbursfonds 10.000 M. überwiesen.

Der Verband west- und süddeutscher Vereine für römisch-germanische Alterthumsforschung hält seine erste Hauptversammlung am 11. und 12. April d. Js. in Trier, im Anschluß an die am 10. April stattfindende Feier zum hundertjährigen Bestehen der dortigen Gesellschaft für nützliche Forschungen. Die Theilnahme an der Versammlung, die zur Abhaltung wissenschaftlicher Vorträge sowie zur Berathung von Verbandsangelegenheiten bestimmt ist, steht jedem Alterthumsfreunde frei.

Vorträge haben angemeldet: Museumsdirektor Schuchardt in Hannover: Haltern an der Lippe, das erste Römerkastell im rechtsrheinischen Niedergermanien. Prof. Antkes in Darmstadt: Empfiehlt sich die Herausgabe eines Sammelwerkes über die römischen Skulpturen in Deutschland? Museumsdirektor Keune in Metz: Bemerkungen zu den römischen Inschriften der Mediomaviter. Museumsdirektor Lehner in Bonn: Ueber die neuesten Grabungen in Urmitz am Rhein. Universitätsprofessor Löschke in Bonn: Ueber einige römische diesseits der Alpen gefundene Bronzen. Museumsdirektor Schumacher in Mainz: Ueber einige spätrömische bemalte Krüge. Professor Zirk in Stuttgart: Bemerkungen zu den Jupiterssäulen. Professor Wolff in Frankfurt a. M.: Ueber frühromische gemalte Gefäße am Rhein.

Karl Kochl, der glückliche Entdecker der Wormser Grabfelder, hat ein fünftes Grabfeld der neolithischen Periode bei Almborn, südlich von Alzen, aufgefunden. Es sind bereits zwei Hefengräber aufgedeckt. Die Beigaben bestehen in Steinwerkzeugen, sogenannten „Schuhleisten“-Beilen, und zahlreichen Gefäßen, welche mit den Erzeugnissen der Bogenband-Keramik verziert sind.

Wo standen Caesars Rheinbrücken? In einem unter diesem Titel erschienenen Aufsatz im ersten Beiblatt des Militär-Wochenblattes von 1901 wendet sich Generalmajor z. D. Wolf sehr entschieden gegen Rissen und Moenen, die im Neuvieler Rheinbieden bei Urmitz diese Brücken finden wollen (s. Korresp. M. 1900, S. 50), und vertheidigt die ältere Auffassung, nach der sie bei Köln, bezw. bei Kasell Altburg zu suchen sind.

Zum Varuslager im Habichtswalde. Die Archivdirektor Dr. Philippi in der Sitzung des Alterthumsvereins zu Münster vom 31. Januar d. Js. mittheilte, hat Professor Dr. Ritterling das angebliche Varuslager untersucht und erklärt dasselbe für eine im 15. oder 16. Jahrhundert angelegte Umwallung. Direktor Knoke sucht in einer Veröffentlichung der Esnabrücker Zeitung vom 8. Februar diese Kritik zu entkräften und hält seine Ansicht aufrecht.

Eine Kommission zur Erforschung des römischen Wien ist vom Gemeinderath der Stadt Wien eingesetzt worden.

Die Kaisergräber im Dom zu Speier. Am 21. Januar fand im bayerischen Ministerium des Innern für Kirchen- und Schulangelegenheiten zu München unter Vorsitz des Ministers Dr. v. Landmann eine Kommissionsberatung über die Kaisergräber im Dom zu Speier statt. Einem hierüber ausgegebenen Bericht entnimmt die „Ztsch. f. d.“ folgende Einzelheiten: Die Ausgrabungen ergaben die Ueberreste 1. der Kaiser Konrad II., Heinrich III., Heinrich IV. und Heinrich V., der Kaiserin Gisela, der Gemahlin Konrads II., und der Kaiserin Bertha, der ersten Gemahlin Heinrichs IV., in der ersten Gräberreihe, der sogenannten Kaiser- oder Salierreihe, 2. von Philipp von Schwaben, Rudolf von Habsburg, Albrecht von Oesterreich, Adolf von Nassau, der Kaiserin Beatrix, Gemahlin Kaiser Friedrich Barbarossa, und der kleinen Prinzessin Agnes, Tochter der Kaiserin Beatrix, in der zweiten Gräberreihe, der sogenannten Königsreihe; 3. von fünf Leichen, von denen vier nach dem Befunde der Gräber als Bischofsleichen agnosirt wurden, in einer dritten, der sogenannten Bischofs-

reihe. Es konnte bei den Ausgrabungen die Thatsache konstatiert werden, daß die Zerstörung der Kaisergräber durch die Franzosen im Jahre 1689 keine vollständige gewesen ist. Vier Gräber sind von den Franzosen geöffnet und profaniert worden. In diesen vier Gräbern waren aber sechs Leichname untergebracht, nämlich Heinrich V., Rudolf von Habsburg, Adolf von Nassau, Albrecht von Oesterreich, Kaiserin Beatrix und die Prinzessin Agnes; die übrigen Grabstätten sind ganz unberührt vorgefunden worden. Die Kommission ging bei ihren Beratungen und Beschlüssen davon aus, daß eine Wiederbestattung in der bisherigen Weise nicht zu empfehlen, dagegen die Herstellung einer Gruft unter dem Königschore zur Aufnahme der Leberreste der dortselbst bestatteten deutschen Kaiser und Könige zu befürworten sei, wobei aus der Mitte der Kommission vorbildlich auf verschiedene alte Gräber, so Heinrichs I. in Nuedlinburg, des Kanzlers Eginhard in Steinach bei Michelstadt und der Merovinger in Soissons hingewiesen wurde. Als Särge für die im Untergeschosse der Sakristei aufbewahrten Leichenteste wurden Sandsteinsärge ähnlich den erhaltenen Särgen der Salier empfohlen; weiterhin wurde jedoch noch in Anregung gebracht, zur möglichsten Erhaltung der Leichenüberreste diese in Metallsärge zu verschließen und erst die Metallsärge in die Originalsteinsärge beziehungsweise in die neu anzufertigenden Steinsärge zu legen. Ferner war die Kommission übereinstimmend der Meinung, daß die im Vauschutte des Königschores und bei den Leichentesten aufgefundenen Gegenstände, soweit sie von geschichtlicher oder kunstarchäologischer Bedeutung sind, in einem hierzu geeigneten Raume des Doms in pietätvoller Weise zur besonderen Aufstellung gelangen sollen. Endlich wurden die Grundsätze, nach welchen die wissenschaftliche Abhandlung des gesammelten Materials erfolgen soll, erörtert und Anregungen hierzu gegeben.

Ein bisher unbekannter, sehr gut erhaltener Kalender für Nürnberg und sein Gebiet auf das Jahr 1448 wurde von dem Antiquar J. Rosenthal in München aufgefunden. Der Kalender, aus dem Kloster Salem stammend, ist roth und schwarz mit prächtigen, zierlichen Typen gedruckt, einseitig in Plakatform, 57 Centimeter breit und 42½ Centimeter hoch. Die zwölf feinen, gleichzeitig kolorirten kleinen Holzschritte, die das Blatt zieren, stellen außer der Geburt Christi die Beschäftigungen des Landwirths dar. Der Text in zwölf Spalten zählt 61 Zeilen. Man kann wohl mit ziemlicher Bestimmtheit annehmen, daß dieses kostbare Unikum für Nürnberg hergestellt wurde. Sind doch außer den römischen Hauptheiligen nur die Namen von St. Sebald und St. Lorenz roth gedruckt.

Eine verschollene Handschrift von Luthers Tischreden. In einer der letzten Sitzungen des „Vereins für die Geschichte Leipzigs“ sprach Stadtbibliothekar Dr. Kroker über eine verschollene Handschrift von Luthers Tischreden. Diese Handschrift ist eine im Jahre 1546 gefertigte Abschrift einer Originalhandschrift des Rectors und Pfarrers Johannes Matthaeus: *Colloquia Lutheri*. Der Text ist ein Gemisch von Deutsch und Latein, wie es von Luther und Melanchthon im gewöhnlichen Gespräche beieinander wurde. Nur ist anzunehmen, daß die gleich am Tische niederschreibenden Freunde mehr Latein hineingebracht haben, als tatsächlich gesprochen worden ist. Der Verfasser der Handschrift ist wahrscheinlich in einem Marienberger Geistlichen oder Schulmann zu suchen, der ein Schüler des Matthaeus war und dessen Originalhandschrift zur Verfügung hatte. Sie stellt sich dar als ein starker Foliant, der im 18. Jahrhundert in Rappedel und Leder neu gebunden worden ist und auf dem Rücken die goldene Aufschrift: *Lutheri collegia manuscripta* trägt. Eingetheilt ist sie in 7 Abschnitte. Der 1. Abschnitt enthält etwa 500 Tischreden aus dem Jahre 1540. Rüdiger Luther und Philipp Melanchthon werden hier am häufigsten in der Unterhaltung erwähnt. Im 2. Abschnitt finden wir 156 Tischreden aus dem Jahre 1542, im 3. 18 Reden aus dem Jahre 1544, im 4. 15 Reden aus den 30er Jahren, im 5. 36 Reden aus dem Jahre 1539, im 6. 800 Reden, in denen uns zum größten Theile die Samm-

lung des Nürnberger Zeit Dittrich entgegentritt, und der 7. Abschnitt enthält etwa 300 Reden, die wiederum aus den 30er Jahren stammen. In allen 7 Abschnitten sind also gegen 2000 solcher Reden gesammelt, von denen mehr als die Hälfte erst datirt werden kann. Das ist der Hauptvorzug dieser Handschrift vor den anderen. Auch weist sie den besten Text auf und hält die einzelnen Sammler getrennt von einander.

Aus dem Nachlaß Ludwig Häußers sind interessante Jugendaufszeichnungen, Tagebücher über Reisen nach Würzburg, Paris, Rom, der Briefwechsel mit Schloffer und Gervinus u. A. in den Besitz der Universitätsbibliothek Heidelberg gelangt.

Weßfälisches Trachtenbuch. Am 24. Januar fand in Bielefeld auf Anregung des Oberpräsidenten der Provinz Westfalen eine Besprechung, betreffend Herausgabe eines Volks-Trachtenbuches, welches die Provinz Westfalen, den Regierungsbezirk Osnabrück und das Fürstenthum Schaumburg-Lippe umfassen soll, unter dem Voritze des Herrn Regierungspräsidenten Schreiber aus Minden statt. Die Einladungen waren hierzu von dem Letzteren an eine größere Anzahl Herren aus diesen Bezirken persönlich ergangen und hatten sich 25 eingefunden. Nachdem von dem Vorsitzenden aus- einandergeleitet worden war, daß die Abgrenzung im obigen Sinne dadurch geboten gewesen sei, daß die noch im Gebrauch befindlichen Volks-Trachten nicht geflochten nebeneinander vorgefunden werden, machte er darüber Mittheilung, wie das Werk geplant sei, welche Kosten erwachsen würden, sowie wie man hoffe, diese zu decken. Danach ist beabsichtigt, eine Liebhaberausgabe im Preise von 100 Mk. und eine gewöhnliche zu 20 Mk. zur Subscription aufzulegen. Bei Herstellung von 25 Bänden werden die Kosten 30,000 Mk. betragen, wenn auch die zur Ausführung vorgeschlagene und einstimmig von der Versammlung damit betraute Verlags-Handlung von Velhagen & Klasing zum Selbstkostenpreise arbeiten wird. Der anwesende Vertreter der Firma stellte unabhängig von dieser Vergünstigung einen Beitrag seiner Firma in der Höhe von 5000 Mk. zur Deckung zur Verfügung; auch der Fürst von Schaumburg-Lippe hat sich bereit erklärt, falls die Kosten nicht gedeckt würden, einen Zuschuß zu gewähren. In der Versammlung wurde darauf hingewiesen, daß es nicht rathsam sei, sich das ausgelegte heftige Trachtenbuch als einwandfreies Vorbild zum Muster zu nehmen, da sich manches darin beanstanden ließe. Ferner wurde beschlossen, das Trachtenbuch nicht in Lieferungen, sondern als abgeschlossenes Ganzes erscheinen zu lassen. Die weiteren Beschlüsse betrafen die mit der Ausführung zu betrauenden Personen. Auf Vorschlag des Vorsitzenden soll Maler Johannes Gehrts, der bekannte Illustrations- und künstlerischen Theil übernehmen, während Professor Jostes in München gebeten werden soll, den wissenschaftlichen, begleitenden Text zu bearbeiten. Eine äußerst glückliche Wahl! und wir wollen nur hoffen, daß die Vorbedingung, welche Herr Professor Jostes gestellt hat, sich erfüllen läßt, nämlich die, daß ihm für das Sommersemester Urlaub gewährt wird, um an Ort und Stelle wie der Künstler Studien zu machen. Diese Männer zusammen mit der ausführenden Firma müssen wirklich Hervorragendes leisten können. Dann wurde auch der Wortlaut des vorgelegten Auftrages gutgeheißen, der nach Einholung weiterer Unterschriften maßgebender Männer schnelligst an die Druckschreiberei gebracht werden soll. Mit weiteren Verhandlungen und Vorbereitungen wurde ein Auschuß, bestehend aus den Herren Regierungspräsident Schreiber, Klasing-Bielefeld, den Landräthen v. Ditzfurth und v. Borries für Westfalen, v. Vinke für Osnabrück und v. Hinüber für Schaumburg-Lippe, betraut. — Nachdem sich die Anwesenden noch an Original-Trachtenphotographien, welche Herr Pastor Klingenberg-Bielefeld vorzeigte, erfreut hatten, wurde die Sitzung geschlossen. A. Weisk-Bielefeld.

Oberhessheimer Alterthumsverein. In Oberhessen, das den Theilnehmern der Straßburger Generalversammlung noch in bester Erinnerung leben wird (vergl. Correip. Bl. 1900)

S. 84, hat sich ein Alterthumsverein (Vorsitzender Bürgermeister Gierlich, Beisitzer Maler Spindler und Abgeordneter Langel) gebildet, welcher ein Lokalmuseum einzurichten beabsichtigt. Dasselbe soll die Geschichte der Stadt Oberehnheim illustriren und die auf diese Stadt bezüglichen Denkmäler in Originalen, bezw. Kopien aufnehmen. Die Gründung geschah, nachdem das Projekt schon früher von mehreren Seiten als wünschenswerth angeregt worden war, auf Grund der Initiative des Landeskonservators F. Wolff. Ein Grundstod zu dem neuen Lokalmuseum ist bereits vorhanden. Er enthält alte Siegel, Becher und gothische Kerzenträger in reicher Holzschnitzerei aus altem Stadtbefitz, ferner eine von Dr. Forrer überwiesene Oberehnheimer Junstanne mit dem Wappen Oberehnheims, eine umfangreiche Sammlung alter Kupferstiche, Lithographien etc., welche Ansichten von Oberehnheim, Porträts von Bürgern jener Stadt u. a. m. darstellen. Derartige Lokalmuseen dürfen nur auf das Preiswürdigste begrüßt werden, wenn sie, wie das auf dem Odilienberg, das für Hagenau festgelegte etc., sich darauf beschränken, an der näheren Umgegend festzuhalten und derart allmählich für sich ein kleines, aber abgeschlossenes Bild der lokalen Entwicklung gewähren.

Die **Münchener anthropologische Gesellschaft** hat beschlossen, die ältesten Kirchenpatrone und Patrozinien, zunächst die dem heiligen Martin geweihten Kirchen, für das alte bayerische Gebiet zwischen Lech und Isar, zwischen den Alpen und der Donau einschließlich des Bisthums Eichstätt kartographisch zu bearbeiten, um deren Verhältnis zur Germanisierung des Gebiets zur Darstellung zu bringen.

Die **Deutsch-Amerikanische Historische Gesellschaft** von Illinois begann in diesem Jahre mit der Herausgabe einer reichhaltigen Vierteljahrschrift, die den Titel „Deutsch-amerikanische Geschichtsblätter“ führt und im Verlage der Gesellschaft in Chicago erscheint. Die vorliegende erste Nummer wird mit einem schwungvollen Gedicht: „Der Deutschen Pflicht“, von W. Müller eingeleitet. Es folgt ein Vortrag von W. Rode (Chicago) über Werth und Ziel der deutsch-amerikanischen Geschichtsforschung. „In der großen Stadt Chicago, so heißt es darin, wollen wir uns nicht für minderwerthiger halten als unsere Mitbürger anderer Abkunft, die sich seit Jahren systematisch in festgegliederten Vereinen mit der Erforschung der Leistungen ihrer Stammesangehörigen bei der kulturellen Entwicklung des amerikanischen Volkes befaßt, sondern wir wollen ebenfalls sorgen, daß unser eigenes Volkswesen durch geeignetere Darstellung nicht allein gleiche Anerkennung bei der Mitwelt finde, sondern daß auch bei unseren Nachkommen ein berechtigter Stolz für die Fortpflanzung der besten Eigenschaften des deutschen Volkscharakters gewirkt werde.“ Der Sekretär der Historischen Gesellschaft, C. Mannheim, schreibt über deren Gründung und Zweck, sowie über „Einwanderer-Schicksale“ und über „Die ersten beglaubigten Deutschen in Chicago“; der deutsch-amerikanische Geschichtsforscher H. A. Battermann in Cincinnati, ehemals Herausgeber des „Pionier“, sendet einen Begrüßungsartikel „Glückauf!“, H. Raub in Belleville schildert das Schulwesen im alten Illinois; A. B. Sentel theilt autobiographische Aufzeichnungen eines deutschen Pioniers in Marland, des Ritters Christian Böttler, mit; Dr. A. Brendel in Peoria bringt geschichtliche Notizen über deutsche Ansiedlerfamilien in dieser Stadt; A. Baumann in Chicago schreibt über die Baukunst im Staate Illinois. Einen Aufsatz über deutsche Techniker in Amerika sendet C. Hemmels aus Straßburg i. E.; R. Moserlein berichtigt irthümliche Angaben über die ersten deutschen Ansiedler in Buffalo; ein „Deutsches Lied“ veröffentlicht C. A. Jandt etc. Dem Geschichtsfreunde, wie dem Forscher und Kampfer deutschen Volkthums bieten die „Deutsch-amerikanischen Geschichtsblätter“ eine Fülle anregenden und werthvollen Materials.

Der Verein für Lübeckische Geschichte und Alterthumskunde hat eine Kommission zur Untersuchung und Sammlung alter noch bekannter aber allzulebender Gebrauche eingesetzt.

Grundkarten in Holland. Die am 27. und 28. Dezember 1900 in Utrecht abgehaltene Versammlung der Historisch-Geographischen Gesellschaft hat beschlossen, für die ganzen Niederlande die historischen Grundkarten im Maßstab 1:100 000 und im Anschluß an das deutsche Grundkartenwerk zur Ausführung zu bringen. Ein Ausschuss ist mit der Leitung des Unternehmens beauftragt worden.

Personalien.

Geh. Justizrath Dr. **Loersch**, Professor in Bonn, erhielt den rothen Adler-Orden 2. Klasse mit Eichenlaub, Geh. Archivrath Dr. **Koenneke**, Archivdirektor in Marburg, den Kronenorden 3. Klasse, Professor Dr. **Berner**, Archivrath am Königl. Hausarchiv in Charlottenburg, früher Redakteur dieses Blattes, den rothen Adler-Orden 4. Klasse.

Museumsinspektor **Meier**, Verfasser der „Denkmäler des Herzogthums Braunschweig“, ist als Meiers Nachfolger zum Direktor des herzoglichen Museums in Braunschweig ernannt worden.

Dr. **Brunner**, Bibliothekar an der Landesbibliothek zu Cassel, Vorsitzender des Vereins für hessische Geschichte und Landeskunde, ist zum Oberbibliothekar ernannt worden.

Dr. **Hampe**, Privatdozent in Bonn, und Dr. **Spahn**, Privatdozent in Berlin, sind zu außerordentlichen Professoren an der Universität Bonn ernannt worden.

Prof. **Bernhard Erdmannsdörffer** ist am 1. März in Heidelberg verstorben. Geboren am 24. Januar 1833 in Altenburg, 1858 Privatdozent in Jena, veröffentlichte er 1858 „De commercio quod inter Venetos et Germaniae civitates aeo medio intercessit“, 1862 „Herzog Karl Emanuel von Savoyen und die deutsche Kaiserwahl von 1619“, 1869 „Graf Georg Friedrich von Walbed“, 1888–1893 „Deutsche Geschichte vom westfälischen Frieden bis zum Regierungsantritt Friedrichs des Großen“, wofür er 1894 den Verdun-Preis erhielt. Seit 1869 außerordentlicher Professor in Berlin, 1871 ordentlicher Professor in Greifswald, 1873 in Breslau, wurde er 1874 als Preussischer Nachfolger nach Heidelberg berufen, wo er bis jetzt erfolgreich gewirkt hat. Hervorzuheben ist noch seine Thätigkeit für die „Urkunden und Urkunden zur Geschichte des Großen Kurfürsten“, in denen er vier Bände der „Politischen Verhandlungen“ veröffentlichte, und als Vorsitzender der Baisischen historischen Kommission, in deren Publikationen er die ersten beiden Bände der „Politischen Korrespondenz Karl Friedrichs von Baden“ (1888 und 1892) herausgab. Seine letzten Arbeiten waren zwei vortreffliche Biographien: Mirabeau (in den Monographien zur Weltgeschichte, 1900) und Graf Beust in dem eben erschienenen Nachtrag zur „Allgemeinen deutschen Biographie“.

Dr. **Lothar v. Heinemann**, ordentlicher Professor an der Universität Tübingen, ist daselbst am 25. Februar d. Js. verstorben. In Bernburg 1859 geboren, und mehrere Jahre hindurch in Verten als Mitarbeiter der Monumenta Germaniae thätig, 1888 als Privatdozent in Halle a. S. habilitirt, wurde er 1898 als Professor nach Tübingen berufen. Außer kleineren Einzelschriften und zahlreichen Beiträgen zum „Neuen Archiv für ältere deutsche Geschichtsforschung“ veröffentlichte H. 1894 den ersten Band einer „Geschichte der Normannen in Unteritalien und Sizilien“ und 1896 „Zur Entstehung der Stadtverfassung in Italien“. H. war längere Zeit Schriftführer der Historischen Kommission für die Provinz Sachsen.

Dr. **Wilhelm Eplith**, Kustos am Museum zu Kiel, verstarb zu Meran am 10. Februar d. Js. im 38. Lebensjahre. Er ist der Verfasser zahlreicher Veröffentlichungen zur Alterthumskunde Schleswig-Holsteins.

Dr. **Wilhelm Grotefend**, Assistent an der Landesbibliothek in Cassel, verstarb daselbst am 17. Januar d. Js. im 45. Lebensjahre. Der Verstorbene war Redakteur der Zeitschrift „Hessienland“.

C. F. Wacdehens, Hauptmann a. D., starb in Hamburg am 22. Januar d. Js. im 83. Lebensjahre. Er war seit 1840 Mitglied, von 1855 bis 1869 Rassenführer, von 1879 bis 1887 zweiter Vorsitzender, seit 1889 Ehrenmitglied des Vereins für Hamburgische Geschichte und Verfasser vieler Arbeiten zur Geschichte Hamburgs.

Litterarisches.

F. Haug und G. Sigt, Die römischen Inschriften und Bildwerke Württembergs. Im Auftrag des Württembergischen Geschichts- und Alterthumsvereins herausgegeben. Mit 244 Abbildungen im Text und einer Karte. 1898 und 1900. Stuttgart, Kohlhammer.

Ein vorzügliches Werk, für das Jeder, der sich mit dem Studium der einheimischen Denkmäler aus der Römerzeit befaßt, den Verfassern wie dem auftraggebenden Verein zu wärmstem Dank verpflichtet ist. Denn wir erhalten darin einen vollständigen Uebersicht über den Denkmalschatz eines ganzen deutschen Landes, das zu drei Vierteln dem rechtsrheinischen Römergebiet angehörte. Auf eine sorgfältige und werthvolle Abhandlung über die Geschichte der antiquarischen Studien in Württemberg (Einleitung S. I bis XIX) folgt der eigentliche beschreibende Text. In der Art der Anlage schließt sich das Buch an verschiedene Werke ähnlicher Art an, die aber nur einzelne Museen behandeln, so an Friederichs-Wolters, Reinach, Schumacher, Körber, vor Allem aber an Hettners Katalog der Steinentmaler des Trierer Provinzialmuseums. Alle Erfahrungen, die von den früheren Herausgebern gemacht worden sind, wurden in der Fassung und Anordnung des Textes sorgfältig berücksichtigt. Durchaus zu billigen ist es, daß die Verfasser sich in der Form etwas weniger knapp gefaßt haben, als es bei streng sachwissenschaftlichen Werken sonst wohl der Fall ist. Durch die Limesforschung ist das römische Alterthum bei uns in gewissem Maß volkstümlich geworden, und die Verfasser dürfen sicherlich dafür auf Dank rechnen, daß sie sich nicht auf die unbedingt nöthigen Notizen rein wissenschaftlicher Art beschränkt, sondern daß sie z. B. die Inschriften in deutscher Uebersetzung gegeben und vielfach das zum Verständniß des gebildeten Laien Wichtige nebst ausreichenden Litteraturnachweisen beigelegt haben. Doch bedarf es bei den Namen der beiden um die einheimische Alterthumskunde schon so sehr verdienten Verfasser kaum noch der ausdrücklichen Versicherung, daß das Werk zugleich eine hervorragende wissenschaftliche Leistung darstellt, die als vorbildlich für ähnliche Arbeiten hinstellt werden darf.

Die Bildwerke vertheilen sich (vergl. die Karte) über das ganze Württembergische Land, doch sind sie bei Weitem am zahlreichsten im Neckargebiet, von Gundelsheim an bis zu der wichtigen Civitas Samocennensis-Rottenburg. Auch in dem Winkel zwischen Donau und Brenz liegen die Fundstellen dicht, während der ganze Landestheil zwischen Donau und Bodensee, also die Alb, offenbar nur spärlich besiedelt war. Ebenso war es mit dem hohen Schwarzwald, der keine Funde aufweist; an seinen östlichen Abhängen dagegen liegen wieder Fundorte von solcher Wichtigkeit wie Waldmössingen und besonders Rottweil. Ueber 500 Einzelnummern, Inschriften und Darstellungen auf Stein sowie Bronzen und Ziegelstempel werden in topographischer Anordnung behandelt und die Darstellung durch 244 Abbildungen im Text unterstützt. (Die in Aussicht gestellte farbige Nachbildung des Tephrensmosaiks fehlt noch.) Diese reichliche Beigabe von Bildern ist besonders dankbar zu begrüßen, namentlich wenn die autotypischen Clichés fast ohne Ausnahme so gut gelungen sind wie hier; denn die Anschauung bedeutet ja für den vergleichenden Benutzer wesentlich mehr als die beste Beschreibung.

Auf den reichen Inhalt des Buches des Genaueren einzugehen, ist hier unmöglich, doch sei der Abschnitt über Summe-locenna mit der ruhigen Würdigung des vielgeschmähten Naumann, die Abhandlung über Epona (bes. Nr. 180 und 320) sowie über Jupiter mit dem Giganten hervorgehoben; doch mag zu der letzteren bemerkt sein, daß durch neue Funde, deren Veröffentlichung bevorsteht, die Ansicht wahrscheinlicher wird, daß der „Gigant“ oder „Elbe“ dem über ihn dahineilenden Gott thatsächlich hilft. — Daß die zahlreichen Sculpturen nicht bloß Mittelgut oder darunter sind, lehren Stüde wie 333, 337, 386, 430 und 431 u. a. m., sowie eine Anzahl von Bronzen, für deren Mehrzahl aber doch wohl italischer Import anzunehmen ist. Zum Schluß seien noch die im Anhang mitgetheilten neuesten Funde aus Röttgen erwähnt, die uns das langgesuchte Grinario der Beringerischen Tafel haben kennen gelehrt. — Ein genaues Register, ohne das ja heutzutage ein solches Buch nicht zu denken ist, hat Kapff beigegeben. Die Ausstattung des Werks ist vortheilhaft; freilich wirkt das glatte Papier, das für die Wiedergabe der Clichés so ausgezeichnet ist, nicht gleich günstig beim Lesen auf die Augen.

Auf zwei übersehene Reliefs, die in der Umfassungsmauer von Schloß Hornegg über Gundelsheim a. N. eingemauert sind, habe ich die Verfasser brieflich aufmerksam gemacht.

Darmstadt.

Antheß.

Württembergisches Urkundenbuch. Herausgegeben von dem Königl. Staatsarchiv in Stuttgart mit Unterstützung der Kommission für Landesgeschichte. Stuttgart. In Kommission bei Carl Aug. 40. Bd. VI, 1894, XXVI und 540 S.; Bd. VII, 1900, XXXII und 553 S. (jeder Bd. M. 10).

Ueber das monumentale Urkundenwerk der württembergischen Landesgeschichte (Bd. V, 1889) hat in diesen Blättern (Jahrg. 38, 1890 S. 9) zuletzt Seyler berichtet. Seitdem sind zwei weitere, abermals je 7 Jahre (1261 bis 1268 und 1269 bis 1276) umfassende Bände erschienen. Von ihnen enthält Bd. VI 493 Nummern (307 ungedruckt), Bd. VII 598 (377 ungedruckt), so daß für das Gebiet von Alt-Württemberg bis jetzt einschließlich der Nachträge rund 2900 Urkunden ganz oder in Auszügen gedruckt und benutzbar vorliegen.

Indem der VI. Bd. mit dem Jahre 1268 und dem Untergang des Herzogthums Schwaben abschließt, eröffnet der VII. Bd. die neue Zeit des Landesfürstenthums. Allein die Herausgeber haben auch für diese Periode verständigerweise an den alten Grenzen festgehalten und zur Entlastung ihres Werkes für die Urkunden der seit 1268 zugewachsenen neu-württembergischen Gebietstheile (Reichsstädte, Stifter etc.) die Veröffentlichung in besonderen Territorialurkundenbüchern gewählt, von denen bereits zwei erschienen sind (Rottweil 1896, Eßlingen 1899). Von den hier in extenso mitgetheilten Urkunden bringt das Württembergische Urkundenbuch mit Bd. VII nur mehr oder minder ausführliche Regesten.

Dem gleichen Zwecke dienen zwei andere Neuerungen in Bd. VII. Erstens ist hier bei den einzelnen Urkunden die den Ortsbestimmungen gewidmete dritte Anmerkungensreihe weggelassen. Im Zusammenhange damit hat zweitens das Orts- und Personenregister eine durchgreifende Veränderung erfahren und zwar in der Hauptsache nach den bewährten Mustern in den Publikationen aus den preussischen Staatsarchiven. Wie sehr durch diese Vereinfachungen an Raum gewonnen worden ist, ergibt ein Vergleich der Seiten- und Nummernzahlen beider Bände.

Noch mit einer anderen unpraktischen Einrichtung der früheren Bände hat man von Bd. VII ab ausgeräumt: den Urkundennachträgen. Bd. VI war sogar mit zweien solcher Nachträge beschwert worden: einem von 46, dem anderen von 15 Nummern, und jedem Nachtrag folgten überdies noch „Verbesserungen und Zusätze“ zu allen 6 Bänden. Derartige Nachlesen werden sich zwar nie ganz vermeiden lassen, und es zeugt von der peinlichen Sorgfalt, die auch den bisher erschienenen Bänden immer noch erwiesen wird, daß jeder neue

Hand als Ergebnisse fortgesetzt erneuter Prüfung berichtigte Orts-
erklärungen, übersehene oder inzwischen erschienene Literatur,
genauere Lesarten nach den besten nachträglich bekannt ge-
wordenen Handschriften, meist den neu aufgefundenen Originalen
und vielfach diese selbst, mittheilt. Allein es liegt doch auf
der Hand, wie sehr durch dies Verfahren die Uebersichtlichkeit
und Benutzbarkeit des Werkes leiden muß. Wenn fortan die
Urkundennachträge für einen besonderen Band ausgespart
werden sollen, so möchte man eine gleiche Vereinheitlichung
noch mehr den „Verbesserungen und Zusätzen“ wünschen.

Die beiden vorliegenden Bände bringen, wie auch schon
Bd. V (1253 bis 1260), Urkunden aus einer Zeit, in der die
deutsche Sprache von Oberdeutschland her ihren Eingang in
den Schreibstuden und Kanzleien zu halten beginnt. Da ist
es nun interessant, das erste Auftauchen und die Zunahme
der deutsch ausgefertigten Urkunden im württembergischen
Theile Schwabens zu verfolgen. Während Bd. V unter den
441 Nummern seiner 7 Jahre nur 2 deutsche Urkunden aus
dem Jahre 1253, also ungefähr 0,50%, aufweist, erhöht sich
deren Zahl in den nächsten 7 Jahren, die Bd. VI mit
493 Nummern umfaßt, auf 4 (etwa 0,8%), in Bd. VII bei
598 Stück aber während des gleichen Zeitraums schon auf 13
(etwa 2,10%). Die meisten dieser deutschen Ausfertigungen,
allerdings gerade nicht die älteste (V Nr. 1249, S. 6, von
1253 Jan. 8 Donauwörth), werden jetzt zum ersten Mal durch
den Druck bekannt.

Dier zuerst wird uns übrigens auch die letzte Urkunde
dargeboten, die Herzog Konradin auf deutschem Boden und
für einen schwäbischen Empfänger (Kloster Baind) ausgestellt
hat: sie ist vom 29. Juli 1267 (VI Nr. 1938 S. 328) und
also reichlich 7 Wochen später ausgestellt als die bisher als letzte
bekannte für Kloster Weingarten vom 6. Juni (Böhmer-Nider,
Reg. imp. 4832; die letzte Urkunde überhaupt, in der er vor
seinem Mörderung unter den Zeugen erscheint, ist von 1267
Aug. 22 (Böhmer-Nider, Reg. imp. 4834). Anfang
etwa 8.) September verließ er das Heimathland für immer.

Nicht interessante Beobachtungen gestattet der Inhalt der
beiden Bände in Bezug auf die Lehre von den Privaturfunden,
und der Beobachtungen würden zweifellos noch weit mehr
möglich sein, wenn erstens nicht gar so viele Urkunden bloß
im Auszuge mitgetheilt wären: was hier aus praktischen
Gründen empfehlenswerth und rein historisch betrachtet, un-
bedenklich war, kann vom diplomatischen Standpunkte aus
nur als ein großer Mangel beflagt werden. Dazu kommt
zweitens die völlige Indifferenz der technischen Urkunden-
bearbeitung gegenüber den Urkundenschriftgebern. Wenn beispiels-
weise innerhalb der 14 Jahre, die Bd. VI und VII umfassen,
Kloster Baind mit 51, Herrenau mit 83, Maulbronn mit 24,
Sirnau mit 29, Weingarten mit 76, Weissenau mit 34 Ur-
kunden vertreten ist von Kloster Salem mit 84 Nummern
wegen der v. Weegschen Sonderpublikation gar nicht zu
reden, so hätte man mit Bestimmtheit von einer Verurtheilung
der an den Urkunden beteiligten Hände Aufschlüsse erwarten dürfen
über die hofstetlichen Schreiber und Schreibstuden überhaupt,
über paläographische Eigenthümlichkeiten, über die Art der
Urkundenfabrikation bei den betreffenden Klöstern, besonders
die Konzipierung, sei es nach freiem Diktat, sei es nach irgend
welchen Vorlagen.

Gerade in Hinsicht der etwaigen Abhängigkeitsverhältnisse
der Urkunden und damit zugleich der diplomatischen und
kulturellen Beziehungen zwischen den schwäbischen Klöstern
gewährt eine Vergleichung z. B. schon der Aengen die
Kenntniß verschiedener diplomatisch-genetisch zusammen-
gehöriger Urkundengruppen. Es ist hier nicht der Ort, darauf
näher einzugehen. Jedenfalls verläßt das württembergische
Urkundenbuch an wichtigen Punkten der schwäbischen Geschichte
lediglich aus Gründen der äußeren Verarbeitungstechnik ganz
erheblich, und das ist ein nicht geringer Nachtheil und Mangel
bei einer sonst so sorgfältigen und musterhaften landes-
geschichtlichen Publikation.

Halle a. S.

Karl Heldmann.

Zeitschrift für deutsche Kulturgeschichte. Ergänzungshefte.
Weimar. C. F. Neuber.

I. Heft. 1897 (108 S.). Privatdozent J. Meier giebt
eine aus der Registratur des Generaldirektoriums im Berliner
Geh. Staatsarchiv und aus Universitätsakten geschöpfte Dar-
stellung des Hallischen Studentenaufstandes von 1723.
Schüdderhoff veröffentlicht ein Scherzgedicht auf die Einweihung
der Universität Halle. (1694).

II. Heft. 1898 (71 S.). Quellen und Studien zur
Geschichte der Hexenprozesse. Dr. Richel veröffentlicht
aus Privatbesitz die Akten zweier Prozesse von 1589 und
1593 aus dem Kurfürstenthum Trier, Dr. v. Stöckert
Auszüge aus dem Staatsarchiv in Stettin über Pomern
von 1538 bis 1621, Dr. Rutand Mittheilungen aus
Archivalien im Schloß Gleichenberg und im Schloß Hainfeld
über herrische Hexenprozesse im 17. Jahrhundert.

III. Heft. 1900. (66 S.) Eisenhart im Leben und
im Liede. Bibliothekar Dr. Kopp stellt die Ergebnisse
neuerer Forschungen über die Lebensgeschichte Eisenharts und
über das erste Auftauchen des bekannten Liedes zusammen.

**Veröffentlichungen der Kriegsgeschichtlichen Abtheilung des
Großen Generalstabs.**

Der Große Generalstab, Kriegsgeschichtliche Abtheilung II,
beginnt nach der Herausgabe der den Ersten und Zweiten
Schlesischen Krieg darstellenden Theile seines Geschichts-
werkes „Die Kriege Friedrichs des Großen“ nunmehr
mit der Veröffentlichung der ersten Bände des Werkes „Der
Siebenjährige Krieg“ im Verlage der königlichen Hofbuch-
handlung von C. E. Mittler & Sohn in Berlin. Es werden
im Laufe der nächsten zwei Jahre die Feldzüge der Jahre 1756
und 1757 in folgender Eintheilung dargestellt werden: Band I.
Birna und Lobositz, enthaltend die Einleitung und die Kriegsbe-
reitungen des Jahres 1756. Band II. Prag, enthaltend die Ereignisse
in Böhmen bis nach der Schlacht bei Prag. Band III. Kolin,
enthaltend die Ereignisse in Böhmen bis zum Abmarsch des
Königs nach Thüringen. Band IV. Breslau, enthaltend die Er-
eignisse in Ostpreußen (Groß-Jägersdorf), an der Weiser
(Kastanbed) und den Feldzug des Herzogs von Bevern in
Schlesien. Band V. Kockbad, enthaltend den Feldzug des
Königs in Thüringen. Band VI. Leuthen, enthaltend den
Herbstfeldzug des Königs in Schlesien und die letzten Kriegs-
ereignisse auf den Nebenkriegsschauplätzen. In etwa vier bis sechs
weiteren, die Kriegsjahre 1758 bis 1762 umfassenden Bänden
wird das ganze Werk abgegeschlossen sein. — Ferner werden
von der gleichen Abtheilung des Großen Generalstabes in einer
Reihe von Heften mäßigen Umfangs „Urkundliche Bei-
träge und Forschungen zur Geschichte des preussischen
Heeres“ zur Veröffentlichung gelangen. Diesen liegen die
im Kriegsarchiv des Großen Generalstabes befindlichen
Dokumente sowie Studien in zahlreichen anderen Archiven zu
Grunde; sie behandeln mannigfache kriegerische Ereignisse,
organisatorische Wandlungen und innere Zustände der alten
preussischen Armee, die kennen zu lernen auch heute noch von
Werth ist, weil aus ihnen sich Geist und Stoff des heutigen
Heeres folgerichtig entwickelt haben. Vorläufig sind für die
Veröffentlichung in Aussicht genommen: 1. Die Anfänge des
brandenburg-preussischen Heeres zunächst bis zum Jahre
1655. 2. Tagebücher des Sekondeleutnants v. Scheelen
vom 1. Bataillon Garde aus den Jahren 1750 bis 1755.
3. Briefe preussischer Soldaten über den Feldzug in Böhmen
1756, die Schlacht bei Lobositz und über die Schlacht bei
Prag. 4. Kritische Untersuchung, betreffend das Gaudische
Journal über den Siebenjährigen Krieg zunächst für die
Jahre 1756 und 1757. 5. Aufzeichnungen des Prinzen
Ferdinand von Braunschweig, die Jahre 1756 und 1757 um-
fassend. Jedes Heft wird einen selbständigen, in sich ab-
geschlossenen Inhalt haben. Im Laufe eines Jahres werden
durchschnittlich zwei, im ersten Jahre drei Hefte ausgegeben
werden. Diese „Beiträge und Forschungen“ werden ebenfalls
im Verlage der königlichen Hofbuchhandlung von C. E. Mittler
& Sohn in Berlin erscheinen.

Für den materiellen Inhalt der Mittheilungen und die Mittheilenden verantwortlich.

Verlag: königlicher Geh. Staats-Archivar und Geh. Archivrat Dr. F. Vautlen in Charlottenburg, Kantstr. 148.

Gedruckt und in Vertrieb bei C. E. Mittler & Sohn, königliche Hofbuchhandlung und Hofbuchdruckerei, Berlin SW12, Kochstraße 68—71.

Gesamtvereins der deutschen Geschichts- und Alterthumsvereine.

(Vollstggs.-Preis. für 1901 Nr. 4038.)

Nr. 4.

Neunundvierzigster Jahrgang 1901.

April.

Inhalt: Angelegenheiten des Gesamtvereins. — Diesjährige Generalversammlung in Kreiburg im Breisgau. Eintritt eines Vereins zum Gesamtverein. — **Abhandlungen:** Zur ältesten Geschichte des unteren Elbthals. Von Baudirektor Hübbe. — **Wirksamkeit der einzelnen Vereine:** Deutscher Verein für die Geschichte Mährens und Schlesiens. Der ländlicher Geschichtsverein. Thüringische historische Kommission. Historischer Verein für Schwaben und Neuburg in Augsburg. Heidelberger Schloßverein. Thüringisch-sächsischer Geschichts- und Alterthumsverein. Nachrichten aus Museen. — Archivwesen. — Denkmalschutz und Denkmalpflege. — Orts-, Stur- und Personennamensforschung. — Kleine Mittheilungen. — Personationen. — Literarisches.

Angelegenheiten des Gesamtvereins.

Die diesjährige Generalversammlung des Gesamtvereins findet gegen Ende September zu Kreiburg im Breisgau statt; unmittelbar vorher der zweite Tag für Denkmalpflege. Von einem Archivtage wird auf Beschluß des in Dresden gewählten Ausschusses für dieses Jahr abgesehen.

Der Unterzeichnete bittet, die Anträge und Anregungen, die auf der Generalversammlung in Kreiburg zur Verhandlung kommen sollen, ihm zur Aufstellung des endgültigen Programmes thunlichst bald mittheilen zu wollen.

Charlottenburg.

Vailieu.

Dem Gesamtverein ist beigetreten:

137. Deutscher Verein für Geschichte Mährens und Schlesiens. Vorsitzender: Landeschulinspektor Schöber in Brünn.

Nur ältesten Geschichte des unteren Elbthals.

Von

H. W. C. Hübbe, Baudirektor a. D. in Schwerin i. M.

Aus einem Vortrage, welchen ich am 4. Dezember 1900 in einer Versammlung des Vereins für Mecklenburgische Geschichte und Alterthumskunde über „geschichtliche Forschungen auf der Karte des Elbthales von Magdeburg bis an die Hamburger Marschen“ gehalten habe, dürfte das Nachstehende von allgemeinerem Interesse und der Mittheilung in diesem Korrespondenzblatte vielleicht werth sein; meiner Ansicht nach dient es zum Ansporn der Forschung und zur Herbeiführung der Wahrheitserkenntniß, falls unbewiesenen, wenn auch noch so landläufigen Anschauungen gegenüber ebenso unbewiesene andere Anschauungen auf die Gefahr hin gegenüber gestellt werden, daß sie sich hernach als unrichtig erweisen, und in diesem Sinne möchte ich auch meine nachstehenden Mittheilungen aufgefaßt sehen.

Wenn ich meine persönliche Kenntniß von Theilen des Elbthales¹⁾ vervollständige durch eingehende Betrachtung der Generalstabs-Messungsblätter, welche in neuerer Zeit durch reichhaltigere Abfärbung der Höhenlinien und Angabe der Gemeindegrenzen einen erheblichen Fortschritt gegen die früheren altpreussischen Blätter bezeichnen, so finde ich die herrschende Anschauung bestätigt, daß das Elbthal auf der vorgenannten Strecke zu einer Zeit, als Deiche zum Schutze bewohnbarer Marschen noch nicht erbaut waren, eine fast unübersehbare Völkerscheide gebildet hat, welche auch dem Anstrome der slavischen Völker dauernde Erfolge versagte. Die alljährlich bei der Schneeschmelze wiederkehrende Hochfluth der Oberelbe setzte das Thal in ganzer Breite unter Wasser, oder verwandelte doch durch Rücktau die Thalebene bis an den Rand des Festlandes (den Gesstrand) und in die Seitenthäler hinein in Sumpf und Morast, der auch im Sommer kaum so weit austrocknete, daß er auf den höheren Stellen als Viehweide der Weefleute benutzt werden konnte. Am Rande der Geest und insbesondere an den Mündungen der Nebenflüsse in das Elbthal finden wir denn auch meist schon aus vorgeschichtlicher Zeit her menschliche Ansiedlungen, Dörfer und Städte, während im Thale selbst nur auf wasserfreien Inseln Ortschaften bekannt sind. Den westlichen Rand des Elbthals bezeichnen: Magdeburg (an der Schrote), Wolmirstedt (Ohre), Tangermünde, Stendal (Ahlte), Osterburg (Biele), Gartow, Meeschow, Salzwedel (Seezel), Hitzacker, Reeze (Reetze), Bardowick (Almenau), Winsen (Luhe), Harburg, und den östlichen Rand: Hohenwarte (gegenüber Wolmirstedt), Bura (Able), Bieslar, Briesen, Spandau (Spree), Franienburg (Havel), Wusterhausen (Dosse), Havelberg, Wilsnack (Marthane), Penzen, Krohn (südwestlich Grabow, Elde), Hornlathen (südlich Ludwigslust), Sabel, Lüthten, Britzer, Boizenburg, Lauenburg, Gersbacht, Bergedorf (Wille), Hamburg (Alster). In drei große, von zahlreichen größeren und kleineren, stets wasserfreien Inseln durchsetzte Büsen erstreckt sich sonach das Elbthal: in die Havelbrüche bis nach Berlin in die Spree hinaus, in die Seezelbrüche bis nach Salzwedel

¹⁾ Die Ortsnamen in umstehender Karte dienen nur zur Orientirung und erheben keinen Anspruch auf Vollständigkeit und Richtigkeit.

und in die Elde- und Hognitzbrüche bis in die Gegend von Ludwigslust.

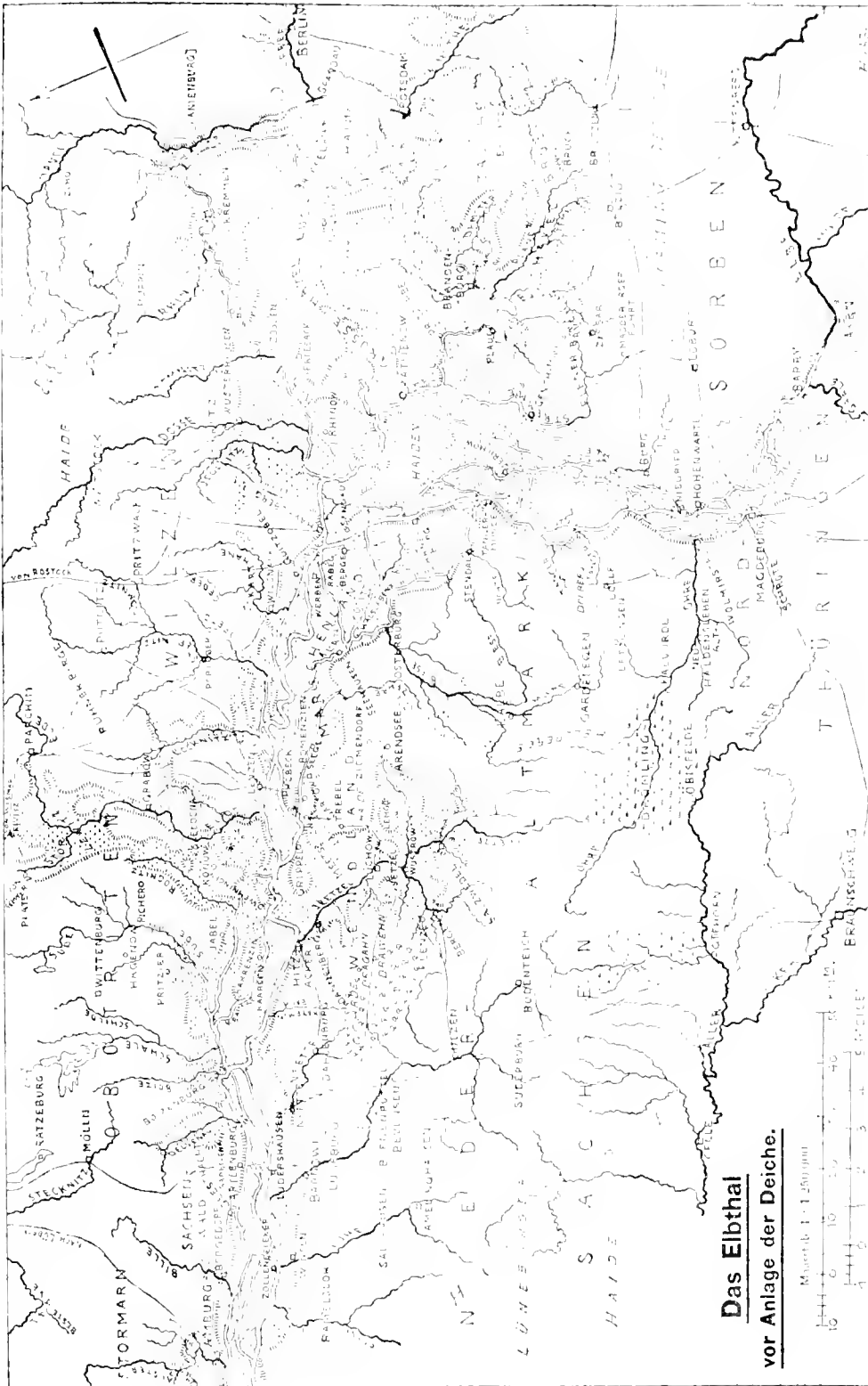
Nur an drei Stellen zeigt Norm und Beschaffenheit des Thales Gelegenheit für Voller und Seere, mit Wagen und Troß quer hinüber zu ziehen, da wo die Thalränder einander nahe kommen oder doch zwischenliegenden Inseln Stützpunkte für den Uebergang bilden; hier kreuzen denn auch die bekannten drei alten Landstraßen aus Niedersachsen nach Nordalbingen und den Slavenlanden hinüber.

Bei Wolmirstedt an der Ohremündung ist das Elbthal bis zu dem östlich gegenüber auf steiler Höhe 16 m über dem Elbströme liegenden Hohenwarthe 5000 m breit; ein neben Wolmirstedt einst fließender westlicher Elbarm wird von dem östlichen (jetzigen Fahrwasser) durch niedriges Marschland getrennt, ist jetzt am oberen Ende abgedämmt, und erscheint als Unterlauf der Ohre. Da bei der 12 km stromaufwärts liegenden Stadt Magdeburg das Elbthal 8000 m breit ist, so wird man nicht hier, sondern bei Wolmirstedt den Uebergang der von Braunschweig bezüglich von Lüneburg—Salzwedel herankommenden Landstraße über das Elbthal anzunehmen haben, welche dann über das von Kaiser Karl dem Großen 806 angelegte Burg einerseits über Blaue nach Brandenburg und dem Havellande, andererseits über Belzig und Briesen nach Potsdam und nach der Oder weiterging. Hierdurch wird erklärlich, daß gerade an der Ohremündung Kaiser Karl im Jahre 780 die Zusammenkunft mit den jenseits Elbe und Ohre (?) wohnenden Wenden und Friesen hatte, welche sich ihm hier unterwarfen (vergl. Dr. Wagner, Jahrbuch des Vereins für Mecklenburgische Geschichte und Alterthumskunde 1898, S. 89 ff. über die darauf bezüglichen Quellen).

Bei Lenzen in der Briegnitz ist das Elbthal 8000 m breit und durch die 2500 m breite hohe, Höbed genannte Insel gespalten; in dem nördlichen 3000 m breiten Thalarne fließt der jetzige Elbstrom hart an jener Insel, und die Vocknitz, ein jetzt am oberen Ende abgedämmt ehemaliger Elbarm, nahe an dem nördlichen Thalarnde und der Stadt Lenzen, beide Arme durch niedrige Marschwiesen von einander getrennt. In dem südlichen 1700 m breiten Thalarne fließt die Seege, ein am oberen Ende abgedämmt Elbarm, der in der Breite durch Verlandung viel an Wasser verloren hat und an beiden Seiten jetzt durch niedrige Marschwiesen begrenzt wird. Auf dem nördlichen steil zu dem 20 m tiefer liegenden Elbströme abfallenden Rande der Insel liegen die deutlichen Reste einer 100 und 150 m innere Abmessungen haltenden rechteckigen Erdumwallung, in welcher man jetzt die lange gesuchte, im Jahre 808 durch Kaiser Karl angelegte Burg Hohbuoki erkennt (vergl. darüber Dr. Wagner, die Wendenzit, S. 13, 179; Berlin, Zifferrott 1899); der Name ähnelt allerdings sehr dem jetzigen Höbed oder Höbed (hohe Buchen? hoher Bach? Heiner Hohen oder Erhöhung im Elbthale?). Neben der Erdburg führt als Abstieg der Straße zum Elbströme ein vielleicht künstlich gegerader Einschnitt hinab, in welchem ein Bächlein in wasserreicher Zeit eine Wassermühle (die Thalmühle) treibt, die ihre Erzeugung jetzt durch eine oben auf der Höhe stehende Windmühle findet. Die nach diesem Elbübergange führende Landstraße, einerseits von Lüneburg (Bardowick) über Miesen, andererseits von Lenzen über Menze aus Niedersachsen herankommend, geht über verschiedene Hochinseln des

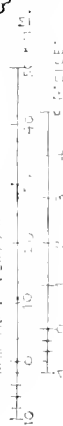
Seezelbusens, von Köhlen ab vereint, bei Lüchow über das dort 5000 m breite Seeelthal, in welchem an der Ostseite des Seezelflusses eine 2000 m lange Hochinsel der Straße noch einen Stützpunkt bietet, nach Woltersdorf auf der größeren Insel Dering, und dann bald wieder hinab durch die 2500 m breite Niederung der Landwehr, in welcher die Deringburg die Straße sperrte, nach Groß-Breeje und auf der Höhe über Trebel nach Laasche oder nach Meetschow (auch Meitschow; russisch: mjetizj und mjetschatj = bezeichnen, zielen; also: Zielpunkt der Straße oder der Stromüberfahrt?) am Rande des südlich von Höbed liegenden Elbarmes. Von Lenzen am Nordrande des Elbthales gehen Landstraßen nord- und nordostwärts auf dem zusammenhängenden hohen Lande der Briegnitz nach Grabow, nach Parchim und nach Putitz, beziehlich weiter ins Mecklenburgische hinein. Nach Ansicht einiger Forscher (Wigger u. A.) ging Karl der Große im Jahre 789 hier beim Höbed mit seinem Heere über die Elbe, um die Wilzer Wenden zu bekriegen; von den hierfür erbauten zwei Brücken lag dann die eine über dem südlichen, die andere über dem nördlichen Elbarm; vermutlich letztere ward auf jedem Ende durch ein mit Holz und Erde befestigtes, von den Wenden wohl bald schon wieder zerstörtes Kastell geschützt, deren eins auf dem Höbed an der Stelle des späteren Hohbuoki, das andere bei oder in der jetzigen Stadt und Burg Lenzen gelegen haben wird. (vergl. Dr. Wagner a. a. O. S. 177.)

Endlich bei Artlenburg kreuzt die dritte Landstraße das Elbthal an derjenigen Stelle, bis an welche die höchsten Meeresfluthen hinaufslaufen, welche also gewissermaßen als die Mündung des Flusses in den Meerbusen anzusehen ist. Das Elbthal hat hier eine Breite von 8000 m; eine Sandhöhe von geringer Ausdehnung bietet dem Flußübergange in 2500 m Entfernung vom nördlichen Thalarnde einen Stützpunkt; der Stromarm südlich dieser Höhe ist am oberen Ende abgedämmt und dient der aus der Gohrde herabkommenden Seege zum Unterlaufe; der nördliche Stromarm hat sich zum alleinigen Abflusse der Elbe herausgebildet, indem er den hohen nördlichen Thalarnd in steilen Abbruch gesetzt hat. Die von Lüneburg und Bardowick herankommende Landstraße kreuzt den schmalen Wasserlauf im südlichen Elbarme (die Seege) bei Lüdershausen und erreicht über die vorgenannte Sandhöhe und die nördlich davor liegenden Marschländereien hinweg den nördlichen Stromarm gegenüber der in ihren Erdwällen 20 m hoch über dem Fluße auf dem nördlichen Thalarnde noch erhaltenen Artlenburg, deren Erbauung zweifelsohne auf Karl den Großen zurückzuführen ist und der Erbauung der Hamburg zur Sicherung der Heerstraße vorangegangen sein muß. Der innere Ringdurchmesser der Umwallung beträgt etwa 100 m. elwärts ist dieselbe in Folge des Uferabbruches bereits abgestürzt; die Burgebäude wurden vom Herzoge Heinrich dem Löwen bei seiner Flucht aus seinen nordelbischen Landen 1181 verbrannt, und hernach im Jahre 1182 die Steinbekleidungen der Erdwälle von dem neuen Herzoge Albrecht von Sachsen bei dem Bau der Lauenburg benutzt. Im Seitenthale neben der Burg stieg die Landstraße zur Höhe auf, und ging dann einerseits nordwärts über Molln nach Lübeck, andererseits westwärts bei Bergedorf über die Bille und bei Hamburg über die Alster nach Stormarn und Holstein. Die bei Artlenburg befindliche Höhe ist bis in die Zeit der Eisenbahnen und Dampfzüge für den Handelsverkehr



Das Elbthal
vor Anlage der Deiche.

Maßstab 1 : 1250000



Hamburgs und Lübeds von Bedeutung gewesen, hat aber nach der bis zum 15. Jahrhunderte erfolgten vollständigen Eindeichung der Bergedorfer und Winsen-Marschen einen erheblichen Theil ihres Verkehrs an die dann entstandene Meerstraße Winsen—Bergedorf und die dazu gehörige Fähr-Boote—Zollenspieker (Eslingen) abgegeben.

Den drei vorerörterten über das Elbthal führenden Landstraßen dürften die drei Handelsplätze entsprechen, welche Karl der Große im Jahre 806 für den Faßchhandel seiner deutschen Unterthanen mit den Slaven bestimmte und durch seine dort eingesetzten Großen (Grenzrafen) überwachen ließ, Bardowiek, Schezla und Magdeburg (vergl. Dr. Wagner a. a. O. S. 21). Schezla wird man somit meiner Ansicht nach an derjenigen Straße zu suchen haben, welche bei Lenzen die Elbe kreuzt. Zwar nimmt Wigger (Jahrbuch des Vereins für Mecklenburgische Geschichte und Alterth. 1863, Seite 28) die Lage von Schezla am Rateminer Bache an, welcher einst die Grenze zwischen dem Bardengau und dem Thüringischen Völkerbunde bildete, und zwischen Bleede und Sigacker in die Elbe mündet, und Dr. Veltz (Jahrbuch 1893 Seite 187) stimmt ihm hierin bei; denn in einem Spruche des vom Hauptmann des Schlosses Bleede gehaltenen Holzgerichtes zu Barskamp (Grimm, Weisthümer 3, 229) wird als Scheidung der Barskamper Holzung im Lüneburgischen Ante Bleede gegen die Dannenbergischen Aemter (Sigacker etc.), deren Vogt zu Lichow anwesend ist, „do Boke by Chatemyn, genamet do Schetzel“ bezeichnet (Schedes-dal, Scheidethal?, Schede-sal, Scheidewasser?). Dennoch kann ich mich dieser Annahme nicht anschließen, denn es ist einerseits kaum denkbar, daß ein nach der Urkunde zu großem Handelsverkehre ausersehener Ort und Grafensitz in der folgenden Geschichte niemals wieder Erwähnung findet und auch örtlich ganz verschwunden ist, und andererseits führt die beim Rateminer Bache noch jetzt vorhandene Elbfähre lediglich nach den am andern Elbufer liegenden hannoverschen Marschen, welche in jener frühen Zeit noch nicht eingedeicht und bewohnt waren, und durch eine langgestreckte Dünenkette (den ehemaligen Ditzink, jetzigen Karrenziner Dorst), die gleich wie ein großer quervorliegender Balken (russisch: Kokóra) die Thalüberfahrt hemmte, und durch einen nördlichen Elbarm (den jetzigen Unterlauf der Mögnitz) mit breitem Sumpfbethen noch jetzt von dem zusammenhängenden Mecklenburgischen Festlande vollständig ohne jegliche ältere durchgehende Straßenverbindung getrennt sind. Herrn v. Hammersteins Ausführung (Jahrbuch 1871 Seite 107), daß vorgenannte Elbfähre von Ratemin nach dem gegenüberliegenden Darchau in einer der großen Meerstraßen liege, welche von Bardowiek und Lüneburg durch das ganze Mittelalter hindurch die Waaren Hamburgs nach dem Süden und Osten Deutschlands führten, trifft, wie ein Blick auf die Landkarte zeigt, nicht zu, weil diese Fähr- weite ostwärts sowohl von Lüneburg (Bardowiek) wie auch von Hamburg liegt; es findet hier vermuthlich nur eine Verwechslung mit der Artlenburger Fähr- statt. Das Lagerbuch des Antes Winsen (v. Hammerstein, Bardengau Seite 300) nennt die Darchauer Meerstraße von Lüneburg bis an den Barskamper Wald die „Torgauer Meerstraße“; mag immerhin die dort versuchte Ableitung von angeblich wendischem *torg* = Handel, *torgow* oder *targow* = Markt (russisch: *torg* = Handel, Markt;

torgowii und *torgow* = Handels-) statthaben, so kann doch aus den vorgeordneten Gründen hier in der Marsch und ohne nordwärts weiterführende Straßenverbindung nimmer ein internationaler Handelsplatz gewesen sein. Auch der Fährplatz Broda bei Dömitz am Nordufer der Elbe kann zu der weit entfernten Darchauer Fähr beim Rateminer Bache nicht in Beziehung gebracht werden, und hat derselbe ebenso wenig wie Darchau eine in das zusammenhängende Mecklenburgische Festland führende Straße.

Die für Schezla in Betracht kommende Landstraße kreuzt nach der vorhergegangenen Beschreibung die Seezel bei der Stadt Lichow, deren in einem großen runden Thurm noch theilweise erhaltene Burg den Flußübergang deckte und in ihrem Ursprunge jedenfalls auf Karl den Großen zurückgeht, welcher ohne solche Deckung die Kastele an der Elbe auf dem Böbed und bei Lenzen nicht angelegt und besetzt gehalten haben kann. Die Stadt gliedert sich in ihren alten Theilen mit einigen großen adligen Wohnhöfen und kleineren Hausstellen zunächst um die Burg herum, und zeigt sich dadurch in ihrer ersten Anlage als die Ansiedlung der Burgmänner und dienstbarer Handwerker und Krieger; die Feldmark der Stadt ist nachweislich erst in späterer Zeit erworben, und somit Ackerbau nicht der Zweck der Stadtgründung gewesen. Aus Südwesten fällt die Landstraße bei dem Dorfe Seezel von der Höhe in die Flußniederung nach der Stadt hinab, und die Feldmark dieses großen Dorfes erstreckt sich bis nahe an die Stadt heran; die im Dorfe stehende Kapelle wird von dem zweiten Pastor der Stadtkirche versorgt; auf der Feldmark des Dorfes liegt die alte Gerichtsstelle der Burg nahe an der Landstraße. Auch dadurch beansprucht das Dorf Beachtung, daß ihm von dem Flusse der Name beigelegt ist, daß ihm also vor anderen am Flusse belegenen Orten einst eine Bedeutung innewohnte. Es mag hier dahingestellt bleiben, welchen Ursprungs dieser Flußname ist, der im hannoverschen Wendlande Seezel, höher hinauf bei Salzwebel und in der Altmark Seeke lautet, ob er altgermanisch, oder von den Wenden nach ihrem Eindringen in das Land dem Flusse beigelegt worden ist. Das in dem „z“ stehende „s“ gehört vermuthlich dem Stamme des Wortes an, da sich (gleich der altmärkischen Benennung dieses Flusses) ein Fluß „Seek“ unweit Berleberg in der Prieegnitz, und ein Dorf „Secke“ bei Kalbe in der Altmark befindet; sonst könnte auch eine Ableitung von dem altfriesischen *jet* (auch altenglisch *geat*, niederdeutsch *gat*), ein Loch oder Riß im Baun, im Flußbette etc. zu versuchen sein, also die *Jet-sel* = das Loch, welches der Wasserstrom zwischen den Marschinseln zum Abfluß hindurchgerissen hat und die Schiffe zur Fahrt aus der Elbe nach Salzwebel hinauf benutzen, und Lichow der Ort an diesem Loch oder Riß sein. Bischof Boguphal II. von Posen (v. Ledebur in Märl. Forschungen 2, 121) in seiner Beschreibung der slavischen Länder rechnet unter die Slaven die „Drewnane“, welche „die Deutschen Halezste (Volfsteiner) nennen“, und als deren Städte Lübed, Hamburg, Bremen; er springt dann aber, ohne zu unterscheiden, auf die Drawener im hannoverschen Wendlande über, wenn er als weitere Orte derselben nennt: „Das herzogliche Schloß Mlesing und die Stadt (civitas) Czesznyma, in denen der Kaiser Heinrich Grafen eingesetzt habe, nachdem er diese slavischen Länder unter seine kaiserliche Gewalt gebracht

hatte“. Ledebur deutet für diese Orte auf Blexen in Butjadingen an der Weser und Kloster Zeven im Bremenschen, besser wohl v. Hammerstein (Jahrbuch des Vereins für Mecklenburgische Geschichte und Alterthumskunde 1871 Seite 107) auf Blesede an der Elbe westlich vom Rateminer Bache und auf das an diesem Bache vermutete Schezla, an dessen Statt aber Zeckel oder Lüchow mit seinem Grafensitze anzunehmen sein dürfte.

Wenn etwa die Wenden den Namen des Flusses Zeckel mit dem in der deutschen Sprache nur mißbräuchlich vorkommenden Laute des französischen *j* und *g* gesprochen haben, welchen die heutige russische Sprache als *ijiza* (das lebendige, flüssige *i*) mit besonderem Schriftzeichen noch jetzt beizet, so würde es erklärlich sein, wenn die karolingischen Schriftsteller in Ermangelung eines passenden Schriftzeichens das Wort durch Schezel (latiniſirt Schezla) wiedergegeben haben, und man andererseits heutigen Tages Zeckel (Jezel) schreibt. Das Dorf liegt 15 m über dem Wasserstande des Flusses auf einer breiten, flach gewölbten, nach Norden sanft, nach Osten steiler zur Niederung abfallenden Kuppe, von welcher aus man, wie ich mich vor einigen Jahren persönlich überzeugt habe, eines weiten Rundblicks genießt, südwärts das Zeckel-Thal aufwärts bis Salzwedel, westwärts nach Klenze hinüber, und nordwärts und nordostwärts bis zur Elbe das Zeckel-Thal abwärts, beziehlich über die Forsten der Lüzie hinweg. Diese freie Höhe inmitten des Zeckel-Bufens erscheint vorzüglich geeignet zum Aufschlagen eines Heerlagers ebenso, wie von Handelsbuden der Kaufleute, soweit diese nicht unten im Sumpfe bei der Burg Platz fanden, und konnte von dem auf der letzteren wohnenden Grafen mit Leichtigkeit nach kaiserlicher Vorſchrift überwacht werden. Grafen von Lüchow sind auch in späterer Zeit noch urkundlich bekannt, ihr Sitz aber gegen die bei Eindeichung der Elbmarschen errichtete Dannenberger Burg an Bedeutung zurückgetreten. Wenn abweichend von Bardowiek und Magdeburg die hier für Schezla ermittelte Stelle inmitten wendischer Bevölkerung liegt, wird man daran doch nicht Anstoß nehmen dürfen, da Karl der Große sicherlich die fiedelbiſchen Wenden wenigstens bis an die Zeckel heran seinem Reiche gleich zeitig mit den Sachſen einverleibt haben wird, um eine verteidigungsfähige Ostgrenze desſelben zu erlangen.

Eine vierte Landstraße noch, welche auf unsrer Strecke das Elbthal kreuzt, ist seit Alters bekannt; sie führt aus der Altmark nach Tangermünde an die Elbe, und dann an deren westlichem Ufer über Arnemünde im Schutze des Elbdeiches in der Marsch bis zu den Sandhöhen von Berge, und weiter über den schmalen höheren Landstrich („Nebel“ der Schiffer- und Zimmermanns-sprache?) von Räbel nach Werben an der jetzt abgedämmten Abzweigung des Land von der Hauptelbe. Die jetzige schmale lange Halbinsel zwischen Elbe und Havel bestand von Sandau abwärts einst aus einer Reihe niedriger Inseln, welche durch einen stets wasserfreien Deich in neuerer Zeit in Zusammenhang gebracht sind. So konnte man einst von Berge nach Havelberg beziehlich von Räbel nach Toppel, von Werben nach Quisshöbel quer hinüberfahren; an diesen Stellen ist die Breite vom Deiche bis an den nördlichen Thalrand beziehentlich 4500, 2000, 2500 m. Nordwärts führten dann Landstraßen über Prißwall nach Parchim, und

nordostwärts über Wittſted und über Miritz nach der Märitz, der Uckermark und Pommern.

Bei Werben deckte schon frühzeitig eine Burg die Elbgrenze des Thüringer Bundes, dann des Frankenreiches. Ohne den Stützpunkt dieser Burg ist die Einsetzung eines Bischofs zu Havelberg im Jahre 946 undenkbar; bei ihr hielt der deutsche Kaiser wiederholt, so 1005, Landtage ab, auf denen die nordelbischen Wenden vor ihm erschienen. Hier ging auch der Jude Abraham ben Jacob auf seiner Reise von Merseburg nach Ziligrad (Wjelikgrad, Miſelburg) über die Elbe, wie ſchon Wigger (Mecklenburgische Annalen) rechnerisch dargelegt hat; die Länge der Brücke, welche er damals (973; nach Dr. Wagner a. a. O. Seite 185: 965) dort vorfand, giebt er auf eine Meile seines damaligen Maßes an, das sind unter Zugrundelegung von Wiggers Berechnungsart 3000 m. genügend übereinstimmend mit oben angegebenen wirklichen Breitenmaßen. Ich muß hier übrigens erwähnen, daß an dauernde Brücken da bei nicht zu denken ist, da man mit großen Spannweiten damals noch nicht bauen konnte, und hölzerne Fochbrücken über die Elbe dem schweren Eisgange und dem vielen Treibzeuge an Baumstämmen nicht lange Stand zu halten vermochten. Man verstand unter „Brücken“ aber auch Festigung humpfiger Wege durch Steinschüttung, Belegung mit Faszinen, Knüppeln oder Bohlen u. dergl. (vergl. das heutige „Steinbrügger“); und so mag bei jenen Elbbrücken an die Fahrbarmachung der Wege auf dem humpfigen Marschboden zu denken sein, während bei niedrigem Wasserstande auf den zahlreichen sandigen Furthen des Flusses mit nur etwa 75 cm Wassertiefe ein Durchwaten und Fahren möglich war, und bei mittlerem Wasserstande man sich mit leichten Holzbrücken in Höhe des anliegenden Marschlandes half; bei Hochwasser wird man nur auf Schiffen oder Klößen von Hand zu Land des Thales über das Marschland hinweg haben fahren können.

Die Burg zu Werben ist nur denkbar bei jederzeit fahrbarer Straßenverbindung mit Tangermünde, diese aber nur im Schutze eines Elbdeiches. Der Elbdeich längs der dortigen Marschen muß somit schon 946 vorhanden und in geordneter Unterhaltung gewesen sein, während sonst in den Weser- und Elbmarschen die ersten Eindeichungen erst um den Anfang des 12. Jahrhunderts auftreten; damit stimmt überein, daß dem Bisthum Havelberg 946 schon holländische Fufengüter bei Räbel in der Marsch zur Nutzung überwiesen wurden, welche ohne davorliegenden Deich ertraglos gewesen sein würden. Nach Helmolds Bericht haben die Slaven, als sie in der zweiten Hälfte des 11. Jahrhunderts erfolgreich über die Elbe vordrangen und die Altmark bis nach Salzwedel hin in Besitz nahmen, die vorgefundenen Elbdeiche zerstört oder verfallen lassen, welche dann nach der Wiedereroberung des Landes durch den Markgrafen Albrecht den Baren wiederhergestellt worden sind. Es muß meiner Ansicht nach ein kräftiger deutscher Volksstamm gewesen sein, welcher hier im Volsamer- und Märchner-Märkener-Lande hinter seinen Deichen den Hochfluthen der Elbe und dem Ansturm der Slaven Jahrhunderte lang Stand gehalten hat als Glied des Thüringer Volksbundes, obſchon auch in seinem Rücken vom Norden her die slavischen Eboriten über die Elbe zogen und sich im jetzigen hannoverschen Wendland

festsetzen. Waren es etwa deichkundige Friesen, welche hier an der Mittel-Elbe, vielleicht auch jenseits der Elbe im Havelland und diesseits im späteren Wendlande an der Seegeel wohnten, und den Ueberfluß ihrer Bevölkerung sowie die von den Slaven nach und nach vertriebenen Stammesangehörigen auf dem Wasserwege schon von früher Zeit her an die unwirthliche Nordsee abzuleiten ließen, um dort in neuer Heimath den allgewohnten Kampf „gegen die wogende See und den wilden Seeräuber“ fortzusetzen? Und ist es etwa eine Erinnerung an die alte Heimath, wenn die Willküren des alten ostfriesischen Landrechts (nach der Veröffentlichung des Dr. v. Wicht, Aurich 1746, Seite 6, und Pufendorf Obs. Band 3, Seite 54) festsetzen, daß die Friesen keine Seefahrt weiter als im Westen bis an den Äkstrom (die Südersee) und im Osten bis an die Weser leisten dürfen, damit sie ihr Land gegen das Wasser und das heidnische Heer stets zu beschützen vermöchten, Kaiser Karl der Große aber den Befehl, ihm westwärts bis an den Sinkfall (die Maasmündung) und ostwärts bis Sitacker, weil bis an diese Stellen sich ehemals Friesland erstreckt habe, Seeresfolge zu leisten, alsbald zurückgenommen habe, weil auch sein Vater Pipin die Friesen nicht so weit aus ihrem Lande herausgenöthigt habe? Und wenn noch hinzugefügt wird, daß die Friesen oftmals in der Verfassung Recht zu Sitacker (auf den dortigen Landtagen?) gesucht hatten? Sitacker liegt östlich vom Ratenuer Bach an der Elbe und ist niemals von der Ostgrenze Ostfrieslands erreicht worden; wohl aber kann seine Lage innerhalb des Thüringer Volksbundes es zum Bestandtheile eines ehemaligen Friesenlandes an der Mittel-Elbe gemacht haben; Siddo dürfte ein friesischer Personennamen sein (Mecklenburgisches Urkundenbuch 2294, ein Rathsherr in Stavoren). Wohnen hier Friesen, so ist das Erscheinen und die Unterwerfung von Friesen vor Kaiser Karl bei Wolmirstedt 780 nicht auffällig.

Wenn nach Wiggers vorhin erörterter Annahme Kaiser Karl mit einem Heere von Franken und Sachsen im Jahre 789 auf zwei Brücken bei Lenzen gegen die Wilzen über die Elbe zog, sie von Westen her angriff, die Friesen aber mit einem Theile der Franken zu ihm stießen zu Schiff durch (per) den Havelfluß, so würde sich nun leicht der Feldzugsplan dahin aufklären, daß dieser Seeresheil der Franken über Tangermünde heranzog, die Friesen mitnahm, auf deren Schiffen in die Havel fuhr, bei Havelberg landete, von Süden oder Osten her die Wilzen drängte und mit dem Kaiser und Westheere vor der Burg des Wilzenfürsten zusammentraf. Dem Westheere schlossen sich dann bei Lenzen die Obotriten, dem Ostheere bei Havelberg die Sorben an. Der Versuch (H. Wagner a. a. V. Seite 37), als Uebergangsstelle des Kaisers über die Elbe die Gegend von Arneburg wahrscheinlich zu machen, scheint mir verfehlt, weil jenseits der Elbe dort das Havelland mit seinen zahlreichen Sümpfen keine Seerstraße bietet und ein Seereszug hart an dem Süufer der Elbe im Slavenlande bis Zandau, gegenüber Havelberg, schwermiger ist, als am Meüser der Elbe im eianen Lande nach Berge oder Werben. Wohnen Karls friesishe Hilfstruppen an der Mittel-Elbe, so ist die Theilung der Franken in zwei Heerhaufen nur verständlich, wenn der Kaiser mit dem einen derselben bei Lenzen über die Elbe zog und dort die Brücken schlug, der andere mit den Friesen bei Havelberg.

Zeelmann hat (Jahrbuch des Vereins für niederdeutsche Sprachforschung, 1887) durch Aufsuchung der Ortsnamen mit der Endung —leben wahrscheinlich gemacht, daß in das von jüdischen Angeln im 2. Jahrhundert nach und nach theilweise verlassene Land zwischen dem Bardengau und der Mittel-Elbe und südwärts bis an den Thüringer Wald vom Norden her die Warnen gezogen sind, dort spätestens im 5. Jahrhundert dem Thüringischen Reiche angegliedert, und nach der Schlacht von 531 von den Sachsen (unter fränkischer Oberhoheit) unterworfen oder vertrieben wurden. Gliedert man die von Zeelmann (Seite 12 bis 15) mitgetheilten Orte vorgedachter Namensendung für genannten Landbezirk nach der genaueren Lage, so findet sich, daß nur 9 derselben nördlich von der Biese, nur weitere 13 südwärts bis Stendal und an die Uchte, und nur weitere 4 von da südwärts bis Braunschweig und bis an die Ohre liegen, während sammtliche übrigen 257 Orte südlich dieser letztgenannten Linie sich befinden. Nur einer der Orte, Brandleben, liegt in der Mark am Elbdeiche gegenüber Dömitz, dürfte über das 13. Jahrhundert nicht zurückreichen und seinen Namen wohl andern Grunde verdanken, wie seine Namensvettern, welche ausnahmslos auf der wasserfreien Geest liegen. Wenn man nun auch Zeelmann zugeben darf, daß in späterer Slavenzeit manche der deutschen Ortsnamen nördlich von der Ohre verschwunden oder umgewandelt sind, so ist es mir doch auffallend, daß wenigstens nördlich von der Biese gerade die 8 erhaltenen Namen Orten angehören, welche in der Einwanderungslinie der Warnen liegen. Zweifels-ohne sind sie beim Höbek über die Elbe gekommen, wo neben dem zuvor erwähnten Meeschow Gorleben liegt, und gewissermaßen als erste Ansiedlung im fremden Lande die Ueberfahrtsstelle der Warnen für deren nachfolgende Haufen deckte; ein Wanderzug ging dann auf der zuvor beschriebenen alten Landstraße in südwestlicher Richtung bei Lückow über die Seekeel, bei Bergen über die Dümme, indem es die Straße durch Niederlassungen in Marleben etwas nördlich von Trebel beim Abstieg von der Höhe in den Seekeelbruch, in Barleben östlich von Alenze, in Malsleben südwestlich und in Trippeleben südöstlich von Bergen sicherte; der andere Zug versuchte von Gorleben südwärts einen kürzeren Weg, durch die Niederung nach dem Vennego hinüber, an dessen Südrand er sich in Rodleben festsetzte, und dann weiter durch die zweite trennende Niederung nach dem Nordrande des Festlandes zwischen Salzwedel und Arendsee, auf welchem die Ansiedlungen Bisleben, Mitleben und Nibleben (jetzt Thielbeer) gegründet wurden; von hier sowie von dem gleichfalls auf diesem Nordrande westlich von Salzwedel liegenden vorgenannten Trippeleben ab südwärts bis an die Biese ist der Landstrich dann wieder ganz frei von dieser Namensform warnischer Orte.

Somit kann das westlich vom Bardengau liegende Land nördlich von Malbe und der Biese bis an die Elbe, einschließlich der Inseln des Seekeelbruches sowie des Marschenlandes bis nach Werben und Tangermünde hin, ganz oder theilweise für friesishe Besiedlung in Anspruch genommen werden, sei es, daß diese dort schon vor dem Zuge der Warnen gewohnt haben, sei es, daß sie zugleich mit den Letzteren vom Norden herankamen, in jedem Falle sich aber der ihnen gewohnten Eindeichung und Bewirthschaftung der Mark vorzugsweise widmeten; zogen doch zusammen mit Angeln und Sachsen auch

Friesen aus nordelbischen Landen über die Nordsee zur Eroberung Englands.

Fräsen (Kräuseln, seilenartig risseln, insbesondere abfeilen des Holzbearbeiters); Fräse (auch Halskrause); niederländisch vriezen (frieren); niederländisch vreezen (fürchten, zitternd schauern); Frieseln (Fieberausschlag); Fries (gekräuselter Bierband in der Baukunst; krauses grobes Tuch); frisiren (?); Friesen (Gräben auf dem Lande ausheben); friese, friezer (ein Grabenausheber); Fries (Entwässerungsgraben), geht nach Grimms Wörterbuch sämtlich auf den Anschauungsbegriff des Gefräuselten oder Gerisselten, denn auch der gefrorene Acker wird kraus, und die von nahe nebeneinander liegenden gleichlaufenden Gräben durchzogene wagerechte Marsch mit ihren durch die ausgeworfene Grabenerde hoch aufgerundeten Ackerstücken gleicht einer großen gerisselten Fläche. Es wird somit erklärlich, wenn der plumpe starkknochige Bauer, welcher auf erb- und eigenthümlich ihm gehörender Aue Gräben aus hob und mit schweren Pferden (Friesen) den Marschboden beackerte, seiner Volksgemeinschaft den Namen der Friesen (niederländisch vriezen) gebracht hat, die an den Ufern von Elbe und Weser und an den Küsten der Nordsee das gleich einem Saumbande den Rand des Festlandes umgebende Marschland in Besitz nahm, ertragfähig und bewohnbar machte. So möchte es wohl Erwägung verdienen, ob in der von mir hier dargestellten Weise etwa schon vor der am Ende des 6. Jahrhunderts erfolgten Besiedlung des Friesenfeldes in Thüringen (durch von den Slaven bedrängte Friesen?), zur Merowinger Zeit, und vor den Jahren 780 und 946, also insbesondere vor der durch Markgraf Albrecht den Bären nach Vertreibung der Slaven unternehmenen Neubesiedlung des Landes, Friesen an der Mittel-Elbe, beziehlich etwa auch in der Seezel- und Havelniederung ansässig waren.

Wirksamkeit der einzelnen Vereine.

Deutscher Verein für die Geschichte Mährens und Schlesiens.

Der vorgenannte Verein, dessen Beitritt zum Gesamtverein die heutige Nummer meldet, bildet den unmittelbaren Rechtsnachfolger der bis 1899 bestandenen und im Jahre 1850 begründeten „Historisch-statistischen Sektion der k. k. mähr.-schles. Gesellschaft zur Beförderung des Ackerbaues, der Natur- und Landeskunde“. Diese „Gesellschaft“ hatte sich zu Beginn des vorigen Jahrhunderts gebildet, allein schon ihre statutenmäßige, geschweige denn ihre thatsächliche Wirksamkeit für die Landeskunde war ungemein bescheiden, so daß einer der ersten Pläne, der sich nach dem Jahre 1848 herauswagen konnte, dahin ging, den ansehnlichen Kreis von Männern, die sich seit Jahren und Jahrzehnten um die heimathliche Geschichte bekümmerten, und die fast durchweg der Ackerbaugesellschaft angehörten, in eine eigene und einheitliche Organisation zusammenzufassen; so bildete sich die „Hist.-stat. Sektion“. Ihr Zweck bestand darin, alle auf Mährens und Schlesiens Geschichte und Statistik sich beziehenden Quellen und Materialien auszuforschen, zu verarbeiten und zu publiziren. Als wissenschaftliches Organ wurden die „Schriften der hist.-stat. Sektion“ begründet, eine in Umfang und Erscheinungsfrequenz zwanglose

Publikation. Zu den Begründern und ersten Vorstandsmitgliedern gehörten u. A. die bekannten Geschichtsschreiber Peter v. Chlumetzky, B. Beda Dudik und Carl Demuth; der erste Vorstand war Egbert Graf v. Belcredi. Schon im Jahre 1851 trat an dessen Stelle Christian d'Elvert und blieb es bis zu seinem Tode 1896. D'Elvert, einer der fruchtbarsten und vielseitigsten Geschichtsschreiber des vergangenen Jahrhunderts, dessen Schriften und Publikationen für die Geschichte und Kulturgeschichte Mährens und Schlesiens ebenso wie für die politische und allgemeine Geschichte Oesterreichs von Belang sind, war die Seele der Hist.-stat. Sektion in jeder Hinsicht. Je mehr die Sektion an werththätigen Mitgliedern im Laufe der Zeit aus verschiedenen Ursachen einbüßte, um so eifriger und fleißiger wurde er. Er beugte sich nicht mit der Herausgabe der „Schriften“, sondern begründete im Jahre 1855 noch ein „Notizenblatt“, das allmonatlich als Beilage der „Mittheilungen der Ackerbaugesellschaft“ im Umfange von 1 bis 2 Bogen Quart erschien. D'Elvert legte eine kleine archivalische Sammlung sowie eine ansehnliche Bibliothek an und schuf der Sektion vor Allem durch vorzügliche Finanzgebarung ein bedeutendes Vermögen von über 70 000 Gulden. Während d'Elverts Vorstandschaft erschienen 30 Bände der Sektionschriften, von welchen die ersten zahlreiche Beiträge von d'Elvert enthalten oder ausschließlich von ihm gearbeitet sind, während die von Band 16 angefangenen — zumeist stattliche Bücher von mehreren hundert Seiten — alle einzig seiner Feder entstammen. Ferner erschien regelmäßig alljährlich ein Band Notizenblatt bis zum Jahre 1896; sodann 1858 der erste und einzige Band der „Monumenta rerum bohemicarum, moravicarum et silesiacarum. Sectio II. Leges et Statuta“; 1861 gleichfalls vereinzelt geblieben ein Band „Quellenchriften zur Geschichte Mährens und Oesterr.-Schlesiens. I. Sektion. Chroniken“. Außerdem gab die Hist.-stat. Sektion eine Anzahl selbständig erscheinender Werke heraus; um nur eines zu nennen: Peter v. Chlumetzky, Carl v. Hieronim und seine Zeit. 1 Bd. 1862, 2. Bd. 1879. Nach d'Elverts Tode wurde Landeshauinspektor Dr. Karl Schöber zum Vorstand erwählt, unter dessen Leitung eine Reihe von Veränderungen eintraten. Zunächst wurde mit dem Jahre 1896 das „Notizenblatt“ aufgegeben und anstatt der von Fall zu Fall herausgegebenen „Schriften“ eine in Vierteljahrsheften erscheinende „Zeitschrift“ begründet, deren erster Jahrgang im Jahre 1897 erschien. Die im Jahre 1899 erfolgte Auflösung der „k. k. mähr.-schles. Gesellschaft zur Beförderung des Ackerbaues, der Natur- und Landeskunde“ hatte zur Folge, daß sich deren einzelne Sektionen, darunter auch die historisch-statistische, als selbständige Vereine konstituirten. Bei dieser Gelegenheit wurde auch der Name „Hist.-stat. Sektion“ in „Deutscher Verein für die Geschichte Mährens und Schlesiens“ verwandelt und dieser Verein in seinen Zielen und seiner inneren Organisation auf eine neue Grundlage gestellt. Die neuen Satzungen, die am 21. Oktober 1899 von der k. k. Statthalterei genehmigt wurden, bestimmen in § 2 als Zweck des Vereins: „Der Verein hat zur Aufgabe, die Quellen und Materialien zur Geschichte Mährens und Schlesiens zu erforschen und zu verarbeiten, sowie die Kenntniß der heimischen Geschichte zu verbreiten“. Diese Ziele werden nach § 7 erreicht:

Durch Abhaltung von Versammlungen in Brünn und von Wanderversammlungen; durch Veranstaltung von Vorträgen; durch Herausgabe und Verbreitung einer Vereinszeitschrift und anderer periodisch erscheinenden Druckschriften, sowie selbständiger Druckwerke, welche den Zwecken des Vereins entsprechen; durch Erhaltung und Vermehrung der bestehenden Bibliothek und der anderen Sammlungen des Vereins, sowie durch Neu- anlage von Sammlungen; durch Veranlassung und materielle Unterstützung dem Vereinszwecke entsprechender Arbeiten, sowie durch Zuwendungen an ähnliche Ziele verfolgende Vereine und Körperschaften; durch Ausschreibung von Preisen und Anerkennung von Preisen im Sinne des § 2; durch Anbahnung und Aufrecht- erhaltung des Verkehrs mit ähnlichen Vereinigungen des In- und Auslandes. Besonderes Gewicht legt der Verein auf die Abfassung mährischer Städtegeschichten, für welchen Zweck er Preise ausgeschrieben hat. Bisher ist erschienen die Geschichte der Stadt Littau von med. Dr. Johann Muz, die der Stadt Bärn von Dr. Berger ist im Druck, andere in Ausarbeitung.

Oberländischer Geschichtsverein.

Das vom Amtsrichter Conrad in Mühlhausen (Kr. Fr. Holland) herausgegebene und in Kommission von Ferd. Beyers Buchhandlung (Thomas & Sppermann) in Königsberg Pr. erschienene 1. Heft der Oberländischen Geschichtsblätter (Königsberg 1899) enthält folgende Beiträge, sämtlich, wenn nicht anders bemerkt, aus der Feder des Herausgebers:

Verzeichniß der Mitglieder des Oberländischen Geschichtsvereins. (Verh. Rorr. Bl. 1899, S. 80.)

I. Abhandlungen. Bericht über die Gründung des Oberländischen Geschichtsvereins. — Ueber die Gedentafel für Ferdinand Gregorovius in Reidenburg. — Die deutsche Eiche. Landeskundliche Betrachtung. Von Rittmeister a. D. v. Schack-Elbing.

II. Urkundliches. Aus den reichsburggräflich und gräflich Dohnaschen Majoratsarchiven: Das neue Gnadenprivilegium des Großen Kurfürsten über die Dohnaschen Begüterungen vom Jahre 1643. Zum ersten Male nach dem Original herausgegeben. — Sechzehn Güterurkunden des Archivs der gräflich Dönhoffschen Familien- und Armenstiftung in Quittainen aus den Jahren 1467, 1730. Herausgegeben und mit Anmerkungen versehen. — Die Gründungs- urkunde des Dorfs Königl. Blumenau (Kr. Fr. Holland) v. J. 1299. — Die beiden ältesten Urkunden über das Rittergut Hohendorf (Kr. Fr. Holland) von 1214 und 1321.

III. Kleinere Mittheilungen. Vereinsnachrichten. — Vor- geschichtliche Wandtafeln für Westpreußen. — Voetticher: Anleitung für die Pflege und Erhaltung der Denkmäler in der Provinz Ostpreußen. Zusammenstellung der Veröffentlichungen aus dem reichsburggräflich Dohnaschen Archiv zu Schlobitten von 1893/1898. Von Heinrich Borkowski. Karte des Kreises Fr. Holland. Für den Schulgebrauch entworfen von E. Lehmann, Pfarrer, Kreisschulinspektor in Mühlhausen, Kr. Fr. Holland. Dr. Reinhold: Danziger Inschriften. — Vorgeschichtlicher Fund im Kreise Fr. Holland. — Münzfunde in den Kreisen Fr. Holland und Sendelzug. Gedächtnistafel in der evangelischen Kirche in Mühlhausen (Kr. Fr. Holland). — Wiederauffindung des reichsburggräflich und gräflich Dohnaschen Briefarchivs aus dem 16. Jahrhundert —

Brand des Königl. Amtsgerichts in Saalfeld. — Kirchengemeindejubiläum in Schönberg (Kr. Fr. Holland).

Oberländische Geschichtsblätter, 2. Heft. Mai 1900. Den wichtigsten und umfangreichsten Beitrag zu diesem Heft hat der als Historiker und Genealoge rühmlichst bekannte Geheime Archivrat v. Müllverstedt in Magdeburg mit dem Aufsatz: „Die Beamten und Konventsmitglieder in den Verwaltungsbezirken des Deutschen Ordens innerhalb des Oberländischen Kreises“ geliefert, welcher die Liste der bisher durch Voigt und Zopppe bekannt gemachten Ordensbeamten zc. in aus- gebügelter Weise vervollständigt und verbessert. Einen Beitrag zur Geschichte des Kreises Fr. Holland bietet der von dem Unterzeichneten begonnene Aufsatz: „Das evangelische Kirchspiel Schönberg (Kreis Fr. Holland)“; in einem Anhang beschreibt Pfarrer Frieß aus Schön- berg: „Das 300-jährige Kirchengemeinde-Jubiläum zu Schönberg (Diocese Fr. Holland) am 12. Oktober 1899“. In einem kleinen Aufsatz behandelt sodann Oberlehrer Dr. Johannes Müller aus Osterode eine bisher be- strittene Frage: „Das Gründungsjahr der Stadt Osterode in Ostpreußen“, als welches der Verfasser das Jahr 1329 anspricht. Ueber den Neubau der evan- gelischen Kirche zu Gr. Thierbach im Jahre 1776“ zu Zeiten ihres Patrons, des Begründers der gräflich Dönhoffschen Familien- und Armenstiftung, Grafen Philipp Otto v. Dönhoff auf Quittainen, plaudert Pfarrer Hennacher aus Gr. Thierbach. „Das große Majestätsiegel des Herzogs Albrecht in Preußen“ wird in einem kleinen Artikel vom Unterzeichneten besprochen und durch eine Abbildung des Siegels nach der bekannten Völsbergischen Abbildung in den selten gewordenen Memoires de la société impériale d'archéologie par de Köhne V. 1851. St. Pétersbourg illustriert. Mili- tärhistorisch wichtig sind die nach den Originalen im Fürstlich Dohnaschen Majoratsarchiv von Oberlehrer Heinrich Borkowski in Königsberg veröffentlichten „18 Briefe Friedrichs des Großen an den General v. Stutterheim den Älteren“, während der vom Ritter- gutsbesitzer H. Freichel in Hochpaleschen veröffentlichte und besprochene „Geleitsbrief von 1399 für Martin Kesselnit von Soldau nach Thorn“ für die Geschichte der Gewerke von Interesse ist; es ist derselbe Brief des Thorer Rathsarchivs, welcher die älteste Darstellung des Siegels der Stadt Soldau aufweist. In den „Kleinere Mittheilungen“ befinden sich neben Bücher- besprechungen, Mittheilungen von vorgeschichtlichen und römischen Münzfunden zc. hauptsächlich „Vereinsnach- richten“, welche erkennen lassen, daß der Verein durch die Behörden und seine Mitglieder und Freunde viele werthvolle Geschenke an Büchern und anderen Sammel- gegenständen erhalten hat, welche in nicht zu langer Zeit in einem besonderen Raume aufgestellt werden müssen und den Grundstock zu einem Vereinsmuseum bilden werden. — Im Personalbestande des Vorstandes sind Veränderungen nicht zu verzeichnen. Conrad.

Mühlhausen, Ostpr. (Kreis Fr. Holland).

Thüringische Historische Kommission.

Versammlung. Saalfeld, 18. November 1900. Vorsitzender: Dr. Dobenecker, Jena.

Der Vorsitzende berichtet, daß von dem ersten Bande der Landtagsakten, der die Jahre 1487 bis 1532 umfassen soll, der Text fast fertig gedruckt ist.

Orts-, Personen- und Sachregister sowie Glossar glaubt Geh. Hofrath Burckhardt bis Stern im Druck vollenden, bis zum gleichen Termin auch die Einleitung druckfertig einliefern zu können, so daß also für 1901 jedenfalls das Erscheinen des ersten Bandes zu erwarten ist. Dann wird sofort mit dem zweiten Bande, der bis 1547 reichen soll, begonnen werden können, da das Textmaterial dafür auch schon gesammelt ist. Bibliotheksdirektor Dr. Müller regt an, den Herausgeber auf die Reichstagsakten der Jenaer Universitäts-Bibliothek aufmerksam zu machen, da sie wenigstens für die Einleitung vielleicht in Betracht kommen könnten.

Der Vorsitzende theilt mit, daß Professor Koch durch die Inventarisierung des Köpcke'schen Stadttarchives und durch die Bearbeitung einer Geschichte des Rathhauses in Köpcke vorläufig an der Vollendung seiner Ausgabe des Saalfelder Stadtrechts verhindert wird. Professor Koch hat aber versprochen, das Stadtrecht sofort wieder vorzunehmen, wenn jene Arbeiten erledigt sind. An das Saalfelder Stadtrecht wird sich das Köpcke'sche anschließen müssen. In der Beendigung seiner Bearbeitung des Eisenacher Stadtrechts ist Professor Kühn durch eine Erkrankung gehindert worden. Er wird jetzt aber die Arbeit wieder aufnehmen und so eifrig wie möglich fördern. Im Anschluß daran soll das Gothaer Stadtrecht bearbeitet werden. Seminarlehrer Verbig macht darauf aufmerksam, daß das Gothaer Stadtrecht mit dem Eisenacher fast identisch sei, auch habe man die ältere Vorlage des bereits bei Brückner gedruckten von 1573 bisher nicht finden können. Verbig will aber mit Finanzrath Heß in Gotha über die Bearbeitung des Gothaer Stadtrechts Rücksprache nehmen.

In Bezug auf die Vorarbeiten zur Veröffentlichung von Archivalien zur neueren Geschichte Thüringens berichtet der Vorsitzende, daß Dr. Ston mit Archivar Dr. Krieg und Dr. Glaser in Coburg verhandelt habe über die Publikation von Aktenstücken aus dem Coburger Archiv zur Geschichte Johann Casimirs. Die genannten Herren wollen diesen Plan weiter im Auge behalten. Auch an eine Aktenpublikation zur Geschichte Johann Wilhelms denke er. Dr. Meuß berichtet über das in Weimar vorhandene Material zur Geschichte Wilhelms IV. von Weimar, mit dessen Durchführung er begonnen hat, doch kann er noch nicht mit Sicherheit angeben, ob sich eine Biographie oder eine Aktenpublikation oder eine Verbindung von beiden mehr empfehlen würde. Die Versammlung ist einig darin, daß eine Publikation über Wilhelm von Weimar erwünscht sei.

Dr. Meuß berichtet über die Thätigkeit der Gruppe Thüringen der Gesellschaft für deutsche Erziehungs- und Schulgeschichte und legt das im Februar 1900 erschienene Thüringiaheft der Mittheilungen der Gesellschaft vor.

In Bezug auf die Organisation der Thüringischen Historischen Kommission berichtet der Vorsitzende, daß für das Herzogthum Coburg jetzt in Dr. Koetschau auf der Weste Coburg ein sehr thätiger Hauptpfleger gewonnen sei. Dieser hat bereits eine Organisation für das Herzogthum geschaffen, das in sechs Pfliegschaften getheilt worden ist. Pfleger sind: Pfarrer Derts in Elsa, Pfarrer Eberhardt in Scheuerfeld, Dr. Glaser in Coburg, Diakonus Greiner in Neustadt, Pfarrer Heß in Sonnfeld, Dr. Krieg in Coburg, Architekt Lehlen-

hertz in Coburg. Mit der Arbeit ist bereits begonnen worden. Mit besonderer Dankbarkeit ist zu begrüßen, daß die Staats- und städtischen Behörden der Thätigkeit der Kommission ihre Unterstützung zugesichert haben. Das Herzogliche Haus- und Staatsarchiv sowie das städtische Archiv in Coburg werden von Dr. Krieg und ev. Dr. Glaser für die Zwecke der Kommission inventarisiert. In Frankenhausen hat Dr. Sommerfeldt die Pfliegenschaft für die Unterherrschaft von Schwarzburg-Mudolstadt übernommen und auch bereits seine Thätigkeit begonnen; ergebnislos waren aber bisher seine Versuche, in das wichtige Archiv der Pfliegenschaft einzudringen. Der Vorsitzende wird beauftragt, geeignete Schritte zu thun, um diesen Widerstand zu überwinden. In Arnstadt wird an Stelle des verstorbenen Archivraths Schmidt Schulrath Krietsch als Hauptpfleger empfohlen. In Sonneberg soll Professor Dr. Weiland gebeten werden, die Nachfolge Professor Krieters zu übernehmen; zu seinem Stellvertreter wird Pfarrer Dr. Krämer vorgeschlagen.

Ueber den Stand der Inventarisationsarbeiten theilt der Vorsitzende noch mit, daß das Archiv der Universitäts-Bibliothek in Jena durch Dr. Devrient inventarisiert worden ist, und daß dieses Inventar zusammen mit dem, was sonst in der Hauptpflegschaft Apolda aufgezeichnet ist, demnächst in der Zeitschrift veröffentlicht werden soll. Aus Gotha ist schon allenthalben in „Aus der Heimath“ publiziert worden, Anderes wird ebenfalls in der Zeitschrift veröffentlicht werden. Ein Inventarisationsbericht ist von dem Hauptpfleger bereits eingeliefert worden. Da der Vorsitzende andeutet, daß der Eifer, der anfangs in Gotha entfaltet worden sei, etwas erlahmt zu sein scheine, zählt Verbig als Archive, die in der letzten Zeit inventarisiert seien, die von Waltershausen, Wechmar, Ingersleben und Lambach auf. Gotha wolle aber nicht tropfenweise einliefern, sondern erst einen gewissen Abschluß abwarten. Ueber Meiningen berichtet der Vorsitzende, daß Professor Koch die Inventarisierung des gemeinschaftlichen hennebergischen Archivs in Angriff nehmen werde. In Saalfeld hat Dr. Devrient mit der Inventarisierung des Stadttarchivs begonnen. Schulrath Krietsch erklärt sich bereit, dahin zu wirken, daß von der Regastrande, die Dr. Devrient herstellen wird, der Kommission eine Abschrift zur Veröffentlichung zur Verfügung gestellt wird. Aus Gera hat der Vorsitzende die Nachricht erhalten, daß z. Bt. das fürstliche Archiv in Röhritz inventarisiert wird, und daß hierauf das Rathsarchiv und das Archiv der Johanniskirche an die Reihe kommen. Oberlehrer Ulrich theilt mit, daß auch in Meuß a. L. Einiges geschehen und in Vorbereitung sei.

Ein Verzeichniß thüringischer Wüstungen wird erst möglich sein, wenn historisch-statistische Grundlagen der thüringischen Staaten hergestellt sein werden. In Bezug auf diese Frage berichtet der Vorsitzende, daß die historische Kommission der Provinz Sachsen und die Königlich Sächsische historische Kommission auf den in Betracht kommenden Grenzorten auch die thüringischen Gebiete mitbearbeiten wollen, so daß für die thüringische Historische Kommission also nur die rein thüringischen Gebiete in Betracht kommen. Es ist Aussicht vorhanden, daß die Regierungen für diese Arbeit Mittel stützig machen werden, doch wird man erst eine weitere Klärung der Ansichten über die Grundartenfrage abwarten

müssen, ehe weitere Schritte geschehen können. An die Grundarten würde sich erst die Herstellung einer Wüstungskarte anschließen, doch werden die Pfleger der Thüringischen Historischen Kommission gebeten, ihre Aufmerksamkeit schon jetzt auf die Wüstungen zu richten, Wüstungsverzeichnisse für kleinere Gebiete anzulegen u. s. w.

An die Veröffentlichung der Matrikel der Universität Jena soll herangetreten werden, sobald ein Bearbeiter dafür gefunden ist. Auch eine Geschichte der Universität Jena wird von Dr. Stön geplant. Dr. Müller theilt mit, daß einstweilen für die handschriftliche Matrikel ein Register angefertigt werde, das für die Jahre 1548 bis 1574 schon vollendet sei. Eine Abschrift davon machen zu lassen, würde der Kommission gern erlaubt werden. Der Vorsitzende weist auch noch auf die Nothwendigkeit einer Inventarisirung des Universitätsarchivs hin.

Von Archivrath Dr. Mitschke in Weimar sind drei Anträge eingelaufen: Die Thüringische Historische Kommission möge die Mainzer Inarostaturbücher im Kreisarchiv zu Würzburg für die Thüringische Geschichte ausleihen lassen; die Thüringische Historische Kommission möge ein Verzeichniß der Thüringer Postaltten aus dem Kurfürstlich Thurn und Taxischen Archiv zu Regensburg anlegen lassen; es möge in Erwägung gezogen werden, ob nicht die wissenschaftliche Abtheilung des Thüringer Wald-Vereins in die Thüringische Historische Kommission hineinzuziehen sei. Auf Antrag des Vorsitzenden werden alle drei Anträge dem Vorstand der Kommission zur Erwägung und weiteren Verfolgung überlassen. Ein vierter Antrag wird vom Vorsitzenden selbst gestellt und begründet: Die Historische Kommission wolle die Hauptpfleger bitten, von den ältesten Stadtplänen der in ihren Bezirken gelegenen Städte eine Kopie im Maßstabe 1:2000, und wo ältere Pläne nicht erhalten sind, aus dem heutigen Stadtplan einen solchen für den alten, einst von den Ringmauern eingeschlossenen Kern der Stadt in gleichem Maßstabe anfertigen zu lassen und der Kommission zu übersenden. Der Antrag wird von den Anwesenden zum Beschluß erhoben.

Historischer Verein für Schwaben und Neuburg in Augsburg.

Wintersemester 1899/1900. Am 10. November 1899 sprach Gymnasialprofessor M. Stauber über „das Haus Jagger“, womit eine Ausstellung von kunsthistorischen Gegenständen aus dem Besitze des Fürsten Karl Jagger-Babenhausen verbunden war. Am 1. Dezember 1899 Vortrag des Magistratsraths M. Werner über Kurfürst Clemens Wenzeslaus von Trier, letzten Augsburger Fürstbischof, den fünften Sohn Augusts III., Königs von Polen und Kurfürsten von Sachsen, der, 1763 zum Coadjutor des Bischofs Joseph von Augsburg gewählt, nach seiner Verreibung aus Trier vom Jahre 1794 an bis zu seinem Tode 1812 in Augsburg glänzenden Hof hielt. Ausgestellt waren zahlreiche Portraits von Clemens Wenzeslaus und auf ihn bezügliche Abbildungen. 22. Dezember 1899, Vortrag des Pfarrers D. Müller über schwäbische Todtenbücher, insbesondere jene des Marktes Buchloe. Der Vortragende berichtete dabei auch über die vom Gesamtverein angeregte Verzeichnung der deutschen Kirchenbücher. 12. Januar 1900, Vortrag des Oberlehrers Hebele über Pfalzgraf Otto Heinrich, ein deutsches Fürstenbild aus

der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts. 9. Februar 1900 Vortrag des Studienlehrers a. D. Radtkofer über die Beziehungen des bayerischen Herzogs Albrecht V. (1550/1579) zur Reichsstadt Augsburg, wobei hauptsächlich der Landsberger Bund und die in Augsburg für den Herzog veranstalteten Feste erörtert wurden. 23. März 1900 Vortrag des Gymnasialprofessors Bisle über: Hundert Jahre aus der Geschichte des Augsburger Almosenamts (16. und 17. Jahrhundert).

Heidelberger Schlußverein.

XVII. Jahresbericht, April 1900. Als Vereinsgabe ist im vorigen Jahre ein Lichtdruck des großen Holzschnittes aus Seb. Münsters Kosmographie von 1550, der die älteste größere Abbildung von Heidelberg bietet, sämtlichen Mitgliedern zugestellt worden. Die geplanten Ausgrabungen auf der sogenannten Molkentur, die im vergangenen Jahre in andere Hände übergegangen ist, konnten leider noch nicht ausgeführt werden. Die bisherigen Eigenthümer hatten die zuerst ertheilte Erlaubniß wieder zurückgenommen und der neue Erwerber hat den Besitz noch nicht angetreten. Wir hoffen im Laufe dieses Jahres die Arbeiten vornehmen lassen zu können, da der Käufer sich zur Gestattung der Ausgrabungen bereit erklärt hat. An der Heiliggeistkirche wurde eine Gedenktafel aus polirtem schwedischen Granit mit einer an die Wegführung der Bibliotheca Palatina nach Rom erinnernden Inschrift angebracht. Zu unserer besonderen Genugthuung können wir einen Erlaß des Großherzoglichen Ministeriums der Finanzen vom 13. März 1900 mittheilen, worin uns eröffnet wird, „daß die Abtönung der Marmorköpfe des Friedrichshauses des Heidelberger Schlosses mit Farbe sofort nach Eintritt günstiger Witterung ins Werk gesetzt werden wird, in welchem Sinne neuerdings das Schloßbaubureau mit Weisung versehen wurde“. Nach dem von dem Redner in der letzten ordentlichen Hauptversammlung vorgelegten Bericht belief sich die Einnahme auf 2530 Mk. 89 Pf., die Ausgabe auf 2514 Mk. 41 Pf. Das Vereinsvermögen bestand aus 9261 Mk. 34 Pf. Die Zahl der Mitglieder mit Jahresbeiträgen betrug 626, die der Mitglieder auf Lebenszeit 36. An Stelle des aus dem Ausschuß ausscheidenden Bankier W. Cunz wurde Baudirektor D. Schenkel in den Ausschuß gewählt und mit dem Amt des Redners betraut.

Thüringisch-sächsischer Geschichts- und Alterthumsverein.

Generalversammlung, Halle, 28. Juni 1900. Es wurde mitgetheilt, daß der 20. Band der „Neuen Mittheilungen“ des Vereins fertiggestellt ist, der außer den in der Zeitschrift zum deutschen Historikertag erschienenen Arbeiten eine werthvolle Abhandlung von Pastor emer. Heine-Halle über den einzigen eines gemaltischen Todes gestorbenen Magdeburger Erzbischof Burchard III., sowie eine Besprechung der Schrift von Dr. Klatten-Dresden über die Rolandssäulen in Deutschland enthält. Nach dem vom Schatzmeister, Rechnungs Rath Volke, erstatteten Bericht hat sich der Mitgliederbestand auf der Höhe des Vorjahres gehalten. Die Einnahmen haben 1223 Mk., die Ausgaben 1221 Mk. betragen; das Vereinsvermögen stellte sich am Schluß des Geschäftsjahres auf 1062 Mk. Nach Erledigung des Geschäftlichen hielt der Vorsitzende, Prof. Dr. Herzberg im Anschluß an die werthvolle Arbeit des Kirchenhistorikers D. Kolde-

Erlangen einen Vortrag über das religiöse Leben in Erfurt beim Ausgang des Mittelalters. Vom 11. bis 13. Jahrhundert wurde der riesenhafte Quader-Unterbau des Domes an der Stelle geschaffen, wo früher eine Marienkirche gestanden. 1123 ist die Severikirche geweiht. 1182 mußte Erfurt schon in sechs Pfarreien getheilt werden. In der reichen geistlichen Geschichte der Stadt haben besonders das stark entwickelte Mönchsthum und die 1392 gegründete Universität, eine reich dotirte Schöpfung der Bürgerschaft, mit der die Franziskaner und Augustiner theils in unmittelbarer Beziehung standen, eine hervorragende Rolle gespielt. Zuletzt hob der Vortragende noch einige Männer des geistlichen Standes hervor, die in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts durch ihr Auftreten in Erfurt dort für das gesamte Leben bedeutsam gewesen sind, so den Cardinal Nikolaus von Cusa, weiter den Franziskaner-Prediger Capistrano, den Ablakprediger Raymond von Surk und endlich den Rektor der Erfurter Universität und späteren letzten Propst des Klosters Neuwerk in Halle Johannes Senfer von Plaz, einen vollsthumlichen und eindrucksvollen, jedoch in lutherischem Sinne äußerst bedenklichen Kanzelredner.

Nachrichten aus Museen.

Westpreussisches Provinzialmuseum in Danzig. Jahresbericht.

Auch im Jahre 1900 hat das Museum zahlreiche Zuwendungen aus allen Theilen unserer Provinz erhalten und ist von einheimischen und auswärtigen Gelehrten vielfach zu Nachstudien benutzt worden. So erfreulich diese Thatfache auch an und für sich ist, um so häufiger macht sich der kaum noch zu ertragende Raumangel geltend. Auch im Jahre 1900 haben wiederum mehrere Fundstücke, die wegen ihres Umfanges in den hiesigen Räumen nicht aufgestellt werden konnten, in Legan in dem Holzschuppen untergebracht werden müssen, welchen Herr Münsterberg der Museumsverwaltung zu diesen Zwecken kostenlos überlassen hat. Unsere Provinz wird unter der verständnißvollen Leitung des Professor Conwenz mit Eifer und Erfolg durchforscht, aber schließlich wird auch der größte Eifer erlahmen müssen, wenn es an einem geeigneten Museum fehlt, um die Fundobjekte aufzustellen und studiren zu können. Die Provinzialversammlung wird sich auf die Dauer der Verpflichtung nicht entziehen können, für eine würdige und angemessene Unterkunft der in unserer Provinz gemachten Funde zu sorgen. In der Zahl der Donatoren befindet sich diesmal auch der Kaiser, welcher dem Provinzialmuseum das Werk Jacobis über das Römerkastell Saalburg bei Homburg v. d. H. überwiesen hat. Eine sehr werthvolle Bereicherung hat ferner die Bibliothek durch Herrn D. Münsterberg erfahren, welcher durch Ueberweisung der Mittel die Verwaltung in den Stand setzte, 37 Bände der von Birchow, Bastian und Hartmann herausgegebenen Zeitschrift für Ethnologie zu erwerben. Die vorgeschichtlichen Wandtafeln für Westpreußen sind im Jahre 1899 in dritter Auflage erschienen und auch diese Auflage ist im Laufe des Jahres 1900 fast vollständig vergriffen. Hiermit dürfte bis auf Weiteres das Bedürfnis in Westpreußen nahezu befriedigt sein. Jetzt giebt es in Westpreußen wohl nur wenige Volksschulen oder taum einen Lehrer, denen dieses Anschauungsmittel für die Heimathskunde fremd geblieben ist. Eine sehr bedeutungsvolle Anregung hat die Herausgabe des schon mehrfach erwähnten forsböotischen Merkbuches für Westpreußen weit über die Grenzen unserer Provinz hinaus gegeben (vergl. Korrespondenzblatt S. 23). Der Landwirtschaftsminister hat die sehr verdienstvolle Arbeit des Professors Conwenz der königlichen Regierung zur

Kenntnissnahme überwiesen und dieselbe zur Anschaffung empfohlen. Auch in diesem Jahre haben Professor Conwenz und derustos Dr. Rumm die amtlichen Kreis-Lehrerkonferenzen besucht, um bei den Theilnehmern das Interesse für die Erforschung der Provinz in naturhistorischer und prähistorischer Beziehung zu wecken und zu fördern. Neu untersucht wurden im Jahre 1900 drei Burgwälle, die nahe beieinander im westlichsten Winkel des Kreises Carthaus unweit der pommerischen Grenze liegen, wobei viele Scherben, theilweise mit Verzierungen, zu Tage gefördert wurden.

Bremen. Das Historische Museum in der Realchule ist seit Anfang März wieder geöffnet. Von neuen Erwerbungen während des Winters erwähnen wir: die Abbildung einer alten bremischen Seetonne, das zierliche Modell eines bremischen Walfischfängerbootes mit der vollen Ausrüstung an Rudern, Harpunen etc. Die Verwaltung des St. Rembertistifts überwies dem Museum seine interessantesten alten Urkunden; von Humanns Hof in Gröpetingen wurde ein mächtiger, dort nach dem Stader Vergleich von 1741 zur Grenzbezeichnung zwischen Hannover und Bremen aufgestellter Grenzstein herbeigeschafft; auf das Jahr 1848 beziehen sich die wirkungsvollen Festnaaldekorationen, die dem demokratischen Verein gehört haben. Auch erfreute sich das Museum eines großen Zuwachses an Bildern, Schriften, bremischen Damenhandarbeiten, Trachtenstücken aller Art, die erst allmählich für eine Schaustellung vorbereitet werden können.

Eggenburg. Die an der Pforte des niederösterreichischen Waldviertels gelegene Stadt Eggenburg, bekannt durch ihre Alterthümlichkeit, birgt in ihren Mauern eine in ihrer Eigenart einzig dastehende Sammlung paläontologischer und prähistorischer Funde, das Krahulez-Museum. In staunenswerther Reichhaltigkeit enthält es die Fossilien aus den geologisch äußerst interessanten, dem Tertiär angehörigen marinen Ablagerungen der Umgebung von Eggenburg, den sog. Eggenburger, Gauderndorfer, Loibersdorfer und Horner Schichten, ferner zahllose Petrefakte aus der Tertiärzeit, von hohem wissenschaftlichen Werthe, und endlich die Ausbeute von weit mehr als 200 vorgeschichtlichen Fundplätzen des in der Vorzeit reich bestedeten Gebietes des Manhartsberges. Diese Funde sind von einem einzigen Manne, einem Autodidakten, in mehr als 35jähriger rastloser Thätigkeit dem Schoße der heimathlichen Erde abgerungen worden und bieten den Fachgelehrten ein Material von größtem Werthe. Dank der Opferwilligkeit der Stadtgemeinde Eggenburg und des Herrn J. Krahulez bleibt die Sammlung für immer im unveräußerlichen Besitze der Stadt Eggenburg. Um nun diese Sammlung in einer ihrer Bedeutung für Wissenschaft und Vaterland würdigen Weise unterzubringen und einzurichten und sie auch möglichst zu erweitern und auszugestalten, hat sich in Eggenburg ein Verein unter dem Namen „Die Krahulez-Gesellschaft“ gebildet, um in steter Zahlung mit Herrn Krahulez diese Aufgabe einer glücklichen Lösung zuzuführen. Statthalter Graf Kriemanssegg hat das Protektorat über den Verein angenommen.

Teplitz. Die urgeschichtliche Abtheilung des hiesigen Museums erhielt die schönen in Nieder-Eicht gemachten Bronzefunde, hauptsächlich Münze aus der Hallstattzeit.

Das Museum vaterländischer Alterthümer in Kiel läßt durch den ersten Museumsassistenten Dr. Knorr auf dem sogenannten „Mathsberge“ in Minnebergedorf, wo aus einem alten Friedhof bereits wiederholt Urnen zu Tage gefördert sind, neuerdings planmäßige Ausgrabungen vornehmen.

Archivwesen.

Mittheilungen der Königlich Preussischen Archivverwaltung. Leipzig, E. Hirzel. 1900.

III. Heft. Uebersicht über die Bestände des königlichen Staatsarchivs zu Hannover von Dr. Mar. Bär, Staatsarchivar zu Osnabrück. VIII und 129 Seiten. 3 Mk.

IV. Heft. Uebersicht über die Bestände des königlichen Staatsarchivs zu Schleswig von Dr. Georg Hille, Archivdirektor und Geheimen Archivrath. 53 Seiten. 1,40 Mk.

Den ersten beiden Hefen dieser Mittheilungen (vergl. Korrespondenzblatt 1900, S. 157) sind Heft III und IV rasch gefolgt. Sie enthalten Uebersichten über die Bestände der Staatsarchive zu Hannover und Schleswig, die ursprünglich zum Sandgebrauch der Beamten angelegt, jetzt von der preussischen Archivverwaltung veröffentlicht werden, „um den Forschern, denen der Zugang zu den Archiven eröffnet ist, zur Erleichterung ihrer Studien einen Einblick in die Fülle des vorhandenen Stoffes zu gewähren“. Und ohne Zweifel erhält jeder Besucher der hier behandelten Archive, obgleich diese Uebersichten nur die Gliederung und den Inhalt der Bestände im Allgemeinen wiedergeben, zahlreiche und willkommene Fingerzeige über die Stellen, an denen er Material für seine Arbeiten erwarten darf.

Die Anlage der beiden Hefte ist nicht gleichartig. Mar. Bär, der im I. Heft dieser Mittheilungen bereits eine Geschichte des Staatsarchivs zu Hannover gegeben hatte, begnügt sich jetzt, nach einer kurzen historisch-topographischen Uebersicht der zum Sprengel des hannoverischen Staatsarchivs gehörigen Landestheile und einer ebenso kurzen Skizze der Behördengliederung Hannovers, die Uebersichten des Urkundenarchivs, des Aktenarchivs, endlich der Gruppe „Handschriften, Kopialbücher, Karten und Deposita“ ohne weitere Erläuterungen zu veröffentlichen. Hieran schließt sich eine für die älteren Akten nach sachlichen Gesichtspunkten, für die jüngeren nach Behörden angelegte „Systematische Uebersicht“ der Aktenbestände, die es ermöglicht, z. B. die aus dem ehemaligen hannoverischen Finanzministerium stammenden Abtheilungen mit einem Blick zu überschauen. Uebrigens giebt diese Uebersicht noch nicht ganz die endgültige Gliederung des Archivs zu Hannover wieder, da die durchgreifende Ordnung nach dem Provenienzprinzip noch nicht beendet ist, und man könnte vielleicht fragen, ob die Veröffentlichung, so willkommen sie ist, nicht besser bis nach dem Abschluß dieser Arbeit verschoben wäre.

Anderes liegt die Sache bei dem Staatsarchiv von Schleswig. Im Jahre 1868 begründet, ist das Archiv von vornherein planmäßig nach dem Provenienzprinzip gegliedert; die Aktenmasse theilt sich im Großen und Ganzen in vier große Gruppen, in die Registraturen von Schleswig-Holstein, Holstein, Schleswig und Lauenburg. Dementsprechend zerfällt auch die Uebersicht in vier Theile, deren jedem Hille in ihrer Knappheit unübertreffliche Einleitungen und Erläuterungen beigegeben hat. Voran gehen kurze Verzeichnisse des Urkundenbestandes, der Ediktsammlung, der Handschriften- und Kartenammlung. Den Schluß bildet auch hier eine „Systematische Uebersicht“ über die Akten des Staatsarchivs zu Schleswig.

Stadtsarchiv zu Eldestoe. Nachdem kürzlich die Stadt Rülitz ihr Archiv durch Dr. Müsebeck hat ordnen lassen, haben die beiden städtischen Kollegien in Eldestoe am 27. Februar in gemeinsamer Sitzung die erforderlichen Mittel für die Ordnung des Stadtsarchivs durch einen staatlich geprüften Archivbeamten bewilligt. Wenn auch manche Urkunden zur Stadtgeschichte dem Königl. Staatsarchiv in Schleswig einverleibt, andere im Laufe der Jahrhunderte verloren gegangen oder durch Feuer vernichtet sind, so enthält das Stadtsarchiv von Eldestoe doch noch zahlreiches und werthvolles Aktenmaterial.

Ein Stadtsarchiv in Rosenheim ist mit Beginn dieses Jahres eingerichtet und die Bildung, Ordnung und Verwaltung dem Präparandenlehrer v. Erd im Nebenamt übertragen worden.

Denkmalschutz und Denkmalpflege.

Die Denkmalpflege in Preußen war am 12. März Gegenstand lebhafter Erörterung im preussischen Abgeordnetenhaus, dessen Redner sämtlich mit Wärme für ausgedehnten Denkmalschutz eintraten. Die Einstellung von 100000 Mk. (vergl. Korrespondenzblatt S. 49) als Dispositionsfonds wurde mit dem Wunsche genehmigt, daß diese Summe als dauernde Ausgabe in den Etat gestellt werde. Ferner wurde die Verwandlung der Konservatorenstellen in Stellen im Hauptamt und für den Landeskonservator die Stelle eines vortragenden Rathes gefordert. Die Vorlegung eines Gesetzentwurfes über den Denkmalschutz wurde vom Kultusminister Dr. Studt in baldige Aussicht gestellt.

Die Hohkönigsburg. Der Reichstag hat am 16. März die Forderung für Wiederherstellung der Hohkönigsburg genehmigt (vergl. Korrespondenzblatt 1900, S. 225, 226). Soeben erschien ferner: „Zur Geschichte der Hohkönigsburg“. Eine historische Denkschrift mit ausgewählten urkundlichen Beilagen von Prof. Dr. Wiegand, kaiserl. Archivdirektor in Straßburg. (Heiß, Straßburg. 115 S. 29)

Provinzial-Denkmal-Kommission für Sachsen. Ausschussung, Magdeburg, 26. Februar 1901. Vorsitzender Graf Wartenleben. Der Provinzialkonservator Dr. Döring erstattete den Jahresbericht. Es wurden Mittheilungen über die Ausführung der Denkmalpflege im vergangenen Jahre gemacht, u. A. über die Herstellung des Fensters Thores in Seehausen (Altmark), die Freilegung der Wandmalerei im Kloster Gröningen, die Herstellung des Obergthors in Laucha, der Klosterkirche in Guldensfern bei Mühlberg, sowie über die noch in der Ausführung begriffenen Kirchen- und anderen Erneuerungsbauten. Nach Entgegennahme des Prüfungsberichtes wurde dem Schatzmeister Bankier Jaensch Entlastung ertheilt. Dann wurde Beschluß gefaßt über die auf den Haushaltsplan bezüglichen Anträge. Die Weitergewährung der im Vorjahre bewilligten Beträge wurde genehmigt, und zwar zur Herstellung der Chorfenster in der St. Jacobikirche zu Stendal 1000 Mk., zur Herstellung des Salzwedeler Thores in Gardelegen 500 Mk., zur Herstellung des alten Zustandes der reformirten Kirche in Wschersleben 1000 Mk., zur Herstellung der St. Wenzelskirche zu Raumburg 500 Mk., zur Aufdeckung der Wandmalereien in der Kirche zu Kloster Gröningen 200 Mk. und für die Herstellung des Altaraufsatzes in der Kirche zu Ummendorf 300 Mk. An neuen Beihilfen wurden bewilligt: für die Herstellung der Klosterkirche Guldensfern bei Mühlberg a. d. E. eine zweite Rate von 1000 Mk., zur Herstellung des Lettners der St. Jakobikirche zu Stendal 1000 Mk., zur Sicherung der Kirchenruine Northusen bei Hundsburg 200 Mk., für Herstellung der Fenstermaßwerke in der Stadtkirche zu Tuerfurt 500 Mk. und zur Herstellung der Gleichen-Burgen bei Erfurt 500 Mk. Hierauf erfolgte die Feststellung des Haushaltsplans, der in Einnahme und Ausgabe mit 1245574 Mk. abschließt. Nachmittags versammelten sich die Mitglieder am Dom, um unter Führung des Geh. Bauraths Möbius eine Besichtigung des Meisters und der farbigen Tonnfenster zu unternehmen. Im Ringerlaale des Rathhauses war aus Anlaß der Denkmal-Kommissionssitzung eine Ausstellung von einigen hundert Blättern und Büchern aus dem Bestande des Denkmalarchivs veranstaltet; hier waren Photographien, Zeichnungen, Bücher und dergl. zu sehen. Von besonderem Interesse waren einige Abbildungen theils abgebrochener, theils zum Abbruch bestimmter Gebäude, darunter des Dammthors in Wschersleben, der Kirche zu Tüsfurt, der Häuser Am Hofen in Quedlinburg, der Kirche zu Debitzfelde etc. Außerdem erregten besonderes Interesse die Photographien aus dem Meier am Magdeburger Dom, die farbigen Abbildungen der Wandmalerei aus Groppendorf, die Bilder von der Kirchenruine in Loburg, von dem untergegangenen Wandgemälde der Liebfrauenkirche in Halberstadt etc.

Verein zur Erhaltung der Denkmäler der Provinz Sachsen. VIII. Jahresversammlung, Magdeburg, 28. Februar 1901. Den Vorsitz führte Landrath v. der Schulenburg-Beetzendorf an Stelle des durch einen Trauerfall behinderten ersten Vorsitzenden, des Fürsten Ernst zu Stolberg-Wernigerode. Er begrüßte die Anwesenden, insbesondere den Oberpräsidenten v. Bötticher, dem er für sein Interesse an den Bestrebungen des Vereins dankte. Der Vorsitzende theilte mit, daß man im Vorstände der Frage näher getreten sei, die Versammlungen des Vereins durch Vorträge u. dgl. interessanter zu gestalten, um bei der großen Mitgliederzahl einen stärkeren Besuch zu erzielen. Der Vorstand werde diese Angelegenheit weiter verfolgen. Darauf erstattete der Schriftführer Stadtarchivar Dr. Neubauer den Jahresbericht. Es wird darin über die Bewegung der Mitgliederzahl, die jetzt 538 beträgt, über die Thätigkeit des Vereins und über die Jahresgaben berichtet. Im Anschluß hieran wurde die Aenderung des Titels und der Anordnung der Jahresberichte genehmigt. Ueber die dem Jahresbericht für 1900 beizugebenden Abbildungen und Erläuterungen berichtet der Provinzialkonservator Dr. Döring. Als Beigaben werden von ihm empfohlen die Abbildungen vom Oberthor in Laucha, vom dem Fenster Thor in Seehausen (Altm.), von der Stadtkirche in Gröningen, von der „Alten Lams“ bei Bismark, vom Altar von Haserungen, vom Wandgemälde aus der Liebfrauenkirche in Heiligenstadt u. dgl. Der Entwurf für das Titelbild ist wieder Maler Detten-Berlin übertragen worden, der eine Ansicht vom Heldenburger Schlosse verwenden wird. Den Abbildungen werden erläuternde Aufsätze beigelegt werden. Die Versammlung erklärte sich mit den Vorschlägen einverstanden. Sodann wurde vom Schatzmeister Bankier Jaensch der Rechnungsabschluß vorgetragen. Es betragen danach die Einnahmen 9437,23 Mk., die Ausgaben 8809,77 Mk., so daß ein Bestand von 627,46 Mk. verbleibt. Die Versammlung erteilte dem Rendanten Entlastung und genehmigte den Entwurf zum Haushaltsplan, der in Einnahme und Ausgabe mit 9362,46 Mk. abschließt. In den Vorstand wurden wieder gewählt: Fürst zu Stolberg-Wernigerode zum Vorsitzenden, v. der Schulenburg-Beetzendorf zu dessen Stellvertreter, Bankier Jaensch zum Schatzmeister, Rittmeister a. D. Schmidt zu dessen Stellvertreter, Stadtarchivar Dr. Neubauer zum Schriftführer und Museumsdirektor Dr. Kolb zur dessen Stellvertreter. Dr. Döring nahm darauf das Wort, um Einiges über die neuerdings viel besprochene Angelegenheit, betreffend die Erhaltung aller architektonisch schöner Gebäude in Magdeburg, mitzutheilen. Er sprach über den bevorstehenden Abbruch der sog. „Heddererei“, Breitenweg 148, und über das gleiche Schicksal, das noch anderen Häusern drohe. Weiter verbreitete er sich über die Bildung einer Kommission aus verschiedenen Vereinen, die es sich zur Aufgabe gemacht habe, zur Schonung des Städtebildes und Erhaltung der alten Baudenkmäler in Magdeburg einzutreten (vergl. die folgende Notiz). Er bittet den Verein, die Bestrebungen dieser Kommission unterstützen zu wollen. Nach längerer Debatte versichert der Vorsitzende, daß der Verein gern die Bestrebungen dieses Magdeburger Kunstauschusses unterstütze, und die Versammlung stimmt dem Vorschlage zu, daß die Herren Dr. Döring, Dr. Neubauer und Rechtsanwalt Pistorius den Verein im Kunstauschuß vertreten. Nach Schluß der Versammlung folgten die Anwesenden einer Einladung des Oberpräsidenten v. Bötticher zur Besichtigung des Reuters und der Marienkapelle am Dom, bei der Dr. Döring die Führung übernahm.

Denkmalpflege in Magdeburg. Zur Verhütung der Mißstände, wie sie hier bei den vereitelten Versuchen zur Erhaltung der „Heddererei“ (vergl. den vorstehenden Bericht) zu Tage getreten sind, hat sich hier aus verschiedenen Vereinen eine Kommission gebildet, zu der der Magdeburger Geschichtsverein die Herren Archivdirektor Dr. Ausfeld, Prof. Hertel und Kaufmann H. Brunner abgeordnet hat.

Denkmalpflege in Dresden. Wie in Magdeburg wird hier auf Anregung des Vereins für Geschichte Dresdens ein Ausschuß für Denkmalpflege gebildet, aus Bauver-

ständigen, Kunstlern und Denkmalfreunden bestehend, der bei der fortschreitenden Umgestaltung der Stadt die Erhaltung ihres baulichen Charakters und alterthümlicher Einzelheiten möglichst in stetem Einvernehmen mit der königl. Kommission für Erhaltung der Kunstdenkmäler wahrnehmen und die Werthschätzung der Bestrebungen zur Denkmalpflege und Denkmalpflege bei den Einwohnern fördern soll.

Die Kunstdenkmale des Königreiches Bayern. 1. Band. Bearbeitet von Gustav v. Bezold, Dr. Verthold Riehl und Dr. Georg Hager. München, Albert.

17. Lieferung. 1899. Einzelpreis 10 Mk. Diese Lieferung umfaßt die Bezirkeämter Erding und Ebersberg im Kreis Oberbayern. In architektonischer Beziehung kommt im Amt Erding für die Spätgothik die Pfarrkirche von Erding, eine Hallenkirche, hauptsächlich in Betracht, bei der sich, ebenso wie bei Bildhauerei und Malerei, der Einfluß der Landschuler Schule geltend macht. Die älteste Malerei des Bezirks ist ein Wandgemälde vom jüngsten Gericht in Rosing, etwa aus der Mitte des 15. Jahrhunderts; älteste Werke der Bildhauerei zwei romanische Tympana bei Wartenberg und Oberneuding (etwa 1200). Im Amt Ebersberg wird hauptsächlich die Ebersberger Klosterkirche besprochen; dabei weist G. Hager zwei bisher unbekannte Münchener Meister, Erhard und Ulrich Randed nach. Dem Kloster Ebersberg gehört auch das Stiftergrabmal von Wolfgang Leb an (etwa 1500).

18. Lieferung. 1900. Einzelpreis 10 Mk. Bezirksamt Miesbach mit dem Benediktinerkloster Tegernsee. Die erst 1895 entdeckte Krypta des Klosters, erbaut von 1035 bis 1011, ist die älteste der oberbairischen Krypten; der zweite bemerkenswerthe romanische Bau ist die ehemalige Klosterkirche in Fischbachau. Aus der Gothik, die sich in Miesbach lange behauptete, werden besprochen: die Klosterkirche von Tegernsee (1471 bis 1476) und die Kirche von Georgentrieb. Für die Bildhauerkunst ist zunächst das 15. Jahrhundert am ergiebigsten (Stiftergrabmal in Tegernsee), dann, ebenso wie für die Malerei, das 17. und 18. Jahrhundert.

Denkmalpflege im Großherzogthum Hessen. Das Ministerium des Innern hat unter dem 14. März der Ständekammer einen Gesetzentwurf betreffend Denkmalschutz in 35 Artikeln vorgelegt. Der Vorlage sind außer einer ausführlichen Begründung auch die Straßburger und Dresdener Resolutionen beigelegt.

Zur Orts-, Flur- und Personennamenforschung¹⁾.

1. Bücher (eingehendere Besprechung vorbehalten):

H. Leo, Untersuchungen zur Besiedelungs- und Wirtschaftsgeschichte des thüringischen Osterlandes in der Zeit des früheren Mittelalters. Mit 1 Tafel. Leipzig, Teubner. Gr. 8o. 3,20 Mk. Leipziger Studien auf dem Gebiet der Geschichte, herausgegeben von Buchholz, Lamprecht, Marks, Seeliger.

Dr. Cramer, Rhetnische Ortsnamen aus vorrömischer Zeit. Gr. 8o. V, 173 Seiten. Düsseldorf, Vmg. 1901.

G. Heeger, Die germanische Besiedelung der Vorderpialz an der Hand der Ortsnamen. Landau, Gymnasialprogramm. 1900. 46 Seiten und 1 Tafel 8o.

K. v. Erdert, Wanderungen und Siedelungen der germanischen Stämme in Mitteleuropa von der ältesten Zeit bis auf Karl den Großen. Berlin, 1900. C. S. Mittler & Sohn.

¹⁾ Zu dieser nach dem Beschluß der Generalversammlung in Dresden (Novr. Bl. 1901, S. 8) neu eingerichteten Abtheilung werden Beiträge und Ergänzungen von der Redaktion erbeten.

2. Zeitschriften und Zeitungen.

Neues Lausitzisches Magazin, 75. Bd., Heft II. Kühnel beendet seine 1890 begonnene Arbeit über: „Die slavischen Orts- und Flurnamen der Oberlausitz“. Damit sind auf mehr als 500 Seiten alle erreichbaren Lokalnamen der Oberlausitz, wendische wie deutsche, zusammengestellt und zum Theil erklärt.

Deutsche Geschichtsblätter, Februarheft 1901. Aufsatz von G. Hen (Döbeln) zur Ortsnamenforschung, der sich hauptsächlich gegen den im 1. Jahrgang dieser Zeitschrift veröffentlichten Aufsatz von Wätsche wendet, nebst Nachwort von Wätsche.

Rheinisch-westfälische Zeitung, 30. Dezember 1900 und 6. Januar 1901. Prof. Dr. Holzmueller (Sagen): „Einiges über die Fluß-, Orts- und Flurnamen unserer Umgebung.“

Dortmunder Zeitung, 11. Januar 1901. Professor Dr. B. Geyer: Was bedeutet der Name Dortmund? Älteste Form: Trutmanni = Trutmannsburg, nach irgend einem sächsischen oder fränkischen Edlen Namens Trutmann.)

3. Vorträge.

Mannheimer Alterthumsverein, 7. Januar. Professor Butsch, Mannheim, sprach über „Ortsnamen in den fränkischen Theilen Badens“, wobei er die in Kriegers topographischem Wörterbuch verzeichneten etwa 600 Namen der genannten Gegend zu Grunde legte. (Vergl. Mannheimer Geschichtsblätter, April 1901.)

Anthropologischer Verein in Stuttgart, 9. Februar. Dr. Wilfer sprach über „Wanderungen der Schwaben“. Er führte u. A. aus: Die Zugstraße der Nemannen ist durch Ortsnamen mit der Endung „weil“ oder „weiler“ bezeichnet, während die Zuthungen Spuren in der Endung „beuren“ hinterlassen haben, und bekräftigt die von Baumann behauptete Einheit von Nemannen und Schwaben. Die Angeln haben in den Ortsnamen auf „leben“ Spuren ihrer Wanderung zurückgelassen, die sich von Dänemark auf Seeland bis nach Württemberg am Main verfolgen lassen und auch in England zu finden sind, wo die Endung sen, alt: hlaev oder leah = Hügel, gerade in den von Angeln besiedelten Grafschaften häufig ist und darauf hinweist, daß die Angeln an den flachen Gestaden der Ostsee ihre Gehöfte auf sogenannten Warften oder Wooten angelegt hatten. — Die Ansicht, daß die Bayern, alt Baijovaren die Nachkommen der schwäbischen Martomannen seien, ist irrig. Sie haben erst zu Anfang des 6. Jahrhunderts als heidnisches Volk vom Nordgau am Main (Gegend von Bayreuth) aus die Provinz Noricum erobert. Sprachlich stehen sie in der Mitte zwischen Schwaben und Gothen und können daher nur die Nachkommen der früher im Lande Baias zwischen Elbe und Oder wohnenden Jugier sein. In der Diskussion erklärte Privatdozent Dr. Weller, Stuttgart, daß er mit den Ausführungen des Vortragenden in sehr vielen Punkten nicht einverstanden sei, daß er insbesondere die Arnoldsche Ortsnamenforschung für überwinden halte und die aus den Ortsnamen gezogenen Schlüsse, betreffend die Wanderungen der Völkerstämme, nicht für richtig annehmen könne, wogegen Professor Dr. Müller sein Einverständnis mit dem Vortragenden ausdrückte.

Verein für Nothfods Alterthümer, 13. März. Herr v. Krause sprach über „die einstige wendische Besiedelung unserer Gegend.“

Kleine Mittheilungen.

Die Kommission für Herausgabe von Akten und Korrespondenzen zur neueren Geschichte Oesterreichs ist nunmehr durch ministerielles Statut genehmigt. Ihre Aufgabe, wie sie im § 1 festgesetzt wird, ist: die in öffentlichen und Privatarchiven vorhandenen Urkunden, Akten, Korrespondenzen und sonstigen deren Zwecken als Quellen dienenden Materialien zu ermitteln, von denselben je nach ihrer Bedeutung Abschriften, Auszüge oder Regesten anzufertigen und aus den gewonnenen Sammlungen kritisch ausgewählte Veröffentlichungen zu veranstalten. Zu Mitgliedern der Kommission, deren Geschäftsführung in den Händen des Instituts für österreichische Geschichtsforschung liegt, sind ernannt: A. Beer, A. Dopf, Th. Fellner, A. Fournier, J. Goll, J. Hirn, J. C. Zirked, C. Mühlbacher, C. v. Ottenthal, A. v. Pribram, D. Redlich, A. Rezel, C. Weber, v. Weger, G. Winter und v. Zwiédined-Südenhorst. Vorsitzender wurde durch Wahl der Kommission: Minister Rezel; Stellvertreter v. Weger, Direktor des k. u. k. Kriegsarchivs. Von den Arbeiten der Kommission, deren Thätigkeit während ihres provisorischen Bestandes vornehmlich auf die Feststellung des in den Privatarchiven Oesterreichs vorliegenden Quellenmaterials gerichtet war, ist besonders die Inventarisierung der vielfach reichhaltigen und geschichtlich bedeutsamen Adelsarchive hervorzuheben, welche mit den zuletzt in Böhmen unter Leitung des Professors Goll in Prag vorgenommenen Erhebungen in diesem Jahre zu Ende geführt werden wird. Von größeren wissenschaftlichen Unternehmungen wurden zunächst auf Antrag des Professors Pribram in Wien die Herausgabe der österreichischen Staatsverträge seit 1526, die für ihre ältere Periode einer den Anforderungen der Wissenschaft und Verlässlichkeit genügenden Edition dringend bedürfen, sowie auf Anregung des Professors v. Zwiédined in Graz Vorarbeiten für die Herausgabe der Korrespondenz Kaiser Ferdinands I. beschlossen. Damit dürfte auch zugleich dem auf dem letzten Historikertag in Halle a. S. geäußerten Wunsche nach Edition der Korrespondenz Kaiser Karls V. wenigstens zum Theil entsprochen werden. Außerdem wurde die Veröffentlichung der bereits bearbeiteten Korrespondenz Kaiser Leopolds I. mit dem Grafen Rötting (1662 bis 1674) in Erwägung gezogen.

Alterthums- und Geschichtsvereine der Rheinprovinz. Das 106. Heft der „Jahrbücher des Vereins von Alterthumsfreunden im Rheinlande“ bringt den auch im Sonderabdruck erschienenen, trefflich orientirenden „V. Bericht über die Thätigkeit der Alterthums- und Geschichtsvereine und über die Vermehrung der städtischen und Vereinsammlungen innerhalb der Rheinprovinz“. (Juni 1900, 32 Seiten.) Der stärkste Verein ist jetzt mit 900 Mitgliedern der Bergische Geschichtsverein.

Eine Gesellschaft für Urgeschichte wurde am 18. Februar 1901 in Jena begründet. Sie will Allen, die den verschiedenen Gebieten der Urgeschichte wissenschaftliches Interesse entgegenbringen oder an deren Erforschung nach irgend einer Seite hin ausübend theilnehmen, die Gelegenheit zu persönlicher Aussprache und Anregung bieten. In erster Linie soll die Aufmerksamkeit weiterer Kreise auf das reichhaltige, von dem verdienstvollen Professor Dr. Mopsfleisch gegründete Germanische Museum zu Jena gelenkt werden. Die Gesellschaft hat einen Vorstand gewählt von drei Mitgliedern: Professor Noack als Vorsitzenden, Dr. Dobenecker als stellvertretenden Vorsitzenden und Dr. G. Eichhorn als Schriftführer. Am 4. März fand die erste Sitzung der Gesellschaft statt, in der Professor Bernborn, der eigentliche Begründer der Gesellschaft, als Einleitung in die Arbeiten der Gesellschaft eine kurze Uebersicht über einige der wichtigeren prähistorischen Fundorte aus der näheren und weiteren Umgegend von Jena gab. Er erörterte für die paläolithische Periode die Fundstelle in Taubach bei Weimar und die Lindenbühler Höhle bei Gera; aus der neolithischen das Gräberfeld in Buttlar, die Gräber in Klein-Ramstedt, die Fundstellen von Hirschroda und Edolstadt (Vand-

keramik. Nur die reine Bronzezeit hat Abspfleich bei Heimenich und Thiersehned Gräber aufgedeckt. Nur die ältere Eisenzeit und die Hallstattkultur bildet die vordere Spitze des Jenseig bei Jena einen wichtigen Fundort, für die jüngere (La Tène) die Höhe des alten Meisbergs bei Lößberichung. Funde aus der späteren Zeit des römischen Reiches und aus der Zeit der Völkerwanderungen sind bisher nur spärlich als Einzelfunde von Münzen oder Fibeln zu Tage gekommen. Dagegen finden sich wieder zahlreiche Orte, an denen Reste der merovingisch-slavischen Zeit erhalten sind. Thüringische Gräber der merovingischen Zeit mit reichen Beigaben sind in Weimar seit mehreren Jahren in größerer Zahl aufgedeckt und slavische Gräber finden sich bei Klein-Komstedt, bei Camburg, bei Taubach und besonders bei Hiemsdorf in der Nähe von Rößned. Hier wurden die für die Periode der slavischen Invasion so charakteristischen Schlafentwürfe in größerer Zahl gefunden. Mit dem Ende der slavischen Zeit beginnt dann allmählich die geschichtliche Ueberlieferung.

Auf der Insel Jöhr hat sich ein Verein für Natur- und Alterthumsfunde gebildet, der den Zweck hat, das Interesse für die engere Heimath, insbesondere für die Geschichte der Insel und für deren Natur und sonstige Eigenthümlichkeiten wachzurufen. Man beabsichtigt, eine Centralstelle zu gründen für die Entgegennahme von Beobachtungen, wie auch für den Erwerb von Funden und Alterthümern. Auch will man, was wir für besonders richtig halten, die Herausgabe von geschichtlichen und naturgeschichtlichen Werken unterstützen und eine Bibliothek begründen. In nächster Zeit werden in den verschiedensten Dörfern der Insel Versammlungen abgehalten werden, um den Zweck des Vereins näher darzulegen und um Mitglieder zu werben. Geschäftsführer des provisorischen Vorstandes ist Dr. Gmelin.

Jenny in Württemberg. Am 7. März hat sich hier ein Alterthumsverein Jenny gebildet, der sich zum Zweck setzt, was noch an Alterthümern speziell von Jenny und Umgebung vorhanden ist, zu sammeln, zu erwerben und zu erhalten, sowie die Lokalgeschichtsforschung zu fördern. Hierzu sind die Gründung einer Alterthumsammlung und zwanglose Zusammenkünfte zur Entgegennahme geschichtlicher Vorträge und Mittheilungen geplant. Zum Vorsitzenden wurde Stadtvater Rieber gewählt. Eine stattliche Anzahl Mitglieder war sofort gewonnen.

Ein Chattenkennzeichen im alten Rom. Im heftigen Geschichtsverein zu Marburg hielt Prof. Maack einen Vortrag über ein Chattenkennzeichen im alten Rom. Es ist dies ein mit Waffen geschmücktes, stark verkrümmtes Sieges-Tropaeum, von welchem die weibliche Repräsentantin des überwundenen Volkes, eine gefesselte Germania, gestellt ist. Dieses Tropaeum steht jetzt, nachdem es früher einen anderen Standort gehabt, auf der Balustrade des Kapitols. Seine Entstehungszeit fällt ungefähr um das Jahr 100 n. Chr. Der erste Standort war ein aus zwei Stodwerken bestehender Fassadenbau, dessen unteres Stodwerk zugleich einen Fassadenbrunnen darstellte. Die noch leidlich erhaltene Ruine dieses Baues befindet sich auf dem Esquilin. Hier stand das Tropaeum oben in einer Nische. Dieser Bau war von einem Freigeisellen als Ausbruch seiner Ergebenheit dem Kaiser Domitianus Germanicus geweiht worden, nachdem dieser im Jahre 89 n. Chr. an der Provinz Dergemanten und den freien Chatten grausame Rache genommen hatte, weil sie den rebellischen Statthalter L. Antonius Saturninus unterstützt hatten.

Ausgrabungen bei Harzburg. Im Erdothale am Burgberge wurde der Grundriß einer romanischen Kirche aufgedeckt, die ein bedeutendes Bauwerk gewesen sein muß. Aus verschiedenen Funden, besonders aus der Form eines Säulenkopfes mit antiker Basis folgert man, daß der Bau der Kirche wahrscheinlich im 11. Jahrhundert, und zwar in Verbindung mit der Harzburg unter Heinrich IV. erfolgt ist. Die Ausgrabungen werden mit Unterstützung der braunschweigischen Regierung fortgesetzt.

Das „Nassauer Haus“ in Nürnberg. Ueber dies in letzter Zeit vielgenannte Haus veröffentlicht E. Nummenhaff eine Reihe interessanter Artikel im „Fränkischen Courier“ (27. Februar bis 1. März), in denen er nachweist, daß die Grafen von Nassau, die zuerst 1299 in der Nürnberger Gegend urkundlich auftreten, 1326 den „Nassauer Hof“ hinter St. Lorenzen erwarben und 1363 wieder veräußerten. Das „Nassauer Haus“ war ein Bürgerhaus, das den Nassauern niemals gehört hat. Historisch merkwürdig ist es aber dadurch, daß es zeitweise im Besitze von Ulrich Trilieb war, dem Kaiser Sigmund am 29. April 1431 seine goldene Krone verpfandete. Damals oder bald darauf muß Trilieb die schöne wappengeschmückte Galerie des „Schloßfeldschen Stiftungshauses“ erbaut haben.

Das Handlungsbuch des Lübecker Bürgermeisters Johann Wittenborg, das im Jahre 1895 von Staatsarchivar Dr. Haffe im Lübecker Staatsarchiv aufgefunden wurde, das älteste bekannte deutsche Handlungsbuch, ist jetzt von Dr. Karl Mollwo herausgegeben (Leipzig, Dytsche Buchhandlung).

Der Bergische Geschichtsverein hat in der Ruhmeshalle zu Varmen eine am 10. März eröffnete historische Ausstellung veranstaltet, welche in Bildern die Geschichte des Bergischen Landes bis 1815 veranschaulicht. Dem alten Bergischen Residenzschloß Burg an der Wupper ist eine besondere Abtheilung gewidmet, welche zeigt, wie dieses Kleinod des Bergischen Landes aus den Trümmern durch die opferwillige Liebe des Volkes in neuem Glanze erstanden ist.

Der anthropologische Verein in Stuttgart hat in seiner Sitzung vom 2. März beschlossen, eine Sammlung der alten Landestrachten Württembergs zu veranstalten und Prof. Häberlin und Privatier Lotter mit den vorbereiteten den Schritten beauftragt.

Grundkarten in Gotha. In der letzten Sitzung der „Vereinigung für Gotha'sche Geschichte und Alterthumsforschung“ (5. März dieses Jahres) erklärte Excellenz v. Strenge seine Vereinwilligkeit, sich für die Geschichte der Befestigung des Gotha'schen Landes so wichtigen Herstellung von Grundkarten annehmen und zu diesem Zwecke eine besondere Kommission bilden zu wollen.

Eine Verzeichnung der gesammten Litteratur zur Geschichte Sachsens bis 1900, nach dem Vorbild von Heydes Bibliographie der württembergischen Geschichte, wird von der Generaldirektion der Königl. Sammlungen für Kunst und Wissenschaft in Dresden in Verbindung mit der Königl. Sächsischen Kommission für Geschichte geplant. Zur Vorbereitung ist ein Ausschuß, bestehend aus Schnorr v. Carolsfeld, v. Gebhardt, Stübel, E. Richter, D. Richter, Ermisch, Schmidt, Lipfert, Langsch gewählt. Zur Ausführung der Arbeit ist vornehmlich Dr. Langsch bestimmt. Das Werk soll außer Einleitung und Autoren- und Sachregister folgende Theile umfassen: Historische Landeskunde, Allgemeine politische und Regentengeschichte, Spezialgeschichte einzelner Landestheile, Ortsgeschichte, Staat und Recht, wirtschaftliche Kultur, Kunst und Wissenschaft, Kirche, Unterricht, Kriegswesen, Sächsisches Biographie.

Geschichte der Stadt Cassel. Cassel, das ehemalige Chajalla, das zuerst in einer Urkunde von 913 erwähnt wird, feiert im Jahre 1913 das 1000-jährige Bestehen. Aus diesem Anlaß hat die Stadverwaltung den Oberbibliothekar Dr. Brunner, bisherigen Vorsitzenden des Vereins für heftige Geschichte und Landeskunde, mit der Abfassung einer neuen Geschichte der Stadt Cassel beauftragt.

Die Stadt Charlottenburg, die 1905 ihr 200-jähriges Bestehen feiert, hat den früheren Mitarbeiter der Monumenta Germaniae, Dr. Gundlach, mit der Abfassung einer Stadtgeschichte beauftragt.

Prof. Dr. Hansen, Direktor des Stadtarchivs in Köln, erhielt für die Fortsetzung seiner Untersuchungen über die Geschichte der Inquisition in Deutschland von der Königl. Akademie der Wissenschaften in Deutschland 1000 Mk.

Die Gesellschaft zur Förderung deutscher Wissenschaft, Kunst und Literatur in Böhmen, deren schöne Publikationen in diesem Blatte öfter erwähnt sind, feierte am 4. März d. Js. in Prag im großen Saale des Clam-Gallaschen Palais das 25. Jahr ihres zehnjährigen Bestehens, wobei Prof. Dr. Sauer den Festvortrag über das Wirken des Grafen Caspar Sternberg hielt.

Personalien.

Württembergische Archivverwaltung.

Dr. v. Schloßberger, Archivdirektor, erhielt am 28. Dezember 1900 aus Anlaß seines 50jährigen Dienstjubiläums den Titel eines Staatsraths; am 26. Januar 1901 wurde er, unter Ernennung zum Ehrenmitgliede der Archivdirektion, auf sein Ersuchen in den Ruhestand versetzt. Dr. Stälin, Geh. Archivrath, wurde als sein Nachfolger zum Direktor des Königl. Haus und Staatsarchivs, Dr. Schneider, Archiv-Meßner und Titular-Archivrath, zum wirklichen Archivrath ernannt, Dr. v. Alberli, Archivrath, erhielt Titel und Rang eines Geh. Archivraths.

Preussische Archivverwaltung.

Geh. Oberregierungsrath Dr. Roser, Generaldirektor der Staatsarchive, erhielt das Ritterkreuz der Komthure des hohen zötherischen Hausordens.

Nach Auflösung der Abtheilung „Repertorium Germanicum“ des preussischen historischen Instituts in Rom am 1. April d. Js. ist Dr. Arnold als Archivar, Dr. Klinkenberg als Assistent an das Geh. Staatsarchiv zu Berlin zurückgekehrt. Dr. Knipke und Dr. Pulvers sind als Archivare an die Staatsarchive zu Kosen bzw. Hannover versetzt. In Rom verbleiben, außer dem ersten Sekretär des historischen Instituts, Professor Dr. Friedensburg, noch die Assistenten Dr. Schellhaff und Dr. Haller, bisher Privatdozent in Basel.

Dr. Meinardus, Archivrath, ist zum Archivdirektor in Breslau ernannt, verbleibt jedoch vorläufig noch in Danzig. Dr. Knipping, Archivassistent, ist zum Archivar in Tüfelfdorf ernannt.

Staatorath Buchholz, Vorstandsmitglied des oldenburgischen Vereins für Alterthumskunde und Landesgeschichte, Mitglied der Medalktionskommission des „Jahrbuches für die Geschichte des Herzogthums Oldenburg“ und Mitarbeiter der „Bau- und Kunstdenkmäler des Herzogthums Oldenburg“, ist zum stellvertretenden Bevollmächtigten Oldenburgs beim Bundesrathe ernannt und nach Berlin übergesiedelt.

B. Lunn, Architekt und Professor an der Akademie der bildenden Künfte in Wien, ist zum Konservator der k. k. Centralkommission zur Erforschung und Erhaltung der Kunst- und historischen Denkmäler ernannt worden.

Generalleutnant v. Hiedom, Excellenz, Vorsitzender des „Vereins für historische Waffenkunde“, erhielt den Stern zum Rothen Adlerorden II. Klasse.

Monsignore Wenzel, Unterarchivar des Geheimarchivs im Kaitan, Domherr in St. Peter, erhielt den königl. preuß. Kronenorden II. Klasse.

Litterarisches.

G. Ausfeld, Hof- und Haushaltung der letzten Grafen von Henneberg. Halle. Hendel. 1901. (Monatsblatt der historischen Kommission der Provinz Sachsen. 17 Z. 1. Mart)

Die finanziellen Schwierigkeiten, in welche sich die deutschen Fürsten während des 15. Jahrhunderts zu verwickeln begannen, und nicht nur wirtschaftlich, sondern auch politisch von den wichtigsten Folgen gewesen. Sie verstärken den Einfluß der Stände, sie bildeten einen wesentlichen Faktor bei der Einführung eines

geordneten Beamtenpersonals, wie sie um die Wende des Jahrhunderts zum Durchbruch kommt. Wo es nicht gelang, durch solche Mittel der drohenden Gefahr zu begegnen, war eine Katastrophe wie die der Grafen von Mansfeld unvermeidlich, denn den gesteigerten Anforderungen, besonders von Kriegswesen und Hofhaltung, war die alte schwerfällige, größtentheils auf Naturalwirtschaft basirte Verwaltung nicht mehr gewachsen. Den hoffnungslosen Kampf eines alten Fürstenhauses, der 1583 ausgestorbenen Grafen von Henneberg, wird man nicht ohne Wehmuth verfolgen, denn seine letzten Sprossen waren begabte, sympathische Männer, keineswegs schlimmer als andere Fürsten der Zeit, auch nicht in ihrer einzigen, wirklich verderblichen Leidenschaft: der Jagd. Der Kampf zwischen der heiteren glänzenden Auffassung fürstlichen Lebens, die noch 1480 Albrecht Achilles seinen Haushalt mit König Artus' Hof vergleichen ließ, und den harten materiellen Nöthen spiegelt sich wieder in einer Reihe von Hofordnungen und Entwürfen dazu von 1499 bis 1551. Die immer wiederholten Versuche, die Anforderungen eines fürstlichen Hofhalts mit den ungenügenden Einkünften in Einklang zu bringen, und die ausführlichen Begründungen reichen weit über die rein fiskalgeschichtliche Bedeutung hinaus, die solchen Ordnungen meist nur innewohnt. Vor Allem erweisen die Vertreter der neuen Zeit und ihrer Anforderungen das Interesse: die bürgerlichen Räte, die wiederholt freimüthig die Mißwirtschaft ihrer Herren klarlegen, während der bekannte Melchior von Diffe, der mehrere Jahre Statthalter in Meiningen war, als rechter Typus der „finanzenden Doktoren“ erscheint, die in jedem Dienst nur ihren Vortheil suchten. Aber während für die gleichfalls verurtheilten Stollberger Grafen die 1491 errichtete strenge Ordnung der Anfang der Besserung wurde (vergl. Jacobs in Harzeitschrift 1888), mochten sich die letzten Henneberger zu solcher Selbstüberwindung nicht entschließen. Wieder der joviale Graf Wilhelm, der neuerdings wieder bei seiner fröhlichen Pilgerfahrt nach Mont S. Michel Beleuchtung erfahren hat (vergl. Neue Mittheilungen des sächsisch-thüringischen Vereins 1894), noch sein Sohn Georg Ernst mochten ihre fürstliche Repräsentation und ihre Jagdneigung einschränken. So wuchs die wiederholt von den treuen Räten aufgerechnete Unterbilanz in erschreckender Weise, vermehrt durch die Zinsen der immer erneuten Anleihen. Die gewöhnlichen Auskunfts-mittel, Verpfändungen und ein von den Ständen bewilligtes Ungeld, vermochten bei der Armuth des Landes keine Abhilfe zu schaffen. Der Staatsbankrott wurde nur dadurch vermieden, daß Sachsen gegen die Anwartschaft auf das Erbe des erloschenden Stammes einen Theil der Schulden übernahm.

Die scharfe Zusammenfassung dieser absteigenden Entwicklung, belebt durch zahlreiche menschlich ergreifende Einzelzüge, bietet ein vortreffliches Paradigma eines typischen historischen Vorgangs.

Magdeburg.

G. Liebe.

Rudolf Buttmann veröffentlicht als 1. Heft der Mittheilungen des Historischen Vereins der Mediomatiker für die Westpfalz in Zweibrücken (Zweibrücken 1900, XX und 96 Seiten) drei amtliche Schilderungen Zweibrückens, und zwar: 1. David Königs „Beiläufige Beschreibung der Konstitution des Herzogthums Zweibrücken“ (1677). König, über den Buttmann gründliche und ergebnisvolle archivalische Forschungen angestellt hat, kam im Jahre 1661 mit Herzog Friedrich Ludwig nach Zweibrücken; 1677 wurde er zum Friedenslangre nach Kimmwegen gesandt und verfaßte dort für den schwedischen Bevollmächtigten Graf B. Trencksterna die „Beiläufige Beschreibung“, die wahrscheinlich zuerst 1753 publiziert wurde. 2. „Verschiedene Notata über den diesmaligen Zustand des Herzogthums“, 1693 dem Grafen Trencksterna mit dem „Beiläufigen Bericht“ von der Fürstlich Zweibrückischen Regierung überreicht. 3. „Des Rammerraths Otto Wehll Bericht“ über die Verhältnisse des Fürstenthums Zweibrücken, 1704 der Königlich Schwedischen Regierung überfandt.

Zur den materiellen Inhalt der Mittheilungen und die Mittheilenden verantwortlich.

Redaktion: Königl. Geh. Staats-Archivar und Geh. Archivrath Dr. P. Wallen in Charlottenburg, Kantstr. 118.

Verdruckt und in Vertrieb bei E. Z. Mittler & Sohn, Königl. Hofbuchhandlung und Hofbuchdruckerei, Berlin SW12, Kochstraße 68-71.

Gesamtvereins der deutschen Geschichts- und Alterthumsvereine.

(Einf. Jg. Preis: für 1901 Nr. 40 80.)

Nr. 5.

Neunundvierzigster Jahrgang 1901.

Mai.

Inhalt: Angelegenheiten des Gesamtvereins. Diesjährige Generalversammlung in Freiburg im Breisgau. Abhandlungen: Archäologisches aus der Pfalz. Von Prof. Dr. C. Mehlis. Zur Geschichte der Stadt Ulm. Von Max Bach. Ueber die Ablieferung der Gerichtsakten an die Staatsarchive. Von Amtsrichter Krieger. **Vielfachheit der einzelnen Vereine:** Gesellschaft für schleswig-holsteinische Geschichte. Königl. Sächsische Kommission für Geschichte. Verein für Rhaanische Alterthumskunde und Geschichtsforschung. Museums-Gesellschaft in Weimar. Thüringen. Westpreussischer Geschichtsverein. Niederlausitzer Gesellschaft für Anthropologie und Alterthumskunde. Verein für Moskows Alterthümer. Oberlausitzische Gesellschaft der Wissenschaften. Nachrichten aus Museen. Archivwesen. Denkmalshus und Denkmalpflege. — Kleine Mittheilungen. — Personalien. Litterarisches.

Angelegenheiten des Gesamtvereins.

Die diesjährige Generalversammlung des Gesamtvereins findet gegen Ende September zu Freiburg im Breisgau statt; unmittelbar vorher der zweite Tag für Denkmalpflege. Von einem Archivtag wird auf Beschluß des in Dresden gewählten Ausschusses für dieses Jahr abgesehen.

Der Unterzeichnete bittet, die Anträge und Anregungen, die auf der Generalversammlung in Freiburg zur Verhandlung kommen sollen, ihm zur Aufstellung des endgültigen Programmes thunlichst bald mittheilen zu wollen.

Charlottenburg.

Barthen.

Archäologisches aus der Pfalz.

Von Prof. Dr. C. Mehlis

Die archäologischen, von der Königl. Akademie der Wissenschaften und der Pollichia unterstützten bezw. veranlaßten Untersuchungen in der Pfalz wurden für das Jahr 1900 abgeschlossen mit der Aufnahme zweier Grabhügelgruppen, die bei Dürkheim a. d. Hart liegen. Die erste derselben fand der Leiter der Untersuchungen auf Grund von früheren Beobachtungen an der Westseite des Schindthales, das, westlich der bekannten Seidenmauer gelegen, von Süd nach Nordwest sich aufwärts zieht. An der Westseite des oberen Schindthales, hart an der Grenze zwischen Limburg Dürkheimer Gemeinde bezw. Staatswald und dem Privatbesitz, liegen 7 Tumuli in der Richtung von Westen nach Osten. Zwischen ihnen bemerkt man die Mauer eines viereckigen Gebäudes, wahrscheinlich eines prähistorischen Hofes. Auf dem 5. dieser aus Stein brocken und Tellen gethürmten Tumuli fand der Leiter der Untersuchungen vor etwa 10 Jahren einen jetzt im Museum zu Dürkheim befindlichen Mähleim aus weißlichem Granit.

Auch südlich vom „Teufelsstein“ in der sogenannten „Zurinamauer“ ist eine kleine Gruppe solcher Hügel

graber zu bemerken. — Eine zweite Gruppe liegt auf der anderen, der südlichen Seite des Menadthalales, am Nordosthang des mit einer kleinen, ovalen Umwallung gefronten Ebersberges. Diese wurde vor mehreren Jahren zum Theil aufgedeckt und ist beschrieben in Mehlis „Studien zur ältesten Geschichte der Rheinlande“, XI. Abtheilung Seite 5 bis 8. Neu aufgefunden wurde im November 1900 auf der Nordseite des Ebersberges eine bisher unbekannte, isolirt gelegene Gruppe von 3 Tumulis, die wohl derselben Zeit, der älteren La Tène-Periode, angehören. — Demnach sind jetzt oberhalb und unterhalb von Dürkheim folgende Tumuli-Gruppen festgestellt: 1. auf dem Seidfeld („Dürkheimer Dreifuß“); 2. „am Rinkenpfad“ (jüngere Hallstatt-Periode); 3. am Nordosthang des Ebersberges (ältere La Tène-Zeit); 4. am Nordhang desselben; 5. am oberen Schindthal; 6. auf der „Zurinamauer“; 7. nordwestlich der Hallstadter Ziegelhütte im Leistadter Gemeindefeld (mittlere La Tène-Zeit; Kunde sind im Besitze von Ingenieur Adolf Lindemann z. B. in Engelland). — So erklärt sich die Thatsache, daß hier drei Befestigungen der Urzeit in nächster Nähe — „Zurinamauer“, Limburg, Ebersberg — lagen, aus der verhältnismäßig starken Bevölkerung, welche in der langen vorromischen Epoche der Hallstatt- und La Tène-Zeit (8. Jahrh. bis auf Christi Zeiten) die Hüden und Thäler an der mittleren Menach bevölkert und gerodet hat. — Eine für manche unserer Leser werthvolle Uebersicht über die in den Jahren 1899 und 1900 mit Hilfe der Königl. Akademie und der Pollichia vorgenommenen Untersuchungen in der Pfalz und in den Nordvogesen hat der Verf. dieser Zeilen gegeben, und zwar versehen mit mehreren Grundrissen in der hohen bei Duncker & Humblot in Leipzig erschienenen 14. Abtheilung seiner „Studien zur ältesten Geschichte der Rheinlande“. Nicht weniger als 29, bisher meist unbekannte vorromische, römische und mittelalterliche Befestigungswerke sind hier statistisch und veranschaulichend kurz behandelt. Dazu kommt als Nr. 30 ein etwa 200 m langer Terrassenwall oberhalb der Waldmannsburg bei Neustadt und als Nr. 31 die römische „Villa rustica“ zwischen Lachen und Kirchweiler. — Die Fundstellen im lönial. Bezirksamt Neustadt a. d. Hart, von der

Steinzeit bezeichnend, bis herab zu den merovingischen Reihengrabern des 5. bis 8. nachchristlichen Jahrhunderts, und vom Verf. in der Generalstabskarte (1:50 000) eingezeichnet, während die übrigen Fundstätten auf den Katasterblättern der Pfalz (1:5000 und 1:2500) dargestellt sind. Letztere wurden an die Königl. Akademie der Wissenschaften zu München im Januar 1901 eingesandt, während die erstere Karte später mit Unterstützung des tonial Bezirksamtes Neustadt a. d. Hart für Schulen und Gemeinden, Behörden und Archäologen vervielfältigt werden soll und zwar im Geleite eines kurzen Textes.

Zur Geschichte der Stadt Ulm.¹⁾

Nach einer Pause von 25 Jahren ist das Erscheinen dieses zweiten Bandes von allen Freunden der Ulmer Geschichte mit lebhafter Freude begrüßt worden, leider wurde diese Freude aber dadurch etwas abgeschwächt, daß eben nur wieder ein Bruchstück des groß angelegten Werkes zur Ausgabe gelangt, das die Jahre 1315 bis 1355 einschließt, also die Regierungszeit der Könige Friedrich von Österreich und Ludwig der Bayer und noch 9 Jahre der Regierungszeit Karls IV. umfaßt.

Der Streit der beiden Fürsten um die Krone hatte auch in Ulm seinen Wiederhall gefunden. Die Geschlechter schloßen sich Friedrich an, der am 16. April 1315 alle ihre Verrechte und Freiheiten bestätigte. Vier Tage zuvor versuchte die bayerische Partei sich der Stadt zu bemächtigen, wurde jedoch zurückgeworfen. Der Sieg wurde benutzt, um die Anhänger der bayerischen Partei aus der Stadt zu jagen und ihre Güter einzuziehen. Der Streit der Parteien dauerte aber fort, bis nach der Schlacht bei Mühldorf eine andere Wendung eintrat. Ludwig söhnte sich mit der Stadt aus, und am 28. Mai 1323 bestätigte er alle ihre Rechte und Freiheiten. Dafür bezahlte die Stadt erstmals am 31. Oktober 1323 die schuldige Reichsteuer an den König, und Heinrich von Koth empfing 1324 die Einkünfte der Ammansstelle auf sechs Jahre. Während der ersten 11 Jahre nach Ludwigs Sieg herrschte in Ulm ein friedlicher Zustand, dessen Einzelheiten aus den Urkunden nur unvollkommen zu erkennen sind. Eine Reihe von Urkunden beschäftigen sich mit dem Bürgermeister Ulrich Kunzelmann, welcher sich mit Graf Berthold von Graubach und Marstetten und dem Pfalzgrafen Rudolph zu gegenseitigem Schutz verbunden hatte. Es entstehen neue Streitigkeiten unter den Bürgern, Kunzelmanns Amtsbatrakt wird von Ludwig für null und nichtig erklärt und derselbe in München gefangen gehalten. Eine große Rolle in den Urkunden spielt in der Folge der Berthold von Graubach und Marstetten, genannt der Kofen, bayerischer Rath des Kaisers und Hauptmann in Oberbayern; gegen ihn brach ein neuer Aufstand aus, weil der Kaiser am 9. Februar 1334 demselben für seine dienstlichen Auslagen im Betrag von 10 000 Pfd. die Stadt Ulm verpfändet hatte. Doch söhnte sich Ludwig laut Urkunde vom 27. Februar

wieder mit der Stadt aus. Berthold von Graubach erhält die gewöhnliche Reichsteuer mit 750 Pfd. Heller von 1332 bis 1343 und das Recht, in Ulm eine Burg zu bauen, zwei Thore zu besetzen und die Stadtschlüssel an sich zu nehmen.

Am 1. Oktober 1330 errichtet der Kaiser einen Landfrieden mit 21 Städten zu gegenseitiger Hülfe, welcher 10 Jahre später erneuert wird. Infolge dieses Vertrags wurden auf Befehl des Kaisers 1340 die Burgen Brenz und Stögingen zerstört. Am 28. August 1346 gewährte Ludwig der Stadt Ulm noch das Recht, ein sog. „Nachtbuch“ zu führen, worin alle überwiesenen Todtschläge eingeschrieben wurden, was der Stadt gewisse Sporteln eintrug. Nach seinem Regierungsantritt bestätigte Karl IV. der Stadt alle ihre Rechte und verleiht ihr das Recht, gegen 100 Pfd. Heller das Annmanamt selbst zu besetzen. In diese Zeit fällt bekanntlich auch die Verfolgung der Juden, der Kaiser sucht dieselben zu beschützen und dankt der Stadt am 30. Dezember 1348 wegen ihrer Schirmung der Juden. Das Geld, welches die Stadt von denselben erhalten hat, soll zu dem neuen Mauerbau verwendet werden.

Mehr als die verhältnißmäßig wenigen Urkunden zur politischen Geschichte Ulms und seiner Beziehungen zu Kaiser und Reich bietet der Band zur Geschichte der geistlichen Stiftungen, der Kirchen, Klöster und Kapellen etc. doch auch hier bezieht sich die größte Zahl der Urkunden auf Schenkungen von Gütern, von privaten Kauf- und Verkaufsurkunden, Verleihungen aller Art zu Gunsten der Kirche, Meßstiftungen etc., zum kleinsten Theil auf Rechtsverordnungen und Nutznießungen vom Reich oder der Stadt. So verleiht z. B. Ludwig der Bayer den Deutschherren als Ersatz für eine durch seine Amtleute weggenommene Mühle bei Ulm das Patronat der Kirche in Herrlingen, und die Stadt erlaubt denselben Herren, in ihrem Garten eine Mühle zu bauen. Von den Klöstern Ulms waren die hervorragendsten: Das Prediger-Kloster, das der minderen Brüder oder Barfüßer und das zu den Wengern. Wir erfahren eine Menge Einzelheiten, Rechtsverordnungen und Bezeugungen, Stiftungen aller Art an die Klöster, wie es eben im Mittelalter Sitte war. Die Rechtsverhältnisse und die Art und Weise, wie die verschiedenen Fälle, Steuern und Abgaben, Pfänden, Nutznießungen etc. verbrieft werden, sind oft sehr verwickelt und für unsere Zeit schwer verständlich. So urkunden z. B. die Meister und die Sammlung zu den Schwestern von Büren bei den Barfüßern, daß sie gebunden sind, den Predigern zu Ulm jährlich auf Mittfasten 5000 große Oblaten zu geben von dem Seelgeräth, das Johannes der Koth seel. ihnen den Schwestern geschenkt hat. Dieses Seelgeräth spielt in den Urkunden eine große Rolle; man versteht darunter die Ausrüstung für das Heil der Seele, d. h. ein Vermächtniß an Geld oder liegenden Gütern an die Kirche oder einen bestimmten Altar in derselben, um zu bestimmten Zeiten Messe lesen zu können. Damit zusammen hängen auch die Jahrzeitstiftungen, welche für verstorbene Personen, zum Heil ihrer Seele, gewöhnlich an dem Todestag derselben, gestiftet werden.

Viele Urkunden beschäftigen sich mit dem Kloster Zölingen; erwähnt sei nur die Dattung des Bischofs von Constanz für empfangene 200 Goldgulden, anlässlich der Bestätigung der Einverleibung der Kirchen in Hart-

¹⁾ Ulm und seine Urkundenbuch. Im Auftrag der Stadt Ulm herausgegeben von Prot. Dr. G. Reckemeyer und Landgerichtsrath Dr. Fritz Ulm, Merker, II. Band 1. Abtheilung 1898. 2. Abtheilung 1900.

hausen, Ehrenstein und Burladungen. Ansehnlich war auch der Ulmer Spital, ihm werden eine Menge Stiftungen gemacht, er erwirbt eine größere Anzahl von Gütern und dergl.

Von der Pfarrkirche vor den Mauern der Stadt erfahren wir Verschiedenes, sie wird dem Kloster Reichenau incorporirt, welches jährlich 120 Pfd. Heller aus dem Opfer der Kirche erhält. Zum Bau der Kirche geschehen verschiedene Stiftungen, auch ein Ablassbrief wird zu demselben Zweck gewährt; als Pfarrkirchenbaupfleger werden genannt die Herren Heinrich und Konrad von Halle; sogar ein Auswärtiger, der Bischof Jos. Treyscher am Dom in Augsburg, leistet zum Bau jährlich 7 Sch. Heller.

Von sonstigen Kirchen und Kapellen kommen vor: die Kapelle des heiligen Kreuzes, dorthin stiftet Pfaff Otto der Noth ein ewiges Licht, einen Kelch mit Patene, ein Kreuz von Kleinod und zwei Messbücher. Die Krafft stiftet mit Zustimmung der Pfarrkirche und des Convents zu Reichenau eine Kapelle zu Ehren der heiligen drei Könige, Konrad von Marstetten und Graßbach stiftet die Peter- und Paulskapelle neben seinem Hause, Leuprand von Halle die St. Jostkapelle. Meister Walther, der Schmied von Phil, Bürger zu Ulm, stiftet ein „nutelm Dels ewiges Gelds“ der Kapelle auf St. Michaelsberge bei Ulm, da der heilige Fürst Engel St. Michael gnädig ist zu einem Seel-Gerath.

Von städtischen Erlassen, Ordnungen und dergl. finden wir unter Anderem abgedruckt den bekannten Schwörbrief von 1327, den Zühnebrief zwischen den Geschlechtern und Rünsten vom 31. Juli 1345, ferner zwei Müllerordnungen und eine Baderordnung. Von Urkunden nachbarlicher Geschlechter kommen in Betracht die Grafen von Helfenstein, welche einen Seiletsbrief für reisende Kaufleute ausstellen, dann die Grafen von Kirchberg, die Herren von Hörningen (Herrlingen) u.

Für die Ulmer Kultur- und Kunstgeschichte bietet der Band wenig Stoff. Die Befestigung der Stadt wird eifrig betrieben, erwähnt wird der alte Burgraben der ehemaligen kaiserlichen Pfalz, ein Thurm am deutschen Haus u. dergl. m. Für die Geschichte der Juden in Ulm findet sich manches vor, öfter erwähnt wird die Synagoge, dann ist genannt die Frauenjudenschule, das Judentanzhaus u.

Das Buch enthält im Ganzen 465 Urkunden, theils ganz abgedruckt, theils in Regesten oder nur in kurzen Inhaltsangaben. Der Löwenanteil der veröffentlichten Urkunden fällt auf das Stuttgarter Archiv mit reichlich 200 Stück, das Ulmer Archiv spendete rund 100 Urkunden, dazu kommen noch die Urkunden oder Abschriften von solchen, welche die Stadtbibliothek bewahrt. Von auswärtigen Archiven ist besonders München und Augsburg zu nennen, einiges wenige lieferten die Archive des oberchwäbischen und patrizischen Adels.

Nachschrift. Die im Jahre 1900 erschienene zweite Abtheilung des Bandes enthält weitere 626 Urkunden und Regesten von 1356 bis 1378 und ein ausführliches Namens- und Ortsregister. Das Jahr 1356 ist politisch interessant durch die Goldene Bulle, welche von Karl IV. erlassen wurde, um die Bündnisse der Reichsstädte unter sich zu verhindern. 1359 bestätigt der Kaiser alle Artikel des von den schwäbischen Städten geschlossenen Landfriedens, 1361 setzt derselbe in dem von den schwäbischen Land-

vögten, den Grafen v. Helfenstein, erworbenen Stadelhof wieder ein königliches Landgericht ein; 1370 bestätigt der Kaiser wiederholt der Stadt ihren Besitz und ihre Freiheiten, wogegen sie aber allein 435 fl. als erste Rate zahlen mußte; 1372 kam es zum Krieg der Städte gegen den Grafen Eberhard den Greiner von Württemberg, wobei der Letztere Sieger blieb. Die Stadt erlitt dadurch großen Schaden, die ganze Umgegend wurde verwüstet, und man errichtete den vielen Gefallenen zur Ehre eine Kapelle auf dem Kirchhof. Die Ansprüche, welche der Kaiser an die Städte machte, waren in der Folge unerschwinglich und gaben Veranlassung zum Schwäbischen Städtebund, welchen 14 Städte am 1. Juli 1376 miteinander schlossen. Wieder kam es zum Krieg; der Kaiser zog Anfang Oktober mit einem starken Heer vor Ulm, konnte aber nichts ausrichten. Die wiederholten Beschädigungen, welche diese immerwährenden Kechden den Ulmern an ihren vor der Stadt liegenden Gebäuden, unter denen sich auch die Pfarrkirche befand, verursachten, bestimmten den Rath, diese Kirche in die Stadt zu verlegen, und gaben Veranlassung zum Bau des herrlichen Münsters, dessen Grundsteinlegung am 30. Juni 1377 erfolgte. Von Interesse sind die verschiedenen Urkunden, welche sich auf den Bau und die Verlegung der Pfarrkirche beziehen, sie sind jedoch schon früher in einer besonderen Schrift, aus Anlaß des Münsterfestes im Jahre 1890, zusammengestellt worden. Merkwürdig ist, daß die alte Pfarrkirche, welche noch kurz zuvor eine prächtige Erneuerung erhielt, abgebrochen und ihr Skulpturenschmuck an das neue Münster übertragen wurde. Man hat das lange nicht glauben wollen, es wird aber durch den Chronisten Felix Fabri ausdrücklich bezeugt. Sehr zahlreich sind die Urkunden, welche sich auf die Geschichte der Juden beziehen. Von städtischen Verordnungen erwähne ich noch das Statut über die Errichtung von Testamenten vom 13. April 1367. Selbstverständlich bietet auch dieser Band wieder viel Material zur Geschichte des Patriziats, besonders das Geschlecht der Ehinger ist reich vertreten; sie theilten sich in verschiedene Linien, unter denen die Matländer eine hervorragende Stellung einnimmt.

Stuttgart.

Max Bach.

Ueber die Ablieferung der Gerichtsakten an die Staatsarchive.

Von Amtsrichter Krieger.

Die Bestimmungen über die Ablieferung der Gerichtsakten an die Staatsarchive in Preußen sind noch nicht alt: denn wenn zwar schon in der Ministerialverfügung vom 24. Juli 1848 über die Kassation unbrauchbarer Akten angeordnet wird, daß Akten, die für die Kenntniß früherer Zustände und Sitten von besonderem Interesse sind, von der Vernichtung und Beraubung ausgeschlossen bleiben sollen, so wird doch erst im Jahre 1880 durch Verfügung vom 14. Februar die Ablieferung der Akten an die Staatsarchive näher geregelt. Es sollen nämlich die bei den Justizbehörden entbehrlich gewordenen Akten, welche sich auf die Geschichte, die Besitz- und Rechtsverhältnisse oder die Verwaltung des Staates und der einzelnen Landestheile beziehen oder von besonderem kulturhistorischen Interesse sind, an die Provinzialarchive

und nur die Provinz Brandenburg an das Geheime Staatsarchiv überwiesen werden. Akten und Urkunden dieser Art sind von der Vernichtung ausgeschlossen und werden in einem besonderen Verzeichnisse den Archivvorständen mitgetheilt oder auch auf deren Verlangen den Archivbeamten zur Auswahl vorgelegt. Dasselbe gilt für ältere Bücher rechtsgeschichtlichen Inhalts, die für die Gerichtsbücherammlung nicht mehr zu verwerthen sind.

Diese allgemeine Verfügung hat die Ablieferung älterer Akten, Urkunden und Bücher an die Staatsarchive nur in einzelnen Fällen zur Folge gehabt, und man wollte deshalb die alten Aktenbestände an Ort und Stelle durch Archivbeamte einsehen und aussondern lassen. In einer neuen Verfügung vom 13. September 1881 (vergl. Rorr. Bl. S. 49) wurden die Gerichte angewiesen, den Archivbeamten von dem Vorhandensein älterer Aktenbestände Mittheilung zu machen und Verzeichnisse beizufügen; gleichzeitig wurden die bisherigen Bestimmungen auf diejenigen für den Geschäftsbetrieb entbehrlichen Akten ausgedehnt, die nur deshalb von der Kassation ausgeschlossen sind, weil sie für die Kenntniß früherer Zustände und Sitten ein besonderes Interesse bieten. Damit waren also die Akten gemeint, die schon seit 1848 von der Kassation ausgeschlossen waren. Eine weitere Verfügung vom 25. April 1885 sprach aus, daß diese Akten erst dann an die Staatsarchive abgegeben werden dürfen, wenn sie nicht mehr eingesehen zu werden brauchen, das ist anzunehmen, wenn seit der Weglegung mindestens 80 Jahre verfloßen sind. In diesen Bestimmungen ist am 6. September 1900 eine neue gekommen, die eine Aenderung darin enthält, daß im Weglegungsvermerk die Bezeichnung „Staatsarchiv“ enthalten sein muß, sofern es sich um derartige Akten handelt. Der gleiche Vermerk muß mit Notizstift oder in sonst auffälliger Weise auf dem Aktendeckel oder im Aktenregister stehen.

In allen diesen Verfügungen werden alle diejenigen Akten und Urkunden als archivwürdig bezeichnet, die sich auf die Geschichte, die Besitz- und Rechtsverhältnisse oder die Verwaltung des Staates und einzelner Landestheile beziehen, die ferner von besonderem kulturgeschichtlichen Werthe sind und die für die Kenntniß früherer Zustände und Sitten ein besonderes Interesse bieten. Es handelt sich also in erster Linie um Aktenbestände aus früheren Jahrhunderten, die zumeist aus ungenügender Zeit auf den Aktenkammern liegen geblieben sind, als man von Aktenvernichtung und Abgabe noch nichts wußte und die infolgedessen niemals in die Register aufgenommen worden sind. Dieses archivalische Material, das, ohne für den laufenden Gebrauch nothwendig zu sein, in den verborgensten Winkeln der Registraturen eine Existenz führt, die oft einem allmählichen Untergange gleichbedeutend ist, soll für die Staatsarchive gerettet werden, und wenn die Justizbeamten, mitten im geschäftlichen Leben stehend, oft genug der Vergangenheit zu wenig Interesse abzumessen konnten, als daß sie eine Durchsicht vornehmen konnten, so sollen die Archivbeamten eingreifen und sich selbst das geeignete Material herausheben.

Und ar geschichtlich werthvollen Akten fehlt es, falls überhaupt Bestände aus früheren Jahrhunderten vorhanden sind, in der Regel nicht, zumal da zu jenen Zeiten Verwaltung und Justiz in denselben Händen lagen. So wurden z. B. im Jahre 1895 vom Amts-

gericht Schlieben, einem alten kurfürstlichen Gericht im Landgerichtsbezirk Torgau, dem Staatsarchiv in Magdeburg aus den alten Aktenbeständen, die seit vielen Jahrzehnten bestaubt auf dem Boden gelegen hatten, folgende Akten überwiesen, und zwar nach Durchsicht eines Archivbeamten: Schöffengerichte vom Jahre 1517, Gerichtsprotokolle und Prozeßakten, Grenzprotokolle, Münzsachen, Mittergutsakten, Lehnakten aus der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts, ferner eine Reihe von Akten über die Landesgrenzen aus dem 18. Jahrhundert, Zunft- und Innungsakten aus verschiedenen Zeiten, kurz eine Fülle von kulturgeschichtlich werthvollem Material, das nahe daran war, zu Grunde zu gehen.

Wenn es nun zwar für den, der einigen Sinn für geschichtliche Forschungen hat, verhältnismäßig leicht ist, aus derartigen Beständen das brauchbare kulturgeschichtliche Material herauszufinden, so ist diese Frage schwieriger für das heutige, das jeden Tag in den Gerichtssälen neu entsteht. Welche Akten beziehen sich denn eigentlich auf die Geschichte, die Besitz- und Rechtsverhältnisse oder auf die Verwaltung des Staates und der einzelnen Landestheile? Welche Urkunden des heutigen Gerichtsbetriebes sind von besonderem kulturgeschichtlichen Werthe und bieten ein besonderes Interesse für die Kenntniß der Zustände und Sitten? Darüber sind natürlich selbst unter den Archivbeamten die Meinungen sehr getheilt. Auf dem zweiten Archivtage in Dresden sprach der Geheime Archivrath Dr. Sille über die Grundsätze der Aktenkassation und betonte dabei, daß alle Akten aus allen Instanzen aufzubewahren seien, als deren Produkt ein Gesetz, eine Verordnung oder ein Statut vorliegt, daß aber andererseits das Archiv nicht mit Akten belastet werden dürfe, die nur als Beweismaterial für Ansprüche oder Forderungen von Privatpersonen dienen könnten. Bei der Besprechung der Gerichtsakten wies der Vortragende sodann auf die hohe Bedeutung von allen in Folge der sozialen Bestrebungen erwachsenden Akten hin und erklärte sie für das wichtigste historische Material unserer Tage. In der Besprechung wurde ferner geltend gemacht, man könne gar nicht wissen, was für Fragen nach 50, 60 Jahren in den Vordergrund treten würden, und solle bedenken, welcher Werth jetzt der Kulturgeschichte beigemessen würde; die Geschichtswissenschaft verlange eine weit ausgedehnte Aufbewahrung der Akten. Geht man an der Hand der neuesten allgemeinen Verfügung über die Vernichtung der Akten, Register und Urkunden bei den Justizbehörden vom 6. September 1900 die einzelnen Arten der neueren Akten durch, so kommen zunächst die Civilprozeß- und Konkursakten in Frage, die nach 30, 10 oder 5 Jahren vernichtet werden sollen. Von ihnen kommen die Grenzstreitigkeiten, Streitigkeiten über Grunddienstbarkeiten, über Stiftungen und Anstalten des öffentlichen Rechts, über Familienstiftungen und Familiensidealkommissionen, sowie über Aktenheilsleistungen sehr wohl kulturgeschichtlichen Werth in Anspruch nehmen, es können insbesondere Prozesse über Sidealkommissionen für die Heraldik und Genealogie von Wichtigkeit werden; ebenso können in einzelnen Fällen Konkursakten ein treffendes Bild über die wirtschaftliche Lage einer bestimmten Zeit geben, namentlich wenn es sich um große oder Weltgeschäfte handelt, deren Geschäftsverbindung über Deutschland hinausgegangen ist. Dahin gehören auch Zwangsversteigerungen umfangreicher Güter, sowie überhaupt bürgerliche Rechtsstreitigkeiten von grund-

legender Bedeutung. Auch die Strafakten eignen sich recht gut zur Abgabe an die Archive, da sie gerade den jeweiligen Stand der Sittlichkeit am deutlichsten kennzeichnen. Man denke an den Prozeß der Harnlosen oder ähnliche große Prozesse, wie sie leider so oft an der Tagesordnung sind — Königer Mordprozeß —. Welche Fülle kulturgeschichtlichen Materials steckt in solchen Akten, wenn sie in einigen hundert Jahren gelesen und studirt werden! Heute noch schöpfen die Geschichtsforscher gern aus alten uns erhalten gebliebenen Verurtheilungen, und es erregt jedesmal ein gewisses Aufsehen, wenn derartige Akten irgendwo aufgefunden werden. Es giebt zwar jetzt ausführliche Berichte in den Zeitungen über bemerkenswerthe Gerichtsverhandlungen, es werden Entscheidungen über alle Rechtsgebiete gedruckt und verbreitet; indessen sie gewähren längst nicht den Einblick in das geschäftliche, gesellige und wirtschaftliche Treiben der Personen des Streitgegenstandes, wie es durch unmittelbare Einsichtnahme und Kenntniß der Akten selbst möglich ist. Man sollte deshalb den Begriff des kulturgeschichtlichen Interesses möglichst weit ausdehnen und immer bedenken, daß Sachen und Vorgänge des täglichen Lebens, die uns, den Mitlebenden, nicht beachtenswerth erscheinen, in den Augen unserer Nachkommen nach mehreren Jahrhunderten ganz anders hervortreten werden. Von den Akten über die freiwillige Gerichtsbarkeit eignen sich im Allgemeinen wenige zur Abgabe an die Archive, da sie zumeist Familienangelegenheiten behandeln, die für spätere Zeiten keinen besonderen Werth haben. Wirtschaftlich wichtig sind allerdings die Handels-, Vereins-, Genossenschafts- und ähnliche Register, aber sie sind an sich schon von der Vernichtung ausgeschlossen, und so ist wenigstens für sie die Möglichkeit geboten, 80 Jahre nach der Begleitung den Archiven überwiesen zu werden. Dasselbe gilt von den Akten der Justizverwaltung, die von der Vernichtung ausgeschlossen bleiben. Von den übrigen sind noch die Personalakten zu erwähnen, die man wenigstens dann den Archiven überweisen sollte, wenn die betreffenden Beamten, für die sie angelegt worden sind, eine hohe Stellung im Staate eingenommen haben, da spätere Jahrhunderte den Bildungsangang und die allgemeinen Grundsätze über Beamtenstellungen und vieles Andere daraus ziehen können.

Das Ergebniß der vorliegenden Frage läßt sich kurz dahin zusammenfassen: die Gerichtsakten enthalten eine große Menge Material kulturgeschichtlichen Inhalts für spätere Jahrhunderte, und deshalb muß die Kassation und Aussonderung der Akten, insbesondere die Abgabe an die Staatsarchive mit möglichster Sorgfalt vorgenommen werden.

Wirksamkeit der einzelnen Vereine.

Gesellschaft für schleswig-holsteinische Geschichte.

Generalversammlung, Kiel, 23. Februar 1901. Der Vorsitzende Landesdirektor v. Graba erstattete den Jahresbericht für 1900. Die Mitgliederzahl hat sich wenig geändert. Die Auflage der Zeitschrift der Gesellschaft ist auf 700 erhöht worden. Der 30. Band wurde im Berichtsjahr fertiggestellt; derselbe enthält den Litteraturbericht für die Jahre 1897 bis 1900. Die Sammlung und Sichtung der im vierten Bande des schleswig-holsteinischen Regesten und Urkundenwerks zu veröffentlichenden Urkunden hat im verflossenen Jahr ihren Fortgang genommen. Dieselbe zum Abschluß zu bringen, ist insbesondere deshalb nicht möglich gewesen, weil erfreulicherweise die Zahl der in Betracht kommenden Urkunden namentlich im Kopenhagener und im Schleswiger Archiv größer ist, als anfangs angenommen wurde. Es ist indessen wohl der größere Theil der in Kopenhagen befindlichen und ein erheblicher Theil der in Schleswig aufbewahrten Dokumente erledigt worden, auch sind die Abschriften von Originalen des Lübecker Staatsarchivs, deren Herstellung die dortige Archivverwaltung übernommen hatte, der Gesellschaft übergeben worden. Die Briefe u. d. d. Gesellschaft sind chronologisch geordnet und altemäßig geheftet. Der sich anschließende Kassenbericht weist eine Ausgabe von 4114 Mk. auf, darunter 2103 Mk. für Herausgabe der Zeitschrift und 1000 Mk. für Arbeiten an den Regesten und Urkunden. Die Einnahme belief sich auf 3515 Mk., davon 948 Mk. aus Mitgliederbeiträgen und 2100 Mk. Beitrag der Provinzialverwaltung. Es ergab sich demnach ein Defizit von 599 Mk., das aus dem Vermögen der Gesellschaft gedeckt ist.

Zur Verhandlung stand sodann die Frage betreffend Ablieferung der von der Gesellschaft gesammelten Urkunden an das Staatsarchiv in Schleswig. Wie Prof. v. Fischer-Benzon mittheilt, handelt es sich um ein paar hundert Urkunden, die im 6. und 7. Band der Zeitschrift verzeichnet sind; einige davon sind stark zerfallen. Wer sie benutzen will, sucht sie in der Regel im Staatsarchiv, dessen Direktor sie nehmen will, jedoch nur, wenn sie dem Archiv geschenkt werden, nicht als Depositum. Medner schlägt im Namen des Vorstandes die Ueberweisung der Urkunden an das Staatsarchiv vor, dessen Verwaltung gegen alle, die die Urkunden wirklich benutzen wollen, sehr zuvorkommend ist. Daneben besitzt die Gesellschaft 1 Bande Landtagsakten von 1616 ab, die sehr werthvoll sind. Ein Exemplar derselben ist beim Hamburger Brande von 1842 vernichtet; eines besitzt die Ritterschaft in Többeh, mehrere Exemplare sind im Besitz der Universität. Es wäre die Frage, ob auch diese Akten nach Schleswig überführt werden sollen. Dr. Soos Meldorf bittet im Namen des dortigen Vorstandes des Schleswig-Holsteinischen Museums, daß die auf Dithmarschen bezüglichen Chroniken nach Meldorf überführt werden. Prof. v. Fischer-Benzon und Prof. Wolquardsen halten es im Allgemeinen für richtiger, daß die Urkunden beisammen bleiben; jedoch wird das Gesuch in Erwägung gezogen werden. Im Uebrigen ist die Gesellschaft mit der Ueberführung der Urkunden nach Schleswig einverstanden.

Es folgt die Beschlussfassung über die Herausgabe der nordfriesischen Chronik des Petrus als Band 5

der Quellenammlung. Wie der Vorsitzende mittheilt, war Petreus ein Chronist aus dem 16. Jahrhundert und von Geburt Grieche. Es existiren nur drei handschriftliche Exemplare. Das Werk ist den Druck werth, dessen Kosten auf 1020 Mk. veranschlagt sind. Die Herausgabe ist um so wünschenswerther, da noch einige Jahre vergehen werden, bis ein neuer Band der Urkunden und Regesten erscheint. Prof. v. Fischer-Benzon theilt mit, daß Dr. Meimer in Oldesloe bereit ist, die Arbeit zu übernehmen. Es handelt sich um eine nordstrandische Historiographie bis zum Untergang der Insel im Jahre 1634. Pastor Michelsen-Klangbüll hat den Wunsch ausgesprochen, daß ein Werk des Petreus über Teichwesen als zweiter Band angefügt werde; doch ist dies ein anderer Petreus, der etwa 100 Jahre nach dem Chronisten lebte. Es wird beschlossen, die Chronik drucken zu lassen.

Der sodann genehmigte Voranschlag für 1901 balancirt in Einnahme und Ausgabe mit 5320 Mk. Unter den Ausgaben sind eingestellt für die Zeitschrift Band 31: 1707 Mk., für die Quellenammlung 1020 Mk., für die Regesten und Urkunden 1000 Mk., für Gehalt und Lohne 712 Mk., für Agitation zur Anwerbung von Mitgliedern 500 Mk. Wie der Vorsitzende mittheilt, liegt es in der Absicht, den Versuch zu machen, neben der Kieler Generalversammlung noch eine Versammlung im Sommer abwechselnd an anderen Orten der Provinz abzuhalten. Unter den Einnahmen stehen die Mitgliederbeiträge mit 1000 Mk., der Beitrag der Provinzialverwaltung mit 2100 Mk. und der event. Zuschuß aus dem Vermögen mit 1800 Mk. verzeichnet.

Nunmehr nahm Prof. v. Fischer-Benzon das Wort zu Bemerkungen über die Gründungsgeschichte der Gesellschaft, die vor 68 Jahren, am 13. März 1833, gegründet wurde. Damals zählte Schleswig-Holstein-Lauenburg 804 000 Einwohner gegen 1 400 000 heute. In Zeitungen wurden gelesen in erster Linie der „Altonaer Merkur“, der eine Art offiziellen Charakter hatte; daneben in Holstein der „Hamburgische Korrespondent“, der auf holsteinischem Boden entstanden war; ferner das 1781 von Gottlob Benedict Schirach gegründete, zwölfmal jährlich erscheinende „Politische Journal“, ein absolut unparteiisches Blatt. Seit 1783 kam das „Kieler Wochenblatt“ hinzu, das jedoch mehr Annoncenblatt war; für das westliche Holstein das „Becker Wochenblatt“ im Jahre 1817; dann das „Kieler Korrespondenzblatt“ 1830; die „Tithmarshische Zeitung“ 1832 und in Nordschleswig „Lunea“. Daneben wurde dann das „Staatsbürgerliche Magazin“ von Prof. Kalk ins Leben gerufen, vom dem 1833 unter dem Titel „Neues Staatsbürgerliches Magazin“ eine neue Folge erschien. Ferner kamen die von 1787 bis 1834 herausgegebenen „Provinzialberichte“ hinzu. Das wissenschaftliche Interesse im Lande war somit stark entwickelt. Die Anfänge der Gesellschaft für schleswig-holsteinische Geschichte reichen bis 1822 zurück. Im Neujahr dieses Jahres schlug Dahlmann im „Staatsbürgerlichen Magazin“ vor, ein schleswig-holsteinisches Geschichtsbuch von 1523 bis 1823 herzustellen. Der Beitrag sollte ein Speyerthaler sein, und aus diesen Beiträgen sollten zwei Preise für Arbeiten ausgesetzt werden, die von einem Komitee beurtheilt werden sollten. Die anfangs bis 1 Wochen vor Michaelis 1823 festgesetzte Frist für die Einlieferung der Arbeiten wurde bis Michaelis 1824 hinausgeschoben;

ein erster Preis wurde auf 200, ein zweiter auf 100 Species festgesetzt. Es lief jedoch keine Arbeit ein: erst Umschlag 1828 lieferte Advokat Norkhammer eine Geschichte der lutherischen Reformation in Schleswig-Holstein ab, die jedoch nur den zweiten Preis erhielt; den Rest des Geldes wollte man als Prämien für einzelne Arbeiten von Studenten und Gelehrten benutzen. Die damals gestellte Aufgabe ging viel zu weit, hat aber den Vortheil gehabt, daß man sich darüber klar wurde, daß die Quellen nutzbar gemacht werden müßten. Am 13. März 1833 traten dann Nsmussen, Burchardi, Kalk, Michelsen und Schiff zwecks Gründung einer historischen Gesellschaft zusammen; es war der 25. Jahrestag der Thronbesteigung Friedrichs VI., der am 8. Juni das Protektorat übernahm. Am 4. Juli 1833 fand die erste Generalversammlung statt, die fortan immer am ersten Mittwoch des Juli abgehalten wurde. Erster Präsident war Etatsrath Kalk, zweiter Präsident Prof. Burchardi, Sekretär Prof. Michelsen und Kassirer Subrektor Nsmussen; neben diesem Vorstand wurde ein fünfgliederiges Urkundenkomitee und ein Redaktionskomitee gebildet: als Publikation gab die Gesellschaft das Archiv für Staats- und Kirchengeschichte heraus. Die Gesellschaft zählte 173 Mitglieder und ernannte 10 Ehrenmitglieder, darunter Kronprinz Christian Friedrich, den Herzog August von Augustenburg und den Landgrafen von Hessen; ferner 49 korrespondirende Mitglieder. Von dem „Archiv für Staats- und Kirchengeschichte“ erschienen bis 1843 fünf Bände. Damals war die Mitgliederzahl von 190 auf 151 gesunken. Nach dem 1839 erfolgten Thronwechsel hat die Gesellschaft Christian VIII., das Protektorat zu übernehmen, erhielt aber keine Antwort. 1844 erschienen als Zeitschrift statt des Archivs die „Nordalbingischen Studien“, von denen bis 1851 sechs Bände veröffentlicht wurden. Während der Erhebung ließ das Interesse nach, aber 1856 herrschte wieder reges Leben: man beschloß, die Zeitschrift im Kalkschen Sinne zu erweitern, und es erschienen zehn Bände. 1859 zählte die Gesellschaft 263 Mitglieder, die höchste Zahl, die sie je erreicht hat. Wenn Waiz damals klagte, daß nur Mitglieder der Universität im Vorstand seien, andere Mitglieder sich nicht an den Arbeiten beteiligten, so ist das heute anders; die meisten Arbeiten werden von Nicht-Universitätsangehörigen geliefert. Sehr erfreulich ist heute die Mitwirkung der Volksschullehrer. Schließlich bemerkt Hedner noch, daß die dänische Regierung 1862 beabsichtigte, alle Gesellschaften, die Schleswig-Holstein allein angehörten, aufzulösen; Buchhaus und Irrenhaus sollten gemeinsam sein.

Königl. Sächsische Kommission für Geschichte.

V. Jahresversammlung, Leipzig, 12. Dezember 1900. Vorsitzender Se. Excellenz der Kultusminister Dr. v. Zendewitz. Alle Mitglieder, außer Prof. Knothe aus Dresden, waren anwesend, darunter auch zwei neu ernannte Mitglieder der Kommission: Geh. Hofrath Prof. Dr. Woermann, Direktor der Königl. Gemäldegalerie aus Dresden, und Prof. Dr. Schmarzow aus Leipzig. Ueber den Stand der Unternehmungen der Kommission wurde das Folgende mitgetheilt. Im Druck befinden sich zur Zeit das Lebnbuch Friedrichs des Strengen von 1349, herausgegeben von Archivath Dr. Lippert und Archivsekretär Dr. Beschjorner in Dresden,

und die Akten und Briefe Herzog Georgs, herausgegeben von Prof. Dr. Geß in Dresden; von der Grundkarte des Königreichs Sachsen ist inzwischen die Doppelfektion 468/493 (Zwickau-Johanngeorgenstadt) erschienen, bis Ende 1901 sollen alle noch nicht veröffentlichten Sectionen außer 369/394 (Spremberg-Niesitz) fertiggestellt werden. Die Ablieferung des Manuskriptes und somit der Beginn des Druckes steht für folgende Veröffentlichungen in Aussicht: die Akten zur Geschichte des Bauernkrieges in Mitteldeutschland, herausgegeben von Archivar Dr. Meyer in Osnabrück; die Politische Korrespondenz des Kurfürsten Moritz, Band II, hrsg. von Prof. Dr. Er. Brandenburg in Leipzig; Briefwechsel der Kurfürstin Maria Antonia mit der Kaiserin Maria Theresia, hrsg. von Archivrath Dr. Zippert in Dresden, und die Akten zur Geschichte des Heilbronner Bundes von 1632/33, hrsg. von Archivar Dr. Kresschmar in Hannover; endlich wird die Familienreproduktion der Dresdener Bilderhandschrift des Sachsenspiegels im nächsten Jahre vorgenommen werden. Die rechtsgeschichtlichen Erläuterungen dazu wird Prof. v. Amira in München, die kunstgeschichtlichen Prof. v. Seehausen in Karlsruhe abfassen. Die übrigen Arbeiten der Kommission sind in gutem Fortgang begriffen. Doch wird an Stelle des nach St. Gallen berufenen Prof. Dr. E. D. Schulze voraussichtlich Dr. Leo in Leipzig die Bearbeitung des Murkartenatlas übernehmen, und in dem mehrbändigen geplanten Werke über die Geschichte des geistigen Lebens der Stadt Leipzig wird Privatdozent an der Universität Leipzig Dr. Böhm die Kirchengeschichte behandeln. Endlich sind Bewilligungen für mehrere neue Unternehmungen beschlossen worden. Die eigenhändigen Entwürfe und Briefe Augusts des Starken sollen durch Dr. P. Saake aus Berlin herausgegeben werden. Zur Förderung der historischen Geographie Sachsens wird das Folgende gezeichnet: Vorarbeiten zu einem historischen Ortsverzeichnis Sachsens soll Archivsekretär Dr. Weichorner in Dresden vornehmen, Privatdozent Dr. Köhsche in Leipzig wird die Territorial- und Amtergrenzen Sachsens in Angriff nehmen; zugleich soll die Veröffentlichung eines Registrum dominorum marchionum Misnensium vom Jahre 1378 (im wesentlichen Amterverzeichnis der Meißnischen Markgrafen) vorbereitet werden.

Verein für Nassauische Alterthumskunde und Geschichtsforschung.

Generalversammlung, Wiesbaden, 12. Dezember 1900. Vorsitzender: Archivdirektor Dr. Wagner. Der Uebergang des Museums in das Eigenthum der Stadt Wiesbaden — ein Ereigniß von größter Wichtigkeit in der Entwicklung des Vereins — gab dem Vorsitzenden Anlaß, den Verein dem Wohlwollen der Stadt als deren jüngsten Pflanzling, der allerdings schon über das respectable Alter von 80 Jahren verfüge, angelegentlichst zu empfehlen. Er gab der Hoffnung Ausdruck, daß die Stadt immer ein warmes Herz und eine offene Hand haben möchte. Hedner warf noch einen kurzen Rückblick auf die Entwicklung der Sammlung nassauischer Alterthümer, er gedachte dabei des Gründers derselben, des Hofkammerraths Habel, der in zwei Zimmern seiner Behausung zu Idstein die ersten Anfänge aufbewahrte, und gab schließlich der Hoffnung Ausdruck, daß der Charakter des Museums niemals geändert, der Verein und das

Museum in ihrem Bestande niemals geschädigt würden. In die Tagesordnung eintretend, erstattete der Vereinssekretär, Bibliothekar Dr. Zedler, den Geschäftsbericht. Derselbe gedachte des Entgegenkommens der königlichen Regierung, welche viel zur Erreichung des Vereinszweckes beigetragen; doch seien die Mittel in den letzten Jahren nicht mehr so reichlich als früher geflossen, und es wäre daher schon lange nicht mehr möglich gewesen, die Sammlungen in hinreichendem Maße zu fördern. Dazu sei noch der Mangel an Ausstellungsräumen getreten. Der Verein habe das Vertrauen, daß ihm zu seiner inneren Entwicklung die nöthigen Mittel künftig mehr als bisher zu Theil werden. Die Vereinsitzungen erfreuten sich reger Theilnahme, ebenso die Ausflüge. Die Bildersammlung hat auch im letzten Jahre eine werthvolle Bereicherung erfahren. Der Mitgliederstand hat eine Zunahme erfahren, er betrug am Jahreschlusse 550. Der Bericht zeigte, daß der Verein redlich bestraft gewesen ist, seiner Aufgabe nachzukommen. Der Berichterstatter wies zum Schluß auf die Ausstellung der Neuerwerbungen von Bildern hin, meist Profanbauten von Wiesbaden, Limburg, Idstein, Lorch, sowie alte nassauische Bauernhäuser, die der verstorbene Vereinsdirektor, Amtsgerichtsrath Düffel, selbst aufgenommen. — Darauf berichtet Museumsdirektor Dr. Ritterling über die Neuerwerbungen des Museums im verfloßenen Vereinsjahr, und zwar an der Hand der im Saale ausgestellten Gegenstände. Zuvor wies der Redner darauf hin, daß die Sammlungen an Ort und Stelle von Gelehrten vielfach benutzt worden sind, da dieselben, soweit sie sich auf die römischen Niederlassungen bei Wiesbaden bezögen, ein hervorragendes Studienmaterial abgaben. Die Sammlungen wurden im abgelaufenen Jahre von 5200 Personen besucht, und die Bewohner Wiesbadens bekundeten mehr als früher ihr Interesse durch zahlreichen Besuch. Durch Heizbarmachung mehrerer Räume ist ein Besuch auch in den Wintermonaten ermöglicht. Aus dem Verkauf von Doubletten wurden 600 Mark Erlöst, die für Ausgrabungen z. B. Verwendung finden. Die Erwerbungen des letzten Jahres umfassen über 400 Nummern Innerhalb des Vereinsgebietes wurde durch Professor Soltau-Darmstadt eine epochemachende Entdeckung gemacht. Dieser fand bei Neuhäusel eine Ansiedelung aus etwa 500 v. Chr., die wegen ihrer Ausdehnung — 1 Kilometer Länge und etwa 700 Meter Breite — als eine prähistorische Stadt bezeichnet werden könne (vergl. Korrespondenzblatt 1900, Seite 30). Die ganze Siedelung ist von einem Schutzwall umzogen. Wahrscheinlich befinden sich, in unseren heimatlichen Wäldern zerstreut, viele solcher Ansiedelungen. Am Marksburgberg bei Braubach wurde ebenfalls eine solche festgestellt. Eine weitere wichtige Entdeckung dieser Art machte Architekt Thomas-Frankfurt im Tannus. Näheres über beide Entdeckungen wird in den Annalen des Vereins veröffentlicht. Unter den Fundstätten römischer Gegenstände nimmt auch diesmal die Stadt Wiesbaden die erste Stelle ein. Die Baustellen des Hotels „Zum grünen Wald“, des Acciseamts und einer Unterkellerung im Hause Meßgergasse 36 haben reiche Ausbeute geboten, werthvolle Stücke, wie sie das Museum bisher noch nicht befaßen. In der Mauritiusstraße wurde eine römische Handmühle gefunden. In der Meßgergasse 36 ließ man auf Reste der sogenannten Seidenmauer, wie denn dort überhaupt größere Stüde

derelben bloßgelegt wurden und als Umfassungsmauer in ihrer Eigenart erhalten werden. Auch hier zeigte es sich wieder, daß die Mauer auf einem dichten Koft von Pfählen ruht und ihre Zusammensetzung aus allen möglichen Steinen besteht, von denen der Besitzer des Hauses, Hofbuchdrucker Schellenberg, einen mit einem römischen Legionsstempel versehenen Ziegel ausbrechen ließ und dem Museum überwies. Diese Feststellung bestätigt die Annahme, daß die Mauer in großer Noth erbaut worden ist. Der Berichterstatter meinte, es wäre eine schöne Aufgabe für die Stadt, wenn sie, dem Beispiel anderer rheinischer Städte folgend, die Feststellung der ältesten Stadtumwallung in die Hand nehmen und damit ihre mächtige Entwicklung vor Augen führen wollte. Die im vorigen Jahre begonnenen Ausgrabungen in der Gegend der Platte wurden in diesem Sommer mit gutem Erfolge fortgesetzt und vorläufig abgeschlossen. Es wurden die Ueberreste von vier römischen Gebäuden bloßgelegt, von denen ein kleineres als ein Tempel des Gottes Merkur erkannt wurde; von einem gegenüber liegenden größeren wird angenommen, daß es ein Wirthshaus für die auf der vorüberziehenden Straße verkehrenden Fuhrleute und Reisenden gewesen ist. Besondere Aufmerksamkeit ist auch den römischen Münzen und Medaillen zugewendet und eine Zeitmünzensammlung angelegt worden. — Der angekündigte Vortrag des Professors Dr. Hofmann über „Das Walten der alten deutschen Kaiser in den Rheinlanden“ — die Zeit von Karl dem Großen bis Rudolf von Habsburg umfassend — gestaltete sich sehr interessant und wurde von den Zuhörern mit großer Aufmerksamkeit verfolgt. Dem lebhaften Beifall der Versammlung fügte der Vereinsdirektor für die von tiefer Gelehrsamkeit zeugenden Darlegungen herzliche Dankesworte hinzu. — Nach einer kurzen, der Besichtigung der ausgestellten Erwerbungen gewidmeten Pause folgte noch eine interne Vereinsversammlung, in welcher die statutengemäß auscheidenden Vorstandsmitglieder: Dr. med. Ahrens, Regierungs- und Baurath Angelroth und Rentner Ch. Saab wiedergewählt, sowie die Vereinsrechnung genehmigt und dem Vorstand Entlastung ertheilt wurde.

Museums-Gesellschaft in Arnstadt (Thüringen).

Hauptversammlung, 30. Januar. Die Versammlung wurde durch Prof. Dr. Bühring geleitet, der zunächst dem dahingeshiedenen Vorstandsmitglieder Archivrath Schmidt warme Worte des Andenkens widmete und die Thätigkeit des Verstorbenen für das Museum hervorhob. Zu Ehren des Verstorbenen erhoben sich die Anwesenden von ihren Plätzen. Hierauf wurde der Jahresbericht erstattet, aus welchem folgendes hervorgehoben sei: Die Sammlungen haben sich um 22 Nummern vermehrt, darunter einige recht werthvolle Gegenstände, so eine Goldwaage aus dem Anfang des 19. Jahrhunderts, ein Gratulationsbrief der Fürstin Auguste Dorothea aus dem Jahre 1725, ein Siegel der Webermünze. Die Nummerzahl der Sammlungen beträgt 1321, besucht wurde das Museum im vorigen Jahr von 73 Personen. Der neue Katalog ist in Vorbereitung, die vorhistorische Sammlung ist im vorigen Jahre neu geordnet worden. Den Kassenbericht erstattete Bankier Franke; die Einnahmen betragen einschließlich eines Bestandes von Mk. 115,51 aus dem vorigen Jahr Mk. 764,79, die Ausgaben Mk. 164,15, so daß ein Be-

stand von Mk. 603,64 verbleibt. Dem Kassirer wurde unter dem Ausdruck des Dankes für seine Mühewaltung Entlastung ertheilt. Es folgte hierauf die Wahl des Vorstandes und der Ausschüsse. Gewählt wurden Schulrath Frisch als Vorsitzender, Prof. Dr. Bühring als Schriftführer und Bankier Franke als Kassirer. In den Ausschuß für Alterthum und Kunst wurden gewählt Dr. Ahrendts, Justizrath Hülsmann, Rentier Waltersdorf, Prof. Dr. Hofmann, Prof. Dr. Grosse, Dekonomierath Krieger, Archidiaconus Köhler und als Vertreter des Magistrats Oberbürgermeister Dr. Viehsfeld; in den Gewerbeausschuß Kommerzienrath Leupold, Oberlehrer Dr. Jung, Kommerzienrath Köhler, Fabrikant El. Voigt, Kommerzienrath Kieck, Buchdruckereibesitzer Froscher und als Vertreter des Magistrats Stadtbaumeister Roggenkamp. Bei dem Voranschlage für das Jahr 1901 wurden außer der statutengemäß zur Verfügung des weiteren Vorstandes stehenden Sätze der regelmäßigen Einnahme im Betrage von Mk. 125 weitere 400 Mk. demselben überwiesen, behufs Herausgabe eines Katalogs, sowie sonstiger Druckschriften; so ist in Aussicht genommen die Herausgabe der Wachstafeln, sowie verschiedener lokalgeschichtlicher Arbeiten des Archivrath Schmidt.

Zum Schluß des Abends sprach Prof. Dr. Bühring über die Wachstafeln von Arnstadt, deren Entzifferung eine seiner ersten Arbeiten mit Archivrath Schmidt im Herbst 1895 und 1896 gebildet habe. Zunächst verbreitete sich der Vortragende über den Gebrauch der Wachstafeln im Alterthume, wo sie hauptsächlich für kleinere Mittheilungen benutzt wurden. Im Mittelalter wurde auch noch an dem Gebrauch von Wachstafeln festgehalten, bis sie von Papier und Pergament verdrängt wurden. Aus dem Mittelalter sind uns noch werthvolle Wachstafeln erhalten, die zumeist Rechnungssachen enthalten. Bis zum 14. Jahrhundert waren die Wachstafeln überall im Gebrauch, in Erfurt werden sie noch von 1426 erwähnt. Arnstadt scheint dieselben mit am längsten benutzt zu haben; die jetzt im Museum aufbewahrten sind aus dem Jahre 1457 und wahrscheinlich die letzten, die hier benutzt worden sind. Sie bestehen aus 11 großen Buchenbrettern mit 19 beschriebenen Zeilen, die durch eine Zwischenleiste aus Holz in Halbseiten eingetheilt sind. Es sind sogen. Geschoßtafeln, sie enthalten eine Aufzählung der durch die städtische Kammerei zu erhebenden Einnahmen aus Häusern, liegenden Gründen und Gewerben. Zuerst steht der Name des Steuerzahlers, hinter ihm das Steuerfoll. Die Stadt zählte damals 673 Haushaltungen, darunter 63 mit weiblichem Haushaltungsvorstand, wozu noch 69 auswärtige Steuerzahler kamen. Das Steuerfoll betrug 2092 Schock Groschen. Die Mittheilungen wurden mit vielem Interesse entgegengenommen, worauf Prof. Gämmerer noch einige Aufschlüsse über die in den Wachstafeln vorkommenden Namen Arnstädter Einwohner gab.

Westpreussischer Geschichtsverein.

Der Westpreussische Geschichtsverein, über dessen Thätigkeit zuletzt im Korrespondenzblatt 1900, S. 46 Bericht erstattet ist, hat am 1. September des Jahres 1900 das 21. Jahr seines Bestehens vollendet. Die Publikationsthatigkeit des Vereins während des letzten Jahres war eine recht ausgedehnte. Von der Zeitschrift des Westpreussischen Geschichtsvereins erschienen

die umfangreichen Hefte 41 und 42. Von diesen enthält Heft 41 nachstehende Abhandlungen: Dr. F. Gehrke, der Geschichtsschreiber Bartolomäus Warzmann im Kreise seiner Abschreiber; H. Freytag, Michael Meurers Leben bis zu seiner Ankunft in Preußen; Wilh. Heine, Academia Culmensis, ein Abriß ihrer Geschichte; Dr. D. Günther, die älteste Sammlung von Danziger Ansichten; außerdem kleinere Mittheilungen von R. Simson, D. Günther und A. L. Zellinek. Heft 42 hat folgenden Inhalt: C. Reibstein, Heinrich Borzath, Bürgermeister von Danzig, als hantlicher Diplomat; H. Freytag, Preußen und das deutsche Nationalhospiz Sta. Maria dell' Anima in Rom; Dr. A. Levinson, Polnisch-Preussisches aus der Biblioteca Borghese im Vatikanischen Archive; M. Töppen, die älteste Thorner Stadtkronik; Dr. D. Günther, Danziger Hochzeits- und Kleiderordnungen; daneben kleinere Mittheilungen von H. Freytag, R. Simson und D. Günther. Außer diesen beiden Heften erschien als Vereinspublikation die 2. Lieferung von H. Maerckers Geschichte der ländlichen Frischkotten und der drei kleineren Städte des Kreises Thorn, und schließlich kam zum Abschluß die Drucklegung von Gottfried Lengnau's umfangreichem Werk *Jus publicum civitatis Gedanensis* oder der Stadt Danzig Verfassung und Rechte, dessen Herausgabe Stadtbibliothekar Dr. Günther-Danzig übernommen hatte und das bestimmt ist, eine neue Serie größerer Publikationen des Vereins, die „Quellen und Darstellungen zur Geschichte Westpreußens“, einzuleiten. Desseneliche Vorträge wurden in dem Geschäftsjahre 1899/1900 an vier Abenden gehalten; es sprachen Oberlehrer Dr. Simson-Danzig über Stanislaus Leszczyński, König von Polen, Herzog von Lothringen, Dr. Levinson-Danzig über Polnisch-Preussisches aus dem Vatikanischen Archive, Pfarrer Freytag-Wiesenthal über den Preussischen Humanismus bis zum Jahre 1550 und Ingenieur Janßen-Danzig über die Bedeutung der Heraldik, Epigraphik und Genealogie mit besonderer Berücksichtigung Westpreußens. Aus dem in der Generalversammlung vom 3. November 1900 erstatteten Jahresbericht des Vorstandes mag noch hervorgehoben werden, daß die damalige Mitgliederzahl des Vereins sich auf 335 belief. Auf der im September zu Dresden abgehaltenen Generalversammlung des Gesamtvereins der deutschen Geschichts- und Alterthumsvereine war der Verein durch seinen Vorsitzenden, Stadtschulrath Dr. Damas-Danzig, vertreten. Schriftführer des Vereins ist Stadtbibliothekar Dr. Günther-Danzig, Schatzmeister Stadtrath A. Claassen-Danzig.

Niederlausitzer Gesellschaft für Anthropologie und Alterthumskunde.

Niederlausitzer Mittheilungen, Jahrgang 1899. Der Inhalt ist mannigfaltig, wie das Forschungsgebiet des rührigen Vereins. Den Eingang bildet eine längere Arbeit des Herausgeber, Professors Dr. Zentsch, die erste Zusammenstellung und Besprechung der ältesten Fundstücke der Landschaft aus der Zeit um und vor 1500 v. Chr. und ihrer Kulturbeziehungen während der Steinzeit, die nach Rügen und Thüringen, zum Theil auch zur Oberlausitz und nach Böhmen hinweisen. Neue Urnenfunde des sogenannten Lausitzer Typus bespricht C. Sander; derselbe hat zur Volkskunde eine der drei abgedruckten

Dialektproben beigezeichnet, eine kleine humoristische Erzählung aus dem Nordosten unserer Heimath. Von hohem Interesse für die Landeskunde ist der Bericht von W. Haudering über mehrere Arten am Boden hinfriedernden Pflänzchen, die sich aus der Zeit der abschmelzenden Gletscher Norddeutschlands bis in die Gegenwart hinein erhalten haben und die sich in unserer Landschaft nachweisen lassen. Alle diese Aufsätze sind durch Abbildungen erläutert. Dem Gebiete der Geschichte gehören Arbeiten von Th. Schulze über die Schlacht bei Bismark, Kreis Kalau, i. J. 1015, und über die Familie v. Burdorf auf Schlabendorf, Kreis Luckau, an, sowie von Groß über Forst in d. J. 1835/1842 und vom Oberprediger Buchhold über das Kirchen- und Schulwesen von Triebel. In die Literaturgeschichte schlägt eine Untersuchung von Professor Zentsch über einen lange vergessenen Dichter geistlicher Lieder, J. G. Pilarik, der von 1726/1732, zuletzt als Rektor des Lyceums, in Lübben wirkte, einer alten, ursprünglich ungarischen Theologenfamilie entstammend. Zeilenstücke zu der vor Jahresfrist in Guben gefundenen, im damaligen Heft der Zeitschrift beschriebenen mittelalterlichen Bronzeschale von Guben bespricht Geheimrath Dr. Grempler in Breslau unter Berücksichtigung eines neuen Fundes von Lund in Südschweden. Die Literatur, welche die Niederlausitz betrifft, stellt, unter Hinzunahme der einschlägigen Nachrichten in Zeitschriften und Lokalblättern, Dr. Zentsch zusammen. Den Schluß der Hefte bilden Bücherbesprechungen, kleine Mittheilungen und der Jahresbericht. Nach dem letzteren beläuft sich die Zahl der Mitglieder auf 451, zu denen mit antheiligem Jahresbeitrage die 80 Mitglieder des Geschichtsvereins in Forst treten. Der Verein erhebt einen Jahresbeitrag von 3 Mk., wofür er seine Schriften liefert; er unterhält in Kottbus, obwohl die Mitgliederzahl dort verhältnißmäßig nur klein ist, ein ansehnliches Museum und in Guben, wo die Gesellschaft über 120 Mitglieder zählt, eine Bibliothek, welche namentlich durch den Schriftentausch mit anderen in- und ausländischen Vereinen wächst.

Verein für Rostocks Alterthümer.

Aus dem Vereinsleben der letzten Jahre ist folgendes zu berichten: In der Generalversammlung am 26. Oktober 1898 hielt Dr. Hofmeister einen Vortrag über das Studentenleben des 17. Jahrhunderts. An den Vereinsabenden im Winter 1898/99 sprach Dr. Koppmann über den Lübecker Chronisten Hermann Korner und Krause über Rostock und Umgegend zur Wendenzeit. Die Generalversammlung vom 3. Mai 1899 leitete Senator Dr. Becker. Nach den von ihm gemachten geschäftlichen Mittheilungen war die Mitgliederzahl im verfloßenen Vereinsjahre von 229 auf 227 herabgegangen, das Vereinsvermögen von 15631,10 Mk. auf 16559,95 Mk. angewachsen. Für die Sammlungen war eine Anzahl von Blücherbildern erworben, die in der Versammlung herumgegeben und von Forstath Dr. Grull erläutert wurden. Wenn es dem Verein später einmal gelingen sollte, ein eigenes Gebäude zu erwerben, will man in einem besonderen Bülcherzimmer die Porträts, Andenken u. an den Feldmarschall vereinigen. Großen Werth legt der Verein auf die Erhaltung von Abbildungen hervorragender Rostocker Persönlichkeiten, öffentlicher Feiern und Einzüge. Senator Becker sprach den Wunsch aus, die Mitglieder möchten die Bestreben

gen des Vereins nach dieser Richtung hin nach Möglichkeit fördern. Auf der Generalversammlung vom 16. Mai 1900 im Köstcker Hof vertrat der Stadtarchivar Dr. Koppmann den Vorsitzenden, Senator Becker. Der Verwaltungsbericht stellte ein weiteres, wenn auch unerhebliches Herabgehen der Mitgliederzahl auf 225 fest. Das Vereinsvermögen belief sich auf 21 710,16 Mk. Die erhebliche Vermehrung des Vermögens ist hauptsächlich auf ein dem Verein von dem verstorbenen Senator a. D. Schumacher gemachtes Legat in Höhe von 5000 Mk. zurückzuführen. Den Vereins-sammlungen wurde eine weitere Anzahl von Blücherbildern einverleibt. Die Bibliothek war infolge des Austauschverkehrs mit anderen Vereinen und Instituten so angewachsen, daß der Raum im Lindenhofe nicht mehr ausreichte und ein Theil der Bücher in die Kammerei Lokalitäten übernommen werden mußte. Die Anlegung eines Zetteltatalogs für die Bibliothek ist beschlossen. Versammlungen des Vereins werden künftig für jeden Monat geplant. Wenn auch nicht immer ein Vortrag geboten werden kann, hofft man doch auf rege Theilnahme der Mitglieder. Die nach den Statuten ausstehenden Vorstandsmitglieder Dr. Koppmann und Dr. Hofmeister wurden wiedergewählt. Nach Beendigung der geschäftlichen Mittheilungen und der Wahlen hielt Dr. C. Dragendorff einen Vortrag über das Köstcker Wassermüllerrath und schloß mit der Bitte, man möchte alle noch erhaltenen schriftlichen und mündlichen Nachrichten über die Handwerksämter sorgfältig sammeln und dem Rathsarchiv mittheilen.

Die Beiträge zur Geschichte der Stadt Köstck, Band II, Heft 4, Köstck 1899, herausgegeben von Stadtarchivar Dr. Koppmann, enthalten auf 135 Seiten außer einem Mitgliederverzeichnis und einem Orts-, Personen- und Sachregister für den ganzen Band eine Menge kleinerer Unternehmungen und Notizen zur Stadtgeschichte. Die Gebäude des Rathhauses und die Räumlichkeiten des Rathswinklers (1) hat Dr. Koppmann besprochen. Ueber diese Räumlichkeiten, von wo aus seit 1262 die Geschichte der Stadt geleitet wurden, haben wir nähere Nachrichten erst aus der Zeit des Umbaus von 1728 bis 1737. Das Rathhaus besteht aus vier verschiedenen Gebäuden, aus dem eigentlichen Rathhaus, dem Kaufhaus und dem Neuen Haus, die durch eine gemeinsame Fassade zusammengefaßt sind, und aus der zurückliegenden Ueberwölbung des Brot-scharens. Der Beschreibung des Winklers unter dem Rathhaus ist ein orientirender Abriß des Kellergeschosses beigegeben. Dr. Dragendorff führt seine Betrachtungen über Köstcks älteste Gewerbetreibende (II) zu Ende. Die Hauptquelle bilden auch hier die Stadtbücher von 1258 bis 1288, deren Angaben über Gewerbetreibende der Verfasser erläutert und an der Hand einer umfangreichen Literatur mit den entsprechenden Verhältnissen anderer Städte vergleicht. Im dritten Aufsatz beschäftigt sich Dr. Koppmann mit einem Bericht über die Geschichte Köstcks während der Herrschaft Wallensteins in Mecklenburg von 1626 bis 1630. Dieser Bericht ist in den Neuen wöchentlichen Köstcker Nachrichten und Anzeigen von 1838 abgedruckt und beruht, wie Koppmann nachweist, auf einer Zusammenweisung von 14 verschiedenen Protokoll-extrakten. In vierter Stelle ist ein 1894 im Verein gehaltenen Vortrag des verstorbenen Gymnasialdirektors Dr. Krause über Köstcks

Soldaten im Dreißigjährigen Kriege abgedruckt, der die Organisation der Wehrmannschaft, ihre Befoldung, Bewaffnung u. s. w. behandelt. Die ältesten Kollegiengebäude der Universität (collegium juris peritorium, collegium philosophicum, auditorium maximum) sind nach ihrer Lage von Dr. Koppmann bestimmt (V). Schließlich giebt Oberlandesgerichtsrath Sohn nähere Aufschlüsse über die Personlichkeit der 1394 verbrannten Kegerin Helke Pors (VI).

Die Beiträge zur Geschichte der Stadt Köstck, Band III, Heft 1, Köstck 1900, umfassen XLIV und 80 Seiten. Das Heft wird eingeleitet von einem Bericht des Dr. Koppmann über den Köstcker Urkundenfund vom 6. Mai 1899. Dieser Fund wurde gelegentlich einer Restauration des Wandgetäfels der Rathsstube in einem in Vergeßlichkeit gerathenen Wand-schrank gemacht. Es wurden zu Tage gefördert 808 eigentliche Urkunden, meist Ursephen, dazu eine große Menge von Stadtbuchfragmenten, Schoßregistern, Kammerei-, Schoß- und Acciserrechnungen und Diarien, Niedergerichtsprotokollen u. A. m., die den Zeitraum von 1257 bis etwa 1625 umfassen. Im Anschluß an diesen Bericht macht derselbe Verfasser Mittheilungen zur Geschichte des Syndikus Dr. Johann Oldendorp und über sein Verhältniß zur Stadt Köstck, wozu ihm die neu aufgefundenen Kammerei-, Schoß- und Acciserrechnungen werthvolle Beiträge lieferten. Der übrige Theil des Heftes ist der Quellenveröffentlichung gewidmet. Das am 6. Mai 1899 gefundene Stadtbuchblatt von 1257 bis 1258 (I) hat Dr. Dragendorff herausgegeben. Es ist älter als die im Band II, 2 abgedruckten beiden Fragmente, zeigt auch die älteste Form der Niederschrift auf einzelnen Pergamentblättern, sogen. Karten, nicht in Heften oder auf Lagen. Eine Abrechnung der Stadt über die von ihren Bürgern erhaltenen Darlehen und deren Abtragung bei der Schoßerhebung von etwa 1260 bildet den Inhalt von zwei Pergamentblättern, die ebenfalls Dr. Dragendorff zum Abdruck bringt (II). Daran schließt sich eine Sammlung desselben Herausgebers von Urkunden zur Geschichte Köstcks von 1300 bis 1321 (III) verschiedenartigen Inhalts. Orts-, Personen- und Sachregister erleichtern die Benützung dieser drei Editionen. Dr. Koppmann hat in drei kürzeren Aufsätzen Urkundliches zur Kulturgeschichte (IV), zur Geschichte der Reformation (V) und zur Geschichte des Dr. Johann Oldendorp (VI) zusammengetragen. Stühr.

Oberlausitzische Gesellschaft der Wissenschaften.

Die übliche Herbstversammlung wurde am 8. Oktober 1900 zu Görlitz unter Leitung des Gesellschaftspräsidenten, des Kammerherrn v. Wiedebach und Köstzig-Sänkendorf auf Arnsdorf, abgehalten. Der gut besuchte Versammlung wohnten als Gäste Geheimrath und Universitätsprofessor Dr. Förster aus Breslau und der Chimanissionar Leuschner bei. Aus dem Jahresberichte, den der Gesellschaftssekretär Dr. Recht hielt, ergiebt sich, daß die Gesellschaft aus 230 Mitgliedern besteht. Die Gesellschaftszeitung, das Neue Lausitzische Magazin, wird dies Jahr gleich in einem vollen Bande erscheinen, es bringt das Inhaltsverzeichnis der seit 1822 herausgegebenen 75 Bände des Magazins, verfaßt von Dr. v. Böttcher, und Johann von demselben Verfasser eine Geschichte des Ortes Gausig bei Bautzen. Der codex diplomaticus Lusatie superioris II, verfaßt von

Dr. Zecht, in joeben in seiner Fortsetzung — es ist das 5. Heft seit 1896 — herausgekommen. Um das kostspielige Werk zu Ende bringen zu können, hat sich die Gesellschaft an die Stadt Görlitz und an die Oberlausitzischen Stände in Görlitz und Bauten mit der Bitte um eine Beihilfe gewandt. — Die Regestierung Oberlausitziger Urkunden hat auch im vergangenen Jahre eine fleißige Fortsetzung erfahren. — Im Winter 1899 bis 1900 hielten Vorträge Direktor Dr. Hofmann zum Gedächtnis Goethes, Gymnasialdirektor Prof. Stuber über Lassaße und die Arbeiterfrage, Diakonus Stöck über Schöppenbücher im Kreise Rothenburg, Oberlehrer Schmidt über Friedrich II. und Josef II. und Diakonus Franke über Probleme der Erkenntnistheorie. Die Bibliothek erhielt durch Schriftenaustausch, Kauf und Geschenke reichen Zuwachs; das Königl. Stipendium, das durch ein hochherziges Geschenk des Sohnes des Stifters, des Kaufmann Kay, wiederum die frühere Höhe von jährlich 60 Mk. erhalten hat, wird voraussichtlich zu Ostern 1901 frei (es ist für Studierende der Oberlausitz bestimmt). — Sodann trägt Gymnasialprofessor Dr. Buchwald einen eingehenden Nekrolog des verstorbenen Prof. Dr. Sternberg vor, in dem der um die Gesellschaft und die höheren Schulen des Görlitz hochverdiente Entschlafene treffend gekennzeichnet wird; ein anderer Nachruf, vorgelesen von Dr. Zecht, galt dem Ramezner Geschichtschreiber und Lessingforscher Oberlehrer Kitz. — Darauf berichtet der Vorsitzende, Herr v. Wiedebach und Kossitz, über die Annahmehnahme der Gesellschaft an dem 75-jährigen Stiftungsfeste des Königl. sächsischen Altertumsvereins in Dresden und Meissen sowie über die dem Feste besonders gewidmete Schrift der Gesellschaft *Studia Lusatica* (vergl. oben S. 17), dabei werden auch die Schreiben von Seiner Majestät dem König Albert von Sachsen und Seiner Königl. Hoheit dem Prinzen Georg — Beide hatten geruht, das Werk anzunehmen — vorgelesen. Die Rechnung von 1899 findet Entlastung, der Haushalt für 1901 Annahme. — Nunmehr folgt der Hauptpunkt des Programms, nämlich die Gedächtnisrede des Oberlehrers Schmidt auf den 100-jährigen Geburtstag des Dichters und Ehrenmitgliedes Friedrichs v. Nechtritz. In eingehender und fesselnder Weise entwarf der Vortragende ein Bild von dem Lebenslaufe, dem dichterischen Wirken und der Bedeutung des berühmten Oberlausitzers. Die Bibliothek desselben, die reichhaltig an Werken deutscher, französischer, italienischer und altklassischer Litteratur ist, ist übrigens schon seit Jahren in dem Besitz der Gesellschaft. Ebenso hat er kürzlich ein Kesse des Dichters, Polizeipräsident v. Balan in Potsdam, den gesammten Nachlaß Friedrichs v. Nechtritz der Gesellschaft übereignet. Um die Feier wirkungsvoller zu gestalten, war das Bild des Dichters, ein Werk des Malers Lessing, mit Grün umgeben in dem Sitzungssaale aufgestellt. Neben ihm standen die Büsten zweier anderer hochberühmter Oberlausitzer, die ihr Jubeljahr haben: des Stifters der Brüdergemeinde, des Grafen v. Zinzendorf, geb. am 26. Mai 1700 (die Büste war von zwei Gesellschaftsmitgliedern geschenkt) und des Geologen M. S. Werner, geb. am 25. September 1750; die Büste, ein Geschenk des Baron v. Nechtritz auf Tschochka, stammt von einer Schwester Werners. Darauf legt Dr. Zecht ein überaus seltenes Buch vor: *Apologia novi Calendarii*, verfaßt von dem Jesuiten und Mathematiker Clavius und gedruckt zu Rom 1588.

Das Buch kam nach einer handschriftlichen Bemerkung nur in 3 Exemplaren nach Deutschland: eins erhielt der Kaiser Rudolf, ein anderes der Reichskanzler, ein drittes der berühmte Görlitzer Mathematiker und Astronom Bartholomaeus Scultetus (1540 bis 1614). Das letztere, versehen mit allerhand Bemerkungen dieses berühmten Görlitzers, ist jetzt im Besitz der Oberlausitzer Gesellschaft der Wissenschaften. Pastor Scheuffler aus Lavalde theilt sodann etwas Näheres über die Neubearbeitung der Sächsischen Kirchengalerie mit und und regt an, auch eine Kirchengalerie für die preussische Oberlausitz zu schaffen. Nach einer kurzen Bemerkung, welche Dr. Zecht über diesen Gegenstand macht, überreicht der bekannte Afrikaforscher Graf v. Pfeil der Gesellschaft etliche seiner Werke.

Nachrichten aus Museen.

Germanisches Nationalmuseum in Nürnberg.

47. Jahresbericht für 1900.

Die Entwicklung des Museums hat auch im Jahre 1900 ihren stetigen Fortgang genommen. Wie in früheren Jahren, haben die Sammlungen durch Kauf und Schenkungen werthvolle Bereicherungen erfahren.

Das bedeutungsvollste Ereignis auf finanziellem Gebiete war die dringend nothwendig gewordene Erhöhung der Zuschüsse für die Verwaltung, die seither 85 000 Mk. betragen, und nunmehr vom Deutschen Reich auf 70 000 Mk., von Bayern auf 25 867 Mk. und von der Stadt Nürnberg auf 9132 Mk., also zusammen auf 105 000 Mk., erhöht wurden. Die verschiedenen Titel des Verwaltungsfonds konnten infolgedessen die nothwendige Erhöhung erfahren, den Beamten Dienstalterszulagen und den Bediensteten Gehaltszulagen gewährt werden. Die freiwilligen Beiträge haben eine kleine Zunahme aufzuweisen. Von einer Reihe von Städten, Vereinen und Korporationen wurden neue Jahresbeiträge bewilligt. Neue Pflanzungen wurden begründet in Altmannau, Neustadt a. Orla, Könneburg, Schwabmünchen, Zuhl, Waltershausen und Weida.

An dem Neubau des Museums ist das Aeußere bis auf einige kleine Rückstände vollendet. Die dreistöckige Waffenhalle im Erdgeschoß wurde eingewölbt, die Profilierung der Gewölberippen und der Fenstermaßwerke und die Bildhauerarbeit der Kapitelle ausgeführt; ferner wurden die Fenster eingelaßt. In den Schildbögen der östlichen Abbruchwand wurden die Gipsabgüsse der Ritter Tollinger und Krafz sowie des Kaisers Heinrich II. aus dem Tollingeraal zu Regensburg die Stiftung eines verdienten Freundes und Gönners des Museums) angebracht. Im Zwischengeschoß ist mit dem Aufschlagen des Deck und der Einbau eines niedersächsischen Hauses begonnen worden. In dem gleichen Stockwerk werden noch weitere Bauernstuben aus verschiedenen Gegenden Deutschlands ihre Aufstellung finden. Der große Saal im oberen Geschoß wird im Frühling seine Holstende erhalten. Der Neubau des Königsstiftungshauses ist im Gange. Um einen freieren Zugang zum Museum zu erhalten, wurde die südliche Giebelmauer um zwei Meter zurückgerückt und neu aufgeführt. Sie ist mit dem Erker eines Nürnberger Hauses aus dem 17. Jahrhundert ausgestattet, welcher beim Abbruch dieses Hauses dem Museum übergeben wurde. Auch die inneren Scheidewandern und die Treppen sind der neuen Eintheilung entsprechend aufgeführt worden. Der Bau wird bis zum Herbst bezogen werden können.

Die Sammlungen wurden nach den bisherigen Grundsätzen vermehrt.

Für die Abtheilung der prähistorischen Alterthümer wurde eine systematische Sammlung paläolithischer und neo-

athischer Kunde von dem sogenannten Schweizersbild bei Schaffhausen erworben. Die Sammlung enthält aus verschiedenen Kulturrichtungen Artefacte aus Knochen und Feuerstein, Knochenfragmente von Thieren und Anderes. Aus der Oberpfalz wurde ein Bronzeschwert mit Ertband und ein Cest aus Bronze aus der späteren La Tène-Zeit erworben.

Zu der Sammlung germanischer Alterthümer kamen zwei silberne Fibeln sowie eine Gürtelschließe aus Silber, mit gravirten Ornamenten und mit Almandinen besetzt, hinzu.

Zur die Sammlung der Bautheile wurden die Vertäfelung eines Nürnberger Zimmers mit Landschafts- und Genremalereien aus dem 18. Jahrhundert gekauft, ferner Abgüsse der merkwürdigen Bronzestübe aus dem Münster zu Aachen.

Die Abtheilung Plastik erhielt einen sehr werthvollen Zuwachs durch eine farbige Holzfigur des heiligen Georg aus der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts. Die Figur hat etwa drei Viertel Lebensgröße. Der Ritter steht in ruhiger und fester Haltung auf dem Drachen, den er mit der Lanze durchsticht. Das Gesicht ist ausdrucksvoll und individuell behandelt. Die Polychromie muß ehemals sehr glänzend gewesen sein. Der Leibrock ist mit zartem Blattornament ausgestattet, das vergoldet und gepunzt ist. Die Ränder des Gewandes und der Gürtel waren mit vergoldetem Kleinornament besetzt, das leider größtentheils verloren gegangen ist. Die Arbeit ist sehr sorgfältig. Als Geschenk kamen zu dieser Abtheilung der Abguss einer kleinen Madonnastatue aus dem 14. Jahrhundert (von Bildhauer Stark in Nürnberg) und der Kopf einer Madonna aus dem 15. Jahrhundert (von der Kirchenverwaltung Hohenbach in Unterfranken). Gekauft wurde der Gipsabguss einer Passionsgruppe (Station) aus dem 15. Jahrhundert nach Terrakotten in Privatbesitz.

Zur Medaillensammlung kamen hinzu: eine Porträtmedaille des Marquard Hosenberger (1536), des J. M. Blummeister (1565), des Kardinals Otto Truchseß von Waldburg, Bischofs von Augsburg (16. Jahrhundert), des Pfalzgrafen Friedrich von der Pfalz und seiner Gemahlin Elisabeth von England (1613), des Herzogs Ludwig Friedrich von Württemberg (1627) und des Hans Widmann (17. Jahrhundert). Als Geschenk Seiner Königlichen Hoheit des Erbprinzen von Württemberg erhielt die Sammlung eine Anzahl Medaillen des kaiserlichen Kaiser.

Zur die Gemäldegalerie wurde ein sehr bedeutendes Gemälde von Lucas von Leyden erworben. Das große Bild stellt dar, wie Moses in der Wüste Wasser aus dem Felsen schlägt. Das Bild ist in Leinwand auf Leinwand gemalt und im Jahre 1527 entstanden. Seine Bedeutung ist ebenso sehr eine künstlerische wie eine stilgeschichtliche: Lucas von Leyden hatte, als er es malte, schon viel von italienischer Kunst aufgenommen. In dem Bilde kundigt sich bereits der eigenthümliche Stil der Niederländer des späteren 16. Jahrhunderts an. Die plasmatische Malerei des 15. Jahrhunderts war, auch wenn sie ausnahmsweise in großen Dimensionen arbeitete, Kleinmalerei. Lucas von Leyden strebte einen größeren Stil an, ohne ihn völlig zu erreichen. Aber er hat damit den Weg angedeutet, auf dem sich die Entwicklung der niederländischen Kunst bis auf Rubens vollzog.

Die Geschenke, welche der Kupferstichsammlung zu Theil wurden, gehören meistens der neueren Zeit an. Es befinden sich darunter 102 Künstlerpostkarten aus dem Verlage und als Geschenk von A. Belten, Hofkunsthandlung in Karlsruhe, dann eine Sammlung von über 1000 Porträts der neuesten Zeit, Geschenk des Mitgliedes des Verwaltungsausschusses, Dr. Alwin Schulz, Professors an der deutschen Universität zu Prag. Durch diese Zuwendung hat die Porträtsammlung des Museums eine doppelte trefflich ergänzende Bereicherung erfahren. Der Verein für Originalabdrücke in München hat auch im abgelaufenen Jahre dem Museum seine Publikationen überwiesen. Unter Vorbehalt des Eigenthums übergab der Handelsvorstand Nürnberg 418 Blätter Kupferstiche des 16. bis 18. Jahrhunderts, darunter Folgen von A. Colliert, Carl Volckertzen Euerenher, einzelne Blätter von J. C. Wilson, J. C. Tiesch, A. Wille u. A., ferner Porträts von

Sandrar, Bause, Ziefinger, Mansfeld u.), historische Blätter, Stadtpläne, Prospekte und Landkarten. Auch durch Ankäufe wurden alle Abtheilungen der Kupferstichsammlung bereichert, und zwar die Serien der Kupferstiche durch Blätter von M. Schongauer, Israel van Meckenem, Aldegrevier, Barthel Beham, Bunt, Martin Treu, Daniel Hopfer, Virgil Solis, H. E. Lautensack, Paul Klotz, M. Meier, Wenzel Kollar, Joh. Heel, Lucas von Leyden, Jan Colliert, H. Goltzius, Jakob de Gheyn, Gerard de Jode, Theod. de Bru, Predemann de Bries, Wilh. Delf, Crispin de Passe, B. van Bolswert, A. van Everdingen, J. Vivens, A. Holweg, F. van Gunt u. A. Holzschnitte wurden erworben von Albrecht Dürer (namentlich Wappen aus der Sammlung Cornill d'Orville, welche auf Kosten der Henerischen Stiftung angekauft wurden), dann Blätter von Lucas Kranach, Hans Burgkmair, Hans Baldung und Tob. Stimmer. Die Lithographienabtheilung erhielt über 50 Blätter Zuwachs, die Abtheilung der historischen Blätter außer verschiedenen älteren Einzelblättern auch eine Serie Karikaturen vom Jahre 1848. Die Miniaturen wurden durch zwei Blätter Nürnbergschen Ursprungs aus dem 15. Jahrhundert bereichert. Allenfalls macht sich Platzmangel im Kupferstichkabinett bemerkbar, und mit Freude wird es begrüßt werden, wenn die Sammlung im Königsstiftungshaus größere Räume erhält.

Zur die Sammlung der wissenschaftlichen Instrumente schenkte Herr v. Marschall in Bamberg eine Serie von 11 Standuhren des Hofuhrmachers Hof aus dem 18. Jahrhundert. Gekauft wurden verschiedene chirurgische Instrumente aus älterer Zeit. — In der Sammlung der Musikinstrumente fand im Frühling eine Orgel mit prachtvollem Gehäuse vom Ende des 16. Jahrhunderts Aufstellung. — Die Waffensammlung hat nur wenige Zugänge zu verzeichnen. Aus der bekannten Sammlung Schille wurden ein Dolch mit geschnittenen und vergoldeten Ornamenten im Stil Etienne de Launes und ein Nachschloßschlüssel mit Pulvermaß, gleichfalls mit geschnittener und vergoldeter Ornamentierung, gekauft; ferner ein Sponton mit dem Nürnberger Wappen und schönem Nockornament aus dem 18. Jahrhundert, eine Arbeit G. Dannreuthers.

Von den Erwerbungen für die Sammlung kirchlicher Geräthe ist eine Figur des heiligen Michael aus Bronze und Silber zu erwähnen. Sie hat in der Technik und Ornamentierung große Ähnlichkeit mit der im Jahre 1899 erworbenen Büste des heiligen Willibald. Die Gruppe steht auf einem Holzsockel, aus welchem eine Flamme hervorspringt. Auf dieser liegt die Figur des Satans, gegen welchen der Engel mit erhobenem Schwert heranspringt. Die Figuren sind sehr gut bewegt und sehr sorgfältig gearbeitet. Die Gruppe wird gleichzeitig mit der Büste des heiligen Willibald entwandten sein, welche 1642 datirt ist. — In der Abtheilung der Hausgeräthe ist ein Schrank aus Buchenholz mit Metalleinlagen in Zinn und Messing zu erwähnen, eine bayerische Arbeit aus dem 18. Jahrhundert; dann eine Anzahl keramischer Gegenstände: ein Thonkrug in Gestalt eines Bären aus Köln (16. Jahrhundert), Porzellangruppen und Figuren aus den Manufakturen Ludwigsburg, Transtenthal, Wien u. — Die Münzensammlung wurde um eine Anzahl Nürnberger und Frankfurter Münzen vermehrt. — Zahlreicher und bedeutender sind die Zugänge der Abtheilung Tracht und Schmuck. Eine seidene, mit Schnüren und Bändern benetzte Jacke aus dem späteren 16. Jahrhundert ist eine schöne und seltene Erwerbung. Aus Privatbesitz wurde eine größere Zahl von Kleidungsstücken aus dem 18. und dem Beginn des 19. Jahrhunderts gekauft. Jakob Schwab in Nürnberg schenkte einige Kleidungsstücke aus den dreißiger Jahren des 19. Jahrhunderts. Ein Anhänger mit dem Bilde des heiligen Hubertus aus dem 16. Jahrhundert wurde gekauft. Auch die Abtheilung der Bauernalterthümer erhielt zahlreiche Zugänge, zumeist kleinere Gegenstände, welche zur Vervollständigung der Sammlung bestimmt sind. Mit dem Aufstellen der Bauernstuben wird demnächst begonnen werden. — Dem pharmaceutischen Museum stiftete Dr. Crull in Wismar eine Sandapothek aus dem 18. Jahrhundert.

Wie im Vorjahre, so ist auch im Jahre 1900 die Bibliothek sowohl von den deutschen Verlagsbuchhändlern und Autoren wie auch von den anderen Freunden der Anstalt in reichem Maße mit Geschenken bedacht worden. Unter Anderem ging durch Vermächtniß eines Freundes des Museums, des Pastors Ludwig Tolberg zu Ribnis in Mecklenburg, dessen namentlich an kunsthistorischen und älteren theologischen, insbesondere liturgischen Werken reiche Bibliothek, insgesammt mehrere hundert Bände, in den Besitz des Germanischen Museums über. Auch durch Ankauf wurde die Bibliothek auf den verschiedensten Gebieten ansehnlich vermehrt. Von Infanabeln, die während des letzten Jahres erworben wurden, verdienen Erwähnung: Johannes Kider, „Tractatus de morali lepra“, ohne Ort (1476) und „Die dreythe euangehelen epistolen vnd lectien mit der glosen doir dat gantze iaer“, o. D. 1489. Unter den seltenen Drucken des 16. Jahrhunderts ragen hervor: „Ein nützlichs büchlin von der speis des menschen“, o. D. und J. aus dem Anfang des 16. Jahrhunderts, ferner Geiler von Kellersberg: „De Arbore humana“, Strakburg, Grüninger 1519, eine größere Anzahl Reformationschriften, vorzugsweise aus den ersten zwanziger Jahren des 16. Jahrhunderts, verschiedene alte Trude von Volksliedern und Volksbüchern, z. B. „Georgius Thym, Des Edlen und Streitbaren helden Thedel Vnuorserben von Walmoden manlicher vnd Ritterlicher thalen vil bubischer wunderbarlicher geschicht“, Strakburg, Paulus Meßerschmidt 1560; J. R. G. M. „Ernewerte Beschreibung der Wolgedenckwürdigen Alten vnd wachstamen verwunderlichen Geschicht Vom herren KERN von Stauffenberg genant Diemringer auß der Ortenau bei Kein, Mittern“, Strakburg, Bernhard Robin, 1588, u. a. m. Von Werken der folgenden beiden Jahrhunderte sind bemerksenswerth: „Schön neues Modelbuch, Von hundert vnd achtzig schönen kunstreichen und gerechten Mödeln“, Frankfurt a. M., Matth. Becker, 1601; Georg Hauer, „Breslische Schwenkleineth von etwa 1620; endlich eine Sammlung von 214 Schriften, zumeist Dissertationen, über Magie und Hexenweisen aus dem 17. und 18. Jahrhundert. — Auch die heraldisch-genealogische Abtheilung der Bibliothek erfuhr wiederum durch Erwerbung einer größeren Anzahl werthvoller Werke auf Kosten der Gener. v. Rosenfeldschen Stiftung eine beträchtliche Vermehrung. Für das Archiv hat sich auch im Jahre 1900 keine Gelegenheit zu bedeutenden Erwerbungen. Erwähnung verdienen jedoch 25 Originalschreiben des Kurfürsten Maximilian von Bayern aus der Zeit des Dreißigjährigen Krieges und einige Briefe des Regensburger Malers Eidenorfer.

Die Publikationen des Museums waren im abgelaufenen Jahre auf den „Anzeiger“ und die „Mittheilungen aus dem Germanischen Nationalmuseum“ beschränkt. Die Zeitschrift hat insofern eine Umgestaltung erfahren, als sie nunmehr in Vierteljahrsheften erscheint. Die Ausstattung ist eine bessere geworden, auch der Umfang hat eine Vermehrung erfahren.

Personalien. Am 1. März trat der Praktikant Dr. A. Sagerstrange aus dem Dienste des Museums, um eine Stelle als Assistent am Städtischen Institut in Frankfurt a. M. anzutreten. Assistent Dr. M. Wingenroth verließ am 1. Mai die Anstalt und übernahm eine Stellung bei der Inventarisierung der Münzsammlungen des Großherzogthums Baden. Die Sekretariatsgeschäfte wurden dem Assistenten Dr. D. Zauffer übertragen, der von der Bibliothek an die kunst- und kulturgeschichtlichen Sammlungen versetzt wurde. Als Praktikant bei der Bibliothek wurde am 1. Juni Dr. S. Heerwagen aus Nürnberg aufgenommen. Der Praktikant Dr. M. Simon verließ am 1. September das Museum, um seiner Militärpflicht zu genügen. Der Assistent an der Kreisrealschule in München Dr. M. Grundmann wurde vom 1. Oktober ab zum Assistenten am Germanischen Nationalmuseum ernannt. Er ist am Kupferstichkabinett beschäftigt.

Die Verwaltungskosten schließen in Einnahme und Ausgabe mit je 85 200 M. ab. Für die Sammlungen und den Ausbau des Museums beträgt bei 302 454,73 M. Einnahme und 184 013,57 M. Ausgabe der Bestand

118 441,16 M., wovon 60 815,96 M. dem Baufonds und 50 704,32 M. dem Fonds zur Erwerbung und Umbau des Königshauses gehören.

Städtische Alterthumsammlung in Göttingen. Nach dem von dem Vorsteher der Sammlung Prof. Heyne dem Magistrat erstatteten Bericht ist die Sammlung im Jahre 1900 um 1546 Stude in 505 Nummern, darunter 297 geschenkte, vermehrt worden. Oberstleutnant a. D. Lehmann hat der Sammlung von Bismarckmedaillen 36 Stude hinzugefügt, so daß diese jetzt 168 Medaillen enthält. Der städtische Archivar Dr. F. Wagner ist jetzt für die Alterthumsammlung als wissenschaftlicher Mitarbeiter gewonnen, wodurch eine Katalogisirung ihrer Schatzes ermöglicht wird.

Ein elsässisches Volksmuseum. Die Leiter der „elsässischen illustrierten Rundschau“, Walter Spindler, Dr. med. Bucher und Schriftsteller Zangel, haben ein Komitee zur Errichtung eines elsässischen Volksmuseums begründet, für das bereits erhebliche Summen gerechnet sind. Es sollen darin die Volkstrachten, die charakteristischen Möbel sowie architektonische Darstellungen insienatisch gesammelt werden. Zugleich wird ein Verein für elsässische Volkstrachten begründet, an dessen Spitze die Leiter des Strakburger elsässischen Theaters, Professor Dr. Greber und Walter Stoskopf, stehen.

Archivwesen.

Großherzoglich Badisches Generallandesarchiv. Jahresbericht für 1900 (Aussug). Im Personalbestand vollzogen sich folgende Veränderungen: Dr. M. Hölscher, Hilfsarbeiter der Badischen Historischen Kommission und Volontär beim Archiv, ist ausgeschieden. Als Volontär trat F. Frankhauser, Hilfsarbeiter der Badischen Historischen Kommission, ein. — Neu zugegangen sind dem Generallandesarchiv an Archivalien 50 Nummern durch Einlieferungen seitens der Behörden, durch Ankauf, Abschriftnahme und Schenkungen. Von den Neuerwerbungen durch Ankauf sei als besonders werthvoll der literarische Nachlaß des langjährigen Archivdirektors Dr. F. J. Mone und seines Sohnes, Professor Dr. F. Mone, hervorgehoben. Unter den eingegangenen Geschenken verdienen Erwähnung: von S. M. S. dem Großherzog eine Anzahl Photographien von interessanten Stammbuchblättern aus der Zeit des Pfalzgrafen Johann Kasimir (1582 bis 1592; von Kommerzienrath M. Müller in Karlsruhe der handschriftliche Nachlaß des badischen Legationsrathes M. Fr. Bongins, sowie Schriftstücke und Bilder zur Lebensgeschichte Johann Peter Hebels; von Geh. Oberpostath Sek in Karlsruhe Aufzeichnungen über die Betheiligung badischer Truppen an den Napoleonischen Feldzügen, aus dem Nachlaß des Kanzleiraths C. Schrott. Von den Repertoriarungsarbeiten des Jahres 1900 heben wir hervor die Verzeichnung der Urkundenabtheilungen Ortenau, Gräfenwörth und Allerheiligen. Einer gründlichen Revision und theilweisen Neubearbeitung wurden unterzogen die Urkundenarchive Ueberlingen Pfälzendorf, Vereinigte Freisinger Archive und Hanau-Riedenberg. Die Akten des Lehen- und Adelsarchivs über Aufnahmegehele in das adelige Damenstift zu Siedingen aus dem 16. bis 18. Jahrhundert wurden geordnet und verzeichnet. Die in außerordentlich großer Zahl eingelieferten Urkunden, Akten, Rechnungen, Protokolle, Veraine und Pläne wurden in die betreffenden Abtheilungen eingereiht, ebenso die durch Schenkung, Ankauf oder Abschriftnahme erworbenen Archivalien. Bei mehreren Behörden wurden Aktenausweisungen vorgenommen. In den Abtheilungen der Kopialbücher und Handschriften erfolgte eine neue Nummerierung, bezw. eine neue Aufstellung, entsprechend der bei Bearbeitung der Inventare siehe unten angenommenen neuen Zahlung der Bände. Entwürfe zu neuen Siegeln bezw. Wappen wurden für 11 Städte und 235 Landgemeinden angefertigt. Für das in Vorbereitung begriffene zweite Heft

der badischen Städteiegel sind 100 Originalzeichnungen hergestellt worden. — Der erste Band der Archiv-Inventare ist Anfang Januar 1901 zur Ausgabe gelangt; der zweite Band befindet sich in Vorbereitung. Der Hilfsarbeiter für inhematische genealogische Forschung hat die „Ahnentafel der letzten regierenden Markgrafen von Baden“ vollendet. Der Druck des Werkes hat bereits begonnen. Außerdem wurden zwei weitere genealogische Arbeiten in Angriff genommen: die Stammtafel des Großherzoglichen Hauses und eine statistisch-genealogische Untersuchung über die Einwohner von Turlach und Etlingenweiler. — Die Benutzung des General-Landesarchivs gestaltete sich im abgelaufenen Jahr folgendermaßen: a) Zu geschäftlichen Zwecken durch 31 Staats-, Militär-, Kirchen- und Gemeindebehörden, sowie durch 15 Privatpersonen in 92 Fällen; b) Zu wissenschaftlichen Zwecken durch 178 Personen in 297 Fällen. Im Ganzen betrug daher die Zahl der Benutzer 224, der Benutzungen 389. In der Benutzung zu geschäftlichen Zwecken waren 43 badische und 3 außerbadische Benutzer theilhaft. Bei der Benutzung zu wissenschaftlichen Zwecken gehörten 93 Benutzer Baden, 24 Preußen, 16 Bayern, je 11 Württemberg und Elsaß Lothringen, je 6 Oesterreich-Ungarn und der Schweiz, je 3 dem Königreich Sachsen und Frankreich, 2 Hessen, je 1 Sachsen-Weimar, Braunschweig und Schweden an. Die Benutzung erfolgte im Ganzen: 1 durch Beantwortung schriftlicher Anfragen in 116 Fällen, 2. durch Versendung von Archivalien in 166 Fällen; 3. durch Vorlage von Archivalien im Benutzerszimmer an 60 Benutzer in 107 Fällen. Diese 60 Benutzer arbeiteten im Benutzerszimmer insgesamt 523 Tage. Bei diesen Zahlenangaben sind die das ganze Jahr hindurch dauernden Benutzungen der Archivbeamten und der Hilfsarbeiter der Badischen Historischen Kommission, welche in Karlsruhe wohnen, nicht mit inbegriffen.

Denkmalschutz und Denkmalpflege.

Ein Telegramm des Kaisers zur Wiederherstellung der Hohkönigsburg. Auf eine Meldung des Architekten Ehardt in Sachen der Hohkönigsburg richtete der Kaiser an ihn folgende Antwort: „Mit hoher Freude vernehme ich Ihre Kunde, ich hege die feste Zuversicht zu Ihrer bewährten und gewissenhaften Arbeit, daß Sie Mir dazu verhelfen werden, einen des Deutschen Reiches würdigen Wiederaufbau der herrlichen Burg durchzuführen, der uns, den Zeitgenossen des 20. Jahrhunderts, zeigen wird, wie die Vorväter einst gebaut und ihr Heim eingerichtet haben. Möge der Bau in seiner getreuen Nachbildung des Alten allen Besuchern und dem schönen Reichthum eine Quelle steter, stolzer Freude sein und die Erinnerung stärken an die großen Geschlechter, welche dort einst die Blüthe deutscher Kultur und deutscher Ritterthätigkeit gepflegt.“

u. l. — Der neueste Bericht der Provinzialkommission für die Denkmalpflege in der Rheinprovinz in Verbindung mit demjenigen der Museen zu Bonn und Trier ist am Schlusse des vorigen Jahres durch Prof. Dr. Clemen erstattet worden. Es ist ungemein erfreulich zu sehen, in welchem Grade, dank den reichen Mitteln der Provinz, die Thätigkeit des Konservators und vielen wichtigen Arbeiten zuwenden konnte, von denen vor Allem erwähnt seien: solche für das Berliner Thor zu Weid, ein Werk des Berliner Baumeisters Jean de Bodt, für die Parturinde in Simmern mit dem Grabmal des Herzogs (Richard) und die Wiederherstellung der Wandmalereien in der Pfarrkirche zu Riedeggen. Von Werth sind ferner u. A. aber die Mittheilungen über die alte Burg in Coblenz, die Hohenstaufenruine am Maiferswerth (mit mehreren Ansichten aus dem 17. Jahrhundert und Schloß Burg an der Ruuper, die Abteikirche in Altenberg und die Wiederherstellung des Monuments am Rachen Münster. Die wichtigsten der in Betracht kommenden Denkmäler sind in guten Zeichnungen, Aufnahmen und Abbildungen wiedergegeben. Dem eigentlichen Bericht folgt eine Angabe über die in der letzten Zeit erfolgten

Kopien mittelalterlicher Wandmalereien in Schwarzhemdorf, in Limburg, Köln (St. Gereon) u. (mit einer Uebersichtstafel der Gemäldemalerei in der Unterkirche zu Schwarzhemdorf); dann eine Denkschrift über die kunsthistorische Ausstellung zu Düsseldorf 1902, sowie der Jahresbericht des Provinzialmuseums zu Trier (von Direktor Dr. Hettner) und derjenige des Provinzialmuseums zu Bonn, erstattet von Dr. Lehner (m. Abb.) —

Heilsberg (Ostpreußen). Zur Wiederherstellung der Burg Heilsberg beabsichtigt man hier einen Verein zu bilden. Die im Jahre 1241 gegründete, am Einfluß der Sinner in die Alle gelegene Burg ist wohl das hervorragendste Bauwerk Ostpreußens. Nach dem Besuche Friedrich Wilhelms IV. im Jahre 1844, der das Schloß, das damals schon mehr Ruine war, besichtigte, begann man mit den Wiederherstellungsarbeiten. Im Jahre 1861 wurde die Burg auf bischöfliche Kosten zu einer Waisen- und Krankenanstalt eingerichtet. Durch die mehrfachen Bauten ist der ursprüngliche Stil immer mehr verloren gegangen. Herrliche Wandmalereien im Renter sind, ähnlich wie in Vochstedt, von unverständiger Hand überliefert und harrten ihrer Aufhebung. Der Konservator der ostpreussischen Denkmäler, Bötker, stellt dieses Bauwerk in seinen Berichten der Marienburg mindestens gleich, wenn nicht bezüglich des Kunstwerthes noch höher.

Die Königl. Preussische Intendanturverwaltung in Berlin hat zum Schutz der Alterthümer in ihren „Vertragsbedingungen für die Ausführung von Garnisonbauten“ die nachfolgenden Bestimmungen festgesetzt:

„Wenn bei der Bauausführung durch Arbeiter des Unternehmers u. Alterthümer (Stein- und Erdmonumente, Gräberfelder, Reihengräber, Urnenfriedhöfe, Wendenskirchhöfe, Steinhäuser, Hümngräber, Sunen- oder Riesenbetten, Ansiedelungsplätze, Ringwälle, Landwehren, Schanzen, Mauerreste, Pfahlbauten, Hohlbrücken, Urnen und Thongefäße, Steine, Waffen und Geräthe aus Stein oder Metall, Münzen, Gegenstände von Glas, Bernstein u. a. Stoffen u. aus römischer, heidnisch-germanischer oder unbestimmter vorgeschichtlicher Zeit) aufgefunden werden sollten, so ist der weiteren Vorflegung Einhalt zu thun und dem bauleitenden Beamten sofort Nachricht zu geben. Der Unternehmer ist dafür verantwortlich, daß die Anlage und deren Inhalt in jeder möglichen Weise gegen Zerstörung oder Veränderung bezw. gegen Veräußerung oder Entfremdung der dabei gewonnenen Fundstücke geschützt wird.“

Eiserner Thurm in Mainz. Der Historische Verein für das Großherzogthum Hessen, das Römisch Germanische Centralmuseum und der Mainzer Alterthumsverein haben an den Reichsmilitärstütz und an den Reichstag die Bitte gerichtet, den Eisernen Thurm zu Mainz mit den Anbauten dem Mainzer Alterthumsverein unentgeltlich in volles, unbeschränktes Eigenthum zu überweisen. Die preussische Militärverwaltung will das alte Bauwerk auf den Abbruch verkaufen, falls der Alterthumsverein das angeblich kanfällig gewordene Gebäude nicht wieder in Stand setzen läßt. Nun hat der Thurm hohen archäologischen, seine romanische Thorsfahrt auch großen Kunstwerth. Er erinnert an die Hohenstaufenzeit und den Rheinischen Städtebund. Die elf Schillischen Offiziere waren 1809 darin gefangen, bevor sie in Weisel erschossen wurden. Der Verein ist darum gern erbötig, weiteren Aufwand für die Erhaltung des Baues zu treffen, aber nur wenn das Anwesen freies Eigenthum des Vereins wird. Für den Militärstütz ist der Thurm werthlos, und niedergelegt kann er auch nicht werden, weil dazu die Erlaubnis des Großherzogs nothig ist, die voraussichtlich in Anbetracht des historischen und architektonischen Werthes nicht zu erlangen wäre.

Lüneburg. Einer dem Magistrate zugegangenen Entscheidung des königlichen Regierungspräsidenten zufolge soll der vielmehrstrittene Graal- oder Bardowidewerth im Interesse der heimathlichen Denkmalpflege stehen bleiben, nachdem auch der Minister in diesem Sinne entschieden hat.

Burg Sonnenberg bei Wiesbaden. Die Kurverwaltung von Wiesbaden beabsichtigt Maßregeln zur Erhaltung dieser Ruine und hat sich deswegen mit Stadtbaurath Probenius und Architect Ehardt in Verbindung gesetzt.

„Die Erhaltung der Kunstdenkmäler in Deutschland“, Vortrag, gehalten auf dem internationalen kunsthistorischen Kongress zu Lübeck am 18. September 1900 von Professor Dr. Paul Clemen, Provinzialkonservator der Rheinprovinz, ist als Sonderabdruck aus den Kongressverhandlungen erschienen. (Druck von Elich in Nürnberg. 19 Seiten gr. 8^o.)

Kleine Mittheilungen.

Der Verband west- und süddeutscher Vereine für römisch-germanische Alterthumsforschung hat seine erste Hauptversammlung am 11. und 12. April d. Js. in Trier mit bestem Erfolge abgehalten. Wir werden in der nächsten Nummer ausführlich darüber berichten. Die zweite Hauptversammlung wird, zusammen mit der Generalversammlung des Gesamtvereins, gegen Ende September d. Js. in Freiburg im Breisgau stattfinden.

Das neue Hockergrabfeld bei Almborn. Es ist kaum ein halbes Jahr her, daß auf dem sogenannten Adlerberg bei Worms, einer ganz flachen Erhöhung links von der Straße nach Bobenheim, jenes reiche Graberfeld aus der Steinzeit entdeckt wurde, das wegen der eigenartigen Lage der vorgefundenen menschlichen Skelette, der „liegenden Hocker“, in wissenschaftlichen und Laien-Kreisen das allerlebhafteste Interesse erregte. Nun ist bei Almborn, einer Gemeinde des Kreises Alzen in Rheinhessen, 10 Minuten von der Station Eppelsheim der Linie Worms—Alzen—Bingen entfernt, ein neues reichhaltiges Graberfeld mit gut erhaltenen „Hockerleichen“ entdeckt worden. Dort wurde am 3. April, in Gegenwart von Geheimrath Birchow und vieler fremder Archäologen und Alterthumsfreunde, wie Prof. Henning (Straßburg), Prof. Sirt (Stuttgart), Ministerialrath Soldan, Mitglieder des Mannheimer Alterthumsvereins u. A., unter Führung von Dr. Koehl (Worms) die Besichtigung von 13 Gräbern vorgenommen. Nach kurzer Wanderung von etwa 10 Minuten von der Station Eppelsheim aus wurde das Graberfeld erreicht. Das Terrain muß sehr reich an solchen Gräbern sein, denn es wurden auf einem verhältnißmäßig kleinen Raum bis jetzt 18 Gräber aufgedeckt. Die Almborner Gräber kennzeichnen sich durch ihre Armuth an Beigaben. Außer einem hübschen schmalen Steinbein und einigen Scherben von Gefäßen mit den charakteristischen Spiralen wurde bis jetzt noch gar nichts gefunden, und man hat es mit Hockern aus der reinen Steinzeit zu thun. Sie stellen eine besondere Periode dieser räthselhaften Menschen dar, die noch älter ist als die, deren Zeugen auf dem Adlerberg bei Worms gefunden wurden. Die Leichen wurden kurz nach Eintritt des Todes so zusammengeknüpft — nach Art der Mumien —, daß Arme und Beine in spitzem Winkel dicht an den Körper gepreßt waren. Dieser verschmürte Leichnam wurde dann, auf der Seite liegend, in ein Grab verpackt, das gerade groß genug war, dieses Bündel aufzunehmen. Die Himmelsrichtung, in welcher diese Todten beigesetzt waren, ist verschieden, doch meist von Ost nach West, also das gerade Gegentheil von der Seite der Franken. Von den Skeletten selbst sind einige noch recht gut erhalten und zeigen einen geradezu herkulischen Knochenbau. Eigenartig an dem Almborner Grabfelde ist die Thatsache, daß zwischen den Hockern auch Knochengeriße in gestreckter Lage vorhanden sind, die in ihrer gewissenhaften Richtung von West nach Ost auf spät fränkische Gräber schließen lassen. Jedes Fehlen von Beigaben rechtfertigt diese Annahme, und gehören diese Gräber jedenfalls der fränkisch-sarolingischen Zeit an. In einem anderen Streckergrabe wurden auch die die Franken kennzeichnenden vier Ecksteine auf dem Boden des rechteckigen Grabes aufgefunden. Immerhin stehen wir hier vor einem ungelösten Räthsel, wie Hocker einer sehr alten

etwa 5000 bis 6000 Jahre Periode mit verhältnißmäßig jungen Gräbern bei einander und vielfach in einer Tiefe vorkommen können.

Urennenfunde wurden gemacht in Alt-Guhrau (Schlesien), wo auch gut erhaltene Haarfränze in den Urnen gefunden sind, in Pöblos Westpreußen eine Gefäßurne; in den Gefäßen, welche die Urnen darstellen, waren Trachttringe mit kleinen Andenkeln eingesogen.

Der Gemeinderath von Wien hat dem Ausschuß zur Förderung der archäologischen Erforschung Wiens 4000 Kronen bewilligt.

Die letzten Ausgrabungen in Carnuntum haben nach dem von Hofrath Dr. Kenner der Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften zu Wien vorgelegten Berichte, der in deren jüngstem „Anzeiger“ veröffentlicht wird, zu einigen bemerkenswerthen Ergebnissen geführt. In der Richtung der Straße Carnuntum—Windobona wurde ein alter Straßenkörper entdeckt, der sich als eine Römerstraße herausgestellt hat. Hierbei wurde in der Nähe des Ortes Mergelsbrunn ein römischer Maierhof aufgedeckt. Er besteht aus zwei recht eckigen Gebäuden und einer diese weitläufig umschließenden Hofmauer mit zwei Eingängen. Die Größe des Hofraumes macht es wahrscheinlich, daß das ganze Anwesen zugleich der Wohnsitz eines „Magister pagi“ gewesen ist. Ferner wurde an dem genannten Straßenkörper ein säulenförmiger Steinblock ausgegraben, der wahrscheinlich ein römischer Meilenstein war. Im Ganzen ist jetzt die Straße Carnuntum—Windobona in der Länge von 11 km vom ersten Orte her bestimmt. Bei den Grabungen im Lager Carnuntum wurden gleichfalls bedeutende Ergebnisse erzielt. Von Bedeutung für die Topographie der Lagerstadt ist die Auffindung zweier Nebengassen, die parallel zur via decumana und zur linken Prinzipalstraße verlaufen. Von den Gebäuden des Lagers wurden eine kleine Waffenkammer, eine Lederkammer und eine Backerei (vergl. Kor. Bl. 1900, S. 227) aufgefunden. In einer der Backstuben wurden 8 Laibe Brot, feinerne Tröge, ein Mörser, zwei Seifen, sowie Gersten- und Weizenkörner gehoben. Ferner fanden sich in einem Gebäude, das ein Heiligtum enthielt, fünf Vorwörter, die Inschriften mit der Widmung „Nemesi Arg“ tragen. Schließlich wurde an der via quintana ein Brunnen entdeckt, der erste Anhaltspunkt, den man bisher über die Wasserversorgung des Lagers gefunden hat.

Die erste althochdeutsche Inschrift. Das Römisch-Germanische Centralmuseum in Mainz besitzt in den beiden Runeninschriften von Freilautersheim und Eßhofen die wohl ältesten deutschen Inschriften, die es überhaupt giebt. Vor einiger Zeit gelangte nun das Museum in den Besitz von drei aus Rheinhessen stammenden Bruchstücken eines Grabmals mit der einzigen althochdeutschen Steininschrift, die bisher zu Tage gekommen ist. Im ersten Doppelheft dieses Jahrgangs vom „Korrespondenzblatt der Westdeutschen Zeitschrift für Geschichte und Kunst“ wird der Fund nach der archäologischen Seite beschrieben von Professor Körber, nach der linguistischen von Professor Bechagel. Das Denkmal war aus Sandstein gearbeitet und besaß ursprünglich eine Breite von etwa 93 cm bei einer Höhe von 61 cm und einer Dicke von 11 cm. Auf dieser Platte war unten eine zweizeilige, etwa 53 cm lange Inschrift angebracht, von der jetzt noch 31 cm erhalten sind. GEHVGI DIEDERICHES. GO. . INDE DYRLINDA. SON. „Gedenke des Dieterich, des Sohnes des Go. . . und der Dyrilinde.“ Von figuralem Schmuck ist nur noch im Mittelfeld des oberen Theils eine männliche bärtige Person erhalten, die beiden Hände zum Beten bis in die Höhe der Ohren erhoben, gekleidet in einen langen um die Lenden geschnittenen Rock aus schwerem Stoff, dessen Muster die Form von verfesten Spitzovalen haben. Die Unterhosen sind mit langen Schuhbändern umwunden. Ueber dem Kopf im Bogen steht die Inschrift: + DIEDERICH. Links von der Hauptperson erkennt man an dem Kette des langen Gewandes, daß eine Frau dargestellt gewesen war, vermuthlich Dieterichs Mutter,

während rechts sein Vater G. . . gefunden haben wird. Der Stil des Monumentes weist auf das Ende des 10. Jahrhunderts, die Sprache, damit übereinstimmend, auf rhein- oder mittelfränkische Heimath.

Ueber die Kaisergräber im Dom zu Speyer berichtet emachend Prof. Grauert im letzten 4. Heft 1900 der Sitzungsberichte der philosophisch-historischen Klasse der Königlich Bayerischen Akademie der Wissenschaften. Nach seinen Ausführungen ergab die Gräberöffnung in vierfacher Hinsicht werthvolle Aufschlüsse: 1. über die Anlage der Gräber im Königsschiffe; 2. über ihre Erhaltung und theilweise Zerstörung; 3. über die Geschichte einzelner Herrscher und die Kultur ihrer Zeit; 4. über die Baugeschichte des Domes. Der Abhandlung sind zwei vorzügliche Photographien der Gräberanlage beigegeben.

Ein altes Achtbuch der Stadt Eger ist von dem Stadtarchivar Egers, Dr. Siegl, im Böhmischen Museum in Prag ermittelt worden. Das alte Egerer Strafrecht kannte vor dem Jahre 1100 nur die Strafe der Acht als einzige Art der Buße für begangene schwere Verbrechen. Die ältesten Eintragungen in diesem Achtbuch reichen bis 1310 zurück.

Die Zerstörung der Straßburger Bibliothek im Jahre 1870. Die vielumtante Frage nach Schuld und Unschuld an der Zerstörung untersucht von Neuem auf Grund umfassender Nachforschungen und neuen Materials Professor Dr. C. v. Borries im neuen, 16. Jahrgang des „Jahrbuchs für Geschichte, Sprache und Litteratur Elsaß-Lothringens“, herausgegeben von dem historisch-literarischen Zweigverein des Vogesenklubs. Er weist namentlich darauf hin, daß von den Belagerten eine Karte benutzt wurde, bei der die Bibliothek unter dem als Rathhaus bezeichneten Gebäudeskomplex eingebaut war, und kommt zu dem Ergebnis, daß „zu dem Untergange der kostbaren Straßburger Sammlungen verschiedene widrige Umstände sich verbunden haben“.

Der Verein für mecklenburgische Geschichte und Alterthumskunde veranstaltete zur Erinnerung an den Geburtstag 28. März 1801 seines Begründers sich am 28. März d. Js. eine Gedächtnisfeier, an der Seine Hoheit der Herzog-Regent theilnahm und bei der Geh. Archivrath Dr. Grotesch den Redner hielt.

Der historische Verein für Ludwigsburg, der das erste Heft seiner „Geschichtsblätter“ veröffentlicht hat, veranstaltete im Monat April eine geschichtliche Ausstellung, Erinnerungen, Mittheilungen und Briefe von Merde, Dr. Fr. Strauß, Dr. Th. Richter, Julius Kerner, Schiller u. A., ferner Gräberfunde und Erzeugnisse der früheren Porzellan-Industrie Ludwigsburgs.

Personalien.

Geh. Rath Perini, preussischer Landesconservator, wurde bei dem Ausscheiden aus dem Amte zum Wirklichen Geheimen Oberregierungsath mit dem Rang der Kammerl. Klasse ernannt.

Dr. Theodor Ritter v. Siegel, Sectionschef, Direktor des *Archivum austriacum et di. studi. storici* in Rom, der von seinem Amte zurückgetreten ist, erhielt das Kommandeurekreuz des Leopold-Ordens. In seinem Nachfolger in der Leitung des Instituts wurde Dr. Fathor, Professor der Geschichte in Innsbruck, auf ein Jahr von 5 Jahren ernannt.

Geh. Ministeriumsath Professor Dr. Dümmler, Berlin, Direktor der Monumenta Germaniae, erhielt den preussischen Kronen Orden 2. Klasse, Geh. Ministeriumsath Professor Dr. Dr. Grünhagen, Breslau, den Kronen Orden 2. Klasse, Professor Dr. Th. v. Heigel, Sekretär der historischen Kommission bei der Akademie der Wissenschaften in München, den bayerischen Maximilians Orden für Wissenschaft und Kunst, Hofrath

Dr. Zingeler, hohenzollerischer Archivdirektor, Sigmaringen, das Ritterkreuz des belgischen Leopold Ordens.

Dr. Fink, Archivassistent in Hannover, wurde nach Düsseldorf versetzt.

Dr. Wilhelm Sauer, Archivrath in Düsseldorf, geboren 1843 zu Münster in Westfalen, ist am 4. April in Düsseldorf verstorben. Außer seinen Arbeiten am Nassauischen Urkundenbuche veröffentlichte er die „Lehnstabelle der Herrschaft Volanden“ 1882, „Blüchers Uebergang über den Rhein bei Caub“ (1892) und „Das Herzogthum Nassau von 1813 bis 1820.“ (1892).

Vitterarisches.

G. Anthes, Die Alterthumswissenschaft in Hessen rechts des Rheins am Ende des Jahrhunderts. Nach einem Vortrage Darmstadt 1900. 21. Heft 16 Seiten 8°. Separatabdruck aus Archiv für hessische Geschichte und Alterthumsforschung. N. F. Band VIII. Heft 1.)

Das Ende des Jahrhunderts fällt zusammen mit dem Abbruch der Thätigkeit der Reichs-Limes-Kommission, welche im letzten Jahrzehnt den größten Theil der im rechtsrheinischen Westdeutschland auf dem Gebiete der römisch-germanischen Alterthumsforschung thätigen Kräfte beschäftigt hat. Mehr als jeher tritt nun an die westdeutschen Geschichtsvereine die Anforderung heran, sich diesem Theil ihrer traditionellen Thätigkeit mit erneuertem Eifer zu widmen. Dieses Zusammentreffen hat wohl den Sekretär des historischen Vereins für das Großherzogthum Hessen, das in seinen beiden rechtsrheinischen Provinzen ein hervorragend ergiebiges Feld für die erwähnten Studien hat, in erster Linie bestimmt, seinen Vereinsgenossen eine Säkularübericht über die Vereinsthätigkeit auf archäologischem Gebiete — diese Vereinsthätigkeit wird ja, seit das Kaiserliche archäologische Institut die Förderung dieser Studien mit zu seinen Aufgaben zu rechnen sich entschlossen hat, nicht mehr als zu anpruchsvoll angesehen werden — zu geben und daran Hinweisen auf die noch zu lösenden Aufgaben anzuknüpfen. Dieser letztere Theil, wie er den größten Raum im Schriftchen einnimmt (10 von 16 Seiten), ist auch der wichtigere. Er zeigt, daß der Verfasser nicht nur auf dem Gebiete der Heimathgeschichte, sondern auch der römisch-germanischen und prähistorischen Wissenschaft mit dem gegenwärtigen Stande der Forschung eingehend vertraut und daher wohl befähigt ist, die im 20. Jahrhundert der Lösung harrenden Fragen klar und präcise zu formuliren und Mittel zu dieser Lösung anzugeben. Die Arbeit hat daher nicht nur für die Landesleute des Verfassers, sondern für alle Mitforschenden auf dem Gebiete der westdeutschen Alterthumskunde Interesse und kann auch allen nord- und ostdeutschen Vereinsmitgliedern, die sich auf bequeme Weise eine Vorstellung von den Ergebnissen und Aufgaben jener Forschung machen wollen, empfohlen werden. Er schließt mit einer Mahnung zur Konzentration der römisch-germanischen Alterthumsforschung im Anschluß an den auf Grund der Resolutionen der Straßburger Generalversammlung des Gesamtvereins der deutschen Geschichts- und Alterthumsvereine gegründeten Verband süd-westdeutscher Geschichts- und Alterthumsvereine. (S. 18.)

Die Görres-Gesellschaft veröffentlicht von jetzt ab neben dem „Historischen Jahrbuch“ noch in zwanglosen Heften: „Studien und Darstellungen aus dem Gebiete der Geschichte“, im Auftrage der Görres-Gesellschaft und in Verbindung mit der Redaktion des Historischen Jahrbuchs herausgegeben von G. Grauert.“ Das 1. Heft enthält eine Untersuchung von B. Böhm, der nachweist, daß die in einzelnen Theilen bereits angezeigte „Sammlung der hinterlassenen politischen Schriften des Prinzen Eugen von Savoyen“ thatsächlich eine neuere Falschung ist. 114 Seiten.

Gesamtvereins der deutschen Geschichts- und Alterthumsvereine.

(Fortsetzung des 1. Heftes, im 1901 Nr. 40.)

Nr. 6 n. 7.

Neunundvierzigster Jahrgang 1901.

Juni u. Juli.

Inhalt: Angelegenheiten des Gesamtvereins: Generalversammlung in Freiburg (Baden). Adresse an Geheimrath Perstius. - Abhandlungen: Der erste Verbandstag der west- und süddeutschen Vereine für römisch-germanische Alterthumsforschung. Von Prof. Dr. C. Antbes. Die Hauptversammlung des Thüringer Archivrates. Von Prof. Dr. C. Heydenreich. - Wirksamkeit der einzelnen Vereine: Gesellschaft für nützliche Forschungen in Trier. Bergischer Geschichtsverein, Abtheilung Barnum. Württembergischer Geschichts- und Alterthumsverein. Verein für Anhaltische Geschichte und Alterthumskunde. Muhlhäuser Alterthumsverein. Verein für Geschichte Dresdens. Württembergische Kommission für Landesgeschichte. Verein für Mecklenburgische Geschichte und Alterthumskunde. Oberlausitzische Gesellschaft der Wissenschaften. Gesellschaft für pommerische Geschichte und Alterthumskunde. Verein für sächsische Volkskunde. Verein für Chemnitzer Geschichte. - Nachrichten aus Museen. - Archivwesen. - Denkmal-
schutz und Denkmalpflege. - Kleine Mittheilungen. - Personalien. - Literarisches.

Angelegenheiten des Gesamtvereins.

Generalversammlung in Freiburg (Baden).

Die diesjährige Generalversammlung des Gesamtvereins wird vom 24. bis 26. September in Freiburg stattfinden; am 23. bezw. 24. September ebenda der zweite Tag für Denkmalpflege. Der Ortsausschuß in Freiburg besteht aus den Herren Professor Dr. Hinte als Vorsitzendem und Stadtarchivar Dr. Albert als Schriftführer (beide zugleich Vertreter der Gesellschaft für Geschichtskunde), Domkapitular Dr. Dreher und Professor Dr. Beyerle (Kirchengeschichtlicher Verein für das Erzbisthum Freiburg), Rechtsanwalt Stebel und Professor Dr. Dieffenbacher (Breisgau-Verein Schawinsland), Professor Dr. Kluge, Prorektor (Universitätsvertreter) und Stadtrath Professor Dr. Gruber (Stadtvertreter). Vorträge in den Hauptversammlungen haben übernommen die Herren: Professor Dr. Stuby: Rechtsgeschichte des Freiburger Münsters, Stadtarchivar Dr. Albert: Die historischen Vereine Badens und ihre Wirksamkeit; Professor Dr. Dieffenbacher: Beiträge zur Badischen Volkskunde aus Grimmeischausens Simplicissimus. Außerdem sind in Aussicht genommen: 24. September, Fest der Stadt Freiburg für den Gesamtverein und den Tag für Denkmalpflege; 26. September, wahr-
scheinlich Ausflug nach Donaueschingen mit Extrazug.

Der Unterzeichnete bittet, die Anträge und Anregungen, die auf der Freiburger Generalversammlung zur Verhandlung kommen sollen, ihm zur Aufstellung des endgültigen Programms thunlichst bald mittheilen zu wollen.

Charlottenburg.

Dr. Baillen,
Geheimer Archivrath.

Der Verwaltungsausschuß des Gesamtvereins der deutschen Geschichts- und Alterthumsvereine und der geschäftsführende Ausschuß des Tages für Denkmalpflege haben an den bisherigen Konservator der Kunstdenkmäler Preußens, Wirtl. Geh. Oberregierungsath Perstius folgende Adresse gerichtet, die ihm von dem Geh. Archivrath Dr. Baillen und Prof. Wallé überreicht wurde:

Hochgeehrter Herr Geheimrath! In dem Augenblicke, da Sie aus dem Amte eines Königl. Konservators der Kunstdenkmäler im Königreich Preußen scheiden, gestatten sich der Vorstand des Gesamtvereins der deutschen Geschichts- und Alterthumsvereine und der geschäftsführende Ausschuß des Tages für Denkmalpflege Ihnen mit einem Dankesgruße zu nahen.

Mehr als fünfzehn Jahre hindurch haben Sie das schwierige und verantwortungsvolle Amt, das Ihnen anvertraut war, in segensreichem Wirken verwaltet; Ihre aufreibende Thätigkeit ist überall mit Erfolgen gekrönt worden, die Ihnen die Zustimmung aller Freunde einer richtig verstandenen und im Hinblick auf das Erreichbare durchgeführten Denkmalpflege erworben haben. Sie haben sich stets und überall liebevoll der stummen Zeugen vergangener Zeiten angenommen, sich mit tiefem Verständniß in die Eigenart jedes Denkmals versenkt, haben mit schonender Hand alle Einzelheiten seiner Erscheinung, wie sie im Laufe der Zeiten sich entwickeln und häufen, aufgedeckt und feinsinnig, mit wahren künstlerischem Empfinden, allen Veranstaltungen für die Erhaltung den richtigen Weg gewiesen.

Sie haben sich damit zugleich um die gesammte deutsche Kunstgeschichte und um die deutsche Alterthums- wissenschaft bleibende Verdienste erworben. Ein Konservator im wahrsten und eigentlichen Sinne, waren Sie ein unübertroffenes Vorbild für alle diejenigen, die neben und nach Ihnen die gleiche amtliche Thätigkeit üben.

Es ist Ihnen zu unserer Freude beschieden gewesen, in dem größten deutschen Staate eine das ganze Gebiet umspannende, gleichmäßig jeden Landestheil in selbständigem Wirken berücksichtigende, vorbildliche Organisation der Denkmalpflege anzubahnen und einzurichten, die zu den besten Hoffnungen berechtigt, weil sie das

Verständniß für die Aufgaben dieser Thätigkeit in immer weitere Kreise tragt.

Trügen nicht alle Anzeichen, so dürfen wir auch hoffen, daß die einzelnen deutschen Staaten die gesetzgeberischen Aufgaben in naher Zeit lösen werden, die ihnen die Nothwendigkeit des Denkmalschutzes im weitesten Umfange stellt. Ihnen verdanken wir auf diesem, uns besonders am Herzen liegenden Gebiete die wichtigsten Vorarbeiten, die Sie mit aufopfernder Hingebung inmitten Ihrer amtlichen Thätigkeit verfaßt haben, und mit aufrichtigem Danke erinnern wir uns der liebevollen Theilnahme, die Sie auch den bescheidenen Anregungen des unterzeichneten Gesamtvereins gewidmet haben.

Nadern wir Ihnen in dem Bewußtsein, die Gefühle weiter Kreise zu vertreten, für Ihre so vielseitige Thätigkeit aufs Wärmste danken, hoffen und wünschen wir, daß Ihnen ein ungetrübter Lebensabend beschieden und daß es uns vergönnt sein möge, Sie noch lange an unseren Bestrebungen theilnehmen zu sehen.

Charlottenburg, Bonn,
31. März 1901. 2. April 1901.

Der erste Verbandstag der west- und süddeutschen Vereine für römisch- germanische Alterthumsforschung.

Von Prof. Dr. E. Huthes.

Da die letzte Generalversammlung des Gesamtvereins in Dresden, also außerhalb des Verbandsgebiets stattfand, konnte jahungsgemäß der Verbandstag nicht damit vereinigt werden; der Verbandsvorstand, bestehend aus dem Vorstand des Frankfurter Geschichtsvereins, folgte deshalb einer Einladung der Trierer Gesellschaft für nützliche Forschungen, die Tagung an die Jubiläumsfeier der Gesellschaft anzuschließen, und so fand der erste Verbandstag am 11. und 12. April d. Js. in Trier unter zahlreicher Betheiligung der Vereinsvertreter, des Trierer Publikums und einer Reihe von nicht reichsdeutschen Gelehrten statt, ein Beweis, daß der Verband einem Bedürfnis entspricht. Neben den Mitgliedern des Vorstandes, besonders den Herren Jung und Wolff, hatte sich der erste Sekretär der Trierer Gesellschaft, Herr Seitzner, um das Zustandekommen und den Verlauf der Tagung das größte Verdienst erworben. Die Veranstaltungen kann man zweckmäßig in drei Theile gliedern: in die Abgeordnetenversammlungen, in die wissenschaftlichen Sitzungen und in die Führungen durch das alte Trier. In den Delegirtenversammlungen wurden zunächst unter Wolffs Vorsitz Verbandsangelegenheiten erörtert, so die wichtige Frage über die vom Reich neu zu organisirende römisch-germanische Forschung in Deutschland, eine Frage, die bereits in Straßburg und auch wieder in Dresden im Vordergrund des Interesses gestanden hatte. Auch diesmal war der Generalsekretär des N. Archaeologischen Instituts, Herr Conze, erschienen; er konnte mittheilen, daß bei der neuen demnach ins Leben tretenden Kommission auch die Vereine durch 5 Mitglieder vertreten sein würden. Freilich erwies sich der Wunsch des Verbandes, daß die Vereine diese Mitglieder selbst direkt ernennen mochten, aus mancherlei Gründen, besonders auch, weil eine

größere Anzahl süddeutscher Vereine dem Verbande noch nicht beigetreten ist, als unausführbar; es wurde aber unter Mitwirkung einiger in Vereinsfachen bewandeter Herren eine vorläufige Liste von archäologisch thätigen Vereinsmitgliedern festgestellt, deren Wahl in die Reichskommission sich empfehlen dürfte. Der vom Vorstand des Verbandes, Stadtarchivar Dr. Jung, verfaßte Bericht über das erste Geschäftsjahr wurde verlesen. Im Anschluß daran machte der Vorsitzende die Mittheilung, daß Anträge mehrerer nicht reichsdeutscher Vereine, deren Forschungsgebiet mit dem der Verbandsvereine in engstem Zusammenhange steht, um Aufnahme in den Verband, im abgelaufenen Geschäftsjahre zurückgewiesen bezw. dilatorisch behandelt werden mußten, weil diese Krage bei der Abfassung der Satzungen nicht vorgesehen war. Die Delegirtenversammlung beschloß einstimmig, die Aufnahme solcher Vereine prinzipiell für zulässig zu erklären, aber von Fall zu Fall zu entscheiden.

Ein Hauptgegenstand der Tagesordnung: die Ersetzung der bisherigen provisorischen Bestimmung über die Zusammensetzung des Vorstandes durch eine definitive, und die auf Grund der letzteren vorzunehmende Vorstandswahl, wurde mit Rücksicht auf die zahlreichen sonst der Erledigung harrenden Berathungsgegenstände vertagt.

Dem allgemeinen Wunsch der Delegirten entsprechend, erklärte sich der Vorstand des Frankfurter Vereins bereit, die Verbandsgeschäfte noch bis zur zweiten Hauptversammlung, die jahungsgemäß mit der des Gesamtvereins Ende September in Freiburg gehalten werden wird, fortzuführen. Eine auch für die weiteren Kreise des Gesamtvereins wichtige Frage regten die Herren Conze und Ohlenischlager an, die Frage nach einer einheitlichen Regelung der Zeichen für neu herauszugebende archäologische Karten. Wegen der im Augenblick nicht zu lösenden Schwierigkeiten der Sache wurde sie bis zur Freiburger Tagung zurückgestellt, wo ein Referat und Korreferat erstattet werden soll.

Nach den Satzungen soll der Vorstand auf der Hauptversammlung auch über die während des letzten Jahres im Verbandsgebiete unternommenen wissenschaftlichen Arbeiten und ihre Ergebnisse berichten, soweit dieselben allgemeines Interesse haben und Veranlassung zu gemeinsamen oder parallelen Arbeiten in verschiedenen Vereinsgebieten geben. Mit Rücksicht auf die Beschaffenheit des dem Vorstande von den Einzelvereinen zugegangenen Materials beschränkte sich Herr Wolff in seinem diesjährigen Berichte auf das rechtsrheinische Gebiet zwischen Neckar und Lahn, um an einem Beispiele zu zeigen, wie sich die Gründer des Verbandes die Vereinsreferate und die darauf beruhenden Berichte des Verbandsvorstandes gedacht haben. Ausgeschlossen wurden die Ergebnisse der am Limes vorgenommenen Arbeiten, weil deren Veröffentlichung der Reichs-Limes-Kommission vorbehalten bleiben muß, und die wichtigen Ausgrabungen bei Neuhäusel in Nassau, weil über diese der Entdecker dieser Hallstattmederlassung, Herr Ministerialrath Soldan, in der öffentlichen Versammlung zu berichten übernommen hatte.

Von den übrigen Untersuchungen in dem oben begrenzten Gebiete hob der Berichterstatter zunächst diejenigen hervor, welche sich auf die Besiedelung des rechtsrheinischen Germanien durch gallorömische Kolonisten bezogen. Dieselbe hat sich durchaus in der Form von

Einzelsiedelungen vollzogen. Wo ausgedehntere Niederlassungen nachgewiesen sind, hat sich bei näherer Untersuchung überall als Kern eine militärische Anlage nachweisen lassen. Die im Anschluß an diese entstandenen Lagerdörfer sind, soweit sie nicht an der Grenze lagen, seit dem ersten Drittel des 2. Jahrhunderts größtenteils wieder verlassen worden. Größere stadthartige Anlagen haben sich nördlich vom Main nur in Wiesbaden, Heddernheim und Friedberg entwickelt, die überall als Vororte von Civitaten nachgewiesen, bzw. mit Sicherheit anzusehen sind. Ihnen dürfte südlich vom Fluß Dieburg entsprochen haben. Diese Vororte scheinen nach den vom Berichterstatter in Heddernheim, von Prof. Schumacher in Wimpfen und Ladenburg übereinstimmend gemachten Beobachtungen sämtlich unter Hadrian oder Antoninus Pius mit Mauern versehen zu sein, deren Aufindung in Friedberg und Dieburg einen indirekten Beweis für die Qualität dieser Niederlassungen als Civitätsvororte bieten würde.

Ueber die Beschaffenheit der Einzelsiedelungen wurden im Laufe des letzten Jahres zahlreiche neue Beobachtungen gemacht, sowohl der meist an Hauptstraßen und in der Nähe der Vororte gelegenen größeren Villen, als der seitwärts der Straßen ziemlich gleichmäßig über das ganze Gebiet bis dicht an die Grenze zerstreuten bauerlichen Gehöfte. Ueber das Verhältnis der neuen Ansiedler zu den germanischen Bewohnern des Landes und die Kulturzustände der letzteren stehen die Untersuchungen noch in den Anfangsstadien. Aus der Beschaffenheit der Rauheimer Kunde allgemeine Schlüsse zu ziehen, ist mit Rücksicht auf die singuläre Beschaffenheit des Fundortes mit seinen Salzquellen nicht ohne weiteres gestattet. Jedenfalls aber ist eine mit guten Abbildungen versehene Veröffentlichung der in den Museen zu Frankfurt und Darmstadt befindlichen Kunde und der Dieffenbachschen Fundnotizen dringend erwünscht.

In engem Zusammenhange mit der Besiedelungsfrage steht die nach dem räumlichen und ursächlichen Zusammenhange von Niederlassungen aus den verschiedenen prähistorischen Perioden und der römischen Zeit. Beispiele solcher Kontinuität wurden angeführt und bei dieser Gelegenheit Mitteilung gemacht über zwei im letzten Jahre in der Umgebung von Frankfurt (bei Braunheim) und Hanau (bei Wickenfeld) aufgefunden neolithische Ansiedelungen.

Von großem Interesse sind die Ergebnisse der Untersuchungen, welche der Erforscher der Taunusringwälle, Herr Architekt Thomas (Frankfurt), in den beiden letzten Jahren an den durch jüngere Verbindungswälle zu einem großen Verteidigungssystem verbundenen Wallburgen am Ausfluß des Urfelbaches aus dem Gebirge, besonders an der jogen. Goldgrube, auf Kosten des Wiesbadener Museums unternommen hat. Nach Thomas' Ansicht handelt es sich hier nicht um ein bloßes Refugium für die Zeit der Noth, sondern wie die zahlreichen Wohnstätten innerhalb und außerhalb des Goldgrubenwalles beweisen, um eine ausgedehnte Niederlassung, die nach den gefundenen Gegenständen, besonders den Gefäßscherben, in der jüngeren La-Tene-Zeit und der Periode der Kämpfe zwischen Römern und Germanen bestand. Es leuchtet ein, welche Bedeutung auch diese Untersuchungen für die Geschichte der römischen Okkupation im rechtsrheinischen Germanien gewinnen können. Eine allgemeine Aufnahme der Ringwallforschung in ganz Westdeutschland unter Benutzung der von

Thomas gesammelten Erfahrungen verspricht Aufklärung über manche bisher dunkle Fragen bezüglich der Chronologie und Bestimmung dieser interessanten, aber bisher von der Wissenschaft ziemlich stiefmütterlich behandelten Bauwerke.

An den Bericht schloß sich eine angeregte und eingehende Debatte, als deren Ergebniß auf Antrag des Vorsitzenden einstimmig drei Resolutionen angenommen wurden, von welchen

die erste eine baldige Veröffentlichung der Rauheimer Kunde des Darmstadter und Frankfurter Museums als eine dringende Forderung der Wissenschaft erklärt,

die zweite eine planmäßige Nachforschung nach der Umfassungsmauer des römischen Friedberg den an der Erforschung der Wetterau theilhaftigen Vereinen und event. der demnächst ins Leben tretenden Reichskommission für römisch-germanische Alterthumsforschung ans Herz legt, die dritte eine allgemeine Aufnahme und Untersuchung der Ringwälle in Westdeutschland unter Benutzung der Thomasschen Erfahrungen verlangt.

Es wurde ferner beschlossen, den Inhalt der letzt genannten Resolution zu eingehender Behandlung auf die Tagesordnung des nächsten Verbandstages zu setzen.

Wissenschaftliche Sitzungen wurden unter Prof. Settners bzw. Wolffs Leitung drei gehalten, die sich alle eines außerordentlich regen Besuches erfreuen durften. Es sprachen Herren aus allen Theilen des weiten Vereinsgebietes über Dinge, die den gesammten Umfang der Verbandsaufgaben berühren. In der ersten Sitzung, die am Morgen des 11. stattfand, sprach zunächst Herr Schuchhardt aus Hannover über seine in Gemeinschaft mit andern Gelehrten bei Haltern ausgeführten Grabungen, über die an dieser Stelle schon wiederholt berichtet worden ist. Kleinere Vorträge schlossen sich an: Herr Wolfram (Mieg) theilte unter Vorlage von Plänen und Photographien mit, daß es ihm gelungen sei, bei der Abtragung der Festungswerke in Mieg endlich den südlichen Abschluß der römischen Stadt zu finden, nachdem ihm bereits vorher geglückt war, aus urkundlichen Nachrichten die früheren Vorstellungen in wichtigen Punkten richtig zu stellen. Herr Löschke (Bonn) erläuterte einige im rheinischen Germanien gefundene Bronzen, deren bisher unerklärte Darstellung er vermuthungsweise auf Wotan bezog. Die zweite Sitzung fand am Abend von 8 bis 10 statt, und zwar bei einem Glas Wein, eine sehr empfehlenswerthe Neuerung, durch die allein die Bewältigung des reichen Stoffes annähernd möglich wurde; aber doch nur annähernd, denn die angekündigten Vorträge von Schumacher und Wolff mußten aus Mangel an Zeit ausfallen. Zunächst berichtete Herr Lehner (Bonn) über die gegenwärtig im Vordergrund des archäologischen Interesses stehenden Ausgrabungen in Armitz am Rhein, wo ein großes unregelmäßig gehaltenes Erdwerk entdeckt worden ist, das man anfänglich als das seit langer Zeit gesuchte bekannte Caesarlager erklärt hat, während nunmehr nachgewiesen ist, daß es prähistorischen Perioden seine Entstehung verdankt. Gerade in der letzten Zeit fand der Vortragende weitere interessante Einzelheiten, die noch wichtige Aufschlüsse erwarten lassen. Herr Anthes (Darmstadt) sprach darauf über die Frage, ob

es wünschenswerth sei, eine Sammlung der sehr zerstreuten und vielfach schwer zugänglichen römischen Denkmäler in Deutschland zu veranstalten. Herr Seltner wies auf mancherlei Schwierigkeiten hin, die zur Zeit einem solchen Unternehmen entgegenstünden, und man emigte sich auf seinen Vorschlag zu einer Resolution, nach der die Vereine, in deren Arbeitsgebiet noch keine solche Sammlung besteht, aufgefordert werden, sie zu schaffen. Vor Allem wurde als wünschenswerth bezeichnet, daß von allen Denkmälern gute Photographien angefertigt und durch Verkauf weiteren Kreisen zugänglich gemacht würden. Auch diese Frage wird in Freiburg behandelt werden. Ueber die Verbreitung der Gigantenfäulen in Württemberg sprach Herr Sirtz (Stuttgart); die Frage nach der Deutung dieser eigenthümlichen Darstellungen wird neuerdings wieder in Aufkommen, da nicht nur A. Kiese (Frankfurt) in der dem Trierer Verein von der Lothringer Gesellschaft zugewiesenen Heftchrift eine ganz neue Deutung der Gruppen giebt, sondern da auch in der Gegend von Hanau kürzlich ein neues Denkmal gefunden wurde, das merkwürdige Einzelheiten der Darstellung aufweist, wie die von Herrn Küster (Hanau) vorgezeigte Photographie ergab. Ueber Fundort und die Fundumstände machte Herr Wolff Mittheilungen, welche Sirtzs Vermuthung bestätigten, daß diese Denkmäler regelmäßig privater Stiftung ihr Dasein verdanken und besonders oft vor ländlichen Niederlassungen aufgestellt waren. In der dritten Versammlung, am Morgen des 12., berichtete Herr Soldan (Darmstadt) ausführlich über die wichtigen Ergebnisse, die er bei seinen Ausgrabungen bei Neubausel im Westerwald hatte; es ist ihm da gelungen, eine sehr umfangreiche Niederlassung aus dem Ende der Hallstatt- und dem Beginn der La Tène-Zeit aufzufinden, deren Einzelheiten er an Plänen und Zeichnungen eingehend erläuterte. Herr Meune (Wetz) wies an den Inschriften der Mediomatriker nach, daß man nicht mehr von einer römischen Festung in Wetz sprechen dürfe; die Ansiedelung sei vielmehr lediglich bürgerlichen Charakters gewesen. Den Schluß machte Herr Röhl (Worms), der mittheilen konnte, daß ihm in der letzten Zeit wieder eine Reihe von schönen Entdeckungen auf dem Gebiet der jüngeren Steinzeit in der Umgebung von Worms glückt sei; auch er legte eine Anzahl von besonders merkwürdigen Fundstücken vor.

Die Führungen durch Triers Alterthümer standen unter der Leitung von Herrn Seltner, und einen sachkundigeren Interpreten der in der einzigen Stadt erhaltenen Denkmäler hätte man sich nicht wünschen können.

Bei so fleißiger Arbeit kamen die Vergnügungen zu kurz, und das war gut so; denn wir waren zum Arbeiten zusammengekommen. Herr Regierungspräsident zur Nedden hatte die Lebenswürdigkeit, die Theilnehmer an dem Verbandstag zu einem Glas Wein einzuladen, und machte mit Frau zur Nedden in der lebenswürdigsten Weise seinen Gästen den Wirth. Das Hauptquartier war das Hotel Porta Nigra, wo sich abends eine große Tafelrunde zusammenfand; ein gemeinsames Mittagessen vereinte noch einmal die Theilnehmer nach dem Schluß der Verhandlungen im Bürgerlasino, dem der Verband für die erwiesene Gastfreundschaft zu Dank verpflichtet ist.

Es ist zu hoffen, daß diese Tagung des Verbandes das erste Glied einer langen Reihe von ähnlichen Veranstaltungen sein wird, die in ähnlicher Weise glücklich

und erfpriesslich verlaufen mögen. Aus dem reichen Ertragniß der Trierer Verhandlungen darf auf die Lebenskraft der Vereinigung geschlossen werden, und wenn nicht alle Zeichen trügen, wird auch die in Freiburg mit Theilnahme 1 und 2 des Gesamtvereins zusammen stattfindende Tagung des Verbandes des Interessanten und Wichtigen genug bieten.

Die Hauptversammlung des Thüringer Archivtages

am 12. Mai 1901 in Mühlhausen i. Th.

Von Professor Dr. Eduard Heydenreich.

Das reiche Archiv der ehemals freien Reichsstadt Mühlhausen und die zahlreichen interessanten, vielfach bis in das Mittelalter zurückreichenden Bauten daselbst hatten eine größere Zahl von Theilnehmern nach der thurmreichen Stadt an der Unstrut geführt, als auf den früheren Hauptversammlungen des Thüringer Archivtages erschienen waren. Freilich waren nicht Alle anwesend, welche gern gekommen wären; sie hatten ihre Grüße schriftlich überandt, so Archivdirektor Dr. Musfeld-Magdeburg, welcher als Vertreter der Königl. preussischen Archivverwaltung eingeladen war, so der Senior der philosophischen Fakultät Halle, Prof. Dr. Herzberg, die Vorsitzenden der historischen Kommissionen in Halle und Jena, Geh. Hofrath Prof. Dr. Lorenz von der Universität Jena, der Vorsitzende des Verwaltungsausschusses des Gesamtvereins Geh. Archivrath Dr. Vailhen, Archivrath Dr. Jacobs-Wernigerode, Geh. Archivrath, Archivdirektor Dr. Rönneke in Marburg a. L. u. M. Herr Regierungspräsident v. Dewitz, der wenige Tage vor der Hauptversammlung die Archivausstellung im Rathhaus der Stadt Mühlhausen besuchte, hatte bei dieser Gelegenheit dem Obmann des Archivtages, Stadtarchivar Prof. Dr. Heydenreich, die besten Wünsche für eine segensreiche Tagung des Archivtages ausgesprochen. Vertreten waren die Staatsarchive in Coburg, Gotha, Rudolstadt, Sondershausen und Weimar, das Regierungsarchiv in Arnstadt, das fürstliche Archiv in Schleiz, die Stadtarchive in Arnstadt, Gera, Erfurt, Mühlhausen und Nordhausen, ferner fast alle Alterthumsvereine der thüringischen Staaten und des südlichen Theiles der Provinz Sachsen, sowie die Museums-Gesellschaft in Arnstadt und die Stadtverwaltungen von Gera, Mühlhausen und Rudolstadt.

In der um 11 Uhr beginnenden engeren Sitzung der Thüringer Archivare widmete der Obmann des Archivtages, Stadtarchivar Prof. Dr. Heydenreich, zunächst den durch den Tod im letzten Geschäftsjahr abgerufenen Kollegen Archivrath Schmidt-Arnstadt und Stadtarchivar Prof. Dr. Beyer-Erfurt herzliche Worte der Erinnerung.¹⁾ Archivrath Schmidt-Arnstadt hat das Stadtarchiv in Arnstadt unentgeltlich in musterhafter Weise geordnet; und als er die Freude erlebte, das von Einem und ihm seit Jahren geforderte neue Archiv für die Arnstädter Regierungsakten wirklich entstehen zu sehen, hat er der zur Ordnung berufenen jüngeren Kraft sich neidlos angeschlossen. Verzierte Freude hat er empfunden, wenn aus unfäglichem Staub und Moder ein werthvolles Fundstück auftauchte und aus unendlichem Wust sich

¹⁾ Vergl. Mittheilungsblatt 1900, S. 114 und 200.

allmählich wieder geordnete Aktenreihen zusammenfanden. Ein warmes biographisches Gedächtniswort hat dem heimgegangenen Kollegen Prof. Dr. Wühring-Arnstadt im Arnstädtschen Nachrichten- und Intelligenzblatt (132. Jahrgang, 4. November) nachgerufen. Prof. Dr. Beyer-Erfurt gehörte dem Thüringer Archivtag seit seiner Gründung an und entfaltete als Mitglied des Vorstandes in seiner selbstlosen, lebenswürdigen Weise eine unermüdliche, sehr fördernde Thätigkeit. Der derzeitige Obmann gab dem heimgegangenen Kollegen bei seinem Begräbniß persönlich die letzte Ehre und legte einen Kranz im Namen des Archivtages auf den Sarg nieder.¹⁾ Der Archivtag ehrte die verstorbenen Kollegen, indem er zu ihrem Gedächtnis sich von den Seiten erhob.

Der Verband der staatlichen, fürstlichen und städtischen Archivare Thüringens hat, wie schon im vorigen, so auch im letztvergangenen Geschäftsjahr sein Hauptaugenmerk auf die Besserung in den Verhältnissen der Thüringischen Stadtarchive gerichtet. Das war um so nützlicher, als das, was Einert in der „Archivalischen Zeitschrift“ XIII, S. 238 f. über „Vernachlässigung von Archiven in Thüringen“ schrieb leider noch heute vielfach allzu gut das Richtige trifft und einer ganzen Reihe von Stadtverwaltungen wahrlich nicht zur Ehre gereicht. Unwissenheit und Gleichgültigkeit sind eben noch immer größere Feinde der Archive als Feuer und Moder und haben den städtischen Archivbeständen Thüringens schon großen Schaden zugefügt. Hier müßte der Staat energischer als bisher eingreifen. Wie übel es im Allgemeinen mit den Stadtarchiven Thüringens noch steht, mag man aus der Thatfache entnehmen, daß die Städte Alstedt, Apolda, Königsberg i. Fr., Ohrdruf, Weiskensels, Weiskensee und Ziegenrück es nicht für angezeigt gehalten haben, die Fragebogen zu beantworten, welche Archivrat Dr. Mißschke-Weimar zur Beschaffung seines „Wegweisers durch die historischen Archive Thüringens“ versandt hatte. Dieser im Namen und Auftrag des Thüringer Archivtages 1900 erschienene Wegweiser ist den Bestrebungen auf Besserung der städtischen Archivverhältnisse in Thüringen vielfach zu statten gekommen.²⁾ Wie schon früher in Pörsdorf durch Beauftragung von Prof. Dr. Koch-Meiningen Ordnung hergestellt wurde, so beschloß im Oktober 1900 der Gemeinderath der Stadt Saalfeld, den Betrag von 2600 Mk. für das Ordnen des städtischen Archivs zur Verfügung zu stellen. Dr. Devrient aus Jena hat die Ordnungsarbeiten bereits so weit gefördert, daß sie vermuthlich im Oktober d. Js. fertiggestellt sein werden. Dagegen ist das Stadtarchiv in Jena nicht nur zum Theil ungeordnet, sondern auch sehr ungünstig untergebracht und bei Feuer in den hölzernen Verschlägen des Rathhauses rettungslos verloren und ähnlich plötzlicher Vernichtung preisgegeben, wie sie vor Kurzem beim Brande des Schmalkalder Rathhauses die unerfesslichen alten Stadtrechnungen betroffen hat. In Mühlhausen haben die städtischen Behörden die Besoldung ihres Archivars um die Hälfte des bisherigen Gehaltes, d. i. von 1200 Mk. auf 1800 Mk. erhöht und außerdem 300 Mk. für laufende Jahresausgaben bewilligt. Die Stadt Erfurt hat durch Gründung einer Stadtarchivarstelle mit dem Anfangsgehalt von 3600 Mk. auf

Neue ihre Fürsorge für das schriftliche Erbe der Väter befundet und als Nachfolger Veners Dr. Overmann berufen. Die Stadtvertretung von Rudolstadt hat die Ordnung ihres Archivs in bestimmte Aussicht genommen und daher Oberbürgermeister Heinrich und Assistent Hertel, welchem die Ordnungsarbeiten übertragen sind, zur Hauptversammlung des Archivtages nach Mühlhausen entsandt.

Die Zuschrift des Thüringer Archivtages vom 7. März 1900 an den Vorsitzenden der historischen Kommission für Sachsen-Anhalt und den darin enthaltenen Antrag, daß eines der Archive des westlichen Theiles der Provinz Sachsen eine dauernde Vertretung in der historischen Kommission für die Provinz Sachsen finden möchte, hat sowohl die Kommission und ihre Gesamtsitzung, wie nachher den Vorstand nochmals beschäftigt. Wie die Antwort von Geheimrath Prof. Dr. Lindner ausführt, könnte die dauernde und bestimmungsgemäß festzulegende Vertretung in der Kommission nur durch den Provinzialausschuß bezw. Provinziallandtag beschlossen werden, weil sie eine Aenderung der grundlegenden Satzungen bedürfte. Eine Anregung dazu würde am besten von Seiten des Thüringer Archivtages und noch besser und wirksamer durch eine der größeren Regierungen von Thüringen erfolgen. Die Kommission würde gegebenenfalls einen solchen Antrag aufs Warmste befürworten. Seine Durchführung würde unzweifelhaft die gemeinsame Arbeit begünstigen, wie die Absicht besteht, sie in anderer Weise für die vorgeschichtlichen Forschungen zu ermöglichen. Der Archivtag beschloß einstimmig, der von der historischen Kommission der Provinz Sachsen gegebenen Anregung zu folgen.

Mit der „Vereeniging van Archivarissen in Nederland“ stand der Thüringer Archivtag in Schriftenaustausch. Dieser erhielt von jener einen Leitfaden zum Ordnen und Inventarisiren der Archive. Der Titel desselben lautet: „Handleiding voor het Ordenen en Beschrijven van Archieven ontworpen in opdracht van de Vereeniging van Archivarissen in Nederland door Mrs. S. Molter Fz., J. A. Feith en R. Fruin Th. Az. Groningen. Erven B. van der Kamp 1898.“

Als Versammlungsort für die nächste Tagung wird Weimar festgesetzt, so daß man sich, nachdem Versammlungen im Süden und Norden Thüringens stattgefunden haben, wieder nach dem Centrum begiebt. Prof. Dr. Heydenreich hat, von seiner Person als Obmann für die nächsten Jahre abzusehen, da er durch Arbeiten für die historische Kommission der Provinz Sachsen sehr in Anspruch genommen sei. Gewählt wurde als neuer Obmann Archivar Dr. Treßitz vom Staatsarchive in Weimar, als Vizepräsidenten sollen ihm Prof. Dr. Georges vom Staatsarchive in Gotha und Stadtarchivar Gutbier aus Langensalza zur Seite stehen.

Am den 12. Uhr beginnenden öffentlichen Hauptversammlung des Archivtages nahmen außer den bereits Genannten auch städtische und staatliche Beamte und zahlreiche Bürger der Stadt Mühlhausen sowie insbesondere viele Mitglieder des Mühlhäuser Alterthumsvereins theil. Prof. Dr. Heydenreich wies in seiner Begrüßungsansprache darauf hin, daß der archivalische Beruf ein Doppelaesicht habe, insofern der Archivar sowohl für den täglichen Gebrauch in Prozeß

¹⁾ Vergl. auch den Nachruf für Beyer von Heydenreich im Erörtert Allgemeinen Anzeiger Nr. 200.

²⁾ Vergl. Korrespondenzblatt 1900, S. 138.

¹⁾ Vergl. Korrespondenzblatt 1899, S. 162.

und Verwaltung das Material an Urkunden und Akten bereitzustellen als auch durch Erforschung und Bearbeitung der Archivalien der Geschichtswissenschaft zu dienen habe. Der Archivtag sei daher hoch erfreut, daß Vertreter sowohl des juristisch-administrativen als des rein historischen Berufslebens zur Hauptversammlung erschienen seien. Mit besonderem Dank sei es zu begrüßen, daß trotz der großen Entfernungen auch die Stadtverwaltungen von Weira und Rudolstadt Vertreter gesandt hatten. Die Geschichtswissenschaft sei durch die zahlreich erschienenen Altertumsvereine der Thüringer Lande stattlich vertreten, vom ältesten Verein zu Halle bis zum jüngsten in Mühlhausen. Die Archive seien um des Publikums willen da, nicht umgekehrt. Deshalb sei es als das Schönste an dem zahlreichen Besuch des Archivtages anzusehen, daß sich die Bürgerschaft von Mühlhausen aus fast allen Berufskreisen zahlreich zur Tagung eingefunden habe. Möchte die Mühlhäuser Versammlung Archivverwaltung und das große Laienpublikum einander näher bringen und die Archivverhältnisse Thüringens fördern! Hierauf begrüßte erster Bürgermeister Trendmann von Mühlhausen die Versammlung namens der Stadt Mühlhausen und des Mühlhäuser Altertumsvereins durch eine Ansprache, welche den Werth des Mühlhäuser Stadtarchivs und jeder archivalischen Arbeit betonte. Er hieß die Versammlung innerhalb der malerischen Mauern und der zahlreichen gotischen Kirchen von Mühlhausen herzlich willkommen und stellte den Teilnehmern eine Anzahl Exemplare zur Verfügung: 1. vom letzten Verwaltungsbericht der Stadt Mühlhausen, worin auch ein Jahresbericht über die Arbeiten im Stadtarchiv enthalten ist; 2. einen eben erschienenen, reich illustrierten „Führer durch die ständige Archivausstellung, die Münzsammlung und die Ausstellung prähistorischer Alterthümer in den Archiwogewölben des Rathhauses der Stadt Mühlhausen.“ Von Prof. Dr. C. Heydenreich; 3. die auf Kosten der Stadt Mühlhausen und des Altertumsvereins gedruckte Zeitschrift: „Das Archiv der Stadt Mühlhausen in Thüringen.“ Von Prof. Dr. C. Heydenreich, Archivar der Stadt Mühlhausen.¹ Der Hauptversammlung des Thüringer Archivtages am 12. Mai 1901 dargebracht vom Mühlhäuser Altertumsverein.“ Im Namen der Thüringischen Altertumsvereine begrüßte dann der Schriftführer des ältesten dieser Vereine, des zu Halle, Privatdozent der Geschichte Dr. Brode, die Versammlung mit einer Ansprache, in der er den Gedanken ausführte, daß ein Verständniß der Gegenwart ohne Kenntniß der Vergangenheit unmöglich sei. Er betonte dabei, daß der rührige Sinn der Bürgerschaft, wie ihn die Theilnahme der Mühlhäuser an der Versammlung bezeuge, der dortigen Archivsache gute Früchte bringen möge.

Geb. Hofrath Dr. Burkhart war leider durch Unwohlsein verhindert, seinen in Aussicht gestellten Vortrag über die Behandlung der Registraturen und Archive bei Klassifikationen zu halten. Dafür gab Archivrath Dr. Schmidt-Zelzer einen kurzen Bericht über seine Erlebnisse auf dem allgemeinen deutschen Archivtag in Straßburg und schilderte in lebhaften Farben die Eindrücke, die dieser

Archivtag auf ihn gemacht. Einige Ergänzungen dazu gab im Anschluß an die ausliegende große Photographie der Theilnehmer an der Straßburger Tagung, wie sie sich vor dem Eingang in das neue Bezirksarchiv daselbst gruppiert hatten, Stadtdarchivar Prof. Dr. Heydenreich, der vom Magistrat der Stadt Mühlhausen unter Würdigung des Nutzens, welchen die allgemeinen Archivtage für ein einzelnes Archiv haben, sowohl nach Straßburg als auch nach Dresden gesandt war. Ueber den Dresdner Archivtag referirten Prof. Dr. Heydenreich und Prof. Dr. Bühring-Münstadt, wobei die Verhandlungen über Aktenklassifikation zufolge ihrer großen Bedeutung für die Praxis des Archivwesens am ausführlichsten berichtet wurden.

Hierauf sprach Prof. Dr. Vangert-Rudolstadt über Handschriften-erhaltung und Zaponverfahren und gab in klarem fesselnden Vortrage unter Vornahme von Experimenten und Herumreichen von Präparaten ein Bild von dem großen Nutzen dieses neuen Imprägnierungsmittels. Der Vortragende führte etwa folgende Gedanken aus:

Nicht jedes Archiv ist in der glücklichen Lage, sonnige, lustige und trockene Räume zur Verfügung zu haben, vielmehr müssen sich viele damit begnügen, in zwar feuersicheren, aber oft dumpfen und ziemlich feuchten Lokalitäten untergebracht zu sein. Daher kommt es, daß sich so viele mehr oder weniger verdorbene Archivalien vorfinden. Der Grund für das Verderben liegt, abgesehen von einigen weniger wichtigen Ursachen, hauptsächlich in der Feuchtigkeit. Infolge derselben bilden sich Schimmelpilze, die allmählich das Papier oder Pergament so zerstören, daß es ganz mürbe wird und zerfällt. Das beste Mittel, dem Unheil vorzubeugen, ist natürlich eine passende, besonders trockene Aufbewahrung. Aber selbstverständlich muß auch etwas geschehen, um eine bereits begonnene Zerstörung aufzuhalten.

Die in dieser Beziehung früher angewandten Mittel waren einerseits zeitraubend und ziemlich theuer, andererseits erfüllten sie auch nicht ganz ihren Zweck.

Der in neuerer Zeit hergestellte Stoff, den man mit dem bedeutungslosen Namen „Zapon“ bezeichnet hat, scheint nun allen billigen Anforderungen, die man an einen solchen behufs Konservierung von Archivalien stellen kann, zu entsprechen. Er schützt die Archivalien nicht nur vollständig gegen die Einwirkungen der Feuchtigkeit, sondern das Verfahren mit demselben ist auch das denkbar einfachste. Das Papier wird entweder in das Zapon eingetaucht oder hineingelegt oder damit bestrichen. Bände brauchen nicht etwa auseinandergenommen zu werden, sondern die Blätter werden einzeln behandelt, und zwischen die Blätter wird dann etwas Isolirendes, Drahtgaze oder dergl. gelegt. Nach dem Trocknen, das etwa eine Stunde erfordert, ist das Papier wieder gebrauchsfähig. Nur in seltenen Fällen kann das Zapon rein verwandt werden; meistens wird es mit der ebenfalls vom Fabrikanten gelieferten Verdünnungslösung verdünnt werden müssen, und zwar um so mehr, je fester das zu behandelnde Papier noch ist.

Wenn mit Zapon frisch getränktes Papier angezündet wird, lodert es schnell empor, und es könnte daher der Verdacht entstehen, als würde durch die Zaponbehandlung der Archivalien die Feuersgefahr für die

¹ Mühlhausen, Verlag von C. Albrecht, 52 Seiten. Sonderdruck aus „Mühlhäuser Geschichtsblätter“. Jahrgang II 1901/1902.

² Ebenda, 66 Seiten. Mit einer Nachdrucktafel, einer lithographischen Ausgabe, einem Foudrud, 40 Holzschnitten.

Archive größer. Dem ist jedoch nicht so. Sobald das Zapon trocken geworden ist, brennt das damit behandelte Papier zwar etwas heller als nicht zaponirtes, aber durchaus nicht schneller.

Druckerschwärze und Tinte, sofern sie nicht Anilin enthält, wird durch das Zapon nicht gelöst; bei Farben dagegen ist Vorsicht zu gebrauchen, besonders bei Anilinfarben. Gerade in dieser Beziehung habe ich sehr viele Experimente gemacht und die verschiedensten Resultate erhalten, die Versuche werden noch weiter fortgesetzt, namentlich zum Behufe der Herstellung von Katasterblättern. Nach den bisherigen Erfahrungen scheint es das beste zu sein, derartige Karten zweimal zu zaponiren, einmal vor Anfertigung der Zeichnung und einmal nach derselben. Dabei müssen allerdings die Farben besonders behandelt werden, weil nicht alle gleichmäßig auf zaponirtem Papier haften; es empfiehlt sich, diese nicht mit Wasser, sondern mit Essig aufzulösen.

Auf dem vorjährigen Thüringer Archivtage in Rudolstadt wurde von einer Seite davor gewarnt, Pergament zu zaponiren, das mit Reagenzien behandelt ist, um geschwundene Schrift wieder lesbar zu machen, und auch auf dem Dresdener Archivtage ist dies Bedenken wiederholt, von anderer Seite jedoch zurückgewiesen worden. Bei meinen Versuchen habe ich einen Nachtheil bei Anwendung des Zapons nicht entdecken können; aber die Zeit der Beobachtungen ist auch noch zu kurz, als daß sich ein solcher, falls er wirklich vorhanden ist, schon zeigen könnte.

Dagegen habe ich wider Erwarten etwas ganz Anderes bemerkt, daß nämlich das Zapon gewissermaßen selbst als Reagenz wirkt. Ganz besonders trat dies hervor bei Schrift, die mit Tanninlösung behandelt war. Sobald das Zapon darüber gestrichen war, zeigte sich die alte Schrift deutlich in ziemlich intensiv rother Färbung, schwand aber dann wieder, wenn das Zapon trocknete.

Hierauf sprach Pastor Dergel-Erfurt über
Beyer, Vater und Sohn, und das Archiv der
Stadt Erfurt.

„Ein eigenes städtisches Archiv besitzt Erfurt nicht mehr; die geringe Anzahl von Urkunden, welche in neuester Zeit von der Stadt erworben wurden und in der Magistratsbibliothek aufbewahrt werden, verdient diesen Namen nicht.“ So schrieb im Jahre 1863 Karl Herrmann in seiner „Bibliotheca Erfordina“. Es ist der Ausspruch eines Mannes, der, wenn Einer, sachkundig und urtheilsfähig war. Sein noch heute für jeden Forscher auf dem Gebiete Erfurtischer Lokalgeschichte unentbehrliches Buch, mit unermüdlichem Fleiß und liebevoller Sorgfalt zusammengetragen, ist der beste Beweis, wie tief er, bei Verfolgung der weitverstreuten Spuren geschichtlicher Denkmale seiner Vaterstadt, in die Quellenkunde eingedrungen ist.

Sein Ausspruch ist wahr. Der Rath der Stadt Erfurt hatte zwar in der Vorzeit ein eigenes inhaltreiches Archiv besessen, auch aufs Beste für dessen sichere Aufbewahrung gesorgt. In dem neben dem Rathhause am Fischmarkt schon im Jahre 1320 erbauten, aus Sandstein-Versteinen aufgeführten mächtigen Thurm, mit 35 Fuß ins Gevierte und Mauern von 12½ Fuß Stärke, wurden ehemals neben dem Baarschatz der Stadt ihre

Urkunden verwahrt. Der Thurm stand noch zu Karl Herrmanns Zeit, aber seine Gewölbe waren längst ihres Inhalts entleert. Das Jahr 1661, wo Erfurts Selbstständigkeit aufhörte und Johann Philipp von Mainz die durch Wassengewalt bezwungenen Bürger zu seinen Füßen liegen sah, brachte der gedemüthigten Stadt auch den Verlust ihres Archivs. Dasselbe ging nun in den Besitz der Kurmainzischen Regierung über, und nur kümmerliche Reste verblieben der Stadt. In diesem Zustande brachten auch die politischen Umwälzungen zu Anfang des 19. Jahrhunderts keine Aenderung. Unter der ersten preussischen Besitznahme wanderte das nunmehr königliche Archiv von Erfurt nach Heiligenstadt, wo für die neugewonnenen Landestheile — die Städte Erfurt, Mühlhausen und Nordhausen und deren Gebiet sammt dem Eichsfelde — unter dem Namen „Kriegs- und Domänenkammer“ eine Behörde eingerichtet worden war (1803), und blieb dort in Kisten verpackt, ziemlich unbeachtet und unbenutzt auf dem Boden des Schlosses liegen. In der Zeit des Königs Jerome, als Heiligenstadt Sitz des Präfecten für das Harzdepartement des Königreichs Westfalen geworden, erging es dem Archiv noch schlimmer; völlig unbeaufsichtigt unter Schutt und Ziegelhaufen liegend, waren Urkunden und Akten dem Verderben durch muthwillige oder unachtsame Hand preisgegeben, bis die kaiserlich französische Regierung 1808 den die „Provinz Erfurt“ betreffenden Theil, soweit er noch vorhanden und herauszufinden war, nach Erfurt zurückbefördern ließ. Aber zu einer Ordnung des wüsten Konglomerats kam es nicht, dazu fehlte es der fremdländischen Regierung an Zeit, Geld und Interesse. Ein glücklicherer Stern ging dem Archiv erst auf, als Erfurt infolge des Befreiungskrieges zum zweiten Mal von der Krone Preußen in Besitz genommen und zum Sitz einer Behörde für den neugebildeten Regierungsbezirk dieses Namens bestimmt wurde. Die preussische Regierung beschloß, für diesen Landestheil ein Archiv in Erfurt einzurichten, und legte diese Arbeit in die denkbar geeignetsten Hände, in die des Dr. Heinrich August Erhard, der seinem Nachstudium nach zwar Mediziner, aber ein geborener Archivar war. Mit großem Eifer und das Wesen der Sache erfassendem Scharfblick machte sich dieser Gelehrte, den die Stadt Erfurt zu ihren bedeutendsten Söhnen rechnen darf, an die Ordnung des ihm übergebenen Trümmerhaufens. Aber schon nach wenigen Jahren änderte die Regierung ihren Beschluß. Sie zog es vor, die Archivalien der ganzen Provinz Sachsen an einem Ort zu vereinen, berief Erhard als Provinzial-Archivar nach Magdeburg im Jahre 1824 und ließ zugleich das Erfurter Archiv dahin überführen. So wanderte der größte und beste Theil von Erfurts Urkunden, Kopialbüchern, Immatriculirten, die viele Bände bildenden libri dominorum und libri communium u. s. w. nach Magdeburg. Und was in Erfurt verblieb, waren geringwerthige oder in ihrem Werthe nicht erkannte oder zufällig den Sammlerhänden entgangene Bruchstücke, die jeder Ordnung entbehrten und Jahrzehnte lang in diesem Zustande der Unordnung und Vernachlässigung liegen blieben. Daher konnte Karl Herrmann mit vollem Recht aussprechen: Die Stadt Erfurt besitzt kein Archiv mehr.

Und doch, daß er einen solchen Ausspruch that, darin liegt die Wendung zum Besseren. Ein Schaden muß erst gefühlt werden, ehe man Anstalt trifft, ihn zu heben. Es mußte erst Einer aufwachen und den hohen Werth,

der in den vergilbten Papieren und verstaubten Pergamenten verborgen liegt, erkennen; es mußte erst Einer seinen Mitbürgern begreiflich machen, daß ein Archiv mehr ist als eine „historische Kumpellammer“. Des Verdienst hat Karl Herrmann für seine Vaterstadt Erfurt. Von echtem Bürgerinn befeelt, hat er durch Wort und That das Verständniß für die urkundlichen Denkmale der Vergangenheit unter seinen Mitbürgern geweckt und die Pflicht, den von den Vätern übernommenen, unter Schutt und Moder vergrabenen Schatz zu heben, ihnen zum Bewußtsein gebracht.

Selber den Schatz zu heben, vermochte er freilich nicht. Ein Mann von mäßiger Schulbildung, gelernter Kaufmann und im praktischen Berufsleben stehend, konnte er die Ordnung des so arg vernachlässigten Archivs nicht selbst in die Hand nehmen. Dazu bedurfte es anderer, sachmännisch geschulter Kräfte.

Und diese Kräfte stellten sich wie gerufen zu rechter Zeit ein.

In demselben Jahre, als Karl Herrmanns Bibliotheca Erfurtina erschien, traf zu Erfurt der Mann ein, der der Wiederhersteller des Erfurter Stadtarchivs geworden ist. Heinrich Beyer, geboren zu Erfurt am 4. August 1806, Schwager und zugleich Schüler des oben genannten Dr. Erhard, hatte sich lange Jahre in der Ferne aufgehalten, erst in Magdeburg als Gehülfe Erhards, dann in Coblenz als Leiter des dortigen königlichen Provinzial-Archivs. Jetzt in den wohlverdienten Ruhestand getreten, zog er im Herbst 1863 mit Weib und Kind in seine ihm unvergeßlich gebliebene Vaterstadt zurück. Sofort kam neues Leben in die von Karl Herrmann angeregten Bestrebungen. Noch vor Weihnachten desselben Jahres entstand der „Verein für die Geschichte und Alterthumskunde von Erfurt“, der sich die Erforschung von Erfurts Vergangenheit und die Erhaltung seiner historischen Denkmale zum Zweck setzte und sich durch Belebung des Interesses für die Vorzeit unter der Bürgerschaft verdient gemacht hat; seine Gründer waren der Eisenbahndirektor und Stadtrath a. D. Karl Herrmann, der Oberregierungsath v. Tettau und der Archivrath Beyer. Zugleich wurden mit dem Letzteren Verhandlungen angeknüpft betreffend Herstellung des städtischen Archivs. Sie nahmen bei dem eingehenden Verständniß, das der Oberbürgermeister Freiherr v. Idershausen dieser Sache entgegenbrachte, und bei der selbstlosen Bereitwilligkeit, seiner Vaterstadt mit seinen Gaben und Kräften zu dienen, die der Archivrath mitbrachte, einen günstigen Verlauf. Michaelis 1864 trat der trotz seiner 58 Jahre noch sehr rüstige und schaffensfreudige Mann die Arbeit an. Leicht war sie nicht, denn ein Chaos bunt durcheinander geworfener, mit ganz werthlosen oder völlig verdorbenen Schriftstücken untermengter Dokumente wurde ihm überliefert. Erschwert wurde die Arbeit noch durch die Mangelhaftigkeit der ihm zur Verfügung gestellten Räume. Die Archivalien waren in das Martinistift (ehemaliges Augustinerkloster) geschafft worden, wo Beyer in einem engen Klassenzimmer arbeiten mußte. Später (1867) wanderten sie in das Große Hospital, dessen sogenannter Bilderfaal mit einem daranstoßenden großen Zimmer lichtere und weitere Räume bot. Hier erlebte dann unter der mehrjährigen, unermüdlichen, ganz der Sache hingeebenen Arbeit des sachkundigen Mannes das ehemalige Rathsarchiv seine Auferstehung. Das Material wuchs dem

Bearbeiter unter den Händen. Es fanden sich nämlich bei genauerer Nachforschung in allen Winkeln und Ecken des alten zum Abbruch kommenden Rathhauses viel mehr und viel werthvollere Materialien, als man zu hoffen gewagt hatte, und als man zum Abbruch des Rathhausthurnes schritt, entdeckte man im Kellergewölbe noch eine Anzahl Urkunden aus alterer Zeit, von deren Vorhandensein Niemand eine Ahnung hatte. Dazu kam, daß der Sammeleifer und die Findigkeit Karl Herrmanns dem Archivrath immer neue Fundstücke zuführten. Ueberhaupt schenkte die Bürgerschaft Erfurts dem Gegenstande der Thätigkeit ihres gelehrten Landsmannes immer wachsendes Interesse. So wurden ihm während seiner Arbeit von vielen Seiten Materialien zugetragen, die sich bisher nutzlos im Privatbesitz befunden hatten, nun aber mehr oder minder wichtige Bestandtheile des neu entstehenden Archivs wurden. Vervollständigt wurde dasselbe noch durch Abschriften und Regesten der in Magdeburg und anderswo lagernden Originale; Archivrath Beyer verfertigte sie in diplomatischer Genauigkeit mit der ihm zur anderen Natur gewordenen Ausdauer und füllte damit nach Möglichkeit die Lücken aus, die sich nach Lage der Umstände bei dem Unternehmen zeigten. So konnte er denn nach Verlauf weniger Jahre den Beweis liefern, daß die Stadt Erfurt doch ein Archiv besaß, eine in gehörige Ordnung gebrachte, vollständig reperierte, in Schränken und Depositorien aufgestellte Sammlung städtischer Urkunden und Akten. Mit freudigem Stolz nahmen die Väter der Stadt davon Akt und fügten ihrem Verwaltungsbericht vom Jahre 1869 eine Beilage hinzu, betitelt: „Das Archiv der Stadt Erfurt“, worin sie von ihrer neuen Errungenschaft eingehend Mittheilung machten und zur Befichtigung und Benützung dieses im Großen Hospital eingerichteten Instituts einluden. Mit Recht hoben sie hervor, daß alle dem Archiv angehörigen Bestandtheile in die für die königlichen Staatsarchive vorgeschriebene Ordnung gebracht seien. Dieser nicht zu unterschätzende Vortheil war dem Umstande zu verdanken, daß die Arbeit von einem erfahrenen und bewährten Sachmann ausgeführt worden war, der noch die besondere Lust und Liebe eines Lokalpatrioten mitbrachte. Das hat dem Erfurter Archiv den Ruf einer Musteranstalt eingetragen.

Leider war es der Stadt nicht vergönnt, sich diese bewährte Kraft dauernd zu erhalten. Im Sommer des Jahres 1871 folgte Archivrath Beyer einem Rufe nach Stolberg zur Ordnung des dortigen gräflichen Archivs, und in diesem lieblichen Harzstädtchen fand der rastlos thätige Greis einen neuen ihm zusagenden Wirkungskreis, dem er bis an seinen im hohen Alter von 80 Jahren am 16. September 1886 erfolgten Tod oblag.

Er blieb aber auch in Stolberg fortwährend in Connex mit seiner Vaterstadt und schenkte ihr in Archivangelegenheiten treulich seinen Beirath und Beistand. Er erlebte noch den Neubau des Rathhauses, in dem zu seiner großen Freude von vornherein besondere zweckentsprechende feuerfichere Räume für das Archiv vorgesehen waren. Und als das Gebäude fertig war, ließ er es sich nicht nehmen, selbst hinzureisen und die Ueberführung des Archivs in die neuen statlichen Räume persönlich zu leiten (1876). Er erlebte auch noch — und das war ein letzter und heller Lichtblick in seinem Leben — den Tag, wo das mit seinem Fortzuge verwaiste, einstweilen von einem Registrator verwaltete Archiv wieder einen

sachmännisch gebildeten Vorsteher fand. Anfang des Jahres 1882 wurde Dr. Karl Beyer, des Archivraths Sohn, als Archivar der Stadt Erfurt angestellt, der diese Stelle bis an seinen am 17. Juli vorigen Jahres erfolgten Tod verwaltete hat.

Der mir für diesen Vortrag zugemessene Raum gestattet mir nicht, so ausführlich wie ich möchte und der Gegenstand verdient, auf die Persönlichkeit des seiner Vaterstadt und der wissenschaftlichen Welt allzu früh entrißenen Doktor und Professor Beyer einzugehen. Ich darf aber voraussetzen, daß die Herren Fachgenossen, vor denen zu reden ich die Ehre habe, ihn so genau gekannt haben, daß es meiner Worte nicht bedarf, ihn gebührend zu würdigen. Außerdem darf ich mich auf den Nekrolog berufen, den ich ihm in der Sitzung unseres Alterthumsvereins zu Erfurt vom 19. Oktober v. Js. im Auftrage des Vorstandes gehalten habe, und der im demnächst erscheinenden Heft unserer „Mittheilungen“ Ihnen allen zugänglich gemacht wird.

Es sei daher nur kurz erwähnt, daß Karl Beyer, geboren in Coblenz am 26. Januar 1848, das Studium der Geschichtswissenschaft und überhaupt den Gelehrtenberuf sich durch schwere Kämpfe und Entbehrungen hat erringen müssen. Mit der Reise für Obersekunda das Coblenzer Gymnasium verlassend, mußte er sehr gegen seine Neigung den Apothekerberuf ergreifen, da dem Vater bei seiner damals eintretenden Pensionierung die Mittel fehlten, diesen Sohn studieren zu lassen. Dennoch gelang es ihm durch unbeugsame Willenskraft und eisernen Fleiß, die Erfüllung seines Herzenswunsches zu erreichen und die Laufbahn eines Gelehrten zu verfolgen. So konnte er Ostern 1879, 31 Jahre alt, die Reifeprüfung ablegen, sein Triennium in Halle als Studirender der Geschichtswissenschaft absolviren, im August 1881 zum Dr. phil. promoviren und im Februar darauf (1882) die Staatsprüfung für das wissenschaftliche Schulamt bestehen. In demselben Jahre begann seine Thätigkeit als Archivar in der Stadt seiner Väter, die ihm längst zur zweiten Heimath geworden war. Leider konnte er diese Thätigkeit zunächst nur im Nebenamt ausüben; der Gedanke, eine eigene Archivarstelle als Vollamt zu schaffen, lag den Vätern der Stadt damals noch fern. Der Archivrath Beyer hatte sich für seine Leistungen im Dienste der Stadt mit einer bescheidenen Remuneration (jährlich 200 Thaler!) begnügt; der Sohn mußte ein Schulamt übernehmen und erhielt für das Nebenamt als Archivar 500 Mark jährlich zugesichert, eine Besoldung, die später auf 900 Mark stieg. Karl Beyer hat dies Doppelamt 14 Jahre lang versehen, und es gehörte die ganze vom Vater ererbte Energie und Arbeitsfreudigkeit dazu, die Anforderungen, die beide Berufe an ihn stellten, im vollen Sinne des Wortes zu erfüllen. Mit Leib und Seele Schulmann, arbeitete er mit Freudigkeit und gutem Erfolg an der ihm anvertrauten Jugend. Aber sein Herz gehörte seinem Archiv; die hier in engerer Arbeit verbrachten Stunden waren seine Erholung von den Mühen des Schuldienstes. So entstanden die beiden ersten Bände seines Erfurter Urkundenbuches, so mehrten sich die ganze Bände füllenden Abschriften und Regellen aus dem Magdeburger Archiv, so entstand auch eine Anzahl trefflicher, aus den Quellen geschöpfter Abhandlungen. Auf die Dauer freilich war solche Doppelbelastung unzulässig. Je mehr die Väter der Stadt einsahen, was sie an ihrem Archiv und dessen derzeitigem Leiter besaßen,

überzeugten sie sich von der Nothwendigkeit, ihn zu Gunsten seines archivalischen Berufes zu entlasten. Es ist das Verdienst des gegenwärtigen Oberbürgermeisters Dr. Schmidt, daß Beyer, nach vorausgegangener dreijähriger Disziplinierung, Neujahr 1899 vom Schulamt völlig entbunden, die Stellung eines Archivars im Vollamt erhielt, unter Gewährung einer seinen Gaben und Leistungen angemessenen Besoldung (5100 Mark). Leider brach gerade zu dieser Zeit, wo er ganz seinem Archiv leben, das Urkundenbuch vollenden und die Resultate seines langjährigen Quellenstudiums als Verfasser einer Geschichte Erfurts darlegen sollte, seine bisher übermäßig in Anspruch genommene Kraft zusammen. Seit im Sommer 1899 ein getretenes schweres Stiechthum, dem er am 17. Juli des folgenden Jahres in einem Alter von 52 Jahren erlag, hat uns einen Verlust bereitet, der nach allgemeinem Urtheil als unerfesslich bezeichnet werden muß.

Ehre dem Andenken eines Mannes, der sich aus eigener Kraft emporgearbeitet, in der ihm anvertrauten Stellung gern und in Segen gearbeitet und in treuer Pflichterfüllung sich selbst vergeht hat.

Eine Errungenschaft aber hat Professor Beyer seiner Vaterstadt hinterlassen: die allgemeine Erkenntniß der Bedeutung des Städtischen Archivs und die einmüthige Ueberzeugung der Stadtbehörden von der Nothwendigkeit sachmännischer Verwaltung dieses wichtigen kommunalen Instituts. Als Beyer gestorben war, war es ganz selbstverständlich, daß man an seine Stelle einen Mann berief, der seine Kraft ausschließlich dem Archive widmen kann, — einen Fachmann im Vollamt. Und so wird es fortan bleiben.

Alsdann hielt Prof. Dr. Heydenreich einen Vortrag über das Stadtarchiv von Mühlhausen unter Vorlage von Grundrissen des Mühlhäuser Rathhauses und einschlagender Photographien, welche vom Hofphotograph Zellmann-Mühlhausen der Versammlung zur Verfügung gestellt waren. Der Vortragende führte etwa Folgendes aus:

Das Archiv der Stadt Mühlhausen in Thüringen hat außer seiner privatrechtlichen Bedeutung für Recht und Verwaltung eine ungewöhnlich große Wichtigkeit für die Geschichtswissenschaft. Es kann es getrost mit den bedeutendsten Stadtarchiven Deutschlands aufnehmen. Einzig in ihrer Art dürfte wohl die stattliche Reihe der Rathskopialbücher dastehen, die in ununterbrochener Folge von 1382 bis 1803 reichen und eine unererschöpfliche Fülle kulturhistorischen Stoffes besonders für die sächsisch-thüringischen Lande enthalten; ihre Veröffentlichung ist von der Historischen Kommission für die Provinz Sachsen in das Programm ihrer Arbeiten aufgenommen. Die Stadtkämmereirechnungen beginnen 1407 und gehen bis auf die Gegenwart herab; sie enthalten außerordentlich werthvolles Material für die deutsche Wirtschaftsgeschichte. Die stadtrechtlichen Sandchriften geben ein in seltener Weise deutliches Bild von dem Kampf des germanischen und römischen Rechtes. Eine stattliche Reihe von Originalurkunden zeugt von dem reichen Leben, das in der alten Reichsstadt pulsrte. Unter den Akten sind besonders die auf die Zeit des Thomas Münzer bezüglichen wichtig, weil damals die Geschichte der Stadt Mühlhausen mit den großen Weltbegebenheiten der Reformationszeit aufs engste verknüpft war; sie sind in neuester Zeit von evangelischer und

katholischer Seite sowie von Seiten des Kirchenrechtes lebhaft begehrt worden. Sehr wichtig sind ferner die Kriegsacten vom 30jährigen bis zu den Napoleonischen Kriegen; allein aus der Zeit des 30jährigen Krieges sind außer noch ungeordneten, losen Acten nach der Chronologie 74 Folianten gebundene Acten vorhanden, welche nicht nur für die thüringische, sondern auch für die allgemeine deutsche Geschichte von Bedeutung sind. Für die allgemeine deutsche, ja in einzelnen Fällen für die europäische Geschichte wichtig ist die lange Reihe der Reichstagsacten, welche seit der Reformationszeit bis zum Ausgang des alten Deutschen Reiches im hiesigen Archive lagern; sie enthalten die Verhandlungen der freien Reichsstadt Mühlhausen mit dem deutschen Reichstag und zahlreiche schriftliche und gedruckte Dokumente deutscher und außerdeutscher Regierungen. Von den umfangreichen lokalgeschichtlichen Actenbeständen ragen an Wichtigkeit, außer den Protokollen des Rathes, besonders die Acten der städtischen Aemter hervor, unter ihnen wiederum die des Bau-, Wasser-, Holz- und Polizeiamts. Aber auch aus allen übrigen Gebieten des städtischen Lebens ist eine große Fülle geschichtlichen Materiales vorhanden; ich erwähne beispielsweise nur die vielbändige Serie der „Bürgeracten“ und die in Innungsladen oder sonstigen Jasciceln vereinigten Acten der Mühlhäuser Handwerker.

Im Jahr 1297 lagerten die Urkunden „in cymeterio beate Virginis“, das ist auf dem geweihten Platz vor der Marienkirche. Wann sie in das bereits 1310 urkundlich vorkommende Rathhaus übergeführt wurden, darüber hat sich keine Nachricht erhalten. Wiederholt wurden die Archivalien durch Feuer geschädigt, so 1367, 1689, 1704. Vom Syndikus Reinhard wurde 1615 die Unterkanzlei eingerichtet.

Urkunden und Acten machten wiederholte Wanderungen von einem Ort zum andern innerhalb des Rathhauses durch. Der werthvollste Bestand lagert gegenwärtig in der ehemaligen Weinstube des Rathes. Von dieser früheren Bestimmung der Archivgewölbe zeugen noch die in Wasserfarben aufgetragenen Malereien über den Thüren: Weintrauben, Aepfel und Birnen, Kettige und Artischoken. Daß Acten und Urkunden jetzt lagern, wo in früheren Zeiten Becherklang und frohe Weisen ertönten, ist kulturhistorisch nicht besonders merkwürdig. Denn auch anderwärts wurden Räume der Freude zu Archivzwecken verwandt; so lagerte z. B. früher das königlich sächsische Hauptstaatsarchiv in einem ehemaligen Ballsaale. Die wiederholten Wandlungen aber, welchen die Mühlhäuser Archivalien ausgesetzt waren, führten eine große Unordnung herbei. So berichtet das Repertorium, dessen drei starke Bände eine Art Uebersicht über die Bestände gewähren, Seite 28: „Als im Jahre 1805 der jenseitige Flügel des Rathhauses dem Berichte übergeben wurde, sind obige Acten mit denen auf der folgenden Seite meistens in der größten Verwirrung theils im Archiv, theils außer demselben niedergelegt worden.“ Wiederholt kamen Entwendungen vor, und manches werthvolle Stück ist noch bis heute nicht wieder zur Stelle geschafft.

Das Archiv unterstand dem Stadtsyndikus; dessen zahlreiche Amtsgeschäfte ließen ihm aber nicht Zeit, die immer weiter um sich greifende Unordnung zu beseitigen. Zwar referirte 1737 Syndikus Grashof an den Rath, „daß die diplomata in diesem Gewölbe überaus schlecht sich conservirten und einige derselben derogestalt corruptiret

sind, daß sie schwerlich als beglaubte documenta im Fall der Noth passiren dürften. Es dependiret solches theils von der Beschaffenheit des Gewölbes, theils auch davon, daß niemand von der Kanzlei dazu kommen, mithin von Zeit zu Zeit nachsehen kann, ob etwas schadhaft werde. Meines Erachtens dürfte deswegen wohl eine Aenderung zu treffen nöthig seyn, zumahl auch bey entstehender Feuersgefahr, da Gott vor sey, so geschwind als nöthig seyn möchte, die in der Kayser-Cammer befindliche diplomata nicht salvirt werden könnten“. Es scheint aber Alles beim Alten geblieben zu sein. Wenigstens schweigen sich die Acten über eine etwa vorgenommene Veränderung vollständig aus. Nur auf den Rathsdörfern wurde 1780 eine Neuordnung der stark in Mißkredit gekommenen Ladebücher vorgenommen.

Den ersten Versuch einer Ordnung der Bestände machte der Rathmann und Registrator Friedrich Stephan. Aber wenn er auch manches aus verborgenen Winkeln wieder ans Tageslicht brachte und sein Leben lang voll echter Heimathsliebe excerpirte und sammelte, was er zur Geschichte seine Vaterstadt nur finden konnte, so constatirte doch 1865 Provinzialarchivar v. Mülverstedt, daß zwar das Mühlhäuser Archiv eines der reichhaltigsten Stadtarchive der Provinz sei, wenn es nicht überhaupt alle derartigen Archive durch seine Fülle von Archivalien übertriffe, daß aber die ganze Aufstellung und Unterbringung des Archivs zu diesem seinem Werth in größtem Gegensatze stehe. Denn die Einrichtung des Archivs im Ganzen sei sehr mangelhaft, die Einrichtung in Betreff der Aufbewahrung von Urkunden und Literalien sei nicht archivmäßig, sehr störend sei eine mehrfache Unordnung zum Theil sehr wichtiger Archivalien, die an verschiedenen ungehörigen und ihnen dem Repertorium nach nicht gebührenden Orten, oder zwar an letzteren, doch ohne jede Reihenfolge und in einer ihrer Konservierung nicht dienlichen Weise locirt seien; sehr zu beklagen sei auch der Mangel eines nach richtigen archivalischen Grundsätzen angelegten Repertoriuns. Zwar arbeiteten an der Beseitigung dieser großen Mängel Dr. Geisheim, Dr. Carl Verquet, später Dr. v. Bulmering. Da aber trotz der umfangreichen historischen, philologischen und juristischen Vorkenntnisse, welche das archivalische Amt erfordert, die Stadt Mühlhausen ihren Archivar schlechter als einen Volksschullehrer bezahlte, der doch nur seminaristische Vorbildung von nöthen hat, so hielt kein Archivar längere Zeit in Mühlhausen aus.

Die Generaldirektion der preussischen Staatsarchive hat wiederholt ihr Interesse für das Stadtarchiv von Mühlhausen bekundet. Hatte schon früher der damalige Chef der preussischen Staatsarchive, Geheimrath Dunder, den ersten, bisher einzigen Band des Mühlhäuser Urkundenbuchs mit zu Stande bringen helfen, welcher bis 1350 reicht, so hat in jüngster Zeit Herr Geheimrer Regierungs-rath Prof. Dr. Roser nicht nur, entsprechend der auch sonst in ähnlichen Fällen geübten Praxis, geschulte Arbeitskräfte nachgewiesen, sondern auch die „Kaiserurkunden und Abbildungen“ für den Ausnahmepreis von 200 Mk. statt 300 Mk. abgelassen. In seinem Auftrage hat sodann Herr königlicher Archivdirektor Dr. Musfeld in Magdeburg die Archive der Stadt Mühlhausen mit seinem erfahrenen Rath unterstützt und auf Grund wiederholter genauer Inspektionen ausgeführt („Mühlhäuser Anzeiger“ 163. Jahrgang 1899, Nr. 21),

daß eine gedeihliche, dem Werthe des Archivs entsprechende Aufstellung nur in einem Neubau vorgenommen werden könnte. Gegenwärtig lagern die Archivalien, abgesehen von der Registratur, an sechs verschiedenen Orten zerstreut. Eine einheitliche Aufstellung ist dadurch ausgeschlossen.

Wie das Lichtdruckbild der Archivausstellung erkennen läßt, welches der Ihnen überreichten, von mir verfaßten Festschrift beigegeben ist, sind die Gänge zwischen den Schränken und Regalen der Archivgewölbe sehr eng. Der Raum hat aber bis aufs äußerste ausgenutzt werden müssen. Indessen die Zuschauer können, wenn auch oft eingeklinkt in fürchterlicher Enge, doch immerhin sich durch die verschlungenen und gedrungenen Gänge des Archivs hindurchwinden. Viel schlimmer ist, daß infolge Raum Mangels die Akten in durchaus nicht archivmäßiger Weise in den Schränken haben müssen hineingepfercht werden. Als ich z. B. kürzlich drei Aktenstöße für familiengeschichtliche Forschungen herauszugeben hatte, mußte ich erst 102 (sage einhundertundzwei) Aktenstöße hinwegräumen, um nur zu den gewünschten gelangen zu können. Dazu kommen Mängel an Licht und Ventilation, Uebelstände, die innerhalb der vorhandenen Baulichkeiten durchaus nicht abgestellt werden können.

Die Versuche, zu geeigneten Archivräumen zu gelangen, sind bei der Finanzlage der Stadt Mühlhausen bisher ohne Erfolg gewesen. Am ehesten könnte der Bau eines neuen Rathhauses, wie in Erfurt, gute Archivgewölbe schaffen. Allein ein neues Rathhaus werden wir, die wir hier versammelt sind, wohl alle nicht erleben. Am besten würde ein Stadtmuseum helfen können. Würde die Stadt Mühlhausen zu einem Stadtmuseum, wie es zahlreiche andere Städte besitzen, gelangen, so könnten im Parterregewölbe die Archivschätze eine ihrem Umfang und ihrem Inhalt entsprechende Aufstellung finden, in den übrigen Stockwerken aber die Volksbibliothek, die städtische Bibliothek und die Sammlungen des Gewerbe- und Alterthumsvereins untergebracht werden. In anderen Städten haben zu derartigen Bauten wiederholt freiwillige, hochherzige Stiftungen wohlhabender Einwohner den Grund gelegt. Man hat dann die Namen der Geber durch die Benennung des Bauwerkes und durch eine Inschrift über dem Hauptportal oder an sonst geeigneter Stelle verewigt. Sollte sich unter den zahlreichen wohlhabenden Einwohnern der Stadt Mühlhausen nicht Jemand finden, der aus Liebe zur Heimath zu solchem Unternehmen hilfreiche Hand böte? Unter Umständen könnten private Stiftungen, die Mittel des Staates und der Stadt Mühlhausen zusammengekommen, ein Bauwerk schaffen, das allen Theilnehmern eine fortwährende Quelle wahrer Freude und Genugthuung, der Wissenschaft und der Volksbildung aber ein steter Segen sein würde.

An diesen Vortrag schloß sich eine Besichtigung des Stadtarchivs und der ständigen Archivausstellung in dem festlich besetzten Rathhaus an. Die Führung hatten Prof. Dr. Hendenreich und Registrator Vicard übernommen. Diese Ausstellung ist werktäglich von 8 bis 1 und 3 bis 6 unentgeltlich geöffnet und zerfällt in folgende Abtheilungen: 1. Kaiserurkunden und Kaiserriegel; die älteste Original-Kaiserurkunde des Mühlhäuser Archivs ist Mitte August des Jahres 1139 ausgestellt,

durch sie verließ Konrad III. dem Kloster Volkenrode die bisher von seinem Ministerialen Hermann besessene Mühle zu Gernar. 2. Papsturkunden und Urkunden außerdeutscher Kirchenfürsten. Die Urkunde von 1358, September, mit französischer Malerei, wodurch 16 Kirchenfürsten der Martinikirche in Mühlhausen einen Ablass von 40 Tagen gewähren, gehört zu den schönsten ihrer Art, die es überhaupt giebt, und ist zugleich die künstlerisch am schönsten ausgestattete Urkunde des ganzen Mühlhäuser Archivs. 3. Urkunden und Siegel weltlicher Fürsten mit Ausnahme der deutschen Könige und Kaiser. Besonders zahlreich sind die Siegel der Kurfürsten und Herzöge von Sachsen und der Landgrafen von Thüringen und Hessen. 4. Urkunden und Siegel deutscher Klöster und deutscher Kirchenfürsten. Besonders zahlreich sind Urkunden des Deutschordens und Zültauer Lehnurkunden, dazu Urkunden der Mühlhäuser Klöster, unter denen die des Brückenklosters durch große und schön erhaltene Siegel hervorstechen. 5. Urkunden und Siegel deutscher Städte. 6. Archivalien zur Geschichte des deutschen Innungswesens. Bilder deutscher Städte auf sogenannten Rundschaften. 7. Notariatsquante. 8. Klosterhandschriften, darunter ein für die Votalgeschichte sehr wichtiges, noch nicht veröffentlichtes Nekrologium aus dem Mühlhäuser Minoriten Kloster und die berühmte Handschrift des großen thüringischen Mystikers. Chroniken, darunter die mit reichem Wunderschmuck ausgestattete Chronik der Familie Bader. 9. Handschriften berühmter Männer, darunter der Reformatoren und der Fürsten aus dem Hause Hohenzollern vom Großen Kurfürsten von Brandenburg bis zu Kaiser Wilhelm I. 10. Abbildungen der Stadt Mühlhausen und ihrer Umgebung sowie einzelner Gebäude. Mit diesen 10 Abtheilungen ist noch verbunden eine Abtheilung „Münzen und Medaillen“, interessant besonders durch Brakteaten und andere Münzen Mühlhäuser Prägung, und eine Sammlung prähistorischer Alterthümer.

An die Besichtigung der Archivausstellung schloß sich ein Festmahl an. Dem ersten Trinkspruch auf den Landesherrn, Seine Majestät den Kaiser und Könige, folgte noch eine lange Reihe anderer Toasts. Der lebhafteste Ruf, den die Trinksprüche auf die Stadt Mühlhausen und auf deren Magistrat und Stadtverordnete fanden, bewies deutlich, wie sehr die Teilnehmer vom Feste befriedigt waren. Auf das Festmahl folgte ein Rundgang durch die Baudenkmäler unter der Führung vom königlichen Baurath Köttcher. Die Festgäste nahmen besonders an den interessanten Darlegungen über die Renovationsbauten an der Marienkirche, aber auch sonst an der Erläuterung der zahlreichen Baudenkmäler von Mühlhausen den lebhaftesten Theil. Ein Ausflug nach dem „Weißen Haus“ und dem in voller Frühlingsherrlichkeit prangenden Stadtwald bildete den Schluß der vom schönsten Wetter begünstigten Tagung.

Wirksamkeit der einzelnen Vereine.

Gesellschaft für nützliche Forschungen in Trier.

Hundertjähriges Jubiläum, 10. April 1901.

Unter zahlreicher Betheiligung der Bürger von Trier und vieler Deputationen auswärtiger wissenschaftlicher Vereinigungen beging die Gesellschaft für nützliche Forschungen in Trier am 10. April das Fest ihres hundertjährigen Bestehens. Die Gesellschaft wurde am 1. April 1801 als eine Société des recherches utiles für das Saar-Departement mit dem Zweck gegründet, Ackerbau, Kunstfleiß und nützliche Wissenschaften im Departement zu heben. Der Präfect wurde der Präsident der Gesellschaft, zu deren Zwecken der Staat einen Zuschuß von 1000 Fr. zahlte. Dieser Staatszuschuß verblieb der Gesellschaft auch unter preußischem Regime, auch ist der jeweilige Regierungspräsident noch heute der Vorsitzende der Gesellschaft. Später beschränkte die Gesellschaft ihre Thätigkeit mehr auf die archäologisch-historische Durchforschung der Stadt und des Regierungsbezirks Trier. Ihre Sammlung römischer Alterthümer bildet den werthvollen Grundstock des Provinzialmuseums in Trier. Viele Namen von Klang in der wissenschaftlichen Welt, wie Wittenbach, Steininger, Schmidt, Marx, Wilimowski, Ladner und Seltner zählte die Gesellschaft, die heute neben ihren statutengemäßen 24 ordentlichen Mitgliedern 500 außerordentliche Mitglieder hat, im Laufe der Jahre zu ihren Mitarbeitern. Am Vormittag des 10. April wurden die Trierer Sehenswürdigkeiten besichtigt. In den Römischen Bädern hatte General v. Voigt, im Kaiserpalast Aufseher Morreng, im Amphitheater Museumsassistent Ebert, im Provinzialmuseum Museumsdirektor Reune aus Metz und Museumsdirektor Lehner aus Bonn, in der Basilika Reichslimesassistent Jacobs, in der Bibliothek Stadtbibliothekar Keuffer, im Dom Dombaumeister Schmitz, in der Schatzkammer im Dom Domvikar Hüllen und in der Porta nigra Geh. Baurath Brauweiler die Führung übernommen. Von besonderem Interesse war eine von Dr. Keuffer angeregte und von Regierungs- und Baurath Kellier-Berensbergveranstaltete Ausstellung von Trachten, Hausgeräthen, Webstühlen, Baudenkmalern, Modellen und Zeichnungen von Bauernhäusern etc.

Der eigentliche Festakt, zu welchem sich eine große und auserlesene Versammlung eingefunden hatte (u. A. bemerkte man den Oberpräsidenten a. D. Creclenz v. Kommer-Gsche, den Regierungspräsidenten Dr. zur Nedden und mehrere Mitglieder des Kollegiums der Königl. Regierung, ferner eine große Anzahl Vertreter der Geistlichkeit Triers, an deren Spitze Bischof Dr. Korum, ferner Vertreter wissenschaftlicher Vereine von nah und fern, Oberbürgermeister Geh. M. Rath de Nys, Offiziere u. a. m.), begann 12 Uhr im katholischen Bürgerverein. Zur Einleitung wurde von der Trierischen Liedertafel das Beethovenische Lied: „Die Himmel rühmen“ vortragen. Hierauf ergriff Regierungspräsident Dr. zur Nedden, der Vorsitzende der festgebenden Gesellschaft, das Wort zur Begrüßungsansprache. Zum Schluß derselben theilte er mit, daß durch Erlaß Sr. Majestät vom 1. März dem Professor Seltner der Rother Adler-Orden I. Kl. und dem Aufseher Morreng das

Allgemeine Ehrenzeichen verliehen worden sei. Ferner hat der Kultusminister dem Stadtarchivar Dr. Keuffer das Prädikat Professor verliehen. Sodann verbreitete sich der erste Sekretär der Gesellschaft, Museumsdirektor Prof. Dr. Seltner, über die Geschichte der Gesellschaft. Prof. Dr. Keuffer überreichte nach einer Ansprache, in der er auf die Geschichte Triers und das Lebensbild des Erzbischofs Cäbert und des Letzteren Bedeutung näher einging, eine Festschrift. Hierauf begannen die Gratulationen. Im Namen der Provinz beglückwünschte Kammerherr Graf Beissel die Gesellschaft, der er eine Festschrift überreichte; im Namen der Kommission für die rheinischen Provinzial-Museen sprach Geheimrath Bücheler-Bonn, für das deutsche archäologische Institut Generalsekretär Prof. Conze, im Namen mehrerer ausländischer Alterthumsvereine Reichsantiquar Hildebrand-Stockholm, im Namen einer großen Anzahl historischer und archäologischer Vereine Prof. Dr. Löschke-Bonn, im Auftrage des Domkapitels Dompropst Dr. Scheuffgen, im Namen verschiedener Vereine von Trier Oberpostdirektor Theusner, für die Stadt Oberbürgermeister, Geheimrer Regierungsrath de Nys, ferner als Vertreter des Vereins für lothringische Geschichte, Museumsdirektor Reune-Metz, der gleichfalls eine Festschrift überreichte, Vertreter des Vereins für Alterthumskunde in Brüm etc. Der Verein der Freunde Trierer Mundart überreichte seine erste Veröffentlichung. Regierungspräsident Dr. zur Nedden theilte in seiner Schlussrede u. a. mit, daß die Gesellschaft beschloßen habe, zu Ehrenmitgliedern zu ernennen den Bischof von Trier Dr. Korum, Landeshauptmann Dr. Klein-Düsseldorf, Geh. Regierungsrath Bücheler-Bonn, Herrn v. Hammerstein-Metz und Prof. Löschke-Bonn. Namens der Königl. Regierung zu Trier überwies Oberregierungsrath Hoppe der Gesellschaft die Sammlung von Trachten und Geräthen, die der oben erwähnten Ausstellung angeschlossen wurde. Am dem Festeffen am Nachmittag des 10. April nahmen etwa 250 Personen theil; Glückwunschtelegramme waren eingegangen von Seiner Majestät Kaiser Wilhelm, Kultusminister Dr. Studt, dem Verwaltungsausschuß des Gesamtvereins u. A.)

¹ Vergl. auch: Festschrift der Gesellschaft für nützliche Forschungen zu Trier zur Feier ihres hundertjährigen Bestehens herausgegeben am 10. April 1901. Der Vater Erzbischof Cäberts von Trier, Codex Gertrudianus in Cividale. Historisch kritische Untersuchung von H. R. Sauerland. Kunstgeschichtliche Untersuchung von A. Haseloff. Mit 62 Lithodrucktafeln. Vorrede von Max Keuffer. Trier, Selbstverlag der Gesellschaft für nützliche Forschungen. 1901. 168 Seiten. Ferner: Trierisches Archiv. Ergänzungsheft I. Trierische Chronik. Heft I. Der Gesellschaft für nützliche Forschungen in Trier gewidmet bei der Feier ihres hundertjährigen Bestehens. Trier 1901. Verlag der Nr. Trierischen Buchhandlung. Wir erwähnen noch den von Regierungsrath v. Felfer verfaßten Führer durch die oben erwähnte Ausstellung alter Trachten und Hausgeräthe, sowie eine von demselben veröffentliche, illustrierte Festschrift, worin Trachten, Hausrath, Hausindustrie, Bauernhaus, Sitten und Gebräuche der Trierer Gegend besprochen werden, und die von dem Verein von Alterthumsfreunden im Rheinlande überreichte Festschrift, in der u. a. Museumsdirektor Dr. Lehner den von ihm untersuchten Mauerring des römischen Andernach „Antumacum“ bepricht.

Vergischer Geschichtsverein, Abtheilung Barmen.

Dem in der Versammlung, Barmen, 25. Febr. 1901, erstatteten Jahresbericht entnehmen wir folgende Angaben: Das Jahr 1900 war das bedeutungsvollste des Vereins, denn in demselben hat der Verein in der herrlichen Ruhmeshalle sein lang ersehntes festes Heim gefunden, in welchem seine Sammlungen nicht allein sicher aufbewahrt, sondern auch zur allgemeinen Benützung gestellt werden können. Der Verein hielt im verfloßenen Jahre, wie gewohnt, 7 Sitzungen, in welchen die Vereinsangelegenheiten besprochen, die Geschenke vorgelegt und Vorträge gehalten wurden. Diese 7 Sitzungen vertheilen sich, wie folgt: Am 15. Januar Besprechung über die Einrichtung der Sammlungen in der Ruhmeshalle. Am 19. Februar Vortrag von Oberlehrer Leithäuser: Zur Ortsnamenfunde des bergischen Landes. 19. März Vortrag von Baumeister Fischer über den Aufbau von Schloß Burg. 6. Juli Vortrag von A. Werth: Die Kollektenreise des Pastors Gölcher von Gemarke zur Königin Anna von Großbritannien. 29. Oktober Festrede des Vorsitzenden zur Eröffnung der Vereinsräume in der Ruhmeshalle. 26. November Vortrag von Prof. Schleusner: Die Elfen im bergischen Lande, im Besonderen in Barmen und Elberfeld, und ihre Beziehungen zur deutschen Sage und Dichtung überhaupt. 10. Dezember Vortrag von A. Werth: Barmen 1666 bis 1693. Die Bibliothek und die Sammlungen erhielten, namentlich nach deren am 12. und 13. Juni erfolgten Ueberführung in die Ruhmeshalle, durch Geschenke reiche Zuwendungen. Durch den von A. Molineus gestifteten Fonds war es möglich, Alles in schonen, zweckmäßigen Schränken geordnet unterzubringen und den Raum mit dem nothigen Mobiliar zu versehen. Der noch verbleibende Betrag wird auch dazu verwandt werden, um für die weitere Entwicklung der Bibliothek und der Sammlungen eine geordnete, gute Konservierung zu schaffen, weil auch nur so eine Benützung des Vorhandenen stattfinden kann. Oberlehrer Leithäuser hatte die Güte, die Leitung der Bibliothek und der Sammlungen zu übernehmen. Die vermehrten Arbeiten bestimmten den Verein in der Marsitzung, den Vorstand von 3 auf 8 Mitglieder zu erhöhen. Derselbe besteht gegenwärtig aus folgenden Herren: Gymnasialdirektor Prof. Evers, Carl Hackenberg jr., Oberlehrer Kuemmel, Oberlehrer Leithäuser, A. Molineus, Prof. Schleusner, A. Werth und J. W. Werth. Die vorjährige, von A. Molineus geprüfte Rechnung liegt vor, dieselbe weist einen Gesamtbetrag von 4013,05 Mk. auf und ergiebt einen Kassenbestand von 1312,34 Mk. Die Stadt gewährte einen Zuschuß von 1100 Mk. Die günstige Entwicklung, in welche der Verein seit seinem Einzuge in die Ruhmeshalle eingetreten ist, hat sich auch in den verfloßenen ersten Monaten dieses Jahres bekundet. Durch reiche und werthvolle Geschenke wurden die Sammlungen vermehrt, und die Mitgliederzahl stieg auf 201. Außer den zuletzt eingelaufenen Geschenken, unter denen namentlich die wundervollen Photographien über den Besuch des Kaiserpaars besondere Aufmerksamkeit erregen, wird der werthvolle Registerband über die ersten 30 Bände der Zeitschrift des Vereins vorgelegt von Archivar Dr. Redlich. Hierauf hielt Baumeister Fischer den angekündigten Vortrag über: Krieg und Frieden in ihren Beziehungen zur Baukunst, in welchem er schilderte, wie der Krieg

durch den Bau der Burgen, befestigten Schlösser und Festungen die Baukunst zu zweckentsprechenden zugleich mit Kunst gepaarten Bauten angeregt, wie der Friede die Mittel zur Ausführung all der herrlichen Bauten, Kirchen, Rathhäuser und sonstigen Profanbauten, geboten. Eine Reihe schöner Zeichnungen und ein Band des alten Merian, mit seinen so wundervollen Wiedergaben der Burgen und Städte des 17. Jahrhunderts, diente zur Erläuterung.

Württembergischer Geschichts- und Alterthumsverein.

Der Verein hat seinen Rechenschaftsbericht, der die Zeit bis zum Herbst 1900 behandelt, veröffentlicht. Er zählt unter dem Protektorat Seiner Majestät des Königs von Württemberg zu seinen Mitgliedern sechs weitere Angehörige des königlichen Hauses, 45 Behörden, Vereine und Körperschaften, etwa 450 Privatpersonen. Der Rücktritt des hochverdienten langjährigen Vorsitzenden, Oberstudienrath Dr. v. Hartmann, und die beabsichtigte Eintragung in das Vereinsregister veranlaßten die Abfassung von Sitzungen, nach denen als Aufgaben des Vereins bezeichnet wurden die Veröffentlichung von Schriften und bildlichen Darstellungen, sowie Versammlungen, in denen Vorträge gehalten und Mittheilungen gemacht werden. Die Geschäfte werden durch einen 15gliedrigen Ausschuß geführt, zum Vorsitzenden wurde Generalmajor Dr. v. Pfister, zu dessen Stellvertreter Archivrath Dr. Schneider ernannt. In dem Vereinsjahr Herbst 1899 bis 1900 wurden 6 Vorträge veranstaltet. Oberbau Rath Freiherr v. Seeger, ein Urenkel des Intendanten der Karlschule, zeigte und erläuterte seine reiche Sammlung von Bildern, namentlich Silhouetten aus derselben. Rektor Dr. Weizsäcker führte Ursauer Entdeckungen vor und wies namentlich das alte niederländische Andachtsbuch *Exercitium super Pater noster* als Vorlage für die nicht mehr vorhandenen Wandgemälde des Klosters nach. Archivassessor Dr. Krauß schilderte den Dichter Schubart in seiner wenig bekannten Thätigkeit als Stuttgarter Hoftheaterdirektor, Archivrath Dr. Schneider den Kampf des Klosters Weingarten um seine Selbstständigkeit, die von Oesterreich schwer gefährdet war, bis die Reformation dessen Stellung zu den Klöstern änderte. In der letzten Versammlung berichtete General v. Pfister über die Straßburger Versammlung des Gesamtvereins, worauf der Dichter und Landeskonservator, Oberstudienrath Dr. Paulus sein episches Gedicht über Erwin v. Steinbach zum Besten gab. Ein Ausflug nach der Stätte der Schlacht von Böblingen, in der Fruchseß Georg die Bauern niederwarf, und ein solcher nach der an Alterthümern und geschichtlicher Vergangenheit reichen alten Reichstadt Hall schlossen die Reihe der belehrenden und anregenden Veranstaltungen. An Veröffentlichungen fallen in diesen Zeitabschnitt die mit andern Vereinen zusammen herausgegebenen Vierteljahrshefte für Landesgeschichte und Ländberichte aus Schwaben, Heft 8 bis 10 des Württembergischen Adels- und Wappenbuchs von F. v. Alberti, der zweite Theil von Saug und Sitz, die römischen Inschriften und Bildwerke Württembergs. (Verh. Korrespondenzblatt 1901, S. 55.)

Verein für Anhaltische Geschichte und Alterthumskunde.

Mittheilungen. Band 8, Theil 1 bis 6. Band 9, Theil 1. 1898 bis 1901. Seit unserem letzten Berichte über den 7. Band der „Mittheilungen“ auf Seite 99 des Korrespondenzblattes von 1896 ist der 8. Band mit einem überaus reichen Inhalte, sowie mit einem 282 Seiten umfassenden Beihfte und der erste Theil des 9. Bandes erschienen. Die große Reihe der Abhandlungen eröffnet der inzwischen verstorbene Geh. Hofrath Dr. Hofäus in Dessau mit einem Bericht über den Maler Johann Friedrich August Tischbein, der von 1795 bis 1800 in Dessau lebte und einem Aufse des kunstliebenden, geistvollen Fürsten Leopold Friedrich Franz von Anhalt-Dessau gefolgt war. Sodann lernen wir durch Pastor Becker in Lindau die Namen der anhaltischen Studenten in Wittenberg in der Zeit von 1502 bis 1602 kennen, und der Stadtarchivar Dr. Ernst Müsebeck in Zerbst liefert einen Beitrag zur Geschichte Johann Georgs II. von Anhalt-Dessau, der an den Feldzügen des Großen Kurfürsten in Pommern 1675 bis 1679 theilgenommen hat. Den ersten Theil schließen kleinere Abhandlungen über Urnenfunde, die Bedeutung der Hakenkreuzer, über den Feuerregen, über Zeichen und die Salzburger in Cothen. Im 2. Theile berichtet Dr. med. Seelmann über vorgeschichtliche Fundorte und Funde in der Umgebung von Dessau und Prof. Dr. Wäsche über ein Tagebuch Heinrichs v. Krosigk von 1588 und 1589, das in den Akten des herzoglichen Hofkammerarchivs in Dessau aufbewahrt wird und kurze Eintragungen über Selbst-erlebtes, Termine und Verhandlungen enthält; sie bilden eine Ergänzung der Chronik von Alleben und bringen auch wichtige Aufschlüsse über anhaltische und allgemeine Geschichte. Der 3. Theil enthält Mittheilungen aus den Briefen der Fürstin-Herzogin Louise von Anhalt-Dessau an Ferdinand Hartmann, einen 1774 in Stuttgart geborenen Maler; der Stadtarchivar Siebert sucht die Frage zu beantworten, ob das *digestum Saxonum* ein verlorenes mittelalterliches Geschichtswerk sei, und daran schließt sich ein Aufsatz von Prof. Dr. Höfer in Wernigerode über Steinlistengraber und Hausurnen, der bereits in der Zeitschrift des Harzvereins für 1898 abgedruckt worden ist. Endlich wird aus dem 7. Bande das Schöffensbuch der Stadt Zerbst fortgesetzt, das sich noch in den 4. und 5. Theil hineinzieht und erst im 6. Theile beendet wird. Aus dem 1. Theile ist außerdem noch ein Aufsatz vom Divisionspfarrer Franke in Berlin über Elisabeth v. Weida und Wildeniels, Aebtissin des freien weltlichen Stifts Gernrode von 1509 bis 1532, hervorzuheben, und Professor Wäsche liefert eine Studie über die Ortsnamensforschung wegen des Ortes Müsten; ebenderjelbe theilt auch ein mittelniederländisches Gebet an St. Anna mit. Im 5. Theile wird von Dr. Siebert ein Rechtsstreit zu Ende des 15. Jahrhunderts zwischen den anhaltischen Fürsten und den Herzogen zu Sachsen um das Bergregal bei Harzgerode geschildert, und Dr. Seelmann legt seinen Bericht über die vorgeschichtlichen Fundorte und Funde bei Dessau aus den Jahren 1898 bis 1899 fort. Außer dem schon erwähnten Schöffensbuche enthält endlich der 6. Theil einige kleine Abhandlungen über den Münzfund von Cothen im Jahre 1895, über eine anhaltische Bernählungs-medaille vom Fürsten Johann Kasimir und der Land-

gräfin Agnes von Hessen aus dem Jahre 1623, sowie eine Urkunde vom Zerbstler Frauenkloster von 1371 und eine vom Herzog Rudolf I. von Sachsen für das Kloster Kolbigk von 1337. Das Beihfte zum 8. Bande bringt eine sehr ausführliche Geschichte des Dorfes und Klosters Mehringen vom Pfarrer Ewald Kühne dort; der Verfasser führt uns von der ersten Ansiedlung und den vorgeschichtlichen Denkwürdigkeiten des Ortes bis in die neueren Zeiten durch alle Jahrhunderte hindurch, und es ist zu wünschen, daß diese umfassende inhaltreiche Arbeit recht viele Nachahmer unter den Ortsgeistlichen finden möge, da diese die geborenen Geschichtschreiber ihrer Dörfer sind oder doch sein sollten.

Der 1. Theil des 9. Bandes bringt einen Aufsatz über Nathumi, die erste Aebtissin der Frauenabtei S. Enriaci in Gernrode, vom Hofprediger Schubert in Ballenstedt, von demselben eine Beschreibung des Hesius-Steines an der Schloßkirche in Ballenstedt, der dort beim Abputzen im Mauerwerke gefunden worden ist und mit der Inschrift „Hesico comite“ vermuthlich auf den alten Grafen Esico um die Mitte des 11. Jahrhunderts zurückführt. Der Stadtarchivar Siebert hat als Schlufsaufsatz das Lehnbuch Graf Albrechts I. von Anhalt und seiner Nachfolger von 1307 bis 1470 herausgegeben und dadurch in mancher Beziehung den *codex diplomaticus Anhaltinus* ergänzt. Aus den Vereinsnachrichten ist zu erwähnen, daß der Vorstand seit dem 20. Januar 1900 aus dem Geh. Archivrath Prof. Kindischer in Zerbst, Prof. Dr. Wäsche in Dessau, dem Geh. Bergrath Lehmer und dem Rittergutsbesitzer R. v. Röder in Hoym, sowie dem Buchhändler Haarth besteht. Das Herzogthum Anhalt hat sich der Historischen Kommission der Provinz Sachsen angeschlossen, und Lehmer, Kindischer und Wäsche sind als Vertreter in die Kommission gewählt worden. Im Uebrigen wird beabsichtigt, eine Centralleitung der anhaltischen Geschichtsvereine einzurichten. Dem verstorbenen Geheimen Hofrath Dr. Wilhelm Hofäus in Dessau, einem der Gründer des Vereins, widmet der Vorstand einen warmen Nachruf. Krieg.

Der Mühlhäuser Alterthumsverein

hat in seinem ersten Vereinsjahr 1899/1900 die Zahl von 278 Mitgliedern erreicht, eine Bibliothek und einen Lesezirkel geschaffen, eine kleine ständige Sammlung von Alterthümern veranstaltet, die Gründung einer prähistorischen Ausstellung im Rathhaus der Stadt Mühlhausen veranlaßt und Deponirungen von Archivalien im Stadtarchiv gefördert. Es wurden folgende Vorträge gehalten: 13. November 1899 Prof. Dr. Heydenreich, aus der Geschichte der Reichsstadt Mühlhausen; Registrator Ricard, der älteste Siegelstempel von Mühlhausen. 7. December Stadtverordneter Hemilius, eine alte Familienbibel mit handschriftlichen Eintragungen; Dr. Spiethoff, die Gebrüderverbrüderung der Mühlhäuser Schützen mit hundert Klöstern des Predigerordens vom Jahre 1404; Prof. Dr. Kettner, Kristian von Mühlhausen, Bischof von Samland 1276 bis 1295 und die Geschichte von Mühlhausen zur Zeit Rudolfs von Habsburg. 23. Januar 1900 Maurermeister Schäfer, prähistorische Funde in Mühlhausen und Umgegend; Diakonus Rebellstedt, aus den Bekanntmachungen des Rathes der Stadt Mühlhausen; Oberlehrer Krebs, Trachten, Sitten und Gebräuche der Vogtei Dorla.

20. Februar Lehrer Sellmann, prähistorische Funde; Buchhändler Schröter, zur Geschichte des Bergbanes im Kreise Mühlhausen; Stadtverordneter Kruspe, zwei Kaiserriegel aus dem Stadtarchiv von Mühlhausen; Stadtrath Rosenstock, über eine Schuld der Stadt Sangerhausen an die Stadt Mühlhausen; Sanitätsrath Dr. Claes, die Pest in Mühlhausen am Ende des 17. Jahrhunderts. 13. März Lehrer Sellmann, Neueste Gräberfunde aus der Bronzezeit (vor 3000 Jahren) unweit der Thore der Stadt Mühlhausen; Diakonus Rebersick, Niederbrennung der Dörfer Dorna, Sollenbach und Lengefeld 1525; Dr. Spiethoff, aus der Geschichte der Mühlhäuser Schützen. 27. März Königl. Bau Rath Köttcher, die Marienkirche und ihre Wiederherstellung. Im Sommer fand eine Besichtigung der neu eröffneten archivalischen Ausstellung in den Archivräumen des Rathhauses statt; die Erläuterungen wurden von Prof. Dr. Hendenreich und Registrator Picard gegeben. Im Anschluß daran war Frühshoppen in der Bürgerchenke, der auch von Damen besucht war. Bei diesem erläuterte Malermeister C. Michel die von ihm in der Bürgerchenke gemalten Wandmalereien alter Mühlhäuser Baulichkeiten. Am 14. Oktober unternahm der Verein einen Ausflug nach Langenjalza, es wurden das Stadtmuseum, die Kirche und bemerkenswerthe Profanbauten der Stadt besichtigt. Die Erläuterungen gab Stadtarchivar Gurbier von Langenjalza

Verein für Geschichte Dresdens.

Jahresbericht für 1900. Bei der Generalversammlung des Gesamtvereins der deutschen Geschichts- und Alterthumsvereine ließ der Verein an die auswärtigen Theilnehmer der Versammlung den ersten, das Mittelalter umfassenden Theil der „Geschichte der Stadt Dresden“ von Otto Richter vertheilen; das Buch war auf Kosten des Vereins, unter Mitverwendung einer außerordentlichen Beihilfe der Stadtgemeinde im Betrage von 1500 Mk., in einer Auflage von 1500 Stück gedruckt worden und kurz vor der Versammlung erschienen. Dem Alterthumsverein wurde die besonders gut ausgestattete Nr. 3 der „Dresdner Geschichtsblätter“ als Jubelfestsnummer gewidmet. Außer diesen Schriften erhielten die Vereinsmitglieder ein die Dresdner Kirchen behandelndes starkes und reich illustriertes Heft der „Beschreibenden Darstellung der Bau- und Kunstdenkmäler Sachsens“ von C. Gurlitt, wovon der Verein mit dankenswerther Bewilligung des Königl. Ministeriums des Innern 700 Stück unter dem besonderen Titel „Die Kunstdenkmäler Dresdens“ hatte herstellen lassen. Die Vertheilung auch der weiteren Hefte dieses für die Kunstgeschichte der Stadt grundlegenden Werkes an die Vereinsmitglieder ist in Aussicht genommen. Die starke Verbreitung, die der Verein dem Werke durch die unentgeltliche Vertheilung so vieler Exemplare giebt, wird gewiß die Kenntniß und Werthschätzung der Kunstdenkmäler Dresdens in weiten Kreisen wesentlich fördern. — Vorträge hielten am 14. Februar Prof. Dr. P. Machel über Eliza v. d. Meda am Hofe des Königs Stanislaus Poniatowski zu Warschau 1790, am 7. März Pastor Blandmeier über den Dichter Wilhelm Rabener in Dresden, am 11. April Ratharchivar Dr. Richter über Dresdens Kirchenwesen im Mittelalter, am 17. Oktober Generalmajor z. D. Freiherr v. Friesen über den Einfall der Schweden in Sachsen und den Frieden von Alttranstadt

1706, am 14. November Hofrath Prof. Dr. Gurlitt über das Schloß zu Dresden und am 12. Dezember Prof. Dr. Scheffler über die geschichtliche Entwicklung der Technischen Hochschule. In einzelnen dieser Vorträge waren gegen 100 Mitglieder erschienen, so daß sich das Versammlungszustat in der Stadtbibliothek beinahe als unzureichend erwies. Der übliche Frühjahrsausflug wurde am 27. Mai nach Bautzen unternommen, es beteiligten sich daran 90 Mitglieder. Man besichtigte dort die St. Petrikirche, das Stieher Museum, die Künne der Monchsikirche, das Schloß Ortenburg und den Nikolarkirchhof. Mit einer Wanderung um die malerisch gelegene Stadt fand der genussreiche Ausflug seinen Abschluß. Als freundliche Führer und Erklärer der Merkwürdigkeiten Bautzens haben sich Domkapitular Wuschanski, Museumsvorstand Buchhändler Mösges, Stadtarchivar Oberlehrer Dr. Arras und Lehrer Sommer den Dank des Vereins erworben. Mitglieder sind in den Verein neu eingetreten 65, ausgetreten 9, verstorben 13; am Jahreschlusse betrug die Mitgliederzahl 702. — Die Einnahmen des Vereins beliefen sich auf 5861 Mk. 45 Pf. (darunter 300 Mk. ordentlicher und 1500 Mk. außerordentlicher Beitrag der Stadtgemeinde, 4320 Mk. Mitgliederbeiträge, 586 Mk. Erlös aus Veröffentlichungen), die Ausgaben auf 4888 Mk. 62 Pf. (davon 1051 Mk. Druckkosten der „Geschichtsblätter“, 3321 Mk. Herstellungskosten von Richters Geschichte Dresdens, 479 Mk. vermischte Ausgaben); es verblieb ein Kassenbestand von 2979 Mk., wovon jedoch noch die Kosten des Ankaufs von Gurlitts „Kunstdenkmälern“ in Höhe von 1400 Mk. zu bestreiten sind.

Württembergische Kommission für Landesgeschichte.

X. Jahresitzung, Stuttgart, 2. Mai 1901. Vorsitzender: Staatsminister des Kirchen- und Schulwesens Dr. v. Weizsäcker. Als ordentliche Mitglieder sind eingetreten: Archivrath Dr. Schneider und Oberbibliothekar Oberstudienrath Dr. Steiff aus Stuttgart, als außerordentlicher Privatdozent Dr. Ernst aus Tübingen. Der Erstere wurde an Stelle des zurückgetretenen Staatsraths Dr. v. Schloßberger zum Kreispfleger für die Inventarisierung der Urkunden im Neckarkreis bestellt. Das Amt des geschäftsführenden Mitgliedes wurde auf weitere fünf Jahre dem Oberstudienrath Dr. v. Hartmann übertragen. Im Laufe des Berichtsjahres sind außer den Vierteljahrsheften für württembergische Landesgeschichte erschienen der 2. Band der von Dr. Ernst herausgegebenen Korrespondenz des Herzogs Christoph, das 2. Heft der Historischen Lieder und Sprüche Württembergs, von Dr. Steiff und Dr. Mehring; weit fortgeschritten ist Band 1 des Urkundenbuches der alten Reichsstadt Heilbronn. Diese drei Werke werden fortgesetzt werden. Im Manuscript vollendet ist von der Geschichte der Behördenorganisation in Württemberg von Archivassessor Dr. Winterlin der erste, die Zeit bis zum 30jährigen Krieg umfassende Theil. Die Herausgabe des württembergischen Urkundenbuches hat, nachdem der bisher von der Kommission beigesetzte Hülfsmann Dr. Mehring zum Archivsekretär ernannt worden ist, die Archivdirektion wieder ausschließlich übernommen; nur für ein Jahr noch leistet die Kommission Beihilfe zu den Druckkosten. Da die Erhöhung des Etats von 11 000 auf 15 000 Mk. von den Landständen genehmigt worden ist, so wurden neue

Aufgaben ins Auge gefaßt; vorgeschlagen wurde die Herausgabe der Korrespondenz Herzog Ulrichs, der politischen Korrespondenz König Friedrichs und eine Geschichte der württembergischen Landstände.

Verein für Mecklenburgische Geschichte und Alterthumskunde.

Generalversammlung, Schwerin, 30. April 1901. An Stelle des verhinderten ersten Präsidenten Staatsministers v. Bülow, Excellenz, eröffnete der zweite Präsident Se. Excellenz der Wirtl. Geheimrath v. Bülow die Versammlung und wies insbesondere darauf hin, daß durch den Regierungsantritt Sr. Königl. Hoheit des Großherzogs ein Wechsel in dem Protektorat erfolgt sei, da hierdurch das letztere auf den Allerdurchlauchtigsten Landesherrn übergehe, nachdem Se. Hoheit Herzog Johann Albrecht dasselbe vier Jahre lang geführt. Der Vorstand werde bei Ueberreichung des Jahrbuches an Se. Königl. Hoheit mündlich die anadigste Uebnahme erbitten. Der Präsident ertheilte hierauf zunächst Oberlehrer Dr. Wagner das Wort zu seinem Vortrag über die Vorgeschichte des Hamburger Vergleichs von 1701. Nach dem Vortrage sprach der Präsident für diese Ausführungen den herzlichsten Dank aus. Alsdann erläuterte der erste Sekretär Geh. Archivrath Dr. Grotefend an Stelle des durch Krankheit hinderten zweiten Sekretärs Archivraths v. Meyenn den Geschäftsbericht. Wir entnehmen demselben folgende Angaben. Wie aus dem Jahresbericht im 65. Bande zu ersehen, hat das Jahr Juli 1899 bis Juli 1900 mit der bis dahin noch niemals erreichten Mitgliederzahl von 548 abgeschlossen. Mit dem neuen Geschäftsjahr seit Juli 1900 ist diese Zahl noch überbritten. 38 Beitrittserklärungen erfolgten, 29 Mitglieder sind ausgetreten. 11 von diesen wurden durch den Tod abberufen, deren Gedächtniß man durch Erheben von den Sitzen ehrte. Der Verein ist jetzt auf 557 Mitglieder gelangt. Das Jahrbuch 66 ist verhältnismäßig früh vollendet, es liegt schon gedruckt vor und enthält 8 Aufsätze aus allen Zeiten und allen Gebieten der mecklenburgischen Geschichte. Das Register zu den Bänden 11 bis 50 wird von Archivregistrator Nisch noch im Laufe des Geschäftsjahres vollendet. Von dem mecklenburgischen Urkundenbuch ist in diesem Jahre der 20. Band vollendet. Bekanntlich ist der Preis des im Buchhandel 16 Mk. kostenden Bandes für Mitglieder auf 3 Mk. herabgesetzt. Von dem Werke der Vossid. loschen Volksüberlieferungen wird demnächst ein neuer Band ausgegeben. Durch die öffentlichen Aufführungen des Bauernstückes sind wohl manche neue Freunde dem Unternehmen gewonnen. Die Abendkzungen in Schwerin, welche seit 1890 eingeführt sind, fanden steigende Beliebtheit. Der Bericht gab ferner eine Uebersicht der gehaltenen Vorträge und gedachte noch besonders des 50-jährigen Mitgliedsjubiläums des Herrn Pastors Walter und der Zeitkzung zum 100-jährigen Geburtstag Lischs (vergl. Korrespondenzblatt 1901 S. 88). Der Ausflug des verflohenen Jahres am nach Gadebusch und Mehna; die Theilnahme war zahlreich und der Besuch ward durch die Besichtigung der mancherlei Alterthümlichkeiten gelohnt. Als diesjähriger Ausflug ist ein Besuch von Schonera und Daffow vorgeschlagen. Die Bächeret ist durch den Verkehr mit zahlreichen Tauschvereinen in regelmäßigem Wachsthum. Die Bilderammlung hat nicht unweentliche Fortschritte gemacht, sie gestaltet sich

im höheren Sinne zu einem Bilderbuch der Mecklenburgischen Geschichte. Es erfolgte nun die Rechnungsablage durch Ministerialsekretär Schwerdtfeger. Die Gesamteinnahme beträgt 3425 Mk. 79 Pf., die Ausgabe 3990 Mk. 2 Pf. Es war also ein Zuschuß von 564 Mk. 23 Pf. erforderlich, welcher aus dem 778 Mk. betragenden Ueberschuß des Vorjahres entnommen wurde. Das Vermögen des Vereins beträgt 7705 Mk. Im laufenden Jahre ist bei der vermehrten Zahl der Mitglieder ein Ueberschuß von 1000 Mk. zu erwarten. Hierauf wurden die Wahlen vorgenommen. Die beiden Präsidenten bleiben statutenmäßig ohne Wahl im Amt. Der zweite Sekretär Archivrath v. Meyenn hat wegen Kränklichkeit darum ersucht, bei einer Rennewahl von ihm abzusehen. An Stelle desselben wurde Archivrat Dr. Stühr gewählt. Im Uebrigen wurden als erster Sekretär Geh. Archivrath Dr. Grotefend, als Bibliothekar Geh. Regierungsrath Dr. Schröder und als Bilderwart Bibliothekar Dr. Voß wiedergewählt. Das 50-jährige, um den Verein sehr verdiente Mitglied Pastor Walter wurde zum Ehrenmitglied ernannt.

Oberlausitzische Gesellschaft der Wissenschaften.

Neues Lausitzisches Magazin, 75. Band, Heft 1. Es war, wie der Herausgeber, Dr. Secht, in der Vorbemerkung anführt, im Jahre 1822, als der erste Band in Görlitz in Kommission bei C. G. Zobel erschien. Die Herausgeber waren Diaconus Neumann (1822—1831), der Zittauer Geschichtschreiber Peschek (1832—1834), Prediger und Ordinaris Haupt (1835—1845), Oberlehrer Dr. Tzllich (1846—1847), Privatgelehrter D. Zande (1848—1850), Dr. Theodor Neumann (1851—1857), Stadtrath Gustav Köhler (1858—1859), Pastor emer. Sirche (1860—1863), Oberlehrer Dr. Wilde (1864—1865), Professor Dr. Struve (1866—1875), Professor Dr. Schönwälder (1876—1888), Oberlehrer Dr. Secht (1889—1899). Der Inhalt der 74 Bände ist überaus reichhaltig; die ersten 32 Bände dienten auch, ähnlich wie jetzt die Zeitungen, der Zeitgeschichte, manche Aufsätze sodann haben eine allgemeine wissenschaftliche Richtung; jetzt ist in verständiger Beschränkung die Erforschung und Bearbeitung der Geschichte, Alterthümer und Landeskunde der Ober- (und Nieder-) Lausiz Hauptaufgabe des Neuen Lausitzischen Magazins. — Die erste Arbeit des vorliegenden Heftes entstammt der Feder des greisen, rühmlichst bekannten Forschers Knothe, sie ist betitelt: „Die im Weichbilde Zittau gelegenen Güter der einstigen Herrschaft Zeidenberg-Friedland und ihre ältesten Besitzer.“ Im Jahre 1897 wurden nämlich durch einen glücklichen Zufall in Friedland in Böhmen die bisher vergeblich gesuchten Lehnakten der ehemaligen Herrschaft Zeidenberg-Friedland von Julius Selbig wieder aufgefunden und regeuert (Neues Lausitzisches Magazin 73). Auf Grund dieser Regesten hat nun Knothe über die Dorfer Reibersdorf, Friedersdorf, Gießmannsdorf, Tzppelsdorf, (Ober-) Allersdorf, Sommerau, Marlersdorf, Weigsdorf, Tornbennersdorf, Zeidensdorf, Zentersdorf — sämmtlich bei Zittau gelegen — zuverlässige und genaue Nachrichten gegeben. — In der zweiten Arbeit „Jakob Gottlieb Kloss in seiner Bedeutung für die Oberlausitzer Geschichtschreibung“ fällt Dr. Secht zunächst kurze Urtheile über die ältesten Oberlausitzer Geschichtschreiber und verbreitet sich dann ausführlich über den unermülich fleißigen, allenthalben

jammelnden und kritisch in seinen Ausarbeitungen verfahrenen Pastor Kloss in Leuba bei Stritz (+ 1779). Er beweist, daß auf den meist handschriftlich auf der Wiltschischen Bibliothek zu Görlitz vorhandenen Manuscripten dieses Mannes ein gut Theil der bisherigen Oberlausitzer Geschichtschreibung beruht, und daß dessen Arbeiten über den Herzog Hans von Görlitz, über den Oberlausitzer Suffitenkrieg, über die Oberlausitzischen Landvögte, über die Oberlausitzischen adeligen Familien noch heute von hohem Werthe sind. — „Die Freikäufe Oberlausitzer Dörfer“ sind der Gegenstand, den Dr. v. Bötticher sodann ausführlich vornehmlich auf Grund von Akten des Bautzener Lehnhofes und des domstiftlichen Archivs daselbst behandelt. Bekanntermaßen waren in der Oberlausitz die Gutsunterthanen von ihren Guts herrschaften mit Diensten und Abgaben aller Art belastet, deshalb suchten sich ganze Dorfschaften und auch einzelne Bauersleute von allen Verbindlichkeiten gegen die Herrschaft durch Zahlung einer vereinbarten Summe „freizukaufen“. Die Landstände suchten solche Freikaufungen möglichst zu erschweren, da hierdurch der Werth der Güter wesentlich vermindert und der Bestand der dienstpflichtigen Unterthanen im Lande verringert wurde. — Die letzte Arbeit „Regestenbeiträge zur Geschichte des Bundes der Sechsstädte der Oberlausitz 1516—1530“ von Arras erfreut den Geschichtsforscher durch die kurze, aber wesentliche Inhaltsangabe einer bedeutenden Anzahl zum Theil bisher noch ganz unbekannter Urkunden; der Verfasser hat sich schon vor drei Jahren durch eine ähnliche Arbeit über Urkunden aus früherer Zeit (in der Zeitschrift zum 550jährigen Gedenktage des Sechsstädtebündnisses) ein entschiedenes Verdienst erworben.

Neues Lausitzisches Magazin, 75. Band, Heft II. Zunächst wird von F. Kühnel seine legalische Arbeit, an der er seit 1890 arbeitete, „Die slavischen Orts- und Flurnamen der Oberlausitz“, zu Ende geführt. Damit ist auf mehr als 500 Seiten ein Werk geschaffen, das alle erreichbaren Vokalnamen — nicht bloß die wendischen, sondern auch die deutschen — der Oberlausitz vorführt und zum Theil erklärt, ein Aufsatz, der für die Geographie, Geschichte und Volkskunde dieser Landschaft sowie für die Geschichte der slavischen Namensgebung im Allgemeinen von Wichtigkeit ist. — Zu zweit giebt Dr. Arras in Bautzen, dem wir schon eine Reihe ähnlicher Arbeiten verdanken, Urkundenbeiträge zur Geschichte Wilhelms v. Eilenburg. Dieser Adlige, zugehörig der noch jetzt blühenden Familie v. Eilenburg, war von 1517 bis 1519 Landvogt, d. h. oberster landesherrlicher Beamter in der Oberlausitz, daher finden sich über ihn in Bautzen, woher der Verfasser seine Quellen entnahm, eine Reihe urkundlicher Notizen. — Es folgt sodann von dem rührigen Friedländischen Geschichtschreiber Julius Selbig ein Aufsatz, betitelt: „Evangelische Geistliche und Schulmänner in und aus der Herrschaft Friedland während der Zeit der Reformation und Gegenreformation“, ein Thema, das jetzt gerade bei der religiösen Bewegung in Böhmen Beachtung verdient. — Vertreter der Familie v. Elvil, von der ein Mitglied (Geßbalt in Verlagsheim) in die Geschichte der Stadt Görlitz hineinspielt, weist Dr. S. Knothe durch den Abdruck einer bis jetzt unbekannten Urkunde als in Tiefhartmannsdorf (nördlich von Hirschberg) um die Mitte des 15. Jahrhunderts wohnend nach. — Darauf

handelt der Archidiaconus Runde in Kamenz über die alte Bibliothek der Hauptkirche St. Marien in Kamenz.

Weiter wird von einem Münzfunde berichtet, der im Frühjahr des Jahres 1899 zu Kringselsdorf i. d. Oberlausitz gemacht wurde (29 Stück Silbermünzen aus der Zeit von 1500—1619). Die litterarischen Anzeigen von Schriften, die über die Geschichte der Lausitzen erschienen, geben ein erfreuliches Bild von dem regen Eifer für Erforschung der Vergangenheit dieser Landschaft. — Unter den Nachrichten aus der Gesellschaft seien hervor gehoben die Nekrologe der verstorbenen Mitglieder: des Westfälischen Geheimraths, Oberpräsidenten v. Zedemitz, der beinahe 30 Jahre die Oberlausitzische Gesellschaft leitete (vergl. Korrespondenzblatt 1899, S. 15), des Landeshauptmanns der Oberlausitz v. Zedemitz, des Professors Dr. Blau, des Sanitätsraths Dr. Kahlbaum und des Landgerichtspräsidenten Vampugnani.

Neues Lausitzisches Magazin, 76. Band, 1900. Entgegen der sonstigen Gewohnheit, den Jahresband der Zeitschrift in zwei getrennten Heften erscheinen zu lassen, hat diesmal die Gesellschaft gleich den vollen Band in die Öffentlichkeit geschickt. Es geschah das hauptsächlich deshalb, weil der Band als Hauptinhalt das Inhaltsverzeichnis der 75 Bände, deren erster 1822 herauskam, bringt. Es ließ sich aber dies Register, das der Verfasser, der in Oberlausitzer Geschichte raslos thätige Dr. v. Bötticher in Bautzen, auf mehr als 3000 Zetteln handschriftlich hergestellt hatte, seinem Umfange nach ganz und gar nicht abschätzen, und es als Bruchstück in die Öffentlichkeit zu geben, hatte keinerlei Zweck. Das Verzeichnis bringt in alphabetischer Anordnung 1. ein Sachregister, 2. ein Autorenregister, 3. das Verzeichnis der Nekrologe und biographischen Notizen, 4. Verzeichnis der angezeigten und besprochenen Schriften. Auch die zweite größere Arbeit des Bandes verfaßte Dr. v. Bötticher und zwar über das Kirchdorf Gaußig und dessen Parochie. Die Arbeit ist die Frucht sehr langer und eingehender Thätigkeit, die bei der Zerstreutheit der Quellen (in Dresden, Görlitz, Bautzen, Gaußig etc.) eine große Opferwilligkeit voraussetzt, zumal da die Schöppenbücher, die wichtigste Quelle der Geschichte ländlicher Ortsschaften, nicht mehr aufzufinden waren. Das Mittergut befand sich in der Urzeit in den Händen der Herren v. Guss, dann der v. Gauswitz, v. Gersdorf, v. Zeidlitz, v. Schlieben, v. Grünrodt, v. Riesenwetter, v. Meisdorff, des Grafen Brühl, der Grafen Kanferling, der Freiherrn auch Grafen v. Miacour, der Grafen v. Schall-Miacour. Nicht weniger als zwölf Oberlausitzer und Meißnische Dörfer, deren Geschichte ebenfalls Behandlung findet, waren und sind der Kirche zu Gaußig eingepfarrt. Zweifelsohne das interessanteste Kapitel der Arbeit sind die „Kirchlichen Verhältnisse“. Gaußig behielt nämlich, trotzdem die eingepfarrten Seelen zum Meist dem Protestantismus sich zugewendet hatten, bis 1619 katholische Prediger. Die daraus entstandenen Streitigkeiten zwischen den sächsischen Kurfürsten, dem Domkapitel zu Bautzen und den böhmischen Königen haben als Niederschlag interessante Urkunden hinterlassen. Im Anfange der Arbeit läßt der Verfasser 40 bis jetzt unbekannte Urkunden dem Wortlaute nach abdrucken. Für alle Pfarren der Sächsischen Oberlausitz ist sodann folgende Erklärung des hochbetagten, aber noch geistig und körperlich frischen Pastors der Oberlausitzer Geschichtschreibung, des Professors Dr. H. Knothe in Dresden,

wichtig; er bietet nämlich für die Bearbeiter der zweiten Auflage der „Sächsischen Kirchengalerie“ seine reichen Kollektionen über die älteste Geschichte der Oberlausitzer Dörfer zur Benützung an. Seit den sieben Jahrzehnten, wo die „Sächsische Kirchengalerie“ zuerst erschien, ist so unendlich viel in Oberlausitzer Geschichte publiziert und gearbeitet worden, dabei aber das Material so zerstreut, daß man nur im Interesse der Sache wünschen kann, daß von diesem lebenswürdigen Anerbieten überall Gebrauch gemacht wird. Hieran schließen sich vom Sekretär Dr. Zech die literarischen Anzeigen aller Bücher und Aufsätze, die in den Jahren 1899 und 1900 über die Geschichte der beiden Lausitzen erschienen sind. Von den „Nachrichten aus der Gesellschaft“ seien nur hervorzuheben die Nekrologe über Dr. Adelt in Bunzlau, Pastor Zeige in Sohra, Oberpfarrer Christoph in Schönberg, Oberlehrer Klig in Kamenz, Pfarrer Krohn in Ebersdorf, Ferdinand Graf zur Lippe-Bieterfeld und Weisenfeld auf Baruth, Prof. Dr. Sternberg in Wörlitz. Den Schluß macht ein alphabetisches Verzeichnis der Personen- und Ortsnamen des vorliegenden Bandes.

Gesellschaft für pommerische Geschichte und Alterthumskunde.

In dem 4. Bande der Neuen Folge der Baltischen Studien theilt H. Granier (Breslau) aus dem Geh. Staatsarchive zu Berlin einen Immediatbericht des Staatsministers Arhrn v. Jüngerleben vom 6. August 1807 mit, in dem dieser unter Beigabe von Beilagen sein Verhalten bei der Kapitulation von Stettin (1806) zu rechtfertigen sucht. Die Aktenstücke geben ein anschauliches Bild von den Vorgängen, zeigen aber, wie auch einer der höchsten Civilbeamten damals Willkür und Ehre verzeihen hat. Es schließt sich diese Mittheilung an die von Granier in den Forschungen zur Brandenburgischen und Preussischen Geschichte (Band XIII) veröffentlichten Aktenstücke zur Geschichte des Krieges von 1806 bis 1807 an. — M. Wehrmann behandelt den Streit der Pommernherzöge mit den Wittelsbachern um die Lehnsabhängigkeit ihres Landes 1349 bis 1338. Es ist hier der Versuch gemacht, im Zusammenhange einen Abschnitt aus dem langen Kampfe darzustellen, den die pommerischen Herzöge um die staatsrechtliche Stellung ihres Landes führten. Die Dürftigkeit der Quellen hat wesentlich neue Resultate nicht gewinnen lassen. Die Arbeit von J. W. Laube über Ludwig den Älteren als Markgrafen von Brandenburg (Berlin 1900) hat nicht mehr benutzt werden können. In sehr ausführlicher, bisweilen wohl etwas umständlicher Weise giebt E. Reintler Beiträge zur Geschichte der lateinischen Schule in Anklam. Von den Mittheilungen sind aber viele auch für die allgemeine Schulaeschichte nicht uninteressant, z. B. die Unterrichtstabellen aus den Jahren 1672 bis 1805, das Verzeichnis der benutzten Schulbücher u. a. m. — S. Schumann beschreibt den Bronzedepotfund von Vietkow (Kr. Stolp) und bespricht im Anschluß daran die Beziehungen Pommerns zur Weichsel während der Bronzezeit. Der Fund, dessen Ende auf zwei Tafeln abgebildet sind, ist ein Sandler oder Vertstatenfund und gehört in die jüngere Bronzezeit. Es folgen in dem Bande weiter der 62. Jahresbericht der Gesellschaft, der diesmal recht kurze Bericht über Alterthümer und

Ausgrabungen in Pommern im Jahre 1899 (von E. Walter), Mitgliederverzeichnis etc. Weiter ist angehängt der 6. Jahresbericht der Kommission zur Erhaltung und Erforschung der Denkmäler in Pommern (1899 1900). Derselbe enthält im Anhange die Erläuterungen zu Abbildungen von vier Kunstdenkmälern (Altarschreine, Epitaphien von 1599, 1605 und 1706) der Kirche und Grufkapelle in Semlow (Kr. Franzburg). Beigefügt sind dem Bande auf zwei Druckbogen Ergänzungen zu dem 1898 von E. Lange bearbeiteten Werke über die Greifswalder Sammlung Vitae Pomeranorum (vergl. Korrespondenzblatt 1898, S. 170). Dieser Nachtrag ist nöthig geworden durch eine Erweiterung der Greifswalder Sammlung. Dabei sind Versehen und Druckfehler in dem früheren Werke verbessert. Der Druck ist so eingerichtet, daß der Nachtrag mit dem Hauptwerke verbunden werden kann.

Die Monatsblätter (14. Jahrgang 1900) enthalten kleinere Beiträge zur Geschichte Pommerns. Daß von Thietmar von Merseburg erwähnte Kolberger Bischof vom Jahre 1000 findet eine kurze Besprechung. O. Heinemann macht Mittheilung von einer Handschrift des sogenannten Protocollum des Frater Angelus de Stargard und der Caminer Chronik (vergl. Baltische Studien XVII. 1. S. 103 ff. XXVI S. 88 ff.), die er in einem Handschriftenbande der Hamburger Stadtbibliothek aufgefunden hat. M. Wehrmann giebt allerlei Nachrichten zu der großen Reise des Herzogs Bogislaw X. (1496 bis 1498). Dieselben sind zum Theil neu, zum Theil schon veröffentlicht, aber wenig beachtet. Auch eine bisher unbekannte Ausgabe der aurea opuscula des Juristen Petrus von Ravenna, den Bogislaw X. aus Italien nach Greifswald zog, wird besprochen. Eine niederdeutsche Inschrift im Kolberger Dome aus dem Jahre 1504 theilt Matthes mit. Zwei Schriftstücke von 1534 und 1536 geben einige Nachrichten über den letzten Abt des Klosters Kolb. M. v. Stojentin schildert ausführlicher einen eigenartigen Rechtsstreit zwischen Kirchenpatron und Konsistorium, der sich im Kirchspiele von Gülz um 1574 abspielte. Kulturhistorisch noch interessanter sind die auch von v. Stojentin mitgetheilten Abenteuer des italienischen Grafen Hieronymus Strozzi in Pommern (1603), die ein Bild von den Rechtszuständen des Landes in jener Zeit geben. Ferner finden wir einen Abdruck der Rolle der Tischler zu Kolberg (1573) und kürzere Mittheilungen über die ältesten Stettiner Drucke, sowie über die Anlage einer Seifenfabrik in Köslin, die 1781 mit Unterstützung König Friedrichs II. erfolgte. Ein Beispiel davon, wie heute noch mit Kunstdenkmälern unserer Landkirchen verfahren wird, giebt E. Wrede. M. Schwarz veröffentlicht einige Nachrichten über den Stettiner Musiker Philipp Dulichius (geb. 1562). Prähistorischen Inhalts sind die Berichte von S. Schumann über das Gräberfeld von Glien bei Eizlow und von M. Stubenrauch über einen Bronzefund von Klein-Jarnow (Kr. Greifenhagen). Die Vorträge, über die berichtet wird, handeln über den großen Handelskrieg zwischen Stettin und Frankfurt a. O. um 1570, Überalaupe und Zeichendeuterei in Pommern während des 16. und 17. Jahrhunderts, Bogislaw X. zieht nach Kalisina, Bemühungen der Camminer Bischöfe des Reformationszeitalters um Erlangung der Reichsunmittelbarkeit, Beppredungen und kurze Notizen

berichten über die literarischen Erscheinungen auf dem Gebiete der pommerischen Geschichte.

Quellen zur pommerischen Geschichte. Band IV. Johannes Bugenhagens Römerrant. Herausgegeben im Auftrage der Gesellschaft für Pommerische Geschichte und Alterthumskunde mit Unterstützung der Königlich Preussischen Archivverwaltung von Dr. Otto Heinemann. Stettin. Verlag von L. Sauniers Buchhandlung. 10 Mark.

Die bisher nur im Jahre 1728 gedruckte älteste Chronik Kommerns, die 1517-1518 von Johannes Bugenhagen verfaßt ist, hat der Herausgeber mit einer längeren Einleitung, in der namentlich die Quellen Bugenhagens untersucht werden, und einzelnen kritischen oder sachlichen Anmerkungen abdrucken lassen. Das Bedürfnis einer neuen Ausgabe lag entschieden vor, und dieselbe wird zu größerer Verbreitung der trotz ihrer Mängel immerhin wichtigen Chronik beitragen.

Von den von H. Lemke bearbeiteten Bau- und Kunstdenkmälern des Regierungsbezirks Stettin sind im Jahre 1900 zwei Hefte (Heft 3: Nr. Uckermünde. Heft 4: Nr. Uedom-Wollin) erschienen. Damit liegt der 1. Band des Inventars der Denkmäler des Bezirks Stettin vollendet vor. Das Werk hat in Bezug auf Text und Ausstattung die Anerkennung der Sachverständigen gefunden.

Verein für sächsische Volkskunde.

Das soeben erschienene 4. Heft des II. Bandes der „Mittheilungen des Vereins für Sächsische Volkskunde“, welches im Auftrage des Vereins von Prof. Dr. E. Mogk und Prof. Dr. S. Stumme in Leipzig herausgegeben wird, enthält gleich den Vornummern ein reiches volkskundliches Material aus dem Königreich Sachsen. Unter den Vereinsnachrichten wird zunächst über die Sitzungen des Gesamtvorstandes berichtet, deren im 4. Vierteljahr 1900 drei stattfanden; es folgt der Bericht über die 4. Jahres-Hauptversammlung in Bautzen am 28. Oktober 1900 und weiter wird ein Bild des mit großem Erfolg gekrönten zweiten volkstümlichen Abends in Dresden gegeben, sowie der Betheiligung des Vereins für sächsische Volkskunde an der Generalversammlung des Gesamtvereins der deutschen Geschichts- und Alterthumsvereine in Dresden. Der bei dieser Gelegenheit vom Vorsitzenden des Vereins für sächsische Volkskunde, Generalmajor z. D. Hr. v. Friesen, gehaltene anregende Vortrag über „Die Beziehungen der Vereine für Volkskunde zu den Geschichts- und Alterthumsvereinen“ (siehe Korrespondenzblatt 1901 S. 4 ff.) ist im Wortlaute in den „Mittheilungen“ enthalten, so daß auch weitere Kreise sich die Winke zu Nutzen machen können. Eine Arbeit des Dr. Tegner in Leipzig über Verdauer Alterthümer wird bis zum Schluß veröffentlicht, und von Peter Klopffleisch-Langenstriegis findet sich ein Artikel über Hütungen-Verschen aus den Vorbergen des Erzgebirges. Dr. Curt Müller-Lobau ist mit einer großen Anzahl Scherzantworten aus dem Reichthum der Volkssprache in Sachsen vertreten, und zwar betreffen dieselben Dummheit und Klugheit, tolles Leben und Treiben und das Sterben. Den Schluß der Mittheilungen, aus welchen auch ein weiteres Anwachsen des Archivs um 17 Nummern sowie eine gute Entwicklung des Schriftens ausstufches zu ersehen ist, bilden Bücherbesprechungen. Eberwein.

Der Verein für Chemnitzer Geschichte.

Generalversammlung, 10. Mai 1901. Der scheidende Baurath Gottschaldt. Aus dem durch den Schriftführer Kaufmann G. Franke vorgetragenen Jahresberichte war zu entnehmen, daß der Verein sein letztes Geschäftsjahr mit 290 Mitgliedern begann und mit einer Mitgliederzahl von 276 beschloß. Vortragsabende wurden 1 abgehalten, und zwar gab Baurath Gottschaldt Mittheilungen „Aus den Akten der Bruchhüdena-Gesellschaft“, Lehrer Sahl sprach über „Sächsische Vergleiche im Auslande“, Pastor Lic. Dr. Bonhoff aus Kleißa über das „Archidiatonat Chemnitz“ und Diakonus Franke über einen „Prozeß der Geistlichen von St. Johannis mit den eingepfarrten Bauern in Sablenz und Bernsdorf“. Bei der Generalversammlung des Gesamtvereins und dem 75-jährigen Jubiläum des Königl. Sächsischen Alterthumsvereins zu Dresden wurde der Verein durch Baurath Gottschaldt vertreten. Das Vereinsmuseum sah 13 769 Besucher gegen 12 105 im Vorjahre. Der Jahresbericht schloß mit einem herzlichen Dank an alle diejenigen ab, die die Zwecke des Vereins fördern helfen, in erster Linie die städtischen Behörden, die wiederum eine Beihilfe von 1200 Mk. gewährten, und zwar 700 Mk. als Miethswerth der Museumsräume und 500 Mk. baar zur Bestreitung der Miete für die Vereinsbibliothek. Hierauf erstattete Realgymnasial-oberlehrer Dr. Stier den Kassenbericht von Mitte März 1900 auf Mitte April 1901. Der Gesamteinnahme von 2601,80 Mk. steht eine Ausgabe von 1025 Mk. gegenüber, so daß ein Kassenbestand von 1576,80 Mk. verbleibt, wovon aber noch die beträchtlichen Ausgaben für das demnächst erscheinende Jahrbuch zu bestreiten sind.

Nachrichten aus Museen.

Schlesiensches Museum für Kunstgewerbe und Alterthümer in Breslau. Jahrbuch. I. Band. 200 Seiten mit 10 Tafeln und zahlreichen Abbildungen im Text, herausgegeben von A. Masner und S. Seger. 1901. Dieser schöne und vorzüglich ausgestattete Quartband bildet die Fortsetzung der in diesen Blättern öfter gewürdigten Veröffentlichung „Schlesiens Vorzeit in Wort und Bild“. Dr. Seger berichtet darin über „die Geschichte des Museums schlesischer Alterthümer“, Oberbürgermeister Dr. Bender von Breslau über „die Bestrebungen zur Gründung eines Kunstgewerbemuseums in Breslau“. Dann folgen eine Beschreibung des Museumsgebäudes und ein orientirender Ueberblick über die Sammlungen, Bibliothek und Zeichensaal. Die Reihe der Abhandlungen eröffnet eine Arbeit über den „Goldring von Nanien“ aus der Feder des Direktors der schlesischen prähistorischen Forschung, W. Grempler. Dann stellt E. Buchwald zusammen, was sich an Resten und Nachrichten von dem alten romanischen Vincenzkloster bei Breslau erhalten hat. Einzelne hervorragende Stücke der Museums-sammlungen, des Tölgelarchivs und des Tomschages werden dann von J. Jungnis „ein mittelalterlicher Archivdrank“, J. Wolff „ein Teppich-Wabellm des 16. Jahrhunderts“, A. von Schubert-Soldern „ein Porträtbild des 15. Jahrhunderts“ und A. Moriz-Eichhorn („Fabian Risch, ein Breslauer Goldschmied der Spätrenaissance“) publiziert und besprochen. S. Markgraf giebt historische Notizen über die „Bilder der Breslauer Rathsherren von 1667“ im Museum und im Rathhause; W. Schulte weist nach, daß die Steinalter

thümer am Oben ursprünglich wahrscheinlich Grenzzeichen waren, wodurch aber für einzelne, wie z. B. die sogenannte Jungfrau mit dem Ruch, doch eine Herkunft aus keltischer Kunst nicht ausgeschlossen wird. Wichtige neue Grundlinien für die Richtung nicht an der Hand einer Reihe interessanter Zeichnungen v. Masner in dem Aufsatz: „Zur schlesischen Keramik der Renaissancezeit“. Endlich giebt N. Friedensburg eine Geschichte der Kunstsammlung des Museums, welche jetzt nach ihrer Vereinfachung mit dem kaiserlichen Münzkabinett in einem gewissen Abbruch ihrer Entwicklung gelangt ist, und N. Epstein beginnt eine Reihe schätzenswerther Notizen über „Schlesisches Kunstgewerbe früherer Zeiten in auswärtigem Besitz“. Den Schluss des statthaltigen Bandes bilden die Verwaltungsberichte des Museums und des Museumsvereins, der gemeinsam mit den kaiserlichen Behörden das Verdienst beanspruchen darf, die Kosten für die Herstellung dieses schönen Jahrbuches bewilligt zu haben, von welchem die schlesische Wissenschaft und Kunst sich die reichste Förderung und Anregung auch fernerhin versprechen dürfen.

Königliches Museum in Dresden. Prähistorische Sammlung. Jahresbericht für 1900. Die Umordnung des Inhalts der Vollschränke mit der Neuaufrichtung der Niederlassungs- und Gräberfunde aus der La Tène-Periode, der römischen Kaiserzeit und der Völkerwanderungszeit, sowie aus der urgeschichtlichen Zeit Mittel-, Nord- und Ostdeutschlands abschließenden slawischen Periode wurde beendet. Die im Laufe des Jahres eingegangenen Gegenstände wurden zum größten Theile in die ältere Aufstellung eingeordnet. Die Vermehrung der Sammlung besteht in einigen menschlichen Skelettresten aus bronzereichlichen und spätslawischen Gräbern, 56 Beilen und anderem größeren Gerath aus Stein, zahlreichen Spänen, Abfällen und Kernstücken aus Feuerstein, 61 Geräthen und Schmuckstücken aus Metall (Kupfer, Bronze und Eisen), 7 aus Knochen, 2 aus Glas, 9 Webstuhlgewichten und Spinnwirteln aus Thon, Bruchstücken von Wandbehälter und Schalen aus Wohnstätten, 200 Thongefäßen und zahlreichen Gefäßbruchstücken, 1 spätslawischen Silbermünze, dem Abguss einer silberlaufschnitten Eisenart der Völkerwanderungszeit und einer gegen 180 Nummern umfassenden Sammlung von Gegenständen und Abgüssen solcher aus der Niederlassung der Kemptnerzeit am Schweizerbühl bei Zschillenhausen. Unter den Einkäufen in namentlich letztere Sammlung hervorzuheben, unter den Geschenken außer verschiedenen Steinbeilen aus sächsischen Fundorten zwei schmutzverzierte steinzeitliche Gefäße von Müchritz und ein großer, prachtvoller Bronzedeckel von Briesitz bei Dresden. Ausgrabungen für die Sammlung wurden durch Professor Dr. J. Teichmüller auf den Urnenfeldern bei Maderberg und Kleinschadowitz, in den Hügelgräbern nördlich von Bucha bei Dahle, auf einem spätslawischen Skeletngräberfeld bei Niederlesitz und auf einer bronzereichlichen Niederlassung bei Oberpörus vorgenommen. Veröffentlichungen: J. Teichmüller: Zwei neue Funde neolithischer schmutzverzierter Gefäße aus Sachsen mit Abbild. Spätslawisches Skeletngräberfeld bei Niederlesitz mit Abbild. — Die steinzeitlichen Funde in Sachsen (Korrespondenzblatt des Gesamtvereins der deutschen Geschichts- und Alterthumsvereine, 1900, mit Abbild.) — Sachsen vorgeschichtliche Zeit, zweite Auflage, Dresden 1900, mit 121 Abbildungen und 3 Karten.

Hospitalisches Museum der Pfalz. Generalversammlung, 27. März 1901. Der Vorsitzende des Vereins, Excellenz Freiherr von Weller, eröffnete die auch von außer halb sehr reich besucht Versammlung und gab seiner Freude Ausdruck über die fortschreitende Entwicklung der Sache. Er gedachte hieran des Todes des im letzten Jahre verstorbenen großen Schatzkammers, des kaiserlichen Museums, Dr. Mayerhöfer, der den ersten Aufruf für das Museum verfaßt habe. In der Entwicklung des Vereins im verfloßenen Jahre sei der größte Fortschritt die Gabe des Landtages von 100 000 Mk., außerdem die Gabe des Landrathes der Pfalz von 10 000 Mk. Die Baubühne beträgt jetzt mehr als 170 000 Mk., außer dem von der Stadt Straßburg gegebenen Bauplatz. In diesen er-

freulichen Erscheinungen könne weiter mitgetheilt werden, daß sämtliche Distrikte der Pfalz als Mitglieder dem Verein angehören. Auch die Zahl der Mitglieder habe einen steten Zuwachs erfahren. Regierungsrath Berthold verbreitete sich dann über den Geschäftsbericht. Hiernach beträgt das Vermögen des Vereins 242 000 Mk. einschließlich des Bauplatzes. Die Wahl eines solchen habe den Ausschuss vielfach beschäftigt, und die Wünsche seien von der kaiserlichen Staatsregierung erfüllt worden. Nach der glücklichen Lösung der Platzfrage sei auch bezüglich des Abkommens eine Einigung erzielt worden. Für den Bau sei eine halbe Million Mark erforderlich. Heute stehen 182 000 Mk. zur Verfügung, sonach fehlen noch 318 000 Mk. Die Jahresbeiträge einschließlich von Beiträgen des Landrathes mit 10 000 Mk. würden in 4 Jahren auf 100 000 Mk. anwachsen, so daß dann noch 200 000 Mk. zu beschaffen seien, für die man an höchster Stelle vorstellig werde. Wenn ein Zuschuß nicht mehr genehmigt würde, dann müßte eben das Unter nehmen verzögert werden. Für den Bau werde ein Preisanschreiben erfolgen. Hospital-Einnehmer Kumpff erstattete dann die Jahresrechnung. Hiernach beträgt der Vermögensstand 172 570,33 Mk. Der Stand der Mitglieder ist 1693 gegen 1533 im Vorjahre; darunter befinden sich 305 Gemeinden. Sämmtliche 32 Distriktsgemeinden gehören dem Vereine an. Die Rechnung wurde geprüft und für richtig befunden. Hier auf wurde der aus 30 Mitgliedern bestehende Ausschuss per Akklamation wiedergewählt.

Stade. Wie in der Märztagung des Vereins für Geschichte und Alterthum mitgetheilt wurde, hat Regierungsrath und Bauplatz Vets hier einen Plan für das zu erbauende Museum entworfen; die Kosten sind auf 36 000 bis 38 000 Mk. veranschlagt. Der Vorstand hat sich mit dem Plane einverstanden erklärt und einstimmig beschlossen, falls die Untersuchung des Baugrundes nicht zu ungünstig ausfallen sollte, möglichst bald mit dem Bau zu beginnen. So erscheint denn endlich der Plan, für den der Vereinsvorsitzende, Regierungspräsident a. D. Himm, seit Jahren eifrig gearbeitet hat, der Verwirklichung nahe gerückt.

Archivwesen.

Herzoglich Braunschweigisches Landesarchiv in Wolfenbüttel. Kurzlich erwarb das Archiv eine Anzahl Briefe fürstlicher Personen, wie des Herzogs Anton Ulrich von Braunschweig-Wolfenbüttel, seiner Nichte der Herzogin Christine Sophie, der Kurfürstin Sophie von Hannover u. A., die theils an die Frau Hofmarschall Anna Juliane v. Harthausen geb. v. Feuerbach in Celle in den Jahren 1666 bis 1709, theils an deren Sohn Christian August v. Harthausen, Oberkammerherrn in Dresden, 1694 und 1695 gerichtet sind. Bei Weitem das größte Interesse aber erregen von diesen Schriftstücken fünf Originalschreiben der Herzogin Elisabeth Charlotte von Orleans, der bekannten Lise Lotte von der Pfalz. Ist die Zahl ihrer gedruckten Briefe auch eine sehr große, so sind es verhältnismäßig doch wenige Briefwechsel, die sich von dieser äußerst fleißigen Korrespondentin erhalten haben. Schon öfter ist vergeblich nach Briefen von ihr in dem Nachlasse von Persönlichkeiten gesucht worden, die nachweislich mit ihr in Briefwechsel gestanden haben.¹⁾ Um so willkommener wird es sein, jetzt eine neue Person der Art gefunden zu haben, und noch dazu eine Person, mit der Lise Lotte eine Jugendfreundschaft verband und gegen die sie daher einen sehr vertraulichen, offenen Ton in ihren Briefen anschlägt. Wegen ihre Tante, die Kurfürstin Sophie, gedankt sie Harthausen häufig, und stets mit aufrichtiger Achtung und Zuneigung; gern gedenkt sie der harmlosen Freuden, die sie in ihrer Jugend in Hannover mit ihm zu-

¹⁾ Vergl. Barrentrapp in v. Zybels histor. Zeitschr. 49 B. S. 125 ff.

sammen erlebt hat. Dem entsprechen Haltung und Inhalt der an ihn gerichteten Briefe. Ihre Zahl muß nach den Nummern, die sie tragen, ursprünglich ungleich größer gewesen sein. Der Verlust der übrigen ist gewiß sehr zu bedauern. Denn die ganze anziehende und originelle Persönlichkeit der Herzogin kommt in den erhaltenen, sehr umfangreichen Schreiben sprechend zum Ausdruck; auch sind darin manche Nachrichten enthalten, die für die intimere Kenntnis der Zeit eine schätzenswerthe Bereicherung abgeben. So wird u. a. der Katastrophe des Grafen Königsmark, der Prinzessin v. Althaus u. s. w. gedacht. Wir können hier von der Erwähnung von Einzelheiten um so eher ablassen, da eine Veröffentlichung der Schriftstücke demnächst erfolgen wird.

Z.

Das K. und K. Kriegsarchiv von seiner Gründung bis zum Jahre 1900. Zweite Auflage. Umgearbeitet und bis auf die Gegenwart ergänzt von Johann Langer, K. und K. Militär-Registrator. Wien, 1900. Verlag des K. und K. Kriegsarchivs. VI u. 206 S.

Die erste Auflage dieses trefflichen Buches, verfaßt von dem damaligen Oberst Reichberger v. Reichron, erschien im Jahre 1878, nachdem zwei Jahre vorher das K. und K. Kriegsarchiv nach den Entwürfen des Feldzeugmeisters Freiherrn v. Ruhn eine eingreifende Reorganisation erfahren hatte. In der neuen Auflage ist die Darstellung bis auf die Gegenwart fortgeführt, zugleich aber auch der ältere Theil umgearbeitet. Die Schrift gliedert sich jetzt im Anschluß an die drei Entwicklungsperioden des Kriegsarchivs in drei Hauptkapitel: eine Einleitung über die älteren Schicksale des Kriegsarchivs bis zum Jahre 1801, wo Erzherzog Karl unmittelbar nach dem Luneviller Frieden das Kriegsarchiv als integrierenden Bestandtheil des Generalquartiermeisterstabes den militärischen Institutionen einreichte; das zweite Kapitel umfaßt die Zeit von 1801 bis 1875; das dritte die Periode von 1876 bis 1900, eine höchst wichtige Epoche, in der das Kriegsarchiv durch die Reformen von 1876 und 1889 bis 1890 zu seiner gegenwärtigen Bedeutung erhoben wurde. Ein Schlusskapitel behandelt das Material des Kriegsarchivs (Schriften-, Karten- und Bibliotheksabtheilung) und dessen Benützung. Beachtenswerth für den Inhalt des Archivs ist dabei, daß es nicht nur Akten militärischer Behörden enthält, sondern auch aus dem K. u. K. Haus-, Hof- und Staatsarchiv, dem Kabinettsarchiv des Kaisers und aus anderen Registraturen Akten zur Kriegsgeschichte und Militärverwaltung zu erwerben verstanden hat. Noch auf eine andere Thatsache sei hingewiesen: Das Kriegsarchiv verfügt zur Anschaffung von „Büchern, Karten und Zeitschriften“ jährlich über 14000 Kronen, also über 11000 bis 12000 Mark! — Ein Anhang enthält Personalnachweisungen. — Die ganze Schrift ist ein erfreuliches Zeugniß für die aufstrebende Entwicklung des Kriegsarchivs und den ebenso wissenschaftlichen wie liberalen Geist, der dessen gegenwärtige Verwaltung leitet.

P. B.

Eine permanente Ausstellung historischer Dokumente in Wien. In einer unter Vorsitz des Minister-Präsidenten Dr. v. Koerber kürzlich abgehaltenen Sitzung des K. u. K. Archivraths wurde von Prof. Journer die Frage der Schaufstellung geschichtlich wichtiger Dokumente aus den Archiven des Staates, etwa in einer Art historischen Museen nach dem Muster des Pariser Musée historique, angeregt. Der Direktor des kais. und kgl. Haus-, Hof- und Staatsarchivs Hofrath Dr. Winter machte daraufhin Mitteilung, daß das genannte Archiv Interesse und für die österreichische Geschichte besonders wichtige Akten und Aktenstücke seiner Bestände in einem Saale seines neuen Heims auf dem Wallpforte dauernd zur Ausstellung zu bringen gesonnen sei. Wie wir hören, ist es der Minister des Innern, Graf Goluchowski, selbst, auf den diese dankenswerthe Anordnung zurückgeht.

Das Archivwesen in Württemberg war am 21. Mai d. Js. Gegenstand der Verhandlungen der dortigen Abgeordneten-Kammer, wobei die Nothwendigkeit von Reformen von mehreren

Seiten nachdrücklich hervorgehoben wurde. In Stuttgart sei der Raum für die Archivbenützer ganz unzulänglich, in Ludwigs-hafen das Lillialarchiv wegen Feuersgefahr ungeeignet. Gefordert wurde ferner eine neue Benützungssordnung, bei der mit der zeitlichen Benützung möglichst weit herabgegangen werde und das statistische Interesse nicht mehr maßgebend sei. Der Staatsminister der auswärtigen Angelegenheiten, Freiherr v. Zoden, erkannte die vorgebrachten Wünsche als berechtigt an und sagte weitgehende Berücksichtigung zu; auch die Aufstellung und Veröffentlichung von Archivinventaren soll erwogen werden.

Schwabach, 20. Mai. Dem hiesigen Stadtmaqrat wurde beschloffen, zur Förderung der Heimathkunde das Stadtarhiv einer Ordnung unterziehen und ein Verzeichniß der vorhandenen Akten und Urkunden anlegen zu lassen. Schon vor einiger Zeit war hier zu demselben Zweck ebenso wie im nahen Abenberg ein historischer Verein gegründet worden.

Denkmalschutz und Denkmalpflege.

Dem bisherigen Konservator der Kunstdenkmäler des preussischen Staats, Wirklichem Geheimen Oberregierungs-rath Persius, überreichte bei seinem Uebertret in den Ruhestand auch eine Abordnung der preussischen Provinzial-Konservatoren unter Führung ihres Seniors, des Geheimen Bau-raths Bluth, eine von Professor Kämpfer in Breslau künstlerisch ausgestattete Adresse. Sie hebt mit warmen Worten hervor, daß es der scheidende Altlehrer gewesen ist, der in fünfzehnjähriger treuer und gesegneter Arbeit dem Amte zuerst wirklichen Werth und Bedeutung verliehen hat. Sie dankt für die mit aufopfernder Hingabe seiner selbst erfüllte schwierige und große Aufgabe und nicht minder für Alles, was er den Provinzial-Konservatoren, die er zu Gehulfen seines Werkes um sich geschart, persönlich gewesen ist durch Belehrung, Beispiel und Wohlwollen. Sie schließt daran die Bitte, daß der Meister ihrer Thätigkeit seine Theilnahme, den Denkmälern die alte Liebe bewahre, und den Wunsch, daß ihm die erquickende Ruhe eines sonntigen Lebensabends beschieden sein möge.

Die Provinzialkommission zur Erforschung und zum Schutze der Denkmäler der Provinz Ostpreußen, deren Vorsitzender Landeshauptmann v. Brandt ist, hat beschloffen, in jedem Kreise der Provinz zur Unterstüzung ihrer Bestrebungen je einen bzw. einige Vertrauensmänner zu gewinnen, welche dem Provinzialkonservator in allen Fällen Nachricht zu geben sich verpflichten, in denen zur Erhaltung eines in ihrem Gesichtskreise befindlichen Denkmals ein Einschreiten erforderlich erscheint, um dasselbe vor Zerfall, Zerstörung oder Beseitigung zu bewahren, oder sobald sie erfahren, daß ein solches Denkmal einer Veränderung unterzogen werden soll, ferner in den Fällen, wo bewegliche Kunstwerke oder Werte von geschichtlichem Werth veräußert werden sollen oder es bereits sind u. s. w. Die Wahldauer des Vertrauensmannes ist bis zum 1. April 1905 festgesetzt.

Der Bericht des Provinzialkonservators für Schlesien für die Zeit vom 1. April 1898 bis zum 1. Januar 1900 erwähnt in der Einleitung die wichtige Unterstüzung der Denkmalpflege durch die bessere Ausbildung der Architekten auf den Technischen Hochschulen, die sich in den Entwürfen sowohl wie in der Ausführung monumentaler Wiederherstellungen erkennen laße. Beträgenswerther Weise fehlt noch vielen Gemeinden der Bestandniß für ihre alten Thore und Mauern, ebenso vielen Besitzern der Sinn für die Erhaltung alter Bürgerhäuser. Trotz aller Proordnungen werden noch immer mittelalterliche Gewänder, Tafeln, Bilder und Schmuckereien aus Kirchen und Schlössern verdrödel und kirchliche Gerathe unrichtig behandelt. In vielen Fällen hat der Konservator Bau-rath Eutich der Benachtheiligung der Bauwerke und der Verschleppung an Kunstwerken vorbeugen können, bei Bürger-

kauf sein aber und Kirchen privaten Patronats fehlte es oft an der nöthigen Anzeige. Es hat wesentlich zur Vereinfachung der Verhältnisse beigetragen, daß durch Erlass vom 16. September 1896 die Regierungspräsidenten in minderwichtigen Fällen sich mit dem Konservator direkt in Verbindung setzen können, was auch zur Erhaltung des Antrags mitwirkte. Der Bericht erwähnt alsdann u. a. die Vermehrung der Sammlungen von Kunstwerken und Alterthümern in Schlesien, die Herausgabe besonderer Grundzüge für Erhaltung älterer Kunstwerke in Schlesien und die Veröffentlichung mehrerer Arbeiten über heimische Denkmäler in der „Denkmalpflege“. — Die Uebersicht über die wichtigeren Dienstgeschäfte in der angegebenen Zeit betreffen im Regierungsbezirk Breslau 40 verschiedene Ortschaften, im Regierungsbezirk Liegnitz 35, im Regierungsbezirk Oppeln 20. Die Hauptplätze sind natürlich Breslau, Liegnitz, Görlitz, Brieg, Neisse. Auf den sehr klar wiedergegebenen Tafeln findet man eine neu aufgeführte Konstantz des 17. Jahrhunderts, eine interessante Thüre aus dem 16. Jahrhundert in Löwenberg, einen werthvollen Gobelin in Brieg (16. Jahrhundert) u. s. w., außerdem enthält der Text mehrere bemerkenswerthe Aufnahmen und Abbildungen. (Vergl. auch Korr.-Bl. S. 20.)

pr. Der Jahresbericht des Provinzialkonservators für Schleswig-Holstein, Prof. Dr. Haupt, der im vorigen Jahre seinen Sitz nach Gütin verlegte, läßt erkennen, daß für die Vermehrung des Archivs viel geschehen ist durch Lichtbild aufnahmen von Denkmälern, deren Zahl jetzt 1460 beträgt. Die in dem Museum zu Schleswig unter persönlicher Verantwortung des Konservators aufbewahrten Kunstgegenstände aus Kirchengemeindebesitz wurden auf Antrag sämtlich dem Thaulow-Museum in Kiel überwiesen. Bei einer Gesamtzahl der eigentlichen Meisterwerke von 82 fanden an 102 Tagen Besichtigungen statt. Besondere Sorgfalt wurde der Erhaltung mittelalterlicher Malereien und der Wiederherstellung alter bemalter Schnitzwerke zugewandt. Es hat sich als sehr nützlich erwiesen, daß das Konsistorium die Kirchenvorstände auf die neue Ordnung der Denkmalpflege aufmerksam machte, sowie daß der Kultusminister jedem Kirchenvorstande den ihn betreffenden Theil des Inventars übermitteln ließ. Wichtigere Vorgänge waren die Herstellung der Kirche zu Kienrichin, Erwerbung und Einrichtung des Osterfelder Hauses in Husum, Herstellung von Nebentafel und Triumphkreuz zu Svinding, des Altars zu Hemme, der Apostelkirche in Kienrichin. Die Bücherei hat sich um 62 Nummern vermehrt. Den vorhandenen Grundkarten sind solche über die Kreise Hadersleben, Hoyer, Zitt, Röm, Grom und Alpin hinzugefügt, womit das Herzsogthum Schleswig in seinem Besitze fertig aufgenommen vorliegt.

Burg Tangermünde. Kürzlich überreichten Abgeordnete des Magistrats und der Stadtverordneten von Tangermünde dem Oberpräsidenten der Provinz Sachsen, Staatsminister Dr. v. Boetticher, den Ehrenbürgerbrief der Stadt Tangermünde. Dabei eröffnete der Oberpräsident nach dem „Altmarkter“ der Abordnung, daß der Kaiser die beiden Thürme auf dem Burgberg, den Kapitelturm und den sogenannten Gefängnisturm, in der ursprünglichen Form aus der Staatskasse wieder herstellen lassen wolle, wie solche auf den Merianischen Abbildungen zu sehen ist, und daß er bereits ein vom Geh. Bau Rath Mobius ausgeführten Zeichnungen genehmigt habe. Der Bau wird noch in diesem Jahre begonnen und ist auf 32 000 Mark veranschlagt. Die Burg Tangermünde war wiederholt Residenz der Markgrafen von Brandenburg, besonders zur Zeit Karls IV.; sie wurde jedoch 1610 von den Schweden größtentheils zerstört.

Weißen. Die Stadtverordneten von Weißen bewilligten für die Renovierung und Wiederherstellung der im Mittelpunkt der Stadt Weißen gelegenen alten Burg 80 000 Mk. Weitere 10 000 Mk. stellt der Staat zur Verfügung. Die wiederhergestellten Räume werden theils zu Museumszwecken, theils zur Aufnahme des Guckherzogs bei seinem jeweiligen Aufenthalt dort dienen.

Denkmalpflege in Siebenbürgen. Zu einer der letzten Auskuffigungen des Vereins für siebenbürgische Landeskunde wurde folgender Beschluß gefaßt: Zum Zwecke der beabsichtigten bildlichen Aufnahme und wissenschaftlichen Bearbeitung sämtlicher vorhandenen historisch-antiken Denkmäler auf dem durch den Landesfindereverein vertretenen Gebiet sollen für jeden einzelnen Bezirk Berichterstatter damit betraut werden, alle vorhandenen architektonisch und historisch merkwürdigen Baudenkmäler sammt den über dieselben vorhandenen literarischen Belegstellen und etwa vorhandenen Abbildungen, Planskizzen u. s. w. zu verzeichnen und die diesbezüglichen Berichte bis 1. November 1901 an den Ausschuß einzufenden. — Von weiteren Veröffentlichungen sächsischer Baudenkmäler wird vor Beendigung dieser Vorarbeiten abgesehen.

Am Berliner Thor zu Wesel sind die Wiederherstellungsarbeiten nunmehr beendet. Zu dem Kostenaufwande, der rund 80 000 Mk. beträgt, hatte S. M. der Kaiser einen Beitrag von 35 000 Mk. bewilligt.

Kleine Mittheilungen.

Jahresbericht über die Herausgabe der Monumenta Germaniae historica. (Auszug.)

Die 27. Plenarversammlung der Centraldirektion der Monumenta Germaniae historica wurde vom 15. bis 17. April d. Js. in Berlin abgehalten. Anwesend waren: Prof. Breßlau, Geheimrath Dümmler als Vorsitzender, Geheimrath v. Hegel, Prof. Holder-Egger als Schriftführer, Prof. Ritter Luschin von Ebengreuth aus Graz, Prof. Mühlbacher aus Wien, Prof. v. Riezler und Prof. Traube aus München, Prof. Zeumer. Im Laufe des Jahres 1900/1901 erschienen in der Abtheilung Scriptores: 1. Deutsche Chroniken III, 2. Hansen Eintrags Werke von Strauch, (Schluß); 2. Joh. Codagnelli Annales Placentini ed. Holder-Egger (in 8°); in der Abtheilung Diplomata: 3. Diplomata regum et imperatorum Germaniae III, 1. Heinrich II et Arduini Diplomata ed. Breßlau); 4. von dem neuen Archiv der Gesellschaft Band XXVI, herausgegeben von H. Breßlau.

Unter der Presse befinden sich 6 Quartbände, 1 Octavband.

Für den als Abschluß der Auctores antiquissimi geplanten 14. Band, dessen erste Hälfte die Gedichte des Merobaudes, Dracontius und Eugenius von Toledo umfassen soll, verglich der mit der Herausgabe betraute Prof. Vollmer in München Handschriften in St. Gallen, Bern, Verona, Rom und Neapel. Es steht zu hoffen, daß der Druck dieses Halbbandes zu Anfang des nächsten Jahres beginnen kann. In etwas weiterer Ferne liegt noch die andere Hälfte, der von Prof. Traube übernommene Codex Salmasianus. Für die als Brücke zwischen den Ant. antiq. und den Poetae latini gedachten vorkarolingischen Gedichte konnte von demselben eine genauere Uebersicht noch nicht vorgelegt werden, doch wurde beschlossen, die bisher nur ganz ungenügend herausgegebenen Werke Althelmus wegen ihrer hohen literarischen Bedeutung mit dieser Sammlung zu verbinden.

Für die Gesta pontificum Romanorum, zumal die Vitae Gregorii, ist durch Dr. Bradmann auf seiner italienischen Reise schätzbares Material gesammelt worden, doch fehlt, nachdem Prof. Kehr von dieser Aufgabe zurückgetreten ist, noch der geeignete Bearbeiter.

In der Abtheilung der Scriptores ist der durch Archivar Krusch 1898 begonnene Druck des 4. Bandes der Merowingischen Geschichtsquellen, die Fortsetzung der immer werthvoller werdenden Heiligenleben, bis zum 72. Bogen gediehen, während gleichzeitig der Mitarbeiter Dr. Levison die Vorarbeiten für den 5. Band so emsig förderte, daß bis zum nächsten Frühjahr ein großer Theil desselben fertiggestellt sein

dürfte. Der durch die neue Ausgabe der Merowingischen Heiligenleben entfachte Streit über das Martyrologium Hieronymianum wurde von Krusch im Neuen Archiv weitergeführt.

Im Bereiche der staufischen Quellen wurde von Prof. Holder-Egger der für die italienischen Chroniken des 13. Jahrhunderts bestimmte 31. Band der *Scriptores* in diesem Jahre zu drucken angefangen. Für die nachfolgenden gleichfalls den Italienern zu widmenden Bände ist durch die Mitarbeiter Eberhard und Cartellieri erheblich vorgearbeitet worden. Für die zweite Hälfte des 30. Bandes hat Staatsarchivar Dieterich die ihm früher übertragenen Arbeiten eingeliefert und dadurch dessen baldigen Abschluß möglich gemacht.

Als Handausgabe wurde von Holder-Egger das Chronicon Placentinum des Johannes Codagnellus, eine der wichtigsten Quellen für das 12. bis 13. Jahrhundert, noch einmal herausgegeben, da der frühere Abdruck im 18. Bande der *Scriptores* durchaus ungenügend war. Für Cosmas von Prag fehlte Landesarchivar Bretholz seine handschriftlichen Studien fort. Für die von ihm geplante Ausgabe des bisher unter dem Namen Ekkehard verborgenen Trutolf verglich Prof. Bretholz wegen der Feststellung des Schriftcharakters der Fortsetzungen die Cambridger Handschrift unmittelbar mit der in dankenswerther Weise dorthin entsandten Zenaer.

Der 3. Band der Deutschen Chroniken, die von Prof. Strauch in Halle bearbeiteten Werke Janien Enit-Is, ist glücklich ans Ziel gelangt, mit ihm das von Dr. Vampel in Wien hinzugefügte Oesterreichische Landbuch. Für den 6. Band hat Prof. Seemüller in Innsbruck noch 12 weitere Handschriften für die Chronik Hagens verglichen. Für die Sammlung der politischen Sprüche und Lieder ist Dr. S. Meyer in Göttingen mit der Herstellung der Texte bis zum Jahre 1300 beschäftigt.

In der Abtheilung *Leges* ist der Druck der großen Ausgabe der *Leges Visigothorum* durch Prof. Zeumer so regelmäßig fortgeschritten, daß die Vollendung im laufenden Geschäftsjahre gesichert erscheint. Als unentbehrliche Vorbereitung und Ergänzung steht dieser Ausgabe die vorläufig im Neuen Archive abgedruckte, demnächst in Buchform erscheinende Geschichte der westgotischen Geschichtsschreibung zur Seite. Die Vergleichen für das bayerische Vollsrecht sind durch Freiherrn Prof. v. Schmid in Wien bis auf zwei Wolfenbüteler Handschriften abgeschlossen. Zum *Benedictus Levita* hat Prof. Sedel Vorstudien im Neuen Archive veröffentlicht.

Dr. Werminghoff setzte die Ausarbeitung einer weiteren Reihe von Synodacten aus den Jahren 742 bis 843 fort, unter ihnen die der Aachener Synode von 816, über deren Quellen und Bedeutung ebenso wie über Fälschungen aus Sens sich eine besondere Untersuchung verbreiten wird. Die Fortsetzung des Verzeichnisses der Synodacten von 843 bis 918 wurde im Neuen Archiv veröffentlicht.

Prof. Tangl wird seine Vergleichen für die fränkischen Gerichtsurkunden im nächsten Herbst auf der Pariser Nationalbibliothek weiterführen.

Dr. Schwalm hat nach der Heimkehr von seiner für den 3. und 4. Band der *Constitutiones imperii* sehr fruchtbaren Reise nach Italien sich mit einigen Pariser Hss. beschäftigt, von denen die eine den *Planetis ecclesiae* in Germania des Konrad von Megenberg enthält. Im Uebrigen darf die Sammlung für den 3. Band als fast abgeschlossen gelten; auch für den 4. ist ein sehr umfassendes und schwieriges Material vorbereitet.

In der Abtheilung *Diplomata* konnte durch Professor Bretholz der größere Theil des 3. Bandes, die Urkunden Heinrichs II. und des Königs Arduin umfassend, ausgegeben werden, begleitet von eingehenden Erläuterungen im Neuen Archiv. Die Ergänzung durch die von dem Mitarbeiter Dr. Holtzmann bearbeiteten Register wird im Laufe des Jahres nachfolgen.

In dem ersten von Prof. Mühlbacher bearbeiteten Bande der Karolingerurkunden, welcher bis zum Tode

Karls des Großen reichen soll, rüdte der Druck bis zum 25. Bogen fort, und der Rest dürfte etwa noch ein volles Jahr in Anspruch nehmen.

Der Druck des 6. Bandes der *Epistolae* mußte noch ausgesetzt werden, obgleich eine größere Partie desselben druckfertig vorlag, weil die von dem Mitarbeiter H. Müller übernommenen Briefe des Papstes Nikolaus I. noch nicht abgeschlossen werden konnten.

In der von Prof. Traube geleiteten Abtheilung *Antiquitates* ist der Druck der Register des 2. Bandes der *Neurologia Germaniae* bis zum 80. Bogen fortgeschritten, und mit den Todtenbüchern des Bisthums Freising, welche den 3. Band eröffnen sollen, hofft Reichsarchivar Baumann im Laufe des Jahres fertig zu werden.

Die von Dr. v. Winterfeld vorbereitete Sonderausgabe der Werke der Nonne Hrotsvith von Gandersheim, der einige verwandte Stücke hinzugefügt wurden, ist in der Sammelgabe gedruckt, und nur die sehr umfangreichen Register haben das Erscheinen noch verzögert. Es ist dadurch eine auch für die Germanisten sehr wichtige Arbeit geliefert. Im Uebrigen widmete derselbe gleichzeitig seine Thätigkeit den für den 4. Band bestimmten Rhythmen wie den in 5. herausgegebenen Sequenzen und beutete für die noch nicht zu übersehende Fülle der letzteren Handschriften von Berlin, Bologna, St. Gallen, München, Paris, Kommerfelden, Wien und Zürich aus. Außer den Rhythmen soll der 4. Band noch eine Anzahl Ergänzungen zu den Dichtungen der karolingischen Zeit liefern, unter denen eine kurzlich von den Vollendeten gemachte Entscheidung von Gedichten auf den heil. Trinitinus als besonders werthvoll zu erwähnen ist.

Der verstärkte Umfang des Neuen Archives hat sich bei der stetig zufließenden Fülle neuen Materials als durchaus zweckmäßig erwiesen: zu unseren Ausgaben bildet es eine unentbehrliche Ergänzung.

Gräberfelder wurden erschlossen am Abhange des Lorenzberges bei Raldus (Köfen), wo in zehn Steileitgräbern Schalenringe von Bronze, Perlen von Glas, Email und auch von Bernstein und Achat gefunden wurden, ferner in erheblichem Umfange in der Nähe von Kottbus. Hier fanden sich hauptsächlich Terrinen, verziert mit reifenartigen, wagerecht in den weichen Thon eingesetzten Streifen. Diejenigen, die Knochenreste enthalten, sind verschlossen durch die Bruchstücke von flachen Schüsseln, die einen spiralförmig gestrichelten, theils verdickten, theils nach innen übergreifenden Rand haben. Als Beigaben sind schlichte, henkellose Töpfe, verziert durch Randmotive oder kurze Leisten, beide mit Fingerringen, Rädchen, die sich der Flaschenform nähern, zerliche Kräfte, unter dem Rande eingesogen, auf dem Innenrande durch Klebstreifen verziert, größere und kleinere Henkelassen, Schalen mit und ohne Henkel, alle mit nach oben gedrücktem Boden, kleine Becher einfacher Form, endlich kleine Terrinen mit mannigfaltigen Verzierungen, namentlich auch mit gestochten Liniengruppen, andere mit konzentrischen Halbkreisen über der Ausbuchtung, verwendet. Ein seltenes Stüd ist eine hohle Thontasse, kreisförmig, beiderseits nach der Mitte hin ausgewölbt, mit einer Einbohrung auf jeder Seite. Von Bronze haben sich eine schlanke Nadel, mehrere Schafstunde, zum Theil im Feuer verzogen, ein kleiner Ring, eine feine Spirale von etwa zehn Windungen, im Ganzen von Messingstärke, 1 1/2 cm lang, gefunden, also nur sehr spärliches Material. Die Stücke werden vor das fünfte vorchristliche Jahrhundert datirt. Die Ausgrabungen werden unter Leitung von Dr. Bagé ohne Unterbrechung fortgesetzt. Ein Massen oder Depotfund aus der Bronzezeit wurde in Gulan bei Regau (Königreich Sachsen) gemacht. Hier stieß man in reichlich 1 m Tiefe auf ein großes Thongefäß, das durch den Spaten leider zersplittert wurde, während sein feitharer Inhalt unbeschädigt blieb. Er bestand aus 34 bronzernen Flachbeilen oder Celten. Die Länge der Celte schwankt zwischen 12 1/2 und 15 cm, die Breite des Heiles zwischen 5 und 6 cm, zwischen den Celten lagen noch neun grobe Schmuckringe.

Zwei davon hatten einen stärksten Umfang von 6 cm und wogen je ein Pfund, sieben sind weniger in der Form, aber auch dünner in der Arbeit. Ihr Umfang an der stärksten Stelle beträgt nur 1 cm. Es ist dieser Depotfund wohl der erste in Westfalen. Der größte Depotfund Sachsens stammt von Weiskig bei Großenhain. Er enthielt gegen 200 Gegenstände und wog fast $\frac{1}{2}$ Zentner. Der Pegauer Fund steht wohl an Zahl, nicht aber im Gewichte nach; er wiegt ebenfalls reichlich 20 Pfund. Der Zeit nach wird man ihn den Depotfunden aus der älteren Bronzezeit Sachsens aus der Zeit von 500 bis 500 vor Chr. anreihen können. Er ist vollständig dem Pegauer Museum überwiesen worden. — Ferner wird aus Raumburg gemeldet: bei Grochlos in der Nähe des Stabnhofes wurde eine vorgeschichtliche Begräbnisstätte aufgedeckt. Die vorgeschundenen Gegenstände sollen aus der jüngeren Steinzeit herrühren. — Ein fränkisches Gräberfeld wurde in Düren aufgedeckt. Gefunden wurden bis jetzt mehrere fränkische Nibelmeier, Schramasaxen, Lanzenspitzen, Schnallen und kleinere Schmiedgegenstände. — Eine bronzene Lanzenspitze aus dem 10. bis 6. Jahrhundert vor Chr. wurde beim Bau der Eisenbahnbrücke über die Saar zwischen Hammweiler und Saargemünd gefunden und der prähistorischen Abteilung des Museums für Völkertunde in Berlin überwiesen. Ein umfangreiches Gräberfeld, ansehnend aus spätrömischer Zeit, ist endlich noch aufgedeckt in Heberadern an der Salzach (Ober Oesterreich, wo u. a. ein 50 cm langes, einseitig schneidendes Schwert gefunden wurde.

Trier. In den Thermen legte man an mehreren Stellen wieder römisches Mauerwerk frei, darunter das Gemölbe eines Meisters. In demselben lag ein säulenartiger, hohl ausgehauener schwerer Sandstein, welcher in den Thermen seine Aufstellung fand. In deren Nähe in der Richtung der Saartstraße stieß man auf einen römischen Mosaikboden. Derselbe ist sehr kunstvoll gearbeitet und stellt Figuren und Thiergegestalten dar. Er wurde von der Museumsverwaltung gehoben und nach dem Museum geschafft.

Münzfunde werden aus Schlesien gemeldet. In Koberberg bei Beuthen wurden 10 irdene bis an den Rand mit römischen Goldmünzen gefüllte Töpfe gefunden. Die Münzen zeigen in sehr gut erhaltener Prägung das Bildnis Trajans. Bei Rudelsdorf sind etwa 1000 altdeutsche Münzen aus Silberblech, arabische Münzen und Nisigran-Zinnmünzen in zwei Arten gefunden worden. Die Mehrzahl trägt die Insignien Titos von Bayern, andere die Heinrichs von England, eine Münze die der römischen Kaiserin Faustina. Der Finder hat diese Münzen dem Schlesischen Alterthumsmuseum überwiesen.

Ein Herder-Fund. In der Bibliothek der Gesellschaft für Geschichte und Alterthumskunde der Rheinprovinzen Russlands in Riga ist ein beachtenswerther Fund gemacht worden. H. Buch entdeckte in einem Sammelbande theologischer Prüfungsarbeiten Herders Schrift *De Spiritu sancto auctore salutis humanae*, die bisher nur dem Titel nach bekannt war.

Die **historische Kommission für Hessen und Waldeck**, der Verein für Geschichte und Alterthumskunde in Frankfurt und der **historische Verein für Unterfranken** haben sich an die Behörden ihrer Gebiete gewendet, um die Mittel zur Herausgabe eines historischen Kartenwerkes über Kurhessen, Großherzogthum Hessen und Weichenburg bewilligt zu erhalten. Die auf 10 Jahre zu vertheilenden Kosten sind auf 50.000 Mk. berechnet.

Ein **internationaler historischer Kongress** soll im April nächsten Jahres in Rom stattfinden. An der Spitze des vorbereitenden Ausschusses steht Prof. Rats, der sich durch seine trefliche vornehmliche Geschichte der Stadt Rom auch in Deutschland vorthellhaft bekannt gemacht hat.

Die **Vereinigung zur Erhaltung deutscher Burgen** ladet alle Freunde deutscher Geschichte und alle Freunde des deutschen Rheins zu ihrer am 23. Juni stattfindenden Festsahrt nach der Marksburg, Eigenthum der Vereinigung, bei Braubach am Rhein freimüthlich ein. Auskunst über bequeme Reisegelegenheit, Verpflegung etc. sowie Programme der geplanten Veranstaltungen sind zu erhalten durch das Reisebüro von Hugo Stangen, Berlin, Unter den Linden 39.

Eine **kunsthistorische Ausstellung** in größtem Umfang wird 1902 mit der Kunst- und Gewerbeausstellung für Rheinland und Westfalen in Düsseldorf verbunden werden. Präsident des Vorstandes ist Domkapitular Schnütgen, der stellvertretende Vorsitzende des historischen Vereins für den Niederrhein, Ehrenpräsident Erzbischof Dr. Simar. Die Ausstellung soll sämtliche Kunstzweige umfassen, die monumentalen natürlich nur durch Abbildungen und Abgüsse, und zwar die Baudentmäler durch die großen Meydenbaurischen Meißbildaufnahmen, die Wandgemälde durch farbige Kopien, die großen Skulpturen, sowohl für sich wie im Zusammenhang mit der Architektur, durch geronte und gemalte Gipsabgüsse. Neben ihnen sollen im Original erscheinen größere und kleinere plastische Erzeugnisse aus Stein, Holz, Eisenblech, Bronze: Figuren, Gruppen und Möbel, namentlich die Produkte der Goldschmiede- und Emailkunst, der Weberei und Stiderei, der Keramik und Glasindustrie, kurz, des ganzen kunstgewerblichen Betriebes, dessen außerselektierte Gebilde aus den öffentlichen und privaten Sammlungen erwartet werden. Es sollen zum ersten Male die größeren Kirchenschätze, deren das Ausstellungsgebiet noch ein volles Tugend aufweist, jeder abgeschlossen für sich, in ihrem Entstehen und Wachsen zur Anschauung gelangen. Desgleichen soll es den großen Privatsammlern vragt sein, von ihren Kunstbestrebungen in eigenen Glasbränken ein abgerundetes Bild zu geben. Aus den Einzelobjekten sollen möglichst Serien von Entwicklungsreihen gewonnen werden.

Sitzungen des Rheinischen Provinzialausschusses, Düsseldorf 13. bis 15. Mai d. Js. Aus den Verhandlungen heben wir hervor: Der Landeshauptmann theilte mit, daß zu den Kosten der Herausgabe einer Denkmälerstatistik der Rheinprovinz verschiedene Kreise Beiträge bewilligt hatten, nämlich die Kreise Seltentirchen 350 Mk., Heinsberg 150 Mk., Erkelenz 300 Mk. und Jülich 500 Mk. Aus dem Haushaltsplan für Kunst und Wissenschaft wurden an den Fonds für Herausgabe einer Denkmälerstatistik 22.000 Mk. überwiesen. Dem Düsseldorfer Geschichtsverein wurden zu Urkundenveröffentlichungen jährlich 1000 Mk. für zwei Jahre und der Gesellschaft für Rheinische Geschichtskunde in Köln zur Bearbeitung des historischen Atlas der Rheinprovinz eine weitere Beihilfe von jährlich 3000 Mk. für zwei Jahre bewilligt. Ein Antrag auf Vereinstellung von 2700 Mk. zur Dedung der Kosten der durch die Kanalkatation in Trier nothwendig gewordenen Arbeiten zur Sicherung von Alterthumsfunden wurde genehmigt.

Thüringische historische Kommission. Der 1. Band der sachsisch-ernestinischen Landtagsakten, der die Jahre 1487 bis 1532 umfaßt und von Archivdirektor Dr. Burckhardt bearbeitet wird, nähert sich im Druck dem Abschluß. Nach der Ausgabe dieses ersten Bandes soll der zweite Band, der bis 1547 reichen wird, begonnen werden. Auch die Bearbeitung des Saalfelder Stadtrechts von Professor Koch schreitet so rüthig vorwärts, daß dieses wichtige alte Rechtsbuch wohl eine der nächsten Veröffentlichungen der Kommission bilden dürfte.

Gotha, 1. Mai. Nach einer Mittheilung des herzoglichen Staatsministeriums hat Seine Durchlaucht der Regent Erbprinz von Hohenlohe das Protektorat über die „Vereinigung für Gotha'sche Geschichte und Alterthumskunde“ angenommen.

Historischer Verein für das Großherzogthum Hessen. Infolge einer Anregung von kirchlicher Seite hat sich als Zweigverein des historischen Vereins für das Großherzogthum Hessen eine Abtheilung für heitliche Kirchengeschichte in einer zu Friedberg am 30. Januar d. Js. abgehaltenen Versammlung

gebildet. Der Vorstand besteht aus Pfarrer Lic. Dr. Diehl in Nischhorn, Vorsitzender, Prof. Dr. Krüger, Lic. Köhler, Pfarrer Schimpf und Direktor D. Weirsenbach.

Der Ortsverein Braunschweig-Wolfenbüttel des Vereinsbeschlusses in seiner Sitzung vom 6. Mai einstimmig, einen neuen selbständigen Geschichtsverein für das Herzogthum Braunschweig zu gründen. Ebenso einstimmig wurde für den neuen Verein der Vorstand des jetzigen Ortsvereins als provisorischer Ausschuss gewählt. (Vorsitzender Archivrath Dr. Zimmermann.) Endlich beschließt der Ortsverein, sein Vermögen Ende 1901 dem neu gegründeten Geschichtsverein für das Großherzogthum Braunschweig zu überweisen.

Personalien.

Freiherr v. Hammerstein, Vorsitzender der Gesellschaft für Lothringische Geschichte und Alterthumsfunde, der bei der Straßburger Generalversammlung 1899 die Verhandlungen der vereinigten Sektionen leitete, ist zum Königl. Preussischen Minister des Innern ernannt worden. Am 16. Mai gab die Gesellschaft dem Scheidenden ein Festmahl, bei dem ihm der eben erschienene und ihm zugelegte erste Band der Lothringischen Geschichtsquellen (vergl. Korr. Bl. 1901, S. 16) überreicht wurde, und erwählte ihn zu ihrem Ehrenpräsidenten. Freiherr v. Hammerstein theilte dabei mit, daß der Kaiser seinem Nachfolger, dem Grafen Zeppelin, bereits das Wohl der Gesellschaft ans Herz gelegt habe.

Ministerialrath a. D. **Soldan** in Darmstadt ist zum Konservator der kunsthistorischen Alterthümer im Großherzogthum Hessen ernannt worden.

Dr. v. Stojentin, Ekstin, ist von der Landwirtschaftskammer für die Provinz Pommern zum Dezernenten ihrer am 1. Mai neu begründeten Abtheilung für Agrarstatistik und landwirtschaftliche Geschichtsforschung berufen worden.

Prof. Kühn, Direktor der Königl. Kunst- und Gewerbeschule in Breslau, wurde an Stelle des nach Berlin berufenen Baurath Fusch kommissarisch zum Konservator der Kunstdenkmäler Schlesiens, **Dr. v. Schloffer**, a. v. Professor undustos der kunsthistorischen Sammlungen in Wien, zum Direktor der Sammlungen von Waffen und kunstindustriellen Gegenständen des österreichischen Kaiserhauses ernannt.

Feldmarschall Leutnant v. **Weber**, der bisherige Direktor des Wiener Kriegsarchivs und Vorstand der kriegsgeschichtlichen Abtheilung im k. und k. Kriegsministerium, tritt in den Ruhestand und übergibt die Leitung des Archivs dem Generalmajor **Emil Woinovich**, bisherigen Kommandanten der 17. Infanterie-Brigade in Prag.

Dr. Karl Kneisch, Hilfsarbeiter am Staatsarchiv zu Königsberg, ist am 1. Mai an das Staatsarchiv in Danzig versetzt. Dr. Kneisch hat schon am Staatsarchiv zu Marburg und am historischen Institut zu Rom gearbeitet.

J. H. v. Hejner-Altenack, der um die deutsche Kunstgeschichte und Alterthumswissenschaft hochverdiente frühere Generalkonservator der bayerischen Kunstdenkmäler und Direktor des bayerischen Nationalmuseums in München, feierte am 20. Mai d. Js. seinen 90. Geburtstag.

Dr. Georg Hansen, Königl. bayerischer Reichsarchivrath, starb in München am 6. Mai d. Js. Geboren am 21. Februar 1852 zu Nisum (Holstein), studierte er in Jena Philologie, dann in Berlin und München Geschichte. Er bearbeitete dort die Preisaufgabe der philosophischen Fakultät: „Orleanna des Antheiles Augsburgs an der evangelischen Bewegung bis

zum Schlusse des Jahres 1527“, welche im Juni 1880 den Preis erhielt, aber leider niemals im Druck erschienen ist. Auf Grund dieser Arbeit wurde er nach bestandenen Examen rigorosum 1881 „magna cum laude“ zum Dr. philosophiae promovirt. Im demselben Jahre erfolgte seine Zulassung zur Praxis für den k. bayerischen Archivdienst und, nachdem er den vorgeschriebenen Staatskonkurs mit Note 1 gemacht hatte, 1885 seine Anstellung als Sekretär am k. Reichsarchiv München. 1889 wurde er Vorstand des k. Reichsarchivs von Schwaben in Neuburg a. D.; 1893 als Reichsarchivassessor an die Archiv-Centralstelle nach München versetzt, erhielt er 1900 den Titel eines k. bayerischen Reichsarchivrathes. Neben seiner amtlichen Berufsthätigkeit betrieb der Verstorbene mit regem Eifer nationalökonomische Studien; die Frucht dieser Forschungen war sein 1889 bei F. Lindauer Schöpping in München erschienenes Werk: „Die drei Bevölkerungstufen. Ein Versuch, die Ursachen für das Blühen und Altern der Völker nachzuweisen“. Nebenher bildete in Ruhestunden seine Lieblingsbeschäftigung das Studium der Naturwissenschaften, speziell der Botanik. Seit drei Jahren lungenleidend, wurde er am 6. Mai 1901 durch den Tod von seinem stets mit größter Geduld ertragenen Leiden erlöst.

Dr. Ludwig Zeiner, Schöpfer und Konservator des Rosgartenmuseums in Konstanz, starb daselbst am 2. April d. Js. Durch diese aus Jahrzehntelanger Sammelthätigkeit hervor gegangene, von ihm selbst musterhaft geordnete historische Sammlung hat der Entschlafene nicht nur sich um seine Vaterstadt in aufopfernder Selbstaufbebung unvergängliche Verdienste erworben, das Konstanzer Rosgartenmuseum hat auch durch seine Reichhaltigkeit namentlich an Funden aus den Bodenseepfahlbauten dem Namen Zeiners bei den Nachkommen einen guten Klang verliehen. Von Hause aus war Zeiner Apotheker. Als Sohn des Konstanzer Apothekers und Stadtrathes Zeiner am 22. Februar 1830 geboren, übernahm Zeiner 1852 das väterliche Geschäft. Seit 1864 war er Mitglied des Konstanzer Stadtrathes. Von 1881 ab widmete er sich, nach Uebergabe der Apotheke an seinen Sohn, ausschließlich dem Rosgarten und gemeinnützigen Arbeiten. Hervorragende Verdienste hat sich v. um den Verein für Geschichte des Bodensees erworben, dem er seit seinem Entstehen als Vorstandsmitglied, seit 1893 als Ehrenmitglied angehörte. Einen Ehrentag allseitiger Anerkennung bildete für den ichtigen Patrierzeohn der Konstanzer die Generalversammlung des Gesamtvereins zu Konstanz 1895. Noch durfte v. die Erweiterung des Rosgartenmuseums durch Aufriktion kulturhistorischer Sale in zwei Ergänzungsbauten erleben und konnte im letzten Lebensjahre selbst noch die durch verständnisvolles Entgegenkommen der Konstanzer Bürgerchaft geschaffenen neuen Räume beziehen. Sein 70. Geburtstag wurde 1900 von der Stadt Konstanz in gebührender Feier begangen, nachdem v. kurz zuvor durch seinen Landesherren Großherzog Friedrich nach früheren Lebensverleihungen zum Hofrath ernannt worden war. Unter den Förderern der Interessen, denen der Gesamtverein der deutschen Geschichte und Alterthumsvereine dient, gebührt Ludwig Zeiner aus Konstanz ein dauerndes Angedenken.

Oberst a. D. v. Porries starb am 12. Mai zu Halle im 82. Lebensjahre. Nachdem er 1856 als Oberst der Artillerie seinen Abschied genommen, widmete er sich wissenschaftlichen Studien und wirkte in Weissenfels als Konservator des dortigen Alterthumsvereins. Mit dem Jahre 1882 übernahm er die Heberführung der Merseburger Alterthumsschätze nach Halle, sowie deren Aufstellung und Katalogirung. Im Jahre 1887 wurde er zum Direktor des neubegründeten sächsischen Provinzialmuseums in Halle erwählt. 1890 trat er von seinem Amte zurück. Er war Vorstandsmitglied des thüringisch-sächsischen Geschichtsvereins, der ihn auch zu seinem Ehrenmitglied ernannte. In den „Vorgeschichtlichen Alterthümern der Provinz Sachsen“ veröffentlichte er Seft III, IV und IX mehrere Beiträge.

Dr. Samuel Jennis, kaiserlicher Rath und Zehritzeiser, war am 16. Mai in und bei Bregenz. Er ist der Wiederhersteller des alten römischen Brigantium und dessen Umgebung. Die interessanten Nachgrabungen auf dem Oelram bei Bregenz, die das Bregenzer Museum so sehr bereicherten, erfolgten ganz unter seiner Leitung. Die Berichte Jenniss sind meist in der Zeitschrift des Jahresberichten des Vorarlberger Museums und des Bodenseegeschichtsvereins.

Vitterarilches.

Wittheilungen aus der livländischen Geschichte. Sechsten Bandes zweites Heft. Riga, 1899. M. Kammerts Buchhandlung. Seite 165 bis 406.

Das 212 Seiten starke Buch umfasst drei größere Abhandlungen, von denen die beiden ersten inhaltlich zusammengehören und Professor Dr. M. Hausmann zum Verfasser haben. Die erste dieser Arbeiten über „Die Konstantin des Kaisers Konstantin in der A. Eremitage zu St. Petersburg“ hat bereits früher als Separatabdruck Verbreitung gefunden. Hans Knissenberg, der die schöne Konstantin laut Inschriften im Jahre 1171 hergestellt hat, wurde als ein Kavalier-Goldschmied nachgewiesen und gezeigt, daß die Konstantin nach den Katalogen der ehemaligen St. Petersburger „Kunsttammer“, der sie ursprünglich angehört hat, von den Truppen des Zaren Johann IV. aus Dorpat fortgeführt war. Professor Hausmann hatte es nun sehr wahrscheinlich zu machen verstanden, sie wäre für den Dorpater Dom bestellt gewesen und hatte dort ihren Standort gehabt bis in die Jahre 1558 bis 1582, während welcher Dorpat von den Russen besetzt gewesen ist; ausdrücklich war dabei von ihm betont worden, daß Nachrichten darüber fehlten, wo sie im 17. Jahrhundert gewesen wäre. Gegen diese methodisch unanfechtbaren Deduktionen konnte Dr. C. v. Kottbed (*) in Riga in einem in der Livländischen Vitterarischen Gesellschaft gehaltenen Vortrag, der auch im Druck erschien, auf Grund Kavalier-Archivalien, welche Professor Hausmann leider unbekannt geblieben waren, den Beweis erbringen, daß das Kunstwerk von verübtem für die St. Nikolai-Kirche zu Riga bestimmt gewesen ist und sich Jahrhunderte hindurch in ihrem Besitz befunden hat, bis es im Jahre 1711 dem Jurten Menichilow, um dessen Gunst zu erwerben, vom Kavalier Rath verehrt worden war. In seiner nunmehr veröffentlichten zweiten Abhandlung über den „Silberchatz der St. Nikolai-Kirche zu Riga“ nimmt Professor Hausmann die Frage nach den Geschicken der Kavalierischen Konstantin wiederum auf und gelangt zu Ergebnissen, welche sich im Wesentlichen mit denjenigen Dr. Kottbeds decken; nur umfassen seine Studien ein weit größeres Quellenmaterial, als es Dr. Kottbed vorgelegen hat, und u. A. ist er auch im Stande nachzuweisen, daß die Konstantin bereits „nach dem Jahre 1711 aus der Hand Menichilows in die Peters des Großen übergegangen“ sein müsse. Schon früher hat darauf hingewiesen werden können, daß die erste der beiden Hausmannschen Abhandlungen bedeutend mehr bietet, als durch den Titel angedeutet wird; von welchem Werth ist sie namentlich für die Geschichte Dorpats im 17. und 18. Jahrhundert. Mit dem jetzt erschienenen Heft, nach unangenehmen Ausfall verhält es sich ähnlich; mit vollem Recht darf er als ein reichhaltiger Beitrag zur baltischen vaterländischen und Kulturgeschichte bezeichnet werden. Denn gerade mit die Kavalier St. Nikolai-Kirche, für deren Heim der Silberchatz und andere einschlägige Fragen, z. B. der Kirchenverwaltung und der einheimischen Goldschmiedekunst, vermag das Buch, wie auch das Stadtdach über so ausnehmend, zum großen Theil noch ganz unberührte Quellen, wie keine andere Kirche Mittelbaltlands; eine in vielfacher Hinsicht sehr interessant. Auch und namentlich die noch erhaltenen Kirchenbücher der aus der reformatorischen Zeit, von denen das älteste mit Eintragungen aus dem Jahre 1465 beginnt.

Professor Hausmanns eingehende Forschungen zeigen, daß der Silberchatz jener Hauptkirche unter den städtischen Kirchen Riga ein sehr ansehnlicher gewesen ist. Erhalten aber hat sich bis auf die Gegenwart bloß ein Ketz, der von Dr. Ant. Buchholz in dessen „Goldschmiedearbeiten“ (Nr. 49) abgebildet und beschrieben ist, — und zweitens die imposante, 3 Fuß 8 Zoll hohe silberne und vergoldete Konstantin, welche seit einigen Jahren in der kaiserlichen Eremitage aufgestellt ist; zwei Abbildungen finden sich auf Tafel I, während Tafel II die Inschriften wiedergibt. Der ganze übrige Bestand des alten Silberchatzes ist in schweren Zeitläuften untergegangen. Im dritten Aufsatz behandelt cand. hist. M. Busch in Riga „Das Kopialbuch aus dem XIV. Jahrhundert im Rurändischen Provinzialmuseum zu Mitau und den sogenannten Gnadenbrief des Bischofs Nikolaus von Riga“. Ersteres wird umständlich beschrieben und nachgewiesen, daß es um 1340 verfaßt sei und zu den Beständen des Archivs der Ordenskomturei Goldingen gehört habe. Bedeutsamer ist, was Busch hinsichtlich des sogenannten Gnadenbriefs Bischofs Nikolaus von Riga, des unmittelbaren Nachfolgers Bischof Alberts, scharfsinnig darthut: es ist das die Urkunde Nr. CXI im Band I des Bungeischen Urkundenbuches, in welcher den Kavalieren u. A. auffallenderweise bereits die weibliche Nachfolge im Lehn zuerkannt wird, was die Kavalieren in Harrien und Wierland erst 1397, in den Stiftern Dorpat und Tsel Wiet 1400 und 1457 und im Erzstift Riga 1457 erlangt haben. Da der Urkunde das sogenannte „Eschatotoll“ (d. h. die Zeugenreihe und namentlich die Datierung) und die „Korrobtorationsformel“ fehlen, meint Busch in Analogie mit einer Urkunde von 1378 und bei eingehender Berücksichtigung der auf Rurand bezüglichen Ereignisse seit den dreißiger Jahren des dreizehnten Jahrhunderts folgern zu sollen, daß jener Gnadenbrief wohl echt, im Jahre 1258 jedoch vom Orden kassirt worden sei. „Erkennt man“, heißt es zum Schluß, „diese Mängel an, so sind damit allerdings Momente gewonnen, die in ihren Konsequenzen nach mehr als einer Richtung für die livl. Geschichte des dreizehnten Jahrhunderts wesentlich in Betracht kommen.“ Eine sauber ausgeführte Photographie dieser durch das Kopialbuch überlieferten merkwürdigen Urkunde ist der interessanten Abhandlung beigelegt.

J. M.

Urkundenbuch des Klosters Kaufungen in Hessen. Im Auftrag des historischen Vereins der Diözese Fulda bearbeitet und herausgegeben von Hermann v. Roques, Major a. D. I. Band. Cassel 1900. 538 Seiten 8°.

Demselben Geschichtsvereine und die Freunde vaterländischer Geschichte, an welche das Korrespondenzblatt sich wendet, werden mit besonderem Interesse von dieser Quellenveröffentlichung Kenntnis nehmen. Ist sie doch ein wertvolles Beispiel für die Thatsache, daß landesgeschichtliche Forschungen auch von nicht fachmännischer Seite mit bestem Erfolge gefördert werden können.

Der Name des Herrn Verfassers wird in Thüringen und Hessen so lange mit Ehren genannt werden, als noch Kämpfer von Sedan und von der Loire von ihrem Hauptmann erzählen. Mit dem Urkundenbuche des Klosters Kaufungen, dem Ergebnisse langjähriger Arbeit, vermehrt er die Reihe deutscher Diplomatare um einen inhaltreichen Beitrag, der um so dankenswerther erscheint, als gerade Hessen auf diesem Gebiete gegenüber anderen Territorien erheblich im Rückstande ist.

Mit großer Bescheidenheit entwirft der Herausgeber in dem Vorwort, weshalb er von dem Plane einer Geschichte der Schöpfung Kaiser Heinrichs II. und der Kaiserin Kunigunde zur Publikation der Urkunden überging. In der Einleitung wird die Lage des ehemaligen Klosters und späteren Abteisschloßes Kaufungen im 12. Jahrhundert skizziert. Wenn in dem folgenden Abschnitt „Quellen und Bearbeitungen der Geschichte des Klosters“ der Verlust einer Kaufunger Chronik des Paul Mappe aus dem Jahre 1162 beklagt wird, so liegt die Annahme nahe, daß auch dieses Werk nur in der Phantasie des Eisenacher Falschers Paulus existiert habe. Unter dem Titel „Verfassung des Urkundenbuches“ werden der Plan und die auch sonst

bewährten Editionsgrundlage entwickelt. Schon in dem beigefügten Verzeichnisse der benutzten umfangreichen Literatur kommen die mannigfachen Beziehungen des Klosters zum Reich und über die Grenzen der Territorien Hessen und Thüringen hinaus zum Ausdruck.

Der vorliegende Band bringt die Urkunden des Klosters, fast ausnahmslos im vollen Wortlaute, bis zum Jahre 1442, und es ist durchaus anzuerkennen, mit welcher Sorgfalt und Gewissenhaftigkeit Texte und Regesten mit allem Zubehör bearbeitet sind. Statt der Profanula und Konsula in den Regesten wurden wir lieber das heimathliche Bürgermeister und Rathmannen lesen. In dem vereinigten Register liegen der Feststellung von Verhältnissen vielfach gründliche topographische Studien zu Grunde. In Aufzählung der verschiedenen Namensformen bei Personen und Orten, z. B. unter Seiden, Schwanz, Wolfsanger und besonders Kaufungen, ist des Guten beinahe zu viel gethan. Andererseits genügt ein Blick in diese Namenreihen, um den Gewinn zu ersehen, welchen die Orts- und Familiengeschichte auch für weitere Kreise aus diesem größtentheils noch unbekannten Material ziehen kann. Dem schon ausgestatteten Bande sind vier Tafeln mit Abbildungen von Siegeln beigegeben, von welchen einzelne an Klarheit zu wünschen übrig lassen.

Möge das verdienstliche Werk mit dem zweiten Bande, der bis zum Tode der letzten Abtissin 1565 reichen soll, bald zum Abschluß kommen.

Hannover.

H. Doebner.

Adolf Bertram, Geschichte des Bisthums Hildesheim. I. Band. Mit fünf Tafeln und 133 Abbildungen im Texte. Hildesheim, Aug. Var, 1899. XVI und 522 Seiten, 4^o, geb. 10 Mk.

Der Verfasser hatte 1896 eine Festschrift: „Die Bischöfe von Hildesheim“ zum Jubiläum des jungen Bischofs erscheinen lassen. Die günstige Aufnahme, die dieses nach Inhalt und Ausstattung gleich vorzügliche Werk gefunden hat, war wohl die Veranlassung, daß er jetzt dem vielseitig geäußerten Wunsche, in ähnlicher Weise eine übersichtliche, alle Perioden gleichmäßig behandelnde und lesbare Geschichte des Bisthums Hildesheim herauszugeben, mit vorliegendem Buche Folge gegeben hat. Es ist damit die erste Hälfte der Aufgabe erfüllt, und zwar, wie wir sogleich hinzufügen können, in trefflicher Weise. Der Band, dem sich demnächst ein zweiter von gleichem Umfange anschließen soll, behandelt die Geschichte des Bisthums im Mittelalter, die in dem früheren Werke etwas kurz weggenommen war, von seinen ersten Anfängen bis zum Jahre 1503. Die Regierungszeit von 44 Bischöfen, unter denen der nicht betätigte Bruning 1115 bis 19 nicht mit gezählt ist, wird uns vorgeführt. Dadurch erhält der Stoff seine natürliche Gliederung. Die Bischöfe werden in ihrer doppelten Aufgabe als Oberhirten ihres Sprengels und als Landesherren ihres Gebietes eingehend geschildert. Alle Ereignisse politischer, kirchlicher, religiöser, literarischer, künstlerischer und sozialer Art werden uns bei den Bischöfen, in deren Zeit sie fallen, ausführlich mitgeteilt. Der Verfasser hat sich den Rahmen, den er ausfüllt, weit gesteckt; er sucht die ganze geschichtliche Entwicklung der Diocese im Zusammenhang mit der allgemeinen Geschichte der Zeit im Wandel der Jahrhunderte klar zu legen und Alles heranzuziehen, was der Charakteristik der verschiedenen Zeiten dienlich erscheint. Natürlich stellt er überall in den Mittelpunkt des Ganzen die Kirche, als deren treuen Anhänger er sich nirgends verleugnet. Aber das erfordert schon der Gegenstand, den er behandelt, und geschichtswissenschaftlich in aufdringlicher Weise. Natürlich werden protestantische Forscher manche Erscheinungen etwas anders auffassen und beurtheilen, als der Verfasser es thut. Aber auch diese werden ihm zugeben müssen, daß er vor kirchlichen Schäden die Augen nicht verschließt und daß ein milder, vornehmer Geist das Werk durchzieht, das er mit wohlwollender warmer Liebe zur Sache selbst und nicht zum Mindesten in inniger Anhänglichkeit an seine alte Vaterstadt Hildesheim geschrieben hat. Hierdurch war er vor Allem in den Stand gesetzt, den richtigen Ton in

der Darstellung, die sich glatt und fließend liest, zumal für seine Landsleute und Glaubensgenossen zu finden. Er beherrscht die ganze reiche einschlagende Literatur mit großer Sicherheit und giebt durch kurze Fußnoten, wo es Noth thut, Nachenschaft über seine Angaben. Aber er verliert sich nicht in Einzelheiten und bleibt nicht im Stoffe stecken, sondern hat immer das Ziel im Auge, ein lebendiges Bild des Bisthums zu geben. In ausgiebiger Weise berücksichtigt B. die Architektur und Kunstgeschichte, wozu die reichen Bau- und Kunstdenkmale der Stadt und Diocese ja so vielfach Anlaß geben. Zahlreiche vorzügliche Abbildungen kommen hier dem allgemeinen Verständnisse trefflich zu Hülfe. Am wenigsten gelungen erscheinen uns die literaturgeschichtlichen Ausführungen des Verfassers. Eilhart von Oberg wird zwar S. 200 behandelt, aber es hätte doch auch noch manches Andere hier herangezogen werden können. Mehr als die weltliche Dichtung wird die chronistische und geschichtliche Literatur bedacht. Ganz besonders tief wird auf die religiösen Stimmungen und Strömungen der verschiedenen Zeiten und auf die Formen eingegangen, in denen sie sich im Leben durch geistliche Stiftungen, Liebeswerke u. A. betheiligten. Einen Beweis für die Gründlichkeit der Vorarbeiten liefert S. 453 bis 466 das mit großem Fleiße aufgestellte Verzeichniß der Wundenträger des Domstiftes, das auch gestrengen Historikern sehr willkommen sein wird. Die Ausstattung des Werkes ist eine vorzügliche, der Preis dagegen nur ein sehr mäßiger zu nennen.

3.

Walter Gräbner: Wegweiser zur Benutzung der Ahnentafeln. — 19 Seiten — Götting 1900. C. A. Starke.

Nahem zwei Jahre sind verfloßen, seit Etlor Lorenz sein „Lehrbuch der gesammten wissenschaftlichen Genealogie“ veröffentlichte, den neuen „Gatterer“, wie er das geistprühende Werk in übergroßer Beiseidenheit nennt. Obwohl sein reichhaltiger, tiefdurchdachter Inhalt in vielfache Beziehungen zu einer stattlichen Reihe anderer Wissenszweige tritt — ich nenne hier nur die Gesellschaftslehre, Statistik, die Ethnographie, Anthropologie, Biologie, die Physiologie und Psychologie —, so haben doch bisher nur wenige derselben gebührend von ihm Notiz genommen. Auch die Geschichtswissenschaft, für die das „Lehrbuch“ in erster Linie bestimmt ist, hat sich bedauerlicherweise dieser Unterlassung mehr oder weniger schuldig gemacht. Es ist hier nicht der Ort, den letzten Urräthen dieser Erbsinnung nachzuspüren; aber es macht doch ganz den Eindruck, als ob die verschiedenen Disziplinen sich außer Stande fühlten, den scharfen Gegenlag, in welchem das „Lehrbuch“ zu mancher allgewohnten Anschauungsweise, auch wohl gar zur herrschenden Lehrmethode steht, unbefangen zu würdigen und der Fülle ungewöhnlicher, scharfer und reifmüthiger Gedanken und Gedankenvisionen, die es enthält, von Herzen froh zu werden. Daß trotzdem der „Gatterer redivivus“ seinen Weg machen und nach dem wohlberechtigten Wunsche des Verfassers „im nächsten Jahrhundert doch noch eine Renaissance“ sehen wird, erscheint mir unzweifelhaft. Die historische Fachwissenschaft, B. vermag auf die Dauer die Geschlechtskunde nicht zu entbehren. Denn da die Familie es ist, die sich als solche im Gange des Geschichtslebens mächtiger und mächtiger zu regen vertritt, als solche in der Gemeinde, im Volke, im Staate allgemach entscheidend aufzutreten vermag, so drängt sie sich der Geschichtswissenschaft wieder mit ihrer genealogischen Grundlage bedeutend auf und nöthigt den Erzähler von Heldenthaten und Geistesgeschichten ebenso wie den Erklärer von Staatseinrichtungen, Verfassungen und Kunstwerken sich wieder in den Dienst der Genealogie zu stellen und ein gutes Stück von Weisheit und Kraft aus dem Mart und den Thaten von Vorfahren herzuleiten, die wieder nur aus der Ahnentafel erkannt werden können.“ Hierzu kommt, daß sich bereits eine Reihe jüngerer Kräfte regt, um den Ideen des Meisters die Bahn zu ebnen. Einer der begabtesten aus dem zorenzischen Schulertritte, W. Gräbner, hat jüngst geradezu mustergültige Ahnentafelformulare entworfen und in deren sachgemäßer Benutzung den vorliegenden „Wegweiser“ herausgegeben. Das kleine Werk stellt in knapper, übersichtlicher Form die meistent-

lichen Merkmale der Ahnentafel zusammen, bietet unter Zugrundelegung des Lorenzischen Buches sachkundige Definitionen der Genealogie der Stamm- und Ahnentafel, und verbreitet sich verständlich über Wesen und Form, Inhalt und Werth der Ahnentafel. Die beigelegten Stamm- und Ahnentafelskizzen, Beispiele von „Ahnengleichung“ und „Ahnungsverchiebung“ und endlich zahlreiche Muster von Ahnentafelformularen erscheinen wohl geeignet, die Brauchbarkeit der nützlichen Schrift wesentlich zu erhöhen und dem Nachmann sowohl als dem Laien zum besseren Verständnis dieser genealogischen Erscheinungsform zu verhelfen.

Charlottenburg.

G. Schuster.

Oberlausitzische Geschichtsforschung. Im Auftrage der Oberlausitzischen Gesellschaft der Wissenschaften, herausgegeben von Dr. H. Jecht, erschien das 1. Heft des 2. Bandes des *Codex diplomaticus Lusatae superioris*, enthaltend Urkunden des Oberlausitzer Hussitenkrieges und der gleichzeitigen die Sechsländer angehenden Tscheden, Görlitz 1900. Im Selbstverlage der Oberlausitzischen Gesellschaft der Wissenschaften und in Kommission der Buchhandlung von S. Tschaschel. Das vorliegende Heft umfaßt die Jahre 1429 und 1430. Der Hauptwerth dieses Werkes liegt wiederum wie in den vier vorhergehenden Heften in der Herausgabe der berühmten Görlitzer Rathssrechnungen. (Vergl. *Korr. Bl.* 1901, S. 24.) Unwiderstehlich unter dem Datum des Sonntags wurden die Ausgaben der Stadt gebucht, nicht etwa in der Art unserer jetzigen Rechnungsführung, sondern fast chronikenartig. Da wird erzählt von Tagen der Sechsstädte in Löbau „wegen der Kegergelegenheit“, „als die Keger aus der Schlesie kamen“, „als man einen Boten an unseren allergnädigsten Herrn den Kaiser schiden wollte“. Da wurde Berathung geflogen, bevor „Lande und Städte in die Schlesie zogen um die Einmüge gegen die Keger“. Die Rechnungen erzählen von Söldnern, die man in der Stadt Görlitz hielt, von Seerfahrten, die man unternahm, von Wehren, die man nach dem gefährdeten Zittau legte; sie bringen einen genauen Nachweis von den Bauten an den Görlitzer Thürmen, Mauern, Gräben, von dem Gießen der großen Röhren Kanonen, von der Herstellung von Panzern, Schwertern, Armbrüsten; sie geben auch ein Zeugniß dafür, wie Görlitz seine Finanzkraft bis aufs Aeußerste, um die hussitischen Horden abzuwehren, anspannte. Neben den Rathssrechnungen sind noch eine große Reihe wichtiger eigentlicher Urkunden gedruckt, solche vom Kaiser Sigismund, von Gesandten und politischen Geschäftsträgern, von gefangenen und der Folter unterworfenen Mäulern etc. Im Juni 1429 erfolgte über Rumburg ein Einfall der Hussiten in die Oberlausitz, die Bauern flüchteten haufenweise mit ihrem Vieh nach Görlitz, die Stadt selbst startete von Waffen, doch ging der Zug hauptsächlich nach Schlesien; Bunzlau wurde damals von ihnen in Asche gelegt, Zagan einige sich friedlich mit den brennenden Horden. Ende September kam ein neuer hussitischer Haufe über das Gebirge, er belagerte das Cölestinertloster Töbin, doch konnte er trotz aller Angriffe nichts anrichten; an Zittau, das stark besetzt war, wagte er sich nicht heran, dafür aber verheerten die „Keger“, über Bernstadt und Stritz ziehend, den Görlitzer Kreis und zogen vor die Stadt Görlitz selbst. Dasselbst war man trefflich gerüstet, eine große Masse adeliger Söldner mit 321 Pferden waren angeworben, Gotische Schaff allein kam mit 25 Pferden von Greiffenstein zu Hilfe, dazu die Herren Töbisch, Wersdorff, Kottwitz und Andere. Bei solcher Macht wagten die Böhmen keinen Angriff, sondern zogen, nachdem sie die Vorstädte angezündet hatten, nach Westen ab. Drei Tage lang versuchten sie dann einen Sturm auf das feste Baugen, doch auch hier zerschellte ihre Macht, obwohl sie den verrätherischen Baugener Stadtschreiber gekauft hatten, vor der Tapferkeit der Bürgerwehr und des heldenmüthigen Adels aus der Umgegend. Siedendes Pech, heißes Wasser, Schwefel und Pechkränze trieben sie zurück. Die Wuth der in den Sechsländern Zurückgeschlagenen mußte die

Niederlausitz kosten: Kottbus, Sommerfeld, Guben und das Kloster Neuzelle wurden genommen und ihre Bewohner fürchterlich mißhandelt und niedergehauen. Auf ihrem Rückzuge kamen die böhmischen Horden wiederum an Görlitz vorbei. Damals sollen die Görlitzer ihren Abgeordneten, der die Bürger zur Uebergabe aufforderte, auf offener Brücke im Angesicht der Feinde in einen Sad gestießt und in die Reife geworfen haben. Auch im Jahre 1430 lagerten die Tscheden nicht weniger als zweimal vor Görlitz, fast keine Stelle der Oberlausitz blieb von den Anholden verschont, am schlimmsten war es zu Ende des Jahres, wo sie im Eigenen Kreise fürchterlich hausten. Sie nahmen das Städtchen Bernstadt ohne Widerstand ein, die Bewohner hatten sich auf den Kirchhof und in die Kirche geflüchtet und waren bereit, sich zu wehren. Aber bei angehendem Sturme fiel ihnen der Muth und sie ergaben sich. (Die höchst interessanten Urkunden, welche über die Unterwerfung handeln, sind in dem Sechstiden Urkundenbuche gedruckt.) Dieser Erfolg ermutigte die Hussiten, Gleiches bei dem Städtchen Reichenbach zu versuchen. Auch hier mußten sich die Bürger auf den Kirchhof und in die Kirche zurückziehen. Vom 26. Dezember 1430 bis 10. Januar 1431 machte die wohl 8000 Mann starke Mannschaft der Hussiten fruchtlose Versuche, diesen mit einer hohen, festen Mauer umgebenen Punkt zu erstürmen. Da nahte eine Erismannschaft der Sechsstädte, welche die Feinde mit ziemlichen Verlusten zu schleunigem Rückzuge zwang.

Seubert, Verzeichniß der in der Sammlung des Mannheimer Alterthumsvereins befindlichen pfälzischen und badiischen Münzen und Medaillen. Mit 6 Lichtdrucktafeln, 214 Seiten. Mannheim 1900.

Dieses willkommene Verzeichniß einer bedeutenderen Sammlung ist streng nach der Ordnung gemacht, in der die Münzen in derselben liegen. Es wird dadurch wohl das Auffinden eines Stückes am Orte selbst erleichtert, die allgemeine Benützung des Katalogs aber erschwert. Denn die Anordnung der Sorten innerhalb der Regierungszeiten der einzelnen Fürsten läßt ein gewisses Prinzip vermissen: Weder ist eine Gruppenbildung nach dem Münztypus streng durchgeführt — so muß man die 20 Kreuzerstücke Karl Philipps unter Nr. 7, 16, und 19, die Tufaten Karl Theodors unter Nr. 27, 28, 29, 37, 38, 39 finden — noch hat man sich an die Chronologie gebunden, wozu kommt, daß ein Hinweis auf die Textseitenzahlen im Verzeichniß der Fürsten (Seite 3 bis 10) fehlt. Anzuerkennen ist der Versuch, die Münzstätten zu nennen; eine vollkommenere Durchführung wäre erwünscht, aber wohl nur unter Heranziehung von Archivalien zu erreichen.

F. v. S.

Die **Litterarische Gesellschaft „Majovia“ zu Löben** giebt als Beilage zu Heft 6 ihrer „Mittheilungen“ die erste Lieferung eines interessanten Werkes heraus, das bei allen Freunden der Geschichte gewiß gern wird aufgenommen werden. Es ist August Hermann Lucanus „Preußens uralter und heutiger Zustand“ vom Jahre 1748, gedruckt nach dem in der königlichen Universitätsbibliothek in Königsberg befindlichen Manuscript. Die erste Lieferung umfaßt die folgenden Kapitel, bei deren Aufführung wir die alterthümliche Orthographie beibehalten wollen: Vom Ursprung des Namens von Preußen, Preußens alte Völker, Umriss der Sprache, Leibes-Gestalt, Sitten, Gebräuche, Lebens-Art und Laster der alten Preußen, Von der alten Preußen Regiments-Form und ob Preußen vor alters ein Königreich war, Von der Macht, Kriegs-Art und denen Kriegen selbst der alten Preußen, Vom Gögendienste, Opferung und Wohlthatigkeit der Gendmischen Preußen, Preußische alle und neue Landesgeschichte vor, unter und nach Anstuf des Teutischen Erdens. Nach diesem umfangreichsten Kapitel, das die Geschichte Preußens in kurzen Zügen bis zum Jahre 1742 wiedergiebt, schließt die Lieferung mit dem Kapitel: Ob Preußen zum Röm. Reiche gehört, oder sich davon gänzlich abgetrennt habe.

Für den materiellen Inhalt der Mittheilungen sind die Mittheilenden verantwortlich.
Rebakteur: Königl. Geh. Staats-Archivar und Geh. Archivrat Dr. F. Voßler in Charlottenburg, *Rantier*. 148.
Gedruckt und in Vertrieb bei G. E. Mittler & Sohn, Königl. Hofbuchhandlung und Hofbuchdrucker, Berlin SW12, Kochstraße 68-71.

Gesamtvereins der deutschen Geschichts- und Alterthumsvereine.

(Post-Bez. Preis. für 1901 Nr. 4038.)

Nr. 8 u. 9.

Neunundvierzigster Jahrgang 1901. August u. September.

Inhalt: Angelegenheiten des Gesamtvereins: Generalversammlung in Freiburg (Baden). Beitritt von vier Vereinen zum Gesamtverein. Ermäßigter Bezugspreis für ältere Jahrgänge des Korrespondenzblattes und Protokolle früherer Generalversammlungen. — **Abhandlungen:** Die Kunstenwickelung Altbanerns. Von Dr. G. Sager (München). **Wirksamkeit der einzelnen Vereine:** Historischer Verein Heilbronn. Rennsteigverein. Breisgauverein Schaumsland. Gesellschaft für Beförderung der Geschichts-, Alterthums- und Volkskunde von Freiburg, dem Breisgau und den angrenzenden Landschaften. Kirchengeschichtlicher Verein für Geschichte, christliche Kunst, Alterthums- und Litteraturkunde des Erzbisthums Freiburg, mit Berücksichtigung der angrenzenden Bisthümer. Historischer Verein für Niedersachsen. Historischer Verein für die Saargegend. Ortsverein für Geschichte und Alterthumskunde zu Braunschweig und Wolfenbüttel. Harzverein für Geschichte und Alterthumskunde. Memminger Alterthumsverein. Verein für Geschichte und Alterthumskunde in Frankfurt a. M. Historischer Verein für Steiermark. Verein für sächsische Volkskunde. Die historische Kommission für die Provinz Sachsen und das Herzogthum Anhalt. — Historische Kommission für Hessen und Waldeck. Tüfteldorfer Geschichtsverein. Historische Kommission für Nassau. — **Nachrichten aus Museen. — Archivwesen. — Denkmalschutz und Denkmalpflege. — Kleine Mittheilungen. — Personalien. — Litterarisches.**

Angelegenheiten des Gesamtvereins.

Unter dem Protektorate Seiner Königl. Hoheit des Erbgroßherzogs von Baden Generalversammlung des Gesamtvereins der deutschen Geschichts- und Alterthumsvereine in Freiburg (Baden)

in Verbindung mit dem zweiten Tag für Denkmalpflege, dem zweiten Verbandstage der
west- und süddeutschen Vereine für römisch-germanische Forschungen und dem fünfundsiebzigjährigen
Jubiläum der Gesellschaft für Geschichtskunde zu Freiburg
vom 23. bis 26. September 1901.

Tag für Denkmalpflege.

Samstag, den 22. September.

Die bereits anwesenden Theilnehmer des Tages für Denkmalpflege und der Generalversammlung des Gesamtvereins treffen sich abends gefellig im „Zähringer Hof“.

Montag, den 23. September.

Morgens 9 Uhr: Erste Sitzung in der Aula der Universität.

1. Begrüßung und Konstituierung.
2. Bericht des Vorsitzenden des geschäftsführenden Ausschusses.
3. Bericht über die Denkmalschutz und die Denkmalpflege betreffende Gesetzgebung in ihren neuesten Ergebnissen, insbesondere über die Gesetzentwürfe von Preußen durch Herrn Geh. Oberregierungsath v. Bremen, von Preußen durch Herrn Ministerialrath Freiherrn v. Biegeleben, von Baden durch Herrn Prof. Loersch. Antrag des Herrn Prof. Dr. Mehlis (Neustadt a. S.) auf Ermöglichung der Entzignung wichtiger Denkmäler zu Gunsten des Reichs.

4. Bericht des Herrn Konservators Wolff aus Straßburg über die in den Reichslanden geltende Einwerthung (classement) der Denkmäler und ihre praktische Wirkung.
5. Berichte über praktische Denkmalpflege:
 - a) von Provinzialkonservator Prof. Haupt (Eutin) und Museumsdirektor Prof. Meier (Braunschweig) über Hilfsmittel der Denkmalkunde, insbesondere über Verth und Einrichtung der Denkmälerarchive und verwandter Sammlungen;
 - b) von Dombaumeister Arntz über das Straßburger Münster.
 - c) von Architekt Ebhardt über die Hohkönigsburg.
 - d) von Architekt Kempf über das Freiburger Münster;
 - e) von Baurath Tornow über den Metzzer Dom.

1 Uhr Frühstückspause.

Abends 7 Uhr gemeinsames Mittagessen im Bähringer Hof.

Dienstag, den 24. September.

Morgens 11 Uhr: Zweite Sitzung in der Aula der Universität.

1. Bericht des Vorsitzenden des geschäftsführenden Ausschusses über den beim Reichsamt des Innern gestellten Antrag auf Unterstützung der Herausgabe eines Handbuches der deutschen Denkmäler durch das Deutsche Reich.
2. Bericht des Herrn Professors Dr. Dehio über den Plan eines Handbuches der deutschen Denkmäler.

1 Uhr Frühstückspause.

Verbandstag der west- und süddeutschen Vereine für römisch-germanische Forschungen.

Montag, den 23. September.

Nachmittags 3 Uhr: Delegirtenversammlung im „Bähringer Hof“. Geschäftsbericht, Rechnungsablage. Wahl des Vorstandes. Anträge der Vereine.

Die übrigen Versammlungen fallen zusammen mit den Sitzungen der 1. und 2. Abtheilung des Gesamtvereins: Dienstag, den 24. September, Vormittags 11 Uhr und Mittwoch, den 25. September, Vormittags 12 Uhr.

Generalversammlung des Gesamtvereins.

Montag, den 23. September.

Nachmittags 5 Uhr: Sitzung des Verwaltungsausschusses (§ 9 der Statuten) im „Bähringer Hof“.

Abends von 8 Uhr ab: Gesellige Vereinigung im unteren Saale des Café Kopf.

Das Bureau der Versammlung, in welchem die Theilnehmerkarten, Festzeichen, Karten zum Festmahl etc. zu entnehmen sind, befindet sich am 23. September im Café Kopf und an den folgenden Tagen im städtischen Kornhaus.

Dienstag, den 24. September.

Vormittags 8¹/₂ Uhr: Erste Hauptversammlung im städtischen Kornhaus. Eröffnung durch den Vorsitzenden. Begrüßungen. Geschäftsbericht. Vorträge der Herren:

Professor Dr. Stutz: die Rechtsgeschichte des Freiburger Münsters.

Professor Dr. Dieffenbacher: Grimmeshausens Bedeutung für die badiische Volkskunde.

11 Uhr: Abtheilungssitzungen.

1 Uhr: Gabelfrühstück im Café Kopf.

1 Uhr: Sitzung der Vereinigten Abtheilungen.

Abends 7 Uhr: Fest der Stadt Freiburg für den Gesamtverein und den Tag für Denkmalpflege im Stadtpark, bei ungünstigem Wetter in der Festhalle.

Mittwoch, den 25. September.

Vormittags, 8¹/₂ Uhr: Zweite Hauptversammlung. Vorträge der Herren:

Professor Dr. Gothein (Bonn): Die Hofverfassung auf dem Schwarzwald.

Stadtarchivar Dr. Albert: Die Thätigkeit der historischen Vereine in Baden.

10¹/₂ Uhr: Erste Sitzung der Vereinsabgeordneten (§ 18 der Statuten).

Frühstückspause.

12 Uhr: Abtheilungssitzungen.

Nachmittags: Besuch des Münsters unter Führung der Herren Prof. Baumgarten, Geiges, Künzle, Sutter, Weiß, Rath Schöber und Architekt Kempf mit kurzen einleitenden Vorträgen.

Abends 6¹/₂ Uhr: Festessen im Bähringer Hof (Bedeck 1,50 Mk. einschließlich 1 Flasche Wein).

Donnerstag, den 26. September.

Vormittags 8 Uhr: Fahrt mit Sonderzug durch das Höllethal nach Donaueschingen, auf Einladung Seiner Durchlaucht des Fürsten von Fürstenberg, der Stadt Donaueschingen und des Vereins für Geschichte und Naturgeschichte der Baar.

In Donaueschingen: Dritte Haupt- (Schluß-) Versammlung.

Zweite Sitzung der Vereinsabgeordneten (§ 22 der Statuten).

Nachmittags: Rückfahrt.

Abends: Gesellige Vereinigung im Cafe Kopp.

Es finden zwei kleinere Ausstellungen statt; im Kaufhaus eine Münzerausstellung und im neuen Rathhaus.

Der Beitrag zu den Unkosten der Generalversammlung ist für jeden Teilnehmer auf 3 Mk. festgesetzt.

Die Herren Abgeordneten entrichten außerdem für jeden von ihnen vertretenen Verein 3 Mk. Nach den Statuten (§ 15) kann ein Abgeordneter bis zu drei Vereine vertreten.

Wegen Wohnungsbestellung wolle man sich an Herrn Beurbarungsverwalter Köhler in Freiburg wenden.

Für den Verwaltungsausschuß des Gesamtvereins der deutschen Geschichts- und Alterthumsvereine:

Geh. Archivrath Dr. Baillen.

Für den Tag für Denkmalpflege:

Geh. Justizrath Prof. Dr. Voerisch.

Für den Verband west- und süddeutscher Vereine für römisch-germanische Forschungen:

Stadtdrucker Dr. Jung.

Für den Ortsausschuß:

Prof. Dr. Hinte.

A. Antrag für die Abgeordnetenversammlung:

Herstellung eines Sach-, Orts- und Personenregisters zum Abschluß des 50. Jahrgangs (1902) des Korrespondenzblattes.

Prof. C. aus'm Weerth (Bonn).

8. Kommissionsbericht über die Fortsetzung des Walther Konerschen Repertoriums.

Dr. Tille (Leipzig).

9. Bericht über den Fortgang der Kirchenbücherforschungen.

Archivrath Dr. Jacobs (Wernigerode).

B. Berichte und Vorträge für die Abtheilungssitzungen:

1. Prof. Dr. Kluge (Freiburg): Römische Alterthümer Deutschlands in sprachlicher Beleuchtung.

2. Prof. Dr. Fabricius (Freiburg): Zur Geschichte der Limes-Anlagen in Baden und Württemberg.

3. Architekt Thomas (Frankfurt a. M.): Ueber Ringwallforschung.

4. Prof. Dr. Pfaff (Heidelberg): Städtische Ausgrabungen in und um Heidelberg 1899 bis 1901.

5. Geh. Hofrath Prof. Dr. Haug (Mannheim): Die Keltenstadt Tarodunum bei Freiburg (Baden).

6. Prof. Dr. Mehlis (Münster a. S.): Walahfrède, eine Pfalz der Merowinger.

7. Kommissionsbericht über die Grundkartenarbeit, insbesondere über das Alter der Flurgrenzen, die Technik der Eintragungen und die Signaturen auf archäologisch-prähistorischen Karten.

Prof. Dr. Thudichum (Tübingen), Archiodirektor Dr. Wolfram (Weg) und Prof. Dr. Ohlen-schlager (München).

10. Pflege und Inventarisierung nichtstaatlicher Archive. Geh. Archivrath Dr. Baillen (Charlottenburg) und Dr. Tille (Leipzig).

11. Prof. Dr. Beyerle (Freiburg): Reichenauer Kunde.

12. Bibliothekar Dr. Pfaff (Freiburg): Ueber die große Heidelberger Liederhandschrift (Manesse-Codex).

13. Prof. Dr. Michael (Freiburg): Wallensteins Vertrag mit dem Kaiser im Jahre 1632.

14. Privatdozent Dr. Wahl (Freiburg): Wechsel der Ansichten über die Politik der deutschen Mächte im ersten Koalitionskriege.

15. Geh. Archivrath Dr. Baillen (Charlottenburg): Die neuesten Forschungen zur Geschichte des Rastatter Gesandtenmordes.

16. Prof. Dr. Martin (Straßburg): Die Heimath Hartmanns von Aue.

Das endgültige Programm der Generalversammlung, mit Angabe von Zeit und Ort der einzelnen Verhandlungen in den Abtheilungssitzungen, wird in Freiburg ausgegeben werden.

- Dem Gesamtverein sind neu beigetreten:
- 138. Der Kunstseig-Verein in Hildburghausen. Vorsitzender: Oberlehrer Dr. Hertel daselbst.
 - 139. Der Verein für bayrische Volkskunde und Mundartforschung. Vorsitzender: Professor F. Brenner in Würzburg.
 - 140. Historischer Verein Heilbronn. Vorsitzender: Hofrath Dr. Schütz in Heilbronn.
 - 141. Der Gemedht-Verein für Luxemburger Geschichte, Kunst und Litteratur. Vorsitzender: Pfarrer Grob in Bevingen-Verchem (Luxemburg).

Ermäßigter Bezugspreis
für ältere Jahrgänge
des Korrespondenzblattes und Protokolle früherer
Generalversammlungen.

Die Königl. Hofbuchhandlung von C. S. Mittler & Sohn, Berlin SW. 12, Kochstr. 68 versendet:

Korrespondenzblatt, Jahrgang 7, 8, 9, 19, 20 (1858/59, 1859/60, 1861, 1871, 1872) für je 1 Mark.
Jahrgang 1 bis 6, 11, 15 bis 18, 21, 22, 30, 33 bis 37 (1852 bis 1857, 1863, 1867 bis 1870, 1873, 1874; 1882, 1885 bis 1889) für je 1,50 Mark.

Die Protokolle der Generalversammlungen zu Sigmaringen (1891), Eisenach (1894) und Dürkheim (1897) für je 10 Pfennig, die Protokolle von Hildesheim (1886), Posen (1888), Schwerin (1890), Blankenburg (1896) und Straßburg (1899) für je 20 Pfennig.

Die Kunstentwicklung Altbayerns¹⁾.

Von Dr. G. Sager,

Königlicher Konservator am bayerischen Nationalmuseum
in München.

Wer die altbayerische Kunst kennen lernen will, der muß sie im Lande auf der Wanderung durch das Land studiren. Nur so erschließt sich das Verständnis für die Eigenart dieser Kunst, einer Kunst, die uns bald kräftig, herb und einfach, bald lieblich, phantasiereich und üppig entgegentritt, stets aber einen hohen Grad von Frische und Ursprünglichkeit birgt, der sie in den Stand setzt, von auswärts zufliegende Einflüsse in eigenartiger Weise zu verarbeiten und in ein Vollkolorit zu tauchen. Eine Wanderung durch Altbayern! Wer kennt nicht die hohen Reize dieses südlichen Fleckens deutscher Erde, wo der Eingang in die Alpenwelt sich eröffnet und die Straße nach den sonnigen Gefilden Italiens, dem alten Ziele deutscher Sehnsucht, so verlockend winkt. Die Alpenzone und das Alpenvorland mit den hochragenden Felsenbergen, den grünen Matten, dem rauschenden Hochwald, den schäumenden Flüssen und blinkenden Seen sind es, welche dem südlichen Altbayernvolke so viel Kraft und Muth schafften, aber auch die Phantasie so sehr anregen und befruchten, daß gerade jener Stil, der am einschmeichelndsten auf die Sinne wirkt, das Moosco, hier in Deutschland seine größten Triumphe feiert. Und die Nahe Italiens

führte der Kunstentwicklung im Laufe der Jahrhunderte mannigfache Einflüsse zu, die je nach dem Stande der allgemeinen Kunstentwicklung mehr oder weniger tief greifende Folgen hatten. An das abwechslungsreiche Alpenvorland schließt sich nördlich die Zone der Schotterebenen mit einer schwachen Erd- und Pflanzendecke, aber reich an malerischen Reizen in den ausgedehnten Mooren, aus welchen die moderne Landschaftsmalerei immer und immer wieder Motive und Stimmung schöpft. Weiter nördlich folgt die bayerische Hochebene, ein weites Hügelrückengebiet, der Hauptbestandtheil des Landes, bisweilen fast eintönig in dem steten Wechsel von sanften Erhebungen und Senkungen, Wäldern, Aedern und Wiesen und immer neu auftauchenden Kirchthürmen, in den Hängen der tief eingerissenen, zur Donau ziehenden größeren Flußthäler aber auch kräftig profiliert, in den kleineren Flußthälern mit den üppigen Wiesenrändern und den begleitenden Höhenzügen, von welchen Dörfer, Kirchen und Kapellen herabgrüßen, oft voll lieblicher Reize. In dem Hügelrückengebiete, das stellenweise nur wenig von dem großen Verkehr berührt wird, wo man noch heute oft viele Stunden zur nächsten Eisenbahnstation gehen muß, hat sich die altbayerische Art am unwürdigsten und fernigsten erhalten, hier findet man die Typen des bayerischen Volkes in derselben Treue und Schärfe wieder, wie sie die Maler und vor Allem die Schnitzer der Spätgothik in ihren voll aus dem Leben gegriffenen Heiligenköpfen überliefert haben. Hier sind auch die Städte und Märkte dichter als im Alpenvorland und in der Schotterebene, hier treffen wir eine Stadt wie Landshut, die in ihrer Anlage, ihren alterthümlichen Straßensbildern, ihren stattlichen gothischen Kirchen mit dem fest emporgerecten Martinsthurm, ihrem mittelalterlichen Bergschloß und ihrem Herzogspalast der Renaissance ein Zeugniß behäbiger Kraft und soliden Reichthums alter Zeit bietet. Vom Hügelrand steigen wir herab in die Donauebene, zur fruchtbarsten Gegend des bajuvarischen Landes, wo die ehemalige bayerische Hauptstadt liegt, die alte Römerstadt Regensburg.

Die Verschiedenartigkeit der Bodengestalt bedingt eine Verschiedenartigkeit des Baumaterials. Das Donauthal birgt das beste Material, Sandstein und Kalkstein, daher hier eine frühe und besonders reiche Entfaltung der Architektur; im Hügelrückengebiet befindet sich vorzugsweise Lehm, der zu Backstein verarbeitet wird, im Moränengebiet vor Allem Thon und Nagelschluff. Die Entwicklung der Baukunst ist wesentlich von diesem verschiedenen Baumaterial abhängig.

Die Kunstentwicklung wird indessen nicht nur durch die Bodengestalt, sondern vor Allem durch die Geschichte des Landes beeinflusst.

Ueber der Geschichte der Vorzeit des heutigen Altbayern liegt ein dichter Schleier, aber in zahlreichen Denkmälern die der Boden Jahrhunderte hindurch in geheimnißvollem Dunkel bewahrt und der Forscher oder der Zufall wieder aus Licht gezogen hat, sprechen die Völker, die einst das Land inne gehabt, zu uns Spätkommenden.

Die Kultur beginnt in der jüngeren Steinzeit, aus der besonders die Fundstätte bei Ingkofen im Hallertauer Hügelland bekannt geworden ist. Weit zahlreicher sind die Funde der Bronzezeit. Sie zeigen in ganz Altbayern einen ziemlich einheitlichen Charakter und weisen auf Einflüsse, die theils von Osten her über Ungarn,

¹⁾ Vortrag, gehalten in der Generalitzung des V. internationalen Kongresses katholischer Gelehrten in München, 28. September 1900. Autorisirter Abdruck aus dem Kongreßberichte.

theils von Süden her über die Alpen drangen. Nahe setzt die Bronzezeit Oberbayerns von etwa 1100 bis etwa 900 v. Chr. Zeigt schon die Kultur der jüngeren Bronzezeit einen ausgebildeten und reichentwickelten Stil, so wird die Kultur in der sich anschließenden Hallstattperiode noch reicher; die Hallstattzeit, insbesondere die Jahrhunderte von 600 bis 400 v. Chr., bezeichnet die Blütheperiode unseres Landes in der vorchristlichen Ära. Freilich stand die Kunstpflege nach Ausweis der Grabfunde nicht auf so hoher Stufe wie in dem westlich und östlich anstoßenden Lande. Die Hallstattkultur wurde durch griechische Einflüsse bedingt. Nahe läßt die Hallstattkultur in Altbayern bis zum Beginne der Römerherrschaft dauern und räumt der La Tène-Kultur, die durch Einflüsse aus dem orientalisirten-klassischen Länderkreise am Mittelmeere genährt ist und von den Kelten getragen wird, nur vereinzeltes Auftreten ein.

In den skizzirten Perioden kann im Wesentlichen nur von sogenannter Kleinkunst gesprochen werden. Das ändert sich, als die Römer auf der Bildfläche erscheinen. Bis zur Donau haben die Römer das heutige Altbayern unterjocht, und in dem eroberten Lande wurde die römische Kultur importirt.

Jetzt zum ersten Male sah das Gebiet den Steinbau. Lagerstädte, Tempel und Villen wuchsen aus dem Boden, zum Theil reich verziert, besonders mit Mosaikböden, ein ausgedehntes Netz trefflicher Kunststraßen überspann das Land. Neben dem italischen Import entwickelte sich in der Kleinkunst ein provinzial-römischer Stil. Aber auch in der Baukunst und Plastik kommt naturgemäß Provinzialismus zur Geltung. Noch steht ein aus gewaltigen altersschwarzen Kalksteinquadern gefügter Römerbau auf altbayerischem Boden, die Porta praetoria in Regensburg, der Ausgangspunkt der Baugeschichte in Altbayern. Mit den Römern hielt auch das Christenthum Einzug in unserm Lande. Freilich müssen wir uns die christlichen Kultstätten recht bescheiden denken. Vermuthlich geht die in der überhängenden Felswand am Peterskloster in Salzburg angelegte Höhlentapelle St. Maximus in diese Zeit zurück. Die Stürme der Völkerwanderung begruben die römische Kultur und Kunst, Verwüstung zog durch das Land, die römische Bevölkerung wurde, soweit sie nicht abgezogen oder getödtet worden war, an einzelne Punkte zurückgedrängt. Endlich um 500 n. Chr., nahmen die Bajuwaren Besitz vom Lande. Der überlegenen Kultur der Romanen konnten und wollten die neuen Herren sich nicht entziehen. Was aus der römischen Blüthezeit sich erhalten hatte, machten sie sich zu Nutzen; in Regensburg z. B. fanden sie noch die römische Stadtmauer mit ihren Thürmen vor und behielten dieselbe bei; daher ist der Grundriß dieser altthümlichen Stadt mit den engen Gassen noch heute deutlich von der römischen Anlage beeinflusst. Auch einzelne christliche Kirchen hatten sich durch die Stürme hindurch gerettet, und wo der Bau zu Grunde gegangen, hat sich wenigstens vielfach die Verehrung für den geweihten Ort erhalten; das Lehren uns nicht nur vereinzelte Nachrichten, sondern auch die neuesten Forschungen über die Kirchenpatrozinien.

Von der Kunststufe, auf welcher die Bajuwaren in den ersten Jahrhunderten ihrer Einwanderung standen, zeugen zahlreiche Gräberfunde, vor Allem das große Reihengräberfeld von Reichenhall. Wie die anderen deutschen Stämme haben die Bajuwaren damals den

sogenannten Völkerwanderungsstil, der aus einer Umbildung oder vielmehr Zerlegung klassisch-südländischer Motive in germanischer Eigenart entstanden ist. Soernes nennt diesen Stil treffend einen Bastard aus klassischer Form und barbarischem Geiste. Charakteristisch ist die Thierornamentik, deren Motive der klassisch-südländischen Kunst entnommen sind, aber durch fortschreitende Zerlegung, „meist schlangenförmige Zerdehnung“ barbarisirt werden, wahrscheinlich nicht ohne direkte Einwirkungen des Orients.

Schon bald nach der Einwanderung, noch im 6. Jahrhundert, geriethen die Bayern in Abhängigkeit von dem mächtigen Frankenreiche, die zuerst nur lose war, später aber fester sich gestaltete. Eine Hauptfolge dieses Verhältnisses war die Christianisirung des Landes. Fränkische und irische Mönche brachten den Bajuwaren die christliche Heilslehre. Diese Mönche waren es auch, welche die ersten Klöster, nach irischer Weise, ins Leben riefen. Eine anziehende Aufgabe künftiger Forschung ist es, das Dunkel das über der Kulturarbeit der Missionsmönche jener Urzeit liegt, zu lichten. Aus den ältesten Klöstern, St. Peter in Salzburg, St. Emmeram in Regensburg und St. Marien in Freising, entwickelten sich die späteren Bischofsitze. Besonders zahlreich waren die Klostergründungen unter den letzten Agilolfinger Herzögen Datto und Thassilo. An unseren Flüssen und vor Allem an den herrlichen Seen im Voralpenlande entstanden Klöster, wie Weltenburg, Niederaltaich, Mondsee, Tegernsee, Mammünster, Isen, Benediktbeuern, Schlehdorf, Staffelsee u. a. Beachtenswerth für die Kunstgeschichte ist die Thatsache, daß wiederholt die ersten Mönche dieser Klöster aus Italien, aus Montecassino kamen (Weltenburg, Mondsee). Ueber die bauliche Anlage der Klöster und Kirchen jener Frühzeit wissen wir wenig. Der Steinbau ist neben dem Holzbau schon im 8. Jahrhundert bezeugt. Zahlreiche spätere Umbauten und die Zerstörungen der Ungarn haben aus dieser Periode nur verschwindend wenig übrig gelassen.

Die Bauformen der Kirchen der Agilolfinger Zeit waren sehr einfach. Meider war die Ausstattung mit Reliquienschränken und kirchlichen Geräthen, wie uns das bekannte Inventar des Klosters Staffelsee von 812 ahnen läßt. Mit diesem Inventar gelangen wir aber bereits in die Karolinger Zeit. Das bayerische Herzogthum war damals vernichtet, das Land gewissermaßen eine Provinz des fränkischen Reiches. Die Blüthe der karolingischen Hofkunst hatte jedoch nur geringen Einfluß auf das Land. In den altbayerischen Klöstern suchten die Künstlermönche vielmehr aus eigener Kraft zu schaffen. Ein berühmtes Zeugniß hierfür sind die Federzeichnungen zu dem Traktat über die Auffindung des heiligen Kreuzes in der Handschrift mit dem Wessobrunner Gebet, die wahrscheinlich in St. Emmeram in Regensburg kurz nach 814 entstanden. Sie reden zwar nur die stammelnde Sprache des Kindes, aber sie sind lebendig aufgefaßt, völlig frei von dem Schematismus der karolingischen Hofkunst, die Vorboten einer nationalen Kunst. Auch auf dem Gebiete der kirchlichen Baukunst finden wir die ältesten Reste in Regensburg: die Anlage von St. Emmeram als dreischiffige querschifflöse Basilika mit Apsiden und einer ringförmigen Atrupta geht in die Spätzeit des 8. Jahrhunderts zurück, sie knüpft an italienische Vorbilder an und ist daher ein wichtiges Glied in der Entwicklungsgeschichte der altbayerischen Baukunst. Regensburg, schon

unter den Karolingern die Residenz des Landes, behielt seine führende Stellung auch noch in den nächsten Jahrhunderten, ja noch mehr, es wurde im 9. Jahrhundert sogar die Hauptstadt des ostfränkischen Reiches, da Bayern nun an die Spitze der deutschen Stämme trat. Die Vorherrschaft Bayerns dauerte freilich nicht viel über ein halbes Jahrhundert, aber sie mußte das Selbstgefühl des Stammes steigern. Die litterarische Thätigkeit, das wichtigste Zeugniß einer höheren Kultur, die in Bayern schon mit dem Bischof Arbeo von Freising († 784) eingesetzt hatte, blieb auch im 9. Jahrhundert reger, ich nenne nur Rozroh in Freising und die Schule von St. Emmeram in Regensburg. Ueber die Kunst jener Periode wissen wir indessen nur wenig. Ein Schäßlarner Evangeliar der Münchener Staatsbibliothek, das in Freising unter Bischof Anno (854 bis 875) hergestellt wurde, zeigt in seinen rohen Miniaturen Elemente der karolingischen Hofkunst. Erst im 10. Jahrhundert, als nach den Karolingern die sächsischen Könige folgten und das Herzogthum Bayern an verschiedene Häuser gelangte, beginnt das Bild der Kunstentwicklung in einzelnen Zügen sich klarer zu entfalten. Die Erhardiskrypta in Regensburg, wahrscheinlich von dem Baue der Klosterkirche Niedermünster herrührend, den Herzog Heinrich I. († 955) und seine Gemahlin Judith errichtet hatten, zeigt in Anlage und Aufbau deutsche Eigenart. Ein nordisches Motiv ist auch die Kreuzesform, welche die 934 erbaute Klosterkirche in Ebersberg hatte, ein Motiv, das aber in Altbayern unter dem vorherrschenden Einflusse Italiens mehr als anderthalbhundert Jahre lang vereinzelt blieb.

Ende des 10. Jahrhunderts tritt Regensburg abermals in den Vordergrund und zwar auf dem Gebiete der Kleinplastik. Damals wurde dort von dem Abte Ramwold, der 975 von St. Maximin in Trier berufen worden war, mit Trierer Kräften eine Künstlerwerkstätte gegründet, aus welcher der kostbare, mit Goldblechreliefs und Steinen geschmückte Deckel des von Karl dem Kahlen dem Kloster St. Emmeram geschenkten Coder aureus (jetzt in der Staatsbibliothek München) hervorging. Die Künstlerwerkstätte von St. Emmeram hatte nicht vorübergehenden Bestand, sie erhielt sich vielmehr längere Zeit und bildete die Quelle, aus der Kaiser Heinrich II. im Anfange des 11. Jahrhunderts Kunstwerke in Edelmetall und Elfenbein für seine Gründung, den Dom von Bamberg, bezog. Und wie in der Kleinplastik, so entfaltete sich auch in der Miniaturmalerei in Regensburg ein lebhafter Kunstbetrieb, in St. Emmeram sowohl wie in Niedermünster; Kaiser Heinrich II. ist es wiederum, der diese Miniaturmalerei durch seine Bestellungen wirksam förderte und anregte.

Die Regensburger Schule in der Kleinplastik und Miniaturmalerei ist die interessanteste Erscheinung der bayerischen Kunstgeschichte im 10 und 11. Jahrhundert. Byzantinische, in der Kleinplastik auch antike Einflüsse bilden in der Regensburger Schule die Kräfte, welche sich mit deutscher künstlerischer Eigenart belebend verbinden. Die Schule hat anlangende Werke geschaffen aber ihr Hauptverdienst ist, wie B. Niehl ausführte, das Kunstbedürfnis geweckt und Anregungen weit hinaus ins Land getragen zu haben. Abt Ellinger von Tegernsee ging aus der Regensburger Schule hervor; das Evangeliar, das er malte, wirkte weiter in anderen Klöstern, wo es kopirt wurde, in Freising, Mottenbuch.

Mit Kaiser Heinrich dem Heiligen war Regensburg wieder wie unter den letzten Karolingern die Haupt- und Residenzstadt Deutschlands geworden. Die in diesem Umstände mitbegründete Blüthe der Stadt hatte naturgemäß einen Aufschwung der Baukunst im Gefolge. Ein St. Emmeramer Architekt war es wohl, der den Westbau der Klosterkirche von St. Emmeram mit der Wolfgangskrypta, der Magdalenenkapelle und dem Doppelportal, den Kreuzgang des Klosters, die bischöfliche Palastkapelle St. Stephan und die Kapelle der bischöflichen Burg in Donaufaust errichtete, lauter Werke, an denen schon die Mannigfaltigkeit der baulichen Aufgaben anziehend ist und die vollends in Grundriß, Aufbau und Einzelformen von einem sehr entwickelten Können und einer feinen künstlerischen Eigenart zeugen. In der Gliederung der Wände mit halbkreisförmigen Nischen, die man als Charakteristikum dieser Bauten bezeichnet, greift der Meister ein Motiv, das in der römischen Baukunst strukturell verwerthet ist und in der karolingischen und frühromanischen Periode wiederholt, aber mehr in ästhetischer Absicht verwendet wird, in seiner konstruktiven Bedeutung wieder auf und fügt es organisch in Grundriß und Aufbau ein. Offenbar hat der Meister antike Bauten in Italien studirt. Auf italienische Vorbilder geht auch das Motiv zurück, vollrunde Säulen den Pfeilern zwischen den Nischen vorzustellen und sie als Träger der Halbkuppeln der Nischen oder der Schildbögen der Kreuzgewölbe zu verwenden. Mit der Stephanskapelle hat der St. Emmeramer Architekt wahrscheinlich den ersten größeren Gewölbebau des Mittelalters in Altbayern geschaffen. Und die fünfschiffige Wolfgangskrypta mit ihren schlanken Säulen zählt zu den schönsten Unterkirchen des 11. Jahrhunderts überhaupt. Ihre künstlerische Wirkung wurde von den später erbauten romanischen Krypten des Landes nicht mehr erreicht. Das Gleiche gilt von der feinen Gliederung der Gesimse, Kämpfer und Deckplatten in den Bauten des Meisters.

Wer nun erwarten würde, daß die Blüthe der Regensburger Baukunst entsprechend der damaligen Bedeutung der Stadt für das Reich einen Einfluß auf die allgemeine Entwicklung der romanischen Kirchenbaukunst in Deutschland hatte, der findet sich getäuscht. Der Anstoß zur weiteren Entwicklung der Basilika kam vielmehr von Westen her, durch die Cluniacenser, einen Reformorden der Benediktiner, der, von Burgund ausgehend, bald das ganze Klosterleben beherrschte und durch sein entschiedenes Eintreten für die kirchliche Reform eine führende Rolle in den politischen Verhältnissen spielte. Berthold Niehl hat klar nachgewiesen, das gerade die Cluniacenser es waren, welche an Stelle der die karolingische und frühromanische Baukunst beherrschenden doppelschörigen Anlage die Anlage mit einem Stchor, Querschiff und zwei Westthürmen einführen und vor Allem durch die großartige, 1025 bis 1042 erbaute Abteikirche von Limburg a. Rh. ein für die Entwicklung epochenmachendes Werk hinstellten. Der St. Emmeramer Architekt war von den Neuerungen der Cluniacenser unberührt. Er wandelte in der Anfügung eines Westchores an die Basilika von St. Emmeram alte Bahnen. Aber eines hat er vor den Cluniacensern voraus: während die Cluniacenser wesentlich durch Weiträumigkeit der Anlage und durch schöne Verhältnisse der Höhe zur Breite zu wirken suchten, in den Einzelformen aber die äußerste Einfachheit anwendeten und so in ihrer Frühzeit etwas Herbes, fast Trockenes haben, entfaltet der

Regensburger Meister in der Gestaltung der einzelnen baulichen und ornamentalen Motive bei allem Maßhalten einen eminent feinen Sinn.

Den kunstvollen Bauten Regensburgs können wir in Altbayern aus gleicher Zeit nichts Ähnliches an die Seite stellen. Trotzdem ist die Annahme wohl nicht zu gewagt, daß die Blüthe der Baukunst auf das übrige Land nicht ganz ohne Einfluß war. In erster Linie darf man dies von Kloster Niederaltaich vermuten, von wo der berühmte Godehard als Bischof nach Hildesheim berufen worden war. Dieser gehend kann übrigens der Regensburger Einfluß nicht gewesen sein. Das sehen wir aus der 1041 geweihten Krypta in Tegernsee. Tegernsee, von Niederaltaich aus reformirt, erfreute sich damals eines regen litterarischen Lebens, und doch, wie groß ist der Abstand des in Technik und Formen unbeholfenen Kryptabaus von den Regensburger Werken! Aber eines ist doch von Interesse in Tegernsee, nämlich die östliche Verlängerung des Mittelschiffes über die Seitenschiffe hinaus. Von St. Emmeram an ist an den Klosterkirchen der in gleicher Linie liegende östliche Abschluß der drei Schiffe charakteristisch. Die Anlage dreier gleich langer Schiffe ohne Querhaus ist von dem nahen Italien beeinflusst. Tegernsee sprengt dieses Schema, und St. Zeno in Reichenhall folgt ihm hierin im 12. Jahrhundert. Eine ganze Reihe anderer Kirchen aber, darunter vor Allem der Freisinger Dom, halten das einfache Schema fest. Und noch etwas Anderes verleiht der Klosterkirche von Tegernsee höheres Interesse, nämlich die organische Verbindung zweier Westtürme mit dem Langhaus, die bereits in die Zeit des Abtes Beringer (1003 bis 1012) zurückgeht. Beide Momente, die Chorverlängerung im Mittelschiff und die Anordnung zweier Westtürme, bedeuten sogar einen entschieden Fortschritt gegenüber den Regensburger Bauten, an denen unter dem Einflusse Italiens die Disposition isolirter, abseits stehender Glockenthürme die Regel war.

So sehen wir denn in der altbayerischen Baukunst des 11. Jahrhunderts theils ein Festhalten an älteren Motiven, theils ein Aufnehmen vereinzelter neuer Elemente, an einem Orte auch eine hochentwickelte künstlerische Blüthe. Das neue Bauprogramm aber, das die Cluniacenser schon um 1025 in der organisch gestalteten dreischiffigen Anlage mit Querhaus, Chorquadrat und Thürmen aufgestellt hatten, fand hier zunächst keinen Eingang; erst im Anfange des 12. Jahrhunderts, als der deutsche Zweig der Cluniacenser, die Hirsaauer Kongregation, in dem von Bischof Otto von Bamberg gegründeten Kloster Prüfening bei Regensburg sich festsetzte, entstand ein Kirchenbau, der einen entschiedenen Fortschritt in der weiteren Entwicklung bedeutete. Die Klosterkirche von Prüfening, 1119 geweiht, ist eine dreischiffige flachgedeckte Basilika mit Querschiff, dreischiffigem Chor und Osttürmen, ausgezeichnet durch die klare und strenge Maßeintheilung des Grundrisses, vor Allem aber auch durch die schönen Höhenverhältnisse. In den schönen Maßverhältnissen gründet der Hauptreiz des Prüfeninger Baues. Die Prüfeninger Raumschöpfung, an der das Emporsteigen in die Höhe charakteristisch ist, unterscheidet sich scharf von den älteren Bauten in St. Emmeram, Obermünster, Alte Kapelle, die mehr in die Weite streben. Wir berühren hier einen Unterschied, der überhaupt zwischen der älteren und der entwickelten Periode des romanischen Stiles besteht. Die Detailformen in Prüfening aber bedeuten gegenüber dem

St. Emmeramer Meister entschieden einen Rückschritt. Der Sinn für seine Formen verschwindet überhaupt in der Baukunst des 12. Jahrhunderts, das stärkere Hervortreten des deutschen Geistes hatte vielfach eine gewisse Vergröberung des Details zur Folge. Das Detail, das Ornament wurde nun mehr betont, ja es brach sich so gar ein Ueberwuchern des Ornaments Bahn.

Das glänzendste Beispiel dieser Richtung ist in Altbayern die Schottenkirche St. Jakob in Regensburg, in den sechziger und siebziger Jahren des 12. Jahrhunderts erbaut. Aber in der Schottenkirche erblicke ich nicht ein Erzeugniß der altbayerischen Phantasie, sondern vielmehr einen Niederschlag der normannisch-englischen Baukunst, vermittelt durch die Kaufleute der Schotten. Die phantasievolle, ja fast ausschweifende Dekoration der Schottenkirche verfehlt nicht ihren Einfluß; auf eine Reihe anderer spätromanischer Bauten Altbayerns; nicht bloß im Donauthale, sondern auch im südlich davon gelegenen Mügelrückengebiet; der Einfluß reicht südlich sogar bis Moosburg in der Freisinger Diözese, wo das reich skulptirte Portal des Münsters nicht allein durch das Steinmaterial auf das Donauthal, sondern auch durch die Art der Arbeit speziell auf die Bauhütte der Schotten weist. Die Freisinger Diözese, die wir hiermit betreten, zeigt in ihren romanischen Bauten durchweg das Festhalten an der älteren, aus Italien überkommenen Anlage mit drei gleichliegenden Psiden im Osten und dem Mangel eines Querschiffes. An größeren d. h. dreischiffigen Kirchen wird durchgehends die flache Decke angewendet. Ein abwechslungsreicherer Bild bietet der Antheil an der Salzburger Erzdiözese, das Land östlich vom Inn. Die Bauten im Sprengel der mächtigen Erzbischöfe von Salzburg zeichnen sich überhaupt durch größeren Reichtum gegenüber jenen im Freisinger Gebiet aus. Neben den Pfeilerbasiliken finden sich hier auch Säulenbasiliken (Seon, vielleicht auch Mott) und Basiliken mit Stützenwechsel (Pfarrkirche St. Nikolaus in Reichenhall). Der Stützenwechsel in letzterer Kirche hängt mit italienischem Einfluß zusammen, der in der Salzburger Erzdiözese besonders stark auftritt. Auf Rechnung des italienischen Einflusses ist auch die Ueberwölbung dieser Kirche zu setzen sowie die Emporen im östlichen Theile. Offenkundiger verräth sich der italienische Einfluß in einer Reihe von Portalen, vor Allem in St. Zeno.

Die Bauten des romanischen Stiles erhalten eine wesentliche Ergänzung durch die Ausstattung mit Werken der Plastik und Malerei. Leider ist von dem, was Plastik und Malerei jener Periode geschaffen, nur wenig auf uns gekommen. Die Plastik bewegte sich, abgesehen von der Kleinplastik, hauptsächlich auf dem Gebiete der Dekoration: Portale mit ihren Bogenfeldern, Chorschranken und Letzner, Kapitale in Kreuzarmen boten ihr Spielraum zur Bethätigung, aber immerhin mit einer gewissen, durch den Zusammenhang mit der Architektur gebotenen Beschränkung in der Entfaltung der Formen. An der Spitze stehen die bekannten drei Steinfiguren (Christus, St. Emmeram und St. Dionysius) am Doppelportal von St. Emmeram in Regensburg aus der Mitte des 11. Jahrhunderts, im Ganzen noch steif und befangen, im Einzelnen aber sehr sorgfältig gearbeitet und hierdurch an die Verhältnisse für Kleinplastik erinnernd, die wir bereits oben hervorgehoben. Die weitere Entwicklung knüpft an diese sorgsam detaillirten Werke einer strengen Schule nicht an, vielmehr verfallt vorerst der strengen

Schulstil, die Arbeiten werden wieder roher, derber, flüchtiger, und erst durch das zunehmende Studium der Natur entwickelt sich die Plastik wieder zu feineren Formen. Den Schlüsselpunkt dieser Entwicklung in der romanischen Periode bezeichnen die Steinplastiken Christi, Maria und der 12 Apostel, welche einst die Chorschranten der Klosterkirche von Wessobrunn schmückten, und die Stuckfiguren an der Empore der Trausnitzkapelle in Landsbut.

Den gleichen Entwicklungsengang macht die Malerei durch, von der wir außer den Miniaturen in den Handschriften wichtige Denkmäler in den Wandgemälden in Brisinga, in der Allerheiligentapelle im Domkreuzgang in Regensburg und in der Friedhofskapelle in Perschen in der Oberpfalz besitzen.

Noch war die Entwicklung des romanischen Stiles in Altbayern nicht abgeschlossen, als von Westen her, von Frankreich, die Vorboten eines neuen Stiles, der Gothik, eindringen. Die ersten Spuren finden wir in Regensburg und zwar in St. Emmeram, wo an der Jenseitella des 1211 geweihten Dionysiuschores Kapitäle mit umgerollten Blättern auftreten und wenig später, um 1220, 7 Joche des nördlichen Kreuzgangtraktes völlig in der Art der Frühgothik Nordfrankreichs erbaut werden. Die Anlehnung des ornamental Details an nordfranzösische Vorbilder ist so groß, daß die Steinmetzen französische Schulung besitzen mußten. Schritt für Schritt können wir im Kreuzgang von St. Emmeram die Entwicklung der Gothik verfolgen, da sich der Bau in den einzelnen Trakten und Joche bis zum Ende des 14. Jahrhunderts hinzog. Noch war nicht die Hälfte des Kreuzganges vollendet, als man in Regensburg daran ging, eine Dompfarrkirche St. Ulrich zu erbauen. Das war um 1250. Die Anlehnung an die französische Gothik, an Bauten wie die Kirchen von Laon und Mantua, tritt hier noch klarer zu Tage als in St. Emmeram. Das System des Aufbaues mit den umlaufenden Emporen und Strebebögen, die Formensprache der Kapitäle und Kapselköpfe, vor Allem auch die Fensterrose der Westfassade, ist völlig französisch. In enger Beziehung zu St. Ulrich steht ferner das Mittelschiff der Deutschordenskirche St. Egidien und das Nordostjoch des Kreuzganges der Schotten in Regensburg. Das Eindringen der französischen Gothik knüpft sich also in Regensburg an eine ganze Gruppe von Bauten, die zu einer Zeit entstanden, als man anderwärts in Altbayern noch an den Traditionen des romanischen Stiles festhielt. Aber auch in Regensburg zeigt sich deutlich, daß die einheimischen Steinmetzen nur langsam und allmählich sich in den neuen Stil einlebten. Als der alte romanische Dom 1272 abgebrannt war und der Neubau nach einem, wohl von einem auswärtigen Meister in entwickelt gothischem Stile entworfenen Plane errichtet wurde, war man nicht im Stande, den Plan fehlerfrei auszuführen. Ja noch mehr, man war genöthigt, sich mit Steinmetzen zu begnügen, die nicht einmal den gothischen Blattschnitt beherrschten, daher die romanisirenden Formen an den Säulchen der Blendbögen am Schluß des Südchores. Die gleiche Erscheinung treffen wir tief im Süden Altbayerns, am Chor der Stiftskirche von Berchtesgaden. Der Chor der Berchtesgadener Stiftskirche, Ende des 13. Jahrhunderts entstanden, zählt zu den frühesten Werken der gothischen Baukunst in Altbayern. Der Meister, der ihn entworfen, war mit der gothischen Konstruktion vertraut; die Formen-

sprache der Kapitäle aber hält noch den romanischen Blattschnitt fest.

Diese Verhältnisse sind für die Geschichte der gothischen Baukunst in Altbayern von größtem Interesse, sie zeigen, wie zähe der Altbayer an dem alten, mehrere Jahrhunderte hindurch geübten Stile haftete, wie wenig zugänglich er sich einer Neuerung erwies, sie lassen bereits ahnen, daß es lange, sehr lange wahrte, bis die Gothik in Altbayern wirklich volksthümlich wurde.

Der Regensburger Dom ist der hervorragendste gothische Bau Altbayerns. Aber es war ein Verhängniß, daß zur Zeit des Baubeginnes die politische und die wirtschaftliche Blüthe der Stadt den Höhepunkt bereits überschritten hatten. Regensburg war nicht mehr die Hauptstadt des römischen Reiches deutscher Nation. Die Erhebung zur freien Reichsstadt (um 1250) bot hierfür keinen Ersatz. Noch schlimmere Einwirkung auf die Verhältnisse der Stadt hatte aber die Verschiebung der Handelswege. Seit der Eroberung Konstantinopels durch die Kreuzfahrer im Jahre 1204 verlor die Donau die frühere große Bedeutung als Handelsstraße, es entwickelten sich in Venedig, Genua und Mailand neue Hauptstapelplätze für den Handel, und die Wege, die von diesen gegen Norden führten, ließen Regensburg seitab liegen, sie zogen über Augsburg und Nürnberg. Unter den veränderten Verhältnissen war der Regensburger Domnbau nicht mehr von dem weittragenden Einflusse auf das Land, wie er es zur Zeit der früheren Blüthe der Stadt hätte werden können. Der Bau selbst schritt nur langsam, aber doch stetig voran. Die Bauhütte, die an ihm sich bildete, war gewissermaßen die Schule für eine Reihe von Steinmetzen, die in der Stadt selbst und in der Umgebung gothische Bauwerke aufführten, so, um von Regensburg zu schweigen, vor Allem die Pfarrkirche von Nabburg, die, in der zweiten Hälfte des 14. und in der Frühzeit des 15. Jahrhunderts entstanden, in den Gesimsen und in der Fassade des südlichen Kreuzflügels den Einfluß des Regensburger Domes deutlich zur Schau trägt.

Was die gothischen Bauten des 13. und auch noch der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts auszeichnet, das ist die klare Konstruktion der Gewölbe und die edle naturalistische Formensprache des Ornaments, vor Allem des Laubwerks. In der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts wird das Ornament mehr und mehr stilisirt, es wird manierirt. Nirgends können wir diese Stilentwicklung bequemer und lehrreicher verfolgen als auf einer Wanderung durch den Kreuzgang von St. Emmeram, dessen letzte 8 Joche in der Zeit von etwa 1360 bis 1390 ausgeführt wurden.

Uebersichten wir, was die Gothik im 14. Jahrhundert außerhalb Regensburgs an Bauwerken geschaffen, so finden wir verhältnißmäßig wenig. Im Großen und Ganzen geben nur Neugründungen oder Neuersbrünste Anlaß zum Bauen. Das Bedeutendste ist die Klosterkirche von Ettal, die Gründung des Kaisers Ludwig des Bayern, romantisch gelegen in dem waldreichen Hochthale bei Oberammergau. Die Centralanlage als Zwölfeck mit einem Umgang und mit Emporen über letzterem hebt den Bau aus den gewöhnlichen Langhausanlagen heraus und kennzeichnet ihn als Denkmalskirche, errichtet über dem geheimnißvollen Madonnenbild, das der Kaiser von Italien mitgebracht hatte. Es verdient untersucht zu werden, ob

der Plan zu dem merkwürdigen Baue vielleicht auf die berühmten Meister Parler von Gmünd zurückgeht.

Mit dem Ende des 14. Jahrhunderts beginnt für die gothische Baukunst Altbayerns eine neue Epoche. Die Gothik hatte sich in das Volksbewußtsein eingelebt, sie war ein deutscher Stil geworden. Die Gothik mit ihren hochstrebenden Räumen, ihren Gewölben und hohen Fenstern hatte sich nunmehr mit der Vorstellung über Schönheit und Zweckmäßigkeit der Gotteshäuser derart verschmolzen, daß die massenhafte vor Augen stehenden romanischen Kirchen mit ihren flachen Decken, gleichmäßig starken Mauern und kleinen Fenstern mit einem Male völlig veraltet schienen. Die Schuppen fiel es dem Volke von den Augen, und mit hinreißendem Eifer ging man daran, das Versäumte nachzuholen, die Kirchen neu zu bauen oder doch wenigstens so umzubauen, daß sie dem neuen Geschmache, vor Allem, was die Werthschätzung der Wölbung gegenüber der früheren flachen Decke anbelangte, wenigstens einigermaßen entsprachen. Die Bewegung, die so über die kirchlichen Baudentmaler ging, möchte ich mit einem Frühlingssturme vergleichen. Als der Sturm verbraust war, hatte er die Physiognomie der Bauten gründlich verändert.

Der Bau, welcher die Epoche der späthgothischen Baukunst in Altbayern eröffnet, ist die St. Martinskirche in Landsbut, das Werk des Meisters Hans Stethaimer von Burghausen, dessen Familienname erst durch einen glücklichen Urkundenfund im vorigen Jahre gegen erhobene Zweifel endgültig festgestellt wurde. Mit diesem Baue geht die führende Stellung in der Entwicklung der altbayerischen Baukunst von Regensburg auf Landsbut über. Landsbut war damals gegenüber Regensburg eine aufstrebende Stadt, es war der Sitz eines mächtigen Zweiges der bayerischen Herzöge, deren Gewalt im 15. Jahrhundert nicht nur einen großen Theil von Niederbayern, sondern auch die östliche Hälfte des heutigen Oberbayern bis zu den Alpen hin umfaßte.

Landsbut liegt so recht im Herzen der Gegend des Backsteinbaues, der Backsteinbau erreichte hier den höchsten Grad der technischen Vollendung. Als der Bau der Martinskirche begann, hatte sich in Deutschland bereits ein Um Schlag des gothischen Systems angebahnt, auf eine neue Raumbildung hinielend. Im Gegensatz zur basilikalen Anlage mit erhöhtem Mittelschiff erhielt nun die Hallenkirche, die Anlage mit drei gleich hohen oder wenigstens annähernd gleich hohen Schiffen, den Vorzug. Das Querschiff fällt weg, und der Chor schließt sich ohne auffallende Trennung an das Langhaus an. Einheitlichkeit ist die Grundtendenz des neuen Raumstiles. Die Kreuzkirche von Gmünd, 1351 von Meister Heinrich Parler begonnen, ist das erste Beispiel des neuen Raumstiles in Deutschland, die Martinskirche in Landsbut das erste Beispiel in Altbayern. St. Martin ist eine dreischiffige Hallenkirche mit niederen Kapellen zwischen den eingezogenen Strebepeilern des Langhauses und mit einem lang gestreckten Chor von der Breite des Mittelschiffes. Charakteristisch für den Raumeindruck von St. Martin ist die außerordentliche Höhe, welche genau so viel betraagt wie die ganze Breite des Langhauses. In schwindel erregender Weise schießen die Pfeiler in die Höhe und bieten gewissermaßen erst im Zusammenschlusse des Gewölbes dem Auge wieder den Eindruck der Festigkeit und Ruhe, scheinbar spielend werden die ungeheuren Massen bewältigt und zu einem einheit-

lichen Raume verbunden. Der größte Raumgenuß spricht aus diesem technischen Meisterstück, in welchem das Stede und Kühne des altbayerischen Volkscharakters einen unübertrefflichen Ausdruck gefunden hat. Einen weiteren Fortschritt in dem Streben nach Einheitlichkeit des Raumes bietet die 1425 gegründete Liebfrauenkirche in Ingolstadt und die 1468 bis 1488 erbaute Liebfrauenkirche in München. Im Gegensatz zu Landsbut ist in beiden Kirchen der Chor in voller Breite des Langhauses durchgeführt und so der Eindruck eines großen geschlossenen Raumes noch mehr gewahrt. Jetzt die Martinskirche in Landsbut eine spielende Beherrschung der Massen, so ist der Frauenkirche in München mit ihrem Aufstürmen ungegliederter Massen etwas Ernstes, Wuchtiges eien. Schon in Landsbut und Ingolstadt tritt das ornamentale Detail sehr zurück, in München ist es noch mehr beschränkt. Das neue Prinzip dieser späthgothischen Bauten, die Einheitlichkeit des Raumes, leitet, wie Haedel ausgeführt hat, bereits zur Raumidee der Renaissance hinüber.

Ich habe nur die drei bedeutendsten Bauwerke der Späthgothik in Altbayern genannt. Das volle Verständnis für das reiche künstlerische Leben jener Zeit erschließt sich uns aber erst, wenn wir auch auf die zahllosen Bauten auf dem Lande blicken. Aufgabe der Forschung wird es hier sein, die einzelnen großen Bauschulen in ihren Ausstrahlungen abzugrenzen, aber auch die kleineren Vokalschulen festzustellen und ihr Verhältnis zu den Hauptschulen klarzulegen. Eines der interessantesten Gebiete für diese Studien ist die östliche Hälfte Oberbayerns, wo die Späthgothik ein ungemein reiches Bild entfaltet und wo auch in den Kirchen, deren Langhaus aus dem Sechseck konstruiert ist, ein neues, äußerst anziehendes und fruchtbares Motiv der Raumbildung geschaffen wurde.

Nur einen flüchtigen Blick wollen wir auf die Entwicklung der gothischen Plastik und Malerei werfen. Bei dem engen Zusammenhange der bildenden Künste im Mittelalter ist es leicht begreiflich, daß auch für die Plastik in der früheren gothischen Periode Regensburg der Hauptort ist. An dem Dombaue konnte sich eine Steinmetzschule für figürliche Arbeiten entwickeln, die zunächst die dekorative Ausstattung des Domes selbst, dann aber auch eine Reihe von Grabdenkmälern, namentlich auch für St. Emmeram, schuf. Was schon die frühesten dieser Werke von den romanischen Gebilden unterscheidet, das ist die bessere Beherrschung der Form, die immer mehr zunehmende Beiseelung des Kopfes und des ganzen Körpers, ein gesunder und edler Naturalismus.

Im 14. Jahrhundert blüht vor Allem die Steinplastik. Der Stadt Regensburg tritt ebenbürtig an die Seite ein Meister der bayerischen Inneggend, Hans Haider, der 1395 bis 1400 das großartige Zistergrabmal in Secon und später Grabsteine in Baumburg und Saslach bei Traunstein schuf, Werke von solcher Vollendung und so monumentaler Wirkung, daß sie von den Arbeiten der Späthgothik des 15. Jahrhunderts nicht mehr erreicht wurden. Noch bewundern wir hier den großzügigen, einfachen Kaltenwurf, der die gothische Plastik bis in die erste Hälfte des 15. Jahrhunderts charakterisirt. Im weiteren Verlauf des 15. Jahrhunderts wird der Kaltenwurf manierirter, in den Motiven fleinlicher, dafür aber werden wir entschädigt durch die steter wachsende Beherrschung des geistigen Ausdruckes in den Köpfen, die auf einer scharfen Beobachtung der Natur beruht. Die Künstler greifen in das volle Leben hinein und geben den Seeligen

figuren die Mönche ihrer Umgebung. Im 15. Jahrhundert tritt auch in der Plastik die Schule von Regensburg zurick. Landsbut und später München erscheinen nun als Hauptorte, neben denen aber in den kleineren Städten und Orten oft sehr beachtenswerthe künstlerische Kräfte sich entfalten.

Auf die Entwicklung der bayerischen Malerei im 14. und 15. Jahrhundert haben die grundlegenden Studien Berthold Niehls erst in neuester Zeit Licht geworfen. An der Hand zahlreicher Miniaturen, die meist in den Klöstern entstanden, wies Niehl nach, daß die frühere Anschauung von einem wesentlichen Einfluß der niederländischen Kunst auf die bayerische Malerei nicht haltbar ist. Die bayerische Malerei hat sich vielmehr fortschreitend durch eine Reihe von Zwischenstufen zu jenem Grad von Naturbeobachtung durchgerungen, den wir früher als ausschließliche Errungenschaft der Niederländer zu betrachten gewohnt waren. Findet sich ja einmal niederländischer Einfluß, so ist er nur sekundär. Von Bedeutung für die Entwicklung der bayerischen Malerei waren dagegen die Nachbarschulen von Augsburg, Tirol und Salzburg.

Wiederholt begegnet in den bayerischen Miniaturen der Versuch, die Stimmung der Landschaft wiederzugeben, schüchtern schon im 14. Jahrhundert, bestimmter im 15. Jahrhundert, wo namentlich auch der bekannte Miniaturmaler Berthold Hartmeyer solche Versuche macht. Albrecht Altdorfer, der hervorragendste bayerische Maler am Ausgang des Mittelalters, der, von Dürer abgesehen, in der Landschaftsmalerei das Beste seiner Zeit leistet, wurzelt daher in altbayerischer Eigenart.

Mit Altdorfer treten wir in die Renaissanceperiode, mit der ein neuer Abschnitt in der kunsthistorischen Entwicklung Altbayerns anbricht. Es sollte einer der glanzendsten in der Kunstentwicklung des Landes werden. Wiederum ist es Italien, das nun maßgebend und bestimmend in der Kunstentwicklung auftritt. Die Renaissance oder die weltliche Manner, wie man sie damals nannte, drang zuerst im Ornament ein, auf dem Gebiete der dekorativen Kunst. Für den Anfang ist die Mischung gothischer und Renaissanceformen charakteristisch. Mehrere Epitaphien in Ingolstadt, bis 1510 entstanden, sind wohl die ältesten Denkmale des neuen Stiles in Altbayern; diesen reihen sich die Kanzel, der Taufstein und das Chorgestühl in St. Zeno bei Reichenhall an. In der Architektur macht sich der neue Stil vor Allem im Profanbau geltend; die Residenz in Landsbut gegen Mitte des 16. Jahrhunderts ist ein frühes und glänzendes Beispiel, durch sie erscheint Landsbut sogar in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts neben Augsburg als Mittelpunkt italienischer Renaissance in Deutschland.

Die Künstler, die in Landsbut thätig waren, gehören der Mantuaner Schule an. Wesentlich später setzte die Renaissance in größerem Umfang in München ein, nämlich, von vereinzelten Anfängen unter Herzog Albrecht V. (1550 bis 1579) abgesehen, erst unter Herzog Wilhelm V. (1579 bis 1597). Die Jesuitenkirche St. Michael und die Bauten an der Residenz sind die hervorragenden Werke des neuen Stiles in Oberbayern. Es waren vor Allem Niederländer, welche an diesen Bauten die italienische Renaissance betheiligten.

Die Michaelskirche, 1583 bis 1597 im Auftrage des Herzogs Wilhelm V. erbaut, ist der früheste große Kirchenbau der Renaissance in Altbayern, wie ist überhaupt die

bedeutendste Raumschöpfung der Renaissance in Deutschland. Was die Gothik in ihren großen Kirchen nicht zu erreichen vermochte, ist hier geschaffen, ein einziger einheitlicher Langhausraum von einem mächtigen Tonnengewölbe überspannt, mit eingezogenen Weilern, zwischen welchen Kapellen und Emporen angeordnet sind. Feine Stuckarbeit in geometrischer Feldertheilung überzieht das Gewölbe.

Man sollte glauben, daß eine so gewaltige Raumkomposition mit einem Schläge einen mächtigen Einfluß auf die Entwicklung der kirchlichen Baukunst Altbayerns übte. Aber wir erleben dasselbe Schauspiel wie beim Eindringen der Gothik: wie der Altbayer damals zähe am überlieferten romanischen Stile festhielt, so jetzt an der ihm in Fleisch und Blut übergegangenen Gothik. Die bayerischen Meister bauten ruhig im gothischen Stile weiter, für sie existierte vorerst der mächtige Renaissancebau der Hofkunst in der Hauptstadt des Landes nicht. In der ganzen ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts begannen wir auf dem Lande vielfach noch einer verkümmerten Gothik, einer Gothik, die sich vollständig auslebt und z. B. in einer durch angeputzte Grate imitierten Kesselform des Gewölbes ausklingt. Selbst hervorragende Baumeister am Münchener Hofe, wie Hans Krümpel, vermochten sich von dem Grundriß und der Konstruktion der Gothik nicht frei zu machen, daher die Hallenkirchen in Dachau (1624 bis 1625) und Tintenhausen (1627 bis 1629), die symmetrisch zweischiffige Anlage der Paulanerkirche in der Au (1621 bis 1623), welche auf gothische Vorbilder zurückgeht. Die Stuckdekoration, welche diese eben genannten Kirchen gleich manchen Klosterkirchen (z. B. Bolling, Beuerberg) nach dem Vorbilde der Michaelskirche erhielten, blieb im Großen und Ganzen noch vereinzelt; das Bedürfnis nach Stuckdekoration wurde erst allgemein, als die Gothik sich um Mitte des 17. Jahrhunderts völlig ausgelebt hatte. Der Renaissancestil war nun so tief ins Volksbewußtsein gedrungen, daß die alten Werke als „altfränkisch“ belächelt und bespöttelt wurden, daß sie, wenn nicht durch Neubauten ersetzt, so doch wenigstens durch Umbauten und Restaurationen modernisiert wurden. Die Renaissance war jetzt volkstümlich geworden. Als dies eintrat, hatte aber bereits am Münchener Hofe der italienische Barockstil Eingang gefunden. Die Brücke dazu bot die Vermählung des Kurfürsten Ferdinand Maria mit Adelheid von Savoyen. Wie wichtig der italienische Import für die weitere Kunstentwicklung in Altbayern war, zeigt der Stil, welchen die altbayerischen Meister in Anknüpfung an die Renaissance-traditionen damals handhabten; man darf ihn wesentlich eine Verwilderung des Renaissancestiles nennen, ungeeignet für weitere fruchtbare Entwicklung. Die Wiesbacher Maurer und Stuckatoren sind die typischen Vertreter dieses Stils.

Der italienische Barock hielt seinen Einzug in München mit der Erbauung der Theatinerkirche, eines Werkes des Bolognesen Agostino Barelli (1662 bis 1675). Die Stuckornamentik dieses Baues war es vor Allem, die mit ihren vollen, faßigen und üppigen Formen den größten Eindruck machte. Klöster wie Benediktbeuern und Tegernsee bauten ihre alten Mönster um und ließen sie von Italienern studieren. Die einheimische Stuckatorenschule der Weißbrunner warf sich mit Eifer auf die neue Formenwelt und gestaltete sie, was den Formenschnitt anbelangt, in bayerischem Geiste um.

Mit den Architekten und Stuckatoren kamen auch italienische Maler über die Alpen und führten der Entwicklung der einheimischen Malerei frisches Blut zu. Im Ganzen war die Barockperiode eine künstlerisch ereigte Zeit, welche vor Allem auch das Bedürfnis nach reichen Formen in der Kunst im Volke weckte. Auf voller Höhe hielt sie sich nicht allzu lange. Schon um 1700 wurde man der schweren Formenfülle überdrüssig, die saftigen Formen werden dünner und schwächer, neben dem Stuckator verlangt der Maler mehr und mehr zur Geltung zu kommen. Es bahnte sich eine zierliche Richtung in der Dekoration an, so daß ein neuer Stil, das Rokoko, einen wohl vorbereiteten Boden fand, als es um 1720 von Frankreich her eindrang. Uebermals schlossen sich die altbayerischen Meister mit fliegenden Fahnen der neuen Richtung an. Die großartige Kunstpflege des Münchener Hofes legte neben der Veranziehung auswärtiger Meister großen Werth auf künstlerische Schulung der Einheimischen. Cuvillies, der berühmte Meister des Rokoko, der aus den Niederlanden an den Münchener Hof berufen worden, beschäftigte eine Reihe altbayerischer Künstler. Das reizende Schlosschen Amalienburg im Nymphenburger Schlossgarten, die Reichen Zimmer der Münchener Residenz und die Dekoration der Klosterkirche Theissen bezeichnen den Höhepunkt seines Schaffens. In der kirchlichen Baukunst wird nun im Rokoko das Ziel der Einheitlichkeit des Raumes, das schon in der Spätgothik sich angemeldet hatte, voll und ganz erreicht, zunächst in der Centralanlage; aber auch bei Langhausanlagen giebt man die noch im Barock festgehaltene Theilung des Gewölbes in eine Anzahl von Abschnitten auf und sucht durch ein einziges großes Deckengemälde im Langhaus und im Chor den Raum einheitlich zusammenzufassen; der Einheitlichkeit des Raumes zu Liebe herrscht nun der Maler in der Kirche, der Stuckator, der in der Renaissancezeit den Deckenschmuck allein besorgt, im Barock sich hierin mit dem Maler getheilt hatte, hat nun nur noch den Namen für die großen Gemälde zu schaffen. Nicht ganz die Entwicklung des Rokoko vor sich, von den zierlichen, in Laub und Bandwerk bestehenden Formen der Frühzeit entwickelte sich der Stil gegen Mitte des 18. Jahrhunderts bald wieder zu größerer Rülle durch Aufnahme des Muschelwerks. Es war die Glanzzeit der altbayerischen Kunst, in welcher altbayerische Künstler, Allen voran die Wessobrunner Stuckatoren, aber auch Maler, den Ruhm Altbayerns weit hinaus trugen in die Lande. Um nur Eines anzuführen, der Stuckator des Königs Friedrich II. von Preußen, von dem Stuckaturen in Sanssouci herühren, war ein Altbayer, ein Wessobrunner. Allenthalben in unserem Lande treffen wir noch auf die Spuren dieser reich bewegten Kunstperiode. Bis zum Schlusse des 18., ja zum Theil sogar noch bis in das 19. Jahrhundert hinein, erhielt sich das Rokoko auf dem Lande, es wurde die volkstümlichste Kunst. Um 1770 mischten sich, abermals von Frankreich hergetragen, klassizistische Motive in das Muschelwerk, die Formen nehmen an Rülle wiederum ab, und es bereitet sich die kalte Nachahmung der Antike vor, die in Altbayern erst recht im Anfange des 19. Jahrhunderts zum Durchbruche kam, im anstoßenden Schwaben aber schon eine Reihe von Jahren vorher noch eine köstliche Nachblüthe der Architektur des 18. Jahrhunderts gezeitigt hatte.

Eine gewisse Ermüdung war eingetreten, eine Erschöpfung der Bauhätigkeit. Dem Wunder, denn vielleicht noch intensiver als in der spätgothischen Periode im 15. Jahrhundert waren die Kirchen, dem neuen Geschmache entsprechend umgebaut worden und neben den Kirchen auch die Schlösser des Adels. Die Kriegszeit, vor Allem auch die Mediatisirung der kleinen Herrschaften und die Säkularisation zahlreicher Klöster, welche eben so viele Mittelpunkte der Kunstpflege zerstörte, trugen weiter dazu bei, daß die Kunstblüthe des 18. Jahrhunderts dahinwelte.

Wie dann durch die Romantiker und deren erhabenen Vertreter auf dem Throne König Ludwig I. Augustus, die Kunstbewegung durch Anlehnung an die klassischen Vorbilder von Hellas und Rom, dann auch an die mittelalterliche Kunst neu angefaßt wurde, wie wir alle Stilperioden in der historischen Reihenfolge ihrer Entstehung wiederum durchliefen, wie die Malerei zuerst Großes in Gedankenreichtum und Zeichnung leistete und dann Vieles auf koloristischem Gebiete nachzuholen hatte, das ist allgemein bekannt.

Möge der Aufschwung, den die Münchener Kunst in neuester Zeit auf dem Gebiete der Architektur nicht nur, sondern auch der Plastik und Malerei und der Klein Kunst genommen, von langer Dauer sein, zum Heile, zum Segen unseres schönen Bayern und unseres deutschen Vaterlandes!

Wirksamkeit der einzelnen Vereine.

Historischer Verein Heilbronn.

Der Verein, dessen Beitritt zum Gesamtverein unsere heutige Nummer meldet, hat sich bisher in folgender Weise entwickelt: Die frühere Reichsstadt Heilbronn gehörte mit ihrer Umgebung bis zum Jahr 1875 zu dem Gebiet des „Historischen Vereins für das württembergische Franken“, dem zahlreiche Heilbronner als Mitglieder angehörten. Dieser Verein hatte lange Zeit keinen festen Mittelpunkt und deshalb auch keine Sammlung. Jährlich vereinigte er seine Mitglieder in Wanderversammlungen und gab seit 1847 eine jährlich erscheinende „Zeitschrift“ heraus. Später vereinigte er die Sammlung seiner Alterthümer in Hall. Mit Rücksicht auf den reichen Stoff der Geschichte der Reichsstadt, sowie auf die Reichhaltigkeit der in Heilbronn vorhandenen Alterthümer regte Dr. med. Friedrich Weg, langjähriges Mitglied des genannten Vereins, den Gedanken einer Ausstellung der Heilbronner Alterthümer, eventuell deren Vereinigung in einer Heilbronner Sammlung sowie die Bildung eines Heilbronner Zweigvereins des Vereins für das württembergische Franken an. Der Gedanke erhielt Beifall, und am 27. December 1875 fand eine Ausstellung der Heilbronner Alterthümer im Rathssaal statt, wozu sich zahlreiche Mitglieder des Vereins sowie Angehörige anderer hiesiger und auswärtiger Geschichts- und Alterthumsvereine einfanden. Die Veranstaltung wurde vom Oberbürgermeister Wüst eröffnet, auf dessen Ersuchen Dr. Karl Fürst zu Hohenlohe Waldenburg den Vorsitz übernahm, welcher die Bildung des neuen Zweigvereins sympathisch begrüßte. In der Folge traten nun am 27. Februar 1876 die Geschichts- und Alter-

thumsfreunde der Stadt Heilbronn zusammen und gründeten den „Historischen Verein Heilbronn“, zunächst als Zweigverein des historischen Vereins für das württembergische Franken. Es wurde ein Ausschuss von sechs Mitgliedern gewählt und als Vorstand Dr. Friedrich Bez. Ehrenpräsident wurde H. Karl Kürst zu Hohenlohe-Waldenburg, Ehrenmitglieder Graf Friedrich Wolfgang Götz v. Berlichingen-Kosbach und Professor Dr. Julius Hartmann in Stuttgart. Bald zählte der Verein über 200 Mitglieder aus Stadt und Umgebung mit einem Jahresbeitrag von Mk. 2. Dazu kam ein jährlicher Beitrag der Stadt Heilbronn mit 400 Mark und ansehnliche Beiträge und Stiftungen von Privaten, so daß der Verein schon nach einigen Jahren über ein freies Vermögen von einigen tausend Mark verfügte. Die Stadt stellte dem Verein für seine Sammlungen, die sich durch Ankäufe und Schenkungen rasch mehrten, ein Lokal in dem architektonisch hervorragenden alten Schlachthaus zur Verfügung, das mit einem Aufwand von Mk. 1500 nützlich als „Das historische Museum“ eingerichtet wurde. Der Verein hielt in der Regel im Frühjahr (Gründonnerstag) hier eine Hauptversammlung und suchte das Interesse seiner Mitglieder rege zu erhalten durch wissenschaftliche Vorträge im Winter und einen „historischen Ausflug“ im Sommer, wozu letzterer sich immer großer Theilnahme erfreute. Im Jahr 1881 gab der Verein sein erstes, jetzt leider vergriffenes Vereinsheft heraus, welches neben dem Bericht des Vorstandes über die Jahresversammlung und die bisherige Thätigkeit des Vereins die erste wissenschaftliche Veröffentlichung von einem Mitglied des Vereins enthielt. Später hat der Verein in zwangloser Folge je nach einigen Jahren solche Hefte herausgegeben — Berichte mit wissenschaftlichen Beiträgen, das letzte, sechste, im Winter 1900 - 1901 zur Feier des 25jährigen Bestehens des Vereins. Der Verein ist allmählich mit einer großen Anzahl anderer historischer Vereine in Schriftenaustausch getreten. Anfänglich stand der Verein als Zweigverein des historischen Vereins für württembergisch Franken noch einige Zeit mit dem letzteren in Verbindung und erhielt auch dessen Publikationen; als aber im Jahr 1880/81 die einzelnen württembergischen Geschichtsvereine sich zu einem allgemeinen Landesverein verschmolzen, wodurch die besonderen Veröffentlichungen des Vereins für das württembergische Franken aufhörten, löste sich das Band, welches bisher die beiden Vereine zusammengehalten hatte, und der Verein wurde seitdem selbständiger Verein, trat aber auch nicht der genannten Vereinigung bei, da er die von der Zeitung derselben, dem königlich statistischen Landesamt, gestellten Bedingungen theils nicht erfüllen konnte, theils nicht wollte. In dieser selbständigen Stellung hat sich der Verein seit Jahrzehnten wohl befunden und sich in erfreulicher Weise entwickelt, insbesondere sich allmählich auf ein eigentlich wissenschaftliches Niveau erhoben.

Der Verein zählt jetzt 3 Ehrenmitglieder und 312 Mitglieder, deren Interesse durch Vorträge im Winter und gemeinsamen Besuch historisch wichtiger Punkte im Sommer rege erhalten wird, und er besitzt eine Bibliothek von etwa 1300 Nummern, größtentheils seltener Schriften. Ein besonders wichtiger Theil seiner Thätigkeit ist dem historischen Museum gewidmet,

welches sich jetzt zu einem Institut von bemerkenswerther wissenschaftlicher Bedeutung entwickelt hat. Dasselbe birgt außer einer übersichtlichen geologischen und palaeontologischen Sammlung der Heilbronner Trias eine hervorragende steinzeitliche Sammlung, welche die Funde von den Niederlassungen bei Heilbronn, namentlich aber die des steinzeitlichen Dorfes Großgartach, enthält. Bronze- und Hallstattzeit ist in Grabhügel- und Wohnstättenfunden, die La Tène-Zeit in Wohnstätten- und Gräberfunden, die Römerzeit mit den Funden vom Kastell Böckingen, die merovingische und fränkisch-alemannische Zeit mit zahlreichen Reihengräberfunden reich vertreten, und die alte Reichsstadt hat einen großen Schatz an mittelalterlichen Bildern, Waffen, Bildwerken und Urkunden geliefert. In neuerer Zeit ist der Verein noch durch Errichtung eines Gedenksteins auf dem Schlachtfeld von Wimpfen für den dort gefallenen Herzog Magnus von Württemberg hervorgetreten und hat sich jetzt außer der Vollendung der begonnenen prähistorischen und römisch-germanischen Erforschung der Gegend die regelmäßige Herausgabe wissenschaftlicher Publikationen zur Aufgabe gemacht.

Der Kennsteigverein,

dessen Beitritt zum Gesamtverein unsere heutige Nummer meldet, wurde im Jahre 1896 begründet mit dem Zweck, den Kennsteig des Thüringewaldes, jenen altberühmten, immer noch geheimnißvollen Bergpfad über den Kamm des Waldes, wissenschaftlich zu erforschen und touristisch zu erschließen. Der Verein zählt gegenwärtig 200 Mitglieder, hauptsächlich in Thüringen, aber eine Diaspora in allen Theilen Deutschlands. Im December 1896 versandte der Kennsteigverein die seiner Zeit der Generalversammlung des Gesamtvereins der deutschen Geschichts- und Alterthumsvereine in Blankenburg am Harz von dem Museumsverein zu Arnstadt und dem Verein für meiningische Geschichte und Landeskunde eingereichten Fragen über Verbreitung und Zweck der Kennsteige an 282 Geschichts- und Touristevereine Deutschlands, Oesterreichs, der Schweiz und der russischen Ostseeprovinzen. (Verh. Korrespondenzblatt 1897, S. 13 und 1898, S. 28). Das Ergebniß dieser Umfrage läßt sich unter Sinzunahme dessen, was schon früher bekannt war, kurz dahin zusammenfassen, daß im Norden Deutschlands nur vereinzelte Kennsteige angetroffen werden, während sie in größerer Anzahl und ziemlich gleichmäßig über die gebirgigen Gegenden Mittel- und Süddeutschlands vertheilt sind. Im Einzelnen finden sich im thüringisch-obersächsisch-schlesischen Sprachgebiet 22, im weisfälsch-niedersächsischen 8, im baltischen 30, im vogtländischen, main und rheinfränkischen 16, im schwäbisch-alemannischen 43 und im bayerisch-österreichischen 14 derartige Wege. Die deutschen Kennsteige (Kennwege, Kennpfade) zerfallen in zwei Gruppen: 1. die breiten, meist in unmittelbarer Nähe großer Städte angelegten Bahnen für Ritterspiele, 2. die abgelegenen Steige und Pfade, welche ursprünglich wohl Verbindungswege zwischen militärisch wichtigen Punkten und so beschaffen waren, daß kleinere leichte Abtheilungen, mochten sie beritten oder zu Fuß sein, unbemerkt und rasch von einem Ende zum andern gelangen konnten. Daß dieselben später auch für bürgerliche Eilboten oder für Personen, die aus irgend welchen Gründen zum „Kennen“ genöthigt waren, Diebe, Landstrolüche u. a., willkommen waren, liegt auf der Hand.

Die frühere Erklärung, wonach der Name Renn Rain oder Grenzweg aufzufassen sei, dürfte endgültig beseitigt sein. Der Rennsteigverein giebt eine alle zwei Monate erscheinende Vereinszeitung heraus, „das Mareile“ genannt; sie bringt nicht nur Mittheilungen aus dem Vereinsleben, sondern auch selbständige Aufsätze, insbesondere Mittheilungen aus den thüringischen Archiven, ältere Forstbeschreibungen, Kartenentwürfe, Rennsteigsagen u. dergl. sowie Anzeigen und Besprechungen sämtlicher Rennsteigiana. In touristischer Beziehung sei hier nur erwähnt, daß der Rennsteigverein es sich angelegen sein läßt, den ganzen 170 km langen Höhenpfad mit Wegemarken zu versehen, und daß er alljährlich zu Pfingsten eine zusammenhängende Fußwanderung über denselben veranstaltet. Außer der Vereinszeitung hat der Rennsteigverein bisher folgende Sonderschriften veröffentlicht: Joh. Böhning, Der Rennsteig als Reiseziel. Alter, Mühen und Reize der Thüringer Höhenwanderung. Arnstadt 1898. L. Hertel, Die Rennsteige und Rennwege des deutschen Sprachgebietes. Wildburgshausen. Ostern 1900.

Breisgauverein Schaniusland.

Vereinsbericht (s. Jahrgang 1900 dieses Blattes Nr. 9, S. 148). Vorträge wurden im Kalenderjahr 1900 sieben gehalten, der erste davon, über die Vorhalle des Freiburger Münsters, ist schon im letzten Bericht erwähnt. Am 30. März sprach Prof. Dr. Leonhard über Teufelspfad und Regenbrände im hinteren Kinzigthal. Am 23. April zeigte und erklärte der Konservator der städtischen Alterthümerammlung, Dr. Schweizer, alte Kunstschatze aus dem Kloster Adelhausen; am 6. Mai brachte Forstpraktikant Dr. Gerber Beiträge zur Geschichte von St. Valentin bei Güntersthal. Die Reihe der Wintervorträge eröffnete am 14. November Prof. Dr. Baumgarten mit einem Vortrage vom Nachleben der Antike im mittelalterlichen Freiburg, sodann folgte am 4. Dezember Prof. Dr. Herm. Mayer mit Beiträgen zur Geschichte der Pest im 15. und 16. Jahrhundert, namentlich in Freiburg; im Dezember hatte der Verein den Privatdozenten Dr. Vogelsang in Amsterdam zu einem Vortrag über Zimmerbeleuchtung gewonnen. Im Jahre 1901 fanden bis jetzt noch folgende Vorträge statt: am 13. Februar verbreitete sich Hofmöbelfabrikant A. Dieker über moderne Keramik, wobei etwa 50 keramische Gegenstände der ersten Künstler und Manufakturen aller Länder ausgestellt waren, am 26. Februar erläuterte Prof. C. Burger die wichtigsten mittelalterlichen Weltkarten, am 15. März sprach Geistlicher Rath Dompfarrer Schöber über das bekannte Fasten- oder Hungertuch im Münster, am 17. April Notar Münzer aus Emmendingen über Dr. Balthasar Merklin, Stiftspropst von Waldkirch und Bischof von Konstanz, am 14. Mai Dr. Gerber über die Mlöherei der Stadt Freiburg bis 1830. Entsprechend der Richtung des Vereins auf Volksthümlichkeit und Unterhaltung wurden am 23. Februar 1900 (Fastnacht) ein humoristischer Abend, 6. Januar 1901 eine Dreikönigsfeier (mit Aufführung) abgehalten und fanden verschiedene Ausflüge statt, so am 6. Mai 1900 nach Limburg, Sponet und Rulheim, 24. Juni über Weibach (dieselbst Besichtigung des Todtentanzes in der Friedhofskapelle) auf den Hörnleberg und am 14. Oktober 1900 der alljährlich übliche Familienausflug auf den Schaniusland. Am 3. Juni 1901

wurde gelegentlich eines Ausfluges nach dem benachbarten Amtstädtchen Waldkirch daselbst der Münzerische Vortrag über den dortigen Stiftspropst Balthasar Merklin, wiederholt, um auch dort für den Verein Mitglieder zu werben.

Der Jahrgang XXVII der Vereinszeitschrift umfaßt auf 54 Quartseiten in bunter Abwechslung eine große Zahl Aufsätze, die wiederum vergl. die Bemerkungen im letzten Bericht -- mit vielen (etwa 50) Originalabbildungen, Vignetten, Herleiten reich illustriert sind. Den Anfang macht ein Aufsatz von H. Sugaard in Staufen über die Leiden dieses Amtstädtchens während des holländischen Krieges (1672 bis 1679); es folgt Architekt Hr. Kempf mit einem Beitrag zur Kultur- und Sittengeschichte der Stadt Freiburg i. Br. (Verordnung des Rathes über Straßen, Bäche, Brunnen, Gräben und den Markt vom 24. September 1572); von ebendenselben ist eine Beschreibung und Würdigung der bekanntesten von den alten Freiburger Stadtsichten, der von Gregorius Zidinger aus dem Jahre 1589, die in dankenswerther Weise selbst dem Fest beigegeben ist. Eine spätere Ansicht aus dem Jahre 1677, also der Zeit der französischen Besetzung Freiburgs mit den Befestigungen Baubaus, zeigt ein Kupferstück Lecleres, dem von Dr. Diefenbacher eine kurze Beschreibung gewidmet ist. Prof. R. Schumacher in Karlsruhe (der bekannte Limesforscher), bringt Vorgesichtliches vom Tüniberg und von dessen Umgebung; Konservator Dr. Schweizer giebt einen Bericht über Neuwerbungen von Bildhauerarbeiten für die städtische Alterthümerammlung; Geistlicher Rath Dompfarrer Schöber beschreibt ein Bronzefigürchen aus dem 16. Jahrhundert, welches den ältesten Freiburger Stadtpatron St. Georg darstellt. Dr. L. Barth giebt Beiträge zur Geschichte der Kinzigflöherei im 15. und 16. Jahrhundert, Dr. Diefenbacher beschreibt im Anschluß daran den Neptunstein in Ettlingen. Endlich ist ein kleiner Nachtrag zu dem in Jahrgang XXVI gegebenen Aufsatz des verstorbenen Professors Sarrazin über die Durchreise von Marie Antoinette durch den Breisgau zu erwähnen.

Gesellschaft für Beförderung der Geschichte-, Alterthums- und Volkskunde von Freiburg, dem Breisgau und den angrenzenden Landschaften.

Vereinsbericht. Die Wintervorträge 1899/1900 wurden eröffnet am 18. November 1899 durch Geheimrath Krauel mit einer Besprechung einer Reihe bisher nicht veröffentlichter Briefe Friedrichs des Großen an seinen Bruder Heinrich. Daran anschließend machte Geh. Hofrath Prof. Dr. Kraus Mittheilungen über neu aufgefundenen Wandgemälde in Baden. Am 6. Februar 1900 sprach Lecleres über eine Stelle in Dantes Inferno (V. 121 bis 123). Von da ab fanden, einer Anregung aus der Mitte der Gesellschaft entsprechend, die Vorträge nicht mehr wie bisher abends 6 Uhr, sondern erst um 8 Uhr statt. Am 14. März 1900 sprach Prof. Dr. Beyerle über Grundeigenschaftsverhältnisse und Bürgerrecht im mittelalterlichen Konstanz, am 30. April Prof. Dr. Herm. Mayer zur Geschichte der Freiburger Universität im 16. und 17. Jahrhundert, am 5. November Prof. Dr. Ninte über die Flucht des Papstes Johann XXIII. durch das badische Oberland und seinen Aufenthalt in Freiburg. Am 14. Dezember war das Thema von Privatdozent Dr. Wahl „Der französische

„Klerus in den ersten Jahren der Revolution“ (1789), am 31. Januar 1901 behandelte Geheimrath Krauel auf Grund der im preussischen Staatsarchiv sich befindenden Korrespondenz den Aufenthalt des Prinzen Heinrich von Preußen in Paris am Vorabend derselben Revolution, am 28. Februar sprach Prof. Dr. Fabricius über die Römer im badiischen Oberland, am 28. März Oberleutnant Jhr. v. Althaus über die Betheiligung des Freiburger Bürgerkorps an den Gefechten bei Fichtelselden und Wagenstadt (1796) und die darauf sich beziehende Gedenktafel am Martinssthor; außerdem machte Dr. Wahl Mittheilungen zur Geschichte der Erfindung des Schießpulvers und zur Berthold Schwarz-Frage. In der ordentlichen Hauptversammlung am 25. Juni 1900 war Hauptgegenstand der Berathung der Antrag des Vorstandes betr. Erwerbung der Körperschaftsrechte und die dadurch mit Rücksicht auf das neue Bürgerliche Gesetzbuch bedingte Aenderung der Satzungen, welche angenommen wurde. Die außerordentliche Hauptversammlung vom 21. Dezember 1900 brachte eine Neuwahl des Vorstandes. Da der bisherige sehr verdiente Erste Vorsitzende, Geh. Hofrath Kraus, aus Gesundheitsrücksichten sein Amt niederlegte, so wurde an seiner Stelle Prof. Dr. Fink gewählt; die übrigen sechs schon im Vereinsbericht auf S. 149 des Jahrgangs 1900 dieses Korrespondenzblattes genannten Mitglieder wurden wiedergewählt, außerdem Prof. Dr. Beyerle und als Bibliothekar Prof. Dr. Herm. Mayer.

Die Zeitschrift. Als Vereinsgabe für 1900 erhielten die Mitglieder gemäß früherer (a. a. O. S. 149) Vereinbarungen *Almanach N. F.* 13 Hefte als 16. Band der Zeitschrift, vermehrt um die Chronik des Vereins und das Mitgliederverzeichnis. Der Band ist außerordentlich reichhaltig, umfaßt VIII und 288 Seiten und enthält auch einige Abbildungen. Die Einleitung macht ein erweiterter Neudruck der 1848 als Breslauer Dissertation erschienenen Schrift des Geh. Regierungsrathes Prof. Dr. Meitzen in Berlin über die Uhrenindustrie des Schwarzwaldes. Stadtarchivar Dr. Albert in Freiburg veröffentlicht ungedruckte Aktenstücke zur Geschichte der Belagerung Freiburgs im Jahre 1713 sowie Beiträge zur Geschichte des Freiburger und des deutschen Buchhandels im 15. Jahrhundert. Universitätsbibliothekar Dr. Fr. Pfaff giebt Bruchstücke einer altdeutschen Uebersetzung von Einhards *Vita Caroli Magni* bekannt, die er auf dem Rücken einer Ausgabe von Ciceros Schriften aus dem Jahre 1530 gefunden; außerdem schildert er den Jhrn. Carl Heinrich von Zahrenberg als den Vater der badiischen Volkskunde. Prof. Dr. Bohnenberger in Tübingen behandelt die Grenze vom anlautenden l gegen anlautendes ch mit Karte und in einem weiteren Aufsatz die Mundart von Schweiningen. Sprachliche Untersuchungen sind auch die kleinen Beiträge „Wiederförmiges Solz“ und „Die schwarze Welt“ von Postmeister Dr. v. Nischbach von Sigmaringen. Der Erforschung des deutschen Volksliedes gehören an die Aufsätze „Was ist der Schatz?“ von Privatdozent Dr. H. Feisch in Würzburg, „Die Schatzverse“ von Gymnasiallehrer Dr. J. Miedel in Memmingen und das Verzeichniß alter Niederdrucke im britischen Museum von Dr. Mary Elizabeth Marriage in London. Zu Untersuchungen auf dem Gebiete der Volkskunde giebt Anregung der von W. W. Thomas (London) zusammengestellte *Notizen* über Thieraberglauben. Kleinere

geschichtliche und literaturgeschichtliche Aufsätze sind: „Beitrag zur Freiburger Theaterchronik“ von Dr. J. Kartels (jetzt Stadtarchivar in Fulda), „Von der französischen Universität Freiburg i. Br. 1688“ von Prof. Dr. Herm. Mayer, „Merkwürdige Schulfeier in Ulm im Jahre 1790 bei der Kaiserwahl Leopolds II.“ von Amtsrichter a. D. Beck in Ravensburg; von ebenenselben die „Vorlagen für Schillers Gang nach dem Eisenhammer“ und ein kleiner Nachtrag zu dem Aufsatz „Der Orden der verrückten Hofräthe“ sowie „Eine schreckliche Historie, geschehen zu Ziegenstall bei Weisenburg am Sand“ von Dr. D. Clemen in Zwickau. Anzeigen und Nachrichten über Erscheinungen auf dem Gebiete der Geschichte und Sprachgeschichte, namentlich unseres engeren Heimathlandes Baden, bilden den Abschluß. — Bekanntlich wird der Verein im Herbst d. Js. bei Gelegenheit der Generalversammlung der deutschen Geschichts- und Alterthumsvereine in Freiburg das Fest seines 75jährigen Bestehens feiern.

Kirchengeschichtlicher Verein für Geschichte, christliche Kunst, Alterthums- und Literaturkunde des Erz-bisthums Freiburg, mit Berücksichtigung der angrenzenden Bisthümer.

Der im Sinn des neuen Bürgerlichen Gesetzbuches umgestaltete Verein läßt mit dem 28. Band seiner Zeitschrift „Freiburger Diöcesan-Archiv“ eine neue Folge beginnen. Die 27 Bände der alten Folge sollen durch einen noch im Jahre 1901 erscheinenden Registerband abgeschlossen werden. Der vorliegende 1. Band der neuen Folge umfaßt nicht weniger als XVI und 472 Seiten und beginnt mit einem warm empfundenen Nachruf an den verstorbenen langjährigen Redakteur des Diöcesan-Archivs, Geistlichen Rath Prof. Dr. S. König, aus der Hand seines Kollegen, des Geistlichen Rathes Prof. Dr. C. Krieg. Dr. L. Baur, Nepotent am Wilhelmstift in Tübingen, liefert eine ausführliche Abhandlung über die Ausbreitung der Bettelorden in der Diöcese Constanz. Pfarrer S. Nechster in Ebringen entwirft ein Bild von dem Leben und Wirken des P. Alfons v. Arr O. S. B. als Pfarrers von Ebringen nach dessen Tagebuchaufzeichnungen in den bewegten Jahren 1789 bis 1796. Von Prof. Dr. Julius Mayer ist die Chronik des Cisterzienserinnenklosters Wonnenthal von P. Conrad Burger abgedruckt und das *Neurologium Friburgense* (Verzeichniß aller verstorbenen Priester der Erzdiöcese mit biographischen Notizen) von 1888 bis 1899 fortgeführt. Pfarrer K. Meisfried in Moos bespricht die wechselvollen Schicksale des mitten im Dreißigjährigen Krieg gestifteten (ehemaligen) Kapuzinerklosters in Baden-Baden. Unter dem Titel „Zur Geschichte der Minderbrüder im Gebiete des Oberrheins“ veröffentlicht P. M. Straganz O. S. Fr. Prof. am Gymnasium in Hall, die von P. Bernardin Lachner 1616 veranstaltete „*Sommaria Synopsis*“, d. h. ein Inventar der im Klosterarchiv des Freiburger Franziskanerordens vorhandenen Urkunden. Major Dr. S. Ehrensberger, Prof. am Gymnasium in Bruchsal, schreibt „Zur Geschichte der Türkensteuer, insbesondere in Franken, und das Subsidiolum charitativum — d. h. ein ursprünglich freier Beitrag der Geistlichen für außerordentliche Bedürfnisse des Bischofs des Kapitels Taubergau.“ Als kleinere Mittheilungen schließen sich an: Beitrag zur Geschichte der ehemaligen Abtei Schwarzach am Rhein, von Pfarrer

Meisfried; zwei Reliquienfagen von Privatdozent Dr. Stüdelberg in Zürich; zur Geschichte des Holbeinschen Altarbildes in der Universitätskapelle des Freiburger Münsters von Dr. Kartels, und die Inschrift an der St. Sebastianuskapelle in Tauberbischofsheim von Prof. Ehrensberger. Den Abschluß bilden litterarische Anzeigen, eine Notiz von Prof. Dr. Münke über die neu entdeckten Wandgemälde zu Reichenau-Niederzell, der Vereinsbericht und das Verzeichniß der (jetzt 782!) Mitglieder. Der Vorstand besteht nunmehr aus folgenden Herren: Domkapitular Dr. Dreher 1. Vorsitzender, Geistl. Rath Prof. Dr. Krieg 2. Vorsitzender, Prof. Dr. Beyerle Schriftführer, Prof. Dr. Julius Mayer Redakteur, Konviktsdirektor Freidhof Bibliothekar, R. Späth Kassirer, Prof. Dr. Künste und Archivar Dr. Albert Beiräthe. Dazu kommen noch 18 Ausschußmitglieder.

Historischer Verein für Niedersachsen.

Da über die Wirksamkeit des Vereins im Korrespondenzblatt seit längerer Zeit nicht berichtet worden ist, so soll im folgenden ein zusammenfassender Ueberblick über die letzten Vereinsjahre geboten werden.

Durch zwei allgemeine Mitgliederversammlungen am 1. und 8. Mai 1899 wurden neue Vereinsstatuten vereinbart, deren wichtigste Neuerung die Ersetzung des geschäftsführenden, bisher auf Kooption beruhenden Ausschusses durch einen durch Wahl seitens der Mitgliederversammlung zu bestellenden Vorstand bildet. Der am 23. Oktober 1899 für das Geschäftsjahr 1899/1900 gewählte Vorstand von 12 Mitgliedern konstituierte sich am 30. Oktober und wählte zu seinem Vorsitzenden Abt D. Uhlhorn, zum Stellvertreter des Vorsitzenden Prof. Dr. Köcher, zum Schriftführer Archivath Dr. Doebner, zu dessen Stellvertreter Stadtarchivar Dr. Jürgens, zum Schatzmeister Prof. Dr. Weise und zu dessen Stellvertreter Amtsgerichtsrath Siegel. Als weitere Mitglieder des Vorstandes wurden gewählt Landesdirektor a. D. Müller, Museumsdirektor Dr. Schuchhardt, Geh. Regierungsrath und Oberbibliothekar Dr. Bodemann und außerhalb Hannovers die Herren Fabrikbesitzer Boman in Celle, Senator a. D. Holtermann in Stade und Sanitätsrath Dr. Weiß in Bückeburg. In der Mitgliederversammlung am 12. November 1900 wurde an Stelle des aus dem Vorstand ausgeschiedenen und zum Ehrenmitglied ernannten Geheimraths Dr. Bodemann der Landesbaurath Dr. Wolff gewählt, im Uebrigen blieb der Vorstand unverändert, da die ausgelosten Mitglieder wiedergewählt wurden.

Die Zahl der Vereinsmitglieder ist von 382 im Jahre 1897 auf 401 im Jahre 1900 gestiegen, ferner sind der Provinzialverband von Hannover, die Calenberg-Grubenhagen'sche Landschaft, das Direktorium der Staatsarchive und der Magistrat der Stadt Hannover dem Vereine als Patrone beigetreten, so daß die wesentlich vermehrten Einnahmen, namentlich aber die bedeutenden Beiträge des Direktoriums der Staatsarchive und der Provinzialverwaltung die intensive Förderung der „Quellen und Darstellungen zur Geschichte Niedersachsens“ gestatteten. Es sind im Jahre 1900 die von R. Tschackert bearbeitete Biographie und der Briefwechsel des Anton Corvinus und zu Anfang dieses Jahres ein von Staatsarchivar Dr. Bär verfaßter Abriß der Verwaltungsgeschichte des Regierungsbezirks Osnabrück erschienen.

Im Drucke ist der zweite Theil des Urkundenbuches des Hochstiftes Hildesheim von Archivar Dr. Hoogeweg in Vorbereitung, und zum Theil dem Abschluß nahe ist eine Geschichte des Klosters Ebstorf von Dr. Schulz in Wolfenbüttel, die Herausgabe einer Chronik der Brüder vom gemeinsamen Leben in Hildesheim durch Archivdirektor Dr. Doebner, ferner der zweite Theil des Sammler Urkundenbuches von Archivassistent Dr. Zintl und ein Urkundenbuch der Stadt Celle von Archivvolontär Dr. Reibstein. Auch der von Museumsdirektor Dr. Schuchhardt bearbeitete „Atlas vorgeschichtlicher Befestigungen in Niedersachsen“ ist in der Berichtsperiode erheblich gefördert worden. Es ist im Jahre 1898 Heft VI erschienen (vergl. Korrespondenzblatt 1900, S. 32), und in diesen Monaten ist die Ausgabe des VII. Heftes zu erwarten, das eine Reihe besonders wichtiger Burgen, darunter die Cresburg, die Siburg, die Aburg, die Skidoburg (Herlingsburg) und die Grottenburg bei Detmold behandeln wird. Schließlich sei auch erwähnt, daß die vom Vereine begründete historische Abtheilung des Provinzialmuseums durch Ankäufe und Geschenke einen namhaften Zuwachs zu verzeichnen hatte.

Aus dem Inhalt der jährlich im Herbst erscheinenden Vereinszeitschrift mögen hier nur die wichtigeren Arbeiten der vier letzten Bände genannt werden. Im Jahrgang 1897 erörtert H. Köcher im Anschluß an Wittichs Buch über die Grundherrschaft in Nordwestdeutschland den Ursprung der Grundherrschaft und die Entstehung des Meierrechts in Niedersachsen, Abt Uhlhorn schildert die Wirksamkeit Herzog Erns des Bekenners aus Anlaß der Feier seines 400-jährigen Geburtstages, Archivar Krusch bietet einen ungewöhnlich wichtigen Beitrag zur Kenntniß des geistlichen Lebens in der Reformationszeit in seiner umfangreichen „Studie zur Geschichte der geistlichen Jurisdiktion und Verwaltung des Erzstiftes Mainz. Kommissar Johann Bruns und die kirchliche Einteilung der Archidiaconate Nörten, Einbeck und Heiligenstadt“. W. Barges setzt seine im Jahrgang 1895 begonnene Verfassungsgeschichte der Stadt Bremen fort, K. Thimme behandelt „Die hannoverschen Aufstandspläne im Jahre 1809 und England“ namentlich auf Grund des Münsterschen Familienarchivs zu Terneburg, und Stadtarchivar Jürgens erörtert die Quellen der stadthannoverschen Geschichte und die ältere Geschichte Hannovers. Im Jahrgang 1898 theilt Pastor G. Weber einen Bericht des hüneburgischen Feldpredigers Georg Berklemeier über die Feldzüge von 1674 bis 1679 mit, Th. Mosher entwirft das Lebensbild des Syndikus der Stadt Hannover Philipp Mancke, K. Thimme bringt aus dem hannoverschen Staatsarchiv „Neue Mittheilungen zur Geschichte der hohen oder geheimen Polizei des Königreichs Westfalen“, Archivath Doebner bietet Urkundenregesten von Stadthagen, Prof. Neubourg Beiträge zur Stader Geschichte des 17. und 18. Jahrhunderts und Pastor Geisenhof Mittheilungen zur Lebensgeschichte des Reformators Anton Corvinus. Im Jahrgang 1899 behandelt Prof. J. Mertel die Irrungen zwischen Herzog Erich II. und seiner Gemahlin Sidonie (1545 bis 1575) in einem umfangreichen Aufsatz, der interessantes Material zur Geschichte des Herenwesens und der Herenprozesse bietet. Archivassistent Minkenborg unterprüft die Privilegien Lothars v. Supplenburg für das Augustinerkloster Nienberge bei Goslar, Archivath Doebner theilt

huldesheimische Emodialstatuten und Statuten von Minden aus dem 15. Jahrhundert, ferner Urkundenrepertorien der Städte Buntorf und Gronau mit. Archivar Hooageweg handelt über Bischof Konrad II. von Hildesheim als Reichsfürsten, W. Zeise über eine Sammlung des Einbeder Stadtrechts. J. Thimme veröffentlicht Briefe von Karl Friedr. Müller und dem Minister Grafen Münster, die das Verhalten der hannoverschen Regierung in der Angelegenheit der „Gottinger Zieher“ in günstigerem Lichte erscheinen lassen. E. Bodemann theilt Briefe von Leibniz, betreffend eine „Deutsche Gesellschaft“ in Wolfenbüttel, mit, ferner ein Glaubensbekenntniß Leibnizens und Briefe König Friedrichs I. von Preußen und des Kronprinzen Friedrich Wilhelm an die Kurfürstin Sophie von Hannover.

Im Jahrgang 1900 behandelt M. Eggers in systematischer Darstellung das Steuerwesen der Grafschaft Hoya, M. Röcher giebt einen wichtigen Beitrag zur niederländischen Wirtschaftsgeichte in einer Abhandlung über die Landregister und Dorfannalen der Bauermeister von Odesheim im Weinethale, K. Weiß untersucht die Bedeutung der Ortsnamen Minden, Bormont und Empelde, S. Schlömer handelt über Einbeds älteste Kirchenordnung und seinen Beitrag zum Schmalkaldischen Bunde, Landgerichtsrath Muthenbach über den ehemaligen Gau Witanavelde, W. Uhl untersucht die Befestigung der Werra—Weiler-Linie von Sedenmünden bis Bursfelde im früheren Mittelalter, C. Meibstein theilt eine Memorienlistung des Lückower Kalands mit, und S. Hooageweg bringt interessante Dokumente zur Geschichte der Heirath Herzog Ottos des Älteren mit Maria v. Campe.

Zum Schluß sei erwähnt, daß jeder der Jahrgänge eine Zusammenstellung der neu erschienenen niederländischen Literatur von E. Bodemann, ferner die Geschäftsberichte des Vereins und die des Stadter Geschichtsvereins mit der Uebersicht der Vorträge und Ausflüge, der Vereinsfinanzen und der Erwerbungen für die Bibliothek und die historische Abtheilung des Provinzialmuseums enthält. R. Loewe.

Historischer Verein für die Saargegend.

Es ist schon längere Zeit in diesen Blättern nichts mehr über den Historischen Verein für die Saargegend berichtet worden. Das soll nun nachgeholt werden. Der genannte Verein hat in den letzten Jahren drei Hefte seiner Mittheilungen veröffentlicht, die meistens bisher ungedruckte Akten und dergleichen enthalten, sowie auch Neuabdrucke von älteren Arbeiten über unsere Gegend. Heft 6, 1899, beschäftigt sich mit den Zuständen des Kurfürstenhauses Nassau-Saarbrücken in der Revolutionszeit und denen des Saarbrücker und Saarwerdener Landes während derselben; Heft 7, 1900, enthält drei Chroniken hiesiger Bürger aus dem letzten Viertel des 18. und dem ersten des 19. Jahrhunderts, nähere Nachrichten über den letzten Saarbrücker Kurfürsten, seine Beziehungen zu Frankreich, die Einkünfte und Erwerbsmittel des Landes und über den letzten Erbprinzen von Saarbrücken, der durch einen unglücklichen Sturz vom Pferde 1797 bei Madosburg sein Leben verlor. Heft 8, 1901, berichtet ebenfalls über Ereignisse in der Revolutions- und der französischen Zeit, über die Kinder aus der Ehe des letzten Kurfürsten mit der sogenannten „Ganfegethel“ und vor Allem über die Anstrengungen,

die die Bürger der Städte unter Führung des späteren Oberberggraths Böcking machten, durch den zweiten Pariser Frieden mit Preußen vereinigt zu werden, nachdem der erste Pariser Frieden sie und das ganze Kohlengebiet bei Frankreich gelassen hatte. Auf einer beigegebenen Karte sind die Grenzen zwischen Deutschland und Frankreich in den Jahren 1790, 1814 und 1815 dargestellt.

Unter Benutzung der Sammlungen des historischen Vereins und der des Referenten hat Prof. Ruppertsberg eine Geschichte der ehemaligen Grafschaft Saarbrücken ausgearbeitet und mit Unterstützung des Kreises und der drei Saarstädte in zwei Bänden herausgegeben, von denen der erste 1899, der zweite 1901 erschienen ist. Das Werk genügt allen Ansprüchen, die man heute an die Darstellung der Geschichte eines kleinen Territoriums stellen kann. Ein Vergleich mit dem 1841 erschienenen gleichnamigen Werke von Köllner zeigt den großen Fortschritt, den die Geschichtswissenschaft seitdem gemacht hat. Viele Räthsel hat Ruppertsberg gelöst, aber Manches, besonders aus der älteren Zeit, bedarf noch der Aufhellung. Ich will nur Einiges hier anführen. Ueber das Entstehen der alten Saarbrücker Grafen, die um 1120 zum ersten Male auftreten, ist schon recht viel geschrieben worden, ohne daß ein einigermaßen sicheres Ergebnis herausgekommen; auch Ruppertsberg erreicht kein solches. Den ältesten Bestand der Grafschaft Saarbrücken hat noch Niemand festgestellt, gering kann er nicht gewesen sein, sonst wäre die Gräfin Agnes von Saarbrücken nicht die Stiefmutter Barbarossas geworden. Viel allerdings mag zu dieser Heirath der Einfluß des Erzbischofs Adalbert I. von Mainz, eines geborenen Grafen von Saarbrücken, beigetragen haben.

Die eben erschienene „Geschichte der Abtei Wadgassen“ von Irig hat keinen wissenschaftlichen Werth. Wadgassen war das 1135 gestiftete Familienkloster des ersten Saarbrücker Grafengeschlechts.

Wenn auch Holey nicht mehr in dem Gebiet unseres Vereins liegt, wollen wir doch nicht unterlassen, auf eine Arbeit über das Kloster, das dort bestanden, aufmerksam zu machen. Domkapitular Dr. Lager, bekannt durch seine Geschichte des Klosters Metlach, hat sich der großen Mühe unterzogen, aus den geringen Ueberresten des Klosterarchivs und andern Schriftstücken eine Geschichte dieser uralten Benediktinerabtei zu schreiben. Diese Arbeit, die in den Studien und Mittheilungen des Benediktiner- und Cisterzienser-Ordens erschienen, hat das große Verdienst, in das Chaos von Nachrichten, die sich bei Irithem, Mabillon, Calmet, Sonthem, Marx u. über dieses Kloster finden, soweit möglich, Ordnung gebracht zu haben. Auf Näheres können wir hier nicht eingehen, wollen nur bemerken, daß das genannte Kloster im ersten Viertel des siebenten Jahrhunderts von Grimo, einem Verwandten des Königs Dagobert, gegründet worden. Weder Lekturer, noch der Trierer Erzbischof Modwald, noch Wendel und Birmin haben das Geringste damit zu thun. Erwähnt sei noch ein Buch von Max Müller „Beiträge zur Geschichte des Westrichs“, das schon vor einigen Jahren erschienen und in das Arbeitsgebiet unseres Vereins hineingreift. Unter Westrich verstand man im Mittelalter die Landschaften der oberen und mittleren Saar, der Blies, der Nahe und des Glan. Der

Verfasser beschränkt sich auf die Gegend der oberen Blies und Nahe und stellt in sehr ansprechender Weise zusammen, was er selbst und Andere vor ihm daselbst an vorrömischen und römischen Resten gefunden, und versucht dann aus Orts- und Flurnamen Schlüsse auf die Besiedlung des Landes durch die Germanen zu machen. Wenn man dem Verfasser auch nicht in Allem zustimmen kann, muß man doch anerkennen, daß er eine sehr fleißige und beachtenswerthe Arbeit geliefert hat.

Jungk, Rektor.

Ortsverein für Geschichte und Alterthumskunde zu Braunschweig und Wolfenbüttel.

Jahresbericht für 1900/1901. Der Verein hielt im Laufe des Winterhalbjahres 12 Versammlungen ab: 6 in Wolfenbüttel, 5 in Braunschweig und 1 auf dem Sternhause im Lechlumer Holze. Die Zahl der Vorträge belief sich auf 21. Als Themata waren gewählt: von Dr. R. Andree „Ein braunschweigisches Dorf vor 150 Jahren“, von Regierungs- und Baurath Brinckmann „Die alte romanische Kirche am Fuße des Burgberges zu Bad Harzburg“, von Oberlehrer Bahne „Wilhelm Klopmann“ (Braunschweigisches Magazin 1901, Nr. 6 f.), von Oberlehrer Hasselbrauk „Der Sturm auf Braunschweig im Jahre 1605“ (Braunschweigisches Magazin 1901, Nr. 11 f.), von Geh. Hofrath v. Heinemann „Harzburg und Canossa“ (Braunschweigisches Magazin 1901, Nr. 1 f.) und „Höckelheim und Langensalza“, von Archivar Dr. Mack „Ein neues Buch zur Geschichte des Königreichs Westfalen“ (Braunschweigisches Magazin 1901, Nr. 3 f.) und „Erinnerungen eines altbraunschweigischen Offiziers aus den Jahren 1866 bis 1868“, von Oberleutnant Meier „Braunschweiger Bürgerföhne auf deutschen Universitäten im 15. und 16. Jahrhundert“ und „Börsum im Siebenjährigen Kriege“, von Museumsdirektor Professor Dr. P. J. Meier „Althum im Siebenjährigen Kriege“ (Braunschweigisches Magazin 1901, Nr. 4 bis 6), „Das Schloß zu Hesse a. J.“ und „Aus dem Denkmälerschatz des Kreises Wolfenbüttel“, von Bibliothekar Professor Dr. Wilschack „Rhüdens Aufzeichnungen über die Eröffnungsfeierlichkeiten der Helmstedter Universität“, von Frhr. v. Münigrode-Allerburg „Ein Südharger Grundherr zur Reformationzeit“, von Hofrath Nehring „Die alten Befestigungen des kleinen Burgberges zu Harzburg“, von Regierungs- und Baurath Pfeifer „Die romanische Klosterkirche des 12. Jahrhunderts zu Walkenried“, von Oberlehrer Schütte „Die Familiennamen in den Schoßregistern der Stadt Braunschweig vom 14. bis 17. Jahrhundert“ und „Das Hänseln im Braunschweigischen“, von Archivath Dr. Zimmermann „German Kiegel“ (Braunschweigisches Magazin 1900, Nr. 23 f.) und „Briefe der Herzogin Elisabeth Charlotte v. Orleans an Christian August v. Saythausen und seine Mutter“ (vergl. Korrespondenzblatt 1901, S. 108). Verschiedene dieser Vorträge waren mit Ausstellungen verbunden. Kleinere Mittheilungen machten Museumsdirektor Dr. Kuhse, Geh. Hofrath v. Heinemann, Schulrath Koldewey, Museumsdirektor P. J. Meier und Archivath Zimmermann.

Vonden in den Versammlungen gefaßten Beschlüssen sind folgende hervorzuheben. Ein Antrag des Vorsitzenden, die dem Verein im Schriftenaustausch zu gehenden Publikationen der Herzoglichen Bibliothek bezw. dem Herzoglichen Landeshauptarchive zu überweisen,

wurde genehmigt. Ebenso erklärte man sich für Förderung der Ausgrabungen auf dem kleinen Burgberge zu Harzburg. Endlich wurde in der Sternhausversammlung am 6. Mai 1901 ein Schritt gethan, der für die Entwicklung des Vereins von allergrößter Bedeutung ist. Den letzten Anstoß dazu gab die Absicht des Herzoglichen Staatsministeriums, das zum thätiglichen Vereinsorgan gewordene Braunschweigische Magazin als Verlage der Braunschweigischen Anzeigen demnächst eingehen zu lassen. Dadurch sah sich der Verein vor die Nothwendigkeit gestellt, das Blatt in seinen eigenen Verlag zu übernehmen, würde aber finanziell nicht dazu im Stande gewesen sein, wenn er nach wie vor Zweigverein des Harzvereins geblieben wäre, an den bisher drei Viertel der Mitgliederbeiträge abgeführt werden mußten. Es wurde deshalb am gedachten Tage ein selbständiger „Geschichtsverein für das Herzogthum Braunschweig“ gegründet und damit die von vielen Mitgliedern schon seit langer erstrebte Möglichkeit gegeben, auch diejenigen Theile des Braunschweigischen Landes zu den Arbeiten für die heimische Geschichte heranzuziehen, die der Harzverein ihrer geographischen Lage wegen unberücksichtigt gelassen hatte. Der neue Verein gedenkt seine Thätigkeit im Winter 1901/1902 zu beginnen und vom 1. Januar 1902 ab allmonatlich das Braunschweiger Magazin, daneben aber auch ein Jahrbuch herauszugeben. Um die alten Beziehungen zum Harzverein nach Möglichkeit zu erhalten, ist diesem vom Braunschweigischen Geschichtsverein ein Kartellverhältnis vorgeschlagen worden derart, daß jeder der beiden Vereine den Mitgliedern des andern den Beitritt gegen Zahlung des halben Jahresbeitrages gewähren soll. — Die Vereinsthätigkeit während des Sommers 1900 beschränkte sich auf zwei Ausflüge. Der eine wurde in Gemeinschaft mit dem Verein für Geschichte der Stadt Hannover nach Goslar, der andere nach Hornburg und Osterwieck unternommen. Auf den Vorstandsversammlungen des Harzgeschichtsvereins und auf der Dresdener Generalversammlung des Gesamtvereins der deutschen Geschichts- und Alterthumsvereine wurde der Verein wie üblich durch den ersten Vorsitzenden vertreten.

Der Verein zählt zur Zeit 245 Mitglieder gegen 240 vor einem Jahre. Davon wohnen 125 in der Stadt Braunschweig, 49 in Wolfenbüttel, 61 an andern Orten des Herzogthums und 10 außerhalb unseres Landes. — In der Zusammensetzung des Vorstandes hat sich nichts geändert.

Braunschweig, im Mai 1901. Dr. S. Mack,
1. Schriftführer.

Harzverein für Geschichte und Alterthumskunde.

Zeitschrift, herausgegeben im Namen des Vereins von Archivath Dr. Jacobs. 33. Jahrgang, 1900. Wernigerode. Selbstverlag. Das erste Heft des neuen Jahrgangs der wieder sehr umfangreichen und überaus weit verbreiteten Harzzeitung wird durch eine einzige Abhandlung über Frau v. Brancioni von Dr. W. Kimpau in Langenstein ausgefüllt. Der Verfasser hat aus dem Langensteiner Gutsarchive neuen Stoff über das Leben der bekannten Freundin Goethes aufgefunden, das gesammte Material zu einem neuen Lebensbilde der Frau v. Brancioni zusammengefügt und durch 24 Abbildungen erläutert, auch die bisherige Literatur angegeben. S. 1 bis 176. Das zweite Heft enthält

sechs längere Abhandlungen auf S. 1 bis 446, und zwar bespricht Dr. Jacobs die Jagd auf dem Harze in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts, namentlich im werniacerödischen und elbingerödischen Forste. Sodann sucht Otto Gerland die Frage zu beantworten, warum der Bischofsitz des Bisthums Hildesheim von Ludwig dem Frommen 815 dorthin verlegt worden ist, und der Syndikus Dr. A. Zellmann in Hamburg veröffentlicht an dritter Stelle ein Tagebuch des Johann Philipp Zellmann in Verberg am Harz aus der Zeit des Siebenjährigen Krieges nach einer Familienchronik. Den weitaus größten Umfang hat die folgende Abhandlung von Hr. Schmidt in Zangerhausen über das oberfachische Ministerialgeschlecht v. Morungen, zu dem der Minnesänger Heinrich von Morungen gehört. Dieser zur Zeit Walters von der Vogelweide lebende Vertreter des deutschen Minnesanges ist zugleich der erste bekannte Ahnherr des Morunger Geschlechts und wird zuerst in einer Urkunde erwähnt, die wahrscheinlich in das Jahr 1213 fällt. Dr. Albert Barth in Basel behandelt das bischöfliche Beamtenthum im Mittelalter, insbesondere in den Diözesen Halberstadt, Hildesheim, Magdeburg und Merseburg, und der Archivdirektor Dr. A. Döbner in Hannover theilt als Schlußabhandlung statistische Nachrichten über den Zustand Goslars aus den Jahren 1802 und 1803 mit. In dem Abschnitt Ausgrabungen berichtet Prof. Dr. Höfer über drei neue Hausurnen von Vonn und Schwanebeck. Die Litteratur dieser eigenthümlichen Gefäße ist fast ausschließlich in der Harzzeitung zu finden, da die meisten im Vereinsgebiete am Harze gefunden worden sind und sich zumeist in der Herzoglich Anhaltischen Alterthumsammlung in Groß-Muhrau bei Dessau befinden. — Unter dem Titel Vermischtes, S. 459 bis 503, kommt — wie üblich — eine Anzahl kleinerer geschichtlicher Mittheilungen aus dem Vereinsgebiete zur Sprache, die mehr für die örtlichen Verhältnisse von Bedeutung sind und deshalb nicht im Einzelnen angeführt zu werden brauchen. Ebenso beziehen sich die dann folgenden Bücheranzeigen auf neue Erscheinungen innerhalb des Harzgebietes. Aus dem Vereinsbericht für 1900 ist schließlich hervorzuheben, daß die diesjährige Hauptversammlung des Harzvereins Ende Juli in Sterode am Harz stattgefunden wird. Die Mitgliederzahl hat jetzt 1000 überstiegen, und der Verein gehört somit zu den größten Alterthumsvereinen Deutschlands. Wie aus dem angehängten Mitgliederverzeichnis hervorgeht, hat der Harzverein auch außerhalb seines eigentlichen Forschungsgebietes viele Freunde und Mitglieder, so z. B. in Berlin 25, in Hamburg, Halle, Hannover und Magdeburg zusammen 32. Schließlich wird auch in üblicher Weise der verstorbenen Mitglieder, die sich um den Verein verdient gemacht haben, gedacht; zu ihnen gehören der Hofrath Dr. Tohle in Weidelsberg, der Bauminvictor Gustav Sommer, der Maler und Photograph Friedrich Mäßer in Werniacerode, der Pastor Dr. Karl Ludwig Niesche, der Prof. Dr. Karl Beyer in Erfurt, der Sanitätsrath Dr. Otto Müller in Blankenburg, der Bildhauer Prof. Friedrich Mühlhardt in Hildesheim, Prof. A. Steinhoff in Blankenburg. Allen diesen hat Herr Archivrath Dr. Jacobs in seiner bekannten sinnigen trefführenden Weise persönliche Nachrufe bewidmet und die Verdienste jedes Einzelnen nach Gebühr gewürdigt.

M. r. e. a.

Memminger Alterthumsverein.

Seit dem letzten hier (1897, S. 101) veröffentlichten Jahresbericht hat sich innerhalb des Vereins mancherlei verändert. Der am 4. Mai 1898 erfolgte Tod des Begründers und in höchst verdienstlicher Weise 16 Jahre lang wirkenden Vorstandes, königlichen Hauptzollamtsverwalters Jakob Groß, riß eine kaum ersetzbare Lücke. Er war so sehr der Träger des Ganzen gewesen, daß der Verein nach seinem Ableben fast in die Brüche zu gehen drohte. Nach länger dauernder Verwesung der Vorstandsstelle, die besonderer Umstände halber nothwendig wurde, gelang es doch wieder, den Verein neu zu beleben und seinen Weiterbestand zu sichern. Die Stelle des 1. Vorsitzenden hat seit Anfang des Jahres 1900 der königliche Gymnasiallehrer Dr. F. Miedel inne. Vor Kurzem ist der Verein auch gerichtlich eingetragen worden. An Vorträgen wurden seit dem letzten Bericht folgende gehalten: November 1898 von Rektor Döderlein: „Das Haus des Klosters Noth in Memmingen“; April 1899 von Dr. Miedel: „Ein namenkundlicher Streifzug nach Tegau und Grönenbach“; Januar 1900 von Gymnasiallehrer Kraus: „Zur Entstehungsgeschichte der deutschen Städte“; März, Oktober und Dezember 1900 von Dr. Harder: „Zellheim und seine Gutsheerrschaft“ und zwar in drei Theilen: a. Die Zeit vor den Reichlin von Meldegg, b. Zellheim unter den Reichlin von Meldegg, c. Die Zellheimer Schutzjuden; endlich Januar 1901 von Dr. Miedel: „Bilder aus dem Handwerksleben früherer Zeit“. Von Ausgrabungen, die in jüngerer Zeit gemacht wurden, wäre nur der Fund einer Anzahl Knochen eines eiszeitlichen Rhinoceros-Gollasi zu erwähnen, welche in der Nähe von hier am linken Allerufer bloßgelegt wurden. Jetzt befinden sie sich, vereinigt mit anderen Knochen der gleichen Gattung, im naturhistorischen Museum zu Augsburg. Ueber andere in neuerer Zeit gemachte römische Funde wird vielleicht in Bälde zu berichten sein.

Verein für Geschichte und Alterthumskunde in Frankfurt a. M.

Jahresbericht für 1899. Nach dem in der Hauptversammlung am 25. Januar 1900 vorgetragenen Jahresberichte zählt der Verein 2 Ehrenmitglieder, 6 korrespondirende und 348 zahlende Mitglieder. An Veröffentlichungen wurden 1899 ausgegeben: Korrespondenzblatt der Westdeutschen Zeitschrift nebst Timesblatt für 1898 und der VI. Band der dritten Folge der Vereinszeitschrift, des „Archivs für Frankfurts Geschichte und Kunst“. In den zehn wissenschaftlichen Sitzungen wurden folgende 12 Vorträge gehalten: 1. Römische Töpferindustrie in der Umgebung Frankfurts (Prof. Dr. G. Wolff); 2. Darstellungen aus dem Römischen Leben aus Hedderheim (Dr. F. Quilling); 3. Gefäße von Terra sigillata aus Rom (Prof. Dr. A. Miese); 4. Belagerungsburgen in der Nähe Frankfurts (Hofrath F. Koller aus Darmstadt); 5. Frankfurter Kammergerichts-Beiträge 1495 bis 1806 (Dr. G. Schnapper-Grudt); 6. Der Frankfurter Dechant Johannes Cochlaeus (Dr. A. Jung); 7. Mittheilungen zur Geschichte von Frankfurter Familien (Dr. v. Kathausius); 8. Frankfurt und Frankreich im Beginne der Revolution 1789 bis 1792 (Dr. A. Jung); 9. Kaufmännische Ausbildung und Geschäftsführung im früheren Jahrhunderten (Dr. A. Dieck); 10. Die Bildnisse im Lokale der

Frankfurter Künstlergesellschaft und ihre Geschichte (Prof. D. Donner= v. Richter; 11. Aufdeckung eines Grabhügels aus der Steinzeit bei Seubach i. S. (M. May); 12. Die Verhandlungen der Straßburger Generalversammlung (Prof. Dr. G. Wolff). Kurze, meist von den Vortragenden herrührende Berichte über diese Vorträge wurden im Korrespondenzblatte der „Westdeutschen Zeitschrift“ veröffentlicht. An Ausgrabungen nach Resten der Vorzeit war der Verein 1899 nicht theilhaftig, ebenso wenig an Schritten zur Erhaltung eines werthvollen Baudenkmals in öffentlichem Besitze; gegen die Niederlegung oder Verunstaltung von Baudenkmalern in privatem Besitze ist der Verein machtlos — hier erweist sich immer mehr das vom Gesamtverein angestrebte Denkmalschutzgesetz als ein dringendes Bedürfnis. Dankbar erkennt der Verein das Bestreben der städtischen Behörden an, denkwürdige Bauten aus privatem Besitze zu erwerben; auf diese Weise sind das „Steinerne Haus“ (gothisch, erbaut 1464) und die „Goldene Waage“ (Renaissance, erbaut 1624) vor dem Untergange oder der Verunstaltung gerettet worden. — Im Sommer wurden drei Vereinsausflüge nach Münzenberg, Seligenstadt und Darmstadt-Weinheim unternommen. Nach den neuen, den Bestimmungen des Bürgerlichen Gesetzbuches über eingetragene Vereine angepaßten Satzungen besteht der Vorstand des Vereins von jetzt ab aus 14 Mitgliedern; 12 derselben werden von der Hauptversammlung auf je 3 Jahre gewählt, während die Vorsteher des städtischen Historischen Archivs und des Historischen Museums dauernd dem Vorstande angehören, sofern sie Mitglieder des Vereins sind. Für 1900 bilden folgende Herren den Vorstand: Stadtarchivar Dr. Jung, Vorsitzender; Gymnasial-Professor Prof. Dr. Wolff, Stellvertreter des Vorsitzenden; Kaufmann Mappes, Schriftführer; Kaufmann Padjera, Kassensührer; Direktor des Statistischen Amtes Dr. Bleicher; Direktor des Historischen Museums Cornill; Rechtsanwalt Dr. Diez; Maler Prof. Donner= v. Richter; Generalsekretär des Freien Deutschen Hochstiftes Prof. Dr. Heuer; Bibliothekar Dr. v. Nathusius; Gymnasial-Professor Prof. Pelissier; Gymnasial-Professor Prof. Dr. Kiese; Privatgelehrter Dr. Schnapper-Arndt; Architekt Thomas.

Jahresbericht für 1900. Am 24. Januar 1901 fand die Hauptversammlung des Vereins statt. Der vom Vorsitzenden Stadtarchivar Dr. A. Jung über die Thätigkeit des Vorstandes im Jahre 1900 erstattete Bericht gedachte der Gründung des Verbandes west- und süddeutscher Vereine für römisch-germanische Alterthumsforschung zur gemeinschaftlichen wissenschaftlichen Zusammenarbeit auf dem römisch-germanischen Forschungsgebiete; der Verband, dessen Vorsitz vorerst der Vorstand des Frankfurter Vereins führt, zählt bis jetzt 16 Vereine und tritt mit seiner ersten Hauptversammlung in der Woche nach Ostern in Trier an die Öffentlichkeit. Der Verein hat die Historischen Kommissionen in Wiesbaden und Marburg sowie die Vereine in Darmstadt und Würzburg aufgefordert, nach Muster des geschichtlichen Atlas über die Rheinprovinz ein historisches Kartenwerk über Hessen-Rassau, Großherzogthum Hessen und das Aschaffenburgische Land gemeinschaftlich bearbeiten zu lassen und zu veröffentlichen und zwar zunächst die

Kartenblätter von 1815, 1813, 1803 und 1789; die Kommissionen bezw. Vereine haben dem vom Frankfurter Verein vorgelegten Plane in seinen Grundzügen zugestimmt und hoffen, die nöthigen Mittel von den staatlichen, provincialen und kommunalen Behörden des Gebietes bewilligt zu erhalten. Der Bericht forderte die Mitglieder des Vereins wie alle Freunde des alten Frankfurt auf, so weit sie Liebhaber-Photographen sind, ihre Kunst den verschwindenden oder demnächst umzugestaltenden Häusern, Gassen, Straßen und Plätzen der Altstadt zuzuwenden und die Bilder der Sammlung des historischen Museums zu überweisen, um diese Quelle für die Erkenntniß der städtischen Vergangenheit wie für den künstlerischen Genuß an den Bauten unserer Vorfahren möglichst reichhaltig auszugestalten. Veröffentlichungen. Der Verein hat im Jahre 1900 das III. Heft seiner „Mittheilungen über römische Funde in Hedderheim“ ausgegeben und läßt im Frühjahr 1901 den 7. Band der dritten Folge seiner Vereinszeitschrift, des „Archivs für Frankfurts Geschichte und Künste“ erscheinen; auch wird im Laufe des Jahres mit der 5. Lieferung das in Gemeinschaft mit dem Frankfurter Architekten- und Ingenieurverein veröffentlichte Werk „Die Baudenkmäler in Frankfurt a. M.“ abgeschlossen werden. In den 10 wissenschaftlichen Sitzungen wurden folgende Vorträge gehalten: 1. Dr. A. Jung und Dr. S. Hülßen, Bramfels, Kirseneck, Steinernes Haus (mit Lichtbildern); 2. dieselben, Jungbhof, Clefernhof, Vorkellanhof (mit Lichtbildern); 3. Prof. D. Donner= v. Richter, Der Maler Philipp Uffenbach 1566 bis 1636; 4. Prof. Dr. D. Heuer, Heinrich Sebastian Hüsgen und das Frankfurter Künstlerleben im 18. Jahrhundert; 5. derselbe, Johann Jaak Herning 1767 bis 1837; 6. Dr. Ph. Stein, Der erste deutsche Handwerkerkongreß in Frankfurt a. M. 1848; 7. Dr. S. v. Nathusius, Frankfurter Wappentafeln und Adressbücher; 8. Prof. Dr. G. Wolff, Die neuesten Ergebnisse der Hedderheimer Lokalforschung; 9. Dr. E. Ritterling-Wiesbaden, Die Befestigung des Grenzlandes am Mittelrhein durch die Römer; 10. Justizrath Dr. S. Haeblerlin, Die Entwicklung des Feldwesens im Alterthum mit besonderer Berücksichtigung Roms und Mittelalters. — Außer einer gemeinschaftlichen Besichtigung mehrerer denkwürdiger Häuser der Frankfurter Altstadt wurden Ausflüge nach Vilbel und Niederderfelden an die alten Ringwälle auf der Feldgrube und den benachbarten Bergen des Taunus, sowie nach Michelstadt, Kirseneck und Steinbach unternommen. — Der Verein zählte am 31. Dezember 1900 341 Mitglieder; er wird sich demnächst auf Grund seiner neuen Satzungen in das Vereinsregister eintragen lassen.

Historischer Verein für Steiermark.

53. Jahresversammlung. Graz, 2. April. Der Obmann Prof. Dr. v. Zwiedineck-Südendorf gedachte des Ablebens des gewesenen Landeshauptmannes Gundaker Grafen Wurmbbrand, der seit 1885 Ehrenpräsident des Vereins war. Er bezeichnete ihn als eine jener seltenen Persönlichkeiten, die ein ganz besonderes Verständnis für den Zusammenhang zwischen Vergangenheit und Gegenwart haben und bei jeder Gelegenheit, welche das aktuelle Leben bietet, die Frage aufwerfen: Wie war es früher? Aus einer solchen Frage, aus dem Bestreben, zu erfahren, wie in früheren Zeiten die Steiermark verwaltet wurde, entsprang der

Gedanke der Gründung der historischen Landeskommission, welche vom Landtage den Auftrag erhielt, die Geschichte der Verfassung und Verwaltung des Landes zu erforschen und darzustellen. Der Redner ersuchte die Mitglieder, das Andenken des verewigten Ehrenpräsidenten hochzuhalten. Er berührte dann die 50 jährige Jubelfeier des Vereines (vergl. Morr. Bl. 1901, S. 35). Wenn die Einnahmen den Ausgaben, welche diese Festfeier verursachte, so ziemlich das Gleichgewicht boten, so sei dies besonders der hochherzigen Spende des Fürstbischöfs Dr. Schuster im Betrage von 200 Kronen zu danken. Besonderer Dank gebühre aber auch der Firma „Lenka“, welche die Festschrift des Vereines unentgeltlich herstellte und es demselben hierdurch ermöglichte, den Mitgliedern eine so schöne Festgabe zu übermitteln. Dem von Herrn Professor Dr. Rhull vorgetragene Geschäftsberichte sei entnommen, daß der Mitgliederstand des Vereines Ende Dezember v. J. 246 ordentliche, 35 Ehrenmitglieder, 3 Bezirkskorrespondenten und 89 Ortschronisten betrug. Schriftenaustausch besteht mit 222 Körperschaften. An Spenden erhielt der Verein vom Landtage 1050 Kronen und von der Steiermärkischen Sparkasse 400 Kronen. Dann erstattete Professor Dr. H. Krettenfattel den Kassenbericht, wonach der Bestand 7400 Kronen beträgt. Hofrath Dr. F. Krone's Ritter von Marchland dankte dann noch dem Obmanne Professor Dr. v. Zwiédineck für seine verdienstvollen Bemühungen, besonders bezüglich der fünfzigjährigen Festfeier des Vereines.

Verein für sächsische Volkskunde.

Der Verein hat eben das 6. Heft des 11. Bandes seiner Mittheilungen herausgegeben, die den Vereinsmitgliedern kostenlos für den Jahresbeitrag von 1,50 M. zugehen. Aus den an erster Stelle befindlichen Vereinsnachrichten und Bekanntmachungen ist zu ersehen, daß durch die unter dem Vorsitz des Prof. Dr. Moqk in Leipzig bestehende Kommission Phonographen angeschafft worden sind, so daß im Laufe dieses Sommers bereits mit der phonographischen Aufnahme von Volksliedern und mundartlichen Gesprächen durch hierzu geeignete Herren begonnen werden kann. Außerdem sind vom Verein Schritte zur Gründung einer volkskundlichen Sektion im Gesamtverein der Deutschen Geschichts- und Alterthumsvereine unternommen worden. Von 18 Vereinen im Deutschen Reiche haben auf dementsprechende Anfragen bereits sieben mit Ja und nur einer hat mit Nein geantwortet. Außerdem ist der Verein mit einer Reihe Landsmannschaften zur Förderung seiner Arbeit in nähere Berührung getreten. Die Mittheilungen aus der Verwaltung des Archivs und der Bibliothek weisen einen starken Zuwachs beider Sammlungen des Vereines für sächsische Volkskunde nach. Weiter bringt dies Heft noch den Schluß eines alten sächsischen Königspiels, ein Bild aus der Vergangenheit Schmiedefelds bei Stolzen, einen lehrreichen Artikel zur Charakteristik der Bevölkerung des platten Landes im Reiterungsbezirke der Leipziger Kreisdirektion, drei interessante Auteile des Hochlitzer Rathes über den Bau eines bürgerlichen Hauses, für den Musikanten und Arzt Eisenparth aus Regensburg und für den „Glücksriper“ Knoll aus Dresden, mehrere Volkslieder, Beiträge zur Volksdichtung, einige alte Inschriften von Friedhofen und Besprechungen volkskundlich werthvoller Bücher.

Die Historische Kommission für die Provinz Sachsen und das Herzogthum Anhalt

hielt am 1. und 2. Juni unter dem Vorsitz des Geh. Regierungsrathes Prof. Dr. Lindner aus Halle a. S. ihre XXVII. ordentliche Sitzung in Dessau ab. Den Verhandlungen, die durch einen Vortrag des Prof. Wäschke über die wichtigsten Antriebe zur Entwicklung der Stadt Dessau eingeleitet wurden, wohnten außer zahlreichen Gästen auch der Oberpräsident der Provinz Sachsen v. Bötticher und der Herzoglich-Anhaltische Staatsminister v. Roseritz bei. Nach Erledigung einiger Angelegenheiten der inneren Organisation und Verwaltung wurde zunächst über den Stand der von der Kommission unternommenen Publikationen berichtet. Von den provinziellen Geschichtsquellen erschienen in dem letzten Verwaltungsjahre der die Zeit von 1301 bis 1335 umfassende III. Theil des Urkundenbuches der Stadt Goslar, herausgegeben von Landgerichtsdirektor Bode in Braunschweig, ferner die Chronik des Konrad Stolle, bearbeitet von Gymnasialdirektor Dr. Thiele in Erfurt, und das von Prof. Hertel in Magdeburg fertiggestellte „Wüstungsverzeichniß des Nordthüringengaus“. Von den Veröffentlichungen, die weiter gefördert sind, liegt das von Freiherr von Winkingerode-Knorr bearbeitete „Wüstungsverzeichniß der Kreise Heiligenstadt, Worbis, Mühlhausen (Stadt und Land) und Duderstadt“ bis auf das Register im Druck vollendet vor, so daß ein baldiges Erscheinen desselben zu gewärtigen ist. Das Neujahrsblatt für 1901 enthielt eine Abhandlung des Archivdirektors Dr. Musfeld in Magdeburg über die „Hof- und Haushaltung der letzten Grafen von Henneberg“ (vergl. Korrespondenzblatt 1901, S. 72). Von den Bau- und Kunstdenkmälern der Provinz Sachsen ist die Beschreibung des Kreises Mieserleben durch Oberlehrer Dr. Brinkmann in Zeitz sowie die der Kreise Ziegenrück und Schleusingen von Dr. Bergner in Harnstedt vollendet, so daß deren Drucklegung in nächster Zeit beginnen wird. Ueber den Druck des Heftes Halberstadt, Stadt und Land, verfaßt von dem Provinzial-Konservator Dr. D. Doering, und des Bandes über den Kreis Wittenberg, den Architekt Dr. Schönermark in Kassel bearbeitet, schweben noch Verhandlungen. Weitere Kreise befinden sich in Bearbeitung. Die bisher in Geltung gewesenen grundsätzlichen Bestimmungen über die Anordnung des Stoffes der Beschreibungen und die Gestaltung des Druckes sollen durch neue ersetzt werden. Der hierüber vorgelegte Entwurf wurde gebilligt. Von den „Vorgeschichtlichen Alterthümern“ ist ein neues Heft nicht erschienen, doch sind die Arbeiten des Sanitätsrathes Dr. Bschiesche in Erfurt über die Erforschung vorgeschichtlicher Wallburgen auf der Schmiede, Hohen Schrede und Zinne weitergeführt und dem Abschlusse nahe. Das Provinzial-Museum hat nach dem vom Museumsdirektor Major a. D. Dr. Förtisch eingereichten Verwaltungsbericht auch in dem letzten Jahre wesentliche Bereicherung erfahren durch Erwerbung einer großen Anzahl vorgeschichtlicher und geschichtlicher Alterthümer. Die Fortschritte und das zunehmende rege Interesse, dessen sich das Museum zu erfreuen hat, erhellen am besten daraus, daß sich die Zahl der Besucher von Jahr zu Jahr steigert und im letzten Jahre über viertausend betragen hat. Von den „Mittheilungen aus dem Provinzial-Museum der Provinz Sachsen“ erschien das 2. Heft und wurde der im März 1900

zu Halle tagenden Versammlung der deutschen Historiker und im September der gleichfalls in Halle zusammengetretenen Versammlung der deutschen Anthropologischen Gesellschaft als Festschrift überreicht. Die von der Kommission für die Volksschulen der Provinz hergestellten Wandtafeln vor- und frühgeschichtlicher Gegenstände aus der Provinz Sachsen wurden an dieselben zahlreich abgegeben und können auch fernerhin von ihnen unentgeltlich, jedoch unter Tragung der Versendungskosten, bezogen werden. Von den über den Bedarf der Volksschulen hinaus gedruckten Tafeln ist der Buchhandlung von Tausch & Grothe in Halle eine größere Anzahl zum buchhändlerischen Betriebe, das Stück zu 1,50 Mk., übergeben worden. Die Arbeiten zur Naturforschung, die sich auch über den Rahmen der Provinz auf die benachbarten Staaten ausgedehnt haben, wurden in gewohnter Weise fortgeführt. Ebenso nimmt auch die Herstellung geschichtlich-statistischer Grundkarten für die Provinz rüstigen Fortgang. Dieselben werden im Maßstabe nach 1:100.000 hergestellt und enthalten die Wasserläufe und die Ortshaften mit den Gemarkungsgrenzen. Schließlich wurde der Haushaltsplan für das Rechnungsjahr 1901 aufgestellt.

Historische Kommission für Hessen und Waldeck.

Die IV. Jahresversammlung der Kommission hat statutengemäß am 11. Mai zu Marburg stattgefunden. Der Vorsitzende, Prof. Frhr. von der Hopp, eröffnete die Versammlung mit Begrüßung der Anwesenden und gedachte zunächst der im verfloßenen Berichtsjahre verstorbenen Mitglieder, Gymnasialdirektor Geh. Reg.-Rath Dr. Buchenau in Marburg, Bibliothekar Dr. Grotefend in Kassel und Archivrat Dr. Wyß in Darmstadt. Er theilte sodann mit, daß Oberbibliothekar Dr. Brunner den Vorsitz in dem Verein für hessische Geschichte und Landeskunde in Kassel niedergelegt habe und an seiner Stelle sein Nachfolger im Vorsitz, Generalmajor z. D. Eisentraut, in den Vorstand der Kommission delegiert worden sei. Die Versammlung wählte außerdem Oberbürgermeister Müller in Kassel zum Mitglied des Vorstandes. Die Rechnung ergab bei 17 133,32 Mk. Einnahme und 5679,48 Mk. Ausgabe einen Kassenbestand von 11 453,84 Mk.

Publikationen. Im abgelaufenen Jahre gelangte zur Ausgabe die zweite Lieferung des Hessischen Trachtenbuches von Geheimrath Prof. Just, und wurden im Druck vollendet der erste Band der Hessischen Landtagsakten von Privatdozent Dr. S. Slagau sowie die mit Unterstützung der Kommission erscheinende Schrift von Lic. theol. J. Herrmann: Das Interim in Hessen. Fuldaer Urkundenbuch. Prof. Langl hat im Herbst in dem Münchener Staatsarchive eine erfreuliche Ausbeute an unedirten Fuldensien zu gewinnen vermocht und das Manuskript für den ersten Band abgeschlossen. Der Druck wird sofort nach Pfingsten beginnen und ohne Unterbrechung fortgesetzt werden. Landtagsakten. Dr. Slagau gedenkt die Bearbeitung des zweiten Bandes alsbald in Angriff zu nehmen und hofft sie in verhältnismäßig rascherer Zeit als die des ersten vollenden zu können, weil die Materialien für den nächsten Zeitraum weit weniger zerstreut sind. Chroniken von Hessen und Waldeck. Nach dem Bericht des Prof. Wend hat Dr. Diemar die Bearbeitung der beiden Chroniken von Gerstenberg, deren Beendigung für Weihnachten

1900 in Aussicht gestellt war, leider noch nicht zum Abschluß bringen können. Dr. Diemar hofft indeß, sein Ziel bis zum Herbst des laufenden Jahres zu erreichen. Dr. Fürges hat die Bearbeitung der Waldeckischen Chroniken infolge dringender Berufsgeschäfte nicht in dem Maße fördern können, wie er gehofft, doch sind seine Arbeiten rüstig weiter gediehen. Insbesondere haben eine in Arolsen befindliche Sammlung von Briefen von und an Klüppel, die Prof. V. Schulze in Greifswald aufgefunden, sowie ein Stadtbuch von Corbach sehr willkommene und zum Theil überraschende Ausbeute gewährt. Landgrafenregesten. Geh. Archivrat Dr. Könneke hat seine Sammlungen auch im vergangenen Jahre stetig vermehrt und hofft nach Gewinnung einer geeigneten Hilfskraft in nicht zu ferner Zeit an die Bearbeitung herantreten zu können. Ortslexikon. Die von der im letzten Jahresbericht erwähnten Kommission ausgearbeiteten „Vorschläge für die Ausarbeitung historischer Ortschaftsverzeichnisse“ sind von der Generalversammlung der deutschen Geschichtsvereine in Dresden am 27. September 1900 angenommen worden. (Vergl. Korr. Bl. 1900, S. 178.) Archivrat Dr. Reimer, welcher Mitglied jener Kommission gewesen, gedenkt diesen Vorschlägen gemäß zu verfahren und hat die Arbeiten für das Ortslexikon tüchtig gefördert. Urkundenbuch der Wetterauer Reichsstädte. Dr. Foltz hat im vergangenen Jahre die Arbeiten für das Urkundenbuch von Friedberg eifrig fortgeführt, so daß mit der Drucklegung des ersten Bandes im Sommer wird begonnen werden können. Oberlehrer Dr. S. Arendt in Hanau hat das Friedberger Stadtbuch im British Museum in London für das Urkundenbuch erschöpfend bearbeitet. Hessisches Trachtenbuch. Geheimrath Prof. Just hat die dritte Lieferung so weit vorbereitet, daß ihr Erscheinen für das laufende Jahr in sichere Aussicht gestellt werden kann. Münzwerk. Oberlehrer Dr. Buchenau in Weimar hat die Arbeit infolge persönlicher Verhältnisse nur wenig fördern können, aber einige interessante Vorarbeiten (den Fuldaer Brakteatenfund und die in Nürnberg vorhandenen hessischen Brakteaten) erledigt. Ferner hat der Vorstand auf den Antrag von Prof. Dr. Brandt und Archivar Dr. Rüch die Herausgabe der „Urkundlichen Quellen zur Geschichte Landgraf Philipps des Großmüthigen“ beschlossen. Die Bearbeitung haben die Antragsteller übernommen, Dr. Rüch mit dem Vorbehalt, sich zunächst anderer Verpflichtungen zu entledigen. Dennoch hoffen sie, daß der erste Band (etwa bis zum Torgauer Bunde von 1526) als Festgabe der Kommission zur vierten Centenarfeier der Geburt Philipps im Jahre 1904 wird erscheinen können. Die Einzelheiten des Planes für das recht weit ausschauende neue Unternehmen werden durch einen Ausschuß, bestehend aus den Herren v. Below, Söhlbaum und von der Hopp, in Gemeinschaft mit den Herren Bearbeitern festzustellen sein. Der Verein für Geschichte und Alterthumskunde in Frankfurt a. M. hatte im vergangenen Jahre die Bearbeitung und Veröffentlichung eines historischen Kartenwerkes über Hessen-Kassau, Waldeck, Großherzogthum Hessen und Aschaffenburg an geregt, dem der historische Atlas der Rheinprovinz als Vorbild dienen sollte. Auf die Einladung des Vereins haben die Herren Könneke und Reimer sich seitens der Kommission an den Vorbesprechungen in Frankfurt beteiligt. Die Kommission hat daraufhin die unter dem

31. Januar 1901 an die Behörden der betreffenden Gebiete behufs Gewährung der erforderlichen Mittel versandte Druckschrift in Gemeinschaft mit der Historischen Kommission von Nassau, dem Historischen Verein für Unterfranken und Schaffenburg und dem Frankfurter Verein unterzeichnet. Sie wünscht dem Werke, welches ihrem Gebiet ein unschätzbares Hilfsmittel bei allen Orts- und landesgeschichtlichen Forschungen darbieten würde und dessen praktischer und wissenschaftlicher Werth in der Rheinprovinz sich bereits evident erwiesen hat, den gedeihlichsten Fortgang.

Düsseldorfer Geschichtsverein.

Jahresbericht für 1900. Die ordentliche Hauptversammlung fand am 13. Februar 1900 statt. Archivar Dr. Medlich führte den Vorsitz und verlas den Jahresbericht. Der von Rechnungs-rath Lauwel erstattete Kassenbericht ergab für 1899 einen Kassenbestand von 3922,99 Mk. Die statutengemäß aus dem Vorstand ausscheidenden Herren Cramer, Nucklenbroich, Lauwel und Wengand wurden durch Zuruf einstimmig wiedergewählt. Die vom Vorstand vorgeschlagene Eintragung des Vereins in das Vereinsregister und die hierdurch bedingte geringfügige Statutenänderung fand den Beifall der Versammlung. Ebenso bereitwillig gewährte sie dem Antrag des Vorstands, zur Herausgabe von Urkundenbüchern die Summe von 500 Mk. aus bereiten Mitteln des Vereins zur Verfügung zu stellen, ihre Zustimmung.

Am 14. März konstituirte sich der Vorstand; sämtliche Herren behielten ihre bisherigen Aemter. Zwei Mal im Laufe des Jahres wurde der Vorstand zu einer Reorganisation genöthigt. Schon im April sah Dr. Weygand sich durch seine Berufung als Staatsanwalt nach Köln veranlaßt, aus dem Vorstand auszuscheiden, an dessen Geschäften er sich in regster Weise betheiligte hatte. Als im Herbst Amtsrichter Dr. Eschbach aus Uerdingen an das hiesige Landgericht versetzt wurde, gelang es, diese langst bewährte und aufs Innigste mit unserem Verein verbundene Kraft in den Vorstand zu kooptiren. Durch den am 14. Dezember erfolgten Tod unseres Vereinsbibliothekars Georg Bloos hat der Verein einen außerordentlich schmerzlichen Verlust erlitten. An seine Stelle kooptirte der Vorstand noch im Dezember C. Pauls, dessen reiche Erfahrung fortan unserer Vereinsbibliothek zu Gute kommen wird. Das Vereinsjahr 1900 begann mit 323 und schloß mit 328 Mitgliedern bezw. Ehrenmitgliedern. Durch den Tod verlor der Verein sein allverehrtes Ehrenmitglied Geh. Regierungsrath Iherbürgemeister Lindemann. Der Redaktions-Ausschuß bestand wie bisher aus den Herren Nucklenbroich, Pauls und Medlich. Jahrbuch XIV konnte im Januar zur Ausgabe gelangen, Jahrbuch XV noch im Dezember den Mitgliedern vorgelegt werden. Beide Bände zeigen eine erheblich schönere Ausstattung gegenüber den früheren durch Anwendung eines deutlicheren, allerdings auch kostspieligeren Satzes. Die Bibliothek unseres Vereins ist wieder durch eine Reihe Geschenke bereichert worden. An erster Stelle ist Seine Majestät der Kaiser zu nennen, der uns das Jacobische Prachtwerk über die Saalburg allergnädigst überwiesen hat. Seine wesentliche Aufmerksamkeit widmete der Bibliothekar der Fertigstellung und Drucklegung des Katalogs. Es war ihm vergönnt,

dieses Werk noch zu Ende zu bringen, wenn er auch die Ausgabe des Katalogs nicht mehr erleben sollte. In erfreulicher Weise ist unser großes und bedeutungsvolles Unternehmen, die Herausgabe von Urkundenbüchern der geistlichen Stiftungen des Niederrheins, gefördert worden. Durch die vom Verein zur Verfügung gestellten Geldmittel war die Möglichkeit gegeben, den ersten Band des Werkes vorbereiten zu lassen. In Dr. S. Kelleter aus Aachen haben wir eine Arbeitskraft gewonnen, wie wir sie uns für diese Aufgabe nicht geeigneter wünschen konnten. Seit März d. Js. ist der genannte Herr hierher übersiedelt, um hier zunächst das Archiv des Stifts Kaiserswerth zu bearbeiten. Die Arbeit ist bereits so weit vorgeritten, daß eine Veröffentlichung dieses ersten Urkundenbuches schon im Vereinsjahre 1901 zu erwarten ist. In dankenswerther Weise hat die Stadt Kaiserswerth dem Antrage ihres Bürgermeisters Terpmann stattgegeben, diesen Band durch 200 Mk. zu unterstützen. Im ersten und im letzten Viertel des Vereinsjahres fanden allmonatlich Vereins-Versammlungen mit Vorträgen statt. Die Sitzung vom 24. Januar gestaltete sich zunächst zu einer kleinen Jahrhundertfeier durch die Ansprache des Vorsitzenden. Dann sprach Oberlehrer Dr. Cramer über „Glasiindustrie am Niederrhein zur Römerzeit“; am 13. Februar Oberlehrer Dr. Bohnhardt über „Joachim Murat, Großherzog von Berg“; am 14. März Postdirektor Bruns über „Versendung von Fahrpostverbindungen von Köln nach Kleve und Holland durch den Großen Kurfürsten und Friedrich den Großen“ und Dr. Kelleter über die „Ergebnisse der Ausgrabungen an der Kaiserpfalz in Kaiserswerth“, wohin am 7. August ein Ausflug unternommen wurde. Ein anderer Ausflug, am 5. Juli, hatte Ratingen zum Ziel. In der Sitzung vom 17. Oktober, in der der Vorsitzende dem zurückgetretenen Düsseldorfer Archivdirektor, Geh. Archivrath Dr. Harless, Worte ehrender Anerkennung widmete und zugleich sein anwesender Nachfolger, Archivrath Dr. Flgen, begrüßt wurde, sprach Postdirektor Bruns über „Streitigkeiten zwischen Kurköln und Preußen wegen Einrichtung eines Postwagens von Köln über Neuß nach Venlo“; am 16. November Dr. Wolter über „Friedrich Großmann, ein Lebensbild aus der rheinischen Bühnengeschichte des 18. Jahrhunderts“; am 11. Dezember Dr. Kelleter: „Was bedeutet die urkundlich vorkommende Bezeichnung „im alten Bisthum“, angewandt auf die Uerdingen Gegend“.

Der Vorstand besteht aus den Herren: Archivar Dr. Medlich, Vorsitzender; Sanitätsrath Dr. Nucklenbroich, Stellvertreter; Oberlehrer Dr. Cramer, Schriftführer; Rechnungs-rath Lauwel, Schatzmeister; C. Pauls, Bibliothekar; Oberleutnant Wolter und Landrichter Dr. Eschbach, Beisitzer.

Historische Kommission für Nassau.

III. und IV. Jahresbericht. Damit künftig das Geschäftsjahr sich mit dem am 1. April beginnenden Rechnungsjahr decke, beschloß der Vorstand kurz vor der am 28. November v. Js. abgehaltenen dritten Hauptversammlung, daß die ordentlichen Hauptversammlungen künftig entweder am Ende des ablaufenden oder gleich zu Beginn des neuen Rechnungsjahres stattfinden sollten. Dadurch kam es, daß zwischen der dritten und der am 25. März d. Js. abgehaltenen vierten Haupt-

versammlung nur eine Frist von wenigen Monaten lag, so daß es zweckmäßig schien, den dritten Jahresbericht ausnahmsweise mit dem vierten zusammen zu veröffentlichen. Auf die verfloßenen beiden Geschäftsjahre (16. August 1899 bis 31. März 1900 und 1. April 1900 bis 31. März 1901) dürfen wir insofern mit großer Befriedigung zurückblicken, als durch die uns zugesicherten regelmäßig jährlich wiederkehrenden Zuschüsse des Kommunalparlaments des Regierungsbezirks Wiesbaden, des Generaldirektors der Staatsarchive, Geh. Oberregierungsrats Dr. Koser, mehrerer Kreisausschüsse, sowie einer Reihe Städte des Regierungsbezirks Wiesbaden unser Unternehmen jetzt finanziell gesichert erscheint.

Veröffentlichungen. Die Kommission war in der glücklichen Lage, ihrer ersten Veröffentlichung, dem von Archivrat Dr. Meinardus zu Ostern 1899 herausgegebenen ersten Bande der Nassau-Oranischen Correspondenzen, bereits zwei weitere folgen lassen zu können, nämlich Ostern 1900 das älteste Gerichtsbuch der Stadt Wiesbaden und Ostern 1901 das *Retrologium* des Klosters Clarenthal, beide bearbeitet und herausgegeben von Prof. Otto. Der von Archivrat Dr. Meinardus bearbeitete zweite Band der Nassau-Oranischen Correspondenzen befindet sich unter der Presse und wird noch im Laufe dieses Jahres erscheinen. Die Arbeiten für das nassauische Urkundenbuch sind durch Archivassistent Dr. Schaus weiter gefördert worden. Die Sammlungen erstrecken sich nicht bloß auf das Walramische Gebiet, sondern nach dem erweiterten Plane auf alle im Herzogthum Nassau vereinigten Länder, soweit sie nicht schon im Urkundenbuch von Sauer behandelt sind. Die Arbeiten für die Herausgabe der nassauischen Weisthümer sind von Archivdirektor Dr. Wagner fortgesetzt worden, insbesondere ist die einschlägige Literatur durchgearbeitet und die umfassende Durchsicht der Bestände des Staatsarchivs in Wiesbaden behufs Sammlung des zerstreuten Materials in Angriff genommen. Die Kommission hat neu die Herausgabe der wiederaufgefundenen Originalhandschrift des für die Geschichte Nassaus und der benachbarten Territorien wertvollen Eppsteinschen Lehnbuches aus dem Ende des 13. Jahrhunderts unter ihre Veröffentlichungen aufgenommen. Die Arbeiten dafür sind von Archivdirektor Dr. Wagner bereits weit gefördert und werden noch im Laufe dieses Jahres, spätestens aber im nächsten zum Abschluß gelangen. Die Inventarisierung der kleineren Archive konnte wegen mancher entgegenstehender Schwierigkeiten noch nicht in Angriff genommen werden, doch ist zu hoffen, daß letztere demnächst beseitigt werden und dann dieses wichtige Unternehmen raschen Fortgang gewinnt. Die von Bibliothekar Dr. Zedler übernommene nassauische Bibliographie ist in Vorbereitung. Außerdem theilte sich die Kommission in Gemeinschaft mit dem Verein für Geschichte und Alterthumskunde in Frankfurt a. M., der Historischen Kommission für Hessen und Waldeck und dem Historischen Verein für Unterfranken und Aschaffenburg in Würzburg an der Bearbeitung eines historischen Kartenwerkes über Hessen-Nassau, Waldeck, Großherzogthum Hessen und Aschaffenburg. (Vergl. Korrespondenzblatt 1901, S. 112.)

Die Rechnung ergab für das letzte Geschäftsjahr bei 9112,45 Mk. Einnahmen und 2000,38 Mk. Ausgaben einen Bestand von 7112,07 Mk.

Den Vorstand bilden zur Zeit: Prof. Otto, Vorsitzender, Major a. D. Kolb, stellvertretender Vorsitzender, Bibliothekar Dr. Zedler, Schriftführer, Rechtsanwalt Guttman, Prof. Dr. Hoffmann, Museumsdirektor Dr. Kitterling, Archivrat Dr. Wagner, Prof. Dr. Wedemer, sämmtlich zu Wiesbaden, und Oberlehrer Seyne zu Diebrich.

Nachrichten aus Museen.

Danzig. Vom Provinzialmuseum sind kürzlich mehrere Arbeiten ausgeführt worden, welche die vorgeschichtliche Sammlung erheblich bereichert haben. In Zudschin Mr. Danzig Höhe wurde eine Anzahl Gräber der La Tène Zeit aufgedeckt, welche Uenen von beträchtlichen Größenverhältnissen bis 40 cm Durchmesser und solche mit reichem Rüden-Truament enthielten. Unter den Beigaben finden sich eiserne Schwerter, Lanzen und Speerspitzen, Schildbündel, gerade und sichelförmige Messer; ferner eiserne und bronzene Gewandnadeln, bronzene Ringe und Pinzetten etc. Sämtliche Fundstücke wurden von dem Besitzer der Feldmark dem Provinzialmuseum frei übergeben. Ferner ist an einer im Neufährer Kreise gelegenen Stelle, an der man seit Jahrzehnten wiederholt vorchristliche Steininschriften angetroffen hat, wiederum eine Folge von Gräbern der Art aufgefunden und durch die Aufmerksamkeit des Kreislehrers der Untersuchung zugänglich gemacht worden. Dieselbe lieferte jetzt nicht weniger als 17 Gefäßurnen, die zu den hervorragendsten und bezeichnendsten Erscheinungen im Gebiet gehören. Hervorzuheben sind drei schöne vasenförmige Exemplare, die über dem Mund eine wohlmodellirte Nase mit Nasenlöchern, große ovale Augen, stark hervortretende Augenbrauen und muschelförmig gewölbte Ohren besitzen; außerdem findet sich auf dem Bauch die Darstellung von zwei Mädeln, zwei Speeren und eines reichen Gürtelbanges. In einem dieser Gefäße lag auch eine Cypria, eine nur in südlichen Meeren lebende Schnecke, welche die schon vor zwei Jahrtausenden vorhandenen gewesenen Handelsbeziehungen mit weit entfernten Ländern von Rom bestätigt. Sodann werden gegenwärtig im Carthäuser Kreise einige der zumeist aus rohen Steinen zusammengefügten Hügelgräber der Bronzezeit untersucht. Dieselben liegen stellenweise noch in unberührtm Zustand so dicht beieinander, daß sie der ganzen baumlosen Landschaft, die sonst nur vereinzelte, ärmliche Bebauungen aufweist, ein charakteristisches Gepräge verleihen.

Kiel. Ueber die Vermehrung der Sammlungen des Museums vaterländischer Alterthümer vom 1. Januar bis 1. Juli 1901 berichtet die Leiterin Fräulein Prof. J. Messtorff. „Die aufgeführten Fundstücke bilden 27 Katalognummern mit 644 Gegenständen. Davon fallen 3 in die Steinzeit 2 aus Schleswig, 1 aus Holstein; 1 in die Bronzezeit (1 aus Schleswig, 3 aus Holstein); 19 in die ältere Eisenzeit sämmtlich aus Holstein und 1 in die jüngste Periode des heidnischen Zeitalters aus Schleswig. Viele Gegenstände wurden in Folge gefördert bei der von dem inzwischen verstorbenen Dr. Zyllich im September 1900 vollzogenen Ausgrabung in der Eldenburg am Dannowert. Von besonderem Interesse ist die Ausbeute der ersten Grabung in dem Halbtreiswall am Dannowert, weil sie außer Zweifel stellt, daß innerhalb desselben einst eine ansehnliche Ansiedlung existirt hat, die mit dem in der Geschichte oft genannten Heidebo identisch sein dürfte.“

Eisenach. Das hier vor zwei Jahren unter Förderung und der Thut des inzwischen verewigten Großherzogs Karl Alexander begründete Thüringer Museum hat seine

Zammlungen so stark vermehrt, daß ein eigener Bau für dieses in Aussicht genommen ist. In der Jahresversammlung vom 29. Juni beglückte der Vorsitzende Major v. Cranach die Vertreterschaft, die dankbar des vereinigten Protektors gedachte und die Mittheilung freudig entgegennahm, daß der regierende Großherzog Wilhelm Ernst das Protektorat im Sinne seines Großvaters gern übernommen habe. Aus dem Jahresberichte des Museumsrathes Major v. Siedel heben wir hervor, daß das Museum bis jetzt 16 auswärtige Veleaschaften besitzt und von Regierungen, Gemeinden und Privaten sehr ansehnlich bereichert worden ist. Unter der Redaktion des Professors Dr. Georg Vof, Berlin ist ein „Katalog des Thüringer Museums“ aus Jahr 1902 erschienen, der ein eigenartiges Kunstwert ist und sich durch seinen Inhalt wie durch feinsinnige künstlerische Zeichnungen auszeichnet.

Luedlinburg. Oberbürgermeister a. D. Dr. Brecht hier hat dem hiesigen städtischen Museum seine wertvolle Sammlung von Alterthümern, die im Laufe der Jahre bei Ausgrabungen in der Umgebung unserer Stadt gefunden worden sind, zum Geschenk gemacht.

Brieg. Museum von Alterthümern. Lehrer a. D. Wichte hieselbst, der als Alterthumsforscher rühmlichst bekannt ist und bei seinen von ihm veranstalteten Nachgrabungen zahlreiche, zum Theil sehr wertvolle Funde gemacht hat, hat sich entschlossen, die von ihm angesammelten Alterthumsfunde der Stadt Brieg als Eigenthum zu überlassen. Der Magistrat hat das freudigste Anerbieten angenommen und beabsichtigt, diese Sammlung von Alterthümern an einem geeigneten Orte — vielleicht im Gewerbehause — als Grundlage für ein zu gründendes Museum aufzustellen. Die von Lehrer Wichte gemachten Funde stammen aus Ortschaften des hiesigen Kreises und der Kreise Schweidnitz, Zobten, Kämpfisch, Ohlau, Ranslau, Künzowitz, und Breslau (Malwin). Ergiebige Fundstätten im hiesigen Kreise sind ganz besonders Groß-Leubusch, der Oderwald, Alt-Röhn, Groß-Meudorf, Pramien u. s. w. Die Funde erstrecken sich auf römische, germanische u. s. w. Urnen, Schmuckgegenstände wie Riegel, Schnallen u. s. w., auf Waffenkunde, wie Schwerter, Sporen, Steigbügel, Kufeisen u. s. w. Im Besitz des Herrn Wichte befindet sich eine Reihe von Schwertern, unter denen besonders ein sehr gut erhaltenes Bronzeschwert von Interesse ist. Die um Brieg gemachten Funde berechtigen zur Annahme, daß der Forscher noch manchen wichtigen Fund machen wird, da historisch ungemein interessante Stellen, wie die Burgwälle von Limburg, Alt-Röhn, Koppen, ferner die Gegenden um Mangschun, Richten u. s. w. von Forscherhand noch nicht berührt worden sind. Durch die Funde römischen Ursprungs wird auch bestätigt, daß in der hiesigen Gegend schon zur Römerzeit eine Verkehrsstraße über die Oder nach Norden geführt hat. Ohne zahlreiche kleinere Urnen- und Metallbruchstücke bezieht sich die Zahl der vom Lehrer Wichte der Stadt in dankenswerther Weise überwiesenen Alterthumsgegenstände auf über 80 Stüd.

Mannheim. Die kürzlich verstorbene Witwe Aberle hat der Stadt Mannheim 200 000 Mk. zur Errichtung eines städtischen Museums vermacht.

Waldburg. Das vom hiesigen Gewerbeverein ins Leben gerufene Alterthums-Museum ist am 28. Mai mit einer kurzen Feier eröffnet und dem Publikum zugänglich gemacht worden.

Marbach a. N. Am 28. Mai fand hier die feierliche Grundsteinlegung zum Schiller-Museum statt.

Innsbruck. Ferdinandeum. Generalversammlung, am 22. Mai, Vorsitzender: Rath Dr. v. Wieser. Der Sekretar Prof. Dr. v. Dalla Torre erstattete den Jahresbericht über den Stand des Landesmuseumvereins und die Thätigkeit des Museumsrathes. Das Ferdinandeum zählt 22 Ehrenmitglieder, 12 Mitglieder auf Lebenszeit und 532 ordentliche Mitglieder. In Überbungen des Museums, worüber der Ferdinandeums Rath ein detaillirter Ausweis beigegeben

wird, vertheilen sich auf das Gebiet der Natur, Kunst, Geschichte und Literatur Tirols. Von hervorragender Bedeutung sind sieben tirolische Schnzarbeiten des 16. Jahrhunderts, ein Depositum des k. u. k. Ministeriums für Kultus und Unterricht. Zahlreich sind die Erwerbungen prähistorischer und römischer Alterthümer. Von den Bereicherungen der numismatischen Abtheilung ist besonders hervorzuheben ein Goldgulden des Erzherzogs Ferdinand von 1574. Die tirolische Wappensammlung wurde um mehrere tausend Wappentopien vermehrt. Auch die ethnographische, kulturgeschichtliche, volkskundliche und kunstgewerbliche Abtheilung erhielt manch werthvollen Zuwachs, und als Depositum des Herrn Obholzer die Zunftlade der Zmsbruder Kürschner. Die Museums-Bibliothek verbandt der Familie H. v. Regri di S. Pietro ein sehr werthvolles Geschenk, nämlich das unter Einflußnahme des Engelhart Dietrich von Wollenstein (gest. 1647) angelegte neubändige handschriftliche Werk, welches auf Grund der einsl im Schlosse Trostburg vorhandenen Urkunden zum Theile unbekannte Aufschlüsse über zahlreiche Adelsfamilien Tirols bietet. Die für den Ankauf von Sammlungs-Objekten verwendete Summe betrug im letzten Jahre nahe an 9000 K. Die Besucherzahl des Museums stieg auf 15 000 Personen. Mit den wärmsten Worten der Anerkennung und des Dankes gedenkt der Bericht der dem Museum zugewendeten, meist erhöhten Subventionen des k. u. k. Ministeriums für Kultus und Unterricht, des Landes-Ausschusses, der Landeshauptstadt und der Sparkasse von Zmsbruck. Die Jahresrechnung verzeichnet im Hauptfonds Einnahmen von 40 990 K., welchen Ausgaben von 31 740 K. 45 h gegenüberstehen. Rath Dr. v. Wieser, der zum Vorsitzenden wiedergewählt wurde, erstattete noch Bericht über die an verschiedenen Punkten Tirols gemachten archäologischen Ausgrabungen und Funde; speziell über den Urnenfriedhof aus der Bronzezeit in Mühlau, die Ansiedlung aus der La Tène-Periode bei Saegens im Monsberg, die Aufdeckung einer römischen Bade- und Heizanlage (Hypo-caustum) in Leffendorf bei Venz, endlich über den angeblichen Fund eines lebensgroßen Apollotopfes aus Bronze in Eppan.

Ein Museum Vindobonense soll in Wien begründet werden, hauptsächlich zur Aufnahme der von der städtischen archäologischen Kommission (vergl. Corr.-Blatt 1901, S. 52) gefundenen und gesammelten römischen Alterthümer. Vorläufig sind dazu in einer leerstehenden Mädchenschule zwei große Säle bestimmt, von denen der erste zur Ausstellung der Kleinfunde, wie Geschirre, Bronze, Eisen- und Thongegenstände, bestimmt ist, während der zweite als „Lapidarium“ gedacht ist. In diesem Räume befinden sich ein Grabstein aus dem ersten Decennium unserer Zeitrechnung, der wohl das älteste historische Denkmal der Stadt Wien ist, ferner die fast vollständig erhaltenen Reste eines kleinen Mausoleums, dessen Rekonstruktion geplant ist, prachtvolle Gefäßstücke, Altäre u. s. w. Interessant ist die Sammlung römischer Kochgeschirre von Terra sigillata-Gefäßen u. s. w.

Archivwesen.

Stadtgemeinde Frantenthal. Verzeichniß der im städtischen Archiv befindlichen Akten und Urkunden. Frantenthal, 1901.

Wie in diesen Blättern früher mitgeteilt wurde (1900, S. 191), hat die königliche Regierung der Pfalz kürzlich die Bürgermeisterämter ihres Bezirks zur Aufmerksamkeit auf ihre Archivalien angewiesen und die Aufstellung von Inventarien angeordnet. In Ausführung dieser Bestimmung hat nun der erste Adjunkt der Stadt Frantenthal, A. Kraus, der zugleich Vorsitzender des dortigen Alterthumsvereins ist, im Anschluß an ältere Vorarbeiten ein Repertorium des städtischen Archivs von Frantenthal angefertigt, das nach einem Beschluß des Stadtraths jetzt im Trud veröffentlicht wird. Es ist eine tüchtige Arbeit, die Kraus vorlegt. Nach einer knappen, aber gut orientirenden Vorbemerkung über die Geschichte des Archivs,

das sich trotz der Schreckenszeiten der Stadt verhältnismäßig gut erhalten hat, und einigen Mitteilungen aus der Stadtgeschichte verzeichnet der Verfasser unter fortlaufenden Nummern die Urkunden, Kirchenbücher, Aktenstücke u. nach den Rubriken Datum, Betreff, Inhalt, Ansteller und Beschaffenheit. Die Anordnung ist etwas schematisch, aber übersichtlich. Nicht völlig klar ist die Rubrik „Betreff“. Bald wird darunter die Archivgruppe verstanden und verzeichnet, z. B. „Urkunden“, „Privilegien“, bald der allgemeine Inhalt wie „Militaria“, „Rechnungsweisen“, bald die Behörde, bei der die Akten geführt sind, wie „Akten der kurfürstlichen Kommission“ u. Die älteste Urkunde ist eine Kapitulation Kurfürst Friedrichs III. mit niederländischen Einwanderern von 1562. Nur wenig jünger, von 1565, sind die ältesten Eintragungen in Kirchenbücher, während die standesamtlichen Register 1798 beginnen. Das älteste Gerichtsprotokollbuch und das älteste Güterpachtregister entstammen dem Jahre 1572, die älteste Zunftordnung dem Jahre 1595. Den Schluß bildet ein alphabetisches Register.

Möchte das Beispiel der Stadt Frankenthal recht bald in anderen Städten, und nicht bloß der Pfalz, Nachahmung finden.

Uebersicht über den Inhalt der kleineren Archive der Rheinprovinz. Bearbeitet von Dr. A. Tille (Publikationen der Gesellschaft für Rheinische Geschichtskunde). II. Band, 1. Heft (100 Seiten). Die Kreise Jülich und Mayen. Bonn, 1901.

Diese Veröffentlichung bildet den Anfang einer Fortsetzung der Uebersicht über die kleineren Archive der Rheinprovinz, deren ersten Theil wir bereits im Korrespondenzblatt (1900, S. 180) als eine treffliche und technisch sehr saubere Arbeit bezeichnen konnten. Dasselbe gilt auch von dem vorliegenden Hefte, insbesondere von den überaus sorgfältigen Notizen über die Urkundenbestände, die sich nach dem ganzen Plane dieser Publikation einer gewissen Bevorzugung nach wie vor erfreuen. Immerhin soll nicht unbemerkt bleiben, daß Tille an dem bisher für diese Veröffentlichungen vorbereiteten Inventar des Stadtarchivs von Andernach die Zurücksetzung der Akten gegenüber den Urkunden jetzt ebenso kritisiert wie das bereits auf der Dresdener Generalversammlung geschehen ist. (Vergl. Tille S. 54 und Korrespondenzblatt 1900, S. 180). Die behandelten Archive sind meist Archive katholischer Pfarrämter, Stadtarchive, Archive von adligen Familien und Zünften, auch einzelne Archivalien im Privatbesitz. Tille verzeichnet übrigens nicht bloß den derzeitigen Bestand, sondern macht auch sorgfältige Angaben über den Verbleib entfremdeter Archivalien, wie bei Marialaach (S. 68), Münstermaifeld (S. 83), Niedermendig (S. 90) u.

Das Verfahren bei Aktenassationen in Sachsen. In einer unter diesem Titel in den „Deutschen Geschichtsblättern“ (Juli) veröffentlichten Abhandlung wendet sich Archivrat H. Lippert in sehr sachkundiger Ausführung gegen die durch angebliche Aktenassationen in Leipzig hervorgerufene Beunruhigung. Ganz im Sinne der Verhandlungen auf den letzten Generalversammlungen des Gesamtvereins empfiehlt er zugleich dringend die Fürsorge für die nichtstaatlichen Archive, wünscht jedoch zu diesem Zwecke ein vielleicht durch die Volksvertretungen veranlaßtes staatliches Einschreiten, während unseres Erachtens sich hier ein dankbares Arbeitsfeld für die Geschichtsvereine darbietet.

Das Archivwesen in Steiermark wurde am 19. Juli in dem steierischen Landtage erörtert. Der Wunsch des Landesarchivs in Graz, aus dem Verbande mit dem dortigen Joanneum gelöst zu werden, wurde dem Landesauschuß zur eingehenden Erwägung überwiesen. Dem Landesarchivar Regierungsrath Dr. v. Zahn, einem Beamten der 6. Rangklasse, wurden nur die Bezüge der 7. Rangklasse bewilligt (!), dem 1. Archivadjunkten, Dr. Moll, die der 8., dem 2. Archivadjunkten, Dr. Mapper, die der 9. Rangklasse.

Das Archiv des theologischen Thomashofes zu Straßburg i. G., das namentlich für die Geschichte des 16. Jahrhunderts wichtig ist, wurde unter Wahrung des Eigentumsrechtes des Hofes dem Straßburger Stadtarchiv zur Verwaltung überwiesen.

Denkmalschutz und Denkmalpflege.

Die Bau- und Kunstdenkmäler des Kreises Braunschweig ausschließlich der Stadt Braunschweig bilden den zweiten Band der durch Museumsdirektor Prof. Dr. F. J. Meier herausgegebenen Denkmäler des Herzogthums Braunschweig, deren erster Band über die Bau- und Kunstdenkmäler des Kreises Helmstedt wohlverdiente Anerkennung gefunden hat. (Verlag von Jul. Zwißler-Wolfenbüttel.) Man muß dem Verfasser dankbar dafür sein, daß er bei seiner geschichtlichen systematischen Gliederung des Stoffes und bei reicher liebevoller Ausstattung die Grundanlage des Werkes im Allgemeinen beibehalten hat. Es ist überraschend, wie viel Bedeutames und Erfreuliches sich in einem einzigen Kreise noch sichern und festlegen läßt, wenn nur mit warmem Herzen an die Sache herangegangen wird, was natürlich nicht überall in gleichem Maße der Fall ist. Prof. Meier versteht es, alles Wichtige in mäßigen Umfange zur Geltung zu bringen und Interesse auch für die kleineren Kunstdenkmäler hervorzurufen. Zu den Baudenkmälern des Kreises gehört u. A. das berühmte Cistercienerkloster Hiddagshausen, dessen wiederhergestellte Ansicht aus der Vogelperspektive den Kopf des ihm gewidmeten eigenen Abschnittes bildet. Der Verfasser prüft mit Schärfe die über die Entstehung und die älteste Zeit vorliegenden Nachrichten und giebt zahlreiche gute Darstellungen der dem Uebergangsstil gehörigen Kirche, ihrer romanischen Theile, der schönen Portale, der Steinmehrscheiben und des Innern mit Leutner und Kanzel aus dem 17. Jahrhundert und Epitaphien. Angefügt ist ein Grundriß der Klostergebäude, bei denen nördlich der Kirche Kapitelsaal, Refektorium u. um einen großen Hof gelagert sind. Ein anderer bemerkenswerter Ort ist Lutterum, wo um 1270 eine Deutsch-Ordenskommande errichtet wurde, die in der Anlage noch heute den Klosterartigen Charakter bewahrt hat. Wiedergegeben sind die im Wesentlichen romanische Kirche, das Denkmal des Komturs v. Priort, sowie eine Auswahl tüchtiger Bildnisse aus dem alten Ritteraal, darunter Herzog August Wilhelm, Ferdinand Albrecht II., die Herzoginnen Philippine Charlotte und Auguste Joh. Friedrich v. und z. Stein (von Ant. Graff). — Ein interessantes Kapitel bildet der Abschnitt über das Bauernhaus im Amte Thedinghausen, das in sehr werthvoller Weise illustriert wurde. Hervorzuheben sind noch die kunsthistorisch wichtige Kirche zu Melverode (dreischiff-gewölbte Pfeiler-Hallen Kirche mit Chorvierung), das Schloß zu Beltheim (aus der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts), das noch eine Anzahl alter Portraits bewahrt. Bauernhäuser niederländischer oder thüringischer Art und Fachwerkhäuser bzw. alte Holzschnitzereien finden sich in Delsburg, Lehre, Wendeburg, Thüne, Al. Schöppentiedt, Melverode, Wendegelle. Nordöstlich von Luerum findet sich auf der Felsmark des Dorfes Luerum eine der alten Schuttbefestigungen in dem sogenannten Borwall, der bei 3 m Höhe einst wohl an 60 m lang sich hinzog. Meier weiß fast in jedem Orte irgend ein kleines Kunstwerk zu verzeichnen und hat bei der Ausstattung der Kirchen vor Allem auch den Kelchen, Leuchtern und Glöden seine Aufmerksamkeit zugewendet. Von den Glödeninschriften sei die dem 14. Jahrhundert entstammende, in schönen Majuskeln angebracht, erwähnt Maria virgo beata, vox mea sit grata (Abb. aus Voltmarode); ferner die der reichverzierten, 1532 von Conrad Mente gegossenen Glöde zu Meerdorf „Ach Gott Laß Dich Erbarmen Der Unschildyehen Unde Armen. De na Dyne Worde Dayth Vor Langhen.“ Wappen, Hausinschriften und Grabsteine sind in großer Zahl in den durch ein treffliches Register ausgezeichneten Band aufgenommen worden.

Kirchliche Denkmalpflege in Bayern. Das Amtsblatt zur die Erbschöpfung in München und Kreising veröffentlicht einen sehr interessanten Erlaß des Ordinariates des Erzbisthums München und Freising, in welchem darauf hingewiesen wird, daß in der Erhaltung, Restaurierung und Reinerbauung von Gotteshäusern schon jetzt sehr viel geschieht, daß es aber sehr wünschenswerth ist, daß nichts von alten Kunstwerken verloren geht und daß nicht bloß die kostbaren Kunstschätze des Mittelalters, sondern auch die Vermächnisse des 16., 17. und 18. Jahrhunderts an Werken der Architektur und Ornamentik, der Skulptur und Malerei, der Klein Kunst und des Kunstgewerbes treu bewahrt werden. Wie die Erhaltung der kirchlichen Baudenkmäler zc. im Einzelnen anzustreben und zu verfolgen sei, darüber giebt der Erlaß sehr sorgsam ausgearbeitete nähere Anweisungen. Zum Schluß wird die Meinung und Absicht folgendermaßen dahin zusammengefaßt: „Daß all das, was an künstlerischem Werthe der fromme Sinn unserer Vorfahren den Gotteshäusern zugewandelt und der sorglichen Obhut der aufeinanderfolgenden Seelenhirten anvertraut hat, von diesen auch mit gebührender Pietät behandelt, bewahrt und beschützt und von ihrer Seite wieder mit liebevoller Treue der Nachwelt überliefert werden möge.“

Denkmalpflege in der Provinz Sachsen. Am 11. April hielt der geschäftsführende Ausschuss der Provinzialdenkmäler-Kommission seine Frühjahrs-Sitzung in dem altnährischen Städtchen Werben a. d. Elbe ab unter Vorsitz des Provinzial-Konservators Dr. Doering. Der Ausschuss beschloß u. A., zur weiteren Förderung der von der Kommission geplanten Herausgabe unserer wichtigsten älteren Sachwerkbauten wiederum den Betrag von 150 Mark zur Verfügung zu stellen; es ist Aussicht, daß die wichtige Publikation nicht mehr allzu lange auf sich warten lassen wird. Für die Aufdeckung und Nachbildung der sehr interessanten romanischen Wandmalereien in Kloster Gröningen wurden die Kosten bewilligt; ferner 100 Mark für die Herstellung des schönen Schnaltars zu Burgwalde auf dem Eichsfelde, 100 Mark für die Ausbesserung des Wartthurms zu Habmersleben, 300 Mark für die Ausbesserung und Wiederverwendung werthvoller alter Glasmalereien in der Stadtkirche zu Hersberg a. d. Elber. Es fanden ferner Verhandlungen über die Erhaltung der historischen Windmühlen bei Zugen, über die Kirchen von Hohenleben, Marienstuf, Hönigsdorf, Zangerhausen zc. statt. Am die Sitzung schloß sich eine Besichtigung der sehr interessanten Denkmäler der Stadt Werben, von denen besonders die Stadtkirche und das Elbthor großes Interesse erregten. Am Nachmittage folgte eine von den Besuchern der Stadt und der Umgegend stark besuchte Versammlung, in der Major a. D. Dr. Körtich, Direktor des Provinzial-Museums in Halle, über „Prähistorisches in der Provinz Sachsen“ und Pastor Zahn aus Tangermünde über „Romanische Kirchen in der Altmark“ sprachen. Reicher Beifall folgte beiden Vorträgen. Gleichzeitig fand eine kleine Ausstellung von Abbildungen hervorragender Denkmäler der Provinz aus den Beständen des Denkmälerarchivs statt, die das Interesse vieler erregte.

Der Verein zur Erhaltung der Kunstdenkmäler in Hildesheim hielt am 23. Mai unter Vorsitz des Oberbürgermeisters Strudmann im Rathhause eine Generalversammlung ab. Der Verein hat im vorigen Jahre eine reiche Thätigkeit entfaltet. Die auf sein Verreiben erlassene Polizeiverordnung, wonach die Baudenkmäler älterer Zeit in ständiger Weise wieder hergerichtet werden müssen, hat schon gute Früchte getragen. Auch der im vorigen Jahre veranstaltete Wettbewerb ständiger Architektenwürde hat dem Verein viel Arbeit gebracht, aber auch die Genuthatung, daß dieser Wettbewerb einen ausgezeichneten Verlauf genommen hat und bereits von einer Anzahl Städte nachahmt wird. Besondere Anregung hat der Rathhause hier im Herbst gegeben. Behörden und Publikum theilten sich mit einander in der mährischen Aufschmückung der Stadt, die beim Kaiser große Anerkennung gefunden hat. Bei den Ausschmückungsarbeiten ist der Rath des Vereins viel in Anspruch genommen, auch hat er pecuniäre

Beihilfen dazu geleistet. Das unter Leitung des Vereins stehende Andreas-Museum hat eine erhebliche Bereicherung erfahren. Das Modell des Knochenhauer Amtshaus, angefertigt von dem Professor Küsthardt, ist vom Verein von den Erben des Verstorbenen für den Preis von 900 Mark angekauft worden. Die Jahresrechnung schloß mit einer Einnahme von 11,294 Mark und einer Ausgabe von 8351 Mark.

Emden. Die Wiederherstellung unseres altherkömmlichen Rathhauses beschäftigt zur Zeit mehrere Ministerien. Das im 1575 von de Bries auf Kosten eingewandelter Niederländer erbaute Rathhaus hatte jüngst die Aufmerksamkeit des Kaisers auf sich gelenkt. Nach dem Muster des längst verschwundenen Antwerpener Stadthaus in holländischem Renaissancestil erbaut, lag das Emdener Rathhaus ursprünglich an einem Fiskus, dessen spätere Trockenlegung Bodensenkungen zur Folge hatte und damit den Einsturz des auf einem Pfahlroste ruhenden Gebäudes befürchten ließ. Besonders häufig ist der schwere Thurm, dessen Stodwerke sich vollständig verkippt haben, aber auch die aus Bentheimer Sandstein hergestellten Versierungen, die sich stellenweise wunderbar schön erhalten haben, sind zum Theil dringender Ausbesserung bedürftig. Gleich ihnen bedürfen die Innenräume der Ausbesserung, so die Küststammer mit ihrer reichen, zum großen Theil aus dem Dreißigjährigen Kriege stammenden Waffensammlung, die Räume, die den kostbaren Silbergeschatz beherbergen, der Sitzungssaal mit seinen berühmten Gemälden und Glasmalereien u. s. w. Der Kaiser sprach die Ansicht aus, daß das alte niederländische Bauwerk, welches einzig in seiner Art dastehe, erhalten werden müsse, und dieser Ansicht pflichteten mehrere nach Emden gesandte Ministerialräthe nach der Besichtigung des Rathhauses bei.

Gesetz über Kunstdenkmäler im Kanton Bern. Der Große Rath des Kantons Bern hat in jüngster Zeit dieses Gesetz durchberathen und genehmigt. Aus demselben seien die Art. 1, 5, 7 und 9 im Wortlaut und Auszug hier wiedergegeben: Art. 1. Sämtliche Baudenkmäler mit Grund und Boden sowie sämtliche beweglichen Kunstgegenstände des Staates, der Gemeinden und der öffentlich-rechtlichen Korporationen, die als Alterthümer einen Werth haben, werden in ein durch den Regierungsrath zu führendes Inventar aufgenommen. Art. 5. Die im Inventar eingetragenen Alterthümer dürfen ohne Einwilligung des Regierungsrathes weder veräußert noch verpfändet noch aus dem Gebiete des Kantons Bern ausgeführt werden. Die Ersetzung ist ausgeschlossen. Art. 7. Der Staat verpflichtet sich, bewegliche Kunstgegenstände, die in das Inventar aufgenommen sind, auf Verlangen ihrer Eigenthümer um einen Schätzungspreis zu übernehmen.

Der Antrag einiger Rathsmitglieder, in den Art. 7 auch die Baudenkmäler einzureihen, wurde für dermalen wegen der finanziellen Tragweite abgelehnt. Schließlich bestimmt noch Art. 9, daß Veräußerungen ohne Erlaubniß des Regierungsrathes mit Bußen bis 5000 Franken bestraft werden. (Aus der „Denkmalpflege“.)

Aufnahme von Holzkirchen in Preußen. Das Stipendium der an der Technischen Hochschule zu Berlin bestehenden Poissonnet-Stiftung ist für 1901 dem Regierungsbaumeister Wiggert in Breslau verliehen worden. Als sachwissenschaftliche Aufgabe für die mit dem Stipendium auszuführende Studienreise wurde das Studium der bisher sehr wenig bekannten, in ihrem Bestande bedrohten Holzkirchen Schlesiens, Pommerns, Ost- und Westpreußens und des Regierungsbezirks Frankfurt a. O. bestimmt.

Rathhaus in Regensburg. In einem Artikel in Nr. 361 des „Regensburger Anzeigers“ wird über den Verfall des Regensburger Rathhauses, insbesondere des „großen Reichsaales“ und aller der Räume getlagt, die den Fremden gegen 50 Pf. Eintrittsgeld gezeigt werden. Dazu schreibt man uns noch von befreundeter Seite, daß der ehrwürdige Rathhaus-

saal gegenwärtig zeitweilig einer Ausstellung von Lehrlingsarbeiten, der Abhaltung eines „Glückshajens“ und zum Aufenthalt der zur Aushebung versammelten Rekruten diene. Das Erdgeschloß ist an Geschäfte vermietet, deren Klebanschilder den Eindruck des durch das hochoriginale Portal und einen hübschen Erker gezielten Gebäudes erheblich beeinträchtigen.

Die Wiederherstellung der Hohlfönigsburg. Die auf S. 50 des Korrespondenzblattes erwähnte „Zeitschrift“ von B. Ehardt sowie die Schrift Krollmanns über „Die Zukunft der Hohlfönigsburg“ sind beide im Verlag von Wilt. Ernst und Sohn (Berlin) erschienen.

Die historische Kommission für die Provinz Sachsen hat Pfarrer Dr. H. Bergner in Rischwick bei Korneuburg beauftragt, für die beschreibende Darstellung der älteren Bau- und Kunstwerke der Provinz Sachsen den landrätlichen Kreis Naumburg zu bearbeiten.

Kleine Mitteilungen.

Großherzog Wilhelm Ernst von Sachsen-Weimar hat die Ehrenvorsandtschaft über den Verein für historische Waffenkunde übernommen.

Kaiserlich deutsches archäologisches Institut. Dem in der Sitzung der Akademie der Wissenschaften zu Berlin vom 6. Juni vorgelegten Jahresberichte entnehmen wir, daß die vom Institut unterstützte Herausgabe einer „Karte der römischen Ueberreste in Bayern“ durch Prof. Ohlenschläger in München bis zum Beginn des Textdruckes in zwei Bogen gediehen ist und daß die Veröffentlichung eines ersten Heftes im laufenden Jahre erwartet wird. Ebenso förderte das Institut die Ausgrabungen von Prof. Zoldan bei Neuhäusel (vergl. Korrespondenzblatt 1900, S. 30 und 141), die dem Abschluß nahe sind. Die Fundstücke fallen dem Museum in Wiesbaden zu, die Veröffentlichung der ganzen Ergebnisse soll in den Schriften des Vereins für Klassische Alterthumskunde und Geschichtsforschung erfolgen. Ferner wurde die für unsere vaterländische Geschichte so bedeutsame Erforschung der Römerspuren an der Lippe fortgesetzt, indem das Institut der vom Alterthumsvereine in Münster bestellten Alterthumskommission für Westfalen Mittel und sonstige Unterstützung zur Weiterführung von Ausgrabungen der Römerfestung bei Haltern gewährte. Die Veröffentlichung der erheblichen Resultate steht im zweiten Heft der „Mitteilungen der Westfälischen Alterthumskommission“ nahe bevor. Aus den reichen Fundstücken ist, mit Entgegenkommen der städtischen Behörden und unter rühmlichem Eintreten namentlich des Herrn Conrad's-Haltern, ein kleines Museum in Haltern selbst gebildet worden, und das Lokalinteresse hat sich durch Gründung eines dem Münsterer Vereine affilierten Halterner Alterthumsvereins in höchst erfreulicher Weise bethätigt. Der Bericht erwähnt endlich noch die Theilnahme von Prof. Hettner an der Generalversammlung des Gesamtvereins in Dresden und von Prof. Conze an der Versammlung des Verbandes west- und süddeutscher Vereine in Trier. Der Archäologische Anzeiger 2. Heft enthält außer diesem Jahresbericht noch die Berichte über die Arbeiten der Reichslimeskommission, und zwar von Fabricius über den Limes und kleinere Kastelle, von Hettner über die größeren Kastelle, von v. Sarwen über Straßenuntersuchungen. Aus den Sitzungsberichten erwähnen wir die ausführlichen Referate von Conze und Dahm über Haltern, von Schuchardt über die Dentoburg. — Zu einem der Stipendiaten für das Studienjahr 1901/1902 wurde ernannt Prof. Dr. G. Wolff, Frankfurt a. M., Mitglied des Verwaltungsausschusses des Gesamtvereins.

Archäologische Fundkarte von Thüringen. Am 9. Juni fand die 7. Jahresversammlung der Vertreter der an der Herstellung einer archäologischen Fundkarte von Thüringen beteiligten Vereine statt, unter dem Präsidium des Sanitätsraths Dr. Sghiesche, Vorsitzenden des Vereins für die Ge-

schichte und Alterthumskunde von Erfurt. Vertreten waren: das Provinzialmuseum zu Halle, das königliche Museum für Völkertunde zu Berlin, die Museums-Gesellschaft und der Geschichtsverein zu Arnstadt, die Akademie der gemeinnützigen Wissenschaften und der Geschichtsverein zu Erfurt, die Gesellschaft für Urgeschichte, der Verein für thüringische Geschichte und Alterthumskunde und die geographische Gesellschaft zu Jena, der Nordhäuser Geschichts- und Alterthumsverein, der Verein für Gothaische Geschichte und Alterthumskunde, der Mansfelder Geschichtsverein. Der Vorsitzende theilte mit, daß für das Unternehmen rund 1000 Mk. verfügbar sind, was zur Herstellung der Karte und des Textes ausreichen wird, und berichtet dann, daß das Material bereits fast vollständig gesammelt vorliegt. Die archäologische Fundkarte von Thüringen wird alle bekannt gewordenen, in Thüringen gemachten Funde enthalten, und zwar in sieben Farben: die Funde aus der Steinzeit in hellrother, die aus der Bronze- und Hallstattzeit in gelber, die aus der La Tènezeit in blauer, die aus der Römer- und Völkerwanderungszeit in grüner, aus der fränkischen Merowingerzeit in karminrother, aus der Slawenzeit in violetter und die aus unbestimmter Zeit in schwarzer Farbe. Die Arten der Funde werden durch charakteristische Zeichen eingetragen: Grundzeichen für Flachgrab, Hügelgrab, Nachkistengrab, Hügelfistengrab, Gröhle, Herdgrube, Pfahlbau, Wallburg, Langwall bzw. Graben, Einzelhütte, Dorfkund, Werfthütte, Menhir, Münzenfund und Ergänzungszeichen für Skelett und Leichenbrand, in das Grundzeichen gesetzt, für Einige, Viele, bestimmte Anzahl (unter das Grundzeichen gesetzt). Der Begleitet wird Beschreibungen der einzelnen Perioden und der gemachten Funde sowie statistische Zusammenstellungen enthalten; typische, wichtige und hervorragende und seltene Fundgegenstände werden in 250 bis 300 Abbildungen in Zinkographie dargestellt werden. Die ausführende Kommission der Versammlung erläßt zugleich ein Rundschreiben, in welchem sie ihr selbständiges Vorgehen begründet und die Hoffnung ausdrückt, daß die von ihr gewählten Zeichen, die sich an die internationalen (Stockholmer Kongreß von 1874) größtentheils anschließen, bei ähnlichen Unternehmungen thutlichst angewandt werden mögen.

Archäologische Anschauungstour. Vom 29. Mai bis 5. Juni wurde unter Leitung von Prof. Wolters-Würzburg, Prof. Alsch-Erlangen, Ministerialrath Zoldan-Darmstadt und Prof. Anthes-Darmstadt ein archäologischer Anschauungsfurhus für bayerische und hessische Gymnasiallehrer abgehalten, zu dem 10 Lehrer aus Bayern, 8 aus Hessen, 2 aus Preußen und Sachsen und je einer aus Württemberg und Baden erschienen waren. Die Teilnehmer besuchten, von Würzburg ausgehend, u. A. das Pompejanum in Aschaffenburg, das Maffellbad in Stadthaus a. M., die Antikensammlung in Schloss Erbach, die Einhard Basilika in Steinbach, die fränkische Thorhalle in Lorsch, das Ausgrabungsfeld bei Ruzbach, das Paulus-Museum in Worms und das römisch-germanische Museum in Mainz.

Inventarisierung vorgeschichtlicher Denkmäler und Funde im Königreich Sachsen. Die königlich sächsische Staatsregierung hat eine Inventarisierung der vorgeschichtlichen Denkmäler und Funde im Königreich Sachsen in Aussicht genommen. Die guten Erfolge und das reiche geschichtliche Material, das sich z. B. aus der Inventarisierung der Kunstdenkmäler im Königreich Sachsen ergeben hat, veranlaßt das Ministerium des Innern, auch den zahlreichen vorgeschichtlichen Funden sein Interesse zuzuwenden. Zunächst sollen alles vorhandene Material und alle Mittheilungen über derartige Funde zusammengetragen und zusammengestellt werden, und zwar wird zu diesem Zwecke mit der Veröfentlichung von Fragebogen begonnen, dann soll ein entsprechender Aufruf in der sächsischen Presse erlassen werden. Mit den notwendigen Vorarbeiten ist der Direktorialassistent am königlichen prähistorischen Museum zu Dresden, Prof. Dr. Deichmüller, beauftragt worden.

Prähistorische Funde. Bei Vertiefung der Hlensburger Höhle: Alterthümer aus der Steinzeit, Waffen und Gerathe aus Hirchgeweiß u. f. w.; die Funde sind dem Kunstgewerbe- und Alterthumsmuseum in Hlensburg überwiesen. Ebingen (Württemberg): Urnenfunde, eine glatte und eine fein ornamentirte Vase, Schüsseln und Becher mit Amulett aus der Bronzezeit. Bei Briggwall (Brandenburg): Sündengrab von gewaltigem Bau, vielleicht Königsgrab, mit Thonurnen, Bronzeschwert, Bronzekehl, Messer und kleineren Schmuckgegenständen aus Bronze und Eisen. Bei Eichwerder (Barthebruch): Urne, Krug, Becher, Tasse und eine Fingerspirale von feinstem Golde und kunstvoller Arbeit aus der Hallstattzeit. Forst Selgenau (Kreis Deutsch-Krone): unter Leitung von Dr. H. Goetze (Berlin) wurden Begräbnisstätten, Steinhügel von 15 bis 18 m Durchmesser und 1,25 m Höhe geöffnet, wobei Bronzesibel u. f. w. gefunden wurden. Gut Zeppienen (Kreis Senftenberg): Bei den von Geh. Rath Prof. Dr. Bezzenberger, Königsberg, Vorsitzendem der „Prussia“, geleiteten Ausgrabungen wurde der Leichenschmuck einer weiblichen Person aus der Bronzezeit gefunden, dabei bemerkenswerthe Weise zu Häupten der Leiche ein Trinkhorn. Baalberge (Bernburg): Steinzeitgräber mit Hocker-Skeletten, Urnen, Augelempfaren, Bronzedolch u. A. Vorwerk Biall bei Neustettin: Leichenschmuck aus Bronze, Lanzenspiße, Schwerdgriff, Halschmuck, Nabel aus Spiraldrath u. f. w. Rathsbrieth (Sachsen-Weimar): Grabstätte mit Hocker-Skelett, Strofewo bei Colmar (Köln): Steinzeitgräber, Hunderdel von „Nägenform“ u. f. w. Hordorf (Lübeck): Steinzeitgräber mit schönen Urnen. Hekheim bei Frankenthal (Pfalz): Friedhof mit Urnen von nägenförmigen Deckeln.

Römische Alterthumsfunde. Mainz: Römischer Friedhof, Skelette in Holzfärgen, Urnen, Armringe, Becher u. f. f.; ferner Amphoren, so zahlreich und gut erhalten, daß man die Fundstelle für ein Depot von Kaufmannsgütern hält. Wien: Römische Grabkammer mit Skeletten von Soldaten der XIV. Legion, vielen Beigaben, auch aus terra sigillata. Münze mit Portrait und Namen Julius Caesars u. f. w. Frankfurt a. M.: Bei den im Auftrage der städtischen Museumsverwaltung vorgenommenen Ausgrabungen wurde die Fortsetzung des vor 12 Jahren gefundenen römischen Entwässerungskanales aufgedeckt. Heidelberg: Mittelalterliche Grabstätten mit römischen Grabdenkmälern. Regensburg: römisches Gebäude, Tempel oder Säulenhalle? Baden-Baden: Die Arbeiten zur Instandsetzung und Konservierung der römischen Badruinen unter dem Römerplatz sind beendet, und die Bäderreste können jetzt unentgeltlich besichtigt werden.

Alemannisch-fränkische Alterthümer. In Grußenheim (Ober-Elsass), das als Fundstätte römischer Alterthümer bekannt ist, wurden jetzt auch alemannisch-fränkische Alterthümer theils in normaler theils in Reihengräbern gefunden. Reich war besonders die Ausbeute an Waffen, Langschwertern, Kurzschwertern, Messern, Speeren u. f. w.

Fränkisches Gräberfeld. Ueber die neu aufgefundenen fränkischen Gräber bei Düren und Elsdorf sprach am 5. Juni Oberlehrer und Archivar Dr. Schoop im Dürener Geschichtsverein. Die Gräber liegen reihenweise nebeneinander, die Leichen in sehr verschiedener Tiefe. Die Waffen sind an der Oberfläche blättrig-bröcklig, während der Kern noch gut erhalten ist. Von besonderem Interesse ist eine wohlerhaltene Grabkammer. Als einzige Beigabe enthielt sie eine römische Thonleiche, der ersten Periode der römischen Keramik in Deutschland angehörig, und einen fränkischen Becher. Zwei schwere Platten aus rothem Sandstein decken das Grab.

Die sächsische Provinzialdenkmälerkommission veranstaltet unter Leitung des Provinzialkonservators Dr. Doering Ausgrabungen auf der Gdartsburg, wobei in der Vorburg und in der Hauptburg die Reste höchst ausgedehnter Baulichkeiten zu Tage kommen. Am interessantesten ist die Entdeckung einer umfangreichen starken Befestigungsanlage außerhalb der Burg im Westen, wo der ganz steil abfallende Bergabhang mit einer doppelten Mauermauer umschützt gewesen ist.

Auf der Wilschburg bei Jutda haben die von Dr. Böhlau (Kassel) und Vonderau (Jutda) vorgenommenen Ausgrabungen wissenschaftlich außerordentlich interessante Resultate ergeben. Mit Bestimmtheit ist anzunehmen, daß die Befestigung und Befestigung der Wilschburg aus dem 2. Jahrh. v. Chr. bis 2. Jahrh. n. Chr. stammen und in der Wilschburg eine germanische Volksburg zu erkennen ist. Die Ausgrabungen auf dem Haimberg stellen dort eine Ansiedlung aus dem Ende der Steinzeit fest.

Wandgemälde aus der Ordenszeit sind in der Kirche von Jutitten aufgefunden worden, die zusammen mit den Entdeckungen im Königsberger Dom, in der Kirche zu Tharau und im Ordensschloße zu Vochstedt ein anschauliches Bild der Bemalung der Innenräume von Kirchen und Burgen in der Ordenszeit gewähren.

Verband der west- und süddeutschen Vereine für römisch-germanische Alterthumsforschung. Der ausführliche Bericht über den ersten Verbandstag, Trier, 11. u. 12. April d. Js. (vergl. Corr. Bl. 1901, S. 90) ist als X. Ergänzungsheft der Westdeutschen Zeitschrift für Geschichte und Kunst erschienen. Trier, J. Lüh. 67 Seiten.

Hannoversche Provinzialverwaltung. Durch den diesjährigen Etat werden bewilligt: dem Provinzialmuseum 41 590 Mk., für Erhaltung der Denkmäler der Provinz 3200 Mk., dem historischen Verein für Niedersachsen 750 Mk., dem historischen Verein zu Osnabrück 600 Mk., der städtischen Alterthumsammlung zu Göttingen 700 Mk., dem Museumsverein zu Lüneburg 600 Mk., der Gesellschaft für bildende Kunst und vaterländische Alterthümer zu Emden 550 Mk., dem Vereine für Geschichte und Alterthümer der Herzogthümer Bremen und Verden und des Landes Hadeln zu Stade 700, dem vaterländischen Museum zu Celle 500 Mk., zur Herausgabe eines Werkes über die geschichtlichen und Kunstdenkmäler der Provinz Hannover 5. Rate 8000, dem hiesigen histor. Verein zur Herausgabe archivalischer Urkunden 5. und letzte Rate 3000, dem historischen Verein zu Osnabrück zur Herausgabe archivalischer Urkunden 1. Rate 600, Beihilfe zu den Kosten der Katalogisirung und Restaurierung der Münzkammer zu Emden 3000 Mk.

Die Ausgabe der älteren Papsturkunden. Nach dem in den Nachrichten von der königlichen Gesellschaft der Wissenschaften zu Göttingen, Geschäftliche Mittheilungen, 1901, 1. Heft, erstatteten Berichte sind die Vorarbeiten in Italien zum Abschluß gelangt, nur die päpstlichen Register im Vatikanischen Archiv müssen noch durchgearbeitet werden. Nunmehr ist die Ausdehnung der Arbeit über Italien hinaus ins Auge gefaßt und für Deutschland durch Dr. Braßmann, für Frankreich durch Dr. Wiedeheld und Dr. Hessel bereits begonnen worden.

Die Gesellschaft zur Förderung deutscher Wissenschaft, Kunst und Literatur in Böhmen veröffentlicht den Bericht über die am 4. März d. Js. aus Anlaß ihres zehnjährigen Bestehens abgehaltene Versammlung (vergl. Correspondenzblatt 1901, S. 72), nebst einem Verzeichniß der zahlreichen von der Gesellschaft herausgegebenen oder unterstützten Veröffentlichungen.

Die Kommission zur Herausgabe elsässischer Geschichtsquellen hielt am 26. Juni in Straßburg ihre erste Sitzung ab unter dem Vorsitz ihres Sekretärs, Archivdirektor Prof. Dr. Wiegand, und unter Theilnahme von Universitätsprofessor Dr. Breßlau, Stadtdirektor Dr. Gény, Universitätsprofessor Dr. Martin, Archivdirektor Dr. Pfannenstiel, Universitätsprofessor Dr. Warrentz, Stadtdirektor Dr. Windelmann und Archivdirektor Dr. Wolfram. Aus dem Berichte, der über die im Druck oder in der Vorbereitung befindlichen Publikationen der Kommission, welche die Erbschaft der seit 25 Jahren arbeitenden Straßburger Urkundenbuchkommission angetreten hat, erstattet wurde, sei hervorgehoben, daß der von Prof. Dr. Knod bearbeitete dritte und Schlußband der älteren Straßburger Universitätsmatriceln, der

das ausführliche Personen- und Ortsregister bringen wird, wahrscheinlich schon im Herbst zur Ausgabe gelangt, und daß ihm im Winter der sehr umfangreiche, die gesamte innere städtische Entwicklung zur Anschauung bringende Band der Schlettstädter Stadtrechte, der die Elßfischen Stadtrechte eröffnet, bearbeitet von Stadthauptmann Dr. Genn, folgen wird. Nächst voran schreitet die Sammlung der Akten der Confessio Tetrapolitana, welche Universitätsprofessor Dr. Räder nahezu zum Abschluß gebracht hat, desgleichen die Materialsammlung für den vierten und letzten Band der Politischen Korrespondenz der Stadt Strassburg im Reformationszeitalter, der, von Dr. Bernays bearbeitet, die bewegte Zeit vom Ausbruch des Schmalkaldischen Krieges bis zum Augsburger Religionsfrieden schildern soll. Die Fertigstellung dieser beiden Bände ist in den nächsten beiden Jahren zu erwarten, ebenso die Vervollendung des ersten Theils der Strassburger reformationsgeschichtlichen Quellen, welche Pfarrer Dr. Subert in Mummelsburg besorgt, Briefe und Akten bis zum Jahre 1529 umfassend. Das wichtige neue Unternehmen der Kommission, die Regesten der Bischöfe von Strassburg, mit dem zugleich die dringend notwendige urkundliche Revision der ältesten Geschichte des Elßs bis zum Jahre 1200 verbunden werden soll, ist in die Hände des Privatdozenten Dr. Bloch gelegt worden. — In Aussicht genommen sind als weitere Publikationen eine Fortsetzung der Elßfischen Stadtrechte, welche zunächst die Städte Colmar und Obernheim ins Auge fassen soll, eine altentworfene Darstellung des Strassburger Armenwesens vornehmlich im Zeitalter der Reformation und die Herausgabe der gesammelten auf die Geschichte der Strassburger Akademie im 16. und 17. Jahrhundert bezüglichen Quellen als Ergänzungsband der Universitätsmatrizen.

Der Königlich sächsische Alterthumsverein beabsichtigt, eine Sammlung ausgewählter sächsischer Fürstenbildnisse zu veröffentlichen und als Vorbereitung dazu ein möglichst vollständiges Verzeichniß aller nachweisbaren Portraits sämtlicher Mitglieder des Hauses Wettin-Albertinischer Linie sowie der Ernestiner bis zur Mitte des 16. Jahrhunderts aufnehmen zu lassen.

Der historische Verein für den Regierungsbezirk Marienwerder feierte kürzlich sein 25 jähriges Stiftungsfest. Zu diesem Anlaß erschien als Festschrift: Dr. H. Plehn, Orts-geschichte des Kreises Strassburg in Westpreußen. (gr. 8., VIII und 150 Seiten.)

Die historische Gesellschaft des Künstlervereins in Bremen stiftete bei der Jubiläumsfeier des hantischen Geschichtsvereins im Jahre 1896 einen Preis von 3000 Mk. für eine Geschichte der Hanse von 1370 bis 1474. Dieser Preis ist jetzt an Dr. Daenell in Kiel verliehen worden.

Die Vereinigung zur Erhaltung deutscher Burgen hielt am 23. Juni ihr Jahresfest auf der Marienburg, ihrem Eigenthum, bei Braubach am Rhein. Der Vorsitzende der Vereinigung, Geheimrath Ober-Regierungsrath von Bremen-Berlin, eröffnete die Versammlung mit einer Ansprache über die Ziele der Vereinigung, dann berichtete Kaiserlicher Regierungsrath Plas über die Entwicklung der Vereinigung. Die Zahl der Mitglieder beträgt 382, worunter sich 34 Korporationen (Provinzial-, Kreis-, Gemeindevertretungen) und große Vereine mit zahlreichen Mitgliedern befinden. Das Einkommen der Vereinigung aus Mitgliederbeiträgen beläuft sich auf 4820 Mk. Außerdem wurden der Vereinigung rund 14 000 Mk. durch einmalige Schenkungen überwiesen. Hierauf sprach Architekt Ehardt über: „Eine Burgenfahrt durch Deutschland“, wobei der Medner eine lebendige Schilderung seiner Erlebnisse auf dem Gebiete der Burgenforschung an zahlreichen deutschen Burgen gab. Den zweiten Vortrag hielt Dr. Bodewig-Verlabenstein über: „Die älteste Besiedelung von Braubach mit besonderer Berücksichtigung der Ruine am Marienburgerberge aus der La Tène-Zeit“. Den Vorträgen folgte eine Besichtigung der Burg unter der sachkundigen Führung von V. Ehardt. Hieran schloß sich ein Besuch der in den Räumen der ehemaligen

Nommandantenwohnung veranstalteten Ausstellung von Plänen, Abbildungen und Druckfachen, die auf Burgenkunde und das Studium des mittelalterlichen Befestigungswesens Bezug haben. Besonders zu bemerken sind bei dieser Ausstellung, die auf längere Zeit in der Burg verbleiben soll, die hervorragende Sammlung von Aufnahmen mittelalterlicher Bauwerke in Preußen und von der Hohkönigsburg, welche die königliche Meßbildanstalt (Prof. Meydenbauer) anstellte, ferner eine große Sammlung von älteren Abbildungen von Burgen vom 16. Jahrhundert bis zum beginnenden 19. Jahrhundert aus dem ganzen deutschen Sprachgebiete, nebst Grundrissen, Plänen, Schnitten u. zahlreicher Burgen aus der Ehardt'schen Sammlung, wozu noch eine große Anzahl eigener Aufnahmen kommen. Den schönen Tag beschloß ein Festessen und später ein Militärkonzert. Am nächsten Tage wurde von St. Goars hausen aus die Burg Reichenberg besichtigt.

Der Verein zur Sammlung Fehrmarscher Alterthümer hielt am 27. Juni in Burg a. N. seine diesjährige Generalversammlung, die von Mitgliedern und Gästen zahlreich besucht war. Der Vorsitzende Dr. med. Reinecke berichtete über die Vermehrung der Alterthumsammlungen; die Rechnungsablage ergab eine Einnahme von 304 Mk. und eine Ausgabe von 135 Mk.; die Zahl der Mitglieder beläuft sich auf 70. Dann wurden Vorträge gehalten über „Fürstenbesuche auf Fehrmarsch“ und über „ehemalige landwirtschaftliche Verhältnisse auf Fehrmarsch“. (Zeldgemeinschaft bis vor 300, ja bis vor 200 Jahren). An die Verhandlungen schloß sich eine gemeinsame Besichtigung des Museums an, das in letzter Zeit durch werthvolle Schenkungen einen beträchtlichen Zuwachs erfahren hat.

Der Bergische Geschichtsverein ist bestrbt, bestimmte Nachrichten über die Geschichte und die Entwicklung der Wupperthaler Industrie zu sammeln; derselbe bittet deshalb die Fabrikanten, ihm genaue Angaben (unter Beifügung von Mustern) über die von ihnen zuerst hergestellten Artikel (wie Klöppelspigen, Schußborde u.) zukommen zu lassen. Ebenso sind Angaben über die Einführung neuer Fabrikationszweige von auswärts und über die Vervollkommnung der Maschinen sehr erwünscht. Auch bittet der Verein um gütige Ueberlassung folgender Bilder 1. Wupperfeld zum Jubiläum von Kaiser Karls, 2. Ansicht des Barmer Schenkensfeldes und Umgebung 1834, 3. Ansicht von Barmen vom hohen Stein aus in den vierziger Jahren und des Barmer Zahrbuches von 1890. Alle Zusendungen wolle man richten an den Bergischen Geschichtsverein in der Ruhmeshalle in Barmen.

Neue Vereine sind begründet worden: am 2. Mai, Geschichtsverein für Donauwörth, Vorsitzender Pfarrer Dr. Thalhofer; am 1. Juni Alterthumsverein zu Heidenheim, hauptsächlich zur Anlegung einer Alterthums-sammlung in der Schloßkirche auf Burg Hellenstein, Vorsitzender ist Kommerzienrath Hartmann, Stellvertreter und Schriftführer Prof. Gaus; 19. Juni zu Schönbach ein Alterthumsverein des Fürstenthums Nageburg, der die Gründung eines Museums in Aussicht nimmt.

Werbekindische Preisstiftung. Der Verwaltungsrath hat für 1901 bis 1906 folgende Preisaufgabe gestellt: Kritische Geschichte der sächsischen Bisthumsgründungen in der karolingischen Zeit. Bewerbungsschriften sind vor dem 1. August 1905 einzusenden; der Preis beträgt 3300 Mk.

Das Engelmann-Stipendium für 1901 erhielt von der philosophischen Fakultät der Universität Strassburg der Privatdozent Dr. Bloch zur Unterstützung seiner Untersuchungen über die ältere Geschichte des Elßses.

Zittan. Vom 3. bis 18. Juni veranstaltete hier die Gesellschaft für Zittaner Geschichte eine Alterthumsausstellung. Fleißige Bürger und die umliegenden Dörfer, hauptsächlich Kloster Marienthal, hatten werthvolle Gegenstände zur Verfügung gestellt. Aus dem historischen Museum der Stadt Zittau war das große „Hungertuch“ aufgehängt. Dieses

Litterarisches.

A. Falas, Archidiaconus, Geschichte der Stadt Herzberg a. d. schwarzen Elster. Herzberg/Elster 1901. Selbstverlag.

Nach jahrelangen archivalischen Forschungen hat der Verfasser, der zugleich Vorsitzender des Vereins für Heimathkunde im Schweiniger Kreise ist, die Herausgabe seiner Geschichte der Stadt Herzberg begonnen, die auf etwa 10 Lieferungen zu je 50 Pf. berechnet ist. Aus den bisher erschienenen drei ersten Heften läßt sich bereits der Plan der Durchführung erkennen, indem zunächst die innere Stadtgeschichte mit einem Ueberblick über alle Zweige der Stadtverwaltung von Anbeginn bis zur Gegenwart behandelt wird. Daneben wird die Entwicklung des Kirchen- und Schulwesens, der Justizeinrichtungen, des Handels und Gewerbes in besonderen Kapiteln dargestellt. Ein zweiter Theil soll die äußeren Geschichte der Stadt in ihrem Zusammenhange mit der Geschichte der engeren Heimath schildern, und es ist zu erwarten, daß der Verfasser, als bester Kenner der heimathlichen Geschichte des Landstriches an der schwarzen Elster, Vieles bringen wird, was auch für die allgemeine Geschichte und für weitere Kreise von Werth ist. Wir werden deshalb nach Vollendung des Buches noch einmal darauf zurückkommen. Krieg.

Der neue (XV) Jahrgang 1901 des **Schweizer Archivs für Heraldik** (Archives Héraldiques Suisses), von dem zwei Hefte vorliegen, zeichnet sich durch eine Fülle interessanter Aufsätze fast ausschließlich zur Schweizergeschichte aus, die durch bemerkenswerthe gute Abbildungen einen besonderen Schmuck erhalten haben. Wir heben namentlich hervor den Aufsatz von Wilh. Tobler-Meyer: „Ueber Mannlehen und die Formalitäten bei deren Verleihung im alten Zürich“, und die Beilage: „Genealogisches Handbuch zur Schweizergeschichte“, mit ihren Siegeltafeln. Als etwas ganz Neues bringt der Herausgeber des Archivs, Dr. Stüdelberg, einen für Europäer sehr anziehenden Aufsatz über Japanische Heraldik.

Die Gesellschaft für deutsche Erziehungs- und Schulgeschichte entziffert unter der Leitung ihres ersten Schriftführers, Prof. Dr. Rehrbach in Berlin, seit Jahren eine außerordentlich regsame Thätigkeit, die neuerdings auch vom Deutschen Reichstag durch Bewilligung eines ansehnlichen Zuschusses zu den Kosten ihrer Veröffentlichungen anerkannt worden ist. In Deutschland, Oesterreich und in der Schweiz haben sich Landesgruppen gebildet, und eine größere Zahl dieser Landesvereine hat in den letzten Jahren unter dem Titel „Mittheilungen“ Sonderhefte veröffentlicht, die ausschließlich Arbeiten zur Erziehungs- und Unterrichtsgeschichte ihrer Länder und Provinzen enthalten. Das „Württembergische“ erschien 1899, Pommern und Sachsen folgten 1900 und 1901. Da aber diese Gruppenhefte nur Beiträge kleineren Umfangs aufnehmen können, so entstand bald das Bedürfnis, für größere Arbeiten eine neue Art der Veröffentlichung zu schaffen, die unter dem Titel: „Terte und Forschungen“ ein Mittelglied zwischen jenen Mittheilungen und den groß angelegten „Monumenta Germaniae Paedagogicae“ bilden sollen. Innerhalb dieser Terte und Forschungen sind bis jetzt folgende drei Werke erschienen: Die lateinischen Schülergebräuche der Humanisten von Dr. A. Bömer; Die Reform der Domschule zu Münster im Jahre 1500 von Prof. Dr. Reichling; Die Anfänge der Universität Frankfurt a. O. und die Entwicklung des wissenschaftlichen Lebens an der Hochschule (1506 bis 1540) von Prof. Dr. Bauch. Das soeben erschienene vierte Heft ist von der Baverngruppe mit Unterstützung der königl. bayerischen Regierung veröffentlicht worden. Es enthält zwei auf gründlicher Quellenforschung beruhende Arbeiten. Im ersten Theil giebt der königl. Gymnasialprofessor G. Brand genaue Nachweise über Vorbildung und Laufbahn der Lehrer an den bayerischen Mittelschulen seit 1773 bis herab auf die neueste Prüfungsordnung von 1895. Darauf folgt von Oberlehrer A. Gebete in

München eine Darstellung nach amtlichen Quellen, betr. die Ausbildung der Pforten über die Volksschule in Bayern im Uebergang vom 18. zum 19. Jahrhundert.

A. Knoke, Eine Eisenschmelze im Habichtswalde bei Stitt Leeden. Berlin 1901. Henselder. 30 Z.

Die im Habichtswalde gelegene Umwallung, nach Ansicht des Esnabrücker Gymnasialdirektors Knoke das zweite Marschlager des Varus, ist vor wenigen Monaten im Auftrage des Kultusministers vom Museumsdirektor Ritterling besichtigt und untersucht worden. Mit der Erklärung, daß es sich vermuthlich um eine Erdbefestigung des 15. oder 16. Jahrhunderts handle, ist Ritterling der Ansicht Suchbhardts, Philipps, Jostes u. A. beigetreten, die schon vor ihm den römischen Ursprung der Anlage gedeutet haben. Knoke hat sich hierzu durch nicht beirren lassen, vielmehr in seiner neuesten Entdeckung, einer Eisenschmelze im Habichtswalde, eine Bestätigung seiner Ansicht gefunden. Da die Schmelzgrube in den Wall eingebaut sei, müsse er älter sein als die Grube; diese aber gehöre nach Thonischerben, die zwischen den Eisenschloten aufgefunden worden, dem germanischen Alterthum an; also sei auch die Erdbefestigung in vormittelalterlicher Zeit entstanden. Die Richtigkeit der beiden Voraussetzungen, daß die Eisenschmelze in den Wall eingebaut und die Thonischerben vorfränkischen Ursprungs seien, hat Prof. Jostes in Münster, welcher einer Besichtigung der Eisenschmelze beizuwohnen, mit Entschiedenheit bestritten (vergl. den Münsterischen Anzeiger vom 29. Juli 1900). Aber auch wenn Knoke mit seiner Argumentation Recht hätte, würde sie nur das hohe Alter der Wallanlage, keinesfalls ihren römischen Ursprung beweisen.

Die Polemik, die in Knochens Schrift wiederum mehr als die Hälfte des Raumes einnimmt, ist in einem solchen Tone gehalten, daß man seinen Vortrag nur mit Befriedigung aufnehmen kann, den Streit ruhen zu lassen, nachdem er „noch einmal den Ekel überwunden“, den die Auseinandersetzung mit seinem Gegner ihm bereitet hat. Ep.

Dr. G. Zivier, Geschichte des Bergregals in Schlesien bis zur Besitzergreifung des Landes durch Preußen. Kattowitz O. S. Verlag von Gebr. Böhm. 1898.

Nachdem im Anfang der fünfziger Jahre der Geheimrege Rath A. Steinbeck seine Auffassung über die Geschichte des Bergregals in Schlesien hauptsächlich im ersten Bande seiner Bergwerksgeichte Schlesiens niedergelegt hatte, die darin gipfelte, daß den Nachfolgern der ehemaligen Territorialbesitzer, namentlich in den Ständeherrschaften, auch heute noch das Bergregal gebühre, wofür dasselbe nicht bei einer Neuverleihung ausdrücklich ausgenommen worden sei, hat sich in neuester Zeit dagegen eine Anschauung auf Grund des inzwischen zahlreich neu aufgeschlossenen Quellenmaterials zur schlesischen Geschichte erfolgreich Bahn gebrochen, die umgekehrt die These versteht, daß seit dem Eintritt der habsburgischen Herrschaft in Schlesien das Bergregal gegenüber den einzelnen schlesischen Territorialherren sich zu einem königlichen Regal entwickelt habe, demgegenüber jene auf ein Privatregal nur einen rechtsgeschichtlich begründeten Anspruch machen dürften, sofern sie hierfür ausdrückliche Privilegienverleihungen nachweisen könnten. Schropp und entschieden trat bereits 1896 der nunmehrige fürstlich Pleßische Archivar Dr. Zivier als Kämpfer der Steinbeckschen These auf; in doch gerade der Ständeherr von Pleß bei seinen vielen Bergbauprojekten bei dieser Frage lebhaft interessiert, daß seine Bergbauberechtigungen nicht einem Gnadenakte von 1824 sowohl ihre Rechtstitel verdanken, als vielmehr ihren geschichtlichen Ursprung aus den Rechten seiner Ständeherrschaft seit unendlichen Zeiten herleiten, die niemals eine Beeinträchtigung erlitten hätten. Auf diesem Boden ist nun auch die vorliegende Arbeit erwachsen. Zuerst erörtert der Verfasser die Anfänge des Bergregals in Schlesien unter Besprechung der Entwicklung desselben in Böhmen und Polen, dann stellt er in Kapitel II die Geschichte des Bergregals in Schlesien bis zum Uebergange

Schlesiens unter böhmische Lehnshoheit dar, in Kapitel III den Übergang Schlesiens unter die Lehnshoheit von Böhmen, Kapitel IV behandelt das Vergregal in Schlesien unter böhmischer Lehnshoheit bis zu den böhmischen Königen aus dem Hause Habsburg um 1327 bis 1526, Kapitel V giebt zunächst einen Rückblick und behandelt dann das Vergregal der Ständeherrschaften und auf Dominialgütern. Nachdem Verfasser nun den Boden für die Steinbedsche These von Neuem vorbereitet hat, beschäftigt sich die zweite Hälfte des Werkes in Kapitel VI mit dem Vergregal in Schlesien unter böhmischen Königen aus dem Hause Habsburg 1526 bis 1740. Die Durchführung der Anschauung in Schlesien durch König Ferdinand I., daß neben den übrigen Regalien auch das Vergregal ein hohes königliches Regal sei, dem gegenüber Sonderrechte nur durch ausdrückliche Sonderprivilegien Geltung haben könnten, sieht Verfasser als „unbefugten Eingriff“, als eine „naive und gewaltthätige Handlungsweise“ der Krone an, die „aus einer Unkenntnis des historischen Entwicklungsganges“ herrühre. Eine „Unkenntnis des historischen Entwicklungsganges“ verräth aber vielmehr der Verfasser, wenn er die Umbildung des aus einem Konglomerat von Einzelstaaten bestehenden Schlesiens zu einem modernen Einheitsstaate, in dem die Krone die Trägerin aller Hoheitsrechte ist und höchstens noch abgeleitete und durch besondere Privilegien begründete Rechte gelten läßt, nicht sehen will. Verfasser kommt hierbei in vielfachen Widerspruch zu Nachschl. vortrefflichen Werken, Gesamtstaatsverwaltung Schlesiens, aber dessen grundlegende, auf den sorgfältigsten, umfassenden Studien beruhende Ausführungen vermag er nicht zu erschüttern. Für den Verfasser und seine Tendenz darf es eben kein königliches Vergregal für ganz Schlesien geben, sondern nur ein solches für die Erbfürstenthümer mit gleicher Berechtigung, wie die anderen Fürstenthümer und die Ständeherrschaften auch hatten. Deshalb meint Verfasser, die berühmte Vergordnung Kaiser Rudolfs II. für Schlesien vom Jahre 1577 habe nur für die der böhmischen Krone unmittelbar unterliegenden Erbfürstenthümer Geltung gehabt, und die ganze zweihundertjährige Entwicklung des Vergregals in Schlesien unter habsburgischer Herrschaft fertigt er mit den Worten ab: „Endlich hatten die königlichen Beamten gelernt, daß das Vergregal ein den schlesischen Lehnstürken zustehendes Regal war, das sie kraft eigenen Rechtes besaßen“, seine Belegstelle hat allerdings nur ein „bis hero zugeständenes Regale“. Bei seiner ungenügenden Kenntniss der Geschichte ist es auch nicht weiter verwunderlich, wenn er z. B. S. 198 Kaiser Maximilian I. und II. mit einander verwechselt und Letzteren den „ritterlichen und stolzen Maximilian“ nennt, z. 199 sagt: „Seinem Nachfolger dem Kurfürsten Joachim Friedrich wurde nach seiner Mähterklärung die Herrschaft Breuthen ganz entzogen“ etc. Im Anhang als Theil II bringt der Verfasser eine Sammlung von Urkunden und Regesten zur Geschichte des Vergregals in Schlesien in 187 Nummern. Verfasser hat umfangreiche Studien getrieben und viele archivalische Reisen für seine Auftraggeber gemacht, sein Buch bringt namentlich in den ersten Partien manche hübsche Unternehmung und scharfsinnige Bemerkung, ebenso hat er nicht wenige bergbaugeschichtliche Quellen von der Benennung erschlossen, so daß seine Arbeit einen weiteren Schritt in der Unternehmung über die Frage der geschichtlichen Entwicklung des Vergregals in Schlesien bedeutet. Leider fehlen dem Buche ein Inhaltsverzeichnis und das nicht zu entbehrende Schlussregister.

Dr. G. Zivier, Akten und Urkunden zur Geschichte des schlesischen Bergwesens. Oesterreichische Zeit. Ratowitz C. Z. Verlag von Gebr. Böhm. 1900.

In seiner Geschichte des Vergregals in Schlesien etc. hatte der Verfasser in Theil II die auf das Vergregal in Schlesien bezüglichen Urkunden mehr oder minder vollständig wiedergegeben. Es besaßte ihn aber der Wunsch, all sein in den

Archiven über das schlesische Bergwesen in vorpreussischer Zeit gesammeltes Material „der wissenschaftlichen Forschung zu übergeben“. Diesem Wunsche ist nun Dr. Zivier in dem zweiten oben angegebenen Werke nachgekommen und zwar, wie mit Recht geschehen ist, nur für die österreichische Zeit. Der Herausgeber bietet, um es gleich zu sagen, „der wissenschaftlichen Forschung“ ein überaus reichhaltiges neues Material, das seinen überwiegenden Hauptbestand den reichen Schätzen des Reichsfinanzarchivs zu Wien verdankt. Aus demselben ist wohl Blatt für Blatt, Zettel für Zettel wiedergegeben; an zweiter Stelle gab das Statthaltereiarchiv zu Prag reiche Ausbeute. Erschöpft ist dasselbe damit keineswegs worden, befremdlicher ist schon, daß das so reichhaltige Breslauer Staatsarchiv nur eine beschränkte Ausbeute erfahren hat; das durch seine Plassenburg Archivalien werthvolle Münchener Archiv ist gar nicht verwertet worden, ebenso fehlt so manches andere Archiv, wo auch eine wirkliche Nachforschung nicht unergiebig gewesen wäre. Doch freuen wir uns des Gebotenen! Schon die äußere splendide Gestaltung in Papier und Druck ist bestechend genug, und dann mag minder ins Gewicht fallen, daß ganz entgegen den modernen Anforderungen einer wissenschaftlichen Urkundenpublikation, einen lesbaren Text herzustellen, die Schreiben alle buchstabengetreu in ihrer entsetzlichen Schreibart mit all der Häufung von Konsonanten wiedergegeben worden sind. Vertieft man sich nun in den dargebotenen Stoff, so fällt störend auf, daß den überaus vielen, weilschweisig in extenso wiedergegebenen Urkunden auch nur kurze Inhaltsangaben fehlen. Die Citate sind oft recht mangelhaft; denn wer in Archiven arbeitet, weiß, wie unangenehm und lästig oft ein ungenaues Citiren ist. Was nützt z. B. ein Citat wie z. 66: „Original . . im Staatsarchiv in Breslau“, während der Herausgeber doch gleiche Urkunden z. B. S. 143 ganz genau citirt. Die wörtlich wiedergegebenen Texte machen nicht immer den Eindruck sorgfältiger Lesart, die Urkundenauszüge und ihre Inhaltsangaben müssen ebenso auf ihre Nichtigkeit noch sorgsam geprüft werden, so sagt Herausgeber z. B. S. 143 1568. 1. September. Dnolzbach. Georg Friedrich, Marggraf („Herausgeber schreibt mit Vorliebe Marggraf) von Brandenburg etc. erneuert die Bergfreiheit vom 6. Oktober 1559 und citirt dann die Urkunde. Er müßte sie also gelesen bzw. gesehen haben. Das ist jedoch nicht der Fall, vielmehr hat er lediglich das ihm vorliegende Repertorium, welches allerdings ein falsches Regest hat, abgeschrieben; in Wahrheit beruht sich die Urkunde vom 1. September 1568 nur im Schluß auf den Artikel 14 der Vergordnung vom 6. Oktober 1559 und giebt sonst neue Bestimmungen. Den Beschluß der Publikation bildet ein „Register der Ortsnamen“, also ein Namenregister und nicht minder ein Sachregister fehlen leider wieder! Wer auf diesem Gebiete arbeitet, wird diesen Mangel nicht verschmerzen können. Aber auch das „Register der Ortsnamen“ giebt zu Ausstellungen genug Anlaß. Was nützt z. B. die Angabe, „Barzdorf 462“ oder „Seifersdorf 6“, bei den vielen gleichnamigen Ortschaften in Schlesien. Einen Ersatz kann dafür die Rubrik Schlesien z. 492 mit ihren vielen bloßen Zahlenangaben nicht bieten; es ist doch selbstverständlich, daß eine Publikation über den schlesischen Bergbau das Wort oder den Begriff Schlesien auf jeder Seite enthalten muß. Wozu dann noch im Register, wenn da Schlesien direkt oder indirekt vorkommt, verzeichnen, wo so vieles andere Wichtigere weggelassen ist und am Anfang des Registers ausdrücklich bemerkt wird: „Nicht aufgenommen worden sind diejenigen Ortsnamen, die zur Titulatur gehören oder den Aufstellungsort eines Dokumentes bezeichnen!“ Altstadt (bei Freudenthal?) 429? ist Altstadt-Golded, das unter Golded hätte stehen müssen, u. a. m.

Für den materiellen Inhalt der Mittheilungen sind die Mittheilenden verantwortlich.

Herausgeber: Königlich Preuss. Staats-Archivar und Geh. Archivrat Dr. R. Wackernagel in Charlottenburg, Rantstr. 148.

Druck und Vertrieb bei E. Z. Mittler & Sohn, Königl. Hofbuchhandlung und Hofbuchdruckerei, Berlin SW12, Kochstraße 68—71.

Gesamtverein der deutschen Geschichts- und Alterthumsvereine.

(Post-Bez.-Preisf. für 1901 Nr. 4038.)

Nr. 10 u. 11.

Neunundvierzigster Jahrgang 1901. Oktober u. November.

Inhalt: Angelegenheiten des Gesamtvereins: Generalversammlung in Freiburg (Baden). Teilnehmer der Generalversammlung. Erste Hauptversammlung. Begrüßungen. Vortrag des Herrn Prof. Dr. Stus (Freiburg): Die Rechtsgeschichte des Freiburger Münsters. Geschäftsbericht des Verwaltungsausschusses. Sitzung der Verbandsdelegirten west- und süddeutscher Vereine für römisch-germanische Forschung. Sitzungen der 1. und 2. Abtheilung des Gesamtvereins, bezw. des Verbandes für römisch-germanische Forschung. Ueber die Aussprache germanischer Namen (Prof. Dr. Kluge-Freiburg). Städtische Ausgrabungen in und um Heidelberg in den Jahren 1898 bis 1901 (Prof. Dr. Pfaff-Heidelberg). Ueber die Keltenstadt Tarodunum-Zarten (Geh. Hofrath Dr. Haug-Mannheim). Ausgrabungen im Gebiete des sogenannten Briquetage (Museumsdirektor Dr. Reune-Mex). Beiträge zur Ringwallforschung in Südwestdeutschland (Architekt Thomas-Frankfurt a. M.). Zur Geschichte der Limesanlagen in Baden und Württemberg (Prof. Dr. Fabricius-Freiburg). Der Beginn der Odenwaldlinie am Main und das neu gefundene Erdkastell Sedmanern (Prof. Dr. Antheß-Darmstadt). Jahresbericht des Römisch-Germanischen Centralmuseums in Mainz. — Wirksamkeit der einzelnen Vereine: Gesellschaft für Vorbrunnische Geschichte und Alterthumsfunde. Gesellschaft für Rheinische Geschichtsfunde. Hannöcher Geschichtsverein. — Nachrichten aus Museen. — Archiwesen. — Denkmalpflege und Denkmalpflege. — Kleine Mittheilungen. — Personalien. — Literarisches. — Anzeige.

Angelegenheiten des Gesamtvereins.

Generalversammlung in Freiburg (Baden).

Vom 24. bis 26. September.

Präsenzliste.

I. Vertreter von Regierungen, Provinzialverwaltungen und Städten.

Adam, Dresden, Stadtrath und Königl. Baurath, Vertreter der Stadt Dresden.
Biegeleben, Freiherr v., Darmstadt, Ministerialrath, Vertreter der Großherzoglich hessischen Regierung.
Böhm, Dr., Karlsruhe, Ministerialrath, Vertreter der Großherzoglich badischen Regierung.
Bremen, v., Berlin, Geh. Ober-Regierungsrath, Vertreter des Königlich preussischen Kultusministeriums.
Damus, Dr., Schulrath, Danzig, Vertreter der Provinzialverwaltung von Westpreußen.
Destouches, C. v., München, Königlich bayerischer Archivrath, Vertreter der Stadt München.
Gradmann, Professor, Dr., Stuttgart, Konservator und Vorstand der Staatssammlung vaterländischer Kunst- und Alterthumsdenkmale, Vertreter der Königl. württembergischen Regierung.
Grotefend, Dr., Geh. Archivrath, Schwerin, Vertreter der Großherzoglich mecklenburgischen Regierung.
Gurlitt, Dr., C., Dresden, Hofrath und Professor an der Technischen Hochschule, Vertreter der Königl. sächsischen Regierung.

Gurlitt, Dr., W., Graz, K. K. Universitäts-Professor, Vertreter der K. K. Centralkommission für Kunst- und historische Denkmale.

Hagedorn, Dr., Hamburg, Senatssekretär, Vertreter des Senats der Freien und Hansestadt Hamburg.

Hager, Dr., München, Königl. Konservator am bayerischen Nationalmuseum, Vertreter des Königl. General-Konservatoriums der Kunstdenkmale und Alterthümer in Bayern.

Haupt, Professor Dr., Göttingen, Provinzialkonservator, Vertreter der Provinzialverwaltung von Schleswig-Holstein.

Klausener, Geh. Regierungsrath, Landesrath, Düsseldorf, Vertreter der Provinzialverwaltung der Rheinprovinz.

Krieger, Archivrath, Dr., Karlsruhe, Vertreter der Stadt Karlsruhe.

Leiner, Stadtrath, Konstanz, Vertreter der Stadt Konstanz.
Lewald, Geh. Ober-Regierungsrath, Berlin, Vortragender Rath im Reichsamte des Innern, Vertreter der Reichsverwaltung.

Lottichius, Oberkonsistorialrath, Dresden, Mitglied der Königl. Kommission zur Erhaltung der Kunstdenkmäler, Vertreter der Königl. sächsischen Regierung.
Luttsch, Baurath, Steglitz bei Berlin, Vertreter des Königl. preussischen Kultusministeriums.

Meier, Professor Dr., Braunschweig, Museumsdirektor, Vertreter der Herzogl. braunschweigischen Regierung.
Obser, Dr., Archivrath, Karlsruhe, Vertreter der badischen historischen Kommission und des Großherzoglichen Generallandesarchivs.

Oechelhäuser, v., Professor Dr., Karlsruhe, Vertreter der Großherzoglich badischen Regierung.

Pfaff, Professor Dr., Heidelberg, Vertreter der Stadt Heidelberg.

Pfeiffer, Regierungs- und Baurath, Braunschweig, Vertreter des Herzogl. braunschweigischen Staatsministeriums.

Rahn, Dr., Zürich, Professor am Polytechnitum, Vertreter des schweizerischen Bundesraths.
 Zehle, Dr., Geh. Hofrath, Direktor, Schwerin, Vertreter der Großherzogl. mecklenburg-schwerinschen Regierung.
 Schmidt, Ministerial-Direktor, Schwerin, Vertreter der Großherzogl. mecklenburg-schwerinschen Regierung.
 Schneider, Dr., Archivrath, Stuttgart, Vertreter der Württembergischen Kommission für Landesgeschichte.
 Soldan, Ministerialrath, Darmstadt, Vertreter der Großherzogl. hessischen Regierung.
 Struckmann, Geh. Ober-Regierungsrath, Oberbürgermeister, Hildesheim, Vertreter der Stadt Hildesheim.
 Tornow, Kaiserl. Regierungs- und Baurath, Metz, Vertreter der Elsaß-lothringischen Regierung.
 Voß, Professor, Dr., Grunewald bei Berlin, Konservator der Kunstdenkmäler in Thüringen, Vertreter der thüringischen Regierungen.
 Wagner, Dr., Geh. Rath, Karlsruhe, Vertreter der Großherzogl. badischen Regierung.
 Walter, Dr., Jr., Mannheim, Vertreter der Stadt Mannheim.
 Wolff, J., Straßburg, Konservator der geschichtlichen Denkmäler im Elsaß, Vertreter der Reichslande.
 Wolfram, Archivdirektor, Dr., Metz, Regierungsvertreter für Elsaß-Lothringen.
 Zimmermann, Dr., Archivrath, Wolfenbüttel, Vertreter der Herzogl. braunschweigischen Regierung.

II. Vereinsabgeordnete.

Dr. Anthes, Professor, Darmstadt. 1. Hanauer Geschichtsverein. 2. Gesellschaft für Pommersche Geschichte und Alterthumskunde.
 Dr. Beringuer, Amtsgerichtsrath, Berlin. Verein für die Geschichte Berlins.
 Dr. Brenner, Professor, Würzburg. Verein für bayerische Volkskunde.
 Dr. Damus, Stadtschulrath, Danzig. Westpreussischer Geschichtsverein.
 Dr. Dieffenbacher, Professor, Freiburg i. B. Preisgauverein „Schauinsland“.
 Dr. Dreher, Freiburg i. B. Kirchengeschichtlicher Verein des Erzbisthums Freiburg.
 Ehhardt, Architekt, Grunewald bei Berlin. Vereinigung zur Erhaltung deutscher Burgen.
 Dr. Ermisch, Regierungsrath, Dresden. Königlich Sächsischer Alterthumsverein.
 Dr. Hinte, Professor, Freiburg i. B. Gesellschaft für Geschichtskunde in Freiburg.
 Hrdr. v. Kriesen, Generalmajor, Dresden. Verein für Sächsische Volkskunde.
 Dr. Protzsch, Geh. Archivrath, Schwerin. Verein für mecklenburgische Geschichte und Alterthumskunde.
 Dr. Sundermann, Professor, Gießen. Oberhessischer Geschichtsverein.
 Dr. Sager, Konservator, München. Historischer Verein für Oberpfalz und Regensburg.
 Saug, Geh. Hofrath, Mannheim. Mannheimer Alterthumsverein.
 Dr. Suloebbrandt, Professor, Berlin. 1. Verein Herold. 2. Verein für historische Waffenkunde.
 Simln, Regierungspräsident a. D., Stade. Geschichtsverein für die Herzogthümer Bremen und Verden.

Dr. Hoeniger, Professor, Berlin. Berliner historische Gesellschaft.
 Dr. Jacobs, Archivrath, Wernigerode. Harzverein für Geschichte und Alterthumskunde.
 Dr. Koehl, prakt. Arzt, Worms. Alterthumsverein Worms.
 Kolb, Major, Wiesbaden. Verein für Nassauische Alterthumskunde und Geschichtsforschung.
 Krohn, Professor, Saarbrücken. Historischer Verein für die Saargegend.
 Dr. Loersch, Geh. Justizrath, Bonn. Nachener Geschichtsverein.
 Dr. Martin, Professor, Straßburg. Histor. literarischer Zweigverein des Vogesenklubs.
 Dr. Mirus, Hofrath, Leipzig i. S. Geschichts- und Alterthumsverein zu Leipzig.
 Dr. Mummenhoff, Archivrath, Nürnberg. Verein für die Geschichte der Stadt Nürnberg.
 Dr. v. Pfister, Generalmajor z. D., Stuttgart. Württembergischer Geschichts- und Alterthumsverein.
 Dr. Krämers, Archivdirektor, Posen. Historische Gesellschaft für die Provinz Posen.
 Dr. Kübel, Professor, Dortmund. 1. Verein für die Geschichte Dortmunds. 2. Verein für die Grafschaft Ravensburg in Bielefeld.
 Dr. Hrdr. Schenk von Schweinsberg, Archivdirektor, Darmstadt. Historischer Verein für das Großherzogthum Hessen.
 Dr. Schumacher, Prof., Museumsdirektor, Mainz. Verein für Erforschung rheinischer Geschichte in Mainz.
 Struckmann, Geh. Oberregierungsrath, Hildesheim. Verein zur Erhaltung der Kunstdenkmäler in Hildesheim.
 Thomas, Architekt, Frankfurt a. M. Frankfurter Alterthumsverein.
 Dr. Tille, Privatdozent, Leipzig. Historischer Verein für den Niederrhein.
 Dr. Tumbült, Archivrath, Donaueschingen. Verein für Geschichte und Naturgeschichte der Saar.
 Dr. Wagner, Geh. Rath, Karlsruhe. Karlsruher Alterthumsverein.
 Dr. Wolfram, Archivdirektor, Metz. Gesellschaft für lothringische Geschichte und Alterthumskunde.
 Wolfram, Professor, Zweibrücken. Historischer Verein für die Westpfalz.
 Dr. Graf Zeppelin, Konstanz. Verein für Geschichte des Bodensees und Umgebung.
 Dr. Zimmermann, Archivrath, Wolfenbüttel. 1. Geschichtsverein für das Herzogthum Braunschweig. 2. Verein für hessische Geschichte und Landeskunde.
 Dr. Zingeler, Archivdirektor, Sigmaringen. Verein für Geschichte und Alterthumskunde von Hohenzollern.

III. Auswärtige Theilnehmer.

Hackermann, Anstaltsverwalter, Emmendingen.
 Armbruster, Otto, Professor, Karlsruhe.
 Arnz, Ludwig,ombaumeister, Straßburg.
 Bardou, Jean, Paris.
 Bezold, Prof. Dr., Gustav, v., 1. Direktor des Germanischen Museums, Nürnberg.
 Böttlingk, Professor Dr., Karlsruhe.
 Breslau, Dr., Universitäts-Professor, Straßburg.
 Breslau, Frau Professor, Straßburg.

Brogie, Professor, Breisach.
 Büchner, Amtsrichter, Emmendingen.
 Burk, H., Privat., Konstanz.
 Cathian, Dr., Rektor, Architekt, Karlsruhe (Ettlingerstr. 3).
 Chevalier, Student, Grenoble.
 Claus, T. M. B., Vikar, Kayfersberg.
 Clemen, Dr., Professor, Provinzialkonservator der Rheinprovinz, Düsseldorf.
 Cuny, G., Königl. Landbauinspektor, Eisenach.
 Dehio, Dr., Universitäts-Professor, Straßburg.
 Dragendorf, Dr., Professor, Basel.
 Eisenlohr, Eugen, Neutlingen.
 Ettlinger, Dr., Karlsruhe.
 Raymonville, Dr. Carl, Mägen, Hochstr. 16.
 Frank, Dr. Karl, Düsseldorf, Mitarbeiter an der Rheinischen Denkmälerstatistik.
 Frank, D. v., Pfarrer, Straßburg-Hohenzollern.
 Frei, Jos., Vikar, Endingen.
 Fuchs, Pfarrer, Bleibach.
 Gerspach, Steuerinspektor, Breisach.
 Geuder, Ad. v., Gutsbesitzer, Nürnberg.
 Gmeiner, Fräulein, Rom.
 Goering, H., Pfarrer, Schwarzach.
 Gothein, Dr., Professor, Bonn.
 Haupt, Frau Professor Dr., Eutin.
 Heigel, Dr. Th. v., Universitäts-Professor, München.
 Helmke, Paul, Oberlehrer, Friedberg-Bessen.
 Hermann, v., Lindau.
 Heusch, Divisionspfarrer, St. Aolt.
 Hofmann, Dr. H., Heidelberg.
 Hürbin, Dr., Luzern, Lycéumsrektor.
 Jacobs, Frau Dr., Vernigerode.
 Jägen, Dr., Archivdirektor, Düsseldorf.
 Kaiser, Dr., Archivassistent, Straßburg.
 Käser, Dr., Pfarrer, Merzhausen.
 Keune, Museumsdirektor, Meß (Städt. Museum).
 Kießer, Vikar, Breisach.
 Krollmann, G., Schriftsteller, Halensee-Berlin.
 Kullrich, Stadtbaurath, Dortmund, nebst Frau.
 Kufwinder, Oberlehrer, Breisach.
 Laur, W. Fr., Landeskonservator, Sigmaringen.
 Leo, H., Stadtpfarrer, Rengen.
 Lex, Fräulein Marie, Frankfurt a. M.
 Löffler, Pfarrer, Wasenweiler.
 Loffen, Rich., Kaplan, Baden-Baden.
 Löffius, G., Kaufmann und Bezirksvorsteher, Groß-Lichterfelde bei Berlin.
 Ludorff, Provinzialkonservator, Münster i. W.
 Ludorff, Frau Provinzialkonservator, Münster i. W.
 Mack, Dr., Archivar, Braunschweig.
 Maier, Pfarrer, Neudingen.
 Mayer, Carl, Hotelbesitzer, Feldbergerhof (Feldberg-Schwarzwald).
 Mehliß, Dr., Professor, Neustadt a. S.
 Minnigerode-Millerburg, August, Freiherr v., Major a. D. und Majoratsherr auf Schloß Langenberg bei Weisenburg.
 Naef, Albert, Archéologue de l'Etat, Chef du Service des Monuments historiques, Lausanne.
 Dréans, Professor, Breisach.
 Ott, Dr., Präbendar, Breisach.
 Probst, Eugen, Architekt, Zürich.
 Rabe, Frau Pastor.

Reinfried, K., Pfarrer, Moos.
 Renard, Dr. C., Düsseldorf, Assistent des Provinzialkonservators.
 Richter, Dr. G., Professor, Jülich.
 Rieder, Dr. K., Karlsruhe.
 Rinkenburger, Pfarrer, Neustadt (Schw.).
 Roder, Dr., Professor, Heberlingen.
 Roegele, Pfarrverweser, Eßlen.
 Roth, Medakteur, Mühlhausen.
 Roth, Rentner, Rosen.
 Rottler, Notar, Gernsbach, nebst Frau.
 Sarwey, Excellenz, Generalleutnant v., Stuttgart.
 Schinzinger, Dr., praktischer Arzt, Emmendingen.
 Schnürer, Dr. Gustav, Professor, Freiburg in der Schweiz.
 Schulz, Kaiserl. Baurath, Straßburg.
 Schweizer, Stadtpfarrer, Mühlheim.
 Siebert, H., Vikar, Sugletten.
 Siefert, Alfred, Lahr.
 Stalinski, Fabrikant, Emmendingen.
 Stehlin, Dr. K., Basel.
 Steinacker, Dr., Neutlingen.
 Streicher, Alfred, Kaufmann, Säckingen.
 Wagner, Bauinspektor, Darmstadt.
 Wette, Hotelbesitzer, Hornberg.
 aus'm Werth, Professor Dr. C., Kessenich bei Bonn.
 Wiegand, Dr., Professor, Archivdirektor, Straßburg.
 Winkelmann, Dr., Professor, Karlsruhe.
 Wolfram, Frau Archivdirektor Dr., Meß.
 Zimmermann, Stefan, Gernsbach.
 Zimmermann, Professor, Breisach.

IV. Theilnehmer aus Freiburg i. B.

Albert, Dr. P., Stadtarchivar, nebst Frau.
 Althaus, C. Freiherr v., Oberstleutnant a. D.
 Amann, Diakon.
 Armbruster, Oberamtsrichter.
 Baist, Dr., Universitäts-Professor.
 Bannwarth, Privatier.
 Bauer, Christian, Rechtsanwalt.
 Bauer, Karl, Architekt.
 Baumann, Dr., Privat.
 Baumbach, v., Oberjägermeister.
 Baumgarten, Dr. Fr., Professor.
 Baumgartner, Eugen, cand. phil.
 Behrens, Medakteur des „Freiburger Tagblatt“.
 Behrle, Dr., Prälat, Domkapitular.
 Behrle, Professor.
 Behrle, Otto, Kaufmann.
 Belf, Direktor.
 Bender, Geh. Hofrath, Gymnasialdirektor.
 Bettelino, Frau.
 Beyerle, Dr. Konrad, Universitäts-Professor.
 Biehler, Beneficiat.
 Biehler, stud. chem.
 Bihler, Hch., Hofmeier.
 Bihler, L., Waisenrichter.
 Bihler, Dr. Otto, Privatgelehrter.
 Bittlich, Medakteur der „Freiburger Zeitung“.
 Bissing, Dr., Privat.
 Bodenstein, Dr., Privatgelehrter.
 Brecht, Geh. Regierungsrath.

Bitten, v., Privat.
 Brück, Fräulein.
 Brünner, Frau Rektor.
 Brunner, Driseur.
 Bulius, Dr., Universitäts-Professor.
 Burger, Professor.
 Burhardt, Vikar.
 Daab, Fräulein.
 Dahlinger, Regierungs-Baumeister.
 Dahlke, Oberstleutnant.
 Deimling, Generalarzt a. D.
 Deutsch, Student.
 Dieffenbacher, Frau Professor.
 Dierler, Hofmobelfabrikant.
 Döschler, H., Kunstmaler.
 Doll, Baudirektor.
 Doll, Fräulein.
 Dorn, Hugo, Apotheker.
 Dorn, Fräulein.
 Dorn, Student.
 Dreher, Dr., Domkapitular.
 Drossi, Dr., Universitäts-Professor.
 Ehardt, Dr., Bibliothekar.
 Edelmann, stud. jur.
 Einwächter, W., Pfarrer a. D.
 Eisele, Dr., Geh. Hofrath, Universitäts-Professor.
 Emele, Kunstmaler.
 Emlein, Professor.
 Enae, May, Kaufmann.
 Fabricius, Dr., Universitäts-Professor.
 Fallois, Excellenz v., Generalleutnant.
 Federle, Rechtsanwalt.
 Feurstein, Kaplan.
 Fieser, Dr., Landgerichtspräsident.
 Finke, Frau Professor.
 Fischer, Ferdinand, Landtagsabgeordneter.
 Fischer, Frau.
 Fischer, Musikdirektor, nebst Frau.
 Fischer, Dr. Karl.
 Fischer-Freuenfeld, Excellenz v.
 Flamm, Hermann, cand. jur.
 Föhrenbach, Geh. Oberregierungs-rath.
 Föhler, Hauptmann a. D.
 Fregonneau, cand. phil.
 Freidhof, Rudolph, Konviktsdirektor.
 Friedebach, Franz, cand. jur.
 Frutichi, Frau Medizinalrath.
 Frutichi, Frau Rechtsanwält.
 Furdterer, Privatier.
 Fuchs, May, Kaufmann.
 Fuchs, Fräulein.
 Gaeß, Fräulein v.
 Galkwig, Generalmajor.
 Gassel, Frau Zeitnaut.
 Gieses, Professor.
 Gietes, Fräulein Elise.
 Gerling, stud. jur.
 Gies, stud. arch.
 Gies, stud. med.
 Glockner, Stadtrath.
 Gmelin, cand. jur.
 Gmelin, Frau Archivrath.
 Gräff, Dr., Universitäts-Professor.
 Gramm, Joh. Bapt., Privatier.

Gramm, Josef, stud. phil.
 Greiner, Zeichenlehrer.
 Gruber, Dr., Universitäts-Professor.
 Gruninger, technischer Assistent.
 Gülich, van, Rechnungsrath a. D.
 Haas, Dr., Professor.
 Haberer, Kaufmann.
 Häberle, Glasmaler.
 Hachling, v., Oberleutnant.
 Haffner, cand. phil.
 Hant, stud. jur.
 Harms, Buchhändler.
 Hauser, Alfons, Kaufmann.
 Hauser, Alumnus.
 Hauser, Zahnarzt.
 Hauviller, Dr. Ernst, Privatgelehrter.
 Hecker, Hilmar, nebst Frau.
 Hegner, stud. theol.
 Heimgartner, Kooperator.
 Held, Rendant.
 Herder, H., Buchhändler, Stadtrath.
 Herrmann, Wilhelm, Kaufmann.
 Höcker, Professor.
 Hofherr, Student.
 Hofner, Karl, cand. jur.
 Hofschneider, Kaufmann.
 Huber, Karl, Kaufmann.
 Huber, Fräulein.
 Janisch, Geh. Regierungsrath.
 Jankelofser, August, Registraturassistent, nebst Frau.
 Jankelofser, Edward, cand. phil.
 Jordan, Proviantmeister, nebst Frau.
 Jordan, Fräulein Elsa.
 Jung, Stadtpfarrer.
 Kapferer, Kaufmann, Stadtrath.
 Kapferer, Banquier.
 Keller, Martin, Ordinariatssekretär.
 Keller, Professor, Direktor.
 Kempf, Architekt, nebst Frau.
 Kewitsch, Professor, nebst Frau.
 Kewitsch, Fräulein.
 Khuen-Wildegg, v., Privatier.
 Kiefer, stud. phil.
 Kiefer, Apotheker, nebst Frau.
 Kistner, Vikar.
 Kleiser, Privatier.
 Klotz, Hauptlehrer.
 Kluge, Professor, Dr., Prorektor der Universität.
 Knecht, Dr., Weihbischof.
 Köbele, Kaufmann.
 Köhle, Ferdinand, Beurbarungsverwalter.
 König, Pension Bellevue.
 Koblund, Kunstmaler.
 Kornhaas, Lithograph.
 Krauel, Geheimrath, nebst Frau.
 Krebs, Dr., Banquier.
 Krebs, stud. theol. et phil.
 Kremp, Julius, Kaufmann.
 Krems, Fabrikant.
 Kreuzer, erzbischöflicher Justiziar.
 Kreuzer, Karl, Hauptlehrer.
 Krieg, C., Dr., Universitäts-Professor.
 Krua, Oberregierungs-rath.
 Krügel, Fr., Privat.

Kuenzer, Frau.
 Kuenzer, Fräulein.
 Kübler, Karl, Privatier.
 Künstle, Dr., Universitäts-Professor.
 Kugen, Generalmajor.
 Lademund, Pianist.
 Landold, Pianist.
 Lang, Fräulein.
 Länger, Kaufmann, nebst Frau.
 Laverque-Pequilhen, v., Oberst.
 Lederle, Fabrikant.
 Leible, Kooperator.
 Lembke, Architekt, nebst Frau.
 Leonhard, Professor.
 Leutner, technischer Assistent.
 Liefmann, S., Privat.
 Liefmann, Fräulein.
 Lodholz, Juwelier.
 Maas, Oberleutnant.
 Manz, Dr., Universitäts-Professor, Geh. Rath, nebst Frau.
 Marbe, Rechtsanwalt und Reichstagsabg.
 Marbe, Joseph, Färbermeister.
 Marbe, Ludwig, Rechtspraktikant.
 Marbe, Henry, Privatier.
 Marbe, Fräulein Anna, Privatiere.
 Mayer, Karl, Monsignore.
 Mayer, J., Dr., Universitäts-Professor.
 Mayer, S., Dr., Gymnasial-Professor.
 Meckel, Baudirektor.
 Meckel, C. A., Architekt, nebst Frau.
 Meckel, Fräulein.
 Meisinger, Dr. phil.
 Meister, Redakteur.
 Meister, Rechtspraktikant.
 Merta, Josef, Pfarrer.
 Merzweiler, Albert, Glasmaler.
 Meyer, Eduard, Ingenieur.
 Michael, Dr., Universitäts-Professor, nebst Frau.
 Müller, Dr., Privatdozent.
 Müller, Redakteur des „Freiburger Boten“.
 Müller, Fräulein Dora.
 Müller, Oberstleutnant.
 Münchbach, Rechnungsrath.
 Muth, Geh. Oberregierungsrath.
 Neumann, Universitäts-Professor, nebst Frau.
 Nopper, Privatier.
 Nörber, Dr., Excellenz, Erzbischof.
 Ortman, Buchdruckereibesitzer, nebst Frau.
 Panzer, Dr., Privatdozent, nebst Frau.
 Pecher, Leutnant.
 Peder, Fräulein.
 Pfaff, Dr., Bibliothekar, nebst Frau.
 Pfaff, Fräulein.
 Pfister, Dr., Privatdozent.
 Philipp, stud. phil.
 Planck, Kaufmann.
 Pleiner, Hauptlehrer.
 Prinz, Generaloberarzt a. D., nebst Frau.
 Rapp, Hofrath.
 Rebmann, Direktor.
 Red, v., Oberamtmann.
 Reich, Korrektor.
 Reiß, Kunstmaler.
 Reuz, v., Oberst a. D.

Ritter, Professor.
 Röder, v., General a. D.
 Roth, Professor, nebst Frau.
 Rudolf, Rechnungsrath.
 Rues, Julius, Kaufmann.
 Ruf, Heliograph, nebst Frau.
 Rullmann, Dr., Universitäts-Bibliothekar.
 Sanmarti, nebst Frau.
 Sauer, Dr. theol.
 Schauble, Fabrikant.
 Schanzenbach, Professor.
 Schenk, Domkapitular.
 Scherer, Fritz.
 Scherer, Gustav.
 Schermer, Dr., praktischer Arzt.
 Schilling, Theodor, cand. jur.
 Schilling, Karl, Kunstmaler.
 Schilling, Richard, Zeichner.
 Schlang, Redakteur der „Breisg. Zeitung“.
 Schmid, Karl, cand. phil.
 Schmid, Dr., praktischer Arzt, nebst Frau.
 Schmittbender, L., Stadtpfarrer.
 Schober, Bautechniker.
 Schober, Dompfarrer.
 Schofer, Repetitor.
 Schüle, Frau Professor.
 Schultis, Josef, Kunstmaler.
 Schwab, Dr., Assistenzarzt.
 Schwab, Dr., Bibliothekar.
 Schweiß, Buchhändler.
 Schweizer, Dr., Konseruator.
 Schweizer, Alois, Hoflieferant.
 Schweizer, Bernhard, stud. med.
 Senbel, Rechtsanwalt.
 Siebold, Joseph.
 Sievert, Gymnasiast.
 Simmler, Landgerichtsrath.
 Simson, v., Dr., Hofrath, Universitäts-Professor.
 Sommer, Hotelier.
 Spath, Gustav, Professor.
 Stammig, Architekt, nebst Frau.
 Start, Major.
 Stebel, Rechtsanwalt.
 Steup, Dr., Professor, Oberbibliothekar, nebst Frau.
 Stichelberger, Universitäts-Professor.
 Stodhorn, v., Landgerichtsrath.
 Stöhr, Rechtspraktikant.
 Stoll, Buchhändler.
 Stutz, Universitäts-Professor, nebst Frau.
 Sutter, Dr., Universitäts-Professor.
 Sutter, A., Fabrikantenwitwe.
 Sutter, Otto, Gymnasiast.
 Thoma, Dr., Bürgermeister.
 Thoma, Hermann.
 Thomas, R., stud. med.
 Thum, Dr., Universitäts-Professor.
 Trenkle, Dr., Universitäts-Professor.
 Trescher, Georg, Wirth, nebst Frau.
 Tschira, Arnold.
 Bögele, Arnold, Geistlicher Rath.
 Waenker v. Dankenschweil, Oberst.
 Wahl, Dr., Privatdozent, nebst Frau.
 Walter, Dr., Bibliothekar.
 Walter, stud. jur.

Walter Spiel, Architekt.
Walz, Dr., Landgerichtsrath.
Walz, Dr., Professor.
Warthmann, Dr., Lehramtspraktikant.
Weber, Dr., Universitäts-Professor.
Weber, Goldschmied.
Werber, Major a. D.
Werrlein, stud. jur.
Werthmann, Dr., Monsignore.
Wibel, Dr., Professor.
Wielandt, Professor.
Wieser, Notar.
Wingenroh, Dr., Assistent.
Winterer, Dr. Otto, Oberbürgermeister.
Woerner, Dr., Universitäts-Professor.
Wolf, Dr., Privatdozent.
Wunderle, Stadtschreiber.
Würth, Fräulein A.
Würth, Fräulein Meta.
Ziegler, Dr. Bened., Kreisschulrath, nebst Frau.
Ziegler, Fritz, Modelleur.
Ziegler, Polizeikommissär, mit Frau.
Zimmermann, stud. chem.
Zipp, Dr., praktischer Arzt.
Zürn, Professor.

Erste Hauptversammlung.

Dienstag, 24. September.

In Vertretung des erkrankten ersten Vorsitzenden Geh. Archivrath Dr. Bülten eröffnete der zweite Vorsitzende Generalmajor z. D. Dr. v. Pfister (Ettgart) gegen 9 Uhr morgens im städtischen Kornhause die diesjährige Generalversammlung des Gesamtvereins, indem er den Vertretern der Regierungen, insbesondere dem Vertreter des Reichskanzlers, der Provinzialverwaltungen und Städte sowie den Vereinsabgeordneten, dem Ortsausschuß und allen Theilnehmern der Generalversammlung für ihr Erscheinen dankte. Vor Allem aber gebühre der ehrfurchtsvollste Dank des Gesamtvereins Seiner Königl. Hoheit dem Erbgroßherzog von Baden, der die Gnade gehabt, das Protektorat der Generalversammlung zu übernehmen, und diese durch ein Telegramm begrüßt habe. Der Vorsitzende gedachte dann der verstorbenen Mitglieder des Gesamtvereins, deren Andenken von den Anwesenden durch Erheben von den Sigen geehrt wurde, beglückwünschte die Gesellschaft für Geschichtskunde in Freiburg zu ihrem 75 jährigen Jubiläum und berichtete über die Arbeiten des Gesamtvereins, im Anschluß an den Geschäftsbericht (vergl. S. 154).

Herr Ministerialrath Dr. Böhm-Karlsruhe ließ die Generalversammlung namens der Großherzoglich badischen Regierung willkommen. Nicht zum ersten Male finde die Tagung in Baden statt, und auch die Stadt Freiburg sei schon einmal, kurz nach dem letzten Kriege, deren Sitz gewesen. In keiner Stadt finde sich ein einmüthigeres Zusammengehen der Hochschulen mit opferfreudigen Bürgern als in Freiburg. Er wünsche, daß dieser Geist dem ganzen deutschen Volke erhalten bleibe und daß die Theilnehmer der Generalversammlung schöne, anregende Tage in Freiburg verleben mögen.

Hierauf überbrachte Herr Oberbürgermeister Dr. Winterer den sammtlichen versammelten historischen Ver-

einen und deren Vertretern den Willkommenruß der Stadt Freiburg. Er thue es mit der Versicherung, daß die ganze Einwohnerschaft ihren Vereinsbestrebungen volle Sympathie entgegenbringe und daher den Verhandlungen mit Theilnahme folgen werde. Denn tief wurzle im Herzen des Volkes der Wunsch, einen Blick hinter jene geheimnißvolle Wand zu werfen, die uns von der Vergangenheit trenne, und so gleichsam in eine gewisse geistige Verbindung mit denen zu treten, die vor uns gelebt. Der Historiker citire uns gleichsam die Geister der Verstorbenen; die großen Gestalten der Geschichte lasse er vor uns aufreten, richte Fragen an sie, nehme ihre Antworten, Lehren und Ermahnungen entgegen — und alles dies im hellsten Sonnenlicht und mit einer Wirkung, die immer eine erhebende und erfrischende genannt werden dürfe. Wo immer man einen Theil der Geschichte herausgreife und mit der Gegenwart vergleiche, müsse dieser Vergleich mit einem Glückwunsch an die Gegenwart schließen, denn „wir sind gewaltig vorwärts geschritten, wir schreiten noch vor und wir werden noch viel größere Fortschritte erzielen“, — das sei doch die frohe Botschaft, welche die Geschichtsforschung uns biete, und er möchte daher unsere Gäste als die Vertreter einer frohen Wissenschaft begrüßen dürfen. Das neben dem Allgemeinen Geschichts- und Alterthumsverein auch der Spezialverein für römisch-germanische Erforschung West- und Süddeutschlands hier tage, habe allgemein erfreut, insbesondere da auch die keltische Periode einbezogen worden sei. Denn wir Bewohner des Oberrheins und des Schwarzwaldes vergessen nie, daß mancher Tropfen keltischen Bluts in unsern Adern fließe, und wir dürfen uns dieser Verwandtschaft auch nicht schämen; denn dieses große und fleißige Volk habe doch in der Hauptsache unsere rauhe Gegend urbar gemacht — ein Geschäft, dem ja unsere deutschen Voreltern wenigstens beim Einmarsch mit etwas zurückhaltenden Grundsätzen gegenübergestanden seien.

Eine schöne Urkunde habe dieses Volk uns in den zahlreichen Fluß-, Fluß-, Berg- und anderen Namen hinterlassen, welche heute noch bei unserm Landvolk geschrieben und ungeschrieben täglich gesprochen werden und gewiß auch der historischen Forschung noch manche interessante Perspektive darbieten. Was sonst aus jener altersgrauen Periode in unserer Gegend noch vorhanden sei, bedecke allerdings ein dichter Schleier. Die Stadt Freiburg werde aber eine Ehre dareinsetzen, kräftig mitzuhelfen, diesen Schleier zu lüften und was noch erhalten ist, ans Tageslicht zu ziehen. Die Herren von der Denkmalpflege hätten in Freiburg eine Stadt betreten, in welcher über Erhaltung von Denkmälern der Vergangenheit schon viel gesprochen und gestritten worden sei. Allmählich haben aber doch menschliche Pietät und historischer Sinn einen stillschweigenden Vertrag dahin abgeschlossen, daß künftig nur solche Denkmäler beseitigt werden sollen, welche sich mit dem Geiste und den Interessen der Gegenwart nicht mehr vereinbaren lassen. Erfreulicherweise zeige sich aber gewöhnlich, daß bei gutem Willen die Forderungen der Gegenwart mit denen der Vergangenheit sich wohl vereinbaren lassen. Die Uebung der Denkmalpfleger, bald im Nord, bald im Süd zu tagen, werde mächtig für die gute Sache, und auch in unserer Stadt werde die Einwirkung eine nachhaltige sein. Endlich gratulirt Redner der Freiburger historischen Gesellschaft zum Feste ihres 75 jährigen Bestehens. Der Verein habe von jeher nicht bloß große historische Probleme,

sondern auch solche von totalem Charakter in den Kreis seiner Forschungen gezogen und sich so jenen Vereinen eingereiht, welche das Heimathsgefühl und die Heimathsiebe, damit aber auch die Vaterlandsliebe zu pflegen bestrebt sind. Die Vaterlandsliebe sei die erweiterte und erhöhte Heimathsiebe, und Niemand könne sein Vaterland lieben, der nicht vorher mit Wärme der engeren Stelle zugehan sei, die ihn geboren habe. Die Stadt werde den Verein auch ferner nach Kräften unterstützen. Redner schließt mit dem Wunsch, daß die Herren ihre wissenschaftlichen Ziele hier erreichen, zugleich aber auch schöne und frohe Stunden in Freiburg verbringen mögen. Nachdem der Vorsitzende dem Redner herzlichen Dank ausgesprochen, begrüßte Herr Prorektor Professor Dr. Kluge die Theilnehmer namens der Freiburger Hochschule. Im Nahmen gerade Freiburgs sei eine Hülle von Geist und Arbeit, die man nicht ahne, besonders sei die Einmütigkeit zwischen den einzelnen Vereinen zu begrüßen, deren Zahl durch den gestern ins Leben getretenen neuen Verein für Volkskunde vermehrt worden sei. Darauf sprach der Vertreter der Reichsregierung Geh. Regierungsrath Lewald namens des Reiches herzliche und aufrichtige Wünsche aus. Stets habe das Reich die Bestrebungen der Geschichtsvereine thätig und kräftig unterstützt und werde dies auch in Zukunft thun. Der Vorsitzende dankte und bat den Redner, seiner Excellenz dem Herrn Reichskanzler den besten Dank der Versammlung zu übermitteln. Namens der Stadt München begrüßte Herr Königl. bayerischer Archivrath C. v. Des-touches die Generalversammlung. München wünsche der Tagung den besten Erfolg zum Wohle des ganzen Vaterlandes. Herr Professor Dr. Hünke übermittelte Willkommgrüße des Ortsausschusses. Zum glücklichen Gedeihen der Geschichtsvereine sei besonders ein einmütiges Zusammenwirken von Staat, Stadt und Universität notwendig. Nicht immer war das der Fall, heute herrschen aber diese engen Beziehungen. Wir haben einen hülfsbereiten Staat, und wir besonders erfreuen uns des Entgegenkommens einer Stadt, in der drei Vereine mit verschiedenen Zielen dem Gesamtverein angehören. Was diese Vereine leisten, davon geben die einzelnen Festschriften beredten Aufschluß. Der Vorsitzende dankte nochmals allen Rednern für die herzlichen Wünsche und regte die Absendung eines Danktelegrammes an Seine Königl. Hoheit den Erbgroßherzog an, ein Vorschlag, dem in einmütiger Begeisterung entsprochen wurde. Ebenso wurden an Seine Königl. Hoheit den Großherzog sowie an den Vorsitzenden des Vereins, Geh. Archivrath Dr. Baillon, Begrüßungstelegramme abgesandt.

Hierauf nahm Herr Professor Dr. Stutz (Freiburg) das Wort zu dem Vortrage:

Die Rechtsgeschichte des Freiburger Münsters.

Keine Kathedrale am Oberrhein blickt auf eine so schlichte Vergangenheit zurück, wie das Liebfrauenmünster zu Freiburg. Als einfache Pfarrkirche wurde es erbaut, und als solche hat es 7 von den noch nicht 8 Jahrhunderten seines Daseins verbracht. Das ist für die richtige Beurtheilung des Baus zu beachten. Aber auch wegen des engen Zusammenhangs mit der Geschichte der Stadt, der Universität und des Erzbisthums verdient

die Münsterrechtsgeschichte, für die gerade jetzt das Material zum ersten Mal vollständig zusammengebracht werden konnte, das Interesse des Historikers.

Der Platz, den die Zähringer für ihre breisgauische Marktsiedelung auswählten, war auch für eine kirchliche Neugründung ausgesucht günstig gelegen. Zunächst grenzten hier 2 Dekanate aneinander, das Dekanat der Rhein-Ebene, sowie des Dreisam-, Höllen- und Münsterthals (jetzt Landkapitel Breisach) und das des Glotterthals (jetzt Landkapitel Freiburg). Aber auch 4 Pfarren stießen hier zusammen, Kircharten, Hartkild (St. Georgen), Umkirch, alle im jetzigen Landkapitel Breisach, und eine Pfarrei des Dekanats der Glotter, entweder St. Severin (Mauracherhof) oder Heute (Heutebacherhof) bezw. Herdern. Bei dieser günstigen Grenzlage muß sehr bald eine Freiburger Stadtpfarrei entstanden sein, spätestens gegen 1218 (Jahr der Weiskung des letzten Zähringers im Münster), wahrscheinlich aber schon bald nach 1120. Und zwar war weder die Kapelle zu St. Nikolaus noch die zu St. Martin, welche letztere eine durch keinerlei Schrift- oder Baudenkmäler gestützte neue Hypothese vor einiger Zeit zu Freiburgs ältester Pfarrkirche machen wollte, der kirchliche Mittelpunkt der Stadt gerade so wenig wie die Peterskirche in der Lehnervorstadt, die erst zwischen 1368 und 1391 Pfarrrecht erhielt. Vielmehr haben wir im Münster oder seinem bescheideneren Vorgänger, der ecclesia in der Bernhard v. Clairvaux 1146 das Kreuz predigte, bezw. dem Oratorium des Stadtrechts von 1120, den ursprünglichen, Jahrhunderte lang einzigen Sitz einer Pfarrgerechtigkeit zu sehen. An ihm wirkte also auch der Priester, dessen freie Wahl Konrad von Zähringen den Bürgern im ersten Stadtrecht zusicherte.

Die weitere Geschichte des Münsters spielt sich in 3 Perioden ab: 1. in der Periode der Herrschaft der Grafen von Freiburg und der Herzöge von Oesterreich über die Kirche (1218—1456), 2. in der Zeit, da das Münster Universitätspfarre war (1456—1813), 3. in der Periode, in der das Münster nach einigen Uebergangsjahren 1821 bezw. 1827 zur Metropolitankirche emporstieg.

Zunächst blieb unter den Grafen von Freiburg aus dem Hause Urach alles beim Alten. Dann aber trat, wohl unter dem Einfluß der habsburgischen Städtepolitik, die nur herrschaftliche Stadtpfarrer und Stadtschultheißen kannte, und entsprechend der allgemeinen Tendenz der Kirchenpatrone, von ihrer, thatsächlich noch als Eigentumsrecht aufgefaßten Befugnis zu Gunsten jüngerer Söhne Gebrauch zu machen, ein Umschwung ein. Der Bürgerschaft, d. h. den Geschlechtern, ging 1248 das Pfarrwahlrecht verloren, das die Herrschaft um den Preis des Eintritts der Handwerker in den Rath an sich brachte und fortan so ausübte, daß die jüngeren Mitglieder der Grafenfamilie als Rektoren die Kirche, d. h. den Brüdengenuß und die rechtsgeschäftliche Stellvertretung für sich beanspruchten, während ein von ihnen bestellter Vikar als Pleban die gottesdienstlichen Funktionen versah. Die Bürgerschaft hielt sich durch Kaplaneistiftungen, die in ihrem Patronat standen, und durch den Münsterbau schadlos, den sie gerade seit 1248 im Gegensaß zur Herrschaft (gothischer Bau) mit besonderem Eifer betrieb. Um die Pfarrei, deren freie Besetzung durch die Herrschaft nicht bloß das Stadtrecht von 1293, sondern auch der Uebergabevertrag an Oesterreich und das österreichische

Stadtrecht von 1368 guthießen, kümmerte sich die Bürgerschaft fortan nicht mehr.

Da schenkte Erzbischof Albrecht VI. im Jahre 1456 der von ihm gegründeten Freiburger Universität mit anderen österreichischen Kirchenpatronatrechten auch dasjenige über die Münsterkirche, damit diese der hohen Schule inkorporirt werde. Bischof Burchard II. von Konstanz vollzog die Inkorporation am 15. Dezember 1464. Bereits in dem Gutachten Jakob Wimpfelingers für Kaiser Max von 1510 erscheint die Inkorporation des Münsters als wohl eingelegt. Doch kam dies Inkorporationsrecht nicht zu voller Durchführung.

Die Münsterfabrik nämlich ging als juristische Person nicht ein, und ihr Gut, vor Allem das Münstergebäude, gelangte nicht in das Eigenthum der Stadt. Vielmehr blieb es bei der aus drei Räten der Stadt gebildeten Münsterpflegschaft, die den geistlichen Münsterhüttenherren unter und den städtischen Rath als Oberpflegschaftsbehörde über sich hatte. Auch die Universität fügte sich in allen den Bau betreffenden Angelegenheiten dieser Einrichtung.

Die Münsterpräsenz, d. h. die Körperschaft der Münsterkaplane mit ihrem Vorstand, den Treiern, blieb gleichfalls selbständig. Nur so viel wurde von der Universität 1582 erreicht, daß der Münsterpfarrer als solcher Mitglied und Haupt der Präsenz wurde.

Vollständig ging an die Universität über die Munsterpfarren. Die Universität war fortan deren parochus primitivus et habitualis und zugleich Patron. In dieser ihrer Eigenschaft standen ihr gewisse Ehrenrechte zu (Empfang mit Orgelspiel, Sitz in den Chorstühlen, Incens beim ostertorum). Sie hatte aber auch die vollen Pfarrechte, also das Rektorat der Kirche (1529 und 1798 betheiligte bei der Zulassung des nach Freiburg gelüchteten Basler Domkapitels, 1629 bei der unter hohem Druck erfolgten Einräumung der Münsterfanzel an die Jesuiten), die Vertretung nach außen (1783 betheiligte bei der Gründung der Martinspfarre) u. a. m.

Die Universität ernannte vor Allem den Pfarrvikar. Er war anfänglich ständig. Dann kam seit ungefähr 1530 die Pfarrei so herunter, daß die Bewerber sie nur auf eine Anzahl von Jahren (12 und weniger) übernahmen. Erst seit der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts werden die Vikare wieder ständig. Der Vikar schwor vor der Universität oder stellt ihr schriftliche Reversalien aus. Nach der Institution beim Einsatz leistet er auch der Stadt einen Eid. Das versucht im 16. Jahrhundert die Stadt zur Ausbildung eines Mitwirkungsrechtes in Form der Nomination zu benutzen, jedoch ohne Erfolg.

Umgekehrt weigerte sich die Stadt, das im 16. Jahrhundert stark in Abnahme gekommene Pfarreneinkommen aufzubessern. Die Pfarrei, größeren Pfündermögens rar, war auf die Zehnten, Stolaebühren und Opfer eines kleinen Sprengels angewiesen. Noch im 15. Jahrhundert wurden von ihrem Inhaber über 100 Gulden jährlich entrichtet. Schon die ersten Universitätsvikare leisteten aber nicht mehr so viel. Bald trug die Pfarrei der Universität gar nichts mehr ein, ja seit 1582 schloß die Universität 200 Gulden Geld, 60 Saum Wein und 60 Munt Getreide zu. Erst in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts, nachdem im Dreißigjährigen Krieg die übrigen Stadtpfarren eingegangen und die Helfer auf zwei vermindert worden waren, erholte sich die

Pfarrei, so daß schließlich wieder ein jährliches Rekognitions-geld von 100 Gulden einging, von dem 50 Gulden an die Universitätskasse flossen.

Da nahm das Inkorporationsverhältniß dadurch ein Ende, daß die badische Regierung 1813 mit den Patronatrechten der Standes und Grundherren auch diejenigen der Städteobrigkeiten und Körperschaften aufhob, um das sogen. Landesherrliche Patronat durchzuführen. 1819 wurden zwar drei andere Kirchenbesetzungsrechte der Universität zurückgegeben, nicht jedoch dasjenige des Münsters.

Dieses wurde vielmehr durch die 1827 auch staatl. herseits publizierte Bulle Provida solersque vom 16. August 1821 zum Sitz des oberrheinischen Erzbisthums gemacht. Dabei kam es von Neuem zur Inkorporation der Münsterpfarre, welche zur Dotation des ersten Kanonikats verwendet wurde. Seit 1894 besteht ein Pfarrvikariatsfonds, aus dessen Ertrag sich das Domkapitel einen ständigen Vikar halt, Dompfarrer genannt. Der Präsenzfonds dient zum Unterhalt der Dompräbendare. Nachdem die schon zu Ende des 18. Jahrhunderts eingeschlossene städtische Münsterpflegschaft 1820 auch formell aufgehört hatte, ging die Fabrikverwaltung 1833 an den Kirchenstiftungsvorstand über, der seit 1890 katholischer Münsterprüfungsrath heißt. Das Münstergebäude blieb nach wie vor Distriktkirchenvermögen im Eigenthum der Fabrik als juristischer Person, das ein am 28. Juni 1901 vom Bürgerausschuß genehmigter Vertrag zwischen der erzbischöflichen Kurie und dem Stadtrath anerkennt unter Vorbehalt der öffentlich-rechtlichen Benutzungsrechte der politischen Gemeinde am Thurm.

Dieser glorreiche Aufstieg der Münsterrechtsgeschichte und die damit verbundene Vereinfachung der Rechtsverhältnisse geschah auf Kosten der Universität. Ihr Verlust war aber mehr ein idealer und kann dadurch wettgemacht werden, daß die Universität das Münster als wissenschaftliches Untersuchungsobjekt sich von Neuem und in höherem Sinne aneignet.¹⁾

Geschäftsbericht des Verwaltungsausschusses des Gesamtvereins der deutschen Geschichts- und Alterthumsvereine für das Jahr 1900/1901.

Die dem Gesamtverein angehörigen Vereine haben im verfloßenen Jahre wieder den Verlust einiger ihrer rührigsten Mitglieder zu beklagen.

Im benachbarten Konstanz verstarb der Schöpfer und Konservator des dortigen Rosgartnarmuseums Dr. Leiner, früher Vorstandsmitglied, zuletzt Ehrenmitglied des Vereins für die Geschichte des Bodensees, der, wie er überhaupt die Interessen des Gesamtvereins förderte, sich namentlich im Jahre 1895 um unsere Konstanzer Generalversammlung verdient gemacht hat. Der Verein für historische Waffenkunde verlor bald nach seinem ersten Schriftführer M. Jahns auch den ersten Herausgeber seiner Zeitschrift, Wendelm Böheim, Mitglied der österreichischen Centralkommission für Kunst- und historische Denkmale, die Museums-gesellschaft in Konstanz ihren Mitbegründer und Schriftführer, den Archw-

¹⁾ Der Vortrag ist inzwischen unter dem Titel: „Das Münster zu Freiburg im Lichte rechtsgeschichtlicher Betrachtung“ bei Mohr, Tübingen und Leipzig, erschienen (36 Seiten).

rath Dr. Schmidt, einen der bedeutendsten und fruchtbarsten thüringischen Geschichtsforscher. Besonders schwer sind die Verluste, die noch im letzten Monate zwei unserer bayerischen Vereine erlitten haben. Am 14. August verstarb der Kreisarchivar Dr. Alfred Bauck, Ausschußmitglied des Vereins für Geschichte der Stadt Nürnberg, an dessen Arbeiten, soweit seine Krankheit es ihm gestattete, er sich stets auf das Lebhafteste betheiligte. Unter seinen Veröffentlichungen zur brandenburgischen und nürnbergischen Geschichte möge hier besonders erwähnt werden die in der Archivalischen Zeitschrift kürzlich veröffentlichte Abhandlung über die ältesten Todtengeläutbücher von St. Sebald und St. Lorenz in Nürnberg, die sich mit den von unserem Gesamtvereine angeregten Kirchenbücherforschungen berührt. Der Verein für Schwaben und Neuburg verlor am 30. August seinen langjährigen Schriftführer Dr. Adolf Buss, der, nachdem er am englischen und am preussischen Hofe als Brünnerzieher thätig gewesen war, länger als ein Vierteljahrhundert hindurch das Stadtarchiv in Augsburg verwaltet und dessen reiche und schöne Schätze in Vorträgen und Abhandlungen veröffentlicht hat.

Allen diesen Verewigten wird der Gesamtverein ein ehrendes Andenken treu bewahren.

Der Verwaltungsausschuß ist, wie früher, bemüht gewesen, mit allen Geschichtsvereinen innerhalb und außerhalb unseres Verbandes engen Verkehr zu pflegen und den Kreis der Mitglieder zu erweitern. Er freut sich, mittheilen zu können, daß folgende 6 Vereine dem Gesamtvereine neu beigetreten sind, darunter, wie besonders bemerkt wird, wieder einige Vereine zur Pflege der Volkskunde, die eine besondere Abtheilung des Gesamtvereins zu bilden wünschen:

Der deutsche Verein für Geschichte Mährens und Schlesiens in Brünn,
der historische Verein Heilbronn,
der Verein für bayerische Volkskunde und Mundartenforschung,
der Rennsteigverein in Thüringen,
der Verein für Luxemburger Geschichte, Kunst und Litteratur Dñs Gemacht,
die Kommission für die deutschen volksthümlichen Ueberlieferungen in Böhmen.

Die Zahl der verbundenen Vereine ist damit auf 142 gestiegen; auch die noch außerhalb unseres Verbandes stehenden Vereine zum Anschluß zu gewinnen, wird der Verwaltungsausschuß mit den übrigen Mitgliedern des Gesamtvereins sich angelegen sein lassen.

Die Finanzlage hat sich auch im vergangenen Geschäftsjahre günstig gestaltet, wie die nachfolgenden Zahlen ergeben, denen diejenigen des früheren Jahres zur Vergleichung beigelegt sind. Es betragen:

Die Einnahmen 4646,93 (4283,07) M.

Die Ausgaben 3741,43 (3560,92) M.

Ueberschuß 905,50 (722,15) M.

Außerdem:

Außenstände 141,00 (239,30) M.

Ueber die Einzelheiten dieser Abrechnung wird, wie bisher, unser Schatzmeister in der Abgeordnetenversammlung berichten.

Das Korrespondenzblatt des Gesamtvereins hat an Umfang abermals bedeutend gewonnen; die Zahl der Druckbogen des Jahrgangs 1900 beträgt 30^{1/2} und übertrifft damit den früheren Jahresdurchschnitt (höchstens 20) um mehr als die Hälfte. Auch die

Abonnenzenzahl ist etwas gestiegen, doch nicht in dem Maße, wie es im Interesse des Gesamtvereins wissenschaftlich wäre, um den Umfang des Korrespondenzblattes noch mehr erweitern und über jeden zum Gesamtverein gehörigen Verein wenigstens einmal im Jahre berichten zu können. Der Verwaltungsausschuß bittet deshalb die Herren Vereinsvertreter, für weitere Verbreitung des Korrespondenzblattes innerhalb ihrer Vereine wirken und zugleich dafür Sorge tragen zu wollen, daß der Redaktion des Korrespondenzblattes die Nachrichten über Wirksamkeit und Veröffentlichungen der Vereine regelmäßig zugehen.

Die Protokolle der Dresdener Generalversammlung sind in etwa 900 Sonderabzügen unter den Vereinsmitgliedern verbreitet und zugleich den deutschen Fürsten und Staatsregierungen überreicht worden, die unter freundlicher Anerkennung der Wirksamkeit und der Bestrebungen des Gesamtvereins dankten.

Die Entwicklung des Gesamtvereins bewegte sich im Uebrigen auf Grund der am 25. September v. Js. in Dresden vereinbarten Satzungen und im Anschluß an die Verhandlungen der letzten Generalversammlungen ersprießlich vorwärts.

Die in Dresden beschlossenen Vorschläge für die Herstellung historisch-topographischer Wörterbücher sind den Geschichtsvereinen mitgetheilt worden, und in Hessen sowie im Königreich Sachsen soll nach dieser Grundlage gearbeitet werden. Den Erscheinungen auf dem Gebiete der Pflege und Inventarisierung der nichtstaatlichen Archive widmet der Gesamtverein seine besondere Aufmerksamkeit; wie über derartige Bestrebungen und Veröffentlichungen das Korrespondenzblatt regelmäßig referirt, so wird auch der diesjährigen Generalversammlung ein Bericht hierüber vorgelegt werden.

Dem Beschlusse der Dresdener Generalversammlung gemäß hat das Korrespondenzblatt begonnen, die auf Namenforschung bezüglichen Vorträge, Aufsätze und Schriften zu verzeichnen, bedarf jedoch, um auf diesem weiten und zerstreuten Gebiete der Vollständigkeit wenigstens nahe zu kommen, noch der regeren Unterstützung der Vereinsmitglieder.

Ueber die viel erörterte Frage einer Fortsetzung des Walther-Konerschen Repertoriums wird im Namen der in Dresden gewählten Kommission Herr Dr. Tille einen Bericht vorlegen, der alle für die Beschlussfassung in Betracht kommenden Gesichtspunkte in ebenso klarer wie erschöpfender Weise zusammenfaßt.

Ebenso werden für die Technik der Eintragungen und die Signaturen auf archäologisch-prähistorischen Karten der Generalversammlung Vorschläge unterbreitet werden, die in diesen Punkten die allseits als nothwendig empfundene und sehnlich gewünschte Einheitlichkeit herbeiführen werden.

Von älteren Unternehmungen, die der Gesamtverein angeregt hat und fördert, erwähnen wir noch die Grundartenarbeiten und die Kirchenbücherforschungen, über deren Fortgang von sachkundiger Seite berichtet werden wird.

Mögen die Beratungen dieser Generalversammlung, der ersten nach Annahme unserer neuen Satzungen, einen glücklichen Verlauf nehmen und unsere Beschlüsse dem Gesamtverein zum Segen gereichen.

Freiburg im Breisgau, 23. September 1901.

Der Verwaltungsausschuß des Gesamtvereins.

Zweite Hauptversammlung des Verbandes west- und süddeutscher Vereine für römisch-germanische Forschung.

Delegiertenversammlung am 23. September 1901

Vorsitzender: Prof. Dr. Anthes, Darmstadt.

Schriftführer: Museumsdirektor Dr. Keune, Metz,
Oberlehrer Helmke, Friedberg.

Anwesend als Delegierte von Vereinen: Basel (Zehlin), Bielefeld (Kübel), Darmstadt (Zoldan), Friedberg (Helmke), Frankfurt (Thomas), Freiburg (Fabricius), Gießen (Sundermann), Hanau (Anthes), Mainz (Schumacher), Mannheim (Saug), Metz (Wolfram), Wiesbaden (Kolb) und Worms (Roehl). Als Vorstandsmitglied ohne Mandat eines Vereins ist Keune (Metz) anwesend, als Gast bei dem zweiten Theil der Verhandlungen Excellenz v. Zarwen, militärischer Dirigent bei der Reichs-Limeskommission.

Der Vorsitzende eröffnet in Verhinderung des Frankfurter Vereinsvorstandes die Versammlung, heißt besonders den Vertreter des neu in den Verband eingetretenen Baseler Vereins willkommen und verliest den Rechenschaftsbericht, aus dem hervorgeht, daß sich der Verband in befriedigender Weise entwickelt und daß seit der ersten Tagung 3 neue Vereine beigetreten sind, so daß der Verband deren jetzt 20 zählt, sowie daß der Anschluß einiger anderer zu erhoffen ist. Der Bericht giebt eine kurze Schilderung der ersten Tagung des Verbandes in Trier und gedenkt dankbar der Verdienste, die sich Prof. Hettner nicht nur durch die Vorbereitung der Versammlung, sondern auch durch die Herausgabe des Berichtes erworben hat. Die Resolutionen, die im Anschluß an den Trierer wissenschaftlichen Bericht gefaßt worden sind, haben zum Theil bereits jetzt schon Erfolge gehabt; so ist eine Veröffentlichung zum Mainheimer Limes-Runde in Frankfurt und Darmstadt in der nächsten Zeit zu erhoffen, und auch die Ringwallforschung hat einen Schritt vorwärts gethan. Ebenso wird aller Voraussicht nach die Vorstellung des Verbandes betr. der Vorschläge des königl. Bauraths Jacobi wegen Abgrenzung eines Arbeits- und Fundgebietes für das Saalburamuseum in einer Weise zur Erledigung gelangen, die alle Theile befriedigt. Ein wissenschaftlicher Bericht wird erst auf der nächstjährigen Versammlung vorgelegt werden, die der Tagung gemäß wieder mit der Hauptversammlung des Gesamtvereins zusammenfallen und in Tüßfeldorf abgehalten werden wird.

Der vorzitzende Frankfurter Verein wiederholte den auf der Tagung in Trier zurückgestellten Antrag auf eine Aenderung der Satzungen, wonach nicht mehr ein Verein als solcher an der Spitze des Verbandes stehen, sondern eine mehr persönliche Leitung eingeführt werden soll, wie sie beim Gesamtverein und bei anderen ähnlichen Organisationen mit Erfolg bereits durchgeführt worden ist. Zugleich glaubt der seitherige Vorstand mit Entschiedenheit eine Wiederwahl ablehnen zu müssen. Der Antrag wird nach kurzer Berathung, in der der Vorsitzende dem Frankfurter Verein den Dank des Verbandes mündlich ausspricht und ermächtigt wird, dies auch schriftlich zu thun, einstimmig angenommen, und darauf erst Vorschlag des seitherigen Vorstandes der neue Vorstand gewählt. Er besteht aus den Herren Ministerialrath W. Zoldan als Vorsitzendem, Prof.

Dr. Anthes als Schriftführer und Museumsassistenten Dr. Müller als Rechner, sämmtlich in Darmstadt; sie bilden den geschäftsführenden Vorstand. Ihnen stehen zur Seite die Herren Prof. Dr. Fabricius (Freiburg), Geh. Hofrath Saug (Mannheim), Prof. Dr. Hettner (Trier), Museumsdirektor Dr. Keune (Metz), Prof. Dr. Löschke (Bonn), Museumsdirektor Dr. Mitterling (Wiesbaden), Prof. Dr. Sigt (Stuttgart) und Prof. Dr. Wolff (Frankfurt) als auswärtige Mitglieder des Vorstandes. Die anwesenden Herren nehmen die Wahl an.

Der Bericht über den zweiten Verbandstag soll diesmal im Korrespondenzblatt des Gesamtvereins erscheinen, da für die Ausgabe eines besonderen Berichtes in der Art des ersten die zur Verfügung stehenden Mittel nicht ausreichen würden; der Vorsitzende wird beauftragt, mit dem Herausgeber des Korrespondenzblattes die nöthigen Verabredungen wegen der Herstellung von Sonderabzügen aus den Protokollen des Gesamtvereins zu treffen.

Herr Helmke (Friedberg) beantragt, im Interesse der kleineren, finanziell schwächer gestellten Vereine den Jahresbeitrag von 20 Mk. auf 10 Mk. jährlich zu ermäßigen; der Antrag fand Annahme mit der Bestimmung, daß diese Ermäßigung vom nächsten Vereinsjahr ab, vom 1. April 1902, in Wirksamkeit treten solle.

Herr Kübel (Bielefeld) berichtete kurz über die in den letzten Jahren vorgenommenen Arbeiten der nordwestdeutschen und namentlich westfälischen Vereine und hebt hervor, daß in den Kreisen dieser Vereine vorläufig der Anschluß an den Verband noch nicht beschlossen sei; namentlich § 8, der die Vereine zur regelmäßigen Berichterstattung verpflichte, lege ihnen bei der besonderen Art der Forschung und den Verhältnissen einzelner Vereine eine zur Zeit kaum zu leistende Arbeit auf. Die letzten Jahre hätten gezeigt, daß die Verhältnisse in Westfalen und zwischen Weiser und Elbe wesentlich anders lägen als im Limesgebiet; neue und anders geartete Resultate stünden zu erwarten, namentlich die Suchhardtischen Grabungen erhielten von archivalischer Seite vielfach werthvolle Ergänzungen. Die ganze Arbeitsweise weiche von den Aufgaben archäologischer Art, wie sie im Limesgebiet betrieben würden, wesentlich ab. Dringend erwünscht sei, daß die vom Reich in Aussicht genommene Organisation die karolingische Forschung mit einbeziehe, und daß das Germanische und Krantische mehr in den Vordergrund gerückt werde. Denn gerade auf diesem Gebiet liege für die norddeutschen Vereine zur Zeit der Schwerpunkt der Forschung, und eine eingehende Berücksichtigung dieser Fragen werde lebhaft gewünscht. Man neige also vielfach zu der Ansicht, daß vielleicht ein engerer Zusammenschluß der niederdeutschen Vereine zu einem besonderen Verband vorzuziehen sei. Herr Fabricius kann die angeführten Gründe nicht für zwingend halten und bittet dringend, die gemeinsamen Aufgaben im Auge zu behalten. Der Vorsitzende macht darauf aufmerksam, daß der Verband bei seiner Gründung ausdrücklich auch die nachrömische Zeit in den Bereich seiner Arbeit aufgenommen habe, und daß es auch im Limesgebiet an nicht wenigen Stellen gelte, ähnlich wie es in Westfalen geschehe, den allmählichen Uebergang der römischen Kultur in die frankisch-karolingische zu erforschen. Anfänge dazu seien ja auch schon gemacht. Herr Kübel erwidert, daß auf

alle Fälle die niederdeutschen Vereine die vom Reich in Aussicht genommene Organisation abwarten würden.

Auf der Tagesordnung stand weiter die Besprechung der Ohlenischlager'schen Vorschläge für die Feststellung einheitlicher Signaturen in archäologischen Karten. Die eingehende Berathung war in Erier verschoben worden; an Stelle des dieselblich am Erscheinen verhinderten Herrn Ohlenischlager referirte der Vorsitzende, der sich vorher mit Herrn Wolfram in Verbindung gesetzt hatte, um in der Lage zu sein, in der Sitzung der vereinigten Abtheilungen des Gesamtvereins positive Vorschläge machen zu können. Die einzelnen Zeichen wurden darauf durchberathen und die Farbenfrage eingehend behandelt; über das Ergebniß verlag die Proto- kolle der vereinigten vier Abtheilungen.

Sitzungen der 1. und 2. Abtheilung, gemeinsam mit dem Verband west- und süddeutscher Vereine für römisch-germanische Alterthumsforschung.

Vorsitzender: Prof. Dr. Fabricius.

Schriftführer: Museumsdirektor Dr. Reune.
Oberlehrer Helmke.

1. Sitzung am 24. September.

Der Vorsitzende begrüßte die zahlreich Erschienenen und ertheilte das Wort dem Prorektor der Universität, Prof. Dr. Kluge, zu dem Vortrag:

Ueber die Aussprache germanischer Namen namentlich in lateinischen Texten und Urkunden.

Für die römische Zeit der Kaiserherrschaft fehlen uns leider bis auf wenige Werke die schriftlichen Ueberlieferungen der Zeitgenossen. Wie dies für den Historiker und Limesforscher unangenehm ist, so erwirbt es auch die Untersuchungen des Sprachforschers. Aber trotzdem bietet sich dem Letzteren in der Sprache selbst das Mittel, da wo die Geschichte versagt, die Sprache reden zu lassen. Wichtig ist z. B. die Aussprache der germanischen Namen; wir wissen, daß man vor 2000 Jahren Vándali, Gépídi u. a. betont hat; sollen wir heute auch die germanischen Eigennamen in dieser Weise betonen, oder sollen wir uns auch darin dem lateinischen Betonungsgesetz beugen, das verlangt, daß die vorletzte Silbe, wenn sie lang ist, auch betont wird? Namentlich um die Frage handelt es sich: wie sollen wir die germanisch-eltischen Eigennamen betonen, wenn wir ihnen in den alten Quellen begegnen?

Zweisilbige Wörter machen dabei keine Schwierigkeit (Suébi, Góthi), aber wie steht es mit den dreisilbigen und mehr als dreisilbigen? — Nun hat die griechische Ueberlieferung zwar Accente, aber auch das hilft nicht weiter, da z. B. das Wort Chérú-kér von den Griechen auf jeder der drei Silben betont vorkommt. Die lateinischen Quellen lassen uns ebenfalls im Stich, und nur die Germanistik kann beweisen, daß alle Eigennamen, wenn man germanisch redet, nur auf der ersten Silbe betont werden dürfen (Thüringi, Gepidi, Alemanni u. a.).

Aber wie sprachen die Römer diese Namen aus? Die Schule sagt, daß wir uns nach dem lateinischen Betonungsgesetz richten müssen; dieses ist aber ein Gesetz des klassischen Lateins, nicht ein solches des Vulgärlateins, wie es nicht nur in den mittleren Schichten der römischen Stadtbevölkerung, sondern vor Allem auch in den Provinzen gesprochen wurde. Das Vulgärlatein

betont vielmehr so, wie es die betreffenden Provinz-bewohner thaten; man sprach also: Nemausus (woraus Nimos entstanden ist), Veliocasses, Bituriges, Sigaumbri, Chérú-ci, Segestes, Aliso u. a. So sind ja manche deutsche Lehnwörter nicht aus einem klassischen, sondern einem vulgärlateinischen Worte entstanden, wie z. B. das Wort Hackel aus Vulgärlatein facula, nicht aus dem klassischen fax. Ein kurzer Exkurs beschäftigte sich mit dem Wort Pfahlaraben; als Germanist muß man sagen, daß das Wort nur von palus, nicht von vallus als Ausgangspunkt abgeleitet werden kann. Palus, nicht vallus, ist Vulgärlatein; aber Pfahl hat bei den Germanen kollektivische Bedeutung angenommen.

Manche Eigennamen sind aber auch verschieden betont worden, wie z. B. der öfters vorkommende Ortsname Lugdunum; während nämlich in Norden „Leyden“ aus Lugdunum entstanden sein muß, muß Lyon aus Lugdunum abgeleitet werden. Ebenso ist es mit „Cöln“: Colonia wurde zu Cöln, Colonia zu Colózne. (Vergl. unten S. 163.) Führt also die Betonungsweise des Germanischen, deren Beweis vor Allem auch in der Erichnung der Alliteration zu finden ist, zu dem Schluß, daß wir behaupten können, das Vulgärlatein hat sicher auch die germanische Betonungsweise angewendet, so werden wir trotzdem an dem Betonungsgesetz des klassischen Lateins auch bei der Betonung germanischer Eigennamen festhalten müssen. Denn die Schriftsteller haben kein Vulgärlatein, sondern ein klassisches Latein geschrieben und gesprochen, haben also auch die vorkommenden Eigennamen ihrem Betonungsgesetz untergeordnet.

An der Diskussion theilnahmen die Herren Prof. Fabricius, der auf die Kallistadenfrage einging, Prof. Dr. Mehlis und Prof. Sundermann. Letzterer wies darauf hin, daß erst vom 9. Jahrhundert an (in den griechischen Minuskelhandschriften) Accente gesetzt worden sind; da man aber nicht weiß, welche Autorität die Schreiber benutzten, so bleibt man in Betreff der griechischen Betonungsüberlieferung durch die Handschriften im Unklaren.

Darauf folgte der Vortrag über das Thema:

Städtische Ausgrabungen in und um Heidelberg in den Jahren 1898 bis 1901.

Von Prof. Dr. R. Pfaff in Heidelberg.

Es war ein glückliches Begegnen, daß mit der reichen Thätigkeit, die sich besonders Ende des 19. Jahrhunderts in Heidelberg entfaltete und die Anlage neuer Straßen, Zulassung von Wasser, Gas u. a. bedingte, der Entschluß der städtischen Verwaltung zusammentraf, zwecks Erschließung weiterer monumentaler Quellen für die Geschichte Heidelbergs ausgiebige Mittel im städtischen Budget zur Verfügung zu stellen. Der Berichterstatter hat als Mitglied der städtischen Kommission für die Geschichte der Stadt Heidelberg mit Zustimmung der städtischen Verwaltung und mit den von ihr zur Verfügung gestellten Arbeitern in und um Heidelberg eine Reihe von Ausgrabungen veranstaltet. Durch diese Ausgrabungen konnte die Siedelungsgeschichte der Heidelberger Gemarkung in ihren Grundzügen festgestellt, auch für mehrere Orte der Umgebung Heidelbergs das Gesetz kontinuierlicher Siedelung von der neolithischen Zeit ab erhärtet und die städtische Kunst und Alter-

schümersammlung auf dem Schlosse zu Heidelberg um eine prähistorische und frühgermanische Abtheilung bereichert, übrigens auch neue schätzenswerthe Zeugnisse für den Reichthum der römischen Kultur in und um Heidelberg gewonnen werden.

Es ist wohl für weitere Kreise von Interesse, zu erfahren, wie die Sache in Heidelberg organisiert ist bzw. angefaßt wird:

Als die ersten bedeutenderen Ausgrabungen in Gang kamen, erwirkte der Stadtrath durch besondere Vorlage an den Bürgerausschuß einen außerordentlichen Kredit von 2000 Mk. Im nächsten Jahre wurde die Summe von 500 Mk. in das städtische Budget eingestellt, seitdem 1000 Mk., auch für die regelmäßig eingetretenen Ueberschreitungen Deckung geschafft. Die nöthigen Arbeiter werden vom Tiefbauamt zur Verfügung gestellt und abgeloht; ein seit drei Jahren bei den Ausgrabungen beschäftigter und für diese geschulter Arbeiter steht jeder Zeit zur Verfügung des Leiters der Ausgrabungen, sei es in Heidelberg, sei es in der Umgegend. Die Beamten und Unterbeamten des städtischen Hochbauamts, Tiefbauamtes, der städtischen Gas-, Elektrizitäts- und Wasserwerke sind angewiesen, von allen Kunden bzw. bezüglich den Beobachtungen sofort Mittheilung zu machen, damit die betreffende Stelle alsbald besichtigt werden kann, bevor der Graben zc. wieder zugeworfen wird. Der Stadtgeometer ist beauftragt, jede für Ausgrabungen wünschenswerthe technische Aufnahme zu vollziehen. Durch ausführliche stadträthliche Bekanntmachung, die alle paar Monate in den Lokalblättern wieder abgedruckt wird, werden die Baumeister und Erdarbeitenunternehmer gebeten, auch ihrerseits die Stadt von etwaigen Kunden sofort in Kenntniß zu setzen. Außerdem ist sämmtlichen bezüglich den Firmen diese Bitte durch besonderes Schreiben des Stadtrathes ausgesprochen worden. Alle Aufseher, Arbeiter zc. erhalten für Kundmeldungen grundsätzlich sofort angemessene Belohnung, mögen sich auch die Kundmeldungen oder Kunde als werthlos ergeben. Auf die Erziehung der Erdarbeiter und Aufseher zur Aufmerksamkeit auch auf die unscheinbarsten Scherben zc. und auf Kulturrichtern im gewachsenen Boden ist das größte Gewicht zu legen. Am wirkungsvollsten geschieht dies durch stets wiederholte Belehrung der Arbeiter an Ort und Stelle, wo gegraben wird. Nun wird kaum jemand Zeit haben, beständig in allen Stadtvierteln herumzugehen, um zu sehen, wo gerade kanalisiert oder Erde für Neubauten ausgehoben wird. Es wäre daher will man wirklich die Sache ernsthaft systematisch anfaßen und nicht dem Zufall überlassen — das Ideal, daß die Leiter von Ausgrabungen durch die Bezirksämter und die andern zuständigen Behörden von jedem einlaufenden Vorgefuch, von jeder Straßen-Neuanlage, Kanalisation zc. unverzüglich kurze Mittheilung erhielten (Angabe des Bauherrn und der Lage der Baustelle, der Straßen zc. durch Ausfüllung gedruckter Formulare). Jene konnten dann sofort ersehen, ob die künftige Wohnstätte zc. in der Nähe früherer prähistorischer, römischer oder frühgermanischer Fundplätze, ob neben Romerstraßen zc. liegt oder nicht, und danach handeln. Eine entsprechende Anregung, die der Vortragende vor einiger Zeit gegeben, ist aber höheren Ortes auf Bedenken gestoßen. Sodann empfiehlt es sich, wenigstens das Aufsichtspersonal der einzelnen Behörden mit den aus den ausgegrabenen Trümmern hergestellten Teyetten bekannt zu machen,

ihnen lebendige Anschauung von „Alterthümern“ zu geben und dadurch ihr Interesse zu wecken und zu stärken. In Heidelberg durfte der Leiter der Ausgrabungen Sommer 1901 den Herren Beamten und Unterbeamten der Wasser- und Straßenbauinspektion und der Kulturinspektion (auf erfreuliche Initiative der Vorstände dieser Stellen) die in Heidelberg 1898 bis 1901 gemachten (im Landesinstitute zu Karlsruhe konservirt) Alterthumsfunde vorführen und entwickelungsgeschichtlich erläutern. Andere Behörden Heidelbergs haben neuerdings um Gleiches gebeten. Schließlich haben Vorträge sowie allgemein verständliche Rundberichte in den Lokalblättern, besonders den von den Arbeitern gelesenen, viel dazu beigetragen, das Interesse für diese monumentalen Quellen in und um Heidelberg zu wecken und zu heben. Auch hat das öffentliche Lob, das einzelnen Personen in Stadtrathsprotokollen oder in den Ausgrabungsberichten öffentlich gespendet worden ist, den Ehrgeiz und die Nachfolge anderer geweckt.

So durfte die Stadt Heidelberg und ihre Verwaltung der Freiburger Versammlung als treue Mitarbeiterin wohl mit gutem Recht ihren Gruß entbieten.

Heidelberg, die kurfürstliche Residenz, reichte ursprünglich vom Friesenthal bis zur Klinge, d. h. es lag lediglich im Schutz- und Machtbereich der beiden Burgen, deren Hügel, der kleine Gaisberg (Molkentur) und der Schloßhügel, von den genannten Thälern begrenzt werden. Die heutige Grabengasse bezeichnet die Westgrenze dieser „ältesten Stadt“.

Sechs Jahre nach der Gründung der Universität, im Jahre 1392, erweiterte Kurfürst Ruprecht II. die zu enge gewordene Stadt: Er vereinigte die wahrscheinlich unmittelbar an der Grabengasse angrenzende Gemarkung des Dorfes Bergheim mit der Gemarkung Heidelbergs und konnte nunmehr die Stadt bis zum Thalausgang erweitern. Zwischen Grabengasse und Sophienstraße siedelte er den größten Theil der Einwohner des Dorfes Bergheim an; dieses selbst ging allmählich ein, nur die „Bergheimer Mühle“ bestand fort, bis gegen 1870. Nachfolgerin dieser Mühle ward das Portland-Cementwerk. Der Brand desselben veranlaßte seine Verlegung nach dem Nachbardorfe Leimen und den Ankauf des ganzen Jagdgeländes durch die Stadt Heidelberg.

Beobachtungen, die gelegentlich der Anlage neuer Straßen und der Legung der Wasserleitungsrohren durch diese von Herrn Brunnenmeister Friß gemacht wurden, führten zu systematischen Ausgrabungen. Nachdem schon 1898 eine mittelalterliche Ziegelstätte gefunden worden mit zahlreichen mittelalterlichen Gefäßscherben, wurden 1899 und 1900 die Grundmauern der ehemaligen Bergheimer Dorfkirche bloßgelegt (mithalbem Sechseck abschließender Chor und Langhaus) und durch sorgfältigen, schichtenweisen Abhub innerhalb jener Mauern folgendes festgestellt:

In den oberen Schichten traten mittelalterliche Gefäßscherben zu Tage, in den mittleren Schichten Scherben alamannischer oder fränkischer sowie römischer Gefäße, in den untersten Schichten bis auf den gewachsenen Grund herab neolithische Scherben (als solche zuerst von Herrn Dr. Schötenfack erkannt), die nach der Ansicht der Herren Museumsdirektor Dr. Schumacher und Dr. Koehl der Bogenbandkeramik zugetheilt werden müssen. Steinzeitscherben fanden sich besonders in einer elliptischen und einer trichterförmigen

Grube an der Grenze von Chor und Schiff und in einer zweiten elliptischen Grube an der südlichen Friedhofsmauer. Daß man allenthalben römischen Scherben begegnete, wird nicht Wunder nehmen, wenn man bedenkt, daß etwa fünf Minuten östlich der Bergheimer Kirche eine Römerbrücke über den Strom führte und um beide Brückenköpfe *canabae* lagen. In der Südwestecke der Bergheimer Kirche bzw. ihres Areals wurde ein Töpferofen römischer Konstruktion, aber voll alamannisch-fränkischen Scherben aufgedeckt, neben der elliptischen und der trichterförmigen neolithischen Grube (im Langhaus) eine kreisförmige Herdstätte (Hüttengrube) dieses germanischen Töpfers aufgefunden, deren Mischenschichten von frühgermanischen Gefäßscherben dicht durchsetzt waren, auch einen großen linearverzierten Beinkamm und Thonperlen bargen. An der Westfront der Kirche lagen innerhalb und außerhalb derselben (auf dem die Kirche umgebenden Friedhof) christliche Plattendegräber. Keine Platte trug Bild oder Schrift; nur auf einer war ein gleicharmiges Kreuz flach eingegrift. Als im Mai 1901 die Vangerowstraße durch ein bisher mit Reben bestandenes Stück des Bergheimer Friedhofes fortgesetzt ward, stieß man auf eine skulptierte Sandsteinplatte, die sich bei sofortiger Augen-scheinnahme als römischer Grabstein erwies. Als baldige Grabung ergab, daß ein christliches Plattendegrab vorliege und daß dessen Seitenwände von zwei weiteren mächtigen römischen Grabmälern gebildet wurden. Die Oberfläche des zuerst gefundenen Grabsteines, der als Deckel gedient, zeigt drei oblonge Felder, darüber ein dreieckiges Giebsfeld. Das Giebsfeld umschließt das Relief einer sitzenden Sphinx; darunter ist im Hochrelief ein Familiengastmahl dargestellt (eine weibliche und zwei männliche Personen), unter diesen ein reizvolles Flachrelief, das in trefflicher Komposition und Ausführung zwei musizierende Satyrn und zwei tanzende Mänaden zeigt. Den Abschluß nach unten bildet die schlecht redigierte Inschrift, wonach (nach Zangemeisters und v. Domszewskis Deutung) Komnus, des Blandus Sohn, seinem im Alter von 17 Jahren verstorbenen Sohne Vagellius (wie es dieser noch bei Lebzeiten aus eigenen Mitteln bestimmt hatte), außerdem dem Julius Tertius, wohl seinem zweiten Sohne, und seiner eigenen (oder des Julius Tertius) Gemahlin (die bei Errichtung des Grabmales noch am Leben waren) dies Grabmal aufgerichtet hat. Der zweite Grabstein zeigt ein Reiterbildnis, das des Respectus, des Verus Sohn, der, ein C. E. N., also ein Neckarschwabe, als Explorator im 3. Jahrhundert n. Chr. vermutlich im Kastell zu Neuenheim bei Heidelberg stationiert war und im Alter von 23 Jahren starb. Das dritte Grabmal enthielt für das fehlende Bild reich durch die in der Inschrift auftretenden höchst interessanten germanischen Eigennamen.

So fanden sich auf kleinstem Raum — auf dem Boden der Bergheimer Kirche und des sie umschließenden Friedhofes — Zeugnisse für drei weit auseinanderliegende Kulturen. Sie genügen aber noch nicht für den Nachweis kontinuierlicher Besiedelung der Heidelberger Gemarkung.

Die fehlenden Beweisglieder ergeben sich, sobald wir die Kunde überblicken, die rings um die Bergheimer Kirche, besonders an der Peripherie der Heidelberger Gemarkung, gemacht worden sind.

Unweit südlich der Bergheimer Kirche, neben dem Güterbahnhof, an der Speyererstraße (einer Römerstraße), wurde Januar 1900 eine Brandbestattung der jüngeren Bronzezeit aufgedeckt, März 1900 in der Molke- und Werderstraße des Stadtteils Neuenheim (auf dem rechten Neckarufer vier Brandbestattungen derselben Periode mit fortirten und linearverzierten Armringen, Spiralnadeln etc.

Ein Halsstattring ward Mitte der siebziger Jahre wenige Minuten östlich der Bergheimer Kirche gefunden; er befindet sich heute in der Sammlung zu Karlsruhe.

Va-Lone-Scherben kamen 1899 auf dem Boden der städtischen Gas- und Elektrizitätswerke zum Vorschein, zwei Skelettbestattungen der Früh-Va-Lone-Periode im Jahre 1883 d. Z. als Kunde der älteren Bronzezeit veröffentlicht; an der Eppelheimer Landstraße nahe dem städtischen Schlachthof. Letztere Kunde sind s. Z. in die Mannheimer Sammlung gelangt.

Fügen wir bei, daß 1899 neben dem Verwaltungsbau des städtischen Gaswerkes zwei Germanengräber (Beigaben: Lanze und Halsperlen) bloßgelegt wurden, so ist wohl die Kette geschlossen und der Nachweis erbracht, daß die Heidelberger Gemarkung von der neolithischen Zeit bis auf die christliche Zeit bzw. bis auf die Gegenwart in ununterbrochener Reihenfolge besiedelt gewesen ist.

Alle Ansiedelungen lagen von der jüngeren Steinzeit bis gegen d. Z. 1000 n. Chr. wohl ausschließlich in der sonnigen, fruchtbaren, durch ihre hohe Lage vor Ueberschwemmungen geschützten Rhein-Ebene. Das enge Thal, in dem sich „Alt-Heidelberg“ drängt, war in jenen alten Zeiten anheimend gar nicht oder nur spärlich besiedelt. Erst als die Zeit der Burgen kam, als auf den die enge Thalmündung beherrschenden Höhen die „Burgen beede“ sich erhoben, da vermuthlich erst entstand unter ihrem Schutze ein Ort Heidelberg. Mit seiner Erhebung zur Residenz durch die Wittelsbachischen Pfalzgrafen gewann er größere Bedeutung; die Erhebung zur Universitätsstadt (1386) führte die Stadterweiterung in dem Jahre 1392 herbei. In den von Ruprecht II. gezogenen Grenzen verharrte die Stadt ein halbes Jahrtausend — dank dem Dreißigjährigen und dem Erlänschen Kriege. Erst im 19. Jahrhundert, besonders im letzten Viertel desselben, zog die Stadt Heidelberg aus dem Ueberschwemmungsgebiet des engen Thales wieder hinaus in die heitere, weite Ebene, wo vor Jahrtausenden ihre Wiege gestanden.

Die Ausgrabungen der Jahre 1899 bis 1901 erbrachten aber auch für einige Orte der Umgebung Heidelbergs den Nachweis für die Gültigkeit des Satzes von der Kontinuität menschlicher Siedelung, für Mohrbach, Kirchheim, Wiesloch, Sandshausheim.

Am Südwestende des Dorfes Mohrbach bei Heidelberg, nahe dem Schnittpunkte der Schloßstraße und der Landstraße Mohrbach-Leimen (einer Römerstraße), wurden 1899 die Trümmer eines gewaltigen römischen Grabdenkmals aufgedeckt: die oblonge, aus mächtigen Quadern bestehende Basis (noch in situ) und zahlreiche figürliche und architektonische Fragmente der das Denkmal schmückenden Reliefs, die sicher ebenso reich in der Komposition wie vorzüglich in der technischen Ausführung gewesen. Es war vielleicht das Grabmal eines Besitzers der römischen Villa, deren Fundamente die un-

mittelsbar westlich anstoßenden „Steinader“ nach allen Richtungen durchziehen. An der Südgrenze von Rohrbach, unweit der Heidelberger Grenze, wurden Juli August 1901 mehrere einer neolithischen Siedelung angehörige Gruben festgestellt, die neben Hüttenbewurf, vielen Feuersteinsplintern und Thierknochen eine große Zahl theils roher, theils verzierter Gefäßscherben enthielten, die nach Dr. Reichs Urtheile ausschließlich bogenbandkeramische Muster zeigen.

Eine Viertelstunde westlich von Rohrbach liegt das Dorf Kirchheim. Wieder eine Viertelstunde westlich, zwischen Kirchheim und Bruchhausen, ward auf einem hochgelegenen Acker der Heugewann (unweit der Römerstraße Heidelberg Spener) aus einem zufälligen Fund ein frühgermanischer Reihengraberfriedhof erschlossen und thatsächlich 1900-1901 111 Gräber ermittelt und aufgedeckt. Zwischen ihnen ergaben sich untrügliche Beweise für prähistorische Brandbestattung. Fünf Minuten östlich dieses Ackers konnte der Berichterstatter in zwei Sandgruben Hüttengruben römischer Provinzialen feststellen, die lediglich Scherben und Tübeln der besten römischen Zeit enthielten, keine La Tène-Scherben, keine frühgermanischen. Die Beigaben der Kirchheimer alamannisch-fränkischen Gräber sind überaus reich und mannigfaltig und geben besonders durch die Beigefäße vielleicht Anhaltspunkte für die chronologische Bestimmung dieser und ähnlicher Funde. Von den Beigaben seien genannt: 53 Thongefäße jeglicher Form und Größe, 1 Glaschale seltener Form, 1 Glasbecher, 4 Spaten, 3 Schildbuckel, wovon einer mit vergoldeter Eisenkrone, Vogelscheitel, Glaswirtel.

Ein wahres Alterthümernuseum barg der Abschnitt einer Terraiuvelle bei der Sandgrube des Städtchens Wiesloch, etwa 10 Minuten südlich des Staatsbahnhofes Wiesloch, der Herbst 1900 bei Anlage der Nebenbahn Wiesloch-Meckesheim durchschnitten ward. Auf kleinem Raume fanden sich friedlich durcheinandergelagert: Zeugnisse für neolithische Siedelung (Steinbeil, Schmuckstücke u. A.), Brandbestattungen der jüngeren Bronzezeit, Erdbestattungen der älteren Hallstatt-, Brandbestattungen der jüngeren Hallstatt-, Hüttengruben der Früh- oder Mittel-La Tène-Periode, Terra sigillata und alamannisch-fränkische Reihengraber. Unter den 42 aus den Scherben gewonnenen Gefäßen (Urnen, Platten, Näpfe) der jüngeren Bronze- und Hallstattzeit sind einige durch Form und Dekoration hochst bemerkenswerth, andere als Uebergangsformen doppelt anziehend. Daß am Fuße dieses Hügel eine alte Kellerstraße zieht, daß in nächster Nähe zwei Quellen sprudeln, daß 10 Minuten östlich der Schnittpunkt zweier Römerstraßen festgestellt ward und unfern derselben ein großer frühgermanischer Reihengraberfriedhof aufgedeckt ward (dessen Beigaben in Karlsruhe und Mannheim, verleiht dieser Wohnstätte von Lebenden und Todten bei der Sandgrube zu Wiesloch besondere Bedeutung).

Kontinuität der Siedelung wurde auch am Kreuzungspunkt der neu angelegten Berastraße und des Hainsbaches westwärts zu Sandshausheim an der Berastraße festgestellt. Hier wurden 23 germanische Reihengraber aufgedeckt. Unvergleichlich an Zahl und Werth, stehen ihre Beigaben denen von Kirchheim auch relativ nach. Hervorzuheben sein ein großer doppeltomischer Krug mit Ackerblattmuster, eine Art Antum, eine hübsch erhaltene

silbervergoldete Scherbenbügel und ein Prachtkamm. Das Merkwürdigste aber war, daß dieser Germanenfriedhof ruhig in eine Ansiedelung der Früh-La Tène-Periode eingebettet war, mehrere keltische Hüttengruben mit charakteristischen Scherben, Tübeln, Umringen ausgehoben werden konnten, und daß zwischen diesen Zeugen keltischer und frühgermanischer Siedelung sich solche der römischen Kultur fanden: römische Ziegel und Terra sigillata mit Stempel.

Um dieselbe Zeit wurde durch gleichartige Früh-La Tène-Scherben, die auf den Ringwällen des Heiligenberges bei Heidelberg aufgefunden worden, erhärtet, daß diese sicher schon Kelten als Heidentum gedient; ob auch schon Völkern früherer Kulturperioden, kann erst genaue wissenschaftliche Erforschung dieser Ringwälle lehren.

Außer diesen durch längere Grabungen für Rohrbach, Kirchheim, Wiesloch und Sandshausheim gewonnenen Ergebnissen wurde 1899-1901 durch gelegentliche Funde bzw. kürzere Grabungen neolithische Siedelung nachgewiesen in Roth bei Wiesloch, ein Urnenfriedhof der jüngeren Bronzezeit in Edingen und ein Früh-La Tène-Urnenfriedhof in Neilingen bei Schwellingen.

Konnte am Eingang des Vortrages bzw. Berichtes der Opferwilligkeit der städtischen Verwaltung Heidelbergs und des persönlichen Interesses des Herrn Oberbürgermeisters Dr. Wildens rühmend gedacht werden, so stellte der Vortragende zum Schluß in Erfüllung einer anderen Ehrenpflicht fest, daß die durch diese städtischen Ausgrabungen von ihm erzielten Ergebnisse nur durch die unermüdete, werththätige Hülfe und den wissenschaftlichen Rath des Großherzoglich badischen Konservators, Herrn Geheimrath Wagner, und seines langjährigen früheren Assistenten, Herrn Museumsdirektor Dr. Schumacher, gewonnen werden konnten.

Darauf sprach Geh. Hofrath Dr. Haug (Mannheim):

Ueber die Keltenstadt Tarodunum (Barten).

Mit Freuden ist es zu begrüßen, daß man in Freiburg neben den reichen Schätzen mittelalterlicher Baukunst und Geschichte nun auch der alten Kulturstätte seine Aufmerksamkeit zuwendet, die vielleicht als eine Vorläuferin der heutigen Stadt Freiburg zu betrachten ist.

Der Name Tarodunum kommt auf keiner Inschrift, in keinem Itinerar, bei keinem Schriftsteller vor, außer bei Ptolemäus (Geogr. II 11).¹⁾ Der zweite Theil des Namens, dunum, ist keltisch; er kommt auch für sich allein als Ortsname vor (Horder nennt acht Orte dieses Namens aus Gallien und Britannien), noch viel häufiger aber als zweiter Theil eines Ortsnamens, z. B. in Lopodunum, Cambodunum, Noviodunum, Lugdunum. Der Grundbegriff ist wohl nicht Berg (mons), sondern Burg, besetzter Platz (oppidum). Der erste Theil des Wortes ist nicht sicher zu erklären; Mone hat an tauros, keltisch tarvus = Stier gedacht, Buck schlug vor: „Burg des Taros“ oder „Burg am Bach Taros“ (dem Schnellen), Horder bringt die galatischen Namen Deiotaros und Brogitaros damit in Verbindung.

¹⁾ *Τὰ ἐν τῇ Γαλιεῖ κτίματα καὶ περὶ τῶν Ταρσίων ἀπομνημονεύματα* ed. Tapéscovici, Romae 1890 et. mit Beschreibung der Längen- und Breitengrade.

Nun fragt sich, ob diese nur einmal genannte „Stadt“ in dem heutigen Zarten bei Freiburg fortlebt. Es giebt drei Orte dieses Namens: 1. Zarten, 7 km östlich von Freiburg, mitten in dem schönen, breiten Dreisamthal, 2. Kirchzarten, 1½ km südlich davon, ebenfalls in diesem Thal, 3. Hinterzarten, 13 km weiter östlich auf der Hochebene. Nach den Citaten bei Krieger, Topographisches Wörterbuch des Großherzogthums Baden, werden alle drei Ortschaften schon im früheren Mittelalter genannt, namentlich in St. Galler Urkunden, am frühesten (a. 765) das heutige Kirchzarten. Der Name Hinterzarten ist vielleicht eine nach der Lage des Ortes erkundene Umdeutung des Ausdrucks „inn der Zartenn“ (a. 1350). Die Namensform lautete nach den Urkunden zuerst Zartuna, Zarduna, auch Zartunu. a. 1120 zum ersten Male Zartun, seit 1275 Zarten.

Die Vermuthung, daß Zarten mit Tarodunum identisch sei, wurde zuerst von Ofen aufgestellt (Zenaer Litt. Zeitung 1815) und angenommen von Leichten (Römische Alterthümer im Zehnland 1818). Diesen beiden haben sich angeschlossen Stälin, Mone, Baumeister, Hr. Schreiber. Dagegen haben sich neuere Forscher wieder etwas zweifelhaft geäußert, so Bissinger und Poinignon.

Bedenken gegen die Identifizierung können nicht erhoben werden von Seiten der Etymologie, denn alle Veränderungen von Tarodunum zu Zarten sind durch Analogien sicher beglaubigt. Die Verwandlung des anlautenden t in z kommt in Tabernae—Zabern, Turicum—Zürich, Tulbiaenum—Tülpich, tabula—Zabel (Schachzabelbuch), tegula—Ziegel u. a. vor. Der Ausfall des o und die Schwächung des dunum in ten oder den ist beglaubigt durch Lopodunum—Lobdengau), Cambodunum—Kempten, Lugudunum (Batavorum)—Lenden. Dabei ist auszugehen von der deutschen Betonung der ersten Silbe, ohne welche die Abschwächung der Endsilben nicht denkbar wäre. Diese deutsche Betonung bildet den Gegensatz zu der romanischen Betonung der vorletzten Silbe da, wie dies am deutlichsten ist an dem Beispiel der beiden Städte Lugudunum (deutsch Lenden, französisch Lyon, wie Nyon aus Noviodunum).¹⁾

Auch die Bedenken, die aus Ptolomäus hergeleitet werden können, fallen bei näherer Betrachtung. Die Bezeichnung der Lage „längs der Donau hin“ (A. 2. 162) kann nicht auffallen, da die alten Geographen, namentlich Tacitus (Germ. 1) den Ursprung des Rheins und der Donau ganz richtig angiebt, über das Verhältniß des Rheins und seiner Zuflüsse zur Donau und Rhone vielfach falsch unterrichtet sind. Arae Flaviae = *Bononiacum* ist ohne Zweifel Rottweil am Neckar, und auf der Tab. Peut. sind Oberdonau und Neckar handgreiflich verwechselt. Ferner stimmen allerdings die von Ptolomäus angegebenen Breitengrade nicht ganz zu der wirklichen Lage, noch weniger die Längengrade, welche von einem anderen Meridian aus berechnet zu sein scheinen; aber doch ist ganz richtig Arae Flaviae ost-

nordöstlich, Taxgaetium (Eichen; bei Stein) südöstlich von Tarodunum angelegt.

Wehr Bedenken könnte der bisherige Mangel an Funden erregen, wie es besonders bei Poinignon der Fall war. Dies führt uns auf die Frage: Was ist von dem alten Tarodunum vorhanden? In das Thal östlich von Freiburg ergießt sich von SO. aus dem Höllethal der Rothbach, von O. her an der „Wagensteige“ herunter (welche vor Eröffnung des Höllethales den Wagenverkehr vermittelte) der Wagensteigbach, der von NO. her den Ibenbach aufnimmt; sie vereinigen sich unweit des heutigen Zarten in einem spitzen Winkel und bilden die Dreisam. Zwischen diesen Bächen erhebt sich eine etwa 15 m hohe Terrasse, gebildet aus dem Geröll, Sand und Schlamm, den die Bäche herabgeschwemmt haben. An dem Rande dieses Plateaus läuft nun eine Umwallung an der Nord- und Südwestseite herum, während auf der eben verlaufenden Ostseite früher noch ein Graben dazu kam, der im Volksmund „Heidengraben“ hieß. Die Ausdehnung der umwallten Terrasse beträgt gegen 2½ km von O. nach W. und im O. über 1 km von N. nach S., während sie im Westen spitz zuläuft. Der Rand ist umsäumt von einer Reihe von Weilern, Höfen und einzelnen Häusern, deren Namen zum Theil bedeutsam sind. Auf der Nordseite der Weiler „Burg“, auf der Südwestseite der Hof „Brand“ (in der Nähe davon „Brandenburg“, eine scherzhafte neuere Zusammensetzung von Brand und Burg), dann der „Birkenhof“ (von Birk, d. h. Burg?), der „Rainhof“, im NO. das Wirthshaus zum Schlüssel und der Weiler Wiesneck, bei dem der Abfall der Terrasse am steilsten ist. Bei der Anlage dieser Ansiedlungen hat wohl die günstige Lage am Rande der Terrasse und die Nähe des Wassers, vielleicht aber auch die Nähe von Baumaterial in dem Wall mitbestimmend gewirkt. Die Befestigung selbst schildert Herr Schreiber²⁾ als einen „von trockenen Steinen erbauten und mit einer Erdschicht und Rasendecke überklebten Wall, im Ganzen nicht mehr als 6' hoch“. Gegen Westen, sagt er, befindet sich sein noch durch einen zweiten Wall gesicherter Eingang. Gegen Osten sei ein wirklicher Graben gezogen gewesen, von dessen Aufwurf der Wall gebildet wurde, 33—35' breit. Poinignon³⁾ berichtet nichts von einem Steinfirn, sondern nur von einer „Erdschüttung von etwa 5' Höhe und 15' obere Breite“. „Der Heidengraben soll da, wo er sich an den Wagensteigbach anlehnt, mit einer gemauerten Substruktion versehen gewesen sein.“

Danach könnte man glauben, daß man es hier nur mit einem der zahlreichen, als Zufluchtsstätten (Refugien) in Zeiten der Noth dienenden Ringwälle zu thun habe. Allein diese sind alle namenlos, und sie haben nirgends eine Spur in der Literatur zurückgelassen. Ptolomäus aber gebraucht hier die Bezeichnung *polis* und nennt den Namen, und dieser Name hat über die Wirren der Völkerwanderung hinaus fortbestanden und sich so bis ins Mittelalter und bis heute erhalten. Dies weist auf eine dauernde Besiedelung, zunächst sicher auf eine

¹⁾ Auch viele andere deutsche Ortsnamen lassen sich in ihrer Entstehung nur begreifen aus der energischen Betonung der ersten Silbe. So weist Köln auf Colonia, Mainz auf Mogontiacum, Worms auf Bibrbetomagus, Basel auf Basileia, Möblenz auf Conthanten, Konstanz auf Constantia, Eulchen auf Simelocenna, Cläven auf Clavenna, Augst und Augsburg auf Augusta zurück, größtentheils im Gegensatz zu der romanischen Betonung. (Vergl. oben S. 159.)

²⁾ Geschichte der Stadt Freiburg im Breisgau I. 1868 wo sich auch ein annähernd richtiger „Grundriß“ von Tarodunum findet, aufgenommen von H. W. v. Zuccalmaglio.

³⁾ Zeitschr. für Geschichte des Oberrheins, N. F. II. 1887) S. 466 f.

telrische Ortschaft hin, dann aber wahrscheinlich auch auf einen daraus entstandenen römischen vicus. Sichere Kunde, die davon zeugen, sind allerdings bis jetzt nicht vorhanden; die von Schreiber genannten Fundamente von Gebäuden und die römischen Münzen sind nicht beweisend, die angeblich gefundenen Leistenziegel sind verstreut. Aber es ist auch noch nicht ernstlich und methodisch gesucht und gegraben worden. Wie viel noch ungeahnt im Boden stecken kann, das hat neuestens u. A. die Nachweisung der bedeutenden römischen Militärstation bei Saltern an der Lippe gezeigt.

Wenn wir erwägen, daß wir von dem ganzen großen Dreieck, welches durch den Rhein und die Schwarzwaldbahn gebildet wird, uns nicht denken können, zu welcher civitas es gehört hat, so ist wohl die Vermuthung nicht zu kühn, daß auch in diesem Gebiet ein besonderer, organisirter römischer Verwaltungsbezirk bestanden hat, dessen Hauptort wir noch zu suchen haben. Große Töpferwerkstätten, wie die von Miegel, reich ausgestattete Warmbäder, wie in Badenweiler, glänzende Villen mit Mosaikboden, wie die auf dem Schloßberg bei Freiburg, werden nicht in Einöden hineingestellt. Wir dürfen uns, wenn auch der Schwarzwald selbst nicht bebaut war, doch die römische Kultur am Rande des Gebirges und in der Rhein-Ebene nicht zu gering vorstellen, und ich erachte es nicht für unmöglich, daß an einem der genannten Orte der Mittelpunkt einer civitas war. Jedenfalls ist es eine Ehrenpflicht der Stadt Freiburg, nach deren Spuren zu suchen.

Zum Schluß erstattete Museumsdirektor Reune (Men) Bericht über die Ergebnisse der diesjährigen von der Gesellschaft für lothringische Geschichte und Alterthumskunde unternommenen

Ausgrabungen im Gebiete des sogenannten Briquetage im Thale der Saône

bei Buthécourt, Salornes, Vie, Monenpie und Marjal. Diese Ausgrabungen, die als die ersten wirklichen, d. h. planmäßigen Ausgrabungen bezeichnet werden müssen, haben die Unhaltbarkeit der zuerst von dem Militär-Ingenieur de la Saunagère (1710) vertretenen und bis in die jüngste Zeit gebliebenen Ansicht, daß das Briquetage eine Art Beten zur Festigung des kumpfigen Bodens darstelle, erwiesen. Denn sie haben unzweifelhaft dargelegt, daß wir im Briquetage Reste einer sehr alten, namhaften Industrie vor uns haben, welche mit Feuer arbeitete. Unter Vorlage von photographischen Aufnahmen der Grabungen sowie von zahlreichen Fundstücken im Original und im Bilde beantwortete der Vortragende zunächst die Frage, was wir unter Briquetage zu verstehen haben, und besprach die einzelnen Fundstücke, welche die mit jenem Namen benannten regellos, durcheinander gewürfelten, stellenweise 7 m hohen Massen bilden. Es sind in erster Linie mit der Hand geformte, an der Luft getrocknete und erst bei ihrer industriellen Verwendung im Feuer mehr oder weniger gebrannte Ziegel verschiedener Gestalt, nämlich Bruchstücke von etwa 70 cm langen, dicken und dünneren, runden und lantzen Ziegelstangen, die untereinander durch Stangen in Gestalt von Verstecknothelchen oder in anderer Weise zu einem Gestell verbunden waren, dann Plattenziegel, vielfach sanftlich oval und auf der Oberflache mit Zingereindrücken versehen, Platten, die auf

jene Stangen aufgelegt gewesen zu sein scheinen, dann vom Feuer angefreßene Ziegel, die außer Steinen dem Stangen- und Plattengerüst als Unterfah gedient hatten, schließlich auch Bruchstücke von Hohlziegeln, die sich theilweise nach oben topfahlich erweitern. Diese das Briquetage im engeren Sinne bildenden Massen sind durchzogen von Brandschichten mit Holzstohle und durchsetzt von unzähligen Scherben verschiedenster, vielfach verzierter Thongefäße wie auch von anderen Fundstücken. Von den Thonscherben rührt eine Reihe zweifellos von Töpfen her, die der nämlichen Industrie gedient hatten, wie die Ziegelstangen, stützen und -platten; insbesondere ist dies anzunehmen von den in Brandschichten gefundenen Bruchstücken mächtiger, dickwandiger Gefäße. Im Uebrigen machen die in allen Schichten, insbesondere aber in der obersten Schicht unter die Ziegelschicht eingestreuten Töpfcherben und sonstigen Stücke den Eindruck eines Müllhaufens. Zwischen den Ziegelstücken und Thonscherben fanden sich nämlich unter Anderem auch zwei bronzene Gewandnadeln, Stücke von Armringen aus Bronze und aus Eignit, Spinnwirtel, Mahlsteine aus Basaltlava, den „Napoleonshüten“ vergleichbar, ferner Knochen von Hausthieren, Rindshörner, Eberzähne und Hirschgeweihe. Schließlich wurden inmitten der aufgeschauften Massen zu Buthécourt zwei größere gefäßartige Behälter aus ungebranntem Thon (Lette) nebst mehreren wagerechten Lagen aus Lette bloßgelegt.

Als Industrie, der diese Reste gedient haben, darf mit Wahrscheinlichkeit die Salzgewinnung genannt werden, welche, wenn auch für jene Gegenden erst seit merowingischer Zeit bezeugt, doch ebenso wie die Mehrzahl der Ortschaften mit ihren Namen und noch mehr die Besiedelung im dortigen Salzgebiete überhaupt, erheblich älter sein muß; heute ist sie nach Aufgabe der Salinen von Salornes, Vie, Monenpie und Marjal noch in Dieuze, Chambrey und Château Salins heimisch. Ist diese schon früher als Vermuthung geäußerte Deutung richtig, so haben die erwähnten Gerüste die Aufgabe eines Gradierwerkes gehabt, über das man die wahrscheinlich schon vorher durch Kochen in den aufgeschauften großen Gefäßen verdichtete Soole rinnen ließ, während ein unter dem Gerüste brennendes Holzfeuer das Verdunsten des Wassers beschleunigte. Man darf wohl die Angabe in des älteren Plinius Naturgeschichte, wonach die Gallier zum Zwecke der Salzgewinnung Salzwasser über brennende Holzschichte schütteten, mit jenem Verfahren in Verbindung bringen. Freilich hat dieses Zeugniß des Plinius unmittelbare Beweisraft nur für die sogenannte La Tène-Zeit, während für die gründlicher untersuchten Stellen des Briquetage (bei Buthécourt und Salornes) die inmitten desselben gefundenen Gewandnadeln nebst den meisten Thonscherben und anderen Fundstücken diese Anlagen bestimmt der Hallstattkultur zuweisen. Allein es ist, wie für anderes, so auch für dieses Verfahren wahrscheinlich, daß es bereits vor und auch noch nach der Hallstattzeit in Anwendung gewesen ist, und es ist möglich, daß wir dieselben Anlagen auch durch Grabungen für die La Tène- und Bronzezeit nachweisen können.

Auch auf die Frage, ob anderswo ähnliche Reste festgestellt seien, ging der Vortragende ein und legte einige Proben des „Briquetage“ von der belgischen Küste vor, welche eine entfernte Aehnlichkeit mit den Ziegelstangen aus dem Saône Thal haben. Dagegen

mußte er es als unbestimmt hinstellen, ob im Württembergischen etwas Ähnliches gefunden sei.)

Einen ausführlichen Ausgrabungsbericht wird das Jahrbuch der Gesellschaft für lothringische Geschichte und Alterthumskunde bringen.

2. Sitzung am 25. September.

Zuerst gelangte der in Frier in Aussicht gestellte Bericht zur Verlesung:

Beiträge zur Ringwallforschung in Südwestdeutschland.

Von Architekt Chr. L. Thomas in Frankfurt a. M.

Die mit materieller Unterstützung von Seiten der Königl. preussischen Regierung und des Vereins für Geschichtsforschung und Alterthumskunde in Wiesbaden von mir unternommenen Aufklärungen der prähistorischen Wallsysteme auf dem Südostrabang des Taunus sind so weit durchgeführt, daß durch sie ein wesentlicher Theil der dringendsten Fragen über die Bedeutung dieser gewaltigen vorgeschichtlichen Wehranlage als gelöst angesehen werden darf. Die Anlage, nur 11 km nordwestlich von Hedderheim gelegen, ist aus zwei selbständigen, die beiden Seiten der Urselbach-Thalenge krönenden Ringburgen hervorgegangen durch zwei mächtige, das Thal überquerende Verbindungsmauern aus späterer Zeit.

In den Mittheilungen des Vereins für Nassauische Alterthumskunde und Geschichtsforschung 1901/02, Nr. 1, habe ich versucht, diese neuesten Ergebnisse kurzgefaßt zur Kenntniß zu bringen. In der Westdeutschen Zeitschrift für Geschichte und Kunst XIV, 2 ist der Nachweis der bis dahin unbekannten großen Umschließungsmauer erbracht, die erstmalig lückenlose Aufzeichnung der Feste wiedergegeben und das ältere literarische Material angeführt und verwertet. Die im Archive für Anthropologie Bd. XXII von mir geschilderte Rekonstruktion des ehemaligen Holzverankerungssystems ihrer Südhälfte und der auf dem Altkönig befindlichen Steinmauern hat sich auch für den nördlichen Theil, die Erdmauern der „Goldgrube“, als zutreffend herausgestellt. Abgesehen von diesen Untersuchungen und Feststellungen ergab sich auch anderwärts Gelegenheit zur Einarbeitung in das interessante Material dieser Befestigungsanlagen. Zahlreiche Ringwälle der näheren und weiteren Umgebung sind mir so durch Aufnahmen bekannt geworden, auch solche, deren Bedeutung und Gestaltung vorher nicht erkannt war. Die stete Übung schärft den Blick für die charakteristischen Merkmale, und das reiche Vergleichsmaterial mit einer Menge auseinander gehender und übereinstimmender Erscheinungen in Verbindung mit den Errungenschaften aus vorhergegangenen Grabungen ermöglichen auch ohne Eingriffe mit Sacke und Spaten oftmals schon ein verlässliches Urtheil. Hat doch Oberst v. Cohausen die Ueberzeugung zu seiner epochemachenden Veröffentlichung im Jahre 1861, daß die Wallzüge vorgeschichtlicher Ringburgen aus mit Holzverankerungen erbauten Mauern hervorgegangen sein müssen, ohne vielfache Kreitlegungen gewonnen und durch

seine Grabungen und Aufnahmen 1882/83 für den Altkönig bewiesen. Nur wenige Ausnahmen sind inzwischen durch die präzisen Arbeiten deutscher Archäologen bekannt geworden; im Uebrigen hat sich die Regel bestätigt.

Die einschlägige deutsche Literatur ist sehr umfangreich und reicht weit zurück, aber bis vor nicht langer Zeit hat durch sie das eigentliche Wesen der Ringburgen nicht viel Aufklärung erfahren. Die Arbeiten befaßten sich zumeist mit der Schilderung der markantesten äußeren Erscheinungen, und hinsichtlich der Aufdeckungen liegt oft kaum mehr als die Anführung der Funde vor; Illustrationen sind sehr selten. Da wo zusammenfassende Berichte über den Bestand solcher Befestigungen für größere oder kleinere Bezirke gebracht sind, findet sich vielfach Unzutreffendes; verführerische Ortsbezeichnungen, wallformige Säufungen des natürlichen Zerfalls festiger Kuppen oder parallel ziehende, tief ausgewaschene Söhlen in bewaldeter Berglandschaft bildeten oft genug die Grundlage zur Aufnahme in die Ringwall-Verzeichnisse. Das Studium an Ort und Stelle bedingt allerdings außergewöhnliche Mühseligkeiten, denn schon das Aufsuchen der meist fern und vereinzelt auf schlecht zugänglichen, dicht bewaldeten Höhen gelegenen Beringe, von denen häufig nur noch die verstecktesten Walltheile an zerklüfteten Gehängen auf uns gekommen sind, nimmt einen guten Theil der persönlichen Leistungsfähigkeit selbst bei guter Witterung für sich in Anspruch, und die dann noch zu vollst. Erkenntniß des Vorliegenden unumgänglichen Terrain- und Profilaufnahmen werden dem Einzelnen nur bei mehr als gewöhnlicher Gewandtheit gelingen; doch nur die laublose Jahreszeit wird in der Regel zu Untersuchungen geeignet sein. Wohlwegen der irigen Schwierigkeiten der örtlichen Prüfung fanden die irigen Angaben älterer Schriftsteller stets erneute Aufnahme, und selbst Oberst v. Cohausen, der auf eigenen Wegen die weltfernen Hochburgen früherer Vergangenheit nach ihrem Werth oder Unwerth für die weitere Forschung festzulegen sich bemühte, fand nicht die Zeit, eine vollständige Sichtung nach generellen Gesichtspunkten auf diesem Gebiete in dem ihm unterstellten Landesheil durchzuführen. Wie gesagt, mehrere neuerdings verschiedene vorzügliche Arbeiten in der Ringwall-Litteratur den Schar solcher aus früheren Zeiten und legen Zeugniß ab von bahnbrechender Kraft mit seltener Anspannung im Dienste der Sache sowie persönlicher Opferwilligkeit. Trotzdem leiden alle an einem Nebel, das theils in der vorher nicht zu übersehenden Ausdehnung der erforderlichen Maßnahmen, theils in den je für sich allein hervortretenden Kräfteleistungen der Berufenen zu suchen ist. Kaum daß noch eine der bis heute bewirkten Aufklärungen bis zum erschöpfenden Ende geführt werden konnte. Sie alle zeugen in ihren Ausführungen die Verköstigung auf künftige Fortsetzung zur Sichtung des noch Unermittelten im Bereiche der Ringburg, ebensowohl aber auch lassen sie erkennen, welche reiche Quellen noch geschichtlichen Volkslebens auf heimischem Boden noch mit der Aufklärung dieser Denkmale ihrer Erschließung harren. Die Ueberlastung des Einzelnen durch das Wachsthum der mit der fortichreitenden Aufklärung sich vervielfältigenden Aufgaben sowie die Anzulänglichkeiten der für die Lösung zur Verfügung stehenden Mittel entspringen Verhältnisse, denen allein durch ein Zusammenwirken aller berufenen Faktoren, etwa nach dem Vorbilde der Reichs-Limeskommission, und mit pekunärer Unter-

¹ Nach secundärer Mittheilung des Herrn Oberstudienraths Dr. Paulus zu Stuttgart ist ihm etwas Ähnliches in Württemberg nicht bekannt.

stutzung der Staatsregierungen heilsame Förderung werden kann.

Es sei mir gestattet, noch einiges über die am zuerst genannten großen Ringwall der Heidetränk-Thalenge gewonnenen Resultate mitzuteilen, weil dieses Monument in seinen Resten weit mehr interessante Aufsaßen vereinigt zu haben scheint, als irgend eine andere Anlage. Sie liegt mit der Gestalt eines unregelmäßigen Ovals der in der Richtung vom Maine her ansteigenden Mulde der Wetterau zugekehrt genau 6 km südwestlich der Saalburg und ist nunmehr sowohl in ihren topographischen Verhältnissen, als auch hinsichtlich ihres baulichen Entwicklungsanges aufgeklärt. Die außergewöhnliche Größe zeigt sich am überzeugendsten in der Tatsache, daß ihre wallumschlossene Fläche in der Horizontalen 1 302 500 qm, also etwa 250 000 qm mehr als die durch Forrer bekannt gegebene Wohnfläche der Seidenmauer des Idilienberges aufzuweisen hat. Die Gesamtlänge aller untersuchten Walllinien beträgt knapp 10 km. Wie gesagt, bestanden hier ursprünglich zwei selbständige Ringburgen auf den flankierenden Bergen der Heidetränk-Thalenge, dann hat eine noch in Spuren erkennbare Menderung und Erweiterung der südlichen der beiden Wallburgen bis auf eine ihr gefährlich nahe und überhöhte Bergnahe stattgefunden. In noch späterer Zeit erfolgte die Vereinigung der beiden Burgwälle zur wasserumschließenden Thalsperre in weiter Ausdehnung und die Einfügung eines Mondels in die Encinte an der gefährlichsten Angriffsstelle, vor welcher einem aus der Nidda-Ebene vorgedrungenen und auf den hier anschließenden höheren Lindenbergs gestützten Feind eine vorzügliche Position zu beliebigem Vorstoß jederzeit gesichert war. Außer diesem und jenem dürfte im Innern die Einfügung der Zwerchwälle stattgefunden haben, welche die zu erwartenden Schwankungen im Erfolg des äußeren Anturmes zu Gunsten der Verteidiger auszugleichen bestimmt gewesen sein mögen. Solchen Ausbau mittelst Mondels und der Einfügung von Zwerchmauern zeigt auch das Oppidum de Nagés bei Nîmes.

Das andauernde Bewohnen unserer Launus-Festung in der Spät La Tène-Zeit ist durch den Nachweis einer riesigen Menge über ihren Bereich zerstreuter Wohnstellen und deren Fundamente zu erkennen, die die Verührung mit den Römern in der Frühzeit ihres Verweilens im Maintale belegen. Dieser Zeit gehört auch die vorerwähnte dritte und letzte Phase der baulichen Entwicklung an, wie aus der bevorstehenden Veröffentlichung mit Illustrationen klar hervorgehen wird.

Die Stein- und Erdwälle der Anlage enthalten in ihrem Innern die Reste von Mauern, aus denen sie durch Zerfall hervorgegangen sind, und es ist unverkennbar, daß bei Herstellung dieser Mauern die Verbeisichung alten Steinmaterials von fern her zu reinem Steinbau nicht für thunlich angesehen, sondern, wie auch bei den gallischen Mauern, z. B. von Vistracte, dem zunächst erreichbaren Material stets der Vorzug gegeben worden war. Da nun das Material jeweils der unmittelbaren Umgebung einer Baustelle entnommen ist, wechselt dasselbe auch oft in auffälliger Weise in einer Mauer nach Maßgabe des auf der Strecke angetroffenen.

Den Mauern ist an einigen ihrer Planken, nicht überall, ein breiter Wehgraben vorgelegt. Vor der Nordseite der Ringburg ist dieser wohl erhalten, und der Waldbestand erlaubt dort seine Untersuchung, die

ergab, daß er in der Form eines Spitzgrabens mit 2 m Tiefe und breiter Berme vor der Außenfront ausgehoben war. Die Berechnung hat ergeben, daß die Ueberhöhung der Mauerkrone gegen die Grabensohle hier 7,5 m betrug.

Das aus zäher Bodenart oder aus kleinen Steinen bestehende Mauermaterial erforderte zur Stabilität, wie der Augenschein lehrt, eine Auslese der größeren lagerhaften Steine zur speziellen Verwendung als Frontpackung. Diese zeigt sich auch in allen angemessenen Abstufungen des so verschiedenen Füllmaterials an den Außen- und Innenfronten. An einer Untersuchungsstelle der nordwestlichen Außenmauer ist die Packung zu wohlgeordneten 90 cm starken Verkleidungsmauern der Mauerfronten entwickelt. Die Steinpackungen ließen auch die Erscheinungen der für die Steinmauern des Dalbesberges und des Altkönigs nachgewiesenen Holzversteifungen erkennen. Die Füllmasse zeigte außerdem im Querschnitt unverkennbare Anhalte für die ehemalige Ergießung je mehrerer Längsanker in Höhe der Queraufer, so daß also hier eine unwesentliche Modifikation des vorgenannten Versteifungssystems vorliegt.

Eiserne Befestigungsmittel der Holzanker unter sich, wodurch die gallischen Mauern ausgezeichnet erscheinen, Klammern oder Nägel sind im Launus bisher nicht angetroffen worden.

Hinsichtlich der aus der Benutzungszeit zurückgelassenen Wohnspuren ist zu erwähnen, daß an den Berghängen, im Schutze der Mauern, sich Wohnplätze als runde Cinehnungen von 8 bis 20 m Durchmesser auszeichnen, deren eine Hälfte durch Aufhub des Bodens herbeigeführt und deren andere mittelst des hierbei gewonnenen Materials als vorgelegte Terrasse angeschüttet ist. Die so erzielte Fläche, auf der die Pfostenlöcher gezimmerter Hütten zunächst der Abtragböschung, der Rückseite, sich meist nachweisen lassen, zeigt zweckentsprechendes Gefälle nach dem vorderen Rande der Terrassierung hin. An diesem finden sich rothgebrannte Einschnitte im Boden mit Kohlen- und Aschenlagen, Topfscherben, auch einzelnen Eisenstäbchen, die ihre Bestimmung als Herdstellen unschwer erkennen lassen. Inmitten ihrer rechteckigen Pfostenstellungen fanden sich Reste des Hausrathes, die nicht auf vorübergehendes Verweilen, sondern dauerndes Wohnen, sogar mehrfach auf Erwerbsthätigkeit schließen lassen. Allenthalben zerstreute Reste völlig verbrauchter Mühlsteine, verhüttete Eisenerze mit Resten der hartgebrannten Kienofenmauerung und das durchlöcherige Thongewicht von einem Wehstuhl deuten nicht auf die aeretteten Satisfeligkeiten einer gestückelten Bevölkerung. Vor Allem aber beweisen die außerhalb, doch unweit, im mittelbaren Schutz der Umfassungsmauern beobachteten, den vorerwähnten gleichartigen Wohnstätten den Stadtkarakter, deren Lage vor einer nur als Refugium benutzten Ringburg unbegreiflich wäre.

Das Wohnen hat außerdem noch mit Vorliebe an der Innenfront der äußeren Wehmauer stattgefunden, Feuerplätze und Funde kennzeichneten mehrfach die der Mauer zunächst liegende, vom Einsturzmaterial bedeckte Bodenfläche. Hier, direkt am Mauerfuß, fand sich etlichmal eine bis 70 cm hohe Stufe mit senkrecht gesetzter Stirnwand aus Stein; ihre Breite variiert; ihre Länge wurde nicht ermittelt. Der Eindruck eines erhöhten Lagers bzw. einer schmalen Bank wurde durch

sie hervorgerufen. Die im Schutze der äußeren Wehrmauer liegenden Innen- und Zwerchmauern zeigen diese Anlehnung im Wohngebrauch an ihren beiden Fronten.

Die nachfolgende Ausführung wird Ihnen in ihren Einzelheiten kaum noch etwas Besonderes bringen. Sie möge auch nur durch ihre gedrangte Zusammenfassung eine übersichtliche Veranschaulichung der mir bekannten Eigentümlichkeiten in der Ringwall-Bauweise am Main und Mittelrhein gewähren, die selbst bei örtlicher Besichtigung nicht so bald in die Augen springt und nach meiner Auffassung einen erlaubten Versuch der Verallgemeinerung aus Spezialuntersuchungen und generellen Aufnahmen gewonnener Resultate in sich begreift.

Die im Laufe der Jahre von mir begangenen und meist auch aufgenommenen Ringburgen im Rhein- und Main-Gebiete zeigen als ursprüngliche Anlage den Aufbau einer in ihrem Verlauf in sich geschlossenen Schutzmauer aus Erde oder Steinen, deren unvermeidliche Durchfahrtsöffnungen ihrer Weite und Anzahl nach auf das geringste Maß beschränkt erscheinen an von Natur meist hochgelegenen und wehrhaftem Platze. Der nicht selten weitere Ausbau der Anlage durch innere Zwerchmauern oder vorgelegte Verdoppelung der Wehrlinie läßt sich in fast allen Fällen als spätere Verbesserung erkennen. Rücksicht auf Wasserversorgung bei der Platzwahl durch den Einfluß einer Quelle oder eines Baches läßt erst manche dieser nachträglichen Erweiterungen wahrnehmen, die ursprüngliche Anlage dagegen nicht. Die Ringburgen verrathen in ihrer Bauart, daß sie nicht bestimmt waren, einer entwickelten Kriegsführung Troß zu bieten, und nur wenige davon zeigen in ihren jüngsten Theilen einen Fortschritt in dieser Richtung. Allen sind gewisse Erscheinungen in der Bauweise gemeinsam, was in der praktischen Lösung fast gleichartiger, s. B. zu bewältigender Aufgaben begründet sein mag. In der Ausgestaltung ihrer wehrhaften Thoranlagen liegt eine große Mannigfaltigkeit vor, die sehr interessante Beispiele rationaler Defensiv- im Nahkampfe aufweist. Gleich rationelle Gestaltungen, zwar unter anderen Kulturverhältnissen, doch aus fast gleicher Frühzeit hervorgegangen, hebt A. Conze, 1860, auch für die Bauweise der altgriechischen Stadtmauern bei Schilderung der in mächtigen Quadern mörtellos gefügten Anlagen auf Ithacos hervor. Da wo vor einem Ringwall die Vergestaltung durch eine Ueberhöhung, einen Sattel oder eine sanfte Abdachung den Angreifer begünstigt, ist stets die Wehrlinie am mächtigsten ausgebaut und fast immer ein außen vorgelegter Graben durch Entnahme des Mauermaterials auf kürzestem Wege geschaffen.

Die geringste Aufwendung zum Schutze zeigen selbstverständlich die von Natur fast sturmfreien Geländepartien; von einem völligen Freilaßen solcher Strecken dürfte man aber aus mehrfachen Gründen abgesehen haben, denn die feste Umschließung diene außer zur Abwehr, wie bereits erwähnt, mit ihrer Innenfront in ausgiebigster Weise zu Wohnzwecken und gegen das Verlaufen der Herden- und Hausthiere. In der That ließen sich bei genauerem Zusehen fast immer noch Spuren einer entsprechend vereinfachten Schutzlinie an solchen Strecken auffinden.

Der erzielte Nachweis der Wohnstätten als runde terrassirte Bodenabschnitte, vereinzelt und zu Gruppen vereinigt, sowie die festgestellte Gepflogenheit, die in der

senkrechten Mauerinnenfront bestehende Schutzwand zu Wohnzwecken auszunutzen, dürften nicht nur für diese Verthickung Geltung haben, sondern die Mittel an die Hand geben, anderwärts die mit ihren Einschlüssen in erster Linie für die Bestimmung Aufschluß verheißenden Wohnstellen in Angriff zu nehmen. Nach der Veröffentlichung von W. Jakob zeigen auch die Wälle der Gleichberge bei Kömbild an ihrer Innenseite rechteckige Wohngruben angelegt.

Es ist eine auffällige Erscheinung, daß die unmittelbare Umgebung der meist mit bedeutenden Massen heute noch vor Augen liegenden Mauerreste, der Wälle, nirgends die Entnahmestellen des ehemals erforderlichen Baumaterials erkennen läßt. Sie erklärt sich jedoch durch die Thatfache, daß zur Aufbringung der holzversteiften Erdmauern, besonders bei dem Mangel an Steinen zur Frontpackung, nur die oberste im weiteren Umkreis abgehobene wurzeldurchzogene Bodenschicht, das geeignetste Baumaterial liefern konnte. Bei Steinmauer-Anlagen trug man Hindlnage im angemessenen Umkreis für ihre Errichtung zusammen. Wie mir bekannt, bilden hiervon nur die vorgeschichtlichen Mauern der Frankenburg und die auf dem Nollenberg Ausnahmen, wo regelrechter Steinbruch stattgefunden hatte. Da wo der Maueraufbau auf stark geneigtem Berahange Material in größerer Menge erforderte, half man sich öfters zu dessen theilweiser Erlangung durch tieferen Abhub entlang der Mauer-Rückfront. Einbnungen der Veralehne durch Abhub mit darüber gelagerter mächtiger Mischschicht nebst Kohlenstücken unmittelbar unter der Ringmauer-Standfläche gehört zu den Erscheinungen, die die Gepflogenheit der Vorbereitung des ursprünglichen Terrains zur Aufnahme der Ringburg Mauererohle zu erkennen geben.

Die unseren Schlachtemwällen ehemals zugehörigen Mauern unterscheiden sich im Prinzip durch nichts von den vorgenannten holzversteiften Mauern. Die heutige Erscheinung ihrer schlackenreichen Trümmerlinien beweist nur die bessere Schmelzbarkeit ihres mineralischen und die ehemals relativ sehr bedeutende Einlagerung des vegetabilischen Bestandtheiles, sowie die Zerstörung durch Feuer bei lebhafter Verbrennung und hohem Nikograd. Keiner der hierfür in Betracht kommenden Orte gab Anlaß zur Annahme einer absichtlichen Brandlegung der Erbauer selbst.

Der Ringwall der Urfelbad-Ithaleng mit 1302500 qm und der der Altbura bei Schollrippen im Speßart mit rund 1500 qm dürften hinsichtlich ihrer Größe als äußerste Grenzen der Schwankungen in der räumlichen Ausdehnung anderer Ringburgen anzusehen sein. Ich kann mir deshalb nicht versagen zu berichten, daß sich zur Grundplan-Aufzeichnung von Ringburgen mit Rücksicht auf die Deutlichkeit alles Erforderlichen und die Möglichkeit der Wiedergabe bei Veröffentlichungen im Druck das Maßverhältniß 1:5000 sehr empfiehlt. Für die Darstellung von Querschnitten und Profilen nach denselben Gesichtspunkten fand sich das Maßverhältniß 1:100 bis 130 wohlgeeignet, und bei der Darstellung der bei Ringburgen jeweils in Betracht kommenden Terraingestaltungen durch Höhenkurven ist für diese ein Abstand von 10 m für die Mehrzahl aller Fälle zutreffend. Ein möglichst einheitlicher Maßstab der Illustrationen bei Veröffentlichungen fördert sehr die

Uebersichtlichkeit bei deren Gebrauch. Ohne Zirkel und Maßstab konnte man so bei etwas Gewohnung die Dimensionen beim Studium direkt ablesen.

Ich bin weit entfernt, das Ihnen soeben Erzählte als einen Theil der Erkenntniß des für den heutigen Standpunkt der Ringwallforschung in Deutschland ausschlaggebenden Wissens anzusehen und Ihnen in diesem Sinne vorzutragen. Ich habe versucht, der Aufforderung in Erier nachzukommen, und ein Referat über die von mir im Laufe der Jahre erzielten Einblicke in das interessante Gebiet zusammen zu stellen. Ich bin durch dessen Ausfall gezwungen gewesen, die kostbare Zeit der Versammlung etwas über die Gebühr in Anspruch zu nehmen, und bitte deshalb um Ihre gütige Nachsicht, aber auch darum, durch weitere Bekanntgabe Ihrer Forschungsergebnisse die Erreichung des hohen Zieles der vielseitigen Aufklärung dieser Kulturdenkmäler in gemeinsamer Arbeit der nahen Zukunft zuzuweisen.

Archivdirektor Dr. Freiherr Schenk zu Schweinsberg macht darauf aufmerksam, daß doch nicht alle Ringwälle namenlos seien; er habe bereits darauf hingewiesen (Heftische Quartalblätter 1882 S. 18 und 1884 S. 19); daß der älteste Name des bedeutendsten oberheßischen Ringwalls auf dem Dienzberg bei Gießen im Jahre 1521 Densburg laute, daß eine 1085 erwähnte Mainzische Burg bei Nesberg Denisburg, ferner ein Berg bei Kloster Saina Donsberg heiße. Auch wird bereits 992 Dernesberge, das heutige Iheisberg-Stegen am Oberrhein (Rheinpfalz), erwähnt, das 1253 Denisberg, 1321 Densberg heißt und im 16. Jahrhundert das „verloren habe. Dieser Umstand gestatte es unbedenklich, auch den früher oft besprochenen großen Ringwall Trisburg bei Oberlas (Herzogthum Meiningen) hierherzu ziehen, in dem bei Ausgrabungen Bronzeideln mit Vögelskopfsornament gefunden worden sind. (Jacob, die Ortsnamen im Herzogthum Meiningen, S. 35.) Da alle diese weitvertheilten Ortsnamen an Bergen mit Befestigungswerken haften, darunter zwei sicher sehr alte Ringwälle, so müsse bei dem Erklärungsversuch von einem historischen Personennamen abgesehen werden.

Es sei noch hinzuzufügen, wie Herr Thomas selbst mitgetheilt habe, daß ein naber Vorberg des ringwallgekrönten Altkönigs im Taunus noch heute Döngesberg heiße. Eine Ableitung von Antonius sei hier ganz unwahrscheinlich, dagegen liege es nahe, späte Entstellung aus Donsberg anzunehmen, vielleicht dem alten Namen des Ringwallles auf dem Altkönig. Dazu aber dränge sich die Vermuthung auf, ob nicht auch der Taunusmons der Römer bereits mit diesem Namen für Ringwälle in Verbindung gebracht werden dürfe; die Erklärung des Namens Densburg müsse er sachmannischer Untersuchung überlassen.

Professor Dr. Fabricius (Freiburg) trug über das Thema vor:

Zur Geschichte der Limesanlagen in Baden und Württemberg.

Aus dem Vortrage, der demnachst an anderer Stelle im Trud erscheinen wird, geben wir folgenden ausführlichen Auszug:

Eine der wichtigsten Limesfragen ist die nach der Entstehung und dem Zweck der doppelten Limesanlagen

in Obergermanien südlich vom Main, die einander annähernd parallel verlaufen. Die eine, bei Worth a. M. beginnend und über Odenwald und Bauland bis nach Wimpfen ziehend, ist die Odenwald-Nekarlinie, die innere; die äußere läuft von Miltenberg über Walldürn in schnurgerader Richtung bis Vorch, wo die Vereinigung mit dem rätischen Limes stattfindet. Beide Linien zeigen schon äußerlich deutliche Verschiedenheiten: die innere ist dem Gelände angepaßt und folgt, besonders im Odenwald, den allerdings nicht bedeutenden Windungen des Gebirges, im Gegensatz zur äußeren, die in großen geraden Linien das Land durchzieht.

Es steht fest, daß die innere Linie, der Odenwald-Nekarlinie, bereits um das Jahr 100 errichtet wurde, und zwar früher als der äußere, der aber wieder länger, etwa bis 260, militärisch besetzt geblieben ist, sicher länger, als der ältere zurückliegende. Es gab aber auch eine Periode von ein paar Jahrzehnten — und hier beginnen die Schwierigkeiten —, in der beide Linien gleichzeitig militärisch gehalten wurden.

Daß 146 die innere Linie noch Besatzung hatte, geht aus den Bauinschriften der Odenwaldthürme hervor; dies Datum ist der Angelpunkt für die chronologischen Fragen, um so mehr als auch das Kastell von Neckarburken wie das kleine Kastell von Erienz unter Vus von derselben Truppengattung, den Brittones, erbaut wurden. Die letzte inschriftliche Urkunde dieser Linie bildet eine Gruppe von Weihinschriften aus Bockingen von 148, doch zeigen Kleinfunde, daß zum Theil wenigstens auch nach diesem Jahr die Linie militärisch nicht aufgegeben war.

Die älteste sichere Urkunde vom äußeren Limes ist ein Stein aus Tetringen von 169; ein Fragment von Jagsthausen führt sogar bis spätestens 161, und es ist auch aus anderen Gründen angenommen worden, daß die äußere Linie unter Vus schon bestanden habe; man hat ihre Entstehung unter Hadrian gesetzt. Nun erhebt sich die Frage, wie es kommt, daß man den Limes südlich vom Main verschob und dabei die innere Linie beibehielt, ja sogar neue Kastelle und Thürme von besonders schöner und gediegener Konstruktion errichtete. Zangemeister hatte unter Hinweis auf die doppelte Befestigung in Britannien angenommen, daß sich nicht nur südlich des Mains, sondern überall am obergermanisch-rätischen Limes wahrscheinlich diese doppelten Linien finden würden; aber trotz der großen Fortschritte unserer Kenntniß, die durch die Reichsgrabungen erreicht worden sind, gelang der erwartete Nachweis nicht, und auch der Vergleich mit Britannien erwies sich als nicht stichhaltig, da hier in den letzten Jahren Hadrians und in den ersten des Vus erste militärische Schwierigkeiten bestanden, während die einheimische Bevölkerung in dem von beiden Linien südlich des Main durchzogenen Gebiet sehr spärlich und sicher nicht besonders gefährlich war. Die Erklärung für die militärisch nicht zu deutende gleichzeitige Besetzung der beiden Linien muß also anderswo zu suchen sein. Die Thatsache gleichzeitiger Besetzung von Kastellen beider Limes mit gleichen Truppenkörpern ist ebenfalls schon von Zangemeister hervorgehoben worden. So kommen dieselben Truppen vor im südlichen Odenwald (Oberscheidenthal?) und in Miltenberg, in Neckarburken West und Erienzburken, in Bockingen und Tetringen u. s. w. Dieselben Auxiliarkohorten, die anfangs die innere Linie hielten, und zwar bis 148 nach

dem Böckinger Stein, bildeten später die Befestigung der Hauptkastelle am äußeren Limes. Die Kleinfinde der von Schumacher genau untersuchten Anlagen weisen auf die Verlegung der Kohorten in den ersten Jahren der Regierung von Pius. Dann würde also die Errichtung des äußeren Limes in die gleiche Zeit, nach 118, zu verlegen sein. Man kann nach allen entscheidenden Zeugnissen die Verschiebung der Reichsgrenze um rund 155 annehmen. Aber dabei wurde die alte Linie nicht verlassen, denn die zahlreichen numeri Brittonum blieben dort zurück, und es ist auffallend, daß kurz vor der Anlage des neuen Limes der alte im Edenwald verstärkt und mit so schönen Neubauten geschmückt wurde. Wichtig sind die Zeugnisse über die Brittonen selbst, die erst von 145 ab an der Linie vorkommen. Wie der innere Limes vor der Ankunft der Brittonen ausgesehen hat, lehrt das von Anthes neuentdeckte Erdkastell Sedmauern, das nicht wie die anderen Kastelle in Stein umgebaut, sondern zugeschüttet worden ist.

Litterarische Quellen geben keine Auskunft darüber, woher so viele Brittonen auf einmal in die Gegend kamen, warum sie gerade hier vorkommen, und weshalb sie eine so eifrige Bauthätigkeit entfalten. Eigentlich militärische Gründe konnten für ihre Anwesenheit nicht maßgebend gewesen sein, da die vorhandenen Truppen zum Grenzschutz ausreichten. Zudem sind diese numeri Brittonum Neufundationen, die aller Wahrscheinlichkeit nach erst in dem Gebiet geschaffen wurden, das sie besetzen sollten; die einzelnen numeri der Gesamttruppe wurden dann nach ihrem Aufenthaltsort genannt, Tripitienses, Nemaningenses, Elantienses u. Die Brittonen sind in Masse nach Deutschland verpflanzt worden: in diesem Satz scheint die Lösung der schwierigen Frage zu liegen. Maßgebend waren nicht die Verhältnisse in Obergermanien, sondern die gleichzeitige Lage der Dinge in Britannien. Vellius Urbicus hatte gerade in den ersten Jahren des Pius einen Feldzug gegen die aufständischen Britannier zu führen, der damit endete, daß summotis barbaris nach Entfernung der Barbaren, der Piuswall errichtet wurde. Die gefährlichen Gegner wurden dadurch unschädlich gemacht, daß sie nach Deutschland verpflanzt wurden. Es war dies ein Verfahren, das von den Römern schon unter Augustus und gelegentlich auch später angewandt wurde. So wurden unter Marcus jarmatische Jediten nach Britannien gebracht und dort in numeri eingetheilt. Um die unruhigen Leute, die früheren Feinde, fortwährend unter Aufsicht zu halten, wurden sie als dritte Gruppe des römischen Heeres, als natio, anderen Truppen unterstellt, wofür sich auch sonst Analogien finden. Sie errichteten unmittelbar vor den Kastellen der Kohorten ihre Lager, wie das Beispiel von Redarburken beweist, und wurden unter die wohl als besonders zuverlässig geltenden Kohorten auf die lange Strecke von Stodstadt a. M. bis an den Neckar vertheilt.

Hieraus erklärt sich auch die auffallende Bauthätigkeit, der wir in den Jahren 145 und 146 im Edenwald begegnen; offenbar wurden die Brittonen, ne otio lascivirent, mit der Errichtung der luxuriösen Bauten beschäftigt, überhaupt wohl mit der Wiederherstellung und dem Ausbau der älteren Linie. Jedenfalls geht auf sie auch die Anlage der zahlreichen Bauernhöfe zurück, die sich längs der inneren, aber auch zwischen der inneren und der äußeren Linie finden. Später wurden dann die Kohorten in die vorgeschobenen Kastelle verlegt, da

in den ruhigeren Zeiten die Britannier auch von da aus überwacht werden konnten. So sind die mannigfaltigen Veränderungen, die sich gerade an diesen Theilen des Limes unter der Regierung des Pius vollzogen, nicht auf lokale Verhältnisse in Deutschland zurückzuführen, sondern vielmehr aus der allgemeinen politischen Lage des Reichs, besonders der in Britannien, zu erklären.

Den Beschluß machte der Vortrag über das Thema:

Der Beginn der Edenwaldlinie am Main und das neu entdeckte Erdkastell Sedmauern.

Von Prof. Dr. Anthes in Darmstadt.

Als Zeit, in der die ersten Befestigungen der Römer im Edenwald angelegt wurden, gelten bis jetzt wohl allgemein die Jahre bald nach dem Chattenkrieg Domitians, also die letzten 10 bis 15 Jahre des ersten nachchristlichen Jahrhunderts. Es würde sich so um dieselbe Zeit handeln, in der auch die ältesten militärischen Anlagen in der Wetterau und im Taunus errichtet wurden, und in der auch in der Rhein-Ebene die Kastelle von Groß-Gerau, Bernsheim und Neuenheim entstanden sind. Die Verhältnisse der Edenwaldlinie, die sich jetzt als wesentlich zurückliegende, hintere Linie darstellt, wurden früher durch Knapp¹⁾ und Kofler,²⁾ besonders aber im Jahre 1895 durch die Limeskommission klar gestellt.³⁾ Nur ein einziger Punkt war noch zu erledigen: es galt mit Sicherheit die Stelle am Main zu finden, von der der Domitianische Limes seinen Ausgang genommen hat. Die Frage war deshalb schwierig zu beantworten, weil sich auf der Sedmaurer Höhe, oder vielmehr schon bei dem nördlichsten Steinkastell der Linie, dem Lüsselbacher Schlößchen, eine Veränderung der Konstruktion bemerkbar macht. Bestehen oben auf dem Kamm des Gebirges die einzelnen Stationen regelmäßig aus Holz- und Steintürmen nebeneinander, deren Reste sich in den Wäldern trefflich erhalten haben, so verschwinden sie in den Ackerfeldern auf der Sedmaurer Höhe vollständig vom Boden und sind auch weiter nordöstlich, wo der Wald wieder anfängt, nicht mehr aufzufinden. So war es zweifelhaft, ob der Anfang der Linie, wie man früher annahm, in Ebernburg oder an einer andern Stelle des Main gesucht werden müsse, oder ob sie — eine dritte Möglichkeit — sich etwa weiter nordwärts über den Arnheiter Hof, eine alte Fundstelle⁴⁾, nach Hanau zu wendete, — eine Möglichkeit, die allerdings erst dann in Frage kommen konnte, wenn sich die beiden andern als verfehlt erwiesen.

Nun hat Conrad, der verdiente Explorator des römischen Mainthals, 1882 in der Au unterhalb Wörth am Main ein Kastell nachgewiesen⁵⁾, das in seiner Bauart viel mehr Ähnlichkeit mit den kleinen Steinkastellen des Edenwaldlimes besitzt als mit jenen Schwerfesterkastellen Ebernburg, Treunfurt und Miltenberg. Er erkannte deshalb in ihm die Kopfstation, das nördliche Ende des Edenwaldlimes, der inneren Linie. Diese Ansicht wurde dadurch noch wahrscheinlicher gemacht, daß Conrad auf der Sedmaurer Höhe in den Feldern die Ueberreste von

¹⁾ Rom. Dentm. des Edenwaldes, 1813.

²⁾ Weid. Zeitschr. 1889 Z. 52 ff. und 141 ff.

³⁾ Limesblatt Sp. 464 ff. Soldan und Anthes.

⁴⁾ Weid. Zeitschr. 1897 Z. 219 ff.

⁵⁾ ORL. Zief. 11.

drei steinernen bürger, von Thürmen oder Wachthäusern aufsand, deren Richtung nicht nach Ebernburg, sondern eben nach Wörth wies. Holzbauten neben diesen Steintürmen sind allerdings hier noch nicht nachgewiesen; man wußte damals noch nicht, daß die sog. Begleitbühl die Reste solcher Holztürme bergen. Das ist eine bis jetzt noch nicht ausgefüllte Lücke unserer Kenntniß. Doch war durch diese wichtigen Kunde Conrados Ansicht zu hoher Wahrscheinlichkeit erhoben; sie wurde noch gestützt durch die Untersuchungen, die ich 1897¹⁾ an einigen für römisch geltenden Ueberresten auf dem von der Sedmaurer Höhe nach Ebernburg und weiter nördlich ziehenden Höhenrücken machte. Es ergaben sich zwar einzelne römische Bauernhöfe, aber ein Hügel, den man für die Unterlage eines Holzturmes hätte halten können, wies sich als Hügel arab aus.

Zur vollen Gewißheit, daß Conrad Recht hatte, daß nämlich die Linie wirklich bei Wörth begänne, führten erst die von mir im letzten Sommer für die Limeskommission vorgenommenen Untersuchungen, die in erster Linie den Zweck hatten, festzustellen, ob die Palissade, die den ganzen Limes im Edenwald begleitet, sich nach Wörth fortsetzt. Conrad, der schon früher die Arbeiten begonnen hatte, sie aber aus äußeren Gründen nicht zu Ende hatte führen können, war durch Krankheit im letzten Sommer an der Leitung der Grabungen verhindert, und so trat ich für ihn ein.

Ich erwähnte schon vorhin, daß sich eine Konstruktionsveränderung in der Anlage bereits vom Hügelbacher Schloßchen an bemerklich macht; sie zeigt sich vor Allem in der Palissade. Während bis zu dem genannten Punkt, von Süden aus gerechnet, die Pfahlreihe überall in einen bis zu 11/2 m tiefen Graben mit trichterförmigem Profil gebettet und stellenweise durch Steine verlegt war, tritt von Hügelbach bis Wörth an die Stelle dieses sehr ausgeprägten Grabenprofils ein viel schwächeres, muldenförmiges; es erreicht nirgends eine größere Tiefe als 85 cm und ist an vielen Stellen wesentlich flacher, oftmals überhaupt schwer kenntlich. Schon Conrad hatte 1895 an der letzten Thurnstation den Palissadengraben gefunden, und jetzt gelang dessen Feststellung in der Richtung auf das Kastell bei Wörth im Wald auf eine solche Entfernung, daß auch am weiteren Verlauf in der gleichen Richtung nicht mehr zu zweifeln ist. Die Untersuchung vor dem Kastell selbst, die ich begonnen hatte, um auch hier womöglich Sicherheit zu schaffen, konnte noch nicht vollendet werden, da schlechtes Wetter eintrat.

Von großer Bedeutung für die Beurtheilung der ganzen Linie sowie für manche Frage anderer Art ist es, daß bei dem langwierigen Suchen nach der Palissade ein bisher vollständig unbekanntes Erdkastell entdeckt wurde, das erste, das überhaupt im Edenwald gefunden worden ist. Es liegt 20 Minuten nördlich von Sedmauern im Distrikt Alter Schlag des Wörther Stadtwaldes und konnte glücklicherweise so genau untersucht werden, als es bei seiner Wichtigkeit nothig war. Denn niemals, und das ist von besonderer Bedeutung, ist irgend ein Theil in späterer Zeit überbaut worden; es liegt noch so da wie damals, als es, schon in Römerzeit, zugestütert wurde. Die Mauer betrauen, vom Außenrand des bis zu 2,50 m tiefen Grabens an gerechnet, etwa 90 bis 80 m; also entsprach die An-

lage in der Größe fast genau einerseits vielen Domitianischen Erdkastellen nördlich des Main, andererseits, was hier besonders wichtig ist, den steinernen Kastellen des Edenwaldlimes selbst. Schon Kosler hat es auf Grund sorgfältiger Beobachtungen wahrscheinlich gemacht,²⁾ daß diese Steinkastelle über älteren Erdwerken errichtet sind, eine Erscheinung, die ja an weiten Theilen des Limes längst mit Sicherheit erwiesen ist. Durch den neuen Fund ist nun mit aller Klarheit erwiesen, daß auch im Edenwald wie anderwärts in der ersten Zeit der Okkupation Erdwerke bestanden, die in späterer Zeit durch massive Bauten ersetzt wurden. Dies darf mit Kosler nunmehr für die gesamte Linie als erwiesen gelten.

Eine genaue Beschreibung der Fundumstände kann an dieser Stelle nicht erfolgen; doch erwähne ich von Einzelheiten, daß bis jetzt die porta praetoria und die principalis dextra nachgewiesen sind. Daß in der Mitte des Kastells der gewöhnlich als praetorium bezeichnete Bau liegt, wurde wenigstens festgestellt. Er bestand nur aus Holz und erhob sich auf einem horizontalen Mosa von sehr starken Schwellen. Das Gebäude scheint etwa 12 m im Quadrat gehabt zu haben; sein Nachweis ist auch für die Beurtheilung der andern Edenwaldkastelle von Wichtigkeit. Ein Durchschnitt im östlichen Theil der Rückseite des Kastells ergab ein sehr lehrreiches Profil: zuerst kommt der sehr tiefe Kastellgraben, dann eine schmale Verne, in die wieder ein schmalerer Graben zur Aufnahme der walli eingeschnitten ist; an diese war der fast 4 m breite Wallgang angeschüttet, und unmittelbar an diesem, vielleicht in enger Verbindung, lag eine ausgedehnte, etwa 75 cm in den Boden vertiefte Soldatenbaracke mit wohlerhaltenem Herd und reichlichen Spuren einstiger Bewohnung, — das Ganze ein geradezu typisches Bild für ein solches Erdlager aus der ersten Zeit der Okkupation, also aus der Domitianischen, — denn in diese dürfen wir die Entstehung des Sedmaurer Kastells unbedenklich verlegen. Die sehr reichen Scherbenfunde sind ganz einheitlich und decken sich mit dem, was wir durch Wolffs Untersuchungen an den Wetterauer Töpfereien³⁾ als der slavischen Periode angehörig kennen gelernt haben; wenn dabei die Formen der Gefäße vorwiegen, die in den Zeiten des Trajan und Hadrian üblich waren, so ist das natürlich; in einem aufgegebenen Lager werden wir in überwiegender Mehrzahl Reste aus der letzten Zeit des Bestehens finden. Doch kommen auch, und zwar gar nicht spärlich, keramische Reste vor, die sehr wohl älter sein können, ja wahrscheinlich älter sind und eine Datirung des Kastells in die letzte Zeit Domitians ohne Zwang zulassen. In diesen chronologischen Fragen ist das neue Kastell natürlich nicht von den andern alten Anlagen des Edenwaldes zu trennen, besonders nicht von den uns genauer als die Erdwerke bekannten Holztürmen, vor Allem aber von dem Verlauf der Linie. Wie die Maße der Kastelle denen der Limeskastelle aus jener Zeit entsprechen, so ist im Edenwald wie dort die Trace des Limes nach richtigen militärischen Gesichtspunkten gezogen. Und endlich liegen auch hinter den kleinen Kastellen auf dem Ramm des Edenwaldes große in der Ebene (Groß Geran, Bernsheim und Neuenheim), ebenso wie es in der Wetterau bekanntlich der Fall ist, wenn sie auch sehr viel weiter zurückliegen wie hier.

¹⁾ Limesblatt S. 527 ff.

²⁾ Westd. Zeitschrift 1899 S. 211 ff.

³⁾ Limesblatt S. 625 ff.

Für die Chronologie ist es ferner wichtig, daß die Palissade das Erdkastell durchschneidet, daß also beide Anlagen unbedingt verschiedener Zeit angehören müssen. Für beide kommt als frühester Termin die Zeit nach dem Chattenkrieg in Frage; vorher kann da weder Palissade noch Kastell bestanden haben. Nun heißt es ja ausdrücklich, daß Domitian die *limites* gezogen, daß aber Hadrian die Pfahlhecke hergestellt habe. Zu diesen Worten stimmen meiner Ueberzeugung nach auch die Ergebnisse der Ausgrabung. Die Kastellstation im Wörther Stadtwald giebt uns ein treues Bild des ursprünglichen, des Domitianischen Limes; eine breite Schneise, der eigentliche Limes, wie seit Rommjen längst anerkannt ist, durchzog den Wald; auf ihm lagen Erdkastelle von mäßigem Umfang, die durch einzelne Holzhürme miteinander in Verbindung gesetzt waren. Zur Erläuterung dieser Annahme kann eine zweite Stelle des Odenwaldlimes dienen, und zwar eine Wachtstation. Im Lützelbacher Bannholz, an einer der interessantesten Stationen der Linie überhaupt, hat Zoldan festgestellt,¹⁾ daß die Anlage von einem Hehege mit polygonalem Grundriß umgeben war. Wätten wir schon für die erste, also frühestens die Domitianische Zeit, eine Palissade voraussetzen, so wäre das Polygon unerklärlich. Unter Hadrian nun gingen, wie die Schriftstellernotizen beweisen, Veränderungen an den Limeslinien vor sich; hier im Odenwald wurde, wie anderwärts, die Palissade angelegt, und gerade bei uns zeigt ihre Richtung, daß diese Veränderung nicht die einzige gewesen sein kann. An jener Station im Bannholz durchschneidet der Pfahl das offenbar spätestens gleichzeitig aufgeführte Polygon, beim Seckmaurer Kastell läuft sie mitten hindurch, als sicherer Beweis, der auch durch die Scherbenfunde erhärtet ist, daß zur Zeit, als der Palissadengraben gezogen wurde, das Kastell nicht mehr bestand. Freilich, ob es damals verlegt und durch das Kastell in der Au ersetzt wurde, ob somit die Gründung dieses Steinkastells wie die der übrigen im Odenwald schon in Hadrianische Zeit fällt, oder ob vielmehr ihre Anlage gleichzeitig mit der der Steinhürme unter Pius stattfand, das sind noch Fragen, die der sorgfältigsten Erwägung bedürfen.

Die Fundstelle des Kastells ist noch in anderer Hinsicht von Interesse. Das Kastell liegt ziemlich genau in der Mitte zwischen zwei steinernen Anlagen, von jeder etwa 80 m entfernt. Die westlich gelegene ist ein unter dem Namen Neuchte Mauer schon lange bekannter Trümmerhügel von einer Höhe, wie sie im Odenwald sonst nirgends vorkommt. Der Hügel wurde schon wiederholt angegraben, aber noch niemals gründlich untersucht; und auch diesmal müssen wir uns bei der Ausgrabung auf das Nothwendigste beschränken. Da das Mauerwerk viel sorgfältiger ist als das der *villae rusticae* der Umgebung, scheint es mir, auch der Lage wegen, wahrscheinlich, daß das aus mehreren Gelassen bestehende ansehnliche Gebäude in irgend einer Beziehung zum Kastell gestanden hat. Ob es als Offizierswohnung diente oder ob es doch eine andere Bestimmung hatte, ist bei dem gegenwärtigen Stand der Grabungen nicht zu entscheiden. Von dem Hauptbau nordwestlich liegt ein zweites, nur ganz oberflächlich angegrabenes Haus, an das sich eine von West nach Ost verlaufende Terrasse anschließt, die im Innern durch eine starke Trockenmauer

gestützt ist. Ein *arcus* des Vespasian, der an dieser Mauer gefunden worden ist, deutet auf die Entstehung auch dieser Anlage am Ende des ersten Jahrhunderts.

Nestlich vom Kastell, unmittelbar an einer tief in den Fels eingerissenen Schlucht, liegt ein weiteres Gebäude; es bildet ein Quadrat von 81 m Seitenlänge und erwies sich als das Kastellbad, und zwar von einem seither noch nicht bekannten Typus. Es ist außerordentlich einfach und enthält nur vier Zimmer, von denen drei mit Hypokausten geheizt waren. Die sehr zahlreichen gut gebrannten Ziegel sind sämtlich ohne Stempel. — Das Vorhandensein eines steinernen Bades bei einem Erdkastell ist für eine ganze Reihe von Fällen bereits festgestellt und erklärt sich aus der Thatsache, daß ein Bau aus Holz und Fachwerk für die Zwecke eines Schweißbades nicht zu brauchen gewesen wäre.

Auf weitere Einzelheiten kann ich hier nicht eingehen; ich wollte nur an den neuen Funden zeigen, daß eine alte Streitfrage nun endgültig beantwortet ist, und daß sich daran Entdeckungen von ganz unerwarteter Tragweite geknüpft haben. Es darf jetzt mit Sicherheit gesagt werden, daß die Odenwald-Neckarlinie unterhalb Wörth am Au-Kastell begann, daß sie das tiefe Seckmaurer Thal ausschloß und im Bogen die Höhe gewann, von wo sie, den geringen Windungen des Bergrückens folgend, in fast gerader Richtung südlich weiterzog. Zwischenpunkte, die wir gern auf der ersten Strecke gefunden hätten, fehlen ja noch, aber dennoch hoffe ich, mit den vorliegenden Ausführungen überzeugt zu haben.

Jahresbericht

des Römisch-Germanischen Centralmuseums zu Mainz für das Rechnungsjahr April 1900 bis April 1901.

Die Hauptaufgabe des Museums, die möglichst überflüssige und umfassende Vereinigung der in zahlreichen Museen und Privatsammlungen zerstreuten vaterländischen Alterthümer auf dem Wege naturgetreuer Nachbildung, konnte auch in diesem Jahre rüstig gefördert werden.

Die Sammlungen umfassen jetzt 20 215 Gegenstände, was gegenüber der Ziffer des vorangegangenen Jahres eine Vermehrung um 1207 Nummern bedeutet. Diese Zahl setzt sich zusammen aus 732 in den Werkstätten des Römisch-Germanischen Centralmuseums hergestellten Kopien, 360 im Austausch oder durch Ankauf erworbenen Nachbildungen und 115 durch Kauf oder im Tausch gegen Kopien gewonnenen Originalalterthümern. Wenn die Gesamtsumme der Vermehrung hinter jener des vorangegangenen Jahres etwas zurückbleibt, so darf darauf hingewiesen werden, daß die Vermehrung des genannten Jahres als eine ganz ungewöhnlich reiche bezeichnet werden muß, die ihre Erklärung durch die Nachbildung zahlreicher kleiner, keinen bedeutenden Zeitaufwand erfordernder Objekte, ferner in dem verhältnißmäßig guten Stand der Erhaltung der nachzubildenden Gegenstände und nicht am wenigsten im Zustuß zahlreicher, als Geschenke übergebener Originalalterthümer findet.

In diesem Berichtsjahre mußte die Vermehrung unter weit weniger günstigen Bedingungen stattfinden, und es zeugt von eifriger Thätigkeit, daß trotz dem verhältnißmäßig geringen Zuflusse von Originalen, der

¹⁾ Arch. Anzeiger 1898 S. 8.

hinter jenem des vorausgegangenen Jahres um 332 Nummern zurückgeht, und trotz verschiedenen zeitraubenden Arbeiten die genannte stattliche Zahl von 1207 Gegenständen erreicht wurde. Beeinträchtigt wurde zeitweilig der reiche Fortgang der Nachbildungsarbeiten durch die bei der Abformung zahlreicher großer Thongefäße sich ergebenden technischen Schwierigkeiten und vor Allem durch den trümmernhaften Zustand, in welchem diesmal gerade die werthvollsten und seltensten Funde dem Museum überliefert wurden.

Die langwierigen und mühevollen Arbeiten der Reinigung und Konservierung mußten der Nachbildung der Metallgeräte vorausgehen, und nur allzu häufig waren die Thongefäße zunächst aus einem Haufen von Scherben aufzubauen, bevor die Abformung erfolgen konnte.

Auf diese Ergänzungs- und Konservierungsarbeiten der Werkstätten muß immer aufs Neue in den Berichten des Museums hingewiesen werden, da sie mehr oder weniger in jedem Jahre einen Theil der Arbeitszeit und der Arbeitskräfte in Anspruch nehmen.

Indem so das Römisch-Germanische Museum infolge seiner Eigenart in der Lage ist, zugleich für die Vermehrung seiner Sammlungen und für die dauernde Erhaltung der Ergebnisse der Grabforschung Sorge zu tragen, leistet es den vaterländischen Museen, welche ihm ihre Alterthümer zur Nachbildung anvertrauen, einen Gegendienst von nicht zu unterschätzender Bedeutung. Wenige Museen oder Vereinsammlungen besitzen die nöthigen Einrichtungen zur sachgemäßen Behandlung der Funde, und es ist darum begreiflich, daß der sich stets erweiternde Kreis der Finder und Besitzer von Alterthümern das Römisch-Germanische Museum als eine Stelle aufklärenden Rathes und werththätiger Hülfe betrachtet.

Von den zahlreichen Wiederherstellungsarbeiten verdienen in diesem Berichte die Ergänzung mosonischer und griechischer Gefäße aus der Universitätsammlung in Heidelberg und die Rekonstruktion einer umfangreichen Gruppe großer Thongefäße aus Grabhügeln der Hallstattzeit, der prähistorischen Sammlung des Staates in München zugehörig, besonders genannt zu werden.

Die Herstellung der für die eigenen Sammlungen bestimmten Nachbildungen und die erwähnten Konservierungsarbeiten stellen indeß nicht die ganze Thätigkeit der Werkstätten dar. Es ist noch der zum Zweck des Austauschs und auf Bestellung hin angefertigten Nachbildungen zu gedenken. Im Laufe des Jahres wurden 170 Nachbildungen aus bemaltem Gips und Metall für auswärtige Museen und Private angefertigt, so daß die gesammte Arbeitsleistung der Werkstätten in der Herstellung von 242 Nachbildungen besteht.

Die in die Sammlungen des Römisch-Germanischen Museums eingereichten Gegenstände waren alle geeignet, vorhandene Lücken zu füllen, oder einzelne, nur schwach vertretene Gruppen von Funden zu bereichern und zu ergänzen.

Wenn im Rahmen dieses Berichtes unmöglich eine erschöpfende Darstellung des neu gewonnenen Materials gegeben werden kann, so sei hier wenigstens der wichtigsten Funde, durch welche die einzelnen Abtheilungen des Museums bereichert werden konnten, kurz Erwähnung gethan.

Die Abtheilung der Alterthümer der jüngeren Steinzeit fand Vermehrung durch Thongefäße, Schmuckgeräte und Werkzeuge aus zahlreichen im Großherzogthum Hessen, in der Provinz Sassen-Massau, in Anhalt, in der Provinz Sachsen und in Mähren aufgedeckten Gräbern. Besonders Interesse bieten die bisher noch nicht in der Sammlung vertretenen, aus einer Spondylusart hergestellten Schmuckgeräte. Da die verwendete Muschelart aus dem Nothen Meere stammt, so geben diese Geräte Zeugniß von dem frühen Handelsverkehr zwischen dem fernen Südost und unserer nördlichen Heimath.

Aus den der frühen Metallzeit angehörenden Alterthümern sind hervorzuheben: Eine aus Bormont stammende große Doppelart aus zinnarmer Bronze mit kaum 2 mm weiter Durchbohrung; ferner die interessanten Wohngrubenfunde vom Adlerberg bei Worms und von Nierstein bei Mainz, der wichtige Grabfund von Friedrichsruh (Mecklenburg) und eine Gruppe von Gegenständen, welche zur Ergänzung eines bisher nur zum Theil hier vorhandenen bei Wief in Mecklenburg erhobenen Fundes dienen.

Auch die kleine Sammlung von Vergleichsmaterial aus dem Südosten wurde wiederum durch einige der Inselkultur entstammende Gegenstände vermehrt.

In der Abtheilung der Alterthümer aus der sogenannten Hallstattzeit fanden die wichtigen Depotfunde von Gambach in Oberhessen und von Brook in Mecklenburg willkommene Ergänzung. Ferner sind der im Museum zu Hamburg aufbewahrte Depotfund von Hohen-Westett, bestehend aus drei zum Theil mit schwarzen Harzeinlagen verzierten Hängebecken und die Funde aus Neuhäusel bei Koblenz besonders zu erwähnen. Diese letztgenannte Fundgruppe entstammt einer hochinteressanten, im Laufe dieses Jahres aufgedeckten, dorftartigen Ansiedelung, welche etwa dem 5. Jahrhundert v. Chr. angehört. Die Keramik der Hallstattzeit wurde namentlich durch prächtige farbige Gefäße aus den bei Berolzheim und Nüßlingen in Oberfranken aufgedeckten Grabhügeln bereichert. Ein, zahlreiche Bronzegeräte umfassender Grabfund aus Spoleto, aufbewahrt in der Universitätsammlung in Bonn, gehört der gleichen Periode an.

Während von den Zugängen der Abtheilung für Alterthümer der La Tène-Periode nur der schöne Fund von Berru (Frankreich), die Skelettgräberfunde von Eppelheim bei Heidelberg und die im Hinblick auf die Keramik sehr interessanten Funde von einem Urnenfelde bei Gießen hier besondere Beachtung verdienen, hat die Sammlung römischer Alterthümer wiederum sehr reichen und werthvollen Zugang zu verzeichnen. Bemerkenswerth sind vor Allem die aus einem germanischen Urnenfelde der römischen Kaiserzeit bei Gießen erhobenen Gefäße und Bronzen, sowie analoge Funde aus der Umgebung von Heidelberg und aus Salem. Ferner: Keramik ipätrömischer Zeit aus den Provinzen Sachsen und Hannover, besonders aus dem Gräberfeld von Nebensdorf, das durch die sogenannten Fensterurnen vertreten ist. Zahlreiche Gegenstände, Helme, Waffenfragmente und Geräte aller Art aus den römischen Lagern von Haltern (Aliso?) in Westfalen, Xanten, Bünz, Ruckbach und aus Straßburg bilden eine ebenso interessante als lehrreiche Gruppe, lehrreich namentlich, weil die Fundorte genauere Datiruna der Fundstücke erleichtern.

Unter den nachrömischen Alterthümern sind vor Allem merowingische, germanische und karolingische sowie awarische Funde aus Ungarn zu erwähnen. Gräberfunde aus merowingischer Zeit, bei Wittenburg in Sachsen erhoben, verdienen ebenfalls besondere Beachtung.

Die Ueberlassung einzelner Alterthümer wie ganzer Fundgruppen zum Zwecke der Nachbildung verdankt das Römisch-Germanische Museum 35 öffentlichen Sammlungen, die nachstehend genannt sind:

Das städtische Museum in Bernburg, das städtische Museum in Bingen, das Königliche Provinzialmuseum in Bonn, das Museum schlesischer Alterthümer in Breslau, die Sammlung der technischen Hochschule in Brünn, das Kaiser Wilhelm Museum in Krefeld, das städtische Museum in Tübingen, das Großherzogliche Museum in Darmstadt, das Museum des historischen Vereins in Dillingen (Bayern), das Museum in Eichstätt, die Sammlung des historischen Vereins für die Grafschaft Mansfeld in Eisleben, die Vereinsammlung in Friedberg (Oberhessen), die Sammlung des Alterthumsvereins in Gießen, die Sammlung des historischen Vereins für Oberfranken in Gunzenhausen, das Museum in Haltern (Westfalen), das Museum für Kunst und Gewerbe in Hamburg, die Universitätsammlung in Heidelberg, das städtische Museum in Heilbronn, das Großherzogliche Museum für Alterthums- und Völkerkunde in Karlsruhe, das Schleswig-Holsteinische Museum in Kiel, die Sammlung des Museumsvereins für das Fürstenthum Lüneburg, das Museum in Mannheim, das bayerische Nationalmuseum in München, die Sammlung des oberbayerischen Vereins für Geschichte in München, die prähistorischen Sammlungen des Staates in München, das Museum in Münster in Westfalen, das Museum in Oberlahnstein, das Uckermarkische Museum in Prenzlau, das Museum in Straßburg i. E., das Museum in Stettin, das Königliche Provinzialmuseum in Trier, das städtische Museum in Wiesbaden, das Paulusmuseum in Worms, das Museum in Xanten.

Außerdem wurden dem Museum wichtige Funde zum Nachformen leihweise überlassen durch Seine Königliche Hoheit den Großherzog Ernst Ludwig von Hessen, Seine Durchlaucht den Fürsten von Wied, ferner durch die Herren: Salm, Bezirkspräsident des Ober-Elsas in Straßburg; Dr. Jäger, Direktor des Gymnasiums in Buxbach; Dr. Knoke, Direktor des Gymnasiums in Dsnabrück; Hofrath Kofler in Darmstadt; Landenberger in Ebingen; Jos. Lüdger in Köln; F. Meyer in Miegel; Prof. Dr. Mehlis in Neustadt a. d. S.; Graf v. der Schulenburg, Wittenburg; Dr. Schoetenbach, Heidelberg; Ministerialrath a. D. Soldan in Darmstadt; Kommerzienrath Wilh. Troeltsch in Weizenburg a. S.

Leider konnte auch in diesem Jahre ein großer Theil der neuen Zugänge wegen Raumangels vorläufig nicht ausgestellt werden und muß in Schubladen und Vorrathskästen aufgespeichert bleiben.

Die Wiederherstellung des Museumsgebäudes, von deren raschem Fortschreiten die gesunde Weiterentwicklung der Sammlungen in den nächsten Jahren abhängt, wird indeß voraussichtlich im kommenden Frühjahr beginnen und im Laufe der nächsten Jahre hoffentlich Raum für die dringendsten Bedürfnisse schaffen.

Wie bereits oben erwähnt, war das Museum in der Lage, neben den Arbeiten zur Vermehrung der Sammlungen eine stattliche Anzahl von Nachbildungen aus Gips und Metall zum Zwecke des Studiums und des Anschauungsunterrichtes für auswärtige Museen und für Lehranstalten herzustellen.

So erhielt das städtische Museum in Baden-Baden das lebensgroße, bemalte Standbild eines römischen Legionärsoldaten, während die in den Stoffen der Originale ausgeführten und zu einer Trophäe vereinigten Modelle römischer Waffen dem Provinzialmuseum in Bonn geliefert wurden, um beim Studium Zerner Kaiserlichen Hohheit des Kronprinzen des Deutschen Reiches zu dienen.

Eine Gruppe solcher Modelle wurde auch für das Karl Ludwigs Gymnasium in Wien angefertigt.

Einzelne Waffenmodelle, kleine Standbilder des römischen Legionärs und Nachbildungen von Alterthümern aus bemaltem Gips wurden hergestellt für:

Die Hansschule in Bergesdorf, das städtische Gymnasium und die städtische Realschule in Charlottenburg, die prähistorische Sammlung in Dresden, den historischen Verein für die Grafschaft Mansfeld in Eisleben, das Lessing-Gymnasium in Frankfurt a. M., das Museum Rath in Genf, das Gymnasium in Guben, das städtische Museum in Heidelberg, den historischen Verein in Heilbronn, die Großherzoglichen Sammlungen für Alterthums- und Völkerkunde in Karlsruhe, das Museum in Mannheim, das Museum in München, die prähistorischen Sammlungen des Staates in München, das Museum des historischen Vereins für die Pfalz in Speier, das Provinzialmuseum in Trier.

Die Illustration des großen Inventars des Museums ist bis zu Nr. 16370 weitergeführt.

Eine bemerkenswerthe Vermehrung erhielt die Bibliothek im Laufe des verflossenen Jahres durch eine Reihe fachwissenschaftlicher Werke und Zeitschriften, deren Beschaffung infolge der erhöhten Einkünfte des Museums jetzt endlich ermöglicht worden ist. Freilich konnte zunächst nur dem dringendsten Bedürfnis Rechnung getragen werden, und es muß den nächsten Jahren vorbehalten bleiben, die Büchersammlung so auszubauen, daß sie den Ansprüchen gerecht wird, welche an die Bibliothek eines Museums mit so umfassenden Aufgaben gestellt werden.

Der wissenschaftliche Verkehr mit auswärtigen Museen und einzelnen Forschern ist in ständiger Zunahme begriffen. Daß auch in dieser Beziehung die Anstalt eine beratende und fördernde Centralstelle wird, erscheint dem Direktorium als eine wichtige, die übrigen Bestrebungen ergänzende Aufgabe.

Die Herausgabe eines neuen Festes der Alterthümer unserer heidnischen Vorzeit ist in Vorbereitung.

Schumacher. Linden Schmidt.

Wirksamkeit der einzelnen Vereine.

Gesellschaft für Lothringische Geschichte und Alterthumskunde.

Hauptbericht, erstattet in der Jahresversammlung vom 3. Mai 1901, vom Schriftführer, Archivdirektor Dr. Wolfram.

Die Mitgliederzahl ist im abgelaufenen Jahre zum ersten Male nicht wie bisher gestiegen, sondern hat sich nur auf dem Stande des Vorjahres behauptet. Die Thätigkeit der Gesellschaft war eine außerordentlich intensive. Es fanden 11 allgemeine Sitzungen, 6 Vorstandssitzungen und 4 Ausflüge statt. Außerdem ergab sich zweimal Gelegenheit zu gemeinsamer Besichtigung historisch wichtiger Baulichkeiten und Funde innerhalb der Stadt. Bei diesen Versammlungen wurden 25 Vorträge und Berichte gehalten. Die Vorstandswahl, welche am 5. April 1900 satzungsgemäß stattfand, ergab die Wiederwahl der alten Mitglieder, für zwei ausscheidende Herren wurden Baurath Knitterscheid und Prof. Dr. Bour (Priesterseminar) berufen. Die Finanzen der Gesellschaft sind in gutem Stande. Außer einem Reservefonds von etwa 3000 Mk. balanciert der Etat in Einnahme und Ausgabe mit etwa 9300 Mk. Das Interesse der Mitglieder und weiterer lothringischer Kreise bethätigte sich auch in diesem Jahre durch reiche Schenkungen: Notar Welter (Vöhringen) überwies 30 schöne Eisenplatten und mehrere Miesen des 13. Jahrhunderts; Kreissekretär Meeßen (Saarburg): Miesen des 13. Jahrhunderts und eiserne Beschläge derselben Zeit; Baurath Knitterscheid: Römische Mabaistergefäße; Fabrikant Huber (Saargemünd): je 800 Tafeln zu seiner Arbeit: Inschriften vom Gerapfel (erscheint im Jahrbuch); Archivdirektor Dr. Wolfram: Thüringische Brakteaten; G. Weiss (Zeffen): Steinbeile und eiserne Waffen. Bücher überreichten die Herren: Florange (Paris), Bor (Diedenhofen), Korrer (Straßburg), Derichsweiler (Saarburg), Lauer (Paris), E. Martin (Nancy), Diez (Frankfurt). Im Schriftenaustausch steht die Gesellschaft mit 137 Vereinen und Instituten. Von Publikationen erschien im Berichtsjahre der 12. Band des Jahrbuchs mit folgenden Arbeiten: 1. Die Anfänge des Klosters Krautlauren bei Saarlouis, M. C. Ausfeld, Magdeburg; 2. Laut und Flexionslehre der Mundart der Moselgegend von Trier bis zur Rheinprovinz, M. C. Hoffmann, Metz; 3. Germanische Siedlungen in Lothringen und England, M. A. Schiber, Colmar; 4. Aus dem alten Diedenhofen, M. C. Knitterscheid, Metz; 5. Die Grabinschrift des Erzbischofs Heinrich II. von Tübingen in der Domkirche zu Trier, M. J. K. Kraus, Kreibitz; 6. Die reichsumittelbaren Herren im Gebiet des heutigen Lothringen und ihre Schicksale in den Jahren 1789–1815, M. A. Grimme, Metz; 7. Ueber die sogenannten Jupiterfanten, M. A. Kiefe, Frankfurt a. M.; 8. Bericht über Erwerbungen des Museums der Stadt Metz. Geschäftsjahr 1900. Nebst einem Ueberblick über die Entwicklung der Sammlungen, M. Meune, Metz. Die Herausgabe der lothringischen Grundarten wurde weiter gefördert, so daß zur Zeit nur noch anderthalb Blätter für das gesamte Gebiet fehlen. Die Blätter werden an die Mitglieder zum Preise von 30 Pf. für das Stück abgegeben. Vor Allem aber war das abgelaufene Jahr für die Entwicklung der Gesellschaft dadurch wichtig, daß es gelang, die schon seit 1892 beabsichtigte Ver-

öffentlichung lothringischer Geschichtsquellen in die Wege zu leiten. Es konnte eine Kommission gebildet werden, die am 8. Dezember 1900 den Beschluß faßte, folgende Werke herauszugeben: 1. Vatikanische Urkunden und Regesten zur Geschichte Deutsch-Lothringens; 2. Die Chronik der Kaiser und Könige aus dem luxemburgischen Hause; 3. Die Metz-Bischöfschronik; 4. Die Metz-Schöffenchronik mit Einschluß der Chronik des Doyen de S. Thi-bault; 5. Die Coelestinerchronik; 6. Die Chronik des Philipp v. Vigneulles; 7. Die Chronik des Braillon; 8. Die Metz-Schreinsrollen des 13. Jahrhunderts; 9. Die Regesten der Bischöfe von Metz; 10. Ein Wörterbuch des deutsch-lothringischen Dialekts. Der erste Band, für den Dr. S. V. Sauerland schon seit drei Jahren im Auftrage der Gesellschaft im vatikanischen Archive gesammelt hat, wird bereits im Monat Juni erscheinen.¹⁾ Wenn dieser große Plan der Gesellschaft jetzt zur Verwirklichung kommt, so dankt sie dies dem Landesauschuß, dem lothringischen Bezirkstag und der Stadt Metz, die auf Antrag des Ministeriums, des Bezirkspräsidenten und des Bürgermeisters bereitwillig Mittel zur Verfügung gestellt hatten, vor Allem aber auch der hochherzigen Unterstützung, welche Baron de Gargan auf Schloß Breisch und Fabrikant Huber in Saargemünd durch reiche Zuwendungen gewähren. Die Ausgrabungen, welche die Gesellschaft während des Jahres unternahm, waren auch diesmal vom Glück begünstigt. Die Untersuchung der Tumuli bei Waldwiese, die Museumsdirektor Reune mit Unterstützung des Rentmeisters Rück leitete, ergaben einen reichen Ertrag an Bronzeringen, ebenso förderte Notar Welter in Vöhringen aus den Hügel von Saarlouis hervorragende schöne Fundstücke zu Tage. Auch die römische Villa, welche der Vezigeannte bei Vöhringen aufdeckte, ergab reiche Ausbeute an Schmuckstücken und Hausgeräth. Baurath Knitterscheid untersuchte den sogenannten Flobthurm in Diedenhofen und stellte das Alter dieses Baues, in dem man bis dahin die karolingische Pfalzkapelle gesucht hatte, fest. Derselbe deckte einen Theil des alten römischen Grabfeldes an der Lunette d'Arçon auf.

Die Arbeiten an der Niederlegung der alten Mauer, welche bei den Abbrucharbeiten zwischen Söllenthurm und Mömerthor zu Tage trat, wurden sorgfältig vom Vorstand verfolgt. Die von Archivdirektor Dr. Wolfram zuerst geäußerte und vertretene Ansicht, daß man es hier mit der römischen Stadtmauer zu thun habe, stellte sich beim Fortschritt der Arbeiten mit immer größerer Sicherheit als richtig heraus und fand auch bei der Versammlung der südwestdeutschen Vereine in Trier die ungetheilte Zustimmung der dort versammelten Fachleute. Die Fundstücke, welche in dieser Mauer in ungemein reicher Zahl zu Tage kamen, werden hoffentlich bald dem Museum von Zeiten der Militärverwaltung überwiesen werden. Die Auffindung einer Niederlassung aus der Steinzeit auf dem Rud Mont bei Kovanc dankt die Gesellschaft dem Nancyer Archäologen Comte de Beaupré. Zahlreiche Feuersteinspitzen, Messer und Lanzenspitzen sind bei den verschiedenen Ausflügen bereits gefunden, hoffentlich gelingt es auch, die Wohnstätten und den Begräbnisplatz der Steinzeitleute bald zu entdecken.

1. Der Band ist inzwischen erschienen und das Correspondenzblatt wird demnächst darüber berichten.

Gesellschaft für Rheinische Geschichtskunde.

XX. Jahresversammlung, Köln, 23. März 1901. Nach dem Kassenbericht betrug bei einer Einnahme von 33 421,55 Mk. und einer Ausgabe von 21 014,75 Mk. der Kassenbestand am 1. Januar d. Js. 12 406,80 Mk. Außerdem hat die Gesellschaft ein Vermögen von 67 406,80 Mk., die Mevissen-Stiftung 38 383,60 Mk., die Kasse der Denkmälerstatistik 3118,15 Mk. Dem Schatzmeister Dr. Mallinckrodt wird Entlastung erteilt. Die Zahl der Patrone stieg von 120 auf 124. Zum Vorstandsmitglied wählte die Hauptversammlung Herrn Marx, Oberbürgermeister von Düsseldorf.

Wissenschaftliche Unternehmungen. Die Vorarbeiten für den 2. Band der Rheinischen Weisthümer sind wesentlich gefördert worden durch die von Dr. A. Lille vorgenommene Inventarisierung der kleinen Archive des Kreises Mayen. Mehrere der bei diesem Anlaß aufgefundenen Stücke wurden von Geheimrath Prof. Loersch für die Ausgabe verarbeitet. Die unter Leitung von Prof. Lamprecht stehende Ausgabe der Rheinischen Urbare hat gute Fortschritte gemacht. Kustos Dr. Silliger hat das Namensverzeichnis und das Glossar zu den Urbaren von St. Pantaleon fertiggestellt. Ebenso ist die Einleitung so gut wie abgeschlossen. Der Abschluß des Bandes ist daher in kürzester Frist zu erwarten. Die im vorjährigen Berichte (Korr. Bl. 1900, Seite 221) angekündigte Schrift des Privatdozenten Dr. Köhsche in Leipzig „Studien zur Verwaltungsgeschichte der Großgrundherrschaft Werden“ ist erschienen. Der Herausgeber hat nunmehr die Abschlußarbeiten an der Ausgabe der Verdener Urbare kräftig aufgenommen und ist gegenwärtig mit der Ausarbeitung der Einleitung und der Fertigstellung der Anmerkungen beschäftigt. Die Ausgabe der Landtagsakten von Jülich-Berg I. Reihe wurde durch Prof. v. Below in Marburg im Berichtsjahre so weit gefördert, daß etwa vom Juni an der Druck des zweiten Bandes beginnen kann. Dieser wird die Akten bis zum Jahre 1591 enthalten. Für die unter Leitung von Geheimrath Harlez in Düsseldorf stehende Ausgabe der Jülich-Bergischen Landtagsakten II. Reihe hat Archivar Dr. Rüch auf einer Reise nach Düsseldorf Nachträge zu dem Material für den 1. Band sowie für die Anmerkungen gesammelt. Den Text für die Zeit von 1624—1628 hofft er in kurzer Zeit definitiv fertigstellen zu können. Der 2. Band der älteren Matrikel der Universität Köln hat im verfloßenen Jahre eine erhebliche Förderung erfahren. Die Erläuterung ist bis zum Jahre 1500 durchgeführt worden. Auf Antrag von Stadtarchivar Dr. Reussen in Köln hat der Vorstand die zeitliche Begrenzung der Ausgabe mit dem Jahre 1559 fallen gelassen und die vollständige Publikation der Matrikel bis zur Aufhebung der Kölner Universität i. J. 1798 genehmigt. Die Herausgabe der älteren rheinischen Urkunden (bis zum Jahre 1000) konnte wegen Mangels eines geeigneten Bearbeiters auch im Berichtsjahre noch nicht wieder aufgenommen werden. Der Druck der von Archivar Dr. Knipping in Düsseldorf bearbeiteten II. Abtheilung der erzbischöflich-kölnischen Regesten (1100—1304) ist bis zum Jahre 1194 vorgeführt. Im Laufe der nächsten Monate wird voraussichtlich der bis zum Jahre 1205 reichende erste Band dieser Publikation erscheinen. Die mittelalterlichen Zunfturkunden der Stadt Köln sind im Herbst vorigen Jahres in Druck gegeben worden. 10 Bogen liegen jetzt vor.

Der Herausgeber H. v. Loesch wird die Ausgabe ununterbrochen ihrem Abschlusse zuführen. Geschichtlicher Atlas der Rheinprovinz: Die Karte der kirchlichen Einteilung vor dem Ausbruch des Dreißigjährigen Krieges ist von Dr. Fabricius in Darmstadt der Lithographischen Anstalt von Witz zur Vervielfältigung übergeben worden. Zwei Blätter sind bereits in Arbeit. Der Text zu den beiden kirchlichen Karten vor und nach der Reformation in Form eines lexikalischen Nachschlages über sämtliche auf den Karten eingetragenen Pfarreien und höheren kirchlichen Verbände ist in Bearbeitung begriffen. Das gesammelte Material liegt nach alten Landkapiteln geordnet vor. Im Düsseldorfer Staatsarchive haben Dr. D. Redlich und Dr. Knipping die Sammlung der geographischen Angaben aufweisenden Weisthümer abgeschlossen; Beide haben mit der Durcharbeitung dieses Materials begonnen. Archivar a. D. Dr. Forst hat im Staatsarchive zu Koblenz und in der Stadtbibliothek zu Trier das Material zur Darstellung der territorialen Entwicklung des Fürstenthums Krüm größtentheils gesammelt. Als Mitarbeiter am Geschichtlichen Atlas sind im Koblenzer Staatsarchive seit Neujahr die Archivassistenten Dr. M. Meyer und Dr. Martiny thätig. Die unter Leitung von Geheimrath Ritter in Bonn stehenden Arbeiten für die Herausgabe von Akten zur Jülicher Politik Kurbrandenburgs in den Jahren 1610—1615 hat Oberlehrer Dr. Loewe fortgesetzt. Für seine Arbeit über den Buchdruck Kölns im Jahrhundert seiner Erfindung hat Bibliothekar Dr. Boulléme in Berlin im vorigen Jahre noch einmal die rheinischen Bibliotheken Trier, Koblenz (Gymnasium), Bonn, Köln, Düsseldorf und Aachen besucht; eine Reihe anderer deutscher Bibliotheken (Danzig, Stuttgart, Dresden, Leipzig, Halle, Breslau, auch Wien) lieferte insgesamt 15 zum Theil gänzlich unbekannte Drucke. Die Einleitung ist zu drei Vierteln ausgearbeitet. Die Bibliographie hofft der Bearbeiter bis zum Herbst fertigzustellen, so daß alsdann der Druck beginnen könnte. Die 4. Lieferung der Geschichte der Kölner Malerschule wird zu Ende März fertig sein. Der erläuternde Text zu dem ganzen Werk von Hofrath Prof. Aldenhoven befindet sich unter der Presse. Dr. Sauerland in Nom hat die beiden ersten Bände der Sammlung von Regesten zur Geschichte der Rheinlande aus dem Vatikanischen Archiv 1294—1431 druckfertig gestellt. Vom ersten Bande sind 10 Bogen gedruckt. Im Interesse der Ausgabe der Rheinischen Weisthümer und der Denkmälerstatistik hat Dr. Armin Lille in Leipzig die Inventarisierung der kleineren Archive der Kreise Jülich und Mayen im vergangenen Jahre vorgenommen. (Vergl. Korr. Bl. 1901, S. 41.) Die Veröffentlichung der Romanischen Wandmalereien der Rheinlande ist nach dem Berichte von Prof. Clemen so weit vorgeschritten, daß die Ausgabe sowohl des Tafel- wie des Textbandes voraussichtlich noch in diesem Jahre erfolgen kann. Auf Antrag von Prof. Lie. Simons in Bonn hat der Vorstand sich mit der Herausgabe der ältesten Konfessionalsakten der deutsch-reformirten Gemeinde zu Köln 1572—1596 durch die Gesellschaft einverstanden erklärt. Die Protokolle der niederländischen Gemeinde zu Köln 1571—1591 sind bereits 1881 in den Werken der Marnix-Vereinigung (Serie I Deel III) veröffentlicht. Die deutsche Gemeinde war aber, von den ersten Jahren abgesehen, bedeutender als die andere. Die Protokolle

gewahren nicht nur einen Einblick in ein reges Gemeindeleben, sondern bieten auch viele werthvolle Nachrichten über die lokale Geschichte hinaus. Ein eingehender Kommentar, zumeist aus den einschlägigen Akten des Kölner Stadtarchivs, wird den Text der Protokolle begleiten.

Die Kommission für die Denkmälerstatistik der Rheinprovinz hat durch Zuwahl Archivdirektor Dr. Algen in Düsseldorf und Major v. Nidtmann in Berlin zu ihren Mitgliedern ernannt und Regierungsbauführer Dr. Franck als Hilfsarbeiter angestellt. Erschienen sind im letzten Jahre das von Dr. Menard bearbeitete erste Heft des fünften Bandes, welches die Kunstdenkmäler der Kreise Summersbach, Waldbroel und Wipperfürth beschreibt, und das zweite dem Kreise Mülheim am Rhein gewidmete Heft dieses Bandes, das zum Theil von Prof. Clemen, zum Theil von Dr. Menard verfaßt worden ist. Die Kunstdenkmäler des Siegtreifes, der Stadt Bonn und des Landkreises Bonn werden in nächster Zeit folgen. Die Vorarbeiten für die Stadt Köln werden kräftig gefördert. Die Darstellung der Römischen Denkmäler ist in die bewährte Hand des Oberlehrers Dr. Klinkenberg gelegt worden. Das Mitglied der Kommission, Baurath Heimann, hat es übernommen, die vorhandenen Aufnahmen von Gebäuden zu sammeln und für die Herstellung der fehlenden Sorge zu tragen. Die Abfassung der bibliographischen Uebersichten und eines Verzeichnisses der für die Zwecke der Kunstdenkmäler in Betracht kommenden Abbildungen ist dem wissenschaftlichen Hilfsarbeiter Dr. Redlich übertragen worden. Im Sommer und Herbst des Jahres 1900 sind die Kreise Jülich und Heinsberg durch Dr. Menard und Dr. Franck bereist worden. Ueber das Denkmälerarchiv wird fortan in den Berichten der Kommission für die Denkmälerpflege der Rheinprovinz Nachricht gegeben.

Revißien-Stiftung. Der Preis für die Lösung der ersten Preisaufgabe (Historische Topographie der Stadt Köln während des Mittelalters) ist durch einstimmigen Beschluß des Vorstandes dem Stadtarchivar Dr. Reussen in Köln zuerkannt worden. Die Arbeit wird von der Gesellschaft veröffentlicht werden. Der Verfasser ist mit der Fertigstellung des Werkes für den Druck beschäftigt. Die Einleitung, welche die allgemeinen Ergebnisse der Arbeit zur Darstellung bringt, wird demnächst schon in der Westdeutschen Zeitschrift für Geschichte und Kunst veröffentlicht werden, um vor ihrer Aufnahme in das Hauptwerk die Stellung der Kritik zu der veruchten neuen Lösung der vielumstrittenen Kölner Verfassungsentwicklung berücksichtigen zu können. Der Termin für die Lösung der nunmehr ersten Preisaufgabe (Darstellung der durch die französische Revolution in der Rheinprovinz bewirkten agrarwirtschaftlichen Veränderungen) ist bis zum 31. Januar 1903 verlängert worden. Für die zweite Preisaufgabe (Ausnahme und Ausgestaltung des gothischen Baustils in der heutigen Rheinprovinz bis zum Jahre 1350) ist eine Bewerbungsschrift eingegangen. Das Urtheil der Preisrichter wird seiner Zeit veröffentlicht werden. Auch für die dritte Preisaufgabe (Die Gane und Grafschaften im Umfang der heutigen Rheinprovinz) ist eine freilich ausdrücklich als unvollendet bezeichnete Lösung eingegangen.

Ferner sind folgende neue Aufgaben gestellt und mit Preisen von je 2000 Ml. ausgestattet:

1. Organisation und Thätigkeit der Brandenburgischen Landesverwaltung in Jülich-Cleve vom Ausgange des Jahres 1610 bis zum Kantener Vertrag (1614).

2. Die Entstehung des mittelalterlichen Bürgerthums in den Rheinlanden bis zur Ausbildung der Rathsverfassung (etwa 1300). Verlangt wird eine systematische Darstellung der Wandlungen auf politischem, rechtlichem und wirtschaftlichem Gebiet, welche die bürgerliche Kultur in den Rheinlanden seit dem 10. Jahrhundert heraufgeführt haben. Besondere Aufmerksamkeit ist dabei der Vertheilung und den Rechtsverhältnissen des Grundbesitzes sowie den Wechselbeziehungen der Rheinlande mit den Nachbargebieten, vor Allem mit der kommunalen Bewegung in Nordfrankreich und den Niederlanden zuwenden.

3. Konrad von Heresbach und seine Freunde am Clevischen Hofe, mit besonderer Berücksichtigung ihres Einflusses auf die Regierung der Herzöge Johann und Wilhelm.

Bewerbungsschriften sind für 1 und 2 bis zum 31. Januar 1904, für 3 bis zum 31. Januar 1905 an den Vorsitzenden Archivdirektor Prof. Dr. Hansen in Köln einzusenden.

Hausjischer Geschichtsverein.

XXX. Jahresbericht, Dortmund, 28. Mai 1901. Erschienen sind bisher vom Hausjischen Urkundenbuch Band 1 bis 5 und Band 8. Die zweite Abtheilung der Hausjerezeffe, die eine Fortsetzung der von der Königlich bayerischen historischen Kommission herausgegebenen ersten Abtheilung bildet, ist in sieben Bänden, deren letzter bis zum Jahre 1476 reicht, zum Abschlusse gebracht. Hieran schließt sich die mit dem Jahre 1477 beginnende, bisher in sechs Bänden veröffentlichte dritte Abtheilung, so daß schon jetzt die Rezeffe in einer ununterbrochenen Reihenfolge von 1256 bis 1516 der Forschung erschlossen sind. Von den Inventaren der Hausjischen Archive aus dem sechzehnten Jahrhundert ist der erste Band, der sich auf das Kölner Archiv bezieht, vollendet. Hausjische Geschichtsquellen sind in neun Bänden, von denen der dritte die von Professor Dr. Jrensдорff bearbeiteten Dortmunder Statuten und Urtheile enthält, herausgegeben. In ihrem letzten Bande, der erst nach unserer vorjährigen Versammlung im Drucke vollendet ward, giebt Dr. Bruns Kunde von den Bergenfahrrern und ihrer Chronistik. Ein Heft der Hausjischen Geschichtsblätter ist alljährlich den Mitgliedern des Vereins zugestellt worden. Die Vorarbeiten für die Herausgabe des 7. Bandes der dritten Abtheilung der Hausjerezeffe sind von ihrem Herausgeber Professor Dr. Schäfer so weit gefördert, daß mit dem Drucke voraussichtlich im Laufe des nächsten Jahres begonnen werden kann. An der Bearbeitung des 6. Bandes des Hausjischen Urkundenbuches ist der Herausgeber Dr. Kunze fortdauernd thätig gewesen und hat das Manuscript so weit gefördert, daß er dessen Abschluß zum Ende des Jahres 1901 glaubt in Aussicht stellen zu dürfen. Bei dem starken Anschwellen des Materials hat er sich die äußerste Beschränkung in der Wiedergabe der bereits in den Hausjerezeffen veröffentlichten Urkunden auferlegt. Er beabsichtigt, den Band mit dem Jahre 1433 abzuschließen. Die Vorarbeiten zum 9. Bande des Hausjischen Urkundenbuches, der den Zeitraum von 1463 bis 1470 umfassen wird, sind

von dem Herausgeber Dr. Walther Stein nahezu voll endet, so daß das Manuskript im Laufe der nächsten Monate von ihm fertiggestellt werden wird, worauf alsbald mit der Drucklegung begonnen werden kann. Die Vorarbeiten für den 2. Band des Kölner Inventars, der den 2. Band der Inventare der Hanfischen Archive des sechzehnten Jahrhunderts bildet, sind während des verflossenen Vereinsjahres von sehr gutem Erfolge begleitet gewesen, obwohl der Bearbeiter, Prof. Dr. Nohlbaum in Gießen, zugleich durch andere Aufgaben stark in Anspruch genommen war. Daß der Dokumenten- anhang zu diesem Bande weiter ausgedehnt werden soll als im ersten, und daß die Veröffentlichung des Braunschweiger Inventars für das sechzehnte Jahrhundert als Band 3 der Hanfischen Inventare sich sogleich anschließen soll, ist schon im vorigen Jahres- bericht erwähnt. Der nächsten Jahresversammlung wird, wenn nicht ganz unerwartete Hindernisse eintreten, von der Erledigung des Kölner Inventars Mitteilung ge- macht werden können. Ein neues Heft der Hanfischen Geschichtsblätter wird bald nach Brington abgeschlossen werden und bei den Mitgliedern des Vereins zur Ver- theilung gelangen.

Nachrichten aus Museen.

Provinzialmuseum zu Trier.

Jahresbericht für 1900.

Dieses Jahr war in erster Linie der Neuaufstellung größerer Theile der Sammlung und der Ergänzung, Auf- stellung und Verarbeitung der reichen 1899 in Throneden gemachten Funde gewidmet.

Größere Grabungen wurden nicht vorgenommen, nament- lich aus dem Grunde, weil der Ausgrabungsfonds des Mu- seums größtentheils für die archäologische Ausnutzung der Trierer Kanalisation festgelegt worden war. Wenn sich die Kanalisation in diesem Jahre auch zumest noch außerhalb des römischen Trier bewegte und die reservierten Summen deshalb nur wenig in Anspruch genommen wurden, so konnten letztere doch nicht anderweitig verwendet werden. Bezüglich der Kanalisation wurde zwischen Provinzialverwaltung und Stadt unterm 17. Oktober 1900 ein Vertrag geschlossen; nach diesem gehen alle Fundstücke, auch diejenigen, welche auf Pro- vincialeigenthum gerundet werden, in das Eigenthum der Stadt über, unter der Bedingung, daß sie im Provinzial- museum Aufstellung finden. Alle Kosten für Fundprämien und über die Kanalisationsarbeiten hinausgehenden Grabungen werden von Provinz und Stadt gemeinsam getragen.

Die Remuneration einer eigens für die Beobachtung der archäologischen Funde angestellten archäologischen oder tech- nischen Kraft übernimmt die Provinz allein.

Nachdem die Kanalisationsarbeiten im Sommer an der Mosel entlang, außerhalb des römischen Trier, geführt worden waren und deshalb Funde nicht ergeben hatten, gelangten sie im November, wo auch der die Kanalarbeiten beaufsichtigende Techniker beim Museum angestellt wurde, in den Norden der Stadt; man stieß im Maar und auf der Paulinstraße auf mehrere römische Gräber, unter Anderem auf ein interessantes Kindergrab aus Domitianischer Zeit mit einer schönen Glas- urne und einem merkwürdigen Halsband mit Gehängeln aus Silber und Knochen, um Paulin und Marimin, neben vielen Sandsteinfiguren, auf Bruchstücken von Marmortafeln mit christ- lichen Inschriften und in der Paulinstraße auf die Römer- straße Trier—Mainz und in ihrer Riesicht auf eine sehr große Zahl von Hufeisen. Im Süden der Stadt wurden in

der Johannis- und Brudenstraße sehr viele Reste römischer Ge- bäudemauern entdeckt, welche beweisen, daß hier die antiken Strakenzüge eine durchaus andere Richtung gehabt haben. In der Sudallee wurde die Stelle vor den Thermen mit großer Sorgfalt verfolgt, weil man die vielbesprochene Streu- trage, ob auch hier, wie an der gleichen Stelle in den Stadt- römischen Thermen, eine Piscina vorhanden sei, zu lösen hoffte. Wenn nicht alles tauscht, ist sie in dem Sinne, daß sie nicht existierte, entschieden, denn es fanden sich keine Mauern und keine Estrichböden, die auf eine solche hindeuten. Weiter östlich wurde auf der Sudallee ein Bruchstück eines Mosaikes, einen Mann mit fliegender Gewandung darstellend, von ausgezeichnete Arbeit ausgehoben.

Die Erkenntnis der römischen Thermen wurde durch Ausgrabungen innerhalb des eingezäunten Terrains wie außerhalb desselben auch in diesem Jahre wieder in mannig- facher Beziehung gefördert, doch wird die schon im veranfaenen Jahre in Aussicht gestellte Berichterstattung beider noch um ein weiteres Jahr verschoben, da die Kanalisationsarbeiten gerade in den nächsten Wochen sich an der Ost- und Südseite der Thermen entlang bewegen.

Unter den übrigen Ausgrabungen dieses Jahres war die umfangreichste die eines frühromischen Grabfeldes bei Roden an der Saar. Die aufgefundenen 34, in der freien Erde gebetteten Brandgräber waren meist arg zerstört, boten aber durchweg interessante und charakteristische Beispiele der Zeit von Augustus und Tiberius. Zahlreich sind die großen, ohne Töpferstempel angefertigten Schalen und rohen Becher, ferner die bekannten grauen Gefäße mit Schachbrettmustern oder eingeglatzten Ornamenten, die ein- und zweihenkeligen Krüge mit Angelbauch; vereinzelt traten auf Teller und Schalen von gallischer Sigillata wie Scherben intensiv rother Sigillata mit Lotosblättern. Ein besonderes Interesse bietet ein sog. Bibron ein Teltännchen aus weikem Thon mit einem roth- braunen Streifen am Rand und ein gehenkelttes Trinktgefäß in der Form eines Bierfelds mit Schachbrettmuster. Reich sind die Gräber an eisernen Geräthen, Weilen, Scheren, Scharnieren, Beschlägen, einigen Lanzenspitzen und Fibeln.

Von Bronzehelmen erschienen die Holsenhelme und die Horn Haffauer Annalen 29 S. 135 Fig. 3.

Der Grundriß des römischen Badegebäudes in Pölich a. d. Mosel, auf welches man schon im Jahre 1857 stieß vergl. Weid. Monbl. VI, 146, konnte in diesem Frühjahr bei Gelegenheit eines Hausbaues vervollständigt werden.

Die Untersuchungen an der römischen Wasserleitung vom Kuverthale nach Trier, die Herr Lehrer Krokmann in Kuxer auf Kosten des Provinzialmuseums führte, wurden in diesem Jahre dem Abschluß nahe gebracht und ergaben als sicheres Resultat, daß beide Leitungen nicht gleichzeitig neben- einander bestanden haben, sondern daß die eine die andere abgelöst hat. An einer Trier nahe gelegenen Stelle waren in die Fundamente eine große Masse Bruchstücke von römischen Grabmonumenten vermauert, die wir unten besprechen.

Bei Perl und Oberlinnweiler entdeckte man Reste römischer Villen. Als sich bei kurzen Grabungen ergab, daß die Erhaltung keine günstige sei, wurde von weiteren Grabungen abgesehen. Die Perler Villa liegt hinter dem Amtsgericht etwa 200 m westlich von der Straße unmittelbar neben der Drahtseilbahn der Firma Reul, das Mauerwerk war sorgfältig hergestellt und wurde auf eine Länge von etwa 30 m frei- gelegt — Südlich von Oberlinnweiler Kreis St. Wendel stieß man im März 1901 in Nr. 11 „auf Senichsbor“ am Ab- hang des Spicmont einige Meter über dem Wiesengrund auf den Resten von Nikolaus Schmugel und Konrad Schneider auf eine römische Villa, die schon im Jahre 1838 vergl. Bonner Jahrb. I S. 101 als ein weitläufiges Gebäude mit Gängen, kleinen Zimmern, Feuerherden, Säulen aus schon behauenen Sandsteinen und mit deutlichen Spuren gewalttamer Zerstörung bezeichnet wird. Es wird angegeben, daß das Fundament fast 150 Schritt weit sich erstreckte, und daß nach dem Spicmont zu ein 6 Fuß breiter Gang, den noch gegen 6 Fuß hohe Mauern umgeben in ein benachbartes Grundst.

vorlaufe. Wir unsererseits beschränkten uns mit Rücksicht auf die früheren Grabungen und wegen der geringen Funde, die bei den jetzigen gemacht wurden, auf eine bessere Freilegung des von den Zelbeigenthümern schon ausgegrabenen Mauerwerks, wir konnten dasselbe auf eine Länge von 70 m und in einer Breite von meist 5 bis 6, an einer Stelle von 15 m feststellen, es läßt auf eine der üblichen Villen mit langgestrecktem Grundriß schließen.

Den Untersuchungen des Herrn Lehrer Schneider in der Umgebung von Tberleuten folgte das Museum mit größtem Interesse. Unmittelbar nördlich von Tberleuten fand er in einem Wassergraben Feuersteinsplittchen und ganz kleine Scherben jener feinen Gefäße aus der Uebergangszeit von der Bronze zur Hallstattzeit, eine beabsichtigte größere Grabung an dieser Stelle ließ sich bisher nicht ausführen. In dem hölzernen Altar der Kirche zu Messingen gelang es ihm, eine 1 m hohe und 1,4 m breite Grabinschrift zu entdecken, auf welcher mit sehr sorgfältigen, theilweise ungewöhnlich großen Buchstaben die Inschrift: *Publio Sincorsio, Dabitato et Memorialiae Sacrae parentibus defunctis Dabitati i Mensor et Moratus et sibi vivi (seecurant) eingegraben ist. Da die Oberfläche des Steines die Weibung zum modernen Altar enthält, konnte seine Ueberführung ins Museum nicht gestattet werden, so daß wir uns mit einem Gipsabguß begnügen mußten.*

Eine ganze römische Niederlassung mit vielen wenn auch vermutlich nicht mehr am erhaltenen Säulern stellte er im Gemeindewalde von Borg zwischen diesem Ort und Tberleuten neben der Römerstraße fest. Auch machte er unmittelbar bei Borg auf eine große Erdbefestigung aufmerksam, die aber aller Wahrscheinlichkeit nach neuerer Zeit entstammt.

Was den Zuwachs der Sammlung anlangt, so glückte es, von den Erben des Steuereintnehmers Wellenstein in Schonen, der in den vierziger Jahren fleißig Alterthümer sammelte, den größten Theil der in den Bonner Jahrb. XIV S. 172 ff. verzeichneten Alterthümer, und zwar die werthvolleren Stücke anzukaufen. Vor Allem zu nennen sind der Schlüssel aus Bronze Nr. 208 mit einer Darstellung eines Merkurkopfes, eines Silenkopfes und eines Oberkopfes, welche ineinander übergehen, eine hübsche Merkurbrüste aus Bronze 210, sowie mehrere frühzeitige Fibeln 211 bis 214.

38 Stude zum Theil sehr interessante Terracotten (158 ff.) erhielten wir wieder aus Altrier: ein Knäbchen in *Paenula*, mit dem *Cucullus* auf dem Kopfe, mit dem Stempel des auch in Throneden vorkommenden Sabritanten *Beregnus*; Brustbilder von Knäbchen; sitzende weibliche Gottheiten mit Früchten oder zwei Becken im Schoß, zum Theil von etwas kleinerem *Typus* als sonst; eine stehende *Minerva*; fünf sitzende *Minerven*, darunter ein merkwürdiges Stück, dessen Oberkörper mit einem Schuppenpanzer bekleidet ist, und welches mit der rechten Hand das an den Arm angelehnte Schwert hält und auf dem Rücken mit einer Leier nur theilweise erhaltenen Opferinschrift versehen ist; zwei sitzende Götterfiguren mit einem Löwen und anderes.

Von der bekannten Fundstelle bei Moehn (Landr. Trier) wurde eine große Anzahl Alterthümer, bestehend aus eisernen Geräthen, einem schönen Steuerruder aus Bronze offenbar von einer *Fortuna*-Statuette herrührend, bronzernen Fibeln und Nesselstilen, Marmorstücken, Bruchstücken von kostbaren Glasern und vielen Münzen (229 bis 315), welche auf dem unterhalb der Tempel gelegenen, die Niederlassung bergenden Terram in den letzten zehn Jahren gefunden worden sind, erworben.

Eine sehr interessante Ausbeute von spätrömischen Gefäßen aus Thon, Glas und Bronze erhielten wir aus Tillingen a. d. Saar, sie bestand aus Sigillatageschüßeln der verschiedenen Größen und Formen, schweren Bechern, plumpen, ohne Trebscheibe angesetzten Gefäßen, Angelkannen und zwei schönen Fibeln: einer schwervergoldeten *Ambrustfibeln*, deren Nadelhalter in durchbrochener Arbeit sehr zierlich gestaltet ist, und einer großen mäßigen Fibel in Form eines Delphins.

Von den sonstigen Alterthümern seien noch kurz erwähnt: Eine 35 mm große Bronzescheibe mit Darstellung eines Phallus aus Hüttigweiler (126); ein halbfreisförmiger Bronzegegenstand, der in einem Thierkopf mit großen Nauern ausläuft, gef. in Trier (32); Schlüsselgriff aus Bronze in Gestalt eines liegenden Hundes, gef. in Emweiler (34).

Meißröhren aus dem Bad in Bölich mit der Inschrift *[Apoll]maris plumbarius* fecit 6a.

Eine Terracotta, darstellend einen eine Frau umschlingenden Mann, gef. in Trier 96. Aus Horn ein dreieckiger Kamm, mit zwei Pferdeköpfen geziert (144).

Aus Stein eine Verde antico-Säule von 1 m Höhe und 36 cm Durchmesser, gef. in Mehlingen a. d. Mosel (31). Bruchstücke von einem dachförmigen, mit Pinienblättern gezierten Sarkophagdedel, in dessen Mitte, wie bei den Trierer Steindenkmälern 310, 313 und 314, ein viereckiger Block heraussteht; derselbe ist innerhalb eines Medaillons mit einem Brustbilde geziert, neben welchem die Buchstaben *D(ia) M(an)ib(us)* stehen; darunter befindet sich die nicht vollständige Inschrift *Juliae Faustiniae* 112. Sieben Blöcke von Grabmonumenten, gef. in der Wasserleitung Nürber-Trier: 357 bis 360 enthalten vier sehr zerstörte Grabinschriften, von denen auf der besterhaltenen drei Zeilen zu lesen sind: *Secundinus et Ingenius Decimia fili et Secundinus* . . . ra . . . 363 ist ein großer Block aus Kalkstein, der zu einem Grabmonument von komplizirtem Grundriß gehört haben muß; er zeigt Reste von Pilastern, Delphinköpfen und ein Flügelchen. 361 und 362, zwei Sandsteinblöcke, sind mit Darstellungen aus dem täglichen Leben in kleinen Dimensionen geschmückt, man erkennt einen mit Weinfässern angefüllten Kaufladen, einen Mann auf der Aline, einen in ein Thor einfahrenden Wagen und anderes, meist freilich arg zerstört.

An fränkischen Alterthümern kamen uns zu ein unerheblicher Grabfund aus Körrig (Kreis Saarburg) und ausgezeichnete Stücke, wie stark vergoldete Langfibeln, und schöne mit *Almandine* gezielte *Ambrustfibeln*, ein eiserner Taschenbügel, Gläser und Töpfe, aus sechs Gräbern, welche in einer tiefen Schicht des römischen Gräberfeldes bei Roden entdeckt wurden.

Einen reichen Zuwachs erhielt diesmal die Münzsammlung: zwei Münzfunde durchweg aus Kleinerz des 4. Jahrhunderts bestehend, kamen in Trier auf der Gleichstraße und auf der Brückenstraße zum Vorschein, harrten aber noch einer eingehenden Untersuchung. Von einzelnen Stücken ist eine Aureus von *Constantius II.* (135) und das seltene Mittel-erz von *Postumus*, Cohen 445 (Nr. 207) zu erwähnen. Vor Allem aber ist es die durrierische Münzsammlung, die mehrere ausgezeichnete Stücke erhielt: Conventionsmünzchen von *Boemund* und *Saarkönigen* und *Bengel* 208; Richard von *Greiffenklau*, Bronzeportrait von 1522, vollständig unbekanntes Original, ein ähnliches Silberstück ist abgebildet in *Dannenberg's Nachtrag zu Bohl, Wiener Numismatische Zeitschrift* 1871 S. 356 364; Jacob von *Elz*, Thaler von 1571, Bohl 7 1; Johann VII. von *Schönenberg*, Thaler von 1593, Bohl 8 2; Lothar von *Metternich*, Thaler von 1610, Bohl 15a 5; derselbe, Thaler von 1611, Bohl 16 1; Philipp Christoph von *Sötern*, Thaler von 1623, Bohl 3, erworben durch Herrn Konsul Kautenstrauch für die Bodische Sammlung; Karl Kaspar von der *Lehen*, Doppelthaler von 1657, Bohl 1, dieses sehr seltene Stück wurde von Herrn Konsul Kautenstrauch für die Bodische Sammlung erworben; Franz Ludwig von der *Platz*, sehr seltene große Medaille von 1726, Bohl 11 (365); Johann Philipp von *Walderdorf*, Thaler von 1760, Bohl 6 3; derselbe, ein halber Thaler von 1762, Bohl 13 6.

Das schon im vergangenen Jahresberichte erwähnte Unternehmen, die figürlichen Medaillons des *Renninger* *Mosaik* farblich in natürlicher Größe zu kopiren, wurde in diesem Jahre von Herrn Historienmaler *Stummel* in *Revelaer* mit seinen Schülern in musterhafter Weise ausgeführt. Darauf wurden die sieben Bilder mit Rahmen und Spiegelglas versehen. Die ganze kostbare Kollektion wurde der Gesellschaft für mündliche Forschungen zur *Säcularfeier* gestiftet, und zwar schenkte die Stadt Trier das große viereckige Gladiatoren

bild und zwei Achtele, der Trierer Wissenschaftliche Verein, der Kunstverein und der Kunst- und Gewerbeverein je ein Achtele. Die Medaillons bilden jetzt für den Hauptsaal des Museums einen herrlichen Wandmischel.

Die Aufstellung erfuhr infolgedessen eine wesentliche Änderung, als die Hallstatuen und das wenige, was das Museum aus noch älterer Zeit besitzt, in dem Saale des Erdgeschosses, der früher für neue Funde reserviert war, untergebracht wurden, da der prähistorische Saal des Oberstodes nicht mehr alle Prähistorica fassen konnte. Der letztere und der Hauptsaal wurden neu gemalt, die Schränke neu überzogen und die Alterthümer größtentheils neu geordnet.

Eine Erweiterung des Museumsgebäudes, die wegen des Wiederaufbaues eines großen Neumagener Monumentes, ferner zur Unterbringung römischer Steinsymbole und Mosaiken, wie eines herrlichen Denkmals der Frührenaissancezeit, welches Frau Kommerzienrath Kautenstrauch dem Museum zu schenken willens ist, und zur Aufstellung von Gipsabgüssen von Kirchenportalen des Trierer Bezirkes, ein schon längere Zeit sehr lebhaft empfundenes Bedürfnis ist, ist in diesem Jahre infolgedessen der Verwirklichung wesentlich näher gerückt, als der Provinziallandtag des Herrn Landeshauptmann ermächtigt hat, einen Plan ausarbeiten zu lassen.

Das Terrain des römischen Tempels am Fuße des Balduinshäusens bei Trier wurde auf Kosten des Staates und der Provinz gemeinsam erworben und wird in den Besitz des Provinzialverbandes übergehen. Hierdurch wurde dieser einzige römische Tempel Triers vor Zerstörung bewahrt.

Vom Direktor wurden die im vergangenen Jahre auf Provinzialkosten ausgegrabenen und restaurierten Kripten zu St. Matthias in den Bonner Jahrbüchern beschrieben und eine größere von 14 Tafeln begleitete Veröffentlichung über die vom Museum ausgegrabenen Denkmäler von Thronosen, Moehn und Gießenburg herausgegeben, welche von dem Provinzialausschuß subventioniert und der Gesellschaft für nützliche Forschungen bei ihrer Säkularfeier überreicht wurde.

Das Museum wurde an den freien Tagen von 14 936 Personen, an den Tagen mit Eintrittsgeld von 1759 Personen besucht. Die Thermen, zu denen der Eintritt niemals unentgeltlich ist, hatten 5544 Besucher. Der Gesamtverlust einschließlich des Verkaufes von Katalogen beträgt im Museum 1232,65 Mk., in den Thermen 1490,80 Mk. Hiernach ist der Besuch der Einheimischen auch in diesem Jahre wieder gestiegen, während der der Fremden, wahrscheinlich infolge des sehr schlechten Wetters in der ersten Hälfte des Jahres und wegen der Pariser Ausstellung, hinter dem Vorjahre etwas zurückgeblieben ist. Die Einnahme an Katalogen und Führern ist in diesem Jahre gering, weil die Führer schon im Anfang des Jahres ausverkauft wurden und eine neue Ausgabe wegen der beabsichtigten Umstellungen nicht angefertigt werden konnte.

Der archäologische Ferientourismus für deutsche Gymnasiallehrer fand in den Tagen vom 11. bis 13. Juni statt.

Der Museumsdirektor.

gez.: Hettner.

Sächsisches Provinzialmuseum in Halle a. S.: Sitzung des Verwaltungsausschusses, Halle, 31. Mai 1901:

Der Vorsitzende Geh. Rath Prof. Dr. Lindner gedenkt des verstorbenen Museumsdirektors Dr. v. Borries. Auf Vorschlag des Vorsitzenden wird der Historischen Kommission an Stelle des ausgeschiedenen Prof. Dr. Robert der außerordentliche Professor an der Universität zu Halle, Dr. Lüdicke, als Mitglied des Museums-Ausschusses zur Wahl vorgeschlagen (was von der Kommission genehmigt ist). — Die Jahresrechnung für 1900/01 ergab, daß sich der aus dem Rechnungsjahre 1899/1900 übernommene Bestand von 1718,79 Mk. bis zum Schlusse des Jahres 1900/1901

auf 2689,40 Mk. erhöht hat. Es ist danach die Möglichkeit der Ausübung einiger größerer Unternehmungen gegeben. Die Vorarbeiten für die im September 1900 in Halle abgehaltene Jahresversammlung der deutschen anthropologischen Gesellschaft nahmen die Thätigkeit des Museumsdirektors im ersten Theile des vergangenen Verwaltungsjahres fast in Anspruch und stellten an ihn, den „örtlichen Gesellschaftsleiter“, hohe Anforderungen. Der Museumsdirektor hat ferner an verschiedenen Orten in und außerhalb der Provinz Vorträge gehalten und kleinere Sammlungen besichtigt. Die Ausgrabungen sind in gewohnter Weise fortgesetzt und sollen auch weiterhin unter Benutzung eines neu anzuschaffenden photographischen Apparates eifrig betrieben werden. Sowohl durch die Ausgrabungen als auch durch Kauf und Schenkung erhielten die Sammlungen des Museums wiederum einen reichen Zuwachs an vorgeschichtlichen wie an kunst- und gewerbegeschichtlichen Gegenständen. Diese von Jahr zu Jahr wachsende Vermehrung des Bestandes machte auch die Erhöhung der Versicherungssumme von 55 000 Mk. auf 67 000 Mk. notwendig. An vorgeschichtlichen Gegenständen wurden erworben: durch Ausgrabungen bzw. Erwerb bei solchen 89, als Geschenke 131, unter Vorbehalt des Eigentumsrechtes 4, durch Tausch 7. An geschichtlichen: durch Geschenke 95, durch Ankauf 154, unter Vorbehalt 1, sowie eine Nachbildung und mehrere Abdrücke von Glodenmischeln. An Münzen: durch Geschenke 20, durch Ankauf 289. An Dokumenten: 5 und an Bildern: durch Geschenke 24, durch Ankauf 4. Auch die Sammlung von Waffen aus jüngerer Zeit wurde vervollständigt. Der Besuch des Museums ist fortwährend im Steigen begriffen gewesen und weist gegen das Vorjahr wiederum eine nicht unbedeutende Zunahme auf (4789 Personen). Die Arbeiten über die Erforschung vorgeschichtlicher Wallburgen auf der Schmiede, Hohen Schreie und Anne hat Sanitätsrath Dr. Zichelsche in Erturt weitergeführt und hofft sie bis zum Beginn des Winters zum Abschluß bringen zu können. Das im Anfang des Jahres erschienene II. Heft der „Mittheilungen aus dem Provinzial-Museum der Provinz Sachsen“, das der im April 1900 in Halle tagenden Versammlung deutscher Historiker überreicht worden ist, wurde auch für die im September gleichfalls in Halle tagende Versammlung der deutschen anthropologischen Gesellschaft als Festschrift der Historischen Kommission verwendet. Da eine Zusammenfassung der vorgeschichtlichen Veröffentlichungen für die Provinz durch eine einzige Zeitschrift wünschenswert ist, so ist beabsichtigt, um eine Vereinigung der literarischen Thätigkeit der einzelnen Vereine von Sachsen-Thüringen über Vor- und Frühgeschichte zu ermöglichen, die Mittheilungen zu diesem Zwecke in eine im Verlage der Historischen Kommission regelmäßig erscheinende Zeitschrift zu verwandeln mit dem Titel: „Zeitschrift für die Vorgeschichte der sächsisch-thüringischen Länder, herausgegeben von dem Provinzial-Museum der Provinz Sachsen in Halle a. S.“ Zum Abdruck im ersten Heft der Zeitschrift sind bestimmt die Abhandlung des Professors Grötker über „Vorgeschichtliche Gesamtfunde aus den Mansfelder Kreisen und ihrer Nachbarschaft“, sowie die des Professors Höfer über Gesamtfunde eines von ihm noch näher zu begrenzenden Gebietes der Provinz Sachsen. Die Historische Kommission wird ersucht werden, für die Herausgabe der Zeitschrift künftig, wenn thunlich, die laufende Summe von 1000 bis 1500 Mk. in ihren Haushaltsplan einzufügen. Betreffs der Ausstattung wird festgelegt: 1. Die Zeitschrift soll in einer Stärke von mindestens 15 Bogen erscheinen. 2. Das Honorar für Beiträge soll 40 Mk. für den Bogen betragen. 3. Die Herausgabe besorgt der Museumsdirektor; die Redaktion der ausführlichen Berichte, die über Abhandlungen und Nachrichten aus Zeitschriften anderer Vereine beigelegt werden sollen, wird Professor Dr. Höfer übernehmen. Die von der Historischen Kommission für die Volksschulen der Provinz hergestellten Wandtafeln vor und frühgeschichtlicher Gegenstände wurden zahlreich abgegeben; die Zahl der an die Behörden, Schulen,

Museen. Privatpersonen sowie zum buchhandlertlichen Vertrieb gelieferten Tafeln beträgt 3394 Stück, so daß noch ein Bestand von 2606 übrig bleibt. Von diesen soll, um die nemntlich vorgeschichtlicher Gegenstände immer weiter zu verbreiten und dadurch ihrer Vernichtung vorzubeugen, je eine Tafel an die Höfereien abgegeben werden. Die behufs Einführung einheitlicher Denkmalszeichen unternommenen Schritte haben infolge mannigfacher Schwierigkeiten zu einem Ergebnisse bisher nicht geführt. Da keine Aussicht vorhanden ist, daß in nächster Zeit auf diesem Gebiete eine allgemeine Einigung der daran Beteiligten zu Stande kommt, so wird beschloffen, die Angelegenheit vorläufig nicht weiter zu verfolgen. In den Veröffentlichungen der Kommission sollen bis auf Weiteres diejenigen Zeichen Verwendung finden, die von dem Vereine für Herstellung einer vorgeschichtlichen Fundkarte von Thüringen festgesetzt worden sind. Der Haushaltsplan balancirt mit 8700 Mk.

Westpreussisches Provinzialmuseum in Danzig. Jahresbericht für 1900.

Aus dem umfangreichen Bericht heben wir Theil V. Vorgeschichtliche Sammlung, hervor. Für die Steinzeit ergab die An siedelung am Kricken Daff unweit Tolkemü wieder bemerkenswerthe Funde, besonders ein großes Thongefäß (Abbildung) mit zwei Paar Henkelöhren. An Einzelstücken sind zu erwähnen Waffen und Werkzeuge aus Knochen und Stein; für die Bronzezeit Scharfsteil, Dolchstlinge, Arthammer, Hohlsteil, Kienring und Säbelnadel aus Bronze. Für die Hallstattperiode waren die Steinfindenraber sehr ergiebig; erwähnenswerth ist eine große, vorzüglich erhaltene, geglättete und reich verzierte Gesichtsburne aus Bortau (Kreis Marthaus), sowie eine große vaseförmige schwärzliche Urne mit Strichzeichnung aus Blantwitz (Kreis Ratow). Unter den Moor funden hat sich die Aufmerksamkeit neuerdings besonders den Resten primitiver Schiffahrt zugewendet, zu deren Sammlung und Erforschung sich eine besondere Kommission gebildet hat; von den Funden des letzten Jahres werden die beiden Eintheile von Stresau und Gochheim besonders erörtert. Für die römische Zeit kommen hauptsächlich Münz- und Grabfunde in Betracht; für die arabisch nordische Zeit ein Silberfund in Thra bei Danzig, 556 Münzen im Gewicht von 513,6 g, die im dritten Viertel des 11. Jahrhunderts vergraben sein dürften; aus Gräberfeldern dieser Zeit die Elefantfunde in Warnhof bei Mewe (Kreis Marienwerder) mit ihren typischen Wikingergeigen, wie sie bisher in Westpreußen noch nicht festgestellt waren. Der Bericht erwähnt ferner die Untersuchung der drei Burgwälle im Marthauer Kreise an der pommerschen Grenze.

Museum Lübedischer Kunst- und Kulturgeschichte. Zwei Beiträge zur Vorgeschichte aus dem Lübedischen Landgebiet. (Beigabe zum Bericht über das Jahr 1899.) Lübed 1901. 16 Seiten.

Inhalt: Bericht über das Hünengrab bei Mecht, von C. A. J. Arndt (1884) und Eine Brandgrube bei Rüsse, von Dr. Th. Sach.

Das Germanische Nationalmuseum in Nürnberg erwacht bei der Versteigerung der Innenausstattung des berühmten Respienschen Patrizierhauses in Aachen das Gobelinzimmer im Erdgeschoss für 57 000 Mk.

Neue Museen sind eröffnet worden: ein Museum Meraner Altherümer vom dem Geschichtsverein in Meran in der Franziskanerkirche am 6. Oktober d. Js., ferner ein Stadtmuseum havelländischer Altherümer in Rauen.

Gia „vaterländisches Museum der Stadt Hannover“ soll in dem alten Provinzialmuseums Gebäude in der Sophienstraße daselbst errichtet werden. Der Stadtmagistrat von Hannover und der Heimathbund Niedersachsen erlassen Anträge dazu, und in Kurzem soll mit der Eröffnung einer Ehrenhalle der hannoverschen Armee in der jetzt der Stadt abhörigen ehemaligen Gumboldt-Galerie der Anfang gemacht werden.

Kostod. Von der Stadt Kostod ist das Gesellschaftshaus der Kostoder Sozietät angekauft und zu Beginn des Monats Juli an die Stadt übergeben worden. Das Haus wird nunmehr für städtische Zwecke, für die Unterbringung der Sammlungen des Kunst und Alterthumsvereins hergerichtet werden.

Archivwesen.

Das Archiv der Stadt Hermannstadt und der sächsischen Nation. Ein Führer durch dasselbe, von Franz Zimmermann, Archivar. Zweite Auflage. Hermannstadt 1901. Verlag des Archivs. 202 Seiten.

Diese neue Auflage des Führers durch das Hermannstädter Archiv unterscheidet sich von der im Jahre 1887 erschienenen ersten Auflage sowohl im Inhalte wie in der Anordnung: inhaltlich, insofern die seit 1887 dem Archiv überwiesenen umfangreichen Aktenmassen berücksichtigt sind; äußerlich, insofern die Archivbestände jetzt nach ihrer Herkunft aus den verschiedenen Amtsregistraturen verzeichnet werden, wobei zu bemerken ist, daß dieser Ordnungsgrundsatz für die Archivalien selbst leider noch nicht hat durchgeführt werden können. Den Anfang bildet jetzt eine Uebersicht über die bisherigen politischen Einrichtungen Siebenbürgens nebst einem Trichastsverzeichnis, dann folgen die bis 1700 reichenden „Akten“, hierauf die Akten des Hermannstädter Stadt- und Stuhlmagistrats und der sächsischen Nationsuniversität aus der Zeit ihrer Verbindung 1701 bis 1784, des Stadtmagistrats von Hermannstadt allein von 1784 bis 1790, des Stadt- und Stuhlmagistrats von 1790 bis 1850, die Akten der Kommunität (Stadtvertretung) von Hermannstadt bis 1800, Protokollbücher der den Sachsen der sieben Stühle einst vertriebenen Herrschaften Großdorf und Talmesch, Siebenbürgische Landtagsartikel und Protokollbücher, Akten verschiedener Zünfte von Hermannstadt und Rechnungen; hieran schließen sich an die Akten der Gefrantschaft Hermannstadt (1784 bis 1790) und die neuere Registratur der sächsischen Nationsuniversität nach deren Trennung vom Hermannstädter Magistrat von 1790 bis 1849, endlich Rechnungen der bis 1876 bestandenen Stühle Hermannstadt, Schäßburg u. A. Den Schluß des Buches bilden die Bestimmungen über die Benutzung des Archivs.

Das Archiv der Stadt Hermannstadt hat, wie man sieht, dadurch, daß die amtliche Geschäftsführung der sächsischen Nationsuniversität mit derjenigen des Magistrats von Hermannstadt lange Jahre versorgungsamäßig verbunden war, eine weit über ein einfaches Stadtsarchiv hinausgehende Bedeutung erhalten.

Das Stadtsarchiv in München hat unter dem 13. August d. Js. vom Stadtmagistrat neue „Vorschriften über die Benutzung“ erhalten. Wir heben daraus folgende Bestimmungen hervor. Die Benutzungsurlaubnis erteilt der Magistrat auf Grund eines Gutachtens des Archivvorstandes. Der Gesuchsteller hat sich über seine Person auszuweisen und den Zweck des Gesuchtes, bei Benutzung für rechtliche Zwecke auch das Interesse an der Einsichtnahme der Archivalien darzulegen. „Die Vorlage der Exzerpte zur Prüfung kann verlangt werden.“ „Die Benutzung der Archivalien aus der Zeit vor 1801 ist vertrauenswürdigen Personen nur zu verweigern, wenn mit Grund zu befürchten ist, daß die Veröffentlichung des Forschungsergebnisses das allgemeine oder Gemeinwohl oder den religiösen Frieden gefährden oder die gute Sitte verletzen werde. Bei Archivalien aus der Zeit nach 1801 ist die Benutzung außerdem zu verweigern, wenn sonstige erhebliche Gründe hierfür vorhanden sind. Der Umstand, daß aus der Einsichtnahme Rechtsansprüche gegen die Stadtgemeinde oder prozeßuale Nachteile für dieselbe erwachsen können, bildet an sich noch keinen Grund, die Benutzung zu verweigern. Dagegen kann die Benutzung von Archivalien aus der Zeit nach 1800 verweigert werden, wenn die Aussicht auf noch lebende

Personen und Familien diese angemessen erscheinen läßt.“ „Es bleibt vorbehalten, die in diesem Paragraphen bezeichnete Grenze in angemessener Frist auf einen späteren Zeitpunkt zu verlegen.“ Verwendung von Archivalien ist ausnahmsweise zulässig. „Revertoren können auf Antrag vertrauenswürdiger Personen in Anwesenheit eines Archivbediensteten zur Einsicht vorgelegt werden. Die Entscheidung hierüber bleibt dem Archivvorstand anheimgegeben.“ „Bei ablehnenden Bescheiden in Benutzungsangelegenheiten ist der Antragsteller auf das ihm zustehende Beschwerderecht hinzuweisen.“

Preussisches Staatsarchiv in Düsseldorf. Die günstigen Raumverhältnisse des nach dem Magazinsystem neu erbauten und kirchlich bezogenen Staatsarchivs in Düsseldorf haben es ermöglicht, die systematische Aufstellung der Archivalien in der Weise durchzuführen, daß je eines der älteren größeren Territorien, die den Sprengel des Staatsarchivs, die Regierungsbezirke Aachen, Köln und Düsseldorf, ausmachen, ein besonderes Geschloß einnimmt. „In alterthümlicher, in reichs- und kulturgeschichtlicher Beziehung steht das Archiv der Erzbischöfe und Kurfürsten von Köln, woran sich das des Domkapitels ergänzend anschließt, an der Spitze der hier aufbewahrten Sammlungen.“ Diese Bemerkung Lacombes hat noch heute Gültigkeit. Rechnen wir die zahlreichen Urkunden und Handschriften der Archive der kirchlichen Stiftungen in der Stadt und in der Diözese Köln, die zum Theil die ältesten Stüde schriftlicher Ueberlieferung darstellen, ferner das türkösische geistliche Archiv und das Kriegsarchiv hinzu, so haben wir damit die in erster Linie namhaft zu machenden Archivalien aufgezählt, die uns die Kenntniß der weiteren Geschichte des Niederrheins vom 8. bis zum Ende des 18. Jahrhunderts vermitteln. An Alter vermögen damit nur noch die Archive der Stifte Stablo-Malmedy, Cornelmünster, Eßen und Werden in Wetzlar zu treten. Das vereinigte Archiv der Herzogthümer Jülich-Berg übertrifft an Materialmasse äußerlich wohl das türkösische Archiv, steht aber an interessantem Inhalt hinter diesem zurück. Seine Akten sind vorwiegend für die innere Landesgeschichte bemerkenswerth. Erst vom 16. Jahrhundert ab, als seit 1521 Jülich-Berg an die Herzöge von Cleve-Mark gefallen war und nun die vier Fürstenthümer unter einem Regenten vereinigt waren, schien es, daß sich am Niederrhein ein mächtiger Territorialstaat ausbilden könnte. Inzwischen die Niederlage des Herzogs Wilhelm im Geldrischen Kriege, die Geisteskrankheit seines Nachfolgers, die nach dessen Tode eintretende Theilung des Landes und die hieran anschließenden Erbstreitigkeiten machten diese Aussichten sehr bald wieder zu nichts. Die dritte größere Gruppe, das Cleve-Markische Archiv, kommt ebenfalls in erster Linie für die Provinzialgeschichte in Betracht. Immerhin reichen die Beziehungen der Fürsten dieses Gebietes im 14., 15. und 16. Jahrhundert weit über dessen enge Grenzen hinaus nach Frankreich, den Niederlanden und England. Angegeschlossen sind an das Archiv von Cleve-Mark, das am frühesten an Brandenburg-Preußen fiel, die Archive der im Anfang des 18. Jahrhunderts gleichfalls damit vereinigten Fürstenthümer, des Herzogthums Geldern und der Grafschaft Mörs. Zur die Archivalien dieser drei Hauptterritorien Kurlin, Jülich-Berg, Cleve-Mark mit Geldern und Mörs, zu denen die Archive der ehemaligen Landstände dieser Fürstenthümer sowie der in ihnen gelegenen geistlichen Korporationen hinzugenommen sind, ist, wie angedeutet, je ein eigenes Geschloß bestimmt. Das Archiv des niederrheinisch-westfälischen Kreises, über welchen die Herzöge von Jülich-Berg mit den Bischöfen von Münster das Condiectorium führten, reiht sich dem Archiv von Jülich-Berg an. Die Archive der Reichsstifte, der Deutsch-Ordens- und Johanniter-Commenden sind in den Geschloßen der Territorien untergebracht, in deren Gebiet sie lagen. Was an Akten aus der französischen Periode von 1794 ab und der nach Aufhebung der Fremdherrschaft am Niederrhein eingetretenen Reorganisation gerettet und dem Staatsarchiv zugeführt ist, hat in einem vierten Geschloß Aufstellung gefunden. Es sind aus französischer Zeit die

Archive der Rhein und Maas-Lande, des Ruhr-Departements, des Rhein- und Mosel-Departements und des Großherzogthums Berg; aus der Uebergangsperiode 1813 bis 1816 die Archive der General-Gouvernements Nieder- und Mittelrhein, Rhein und Weser, und Berg. Die seit 1816 vorgenommene Neuordnung wiegelt sich wenigstens in kleineren Anlässen selbständiger Archive wieder, unter denen die der Regierung in Cleve, die später mit der in Düsseldorf vereinigt wurde, und der letztern die Hauptbestände bilden. Auch einzelne Landrathsämter haben ihre alten Registraturen abgegeben. Von Gerichten sind bisher nur mäßige Bestände aufgenommen. Ein neues Geschloß dient zur Aufbewahrung der Urkunden und Handschriften. In demselben Geschloß ruhen auch die handschriftlichen Karten und die aus den Archiven der Landstände und der einzelnen adeligen Stifte herrührenden Ravensbucker, die als eine wahre Fundgrube für die Geschichte der adeligen Familien am Niederrhein anzusehen sind. Das sechste Geschloß des Neubaus ist für Deposita vorbehalten. Bisher haben die Städte Emmerich und Wesel ihre alten Archivalien dem Staatsarchiv zur Aufbewahrung mit dem Rechte jederzeitiger Rückforderung anvertraut, in der richtigen Erkenntniß, daß sie auf diese Weise wissenschaftlicher Benutzung am bequemsten zugänglich gemacht werden können. Es sei hier auf den reichen Schatz an Weiser Stadtrechnungen aufmerksam gemacht, die in fast ununterbrochener Folge bis zur Mitte des 14. Jahrhunderts zurückreichen und in ihren älteren Jahrgängen bei der Ausführlichkeit, mit der die Eintragungen erfolgt sind, förmliche Stabchroniken darstellen. Das hier ruhende Archiv der ehemaligen Herrschaft Broich enthält für die Reformationsgeschichte wichtiges Material. Hoffentlich regt das Vorgehen der genannten Städte und der Familie Stöder, der heutigen Besitzerin des Hauses Broich, zur Nachahmung an. Raum zur guten Konservierung geschichtlich wichtiger Dokumente aus städtischen Archiven und Privatsammlungen des Niederrheins bietet der Neubau des Staatsarchivs noch zur Genüge. R. 3.

Das K. und K. Haus-, Hof- und Staatsarchiv in Wien wird demnächst einen Neubau am Ballplatz beziehen, worüber Liegand in der Beilage Nr. 250 (30. Oktober) der M. N. Z. eingehend berichtet.

Bayerisches Archivwesen. In der Sitzung des Finanz-ausschusses des bayerischen Landtages vom 4. November regte der Referent Dr. Deinhard eine Beschleunigung der Fertigung der Inventarien und der Kataloge an, sowie die Zugänglichmachung der aus dem 19. Jahrhundert stammenden Archivalien, insofern nicht Staatsarchive dagegen sprechen. Der Ministerpräsident bemerkt, daß ihm kein Fall bekannt sei, wo die Aushändigung von Archivalien zu Zwecken des Studiums verweigert worden sei. Nur dann trete Verfassung ein, wenn es sich um Befriedigung von Neugier oder Skandal-lust handle. Die Revertorisirung mache stete Fortschritte. Eine Vereinigung des geheimen Staats- mit dem Reichsarchive werde zur Zeit keinen Vortheil bringen.

Archivbauten. In der deutschen Bau-Zeitung vom 23. Oktober wird die Trodenlegung feuchter Archivräume in einer alten Burg erörtert. Empfohlen wird eine Verblendung mit Korkfeinplatten 2 cm stark, und zwar aller Wandflächen, oder Verblendung des Kalkfeinmauerwerks unter Einlegung einer Zwischofschicht.

Fürstlich Castellisches Hausarchiv in Castell. Zur Ordnung des Archivs, eventuell zur Fortsetzung der fürstlichen Hausgeschichte, wird ein Archivar, evangelisch, auf etwa 3 Jahre gesucht. Meldungen mit Zeugnissen, Referenzen und Gehaltsansprüchen sind an die Fürstlich Castellische Domanialelei in Castell, Unterfranken, zu richten.

Denkmalschutz und Denkmalpflege.

Denkmalschutz in Württemberg. Anweisungen zum Denkmalschutz, insbesondere bei Funden von Alterthümern und Grabungen nach solchen vom königlichen Ministerium des Inneren und Schulwesens unter dem 17. Juli d. J. genehmigt. Im Interesse der vaterländischen Alterthumskunde ist es von hohem Werth, daß Alles, was sich auf die Vor- und Frühgeschichte Württembergs bezieht, gesammelt, erhalten und künftigen Geschlechtern überliefert wird. Diese Fürsorge hat sich zunächst auf die über dem Boden befindlichen Denkmäler zu erstrecken, als da sind Grabhügel, Erd- und Steinwälle, Gebäudereste. Die Grabhügel, welche vorzugsweise in Wäldern, vereinzelt aber auch auf Feldern vorkommen, sind runde Hümpfe aus Stein oder Erde; die erstere Art ist niedriger, während die letztere oft zu gewaltiger Höhe aufsteigt. Bei den Grabhügeln zeigen sich häufig 1. sogenannte Trichtergruben (Mardellen), runde, selten viereckige Vertiefungen, welche den Menschen als Wohnstätten dienten, 2. sogenannte Hochäder, hochgewölbte Ackerbeete. Erd- und Steinwälle finden sich gewöhnlich auf Höhen, um dem betreffenden, als Zufluchtsstätte dienenden Plage an den Stellen, wo er nicht schon von Natur durch seinen Steilabfall geschützt ist, mehr Sicherheit zu geben. Häufig umgeben solche Wälle mit Gräben in parallelen Kreisen den ganzen Umfang eines Berges von oben nach unten und werden dann Ringwälle genannt. Gebäudereste (Mauern), welche aus dem Boden hervorragen, gehören, von den mittelalterlichen Burgresten abgesehen, gewöhnlich der Römerzeit an, sei es, daß sie von Wachthürmen oder Kastellen oder von bäuerlichen Niederlassungen stammen. Außerlich kenntlich werden Mauerreste zuweilen dadurch, daß in trockenen Sommern das über den Mauern wachsende Gras u. magerer steht und früher dürr wird. Wenn es nun nicht zu vermeiden ist, daß manche der genannten Denkmäler der fortschreitenden Kultur zum Opfer fallen, so ist um so mehr zu wünschen, daß vor deren Verschwinden Aufnahmen und Einzeichnungen in die Flurkarten, soweit dies nicht schon früher geschehen ist, gemacht werden. Bei Abtragung von Grabhügeln ist genau auf die Anlage derselben, die Art der Bestattung (ob Skelett- oder Brandgrab) und die Beigaben zu achten.

Besonders wichtig ist, daß Alterthumsfunden, welche neu im Boden gemacht werden, die nöthige Aufmerksamkeit zuwenden, daß der Fundplatz genau festgestellt, womöglich in die Flurkarte eingezeichnet, auf die Möglichkeit weiterer Funde geachtet und das Gefundene vor Zerstörung und Verschleuderung geschützt wird. In letzterer Beziehung sind die Eigenthümer der Funde namentlich darauf aufmerksam zu machen, daß geeignete Stüde von der Direction der Alterthumsammlung in Stuttgart besser bezahlt werden als von den Händlern. Die im Boden ruhenden Alterthumsgegenstände werden bei Grabungen gefunden, entweder bei der Feldbestellung oder bei der Anlage von Straßen und Kanälen, oder bei Aufriß von Gebäuden, Aushebung des Grundes. Bei diesen Grabungen kann man auf alte gepflasterte Wege oder Mauerreste stoßen, welche gewöhnlich der Römerzeit angehören, das häufigste aber ist, daß alte Gräber angeschnitten werden, indem man entweder auf den Grund von schon eingeebneten Grabhügeln stößt oder auf Flachgräber, welche nach Art der jetzigen in den gewachsenen Boden eingetieft sind. Solche Gräber gehören der römischen oder der nachrömischen, alemannisch-fränkischen Zeit an. Beim Herausnehmen der den Todten mitgegebenen Gegenstände sind auch die kleinsten, unscheinbarsten Stüde zu beachten, der Inhalt der einzelnen Gräber ist scharf auseinander zu halten. Für die anthropologische Forschung ist es wünschenswerth, daß neben den Beigaben der Bestatteten auch Reste des Skeletts namentlich Schädel gesammelt werden. Zu beachten ist noch, daß man im Acker sowie im Torfboden (am Bodensee und im Oberland zuweilen auf Pfahlbauten stößt, scheinlich an einzelnen im Acker oder Torf stehenden eichenen Pfählen. Diese Pfahlbauten gehören der Steinzeit an, sie enthalten Geräthe aus Stein, Horn, Bein. Solche feinschließlichen

Funde werden häufig auch in Höhlen gemacht; bei deren Ausgrabung sind sorgfältig die einzelnen Schichten zu unterscheiden, in welchen sich die Gegenstände finden. Eine lehrreiche Abbildung der Fundgegenstände der Vor- und Frühzeit giebt die Wandkarte von Tröltzky „Alterthümer aus unserer Heimath“. Unter allen Umständen ist zu wünschen, daß von Alterthumsfunden jeglicher Art der Direction der Alterthumsammlung alsbald Nachricht gegeben wird, und daß zur vorläufigen Beurtheilung, wenn möglich, sogleich einzelne Fundstücke eingesandt werden. Entschieden davor zu warnen ist, daß Grabungen ohne sachkundige Leitung vorgenommen werden (Staatsanzeiger für Württemberg, Nr. 217 vom 16. September.)

Jahrbuch der Denkmalpflege in der Provinz Sachsen. Unter dieser Bezeichnung ist für 1900 ein reich ausgestattetes Heft erschienen, dem mit guten Lithdrucktafeln u. A. die alte „Aue“ bei Bismarck i. d. Altmark, der Schnitzaltar zu Batin, die Stadtkirche in Gröningen, das Oberthor in Laucha und der Altar der Kirche zu Haselungen beigegeben sind. Der erste Theil bringt den 7. Jahresbericht des Verein zur Erhaltung der Denkmäler der Provinz Sachsen, der gegenwärtig 538 Mitglieder zählt. Wir entnehmen demselben, daß der Provinzialkonservator Dr. Döring u. A. die Schaffung eines freiwilligen Kunstathes aus Vereinsvorständen zur Sprache brachte, der für die Erhaltung der alten Stadtbilder gewonnen werden soll. Stadtbauinspektor a. D. Jahn regte die öftere Ausstellung von schönen alten Blättern aus den Archiven an. Der Verein war in der Lage, der Denkmalkommission 7000 Mk. zur Verfügung zu stellen; ein gleicher Betrag ist für 1900 vorgesehen. Den zweiten Theil des Hefts bildet der 8. Jahresbericht der Provinzialdenkmalkommission, wonach die Arbeit des Konservators aufgenommen, ihm aber durch größere Zuschüsse seitens des Ministeriums und der Kommission öftere Reisen zu Vestichtigungen und Studien, sowie die Aufnahme älterer Fachwerkbauten ermöglicht wurden. Wie anderwärts, ist auch in der Provinz Sachsen festzustellen, daß die kleineren Sammlungen, Museen und Archive oft der nöthigen Ordnung und Aufsicht entbehren. Neubewilligt wurden rund 1000 Mk., worunter je 1000 Mk. für die Herstellung der Klosterkirche Gudenstein, und zur Herstellung des Ketters der Jacobikirche in Stendal. Erfreulich ist es, daß die Sympathie des Konservators für die Wiederherstellungs-idee Gurlitts nur eine bedingte ist. — Den vierten Theil des „Jahrbuchs“ bildet ein Bericht über den Denkmaltag in Dresden (1900), der fünfte besteht aus recht interessanten wissenschaftlichen Beigaben. W.

Denkmalpflege in Magdeburg. In Magdeburg hatte vor nunmehr Jahresfrist der Architektenverein die Anregung gegeben, alle kunstliebenden Kreise der Bevölkerung für die damals in Frage stehende Erhaltung des alten Patrizierhauses, Breitenweg 148, zu gewinnen und zu erwärmen. Ein Aufruf an den dortigen Kunstverein, den Kunstgewerbeverein, den Geschichtsverein, die Gesellschaft „Athena“ und den Verein zur Erhaltung der Denkmäler der Provinz Sachsen hatte zur Folge, daß diese fünf Vereine sich mit dem Architektenverein zu gemeinsamem Vorgehen verbanden und zu genanntem Zweck einen Ausschuss, aus je dreien ihrer Mitglieder bestehend, einsetzten. Leider hat sich die Hoffnung auf Erhaltung jenes Hauses als hinfällig erwiesen; der schwer zu beklagende Fall hatte aber zur Folge, daß die sechs Vereine ihren Ausschuss nunmehr als „Ausschuss zur Erhaltung und Pflege des Magdeburger Stadtbildes“ zu einem bleibenden erklärten. Die Aufgabe dieses unter dem Vorste des Kreisbauinspektors Dohs und Archivdirektors Dr. Ausfeld stehenden Ausschusses soll es sein, in der Bürgerchaft das Interesse und Verständnis für die eigenartige Schönheit der alten Barockgiebelhäuser zu wecken und nach Kräften für die Erhaltung der letzteren zu wirken. Gleichzeitig soll aber auch sein Bestreben sich darauf richten, die private Bauthatigkeit im Sinne einer geschmackvollen, dem Charakter der Ertlichkeit angepaßten Ausübung der Tagaden zu beeinflussen. Der Magistrat, der um seine

Mithwirkung angegangen ist, hat diese in Aussicht gestellt und sich zum Eintritt in gemeinsame Beratungen bereit erklärt, die dem Ausschusse hoffentlich den Boden zur Entfaltung einer erprießlichen Thätigkeit bereiten werden.

Denkmalspflege in der Schweiz. Die ungemein thätige Schweizerische Gesellschaft zur Erhaltung historischer Kunstdenkmäler hielt im September ihre Jahresversammlung in Chur. Dem eben erschienenen Jahresbericht von Prof. Dr. Zemp, dem Präsidenten der Gesellschaft, ist zu entnehmen, daß der Verein letztes Jahr 46 650 Fr. Bundeskredite für seine Zwecke verwendet hat und für das laufende Jahr über 48 000 Fr. verfügen kann. Von größeren Ausgrabungen, die die Gesellschaft aus dem dafür gewährten Bundeskredit von 2000 Fr. unterstützte, seien erwähnt die der Muren der Schnabelburg im Sihlwald, die als Festung Walthers von Eschenbach im Jahre 1309 zerstört wurde, dann die des römischen Kastells („Burg“) bei Stein a. Rhein. Das Kastell besaß an drei Seiten eine etwa 270 m starke Umfassungsmauer; die nördliche, nach einem steilen Abhang gelegene Seite war durch eine schwächere Mauer von 1,80 m begrenzt. Alle vier Ecken waren mit Thürmen bewehrt, die, hüpfend vorspringend, mit Anstallspforten versehen waren. Dazwischen befanden sich an drei Seiten je zwei Halbtürme mit ebenfalls hüpfend vorspringender, an der schwächer bewehrten Nordseite scheinen sie gefestigt zu haben. Ganz auffallend ist auch die Zahl der Restaurationen, die letztes Jahr auf Veranlassung des Vereins zum Abschluß gekommen sind. Wir erwähnen darunter die Zellstapelle in der hohlen Gasse, die Fresken und Wandmalereien des Hauses zum rothen Ochsen in Stein a. Rhein und besonders den Einfluß der Glasgemälde im Kirchenchor zu Königsfelden, die zu den kostbarsten Denkmälern der mittelalterlichen Kunst in der Schweiz gehören.

Hans Lutsch ist unter Beförderung zum Geheimen Regierungsrath und vortragenden Rath im Ministerium der geistlichen, Unterrichts- und Medizinal-Angelegenheiten in Berlin zum Konservator der Kunstdenkmäler in Preußen an Stelle des in den Ruhestand getretenen Wirklichen Geheimen Oberregierungsraths Perthus ernannt worden.

Zum **Provinzialkonservator für Schlesien** ist seit 1. Oktober als Nachfolger des früheren dortigen Konservators Lutsch der Kgl. Regierungsbaumeister Dr. Burgemeister gewählt worden. Ludwig Burgemeister aus St. Johann-Saarbrücken studierte Anfang der achtziger Jahre das höhere Baufach in Berlin und war nach bestandener großer Staatsprüfung (im Februar 1892) zunächst bei staatlichen Ausführungen in Berlin, seit 1895 aber vorwiegend bei den Neubauten für die Universität Breslau thätig. Die dortigen Werke der älteren Kunstperioden nahmen sein besonderes Interesse in Anspruch und veranlaßten ihn zur Abfassung einer interessanten Arbeit über die Matthäuskirche, die Universität und andere Bauten, mit der er unter dem Titel: „Die Jesuitenkunst in Breslau“ den Doktorgrad an der Universität Breslau vor Kurzem erworben hat.

Kleine Mittheilungen.

Kaiserlich Deutsches Archäologisches Institut. Das Statut des Instituts hat in § 1 folgenden Zusatz erhalten: Außerdem besteht bei dem Institut folgende Kommission, welcher nach Maßgabe der vom Reichskanzler zu erlassenden Satzungen die Förderung der römisch-germanischen Alterthumsforschung zufällt. Hierauf hat der Reichskanzler nachstehende Satzungen erlassen, die wir auszugsweise wiedergeben (vergl. Reichsanzeiger vom 21. August d. J. und Archäologischer Anzeiger S. 169). Bei dem Archäologischen Institut wird eine besondere Kommission gebildet, welche die Aufgabe hat, die archäologische Erforschung derjenigen Theile des Deutschen Reichs, die dauernd unter römischer Herrschaft gestanden haben, mit Rath und That zu fördern. Innerhalb dieses Gebiets ist die Kultur von den

älteren Zeiten bis zum Ende der Römerherrschaft gleichmäßig zu untersuchen. Die außerhalb dieser Grenzen, namentlich zwischen der Elbe und Rhein, sich findenden römischen Reste sind, soweit die Organisation der Kommissionsarbeiten es gestatten wird, in die Forschung einzubeziehen. § 2. Die Kommission besteht aus 1. dem Generalsekretär und zwei weiteren von der Centraldirektion des Archäologischen Instituts aus ihrer Mitte zu wählenden Mitgliedern, 2. dem im § 3 erwähnten Direktor, 3. drei vom Reichskanzler zu berufenden Mitgliedern, 4. sechs weiteren Mitgliedern, von denen je eins die Regierungen von Preußen, Bayern, Württemberg, Baden, Hessen und Elsaß-Lothringen berufen. 5. Außerdem hat die Centraldirektion das Recht, die Berufung von Vertretern einzelner Alterthumsvereine und anderer an der römisch-germanischen Forschung interessirter Körperschaften bis zur Zahl von fünf Personen bei dem Reichskanzler zu beantragen. Die Berufung der zu 3 und 4 genannten Mitglieder erfolgt auf längstens 5 Jahre. Das nach Ablauf dieser Zeit ausscheidende Mitglied kann von Neuem berufen werden. Die Kommission tritt jährlich einmal an einem im Forschungsgebiet belegenen Orte zusammen. § 3. Die unmittelbare Leitung der Arbeiten erfolgt nach den Beschlüssen der Kommission durch einen Direktor, welcher von dem Reichskanzler bestellt wird. Für diese Stelle hat die Centraldirektion des Instituts eine geeignete Persönlichkeit im Vorschlag zu bringen. Der Direktor bezieht, bis zur etatsmäßigen Regelung seiner Stellung, aus dem vom Reich zu Verfügung gestellten Mitteln eine Vergütung, deren Höhe der Reichskanzler festsetzt. Der Direktor nimmt seinen Wohnsitz im Forschungsgebiet an einem vom Reichskanzler nach Anhörung der Centraldirektion des Instituts zu bestimmenden Orte. Befindet sich in diesem Orte eine Universität, so erhält er nach Vereinbarung mit der betreffenden Landesregierung die Befugniß, an dieser Universität unter entsprechender Aufsührung in ihren Vorlesungsverzeichnisse Vorlesungen zu halten. § 4. Die Kommission beschließt über die in Angriff zu nehmenden wissenschaftlichen Unternehmungen, über deren Arbeitsplan und über die Verwendung der zur Verfügung stehenden Mittel. Diese Beschlüsse bedürfen zu ihrer Gültigkeit der Genehmigung des Reichskanzlers. § 5. Es ist die Aufgabe der Kommission, und zwar zunächst des Direktors, sich mit den die römisch-germanische Forschung betreffenden Vereinen und den leitenden Persönlichkeiten im Forschungsgebiet in steter Fühlung zu halten, ihre Unternehmungen, soweit dies gewünscht wird, beratend und eventuell leitend zu fördern. Die vom Reich gewährten Mittel können zur Unterstützung und zur Weiterführung dieser Lokalforschungen verwendet werden. Die Betheiligung, insbesondere des Direktors, an den örtlichen Untersuchungen bleibt der Verständigung mit den Landesregierungen und, soweit nöthig, auch mit den Alterthumsvereinen vorbehalten. § 6. Die Kommission giebt über ihre Arbeiten fortlaufende Mittheilungen heraus.

Die Deutsche anthropologische Gesellschaft hielt ihre 32. Jahresversammlung vom 4. bis 9. August in Metz ab. Die Vorbereitung des Kongresses hatte die Gesellschaft für lothringische Geschichte und Alterthumskunde übernommen; zum Lokalgeschäftsführer war Archivdirektor Dr. Wolfram gewählt worden. Auf Einladung der genannten Gesellschaft hatten auch die übrigen wissenschaftlichen Vereine in Metz, insbesondere der Metzerverein und die militärärztliche Vereinigung, Vertreter für Bildung eines erweiterten Komitees delegirt. — Der Kaiserliche Statthalter hatte der Gesellschaft für lothringische Geschichte 2000 Mk. zu Ausgrabungen in großem Umfange zur Verfügung gestellt, desgleichen bewilligte der Bezirkspräsident zum gleichen Zwecke 750 Mk., und weiter wurden von der Gesellschaft selbst sowie vom städtischen Museum die laufenden Mittel bewilligt, um in diesem Jahre nach großem gemeinsamen Plane zu arbeiten. Um die verschiedenen Seiten des lothringischen vorchristlichen Kulturlebens klar zu legen, wurden Ausgrabungen veranstaltet 1. im Briquetagegebiet bei Vie-Œuvre: Museumsdirektor Meunier, 2. im Gebiete der Mare bei Ulricourt (Seiter: Prof. Dr. Wichmann und Harter Colbus), 3. an den aalt-

romischen Grabfeldern in den Vogesen weiter: Notar Welter. Demenstprechend waren von Seiten der Gesellschaft als Vortragende angemeldet: 1. Wichmann: über die lothringische Märc, 2. Kienne: über die lothringische Briquetage (Ziegel-salinen), 3. Welter: über gallo-römische Begräbnisse. Außerdem orientirte 4. Bibliotheksdirektor Paulus: über die sämtlichen bisherigen prähistorischen Funde in Lothringen, 5. Archivdirektor Wolfram: über die räumliche Entwicklung der Stadt Metz und 6. derselbe über die Entwicklung der Nationalitätsgrenze.

Der Besuch des Kongresses war außerordentlich zahlreich: nach Mittheilung des Prof. Dr. Kante wies die Versammlung die zweithöchste Theilnehmerzahl auf, deren sich je ein anthropologischer Kongress zu erfreuen hatte. Alt-Deutschland war durch etwa 80 Theilnehmer unter ihnen Birchow, Kante, Waldener, Klatisch, Ros u. A. vertreten. Frankreich hatte die Vorstände der Rancger archäologischen Gesellschaft und mehrere Mitglieder derselben entsandt, aus Oesterreich nennen wir Andrian, Szombathy, Much, Henn, aus Belgien Eibenaler, Voës, aus Luxemburg Dr. Graf, Munier, Gieb, Blum, aus dem Elsaß Henning, v. Borries, v. Schlumberger, Herzog, Wehstein. In Lothringen selbst war die Betheiligung außerordentlich groß, so daß die Gesamtsitzer der Besucher die Zahl 400 überschritt.

Aus den Sitzungen heben wir in kurzen Zügen hervor, was für die Feier des Korrespondenzblattes Interesse bietet.

5. August. Nach der Eröffnungsrede Waldeners begrüßte Unterstaatssekretär v. Schraut die Versammlung namens des Staatshalters und des Ministeriums. Nachdem sodann der Bürgermeister sie im Namen der Stadt, Sanitätsrath Schrid im Namen der Metzker Aerzte, Abbé Paulus im Namen der Akademie willkommen geheißen hatte, verlas Archivdirektor Wolfram ein Telegramm Sr. Excellenz des Ministers Herrn v. Hammerstein, der sein Bedauern aussprach, der Versammlung nicht beizuwohnen zu können, und gab der Freude Ausdruck, mit der auch die übrigen wissenschaftlichen Vereine, insbesondere die Gesellschaft für lothringische Geschichte, dieser Tagung entgegengekehrt hatten. Im Anschluß an seine Begrüßungsworte gab er, um den Gästen ein Bild des allmählichen Wachsens ihres Versammlungsortes zu verschaffen, einen Ueberblick über die räumliche Entwicklung von Metz, wie sie sich im Laufe der Zeit vollzogen hat und durch vier große Perioden: die gallisch-romische Zeit als die Zeit der ersten Bildung, die fränkisch-mittelalterliche Zeit als die Zeit des allmählichen Wachstums und der größten Ausdehnung vom 12. bis 15. Jahrhundert, das 16. Jahrhundert als die Zeit der Einengung infolge der großen fortifikatorischen Anlagen, und die Jetztzeit gekennzeichnet wird, wo der alte Gürtel gesprengt werden und Metz auch in räumlicher Beziehung zu neuem Glanze gelangen soll.

Darauf sprach Professor Kante als Generalsekretär der anthropologischen Gesellschaft. Aus seinem Jahresbericht seien besonders die Ausführungen über die Pflege der Volkskunde hervorgehoben. In dieser Wissenschaft, deren Bedeutung erst in neuester Zeit recht gewürdigt werde, müsse das ganze Volk mitarbeiten, und namentlich den Gebildeten auf dem Lande falle eine wichtige Rolle als Pfleger und Förderer der Volkskunde zu. Sie müssen anregend, befehlend und schaupend wirken. Hauptsächlich der ansehnlichen Sammlungen sei streng durchzuführende Decentralisation nothwendig. Nicht große Museen in den Hauptstädten, sondern Hunderte von örtlichen Sammlungen über das ganze Land verstreut, seien im Stande, das Interesse für die Volkskunde bei der Bevölkerung zu erwecken. Die bayerische Regierung sei in der Förderung derartiger Sammlungen vorangegangen; sie erlaube deren Errichtung überall, wo von den Gemeindebehörden die Möglichkeit zur sorgfältigen Aufstellung und Bewahrung sowie zur allgemeinen Zugänglichkeit geleistet werde. Gleichzeitig mit dieser hehrwürdigen Verwirklichung der Wissenschaft mache sich das Bestreben erweitert internationaler Beziehungen geltend. Durch Verhüte der selbstverleugenden Schwärmer Dr. Wirthner über den Massenbegriff, wonach die Einnahmen

des Geschäftsjahres 7038,12 Mk., die Ausgaben 5491,16 Mk. betragen haben; das Vermögen der Gesellschaft belaufe sich auf 18100 Mk.

Bibliotheksdirektor Abbé Paulus sprach über die vor-geschichtlichen Fundstätten und Funde Lothringens. Schon im mittleren Quartär erscheint der Mensch in Lothringen, zugleich mit Mammuth, Rhinoceros und Urochse. Aber die aufgefundenen Reste der älteren Steinzeit sind verhältniß-mäßig selten, weit häufiger die der jüngeren Steinzeit. Vor-tragender beschrieb eine Reihe von Dolmen und anderen Gräbern der jüngeren Steinzeit. Die Bronze- und Eisenperiode sind wenig voneinander geschieden und unterscheiden sich auch wenig von den entsprechenden Perioden der Nachbargebiete.

Sodann nahm Prof. Dr. Wichmann das Wort zu einem Vortrage über „die Verbreitung und Bestimmung der Märc in Lothringen“. Erst seit 50 Jahren habe man sich ihrer Er-forschung in der Wissenschaft zugewandt. Zu unterscheiden sei zwischen natürlichen, infolge von Erdsenkungen entstandenen Märcen (runde Vertiefungen im Erdboden), und künstlichen von Menschen gegrabenen. Nur mit den letzteren beschäftigte sich der Vortragende; die Gesellschaft für lothringische Geschichte und Alterthumskunde habe eine Uebersichtskarte der in den hiesigen Wäldern vorkommenden mit Beihilfe der Forstver-waltung anfertigen lassen. Auf Grund der neuesten Nach-grabungen, unter denen besonders die von Pfarrer Colbus-Altrip auf Kosten jener Gesellschaft unternommenen hervor-zuheben sind, stellte der Vortragende für Lothringen fest, daß diese Märc den weniger kultivierten Galliern im Nordosten lange als Wohnungen gedient, daß diese erst ganz allmählich die römische Bauart angenommen haben. Diese auf jene Funde gegründete Ansicht erhält eine wichtige Stütze durch die griechischen und lateinischen Schriftsteller des zweiten Jahr-hunderts, die gleichfalls von unterirdischen Wohnungen der Germanen berichten.

Archivdirektor Dr. Wolfram fuhrte an der Hand einer in die Grundkarten eingetragenen farbigen Darstellung über die Nationalitätsgrenzen in Lothringen etwa Folgendes aus:

Die gemeinsame Bezeichnung von Elsaß und Lothringen als „Reichslande“ pflegt die Vorstellung zu erwecken, daß es sich bei beiden Ländern um etwas Einheitliches, Gleichartiges handle. Das ist indeß irthümlich. Elsaß und Lothringen sind nach Natur und Geschichte durchaus voneinander ver-schieden. Das Elsaß hat das hochgebelagte Fachwerkhäus in Hausendörfern, Lothringen das Steinhaus in Reihendörfern. Die Kunstdenkmäler des Elsaß, voran das Straßburger Münster, zeigen rein germanisches Gepräge, die Lothringens mehr romantisches. Der Bau der Metz Kathedrale ist zwar von einem deutschen Bischofe, Konrad von Scharfenberg, unternommen, aber von französischen Baumeistern ausgeführt worden. Das Elsaß war von jeher im Wesentlichen deutsch; in Lothringen dagegen hat etwa ein Drittel der Bevölkerung niemals Deutsch gesprochen. Fraglich ist für die Nationalitätsgrenze nur, ob sie immer eine feststehende gewesen ist, oder ob nicht doch unter der französischen Herrschaft die Sprachgrenze sich zu Gunsten des Französischen verschoben hat. Ein Mittel zur Beantwortung dieser Frage bieten die Inschriften der Grabsteine, die Kirchenbücher, die büchlichen Kopialbücher und ähnliches urkundliches Material. Hiernach geht im südlichen Theile die Sprachgrenze fast 20 km weiter westlich als heute. So war Marsal im 15. Jahrhundert deutsch; heute ist es französisch. Sie enthielt viele deutsche Elemente; indeß waren das meist Sandwörter, die die Bischöfe von aus-wärts dorthin gezogen hatten. Im Norden ist die Verschiebung nur gering. So liegt in der That um 1500 die deutsche Sprachgrenze weiter westlich wie heutzutage. War sie nun schon damals durch das französische Element nach Osten gedrängt? Redner verneint dies im Allgemeinen und stützt sich in seiner Beweisführung einmal darauf, daß in Metz, wo es urkundlich nachweisbar ist, schon im 12. ja im 10. Jahrhundert romanisch die Muttersprache war. Sodann aber zieht er als Beweismaterial die Nennamen heran, nach denen sich bis zum Jahre 1000 um und erweitert laßt, daß mit Ausnahme unbedeutender

Distrifte damals die Sprachgrenze dieselbe war wie im Jahre 1500. Um noch weiter zurückzugeselen, bieten sich die Ortsnamen als Grundlage. Medner erörtert die Aufstellungen Arnolds, Schibers und Wittes. Unter Zurückweisung der Witteschen Theorie schließt er sich durchaus Schiber an und weicht nur insoweit von ihnen vor Allem aber auch von Wittes Ansicht) ab, als er die Orte auf weiler und villers mit größter Bestimmtheit als germanische, meistens sogar christliche Siedelungen bezeichnet. Als Grund, weshalb die Germanen an der bezeichneten Linie Halt gemacht haben, ohne durch ein Gebirge oder einen Fluß oder sonst ein natürliches Hinderniß zurückgehalten zu sein, zeigt der Medner, daß die von Mey über Marjal und den Donon führende Römerstraße mit ihren Sperrforts der romanischen Bevölkerung eine Vertheidigungslinie geboten habe.

Die Sitzung wurde gegen 1 Uhr geschlossen. Der Nachmittag war der Besichtigung der Stadt und des städtischen Museums gewidmet. Der Abend vereinte die Theilnehmer bei einem glänzenden Festmahle, das von Seiten der Stadt Mey den Mitgliedern des Kongresses im Stadthause geboten wurde.

Am 6. August sprach Dr. Koehl-Worms über das neuentdeckte Steinzeit-Hödergrabfeld von Nomborn. Dr. Koehl hat, wie hier schon berichtet wurde (Korrespondenzblatt 1901, S. 87), ein Grabfeld ausgebeutet, bei Nomborn, etwa eine Stunde nördlich vom Hinkelstein, von Wachenheim und Mölsheim. Außer den zahlreichen Hödergräbern fanden sich einzelne Gräber ohne Skelette und mehrere Stelette in gestreckter Lage ohne Beigaben, die wahrscheinlich aus spätmeyowingischer Zeit stammen. Die Höder waren alle in ganz engen Gräbern bestattet, und diese Bestattungsart scheint bezeichnend für die vom Vortragenden aufgestellte Zeit der Bogenbandkeramik, deren Dasein zwar von anderer Seite bestritten wurde, durch den neuen Fund aber, soweit sich bis jetzt übersehen läßt, eine volle Bestätigung gefunden hat, und die auch in der Sitzung bei der Diskussion seitens des Professors Henning-Strasburg einen überzeugten Juripredher fand. Koehl unterscheidet eine Winkelband- und eine Bogenbandkeramik, die sich jede an einen bestimmten Zeitraum knüpfen. Nicht alle Hödergräber von Nomborn enthielten Beigaben; wo aber Beigaben gefunden wurden, waren es ausschließlich solche aus der Zeit der Bogenbandkeramik. In Form und Verzierung stimmen die Nomborner Gefäße mit denen der Wohnplätze von Molsheim und Stohsen und denen der Gräber von Wachenheim überein. Bei Weitem herrscht in der Verzierung die Bogenlinie vor, meist in Form der Spirale, der Wellenlinie oder des Artadenbogens. Wenn auch Winkelmuster vorkommen, so sind sie doch durchaus verschieden von denen der Hinkelsteinkeramik. Sie sind flüchtiger gezeichnet und erlangen fast immer der weichen Inkrustationen. Die größeren Steinscherben, die in den Nomborner Gräbern vorkommen, sind durchaus verschieden von denen der Hinkelsteingräber. Für die letzteren bezeichnend ist der schüsselförmige Meißel, schmal und hoch, mit gewölbtem Rude. Der Nomborner Meißel ist ein Breitmeißel, breit und niedrig, mit der Länge nach gerade verlaufendem Rude, der nur nach der Schneide hin abfällt und nach hinten gerade abschneidet. Auch die Schmuckfächer sind nach mancher Richtung verschieden von den auf den anderen Grabfeldern vorkommenden. Während in diesen die Verloquen und Scheiben fast nur aus fossilen Muscheln hergestellt sind, kommen in Nomborn meist neuere Muschelarten in Form von Schmuckfächer vor, und zwar aus *Spondylus pictorum*, einer Mittelmeermuschel. Endlich unterscheiden sich die Nomborner Gräber dadurch von den Hinkelsteingräbern, daß letztere ausschließlich nach einer Himmelsrichtung orientirt sind, die Höder von Nomborn aber bald nach Ost, bald nach West sehen. Die Steinzeitbewohner von Nomborn müssen also ein ganz anderes Volk gewesen sein, als die der Rheingewann von Worms, von Rheindürkheim und Monsheim. Es zeigt das Grabfeld von Nomborn zum ersten Male, daß damals ebenfalls wie in anderen Zeiträumen große Metropolen angelegt worden sind — bisher waren nur immer Einzelgräber entdeckt. Metall kommt in Nomborn

nicht vor, und es bestätigt sich damit die vom Vortragenden vertretene Ansicht, daß von einem Zusammensein von Bandkeramik und Metall (Kupfer nicht die Mede sein kann. Vortragender legte zahlreiche Belegstücke aus den Gräbern von Nomborn vor.

Einen gegenständlichen Standpunkt vertritt der nächste Medner, Hofrath Schütz-Heilbronn, in seinen Mittheilungen über die von ihm vorgenommene Ausgrabung des steinzeitlichen Dorfes Groß-Gartach bei Heilbronn. Dies Dorf liefert ein Bild erheblich höherer Kultur als die sonstigen neusteinzeitlichen Siedelungen in Südwestdeutschland. Es zeigt rechtwinklige wohlgebaute Häuser mit verputzten, innen bemalten Wänden und Einteilung in Küche, Wohnraum, freien Platz, Herrensiß, Ställe, Viehburden, ferner die alle mannigfaltigsten Geräte aus Stein, Knochen, Horn und gebranntem Thon. Die Einwohner waren Ackerbauer und Viehzüchter, wohlhabend und intelligent. Sie haben ihre Thongefäße kunstfertig ausgebildet. Es fanden sich zwei Gruppen von Gefäßen, die man bis jetzt für zeitlich verschieden hielt: Gefäße mit Linienverzierung, Winkelbänder und Bogenbänder untereinander und kunstfertige Gefäße mit Stich- und Strichschraubenverzierung, weiß gefüllt auf schwarzem, polirtem Thon. Die erstere hält Vortragender für hausgemachte Gefäße, die letztere für künstlerisch ausgebildete Ziergefäße. Sie kommen auch anderwärts zusammen vor und sind zuletzt in Wenigumkeit und Hagensburg gefunden. Die Kolonisation von Groß-Gartach hat nach Ansicht des Vortragenden von der Donau her stattgefunden. Daher kamen die Volkstunst, die Bemalung und das Material der Steinscherben. Dieselbe Kolonisation ist dann bis zum Rhein und von da mainauwärts zur Saale und Elbe gegangen. Später wurden die Dörfer auf dem Wasserwege wieder verlassen, zunächst verlassene Plätze auf den Höhen angelegt und dann Pfahlbauten errichtet, in denen sich jetzt noch Reste der Bandkeramik finden, bis sich dann eine von der vorigen unabhängige Bronzezeit-Bevölkerung ansiedelte.

Am 6. August hatten die sämtlichen wissenschaftlichen Vereine eine Dampferfahrt nach Jom-Nur-Rhes vorausgesehen; gleichzeitig unternahmten die Fremden, welche die Schlachtfelder noch nicht kannten, eine Fahrt nach Gravelotte unter Führung von Hauptmann Schwerdtfeger und Hofmeister Halthauer. In Jom wurden die Theilnehmer vom Bürgermeister und Gemeinderath feierlich begrüßt und zur römischen Wasserleitung geleitet, deren Erklärung Oberlehrer Dr. Hoffmann in großen Zügen gab. Am die Brunnensuche hatten, wie seiner Zeit bei der Hauptversammlung des Gesammtvereins (1889), die Schulfinder Platz genommen und ertrieten durch den Vortrag mehrstimmiger deutsch patriotischer Lieder.

Am 7. August brachte ein von der Gesellschaft für lothringische Geschichte gestellter Extrazug 300 Theilnehmer nach dem Seille-Thal. Die großen Ausgrabungen im Ziegelsalinengebiet, welche Reime geleitet hatte, wurden im Burtheocourt besichtigt. Dabei ergab sich, daß die Kunde dieser Stelle der Hallstattperiode angehört, und daß die gesammten Badsteinmassen, die sich im Seille Thal finden, zur Salzbereitung gedient haben. Ein von Kreisdirector Menan aus nachgeahnten Briquetage-Stunden gebauter Ofen erwies deutlich, wie sich die Salzsoole bei dieser Konstruktion verdampfen ließ. Die gesammten Grabungen, Erörterungen und Vorführungen der prähistorischen Salzbereitung erweckten das größte Interesse der Theilnehmer.

In Vie, wohin sodann der Sonderzug die Theilnehmer brachte, fand wiederum Empfang von Seiten der städtischen Behörden statt. Dann begab man sich im langen Zuge nach dem vor der Stadt unter alten Bäumen errichteten mächtigen Zelte, um das von der Gesellschaft für lothringische Geschichte dargebotene Mittagsmahl mit trefflichem Bier Wein und Vier Champagner einzunehmen. Hier konnten nun auch die Trinkprüche, die in Mey wegen der während des Essens eingetroffenen Nachricht vom Tode der Kaiserin Friedrich unterblieben waren, ausgedrückt werden. In angeregter Stimmung wurde nach Aufbebung der Tafel das alte romanische Städtchen besichtigt, dessen reichsten Plazzen durch angelegt hatte. Mittlerweile wurde das Zelt geräumt, und gegen 4 Uhr begannen an der Stätte,

wo eben gefaselt worden war, die wissenschaftlichen Vorträge über Urprung und Zweck der Ziegelsaline. Sämtliche Redner waren auf Grund der Ausgrabungen darin einig, daß die Ziegelsalinen nur der Salzbereitung gedient haben konnten. In diesem Sinne sprachen Keune, Paulus, Szombathy, Wolfram und Graf Beauvré aus Ranc.

5. August. Geheimrath Voss Berlin sprach über das Fortschreiten der von der Gesellschaft geförderten Herausgabe der vorgeschichtlichen Karten. Die Kartierung von Mecklenburg ist fertig, und nun kommt Mitteldeutschland an die Reihe, zunächst Thüringen, dann die Provinz Sachsen nebst Anhalt und Braunschweig, später das Königreich Sachsen. Weiter sprach Medner über Schiffstypen. Die von ihm auf dem Lindauer Kongresse gegebene Anregung zur Sammlung alles dessen, was über ältere und ursprüngliche Schifffahrt in Erfahrung zu bringen ist, hat schon Frucht getragen. Viele einschlägige Entdeckungen sind an ihn gelangt, aus denen beispielsweise hervorgeht, daß der Einbaum vielerorts noch heute im praktischen Gebrauche steht. Ähnlich soll man früher auch am Main bei Effenbach verfahren sein.

Bei der Vorstandswahl wurde Hr. v. Adrian zum ersten, Birchow zum zweiten, Waldener zum dritten Vorstehenden wieder gewählt. Zum Versammlungsort für 1902 ist Dortmund in Aussicht genommen.

Am Nachmittag führen etwa 50 Damen und Herren nach dem Vogesenstädtchen Alberschweiler. Es wurden hoch oben in den Bergen die uralten Terrassenanlagen besichtigt, die nach den Erläuterungen des Herrn Volars Welter darauf deuten, daß hier dereinst eine intensive landwirtschaftliche Kultur stattgefunden haben muß. Die Nacht wurde in Alberschweiler verbracht.

Am 9. August brachte die von der Regierung zur Verfügung gestellte Waldbahn die Teilnehmer durch die herrlichsten Gebirgslandschaften nach dem gallorömischen Begräbnisplatz „Treisbühl“. Mitten im Walde unter alten Eichen und Buchen haben sich hier noch zahlreiche Grabsteine gefunden; vor Allem waren aber die Nekropole der neuesten Ausgrabungen, die die Gesellschaft für lothringische Geschichte unter Welters Leitung veranstaltet hatte, von hohem Interesse. Irdenen und gläserne Gefäße wurden vor den Augen der Zuschauer aus den Grabstätten ausgehoben. Das Merkwürdigste waren aber zwei thönerne Leventöpfe nicht à la Mopfleisch, die jetzt wohl die Beweisstücke dafür schließen, daß man schon in Altsien gerast hat. Als Material wurde von Birchow Sand, von Welter Kalkstein, wie er noch jetzt in der Gegend geraucht wird, angenommen. Nach wundervoller Höhenwanderung kehrte man gegen 4 Uhr nach Alberschweiler zurück.

Für die Regier haben die „Anthropologentage“ die schönsten Erinnerungen zurückgelassen. Insbesondere ist die wissenschaftliche Methode, wie sie Birchow und Kante wiederholt entwickelten, auch für den Nichtmediziner von höchstem Werthe gewesen und hat in weitesten Kreisen dauerhafte Eindrücke zurückgelassen. Aber auch der persönliche Verkehr, wie er sich von Tag zu Tage enger und reicher gestaltete, die Theilnahme der altinheimischen Kreise die Geselligkeit an der Spitze und der Ausländer sichern diesem Kongresse in den Annalen der lothringischen Wissenschaft für alle Zeiten einen bedeutungsvollen Platz.

W.

Ueber Ausgrabungen im Mönchegebiete (vergl. Korr. Bl. 1901, Seite 144), die auf Kosten der heidnischen Stände und der Stadt Aulba unternommen wurden, berichtete auf der letzten Jahresversammlung des heidnischen Geschichtsvereins Dr. Bohlau Nachstehendes. Auf der Möncheburg bei Aulba ist eine Reihe von Gräbern geöffnet worden, die der Bronzezeit angehören, da die Einwohner des Landes offenbar das Eisen noch nicht zu kennen schienen. Die Ergebnisse waren recht gemüthlich. Unter den Funden war besonders schön ein Zinnring und die Beinhälfte eines Tisches oder Kastens. Vermuthlich war die Gruft ein Frauengrab, das einer vornehmen Frau als Grabstätte diente, wie der Bernsteinring beweist. Er muß sich in der Nähe einer Tischplatte

befunden haben, worauf die Aischensicht hindeutet. Interessanter noch war jedoch ein anderes Grab, eigenartig wie eine große Kiste aufgeführt, das den Leichnam eines Jünglings von etwa 18 Jahren barg. Dieser schien den Opfertod erlitten zu haben, um einem Herrn im Tode als Sklave zu folgen. Das Alter ließ sich nach den gut erhaltenen Zähnen von Medizinern unsicher feststellen. Die Gräber mit ihrem Inhalt sind chronologisch von hohem Werthe, weil sie in den unteren Schichten Gegenstände von Bronze und nach oben von Eisen enthalten. Wir gehen nicht fehl in der Annahme, daß wir es in jenen Gegenden mit uralten Ansiedlungen zu thun haben. Diese werden von einem riesigen Steinwall umzogen, der zwar auch an vielen andern Orten wiederkehrt, sonderlich bei alten Opferstätten. Die Möncheburg aber ist vorzugsweise geeignet, einen sicheren Schluß auf das Alter der Ringwälle zu ziehen. Am Stabhang der Möncheburg ist die Ausbeute an Fundgegenständen eine beträchtliche; unter diesen sind hervorzuheben Speerspitzen, Pflugschär, Eisenart und namentlich Thonscherben in reicher Anzahl, die die Möglichkeit bieten, die Zeit der Besiedelung zu bestimmen. Die Scherben lassen deutlich römische Einflüsse erkennen, indem Gefäße aus Italien zum Vorbild gedient haben. Die Ansiedelung mag wohl einige Jahrhunderte vor Christi Geburt stattgefunden haben. Wir haben hier wie bei der Altenburg in der Nähe von Borten und Niedenstein eine uralte germanische Volksburg vor uns.)

Merowingisch-fränkische Gräber wurden aufgedeckt in der Gemarkung Gräfenheim (Elsaß). Die Lage dieser Gräber, deren Zahl wohl an 200 betragen mag, ist leicht erkennlich, da der Boden sich durch starken Pflanzenwuchs auszeichnet. Da die aufgefundenen Knochenreste darthun, daß die Leichname von Osten nach Westen und zwar mit dem Haupte nach Osten gerichtet gebettet wurden, nimmt man an, daß die Leichname von Christen stammen. Aus den vorgefundenen Sargtheilen glaubt man schließen zu dürfen, daß die Särge aus ausgehöhlten halben Baumstämmen bestanden. Steinerne Särge sind bis jetzt nicht entdeckt worden. In den meisten Gräbern fand man Waffenreste, wenige Schmuckstücke und einige Thongefäße. Die Waffenreste bestehen in Pfeil- und Lanzenspitzen, Schwertern und Messern der verschiedensten Art. Fränkische Gräber wurden ferner freigelegt in Mönchsheim untern Elzen (Rheinheßen). In einem derselben wurde ein Skelett gefunden, welches 12 cm lange Nägel durch die Füße geschlagen hatte, während in der linken Seite ein langes eisernes Messer im Herzen steckte. Im Becken lag eine Pinzette und eine Schnalle aus Bronze.

Ein Frankenhelm aus merowingischer Zeit ist bei Güttingen im württembergischen Schwarzwalde aufgefunden worden. Prof. Zirt hat ihn für die Königl. Alterthumsammlung in Stuttgart erworben. Es ist beachtenswerth, daß zwar der Helm den deutschen Völkern schon in sehr früher Zeit bekannt war, daß aber die aus jener Periode gefundenen Stücke als von auswärts eingeführt zu betrachten sind. Erst als die einheimische Schmiedekunst zu größerer Erfahrung gelangt war, mußte sie wohl auch auf die Herstellung von Schutz Waffen für den wichtigsten Körpertheil bedacht sein. Allein es ist immer noch auffallend, daß aus den vielen Tausenden von Gräbern merowingischer Zeit vor dem Güttinger Funde nicht mehr als ein Helm zu Tage gekommen war. Allerdings findet sich in einer Privatsammlung zu Paris, früher in Würzburg, ein Stück von unbekannter Herkunft und unbekanntem Fundorte, von dem Eidenbach die Vermuthung ausgesprochen hatte, daß es der Arbeit nach der merowingischen Zeit zuzuweisen sei. Diese Vermuthung ist nun in glänzender Weise durch den Güttinger Fund bestätigt worden; beide Stücke zeigen dieselbe Form und Technik. Der Helm ist gebildet aus sechs einzelnen spitzovalen Eisenstücken, deren Zwischenräume durch ein flaches Spangenwerk aus Bronze bedeckt sind, das nach der Höhe des Kopfes in eine Spitze zusammenläuft und durch eine

1) Notizen über sonstige vorgeschichtliche und römisch-germanische Funde erscheinen in der nächsten Nummer.

Platte mit aufsteigender Kante abgeschlossen wird. Am Unterschiebe von dem Pariser Helme zeigt aber das Spangennetz des Gulltlinger Helms noch eine Auflage von Goldblech. Verziert sind die Spangen bei beiden Helmen mit eingeschlagenen geometrischen Ornamenten, beim Gulltlinger mit punktierten Linien, Dreiecken und Halbkreisen.

Für die Oeffnung der Kaisergräber im Dom zu Speyer bezw. die hiermit zusammenhängenden baulichen und wissenschaftlichen Maßnahmen fordert der nächstjährige bayerische Etat 120 000 Mark.

Der Vogtländische alterthumsforschende Verein hielt am 18. September zu Reichenfels seine diesjährige Hauptversammlung ab. Der Verein besteht nunmehr seit 76 Jahren und zählt gegenwärtig etwa 300 Mitglieder. Das Baarvermögen beträgt rund 1000 Mark. Die Bibliothek umfaßt über 8000 Bände, und die vorhandenen Sammlungen sind reichhaltig und werthvoll. Die Neuwahlen wurden in der Weise geregelt, daß der bisherige provisorische Vorsteher, Pastor Zahn-Hohenleuben, den Vorsitz definitiv übernahm; Dionysius Thormann wurde das Schriftführeramt und Lehrer Mänger der Kassirerposten übertragen. Realchuloberlehrer Dr. Franke aus Rochlitz hielt einen Vortrag über die St. Peterskirche in Weida. Schulrath Collmann aus Greiz behandelte das Thema: „Kriegsstaten im Neuenlande im letzten Drittel des 17. Jahrhunderts“.

Der Verein für die Geschichte Göttingens eröffnete am 18. Oktober mit seiner 83. Sitzung sein 10. Vereinsjahr. Nach dem Jahres- und Rechnungsbericht zählt der Verein wie im Vorjahre 272 Mitglieder. Der Einnahme von rund 921 Mk. steht eine Ausgabe von 867 Mk. gegenüber, wovon 400 Mk. der städtischen Alterthumsammlung überwiesen sind, die zur Zeit einen händlerischen Werth von 300 000 Mk. besitzt. Die bisherigen Vorstandsmitglieder Geheimrath Prof. Heyne als erster Vorsitzender, Lehrer Dedlenburg als erster Schriftführer, Rentam Engelhardt als erster Schatzmeister und deren Stellvertreter Oberstleutnant a. D. Lehmann, Gymnasiallehrer Eberwein und Stadtkämmerer Thiemann wurden wiedergewählt. Der Vorsitzende hielt einen Vortrag über Körperbau und Gesichtsbildung der alten Niedersachsen.

Historischer Verein von Oberbayern in München. Kommerzienrath A. K. Zettler ist in den Ausschuß des Vereins gewählt worden, während die Bilderammlung von Rechnungsrath a. D. Nebelacker übernommen wurde. Die prähistorische und römisch-germanische Abtheilung der Alterthumsammlung des Vereins ist von dem derzeitigen Konservator, Beramtsrichter a. D. Weber, systematisch geordnet und in dem Vereinslokale, alte Akademie (Wilhelminum), zur allgemeinen Besichtigung und zum Studium aufgestellt worden. Für spezielle Zwecke liegt für Interessenten das neu angelegte handschriftliche Inventar der 1892 Nummern zählenden Sammlung zur Einsicht auf. Die Aufstellung ist nach Perioden durchgeführt und, soweit dies noch möglich war, zu jedem Gegenstand der Fundort angegeben. Nachmänner wird diese hochinteressante Sammlung um so mehr interessieren, als sie eine wichtige Ergänzung der beiden Münchener Staatssammlungen, des Nationalmuseums und der vorgeschichtlichen Staatssammlung, hinsichtlich der vorgeschichtlichen Ueberreste Oberbayerns bildet, da in die Sammlung die Mehrzahl aller oberbayerischen Funde von der Zeit der Gründung des Vereins im Jahre 1838 ab bis zur Gründung des Nationalmuseums, also aus einem Zeitraum von nahezu 30 Jahren gelangte. Auch nach diesem Zeitpunkte kamen, wenn auch nicht mehr so ausschließlich, werthvolle Funde aus der Vorzeit Oberbayerns in die Vereinsammlung.

Der Historische Verein für die Fürstenthümer Waldeck und Pyrmont hielt am 20. September in Mengershausen eine Hauptversammlung zur Berathung der Sitzungen und Neuwahl des Vorstandes ab. Geh. Kammerath v. Mohlmann-Krohn führte den Vorsitz. Er theilte u. A. mit, daß

Fürst Friedrich von Waldeck-Pyrmont das Protokollat über den Verein übernommen habe. Darauf erstattete der Vorsitzende den Jahresbericht, woraus hervorzuheben ist, daß der Verein sich in günstiger Entwicklung befindet, die Finanzlage eine befriedigende ist und der Entwurf neuer Sitzungen vorbereitet wurde. Die Bibliothek des Vereins, Bildwerke, Manuskripte u. sind in das neugegründete Waldecksche Museum im Residenzschloße zu Krosien abgegeben. Die Versammlung genehmigte sodann die Wahl des Oberlehrers Dr. Reichardt in Wilddungen in den Vorstand und nahm ferner die Berathung der Vereinsatzungen vor, wobei Professor Dr. Victor Schulze-Greifswald die nöthigen Erläuterungen gab. Die Sitzungen wurden genehmigt und der bisherige Vorstand mit Einstimmigkeit wiedergewählt.

Der Sächsischer Alterthumsverein hielt am 10. November in Rottenburg a. N. seine Hauptversammlung. Zuerst wurde die Alterthumsammlung im Lateinschulgebäude, die auch im vergangenen Jahre nicht unwesentlich bereichert worden ist, besichtigt, dann besichtigten die Gäste das römische Bad, von welchem in den letzten Wochen die Fortsetzung des vor zwei Jahren bloßgelegten Theils ausgegraben worden ist. Dann begannen die Verhandlungen. Der Vorstand, Domkapitular Stiegele, wies in seinem Jahresberichte hin auf den Zweck des Vereins, auf die Arbeiten und Funde im vergangenen Jahr, auf die Bereicherung der Sammlungen und Bibliothek und bezeichnete noch die Aufgaben für die kommenden Jahre. Neben den Funden, die gelegentlich bei verchiedenen Grabungen in der Stadt gemacht wurden, sind von besonderer Bedeutung diejenigen beim Römerbad und in Belsen, während Grabungen bei der Wurminger Kapelle nach dem Grab des Grafen Anselm von Catw ohne Erfolg blieben. Der Verein zählt gegen 140 Mitglieder. Den Haupttheil der Tagesordnung bildete ein sehr lehrreicher Vortrag von Theodor Schön aus Stuttgart über „Kaisergüter in Mecklenburg, Erzherzogin von Oesterreich“, insbesondere über deren Beziehungen zu Rottenburg und zu der Kirche mit ihren Klöstern.

Der Königlich Sächsische Alterthumsverein hat die Arbeiten zu der Sammlung sächsischer Fürstenbildnisse (vergl. Anz. Bl. 1901, S. 145) dem Direktorialassistenten am Kupferstichkabinet in Dresden, Dr. Sponzel, übertragen.

Der Alterthums- und Geschichtsverein in Herborn (Nassau) veranstaltete am 29. September zu Ehren des 650 jährigen Bestehens der Stadt Herborn eine Gedächtnisfeier, verbunden mit einer Alterthumerausstellung und mit der Jahresversammlung des Vereins, bei der Archivar Dr. v. Domarus (Wiesbaden) über „Das Zunftwesen in Herborn“ sprach.

Die Historische Gesellschaft für die Provinz Posen unter nahm ihren diesmaligen Sommerausflug im Juli d. J. nach Warschau, worüber ein Theilnehmer der Fahrt in der „Posener Zeitung“ vom 11. und 12. Juli eingehend und interessant berichtet hat.

Ein Geschichts- und Alterthumsverein für Grimma (Sachsen) und Umgegend wurde am 30. Oktober begründet. Nach seinen Satzungen wird der Verein sich bestreben, das Interesse weiterer Kreise für Erdkunde und Geschichte zu fördern, durch lokale Forschungen nach Möglichkeit zur Erweiterung der Kenntnisse auf diesem Gebiete beizutragen und für Erhaltung der in Grimma und Umgegend noch vorhandenen historischen und kulturgeschichtlichen Denkmäler zu sorgen. Durch allmonatliche Versammlungen, öffentliche Vortragsabende, Errichtung einer Bibliothek, Herausgabe wissenschaftlicher Arbeiten, Unterstutzung lokaler Erforschungs-Unternehmungen und Gründung eines Museums für Volks- und Alterthumskunde u. A. m. wird der Verein suchen, obigen Zweck zu erreichen. Zum Vorsitzenden des Vereins wurde Dr. Liedloff, als dessen Stellvertreter Bürgermeister Lohse und als weitere Vorstandsmitglieder Dr. Hennig, Redakteur Bode und Kirchenrechnungsführer Schlimper gewählt, während als Leiter des zu gründenden Museums Oberstabsarzt Dr. Wilf-

und Buchhändler B. Gensel berufen wurden. Ein bei der im Jahre 1900 hier abgehaltenen Alterthums-Ausstellung erzielter Ueberschuß von 619 Mk. wurde dem neu begründeten Vereine zur Verwendung bei Verwirklichung seiner Pläne zur Verfügung gestellt.

Ein Verein für Geschichte und Alterthumskunde des Kreises Ahaus (Weisfalen) wurde am 13. November begründet. Unter dem Vorstehe des Landraths Jhrn. v. Scholmer-Mst wurden die Statuten des zu gründenden Vereins beraten und folgender Vorstand gewählt: Kreisschulinspektor Brockmann Ahaus zum Vorsitzenden, Rektor Tenhagen-Breden zum Stellvertreter, Rechtsanwalt Driever Ahaus zum Schriftführer, Pfarrer Kneuer-Südlohn zum Stellvertreter, Fabrikant Meyer-Gronau zum Kassirer und Dr. Brünning-Stadthohn zum Stellvertreter. Nach einigen Ausführungen des Prof. Dr. Driever, der als Vorsitzender des Münsterischen Vereins der Verianmlung beivohnte, hielt Rektor Tenhagen einen Vortrag über Grabfunde u. im Kreise Ahaus, woran sich noch weitere Ausführungen über derartige Funde an schlossen, die alle bewiesen, daß dieser Kreis, der nachweislich aus Theilen von drei sächsischen Gauen besteht, so manchen ungehobenen Schatz aus grauer Vorzeit birgt, dessen Hebung und Erforschung die Aufgabe des unter so günstigen Ansprüchen ins Leben getretenen Vereins werden soll.

Ausstellungen. Der historische Verein für Essen eröffnete in Verbindung mit dem Krupp'schen Bildungsverein am 22. September eine vrgeschichtliche Ausstellung in drei Zimmern; das erste enthielt die Denkmäler der frühlichen Abtei, Bilder von Aebissinnen, Pläne des Stifts, Urkunden, Abbildungen der Kirche und ihrer Schätze; das zweite städtische Denkmäler, Bilder aus alten Essener Familien, von alten Häusern und Gegenden der Stadt, Stadtansichten und als reichvollste eine Bürgerstube des 18. Jahrhunderts; das dritte Erinnerungen an das Gymnasium, die Krupp'sche Fabrik, die Schützengilde und die Wildpferdezeit im Esscher Bruch. -- Der Bergische Geschichtsverein, Abtheilung Barmen, hat beschlossen, in der Ruhmeshalle eine ständige Ausstellung seiner Sammlungen zu veranstalten, die jeden Sonntag zugänglich sein soll. Der am 1. Juni d. J. neu begründete Alterthumsverein zu Heidenheim (vergl. Morr. Bl. 1901, S. 145) hat bereits am 15. September in der Kirche auf Schloß Heilenheim eine Ausstellung von Alterthümern des Bezirks eröffnet. In Kaufbeuren hat ein gleichfalls neu begründeter Verein „Heimath“ im September eine Ausstellung für Volkskunst und Heimathkunde des Chailgaus veranstaltet, die so reich besetzt war und solchen Erfolg hatte, daß die Gründung eines Museums für volkstümliche Kunst im östlichen Allgäu beschlossen wurde. (vergl. „Augsburger Abendzeitung“ vom 21. September.)

Dr. A. A. Kraus, Geh. Hofrath, Großherzoglicher Konfessor, Professor der Kirchengeschichte in Freiburg (Baden), ehelkte seiner Geburtsstadt Trier seine kunsthistorischen Sammlungen im Werthe von 200.000 Mk. Die Stadt schick ihm zum Dank das Ehrenbürgerrecht.

Die Preisaufgabe der Rubenow-Stiftung in Greifswald, Geschichte der öffentlichen Meinung in Preußen und Pommern in Berlin während der Jahre 1795 bis 1806 ist von Oberlehrer und Stadthauptarchivar Dr. C. Tschirch, Schriftführer des Historischen Vereins für Brandenburg a. N., gelöst worden. Der Preis betrug 2000 Mk. 1000 Mk. erhielt Prof. Gaebelein für seine Fortsetzung der frühlichen Unternehmung der Sandkammer und Merkenionen der fca. Pomerania, wie sie in Bohner'schem Buch „Thomas Mankows Chronik von Pommern in a. b. o. d. e. r. Mundart“ angebahnt hat.

Personalien.

Dr. **Weincke**, Archivar am Geh. Staatsarchiv zu Berlin, 1893 Redakteur dieser Zeitschrift, seitdem der „Historischen Zeitschrift“, wurde als Nachfolger Barrentrapps zum ordentlichen Professor der Geschichte an der Universität Straßburg ernannt.

Dr. **Schaff**, Archivassistent, wurde zum Archivar am Staatsarchiv in Wiesbaden ernannt.

Dr. **J. M. Dieterich**, Privatdozent der Geschichte an der Universität Gießen, der zum Archivar am Großherzogl. Haus- und Staatsarchiv in Darmstadt ernannt war, ist jetzt aus dem Lehrkörper der Universität Gießen ausgeschieden.

Dr. **Koetichau**, bisher Direktor der Kunstsammlungen auf der Feste Coburg, ist zum Direktor des Königl. Historischen Museums und der Gemäldes-Galerie in Dresden ernannt worden.

Dr. **Th. von Seigel**, Professor an der Universität München, wurde zum Geheimen Rath ernannt.

Dr. **K. Koser**, Geh. Oberregierungsath und Generaldirektor der preussischen Staatsarchive, und Geheimrath **von Weech**, Direktor des Großherzogl. badischen Generallandesarchivs in Karlsruhe, wurden zu korrespondirenden Mitgliedern der Königl. bayerischen Akademie der Wissenschaften gewählt.

Hofrath Dr. **Winter**, Direktor des A. und N. Haus-, Hof- und Staatsarchivs in Wien, und Dr. **M. Dove**, Universitätsprofessor in Freiburg (Baden), wurden zu Mitgliedern der Historischen Kommission bei der Königl. bayerischen Akademie der Wissenschaften erwählt.

Regierungsrath Dr. **Ermsich**, Mitglied des Verwaltungsausschusses des Gesamtvereins, feierte am 5. November d. J. sein 25-jähriges Jubiläum als Schriftführer des Königl. sächsischen Alterthumsvereins. Bei der aus diesem Anlaß veranstalteten Feier, an der auch Ihre Königl. Hoheiten die Prinzen Friedrich August und Johann Georg von Sachsen theilnahmen, wurde dem Jubilar ein kunsterisch ausgeführtes Bronzschreibzeug überreicht. Zahlreiche Glückwünsche trafen von nah und fern ein, vom Verwaltungsausschuß des Gesamtvereins, vom Verein für Geschichte der Mark Brandenburg u.

Prof. Dr. **Rudolf Birchow** feierte am 13. Oktober seinen 80. Geburtstag. Der Verwaltungsausschuß des Gesamtvereins brachte dem Meister vorgerichtlicher Forschung durch den 1. Vorsitzenden seinen Glückwunsch dar.

Dr. **Weiß**, Buchburg, wurde zum Geheimen Sanitätsrath ernannt, Prof. **Walle**, Berlin, zum Ehrenmitgliede des Archieltenvereins in Petersburg.

Dr. **J. Großmann**, bisher Königl. preussischer Hausarchivar und Geh. Archivrath, erhielt bei seinem Dienstantritt den preussischen Rothen Adler Orden 3. Klasse mit der Schleife. Seinem Nachfolger als Hausarchivar wurde Archivrath Prof. Dr. **Berner**, 1893 bis 1895 Redakteur dieses Blattes.

Feldmarischalkleutnant **von Weger**, Direktor a. D. des A. und N. Kriegsarchivs in Wien, erhielt den preussischen Rothen Adler Orden 1. Klasse, Archiddirektor Dr. **Wiegand** (Straßburg) den Kronen Orden 3. Klasse, Schulrath Dr. **Tamms** (Danzig) den Rothen Adler Orden 1. Klasse.

Dr. **Alfred Baumbach**, Königl. Meissarchivar in Nürnberg, starb daselbst am 11. August d. J. Geboren am 31. Januar 1851 zu Zastowitz, Kreis Tchan in Schlesien, studirte B. in Breslau Naturwissenschaften und Geschichte und erwarb 1885 den Doktorgrad durch eine Arbeit über „Die Markgrafen Johann I. und Etko III. von Brandenburg in ihren Beziehungen zum Reich, 1220-1267“. 1889 bestand er am Königl. bayerischen allgemeinen Reichsarchiv die Staatsprüfung, wurde 1890 Kreisarchivsekretär in Amberg, 1891 in Nürnberg,

1896 Kreisarchivar ebendasselbst. Seit 1898 gehörte B. dem Ausschuss des Vereins für die Geschichte der Stadt Nürnberg an, bei dessen Berathungen er sich lebhaft betheiligte, wie er auch für die Vereinszeitschrift mehrfach Beiträge lieferte, u. A. den höchst interessanten Aufsatz „Der Nürnberger Rath und das Donau-Main-Kanalprojekt vom Jahre 1656“ (Heft 19, S. 244 ff.). Von anderen Veröffentlichungen B.'s erwähnen wir die Schrift „Barbara Bartscherin, Hans Sachsens zweite Frau“ (1896) und die Abhandlung „Ueber die ältesten Todtengeläutbücher von St. Sebald und St. Lorenz in Nürnberg“ (Archiv. Zeitschr. N. N. S., 119–149; vergl. oben S. 157).

Dr. Adolf Nuss, Stadtarchivar in Augsburg, verstarb da selbst am 30. August d. J. Geboren am 1. September 1838 in Gießen, studirte er in seiner Vaterstadt Philologie und war längere Zeit Erzieher am englischen und am preussischen Hofe. Seit 1875 Stadtarchivar in Augsburg, dessen reiche archivalische Schätze er ordnete und der Forschung zugänglich machte, veröffentlichte er außer zahlreichen Beiträgen zum „Zammler“ der Augsburger Abendzeitung das Werk „Augsburg in der Renaissancezeit“ (1893). Dem Historischen Verein für Schwaben und Neuburg gehörte er lange Jahre hindurch als Schriftführer und als Mitglied des Redaktionsausschusses der Vereinszeitschrift an; besonders forderte er die Vereinsthätigkeit durch Vorträge und Beantwortung der zahlreich einkommenden Anfragen, die ihm seine umfassende Kenntnis der Augsburger Geschichte ermöglichte. Auch für unser Korrespondenzblatt ist er gelegentlich thätig gewesen.

Dr. Karl Lind, k. k. Ministerialrath in Wien, ist daselbst kürzlich verstorben. Der Wiener Alterthumsverein, dem er seit 1857 meist als Geschäftsleiter angehörte, hatte ihn am 28. Mai d. J. bei der Feier seines 70. Geburtstages zum Ehrenmitglied ernannt. In den Schriften dieses Vereins, sowie in den „Mittheilungen der k. k. Centralkommission für Kunst und historische Denkmäler“ veröffentlichte er zahlreiche Beiträge zur österreichischen Archäologie. Die Bestrebungen für Denkmalschutz und Denkmalpflege verlieren in ihm einen ihrer eifrigsten Förderer.

Dr. Anton Buchholtz, geboren 16. (28.) Juli 1848 in Niga, verstarb daselbst am 13. Oktober d. J. Außer etwa 100 größeren und kleineren Aufsätzen in den „Sitzungsberichten des Vereins für Geschichte und Alterthumskunde der Elbeprovinsen Rußlands“ und in den „Mittheilungen aus der ausländischen Geschichte“ veröffentlichte er „Goldschmiedearbeiten in Livland, Estland und Kurland“ (1892), einen höchst werth vollen Beitrag zur Geschichte des deutschen Kunstgewerbes, „Geschichte der Belagerung und Kapitulation Rigas, 1709–1710“ (1892); „Beiträge zur Lebensgeschichte J. M. Batsch“ (1893) und die „Bibliographie der Archäologie Livlands, Estlands und Kurlands“ (1894), für welches Werk ihn die Universität Königsberg zum Dr. hon. causa ernannte. Seine reiche Münzen- und Vorrathsammlung ist dem Verein für Geschichte der Elbeprovinsen vermacht worden.

Dr. Bickel, Kunsthistoriker und Bezirkskonservator, Herausgeber der Hessischen Kunstdenkmäler, starb am 20. Oktober zu Marburg i. H. im 62. Lebensjahre.

Prof. Dr. Adolf Bräher starb zu Berlin am 21. November im Alter von 65 Jahren. Außer der Veröffentlichung von historischen Wandkarten und der Schriften „Elisabeth, Kurfürstin von Brandenburg“ (1894) und „Napoleon I. und der Ueberfall des Engowischen Freikorps bei Rügen“ (1897) hat er sich um die Förderung des Grundkartenunternehmens große Verdienste erworben.

Vitterarisches.

Prof. Hübel: Reichshöfe im Lippe-, Ruhr- und Diemel-Gebiete und am Hellwege. Beiträge zur Geschichte Dortmunds und der Grafschaft Mark, Heft X. (Zeitschrift zur Veranmlung des hessischen Geschichtsvereins in Dortmund.) Dortmund 1901.

Am südlichen Westfalen treten im 9. bis 12. Jahrhundert eine große Anzahl von Besitzungen hervor, die dem Deutschen Reich gehörten. Früher hat man angenommen, daß sie Ludolfsingisches Hausgut gewesen seien. Doch ergibt schon eine äußere Zusammenstellung, daß dieses unmöglich ist. Es zeigt sich nämlich zunächst, daß bei der Anlage des Reichsgutes ein fester Plan vorgelegen haben muß, da es sich deutlich bestimmten Straßenzügen einordnet, daß aber Theile dieses Reichsgutes schon lange vor dem Hervortreten der Ludolfinger dem Reiche gehörten. Will man also anerkennen, daß eine ganz deutlich erkennbare, systematische Anordnung vorliegt, so muß diese Anordnung in einer früheren Zeit getroffen sein. Dies kann aber nach der ganzen Sachlage nur die Zeit sein, in der Karl der Große die Sachsen unterwarf. Die Straßen, an welchen sich das Reichsgut anreihet, sind nach Hübel's Ausführungen 1. die Straße von Duisburg über Paderborn nach dem Königshofe Hörter, also der Hellweg, 2. die Straße die Lippe aufwärts, 3. die Straße die Ruhr aufwärts zur Hoppede und zur Diemel, dann die Diemel abwärts bis zur Weser bei Herfelle. Diese drei Parallelstraßen werden aber noch durch Querstraßen geschnitten, die von der Ruhr zur Lippe gehen. Deutlich tritt hier hervor eine Richtung aus dem Vennethale über Hohenföhrburg und Dortmund zur Lippe, ferner eine Straße aus dem Thale der Eder nach der Cressburg-Übermarsberg, weiterhin nach Paderborn, endlich eine Straße von der Feste Cressburg über die Hochebene von Brilon das Wödnethal abwärts nach Zoest und zur Lippe bei Herfelle. Alle diese Straßen sind mit Besitzungen besetzt, die im 9. bis 13. Jahrhundert als Reichsgut genannt werden. Gestügt auf diese allgemeine Einleitung, hat H. dann die urkundlichen Notizen zusammengestellt und erörtert, aus denen sich der Charakter der Einzelbesitzungen als Reichsgut erkennen läßt. Zunächst ist der Hellweg besprochen, der sich von Duisburg nach Paderborn hinzieht. Duisburg, mit dem großen, östlich sich daran anschließenden königlichen Forste, lag noch auf fränkischem Gebiete als fränkischer Reichshof. Nach der Sachsen Grenze zu begann bei Werden Ludger seine Missionsthätigkeit, im Osten davon folgten in langer Reihe am Hellwege Besitzungen, die sich als Reichsgut kennzeichnen, zunächst Steele, als königliche Steele bekannt, weiter westlich von Eilen bei Frohnhausen ein Hof, Ehrenzell oder Philippsburg genannt, dann Vöcking, ferner Hückarde-Torfheid, Dortmund, Brädel. Weiterhin nach Osten folgen Zeinen, Werl, Ruppen und Meiningien. Festlich davon, in Zoest, giebt mir eine sehr späte Urkunde eine Andeutung davon, daß hier ehemaliges Königsgut vorhanden gewesen ist; dagegen ist deutlich nachweisbar Königsgut östlich von Zoest in Schmerlede und Alten Gesede, ferner in Ermitte und Gesede. Im hiesigen Paderborn ist die Erinnerung an altes Königsgut durch ein „Königshaus“ und eine „regia curtis“ lebendig geblieben. Weiter nach Osten hin endigt die Straße an der Weser im Königshofe Hörter. An diese Anbahnung knüpft sich eine Untersuchung über die Hellwegstraße und das Hellweggebiet. H. wendet sich hier gegen die von Meitzen vorgenommene Auffassung, daß schon von den Merovingern größere Dörfer am Hellwege eingerichtet seien, und vertreibt die Ansicht, daß sich aus der Einrichtung des gemeinsamen Eigenthums an Marken und Waldungen deutlich ergebe, daß die Hellwegstraße gleichzeitig mit der Einrichtung der Marken, der gemeinsamen Weiden und Waldungen geschaffen sei. Hierfür beruft er sich auf ein beigegebenes Kartenbild, welches die Marken und Waldungen bei den Reichshöfen Hückarde, Dortmund und Brädel zeigt. Dann hebt er hervor, daß gleiche Einrichtungen, wie für den Dortmunder Forst, auch für die Reichsmark errichtet, für den Wald also, der rings um die von Karl eroberte und

behauppte altfränkische Feste Hohenfiburg herum liegt. Daß hier ein Einriß Karls des Großen in die alten sächsischen Siedelungen vorliegt, ist wohl unbestreitbar. Demnach sind auch die Einrichtungen, die in den Reichshöfen Dortmund, Brakel, Gudarde und weiterhin in Elmenhorst und am Hellwege hervortreten, als von den Beamten Karls getroffen anzusehen. Hierzu kommt die ganz auffallende Rolle, die Dortmund in den älteren Sagen und Liedern der Karlsage spielt, sowie Spuren von alten Handelsbeziehungen aus der Heimath Karls her, aus dem Maaslande nach Sachsen, speziell nach Dortmund hin. Weiter behandelt K. die Lippelstraße, zuerst die Reichshöfe des „Reines Nedlinghausen“, ferner Eulien, Mengede, Elmenhorst, dann Eelm, Etodum, Herfede, Remminghofen, alles Lertter, in denen Reichsgut an der Lippe sich nachweisen läßt. Ebenso folgt an der Straße die Muhr aufwärts Reichsgut in Weßhofen, Meische, Vellinghausen, dann auf der Grenzscheide zwischen dem Muhr- und Diemelgebiet in Brilon und Köfenbeck, die Diemel abwärts in Marsberg, Giershagen, Heddinghausen und auf der Straße nach der Diemelmündung in in Großeneder, Borgentrich, Buhne und Herfelle. Dann werden die Straßen, die von Norden nach Süden diese drei Parallelstraßen kreuzen, behandelt, vorher aber die Rechtsverhältnisse der „Königstraßen“ erörtert. Als erste Querstraße hebt sich eine Straße ab, die aus dem Rennerthal her von dem Königs Gute Altena, über Honsel nach Westhofen, über Dortmund nach Elmenhorst zur Lippe führt, des Weiteren eine Querstraße, die aus dem Ederthale über das Königs Gut Goddelsheim nach Marsberg und weiter über das mit Königs Gut besetzte Sinfeld nach Paderborn führte, endlich eine Straße, die von der Briloner Hochebene durch das Möhnetal nach Soest führte. Die Anlage der Straßen ist zunächst aus dem Reichsgute, das an ihnen lag, ersichtlich. Daß dieselben wirklich so existirt haben, ergibt aber die genaue Betrachtung des Feldzuges, den Otto I. von Steele aus 938 gegen seinen Bruder Thankmar führen mußte. Die Belagerung der späterhin gar nicht mehr hervortretenden Burgen Belete im Möhnetale, Thermarsberg an der Diemel, Saer an der oberen Muhr, läßt sich nur so erklären, daß thatsächlich die aus der Anlage von Reichsgut erschlossenen Straßen damals wirklich die Hauptverkehrsstraßen des südlichen Westfalens gewesen sind. Hierauf erörtert K. die Feldzüge Karls des Großen, setzt auseinander, daß Karl nach Sachsen zuerst von Südosten her einen Vorstoß gegen die Erzbischofburg unternommen, dann 775 die Hohenfiburg erklammert habe und zur Diemel nach der Erzbischofburg durchgebrochen sei. Anfangs hatte also die Muhr - Diemelstraße und die Lippelstraße Karl bei seinen Vorwärtswegungen gegen die Sachsen gedient, wie denn Karl, wenn eben angänglich, überhaupt die Wasserstraßen benutzte. Erst nachdem sich die Lippelstraße zur Verproviantirung für die Heere als unbrauchbar herausgestellt hatte, nahm Karl 784-785 einen halbjährigen Winteraufenthalt in der von ihm eroberten Sachsenfeste Erzbischofburg, dem heutigen Thermarsberg. Diesen Winteraufenthalt benutzte Karl, um gangbare Wege herzustellen, so daß er 785 einen Reichstag nach Paderborn berufen konnte. Erst damals konnten die Straßen vollendet worden sein, deren Vorhandensein aus Reichsgut zu ersehen ist. Der Hellweg ist demnach als eine Königsstraße, die im Wesentlichen von Karl angelegt ist, anzusehen. An diese Voraussetzung knüpfen sich weitere Folgerungen über die ersten Gründungen am Hellwege. Ein Anlaß für Krehober, wie es die *captatio de partibus Saxoniae* berichtet, scheint im Dortmund „Friedhofe“, einer Bezeichnung des Erzbischofs von Köln mit einer erzbischöflichen Kapelle und einem erzbischöflichen Schultheise erklart zu haben. Zur weiteren Erläuterung dieses „Friedhofes“ wird eine Hellhofstraße angenommen. Ferner wird ein Markt für die umliegenden Markthöfe im Markte zu Dortmund, eine Befestigung in dem ältesten Theile Dortmunds „der Borg“ nachgewiesen. Untersuchungen spezieller Art über „Königssins in Westfalen“ und andere beidlichen das Wert, dessen Ergebnisse durch zwei Kartenrisse veranschaulicht werden. Das ganze Werk bringt in der Geschichte Karls

des Großen und der Sachsenkriege neue Aufstellungen, erklärt die Entstehung des Reichsgutes im südlichen Westfalen und weist auf weitere Folgerungen für Karolingische Einrichtungen hin.

Vogel. Anton Graff. Bildnisse von Zeitgenossen des Meisters in Nachbildungen der Originale. Veröffentlichungen der Königlich Sächsischen Kommission für Geschichte. I. Leipzig 1898. Breitkopf & Härtel.

Bei diesem Werke liegt der Schwerpunkt nicht in der Biographie des berühmtesten deutschen Porträtisten vom Ende des 18. Jahrhunderts, sondern in der Wiedergabe von 60 seiner hervorragendsten Bildnisse in guten Lichtdrucktafeln. Wenn der Herausgeber und Verfasser des Textes zwei Dinge als Ziel seiner Publikation angiebt, die Entwicklung und Bedeutung Graffs an der Hand einer Reihe seiner schönsten Bildnisse zu zeigen und mit diesen Bildnissen einen Beitrag zur Geschichte der Zeit zu geben, so ist der erste Theil dieses Werkes insofern etwas vernachlässigt, als wir über Graffs ganze Jugendthätigkeit bis zu seiner Berufung nach Dresden eigentlich weiter nichts erfahren, als daß die bei Muther abgedruckte Selbstbiographie hier noch einmal dargeboten wird. Es hätte sich doch verlohnt, den Künstler und seine Eigenart aus seiner Umgebung und Erziehung heraus verständlich zu machen. So liegt der hauptsächlichste Werth der schönen Publikation in den 60 Tafeln, auf denen wir die geistige Blüthe Deutschlands vom Ende des 18. Jahrhunderts dargestellt finden. Graff ist wie sein Freund Chodowiecki in Berlin ein Produkt der geistigen Entwicklung des Bürgerthums. Seine Thätigkeit ist, obwohl er durch seine Stellung als Akademielehrer in Dresden vielfach für den Hof und auch für König Friedrich Wilhelm II. und den Prinzen Heinrich von Preußen beschäftigt war, von höfischen Interessen ganz unabhängig. Er wird der berufene Porträtist der literarischen und gelehrten Kreise von Dresden, Leipzig und Berlin, und in den Bildnissen aus diesen Kreisen liegt der Hauptwerth seiner Thätigkeit, da sie an künstlerischer Auffassung und historischer Bedeutung seine höfischen Bildnisse weit überragen. Diesen Kreisen fühlte er sich innerlich auch viel verwandter, das alte republikanische Schweigerecht macht sich dabei wohl in ihm geltend, während durch den Zwang des Hoflebens und durch die, seine freie Auffassung beschränkenden Anforderungen seine künstlerische Persönlichkeit entschieden Schaden leidet.

Die beiden nach dem Tode der Dargestellten gemalten Porträts des Kurfürsten Friedrich Christian von Sachsen und Friedrichs des Großen hatten wohl besser fortgelassen werden können, da sie künstlerisch ohne Interesse sind. Auch wäre es für das Andenken Graffs werthvoller gewesen, wenn der Herausgeber die Originalstudie Graffs nach der Gemahlin König Friedrich Wilhelms II. im Hohenzollernmuseum wiedergegeben hätte, anstatt des konventionellen danach im Atelier angefertigten Bildes im Berliner Schloße. Bildnisse sind auch Urkunden und haben höheren Werth, wenn Handschrift und Geist des Malers möglichst unmittelbar auf ihnen zum Ausdruck gebracht sind.

Um eine Vorstellung von dem reichen Inhalte der Publikation zu geben, will ich hier nur einige Namen der Persönlichkeiten anführen, deren Bildnisse sowohl als Arbeiten Graffs wie der Dargestellten wegen ein allgemeines Interesse beanspruchen: mehrere Bildnisse der sächsischen und preussischen Herrscherfamilie, darunter das schönste der alten Elisabeth Christine, der Wittve Friedrichs des Großen, im Hohenzollernmuseum; der sächsische Minister Freiherr v. Zriß und der preussische Graf Herberg, Gellert, Bodmer, Gekner, Zessing, Wieland, Herder, Schiller, Minna und Dora Edd, Bürger, Böhme, Elise v. der Mede, Sagedorn, Teiser, Chodowiecki und Gattin, Kramler, Zsland, Moises Wendelssohn, Henriette Herz, Spalding, Zelter, Nikolai u. A. m. Nur Eines vermißt man schmerzlich, daß Graff gar keine direkten Beziehungen zu Weimar hatte und Goethe niemals gemalt hat.

Wir begrüßen in der Publikation eine werthvolle Förderung der Geschichte der geistigen Bewegungen Deutschlands vom Ende des 18. Jahrhunderts und eine wichtige Quelle für die Erkenntniß des ersten Porträtmalers dieser Zeit. Paul Seidel.

A. Amrhein. Die kurmainzische Glashütte Emmerichsthal bei Burgessa. Beitrag zur Geschichte der Handelspolitik des Kurstaates Mainz. Archiv des historischen Vereins von Unterfranken und Aschaffenburg. Bd. XLII. Würzburg 1900.

Nach den Akten des Würzburger Kreisarchivs stellt der Verf. die Entwicklung der Glashütte Emmerichsthal von 1765 bis 1805 dar. Wenn er dabei als bedeutungsvoll hervorhebt, daß „die großen Fragen des 19. Jahrhunderts“, Freihandel und Schutz Zoll, behandelt werden, so kann man darauf bezügliche Beobachtungen auch in der Glasindustrie anderer deutscher Staaten des 18. Jahrhunderts machen; etwas Besonderes ist nur, daß schon damals in Mainz als Unternehmungsform die Aktiengesellschaft erwogen, wenn auch nicht verwirklicht ward. Neben solchen sachlichen Berührungen giebt es aber auch persönliche — der Leiter der Zehrer Glasmanufaktur, welcher die Ansiedlung der Emmerichsthaler Hütte anregte, Heinrich, trägt denselben Namen wie die Pächterfamilie, welche Jahrzehntlang die pommerischen Glashütten betrieb; wie der erste Pächter der Emmerichsthaler Hütte Zahn, heißt auch ein westdeutscher Glashändler, welcher bei Friedrich Wilhelm I. sich um die nach Jechlin zu verlegende Potsdamer Glashütte bewarb, und der zweite Pächter ist mit einem Zehrer Glashändler Munkel verwandt, gewiß einem Mitgliede jener ursprünglich heijßigen Glasmacherfamilie, welcher auch der Alchymist und Glasfänger des Großen Kurfürsten entstammte, — so daß auch dieser kleine Beitrag zur Mainzer Handelspolitik klar macht, daß die Behandlung der gesamten deutschen Glasindustrie im Zusammenhange eine unabwerrbare Nothwendigkeit ist. Im Anhang werden „zwei Arbeiterordnungen vom Jahre 1406 und 1790 für die Glashütten des Speßarts“ veröffentlicht, von welchen die erste die 1895 von Roppelius als unauffindbar bezeichnete älteste Zinnungsurkunde ist: ihr Wortlaut erweist sich nach der im Besitze des Referenten befindlichen Abschrift als zuverlässig.

W. Gundlach.

Bausteine zur preussischen Geschichte. H. Schröder, Berlin, 1901. I. Jahrgang.

1. Heft: Die Konvention von Tauraggen von Dr. M. Blumenthal, Königlicher Bibliothekar in Berlin 56 Seiten.

Die Berliner Verlagsbuchhandlung von Schröder hat unter dem Titel „Bausteine zur preussischen Geschichte“ ein neues periodisches Organ ins Leben gerufen, das vom Bibliothekar Dr. Blumenthal herausgegeben wird und an dem eine Anzahl namhafter Gelehrter, wie Professor Mühl, Oberbibliothekar Altman, Archivrath Winter u. A. mitarbeiten. Jedes Heft wird über drei Bogen stark sein und eine in sich abgeschlossene Arbeit enthalten. In dem ersten vorliegenden Heft sucht Blumenthal nachzuweisen, daß General Nord bereits im August 1812 eine Instruktion erhalten habe, die ihm seine spätere Handlungsweise vorschrieb, und daß er dieselbe bei Abschluß der Konvention von Tauraggen, freilich in einer nach Maßgabe der Verhältnisse etwas veränderten Weise, ausgeführt habe. Nord wußte dabei, daß der Bruch zwischen Preußen und Frankreich bevorstehe. Blumenthal begründet seine Auffassung hauptsächlich auf die Mittheilungen von Thümmel über die Mission Wangels, Forschungen zur brandenburgischen und preussischen Geschichte, 13. Band und auf eine von ihm im Berliner Geheimen Staatsarchiv ermittelte Denkschrift des Staatsraths Scharnweber vom 20. Dezember 1812 über die „Gründe zur Kriegserklärung gegen Frankreich“, aus der er folgert, daß Hardenberg schon damals für möglichst schnelle Lösung des Bündnisses mit Frankreich war, und daß in Berlin bereits daran gedacht wurde, das Nordische Korps von den Franzosen zu trennen und mit

den Russen zu vereinigen. — Ohne hier auf diese neuerdings lebhaft erörterte Streitfrage näher eingehen zu wollen, möchte ich nur zu Blumenthals Ausführungen, wie schon früher zu Thümmels Veröffentlichung (vergl. Historische Zeitschrift 85, 373) bemerken, daß mir für die Zustimmung Nordts im August 1812 ein zwingender Beweis noch nicht geführt scheint.

2. Heft: Königsberg und Tilspreußen zu Anfang 1813. Ein Tagebuch vom 1. Januar bis 25. Februar 1813, herausgegeben von Maximilian Schulze. 96 Seiten.

Verfasser dieses Tagebuches ist der 1763 geborene Graf August Donhoff-Friedrichstein, Flügeladjutant der Könige Friedrich Wilhelm II. und Friedrich Wilhelm III., 1809 als Oberstenmant aus dem preussischen Militärdienst in ehrenvoller Weise ausgeschieden. Seine in französischer Sprache verfaßten Aufzeichnungen führen uns in Tilspreußens größte und ruhmvollste Tage, in die Anfänge der nationalen Erhebung von 1813, bei denen Donhoff freilich doch mehr anumerkbarer Zuschauer als thätiger Teilnehmer gewesen ist. Dem berühmten Königsberger Landtage gehörte er nicht an, wohl aber der aus ihm hervorgegangenen Generalkommission, die für den allseitig erwarteten Bruch mit Frankreich die „militärischen und finanziellen Operationen der Provinz ordnen sollte“. Wenn Donhoffs Stellung und Persönlichkeit auch nicht an die Bedeutung von Männern, wie Schön, Auerswald und Alexander Dohna heranreicht, so ist sein Tagebuch, die Niederschrift eines durchaus unabhängigen und tüchtigen Mannes, doch ein beachtenswerther Beitrag zur Geschichte der ersten Monate des Jahres 1813 und besonders zur Kenntniß der Stimmungen, von denen damals die herrschenden Kreise der Provinz Tilspreußen bewegt wurden. Der Herausgeber hat dem Tagebuch noch zwei Abhandlungen, „Königsberg in den ersten Wochen des Jahres 1813“ und „Der ostpreussische Landtag vom Februar 1813 und die von ihm eingesetzte Generalkommission“ beigegeben.

3. Heft: Briefe von Friedrich August von Stagemann an Karl Engelbert Delsner aus den Jahren 1818 und 1819. Herausgegeben von Franz Mühl. 122 Seiten.

Vor fast 60 Jahren gab Dorow die Briefe Delsners an Stagemann heraus; jetzt veröffentlicht Franz Mühl, dem wir bereits die in den Publikationen des Vereins für die Geschichte Ost- und Westpreußens erschienene mehrbändige Veröffentlichung „Briefe und Aktenstücke zur Geschichte Preußens unter Friedrich Wilhelm III.“ verdanken, die Antworten Stagemanns vom November 1818 bis Ende 1819, aus der Zeit also der Ermordung Rogebnes und der ersten Demagogenverfolgungen in Preußen. Stagemann war damals Redakteur der preussischen Staatszeitung, in der er die öffentlichen Angelegenheiten vom Standpunkte eines liberalisirenden Bureaufürsten aus Hardenbergs Schule erörterte. In denselben Geiste etwa sind die vorliegenden Briefe geschrieben, die, ohne irgend wirklich neue Aufschlüsse über die damalige preussische Politik zu geben, doch eine Fülle interessanter Mittheilungen und Urtheile über die Zeitereignisse, insbesondere über die Entwicklung der Verfassungsfrage in Preußen, die Demagogenverfolgungen re. enthalten. Stagemann zeigt sich voll Stolz auf die preussische Verwaltung, durch deren Vorzüge er die bürgerliche Freiheit besser gewahrt glaubt als durch „Konstitutionen“; um so entschiedener verurtheilt er den verhängnißvollen Umschwung in dem preussischen Regierungssystem, der sich damals in Zusammenhang mit den Karlsbader Beschlüssen vollzog und durch den nach seiner Ansicht „der Grund untergraben wurde, auf welchem der Thron Preußens erhebt ist, die geistige Kraft“ (S. 111.)

P. B.

Lothringische Sammelmappe Reg. Buchdruckerei von P. Eben. Der eben erschienene IX. und X. Theil (108 Seiten), herausgegeben von Lehrer Lerand, behandelt Mundtauffitten und Kindesleben in Lothringen mit hübschen Kindesliedern, lothringisches Dorf und Bauernleben mit Bauernsprüchen in Reimen und besonders lothringische Gebräuche, die sich an gewisse Tage und Feste des Jahres anschließen.

Mit diesen beiden Heften ist diese lothringische Sammelmappe zum Abschluß gebracht, durch die sich Verond ein großes und bleibendes Verdienst um die lothringische Volkskunde erworben hat.

H. G. Hepppe, Der Dom zu Metz. kurze Geschichte und Beschreibung des Denkmals und seines Aufbaues. Metz 1901. Scriba. 103 S.

Das vorliegende Werk will dem „Kunstfreundlichen Laien wie dem Gothiker unter den Architekten“ als „Führer durch die Kirche, ihre Geschichte und ihre Wiederherstellung“ dienen. Einen selbstständigen Werth hat die Schrift nicht. Sie ist im Wesentlichen ein Auszug aus Kraus' grundlegender Arbeit über die Kathedrale in seinem Werke „Kunst und Alterthum in Elsaß Lothringen“ und aus einem von Tornow veröffentlichten, die Forschungsergebnisse Anderer zusammenstellenden Vortrag im Metzger Dombaublatte. Der Methode geschichtlicher Forschung steht der Verfasser fern und er nimmt infolgedessen ohne Nachprüfung alle Irthümer auf, die er vorfindet.

So erzählt er, daß die alte romonische Kathedrale einschiffig gewesen sei, während sie dreischiffig war.

Den Anfang des gothischen Baues verlegt er nach Tornow in die Mitte des 13. Jahrhunderts, während längst nachgewiesen ist, daß Bischof Konrad v. Scharfenberg 1212 bis 1224 der Gründer der heutigen Kathedrale war.

Auch die alte, völlig unhaltbare Ansicht, daß der erste Theil des Baues unter Leitung Meister Roberts, des Erbauers der Rheimer Kathedrale, oder eines seiner Schüler entstanden ist, wiederholt er gläubig.

Die Bischofskapelle soll 1442 bis 1450 neugebaut worden sein, während die Werke dieses Neubaus schon 1443 stattfand.

Die Aufzählung derartiger Irthümer ließe sich noch weiter fortsetzen; jedenfalls ist äußerste Vorsicht bei der Benutzung dieses Werkes geboten. Aber gegen einen Vorwurf, den er gegen Frankreich erhebt, muß entschiedene Verwahrung eingelegt werden, und dies um so energischer, als die Hepppe'sche Annahme nicht neue Erfindung ist, sondern aus einer von ihm benutzten Vorlage übernommen wurde: Hepppe führt aus, über die Errichtung der ältesten Kathedrale seien so gut wie keine Nachrichten vorhanden. Dieser auffällige Mangel hänge mit dem Zustand zusammen, daß 1553 der Bischof de Lenoncourt in der Aussicht auf Belohnung das Stadthaus habe erbrennen und den Inhalt, städtische Chroniken und Urkunden, heimlich nach Frankreich schaffen lassen. Die Urkunden seien trotz aller Klammationen nicht zurückgegeben; „vielmehr scheinen sie späterhin, wie neuerdings bei der französischen Regierung angeforderte Nachfragen ergeben haben, absichtlich oder unabsichtlich „verloren gegangen“ zu sein — allerdings ein probates Mittel gegen unbequeme Nachforschungen, z. B. zur Geschichte der französischen Besignahme Lothringens“.

Diese Ausführungen sind ein durchaus leeres Gerede. Mehrere Urkunden über die Baugeschichte fehlen in Metz genau aus denselben Gründen wie an anderen Orten. Es ist über einen derartigen Vorgang nicht viel gekundt worden. Was aber an urkundlichem Material vorhanden war, lag nicht im Stadthaus. Wie es sich mit der Entnahme von Urkunden aus dem Stadthaus durch Lenoncourt verhielt, ist durchaus unsicher. Jedenfalls handelte es sich für ihn lediglich um Beweise der bischöflichen Oberhoheit über die Stadt.

Daß diese Urkunden aber absichtlich oder unabsichtlich in Frankreich verloren gegangen seien, um unbequemen Nachforschungen zu entgehen, ist eine ganz haltlose Verdächtigung. Dazu verrath sie mit der Annahme, daß im Metzger Stadthaus Aufschluß über die Besignahme Lothringens zu finden gewesen sei, eine erstaunliche geschichtliche Ignoranz.

Widerwärtig beruhen die Aufstellungen von Werken über den Metzger Dom, die noch nicht erschienen sind, mit der Klammation, daß sie „an Werth alle ähnlichen Werke über-

ragen“ werden oder „auf dem Kunstmarkte kaum ihres Gleichen hätten“, wenn sie erschienen. Ja, wenn!

Die „Geschichte der europäischen Staaten“, begründet von Heeren und Meier, fortgesetzt von Giesebrecht, herausgegeben von Lamprecht, Verlag von J. A. Barth in Gotha, wird, wie ein Rundschreiben mittheilt, von nun ab unter dem Titel „Allgemeine Staatsgeschichte“ in drei Abtheilungen erscheinen. Von diesen Abtheilungen wird die eine die Geschichte der europäischen Staaten enthalten, die zweite die Geschichte der außereuropäischen Staaten; die dritte, welche die deutschen Landesgeschichten umfaßt, wird, unter oberer Leitung durch Lamprecht, von Armin Tille in Leipzig redigirt werden. Folgende Erscheinungen stehen zunächst in Aussicht: 1. Geschichte der europäischen Staaten: der 7. Band der Geschichte Spaniens von Schirmacher, der 5. Band der Geschichte Bayerns von Kiezler, der 2. Band der Geschichte Belgiens von Birnne, der 2. Band der Geschichte Böhmens von Bachmann, der 5. Band der Geschichte Dänemarks von D. Schäfer, der 2. Band der Geschichte Württembergs von Stälin. Eine Geschichte des byzantinischen Kaiserreichs hat H. Gelzer übernommen; es wird nun auch an die Staatsgeschichten der Balkanvölker gedacht werden können. Jorga hat die Bearbeitung einer Geschichte Makedoniens, Zerić die einer Geschichte Serbiens, Wohlwill und Kirnheim die einer Geschichte Hamburgs, Stieda die einer Geschichte der Gansä übernommen. Von Vloos Geschichte Hollands wird eine vom Verfasser revidirte deutsche Uebersetzung von Houtroum in der Allgemeinen Staatsgeschichte erscheinen, der erste Band noch in diesem Jahre. (Ist erschienen.) Aus dem Verlage von G. H. Wiegand in Leipzig sind die bisher erschienenen Bände der Geschichte Italiens im Mittelalter von L. M. Hartmann übernommen und ist das auf etwa sieben Bände berechnete Werk in den Rahmen der Geschichte der europäischen Staaten eingefügt worden, die Fortsetzung ist in ein bis zwei Jahren zu erwarten. Die weitere Bearbeitung der österreichischen Geschichte hat nach Hubers Tode Medlich in Wien übernommen. Eine Geschichte der Ostseeprovinzen bearbeitet E. Seraphim. Die Fortführung und Vollenbung der Geschichte Rußlands von 1725 bis 1790 ist nach Brudners Tode an A. v. Hedenström übergegangen. Die Fortsetzung der Schirmacherschen Geschichte Spaniens hat R. Häbler übernommen, die der schwedischen Geschichte Stavenow. Die Geschichte Venedigs wird von Kreischnagel bearbeitet. 2. Geschichte der außereuropäischen Staaten: Geschichten der Vereinigten Staaten, Japans, Chinas, Indiens, Armeniens, der indonesischen und der altorientalischen sowie der früheren mittelamerikanischen Kulturen. 3. Deutsche Landesgeschichten: Mayer in Graz hat die Geschichte Steiermarks, v. Ottenthal die Geschichte Tirols, A. v. Jalsch die Geschichte Karntens, Widmann die Geschichte Salzburgs und M. Vaneska eine Geschichte von Ober- und Nieder-Oesterreich übernommen. Eine Geschichte von Jülich, Cleve und Berg vom Ausgang des Mittelalters bis zur Vereinigung unter preussischer Herrschaft hat Medlich in Düsseldorf zugesagt.

== Anzeigen. ==

Der in der „Gartenlaube“ Nr. 43, Jahrgang 1890, und im „Buch für Alle“, Heft 6, 1901, abgebildete und näher beschriebene

historische Moltketisch,

über 200 Jahre alt, nebst Schreiben Sr. Excellenz v. Moltke, ist jetzt käuflich. Offerten unter B. W. 1870 an die Expedition dieses Blattes erbeten.

Für den materiellen Inhalt der Mittheilungen sind die Mittheilenden verantwortlich.
Redakteur: Rüdiger Geh. Staats-Archivar und Geh. Archivar Dr. V. Baillon in Charlottenburg, Kantstr. 148.
Verlegt und in Vertrieb bei: F. Mittler & Sohn Königl. Hofbuchhandlung und Hofbuchdruckerei, Berlin SW12, Kochstraße 68-71.

Gesamtvereins der deutschen Geschichts- und Alterthumsvereine.

(Post-Reg.-Preis. für 1902 Nr. 4135.)

Nr. 12.

Neunundvierzigster Jahrgang 1901.

Dezember.

Inhalt: Angelegenheiten des Gesamtvereins: Beitritt von drei Vereinen zum Gesamtverein. Generalversammlung in Freiburg (Baden). Fortsetzung. Zweite Hauptversammlung: Grimmschaujens Bedeutung für die badische Volkskunde. (Prof. Dr. Dieffenbacher, Freiburg.) Die Hofverfassung auf dem Schwarzwald. (Prof. Dr. Gothein, Bonn.) — Abhandlungen: Spätromische bemalte Gefäße im Rheingebiet. (Prof. Dr. Schumacher, Mainz.) — Wirksamkeit der einzelnen Vereine: Verein für Geschichte des Bodensees und seiner Umgebung. Hanfischer Geschichtsverein und Verein für niederdeutsche Sprachforschung. Historischer Verein für die Grafschaft Ravensberg. Verein für Hamburgische Geschichte. Historischer Verein Eichstätt. — Nachrichten aus Museen. — Archivwesen. — Denkmalschutz und Denkmalpflege. — Kleine Mittheilungen. — Personalien. — Litterarisches.

Angelegenheiten des Gesamtvereins.

Dem Gesamtverein sind beigetreten:

142. Die Kommission für die deutschen volksthümlichen Ueberlieferungen in Böhmen. Vorsitzender: Herr Prof. Dr. Hauffen in Prag.
143. Der Verein für Egerländer Volkskunde. Vorsitzender: Herr A. Jahn in Eger.
144. Verband für Sammlung der volksthümlichen Ueberlieferungen Württembergs. (Vereinigung für Volkskunde und statistisches Landesamt.) Vorsitzender: Prof. Dr. Bohnenberger in Tübingen.

Generalversammlung in Freiburg (Baden).

Vom 24. bis 26. September.

Zweite Hauptversammlung.

Mittwoch, 25. September.

Professor Dr. Dieffenbacher (Freiburg) sprach über
**Grimmschaujens
Bedeutung für die badische Volkskunde.**

Auf der letzten Generalversammlung des Gesamtvereins hat Generalmajor Freiherr v. Friesen in seinem Vortrage über die Beziehungen der Vereine für Volkskunde zu den Geschichts- und Alterthumsvereinen unter Anderem hervorgehoben, wie nothwendig und für unsere Ziele förderlich es sei, wenn beide Arten von Vereinen Hand in Hand miteinander gingen, wenn beide sich gegenseitig ergänzten und unterstützten. Eine innige Verschmelzung der von den beiden Arten der Vereine gepflegten Forschungsgebiete hat sich im vergangenen Jahre hier in Freiburg vollzogen; die von dem Begründer der alemannischen Volkskunde, von Anton Birlinger, einst ins Leben gerufene Zeitschrift Alemannia ist nun auch Publikationsorgan der hiesigen Gesellschaft für Geschichtskunde geworden.

Der Kreisgauverein Schauinsland, als dessen Vertreter ich Sie gestern begrüßen wollte und wohl heute

noch herzlich willkommen heißen darf, hat schon bei seiner im Jahre 1873 erfolgten Gründung neben der Hebung des Interesses für Kunst und Naturschönheiten und der Pflege deutscher Sitten die Erforschung der heimathlichen Volkskunde als sein Ziel bezeichnet, und seine 28 Jahrläufe legen Zeugniß davon ab, daß er redlich bemüht war, dieses Ziel zu erreichen, freilich nicht immer auf dem Wege streng wissenschaftlicher Forschung, sondern, wie dies auch anderwärts auf dem Gebiete der Volkskunde der Fall war, mehr in volksthümlicher Weise.

Die Volkskunde als Wissenschaft ist eben eine Erscheinung der jüngsten Zeit, was ja auch für Baden gilt. Erst durch den Zusammenschluß dreier hiesiger Germanisten, der Herren Professor Dr. Kluge, Clard Hugo Meyer und Dr. Pfaff, ist die Erforschung der badischen Volkskunde in wissenschaftliche Bahnen geleitet. Mit der Veröffentlichung des „Badischen Volkslebens im 19. Jahrhundert“ hat Clard Hugo Meyer als der erste der drei Genannten das vor sechs Jahren in der Alemannia aufgestellte Programm, an der Jahrhundertwende eine „objektive, von aller konfessionellen Befangenheit freie Kenntniß des badischen Volkslebens für die Wissenschaft zu retten“, auf dem von ihm gewählten Arbeitsfelde, auf dem Gebiete der Sitten und Gebräuche, aufs Glänzendste ausgeführt.

Wir dürfen mit der größten Spannung den weiteren Ergebnissen der gemeinsamen Studien der drei Forscher entgegensehen.

Freilich wird man sich mit dieser, ich will sagen photographisch getreuen Inventarisirung des derzeitigen Zustandes nicht begnügen dürfen, man wird dazu übergehen müssen, ähnliche exakte Arbeiten, soweit dies möglich, auch für frühere Jahrhunderte vorzunehmen, um mit Hilfe zahlreicher Querschnitte, ähnlich wie der Zoologe die Entwicklungsgeichte an der Hand seiner durch das Mikroskop gewonnenen Einzelschnitte feststellt, den Werdegang des badischen Volksthums zu erkennen, um die Ursachen und Kräfte zu ermitteln, die zur Umwandlung, Abbröckelung, Erhaltung oder Neuersehung im Empfindungsleben geführt haben, immer das eine Ziel vorlegen, nicht die äußeren Kulturzustände zu fassen, sondern in das innere Gemüthsleben des Volkes einzu-

dringen. Nur auf diese Weise wird sich das erreichen lassen, was Meyer in jenem Aufsatz als zweite Forderung formulirt hat: „das Leben der Gegenwart aus der Vergangenheit zu erklären und möglichst in seinen Wurzeln zu fassen“.

Ungeachtet des in den Archiven ruhenden weit- schichtigen Materials wird sich für die früheren Jahr- hunderte eine ähnlich genaue Repertorisierung des Volks- thümlichen wie für das 19. nur schwer erzielen lassen. Man wird in weit größerem Umfange, wie das jetzt geschah, auf die Volksdramatiker zurückzugreifen haben, oder auf solche, die in ihren Werken Volksthümliches streifen oder berichten.

Mit Recht hebt Meyer in seinem Volksleben hervor, daß Baden, wie wenig Länder, reich an begabten Volks- schriftstellern sei. Ich nenne hier nur Sebel, Madler, Hansjakob und Lucian Reich, den Verfasser des Hieronymus, dessen interessante Autobiographie wir in einem der nächsten Jahrläufe unserer Zeitschrift Schau- insland veröffentlicht werden.

An literarischer Bedeutung diese alle überragend, wenn auch kein Badner von Geburt, aber völlig unter dem Einfluß unseres Volksthum's stehend, kommt für die Erforschung der heimathlichen Volkskunde des 17. Jahrhunderts ganz besonders in Betracht der Verfasser des großartigsten Entwicklungsromans, den die deutsche Litteratur neben Goethes Wilhelm Meister kennt, der Verfasser des Simplicissimus, der Renscher Schultheiß Hans Jakob Christoph von Grimmelshausen. Wohl wenige Schriftsteller durften zu finden sein, die in gleicher Weise Volksthümliches, Sagen und Märchen, Ideen, die ihre Zeit bewegten, Erscheinungen des innersten, wenn auch nicht immer lautersten Gefühlslebens des Volkes in ihr Werk aufgenommen haben. Wie reich diese in Bezug auf „Aberglaube, Sage und Märchen“ sind, hat die verdienstvolle Zusammenstellung von Amers- bach gezeigt.

Sind wir aber auch berechtigt, das von Grimmelshausen auf dem Gebiete des Volksthümlichen Erwähnte als spezifisch badisch, d. h. als einen Theil dessen anzusehen, aus dem unser heutiges Volksleben sich entwickelt hat? Dürfen wir bei einer etwaigen Schilderung des badischen Volksthum's nach dem Dreißigjährigen Kriege Grimmelshausen als eine zuverlässige Quelle ansehen?

Um diese Frage zu beantworten, ist es einmal nothwendig, aus Grimmelshausens Lebensgang, über den wir durch das unerwartet reich geflossene archivalische Material verhältnißmäßig gut unterrichtet sind, und dann aus seinen Werken selbst den Nachweis zu liefern, daß er, der von Geburt ein Hesse war, thatsächlich in unserer Heimath wurzelt, also von dem Empfinden und Innenleben unserer Vorfahren aus der Mitte des 17. Jahr- hunderts getragen wird, in gewissem Sinne das badische Volksthum jener Zeiten, soweit man diesen Ausdruck gebrauchen darf, widerspiegelt.

Ueber Grimmelshausens Leben wußte man bis zum Jahre 1886 äußerst wenig; weder seine Heimath, noch die Umstände, die ihn in unsere Gegend, nach Renschen, geführt hatten, noch die Zeit des Antrittes seines Schultheißen- amtes waren bekannt. Daß Grimmelshausen schon vor seiner Schultheißenzeit in unserem Lande ansässig war, hat zuerst Muppert in der Zeitschrift für Geschichte des Oberrheins im Jahre 1886 nachgewiesen, jedoch sind die dort angegebenen Daten, wie sich aus dem mir von dem

Generallandesarchiv zu Karlsruhe freundlichst zur Ver- fügung gestellten Aktenmaterial ergab, durchaus lückenhaft und unzuverlässig. Genaue Mittheilungen veröffentlichte zuerst Könncke in der zweiten Auflage seines weit ver- breiteten Bilderatlasses zur deutschen Literaturgeschichte. Herr Archivdirektor Könncke von Marburg wird, wie er mir mittheilen die Liebenswürdigkeit hatte, im nächsten Jahre ein größeres Buch über Grimmelshausen ver- öffentlichen, das unter Anderem auch das archivalische Material bringen wird, auf das sich folgende Mit- theilungen zum größten Theil stützen.

Grimmelshausen ist etwa 1624 zu Gelnhausen als Sohn eines Johann und Enkel eines Bäckers Melchior von Grimmelshausen geboren. Nur kurze Zeit besuchte er die Schule; nach der Einnahme und Plünderung von Gelnhausen verließ er mit dem Troß einer Abtheilung der kaiserlichen Armee seine Heimath. 1635 wird er von den Hessen gefangen und nach Kassel gebracht. Ende des Jahres 1638 ist er als Musquetier in Offenburg nachweisbar, desgleichen im Jahre 1646 und 1648. Dort in Offen- burg verheirathet er sich, wie aus dem Eintrag im Kirchen- buch hervorgeht, am 30. August 1649 als Secretarius des Elterischen Regiments mit der, wie sich anderwärts feststellen läßt, damals 21 jährigen Katharina Semminger, der Tochter des damaligen Wachtmeister-Leutnants und späteren Rathsherrn und Stiftschaffners Johann Semminger aus Zabern. Kurz darauf finden wir ihn als Schaffner in Schauenburgischen Diensten zu Gaisbach, einem in der Nähe von Oberkirch im Renschtal gelegenen kleinen Dörfchen. Der Freiherr Hans Reinhard v. Schauenburg aus der Oberkircher Linie war seit 1634 Kommandant der Festung Offenburg. In seinem „Ewig-währenden Kalender“ erzählt nun Grimmelshausen eine mit diesem Kommandanten in Zusammenhang stehende Geschichte, die uns den Uebertritt in Schauenburgische Dienste erklären kann. Es handelt sich um die Erfüllung einer Prophe- zeie über den erfolgreichen Widerstand der Stadt, die von einem jungen Musquetier, von Geburt einem Gelnhäuser - es ist kein Zweifel, daß Grimmelshausen sich selbst meint - ausgesprochen worden. Mag nun diese Prophezeie die Aufmerksamkeit des Herrn v. Schauenburg auf unsern Autor gelenkt haben, oder mag seine als Sekretär des Elterischen Regiments bewiesene Brauchbarkeit dem Kommandanten bekannt geworden sein, jedenfalls hat ihn dieser in Schauenburgische Dienste genommen; in einem im Generallandesarchiv zu Karlsruhe befindlichen, zu Gaisbach am 19. März 1655 ausgestellten Vertragsbrief zwischen den Weibern Hans Reinhard und Karl zu Schauenburg unterzeichnet sich Grimmelshausen auch als dessen Schaffner.

Im Jahre 1661 wechselte er seine Stellung, er wird Schaffner bei dem Straßburger Dr. beider Rechte Johann Kiefer auf der nahe bei Gaisbach liegenden Mlenburg. Mit seinem neuen Herrn war er durch Erbfreitigkeiten in der Schauenburgischen Familie bekannt geworden. Seine Beziehungen zu seinem früheren Herrn waren noch Jahre hinaus gut.

So widmete Grimmelshausen seinen im Jahre 1670 erschienenen heroisch-galanten Roman „Die Wald und Amselinde“, in dem er auch sein schriftstellerisches Incognito küstete, dem Freiherrn Philipp Hannibal von und zu Schauenburg.

Vom Jahre 1665 bis 1667 betrieb unser Autor die Wirtschaft zum silbernen Sternen zu Gaisbach, die

ihm übrigens schon früher gehörte, da er in einem Zinsrodel vom Jahre 1659 bereits als Besitzer des Sterns erwähnt wird. In dieses Jahr fällt auch die Herausgabe seines ersten litterarischen Werkes; es ist dies eine aus dem Französischen übertragene, utopistisch gefärbte Erzählung etwa im Stile von Jules Verne: „Der fliegende Wandersmann nach dem Monde“. Während seines zweiten Waisbacher Aufenthaltes im Jahre 1666 erschien seine erste satirische Schrift: der satirische Pilgram. Laut Protokollbuch der obersten Regierungsbehörde des Bisthums Straßburg zu Zabern, von Overmann jedoch ohne Kenntniß der Muppertschen und Könneckschen Veröffentlichungen herausgegeben, wurde Grimmelshausen im April 1667 zum bischöflich Straßburgischen Schultheiß von Rechen ernannt, wobei sein Schwiegervater die nöthige Raution leistete.

Die Ernennung zu diesem nicht gerade bedeutenden Amte, das zuvor und nachher immer nur ein Rechenverwalter, hat Grimmelshausen den weitverbreiteten Beziehungen zu verdanken, die er durch die Familie Schauenburg mit einigen im Elsaß ansässigen Geschlechtern erlangte. Es würde zu weit führen, wollte ich an der Hand des urkundlichen Materials diesen Beziehungen hier im Einzelnen nachgehen. Ich hebe nur das hervor, was im Hinblick auf die daraus zu ziehenden Folgerungen von Wichtigkeit erscheint, zuerst die Beziehungen zu der in der Nähe von Weissenburg lebenden Familie Fleckenstein. Noch im Jahre 1768 befand sich eine Dorothea Grimmelshausen aus Hagenu im Besitze eines Fleckensteinschen Lehngutes, das laut gerichtlicher Renovation schon im 17. Jahrhundert im Besitze der Grimmelshausenschen Familie war. Bekanntermassen hat unser Autor seinen zweiten galanten Roman „Proxius und Lymyda“ der Maria Dorothea v. Fleckensteins-Dachstuhl zugeeignet. Vom Fleckensteinschen Gebiet spricht Grimmelshausen übrigens auch in seinem Simplicissimus (III, 9). Die Fleckensteins, die mit den Schauenburgern verschwägert waren, hatten nun die intimsten Beziehungen zu den Grafen v. Hanau, die auf ihrem unweit von Zabern auf schroffem Bergabhang thronenden Schlosse Lichtenberg wohnten und mit dem Bisthum Straßburg aufs engste verwachsen waren. Im 17. Jahrhundert befanden sich die Grafen von Hanau-Lichtenberg im Besitze der Erbmarshall- und Oberlandvogteiwürde des hohen Stiftes Straßburg. Georg v. Fleckenstein aber war im Jahre 1641 von dem Grafen Philipp Wolfgang zu Hanau zum Vormund über seine Kinder eingesetzt worden. Von diesen gelangte später Friedrich Kasimir nach Aussterben der Linie Hanau-Münzenberg in den Besitz der eigentlichen am Main gelegenen Grafschaft Hanau. Dort in Hanau, wo Grimmelshausen einen Theil seines Romans spielen läßt, wo das arme Waldkind aus dem Speßart als Page des Kommandanten zum lustigen Narren wird, waren während des Dreißigjährigen Krieges für die Grafen v. Hanau schwere Zeiten gewesen, hatten sie es doch, wie aus einer Deduktion des Grafen Philipp Moritz im Theatrum Europaeum hervorgeht, nur mit Mühe vermocht, den schwedischen Kommandanten Namjan aus Hanau zu verdrängen. Wie wunderbar, daß Grimmelshausen den Simplicissimus nun gerade einen Neffen dieses sogar mit Namen angeführten Kommandanten sein läßt! Jedenfalls haben die Beziehungen zu den Grafen v. Hanau eine große Rolle in dem Leben unseres

Autors gespielt, und ihrem Einfluß darf die Ernennung des Landmannes aus der Wetterau zum bischöflichen Schultheiß zugeschrieben werden.

Was ergibt sich nun aus diesen Thatfachen für unsere Frage von Grimmelshausens Bedeutung für die badische Volkslunde?

Vor Allem steht fest, daß von ausgedehnten Reisen, wie man das früher allgemein, ja was selbst noch Muppert angenommen hat, von Reisen, auf denen unser Autor seine reiche Lebenserfahrung und Weltkenntniß geschopt hätte, ganz und gar abzusehen ist; Grimmelshausen war in seinem 11. Lebensjahre zuerst in Süddeutschland und hat unsere Gegend nachweisbar von seinem 22. Lebensjahre, von 1646 bis zu seinem am 17. August 1676 erfolgten Tode nicht mehr verlassen. Somit vollzog sich Grimmelshausens ganze geistige Entwicklung und nicht zum Geringsten seine schriftstellerische in unserer Heimath, in Süddeutschland, im Alemannischen. Hier arbeitete sich der „rothige Musquetier“, der, wie er in seinem satirischen Pilgram von sich sagt, sobald er laum das ABC begriffen, in den Krieg gekommen war, mit bewunderungswürdigem Fleiß zu jenem kenntnißreichen, harmonisch durchgebildeten Mann empor, wie er uns aus seinen Schriften entgegentritt. Denn nicht als unreifer, schwärmerischer Jüngling, sondern als Mann von scharf ausgeprägten Lebensgrundsätzen und Lebensidealen tritt er in seinem 35. Lebensjahre zur Feder. Neben der Weltenerfahrung, die er sich durch eine weit ausgedehnte Lektüre erworb, geht eine noch tiefere nebenher, die er im Verkehr mit seiner Umgebung erlangte. Die Einwirkung der geistigen Strömungen und Anschauungen der ihn umgebenden Welt auf seine Lebensanschauung hat Niemand bezweifelt. „Das Eine ist ganz klar und gewiß“, sagt Hobertag in seiner Geschichte des Romans von Grimmelshausen, „und liegt in dem ersten Eindruck, den wir aus seinen Schriften von seiner Eigentümlichkeit gewinnen, daß er durchaus ein Kind seiner Zeit ist, mit anderen Worten, daß die geistigen und moralischen Lebenselemente seines Zeitalters sehr zahlreich, sehr ausgeprägt und sehr objektiv-realistisch in seine Geistesprodukte übergegangen sind.“

Seine Umgebung setzt sich aber — und das ist für unsere Frage von großer Bedeutung — nicht aus den hohen Ständen zusammen, obwohl er mit diesen, wie wir es gesehen, auch in Berührung kam, sondern trägt einen bäuerlichen Charakter. Von seinem 25. Lebensjahre an weilt er unausgesetzt mitten im Volke, mitten unter den Bauern, dort in Waisbach als Schaffner und Sternemwirth, auf der Mlenburg und schließlich zu Rechen als Schultheiß. Und er stand ihnen nicht fremd gegenüber, fand er sich doch mit ihnen in der Arbeit zusammen, war er doch Landmann wie sie. Aus den erhaltenen Prozeßakten seines Sohnes, des Hofmeisters Franz Christoph v. Grimmelshausen, um das Spitalgut zu Waisbach geht hervor, wie er bemüht war, das nach dem Dreißigjährigen Kriege in einem verwüsteten, verwahrlosten Zustande erworbene Gut in die Höhe zu bringen. Wenn irgend Einer, so konnte er theilnehmen an ihrem Denken und Fühlen, wenn irgend Einer, so konnte er sie bei ihrer Arbeit sehen, im Hause, in der Familie, auf ihre Mären und Sagen lauschend, all das Geheimnißvolle gewahrend, von dem ihre Seele bewegt war. Und wer sich mit seinen Werken vertraut gemacht hat, der weiß, daß er es wirklich gethan hat;

ganz hat er mit ihnen empfunden, hat ihr Leid und ihre Freuden getheilt, hat ihre Vorzüge, mehr noch ihre Schwächen, Fehler Verirrungen und Laster gesehen, alles dies zwar mit dem scharfen Auge des Satirikers, jedoch zugleich mit dem verzeihenden Herzen des echten Humoristen.

Man kann einwerfen — und dieses ist auch in gewissem Sinne, wenn auch nicht immer im Zusammenhang mit unserer Frage geschehen —, daß sich das Volksthümliche, das sich bei Grimmelshausen befindet, überhaupt nicht auf unmittelbare Beobachtung aufbaue, sondern aus anderen Schriftstellern, die er in reichem Maße gekannt, gelesen und zum Theil benutzt hat, herübergenommen sei.

Am schärfsten hat einst Virlinger in seinen in der Alemannia herausgegebenen Studien über Grimmelshausen dessen Zuverlässigkeit in dieser Hinsicht angegriffen. Unser Autor habe gemäß den Thematn der Mitglieder der fruchtbringenden Gesellschaft seine Geschichten zusammengestellt, wie er sie von fahrender Diet, von zweifelhaften Krieggsknechten, von umgehenden Jägers und romanhaften Schriften erschnappt.

Muß dies auch bis zu einem gewissen Grade zugegeben werden, so darf man doch nicht die Folgerung daraus ziehen, daß nun seine volksthümlichen Mittheilungen völlig werthlos seien. Bei tieferem Eindringen wird man immer noch einen Rest solcher Erscheinungen finden, die sich nur aus seiner süddeutschen Bodenständigkeit erklären lassen. Ein Beispiel mag Ihnen dies beweisen, und zwar wähle ich eine aus denjenigen Partien des Simplicissimus, die in Grimmelshausens Heimath, d. h. im Speßart, spielen, wo also diese Erscheinung am auffälligsten zu Tage tritt. Virlinger hat in seinen Studien auf die vielen Berührungen aufmerksam gemacht, die sich sprachlich wie sachlich in dem ersten, im Speßart spielenden Theil des Simplicissimus und in der 1674 erschienenen, in Grimmelshausens Heimath entstandenen, sogenannten „Bauernanatomie“ finden, woraus der Schluß zu ziehen sei, daß er Alles einfach abgeschrieben habe. Trotz dieser Uebereinstimmung dürfte sich daraus eine Benutzung und Entlehnung nicht ergeben, es müßte denn sein, daß es von dieser Bauernanatomie schon eine frühere Ausgabe vor 1674 gegeben hat, denn der Simplicissimus erschien bereits 1669. Die sprachlichen Gleichheiten aber erklären sich aus des Verfassers künstlerischer Absicht, diesem ersten Theil eine lokale Färbung zu geben. Als verständnisvoller Beobachter des Mundartlichen konnte er, da er des Hessischen von Jugend auf mächtig war, diese Absicht leicht ausführen. Trotz dieses Bestrebens geräth unser Autor aber selbst in diesen Partien — und dies muß als ein Beweis für meine Behauptung angesehen werden — bei Einzelheiten in die Schilderung spezifisch süddeutscher, d. h. alemannischer Verhältnisse. Sie erinnern sich wohl alle an jene ergreifende Stelle im Simplicissimus, an jene Unterredung des Einsiedlers mit seinem ihm unbekannten Sohn, wo dessen erschreckliche Unsielt, Dummheit und Unwissenheit als typisches Beispiel für die verwahrloste Erziehung der Bauern gezeigt werden soll.

Auf der Einsiedlers Frage: „Weistu nichts von unserm Herrn Gott?“ antwortet Simpler: „Ja, er ist daheim an unserer Stubenthür gestanden auf dem Selgen. Mein Weuder hat ihn von der Kütbe mitgebracht und hingestellt.“ Weuder und Kütbe sind zwar fränkisch, aber die Bezeichnung wie der Ausdruck Selge ganz

alemannisch. Unter „Selge“ versteht man im alemannischen Gebiete Heiligenbildchen oder das Herrgottschäftele, auf dem ein Kreuzifix steht und dem zu beiden Seiten Heiligenbildchen an der Wand beigegeben sind. In seiner protestantischen Heimath aber — denn Grimmelshausen ist erst während seines Offenburger Aufenthaltes zum Katholizismus übergetreten — konnte unser Autor diese Vorstellung wohl kaum gewinnen. Und daß das von Simpler erwähnte Heiligenbild gerade auf einem Kirchweihfeste gekauft wurde, spricht wieder für eine alemannische Vorstellung; der alemannischen Kirchweih haftet im Gegensatz zur fränkischen in der That ein ernstlicher, religiöser Charakter an.

Auch andere Stellen dieser in Norddeutschland spielenden Partien beweisen die Beeinflussung des Autors durch sein alemannisches Milieu, manchmal wird uns auch erst durch diese Thatfache das richtige Verständnis erschlossen.

Der Jäger von Werle, in welcher Gestalt Olivier den Simplicissimus als Jäger von Zoelt nachjagt, gebraucht, als er einen Schafstall ausrauben, zuvor aber sehen will, ob die Luft rein sei, den bisher nicht recht verständlichen Ausdruck: „Man muß zuvor sehen, ob Bläth zu Hause sei oder nicht.“ Bläth, alemannisch für Blasius, ist in unserer Gegend bis auf den heutigen Tag der Schutzpatron der Hausthiere, und am Blasiusstag genießen noch heute die Knechte mannigfache Freiheiten. Somit erklärt sich der Ausdruck leicht.

Auch die Geschichte von der Vermählung des Simplicissimus mit seiner ersten Frau, mit der lieblichen Tochter des Obersten zu Lippstadt, enthält Einzelheiten, die so recht an heimathliche, an Renscher Gebräuche anklängen. So wird Simplicissimus zum ersten Male mit seiner Angebeteten anlässlich eines Spieles bekannt, von dem es im Romane heißt: „es war aber nichts anderes, als, wie an vielen Orten der Brauch ist, ein Königreich zu machen, maßen es eben an der heiligen drey Könige Abend war.“ Diese Spiele, bei denen es sehr ausgelassen herging, waren nach Virlinger: „Volksthümliches aus Schwaben“ im Alemannischen sehr verbreitet. Eine Polizeiverordnung von Sindisheim im Elsaß aus dem Jahre 1549, droht schwere Geldstrafen an gegen das Uebermaß dieser Königreiche. Im Renschtal müssen diese Spiele ganz besonders in Übung gewesen sein, wie aus einem Erlaß der bischöflich Straßburgischen Regierung zu Zabern gegen diese Königreiche hervorgeht, den Hartfelder in seinem Aufsatz über: „Sitten und Unsitten im Renschtale“ herausgegeben hat.

Diese suggestive Einwirkung des alemannischen Milieus auf den Autor bei Ausgestaltung seiner Werke ließe sich noch an anderen Beispielen zeigen; jedoch erlaubt mir die zur Verfügung stehende Zeit nicht, hierauf weiter einzugehen.

Nur noch ein Wort über die litterarische Abhängigkeit unseres Autors. Dieser kennt und nennt, den Anschauungen der Zeit folgend, in seinen Werken eine Unzahl von Schriftstellern. Ein Verzeichniß der von Grimmelshausen in seinen vielen Schriften citirten Autoren würde mehrere Seiten füllen. Aber wie wir schon oben an der „Bauernanatomie“ nachwiesen, muß man in der Beurtheilung dieser litterarischen Beeinflussung äußerst vorsichtig sein, darf auch hierin nicht einseitig vorgehen und sich diese nicht allzu umfassend vorstellen. Man darf auch nicht, wie das vielfach geschieht, da eine litterarische

Entlehnung vermuthen, wo eine literarische Beeinflussung bis jetzt nicht nachweisbar ist. Denn selbst da, wo unser Autor einen anderen Schriftsteller als seinen Gewährsmann nennt, ist nicht immer seine Abhängigkeit erwiesen. So nennt Grimmelshausen in seinem „samrischen Kilgram“, jenem noch in Gaisbach entstandenen Werkchen, in dem er eine ungemein lebenswahre Schilderung der Bauern und ihrer Verhältnisse und Gebräuche giebt, einen gewissen Garzonius als seine Quelle. „Es ist dies des Thomas Garzoni Spital unheilbarer Narren und Narrinnen, aus der italienischen Sprache Deutsch gemacht durch Fridr. Meijers Schmidt“, im Jahre 1618 zu Straßburg erschienen. Eine sorgfältige Vergleichung hat ergeben, daß unser Autor soviel wie nichts entlehnt hat und Garzonius nur nennt, um sich wegen seiner scharfen Ausfälle zu decken. In der That spiegelt hier Alles unmittelbar Erlebtes, Selbstgesehenes wieder. So, wenn er von der Püßigkeit der Bauern spricht, die sich blutarm stellen, wenn sie Zins, Müht und andere Schuldigkeit bezahlen sollen, „da weiß der Bauer nicht, wie er sich genügend besorgen soll, bis er endlich den Güttherren bezahlt mit der allerleichtesten Frucht die er hat, liefert anstatt Cappunen alte abgerittene Hanen, denen er die Kämme abgeschnitten, item framleche Hühner, faule Eier und dergl. Lacht folgendes in die Haust, daß ihm der Poß angangen und rühmt solchen seinen Gefranen.“ Als Grimmelshausen dies niederschrieb, hatte er gerade seine Zeit als Schaffner hinter sich, wo er reichlich Gelegenheit gehabt hatte, derartiges zu beobachten.

Wie lebenswahr ist auch die Schilderung von der Tölpelhaftigkeit und Unhöflichkeit des Bauern, der gar selten seinen Hut abzieht. „Geschicht es aber, so geschicht es also, daß der Hut auf der Schulter liege, damit er ja nicht so weit vom Kopfe komme, und wer ihn von weitem siehet, der verneymet, er wolle dem, damit er redet, den Hut an Hals werfen. Zeugt er ihn aber gar ab, so drehet er den Hut herum wie ein Schiffer Scheib oder löst ihm die Fesseln ab, oder siehet ihn so straff an, als ob er ihn erst tauffen wolle.“

Ähnliche, der Natur abgelaufte Genrebilder lassen sich besonders aus dem ersten Theile des wunderbaren Vogelnestes nachweisen, das das Bauernleben der Ortenau getreu wieder spiegelt und nur äußerlich an die Grenze Schlesiens verlegt wird.

Ganz aus dem Empfinden und der Ideenwelt seiner Umgebung heraus dürften wohl folgende Stellen des Simplicissimus geschrieben sein. So jener Theil des Buches, wo Nivier dem Simplicissimus auf ihren Streifzügen hier in unmittelbarer Nähe von Freiburg, im Waldkircherthal, seine ultrarevolutionären, geradezu anarchistischen Ideen entwickelt. Da klingt uns so etwas von dem verhaltenen Groll der Schwarzwälder Bauernschaft entgegen, der in ihr seit dem Scheitern der Bauernbewegung vom Jahre 1525 lebendig war und der durch das Elend und die Schrecken des Dreißigjährigen Krieges von Neuem aufzulodern drohte. Oder jenes eigenartige Kapitel des V. Buches, wo Grimmelshausen seine utopistischen Ideen entwickelt und für die Wiedertäufer schwärmt, deren gottgefälliges Leben er angeblich auf ihren Höfen in Ungarn beobachtet haben will. Auch hier haben wir nichts Anderes vor uns als eine Einwirkung der im Schwarzwald und in der Ortenau lebendigen schwarmgeisterischen Anschauungen. Die Gestalten eines Michael Zattler aus St. Peter und des Rürichers

Melchior Hofmann aus Hall in Schwaben, der 1533 das Verannahen des Reiches Christi in Straßburg verkündet hatte, steigen vor uns auf. Die „Brüderlie“, die Wiedertäufer, haben sich nach Gothein noch im 17. Jahrhundert, also zu Grimmelshausens Zeit, in der Ortenau mehrfach gezeigt.

Und dann jene großartigen, von glühendster Vaterlandsiebe erfüllten Abschnitte von dem närrischen Freund Jupiter, den Simplicissimus in Norddeutschland kennen lernt und der ihm von der Ankunft des „teutschen Selden“ prophezeit, der die Leibeigenschaft sammt allen Zollen, Steuern, Zinsen und Gülden aufheben, ein Volksparlament berufen, Deutschland einen und großmachen und alle christlichen Religionen in der ganzen Welt miteinander vereinen wird. Wer erinnert sich da nicht der Bestrebungen der Schwarzwaldbauern während des Bauernkrieges, nicht des Bauernparlamentes zu Heilbronn und der Kaiserpropheten, die seit dem 15. Jahrhundert fortgesetzt im Südwesten Deutschlands auftauchten, und besonders jener apokryphen oberrheinischen Revolutionsschrift, die da verkündete, es werde aus dem Süden Deutschlands ein Weltkaiser ausgehen, der Staat und Kirche reformiren soll, „der König vom Schwarzwald“?

Meine Herren! Ich bin am Ende meiner Betrachtung. So sehr ich mir auch bewußt bin, wie schwer es ist, an der Hand weniger Beispiele auf litterarischem Gebiete zwingende Beweise zu liefern, so glaube ich doch besonders im Hinblick auf Grimmelshausens ganze litterarische Entwicklung unter Zusammenfassung aller einzelnen Momente die Behauptung aussprechen zu dürfen, daß wir in unserem Autor für die Volkskunde eines Theiles unserer badischen Heimath eine wichtige und in gewissem Sinne zuverlässige Quelle zu sehen haben. Was Grimmelshausen an Bedeutung für die Kulturgeschichte Deutschlands verloren, hat er in reichem Maße für ein eng begrenztes Gebiet, für die badische Volkskunde, gewonnen. Natürlich wird man bei einer etwaigen Benutzung sehr kritisch zu Werke gehen müssen; darf doch nie vergessen werden, daß wir es mit einem satirischen Schriftsteller zu thun haben, der die bestimmte Absicht verfolgte, durch trasse Schilderung der Zustände sein Volk zu heben und zu bessern. Aber allzu schwer wird es wohl nicht sein, durch diese Hülle hindurch hineinzublicken in die durch unseren Autor vermittelten Offenbarungen der Volksseele jener vergangenen Tage.

Meine Herren! Wenn Sie wieder dieses schöne, gesegnete Land, den Breisgau mit seinem Schwarzwald und unser Freiburg mit seinem stolzen Münster verlassen haben und zu Hause einmal wieder zum Simplicissimus und den andern simplicianischen Schriften greifen, dann bitte ich Sie, sich bei der Lektüre doch unserer Heimath zu erinnern und des badischen Volkes, das sich unter der segensreichen, volksfreundlichen Regierung des Zähringergeschlechtes so hoch erheben hat aus all dem Elend, in das es einst der Dreißigjährige Krieg geschleudert hat, und dessen treuester und tief mitempfindender Schilderer im ersten Verkünder seines Volksthum's fortlebt, in Grimmelshausen.

Darauf sprach Prof. Dr. C. Gothein (Bonn) über:

Die Hofverfassung auf dem Schwarzwald.

Der Vortragende wies in der Einleitung darauf hin, daß der Schwarzwald niemals den Römern Schwierigkeiten bereitet hat zum Unterschied von den unbezwingbaren Gebirgslandschaften der mittleren Albengenden. Er ist so gut wie unbewohnt während des Alterthums und der ersten Hälfte des Mittelalters gewesen. Der Grund ist besonders in der Beschaffenheit des Waldes zu suchen. So weit der Nadelwald reicht, war er für die Wirtschaft der Germanen so gut wie unbrauchbar. Auch später ist die Besiedelung zuerst den Trichen mit Laub- oder Mischwald nachgegangen. Die Besitzansprüche im Walde waren auch in der karolingischen und der darauf folgenden Epoche nur so weit gesichert oder geklärt, als die regelmäßige Nutzung reichte. Die großen Markgenossenschaften, die sich mit geringen Aenderungen während des Mittelalters erhalten, die sogar nur zum kleineren Theil in die Abhängigkeit eines Grundherrn gelangten, liegen am Rande des Gebirges. Auf den ausschließlich aus Tannenwald bestehenden östlichen Abhang an der Saar machten die Bauern derselben zwar Ansprüche, wurden aber damit zurückgewiesen, offenbar weil sie gar keine regelmäßige Nutzung erreichen konnten. Das Innere des Schwarzwaldes zeigt nirgends Markgenossenschaften, sondern überall grundherrlichen Besitz. Eine Verwerthung dieses großen, meist von den Donatistengeschlechtern okkupirten Waldgebietes war fast nur durch Klostergründungen möglich. Diese Benediktinerabteien sind von vornherein auf Rodung angewiesen. Schenkungen von Leibeigenen, d. h. von den dringend nöthigen Arbeitskräften, sind deshalb für sie anfangs fast ebenso wichtig wie Landschenkungen.

Bei der Besiedlungsarbeit, an der sich natürlich auch weltliche Grundherren und ihre Ministerialen vielfach theilnahmen, ist es besonders wichtig, daß das alemannische Volksrecht die Verhältnisse der Eigenthümer gleichmäßig geordnet hatte. Diese gleichartige Regelung sei noch sehr lange in Kraft geblieben, auch habe noch später die Regelung des Verhältnisses der Klöster zu ihren Eigenthümern und Zinsleuten nicht im freien Belieben der Grundherrschaft gestanden, sondern es sei sogar durch die Reichsgesetzgebung bis in die Zeit der hohenzollernschen Kaiser eine gewisse Gleichartigkeit festgehalten worden. Die spätere Vielgestaltigkeit der Hofrechte führe sich auf ziemlich einfache Grundlinien zurück. Namentlich hätten große Grundherren für ihre sammtlichen Haupthöfe das gleiche Recht in Anwendung gebracht. Gothein führte aus, daß das von ihm aufgefundenste älteste Weisthum von Ottenheimmünster das gemeinsame Hofrecht der Straßburger Bischöfe darstelle. Die frühe Datirung, die er bei der ersten Veröffentlichung desselben gegeben hatte, nahm er zurück, da von Zeumer, Wirth und Bloch die Unrichtigkeit der Urkunde von 936, mit der es verbunden erdiente, erwiesen worden sei, doch betonte er, daß es inhaltlich das älteste Weisthum Alamannens bleibe, da die in ihm bestimmten Leistungen noch denen der *lex Alamannorum* ganz nahe stehen, was in keinem andern Weisthum mehr der Fall sei. Die weitere Entwicklung brachte es mit sich, daß einmal diese einfacheren Bestimmungen den besondern örtlichen Bedürfnissen angepaßt wurde, daß ebenso die Machtstellung der Grundherren für die größere oder geringere Strenge einflüßreich wurde, daß andererseits überhaupt ein Erbgang unpaßlicher geordneter Leistungen

durch geeignetere stattfand. Die Mannigfaltigkeit der Hofrechte, wie sie uns in den Weisthümern vorliegt, wurde daher eine immer größere. Gothein führte dies an einigen Beispielen, namentlich an dem Besitz des größten Schwarzwaldklosters, St. Blasien, näher aus. Die Rechte des Waldamtes, des geschlossenen Fundationsgutes um das Kloster, weichen wesentlich ab von denen der Herrschaft Neuenzelle, die später aus weltlichem Besitze erworben wird. Wieder verschieden gestaltet sich das Recht der Meierhöfe und Dörfer in der Grafschaft Bonndorf, die Verfassung eines Dorfes wie Schluchsee, das durch Zerlegung eines großen Mönchshofes entsteht, einer Neusiedlung eines ganzen Thales wie des oberen Wiesenthales. Und wiederum ganz abweichend fällt die Verfassung der den Streubesitz des Klosters umfassenden Menter in der Schwäiz, dem unteren Wiesenthal, den weinbauenden Gegenden des Breisgaus aus. Bei dieser verwirrenden Mannigfaltigkeit ist aber doch im Ganzen eine gewisse Regelmäßigkeit der Entwicklung zu beobachten. Bei den Verhältnissen der Vogtei sind wenigstens die sich bekämpfenden Tendenzen überall dieselben; welche im einzelnen Falle die Oberhand gewinnt, ist meistens eine Frage der größeren Macht. Das häufigste Ergebnis ist, daß die Vogtei im 14. und 15. Jahrhundert in die Landeshoheit aufgeht oder doch von ihr beschränkt wird. In der Entwicklung der Grundherrschaft läßt sich überall verfolgen, daß das *opus triennium*, wie es das Volksrecht als wichtigste der Leistungen auferlegte, seine Bedeutung verlor, sobald die Rodungen zum Zwecke des Aushaues aufhörten. Aber auch die anderen Frohnden treten zurück, je mehr die Eigenwirtschaft der Klöster zerbröckelt. Der Aufschwung derselben durch die Cistercienser ist nur vorübergehend. Die Meierhöfe, die wenigstens zum Theil auf Frohnden der Huber angewiesen waren, bleiben zwar noch lange „Froden“, die in der Weise von Pachtungen genutzt werden, auch sie werden aber schließlich in diesem Gebiete Erblehen und zerfallen in Stücke. An Stelle der Mehrzahl der Frohnden und Spinn- und Webdienste tritt theilweise eine Erhöhung der Zinse, meistens aber die Erbschaftsbesteuerung, die Kallpflicht. Gothein vertrat die Ansicht, daß der Zierfall in Schwaben überhaupt erst gegen 1100 aufgetreten sei; die Erzählung, daß schon Bischof Gebhard II. von Konstanz bei der Gründung von Petershausen ihn für dessen Eigenthümer aufgehoben habe, ist apokryph. Das Hofrecht von Mauresmünster im Sundgau giebt den deutlichen Hinweis, daß der Zierfall an die Stelle des *opus triennium* getreten ist. Auch die Leibfalle, die überall in Konkurrenz mit den Zierfällen auftraten, entstammen erst dieser Zeit und treten ebenfalls an die Stelle anderer früherer Leistungen. Einmal eingeführt, hätten sich alsdann die Fälle überall verbreitet und seien neben den Grundzinsen die Haupteinnahme der Frohnhofswirtschaft geworden. Dadurch sei die frühere Gutsbewirtschaftung immer mehr Menschenbewirtschaftung geworden; das Eigenthum habe sich immer stärker zur bloßen Herrschaft umgestaltet. Hiermit hängt es zusammen, daß die Leibeigenschaft, ohne härter zu werden, doch viel strenger gewahrt wird, als dies früher der Fall war. Der Eifer der Herren, ihre Eigenthümer und alle ihre Nachkommen sich zu erhalten, erreicht seinen Höhepunkt erst im 15. Jahrhundert. Viel mehr als die thatsächlich sich eher erleichternden Grundgesälle trägt diese dilatorische Behandlung des Rechtsverhältnisses der

Leibeigenschaft zur Verbitterung der Bauern in dieser Zeit bei. Ebenso wurde in dieser Zeit die kirchliche Stellung ganz anders ausgenutzt als früher, namentlich die massenhaften Inkorporationen von Barren machen mit Recht böses Blut, dennächst die beständig wachsende Anspannung der Zehnten. Sobald die Fülle eine Haupteinnahmequelle der Grundherren wurden, lag es weit mehr in ihrem Interesse, den Zerfall der Höfen durch ihre Mobilisirung zu befördern als ihn zu hemmen; denn in demselben Maße wuchs die Anzahl der Güter- und Leibfalle. Das Recht der Vertheilung und Mobilisirung der Güter ist überall, auch in den unfruchtbaren Gebieten des Schwarzwaldes, seit dem Ende des 14. Jahrhunderts gebräuchlich. Die Zersplitterung, die damals eintrat, ist so groß gewesen, daß die ursprüngliche Anlage der Höfen bis zur Unkenntlichkeit vermischt ist. Die Kolon war in diesem Gebiete, dessen Natur für bäuerlichen Mittelbesitz weitaus vorteilhafter ist, eine Verödung vieler Höfe, die manchen Gegenden des Schwarzwaldes sogar mit Entvölkerung droht. Ueberall lassen sich im Verlaufe des 15. Jahrhunderts im Schwarzwald Spuren einer solchen verfolgen. Es setzte gegen das Ende des Jahrhunderts ein Rückschlag ein, der im Verlauf des 16. Jahrhunderts immer weitere Gegenden ergriff. Die zersplitterten Güter wurden, freilich meist in unregelmäßiger Weise, zusammengekauft und durch ein strenges Erbrecht festgelegt. Die Grundherrschaften haben diesem Vorgang, der überall von den Bauerschaften selber ausgegangen zu sein scheint, nicht im Wege gestanden, aber ihn auch nicht besonders begünstigt. So erklärt sich, daß bis zum heutigen Tage weite Gebiete des Schwarzwaldes überhaupt nicht in das „Hofgüterrecht“ einbezogen sind, und daß dieses bis zu seiner erst kürzlich erfolgten Codifizierung selbst in den Gegenden, wo es galt, keineswegs allgemein war. Jedenfalls aber ist dieses Sonderrecht des Schwarzwaldes erst ein spätes Produkt von der Grenzseide des Mittelalters und der Neuzeit, ein Hülfsmittel gegen die schwerste wirtschaftliche Krisis, welche der Schwarzwald seit dem Beginn seiner Besiedelung durchzumachen gehabt hatte.¹⁾

Schluß des Berichtes über die zweite Hauptversammlung in der nächsten Nummer.

Spätromische bemalte Gefäße im Limesgebiet.

Von Prof. R. Schumacher.

Im Mai 1900 grub der um die Erforschung der Karlsruher Umgebung hochverdiente, inzwischen leider verstorbene Ingenieur A. Bonner bei Gondelsheim im Neckar-Hügelland einen römischen Keller aus, welcher eine Anzahl Thongefäße von namhaftem Interesse ergab.

Der Keller zeigte die gewöhnliche Gestalt: ein Rechteck von 3,75 × 2,15 m im Lichten, mit roth ausgestrichenen Mauerfugen, Rischen und einem sich allmählich senkenden Zugang. Vor dem Eingang lagen noch die Eisentheile der Kellertüre, Beschläge, Schloßblech, Schloß, das Gegengewicht etc., während der Schlüssel fehlte. An der Längswand gegenüber dem Eingang fand sich ein Scherbenhaufen von etwa 10 großen, doppelhenkigen, mit weißer Deckfarbe versehenen Krügen, die aber vom Feuer so

verzogen und verchlacht waren, daß nur Weniges zusammengefest werden konnte. An der anderen Längsseite lief eine 30 cm breite und 10 cm hohe Lofsbank, und auf dieser standen drei gut erhaltene Teller aus gewöhnlichem Thon. Längs der einen Quermwand fanden sich in zwei Reihen dicht nebeneinander 12 Schüsseln und Teller, darunter fünf aus Sigillata mit Töpferstempeln, alle fast völlig unverlezt. Wie noch deutlich zu erkennen war, hatten die Gefäße auf einem Brett gestanden, welches durch zwei unteraeolte Backsteine auf die Höhe der Lofsbank gebracht worden war. Weitaus die interessantesten Gefäße, leider durch den Brand stark beschädigt, standen aber an der zweiten Schmalseite: ein kleiner grauer Krug, ein Lämpchen von der Form der sog. Tintenflasken, vor Allem aber drei große, henkellose Krüge, von welchen der eine zwei breite, mit einem eingedrückten, wirren Gittermuster verzierte Bänder, die beiden anderen aufgemalte Ornamente zeigen.

Die beiden bemalten Gefäße erregen unsere besondere Aufmerksamkeit. Das kleinere, 27,5 cm hohe, besteht aus grauem Thon mit weißer Deckfarbe. Auf dieser sind in dunkelbrauner Farbe drei umlaufende, von schmalen Streifen eingefaßte Bänder aufgemalt. Das obere enthält große, unregelmäßige Tupfen, das zweite ein Mäutenmuster, das dritte ein überlappendes Halbkreishörnchen. Beim anderen Gefäß, welches 52 cm Höhe hat und aus grau-röthlichem Thon besteht, sind die Spuren des weißen Ueberzugs weniger sicher. Die mit rothlich-brauner Farbe aufgemalte Verzierung stellt im oberen Streifen ein Zickzackmuster, im zweiten das bekannte Zweigmotiv, im unteren Streifen eine Art Wellenlinie dar.

Gefäßformen und Töpferstempel (Aventinus, Avetudo, Mattatus, Victorinus und Vitalis) zeigen, daß wir eine im Wesentlichen gleichzeitige Keller- bzw. Küchenausstattung vor uns haben, wie sie kurz vor der Zerstörung des Gebäudes im Gebrauch war, und zwar sind es lauter ziemlich späte Formen. Da die Villa im Neckar-Hügelland liegt und nicht in der Rheinebene, wo unter dem Schutze der linksrheinischen Festungen sich die römischen Kolonisten länger halten konnten, wird sie die Preisgabe des Limes, also die Mitte des 3. Jahrhunderts, schwerlich lange überlebt haben. Sie ist wohl eine der vielen villae rusticae, welche beim Einbruch der Alemannen in Feuer aufgingen.

Schon im Jahre 1810 wurde, etwa 1 1/2 Stunde von unserem Gebäude entfernt, ein zweites durch Feuer zerstörtes römisches Haus ausgegraben und in dem Keller desselben gleichfalls eine Menge Geschirr gefunden, auch der gleiche Stempel Victorinus (vergl. Zinsheimer Jahresberichte VIII, S. 84). Noch wichtiger ist der große Kellerfund von Wörschingen, etwa 1 Stunde von Gondelsheim, welchen C. Wagner (Veröffentlichungen der Karlsruher Sammlung I) beschrieben hat. Da in einer der Kellerrischen eine Münze des Septimius Severus aus dem Jahre 195 lag, die unmöglich erst nach der Zerstörung der Villa dahin gerathen sein kann, folgt, daß die zahlreichen Gefäße dieses Fundes jünger als 195 n. Chr. anzusetzen sind. Ob sie aber mit dem Gondelsheimer Kellerfund ganz gleichzeitig sind, erscheint mir noch nicht völlig sicher, obwohl mehrere fast ganz gleiche Formen hier wie dort begegneten.

Emgehenderes Studium dieser und vieler ähnlichen spätzeitlichen Kellerrunde dürfte uns vielleicht genaue

¹⁾ Eine vollständige Veröffentlichung des Vortrages wird in der Westdeutschen Zeitschrift stattfinden.

Tarrung des Endes der römischen Besiedelung dieser Gegend bezw. der Alemanneneinfälle ermöglichen. Natürlich rühren keineswegs alle in Kellern gefundenen Küchenausstattungen aus der letzten Zeit der römischen Herrschaft her, ich selbst fand z. B. in einem Keller bei Neckarzimmern eine größere Anzahl Gefäße, welche dem Anfang des 2. Jahrhunderts angehören. (Wegen dieser chronologischen Bedeutung sollten daher die Kellersunde ebenso gut wie Gräbersunde in den Museen geschlossen aufgestellt werden.)

Spätrömische bemalte Gefäße ähnlicher Art begegnen im linksrheinischen Gebiete, in Frankreich zc. nicht selten, doch sind unsere beiden Krüge zu den besten Vertretern dieser Gattung zu rechnen. Ihr besonderer Werth liegt aber darin, daß sie meines Wissens zum ersten Male, wenigstens in hervorragenden Stücken und unter gesicherten Fundumständen, im rechtsrheinischen Rheingebiete auftreten, wo bis jetzt nur geringe Spuren von Bemalung auf Schüsseln und Krüügen (vergl. Müdingen zc.) zum Vorschein gekommen waren. Am Rheine pflegt man sie in das Ende des 3. und in das 1. Jahrhundert zu setzen; der neue Fund lehrt, daß sie entweder schon etwas früher — um die Mitte des 3. Jahrhunderts — beginnen, oder daß die römische Besiedelung dieses Rheingebietes etwas länger dauerte als man bis jetzt fast allgemein annimmt. Ein eingehender Vergleich ähnlicher Kellersunde dürfte die Frage zur Entscheidung bringen. Es sei mir noch darauf hingewiesen, daß sich auch auf der Saalburg bereits bemalte Trinkbeder finden, wie sie für das Ende des 3. und das 1. Jahrhundert so charakteristisch sind.

Wirksamkeit der einzelnen Vereine.

Verein für Geschichte des Bodensees und seiner Umgebung.

Wir stehen noch im Rückstand mit dem Bericht über das Vereinsjahr 1899. In dem Bestand des Vereins sind keine wesentlichen Aenderungen eingetreten; derselbe unter dem Präsidenten Dr. Eberhard Graf Zeppelin in Konstanz — zählt 660 Mitglieder, die sich hauptsächlich auf die Zerscherstaaten Baden, Bayern, Oesterreich, Schweiz und Württemberg vertheilen.

Das 28. Heft der Vereinschriften (1899) enthält in der üblichen Reihenfolge: Einen Vorbericht von Prof. Dr. Joh. Meyer-Frauenfeld über die 29. Jahresversammlung zu Ravensburg. Nekrologe (S. 1 bis 19) von Graf Zeppelin über Major Th. v. Tafel, Pfarrer Dr. Wöhrniz und Pfarrer Gust. Reinwald Lindau, welcher letzterer dem Verein als hochverdienter Vicepräsident eine Reihe von Jahren angehört hatte. Dann folgen Porträte: Die heutige Theorie über die Natur des Jolms von Sabritant Fr. Kraus-Ravensburg (S. 23 bis 32).

Zur Frage des Ursprungs der großen Heidelberger Liederhandschrift von Dr. Eb. Graf Zeppelin (S. 33 bis 51). Es wird hier in ansprechender Weise die Vermuthung begründet, daß die bekannte sogenannte Manesse'sche Handschrift nicht in Zürich, sondern in Konstanz entstanden und daß Bischof Heinrich II. von Mägenberg der Urheber wenigstens des ältesten, 110 Dichter und Miniaturen umfassenden Grundstocks der genannten Handschrift gewesen sei. Ravensburgs

Beziehungen zu Lindau von † Pfarrer Reinwald (S. 52 bis 57). — „1799 bis 1803“ (S. 58 bis 77) von demselben, enthält Gedanken über die damalige politische Lage Deutschlands und über die Theilnahme der Reichsstadt Lindau an denselben. Abhandlungen und Mittheilungen: Schulwesen und Lehrer vom 14. bis zum 19. Jahrhundert, nach Quellen des Stadtarchivs Meersburg von Stadtschreiber G. Straß (unterdessen gestorben); bringt dankenswerthe Materialien zur Schulgeschichte (S. 81 bis 109). — Wasserburg am Bodensee von Waldemar Zensburg, eine kurze Geschichte dieses Bodenseecorts — ehemals Insel —, wo zwei bekannte Persönlichkeiten, der Musiker Peter v. Lindpaintner (gestorben 1856) und der Chemiker Felix Sappe-Sehler (gestorben 1895), ihre letzte Ruhestätte gefunden haben. — „Sünzen“ von Dr. Karo, der den Namen der Trinkstube im reichsstädtischen Lindau vom griechischen symposion abzuleiten sucht. — Thalgeschichte der obersten Donau von Prof. Dr. Ab. Penck-Wien (S. 117 bis 130). Der durch seine geologischen Forschungen rühmlichst bekannte Gelehrte erklärt hier die mit dem Schichtbau des Donaugebietes in enger Beziehung stehende ursprüngliche Bildung der Flußläufe der oberen Donau und des oberen Neckar. — Ueber archäologische Funde im Bodensee-Gebiet — aus Pfahlbauten und Gräbern — berichtet Medizinalrath Lachmann-Ueberlingen (S. 131 bis 132). Es folgen Vereinsnachrichten, Urkunden und Regesten zur Geschichte der Herren v. Bodman (Fortsetzung bis 1899 und Nachträge) von Hr. Leopold v. Bodman (S. 375 bis 488). Den Schluß bilden vergleichende Untersuchungen über die Verbreitung der Thierwelt im Bodensee von Dr. Bruno Hofer-München (S. 1 bis 64).

29. Vereinsheft 1900. Die Vorrede von Prof. Dr. Joh. Meyer berichtet über die 30. Jahresversammlung am 6. und 7. August 1899 zu Ueberlingen. Es folgen Vorträge: Kunstwesen und Gewerbe, Gesellschaften und Handel in Ravensburg zu Ende des Mittelalters von Lehrer Hafner-Ravensburg (S. 3 bis 16). — Ueberlingen und der Segau im Anfange des Schweizerkrieges 1499 von Prof. Dr. Rodter-Ueberlingen (S. 17 bis 30). Ueber die Entstehung des Rheinthales oberhalb des Bodensees von Prof. Dr. M. Rothpleg-München. Behandelt ist hier (S. 31 bis 46) die Entstehung des Rheinthales „aus dem alten Rhein-Linth See“ und die Entstehung des „Rhein-Linth-Seebeckens“ und der Rheinthals-Türche mit Veranschaulichung durch graphische Darstellungen. — Das Münster zum heiligen Nicolaus in Ueberlingen, eine baugeschichtliche Studie über die Entstehung der fünfgeschiffigen Anlage von Baudirektor M. Medel-Freiburg (S. 47 bis 67). Der streng sachwissenschaftlichen Studie sind Lichtdruck-illustrationen nach dem von Herrn Medel ausgearbeiteten ausführlichen Restaurationsplan beigegeben. — Abhandlungen und Mittheilungen: Regesten und Akten zur Geschichte des Schweizerkrieges 1499 von Prof. Dr. Rodter-Ueberlingen. Es werden im Ganzen 294 Nummern geschichtliches Material, meist in Regestenform, aus badiischen, schweizerischen und österreichischen Archiven geschöpft, über jenen für uns so nachtheiligen Reichskrieg mitgetheilt (S. 71 bis 182). — Das lenkbare Luftschild des Grafen Erdmann v. Zeppelin von Dr. Eberhard Graf Zeppelin-Ebersberg (S. 183 bis 200). Eine anschauliche Beschreibung des hinlänglich bekannten,

mit vielen Kosten, höchst feuerreich konstruierten Luftballons und des dreimaligen Aufstiegs im Oktober 1900.

Ein nahezu verschollenes Mittergeselecht am Ueberlinger See von Prof. Dr. Roder (S. 201 bis 204), handelt über das im 14. Jahrhundert hier erloschene Geschlecht der Herren v. Sünneberg. — Ueber archäologische Funde im Bodensee-Gebiet aus Pfahlbauten — berichtet Medizinalrath Lachmann Ueberlingen (S. 205 bis 208). — Zur ältesten Besiedelungsgeschichte des Bodensees und seiner Umgebung, Vortrag von Prof. Dr. Schumacher-Karlsruhe (S. 209 bis 232). Der durch seine vorgeschichtlichen Arbeiten und seine Limesforschungen sehr verdiente Gelehrte verbreitet sich hier über die wissenschaftlichen Ergebnisse der seitherigen Forschungen über die Pfahlbautenzeit, die Hallstatt-Periode, speziell über die Frage, wie lange die Pfahlbauten bestanden haben, über die La Tène-Zeit, über die römische Zeit — wobei besonders die Nothwendigkeit und Möglichkeit einer Feststellung der westlichen Grenze der Provinz Raetia besprochen wird — über die früh-alemannische Periode. Zum Schluß bringt das Heft Vereinsnachrichten und ein summarisches Inhaltsverzeichnis über sämtliche 28 Vereinshefte. Roder.

Saaischer Geschichtsverein und Verein für niederdeutsche Sprachforschung.

30. bezw. 26. Jahresversammlung, Dortmund, den 28. bis 30. Mai 1901.

28. Mai. Die Begrüßung erfolgte durch den Oberbürgermeister Geh. Rath Schmieding und seitens des Historischen Vereins in Dortmund durch den städtischen Archivar Prof. Dr. Mübel in dem wiederhergestellten alten Rathhause. Nachdem der Vorsitzende Dr. Brehmer gedankt, sprach Prof. Dr. Wrede aus Marburg in der gemeinsamen Sitzung beider Vereine über Ethnographie und Dialektwissenschaft. Er erörterte die verschiedenen Methoden, die Vorzeit aufzuhellen, durch die anthropologische Forschung, durch die prähistorischen Funde, durch die Sprachforschung und die Dialektforschung. Wenn die auf verschiedenen Wegen erzielten Ergebnisse oft scheinbar so wenig harmoniren, so liegt das daran, daß die so gewonnenen „Querschnitte“ zu sehr verschiedenen Zeiten genommen sind und oft falsch verallgemeinert werden. Unter genauem Eingehen auf den heutigen Stand der Dialektwissenschaft sprach er dann über die Methode der Dialektwissenschaft, warnte davor, die Resultate der Untersuchungen ohne Weiteres bis in die Urzeit zu verlängern, wies — und das war der Kernpunkt dieser und der folgenden Ausführungen — darauf hin, daß der politische Zusammenschluß auch die Bildung der Dialekte beeinflusst und oft neue Dialekte hervorgerufen habe, so beispielsweise bei den Langobarden, welche Sphärische der verschiedensten, selbst nicht germanischen Stämme mit nach Italien geführt hätten, und unter denen gleichwohl ein neuer Dialekt sich ausgebildet habe, so auch im Mittelalter und weiterhin.

Den gleichen Gedanken verfolgten und belegten im Einzelnen in der Sitzung des Vereins für niederdeutsche Sprachforschung der Vortrag Dr. Maurmanns-Marburg über: „Die Dialektverhältnisse im südlichen Westfalen“, in welchem in interessantester Weise klar gestellt wurde, wie die Abgrenzungen der Verwaltungs-

einheiten, Rentier etc. zur scharfen Ausbildung von Dialektgrenzen geführt hatten und die Vorlagen Wredes aus Wenders historischem Sprachatlas.

Im Saaischen Geschichtsverein hielt, nachdem Senator Dr. Brehmer den Jahresbericht erstattet hatte (vergl. Morr. Bl. 1901, S. 176) und Archivrat Dr. Zimmermann in den Vorstand gewählt war, Prof. Dr. Meutgen Jena einen Vortrag über den „Großhandel im Mittelalter“. Er warnte zunächst vor der Vorstellung, als bedeute der Eintritt der Neuzeit eine vollständige Umwälzung im Handel; er selbst will nur die erste Blüthezeit des deutschen Handels, die noch in das 16. Mittelalter fällt, unter einem bestimmten Gesichtspunkt beleuchten. Es ist die Frage aufgeworfen worden, ob es im 13. bis 15. Jahrhundert bei uns bereits einen Stand von Großhändlern gegeben hat. Meutner will als Antwort die Entwicklung des deutschen Handels und Handelsstandes in einigen Hauptrichtungen skizziren. Zwei Gruppen treten unter den Handeltreibenden des Mittelalters besonders hervor, die Gewandschneider, die importirtes Tuch im Ausschnitt verkaufen, und die Krämer, die nicht nur mit Gewürzen, sondern auch mit Schnitt und Kurzwaaren handeln. Jene gehören in vielen Städten zu den vornehmsten Schichten der Bürgerchaft, aus ihren Reihen rekrutirt sich oft vorzugsweise der Rath. Die Krämer werden weit geringer geachtet. Den Grund für jene bevorzugte Stellung bloßer Detaillisten sieht Meutner zum guten Theil in dem Anspruch der Tuchhändler auf die Benützung der städtischen Gewandgaden, die nicht selten, wie in Dortmund, zugleich als Rathhaus dienen. Die reicheren dieser Händler importirten ihre Tuche selber und verbanden Groß- und Kleinhandel, indem sie heimische Erzeugnisse dagegen ausführten. Umgekehrt exportirten in Ulm die Tuchmacher Ulmer Tuche nach Bayern und Oesterreich, brachten von da Salz und Eisen wieder mit, führten diese zum Theil weiter nach dem Rhein und holten von da die Wolle für ihre Tuchfabrikation. Daneben läßt sich in Augsburg bereits im 13. Jahrhundert eine Gruppe Bürger unterscheiden, die man als reine Großhändler ansprechen muß, da sie Waaren aus verschiedenen Gegenden einführen, ohne sie im Kleinen verkaufen zu können, weil sie weder dem Gewandschneider noch dem Krämerverbande angehören. Es sind große lokale Unterschiede zu beachten; in Frankfurt a. M. hat das Zusammenströmen der Fremden zur Messe den eigenen Waarenhandel weniger als das Geld- und Wechselgeschäft begünstigt. — Der internationale Großhandel blühte theils in Enddeutschland im Verkehr mit Italien, theils in den Hansestädten. Hier fehlt es nicht an Material, das uns einen Einblick auch in die Vertheilung des einzelnen Kaufmanns gestattet: englische Lizenzen für die Wollausfuhr schon aus dem 13. J. Mevater Zollbücher aus dem 14. Jahrhundert. Wirkliche Großhändler waren im 14. Jahrhundert die Dortmunder Klepping, Lemberg, Sudermann, Wolde u. A., der Lübecker Bürgermeister und unglückliche Flottenführer Joh. Wittenborg, dann die Lübecker Redinahusen Carbow & Co., die in zwei Jahren, 1409 bis 1411, für rund 100 000 Tufaten Waaren hauptsächlich zwischen Venedig und Brügge umsetzten. — Im Wesentlichen bestimmt, dem Großhandel zu dienen, waren städtische Einrichtungen wie die Stadtwage, die neuen Kaufhäuser des 14. Jahrhunderts, das sorgfältig geregelte Maklerwesen; in ihm allein finden überhaupt das Kommissionsgeschäft, der Wechselverkehr, die

Handels Gesellschaften ihre Tauschberechtigung. Einen Beleg für seine Ausdehnung liefern die Berechnungen Ziedas, wonach der Lübecker Außenhandel sich 1368 auf über 4 Millionen heutiger Währung belief, der Hamburger 1371 auf 3 1/2, der Stralsunder 1378 auf 3, der Mevener 1379 auf 2 Millionen, wobei die damals größere Kaufkraft des Geldes noch nicht berücksichtigt ist. Eine andere Frage ist es, ob es im Mittelalter zur Auswanderung eines Standes von Großhändlern gekommen ist. Das Merkmal einer Standesorganisation verläuft fast überall. Die Kreise, in deren Händen vorzugsweise die Befestigung des Rathes lag, hatten wenig Anlaß, noch besondere Verbände zur Wahrung ihrer Standesinteressen zu bilden. Fast nur in Lübeck scheint es zu standesmäßigem Abschluß gekommen, scheinen schon im 14. Jahrhundert die Gewandschneider aus dem Rath ausgeschlossen worden zu sein.

Den Vorträgen folgte die Besichtigung des städtischen Rathhauses; Baurath Kullrich erörterte die Baugeschichte an der Hand der Pläne. Direktor Baum führte darauf durch das Dortmunder Museum; namentlich die Ausgrabungen an der Spitze erregten große Aufmerksamkeit. Hieran schloß sich Besichtigung des Archivs und der Kirchen sowie ein Festmahl.

29. Mai. Versammlung des Niederdeutschen Sprachvereins. Der Vorsitzende Prof. Dr. Reißerscheidt aus Greifswald eröffnete die Sitzung mit einigen geschäftlichen Mittheilungen. Der Verein zählt über 300 Mitglieder und hat ein Vermögen von etwa 5000 Mark. Hieran schloß sich der Vortrag des Oberlehrers Dr. Tümpel aus Bielefeld: Ueber die Herkunft der Besiedler des Deutsch-Ordenslandes. Eins der wichtigsten Ereignisse des deutschen Mittelalters, so führte Medner aus, ist die Wiedergewinnung des Ostens durch das deutsche Volk. Eine umfassende Darstellung der Kolonisation Ostpreußens fehlt noch, ist auch sehr schwierig, weil nicht vom Standpunkt einer Wissenschaft aus zu leisten. Medner will einen Beitrag liefern, indem er untersucht, von welchen deutschen Stämmen das Deutsch-Ordensland (die heutigen Provinzen Ost- und Westpreußen) besiedelt worden sind. Die mittelalterliche Schriftsprache dieses Landes ist hoch-, nicht niederdeutsch, die heutige Volkssprache aber, von einer hochdeutschen Sprachinsel abgesehen, niederdeutsch. Wie war sie im Mittelalter? Direkte Angaben über die Herkunft der Kolonisten sind in den Quellen selten; wir sind auf indirekte Schlüsse angewiesen. Vor Allem sind die Orts- und Familiennamen eine wichtige, noch nicht erschöpfte Quelle der Besiedelungsgeschichte. Aus zahlreichen Dokumenten wird nun nachgewiesen, daß besonders die geographischen Familiennamen des Ordenslandes auf Niederdeutschland als die Heimath ihrer Träger weisen. Auch zahlreiche Westfalen haben sich in Ost- und Westpreußen angesiedelt; so begegnen dort die Familiennamen de Dortmunde, v. Warendorp, Rathorn, Zest. Spuren des Niederdeutschen finden sich auch in der Literatur des Landes. Aus diesem Thatbestand erheben sich zwei weitere Fragen: 1. Warum war die Kanzlei- und Literatursprache des Ordenslandes überwiegend hochdeutsch? Die Antwort ergibt sich daraus, daß sich der Deutschritterorden meist aus Ober- und Mitteldeutschland rekrutirte. 2. Wie erklärt sich die hochdeutsche Sprachinsel? Bei der Erörterung dieser Frage wird auf die verdienstvollen Programme Eintrags-

manns hingewiesen und an ihrer Hand gezeigt, daß die Besiedelung dieses Landstriches von Mitteldeutschland, vorzugsweise von Schleien aus erfolgte. Schließlich erörterte Medner die Ausdrücke Breslauisch, Käselauisch, die für die hochdeutsche und niederdeutsche Volkssprache des Ordenslandes üblich sind. In der gegenwärtigen Zeit, so schloß der Medner seine Ausführungen, sei eine Rückströmung aus dem Osten nach dem Westen zu verzeichnen, besonders nach Westfalen. Die Polen seien hier derartig stark vertreten, daß manche größere Beche fast nur Polen als Arbeiter habe. Wie in früheren Jahrhunderten die Westfalen nach dem preussischen Ordensland zogen, um dort Arbeit und Verdienst zu finden, so wanderten heute die Nachkommen der Bewohner des Ostens nach Westfalen zurück, und deshalb sei es nicht ausgeschlossen, daß die Nachkommen eines vor 600 Jahren nach dem Osten ausgewanderten Westfalen heute in ihre ursprüngliche Heimath zurückkehrten. Das seien Freitags „Ahnen“ aus der Poesie in die Prosa übertragen. Schriftsteller Prümmer aus Dortmund erachtete es als eine Pflicht der Dankbarkeit dem Vereine für niederdeutsche Sprachforschung gegenüber, Proben aus der Dortmunder niederdeutschen Mundart darzubieten, auch aus dem Grunde, weil der genannte Verein das Verdienst habe, das für alle Westfalen werthvolle Wörterbuch für westfälische Mundart von Friedrich Wölke herausgegeben zu haben. Prof. Dr. Reißerscheidt sprach hierauf über eine handschriftliche Sammlung Dortmunder Kinderlieder. Dann schloß der Vorsitzende die Dortmunder Tagung mit dem Danke dafür, daß dem Verein hier Gelegenheit gegeben wurde, ein Material ansehen und mit Mühe studiren zu können, das man sonst nur nach Ueberwindung zahlreicher Hindernisse zu Gesicht bekommen könne.

In der Sitzung des Hannischen Geschichtsvereins sprach zunächst Prof. Dr. Mübel aus Dortmund über Dortmunds Handelswege in alter und neuer Zeit. Privatdozent Dr. Stein aus Breslau sprach noch über die Burgunder Herzöge und die Hanse. Dann erfolgte die Rechnungslegung. Der Verein hatte am Schluß des vorigen Jahres einen Vermögensbestand von 12 834 Mk. Unter den Einnahmen von 14 167 Mk. befindet sich eine Summe von 100 Mk., die der Kaiser alljährlich zahlt. An Mitgliederbeiträgen sind eingegangen 2210 Mk., von den deutschen Städten 10 796 Mk. Die Ausgabe stellt sich auf 7988 Mk., der Ueberschuß auf 6179 Mk. Als nächster Versammlungsort wurde Emden gewählt.

Der offiziellen Versammlung folgte ein zwangloses Mittagessen am Fredenbaum und eine Fahrt zum Seebauwerk bei Henrichsburg auf dem Dortmund-Emser Kanal sowie ein frühlicher Festtrunk im Rathsfeller, dargeboten von der Stadt Dortmund.

Am 30. Mai führte ein Sonderzug die Gäste nach der Haltestelle Wittbraude und zur Hohenfiburg. Hier unterbreitete Prof. Mübel den Gästen einen Abdruck der Schuchardtschen Karte der Hohenfiburg, zeigte, wie die alte Sachsenfeste in ihrem wesentlichsten Bestandtheile noch heute klar da liegt, und wies auf die Thoranlage hin, die charakteristisch für die sächsische Anlage sei. Durch die Ausgrabungen Schuchardts sei somit ein absolut sicheres Material für die älteste Geschichte gegeben. Mübel betonte, daß in seinem Werke „Reichshöfe“ und in der demnächst erscheinenden Festschrift „Hohenfiburg“

eben die Verhältnisse der Reichsmart den Ausgangspunkt für weitere Schlüsse bilden. Ein drohendes und schließlich ausbrechendes Gewitter konnte die Festimmung nicht beeinträchtigen, die während der gesamten Tagung in beiden Vereinen geherrscht hatte.

Ueber Professor Mübels Zeitschrift „Reichshofe im Lippe-, Ruhr- und Riemel-Gebiete“ vergl. Morr. XL. 1901, S. 189. Eine zweite Zeitschrift vom Stadtbauinspektor Kullrich behandelt „Bau- und Kunstgeschichtliches aus Dortmunds Vergangenheit“. Sie informiert vorzüglich über die früheren Befestigungen, über die Kunstdenkmäler der Stadt und über deren Baugeschichte.

Der „Historische Verein für die Grafschaft Ravensberg“

welcher am 27. Mai 1876 gegründet wurde, vollendete demgemäß am 27. Mai 1901 fünfundsiebenzig Jahre seines Bestehens. Eine ursprünglich ins Auge gefaßte festliche Sitzung mußte zufälliger Hindernisse wegen verschoben werden. Eine ausführliche Chronik über das hinter uns liegende Vierteljahrhundert Vereinsstätigkeit ist dem diesmaligen „Jahresbericht“ beigegeben. Dieser entnehmen wir für weitere Kreise folgende Notizen. An der konstituierenden Sitzung nahmen seinerzeit nur 18 Herren theil, doch stieg die Zahl der Vereinsmitglieder schon im ersten Jahre auf 98. Gegenwärtig beträgt sie nahezu 400. — Die Entwicklung des Vereins vollzog sich nicht ohne Schwierigkeiten. Bei lebhaftem Heimathsgedühl ist in der hiesigen Bevölkerung wohl empfänglicher Boden für lokalgeschichtliche Bestrebungen, aber die Zahl der Mitarbeiter blieb klein und beginnt erst in neuester Zeit sich zu heben. Ebenso waren die verfügbaren Geldmittel viel zu knapp. Vermählungen um einen Zuschuß seitens der Provinzialvertretung hatten bisher keinen Erfolg, dagegen bewahrten die städtischen Behörden stets wohlwollende Gesinnung und halfen in Nothlagen aus. Der Verein gründete alsbald nach seiner Stiftung ein Archiv, eine Bibliothek und ein Museum. Trotzdem diese Institute im Wesentlichen auf Geschenke angewiesen waren, entwickelten sie sich so erfreulich, daß der Verein zu ihrer größeren Sicherung und gedeihlichen Weiterführung beschloß, seinen ganzen Besitz schenkungsweise an die Stadt Bielefeld abzutreten. Die betreffenden Pfläger werden vom Verein dem Magistrat präsentiert und verwalteten ihr Amt als städtisches Ehrenamt. Diese Venderung führte dazu, daß seit 1900 für die genannten Institute eine Summe von 1000 M. jährlich in den städtischen Haushaltsplan aufgenommen ist. Das Museum befindet sich auf unserem altberühmten Sparenberg. Leider erwiesen sich die dortigen Räume als zu feucht und auch anderweitig ungeeignet, so daß eine Verlegung des Museums in die eigentliche Stadt geplant ist; es soll dann zunächst eine kunstgewerbliche bzw. gewerbegeschichtliche Abtheilung hinzugefügt werden. Die Publikationen des Vereins bestanden herther in seinen „Jahresberichten“. Aus Mangel an Mitteln konnten bis jetzt (statt 24) nur 15 herausgegeben werden. Der diesjährige enthält u. A. das Namen- und Sachregister für die vierzehn älteren Jahrgänge. — Seit April 1901 giebt der Verein auch eine Monatschrift heraus: „Ravensberger Blätter für Geschichte-, Volks- und Heimathskunde“. Mit Hilfe dieses Traams hofft er auch in den kleineren Orten und auf dem Lande

sich mehr einzubürgern, was bis dahin nicht recht gelingen wollte. Die Ausdehnung der Vereinsthätigkeit über das streng historische Gebiet hinaus auf Volkskunde und naturwissenschaftliche Heimathskunde erwarb dem Verein alsbald so viel neue Freunde, daß sich die besten Aussichten für die Zukunft eröffnen. Dem Vorstand gehören gegenwärtig folgende Herren an: Real schuldirektor Dr. Meese, Vorsitzender; Prof. Dr. J. Wilbrand, Sekretär und Pfläger des Museums; Oberlehrer Dr. Tümpel, Bibliothekar und Redakteur der „Ravensberger Blätter“; Oberlehrer Dr. Schrader, Archivar; Kommerzienrath J. Maßing, Kassirer; Oberbürgermeister Geheimrath Bannemann, Pastor Jordan, Geheimrath Dr. Nisch, Schulrath Stegemann und Rentner Th. Weddigen. Wd.

Verein für Hamburgische Geschichte.

Jahresversammlung, 25. März 1901. Landrichter Dr. Schrader erstattete den Jahresbericht. Der Verein zählt 362 Mitglieder. Die „Mittheilungen“ sind 1900 regelmäßig erschienen, so daß beim Jahres-schluß das zweite Heft des VII. Bandes vollständig in den Händen der Mitglieder war. Der dritte Band des großen Kirchenwerkes, die Geschichte und Beschreibung der St. Michaelis-Kirche von J. Haulwasser, ist der Vollendung ganz nahe und wird sich nach Inhalt und Ausstattung den schon erschienenen Werken über die St. Jacobi- und die St. Catharinen-Kirche würdig anreihen. Von dem im Mai 1899 vom Verein herausgegebenen „Führer durch die Sammlung Hamburgischer Alterthümer“ war die erste Auflage von 1500 Exemplaren im Juli 1900 vergriffen, so daß die Ausgabe einer durch mancherlei Ergänzungen verbesserten zweiten Auflage erfolgen konnte. Im Herbst 1900 hatte der Verein Veranlassung, für die Erhaltung eines ehrwürdigen Hamburger Baudenkmals, des im Jahre 1587 erbauten Bullenhusener Schleusenbaues, einzutreten, da die Gefahr der gänzlichen Beseitigung desselben vorlag. Die bezüglichen Verhandlungen zwischen Senat und Bürgererschaft sind in Nr. 12 der diesjährigen „Mittheilungen“ geschildert, auch ist dort die Eingabe abgedruckt, die der Vereinsvorstand in Gemeinschaft mit dem Vorstand des Museumsvereins unterm 29. September 1900 an die Bürgererschaft richtete. Am 24. Juni 1900 unternahm der Verein seinen regelmäßigen Sommerausflug, der diesmal eine Besichtigung des Elbe—Trave-Kanals von Mölln bis Lübeck bezweckte und unter Theilnahme von etwa 70 Herren und Damen durchaus befriedigend verlief. Eine ausführliche Beschreibung der Fahrt ist in Nr. 8 der „Mittheilungen“ veröffentlicht. Am 30. September wurde in Gemeinschaft mit den Mitgliedern des Museumsvereins und unter Führung von J. Haulwasser die große St. Michaelis-Kirche besichtigt. Auch hierüber ist in Nr. 10 der „Mittheilungen“ bereits ausführlich berichtet. Im Wintersemester 1900/1901 haben 19 Sitzungen des Vereins stattgefunden. In 14 Sitzungen wurden Vorträge gehalten, 5 Sitzungen wurden durch Vorlegung von Samburgensien ausgefüllt. Diese „Samburgensien Abende“ fanden, einem aus dem Kreise der Mitglieder geäußerten Wünsche entsprechend, monatlich, und zwar, soweit möglich, in der ersten Sitzung jedes Monats statt. Infolge derselben Anregung wurde Werth darauf gelegt, daß die Inhaber von größeren oder kleineren Privatsammlungen (Se-

legenbetten erhielten, in diesen Sitzungen ihren Besitz an Hamburgensien vorzulegen und so zur Erreichung des Vereinszweckes mitzuwirken. Die Hamburgensien-Sammler haben diese Gelegenheit zur Vorlage der Ergebnisse ihres Sammelstrebens gern benutzt und manche seltene oder bisher ganz unbekannte Bilder, Druckfachen und Schriftstücke der Besichtigung zugänglich gemacht. J. D. Hirsch, als Kassensführer, erläuterte sodann die Abrechnung über das Vereinsjahr 1900, aus welcher sich u. A. ergab, daß der Verein 5226 Mk. 85 Pf. — den bei Weitem größten Theil seiner Einnahme — für die Herstellung der von ihm herausgegebenen Druckschriften verwendet hat. Die Abrechnung wurde von der Versammlung genehmigt und der Kassensführer entlastet. Dr. Chr. Walther berichtete über die Vermehrung und Benutzung der Vereinsbibliothek. Der Zugang war bei fast allen Abtheilungen ein sehr erheblicher. Infolge einer Anregung aus der Versammlung, der eine lebhaftere Erörterung folgte, erklärte der Vorsitzende, daß der Vorstand die Verstellung eines gedruckten Katalogs der Vereinsbibliothek in Erwägung ziehen werde. Dr. Hirsch legte die Abrechnung über die Theobald-Stiftung vor. Dieselbe wurde genehmigt und wird im „Korrespondenzblatt des Vereins für niederdeutsche Sprachforschung“ zum Abdruck kommen.

Historischer Verein Eichstätt.

Im Laufe des Jahres 1900 wurden folgende Vorträge gehalten: 9. Januar: Die Grafen von Hirschberg von Gymnasialprofessor Dr. Engert. 6. Februar: Albrecht v. Wallenstein und dessen Beziehungen zu Altdorf von Domkooperator Heller. 13. März und 8. Mai: Bischof Johann III. von Eich als Diplomat. 1. und 11. Theil von Lycealprofessor Dr. Hollwed. 12. Juni: Das Schwabfeld und die Grafschaft Graisbach von Pfarrer Herlein-Mohrbach. 3. Juli (Burgfest): Canonicus Wecht in Herrieden von Lycealprofessor Komstock. 13. November: Kloster Bergen von Domprediger Schielle. 4. Dezember: Die wissenschaftlichen und technischen Hilfsmittel zur Bestimmung und Rekonstruktion antik römischer Bauten und Anlagen von Gymnasialprofessor Dr. Sturm.

Das Sammelblatt des Vereins für 1899, erschienen in Eichstätt 1900, enthält folgende Arbeiten: 1. Eine Monographie über den Eichstätter Buchdrucker Michael Meyser (1478 bis 1494) und seine Erzeugnisse, von Herrn Archivar a. D. J. W. C. Roth (S. 1 bis 40). Nach einer kritischen Einleitung über Meyers Lebenslauf bespricht der Herr Verfasser die drucktechnischen Leistungen desselben und führt sodann dessen Druckwerke selbst in folgenden Gruppen vor: 1. Druckwerke mit Jahresangabe oder feststehender Jahreszahl Nr. 1 bis 12. 2. Druckwerke ohne Ort, Jahr und Firma Nr. 1 bis 57. 3. Zweifelhafte Drucke Nr. 1 bis 10. 4. Druckwerke, welche fälschlich M. Meyser zugeschrieben werden, Nr. 1 bis 3. 5. Die vier Erbämter des Hochstifts Eichstätt vom kaiserlichen Reichsarchivrathe Otto Kieder und zwar II. Das Erbämteramt. Dieses hatte die Familie von Schaumberg. Der Herr Verfasser bringt zuvor einen sehr reichhaltigen Abschnitt über die Schaumberger Familiengeschichte (S. 41 bis 105), an welche er (S. 105 bis 148) die Geschichte des Erbamts selbst an-

reicht und zuletzt Lehenbriefe und Reversse (S. 149 bis 165) folgen läßt. Den Schluß bildet ein komplizirter Stammbaum der Familie von Schaumberg. 3. Aus dem Nachlasse Kilian Leibs von Lycealprofessor Dr. Joseph Schlecht. Eine handschriftliche Notiz Leibs (S. 167 bis 169), die sich zeitlich unmittelbar an dessen „Kleine Annalen“ anschließt. 4. Der Jahresbericht für 1899 (S. 170 bis 183). M.

Nachrichten aus Museen.

Provinzialmuseum zu Bonn.

Jahresbericht für 1900/1901.

Das vergangene Jahr darf als ein sehr erfolgreiches bezeichnet werden. Nicht weniger als vier zum Theil vor langer Zeit besommene größere Ausgrabungen konnten theils zu definitivem Abschluß gebracht, theils so weit gefördert werden, daß ihre Beendigung nahe bevorsteht.

Von großem Interesse waren wieder die Ausgrabungen der großen Erdfestungen bei Arnim. Bei der fortgesetzten Beobachtung der Ausgrabungsstelle im Frühjahr und Sommer des vergangenen Jahres wurde durch unseren Vorarbeiter eine glückliche Entdeckung gemacht, welche alsdann im Winter weiterverfolgt werden konnte. Es wurde nämlich der Spitzgraben eines dritten großen Erdwerks freigelegt, welches die Gestalt eines schiefen Rechtecks mit abgerundeten Ecken hat und aus einfachem Graben und Erdwall besteht. Dieses Erdkastell ist bedeutend größer als das schon früher entdeckte Drususkastell. Seine vollständig unterjochte Südfassade mißt 408 m und enthielt in ihrer Mitte ein 7 m breites Thor, d. h. eine Grabenunterbrechung. Die Westflanke konnte von der Südwestecke aus noch 370 m weit zum Rheine hin verfolgt werden, ist dann noch in der Böschung des jetzigen Merandes sichtbar, tief aber offenbar noch weiter, so daß anzunehmen ist, daß das Kastell ehemals bis ganz nahe an den Rhein herangereicht hat. Das Terrain ist hier in neuerer Zeit stark abgetragen worden. Die Westflanke des Kastells hält den oberen Rand einer Terrainschwelung inne, westlich davon senkt sich das Gelände zu einer flachen Mulde. Die Ostflanke des neuen Kastells durchschneidet zum Theil die Spitzgräben der großen prähistorischen Erdfestung und läuft eine Strecke weit deutlich erkennbar in dem Füllgrund derselben. Hier war der Spitzgraben auch schon bei der ersten Grabung vor zwei Jahren beobachtet worden. Das neue Kastell ist also jünger als die große Erdfestung. Es scheint aber andererseits, wie seine Scherbenfunde ergeben, älter als das Drususkastell zu sein. Scherben der jüngsten gallischen Kulturperiode und ein La Tène-Glasringelchen fanden sich in dem untersten Theil seines Spitzgrabens. Es wäre also nicht unmöglich, daß dieses Kastell der Voraugustischen Epoche römischer Occupation in den Rheinlanden, also der Zeit Cäsars oder Agrippas, angehörte. Doch bedarf es noch eingehender Nachprüfungen.

War das große prähistorische Erdwerk im vorigen Bericht als einer viele Jahrhunderte vor Cäsar liegenden Periode angehörig bezeichnet worden, so konnte damals nur mit Bestimmtheit gesagt werden, daß es nicht jünger sein könne als die darauf gebauten Wohnstätten der jüngeren Bronzezeit. Durch die im vergangenen Winter fortgesetzten Grabungen dürfte es gelungen sein, die Kulturperiode dieses großartigen Festungswerkes genau zu bestimmen. Es wurde nämlich ein ansehnliches Stück des inneren großen Spitzgrabens systematisch und unter schärfster Kontrolle von oben bis zur Sohle aus-

gehoben. Dabei fanden sich in dem Fullarund nur Scherben und Kulturreste einer Epoche, welche von Meinede neuerdings als „Nahlbauzeit“ bezeichnet, nach den einen Forschern noch der jüngeren Steinzeit, nach anderen der Kupferzeit angehört. Unter Anderem fand sich ein längliches, an beiden Enden durchbohrtes Steininstrument von der Art, wie es Meinede Westd. Zeitschr. XIX. Taf. 13 unter „Gruppe der Stodenbecher“ aus Stelcoves abgebildet hat, nur hat das Ärmiger an jedem Ende nur eine Bohrung, wie das halbmondförmige aus Teln an der Vahn im Wiesbadener Museum (Kassauer Mittheilungen 1898/99 Nr. 4. Sp. 110). Die Scherben gehören durchaus der auf dem Michaelsberg bei Untergrombach vertretenen Kulturstufe an (s. Karlsruher Mittheilungen 1899 Taf. V. f.), welche zwar noch nicht genau datirbar, aber sicher älter ist, als das letzte Jahrtausend vor Christi Geburt.

Das schon von Anfang an offenbar mit vollem Recht als Drususkaufstell bezeichnete jüngste Erdwerk der Ringer Gruppe ist zwar in diesem Winter nicht weiter untersucht worden, aber interessante zufällige Funde wurden in dem zugehörigen Canabagraben gemacht. Da fanden sich nämlich nicht nur, wie schon früher, Augusteische Scherben, sondern auch Münzen in größerer Anzahl. Die Augusteische Münze von Nemausus ist in einem, die Münze mit dem Vonnener Altar in vier Exemplaren vertreten; außerdem wurden acht gallische Münzen gefunden, größtentheils dem Typus de la Tour 8868 (Abuati) angehörig. Das Vorkommen dieser Münze mit denen des Augustus ist ebenso z. B. in den Selschen Gruben bei Neuf, in den Augusteischen Anlagen bei Hatten an der Lippe und in dem Tempel von Möhn beobachtet worden.

Die Einzelerwerbungen aus dem Ärmiger Gebiet sind wiederum sehr reich. Bronzezeitliche Gräber mit zum Theil sehr schönen Funden wurden in der näheren und ferneren Umgebung der großen Erdwerke erhoben. Unter den Wohngruben aus dem Innern der großen Festung ist eine mit zonenverzierten Scherben besonders zu erwähnen. Prachtvolle Bronze-Hals- und Armringe wurden an der Kapelle zum guten Mann gefunden. Die Gegend von Weisenthurm lieferte vier Bronzelanzenspitzen und eine Bronzepeitschspitze.

Von linksrheinischen vorrömischen Erwerbungen sind ferner zu nennen: Bronze-Hals- und Armringe aus Kessenich, Halsstatue aus Moisdorf, geschenkt von Herrn Jabrit besitzer Schumann, und ein Grubenfund frühbronzezeitlicher Scherben aus Pogdorf bei Bornheim. Das rechte Rheinufer lieferte interessante Vasen der jüngeren Eisenzeit aus der Gegend von Siegburg, Geschenk des Herrn Mastert in Siegburg-Mülldorf, sowie den Inhalt von sieben Grabhügeln, welche Herr Rektor Rademacher in Köln für das Provinzialmuseum in der Umgegend von Dürenwald ausgrub. Sie enthielten außer Urnen und Beigefäßen zum Theil auch etwas Bronze Schmuck. Nachdem die im vorjährigen Bericht erwähnten Gräber aus der Gegend von Wiesbaden wieder zusammen gestellt und, soweit möglich, restaurirt sind, ist jetzt die prähistorische Sammlung vollkommen neu aufgestellt, links- und rechtsrheinische Funde getrennt und diese Gruppen in sich geographisch geordnet.

Als ein Markstein in der bisherigen Thätigkeit des Provinzialmuseums auf dem Gebiete der römischen Forschung darf die Beendigung der Ausgrabung des Legionslagers von Neuf bezeichnet werden. Der 6 1/2 Morgen umfassende Rest des Ausgrabungsterrains in der Norddecke des Lagers wurde durch die ausdauernde Arbeit Herrn Koenens trotz des un günstigen Winters vollkommen bewältigt und über die Disposition der Räume daselbst genügende Klarheit gewonnen. Die Disposition der Infanterie- und Kavalleriekasernen entspricht vollkommen der in der korrespondierenden Ostee. Hinter den Kasernen, näher der via principalis zu, wurde ein großes Offiziersgebäude mit säulenumgebenem Binnenhof sowie verschiedene magazintartige Räume gefunden. Der Grundriß des Praetoriums konnte durch einige Nachprüfungen an der via principalis ergänzt werden. Umfassungsmauer, Graben und Intervallum wurden an mehreren Stellen wiederum geschnitten und von dem großen, die ganzen

Lagerbauten umziehenden Wasserabfuhrkanal wichtige Theile freigelegt. Wir dürfen die Gesamtpublikation des ganzen Lagers binnen Jahresfrist erwarten, weshalb hier nicht näher auf die diesjährigen Grabungen eingegangen zu werden braucht.

Unter den zahlreichen Einzelunden der diesjährigen Grabung (etwa 250 Stücke) sind wieder einige schöne Bronzen hervorzubeben; so ein Bronzearm eines Gefäßes mit schön gearbeitetem Widderkopf, ein Bronzebein, ein blattförmiger Schmuck, eine Nadel mit Kopf in Form einer Hand, ein Eimerhelfenarm mit menschlichem Gesicht. Ferner sind eine Anzahl jüngerer römischer Grabunde der Zeit nach Aufgäbe des großen Lagers sowie eine Goldmünze Vespasians (Coh 272 zu nennen). Ziegel mit Stempeln der XVI. und VI. Legion fanden sich natürlich auch diesmal in Menge.

Die Ausgrabung der spät römischen Befestigung von Andernach, deren Beginn bereits im vorigen Bericht erwähnt wurde, ist ebenfalls beendet und die Resultate vom Untersucheten vorläufig in den Bonner Jahrbüchern 105 S. 173 und ausführlich Bonner Jahrbücher 107 S. 1 ff. veröffentlicht worden.

Die vor einer Reihe von Jahren begonnene Ausgrabung der großen römischen Villa bei Blankenheim in der Eifel wurde durch Herrn Koenen beendet. Es wurden verschiedene Wirtschaftsgebäude freigelegt, so daß, wenn im kommenden Sommer noch einige Nachprüfungen gemacht sein werden, auch diese Grabung veröffentlicht werden kann. Gelegenheit zu einer kurzen vorläufigen Untersuchung gaben die Ausschachtungen für den Kirchenneubau in Remagen, wobei die offenbar spätrömische Befestigungsmauer von Remagen freigelegt und aufgenommen wurde. Die Resultate sind vorläufig in den Bonner Jahrbüchern 105 S. 176 ff. besprochen. Es wird beabsichtigt, diese Untersuchung alsbald in größerem Umfang aufzunehmen und so, neben Andernach als dem letzten obergermanischen Waffenplatz, den nächstgelegenen größeren untergermanischen Waffenplatz Mogomagus mit seinen verschiedenen Befestigungen als lehrreiche Parallele zu erhalten.

Von den Einzelerwerbungen römischer Stein Denkmäler stammt ebenfalls die wichtigste aus Remagen. Es ist eine Weihe- oder Ehreninschrift, geschenkt von einer unbekannten Truppe unter dem Provinzialstatthalter Claudius Agrippa und dem Präfecten Publius Urbicus Lucullus nach dem Testament des Trompeters Gains Julius Pilo (R. J. 106 S. 105 ff.). Auch mehrere weniger bedeutende Inschriften und Skulpturreste wurden in Remagen gefunden. Einen Merkuraltar aus Eudern schenkte Herr Dr. Tré aus Ercfeld. Ein paar Sarkophagreste stammen aus Köln und Bonn; eine Marmorvase aus Bonn, Heerstraße. Die Abgusammlung wurde durch den Abgus des schönen Sarkophages des Gains Severinus Vitealis aus Köln mit seinem reichen Schmuck von mythologischen Darstellungen vermehrt. (R. J. VII. Taf. III IV. und C I. Rh. Nr. 373.)

Von römischen Grabunden ist zu nennen: ein Augusteisches Grab, gefunden zwischen Saffig und Schindung, Gräber der mittleren Kaiserzeit aus Bonn, Bonnasse, und vor Allem ein sehr reich ausgestattetes Grab aus Bachem bei Trechen, bestehend aus einer Bronzebüchel, einem Intenfaß, einem Salzfläschchen und einem Dodelaeder aus Bronze, einem silbernen Fingerring mit rothem Intaglio, worauf ein sitzender Amor mit gekrümmter Lehre, einem Thonbecher des 2. Jahrhunderts, Resten eines Bronzeblechens und mehrerer Bronzezierengel und einigen zerbrochenen sehr feinen Glasgefäßen. Aus Linden bei Vorweiden (Landkreis Aachen) wurden 10 römische Grabunde der mittleren Kaiserzeit mit zahlreichen Sigillatgefäßen erworben.

Ein römischer Topferofen der früheren Kaiserzeit wurde in Bonn in der Nähe der Rheinbrücke untersucht und sein Scherbeninhalt erworben.

Eine größere Anzahl römischer Thongefäße der verschiedensten Typen aus Bonn, einige auch aus Königswinter, wurde aus Privatbesitz erworben, ein Theil einer großen Bleischüssel mit Stempel Verecundus J. stammt aus Köln. Von

Stattlatagefassen sind bemerzenswerth Scherben verzierter Gefäße der mittleren Kaiserzeit, gefunden bei Siegburg-Mulldorf, und der Theil einer reliefverzierten Schüssel mit rutiläufiger Aufschrift *Xp higenia*, welche rechtsläufig in die Form eingeschnitten war. Die Reste des Relief schmuckes lassen vermuthen, daß Jpigenia, Treu und Entlades dargestellt waren. Die Scherbe stammt aus Godesberg, eine andere mit Graffiti Victorini aus Remagen. Von Terracotten wurde eine weibliche Büste mit halbmondförmigem Halskinn und eine matronenartige Statue aus Bonn erworben.

Unter den Ziegelstempeln sind die in Remagen gefundenen Stempel Ricomi und Ex ger in (s) wichtig. (B. J. 105 S. 178.)

Die römischen Bronzen wurden vermehrt durch eine Statue der Venus, welche sich das Brustband anlegt, aus Gohr bei Reuß, einen Schlüsselgriff in Gestalt eines Pferdekopfes, mehrere Fibeln und einen Armring aus Bonn, eine sehr gut erhaltene Bronzcapitule mit dem Vordertkörper eines Regulus aus Godesberg, den Doppelhelmet eines Bronzeimers mit schön gearbeiteten Mascaronen aus Effen, eine Bronzescheibe mit Minervakopf aus Mantelheim und das Trband eines Schwertes aus Remagen. Ebendaher stammt auch eine eiserne Pilumpfe.

Die Gläserammlung wurde durch zwei uniponnene Glasflaschen aus Bonn, Friedrichstraße, drei in einem Grabe der Köhlerstraße in Bonn gefundene Glasgefäße und einen schlanen Glasbecher aus der Heisterbacherhoffstraße in Bonn vermehrt.

Die römische Münzsammlung erhielt unter Anderem eine kostbare Bereicherung durch eine seltene Goldmünze des Valerianus (Coh. S. 539 Nr. 4), welche in Püchen bei Beuel gefunden und von Fräulein Bleibtreu in Obertassell geschenkt.

Die Völkerwanderungszeit ist unter den Neuerwerbungen vertreten durch Merowingische Gräberfunde aus Bren Kreis (St. Goar) und aus Anfel. Unter den Funden aus Bren ragen ausgezeichnete Silberplattirte und lauchirte Eisenschellen hervor, während aus Anfel neben Urnen und gewöhnlichen Thonperlenfetten auch Goldschmuck und almandin verzierte Broschen und zwei prachtvolle vergoldete Bronze-fibeln mit Thierkopfen zu erwähnen sind. Große bemalte Gefäße der Karolingischen Zeit wurden aus neuentdeckten Töpferöfen in Ringsdorf, ein Gefäß dieses Typus auch aus Bonn erworben. Endlich wurde das vor einigen Jahren auf Kosten der Stadt Andernach ausgegrabene Andernacher Karolingische Gräberfeld in den Bonner Jahrbüchern 105 S. 101 ff. herausgegeben, indem der damalige Leiter der Ausgrabung, Herr Museumsassistent Könen, die Ausgrabung im Allgemeinen und die Kleinfunde, der Unterzeichnete die frühlichen Grabsteine und Herr Professor Kruse die Skelettreste behandelte.

Außergewöhnlich reich und werthvoll ist auch die Vermehrung der mittelalterlichen und neueren Abtheilung. Zunächst zeigte im Anfang September, als die Katholikenverammlung außergewöhnlich starken Besuch von auswärts nach Bonn brachte, eine im Provinzialmuseum ins Leben gerufene Ausstellung mittelalterlicher Kunstgegenstände vorwiegend aus Bonner Privatbesitz weiteren Kreisen nicht nur die kostbaren Kunstschätze verschiedener Bonner Bürger, sondern gab auch Kunde von dem Wunsche des Provinzialmuseums, der mittelalterlichen rheinischen Kunst mehr als bisher seine Aufmerksamkeit zuwenden. Ein vom Unterzeichneten mit Unterthaltung der Herrn Professor Clemen und Dr. Scheibler herausgegebener Aufruf gab einen Ueberblick über die Ausstellung.

Ein kostbares, von auswärts zu dieser Ausstellung geschildes und zum Kauf angebotenes Gemälde wurde von Herrn Geheimrath Emil vom Rath in hochherziger Weise dem Museum geschenkt. Es stellt in figurenreicher, merkwürdiger Komposition die Beweinung Christi dar und stammt aus der holländisch-niederländischen Schule vom Anfang des 16. Jahrhunderts.

Anker einem merkwürdig kostbaren Juwels unserer mittelalterlichen Sammlung und diesmal nicht weniger als

hiebzehn Holzschnitzwerke, größtentheils aus dem Fonds zur Erwerbung für gefährdete Kunstwerke erworben worden; darunter einige vortreffliche Arbeiten, so eine Madonna kölnischer Arbeit des 14. Jahrhunderts, eine polychrome Madonna mittelrheinischer Arbeit um 1400 und eine heilige Anna kölnischer Arbeit derselben Zeit.

Die Sammlung romanischer Steinplastik wurde durch ein feines, figürlich verziertes Kapitell aus Siegburg und ein eine Jagd darstellendes Relief aus Remagen vermehrt. Auch eine gothische Pieta aus Sandstein um 1400 aus einer Kirche an der Nahe wurde erworben.

Seltene romanische Glasgemälde vom Ende des 12. Jahrhunderts aus der Kirche von Peterslahr (Kreis Altkirchen) wurden durch die Provinzialverwaltung überwiesen. Sie stellen Christus thronend zwischen den vier Evangelistenymbolen und Christus stehend mit einem Buch in der Hand dar.

Drei romanische Bronzebeschläge, durchbrochen mit figürlicher Verzierung, und zwei für Grubenbeschmelz gearbeitete Nothkupperplatten des 12. Jahrhunderts, ein messingener Siegburger Schnellenstempel und ein Eisenhelm aus Reuß vermehrte die Sammlung der Metallarbeiten.

Die Sammlung rheinischen Steinzeugs erfuhr wieder eine erfreuliche Bereicherung durch mehrere frühe und seltene Siegburger Gefäße, die Herr Professor Wiedemann schenkte, verzierte Scherben aus der Marimstraße in Köln, die der freundlichste Herr Direktors v. Falke verdankt werden, mehrere Kölner Krüge des Typus von der Komödienstraße, in Bonn gefunden, einen Treghener Bartmann aus Bonn, einen schon verzierten Maerener Henkelkrug und einen Kassauer Weihwasserkrug. Die ganze, höchst lehrreiche rheinische Steinzeugsammlung wurde, dank der freundlichen Beihilfe des Herrn stud. v. Papp, neu aufgestellt, und bietet nun einen vollständigen Ueberblick über die Entwicklung dieser eigenartigen Kunstindustrie im Rheinlande.

Der Direktor veröffentlichte u. A. in Heft 105 der Bonner Jahrbücher „Ausgrabungs- und Fundberichte vom 16. August 1899 bis 15. Juli 1900“, welche wieder, wie im vorigen Jahre, an die königlichen Behörden des Museumsbezirkes verteilt wurden. Unter Aufsicht und nach Angabe des Direktors wurde durch den Kassellan Rey ein Register der Fundorte aus den Museumsinventarien auf alphabetisch geordneten Zetteln ausgezogen, so daß für jeden Ort jetzt rasch und sicher festzustellen ist, ob und welche Funde von dort im Provinzialmuseum vorhanden sind.

Der Besuch des Provinzialmuseums hat sich sehr gehoben. Gegen 4523 Besucher im Vorjahre zählten wir diesmal 7179 Besucher. Die Einnahmen aus Eintrittsgeldern und dem Verkauf von Doubletten, Photographien und Führern betrugen 858,20 Mark. Den Theilnehmern an der Katholikenversammlung sowie vielen Vereinen, höheren Schulen etc. wurde auch außer den allgemeinen Besuchskunden freier Eintritt gewährt. Der Direktor hielt archäologische Vorträge im Verein von Alterthumsfreunden in Bonn und im Lehrerverein in Remscheid und übernahm bei dem archäologischen Pfingstkursus für Gymnasiallehrer die Erklärung der römischen Waffen sowie der vorrömischen und römischen Kleinalterthümer des Provinzialmuseums.

Der Museumsdirektor.

gez.: Dr. Zehner.

Museum für Völkertunde in Berlin. Der Bericht vom 1. Oktober d. Js. verzeichnet außer zahlreichen Geschenken und Andenken vorzüglichster Alterthümer die Ergebnisse der im Auftrage der Generalverwaltung der Königl. Museen veranstalteten Ausgrabungen aus den Ansiedlungsstellen von Altem Machnow, Kreis Teltow in der Provinz Brandenburg, von Ober Esperstedt, Mansfelder Seelkreis, Raumburg und Sachsenburg, Kreis Eudenberg in der Provinz Sachsen, neolithische Funde von Weisshausen (Möburg-Gotha) und von der Tschernburg bei Steinthalen Schwarzburg-Rudolstadt).

Museum Lübedischer Kunst- und Kulturgeschichte. Dem Jahresbericht für 1900 (Lübeck, Druck von Nabighens, 31 Seiten) entnehmen wir, daß die Entwicklung des Museums sehr unter Raumangel leidet. Der Kassenbericht ergibt an Einnahmen 4196,56 Mk. und an Ausgaben 4420,61 Mk. Das Museum war mit seinen Sammlungen häufig auf Ausstellungen vertreten, u. A. auf der Pariser Weltausstellung, bei der retrospektiven Ausstellung für deutsche Schifffahrt, mit Schiffsmodellen aus dem 17. Jahrhundert. Unter den Ankäufen nehmen neben einigen Kunstalterthümern die Mobiliten, insbesondere Vierteländer Möbel, dann Hausgeräthe verschiedenster Art die ersten Stellen ein. Auch für die Abtheilungen der numismatischen, wissenschaftlichen und technischen Instrumente sind höchst erfreuliche Zugänge zu verzeichnen.

Im Germanischen Nationalmuseum zu Nürnberg fand am 7. September d. Js. eine Gedenkfeier zur Erinnerung an den 100 jährigen Geburtstag des Begründers des Museums, des Freiherrn Hans v. und zu Lusßß statt. Ein Lebensbild des hochverdienten Mannes bringt die Münchener Allgemeine Zeitung vom 14. September Nr. 211.

Mährisches Gewerbemuseum in Brünn. Dem Jahresberichte für 1900 ist zu entnehmen, daß das Museum auch im abgelaufenen Jahre eine rege Thätigkeit emwickelt hat. Die Sammlungen wurden insbesondere durch Ankäufe auf der Pariser Weltausstellung in all jenen Abtheilungen vermehrt, aus welchen die zahlreichen Fachschulen des industriereichen Landes Nutzen ziehen können, also namentlich durch moderne Gegenstände der Kunsttöpferei, Weberei und Möbelfabrikerei. Der überraschend harte Jahresbesuch (35 800 Personen) erklärt sich aus der Veranstaltung zahlreicher Ausstellungen, deren bedeutendste zweifellos die des österreichischen Graphikers und Malers Rliff gewesen ist. Nicht geringeres Interesse erweckten zwei Möbelausstellungen, deren erste in sieben vollkommen eingerichteten Wohnräumen die historische Entwicklung des Hausrathes von der Gothik bis zur Empirezeit in Originalgegenständen vergegenwärtigte, während die andere Ausstellung acht moderne Inneneinrichtungen vorführte. Auf Anregung des Museums ist im Vorjahre ein Verband österreichischer Kunstgewerbemuseen zu Stande gekommen, welchem bereits die vierzehn größten Anstalten angehören und als dessen Vorort das Brünner Museum fungirt. Die vom 11. bis 14. April l. Js. in Graz stattgehabte Konferenz dieses Verbandes beschloß die Zeitschrift des Mährischen Gewerbemuseums zum Verbandsorgan zu ernennen, welches in Zukunft über sämtliche österreichische Ausstellungen und sonstigen Kunstereignisse regelmäßig zu berichten hat.

Mainz. Das Gutenberg-Museum wurde am 23. Juni eröffnet. Aus diesem Anlaß veröffentlichte der Oberbürgermeister von Mainz Dr. Gekner eine Festschrift: „Gutenbergfest zu Mainz im Jahre 1900, zugleich Erinnerungs-gabe an die Eröffnung des Gutenberg-Museums am 23. Juni 1901“.

Began (Königreich Sachsen). Das Museum, das nach der Alterthumsausstellung von 1899 hier begründet wurde, ist am 6. Oktober d. Js. in den vom Magistrat zur Verfügung gestellten Räumen im Rathhaus neu eröffnet worden. In der Sammlung ist bemerkenswerth eine reichhaltige Zusammenstellung vorgeschichtlicher Funde aus der Gegend des mittleren Elberthales sowie eine Fülle stadgeschichtlicher Erinnerungen, die in einem Regentenbuche der Stadt Began bis 1381 zurückreichen.

Gießen. Das Museum des Oberhessischen Geschichtsvereins ist am 17. November wieder eröffnet worden. Die Sammlungen sind neu geordnet und bereichert, besonders durch die Ausgrabungen in Gießens Umgebung.

Finkenwärd. Hier hat sich eine Museums-gesellschaft gebildet, zu dem Zweck, die Alterthümer der Insel und alles auf Fischelei Besigliche zu sammeln.

Archivwesen.

Inventarisation nichtstaatlicher Archive in der Provinz Sachsen und in Anhalt.

Als im Frühjahr 1899 der Verein zur Erhaltung der Denkmale der Provinz Sachsen in Magdeburg eine Sitzung abhielt, äußerte der Geheimre Regierungsrath Freiherr von Wisingerode-Knorr aus Göttingen im Gespräch: „Es ist vortreflich, daß wir für die Erhaltung der Baudenkmale arbeiten und Geldauswendungen machen; überaus traurig aber ist es, daß für die Rettung und Sicherung der allerwichtigsten Denkmale zur Geschichte des Landes noch so gut wie nichts geschieht: wer so viel Gelegenheit gehabt hat, wie ich, Erfahrungen zu sammeln, der weiß, wie unendlich viel an wichtigen Pergamenten und Papieren auf Speichern und in Winkeln unbeachtet liegt, täglich dem Verderben ausgesetzt; der weiß auch, wie viel davon wirklich Jahr für Jahr durch Unachtsamkeit und Unverstand der Vernichtung anheimfällt.“

Die Wahrheit dieser Worte vermochte wohl Jeder zu würdigen, der Gelegenheit hatte, sich Einblicke in der hier angedeuteten Richtung zu verschaffen. Als das beste Mittel aber, den Werth auch der kleineren, nichtstaatlichen Archive vor Augen zu führen, deren Besitzer, wo es nöthig, auf die Wichtigkeit dieses Besiges aufmerksam und diesen der Geschichtsforschung zugänglich zu machen, wird unstreitig die Verzeichnung des Inhalts dieser Archive zu gelten haben; solche meinte ich der historischen Kommission der Provinz Sachsen als eine wichtige und würdige Aufgabe vorschlagen zu sollen. Der Herr Generaldirektor der königlichen Staatsarchiv, Geh. Ober-Regierungsrath Koser, sagte seine Unterstützung bereitwillig zu.

In ihrer Sitzung zu Weisenfels am 30. Juni und 1. Juli 1900 beschloß nun die historische Kommission, den vorstehend angedeuteten Plan ins Werk zu setzen und mit ihren Mitteln durchzuführen. Man einigte sich dahin, folgende Denkschrift den in Betracht kommenden künftigen, herzoglichen und kirchlichen Behörden, Ortsvorständen und Privaten zuzufenden:

Wenn von Seiten des Staates aller Fleiß aufgewandt wird, um nach und nach diejenigen wichtigen schriftlichen Nachrichten älterer Zeit in seinen Archiven zu vereinigen, welche bei Verwaltungs- und Gerichtsbehörden im Laufe der Jahrhunderte entstanden sind, so erfüllt er damit eine Pflicht, auf die ihn das eigene und das Interesse aller Staatsangehörigen hinweist. Es ist aber mit dieser staatlichen Fürsorge nicht Alles gethan, was geschehen muß, wenn die bedeutamen Ueberlieferungen der Vergangenheit erhalten und, sei es für die geschichtliche Forschung, sei es für andere Zwecke, nutzbar gemacht werden sollen. Denn nicht nur bei den Behörden des Staates und der größeren Städte, sondern auch bei den Verwaltungen der Kirchen und der kleineren Gemeinwesen, endlich bei vielen Privatpersonen haben sich im Verlaufe früherer Jahrhunderte Aufzeichnungen gesammelt, die in vieler Beziehung wichtig und werth sind, beachtet und dauernd und sicher aufbewahrt zu werden.

Auf diese kleinen und kleinen Archive ihr Augenmerk zu richten, sich von ihrem Inhalte zu überzeugen, soweit er der Geschichtsforschung dienen kann, bekannt zu machen, ist gewiß eine der vornehmlichsten Aufgaben der historischen Kommissionen. So hat denn nach dem Vorgange anderer Provinzen, namentlich der Rheinprovinz und Westfalens, auch die historische Kommission für Sachsen-Anhalt befaßt, die Veröffentlichung des Inhaltes der nichtstaatlichen Archive in ihren Arbeitsplan aufzunehmen.

Daß wir bei diesem Vorhaben ohnmächtig sein würden, wenn das Entgegenkommen der theilhaftigen Kreise fehlte, wissen wir. Wir dürfen aber gewiß auf ein solches in unserem Arbeitsgebiet ebenso gut rechnen wie andere Kommissionen in den übrigen.

Um mancherlei Bedenken, die geäußert werden könnten, von vornherein entgegenzutreten, heben wir folgende uns bei unserer Aufgabe leitende Gesichtspunkte ausdrücklich hervor:

1. Es soll und darf durch unsere Arbeit das Recht der jetzigen Inhaber der Archive an ihrem Besitze oder auch nur an Theilen desselben nicht in Frage gestellt werden.

2. Den Besitzern der Archive ist nicht nur genaue Kenntniß von den gemachten Aufzeichnungen ihrer Archivialien zu geben, sondern diese dürfen auch nur mit ihrer Genehmigung veröffentlicht werden. Auch einzelne Stücke können auf Wunsch von der Veröffentlichung ausgeschlossen werden.

3. Wie die Verzeichnisse anzu fertigen sind, ob an Ort und Stelle oder durch Versendung an den Bearbeiter, bleibt der jedesmaligen Vereinbarung überlassen. Die etwa vorhandenen Verzeichnisse können benutzt werden, sind aber an der Hand der Bestände nachzuprüfen.

4. Jene, welche Kosten dürfen den Besitzern der Archive aus der Verzeichnung derselben nicht erwachsen.

Wir behalten uns vor, genau gefaßte Arbeitspläne noch bekannt zu geben. Die Leitung des Unternehmens hat der Archivdirektor Dr. Ausfeld in Magdeburg in die Hand genommen; zu ihm sind bezüglich Nachrichten und Anfragen zu richten.

Die historische Kommission für Sachsen-Anhalt.
(Folgen die Namen der Mitglieder.)

Ueber den Plan des Unternehmens, das natürlich bis zu seiner Vollendung eine ganze Reihe von Jahren in Anspruch nehmen wird, sei heute nur so viel gesagt, daß er sich in der äußeren Form dem in der Provinz Westfalen verfolgten und bewährten anschließen wird. Demnach wird jeder Regierungsbezirk der Provinz Sachsen und das Herzogthum Anhalt in einem Bande behandelt werden, der sich aus den Hefen je eines Kreises zusammensetzt. Diese Hefte werden einzeln ausgegeben und jedes für sich mit Seitenzahlen versehen werden.

Um zunächst einen deutlichen Begriff von der Art der Arbeit in unserer Provinz und von den aufzuwendenden Kosten zu erlangen, wird von Magdeburg aus der Kreis Wolmirstedt bearbeitet werden. Alsdann wird wegen Vertheilung der weiteren Arbeit in den einzelnen Regierungsbezirken und Kreisen mit solchen Herren zu verhandeln sein, die fähig und gewillt sind, dort die Bearbeitung der Archive zu übernehmen, die selbstverständlich unter einheitliche Gesichtspunkte zu bringen ist.

Es ist nicht zu bezweifeln, daß eine gelungene Lösung der Aufgabe nach vielen Seiten hin einen erheblichen Nutzen stiftet wird. Die Geschichtsforschung der Provinz wird eine Fülle von Nachrichten erlangen, welche über die ältere Vergangenheit der einzelnen Ortschaften neues Licht verbreiten werden; den Gemeinden aber wird in vielen Fällen ein Besitz nachzuweisen sein, von dessen Dasein und dessen Werth sie bisher keine Ahnung hatten. Ein bedeutendes Ergebnis aber möchte besonders darin zu suchen sein, daß Gemeinden und Privatpersonen auf die Bedeutung ihres Besizes aufmerksam gemacht, diesem in Zukunft weit mehr Beachtung und Sorgfalt widmen werden als bisher. So können ihnen Schätze erhalten werden, welche ihnen in verschiedenster Beziehung noch zur Freude und zum Nutzen gereichen werden. Ausfeld.

Denkmalschutz und Denkmalpflege.

Zweiter Tag für Denkmalpflege in Freiburg (Freisgau), 23. und 24. September 1901. Der stenographische Bericht, herausgegeben mit Unterstützung der königl. preussischen und großherzoglich badischen Regierung, ist erschienen. Karlsruhe, Muller'sche Hofbuchdruckerei. 151 Seiten.)

Von den Kunstdenkmälern der Provinz Hannover sind vom 11. Theile, Regierungsbezirk Hildesheim, das 1. und 2. Heft, Stadt Goslar, 2. und 3. Heft des Gesamtwertes, herausgegeben von Dr. K. Wolff, bearbeitet in Gemeinschaft mit A. v. Behr und Dr. H. Sölcher, erschienen. Hannover, Selbstverlag der Provinzialverwaltung, in Kommission bei Th. Schulze oasebst.

Schlie, Kunst- und Geschichtsdenkmäler Medlenburgs, Band IV, ist zur Ausgabe gelangt. Dieser Band umfaßt die neun Amtsgerichtsbezirke Schwaan, Bülow Sternberg, Güstrow, Krasow, Goldberg, Parchim, Lübz und Plau. Im Umfang und Ausstattung steht Band IV den früheren Bänden nicht nach; etwa 70 zum Theil größere Lichtdrucke und zahlreiche Originalabbildungen schmücken das Werk.

Denkmalpflege im Königreich Sachsen. Eine systematische Durchforschung eines Theiles des Königreiches Sachsen nach historischen Alterthümern hat kürzlich durch Professor Dr. Cornelius Gurlitt im Einverständniß mit der Kommission zur Erhaltung der Kunstdenkmäler stattgefunden. Die Forschungen haben sich besonders auf Kirchen erstreckt, und hier hat Gurlitt besonders in Bodenträumen z. eine ganze Anzahl werthvoller Kunstgegenstände, alte Schnitzereien bezw. Reste davon aufgefunden, deren Erhaltung und Wiederinstandsetzung von ihm als wünschenswerth bezeichnet worden ist. Ein Theil dieser Alterthümer wurde in den Kirchen wieder zweckentsprechend aufgestellt, ein Theil den in vielen sächsischen Städten befindlichen Volksmuseen überwiesen, während ein weiterer Theil für das Museum des Königl. Sächsischen Alterthumsvereins im Palais des Großen Gartens erworben worden ist. Das genannte Museum, die bedeutendste vaterländische Alterthümerammlung Sachsens, wurde im letzten Jahre von 13 741 Personen besucht.

Bruchsaler Schloß. Mit Restauration des Damiansstuhres ist der erste Schritt gethan zu der auf Staatskosten projectirten vollständigen Wiederherstellung des Schlosses in Bruchsal, eines der Meisterwerke deutscher Barockarchitektur, der Schöpfung des Spenerer Bischofs Damian Hugo aus dem Wäcenenatengeschlecht der Grafen Schönborn.

Denkmalpflege in Wien. Für Restaurationsarbeiten am Stephansdom und an der griechisch-katholischen Kirche in Wien bewilligte das k. k. Ministerium für Kultus und Unterricht Unterstützungen von je 30 000 Kronen.

Die Bodenculaube, die allen Besuchern Kissingens wohlbekannte Burgruine, ist auf Veranlassung des „Bodenlaubens-Vereins“ kürzlich von Architekt B. Ebhardt mit dem königl. Banamtmann H. Spieß behufs Feststellung und Freilegung der alten Formen untersucht worden. Grundsätzlich soll an dem Charakter der Burg als Ruine festgehalten werden, weil nur eine solche in das stimmungsvolle Bild der Landschaft paßt. Sobald einmal der Burggraben und die alten Mauerreste von dem verdedenden Gestrüpp befreit und neue Wege ihnen angepakt sein werden, so wird auch bald zu erkennen sein, wie der Liebingsaufenthalt des Minnefängers Otto von der Bodenculaube beschaffen war.

Alterthümer im Schloß Wildenstein zu Leisnig (Königreich Sachsen). Die Königl. Kommission zur Erhaltung der Kunstdenkmäler hat, um dem Verfall der in der Amtshauptmannschaft Döbeln zu Tage geförderten mittelalterlichen Kunstdenkmäler entgegenzuwirken, die Alterthümer folgender Ortschaften nach Leisnig gebracht und im Vorderhofe des Wildensteines zu einer Ausstellung vereinigt: Altenhof, Beerwalde, Gersdorf, Grünlichtenberg, Greifendorf, Hartha, Knobelsdorf, Langenstriege, Leisnig, Marbach, Mochau, Tsdorf, Niederstriege, Pappendorf, Schönerstädt, Schweifershain, Tschütz, Traugott, Waldheim, Wendischain, Ziegra, Zichau. Es befinden sich in der Ausstellung drei schöne Altäre aus der Zeit um 1500, eine große Anzahl von Heiligen und Kreuzsirenen aus dem 15. und beginnenden 16. Jahrhundert, auch einzelnen älteren, ja manche Gestalten durften ins 12. und 13. Jahrhundert zurückreichen. Nicht diesen Altären aus gothischer Zeit spielten die Taufengel eine Rolle, die meist dem 17. und 18. Jahrhundert angehören. Bekanntlich war es früher Sitte, die Taufschüssel einem in Holz geschnittenen Engel in die Hand zu geben, der, an einem Tau von der Decke herabgelassen, auf die Taufgemeinde schonbar herabzuschweben schien. Taufgestelle, Bilder, Kanzeln des 17. Jahrhunderts, Grabkreuze in Schmiedeeisen und dergleichen bilden den Rest der Ausstellung.

Heidelberger Schloß. Die Verhandlungen einer Konferenz, die zur Berathung der ferneren Restauration des Schloßes am 15. October in Heidelberg tagte, haben zu lebhaften Meinungsverschiedenheiten Anlaß gegeben. Die Pläne des Oberbauamts Schäfer (Karlsruhe), der die Restauration des Friedr. d. Gr. Hauses geleitet hat, zur Restauration des Otto-Heinrich-Baus, von denen eine Verinrichtung der unvergleichlichen Karadenwirkung befürchtet wird, stoßen in der öffentlichen Meinung und auch bei Nachmännern wie Dehio und G. Gurlitt auf lauten und entschiedenen Widerspruch.

Kleine Mittheilungen.

Vorgeschichtliche Forschungen und Funde.¹

Bei Weiherhof in der Pfalz wurden neolithische Wohnstätten mit Bandkeramik, und bei Mosbach im Bezirk Wiesbaden ein Höckerstele mit einem Steinbild bloßgelegt. In der Gegend von Plon grub man bei Hohenrade und Mainsdorf große Steingräber aus. Ein anderes steinzeitliches Denkmal, welches allerdings schon vor einiger Zeit ausgegraben und veröffentlicht wurde, sei wegen seiner Wichtigkeit hier noch erwähnt; es ist eine gewaltige Steinfürde bei Züschen in Hessen, welche mit eingravirten Ornamenten verziert ist. Böblau und v. Gilla, Neolithische Denkmäler aus Hessen. Zeitschrift des Vereins für Hessische Geschichte N. F., 12. Supplement. Die beiden letzten Hefte (13 und 14) der Mittheilungen des Anthropologischen Vereins in Schleswig-Holstein enthalten zwei für die Kultur der Bronzezeit wichtige Arbeiten: J. Meistorf veröffentlicht Glasperlen aus bronzezeitlichen Gräbern, die ältesten, die man im Norden bis jetzt kennt, und Knorr hat einige Bronsen des Kieler Museums als Zubehör von Klappschalen ermittelt; beide Autoren weisen auf analoge Funde aus dem Süden hin. Ferner wurde in Schleswig-Holstein bei Endenstorf ein bronzezeitliches Hügelgrab geöffnet, welches u. A. ein Bronzeschwert, eine Bronzenadel und ein goldenes Armband enthielt. In Schlesien wurden auf mehreren Urnenfeldern der Bronze- und Hallstattzeit Ausgrabungen vorgenommen, so bei Karmine, Petersdorf, Heidersdorf, Rothschloß und Nistrich; ebenso in Posen bei Ronen, in Mecklenburg bei Jürstenberg und in Brandenburg bei Tetsch. An letztgenanntem Orte fand man eine aus Thon gearbeitete menschliche Figur, welche vom Typus der Gesichtsurnen ganz abweicht und offenbar eine Gottheit darstellt. (Abbildung siehe Tafel Nr. 9.) In der Gegend von Bongrowitz wurde eine Gesichtsurne gefunden. Steinzeitengräber wurden bei Moggenhöfen und Kommerau in Westpreußen untersucht. Bei Hue im Kreis Schneegedeckte man ein Gräberfeld der Hallstattperiode. Die Ausgrabungen süddeutscher Hügelgräber der Bronze- und Hallstattzeit haben ebenfalls gute Fortschritte gemacht. Es fanden solche statt bei Schongau und Dienhausen am linken Rheinufer, bei Nidinghausen-Feuerbach, im Kranichsteiner Park bei Darmstadt und an verschiedenen Orten an der schwabischen Alb in den württembergischen Oberämtern Nürtingen und Heilbronn. Die Ausgrabungen in der ausgedehnten Niederlassung bei Neuhäusel am Weiterwald, die man der Hallstattzeit zuschreibt, wurden fortgesetzt. Auf eine andere große Ansiedelung ist man am Fuße der jetzt oft genannten Marksburg gestossen; hier scheint die Besiedelung gegen das Ende der Hallstattperiode begonnen und dann durch die La Tènezeit fortgedauert zu haben. Bis jetzt ist nur eine Wohnstätte untersucht worden, die aber verhältnismäßig viele Kulturreiche geliefert hat. Die Arbeiten auf dem Hügelgräberfeld der La Tènezeit bei Tübingen a. N. wurden vorläufig abgeschlossen, nachdem von etwa 20 Hügeln vier mit gutem Erfolg ausgegraben sind. Bei Zabelburg in der Gegend von Euxhaven entdeckte man einen angeblich derselben Zeit angehörenden Urnenfriedhof. Zur Frühgeschichte Schlesiens

ist eine Arbeit von J. Meistorf über das Danewert und Hartbuth (Hedeby) wichtig, jene großartig angelegten Befestigungswerke, welche der Schlußsatz zahlreicher Heldenthaten aus der Zeit sind, da sich Sage und Geschichte berühren (14. Heft der Mittheilungen des Anthropologischen Vereins in Schleswig-Holstein). Slavische Gräber wurden bei Eberhagen bei Plon und bei Wiendorf in Mecklenburg untersucht; an letzterem Ort handelt es sich um Hügelgräber, eine in dieser Kultur bisher noch nicht bekannte Erscheinung, welche übrigens in diesem Sommer auch in Hinterzimmern beobachtet wurde. Ueber denjenigen Theil der Slaven, der im nördlichen Theile Deutschlands einen Vorstoß nach Westen machte, erfährt man im Allgemeinen wenig. Es ist deshalb eine verdienstliche Arbeit, die Japf mit der Beschreibung der Funde von einem hierher gehörigen wichtigen Punkte geleitet hat. N. Japf, Die wendische Wallstelle auf dem Waldstein im Nittelgebirge in ihrer wissenschaftlichen Ausbeute. Hof, vion. Das historische Museum der Pfalz in Zweier hat durch seinen konservator Grünwald einen Bericht über die Jahre 1899 bis 1901 herausgegeben, welcher nicht nur die Eingänge des Museums, sondern auch Notizen über solche Funde enthält, die nicht in das Museum gelangten. Hierdurch bekommt der Bericht eine Bedeutung als Fundnachweis für die ganze Pfalz; seine Brauchbarkeit wird durch die beigegebenen Tafeln noch gesteigert. Das Material ist nach den großen chronologischen Perioden geordnet (Grünwald, Beiträge zur Urgeschichte der Pfalz. Speier, Blaudome, 1901). Eine Arbeit des kürzlich verstorbenen verdienstvollen Rustos des Kieler Museums, Splietz, behandelt zwar nicht ein prähistorisches Thema, aber Verhältnisse, welche für die Beurtheilung der Bernsteinfrage in vorgeschichtlicher Zeit wichtig sind, nämlich die Bernsteinengewinnung an der schleswig-holsteinischen Küste in historischer Zeit. Mittheilungen des Anthropologischen Vereins in Schleswig-Holstein, 13. Heft. M. G.

Der Alterthumsverein für den Kanton Tübingen in der Pfalz ließ im Sommer und Spätherbst die Hügelgräber am Ebersberg und hinter der „Heidenmauer“ durch Prof. Mehlis nach der Cobauerischen Methode untersuchen. Es fanden sich inmitten der aus Stein und Maßen gethürmten Turmuli Urnen mit Brandresten. Als Beigaben sind festgestellt: zahlreiche, meist zerbrochene Thongefäße, zum Theil mit Resten. Kupfen und Strichornament geziert, ferner viele Reibsteine aus Niedermendigener Basalt, Thonporphyr und Quarzit, endlich einzelne Beigaben aus Eisen und Bronze, sowie Schmuckperlen aus Gagat und blauem Glas. Ein ausführlicher Bericht mit Abbildungen ist in Vorbereitung.

Königlich Sächsischer Alterthumsverein. Die Sitzung am 9. Dezember d. Js., in der E. M. H. Prinz Georg den Vorsitz führte und der auch Prinz Johann Georg beiwohnte, war der Erinnerung an Se. Majestät den Hochseligen König Johann gewidmet. Bekanntlich war es Prinz Johann, der 1825 mit seinem Bruder, dem Prinzen Friedrich August, den „Verein zur Erforschung und Erhaltung vaterländischer Alterthümer“ begründet und ihn zunächst als „Vizedirektor“, dann nach Erhebung des Prinzen Friedrich August zum Mitregenten fast ein Vierteljahrhundert hindurch als erster Vorsitzender geleitet hat. So lag es wohl sehr nahe, daß auch der Alterthumsverein den hundertjährigen Geburtstag des unvergessenen Monarchen nicht vorbegehen lassen wollte, ohne seiner in Dankbarkeit zu gedenken. Eine Waise des Prinzen Johann in dem jugendlichen Alter, in dem er eintrat an den Arbeiten des Vereins theilnahm, war hinter dem Tische des Vorstandes aufgestellt. Se. Excellenz General der Infanterie v. v. Raab als erster Vorsitzender des Vereins eröffnete die außergewöhnlich stark besuchte Versammlung mit einem Hinweis auf die Bedeutung des Tages. Er theilte mit, daß der Direktor des Hauptstaatsarchivs Geh. Rath Dr. Hassel freundlichst den Festvortrag übernommen habe, jedoch durch Unwohlsein verhindert sei, ihn selbst zu halten; der Schriftführer des Vereins, Regierungsrath Dr. Ermisch,

¹ Ohne Gewähr, da Verfasser nicht immer in der Lage ist, die Fundnotizen nachzuprüfen.

wurde dem Manuskript vorgelesen und ihm einige weitere Ausführungen über die Beziehungen des Königs Johann zur Wissenschaft und zum Verein beifügen. Der Vortrag des Hrn. Rath Hassel ging aus von der Schilderung der Weltverhältnisse im ersten Jahrzehnt des 19. Jahrhunderts; sie führten zur die Kinderjahre des Prinzen einen traurigen Hintergrund und bilden nicht ohne Einfluß auf seine Entwicklung. Nach einem Ueberblick über die Jahre des Unterrichts und jene in verschiedener Hinsicht so folgenreiche italienische Reise von 1821/22 sowie auf die Thätigkeit des Prinzen im Geheimen Finanzkollegium ging der Verfasser dann näher ein auf dessen politische Wirksamkeit seit dem Jahre 1830, den lebhaften Antheil an der Ausarbeitung der Verfassung und an den Landtagsverhandlungen, die Stellungnahme zu den großen politischen Fragen, die in den nächsten Jahrzehnten die Welt und insbesondere Deutschland bewegten. Von besonderem Interesse ist seine Haltung gegenüber der Unionspolitik König Friedrich Wilhelms IV. 1849 und 1850. Als er nach dem unerwarteten Tode seines königlichen Bruders Friedrich August am 9. August 1854 den Thron bestieg, wartete seiner eine Reihe schwieriger Fragen der inneren und äußeren Politik. Was die ersteren betrifft, so hat er es musterhaft verstanden, die Verwaltung Sachsens in Bahnen zu lenken, die den veränderten Anforderungen der Zeit gerecht wurden, und sich dadurch in seltenem Maße die Liebe seines Volkes erworben. Die äußere Politik stellte ihm erste Aufgaben, aber auch sie hat er zu lösen gesucht, geleitet von strengem Rechtsgefühl und später von unverbrüchlicher Treue dem neuen Bundesverhältnisse gegenüber. Der Vortragende schloß, indem er ein Gesamtbild des Königs entwarf, das als seine vornehmsten Regententugenden felsenfestes Göttervertrauen, starke Willenskraft, strenge Gerechtigkeitsliebe erscheinen ließ. Diefem Vortrage, der den König Johann vorzugsweise als Staatsmann würdigte, fügte Regierungs Rath Ermisch eine Charakteristik desselben als Gelehrten auf dem Throne, als Stifter und Leiter des Alterthumsvereins bei. Er wies nach, inwiefern jenes oft gebrachte Beiwort auf König Johann in höherem Maße zutrifft als auf irgend einen anderen seiner künftlichen Standesgenossen, denen die Geschichte es beilegt; wie er die Wissenschaft liebte lediglich um ihrer selbst willen, ohne jede Nebenabsicht, nur geleitet von dem Streben nach Wahrheit, wie sich aus diesem Streben auch jene wundervolle Beiseidenheit erklärt, die den Widerspruch nicht bloß vertragen kann, sondern mündet, weil er zur Klärung der Ansichten beiträgt. Der Prinz besaß schon früh ein sehr vielfeitiges Wissen, ohne doch je in leichtem Dilettantismus zu gerathen; er war ein sehr gelehrter und selbständig denkender Jurist, trieb jahrelang eifrig naturwissenschaftliche Studien, überrückte auch die Vertreter anderer Wissenschaften gelegentlich durch oft bis ins Einzelne gehende Kenntnisse. Als besonderes Gebiet aber hatte er sich Sprachwissenschaft und Geschichte erworben. Die reifste Frucht seiner schon in jungen Jahren begonnenen Sprachstudien, die sich auch auf Sprachvergleichung erstreckten, war das Damentext. Es beweist aber zugleich allenthalben, daß der Prinz durch und durch Historiker war. Dieser geschichtliche Sinn nun, für den auch die Aufzeichnungen des Prinzen über die italienische Reise 1838, seine Charakteristik Piemonts 1851, seine trefflichen historisch kritischen Studien über Francesco Guicciardini glänzendes Zeugnis abgeben, bildeten das Band, das den Prinzen Johann mit dem Alterthumsverein verband. Der Vortragende ging kurz auf die Entstehungsgeschichte des Vereins und die Thätigkeit, die der Prinz als Leiter desselben entfaltete, ein, voraussetzend, daß er oft Aufgaben gestellt und Maßnahmen vorgeschlagen, die theils erst in unserer Zeit zur Ausführung gelangt sind, theils noch der Ausführung harren. Eine Reihe von Anmerkungen aus Neben, die der Prinz im Verein gehalten hat, sind sehr bezeichnend für seine Auffassung vaterländischer Geschichtsforschung. Auch als König ist er für die Verwirklichung mancher Pläne eingetreten, die unter seinem König am Alterthumsverein erörtert wurden, wie denn die Bezeichnung „Graf von Diplomaten Sachsen“ und einer

wissenschaftlichen Zeitschrift für sächsische Geschichte in seine Regierungszeit fallen. Der Vortragende erinnert endlich daran, daß auch das Germanische Nationalmuseum in Nürnberg und der Gesamtverein der deutschen Geschichts- und Alterthumsvereine, die beide im nächsten Jahre ihr 50 jähriges Jubiläum feiern, unter ihren Gründern in erster Linie den Prinzen Johann von Sachsen nennen. Die Versammlung ludigte dem Andenken an den hochseligen Monarchen durch Erheben von den Plätzen.

Der Verein für Geschichte der Stadt Meissen hat das eben erschienene 1. Heft des VI. Bandes seiner Mittheilungen dem Regierungsrath Dr. Ermisch in Dresden anlässlich seines 25 jährigen Jubiläums als Schriftführer des königlich sächsischen Alterthumsvereins gewidmet. Das Heft enthält in der Hauptsache Beiträge des früheren Realgymnasiallehrers Dr. Markus, Berichte über die Braunschweiger Invasion und zur Geschichte Meissens im Siebenjährigen Kriege. Der Vorsitzende des Vereins, Prof. Dr. Loose, giebt Mittheilungen über das Meissener Rathhaus und sein Inventar sowie über eine Zuzufahrt des kurfürstlichen Johann Georg. betreffend die Lieferung von Betten und Tafelgeräth auf die Burg, wozu die Bürgerschaft verpflichtet war, wenn die allerhöchsten Herrschaften in Meissen Hoflager hielten.

Im Verein für Lübeckische Geschichte und Alterthumskunde sprachen, wie wir dem Jahresbericht entnehmen, im Jahre 1900: Dr. Ed. Hahn aus Berlin über einige neuere Ansichten der Urgeschichte, Pastor Harber aus Ruffe über Geschichtliches aus den Ruffen Kirchenbüchern; Professor Dr. Curtius behandelte einige Fragen aus der Lübeckischen Münzgeschichte, Professor Dr. Hassel berichtete aus der Geschichte des Lübeckischen Strafrechts, und endlich machte Professor Dr. Freund Mittheilungen über die Verhandlungen des Anthropologentages in Halle. Berichte über den Inhalt dieser Vorträge sind in den Mittheilungen des Vereins und in den Lübeckischen Blättern gegeben. Anlaß zu Besprechungen gab das neu erschienene Buch des Herrn Dr. F. Bruns: „Die Lübecker Bergensfahrer und ihre Chronik“ und ein von auswärtig eingeladener Fragebogen über Volksaberglauben. Der Verein verlor durch den Tod sein korrespondirendes Mitglied Professor Dr. Ad. Holm, zuletzt in Freiburg i. B. wohnhaft, einen namhaften und hochverdienten Geschichtsforscher, der dem Verein immer bis an sein Lebensende mit seiner Theilnahme zugewandt blieb. In den Vorstand des Vereins wurde Oberlehrer Dr. Th. H. J. gewühlt. Von den Mittheilungen des Vereins sind die Schlussnummern des Jahrganges 1899 und der Jahrgang 1900 erschienen, so daß das 9. Heft zum Abschluß gebracht ist.

Der Verein für Geschichte und Alterthumskunde in Hohenzollern hielt am 28. Oktober seine Jahresversammlung in Sigmaringen, nachdem acht Tage vorher eine Versammlung in Nechingen stattgefunden hatte. Der Vorsitzende, Archivdirektor Hofrath Dr. Zingeler, gab eine Uebersicht der Gesellschaftsfrage und brachte dann die diesjährigen Vereinsmittheilungen zur Ausgabe. Das Vereinsheft enthält „Gräfin Gertrud (Anna) von Hohenzollern, die erste deutsche Königin aus dem Hause Zollern“, von Theodor Schön, mit einer sehr umfangreichen „Stammtafel der Gräfin Gertrud von Zollern-Hohenzollern“ von demselben Verfasser, nach welcher fast sämtliche regierende Häuser in Europa von der Genannten abstammen, sodann „Kulturgeschichtliches aus dem Hause Hohenzollern“ von Dr. A. Th. Zingeler, und endlich „Verordnungen gegen Juden und Schwören“ von demselben Verfasser. Bei der Wahl wurden Vorstand und Ausschuss wiedergewählt. Nach der Erledigung des Geschäftlichen erschien der Fürst von Hohenzollern, um dem angekündigten Vortrag des Landeskonserators Architekt Zaur beizuwohnen: „Ueber Glöden im Allgemeinen und die hohenzollernschen Glöden im Besonderen“. Der Vortragende gab in kurzen Zügen eine geschichtliche Darstellung des Glödenwesens, erläuterte den technischen Verlauf des Glödenaufstiegs und ging dann dazu

über, an der Hand zahlreicher, selbst genommener Abdrücke von Glodeninschriften und Glodenseichen das Alter auch derjenigen Gloden zu bestimmen, welche keine Jahreszahlen tragen, wobei die Form der Glode von besonderer Bedeutung sei. Das Gebiet ist ein so reiches und auch fesselndes, daß der Gegenstand hinreichend Stoff zu zwei Vorträgen bieten würde, zumal wenn auch noch die Namen und Sagen der Gloden sowie ihre Aufschriften in kulturgeschichtlicher Beziehung herangezogen werden. Der Vortrag fesselte die Zuhörer sichtlich. Der Fürst nahm die aufgestellten Zeichnungen eingehend in Augenschein und sprach sich anerkennend über das Gehörte aus. Der Verein zählt gegenwärtig mehr als 310 Mitglieder, eine für Hohenzollern stattliche Zahl. Unter die Ehrenmitglieder wurde der württembergische Bischof Keppeler aufgenommen.

Die historische Gesellschaft für die Provinz Posen hat sich am 10. Dezember d. Js. als „historische Abtheilung der deutschen Gesellschaft für Kunst und Wissenschaft in der Provinz Posen“ durch Annahme der neuen Satzungen endgültig konstituiert. In den Vorstand wurden gewählt Archivdirektor Dr. Brummers, Archivrath Dr. Warschauer, Baudirektor Raz. Hamburger, Oberlandesgerichtsrath Marttel, Geheimrath Skladny, Gymnasialdirektor Friebe, Professor Dr. Rummel, Professor Dr. Beheim-Schwarzbach in Ostrau bei Pilehne und Superintendent Kleinwächter, zu Rechnungsprüfern Eisenbahn-Betriebskontroleur Kriegan, Kaufmann Schropfer und Kaufmann Licht und in den Beirath zur Deutschen Gesellschaft außer den vorgenannten Vorstandsmitgliedern Rabbiner Dr. Bloch.

Der Verein für Landeskunde von Niederösterreich hat die Fortführung der Redaktion der „Topographie von Niederösterreich“, von der bisher 5 Bände erschienen sind, die bis Buchstabe Z reichen, dem Custos des niederösterreichischen Landesarchivs Dr. Baumca übertragen.

Personalien.

Preussische Archivverwaltung. Ernannt wurden: Archivrath Dr. Joachim, Königsberg, zum Geh. Archivrath, die Archivare Dr. Warschauer, Posen, und Dr. Krusch, Breslau, zu Archivrathen. Archivassistent Dr. Löwe ist vom 1. Januar 1902 ab von Hannover an das Geheimne Staatsarchiv zu Berlin versetzt worden.

Professor Conze, Generalsekretär des kaiserlichen archäologischen Instituts, feierte am 10. Dezember d. Js. seinen 70. Geburtstag, wozu ihm der Vorsitzende des Verwaltungsausschusses die Glückwünsche des Gesamtvereins überbrachte. Professor Conze, der sich um die Ausdehnung der Arbeiten des archäologischen Instituts auf die römisch-germanischen Forschungen so große Verdienste erworben hat, wurde von dem neuen Alterthumsverein in Hallern und von dem Verein von Alterthumsfreunden im Rheinlande zum Ehrenmitglied ernannt. Bei Eröffnung des Pergamon-Museums erhielt Conze den Rothen Adler-Orden 2. Klasse mit Eichenlaub.

Litterarisches.

W. Blasius. Die anthropologische Litteratur Braunschweigs und der Nachbargebiete mit Einschluß des ganzen Harzes. Braunschweig 1900. B. Görs. 8°, 231 Seiten.

Es ist eine mühsame, aber sehr verdienstliche Arbeit, welche Verf. durch diese Bibliographie geleistet hat. Gerade in dem behandelten Gebiet, welches über die Grenzen Braunschweigs weit hinausgreift, macht sich infolge der politischen Verhältnisse die Zersplitterung der vorgelegten und anthropologischen Litteratur besonders fühlbar und erhöht das Gefühl des Dankes für diese fleißige Zusammenstellung. Das Material

ist in drei Theile gegliedert: A Biographien und Zeitschriften, B Vorgeschichte mit einem Anhang „Komeripuren“, welcher letzterer namentlich die Frage nach der Lokalität der Varusschlacht betrifft, C Somatische Anthropologie. Insgesamt sind 2028 Titel angeführt und häufig mit kurzen Notizen über den Inhalt versehen. Je ein Autoren-, Orts- und Sachregister erleichtert die Benutzung. H. Göge.

Vor- und frühgeschichtliche Gegenstände aus der Provinz Sachsen. Herausgegeben von der historischen Kommission für die Provinz Sachsen. Halle a. S. 1898. Tausch und Gröbe. Mt. 150.

In die Reihe derjenigen Provinzen, welche einer Anregung des Kultusministeriums zufolge vorgezeichnete Wandtafeln herausgeben, ist nunmehr auch die Provinz Sachsen getreten. Nachdem der frühere Direktor des Provinzial-Museums in Halle, Dr. Julius Schmidt, bereits viel Material dafür gesammelt hatte, ist sie vom jetzigen Direktor Dr. Förfisch fertiggestellt worden. Es ist ein einziges großes Blatt, auf dem typische Fundstücke aus der Steinzeit, der Bronze- und Hallstattzeit, der La Tène-Zeit, der römischen Kaiserzeit, der Völkerwanderungszeit, der fränkischen und slavischen Kultur in chronologischer Reihenfolge zusammengeordnet sind. Die Auswahl und Anordnung der Gegenstände ist vortrefflich, die technische Ausführung in Banddruck ist im Ganzen sehr gut gelungen. Die Tafel steht somit unter den bisher erschienenen mit an erster Stelle. H. Göge.

Der rothe Adler. Brandenburgischer Kalender für 1902. Unter Mitwirkung von Ernst Friedel, Geh. Regierungsrath und Stadtrath, herausgegeben von Robert Mielke. Verlag von M. Udenbourg, Berlin.

Unsere Kunstdenkmäler. Kalender für die Provinz Sachsen. 1902. Verfaßt vom Provinzialkonservator Dr. C. Döring. Magdeburg, J. Neumann.

Diese beiden Kalender können sichtlich zusammen besprochen und gleichzeitig empfohlen werden, da sie den gemeinsamen Zweck verfolgen, die Liebe zur Heimath und das Verständniß für deren Kunst und Baudenkmäler in das Volk hineinzutragen. Das ist auch wohl der richtige Weg, weite Kreise für diese Dinge zu gewinnen: Denn große kostspielige Werke werden nun einmal nur von den befondern Alterthumsfreunden und den Bücherammlungen gekauft, ins Volk dringen sie nicht. Ob freilich diese Kalender sich schnell einbürgern werden, ist auch noch fraglich, aber verdient haben sie es wegen ihres reichen Inhalts und der vorzüglichen Abbildungen, die beiden Heften beigegeben sind. Der rothe Adler-Kalender führt uns im Fluge durch die Provinz Brandenburg; er schildert das berühmte Seddiner Königsgrab, den Havelberger Dom, die Lenzenener Kirche, Schloß Wiesenburg, den Spandauer Juliussturm, Königsberg in der Neumark, Kloster Himmelspfort, Tobislugt und viele andere geschichtlich bekannte Stätten der Mark. Mehrfach ist der Inhalt des Provinzialsächsischen Kalenders. Vom großartigen Magdeburger Dom ausgehend, werden wir im bunten Wechsel mit den materiellen Ansichten geschichtlich bedeutsamer Orte, z. B. der Kaiser- und Hohenzollernburg Tangermünde, der Edartsburg, verschiedener Kirchen- und Profanbauten aus Stein und Fachwerk, von Bildern und Schnitzwerken bekannt gemacht. Den Schluß bildet ein modernes Kunstwerk, das Kaiser Wilhelm-Denkmal in Halle a. d. S. Der Hauptwerth ist auf die Abbildungen gelegt worden, deren der rothe Adler 32, der provinzial sächsische 39 enthält; sie sind beiderseits tadellos ausgeführt und werden zur Veredlung des Kunstgeschmacks viel beitragen. Krieg.

Die Verwerthung der Heimath im Geschichtsunterricht, an dem Beispiele von Halle a. d. S. und Umgegend ausgeführt von Dr. Jürgen Lübbert. Beilage zum Jahresbericht der lateinischen Hauptschule zu Halle a. d. S. Stern 1900. Programm Nr. 250. 1900. Druckerei des Waisenhauses. 31 S.

Der Verfasser erörtert zunächst den Werth der heimathkundlichen Anschauungen sowie deren Art und Zweck der

Verwendung, stellt dann den Begriff und Umfang der „Heimath“ fest, verbreitet sich über den Inhalt der geschichtlichen Heimathstunde und führt schließlich an der Geschichte von Halle und Umgebung seine Ansichten über die Verwerthung beim Geschichtsunterricht in den halleischen Schulen durch. Dabei berücksichtigt er die geographische Grundlage, die vorgeschichtlichen Funde, die Entstehung der Ansiedlung Halle, die Entwicklung in den ersten Jahrhunderten unserer Zeitrechnung, den Glauben der alten Germanen, das Thüringerreich, das Vordringen der fränkischen Herrschaft, die Einführung des Christenthums und das Eindringen der Slaven in thüringisches Gebiet.

Krieg.

H. Bergner. Urkunden zur Geschichte der Stadt Kahla. Kahla 1899.

Zum Gedächtniß der 500jährigen Vereinigung der Stadt Kahla mit dem Hause Wettin i. J. 1896 beabsichtigt der alterthumsforschende Verein zu Kahla die Geschichte der Stadt herauszugeben zu lassen. Als erster Band sind die Urkunden des Jahres 1350 bis 1544 reichend erschienen. Den eigentlichen 92 Urkunden reihen sich Rechtsdenkmale an, welche dem von dem Verfasser aufgefundenen werthvollen Stadtbuche entnommen sind. Diesem entstammen ferner die Innungsstatuten aus den Jahren 1474 ff. und „der Stadt Handel“ 1455 bis 1500. Zur Geschichte der Stadt werden diese letzteren Quellen wohl reicheren Stoff liefern als die Urkunden. Freilich wäre dem Verfasser zu wünschen, daß es ihm gelänge, für die ältere Geschichte von Kahla noch chronikalische Aufzeichnungen, Akten und Korrespondenzen zur Benützung heranzuziehen; denn Rechtsdenkmale, Kauf- und andere Verträge, wie sie hier vorliegen, zu einer lesbaren Darstellung zu verarbeiten, ist eine heikle Aufgabe. Für die heutige Einwohnerschaft von großem Interesse ist das auch dem Stadtbuche entnommene Verzeichniß „der neuen Bürger“ (1455 bis 1500). — Die Bearbeitung der Urkunden ist durchaus zweckentsprechend; die beigegebenen Siegelzeichnungen sind nur skizzenhaft, werden aber den meisten Lesern des Buches genügen.

Magdeburg.

C. Musfeld.

Walter Zernecke, Geschichte der Familie Zernecke, eines kaths. Geschlechts der ehemaligen freien Städte Danzig und Thorn. Graudenz, G. Köthes Buchdruckerei. 1900. (4 Bl., 413, XXX S., 1 Bl.)

Eine für die theilgehaltene Familie gewiß sehr willkommene, mit reichem Bilder Schmuck und einer Stammtafel ausgestattete, vornehmlich biographische Darstellung der Geschichte dieses Patriziergeschlechts, das, aus Mügen stammend, im 17. und 18. Jahrhundert zu den höchsten Ehrenstellen in den städtischen Gemeinwesen von Thorn und Danzig gelangte. Freunde der Thorner und Danziger Lokalgeschichte werden in dem Buche Zerneckes sicher mancherlei beachtenswerthe Beiträge finden, namentlich in den umfangreichen, meist abschriftlichen Mittheilungen aus ungedruckten Familien-Gedenkbüchern. Dieselben bieten auch ein allgemeines Interesse, wie die mitgetheilte Reisebeschreibung des jungen Heinrich Zernecke, der im Juni 1730 seine Vaterstadt Danzig verließ, um nach einem Studienaufenthalt auf den Universitäten Leipzig und Wittenberg und nach einer Reise nach Hamburg und Holland im Oktober 1733 heimzukehren. Derartige Beiträge hätten es erfordert, daß Verfasser seinem sehr genauen, 30 Seiten umfassenden Personenregister noch ein Sach- und Ortsregister beigelegt hätte, da die leichte Auffindbarkeit vieler Angaben darunter leidet. Der Verfasser, Wirtschaftsbeamter von Beruf, hat mit einer seltenen Hingebung und großen Opfern an Zeit und Geld an seiner Aufgabe gearbeitet. Wenn ihm nun auch die Eigenschaften eines wissenschaftlichen Forschers fehlen, so mag doch anerkannt werden, daß er sich einer nicht gewöhnlichen Wahrheitsliebe befleißigt, indem er, besonders bei der

Behandlung der Anfänge seiner Familie, auf das glänzende Beiwerk hochedler Familien-Anknüpfungen zu verzichten weiß, die auf dem dunklen deutsch-slavischem Grenzgebiet so gänzlich ohne Mühe herzustellen sind.

A. Beyerle, Konstanz im Dreißigjährigen Kriege. Neujahrsblätter der Badischen Historischen Kommission. 1900. Heidelberg, R. Winters Universitätsbuchhandlung. 84 Seiten.

Konstanz, seit 1548 nicht mehr freie Reichsstadt, aber auch als vorderösterreichische Landstadt noch im Besitze nutzbarer Hoheitsrechte, wurde im Jahre 1633 in die Wechselfälle des Dreißigjährigen Krieges verflochten. Am den Herzog von Fria bei dem Anmarsch aus Italien nach Deutschland in der linken Flanke zu bedrohen, hielten die Schweden unter Feldmarschall Gustav Horn die Okkupation von Konstanz für notwendig, dessen schwache Besatzung sie unter Verletzung der schweizerischen Neutralität in raschem Anlauf vergeblich zu überrumpeln suchten. Den Verlauf der Belagerung, zu der sich die Schweden genöthigt sahen, die Verden der Konstanzer Einwohner, den tapferen Widerstand der Soldaten und Bürger, die Versuche, Konstanz zur Uebergabe an die Schweiz oder sogar an Frankreich zu bringen, endlich die Aufhebung der Belagerung infolge des Anrückens kaiserlicher und spanischer Ersatztruppen, — alle diese Ereignisse hat Beyerle aus den Akten des Konstanzer Stadtarchivs sowie aus den im Karlsruher Generalandesarchiv beruhenden Protokollen des Konstanzer Domkapitels klar und ansprechend zur Darstellung gebracht. Besondere Anerkennung verdient, wie es der Verfasser verstanden hat, das Einzelschicksal der Stadt immer im Zusammenhang zu erhalten mit der Gesamtentwicklung der deutschen und europäischen Verhältnisse, so daß die Monographie von Konstanz einen beachtenswerthen Beitrag zur Geschichte des Dreißigjährigen Krieges bildet.

P. B.

Von der reichen Litteratur zum preussischen Krönungsjubiläum, über die P. Naake im Dezemberheft der historischen Vierteljahrsschrift eine erschöpfende Uebersicht giebt, sind uns zugegangen:

Paul v. Schmidt, Das Friedenswerk der preussischen Könige in zwei Jahrhunderten. Festgabe für das deutsche Volk zum 18. Januar 1901. Mit 97 Abbildungen. Berlin 1900. C. S. Mittler & Sohn. (261 Seiten.)

Der als fruchtbarer Militärschriftsteller bekannte Verfasser schildert in volksthümlicher Weise die Friedensarbeit der preussischen Monarchen vom Großen Kurfürsten bis zum gegenwärtigen Kaiser in einer Anzahl von Längsschnitten durch die preussische Geschichte, in der Weise, daß jedem Zweige der Regententhätigkeit — persönliche Wirksamkeit, Kirche, Schule, Rechtspflege, Staatsverwaltung, Besiedlung und Landwirthschaft, Städtewesen, Handwerk und Industrie, Verkehr, Handel und Kolonien, Fürsorge für die Arbeiter, Wissenschaft und Kunst, Heerwesen, Seemacht, deutsche Politik — ein besonderer Abschnitt gewidmet ist. Preis des hübsch ausgestatteten und gebundenen Buches: 3 Mk.

Preussische Krönungsgeschichte von Johann v. Besser 1702. Neudruck veranstaltet von dem Verein für die Geschichte Berlins. 1901. In Vertrieb bei C. S. Mittler & Sohn. (100 Seiten.)

Der Verein für die Geschichte Berlins hat aus der umfangreichen Krönungsgeschichte des königlichen Ceremonienmeisters Johann v. Besser den Bericht über die Feier in der Karl Brandenburg und besonders in Berlin treu nach dem alterthümlichen Original, andere Abschnitte in kürzerer Fassung wieder abgedruckt. In einem Anhang berichten H. Weinig über den Verfasser der Krönungsgeschichte, Johann v. Besser, und G. Roß über deren Illustrator, Johann Georg Wolfgang.

